

kg. 10. 6-8

EUROPA-ARCHIV

Zeitgeschichte • Zeitkritik • Verwaltung • Wirtschaftsaufbau

Herausgegeben von Wilhelm Cornides

DRITTES JAHR

1948

3

VERLAG EUROPA-ARCHIV • OBERURSEL (TAUNUS)

Inhalt

	Seite
Verzeichnis der Beiträge	5*
Politisches Archiv	5*
Wirtschafts-Archiv	5*
Dokumentation	5*
Internationale Berichte	5*
Kultur-Archiv	5*
Sachverzeichnis	6*—16*
Personenverzeichnis	16*—22*
Verzeichnis der Dokumente in zeitlicher Folge	23*
Internationale Berichte	23*
Bibliographische Angaben	23*
Quellenverzeichnis	23*
Verzeichnis der Zeittafeln	23*
Verzeichnis der Abkürzungen	24*

Erläuterungen

Im Sach- und Personenverzeichnis sind die Seitenzahlen des zu einem Stichwort gehörenden Hauptbeitrages durch fetteren Druck hervorgehoben.

Schriftleitung: Wilhelm Cornides, Hermann Volle, Gertrud Becker.

Verlag: Europa-Archiv (Lizenz US-W 2007), Oberursel (Taunus) bei Frankfurt am Main.

Adresse der Redaktion: Oberursel (Taunus), Gartenstraße 12, Telefon 239.

Adresse des Verlages: Frankfurt am Main, Eschersheimer Landstraße 86, Telefon 58083.

Druck: Darmstädter Echo G. m. b. H., Darmstadt

Verzeichnis der Beiträge

Politisches Archiv

	Seite
Die Londoner Außenministerkonferenz der vier Großmächte	1067
Der Hohe Norden im politischen Weltbild der Gegenwart	1087
Die Verhandlungen zum europäischen Hilfsprogramm der Vereinigten Staaten (Archivbericht)	1131
Ansätze einer deutschen Repräsentation (Archivbericht)	1143
Die Entwicklung der Ministerien in Rußland	1149
(Fortsetzung)	1201
(Schluß)	1255
Die Palästinafrage vor den Vereinten Nationen (Archivbericht)	1191
Die amerikanische Überbrückungshilfe für Frankreich, Italien und Österreich (Archivbericht)	1247
Die Konferenzen des CEEC im Rahmen des europäischen Wiederaufbauprogramms (Archivbericht)	1305
Das System der Provisorien, IV. Teil (Archivbericht)	1317
Das europäische Wiederaufbauprogramm der Vereinigten Staaten (Archivbericht)	1369
Das Auslandshilfegesetz von 1948	1385
Indiens Weg zur Unabhängigkeit (Archivbericht)	1465
Das politische Gesicht Deutschlands	1481
Planung und Aktion in der westeuropäischen Zusammenarbeit (Archivbericht)	1529
Die Justizreform in der Sowjetzone Deutschlands (Archivbericht)	1539
Iran zwischen den Großmächten 1941 bis 1948 (Archivbericht)	1585
Die Belgrader Donaukonferenz von 1948, vom 30. Juli bis 18. August 1948 (Archivbericht)	1641
(Schluß)	1705
Die Regelung der Südtiroler Frage (Archivbericht)	1649
Besinnung im Commonwealth (Archivbericht)	1697

Wirtschafts-Archiv

Polens Stellung in der europäischen Kohlenwirtschaft	1113
Über die Durchführbarkeit des bizonalen Industrieplanes	1155
Der Internationale Währungsfonds und die Weltbank 1946 und 1947 (Archivbericht)	1165
(Schluß)	1215
Das Benelux-Abkommen vom 1. Januar 1948 (Archivbericht)	1209
Die Lage der Währungen nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges (Archivbericht)	1273
Materialien zur deutschen Sozialversicherung (Archivbericht)	1287
(Schluß)	1340
Die Welthandels-Charta (Archivbericht)	1329
(Fortsetzung)	1485
(Schluß)	1547
Soziale Versicherung und soziale Fürsorge in der Sowjetunion (Archivbericht)	1335

Das deutsche Bevölkerungsproblem in europäischer Sicht (Archivbericht)	1395
Die Beschäftigungslage in Deutschland (Archivbericht)	1411
Der Stand des ländlichen Ausbildungswesens in Deutschland, Dänemark, den Niederlanden und den Vereinigten Staaten (Archivbericht)	1415
Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Erzeugung Europas nach dem Zweiten Weltkrieg	1420
Die Industriestruktur in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (Archivbericht)	1421
Das europäische Bevölkerungsproblem	1493
(Schluß)	1557
Das internationale Weizenabkommen (Archivbericht)	1499
Internationaler Währungsfonds und Weltbank (Archivbericht)	1555
Die osteuropäische Wirtschaftsrevolution (Archivbericht)	1603
Polens Rolle im künftigen europäischen Warenumsatz	1619
Soziale Versicherung in Großbritannien und Frankreich (Archivbericht)	1661
Materialien zur deutschen Sozialversicherung (Ergänzende Bemerkungen)	1671
Der Zweijahresplan für die sowjetische Besatzungszone Deutschlands (Archivbericht)	1673
Expansion der Staatswirtschaft (Archivbericht)	1677
Die Beschäftigungslage in Deutschland (Ergänzende Bemerkungen)	1680
Der erste Jahresplan für die Wiedergesundung Europas (Archivbericht)	1709
Die Verbrauchsgüterwirtschaft in der Sowjetunion (Archivbericht)	1725

Dokumentation

Zur Abgrenzung der Einflußgebiete im Hohen Norden	1109
Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien	1171
Die französischen Währungsmaßnahmen	1174
Der Beschluß über die Währungsreform und die Abschaffung der Rationierung in der Sowjetunion	1225
Gemeinsame Note der Regierungen Belgiens, der Niederlande und Luxemburgs zur alliierten Politik gegenüber Deutschland vom 26. November 1947	1227
Erklärung der Konferenz der Außenminister Polens, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens in Prag am 17. und 18. Februar 1948	1229
Wortlaut des Brüsseler Fünf-Mächte-Vertrages vom 17. März 1948	1263
Dokumente zum Europahilfsprogramm der Vereinigten Staaten	1264

Wortlaut des Abkommens über die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC), unterzeichnet in Paris am 16. April 1948	1345
Wortlaut des Kommuniqués der Londoner Besprechungen über Deutschland vom 6. März 1948	1349
Dokumente zum sowjetisch-finnischen Freundschafts- und Beistandsvertrag vom 6. April 1948	1349
Das Londoner Deutschland-Kommuniqué vom 7. Juni 1948	1437
Der Wortlaut des Warschauer Kommuniqués vom 24. Juni 1948	1439
Dokumente zum Europäischen Kongreß im Haag	1442
Resolutionen des Kongresses der Liberalen Weltunion in Zürich	1446
Der Wortlaut des internationalen Weizenabkommens	1502
Das Abkommen über wirtschaftliche Zusammenarbeit	1561
Dokumente zum Abkommen über die Bildung des OEEC	1565
Dokumente zur Stellung Irans zwischen den Großmächten	1598
Der Wortlaut des Sonderstatuts für das Trentino-Tiroler Etschland	1655
Der erste Jahresplan des Europäischen Wirtschaftsrats	1720

Internationale Berichte

Materialien zur wirtschaftlichen Entwicklung Europas nach dem Kriege	1733
--	------

Kultur-Archiv

Die Presse in Sowjetrußland	1119
Vom Buchhandel in der Sowjetunion	1123
Die italienische Literatur der Gegenwart (Archivbericht)	1175
Die Nobelpreisträger des Jahres 1947 (Archivbericht)	1184
Der Katholizismus als Weltkirche (Archivbericht)	1231
Jacob Burckhardt (1818—1897). Persönlichkeit, Werke und Wirkungen (Archivbericht)	1293
Italienische Malerei der Moderne (Archivbericht)	1351
Materialien zur sowjetischen Kulturpolitik (Archivbericht)	1357
Studien zur englischen Literatur des 18. Jahrhunderts	1447
Schwedische Literatur des 20. Jahrhunderts (Archivbericht)	1507
Der Film in Vergangenheit und Gegenwart (Archivbericht)	1569
Die Lage des deutschen Archivwesens nach dem Kriege (Archivbericht)	1623
Rußlandliteratur in den Vereinigten Staaten (Archivbericht)	1629
Porträts russischer Historiker (Archivbericht)	1881
Der Weg der Türkei nach Europa im Spiegel ihrer Literatur (Archivbericht)	1737
Rußlandstudium in den Vereinigten Staaten (Archivbericht)	1743

Sachverzeichnis

Abend, Der 1421**Abkommen, bilaterale** 1391 f, 1394, 1534, 1709**Abkommen, multilaterale** 1306, 1309, 1311, 1313, 1345, 1391 f, 1394, 1532**Abkommen, politische** s. auch Verträge
Deutschland-Italien: Hitler-Mussolini-
Abkommen über Südtirol, 23. 6. 1939,
1649, 1653 fItalien-Österreich: — über Südtirol,
5. 9. 1946, 1649Vereinigte Staaten-Großbritannien:
— über den Zonenzusammenschluß,
Dezember 1947, 1171 ff**Abkommen, wirtschaftliche** s. auch Ver-
träge)Großbritannien-Vereinigte Staaten:
Finanzabkommen, Dez. 1945, 1329

— über deutsche Kohle 1308

— über die Organisation für europä-
ische wirtschaftliche Zusammen-
arbeit (OEEC), April 1948, 1345 bis
1348Vereinigte Staaten-Iran, Anleiheab-
kommen, 20. 6. 1947 u. 29. 7. 1948, 1596Vereinigte Staaten-Vereinigtes Wirt-
schaftsgebiet Deutschlands: — über
wirtschaftliche Zusammenarbeit, 14.
7. 1948, 1561—1565Überbrückungshilfe-Abkommen 1264,
1391 f, 1394Vereinigte Staaten-Frankreich, Ja-
nuar 1948, 1272OEEC-Abkommen, April 1948, 1345
bis 1348**Warenabkommen** 1334

Großbritannien-Belgien 1276

Weizenabkommen, März 1948,
1499—1506Welthandelsabkommen, Havanna,
1305, 1345**Zahlungsabkommen** 1283

CEEC 1309

Großbritannien-Belgien, Sept. 1947,
1276Großbritannien-Frankreich, März
1945, 1283Zoll- und Handelsvereinbarung, Allge-
meine, Genf, Okt. 1947, 1488 f, 1492Zollunion s. d.
**Administration für wirtschaftliche Zu-
sammenarbeit** s. Economic Coopera-
tion Administration**Administrator für wirtschaftliche Zu-
sammenarbeit** 1530

ADN 1221

Advisory Board, Public 1530**Advisory Council, National** 1375, 1530,
1535, 1712**Aeroflot** 1206

AFL 1135, 1332, 1375

AFP s. Agence France Presse

Agence France Presse (AFP) 1090, 1612

Agrarreform, Agrarstruktur

Albanien 1617

Bulgarien 1616

Finnland 1606

Jugoslawien 1613 f

Polen 1607 f

Rumänien 1615

Tschechoslowakei 1609 ff

Ungarn 1611 f

AIOC 1589, 1593, 1595 f

**Akademie der Gesellschaftswissenschaf-
ten**, Moskau, 1358**Akademie der Wissenschaften**, Moskau,
1206, 1260, 1359, 1689**Akademie, Kommunistische** — in Mos-
kau 1206, 1689**Akkordsystem** 1426**Aktiengesellschaften**, Sowjetische, 1423 ff,
1427—1432, 1435**Aktivistenbewegung in der Sowjetzone**
1674

Alaska 1093

Albanien 1073, 1603 f, 1617

Aläuten-Inseln 1107

**Allgemeine Deutsche Nachrichtenagentur
(ADN)** 1221**Allgemeine Zoll- und Handelsverein-
barung** s. Welthandels-Charta

Alliierte 1074 f

Altershilfe in Großbritannien 1664

Altersversicherung in Frankreich 1669

Alto Adige 1652 f

American Council for Judaism 1195**American Council of Learned Societies**
1745**American Overseas Airlines** 1091**American Review on the Soviet Union**
1746**American-Russian Institute for Cultural
Relations with the Soviet Union** 1745 f**Amerikanische Verwaltung für wirt-
schaftliche Zusammenarbeit (ECA)**
1530 f, s. auch ECA**Amerikanische Zone Deutschlands**, s. auch
Vereinigtes Wirtschaftsgebiet

Beschäftigungslage 1411—1414

Flüchtlingszahl 1405

Regierungen 1482 f

Wahlergebnisse 1481 f

**Amerikanischer Gewerkschaftsbund
(CIO)** 1135, 1377**Amerikanisches Hilfskomitee** 1184**Angelsächsische Mächte** 1108**Anleihen**

Argentinien 1285

Großbritannien 1285

Kanada 1285

Schweden 1285

Schweiz 1285

Vereinigte Staaten 1137, 1139, 1141 f,

1166, 1251, 1266, 1279, 1285, 1329, 1370,

1374, 1381, 1388 f

ERP-Hilfe 1710—1713

Export-Import-Bank 1378

Währungsfonds 1218 f

Weltbank 1220

Anschluß Österreichs 1069

AP 1195, 1221

Arabische Liga 1191, 1195 ff

Arabisch-jüdischer Konflikt (Welthan-
delskonferenz) 1552**Arbeit und Sozialfürsorge** 1412**Arbeiterbladet** 1092**Arbeitskräfte-Einsatz** 1080, 1308 f, 1345 f,
1373, 1392, 1442, 1445**Arbeitslosenversicherung**

Frankreich 1666

Großbritannien 1663

Arbeitslosigkeit 1330, 1344, 1406, 1442,
1486**Arbeitsmarkt** 1401 f**Archivare, Verein Deutscher** —, 1628**Archivrat, Internationaler**, 1628**Archivwesen in Deutschland** 1623—1628**Area Studies** (Gebietsstudien) 1745**Arktis** 1092—1096**Army Special Training Program (ASTP)**
1744**Ärztewesen in Großbritannien** 1664

ASAR 1650, 1652

Aserbeidschan 1586, 1591—1594, 1601

Asian Relations Conference 1477**Asien, Britisch-russische Entente über** —,
31. 8. 1907, 1586**Associated Press (AP)** 1195, 1221**Associazione Studi Autonomistici Regio-
nali (ASAR)** 1650, 1652**ASTP** 1744**Atomwaffen** 1266, 1383**Ausbildungswesen, ländliches** 1415—1419**Ausfuhr aus Polen** 1621 f

— aus Westdeutschland 1621

**Ausführen nach Warengruppen (ERP-
Hilfe)** 1723**Ausfuhrnomenklatur** (Polen) 1621 f**Auslandshilfegesetz**, s. ERP**Ausschuß für einen gerechten und dauer-
haften Frieden** 1745**Außenhandel** s. auch Abkommen, Ver-
träge und Zollunion

allgemein 1329 ff, 1333

staatlicher 1551

Belgien 1211 f

Deutschland 1142, 1158 f, 1171 f, 1401 f,
1435

Frankreich 1489

Großbritannien 1332

Kanada 1102, 1104

Niederlande 1211 f

Osteuropa 1142

Polen 1115 f, 1138, 1619—1622

Sowjetunion 1096, 1620

Vereinigte Staaten 1141, 1284, 1332,
1372, 1374**Außenhandelsfrage, deutsche** 1079**Außenministerkonferenz**, Moskau, 16. bis
26. 12. 1945, 1591; New York, 12. 12. 1946,
1641, 1645**Außenministerrat**, s. auch Konferenzen
1078, 1086, 1131, 1229, 1349, 1439, 1441**Außenminister-Stellvertreter** 1311**Australien im Commonwealth** 1697—1704**Auswanderung Deutscher** 1072, 1378

Europäer 1495, 1445

Ausweisung von Deutschen 1603 f, 1606,
1609, 1613

— von Ungarn 1609, 1613

**Autonomiestatut für Südtirol und das
Trentino** 1649—1653, 1655—1661**Automatic Inter-Group Multi-Lateral
Compensation** 1537**Azerbeidschan** 1586, 1591—1594, 1601

Magistrat 1484
 Sozialversicherung 1287—1292, 1340—1344
 Wahl zum Stadtparlament 1946 1482
Berliner Hauptarchiv 1626
Besatzung
 Deutschland 1325, 1425
 Österreich 1278
Besatzungsfrage
 Deutschland 1068, 1080, 1141, 1146, 1147, 1319, 1438, 1440
 Österreich 1069
Besatzungsstatut 1440
Beschädigtenproblem 1342 f
Beschaffungswege (ERP-Hilfe) 1711
Beschäftigungslage
 Deutschland 1411—1414, 1423, 1425, 1680
 Europa 1735
Beschäftigungsstand, allgemein 1490
Bessarabien 1603, 1615
Beveridge-Plan 1661—1666
Bevin-Plan (Palästina) 1191
Bevölkerung
 Albanien 1603 f, 1617
 Bulgarien 1603 f, 1616
 Finnland 1603 f, 1606
 Jugoslawien 1603 f, 1613
 Polen 1603 f, 1606 f
 Rumänien 1603 f, 1615
 Tschechoslowakei 1603 f, 1609
 Ungarn 1603 f, 1611
Bevölkerungsdichte
 Deutschland 1071 f, 1395, 1397
 Sowjetunion (Arktisches Gebiet) 1095
Bevölkerungsproblem
 deutsches 1395—1410
 europäisches 1493—1498, 1557—1560, 1603 f
 Kriegsverluste 1559 f
 Bevölkerungsstand nach dem Kriege 1559 f
 zukünftige Bevölkerung 1557 ff
 sowjetisches 1497 f
Bevölkerungswanderungen während und nach dem Kriege 1560
Bibliotheken, sowjetische 1124
Bilaterale Abkommen 1391 f, 1394, 1534, 1709
Binnendonau, Kommission für die —, 1642, 1648
BIT 1309, 1332, 1528, 1612 f
BIZ 1309, 1532, 1537, 1731, 1733
Bizone s. Vereinigtes Wirtschaftsgebiet und Westdeutschland
Bodenreform (Deutschland) 1079
Bodenschätze 1095, 1101
Bolschewik 1121
Boycott (Welthandelskonferenz) 1552
Bozen 1649, 1655
Brandenburg
 Industriestruktur 1421—1436
 Landtagswahl 1946 1482
 Regierung 1484
Bremen
 Bürgerschaftswahl 1947 1481
 Senat 1482
Bretton Woods (Konferenz und Beschlüsse) 1165 f, 1174, 1215 f, 1218, 1251, 1273, 1286, 1331, 1333, 1489, 1491
Britisch-russische Entente über Asien, 31. 8. 1907, 1586
Britische Zone Deutschlands, s. auch Vereinigtes Wirtschaftsgebiet
 Regierungen 1483
 Wahlergebnisse 1481
 Beschäftigungslage 1411—1414
Britisches Weltreich s. auch Großbritannien 1104, 1108
British Broadcasting Corporation (BBC) 1472
British Commonwealth of Nations 1698, 1700
British Society of Friends 1184

British subject 1701
Brookings-Plan 1376
Brown-Bericht 1136
Brüsseler Clearingplan 1532
Brüsseler Finanzministerkonferenz, 27. bis 29. 4. 1948, 1532
Bukowina 1615
Bulgarien
 Agrarreform 1616
 Bevölkerung 1603 f, 1616
 Donaukonferenz von 1948 1645—1648, 1705—1708
 Dreijahresplan 1947/49 1616
 Genossenschaftswesen 1616 f
 Kollektivisierung 1616 f
 Landwirtschaftlicher Fünfjahresplan 1617
 Lebensmitteleinführen 1616
 Produktionspläne 1605
 Tabakanbau 1616
Bündnissysteme s. Verträge (politische)
Bureau International de Travail (BIT) 1309, 1332, 1528, 1612 f
Bureau of Federal Supply 1711
Case-Bericht 1377
CCC 1136, 1250 f, 1253, 1264, 1487, 1711
CDU 1144, 1147 f, 1317, 1327 f, 1481—1484, 1542
CEEC 1132—1136, 1138 f, 1305—1316, 1371 f, 1378, 1392, 1532
Ceylon im Commonwealth 1697—1704
Chase National Bank 1133, 1136, 1615
Chemische Erzeugnisse (Ausfuhr aus Polen) 1621
China
 Außenpolitik 1073, 1075, ERP-Hilfe 1714
Chinahilfe 1530
Christlich-Demokratische Union, s. CDU
Christlich-Soziale Union, s. CSU
Chuzestan 1593 f
CIO 1135, 1377
Citizen of the United Kingdom and the Colonies 1701
Clearingplan, Brüsseler, 1532
 — westeuropäischer, 1537
Cleveland Public Library 1746
Coal Committee of the Economic Commission for Europe 1734
Coal, European — Organization 1734
Commission for European Economic Cooperation (CEEC) 1532
Commissioner, High — 1703
Committee for European Economic Cooperation s. CEEC
Commodity Credit Corporation s. CCC
Commonwealth 1697—1704
 Beziehung zu Eire 1699
British Commonwealth of Nations 1698, 1700
 Commonwealth citizen 1701
 Commonwealth country 1700
 Koordinierungsausschüsse 1702 f
 Staatsbürgerschaft 1700 f
Commonwealth-Länder, Konferenz der Premierminister der —, 11.—22. 10. 1948, 1697—1704
Congress of Industrial Organisation (CIO) 1135, 1377
Conseil Français pour l'Europe 1442
Council, National Advisory —, 1375, 1530, 1535, 1712
Council on Foreign Relations 1745
Counter part funds 1712
Crédit National 1221
CSU 1144, 1481—1484
Dänemark
 ERP-Hilfe 1373, 1710, 1712 ff, 1718
 Ländliches Ausbildungswesen 1417 f
Danzig 1606 f
DBP 1542
Defizitfinanzierung 1677, 1680
Demokratischer Frauenbund 1542

Demontage 1068, 1082, 1084, 1135, 1136, 1155 ff, 1164, 1374, 1378, 1380, 1394, 1400, 1427 ff, 1430 f, 1432, 1433, 1435, 1717
DENA 1399
Deutsch-italienisches Umsiedlungsabkommen, 23. 6. 1939, 1653 f
Deutsche Bauernpartei (DBP) 1542
Deutsche Einheit s. auch Zentralregierung 1144 f, 1147, 1440
Deutsche Frage
 allgemein 1067 f, 1071—1086
 Stellungnahme der Benelux-Länder 1227 ff, 1349, 1437—1441
 — Frankreichs 1306, 1349, 1437—1441
 — Großbritanniens 1306, 1349, 1437—1441
 — Polens, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens 1229 f
 — der Vereinigten Staaten 1136, 1310, 1349, 1376, 1377 f, 1437—1441
Deutsche Nachrichtenagentur (DENA) 1399
Deutsche Partei (DP) 1328
Deutsche Sprache in Südtirol 1660
Deutscher Presse-Dienst (DPD) 1219
Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1155
Deutschland
 Archivwesen 1623—1628
 Außenhandel 1142, 1158 f, 1171 f, 1401 f, 1435
 Iran 1586
 Polen 1620
 Außenpolitische Vertretung 1073 ff, 1144
 Beschäftigungslage 1411—1414, 1423, 1425, 1680
 Bevölkerungsstand nach dem Kriege 1559 f
 Donaukonferenz v. 1948 1645—1648, 1705—1708
 Einkommensteuersystem 1678 f
 Filmindustrie 1574—1578
 Französische Zone
 Verwaltung 1325
 Kriegsverluste 1559 f
 Ländliches Ausbildungswesen 1415 ff
 öffentliche Verschuldung 1679
 Regierungen der Länder 1482 ff
 Sowjetzone
 Deutsche Wirtschaftskommission 1326 ff, 1421 f, 1424
 Industriestruktur 1421—1436
 Industrielle Erzeugung 1436
 Kohlenwirtschaft 1428—1432
 Textilwirtschaft 1432—1436
 Sowjetische Aktiengesellschaften und Volkseigene Betriebe 1421—1428
 Zweijahresplan 1673—1676
 Justizreform 1539—1546
 Sozialversicherung 1287—1292, 1314 bis 1344, 1671 f
 Vereinigtes Wirtschaftsgebiet
 Bilaterales Abkommen mit den Vereinigten Staaten 1534, 1561—1565
 Industrieplan 1155—1164
 Wirtschaftsrat 1317—1325
 Wahlergebnisse 1481 f
Diplomatie, päpstliche 1236 f
Director of Operations 1530
Diskriminierende Einfuhrbeschränkungen (Welthandelskonferenz) 1549
Displaced Persons 1071, 1142, 1196, 1278, 1309, 1396, 1445 f, 1560
Division of Slavic Literature 1745
Dobrudscha 1615 f
Dokument 78 1073
Dollarbestände 1131, 1134 f, 1137, 1140, 1249, 1276, 1279, 1284 f, 1374
Dollarblock 1283
Dollardefizit, Minderung durch ERP-Hilfe 1721 f
Dollarzuteilungen (ERP-Hilfe) 1709 f, 1712, 1716
Dominienstatus 1101 ff, 1467, 1469, 1471, 1473, 1476 ff

DP 1328
DPD 1219
Dominion 1700, 1704
Donau
Donaukommission 1648, 1706 ff
Donaukonferenz, 30. 7.—18. 8. 1948, 1641—1648, 1705—1708
Amerikanischer Entwurf 1705 ff
Sowjetischer Entwurf 1647 f, 1705 ff
Teilnahme Österreichs 1645 f, 1705
Teilnehmer 1645
Donaukonvention von 1921 (Pariser Donauschiffahrtsakte) 1641 f, 1646 f, 1706, 1708
Europäische Donaukommission 1642, 1648
Internationale Donaukommission 1642, 1648
Direktion der Seedonau 1648
Kommission für die Binnendonau 1642, 1648
Kriegsschiffe auf der Donau 1648
Dreijahresplan 1947/49 in Bulgarien 1616
Düngemittelerzeugung
Polen 1608
Tschechoslowakei 1611
Düsseldorfer Handelsblatt 1215
ECA s. Economic Cooperation Act of 1948
ECA s. Economic Cooperation Administration
ECE 1305, 1308, 1313, 1530, 1534, 1608, 1622, 1734 f
ECO 1114, 1116, 1308, 1734
Economic Commission for Europe (ECE) 1305, 1308, 1313, 1530, 1534, 1608, 1622, 1734 f
Economic Commission for Europe, Coal Committee 1734
Economic Cooperation Act of 1948 (ECA) 1253, 1305, 1313, 1369, 1379 f, 1384, 1385—1394
Economic Cooperation Administration (ECA) 1271, 1372, 1386 f, 1530 ff, 1535, 1709—1713, 1715, 1719—1724
in Paris 1530 ff
in Washington 1530 ff
Sondervorträge 1530 ff
Economist 1102, 1169, 1211, 1279, 1284, 1311, 1538, 1605
Eierausfuhr aus Polen 1621
Eigentum
ausländisches in Deutschland 1068
deutsches im Ausland (allgemein) 1078
deutsches in Österreich 1067, 1069, 1070 f, 1084, 1086
OEEC 1347 f
Einfuhr von Lebensmitteln nach Polen 1608
Einfuhrbeschränkungen, diskriminierende, 1549
Einfuhrprogramm (ERP-Hilfe) 1723
Einkaufsermächtigungen (ERP-Hilfe) 1709 f, 1712—1715
Einkommensteuersystem
Deutschland 1678 f
Frankreich 1678 f
Großbritannien 1678 f
Sowjetunion 1679
Vereinigte Staaten 1678 f
Einwanderung
Kanada 1103
Palästina 1191, 1193, 1195 ff
Einzelhandel in der Sowjetunion 1728 bis 1731
Eire s. auch Irland
Beziehungen zum Commonwealth 1699, 1704
ERP-Hilfe 1373
Eisernes Tor 1648, 1707
Elektrizitätserzeugung (Europa) 1734
Emigration, deutsche 1147
Energiewirtschaft 1310
England s. Großbritannien
Enteignungen
Deutschland (Sowjetzone) 1421 f, 1434 f
Jugoslawien 1613
Polen 1603, 1606 f
Tschechoslowakei 1610
Ungarn 1611
Entente, britisch-russische — über Asien, 31. 8. 1907, 1586
Entmilitarisierung Deutschlands
Stellungnahme Jugoslawiens 1229
— Polens 1229
— der Tschechoslowakei 1229
— der Westmächte 1438 f
Entnazifizierung 1136, 1144, 1146, 1229, 1378, 1541
Enzyklopädie des Islams 1741
Erdölkonzessionen in Iran 1589 f, 1592, 1595, 1597, 1601 f
Ernährungslage
Deutschland 1134, 1136, 1397 f
Europa 1398
Sowjetunion 1225 ff
Ernteerträge (Finnland) 1606
ERP 1131—1142, 1250, 1264—1272, 1305 bis 1316, 1369—1394, 1529—1538, 1709—1724
Allotments 1535
Anleihen 1535, 1712 f
Anteil des privaten Handels 1711
Beschaffungswege 1711
Einkaufsermächtigungen 1709 f, 1712 bis 1715
Ergänzende Beträge 1535
ERP-Güter, Herkunft und Art, 1710
ERP-Lieferungen, Finanzierung und Beschaffung, 1711—1714
Käufe außerhalb der Vereinigten Staaten 1711
Konvertierbarkeitsgarantien 1713
Lieferungen 1709 f, 1714
Nichtrückzahlbare Zuwendungen 1535, 1712
Notstandslieferungen 1709
Planung und Finanzierung für das 3. und 4. ERP-Quartal 1535, 1715
Procurement authorizations 1535
Schuldtitel an amerikanische Banken 1713 f
Teilnehmerländer 1709 f
Erze 1098, 1102
Estland 1603
Etat faustien 1678
— gendarme 1678
— providence 1678
Etschland, Tiroler, 1649, 1651 ff, 1655 bis 1660
Europa s. auch ERP
als politische Einheit 1442—1446
Anteil am Welthandel 1736
Bevölkerungsstand nach dem Kriege 1559 f
Coal Committee of the Economic Commission for Europe 1734
Handel mit den Vereinigten Staaten 1736
Kohlenwirtschaft 1113—1118
Kriegsverluste 1559 f
Wirtschaftliche Entwicklung nach dem Kriege 1733—1736
Zahlungsbilanz mit außereuropäischen Ländern 1735
Zukünftige Bevölkerung 1557 ff
Europäische Donaukommission 1642, 1648
Europäische Föderalisten (UEF) 1442
Europäische Parlamentarische Union, Bern 1442
Europäische Union 1375, 1380
Europäischer Vierjahresplan s. ERP
Europäischer Wirtschaftsrat (s. auch OEEC) 1530—1538, 1709, 1715—1719
Einfuhrpläne für das 3. Quartal 1948 1533
Einfuhrplanung 1948/49 1533
Exekutivausschuß 1530—1533, 1567, 1715
Generalsekretariat 1530 f, 1566 ff
Intereuropäischer Zahlungsverkehr 1533
Julisitzungsperiode 1534—1538
Letters of Intent 1534
Tagung vom 10. bis 13. 5. 1948 1532 f
— vom 3. bis 6. 6. 1948 1533 f
Technische Ausschüsse 1530 f, 1533
Verzicht auf gewisse amerikanische Erzeugnisse 1535
Verteilung der amerikanischen Lieferungen 1535
Viermächteausschuß 1531, 1535, 1537
Europäischer Zahlungsverkehr 1716, 1718
Europäisches Hilfsprogramm s. ERP
Europäismus 1240
Europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit, Ausschuß für —, 1565—1568
Europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit, Organisation für — (OEEC) 1529—1538
Europäische Wirtschaftskommission 1622
Europäische Wirtschaftsplanung, Pariser Konferenz für —, 1532
European Coal Organization (ECO) 1114, 1116, 1308, 1734
European Recovery Program s. ERP
Expansion der Staatswirtschaft 1677 bis 1680
Export-Import-Bank 1134, 1137, 1221, 1251, 1378, 1394, 1711 ff
External Relations Act 1936 1699
Exterritorialitätsrechte, sowjetische in Deutschland 1081
in Österreich 1070
Familienbeihilfen (Frankreich) 1669
Familienunterstützung (Großbritannien) 1664
FAO 1134, 1221, 1308, 1332, 1334, 1500 f, 1504, 1622
Far Eastern Survey 1745
Farbfilm 1572
Fars 1594
Faustischer Staatshaushalt 1677
FDGB 1326 f, 1435, 1542
Federal Council of Churches of Christ 1745
Federalists 1702
Ferner Osten 1271
Filmgesellschaften 1574—1578
Filmtechnik, Entwicklung der —, 1569 bis 1578
Financial Times 1137, 1168, 1170, 1221 ff
Finanzierung der ERP-Hilfe für das 3. und 4. Quartal 1535, 1715
Finanzministerkonferenz in Brüssel, 27.—29. 4. 1948, 1532
Finnanzpolitik 1677
Finnland
Agrarreformen 1606
Bevölkerung 1603 f, 1608
Ernteerträge 1606
Fläche 1603, 1606
Getreideeinfuhr aus der Sowjetunion 1606
Handelsabkommen mit der Sowjetunion 1606
Flachserzeugung (Sowjetunion) 1726
Fleischausfuhr (Polen) 1621
Flüchtlinge s. auch Displaced Persons
deutsche 1146, 1288, 1396, 1404 f
indische 1472
jüdische 1193, 1196, 1198
Flughäfen 1091 f
Flugverkehr 1088, 1090—1094, 1107
Föderalismus, europäischer 1442
Föderalismus in Deutschland
Stellungnahme der Beneluxländer 1437
— Frankreichs 1437

— der Sowjetunion 1440
 — der Vereinigten Staaten 1378, 1437
 — der Westmächte 1349, 1437
Foreign Affairs 1093, 1743, 1745
Foreign Aid Council 1138
Foreign Assistance Act s. ERP
Foreign Office 1703
Foreign Policy Association 1375, 1745
Foreign Policy Bulletin 1745
Foreign Policy Reports 1745
Foreign Relations, Council on —, 1745
Frankreich
 Einkommensteuersystem 1678 f
 Donaukonferenz von 1948 1645—1648, 1705—1708
 ERP-Hilfe 1140 f, 1373, 1709 f, 1712 ff, 1716, 1718
 Öffentliche Verschuldung 1679
 Sozialversicherung 1666—1670
 Altersversicherung 1669
 Arbeitslosenversicherung 1666
 Familienbeihilfen 1669
 Freiwillige Sozialversicherung 1667 f
 Hinterbliebenenrenten 1669
 Invalidenversicherung 1669
 Krankenversicherung 1668
 Mutterschaftsversicherung 1669
 Pflichtversicherung 1666, 1668
 Unfallversicherung 1670
 Versicherungskassenwesen 1666 ff
 Währungsmaßnahmen 1174
 Währungsparität des Franken 1555
Französische Zone Deutschlands
 Beschäftigungslage 1413 f
 ERP-Hilfe 1311, 1710, 1712, 1714, 1718
 Regierungen 1482 ff
 Verwaltung 1325
 Wahlen 1481 f
Frauenarbeit 1412
Frauenbund, Demokratischer 1542
Freiwillige Sozialversicherung (Frankreich) 1667 f
Freizügigkeit 1346
Friedenskonferenz von 1947, Pariser 1649
Friedensverträge
 allgemein 1266
 Deutschland 1067, 1105, 1147 f, 1440 f
 Finnland 1350
Functional Finance 1677
Fünfjahresplan
 Jugoslawien (1947/51) 1613 f
 Sowjetunion (1946/50) 1726
Fürsorge, soziale 1292
Futurismus 1352

Gallup-Institut 1134, 1210
GARIOA 1714
Gaserzeugung (Europa) 1734
Gebietsverweiterungen (Sowjetunion) 1603, 1606, 1609, 1611
Gefangene, politische 1446
Geheimes Staatsarchiv 1626
Geldüberhang (Sowjetunion) 1728 f
Gemeinsamer Ausschuß für wirtschaftliche Zusammenarbeit 1530
Generalgouverneur in den Dominien 1704
Generalstab, europäischer 1442
Genfer Kohlenkomitee 1734
Genfer Welthandelscharta-Entwurf 1548—1554
Genossenschaftswesen
 Bulgarien 1616 f
 Jugoslawien 1614 f
 Polen 1608 f
 Tschechoslowakei 1611
 Ungarn 1612
Gerichtshof, Internationaler 1263, 1491, 1551, 1554
Gesamtwirtschaft der ERP-Teilnehmerländer 1724
Geschichtswissenschaft, russische 1681—1690

Gesellschaft der Freunde 1184
Gesellschaft für Orientalische Forschung, Internationale 1741
Gesetz für wirtschaftliche Zusammenarbeit 1253, 1305, 1313, 1369, 1379 f, 1384, 1385—1394
Gesundheitsdienst (Großbritannien) 1664
Getreideaufuhr (Polen) 1621
Getreideeinfuhr aus der Sowjetunion nach Finnland 1606
Gewerkschaften
 amerikanische 1135
 deutsche 1147 f
 indische 1469
 sowjetische 1335, 1337 f
Gewerkschaften, Weltbund christlicher 1485
Gewerkschaftsbund, Amerikanischer s. AFL
Gewerkschaftsbund, Freier Deutscher (FDGB) 1326 f, 1435, 1542
Gewerkschaftsbund, Welt- (WFTU) 1332, 1489
Gewerkschaftsverband, amerikanischer, CIO 1135, 1377
Gleichgewicht 1267, 1345, 1349
Gold, ausländisches 1131, 1134 ff
Goldbestände, -preis 1279, 1284 ff, 1307, 1309, 1325
Goldvorkommen (Sowjetunion) 1098
Goldwährung 1217, 1273
Gosidat 1123
Göteborgs Handels- und Schifffahrtsblatt 1091
Government Agency for Relief in Occupied Areas 1714
Government of India Act 1473
GPU 1154, 1204
Grants 1535, 1710—1713, 1715 f
Grenzen
 Belgien 1071
 Deutschland 1067, 1071, 1438 f
 Frankreich 1071
 Honduras 1112
 Indien 1471 ff
 Jugoslawien 1069
 Luxemburg 1072
 Niederlande 1072
 Nikaragua 1112
 Österreich 1069
 Palästina 1200
 Polen 1072, 1113
 Tschechoslowakei 1071
Grenzkommision (Deutschland) 1072
Griechenland
 Donaukonferenz von 1948 1645—1648, 1705—1708
 ERP-Hilfe 1373, 1709 f, 1712, 1714, 1716, 1718
Grönland 1091 f
Großbritannien
 Beziehungen zu Iran 1586, 1589—1593
 1595, 1599
 Donaukonferenz von 1948 1645—1648, 1705—1708
 Einkommensteuersystem 1678 f
 Englische Literatur des 18. Jahrhunderts 1447—1454
 ERP-Hilfe 1373, 1382, 1710, 1712 ff, 1716, 1718
 Öffentliche Verschuldung 1679
 Sozialversicherung 1661—1666
 Altershilfe 1664
 Arbeitslosenversicherung 1663
 Ärzteswesen 1664
 Familienunterstützung 1664
 Gesundheitsdienst 1664
 Krankenversicherung 1663
 Mutterschaftsbeihilfen 1663
 Sterbegeld 1664
 Unfallversicherung 1665
 Waisenhilfe 1664
 Witwenhilfe 1663
 Stellung im Commonwealth 1697—1704

Unabhängigkeit Indiens 1465—1480
 Zahlungsbilanz mit außereuropäischen Ländern 1735
Große Vier 1074 f
Großmächte, allgemein 1105, 1193, 1197
Grundrechte 1145
Guaranties 1711 ff
GUGWF 1206
GUSMP 1093, 1097, 1099 f, 1206, 1261
Guthaben s. Eigentum

Haager Gerichtshof 1641, 1706
Haager Landkriegsordnung 1147
Häfen 1096 ff, 1212
Haganah 1195
Haidarabad 1698
Hamburg
 Bürgerschaftswahl 1946 1481
 Senat 1483
Hamburger Allgemeine 1219
Handel, sichtbarer und unsichtbarer 1736
 — Spannungen im internationalen —, 1736
 — intereuropäischer (ERP-Hilfe) 1720, 1722
 — Anteil des privaten — am ERP 1711
Handelsbeschränkungen, mengenmäßige 1548
Handelskammer, Internationale 1137, 1380, 1489
Handelsorganisation, Internationale (ITO) 1329, 1333, 1491, 1499, 1548—1554
Handelspolitik, allgemein 1491
Handelsschifffahrt (Europa) 1733
Handelssysteme, allgemein 1140, 1267, 1345
Handelsvereinbarung, Allgemeine Zoll- und — s. Welthandels-Charta
Hanfproduktion (Sowjetunion) 1726
Harriman-Ausschuß 1077, 1083 f, 1132 ff, 1136, 1137 f, 1139, 1141, 1312, 1376
Hauptarchiv, Berliner 1626
Hauptverwaltung der zivilen Luftflotte, sowjetische (GUGWF) 1206
Haushalt, öffentlicher 1677
Havanna-Charta s. Welthandels-Charta
Havanna-Konferenz s. Konferenzen
Heeresarchiv in Potsdam 1626
Herter-Ausschuß 1132, 1137, 1138, 1142, 1249, 1250, 1377 ff, 1382, 1564
Hessen
 Landtagswahl 1946 1481
 Regierung 1482
Hoch Commissioners 1703
Hilfskomitee, Amerikanisches 1184
Hilfsprogramm der Vereinigten Staaten s. auch Marshall-Plan. Überbrückungshilfe, Abkommen (wirtschaftliche) und ERP
 China 1381—1384
 Deutschland 1079, 1083 f, 1253, 1270
 Ferner Osten 1271
 Griechenland 1312, 1382 ff
 Japan 1253, 1271
 Korea 1253, 1271
 Osteuropa 1134, 1270
 Türkei 1312, 1382 ff
Hilfsstruppen 1229
Hindus 1470
Hinterbliebenenrenten (Frankreich) 1669
Historiker, russische 1681—1690
Hitler-Mussolini-Abkommen, 23. 6. 1939, 1649, 1653 f
Hochschulen, landwirtschaftliche 1417 ff
Hoher Norden 1087—1112
Holland s. Niederlande
Holzausfuhr
 Polen 1621
 Sibirien 1096
 Vereinigte Staaten (ERP-Hilfe) 1370
Holzwirtschaft
 Deutschland 1161 f
 Sibirien 1095 f, 1098

- Hoover-Bibliothek für Krieg, Revolution und Frieden** 1743
Hoover-Vorschläge 1375
- Iceland Airport Corporation** 1091
ILO 1309, 1332, 1528, 1612 f
Imperialismus 1360
Impressionismus 1355
Indian Council of World Affairs 1477
Indian News Chronicle 1469
Indische Union
 im Commonwealth 1697—1704
 Unabhängigkeit 1465—1480
Indonesien 1477
Industrialisierung s. auch Welthandels-Charta
 als deutsches Bevölkerungsproblem 1397, 1399 ff
 Arktische Gebiete der Sowjetunion 1096
 Indien 1472, 1477
 Polen 1619—1622
Industrie
 Deutschland 1079
 Durchführbarkeit des bizonalen Industrieplanes 1155—1164
 Industriestruktur in der Sowjetzone 1421—1436
 Kanada 1101
 Luxemburg 1212
 Niederlande 1213
Industriearchive 1626
Industriekombinate 1425
Industrieniveau Deutschlands
 allgemein 1082, 1085, 1155—1164
 Standpunkt Frankreichs 1076 f
 — Großbritannien 1135
 — der Sowjetunion 1068, 1077 f, 1082
 — der Tschechoslowakei 1133
 — der Vereinigten Staaten 1136, 1374
Industriepolizei, deutsche 1229
Industrieproduktion
 Europa 1734
 Sowjetunion 1725
Inflation 1136 ff, 1140, 1174, 1217 f, 1247, 1250, 1270, 1276, 1278, 1280 ff, 1313, 1345, 1371 f, 1375, 1677 f
Informationskommission (Friedenskonferenz) 1074 f
Informationskonferenz des Kominform
 Warschau September 1947, 1605, 1614, 1616
Inland Daily Press Association 1135
Innocenti-Entwurf 1649 ff
Institut der Roten Professur 1689
Institute of Current World Affairs 1745
Institute of Pacific Relations 1745
Institute of Russian Studies 1745
Instituto Argentino de Promoción del Intercambio 1551
Intereuropäischer Handel durch ERP-Hilfe 1720, 1722
Intereuropäischer Zahlungsverkehr 1716, 1718
International Federation of Christian Trade Unions 1485
International Labor Organization (ILO) 1309, 1332, 1528, 1612 f
International Monetary Fund s. Währungsfonds
International Refugee Organization (IRO) 1196, 1392, 1396
International Trade Organization (ITO) 1329, 1333, 1491, 1499, 1548—1554
Internationale Arbeitsorganisation 1309, 1332, 1528, 1612 f
Internationale Donaukommission 1642, 1648
Internationale Gesellschaft für Orientalische Forschung 1741
Internationale Handelsorganisation (ITO) 1329, 1333, 1491, 1499, 1548—1554
Internationaler Archivrat 1628
- Internationaler Gerichtshof** 1263, 1491, 1551, 1554
Internationaler Währungsfonds
 s. Währungsfonds
Internationalisierung des Ruhrgebiets 1438 f
Interparlamentarische Union 1485
Iran 1585—1602
 Beziehungen zu
 Großbritannien 1586, 1589—1593, 1595, 1599 f
 Sowjetunion 1586, 1588, 1590 ff, 1595 bis 1602
 Vereinigte Staaten 1586, 1588 f, 1591 f, 1595 ff, 1600
 Vereinte Nationen 1588 f, 1591 f, 1597
 Erdölkonzessionen 1589 f, 1592, 1595, 1597, 1601 f
 Handel mit
 Deutschland (vor dem Kriege) 1586
 Vereinigte Staaten 1589
 Innenpolitik 1586 ff, 1590—1596
 Räumung nach dem Kriege 1590 ff, 1600 f
 Wirtschaftslage 1587
Irgun Zvai Leumi 1195
Irland s. auch Eire
 ERP-Hilfe 1710, 1712 f, 1718
IRO 1196, 1392, 1396
Island 1090 f
 ERP-Hilfe 1710, 1712 f, 1718
Iswestija 1077, 1090, 1094, 1120 ff, 1255 bis 1258, 1261, 1357, 1590, 1601
Italien
 Donaukonferenz von 1948 1645—1648, 1705—1708
 ERP-Hilfe 1141, 1373, 1709 f, 1712 ff, 1716, 1718
 Kolonien 1641
 Literatur der Gegenwart 1175—1183
 Malerei der Moderne 1351—1357
 Option der Südtiroler 1653 ff
 Sonderstatut der Region Trentino-Tiroler Etschland 1652, 1655—1660
 Südtiroler Frage 1649—1660
ITO 1329, 1333, 1491, 1499, 1548—1554
Ittila'at 1589
Invalidenversicherung (Frankreich) 1669
- Jahresplan 1948/49 des ERP** 1709—1724
Jalta-Konferenz und -Abkommen
 allgemein 1141, 1251, 1382
 deutsche Einheit 1441
 — Entmilitarisierung 1439, 1441
 — Frage 1136, 1229
 — Grenzen 1071
 — Reparationen 1085
 deutscher Friedensvertrag 1076
JDRB 1643, 1707
JEFA 1172
JEIA 1323
Jewish Agency 1191
Johns-Manville Corporation 1136
Joint Committee on Foreign Economic Cooperation 1530
Joint Distribution Committee 1615
Joint Foreign Exchange Agency (JEFA) 1172
Joint Import-Export Agency (JEIA) 1323
Journal of Central European Affairs 1746
Journal Officiel 1325
Judentum 1191—1200
Jugoslawien
 Agrarreform 1613 f
 Bevölkerung 1603 f, 1613
 Donaukonferenz von 1948 1645—1648, 1705—1708
 Enteignungen 1613
 Fläche 1603, 1613
 Fünfjahresplan 1947/51 1613 f
 Genossenschaftswesen 1614 f
 Kollektivierung 1614 f
- Prager Konferenz**, 17.—18. 2. 1948, 1229 f
 Produktionspläne 1605
Jungtürken 1738
Juspad 1643, 1707
Justizwesen (Sowjetzone Deutschlands) 1539—1546
- Kalter Krieg** 1138
Kanada
 Bevölkerungsprobleme 1103 f
 Erschließung der Nordgebiete 1106 ff
 Verhältnis zu den Vereinigten Staaten 1104 ff
 Verhältnis zum Commonwealth 1104 ff, 1697—1704
 Verwaltung 1101 ff
 Wirtschaft 1101 ff
Kapitalismus, Staats- 1677
Kapitulationen (Palästina) 1200
Karelier, Karelische Landenge 1606
Kärnten 1069
Karpato-Ukraine 1609, 1611
Kartelle
 allgemein 1329, 1333
 Deutschland 1068, 1081, 1229
 Sowjetunion 1203 f
Kartoffelausfuhr (Polen) 1621
Kaschmir 1475 f, 1698, 1703
Katholizismus 1231—1240
Käufe außerhalb der Vereinigten Staaten (ERP-Hilfe) 1711
Kaufkraftlenkung 1677
Kaufkraftüberhang (Sowjetunion) 1728
Kinematographie 1569 f, 1578
Kirchliche Archive 1625 f
Kogis 1123 f
Kohle
 Ausfuhr
 Großbritannien 1136
 Polen 1138, 1621
 Einfuhr aus Übersee 1622
 Förderung
 Belgien, Niederlande 1211
 Europa 1307, 1734
 Sowjetunion (Arktische Gebiete und Sibirien) 1097 f
 Spitzbergen 1088 f
 Wirtschaft
 Deutschland 1308
 Sowjetzone 1428—1432
 Europa 1113—1118, 1307 f
 Polen 1113—1118
Kohlenfrage, deutsche
 allgemein 1082
 Stellungnahme Frankreichs 1076, 1081
 — Polens 1113—1118
 — der Sowjetunion 1080
 — der Vereinigten Staaten 1134, 1136
Kohlenkomitee, Genfer 1734
Kolchosmarkthandel (Sowjetunion) 1729 f
Kolchosnik 1121
Kollektivisierung der Landwirtschaft
 Bulgarien 1616 f
 Jugoslawien 1614 f
 Polen 1609
 Rumänien 1615
 Sowjetunion 1605
 Ungarn 1613
Kollektivwirtschaften (Sowjetunion) 1731
Kolonien
 Belgien 1113, 1276
 Niederlande 1213
Kominform 1122, 1134 ff, 1614
 Warschauer Informationskonferenz, September 1947, 1131, 1605, 1614, 1616
Kommerzhandel (Sowjetunion) 1729 f
Kommission für die Seodonau 1642, 1648
Kommuniké
 zu den Londoner Besprechungen über Deutschland 1349, 1437 ff

- zum sowjetisch-finnischen Beistandspakt 1349 f
- Kommunismus**
allgemein 1136, 1138, 1141, 1234, 1251, 1376
Asien, Afrika 1240
China 1140
Dänemark 1221
Europa 1252 f, 1268, 1380 f
Frankreich 1135, 1373
Griechenland 1373
Grönland 1092
Indien 1477
Island 1090 f
Palästina 1193, 1195
Sowjetunion 1122
- Kommunist 1121**
- Kommunistische Akademie in Moskau**
1206, 1689
- Kommunistische Geschichtswissenschaft, Organisation russischer —, 1689**
- Kommunistische Internationale 1121**
- Kommunistische Partei Deutschlands**
1147 f, 1317, 1328, 1481—1484
- Kompensationsabkommen, multilaterales — von Paris, 18. 11. 1947, 1532**
- Komsewmorput 1099**
- Komsomolskaja Prawda 1121**
- Konferenzen**
Außenminister der Tschechoslowakei, Polens und Jugoslawiens, Prag, Februar 1948, 1229 f
Außenministerkonferenzen
allgemein 1319
London 1945 1105
London, 25. 11.—15. 12. 1947, 1067 bis 1086, 1131, 1148
Moskau, 16.—26. 12. 1945, 1591
— 10. 3.—24. 4. 1947, 1069, 1074 f, 1086, 1131
New York, Nov.—Dez. 1946, 1075
Paris 1946 1105
Außenminister-Stellvertreter-Konferenzen
London, 14. 1.—25. 2. 1947, 1069, 1073, 1075, 1105
London, 25. 11.—15. 12. 1947, 1067, 1073 f
Moskau, März-April 1947, 1075
Deutsche Länderchefs, Oktober 1946, 1143
Deutsche Ministerpräsidenten, München, Juni 1947, 1145 ff
- ERP**
2. CEEC-Konferenz, März 1948, 1306—1310, 1312 f
3. CEEC-Konferenz, April 1948, 1311 bis 1315
Europäischer Wirtschaftsrat, Paris, 10.—13. 5. 1948, 1532
Finanzminister, Brüssel, 27.—29. 4. 1948, 1532
Großbritannien, Frankreich, Sowjetunion, Paris, 27. 6.—2. 7. 1947, 1312
Konferenz der 16 Nationen, Paris, Juli-Sept. 1947, 1131, 1133, 1214, 1312, 1369, 1371, 1532, 1621
- Kriegskonferenzen**
Bretton Woods s. d.
Jalta s. d.
Potsdam s. d.
Teheran, 28. 11.—1. 12. 1943, 1141, 1251, 1589
- Ostmächte (Sowjetunion, Albanien, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Polen, Rumänien, Ungarn), Juni 1948, 1439 ff**
- Vereinte Nationen**
Konferenz für Handel und Beschäftigung, Havanna, 21. 11. 1947—24. 3. 1948, 1305, 1329, 1345, 1485, 1547—1554
s. auch Welthandelskonferenz
- Warschauer Informationskonferenz des Kominform, September 1947, 1131, 1605, 1614, 1616**
- Weitere Konferenzen**
Asian Relations Conference, Delhi, März 1947, 1477
Britische Reichskonferenz, 1946, 1105
Donaukonferenz, Belgrad, 30. 7.—18. 8. 1948, 1641—1648, 1705—1708
Interamerikanische Verteidigungskonferenz, Petropolis, August 1947, 1092, 1105
Konferenz der Premierminister der Commonwealth-Länder, London, 11.—22. 10. 1948, 1697—1704
Palästina-Konferenzen
London, Sept.-Okt. 1946, 1191
— Dez. 1946-Febr. 1947, 1191
Weizenkonferenz, London, März-April 1947, 1499 f
Weizensonderkonferenz, Washington, Jan.-März 1948, 1500
Westmächte (Vereinigte Staaten, Großbritannien, Frankreich, Benelux-Länder), London, Febr.—März 1948, 1349
April 1948, 1437—1441, 1455—1458
Wirtschaftskonferenzen
Arbeitskräftekonferenz, Rom, Jan.-Februar 1948, 1308
Empire-Handelskonferenz, London, Okt. 1946, 1332
Reparationskonferenz, Paris, Dez. 1945, 1136
Pariser Friedenskonferenz von 1947 1649
Währungsfonds und Weltbank, Sept. 1947, 1215
Währungs- und Finanzkonferenz, Savannah, März 1946, 1166 f
- Kongresse**
Europäischer Kongreß, Haag, 7.—11. 5. 1948, 1442—1446
Libérale Weltunion, Zürich, 20.—25. 5. 1948, 1446
- Kongresspartei, indische 1466, 1468, 1470 f, 1477**
- Konjunkturbeherrschung 1677**
- Konkordate 1237**
- Konsumgenossenschaften (Sowjetunion) 1729 f**
- Kontrollrat, Alliierte — für Deutschland 1068, 1077, 1079, 1081, 1083, 1085, 1143, 1145 f, 1229, 1287, 1328, 1373, 1539, 1541, 1619**
- Kontrollverfahren (Österreich) 1069**
- Konvention für intereuropäischen Zahlungs- und Warenverkehr 1718**
- Konvertierbarkeitsgarantien 1711 ff**
- Konzile 1238**
- Koordinierungsausschüsse im Commonwealth 1702 f**
- KPD 1147 f, 1317, 1328, 1481—1484**
- Krankenversicherung**
Frankreich 1668
Großbritannien 1663
- Krassnaja nowj 1121**
- Krassnaja Sweda 1120**
- Kreditmanipulationen, staatliche 1679**
- Kredit- und Clearingsystem, Plan für ein intereuropäisches —, 1536 f**
- Kreditverhältnisse (Sowjetunion) 1731**
- Krieg und Arbeiterklasse 1121**
- Kriegsgefangene, deutsche 1071, 1146, 1288, 1309, 1378, 1403, 1405, 1412**
- Kriegskommunismus 1153 f**
- Kriegspotential, deutsches 1079, 1160**
- Kriegsschuld 1069**
- Kriegsverbrecher 1069, 1229**
- Kriegsverluste**
Deutschland 1405, 1411, 1559 f
Europa 1559 f
- Krisenschutz 1331**
- Krug-Ausschuß 1132, 1135 f, 1139, 1312**
- Kulaken 1605, 1613**
- Kulturbund 1147**
- Kulturgeschichte 1293—1297**
- Kulturpolitik, sowjetische 1357—1362**
- Kunsthandwerk, orientalisches 1737, 1739**
- Kunstseidenerzeugung (Sowjetunion) 1727**
- Kurden 1593 f**
- La Repubblica 1222**
- Ladinischsprachiges Gebiet Südtirols 1649—1653**
- Lake Success 1698**
- Länderrat, Deutscher 1143**
- Landeseigene Betriebe 1421—1427, 1434 f**
- Landwirtschaft s. auch Agrarreform**
allgemein 1308
Bulgarien 1616 f
Deutschland 1079, 1399, 1412 f
Europa 1420
Kanada 1101
Osteuropa 1603—1618
Polen 1138, 1607 ff
Sowjetunion 1095, 1605, 1725
Ungarn 1611 ff
- Landwirtschaftsschule 1415 f**
- Lateinamerikanische Union 1138**
- LDP 1147 f, 1327, 1481—1484, 1542**
- Lebensmitteleinfuhr**
Bulgarien 1616
Polen 1608
Rumänien 1615
Tschechoslowakei 1610
- Lebensstandard**
allgemein 1397
Deutschland 1373, 1399, 1402
Europa 1251, 1370, 1444 f, 1721, 1735
Großbritannien 1374
Indien 1472
Sowjetunion 1732
Ungarn 1613
Vereinigte Staaten 1732
Westeuropa 1263, 1267
- Leih und Pacht 1090 f, 1093, 1131, 1137, 1278**
- Leistungslohn 1674**
- Leningrad 1357, 1361**
- Leningradschaja Prawda 1121**
- Lenin-Institut 1689**
- Letters of Commitment 1711 f, 1713 f**
- Letters of Intent 1534, 1709**
- Lettland 1603**
- Liberaldemokratische Partei Deutschlands s. LDP**
- Library of Congress 1745**
- Lieferländer (ERP-Hilfe) 1710**
- Lieferungen (ERP-Hilfe) 1709 f, 1714**
- Ligue Indépendante de Coopération Européenne 1442**
- Litauen 1603**
- Literatur**
englische — des 18. Jahrhunderts 1447 bis 1454
italienische — der Gegenwart 1175 bis 1183
schwedische — des 20. Jahrhunderts 1507—1522
sowjetrussische 1358
türkische 1737—1742
Vereinigte Staaten, Rußlandliteratur 1629—1634, 1743—1746
- Literaturnaja utschoba 1121**
- Literaturnoje nassledstwo 1121**
- Literaturnyj Kritik 1121**
- Literaturnyj sowrenennik 1121**
- Loans 1710 f, 1712 f, 1715**
- Löhne 1276**
- Luckman-Ausschuß 1133 f, 1136 f**
- Luftverkehr 1088, 1090—1094, 1107**
- Luxemburg ERP-Hilfe 1373, 1710, 1712 ff, 1718**
- Madschlis 1587—1596, 1598 f**
- Malerei, italienische — der Moderne, 1351 bis 1357**

- Managerrevolution, -zeitalter** 1677
Manchester Guardian Weekly 1306, 1707
Mandate 1191, 1193, 1195 ff, 1198, 1200
Markt, freier 1136, 1446
Marshall-Plan s. auch Hilfsprogramm, Überbrückungshilfe und ERP 1068, 1077, 1131—1142, 1214, 1222 f, 1305, 1369 bis 1384, 1441, 1445, 1488, 1490, 1529 bis 1538, 1554, 1621, 1709—1724
Marx-Engels-Institut 1689
Master Plan of Action 1538, 1709, 1715
Mecklenburg
 Industriestruktur 1421—1436
 Landtagswahl 1946 1482
 Regierung 1484
Mehrfachbelastungen, steuerliche 1679
Meistbegünstigung 1486, 1488 f, 1492
Memel 1603
Menschenrechte 1069, 1263, 1444
Metallverarbeitende Industrie (Polen) 1622
Meteorologische Stationen 1090, 1093, 1107, 1109
Mezshart 1643, 1707
Mikrodrucke 1124
Militärmission, Polnische 1113, 1619
Militärtribunal, Internationales 1144
Minderheiten 1465, 1469 f, 1472
Ministerien (Sowjetunion) 1149—1154, 1201—1208, 1255—1262
Minneapolis Tribune 1134
Mitteleuropa, Ausfuhr, 1619 ff
Mittlere Mächte 1105 f
Mittlerer Osten, Block des — 1548
Molodaja gwardija 1121
Monnet-Plan 1305, 1717
Monopole s. Kartelle
Morgen, Der 1426
Morgenländische Musik 1737, 1739
Morgenthau-Plan 1251, 1376 f, 1397
Morrison-Plan (Palästina) 1191, 1195
Moskowsch (sowjetischer Volkswagen) 1730
Moslems, Moslemliga 1465 f, 1468 ff, 1477
Multilaterale Abkommen 1306, 1309, 1311, 1313, 1345, 1391 f, 1394, 1532
Musik
 morgenländische 1737, 1739
 sowjetrussische 1361
Mutterschaftsbeihilfe (Großbritannien) 1663
Mutterschaftsversicherung (Frankreich) 1669
Nachrichten der Akademie der Wissenschaften (Sowjetunion) 1360
Nachrichtenwesen 1206, 1348
Naschi dostishenija 1121
Nation Associates 1193
National Advisory Council 1375, 1530, 1535, 1712
National Trade Convention 1136
Nationaldemokratische Partei (NDP) 1542
Nationaler Beratungsausschuß für internationale Währungs- und Finanzprobleme s. National Advisory Council
Nationalismus 1240, 1442 f, 1477
Nationalitäten 1154
Nationality Bill 1701 f
Nationalkasse (Frankreich) 1667 f
Nationen, Pariser Wirtschaftskonferenz der 16 Nationen 1621 f
Naturrecht 1540
Naturseidegewinnung (Sowjetunion) 1727
Nazi-Soviet Relations 1939 to 1941 1746
NDP 1542
Neue Zeitung 1147, 1215, 1732
Neue Zürcher Zeitung 1080, 1135, 1137, 1165, 1169, 1218, 1311, 1446, 1533, 1607, 1610, 1717
Neufundland 1704
Neuseeland im Commonwealth 1697 bis 1704
Neutralität 1134, 1214
New Deal 1677
New York Herald Tribune 1091, 1106, 1137, 1142, 1170, 1348, 1441, 1717
New York Post 1138
New York Public Library 1746
New York Times 1090, 1094, 1134, 1220, 1266, 1272, 1310, 1349, 1381, 1610
New Yorker Außenministerkonferenz, 12. 12. 1946, 1641, 1645
News Chronicle 1133, 1467
Nichtrückzahlbare Zuwendungen s. Grants
Niederlande
 Benelux-Abkommen 1209—1214
 ERP-Hilfe 1373, 1709 f, 1712 ff, 1718
 Ländliches Ausbildungswesen 1419
Niedersachsen
 Landtagswahl 1947 1481
 Regierung 1483
Niedersächsische Landespartei (NLP) 1317, 1328
NKWD 1154, 1204 ff
NLP 1317, 1328
Nobelpreis 1184
Nördlicher Seeweg s. GUSMP
Nordrhein-Westfalen
 Landtagswahl 1947 1481
 Regierung 1483
Norwegen
 ERP-Hilfe 1373, 1710, 1712 ff, 1718
 Notenumlauf (Sowjetunion) 1731
 Notenumtausch 1275
 Notstandslieferungen (ERP-Hilfe) 1709
Nourse-Ausschuß 1132, 1134, 1136 f, 1139, 1312
Nouvelles Equipes Internationales 1442
Nowoje Wremja 1121
Nowyj Mir 1121
Nürnberger Prozeß 1144
Oberetsch 1651
Observer 1715
OEEC 1305, 1314 f, 1345—1348, 1394, 1437, 1529—1538, 1709, 1715—1724
 Abkommen über das OEEC 1314 f, 1345—1348, 1565—1568
 Aufgaben 1566
 Bericht an das ECA 1720—1724
 ECA 1530 — s. auch unter ECA
 Europäischer Wirtschaftsrat 1530—1538 — s. auch dort
 Finanzielle Bestimmungen 1566 f
 Fünferausschuß 1716
 Geschäftsordnung 1567
 1. Jahresplan 1709—1715
 Personalstatut 1567 f
 Viererausschuß 1715
Öffentlicher Haushalt 1677
Office of Military Government United States (OMGUS) 1328
Office of the Special Representative 1715
Offshore purchases 1711
Ogis 1123
Oktjabr 1121
Öl
 Deutsches Eigentum in Österreich 1070
 ERP-Hilfe 1264, 1370, 1372
 Konzessionen in Iran 1589 f, 1592, 1595, 1597, 1601 f
 Produktion in Polen 1113
 Vorkommen in Kanada 1106
 — in Sibirien 1097
OMGUS 1328
Option der Südtiroler 1653 ff
Organisationen russischer Kommunistischer Geschichtswissenschaft 1689
Organische Union 1702
Organization for European Economic Cooperation s. OEEC
Orientalische Forschung, Internationale Gesellschaft für —, 1741
Orientalisches Kunsthandwerk 1737, 1739
Osmanische Schriftsprache 1737
OSR 1715, 1719
Österreich
 Bevölkerungsstand nach dem Kriege 1559 f
 Donaukonferenz von 1948 1643, 1645 f, 1705, 1707 f
 ERP-Hilfe 1140, 1373, 1709—1712, 1714, 1718
 Kriegsverluste 1560
 Südtiroler Frage 1649—1660
Österreichische Zeitung 1227
Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung 1612
Osteuropa
 Ausfuhr 1622
 Ausweisung der Deutschen 1603 f, 1606, 1609, 1627
 Bevölkerungsentwicklung 1603 f
 Enteignungen 1603, 1606, 1610
 Gebietsverschiebungen 1603, 1606, 1609
 Landwirtschaft 1603—1618
 Produktionspläne 1605
Ostgrenze, deutsche 1071 f, 1113, 1441
Ostvertriebene 1627
Pacific Affairs 1745
Pakistan
 Commonwealth 1697—1704
 Teilnahme an der Friedenskonferenz 1073
 Unabhängigkeit 1465—1480
Palästina 1191—1200, 1369
Panamerikanische Union 1105, 1110 bis 1112, 1138, 1377
Pandschab 1486 f, 1470, 1471
Pariser Friedenskonferenz von 1947 1649
Pariser Wirtschaftskonferenz der 16 Nationen 1621 f
Parteien (Deutschland) 1147 f, 1317—1328, 1481—1484
Permanent Joint Board of Defense 1107
Persien s. Iran
Petsamo 1097, 1606
Petschatj i Revoluzija 1121
Pflichtversicherung (Frankreich) 1666, 1668
Photographie 1569 f
Planung für das 3. und 4. ERP-Quartal 1535, 1715
Planwirtschaft (Sowjetunion) 1153, 1425
Plastischer Film 1572
PM 1142
Polen
 Agrarreform 1607 f
 Ausfuhr 1138, 1621
 Ausfuhrnomenklatur 1621 f
 Außenhandel 1619—1622
 — mit Deutschland 1620
 — mit der Sowjetunion 1620
 — mit der Tschechoslowakei 1620
 Bevölkerung 1603 f, 1606 f
 Düngemittelherzeugung 1608
 Enteignungen 1603, 1606 f
 Fläche 1603, 1606
 Industrialisierung 1619 f
 Kohlenwirtschaft 1113—1118, 1138
 Kollektivisierung 1609
 Landwirtschaftliches Genossenschaftswesen 1608 f
 Lebensmitteleinfuhr 1608
 Prager Konferenz, 17.—18. 2. 1948, 1229 f
 Produktionspläne 1605
 Westgrenze 1606
 Wiederaufbau der Landwirtschaft 1608
Polnische Militärmission 1113, 1619
Polnischer Pressedienst 1230
Potsdamer Konferenz und Beschlüsse, 17. 7.—2. 8. 1945
 allgemein 1068, 1070, 1077 f, 1136, 1141, 1229, 1251, 1382

- Deutschland Eigentum 1081
 — Einheit 1441
 — Entmilitarisierung 1439, 1441
 — Friedensvertrag 1076
 — Grenzen 1071 f
 — Guthaben 1071
 — Kohlenfrage 1428
 — Reparationen 1084, 1085, 1155, 1229
 — Rüstungsindustrie 1160
 — Wirtschaftseinheit 1146
 Österreich 1069
 Prawda 1094, 1120 ff, 1227, 1257, 1358, 1361
 Prawda Wostoka 1121
 Preise des Weizens 1500, 1504
 Preiskontrolle, -steigerung 1273—1286
 Preisniveau 1677
 Preisstabilisierung 1552
 Preissteigerung (Sowjetunion) 1729
 Presse in der Sowjetunion 1119—1123
 Pressefreiheit 1122, 1446, 1508
 Primärkassen (Frankreich) 1666 ff
 Privater Handel, Anteil am ERP, 1711
 Privatindustrie 1422—1426, 1428, 1435
 Produktionspläne
 Bulgarien 1605
 Jugoslawien 1605
 Polen 1605
 Sowjetunion 1725
 Ungarn 1605
 Produktionssteigerung durch ERP-Hilfe 1720, 1722
 Prossweschtschenije 1121
 Protektionismus 1211
 Public Advisory Board 1530
 Public Law 472 1369
 Pump Priming 1677
- Rationierung, Aufhebung der — (Sowjetunion) 1225 ff, 1729
 Reagrarisierung 1397, 1400
 Rechtspfleger in der Sowjetzone 1546
 Reconstruction Finance Corporation 1252 f
 Regierung
 deutsche 1073
 indische 1466 ff
 österreichische 1070
 Regierung, provisorische
 deutsche 1067, 1083, 1441
 indische 1466 f
 österreichische 1069
 Regionalkassen (Frankreich) 1666 ff
 Regolamento Internazionale Veicoli (RIV) 1310
 Reichsarchiv 1626
 Reimbursement 1711 f
 Reisanbau (Ungarn) 1612
 Renten 1289, 1290—1292, 1337, 1409
 Reparationen aus der laufenden Produktion 1427, 1435
 Stellungnahme Frankreichs 1068, 1084
 — Großbritanniens 1068
 — Jugoslawiens 1229
 — Polens 1229
 — der Sowjetunion 1078, 1082
 — der Vereinigten Staaten 1080
 — der Tschechoslowakei 1229
 Reparationen, deutsche 1080, 1085 f, 1186, 1673
 Stellungnahme Frankreichs 1076 f, 1349
 — Großbritanniens 1349
 — der Sowjetunion 1068, 1078, 1082, 1084, 1439
 — der Vereinigten Staaten 1079, 1084, 1349
 Reparationen, österreichische 1085 f
 Republica, La 1222
 Reuter 1135
 Review of Economic Statistics 1744
 Review of Politics 1744
 Revisionismus, deutscher 1229, 1440 f
 Rhein-Ruhr s. auch Ruhrgebiet
- Stellungnahme Frankreichs 1071, 1076, 1080
 Rheinland-Pfalz
 Landtagswahlen 1947 1481
 Regierung 1483
 Richtertum in der Sowjetzone 1539 bis 1546
 Richtlinien für die Behandlung Deutschlands, ergänzende 1077—1082
 RIV 1310
 Rohstoffgebiete 1095, 1101
 Roter Stern 1120
 RSFSR 1598 f
 Ruhrgebiet 1223
 Stellungnahme Frankreichs 1068
 — der osteuropäischen Staaten 1441
 — der Sowjetunion 1078, 1441
 — der Vereinigten Staaten 1375, 1380
 — der Westmächte 1349, 1437 ff
 Rumänien
 Agrarreform 1615
 Bevölkerung 1603 f, 1615
 Donaukonferenz von 1948 1645—1648, 1705, 1708
 Fläche 1603, 1615
 Kollektivisierung 1615
 Lebensmitteleinführen 1615
 Russian Review 1746
 Russisch-britische Entente über Asien, 31. 8. 1907, 1586
 Russische Geschichtswissenschaft 1681 bis 1690
 Russische Historiker 1681—1690
 Rußlandliteratur in den Vereinigten Staaten 1629—1634
 Rußlandstudium in den Vereinigten Staaten 1743—1746
 Rüstungsindustrie, deutsche 1079, 1160
- Saargebiet 1145, 1159
 Landtagswahl 1947 1482
 Regierung 1483
 Stellungnahme Frankreichs 1068, 1071 f, 1080
 — der Sowjetunion 1067
 — der Vereinigten Staaten 1377
 Sachsen
 Industriestruktur 1421—1436
 Landtagswahl 1946 1482
 Regierung 1483
 Sachsen-Anhalt
 Industriestruktur 1421—1436
 Landtagswahl 1946 1482
 Regierung 1484
 Sarja Wostocka 1121
 Schedulensystem 1678
 Schiedsgerichtsbarkeit, internationale 1263
 Schiffe, Schiffbau 1138, 1141, 1270, 1372 f, 1377, 1379
 Schlesien 1072, 1117, 1159
 Schleswig-Holstein
 Landtagswahl 1947 1481
 Regierung 1483
 School for Foreign Service 1744
 Schriftsprache, osmanische 1737
 Schrifttürkisch 1740
 Schrott 1369, 1381
 Schuldtitel an amerikanischen Banken im ERP 1711, 1713 f
 Schulwesen, ländliches
 Dänemark 1417 f
 Deutschland 1415 ff
 Niederlande 1418
 Vereinigte Staaten 1418
 Schwarzer Markt 1275, 1427
 Schweden
 ERP 1373, 1710, 1712 f, 1718
 Literatur des 20. Jahrhunderts 1507 bis 1522
 Schweiz
 ERP 1134, 1373, 1709 f, 1712
 Öffentliche Verschuldung 1679
 Welthandels-Charta 1550
- SED 1147 f, 1327, 1425 f, 1428, 1481—1484, 1542, 1545, 1673
 Seedonau, Kommission für die —, 1642, 1648
 Seeweg, nördlicher s. GUSMP
 Seidenherzeugung (Sowjetunion) 1727
 Sektorenprinzip 1092 f
 Selbstverteidigung, kollektive 1111, 1263
 Service Council 1184
 Sicherheit
 kollektive 1093 f
 nationale 1071, 1076, 1082, 1089, 1092, 1141, 1267
 regionale 1110, 1228, 1438, 1444
 soziale 1263
 Sicherheitsorganisation, internationale 1381
 Sicherheitsrat 1111, 1193, 1199 f, 1263, 1476, 1591 f, 1600 f
 Siebenbürgen 1611, 1615
 Siebener-Entwurf (Südtirol) 1651 f
 Sikhs 1469
 Silberwährung 1218
 Skupschtina 1613
 SMAD 1287, 1326 ff, 1421 ff, 1426 f, 1430 f, 1435, 1541, 1543
 Snamja 1121
 Sonderbotschafter der Vereinigten Staaten in Europa 1531 f, 1564, 1567, 1715
 Sondermission für wirtschaftliche Zusammenarbeit, amerikanische 1564
 Sonderstatut der Region Trentino-Alto Adige 1652, 1655—1660
 Souveränität 1088, 1091 f, 1106, 1109, 1111, 1142, 1350, 1442, 1444, 1446
 Sovrom 1643, 1707
 Sowjetische Militäradministration Deutschlands s. SMAD
 Sowjetskaja Sibirj 1121
 Sowjetunion
 Aufhebung der Rationierung 1225 ff, 1729
 Außenhandel mit Polen 1620
 Beziehungen zu Iran 1586, 1588, 1590 ff, 1595—1602
 Buchhandel 1123 ff
 Donaukonferenz von 1948 1645—1648, 1705—1708
 Einkommensteuersystem 1679
 Einzelhandel 1728—1731
 Freundschaftsvertrag mit der Tschechoslowakei, 29. 6. 1945, 1609, 1611
 4. Fünfjahresplan 1946/50 1726
 Gebietsverweiterungen 1603, 1606, 1609, 1611
 Kriegsverluste 1559 f
 Kulturpolitik 1357—1362
 Landwirtschaft 1605, 1725
 Lebensstandard 1732
 Ministerien 1149—1154, 1201—1208, 1255—1262
 Polaraktionen 1092 ff
 Pressewesen 1119—1123
 Produktionspläne 1725
 Russische Historiker 1681—1690
 Rußlandliteratur in den Vereinigten Staaten 1629—1634
 Rußlandstudium in den Vereinigten Staaten 1743—1746
 Sozialversicherung 1335—1339
 Textilwirtschaft 1726 ff
 Verbrauchsgüterwirtschaft 1725—1732
 Währungsreform 1225 ff, 1679, 1729 bis 1732
 Wirtschaftsform der Arktischen Gebiete 1095—1100
 Zukünftige Bevölkerung 1557 ff
 Sowjetzone Deutschlands
 Außenministerkonferenz, London 1947, 1077, 1080 f, 1084
 Beschäftigungslage 1412 ff
 Deutsche Ministerpräsidentenkonferenz, München 1947, 1145

- Deutsche Wirtschaftskommission
 1326 ff, 1421 f, 1424
 Erzeugung 1436
 Industriestruktur 1421—1428
 Justizwesen 1539—1546
 Kohlenwirtschaft 1428—1432
 Regierung 1483 f
 Sozialversicherung 1287
 Textilwirtschaft 1432—1436
 Wahlergebnisse 1482
Sozialdemokratische Partei Deutschlands s. SPD
Sozialisierung
 Deutschland 1136, 1421—1436
 Europa 1142, 1251, 1376, 1443 f, 1446
 Großbritannien 1372, 1381
 Sowjetunion 1205
 Indien 1472
Sozialismus 1677
Sozialistische Einheitspartei Deutschlands s. SED
Sozialprodukt 1678
Sozialversicherung
 Deutschland 1287—1292, 1340—1344, 1409, 1671 f
 Frankreich 1666—1670
 Großbritannien 1661—1666
 Sowjetunion 1335—1339
Spanien — ERP-Hilfe 1376, 1384
SPD 1144, 1147, 1317—1322, 1328, 1481 bis 1484
Spitzbergen-Archipel 1088—1090, 1109
Sprache, deutsche — in Südtirol 1660
Staatliche politische Verwaltung (Sowjetunion) (GPU) 1154, 1204
Staatliche Subventionszahlungen 1677 f
Staatlicher Außenhandel 1551
Staatsanwaltschaft in der Sowjetzone 1540—1545
Staatsarchive, deutsche 1623 f
Staatsausgaben 1677
Staatsbürgerschaft
 im Commonwealth 1700 f, 1713
 österreichische 1069
Staatsfinanzen 1677—1680
Staatshandel (Sowjetunion) 1729 f
Staatshaushalt 1677
Staatskapitalismus 1677
Staatsverschuldung 1677
Staatsvertrag, österreichischer 1067 f, 1069—1071, 1085, 1373
Staatwirtschaft 1677—1680
Stadtarchive, deutsche 1624 f
Stahl 1101, 1135, 1138, 1211, 1308, 1369, 1373
Stahlfrage, deutsche 1082, 1157 ff
 Stellungnahme Frankreichs 1068, 1078
 — der Sowjetunion 1078
Statut von Westminster 1698
Statuto speciale per il Trentino-Alto Adige 1652, 1655—1660
Sterbegeld (Großbritannien) 1664
Stereoskop 1572
Sterlingblock 1283—1286
Stern-Gruppe 1195
Steuerpolitik 1677 f
Steuerwesen
 allgemein 1329
 Benelux-Länder 1213
 Deutschland 1144, 1146, 1426
 Kanada 1102
 Vereinigte Staaten 1136 ff
Stockholms Tidningen 1350
Streik (Palästina) 1194, 1197
Stützpunkte
 der Vereinigten Staaten 1083, 1088 bis 1094, 1107, 1375
 in Indien 1473
Subventionen 1426, 1677 f
Südafrikanische Union
 Commonwealth 1697—1704
Sudetendeutsche 1609 f
Südrhodesien
 Commonwealth 1697—1704
- Südtirol**
 Autonomiestatut 1649—1653, 1655 bis 1660
 Optandekret 1649, 1653 ff
Swesda 1121, 1357, 1361
Tabakanbau
 Bulgarien 1616
 Ungarn 1612
Tagesspiegel 1221, 1399
Tägliche Rundschau 1230, 1326, 1423 ff, 1441, 1610
TASS 1067, 1073, 1088 f, 1093, 1122, 1206, 1350, 1589, 1601, 1706
Teilnehmerländer, Gesamtwirtschaft der (ERP-Hilfe) 1724
Teilungsresolution (Palästina) 1200
Textilerzeugnisse-Ausfuhr (Polen) 1622
Textilwirtschaft
 Sowjetunion 1726 ff
 Sowjetzone Deutschlands 1432—1436
The American Slavic und East European Review 1746
The Pan-American Ukrainian Conference 1746
The Ukrainian Bulletin 1746
Thüringen
 Industriestruktur 1421—1436
 Landtagswahl 1946 1482
 Regierung 1484
Time 1089
Times 1089, 1142, 1214, 1221, 1717
Tiroler Etschland 1649, 1651 ff, 1655 bis 1660
Tonfilm 1751 f
Transiranische Eisenbahn 1586 f
Transportgesellschaften, gemischte — in den Donauländern 1643, 1707
Transportprivilegien 1551
Transportwesen
 allgemein 1310
 Niederlande 1213
 Sowjetunion 1099, 1205
Trentiner Entwurf 1650
Trentino 1649—1653, 1655—1660
Treuhänderschaft 1196, 1198, 1200
Tridentinische Region 1650
Trient 1649, 1655
Triest
 Aufnahme in die ITO 1551
 ERP-Hilfe 1385, 1387, 1392, 1536, 1709 ff, 1714, 1718
Trud 1121
Truman-Doktrin 1131, 1134
Trusts 1333
Tschechoslowakei
 Agrarreform, -struktur 1609 ff
 Außenhandel mit Polen 1620
 Bevölkerung 1603 f, 1609
 Donaukonferenz von 1948 1645—1648, 1705—1708
 Düngemittelerzeugung 1611
 Fläche 1603, 1609
 Freundschaftsvertrag mit der Sowjetunion, 29. 6. 1945, 1609, 1611
 Genossenschaftswesen 1611
 Lebensmitteleinfuhr 1610
 Prager Konferenz, 17.—8. 2. 1948, 1229 f
 Zweijahresplan 1947/48 1610 f
Turanismus 1738
Türkei
 ERP-Hilfe 1373, 1710, 1712 f, 1716 ff
 Schriftsprache und Künste 1737—1742
Türkismus 1738
- Überblenden** 1570
Überbrückungshilfe, amerikanische
 s. auch Marshall-Plan, Hilfsprogramm und ERP
 Gesetz vom 17. 12. 1947 1264 ff, 1709
 China 1140, 1251—1254, 1264 ff, 1271
 Deutschland 1142
 Europa 1131, 1133 f, 1135, 1140 f, 1307, 1313
Frankreich 1134, 1149, 1247—1254, 1264 ff
Italien 1141, 1247—1254, 1264 ff
Österreich 1140, 1247—1254, 1264 ff
Ungarn 1142
Überbrückungsmaßnahmen im 1. und 2. ERP-Quartal 1948 1709—1715
Übervölkerung Deutschlands 1396, 1406, 1410
UEF 1442
Ufa 1571, 1574 f, 1578
UIC 1310
Ukrainer 1607
Ukrainian Congress Committee of America 1746
Ukrainian Quarterly 1746
Ulster 1699
Umsiedlung
 Deutsche 1067, 1071 f, 1146, 1396, 1441
 in der Sowjetunion 1096, 1261
 Südtiroler 1653 ff
UNESCO 1445
Unfallversicherung
 Frankreich 1670
 Großbritannien 1665
Ungarn
 Agrarreform, -struktur 1611 f
 Bevölkerung 1603 f, 1611
 Donaukonferenz von 1948 1645—1648, 1705—1708
 Dreijahresplan 1611 f
 Enteignungen 1611
 Fläche 1603, 1611
 Genossenschaftswesen 1612
 Kollektivisierung der Landwirtschaft 1613
 Lebenshaltungskosten 1613
 Produktionspläne 1605
 Reisanbau 1612
 Tabakanbau 1612
Union Européenne des Fédéralistes (UEF) 1442
Union Internationale des Chemins de Fer (UIC) 1310
Union, Organische 1702
Union Parlementaire Européenne, Bern 1442
Union, Westeuropäische 1697 f, 1701, 1704
United Europe Movement 1442
United Nations Organization (UNO)
 s. Vereinte Nationen
United Nations Special Committee on Palestine (UNSCOP) 1194 ff
United Nations Weekly Bulletin 1194
Universum-Film-AG (Ufa) 1571, 1574 f, 1578
UNO s. Vereinte Nationen
UNRRA 1086, 1133, 1137, 1142, 1251, 1614
UNSCOP 1194 ff
Unter der Fahne des Marxismus 1121
Unternehmertum, freies 1382
Uran, Uranbergbau 1106 f, 1142, 1427
- Venezia Tridentina** 1650
Verbrauchtsgüterwirtschaft (Sowjetunion) 1725—1732
Verein Deutscher Archivare 1628
Vereinigte Staaten s. auch ERP, ECA und OEEC
 Abkommen über wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Vereinigten Wirtschaftsgebiet, 14. 7. 1948, 1561 bis 1565
 Anteil am Welthandel 1736
 Außenhandel 1141, 1284, 1332, 1372, 1374
 Beziehungen zu Iran 1586, 1588 f, 1591 f, 1595 ff, 1600
 Donaukonferenz von 1948 1645—1648, 1705—1708
 Einkommensteuersystem 1678 f
 Handel mit Europa 1736
 Ländliches Ausbildungswesen 1419
 Lebensstandard 1732

- National Advisory Council 1375, 1530, 1535, 1712
Öffentliche Verschuldung 1679
Palästina-Frage 1198 ff
Public Advisory Board 1530
Rußlandliteratur 1629—1634
Rußlandstudium 1743—1746
Sonderbotschafter in Europa 1531 f, 1564, 1567, 1715
- Vereinigte Staaten von Europa** 1251, 1375 f
- Vereinigtes Königreich** s. Großbritannien
- Vereinigtes Wirtschaftsgebiet Deutschlands**
Abkommen über wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten, 14. 7. 1948, 1561—1565
ERP-Hilfe 1311, 1710 ff, 1712, 1714, 1716 ff
Industrieplan 1155—1164
Verwaltung 1317—1325
- Vereinte Nationen**
allgemein 1090, 1094, 1106 f, 1110, 1112, 1137, 1142, 1170, 1229, 1266, 1270 f, 1313, 1329, 1332, 1346, 1350, 1375 f, 1380 f, 1393, 1442, 1476, 1489, 1547 bis 1554, 1588 f, 1591 f, 1597, 1641, 1645, 1705 f
Charta 1092, 1110 ff, 1200, 1263, 1271 f
Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation s. FAO
Generalsekretariat 1334
Internationale Arbeitsorganisation s. ILO
Internationale Flüchtlingsorganisation s. IRO
Internationaler Gerichtshof 1551, 1554
Kaschmir-Kommission 1698
Mitgliedschaft Österreichs 1069
Sicherheitsrat s. d.
Treuhandschaftsrat 1200
UNESCO s. d.
UNRRA s. d.
Vollversammlung 1122, 1133 f, 1170, 1191—1194, 1195, 1196—1200
Wirtschaftskommission für Europa s. ECE
Wirtschafts- und Sozialrat 1170, 1329, 1492, 1547 f
- Vereintes Europa** 1133
- Verfassungen**
Deutschland 1067, 1073 f, 1437, 1440
Indien 1466 f, 1473 ff
Island 1090
Kanada 1102
Katholische Kirche 1232—1240
Österreich 1069
Sowjetunion 1151—1154, 1201—1208, 1255—1262, 1335
- Verkehr** (Europa) 1733
- Vermögensabgabe** 1278
- Verrechnungsabkommen, multilaterales** 1537
- Versailler Vertrag** 1104
- Verschleppte** s. Displaced Persons
- Verschuldung, öffentliche**
Deutschland 1679
Frankreich 1679
Großbritannien 1679
Schweiz 1679
Vereinigte Staaten 1679
- Verteidigungsausschuß, Ständiger Gemeinsamer (Vereinigte Staaten-Kanada)** 1107
- Verteidigungssysteme** 1092, 1105, 1107 f, 1110 ff, 1136, 1473
- Verträge** s. auch Abkommen
Brüssel, Fünfmächtevertrag, März 1948, 1263 f, 1305, 1369, 1442, 1445 f
Dünkirchen 1305
Finnland-Sowjetunion, Freundschafts- und Beistandspakt, April 1948, 1349 f
Grönland-Traktat 1924 1091
- Interamerikanischer Verteidigungspakt Chapultepec, März 1945, 1105; Petropolis, Aug. 1947, 1105, 1110 ff
Spitzbergen-(Svalbard-)Vertrag, Sèvres 1920, 1088 f, 1109 f
Vereinigte Staaten-Kanada, Ogendsburg 1940 1105
Verteidigungsabkommen Febr. 1947, 1105, 1107, 1112
Westminster-Statut 1931 1105
- Vertragssysteme** 1305
- Verwaltung** (Deutschland) 1317—1328
- Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit** s. ECA
- Vierjahresplan, Erster Europäischer** s. ERP
- Viermächteausschuß des Europäischen Wirtschaftsrates** 1535
- Viermächtepakt** 1071, 1076, 1228, 1441
- Völkergemeinschaft, amerikanische** 1271
- Volksabstimmung**
Deutschland 1073, 1145
Indien 1471 f, 1476
- Volksdeutsche, Abwanderung aus Südtirol** 1653 ff
- Volkseigene Betriebe** 1421—1427, 1434 f
- Volksentscheid** 1421
- Volkshochschulen, ländliche** 1417 ff
- Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (Sowjetunion) (NKWD)** 1154, 1204 ff
- Volkskongreß, Deutscher** 1068, 1084, 1147 f
- Volksrat, Deutscher** 1143
- Volksrichter (Sowjetzone Deutschlands)** 1541—1545
- Volksschule** 1415, 1417, 1419
- Vollbeschäftigung** 1330, 1332 f, 1346, 1445, 1486
- Vorzugszölle** 1487 f, 1491, 1549
- Wahlen**
Deutschland 1481 f
Italien 1381
- Währungen**
allgemein 1165, 1216 ff, 1273—1286, 1331, 1371, 1373, 1375, 1444 f, 1555 f
Ägypten 1285
Argentinien 1282
Belgien 1275 f
Benelux-Länder 1213 f
Brasilien 1282
Bulgarien 1280
China 1281
Dänemark 1277
Deutschland 1146, 1282
Europa 1135 ff, 1138
Frankreich 1174, 1217, 1276
Griechenland 1281
Großbritannien 1278 f, 1285
Indien 1285
Italien 1281 f
Jugoslawien 1280
Kanada 1284
Niederlande 1276 f
Norwegen 1277
Österreich 1277 f
Portugal 1279
Rumänien 1280
Schweden 1279, 1284
Schweiz 1279
Sowjetunion 1282
Südamerika 1282
Tschechoslowakei 1277
Ungarn 1280 f
Vereinigte Staaten 1282
Vorderer und Mittlerer Orient 1279
Westeuropa 1269 f
- Währungsfonds, Internationaler** 1165 bis 1170, 1174, 1215—1224, 1251, 1273, 1276, 1281 f, 1286, 1332, 1489, 1491, 1500, 1530, 1555
- Währungsmanipulationen, staatliche** 1679
- Währungsmaßnahmen (Frankreich)** 1174
- Währungsparität des Franken** 1555
- Währungsparitäten nach dem Stand vom 15. 7. 1948** 1555 f
- Währungspolitik** 1677
- Währungsreform**
Deutschland 1068, 1081, 1136, 1144, 1372 f, 1425, 1427, 1440
Sowjetunion 1255 ff, 1679, 1729—1732
- Waisenhilfe (Großbritannien)** 1664
- Wallace-Plan** 1380
- Warenumsatz, europäischer** 1619—1622
- Warenverkehr, Konvention für intereuropäischen Zahlungs- und —**, 1718
- Warschauer Informationskonferenz des Kominform, Sept. 1947**, 1131, 1605, 1614, 1616
- Washington Post** 1169
- Watch Dog Committee** 1530
- Wechselkurse** 1283 f
- Wehrpflicht (Vereinigte Staaten)** 1374, 1383
- Weißbuch**
amerikanisches 1329
indisches 1469
- Weißrussen** 1607
- Weizen** 1265, 1307
- Weizenabkommen**, 5. 3. 1948, 1499—1506
- Weizenpreise** 1500, 1504
- Weizenrat, Internationaler** 1499, 1501 f, 1505 f
- Weltbank** 1136, 1137, 1138, 1140, 1142, 1165—1170, 1215—1224, 1251, 1269, 1273, 1277, 1286, 1332, 1380, 1489, 1530, 1555, 1595
- Weltgeschichte** 1293—1297
- Weltgewerkschaftsbund (WFTU)** 1332, 1489
- Welthandel**
Anteil Europas 1736
— der Vereinigten Staaten 1738
freier 1165
- Welthandels-Charta**, 24. 3. 1948, 1329 bis 1334, 1485—1492, 1547—1554
- Welthandelskonferenz**, 21. 11. 1947—24. 3. 1948, s. Welthandels-Charta
- Weltmächte** 1209
- Weltwirtschaft und Weltpolitik** 1360
- Wertpapiere** 1219
- Wertzölle** 1486
- Westdeutschland** s. auch Deutschland, Vereinigtes Wirtschaftsgebiet und Französische Zone
Ausfuhr 1621
Außenministerkonferenz 1947 1077, 1083 f
ERP-Hilfe 1310, 1312, 1316, 1375, 1377, 1710, 1716 ff
Kommuniqué der Londoner Besprechungen, 6. 3. 1948, 1349
Warschauer Kommuniqué, 24. 6. 1948, 1439 ff
- Westeuropa**
Einfuhr aus Übersee 1622
- Westeuropäische Union** 1538, 1697 f, 1701, 1704
- Westeuropäische Zusammenarbeit** s. OEEC
- Wettbewerb, freier** 1331
- Wetterstationen** 1090, 1093, 1107, 1109
- WFTU** 1332, 1489
- Wiederaufbau** s. auch Hilfsprogramm, Überbrückungshilfe und ERP
Belgien 1213, 1276
Dänemark 1221
Europa 1223, 1229
Frankreich 1221
Iran 1222
Italien 1222 f
Luxemburg 1222
Niederlande 1213, 1222
Polen 1222
Tschechoslowakei 1221 f
Türkei 1221

- Wirtschaftliche Zusammenarbeit s. ECA, OEEC**
 Abkommen über — (Vereinigte Staaten — Vereinigtes Wirtschaftsgebiet), 14. 7. 1948, 1561—1565
- Wirtschaftsarchive** 1626
- Wirtschaftseinheit, deutsche** 1085, 1144
 Stellungnahme Frankreichs 1076
 — Großbritannien 1068
 — der Sowjetunion 1078 ff
 — der Vereinigten Staaten 1084, 1374
 — der Westmächte 1349
- Wirtschaftsforschung, Österreichisches Institut für —**, 1612
- Wirtschaftsfrage, deutsche** 1144, 1146, 1215
- Wirtschaftskommission, Deutsche** 1326 ff, 1421 f, 1424
- Wirtschaftskommission, Europäische — der Vereinten Nationen, s. ECE**
- Wirtschaftskonferenz der 16 Nationen, Paris 1947, 1621 f**
- Wirtschaftsplanung, Pariser Konferenz für europäische — (CEEC), 1532**
- Wirtschaftspolitik** 1677
- Wirtschaftsrat (Vereinigtes Wirtschaftsgebiet Deutschlands)** 1135, 1312, 1317 bis 1325, 1533
- Wirtschaftsrat, s. Europäischer —**
- Wirtschafts- und Sozialrat s. Vereinte Nationen**
- Wirtschaftsunion** 1212, 1213 f
- Wissenschaften, Akademie der — in Moskau, 1206, 1689**
- Wisti** 1121
- Witwenhilfe** 1663
- Wollgewinnung (Sowjetunion)** 1727
- World Federation of Trade Unions** 1332, 1489
- Württemberg-Baden**
 Landtagswahl 1946 1481
 Regierung 1483
- Württemberg-Hohenzollern**
 Landtagswahl 1947 1482
 Regierung 1483
- Young Men Christian Association (YMCA)** 1745
- Zahlungsbilanz**
 britische mit außereuropäischen Ländern 1735
 europäische mit außereuropäischen Ländern 1735
- Zahlungsverkehr, intereuropäischer** 1532 f, 1536, 1716, 1718
- Zedularsteuern** 1678
- Zeitschriften des Archivwesens** 1627.
 — sowjetische 1357 f, 1361
- Zelluloid als Filmband** 1570
- Zellwollerzeugung (Sowjetunion)** 1727
- Zentralarchiv der Sowjetunion** 1746
- Zentralarchiv für die sowjetische Besatzungszone Deutschlands** 1626
- Zentralblatt für Bibliothekswesen** 1124
- Zentralisierung** 1102, 1402
- Zentralregierung (Deutschland)** 1067, 1083 f, 1145
 Stellungnahme der Sowjetunion 1068, 1072 f
 — der Vereinigten Staaten 1084, 1136
- Zentralverwaltung, deutsche**
 Stellungnahme der Sowjetunion 1068, 1077 f, 1080
- Zinn** 1374
- Zinsfuß** 1273 f
- Zionismus** 1193 ff, 1196, 1198
- Zölle** 1329 f, 1332, 1333, 1345, 1371, 1444 f, 1485—1489, 1549
- Zollsenkungen, Vorzugszölle** 1549
- Zoll- und Handelsvereinbarung, Allgemeine s. Welthandels-Charta**
- Zollunionen**
 allgemein 1306 f, 1310, 1345, 1380, 1491 f
 Benelux-Länder 1209, 1374
 Europa 1134, 1137, 1214, 1313
 Italien-Frankreich 1374
 Libanon-Syrien 1485
 Palästina 1200
- Zonen** 1068, 1076, 1387
- Zonenregierungen, -befehlshaber** 1067, 1078
- Zonenzusammenschluß** 1143, 1171 ff, 1437
 Stellungnahme der Sowjetunion 1078 f, 1083
- Zucker- und Zuckerwarenausfuhr (Polen)** 1621
- Zusammenarbeit, westeuropäische s. OEEC**
- Zusammenarbeit, wirtschaftliche s. ECA, OEEC**
 Abkommen über wirtschaftliche — (Vereinigte Staaten—Vereinigtes Wirtschaftsgebiet), 14. 7. 1948, 1561 bis 1565
- Zuwendungen, nichtrückzahlbare s. Grants**
- Zweijahresplan**
 Sowjetzone Deutschlands 1673—1676
 Tschechoslowakei 1947/48 1610 f
- Zweimäcchtekontrollamt** 1312, 1323

Personenverzeichnis

- Abakumow, W. S.** 1260
- Abdallah, König von Transjordanien** 1196
- Abdul Hamid** 1738
- Abdullah, Scheik** 1476
- Abdur Rahman, Sir** 1194
- Abello, Emilio** 1548
- Abramow, A. N.** 1349 f
- Acheson, Dean** 1142, 1247, 1312, 1333, 1376
- Acker, Dr. Heinrich** 1484
- Ackroyd, Elizabeth** 1531
- Adcock, Clarence L.** 1316
- Adenauer, Dr. Konrad** 1318
- Adl, Mostafa** 1199
- Adnan Adivar, Abdülhak** 1741
- Agaoglu, Ahmed** 1738
- Agartz, Dr. Viktor** 1318, 1328
- Ahlin, Lars** 1515, 1517
- Akçura, Yusuf** 1738
- Akdik, Şeref** 1740
- Akıf, Mehmed** 1741
- Ala, Husain** 1589, 1592 ff, 1602
- Alberts, Heinrich** 1483
- Aldrich, Winthrop W.** 1133, 1137, 1142
- Aleramo, Sibilla** 1180, 1181
- Alexander, Sir Albert Victor** 1465
- Alexandrow** 1358
- Ali Khan, Liaquat** 1697
- Ali Nejad, Mevlud** 1740
- Alien, George V.** 1594 f
- Ainar, Ferid** 1741
- Alphand, Hervé** 1133 ff, 1142, 1305, 1311, 1333, 1536
- Alsop, Josef** 1597
- Alsop, Stewart** 1597
- Altmeier, Peter** 1483
- Altmeier, Arthur** 1196
- Altschul, Frank** 1142
- Alvaro, Corrado** 1175, 1178, 1180, 1181
- Ambedkar, Dr. Bhimroa Ramji** 1469
- Amelunxen, Dr. Rudolf** 1143, 1483
- Amery, Leopold Stennett** 1701
- Amonn, Erich** 1652 f
- Anderson, Clinton P.** 1133 f, 1247, 1250, 1372
- Anderson, Paul B.** 1745
- Andersson, Dan** 1508, 1509, 1513, 1517
- de Angelis, Raoul Maria** 1189, 1182
- Angioletti, G. B.** 1180, 1181
- Ankermüller, Dr. Willi** 1482
- Anschütz, Ottmar** 1570, 1578
- Ansiaux, Hubert** 1170, 1531 f
- Apell, Dr. Georg** 1484
- Apelt, Dr. Hermann** 1482
- Appleton, Edward V.** 1184
- el-'Aris, Mustafa** 1595
- Armbruster, Dr. Hubert** 1316
- Armstrong, Hamilton Fish** 1634, 1745
- Arndgen, Joseph** 1482
- Arner, Sivar** 1515, 1517
- Arnold, Dr. Karl** 1322, 1483
- Arnold, Milton W.** 1094
- Arslan, 'Adil** 1195
- Artajo, Martini** 1379
- Arvidsson, Stellan** 1510, 1517
- Asaf Ali** 1193
- Askund, Erik** 1511, 1514, 1517
- Asplund, Karl** 1508, 1510, 1517
- Atkinson, Oriana** 1632
- Atlee, Clement R.** 1086, 1329, 1467 ff, 1645, 1697, 1701, 1704
- Auchinleck, Sir Claude** 1473
- Augenthaler, Dr. Zdenek** 1485 f, 1551
- Aurell, Tage** 1514
- Austin, Warren R.** 1193, 1554
- 'Azzam, 'Abd er-Rahman** 1197
- Bacchelli, Riccardo** 1175, 1177, 1181
- Bachem, Wilhelm** 1484
- Bäuerle, Theodor** 1483
- Bäyat, Mortäza Qoli Chan** 1590
- Baldini, Antonio** 1177, 1181
- Ball, Joseph H.** 1381 f
- Bancroft, Hubert Howe** 1743
- Baranowski, A. K.** 1645
- Baranski, Leon** 1170, 1224
- Barett, Carlton A.** 1377
- Barghoorn, F. C.** 1744
- Barilli, Bruno** 1177, 1181
- Barmine, Alexander** 1630
- Barnes, Joseph** 1743, 1745
- Bartolini, Luigi** 1176, 1355
- Baruch, Bernard** 1374 f
- Barunyma toe Slotten, van** 1209
- el-Barzani, Molla Mustafa** 1593
- Baumann, Edith** 1147 f
- Baumgartner, Dr. Josef** 1318, 1328
- Baumgartner, Wilfrid** 1221
- Baumhoff, Joseph** 1319
- Baydur, Huseyin** 1166
- Baykov, Alexander M.** 1633
- Bebler, Dr. Alex** 1645, 1707
- Bech, Joseph** 1264, 1306, 1314, 1538
- Bechler, Bernhard** 1484
- Becker, Ludwig** 1317 f
- Beckett, William Eric** 1531
- Beigin, Menachem** 1195
- Beijer, Harald** 1514, 1517

- Belinski 1358
 Belling 1740
 Bellonci, Maria 1180
 Beloff, Max 1633
 Beltran, Pedro 1170
 Ben-Gurion, David 1193f
 Ben-Zvi, Itzhak 1194
 Benediktsson, Bjarni 1306, 1314
 Bengis, Selig Reuben 1195
 Bengtsson, Frans G. 1513, 1515ff
 Berg, Eva 1515, 1518
 Berger, Dr. Georg 1318
 Berghe, van den 1531
 Berglund, Sven A. 1571
 Bergman, Bo 1508, 1518
 Bergman, Hjalmar 1512, 1516, 1518
 Bergson, Abraham 1744
 Bergstrand-Poulsen, Elisabeth 1515, 1518
 Berija, Lawrenti Pawlowitsch 1260, 1262
 Berman, Harold 1743
 Berna, Tell 1381
 Bernadotte, Wilhelm 1516, 1518
 Bernari, Carlo 1180, 1181
 Bernstein, Fritz 1194
 Berthoud, Eric Alfred 1305, 1311
 Berto, Giuseppe 1180f
 Beste, Dr. Niklot 1148
 Beteta, Ramon 1548f, 1553
 Bevan, Aneurin 1664
 Beveridge, Lord William Henry 1661—1666, 1677
 Bevin, Ernest 1067f, 1070, 1072—1077, 1083ff, 1191, 1264, 1306f, 1310f, 1314, 1315, 1538, 1590f, 1602, 1607, 1677, 1697, 1701, 1704, 1717
 Beyen, Johan Willem 1170, 1224
 Beyerle, Dr. Joseph 1483
 Bhabha, Homi J. 1548
 Biarnason, Brynjoful 1090
 Bidault, Georges 1067f, 1071f, 1074, 1076ff, 1082ff, 1134f, 1197, 1264, 1306, 1311, 1314f
 Bigiaretti, Libero 1180, 1182
 Binder, Gottlob 1143, 1482
 Birollis, Renato 1357
 Bismarck, Otto von 1628
 Bissel, Richard M. 1376f, 1530f, 1538
 Björnsson, Sveinn 1090
 Black, Eugene R. 1170, 1224
 Blank, Christian 1318
 Blankenhorn, Hans 1143
 Blomberg, Erik 1508, 1510, 1516, 1518
 Blomberg, Harry 1518
 Bloom, Sol 1374
 Blücher, Franz 1317f
 Blum, Léon 1221
 Boccioni 1352f
 Bock, Dr. Lorenz 1483
 Bode, Dr. Karl 1316f
 Bögenkrügger, Wilhelm 1483
 Bökk, Fredrik 1507
 Boetzelaar van Oosterhout, Baron 1264, 1306, 1314, 1538
 Bogomolow, Dymitri 1260
 Bohlen, Charles E. 1067, 1746
 Bohy, Georges 1442
 Bollaert, Emile 1228f
 Bolton, George 1168, 1223
 Bonatz 1740
 Bonatz, Karl 1484
 Bonichi, Gino, s. Scipione
 Bonnet, Henri 1131, 1221
 Bonomi, Ivanoe 1651f
 Bontempelli, Massimo 1177, 1181, 1182
 Boothby, Robert John G. 1218
 Borgmann, Emil 1148
 Borgner, Otto 1483
 Borowski, Richard 1483
 Botvid, Hans 1514, 1518
 Boyd-Orr, Sir John 1134
 Boye, Karin 1511, 1515, 1518
 Bradley, Omar N. 1380
 Bradley, Willis 1372
 Brancati, Vitaliano 1179, 1181, 1182
 Brandt, Ernst 1484
 Brauer, Max 1322, 1483
 Braun, Dr. Heinz 1483
 Brenner, Arvid 1515, 1518
 Brewster, Owen 1382
 Briand, Aristide 1209
 Bridges, Styles 1135, 1250, 1376, 1379
 Brignoli, José Julio 1548
 Brill, Dr. Hermann 1143, 1482
 Broadley, Sir Herbert 1501
 Brofoss, Erik 1538
 Bronstein-Trotzkij, Leon s. Trotzkij
 Brovallius, Irja 1515, 1518
 Brown, Edward 1170
 Brown, Lewis H. 1136, 1377f
 Brown, Winthrop G. 1383, 1488
 Bruce, David 1136, 1530
 Bruce, Howard 1530f
 Bruce of Melbourne, Viscount 1702
 Brugmans, Henri 1442f
 Bruschke, Werner 1484
 Bryce, R. B. 1170
 Buck, Pearl S. 1629
 Budenz, Louis F. 1631
 Budennyj, Ssemjon M. 1208
 Büll, Johannes 1483
 Bulganin, Nikolaj Alexandrowitsch 1257f, 1260, 1262
 Bullard, Sir Reader William 1600
 Bullitt, William C. 1631, 1746
 Bungartz, Dr. Eberhard 1318, 1328
 Burckhardt, Carl J. 1306f, 1314
 Burckhardt, Jacob 1293—1304
 Burgess, A. L. 1548
 Burghartz, Dr. Arnold 1328
 Burland 1222
 Burmeister, Fritz 1484
 Burnham, James 1631, 1677, 1680, 1744
 Buzzati, Dino 1180, 1182
 Byrnes, James Francis 1131, 1228, 1329, 1591f, 1634, 1645
 Cadogan, Sir Alexander 1191, 1194, 1199
 Cahid Yalcin, Hüseyin 1739
 Cahn-Garnier, Dr. Fritz 1318, 1321, 1328
 Cairns 1500
 Calder, Curtis 1375
 Calli, Ibrahim 1740
 Calvocoressi, M. D. 1633
 Camargo, Alberto Lleras 1138
 Campbell, John C. 1591f
 Campe, Dr. Carl von 1143
 Campelli, Pietro 1305
 Campigli, Massimo 1355
 Canning, George 1697
 Cannon, Cavendish 1645, 1705, 1707f
 Canonica 1740
 Cantatore, Domenico 1357
 Caplan, David 1551
 Cardarelli 1175
 Carey, James 1142
 Carmoy, Guy de 1531
 Carolet, Oberst 1459
 Carrà, Carlo 1352, 1353f, 1355, 1357
 Case, Francis 1134, 1252, 1377
 Casorati, Felice 1353, 1354
 Castro, Dr. Hector 1194
 Catroux, Georges 1067
 Cattini 1311
 Catto, Lord Thomas Sivewright 1218
 Cecchi, Emilio 1177, 1180, 1182
 Cemal Erkin, Ulvi 1741
 Cesetti 1356
 Céspedes, Alba de 1180, 1182
 Chaen, J. 1633
 Chalidi, Dr. Husain el- 1197
 Chamberlin, William Henry 1632
 Charlone, Dr. Cesar 1547
 Chatschaturjan, A. 1361f
 Chérière, Paul 1067, 1070
 Chiefley, Joseph B. 1487, 1697
 Chirico, Giorgio de 1353f, 1355f
 Chraptschenko 1362
 Chrulow, General 1260
 Chruschtschew 1208, 1262
 Chundrigar, J. J. 1486
 Churchill, Winston 1133, 1360, 1442, 1467, 1469, 1589, 1592, 1698, 1701
 Clark, Sergio J. 1485, 1489, 1547
 Clasen 1349
 Clauson, Sir Gerhard 1499
 Clay, Lucius D. 1067, 1133ff, 1145, 1196, 1314, 1321, 1328, 1564, 1717
 Clayton, William L. 1135, 1169, 1375, 1487, 1490, 1548, 1554
 Clementis, Wladimir 1133, 1645
 Cohen, Aharon 1195
 Cohen, Benjamin 1547
 Cohler, Eric 1530
 Colban, Erik 1334, 1485, 1490
 Collado, Emilio G. 1169f, 1223
 Colli, Nuntiaturret 1236
 Comi, Girolamo 1176
 Comisso, Giovanni 1178, 1182
 Condoide, Michail V. 1633
 Connally, Donald H. 1587
 Connally, Tom 1371, 1592
 Cooley, Harold 1487
 Coombs, Dr. H. C. 1332, 1486, 1489, 1551
 Cooper, John S. 1382
 Corbett, Percy E. 1744
 Le Corbusier, Charles E. J. 1740
 Cori, Carl 1184
 Cori, Dr. Gerty 1184
 Costello, John A. 1699, 1704
 Cottier 1531
 Coudenhove-Kalergi, Graf Richard N. 1442
 Counts, George S. 1633
 Couve de Murville, Maurice 1067, 1074
 Cox, Edward Eugene 1384
 Creech-Jones, Arthur 1197
 Cressey, George B. 1744, 1746
 Cripps, Stafford 1134, 1137, 1174, 1217, 1332f, 1465, 1486, 1488, 1537f, 1643, 1697, 1704, 1713, 1717
 Croce, Benedetto 1175, 1181
 Cross, Samuel H. 1744f
 Culbertson 1379
 Curtis 1589
 Czubytyj, Nicholas D. 1744, 1746
 Dagerman, Stig 1515, 1518
 Dahrendorf, Gustav 1316f, 1321
 Daldy, E. V. 1316
 Dallin, David J. 1631f
 Dalton, Hugh 1167, 1215f, 1218, 1223, 1286
 Damerow, Dr. Erich 1484
 Damm, Walter 1483
 Daubanton, Ch. J. H. 1222
 Davidson 1578
 Davies, Joseph E. 1629
 Davis, Arthur K. 1634
 Dawudi, Hayat 1594
 Dayton 1321
 Dean, Vera Micheles 1633, 1745
 Deane, John R. 1093, 1632
 Deane, Patrick 1067
 Dedman, John 1487
 Dehio, Ludwig 1628
 Dekanosow, Wladimir G. 1260
 Demuth, Richard H. 1170
 Dettmann, Friedrich 1483
 Devers, Jacob Loucks 1094
 Dewey, John 1630
 Dewey, Thomas E. 1137, 1378, 1380
 Dhejne, Hans 1510
 Dickens, Edward T. 1530
 Diecker, Willi, 1326, 1484
 Diekmann, Bruno 1483
 Diekmann, Johannes 1483
 Dieterlin, Pierre 1332

Dietrich, Dr. Hermann 1324
 Dirckson, Everett 1134
 Dodge, Joseph 1067
 Dörr, Dr. Wilhelm 1320f
 Dörtenbach, Eugen 1316
 Domagk, Prof. Gerhard 1184
 Donat, F. 1613
 Donghi, Antonio 1356
 Douglas, Helen G. 1384
 Douglas, Lewis 1067, 1135, 1223, 1349, 1371f, 1374, 1382
 Drake, Dr. Heinrich 1143
 Dratwin, General M. 1326
 Dschamali, Fadil 1195, 1197
 Dschawid, Salamullah 1594
 Dshugaschwilij-Stalin s. Stalin
 Dubiel 1607
 Dubinsky, David 1142
 Dudek, Dr. Walter 1318, 1483
 Dudley, Drew 1170
 Dürkheim 1738
 Dufay 1531
 Dulles, Foster Rhea 1629, 1744f
 Dulles, John Foster 1067, 1142, 1375, 1592, 1745
 Dundas, C. A. F. 1198
 Dunn, Frederick Sherwood 1744
 Dunstan, E. Fleetwood 1170
 Duranty, Walter 1629
 Duret, Jean 1489
 Duris, Julius 1610
 Duschinsky, Israel 1195

 Earle, George Howard 1378
 Eastman 1570, 1578
 Eaton, Charles 1132, 1252, 1312, 1374, 1378—1383
 Eberhard, Dr. Fritz 1145, 1483
 Ebert, Karl 1741
 Eckert, Dr. Wilhelm 1483
 Ede, Chuter 1701, 1704
 Eden, Anthony 1701
 Edfelt, Johannes 1511, 1518
 Edip Adivar, Halide 1739, 1741
 Edison, Thomas A. 1570, 1571, 1578
 Edminster, Lyon R. 1332
 Edqvist, Dagmar 1515, 1519
 Eggerath, Werner 1326, 1484
 Egli 1740
 Ehard, Dr. Hans 1145, 1321, 1482
 Ehlers, Adolf 1482
 Ehlers, Margarete 1484
 Ehrlich, Walter 1195
 Eichelberger, Clark 1376
 Eisenbarth, Heinrich 1483
 Eisenhower, Dwight D. 1575
 Ekelöf, Gunnar 1508, 1511, 1519
 Ekelund, Wilhelm, 1509, 1515, 1519
 Elgström, Anna Lenah 1508
 Eliash, Dr. Mordechaj 1194
 Emin, Mehmed 1738
 Enckell, Carl 1349
 Engel, Albert 1384
 Engl, Josef 1571
 Engström, Albert 1516, 1519
 Enver Pascha 1738
 Epstein, Julius 1633
 Erbacher, Johannes 1147f
 Erhard, Dr. Ludwig 1321, 1324
 Ertem, Sadri 1742
 Ertogrul, Muhsin 1741
 Eşref, Ruşen 1742
 Euler, August M. 1317, 1321
 Evatt, Dr. Herbert V. 1697, 1701f

 Faik Abastyanik, Said 1742
 Faisal, Al Saud 1198f
 Faivovitsch, Angel 1486, 1489
 Falkenberg, Otto 1484
 Fanck, Dr. Arnold 1577
 Fecht, Dr. Hermann 1483
 Fedotov, George P. 1744
 Fellisch, Alfred 1484

Ferlin, Nils 1512, 1519
 Ficker, Ludwig 1148, 1318, 1328
 Figl, Dr. Leopold 1069
 Filippis 1311
 Finletter, Thomas K. 1530, 1717
 Firnz, Muzaffar 1593ff
 Fischer, Eugen 1318f
 Fischer, Franz 1482
 Fischer, John 1632
 Fischer, Dr. h. c. Kurt 1483
 Fischer, Louis 1630
 Fischer, Markoosha 1631
 Fischer, R. H. 1743
 Fisher, Harold H. 1634, 1743, 1746
 Fishman, Jehudah Leib 1194
 Fitzgerald, Dr. 1530
 Fitzner, Dr. Wilhelm 1327
 Flaiano, Ennio 1180, 1182
 Florinsky, Michail T. 1744
 La Follette, Robert Marion, jr. 1376 f
 Foot, Michael 1597
 Forrestal, James 1374f, 1379
 Forster, William 1530
 Frandschiya, Hamid 1195
 Frank, Friedrich 1483
 Franks, Oliver 1134f, 1137, 1305
 Fraser, Peter 1697
 Freyberg, Bernard 1701
 Fricke, Dr. Otto 1483
 Fridegård, Jan 1508, 1514, 1519
 Friedensburg, Dr. Ferdinand 1147, 1484
 Friedrichs, Dr. Rudolf 1145
 Fritsche, Carl 1379
 Frohne, Edmund 1143, 1319, 1324
 Frommknecht, Otto 1483
 Füllsack, Paul 1484
 Fulbright, J. William 1382
 Fulton, James G. 1142
 Funi, Achille 1353, 1356
 Furughi, Muhammad 'Ali 1586, 1588

 Gäbler, Walter 1483
 Gafencu, Grigore 1642
 Gandhi, Mahatma 1474, 1477
 Garner, John N. 1634
 Garner, Robert L. 1136, 1170, 1222f, 1224, 1534
 Gasperi, Alcide de 1649, 1651f, 1660
 Gasprinski, Ismail 1738
 Gatto, Alfonso 1176, 1182
 Gaulle, Charles de 1252, 1590
 Gault 1594
 Gaumont 1573
 Gebhardt, Willi 1421, 1484
 Geiger, Hugo 1482
 Geiler, Prof. Dr. Karl 1143, 1147
 George, Walter E. 1372, 1382
 Gerecke, Dr. Günter 1483
 Gerö, Ernest 1613
 Gerschenkron, Alexander 1746
 Geske, Erich 1147f
 Ghazi Muhammad 1593f
 Ghuri, Emile 1193
 Gide, André 1184
 Gierow, Karl Ragnar 1511, 1519
 Gifford, Roy 1376
 Gillessen, Dr. Heinrich 1484
 Gniffke, Erich 1148
 Gnoß, Ernst 1483
 Gögler, Heinrich 1319
 Golden, Clinton S. 1530
 Golowko, Admiral A. G. 1260
 Goodwin, Hannibal 1570, 1578
 Gordon, Many 1632
 Gottwald, Clement 1222, 1611
 Govoni, Corrado 1176, 1181, 1182
 Grassi, Giuseppe 1660
 Green, William 1375
 Grieser, Andreas 1483
 Grigg, Sir James 1170, 1224
 Grimme, Dr. Adolf 1483
 Grommes, Christian 1483
 Gromow, Michael 1092f

Gromyko, Andrej A. 1094, 1193, 1198, 1260, 1592, 1602
 Grotewohl, Otto 1674
 Grow, Robert W. 1596
 Gruber, Dr. Karl 1069, 1131, 1306f, 1314, 1537, 1649, 1653
 Grüber, Probst 1148
 Grünberg, Gottfried 1484
 Gueronik, Sacha 1531
 Gullberg, Hjalmar 1511, 1519
 Gumpenberg, Freiherr von 1143
 Gundersen, O. C. 1314
 Gurian, Waldemar 1630, 1744
 Gurney, Sir Henry 1194f
 Gusenko, Igor 1630
 Gusew, Fedor 1260
 Gustav-Janson, Gösta 1515, 1519
 Gutt, Camille 1167, 1215—1219, 1222, 1534
 Guttoso, Renato 1357
 Gwinn, Ralph W. 1384

 Haas, Dr. Friedrich 1484
 Häfner, Dr. Kurt 1316
 Haider, Dr. Salehm 1552
 Hajir, 'Abd el-Husain 1596
 Hakim 1197
 Hakimi, Dr. Ibrahim 1590f, 1593, 1596f
 Halbäck, August 1483
 Halich, Vasyi 1744
 Halid, Refik 1739, 1742
 Halifax, Lord Edward F. 1467
 Hall, Lord George Henry 1194
 Hall-Patch, Sir Edmund 1067, 1305, 1315, 1531, 1536, 1717
 Halleck, Charles 1247, 1252
 Hallström 1508
 Hamid, Abdülhak 1738
 Hamilton, Alexander 1702
 Hamza, Fu'ad 1195
 Hanak, Anton 1740
 Hand, T. Millet 1384
 Handtke, Georg 1327
 Hansen, Dr. Bernhard 1316, 1319, 1322
 Hansson, Ola 1507
 Haqqi, 'Abd er-Rahman 1195
 Harckness, R. Dickson 1170
 Hardenberg, Fürst 1628
 Harms, Dr. Bruno 1484
 Harmssen, Gustav Wilhelm 1144, 1318, 1482
 Harper, Samuel N. 1633, 1744
 Harriman, George L. 1530
 Harriman, William Averell 1133—1137, 1142, 1166, 1247, 1372, 1530ff, 1717f
 Hart, Mervin 1376, 1379
 Hartenfels, Ludwig 1483
 Hartmann, Franz 1319, 1324
 Harwood 1530
 Haskell, John 1530
 Hawkins, Harry 1549
 Hawtrey, Ralph 1279
 Hayden, Carl 1252
 Hazard, John N. 1744ff
 Hebrang, Andrija 1614
 Hecht, Ben 1198
 Hedberg, Olle 1514
 Hedberg, Tor 1507
 Hedenvind-Eriksson, Gustav 1513
 Heger, Dr. Hans 1328
 Heidenstam, Verner von 1507
 Heine, Fritz 1144
 Heinricks, General 1350
 Heinz, Henry John 1376
 Heinzelmänn, Ernst 1484
 Heldmann, Ehrhardt 1482
 Hellström, Gustav 1508, 1512, 1519
 Helmore, James Reginald C. 1332
 Henderson, Loy 1595
 Henle, Dr. Günther 1317f
 Hermes, Dr. Andreas 1317f
 Herriot, Edouard 1133

- Herter, Christian A. 1132, 1134, 1137, 1142, 1312, 1378, 1380, 1383
 Herwegen, Dr. Leo 1484
 Herzog, Dr. Isaac 1195
 Heukelum, Gerhard van 1482
 Hicks, Granville 1630
 Hidayet, General 1596
 Hikmat, Sardar Fachir 1596
 Hikmet, Nazim 1742
 Hildebrand, Karl Gustav 1511, 1519
 Hildring, John H. 1198
 Hilpert, Dr. Werner 1143, 1322, 1482
 Hilscher, Erwin 1318
 Hindemith, Paul 1739
 Hindus, Maurice 1629
 Hink, Hilary 1222
 Hintermayer 1531
 Hirsch, Richard 1630
 Hlond, August 1234
 Hoare, Sir Samuel, s. Tempelwood, Lord
 Hodgson, William Roy 1193
 Höcher, Dr. 1484
 Hoecker, Wilhelm, 1145, 1326, 1484
 Högberg, Olof 1507
 Högner, Dr. Wilhelm 1143
 Hölthöfer, Dr. Hugo 1484
 Höpfner, Dr. 1319
 Hoffman, Paul Gray 1313, 1376, 1384, 1530f, 1535, 1537, 1709, 1711f, 1715, 1717f
 Hoffmann, Dr. Hans 1483
 Hoffmann, Johannes 1483
 Hofmeister, Dr. Werner 1483
 Holmes, Stephen Lewis 1548, 1549
 Holtzhauer, Helmut 1484
 Holzapfel, Dr. Friedrich 1144, 1317, 1321
 Holzmeister, Clemens 1740
 Honnecke, Erich 1148
 Hoo, Dr. Victor (Hoo-Tschi-Tsai) 1194
 Hook, Sidney 1630
 Hoover, Herbert 1170, 1375, 1383, 1743
 Hoover, Herbert jr. 1589
 Hope, Chifford 1487
 Horlacher, Dr. Michael 1143
 Horn, Peter 1317f
 Horowitz, David 1194
 Houssay, Alberto 1184
 Howard, Harry N. 1743
 Hruschewskij, Michael 1681, 1685ff, 1744
 Hübener, Prof. Dr. Erhard 1145, 1147, 1326, 1484
 Hüttenrauch, Willy 1326, 1484
 Hugenberg, Alfred 1575, 1578
 Huggins, Sir Godfrey 1697
 Hull, Cordell 1091, 1589, 1634
 Hundhammer, Dr. Alois 1482
 el-Husaini, Dschamal 1193f, 1197
 el-Husaini, Haddsch Amin 1191, 1193, 1195, 1197
 Huysmann, I. W. 1489
 Ickes, Harold L. 1138
 Iftichari, Yusuf 1588
 Innocenti, Dr. Silvio 1649f
 Inönü, Ismet 1741
 Inverchapel, Lord Archibald John 1218, 1488
 Irvine, Oberst C. S. 1094
 Isacson, Leo 1384
 Isakow, Prof. L. D. 1124
 Iskandari, Iradsch 1593
 Ismay, Sir Hastings Lionel 1468
 Iwanow, Simon 1573
 Jändel, Ragnar 1510, 1519
 Jaenicke, Wolfgang 1482
 Jahier, Piero 1176
 Jansen 1740
 Jarman, Pete 1252
 Javits, Jacob K. 1378, 1381, 1384
 Jendretzky, Hans 1148, 1327
 Jeschow 1260
 Jewell, Bert M. 1530
 Jinnah, Mohammed Ali 1466, 1468, 1470, 1472f, 1474, 1476
 Jönsson, Gabriel 1510, 1519
 Johnson, Eyvind 1513, 1520
 Johnson, G. W. 1634
 Johnson, Herschel V. 1198
 Johnson, Hewlett 1634
 Jongh, Dr. Crena de 1170
 Jonkman, Bartel J. 1252f, 1383
 Jonsson, Thorsten 1512, 1515, 1520
 Josephson, Ragnar 1516, 1520
 Jouhaux, Léon 1137, 1170
 Jovine, Francesco 1180, 1182
 Jumaschew, Admiral 1260
 Junglas, Johann 1483
 Kabulow, B. 1326
 Kadri Karaosmanoglu, Yakup 1739, 1742, 1746
 Käber, Wilhelm 1483
 Kaganowitsch, Laser Moissejewitsch 1204, 1208, 1262
 Kaisen, Wilhelm 1143, 1322, 1482
 Kaiser, Dr. Günther 1316
 Kaiser, Jacob 1144
 Kalinin, Michail Iwanowitsch 1152
 Kaplan, Eliezer 1194
 Karachan, L. M. 1598
 Karamsin 1681—1684
 Kardelj, Edvard 1614
 Karlfeld, Erik Axel 1507
 Karpf, Hugo 1318
 Karpinski, Paula 1483
 Karpovich, Michail 1744, 1746
 Karpow, G. G. 1262
 Kaschani, Mulla 1596
 Kassenbrock, Georg 1483
 Kassjenkina, Oxana Stepanowna 1630
 Kastner, Dr. Hermann 1327
 Kattan, Mai Henry 1193
 Katz, Dr. Rudolph 1322, 1483
 Katznelson, Dr. Abram 1194
 Kauffmann, Henrik 1091, 1221
 Kaun, Alexander 1743f
 Kawtaradse, Sergej Iwanowitsch 1589f
 Kekkonen 1349
 Kem, James P. 1251, 1381
 Kemal, Mustafa (Atatürk) 1739—1742
 Kemal, Namık 1738
 Kemal, Orhan 1742
 Kemal Beyatli, Yahya 1742
 Kennan, George F. 1634, 1746
 Kerner, Robert J. 1743, 1746
 Keschawarz, Dr. Färidun 1593
 Ketels, Max Detlev 1318
 Key, Ellen 1507
 Keynes, Lord John Maynard 1167
 Keyserling, Leon H. 1132
 Kielinger, Dr. Valentin 1484
 Kiesel, Wilhelm 1317
 Killheffer, Dr. Elvin H. 1554
 Killmann, Dr. Robert 1147
 King, William Lyon Mackenzie 1105 bis 1108, 1697, 1700
 Kircher, Athanasius 1569, 1577
 Kirchgäßner, Alfons 1483
 Kirn, Richard 1483
 Kirow 1097
 Kjellgren, Josef 1511, 1514, 1520
 Klein, Isaac 1195
 Klingelhöfer, Gustav 1484
 Kliutschewskij, Wassilij Ossipowitsch 1681—1685, 1687
 Knabe, Dr. Georg 1483
 Knowland, William F. 1381
 Knutson, Harold 1134f, 1138, 1382, 1485
 Kocagöz, Samim 1742
 Koch, Christian 1483
 Koch, Dr. Harald 1482
 Koch, Martin 1507f, 1513, 1520
 Kock-Lindberg, Prof. Karin 1314, 1538
 Köhler, Dr. Erich 1316, 1321
 Köhler, Dr. Heinrich 1328, 1483
 Koenig, General Pierre 1312, 1314, 1328
 König, Robert P. 1530
 Köprüllü, M. Fuad 1741
 Köring, Heinz 1328
 Körting, Otto 1148
 Köster, Dr. Kaj 1143
 Köstler, Arthur 1630f
 Kohn, Hans 1744
 Konjew, Iwan Stepanowitsch 1260
 Konovalov, S. 1744
 Kopf, Dr. Hinrich Wilhelm 1143, 1316, 1322, 1328, 1483
 Koransky, Walter 1483
 Kossygin, Alexej Nikolajewitsch 1257
 Kowal, K. 1326
 Krämer, Alfred 1318
 Kraus, Dr. Hans 1482
 Krawtschenko, Victor 1630
 Krebs, Richard 1629f
 Krehle, Heinrich 1483
 Kriedemann, Herbert 1318
 Krippel, Heinrich 1740
 Kristensen, Prof. Thorkil 1091f
 Krshyshanowskij 1153f
 Krüger, Heinrich 1147
 Krug, Alfred 1132, 1135, 1372
 Kruglow, Sergej N. 1260
 Krusenstjerna, Agnes von 1515, 1520
 Kubel, Alfred 1143, 1318, 1483
 Kuckoff, Greta 1148
 Külz, Dr. Helmut 1421
 Külz, Dr. Wilhelm 1147f
 Kuhleemann, Dr. Christian 1318
 Kuibyschew 1202, 1204
 Kuklinski, Wilhelm 1143, 1483
 Kulik 1208
 Kunitz, Joshua 1633
 Kusnezow, Admiral 1260
 Labouisse, Harry 1311
 Lacherbauer, Dr. Carljörg 1482
 Lagercrantz, Olaf 1512, 1520
 Lagerkvist, Pär 1508, 1509, 1516, 1520
 Lagerlöf, Selma 1507
 Lais, Dr. Eduard 1483
 Lakschmi Pandit 1476
 Lamont, Corliiss 1634
 Lamont, Thomas 1634
 Lampka, Erwin 1327
 Landahl, Heinrich 1483
 Landolfi, Tomaso 1180, 1182
 Lane, Arthur Bliss 1634
 Lange, Halvard 1306
 Lange, Dr. Oskar 1133
 Lantzeff 1743
 Lapteff 1614
 Laserson, Max M. 1744
 Lattimore, Owen 1745
 Laufenburger, Henry 1678ff
 Lauffer, Dr. Herber 1319
 Laurano, Lorenzo 1176
 Laurentzen, Dr. 1143
 Lauste, Edmond A. 1571
 Leddy, John M. 1549
 Lehmann, Herbert H. 1133, 1142, 1169
 Lehmann, Dr. Joachim 1320
 Leitmaier 1654
 Lemmer, Ernst 1144
 Lenin, Wladimir Iljitsch 1152, 1154, 1358, 1631, 1674
 Lenz, Dr. Otto 1147
 Leuschner, Bruno 1327
 Levin, s. Dallin, David J.
 Levis, Carlo 1356
 Lévy, Leopold 1740
 Lewin, Isaac Meyer 1195
 Liaquat Ali Khan 1466
 Libero, Libero de 1176, 1182
 Liddle-Hart 1321
 Lidman, Sven 1508, 1512, 1520
 Lie, Trygve 1191, 1194, 1485, 1548, 1592, 1602
 Lieutenant, Arthur 1148, 1484

Lifschütz, Dr. Alexander 1482
 Lilja, Gertrud 1515, 1520
 Lilloni, Umberto 1356
 Lindegren, Erik 1511, 1520
 Lindorm, Erik 1508, 1510, 1520
 Lindqvist, Ebba 1511, 1520
 Lindström, Sigfrid 1513, 1520
 Linlithgow, Lord Victor A. 1478
 Lippmann, Walter 1142, 1634
 Lisi, Nicolò 1179, 1182
 Littell, Norman H. 1377
 Litwinow, Maxim 1260
 Ljubimow, Alexander 1530
 Ljungdal, Arnold 1510f, 1520
 Ljungquist, Walter 1514, 1520
 Lloyd George, David 1661
 Lo-Johannson, Ivar 1508, 1514, 1520
 Lobanov-Rostovsky, Andrej A. 1744
 Lobedanz, Dr. Reinhold 1148
 Loch, Dr. 1484
 Lodge, Henry Cabot jr. 1374, 1381
 Löbe, Paul 1147
 Loge, N. P. 1633
 Lopez, Dr. Alfonso 1199
 Lorberg, Karl 1482
 Loria, Arturo 1180
 Losowskij, Dridso S. Abramowitsch 1260
 Louw, Eric 1697
 Lovett, Robert A. 1131, 1134—1137, 1173, 1252, 1382, 1384
 Lowe, William 1717
 Luckman, Charles 1132f
 Lübke, Erich 1484
 Lübke, Heinrich 1483
 Lübs, Elisabeth 1147
 Luecker, Willi 1318
 Lüdemann, Hermann 1322, 1483
 Lukjantschenko, G. 1326
 Lundkvist, Artur 1511, 1520
 Lutz, Ralph H. 1743, 1746
 Luzi, Mario 1176
 Lyons, Eugene 1631
 Lyttkens, Alice 1515, 1521

McAnland, Thompson 1550
 McAnsh, James 1500
 McBride, Sean 1306f, 1314f, 1538
 McCloy, John J. 1137, 1170, 1220—1223, 1374, 1377, 1380
 MacGillivray, D. C. 1194
 McKellar, Kenneth 1382
 McKittrick, Thomas H. 1136, 1530
 McLain, Chester A. 1170
 McLeod, J. 1633
 McMartin, William C. 1374
 McReady, Sir Gordon Nevil 1316
 Macdonald, Sir Malcolm John 1704
 Machado, Luis 1170, 1224
 Mafai, Mario 1356
 Maglione, Kardinal 1236
 Magnes, Dr. Judah Leib 1195
 Maier, Dr. Reinhold 1143, 1321f, 1483
 Makin, Norman J. O. 1166
 Maksimow, Michail A. 1590
 Malamuth 1630
 Malan, Dr. Daniel 1697f
 Malaparte, Curzio 1180, 1182
 Malenkow, Georgij 1262
 Malik, Jakob A. 1260
 Malm, Einar 1510, 1521
 Malmberg, Bertil 1509, 1521
 Malone, George 1251
 Malter, Friedel 1148
 Mandels, William M. 1633
 Mann, Fritz Karl 1677, 1680
 Manning, Clarence A. 1633, 1744, 1746
 Mansfield, Mike 1381
 Mansur, 'Ali Chan 1586
 Manzini, Gianna 1180, 1182
 Maraun, Erna 1484
 Marecoo 1321
 Marinetti 1353
 Marjolin, Robert 1305, 1311, 1315, 1531

Marjeribanks, James 1067, 1070
 Marquard, Hilary 1333
 Marshall, Charles 1530
 Marshall, George Catlet 1067f, 1070 bis 1079, 1080f, 1083, 1084, 1092, 1133ff, 1137, 1138—1141, 1142, 1198, 1228, 1247, 1305, 1312, 1315, 1369—1372, 1374, 1376 bis 1379, 1382, 1384, 1488, 1490, 1711, 1717, 1745f.
 Martens, Ernst 1328
 Martin, Joseph 1132ff
 Martin, Kingsley 1471
 Martina, Piero 1357
 Martinson, Harry 1511, 1513f, 1521
 Martinson, Moa 1508, 1514, 1521
 Masaryk, Jan 1142, 1221
 Massey, Vincent 1105
 Massigli, René 1067, 1349
 Massole, Josef 1571
 Mas'udi, 'Abbas 1596
 Mata, Dr. Caero da 1306f, 1538
 Mates, Leo 1645
 Matias, Marcello 1314
 Mattes, Dr. Wilhelm 1319, 1328
 Maxwell-Harvey 1573
 May, Walter 1484
 Mayer, René 1174, 1537
 Mayhew, Christopher 1089
 Mazour, Anatole 1743
 Mdiwani, G. 1361
 Mechlis, Lew Z. 1208
 Meineke, Hans 1482
 Mendels, Morton M. 1170
 Mendes-France, Pierre 1170, 1224
 Menemencioglu, Numan 1314
 Menzel, Dr. Joseph 1143
 Menzel, Dr. Walter 1321, 1483
 Menzio 1357
 Merkulow, M. K. 1260
 Meshlauk 1202, 1258
 Mester, Hermann 1482
 Meßter, Oskar 1571, 1573f, 1578
 Metzger, Ludwig 1318f
 Meyer, Eugène 1133, 1168, 1219, 1221, 1223
 Meyer, Heinz 1328
 Michell, Silvio 1180, 1182
 Mikojan, Anastas J. 1202, 1257, 1262
 Mikunis, Samuel 1195
 Miljukow, P. N. 1744
 Millikin, Eugene D. 1379, 1490
 Millsbaugh, Dr. Arthur Chester 1589, 1596, 1602
 Minc, Hilaric 1609
 Minter, John 1489
 Mithat Pascha 1738
 Mittenberg, Oswald 1319
 Mjaskowskij, N. 1361f
 Moberg, Vilhelm 1514, 1521
 Modzelewski, Zygmunt 1138
 Moe, Finn 1194
 Mohrenschildt, Dimitri von 1746
 Moller, Victor 1170, 1224
 Molnar, Erik 1645
 Molotow, Wjatscheslaw M. 1067, 1070 bis 1081, 1082f, 1084f, 1089, 1120, 1202, 1257, 1260, 1262, 1349f, 1590f, 1600, 1643, 1645
 Monelli, Paolo 1180f, 1182
 Monnet, Jean 1534, 1538
 Montale, Eugenio 1175f, 1182
 Montanelli, Indro 1180, 1182
 Monteros, Espinosa de los 1216
 Moog, Leonhard 1484
 Moores, Harriet L. 1633
 Mootz, R. 1211
 Morandi, Giorgio 1353, 1354, 1357
 Moravia, Alberto 1179, 1181, 1183
 Morris, Leland Burnette 1590
 Morrison, Herbert 1191
 Mosäddeq 1590, 1596
 Mosely, Philip E. 1744
 Moubarek, Mousa 1489

Mountbatten, Lord Louis 1467f, 1473—1476
 el-Mu'ayyad, 'Ali 1195
 Müller, Dr. Hans 1482
 Müller, Dr. Joseph 1482
 Münch, Aloys 1236
 Muhasipoglu 1742
 Muller, Walter 1548, 1549
 Mundts, Karl E. 1383
 Munro, Sir Gordon 1170, 1224
 Muradeli, W. 1361
 Murphy, Robert 1067, 1073, 1135, 1564f
 Murray, Philip 1317
 Muschar es-Saltaneh 1599
 Muschawir el-Mamalik, 'Ali Quli Chan 1598

Nabi Nayır, Yaşar 1742
 Nafiz Çamlıbel, Faruk 1742
 Nansen, Dr. 1143
 Nansen, Frithjof 1095
 Nash, Walter 1486, 1489
 Nasir Chan Qaschqayi 1594
 Nedim Tör, Vedat 1740
 Nehru, Pandit 1466f, 1469f, 1472ff, 1476f, 1697ff
 Nehru, R. K. 1334
 Nevermann, Dr. Paul 1483
 Nicola, Enrico de 1654, 1660
 Niépce, Nicéphore 1570
 Nilsson-Piraten, Fritiof 1515, 1521
 Noel-Baker, Philip 1476
 Nölting, Dr. Eric 1322, 1483
 Nolting-Hauff, Dr. Wilhelm 1482
 Norborg, Christopher 1634
 Nordström, Ludvig 1508, 1512, 1516, 1521
 Notestein, 1557ff, 1604
 Nourse, Edwin G. 1132, 1134
 Noyes, George R. 1743, 1746
 Nuri, Reşad 1740
 Nuschke, Otto 1147f
 Nuveen, John 1530
 Nyman, Arne 1511

O'Connel 1531
 O'Konski, Alvin E. 1383f
 Österling, Andreas 1509, 1521
 Oftedal, Torfinn 1552
 Ojnonen 1350
 Olini, Fernando Garcia 1549
 Ollenhauer, Erich 1144
 Ordshonikidse 1204
 Orecchio, Alfredo 1180
 Orsenigo, Erzbischof 1236
 Orsini-Rosenberg, Graf Hans 1645f
 Ossianilsson, Karl Gustav 1509, 1512, 1521
 Ostermayr, Franz 1574
 Ostermayr, Otmar 1574
 Ostermayr, Peter 1574
 Ostrowitjanow 1360f
 Overby, Andrew N. 1168
 Owen, David 1485

Paasikivi, Juho 1350
 Pace, Stephen 1384
 Pacelli Eugenio (Pius XII.) 1234, 1236, 1240
 Pahlawi, Muhammed Reza Schah 1586f, 1589, 1593, 1596, 1602
 Pakenham, Lord Francis A. 1067f, 1079
 Palazzeschi, Aldo 1177, 1183
 Paolucci, Enrico 1357
 Papanin, Iwan 1093
 Papini 1175, 1178, 1183
 Parker, Chauncey D. 1170
 Parodi, Alexandre 1199
 Patel, Roa Bahadur R. B. 1474, 1477
 Pathé, Gebrüder 1573
 Patolitschew, N. S. 1358
 Patrick 1743f
 Patterson, Robert 1142
 Patton, James 1376

- Pauker, Ana 1142, 1645, 1707
 Paul, Prof. Dr. Rudolf 1145
 Paulmann, Christian 1482
 Pavese, Cesare 1180, 1183
 Pea, Enrico 1178, 1181, 1183
 Peake, Sir Charles 1645f, 1706, 1708
 Pearson, Lester Bowles 1105, 1107
 Pekkala, Mauno 1349f
 Pella, Giuseppe 1538
 Pelliza, Dr. Oskar Luis 1549
 Peltonen 1349
 Penna, Sandro 1176
 Pepper, Claude D. 1133, 1252, 1383
 Perilhon 1531
 Perrineau, Etienne 1531
 Perwuchin 1257
 Petersen, Rudolf H. 1143
 Pethick-Lawrence, Lord Frederic W. 1465, 1467
 Petitpierre, Dr. Max 1134
 Pfeiffer, Dr. Anton 1145, 1482
 Pferdmenges, Dr. Robert 1318, 1321
 Philip, André 1221, 1486, 1489
 Pieck, Wilhelm 1147f
 Pillai, Sir Raghavan 1485, 1489, 1553
 Pineo, Charles C. 1170
 Plovene, Guido 1179, 1180, 1183
 Pischawari, Dscha'far 1590, 1593f
 Pisis, Filippo de 1355
 Pius XII. 1234, 1236, 1240
 Plateau, Joseph 1577
 Platonow, Sergej Feodorowitsch 1681, 1684—1687, 1689
 Poelzig 1740
 Pohle, Kurt 1483
 Pokrowskij, Michail Nikolajewitsch 1681, 1687ff
 Poljanskij, J. M. 1262
 Pope, Arthur Upham 1588
 Popow, G. M. 1358, 1361
 Porter, Paul 1376
 Potthoff, Dr. Heinz 1318, 1328
 Powell, Adam C. 1384
 Praetorius, Dr. 1143
 Praetorius, Dr. Ernst 1739
 Prampolini 1353
 Pratolini, Vasco 1175, 1179, 1183
 Preminger, E. 1195
 Probst 1740
 Prokofjew, L. 1361f
 Pünder, Dr. Hermann 1316, 1324
 Puryaer, Vernon J. 1743

 Qawam es-Sultaneh, Ahmad 1588, 1590, 1592—1597, 1600ff
 Quandt, Bernhard 1484
 Quaroni, Pietro 1536
 Quasimodo, Salvatore 1176, 1183

 Rabia-Hatun 1742
 Raczkowski, Dr. 1550, 1551
 Radcliffe, Cyrill 1471
 Radimsky, Ladislav 1547, 1550
 Radschagopalachari, Chakravarti 1477, 1699
 Rahmi Eyuboglu, Bedri 1740
 Rahmi Eyuboglu, Eren 1740
 Rakosi, Matyas 1612
 Ramadier, Paul 1134f, 1443f
 Raman, Sir C. Venkata 1170
 Rankin, John 1383
 Rasmussen, Gustav 1091f, 1306f, 1314, 1538
 Ratip 1740
 Rauh, Heinrich 1326f, 1328
 Razmara 1595
 Reed, Philip D. 1376
 Reimann, Max 1147f
 Reinhardt 1677, 1679
 Remez, David 1194
 Renner, Dr. Karl 1069
 Renner, Viktor 1483
 Reuter, Prof. Ernst 1484
 Reuter, Georg 1321
 Reynaud, Emile 1570, 1578
 Reynaud, Paul 1537
 Ribbentrop, Joachim von 1643
 Richfield 1321
 Richter, Willi 1317f
 er-Rifa'is, Samir 1196
 Rifki Atay, Falih 1741
 Rist, Leonhard B. 1170
 Ritter, Hellmut 1741
 Roark, L. A. 1381
 Robbins, Lionel 1170
 Robert 1209
 Robertson, Brian H. 1067, 1135, 1196, 1312, 1314, 1320f
 Robertson, Edward V. 1486
 Robertson, Etienne Gaspard 1570, 1578
 Robinson, Gerold T. 1743, 1746
 Robinson, Robert 1184
 Robles, Dr. Alfonso Garcia 1194
 Rohner, Gerhard 1483
 Roll, E. 1531, 1535, 1715
 Romulo, Carlos P. 1193
 Roosevelt, Elliot 1634
 Roosevelt, Franklin D. 1090, 1131, 1586, 1589, 1677
 Rosai, Ottone 1356
 Roßmann, Erich 1143, 1145
 Rotstein 1599
 Le Rougetel, John 1595
 Royall, Kenneth 1374f
 Royer, M. Jean 1490, 1553
 Rubinschek, Leonid S. 1746
 Rücker, Dr. Fritz 1484
 Russolo 1352
 Rusta, Riza 1595
 Rykow 1202
 Saba, Dr. H. 1602
 Saba, Umberto 1176, 1183
 Sabahatin Ali 1742
 Sadak, Necmettin 1306f
 Sadr 1590
 Sadtschikow, Iwan Wassilijewitsch 1592, 1595f, 1601f
 Sa'ed Maraghi, Muhammed 1588ff
 Safa, Peyami 1740f
 Sahlin, Stig 1551
 Saint Laurent, Louis Stephen 1106, 1697, 1703
 Salter, Sir Arthur 1170
 San Martín, Ramón Grau 1547
 San Secondo, Rosso di 1181
 Sandgren, Gustav 1511, 1514, 1521
 Sandström, Alfred Emil 1194ff
 Sandys, Duncan 1442
 Santomaso 1357
 Santoro 1531
 Sarubin, Georgij N. 1067
 Sattler, Dr. Dieter 1482
 Sauer, Dr. Albert 1483
 Savinio, Alberto 1179, 1181, 1183
 Sawonenkow 1349f
 Sbarbaro, Camillo 1176
 Scham'un, Camille 1199
 Schaposchnikow 1208
 Schayästeh, Muhammad 1589
 Schebalin, W. 1361f
 Schenk, Dr. Richard 1483
 Schertok, Mosche 1193f
 Schiffer, Dr. Eugen 1148, 1328
 Schkirjatow, M. F. 1358
 Schlange-Schöningen, Dr. Hans 1318f, 1321, 1324, 1399
 Schlögl, Dr. Alois 1482
 Schmid, Dr. Carlo 1483
 Schmidt, Waldemar 1484
 Schniewind, Dr. Otto 1316, 1318f, 1533
 Schoettle, Erwin 1317f, 1321
 Schostakowitsch, Dimitri 1361f, 1633
 Schroeder, Louise 1484
 Schtschadenko 1208
 Schuberth, Hans 1318f, 1324
 Schühly, Dr. Alfred 1483
 Schulenburg, Friedrich W. Graf von der 1642
 Schulze, Oskar 1328
 Schumacher, Dr. Kurt 1144
 Schuman, Frederic L. 1633, 1744
 Schuman, Robert 1221
 Schutzer, Arthur 1376
 Schwalber, Dr. Josef 1482
 Schwartz, Harry 1633, 1744
 Schwarzkopf, H. Norman 1589, 1596
 Schwellenbach, Lewis Baxter 1247
 Schwering 1319, 1328
 Schurnik, Nikolaj M. 1207, 1257
 Schwob, Fritz 1484
 Scipione 1356
 Sedlmayr, Lorenz 1483
 Seeling, Dr. Otto 1318
 Seelos, Dr. Gebhard 1319
 Seidel, Dr. Hans 1322, 1482
 Selander, Sten 1522
 Selbmann, Fritz 1326f, 1424f, 1675
 Semjonow, W. S. 1326
 Semler, Dr. Johannes 1318, 1328
 Senanayake, Stephen 1697
 Severini 1352f, 1354
 Seydewitz, Max 1326, 1483
 Seyfettin, Ömer 1738, 1742
 Sforza, Carlo 1306f, 1314
 Sdanow, Andrej Alexandrowitsch 1122, 1136, 1208, 1227
 Shen, Yuen-Ting 1170, 1224
 Sheridan, J. K. 1589
 Shukow, Grigorij K. 1260, 1262, 1326
 Shumeyko, Stephen 1746
 Sieveking, Dr. 1143
 Sievert, Robert 1484
 Silone, Ignazio 1176, 1180, 1183
 Silver, Dr. Abba Hillel 1193, 1197
 Silverstolpe, Gunnar Mascoll 1510, 1522
 Simitsch, Stanoje 1142, 1243, 1645
 Simitsch, Wladimir 1198
 Simmons, Ernest J. 1744ff
 Simon, Dr. Ernest 1195
 Simons, Dr. 1321
 Simpfendörfer, Wilhelm 1143
 Sinasi, Ibrahim 1738
 Sinasi Hisar, Abdülhak 1740, 1742, 1746
 Singer, Dr. Franz 1483
 Singh, Sadar Baldew 1469
 Sinisgalli, Leonardo 1176, 1183
 Sironi, Mario 1355
 Sitschow, M. 1594
 Siwertz, Sigfrid 1508, 1512, 1522
 Sjöberg, Birger 1508, 1509, 1522
 Sjögren, Peder 1515, 1522
 Skaug, Arne 1551
 Skladanowsky, Emil 1570, 1577f
 Skladanowsky, Eugen 1570, 1577f
 Skladanowsky, Max 1569f, 1577f
 Skrzypszinski, Leo 1327
 Slansky, R. 1605
 Smirnow, A. A. 1067, 1600
 Smith, H. Alexander 1381, 1384
 Smith, Harold D. 1169f
 Smith, M. Brewster 1634
 Smith, Samuel 1634
 Smith, Walter Bedell 1067, 1135
 Smuts, Jan 1195
 Snow, Edgar 1633
 Snoy, Baron Jean 1315, 1533
 Snyder, John Wesley 1133, 1135f, 1166f, 1170, 1215f, 1223, 1373, 1375
 Soederhjelm 1349
 Sohaili, 'Ali 1588f, 1600
 Sokolowskij, W. D. 1326, 1427, 1431, 1674
 Soldati, Mario 1180, 1183
 Solowjew, Sergej Michajlowitsch 1681—1685
 Somerville 1634
 Sorin, Walerian A. 1260, 1349f
 Sorokin, Pitirim A. 1629, 1744
 Soutendijk, L. R. W. 1222

- Spaak, Paul Henri 1209, 1264, 1306, 1315, 1531, 1538, 1717
 Spaatz, General Carl 1094
 Spazzapan 1357
 Speckenbrink, Dr. 1333
 Spellmann, Kardinal Francis Joseph
 Speranskij 1208
 Sperling, Fritz 1328
 Spiecker, Dr. Karl 1135, 1317, 1319, 1328, 1483
 Spierenberg, Baron von 1715
 Spitta, Dr. Theodor 1482
 Spong, Berit 1508, 1522
 Sproul, Allan S. 1169
 Staley, A. E. 1530
 Stalin, Joseph W. 1086, 1092, 1152, 1154, 1202f, 1207f, 1227, 1260, 1262, 1350, 1358, 1589, 1600, 1630f, 1634, 1645
 Stampfer, Simon 1577
 Stargardt, Ernst 1484
 Starosson, Alfred 1484
 Stassen, Harold 1142
 Stefanopoulos, Stefan 1537
 Stefansson, Stefan Johann 1094
 Steidle, Luitpold 1327f
 Stein, Dr. Erwin 1482
 Steinbeck, John 1632
 Steinhoff, Dr. Karl 1145, 1147, 1326, 1484
 Steinmayer, Otto 1483
 Stellini, Jean-Ernest 1573
 Stern, Bernhard J. 1634
 Sternberg, Fritz 1634
 Stettinius, Edward R. 1592, 1602
 Stier tan Moehlen 1143
 Stiernstedt, Marika 1515, 1522
 Stimson, Henry L. 1142, 1383, 1634
 Stinebower, Leroy D. 1550
 Stock, Christian 1322, 1482
 Stolpe, Sven 1516, 1522
 Stone, Donald C. 1530
 Stone, I. F. 1142
 Stooß, Heinrich 1483
 Stopani 1715
 Storch, Anton 1318
 Straaten-Waillet, Baron van der 1314
 Strakhovsky, Leonid I. 1744
 Strang, William 1073, 1173, 1349
 Strasser, Prof. Dr. Hans Gotthilf 1484
 Stratemeyer, General George E. 1094
 Straus, Dr. Emil 1483
 Strauß, Dr. Walter 1143, 1147, 1318f, 1321
 Stricker, Dr. Fritz 1317f
 Strickroth, Dr. Georg 1318, 1322, 1483
 Strumilin 1360
 Stucki, Walter 1550
 Stübinger, Oskar 1483
 Stuparich, Giani 1178, 1183
 Suchan, Dr. Franz 1319
 Süsterhenn, Dr. Adolf 1483
 Suetons, Max 1332, 1334, 1485, 1489f, 1547
 Suhler, Adam 1482
 es-Sulh, Riyad 1195
 Sultaneh, Ghavam es, s. Qawam
 Sumner, B. H. 1633
 Sundaresan, N. 1170, 1224
 Sundström 1350
 Suphi Tanriöver, Hamdullah 1742
 Svanberg, Nils 1511, 1522
 Svento, R. K. 1349
 Swerdlow 1152
 Sze, S. K. Alfred 1170
 Taber, John 1134ff, 1251ff, 1372, 1533
 Taft, Robert A. 1136, 1141, 1247, 1250, 1251f, 1374, 1376, 1378f, 1382
 Talmud, D. L. 1124
 Tantzen, Theodor 1143
 Taqizadeh, Sayyid Hasan 1589, 1591
 Taracouzio, Timothy A. 1744
 Tarbe de Saint Hardouin, Jacques 1067
 Tarchiani, Alberto 1166, 1222
 Taucher, Wilhelm 1536
 Taylor, Wayne 1530
 Tecchi, Bonaventura 1177f, 1183
 Tempelwood, Lord Samuel J. 1467
 Testa, Monsignore 1236
 Teusch, Christine 1483
 Thape, Ernst 1484
 Theil, Emil 1482
 Theilen 1143
 Theuner, Otto 1484
 Thierry, Adrien 1645f, 1706ff
 Thieusies, Obert de 1349
 Thomas, Elbert 1371f
 Thompson, S. Harrison 1746
 Thorez, Maurice 1458
 Thorp, Willard 1136
 Thors, Thor 1199
 Tien, Thomas 1234, 1240
 Timascheff, N. S. 1633, 1744
 Timoschenko, Semjon K. 1260
 Titulescu 1642
 Tolstoj, Gräfin A. 1746
 Tomea 1357
 Torhorst, Dr. Maria 1484
 Tosi, Arturo 1355
 Towbridge, Admiral 1641
 Towers, Graham F. 1169f, 1224
 Tozzi, Mario 1355
 Trachtenberg 1360
 Tremelloni, Robert 1538
 Tröger, Dr. Heinrich 1319
 Trott 1594
 Trotzki, Leon 1152, 1630, 1632
 Truman, Harry S. 1104, 1131, 1133—1137, 1142, 1168, 1191, 1198, 1247, 1249f, 1252, 1266—1272, 1312, 1329, 1369, 1372, 1375f, 1383f, 1487, 1489, 1499, 1501, 1554, 1607, 1615, 1711, 1712
 Tsaldaris, Konstantin 1548
 Tschervenoff, 1616
 Tschitscherin, G. W. 1598
 Tschiang Kai-schek 1745
 Tschubar 1257
 Uchatius, Franz von 1569, 1577
 Uhle, Dr. 1483
 Ulbricht, Walter 1148, 1673
 Ulrich, Fritz 1483
 Undén, Oesten 1214, 1306f
 Ungaretti, Giuseppe 1175f, 1183
 Usellini, Gianfilippo 1357
 Uziel, Ben-Zion 1195
 Värning, Astrid 1515, 1522
 Värnlund, Rudolf 1513, 1516, 1522
 Valensi, Christian 1221
 Valera, Eamon de 1699
 Valeri, Diego 1178, 1183
 Valtin, Jan 1629f
 Vandenberg, Arthur H. 1133, 1137, 1142, 1250, 1253, 1269, 1371f, 1374, 1378—1381, 1592, 1643
 Varé, Daniele 1178
 Varvaressos, Kyriakos 1170, 1224
 Veit, Dr. Hermann 1322, 1483
 Vennberg, Karl 1511
 Verduynen, Michiels van 1349
 Vergani, Orio 1180, 1183
 Vernadsky, George 1744, 1746
 Vieweg, Karl 1148, 1327
 Vigola, Giorgio 1176
 Vilhena Ferreira Braga, Antonio de 1486, 1489f
 Vilner, Meir 1195
 Vinson, Fred M. 1167, 1169
 Vittorini, Elio 1178, 1180, 1183
 Voghel, Franz de 1170, 1224
 Vogt, Hans 1571
 Vorys, John M. 1383f
 Vursell, Charles W. 1384
 Wäagner, Elin 1515, 1522
 Waerum, Eijnar 1551
 Wagner, Adolf 1677f
 Walfridsson, Willy 1515, 1522
 Wallace, Henry A. 1137, 1376, 1633
 Walsh, Edmond A. 1744
 Walsh, Warren B. 1744
 Warga, Eugen 1360ff
 Warnke, Hans 1326, 1484
 Wassiljewskij, Alexander M. 1260
 Watkins, Arthur V. 1381
 Watt, John 1500
 Wavell, Lord Archibald Percival W. 1467f
 Wawilow, Sergej J. 1124
 Weber, Prof. Dr. Alfred 1147
 Wede, van 1531
 Wedemeyer, Albert C. 1381
 Weigert, Hans W. 1093
 Weinkamm, Otto 1318, 1328
 Weir, Cecil 1311, 1316
 Weir, Ernest T. 1380
 Weiß, Dr. Franz 1483
 Weitz, Dr. Heinrich 1483
 Weizmann, Dr. Chaim 1195
 Welles, Sumner 1105
 Werth, Alexander 1707
 Westlake, William 1530
 Wheeler 1500
 Wherry, Kenneth S. 1381f
 White, Eric Wyndham 1332, 1485, 1547, 1553f
 White, Harry D. 1168
 White, Wallace H. 1250
 Whithe, William Allan 1632
 Whithe, William L. 1632
 Wiegel, Ernst 1484
 Wilcox, Clair 1332, 1488, 1490, 1548, 1549
 Wildermuth, Eberhard 1483
 Wiley, Alexander 1372
 Wilfan, Dr. Joza 1134
 Wilgress, L. Dana 1485f, 1489f, 1553
 Wilkinson, Lawrence 1311, 1316, 1717
 Willkie, Wendel 1629
 Wilson, Edmund 1630
 Winiewicz, Joseph M. 1138
 Winnek, Douglas 1572
 Winsor, L. M. 1589
 Wirsching, Eugen 1483
 Witte, Dr. Friedrich 1484
 Witte, Otto 1143
 Wittwer, Konrad 1143
 Wohleb, Leo 1483
 Wohlers, Dr. Robert 1318
 Wojakowski, Nikolaus 1236
 Wolcott, Jesse 1371
 Wolf 1319
 Wolski, Wladislaw 1607
 Wolters, Hermann 1482
 Woroschilow, Marschall Kliment J. 1260, 1262
 Wossnessenskij, Nikolai A. 1257f, 1262
 Wrede, Dr. 1321
 Wunsz-King, Dr. 1332, 1486
 Wyschinskij, Andrej J. 1077, 1198, 1260, 1591, 1602, 1632, 1642, 1645—1648, 1705—1708
 Yädzi, Dr. Mortäza 1593
 Yakobsen, Dr. Sergius 1745
 Yarmolinsky, Avrahm 1746
 Ypsilon 1631
 Yücel, Hasan-Ali 1741
 Yui, O. K. 1170
 Zabriskie, Edward H. 1744
 Zafrullah Khan, Mohammed 1199
 Zahn-Harnack, Dr. Agnes von 1147
 Zambrowski, Roman 1609
 Zapotocky 1611
 Zarapkin, Semjon K. 1198
 Zavattini, Cesare 1178, 1183
 Zechlin, Dr. 1143
 Zeeland, Paul van 1133, 1442
 Zinn, Georg A. 1317, 1321, 1482
 Zinnkann, Heinrich 1482
 Ziya ed-Din Täbatä ba'i, Sayyid 1588f, 1593ff
 Ziya Gökalp 1738f
 Ziya Pascha 1738
 Zujowitsch, Seten 1614

Verzeichnis der Dokumente

in zeitlicher Folge

Vertrag über Spitzbergen, 9. Febr. 1920
1109 f
Dokumente zur Stellung Irans zwischen
den Großmächten, 1921—1946, 1598 bis
1602
Erklärung über das gemeinsame Vertei-
digungsabkommen zwischen den Ver-
einigten Staaten und Kanada, 12. Fe-
bruar 1947 1112
Erklärungen und Entschlüsse der
Deutschen Ministerpräsidentenkonfe-
renz in München, 6.—8. Juni 1947
1145 ff
Interamerikanisches Beistandsabkom-
men von Petropolis, 30. August 1947
1110 ff
Marshall-Rede vor den Kongressaus-
schüssen, 10. November 1947
1138—1141
Gemeinsame Note der Regierungen Bel-
giens, der Niederlande und Luxem-
burgs zur alliierten Politik gegenüber
Deutschland, 26. November 1947 1227 ff
Aufruf zum Deutschen Volkskongreß,
26. November 1947 1148
Manifest des Volkskongresses, 6. und
7. Dezember 1947 1148
Beschluß über die Währungsreform und
die Abschaffung der Rationierung in
der Sowjetunion, 14. Dezember 1947
1225 ff
Änderung gewisser Bestimmungen des
am 2. Dezember 1946 in New York
unterzeichneten Abkommens über die
Vereinigung der amerikanischen und
britischen Zone Deutschlands, 17. De-
zember 1947 1171 ff

Gesetz für die Überbrückungshilfe,
17. Dezember 1947 1264 ff
Kongreßbotschaft Präsident Trumans
zum ERP, 19. Dezember 1947
1266—1272
Amerikanisch-französisches Abkommen
über die Überbrückungshilfe,
2. Januar 1948 1272
Communiqué der französischen Regie-
rung über die Währungsmaßnahmen,
25. Januar 1948 1174
Gemeinsame britisch-französische Er-
klärung, 26. Januar 1948 1174
Erklärung der Konferenz der Außen-
minister Polens, der Tschechoslowakei
und Jugoslawiens, 17. und 18. Februar
1948 1229 f
Sonderstatut für das Trentino-Tiroler
Etschland, 26. Februar 1948 1655—1660
Internationales Weizenabkommen,
5. März 1948 1502—1506
Communiqué der Londoner Besprechun-
gen über Deutschland, 6. März 1948
1349
Brüsseler Fünfmächte-Vertrag, 17. März
1948 1263 f
Gesetz für wirtschaftliche Zusammen-
arbeit von 1948, 3. April 1948
1385—1394
Dokumente zum sowjetisch-finnischen
Freundschafts- und Beistandsvertrag,
6. April 1948 1349 f
Abkommen über die Organisation für
europäische wirtschaftliche Zusam-
menarbeit (OEEC) und Zusatzproto-
koll Nr. I, 16. April 1948 1345—1348

Schlußakte der Zweiten Sitzung des
Ausschusses für europäische wirt-
schaftliche Zusammenarbeit, Zusatz-
protokoll Nr. II zur Konvention für
europäische wirtschaftliche Zusam-
menarbeit und Entschlüsse Nr. 1
bis Nr. 7, 16. April 1948 1565—1568
Dokumente zum Europäischen Kongreß
im Haag, 7.—11. Mai 1948 1442—1446
Resolutionen des Kongresses der Libe-
ralen Weltunion in Zürich,
20.—25. Mai 1948 1446
Londoner Deutschland-Kommuniqué,
7. Juni 1948 1437 ff
Warschauer Kommuniqué, 24. Juni 1948
1439 ff
Abkommen über wirtschaftliche Zusam-
menarbeit zwischen den Regierungen
der Vereinigten Staaten von Amerika
und den die Besatzungszonen der Ver-
einigten Staaten und des Vereinigten
Königreichs in Deutschland vertreten-
den Militärgouverneuren der Ver-
einigten Staaten und des Vereinigten
Königreichs in Deutschland (einschließ-
lich des Wortlautes der zwischen den
Militärgouverneuren und dem Bot-
schafter der Vereinigten Staaten in
Berlin zum Zeitpunkt der Unterzeich-
nung des Abkommens gewechselten
Noten) 14. Juli 1948 1561—1565
Auszüge aus dem Bericht des OEEC an
die Administration für wirtschaftliche
Zusammenarbeit über den ersten Jah-
resplan, 1. Juli 1948 bis 30. Juni 1949
1720—1723

Internationale Berichte

Auszüge aus dem 18. Jahresbericht der
Bank für Internationalen Zahlungs-
ausgleich, Oktober 1948 1733—1736

Bibliographische Angaben

Arktische Gebiete der Sowjetunion
1100
Burckhardt, Jacob 1297—1304
Englische Literatur des 18. Jahrhunderts
1452 ff
Italienische Malerei 1354—1357
Katholische Kirche 1240
Ministerien im bolschewistischen Ruß-
land 1151, 1262
Porträts russischer Historiker 1690
Schwedische Literatur 1517—1522

Quellenverzeichnis

Belgrader Donaukonferenz (1948) 1708
Benelux-Abkommen 1214
Internationaler Währungsfonds und
Weltbank 1224
Iran (1941 bis 1948) 1602
Londoner Außenminister-Konferenz
1086
Palästina-Frage 1230
Soziale Versicherung in der Sowjetunion
1339
Soziale Versicherung in Großbritannien
und Frankreich 1670
Welthandelscharta 1334, 1492, 1554

Verzeichnis der Zeittafeln

Belgrader Donaukonferenz (1948)
1641 ff
Nördlicher Seeweg (1032—1944) 1099
Österreich (1943—1947) 1069

Verzeichnis der Abkürzungen

Abkürzungsverzeichnis der deutschen
Parteien 1484

ADN, Allgemeine Deutsche Nachrichten-
agentur
AEP, Agence Européenne Presse
AFL, American Federation of Labor
s. Gewerkschaftsbund, amerikanischer
AFP, Agence France Presse
AIOC, Anglo-Iranian Oil Company
AP, Associated Press
ASAR, Associazione Studi Autonomistici
Regionali
ASTP, Army Special Training Program
BBC, British Broadcasting Corporation
Benelux, Belgien, Niederlande, Luxem-
burg
BIT (= ILO), Bureau International
de Travail
BIZ, Bank für internationalen Zah-
lungsausgleich
CCC, Commodity Credit Corporation
CDU, Christlich-Demokratische Union
CEEC, Committee for European
Economic Cooperation
CIO, Congress of Industrial Organization
s. Gewerkschaftsverband, amerikani-
scher
CSU, Christlich-Soziale Union
DENA, Deutsche Allgemeine Nachrich-
tenagentur
DP, Deutsche Partei
DPD, Deutscher Pressedienst
EAM, Ethnikon Apeleutherikon Metopon
Griechisch-Nationale Befreiungsfront
ECA, Economic Cooperation Act of 1948
ECA, Economic Cooperation Adminis-
tration

ECE, Economic Commission for Europe
ECO, European Coal Organization
ERP, European Recovery Program
FAO, Food and Agriculture Organiza-
tion
FDGB, Freier Deutscher Gewerkschafts-
bund
FDP, Freie Demokratische Partei
FIAPP, Internationale Vereinigung
ehemaliger politischer Häftlinge
GARIOA, Government Agency for Re-
lief in Occupied Areas
GPU, Staatliche Politische Verwaltung
(Sowjetunion)
GUGWF, Hauptverwaltung der Zivilen
Luftflotte (Sowjetunion)
GUSMP, Gławsewmorputj, Hauptver-
waltung des nördlichen Seewegs
(Sowjetunion)
IARA, Interalliierte Reparations-
agentur, Brüssel
ICA, International Cooperative Alliance
ICAO, International Civil Aviation
Organisation
ILO (= BIT), International Labor
Organization
IRO, International Refugee Organization
ITO, International Trade Organisation
JEFA, Joint Foreign Exchange Agency
JEIA, Joint Import-Export Agency
MRP, Mouvement Républicain Popu-
laire
NDP, Nationaldemokratische Partei
NKWD, Volkskommissariat für innere
Angelegenheiten (Sowjetunion)
NLP, Niedersächsische Landespartei
OEEC, Organization for European
Economic Cooperation

OIE, Office of Information and Educa-
tional Exchange
OMGUS, Office of Military Governm-
ent, United States
OSR, Office of the Special Represen-
tative
PAP, Polnische Presseagentur
RIV, Regolamento Internazionale Veico
RPF, Rassemblement du Peuple
Français
RSFSR, Russische Sozialistische
Föderative Sowjetrepublik
SMAD, Sowjetische Militäradministra-
tion Deutschland
SSV, Südschleswigsche Vereinigung
SVP, Sozialistische Volkspartei Deutsch-
lands
SVP, Südtiroler Volkspartei
TUR, Verein für Arbeiter-Universität
UEF, Union Européenne des Fédéra-
listes
Ufa, Universum-Film-AG
UGO, Unabhängige Gewerkschafts-
opposition
UIC, Union Internationale des Chemi-
ste de Fer
UNESCO, United Nations Education,
Sciences and Culture Organization
UNO, United Nations Organization
UNRRA, United Nations Relief and Re-
habilitation Administration
UNSCOP, United Nations Special
Committee on Palestine
VVN, Vereinigung der Verfolgten des
Naziregimes
WFTU, World Federation of Trade
Unions
WHO, World Health Organization

EUROPA-ARCHIV

Zeitgeschichte · Zeitkritik · Verwaltung · Wirtschaftsaufbau

Herausgegeben von Wilhelm Cornides

Weltgeschehen des Monats

Dezember 1947*)

EUROPA

ALBANIEN. 16. Dezember — Bulgarisch-albanischer Freundschaftsvertrag (siehe unter Bulgarien).

BELGIEN. 7. Dezember — König *Leopold* von Belgien erklärt in der Schweiz, daß er bereit sei, die Verantwortung als Oberhaupt seiner Dynastie wieder zu übernehmen. Als Voraussetzung dafür verlangt er die öffentliche Anerkennung seiner Schuldlosigkeit. Am 8. Dezember trifft das belgische Kabinett auf einer Sondersitzung die Entscheidung, König *Leopold* habe während des Krieges „nicht unehrenhaft“ gehandelt, doch würden gegenüber dem Verhalten des Königs vor und während des letzten Krieges gewisse Vorbehalte gemacht.

BULGARIEN. 4. Dezember — Die Nationalversammlung billigt den Text der neuen Verfassung.

10. Dezember — Ministerpräsident *Dimitroff* stellt das neue bulgarische Kabinett dem Parlament vor. Es besteht aus vierzehn Kommunisten, fünf Agrariern und je zwei Sozialisten beziehungsweise Mitgliedern der Zweno-Partei.

14. Dezember — Der Moskauer Rundfunk meldet die Beendigung des Abzugs der sowjetischen Truppen aus Bulgarien.

16. Dezember — In Sofia wird ein auf zwanzig Jahre befristeter bulgarisch-albanischer Freundschafts- und Beistandspakt unterzeichnet. Außerdem werden ein Kulturabkommen und ein Protokoll über die Wirtschaftsbeziehungen unterzeichnet.

23. Dezember — Der Ministerrat billigt ein Gesetz zur Verstaatlichung der Industriebetriebe und Bergwerke.

26. Dezember — Unter der Schirmherrschaft der Vaterländischen Front wird ein Volksausschuß für Hilfeleistungen an das demokratische griechische Volk gegründet.

DÄNEMARK. 18. Dezember — Veröffentlichung der britischen Note an Dänemark vom 5. Dezember in Erwiderung auf zwei dänische Noten in der Südschleswigfrage vom 7. Juli. Die Note setzt sich in erster Linie mit der Frage der Anerkennung der Südschleswigschen Vereinigung auseinander und erklärt, die Anerkennung der Partei als deutsche politische Partei durch die britische Militärregierung hänge von der Annehmbarkeit ihres Parteiprogramms ab.

DEUTSCHLAND. 1. Dezember — In München stirbt der langjährige Leiter des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Kohlenforschung in Mülheim/Ruhr, Professor Dr. Franz Fischer.

3. Dezember — Die amerikanische Militärregierung lehnt die von den deutschen Behörden vorgeschlagene Kürzung der Demonstagerlisten ab.

6. Dezember — In Berlin wird der erste „Deutsche Volkskongreß für Einheit und gerechten Frieden“ eröffnet. Auf Einladung des Vorstandes der SED sind aus der Ostzone und Berlin 1352, aus den Westzonen 664 Delegierte aus der SED, KPD, CDU und LDP erschienen. Es wird eine Delegation, die den deutschen Standpunkt bei der Konferenz der Außenminister in London vertreten soll, gewählt; sie hat aber keine Möglichkeit, ihren Auftrag auszuführen. Ein Ständiger Ausschuß und ein Sekretariat werden zur Führung der Geschäfte des Volkskongresses gebildet. In einer Entschließung des Ständigen Ausschusses vom 20. Dezember wird die ablehnende Haltung der amerikanischen, der britischen und der französischen Regierung zum Vorschlag einer deutschen Delegation bedauert. Gleichzeitig wird festgestellt, daß die proviso-

rischen Maßnahmen der Westzonen als erste Schritte zur endgültigen Zerreißung Deutschlands zu betrachten seien.

8. Dezember — Der dritte und letzte Nürnberger Industrieprozess wird gegen Alfred Krupp und elf mitangeklagte ehemalige Direktoren des Kruppkonzerns eröffnet.

11. Dezember — Erich Weiner, der frühere Vorsitzende des „Nationalkomitees Freies Deutschland“, das in Moskau während des Krieges gegründet wurde, bestreitet, daß eine deutsche Armee unter Feldmarschall Paulus in der Sowjetunion weiterbestehe; er erklärt, das Komitee sei am 2. November 1945 aufgelöst worden.

12. Dezember — General Koenig, der Oberbefehlshaber der französischen Zone, übernimmt die Dienstgeschäfte des zurückgetretenen Generaladministrators der französischen Zone, General Emile Laffon.

16. Dezember — Der Hauptausschuß des Wirtschaftsrates erörtert die Möglichkeit der Errichtung einer westdeutschen wirtschaftlichen Union. Kreise des Wirtschaftsrates betonen hierzu, die Frage eines westdeutschen Staates sei jedoch nicht diskutiert worden.

Die russischen Behörden lehnen ein Gesuch der katholischen Bischöfe Deutschlands an den Alliierten Kontrollrat ab, in ganz Deutschland eine Untersuchung über die mehr als 2000 Fälle des Verschwindens deutscher Jugendlicher und früherer Kriegsgefangener einzuleiten. Die drei westlichen Vertreter beschließen, trotz der russischen Weigerung in ihren Zonen eine Untersuchung durchzuführen.

Mit geringen Ausnahmen steht im Vordergrund der Äußerungen der deutschen öffentlichen Meinung zum Ausgang der Londoner Konferenz das Bekenntnis zu einem ungeteilten Deutschland. Man hofft, daß immer noch Möglichkeiten zu einer künftigen Einigung der Alliierten offenstehen. Dr. Schumacher (SPD) spricht von einer „unzulässigen Verschiebung von Ursache und Folge, wenn man den Deutschen die Verantwortung für die Gestaltung der Konsequenzen zuschieben will, nachdem die Verhandlungspartner in London sich nicht haben einigen können“. Dr. Adenauer (CDU) erklärt: „Für uns Deutsche kann die Wirkung nicht ausbleiben, daß der Schnitt zwischen Ost und West gezogen ist.“ August Euler (LDP) sieht nach dem Ausgang in London keinen anderen Ausgang als den Zusammenschluß zum Aufbau der drei Westzonen. Von kommunistischer Seite mißtraut man dem Parteigoismus einiger deutscher Politiker und massiven ausländischen Einflüssen, die es verhindert hätten, daß der gesunde Wille der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes habe zu Gehör kommen können. Berliner Stimmen fürchten, die Unstimmigkeiten der Alliierten untereinander würden sich auch auf die Tätigkeit der Alliierten Kommandantur auswirken. London ist nach übereinstimmender Ansicht eine schwere Enttäuschung, die das Ziel der meisten Deutschen nach Klärung und Bereinigung der deutschen Frage auf nicht absehbare Zeit hinausgeschoben habe. Die Ver-tagung kann nicht überraschend, doch gehen Verlauf und Ende der Konferenz dem Pessimismus der Deutschen über ihre Aussichten neuen Nährboden.

17. Dezember — General Clay befürwortet in einem Bericht an den amerikanischen Heeresminister Kenneth Royall die baldige Überführung deutscher Industrieanlagen nach Frankreich, Belgien und den Niederlanden, da zur Inbetriebnahme dieser industriellen Werke nicht genügend Brennstoff, Kraftstrom und Rohmaterialien zur Verfügung stehen.

Uraufführung „Die Witwe von Gerona“ von Hanns Jüngst in Bochum. Regie: van Stas.

20. Dezember — Das neugebildete Kabinett des Saargebiets, das sich aus Vertretern der Christlichen Volkspartei und der Sozialdemokratischen Partei zusammensetzt, wird dem Landtag durch Ministerpräsident Hoffmann vorgestellt und erhält das Vertrauensvotum.

*) An Stelle des bisher am Ende einer jeden Folge erschienenen Zeitregisters bringen wir von nun ab unter diesem Titel eine wesentlich erweiterte Chronologie am Anfang jeder Folge.

Eröffnung des Prozesses in Nürnberg gegen 21 ehemalige deutsche Reichsminister, Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes und führende Männer aus Diplomatie, Wirtschaft und Presse des Dritten Reiches.

Der erste und der zweite Vorsitzende der CDU der Sowjetzone, Jakob Kaiser und Ernst Lemmer, werden von der SMAD in Karlshorst empfangen. Im Laufe der Unterredung erklärt Oberst Tulpanow, daß beide das Vertrauen der SMAD nicht mehr besitzen. Am 9. Dezember war eine Aufforderung des Verbindungsoffiziers der SMAD zur CDU, Hauptmann Kratyn, an Jakob Kaiser ergangen, vom Vorsitz der CDU zurückzutreten. Da Kaiser und Lemmer erklären, daß sie sich auf Grund dieser Äußerungen der SMAD als ihres Amtes enthoben betrachten, wird ein vorläufiger Vorstand aus dem dritten und dem vierten Vorsitzenden, Hickmann und Lobedanz, gebildet; die Geschäfte führen Otto Nuschke und Bürgermeister Ferdinand Friedensburg. Die interzonale Tagung der CDU/CSU in Berlin am 28. Dezember spricht Jakob Kaiser und Ernst Lemmer einstimmig das Vertrauen aus. Der Landesvorstand Berlin der CDU erklärt am 30. Dezember, daß Jakob Kaiser und Ernst Lemmer als rechtmäßige Vorsitzende der CDU der Sowjetzone gelten.

25. Dezember — In Starnberg bei München stirbt der 74jährige Otto Falckenberg, der sich als Regisseur und Bühnenerzieher einen großen Namen gemacht hatte und seit 1914 Leiter der Münchner Kammerspiele war.

30. Dezember — Der Oberbefehlshaber der französischen Zone, General Koenig, trifft in Frankfurt zu Besprechungen mit General Clay ein.

FINNLAND. 3. Dezember — Sowjetisch-finnischer Handelsvertrag (siehe unter Sowjetunion).

4. Dezember — Bei den finnischen Gemeindewahlen, den ersten seit Abschluß des finnisch-sowjetischen Friedensvertrages, erzielen die Rechts- und Mittelparteien große Gewinne, die hauptsächlich auf Kosten der Volksdemokraten und der extrem linksstehenden, von den Kommunisten beherrschten Fusionsparteien gehen.

FRANKREICH. 6. Dezember — John Foster Dulles, der Sonderberater Außenminister Marshalls für die Londoner Außenministerkonferenz, der sich seit dem 4. Dezember in Paris aufhält, um sich über die Lage zu informieren, und am 5. Dezember bereits eine Unterredung mit Ministerpräsident Schuman hatte, trifft zu einer Besprechung mit General de Gaulle zusammen, auf der sich de Gaulle für die wirtschaftliche Einheit Westdeutschlands, aber gegen die Bildung einer westdeutschen Zentralregierung erklärt. Auf einer Pressekonferenz weist Dulles darauf hin, daß die Ergebnisse in Frankreich größere Bedeutung für die Zukunft Europas hätten als die Londoner Konferenz, die nur Verfahrensfragen diskutierte. Die *Pravda* schreibt am 11. Dezember über die Unterredung Dulles — de Gaulle, letzterer habe sich bereit erklärt, seine bisherige britische Orientierung aufzugeben und die amerikanische Außenpolitik zu unterstützen.

7. Dezember — Der französische Romancier und Dramatiker Tristan Bernard stirbt im Alter von 81 Jahren.

9. Dezember — In Verhandlungen zwischen dem französischen Arbeitsminister Daniel Mayer und dem Gewerkschaftsbund bringt Mayer die Beschlüsse der Regierung zur Kenntnis, die keine Sanktionen gegen die Streikenden ergreifen und die monatlichen Teuerungszulagen von 1500 Franken an alle Arbeiter auszahlen will. Daraufhin fordert der Allgemeine Französische Gewerkschaftsbund (CGT) die streikenden Arbeiter auf, ihre Arbeit wieder aufzunehmen, nachdem die Mehrheit des Vorstandes des Gewerkschaftsbundes nach anfänglichem Widerstand ihre Stellungnahme geändert hat.

10. Dezember — Erste Sitzung der Versammlung der „Französischen Union“; diese umfaßt Vertreter der französischen Republik, ihrer überseeischen Gebiete und Protektorate.

13. Dezember — Die Sowjetunion überreicht der französischen Regierung Protestnoten gegen die am 9. Dezember erfolgte Ausweisung von russischen Staatsangehörigen aus Frankreich und begründet den Abbruch der Handelsbesprechungen mit Frankreich am 9. Dezember mit der Schließung des Repatriierungslagers in Beauregard. Am 10. Dezember hatte die Sowjetunion die in der Sowjetunion befindliche französische Repatriierungskommission mit Ausnahme ihres Leiters, Ramon Marquie, der Frankreich beschuldigte, einen antisowjetischen Feldzug zu führen, ausgewiesen. Am 8. Dezember übersandten 24 sowjetische Staatsbürger, die im vergangenen Monat aus Frankreich ausgewiesen wurden, Außenminister Molotow ein Schreiben, in dem sie ihn um Schutz bitten und gegen die von den französischen Behörden bei der Ausweisung angewandten Methoden protestieren.

19. Dezember — Außenminister Bidault erstattet dem Kabinett

Bericht über die Arbeit der Londoner Außenministerkonferenz. Die Führer des nichtkommunistischen Flügels des französischen Gewerkschaftsbundes beschließen mit großer Mehrheit die sofortige Trennung vom Gewerkschaftsbund, der unter Führung der Kommunisten steht, und schließen sich zu einer Gruppe unter dem Namen „Arbeitermacht“ zusammen. Léon Jouhaux, der mit vier anderen nichtkommunistischen Mitgliedern aus dem Exekutivausschuß der CGT zurücktritt, wird vom amerikanischen Gewerkschaftsverband CIO für seinen Versuch, Mitglied des Weltgewerkschaftsbundes zu werden, volle Unterstützung zugesagt. Am 31. Dezember trifft die „Arbeitermacht“ eine Übereinkunft mit verschiedenen selbständigen französischen Gewerkschaftsgruppen zur Bildung einer neuen zentralen Gewerkschaftsorganisation.

24. Dezember — Die französische Nationalversammlung nimmt das Antiinflationsgesetz der Regierung an, nachdem eine zehnprozentige Kürzung der Staatsausgaben, eine Erhöhung der Mindestlöhne und erhöhte Lebensmitteleinfuhren versprochen worden waren.

Verhandlungen über Indochina siehe dort.

GRIECHENLAND. 13. Dezember — Der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in Griechenland, Rankin, schaltet sich ein, als eine griechische Kabinettskrise durch Meinungsverschiedenheiten zwischen Vertretern der Volkspartei und den liberalen Ministern zu entstehen droht.

24. Dezember — Das Hauptquartier des Generals Markos, des Führers der griechischen Aufständischen, gibt die Bildung einer vorläufigen demokratischen Regierung in Griechenland bekannt, deren Ziel neue Wahlen und Freundschaft mit der Sowjetunion sind. Siehe auch UNO, General Markos.

26. Dezember — Der griechische Botschafter in den Vereinigten Staaten erklärt, eine Anerkennung der griechischen Aufständischen-Regierung durch Jugoslawien und Bulgarien werde von der griechischen Regierung als Friedensbruch angesehen.

27. Dezember — Das griechische „Innere Kabinett“ setzt ein Gesetz von 1929 in abgeänderter Fassung wieder in Kraft, auf Grund dessen die Kommunistische Partei Griechenlands für illegal erklärt wird.

GROSSBRITANNIEN. 12. Dezember — Zum Abschluß der Palästina-Debatte im Unterhaus stellt Außenminister Bevin fest, der 15. Mai 1948 sei nach sorgfältigen Erwägungen als Termin für die Mandatsübergabe bestimmt worden.

13. Dezember — Die Kommunistische Partei Großbritanniens wendet sich gegen das Produktionsprogramm der britischen Arbeiterregierung und fordert alle Kommunisten auf, Erhöhung der Löhne und Verbesserung der Lebensbedingungen zu fordern.

Veröffentlichung der britischen Noten an die Sowjetunion und China, in denen Großbritannien den sowjetischen Vorschlag auf Viermächtebesprechungen im Januar in Nanking über den Friedensvertrag mit Japan ablehnt.

14. Dezember — Der frühere britische Premierminister Lord Baldwin stirbt im 81. Lebensjahr.

16. Dezember — Die Außenminister Marshall und Bidault besprechen in London die Möglichkeiten einer Angliederung der französischen an die britisch-amerikanische Zone Deutschlands. Zuvor hatte der französische Außenminister erklärt, Frankreich sei zur Verschmelzung seiner Zone mit den beiden anderen westlichen Zonen bereit, falls ihm genügend Garantien gegen ein Wiederaufleben der deutschen Militärmacht gegeben würden.

Lord Vansittard wendet sich gegen weitere Außenministerkonferenzen, solange die Sowjetunion von ihrem „Weltherrschaftstreben“ getrieben werde.

18. Dezember — Bevin gibt dem britischen Kabinett und dem Unterhaus einen Bericht über den Verlauf der Außenministerkonferenz und insbesondere über die Gründe ihres Scheiterns.

Bevin verhandelt mit dem irakischen Außenminister Fadi Jamali und anderen Mitgliedern der Arabischen Liga in London über die Haltung Großbritanniens im Falle eines Krieges im Mittleren Osten. Irak ist durch ein Bündnis an Großbritannien gebunden.

22. Dezember — Ein Sprecher des Außenamtes erklärt, daß gegenwärtig zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten keine Besprechungen über Fortsetzung oder Einstellung der Reparationsleistungen an die Sowjetunion stattfinden.

25. Dezember — Traditionelle Weihnachtsbotschaft des englischen Königs an die Völker des britischen Commonwealth.

ITALIEN. 6. Dezember — Einem Bericht der *Times* zufolge ist die Südtiroler Bevölkerung über den ständigen Zustrom von Italienern nach Südtirol beunruhigt. Die Zahl der Italiener, die sich seit Mai 1945 in Südtirol angesiedelt haben, wird auf 25 000 bis

35 000 geschätzt. Hierdurch ist das italienische Bevölkerungselement von 82 000 im Jahre 1939 auf 120 000 im Jahre 1947 gewachsen, während die deutschsprachige Bevölkerung von 251 000 auf 185 000 gesunken ist. 70 000 von insgesamt etwa 110 000 Südtirolern, die im Jahre 1939 für Deutschland optierten, leben jedoch heute noch außerhalb ihrer Heimat. Eine Einigung über die Rückführung dieser Bevölkerungsteile wurde am 24. Dezember 1947 zwischen Österreich und Italien erzielt.

Da die zwischen Italien und Österreich auf der Pariser Konferenz von 1947 vereinbarte Autonomie für Südtirol bisher nicht verwirklicht werden konnte, drängen die Südtiroler nunmehr auf Gewährung der ihnen in Paris garantierten Rechte. Gegenwärtig befaßt sich ein Ausschuß der italienischen Nationalversammlung mit einem Entwurf für die gemeinsame Autonomie der Provinzen Südtirol und Trentino. Die Südtiroler lehnen eine Zusammenarbeit mit dem Trentino nicht ab, fordern aber, daß ihnen ein eigener Landtag gewährt wird, der die gleichen Rechte haben soll wie der Trentiner Landtag.

7. Dezember — Die letzten britischen Truppen verlassen Italien.

12. Dezember — Beendigung des am 10. Dezember ausgebrochenen Generalstreiks in Provinz und Stadt Rom, nachdem die Regierung genügend Kredite für öffentliche Arbeiten zur Verfügung gestellt hat. Am 20. Dezember beginnen 300 000 Arbeiter in der italienischen Nahrungsmittelindustrie einen Generalstreik, um höhere Löhne zu erzielen.

14. Dezember — Abzug der letzten amerikanischen Truppen aus Italien.

15. Dezember — Ministerpräsident *de Gasperi* legt Staatspräsident *de Nicola* seine neue Kabinettsliste vor, in der Republikaner und Rechtssozialisten vertreten sind. Am 19. Dezember spricht die Nationalversammlung der Koalitionsregierung ihr Vertrauen aus.

16. Dezember — In einer Note der vier Großmächte an das italienische Außenministerium wird die im Friedensvertrag mit Italien zum 16. Dezember 1947 vorgesehene Verpflichtung zur Versenkung der Unterseebootflotte aufgehoben und die Verschrottung der Unterseeboote gefordert.

Unterzeichnung eines Protokolls durch Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Frankreich und Italien, das Italien zur Beteiligung am deutschen Beutegold berechtigt.

21. Dezember — Der Führer der italienischen Sozialisten, *Nenni*, erklärt auf einer Parteiversammlung in Rom, seine Partei sei gegen die Truman-Doktrin. Ein Anschluß Italiens an die amerikanische Politik könne Italien zum Schlachtfeld des dritten Weltkrieges machen. Der Marshall-Plan könne Italien bei der Einfuhr von Rohstoffen helfen, nicht aber bei der Ausfuhr von Fertigwaren und bei der Auswanderung.

28. Dezember — Die italienischen Linksparteien gründen eine demokratische Volksfront der Freiheit.

Tod des Exkönigs *Victor Emanuel II.* von Italien in Kairo.

30. Dezember — Der frühere italienische Ministerpräsident *Nitti* gibt die Gründung eines „Nationalen Blocks der demokratischen und liberalen Kräfte“ bekannt, dem sich alle rechtsstehenden Parteien Italiens anschließen können.

JUGOSLAWIEN. 10. Dezember — Jugoslawien hebt das mit Großbritannien am 8. September 1947 abgeschlossene Übereinkommen über verschleppte Personen von sich aus mit der Begründung auf, daß die britische Regierung die Vereinbarungen nicht erfüllt habe. Das Abkommen sah die Heimführung verschleppter Personen und die Auslieferung von Verrätern nach Jugoslawien vor.

15. Dezember — Der für den 15. Dezember vorgesehene Beginn der ersten Tagung des Kominform in Belgrad wird auf einen späteren Zeitpunkt verschoben (vgl. Europa-Archiv, Dokumentation S. 936).

19. Dezember — Rumänisch-jugoslawischer Beistandspakt (siehe unter Rumänien).

NIEDERLANDE. 1. Dezember — Königin *Wilhelmine* der Niederlande nimmt nach sechswöchiger Unterbrechung die Regierungsgeschäfte wieder auf.

13. Dezember — Verhandlungen über Indonesien siehe dort.

ÖSTERREICH. 1. Dezember — Auf einer Kundgebung der Österreichischen Volkspartei in Braunau erklärt Bundeskanzler *Figl*, die Verhandlungen über den Staatsvertrag seien bisher deshalb ohne Erfolg geblieben, weil Weltmächte um die Vorherrschaft in Mitteleuropa ringen, die der Menschheit auf unterschiedliche Art Freiheit und Leben garantieren wollen, und Österreich in den Mittelpunkt ihrer Entscheidungen gerückt sei.

Der Ausweis der Nationalbank zeigt große Veränderungen infolge der Ankündigung der Währungsreform. Im Laufe einer

Woche ist der Notenumlauf um 552,3 Millionen auf 5,49 Milliarden Schilling zurückgegangen, die freien Giroverbindlichkeiten sind um 562,6 Millionen auf 3,59 Milliarden gestiegen. Der Geldvorrat in Höhe der Sparkonten, die Forderungen gegen den Bundesschatz haben sich nur unwesentlich verändert. Devisen und Valuten haben um 6,3 Millionen zugenommen und erreichen jetzt 49,45 Millionen Schilling.

Johannes Schwarzenberg wird zum Gesandten in Italien ernannt.

3. Dezember — Zwischen Finanzminister *Zimmermann* und General *Scheltow* wird eine Einigung über das Währungsreformgesetz erzielt. Danach verzichtet die Sowjetunion, wie Reuter meldet, auf die Rückzahlung der 600-Millionen-Schilling-Anleihe, die sie Österreich im April 1945 gewährt hatte. Als Gegenleistung wird Österreich bis zu einer Höchstgrenze von 490 Millionen Schilling die sowjetischen Guthaben zum vollen Kurs von einem neuen Schilling gegen einen alten Schilling umtauschen.

Als amerikanischer Vertreter beim Alliierten Rat erklärt Oberst *Hickson*, die amerikanische Billigung der Währungsreform bedeute keine Billigung des österreichisch-sowjetischen Übereinkommens.

Unterzeichnung eines Abkommens über die Lieferung von 300 000 Tonnen Steinkohle aus Polen an Österreich in der Zeit von Anfang Februar bis Ende Juli 1948.

4. Dezember — Der Alliierte Rat nimmt das Währungsgesetz an, das am 10. Dezember in Kraft tritt. Durch die Reform soll der Notenumlauf von etwa 27 Milliarden Schilling auf 9,5 Milliarden Schilling herabgesetzt werden. 1937 betrug der Banknotenumlauf 2 Milliarden Schilling. Der Schilling wird, mit Ausnahme der öffentlichen Guthaben, die nur um 25 Prozent abgewertet werden, auf ein Drittel seines Wertes abgewertet. 150 Schilling je Kopf der Bevölkerung werden in neues Geld umgetauscht. Von den bereits im Dezember 1945 blockierten Guthaben bleibt nur für Personen ohne Einkommen ein Guthaben bis zu 3500 Schilling bestehen, das nach einiger Zeit in Monatsraten abgehoben werden kann.

6. Dezember — Eine sowjetische Verfügung macht den Verkehr mit Lebensmitteln, Futtermitteln, Öl, Brennstoff, Holz- und Metallwaren und Maschinen von der sowjetischen Besatzungszone nach anderen Zonen sowie deren Export von besonderen Genehmigungen abhängig. Bundeskanzler *Figl* erklärt dazu, daß er sowohl beim Alliierten Rat als auch bei den zuständigen sowjetischen Stellen protestieren werde. Eine weitere sowjetische Anordnung, durch die die Preise der Überzeugnisse um 150 bis 180 Prozent erhöht werden sollen, wird gleichfalls stark kritisiert und insbesondere auch auf der Londoner Konferenz als Bruch des Viermächteabkommens über den freien Güteraustausch in Österreich bezeichnet.

7. Dezember — Die jugoslawische Befreiungsfront in Südkärnten beschließt, eine eigene Delegation unter Leitung des Slowenenführers *Petek* nach London zu entsenden. Die Entsendung findet jedoch nicht statt.

Anfang Dezember — Bei den Betriebsratswahlen in 2005 österreichischen Betrieben werden 8611 Betriebsräte und Vertrauensleute gewählt. Davon entfallen auf die Österreichische Sozialistische Partei 6500 Mandate, die Kommunistische Partei erhält 1050, die Volkspartei 275 und Parteiloze 750 Mandate.

13. Dezember — Der britische Vertreter beim Alliierten Rat in Wien erhebt Einspruch gegen die Entfernung von österreichischen Zensurbeamten im Rundfunk durch sowjetische Behörden. Der amerikanische Vertreter protestiert gegen die Maßnahme der sowjetischen Militärbehörden, 75 österreichische Lokomotiven als Kriegsbeute Jugoslawien zuzuweisen. Die österreichische Regierung dementiert ihr angebliches Einverständnis mit dieser Maßnahme. Daraufhin wirft der sowjetische Vertreter den Westmächten vor, schon vorher 35 Lokomotiven und 5000 Waggons in ihre deutschen Besatzungszonen gebracht zu haben, was von dem britischen und dem amerikanischen Vertreter bestritten wird.

16. Dezember — Das Scheitern der Londoner Außenministerkonferenz wird auf einer Sondersitzung des Kabinetts erörtert (vgl. dazu Europa-Archiv S. 1067 — S. 1086).

18. Dezember — Außenminister *Gruber* erklärt in London auf einer Pressekonferenz, jede Einigung, die von den Stellvertretern der Außenminister in der Frage des Staatsvertrages erzielt werde, könne die „Großen Vier“ wieder zusammenbringen. Der Beschluß der Außenminister, die Diskussion des österreichischen Problems fortzusetzen, stelle einen Fortschritt dar, da nun „geschäftsmäßig“ über Österreich verhandelt werden könne. Weiter erklärt *Gruber*, Besprechungen zwischen Österreich und Jugoslawien kämen nicht in Frage, da für Österreich die Frage Kärnten überhaupt nicht bestehe.

POLEN. 7. Dezember — Polnische Arbeiterorganisationen bilden Hilfskomitees und führen Geldsammlungen durch, um die streikenden Arbeiter in Frankreich zu unterstützen.

16. Dezember — Vor Abschluß seiner Tagung nimmt der am 14. Dezember eröffnete polnische Sozialistenkongreß, auf dem der stellvertretende polnische Ministerpräsident *Cyrankiewicz* zum Vorsitzenden gewählt wird, eine EntschlieÙung an, in der unter anderem der Abbruch der Londoner Außenministerkonferenz verurteilt wird und die sozialistischen und kommunistischen Parteien sowie alle friedliebenden Menschen zum Kampf für den Frieden aufgerufen werden. In einer zweiten EntschlieÙung stellt der Kongreß die enge Verschmelzung der „wiedergewonnenen Gebiete“ mit dem übrigen Polen fest. Der Führer der Kommunistischen Partei, *Wladislaw Gomolka*, erklärte am 14. Dezember, eine Vereinigung der beiden Parteien sei der nächste Schritt in der Entwicklung einer Volksdemokratie.

31. Dezember — In Warschau wird ein italienisch-polnisches Handelsabkommen im Wert von 30 000 Dollar unterzeichnet.

RUMÄNIEN. 4. Dezember — Der frühere rumänische Außenminister *Tatarescu* tritt von seinem Posten als Vorsitzender der Liberalen Partei zurück.

16. Dezember — Verstaatlichung der zwei größten britischen Erdölfirmen in Rumänien mit der Begründung, diese hätten die Regierungsmaßnahmen nicht unterstützt.

19. Dezember — Unterzeichnung eines rumänisch-jugoslawischen Beistandspaktes in Bukarest.

30. Dezember — Abdankung König *Michaels*. Das Parlament erklärt Rumänien zur Volksrepublik, und die oberste Gewalt wird einem Staatsrat von fünf Männern übertragen.

SCHWEDEN. 10. Dezember — In Stockholm findet die feierliche Verleihung des Nobelpreises durch König *Gustav* statt. Träger dieses Preises sind:

für den Friedens-Nobelpreis die amerikanische und englische Gesellschaft der Freunde;

für Medizin Professor *Bernardo Hussay* (Buenos Aires) und Professor *Carl Cori* und seine Frau *Gerty* (St. Louis);

für Literatur der Franzose *André Gide*;

für Physik Sir *Edward Appellton* und

für Chemie Sir *Robert Robinson*.

15. Dezember — Veröffentlichung des schwedischen Einfuhrplanes für das Jahr 1948, der Beschränkungen auf mehr als die Hälfte des Imports vorsieht.

SCHWEIZ. 2. Dezember — Tagung der schweizerischen Landeskongferenz für soziale Arbeit in Zürich.

11. Dezember — Das in den ersten Nachkriegswahlen gewählte Schweizer Parlament bildet in einer Sitzung beider Kammern die neue Schweizer Regierung. Sechs von den sieben Mitgliedern der bisherigen Bundesregierung werden wiedergewählt; an Stelle des bisherigen Wirtschaftsministers *Walter Stampfli* tritt der radikale Abgeordnete *Rodolphe Rubattel*. Zum Bundespräsidenten für das Jahr 1948 wird an Stelle des bisherigen Präsidenten *Marc Etter* *Enrico Celio* gewählt.

16. Dezember — Das Schweizer Parlament stimmt für die Beteiligung am Internationalen Gerichtshof.

19. Dezember — Abschluß eines schweizerisch-polnischen Handelsabkommens, das unter anderem für 1948 die Lieferung von 680 000 Tonnen Kohle an die Schweiz vorsieht.

22. Dezember — Der Vorstand der Sozialistischen Partei der Schweiz äußert sich auf einer Tagung in Zürich zugunsten des Marshall-Planes; er lehnt jedoch jede politische Beeinflussung und Blockbildung ab.

23. Dezember — Der Schweizer Bundesgerichtshof verurteilt neunzehn Personen wegen Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Deutschland, da sie hierdurch die Unabhängigkeit des Staates verletzt und politischen Verrat begangen hätten.

SOWJETUNION siehe unter ASIEN.

SPANIEN. 1. Dezember — Erneuerung des Handelsabkommens zwischen den Niederlanden und Spanien auf die Dauer eines Jahres. Es ist eine beträchtliche Ausdehnung der gegenseitigen Lieferungen vorgesehen.

19. Dezember — Erneuerung des am 31. Dezember ablaufenden schweizerisch-spanischen Handelsabkommens in Spanien.

TSCHECHOSLOWAKEI. 2. Dezember — Die Regierung gibt bekannt, *Stalin* habe die Lieferung weiterer 200 000 Tonnen Brotgetreide an die Tschechoslowakei bis April 1948 zugesichert.

7. Dezember — Der tschechische Gewerkschaftsbund beschließt, den

französischen Streikenden durch Abgabe eines Stundenlohnes der Arbeiter zu helfen.

11. Dezember — Sowjetisch-tschechoslowakischer Handelsvertrag (siehe unter Sowjetunion).

UNGARN. 1. Dezember — Das Kabinett billigt eine Gesetzesvorlage, die die Nationalisierung sämtlicher Bauxitgruben und Aluminiumfabriken in Ungarn einschließlich des ungarischen Aktienbesitzes in gemeinsamen ungarisch-russischen Unternehmen vorsieht.

8. Dezember — Abschluß eines Freundschafts- und Bündnisvertrages für zwanzig Jahre zwischen Jugoslawien und Ungarn durch den jugoslawischen Ministerpräsidenten *Tito* und den ungarischen Ministerpräsidenten *Lajos Dinnyes* in Budapest.

10. Dezember — Ungarn und die Sowjetunion erzielen eine Übereinkunft über die Rückzahlung aller ungarischen Kriegsschäden an die Sowjetunion. Die im Friedensvertrag nicht festgelegte Bewertung der deutschen Kredite an Ungarn, die die Sowjetunion als deutsches Eigentum beansprucht, werden — entgegen vorherigen Schätzungen von 200 Millionen Dollar — auf 45 Millionen Dollar festgesetzt.

15. Dezember — Beendigung des Abzugs aller britischen und amerikanischen Truppeneinheiten aus Ungarn nach den im Friedensvertrag vorgesehenen Bestimmungen.

VATIKAN. 24. Dezember — In seiner Weihnachtsansprache bittet Papst *Pius XII.* um den langersehnten Frieden.

ASIEN

CHINA. 2. Dezember — Beginn einer Großoffensive der chinesischen Regierungstruppen gegen kommunistische Truppen. Am 22. Dezember finden erbitterte Kämpfe bei Mukden statt.

8. Dezember — Unterzeichnung eines amerikanisch-chinesischen Flottenabkommens in Nanking.

16. Dezember — Der chinesische Botschafter in den Vereinigten Staaten, *Wellington Koo*, führt Besprechungen mit dem Leiter der politischen Abteilung im amerikanischen Außenministerium, *Norman Armour*, über eine neue chinesische Note an die Sowjetunion zum künftigen japanischen Friedensvertrag. Darin beharrt die Regierung *Tschiang-Kai-Scheks* darauf, daß der Friedensvertrag durch eine Konferenz der elf Mächte ausgearbeitet werden müsse, die am Kriege gegen Japan mit militärischen Mitteln teilgenommen haben.

25. Dezember — In China tritt die am Weihnachtstage des vergangenen Jahres angenommene neue Verfassung in Kraft (vgl. Europa-Archiv S. 393).

INDIEN. 9. Dezember — Der stellvertretende Ministerpräsident der Indischen Union, *Patel*, gibt in der Verfassungsgebenden Versammlung in Neu-Delhi bekannt, daß zwischen der Indischen Union und Pakistan eine Verständigung über alle offenen Fragen im Zusammenhang mit der Teilung des Landes erreicht worden sei, einschließlich der Fragen, die sich auf die bewaffneten Streitkräfte beziehen.

INDONESIEN. 13. Dezember — Der niederländische Ministerpräsident *Louis Beel* begibt sich nach Indonesien.

20. Dezember — Die Indonesische Republik protestiert gegen die Übertragung der Regierungsvollmachten auf die provisorische Regierung Westjawas durch den Generalgouverneur in Niederländisch-Indien, *van Mook*. Am 21. Dezember stimmt die zweite Konferenz von Westjava für die Bildung eines autonomen Staates in Westjava.

29. Dezember — Ostsumatra, das im Lingadjati-Abkommen der Indonesischen Republik zugesprochen wurde, wird als selbständiger Staat gegründet (siehe auch UN am 23. Dezember).

IRAN. 14. Dezember — Der Schah beauftragt den bisherigen Präsidenten des Parlaments, *Sardar Fakher Hekmat*, mit der Neubildung der Regierung, nachdem Ministerpräsident *Ghavam es Sultaneh*, der sechs Tage ohne Kabinett regiert hatte, am 10. Dezember zurückgetreten war. Am 19. Dezember reicht *Hekmat* seinen Rücktritt ein, und am 22. Dezember beauftragt der Schah *Mohamed Hakimi* mit der Bildung eines Kabinetts.

22. Dezember — Das im Oktober abgeschlossene iranisch-amerikanische Militärabkommen über die Tätigkeit einer amerikanischen Militärmission in Iran wird von der amerikanischen Regierung den UN zur Registrierung vorgelegt. Zu diesem am 26. Dezember vom iranischen Parlament als ungültig abgelehnten Abkommen teilt der iranische Kriegsminister am 27. Dezember mit, daß zwischen seinem Land und den Vereinigten Staaten kein Militärpakt

geschlossen sei. Es seien im Oktober 1947 nur Abmachungen der iranischen Regierung mit amerikanischen Ratgebern für Verwaltung und technische Angelegenheiten des iranischen Heeres vom Oktober 1945 verlängert worden.

KOREA. 4. Dezember — Währungsreform in der sowjetischen Zone Koreas.

PALÄSTINA. 2. Dezember — Die jüdischen und die arabischen Behörden in Palästina beginnen mit der Einberufung ihrer Streitkräfte. Nach einer amtlichen britischen Mitteilung vom 14. Dezember forderten die Kämpfe zwischen Juden und Arabern in Palästina seit Anfang Dezember 190 Todesopfer.

8. Dezember — Bildung einer arabischen Palästina-Regierung, die die zukünftigen Operationen der palästinensischen Araber und der Freiwilligen aus den übrigen arabischen Ländern organisieren soll.

Siehe auch unter Ägypten.

SAUDI-ARABIEN. 13. Dezember — König *Ibn Saud* von Saudi-Arabien bestreitet, daß seine Regierung die Aufhebung der amerikanischen Ölkonzessionen beabsichtige, und wirft den Amerikanern vor, den Teilungsbeschuß für Palästina unterstützt zu haben. Er verdächtigt die Sowjetunion, den Teilungsplan nur deshalb unterstützt zu haben, um einen Keil zwischen die arabische Welt und die Vereinigten Staaten zu treiben.

SOWJETUNION. 3. Dezember — Unterzeichnung eines Handelsvertrages zwischen der Sowjetunion und Finnland, der den Beteiligten Meistbegünstigung zusichert.

Unterzeichnung eines norwegisch-finnisch-russischen Grenzprotokolls, in dem die Grenzmarkierungen in dem Gebiet festgelegt sind, in dem Norwegen, Finnland und die Sowjetunion zusammenreffen.

10. Dezember — Unterzeichnung eines umfangreichen tschechoslowakisch-sowjetischen Handelsvertrages in Moskau über den Gütertausch und Abschluß eines Zahlungsabkommens zwischen beiden Ländern für die Zeit von 1948 bis 1952.

15. Dezember — Ein Regierungsdekret, das von *Stalin* und dem Generalsekretär der Kommunistischen Partei, *Shdanow*, unterzeichnet ist, hebt alle Rationierungsvorschriften in der Sowjetunion auf. Gleichzeitig wird eine Währungsreform durch Einziehung aller alten Rubelnoten und Rubelguthaben verfügt sowie die Festsetzung einer einheitlichen staatlichen Preisliste für bestimmte Gebrauchsgüter.

16. Dezember — Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets in Moskau unter Vorsitz des Präsidenten des Obersten Rates der UdSSR, *Nikolaj Schewernik*. Zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats der Sowjetunion werden *L. M. Kaganowitsch* und *V. A. Malychew* ernannt.

21. Dezember — In der Sowjetunion beginnen die Wahlen für die Gemeindegewählten.

27. Dezember — Das britisch-sowjetische Handelsabkommen, das russische Getreidelieferungen gegen britische Maschinen vorsieht, wird in Moskau unterzeichnet (siehe auch unter Großbritannien).

Unterzeichnung eines Abkommens über den Eisenbahnverkehr zwischen der Sowjetunion und Finnland.

31. Dezember — In einer Erklärung vor Moskauer Pressevertretern klagt Außenminister *Molotow* die Vereinigten Staaten an, das Scheitern der Londoner Konferenz herbeigeführt zu haben.

SYRIEN. 22. Dezember — Der Ministerpräsident Syriens, *Djemil Mardam*, gibt bekannt, daß die Regierungen der arabischen Staaten beschlossen haben, den Palästinafall dem Sicherheitsrat vorzulegen.

TÜRKEI. 22. Dezember — Der türkische Außenminister *Sadah* wendet sich im Parlament gegen bulgarische Behauptungen, daß die Türkei und Griechenland imperialistische Ziele verfolgen.

AMERIKA

ARGENTINIEN. 16. Dezember — Der argentinische Hauptdelegierte, *Diego Luis Molinari*, erklärt auf der Welthandelskonferenz in Havanna, nach dem Abbruch der Londoner Besprechungen sei Argentinien bereit, nach und nach fünf Milliarden Dollar zum Marshall-Plan beizusteuern.

BOLIVIEN. 16. Dezember — Bei den Gemeindegewahlen verlieren die Linksparteien beträchtlich an Stimmen, während die gemäßigte Rechte ihre Stellungen fast überall festigt.

CHILE. 1. Dezember — Nach Meldungen der chilenischen Presse wird Chile bis Jahresende aus Gründen der Devisenknappheit nicht mehr in der Lage sein, Vieh aus Argentinien zu importieren, da die Devisenquote des vierten Quartals 1947 von 35 Millionen amerikanischen Dollar „aufgebraucht“ sei.

PANAMA. 22. Dezember — Die Nationalversammlung von Panama lehnt die Ratifizierung des am 10. Dezember mit den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Abkommens über Verpachtung von Verteidigungsanlagen und eines Luftstützpunktes im Gebiet der Republik Panama ab.

23. Dezember — Das amerikanische Außenministerium gibt bekannt, daß alle amerikanischen Truppen so bald wie möglich von den Stützpunkten in Panama abgezogen werden.

URUGUAY. 23. Dezember — Neubildung eines Kabinetts durch Präsident *Battle Berres*, nachdem am 12. Dezember sämtliche Mitglieder des Kabinetts zurückgetreten waren, um eine Neubildung der Regierung auf erweiterter Grundlage zu ermöglichen.

VENEZUELA. 14. Dezember — Bei den Wahlen für einen neuen Kongreß nehmen die Stimmen der Konservativen bedeutend zu, während die Kommunisten einen starken Rückschlag erleiden. Zum Präsidenten der Republik wird *Romulo Gallegos*, der Kandidat der Regierungspartei „Demokratische Aktion“, gewählt.

VEREINIGTE STAATEN. 5. Dezember — Das Außenministerium gibt bekannt, daß die Vereinigten Staaten in Anbetracht der Unruhen im Mittleren Osten mit sofortiger Wirkung die Verschickung von Waffen und Munition in die Unruhegebiete verbieten.

8. Dezember — Der amerikanische Senat ratifiziert den interamerikanischen Verteidigungspakt (Text des Abkommens: Europa-Archiv S. 1110). Das Repräsentantenhaus beschließt, die Überbrückungshilfe für die Länder zu sperren, deren Regierung unter dem Einfluß der Sowjetunion oder kommunistischer Parteien steht oder in Zukunft unter deren Einfluß gerät.

10. Dezember — Ein Kongreßkomitee läßt den Export von Maschinen und Maschinenteilen aus überschüssigen Kriegsbeständen im Werte von 20 Millionen Dollar nach der Sowjetunion sperren.

12. Dezember — Der Präsident des Vereinigten Bergarbeiter-Gewerkschaftsverbandes von Amerika, *John L. Lewis*, löst die Bindungen seines Gewerkschaftsverbandes an die American Federation of Labor (AFL).

13. Dezember — Präsident *Truman* erklärt in Washington, daß die Vereinigten Staaten, ungeachtet der Zurückziehung amerikanischer Truppen aus Italien, geeignete Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Friedens in Italien erwägen, falls die Unabhängigkeit Italiens in Zukunft bedroht werden sollte.

16. Dezember — Präsident *Truman* unterzeichnet in Washington eine Proklamation, nach der die auf der Internationalen Handelskonferenz in Genf abgeschlossenen Zollabkommen von seiten Amerikas vom 1. Januar 1948 an rechtskräftig werden.

17. Dezember — Unterzeichnung des nach zehnwöchigen Verhandlungen revidierten Zweizonenabkommens vom 2. Dezember 1946 zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten in Washington, das die Übernahme des größten Teils der Aufgaben für die vereinigten Westzonen Deutschlands durch die Vereinigten Staaten vorsieht, ihnen entscheidenden Einfluß auf den Außenhandel und die Devisenpolitik der vereinigten Westzonen zugesteht und die Konvertierung von etwa 20 Millionen Pfund Sterling, die sich im Besitz der Joint Export-Import-Agency (JEIA) befinden, vorsieht.

19. Dezember — Präsident *Truman* übermittelt dem Kongreß seinen Antrag auf Bewilligung von 17 Milliarden Dollar für langfristige Hilfsmaßnahmen zur Finanzierung des Marshall-Planes. *Truman* fordert eine Vorausbewilligung von 6,8 Milliarden Dollar für die ersten fünfzehn Monate des Programms, beginnend am 1. April 1948. Der Plan umfaßt auch den Wiederaufbau Deutschlands mit Ausnahme der ersten fünfzehn Monate, in denen der Kongreß einen besonderen Fonds von 800 Millionen Dollar bereitstellen soll. Hierauf wird die Sondersitzung des Kongresses auf den 6. Januar 1948 vertagt.

Das Repräsentantenhaus nimmt eine Resolution zur Überprüfung der Demontage in Deutschland an.

Außenminister *Marshall* spricht in einer Rundfunkrede über die Londoner Außenministerkonferenz und bezeichnet ihr Scheitern als Folge mangelnder Verständigungsbereitschaft der Sowjetunion.

23. Dezember — Präsident *Truman* unterzeichnet die Überbrückungshilfe an Europa und China, die vom Kongreß in Höhe von 540 Millionen Dollar für Frankreich, Italien, Österreich und China bewilligt wurde. Ursprünglich hatte Präsident *Truman* einen Betrag von 597 Millionen Dollar angefordert. Das Prä-

sentantenhaus hatte am 16. Dezember eine Kürzung um 88 Millionen Dollar gefordert, wobei jede Hilfe für China unterbleiben sollte. Der Senat dagegen schlug 550 Millionen Dollar für Europa und 18 Millionen Dollar für China vor (gegenüber den ursprünglich vorgeschlagenen 60 Millionen Dollar). Ebenfalls am 23. Dezember 1947 unterzeichnete Präsident Truman die Bewilligung von 340 Millionen Dollar für militärische Besatzungskosten der Vereinigten Staaten in den vereinigten Zonen Deutschlands (137 Millionen Dollar), Japan und Korea. Der für Deutschland gebilligte Betrag liegt um 100 Millionen Dollar niedriger als ursprünglich beantragt.

28. Dezember — Präsident Truman bezeichnet das von den Republikanern vorgeschlagene und am 13. Dezember veröffentlichte Antinflationsgesetz als unzulänglich.

30. Dezember — Der ehemalige Vizepräsident Henry Wallace kündigt über den Rundfunk seine Kandidatur für die Präsidentschaftswahlen an. Er gibt einen Sieben-Punkte-Plan bekannt, der die Finanzierung der Gesundung Europas durch alle bemittelten Nationen vorsieht und dessen Verwaltung in Händen der Vereinten Nationen liegen soll.

31. Dezember — Neujahrsbotschaft Präsident Trumans, in der er sein Vertrauen auf die Vereinten Nationen zum Ausdruck bringt.

AFRIKA

ÄGYPTEN. 1. Dezember — Ministerpräsident Nuqrashi Pascha erklärt vor dem Parlament, Ägypten werde Palästina auch weiterhin als einen einheitlichen arabischen Staat betrachten und alles tun, um dieses Ziel praktisch zu verwirklichen.

3. Dezember — Veröffentlichung eines Manifestes, das zum „Heiligen Krieg“ in Palästina aufruft. Schwere Ausschreitungen finden in Kairo und Alexandrien gegen britische Gebäude statt.

11. Dezember — Der Politische Ausschuss der Arabischen Liga, der am 6. Dezember in Kairo zusammentrat und von den Außenministern und Verteidigungsministern der Mitgliedstaaten gebildet wird, beschließt, die Palästina-Frage nicht dem Sicherheitsrat der UN vorzulegen und die Beratungen über den Einsatz der regulären Armeen der arabischen Staaten an den Grenzen Palästinas streng geheimzuhalten. Der Großmufti von Jerusalem nimmt nicht an den Besprechungen teil. Am 14. Dezember übermittelt die britische Regierung der Liga eine Note über ihre Beschlüsse hinsichtlich Palästinas. In einem am 17. Dezember herausgegebenen Communiqué des Politischen Ausschusses zu Ende der Beratungen in Kairo heißt es, daß die sieben Staaten der Liga „alle entscheidenden Maßnahmen“ zu treffen gedenken, um eine Teilung Palästinas zu verhindern.

SÜDAFRIKA. 11. Dezember — In einer Rede in Pretoria greift Premierminister Smuts die Sowjetunion heftig an und erklärt, sie versuche, die wirtschaftliche Erholung Europas zu verhindern, weil der Kommunismus nur vom Elend gedeihe.

AUSTRALIEN

8. Dezember — Das Parlament beschließt die Herabsetzung der Importe.

19. Dezember — Außenminister Evatt fordert die Beteiligung aller siegreichen Alliierten der Vereinten Nationen an der Ausarbeitung des deutschen Friedensvertrages.

INTERNATIONALE ANGELEGENHEITEN

1. Dezember — Die Internationale Sozialistenkonferenz in Antwerpen beschließt, wegen der ungünstigen Zeitumstände die Sozialistische Internationale nicht wieder zu errichten. Gleichzeitig wird der Entschluß gefaßt, die Sozialistische Demokratische Partei Deutschlands unter Kurt Schumacher ohne Einschränkung als Mitglied zuzulassen.

4. Dezember — Die Welthandelskonferenz in Havanna schließt ihre Vorbereitungsarbeiten ab.

13. Dezember — Vier Bewegungen, die ein Vereintes Europa anstreben, gründen in Paris einen internationalen Ausschuss, der in Zukunft ihre Arbeiten koordinieren soll: der französische Rat für ein Vereintes Europa, die britische Bewegung für ein einheitliches Europa, die belgische Unabhängige Liga für europäische Zusammenarbeit und die Vereinigung europäischer Föderalisten. Veröffentlichung einer Erklärung des neugebildeten Ausschusses am 15. Dezember.

15. Dezember — Ende der Außenministerkonferenz der vier Großmächte in London (vgl. Europa-Archiv S. 1067 — S. 1086).

Beendigung einer dreitägigen Sitzung der Europäischen Parlamentarischen Union in Bern.

VEREINTE NATIONEN

2. Dezember — Der Vorsitzende der amerikanischen Atomenergie-Kommission, David Lilienthal, erklärt, daß sowohl Uran als auch Plutonium für die neuen Atomwaffen verwendet werden könnte.

5. Dezember — Beendigung der zweiten UNESCO-Konferenz in Mexiko.

10. Dezember — Aus einem Bericht der Vorbereitenden Kommission der Internationalen Flüchtlingsorganisation (IRO) geht hervor, daß ungefähr 107 000 europäische Flüchtlinge und Zwangsverschleppte seit Kriegsende neue Heimstätten gefunden haben. Für weitere 800 000 müssen noch Heime gefunden werden.

11. Dezember — Ein albanisches Dokument an den Internationalen Gerichtshof im Haag bezeichnet den britischen Antrag auf Untersuchung des Korfu-Zwischenfalles als unzulässig.

Die Jewish Agency stellt beim Sicherheitsrat der UN den Antrag, an seinen Beratungen über das Palästina-Problem teilnehmen zu dürfen, nachdem der Sicherheitsrat am 9. Dezember beschlossen hatte, die Beratungen über Palästina zurückzustellen. Am 30. Dezember wird die Palästina-Kommission der Vereinten Nationen endgültig zusammengestellt, deren Mitglieder je ein Vertreter Bolivians, Dänemarks, der Tschechoslowakei, Panamas und der Philippinen sind.

13. Dezember — Der Generalsekretär der UN-Wirtschaftskommission für Europa, Myrdal, erklärt in Belgrad, die wirtschaftliche Zusammenarbeit in Westeuropa sei für Jugoslawien sehr wichtig, wenn auch die Erfolge des jugoslawischen Fünfjahresplanes zunehmende Bedeutung hätten.

14. Dezember — Generalsekretär Trygve Lie lehnt die Bitte der UN-Balkankommission um Erhöhung der bewilligten Gelder ab und erklärt, die Vereinigten Staaten und Großbritannien schickten je zwölf Beobachter auf eigene Kosten.

17. Dezember — Auf der Sitzung des Abrüstungsausschusses der Vereinten Nationen wird keine Einigung über zwei Abrüstungsvorschläge erzielt, die von Australien und Frankreich für das Gebiet der „klassischen Rüstungen“, das heißt ohne Einbeziehung der Atomwaffen und anderer Massenvernichtungsmittel eingereicht wurden.

Beendigung der Sitzung der Kommission für Menschenrechte der Vereinten Nationen in Genf, die am 1. Dezember zusammengetreten war und an der achtzehn Staaten teilgenommen hatten. Es werden zwei Entwürfe angenommen, die die Bezeichnung „Allgemeine Deklaration der Menschenrechte“ und „Satzungen der Menschenrechte“ tragen. Die darin niedergelegten Grundsätze sollen für alle Unterzeichnerstaaten bindend sein und den 57 Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen unterbreitet werden. Gegen die Entwürfe stimmten die Sowjetunion, die Ukraine, Weißrußland und Jugoslawien.

18. Dezember — Der Sicherheitsrat beschließt, die Regierungen von Jugoslawien und Italien aufzufordern, sich auf einen Kandidaten für die Besetzung des Gouverneurpostens in Triest bis zum 5. Januar 1948 zu einigen.

19. Dezember — Mit neun Stimmen gegen die Stimmen der Sowjetunion und Polens wird die Diskussion des Prinzips des Vetorechts für nächstes Jahr im Sicherheitsrat beschlossen.

23. Dezember — Die Dreimächtekommission der Vereinten Nationen für Indonesien, die am 8. Dezember in Batavia mit niederländischen und indonesischen Delegierten Verhandlungen einleitete, veröffentlicht einen Waffenstillstandsplan. Der indonesisch-republikanische Militärausschuss billigt den Plan in einem Memorandum, das die bis zum 4. August 1947 erreichten militärischen Stellungen als äußerste Grenze des von den Niederlanden besetzten Gebietes fordert. Am 30. Dezember lehnt die niederländische Vertretung die Vermittlungsvorschläge der Kommission ab und besteht auf ihren Rechten in Indonesien.

29. Dezember — Der Balkanausschuss der Vereinten Nationen stellt in einer Entschließung fest, die Anerkennung der Regierung des Generals Markos stelle eine Bedrohung des internationalen Friedens und der Sicherheit dar.

30. Dezember — Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen tritt wieder zusammen. An die Stelle der bisherigen Mitgliedstaaten Australien, Brasilien und Polen treten Argentinien, Kanada und die Ukraine.

Die Londoner Außenministerkonferenz der vier Großmächte

Konferenz der Stellvertretenden Außenminister vom 6. bis 22. November 1947

und

Konferenz der Außenminister vom 25. November bis 15. Dezember 1947

Der Verlauf der Londoner Beratungen

6. bis 22. November 1947

Konferenz der Stellvertretenden Außenminister in London zur Vorbereitung des Friedensvertrags für Deutschland und des Staatsvertrags mit Österreich: Patrick Deane für Großbritannien, Robert Murphy für die Vereinigten Staaten, Jacques Tarbe de Saint-Hardouin für Frankreich und A. A. Smirnow für die Sowjetunion. Die Stellvertreter befassen sich mit dem Verfahren für die Vorbereitung eines deutschen Friedensvertrages und mit der Form und dem Wirkungsbereich einer vorläufigen politischen Organisation Deutschlands. Hauptaufgabe der Konferenz ist jedoch die Aufstellung einer Tagesordnung für die Außenministerkonferenz. Über die zu diskutierenden Themen kann eine grundsätzliche Einigung erzielt werden, nicht aber über die Reihenfolge der Agenda. Der dem Außenministerrat vorgelegte Bericht der Stellvertreterkonferenz enthält zu allen Punkten die verschiedenen Auffassungen der Delegationen.

25. November

Erste Sitzung des Außenministerrats in London unter Teilnahme der Delegierten Ernest Bevin, General Sir Brian Robertson, Patrick Deane, Sir Edmund Hall-Patch und Lord Pakenham für Großbritannien, George C. Marshall, John Foster Dulles, General Bedell Smith, Charles Bohlen, Lewis Douglas und General Lucius D. Clay für die Vereinigten Staaten, Georges Bidault, Maurice Couve de Murville, René Massigli, Jacques Tarbe de Saint-Hardouin und General Georges Catroux für Frankreich, W. M. Molotow, Marschall W. D. Sokolowskij, A. A. Smirnow und G. N. Sarubin für die Sowjetunion.

Debatte über die Festlegung der Tagesordnung. Französischer Kompromißvorschlag. Keine Einigung.

Die Sitzungen finden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Pressechefs der einzelnen Delegationen unterrichten die Öffentlichkeit auf Pressekonferenzen durch Verlesung ihrer Sitzungsprotokolle. Die Sowjetdelegation hält ihre erste Pressekonferenz am 4. Dezember 1947 ab. Bis dahin erfolgt die sowjetische Berichterstattung ausschließlich durch die TASS.

26. November

Annahme folgender Tagesordnung: 1. Österreichischer Staatsvertrag; 2. Vorbereitung eines deutschen Friedensvertrages (Grenz- und Verfahrensfragen); 3. Wirtschaftsprinzipien für das künftige Deutschland; 4. Aufbau und Aufgabenbereich einer provisorischen deutschen Regierung; 5. Untersuchung über die Durchführung der auf der Moskauer Konferenz beschlossenen Entmilitarisierungsbestimmungen für Deutschland; 6. Besprechung des von den Vereinigten Staaten vorgeschlagenen Viermächtevertrages über die Entmilitarisierung und Entwaffnung Deutschlands.

Molotow fordert in einer Rede die Schaffung einer deutschen Zentralregierung und die Lösung der Frage, wer an der Friedenskonferenz unter Berücksichtigung der Beschlüsse der New Yorker Außenministerkonferenz teilnehmen soll. Scharfe Anschuldigungen gegen die Westmächte.

Bevin legt den britischen Entwurf für den deutschen Friedensvertrag und die deutsche Verfassung, der bereits am 31. März 1947 in Moskau unterbreitet wurde, in nur wenig abgeänderter Form erneut vor.

Die österreichische Frage wird einem besonderen Stellvertreter-Ausschuß übertragen, der dem Außenministerrat zum 2. Dezember 1947 Bericht erstatten soll. Als Stellvertreter werden ernannt: James Marjoribanks für Großbritannien, Joseph M. Dodge für die

Vereinigten Staaten, General Paul Cherrière für Frankreich und H. V. Kottomow für die Sowjetunion.

Memorandum der Benelux-Staaten zum Problem Deutschland.

27. November

Erörterung der deutschen Grenzfragen und der Frage einer deutschen Zentralregierung. Bidault verlangt die Beendigung der Umsiedlungen nach Deutschland. Sowjetisches Fünfpunkte-Memorandum zur Vorbereitung des deutschen Friedensvertrages.

Erste Sitzung der Stellvertreter für den österreichischen Staatsvertrag. Beratung über den französischen Kompromißvorschlag hinsichtlich deutscher Vermögenswerte in Österreich.

28. November

Der britische Vorschlag zur sofortigen Einsetzung eines Grenzausschusses wird von den Westmächten angenommen. Sowjetischer Einspruch. Scharfe Angriffe Molotows gegen einen „westdeutschen Staat“ und gegen die Bildung von Zonenregierungen. Molotow lehnt die Erörterung der Saarfrage ab.

Die Sonderbeauftragten für Österreich behandeln weiterhin die Frage des deutschen Eigentums in Österreich.

29. November

Erörterung von Verfahrensfragen hinsichtlich der Beteiligung der kleineren Nationen, der Bildung von Sonderausschüssen, der Unterzeichnung und des Inkrafttretens des Friedensvertrages. Keine Einigung darüber, ob zunächst eine Zentralregierung gebildet werden muß oder ob bereits vorher die Friedenskonferenz beginnen kann.

Die Sonderbeauftragten setzen die Beratungen über Österreich fort.

30. November

Keine Sitzung.

1. Dezember

Amerikanisch-französischer Vorschlag, die Annahme des Friedensvertrages in der deutschen Verfassung zu verankern. Bevin im Prinzip einverstanden, Molotow lehnt ab. Erörterung des Abstimmungsverfahrens auf der Friedenskonferenz. Molotow unterbreitet einen schriftlichen Vorschlag, Zonenregierungen für unstatthaft zu erklären.

2. Dezember

Diskussion über die Beteiligung der kleineren Nationen. Verschiedene sowjetische Zugeständnisse. Einigung, das Prinzip des Abstimmungsverfahrens der Pariser Friedenskonferenz zu übernehmen. Die Teilnahme Chinas als einladende Macht wird von Molotow abgelehnt.

Die Stellvertreter stellen ihren Bericht über Österreich fertig.

3. Dezember

Keine Einigung über die Teilnahme kleinerer Nationen. Rückverweisung dieses Problems an die Stellvertreter. Ein Vorschlag Molotows, die vier Außenminister sollten innerhalb zweier Monate grundlegende Pläne für einen deutschen Friedensvertrag unterbreiten, wird von den Westmächten abgelehnt.

Erörterung des Staatsvertrages mit Österreich.

4. Dezember

Behandlung des österreichischen Staatsvertrages, insbesondere der deutschen Vermögenswerte: Bevin und Marshall verlangen genauere Umschreibung der sowjetischen Ansprüche. Molotow verweist auf die Erklärungen von Potsdam und Moskau und lehnt den französischen Kompromißvorschlag ab. Marshall schlägt vor, zum nächsten Punkt der Tagesordnung überzugehen.

Jugoslawien verlangt, zum österreichischen Staatsvertrag gehört zu werden.

5. Dezember

Erörterung der wirtschaftlichen Grundsätze zum deutschen Problem. *Marshall* bezeichnet „wirtschaftliche Grundsätze“ und „politische Struktur“ als untrennbar. Er fordert Abschaffung der Zonengrenzen und eine klare Entscheidung über die dem deutschen Volk aufzuerlegenden wirtschaftlichen Lasten. *Bidault* erklärt sich unter der Voraussetzung, daß bestimmte deutsche Kohle- und Kokslieferungen garantiert werden und keine Bevorzugung des deutschen Wiederaufbaus stattfindet, zur Erhöhung der Stahlquote auf elf Millionen Tonnen jährlich bereit. Er fordert die Errichtung eines Sonderregimes für das Ruhrgebiet. Unter dieser Bedingung und unter Anerkennung der wirtschaftlichen Angliederung des Saar-gebiets an Frankreich hat er keine Bedenken gegen die wirtschaftliche Einheit Deutschlands. Die Entnahme von Reparationen aus der laufenden deutschen Produktion lehnt er nicht ab. *Bevin* verlangt unter Berufung auf seinen in Moskau unterbreiteten Plan die Schaffung der deutschen Wirtschaftseinheit. Er betont den Vorrang der Rückzahlung alliierter Vorschüsse und der Besatzungskosten vor Reparationsleistungen aus der laufenden Produktion. *Molotow* fordert Erfüllung der Potsdamer Beschlüsse, ehe an eine Revision dieses Abkommens herangegangen werde. Er besteht auf Erfüllung der sowjetischen Reparationsansprüche und verlangt sofortige Einrichtung deutscher Zentralverwaltungen als ersten Schritt zur Bildung einer deutschen Zentralregierung. Großbritannien und den Vereinigten Staaten wirft er den Bruch der Potsdamer und der Moskauer Vereinbarungen vor. Geheimbesprechung *Marshall-Bevin-Bidault* in der amerikanischen Gesandtschaft in London.

6. Dezember

Marshall und *Bidault* nehmen die britischen Vorschläge vom Vortag als Verhandlungsgrundlage an. *Molotow* erhebt Einwendungen. Er unterbreitet eigene Vorschläge unter Berufung auf seine Moskauer Erklärung vom 17. März 1947 und legt drei Dokumente, je eines über das deutsche Industrieniveau, Freiheit des Warenverkehrs und Errichtung wirtschaftlicher Zentralbehörden vor. *Marshall* verlangt, er solle einen einzigen umfassenden Vorschlag über die deutsche Wirtschaftsstruktur zum 8. Dezember vorlegen.

7. Dezember

Keine Sitzung.

8. Dezember

Molotow unterbreitet eine Erklärung über die deutsche Wirtschaftseinheit. Sowohl der sowjetische als auch der britische Plan sollen als Arbeitsgrundlage dienen. Der sowjetische Plan sieht unter anderem vor: Errichtung deutscher Zentralverwaltungen durch den Kontrollrat und deren Unterstellung unter Viermächte-Kontrolle, Festlegung der Reparationen für die Sowjetunion und Polen auf zehn Milliarden Dollar, freie Produktionssteigerung der deutschen Industrie nach Erfüllung der Reparationen, Viermächte-Kontrolle des Ruhrgebiets, Währungsreform, Aufhebung der wirtschaftlichen Vereinigung der britischen und der amerikanischen Zone.

Lord *Pakenham* lehnt sowjetische Reparationsforderungen ab, desgleichen *Marshall* und *Bidault*.

Marshall nimmt britischen und sowjetischen Plan als gemeinsame Arbeitsgrundlage an.

Molotow erklärt, die Vereinigten Staaten und Großbritannien seien bestrebt, Europa mit Hilfe des Marshall-Planes zu beherrschen.

Über die Frage der gemeinsamen Übernahme der von Großbritannien und den Vereinigten Staaten gemachten Aufwendungen für ihre Zonen wird keine Einigung erzielt.

Erneutes privates Zusammentreffen von *Marshall*, *Bevin* und *Bidault*.

9. Dezember

Annahme des britischen Entwurfs zur Aufstellung eines gemeinsamen Ein- und Ausfuhrprogramms und zur Förderung der deutschen Produktion. *Molotow* ist nicht bereit, den wirtschaftlichen Anschluß der Saar an Frankreich anzuerkennen. *Bidault* lehnt daher die Verhandlung über deutsche Zentralverwaltungen bis auf weiteres ab. Keine Einigung über französische Forderungen nach einem Sonderregime für Rhein und Ruhr. Die verschiedenen Ansichten über die Zusammenlegung der wirtschaftlichen Hilfsquellen verhindern eine Übereinkunft in dieser Frage.

10. Dezember

Erneute Besprechung der Verteilung der Besatzungskosten. Keine Einigung. Übereinkommen, daß die zuständigen deutschen Behörden Vorschläge für die Auflösung der Trusts machen sollen. Beendigung der Durchsprache der wirtschaftspolitischen Dokumente Großbritanniens und der Sowjetunion. Grundsätzlicher Beschluß, eine Währungsreform in Deutschland durchzuführen. Keine Einigung über die Art der Durchführung. Desgleichen keine Einigung über die Frage der ausländischen Guthaben in Deutschland.

Erörterung der Frage von Reparationen aus der laufenden Produktion. *Bevin* verlangt erneut Priorität für die Rückzahlung der Unterhalts- und Besatzungskosten. *Bidault* erklärt sich damit einverstanden. *Marshall* lehnt Reparationen aus der laufenden Produktion kategorisch ab und beantragt, der Außenministerrat möge beschließen, ab 1. Januar 1948 solle nichts mehr aus Deutschland herausgeschafft werden, es sei denn, daß Deutschland mit Devisen oder Waren, die für die deutsche Volkswirtschaft von Nutzen sind, bezahlt wird. Der amerikanische Außenminister verlangt hierzu eine sofortige Antwort *Molotows*.

11. Dezember

Beratung über Wirtschaftsgrundsätze, insbesondere das Industrieniveau, auf der Grundlage der britischen Vorschläge. Durch französisches Zugeständnis Erhöhung der deutschen Stahlproduktion auf 11,5 Millionen Tonnen. *Bidault* besteht aber darauf, daß Sicherheit und Industrieniveau als eine Frage zu behandeln sind. Er verlangt weitere Demontagen in der Werkzeugindustrie. *Bevin* lehnt das ab. Beschluß, der Kontrollrat solle spätestens zum 15. April 1948 eine endgültige Liste der Fabriken und Maschinen, die demontiert werden sollen, veröffentlichen. Die Liquidierung von Rüstungswerken soll zum 30. Juni 1948 abgeschlossen sein. Der Alliierte Kontrollrat soll ferner einen Plan für das zukünftige deutsche Industrieniveau ausarbeiten.

Molotow erinnert an die Beratung seiner Vorschläge vom 8. Dezember.

Molotow lehnt eine Einladung *Marshall*s zu einer privaten Zusammenkunft ab.

12. Dezember

Erklärung *Molotows* zur Reparationsfrage: Reparationen werden nicht diskutiert, sondern gefordert; die Summe von zehn Milliarden Dollar soll bestehen bleiben; eine jährliche Abgabe von zehn Prozent aller industriellen Erzeugnisse unter Erhöhung der westdeutschen Produktion von 35 Prozent auf 70 Prozent des Industrieniveaus von 1938 wird als Entnahme aus der laufenden deutschen Produktion vorgeschlagen; Priorität der Rückzahlung der vollen Unterhaltskosten wird abgelehnt. Scharfe Angriffe gegen Dreizonen-Plan der Westmächte und Marshall-Plan. Der sowjetische Außenminister fordert Anhörung einer deutschen Körperschaft darüber, ob Deutschland die aufgezwungene wirtschaftliche Hilfe wünsche oder nicht.

Bevin verwahrt sich gegen Beleidigungen und Entstellungen. Er erklärt, daß nach ihm vorliegenden Berichten die Sowjetunion seit Kriegsende materielle Werte in Höhe von sieben Milliarden Dollar aus Deutschland entnommen habe, und verlangt hierzu sowjetische Informationen.

Marshall dementiert die Behauptung *Molotows* über das Bestehen eines Dreizonen-Planes und bezeichnet *Molotows* Erklärung als für eine andere Zuhörerschaft bestimmt. *Bidault* erklärt, *Molotows* Ausführungen stünden völlig im Widerspruch zur Wahrheit.

13. Dezember

Keine Sitzung.

Privates Treffen *Molotow-Marshall*.

14. Dezember

Keine Sitzung.

Die amerikanische Delegation veröffentlicht eine Antwort auf *Molotows* Anschuldigungen, die Vereinigten Staaten hätten sich in Deutschland wirtschaftlich bereichert.

15. Dezember

Im Rahmen der Reparationsdebatte schlägt *Molotow* die Anhörung von Vertretern des deutschen Volkskongresses vor. Ablehnung durch die Westmächte. Er verlangt sodann Punkt für Punkt Erörterung der sowjetischen Reparationsvorschläge. *Bevin* stellt die Frage, ob der Außenministerrat noch die geeignete Körperschaft sei, die europäischen und deutschen Probleme zu lösen. *Marshall* bezeichnet die sowjetischen Reparationsforderungen als undurchführbar. Es erscheine ihm daher im Augenblick unmöglich, daß die Konferenz praktische Fortschritte erziele. Der amerikanische Außenminister beantragt sodann die Vertagung der Londoner Konferenz. *Molotow* erklärt, der Vertagungsantrag könne nur als Wunsch der Vereinigten Staaten ausgelegt werden. Er habe zu der Vertagung weiter keine Bemerkungen oder Einwände zu machen. *Bidault* und *Bevin* erklären sich mit der Vertagung einverstanden. Ein Vorschlag *Bevins*, einen Zeitpunkt für eine neue Konferenz festzusetzen, bleibt unberücksichtigt. Das Problem des österreichischen Staatsvertrages wird an die Sonderbeauftragten zurückverwiesen. Die Konferenz wird abgebrochen und auf unbestimmte Zeit vertagt.

17. Dezember

Die Stellvertreter für den Staatsvertrag mit Österreich vertagen ihre Arbeiten bis zum 1. Februar 1948, nachdem der sowjetische Delegierte sich verpflichtet, binnen vierzehn Tagen Vorschläge seiner Regierung in der Frage des deutschen Eigentums zu unterbreiten.

Die auf der Konferenz behandelten Probleme

Der Staatsvertrag mit Österreich

Auf die bisherigen Verhandlungen über den Staatsvertrag mit Österreich und die besonders strittige Frage des deutschen Eigentums in Österreich werden wir demnächst ausführlicher eingehen. Zur Erläuterung der Londoner Verhandlungen bringen wir im folgenden nur die wichtigsten Daten der bisherigen staatlichen Entwicklung Österreichs seit 1943.

1. November 1943

Moskauer Erklärung der Außenminister Großbritanniens, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten über die Wiederherstellung der österreichischen Unabhängigkeit.

16. November 1943

Erklärung des französischen Nationalen Befreiungskomitees in Algier über die Wiederherstellung der österreichischen Unabhängigkeit.

27. April 1945

Bildung einer provisorischen österreichischen Regierung unter Dr. Karl Renner.

Proklamation über die Selbständigkeit Österreichs, Kundmachung der Einsetzung einer provisorischen Staatsregierung. Regierungserklärung.

9. Juli 1945

Viermächte-Abkommen im Beratungsausschuß für europäische Angelegenheiten in London über die Besatzungszonen in Österreich und die Verwaltung der Stadt Wien.

17. Juli — 2. August 1945

Dreimächte-Konferenz in Potsdam. In dem Österreich betreffenden Abschnitt VIII des Protokolls wird nur festgestellt, daß die drei Regierungen bereit sind, die Frage der Ausdehnung der Autorität der österreichischen provisorischen Regierung auf ganz Österreich nach dem Einzug der britischen und amerikanischen Truppen in Wien zu prüfen. Abschnitt IV des Protokolls, der Deutschlands Reparationsleistungen festlegt, enthält in Punkt 9 den Verzicht Großbritanniens und der Vereinigten Staaten auf Reparationen aus Anteilen an deutschen Auslandsguthaben in Österreich. Die Sowjetunion verzichtet in Punkt 8 auf Reparationen aus deutschen Auslandsguthaben in allen Ländern mit Ausnahme von Bulgarien, Finnland, Ungarn, Rumänien und Österreich. (Vgl. Europa-Archiv S. 218.)

8. August 1945

Bildung einer Alliierten Kommission für Österreich.

1. September 1945

Amerikanische, britische und französische Truppen übernehmen ihre Besatzungszonen in Wien.

20. Oktober 1945

Anerkennung der erweiterten provisorischen Regierung durch die Alliierten.

25. November 1945

Wahl des Nationalrates der Landtage und des Gemeinderates von Wien.

20. Dezember 1945

Wahl Dr. Renners zum Bundespräsidenten. Bildung der Bundesregierung unter Dr. Leopold Figl.

7. Januar 1946

Anerkennung der neugebildeten Regierung durch die Alliierten.

25. Mai 1946

Der österreichische Außenminister Gruber legt während der ersten Pariser Außenministerkonferenz den österreichischen Standpunkt zur Südtiroler Frage vor den Stellvertretern der Außenminister dar (vgl. Europa-Archiv S. 331).

28. Juni 1946

Unterzeichnung eines Abkommens zwischen den Regierungen Großbritanniens, Frankreichs, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten über den Kontrollapparat in Österreich.

12. Juli 1946

Erörterung der österreichischen Frage auf der zweiten Pariser Außenministerkonferenz (vgl. Europa-Archiv S. 107). Die Verhandlungen über den österreichischen Staatsvertrag werden nicht in die Tagesordnung der Pariser Friedenskonferenz für 1946 aufgenommen.

21. August 1946

Außenminister Gruber erhält Gelegenheit, auf der Pariser Friedenskonferenz von 1946 den Standpunkt Österreichs zu den Problemen Südtirol und Triest darzulegen (vgl. Europa-Archiv S. 197 und 331—336).

11. Dezember 1946

Am Ende der New Yorker Tagung des Außenministerrates (vgl. Europa-Archiv S. 321—329) wird die Behandlung des österreichischen Staatsvertrages auf die Tagesordnung der Moskauer Außenministerkonferenz gesetzt.

14. Januar — 25. Februar 1947

Londoner Konferenz der Stellvertretenden Außenminister. Verhandlungen über den deutschen Friedensvertrag und den Staatsvertrag mit Österreich. Die österreichische Bundesregierung wird zur Teilnahme an der Konferenz eingeladen. Die österreichische Delegation legt ihren Standpunkt in einem Memorandum dar, das am 8. Februar durch ein Zusatzmemorandum über die Teilnahme der Österreicher an ihrer Befreiung ergänzt wird. Bundeskanzler Figl trifft mit einer Abordnung der drei österreichischen Parteien Anfang Februar in London ein und erhält Gelegenheit, seinen Standpunkt vor der Konferenz darzulegen. Die sechzehn Nationen, die auf der Konferenz ihren Standpunkt zum deutschen und zum österreichischen Problem darlegen konnten (vgl. Europa-Archiv S. 490 bis 499) äußern sich meist in einem für Österreich günstigen Sinne; eine Ausnahme bildet Jugoslawien, das am 22. Januar Ansprüche auf einen Grenzstreifen in der Südsteiermark und auf Grenzgebiete in Südkärnten erhebt, Reparationsansprüche an Österreich stellt und Österreichs Mitverantwortung am Kriege festgelegt wissen will.

Am 14. Februar erhalten die jugoslawische und die österreichische Delegation Gelegenheit, ihren Standpunkt darzulegen. Die Stellvertretenden Außenminister einigen sich grundsätzlich über folgende Klauseln des Vertragsentwurfs für die „Wiedererrichtung eines unabhängigen, demokratischen Österreichs“: Wiederherstellung Österreichs als unabhängiger Staat, Festlegung der Menschenrechte in der österreichischen Verfassung, Aufnahme von Bestimmungen über die Kriegsverbrecher, Aufnahme Österreichs unter die Mitglieder der Vereinten Nationen, Behandlung von Verträgen, die Österreich mit alliierten Mächten geschlossen hat, demokratische Einrichtungen in Österreich, Beendigung der Mitgliedschaft Österreichs im Völkerbund, Rückerstattung der Archive. Die Klauseln des Vertrags, über die keine Einigung erzielt werden kann, betreffen vor allem folgende Fragen:

Garantie der österreichischen Unabhängigkeit: Großbritannien und die Vereinigten Staaten setzen sich für eine Vertragsklausel ein, die Österreich den Anschluß an alle fremden Mächte verbieten soll, während der Vertreter der Sowjetunion die Klausel auf ein Verbot des Anschlusses an Deutschland eingeschränkt wissen will.

Naturalisierung und Wohnsitz Deutscher in Österreich: Der sowjetische Vertreter wünscht, daß alle Reichsdeutschen von der Erwerbung der österreichischen Staatsbürgerschaft ausgeschlossen bleiben, während die anderen Delegierten dieses Verbot nur auf ehemalige Mitglieder der NSDAP beschränkt wissen wollen.

Grenzen Österreichs: Die Sowjetunion unterstützt die am 22. Januar 1947 erhobene Forderung Jugoslawiens auf Grenzberichtigungen in Kärnten, während die Westmächte diese Forderung ablehnen.

Deutsche Vermögenswerte in Österreich: Die Sowjetunion und Großbritannien reichen Vorschläge zur Lösung dieser Frage ein. Großbritannien betrachtet als deutsches Eigentum, das zu Reparationszwecken an eine alliierte Macht übertragen werden kann, nur diejenigen Aktiva, die vor dem 13. März 1936 zum deutschen Vermögen gehörten oder nach dem Anschluß Österreichs ohne Gewaltanwendung oder Zwang deutsch wurden. Die Sowjetunion dagegen will auch alle Werte als deutsches Eigentum betrachten, die nach dem Anschluß in deutsche Hand übergingen, sofern dies nicht unter Anwendung von unmittelbarer Gewalt geschah.

Wortlaut der Präambel über die Beteiligung Österreichs an der deutschen Kriegsschuld: Es stehen sich die Meinungen der Westmächte und der Sowjetunion gegenüber. Im sowjetischen Entwurf lautet der strittige Satz: „Österreich beteiligte sich am Krieg an der Seite des von Hitler beherrschten Deutschland und trägt die Verantwortung für diese Teilnahme.“ Die Westmächte formulieren: „Österreich kann gewissen Konsequenzen dieser Kriegsteilnahme nicht aus dem Wege gehen.“

10. März — 24. April 1947

Konferenz der Außenminister in Moskau

Österreich wird eingeladen, seinen Standpunkt auf der Konferenz erneut vorzutragen. Am 18. April 1947 werden die Ausführungen der österreichischen und der jugoslawischen Delegation von den

Außenministern zur Kenntnis genommen. Bei Abschluß der Konferenz sind außer der Präambel des Vertrags 34 der insgesamt 53 Artikel des Staatsvertrags fertiggestellt. Die Hauptschwierigkeit bildet die Frage der deutschen Vermögenswerte in Österreich. Es wird vereinbart, für den 12. Mai 1947 eine besondere Kommission zur Erörterung dieses Punktes nach Wien einzuberufen.

12. Mai — 12. Oktober 1947

Die Wiener Kommission der Stellvertreter der Außenminister kann in insgesamt 79 Sitzungen keine Einigung über den Vertragsentwurf erzielen. Gegen Ende der Besprechungen legt der französische Vertreter, General *Cherrière*, einen Kompromißvorschlag zur Frage des deutschen Eigentums in Österreich vor. (Wir kommen darauf im Rahmen unseres Berichtes über die Frage des österreichischen Staatsvertrages zurück.)

Auf der Londoner Konferenz der Außenminister im November 1947 trat das Problem des österreichischen Staatsvertrages zunächst bei den Verhandlungen über die Tagesordnung der Konferenz in den Vordergrund. Während es die westlichen Alliierten an die Spitze der Tagesordnung stellen wollten, vertrat *Molotow* die Auffassung, das deutsche Problem müsse als das bedeutendere und wichtigere zuerst behandelt werden. Am nachdrücklichsten trat der amerikanische Außenminister *Marshall* für eine vordringliche Behandlung des österreichischen Staatsvertrages ein. Er erklärte, auch die Vereinigten Staaten wünschten so bald wie möglich einen Friedensvertrag für Deutschland. Österreich sei jedoch das erste Opfer der nationalsozialistischen Aggression gewesen. Die Moskauer Erklärung von 1943 zugunsten eines unabhängigen österreichischen Staates stelle eine bindende Verpflichtung dar. Während der Friedensschluß mit den ehemaligen europäischen Verbündeten Deutschlands bereits zustande gekommen sei, sei Österreich als befreiter Staat noch immer von fremden Truppen besetzt. Die Verhandlungen über den Vertragsentwurf seien schon weit fortgeschritten. Die Stellvertreter sollten nun sofort den französischen Kompromißvorschlag zur Überwindung des toten Punktes in den Verhandlungen über den Staatsvertrag studieren. *Marshall* behauptete, dieser tote Punkt lasse sich „in einer halben Stunde“ überwinden.

Bidault schlug vor, der österreichische Staatsvertrag solle an die Spitze der Tagesordnung gesetzt, aber ohne weitere Diskussion an die Stellvertreter zurückverwiesen werden.

Molotow widersprach diesem Vorschlag. Der französische Kompromißvorschlag zur Frage des deutschen Eigentums könne nicht unbesehen in die Diskussion aufgenommen werden. Er müsse erst geprüft werden, ehe man ihm einen Platz auf der Tagesordnung zuweisen könne.

In der zweiten Sitzung des Außenministerrates am 26. November erklärte *Molotow* sein Einverständnis mit dem Vorschlag *Bidaults*. Es wurde beschlossen, Österreich an die Spitze der Tagesordnung zu setzen und das Problem sofort den Stellvertretern zur Berichterstattung am 2. Dezember zu überweisen.

Am 3. Dezember berichtete der britische Delegierte im Ausschuß der Stellvertreter für Österreich, *Marjoribanks*, über das Ergebnis der Verhandlungen der Stellvertreter. Er teilte mit, daß die Sowjetunion den französischen Vermittlungsvorschlag in der Frage des deutschen Eigentums in Österreich ablehne, während die Vereinigten Staaten und Großbritannien ihm im großen und ganzen zustimmten.

Am 4. Dezember legten die Außenminister ihren Standpunkt zur Frage des deutschen Eigentums dar. *Molotow* erklärte, im September 1945 sei die Sowjetunion mit der österreichischen Regierung zu einer Einigung über die Frage der deutschen Guthaben in Österreich gelangt, aber die Vertreter Großbritanniens und der Vereinigten Staaten hätten den Ministerpräsidenten Karl Renner davon in Kenntnis gesetzt, seine Regierung werde von den Westmächten nicht anerkannt, wenn er dem Abkommen mit der Sowjetunion zustimme.

In Potsdam habe die Sowjetunion vorgeschlagen, die Westmächte sollten die Regierung Renners anerkennen, aber diese Anerkennung sei von den Westmächten verzögert worden,

bis die Abmachungen über die Frage der deutschen Guthaben als nicht mehr gültig zu betrachten waren. Während die Sowjetunion sich niemals in die österreichischen Verhältnisse eingemischt und diesem Lande uneigennützig Hilfe geleistet habe, hätten die Westmächte versucht, einen Druck auf die österreichische Regierung auszuüben und deren innere und äußere Politik zu beeinflussen.

Zur Frage der deutschen Guthaben in Österreich erklärte *Molotow*, daß die Sowjetregierung keine Regelung anerkennen könne, bei der zwei oder drei Länder sich über eine Lösung auf Kosten der Sowjetunion geeinigt hätten, eine Lösung, die den Interessen der Sowjetunion nicht Rechnung trage. Nach dem französischen Kompromißvorschlag werde die Sowjetunion etwa 50 Prozent der Umlauteile, auf die sie nach dem Potsdamer Abkommen einen Anspruch habe, verlieren.

Molotow erklärte abschließend, die Sowjetunion sei bereit, im Interesse einer Einigung der vier Großmächte auf zehn vom Hundert der ihr zustehenden deutschen Vermögenswerte in Österreich zu verzichten, betonte jedoch, diese Regelung müsse eine feste und endgültige Entscheidung sein.

Bevin und *Marshall* weigerten sich, auf die Beschuldigungen *Molotows* zu antworten. *Marshall* erklärte, die Verzerrung der Motive der Vereinigten Staaten sei nicht neu, und er könne nur wiederholen, daß für solche Verzerrungen überhaupt kein Grund bestehe. Das wahre Motiv der Taktik *Molotows* zielen auf eine Behinderung der Zusammenarbeit hinsichtlich des wirtschaftlichen Wiederaufbaues in Europa ab. Die Sowjetdelegation berufe sich auf die Potsdamer Erklärung. Die Vereinigten Staaten wollten aber weder Potsdam noch irgendein anderes Abkommen widerrufen. Andererseits könnten sie nicht gestatten, daß ein Abkommen nun in einer Art und Weise ausgelegt werde, wie es ursprünglich nicht von den Unterzeichnern beabsichtigt worden sei. Es sei kein Geheimnis, warum sich die vier Mächte über die Frage der deutschen Guthaben in Österreich bisher nicht hätten einigen können: die sowjetische Delegation habe sich einfach geweigert, ihre Forderungen, zu spezifizieren.

„Nach dem Bericht, den die Viermächtekommission überreicht hat, scheint die Sowjetunion Forderungen zu stellen, die nach Ansicht der amerikanischen Delegation weit über das hinausgehen, was ihr in Potsdam zugesprochen wurde. Die Sowjetunion scheint tatsächlich Anspruch auf sämtliche Vermögenswerte in Österreich zu erheben, an denen die Deutschen irgendeinen Anteil gehabt haben, gleich, wie er erworben wurde. Irgendwelche Forderungen auf Vermögenswerte, die durch Zwang in deutsche Hände gelangten, waren im Potsdamer Protokoll auf keinen Fall beabsichtigt.“

Marshall lehnte dann die sowjetischen Forderungen auf extritoriale Rechte in Österreich ab und erklärte:

„Ich möchte betonen, daß das Potsdamer Abkommen keiner Macht das Recht gibt, extritoriale Rechte im Hinblick auf Eigentumsanteile, die ihr als deutsche Vermögenswerte übertragen werden, zu verlangen oder zu erhalten.“

Bidault erklärte, der französische Vorschlag zielen nicht auf eine Verständigung der drei westlichen Mächte, sondern beabsichtige, ein weitgehendes Viermächteabkommen zu erreichen. Die französische Regierung habe den Vorschlag nicht im eigenen Interesse unterbreitet, sondern nur um eine gemeinsame Verständigung zu erreichen und einen Beitrag zum Frieden zu leisten.

Bevin wies die Anschuldigungen *Molotows* gegenüber Großbritannien zurück und fragte *Molotow*:

„Können Sie uns einen Vorschlag machen, damit klar wird, ob ein Kompromiß überhaupt möglich ist? Ich ersuche die sowjetische Delegation, uns etwas Konkretes vorzulegen, das wir dann morgen prüfen können, um zu einer Lösung zu gelangen.“

Molotow antwortete, er könne die Ansicht *Bevins* nicht teilen, daß die Sowjetdelegation nun einen neuen Vorschlag vorbringen solle.

Die Sowjetdelegation habe klar definiert, was sie als annehmbare Grundlage für die Lösung der Österreichfrage ansehe, und habe nun keine neuen Vorschläge zu machen.

Marshall schlug dann vor, zum nächsten Punkt der Tagesordnung überzugehen.

Auf der letzten Sitzung der Außenminister am 15. Dezember 1947 gab Molotow eine erneute Erklärung zur österreichischen Frage ab, obwohl das Thema nicht auf der Tagesordnung stand. Er wandte sich gegen eine Verzerrung der sowjetischen Haltung gegenüber Österreich und betonte, daß Frankreich in London einen neuen Antrag zur Frage des deutschen Besitzes in Österreich gestellt habe, dem aber die Sowjetdelegation nach aufmerksamer Prüfung nicht habe zustimmen können. Die Sowjetdelegation habe sich jedoch zu Zugeständnissen bereit erklärt, ohne daß aber der Rat der Außenminister die Frage erneut aufgegriffen habe.

Molotow erklärte, die Sowjetunion sei bereit, auf ein Drit-

tel der ihr im Potsdamer Abkommen zugesicherten Ansprüche auf die deutschen Guthaben in Österreich zu verzichten.

Dieser Vorschlag Molotows wurde vom Rat an die Sonderbeauftragten für Österreich überwiesen, die am 17. Dezember die Besprechungen aufnahmen. Der sowjetische Delegierte Koltanow erklärte sich bereit, den französischen Vorschlag hinsichtlich der deutschen Guthaben in Österreich als „Arbeitsmethode“ anzunehmen. Er versprach, weitere Einzelheiten über die sowjetischen Ansprüche so rechtzeitig zu unterbreiten, daß die Sonderbeauftragten am 1. Februar 1948 erneut zusammentreten könnten.

Hierauf vertagten sich die Sonderbeauftragten bis zum 1. Februar 1948.

Vorbereitung eines deutschen Friedensvertrages (Grenz- und Verfahrensfragen)

Grenzfragen

Auf der ersten Sitzung des Außenministerrates am 25. November 1947 wurde das Problem der deutschen Grenzen von Bidault angeschnitten. Bei der Formulierung der Punkte für die Tagesordnung verlangte er, daß das Thema „Deutscher Friedensvertrag“ durch die Worte „Grenzen und Verfahren“ in Klammern ergänzt werden solle. Er erklärte, wenn die Außenminister versuchen wollten, einen Friedensvertrag zu entwerfen, müßten sie sich zunächst darüber klar sein, für welches geographische Gebiet dieser Vertrag gemacht werde. Würden sie dies nicht tun, so sei dies das erste Beispiel einer solchen Friedenskonferenz in der Geschichte. Bevin erklärte hierauf unter Bezugnahme auf die in Moskau dargelegte britische Haltung (vgl. Europa-Archiv S. 719 bis 720), die im Potsdamer Abkommen erwähnten Grenzen unterlägen den Bestimmungen des Friedensvertrages. Molotow warf dagegen ein, sowohl in Jalta als auch in Potsdam seien die Ostgrenzen entschieden worden, aber nicht die Westgrenzen. Die französische Regierung sei hiermit einverstanden gewesen. Er schlug daher vor, den Punkt „Deutscher Friedensvertrag“ durch die Hinzufügung „Grundlegende Richtlinien (Ruhr- und Rheinland)“ an Stelle von „Grenzen“ zu ergänzen. Weder Bevin noch Marshall erklärten sich hiermit einverstanden. Man einigte sich schließlich auf die von Frankreich vorgeschlagene Formulierung „Grenzen und Verfahren“.

Die Erörterung der Grenzfragen auf der zweiten Sitzung der Außenminister am 27. November 1947 wurde durch den französischen Außenminister eröffnet, der als Sprecher der territorialen Forderungen sämtlicher Alliierten im Osten und Westen Deutschlands auftrat. Die Rede Bidaults ging von dem seitens Frankreichs von jeher vertretenen Gesichtspunkt der Sicherheit für die Nachbarn Deutschlands aus und gipfelte in Vorschlägen über eine Neuverteilung der deutschen Bevölkerung. (Über den französischen Standpunkt in der territorialen Frage haben wir verschiedentlich ausführlich berichtet. Vergleiche dazu unseren Beitrag „Das Rhein-Ruhr-Problem“, Frankreichs diplomatische Offensive vom Herbst 1945 bis zum Frühjahr 1946, Europa-Archiv S. 3 ff, 266 f, 269, 621, 629, 719, 722 f und 727 f.) Bevor mit einer Erörterung des Friedensvertrages begonnen werden könne, müßten erst zwei konkrete Voraussetzungen geschaffen werden: einmal müßten die Umsiedlungen in das verbleibende deutsche Gebiet eingestellt und zum anderen eine Sicherheitsgarantie für die Nachbarn Deutschlands geschaffen werden.

In der Frage der Umsiedlungen unterschied Bidault drei Bevölkerungsgruppen in Deutschland:

1. Die „neue Bevölkerung Deutschlands“, das heißt die Vertriebenen (Displaced Persons). Sie sollen auf keinen Fall endgültig in Deutschland verbleiben, sondern systematisch in andere Länder überführt und dort angesiedelt werden, soweit sie nicht in ihr Geburtsland zurückkehren wollen.

2. Die deutschsprachige Bevölkerung, die auf Grund des Potsdamer Dreimächtebeschlusses aus Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und Südosteuropa ausgewiesen wurde. Sie ist als besonders gefährlich zu betrachten, da sie Keimzellen für Haß und Rachegefühle in sich trägt. Es ist daher wünschenswert, daß diese Bevölkerungsteile, die die Lebensbedingungen in Deutschland erschweren, so bald wie möglich außerhalb Deutschlands angesiedelt werden.
3. Die eigentliche deutsche Bevölkerung, deren Siedlungsdichte in den Westzonen allein schon so groß ist, daß man die Möglichkeit einer Auswanderung überlegen muß.

(Vergleiche dazu Europa-Archiv S. 680 und die Bevölkerungsstatistik der deutschen Besatzungszonen, Europa-Archiv S. 818 und 980).

Bidault führte an, daß die Bevölkerungsdichte in Deutschland bereits von 145 Menschen je Quadratkilometer auf 185 gestiegen sei und daß nach Rückkehr der Kriegsgefangenen zusammen mit den noch geplanten Umsiedlungen die Bevölkerungsdichte auf 200 Menschen je Quadratkilometer steigen werde. Das französische Angebot an deutsche Kriegsgefangene, als Zivilisten in Frankreich zu bleiben, sei ein praktischer Beitrag zur Lösung des Problems. Bisher sei dieses Angebot von insgesamt 130 000 Mann angenommen worden.

Auf die Frage der Sicherheitsgarantie für die Nachbarn Deutschlands ging Bidault nicht im einzelnen ein. Er gab zu verstehen, daß er erst auf einer späteren Sitzung die Frage der Ruhr und des Rheinlandes behandeln werde, da diese Probleme mit dem Sicherheitsproblem zusammenhängen.

Damit wurde das Rhein-Ruhr-Problem auch von französischer Seite in den Rahmen des auf der ersten Pariser Außenministerkonferenz am 29. April 1946 durch Byrnes vorgeschlagenen Viermächtepaktes gestellt (vgl. Europa-Archiv S. 258 f). Der französische Standpunkt näherte sich damit wesentlich der Auffassung Großbritanniens und der Vereinigten Staaten, die sich darüber einig sind, die politische Einheit Deutschlands in diesem Sektor unangetastet zu lassen, dagegen eine langfristige internationale Wirtschaftskontrolle über das Rheinisch-Westfälische Industriegebiet anstreben.

Zum Saarproblem wies Bidault auf die Abstimmung im Saargebiet hin, wo sich die Bevölkerung für einen wirtschaftlichen Anschluß an Frankreich ausgesprochen habe. (Vergleiche auch unseren Bericht über die Wirtschaft des Saargebietes, Europa-Archiv S. 799 bis 810, und „Das politische Gesicht Deutschlands“, Europa-Archiv S. 1023 ff).

Weiterhin forderte der französische Außenminister, daß geringere Grenzberichtigungen, die die französische Delegation bereits auf der Moskauer Außenministerkonferenz verlangt hatte (vgl. Europa-Archiv Seite 728), in der gegenwärtigen Sitzung besprochen würden.

Die belgischen und tschechoslowakischen Grenzforderungen bezeichnete der französische Außenminister als „Grenzberichtigungen“, die nur den Zweck

erfüllen sollen, den Grenzverlauf zwischen diesen Staaten und Deutschland zweckentsprechender zu gestalten. Die Ansprüche der Niederlande und Luxemburgs seien dagegen anderer Art. Sie gründeten sich in erster Linie auf die Leiden, die diesen Ländern während des Krieges von Deutschland zugefügt worden seien. Zur Frage der Oder-Neiße-Grenze führte *Bidault* aus, das Ausmaß der dort bereits durchgeführten Bevölkerungsverschiebungen sei so gewaltig, daß man sich nur schwer vorstellen könne, wie diese Tatsache wieder rückgängig gemacht werden solle.

Abschließend faßte *Bidault* seine Ausführungen zu zwei Vorschlägen zusammen:

1. Territoriale Ansprüche, über die eine Übereinstimmung grundsätzlich möglich ist, sollen Fachleuten zur Bearbeitung überwiesen werden. Andere Ansprüche sollen den Stellvertretern der Außenminister zugewiesen werden.
2. Es sollen außer den bereits bisher vorgesehenen keine weiteren Umsiedlungen mehr nach Deutschland erfolgen. Wo die betreffenden Staaten einverstanden sind, sollen auch die bereits eingeleiteten Umsiedlungen eingestellt werden. Eine endgültige Ansiedlung verschleppter Personen in Deutschland darf nicht erfolgen. In Zusammenarbeit mit dafür zuständigen internationalen Körperschaften soll die Auswanderung aus Deutschland organisiert werden.

Molotow brachte in seiner Rede vom 27. November 1947 ein Fünfpunkteprogramm ein, auf das wir an anderer Stelle zurückkommen, da es sich vor allem mit den Verfahrensfragen befaßt. Zur Frage der deutschen Grenzen führte *Molotow* folgendes aus:

„Die Sowjetdelegation betrachtet die Frage der Grenzen Deutschlands als eine der wichtigsten Fragen des Friedensvertrages. Bekanntlich wurde durch die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz nur Deutschlands Ostgrenze festgelegt. Diesem Beschluß der drei Regierungschefs der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und der Sowjetunion schloß sich später Frankreich an. Die Frage der Grenzen Deutschlands mit anderen Staaten als mit Polen wurde von der Potsdamer Konferenz nicht behandelt. Zu dieser Frage faßte auch der Außenministerrat keine Beschlüsse. Indessen liegen beim Rat Erklärungen von Nachbarstaaten vor, die territoriale Ansprüche erheben, und zwar von Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Luxemburg und der Tschechoslowakei. Die Sowjetdelegation begreift den Wunsch der französischen Delegation, auf dieser Ratsagung die Grenzfrage zu erörtern. Diese Frage muß vom Rat aufmerksam geprüft werden. Doch hängt dieses Problem mit einer Anzahl anderer wichtiger Probleme zusammen, die zum deutschen Vertrag gehören. Wir müssen diese Fragen behandeln, wenn wir uns den einzelnen Teilen des Friedensvertragsentwurfes zuwenden. Wenn wir von Deutschland sprechen, meinen wir offenkundig das Gebiet, auf das sich die Befugnisse des Kontrollrats in Deutschland erstrecken. Folglich ist in dieser Hinsicht alles klar, selbst wenn wir nicht alle Fragen lösen, die mit den deutschen Grenzen zusammenhängen.“

Dieser Standpunkt *Molotows* zur Frage der deutschen Grenzen stimmt mit seinen auf der Moskauer Konferenz geäußerten Ansichten in allen wesentlichen Punkten überein. (Vgl. Europa-Archiv S. 720 ff.)

Nächster Sprecher in dieser Sitzung war *Bevin*, der hauptsächlich auf die Probleme der deutschen Zentralregierung einging. In Bezug auf die Bevölkerungsdichte Deutschlands erklärte er, es sei ein bedeutender Beitrag zur Lösung dieser Frage, wenn man den Deutschen in ganz Deutschland Bewegungsfreiheit gebe. Er erinnerte auch daran, daß die britische Delegation in Moskau den Vorschlag gemacht habe, eine Kommission zum Studium des Problems der deutschen Grenzen einzusetzen (vgl. Europa-Archiv S. 719). Er sprach sich für die unverzügliche Bildung einer solchen Kommission aus. Ferner gab er zu verstehen, daß er den Vorschlag der französischen Delegation über die wirtschaftliche Angliederung des Saargebiets an Frankreich billige.

Auch *Marshall* gab seine prinzipielle Zustimmung hierzu. Zu der Feststellung *Molotows*, daß die deutsch-polnische Grenze in Potsdam endgültig festgelegt worden sei, wiederholte *Marshall* die bereits in Moskau gemachte Feststellung, daß nach dem amerikanischen Protokoll der Potsdamer Konferenz keine Veranlassung zu einer solchen

Behauptung gegeben sei (vgl. Europa-Archiv S. 721). Dieser Auffassung schloß sich *Bevin* an. *Marshall* stellte drei Dinge in den Mittelpunkt seiner Ausführungen:

1. das Anrecht Polens auf territoriale Kompensationen für die im Kriege erlittenen Verluste;
2. das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die Prinzipien der Atlantik-Charta und die Gefahr der Entstehung eines neuen Irredentismus in Europa;
3. die Notwendigkeit, das schlesische Industriegebiet der Gesamtheit der europäischen Nationen zugänglich zu machen.

Auch *Marshall* hielt sich hier in allen wesentlichen Punkten an seine Ausführungen auf der Moskauer Konferenz (vgl. Europa-Archiv S. 718 f). Auch zur Frage der Grenzkommision wiederholte *Marshall* seine bereits in Moskau modifizierten Ausführungen, eine besondere Kommission, die dem Außenministerrat unterstehe, zur Behandlung der polnisch-deutschen Grenze einzusetzen, die auch mit dem Studium der anderen mit den deutschen Grenzen zusammenhängenden Fragen beauftragt werden solle (vgl. Europa-Archiv S. 719 und 721).

In der Sitzung am 28. November brachte *Bevin* einen formellen Antrag ein, eine Grenzkommision oder Grenzkommisionen einzusetzen, und führte dazu folgendes aus:

1. Die Außenministerstellvertreter für Deutschland sollen eine alliierte Kommission oder mehrere Kommissionen einsetzen, die über die territorialen Ansprüche der Nachbarstaaten Deutschlands auf deutsches Gebiet berichten sollen.
2. Diese Kommission (oder Kommissionen) soll aus Vertretern der vier Großmächte sowie einer vernünftigen Anzahl von Vertretern derjenigen alliierten Nationen bestehen, die Nachbarstaaten Deutschlands sind oder am Kriege gegen Deutschland mit ihren bewaffneten Streitkräften teilnahmen. Außerdem sollen der Kommission (oder den Kommissionen) Vertreter von Staaten angehören, die an den zu prüfenden Ansprüchen irgendein besonderes unmittelbares Interesse haben.
3. Diese Kommission (oder Kommissionen) soll ermächtigt sein, Untersuchungen durchzuführen, die erforderlich sind, um die Auswirkungen der Gebietsforderungen auf Deutschland abzuschätzen. Die Kommission (oder Kommissionen) soll dem Außenministerrat bei seiner nächsten Sitzungsperiode Bericht erstatten.
4. Der Vorschlag setzt als Bedingung voraus, daß der Außenministerrat in London ein Übereinkommen über die grundsätzlichen deutschen Probleme erzielt, die zur Debatte stehen.

Bevins Vorschlag wurde von *Marshall* und *Bidault* angenommen mit Ausnahme des vierten Punktes, gegen den beide Einwendungen erhoben, da er, wie *Marshall* sich ausdrückte, eine unabsehbare Verzögerung mit sich bringen würde. *Molotow* lehnte den Vorschlag *Bevins* ab.

Bidault unterstrich nochmals Frankreichs Forderung auf wirtschaftliche Angliederung des Saargebiets und teilte mit, daß Frankreich nicht in der Lage sein werde, die Frage einer deutschen Zentralregierung zu erörtern, solange über die Saarfrage keine Entscheidung getroffen worden sei. Die französische Regierung werde ihre Haltung in dieser Frage davon abhängig machen, ob das Saargebiet einer deutschen Zentralregierung unterstellt werden solle oder nicht.

Der französische Vorschlag, die Saarfrage zu erörtern, wurde sowohl von *Bevin* wie auch von *Marshall* mit Nachdruck unterstützt. *Molotow* erklärte, daß der französische Vorschlag in diesem Stadium der Konferenz nicht diskutiert werden könne. Es sei jetzt nicht an der Zeit, über das Saargebiet zu entscheiden, da erst eine Verständigung über die Bildung einer Zentralregierung für Deutschland erfolgen müsse.

Die Konferenz ging daraufhin zur Erörterung der Verfahrensfragen über.

Das Saarproblem kam am 9. Dezember nochmals zur Sprache, als *Bidault* verlangte, daß im Augenblick der Aufhebung der Beschränkungen für Interzonenverkehr das Saargebiet nicht mehr dem Kontrollrat unterstehen solle. Als sich *Molotow* weigerte, auf diesen Vorschlag einzugehen, erklärte *Bidault*, er lehne weitere Diskussionen über die Frage einer deutschen Zentralregierung bis auf weiteres ab.

Verfahrensfragen

Am 27. November 1947 schlug die sowjetische Delegation vor, der Rat der Außenminister solle an erster Stelle die folgenden Grundfragen zur Vorbereitung des Friedensvertrages mit Deutschland erwägen:

- a) Bildung einer alldeutschen demokratischen Regierung,
- b) Vorbereitung eines Entwurfs zum Friedensvertrag mit Deutschland,
- c) die grundlegenden Direktiven für den Entwurf des Friedensvertrages.

In diesem Zusammenhang machte die sowjetische Delegation folgende Vorschläge:

1. Es wird anerkannt, daß die Bildung einer demokratischen deutschen Zentralregierung in Übereinstimmung mit dem Potsdamer Abkommen keine Verzögerung zuläßt.
2. Auf der Friedenskonferenz soll der deutschen Regierung die Gelegenheit gegeben werden, ihre Ansichten über den Friedensvertrag zu äußern.
3. Der Friedensvertrag soll von einer deutschen Regierung unterzeichnet und dem deutschen Parlament zur Ratifizierung vorgelegt werden.
4. Die Friedenskonferenz für Deutschland soll sich aus Vertretern Großbritanniens, der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten, Frankreichs und aus Vertretern der alliierten Länder zusammensetzen, die an Deutschland grenzen oder die mit bewaffneten Streitkräften am Kampf gegen Deutschland teilgenommen haben:
Albanien, Australien, Belgien, Weißrussische Sowjetrepublik, Brasilien, Kanada, Dänemark, Griechenland, Indien, Luxemburg, Niederlande, Neuseeland, Norwegen, Polen, Tschechoslowakei, Ukrainische Sowjetrepublik, Südafrikanische Union und Jugoslawien.
5. Die Beschlüsse von Jalta und Potsdam sollen die Grundlage für den Friedensvertrag mit Deutschland bilden.

Auf ihrer Sitzung am 29. November 1947 besprachen die vier Außenminister das auf der Moskauer Konferenz entstandene Dokument über das Verfahren beim Abschluß des deutschen Friedensvertrages. Über zahlreiche Punkte dieses Dokuments, das in der Presse gelegentlich auch als Dokument 78 bezeichnet wird, war in Moskau keine Einigung erzielt worden (vgl. Europa-Archiv S. 675, 681, 688, 693, 699 ff, 721, 725, 728 ff und die Zusammenfassung der Verhandlungen über die Verfahrensordnung S. 771).

Am 23. April 1947 wurde das Dokument über die Verfahrensfragen zur weiteren Erörterung an die Stellvertretenden Außenminister zurückverwiesen (vgl. Europa-Archiv S. 735). Obwohl in Moskau ein baldiges Zusammentreten der Stellvertreter in Berlin oder London in Aussicht genommen wurde, begannen die Stellvertreter ihre Beratungen erst am 6. November 1947 in London.

Über die Meinungsverschiedenheiten der Stellvertreter in der Frage des Verfahrens für den Friedensvertrag mit Deutschland berichtet ein Communiqué der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS vom 25. November 1947. Nach diesem Bericht waren sich Großbritannien und die Sowjetunion darüber einig, daß der kommende deutsche Friedensvertrag von einer repräsentativen deutschen Regierung unterzeichnet werden solle. Die Vereinigten Staaten und Frankreich waren dagegen. Die amerikanische Delegation hatte vorgeschlagen, daß Deutschland lediglich verpflichtet werden solle, eine Verfassung anzunehmen, in der Klauseln enthalten sind, die Deutschland an die Erfüllung des Friedensvertrages binden. Die französische Haltung, so berichtet TASS weiter, wurde zum erstenmal deutlich erkennbar, als der französische Delegierte erklärte, daß er den amerikanischen Vorschlag unterschreibe.

In der Beratung vom 29. November 1947 befaßten sich die Außenminister zunächst mit der Zulassung Albanien und Pakistans als Teilnehmermächte an der Friedenskonferenz. Die Teilnahme Albanien an der Friedenskonferenz war bereits auf der Londoner Konferenz der Stellvertretenden Außenminister von Großbritannien und

den Vereinigten Staaten abgelehnt worden. Auf der Moskauer Konferenz fanden darüber längere Debatten statt, in deren Verlauf sich die Vereinigten Staaten und Großbritannien gegen und Frankreich zusammen mit der Sowjetunion für die Teilnahme Albanien aussprachen (vgl. Europa-Archiv S. 675, 700 f und 729). Im Verlauf dieser Debatten hatte Molotow am 26. März 1947 einen formellen Einspruch gegen den amerikanischen Vorschlag auf Teilnahme Chinas als einladende Macht erhoben. Die Zulassung Pakistans war bisher noch nicht erörtert worden, da die Proklamation des Dominions erst am 15. August 1947 erfolgt war.

Die Außenminister einigten sich auf die sofortige Zulassung Pakistans; die Erörterung über die Zulassung Albanien wurde auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Die Debatte vom 29. November 1947 wandte sich dann der Erörterung der Teilnahme Deutschlands an der Friedenskonferenz zu. Der sowjetische Außenminister hielt an der bereits am 17. Januar 1947 auf der Konferenz der Stellvertreter von Gusew dargelegten Auffassung fest, daß die Unterzeichnung des Friedensvertrages von der vorherigen Bildung einer deutschen Zentralregierung abhängig gemacht werden müsse (vgl. Europa-Archiv S. 492). Auf der Moskauer Konferenz hat Molotow diesen Standpunkt wiederholt betont und am 12. April 1947 die sowjetische Haltung erneut formuliert (vgl. Europa-Archiv S. 729). Der britische Standpunkt zu dieser Frage war am 12. Februar 1947 auf der Konferenz der Stellvertreter von Sir William Strang dahingehend formuliert worden, daß Deutschland die Darlegung seines Standpunktes gewährt werden soll, wenn zu diesem Zeitpunkt eine deutsche Regierung besteht, die in der Lage ist, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen (vgl. Europa-Archiv S. 494 f). Auf der Moskauer Außenministerkonferenz hatte sich Bevin seine Stellungnahme für später vorbehalten (vgl. Europa-Archiv S. 729). Auf der Londoner Verhandlung der Außenminister vom 29. November 1947 schlug er nun vor, Vertretern einer der Aufgabe der Annahme eines Friedensvertrages gewachsenen deutschen Regierung Gelegenheit zu geben, ihre Ansichten auf der Friedenskonferenz darzulegen. Bevin führte aus:

„Wir wollen nicht in die Verlegenheit kommen, mit der Friedenskonferenz einfach deshalb nicht beginnen zu können, weil keine deutsche Regierung besteht. Andererseits wollen wir auch nicht die Bildung einer provisorischen oder sonstigen deutschen Regierung zurückstellen, nur weil die Friedenskonferenz noch nicht einberufen worden ist.“

Der amerikanische Delegierte auf der Londoner Konferenz der Stellvertreter, Murphy, hatte am 21. Januar 1947 einen Vorschlag unterbreitet, wonach der Friede Deutschland in Form eines internationalen Dekrets verkündet werden solle. Murphy schlug vor, das deutsche Volk solle über das Friedensstatut abstimmen (vgl. Europa-Archiv S. 492). Auf der Moskauer Konferenz verzichtete Marshall am 26. März 1947 auf den Plan der deutschen Volksabstimmung über das Friedensstatut, schlug jedoch vor, die Durchführung der Friedensbedingungen durch Aufnahme einer entsprechenden Klausel in die deutsche Verfassung zu sichern (vgl. Europa-Archiv S. 701 f). Am 14. April 1947 erklärte Marshall (vgl. Europa-Archiv S. 730):

„Wir glauben, daß bei dem von uns vorgeschlagenen konstitutionellen Verfahren die Verantwortung für die Annahme des Vertrages beim deutschen Volk selbst liegen würde. Unter diesen Umständen werden wir keine Einwände gegen eine Unterzeichnung und Ratifizierung des Vertrages durch die deutsche Regierung erheben.“

Die Debatte vom 29. November über diese Frage bezeichnete Marshall als konfus. Er erklärte seine Bereitschaft, die Unterschrift einer deutschen Regierung zuzulassen, wenn die sowjetische Regierung bereit sei, ihre Forderung aufzugeben, daß die deutsche Regierung vor Einberufung der Friedenskonferenz bereits gebildet sein müsse.

Frankreich hatte sich auf der Londoner Konferenz der Stellvertretenden Außenminister hinsichtlich der Beteiligung Deutschlands und der Befragung deutscher Vertreter beim

Abschluß des Friedensvertrages nicht festgelegt. Auf das Einschwenken des französischen Delegierten in die amerikanische Linie bei den Londoner Besprechungen der Stellvertreter im November 1947 wurde oben bereits hingewiesen. Frankreich war danach für die Aufnahme von Klauseln in die deutsche Verfassung, die Deutschland an die Erfüllung des Friedensvertrages binden. Diese Schwenkung deutete sich bereits in Moskau an, als *Bidault* dem amerikanischen Dokument vom 25. März 1947 hinsichtlich der Vorbereitung eines deutschen Friedensvertrages seine Zustimmung nicht versagte (vgl. Europa-Archiv S. 700).

In der Londoner Debatte am 29. November 1947 bezeichnete *Bidault* es als paradox, den Friedensvertrag von der Schaffung einer deutschen Regierung abhängig zu machen. Er setzte sich in diesem Zusammenhang dafür ein, die alliierte Kontrolle in Deutschland nicht eher fallenzulassen, bis die Friedensbedingungen endgültig durchgeführt seien und eine absolute Gewähr dafür bestehe, daß Deutschland sich an demokratische Grundsätze gebunden fühle. Weiterhin seien Garantien dafür notwendig, daß die Sicherheit der Nachbarstaaten von deutscher Seite respektiert werde.

Im Mittelpunkt der Sitzung vom 1. Dezember stand eine Erklärung *Molotows* zu dem von *Bidault* unterstützten Vorschlag *Marshall's*, eine Klausel in die deutsche Verfassung aufzunehmen, durch die das deutsche Volk zur Durchführung der Bestimmungen des Friedensvertrages verpflichtet wird. Der sowjetische Außenminister betonte, daß die Annahme dieses Vorschlages eine unerträgliche Erniedrigung für das deutsche Volk bedeuten würde, für die durchaus kein Grund vorliege. Er halte es für möglich, an den friedliebenden und demokratischen Geist des deutschen Volkes zu glauben. Wenn in die Verfassung Deutschlands eine solche Bestimmung aufgenommen werde, so werde Deutschland auf ewige Zeit von anderen Ländern abhängig. Da die Vierzweckkontrolle in Deutschland auch nach der Schaffung der Verfassung andauern werde, sei kein Grund zu der Besorgnis vorhanden, daß die Bestimmungen des Friedensvertrages verletzt werden könnten. Der Vorschlag laufe darauf hinaus, Deutschland von der Laune der Sieger abhängig zu machen und in eine Kolonie im Herzen Europas zu verwandeln.

Molotow führte weiter aus:

„Die Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Deutschland sollte nicht in eine unbestimmte Zukunft verschoben werden. Deutschland muß in der Person einer deutschen Regierung den Friedensvertrag unterzeichnen, sobald er abgefaßt und von der Friedenskonferenz angenommen ist, aber nicht später.“

Molotow schlug vor, die Formulierung *Bevin's* mit einem Zusatz anzunehmen, wonach sie folgenden Wortlaut hätte:

„Vertreter einer deutschen Regierung, die für den Zweck der Annahme des Friedensvertrages geeignet sind, werden Gelegenheit erhalten, ihre Ansichten bei der Friedenskonferenz zu äußern. Dementsprechend muß die Bildung einer gesamtdeutschen demokratischen Regierung, wie sie in den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz vorgesehen ist, als eine Angelegenheit anerkannt werden, die nicht verzögert werden sollte.“

Marshall, *Bevin* und *Bidault* wandten sich gegen die Rede *Molotows*. Da keine Einigung über diesen Punkt erzielt werden konnte, schlug *Marshall* vor, ihn zur späteren Beratung zurückzustellen.

Im weiteren Verlauf der Debatte erklärte *Molotow* seine Zustimmung zu dem amerikanischen Vorschlag über das Abstimmungsverfahren auf der Friedenskonferenz, wonach Zweidrittelmehrheit-Empfehlungen nur dann beschlossen werden können, wenn die Zustimmung von zwei Dritteln derjenigen anwesenden und abstimmenden Staaten vorliegt, die Nachbarn Deutschlands sind oder mit ihren Streitkräften am Kampf gegen Deutschland teilgenommen haben. Dieser Vorschlag war von *Marshall* auf der Moskauer Konferenz am 14. April 1947 eingebracht worden (vgl. Europa-Archiv S. 730). *Bidault* erklärte gleichfalls sein Einverständnis, jedoch unter der Voraussetzung, daß man sich über die Zusammensetzung der Friedenskonferenz einigen könne. *Bevin* enthielt sich einer Stellungnahme und

schlug vor, die Friedenskonferenz solle wie die Pariser Konferenz von 1946 über ihr Abstimmungsverfahren selbst beschließen (vgl. Europa-Archiv S. 196).

Zur Frage der ständigen Ausschüsse des Außenministerrates, die als Hilfsorgane den Entwurf des Friedensvertrages mit Deutschland vorbereitend ausarbeiten sollen, war in der Moskauer Tagung beschlossen worden, vier derartige Ausschüsse einzusetzen:

1. Ausschuß für politische Fragen und Verfassungsaufbau in Deutschland,
2. Ausschuß für territoriale Veränderungen und damit zusammenhängende Probleme,
3. Ausschuß für Wirtschaftsfragen (einschließlich Reparationen),
4. Ausschuß für Abrüstung und Entmilitarisierung.

Die Einigung über diesen ursprünglich britischen Vorschlag wurde vom Rat der Außenminister am 20. März 1947 erzielt (vgl. Europa-Archiv S. 693). Auf der Moskauer Konferenz trat die Sowjetunion für ausschließliche Mitgliedschaft der „Großen Vier“ in den Ausschüssen ein. Der französische Standpunkt stimmte im wesentlichen mit dem sowjetischen überein. Die Vereinigten Staaten bestanden auf Mitgliedschaft der „Großen Vier“ zuzüglich einer genehmen Zahl von Vertretern der alliierten Staaten, die Deutschlands Nachbarn sind, und derjenigen Alliierten, deren Streitkräfte am gemeinsamen Kampf gegen Deutschland teilgenommen haben. Großbritannien befürwortete die Mitgliedschaft der „Großen Vier“ und anderer alliierter Staaten, über deren Teilnahme noch entschieden werden könne. Im Verlauf der Moskauer Verhandlungen gab der Vertreter Frankreichs seine ursprüngliche Haltung auf und schloß sich dem Standpunkt der britischen und der amerikanischen Delegation an (vgl. Europa-Archiv S. 721). Im Verlaufe der Londoner Verhandlungen vom 2. Dezember 1947 ließ *Molotow* seinen Vorschlag zugunsten eines französischen Kompromißvorschlages fallen, der vorsah, daß die vier Großmächte kleinere alliierte Staaten, soweit sie an den behandelten Problemen unmittelbar interessiert sind, einladen, an der Arbeit der Ausschüsse teilzunehmen, wenn diese Probleme besprochen werden. *Bevin* war nicht bereit, diesem Vorschlag zuzustimmen, da er keinen der alliierten Staaten von den Ausschüssen ausschließen könne.

Molotow's Zustimmung zum französischen Kompromißvorschlag wurde im Laufe der weiteren Verhandlungen jedoch wieder wesentlich eingeschränkt, als der französische Vertreter *Coune de Murville* erklärte, daß Frankreich weniger an einer Erweiterung der Hauptausschüsse interessiert sei, sondern vor allem an der Erweiterung der Unterausschüsse, in denen ja die wichtigste Arbeit geleistet werde. Demgegenüber betonte *Molotow*, daß die Unterausschüsse sich nur aus Vertretern der „Großen Vier“ zusammensetzen sollten. Diese sollten lediglich Vertreter anderer Mächte einladen, ihre Ansichten über jene Fragen zu äußern, an denen sie unmittelbar interessiert sind. *Marshall* und *Bevin* bestanden darauf, daß sowohl die Hauptausschüsse als auch die Unterausschüsse erweitert werden müßten. Demgegenüber stellte *Molotow* fest, dadurch werde die Tagung des Außenministerrates in eine Art vorbereitende Friedenskonferenz verwandelt, deren außerordentlich großer Teilnehmerkreis die Ausarbeitung des Friedensvertragsentwurfs für Deutschland gänzlich unmöglich mache.

Marshall trat bei seinen Ausführungen über die Erweiterung der Ausschüsse besonders warm für die Beteiligung Kanadas ein.

„Die Erfahrung und die Hilfe solcher Nationen wie Kanada sollten der Friedenskonferenz nicht nur durch Einladung, sondern von Rechts wegen zugänglich gemacht werden.“

(Vergleiche dazu unsere Ausführungen über „Kanada, das Dominion im Hohen Norden“ in dem Beitrag „Der Hohe Norden im politischen Weltbild der Gegenwart“ in dieser Folge des Europa-Archivs, S. 1101.)

Molotow erklärte seine Bereitschaft zu einer weiteren Konzession, als die Zusammensetzung der Informa-

Informationskommission, die einen Bestandteil der Friedenskonferenz bilden soll, besprochen wurde. Diese Frage war bereits auf der New Yorker Außenministerkonferenz, vor allem aber auf der Londoner Konferenz der Stellvertretenden Außenminister im Januar 1947 und auf der Moskauer Außenministerkonferenz behandelt worden (vgl. Europa-Archiv S. 492 f, 495 und 674 f). Am 20. März 1947 wurde von den Stellvertretenden Außenministern in Moskau Übereinstimmung über die Aufstellung eines beratenden Informationsausschusses erzielt (vgl. Europa-Archiv S. 693). Zur Überbrückung der bestehenden Meinungsverschiedenheiten über die Zusammensetzung dieses Ausschusses schlug *Bevin* in Moskau eine Aufteilung seiner Funktionen in zwei Ausschüsse vor. Der erste Ausschuss sollte eine „Beratungs-Konferenz“ sein, die alle diejenigen Aufgaben übernehmen sollte, die ursprünglich der beratenden Informationskommission zugedacht waren. Als zweiter Ausschuss sah der Plan *Bevins* eine „Informations-Konferenz“ vor, die das Informationsmaterial und die Dokumente zur Verfügung haben sollte. Diese Konferenz sollte ihre Ansichten der „Beratungs-Konferenz“ schriftlich zur Kenntnis bringen können (vgl. Europa-Archiv S. 728).

Eine Einigung konnte darüber in Moskau nicht erzielt werden. In den Londoner Verhandlungen vom 2. Dezember 1947 schlug nun *Marshall* vor, alle Staaten, die Deutschland den Krieg erklärt hatten, und alle Nachbarländer Deutschlands an einer „Informations- und Beratungskonferenz“ teilnehmen zu lassen, die ein Teil der Friedenskonferenz sein sollte.

Molotow lenkte dagegen die Aufmerksamkeit der Minister darauf, daß die zur Erörterung stehende Frage im Grunde genommen bereits auf der New Yorker Tagung des Außenministerrates entschieden worden sei. Damals sei beschlossen worden, die Stellvertreter zu beauftragen, die Auffassungen der Deutschland benachbarten verbündeten Staaten und anderer verbündeter Staaten entgegenzunehmen, deren Streitkräfte am gemeinsamen Kampf gegen Deutschland teilgenommen haben und die willens sind, ihren Standpunkt zur Deutschlandfrage darzulegen. Nichtsdestoweniger werde jetzt beantragt, diese Frage völlig anders zu entscheiden. Es werde vorgeschlagen, bei der Vorbereitung des Friedensvertrages mit Deutschland nicht nur die Länder zu befragen, die den gemeinsamen Feind bekämpft haben, sondern auch Staaten, die Deutschland erst wenige Wochen vor seiner Kapitulation den Krieg erklärt haben, und Staaten, die nicht gegen Deutschland gekämpft, sondern ihm im Gegenteil, wie etwa die Türkei, während des Krieges oft geholfen haben. (Zur Frage der sowjetisch-türkischen Spannungen vergleiche unseren Beitrag über die Entwicklung des Dardanellen-Statuts, Europa-Archiv S. 968 ff). *Molotow* fragte, ob der amerikanische Vorschlag, nun etwa 50 statt wie bisher 19 oder 23 oder 24 Staaten zuzulassen, darauf zurückzuführen sei, daß ein neuer Außenminister für die amerikanische Außenpolitik verantwortlich sei. Zum Schluß sagte *Molotow*, die französische und die britische Delegation hätten angeregt, man solle für die zur Diskussion stehende Frage nach einem Kompromiß suchen. Die sowjetische Delegation sei bereit, auf diesem Weg zu folgen.

„Auch wir sind in der Lage, Kompromisse zu schließen.“

Molotow griff dann Teile eines französisch-britischen Vorschlages auf und schlug vor, daß neben den wie bisher zur Teilnahme vorgeschlagenen Staaten zweiter Größe die übrigen Staaten, die Deutschland lediglich den Krieg erklärt hätten, in beschränktem Umfang unterrichtet werden und die Genehmigung erhalten sollten, ihre Ansichten schriftlich vorzulegen.

Marshall erwiderte, er lehne es ab, irgendwelche Staaten zu diskreditieren, und bestehe darauf, daß viele der von ihm zur Teilnahme vorgeschlagenen Staaten durch die Bereitstellung von Häfen und Luftstützpunkten wesentlich zum Kriege gegen Deutschland beigetragen hätten. Der amerikanische Vorschlag, diese Staaten mit in die „Informations- und Beratungskonferenz“ einzubeziehen, habe nichts mit seiner Er-

nennung zum Außenminister zu tun, wie denn solche Folgerungen überhaupt fehl am Platze seien. *Marshall* fügte hinzu:

„Dies ist vielmehr eine natürliche Entwicklung, der noch andere folgen können.“

Der amerikanische Außenminister sagte *Molotow* die Prüfung des neuen Vorschlages zu.

In der Frage der Stellung Chinas auf der Friedenskonferenz beharrte *Molotow* auf dem bereits in Moskau geäußerten Standpunkt, der China nicht unter die einladenden Mächte der Friedenskonferenz stellt, sondern dieses Recht allein den „Großen Vier“ zuspricht.

Die Minister erörterten auf der Sitzung vom 3. Dezember zunächst die Frage der Zusammensetzung der Friedenskonferenz, die einzuberufen ist, nachdem die Ausarbeitung des Friedensvertragsentwurfs im wesentlichen beendet sein wird.

Marshall beharrte auf dem amerikanischen Vorschlag, alle Staaten, die Deutschland den Krieg erklärt hatten, an der Abfassung des Friedensvertrages zu beteiligen. *Bevin* schlug vor, daß die Konferenz aus den „Großen Vier“, den alliierten Nachbarstaaten Deutschlands und den alliierten Staaten, die mit ihren bewaffneten Streitkräften am Krieg gegen Deutschland teilnahmen, bestehen solle, daß aber auch durch Mehrheitsbeschluß Vertreter anderer Alliierten und ehemaliger Feindstaaten, die später mit ihren bewaffneten Streitkräften am Krieg gegen Deutschland teilnahmen, eingeladen werden könnten, um an den Verhandlungen teilzunehmen, ihre Meinung zu äußern und an der Arbeit der Ausschüsse teilzuhaben. *Bidault* beantragte, eine Liste der Länder aufzustellen, die am Friedensvertrag mit Deutschland am meisten interessiert sind und sich am Kampf gegen Deutschland beteiligten, damit diese Staaten Mitglieder der Konferenz würden. Gleichzeitig beantragte er, den Ländern, die sich im Kriegszustand mit Deutschland befanden, doch an den Kriegshandlungen nicht teilgenommen haben, die Möglichkeit zu gewähren, bei der Friedenskonferenz ihren Standpunkt darzulegen.

Marshall führte aus, man habe es mit vier Gruppen von Staaten zu tun:

1. den vier Großmächten,
2. anderen alliierten Nationen, die Nachbarn Deutschlands sind oder mit ihren bewaffneten Streitkräften am Kriege gegen Deutschland teilgenommen haben,
3. anderen Mitgliedstaaten der Organisation der Vereinten Nationen, die Deutschland den Krieg erklärten,
4. Deutschland selbst.

Die erste Gruppe, fuhr *Marshall* fort, solle den vorläufigen und den endgültigen Entwurf des Friedensvertrages ausarbeiten, die zweite Gruppe solle auf der Friedenskonferenz und in den wichtigen Ausschüssen vertreten sein. Deutschland solle entweder durch eine Regierung oder durch Volksvertreter zu Gehör kommen. Wenn die Nationen der dritten Gruppe auch nicht gegen Deutschland gekämpft hätten, so hätten sie doch Opfer gebracht und auf wirtschaftlichem Gebiet zur Führung des Krieges beigetragen. Sie hätten ihre Zukunft in die Waagschale geworfen. Sie hätten an der ersten Konferenz der Vereinten Nationen in San Franzisko teilgenommen. Angesichts der Tatsache, daß selbst Deutschland, ihr Feind, zu Gehör kommen solle, solle man ihnen doch bestimmt erlauben, ihre Ansichten vorzutragen.

Molotow erklärte sich im Prinzip mit den französischen und britischen Vorschlägen einverstanden und hob hervor, daß die Standpunkte der sowjetischen, der britischen und der französischen Delegation in Einklang gebracht werden könnten. Er beantragte, diese Aufgabe den Stellvertretern zu übertragen. Der sowjetische Außenminister äußerte den Wunsch, die amerikanische Delegation möge sich wenigstens im Prinzip den erwähnten Vorschlägen anschließen. *Marshall* erklärte, er habe gegen den sowjetischen Vorschlag, die ganze Angelegenheit an die Stellvertreter zurückzuverweisen, nichts einzuwenden. Es wurde ferner beschlossen, den Stell-

vertretern der Außenminister alle anderen noch ungeregelten Verfahrensfragen hinsichtlich der Ausarbeitung des deutschen Friedensvertrages zur Erörterung zu unterbreiten.

Bei dieser Gelegenheit erinnerte *Molotow* an den immer noch auf der Tagesordnung stehenden sowjetischen Vorschlag zur Frage der Ausarbeitung des Friedensvertrages. Dieser Punkt lautet:

„Der Ausarbeitung des Friedensvertrages mit Deutschland müssen die Leitsätze der Beschlüsse der Konferenzen von Jalta und Potsdam zugrunde gelegt werden.“

Bidault erklärte, er werde natürlich der letzte sein, der über Jalta und Potsdam zu sprechen wünsche, da Frankreich auf diesen Konferenzen nicht vertreten gewesen sei. *Bevin* und *Marshall* äußerten sich nicht.

Molotow betonte, daß die Frage des Friedensvertrages für Deutschland nicht auf die lange Bank geschoben werden könne und die Ausarbeitung des Vertrages endlich beginnen müsse. *Marshall* gab seiner allgemeinen Unterstützung der in Jalta und Potsdam gefaßten Beschlüsse Ausdruck, fügte jedoch hinzu, daß es sich jetzt nicht um breite Verallgemeinerungen, sondern um genaue Auslegungen handle.

„Die Sprache von Jalta und Potsdam wird offensichtlich von uns und der Sowjetunion ganz verschieden ausgelegt. Es scheint wenig Zweck zu haben, diese Erörterungen weiter fortzusetzen.“

Wirtschaftliche Grundsätze

(Reparationen — Industrieniveau — Wirtschaftseinheit)

Auf der Sitzung der Außenminister vom 5. Dezember 1947, die unter dem Vorsitz *Molotows* stand, wurde das zentrale Problem der wirtschaftlichen Grundsätze für das künftige Deutschland in Angriff genommen. Der amerikanische Außenminister behandelte in seiner die Sitzung einleitenden Erklärung die wirtschaftliche und die politische Einheit Deutschlands als ein Problem. *Marshall* erklärte, die wirtschaftlichen Grundsätze und die politische Organisation Deutschlands seien untrennbar miteinander verbunden, obwohl diese Probleme auf der Tagesordnung der Konferenz als voneinander getrennte Besprechungsgegenstände erschienen. *Marshall* sprach dann über die Frage einer deutschen Zentralregierung (vergleiche hierzu unsere Ausführungen Seite 1083 dieses Beitrages). Bevor der Außenministerrat die Form der deutschen Regierung beschließe, solle er folgende Grundsätze festlegen:

1. grundlegende Freiheit des einzelnen,
2. Abschaffung der Zonengrenzen, außer als reine Abgrenzungen der Besatzungsgebiete,
3. Freiheit des Güter-, Personen- und Gedankenaustausches in ganz Deutschland,
4. klare Festlegung der wirtschaftlichen Lasten, die das deutsche Volk zu tragen haben wird.

„Darüber hinaus müssen wir die Beziehungen der alliierten Kontrolle zur deutschen Regierung und die Bedingungen festlegen, die wir alle für notwendig halten, um die Sicherheit Europas gegen jeglichen künftigen deutschen Angriff zu gewährleisten. Einige dieser Dinge sind politischer, andere wirtschaftlicher Natur. Aber sie bilden alle zusammen einen unteilbaren Bestandteil der deutschen Frage, die uns als Ganzes zu regeln obliegt. Sind die Mitglieder dieses Rates bereit, die Bedingungen zu schaffen, unter denen die deutsche politische und wirtschaftliche Einheit Tatsache werden kann?“

Bidault verlas eine Erklärung über die französische Einstellung zu den wirtschaftlichen Problemen. Die Haltung seiner Regierung zur künftigen deutschen Wirtschaftseinheit werde durch drei grundsätzliche Erwägungen bestimmt:

1. Frankreich lehne das Wiedererstehen einer friedlichen deutschen Wirtschaft nicht ab, noch widersetze es sich der Herbeiführung eines normalen Lebensstandards für die deutsche Bevölkerung. Frankreich fordere lediglich Sicherungen, daß Deutschlands Hilfsquellen auf keinen Fall für die Vorbereitung eines Angriffs benutzt werden und daß die Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft nicht früher beginne als die der Wirtschaften alliierter Länder. Gemäß den Erfordernissen

Wir sollten statt dessen aus den Erfahrungen der letzten Jahre mit ihren tragischen Verzögerungen Schlüsse ziehen und voranschreiten, um diese Probleme zu lösen und unsere Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen.“

Bevin verwies auf seinen bereits in Moskau gemachten Vorschlag: „Ergänzende Richtlinien für die Behandlung Deutschlands“ (vgl. Europa-Archiv S. 704—707).

Hierauf unterbreitete *Molotow* folgenden Antrag:

„Die sowjetische Regierung schlägt vor, daß die Regierungen der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Frankreichs und der Sowjetunion innerhalb zweier Monate dem Außenministerrat Entwürfe über die Grundlagen des Friedensvertrages mit Deutschland unterbreiten. Natürlich wird jede Regierung so verfahren, wie sie es für angemessen erachtet. Wenn dieser Vorschlag angenommen wird, verpflichtet sich die sowjetische Regierung, dem Außenministerrat innerhalb zweier Monate einen Entwurf über die Grundlagen des Friedensvertrages mit Deutschland zu unterbreiten.“

Dieser Vorschlag wurde von *Bidault*, der in dieser Sitzung den Vorsitz führte, entschieden abgelehnt und fand auch keine Unterstützung von Seiten *Bevins* und *Marshall*.

Die Außenminister wandten sich daraufhin dem Bericht der Stellvertreter über das Problem des deutschen Eigentums in Österreich zu (vergleiche dazu Seite 1070 bis 1071 dieses Beitrags).

seiner Sicherheit dringe Frankreich darauf, daß für das Ruhrgebiet ein Sonderstatut entworfen werde, das durch den Abschluß eines Viermächte-Garantievertrages ähnlich dem von den Vereinigten Staaten vorgeschlagenen vervollständigt werden müsse.

2. Deutschland müsse in der Form von Reparationen zu dem Wiederaufbau der Ruinen beitragen, die es geschaffen habe. Die Forderung nach Reparationen sei untrennbar verbunden mit der Forderung nach Sicherheit.
3. Deutschland müsse so bald wie möglich aufhören, eine Belastung für die Besatzungsmächte zu sein. Deutschland müsse seine Käufe im Ausland mit seinen eigenen Hilfsmitteln bezahlen können. Die französische Regierung erhebe keine Einwendung dagegen, daß Deutschland in seiner Gesamtheit als Wirtschaftseinheit behandelt werde. Dadurch dürfe jedoch nicht dem künftigen Statut für das Ruhrgebiet und das Rheinland vorgegriffen werden. Voraussetzung für diese Haltung Frankreichs sei die Einbeziehung des Saargebietes in das französische Wirtschafts- und Währungsgebiet.

Bidault erörterte dann eingehend die deutsche Kohlen- und Stahlproduktion. Er forderte, daß Deutschland einen genau festgelegten Teil seiner Kohlenförderung an die alliierten Länder exportiere. Die deutsche Kohlenausfuhr müsse einen „vernünftigen Anteil“ Koks umfassen. Die hierüber zu treffenden Vereinbarungen müßten in den künftigen deutschen Friedensvertrag aufgenommen werden. (Vergleiche dazu unseren Bericht zum Dreimächteabkommen über deutsche Kohlenlieferungen, Europa-Archiv S. 738.)

Die Saarkohlenproduktion soll nach den Ausführungen *Bidaults* stufenweise in das französische Wirtschaftssystem eingebaut werden.

Die deutsche Stahlproduktion wünschte *Bidault* für immer begrenzt zu sehen. Er erklärte jedoch, Frankreich werde in der Lage sein, eine deutsche Stahlproduktion anzunehmen, wie sie von den anderen Großmächten vorgeschlagen werde, falls die französischen Bedürfnisse hinsichtlich Kohle und Koks erfüllt und die von ihm eingangs erwähnten Grundsätze berücksichtigt würden.

Bidault erklärte sich ferner mit dem britischen Vorschlag einverstanden, die Liste der verbotenen Industrien zu revidieren, „vorausgesetzt, daß die Revision eine wirksamere Kontrolle der gefährlicheren Industrie sicherstellt und daß deren Zahl auf ein Mindestmaß beschränkt wird“. *Bidault* verlangte die Prüfung dieser Frage durch einen besonderen Sachverständigenausschuß. Gleichzeitig

schlug er vor, auch die Produktion von Werkzeugmaschinen und gewissen chemischen Grundprodukten einer Begrenzung zu unterwerfen.

Zur Frage der Reparationen erklärte Bidault, das Problem des deutschen Wirtschaftspotentials sei mit der Reparationsfrage dadurch sehr eng verbunden, daß die Reparationen entweder in der Form von Entnahmen aus den vorhandenen Werksanlagen oder durch Lieferungen aus der laufenden Produktion erfolgen müßten.

Bidault verlangte weiter eine schnelle Rückerstattung des beschlagnahmten alliierten Eigentums. Die französische Regierung sei deshalb der Auffassung, daß der Gedanke der Reparationen aus der laufenden Produktion nicht ohne weiteres verworfen werden könne. Ein zu umfangreiches Reparationsprogramm an Fertigwaren werde jedoch Deutschlands Industriepotential in beunruhigender Weise erhöhen und den deutschen Inlandsverbrauch an Kohle auf Kosten der Ausfuhr erhöhen. Andererseits würden Reparationslieferungen in Sachgütern, sei es in Form von Rohstoffen oder Fertigwaren, den zum Ausgleich der deutschen Zahlungsbilanz zur Verfügung stehenden Betrag an auswärtigen Devisen herabmindern. Das Problem müsse deshalb unter Berücksichtigung der Sicherheit und des finanziellen Interesses der Besatzungsmächte erörtert werden.

Außenminister Bevin legte erneut die „Ergänzenden Richtlinien für die Behandlung Deutschlands“ vor, die er bereits in Moskau unterbreitet hatte (vgl. Europa-Archiv S. 704 ff). Er betonte, daß dieses Dokument in allen Einzelheiten die Mittel aufzähle, durch die eine deutsche Wirtschaftseinheit erreicht werden könne.

Bevin schlug sodann vor, die wirtschaftlichen Probleme auf der Grundlage der Erklärungen Bidaults und Marshalls sowie des britischen Dokuments zu erörtern.

Molotow bemerkte zu Beginn seiner Ausführungen, die britische Haltung habe sich seit Moskau anscheinend nicht geändert, aber in der französischen Haltung sei eine Entwicklung erkennbar. Er verlangte, die Potsdamer Bedingungen sollten erfüllt werden und Deutschland müsse seine Verpflichtungen gegenüber den Alliierten erfüllen, ehe man an eine Revision des Potsdamer Abkommens denken könne.

Zu den Ausführungen Marshalls erklärte Molotow, daß alle Reden über die Notwendigkeit einer Wirtschaftseinheit Deutschlands nicht darüber hinwegtäuschen könnten, daß die amerikanische Regierung die Bildung eines separaten westdeutschen Staates wünsche. Molotow zitierte in diesem Zusammenhang den Harriman-Bericht zum Marshall-Plan, in dem es heiße, daß in den Westzonen der Anfang zur Bildung einer separaten Regierung gemacht werden solle. Damit habe Harriman der Bildung einer gesamtdeutschen Regierung vorgegriffen. Molotow kritisierte darauf das britisch-amerikanische Abkommen über die Erhöhung des deutschen Industrieniveaus in der britischen und amerikanischen Zone und wies darauf hin, daß auf der Moskauer Außenministerkonferenz vereinbart worden sei, die Frage einer Erhöhung des Industrieniveaus in Deutschland dem Alliierten Kontrollrat in Berlin zu unterbreiten,* daß dieser aber die Angelegenheit nicht einmal diskutiert habe, worauf Großbritannien und die Vereinigten Staaten in flagranter Verletzung der Moskauer Vereinbarung ein Sonderabkommen abgeschlossen hätten.

Zu den wirtschaftlichen Verhältnissen in der britischen und amerikanischen Zone erklärte Molotow, das einseitige

Vorgehen der britisch-amerikanischen Besatzungsbehörden habe die Entwicklung der Produktion der britischen und amerikanischen Zone gehemmt, während die Produktion in der sowjetischen Besatzungszone eine weitaus günstigere Entwicklung genommen habe.

Zu Bevins Vorschlag, das britische Dokument als Grundlage anzunehmen, erklärte Molotow, daß dieser Entwurf nicht berücksichtige, welchen Anteil das deutsche Volk selbst an seiner Wiedererholung nehmen solle. Abschließend erklärte Molotow, er bestehe auf Erfüllung der Reparationsforderungen und die wirtschaftliche Einheit Deutschlands könne nur verwirklicht werden, wenn das Potsdamer Abkommen durchgeführt werde, das die Errichtung deutscher Zentralverwaltungen für bestimmte Wirtschaftszweige vorsehe. Die Bildung solcher Zentralverwaltungen werde ein Schritt zur Errichtung einer deutschen Zentralregierung sein, ohne die keine Wirtschaftseinheit verwirklicht werden könne.

Im Anschluß an die Rede Molotows richtete Marshall im Zusammenhang mit der sowjetischen Reparationsforderung von 10 Milliarden Dollar an den sowjetischen Außenminister die Frage, ob er die Bezahlung einer solchen Summe an die Sowjetunion zusätzlich zu den Reparationsleistungen an andere Länder als eine Bedingung für die deutsche Einheit betrachte. Marshall forderte Molotow nochmals auf, das britische Dokument als Verhandlungsgrundlage anzunehmen. Er glaube, daß das britische und auch das französische Dokument eine gute Diskussionsgrundlage bilden würden.

Außenminister Bidault erklärte, er habe dem von ihm vorgelegten Dokumente nichts hinzuzufügen.

Bevin sprach kurz und brachte zum Ausdruck, seine Schlußfolgerung aus Molotows Ausführungen sei, daß dieser den Deutschen beibringen wolle, der einzige Freund, den sie in der Welt haben, sei die Sowjetunion. Er stellte fest, daß seine eigenen Vorschläge nicht dazu berechnet gewesen seien, die Gunst der Deutschen zu erlangen, sondern dem Potsdamer Abkommen Lebensfähigkeit zu geben. Wenn man schon von einem Bruch des Potsdamer Abkommens spreche, dann wolle er darauf hinweisen, daß von Anfang an die östliche Zone sich von einer Zusammenlegung der Hilfsquellen ausgeschlossen habe. Das britische Volk müsse aus diesem Grund die Ernährung der Deutschen bezahlen. Reparationen sollten aber nicht dadurch erzielt werden, daß sie von einem Alliierten an einen anderen Alliierten bezahlt würden.

Die Debatte des 5. Dezember zeigte eine weitgehende Übereinstimmung in den Ansichten der drei westlichen Alliierten über das Problem der deutschen Wirtschaftseinheit. Während Bidault in Moskau die Vorbehalte Frankreichs gegen die deutsche Wirtschaftseinheit sehr stark herausgestellt und die Unterschiede in der Auffassung gegenüber dem britischen und amerikanischen Standpunkt hinsichtlich des Industrieniveaus unterstrichen hatte, wobei er das französische Memorandum vom 17. Januar 1947 (vgl. Europa-Archiv S. 622 ff) zugrunde gelegt haben wollte, formulierte er in London die französischen Sonderinteressen so sorgfältig, daß sie nicht mehr notwendigerweise als Hindernis für eine einheitliche Lösung erschienen. An der schon in Moskau gewonnenen Einsicht, daß das Problem der wirtschaftlichen und der politischen Einheit ein unlösbares Ganzes darstelle, wurde von allen Konferenzteilnehmern festgehalten. Während jedoch die westlichen Alliierten dazu neigten, den wirtschaftlichen Gesichtspunkten ein Übergewicht zuzuerkennen, stellte Molotow scharf den Vorrang der politischen Gesichtspunkte heraus.

Unter diesen Voraussetzungen konnte es nicht überraschen, daß die drei westlichen Alliierten sich in der Debatte am 6. Dezember darüber einigten, die von Bevin in Moskau vorgelegten Richtlinien, die sowohl den politischen Aufbau Deutschlands als auch die Wirtschaftsorganisation und das Reparationsproblem umfassen, als Verhandlungsgrundlage anzunehmen.

Molotow dagegen erklärte, das britische Dokument enthalte Punkte, mit denen seine Regierung nicht übereinstimme,

*) Der von Molotow angeführte Beschluß stellt nach unseren Unterlagen keine Viernächteentscheidung dar. Lediglich die Stellvertretenden Außenminister empfahlen, alle gelösten und nicht gelösten Fragen über die wirtschaftlichen Grundsätze, den Stand der deutschen Nachkriegswirtschaft und den Reparationsplan dem Kontrollrat zu übergeben. Der sowjetische Sonderbeauftragte Wyshinskij beantragte dagegen in den Verhandlungen des Außenministerrates am 23. April 1947, diese Fragen den Stellvertretern der Minister zur erneuten Untersuchung zu überlassen. Über diesen Antrag kam es zu keiner Einigung. Das wird auch durch den Rechenschaftsbericht der Ismestija über die Ergebnisse der Konferenz bestätigt, wo es heißt, die Verhandlung über den Stand der deutschen Nachkriegswirtschaft habe noch nicht zum Abschluß gebracht werden können (vgl. Europa-Archiv S. 747).

und bestimmte Fragen seien gar nicht behandelt; er könne daher das Dokument nicht als Diskussionsgrundlage betrachten. Er legte dann eigene Vorschläge vor, von denen er sagte, daß sie verschiedene Punkte enthielten, über die man sich bereits einig sei. Diese Vorschläge lauteten wie folgt:

1. Die kontrollierenden Mächte erkennen es als notwendig, die Wiederherstellung der Friedensindustrie, der Landwirtschaft und des Verkehrs in Deutschland zu beschleunigen und den Lebensstandard des deutschen Volkes zu erhöhen. Sie erkennen es als notwendig, daß Deutschland sich an der Wiederherstellung der durch die deutsche Aggression geschädigten europäischen Länder beteiligt und daß auch der Außenhandel Deutschlands eine Ausdehnung erfährt. Diese Aufgaben sind unter Berücksichtigung der Interessen der Sicherheit und der Nichtzulassung eines Wiedererstehens der Rüstungsindustrie Deutschlands zu erfüllen. Die Erfolge der wirtschaftlichen Wiederherstellung Deutschlands hängen in erster Linie vom Einsatz des deutschen Volkes und von der Möglichkeit der Durchführung entsprechender Maßnahmen in ganz Deutschland ab. Das erfordert die Gründung von Wirtschaftsorganen für ganz Deutschland, die ihre Funktionen unter der Kontrolle der vier Mächte ausüben.

a) Der Kontrollrat wird beauftragt, in kürzester Frist zentrale deutsche Verwaltungsstellen für die eine zentralisierte Entscheidung erfordernden Fragen auf den im Potsdamer Abkommen angegebenen Gebieten wie auch für das Ernährungswesen und die Landwirtschaft zu gründen.

b) Die zentralen deutschen Verwaltungsstellen werden unter der Aufsicht und Leitung zuständiger Viermächte-Organen der alliierten Kontrollbehörden stehen.

Wenn eine deutsche provisorische Regierung gegründet sein wird, werden auf diesem Gebiet neue Maßnahmen vorgesehen werden. Die Zonenkommandierenden werden, jeder in seiner Zone, die allgemeine Aufsicht und Kontrolle über die Tätigkeit der zentralen deutschen Verwaltungsstellen für die Hauptfragen ausüben und sich dabei von der Notwendigkeit leiten lassen, die Erfüllung der Verpflichtungen Deutschlands gegenüber den Verbündeten, die Aufrechterhaltung der Sicherheit der Besatzungstruppen und die Einhaltung der Anordnungen des Kontrollrats gemäß der Deutschlandpolitik der vier Mächte zu gewährleisten.

In den Fällen, in denen die Weisungen der deutschen Zentralverwaltung den Weisungen oder Anordnungen des Kontrollrats widersprechen, sind die Kommandierenden der Zonen befugt, die Durchführung dieser Weisungen einzustellen, wobei sie davon den Kontrollrat in Kenntnis zu setzen haben, der in der betreffenden Frage die endgültige Entscheidung treffen wird.

2. In Abänderung des Beschlusses des Kontrollrats vom 26. März 1945 ist eine Erhöhung des Standes der deutschen Industrie vorzusehen, wobei die jährliche Stahlgewinnung in nächster Zeit auf 10 bis 12 Millionen Tonnen zu bringen ist. Die deutschen Zentralstellen werden beauftragt, Maßnahmen zur Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft im Rahmen des neuen Standes der Industrie auszuarbeiten unter Berücksichtigung der Pflicht Deutschlands, die ihm auferlegten Reparations- und anderen wichtigsten Verpflichtungen zu erfüllen.

3. Mit der Gründung der deutschen Zentralstellen und der Festsetzung des Modus für die Erfüllung der Reparationen und anderen Hauptverpflichtungen Deutschlands werden die Wirtschaftsschranken zwischen den Zonen aufgehoben und die nötigen Voraussetzungen für freien Warenverkehr in ganz Deutschland geschaffen. Es werden auch alle zonalen deutschen Wirtschaftsorgane, die für eine oder mehrere Zonen zuständig sind, aufgelöst.

Bei der Vorlage dieser Anträge verwies *Molotow* auf seine Erklärung über die sowjetische Politik auf der Moskauer Konferenz am 17. März 1947 (vgl. Europa-Archiv S. 682 bis 686). Er erklärte ferner, als weitere Erläuterung des gesamten Problems stünden zwei weitere Moskauer Dokumente zur Verfügung, der Bericht des Koordinierungsausschusses vom 28. März 1947 (vgl. Europa-Archiv S. 702 f) und der abschließende Bericht der Sonderbeauftragten der Außenminister vom 23. April 1947 (vgl. Europa-Archiv S. 735 f).

Bidault erklärte, das Dokument *Bevins* trage einen positiven Charakter, während die anderen negativ seien. Alle in dem Dokument *Molotows* enthaltenen Punkte könnten besser bei einer Diskussion des britischen Entwurfes erörtert

werden. *Marshall* unterstützte *Bidault*. Auch er erklärte, man müsse dem positiven Kurs folgen. *Bevin* sagte, er wünsche sein Dokument nur als Ausgangspunkt für eine Diskussion angenommen zu sehen. Sein Vorschlag bedeute nicht, daß es unbedingt angewendet werden müsse. Er wünsche nur, daß man das deutsche Problem als ein Ganzes betrachte. *Molotow* konnte sich hiermit nicht einverstanden erklären.

Marshall verlangte hierauf, *Molotow* solle ein einziges, umfassendes Dokument vorlegen, und zwar sofort. Hiermit endete die Diskussion des 6. Dezember 1947.

Am 8. Dezember legte *Molotow* der Konferenz eine Denkschrift über die deutschen Wirtschaftsprobleme vor. Die unter dem Titel „Die wirtschaftlichen Grundsätze“ aufgeführten Punkte 1 bis 3 decken sich im wesentlichen mit den Vorschlägen *Molotows* vom 6. Dezember 1947 (siehe linke Spalte dieser Seite). Die Denkschrift lautet dann weiter:

4. Das Ruhrgebiet soll unter eine gemeinsame Kontrolle der vier Großmächte gestellt werden.
5. Das Finanz- und Währungssystem soll auf einer ganz Deutschland umfassenden Basis umgestaltet werden.
6. Die deutschen Ausfuhren sollen erhöht werden, um die Einfuhr von Rohstoffen und anderen für die deutsche Friedensindustrie notwendigen Materialien zu sichern und die Alliierten bei der Versorgung Deutschlands zu entlasten.
7. Der Kontrollrat soll aufgefordert werden, Maßnahmen zur Übernahme von Fabriken und anderen Unternehmen der deutschen Konzerne, Kartelle und Trusts zu treffen und diese in das Eigentum des deutschen Staates zu überführen. Die demokratischen Parteien und die freien Gewerkschaften Deutschlands sollen bei der Ausführung dieser Maßnahmen helfen.
8. Das Übereinkommen über die wirtschaftliche Vereinigung der britischen und der amerikanischen Zone und die mit dieser Vereinigung verbundenen Sonderabkommen sollen als im Gegensatz zur wirtschaftlichen Einheit Deutschlands stehend für null und nichtig erklärt werden.

Reparationen

1. Das Gesamtausmaß der Reparationen Deutschlands soll festgesetzt werden. Der Anteil der Sowjetunion beträgt 10 Milliarden Dollar. Die Sowjetunion wird aus ihrem Anteil die Reparationsansprüche Polens befriedigen.
2. Zur Deckung dieser Reparationen soll folgendes vorgesehen werden:
 - a) Demontagen von Industrieausrüstungen im arbeitsfähigen Zustand, die nicht für eine deutsche Friedenswirtschaft notwendig sind;
 - b) jährliche Lieferungen von Gütern aus der laufenden Produktion;
 - c) deutsche Auslandsguthaben;
 - d) verschiedene Dienstleistungen.
3. Die Demontage von Ausrüstungsgegenständen in den Westzonen soll, wie in den Potsdamer Beschlüssen vorgesehen, Ende 1948 abgeschlossen sein.
4. Es soll festgesetzt werden, daß die Reparationsverpflichtungen Deutschlands innerhalb von zwanzig Jahren erfüllt werden müssen. Dieser Zeitabschnitt soll sich nach dem Datum der Veröffentlichung der Potsdamer Beschlüsse richten.
5. Der aus den Vertretern der vier Großmächte bestehende interalliierte Reparationsausschuß soll seine Tätigkeit wieder aufnehmen.
6. Der Steigerung der Produktion der deutschen Friedensindustrie sollen keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, sowohl was den inländischen Verbrauch als auch was die Entwicklung des Handels mit anderen Ländern betrifft, unter der Bedingung, daß ein Lieferungsplan vereinbart wird.

Zu dieser Denkschrift gab *Molotow* eine längere Erklärung ab. Eine Revision oder Aufhebung der Potsdamer Beschlüsse könne nicht durch den Außenministerrat erfolgen, da sie von den Regierungschefs gefaßt worden seien. Aus diesem Grunde müsse es die sowjetische Delegation ablehnen, den britischen Entwurf als Verhandlungsgrundlage anzunehmen. In diesem Entwurf würden die Prinzipien des Potsdamer Abkommens durch neue Prinzipien ersetzt, die mit den Potsdamer Beschlüssen in Widerspruch stünden. Die bereits erfolgten Verletzungen des Potsdamer Abkommens

müßten beseitigt werden. Weiter erklärte Molotow, er müsse feststellen, daß die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich mit selbständigen Maßnahmen in ihren Zonen bereits zu weit gegangen seien. Die Westmächte beabsichtigten, Deutschland zu teilen und seine westlichen Gebiete, besonders das Ruhrgebiet, zu einem Stützpunkt für die von ihnen geplante Vorherrschaft in Europa auszubauen. Tatsächlich sei bereits ein neues Zentrum für die deutschen Westzonen in Frankfurt am Main geschaffen worden, wo die britisch-amerikanischen Behörden für sich und unabhängig vom Kontrollrat in Berlin tätig seien. Ein solcher Zustand behindere die wirtschaftliche Wiedererholung Deutschlands in der schädlichsten Weise.

Über ein Jahr nach der Verschmelzung der britischen und der amerikanischen Zone befinde sich die Industrie in den Westzonen immer noch in einem Zustand des Niederganges. Sie produziere nicht die Waren, die für die deutsche Bevölkerung und für den Export notwendig seien. Die Steigerung der Kohlenförderung stelle nicht die allgemeine wirtschaftliche Erholung sicher, da man dem Wiederaufbau der übrigen deutschen Industrie einen Hemmschuh anlege.

Die Landwirtschaft befinde sich ebenfalls in einem Zustand des Verfalls. Die kleinen Bauern hätten von den Junkern nicht das Land erhalten, das sie auf Grund der alliierten Versprechungen, eine wirksame Bodenreform durchzuführen, erwartet hätten. Das erschwere die Lebensmittelversorgung der Städte im Westen. Dagegen führten, so sagte Molotow weiter, die britisch-amerikanischen Behörden eine einseitige Wiederherstellung gewisser Zweige der Schwerindustrie durch, wobei man die Nazidirektoren aus der ehemaligen deutschen Kriegsindustrie, den Kartellen und Trusts an dem Wiederaufbau der Stahlindustrie aktiv teilnehmen lasse. Damit schaffe man für gewisse ausländische Kreise die Möglichkeit, Westdeutschland und besonders das Ruhrgebiet als strategische Stützpunkte für eine Beherrschung Europas zu mißbrauchen. Diese Politik habe auch ihren Ausdruck in den verschiedenen Formen des politischen Druckes auf die demokratischen Länder Europas gefunden, die ihre nationale Unabhängigkeit und damit gleichzeitig die Interessen des Friedens und der Demokratie verteidigten. Es sei bekannt, daß sich Frankreich dieser britisch-amerikanischen Politik in der deutschen Frage anschließe.

Der Plan der Vereinigten Staaten zur Durchführung dieser Politik sei offen zu erkennen. Er werde in Form einer sogenannten „Hilfe“ durchgeführt, die in Dollars berechnet werde. Da diese Hilfe jedoch nicht zu gewöhnlichen Kreditbedingungen gegeben werde und man den Empfängern dieser „Hilfe“ eine Politik aufzwinge, die nur den Interessen gewisser ausländischer Kreise entspreche, berge dieser amerikanische Plan große Gefahren für das deutsche Volk und die anderen Nationen Europas in sich.

Die Dollarschulden Westdeutschlands an das Ausland stiegen weiterhin an. Die Möglichkeit, diese Schulden zurückzuzahlen, sei außerordentlich beschränkt. Daher wachse die finanzielle und wirtschaftliche Abhängigkeit Westdeutschlands von den Vereinigten Staaten und auch von Großbritannien. Diese amerikanische Politik diene nicht der Schaffung eines demokratischen Friedens in Europa. Die Sowjetunion könne daher keinerlei Verantwortung für eine solche antidemokratische Politik übernehmen. Die Lebensinteressen des deutschen Volkes und der Länder Europas dürften nicht außer acht gelassen werden.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen richtete Marshall an den sowjetischen Außenminister die Frage, ob die sowjetische Reparationsforderung in Höhe von zehn Milliarden Dollar als „unerläßliche Bedingung“ für die Schaffung einer deutschen Zentralbehörde, die Beseitigung der Zonengrenzen und die Herstellung der Wirtschaftseinheit anzusehen sei. Molotow erwiderte, daß nach Meinung der sowjetischen Delegation die Frage der Reparationen keine Bedingung für die Lösung der Frage der wirtschaftlichen Einheit sei. Die Sowjetunion habe von jeher die Ansicht

vertreten und vertrete sie noch jetzt, daß diese beiden Fragen gleichzeitig erörtert werden sollten (vgl. Europa-Archiv S. 691). Hierauf schlug Molotow die Bildung eines besonderen Reparationsausschusses vor (vgl. auch Europa-Archiv S. 709).

Lord Pakenham, der in dieser Sitzung Außenminister Bevin vertrat, wies darauf hin, daß Großbritannien den sowjetischen Anspruch auf zehn Milliarden Dollar niemals gebilligt habe und es auch noch immer unmöglich finde, ihn gutzuheißen. Lord Pakenham meinte ferner, daß Molotows Feststellung einem Angriff auf die Alliierten gleichkomme und für die Klärung der Lage kaum förderlich sei.

Die vier Außenminister einigten sich schließlich, sowohl die britischen als auch die sowjetischen Vorschläge zu den wirtschaftlichen Grundsätzen eines künftigen deutschen Staates als Diskussionsgrundlage anzunehmen.

Nach Überwindung dieses toten Punktes in der Erörterung des Verfahrens einigten sich die Minister schnell über den Artikel XVI des britischen Vorschlages, der die Ziele der Kontrollmächte in Deutschland und die Ausschaltung des deutschen Kriegspotentials festsetzt (vgl. Europa-Archiv S. 706). Dieser Artikel fordert ferner eine ausgeglichene deutsche Wirtschaft, die Deutschland die Möglichkeit gewährt, die notwendigen Einfuhren aus Exportüberschüssen ohne Hilfe des Auslandes zu bezahlen.

Bei der Erörterung der Artikel XX und XXI gelang es den Außenministern nicht, sich über die Frage der Verteilung der Besatzungskosten zu einigen. Lord Pakenham betonte, die Besatzungsmächte hätten erhebliche Ausgaben gehabt, und schlug vor, die Haushaltsausgaben gleichmäßig zu verteilen. Molotow gab an, er sei über die Ausgaben der einzelnen Regierungen nicht unterrichtet, und bat um Klärung dieses Punktes.

Außenminister Marshall stellte fest, die Vereinigten Staaten hätten bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt für die amerikanische Zone 600 Millionen Dollar ausgegeben. Die Ausgaben der Vereinigten Staaten und Großbritanniens für die Vereinigten Besatzungszonen beliefen sich auf jährlich 700 Millionen Dollar. Da dies laufende Ausgaben seien, sollten sie gleichmäßig verteilt werden.

Molotow erwiderte, diese Angelegenheit werde am besten den Stellvertretern oder einer Sonderkommission überwiesen, zumal die anderen Delegierten ihre Ansichten dazu noch nicht geäußert und keine diesbezüglichen Statistiken unterbreitet hätten. Er fuhr fort, er habe den Eindruck, man wolle Deutschland auffordern, die Kontrollmächte für den Einfuhrbedarf und für die Besatzungskosten zu bezahlen. Er wisse gerne, ob dies auf die Vergangenheit oder die Zukunft oder auf beides anwendbar sein solle.

„Wenn es so ist, daß den Deutschen für bisherige Ausgaben und künftige Kontrollkosten eine zusätzliche Last auferlegt werden soll, dann würde das für sie mehr als irgendwelche Reparationen bedeuten.“

Lord Pakenham gab zur Antwort, nicht Deutschland, sondern die Kontrollmächte seien aufgefordert worden, sich in die Kosten zu teilen. Molotow werde auf Grund dieser Erklärung hoffentlich in der Lage sein, sich der zur Besprechung stehenden Angelegenheit anzuschließen.

Molotow antwortete, diese Sache werde mehrere Milliarden Dollar kosten, und bat um genauere Informationen.

Die Beratung ging zu Ende, nachdem die Außenminister der Westmächte die gegen ihre Länder erhobenen Beschuldigungen zurückgewiesen hatten, die Molotow in der weiter oben wiedergegebenen Rede vorbrachte.

Am 9. Dezember wurde die Erörterung über die Wirtschaftsgrundsätze für Deutschland fortgesetzt.

Die Außenministernahmen den im britischen Dokument, Abschnitt XIX, enthaltenen Vorschlag an, der ein gemeinsames Ein- und Ausfuhrprogramm für Deutschland vorsieht.

Die Außenminister berieten dann Artikel XVIII des britischen Dokumentes, der sich auf die Zusammenlegung der wirtschaftlichen Hilfsquellen aller vier Zonen Deutschlands bezieht. Molotow stimmte dem britischen Vorschlag zu, daß sämtliche Beschränkungen des Warenverkehrs zwischen den Zonen aufzuheben und sämtliche Hilfsquellen für ganz Deutschland nutzbar zu machen seien. Er verlangte jedoch, daß sein eigener Vorschlag mit eingeschlossen werde, wonach die Schaffung deutscher Zentralbehörden der Zusammenlegung der wirtschaftlichen Hilfsquellen vorausgehen sollte. Zugleich müsse ein Übereinkommen über die Reparationsfragen getroffen werden.

Bidault lehnte den britischen Vorschlag über den freien Warenverkehr zwischen den Zonen ab und unterbreitete einen Gegenvorschlag, in dem er die Bedeutung unterstrich, die seine Regierung dem Saarproblem beimißt. Er verlangte, daß in dem Augenblick, da die Einschränkungen im Interzonenverkehr fallengelassen werden, die Saar nicht mehr länger dem Kontrollrat unterstehen solle. Gleichzeitig solle von diesem Zeitpunkt an die wirtschaftliche und finanzielle Angliederung des Saargebietes an Frankreich Tatsache werden. Der Gegenvorschlag enthielt ferner Vorbehalte im Hinblick auf die Zukunft des Rheinlandes und des Ruhrgebietes. Bidault gestand jedoch zu, daß dieses Problem erst dann erörtert zu werden brauche, wenn man zum letzten Punkt der Tagesordnung (Viermächtevertrag) gekommen sei. Er beschränkte sich auf die Feststellung, daß die französischen Ansichten sich in dieser Frage nicht geändert hätten.

Im weiteren Verlauf der Sitzung erklärte Molotow, ohne eine deutsche Mitwirkung sei die wirtschaftliche Einheit Deutschlands unmöglich. In Potsdam hätten sich alle drei Regierungen zugunsten der deutschen Zentralverwaltungen ausgesprochen. Nur Frankreich sei dagegen gewesen. Gebe es einen anderen Plan, die wirtschaftliche Einheit zu erreichen?

Am Schluß der Sitzung gab Molotow eine längere Erklärung über die Kohlenpolitik in der britischen und amerikanischen Zone ab, die er in Verbindung mit den britischen Vorschlägen für eine Bezahlung der von den Westmächten getätigten Einfuhren nach Deutschland beleuchtete. Unter Zitierung eines Berichtes des amerikanischen Außenministeriums wies Molotow darauf hin, daß die für den Export bestimmte Kohle für 32 Reichsmark je Tonne verkauft worden sei. Davon hätten die Deutschen nur 12 Reichsmark je Tonne erhalten. Molotow sprach sich gegen eine Erhöhung des Kohlenpreises aus, verlangte jedoch, daß den Deutschen ein höherer Anteil an den erzielten Exportpreisen zugebilligt werde. Er schlug abschließend vor, dieses Thema den Sonderbeauftragten zu übergeben.

Die systematische Besprechung der einzelnen Punkte der britischen Richtlinien und die dabei teilweise erzielten Übereinstimmungen erweckten in der Öffentlichkeit den Eindruck, daß die Konferenz nunmehr den toten Punkt überwunden und mit der praktischen Arbeit begonnen habe. Gut unterrichtete Kreise gewannen jedoch gerade aus den Debatten des 8. und 9. Dezember den Eindruck, daß kaum mehr mit einem Kompromiß in dem Kernproblem, nämlich der Reparationsfrage, zu rechnen sei. So schrieb der Korrespondent der *Neuen Zürcher Zeitung* am 9. Dezember:

„Die Kluft zwischen Ost und West ist so weit geworden, daß im Grunde genommen nur wenige mehr mit Kompromissen rechnen. Damit erhebt sich die Frage: Was nun? Es scheint, als ob die Westmächte ihrerseits zwei Gesichtspunkte im Auge haben: 1. Sie wollen den Konflikt der Ideen und der politischen Konzeptionen über Deutschland und Österreich mit aller Klarheit herauskristallisieren und nicht eine sekundäre Verfahrensfrage zum eigentlichen Stein des Anstoßes werden lassen. . . 2. Die Westmächte wollen von sich aus das Instrument des Außenministerrates nicht fallen lassen. Es mag sich als nutzlos erweisen und beträchtliche Anforderungen an Zeit und Geduld stellen. Gleichwohl stellt es ein Symbol dar. Schließlich könnte sich die Weltlage ändern, und dann wäre es möglich, daß die nun einmal bestehenden Probleme in neuen Gesprächen wieder aufgenommen werden könnten. . .

Ob allerdings dieser letzte Überrest einer im Krieg geschaffenen „Großen Allianz“ die Erschütterungen eines Fiaskos in den nächsten Tagen überdauern kann, wagt niemand mit Bestimmtheit vorauszusagen.“

Am 10. Dezember setzten die Außenminister unter dem Vorsitz Molotows die Behandlung der Wirtschaftsprinzipien für Deutschland fort. Sie gingen zunächst auf Punkt XX die Zurückzahlung der von den Besatzungsmächten vorgestreckten Summen durch Deutschland, und Punkt XXI, die den Besatzungsmächten erwachsenen Besatzungskosten, ein. Die amerikanische und die britische Delegation verlangten die Priorität für die in diesen Artikeln vorgesehenen Rückzahlungen, ehe Reparationsleistungen geleistet werden. Die sowjetische Delegation lehnte eine Behandlung dieser Frage ab, da sie eine Besprechung über Reparationen in diesem Zeitpunkt als verfrüht betrachtete.

Marshall gab hierauf eine längere Erklärung ab, in der er die sowjetische Wirtschaftspolitik in Deutschland einer scharfen Kritik unterzog. Der amerikanische Außenminister stellte fest, daß alle Einzelfragen, die bisher auf der Konferenz erörtert worden seien, immer wieder zum Reparationsproblem zurückführten. Marshall fuhr fort:

„Ich habe bereits erklärt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Frage der Reparationen als bereits in Potsdam endgültig geregelt betrachtet. Wir werden dem Programm für Reparationsleistungen aus der laufenden Produktion, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur auf zwei Wegen geleistet werden könnten, nicht zustimmen. Der erste Weg wäre, daß die Vereinigten Staaten derartige Reparationen bezahlen müßten. Das werden die Vereinigten Staaten nicht tun.

Die einzige andere Methode, Reparationsleistungen aus der laufenden deutschen Produktion im gegenwärtigen Augenblick und für absehbare Zukunft zu erzielen, besteht darin, daß der deutsche Lebensstandard in einem solchen Ausmaß herabgedrückt wird, daß Deutschland nicht nur zu einem Unruheherd im Herzen Europas werden muß, sondern daß auf unbestimmte Zeit, wenn nicht gar dauernd die Wiederherstellung einer deutschen Friedenswirtschaft und damit die Erholung Europas verzögert werden.

Ich wünsche, daß man sich genau darüber klar ist, daß die Vereinigten Staaten nicht dazu bereit sind, einem Programm für Reparationen aus der laufenden Produktion als Preis für die Einheit Deutschlands zuzustimmen. Ein wesentlicher Beitrag, den wir zum europäischen Wiederaufbau leisten können, ist, hier und jetzt zu entscheiden, daß mit Ausnahme der gemeinsam angenommenen Reparationen in Form von Werksanlagen nichts aus Deutschland entnommen wird, außer wenn die Gegenwerte die lebenswichtigen Einfuhren beschaffen können, um die Deutschen in die Lage zu versetzen, am Leben zu bleiben. Hierüber hat man sich wirklich in Potsdam geeinigt, aber die Entwicklungen sind anders gelaufen.“

Marshall kritisierte dann das Verhalten der Sowjetunion in der deutschen Ostzone, aus der die Sowjetunion jährlich Sachwerte im Betrage von 500 Millionen Dollar beziehe, während die Vereinigten Staaten und Großbritannien den Westzonen Hilfslieferungen im Werte von 700 Millionen Dollar zukommen ließen, um die Einwohner am Leben zu erhalten.

„Außerdem werden deutsche Unternehmungen in der Ostzone auf die eine oder andere Weise in Sowjetigentum überführt, einem gigantischen Sowjettrust unterstellt, und so arbeitet praktisch ein großer Teil der deutschen Wirtschaft für Sowjetrechnung. Überdies werden viele deutsche Arbeitskräfte der Produktion entzogen, entweder durch Gewalt oder auf Grund aufgezungener Verträge.

Das ist die Lage, die eine sofortige Berichtigung erforderlich macht. Eine Berichtigung kann nicht bis zu einer Entscheidung auf einem unbestimmten Datum in der Zukunft verzögert werden. Die deutsche Wirtschaft wäre wahrscheinlich schon vorher so zerschlagen, daß ihr totes Gewicht die Wirtschaft ganz Europas mit sich reißen und untergehen lassen würde.

Demzufolge ersuche ich den Rat nun, eine Entscheidung zu treffen. Mit Wirkung vom 1. Januar 1948 soll nichts aus Deutschland herausgeschafft werden, es sei denn, daß Deutschland mit einem gerechten Wirtschaftswert in Geld oder Waren, die für die deutsche Volkswirtschaft von Nutzen sind, bezahlt wird. Diese Entscheidung soll bis zu weiteren Handlungen durch den Außenministerrat oder durch einen Friedensvertrag Gültigkeit haben, sich aber nicht auf Kapitalgüter beziehen, die auf Grund einmütiger Beschlüsse der

vier Hauptalliierten demontiert werden. Wenn wir diese Wirtschaftsentscheidung, die von ausschlaggebender Bedeutung ist, nicht sofort treffen können, vergeuden wir unsere Zeit, und zwar zu einem Zeitpunkt, wo wir Zeit nicht vergeuden dürfen. Wir sind berechtigt, von Molotow eine positive Antwort darauf zu erwarten, und zwar jetzt gleich."

Molotow erwiderte zunächst nicht auf die Ausführungen Marshalls. Nachdem Marshall aber von neuem darüber Beschwerde geführt hatte, daß die Sowjetunion sich weiterhin weigere, über ihre Maßnahmen in der Sowjetzone Deutschlands zu berichten, nahm Molotow das Wort. Er erklärte:

"Gegenwärtig gibt es keine Verpflichtung für die verantwortlichen Stellen, dem Alliierten Kontrollrat Informationen über die Wirtschaftspolitik in den einzelnen Zonen auszuhändigen."

Weiter erklärte er, die amerikanische Delegation in Moskau habe sich zur Prüfung der Frage der Reparationsleistungen aus der laufenden Industrieproduktion bereit erklärt (vgl. Europa-Archiv S. 712). Im übrigen betonte Molotow, er glaube nicht, daß eine Erörterung der wirtschaftlichen Grundsätze der rechte Platz sei für eine eingehende Behandlung der Reparationen. Auch in den britischen Vorschlägen würden die Reparationen am Schluß behandelt, und er werde Molotow antworten, wenn dieser Punkt zur Diskussion stehe.

Bei der Weiterbehandlung der britischen Vorschläge konnte keine Einigung über die Artikel XX, XXI sowie über den Artikel XXII, der sich mit Reparationslieferungen aus der laufenden Produktion befaßt, erzielt werden.

Die Minister wandten sich darauf dem Artikel XXIII zu, der den Erwerb von Anteilen an deutschen Geschäftsunternehmen durch auswärtige Mächte seit dem Ende des Krieges in Europa behandelt. Die amerikanische und die französische Delegation schlossen sich dem britischen Antrag an. Molotow schlug jedoch eine Abänderung des Artikels vor und forderte die Einrichtung einer Kontrolle über alle wirtschaftlichen und finanziellen internationalen Geschäftsabschlüsse, die Deutschland betreffen. Geschäftsabschlüsse, nach denen deutsches Eigentum unrechtmäßig an Ausländer übergehe, sollten für ungültig erklärt werden. Molotow berief sich dabei auf Artikel 15 d des Potsdamer Abkommens (vgl. Europa-Archiv S. 217). Molotow fuhr fort, es gehe nicht an, daß Ausländer in Deutschland ohne jede Kontrolle wirtschaften und überall deutsches Eigentum aufkaufen. In diesem Zusammenhang richtete Molotow verschiedene Anschuldigungen gegen die Westmächte. Eine Einigung über den Artikel XXIII kam nicht zustande. Darauf wandte man sich dem Artikel XXIV zu, der die Unterstellung von Besitztümern und Anteilen in Deutschland, die Ausländern gehören, unter die deutsche Jurisdiktion vorschlägt. Molotow schlug hierzu eine Abänderung vor, wonach zum Schluß des ersten Satzes des Artikels XXIV folgender Zusatz gemacht wird:

"Das darf keine Verschlechterung der Lage des Besitzes zur Folge haben, der kraft des Potsdamer Abkommens an die Kontrollmächte übergegangen ist."

Marshall erklärte dazu, der Abänderungsantrag sehe so aus, als ob eine auswärtige Macht das Recht haben solle, Besitz in Deutschland unter exterritorialen Rechten zu verwalten. Sowohl Marshall als auch Bevin wandten sich gegen den Abänderungsantrag Molotows und erklärten, er verletze das Potsdamer Abkommen, auf Grund dessen Besitz entweder aus Deutschland weggeführt oder zerstört werden solle.

Mit seiner Bemerkung spielte Marshall deutlich darauf an, daß die Sowjetunion versuche, für Betriebe, die sie in ihrer Zone übernommen habe, Exterritorialitätsrecht zu erwirken (vergleiche in diesem Zusammenhang unseren Beitrag über die wirtschaftliche Entwicklung in der sowjetischen Zone seit Potsdam, über die Staatsbetriebe, die Sowjetischen Aktiengesellschaften und die Landeseigenen Betriebe, Europa-Archiv S. 1027—1040).

Molotow bestritt jedoch, exterritoriales Recht im Auge zu haben, und erklärte, daß die Erwerbung von Geschäftsunter-

nehmen auf Grund von Reparationsabkommen berücksichtigt werden müsse. Molotow fragte:

"Sollten nicht Maßnahmen getroffen werden, um die Eigentümer solchen Besitzes gegen seine eventuelle Nationalisierung zu sichern?"

Danach fragte Marshall den sowjetischen Außenminister, ob er für die Sowjetunion besondere Rechte hinsichtlich deutschen Besitzes, der in Deutschland beschlagnahmt wurde, in Anspruch nehme — ähnlich denjenigen, auf denen die Sowjetunion im Falle der deutschen Vermögenswerte in Österreich zu bestehen scheine. Molotow gab hierauf keine Antwort.

Ohne sich über den Artikel XXIV verständigt zu haben, wandten sich die Minister dem Artikel XXV der britischen Vorschläge zu, der Frage einer Finanzreform in Deutschland. Der britische Vorschlag sieht vor, daß die vorläufige deutsche Zentralverwaltung dem Kontrollrat Vorschläge für eine Währungsreform in Deutschland unterbreiten soll. Der von sowjetischer Seite eingebrachte Gegenvorschlag fordert, daß auf gesamtdeutscher Grundlage eine Aktion eingeleitet werde, um das Währungs- und Finanzsystem Deutschlands zu reformieren.

Außenminister Marshall beantragte zu dem britischen Vorschlag, den ersten Satz dieses Punktes zu streichen und an seine Stelle die folgende Bestimmung zu setzen:

"Spätestens zum 31. März 1948 wird das Programm der finanziellen Reform in Deutschland, das gleich nach seiner Genehmigung durchzuführen ist, gebilligt werden."

Bevin und Bidault stimmten dem amerikanischen Antrag zu. Molotow dagegen erklärte sich nur mit der ursprünglichen britischen Fassung einverstanden und lehnte die Einbeziehung des von Marshall gewünschten Terminus mit der Begründung ab, daß dieser Antrag dem Zweck diene, die Beteiligung einer deutschen zentralen Verwaltungsstelle und des Kontrollrats an der Ausarbeitung des Planes einer Finanzreform in Deutschland nicht zu erwähnen. Der britische Antrag habe von einer Finanzreform für ganz Deutschland gesprochen, die mit Zustimmung des Kontrollrats durchzuführen sei. Der amerikanische Antrag hingegen ermögliche separate Schritte in Deutschland. Molotow beschuldigte dann die Westmächte, bereits im voraus für sich eine Entscheidung der Frage einer Finanzreform beschlossen zu haben.

Nachdem Molotow die von amerikanischer Seite vorgeschlagene Fassung des Artikels über die Finanzreform für die Sowjetdelegation als unannehmbar bezeichnet hatte, schritten die Minister zur Diskussion des Artikels XXVI über die Auflösung von Trusts und Monopolen. Dieser Vorschlag wurde mit einem von Marshall eingebrachten Zusatz angenommen. Dieser Zusatz lautete:

"... vorausgesetzt, daß solche Vorschläge dem freien Willen des deutschen Volkes entsprechen."

Es handelte sich hierbei um die britischen Vorschläge zur Überführung gewisser Industrien in Allgemeineigentum.

Dies war der einzige Punkt des britischen Dokuments, über den sich die Außenminister am 10. Dezember einigen konnten.

Die Außenminister traten dann in einen Meinungsaustausch über einen französischen Vorschlag, der vorsieht, daß der Alliierte Kontrollrat die Verteilung und den Verbrauch von Kohle, elektrischer Energie und Stahl in Deutschland verstärkt überwachen und die Aufsicht über die Verteilung auf die verschiedenen Staaten ausüben solle. Die sowjetische und die amerikanische Delegation stimmten diesem Vorschlag zu. Bevin behielt sich jedoch eine Stellungnahme vor und sagte, er habe noch nicht Zeit gehabt, den Vorschlag zu prüfen.

Damit endete die Sitzung des 10. Dezember. Sie zeigte eindeutig, daß die Konferenz durch die Berührung der Reparationsfrage in ein entscheidendes Stadium getreten war und daß Marshall durch seine scharfe Erklärung in diesem Punkte eine klare Entscheidung herbeizuführen suchte.

Am 11. Dezember setzten die Außenminister die Behandlung der Wirtschaftsgrundsätze für Deutschland fort. Die Außenminister erörterten die britischen Vorschläge über „Reparationen und das Niveau der deutschen Industrie“. Zur Behandlung stand Artikel XXVII, der eine Abänderung des Industrieplanes, insbesondere eine Erhöhung der deutschen Stahlproduktion, vorsieht. Ferner sollte die Liste der verbotenen Industrien erneut überprüft werden. Nachdem Bidault sich auf allen früheren Konferenzen einer Erhöhung der Stahlerzeugung widersetzt hatte, gab er am 11. Dezember formell seine Zustimmung, jedoch unter dem Vorbehalt, daß die Sicherheit Frankreichs in ausreichendem Maß garantiert wird. Bidault betonte, daß Sicherheit und deutsches Industrieniveau eine Frage seien.

Die Außenminister einigten sich sodann, die deutsche Stahlerzeugung auf jährlich 11,5 Millionen Tonnen festzusetzen. Die Minister beschlossen ferner, daß die endgültige Liste der Werke und Fabrikausrüstungen, die in Deutschland demontiert werden, vom Alliierten Kontrollrat zum 15. April 1948 aufgestellt werden soll. Die Liquidierung von Rüstungswerken soll zum 30. Juni 1948 abgeschlossen sein. Sobald die Demontageliste veröffentlicht ist, soll der Kontrollrat den Abbruch aller aufgeführten Werke durchführen lassen. Auf Vorschlag Molotows wurde die Festlegung des Zeitpunkts über die Demontage zur schriftlichen Festlegung dem Redaktionsausschuß überwiesen.

Eine weitere Vereinbarung besagt, daß bestimmte Mengen und Prozentsätze von in Deutschland erzeugter Kohle, von Koks und Energie exportiert werden sollen und der Alliierte Kontrollrat die Verteilung dieser Exporte überwacht.

Bidault erhielt damit eine Präzisierung der von ihm gestellten Bedingungen.

Die Außenminister schritten dann zur Behandlung des Artikels XXVIII, der die Wiederherstellung der deutschen Industrie unter Berücksichtigung der Kohlenexporte behandelt. Von französischer Seite wurde beantragt, in diesem Artikel darauf zu verweisen, daß die Wiederherstellung Deutschlands, verglichen mit dem Wiederaufbau der demokratischen Länder Europas, keinen Vorrang genießen dürfe. Artikel XXVIII und der französische Zusatzantrag wurden zur weiteren Prüfung zurückgestellt.

Zu Artikel XXIX, der vorsieht, daß der Kontrollrat auf Grund des abgeänderten Industrieplanes die Werke und Werksausrüstungen für Reparationszwecke aufs neue bestimmt, beantragte die französische Delegation folgenden Zusatz:

„Der Kontrollrat hat außer vollständigen Betrieben auch einzelne Betriebseinrichtungen zu bestimmen, die aus den Deutschland zu belassenden Betrieben entnommen werden sollen.“

Molotow unterstützte den französischen Vorschlag. Die Minister einigten sich, den Artikel XXIX mitsamt dem französischen Zusatzantrag an den Redaktionsausschuß zu überweisen.

Artikel XXX des britischen Entwurfs sieht die Termine vor, zu denen der Kontrollrat den Plan für die Übergabe der als Reparationsleistungen bestimmten Betriebe und Betriebseinrichtungen ausarbeiten soll. Nach Einreichung französischer und sowjetischer Zusatzanträge wurde die Behandlung dieses Artikels verschoben.

Am 12. Dezember beschlossen die Außenminister, die Besprechung der britischen Vorschläge für die deutsche Wirtschaft einzustellen und die noch auf der Tagesordnung stehenden sowjetischen Vorschläge zur Ruhrverwaltung zu erörtern. Molotow hatte am Vortage daran erinnert, daß drei sowjetische Vorschläge über wirtschaftliche Grundsätze noch auf der Tagesordnung stünden, nämlich hinsichtlich

der Schaffung zentraler deutscher Wirtschaftsverwaltungen, hinsichtlich der Viermächtekontrolle des Ruhrgebietes und die sowjetische Forderung, die wirtschaftliche Vereinigung der amerikanischen und der britischen Zone aufzuheben. Zunächst wurde jedoch am 12. Dezember eine ausführliche sowjetische Erklärung durch Molotow verlesen.

Molotow begann seine Ausführungen mit einem Hinweis, der im wesentlichen als Erwiderung auf die Rede Marshalls vom 10. Dezember zu betrachten ist:

„Vorgestern gab Herr Marshall im Namen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika eine Erklärung ab, welche die sofortige Einstellung der Reparationslieferungen aus Deutschland an die Sowjetunion bezweckt. Dieser Erklärung schloß sich Bevin im Namen der britischen Regierung an. Darauf schloß sich auch Bidault im Namen der französischen Regierung an. Somit wenden sich drei Delegationen jetzt in geschlossener Front gegen die Reparationslieferungen an die Sowjetunion.“

Molotow erinnerte dann an die während des Krieges gefaßten Beschlüsse und erklärte:

„Die Sowjetunion bittet nicht, sondern fordert, daß die Reparationsfrage endlich gelöst wird.“

Der direkte Schaden, der auf sowjetischem Gebiet durch die deutsche Besetzung verursacht worden sei, betrage allein 128 Milliarden Dollar. Molotow fuhr dann fort:

„Die Regierung der Vereinigten Staaten schlägt uns die Einstellung der Reparationslieferungen aus der laufenden Industrieproduktion vor. Es wird dabei verschwiegen, wie es mit den Reparationen durch Lieferungen von Betriebseinrichtungen steht. Dieses Verschweigen ist kein Zufall. Es genügt zu erwähnen, daß im Potsdamer Abkommen Reparationslieferungen von Betriebseinrichtungen aus den westlichen Zonen Deutschlands für zwanzig alliierte Länder vorgesehen sind, während der ganzen Zeit aber, die bis zum 1. November 1947 verstrichen ist, diese zwanzig Länder einschließlich der Sowjetunion Betriebseinrichtungen im Werte von nur 33 Millionen Dollar erhalten haben. Daraus ist ersichtlich, daß die Reparationen aus den westlichen Zonen faktisch vereitelt wurden. Ist das zulässig? Ist es nicht ein Hohn, daß alle zwanzig alliierten Länder, die das Recht haben, aus den westlichen Zonen Reparationen zu erhalten, in zweieinhalb Jahren Reparationen in der Höhe von nur 33 Millionen Dollar erhalten haben? Werden übernommene Verpflichtungen etwa so erfüllt, wenn man sie erfüllen will?“

Molotow führte aus, daß aus den westlichen Zonen zwar keine Reparationen aus der laufenden Produktion entnommen wurden, aber das Industrieniveau dort nur 35 Prozent des Standes von 1938 betrage, während es in der Sowjetzone trotz laufend erfolgreicher Reparationslieferungen bereits 52 Prozent erreicht habe. Daraus sei ersichtlich, daß die Reparationslieferungen der Wiederherstellung der Industrie nicht etwa hinderlich, sondern vielmehr förderlich seien.

Molotow befürwortete dann die Erhöhung des Industrieniveaus in der britisch-amerikanischen Zone auf das Doppelte und fuhr fort:

„Wenn für laufende Reparationslieferungen 10 Prozent zur Verwendung gelangen, werden den Deutschen 60 Prozent statt der jetzigen 35 Prozent der Produktion bleiben. Damit werden die laufenden Reparationslieferungen erfüllt sein, und außerdem werden die Deutschen doppelt so viel Industrieerzeugnisse erhalten. Man soll aber auch einen höheren Stand der deutschen Industrie als 70 Prozent des Standes von 1938 zu erreichen suchen.“

Weiter erklärte Molotow, man dürfe auch nicht vergessen, daß Deutschland nach Erfüllung der Reparationen über seine gesamte Industrieproduktion verfügen und die deutsche Industrie beträchtlich erstarken werde.

Molotow beschuldigte nun die westlichen Alliierten, geradezu im Gegensatz dazu die Belebung der deutschen Industrie vorsätzlich zu behindern, um Absatzmärkte für ihre eigenen Industrieerzeugnisse offenzuhalten. Er wiederholte dann die bereits in früheren Sitzungen erhobenen Anschuldigungen, daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten Gewinne aus dem Verkauf von Kohle und Holz aus Deutschland erzielten und fremdes Kapital benützten, um deutsche Firmen aufzubauen. Er beschuldigte auch beide Länder, Deutschland ohne vorherige Befragung ihre Finanzhilfe aufzudrängen, die letz-

ten Endes der deutschen Wirtschaft zum Nachteil gereichen werde. Er habe vernommen, daß Deutschland den Vereinigten Staaten 600 und Großbritannien 700 Millionen Dollar schulde, und zwar nicht nur für Lebensmittel, sondern für alle möglichen Waren. Deutschland werde aber nicht einmal gefragt, ob es diese Schuldenlast auf sich nehmen wolle. Molotow erwähnte dann, die Vereinigten Staaten beabsichtigten, im nächsten Jahr sogenannte finanzielle Hilfe in Höhe von 1 115 Millionen Dollar zu gewähren, jedoch wiederum ohne die Deutschen zu fragen, ob ihnen die Bedingungen dieser neuen Kredite annehmbar seien. Diese Verpflichtungen seien für das deutsche Volk schwerer als jegliche Reparationen.

Molotow sprach dann von Plänen, den westlichen Teil Deutschlands als Stützpunkt für einen politischen Druck innerhalb und außerhalb Deutschlands im Interesse gewisser ausländischer reaktionärer Kreise und in Zukunft als strategische Basis gegen die demokratischen Staaten Europas zu benutzen, und erklärte:

„Die Abtrennung des westlichen Teiles ganz Deutschlands, wozu vor unseren Augen immer neue und neue Maßnahmen ergriffen werden, gibt denen freie Hand, die im Westen wirtschaften wollen. Die deutsche Frage kann man nur dann richtig lösen, wenn die wirtschaftliche und politische Einheit Deutschlands bewahrt bleibt. Dazu muß man ungesäumt deutsche Wirtschaftsverwaltungen als Teil einer deutschen Zentralregierung schaffen. Es ist deshalb notwendig, jetzt schon zur Gründung eines deutschen Konsultativrates aus Vertretern der Länder und der demokratischen Parteien des gesamten Deutschlands wie auch aus Vertretern der Freien Gewerkschaften und anderer großer antinazistischer Organisationen zu schreiten. Dann hätte man Leute, die man nach der Meinung der Deutschen über Gewährung dieser oder jener Wirtschaftshilfe an Deutschland, über Annehmbarkeit der Bedingungen der zu gewährenden ausländischen Kredite, über Notwendigkeit der Einfuhr dieser oder jener ausländischer Waren und ähnliches fragen könnte. Dann wäre auch die rechtzeitige Erfüllung der Reparationsverpflichtungen Deutschlands gewährleistet. Vorgestern suchte man hier zu beweisen, daß die Deutschen, ehe sie ihre anderen Verpflichtungen erfüllen, ehe sie Reparationen leisten, die Auslandskredite bezahlen müssen. Es versteht sich, daß diese Ansprüche unhaltbar und ungerecht sind. Die Sowjetdelegation besteht auf unverzüglicher Entscheidung der Reparationsfrage in Übereinstimmung mit den Abkommen von Jalta und Potsdam.“

Diese Rede Molotows vom 12. Dezember 1947, in der er

als Erwiderung auf die Rede Marshalls vom 10. Dezember in allen wesentlichen Punkten mit Nachdruck und Schärfe auf den sowjetischen Forderungen beharrte, stellte praktisch das Ende der Londoner Verhandlungen dar, da es nunmehr außer Zweifel stand, daß keine Verständigung in der Kernfrage erzielt worden war.

Die Außenminister der Westmächte stellten daraufhin nochmals in Kürze ihre abweichenden Auffassungen fest:

Marshall erklärte, er habe dieser Art Propaganda nichts hinzuzufügen, er müsse jedoch betonen, daß Molotows Methode nicht dazu angetan sei, Respekt für die Würde der Sowjetregierung zu erwecken. Die Rede Molotows sei offensichtlich für eine andere Zuhörerschaft bestimmt gewesen.

Bevin erklärte:

„Ich möchte nur hinzufügen, daß ich Argumente zur Reparationsfrage erwartete. Wir ließen es uns jedoch nicht träumen, daß wir jemals Beleidigungen und Entstellungen von Tatsachen, wie wir sie heute nachmittag hören mußten, entgegenzunehmen hätten. Ich weiß, daß das britische Volk und das britische Reich es schwer empfinden werden, immer wieder dieselben unwahren Behauptungen hören zu müssen. Ich glaube, Molotow hätte seine Rede mit einem Dankeswort dafür schließen müssen, daß wir ihm so lange zugehört haben.“

Bidault bemerkte nur, daß Molotows Anschuldigungen unwahr seien.

Wie der nach London entsandte politische Kommentator des schweizerischen Rundspruchs am Abend des 16. Dezember im Anschluß an den Nachrichtendienst von Radio Beromünster berichtete, hatte Marshall seit dem Beginn der Konferenz einen kleinen Zettel vor sich liegen, auf dem vier Worte vermerkt waren: 1. Österreich. 2. Wirtschaftseinheit Deutschlands. 3. Industrieniveau. 4. Reparationen. Im Verlauf der Konferenz hatte Marshall verschiedentlich vorgeschlagen, zum nächsten Punkt der Tagesordnung überzugehen, und in jedem Fall eines dieser Worte gestrichen. Am 12. Dezember stand nur noch das Wort Reparationen. Nach der Rede Molotows strich Marshall auch dieses Wort und zerknüllte den Zettel. Diese Episode, die den schweizerischen Korrespondenten veranlaßte, schon am 13. Dezember aus London abzureisen, charakterisiert die Atmosphäre der letzten Konferenztag.

Die politische Einheit Deutschlands

In der Debatte der Außenminister vom 12. Dezember kritisierte Molotow scharf den Plan für eine wirtschaftliche und politische Verschmelzung der drei Westzonen Deutschlands und bemerkte, diese Maßnahme stelle einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Liquidation Deutschlands als eines einheitlichen Staates dar.

Marshall verwahrte sich entschieden gegen diese Behauptung. Er erklärte, die wirtschaftliche Verschmelzung der britischen und der amerikanischen Zone sei nur eine vorübergehende Lösung in Erwartung der Herstellung der völligen Einheit Deutschlands. Großbritannien und die Vereinigten Staaten hätten wiederholt erklärt, daß ihr Abkommen auch den anderen Besatzungsmächten offenstehe. Die Verschmelzung der beiden Zonen sei in aller Offenheit erfolgt und dem Alliierten Kontrollrat zur Kenntnis gebracht worden. Das Abkommen sei eine Maßnahme der Selbstverteidigung gegen die sowjetische Politik, die darauf ausgehe, ein wirtschaftliches Ausbluten der Ostzone Deutschlands in dem Maße herbeizuführen, in dem die Westmächte Waren in die westlichen Zonen einführen. Auch Bevin schloß sich diesen Ausführungen Marshalls an, während Bidault, der sich gegen die Behauptung verwahrte, daß ein Plan der Zusammenlegung bestehe, betonte, an der ganzen Sache sei kein wahres Wort.

Zu einer systematischen Erörterung des vierten Punktes der Tagesordnung, der die Besprechung von Aufbau und Aufgabenbereich einer provisorischen deutschen Regierung vorsah, kam es auf der Lon-

doner Konferenz nicht mehr. Wenn dadurch das Problem der politischen Einheit Deutschlands nicht im vollen Umfang zur Sprache kam, so begleitete es doch unausgesprochen den ganzen Gang der Verhandlungen und drängte sich an verschiedenen Stellen in den Vordergrund der Debatte — so bereits in der einleitenden Diskussion der Tagesordnung, bei der einleitenden Erklärung des amerikanischen Delegierten zur Frage der deutschen Wirtschaftseinheit am 5. Dezember 1947 und im Rahmen der Debatte vom 8. Dezember, als Molotow die Politik Marshalls als im direkten Widerspruch zum Harriman-Bericht stehend bezeichnete, der die Bildung einer separaten Regierung für Westdeutschland vorsehe.

Die Debatte vom 5. Dezember, in der die Außenminister, wie Marshall sich ausdrückte, die „harten Realitäten“ des deutschen Problems zu fassen bekamen, zeigte wiederum die enge Verflechtung der politischen und der wirtschaftlichen Seite der deutschen Frage. Dabei stellte Marshall unter Zusammenfassung der Ansichten der westlichen Alliierten fest, wenn auch die politische und wirtschaftliche Seite des deutschen Problems zusammengehörten, werde eine Erörterung der politischen Gestaltung Deutschlands erst dann zweckmäßig, wenn die grundlegenden Meinungsverschiedenheiten über die wirtschaftlichen Probleme geklärt seien. Entscheidend erwiesen sich an dieser Stelle wiederum die Meinungsverschiedenheiten über die von Deutschland zu leistende Wiedergutmachung der Kriegsschäden. Dazu führte Marshall aus:

„Es ist zwecklos, die Notwendigkeit einer deutschen Zentralregierung zu erörtern, solange die Alliierten nicht bereit sind, die Bedingungen festzulegen, unter denen eine solche Regierung arbeiten kann.“

Trotz seiner zu Beginn der Verhandlungen über die Wirtschaftseinheit erneut betonten Auffassung, daß die wirtschaftliche und die politische Seite des deutschen Problems untrennbar zusammengehörten, legte sich Marshall hinsichtlich der politischen Konsequenzen, die sich aus seinen wirtschaftlichen Auffassungen ergeben, nicht fest, sondern schlug lediglich vor, eine allgemeine Vereinbarung zu entwerfen, in der der Wunsch nach einer deutschen Zentralregierung zum Ausdruck komme, und zu versuchen festzustellen, in welcher Weise jede Delegation wirklich eine solche Friedensregelung herbeizuführen wünsche.

Bevin und Bidault gingen auf die politischen Folgerungen, die sie aus ihrer Auffassung der wirtschaftlichen Richtlinien für Deutschland ziehen, in London nicht näher ein.

Molotow versuchte nun am 8. Dezember, die amerikanische Delegation dadurch festzulegen, daß er die von Marshall vertretene Auffassung über die wirtschaftliche Seite der deutschen Frage in den weiteren Zusammenhang des amerikanischen Hilfsprogramms für Europa stellte und darauf verwies, daß der im Rahmen der Verhandlungen über den Marshall-Plan abgefaßte Harriman-Bericht bereits gewisse

politische Ziele der Vereinigten Staaten hinsichtlich der zukünftigen politischen Gestalt Deutschlands erkennen lasse. Molotow verwies auf Äußerungen des Harriman-Berichtes, aus denen hervorgehe, daß die Frage der Bildung einer Regierung für die Westzonen Deutschlands von den Vereinigten Staaten bereits im voraus entschieden worden sei, und führte dazu aus, daß Marshall offenbar nur pro forma von einer deutschen Zentralregierung spreche, da es peinlich sei, diese Frage überhaupt nicht zu erwähnen.*)

Die hier und auch an verschiedenen anderen Stellen von Molotow vorgebrachten Anschuldigungen, daß die Schaffung eines deutschen Weststaates, der die amerikanische, britische und französische Besatzungszone umfasse, mit einer Zentrale in Frankfurt am Main bereits beschlossene Sache sei, wurden von den westlichen Alliierten einmütig und mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Indem nun Molotow Marshalls Haltung in der deutschen Frage in den unmittelbaren Zusammenhang des amerikanischen Hilfsprogramms für Europa stellte und dieses in die Erörterung der deutschen Frage miteinbezog, mündete die deutsche Frage politisch und wirtschaftlich in die Erörterung der künftigen politischen und wirtschaftlichen Gestaltung Europas ein.

Der Abbruch der Verhandlungen

Seit den Erklärungen Marshalls vom 10. Dezember und Molotows vom 12. Dezember hatten sich nach allgemeinem Urteil die Aussichten für eine Weiterführung der Verhandlungen erheblich verschlechtert. Die Plötzlichkeit, mit der die Konferenz am 15. Dezember abgebrochen wurde, und die Tatsache, daß kein neuer Termin für ein weiteres Zusammentreffen der Außenminister vereinbart wurde, kamen jedoch überraschend.

Auf Bevins Vorschlag hatte am 13. Dezember keine Sitzung stattgefunden, um den Außenministern Zeit zum Studium der Dokumente zu bieten. Am Sonntag, dem 14. Dezember, fand ebenfalls keine Sitzung statt. An diesem Tage veröffentlichte die amerikanische Delegation eine amtliche Erklärung, in der die Anschuldigungen Molotows gegen die Vereinigten Staaten vom 12. Dezember energisch zurückgewiesen wurden.

Die Sitzung am 15. Dezember wurde mit einem Vorschlag Molotows eröffnet, eine Delegation des in Berlin tagenden Deutschen Volkskongresses**) nach London einzuladen und anzuhören. Dieser Vorschlag wurde von den drei anderen Außenministern abgelehnt.

Molotow brachte sodann einen neuen Vorschlag hinsichtlich der sowjetischen Ansprüche auf deutsches Eigentum in Österreich vor. Das sowjetische Angebot wurde den Sonderbeauftragten für Österreich zugeleitet (vgl. Europa-Archiv S. 1071).

Marshall gab dann eine Erklärung ab, in der er sagte, die Vereinigten Staaten seien zu der Konferenz gekommen mit dem Bestreben, die Wirtschaftseinheit Deutschlands zu verwirklichen. Die Vereinigten Staaten seien auch bereit gewesen, einen angemessenen Anteil der Unterstützung zu übernehmen, die Deutschland brauche, bis es geeint und wirtschaftlich selbständig sei. Marshall betonte, daß er die Erklärung der sowjetischen Delegation vom 12. Dezember unmöglich annehmen könne, und führte aus:

„Wir haben ganz offensichtlich den Punkt erreicht, wo grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Reparationsfrage zwischen uns bestehen . . .“

„Die Sowjetunion hat sich geweigert, absolut notwendige Informationen über Reparationen und Demontagen beizubringen.“

Marshall griff sodann die sowjetische Politik in der Ost-

zone Deutschlands an und erklärte, die sowjetischen Methoden hätten Deutschland daran gehindert, seine Rolle beim Wiederaufbau Europas zu spielen. Die Sowjetunion, fuhr Marshall fort, fordere Reparationen für sich selbst und Polen in Höhe von 10 Milliarden Dollar nach dem Wert von 1938. Das seien heute mindestens 13 Milliarden Dollar. Diese Forderung stimme mit dem Potsdamer Abkommen nicht überein.

„Aus praktischen wirtschaftlichen Erwägungen heraus kann sie unmöglich erfüllt werden. Sie bedeutet die Konzentrierung derart weitgehender wirtschaftlicher Macht an einer Stelle, daß es sich in Wirklichkeit um eine Macht über Leben und Tod jeder deutschen Regierung handeln würde.“

Marshall schloß mit den Worten:

„Es scheint im Augenblick unmöglich zu sein, praktische Fortschritte zu machen. Ich bin daher zögernd zu dem Schluß gekommen, daß es zwecklos wäre, die Debatte über die anderen Punkte unserer Tagesordnung fortzuführen. Infolgedessen schlage ich vor, daß der Außenministerrat jetzt die Vertagung dieser Sitzungsperiode erwägt.“

Nach Marshall sprach Bidault, der sich besonders gegen die Behauptung Molotows wandte, daß die französische Regierung sich mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten darauf geeinigt habe, keine Reparationslieferungen mehr zuzulassen. Wenn Reparationen aus der laufenden Produktion eine Steigerung der Industrieproduktion bedeuteten, dann könne die französische Delegation allerdings nicht zustimmen.

Molotow beanstandete in seiner Erwiderung, daß bisher nichts gegen die sowjetische Feststellung vorgebracht worden sei, wonach zwanzig Empfängerstaaten bisher nur industrielle Werte in Höhe von 33 Millionen Dollar als Reparationen empfangen hätten.

„Die sowjetische Delegation kann die französische, britische und amerikanische Politik nicht akzeptieren, die den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands behindert, indem sie keine Leistung von Reparationen aus der laufenden Produktion zuläßt.“

Hierauf sprach Bevin, der bedauerte, daß die Außenminister so geringe Fortschritte erzielt hätten, und erklärte:

„Ich bin der Ansicht, daß eine neue Lage geschaffen worden ist.“

**) Über den Verlauf des Deutschen Volkskongresses werden wir in einer späteren Folge des Europa-Archivs berichten.

*) Wesentliche Auszüge aus dem Harriman-Bericht werden von uns in einem Band „Dokumente zum Marshall-Plan“ berücksichtigt werden, der zur Zeit vorbereitet wird.

Bevin wies dann im einzelnen die sowjetischen Anschuldigungen zurück. Weiter stellte er fest, daß die Sowjetunion noch nicht zur Saarfrage Stellung genommen habe, daß die Konferenz nicht in der Lage gewesen sei, die deutschen Grenzprobleme zu lösen, und daß die Bezahlung der Einfuhren nach Deutschland ebenfalls unklar geblieben sei. Nachdem das Industrieniveau für Deutschland festliege, sei es durchaus möglich gewesen, Fortschritte in der Frage der Reparationsleistungen in Form von Kapitalgütern zu erzielen. Auf Reparationen aus der laufenden Produktion jedoch habe sich Großbritannien niemals festgelegt.

„Wir sehen die Friedensregelung als dringend an. Wenn wir sie nicht jetzt und hier auf dieser Konferenz zustande bringen können, so wird das für mich sehr, enttäuschend sein. Mein letztes Wort ist — ich sage das mit größtem Bedauern —, daß unsere Erfahrungen in Moskau und hier in London und die Art und Weise, in der wir behandelt und beschuldigt worden sind, in mir Zweifel darüber aufsteigen lassen — ich will es nicht schärfer ausdrücken —, ob wir jemals imstande sein werden, dieses Problem zu lösen.“

Bevin erklärte dann, daß die Sowjetunion in Jalta Reparationen im Werte von zehn Milliarden Dollar beansprucht habe. Die britische Regierung habe aber keiner bestimmten Summe zugestimmt.

„Wir haben nur um Informationen gebeten, was aus Deutschland seit der Besetzung entnommen wurde, aber dann erwidert man uns höflich: ‚Ihr werdet diese Information nicht bekommen, wenn Ihr nicht zuerst der Forderung auf Reparationen im Werte von zehn Milliarden Dollar zustimmt.‘ Nach uns vorliegenden Unterlagen sind bereits Werte in Höhe von sieben Milliarden Dollar aus Deutschland entnommen worden.“

Bevin schloß seine Ausführungen mit der Frage:

„Wird die Erwerbung deutscher Unternehmungen in der sowjetischen Zone eingestellt werden? Die Antwort auf diese Frage ist

für das ganze Problem der Reparationen und der Zahlungsbilanz von ausschlaggebender Bedeutung.“

Hierauf sprach erneut der sowjetische Außenminister Molotow, der erklärte, es sei nach allem klar, daß Marshall und Bevin entschlossen seien, die Konferenz nach ihren eigenen Plänen durchzuführen.

„Damit nehmen Sie die ganze Verantwortung für den Ablauf der Konferenz auf sich . . . Man ist bemüht, für alle Folgen aus diesem Vorgehen der sowjetischen Delegation die Schuld in die Schuhe zu schieben. Das wird jedoch niemand gelingen.“

Molotow wiederholte dann seine Anschuldigungen gegen die separatistische Politik in den Westzonen. Er schloß seine Ausführungen mit der Erklärung, daß die Westmächte an einer beschleunigten Wiederherstellung des Friedens nicht interessiert seien:

„Der Vorschlag Marshalls zur Vertagung der Konferenz kann nicht anders betrachtet werden als ein Versuch, freie Hand zu bekommen, um weiter in der Richtung der Verstärkung separatistischer Tendenzen in Westdeutschland zu wirken. Der sowjetischen Delegation ist diese Politik bekannt. Wenn man sagt, daß drei Delegationen etwas entschieden hätten und der sowjetischen Delegation nur übrigbleibt, sich damit einverstanden zu erklären, andernfalls sei die Tagung beendet, dann fällt die Verantwortung für das Ende der Konferenz auf jene zurück, die eine solche Haltung einnehmen. Die Sowjetregierung läßt nicht in der gleichen Weise mit sich reden wie die gegenwärtige griechische Regierung.“

Bevin stellte sodann den Vertagungsantrag Marshalls zur Debatte und wies auf die Notwendigkeit der Einstimmigkeit in dieser Frage hin. Hierzu wurde weder eine Bemerkung noch ein Einwand gemacht. Bevin forderte dann Vorschläge zur Festsetzung des Zeitpunktes und des Ortes für die nächste Zusammenkunft des Außenministerrates. Da keiner der Außenminister hierzu das Wort verlangte, wurde die Sitzung abgebrochen und auf unbestimmte Zeit vertagt.

Zusammenfassung

Bei der Behandlung der einzelnen Punkte der Londoner Tagesordnung wurde jeweils darauf hingewiesen, in welchen Fragen Fortschritte gegenüber den Moskauer Verhandlungen erzielt wurden oder Umgruppierungen in den Positionen der Großmächte stattfanden. Zusammenfassend läßt sich über die in London erzielten Einzelergebnisse sagen, daß in den Punkten, in denen eine Einigung erzielt werden konnte, bereits in Moskau eine weitgehende Annäherung der Auffassungen der Großmächte hergestellt worden war. Auch die Positionsveränderungen der Großmächte hatten sich bereits in Moskau angekündigt, als Frankreich in die Generallinie der angelsächsischen Mächte einzuschwenken begann. Man wird daher sagen können, daß auf der Londoner Konferenz im wesentlichen nur mehr Schlußfolgerungen aus einer Entwicklung gezogen wurden, die bereits in Moskau in ihren Hauptpunkten feststand. Die eigentliche Bedeutung der Londoner Konferenz wird erst erkennbar, wenn man sie in der weiteren Perspektive der Verhandlungen über die europäische Friedensordnung seit Jalta und Potsdam betrachtet.

Auf einer der letzten Sitzungen der Potsdamer Konferenz wurde erst nach schwierigen Verhandlungen das im Abkommen enthaltene Übereinkommen über die Reparationen (vgl. Europa-Archiv S. 218) angenommen, das die Grundlage des sogenannten Potsdamer Reparationsplanes bildet (vgl. Europa-Archiv S. 759 f). Die Durchführung dieses Planes setzt die Behandlung Deutschlands als wirtschaftliche Einheit voraus, da vor der Entnahme der Reparationen aus den einzelnen Zonen durch den Kontrollrat für ganz Deutschland das zu belassende Industrieniveau festgestellt werden soll.

Hier liegt nun der Kern der Schwierigkeiten, die eine Lösung des schwierigen Problems auf allen folgenden Außenministerkonferenzen unmöglich machten. Die Fragen der Reparationsleistungen, des künftigen deutschen Industrieniveaus, der deutschen Wirtschaftseinheit und — da alle mit diesen Fragen zusammenhängenden Maßnahmen nur auf ad-

ministrativem Wege unter Zuziehung deutscher Behörden durchgeführt werden könnten — auch das Problem der politischen Gestalt Deutschlands sind untrennbar verbunden. Auf der Grundlage der in Potsdam beschlossenen getrennten Behandlung der Besatzungszonen in der Reparationsfrage erwiesen sich alle anderen Vereinbarungen, Deutschland wirtschaftlich und politisch als eine Einheit zu behandeln, als illusorisch. Jeder Versuch, einen einheitlichen Plan auf wirtschaftlichem wie auch auf politischem Gebiet festzulegen, führte immer wieder auf die Tatsache zurück, daß das deutsche Wirtschaftsgebiet in vier Bestandteile zerlegt worden war, deren Vermögenssubstanz in völlig verschiedenartiger Weise für die Wiedergutmachung der Kriegsschäden herangezogen wurde.

Auch die Schwierigkeiten, die sich immer wieder einer Einigung der Großmächte über den Staatsvertrag mit Österreich entgegenstellten, gehen, wie aus den Ende Oktober 1947 von dem damaligen amerikanischen Außenminister Byrnes veröffentlichten Aufzeichnungen deutlich sichtbar wird, auf die Potsdamer Reparationsverhandlungen zurück. Byrnes berichtet, daß Molotow in Potsdam vorschlug, die österreichischen Reparationsleistungen auf 250 Millionen Dollar festzulegen, die in Waren im Verlaufe von sechs Jahren an die drei Großmächte und Jugoslawien bezahlt werden sollten.¹⁾

Die britische und die amerikanische Delegation verzichteten ihrerseits nicht nur auf Reparationen, sondern hielten daran fest, daß Österreich in Übereinstimmung mit der Moskauer Erklärung von 1943 als befreites Land zu behandeln sei und nicht als Feindstaat und daher zu keinen Reparationsleistungen verpflichtet werden solle. Dazu führte — nach Byrnes — Molotow aus, die Vereinigten Staaten seien nicht von österreichischen Truppen besetzt worden. Dagegen hätten die Österreicher große Verwüstungen in der Sowjetunion angerichtet, wofür sie nicht ungestraft bleiben könnten.

1) James F. Byrnes, Speaking Frankly, New York, London 1947, S. 162.

Molotow fragte darauf, ob die Vereinigten Staaten und Großbritannien mit der Entnahme von Industrieanlagen und Gütern als Reparationsleistungen von Italien und Österreich einverstanden seien. Byrnes erwiderte darauf, er könne sich mit der Theorie, daß Österreich als befreites Land Reparationen zahlen solle, nicht einverstanden erklären. Dagegen könnten die Vereinigten Staaten der Entnahme von Industrieanlagen, die nur für kriegerische Zwecke gebraucht werden, aus Italien zustimmen. Molotow entgegnete darauf, daß Anlagen, die für Kriegszwecke gebraucht werden könnten, ohnehin als Kriegsbeute zu betrachten seien. Hinsichtlich Österreichs stellte Byrnes fest, daß das Land durch die UNRRA unterstützt werde. Es sei abwegig, wenn ein Land an Alliierte Reparationen zahle, während es selbst von diesen Alliierten Unterstützung empfangt. Bei der Überprüfung des Protokolls der Konferenz am 1. August 1945 habe Attlee Stalin gefragt, ob er ihn dahingehend verstehen dürfe, daß Österreich keine Reparationen leisten solle. Attlee habe erklärt, er sehe in diesem Punkte noch nicht klar und wisse gerne, ob es sich um eine feste Entscheidung von seiten der Sowjetunion handle. „Dies ist der Fall“, habe Stalin erwidert, „und soll im Protokoll erwähnt werden.“

Byrnes führt dann weiter aus, es habe sich bald gezeigt, daß die Sowjetunion zumindest den Gegenwert der zunächst von Molotow geforderten Reparationsleistungen durch Übernahme deutscher Vermögenswerte in der sowjetischen Besatzungszone Österreichs zu erhalten wünsche. Byrnes meint, die Auslegung, die die Sowjetunion diesem Punkte des Potsdamer Abkommens gegeben habe, sei in Potsdam nicht vorzusehen gewesen. An anderer Stelle in seinem Buch berichtet Byrnes jedoch, daß bereits in den ersten Anfängen der Potsdamer Konferenz sehr ähnliche Auseinandersetzungen, wie sie sich später über die deutschen Vermögenswerte in Österreich ergaben, über „deutsche Vermögenswerte“ in Rumänien entstanden waren, die die Sowjetunion für sich beanspruchte. Es handelte sich hier vor allem um Beteiligungen amerikanischer und britischer Firmen an den rumänischen Ölfeldern, die von Deutschland bei der Besetzung Rumäniens übernommen worden waren, und um Anlagen, die von Firmen mit amerikanischer oder britischer Beteiligung vor dem Kriege in Deutschland gekauft worden waren.*)

In Potsdam hoffte man, daß das von Byrnes in Vorschlag gebrachte und von den anderen Konferenzteilnehmern angenommene Instrument des Außenministerrates in der Lage sein werde, diese Meinungsverschiedenheiten zu beheben, wenn nach der Festlegung der Friedensverträge mit den ehemaligen europäischen Verbündeten Deutschlands das österreichische und das deutsche Problem zur Sprache kommen würden. Die Abmachungen in der Reparationsfrage, die praktisch eine Aufteilung und verschiedenartige Behandlung der östlichen und der westlichen Besatzungszonen Österreichs und Deutschlands mit sich brachten, traten zunächst hinter den politischen Zielsetzungen und den allgemeinen wirtschaftlichen Grundsätzen zurück, die gleichfalls in Potsdam proklamiert worden waren. Erst auf der Moskauer Konferenz der Außenminister im März 1947 setzte sich die Erkenntnis durch, daß die wirtschaftliche und die politische Seite des österreichischen wie auch des deutschen Problems

von der Reparationsfrage nicht zu trennen sind und daß erst nach deren Lösung eine Einigung in den anderen noch offenstehenden Fragen erzielt werden kann.

Wie bei der Darstellung der Londoner Verhandlungen über die wirtschaftlichen Grundsätze für die Behandlung Deutschlands gezeigt wurde (vgl. Europa-Archiv S. 1084), verschmolzen in London die bisher gesondert behandelten Probleme Deutschlands und Österreichs mit dem Problem der Gesamtordnung Europas. Darin liegt, wenn wir richtig sehen, der wesentliche Fortschritt, der in London trotz aller Meinungsverschiedenheiten erzielt wurde.

Der Außenministerrat, der von den „Großen Drei“ in Potsdam die Marschroute bekommen hatte, nacheinander die Friedensverträge mit den europäischen Verbündeten Deutschlands, den Staatsvertrag mit Österreich und den Friedensvertrag mit Deutschland in Angriff zu nehmen, erwies sich einer solchen umfassenden Behandlung des gesamten europäischen Problems nach seiner wirtschaftlichen wie auch nach seiner politischen Seite nicht gewachsen. Dies um so weniger, als nun im Zuge der Verhandlungen über die amerikanischen Hilfsleistungen an Europa in der Pariser Wirtschaftskonferenz ein Beratungsorgan für die Besprechung des europäischen Problems geschaffen worden war, das, wenn auch zunächst für rein wirtschaftliche Zwecke bestimmt, einen neuen politischen Schwerpunkt außerhalb des Außenministerrates entstehen ließ.

Beim Abschluß dieses Berichtes ist noch nicht zu übersehen, wie sich die weitere Entwicklung des Außenministerrates gestalten wird. Es ist jedoch anzunehmen, daß die in London vollzogene Verflechtung des österreichischen und des deutschen Problems mit dem gesamteuropäischen Problem nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. In der Periode der Isolierung dieser beiden Probleme von den übrigen Problemen der europäischen Friedensordnung, die durch das Potsdamer Abkommen gekennzeichnet ist, wurde der Bevölkerung Deutschlands und Österreichs die Abhängigkeit ihrer Existenz vom Gedeihen Europas in einer leidvollen Wartezeit nachdrücklich vor Augen geführt.

Als ein positives Ergebnis dieser Entbehrungen kann die Tatsache gewertet werden, daß nun die übrigen europäischen Staaten und die Großmächte ihrerseits erkannt haben, daß ihr Gedeihen aufs engste mit der Lösung des deutschen und des österreichischen Problems im Rahmen einer dauerhaften Befriedung Europas verbunden ist. Daß sich diese Erkenntnis unter den chaotischen Verhältnissen, die notwendigerweise der Beendigung des zweiten Weltkrieges folgten, auf dem Verhandlungswege durchsetzen konnte und daß es trotz aller Gegensätze bisher zu keinem Zusammenprall der in ihren Ausgangspositionen so gegensätzlich festgelegten Mächtigengruppierungen gekommen ist, wird gleichfalls als ein positives Ergebnis zu bewerten sein. Aus der Tatsache, daß zweieinhalb Jahre mühevoller Verhandlungen verstreichen mußten, um dieses neue Stadium zu erreichen, läßt sich indes etwa erschen, wie mühevoll die weitere Entwicklung sein wird, sie zeigt aber auch, daß die Hoffnung auf eine im Laufe der Jahre fortschreitende Stabilisierung und Neuordnung nicht aufgegeben zu werden braucht.

Wilhelm Cornides und Hermann Uolle

Quellenverzeichnis

The Times, London
Daily Mail (Continental Edition), Paris
Manchester Guardian Weekly, Manchester
Chronology of International Events and Documents, Royal Institute of International Affairs, London
The New York Herald Tribune (European Edition), Paris
The New York Times (City Edition), New York
James F. Byrnes, Speaking Frankly. Harper & Brothers, New York und London, 1947
Le Monde, Paris
Le Figaro, Paris
Agence France Presse, Information et Documentation, Paris

Nouvelles de France, Konstanz
Tägliche Rundschau, Organ der Sowjetischen Militäradministration Deutschland, Berlin
Neues Deutschland, Organ der SED, Berlin
TASS, Amtliche Nachrichtenagentur der Sowjetunion, Moskau
Journal de Genève, Genf
Neue Zürcher Zeitung, Zürich
Wiener Zeitung, Wien
Österreichisches Jahrbuch 1945–1946, nach amtlichen Quellen herausgegeben vom Bundespressdienst Wien 1947
dpd — Reuter, Hamburg

Der Hohe Norden im politischen Weltbild der Gegenwart

Es wird meist als selbstverständlich hingenommen, daß die Entscheidungen über europäische Fragen von weittragendem Einfluß auf die Gestaltung der Welt sind. Das Hereinwirken außereuropäischer Faktoren in die europäische Politik wurde dagegen bisher nur selten in seiner ganzen Tragweite und in seiner unmittelbaren Bedeutung eingehender untersucht. In unserem Beitrag über die Entwicklung des Dardanellenstatuts (vgl. Europa-Archiv S. 961—974 und 981—992) kam zum Ausdruck, daß diese seit Jahr-



Maßstab: 1 : 53 000 000; 1 cm = 530 km

hunderteng eng mit der Entwicklung des europäischen Staatensystems verflochtene Frage heute im Zuge der modernen technischen Entwicklung ihre unmittelbare Aktualität verloren hat und mehr als allgemeines Kriterium für die Beziehungen der Weltmächte von Bedeutung ist. Das Ringen um die Abgrenzung der Einflusssphären in der Arktis hat dagegen gerade durch die technische

Entwicklung, vor allem durch den erweiterten Aktionsradius der Flugzeuge und die Erfindung der Raketen- und Atomwaffen, außerordentlich an Aktualität gewonnen.

Verschiedentlich sind das Nördliche Eismeer und seine Bedeutung für die Politik der Gegenwart mit dem Mittelmeer und seiner Stellung im Staatensystem der Vergangenheit verglichen worden. — Von 47 Städten der Welt mit mehr als einer Million Einwohnern befinden sich 43 auf der nördlichen Erdhälfte. Von ihnen liegen 36 der Arktis näher als dem Äquator, und 75 Prozent der kürzesten Verbindungslinien zwischen den wichtigsten Zentren der Weltwirtschaft laufen über die Arktis. Es ist merkwürdig zu sehen, wie die Wiederbelebung der Route, auf der lange vor der Fahrt des Kolumbus die ersten Verbindungen zwischen der europäischen-asiatischen Landmasse und dem amerikanischen Kontinent hergestellt wurden, unter den veränderten Voraussetzungen der Gegenwart zu Verlagerungen der politischen Schwergewichte Anlaß gibt, die sicher nicht von geringerer Bedeutung sind als jene, die durch die Fahrt des Kolumbus und die sich daran anschließende überseeische Ausdehnung des europäischen Staatensystems eingeleitet wurden. Trägt doch Island — vor wenigen Jahren noch eine nur von Fischern und Touristen besuchte Insel mit 130 000 Einwohnern — heute einen der größten Luftstützpunkte der Welt, der dem „Thule“ der alten Landkarten eine ähnliche strategische Bedeutung verleiht, wie sie etwa Malta noch bis vor kurzem besessen hat. Spitzbergen und Grönland sind in ähnlicher Weise Ziele eines verdeckten Ringens der Großmächte geworden, wie es die Dardanellen oder Gibraltar, Hongkong oder Singapur in der Vergangenheit waren. Wenn auch die anderen geographischen und technischen Gegebenheiten andere Formen der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Durchdringung mit sich bringen, so ist doch die Stellung der Staaten, die die Souveränitätsrechte in diesen umstrittenen Gebieten besitzen, in vieler Hinsicht mit der Stellung zu vergleichen, die etwa die Türkei oder Spanien Jahrhunderte hindurch in der europäischen Politik eingenommen haben. In unserem Beitrag „Europäische Kongresse im Wandel der Außenpolitik“ (vgl. Europa-Archiv S. 841—856) konnten die Probleme des europäischen Nordens nahezu unberücksichtigt bleiben, da sie seit dem Westfälischen Frieden keinen ausschlaggebenden Bestandteil der europäischen Politik mehr bildeten. Für eine künftige Friedensregelung, die der Stellung Europas unter den veränderten Weltverhältnissen Rechnung trägt, haben jedoch Skandinavien und der arktische Raum wohl die gleiche — wenn nicht sogar eine größere — Bedeutung gewonnen wie das Mittelmeergebiet. Co.

Brennpunkte des strategischen Interesses im Hohen Norden

Der Spitzbergen-Archipel

Flächeninhalt: 64 200 qkm

Bevölkerung: 2073 Einwohner (1936)

Der Vertrag von Sèvres

Spitzbergen ist schon seit Jahrhunderten wegen seiner Wichtigkeit für den Walfang international umstritten gewesen. Von wirtschaftlicher Bedeutung sind heute nur noch seine Kohlenvorkommen. Der zweite Weltkrieg brachte neue, im wesentlichen strategische Gesichtspunkte, die die Bedeutung des Archipels für die Zukunft außerordentlich erhöhen. Durch die Entwicklung von Fernkampfflugzeugen und ferngesteuerten Raketenwaffen tritt die strategische Bedeutung Spitzbergens als Stützpunkt für Verteidigung und Angriff immer mehr in den Vordergrund. Dementsprechend gewinnen auch die diplomatischen Entscheidungen über die Besitzrechte auf Spitzbergen aus der Zeit vor und nach dem ersten Weltkrieg erneute Bedeutung.

Konferenzen in den Jahren 1910, 1912 und 1914 hatten zu keiner Einigung über die norwegischen Souveränitätsansprüche auf Spitzbergen geführt. Erst 1919 gelang es Norwegen, den Obersten Rat der Alliierten zu bewegen, seine Ansprüche zu bestätigen. 1920 wurde in Paris ein Vertrag abgeschlossen, der die Souveränität Norwegens über die Inselgruppe anerkannte. Dieser „Vertrag von Sèvres“ wurde am 9. Februar 1920 von den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika, Indien, Dänemark, Frankreich, Italien, Japan, Norwegen, den Niederlanden und Schweden unterzeichnet und trat nach Ratifizierung durch sämtliche Signatarstaaten am 14. August 1925 in Kraft. An diesem Tage nahm Norwegen den Spitzbergen-Archipel formell in Besitz und proklamierte das Gebiet als Teil seines Königreichs. Im Laufe des Jahres 1925 traten dem Vertrag Belgien, Monaco, die Schweiz, China, Jugoslawien, Rumänien, Finnland, Hedschas, Deutschland, Ägypten, Bulgarien, Griechenland, Spanien und Afghanistan bei. 1927 erklärten die Dominikanische Republik und Argentinien ihren Beitritt, 1928 Ungarn, Portugal, Venezuela und Chile, 1930 Österreich, Estland, Albanien und die Tschechoslowakei, 1931 Polen und als letzte Nation mit Wirkung vom 7. Mai 1935 die Sowjetunion.

Der Vertrag, der auch unter dem Namen „Svalbard-Ver-

trag“ (Svalbard ist der norwegische Name für Spitzbergen) bekannt ist, enthielt die wichtige Klausel, daß die Inseln von keiner Macht für Kriegszwecke benutzt werden dürfen (Artikel 9). Die Errichtung von Befestigungen wurde verboten, dagegen können alle am Abkommen beteiligten Nationen ohne Beschränkung die vorhandenen Kohlenschätze ausbeuten und das Jagd- und Fischereirecht ausüben (Text des Vertrages: Europa-Archiv S. 1109). Nur Deutschland war von diesen Privilegien ausgenommen.

Trotz der Unterzeichnung des Vertrages zögerte Norwegen, seine Souveränität geltend zu machen. Es wünschte zunächst, daß der Spitzbergen-Vertrag auch von der Sowjetunion angenommen werde. Durch französische Vermittlung kamen Besprechungen zustande, die schließlich am 16. Februar 1924 zu einer Note führten, in der die Sowjetunion formell die Souveränität Norwegens über Spitzbergen anerkannte. Erst nach Erhalt dieser Note unterbreitete die norwegische Regierung den Vertrag dem Parlament zur Ratifizierung. Nach dieser De-facto-Anerkennung der norwegischen Souveränität wurden der Sowjetunion zwei Kohlengruben zur Ausbeutung überlassen. Diese Bergwerke wurden während des zweiten Weltkrieges von der deutschen Wehrmacht zerstört. Eine sowjetische Expedition begab sich Anfang 1947 nach Spitzbergen, um die notwendigen Instandsetzungsarbeiten durchzuführen. Über eine Wiederaufnahme der Förderung ist bisher nichts bekanntgeworden.

Im zweiten Weltkrieg hat Spitzbergen militärisch keine bedeutende Rolle gespielt. Heute befindet sich dort nur eine kleine norwegische Garnison, die hauptsächlich für den Wetterdienst eingesetzt ist.

Die sowjetisch-norwegischen Verhandlungen

Anfang des Jahres 1947 wurde durch Pressemeldungen, die sensationelles Aufsehen erregten, bekannt, daß die Sowjetunion Stützpunkte auf Spitzbergen beanspruche. Am 14. Januar wurde folgende Erklärung von der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS veröffentlicht:

„Vor einigen Tagen haben die norwegischen Zeitungen und zwei Blätter des Auslandes Mitteilungen über Verhandlungen zwischen den Regierungen der Sowjetunion und Norwegens hinsichtlich des Spitzbergen-Archipels gemacht.“

Die Agentur TASS ist ermächtigt, hierzu folgende Feststellungen zu treffen: Zwischen den Regierungen der Sowjetunion und Norwegens haben Ende des Jahres 1944 und Anfang 1945 Verhandlungen über den Archipel von Spitzbergen stattgefunden, nachdem die Sowjetunion die Notwendigkeit einer Revision des Vertrages über diese Inseln, der am 9. Februar 1920 in Paris abgeschlossen wurde, betont hatte.

Dieser Vertrag, der das Statut dieser Inseln von Grund auf verändert hat, ist ohne Teilnahme der Sowjetunion und ohne ihre Einwilligung unterzeichnet worden. Spitzbergen galt damals als Niemandsland, während die Insel Medveju (Ours, Bäreninsel), die einen Teil des Archipels bildet, eine sowjetische Insel war. Außerdem haben von den Signatarmächten einige während des Krieges gegen die Alliierten gekämpft. Der Vertrag kann daher nicht mehr als gültig betrachtet werden.

Der Vertrag stellt die Sicherheit der Sowjetunion im Norden nicht in Rechnung und läßt die wirtschaftlichen Interessen der Sowjetunion in schwerwiegenden Punkten außer acht. Was das Problem der Sicherheit anbetrifft, so ist während des zweiten Weltkrieges auf ganz besonders eindringliche Art und Weise bewiesen worden, daß die Inseln des Spitzbergen-Archipels, die sich am westlichen Zugang zum Weltmeer befinden, in dieser Hinsicht von außerordentlicher Wichtigkeit für die Sowjetunion sind.

Was die wirtschaftliche Bedeutung der gleichen Inseln anbetrifft, so muß daran erinnert werden, daß vor dem zweiten Weltkrieg die nördlichen Gebiete der Sowjetunion und die sowjetische Flotte durch Kohle versorgt wurden, die durch eine sowjetische Organisation in Spitzbergen gefördert wurde. Es handelte sich hierbei um 400 000 Tonnen im Jahr, während die Gesamtproduktion der Inseln 600 000 bis 650 000 Tonnen jährlich betrug.

Im Verlauf der in diesem Kommuniqué erwähnten Verhandlungen zwischen der sowjetischen und der norwegischen Regierung wurde in Erkenntnis der Notwendigkeit einer gemeinsamen Verteidigung der Inseln Spitzbergens ein grundsätzliches Übereinkommen erzielt.

Im November 1946 hatten der sowjetische Außenminister Molotow und der norwegische Außenminister Lange das gleiche Problem im Geiste der vorhergegangenen Verhandlungen während der Sitzungsperiode der Vollversammlung der Vereinten Nationen in New York erörtert.

Diese Erklärung ist die erste und bisher einzige amtliche sowjetische Mitteilung, daß die Sowjetunion, im Gegensatz zu dem Vertrag von Sévres, die Einrichtung militärischer Stützpunkte auf Spitzbergen wünscht und daß sich Norwegen diesem Ansuchen nicht widersetzt.

Von norwegischer Seite wurde am 14. Januar 1947 ein Kommuniqué des norwegischen Außenministers zur Spitzbergenfrage veröffentlicht, in dem die norwegische Regierung erklärt, daß sie ursprünglich nicht die Absicht gehabt habe, die Verhandlungen zwischen den Regierungen Norwegens und der Sowjetunion bekanntzugeben, da die Besprechungen vertraulich geführt worden seien. Nur eine gegen den Wunsch des norwegischen Außenministers in der Presse erschienene Veröffentlichung zwinge zu einer Stellungnahme. Die Frage der Revision des Spitzbergenvertrages sei von der Sowjetregierung im Herbst 1944 angeschnitten worden, als die norwegische Regierung sich noch in London befand. Weiter heißt es in dem Kommuniqué, daß die Sowjetunion der norwegischen Regierung gegenüber erklärt habe, sie wolle die Frage der Vertragsrevision offiziell und auf dem ordnungsmäßigen Wege erheben. Da Norwegen die Souveränität über die Inselgruppe besitze, habe die Sowjetunion zunächst Norwegen über ihre Absichten unterrichtet. Es liege der Sowjetunion daran, auf gerechte Weise die Verteidigung und die wirtschaftlichen Interessen gemeinsam mit Norwegen zu regeln. Was die wirtschaftlichen Gesichtspunkte betreffe, solle Norwegen keine Einbuße erleiden. Die norwegische Regierung habe daraufhin ihren Wunsch betont, das Ihre zur Festigung der guten Beziehungen beizutragen, die immer zwischen Norwegen und der Sowjetunion bestanden und die sich während des Krieges bewährt hätten. Das Kommuniqué fährt fort:

„Die norwegische Regierung war sich aber darüber klar, daß eine Politik, die den Verhältnissen Rechnung trägt, an der Frage der Verteidigung der Inselgruppe nicht vorübergehen kann, zumal im Kriege die norwegische und die alliierte Schifffahrt in jenen Ge-

wässern schwerste Einbußen zu verzeichnen hatten. Aus diesem Grunde bekannte sich die norwegische Regierung zur sowjetischen Auffassung, daß der Krieg die Voraussetzungen des Spitzbergenvertrages geändert habe. Es wurde also notwendig, Artikel 9 des Spitzbergenvertrages entweder fallenzulassen oder durch einen anderen Artikel zu ersetzen, der die militärische Verbindung mit der Inselgruppe gestattet und sie als Bindeglied in ein allgemeines Sicherheitssystem einbaut.“

Deshalb erklärte die norwegische Regierung im weiteren Verlauf des Kommuniqués ihre Bereitschaft, über ein Abkommen zwischen beiden Ländern zur militärischen Zusammenarbeit bei der Verteidigung der Inselgruppe zu verhandeln. Bereits in Besprechungen, die zwischen dem sowjetischen Außenminister und dem norwegischen Botschafter im April 1945 in Moskau stattgefunden hätten, sei die norwegische Regierung bereit gewesen, eine gemeinsame Erklärung beider Mächte zu unterzeichnen, worin die Aufrechterhaltung der norwegischen Souveränität über Spitzbergen und die gemeinsame Verteidigung der Inselgruppe festgelegt gewesen sei. Voraussetzung sei allerdings geblieben, daß nichts unternommen werden solle, ehe nicht die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Dänemark, Frankreich, die Niederlande und Schweden zugestimmt hätten, und daß das norwegische Parlament die Abmachungen ratifiziert habe. Da sowohl Norwegen als auch die Sowjetunion darin übereingestimmt hätten, daß eine Änderung des Spitzbergenvertrages oder seine Beendigung nur mit Zustimmung der anderen Signatarmächte eintreten solle, sei es nicht zur Unterzeichnung der erwähnten Erklärung gekommen.

Wie das Kommuniqué noch hinzufügt, hat Norwegen mit Wissen der Sowjetregierung Großbritannien und die Vereinigten Staaten über den Verlauf der Besprechungen unterrichtet.

Die amerikanische Wochenzeitschrift *Time* schrieb am 10. März 1947, daß das norwegische Parlament am 15. Februar 1947 die sowjetischen Ansprüche auf Spitzbergen behandelt habe. Einer Meldung aus Oslo zufolge habe das Parlament das sowjetische Verlangen nach Errichtung von Stützpunkten auf Spitzbergen mit 101 gegen 11 Stimmen der Kommunisten abgelehnt.

Stellungnahme der Großmächte

Die Erklärungen der sowjetischen und der norwegischen Regierung führten zur Stellungnahme der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs. Das britische Außenamt betonte, daß der Vertrag von 1920 auch heute noch für die Sowjetunion wie für alle anderen Mächte bindend sei und daß Großbritannien das sowjetische Begehren nicht als eine Angelegenheit betrachte, die nur die Sowjetunion und Norwegen allein angehe, sondern als eine Angelegenheit aller Signatarmächte des Vertrages von 1920. Die *Times* schrieb dazu am 17. Januar 1947:

„Es stimmt, daß Spitzbergen sowohl wirtschaftliche wie strategische Bedeutung besitzt, jedoch sollten auf beiden Gebieten Übertreibungen vermieden werden. Der Wunsch nach strategischen Stützpunkten auf fremdem Boden ist unter den Großmächten durchaus nicht auf die Sowjetunion beschränkt, und man darf wohl annehmen, daß das strategische Interesse der Sowjetunion an der Inselgruppe mehr defensiver als offensiver Natur ist.“

Gegenüber den sowjetischen Argumenten erklärte die *Times*:

1. Die norwegische Regierung tat klug daran, die Ratifizierung des Abkommens von 1920 bis zum Februar 1924 zu verschieben, zu welchem Zeitpunkt die Sowjetregierung die norwegische Souveränität über die gesamte Inselgruppe in aller Form anerkannt hat.
2. Die Sowjetregierung trat dem Abkommen im Jahre 1935 offiziell bei. Es kann also kein Zweifel bestehen, daß das Abkommen gegenwärtig in Kraft ist und nur mit Zustimmung der alliierten und der neutralen Signatäre (also unter Ausschluß Italiens; Anmerkung der Redaktion) revidiert werden kann.

Der Unterstaatssekretär im britischen Außenministerium Christopher Mayhew gab Anfang Februar 1947 im Unterhaus folgende Erklärung zur Spitzbergen-Frage ab:

„Die Sowjetregierung ist bisher nicht an die britische Regierung mit dem Ersuchen herangetreten, den Vertrag abzuändern. Eine Abänderung würde die Zustimmung der Unterzeichnerstaaten mit Ausnahme Japans (demnach also unter Beteiligung Italiens; Anmerkung der Redaktion) erforderlich machen.“

Die amerikanische Zeitung *New York Times* berichtete, der norwegische Delegierte bei den Vereinten Nationen habe im November 1946, als *Molotow* die Frage während der Tagung der Vollversammlung berührt habe, das Spitzbergen-Problem als eine Angelegenheit der Vereinten Nationen bezeichnet.

Die Vereinigten Staaten verträten im übrigen den gleichen Standpunkt wie Großbritannien, da sie das sowjetische Begehren auf Errichtung von Stützpunkten auf Spitzbergen ablehnten.

Nach einer Meldung der französischen Nachrichtenagentur *'AFP'* vom 18. Januar 1947 vertritt Frankreich den Stand-

punkt, daß keine Verhandlungen über die Abänderung des Vertrages ohne vorhergehende Befragung der Unterzeichnermächte und ohne ihre Teilnahme an den Beratungen stattfinden können. Weiter besagte die Meldung, Frankreich sei der Ansicht, daß die allgemeine Lage sich seit 1920 beträchtlich geändert habe. Der Krieg habe erneut bewiesen, welche Wichtigkeit Spitzbergen durch seine geographische Lage am Zugang des Eismeer und durch seine Bodenschätze zukomme. Es könne nicht in Frage gestellt werden, daß die Sowjetunion unmittelbar und am meisten an der Verteidigungsbereitschaft Spitzbergens interessiert sei, aber diese militärischen Maßnahmen könnten nur nach einer Revision des Artikels 9 des Vertrages von 1920 mit Zustimmung der Unterzeichnermächte unter Ausschaltung Japans und Italiens durchgeführt werden. Der sowjetische Revisionswunsch erscheine um so berechtigter, wenn man an die Sonderrechte denke, die die Vereinigten Staaten in Island und Grönland erworben hätten.

Die Republik Island

Flächeninhalt: 102 846 qkm

Bevölkerung: 130 000 Einwohner (1946)

Island als Stützpunkt im Kriege

Island hatte nach der Besetzung Dänemarks durch deutsche Truppen am 9. April 1940 nur die Wahl zwischen einer britischen Besetzung und einer Besetzung durch die deutsche Wehrmacht. Ohne eigene Streitkräfte und ohne alle Verteidigungsanlagen konnte die Insel nicht hoffen, zwischen den kämpfenden Fronten neutral zu bleiben, wie das Irland im Schutze der Britischen Inseln möglich war. Am 10. Mai 1940 landeten britische Einheiten auf Island und enthoben damit das Land einer eigenen Entscheidung. Die Notwendigkeit der Sicherung der Leih- und Pacht-Lieferungen an Großbritannien erweckte auch in den Vereinigten Staaten ein unmittelbares Interesse an der Abschirmung Islands gegen mögliche Operationen der deutschen Wehrmacht. Am 7. Juli 1941, also bereits vor dem japanischen Angriff auf Pearl Harbour, übernahmen die Vereinigten Staaten den Schutz Islands. Amerikanische Verbände lösten die dort stationierten britischen Truppen ab. Am gleichen Tage erklärte Präsident *Roosevelt* in einer Botschaft an den Kongreß:

„Wir haben dem isländischen Volk die Versicherung gegeben, daß wir unmittelbar nach Beendigung des gegenwärtigen Ausnahmezustandes alle amerikanischen Streitkräfte sofort zurückziehen und der Bevölkerung Islands und seiner Regierung die volle und souveräne Kontrolle ihres eigenen Landes überlassen werden.“

Während des Krieges bauten die Vereinigten Staaten Island zu einem strategischen Stützpunkt mit achtzehn meteorologischen Stationen und Funkmeßeinrichtungen (Radargeräten) aus. Die Insel wurde zu einer bedeutenden Zwischenstation für die Luftverbindung mit Großbritannien und einem später vor allem in Hinsicht auf die Leih- und Pacht-Lieferungen an die Sowjetunion wichtigen nordatlantischen Flottenstützpunkt.

Seit dem 1. Dezember 1918 wurde Island in Personalunion mit Dänemark als souveräner Staat regiert. Der Unionsvertrag erlosch am 1. Januar 1944. Am 17. Juni 1944 wurde, nachdem Sveinn Björnsson Island seit der Besetzung Dänemarks als Regent verwaltet hatte, in Thingvelli, der alten isländischen Thingstätte, die Republik Island proklamiert. Björnsson wurde zum ersten Präsidenten gewählt. Das Parlament der neuen Republik besteht aus 51 Abgeordneten.

Nach Beendigung des Krieges ersuchten die Vereinigten Staaten die Republik Island, ihre Stützpunkte für die Dauer

der militärischen Besetzung Deutschlands beibehalten zu können. Der erste amerikanische Vorschlag dieser Art wurde am 1. Oktober 1945 gemacht. Er sah eine gemeinsame Benutzung der militärischen Stützpunkte durch Island und die Vereinigten Staaten vor und enthielt den Vorschlag einer Garantie der Souveränität und Unabhängigkeit der Republik. Die isländische Bevölkerung und ihre Regierung waren jedoch nicht bereit, den Vereinigten Staaten die Beibehaltung von Stützpunkten zu gestatten. Eines der isländischen Argumente war, daß die Sowjetunion in einem solchen Falle Gegenstützpunkte in Spitzbergen einrichten werde. Die sowjetisch-norwegischen Verhandlungen über Spitzbergen waren bereits im Herbst 1944 mit der norwegischen Exilregierung aufgenommen worden, die ihrerseits die Vereinigten Staaten und Großbritannien davon unterrichtet hatte, wodurch ohne Zweifel auch Island Kenntnis von diesen Verhandlungen erhielt (vgl. Europa-Archiv S. 1088 f).

Von sowjetischer Seite wurde gegen die amerikanischen Vorschläge zwar kein offizieller Protest erhoben, die sowjetischen Pressestimmen ließen aber an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. So beschuldigte die *Iswestija* die Vereinigten Staaten des offenen Vertragsbruches.

Ein diplomatischer Konflikt zwischen Island und den Vereinigten Staaten wurde durch eine Erklärung des amerikanischen Außenamtes vom 21. September 1946 vermieden. Die Vereinigten Staaten gaben bekannt, daß sie beabsichtigen, die Luftstützpunkte auf Island zu entmilitarisieren und ihre gesamten militärischen Streitkräfte innerhalb von sechs Monaten zurückzuziehen. Dagegen baten die Vereinigten Staaten die isländische Regierung um die Erlaubnis, auch weiterhin die Flugplätze benutzen zu dürfen, die für die amerikanischen Besatzungstruppen in Deutschland von Wichtigkeit seien. Hierbei handelte es sich vor allem um den von den Amerikanern erbauten Flugplatz Meeksfeld, der heute zu den größten Flugplätzen der Erde gehört.

Ferner schlug Washington vor, die von den Vereinigten Staaten errichteten Luftstützpunkte auf Island dem internationalen Flugverkehr dienstbar zu machen. Aber auch dieser Vorschlag traf auf heftige Opposition der isländischen Gewerkschaften, die durch Ausrufung eines Generalstreiks versuchten, das Parlament unter Druck zu setzen. Die parlamentarische Opposition unter Führung des den Kommunisten nahestehenden Erziehungsministers Brynjolfur Biarnason erklärte, es sei nicht zu erwarten, daß die Vereinigten Staaten sich an das vorgeschlagene Abkommen halten würden, da sie ja auch die Vereinbarung, Island sofort nach Beendigung des Krieges zu räumen, offensichtlich nicht eingehalten hätten.

Am 5. Oktober 1946 kam jedoch trotzdem ein Abkommen mit den Vereinigten Staaten zustande. Es sieht vor, daß Island den Flughafen von Meeksfeld unter dem Namen *Keflavik Airport* den *American Overseas Airlines* auf mehrjährige Dauer leihweise überläßt. Die Amerikaner haben künftighin nur dann das Recht, militärische Flugzeuge in Keflavik landen zu lassen, wenn es sich dabei um Transporte handelt, die für die amerikanischen Besatzungstruppen in Deutschland bestimmt sind. Im übrigen steht der Flughafen unter rein ziviler Verwaltung. Das Abkommen sieht weiterhin vor, daß Island die getroffenen Vereinbarungen nach sechseinhalb Jahren beenden kann. Die Vereinigten Staaten verpflichten sich, die volle Souveränität Islands anzuerkennen.

Bei Abschluß des Vertrages waren von den während des Krieges in Island stationierten 45 000 Mann amerikanischer Truppen nur noch 1000 Mann anwesend. Der Vertrag legte fest, daß auch diese Truppen innerhalb von sechs Monaten abgezogen werden sollten.

Bis zum Inkrafttreten des Vertrages verging jedoch noch eine geraume Zeit. Erst am 5. April 1947 wurde Keflavik in zivile Verwaltung übernommen. Der frühere amerikanische Kommandant ist heute Zivilbeamter als Direktor der *Iceland Airport Corporation*.

Gegen das Inkrafttreten des Vertrages protestierten die Kommunisten, die mit ihren zehn Vertretern aus dem isländischen Parlament austraten.

Am 9. April 1947 verließen die letzten amerikanischen Truppen Island. Trotzdem betrachten die Vereinigten Staaten Island weiterhin als innerhalb ihrer nördlichen Verteidigungszone gegen Luftangriffe gelegen, einer Zone, die sich von Alaska über Nordkanada, Labrador und Grönland bis Island erstreckt.

Wirtschaftliche Aspekte

Während des Krieges hatten die Vereinigten Staaten den größten Teil der isländischen Fischereierzeugnisse im Rahmen des Leih- und Pacht-Abkommens an Großbritannien weiterverkauft, und die amerikanische Besetzung hatte dem Lande wertvolle Devisen eingebracht. Als der Krieg zu Ende war, war Island eines der wohlhabendsten Länder Europas geworden.

Anfang November 1947 unterbreitete die Sowjetunion Island den Vorschlag zu einem umfassenden Handelsvertrag. Dieses Angebot verursachte in Island Befürchtungen einer wachsenden sowjetischen Infiltration. Isländische Wirtschaftskreise wiesen nun verstärkt auf das seit Kriegsende zu beobachtende Zurückgehen des britischen und amerikanischen Interesses an der Wirtschaft ihres Landes hin.

Am 15. Dezember 1947 wurde zwischen Island und der vereinigten britischen und amerikanischen Zone Deutschlands ein grundsätzliches Übereinkommen über den Ankauf von 70 000 Tonnen isländischer Fischereierzeugnisse erzielt.

Die größte Insel der Erde: Grönland

Flächeninhalt: 2 175 600 qkm

Bevölkerung: 16 900 Einwohner (1936)

Die Herrschaftsverhältnisse

Bereits nach Beendigung des ersten Weltkrieges versuchte Dänemark, die seit Jahrhunderten ungeklärten Herrschaftsverhältnisse über Grönland zu regeln. Es wandte sich an sämtliche europäischen Mächte, die dann auch die dänische Oberhoheit über Grönland anerkannten. Nur Norwegen protestierte. Im Jahre 1921 führten handelspolitische Fragen zu einem Konflikt zwischen Dänemark und Norwegen, der erst im Jahre 1924 durch den Abschluß des Grönland-Traktats geregelt wurde. Am 5. April 1933 wurde dann durch den ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag Dänemark die Souveränität über ganz Grönland zuerkannt. Der Einspruch Norwegens blieb unberücksichtigt.

Das dänisch-amerikanische Abkommen

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Dänemark rach der dänische Gesandte in Washington, *Henry Kaufmann*, die Verbindung mit der Regierung in Kopenhagen ab und verhandelte selbständig im Namen des „Freien Dänemark“ mit der Regierung der Vereinigten Staaten. Am 9. April 1941 kam zwischen Kaufmann und dem amerikanischen Außenminister *Cordell Hull* ein Abkommen zustande, nach dem Grönland dem Schutz der Vereinigten Staaten unterstellt wurde. Die Vereinigten Staaten erhielten das Recht, vorübergehend militärische Stützpunkte in Grönland zu errichten. Die Dauer der Besetzung wurde durch das Abkommen nicht näher festgelegt. Es wurde lediglich bestimmt, daß sie aufrechterhalten werden solle, solange eine Bedrohung des Friedens und der Sicherheit des amerikanischen Kontinents bestehe. Beiden vertragschließenden Parteien wurde jedoch das Recht eingeräumt, mit einjähriger Kündigungsfrist von dem Vertrag zurückzutreten.

Das amerikanische Hauptquartier wurde im äußersten Süden der Insel bei Julianehaab zusammen mit einem modernen Flughafen errichtet. Weitere Stützpunkte, vor allem an der Westküste, wurden in Søndre Strømfjord, Gromaedal, Iqroq West I und Iqroq, letzterer an der Ostküste, eingerichtet. Deutschland interessierte sich ebenfalls für Grönland

und unterhielt dort während des ganzen Krieges eine meteorologische Station. Sie wurde von den Amerikanern mehrfach ausgeschaltet, von den Deutschen aber stets wieder aufgebaut. Die Vereinigten Staaten bauten das Netz ihrer meteorologischen Stützpunkte und Radarstationen nach allen Richtungen aus und verfügten dadurch über eine beherrschende Position im Nordatlantik.

Mit Einstellung der Kampfhandlungen in Europa wurde die Frage der Räumung Grönlands vordringlich. Mitte November 1946 berichtete die *New York Herald Tribune*, daß Dänemark einen Geheimvertrag mit der Sowjetunion abgeschlossen habe. Diese Nachricht wurde jedoch durch den dänischen Außenminister dementiert. Er erklärte, daß es, abgesehen von Handels- und Schiffsabkommen, keine Abmachungen zwischen Dänemark und der Sowjetunion gebe. Am 1. Dezember 1946 gab der dänische Finanzminister, Professor *Thorkil Kristensen*, eine Erklärung ab, in der er angebliche sowjetische Forderungen nach Stützpunkten auf dänischem Gebiet dementierte. Meldungen hierüber waren in dem schwedischen *Göteborgs Handels- und Schifffahrtsblatt* erschienen. Ende Dezember 1946 wurde in der Weltpresse von einer beabsichtigten Revision des amerikanisch-dänischen Grönland-Abkommens berichtet. Der dänische Außenminister *Rasmussen* dementierte jedoch, daß irgendwelche Verhandlungen stattgefunden hätten. Eine starke Beunruhigung der dänischen Öffentlichkeit verursachten Presse- und Rundfunkmeldungen, wonach die Vereinigten Staaten beabsichtigten, Grönland für den Preis von einer Milliarde Dollar käuflich zu erwerben. Das wurde jedoch sowohl vom amerikanischen Außenamt als auch durch den dänischen Außenminister dementiert.

Dänisch-norwegische Besprechungen

Ende Januar 1947 fanden vertrauliche Besprechungen zwischen Dänemark und Norwegen statt, um die Frage der Anerkennung der dänischen Souveränität über Grönland durch Norwegen endgültig zu regeln. Bei dieser Gelegenheit wurde die norwegische Regierung seitens Dänemarks von dem Wunsch der Vereinigten Staaten, ständige militärische Stützpunkte in Grönland zu behalten, verständigt. Da die norwegische Regierung am 14. Januar den sowjetischen Vorschlag, gemeinsame Stützpunkte auf Spitzbergen zu unterhal-

ten, bekanntgegeben hatte (vgl. Europa-Archiv S. 1089), ist ihr starkes Interesse an der dänischen Haltung gegenüber den amerikanischen Forderungen auf Stützpunkte in Grönland ohne weiteres verständlich. Als Einzelergebnis dieser Aussprache wurde Anfang Juli 1947 zwischen Norwegen und Dänemark ein Zusatzabkommen zu dem Grönland-Traktat des Jahres 1924 abgeschlossen, welches technische Einzelheiten des norwegischen Fischfangs in den Gewässern Ostgrönlands behandelt.

Verhandlungen über ein neues Grönland-Abkommen

Am 5. Februar 1947 gab Außenminister *Rasmussen* bekannt, daß mit den Vereinigten Staaten Verhandlungen über eine Aufhebung des Grönland-Abkommens begonnen worden seien. Nach dieser Erklärung wurde geraume Zeit nichts mehr über Verhandlungen verlautbart. Dafür mehrten sich die Pressemeldungen, daß die Vereinigten Staaten nicht beabsichtigten, Grönland jemals wieder zu räumen. Die norwegische Zeitung *Arbeiderbladet* berichtete von dem Bau eines vierten Flugplatzes auf Grönland (Egedesminde). Die dänische Regierung habe hiergegen zwar nicht offiziell protestiert, aber ihr Mißfallen geäußert. Die Zeitung schrieb weiter:

„Das Netz der amerikanischen Flugplätze im Norden erstreckt sich jetzt von Island über Grönland, Kanada, Alaska bis zu den Aläuten. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat das Verlangen der dänischen Regierung nach Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus Grönland abgewiesen.“

Ende Mai 1947 stellte die kommunistische Fraktion im dänischen Parlament den Antrag, Schritte zur Wiederherstellung der vollen Souveränität Grönlands zu unternehmen. Für die Beibehaltung der amerikanischen Besetzung Grönlands bestehe keine Notwendigkeit mehr. Der dänische Ministerpräsident *Kristensen* erwiderte, daß die dänische Regierung die Vereinigten Staaten in aller Form ersucht habe, in Verhandlungen zur Beendigung des Grönland-Abkommens einzutreten. Dänemark habe schon vor langer Zeit Schritte zur Aufhebung des Abkommens unternommen, das Abkommen könne jedoch erst ein Jahr nach Kündigung unwirksam werden. Nach der Erklärung des Ministerpräsidenten wurde der kommunistische Antrag zurückgezogen.

Wenige Tage später erklärte der amerikanische Außenminister *Marshall*, daß die Vereinigten Staaten bereit seien, über ein neues Grönland-Abkommen mit Dänemark zu verhandeln, das sowohl die dänische Souveränität respektiere, als auch den Bedürfnissen der Verteidigung der Vereinigten Staaten Rechnung trage. *Marshall* erklärte, Verteidigungsgründe ließen es wünschenswert erscheinen, daß Grönland nicht von irgendeinem möglichen Angreifer gegen die Vereinigten Staaten oder die westliche Hemisphäre besetzt werde. Er stellte fest, daß die Vereinigten Staaten während des Krieges die dänische Souveränität stets respektiert hätten und genau so gut im Interesse Dänemarks wie im Interesse der Vereinigten Staaten gehandelt hätten. Er betonte, daß das 1941 getroffene Abkommen nach der Befreiung Dänemarks im Jahre 1945 vom dänischen Parlament einstimmig ratifiziert worden sei.

Die interamerikanische Konferenz von Petropolis beschloß am 30. August 1947, Grönland zum Bestandteil des Verteidigungsbereiches des amerikanischen Kontinents zu erklären (Text des Vertrages von Petropolis: vgl. Europa-Archiv S. 1110). Die Linkspreste Dänemarks und Norwegens verurteilte die Bestrebungen der Vereinigten Staaten, ein neues Grönland-Abkommen mit Dänemark abzuschließen, und forderte die vollständige Räumung von ausländischen Truppen. Der Beschluß der Konferenz von Petropolis rief in Dänemark lebhafteste Proteste aller Bevölkerungskreise hervor.

Am 16. September 1947 gab das amerikanische Außenministerium die Einleitung informatorischer Besprechungen mit Dänemark über die Zukunft der amerikanischen Stützpunkte in Grönland unter Bezugnahme auf eine dänische Note vom 27. Mai 1947 bekannt. Dazu wurde von amerikanischer Seite betont, die Vereinigten Staaten könnten die Bedrohung der amerikanischen Sicherheit noch nicht als beendet ansehen. Die Vereinigten Staaten würden jedoch in jedem neuen Abkommen über Grönland die dänische Souveränität achten. Ein solches neues Abkommen werde der Charta der Vereinten Nationen angepaßt sein. Von dänischer Seite wurde hierzu amtlich erklärt:

„Dänemark ist lediglich an einer Erklärung interessiert, die den im Jahre 1941 mit den Vereinigten Staaten über Grönland abgeschlossenen Vertrag aufhebt.“

Der dänische Außenminister selbst führte dazu aus, daß Dänemark mit keinem Staat irgendein Verteidigungsabkommen über Grönland abzuschließen wünsche.

Die Sowjetunion legte ihrerseits in Kopenhagen Protest gegen die Beibehaltung der amerikanischen Stützpunkte auf Grönland ein.

Am 25. September 1947 gab das dänische Außenministerium bekannt, die Vereinigten Staaten hätten sich nunmehr der dänischen Auffassung angeschlossen, wonach eine Gefährdung des amerikanischen Kontinents nicht mehr bestehe. Hierzu wurde dänischerseits erklärt, daß nunmehr jede Partei das Abkommen zwölf Monate nach dem Beginn von Besprechungen über seine Aufhebung beenden kann. In der amerikanischen Presse hieß es jedoch noch am 17. Oktober 1947, mit Dänemark würden Verhandlungen geführt, die es den amerikanischen Truppen gestatten würden, weiterhin in Grönland zu verbleiben.

Der dänische Außenminister *Rasmussen*, der Mitte Oktober 1947 zur Teilnahme an der Vollversammlung der Vereinten Nationen in den Vereinigten Staaten weilte, hatte bei dieser Gelegenheit eine Unterredung mit dem amerikanischen Außenminister *Marshall* über die Grönland-Frage. In einer amerikanischen Verlautbarung vom 22. Oktober hieß es, daß bisher keine endgültigen Entscheidungen über die Aufhebung des Vertrages über Grönland getroffen worden seien. Die Verhandlungen würden jedoch auf diplomatischem Wege weitergeführt werden.

Über diese Verhandlungen ist bisher nichts weiter bekanntgeworden. Die Vereinigten Staaten haben jedoch ihre Truppenstärke auf Grönland beträchtlich herabgesetzt. Kampfeinheiten sind auf der Insel nicht mehr anwesend.

Polaraktionen der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten

Die Sowjetunion kann in der Erschließung der Arktis auf eine viel größere Erfahrung zurückblicken als die Vereinigten Staaten, denn sie befaßt sich seit über zwanzig Jahren mit dieser Frage. Das entspricht auch den natürlichen Gegebenheiten der geographischen Lage: das arktische Gebiet der Sowjetunion erstreckt sich über 159 Grade, das Kanadas über 81 Grade, Dänemarks über 69 Grade, Norwegens über 21 Grade, während die Vereinigten Staaten 28 Grade für sich beanspruchen können, wenn man das Sektorenprinzip zugrunde legt, wonach das Gebiet zwischen den Fest-

landsgrenzen und dem Pol als Besitz der jeweiligen Anrainermacht des Polargebietes zu betrachten ist.

Im Jahre 1936 ließ *Stalin* die ersten Versuchsflüge in arktischen Gebieten ausführen. Nachdem bereits 1934 der Versuchsflieger *Michail Gromow* 12 000 Kilometer ohne Unterbrechung zurückgelegt hatte, fand am 20. Juni 1936 ein Polarflug statt, der auf der Route von Moskau über das Eismeer nach Kamtschatka Franz-Josephs-Land und Sewernaja Semlja berührte. Auf der Gesamtstrecke von 9 374 Kilometern, die in 56 Stunden und 20 Minuten bewältigt wurde,

wurden insgesamt 5 140 Kilometer Seegebiet überflogen. Bereits im Frühjahr 1936 wurde eine Gruppe sowjetischer Gelehrter unter der Leitung von Iwan Papanin am Nordpol abgesetzt. Sie trug wesentlich zur wissenschaftlichen Vorbereitung polarer Flugunternehmungen bei. Am 18. Juni 1937 startete Gromow mit einem sowjetischen Langstreckenflugzeug von Moskau zum direkten Flug über den Nordpol nach Amerika. Auf diesem Flug, der über Franz-Josephs-Land nach Kanada und an der Küste des Stillen Ozeans entlang nach Vancouver durchgeführt wurde, konnten in zweieinhalb Tagen über 11 000 Kilometer zurückgelegt werden. Im April 1947 legte ein sowjetisches Langstreckenflugzeug nach einer Meldung der Agentur TASS eine Strecke von 25 000 Kilometern mit Zwischenlandungen auf allen sowjetischen Flugstützpunkten in der Arktis zurück. Aus den Jahren 1937 bis 1939 sind zwei Driften von auf Eisschollen abgesetzten meteorologischen Stationen im nördlichen Eismeer bekannt geworden. Die Station Sswernyj Poljus driftete 1937/38 vom Nordpol aus westlich an Spitzbergen vorbei. Die Station Ssedowa begann ihre Drift am 23. Oktober 1937 auf der Insel Kotelnoi, die der Neusibirischen Inselgruppe angehört, und erreichte am 20. November 1939 einen Punkt nördlich des 85. Breitengrades zwischen dem 40. und 50. Längengrad. Die sowjetische Verwaltung der Seewege im Nördlichen Eismeer, Glawsewmorput (vgl. Europa-Archiv S. 528 und 1100), ist seit fünfzehn Jahren intensiv mit der Erforschung des „Nördlichen Seewegs“ zwischen den europäischen und den pazifischen Häfen der Sowjetunion beschäftigt. Als neueste Meldung über ihre Tätigkeit wurde im August 1947 die Erweiterung eines auf der Insel Dickson an der Mündung des Jenissej gelegenen neuen Hafens bekannt.

Ein weiterer Faktor, der der Sowjetunion ein wesentliches Übergewicht gegenüber allen anderen Anrainermächten des Polargebietes gibt, ist die Tatsache, daß in den arktischen Gebieten der Sowjetunion über zwei Millionen Menschen unter arktischen Bedingungen leben, während zum Beispiel in Alaska nur 40 000 Weiße siedeln (vergleiche dazu auch unsere Beiträge über die arktischen Gebiete der Sowjetunion und über Kanada (Europa-Archiv S. 1095 und 1101)).

Von großer Bedeutung für die Aktionsfähigkeit der Sowjetunion im hohen Norden ist auch das seit Jahren sorgfältig ausgebaute Netz ihrer Wetterstationen in der sowjetischen Arktis. Im Jahre 1940 sollen 137 solche Stationen tätig gewesen sein.

Der Leiter der Militärmission der Vereinigten Staaten, die während des Krieges in Moskau tätig war, Generalmajor John R. Deane, berichtet in seinem 1947 erschienenen Buch „The Strange Alliance“ über die Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion auf meteorologischem Gebiet. Darin berichtet er, daß die Koordinierung der weitverstreuten sibirischen Stationen während des Krieges noch erhebliche Schwierigkeiten bereitet habe, zu deren Behebung die Vereinigten Staaten Geräte und Personal angeboten hätten. Die Lieferung von Geräten sei seitens der Sowjetunion begrüßt worden, dagegen seien alle Vorschläge, gleichzeitig auch amerikanisches Fachpersonal zu entsenden, auf konsequente Ablehnung gestoßen. Deane gibt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß das sowjetische Personal in der Lage gewesen sei, die komplizierten modernsten amerikanischen Geräte ohne jede Hilfe aufzubauen und zu bedienen.

Diese Einzelangaben vermitteln jedoch nur einen Ausschnitt aus der Tätigkeit der Sowjetunion im hohen Norden, deren Ausmaß in etwa aus einer Meldung von Radio Moskau vom 28. Juni 1946 zu erkennen ist, wonach in den nächsten fünf Jahren 540 hydrographische Expeditionen in den Gewässern der Sowjetunion unternommen werden sollen.

Betrachtet man die sowjetische Aktivität im hohen Norden in ihrer Gesamtheit, so zeigt sich, daß es nicht den Tatsachen entspricht, wenn sie ausschließlich auf strategische

Motive zurückgeführt wird. Vielmehr wurden diese Bestrebungen zum großen Teil zu einer Zeit eingeleitet, in der die neuen Aspekte, die sich aus der Erfindung der Atom- und Raketenwaffe ergeben, noch nicht in Betracht gezogen werden konnten. Will man nicht unterstellen, daß die Sowjetunion in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg einen Angriffskrieg gegen die Vereinigten Staaten plante, wofür keinerlei Anhaltspunkte vorhanden sind, so gelangt man zu der Auffassung, daß die Aktivität der Sowjetunion im hohen Norden in erster Linie dem Wunsch entsprang, diese Gebiete wissenschaftlich und wirtschaftlich zu erschließen. Wie an anderer Stelle ausgeführt wird (vgl. Europa-Archiv S. 1095), hat Sibirien den Charakter eines noch unerschlossenen kolonialen Neulandes, und man wird daher die sowjetischen Vorstöße in dieser Richtung etwa mit dem Vordringen der Siedler in Amerika während des neunzehnten Jahrhunderts vergleichen können. Es liegt auf der Hand, daß der Verlauf des zweiten Weltkrieges dazu eine Reihe von neuen strategischen Gesichtspunkten eröffnet hat. Sie sind es, die nunmehr im Zusammenhang mit dem sich verschärfenden sowjetisch-amerikanischen Gegensatz das Blickfeld der Weltöffentlichkeit beherrschen.

Gegenüber dem stetigen Vordringen der Sowjetunion in den arktischen Gebieten erfolgte die Ausdehnung des Einflusses der Vereinigten Staaten im hohen Norden in einzelnen Stößen, die erst in neuester Zeit zu einer systematischen Erschließungstätigkeit führten. Der rasche Kauf Alaskas für 7 200 000 Dollar ergab sich im Zuge von Verhandlungen, die der amerikanische Außenminister Steward mit Rußland über Konzessionen für den Pelzhandel in dem damals russischen Alaska führte. Die Ratifizierung des am 20. Juni 1867 abgeschlossenen Vertrages konnte erst nach Schwierigkeiten im Senat durchgesetzt werden, und nur zögernd wurden die benötigten Mittel für den Kauf über ein Jahr später vom Repräsentantenhaus zur Verfügung gestellt. Auf die Bemühungen, durch Verhandlungen mit Kanada die schmale arktische Basis der Vereinigten Staaten zu erweitern, wird an anderer Stelle eingegangen (vgl. Europa-Archiv S. 1104). Das Sektorenprinzip haben die Vereinigten Staaten nie anerkannt, sie betrachten die Arktis vielmehr noch heute als Terra nullius, als Niemandsländ.

Wie bereits gezeigt wurde, entsprang das Streben der Vereinigten Staaten nach Errichtung militärischer Stützpunkte auf den Inseln Grönland und Island, die beide bereits vor Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg gegen Deutschland und Japan besetzt wurden, der Notwendigkeit, die Leih- und Pacht-Lieferungen nach Großbritannien gegen Eingriffe der deutschen Wehrmacht zu schützen. Erst der Beginn von Leih- und Pacht-Lieferungen an die Sowjetunion rückte den nördlichen Seeweg in den Gesichtskreis strategischer Erwägungen. Nach dem bereits erwähnten Buch von Deane wurden in der Zeit vom 1. Oktober 1941 bis zum 31. Mai 1945 16 529 791 Tonnen Lebensmittel und Ausrüstungsmaterial auf 2 660 Schiffen nach der Sowjetunion verfrachtet. Davon erreichten 13 234 791 Tonnen ihren Bestimmungsort. 52 Schiffsladungen wurden für Großbritannien abgezweigt; insgesamt 77 Schiffe gingen durch Feindeinwirkung verloren. Nicht ganz die Hälfte der verschifften Leih- und Pacht-Güter wurde über den Atlantik und den nördlichen Seeweg verfrachtet. Während zunächst das Ziel der Besiegung Deutschlands alle anderen Erwägungen in den Hintergrund drängte, begannen in der letzten Phase des Krieges, als der deutsche Zusammenbruch schon unmittelbar bevorstand und auch das Ende des Krieges gegen Japan in Sicht kam, sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in der Sowjetunion Überlegungen Platz zu greifen, die auf eine Änderung der strategischen Situation nach dem Kriege hinzielten.

Von der amerikanischen Seite wird dieses Problem durch einen Artikel „Strategische Basen und kollektive Sicherheit“ von Hans W. Weigert in der bedeutenden Zeitschrift *Foreign Affairs* vom Januar 1947 behandelt. Es heißt dort:

„Die Feststellung, daß wir überall Interessen zu vertreten haben, ist eine Seite des Problems, die Annahme, daß wir deshalb be-

rechtigt seien, überall dort einen Stützpunkt zu errichten, wo die Errichtung eines militärischen Stützpunktes zum Schutze unseres Landes gegen einen Angriff wichtig erscheint, ist eine ganz andere Seite. Der Unterschied liegt hier zwischen einer nationalistischen Politik und einer Politik des Internationalismus. Auf dem langen Weg zwischen diesen beiden Extremen gibt es sicherlich viele Abstufungen. Unsere Politik muß sich aber entweder in der einen Richtung oder in der anderen Richtung bewegen. Wir würden uns selbst täuschen, wären wir der Ansicht, sie könne sich in beiden Richtungen bewegen.“

Wie so oft in der Politik, kann diese logische Unterscheidung in der Praxis nicht durchgehalten werden. Der erwähnte Artikel kommt zu der Ansicht, daß

„offensichtlich der Zeitpunkt noch in weiter Ferne liegt, an dem die Vereinigten Staaten, Großbritannien oder die Sowjetunion ihre Verteidigung Stützpunkten der Vereinten Nationen anvertrauen könnten, die von Streitkräften der Vereinten Nationen geschützt werden.“

Trotzdem bekennt sich der Artikel nicht zu einer rein nationalistischen Politik, sondern schlägt vor, einen mittleren Weg zu verfolgen, der für den Fall, daß sich die Vereinten Nationen nicht durchsetzen können, der Notwendigkeit einer Verteidigung der westlichen Hemisphäre Rechnung trägt.

Betrachtet man das Verhalten der Vereinigten Staaten gegenüber den Forderungen Dänemarks und Islands, die während des Krieges errichteten Stützpunkte im hohen Norden zu räumen, im Zusammenhang mit den gleichzeitig laufenden arktischen Unternehmungen amerikanischer Wehrmachtsteile, so wird man zu der Auffassung kommen, daß dieser mittlere Weg aus defensiven Motiven, jedoch mit einer offensiven Taktik beschritten wird. Die militärische Räumung Islands geschah unter Voraussetzungen, die den Wert Islands als strategischen Stützpunkt für die Vereinigten Staaten im Grunde genommen nicht herabsetzten. Eine ähnliche Lösung scheint für Grönland angestrebt zu werden. Gleichzeitig werden beträchtliche Anstrengungen unternommen, um den amerikanischen Streitkräften die Möglichkeit zu geben, auf dem Gebiet der arktischen Operationen Erfahrungen mit den neuesten technischen Mitteln zu sammeln. Auf die gemeinsam mit Kanada durchgeführten Operationen wird an anderer Stelle hingewiesen (vgl. Europa-Archiv S. 1107). Daneben wurden in den Jahren 1946 und 1947 arktische Operationen unter den Namen „Frostbite“, „Midwinter Tests“, „Williwaw“ und „Frigid“ durchgeführt, von denen die beiden letzteren bis in die Monate Februar-März 1947 andauerten. Im März 1946 führte der Flugzeugträger „Midway“ im Baffin-Meer Operationen durch mit dem Ziele festzustellen, wie weit ein für gemäßigte und tropische Gebiete gebauter Flugzeugträger in arktischen Gewässern eingesetzt werden könne. Es ergab sich, daß während 90 Prozent der dort verbrachten Zeit Start und Landung von Flugzeugen von und auf dem Träger möglich waren. Zusammenfassend hat General *Stratemeyer* diese und kommende arktische Operationen in folgender Weise motiviert:

„Die arktischen Gebiete werden in Zukunft eine für die Vereinigten Staaten vitale Verteidigungszone darstellen; denn über sie führt der kürzeste Weg für einen Feind, der die hauptsächlichsten Industriezentren des Landes angreifen will.“

General *Arnold*, der Chef der amerikanischen Heeresluftstreitkräfte, erklärte:

„In einem dritten Weltkrieg wird der Nordpol das strategische Zentrum sein.“

In einem ähnlichen Zusammenhang bemerkte General *Spaatz* mit einer nicht zu übersetzenden Plastik des Ausdrucks:

„We are wide open at the top.“

Die Ergebnisse der verschiedenen arktischen Operationen ließen in den Vereinigten Staaten keinen leichtsinnigen Optimismus aufkommen. Im Gegenteil, militärische Kreise sind sich bewußt, das „härteste und kostspieligste Unternehmen unserer Geschichte“ angepackt zu haben. Daß auf sich allein gestellte Erdstreitkräfte keine wesentliche Rolle bei der arktischen Kriegführung spielen können, zeigten die kanadischen Operationen, an denen Beobachter der Vereinigten Staaten teilnahmen; Erdtruppen ohne schwere Ausrüstung konnten auf Schlitten am Tage nur durchschnittlich 57 Kilometer zurücklegen, was nicht genügt, um bei den gegebenen Entfernungen rechtzeitig an einen gelandeten Feind heranzukommen. Luftstreitkräfte können jedoch, wie die Unternehmen ergaben, nach Umstellung auf die besonderen klimatischen Bedingungen ihre Aufgaben in der Arktis erfüllen. Deshalb hat der Befehlshaber der Erdstreitkräfte, General *Devers*, gefordert, auch das Heer müsse sich weitgehend auf den Einsatz von Luftlandtruppen in der Arktis umstellen. Über die technischen Voraussetzungen des Einsatzes von Luftstreitkräften in der Arktis hat Oberst C. S. *Irvine*, der durch einen Non-stop-Flug von Honolulu nach Kairo über arktische Gebiete bekanntgeworden ist, geäußert, bei der Errichtung von Stützpunkten in der Arktis könne man nach denselben Methoden verfahren wie im Pazifik; mit durch die Luft transportierten „bulldozers“ (Mehrzweck-Raupenfahrzeuge) könne ein Flugfeld in wenigen Tagen hergerichtet werden; Flüge über die Arktis mit Flugzeugen etwa des Typs B 29 könnten eine alltägliche Angelegenheit werden, man brauche aber genauere Geräte zur Feststellung des eigenen Standpunktes und ein besseres System von Funk- und Radarstationen.

Die sowjetische Regierung hat sich zu den amerikanischen Operationen bisher nicht geäußert. Nur der Vertreter der Sowjetunion bei den Vereinten Nationen, *Gromyko*, hat bei einer Gelegenheit ein gewisses Mißfallen über die wachsende Aktivität amerikanischer Streitkräfte in dem Dreieck Alaska-Grönland-Nordpol zum Ausdruck gebracht. Um so schärfer hat jedoch die sowjetische Presse zu diesem Problem Stellung genommen. Einer Meldung der *New York Times* vom 8. Februar 1947 zufolge hieß es in einem Leitartikel der *Iswestija*, daß die Operationen militärischer Spezialeinheiten in Alaska und den Alëuten einen wichtigen Bestandteil in „der militärisch-strategischen Kultivierung des Nordens bilden.“ Vor Beginn der Moskauer Konferenz der Außenminister bezeichnete die *Prawda* die kanadisch-amerikanischen Abmachungen als verhülltes Militärbündnis zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten und fügte hinzu:

„Dieses Abkommen¹⁾ dient weder dem Frieden noch der internationalen Sicherheit.“

Die nordeuropäischen Staaten sind sich bewußt, daß sie durch den sowjetisch-amerikanischen Gegensatz zu einem Brennpunkt der Auseinandersetzungen zwischen West und Ost geworden sind. Das kommt sehr deutlich in einer Erklärung des isländischen Ministerpräsidenten *Stefan Johann Stefansson* vom April 1947 zum Ausdruck:

„Island ist sich dieser Kontroverse wohl bewußt. Wir wissen sehr wohl, daß Island an dem Punkt gelegen ist, an dem sich die strategischen Interessen des Ostens und Westens treffen. Aber wir können an dieser Situation nichts ändern, und wir müssen versuchen, uns hier, so gut wie es geht, anzupassen. Der Vertrag mit den Amerikanern hat auf russischer Seite große Unzufriedenheit hervorgerufen, aber wir sind davon überzeugt, daß uns, wenn wir die amerikanischen Forderungen zurückgewiesen hätten, sehr bald von den Russen Vorschläge gleicher Art unterbreitet worden wären.“

Co. / H. U. / F.-W.

1) Erklärung über das Abkommen vgl. Europa-Archiv S. 1112.

Die arktischen Gebiete der Sowjetunion

Geographische Grundlagen und Wirtschaftsform

Forschung und Technik hatten im Zeitalter des Imperialismus etwa seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf dem Erdglobus kaum noch weiße Flecken gelassen. Die Terra incognita war vor der Wißbegierde und dem Expansionsdrang der großen Kulturvölker immer mehr zusammengeschrumpft. Nur wenige noch nicht erschlossene, durch die Widrigkeiten des Klimas und der Landschaft sich auch gegen den modernen Verkehr absperrende Gebiete waren im Innern der Kontinente und rings um die beiden Pole übriggeblieben.

In unserer Zeit hat das Flugzeug eine neue Phase der Entdeckungen heraufgeführt, und es liegt in der Natur der Sache, daß die Erforschung von Arktis und Antarktis aus den neuartigen Möglichkeiten, die das Flugzeug bietet, den größten Nutzen ziehen kann. Die Völker der Welt sind auf dem besten Wege, sich nun auch über die mächtigen Eisbarrieren der Polargegenden hinweg zu begegnen, ob im Guten oder im Bösen, muß die Zukunft lehren. Daß die Anrainer der Polarzonen sich für beide Fälle vorsehen, ist gewiß, zumal soeben erst der zweite Weltkrieg die strategische Bedeutung zumindest der Arktis eindeutig bewiesen hat. Der wachsende Bedarf an Rohstoffen legt aber auch die wirtschaftliche Erschließung der Polarzonen nahe. Im Norden ist daran neben Kanada, dessen systematische Arbeit zur Erschließung seiner arktischen Gebiete in strategischer, verkehrspolitischer und wirtschaftlicher Hinsicht an anderer Stelle behandelt wird (vgl. Europa-Archiv S. 1101), die Sowjetunion vordringlich interessiert. Strategisch ist für den Kreml die Rußlands Außenpolitik seit Jahrhunderten bestimmende Erkenntnis maßgebend, daß eine Weltmacht ihr Gewicht nicht voll in die Waagschale großer politischer Entscheidungen zu legen vermag, wenn sie keinen Zugang zum offenen Weltmeer hat. Verkehrspolitisch sucht die Sowjetunion auf dem durch Stützpunkte gesicherten Luftweg über den Pol die kürzeste Verbindung nach Nordamerika und wünscht durch den planmäßigen Ausbau des „Nördlichen Seeweges“ ihren weiten arktischen und subarktischen Gebieten ein Tor zur Welt zu öffnen. Wirtschaftlich drängt der ungeheure Reichtum dieser Gebiete an Holz und Bodenschätzen dazu, die fast noch unberührten Rohstoffreserven nutzbar zu machen, was freilich ohne den Anschluß an ein leistungsfähiges Verkehrssystem undenkbar ist. Um die Größe dieser Aufgabe nach allen drei Gesichtspunkten hin zu ermessen, erinnere man sich, daß die Sowjetunion in Sibirien, das allerdings mit großen Teilen weit nach Süden in die gemäßigte Zone reicht, eine riesige Landmasse kolonialen Charakters besitzt, die mit ihren 16 000 000 qkm an Ausdehnung alle anderen zusammenhängenden Territorien der Erde übertrifft. Weder das Chinesische Reich noch Französisch-Nordafrika, weder Kanada noch die Vereinigten Staaten, weder Brasilien noch Australien kommen trotz ihrer Großräumigkeit Sibirien gleich. Aber dieser gewaltige Raum, der sich, wenn wir für die Zwecke dieser Darstellung die Nordgebiete des europäischen Rußland dazunehmen, von der finnischen Grenze im Westen über 160 Längengrade hinweg bis zur Beringstraße im Osten erstreckt, ist weithin fast menschenleeres Land. Bei seinem rauhen, aber gesunden Klima, dem teilweise sehr fruchtbaren Boden und dem Reichtum an Naturschätzen ist es ein „Land der Zukunft“, wie Frithjof Nansen Sibirien genannt hat. Was für die Völker des Westens einst Amerika gewesen ist, das ist heute für die Völker der Sowjetunion Sibirien.

Freilich gehören diese Räume, soweit sie nördlich des Polarkreises in die arktische Zone fallen, nach Klima und Bodenbeschaffenheit zu den unwirtlichsten und nach ihrer Bevölkerungszahl zu den am dünnsten besiedelten der Erde. Überall dort, wo infolge extremer winterlicher Kälte und Trockenheit der Boden ewig gefroren ist, also im äußersten Nordwesten, im Norden und Osten von Mittelsibirien und in fast ganz Ostsibirien, herrscht die Waldlosigkeit der Tundra, in der die furchtbaren Stürme, die vom Eismeer her einen breiten Küstengürtel bestreichen, keinen Baumwuchs aufkommen lassen. Andererseits reicht die Herrschaft des heißen Sommers nirgends sonst auf der Erde so weit nach Norden wie in Ostsibirien. Mehr als 7 000 000 qkm, rund 15 Prozent der Gesamtoberfläche der Sowjetunion, werden vom Frostboden der Tundra bedeckt. Dieser Boden rührt in einer Tiefe von Hunderten von Metern noch aus der Eiszeit her, und in ihm findet man ganze Torfschichten mit einer vortrefflich erhaltenen Vegetation sowie Leichen des Mammuts, des wollhaarigen Nashorns, des Bisons, des Riesenhirsches und des Moschusochsen, an denen der Biologe die interessante Erscheinung der Anabiose, der Unterbrechung der Lebensfähigkeit von Tier- und Pflanzenorganismen, über Zeiträume von 20 000 Jahren hinweg studieren kann.

Weiter südlich liegt infolge größerer Schneemengen im Winter und höherer Temperaturen im Sommer die obere Frostbodengrenze tiefer, und das Land ist den Eismeerstürmen entrückt. So können hier Bäume Wurzel fassen; die Tundra wird durch die Taiga abgelöst, eine Waldzone, die fast ein Drittel des gesamten Waldbestandes der Erde umfaßt. Der Bestand beschränkt sich auf einige wenige Baumarten. Die Nadelwälder der subarktischen Region bestehen aus Weiß- und Rottannen, Arven und Föhren. Die gemischten Wälder der südlicheren Breiten weisen auch Birke, Espe, Erle, Weide und Bergesche auf. Das wertvollste Nutzholz liefert die Lärche. Sie ist auch widerstandsfähig genug, um in dem kalten, aber trockenen und windstillen Klima Ostsibiriens weit nach Norden in Gebieten Fuß zu fassen, in denen kein anderer Baum mehr zu gedeihen vermag. Das ist von außerordentlicher wirtschaftlicher Bedeutung, denn Nutzholz ist immer noch der weitaus wichtigste und für große Teile der arktischen Gebiete Rußlands der einzige Ausfuhrartikel. Das Flugzeug ist jetzt zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel geworden, um die Art der verschiedenen Waldbestände festzustellen und auf Grund des Ergebnisses der Erkundungsflüge den Einschlag und die Verwertung des Holzes in der Holzindustrie planmäßig zu leiten.

Die naturgegebene Wirtschaftsform in diesen Gebieten ist die Landwirtschaft im weitesten Sinne: Jagd und Fischerei, Waldwirtschaft, Viehzucht und schließlich Ackerbau. Der Tundrengürtel ist wirtschaftlich ein Gebiet nomadischer Renttierzucht, der Jagd und des Fischfangs. Bei der spärlichen Nahrung, die die Tundra liefert, fordert diese Art Viehzucht große Räume. So lebt hier im Mittel nur ein Mensch auf zwei Quadratkilometer, weiter nach Norden und Osten ist die Besiedlung noch erheblich dünner. In der Taiga steht die Waldwirtschaft an erster Stelle; in der Nähe der wenigen Siedlungen trifft man auf eine primitive Feldwald-Wirtschaft. In der südlicheren, aus Mischwald bestehenden Zone des Taigagürtels erscheinen Felder mit Roggen, Hafer, Gerste, Flachs und Kohl, sowie Wiesen und Weiden

auf den gerodeten Lichtungen. Die Sowjetregierung hat indessen gerade hier in den Nordgebieten durch Umsiedlung und grundlegende Umgestaltung der Wirtschaftsformen tiefgreifende Veränderungen geschaffen. Zur Leistung der ersten Vorarbeiten für eine ökonomische Aufschließung des Nordens wurden nicht nur politische Häftlinge in großer Zahl eingesetzt, auch viele Hunderttausende von Bewohnern der großen Städte und Bauern aus dem Süden sind hierher verpflanzt worden und bilden den Stamm für die Industriekombinate und landwirtschaftlichen Kolchoswirtschaften, mit denen man die Nordgebiete vornehmlich im Westen planmäßig zu überziehen begonnen hat.

Bis in den höchsten Norden und weitesten Osten der sibirischen Tundra erstreckt sich die staatswirtschaftliche Tätigkeit der Sowjetregierung. Staatliche Renntierfarmen mit 2000 bis 3000 Tieren haben ihre Überlegenheit gegenüber den nomadisierenden Herden zu erweisen. Der Fischfang an der Meeresküste und in den großen Strömen ist organisiert und wird mit modernen Geräten und Motorbooten ausgeführt. Staatliche Fischverarbeitungsfabriken sorgen für die Verwertung der Beute. Ebenso unterliegen Pelzjagd und

Pelzhandel staatlicher Lenkung. Holzgewinnung und Holzverarbeitung erfolgen unter staatlicher Planung und in Staatsbetrieben. Der gesamte Holzhandel ist ein Teil des staatlichen Außenhandelsmonopols. Die Erschließung der Bodenschätze und die sich darauf gründende Industrialisierung geschehen ebenfalls allein durch staatliche Initiative. Staatliche Mustergüter zeigen schließlich den Neusiedlern und Eingeborenen die Möglichkeiten im Anbau von arktisbeständigen Kartoffel-, Getreide- und Gemüsesorten sowie in der Viehzucht; denn Frischgemüse und Frischfleisch sind die besten Medikamente im Kampfe gegen den Skorbut, die gefürchtete Polarkrankheit. Bei den großen Entfernungen von den landwirtschaftlichen Überschussgebieten Innerrußlands kommt der Selbstversorgung der vor allem im Nordwesten angesiedelten Menschenmassen wachsende Bedeutung zu. Das Volkserziehungsinstitut des Nordens in Leningrad bildet für sie eingeborene Ärzte, Lehrer und Landwirte aus. So ist von der Sowjetregierung die Erschließung der arktischen und subarktischen Gebiete als ein Kardinalpunkt ihres innerpolitischen Programms mit rücksichtsloser Energie in Angriff genommen worden. Ihre Auswirkungen werden bei der Betrachtung der einzelnen Siedlungsgebiete überall sichtbar.

Die Nordwestregion und Westsibirien

Die nördlichen Gebiete Rußlands westlich des Urals bestehen aus dem nordwestlichen Seengebiet — das sind die Provinz Murmansk (Halbinsel Kola) und die Finno-Karelische Republik — und der sogenannten Nordregion — das sind die Provinz Archangelsk und die Autonome Republik Komi. Das nordwestliche Seengebiet ist das wirtschaftlich entwickeltste, strategisch und verkehrspolitisch wichtigste der russisch-sibirischen Eismeerregion. Mehr als drei Viertel dieses Gebietes sind bewaldet. Holzindustrie und Holzausfuhr geben der Wirtschaft des Landes ihr Gepräge. Riesige Papier- und Zellulosekombinate, Pappen- und Zündholzfabriken verarbeiten einen beträchtlichen Teil des Holzes. Die leistungsfähigsten in Kondopoga, Segez, Yoganessa, Pitkyansk, Ilkhevara, Sortvale, Petrosawodsk und Kandalaksha liefern je 60 000 bis 100 000 Tonnen jährlich. Im Jahre 1939 betrug der Holzexport 13 500 000 cbm, das waren 20 Prozent des Gesamtholzexports der Sowjetunion. Holzeinschlag und Holzfabrikation sind im größten Stil mechanisiert, ebenso der Abtransport zu den Stapelplätzen längs der Wasserläufe. Mächtige Wasserkraftwerke werden von den großen Seen und ihren Abflüssen gespeist. Die gesamten Wasserkraftreserven Kareliens werden auf 10 Millionen Kilowatt geschätzt, bei dem Mangel an Kohle eine überaus wichtige wirtschaftliche Energiequelle der Nordregion. Die schwierigste Frage für die Holzausfuhr ist die des Abtransports. Ihm wie dem gesamten Außenhandel der nördlichen Sowjetunion stellen sich dadurch riesige Schwierigkeiten in den Weg, daß die russischen Ostseehäfen im Winter vom Eis blockiert sind. Zwar besitzt Rußland im Norden und Fernen Osten Meeresküsten von gigantischen Ausmaßen, aber nur wenige hundert von den Tausenden von Kilometern der russisch-sibirischen Eismeerküste stehen das ganze Jahr über der Schifffahrt offen, während im übrigen nur eine sich etwa über drei Monate erstreckende sommerliche Schifffahrtsperiode den Zugang zu den wenigen vorhandenen Häfen erlaubt. Der weitaus älteste Hafen ist Archangelsk an der Mündung der Dwina in das Weiße Meer, die von der Halbinsel Kola gebildete westlichste Bucht des Eismeres. Aber die Zufahrt ist länger als ein halbes Jahr durch Packeis blockiert und führt durch die ihrer schweren Stürme und dichten Nebel wegen berüchtigte Barents-See. Trotzdem hat Archangelsk in den letzten Jahrzehnten einen außerordentlichen Aufschwung genommen und ist nach den letzten uns zugänglich gewesenen Angaben der Sowjetstatistik eine Großstadt von etwa 300 000 Einwohnern (1926 erst 76 000), die über Wologda Bahnverbindung mit Moskau hat. Sie ist in erster Linie Holzhandelsplatz. Ungeheure Holzstapel,

Sägewerke und mehr als 20 große Holzverarbeitungsfabriken ziehen sich an den Ufern der Dwina hin. Aber der Schiffsverkehr beschränkt sich auf die eisfreien Monate.

Wichtiger ist deshalb heute Murmansk. Es liegt an dem Kola-Fjord, der sich auf der dem freien Meer zu gelegenen Seite der gleichnamigen Halbinsel auf eine Länge von etwa 70 Kilometern in das Land hineinfrißt und mit seinen steilen Küsten und tiefen Buchten einen ausgezeichneten natürlichen Hafen bildet. Obwohl rund 300 Kilometer nördlich des Polarkreises gelegen, ist Murmansk neben Petsamo als einziger Hafen im nordosteuropäischen Raum durch eine seltene Laune der Natur das ganze Jahr über eisfrei. Ein Ausläufer des Golfstromes umspült nämlich das Nordkap und hält diesen Teil der Eismeerküste frei von Wintereis, während das mehr als 300 Kilometer südlicher gelegene Weiße Meer und seine Randgebiete ebenso wie die nördliche Ostsee die winterliche Eisdecke tragen. Lange Jahre haben sich diese Gunst der Natur nur die norwegischen und russischen Fischer zunutze gemacht, die hier im Frühjahr die durch das warme Wasser angelockten Schwärme von Heringen und Kabeljaus fingen. Erst verhältnismäßig spät erkannte man die handelspolitische und strategische Bedeutung der Murmanküste. Im Herbst 1890 schlug der russische Ministerpräsident Graf Witte, der durch seine innerpolitischen Reformen in der Zeit der ersten russischen Revolution und seine auf Verständigung mit Deutschland gerichtete Politik in den ersten Weltkriegsjahren bekannt geworden ist, dem Zaren Alexander III. eine Bahnverbindung Petersburgs mit dem kleinen Fischerdorf Romanow, dem heutigen Murmansk, vor. Im Jahre 1894, schon unter Kaiser Nikolaus II., wurde die topographische Untersuchung des Bahnprojekts abgeschlossen und in drei Bauabschnitten mit dem Bau begonnen. 1897 wurde Katharinenhafen, das spätere Alexandrowsk, etwa 20 Kilometer unterhalb von Murmansk am Kola-Fjord gegründet. In der Nähe an der Tyvä-Bucht liegt Poljarnorje, das mit seinen modernen Anlagen der Hafen der russischen Eismeerflotte ist. Die verkehrspolitische Erschließung der Murmanküste, die damit eingeleitet wurde, erhielt durch eine Denkschrift des damaligen Kriegsministers Kuropatkin, im Jahre 1905 Oberbefehlshaber der russischen Truppen in der Schlacht bei Mukden, ihre Ergänzung nach der strategischen Seite hin, so daß auch unter diesem Gesichtspunkt der Bau der Murmanbahn energisch vorangetrieben wurde. Der südliche Abschnitt der insgesamt 1460 Kilometer langen Strecke wurde bis Petrosawodsk am Onegasee noch vor dem ersten Weltkrieg fertig-

gestellt, ist aber erst unter dem Sowjetregime zweigleisig ausgebaut worden. Der Krieg beschleunigte dann auch den Bau der beiden restlichen Abschnitte bis Kem am Weißen Meer und Romanow, dem heutigen Murmansk, obwohl das Gelände dem Legen des Schienenstranges die größten Schwierigkeiten bot; denn mehr als ein Viertel der Strecke verläuft durch Sumpf- und Moorlandschaft; das übrige ist Urwald und Tundra. Große Teile der Bahn und ihrer Anschlußstrecken sind elektrifiziert worden, da die zahlreichen Stromschnellen und Wasserfälle der Halbinsel Kola die Anlage großer Wasserkraftwerke begünstigten. Der Schienenweg zur Erschließung der Eismeerregion findet seine Ergänzung im Stalinkanal (Weißeerkanal), der unter Benutzung des Ladoga- und des Onega-Sees, die der Swir miteinander verbindet, zum Weißen Meer führt und damit die Schifffahrt zwischen Ostsee und Eismeer ermöglicht. Freilich ist er wie ja auch das Weiße Meer fast ein halbes Jahr hindurch vereist, verkürzt jedoch die Seetransporte zum Beispiel von Leningrad nach den Weißmeerhäfen von 17 auf 6 Tage. Erst vor wenigen Jahren entstand hier als Mittelpunkt des Ostsee-Weißmeer-Kombinats die Stadt Medwedzhogorsk, die heute 12 000 Einwohner zählt. An der westlichsten Ausbuchtung des Weißen Meeres liegt Kandalakscha, ursprünglich eine Siedlung entlaufener Sträflinge, heute eine Stadt von etwa 25 000 Einwohnern mit Aluminium- und Fischkonservenfabriken. Von hier führt eine Bahnlinie bis an die finnische Grenze, der ausschließlich strategische Bedeutung zukommt, wie auch von dem oben genannten Hafen Poljarnorje zwei Stichbahnen auf die finnische Grenze zu führen, die im Winterkrieg 1939 eine erhebliche Rolle gespielt haben. Im Moskauer Frieden vom 12. März 1940 mußte sich Finnland verpflichten, seine eigene Bahnstrecke Torneä-Kemijärvi bis an die Sowjetgrenze zu verlängern, damit die beiden Strecken Anschluß aneinander erhalten. Nach dem Zusammenbruch Finnlands im zweiten Weltkrieg gelangte die Sowjetunion im September 1944 auch in den Besitz des Gebiets von Petsamo mit dem einzigen finnischen Eismeerhafen, der dank der Einwirkung des Golfstroms das ganze Jahr hindurch eisfrei ist. Damit hat die Sowjetunion eine etwa 200 km lange gemeinsame Grenze mit Norwegen erhalten.

Murmansk hat sich unter dem Sowjetregime in erstaunlichem Tempo aus einem elenden Fischerdorf zu einem modernen Hafen mit allen für das Lösen größter Gütermengen erforderlichen Einrichtungen entwickelt. Es zählte nach sowjetischen Angaben im Jahre 1939 117 000 Einwohner gegen nur 8 000 im Jahre 1926 und ist die Hauptstadt des gleichnamigen Verwaltungsbezirks, der die ganze Halbinsel Kola umfaßt. Das Gebiet, in dem im Jahre 1914 kaum 10 000 Menschen siedelten, meist Fischer und nomadisierende Lappen, hat heute rund 300 000 Einwohner. Diese Entwicklung erklärt sich aus der im Jahre 1929 begonnenen Erschließung der wertvollen Bodenschätze auf der Halbinsel Kola. In den etwa 150 km südlich von Murmansk im Gebiet des Imandrasees gelegenen, bis zu einer Höhe von 1200 Metern ansteigenden Chibiny-Tundren finden sich

große Lager von Apatit, aus dem der wichtige Kunstdünger Superphosphat gewonnen wird, und Nephelin, ein wichtiger Rohstoff für die Aluminiumerzeugung. Hier entstand im Jahre 1925 die Stadt Chibinogorsk, die nach dem im Jahre 1934 ermordeten Leningrader Parteisekretär Kirow in Kirowsk umbenannt wurde und nach den letzten Angaben schon 150 000 Einwohner zählt. Westlich davon wurden Lager von Nickel- und Kupfererzen gefunden. Hier entstand die Stadt Montschegorsk, die durch eine Zweigstrecke mit der Murmanbahn verbunden ist und heute 30 000 Einwohner zählt. Eisenerze finden sich am Kowodo-See und bei Olenjegorsk unmittelbar an der Murmanbahn. Im Osten der Kola-Halbinsel finden sich große Lager von Glimmer, der in der Glasfabrikation und Elektrotechnik verwendet wird. Eine empfindliche Lücke stellt das Fehlen von Kohle und Erdöl dar. Die nächsten Kohlenvorkommen sind in den Ausläufern des Urals, nicht weit von der Petschora-Mündung, in der Luftlinie etwa 600 km nordöstlich von Archangelsk. Die Ausbeutung des Petschora-Kohlenbeckens wurde während des letzten Weltkrieges erheblich beschleunigt, und durch die Anlage eines Schienenstranges wurde es ermöglicht, die Kohle in den Ural-Industriebezirk zu schaffen, soweit sie nicht in dem Eismeerhafen Narjan Mar verschifft wird, an der durch Eisbrecher offengehaltenen Petschora-Mündung liegt und auch als Holzexportplatz mit Sägemühlen und Kraftwerken wichtig ist. Öl findet sich im Tal der Uktha und Eisen im Süden der Stadt Syktyvkar, des Sitzes einer kleinen Metallindustrie. Der Bau einer Bahn nach Kotlas mit Anschluß nach Kirow (früher Wjatka) war geplant. Bei Solwytshchegorsk, in der Geschichte der Kolonisation des Nordens als Sitz der Familie Stroganow seit dem fünfzehnten Jahrhundert berühmt, sind Lager von Brauneisenstein und Salz in großer Mächtigkeit entdeckt worden. Nach neueren Angaben hat man hier in der Nordregion auch Kalkstein, Mangan, Blei, Zink, Zinn, Bauxit, Tungstein, Molybdän und andere seltene Metalle gefunden, die der Erschließung harren. Dem steht entgegen, daß namentlich der Nordosten des Gebietes infolge des rauhen Klimas, das unter dem Einfluß der Eismeerstürme durchweg Tundrencharakter bedingt, vorerst noch außerordentlich spärlich besiedelt ist. Östlich der Tscheschkaja-Bucht hausen vorwiegend nomadisierende Samojeden in Zelten und fristen ihr Leben von Renttierjagd und Fischfang. Weiter südlich in den klimatisch günstigeren Gegenden der oberen Petschora und Wytschegda wohnen die Synjänen in Dörfern an den großen Flüssen. Sie treiben Jagd und ein wenig Ackerbau, soweit sie nicht Viehzüchter großen Stils sind, bei denen Renttierherden von zehntausend Stück keine Seltenheit sind. 95 Prozent der überhaupt nur rund anderthalb Millionen zählenden Gesamtbewölkerung des Gebietes fallen auf die westlichen Teile. Hier sitzen vornehmlich Russen in den kleinen Städten und Dörfern entlang der Dwina und des Mesen. Zäh, ausdauernd und bedürfnislos, wie die ungastliche Natur ihres Landes sie gemacht hat, treiben sie unter den denkbar schwierigsten Bedingungen Ackerbau und Viehzucht, soweit sie nicht in der Holzindustrie lohnende Beschäftigung finden.

Die mittelsibirischen Gebiete

Je weiter wir nun jenseits des Urals weiter nach Osten kommen, um so härter wird das Klima. Die Flüsse bleiben länger als sieben Monate unter einer dicken Eisdecke, weite Gebiete haben gefrorenen Boden, die Schifffahrt auf dem Eismeer wird immer schwieriger und die Bevölkerungsdichte nimmt stark ab. Nomadisierende Samojeden durchstreifen als Jäger, Fischer und Renttierzüchter die Menschenleere des hohen Nordens am unteren Ob bis weit zur Taimyr-Halbinsel hin. Von den großen Strömen Sibiriens bietet der Ob in seinem Unterlauf der Schifffahrt erhebliche Schwierigkeiten durch zahlreiche Sandbänke und Treibholz. Im Frühjahr treten große Überschwemmungen auf. So gelangen See-

schiffe flußaufwärts nur bis Nachodka, das für die Holzverschiffung wichtig ist. Etwa 250 Kilometer unterhalb liegt der kleine Hafen Nowyj Port, in dem sich die Seeschiffe der „Karischen Expedition“, einer vom Westen ausgehenden Fahrtroute des „Nördlichen Seeweges“, alljährlich mit den von Süden kommenden Flußdampfern treffen, um ihre Ladungen auszutauschen. Nowyj Port hat auch eine Radiostation zur Bedienung des „Nördlichen Seeweges“; weitere Stationen liegen an der Baidarazkaia-Bucht des Karischen Meeres und auf der der Samojeden-Halbinsel vorgelagerten Weißen Insel. Der Sumpfscharakter der Landschaft und das Fehlen von Bodenschätzen verhindern eine Industrialisierung

des Gebiets. So ragen die Schornsteine eines großen Fisch-Kombinats bei Salyegard (Obdorsk) als industrieller Vorposten einsam aus der Tundra.

Sehr viel günstiger sind die Bedingungen dafür seltsamerweise weiter östlich im Stromgebiet des Jenissej. Obwohl auch hier der Winter überaus kalt ist und der gefrorene Boden weite Gebiete erfäkt, sind doch die Sommer zwar kurz, aber selbst im Bereich der Eismeerküste sehr warm, und die Lärchenwälder, die das wertvollste Nutzholz liefern, erstrecken sich über den Polarkreis hinaus weit in die Arktis hinein. Große staatliche Renttierfarmen, Fischerei-Kollektive an der Eismeerküste und den Ufern der großen Flüsse, staatlich organisierte Seehundjagden mit Motorbooten und Flugzeugen, ein ausgedehnter Pelzhandel mit den kostbaren Zobel- und Marderfellen (allein die Taimyr-Halbinsel liefert 25 000 Pelze jährlich) und vor allem die Holzwirtschaft beschäftigen die auch hier noch äußerst spärliche Bevölkerung der arktischen Gebiete Mittelsibiriens. Sie besteht im wesentlichen aus Samojeden. Weiter nordostwärts wohnen Dolgane und Tungusen, die in den weiten Tundren- und Waldgebieten bis zur Lena hin umherstreifen. Russische Siedlungen finden sich fast nur an den Flußufern. Der ganze Gau Krasnojarsk, der sich über mehr als 25 Breitengrade hinweg vom Hochgebirge Innerasiens bis zur Eismeerküste erstreckt, zählt bei einer Fläche von 2,15 Millionen Quadratkilometer im Jahre 1926 nur 400 000 Einwohner. Für 1939 gab die amtliche Sowjetstatistik eine Zahl von 1,9 Millionen Bewohner an. Sie leben zum weitaus größten Teil in den südlichen Distrikten, denn die Nomadenvölker des Nordens zählen nur nach wenigen Tausenden. So steht neben dem Klima auch die Menschenleere des Raumes der Erschließung der Bodenschätze hindernd entgegen, die hier wie in ganz Mittelsibirien durch Umfang der Vorkommen wie durch ihre Güte einen ungeheuren nationalen Wert repräsentieren. Die großen Kohlenlager in den Tälern der unteren Tunguska

und der Kurejka sind noch kaum genutzt. Auch Graphit findet sich dort. Norilsk, mit 30 000 Einwohnern eine bedeutende Stadt in den menschenleeren Räumen dreihundert Kilometer nördlich des Polarkreises, ist Mittelpunkt wichtiger Erzgruben. Hier finden sich Nickel-, Gold-, Kupfer- und im Quellgebiet der Pjassina auch kostbare Platinerze, die in einem Polymetallurgischen Kombinat verhüttet werden. Im Jahre 1936 wurden im Tal der Malaya Kheta, eines Nebenflusses des Jenissej, die ersten Bohrtürme auf den dort entdeckten Ölfeldern errichtet. Die Transportfrage wäre beim Abbau dieser in ihrer Ergiebigkeit noch unübersehbaren Bodenschätze kaum zu lösen ohne den Jenissej als Hauptverkehrsader Mittelsibiriens. Der gewaltige Strom ist in seinem Unterlauf von Juli bis September eisfrei und auch für Ozeanschiffe leicht zugänglich. An einem Kanal, der vom Meere etwa 200 km flußaufwärts führt, wurde im Jahre 1927 der Hafen Igarka errichtet, heute mit 20 000 Einwohnern der Haupthafen des „Nördlichen Seeweges“ und der bedeutendste Umschlagplatz für das Holz und die Erze der Nordgebiete Mittelsibiriens. Die Stadt ist ganz aus Holz erbaut worden, selbst Straßen und Bürgersteige sind mit Holz gepflastert. Eine Lärchenart mit besonders hartem Holz, das Eichenholz gleichwertig ist, wird hier verarbeitet. 80 Prozent der Gesamttonnage der „Karischen Expedition“ entfallen auf die Holzfracht. Der Wert des Hafens von Igarka wird illustriert durch die Tatsache, daß ein Transport über Fluß und Eisenbahn durch das europäische Rußland zweimal so teuer ist wie über den „Nördlichen Seeweg“. Immerhin dauert eine Reise von Igarka nach England mehr als drei Wochen. Von Bedeutung sind auch Dudinka als Verladehafen für Kohlen und das Erzgebiet von Norilsk, mit dem es durch eine feste Straße und seit etwa zehn Jahren auch durch eine Schmalspurbahn verbunden ist. Für die Ernährung dieser größeren Siedlungen inmitten der unwirtlichen Tundra sorgen Staatsfarmen, die Hafer, Gerste, Gemüse und sogar Treibhaustomaten ziehen.

Die nordostsibirischen Gebiete

Ostsibirien besteht aus der Autonomen Jakutenrepublik und dem ostwärts davon gelegenen nationalen Bezirk der Tschuktschen. Jenseits der Chatanga beginnt die Autonome Jakutenrepublik, ein ungeheures Gebiet von mehr als drei Millionen Quadratkilometer, das jedoch im Jahre 1939 von nur 400 000 Menschen bewohnt wurde. Die Bevölkerungsdichte ist also äußerst gering, die drei nördlichen Provinzen sind so gut wie menschenleer. Jakuten, Tungusen und Tschuktschen, Völker, die als einzige Sibiriens keiner Russifizierung unterliegen, treiben in diesen Gebieten ein unstetes Nomadenleben. Die Jakuten sind jedoch als Viehzüchter auch hier im äußersten Norden vielfach sesshaft geworden, während Tungusen und Tschuktschen als gewandte Jäger Tundra und Taiga durchstreifen. Die Bewohner des im äußersten Nordosten gelegenen Nationalen Bezirks der Tschuktschen stehen auf steinzeitlicher Kulturstufe. Das ostsibirische Gebiet beherrscht der mächtige Lena-Strom, der in seinem Unterlauf, in zahlreiche Arme geteilt und ein ungeheures Mündungsdelta bildend, nur 120 Tage frei von Packeis, oft aber selbst dann durch Treibeis für die Schifffahrt gesperrt ist. Der Winter ist bitter kalt, aber trocken und windstill, die Kälte deshalb gut zu ertragen. Große Scharen von Gänsen kündigen mit ihrem Flug aus dem Inland zu ihren Nistplätzen an der Küste den Frühling an. Der Sommer bringt Regen und Nebel; trotzdem ist der Baumwuchs äußerst spärlich. Moore und Sümpfe charakterisieren die Tundra, die im Winter eine einzige ungeheure Eiswüste ist. An dem gewaltigen Reichtum an Bodenschätzen hat auch die Arktiszone erheblichen Anteil. Aber die meisten Lagerstätten sind kaum genauer erforscht, geschweige denn in Abbau genommen, da es an Menschen und Transportmitteln fehlt. Silber, Blei und Leichtmetalle finden sich an der Lena-

mündung. Die Ausbeutung der Kohlenlager bei Bulun, etwa 300 km flußaufwärts, ist geplant, um den neuen, mit modernen Verladevorrichtungen ausgestatteten Holzhafen Tiksi vor dem Lenadelta mit Brennmaterial zu versorgen. Steinkohlen finden sich auch noch westlich der Lena im Tal des Olenek und an der Chatanga-Mündung, wo auch Erdöl gefunden worden ist und ein mächtiges Steinsalzvorkommen des Abbaus harret. Sehr groß scheinen auch die Bleischätze des Werchojansker Gebirges zu sein. Silber- und Bleibergwerke sind bereits im oberen Janatal errichtet worden. Sie sind trotz der Ungunst der Lage und des rauen Klimas — Werchojansk ist mit $-69,8^{\circ}\text{C}$ der Kältepol der Erde — in den Kriegsjahren 1915 bis 1922 mit größter Intensität ausgebeutet worden. Auch an den reichen Goldfunden der Jakutenrepublik hat die Arktis ihren Anteil. In den Bergen nahe der oberen Kolyma sind Goldbergwerke entstanden, deren Ausbeutung in beschränktem Umfang bereits in den zwanziger Jahren begann. Eine neue Autostraße zu den Häfen Nogajew und Magadan am Ochotskischen Meer dient dem Abtransport der Erze, soweit nicht über den kleinen Arktishafen Nischne-Kolymysk an der Kolyma-Mündung der „Nördliche Seeweg“ nach Wladiwostok benutzt wird. Nischne-Kolymysk ist außerdem der Hauptpelzstapelplatz des Gebietes. Auch der äußerste Nordosten, das Land östlich der Kolyma und die Tschuktschen-Halbinsel, weist Lager kostbarer Mineralien wie Gold, Silber, Zink, Zinn, Blei und Graphit auf. Die Tschuktschen leben mit ihren riesigen Renttierherden, die zusammen mit denen Kamtschatkas die Hälfte des Gesamtbestandes der Sowjetunion ausmachen, oder als Jäger mit Pfeil und Bogen unvorstellbar primitiv. Eskimos fangen an der Beringstraße Fische, die einzige Nahrung für sie und ihre Hunde. Hier ist wirklich „das Ende der Welt“.

Der Nördliche Seeweg und die Inselwelt der Arktis

Die vorangehende Übersicht über die kontinentale Basis der arktischen Besitzungen der Sowjetunion zeigt, daß dort erhebliche wirtschaftliche Werte teils durch die Investitionen des Sowjetregimes erschlossen wurden, teils noch als nationale Kraftreserven von schwer abzuschätzender Größe der Erschließung harren. Es ist also begreiflich, daß die Interessen Rußlands sich schon früh auch dem seine arktischen Küsten bespülenden Eismeer zugewandt haben. Freilich mußte der Reichtum an Wirtschaftsgütern in diesen ungeheuren Räumen ohne Nutzeffekt bleiben, solange die Transportfrage ungelöst blieb. Abgesehen von den riesenhaften Entfernungen, an denen jeder europäische Maßstab versagt, stellen auch Klima und Landschaftscharakter der Anlage von Schienensträngen und Autobahnen kaum zu überwindende Schwierigkeiten entgegen. Die Geschichte der verhältnismäßig kurzen und günstig gelegenen Murmanbahn bietet dafür ein lehrreiches Beispiel.

So wurden die Beherrscher Rußlands schon früh auf den Wasserweg gewiesen, zumal die gewaltigen Ströme namentlich Sibiriens sich als die natürlichen Verkehrsstraßen in dem weiten, unwegbaren Lande anboten. Sie brauchten aber den Anschluß an den Weltverkehr, der nur über ihr Abflußgebiet, das Eismeer, gefunden werden konnte. Das Problem spitzte sich also zu der Aufgabe zu, einen regelmäßigen, von den Zufälligkeiten der Wetterverhältnisse möglichst unabhängigen Schiffverkehr durch das Eismeer zu sichern. Die Aufgabe scheint gelöst zu sein mit der Begründung des Nördlichen Seeweges, der Murmansk und Wladiwostok, die beiden äußersten maritimen Stützpunkte im Nordwesten und Osten, über 5800 Seemeilen hinweg miteinander verbindet. Seine an Wechselfällen reiche Geschichte, die viel kühnen Unternehmungsgeist und zähen Willen mit viel menschlicher Tragik paart, spiegelt sich in der folgenden Zeittafel wider:

ZEITTADEL

seit 1032	Handels- und Kriegszüge der Nowgoroder über den Ural.
seit 1471	Die Kaufmannsfamilie der <i>Stroganow</i> in Solwytshgorsk.
1533—84	Zar <i>Iwan IV.</i> , der Schreckliche, erobert Narwa und Dorpat, um einen Küstenstrich an der Ostsee zu besitzen.
1553	Der Engländer <i>Richard Chancellor</i> landet in der Dwina-Mündung und gelangt nach Cholmogory, etwa 75 Kilometer oberhalb der Mündung. — Gründung der „Muskovy Company“ in London.
1554	Archangelsk gegründet.
1556	Der Engländer <i>Borough</i> kommt nach Nowaja Semlja und der Waigatsch-Insel.
1580	Die Engländer <i>Pet</i> und <i>Jackman</i> gelangen in das Karische Meer.
1596	Der Holländer <i>Barents</i> umsegelt das Eiskap, die Nordspitze Nowaja Semjas; seine Fahrtgenossen <i>Rijp</i> und <i>Hemskerck</i> entdecken Spitzbergen.
1644	Der Kosak <i>Staduchin</i> gelangt zur Kolyma-Mündung und gründet Nischne Kolymsk.
1648	Der Kosak <i>Desdnew</i> umfährt von Norden her die äußerste Nordostspitze Sibiriens und dringt durch die später so genannte Beringstraße in den Anadyrbusen vor.
1703	<i>Peter der Große</i> gründet St. Petersburg.
1721	<i>Peter der Große</i> erzwingt von Schweden die Abtretung von Livland, Estland, Ingermanland und Südwestfinnland.
1739—42	Die russischen Offiziere <i>Laptew</i> und <i>Tscheljuskin</i> umschiffen die Taimyr-Halbinsel, den nördlichsten kontinentalen Punkt der Erde.
1741	<i>Bering</i> entdeckt die Inselkette zwischen Sibirien und Alaska.
1759	Der russische Kaufmann <i>Glutow</i> dringt bis zum Festland von Alaska vor.
1799	Die „Russisch-Amerikanische Kompanie“ gegründet. — <i>Baranow</i> gründet Nowo-Archangelsk auf der Insel Sitka an der Westküste Nordamerikas.

1808	Finnland wird bis zum Tornea-Elf russisch.
1860	Wladiwostok gegründet.
1867	Alaska an die Vereinigten Staaten verkauft.
1873	Die Österreicher <i>von Payer</i> und <i>Weyprecht</i> erforschen Franz-Joseph-Land.
1878	Der Schwede <i>Nordenskjöld</i> läuft mit der „Vega“ als erster von Europa kommend das Lena-Delta an und entdeckt 1879 die Nordöstliche Durchfahrt, indem er als erster Asien nördlich umsegelt.
1881	Der Amerikaner <i>Berry</i> erforscht die Wrangel-Insel.
1894	Beginn des Baus der Murman-Bahn.
1897	Des Schweden <i>Andrée</i> mißglückte Ballonfahrt von Spitzbergen zum Pol.
1913	Die russische Flagge auf Sewernaja-Semlja (Nordland) gehißt.
1914	Die russische Flagge auf Franz-Joseph-Land gehißt.
1914/15	Der Russe <i>Nilkitzkij</i> durchfährt als zweiter die Nordmeerpassage.
1918/19	Der Norweger <i>Amundsen</i> durchfährt als dritter die Nordmeerpassage.
1919	Das „Komitee des Nördlichen Seeweges“ in Omsk gegründet.
1920	Spitzbergen im Vertrag von Sèvres Norwegen zugesprochen.
1924	Die Wrangel-Insel russisch.
1926	Der Anspruch der Sowjetunion in der Arktis festgelegt. — Der Norweger <i>Amundsen</i> , der Amerikaner <i>Ellsworth</i> und der Italiener <i>Nobile</i> fliegen von Spitzbergen aus mit dem Luftschiff „Norge“ über den Pol hinweg nach Alaska.
1929	Vermessung der Ob- und Jenissej-Mündung (Nowyj Port und Igarka) durch <i>Neupokojew</i> .
1932	Die Arktisforscher <i>Otto Schmidt</i> und <i>W. Wiese</i> fahren auf der „Sibirjakow“ erstmalig in einem Sommer von Archangelsk nach Wladiwostok.
1933	Die erste Lena-Expedition von Murmansk.
1935	Der Dampfer „Rabotschij“ macht als erster in einer Schiffsfahrtsperiode die Fahrt von Archangelsk zur Kolyma-Mündung und zurück.
1936	Regelmäßige Fahrt auf der nördlichen Route.
1944	Petsamo wird russisch.

Erst im Zeitalter von Eisbrecher, Flugzeug und Radio konnten der regelmäßige Schiffverkehr zwischen den sibirischen Arktishäfen und Murmansk beziehungsweise Wladiwostok sowie die Bewältigung der ganzen Route in einer Fahrt erreicht werden. Beides ist nur während der kurzen sommerlichen Schiffsfahrtsperiode möglich. Das Monopol für den Seehandel mit Sibirien besitzt das 1919 in Omsk gegründete „Komitee des Nördlichen Seeweges“ (Komssewmpot), das von Murmansk aus zuerst die sogenannte „Karische Expedition“ für den Handelsverkehr durch das Karische Meer mit Nowyj Port am Ob und Igarka am Jenissej, sodann auch die „Lena-Expedition“ für den Verkehr mit Tiksi organisierte. Von Wladiwostok aus wurde die „Kolyma-Expedition“ eingerichtet, die den Verkehr mit Ambartschik an der Kolyma-Mündung versieht. Trotz eines immer engermaschiger werdenden Netzes von Radio- und Wetterstationen (im Jahre 1938 waren es bereits 51), trotz der Anlage von zahlreichen Kohlenstationen und modern eingerichteten Häfen wie Dickson-Hafen an der Jenissej-Mündung, trotz eines ständigen Patrouillendienstes der stärksten Eisbrecher der Welt sind die Schwierigkeiten für die Schifffahrt in den Eismeerengewässern nach wie vor ungeheuer, und Havarien gehören noch immer nicht zu den Seltenheiten. Besonders gilt das für den östlichen Teil des „Nördlichen Seeweges“ durch die Tschuktschen-See, in die keine größeren, das Auftauen der Küstengewässer fördernden Flüsse münden. Aber auch andere Gewässer bieten noch oft überraschende Schwierigkeiten, wie Treibeis und Nebel oder die berüchtigten Eisstauungen in den Schären des östlichen, nur 60 Meter tiefen Teils des Karischen Meeres. Außerdem ist die sommerliche

Schiffahrtsperiode für die Länge der Fahrstrecke sehr knapp. So wurde 1937 eine Flotte von 24 Schiffen, darunter zwei Eisbrechern, in der nördlichen Laptew-See zum Überwintern im Packeis gezwungen. Trotzdem ist der Güterumsatz in den beiden Jahrzehnten von 1914 bis 1935 von 5600 auf 200 000 Tonnen gestiegen, nach der Katastrophe des Jahres 1937 freilich etwas abgefallen. Im Jahre 1940 betrug er aber wieder 158 000 Tonnen, wovon etwa drei Viertel auf die „Karische Expedition“, also die westsibirische Route, entfielen. Die wirtschaftliche Entfaltung der arktischen und subarktischen Räume, die bis dahin fast ausschließlich das Feld von Fischern, Jägern und Pelzhändlern gewesen waren, datiert von der Eröffnung des „Nördlichen Seeweges“, der im Jahre 1934 auch eine zentrale Hauptverwaltung (Glawsew-morput) erhalten hat. Aber seine Bedeutung ist damit keineswegs erschöpft. Er erst schloß durch die Flußsysteme des Ob und Jenissej, die mit ihren Nebenflüssen Tausende von Kilometern flußaufwärts schiffbar gemacht worden sind, ein riesiges Gebiet an den Welthandel an und brachte Sibiriens Rohstoffe, insbesondere Getreide, Butter, Holz, Schafwolle, Flachs, Rohhäute, aber auch Gold, Blei, Silber, Asbest, Eisenerze, Graphit zum erstenmal in größeren Mengen auf den Weltmarkt. Er erst ermöglichte auch die systematische Besiedlung Mittelsibiriens und ließ die industrielle Erschließung dieser an Bodenschätzen so reichen Gebiete aussichtsreich erscheinen. Sie ist in wahrhaft amerikanischem Tempo von Westen, Süden und Osten zugleich in Angriff genommen worden.

Die Schiffe des „Nördlichen Seeweges“ passieren Straßen und Buchten der Eismeer-Inselwelt, der dadurch wachsende Bedeutung zukommt, weshalb die Sowjetunion früh daran gegangen ist, ihre Interessensphäre in der Arktis genau abzugrenzen. Durch Dekret der Sowjetregierung vom 15. April 1926 wurden alle Länder nördlich der sowjetischen Eismeerküste bis zum Pol zwischen 32° 4' 13" östlicher Länge und 168° 49' 30" westlicher Länge von Greenwich zu Teilen der Sowjetunion erklärt. Die Sowjetunion beansprucht also fast die Hälfte der Arktis für sich. In den Rest teilen sich die Vereinigten Staaten mit ihrem Anspruch auf den „Alaska-Sektor“, Kanada mit dem Franklin-Archipel, Dänemark mit Grönland und Norwegen mit Spitzbergen. Die arktische Flanke Rußlands stößt vom Festland her zunächst mit der Doppelinsel Nowaja Semlja in das Eismeer vor. Die Insel, geologisch eine Fortsetzung des Urals, ist mit 92 000 qkm nicht viel kleiner als Island, aber zur Hälfte mit Eis bedeckt. Doch zeigt der Südtail der Insel eine dem Festland ähnliche Flora und Fauna. Riesige Vogelschwärme beleben die Küste. Rentiere und Polarfüchse haben auch den Menschen angelockt, so daß die Südinsel bereits 1556 von Burroughs entdeckt und 1594 von dem berühmten Barents angelaufen wurde; aber erst seit 1877 ist sie ständig von Samoieden bewohnt. Auf den Inseln eingerichtete Wetter- und Funkstationen leisten der Schifffahrt auf dem sibirischen Seewege gute Dienste. Die Insel Waigatsch zwischen Nowaja Semlja und dem Festland hat neuerdings in Andorra einen Hafen, der mit der Küste in regelmäßigem Schiffsverkehr steht. Erst seit 1930 spärlich bewohnt ist die weiter östlich gelegene Inselgruppe Sewernaja-Semlja (Nordland), auf der 1913 von B. A. Wilkizkij die russische Flagge

gehißt wurde. Durch die Arktisfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ wurden die Inseln 1931 aus der Luft und 1930 bis 1934 durch eine von dem russischen Eisbrecher „Sedow“ ausgesetzte Hundeschlittenexpedition näher erforscht. Weite Hochflächen sind mit Inlandeis bedeckt, das kaum ein Pflanzen- und Tierleben erlaubt. Dagegen sind die umliegenden Gewässer ein Paradies der Robben und Eisbären. Spuren von Gold, Blei und Kupfer wurden festgestellt. Besser erforscht ist das Franz-Joseph-Land, ein Archipel von mehreren hundert Inseln, der etwa 500 Kilometer nördlich von Nowaja Semlja liegt. Zwischen die gewaltigen Packeismassen der Barents-See und des inneren Polarbeckens gepreßt, trägt er völlig polaren Charakter. Die Sonne ist hier 4½ Monate unsichtbar. Im Sommer taut der Boden fast gar nicht auf und ist noch Ende Juli bis 41 cm tief gefroren. Für Vegetation ist daher wenig Möglichkeit, ebenso spärlich ist die Tierwelt auf den Inseln. Dagegen tummeln sich in den Inselgewässern alle großen Seetiere der Arktis. Trotz der schwierigen Wetterverhältnisse mit orkanartigen Schneestürmen, schroffen Temperatargegensätzen und starken Nebelbildungen ist Franz-Joseph-Land häufig das Ziel von Expeditionen und der Ausgangspunkt zum Vorstoß gegen den Pol gewesen (Nansen 1893, Herzog von Savoyen 1901). Im Jahre 1914 wurde hier die russische Flagge gehißt und 1929 die Flaggenhissung wiederholt, doch hat Norwegen dagegen Einspruch erhoben. Seit 1929 befinden sich an der Tichaja-Bucht und auf der Rudolph-Insel wichtige Polarstationen. Die vierte Inselgruppe im russischen Sektor sind die Neusibirischen Inseln, die 1773 durch Ljachow entdeckt und in den Jahren 1886 bis 1902 von Baron Toll erforscht worden sind. Sie bergen reiche Fundstätten von fossilen Überbleibseln großer diluvialer Säugetiere wie Polarrind, Pferd, Tiger und Mammut, dessen Elfenbein heute der wichtigste Wirtschaftswert der Insel ist. Die 1881 von dem Amerikaner Berry erforschte Wrangel-Insel, die der Sibirien von Alaska trennenden Beringstraße zunächst liegt, hat häufig den Besitzer gewechselt, seitdem hier 1881 das Sternenbanner gehißt wurde. Im Jahre 1921 wurde sie kanadisch und seit 1924 gehört sie zur Sowjetunion, was ihrer Lage zunächst dem ostsibirischen Festland entspricht, mit dem sie auch die geographische Beschaffenheit teilt. 1936 wurde auf ihr eine Wetterstation eingerichtet.

Von den 3 750 000 qkm, die die arktische Inselwelt insgesamt bedeckt, sind nur rund 176 000 qkm russischer Besitz. Das dänische Grönland, das freilich als die größte Insel der Erde eher einem Kontinent gleicht, hat allein eine Fläche von 2 200 000 qkm, der kanadische Franklin-Archipel bedeckt 1 400 000 qkm. Daran gemessen ist der russische Anteil an der Insel-Arktis trotz der riesigen Ausdehnung des russischen Sektors flächenmäßig recht gering und wertmäßig eine Sammlung von Eiswüsten, die jedenfalls nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung in absehbarer Zeit keinerlei wirtschaftlichen Nutzen versprechen oder auch nur wesentlich dem Verkehr zu dienen vermögen. Es ist also begreiflich, wenn sich Rußlands Blicke auf das dem eigenen Arktisgebiet unmittelbar benachbarte Spitzbergen richten, das zu Norwegen gehört. (Vergleiche hierzu die Ausführungen in unseren Beiträgen Europa-Archiv S. 1087 bis 1094 und S. 1101 bis 1108).

F. W. Lange

Literaturhinweise

- Karl Stählin, Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 1923 bis 1939.
 Paul Rohrbach, Osteuropa historisch-politisch gesehen. Potsdam 1942.
 Rütger Essén, Zwischen der Ostsee und dem Stillen Ozean. Frankfurt 1925.
 Juri Semjonow, Die Eroberung Sibiriens. Berlin 1937.
 Vitalis Pantenburg, Rußlands Griff um Nordeuropa. Leipzig 1938.
 Hans von Eckardt, Rußland (Provinzen der Weltwirtschaft und Weltpolitik). Leipzig 1930.
 Alfred Hettner, Der Gang der Kultur über die Erde. 1929.
 Max Friederichsen, Das Europäische Rußland. In: „Handbuch der geographischen Wissenschaften“. 1933.
 Helmut Anger, Sibirien. In: „Handbuch der geographischen Wissenschaften“. 1933.

- Pittner, Die Luftfahrt in polaren Zonen. In: „Nauticus“, Jahrgang 1941/42.
 Donner, Das geschichtliche Problem des Ostseeraums. In: „Nauticus“, Jahrgang 1941/42.
 Sir C. Maynard, The Murmansk venture. London o. J.
 H. Fenner, Politisch-statistisches Handbuch der Sowjetunion. 1926.
 Frithjof Nansen, Sibirien, ein Zukunftsland. Leipzig 1916.
 Almanach de Gotha, annuaire généalogique, diplomatique et statistique, Jahrgänge 1942 und 1943.
 James S. Gregory und D. W. Shupe, The USSR. A Geographical Survey. George G. Harrap & Company Ltd., London 1944.
 Nikolaj Michajlow Pokschischewski, Eine Reise auf der Karte der Sowjetunion. Erwin Müller, Wien 1947.

Kanada, das Dominion im Hohen Norden

Das im Februar 1947 zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada abgeschlossene militärische Abkommen und der Besuch des Präsidenten der Vereinigten Staaten in Ottawa Mitte Juni 1947 haben die Aufmerksamkeit der Welt auf Kanada gelenkt. Dabei stellten weite Kreise fest, daß das Bild, das sie sich von Kanada gemacht hatten, nicht mehr der Wirklichkeit entsprach. In diesem ältesten Dominion des britischen Commonwealth sind in den letzten Jahren so tiefgreifende Wandlungen eingetreten, daß ein ganz neuer Machtfaktor zu entstehen scheint. Impulse, die dem Dominion schon lange innewohnten, aber in der Vorkriegszeit nicht sichtbar wirksam geworden waren, verursachten unter den Anforderungen des Krieges und der veränderten wirtschaftlichen, politischen und militärischen Lage nach Kriegsende geradezu stürmische Veränderungen. Diese Entwicklungen sind noch nicht abgeschlossen, noch ist es nicht möglich zu sagen, zu welchem Endpunkt und mit welcher Geschwindigkeit sie Kanada treiben werden. Der folgende Beitrag versucht nur, den gegenwärtigen Zustand festzuhalten, die Probleme und die Entwicklungslinien aufzuzeigen und damit die künftigen Entscheidungen verständlich zu machen.

Wirtschaftliche Probleme werden nur insoweit erörtert, als es zum Verständnis der politischen Fragen nötig ist. Sie werden deshalb nicht im Wirtschaftsarchiv, sondern im Politischen Archiv gebracht. Co.

Wirtschaft und Verwaltung

Mit 9 569 000 qkm und 11 812 000 Einwohnern ist Kanada das größte und volkreichste Dominion des britischen Commonwealth. Es ist größer als die Vereinigten Staaten. Drei Viertel seiner Fläche werden jedoch zum Nördlichen Eismeer entwässert und liegen so abseits des Weltverkehrs, daß ein Großteil seines Bodens bisher von zweifelhaftem Wert schien. Die Bevölkerung, fast ausschließlich auf einen engen Streifen südlich der großen Wälder und der subarktischen Gebiete konzentriert, macht nur ein Vierundzwanzigstel der Gesamtbevölkerung des britischen Weltreiches aus.

Am 1. Juli 1947 hat Kanada seinen 80. *Dominion-Day* gefeiert, denn am 1. Juli 1867 schlossen sich die vier Provinzen Oberkanada (heute: Ontario), Niederkanada (heute: Quebec), Neubraunschweig und Neuschottland zusammen und erhielten durch die *British North America Act* von 1867 die Stellung eines Dominions. Zwei Jahre später schlossen sich die früher der Hudsonbay-Gesellschaft gehörigen Länder (jetzt: die Provinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta) dem Dominion an. Aber erst 1871 legten die verbesserten Verkehrsverhältnisse der Provinz British Columbia und 1873 der Prince-Edward-Insel den Anschluß nahe. Im Jahre 1895 erfuhr das Dominion eine entscheidende Abrundung seines Gebietes, indem die nördlich des Festlandes gelegenen Inseln von Großbritannien übernommen und dem Dominion eingegliedert wurden.

Vom wirtschaftlichen Standpunkt lassen sich vier Gruppen von Provinzen mit keineswegs gleichlaufenden Interessen unterscheiden:

1. Die sogenannten Maritime Provinces (Neuschottland, Neubraunschweig und die Prince-Edward-Insel) und ein Teil der Provinz Quebec leben von Land- und Forstwirtschaft und Bergbau. Ihr natürliches Absatzgebiet ist neben den umliegenden Bezirken der Osten der Vereinigten Staaten.

2. Der Rest von Quebec und die Provinz Ontario sind die Industriezentren des Landes.

3. Die Prärieprovinzen — Manitoba, Saskatchewan und Alberta — sind die Mittelpunkte des Weizenanbaus.

4. In British Columbia wird wie im Osten hauptsächlich Obst und Gemüse gezogen.

Dementsprechend befürworten die im Osten gelegenen hochindustrialisierten Provinzen Schutzzölle, um ihre Erzeugnisse auf dem Inlandsmarkt auch während der Aufbauzeit wettbewerbsfähig zu halten, während die westlichen, landwirtschaftlichen Provinzen im Interesse des Absatzes ihrer landwirtschaftlichen Produkte gegen Zölle eingestellt sind.¹⁾

Die Wandlungen, die das Land in den knapp fünfzig Jahren von 1900 bis heute durchgemacht hat, haben kein Vorbild in der Geschichte: die Bevölkerung ist von 5 auf fast 12 Millionen gewachsen, die Anbaufläche von 20 000 qkm im Jahre 1902 auf 103 000 qkm im Jahre 1939 gestiegen,

die bergbauliche Produktion wurde verfünffacht. Vor allem während des zweiten Weltkrieges entwickelte sich die Industrie sprunghaft: die industrielle Produktion wurde von 1939 bis 1944 verdreifacht (sank danach allerdings wieder etwas ab), so daß Kanada bei Kriegsende das zweitgrößte Exportland der Welt (nach den Vereinigten Staaten) war.

Selbst die Landwirtschaft, in der Kanada doch schon immer eine führende Rolle spielte, erzielte eine Leistungssteigerung von 30 bis 50 Prozent. Zugleich fand — auch in den früher fast ausschließlich Weizen anbauenden Prärieprovinzen²⁾ — eine Umstellung in Richtung auf eine Steigerung des Ölfruchtanbaus und der Viehzucht statt. Durch eine erhöhte Ausfuhr von Fleisch und Molkereiprodukten will Kanada den Gefahren der Weizenmonokultur entgegen, die in den Krisenjahren das Wirtschaftsleben des Landes so schwer erschütterten. Es ist noch nicht abzusehen, ob die im Krieg beobachtete Abwendung vom ausschließlichen Weizenexport endgültig sein wird oder ob sie nur den Bedürfnissen der Alliierten während des Krieges entsprang. Vom Weltmarkt wird Kanada immer sehr stark abhängig bleiben, da seine geringe Bevölkerung nie die erzeugten Lebensmittel selbst verbrauchen kann.³⁾

Neben der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte ist die Holzverwertung für die kanadische Wirtschaft wichtig: Kanada erzeugt am meisten Holzstoff und Zeitungspapier von allen Ländern der Welt, es deckt 50 Prozent des Weltbedarfs an Zeitungspapier.

Viel stärker noch als in der Landwirtschaft ist in der Industrie ein völliger Strukturwandel eingetreten. Kanada hat die Erzeugung von Waren, vor allem der Schwerindustrie (Rüstungsbedarf), aufgenommen, die es nie hergestellt hatte. Der Produktionsindex (1939 mit 100 angenommen) stieg 1943 bis auf 280. Durch Streiks im Laufe des Jahres 1946 fiel er dann wieder auf 180.⁴⁾ Die Zahl der Industriearbeiter nahm im Laufe des Krieges um 92 Prozent zu, wobei ein großer Teil der Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft abgesaugt wurde. Zu Beginn des Jahres 1947 zeigte die industrielle Produktion ein Ansteigen um 90,8 Prozent gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1935 bis 1939.

Einige wenige Einzelheiten führen die Veränderungen klar vor Augen: Die Stahlproduktion ist von 1,4 Millionen Tonnen im Jahre 1939 auf 2,75 Millionen Tonnen im Jahre 1944 gestiegen. Eine Industrie zur Herstellung von Werkzeugmaschinen wurde völlig neu aufgebaut. Im Jahre 1944 hat Kanada mehr Aluminium produziert, als die gesamte Welterzeugung 1939 betrug! Während Kanada vor dem Kriege kein synthetisches Benzin herstellte, konnte es 1944 nach Deckung des Inlandsbedarfes noch 11 000 Tonnen ausführen.

Für seine Industrie hat Kanada eine ausgezeichnete Rohstoffgrundlage; es gilt als das mit Bodenschätzen am reichsten ausgestattete Land der Erde. Seine Nickelvorräte stehen an erster Stelle in der Welt (vor dem Kriege lieferte

1) Die Anmerkungen 1) bis 25) sind im Anhang zusammengefaßt.

Kanada 84 Prozent der Weltnickelerzeugung), die Kohle- und Zinkvorkommen an dritter, die Kupferlager an fünfter, die Erdölvorräte an sechster Stelle. Das Schergewicht des Bergbaus liegt bei den Buntmetallen Kupfer, Blei, Zink und Nickel. Obwohl Kanada selbst über die zweitgrößten Kohlenvorräte der Welt verfügt, importiert es fünf Achtel seines Bedarfes im Werte von jährlich 2,4 Millionen Dollar aus den Vereinigten Staaten, da der Transport von den Bergwerken in Alberta bis zu den Verbrauchsgebieten in Ontario und Quebec zu teuer ist.⁵⁾

Eine große Schwierigkeit bedeutete das Fehlen hochwertiger Eisenerze in günstiger Transportlage. Um die früher entdeckten reichen Lager auf dem Boden des Steep-Rock-Sees, Ausläufer der amerikanischen Eisenerzlager, erschließen zu können, hat man den See mit einem Kostenaufwand von 15 Millionen Dollar in einer Länge von 19 km trockengelegt und die Zubringerflüsse umgeleitet. Im Herbst 1944 wurde mit dem Abbau begonnen. Bereits im ersten Jahre betrug die Förderung über 700 000 Tonnen, sie soll in kurzer Zeit auf 2 Millionen Tonnen gesteigert werden. Außerdem wurde in allerjüngster Zeit nach Pressemeldungen vom März 1947 an der Grenze von Labrador und Quebec, ungefähr 600 km nördlich des St. Lorenz-Stromes, eines der größten Eisenerzvorkommen der Welt entdeckt. Das dort gefundene Eisenerz hat den außergewöhnlich hohen Eisengehalt von 61 Prozent.

Vor allem mit der Erschließung der Bodenschätze, die in den kanadischen Nordgebieten entdeckt wurden, eröffnen sich für die Industrie des Dominions ungeahnte Möglichkeiten. Aber wird man sie auch ausnutzen? Die kanadische Regierung steht vor der schwerwiegenden Entscheidung, ob man die wirtschaftliche Zukunft Kanadas auf den Export von Fertigwaren und Halbfertigwaren in großem Stil wird aufbauen können. Kanada hat böse Erinnerungen an die Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Auch damals hatte es, verlockt durch die industriellen Möglichkeiten während der Kriegszeit, seine industrielle Produktion weit über das Maß gesteigert, das der Binnenmarkt aufnehmen konnte. Durch die Weltwirtschaftskrise wurde die kanadische Wirtschaft dann außerordentlich heftig erschüttert. Die Steigerung der industriellen Produktion während des ersten Weltkrieges war gering, verglichen mit der Ausweitung im zweiten Weltkrieg. Aus einem Land, das Rohstoffe exportierte, ist Kanada ein Land geworden, das Rohstoffe einführt und Fertig- und Halbfertigwaren ausführt. Das Dominion ist heute das drittrößte Exportland der Welt. Sein Ausfuhrüberschuß ist von 170 Millionen Dollar im Jahre 1939 auf 1,7 Milliarden Dollar im Jahre 1944 gestiegen, die Ausfuhr von 82 Dollar je Kopf der Bevölkerung im Jahre 1939 auf 287 Dollar im Jahre 1944. Wird es für solche Exporte Absatzgebiete finden zu einer Zeit, da der größte Warenhunger der Welt gestillt und nach der Ansicht weiter Kreise Überproduktion das brennendste Problem ist? Schon jetzt kann eine solche Ausfuhr nur mittels großer Kredite (fast 2 Milliarden Dollar) bezahlt werden.⁶⁾ Nach Angaben des *Economist* ist sich die kanadische Regierung darüber klar, daß auf die Dauer keine Absatzgebiete für eine so große Ausfuhr zu finden sein werden, sie schätzt, daß sie zur Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung jährlich Waren im Werte von 1,75 Milliarden Dollar exportieren muß. Das bedeutet eine 50prozentige Verminderung gegenüber der Exportspitze während des Krieges, aber immerhin noch eine 15prozentige Steigerung im Exportvolumen gegenüber dem Vorkriegsstand. Vor dem Kriege nahm Großbritannien über ein Drittel (34,6 Prozent) der kanadischen Exporte auf, weitere wesentliche Teile gingen nach anderen Ländern Europas. Wird sich das verarmte Europa selbst die geringeren in Aussicht genommenen Einfuhren in Zukunft leisten können? Es wird gewiß nicht möglich sein, die in zwei Weltkriegen durchgebrochene Entwicklung einfach zurückzudrehen. Dafür ist der Wirtschaftscharakter des Landes bereits zu sehr gewandelt. Aber noch ist auch nicht abzusehen, auf welcher Grundlage die Stabilisierung gefunden wird.

Besondere soziale Errungenschaften sind in dem Dominion nicht zu verzeichnen. Eine der neun Provinzen, Saskatchewan, hat eine sozialistische Regierung der Arbeiterpartei, die in Kanada *Cooperative Commonwealth Federation* heißt. In dieser Provinz sind jetzt eine großzügige Krankenversicherung, eine Versicherung gegen Mißrenten — die Arbeiterpartei hat dort ihre treuesten Anhänger unter den Farmern — und eine Arbeiterschutzgesetzgebung eingeführt worden.⁷⁾ Zu wirklich durchgreifenden sozialen Maßnahmen im gesamten Bundesgebiet ist es jedoch nicht gekommen. Dafür wird die kanadische Verfassung verantwortlich gemacht, die man eine „Schranke gegen jede Sozialreform“ genannt hat. Die Verfassung behält den Provinzialparlamenten bestimmte Gebiete vor, andere dem Zentralparlament. Im Jahre 1867 war noch nicht abzusehen, welche große Rolle einmal Arbeitsgesetzgebung und soziale Gesetzgebung spielen sollten, es geht deshalb aus der Verfassung nicht klar hervor, zu wessen Zuständigkeitsbereich diese Gebiete gehören. Die kanadische Zentralregierung ist hier in einer ähnlichen Lage wie die australische (vgl. Europa-Archiv S. 431 f), die Einzelstaaten wachen eifersüchtig über ihre Rechte. Im Jahre 1935 versuchte die Zentralregierung, ihren Zuständigkeitsbereich auf arbeitsrechtlichem Gebiet auszuweiten, wurde aber vom Privy Council abgewiesen. Nach Kriegsende machte die Zentralregierung mehrere Vorschläge, wonach einige Steuervollmachten, besonders auf dem Gebiet der Einkommensteuer, von den Provinzen der Zentralregierung übertragen werden sollten; die Zentralregierung wollte dafür die schwersten sozialen Lasten der Provinzen selbst übernehmen und außerdem den Provinzen jährliche Beträge zahlen, über deren Verwendung sie allerdings eine gewisse Kontrolle forderte. Der Vorschlag der Zentralregierung wurde abgelehnt, und auch zwei daraufhin von der Zentralregierung eingebrachte Kompromißvorschläge fanden nicht die Zustimmung aller Provinzen.⁸⁾

Das Problem der Zentralgewalt wird in Kanada durch das Zusammenleben der französischsprachigen und der englischsprachigen Bevölkerung kompliziert. Die hauptsächlich in der Provinz Quebec lebenden Franzosen setzen sich sehr stark für eine möglichst weitgehende Autonomie der Provinzen ein. Dabei spielen nicht nur kulturelle Gesichtspunkte eine Rolle, sondern auch wirtschaftlich befürchten die Frankokanadier, sich allzusehr der englischsprachigen Bevölkerung auszuliefern.⁹⁾ Nachdem in der Notlage des Krieges unter der drohenden japanischen Invasion ein Teil der Vollmachten der Provinzen der Zentralregierung für die Dauer des Krieges abgetreten worden war, wird nun die Selbständigkeit der Provinzen wieder besonders stark betont. Das geht sogar so weit, daß nicht nur eine eigene Nationalflagge für Kanada an Stelle des Union Jack gefordert wird, sondern daß auch die einzelnen Provinzen ihre eigene Flagge zum Zeichen ihrer Autonomie führen wollen.

Als zehnte Provinz soll, wenn die gegenwärtig geführten Verhandlungen zum Erfolg führen, Neufundland dem Dominion eingegliedert werden. Neufundland war bis 1934 selbst ein Dominion. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zwangen es 1934, den Dominion-Status aufzugeben. Eine englische Kommission übernahm die Verwaltung mit der ausdrücklichen Zusage, den Dominion-Status wiederherzustellen, sobald Neufundland sich wirtschaftlich wieder selbst erhalten könne. Die aus dem Krieg und der Anlage amerikanischer Stützpunkte auf Neufundland sich ergebende Verminderung der Arbeitslosigkeit ließ seit 1941 die Zahlungsbilanz Neufundlands wieder aktiv werden; es wurden sogar Überschüsse erzielt, die Neufundland Großbritannien zum Dank für geleistete Hilfe als zinslose Anleihen zur Verfügung stellte. Nun faßte die Bevölkerung die Frage erneut ins Auge, ob die alte Stellung als Dominion wieder eingenommen werden könne. Zur Klärung dieser Frage wurde eine National Convention von 45 Mitgliedern gewählt. Ein Ausschuß begab sich Anfang 1947 nach London zu Besprechungen darüber, ob Neufundland sich wirtschaftlich auf die Dauer selbst werde erhalten können. Die Verhandlungen

waren aber nicht glücklich, offenbar störten alte Empfindlichkeiten auf beiden Seiten. Daraufhin führte die Abordnung Besprechungen in Ottawa vom 1. Juli bis 4. Oktober 1947 durch; ein ausführlicher Bericht beschäftigt sich mit den Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Gesundung. Eine Entscheidung über die Frage des Anschlusses an Kanada ist damit nicht gefallen, nur die Grundlagen sind erarbeitet.

Die Bevölkerungsprobleme in Kanada

Man kann die politische Lage in Kanada nicht verstehen, wenn man sich nicht die Zusammensetzung der Bevölkerung vor Augen hält. Mit Recht gilt das Dominion als ein Land, dessen politische Gestalt und Einrichtungen und dessen Willensbildung die Angelsachsen geformt haben. Und doch sind nur 52 Prozent der Bevölkerung britischer Herkunft; daneben stehen 28 Prozent französischen und 20 Prozent verschiedenen sonstigen Ursprungs (4,5 Prozent der Bevölkerung sind deutschstämmig).¹¹⁾

Die Provinz Ontario ist fast ausschließlich von Kanadiern englischer Herkunft bewohnt, während in Quebec über drei Millionen Franzosen, drei Viertel aller Frankokanadier, geschlossenen siedeln. Daneben haben sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in einem dritten Gebiet, der Prärie, Auswanderer aus verschiedenen Nationen in Blöcken angesiedelt.¹²⁾

Die französischsprechenden Kanadier sind innenpolitisch zweifellos eine Macht. Sie wohnen seit Jahrhunderten in Quebec, wohnten schon dort, als dieses Gebiet 1763 aus französischem in britischen Besitz überging. Seit dieser Zeit genießen sie völlige kulturelle Autonomie, völlige Freiheit der Religionsausübung (die Frankokanadier sind katholisch), Französisch gilt als gleichberechtigte Amtssprache, und sie haben in ihrer Provinz eigene historische Rechtsformen bewahrt. Politische Bindungen an Frankreich bestehen nicht; die Frankokanadier sind ebenso getreue Bürger des britischen Weltreiches wie die anderen Einwohner Kanadas. Eine Spaltung Kanadas auf der Grundlage der Herkunft wußten die politischen Parteien immer geschickt zu vermeiden. Die Frankokanadier bildeten von jeher in den beiden großen Parteien, den Konservativen und den Liberalen, eine so wichtige Minderheit, daß man auf ihre Meinung in entscheidenden Fragen Rücksicht nehmen mußte. Nur einmal, im Jahre 1941, kam es bei einem Volksentscheid zu einer Spaltung auf der völkischen Linie: die englischsprechenden Kanadier bejahten geschlossen die Frage, ob auch zum Heeresdienst nicht freiwillig Ausgehobene auf überseeischen Kriegsschauplätzen eingesetzt werden dürften, während die Frankokanadier sie ebenso geschlossen verneinten, eine Ablehnung, die in der Provinz Quebec traditionell ist. Obwohl die Regierung von der Mehrheit zum Einsatz über See ermächtigt wurde, zögerte sie viele Monate, von dieser Ermächtigung Gebrauch zu machen; erst der Menschenmangel gegen Kriegsende zwang sie dazu.

Natürlich gibt es Rivalitäten zwischen den beiden Gruppen, vor allem, da nach Meinung der Frankokanadier die politische und wirtschaftliche Macht allzusehr in Händen des englischsprechenden Bevölkerungsteiles liegt.¹³⁾ Die Kanadier englischer Herkunft andererseits befürchten eine Kräfteverschiebung zugunsten des französischen Teiles infolge der höheren Geburtenziffer in den Familien der Frankokanadier: so ist in dem Jahrzehnt zwischen 1929 und 1939 der französische Anteil um 25 Prozent, der englische nur um 10 Prozent gewachsen. Übertritte von der einen zur anderen Gruppe fanden lange Zeit überhaupt nicht statt, da sie meist eine Lösung aus dem sozialen, religiösen und völkischen Zusammenhang bedeuteten. Nach Angaben der Zeitschrift *America*¹⁴⁾ jedoch ist in den letzten Jahren die erstaunliche Tatsache zu verzeichnen, daß über 100 000 Frankokanadier zur englischen Volksgruppe — wohl aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen — übertraten und von ihr aufgesaugt wurden. Trotzdem ist aus den beiden Gruppen selbst in den nächsten Jahren keine wesentliche Verschiebung des Kräfte-

Man erwartet, daß Kanada in nächster Zeit ein Angebot für die Eingliederung Neufundlands als zehnte Provinz machen wird. In Neufundland selbst scheint eine ausgesprochene Meinung für oder wider den Anschluß noch nicht zu bestehen, die Bevölkerung will nur auf irgendeine Weise wieder den Einfluß auf die Gestaltung ihrer eigenen Angelegenheiten gewinnen.¹⁰⁾

verhältnisses zu erwarten. Das entscheidende Bevölkerungsproblem in Kanada ist ein anderes: die Menschenarmut. In Kanada leben 1,25 Menschen auf den Quadratkilometer.

Freilich dürfen wir uns nicht durch die Durchschnittszahlen täuschen lassen. Weite Gebiete, vor allem im Norden, sind für eine dichte Besiedlung ungeeignet. Aber selbst wenn wir nur den für eine dichte Besiedlung geeigneten Teil des Dominions berücksichtigen, bleibt die gegenwärtige Bevölkerungszahl weit unter den vorsichtigsten Schätzungen der wünschenswerten Einwohnerzahl. Die Besiedlung der verschiedenen Teile des Landes ist durchaus nicht gleichmäßig: in den über 500 000 qkm umfassenden drei Prärieprovinzen leben nur 2,4 Millionen Menschen. Berechnungen von Sachverständigen, wonach diese drei Provinzen ohne Schwierigkeiten 30 Millionen Menschen ernähren könnten (ganz Kanada hat gegenwärtig nur 12 Millionen), stehen viel geringere Schätzungen von Landwirtschaftsexperten entgegen. Aber es wird nicht ernsthaft bestritten, daß mindestens 10 Millionen Menschen dort leben könnten. Das bedeutet das Vierfache der gegenwärtigen Zahl! Überhaupt gehen die Berechnungen über die mögliche und wünschenswerte Bevölkerungszahl für ganz Kanada weit auseinander: Ende Mai 1947 hat ein vor dem Ständigen Einwanderungsausschuß des Senats vernommener Sachverständiger 200 Millionen Menschen als wünschenswert für Kanada angenommen. Andere Schätzungen liegen weit niedriger.

Freilich herrschen in Kanada Zweifel darüber, ob es möglich sein wird, eine staatlich geförderte Masseneinwanderung in die Präriegebiete zu lenken und dort zu halten, oder ob die Masse der Einwanderer über kurz oder lang doch in die schon dichter besiedelten Industriegebiete (80 Menschen je Quadratkilometer) um die Mündung des St. Lorenz-Stromes ziehen wird. Dort aber hat man natürlich nur an industriellen Facharbeitern Interesse.

Unwidersprochen ist in Kanada jedoch die Überzeugung, daß die Grenzen, die 1931 praktisch geschlossen wurden,¹⁵⁾ nun wieder geöffnet werden müssen. Denn die natürliche Bevölkerungsvermehrung wird, wenn die gegenwärtige Tendenz anhält, die Einwohnerzahl nur ganz unwesentlich erhöhen.¹⁶⁾

Die Grundsätze für eine solche Masseneinwanderung hat der Einwanderungsminister am 14. Mai 1947 folgendermaßen definiert:

„Erstens wünschen wir keine Einwanderer von solcher Art oder in solcher Anzahl, daß dadurch ein größerer Wandel in der völkischen, religiösen oder sozialen Zusammensetzung der kanadischen Bevölkerung einträte. Die zweite wichtige Beschränkung unserer Einwanderungspolitik ist unser Entschluß, daß der Einstrom nach Kanada sich streng nach unserer Fähigkeit richten muß, diese Einwanderer auch wirklich zu absorbieren . . . Nur wenn die Lage auf dem Arbeitsmarkt günstig ist, werden wir die Einwanderung fördern.“

Der Minister versprach abschließend, eine „sehr beträchtliche Anzahl von Einwanderern, vor allem aus den britischen Inseln und den Vereinigten Staaten“ in den nächsten Jahren aufzunehmen.¹⁷⁾ In dieser Einschränkung liegt die Hauptschwierigkeit: weder Großbritannien noch die Vereinigten Staaten werden so große Mengen an Facharbeitern stellen können und wollen! Vorläufig verhindert auch der Mangel an Schiffsraum ein wirklich großzügiges Einwanderungsprogramm. Für das Jahr 1947 war bis dahin die Überfahrt nur für 15 000 Personen gesichert.

Ganz abgesehen von den praktischen Anfangsschwierigkeiten wird aber in der angelsächsischen Welt grundsätzlich bezweifelt, ob sich eine Einwanderung in solchem Maßstab überhaupt durchführen lassen. Wenn man nämlich die Bevölkerungsbewegung nach und von Kanada in den Jahren

von 1901 bis 1941 überschaut, ergibt sich ein seltsames Bild: zwar sind in diesen Jahren 4,3 Millionen Menschen eingewandert, aber im gleichen Zeitraum sind 3,643 Millionen wieder ausgewandert! So bleibt in vier Jahrzehnten nur ein Nettogewinn von 657 000 Menschen.

Kanada zwischen der Britischen Völkergemeinschaft und den Vereinigten Staaten

Wie alle Glieder der britischen Völkergemeinschaft sieht sich Kanada heute vor die Aufgabe gestellt, seine Stellung neu festzulegen zwischen dem britischen Commonwealth, mit dem es eine jahrhundertealte Zugehörigkeit verbindet, und den Vereinigten Staaten, jener ungeheuren Zusammenballung von Macht in der westlichen Hemisphäre. Noch schärfer als für die anderen Dominien stellt sich für Kanada das Problem, weil es unmittelbarer Nachbar des Kolosses und mit ihm durch alte, enge Beziehungen verbunden ist. Seit langem findet eine rege Wanderung von und nach den Vereinigten Staaten statt, und Heiraten über die Grenze haben die verwandtschaftlichen Bande noch verstärkt. Außerdem haben Hunderttausende in beiden Ländern eine Zeitlang in dem anderen Lande gelebt und gearbeitet. Die kanadischen Eisenbahnen sind bestrebt, den Verkehr über die Grenze zu erleichtern; es handelt sich ja überhaupt nicht um eine natürliche Grenze, sondern um einen Breitengrad, der die beiden Länder zwar rechtlich in mehr als 6 000 km Länge trennt, die Beziehungen des einen Staates zum anderen aber nirgends hemmt.

Bis zum zweiten Weltkriege nahmen die Vereinigten Staaten Kanada etwa 30 Prozent der ausgeführten Waren ab, heute 40 Prozent. Zwischen den beiden Kriegen stellten die Vereinigten Staaten rund 60 Prozent der kanadischen Einfuhr, heute mehr als 70 Prozent.¹⁸⁾ Diese Ausweitung des Handels ging auf Kosten Großbritanniens: während die britischen Inseln vor dem ersten Weltkrieg 50 Prozent der kanadischen Ausfuhr aufnahmen, sank diese Zahl in der Zeit zwischen den beiden Kriegen auf durchschnittlich 34,6 Prozent (dem Absinken auf knapp 30 Prozent in den ersten Nachkriegsjahren steht ein Anwachsen auf rund 40 Prozent nach dem Abkommen von Ottawa 1932 gegenüber) und liegt heute nur noch bei 25 Prozent (Zahl von 1946). Ähnlich ist die Entwicklung bei der Einfuhr britischer Waren: sie sank von 18 Prozent der kanadischen Gesamteinfuhr zwischen den Kriegen auf knapp 10 Prozent heute.

Der gesteigerte Handel mit den Vereinigten Staaten hat aber eine für Kanada recht bedenkliche Seite: die Vereinigten Staaten liefern zwar für 1,41 Milliarden Dollar, kaufen aber nur für 887,9 Millionen Dollar! Damit ist die an sich aktive Handelsbilanz Kanadas den Vereinigten Staaten gegenüber um 517 Millionen Dollar passiv. Das Defizit steigt sogar noch auf 603 Millionen Dollar, wenn man die Zinsen für Anleihen und Investitionen dazurechnet. Ein solches Defizit kann Kanada auf die Dauer nicht wie bisher aus seinen Gold- und Dollarreserven decken. Der größte Teil der kanadischen Ausfuhr geht aber in Länder, deren Währungen nicht ohne weiteres in Dollar konvertierbar sind. Auf diesem Hintergrund ist die Bemerkung in *Trumans* Rede zu verstehen, die Vereinigten Staaten wollten zusammen mit Kanada dafür sorgen, daß „die unvermeidlichen, durch den Krieg bedingten Angleichungen im Welthandel zu einer Ausweitung des Handels für alle Völker der Welt führen“.

Man hat immer wieder die Empirestreue des Dominions gerühmt und in unzähligen Erklärungen wurde sie als Eckstein und Fundament der kanadischen Politik hingestellt. Richtig zu verstehen ist aber die Haltung Kanadas nur, wenn man sich — in ganz großen Linien — die historische Entwicklung der Beziehungen zum Britischen Reich vor Augen hält.

Im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten blieben die kanadischen Kolonien im achtzehnten Jahrhundert England treu, sie blieben als Kolonien erhalten. Als sich in den dreißiger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts Mißstände bemerkbar machten, wurde der Earl of *Durham*, der sich in

England als einer der Schöpfer der Reform Bill einen Namen gemacht hatte, als Generalgouverneur nach Kanada gesandt. Als solcher erstattete er 1839 den berühmten Bericht (*Durham Report*), der für das künftige Schicksal Kanadas und die Gestalt des gesamten Weltreiches entscheidend wurde. Er forderte zuerst den politischen Zusammenschluß der kanadischen Kolonien, um den Abfall der wirtschaftlich weniger gut gestellten Gebiete zu verhindern. Daraufhin wurden 1840 Upper Canada und Lower Canada zu einer Einheit zusammengeschlossen, zu dem Kern, aus dem ab 1867 das spätere Dominion entstehen konnte. Noch entscheidender war aber die andere Schlußfolgerung des Berichtes, daß nämlich „representative government“ für die damalige Entwicklungsstufe der Kolonie unzureichend sei. Die Kanadier hatten zwar ein Parlament (*representation*) und damit Einfluß auf die Gesetzgebung, aber die Exekutive war nicht diesem Parlament, sondern dem Vertreter Englands, dem Generalgouverneur, verantwortlich. Demgegenüber forderte der Bericht „responsible government“, also die Verantwortung des Kabinetts gegenüber dem Parlament. Da England eine so weitgehende Selbständigkeit keinesfalls gewähren wollte, schlug Lord Durham eine Teilung der Gewalten vor: die Kanadier sollten in allen inneren Angelegenheiten „responsible government“ erhalten, die äußeren Angelegenheiten aber — Außenpolitik, Außenhandel und Landesverteidigung — sollten weiterhin von London geregelt werden. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und von 1845 an ernannten die Gouverneure der kanadischen Provinzen Minister, die ihren Parlamenten verantwortlich waren. Damit war — zum erstenmal in Kanada — das Empire auf eine neue Grundlage gestellt. Kanada war zum Schrittmacher in der Entwicklung der Beziehungen der Gliedstaaten zum Mutterland geworden.

Diese Rolle behielt es auch in den folgenden Jahrzehnten bei, als es sich darum handelte, in die Reservatrechte des Mutterlandes einzudringen. Zunächst verschaffte es sich — und damit später auch den anderen Gliedstaaten — die Finanzautonomie, als es 1858/59 seine Schutzzölle zum Schutze seiner Fertigwaren auch gegen England trotz englischen Widerspruchs durchsetzte. Damit war das Reservatrecht des Außenhandels gefallen. Wenn man von der Landesverteidigung absieht, an die die Gliedstaaten wegen ihrer beschränkten Mittel und Bevölkerungszahlen nicht herangehen konnten, war ihnen nur noch die Außenpolitik verschlossen. Nur zögernd wagte man sich an dieses Gebiet heran, zuerst wieder Kanada. Es war ja lange vor den anderen — seit 1867 — zusammengeschlossen, und so konnte es sich schon zu einer Zeit den Fragen der Reichsbeziehungen widmen, als andere Gliedstaaten noch mit den unmittelbaren Problemen ihrer Staatwerdung zu tun hatten. Bereits 1900 erklärte der damalige Ministerpräsident Sir W. *Laurier* mit Bezug auf künftige Kriege in einer Rede:

„Ich fordere, daß in Zukunft Kanada die Freiheit haben soll, zu handeln oder nicht zu handeln, einzugreifen oder nicht einzugreifen, sich zu verhalten, wie es will, und daß es sich das Recht vorbehalten soll, selbst zu beurteilen, ob es Grund hat zum Eingreifen oder nicht.“

Der entscheidende Vorstoß geschah 1918 durch den geradezu revolutionären Antrag Kanadas, auf der Versailler Friedenskonferenz als unabhängiger Staat zugelassen zu werden. Es drang damit durch, und ebenso setzte es 1920 seinen Antrag auf Zulassung einer eigenen diplomatischen Vertretung Kanadas in Washington durch.¹⁹⁾ Wieder hatte Kanada damit auf dem Wege zu einer Lockerung der Bindungen im Empire für alle anderen Gliedstaaten gehandelt. Einen ent-

scheidenden Anteil hatte Kanada auch an der Ausarbeitung des Westminster-Statuts von 1931, das den Dominien die völlige Gleichstellung mit dem Mutterlande brachte. Und in jüngster Vergangenheit, auf der Reichskonferenz von 1946, lehnte der kanadische Ministerpräsident alle Vorschläge für eine engere Bindung innerhalb des Empires ab (vgl. Europa-Archiv S. 68), genau wie sein Vorgänger auf der Reichskonferenz von 1907 den englischen Vorschlag eines Reichsrates (Imperial Council) zu Fall gebracht hatte.

Wie wird diese Entwicklung weiter verlaufen? Wird sie — zusammen mit den oben dargestellten wirtschaftlichen Gegebenheiten — zu einem völligen Ausscheiden aus dem Empireverband führen nach dem viel zitierten Worte *Turgots*: „Kolonien sind wie Früchte; sie bleiben nur hängen, bis sie reif sind“?

Dies anzunehmen, hieße Kanadas Konzeption von seiner politischen Stellung in der Nachkriegszeit völlig verkennen. Der Angelpunkt, um den sich die ganze Politik Kanadas heute dreht, ist der Begriff der mittleren Macht. Nennen wir eine mittlere Macht eine solche, die nicht die Hilfsmittel einer Großmacht hat, aber immerhin so reich an Hilfsmitteln ist und diese so geschickt einzusetzen versteht, daß sie sich nicht einer Großmacht auf Gedeih und Verderb auszuliefern braucht, sondern sich zwischen und neben den Großmächten bis zu einem gewissen Grade selbständig behaupten und ihr eigenes Gewicht auch im internationalen Leben zur Geltung bringen kann — dann ist Kanada geradezu von Natur zur mittleren Macht bestimmt. Aber die Regierung des Dominion hat auch mit äußerster Konsequenz dafür Sorge getragen, die politischen Voraussetzungen für eine solche Stellung zu schaffen. Das unterscheidet eine mittlere Macht von einer kleinen, daß sie fähig ist, ohne allzu enge Bindung an eine Großmacht bis zu einem gewissen Grade selbständig zu handeln. Seit Jahrzehnten arbeitet Kanada darauf hin, zuerst vielleicht mehr unbewußt, aber seit vielen Jahren sicher bewußt und begünstigt durch eine einzigartige Gradlinigkeit der Politik, die aus der Kontinuität der Arbeit entspringt (Mackenzie King ist über zwanzig Jahre Ministerpräsident, mit nur fünfjähriger Unterbrechung von 1921 bis heute). So lange hat Kanada als Vorkämpfer der anderen Dominien um seinen Status im Weltreich gekämpft, bis die völlige Gleichberechtigung im Statut von Westminster erreicht war. Das bedeutet aber keineswegs eine völlige Lösung aus dem Reichsverband — im Gegenteil, Kanada weiß sehr wohl, daß die Zugehörigkeit zum Commonwealth eine wesentliche Voraussetzung seiner unabhängigen Politik ist. Das hat Ministerpräsident King unzählige Male betont, und auch von Führern der Opposition wurde es Ende Mai 1947 im Parlament noch einmal ausdrücklich unterstrichen.

Kann man glauben, daß Kanada sich alle die Jahre hindurch von den Bindungen gegenüber dem Empire befreit hat, die mit seiner Selbständigkeit nicht vereinbar schienen, um sich dann einer anderen Großmacht auszuliefern? Das würde der ganzen so ungeheuer konsequent durchgeführten Politik Kanadas zuwiderlaufen. In den Tatsachen finden sich nicht die geringsten Unterlagen für eine solche Annahme. Im Gegenteil, Kanadas Verhalten in den letzten Jahren und Monaten kann geradezu als Musterbeispiel dafür dienen, wie sich eine mittlere Macht von allzu engen einseitigen Bindungen fernhält, um das volle Gewicht ihrer Stimme zu wahren.²⁹⁾

Das wird sich vor allem unten bei der Behandlung der militärischen Fragen zeigen. Es ist aber auch geradezu beispielhaft in der Haltung Kanadas gegenüber der Panamerikanischen Union zutage getreten. Die süd- und mittelamerikanischen Staaten warben um Kanadas Beitritt, und auch die Vereinigten Staaten hätten — nach anfänglicher Ablehnung — Kanadas Teilnahme gerne gesehen. Aber Kanada hat den Vertrag von Chapultepec, der am 3. März 1945 abgeschlossen worden ist, nicht unterzeichnet, in dem die Vereinigten Staaten und die zwanzig übrigen Staaten Amerikas sich zu gegenseitiger Beistandsleistung für den Fall eines Angriffes verpflichteten. Eine Pressefehde zwischen Sumner

Welles und dem ehemaligen kanadischen Gesandten in Washington Vincent Massey hat gezeigt, daß die ablehnende Haltung nicht nur in Regierungskreisen Kanadas zu finden, sondern die gesamte öffentliche Meinung gegen die Übernahme von Bindungen eingestellt war, obwohl gewisse Kreise auf die Hinneigung der katholischen Franko-kanadier zu den katholischen südamerikanischen Staaten spekuliert hatten. Mitbestimmend für die ablehnende Haltung Kanadas ist sicher die Erinnerung an die Lage im Jahre 1939: während Kanada sofort an der Seite Großbritanniens in den Krieg eintrat, war die Haltung mancher südamerikanischer Staaten anfänglich anders. So fürchtet Kanada, in seiner Handlungsfreiheit beschränkt zu werden. Senator Pearson hat in einer Rede die Ablehnung ausdrücklich mit einem Hinweis auf die Mitgliedschaft im Empire begründet. Es scheint dabei das Bewußtsein lebendig zu sein, daß das kontinentale System, das in Amerika aufgebaut wird, von der britischen Reichsgemeinschaft im Wesen verschieden und eine Mitgliedschaft in beiden unmöglich ist.

Aus derselben Grundhaltung entspringt Kanadas Stellung zu der interamerikanischen Konferenz von Petropolis vom Spätsommer 1947 und zu dem dort abgeschlossenen Pakt. Es hat an der Konferenz nicht teilgenommen und den Vertrag (vgl. Text auf S. 1110) nicht unterzeichnet. Es heißt zwar in einer am 28. August 1947 ausgegebenen amtlichen Erklärung der kanadischen Regierung, das Dominion werde gegen seine Einbeziehung in die auf der Konferenz festgelegte Sicherheitszone nicht protestieren. Da Kanada jedoch keine Neigung zeigte, durch Unterzeichnung des Verteidigungspaktes Verpflichtungen auf sich zu nehmen, ist es gar nicht zur Unterzeichnung aufgefordert worden. Regierung und öffentliche Meinung in Kanada halten offenbar weitere Bindungen für überflüssig, nachdem die Zusammenarbeit mit dem mächtigen Nachbarn, den Vereinigten Staaten, durch die Abkommen von Ogdensburg 1940²¹⁾ (woraus der Joint Board of Defence resultierte) und durch das Verteidigungsabkommen vom Februar 1947 sichergestellt ist.

Nicht nur beim Aufbau des interamerikanischen Sicherheitssystems, auch bei der Behandlung der Fragen zur europäischen Friedensordnung hat Kanada dieselbe Haltung eingenommen. Es hat sich gerade in diesem Problemkreis zum Sprecher der mittleren und kleinen Mächte gemacht. Es begann 1945 mit einem gemeinsam mit Australien unternommenen Protestschritt dagegen, daß die mittleren und kleineren Mächte nicht zu der in London 1945 abgehaltenen Außenministerkonferenz zugezogen worden waren. Auf der Pariser Konferenz des Jahres 1946 trat Kanada weniger hervor; dort kämpften die Vertreter Australiens — fast könnte man eine Abstimmung des beiderseitigen Vorgehens vermuten — zäh und temperamentvoll für die Rechte der Kleinen (vgl. Europa-Archiv S. 196, 198, 204). Die Londoner Konferenz der Stellvertretenden Außenminister vom Januar und Februar 1947 sah dann einen großangelegten Versuch der kanadischen Regierung, den mittleren und kleinen Staaten die Rolle bei der Erörterung des deutschen Friedensvertrages zu sichern, auf die sie nach ihrem Kriegseinsatz Anspruch erheben konnten. Am 14. Januar 1947 überreichte der kanadische Vertreter in London den Stellvertretern der Außenminister eine „Erklärung der kanadischen Regierung über das Verfahren“, in der eine Hinzuziehung der mittleren und kleinen Nationen schon im Anfangsstadium der Erörterung gefordert wird. Es heißt darin, eine solche Beteiligung dieser Staaten „würde die Wiederkehr einer Situation verhüten, die sich bei der Pariser Konferenz ergab, wo die kleineren Mächte sich bereits abgefaßten Verträgen gegenüber sahen, deren Einzelheiten sie nur schlecht kannten und die nur schwer zu ändern waren“. Die Stellvertretenden Außenminister haben dieses Memorandum nicht beantwortet, sondern am 17. Januar den kanadischen Vertreter in London aufgefordert, am 25. Januar den kanadischen Standpunkt zur deutschen Friedensregelung vor der Konferenz der Stellvertreter darzulegen. Darauf stellte am 20. Januar 1947 die kanadische Regierung der Konferenz in einem weiteren Schreiben die folgende Frage: „Wenn die kanadische Re-

gierung jetzt Bemerkungen über die Grundlagen der deutschen Friedensregelung vorlegt, ohne daß ihre Ausführungen über das Verfahren vorher geprüft worden sind, welche Sicherheiten können die Stellvertreter der kanadischen Regierung geben, daß diese schließlich die Gelegenheit haben wird, die Friedensregelung mit Deutschland entweder mit den Stellvertretern oder mit dem Rat der Außenminister zu besprechen?" Nach einer Erklärung des kanadischen Außenministers *Saint Laurent* wurde dem kanadischen Vertreter in London mündlich mitgeteilt, daß die Konferenz keine Sicherheiten in dieser Richtung geben könne. Daraufhin erklärte der kanadische Außenminister in Ottawa in der letzten Januarwoche: „Die Einladung in ihrer gegenwärtigen Form gibt Kanada nach Ansicht der Regierung nicht die Möglichkeit, an der Friedensregelung in der Form teilzunehmen, die einem Land zukäme, das wesentlich zum Krieg gegen Deutschland beigetragen hat.“ Obwohl also Kanada die Zuziehung der mittleren und kleinen Staaten zu den Beratungen nicht durchsetzen konnte, legte es doch am 30. Januar 1947 der Konferenz schriftlich „vorläufige Ansichten über die Friedensregelung mit Deutschland“ vor, um, wie Außenminister *Saint Laurent* in einer Erklärung am 30. Januar ausführte, den Arbeiten der Stellvertreter jede Hilfe zuteil werden zu lassen. Wie sehr dieses Memorandum über die Zukunft Deutschlands die Auffassungen Kanadas über die wichtige Rolle auch kleinerer Staaten spiegelt, zeigen die folgenden Absätze daraus:

„Die kanadische Regierung hält es für wichtig, eine Wahrheit zu unterstreichen, deren Richtigkeit grundsätzlich von allen anerkannt wird, die aber in der Praxis manchmal vergessen zu werden droht. Die Lehre der vergangenen dreißig Jahre ist, daß Friede und Wohlstand der Welt unteilbar sind. Die Ausarbeitung einer zufriedenstellenden Friedensregelung mit Deutschland ist kein deutsches Problem. Sie ist nicht einmal ein europäisches Problem. Sie ist ein Weltproblem . . .

Daraus ergeben sich zwei Schlußfolgerungen. Die erste: Die Nationen, denen ihre Tapferkeit und die für die gemeinsame Sache gebrachten Opfer ein Anrecht erworben haben, die Friedensregelung mit Deutschland auszuarbeiten, sind die Treuhänder aller Nationen, die sich gegenwärtig im Rahmen der Vereinten Nationen zusammengeschlossen haben. Jede der Nationen, die das Recht haben, an der Friedensregelung teilzunehmen, ist deshalb gehalten, die Rechte und Verantwortlichkeiten, die ihre Rolle ihr auferlegt, nicht zur Verteidigung ihrer eigenen nationalen Sonderinteressen, sondern für die Verteidigung der Interessen der Vereinten Nationen in ihrer Gesamtheit zu gebrauchen. Je größer der Einfluß eines Staates bei der Friedensregelung ist, desto größer sind seine Verpflichtungen in dieser Hinsicht.

Die zweite Schlußfolgerung lautet: Die Nationen, denen die Aufgabe zugefallen ist, die Friedensregelung mit Deutschland auszuarbeiten, können nicht hoffen, die deutsche Frage zu lösen,

wenn sie allein handeln. Sie können selbst nicht mehr tun, als den Rahmen für eine solche Regelung zu schaffen. Um die deutsche Frage und die anderen Weltprobleme zu lösen, müssen wir schließlich aus den Vereinten Nationen ein wirksames Instrument zur Erhaltung des Friedens machen. Das schließt notwendigerweise einen teilweisen Verzicht auf die nationale Souveränität und schließlich die Errichtung einer Weltregierung in irgendeiner Form ein.“

Verzicht auf einen Teil der Souveränität ist also der Preis, der nach Kanadas Meinung zu zahlen ist für eine vernünftige Ordnung der Welt, in der auch die kleineren Staaten ihre Aufgabe haben. Kanada selbst hat während des Krieges in seinen Nordgebieten in Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten auf Teile seiner Souveränität verzichtet. Sicher ist es kein Zufall, daß gerade zwischen zwei Staaten aus dem angelsächsischen Bereich die Frage der Souveränität nicht die Schärfe hat, die ihr in Europa immer innewohnt. Doch ein solches Hinausgreifen über die Sphäre des Commonwealth, wie es von Kanada täglich erwartet wird, löst nicht aus dem Reichsverband. Es läßt im Gegenteil die Kraft des Reiches erst richtig wirksam werden. Denn jeder Staatsmann, der zu dieser Völkerfamilie gehört, hat doch — ausgesprochen oder unausgesprochen — die Überzeugung, daß das Weltreich eine weit über den eigenen Bereich hinausgehende Aufgabe in der Welt hat: Vorbild zu sein für eine künftige Weltordnung, in der die einzelnen Nationen zusammenarbeiten wie die Glieder des British Commonwealth of Nations.

Auch andere Glieder des Britischen Reiches nehmen die Stellung einer mittleren Macht für sich in Anspruch, so zum Beispiel Australien (vgl. Europa-Archiv S. 433). Es ist interessant zu sehen, wie die einzelnen Glieder des Commonwealth auf ihre eigene Art denselben Ziele zustreben. Verglichen mit Kanada ist Australien noch einen Schritt zurück, es muß die im Westminster-Statut grundsätzlich gewährte Gleichberechtigung erst im einzelnen auf seine Verhältnisse anwenden. Und auch seine Aufgabe als mittlere Macht ist von der kanadischen verschieden: in einem von jeder Großmacht weit abgelegenen Raum muß es als Ordnungsmacht ein neues politisches System nach seinen Anschauungen aufbauen; unmittelbar in dem betreffenden Raume zu leben hat nur Australien als mittlere Macht, keine Großmacht. Kanada dagegen — das hat Ministerpräsident Mackenzie King oft in flammenden Worten während des Krieges und danach betont — betrachtet es als seine Aufgabe, Bindeglied und Mittler zu sein zwischen dem Britischen Reich und den Vereinigten Staaten. Mittler aber zwischen Großmächten kann nur sein, wer keiner Seite ausschließlich angehört, wer sich trotz seiner Bindungen seine Handlungsfreiheit gesichert hat, — eben eine mittlere Macht.

Die Erschließung der kanadischen Nordgebiete

Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges hat Kanada mit äußerster Energie die Erschließung und Erforschung derjenigen Gebiete in Angriff genommen, die erst die Entwicklung der Luftfahrt in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückte: seiner Nordgebiete. Diese Gebiete umfassen ein Drittel der gesamten Fläche Kanadas, da sie aber äußerst dünn besiedelt sind (1920: 8 000, 1941: 16 942 Einwohner), bilden sie keine Provinz, sondern werden vom Dominion unmittelbar verwaltet. Das kanadische Nordland wird als das Gebiet bestimmt, das zwischen dem 60. und dem 141. Grad westlicher Länge liegt und sich im Norden bis zur Nordspitze von Ellesmere Island erstreckt. Am 10. Juni 1925 hat der kanadische Innenminister das Gebiet zwischen den genannten Graden bis zum Pol als kanadisch beansprucht nach der Völkerrechtspraxis, daß die Polargebiete ohne Rücksicht auf die Nationalität des Entdeckers als natürliches Hinterland der jeweiligen polanrainenden Macht zu betrachten seien.

Es war schon lange bekannt, daß diese Gebiete reiche Bodenschätze bergen. 1920 begann die Entwicklung mit Goldfunden an den Ufern des Mackenzie; 1930 wurde an

den Ufern des Großen Bärensees Pechblende gefunden, 1934/35 das Goldfeld in Yellowknife am Großen Sklavensee entdeckt. In neuester Zeit ist man auf große Olivorkommen bei Norman Wells gestoßen, die man als die größten noch unausgebeuteten Ölfelder Nordamerikas betrachtet. Dazu kommt ein neuerdings entdecktes Vorkommen von Eisen erz in dem Dreieck Yellowknife — Port Radium — Norman Wells. Außerdem scheint in den arktischen Gebieten viel Kohle vorhanden zu sein, die jedoch nur von Wert ist, wenn sie in nahegelegenen Industriezweigen als Energiequelle gebraucht wird.

Alle diese Bodenschätze schienen vor dem Kriege nicht von allzu großer Bedeutung zu sein, da ihre Verkehrslage zu ungünstig war. Erst im Zeitalter der Luftfahrt kann die Einrichtung für die Bergwerke hinein- und das geförderte Gut herausgeflogen werden. Zugleich mit den gewachsenen technischen Möglichkeiten wuchs auch die Bedeutung der dortigen Vorkommen. Besonders das Uran hat für die Herstellung von Atombomben eine einzigartige Bedeutung. Nach Meldungen der *New York Herald Tribune* wurden allein im Jahre 1939 300 Tonnen Erz mit einem Uranoxyd-

gehalt zwischen 30 und 62 Prozent gefördert. Neben der großen Fundstelle in Eldorado am Großen Bärensee (über 1000 km vom Endpunkt der Eisenbahn) wurde kürzlich von der International Uranium Mines Company die Förderung von Uran am Contactsee 10 km südöstlich des Bergwerks von Eldorado aufgenommen. Die kanadische Regierung hat sich alle Rechte an allen auf ihrem Gebiet entdeckten und noch nicht entdeckten Vorkommen von uran- und radiumhaltigen Erzen vorbehalten.

Die besonderen Anforderungen des Krieges haben die verkehrsmäßige Erschließung der kanadischen Nordgebiete sehr beschleunigt. Die Regierung der Provinz Alberta und die Dominionregierung haben gemeinsam eine Allwetterstraße vom Endpunkt der Bahn in Grimshaw (Alberta) nach dem Großen Sklavensee gebaut und damit eine Verbindung mit dem Wasserstraßennetz in den Nordgebieten geschaffen. Nach der Besetzung einiger Aläuteninseln durch Japan wurde von den Vereinigten Staaten und Kanada gemeinsam die Alaskastrasse (Alaskan Highway) vom Endpunkt der Bahn in Dawson Creek (British Columbia) nach Fairbanks in Alaska über eine Entfernung von mehr als 2000 km gebaut. Daneben wurde in Zusammenarbeit des Dominions mit den Vereinigten Staaten eine Reihe von Luftverkehrslinien nach dem Norden geschaffen. Am eindrucksvollsten ist das System von Fluglinien, die fächerartig von Kanada zu den Polargegenden laufen: von Edmonton durch Yukon nach Alaska; entlang dem Mackenziefluß nach Aklavik an der Beaufort-See; von Winnipeg über die Hudson-Bay nach Grönland und Island; über Labrador und Nord-Quebec ebenfalls nach Grönland und Island. Zum Dienst für diese neuen Linien ist ein ausgedehntes Netz von Wetterstationen nötig. Im März 1947 gab daher die kanadische Regierung bekannt, daß neun neue Stationen für langfristige Wettervorhersage nördlich des Polarkreises errichtet werden sollen, und zwar die erste in Port Brabant an der Mündung des Mackenzieflusses, die zweite in der Cambridge-Bay auf der Victoria-Insel und die dritte in Point Barrow in Alaska. Die in Kanada gelegenen Stationen werden von Kanadiern betrieben, aber die Vereinigten Staaten zahlen einen Beitrag zu den Baukosten.

Daneben wurden auch im strengen Sinne militärische Expeditionen in die Nordgebiete unternommen: außer den vier Unternehmen der Vereinigten Staaten („Frostbite“, „Midwinter Tests“, „Williwaw“ und „Frigid“ 1946/47 in Alaska)²² fanden fünf Unternehmen seit März 1945 statt, an denen Kanada und die Vereinigten Staaten gemeinsam teilnahmen: Unternehmen „Leming“ von Fort Churchill bis Eskimo Point; „Musk-Ox“, dasselbe in größerem Stil; „Eskimo“ in Nordsaskatchewan mit Versuchen im trockenen kalten Klima; „Polar Bear“ in den Küstenstrichen von Nordcolumbia mit feuchtkaltem Klima; und „Bust-Ox“, ein Unternehmen kanadischer Pioniere im vergangenen Spätwinter in der Nachbarschaft von Fort Churchill. Der Sinn dieser Unternehmen war neben einer genauen Landaufnahme, Erfahrungen über die Beanspruchung von Mensch und Material unter subarktischen und arktischen Bedingungen und über die Voraussetzungen für eine Versorgung aus der Luft zu sammeln.²³

Im Zusammenhang mit diesen Unternehmen wurden der kanadischen Regierung zwei Vorwürfe gemacht:

1. sie denke bei der Erforschung der Nordgebiete nur an militärische Gegebenheiten und Pläne;
2. sie habe den Vereinigten Staaten gegenüber auf wesentliche Souveränitätsrechte verzichtet und sich einseitig gegen andere Mächte festgelegt.

Um den ersten Vorwurf zu entkräften, hat Ministerpräsident Mackenzie King am 12. Februar 1947 im kanadischen Parlament die Ziele Kanadas in den Nordgebieten folgendermaßen umrissen:

„Jedem, der auch nur beiläufig über die technischen Fortschritte der letzten Jahre nachgedacht hat, ist es klar, daß neue geographische Faktoren auf den Plan getreten sind. Die Polargegenden gewinnen neue Bedeutung als die kürzesten Verbindungen zwi-

schen Nordamerika und den Hauptzentren der Bevölkerung der Welt. Deshalb müssen wir mehr an diese Gegenden denken und mehr über sie lernen. Wenn wir an die Verteidigung Kanadas denken, müssen wir nicht nur wie in der Vergangenheit nach Osten und Westen schauen, sondern auch den Norden berücksichtigen. Unsere Verteidigungsstreitkräfte müssen ihre Erfahrungen in diesen Gebieten gemacht haben; aber es ist klar, daß das meiste, was zu tun ist, ganz unabhängig von Gesichtspunkten der Verteidigung getan werden muß. Wir müssen mehr wissen über so fundamentale Tatsachen wie Topographie und Wetter; wir müssen die Flugmöglichkeiten verbessern; wir müssen bessere Nachrichtenmöglichkeiten schaffen. Unser wichtigstes Ziel muß es sein, unser Wissen über den Norden und über die Lebens- und Arbeitsbedingungen dort zu erweitern, um seine Hilfsquellen zu entwickeln.“

In Fragen der militärischen Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten aber weiß Kanada genau, worum es geht, es weiß auch, daß sein Verhalten vielen Mißdeutungen ausgesetzt ist. Führende Männer haben deshalb immer wieder betont, daß Kanada sich seine Freiheit in seinem Hoheitsgebiet voll vorbehält. So schreibt Senator L. B. Pearson, der als ehemaliger kanadischer Gesandter in Washington alle Seiten dieses Komplexes besonders genau kennt:

„Die kanadische Regierung ist zur Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten und allen anderen Ländern im weitesten Ausmaße bereit, trägt aber die Verantwortung für ihren eigenen Sektor selbst. Es liegt kein Grund vor, diese Verantwortung mit anderen zu teilen, es sei denn als Teilnehmer an irgendeinem regionalen oder allgemeinen internationalen Abkommen, das im Rahmen der Vereinten Nationen ausgearbeitet werden könnte.“²⁴

Es ist nun zu fragen, ob die kanadische Regierung, vor allem in den letzten Jahren, tatsächlich nichts getan hat, was ihre Handlungsfreiheit und Unabhängigkeit beeinträchtigen konnte. Im Jahre 1940 hat Kanada mit den Vereinigten Staaten ein Abkommen getroffen, wonach ein Ständiger Gemeinsamer Verteidigungsausschuß (*Permanent Joint Board of Defence*) gebildet wurde. Dies war das erstmalig in seiner Geschichte, daß Kanada mit einem Land außerhalb des Empire ein militärisches Abkommen schloß. Aber dieser Verteidigungsausschuß kann nur Empfehlungen aussprechen, er kann nicht binden und hat nur begrenzte Vollmachten. Er kann insbesondere nicht an die Stelle der eigentlichen Verteidigungsorganismen des Empire treten. Zudem ist bekannt, daß die Militärs in Kanada durchaus die traditionelle Linie der Hinneigung zum Verteidigungssystem des Empire verfolgen.

Im Kriege, als die Besetzung der Aläuteninseln durch die Japaner auch eine Landung in Kanada möglich erscheinen ließ, hat Kanada den Vereinigten Staaten auf deren Ansuchen gestattet, in der Frobisher-Bai und im Cumberland-Sund auf der Baffininsel Wetterstationen und ähnliche Einrichtungen und in Coral Harbour auf Southampton Island und in Cape Dyer auf der Baffininsel Flugstützpunkte zu errichten. Diese Genehmigung wurde jedoch nur für den Verlauf des Krieges erteilt mit der ausdrücklichen Einschränkung, daß alle ständigen Einrichtungen von bleibendem Wert nach dem Kriege gegen Zahlung einer angemessenen Summe kanadisches Eigentum werden sollten. Seit Kriegsende wurden bereits 75 Millionen Dollar als erste Rate von Kanada für solche Anlagen gewährt. Ebenso war von vornherein abgesprochen, daß die Vereinigten Staaten für die Überwachung und Unterhaltung des kanadischen Teiles der Alaskastrasse, die mit amerikanischem Gelde gebaut wurde, nur bis sechs Monate nach Kriegsende verantwortlich sein sollten. Jetzt hat Kanada die volle Verantwortung für den kanadischen Teil der Straße übernommen.

Nachdem so die aus dem Kriege noch offenstehenden Fragen geregelt waren, sind die beiden Nachbarländer nun daran gegangen, ihre militärischen Beziehungen in der Nachkriegszeit grundsätzlich zu ordnen: am 12. Februar 1947 wurde in Washington und Ottawa bekanntgegeben, daß Verhandlungen im Gemeinsamen Verteidigungsausschuß zu einem Abkommen geführt haben, das der militärischen Zusammenarbeit der beiden Staaten auch in Friedenszeiten eine feste Form gibt (Erklärung über das Abkommen auf S. 1112).

Gewiß geht ein Abkommen weit, das gemeinsame Benutzung von Einrichtungen durch die Streitkräfte beider Staaten vorsieht und Überquerung eines Staates durch Militärflugzeuge des Nachbarstaates gestattet. Aber — das hat Ministerpräsident King ausdrücklich in seiner Rede betont — Kanada hat keine vertraglichen Verpflichtungen übernommen, und alle Abmachungen sind in völliger Freiheit und Gleichberechtigung abgeschlossen worden. Es ist ganz selbstverständlich, daß Kanada seine Verteidigung auf die des mächtigen Nachbarn abstimmt,²⁵⁾ aber die kanadische Regierung unterstreicht bei jeder sich bietenden Gelegenheit, daß sie bereit ist, mit allen nordischen Staaten zusammenzuarbeiten, besonders mit der Sowjetunion, Norwegen und Dänemark. Sie hütet sich insbesondere vor jeder Handlung, die irgendwie als Herausforderung der Sowjetunion angesehen werden könnte. In diesen Zusammenhang muß wohl auch die Tatsache gestellt werden, daß die in voller Öffentlichkeit begonnenen Spionageprozesse wegen Verrats von Atomgeheimnissen in aller Stille zu Ende geführt wurden. Und so hat auch die kanadische Regierung auf Beschuldigungen, in den Nordgebieten um Port Churchill seien Truppen der Vereinigten Staaten in großen Mengen konzentriert, schnell reagiert und die Militärattachés der Sowjetunion, Frankreichs, Norwegens, Großbritanniens, Mexikos und der Vereinigten Staaten die dortigen Versuchsanlagen Ende Februar besichtigen lassen.

Nur in einer Frage hat sich Kanada gebunden: es hat er-

klärt, daß es sich allen Entschlüssen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten über die Vereinheitlichung der Waffen anschließen wird. Es ist bezeichnend, daß es nur in dem Punkt eine Bindung übernommen hat, bei dem es sich nicht um einen Staat handelt, sondern um eine Eingliederung in das gesamte militärische System der englischsprachigen Völker.

So sind Kanadas politische Grundsätze in militärischen Fragen dieselben wie auf anderen Gebieten. Es bindet sich nicht einseitig an irgendeine Macht, es hat innerhalb des Weltreiches auch nicht mehr um seine Selbständigkeit zu kämpfen wie in den Tagen des sogenannten „Dritten Weltreiches“ (Third Empire). Es weiß sehr wohl, daß es sein volles Gewicht nur erreichen kann in der Gemeinschaft der Reichsglieder. Ein Kanada, das sich selbst entscheidend gewandelt hat, findet seinen Platz in einem Weltreich, das mitten in der Entwicklung steht, wie es der Ministerpräsident eines Dominions ausgedrückt hat:

„In dem ‚Vierten Weltreich‘ (Fourth Empire), das im Kommen ist, läuft die Entwicklung darauf hinaus, den Zusammenschluß unabhängiger souveräner Völker durch eine gemeinsame Politik in den Angelegenheiten zu stärken, die das Empire als Ganzes betreffen. Wenn wir von einem ‚freien Zusammenschluß‘ sprechen, liegt der Ton auf ‚Zusammenschluß‘. Die einzelnen Teile einer solchen Gemeinschaft haben eine primäre Verantwortung gegeneinander, gemeinsam und individuell.“

Heinz Fischer-Wollpert

Anmerkungen

1) Über die innenpolitischen Auswirkungen dieses Gegensatzes vergleiche J. A. Stephens: „Canadian Politics“ in *The Spectator* vom 20. Dezember 1946.

2) Über die Anstrengungen der kanadischen Regierung, den bedrohten Prärieböden zu erhalten, und die dabei angewandten Methoden vergleiche: „The Soil of Canada“ in der Zeitschrift *The Economist* vom 4. Januar 1947.

3) Um den Schwankungen des Weltmarktes nicht allzusehr ausgeliefert zu sein, hat Kanada sich verpflichtet, an England laufend eine jährliche Menge von 160 Millionen Bushel (4,4 Millionen Tonnen) Weizen zu liefern. Nach Pressemeldungen (vgl. *Daily Mail* vom 24. Juni und 1. Juli 1947 und andere) herrscht bei den kanadischen Farmern Unzufriedenheit darüber, daß der Preis für diese Weizenlieferungen weit unter dem zur Zeit sehr hohen Weltmarktpreis liegt. Die Regierung weist demgegenüber darauf hin, daß auch in kommenden Jahren mit stark abgesunkenen Preisen dieser Absatz zu demselben Preis gesichert ist. Trotzdem hat die Regierung in Nachwahlen im November 1946 in ländlichen Bezirken zwei Sitze verloren, da die Farmer damit ihr Mißfallen zum Ausdruck bringen wollten (vgl. *Time* vom 4. November 1946).

4) Für Einzelheiten in den wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten bei der Umstellung der kanadischen Industrie von der Kriegs- auf die Friedensproduktion vergleiche den Aufsatz: „Industrial Unrest in Canada“ in der Zeitschrift *Economist* vom 16. November 1946.

5) Genaue Zahlenangaben sowie eine Darstellung der gegenwärtigen sozialen Spannungen im kanadischen Kohlenbergbau in dem Aufsatz: „Coal Problems in Canada“ in der Zeitschrift *Economist* vom 15. Februar 1947.

6) In der Nachkriegszeit hat Kanada folgende Anleihen gegeben: an Großbritannien 1250 Millionen Dollar, Frankreich 242,5, Belgien 25, China 60, die Tschechoslowakei 19, Niederländisch-Indien 65, Norwegen 30, Sowjetunion 13, Griechenland 6,5 und Rumänien 24,3 Millionen Dollar. Die Ablehnung eines weiteren Kreditgesuches Frankreichs durch Kanada erklärten französische Blätter mit einem Mißtrauen Kanadas gegen die politische und soziale Entwicklung in Frankreich. Über Einzelheiten der Anleihe an Großbritannien vgl. *Economist* vom 9. März 1946.

7) Einzelheiten in dem Aufsatz: „Canada: The Socialist Tide“ in *Newsweek* vom 14. April 1947.

8) Eine genaue Darstellung der Lage auf diesem Gebiet gab Wilfred Eggleston in einer Sendung des Londoner Rundfunks, abgedruckt in *London Calling* vom 19. Dezember 1946.

9) Einzelheiten siehe in dem Aufsatz: „We don't know French Canada“ von Richard Pattee in der Zeitschrift *America* vom 12. April 1947.

10) Einzelheiten in: „Future of Newfoundland“ in *The Times* vom 16. Oktober 1947, „A Dominion Marries for Money“ in der *Daily Mail* vom 3. Juni 1947 und „Canada's Tenth Province?“ im *Daily Herald* vom 1. Juli 1947.

11) Die 23 000 Menschen japanischer Herkunft, die in Kanada leben, (95% davon in der Küstenprovinz British Columbia) erhielten während des Krieges eine besondere Bedeutung, als die Kanadier eine japanische Invasion befürchteten. Sie wurden deshalb im Inneren des Landes in Lager zusammengezogen. Ein Teil wurde nach Einstellung der Feindseligkeiten nach Japan zurückgebracht. Die restlichen dürfen, meist in gewöhnlicher Arbeit beschäftigt, in Kanada verbleiben. Wegen Einzelheiten darüber vergleiche „The Japanese in Canada“ in der Zeitschrift *The Economist* vom 26. Oktober 1946.

12) Man zählte unter anderen 470 000 Deutschstämmige, 225 000 Ukrainer, 150 000 Polen, 85 000 Fernost-Asiaten und 125 000 Indianer und Eskimos.

13) Die ausführlichste Zusammenstellung solcher Ansichten vom Standpunkt der Frankokanadier in dem Buch „The French Canadian Outlook“ von Mason Wade.

14) In dem Aufsatz „We don't know French Canada“ von Richard Pattee in der Zeitschrift *America* vom 12. April 1947.

15) Während 1930 noch 163 288 Menschen nach Kanada einwanderten, fiel

die Zahl durch die verschärften Einwanderungsgesetze in der Folgezeit schnell ab, schon im Jahre 1932 auf 25 752, und überschritt bis heute in keinem Jahre die Grenze von 15 000 wesentlich. 1944 betrug sie sogar nur 9 040.

16) Bei Anhalten der gegenwärtigen Tendenz hat man folgende Zahlen aus der natürlichen Bevölkerungsvermehrung (ohne Einwanderung!) errechnet: 1951: 12,9, 1961: 13,9, 1971: 14,6 Millionen.

17) Darüber hinaus versprach Ministerpräsident Mackenzie King in einer Erklärung vom 1. Mai 1947 europäischen Flüchtlingen, besonders Verschleppten, Aufnahme in naher Zukunft. So sollen zum Beispiel 4000 frühere polnische Soldaten vordringlich aufgenommen werden. In Großbritannien scheint darüber eine gewisse Verstimung zu herrschen, da aus Mangel an Schiffsraum zur Zeit überhaupt keine britischen Einwanderer zugelassen sind. Vergleiche darüber *Daily Mail* vom 4. Juni 1947.

18) Durch die Handelsabkommen von 1936 und 1939 waren die Zollschranken auf beiden Seiten herabgesetzt worden. Während des Krieges legte das zwischen Präsident Roosevelt und Ministerpräsident Mackenzie King abgeschlossene Hyde-Park-Abkommen die Zusammenfassung der industriellen und Rohstoffreserven der beiden Länder fest.

19) Obwohl bereits 1920 die Genehmigung zur Errichtung der diplomatischen Vertretung in Washington von seiten Londons gegeben wurde, verzögerte sich die Ernennung des ersten kanadischen Vertreters in Washington bis 1926. Aber der irische Freistaat machte sich die von Kanada durchgesetzte Erlaubnis zunutze und ernannte daraufhin 1924 einen Vertreter in Washington.

20) Auch die Kanadier französischer Herkunft, denen die blutmäßige Bindung an Großbritannien fehlt, scheinen das Verbleiben im Empireverband dem Aufgehen in den Vereinigten Staaten vorzuziehen. Diese Haltung wird wesentlich bestimmt sein durch die Zufriedenheit mit der kulturellen und völkischen Autonomie, die ihnen im Weltreich gewährt wird, während sie die Praxis des „melting pot“, des Schmelztiegels der Rassen, in den Vereinigten Staaten fürchten.

21) Es folgten die Abkommen vom April 1941 (veröffentlicht am 20. April 1941) über die koordinierten Anstrengungen der Vereinigten Staaten und Kanadas zur Hilfe für die Demokratie und am 1. Dezember 1942 ein Abkommen über die Regelung wirtschaftlicher Nachkriegsfragen.

22) Über die Lebensbedingungen in Alaska vergleiche die anschaulich geschriebenen Aufsätze von Walter J. Marx in der Zeitschrift *The Commonwealth*: „The Three Alaskas“ (7. Februar 1947); „Agricultural Alaska“ (28. März 1947) und „Arctic Alaska“ (14. Februar 1947).

23) Einzelheiten in: „Canada. New Elements in Strategy“ in *The Economist* vom 26. April und 3. Mai 1947. Über die Schwierigkeiten bei der militärischen Sicherung der arktischen und subarktischen Gebiete vergleiche: „The Arctic Frontier and Its Defence“ in der *Chatham House Review* vom Juli 1947, S. 292 ff. Nach jüngsten Pressemeldungen (so zum Beispiel *Daily News* vom 30. Juni 1947) geben die Vereinigten Staaten zur Zeit ihre am weitesten westlich gelegenen Stützpunkte auf den Aläuten, auf Attu, Shemya und Amstschka, wegen der Kürzungen des Militärbudgets praktisch auf. Nur ganz schwache Besatzungen verbleiben dort, der geplante Ausbau wird eingestellt. Das für diese Stützpunkte ursprünglich bereitgestellte Material wird zum Ausbau der Stützpunkte in Alaska, in Anchorage und Fairbanks verwendet.

24) In „Canada Looks Down North“ in der Zeitschrift *Foreign Affairs* vom Juli 1946, S. 658 ff.

25) Nach einer Meldung der *Daily Mail* vom 14. Juni 1947 soll den Vereinigten Staaten bei Gelegenheit des Truman-Besuches ein Korridor durch kanadisches Gebiet zu den USA-Stützpunkten im Norden zugesprochen worden sein. Einzelheiten sind nicht bekanntgeworden. Weiterhin wird die offizielle Zusammenarbeit der beiden Staaten ergänzt durch die Schaffung eines *Arctic Institute of North America*, in dessen Vorstand Vertreter der beiden Staaten sitzen. Dieses Institut hat die Aufgabe, die Forschung in den arktischen und subarktischen Gebieten Nordamerikas zu koordinieren.

Zur Abgrenzung der Einflußgebiete im Hohen Norden

Der Vertrag über Spitzbergen vom 9. Februar 1920

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Seine Majestät der König von Großbritannien und Irland und der überseeischen britischen Lande, Kaiser von Indien, Seine Majestät der König von Dänemark, der Präsident der Französischen Republik, Seine Majestät der König von Italien, Seine Majestät der Kaiser von Japan, Seine Majestät der König von Norwegen, Ihre Majestät die Königin der Niederlande, Seine Majestät der König von Schweden

haben, geleitet von dem Wunsche, durch Anerkennung der Staatshoheit Norwegens über die Spitzbergengruppe einschließlich des Bären-Eilands diese Gebiete im Genuß einer Verwaltungsform zu wissen, die der Billigkeit entspricht und geeignet ist, ihre friedliche Verwertung und Nutzbarmachung zu verbürgen,

zum Abschluß eines diesbezüglichen Vertrags zu ihren Bevollmächtigten ernannt
die nach Austausch ihrer für gut und richtig befundenen Vollmachten folgende Bestimmungen vereinbart haben:

Artikel 1

Die hohen vertragschließenden Teile sind miteinander darüber einig, unter den im vorliegenden Verträge festgesetzten Bedingungen Norwegens volle und uneingeschränkte Staatshoheit über die Spitzbergengruppe anzuerkennen, die außer Björnöen oder Bären-Eiland alle Inseln zwischen dem 10. und 35. Längengrad östlich von Greenwich und zwischen dem 74. und 81. nördlichen Breitengrad umfaßt, insbesondere Westspitzbergen, das Nordostland, Barents-øy, Egde-øy, die Wiche-Inseln, die Hoffnungs-Insel oder Hopen-Eiland und das Prinz-Karl-Land sowie alle dazu gehörenden Inseln, Inselchen und Schären, wie sie aus der anliegenden Karte ersichtlich sind.

Artikel 2

Die Schiffe und Staatsangehörigen aller hohen vertragschließenden Teile sind innerhalb der in Artikel 1 genannten Gebiete und ihrer Hoheitsgewässer in gleicher Weise zur Ausübung der Fischerei- und Jagdrechte zugelassen.

Es ist Sache Norwegens, geeignete Maßnahmen zur Erhaltung und nötigenfalls zur Wiederherstellung des Tier- und Pflanzenlebens innerhalb der genannten Gebiete und ihrer Hoheitsgewässer beizubehalten, zu treffen oder anzuordnen, jedoch so, daß diese Maßregeln jederzeit ohne irgendwelche Ausnahmen, Vorrechte und mittelbaren oder unmittelbaren Begünstigungen eines der hohen vertragschließenden Teile den Staatsangehörigen aller Teile gegenüber im gleichen Maße angewandt werden.

Die Besitzer, deren Rechte gemäß den in den Artikeln 6 und 7 enthaltenen Bestimmungen anerkannt werden, haben auf ihren Grundstücken das ausschließliche Jagdrecht: 1. in der Nähe von Wohnungen, Häusern, Warenlagern, Werkstätten und Anlagen zur Bewirtschaftung des Grundstücks unter den in den Vorschriften der Ortspolizei festgesetzten Bedingungen; 2. innerhalb eines Umkreises von 10 Kilometern um den Hauptsitz der Unternehmungen oder Betriebe, in beiden Fällen unter der Voraussetzung, daß sie sich nach den Vorschriften richten, die die Norwegische Regierung in Übereinstimmung mit den Bedingungen dieses Artikels erläßt.

Artikel 3

Die Staatsangehörigen aller hohen vertragschließenden Teile haben in den Gewässern, Fjorden und Häfen der im Artikel 1 genannten Gebiete gleiches Recht auf Zugang und Aufenthalt zu jedem beliebigen Zweck. Sie können sich daselbst, sofern sie sich nach den örtlichen Gesetzen und Vorschriften richten, ungehindert und bei völliger Gleichberechtigung in der Schifffahrt, in der Industrie, im Bergbau und Handel betätigen.

Mit derselben Gleichberechtigung stehen ihnen zu Lande wie auch in den Hoheitsgewässern die Ausübung und der Betrieb jedes Schiffahrts-, Industrie-, Bergwerks- und Handelsunternehmens frei, ohne daß in irgendeiner Beziehung oder zugunsten irgendeines Unternehmens ein Monopol geschaffen werden darf.

Ohne Rücksicht auf etwaige norwegische Bestimmungen für die Küstenschifffahrt sind die Schiffe der hohen vertragschließenden Teile auf der Fahrt von oder nach den im Artikel 1 genannten Gebieten sowohl auf der Ausreise als auch auf der Rückreise berechtigt, die norwegischen Häfen anzulaufen, sei es, um Reisende oder Waren an Bord zu nehmen oder an Land zu setzen, die von oder nach den genannten Gebieten befördert werden sollen, oder aus irgendeinem anderen Grunde.

Es besteht Einverständnis darüber, daß den Staatsangehörigen aller hohen vertragschließenden Teile, ihren Schiffen und Waren in keiner Beziehung und besonders nicht hinsichtlich der Ausfuhr, Einfuhr und Durchfuhr irgendwelche Lasten oder Beschränkungen auferlegt werden, die nicht auch Staatsangehörigen, Schiffen oder Waren gegenüber zur Anwendung kommen, die in Norwegen das Recht der Meistbegünstigung genießen; norwegische Staatsangehörige, Schiffe und Waren werden in dieser Hinsicht denen der anderen hohen vertragschließenden Teile gleichgestellt und in keiner Beziehung günstiger behandelt.

Der Ausfuhr jeglicher Waren nach dem Gebiet irgendeiner der vertragschließenden Mächte sollen keine anderen oder schwereren Lasten oder Beschränkungen auferlegt werden, als sie für die Ausfuhr von Waren der gleichen Art nach dem Gebiet einer anderen vertragschließenden Macht (einschließlich Norwegens) oder nach irgendeinem anderen Bestimmungslande festgesetzt sind.

Artikel 4

Alle öffentlichen drahtlosen Telegraphenstationen, die durch die Norwegische Regierung oder mit ihrer Genehmigung in den im Artikel 1 genannten Gebieten errichtet sind oder in Zukunft errichtet werden, sollen jederzeit für Meldungen von Schiffen aller Flaggen und von Staatsangehörigen der hohen vertragschließenden Teile bei völliger Gleichberechtigung unter den Bedingungen zugänglich sein, die im Radiotelegraphen-Abkommen vom 5. Juli 1912 festgesetzt sind oder in dem an seine Stelle tretenden, etwa noch abzuschließenden internationalen Abkommen festgesetzt werden.

Unter Vorbehalt der internationalen Verpflichtungen, die aus einem Kriegszustand entstehen können, dürfen Eigentümer von Grundstücken jederzeit für ihren eigenen Gebrauch drahtlose Telegraphenanlagen errichten und benutzen, die in Privatangelegenheiten mit festen oder beweglichen Stationen — darunter auch mit solchen an Bord von Schiffen und Luftfahrzeugen — frei verkehren dürfen.

Artikel 5

Die hohen vertragschließenden Teile erkennen die Nützlichkeit einer internationalen meteorologischen Station in den im Artikel 1 genannten Gebieten an. Die Errichtung dieser Station wird Gegenstand eines späteren Abkommens sein.

Ebenso werden durch Abkommen die Bedingungen festgelegt werden, unter denen in den genannten Gebieten wissenschaftliche Forschungen vorgenommen werden dürfen.

Artikel 6

Unter Vorbehalt der im vorliegenden Artikel enthaltenen Bestimmungen sollen die erworbenen Rechte der Staatsangehörigen der hohen vertragschließenden Teile als gültig anerkannt werden.

Forderungen mit Bezug auf Rechte, die vor der Unterzeichnung dieses Vertrags durch Besitzergreifung oder Okkupation entstanden sind, werden nach den Bestimmungen der Anlage geregelt, die dieselbe Kraft und Gültigkeit hat wie der vorliegende Vertrag.

Artikel 7

Hinsichtlich der Art der Erwerbung, des Genusses und der Ausübung des Eigentumsrechts einschließlich der Bergwerksgerechtigkeit in den im Artikel 1 genannten Gebieten verpflichtet sich Norwegen, den Staatsangehörigen aller hohen vertragschließenden Teile eine Behandlung zukommen zu lassen, die sich auf

vollkommene Gleichstellung gründet und den Bestimmungen des vorliegenden Vertrags entspricht.

Enteignung kann nur zum öffentlichen Nutzen und gegen angemessenen Schadenersatz erfolgen.

Artikel 8

Norwegen verpflichtet sich, für die im Artikel 1 genannten Gebiete eine Bergwerksordnung zu erlassen, die besonders bezüglich der Steuern, Gebühren und Abgaben jeder Art und der allgemeinen oder besonderen Arbeitsbedingungen alle Vorrechte, Monopole oder Begünstigungen des Staates oder Staatsangehörigen irgendeines der hohen vertragschließenden Teile, einschließlich Norwegens, ausschließt und Lohnangestellten jeder Art die Sicherheiten für Lohn und Schutz verbürgt, die ihr körperliches, sittliches und geistiges Wohl erfordert.

Die zu erhebenden Steuern, Gebühren und Abgaben müssen ausschließlich den genannten Gebieten zugute kommen und dürfen nur in dem Umfang erhoben werden, den ihr Zweck rechtfertigt.

Was insbesondere die Ausfuhr von Erzen anbetrifft, so darf die Norwegische Regierung dieselbe mit einer Abgabe belegen; diese Abgabe darf jedoch bei Mengen bis zu 100 000 Tonnen 1 Prozent des Höchstwerts der ausgeführten Erze nicht übersteigen; wenn diese Ziffer überschritten wird, ist die Abgabe nach einer fallenden Skala zu berechnen. Der Wert ist am Schlusse der Schifffahrtssaison auf Grund einer Berechnung des durchschnittlich erreichtenFOB-Preises festzustellen.

Die Norwegische Regierung hat den anderen vertragschließenden Mächten den Entwurf zur Bergwerksordnung drei Monate vor ihrem Inkrafttreten mitzuteilen. Wenn innerhalb dieser Frist eine oder mehrere der genannten Mächte vorschlagen, diese Verordnung abzuändern, bevor sie zur Anwendung kommt, so ist dieser Vorschlag von der Norwegischen Regierung den anderen vertragschließenden Mächten mitzuteilen; eine Kommission aus je einem Vertreter der genannten Mächte prüft sodann den Vorschlag und entscheidet über ihn. Diese Kommission wird von der Norwegischen Regierung zusammenberufen und hat ihre Entscheidung innerhalb einer Frist von drei Monaten nach ihrer ersten Sitzung zu treffen. Ihre Beschlüsse werden mit Stimmenmehrheit gefaßt.

Artikel 9

Unter Vorbehalt der Rechte und Pflichten, die sich etwa aus Norwegens Beitritt zum Völkerbund ergeben, verpflichtet sich Norwegen, in den im Artikel 1 genannten Gebieten weder eine Flottenbasis zu errichten noch ihre Errichtung zuzulassen und in

den genannten Gebieten, die niemals zu Kriegszwecken benutzt werden dürfen, auch keine Befestigung anzulegen.

Artikel 10

Bis die Anerkennung einer Russischen Regierung seitens der hohen vertragschließenden Teile Rußland Gelegenheit gibt, dem vorliegenden Verträge beizutreten, sollen russische Staatsangehörige und Gesellschaften dieselben Rechte haben wie die Staatsangehörigen der hohen vertragschließenden Teile.

Forderungen, die sie innerhalb der im Artikel 1 genannten Gebiete etwa geltend zu machen haben, werden unter den in diesem Vertrag (Artikel 6 und Anlage) festgesetzten Bedingungen durch die Dänische Regierung vorgebracht, die ihre guten Dienste zu diesem Zweck zusagt.

Der vorliegende Vertrag, dessen französischer und englischer Text maßgebend sind, soll ratifiziert werden.

Die Ratifikationsurkunden sollen möglichst bald in Paris niedergelegt werden.

Diejenigen Mächte, deren Regierungen ihren Sitz außerhalb Europas haben, können sich darauf beschränken, der Regierung der Französischen Republik durch ihren diplomatischen Vertreter in Paris mitzuteilen, daß sie ratifiziert haben, und haben gegebenenfalls die Ratifikationsurkunde möglichst bald zu übersenden.

In Bezug auf die Bestimmungen des Artikels 8 tritt dieser Vertrag in Kraft, sobald er von jeder der Signatarmächte ratifiziert worden ist; in Bezug auf alle anderen Bestimmungen tritt er gleichzeitig mit der in diesem Artikel behandelten Bergwerksordnung in Kraft.

Die außenstehenden Mächte werden von der Französischen Regierung aufgefordert, dem Verträge beizutreten, wenn er gehörig ratifiziert worden ist. Dieser Beitritt erfolgt durch Mitteilung an die Französische Regierung, der es obliegt, die anderen vertragschließenden Teile davon zu benachrichtigen.

Zu Urkund dessen haben die oben genannten Bevollmächtigten den vorliegenden Vertrag unterzeichnet.

Geschehen in Paris am 9. Februar 1920 in zwei Ausfertigungen, wovon die eine der Regierung Seiner Majestät des Königs von Norwegen zugestellt und die andere in den Archiven der Regierung der Französischen Republik niedergelegt wird; den anderen Signatarmächten werden beglaubigte Abschriften zugestellt.

Unterzeichnet zu Paris am 9. Februar 1920

Das interamerikanische Beistandsabkommen von Petropolis vom 30. August 1947*)

Präambel

Im Namen ihrer Völker haben die auf der „Interamerikanischen Konferenz für die Erhaltung von Frieden und Sicherheit auf dem Kontinent“ vertretenen Regierungen in dem Wunsch, ihre freundschaftlichen und gutnachbarlichen Beziehungen zu festigen, folgendes vereinbart:

In Anbetracht dessen:

daß der Beschluß Nr. 8 der Interamerikanischen Konferenz über Kriegs- und Friedensprobleme in Mexiko City den Abschluß eines Vertrages empfahl, um Drohungen und Angriffshandlungen gegen jedes der amerikanischen Länder zu verhindern und zurückzuweisen,

daß die hohen vertragschließenden Parteien erneut ihren Willen zum Ausdruck bringen, innerhalb des interamerikanischen Systems und im Einklang mit den Zielen und Grundsätzen der Vereinten Nationen geeint zu bleiben, und erneut das von ihnen abgeschlossene Abkommen über die Erhaltung des internationalen Friedens und der Sicherheit, soweit diese Probleme regionale Maßnahmen rechtfertigen, bestätigen,

daß die hohen vertragschließenden Parteien sich erneut zu den Grundsätzen der interamerikanischen Solidarität und Zusammenarbeit bekennen, insbesondere zu denjenigen, die in der Präambel und den Erklärungen des Vertrages von Chapultepec enthalten sind und die insgesamt eine Norm für die gegenseitigen Beziehungen und die juristische Grundlage des interamerikanischen Systems darstellen sollten,

daß amerikanische Staaten den Vorschlag machen, den im Beschluß Nr. 39 der Interamerikanischen Konferenz über Kriegs- und Friedensprobleme vorgesehenen Vertrag über das „Interamerikanische Friedenssystem“ abzuschließen, um das Verfahren für die friedliche Beilegung ihrer Streitfälle zu verbessern,

daß die Verpflichtung zum gegenseitigen Beistand und zur gemeinsamen Verteidigung der amerikanischen Republiken im wesentlichen Zusammenhang steht mit ihren demokratischen Idealen und ihrem Willen zur dauernden Zusammenarbeit in der Erfüllung der Grundsätze und Ziele einer Friedenspolitik,

daß die regionale amerikanische Gemeinschaft sich zu der unwiderlegbaren Wahrheit bekennt, daß eine juristische Organisation die unerläßliche Vorbedingung für Frieden und Sicherheit ist, und sich gründet auf Gerechtigkeit und moralische Ordnung und infolgedessen auch auf internationale Anerkennung und Schutz der menschlichen Rechte und Freiheiten, auf Wohlfahrt des Volkes und auf Verwirklichung demokratischer Grundsätze zum Zwecke internationaler Anerkennung von Gerechtigkeit und Sicherheit,

haben die auf der Konferenz vertretenen Regierungen in Übereinstimmung mit den oben dargelegten Zielen und in der Absicht, den Frieden durch geeignete Mittel sicherzustellen, eine wirksame gegenseitige Unterstützung gegenüber bewaffneten Angriffen gegen irgendeinen amerikanischen Staat zu begründen und Angriffsdrohungen gegen irgendeinen dieser Staaten wirksam zu begegnen, beschlossen, den folgenden Vertrag abzuschließen:

Artikel 1

Die hohen vertragschließenden Mächte verurteilen feierlich den Krieg und verpflichten sich, in ihren internationalen Beziehungen keinerlei Drohungen oder Gewalt anzuwenden, die mit den Bestimmungen der Charta der Vereinten Nationen oder dieses Vertrages nicht zu vereinbaren sind.

Artikel 2

Auf Grund des im vorstehenden Artikel dargelegten Grundsatzes verpflichten sich die hohen vertragschließenden Parteien,

*) Das Abkommen von Petropolis wurde von allen Staaten des amerikanischen Kontinents außer Ekuador, Kanada und Nikaragua unterzeichnet.

jeden Streitfall, der sich zwischen ihnen ergeben könnte, einem Verfahren friedlichen Ausgleichs zu unterwerfen und sich zu bemühen, solche Streitfälle durch die im interamerikanischen System anerkannten Verfahren untereinander beizulegen, bevor sie der Generalversammlung oder dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen unterbreitet werden.

Artikel 3

1. Die hohen vertragschließenden Parteien sind übereingekommen, daß der bewaffnete Angriff irgendeines Staates gegen einen amerikanischen Staat als Angriff gegen alle amerikanischen Staaten angesehen werden soll und daß daher jede der vertragschließenden Parteien zum Beistand verpflichtet ist, indem sie in Ausübung des in Artikel 51 der Charta der Vereinten Nationen anerkannten Rechtes zur individuellen oder kollektiven Selbstverteidigung dem Angriff entgegentritt.

2. Auf Ersuchen des Staates oder der Staaten, die dem Angriff unmittelbar ausgesetzt sind, und bis zur Entscheidung des Beratungsorgans des interamerikanischen Systems kann jede der vertragschließenden Mächte Sofortmaßnahmen ergreifen, die sie in Erfüllung ihrer im vorhergehenden Abschnitt enthaltenen Verpflichtung und in Übereinstimmung mit dem Grundsatz der kontinentalen Solidarität für richtig hält. Das Beratungsorgan soll unverzüglich zur Prüfung dieser Maßnahmen und zum Beschluß über die zu ergreifenden kollektiven Maßnahmen zusammentreten.

3. Die Bestimmungen dieses Artikels sollen in jedem Falle eines bewaffneten Angriffs angewendet werden, der innerhalb des in Artikel 4 bezeichneten Gebietes oder innerhalb des Gebietes eines amerikanischen Staates stattfindet. Findet ein Angriff außerhalb der erwähnten Gebiete statt, so sollen die im Artikel 6 vorgesehenen Maßnahmen angewendet werden.

4. Die in diesem Artikel vorgesehenen Maßnahmen für Selbstverteidigung dürfen so lange durchgeführt werden, bis der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen die notwendigen Maßnahmen zur Erhaltung des internationalen Friedens und der Sicherheit ergriffen hat.

Artikel 4

Das Gebiet, auf das sich dieser Vertrag bezieht, wird folgendermaßen begrenzt:

Die Grenze beginnt am Nordpol und verläuft von dort nach Süden bis zu einem Punkt 74 Grad nördlicher Breite, 10 Grad westlicher Länge;
von dort auf einer Kompaßlinie*) zu einem Punkt 47 Grad 30 Minuten nördlicher Breite, 50 Grad westlicher Länge;
von dort auf einer Kompaßlinie zu einem Punkt 35 Grad nördlicher Breite, 60 Grad westlicher Länge;
von dort nach Süden zu einem Punkt 20 Grad nördlicher Breite;
von dort auf einer Kompaßlinie zu einem Punkt 5 Grad nördlicher Breite, 24 Grad westlicher Länge;
von dort nach Süden zum Südpol;
von dort nach Norden zu einem Punkt 30 Grad südlicher Breite, 90 Grad westlicher Länge;
von dort auf einer Kompaßlinie zu einem Punkt auf dem Äquator bei 97 Grad westlicher Länge;
von dort auf einer Kompaßlinie zu einem Punkt 15 Grad nördlicher Breite, 120 Grad westlicher Länge;
von dort auf einer Kompaßlinie zu einem Punkt 50 Grad nördlicher Breite, 170 Grad östlicher Länge;
von dort nach Norden zu einem Punkt 54 Grad nördlicher Breite;
von dort auf einer Kompaßlinie zu einem Punkt 65 Grad 30 Minuten nördlicher Breite, 168 Grad 58 Minuten 5 Sekunden westlicher Länge;
von dort nach Norden zum Nordpol.

Artikel 5

Die hohen vertragschließenden Parteien übermitteln in Übereinstimmung mit den Artikeln 51 und 54 der Charta der Vereinten Nationen dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen sofort vollständige Auskünfte über alle in Ausübung des Selbstverteidigungsrechts oder zur Erhaltung von Frieden und Sicherheit im interamerikanischen System bereits in Gang befindlichen oder geplanten Unternehmungen.

Artikel 6

Wird die Unverletzlichkeit oder die Unantastbarkeit des Gebietes oder die Souveränität oder die politische Unabhängigkeit irgendeines amerikanischen Staates durch eine Aggression, die keinen bewaffneten Angriff darstellt, oder durch einen Konflikt innerhalb oder außerhalb des Kontinents oder durch irgendeine andere Tatsache oder Situation in Mitleidenschaft gezogen, die den Frieden Amerikas gefährden könnte, so soll das Beratungs-

organ unverzüglich zusammentreten, um eine Einigung über Maßnahmen herbeizuführen, die im Falle einer Aggression zur Unterstützung des Opfers oder in jedem Falle zur gemeinsamen Verteidigung und zur Aufrechterhaltung von Frieden und Sicherheit auf dem Kontinent zu ergreifen sind.

Artikel 7

Im Falle eines Konflikts zwischen zwei oder mehreren amerikanischen Staaten sollen die hohen vertragschließenden Parteien, ohne dem Recht der Selbstverteidigung nach Artikel 51 der Charta der Vereinten Nationen vorzugreifen, wenn sie zur Beratung zusammentreten, die betreffenden Staaten auffordern, die Feindseligkeiten einzustellen und den Status quo ante bellum wieder herzustellen, und sollen außerdem alle anderen Maßnahmen ergreifen, die zur Wiederherstellung oder Erhaltung des interamerikanischen Friedens und der Sicherheit und zur Lösung des Konflikts auf friedlichem Wege erforderlich sind. Die Zurückweisung der Bemühungen um Erhaltung des Friedens ist bei der Bestimmung des Angreifers und bei der Anwendung der von der Beratungsversammlung zu beschließenden Maßnahmen in Betracht zu ziehen.

Artikel 8

Zur Erreichung der Ziele dieses Vertrages kann das Beratungsorgan eine oder mehrere der folgenden Maßnahmen anordnen:

Abberufung von Leitern der diplomatischen Vertretungen, Abbruch diplomatischer Beziehungen, Abbruch von Konsularbeziehungen, vollkommene oder teilweise Unterbrechung wirtschaftlicher Beziehungen oder von Eisenbahn-, Schiffs-, Luft-, Post-, Telegraphen-, Telephon-, Radiotelegraphen- oder Radiotelephonverbindungen und Anwendung bewaffneter Gewalt.

Artikel 9

Als Angriffshandlungen sind außer denen, die das Beratungsorgan als solche kennzeichnet, noch folgende zu betrachten:

A. ein unprovoked bewaffneter Angriff seitens eines Staates gegen das Gebiet, die Bevölkerung oder die Land-, See- oder Luftstreitkräfte eines anderen Staates;

B. eine Invasion durch die bewaffneten Streitkräfte eines Staates in das Gebiet eines amerikanischen Staates durch Überschreitung der Grenzen, die in Übereinstimmung mit einem Vertrag, einer richterlichen Entscheidung oder einem Schiedsspruch festgelegt sind, oder, falls in dieser Weise festgelegte Grenzen nicht bestehen, eine Invasion in ein Gebiet, das der Hoheitsgewalt eines anderen Staates untersteht.

Artikel 10

Keine Bestimmung dieses Vertrages darf dahin ausgelegt werden, daß sie die Rechte und Verpflichtungen der hohen vertragschließenden Mächte im Rahmen der Charta der Vereinten Nationen beeinträchtigt.

Artikel 11

Vorbehaltlich einer anderen Entscheidung besteht das in diesem Vertrag erwähnte Beratungsorgan aus der Versammlung der Außenminister derjenigen Staaten, die diesen Vertrag ratifiziert haben.

Artikel 12

Bis zum Zusammentritt des im vorhergehenden Artikel erwähnten Beratungsorgans kann der Leitende Ausschuss der Panamerikanischen Union vorläufig als Beratungsorgan dienen.

Artikel 13

Beratungen sind einzuleiten, wenn ein Signatarstaat, der den Vertrag ratifiziert hat, einen entsprechenden Antrag an den Leitenden Ausschuss der Panamerikanischen Union richtet.

Artikel 14

Zur Teilnahme an den in diesem Vertrag erwähnten Abstimmungen sind nur Vertreter der Signatarmächte berechtigt, die den Vertrag ratifiziert haben.

Artikel 15

Der Leitende Ausschuss der Panamerikanischen Union soll in allen Angelegenheiten, die diesen Vertrag betreffen, als Verbindungsorgan zwischen den Signatarstaaten, die diesen Vertrag ratifiziert haben, und ebenfalls zwischen diesen Staaten und den Vereinten Nationen dienen.

Artikel 16

Die Beschlüsse des Leitenden Ausschusses der Panamerikanischen Union, die in den oben aufgeführten Artikeln 13 und 15 erwähnt werden, müssen von der absoluten Mehrheit der stimmberechtigten Mitglieder angenommen werden.

Artikel 17

Das Beratungsorgan trifft seine Entscheidungen auf Grund einer Zweidrittelmehrheit der Signatarstaaten, die den Vertrag ratifiziert haben.

*) Die Kompaßlinie ist eine Linie auf der Erdoberfläche, die alle Meridiane im gleichen Winkel schneidet.

Artikel 18

Bei der Abstimmung über eine Situation oder einen Streitfall zwischen amerikanischen Staaten sind die unmittelbar interessierten Parteien von der Abstimmung, auf die die beiden vorhergehenden Artikel Bezug nehmen, auszuschließen.

Artikel 19

Die in den vorhergehenden Artikeln erwähnten Versammlungen sind beschlußfähig, wenn die Anzahl der vertretenen Staaten mindestens der Anzahl der Stimmen entspricht, die für die Annahme eines Beschlusses erforderlich ist.

Artikel 20

Beschlüsse, die die Anwendung der in Artikel 8 aufgeführten Maßnahmen vorsehen, sind für alle Signatarstaaten, die diesen Vertrag ratifiziert haben, bindend mit der Einschränkung, daß kein Staat zur Anwendung bewaffneter Gewalt ohne seine Zustimmung verpflichtet ist.

Artikel 21

Die vom Beratungsorgan beschlossenen Maßnahmen sollen durch die schon vorhandenen oder in Zukunft zu errichtenden Verfahrensordnungen und Organisationen ausgeführt werden.

Artikel 22

Dieser Vertrag tritt zwischen den Staaten, die ihn ratifizieren, in Kraft, sobald die Ratifikationsurkunden von zwei Dritteln der Signatarmächte niedergelegt sind.

Artikel 23

Dieser Vertrag liegt zur Unterzeichnung durch die amerikanischen Staaten in der Stadt Rio de Janeiro auf und soll von den Signatarstaaten entsprechend ihren jeweiligen verfassungsmäßigen Verfahren so bald wie möglich ratifiziert werden. Die Ratifikationsurkunden sollen bei der Panamerikanischen Union niedergelegt werden, und diese wird die Signatarstaaten in jedem Falle von der Niederlegung benachrichtigen. Diese Benachrichtigung ist als Austausch der Ratifikationsurkunden zu betrachten.

Artikel 24

Der vorliegende Vertrag soll durch die Panamerikanische Union bei dem Sekretariat der Vereinten Nationen eingetragen werden, wenn zwei Drittel der Signatarstaaten ihre Ratifikationsurkunden niedergelegt haben.

Artikel 25

Dieser Vertrag soll auf unbegrenzte Zeit in Kraft bleiben, kann aber von jeder der hohen vertragschließenden Parteien durch eine schriftliche Mitteilung an die Panamerikanische Union gekündigt werden, die alle anderen hohen vertragschließenden Parteien von jeder eingegangenen Kündigung in Kenntnis zu setzen hat. Nach Ablauf von zwei Jahren, gerechnet vom Eingang einer Kündigung einer der hohen vertragschließenden Parteien bei der Panamerikanischen Union an, soll der vorliegende Vertrag für den betreffenden Staat außer Kraft treten, aber für alle anderen hohen vertragschließenden Parteien seine volle Gültigkeit und Wirksamkeit behalten.

Artikel 26

Die Prinzipien und grundlegenden Bestimmungen dieses Vertrages sollen in den organischen Pakt des interamerikanischen Systems eingegliedert werden. Zu Urkund dessen unterzeichnen die nachstehenden Bevollmächtigten, nachdem sie ihre für gut und richtig befundenen Vollmachten niedergelegt haben, diesen Vertrag im Namen ihrer Regierung an den neben ihren Unterschriften angegebenen Daten.

Die Vorbehalte von Honduras

Die Delegation von Honduras macht bei der Unterzeichnung des vorliegenden Vertrages im Zusammenhang mit Artikel 9, Abschnitt B, den Vorbehalt, daß die Grenze zwischen Honduras und Nikaragua durch die Gemischte Grenzkommission von 1900 und 1901 endgültig festgelegt worden ist, wonach sie von einem Punkt am Golf von Fonseca am Pazifischen Ozean ausgehend nach Portillo de Teotecacinto und von dort auf der durch Schiedsspruch seiner Majestät des Königs von Spanien am 23. Dezember 1906 festgelegten Linie zum Atlantik verläuft.

Erklärung über das gemeinsame Verteidigungsabkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada vom 12. Februar 1947

Heute wurden durch eine in Ottawa und Washington herausgegebene Erklärung die Ergebnisse der Besprechungen des Ständigen Gemeinsamen Verteidigungsausschusses über das Ausmaß, in dem die Zusammenarbeit zwischen den bewaffneten Streitkräften der beiden Länder während der Kriegszeit auch in der Nachkriegszeit aufrechterhalten werden soll, bekanntgegeben.

Im Interesse der Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit hat jede der beiden Regierungen beschlossen, daß ihre nationalen Verteidigungseinrichtungen in dem gesetzlich erlaubten Ausmaß weiterhin für gemeinsame Sicherheitszwecke in der Friedenszeit zusammenarbeiten sollen. Diese Zusammenarbeit wird notwendigerweise begrenzt sein und auf den folgenden Grundsätzen beruhen:

1. Austausch ausgewählter Persönlichkeiten, um so die genaue Kenntnis der Verteidigungsanlagen eines jeden Landes gegenseitig zu erweitern.
2. Allgemeine Zusammenarbeit und Austausch von Beobachtern in Verbindung mit Übungen und mit der Entwicklung und Prüfung gemeinsam interessierenden Materials.
3. Förderung gemeinsamer Planung und Normung von Waffen, Ausrüstungsgegenständen, Organisationen, Ausbildungsmethoden und neuen Entwicklungen. Da gewisse britische Normen seit langem in Kanada in Gebrauch sind, ist eine grundlegende Änderung weder vorgesehen noch durchführbar, so daß dieser Grundsatz nur stufenweise durchgeführt werden kann.
4. Gegenseitige und wechselseitige Benutzung der Einrichtungen für Land-, Luft- und Seestreitkräfte in den beiden Ländern; dieser Grundsatz soll durchgeführt werden, wie es im Einzelfall festgelegt wird. Auf der Grundlage der Gegenseitigkeit werden beide Länder weiterhin die Durchquerung ihres Gebietes und ihrer Hoheitsgewässer durch Militärflugzeuge und staatliche Schiffe des anderen Landes bei einem Mindestmaß an Förmlichkeiten gestatten.
5. Grundsätzlich werden alle Abkommen über Zusammenarbeit das Aufsichtsrecht eines jeden Landes über alle Vorgänge in dem betreffenden Lande nicht beeinträchtigen.

Während in diesen Fragen wie auch in vielen anderen beide Länder angehenden Angelegenheiten die Ansichten und Interessen zwischen den beiden Ländern übereinstimmen, hat jedes Land in Fortführung der Praxis, die seit der Schaffung des Gemeinsamen

Verteidigungsausschusses im Jahre 1940 entwickelt wurde, seinen Entschluß unabhängig gefaßt.

Es wurde weder ein Vertrag, noch ein Verwaltungsabkommen, noch eine vertragliche Bindung eingegangen. Jedes Land wird das Ausmaß seiner praktischen Mitarbeit im Hinblick auf alle obigen Grundsätze selbst bestimmen. Jedes Land kann jederzeit die Mitarbeit bezüglich eines oder aller erwähnten Grundsätze einstellen. Kein Land wird irgendeinen Schritt unternehmen, der der Charta der Vereinten Nationen zuwiderläuft. Die Charta bleibt die Grundlage der Außenpolitik beider Länder.

Ein wichtiger Gesichtspunkt für den Entschluß der beiden Regierungen, die weitere Zusammenarbeit gutzuheißen, war die beiderseitige Überzeugung, daß auf diese Weise die Verpflichtungen zur Aufrechterhaltung des internationalen Friedens und der Sicherheit im Rahmen der Charta der Vereinten Nationen wirkungsvoller erfüllt werden können.

Beide Regierungen glauben, daß dieser Entschluß einen Beitrag zur Stabilität der Welt und zur Errichtung eines wirkungsvollen Sicherheitssystems auf der ganzen Welt durch die Vereinten Nationen darstellt. Angesichts dieser Tatsache hat jede Regierung eine Abschrift dieser Erklärung dem Generalsekretär der Vereinten Nationen zum Umlauf bei allen Mitgliedern übermittelt.

Im August 1940, als die Schaffung des Verteidigungsausschusses von dem verstorbenen Präsidenten Roosevelt und Ministerpräsident W. L. Mackenzie King gemeinsam bekanntgegeben wurde, wurde bestimmt, daß der Ausschuss „unmittelbare Studien in Angriff nehmen soll bezüglich der See-, Land- und Luftprobleme einschließlich des Personals und Materials. In weitem Sinne wird er die Verteidigung der nördlichen Hälfte der westlichen Hemisphäre in Betracht ziehen.“

Bei der Erfüllung dieser fortbestehenden Verantwortlichkeit führte die Arbeit des Ausschusses zur Errichtung eines Musterbeispiels enger Zusammenarbeit in der Verteidigung. Die heute bekanntgegebenen Grundsätze führen diese Zusammenarbeit weiter. Die Regierungen haben es stets als ihre Aufgabe betrachtet, sicherzustellen, daß die in Nordamerika bestehenden engen Sicherheitsbeziehungen zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten in keiner Weise die Mitarbeit jedes der beiden Länder im weiteren Rahmen der Vereinten Nationen beeinträchtigen, sondern sie im Gegenteil stärken.

Polens Stellung in der europäischen Kohlenwirtschaft

Von St. Grychowski

Generaldirektor der polnischen Kohlenverkaufszentrale

Die Schriftleitung des Europa-Archivs trat an die Polnische Militärmission in Berlin mit der Bitte heran, einen Beitrag eines Sachverständigen zu vermitteln, in dem die polnische Auffassung über die Bedeutung des deutsch- und polnisch-schlesischen Steinkohlengebiets, das jetzt völlig der polnischen Verwaltung untersteht, für die europäische Kohlenwirtschaft zum Ausdruck kommt. Dieser Bitte wurde mit Entgegenkommen entsprochen. Wenn der Verfasser des nachfolgenden Beitrags, der Generaldirektor der polnischen Kohlenverkaufszentrale Kattowitz, hierbei von der polnischen Kohlenwirtschaft spricht, so entspricht dies der von Polen vertretenen Auffassung, daß die polnische Westgrenze endgültig durch die Oder-Neiße-Linie bestimmt ist. Die Bestimmungen des Potsdamer Abkommens über die Oder-Neiße-Linie sehen bekanntlich demgegenüber vor, daß „die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll“ (vgl. Europa-Archiv S. 219). Die Behandlung dieser Frage auf der Moskauer Konferenz der Außenminister ist im Europa-Archiv auf Seite 718 bis 728 dargestellt worden.

Da die hier berührten Fragen nur im Zusammenhang mit dem Gesamtproblem der europäischen Kohlenwirtschaft voll verständlich sind, verweisen wir auf den Beitrag von Dr. Dr. Richard Rassmann über die europäische Steinkohlenwirtschaft zwischen den beiden Weltkriegen (vgl. Europa-Archiv S. 975/976) und unser Sonderheft gleichen Titels, das soeben als zweiter Band unserer Dokumentenreihe erschienen ist.

Co.

Die Stellung der Kohle im Weltenergiehaushalt

Die Weltproduktion der Steinkohle, die bis zum ersten Weltkrieg in stetem Anwachsen war, sank in den folgenden Jahrzehnten ab. Das wird durch die Ausbeutung anderer Energiequellen in der Weltwirtschaft erklärt. Den prozentualen Anteil der verschiedenen Energiequellen der Jahre 1913 und 1935 gibt die folgende Aufstellung wieder:

	1913	1935
Steinkohle	87,2	64,9
Braunkohle	3,3	4,3
Rohöl	7,2	18,8
Erdgas	—	4,4
Wasserkraft	2,3	7,6

Die Rohölproduktion ist in den Jahren 1913 bis 1937 von 54 Millionen Tonnen auf 279 Millionen Tonnen gestiegen, wobei nichts auf eine Erschöpfung der Rohölvorkommen hinweist, die nach Schätzungen der einzelnen Länder 9,2 Milliarden Tonnen betragen. Es muß jedoch angenommen werden, daß die Reserven größer sind, da viele Gebiete geologisch noch wenig erforscht sind.

Die Wasserkraftreserven werden auf 472 Millionen Pferdestärken geschätzt, wobei auf Europa kaum 41 Millionen entfallen. Nur ein kleiner Teil dieser Reserven wird ausgenutzt, da man im Jahre 1926 etwa 33 Millionen, im Jahre 1935 etwa 55 Millionen Pferdestärken erzeugte, wovon auf Europa ungefähr 21 Millionen entfielen.

Auf Grund der oben angedeuteten Ausbeutung anderer Energiequellen bleibt die Kohlenproduktion der Welt hinter der Industrieentwicklung zurück. Es ergibt sich folgendes Bild (Angaben in Millionen Tonnen):

	1913	%	1929	%	1938	%
Weltproduktion	1216,3	100	1325,0	100	1189,0	100
davon Amerika	532,5	43,8	565,3	42,7	362,8	35
Europa mit dem europäischen Teil						
der Sowjetunion	603,4	49,6	636,6	48	653,6	55

Wenn auch in Amerika trotz des großen Anwachsens der Industrieproduktion die Kohlenförderung eine rückläufige Tendenz aufweist, was vor allem auf die Konkurrenz des Erdöls zurückzuführen ist, so hat doch die Kohle in Europa ihre bisherige Stellung behaupten können und ist nach wie vor die Hauptenergiequelle in den europäischen Ländern.

Auch die Braunkohlenproduktion, die sich in Europa im Jahre 1938 — bei einer Weltproduktion von 265 Millionen Tonnen — auf 250 Millionen Tonnen belief, weist auf die wichtige Stellung der Kohle in der europäischen Wirtschaft hin. Dies ist einerseits der günstigen Lage der Kohlenflöze, andererseits dem Fehlen anderer größerer Energiequellen zuzuschreiben.

Der zweite Weltkrieg hat die Vereinigten Staaten zu den größten Kriegsanstrengungen gezwungen. Das fand seinen Ausdruck in einer gewaltigen Steigerung der Industrieproduktion. Diese Produktion war im Vergleich zu den Vorkriegsjahren im Jahre 1945 um das Doppelte höher. Das hatte die Erhöhung der Ausbeutung aller Energiequellen zur Folge. Außer dem Anwachsen der Erdölproduktion von 173 Millionen Tonnen im Jahre 1937 auf 233 Millionen Tonnen im Jahre 1945 stieg die Förderung der Steinkohle im Jahre 1943 auf die bis dahin unerreichte Menge von 616 Millionen Tonnen.

Das amerikanische Beispiel zeigt, daß das Problem der schnellen Erhöhung der Industrieproduktion — wonach gerade das vernichtete Nachkriegseuropa strebt — mit der Erhöhung der Kohlenproduktion verknüpft werden muß. Und dies um so mehr, als sich die europäischen Länder in einer schlechteren Lage befinden als die Vereinigten Staaten, da sie über keine größeren Rohöl- und Erdgasvorkommen oder Wasserkräfte verfügen.

Die Lage auf dem Kohlenmarkt in den Jahren zwischen den Kriegen

Charakteristisch für die europäische Kohlenindustrie in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg war ihre gleichmäßige Entwicklung im Verhältnis zu der Industrieerzeugung. In den anderen Kontinenten ist — mit Ausnahme der Vereinigten Staaten — die Kohlenproduktion der Industrieentwicklung nicht nachgekommen, weshalb diese Länder entweder europäische Kohlen importierten oder andere Energiequellen entwickelten. In den europäischen Ländern war das Tempo der Entwicklung der Industriewirtschaft langsamer, und die Kohlengruben konnten nicht nur der Industrie genügende Kohlenmengen abliefern, sondern auch andere Länder mit Kohlen versorgen.

Vom Gesamtweltumsatz in Stein- und Braunkohle, der im Jahre 1938 etwa 263 Millionen Tonnen betrug, entfielen 208 Millionen Tonnen auf europäische Länder — 89 Millionen Tonnen Import und 119,5 Millionen Tonnen Export. (1)* Der Exportüberschuß von 30,5 Millionen Tonnen bestand zur Hälfte aus Bunkerkohle. Im gleichen Jahre wurden in Europa ohne die Sowjetunion und Spanien 568 Millionen Tonnen Steinkohle gefördert, und zwar (2):

Großbritannien	231,9	Millionen Tonnen
Deutschland	186,2	" "
Frankreich	46,5	" "
Polen	38,1	" "
Belgien	29,6	" "
Niederlande	13,5	" "
Tschechoslowakei	17,0	" "
andere Länder	5,2	" "

insgesamt 568,0 Millionen Tonnen

Der Kohlenimport der einzelnen europäischen Länder setzte sich im Jahre 1938 wie folgt zusammen:

Steinkohle	71,927	Millionen Tonnen
Koks	12,263	" "
Steinkohlen-Briketts	1,504	" "
Braunkohlen-Briketts	0,909	" "
Misch-Briketts aus Stein- und Braunkohle	0,258	" "
Braunkohle	2,082	" "

Gesamtimport 88,943 Millionen Tonnen

Hauptimporteure von Steinkohle und Koks im Jahre 1938 waren folgende Länder:

Frankreich	22,1	Millionen Tonnen
Italien	12,0	" "
Schweden	7,7	" "
Belgien	6,5	" "
Deutschland	5,7	" "
Niederlande	5,6	" "
Dänemark	5,2	" "
Österreich	3,6	" "
Schweiz	3,1	" "
Norwegen	2,9	" "
Irland	2,5	" "
Tschechoslowakei	1,4	" "
Griechenland	1,0	" "

insgesamt 79,3 Millionen Tonnen

Die restlichen unbedeutenden Kohlenimporte betreffen die Balkanstaaten.

Polens Stellung innerhalb der Kohlenproduzenten

Vor dem zweiten Weltkrieg stand Polen nach Großbritannien, Deutschland und Frankreich an vierter Stelle als kohlenförderndes Land und hinsichtlich des Exports an dritter Stelle hinter Großbritannien und Deutschland. Die Bedeutung seines Kohlenexports in der Versorgung europäischer Länder war größer, als dies aus der Höhe seiner Kohlenproduktion hervorgehen würde. Die Steinkohlenausfuhr aus Polen betrug im Durchschnitt 30—40 Prozent der Förderung, wogegen Deutschland und Großbritannien etwa 15—20 Prozent ihrer Gesamtförderung exportierten, wobei Deutschland gleichzeitig beträchtliche Mengen Kohle aus dem Ausland bezog (5 bis 8 Millionen Tonnen jährlich), was seinen Nettoexport erheblich verringerte.

Eine zweite charakteristische Eigenschaft der polnischen Kohlenindustrie war ihre hohe Tagesleistung je beschäftigten Grubenarbeiter, wie aus folgender Zusammenstellung aus dem Jahre 1938 ersehen werden kann (3):

Polen	1814 kg	Ruhrgebiet	1547 kg
Niederlande	1614 "	Großbritannien	1165 "

Ein Nachteil für die polnische Kohlenindustrie ist der Mangel an Kohle, die sich für die Produktion von Koks eignet. Der Bedarf an Koks in den europäischen Ländern ist ständig im Wachsen begriffen.

Die Kohlenkrise nach dem zweiten Weltkrieg

Nach dem zweiten Weltkrieg rief das beträchtliche Absinken der Kohlenförderung in Europa eine schwere Kohlenkrise hervor, die den Wiederaufbau Europas erschwert und die europäischen Länder zum Import der teuren amerikanischen Kohle zwingt. Die Gründe dieses Absinkens sind zur Genüge bekannt, und es erübrigt sich, an dieser Stelle besonders darauf einzugehen. Es bedarf ausgiebiger Investitionen in den Bergwerken und der Hebung der Arbeitsleistung, um der Krise zu begegnen. Gleichzeitig hat sich der Bedarf an Kohle nicht nur nicht verringert, sondern zeigt vielmehr eine steigende Tendenz. Er liegt schätzungsweise 10 Prozent höher als vor dem Kriege. Höchstens die Hälfte dieses erhöhten Bedarfs wird man durch die Verwendung von Erdöl und die zusätzliche Ausnutzung von Wasserkraften decken können.

Das durch den Krieg vernichtete Europa strebt einem schnellen Wiederaufbau zu. Voraussetzung hierfür ist jedoch, daß man schnell und billig eigene Kohle produziert, da eine Kohlenzufuhr von außen die Finanzkrise der europäischen Länder nur noch verschärfen und den Dollarhunger vergrößern würde.

* Die Zahlen in Klammern weisen auf die Anmerkungen im Anhang hin.

Die Kohlenförderung in Europa

In Europa wurden im Jahre 1946 insgesamt etwa 400 Millionen Tonnen Kohle gefördert. Im Jahre 1947 wird die Förderung ungefähr 440 Millionen Tonnen erreicht haben, was trotz der Einfuhr amerikanischer Kohle — etwa 35 Millionen Tonnen — den europäischen Bedarf noch nicht decken kann. Europäische Wirtschaftler nehmen an, daß erst im Jahre 1949, in welchem der Bedarf an Kohle etwa 550 Millionen Tonnen betragen wird, dieser Bedarf bei Zuhilfenahme eines Imports von 25 Millionen Tonnen amerikanischer Kohle voll und ganz gedeckt werden wird. Es wird angenommen, daß sich Europa erst im Jahre 1951 selbst versorgen können und dann sogar über einen gewissen Überschuß für Exportzwecke verfügen mag.

Die Gesamtkosten des voraussichtlichen Imports amerikanischer Kohle in den Jahren 1947 bis 1950 mit 95 Millionen Tonnen werden nach Berechnungen der European Coal Organisation bei einem Preis von 16 Dollar je Tonne etwa 1,55 Milliarden Dollar ausmachen. Zu dieser Summe kommen noch 400 Millionen Dollar für den von den Vereinigten Staaten finanzierten intereuropäischen Kohlenumsatz und weitere 50 Millionen Dollar, die sich aus dem Import amerikanischer Bergwerkseinrichtungen ergeben. Die Verschuldung der euro-

päischen Länder an die Vereinigten Staaten aus dem Import amerikanischer Kohle wird im Jahre 1951 voraussichtlich etwa 2 Milliarden Dollar betragen. Die Kohlenkrise in Europa ist also nicht nur eine Krise eines der wichtigsten Produktionsfaktoren der Industrie, sie beeinflusst auch nachhaltig und nach der negativen Seite hin die Finanz- und Devisenlage der europäischen Länder.

Die nachstehende Tabelle veranschaulicht am besten das Absinken der europäischen Steinkohlenproduktion. Zu Vergleichszwecken sind die Kohlenproduktionsziffern aus dem Jahre 1938 herangezogen, wobei für Polen, die Tschechoslowakei und Deutschland die Förderung innerhalb der heutigen Grenzen angegeben wurde:

Land:	1938	1946	
Großbritannien	232	189,3	Millionen Tonnen
Deutschland	155	63,0	" "
Polen	69,4	47,3	" "
Frankreich	46,5	47,2	" "
Belgien	29,6	22,8	" "
Niederlande	13,5	8,3	" "
Tschechoslowakei	17	15,2	" "
andere Länder	5	5	" "
insgesamt	568	398	Millionen Tonnen

Hieraus ergibt sich für 1946 ein Kohlendefizit von etwa 170 Millionen Tonnen.

Die voraussichtliche Steinkohlengewinnung in den nächsten Jahren veranschaulicht nachstehende Tabelle (4):

Land:	1947	1951	
Großbritannien	195	240	Millionen Tonnen
Deutschland	76	124	" "
Polen	57	80	" "
Frankreich	53	59	" "
Tschechoslowakei	17	18	" "
Belgien	25	29	" "
Niederlande	10	12	" "
andere Länder	7	9	" "
insgesamt	440	571	Millionen Tonnen

Gestaltet sich die Kohलगewinnung nach der hier gezeigten Annahme, wobei allerdings die in der Tabelle angegebenen, teilweise sehr erheblichen Steigerungen vorausgesetzt werden, so wird — ohne die Sowjetunion — im Jahre 1951 der Stand von 1938 erreicht; allerdings vorausgesetzt, daß die Produktion in Großbritannien von 195 Millionen Tonnen im Jahre 1947 auf 240 Millionen Tonnen im Jahre 1951, also um 45 Millionen Tonnen steigt. Vorausgesetzt wird ferner, daß sich die deutsche Produktion von 76 Millionen Tonnen auf 124 Millionen Tonnen im Jahre 1951 (das sind 80 Prozent der Vorkriegsgewinnung), also um 48 Millionen Tonnen erhöht und daß ferner Polen von 57 Millionen Tonnen auf 80 Millionen Tonnen (115 Prozent der Vorkriegsgewinnung), das heißt auf 23 Millionen Tonnen mehr kommt und daß schließlich in Frankreich, Belgien, den Niederlanden, der Tschechoslowakei und in anderen Ländern zusammen 16 Millionen Tonnen mehr produziert werden, so daß die Gesamtgewinnung aller europäischen Länder in den nächsten vier Jahren sich um etwa 130 Millionen Tonnen erhöht.

Polnische Kohle in der Gesamtproduktion Europas

Trotz der besonders großen Schwierigkeiten, denen die polnische Kohlenindustrie nach Einstellung der Kriegshand-

lungen gegenüberstand, hat sich der Anteil der polnischen Kohlenproduktion an der Gesamtproduktion Europas auf seinem Vorkriegsniveau behaupten können. Er betrug im Jahre 1946 12 Prozent, wird im Jahre 1947 vermutlich 13 Prozent erreicht haben und in den folgenden Jahren stetig steigen.

Die Steinkohlengewinnung in den jetzt polnischen Gebieten betrug in den letzten drei Vorkriegsjahren im Jahresdurchschnitt etwa 61 Millionen Tonnen, entsprechend einer monatlichen Durchschnittsleistung von 5,075 Millionen Tonnen (5). Dieser Monatsdurchschnitt wurde Mitte 1947 wieder erzielt, und zwar im Juli 1947 mit 5,087 Millionen Tonnen und im August 1947 mit 5,107 Millionen Tonnen. In den zweieinhalb Jahren nach Kriegsschluß ist es der polnischen Kohlenindustrie also gelungen, das Vorkriegsniveau ihrer Produktion zu erreichen. Der Dreijahresplan für die Kohlenwirtschaft rechnet mit einem weiteren schnellen und stetigen Ansteigen der Kohlenproduktion, und zwar für die Jahre 1947 bis 1949 mit 57,5 beziehungsweise 67,5 beziehungsweise 77,5 Millionen Tonnen.

Die Leistungen des polnischen Bergarbeiters

Infolge der trotz außergewöhnlich schwieriger Umstände erzielten Resultate ist die polnische Kohlenindustrie in die vorderste Reihe unter den europäischen Grubenindustrien gerückt. Ein Bild über die bisherigen Leistungen gibt die nachstehende Vergleichstabelle über die Steinkohlengewinnung in den einzelnen europäischen Ländern (Angaben in Millionen Tonnen):

Quartal	Großbritannien	Westdeutschland	Frankreich	Polen	Belgien	Niederlande	Tschechoslowakei
III/45	42,0	8,6	8,9	7,0	3,8	1,3	2,2
IV/45	48	13,9	10,4	9	5,2	1,7	3,1
I/46	46	15,3	11,4	10,7	5,7	1,9	3,6
II/46	48,2	14,8	11,6	11	5,6	2,0	3,3
III/46	45,3	16,5	11,8	12,4	5,6	2,2	1,5
IV/46	50	17,2	12,4	13,2	5,9	2,3	3,7
I/47	49,9	19,9	12,9	13,5	6,3	2,5	4,2
II/47	49	18,4	11,6	13,7	6,2	2,4	4,0

Wie man erkennt, ging im zweiten Quartal 1947 die Kohलगewinnung in den anderen europäischen Ländern zurück, nur Polen bildet mit seiner Produktionssteigerung eine Ausnahme.

Nach wie vor ist der polnische Bergarbeiter einer der besten in Europa. Das geht aus einer Gegenüberstellung der Tagesleistungen je Grubenarbeiter vom März 1947 hervor (6):

Polen	1174 kg	Deutschland	
Tschechoslowakei	1101 „	(britische Zone)	960 kg
Großbritannien	1070 „	Frankreich	619 „
Niederlande	1013 „		

Das ununterbrochene Ansteigen der Kohlenproduktion in Polen ist auf zwei Hauptgründe zurückzuführen. Erstens auf die neue politisch-wirtschaftliche Struktur des Landes, das auf weite Sicht plant, und zweitens auf die unermüdlichen Anstrengungen des polnischen Volkes, das trotz der materiellen Schwierigkeiten im Kampf ums Dasein regen Anteil am Wirtschafsaufbau des Landes nimmt, und vor allem aber auf die Opferwilligkeit des polnischen Bergarbeiters, der wieder einmal beweist, daß seine Arbeitsmoral und Arbeitsdisziplin unter den Völkern Europas an führender Stelle stehen. Mit solchen Arbeitern können Polen und Europa sicher bauen und planen.

Die polnische Kohle im Wiederaufbau Polens und Europas

Eine große Bedeutung kommt der polnischen Kohle im Wiederaufbau Polens und Europas nicht nur wegen ihres hohen Anteils an der europäischen Kohlenproduktion zu, sondern vor allem auch wegen ihrer großen Exportmöglichkeiten. Polen konsumiert die im Inland produzierte Kohle nicht ganz; es schränkt den Verbrauch im Lande ein, um einen großen Teil der Produktion exportieren zu können, und

hat dadurch am Wiederaufbau der anderen europäischen Länder einen nicht geringen Anteil.

Bereits vor dem zweiten Weltkrieg betrug der polnische Kohlenexport 33,3 Prozent der Produktion, wobei er in manchen Jahren 14 Millionen Tonnen erreichte. Dieser hohe Prozentsatz ist eine spezifische Eigenschaft der polnischen Kohlenindustrie und hat sie oft in eine schwierige Lage ge-

bracht, da er die Rentabilität der Gruben und ihre Produktionsmenge von Wert und Umfang des Exports abhängig machte. Zur Veranschaulichung des Exportanteils diene folgende Übersicht:

Jahr	Produktion Millionen Tonnen	Export Millionen Tonnen	Export in Prozent der Produktion
1926	35,726	14,281	40
1929	46,147	13,912	30
1931	38,222	13,818	36
1938	33,087	11,669	37

Nach Kriegsende zeigten sich beim Kohlenexport größere Schwierigkeiten als bei der Gewinnung der Kohle. Zerstörte Eisenbahnstrecken, das Fehlen von Güterwagen, die vollkommene Vernichtung der Seehäfen einerseits und auf der anderen Seite der große Bedarf des Inlandmarktes, der nach sofortiger Befriedigung verlangte, bedingten in den ersten Nachkriegsjahren eine langsamere Entwicklung des Exports im Vergleich zur Produktion. Trotz dieser Hemmungen wurden im Jahre 1946 etwa 15 Millionen Tonnen Kohle und Koks ausgeführt; 1947 wird dieser Export schätzungsweise 18,5 Millionen Tonnen betragen haben.

Der polnische Kohlenexport nach dem zweiten Weltkrieg

Angesichts der überaus großen Verwüstungen in Industrie und Landwirtschaft Polens hat sich die Kohle zu einem der Hauptausfuhrartikel entwickelt. Im Verhältnis zu den Vorkriegsjahren sind die Ausfuhrziffern wertmäßig beträchtlich gestiegen, und wenn auch mit dem Wiederaufbau des Landes und dem dadurch bedingten Export anderer Wirtschaftsgüter der Anteil der Kohle innerhalb der Ausfuhr geringer werden mag, so wird dieser Exportartikel dennoch eine ausschlaggebende Rolle in der polnischen Handelsbilanz spielen. Die nachstehende Tabelle veranschaulicht in klarer Form den Anteil der Kohle an der Gesamtausfuhr Polens in die einzelnen Länder im ersten Halbjahr 1947 in Prozent (7):

Rumänien	100,0	Österreich	85,3
Island	100,0	Frankreich	84,5
Luxemburg	100,0	Italien	75,4
Finnland	94,0	Dänemark	71,5
Ungarn	89,5	Schweden	59,8
Belgien	88,9	Schweiz	43
Norwegen	88,7	Tschechoslowakei	43
Ägypten	88,3	Jugoslawien	32,9
Niederlande	87,5		

Wenn auch im Jahre 1946 zum ersten Male polnische Kohle in die anderen europäischen Länder exportiert wurde und in diesem Jahre eine ganze Anzahl von Abkommen für die Lieferung von Kohle abgeschlossen wurden, nimmt der Anteil der polnischen Kohle bei der Gesamtkohleneinfuhr der einzelnen Länder einen ziemlich hohen Prozentsatz ein, wie aus folgender Zusammenstellung zu ersehen ist (8):

Tschechoslowakei	81	Dänemark	19
Schweden	61	Schweiz	17
Norwegen	20	Finnland	14
		(im 1. Halbjahr 1947)	

Im ersten Halbjahr nach Kriegsende wurde die polnische Kohle hauptsächlich in die Sowjetunion ausgeführt, da dieses Land sein eigenes rollendes Material zur Verfügung stellen konnte. Die Ausfuhr in andere Länder war wegen der Zerstörungen der Häfen und des Fehlens eigener Güterwagen in größerem Maßstab unmöglich. Die Sowjetunion war eines der ersten Länder, die Polen wirtschaftlich unter die Arme griffen und mit denen ein ausgedehnter Warenaustausch stattfand. Nach Maßgabe des Wiederaufbaus der Transportmöglichkeiten und der Hafeneinrichtungen in Polen erhöhte sich der polnische Austauschhandel mit den anderen europäischen Ländern, wogegen die Ausfuhr in die Sowjetunion nicht nur prozentual, sondern auch zahlenmäßig zurückging. Im Jahre 1947 war die Kohlenausfuhr in die Sowjetunion um über 1,5 Millionen Tonnen geringer als im Jahre 1946 und belief sich auf 7,8 Millionen Tonnen bei einem Gesamt-Kohlen- und Koksexport von etwa 18,5 Millionen Tonnen.

Gesunde Entwicklung der Exportkapazität

Das Jahr 1946 brachte einen starken Anstieg des Kohlenexports. Seine Entwicklung wird durch die immer weiter fortschreitende Beherrschung der skandinavischen und Balkanmärkte gekennzeichnet. Auch wurde in jenem Jahr der Kohlenexport nach den westeuropäischen Ländern — Frankreich, Niederlande, Schweiz und Italien — wieder aufgenommen. Dies ist ein deutlicher Beweis für eine gesunde Entwicklung der polnischen Exportkapazität. Durch die Belieferung einer immer größer werdenden Anzahl von europäischen Absatzmärkten mit polnischer Kohle trägt Polen nicht wenig dazu bei, die akute Kohlenkrise in vielen europäischen Ländern zu mildern. Es hat dadurch einen erheblichen Anteil am Wiederaufbau Europas. Diese Hilfe ist dringend notwendig, da durch die Kriegshandlungen und die Raubwirtschaft der Okkupanten fast alle europäischen Länder geschädigt wurden. Dieser Hilfe bedürfen die zerstörten Gebiete der Sowjetunion genau so wie die mittel- und westeuropäischen Staaten. Von diesem Standpunkt aus betrachtet wird man sich der größeren Wichtigkeit der Rolle der polnischen Kohle im Wiederaufbau Europas erst recht bewußt, wenn man weiter bedenkt, daß diese Kohlenlieferungen sich nicht nur auf einzelne Länder beschränken, sondern dem ganzen Kontinent zugute kommen.

Zahlenmäßig steht Polen an erster Stelle in der Lieferung von Kohle an die europäischen Länder; dies ersieht man am besten aus den folgenden Ziffern für das Jahr 1946:

Polen	15,001	Millionen Tonnen
Britische Zone Deutschlands	11,958	" "
Großbritannien	9,642	" "
Französische Zone Deutschlands	1,428	" "
Frankreich	0,388	" "
Belgien	0,978	" "
Niederlande	0,429	" "
Tschechoslowakei	0,616	" "

Es muß darauf hingewiesen werden, daß in den oben angeführten Ziffern auch Kohle enthalten ist, die von anderen Ländern nach Übersee exportiert wurde, wogegen die polnische Kohle ausschließlich nach europäischen Ländern ging. Auch darf nicht vergessen werden, daß einige der Kohle importierenden Länder leistungsfähige Exporteure sind, wie zum Beispiel Frankreich, Belgien und die Niederlande. Dies veranschaulicht am besten die wichtige Rolle der polnischen Kohle für die Länder Europas.

Der polnische Kohlenexport des Jahres 1947 steht unter dem Zeichen einer weiteren Ausdehnung der Lieferungen an die europäischen Absatzmärkte, vor allem an die skandinavischen und mitteleuropäischen Länder. Die beiden Hauptfaktoren, die das ermöglichten, sind die ständig wachsende Kohlenförderung und der weitere Ausbau der Verlademöglichkeiten in den polnischen Seehäfen.

Polnische Kohle als Export-Austauschware

Im Jahre 1948 wird der polnische Kohlen- und Koksexport in die europäischen Länder sich auf etwa 25 Millionen Tonnen belaufen. In den folgenden Jahren wird die Ziffer etwa 30 bis 35 Millionen Tonnen betragen, ohne daß hierbei der jährliche Export von ungefähr 3 Millionen Tonnen Braunkohle und die Ausfuhr von 125 Millionen Kilowattstunden elektrischer Energie im Werte von 7,5 Millionen Dollar berücksichtigt werden. Nach Mitteilung der Europäischen Kohlen-Organisation (ECO) werden die Hauptlieferanten für Kohle im Jahre 1951 folgende Länder sein:

Großbritannien	30	Millionen Tonnen
Deutschland	34	" "
Polen	40	" "

Aus den genannten Zahlen geht klar hervor, daß die Entwicklung der europäischen Wirtschaft, der Wohlstand der Länder Europas und die Gesundung ihrer Zahlungsbilanzen im hohen Maße von den Lieferungen polnischer Kohle abhängig sind. Der polnische Kohlenexport der Jahre 1946 bis 1949 wird den europäischen Dollarbedarf um insgesamt etwa eine Milliarde Dollar vermindern.

Polen liefert Kohle gegen Rohstoffe und Industrieartikel, die für den Wiederaufbau des Landes und für die Hebung des Lebensstandards der polnischen Bevölkerung benötigt werden, ohne die Zahlungsbilanz seiner Abnehmer in Mitteleuropa zu ziehen, wie es beim Kohlenimport aus anderen Kontinenten der Fall ist. Polen trägt dadurch zur Anhebung des gegenseitigen Warenaustausches bei, der für beide Teile gleich nutzbringend ist.

Selbstverständlich ist das Anwachsen des polnischen Kohlenexports unter anderem auch darauf zurückzuführen, daß Polen die Steinkohlengruben der wiedereingegliederten Landesteile übernahm. Vom Standpunkt einer europäischen Kohlenwirtschaft aus gesehen erhebt sich die Frage, in welcher Weise diese Tatsache den europäischen Kohlenbedarf beeinflusst hat.

Die polnischen Westgebiete und die Kohlenproduktion

Die Eingliederung Ober- und Niederschlesiens in den polnischen Wirtschaftsbereich wirkte sich für die kohlenimportierenden Länder Europas außerordentlich günstig aus. Während nach deutschen Angaben der Kohlenexport aus diesen Gebieten infolge des großen Bedarfs der Rüstungsbetriebe an Kohlen etwa 9 Prozent des Gesamtexports — im Jahre 1935 etwa 1,7 Millionen Tonnen — ausmachte, wird sich entsprechend den Planziffern des Dreijahresplans 1947/1949 der Export für Niederschlesien und das Oppelner Gebiet in den Jahren 1946 bis 1949 wie nachstehend angeben entwickeln:

1946	5,724 Millionen Tonnen
1947	8,515 „ „
1948	11,500 „ „
1949	15,500 „ „

Diese Werte entsprechen durchschnittlich etwa 55 Prozent der gesamten Steinkohlenförderung der jetzt durch Polen übernommenen westlichen Grubengebiete. Bei Koks beträgt der Anteil sogar 63 Prozent, und das trotz der laufenden Weiterführung des Dreijahresplans.

Würde sich die polnische Kohlenwirtschaft der Westgebiete nur auf die Fortsetzung der deutschen Exportpolitik beschränken, so würde die Gesamtziffer des polnischen Kohlenexports etwa 13,4 Millionen Tonnen ausmachen, die sich aus 11,4 Millionen Tonnen aus den Gebieten des Jahres

1938 zuzüglich 1,7 Millionen Tonnen aus den beiden Schlesiens zusammensetzen. Tatsächlich betrug aber der Export im Jahre 1946 insgesamt 15 Millionen Tonnen; er wird im Jahre 1947 etwa 18,5 Millionen Tonnen betragen haben und im Jahre 1951 bis auf 50 Millionen Tonnen ansteigen. Die Änderung der polnisch-deutschen Grenzen hat also eine erhöhte Ausfuhr des Kohlenüberschusses Groß-Schlesiens in die europäischen Länder von 1,6 Millionen Tonnen im Jahre 1946 mit sich gebracht; im Jahre 1951 wird sich diese Ziffer auf 26,6 Millionen Tonnen erhöhen.

Das internationale Interesse an der künftigen Entwicklung

Der Anteil der polnischen Kohle am Wiederaufbau Europas läßt sich nicht nur mit der Summe der für diese Kohlen erzielten Dollars bewerten, sondern muß auch vom Standpunkt der künftigen politischen und wirtschaftlichen Lage in Europa betrachtet werden.

Von diesem Standpunkt aus gesehen unterliegt es keinem Zweifel, daß es im Interesse der europäischen Wirtschaft liegt, Polen finanzielle Hilfe angedeihen zu lassen. Insbesondere der polnischen Kohlenindustrie muß geholfen werden, damit sie den ihr gestellten Aufgaben gerecht werden kann. Aus Gutachten maßgebender Fachleute geht hervor, daß es nur verhältnismäßig kleiner Investitionen bedarf, um die polnische Kohlenindustrie in den Stand zu setzen, ihre für die Jahre 1949, 1950 und 1951 geplanten Förderungsquoten und Ausfuhrkontingente von Kohle und Koks bedeutend zu erhöhen. Von den maßgebenden internationalen Stellen wird es nun abhängen, ob Europa in kurzer Zeit billige Kohle bekommen wird, das heißt, ob es bei einer kleineren Dollarverschuldung schneller wird aufbauen können, oder ob es auf die Resultate der Investitionen aus eigenen bescheidenen Mitteln warten müssen, oder ob es vielleicht gewillt ist, die langfristigen Investitionen im Ruhrgebiet überteuert zu bezahlen, ohne die Gewißheit zu haben, von dort die Exportüberschüsse zu erhalten, die das übrige Europa so dringend notwendig hat. In wirtschaftlicher Beziehung ist die Lage in dem auf seinen Wiederaufbau wartenden Europa klar und einwandfrei. Zwischen die bestehenden Bedürfnisse und die Möglichkeiten der Lieferung polnischer Kohle dürfen sich Faktoren wie nicht vorhandene internationale Kredite oder der Einfluß politischer Antipathien nicht hindernd in den Weg stellen (9).

Anmerkungen der Redaktion

- Im Jahre 1938 betrug die Steinkohleneinfuhr Europas 74,144 Millionen Tonnen, die Steinkohlenausfuhr Europas 103,691 Millionen Tonnen. (Vgl. Sonderheft des Europa-Archivs über die europäische Steinkohlenwirtschaft zwischen den beiden Weltkriegen S. 12/13 und 18/19).
- Im Jahre 1938 betrug die Förderung der Tschechoslowakei innerhalb der damaligen Landesgrenzen 14,1 Millionen Tonnen. Die jährliche Durchschnittsförderung Spaniens in den Jahren 1933 bis 1935 belief sich auf 6 Millionen Tonnen. (Vgl. Sonderheft des Europa-Archivs über die europäische Steinkohlenwirtschaft zwischen den beiden Weltkriegen S. 10 und 36).
- Die hohe Tagesleistung in den schlesischen Gruben erklärt sich aus den besonders günstigen Abbauverhältnissen infolge der großen Mächtigkeit der Flöze, die stellenweise 10 bis 12 Meter beträgt. Bei Beurteilung der gegenwärtigen Lage müssen die recht unterschiedlichen Ernährungsverhältnisse der einzelnen Länder berücksichtigt werden.
- Vgl. Europa-Archiv S. 924, Tabelle 2.
- Die Gesamtförderung der Jahre 1936, 1937 und 1938 in West- und Ostoberschlesien, Niederschlesien, Dombrowa und Krakau betrug 191,226 Millionen Tonnen, der Jahresdurchschnitt also 63,74 Millionen Tonnen und der Monatsdurchschnitt 5,312 Millionen Tonnen.
- Aus der folgenden Tabelle ist zu entnehmen, daß der polnische Grubenarbeiter — wahrscheinlich im wesentlichen aus den in Anmerkung 3 angegebenen Gründen — die höchste Tagesleistung erzielt:

Land	Tagesleistung je Grubenarbeiter 1938	März 1947	Leistungs- minderung in Prozent der Leistung von 1938
Polen	1814 kg	1174 kg	35
Niederlande	1614 kg	1013 kg	37
Ruhrgebiet	1547 kg	960 kg	38
Tschechoslowakei (1937)	1447 kg	1101 kg	24
Großbritannien	1165 kg	1070 kg	8
Frankreich	833 kg	619 kg	26

Die Leistungsminderung gegenüber den Vorkriegswerten fällt für Polen durchaus nicht aus dem Rahmen der übrigen mitteleuropäischen Staaten

heraus und dürfte wohl in der Hauptsache durch die Güte der Ernährung bestimmt sein.

- Die Mengenangaben über den polnischen Kohlenexport sind unterschiedlich, da der *Neuen Zürcher Zeitung* zufolge die Kohlenexporte auf Kompensationsbasis nicht in der polnischen Exportstatistik erscheinen. Nach einer Meldung des Pressedienstes der Polnischen Militärmission vom 27. August 1947 geht aus der Außenhandelsbilanz für das erste Halbjahr 1947 hervor, daß 4 140 075 Tonnen Kohle exportiert wurden. Es ist anzunehmen, daß in dieser Zahl die auf Kompensationsbasis exportierte Kohle nicht enthalten ist.

- Nach einer Meldung der *New York Herald Tribune* bezifferte der Verfasser auf einer Presskonferenz in Kattowitz den polnischen Kohlenexport im Jahre 1946 auf 15 003 000 Tonnen. Er verteilte sich wie folgt:

Sowjetunion	9,352 Millionen Tonnen
Schweden	2,180 „ „
Dänemark	0,733 „ „
Frankreich	0,596 „ „
Sowjetische Zone Deutschlands	0,542 „ „
Norwegen	0,577 „ „
Schweiz	0,259 „ „

Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, Finnland, Bulgarien, Österreich, die Niederlande, Italien und die Tschechoslowakei erhielten nur kleinere Mengen. (DENA-Wirtschaftsdienst vom 3. März 1947 und DPD vom 12. September 1947.)

- Polen hat die Weltbank um eine Anleihe von 600 Millionen Dollar ersucht. Verhandlungen über die Verwendung der Kredite zwischen Vertretern der Weltbank (Leiter der Mission Mr. Burland) und Vertretern der polnischen Kohlenindustrie haben stattgefunden. Es wurde betont, daß die Besprechungen über den Marshall-Plan keinen Einfluß auf die Verhandlungen mit der polnischen Regierung über die Gewährung eines Kredites durch die Weltbank hätten und die Entscheidung der Weltbank unabhängig vom Marshall-Plan gefällt würde. (Pressedienst der Polnischen Militärmission vom 21. Juni 1947, DPD vom 20. Juni 1947 und 21. Juni 1947.)

Zur Struktur der europäischen Kohlenwirtschaft

Vergleiche: „Die europäische Steinkohlenwirtschaft zwischen den beiden Weltkriegen“, Europa-Archiv S. 975 f.

Steinkohlenförderung Europas

Höchste Förderungen des Landes aus den Jahren 1920 bis 1938



Das Industrie-, Handels- und Verbrauchsgefälle in der europäischen Kohlenwirtschaft

Durchschnitt der Jahre 1931 bis 1938

in Prozenten		Förderung				Einfuhr				Ausfuhr				Verbrauch				t je qkm				t je Einwohner			
Großbritannien		100				100				100				100				100				100			
Deutschland		62.54				-				30.47				69.24				33.69				14.66			
Polen		14.20				-				15.36				12.60				7.99				17.89			
Sonst. Westen		15.04				77.42				13.93				34.48				39.40				1.74			
Sonstige Mitte		15.04				77.42				13.93				34.48				39.40				1.74			
Sonstiger Osten		1.74				9.08				0.65				4.16				3.77				6.02			
Westband		100				100				100				100				100				100			
Mittelband		43.73				89.73				4.21				54.98				43.27				32.72			
Ostband		16.96				9.31				16.10				9.17				7.64				12.99			

Die Presse in Sowjetrußland

Von Hermann Achminow

Zur Geschichte der russischen Presse

Die ersten Ansätze zu einer russischen Presse ergaben sich im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, als die Regierung Meldungen verschiedener Agenten des Moskauer „Possolskij prikas“ (des Außenministeriums) in Auszügen zu veröffentlichen begann. Diese Berichte erschienen unregelmäßig und waren noch sehr unvollständig. Eine Presse im eigentlichen Sinn ist in Rußland erst unter Peter dem Großen entstanden. Am 27. Dezember 1702 erschien auf seinen Befehl das erste *Journal über die Belagerung der Festung Nottenburg* und kurz danach, am 2. Januar 1703, konnte man die erste Zeitung sehen, deren Titel zugleich ihr Programm verriet: *Berichte über militärische und andere Vorkommnisse im Moskauer Staat und den anderen benachbarten Ländern, die wert sind, daß man sie kennt und im Gedächtnis behält*. Der Kaiser selbst nahm regen Anteil an der Herausgabe der Zeitung. Er hatte persönlich die interessantesten Stellen aus den holländischen Zeitungen herausgesucht und den russischen Text der ersten Nummer korrigiert. Die Zeitung hatte eine Auflage von etwa 1000 Exemplaren und wurde in der ersten Zeit in Moskau und dann abwechselnd in Moskau und in Petersburg herausgegeben. Anfangs wurde sie in altslawischen Lettern, später — nach der Einführung der bürgerlichen Schrift durch Peter den Großen — in Neurussisch gedruckt.

Im Jahre 1727 wurde die Herausgabe dieser Zeitung eingestellt, und an ihrer Stelle erschienen am 2. Januar 1728 die erste Nummer der *Petersburger Nachrichten* und am 26. April 1756 die *Moskauer Nachrichten*. Die *Petersburger Nachrichten* brachten von 1728 an auch wissenschaftliche und literarische Beilagen. Das gleiche gilt von den *Moskauer Nachrichten* seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Die *Moskauer Nachrichten*, die zweitälteste Zeitung Rußlands, existierten bis zum Zusammenbruch des Zarenreichs im Jahre 1917.

Die frühen russischen Zeitungen gehörten dem Staat. Erst im Jahre 1807 wurde die erste Privatzeitung ausgeprochen politischen Charakters, *Genius der Zeiten*, gegründet. Dagegen gab es bereits Ende des sechzehnten Jahrhunderts private Zeitschriften.

Die Entwicklung der russischen Publizistik in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wurde von der Zensur in wachsendem Maße beeinflusst. Da die Zensurbestimmungen für die billigen Schriften strenger waren als für die teuren, widmeten die russischen Verleger ihre Aufmerksamkeit in erster Linie den „dicken Zeitschriften“, die auch die entscheidende Rolle in der Bildung der öffentlichen Meinung spielten. Während es im Jahre 1801 zehn Zeitschriften gab, erschienen im Jahre 1850 bereits 58. Im Todesjahr Kaiser Nikolaus' I. (1855) standen 88 Zeitschriften verschiedenster politischer Richtungen zur Verfügung. Im gleichen Jahr zählte man ungefähr 100 Zeitungen, so daß der Anteil der Zeitschriften außerordentlich hoch war.

In der Regierungszeit Kaiser Alexanders II. wurde durch die Herausgabe neuer Zensurbestimmungen im Jahre 1865 eine Wendung erreicht. Der unmittelbar darauf einsetzende

Aufschwung des Zeitungswesens ist aus der folgenden, dem „Kleinen sowjetischen Lexikon“ entnommenen Tabelle ersichtlich:

	1860 erschienen	105 Zeitungen
1870	„	170
1880	„	213
1891	„	296
1908	„	794
1909	„	854
1910	„	897
1913	„	920

Diese Tabelle charakterisiert gleichzeitig auch die Entwicklung des politischen Lebens in Rußland. Das rasche Aufblühen von Zeitungen in den Jahren zwischen 1891 und 1908 ist auf die stürmische Entwicklung der Industrie, auf die Revolution vom Jahre 1905 und die Entfaltung des politischen Lebens nach der Revolution zurückzuführen. Nach der Revolution vom Jahre 1905 gab es in Rußland immerhin fünf politische Parteien, von denen jede ihre Zeitungen besaß.

Die russische Zeitung hat sich verhältnismäßig spät und durchaus nicht eindeutig zu einem kapitalistischen Unternehmen entwickelt. Bis zu den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts durften die Privatzeitungen keine Anzeigen veröffentlichen — das war das Monopolrecht der staatlichen *Petersburger Nachrichten* und *Moskauer Nachrichten*. Der materielle Erfolg der Zeitungen hing also von ihrer Qualität ab. So entwickelte sich eine Tradition der Strenge und des Ernstes, die noch heute bemerkbar ist. Zur Entwicklung dieser Tradition trug auch die Tatsache bei, daß bei den russischen Entfernungen der Begriff der Aktualität in den Hintergrund trat. Es kam infolgedessen weniger auf die Schnelligkeit der Nachrichtenübermittlung als auf ihre Vollständigkeit und die Kommentare an. Auf den gleichen Umstand ist die Tatsache zurückzuführen, daß es in Rußland nie eine besonders entwickelte Boulevardpresse gab; noch im Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts konnte man in Rußland höchstens fünf oder sechs derartige Blätter finden.

Die russischen Zeitungen des neunzehnten Jahrhunderts waren gewöhnlich mit dem Namen ihres Schriftleiters verbunden und verloren oft mit seinem Ausscheiden jede Bedeutung.

Ein besonderes Kapitel in der Entwicklung der russischen Presse bilden die fremdsprachigen Ausgaben. Sie waren aus zwei Gründen notwendig: aus dem Bestreben, sich Europa möglichst zu nähern, und aus der Tatsache, daß es in Rußland viele und oft sehr große nationale Minderheiten gab. Bereits im Jahre 1729 wurde die *Petersburger Zeitung* in deutscher Sprache herausgegeben, im Jahre 1755 erschien die erste französische Zeitung, *Le Caméléon littéraire*. Manche Zeitungen erschienen zweisprachig, das heißt in russischer und deutscher oder in russischer und französischer Sprache.

An der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts gab es in Rußland bereits 24 deutsche Zeitungen (darunter 16 täglich erscheinende), vier französische (davon eine tägliche), 54 polnische (zwölf tägliche), sieben litauische (zwei tägliche), drei georgische (eine tägliche), acht türkische (alle wöchentlich

erscheinend), eine finnische (täglich), drei armenische (zwei tägliche), zwei Zeitungen in Hebräisch und eine deutsch-jüdische.

Im Jahre 1913 erschienen im Russischen Imperium 920 Tages- und Wochenzeitungen. Davon entfielen auf das eigentliche Rußland (nach Abzug der 54 polnischen und der 7 baltischen Zeitungen) 859 Zeitungen, die Zahl, die gewöhnlich in der Sowjetpresse genannt wird, mit einer Tagesauflage von 2,7 Millionen Exemplaren. Darunter gab es 775 Zeitungen in russischer Sprache; 84 Zeitungen erschienen in 24 verschiedenen Fremdsprachen.

Die Vorgeschichte der Sowjetpresse

Die moderne sowjetische Presse führt ihre Herkunft nicht auf die allgemeine russische Presse der vorrevolutionären Zeit, sondern auf die illegale kommunistische Presse der ersten zwei Jahrzehnte des zwanzigsten Jahrhunderts zurück. Die Grundsätze ihres Aufbaus wurden von Lenin im Jahre 1900 in dem Artikel „Womit beginnen?“ wie folgt formuliert: „Unserer Meinung nach muß der Ausgangspunkt der gewünschten Organisation (Gemeint ist die kommunistische Partei. Der Verf.) . . . die Schaffung einer gesamt-russischen politischen Zeitung sein. Die Zeitung ist nicht nur kollektiver Propagandist und kollektiver Agitator, sondern auch ein kollektiver Organisator.“

Lenin betrachtete somit die Presse nicht so sehr als Hilfsmittel für die Bildung einer öffentlichen Meinung, noch weniger aber als Ausdruck dieser öffentlichen Meinung. Sie war für ihn ein Instrument zur Führung der Masse. Dieser Gesichtspunkt ist von ausschlaggebender Bedeutung für das Verständnis der heutigen sowjetischen Presse.

Die erste kommunistische Zeitung *Iskra* (Der Funke) wurde auf Initiative Lenins gegründet; sie mußte allerdings im Ausland gedruckt werden. Unter dem Titelkopf trug sie den Leitspruch: „Aus dem Funken wird die Flamme schlagen.“ Diese Zeitung war klein, erschien unregelmäßig und ging schließlich — nach Nummer 52 — in die Hände der Feinde Lenins über. Nichtsdestoweniger erfüllte sie die Rolle, die Lenin ihr zugedacht hatte: sie vereinigte die bis dahin zerstreuten Revolutionäre. Als die *Iskra* für die Bolschewiken ausfiel, wurden verschiedene andere Zeitungen und Zeitschriften ins Leben gerufen, darunter die *Nowaja Shisnj* (Neues Leben) 1905, *Swesda* (Der Stern), *Proletarij* (Der Proletarier) 1912. Dazu kamen noch Zeitungen in den Sprachen der nationalen Minderheiten. Sie alle hatten jedoch keine entscheidende Bedeutung.

Als offizieller Geburtstag der sowjetischen Presse gilt der 5. Mai 1912, der Tag, an dem die erste Nummer der *Prawda* (Die Wahrheit) erschien. Kurz davor, im Januar 1912, hatte die Prager Konferenz der damaligen russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei den endgültigen Bruch zwischen Bolschewiken (den Anhängern Lenins) und den Menschewiken (einer Oppositionsgruppe innerhalb der Partei) besiegelt. Drei Monate später wurde die *Prawda* nach der amtlichen Terminologie „auf die Initiative Stalins nach den Weisungen Lenins“ gegründet. Die *Prawda* war die erste ausschließlich bolschewistische Zeitung ohne jeden fremden Einfluß; infolgedessen wird ihr Entstehen als Geburtstag der Sowjetpresse bezeichnet. Sie hatte kleines Format, umfaßte nur zwei Seiten von je vier Spalten und soll eine Auflage bis zu 40 000 Exemplaren gehabt haben. Der Hauptschriftleiter der Zeitung war Wjatscheslaw Molotow.

Die Zeitung war von der zaristischen Regierung offiziell zugelassen und unterlag als solche den Zensurbestimmungen. Wegen Überschreitung dieser Zensurbestimmungen wurde sie im Laufe von zweieinhalb Jahren achtmal verboten und erschien jedesmal unter einem neuen ähnlichen Titel — *Sa Prawdu* (Für die Wahrheit), *Putj Prawdy* (Der Weg der Wahrheit), *Trudowaja Prawda* (Arbeiterwahrheit) —, bis sie schließlich beim Ausbruch des ersten Weltkrieges endgültig verboten wurde. Sie erschien wieder nach dem Sturz des Zarismus am 5. März 1917 und wurde am 5. Juli des gleichen Jahres zum letztenmal von Kerenskij verboten.

Die Oktoberrevolution von 1917 gab die ganze Macht in die Hände der kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki). Zu diesem Zeitpunkt begann der Aufbau einer sowjetischen Presse im heutigen Sinn.

Die Entwicklung der Sowjetpresse

Nach der Revolution mußten die Bolschewiken das gesamte Netz der Presse neu aufbauen. Alle Blätter des zaristischen Rußlands mit Ausnahme der bolschewistischen hörten mit dem Zusammenbruch des Zarenreiches auf zu existieren. Die Gesamtzahl der Zeitungen sank nach der Revolution fast um die Hälfte, und die Zeitschriften verschwanden beinahe vollkommen:

1928	erschieden	576	Zeitungen
1929	„	605	„
1930	„	3000	„
1931	„	5359	„
1932	„	6683	„
1938	„	8550	„

Während im Jahre 1929 die Zahl der Zeitungen in der Sowjetunion noch nicht einmal den Vorkriegsstand erreicht hatte, ist im nächsten Jahr eine Steigerung um fast das Fünffache zu verzeichnen. In diesem Jahr, das in der offiziellen sowjetischen Terminologie als das Jahr des großen Umbruchs bezeichnet wird, wurde die Kollektivierung der Landwirtschaft in Angriff genommen. Bedeutende politische Wandlungen forderten einen entsprechenden Aufwand an Propagandamitteln. Die Zahl der Unionszeitungen und Zeitungen der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik nahm in den vier Jahren des ersten Fünfjahresplans um das Zehnfache zu, in der Ukraine in der gleichen Zeit um das Dreizehneinhalbfache, in Weißruthenien um das Neunfache, während in der abseits liegenden Turkmenischen Sozialistischen Sowjetrepublik nur eine Steigerung um das Sechseinhalbfache zu verzeichnen war.

Diese Verbreiterung der publizistischen Basis wurde hauptsächlich durch Ausdehnung des Netzes der Kreispresse und der niederen Presse (Zeitungen der Fabriken, Kollektiv- und Sowjetwirtschaften) hervorgerufen. Als eine wesentliche Voraussetzung für diese Entwicklung muß dabei der Kampf gegen das Analphabetentum erwähnt werden, dessen sich insbesondere die *Prawda* seit ihren Anfängen angenommen hatte.

Zu Beginn der dreißiger Jahre waren die „Mnogotirashki“ (mit Hilfe von verschiedenen Vervielfältigungsverfahren hergestellte Fabrikzeitungen) und die gedruckten Wandzeitungen besonders weit verbreitet; das gleiche gilt auch für die von politischen Abteilungen der Maschinen- und Traktorenstationen herausgegebenen Zeitungen für Kollektivwirtschaften und Staatsgüter. Im Jahre 1932 betrug die Zahl der Fabrikzeitungen 1580 mit einer durchschnittlichen Tagesauflage von 3360 Exemplaren. Die Zahl der Kolchos- und Staatsgüterzeitungen erreichte 1200.

Im letzten Vorkriegsjahr erschienen in der Sowjetunion insgesamt 8550 Zeitungen, davon 6362 in Russisch und 2188 in siebzig anderen Sprachen. Die Tagesauflage erreichte 37,5 Millionen Exemplare.

Unter die Zahl 8550 fallen: 46 Unionszeitungen, 114 republikanische Zeitungen, 118 Zeitungen der autonomen Republiken und der autonomen Gebiete, 275 Regions- und Gebietszeitungen, 3393 Kreis- und Stadtzeitungen und 460 Fabriks- und Werkszeitungen und Zeitungen verschiedener Dienststellen.

Die wichtigsten Zeitungen der Sowjetunion sind:

Prawda (Wahrheit), gegründet 1912, erscheint in Moskau als Organ des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und des Moskauer Komitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

Iswestija (Nachrichten), gegründet 1917 in Moskau, Organ des Präsidenten des Obersten Rates der Sowjetunion.

Krasnaja Swesda (Roter Stern), gegründet 1924 in Moskau, politisches Organ der Roten Armee beziehungsweise jetzt der Sowjetstreitkräfte,

rud (Arbeit), gegründet 1920 in Moskau, Organ des Zentralgewerkschaftsrates,

Komsomolskaja Prawda (Jungkommunistische Wahrheit), gegründet 1924 in Moskau, Organ des Zentralkomitees der kommunistischen Jugendorganisation,

Leningradskaja Prawda (Leningradische Prawda), gegründet 1912 in Leningrad, Organ des Leningrader Komitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion,

Kommunist, gegründet 1920 in Kiew, Organ des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Ukraine,

Disti (Nachrichten), gegründet 1920 in Kiew, amtliches Verkündungsblatt der Ukraine, ähnlich *Iswestija*,

Sowjetskaja Sibirj (Sowjetsibirien), gegründet 1919 in Nowosibirsk, amtliches Verkündungsblatt für Westsibirien,

Prawda Wostoka (Wahrheit des Ostens), gegründet 1929 in Taschkent, Organ des Zentralen Komitees der Kommunistischen Partei Usbekistans,

Sarja Wostoka (Morgenröte des Ostens), gegründet 1922 in Tiflis, vertritt die Zentralregierung in Transkaukasien.

Die Entwicklung der sowjetischen Zeitschriften

Während die Zeitungen bereits vor der Oktoberrevolution eines der wichtigsten Propaganda- und Kampfmittel der kommunistischen Partei Rußlands waren, spielten die Zeitschriften damals keine besondere Rolle. Nur die 1911 bis 1914 erschienene Zeitschrift *Prosweschtschenije* (Die Bildung), an der Lenin mitgearbeitet hat, ist erwähnenswert. Außerdem gab es noch einige Zeitschriften, die aber nicht ausgesprochen bolschewistischen Charakter trugen und kaum als Vorgänger des sowjetischen Zeitschriftenwesens betrachtet werden. In der Revolution des Jahres 1917 spielten die Zeitschriften überhaupt keine Rolle, dagegen nahmen sie an Bedeutung zu, als die Sowjetmacht sich festigte. Vor allem waren es Partei- und theoretische Zeitschriften wie zum Beispiel *Bolschewik*, *Unter der Fahne des Marxismus*, *Kommunistische Internationale*, *Krieg und Arbeiterklasse*. Weiter entstanden mehrere Fachzeitschriften, Organe von Körperschaften, Ämtern und wissenschaftlichen Instituten.

Als Literaturzeitschriften sind erwähnenswert: *Krassnaja nowyj* (Rotes Neuland), gegründet 1921, *Petschatj i Revoluzija* (Presse und Revolution) 1921 bis 1930, *Molodaja gwardija* (Junge Garde), gegründet 1922, *Oktjabr* (Oktober) (vgl. Europa-Archiv S. 37), gegründet 1922, *Swesda* (Der Stern), gegründet 1924. Zu Anfang der dreißiger Jahre entstand auf die Initiative Maxim Gorkis hin eine ganze Reihe von Literaturzeitschriften, die bis heute noch erhalten sind: *Literaturnoje nassledstwo* (Literatur-Erbschaft), gegründet 1931, *Snamja* (Fahne), gegründet 1933, *Literaturnaja utschoba* (Literaturstudium), *Kolchosnik* (Kollektivbauer), *Naschi dostishenija* (Unsere Errungenschaft), *Literaturnyj sowrenennik* (Literarischer Zeitgenosse), *Literaturnyj kritik* (Literaturkritiker) und andere.

Augenblicklich gelten als die wichtigsten Zeitschriften: *Nowyj Mir* (Neue Welt), eine auch in Deutsch als Halbmonatsschrift erscheinende literaturpolitische Zeitschrift, und die Wochenzeitschrift *Nowoje Wremja* (Neue Zeit), die in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache erscheint.

Die Presse als Führungsinstrument

Die Presse spielt in der Sowjetunion eine grundsätzlich andere Rolle als in den anderen Ländern. Stalin sagte einmal: „Die Presse ist die wirksamste und mächtigste Waffe unserer Partei, ... sie ist das einzige Organ, durch das sich die Partei täglich und stündlich an die Arbeitermassen wenden kann — in der Sprache, die sie verstehen.“ Diese Auffassung Stalins ist keine Übertreibung. Es besteht de facto kaum eine andere Möglichkeit, das riesige Land von einem Zentrum aus zu leiten. Der Charakter der sowjetischen Presse wird von dieser Einstellung der Partei bestimmt.

Die wichtigste Eigenschaft der sowjetischen Presse, die deren Aufbau, Inhalt und Charakter bestimmt, besteht darin, daß sie in erster Linie nicht Informations-, sondern Organisationsmittel und Führungsinstrument im weitesten Sinn ist. „Die Zeitung ist ein kollektiver Organisator“, schrieb Lenin im Jahre 1900, und dieser Grundsatz gilt für die sowjetische Presse auch heute noch im vollen Umfang.

Die Auffassung, daß eine Zeitung in erster Linie Organisationsmittel sei, bestimmt bereits den Aufbau der sowjetischen Presse in ihrer Gesamtheit. Die Zeitungen in der Sowjetunion sind nicht an ein bestimmtes Gebiet oder ein bestimmtes Fach, sondern immer an eine bestimmte staatliche, parteiliche, gewerkschaftliche, wissenschaftliche, sportliche oder andere Organisation gebunden. Sie sind das Organ der betreffenden Organisation. Es gibt also in der Sowjetunion keine Zeitung als etwas Selbständiges, sondern nur Zeitungen als Werkzeug in den Händen einer Organisation. Dieser Grundsatz gilt für alle Zeitungen von der größten bis zu der kleinsten.

Dementsprechend beschäftigt sich jede Zeitung nur mit den Fragen, die im Machtbereich der Organisation liegen, deren Organ sie ist. So behandelt die *Prawda* oder *Iswestija* alle politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen der Sowjetunion und des Auslandes, soweit sie für die ganze Sowjetunion von Bedeutung sind. Dagegen kümmert sich die Schriftleitung einer Gebietszeitung lediglich um die in ihrem Bereich liegenden Angelegenheiten, und selbst schreiende Mißstände im Nachbarbereich bleiben unerwähnt.

Der Grundsatz, die Zeitung sei ein kollektiver Organisator, bestimmt auch den inneren Aufbau der Zeitung. Die erste Seite bringt den Leitartikel und die wichtigen inneren Nachrichten, die amtlichen Verlautbarungen, Verordnungen und dergleichen. Auf der zweiten und dritten Seite erscheinen die Informationen, Reportagen über das Leben in den Fabriken, auf den Feldern und in der Verwaltung. Die vierte Seite ist ausschließlich den Auslandsnachrichten gewidmet. Wenn irgendwelche wichtigen Staatsmaßnahmen durchgeführt werden, wird von diesem Schema abgewichen. So werden manchmal die zweite und dritte Seite für die Veröffentlichung des Wortlautes der Reden von Führern der Partei oder der Regierung benutzt. In diesem Fall verschwinden die Auslandsnachrichten fast vollkommen.

Zum Unterschied von den Zeitungen der übrigen Welt nimmt die sowjetische Zeitung nicht Stellung zu diesen oder jenen wirtschaftlichen oder politischen Fragen; sie erklärt vielmehr, wie diese Fragen zu lösen seien. So sind typische Leitartikel: „Wir wollen die Wahlkampagne gut organisieren!“ (*Iswestija*, 21. Oktober 1947), „Wir wollen würdige Vertreter des Volkes in die Wahlkommissionen schicken!“ (*Prawda*, 23. Oktober 1947), „Maschinen und Traktorenstationen im Kampf um die Steigerung der Landwirtschaft in der Nachkriegszeit“ (*Prawda*, 24. Oktober 1947). Die kleineren Zeitungen zeigen das gleiche Bild, beschäftigen sich aber eben mit Problemen kleineren Maßstabs.

Als Ergänzung zu den in den Leitartikeln ausgegebenen Richtlinien werden die „Meldungen von den Fronten der Industrie und Landwirtschaft“ gebracht. So sind zum Beispiel in der bereits erwähnten Nummer der *Prawda* vom 24. Oktober 1947 auf der ersten Seite folgende Berichte veröffentlicht: „Erfüllung des Staatsplanes über die Kartoffelablieferung“, „Industrie des Leninschen Bezirks Moskaus erfüllte ihren Elfmonatsplan“, „Textilindustrie von Leningrad und Baumaterialienindustrie von Tadschikistan erfüllten ihren Jahresplan“, „Brief der Kollektivbauern vom Irkutskgebiet an den Genossen Stalin“ (in dem sie über ihre Erfolge in diesem Jahr berichten) und schließlich eine Sammlung von Berichten über die Vorbereitungen zu den Gemeindewahlen in verschiedenen Teilen der Sowjetunion. Sehr oft bringt die sowjetische Presse, und zwar sowohl die großen als auch die kleinen Zeitungen, Berichte über die Arbeitsmethoden der einzelnen Kollektivbauern oder Fabrik-

arbeiter, Berichte, die nach westeuropäischer Auffassung in eine Fachzeitung gehörten.

Den organisatorischen Aufgaben der Presse entspringt auch die für die Sowjetunion typische Erscheinung der „Kritik und Selbstkritik“. Es wäre falsch zu glauben, daß die sowjetische Presse sich nur mit der Verherrlichung der Führer der Partei und der Regierung beschäftigt. Im Gegenteil, man findet in den Zeitungen manchmal sehr scharfe Kritik an einzelnen Personen, Fabriken, Kollektivwirtschaften und manchmal sogar sehr hohen Behörden. So wurde zum Beispiel in der *Iswestija* vom 25. Oktober 1947 in dem Artikel „Die Einbringung der Baumwollernte in Usbekistan ist zu beschleunigen“ die ganze Unionsrepublik wegen einer Reihe von Mängeln in der Arbeit scharf angegriffen. Diese weitverbreitete Kritik ist jedoch durch die Verfassung ziemlich eindeutig begrenzt. Die Verfassung garantiert den Bürgern der Sowjetunion Rede- und Pressefreiheit, wobei ausdrücklich betont wird, daß dies „zum Zwecke der Festigung des sozialistischen Systems“ (Artikel 125) geschehe. Die Kritik in der sowjetischen Presse stellt eine mächtige Waffe in den Händen der kommunistischen Partei dar, und ein Presseangriff kann für manchen sehr schwere Folgen haben.

Die Zeitung als Nachrichtenquelle

Sämtliche Auslands- und Inlandsnachrichten, die in der sowjetischen Presse erscheinen, werden durch die „Telegraphische Agentur der Sowjetunion“ — nach den Anfangsbuchstaben der russischen Wörter TASS genannt — übermittelt. Die TASS existiert seit 1925 und ist ein staatliches Monopolunternehmen. Nicht unter dieses Monopol in der Berichterstattung fallen die Lokalnachrichten für die Lokalzeitungen und große Zeitungen wie *Prawda* und *Iswestija*, die ihre eigenen Korrespondenten haben. Außerdem schöpfen die Blätter ihre Nachrichten aus den Zuschriften von Arbeiter- und Kolchos-Korrespondenten.

Die TASS hat ihre Korrespondenten in den meisten Ländern der Welt und in allen Teilen der Sowjetunion. Sie nimmt aber ihre Auslandsmeldungen mit wenigen Ausnahmen aus der Presse der anderen Länder und aus den Meldungen fremder Agenturen. Die TASS-Korrespondenten sind dagegen in erster Linie Meinungsreporter. In der Arbeit der TASS fällt auf, daß die von ihr verbreiteten Nachrichten in der Regel hinter dem Geschehen um einige Tage zurückbleiben. Der wichtigste Grund für diese Verzögerung besteht in einer sorgfältigen Kontrolle und Durcharbeitung aller Informationen.

Eine Fälschung von Tatsachen oder Verbreitung falscher Meldungen ist in der Tätigkeit der TASS äußerst selten festzustellen. Dagegen ist das ständige Bestreben bemerkbar, die Ereignisse in einem für die Sowjetunion günstigen Licht zu zeigen. So wurden zum Beispiel in den Nachrichten über Abstimmungen in der Vollversammlung der Vereinten Nationen in den Fällen, in denen sowjetische Vorschläge abgelehnt wurden, zunächst alle Staaten aufgezählt, die für den sowjetischen Vorschlag gestimmt hatten, dann wurden meist die Staaten erwähnt, die sich der Stimme enthalten hatten, und nur ganz nebenbei noch die Zahl der ablehnenden Stimmen genannt.

Die TASS trennt Nachrichten und Kommentare nicht. Es ist bei ihrer Funktion innerhalb des staatlichen Propagandaapparates begreiflich, daß sie nicht den demokratischen Grundsatz der Weitergabe aller Nachrichten vertritt. Eine objektive Meinungsbildung erscheint deshalb an Hand des TASS-Materials kaum möglich. Der Zweck ist ja auch ein anderer. Die TASS-Agentur stellt nämlich nicht nur eine Organisation für die Nachrichtenvermittlung, sondern auch einen Apparat zur Lenkung der Presse dar. Die TASS-Meldungen werden an die einzelnen Zeitungen mit Hilfe des Rundfunks geliefert. Jeden Tag zwischen 6 und 10 Uhr, zwischen 16 und 18 Uhr und zwischen 20 und 5 bis 6 Uhr werden die Nachrichten langsam diktiert, so daß sie in den Schriftleitungen mitgeschrieben werden können. Sie werden über die Funkstation des Postministeriums verbreitet. Alle etwas ungebräuchlichen Wörter und sämtliche Eigennamen

und Namen fremden Ursprungs werden gewissenhaft buchstabiert, die Satzzeichen besonders angegeben. Die TASS verbreitet nicht nur die Auslands- und Inlandsmeldungen, sondern auch die amtlichen Bekanntmachungen, Entscheidungen der Partei, Gesetze und sogar die Leitartikel der *Prawda* und *Iswestija*. Der Leitartikel der *Prawda* bildet den Hauptbestandteil der Morgensendung.

Am Schluß jeder Übertragung nennt der Sprecher seine Namen und den des diensthabenden Technikers, das heißt er übernimmt die Verantwortung für die Richtigkeit des Textes.

Die Nachrichten der TASS werden auf verschiedenen Wellenlängen durchgegeben. Die Sendungen scheiden sich in solche für die Gebietszeitungen und solche für Kreis- und Stadtzeitungen. Für die Gebietszeitungen werden nur Nachrichten übertragen. Die Schriftleitungen dieser Zeitungen — es dürften etwa 400 sein — gestalten ihre Zeitungen selbst. Sie dürfen im Rahmen der bestehenden Richtlinien über jedes Thema der Außen- und Innenpolitik Artikel schreiben und veröffentlichen. Dagegen bekommen die Kreis- und Stadtzeitungen (ihre Zahl betrug vor dem Kriege 3393) nicht nur sämtliche politischen Nachrichten, sondern auch die Leitartikel und Artikel zur Weltlage durch die TASS. Es wird dabei jedesmal mitgeteilt, für welche Nummer der Zeitung die gerade durchgegebene Meldung bestimmt ist. Die Schriftleitungen dieser Zeitungen beschäftigen sich nach den oben dargelegten Grundsätzen also nur mit lokalen Angelegenheiten.

Die äußere Form der Zeitungen

Bei der Betrachtung der sowjetischen Zeitungen fällt ihr nüchternes Äußeres auf. An der Aufmachung der Zeitung ist das Bestreben bemerkbar, den ganzen Platz so weit wie möglich für den eigentlichen Text auszunutzen. Der Name auf der Kopfseite ist bei den großen Zeitungen in die linke Hälfte gedrängt, und der dadurch eingesparte Raum rechts bleibt für die „Parolen“ oder für das Inhaltsverzeichnis frei. In der Regel bringen die sowjetischen Zeitungen keine oder nur ganz wenige photographische Aufnahmen und nur manchmal politische Karikaturen, aber nie mehr als eine in einer Nummer. Auf der ersten Seite aber werden gelegentlich — was besonders während des Krieges Brauch war — große Bilder von Stalin oder Photomontagen mit seinem Bild in der Mitte gebracht, die manchmal bis zu einem Drittel der Seite einnehmen. Während des Krieges haben die Zeitungen eine sensationellere Note angenommen, als es früher der Fall war.

Typisch für die sowjetische Presse ist der Brauch, die Reden der Führer im vollen Wortlaut zu veröffentlichen, und zwar oftmals viele Tage später, als sie gehalten wurden. So wurde zum Beispiel die Rede Shdanows über die Weltlage, die er bei der Gründungsversammlung des Kominformbüros im September 1947 hielt, erst Ende Oktober 1947 veröffentlicht. Diese großen Reden verdrängen manchmal die eigentlichen Zeitungsmeldungen für längere Zeit fast vollkommen. So wurden zum Beispiel alle Reden der sowjetischen Vertreter und der Vertreter der sowjetfreundlichen Staaten bei der Vollversammlung der Vereinten Nationen und in den einzelnen Komitees nach und nach im vollen Wortlaut veröffentlicht, so daß im Laufe des ganzen Monats für die eigentlichen Zeitungsmeldungen nur wenig Platz übrigblieb.

In der Regel gehen die Überschriften nicht über zwei Spalten hinaus, wohl aber die Parolen, die häufig die ganze Breite der Seite einnehmen. Selbst dann werden jedoch nur Typen von 13 mm gebraucht.

Ein Feuilleton- und Unterhaltungsteil und auch Reklame jeder Art fehlen in der sowjetischen Presse vollständig. Die Theaterkritik und die Buchbesprechungen finden in den allgemeinen Zeitungen nur dann Platz, wenn diesen Theateraufführungen oder Büchern eine politische Bedeutung beigemessen wird. Auf diese Besprechungen hin, die nie den Charakter einer Kurznotiz, sondern immer den eines großen

Artikels tragen, erfährt das Buch oder das Theaterstück gewöhnlich entweder viel größere Verbreitung, oder es wird zurückgezogen.

Eine bedeutende Rolle spielt in der sowjetischen Presse der Teil „unter dem Strich“. Dort werden die grundlegenden ideologischen, politischen und wirtschaftlichen Artikel gebracht, die manchmal außerordentliche praktische Bedeutung haben und Umwälzungen hervorrufen.

Die Sportberichterstattung ist in der sowjetischen Presse ziemlich stark entwickelt, trägt aber gewöhnlich einen politischen Charakter. Die größte Aufmerksamkeit wird dem Fuß- und Handball gewidmet. Ebensooft kommen Berichte über Schachturniere, und es werden sogar ganze Schachpartien veröffentlicht.

Die Inserate fehlen vollkommen. Ausnahmen bilden die Anzeigen der Theater und manchmal Todesanzeigen

führender Persönlichkeiten. Das Fehlen der Inserate ist vor allem dadurch bestimmt, daß die Reklame in der Planwirtschaft keine Rolle spielt und die Zeitung selbst nicht als Geschäftsunternehmen betrachtet wird.

Nach dem Kriege

Der Krieg hat keine grundlegenden Änderungen in Charakter und Aufgabenbereich der Presse hervorgerufen. Allerdings wurde der Umfang der großen Blätter infolge Papiermangels von sechs bis acht auf vier Seiten herabgesetzt und die Gesamtzahl der Zeitungen eingeschränkt. Gegenwärtig gibt es in der Sowjetunion etwas über 7000 Tageszeitungen mit einer Gesamtauflage von 30 Millionen Exemplaren. Die Zahl der Zeitschriften wurde ebenso eingeschränkt und beträgt jetzt etwa 360 mit einer Gesamtauflage von 6 Millionen Exemplaren.

Vom Buchhandel in der Sowjetunion

Wir haben bereits verschiedentlich (vgl. Europa-Archiv S. 537—545 und 889—902) Beiträge veröffentlicht, die Arbeitsmaterial zum Verständnis kulturwirtschaftlicher Zusammenhänge bringen. Wir begannen diese Untersuchungen mit Arbeiten über den deutschen Buchhandel, da es auf diesem Gebiet verhältnismäßig leicht ist, genaue statistische Unterlagen zu erhalten. Dies ist für den Bereich der sowjetischen Kulturwirtschaft wesentlich schwieriger. Da sich aber gerade hier in den letzten Jahrzehnten Entwicklungen angebahnt haben, die auf das Kulturleben der Welt nicht ohne Auswirkungen bleiben werden, glauben wir, daß die nachfolgenden Ausführungen, auch wenn sie noch nicht den Charakter einer abgeschlossenen Untersuchung tragen, unseren Lesern manche Anregungen bieten werden.

Was den Buchhandel der Sowjetunion von dem der übrigen Welt heute grundsätzlich unterscheidet, sind eine staatlich geplante Erzeugung und eine ebenso geplante, auf den letzten Verbraucher hin gelenkte Verbreitung. Privatverlage und Privatbuchhandlungen gibt es ebensowenig wie einen Wettbewerb von Verlags- oder Vertriebsanstalten.

In diesem Bericht, der nur einen Vergleichsmaßstab geben soll, kann der Übergang vom privatwirtschaftlichen Verlegen und Verbreiten zum Verlegen durch den Staat mit den damit notwendig werdenden Neben- und Zwischenformen der russischen Parteiverlage nicht dargestellt werden, auch nicht das Schicksal der Einzelunternehmen, die wegen ihrer besonderen Leistung noch einige Jahre nach der Oktoberrevolution bestanden. Diese Übergangszeit kannte unter anderem genossenschaftlich organisierte Privatverlage und prägte als erste den Begriff der Nationalisierung der russischen Klassiker, das bedeutet ein Monopolrecht des Staates zum Druck der Klassiker. Als ein Teil der allgemeinen Wirtschaftsplanung wurde die absolute Kontrolle der Buchwirtschaft durch die Selbstverwaltungsorgane eingeführt, obwohl die größte Not nach Beendigung des Bürgerkrieges bereits überwunden war. Obwohl der Mangel an Papier und technischen Herstellungsmitteln als auch die bleibende Notwendigkeit einer Überwachung des Inhalts rechtfertigten diese Maßnahme.

Die private Buchwirtschaft wurde zunächst gleichsam von unten her, nämlich durch die städtischen und Gouvernementsverwaltungen durch Entleihungen zugunsten dieser Verwaltungen praktisch aufgelöst. Besonders auf dem Gebiet des Vertriebs trat die Munizipalisierung deutlich in Erscheinung. Im Jahre 1919 wurde dann durch Dekret, also von oben her, der Staatsverlag, *Gosizdat*, eingerichtet, der sich jedoch erst drei Jahre später richtig entfaltete. In der folgenden Periode der „neuen ökonomischen Politik“, die eine vorübergehende Rückkehr in private Wirtschaftsformen bedeutete, betrug der Anteil der Privatverlage 1923 noch dreißig Prozent, zu Beginn des Jahres 1925 nur noch zwanzig Prozent. Heute kennt die Sowjetunion ausschließlich Staatsverlage, die sich nach ihren Arbeitsgebieten zu Vereinigungen zusammenschließen. Die bekannteste derartige Vereinigung ist die *Ogis* im Bereich der Russischen Föderativen Sowjetrepublik; eine ähnliche besteht in der Ukraine. Zur *Ogis* gehören folgende Verlage:

Verlag für Lehrbücher und pädagogische Literatur, Verlag für soziale und politische Literatur, Verlag für landwirtschaftliche

Literatur, Verlag für Kinder- und Jugendliteratur, Verlag für medizinische Literatur, Verlag für Militärfragen, Verlag für Literatur über das Transportwesen, Verlag für antireligiöse Literatur, Verlag für rechtswissenschaftliche Literatur, Verlag für Enzyklopädien und Wörterbücher, Kunstverlag, Verlag für Noten und musiktheoretische Bücher.

Daneben gibt es die Vereinigung wissenschaftlich-technischer Verlage, die sich mit Literatur über folgende Wissensgebiete befassen:

Maschinenbau, Metallbearbeitung und Metallurgie, Chemie und chemische Technologie, Flugzeug-, Automobil- und Traktorenbau, Bauwesen und Schiffbau, Buntmetallindustrie, Naphtha-Industrie, Schwerindustrie, technisch-theoretische Fragen.

Daneben gibt es Verlage für Parteiliteratur, die Verlage der einzelnen Volkskommissariate, die nationalen Verlage der angeschlossenen Republiken und Verwaltungsgebiete und die bedeutenden Gauverlage. Unter den genannten Verlagen ragen der Verlag des Allrussischen Zentralrates der Gewerkschaften durch den Umfang seiner Produktion und der Verlag der Akademie der Wissenschaften durch die in der ganzen Welt anerkannte Qualität seine Arbeit hervor.

Eine Gruppe für sich bilden die Verlage für schöne Literatur, die aus den Schriftstellergenossenschaften entstanden sind oder geschaffen wurden, um Klassiker der Weltliteratur, Memoiren und vergessene russische Literatur vergangener Epochen neu herauszugeben. Das gesamte Buchwesen untersteht, ebenso wie die Presse, der Kulturabteilung der staatlichen Plankommission der UdSSR als der höchsten Planungsstelle.

Die oberste Dienststelle für den Vertrieb bildet die Buchhandelsvereinigung für den Verkauf der Produktion der Staatsverlage. Diese Buchhandelsvereinigung, die *Kogis*, gliedert sich der Einteilung der Verlage nach Sparten folgend in besondere Literaturabteilungen. Ihre Aufgabe ist es, unmittelbar oder mit Hilfe der Genossenschaften, der staatlichen und öffentlichen Dienststellen das Netz der Vertriebsstellen zu schaffen, den Bedarf zu ermitteln und die Berichterstattung über Literatur, das heißt das Besprechungswesen, zu regeln. Der *Kogis* gehören alle Verlage an; jedoch sind sie nicht verpflichtet, ihre Erzeugnisse nur durch die *Kogis* verteilen zu lassen. Der Vertrieb durch die *Kogis* umfaßt Bücher, Zeitschriften, Kunstblätter, Noten und Lehrmittel. Die Literaturvertriebsstellen tragen die volle Verantwortung für

den reibungslosen Absatz der Produktion. Sie sichern sich deshalb auch einen gewissen Einfluß auf die Produktion durch Abschlüsse mit den herstellenden Verlagen, auf die Art der Veröffentlichung, die Höhe der Auflage, den Preis. Über vierzig Bezirksverteilungsstellen läuft die Masse der Produktion an die letzten Vertriebsstellen. Es gibt aber neben der Kogis noch einige andere Großvertriebsstellen, die sich aus Pressevertriebsgenossenschaften zusammengeschlossen haben und nur bestimmte Bezirke beliefern. Die Verteilungsstellen müssen über den Bedarf ihrer Gebiete gut unterrichtet sein. Vorbestellungen auf angekündigte, im Druck befindliche Veröffentlichungen sind innerhalb kürzester Frist aufzugeben. Doch erhalten sie neuerdings meist feste Zuteilungen, weil inzwischen der Apparat der Bedarfsermittlung schon bei der ersten Planung eines Werkes so gut gearbeitet haben muß, daß es der Meldung des Bedarfs durch Ankündigung nur noch zur Kontrolle bedarf. Dennoch kennt die Sowjetunion auch die Subskriptionen auf ein Werk wie natürlich das Einzelabonnement von Zeitschriften und periodischen Veröffentlichungen.

Außeres Merkmal der Buchvertriebsstellen, der Sortimente und Buchverkaufsstellen ist demnach ihre Anpassung an den Verbraucher. Die Absatzstellen entstehen mit Hilfe der Genossenschaften, der staatlichen und öffentlichen Körperschaften überall da, wo sie gebraucht werden. Muß zwar beim gegenwärtigen Stand der Buchwirtschaft in der Sowjetunion der Leser dem Buche nachgehen, weil die Nachfrage nach Büchern ständig wächst, so wird es ihm doch im Verteilungswege so weit wie möglich entgegengebracht. In der Fabrik, im Kolchos, in der Traktorenstation, in der Konsumgenossenschaft, in den Klubs, in den Gewerkschaftshäusern, in den Hochschulen, in den Postämtern, in den Kinos liegen Bücher in Verkaufsstellen vom Umfange unserer Kioske auf. Wohl finden sich in den Städten Buchhandlungen, wie wir sie gewohnt sind, auch Antiquariate, doch sind sie nicht Lagerhalter in unserem Sinn. Steigender unbefriedigter Bedarf und Planung lassen eine Lagerbildung nicht zu. Neue Bücher sind meistens schon etwa fünf Tage nach der Ausgabe restlos vergriffen. Daß bei einem so angelegten Herstellungssystem der Großabnehmer wie Bibliotheken, Schulen, wissenschaftliche Organisationen, Konsumentenzusammenschlüsse nicht auf den Sortimenter angewiesen sind, wird verständlich sein. Sie werden über sogenannte Büchersammelstellen beliefert. Auf diesem Weg wird Literatur in großem Umfang abgezweigt, denn Bibliotheken werden in Rußland in einem seltenen Ausmaß errichtet und gepflegt. Den Büchersammelstellen obliegt auch das Aufbinden für Bibliothekszwecke. Die Kleinverkaufsstellen gehören der erwähnten Kogis oder sind Eigentum von Genossenschaften oder anderen ähnlichen Einrichtungen. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben werden ihnen Rabatte gewährt, die von den Literaturvertriebsstellen je nach Schriftumsart, Entfernung und besonderer Aufgabe der Verteilungsstelle festgesetzt werden. In dem Buche „Buchhandel der Welt“*) wird berichtet, daß es schon vor mehr als zehn Jahren (1935) gelungen sei, die Unkostensätze in Verlag, Zwischenverteilern und Verkaufsstätten erheblich zu senken; die bekanntgegebenen Spannen umfassen jedoch nur die Höchst- und Niedrigstätze. Der feste Ladenpreis wird also auch bei dieser sonst andersgearteten Buchwirtschaft beibehalten.

Die Zentralbücherei in der UdSSR kündigt in der wöchentlich erscheinenden „Bücher-Chronik“ die erschienenen Bücher an. Daneben gibt es eine „Zeitschriften-Chronik“, die in knappen Auszügen und Artikeln über die Zeitschriften berichtet. In diesen beiden Zeitschriften wird die gesamte Druckproduktion der Sowjetunion bibliographisch erfaßt. Das Wissenschaftliche Institut für kritische Bibliographien veröffentlicht periodische Übersichten über einzelne Wissensgebiete und Besprechungen mit Hinweisen für die jeweiligen Interessenten. Daneben werden auch Jahresver-

zeichnisse der gesamten sowjetischen Jahresproduktion hergestellt, die allerdings mit großen Verspätungen herauskommen. Die Kogis veröffentlicht das Nachrichtenblatt „Der Sowjet-Buchvertrieb“. Es kündigt die Produktion der Verlage an, enthält Aufsätze, Bibliographien, Bestellkarten für die Auslieferstellen und die direkten Bezieher. Daneben gibt es eine Reihe anderer Fachblätter und Lehrbücher für alle der Buchproduktion zugehörigen Gebiete. Gehilfen der Buchhandelsvereinigung werden für leitende Aufgaben an Lehranstalten ausgebildet; für die Buchverkäufer gibt es Schulen und Einzellehrgänge.

Interessante Ausführungen, die die sowjetische Haltung zur Buchproduktion charakterisieren, bringt die erste Nummer des nun wieder erscheinenden *Zentralblattes für Bibliothekswesen* (61. Jahrgang, 1947) aus der Feder des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Sergej J. Wawilow, Moskau. Wawilow versucht, abzuschätzen, welchen Umfang etwa eine bibliographische Aufnahme der gesamten literarischen Weltproduktion benötigen würde. Ausgehend von der Annahme, daß die Gesamtzahl der aufzunehmenden bibliographischen Einheiten 50 Millionen übersteigt, glaubt er, daß bei einem Durchschnittsinhalt von 500 Seiten je Band eine Bibliographie von etwa 2000 Bänden notwendig sei. Er ist der Ansicht, die Zeit sei für die Schaffung einer vollständigen Weltbibliographie durchaus reif. Eine einfache Verschmelzung der nationalen Bibliographien hält er für durchführbar, glaubt jedoch, daß ein solches Unterfangen den heutigen Ansprüchen nicht genügen werde. Er spricht sich auch für die Durchführung einer sämtlichen Zeitschriften der Erde umfassenden Zeitschriftenbibliographie aus. In diesem Zusammenhang kritisiert er die gegenwärtige Form des Rezensionswesens in der Sowjetunion und im Ausland. Bearbeitung, Rezension und Kritik des Buches sollten schon dann einsetzen, wenn die künftige Veröffentlichung noch im Zustand des Manuskriptes vorliegt. Die Bücher sollten vor dem Druck von den Herausgebern noch aufmerksamer und strenger behandelt werden als gelehrte Dissertationen von dem offiziellen Opponenten. Die Rezensionen selbst sollten nicht wahllos in allgemeinen Zeitschriften, Zeitungen und Fachblättern abgedruckt werden, sondern in besonders dazu bestimmten Zeitschriften und Sammlungen, damit sie systematisiert, einheitlich gestaltet und leicht aufgefunden werden könnten. Um Irrtümer bei der Beurteilung auszuschalten, sollten in der gleichen Zeitschrift in wichtigen Fällen mehrere Besprechungen des gleichen Buches erscheinen. Die Gefahr, daß die Rezensionen sich selbst wieder zu Büchern und kleinen Forschungsarbeiten auswachsen, hält Wawilow für durchaus vermeidbar. Als allgemeine Formel schlägt er vor: kurze, aber inhaltsreiche Rezensionen auf Grund einer aufmerksamen Lektüre des Buches, die von Fachwissenschaftlern vorgenommen werden. Er regt an, der bibliographische Nachweis solle gleichzeitig auch die Besprechungen eines Buches berücksichtigen. Außerdem solle der bibliographische Nachweis ein Verzeichnis der wichtigsten Bibliotheken der Welt enthalten, in denen die Bücher mit Sicherheit zu finden sind. Er weist in diesem Zusammenhang auf die neuen Möglichkeiten hin, die sich aus der Technik des Mikrobuches ergeben, und erwähnt dabei die Möglichkeit dreifarbigiger Mikrodrucke auf Film und Papier, die eine ziemlich genaue farbige Wiedergabe auch der komplizierten Farbenkombination gewährleistet. In der Sowjetunion ist die technische Frage des Mikrobuches sowohl in photographischer wie in optischer Hinsicht von dem korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften, D. L. Talmud, und dem verstorbenen Professor L. D. Isakow sehr gefördert worden. Wawilow glaubt, daß die Technik des Mikrobuches eine Revolution auf dem Gebiete des Buchwesens hervorrufen muß. Trotzdem müsse die Sorge um die Verbesserung des gewöhnlichen Buches bestehen bleiben. An der sowjetischen Buchproduktion kritisiert er die unhandliche Dicke der Veröffentlichungen, die chaotischen Zustände hinsichtlich der Formate, die niedrige Entwicklungsstufe der Reproduktionstechnik und das Fehlen von Dünndruckausgaben im Taschenformat, wie sie im Westen verbreitet sind.

*) Der Buchhandel der Welt. Aufbau, Verkehrswesen, Anschriften des Buchhandels in Europa und USA. In Selbstdarstellung aus 25 Ländern. Herausgegeben von Alfred Druckenmüller, Stuttgart, Poeschel 1955.

Weltgeschehen des Monats

Januar 1948

EUROPA

BELGIEN. 23. Januar — In einer amtlichen Erklärung aus Brüssel heißt es, daß Premierminister *Spaak* am 18. Januar mit König *Leopold* in Genf eine Unterredung hatte.

BULGARIEN. 13. Januar — Ministerpräsident *Dimitroff* droht der sozialistischen Opposition im Parlament bei Widerstand gegen die Annahme des Budgets mit dem Schicksal des hingerichteten Oppositionsführers *Petkoff*.

DÄNEMARK. 3. Januar — Der dänische Generalsekretär der Südschleswigschen Vereinigung, *Dygesen*, erklärt in Flensburg, die SSV werde zu gegebener Zeit die Erlaubnis zur politischen Betätigung beantragen. Ein Ausscheiden von Dänen, wie sie die englische Note zum Südschleswig-Problem fordert, käme bei einer Kulturorganisation wie der SSV nicht in Frage.

30. Januar — Ministerpräsident *Hedtoft* hebt in einer Rundfunkansprache hervor, sein Land werde sich weder einem westeuropäischen noch einem osteuropäischen Block anschließen.

DEUTSCHLAND. 4. Januar — Lord *Pakenham* trifft sich in Köln mit führenden Politikern der britischen Zone zu Besprechungen über die künftige Entwicklung Westdeutschlands. Er erkennt den deutschen Standpunkt, daß ein staatliches Gebilde im Westen ohne den Osten nicht das Ziel deutscher Politik sein könne, an, erklärt jedoch, daß die Initiative zu einer solchen Einigung nicht von den Alliierten, sondern von den deutschen Parteien ausgehen müsse.

7. Januar — Die Konferenz der Militärgouverneure der amerikanischen und der britischen Besatzungszone, General *Lucius D. Clay* und Sir *Brian Robertson*, mit den Ministerpräsidenten der Doppelzone und Vertretern des Wirtschaftsrats zur Klärung des Neuaufbaus der Zweizonenorganisationen beginnt in Frankfurt a. M. Die Alliierten schlagen zur Neuordnung der beiden Zonen fünf Punkte vor:

1. Vergrößerung des Wirtschaftsrats,
2. Bildung einer zweiten Kammer,
3. Abänderung des Exekutivrats,
4. Schaffung eines Obersten Gerichts,
5. Schaffung einer Länderunionbank.

Die deutschen Vertreter nehmen die Vorschläge zur Neugestaltung des Wirtschaftsrats mit geringfügigen Änderungen an. Die Konferenz endet am 8. Januar.

Veröffentlichung der Verordnung Nr. 23 der amerikanischen Militärregierung, die die anglo-amerikanische Auffassung des „Habeas Corpus“ in die Rechtsprechung der amerikanischen Zone einführt.

8. Januar — Der Wirtschaftsrat überreicht den Generalen *Clay* und *Robertson* ein Memorandum über die Voraussetzungen zur Gesundung der deutschen Wirtschaft.

Das amtliche sowjetische Nachrichtenbüro dementiert die vom ehemaligen thüringischen Ministerpräsidenten *Paul* aufgestellte Behauptung, daß die sowjetische Besatzungszone Deutschlands „als 17. Sowjetrepublik“ in die Sowjetunion eingegliedert werden solle.

9. Januar — Die französischen Botschafter in Washington und London protestieren im Hinblick auf die Frankfurter Konferenz im Auftrage ihrer Regierung gegen die geplante Weiterentwicklung der bizonalen Verwaltungen. Am 10. Januar überreicht der französische Botschafter der amerikanischen Regierung eine Note, in der Informationen über die geplante gemeinsame Verwaltung der Doppelzone gefordert werden. Am 11. Januar antwortet die britische Regierung auf den französischen Protest, die Außenminister *Bevin* und *Marshall* hätten ebenso wie die Militärgouverneure *Robertson* und *Clay* vor geraumer Zeit mitgeteilt, daß ihre Besatzungszonen im Falle des Scheiterns der Londoner Konferenz auf eine tragbare Grundlage gestellt werden müßten. Über die für den Kontrollrat geltenden Bestimmungen hinaus habe Frankreich kein Mitbestimmungsrecht in der britisch-amerikanischen

Zone. Am 20. Januar erklärt General *Clay* auf der Sitzung des Kontrollrats in Berlin, daß die Neuordnung der bizonalen Verwaltungen provisorischer Natur sei und einer künftigen Einigung Deutschlands nicht im Wege stehe. Marschall *Sokolowskij* hebt hervor, daß die neuen Westzonenorgane Institutionen seien, die die Befugnisse einer föderativen Regierung erkennen ließen. Die Maßnahmen der britischen und der amerikanischen Militärbehörden seien hinter dem Rücken des Kontrollrats durchgeführt worden.

13. Januar — Ein Sprecher des britischen Außenministeriums verkündet die Entdeckung eines Protokolls „M“ des Kominform. Das Protokoll weist die Funktionäre der KPD zur Machtergreifung an Rhein und Ruhr an, um den „monopolkapitalistischen Angriff durch den Marshall-Plan“ mittels Streiks und Unruhen zu brechen. Von britischer Seite wird erklärt, der Plan sei wahrscheinlich echt; die Untersuchungen müßten aber erst abgewartet werden. Max *Reimann*, der Vorsitzende der KPD in der britischen Zone, erklärt das Protokoll „M“ für eine Erfindung und Provokation.

Im sechzigsten Lebensjahr stirbt in Berlin der Intendant des Hebbeltheaters, Karl Heinz *Martin*.

14. Januar — Die in Berlin kursierenden Gerüchte über eine Räumung der westlichen Sektoren Berlins durch die Alliierten werden von General *Hays* und Lord *Pakenham* dementiert. Bei seinem Aufenthalt in Berlin am 31. Januar gibt der französische Staatssekretär für deutsche Angelegenheiten, *Pierre Schmitter*, bekannt, die Franzosen dächten nicht daran, Berlin zu verlassen.

17. Januar — In Bremen tagt der „Volkskongreß“ mit über 1000 Delegierten aus allen Teilen des Reichs, bei dem eine Resolution zur Schaffung eines einheitlichen Deutschland gefaßt wird. Die britische Militärregierung verbietet zuvor die Abhaltung des Volkskongresses für Nordrhein-Westfalen. Zur Vorbereitung des „Volkskongresses in Schleswig-Holstein“ wird ein Kongreßbüro in Kiel eröffnet. Am 22. Januar gibt die Militärregierung von Bayern bekannt, daß der Antrag auf Abhaltung eines „Volkskongresses in München“ nicht genehmigt werden könne. In Berlin wird der Kongreßverlag GmbH. gegründet, der die Publikationen des Deutschen Volkskongresses für Einheit und gerechten Frieden in einer wöchentlichen Ausgabe von 800 000 Exemplaren herausbringen soll.

Erste gesamtdeutsche Konferenz der Weltstaat-Liga mit einhundert Delegierten aus den drei Westzonen in Frankfurt a. M.

18. Januar — Die seit Anfang des Monats durchgeführten Streiks aus Protest gegen die schlechte Ernährungslage in West-, Nordwest- und Süddeutschland nehmen zu. Die britische Regierung teilt dem amerikanischen Außenministerium ihre erste Besorgnis über die gegenwärtige Lage mit. General *Clay* führt die Streikwelle im Ruhrgebiet auf kommunistische Umtriebe und auf die Lebensmittelknappheit zurück und verspricht in einer gemeinsam mit General *Robertson* herausgegebenen Erklärung in Frankfurt, daß alles unternommen werde, um auf dem Weltmarkt Lebensmittel für die Doppelzone zu erhalten.

19. Januar — Veröffentlichung einer „Charta für den Welthandel“ der vereinigten britisch-amerikanischen Zone, durch die die britischen und amerikanischen Einfuhr-, Ausfuhr- und Devisenstellen vereinigt werden.

23. Januar — Der Wirtschaftsrat billigt das Nothilfegesetz zur Ermittlung, Erfassung und Verteilung von Lebensmittelbeständen, das unter der Bezeichnung „Speisekammergesetz“ erörtert wurde.

27. Januar — Der Direktor der Verwaltung für Wirtschaft, *Johannes Semler*, wird von der Militärregierung seines Amtes enthoben.

29. Januar — Im offiziellen Auftrag des Weltgewerkschaftsbundes beginnt Generalsekretär *Louis Sallant* Verhandlungen über die Vereinheitlichung der deutschen Gewerkschaften in Berlin.

Auf einer Pressekonferenz bezeichnet General *Clay* die Rundfunkerklärung des Wirtschaftsratspräsidenten *Erich Köhler* vom 28. Januar, die bisher gelieferten Lebensmittel im Betrag von einer Milliarde Dollar seien den Deutschen geschenkt worden, als unrichtig.

Deutsche Erstaufführung der „Heroischen Komödie“ von Ferdinand Bruckner. Regie: Paul Hoffmann.

30. Januar — In Stuttgart Uraufführung von Eugen Ortners „Celestina“. Inszenierung: Fred Schrüfer.

31. Januar — Auf der Kontrollratssitzung in Berlin legt Marschall Sokolowskij einen Gegenvorschlag zu den Anregungen General Clays über eine Währungsreform vor.

FRANKREICH. 2. Januar — Die Regierung Schuman beschließt, ihr dem Parlament vorgelegtes Finanzprogramm zurückzuziehen und durch ein neues zu ersetzen, da die Nationalversammlung und der Rat der Republik wesentliche Einschränkungen vorgenommen hatten. Die Neufassung des Finanzprogramms wird angenommen, nachdem Ministerpräsident Schuman vor der Nationalversammlung das Weiterbestehen der Regierung von der Annahme des neuen Textes des Finanzprogramms abhängig gemacht hatte. Die Nationalversammlung billigt am 6. Januar zusammen mit dem Rat der Republik die gesamte Sondervorlage zur Bekämpfung der Inflation.

Unterzeichnung des französisch-amerikanischen Abkommens über die amerikanische Überbrückungshilfe in Paris.

3. Januar — Ein Abkommen, das die gegenwärtige französische wirtschaftliche und finanzielle Gesetzgebung auf das Saargebiet ausdehnt, wird in Paris durch französische und saarländische Vertreter unterzeichnet. Die Selbstregierung für das Saargebiet wird vom französischen Außenministerium anerkannt und der Titel des französischen Militärgouverneurs Oberst Grandval in den eines Hohen Kommissars geändert.

4. Januar — General de Gaulle fordert in einer Rede in St. Etienne die Abhaltung allgemeiner Wahlen.

5. Januar — Ein Kommuniqué des Innenministeriums weist alle in Frankreich lebenden Ausländer darauf hin, daß jede Teilnahme an Arbeiterdemonstrationen mit Landesverweisung geahndet werde.

10. Januar — Bildung einer Arbeitsgemeinschaft unter dem Namen „Troisième Force“, die den politischen Kampf gegen die extremen Rechts- und Linksparteien führen will. An ihr sind neben Mitgliedern der MRP namhafte Sozialisten wie Léon Blum, Guy Mollet, Maurice Schumann und Francisque Gay beteiligt.

12. Januar — Außenminister Bidault legt vor dem Kabinett die Grundzüge der französischen Außenpolitik unter besonderer Berücksichtigung des Deutschlandproblems dar.

13. Januar — Edouard Herriot wird zum Präsidenten der Nationalversammlung wiedergewählt.

16. Januar — Das Außenministerium veröffentlicht ein Kommuniqué, aus dem hervorgeht, daß sich Großbritannien und Frankreich einig geworden sind, eine britisch-französische Abordnung in die am Marshall-Plan beteiligten Länder zu entsenden. Am 15. Januar wurde in Washington und London bekanntgegeben, daß Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten im gegenwärtigen Augenblick eine Konferenz der sechzehn Staaten als verfrüht betrachten.

21. Januar — Frankreich und Großbritannien machen den drei Benelux-Ländern den Vorschlag, Maßnahmen zum Abschluß von Abkommen zu treffen, die etwa in einer Linie mit dem britisch-französischen Dünkirk-Vertrag liegen (Dünkirk-Vertrag: vgl. Europa-Archiv S. 635 ff.).

25. Januar — Veröffentlichung eines Kommuniqués über die Abwertung des Franken (vgl. Europa-Archiv S. 1174).

26. Januar — Die Regierung nimmt das Ansuchen Italiens an, die Vertretung der italienischen Interessen in Albanien zu übernehmen.

28. Januar — Abschluß eines anglo-amerikanisch-französischen Saarkohle-Abkommens, das Frankreich einen wachsenden Anteil an der Kohlenförderung des Saargebiets im Laufe des Jahres 1948 und vom zweiten Vierteljahr 1949 ab die gesamte Förderung zusichert.

30. Januar — Der Rat der Republik und die Nationalversammlung nehmen das von der Regierung eingebrachte Gesetz zur Sperre der 5000-Franken-Noten an.

GRIECHENLAND. 5. Januar — Die Aufständischen bei Konitzta werfen von den Regierungstruppen auf weiter nördlich liegende Stellungen zurückgeschlagen.

13. Januar — Der Chef der amerikanischen Hilfsmission in Griechenland Griswold, gibt seiner Unzufriedenheit über die Art und Weise Ausdruck, in der Griechenland seine wirtschaftlichen Probleme bewältigt. Auch in militärischen Fragen gebe es Meinungsverschiedenheiten.

21. Januar — In einem Memorandum an den Balkan-Untersuchungsausschuß protestiert Griechenland gegen die durch Rundfunksendungen Albaniens, Bulgariens und Jugoslawiens den Aufständischen geleistete Hilfe und gegen die in diesen Ländern zugunsten der Aufständischen durchgeführten Geldsammlungen.

GROSSBRITANNIEN. 1. Januar — Verstaatlichung der britischen Eisenbahnen.

2. Januar — In einem „Dreijahres-Plan“ der Kommunistischen Partei wird eine beträchtliche Herabsetzung der Stärke der britischen Streitkräfte zur Lösung der Wirtschaftskrise in Großbritannien gefordert.

3. Januar — Premierminister Attlee erklärt in einer Rundfunkrede, daß der sowjetische Kommunismus durch eine neue Form der imperialistischen, ideologischen und wirtschaftlichen Strategie die anderen europäischen Länder bedrohe.

5. Januar — Das Kriegsministerium gibt bekannt, daß alle deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien spätestens zu Ende August 1948 in ihre Heimat zurückgeführt werden.

6. Januar — Beginn britisch-amerikanischer Besprechungen in London über Einzelheiten des Ende Dezember veröffentlichten britisch-amerikanischen Finanzabkommens für die Westzonen Deutschlands (vgl. Europa-Archiv S. 1065).

7. Januar — Die britische und die amerikanische Regierung teilen Jugoslawien und Bulgarien mit, eine Anerkennung der Markos-Regierung durch einen osteuropäischen Staat stelle nach ihrer Auffassung einen internationalen Rechtsbruch und eine schwere Bedrohung des Friedens dar.

8. Januar — Außenminister Bevin legt dem Kabinett einen eingehenden Bericht über die Lage nach dem Scheitern der Londoner Konferenz vor.

In London stirbt im Alter von 56 Jahren der Tenor Richard Tauber.

15. Januar — Nach Besprechungen zwischen Außenminister Bevin und dem irakischen Ministerpräsidenten Salik Jabur, die am 7. Januar in London begannen, wird ein neuer britisch-irakischer Bündnisvertrag unterzeichnet.

20. Januar — Premierminister Attlee erklärt im Unterhaus, er halte eine Zusammenkunft der führenden Staatsmänner der alliierten Großmächte im Augenblick für zwecklos.

22. Januar — Außenminister Bevin gibt in einer Rede vor dem Unterhaus einen Überblick über die Entwicklung der außenpolitischen Lage seit Ende des zweiten Weltkrieges. Er schlägt den Benelux-Staaten ein Bündnis nach dem Muster des britisch-französischen Dünkirk-Vertrages als Grundlage für eine europäische Staatengemeinschaft vor (siehe auch unter Luxemburg). Ferner erklärt Bevin, daß in einigen Wochen Beratungen zwischen Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Frankreich über die Frage eines engen wirtschaftlichen Zusammenschlusses der Doppelzone mit der französischen Zone Deutschlands stattfinden würden; die Zeit sei reif für eine Konsolidierung Westeuropas. — In allen Ländern Westeuropas wird die Rede Bevin's günstig aufgenommen. Die TASS vom 24. Januar bezeichnet sie als „einen Deckmantel für die Bildung des sogenannten Westblocks“.

Großbritannien protestiert bei der argentinischen Regierung gegen die Errichtung eines argentinischen Flottenstützpunktes auf der Deception-Insel.

30. Januar — Ein Sprecher der Deutschland-Abteilung im Außenministerium erklärt, daß keine administrativen Änderungen in der britischen Zone Deutschlands vorgesehen seien.

ITALIEN. 3. Januar — Demonstrationen in ganz Italien gegen Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Mißstände.

4. Januar — Eröffnung des sechsten Parteikongresses der italienischen Kommunisten in Mailand. Am 11. Januar billigt der Kongreß einstimmig den Kampf gegen den Marshall-Plan.

10. Januar — Eine Südtiroler Abordnung unter Leitung des Parteibomanns Erich Amonn erklärt vor dem zuständigen Ausschuß der Konstituante in Mailand ihre Auffassung über die Südtirol zu gewährende Autonomie.

12. Januar — Der Leiter der Südtiroler Widerstandsbewegung, „Andreas-Hofer-Bund“, Hans Egarter, führt in einem Schreiben an Ministerpräsident de Gasperi aus, der italienische Entwurf für das Autonomieabkommen für Südtirol und das Trentino vom Oktober 1947 (sogenannter Siebener-Entwurf), das der Südtiroler Volkspartei am 1. November 1947 überreicht wurde, gewähre Südtirol keine Selbständigkeit und entspreche in keiner Weise dem Pariser Abkommen.

17. Januar — Nationaler Kongreß der italienischen Republikanischen Partei in Neapel.

19. Januar — Eröffnung des 26. Parteikongresses der Sozialistischen Partei Italiens in Rom.

20. Januar — Unterzeichnung eines Handelsabkommens zwischen Italien und Schweden in Rom.

21. Januar — Tod des 72jährigen deutsch-italienischen Komponisten Ermanno Wolf-Ferrari in Venedig.

31. Januar — Die italienische Regierung unterrichtet die Sowjetunion darüber, daß die Besuche amerikanischer Kriegsschiffe in italienischen Häfen erst nach ausdrücklicher Zustimmung der italienischen Regierung erfolgt seien. Siehe unter Sowjetunion, 28. Januar.

JUGOSLAWIEN. 4. Januar — Ein 16 Kilometer breiter Landstreifen wird durch Gesetz zur „Grenzzone“ erklärt, die von Nichtansässigen nur mit besonderer Genehmigung betreten werden darf.

6. Januar — Die Erfüllung der amerikanischen Forderung auf 20 Millionen Dollar Entschädigung für die durch Nationalisierung in Jugoslawien betroffenen amerikanischen Eigentumsrechte wird von der jugoslawischen Regierung von der Rückgabe der in den Vereinigten Staaten gelagerten jugoslawischen Goldbestände abhängig gemacht.

7. Januar — Jugoslawien ersucht bei der Weltbank um eine 500-Millionen-Dollar-Anleihe.

8. Januar — Die Regierung wird durch Neubesetzung von zehn Ministerien umgebildet.

9. Januar — Die Nationalversammlung ratifiziert die Freundschafts- und Beistandsabkommen mit Ungarn, Bulgarien und Rumänien.

27. Januar — Auf einem Kongreß der „Völkischen Befreiungsfront Ägäisch-Mazedoniens“ in Belgrad stimmt die sogenannte Freie Griechische Regierung erstmals öffentlich einer Abtretung griechischen Hoheitsgebiets an benachbarte slawische Staaten zu.

LUXEMBURG. 28. Januar — Eröffnung der ständigen Ministerkonferenz der Benelux-Staaten in Luxemburg.

29. Januar — Eröffnung der internationalen Christlich-Demokratischen Konferenz unter Teilnahme deutscher Vertreter.

31. Januar — Die Außenminister der Benelux-Staaten begrüßen mit großer Genugtuung das Angebot des britischen Außenministers Bevin, den Vertrag von Dinkirchen auch auf Belgien, die Niederlande und Luxemburg auszudehnen.

NIEDERLANDE. 1. Januar — Das Abkommen über die niederländisch-belgisch-luxemburgische Zollunion, das die Schaffung gleicher Zolltarife vorsieht, tritt in Kraft.

13. Januar — Ministerpräsident Beel gibt die Bildung eines vorläufigen Bundesrates für Indonesien durch den Generalgouverneur Dr. van Mook bekannt.

14. Januar — Der niederländische Gesandte in Washington drückt dem stellvertretenden Außenminister Lovett gegenüber den Wunsch der Benelux-Staaten aus, vor britisch-amerikanischen Entscheidungen über die wirtschaftliche oder politische Struktur Westdeutschlands gehört zu werden. Gleichzeitig werden Vorstellungen in Paris unternommen.

NORWEGEN. 26. Januar — Außenminister Halvard Lange erklärt auf einer Pressekonferenz in Bergen, die Aussichten für den Abschluß einer Zollunion zwischen den nordischen Ländern hätten sich sehr verringert, weil sich diese Länder wirtschaftlich nicht so vollständig ergänzten wie die Benelux-Staaten.

ÖSTERREICH. 2. Januar — Bundeskanzler Figl und der amerikanische Hohe Kommissar für Österreich, Keyes, unterzeichnen in Wien das Abkommen über die amerikanische Überbrückungshilfe für Österreich.

4. Januar — Über die vor kurzem erfolgte Aufdeckung einer illegalen nationalsozialistischen Organisation in der Steiermark erklärt Innenminister Oskar Helmer, die Bundesregierung habe sich stark genug erwiesen, um diese Elemente niederzuschlagen.

12. Januar — Der Alterspräsident des Parlaments, Leopold Kunschak, fordert die Abschaffung des alliierten Einspruchsrechts gegen die parlamentarische Gesetzgebung Österreichs und verlangt die Abhaltung von Neuwahlen, da der größte Teil der Kriegsgefangenen in die Heimat zurückgekehrt sei. Am 2. Januar hatte der Sender Innsbruck mitgeteilt, daß bis Ende Dezember 1947 etwa 49 000 Österreicher aus sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt seien.

13. Januar — Außenminister Gruber erklärt in einem Interview mit der „Baseler Nationalzeitung“, Österreich betrachte seine Besetzung durch die vier Alliierten als eine Rechtsverletzung, und es werde alles getan werden, eine Befreiung des Landes von der Besetzung herbeizuführen. Eine ähnliche Erklärung hatte Gruber am 7. Januar einem Vertreter der „Stars and Stripes“ gegenüber abgegeben.

16. Januar — Die Vertreter der Westmächte im Alliierten Kontrollrat in Wien erheben energischen Einspruch gegen die Beschuldigung des russischen Vertreters, General Kurasow, in den westlichen Zonen Österreichs seien die Rüstungsfabriken nicht zerstört, sondern voll betriebsfähig erhalten worden, während die Sowjetunion alle Rüstungsfabriken in ihrer Zone vernichtet habe.

General Kurasow nennt die vor kurzem in der britischen Zone entdeckte nazistische Verschwörung ein Beispiel „dilatatorischer Entnazifizierung“ und beschuldigt die britischen und amerikanischen Besatzungsbehörden, die Umwandlung des westlichen Österreich in einen militärischen Stützpunkt des anglo-amerikanischen Imperialismus vorzubereiten.

Der amerikanische Vorschlag zur Erleichterung der Besatzungskosten für Österreich wird von Großbritannien und Frankreich angenommen, während sich der sowjetische Delegierte Zeit zum Studium vorbehält.

18. Januar — Innenminister Helmer spricht in Kärnten über die Verhältnisse an der Südgrenze. Die Besserung der Beziehungen zu Jugoslawien zeige sich in der Ausfuhr österreichischen Eisens und in der Heimkehr von Kriegsgefangenen aus Jugoslawien.

21. Januar — In der Sitzung des Nationalrates wird das neue Gesetz über die Abgabenteilung zwischen Bund, Ländern und Gemeinden angenommen und der Entwurf eines Interimsprogramms debattiert, das von den Alliierten für die weitere Dauer der Besetzung verschiedene Erleichterungen fordert.

Die russischen Behörden geben ihren am 19. Januar gefaßten Beschluß auf, den Preis für Petroleum, das in der sowjetischen Zone gebohrt wird, zu verdoppeln.

25. Januar — Die Wahlen an zwölf Hochschulen — außer der Universität Innsbruck — enden mit einem Sieg von 70,3 Prozent der Stimmen der überparteilichen bürgerlichen „Union der österreichischen Akademiker“. Der Verband der sozialistischen Studenten erhält 26,3 Prozent, die Kommunisten erhalten 3,4 Prozent der abgegebenen gültigen Stimmen.

26. Januar — Im Alliierten Kontrollrat schlägt der amerikanische Vertreter die Erweiterung der Vollmachten der österreichischen Regierung vor. Er beruft sich auf die unvorhergesehene Verzögerung in der Ausarbeitung des österreichischen Staatsvertrages und auf den Artikel III des Kontrollabkommens. Dieser Vorschlag wird jedoch vom sowjetischen Vertreter abgelehnt.

Bundeskanzler Figl ersucht den Alliierten Kontrollrat, den österreichischen Antrag auf Auslieferung Franz von Papens und Baldur von Schirachs an die Militärbehörden in Deutschland weiterzuleiten.

Im Ministerrat berichtet Finanzminister Zimmermann, daß der Banknotenumlauf, der am 27. November 1947 6,1 Milliarden Schilling betrug, nur noch 3,4 Milliarden Schilling betrage.

Die von den österreichischen Bergbaubehörden veröffentlichte Statistik ergibt eine wesentliche Verbesserung der Kohlenversorgung im Jahr 1947. Ohne die den alliierten Besatzungsmächten abgelieferte Kohlenmenge hat die Kohlenaufbringung 1947 86 Prozent des Jahres 1937 erreicht.

28. Januar — Auf Grund eines Übereinkommens, das die Einwanderung von 5000 sudetendeutschen Facharbeitern, die in Österreich den DP-Status besitzen, für Schweden vorsieht, geht der erste Transport Sudetendeutscher von Österreich nach Schweden ab.

Die amerikanische Militärregierung übergibt der Bundesregierung über 600 früher in deutschem Besitz befindliche Eigentumswerte zur Nutzung für Österreich, darunter auch die ehemaligen Hermann-Göring-Werke in Linz.

30. Januar — Generaloberst Wladimir Kurasow fordert auf der Sitzung des Kontrollrats die übrigen drei Besatzungsmächte auf, die amerikanische Überbrückungshilfe für Österreich als einen Eingriff in die Lebensbedingungen des Volkes abzulehnen. Er erklärt, die Hilfe sei dem Lande aufgedrängt worden und widerspreche der nationalen Souveränität. Der russische Vertreter schlägt ferner zur Sicherung der Souveränität die Aufhebung der Militärregierungen und der Militärgerichtsbarkeit für die österreichische Bevölkerung vor, sofern es sich nicht um Verbrechen gegen die Besatzungsmacht handle.

Der österreichische Gesandte in Rom, Schwarzenberg, erklärt dem italienischen Außenminister Graf Sforza gegenüber, Österreich empfinde tiefe Genugtuung über die am 29. Januar erfolgte Verabschiedung des neuen Statuts für Südtirol durch die italienische Nationalversammlung.

POLEN. 5. Januar — Der Polnische Pressedienst meldet, daß in den polnischen Gruben im Jahre 1947 insgesamt 59 130 335 Tonnen Steinkohle gefördert wurden gegenüber 47 288 000 Tonnen im Jahre 1946. Der Kohlenexport stieg von 13,5 Millionen Tonnen im Jahre 1946 auf 17 Millionen Tonnen im Jahre 1947.

15. Januar — Der ungarische Gesandte in Warschau erklärt in einem Interview: „Das Bündnissystem in Ost- und Südosteuropa ist die beste Garantie für den Frieden.“

20. Januar — Der Abschluß der Massenansiedlungen in den Dörfern Niederschlesiens mit dem Jahr 1947 wird vom Polnischen Pressedienst gemeldet.

23. Januar — Auf einer Pressekonferenz der Polnischen Militärmission in Berlin verlangt Oberstleutnant H. Meller die Auslieferung des Ministerpräsidenten von Niedersachsen, *Kopf*, als Kriegsverbrecher.

26. Januar — Unterzeichnung eines polnisch-sowjetrussischen Handelsvertrages (siehe unter Sowjetunion).

28. Januar — Die Polnische Militärmission in Berlin dementiert die von Reuter verbreitete Meldung über angebliche Grenzbefestigungen an der Oder-Neiße-Linie.

Der Sejm billigt das Arbeitsdienstpflichtgesetz.

RUMÄNIEN. 3. Januar — Exkönig *Michael* verläßt Rumänien. In einer Meldung der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 13. Januar heißt es, die Unterzeichnung der Abdankungsurkunde König Michaels am 30. Dezember sei auf Zwang der Kommunisten, vor allem des Regierungschefs *Groza*, erfolgt.

9. Januar — Zum Vorsitzenden des Präsidiums der rumänischen Volksrepublik wird Professor *Parhon* ernannt.

16. Januar — Unterzeichnung eines Freundschafts- und Beistandspaktes zwischen Rumänien und Bulgarien in Bukarest.

17. Januar — Der bulgarische Ministerpräsident *Dimitroff* erklärt in Bukarest, die Verwirklichung des Planes einer Föderation der Völker Ost- und Südosteuropas sei vorläufig noch nicht zu erwarten, und erklärt sich vor seiner Abreise nach Bulgarien am 22. Januar auf einer Pressekonferenz bereit, wirtschaftlich mit dem Westen zusammenzuarbeiten (vgl. auch Sowjetunion, 22. Januar).

20. Januar — Die Nationalversammlung ratifiziert die Freundschafts- und Beistandsverträge Rumäniens mit Jugoslawien und Bulgarien sowie das Kulturabkommen mit Ungarn.

SCHWEDEN. 19. Januar — Das Außenministerium erklärt, von seiten der Sowjetunion sei nie ein Druck auf die skandinavischen Regierungen wegen ihrer Teilnahme an den Besprechungen über die Bildung einer europäischen Zollunion ausgeübt worden. Sie hätten vielmehr von Anfang an dem Projekt einer europäischen Zollunion skeptisch gegenübergestanden.

SCHWEIZ. 13. Januar — Konstituierung des nationalen Sammlungskomitees der „Schweizer Europahilfe“ in Bern, die sich aus fünf schweizerischen Hilfswerken zusammensetzt.

29. Januar — Bundespräsident *Enrico Celio* eröffnet die fünften Olympischen Winterspiele in St. Moritz, zu denen Deutschland nicht zugelassen ist.

SPANIEN. 4. Januar — Im Zusammenhang mit dem Marshall-Plan erklärt Außenminister *Artajo*, die Großmächte könnten Spanien die Gelegenheit zum Wiederaufbau Europas geben, wenn Spanien die Möglichkeit geboten werde, Rohstoffe und Maschinen zu kaufen.

9. Januar — Der ehemalige britische Botschafter in Spanien, Sir *Samuel Hoare*, erklärt in Chicago auf Grund der Äußerung *Artajos*, es sei bei den gegenwärtigen Verhältnissen in der Welt das beste, Franco-Spanien sich selbst zu überlassen.

23. Januar — General *Franco* kritisiert vor dem politischen Rat der Falange die Falangistische Partei und die unbefriedigende Wirtschaftslage seines Landes.

TSCHESCHOSLOWAKEI. 4. Januar — Außenhandelsminister *Ripka* erklärt gegenüber einem Vertreter der *New York Times*, der Marshall-Plan werde zweifellos auch für die Länder von Vorteil sein, die nicht an dem europäischen Wiederaufbauprogramm teilnehmen.

9. Januar — Über das Wirtschaftsprogramm der Tschechoslowakei für 1948 sprechen Außenminister *Jan Masaryk* und Außenhandelsminister *Ripka*. Masaryk unterstreicht die Wichtigkeit des Handelsvertrages mit der Sowjetunion und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit allen slawischen Ländern. Das bedeute jedoch keine Ablehnung des Handels mit dem „sogenannten Westen“, da sein Land seinen gegenwärtigen Lebensstandard

nicht aufrechterhalten könne, wenn Großbritannien, die Vereinigten Staaten sowie West-, Nord- und Südeuropa als Absatzmärkte ausfallen. *Ripka* fordert die Erhöhung der Ausfuhren in die Dollar- und Sterling-Länder.

21. Januar — Der Nationale-Sozialistische Justizminister *Drtna* gibt dem Parlament die Aufdeckung verschiedener illegaler Waffenlager bekannt, die bei der Untersuchung des September-Anschlages auf Masaryk, Zenkl und ihn selbst gefunden wurden. Im Zusammenhang damit tritt der kommunistische Abgeordnete *Jura Sosnar* am 23. Januar zurück.

24. Januar — Der kommunistische Innenminister gibt bekannt, daß verschiedene Offiziere wegen Spionage zugunsten einer westlichen Macht verhaftet worden seien. Die politische Spannung wird dadurch verschärft, daß die Kommission zur Enteignung von Landbesitz über fünf Hektar auch die Kirchengüter mit einbezog. Eine Entspannung bringen die Erklärungen der slowakischen Demokraten im Parlament, die ihre Treue zur Republik und ihre Anerkennung des Bündnisses mit der Sowjetunion betonen.

26. Januar — Der Bürgermeister von Preßburg, *Kysely*, der wegen geheimer Verhandlungen mit den Kommunisten aus der Slowakischen Demokratischen Partei ausgestoßen worden war, will eine neue katholische Partei in der Slowakei gründen.

TRIEST. 14. Januar — Alle Verhandlungen über die gemeinsame Benennung eines Kandidaten für den Gouverneursposten von Triest werden zwischen Italien und Jugoslawien ohne Einigung endgültig abgebrochen.

UNGARN. 3. Januar — In Budapest wird amtlich mitgeteilt, daß die Sowjetunion seit dem 14. Dezember 1947 nur noch die im Friedensvertrag vorgesehenen Verbindungstruppen in Ungarn unterhält.

10. Januar — Wiederaufnahme der Ausweisungen in Ungarn lebender Deutscher nach der Sowjetzone Deutschlands.

22. Januar — Die Sowjetunion gibt der ungarischen Regierung bekannt, daß sie es für angebracht halte, die ungarischen Reparationsleistungen an die Sowjetunion um 17 Millionen Dollar zu verringern.

24. Januar — Unterzeichnung eines Freundschafts- und Beistandspaktes in Budapest zwischen Rumänien und Ungarn.

ASIEN

BURMA. 4. Januar — Ende der britischen Herrschaft in Burma und Ausrufung der Republik. Staatspräsident *Sao-Shwe-Thaik* proklamiert in der Verfassungsgebenden Versammlung seinen Amtsantritt und das Inkrafttreten der neuen Verfassung. *Thakin-Nu* wird formell zum Ministerpräsidenten ernannt.

CHINA. 1. Januar — Der Führer der Kommunisten, *Mao-Tse-Tung*, spricht sich für die Gründung eines Kominform im Fernen Osten aus.

3. Januar — Finanzminister O. K. *Yui* erklärt, infolge der erheblichen Militärausgaben für den Feldzug gegen die Kommunisten seien die Staatskassen Chinas erschöpft.

5. Januar — In Erwiderung der Note, in der die Sowjetunion für eine Viermächte-Konferenz zur Ausarbeitung des japanischen Friedensvertrages eintritt, erklärt ein Sprecher des Außenministeriums, China bestehe auf der Einberufung der Elfmächte-Fernostkommission.

In Hongkong wird die Bildung einer chinesischen „Gegenregierung“ unter Führung von Marschall *Li-Thai-Sun* bekanntgegeben.

27. Januar — Kommunistische Streitkräfte rücken gegen Nanking vor.

INDIEN. 18. Januar — Mahatma *Gandhi* stellt nach sechs Tagen Fastens seinen Hungerstreik ein, nachdem ihm Vertreter Indiens und Pakistans versichert hatten, auf friedlichem Wege zu einer Einigung zu gelangen.

30. Januar — Der 78jährige Vorkämpfer der Unabhängigkeit Indiens, Mahatma *Gandhi*, wird auf dem Wege zur Gebetsversammlung in Neu-Delhi durch einen Hindu-Anhänger ermordet. Nach Bekanntwerden des Todes Gandhis brechen in Bombay und größeren Städten Indiens Unruhen zwischen Hindus und Mohamedanern aus.

INDOCHINA. 12. Januar — Im Anschluß an Besprechungen mit dem französischen Hohen Kommissar für Indochina, *Emile Bollaert*, die am 8. Januar in Genf begannen, erklärt der Exkaiser von Annam, *Bao-Dai*, Voraussetzung für eine Einigung sei, daß Frankreich die Einheit der drei Teile Vietnams, Tonking, Annam und Indochina, anerkenne.

29. Januar — Emile Bollaert gibt bekannt, er werde in Zukunft nicht mehr mit der Regierung Ho-Tschi-Minh, mit der Frankreich endgültig breche, sondern nur noch mit Bao-Dai verhandeln.

INDONESIEN. 7. Januar — Die Regierung der Indonesischen Republik erklärt sich zur Mitwirkung an der Bildung der Vereinigten Staaten von Indonesien bereit. Am 3. Januar hatten Vertreter zehn nicht zur Indonesischen Republik gehörender Territorien auf einer Konferenz in Batavia unter Vorsitz des holländischen Ministerpräsidenten Beel den Beschluß gefaßt, die Vereinigten Staaten von Indonesien zu bilden. Die Indonesische Republik war zur Beteiligung aufgefordert worden.

17. Januar — Unterzeichnung eines Waffenstillstandsabkommens zwischen der Regierung von Niederländisch-Indien und der Indonesischen Republik in Batavia.

19. Januar — Die Regierung der Indonesischen Republik erkennt Ostindonesien als zukünftigen Mitgliedstaat der Vereinigten Staaten von Indonesien an.

23. Januar — Ministerpräsident Scharifuddin tritt mit seinem Kabinet zurück. Der bisherige stellvertretende Ministerpräsident Mohammed Hatta wird von Präsident Soekarno mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt. Hatta stellt am 30. Januar das neue Kabinet ohne Beteiligung der Sozialisten, der Kommunisten und der Arbeiterpartei auf.

IRAK. 15. Januar — Unterzeichnung des britisch-irakischen Vertrages (siehe unter Großbritannien).

21. Januar — Der Regent des Iraks und führende politische Persönlichkeiten des Landes erklären, daß der neue britisch-irakische Vertrag die nationalen Bestrebungen des Iraks nicht verwirkliche. In Bagdad finden Streiks und Demonstrationen aus Protest gegen die Unterzeichnung statt.

27. Januar — Der aus London zurückgekehrte Ministerpräsident Salih Jabur erklärt den Rücktritt seines Kabinetts. Am 28. Januar verläßt er Irak, und Sayed Mohammed el Sadr wird mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt. Durch die Weigerung des Regenten, den am 15. Januar abgeschlossenen Vertrag anzuerkennen, bleibt der anglo-irakische Vertrag aus dem Jahre 1930 weiterhin in Kraft.

IRAN. 2. Januar — Anlaßlich seines Besuches in Teheran erklärt der stellvertretende Vorsitzende der britischen Konservativen Partei, Anthony Eden, seine Reise verfolge keinen politischen Zweck.

5. Januar — Spaltung der linksgerichteten Tudeh-Partei. Der neue Flügel hat den Namen „Sozialistische Tudeh-Partei“ und zeigt eine sowjetfreundliche Haltung.

7. Januar — Nach Entgegennahme des Vertrauensvotums durch das Parlament erklärt Ministerpräsident Hakimi, Freundschaft mit der Sowjetunion sei für Iran unerlässlich.

13. Januar — Aufhebung des Kriegsrechts, das im August 1941 eingeführt worden war.

JAPAN. 21. Januar — In der Eröffnungsansprache der neuen Sitzungsperiode des Reichstags fordert Kaiser Hirohito zu allen Anstrengungen auf, um die Wirtschaftskrise zu überwinden und das internationale Vertrauen wiederzugewinnen.

LIBANON. 5. Januar — Alle palästinensischen Juden werden aufgefordert, Libanon und Syrien bis zum 15. Januar zu verlassen.

MALAIJA. 21. Januar — Unterzeichnung eines Vertrages zur Bildung des Bundesstaates Malaja durch den Gouverneur der Malaiischen Union, Sir Edward Gent, und die Oberhäupter der Sultanstaaten. Der Bundesstaat besteht somit aus neun malaiischen Staaten und den Settlements Penang und Malakka.

PALÄSTINA. 16. Januar — Nach einem Bericht der britischen UN-Delegation beträgt die Zahl der bei den Unruhen in Palästina in der Zeit vom 30. November 1947 bis 10. Januar 1948 Getöteten und Verletzten 1000 Araber, fast 800 Juden und mehr als 100 britische Staatsangehörige.

29. Januar — Auf Befehl der britischen Mandatsverwaltung wird die Grenze zwischen Palästina und Transjordanien gesperrt.

SIAM. 16. Januar — Vor dem Parlament wird bekanntgegeben, bei der Untersuchung der Todesursache des Königs Ananda Mahidol am 9. Juni 1946 habe sich herausgestellt, daß der König ermordet worden sei.

SYRIEN. 10. Januar — Die britische Regierung protestiert in Damaskus gegen den von syrischem Boden aus erfolgten Angriff mehrerer hundert Araber gegen jüdische Siedlungen in Palästina.

SOWJETUNION. 1. Januar — In Moskau wird ein Protokoll unterzeichnet, das den Warenaustausch zwischen der Sowjetunion und Schweden für 1948 regelt.

10. Januar — Radio Moskau wendet sich mit Nachdruck gegen die Erklärung der UN-Balkankommission, daß den griechischen Aufständischen Unterstützung aus dem Ausland zuteil geworden sei.

16. Januar — Nach einem vom Moskauer Rundfunk veröffentlichten amtlichen Bericht sind aus den am 11. Januar beendeten sowjetrussischen Gemeindewahlen die Kandidaten des kommunistischen Blocks und die Parteilosen mit 98,51 Prozent der Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 99,94 Prozent hervorgegangen.

19. Januar — Nach russischen Radiomeldungen finden in der Ukraine mehrere Gerichtsprozesse wegen Verstößen gegen die Regierungsbeschlüsse über die Kolchosordnung statt.

20. Januar — Die Sowjetunion protestiert gegen die Tätigkeit amerikanischer Flugzeuge über dem Gelben und dem Japanischen Meer.

21. Januar — Die Sowjetunion stellt in Noten an die Vereinigten Staaten und Großbritannien fest, daß die Wiederinbetriebnahme des Luftstützpunktes Mellaha in Tripolitanien dem Wortlaut des Friedensvertrags mit Italien zuwiderlaufe. Ein britisch-amerikanisches Abkommen über die Inbetriebnahme dieses Stützpunktes sei vertragswidrig.

22. Januar — Unterzeichnung eines Handelsabkommens zwischen der Sowjetunion, Belgien und Luxemburg in Moskau.

24. Januar — Außenminister Molotow spricht in einer außerordentlichen Sitzung des Obersten Sowjets der Ukraine zum 30. Jahrestag der Republik.

Kommuniqué der TASS über die Ergebnisse der Gemeindewahlen in den baltischen Ländern. In Lettland fallen auf die Kommunisten 18 Prozent der Stimmen und auf die Parteilosen 82 Prozent, in Estland auf die Kommunistische Partei 23 Prozent und auf Parteilose 77 Prozent, in Litauen sind 11 Prozent Kommunisten und 89 Prozent Parteilose.

26. Januar — Beginn sowjetisch-amerikanischer Verhandlungen über die Leih- und Pacht schulden in Washington (siehe unter Vereinigte Staaten).

Abschluß eines umfangreichen Handelsvertrages und eines Kreditabkommens mit Polen.

28. Januar — Die Prawda wendet sich mit scharfen Worten gegen die vor kurzem bekanntgewordenen Erklärungen Dimitroffs über die Errichtung eines Bündnisses und einer Zollunion der Balkanstaaten untereinander und mit Polen, der Tschechoslowakei und Griechenland und lehnt eine solche Forderung ab.

AMERIKA

ARGENTINIEN. 20. Januar — Das argentinisch-italienische Auswanderungsabkommen tritt in Kraft, zu dem Außenminister Bramuglia erklärt, daß Italien im Jahre 1948 hunderttausend Auswanderer nach Argentinien schicken werde.

BOLIVIEN. 26. Januar — Präsident Enrique Hertzog gibt bekannt, daß ein Aufstandsversuch in Bolivien aufgedeckt und niedergeschlagen werden konnte.

BRASILIEN. 7. Januar — Die Deputiertenkammer nimmt ein Gesetz an, nach dem die Mandate der Kommunistischen Partei in den Parlamenten Brasiliens und seiner Einzelstaaten annulliert werden.

CHILE. 6. Januar — Präsident Gonzales Videla beantragt vor dem Parlament eine Verlängerung der Sondervollmachten gegen die Kommunisten. Er beschuldigt die Kommunisten des Versuchs, von Chile aus die revolutionären Bestrebungen in anderen süd-amerikanischen Ländern zu fördern.

KANADA. 19. Januar — Umbildung des kanadischen Kabinetts durch Neubesetzung von vier Ministerposten.

20. Januar — Ministerpräsident Mackenzie King gibt seinen Rücktritt als Vorsitzender der Liberalen Partei bekannt.

PANAMA. 3. Januar — Außenminister Florencio Arosemena erklärt, Panama sei jederzeit bereit, mit den Vereinigten Staaten in Verhandlungen wegen eines neuen Abkommens über Stützpunkte außerhalb der Kanalzone einzutreten.

VEREINIGTE STAATEN. 7. Januar — Der Präsident des amerikanischen Gewerkschaftsbundes AFL, Green, erklärt sich gegen die Präsidentschaftskandidatur Wallaces. Auch die CIO gibt am 23. Januar bekannt, daß sie die Gründung einer dritten Partei für die kommenden Präsidentschaftswahlen ablehne.

8. Januar — Der bisherige Botschafter in Persien, George V. Allen, wird stellvertretender amerikanischer Außenminister und Leiter des OIE (Office of Information and Educational Exchange).

9. Januar — Außenminister Marshall erklärt auf einer Pressekonferenz, die neue Note Moskaus mit dem Vorschlag einer Regelung des japanischen Friedensvertrages durch den Außenministerrat sei für die Vereinigten Staaten unannehmbar.

11. Januar — Bei der Vorlage des Budgets für 1948/49 macht Präsident Truman darauf aufmerksam, daß Amerika unter Umständen aufrüsten müsse, falls Europa einer totalitären Herrschaft verfallende.

12. Januar — Außenminister Marshall bezeichnet das vor kurzem abgeschlossene britisch-sowjetrussische Handelsabkommen als eine gesunde Entwicklung, die auch für die Vereinigten Staaten günstig sei.

14. Januar — Das Außenministerium legt dem Kongreß einen Bericht über die geschätzten Bedürfnisse der am Marshall-Plan teilnehmenden Staaten Europas und Westdeutschlands vor. Der Bericht behandelt die wirtschaftliche und politische Lage der einzelnen Länder, ihre Finanzpolitik, Probleme ihrer Produktion und die Möglichkeiten eines Beitrages zum Wiederaufbauprogramm Europas. Westdeutschland nimmt in dem Bericht einen besonderen Raum ein. Der deutsche Lebensstandard, so heißt es, werde auch noch in den letzten Jahren des Marshall-Plans weit unter dem Vorkriegsstand liegen.

16. Januar — Im Zusammenhang mit dem Leih- und Pachtabkommen macht die sowjetische Regierung in einer Note an die Vereinigten Staaten neue Vorschläge.

19. Januar — Der nach den Vereinigten Staaten emigrierte Führer der polnischen nationalen Bauern, *Mikolajczyk*, tritt der „Bauern-Internationale“ bei, die von Vertretern der Bauernparteien Jugoslawiens, Bulgariens, Rumäniens und Ungarns gegründet worden ist.

20. Januar — Nach der persönlichen Botschaft Außenminister Bevin an Außenminister Marshall über die katastrophale Ernährungslage in Deutschland werden amerikanische Hilfsmaßnahmen in Form von Lebensmittelankäufen durch die Vereinigten Staaten für Deutschland ergriffen. Am 30. Januar weist Marshall in einem Antwortschreiben an Bevin jedoch darauf hin, daß es den deutschen Behörden möglich sein müsse, größere Ablieferungen aus deutschen Beständen zu erreichen.

21. Januar — Veröffentlichung von Dokumenten in Washington aus den Archiven des deutschen Außenministeriums über die deutsch-sowjetrussischen Beziehungen zwischen 1939 und 1941.

25. Januar — Der sowjetische Botschafter Alexander S. Panjuschkin setzt sich in Washington für eine Ausdehnung der sowjetisch-amerikanischen Handelsbeziehungen ein.

26. Januar — Beginn amerikanisch-sowjetischer Verhandlungen in Washington zur Bereinigung des Leih- und Pachtproblems.

General Clay erklärt vor dem außenpolitischen Senatsausschuß zum Problem der Demontagen in Deutschland, ein weiterer Abbau deutscher Industriebetriebe und deren Verteilung an westeuropäische Staaten als deutsche Reparationslieferung könnten wahrscheinlich zur Beschleunigung der wirtschaftlichen Genesung Westeuropas beitragen.

Präsident Truman ernennt General Omar Bradley als Nachfolger Eisenhowers zum Generalstabschef der amerikanischen Armee.

27. Januar — Das Außenministerium bestätigt den Rücktritt Joseph E. Dodges, des Vertreters der Vereinigten Staaten bei der Kontrollkommission für Österreich und Sonderbeauftragten für den österreichischen Staatsvertrag.

28. Januar — In dem Bericht eines Kongreßausschusses in Washington heißt es, die amerikanische Hilfe für Griechenland solle fortgesetzt werden, obwohl die griechische Regierung zum Teil selbst an der Krise dort mitschuldig sei.

29. Januar — Verhandlungen in Washington zwischen dem Außenministerium und Dänemark über die Repatriierung der deutschen Flüchtlinge aus Dänemark und amerikanische Stützpunkte auf Grönland.

AFRIKA

ÄGYPTEN. 2. Januar — Unter dem Vorsitz Abd el-Krims wird in Kairo ein „Komitee für die Befreiung Nordafrikas“ mit dem Ziel gegründet, die Unabhängigkeit Nordafrikas und den Anschluß an die Arabische Liga zu verwirklichen.

6. Januar — Das am 5. Januar in Kairo zusammengetretene palästinensische Arabische Hochkomitee bildet eine Organisation, die einer Exilregierung gleichkommt.

Ministerpräsident *Nuqraschi* Pascha fordert vor dem Parlament die sofortige bedingungslose Räumung Ägyptens durch die britischen Truppen, auch im Namen der Bevölkerung des Sudans.

26. Januar — Sowjetisch-ägyptische Wirtschaftsbesprechungen in Kairo.

SÜDAFRIKA. 3. Januar — Wie Reuter aus Johannesburg meldet, nahm eine südafrikanische Expedition während der Weihnachtstage die Prinz-Edward-Insel in der Antarktis (2300 Kilometer südöstlich des Kaps der Guten Hoffnung), eine australische Expedition die weiter südöstlich gelegene Heard-Insel in Besitz.

15. Januar — Umbildung der Regierung der Südafrikanischen Union, wobei alle bisherigen Minister in der Regierung verbleiben. Ministerpräsident *Smuts* bleibt wie bisher auch Außenminister und Verteidigungsminister.

INTERNATIONALE ANGELEGENHEITEN

10. Januar — Erste Zusammenkunft des in Antwerpen gegründeten Ständigen Ausschusses für internationale sozialistische Konferenzen in London.

12. Januar — In einem Memorandum an die Sonderbeauftragten der Außenminister der Großen Vier, die über die Zukunft der früheren italienischen Kolonien entscheiden sollen, fordert Italien erneut die Treuhänderschaft über das frühere italienische Somaliland.

17. Januar — Ende der zweitägigen Sitzung des Zentralvorstandes der „Europäischen Föderalisten“ (UEF) in Genf, zu denen auch Vertreter Deutschlands und Österreichs gehörten. Ein vom Vorstand herausgegebenes Kommuniqué fordert alle Europäer auf, sich für die Europäische Union einzusetzen, vor allem für die Bildung eines ständigen Organs.

22. Januar — In Genf beginnt eine Tagung der Weltgesundheitsorganisation (WHO), an der Delegierte von 18 Ländern teilnehmen.

24. Januar — Die Sowjetunion läßt dem Sekretariat des Rates der Außenminister in London ihre Vorschläge zur Regelung der Frage des deutschen Eigentums in Österreich zugehen, die unverzüglich an die drei Westmächte weitergeleitet werden. Der Sender Wien meldet, daß es sich zum erstenmal um konkrete Forderungen der Sowjetunion handle.

26. Januar — Eröffnung einer Arbeitskräfte-Konferenz in Rom, um die Verteilung der Arbeitskräfte in Europa zu klären. Der britische Delegierte A. G. Rouse erklärt in einem Interview am 29. Januar, Großbritannien hoffe auf Einwanderung von 100 000 ausländischen Arbeitskräften.

VEREINTE NATIONEN

2. Januar — Bericht der Balkan-Kommission an das Generalsekretariat der Vereinten Nationen.

3. Januar — Fertigstellung des Berichts der „Viermächtekommission für die italienischen Kolonien“ über die Ergebnisse ihrer Untersuchungen in Erythräa.

5. Januar — Erster Zusammentritt der Kleinen Vollversammlung in New York, auf deren Tagesordnung als einziger Punkt das Vetoproblem steht.

Der Leiter der politischen Abteilung der Jewish Agency, Moshe Shertok, unterrichtet den Sicherheitsrat über die Lage in Palästina und die von den arabischen Ländern den Palästina-Arabern geleistete Unterstützung. Am 9. Januar findet die erste Sitzung des Palästina-Teilungsausschusses statt. Am 14. Januar unterrichtet der britische Delegierte *Cadogan* die Palästina-Kommission über die britischen Absichten in Palästina. Am 21. Januar erklärt er vor dem Palästina-Ausschuß, die britische Regierung lehne eine verstärkte jüdische Einwanderung nach Palästina vor Ende des Mandats ab.

12. Januar — Erste Sitzung der Korea-Kommission der Vereinten Nationen in Soul. Am 23. Januar übermittelt der sowjetische Delegierte *Gromyko* dem Sicherheitsrat eine Note, in der das Ansuchen der Kommission, die sowjetische Zone Koreas bereisen zu dürfen, zurückgewiesen wird.

15. Januar — Eröffnung der Debatte über die Kaschmirfrage im Sicherheitsrat. Am 28. Januar einigen sich die Vertreter Indiens und Pakistans über eine Volksabstimmung in Kaschmir.

19. Januar — Die Palästina-Kommission beschließt die Einsetzung einer Grenzkommission.

Die Verhandlungen zum europäischen Hilfsprogramm der Vereinigten Staaten

23. September bis 17. November 1947

Die erste Phase des Marshall-Planes vom 5. Juni bis 22. September 1947 schloß mit der Abfassung des Berichtes der Konferenz der 16 Nationen in Paris. Hierüber berichteten wir im Europa-Archiv auf Seite 913—924.

Die zweite Phase, *Vorüberprüfung des Berichtes der 16 Nationen* und Einberufung einer Sondersitzung des amerikanischen Kongresses zur *Bewilligung einer Überbrückungshilfe* bis zu dem für Ende März 1948 vorgesehenen Inkrafttreten des langfristigen europäischen Wiederaufbauprogramms, wird in dem in dieser Folge erscheinenden Beitrag behandelt.

Heute, da sich die Entwicklungslinien des Europa-Hilfsprogramms der Vereinigten Staaten deutlicher abzeichnen als bei Abschluß der Pariser Wirtschaftskonferenz im September 1947, bestätigt sich, daß die Ursprünge dieses Programms wesentlich weiter zurückliegen als die Harvard-Rede *Marshall's* vom 5. Juni 1947, die allgemein in Verbindung mit der sogenannten Truman-Doktrin (vgl. Europa-Archiv S. 819 f.) zum Ausgangspunkt der amerikanischen Europapolitik gemacht wird.

Kurz nach Beendigung der Moskauer Außenministerkonferenz hielt der stellvertretende amerikanische Außenminister Dean Acheson am 8. Mai 1947 in Cleveland eine Rede, die als erste amtliche Erklärung der Politik zu werten ist, die heute als „europäisches Wiederaufbauprogramm“ oder „Marshall-Plan“ bezeichnet wird. Acheson sagte damals:

„In der gegenwärtigen Lage müssen wir mit dem Wiederaufbau jener beiden großen Werkstätten Europas und Asiens — Deutschland und Japan —, von denen der endgültige Wiederaufbau der beiden Kontinente in so großem Maße abhängt, vorwärtsschreiten. Dies meinte General Marshall, als er der Nation am 29. April in seinem Bericht über die Moskauer Konferenz mitteilte, daß Maßnahmen hinsichtlich des europäischen Wiederaufbaues nicht bis zum Erschöpfungskompromiß warten könnten und daß unverzüglich alle nur möglichen Maßnahmen getroffen werden müßten, um den drängenden Problemen der Gesundung Europas einschließlich Deutschlands zu begegnen, selbst wenn sich die vier Großmächte hierüber nicht einigen sollten. Der europäische Wiederaufbau kann nicht eher vollständig sein, als bis die verschiedenen Teile der europäischen Wirtschaft als ein harmonisches Ganzes zusammenarbeiten. Die Erreichung einer koordinierten europäischen Wirtschaft bleibt ein grundlegendes Ziel unserer Außenpolitik.“

In dem nun folgenden Bericht zeigen wir die Entwicklung etwa bis zum Beginn der Londoner Konferenz der Außenminister (vgl. Europa-Archiv S. 1085 f.). Wie wir in unserem Bericht über diese Konferenz hervorhoben, zeigten die dortigen Verhandlungen, daß durch das halbjährige Bemühen der amerikanischen Politik um ein europäisches Hilfsprogramm ein neuer Schwerpunkt der Verhandlungen über die europäischen Probleme außerhalb des Außenministerrates entstanden war. Das in Potsdam von dem damaligen amerikanischen Außenminister *Byrnes* geschaffene Institut des Außenministerrates wurde von der auf Initiative *Marshall's* zusammengetretenen Pariser Wirtschaftskonferenz der 16 Nationen überflügelt. Die Konferenz der 16 Nationen zeigte sich nun als das eigentliche Forum, auf dem der Kampf um die zukünftige Gestaltung Europas ausgetragen wird.

Dementsprechend verlagerte sich auch in der Zeit zwischen den Außenministerkonferenzen der Schwerpunkt der sowjetischen Angriffe gegen die amerikanische Europapolitik. Sowohl die Erklärung der Warschauer Informationskonferenz über die internationale Lage (vgl. Europa-Archiv S. 935 f.) wie die entscheidenden Ausführungen auf der Londoner Konferenz zeigen deutlich diese Verlagerung.

Der von uns im folgenden dargestellte Abschnitt der Verhandlungen über das europäische Hilfsprogramm der Vereinigten Staaten zeigt, wie die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten im Eingehen auf die Problematik des Pariser Berichtes und in der Auseinandersetzung mit dem wiederholten Drängen der westeuropäischen Nationen, insbesondere Frankreichs und Italiens, auf Soforthilfe allmählich in die von *Marshall* und *Acheson* bereits im Frühjahr 1947 angedeutete Linie einschwenkt. Diese Entwicklung zeigt viele Symptome, die an die Mobilisierung der amerikanischen Öffentlichkeit für das Leih-Pacht-Programm durch Präsident *Roosevelt* in den Jahren 1940/41 erinnern.

Co./H.U.

Die Übermittlung des Pariser Berichtes nach Washington

23. September 1947

Der Bericht der Pariser Konferenz der sechzehn europäischen Nationen für wirtschaftliche Zusammenarbeit wird nach Washington gebracht.

Der französische Botschafter in den Vereinigten Staaten, *Henri Bonnet*, weist die Regierung der Vereinigten Staaten darauf hin, daß Frankreich seine Einfuhren aus Amerika im Oktober wegen Dollarmangels einstellen muß. Die dadurch bedingten Lebensmittelmängel würden die Produktion beeinträchtigen und das Marshall-Programm für europäische Selbsthilfe um ein halbes Jahr zurücksetzen.

24. September 1947

Der Staatssekretär im amerikanischen Außenministerium, *Robert Lovett*, erklärt, die amerikanische Regierung habe die amerikanisch-britisch-französische Kommission für die Verteilung des von Deutschland aus den besetzten Ländern geraubten Goldes beauftragt, eine vorläufige Verteilung eines Teils dieser Goldbestände — und zwar im Wert von 165 Millionen Dollar, das heißt etwa die Hälfte der Gesamtbestände — vorzunehmen, um den dringenden Sofortbedarf einiger europäischer Länder zu decken.

In einem amtlichen britischen Kommentar zum Pariser Schluß-

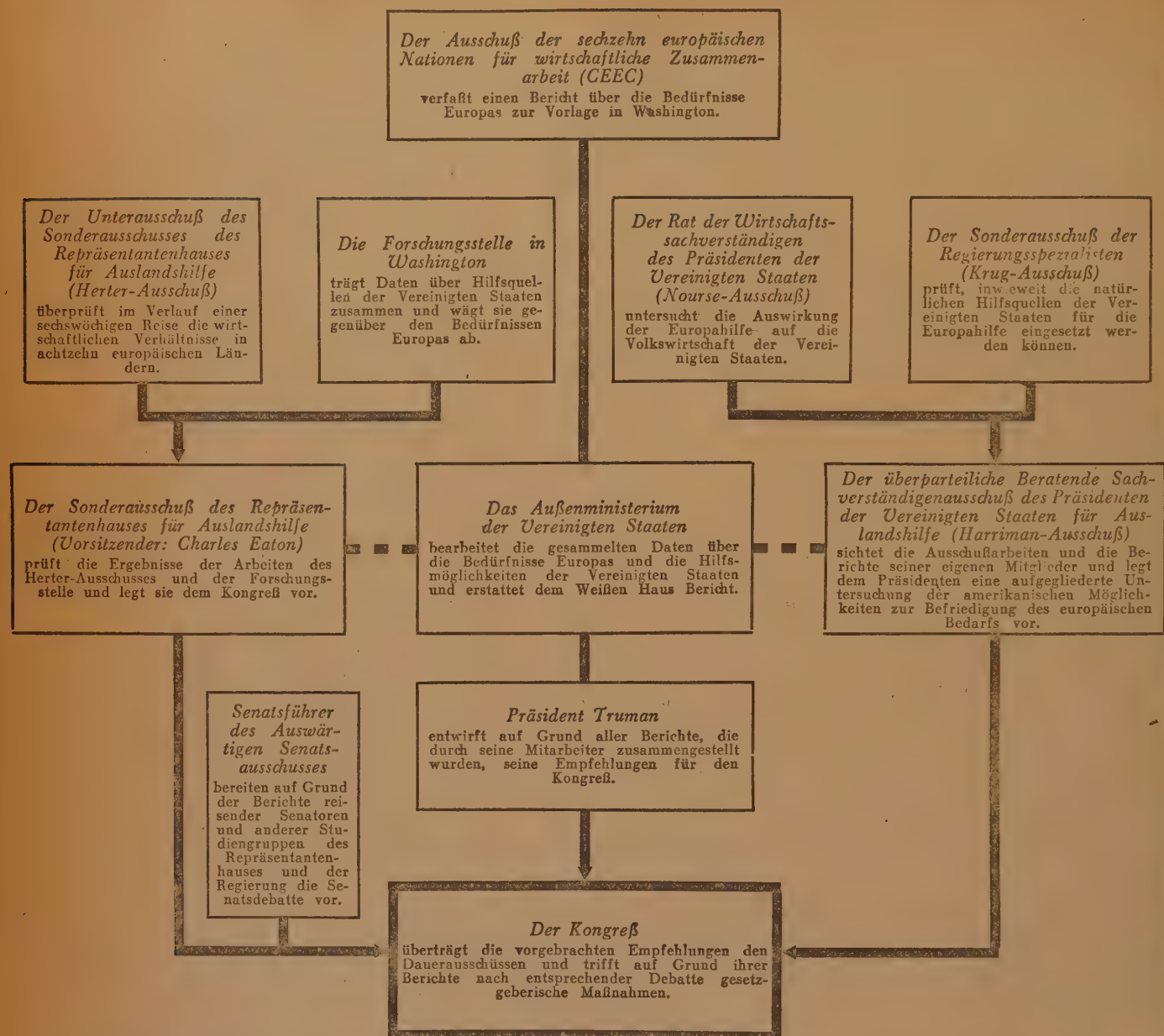
bericht wird die Bedeutung des Empirehandels für Großbritannien besonders ausführlich dargestellt.

Der österreichische Außenminister *Dr. Karl Gruber* erklärt in einer Rundfunkrede in Wien, es gebe keine bessere Sicherung der demokratischen Freiheiten und des internationalen Friedens als die wirtschaftliche Wiederaufrichtung Europas. Man dürfe dem amerikanischen Steuerzahler keine unbegrenzten Opfer zumuten, aber Österreich habe auch nicht die Absicht, ewig von Geschenken zu leben. Wirtschaftliche Hilfe mache einen Staat wirtschaftlich nicht schwächer, sondern stärker, und nur eine wirtschaftlich gesunde Nation könne unabhängig sein.

25. September 1947

Präsident *Truman* erklärt auf einer Pressekonferenz: „Im Zusammenhang mit der Wirtschaftslage in Europa haben sich gewisse Probleme ergeben, die so dringlich sind, daß ihre Lösung nicht bis zum Abschluß der sorgfältigen Untersuchungen hinausgeschoben werden kann, die für die langfristigen Beschlüsse erforderlich sind. Diese Probleme erfordern ein sofortiges Eingreifen. Ich habe daher eine Gruppe von Kongreßführern zu einer Besprechung mit mir am 29. September gebeten, um entscheidende Schritte seitens der Vereinigten Staaten zur Erhaltung der Stabilität und zur Förderung der wirtschaftlichen Gesundung in der Nationen zu planen, die an der Pariser Konferenz beteiligt waren.“

Der amerikanische Kongreß und das E. R. P. (European Recovery Program)



■ ■ ■ indirekte Verbindungen

Drei dieser Ausschüsse wurden am 22. Juni 1947, also kurz nach der Harvard-Rede Außenminister Marshalls, von Präsident Truman selbst ernannt: beziehungsweise mit der Bearbeitung des Problems der Europahilfe beauftragt: 1. der Harriman-Ausschuß, der sich aus 19 Führern der amerikanischen Industrie, der Wirtschaft und des Arbeiterwesens zusammensetzt, die sich in 8 Unterausschüsse aufteilen; sein endgültiger Bericht wurde am 6. November 1947 dem Präsidenten vorgelegt und am 9. November 1947 vom Weißen Hause veröffentlicht; 2. der Ausschuß der Regierungsspezialisten, der unter dem Vorsitz des Innenministers Krug arbeitet; er veröffentlichte seinen Bericht am 18. Oktober 1947; 3. der Ausschuß der persönlichen Wirtschaftssachverständigen des Präsidenten, der schon 1946 gegründet wurde und dem außer Nourse noch Leon H. Keyserling und John D. Clark angehören; er legte seinen endgültigen Bericht am 1. November 1947 vor. Am 29. Juli ernannte der Sprecher des Repräsentantenhauses, Joseph Martin, den Abgeordneten Charles Eaton zum Vorsitzenden des Sonderausschusses für Auslandshilfe und Christian A. Herter zum Leiter des Unterausschusses für Überseebesuche. Der Harriman-Ausschuß stand in enger Fühlung mit dem Herter-Ausschuß, der sich aus 19 Kongreßmitgliedern zusammensetzte. Diese teilten sich für ihre Informationsreise durch Europa in fünf Gruppen auf, davon vier mit dem Hauptsitz je in Paris, London, Rom und Frankfurt, während die fünfte Gruppe zur Untersuchung der landwirtschaftlichen Verhältnisse ihre Tätigkeit über ein weiteres Gebiet ausdehnte. Verschiedene kleinere Empfehlungen wurden am 7., 12. und 23. November 1947 vorgelegt; der Hauptbericht des Herter-Ausschusses ist am 1. März 1948 fertig. Am 25. September 1947 ernannte der Präsident außerdem noch einen Bürgerausschuß für Ernährungsfragen unter dem Vorsitz von Charles Luckman, dem vor allen Dingen die Aufgabe zufällt, freiwillige Aktionen zur Einsparung von Lebensmitteln im Hinblick auf die Europahilfe und die Preisbildung in den Vereinigten Staaten zu organisieren.

Über den Pariser Bericht sagt der Präsident, er stelle eine Leistung dar, die ihresgleichen suche. Seine Grundlage sei die Entwicklung in den folgenden vier Richtungen:

1. starke Förderung der Produktion;
2. Herstellung der inneren finanziellen Stabilität;
3. größtmögliche Zusammenarbeit unter den Teilnehmerländern;
4. Lösung des Problems der Handelsdefizite mit dem amerikanischen Kontinent, insbesondere durch Ausfuhr.

Das amerikanische Volk werde sich mit seinem gesunden Menschenverstand von solchen Grundsätzen beeindruckt lassen und erkennen, daß baldige Gesundung der Wirtschaft und dadurch

Wiederherstellung der politischen Stabilität in Europa für den Frieden und die Wohlfahrt der ganzen Welt von größter Bedeutung sind.

Der Präsident gibt bekannt, daß er Spezialausschüsse und die zuständigen Regierungsstellen beauftragt habe, den Pariser Bericht sofort gründlich zu studieren und mit Vertretern des CEEC (Committee on European Economic Cooperation) zu beraten, um Erweiterungen und Klarstellungen vorzunehmen, so daß die amerikanische Öffentlichkeit durch ihre Vertreter im Kongreß bestimmen könne, in welchem Ausmaß und auf welche Weise die Hilfsquellen der Vereinigten Staaten zur Förderung der euro-

päischen Bemühungen und der wirtschaftlichen Gesundung der europäischen Länder eingesetzt werden sollen. Schließlich kündigt der Präsident noch die Gründung eines Ernährungsausschusses amerikanischer Bürger unter Charles Luckman (dem Präsidenten des großen Seifenkonzerns Lever Brothers) an. Diesem Luckman-Ausschuß gehören unter anderen auch Eugène Mayer, der frühere Präsident der Weltbank, und Herbert H. Lehman, der frühere Gouverneur des Staates New York und Direktor der UNRRA, an. Der Präsident appelliert bei dieser Gelegenheit an das amerikanische Volk, keine Nahrungsmittel zu verschwenden. 70 Millionen Bushel Weizen könnten eingespart werden, wenn Nahrungsmittelverschwendung vermieden werde.

Der Bericht des Ernährungsausschusses

Der Ernährungsausschuß des amerikanischen Kabinetts, der sich aus Außenminister George C. Marshall, Landwirtschaftsminister Clinton P. Anderson und Handelsminister Averell W. Harriman zusammensetzt, erklärt in seinem Bericht an Präsident Truman, daß die Vereinigten Staaten ihre Getreideaushfuhr gegenüber dem Vorjahre um ein Fünftel herabsetzen müssen. Die Differenz zwischen den für den Export zur Verfügung stehenden Getreidemengen und dem Mindestbedarf sei 4 500 000 Tonnen, etwa 15%.

„Es ist offensichtlich, daß die Vereinigten Staaten sich mehr auf die Ausfuhr anderer Lebensmittel verlegen müssen. Eine sorgfältige Prüfung der Möglichkeiten zeigt, daß wir selbst dann nicht dieselbe Menge erreichen werden wie im vergangenen Jahr, falls keine Anordnungen für die Versendung von Nahrungsmitteln aus der Produktion anderer Länder getroffen werden können. Man nimmt an, daß die Nahrungsmittelaushfuhr aus Ländern außerhalb der Vereinigten Staaten für 1947/48 um 5 300 000 Tonnen gegenüber dem Vorjahre gesteigert werden könnten.“

Es handle sich dabei um über 3 Millionen Tonnen Getreide und Reis, wovon Australien 600 000 Tonnen, Argentinien 1 300 000 Tonnen und Burma 775 000 Tonnen liefern könnten. Die Steigerung der Zuckerbelieferung könne größtenteils durch den Export Kubas und die der Öl- und Fettlieferungen durch die Philippinen gedeckt werden. Aber selbst mit dieser Steigerung der Lieferungen aus anderen Ländern werde immer noch ein ernstliches Defizit bestehen bleiben. Es solle daher die Einsparung von Getreide durch freiwillige Einschränkungen sofort erwogen werden. Ferner sollten Empfehlungen für eine Gesetzgebung ausgearbeitet werden, durch die größere Getreidemengen für den Export verfügbar gemacht werden können.

In einer Erklärung zu diesem Bericht sagt Präsident Truman, daß Umstellungen im inländischen Nahrungsmittelverbrauch notwendig seien, da größere Lieferungen ins Ausland die inländische Preiskrise sonst noch verschärfen würden. Daher habe er den Ernährungsausschuß amerikanischer Bürger ernannt, der jedem Amerikaner die Bedeutung der Einsparung von Nahrungsmitteln vor Augen führen solle.

Der amerikanische Finanzminister John W. Snyder sagt anlässlich seines Besuchs bei General Lucius D. Clay in Berlin, er sehe keinen Grund, warum Deutschland sich nicht durch Ausdauer und harte Arbeit in den nächsten Jahren wirtschaftlich wieder aufrichten solle. Jedenfalls müsse das deutsche Produktionsvermögen beim Wiederaufbau Europas eingesetzt werden.

In einem Telegramm an Präsident Truman fordert Senator Claude D. Pepper die sofortige Einberufung des Kongresses zu einer Sondersitzung über Europahilfe.

Die Überprüfung des Berichtes durch die Sonderausschüsse

26. September 1947

Außenminister Marshall bestätigt den Empfang des Berichtes der Pariser Wirtschaftskonferenz.

Ein Sprecher des Beratenden Sachverständigen-Ausschusses des Präsidenten der Vereinigten Staaten für Auslandshilfe (Harriman-Ausschuß), der mit der Prüfung der Hilfsmöglichkeiten der Vereinigten Staaten im Rahmen des Marshall-Plans beauftragt ist, erklärt vor der Presse, daß einige Forderungen des Pariser Berichtes reduziert und möglicherweise ganz gestrichen werden müßten, während andere, die in dem Bericht noch nicht ausdrücklich aufgeführt seien, vielleicht hinzugefügt werden könnten.

Der Leiter der Wirtschaftsabteilung im französischen Außenministerium, Hervé Alphand, trifft in New York ein, um der amerikanischen Regierung, falls gewünscht, Erläuterungen zum Bericht der Pariser Wirtschaftskonferenz zu geben.

27. September 1947

Veröffentlichung des ersten Bandes des Berichtes der Pariser Wirtschaftskonferenz (den vollen Wortlaut bringt das Europa-Archiv in deutscher Übersetzung in einem demnächst erscheinenden Band der Dokumentenreihe).

Der Harriman-Ausschuß empfiehlt der amerikanischen Regierung, gegen die Preissteigerung einzuschreiten und die Wiedereinführung von Kontrollmaßnahmen zu erwägen. Es wird ferner vorgeschlagen, man solle Sachverständige des CEEC nach den Vereinigten Staaten kommen lassen, um sich über die europäischen Bedürfnisse genauer zu unterrichten.

Der polnische Delegierte im Wirtschafts- und Finanzausschuß der Vollversammlung der Vereinten Nationen,* Dr. Oskar Lange, verurteilt in einer Rede den Marshall-Plan als eine provisorische und unsichere Maßnahme zum Wiederaufbau Europas. Er beanstandet, daß die Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen in Genf** beim Entwurf des Pariser Berichtes der sechzehn Nationen umgangen worden sei. Er kritisiert insbesondere die Vorrangstellung, die Deutschland innerhalb der Wiederaufbauplanung im Rahmen der Marshall-Vorschläge gegeben werden soll.

Der stellvertretende Außenminister der Tschechoslowakei, Wladimir Clementis, erklärt, die letzten Ereignisse hätten bewiesen, daß die Tschechoslowakei richtig gehandelt habe, als sie die Teilnahme am Marshall-Plan ablehnte. Die Absicht der Westmächte, die deutsche Industrie wieder aufzubauen, bedeute eine große Gefahr für die Tschechoslowakei und sei einer der Hauptgründe für die gespannte internationale Lage.

28. September 1947

Die Vorsitzenden des englischen und französischen Ausschusses der Organisation „Vereintes Europa“, Winston Churchill und Edouard Herriot, und der Vorsitzende der europäischen Wirtschaftsliga, Paul van Zeeland, veröffentlichen eine gemeinsame Erklärung, in der die im Bericht des CEEC enthaltenen Vorschläge begrüßt und als erste Schritte zu einem weitaus kühneren Plan für die ständige Weiterentwicklung der Hilfsquellen Europas bezeichnet werden.

Präsident Truman beantragt ein Überbrückungs-Hilfsprogramm

29. September 1947

Präsident Truman bringt auf einer Konferenz mit den Ausschüssen für auswärtige Angelegenheiten und für finanzielle Bewilligungen des Senats und des Repräsentantenhauses ein Programm für Überbrückungshilfe ein, das eine Soforthilfe für Frankreich, Italien und Österreich in Höhe von 580 Millionen Dollar vorsieht. Der Präsident fordert die Ausschüsse auf, die erforderlichen Mittel für diesen Plan, der die Periode bis zum vorgesehenen Inkrafttreten der langfristigen Marshall-Plan-Hilfe am 31. März 1948 überbrücken soll, so bald wie möglich zu genehmigen.

In einer außerordentlichen Pressekonferenz erklärt Präsident Truman, die aus den Restfonds der UNRRA für die Europahilfe zur Verfügung stehenden Mittel hielten nur bis zum 1. Dezember 1947 vor. Die von ihm geforderten 580 Millionen Dollar reichten knapp aus, um den drei Ländern im Winter 1947/48 den allernotwendigsten Schutz vor Hunger und Kälte zu geben.

„Solche Hilfsmittel können nur vom Kongreß kommen. Eine baldige Einberufung der Kongreßausschüsse ist der notwendige erste Schritt zur Lösung der vor uns liegenden Probleme. Die Aussicht auf ein allgemeines Wiederaufbauprogramm für Westeuropa mit Hilfe der Vereinigten Staaten hat die Hoffnung auf eine wirtschaftliche Erholung aufleben lassen und die demokratischen Kräfte gestärkt. Aber wenn dieses Programm Erfolg versprechen soll, so müssen Mittel gefunden werden, um Frankreich und Italien zu helfen, diesen kritischen Winter als freie, unabhängige Nation zu überstehen.“

30. September 1947

Senator Arthur Vandenberg fordert die Mitglieder des außenpolitischen Ausschusses des Senats auf, ihre Arbeit an dem vom Präsidenten vorgeschlagenen Überbrückungshilfsprogramm am 10. November zu beginnen.

Der Präsident der Chase National Bank, Winthrop W. Aldrich, schlägt in einer Rede vor dem Verband amerikanischer Bankiers die Bildung einer amerikanischen Körperschaft für den europäischen Wiederaufbau vor. Diese solle eine Zentrale darstellen, in deren Händen die Durchführung der Vorschläge Marshalls liegen solle. Die Leitung solle einem Aufsichtsrat von fünf parteilich nicht gebundenen Fachleuten übertragen werden.

1. Oktober 1947

Der Sprecher des amerikanischen Repräsentantenhauses, Joseph Martin, erklärt in einem Interview mit der Londoner Zeitung *News Chronicle*, die republikanische Partei sei unter bestimmten Bedingungen bereit, Truman und Marshall in ihrem Überbrückungs-

*) Vgl. Europa-Archiv S. 861.

**) Economic Commission for Europe (ECE) in Genf.

kungsprogramm für Europa zu unterstützen. Diese Bedingungen seien:

1. Angabe des genauen Betrages, der beantragt werden solle;
2. Garantien für die Art und Weise, in der das Geld ausgegeben werde;
3. Versicherung, daß das Geld konstruktiven Zwecken zum Wiederaufbau Europas zugeführt werde;
4. Nachweis, daß die Hilfeleistungen für Europa die amerikanische Wirtschaft nicht gefährden.

Martin erklärte weiter, die republikanische Kongressmehrheit sei zu einer Sondersitzung bereit, verlange aber für die Erörterung des langfristigen Hilfsplanes genaue Unterlagen.

Der Rat der Wirtschaftssachverständigen des Präsidenten der Vereinigten Staaten unter Leitung von Edwin G. Nourse (*Nourse-Ausschuß*) schlägt dem Präsidenten vor, die Frage der Wiedereinführung von Preiskontrolle und Rationierung zu erwägen.

Die Bewilligungsausschüsse und die Außenpolitischen Ausschüsse beider Häuser des Kongresses werden vom Präsidenten Truman aufgefordert, so bald wie möglich zusammenzutreten, um über die Überbrückungshilfe zu beraten.

Die Außenpolitischen Ausschüsse des Senats und des Repräsentantenhauses sind zu einer gemeinsamen Sitzung am 10. November 1947 bereit.

2. Oktober 1947

Der *Luckman-Ausschuß* tritt zu einer Sitzung mit Mitgliedern des *Harriman-Ausschusses* zusammen. Anschließend erklären Sprecher der Ausschüsse, man hoffe, die Verbraucher zu einem Sparprogramm bewegen zu können.

Auf einer Konferenz mit Präsident Truman in Washington erklärt Außenminister Georges Bidault, Frankreich werde spätestens am 1. November 1947 keine Dollars mehr zur Bezahlung lebenswichtiger Einfuhren aus den Vereinigten Staaten haben. Eine Überbrückungshilfe sei daher erforderlich. Anschließend hatte Bidault Besprechungen mit den Staatssekretären Robert Lovett und William Clayton und dem Landwirtschaftsminister Clinton Anderson.

In Washington wird eine Denkschrift des amerikanischen Außenministeriums über „Entwicklung der Auslandshilfe- und Wiederaufbaupolitik der Vereinigten Staaten“ veröffentlicht, die die Entstehung des Marshall-Plans in Auszügen aus Reden und Erklärungen Präsident Trumans, Außenminister Marshalls und anderer Persönlichkeiten des amerikanischen Außenministeriums darstellt.

Der britische Handelsminister, Sir Stafford Cripps, erklärt, Großbritannien rechne nicht mit ausländischer Hilfe für seinen Wiederaufbau. Es müsse und werde versuchen, aus eigener Kraft aufzubauen.

Lebensmitteleinsparungen in den Vereinigten Staaten

5. Oktober 1947

Präsident Truman, Außenminister Marshall, Landwirtschaftsminister Anderson und Handelsminister Harriman fordern das amerikanische Volk zur Einsparung von Lebensmitteln auf.

In der Resolution der kommunistischen Parteien neun europäischer Länder anlässlich der Bildung des Kominform wird der Marshall-Plan als der europäische Teil eines allgemeinen Weltexpansionsplanes der Vereinigten Staaten bezeichnet (vgl. hierzu den Wortlaut der Warschauer Erklärung über die internationale Lage, Europa-Archiv S. 935 f.).

Beginn der Besprechungen zwischen Vertretern des CEEC und der amerikanischen Regierung

6. Oktober 1947

Die *New York Times* weist auf Inkonsistenzen und Fehlberechnungen innerhalb des Pariser Berichtes des CEEC hin.

Vertreter des CEEC unter Vorsitz von Sir Oliver Franks und Hervé Alphand beginnen in Washington ihre Besprechungen mit Beamten verschiedener amerikanischer Regierungsstellen und Vertretern des *Harriman-Ausschusses*, der den endgültigen Bericht zur Vorlage bei Präsident Truman entwerfen soll.

Der Bewilligungsausschuß des Senats wird für den 18. November einberufen.

Der jugoslawische Delegierte des Wirtschaftsausschusses der Vollversammlung der Vereinten Nationen, Dr. Joza Wilfan, wendet sich energisch gegen den Marshall-Plan, den er als einen Versuch bezeichnet, die Truman-Doktrin über ganz Europa zu verbreiten. Der Marshall-Plan verfolge das Ziel, Europa in zwei Lager zu spalten, und berge die Gefahr eines Konfliktes in sich.

7. Oktober 1947

General Clay trifft in Washington ein, wo er Daten über Deutschlands Möglichkeiten zur Teilnahme am europäischen Wiederaufbau vorlegt. Er betont, die deutsche Kohlenproduktion müsse voll ausgenutzt werden, wenn die europäischen Fehlbeträge ausgeglichen werden sollen. Deutschland müsse vor allem mit Nahrungsmitteln versorgt werden, wenn es bald wieder eine Nation mit Selbstachtung werden solle, die das übrige Europa beim Wiederaufbau unterstützen kann.

Der Direktor der Organisation für Ernährung und Landwirtschaft der Vereinten Nationen (FAO), Sir John Boyd Orr, erklärt vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen über den Marshall-Plan, wenn Europa nicht als Ganzes behandelt werden könne, müsse auch ein entsprechender Plan für die osteuropäischen Länder sowie für den Mittleren Osten und Asien geschaffen werden.

Der schweizerische Bundesrat Dr. Max Petitpierre nimmt vor dem schweizerischen Nationalrat Stellung zur Idee der europäischen Zollunion. Die Schweiz werde darüber wachen müssen, daß man ihr nicht Verpflichtungen auferlege, die ihre wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten übersteigen. Über die Frage der eventuellen politischen Konsequenzen äußerte er, die Neutralität und Solidarität der Schweiz erlaubten nicht die Teilnahme an einer Aktion, die einen politischen Allianzcharakter trage. Die Zusammenarbeit mit den auf der Pariser Konferenz vertretenen Staaten hindere die Schweiz nicht daran, ihre wirtschaftlichen Beziehungen mit Osteuropa fortzusetzen.

8. Oktober 1947

Die *Minneapolis Tribune* veröffentlicht das Ergebnis einer Rundfrage des Gallup-Instituts über den Marshall-Plan, aus dem hervorgeht, daß 49% der Befragten in den Vereinigten Staaten vom Marshall-Plan wußten, 51% jedoch noch nie davon gehört hatten.

9. Oktober 1947

Außenminister Bidault erklärt vor seiner Abreise aus New York, er sei sicher, daß die Vereinigten Staaten Frankreich über die Zeit bis zur Einführung des Marshall-Plans hinweghelfen würden. Er sei überzeugt, daß der Marshall-Plan den Untergang eines freien und unabhängigen Europas verhindern werde.

Ministerpräsident Paul Ramadier bezeichnet den Marshall-Plan in einer Rundfunkrede, als den Grundstein zur Wiedergesundung Frankreichs.

Hervé Alphand erklärt vor Pressevertretern in Washington, Frankreich benötige monatlich 70 Millionen Dollar, um die notwendigsten Mengen Getreide und Kohle zu importieren. Diese Summen müßten aus Frankreichs Anteil an dem von Deutschland und Japan geraubten Gold, aus den Ausgaben für den Unterhalt amerikanischer Truppen in Frankreich und durch Freigabe langfristiger Kredite der Export-Import-Bank für diese Importe aufgebracht werden.

Rückkehr der Untersuchungsausschüsse aus Europa

10. Oktober 1947

Mitglieder der verschiedenen Unterausschüsse des Sonderausschusses des Repräsentantenhauses für Auslandshilfe, die unter Führung ihres Vorsitzenden Christian A. Herter seit Anfang September achtzehn europäische Länder bereist haben, um sich von ihrer Hilfsbedürftigkeit zu überzeugen, und deren Schlußbericht zum 1. März 1948 dem Kongreß vorliegen soll, kehren von ihren Europareisen nach den Vereinigten Staaten zurück. Christian A. Herter sagt bei seiner Ankunft in den Vereinigten Staaten: „Wir sind überzeugt, daß kein amerikanisches Hilfsprogramm das gesteckte Ziel erreichen kann, wenn nicht jedes Land sein eigenes Haus in Ordnung bringt und mit seinen Nachbarn zusammenarbeitet, um die vorhandenen oder potentiellen Hilfskräfte so weit wie möglich auszunutzen.“

Andere Mitglieder der Unterausschüsse sagen, in vielen Ländern Europas herrsche ein allzu selbstverständliches Vertrauen auf amerikanische Hilfe. Der Republikaner Francis Case hatte am 4. Oktober von Deutschland aus bereits darauf hingewiesen, daß Marshall nicht vom Kongreß ermächtigt worden sei, ein Hilfsangebot zu machen, daß die Regierung es allerdings unterlassen habe, dieses Mißverständnis rechtzeitig richtigzustellen. Man könne aber vom Kongreß nicht erwarten, daß er anderen Ländern zu einem besseren Lebensstandard ver helfe, als er zum Teil in den Vereinigten Staaten herrsche. Auch andere Politiker, wie die Republikaner Everett Dirksen, Harold Knutson und John Taber, unternahmen Europareisen. Dirksen, der schon am 9. Oktober in Berlin erklärt hatte, daß seine Reise ihn von der Notwendigkeit einer Sondersitzung des Kongresses überzeugt habe, weist bei seiner Rückkehr am 23. Oktober auf die Angst hin, in der Österreich und Deutsch-

land unter sowjetischem Druck leben. Beide Länder brauchten dringend Nahrungsmittel, Kleidung, Treibstoff und Geld. *Taber* befürwortet ebenfalls die Hilfspläne, allerdings in den Grenzen der amerikanischen Zahlungsfähigkeit, und *Knutson* meint, der Regierung ständen genügend Mittel zur Verfügung, um den Marshall-Plan und eine Steuersenkung zu finanzieren.

Eine Gruppe von Senatoren hatte unter Leitung von Senator *Styles Bridges*, dem Vorsitzenden des Senatsbewilligungsausschusses, Europa bereist. *Bridges* bringt in Berlin am 25. Oktober seine Übereinstimmung mit Präsident *Truman* in Bezug auf die Zielsetzung für die Europahilfe zum Ausdruck. Die Untersuchungen seiner Kommission hätten viel zum Verständnis der Kommissionsmitglieder für Europas Hilfsbedürftigkeit beigetragen. In einer Pressekonferenz in Wien am 28. Oktober will er sich jedoch noch nicht darüber äußern, ob er den Marshall-Plan unterstützen werde. Besonders kritisch äußert er sich über den langsamen Fortschritt, den Großbritannien unter seiner sozialistischen Regierung im Wiederaufbau mache.

12. Oktober 1947

Reuter meldet aus Washington, die amerikanische Regierung erwäge die Frage einer erneuten Einberufung des CEEC, um die Zustimmung der sechzehn Nationen zu den für notwendig befundenen Änderungen des Pariser Berichtes zu erhalten, ehe der Bericht dem Kongreß vorgelegt werde.

13. Oktober 1947

Präsident *Truman* läßt sich in einer Konferenz mit dem amerikanischen Botschafter in Moskau, General *Walter Bedell Smith*, dem amerikanischen Botschafter in London, *Lewis Douglas*, General *Lucius D. Clay* und dessen politischen Ratgeber *Robert Murphy* einen Überblick über die europäische Wirtschaftslage geben. An der Konferenz nehmen ferner die Staatssekretäre *Robert Lovett* und *William Clayton* und Finanzminister *John Snyder* teil, die nach ihrer Rückkehr aus Europa über die letzte Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Lage berichten.

Die *Neue Zürcher Zeitung* schreibt: „In amerikanischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die notwendige Revision des Pariser Berichtes von einer kleinen Spezialkommission der europäischen Länder vorgenommen werden könne, so daß eine Einberufung der Sechzehn-Nationen-Konferenz nicht notwendig sein wird. Die Forderung nach Garantien für intereuropäische Solidarität wird nicht mehr so stark betont, da man den Anschein einer wirtschaftlichen Blockbildung vermeiden will.“

Ministerpräsident *Ramadier* versichert in einer Rede in Dünkirchen, daß die unter dem Marshall-Plan erwarteten Kredite in erster Linie dem Wiederaufbau gewidmet, das heißt für langfristige Zwecke verwendet werden sollen.

„In einer Rede vor der *Inland Daily Press Association* sagt Handelsminister *Harriman*, die Bildung des Kominform sei wahrscheinlich auf die Furcht der Sowjetunion zurückzuführen, daß „unser auf den Marshall-Vorschlag gegründeter Wiederaufbauplan für Europa ihrem aggressiven Ziel der Beherrschung Europas zuvorgekommen ist.“

Die amerikanischen Gewerkschaften und der Marshall-Plan

14. Oktober 1947

Der amerikanische Gewerkschaftsbund AFL billigt den Marshall-Plan und verurteilt gleichzeitig die sowjetische Außenpolitik.

15. Oktober 1947

Der Staatssekretär für Wirtschaftsangelegenheiten im amerikanischen Außenministerium, *William L. Clayton*, tritt von seinem Amt zurück.

Präsident *Truman* stimmt dem Ankauf französischer Franken im Werte von 50 Millionen Dollar für den Unterhalt amerikanischer Truppen in Frankreich zu.

Außenminister *Marshall* hält eine Rede vor der Tagung der Gewerkschaftsorganisation CIO in Boston über den Konflikt zwischen der demokratischen und der totalitären Welt. Das totalitäre System bedrohe auch die Freiheit des Arbeiters und mache ihm das Recht zum Zusammenschluß streitig. *Marshall* weist unter anderem darauf hin, daß der Plan einer Überbrückungshilfe für Europa unbedingt erforderlich sei, und betont besonders die Bedeutung der Produktionssteigerung in Europa und in den Vereinigten Staaten. Die Voraussetzungen dafür seien mehr Arbeit und, was Europa anbetreffe, bessere Ernährung. Die Gewerkschaftsorganisation CIO fordert in einer Resolution zur Außenpolitik, daß die Auslandshilfe nicht als Druckmittel gegenüber freien, aber wirtschaftlich schwachen Völkern angewendet werde.

Der Sachverständigenausschuß der sechzehn Nationen für Zahlungsabkommen tritt nach Veröffentlichung des ersten Teils seiner

Arbeit zu neuen Besprechungen in Paris zum Studium der Funktionen einer Zentralorganisation für innereuropäische Zahlungen zusammen. In dem Bericht heißt es, die Benelux-Länder, Frankreich und Italien hätten sich bereit erklärt, ein Abkommen über die Möglichkeiten des Transfers ihrer Währungen zu treffen und eine zentrale Verrechnungsstelle zur Durchführung dieses Abkommens zu schaffen. Die übrigen Länder, denen die Zusammenarbeit mit diesen Ländern empfohlen wird, können ihren Währungstransfer in jedem einzelnen Falle von einer besonderen Genehmigung abhängig machen.

16. Oktober 1947

Präsident *Truman* berichtet, die Bemühungen zur Aufbringung der Mittel zu einer Soforthilfe für Europa hätten „beträchtliche Erfolge“ erzielt.

Sir *Oliver Franks* fordert von Washington aus die Regierungen der sechzehn europäischen Staaten auf, die von der amerikanischen Regierung gewünschten zusätzlichen Auskünfte über die Selbsthilfequellen Europas zu erteilen. Es handelt sich um Auskünfte auf fast allen im CEEC-Bericht erwähnten Gebieten.

Hervé *Alphand* und Sir *Oliver Franks* halten in Washington eine gemeinsame Pressekonferenz ab. *Alphand* erklärt, die Entwicklung der Lage in Europa habe sich seit dem Entwurf des Pariser Berichtes katastrophal verschlechtert; wenn 1948 keine Hilfe komme, werde es später immer schwerer werden, den Marshall-Plan in seinen Hauptzügen durchzuführen. Sir *Oliver Franks* erklärt, alle bisher von der amerikanischen Regierung angeforderten zusätzlichen Auskünfte könnten bis zum 1. November beigebracht werden. Sollten noch größere Änderungen des Berichtes vorgeschlagen werden, so werde man alle Beteiligten zu Rate ziehen müssen.

Außenminister *Bidault* äußert sich auf einer Pressekonferenz in Paris über die Möglichkeit einer erneuten Zusammenkunft der sechzehn westeuropäischen Nationen und erklärt, bei dem der Regierung der Vereinigten Staaten vorgelegten Bericht handele es sich um einen vorläufigen Bericht. Es sei daher ganz in der Ordnung, wenn diese Nationen ihren Bericht im Hinblick auf die in Washington gemachten Beobachtungen erneut überprüfen.

Der britische Militärgouverneur in Deutschland, General Sir *Brian Robertson*, erklärt vor der Presse, der neue Industrieplan werde es den vereinigten Zonen in Westdeutschland weitgehend ermöglichen, Höchstleistungen im Rahmen des Marshall-Plans zu erreichen.

17. Oktober 1947

Im Verlauf einer Pressekonferenz teilt Präsident *Truman* mit, er hoffe, eine Wiedereinführung der Rationierung und Preiskontrolle lasse sich vermeiden.

Der Vorsitzende des Exekutivrats des Wirtschaftsrats, Dr. *Karl Spieker*, erklärt vor der Presse in Frankfurt, der Demontageplan sei wider die Interessen Europas und den Sinn des Marshall-Plans.

Die Dreierkommission für Rückerstattung der geraubten Goldbestände gibt bekannt, daß eine vorläufige Verteilung an Frankreich, Italien und Österreich vorgenommen werden soll.

Senator *Styles Bridges*, der Vorsitzende des Senatsbewilligungsausschusses, berichtet auf einer Pressekonferenz, er habe von Ministerpräsident *Ramadier* und Außenminister *Bidault* die Versicherung erhalten, daß der Kommunismus in Frankreich nicht weiter um sich greifen werde, wenn ausreichende amerikanische Hilfsleistungen eintreffen.

Der Bericht des Krug-Ausschusses

18. Oktober 1947

Nach viermonatigen Beratungen gibt der Sonderausschuß zur Prüfung der Verfügbarkeit amerikanischer Hilfsquellen für die Europahilfe unter Leitung des Innenministers *Alfred Krug* (*Krug-Ausschuß*) seinen Bericht an Präsident *Truman* heraus. In dem Bericht heißt es, die Vereinigten Staaten seien physisch in der Lage, ein beträchtliches Auslandshilfsprogramm durchzuführen. In seinem Vorwort zu dem Bericht schreibt Minister *Krug*: „Das Auslandshilfsprogramm wird nicht nur humanitären Interessen dienen und Millionen von Menschen vor Härten und Hunger bewahren. Es kann grundlegend dazu beitragen, den toten Punkt in der Weltwirtschaft zu überwinden und Verhältnisse herbeizuführen, die allen Gebieten der Welt eine volle Produktion und einen vorteilhaften Austausch ihrer Güter untereinander gestatten.“ Dadurch könne sich das Programm für die Vereinigten Staaten von selbst bezahlt machen. Der europäische Bedarf werde einige Einschränkungen für die Vereinigten Staaten mit sich bringen. Besondere Schwierigkeiten ergäben sich auf dem Gebiet der Stahlversorgung. Da aber die amerikanische Ausfuhr durch den gesteigerten Inlandsverbrauch in der letzten Zeit relativ ständig gesunken sei, werde auch ein Hilfsprogramm keine Steigerung der Ausfuhr bedeuten, sondern sie höchstens auf dem früheren Niveau halten.

In offiziellen Kreisen in Washington wird bestätigt, daß eine neue Konferenz der sechzehn Nationen nicht erforderlich sein werde, da der Bericht des CEEC in seinen großen Linien unverändert bleibe.

20. Oktober 1947

Der Staatssekretär David Bruce im amerikanischen Handelsministerium erklärt vor der *National Trade Convention* in St. Louis: „Der Erfolg des Marshall-Plans würde zwar auch unseren Außenhandel fördern, aber wir sind hauptsächlich darum an ihm interessiert, weil er die wirtschaftliche Gesundung Europas unterstützen wird.“

In einer Rede vor derselben Versammlung erklärt der Vizepräsident der *Chase National Bank*, Thomas H. McKittrick: „Europa produziert, aber nicht genug, um seiner Bevölkerung einen ausreichenden Lebensstandard gewähren zu können, und nicht genug, um zu Wohlstand zu kommen. Solange Westeuropa mit seiner Bevölkerung, die doppelt so groß ist wie die der Vereinigten Staaten, keinen Wohlstand hat, kann die Welt als Ganzes keinen Wohlstand erreichen.“

Der Vizepräsident der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, Robert L. Garner, erklärt: „Der Gesundungsprozeß wäre schon schwierig genug gewesen, wenn sich die Welt nach Beendigung der Kämpfe in ihren Bemühungen geeinigt hätte. Statt dessen besteht eine tiefe, unübersehbare Kluft. Der sowjetische Block steht in ablehnender oder feindlicher Haltung jedem außerhalb seines Einflußgebietes unternommenen Versuch gegenüber, Produktivität, Handel und Stabilität wiederherzustellen.“

22. Oktober 1947

Staatssekretär Lovett erklärt, es sei unwahrscheinlich, daß der Pariser Bericht an eine Gesamtvertretung der Teilnehmerstaaten zurückverwiesen werde.

Generaloberst Andrej A. Schdanow fordert als Sprecher des Kominform die Kommunisten auf, den Marshall-Plan als ein von den Vereinigten Staaten entworfenes Instrument zur Weltherrschaft durch den amerikanischen Imperialismus zu zerschlagen.

Einberufung einer Sondersitzung des Kongresses

23. Oktober 1947

Präsident Truman kündigt im Anschluß an eine außerordentliche Kabinettsitzung die Einberufung des Kongresses zu einer Sondersitzung am 17. November 1947 an. Die Sondersitzung soll sich mit der Inflations- und Preisfrage und mit dem Problem der Soforthilfe für Westeuropa befassen und die Beratungen über das langfristige Wiederaufbauprogramm für Europa beschleunigen.

Willard Thorp, Staatssekretär für Wirtschaftsfragen im amerikanischen Außenministerium, erklärt anläßlich einer Rede in Chicago, der Bericht des CEEC enthalte schlagende Beweise für die ernstlichen Bemühungen der sechzehn Nationen, ihre Produktion zu steigern und die Hindernisse zu überwinden, die den Wiederaufbau bisher gehemmt hätten. „Jedes Land hat sich verpflichtet, alle Kräfte einzusetzen, um seinen vollen Beitrag zu dem Plan zu leisten. Nach diesen Grundsätzen muß der Bericht beurteilt werden, nicht nach den statistischen Angaben. Eines ist sicher: eine Angabe des Bedarfs für die nächsten vier Jahre muß verkehrt ausfallen. Für eine solche Zeitspanne kann man nur Vermutungen anstellen, und es gibt viele ungewisse Faktoren, die niemand vorhersehen kann.“

24. Oktober 1947

Präsident Truman erklärt in einer Rundfunkansprache an 'das amerikanische Volk seine Gründe für die Einberufung des Kongresses. Nach eingehenden Äußerungen über die Notwendigkeit gesetzgeberischer Maßnahmen gegen die inflationistischen Preissteigerungen in den Vereinigten Staaten schildert er die Notlage Europas, das nur durch amerikanische Hilfe vor Unterwerfung unter den totalitären Block bewahrt werden könne.

Der Vorsitzende des Bewilligungsausschusses des Repräsentantenhauses, John Taber, erklärt vor Pressevertretern, man habe ihm gegenüber weder in der amerikanischen Botschaft in Paris noch in der französischen Botschaft in Washington die Notwendigkeit einer Interimshilfe erwähnt. Er werde seinen Ausschuß nicht einberufen, ehe eine sinnvolle Grundlage für die Arbeit vorhanden sei.

25. Oktober 1947

Der *Harriman-Ausschuß* erreicht Einigung über alle grundlegenden Fragen. Der Ausschuß befürwortet die Errichtung eines Stabilisierungsfonds, um das Vertrauen der europäischen Länder in ihre eigenen Währungen zu fördern.

Das amerikanische Landwirtschaftsministerium weist auf die Möglichkeit hin, zwei Milliarden Dollar für Europa aus der *Commodities Credit Corporation* flüssig zu machen, die ursprünglich

lich zur Erntebevorschussung gegründet wurde und nur für kurzfristige Anleihen in Betracht kommt.

Polen protestiert bei der amerikanischen, der britischen und der französischen Regierung gegen die vorläufige Verteilung eines Teils des in Deutschland aufgefundenen Goldes an Belgien, die Niederlande und Luxemburg. Eine solche Maßnahme stelle eine Verletzung des Abkommens der Pariser Reparationskonferenz vom Dezember 1945 dar.

27. Oktober 1947

100 Vertreter der Industrie, der Arbeiterschaft, der Landwirtschaft und der Öffentlichkeit nehmen im Weißen Haus an einer Konferenz über den Marshall-Plan mit Regierungsvertretern teil. Handelsminister *Harriman* erläutert die gegenwärtige Wirtschaftslage.

Die Forderungen des Brown-Berichtes

Freigabe eines umfassenden Berichtes über Deutschland durch das amerikanische Kriegsministerium, der von einem führenden amerikanischen Industriellen, dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats der *Johns-Manville Corporation*, Lewis H. Brown, im Auftrage General Clays zur Information des amerikanischen Kriegsministeriums, des Außenministeriums und verschiedener Kongreßausschüsse verfaßt wurde. Auf Grund erschöpfender Untersuchungen der Verhältnisse in Deutschland kommt Brown zu folgenden Vorschlägen für eine Umkehr in der gegenwärtigen amerikanischen Politik in Deutschland, die dazu dienen sollen, dem amerikanischen Steuerzahler diese Bürde abzunehmen:

Aufgabe der Abkommen von Jalta und Potsdam;

Zusammenlegung der amerikanischen, der britischen und der französischen Zone zu einem einheitlichen Westdeutschland;

Beseitigung des Nahrungsmittelmangels in Westdeutschland in den nächsten fünf Jahren;

Wiederaufnahme der britischen Kohlenausfuhr nach Europa durch Sonderrationen und Zuwendungen an die britischen Bergarbeiter und Wiedereinführung der sechstägigen Arbeitswoche;

Entlastung des Transportwesens durch diesen Kohlenplan und andere Hilfsmaßnahmen;

Beendigung der Demontagen für Reparationszwecke. Zukünftige Reparationszahlungen sollen nach einem Zeitraum von fünf Jahren aus der laufenden Produktion entnommen werden;

Festsetzung eines endgültigen Abschlußtermins für die Entnazifizierung;

bestimmte Garantien gegen Sozialisierung der entkartellisierten Industrien;

Abschaffung des Begriffs „Industrieniveau“ und volle Ausnutzung der deutschen Industriekapazität;

Aufgabe aller Kontrollen und Wiederherstellung eines freien Marktes;

Beteiligung Deutschlands an den Besprechungen zum Marshall-Plan;

Errichtung einer neuen deutschen Zentralregierung für Westdeutschland;

Vorbereitung der westdeutschen Verteidigungsanlagen gegen eine Invasion;

Auflockerung der Kompensations- und Währungsbestimmungen als Anreiz für den deutschen Export;

Errichtung einer Zentralbank für Ausgabe einer neuen Währung.

Bericht des Luckman-Ausschusses und des Nourse-Ausschusses

28. Oktober 1947

Der *Luckman-Ausschuß* gibt bekannt, daß das Ziel seiner Aktion, die Einsparung von 100 Millionen Bushel Getreide, bis zum 1. Januar 1948 erreicht werde.

Der *Nourse-Ausschuß* übermittelt Präsident Truman seinen Bericht über die Auswirkung der Auslandshilfe auf die inneramerikanische Wirtschaftslage.

Finanzminister John Snyder erklärt, der Marshall-Plan müsse im Rahmen der laufenden Staatseinnahmen finanziert werden. Bevor Steuersenkungen durchgeführt würden, müsse der Marshall-Plan untergebracht sein.

Senator Robert Taft greift in einer Rede in Boston den Marshall-Plan an, der in seiner jetzigen Form unvernünftig sei und eine ernstliche Gefährdung des Programms zur Bekämpfung der Inflation bedeute. Er wendet sich insbesondere gegen die geplante Ausfuhr von Kohle nach Europa, das selbst reiche Kohlenlager besitze, und gegen die Ausfuhr von Öl und Stahl, die auch in den Vereinigten Staaten knapp seien.

Gemäß Beschluß der Pariser Konferenz entsenden die Benelux-Länder an die sechzehn Teilnehmerstaaten Einladungen zu einer für den 10. November in Brüssel geplanten Konferenz, die in Form eines Studienkomitees die Frage der Schaffung einer europäischen Zollunion untersuchen soll.

30. Oktober 1947

In einer Rede vor Journalisten aus den Vereinigten Staaten und dem Empire über die Wirtschaftslage Großbritanniens wiederholt Wirtschaftsminister Sir Stafford Cripps, daß die Labourregierung zur Überwindung der Krise nicht mit Hilfe von außen rechnen — abgesehen von der seitens einiger Dominien angebotenen Unterstützung. Großbritannien sei entschlossen, wenn erforderlich, jahrelang zu kämpfen, um die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu überwinden. Es sei ernstlich zu bedenken, welche Auswirkungen es auf die Entwicklungen in der Welt und in Europa insbesondere haben müsse, wenn keine Hilfe im Rahmen des Marshall-Plans durchgesetzt werde. Die Bedeutung des Commonwealth und des Empire sei wieder einmal allen deutlich vor Augen geführt.

1. November 1947

Der Nourse-Ausschuß befürwortet in einem Bericht an Präsident Truman das langfristige europäische Hilfsprogramm. Eine Ablehnung der Hilfe werde einer industriellen Lähmung im Ausland gleichkommen, die jede Hoffnung auf Stabilität und Wohlstand in den Vereinigten Staaten zunichte machen werde. Um die dringenden Sofortbedürfnisse durch Anleihen und Schenkungen erfüllen zu können, solle sich der amerikanische Steuerzahler weiterhin mit hohen Steuern abfinden. Der Kongreß solle Mindestvollmachten zur Einführung von Preiskontrollen und eines Zuteilungssystems beim Erzeuger und beim Verteiler erhalten.

In diplomatischen Kreisen Washingtons wird bekannt, daß Sir Oliver Franks vor etwa zehn Tagen Staatssekretär Lovett Vorschläge unterbreitet habe, denen zufolge die amerikanische Auslandshilfe an die europäischen Länder in Dollars erfolgen solle, die diese in den Vereinigten Staaten oder in anderen Ländern ausgeben können, anstatt, wie von den Vereinigten Staaten beabsichtigt, vorwiegend in Waren, während die Dollars nur unter direkter Kontrolle der amerikanischen Regierung ausgegeben werden könnten.

Die Vereinigten Staaten befragen Kanada über seine Fähigkeiten und Möglichkeiten, Hilfe an Europa zu leisten.

Der Kongreßausschuß zur Herabsetzung nicht unbedingt notwendiger Ausgaben berichtet, daß die Vereinigten Staaten seit Kriegsende 19,25 Milliarden Dollar für Auslandshilfe gezahlt oder bewilligt haben. Die Summe schließt die Pacht-, Leih- und UNRRA-Ausgaben ein.

2. November 1947

Handelsminister Harriman gibt bekannt, daß er dem Präsidenten empfohlen habe, die erste Hilfe an Europa solle drei Milliarden Dollar betragen und Europa als eine Schenkung zugehen.

Henry Wallace erklärt vor Pressevertretern in Rom, die amerikanischen Hilfeleistungen für Italien sollten durch die Vereinten Nationen geleitet werden, um jede politische Beeinflussung zu vermeiden.

3. November 1947

Léon Jouhaux, der Führer der gemäßigten Sozialisten in den französischen Gewerkschaften, erklärt nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten, seiner Ansicht nach werde die amerikanische Hilfe ein Segen für den französischen Arbeiter sein.

Senator Vandenberg spricht sich für die Marshall-Hilfe aus unter der Bedingung, daß sie den Möglichkeiten der amerikanischen Hilfsquellen angepaßt und von einer zweckentsprechenden Körperschaft verwaltet werde.

Handelsminister Harriman verlangt in einem Sonderbericht an den Kongreß als Grundbedingung für die Durchführung des Marshall-Plans eine Verlängerung der Regierungsbefugnisse zur Ausfuhrkontrolle.

Die Financial Times vom 3. November berichtet, daß durch den Besuch des stellvertretenden kanadischen Finanzministers in Washington die Frage der Dollarknappheit in Kanada wieder an Interesse gewinne. Eine kanadische Anleihe müsse sichergestellt werden, bevor der Kongreß positive Schritte im Rahmen des Marshall-Plans unternehme. Man hoffe, daß die amerikanische Regierung den Ankauf kanadischen Getreides genehmigen werde, so daß Kanada dadurch gleichzeitig einen weiteren Beitrag zum europäischen Wiederaufbauprogramm leisten könne.

Der Beitrag der Weltbank zum Marshall-Plan

4. November 1947

John McCloy, der Präsident der Weltbank, erklärt, er stehe in Resprechung mit Sir Oliver Franks und anderen europäischen Vertretern, um festzustellen, inwieweit die Weltbank zu dem in Paris

aufgestellten Plan beitragen könne. Das Ausmaß der Beteiligung werde von dem Erfolg des Marshall-Planes im ersten Jahr abhängen.

Die Neue Zürcher Zeitung berichtet, die Republikanische Partei sei mit der Ausarbeitung eines eigenen „Marshall-Plans“ für die wirtschaftliche Rettung Europas beschäftigt. Dieser Plan gründe sich hauptsächlich auf das von Aldrich vorgeschlagene Projekt und sehe neben einer Art Leih-Pacht-Organisation für Lieferung bestimmter Verbrauchsgüter Hilfsleistungen durch Dollaranleihen aus den Mitteln der Export-Import-Bank und der Internationalen Wiederaufbaubank vor. Diese Hilfsorganisation solle nicht dem amerikanischen Außenministerium, sondern privaten Geschäftsleuten unterstehen und vom Außenministerium nur beraten werden. Dem Präsidenten der Vereinigten Staaten bleibe das Veto vorbehalten. Die private Kreditgewährung durch die Export-Import-Bank solle gefördert werden.

5. November 1947

Der Herter-Ausschuß erörtert einen Plan seines Präsidenten zur Bildung einer Körperschaft für die Überwachung der Europahilfe. Diese Körperschaft soll aus sieben vom Präsidenten gewählten Männern bestehen. Die zu wählenden Personen sollen dem Präsidenten durch den Kongreß vorgeschlagen werden. Die New York Herald Tribune ist der Auffassung, daß ein solches Ernennungssystem unvermeidlich zur Ernennung von vier Republikanern und drei Demokraten führen werde.

Der republikanische Gouverneur des Staates New York, Thomas E. Dewey, tritt in einer großen Rede zur Außenpolitik für wirtschaftliche Unterstützung Europas ein, die von einem Ausschuß aus Vertretern beider Parteien und unter Vorsitz eines führenden Geschäftsmannes beaufsichtigt werden solle. Wenn die Vereinigten Staaten einer von feindlichen Mächten eroberten Welt allein gegenüberstehen müßten, werde sie das allein an Ausgaben für nationale Verteidigung teuer zu stehen kommen als ein Hilfsprogramm für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas.

Die Einladung zur Teilnahme an der für den 10. November in Brüssel geplanten Konferenz zur Erörterung der Möglichkeiten einer europäischen Zollunion wird von folgenden zehn Ländern angenommen: Großbritannien, Frankreich, Italien, Türkei, Portugal, Österreich, Dänemark, Griechenland, Island und Irland. Die sechs Dominien, Schweden und Norwegen beabsichtigen, Beobachter zu entsenden. Die Schweiz wird der Konferenz als eingeladenes Mitglied beiwohnen.

Führende amerikanische Regierungskreise erwägen einen Vorschlag, amerikanisches Gold zur Errichtung eines europäischen Stabilisierungsfonds von etwa drei Milliarden Dollar zu verwenden. Dieser solle dazu dienen, Hilfsmaßnahmen im Rahmen des Marshall-Plans zur Stützung der Währung durchzuführen, sobald sich die Verwirklichung des Marshall-Programms erkennen lasse.

6. November 1947

Präsident Truman erklärt vor der Presse, er werde sich in seiner Botschaft zur Eröffnung der Sondersitzung des Kongresses am 17. November 1947 auf Interimshilfe und Antinflationsmaßnahmen beschränken. Er erwarte die Billigung der Überbrückungshilfe und des Inflationsprogramms der Regierung durch den Kongreß. Das langfristige europäische Wiederaufbauprogramm bleibe der regulären Session des Kongresses im Jahre 1948 vorbehalten.

Die Auswärtigen Ausschüsse des Kongresses (Senat und Repräsentantenhaus) fordern Außenminister Marshall auf, ihnen bei den am 10. November beginnenden gemeinsamen Ausschußberatungen seine Vorschläge für die Soforthilfe an Europa vorzulegen.

Die Internationale Handelskammer, in der fünf osteuropäische Länder (Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Finnland und die Tschechoslowakei) vertreten sind, nimmt einstimmig eine Erklärung an, in der die „staatsmännische Handlungsweise der Vereinigten Staaten begrüßt wird, die Selbsthilfemaßnahmen in Europa anregt und gleichzeitig Hoffnung auf Unterstützung gibt“. Der ungarische Delegierte bei der Internationalen Handelskammer erklärt in einem am 10. November veröffentlichten Brief an die New York Herald Tribune, er habe an dieser Sitzung nur als Beobachter teilgenommen.

Der Ausschuß für Auslandshilfe des Repräsentantenhauses befaßt sich mit dem Vorschlag Christian Herters, keine politischen Bedingungen an die Gewährung der Europahilfe zu knüpfen.

Der Harriman-Bericht

7. November 1947

Handelsminister Harriman legt dem Präsidenten den von seinem Neunzehn-Mann-Ausschuß ausgearbeiteten Bericht über das endgültige europäische Hilfsprogramm vor, der am 8. November vom Weißen Haus veröffentlicht wird. (Auszüge dieses umfangreichen Berichtes bringt das Europa-Archiv in wörtlicher Über-

setzung in einer demnächst erscheinenden Dokumentensammlung zum Marshall-Plan.) Der Bericht sieht 5,75 Milliarden Dollar für das erste Jahr und 12 bis 17 Milliarden Dollar für die Zeit von 1948 bis 1951 für eine Europahilfe vor. 3,5 Milliarden Dollar aus der ersten Summe stellten ein Geschenk dar. Die für die Europahilfe empfohlene Summe liege niedriger als das Außenhandelsdefizit. Es werde damit gerechnet, daß auch private Anleihen und Kredite von internationalen Banken verfügbar sein würden. Angaben über 1948 hinaus könnten nur schätzungsweise gemacht werden, und die Unterstützung müsse von Jahr zu Jahr neu gewährt werden. Der Bericht empfiehlt fiskalische Maßnahmen gegen die Inflationsgefahr und Errichtung eines Verwaltungsorgans für die Europahilfe unter einem Administrator. Der Erfolg des Hilfsprogrammes hänge vor allem von den Anstrengungen der europäischen Länder selbst ab. Die gewährte Unterstützung solle nur ein Zündfunke sein, der den Motor in Gang setzt. In vielen Fällen seien nicht so sehr Zerstörungen, sondern ein akuter Mangel an Arbeitskapital und eine Zersetzung des Wirtschaftslebens an der Not schuld. In erster Linie müßten das Vertrauen in die Währung und damit der Anreiz zur Arbeit wiederhergestellt werden. Die geplante europäische Ausfuhr nach Amerika wird als zu hoch angesehen. Die Errichtung eines europäischen Stabilisierungsfonds von drei Milliarden Dollar lehnt der Bericht ab. In einigen Punkten, wie Stahl und vor allem Schiffbau, wird der allzu hoch gesteckte Produktionsplan der europäischen Länder im Hinblick auf die in den Vereinigten Staaten selbst herrschenden Einschränkungen herabgesetzt. Im ganzen würden die von den Vereinigten Staaten geforderten Summen nicht viel höher liegen als die Gesamtsumme dessen, was schon bisher geleistet worden sei. Die Mittel sollten aber besser verteilt und angewendet werden. Außerdem sollten die Mittel der Weltbank hinzugezogen werden. In dem Bericht wird ausführlich auf eine Gefahr der Sabotage des Marshall-Plans durch Kommunisten hingewiesen, die im „kalten Krieg“ mit ebenso großer Rücksichtslosigkeit und Entschlossenheit um die Weltherrschaft kämpften wie in einem richtigen Waffengang. Die Interessen der Vereinigten Staaten in Europa seien nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch strategischer und politischer Art.

Der Politische Ausschuß der Republikanischen Partei kündigt an, daß die Vorlage über eine Steuersenkung, die der Abgeordnete *Knutson* (Minnesota) in der Sondersitzung des Kongresses einbringen sollte, erst der ordentlichen Sitzung im Januar vorgelegt werden soll.

Vorschläge des Herter-Ausschusses

Der *Herter-Ausschuss* veröffentlicht seinen Vorschlag für ein Zweiparteiendirektorium für die Verwaltung der Europahilfe und eine regelmäßige direkte Überprüfung des Plans und der Mittel durch den Kongreß. In jedem beteiligten Land soll außerdem die Verwendung des Einkommens aus dem Verkauf der Hilfslieferungen durch einen Fünf-Mann-Ausschuss überwacht werden, von dessen Mitgliedern drei amerikanische Bürger sein sollen. Die Verbindung mit der amerikanischen Regierung soll durch einen unter Vorsitz des Außenministers Marshall arbeitenden *Foreign Aid Council* erhalten werden.

Der frühere amerikanische Innenminister *Harold L. Ikes* berichtet in einem in der *New York Post* veröffentlichten Artikel, er habe von dem polnischen Botschafter in den Vereinigten Staaten, *Joseph M. Winiewicz*, erfahren, Polen habe seine landwirtschaftliche Produktion bereits so weit gesteigert, daß es schon ein Ausfuhrprogramm für Nahrungsmittel nach Westeuropa einschließlich Deutschlands zu planen beginne. Schon seit dem Herbst 1947 seien Kartoffeln nach der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands ausgeführt worden. Trotz der gegenwärtigen Getreideknappheit hoffe man, 1949 einen Teil der landwirtschaftlichen Produktion ausführen zu können. Nach der Ernte von 1947 sei es nun für Polen besonders wichtig, im Austausch für seine Landwirtschaftsprodukte Maschinen zu erhalten. Wie Mr. Ikes weiter berichtet, wies der polnische Botschafter ferner auf den polnischen Kohlenexport hin, der, wie man erwarte, Ende 1947 20 Millionen Tonnen betragen werde. Etwa zwei Drittel dieser Menge kämen den Ländern West- und Nordeuropas zugute. Polen hoffe durch Anleihen der Internationalen Bank neue Maschinen kaufen zu können und dadurch auch auf diesem Gebiet seine Produktion und seine Ausfuhr zu erhöhen. Der Botschafter habe geäußert, daß Polen seine wirtschaftlichen Beziehungen zu Westeuropa abzubauen gedenke, wie nach einer Ablehnung der Einladung zur Pariser Konferenz behauptet worden sei. Auch der polnische Außenminister *Zygmunt Modzelewski* habe am 13. Oktober in Lake Success erklärt, Polen sei bereit und entschlossen, an der europäischen Wiederaufbauarbeit teilzunehmen. Weiter habe *Winiewicz* darauf hingewiesen, daß der Außenhandel mit der Sowjetunion seit 1945 stark zurückgegangen sei. Handel, Landwirt-

schaft und Industrie seien in Polen keineswegs ausschließlich in genossenschaftlichem, sondern vorwiegend in privatem Besitz.

8. November 1947

Der Generaldirektor der Lateinamerikanischen Union, *Alberto Lleras Camargo*, erklärt, der Interamerikanische Wirtschafts- und Sozialrat habe begonnen, die Frage einer Europahilfe durch die lateinamerikanischen Länder zu prüfen. Bestimmte Kreise der Panamerikanischen Union seien der Ansicht, Lateinamerika solle sich am Marshall-Plan beteiligen.

Wortlaut der Marshall-Rede vor den Kongreß-

10. November 1947

„In der bevorstehenden Sitzung wird es die Aufgabe des Kongresses sein, Entscheidungen zu treffen, die zwar nicht so auffallend und dramatisch wie diejenigen der Kriegsjahre, aber doch nicht weniger bedeutsam sein werden für die Zukunft unseres Landes und der Welt. Die Verantwortung, die Sie als Mitglieder der für unsere auswärtigen Beziehungen direkt zuständigen Ausschüsse tragen, ist also sehr groß.

Es ist wohl nicht nötig, Ihnen noch nähere Ausführungen über das düstere Bild der Weltsituation zu machen. Sie alle sind sich sicherlich des ganzen Ernstes der Lage und der ungeheuren Verantwortung bewußt, die der Lauf der Ereignisse unserem Lande auferlegt hat.

Der Präsident wird dem Kongreß das Regierungsprogramm für die Europahilfe vorlegen. Meine Pflicht als Außenminister ist es, die Gründe für dieses Programm darzulegen — die Gründe für meinen festen Glauben, daß diese Angelegenheit das Lebensinteresse der Vereinigten Staaten unmittelbar betrifft. Während ich mich auf das Problem der Europahilfe konzentriere, lasse ich die Tatsache nicht unbeachtet, daß es andere Gebiete der Welt gibt, die vor Wirtschaftsproblemen von ungeheurer Schwierigkeit stehen. Aber gerade die Tatsache, daß das Weltproblem in seiner Gesamtheit von so ungeheurem Ausmaß ist, erfordert sorgfältige Lenkung unserer Hilfsmaßnahmen in diejenigen kritischen Gebiete, wo sie am schnellsten eine Wirkung erzielen.

Die Notwendigkeit unserer Hilfsleistungen im europäischen Bereich ist eine Tatsache und drängt zur Handlung. Der Bericht der sechzehn Nationen, der durch das Komitee für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas ausgearbeitet wurde, macht das meiner Ansicht nach in überzeugender Weise klar.

Durch den Krieg wurde die europäische Gemeinschaft, die Jahrhunderte hindurch einen der produktivsten, ja sogar schöpferischsten Ausschnitte der bewohnten Welt dargestellt hatte, vollkommen zu Boden geworfen. Dieses Gebiet hat trotz seiner verschiedenartigen nationalen Kulturen und trotz einer Reihe tödlicher Konflikte und Kriege ein gemeinsames Erbe und eine gemeinsame Kultur.

Der Krieg endete damit, daß die Heere der Hauptalliierten im Herzen dieser Gemeinschaft aufeinandertrafen. Drei von ihnen hatten ihre Politik auf eine Wiederaufrichtung dieser europäischen Gemeinschaft ausgerichtet. Es ist jetzt offenbar, daß nur eine Macht, die Sowjetunion, aus Gründen, die nur ihr selbst bekannt sind, dieses Ziel nicht anstrebt.

Wir sind in zwei Kriege verwickelt worden, die ihren Ursprung auf dem europäischen Kontinent nahmen. Die freien Völker Europas sind zweimal in den Krieg gezogen, um die gewaltsame Beherrschung ihrer Gemeinschaft durch eine einzige Großmacht zu verhindern. Eine solche Beherrschung hätte unbedingt auch die Stabilität und Sicherheit der Welt gefährdet. Wenn wir heute unser Interesse an ihrer Fähigkeit, ihr eigenes Erbe zu verteidigen, leugnen wollten, so würden wir damit die Anstrengungen und Opfer zweier Generationen von Amerikanern verleugnen. Es ist unser Wunsch, diese Gemeinschaft als eine der Säulen der Welt-sicherheit wiederhergestellt zu sehen. Diese Gemeinschaft soll wieder in der Lage sein, ihren Beitrag zum Fortschritt der Menschheit und zur Entwicklung einer auf Gesetz und Achtung des Individuums gegründeten Weltordnung zu leisten.

Die Geschichte der Bemühungen der amerikanischen Regierung um eine Wiederaufrichtung dieser europäischen Gemeinschaft im ganzen ist klar für alle, die sehen wollen. Wir müssen jedoch der Tatsache Rechnung tragen, daß nicht alle europäischen Nationen frei waren, um ihren Platz in der Gemeinschaft einzunehmen, der sie als natürlicher Teil angehören.

Unser Wiederaufbauprogramm ist damit in seiner geographischen Reichweite auf diejenigen Nationen begrenzt, denen es freisteht, im Einklang mit ihren nationalen Traditionen und gemäß der eigenen Auffassung ihrer nationalen Interessen zu handeln. Sollte über diese Lage irgendein Zweifel bestehen, so gibt ein Blick auf die Landkarte des europäischen Kontinents die Antwort.

Die Teilungslinie in Europa ist augenblicklich etwa die Linie, auf der die anglo-amerikanischen Truppen bei ihrem Vormarsch aus dem Westen auf die Truppen der Sowjetunion trafen, die vom Osten vordrangen. Westlich dieser Linie haben sich die Nationen der kontinentalen europäischen Gemeinschaft um die Lösung der ungeheuren und schwierigen Nachkriegsprobleme in Übereinstimmung mit ihren eigenen nationalen Traditionen bemüht, ohne Druck oder Drohung seitens der Vereinigten Staaten oder Großbritanniens.

Die Entwicklung in den europäischen Ländern östlich dieser Linie trägt unverkennbar das Zeichen einer fremden Hand. Alle Nationen Europas, sechzehn an der Zahl, die in der Lage waren, nach eigener Wahl zu handeln, gaben eine schnelle und nachdrückliche Antwort auf den einfachen Vorschlag, der ihnen am 5. Juni 1947 von Harvard aus gemacht wurde, und bekundeten damit in eindrucksvoller Weise den Lebenswillen der europäischen Zivilisation.

Es ist daher angebracht, kurz darzulegen, was dieses Gebiet, das die sechzehn Nationen und Westdeutschland umfaßt, für uns und für die Welt bedeutet hat. Diese Gemeinschaft kam vor dem Kriege für fast die Hälfte des Welthandels auf. In ihrem Besitz befanden sich fast zwei Drittel aller Schiffe der Welt. Ihre industrielle Produktion war, was die Grundstoffe Kohle, Stahl und Chemikalien anbetrifft, vor dem Krieg etwas höher als die der Vereinigten Staaten. Ihre Wirtschaft war stark spezialisiert und in jedem Zweig von der guten Arbeit aller anderen Zweige abhängig.

Die angegebenen Zahlen werden, denke ich, die Bedeutung klarmachen, die allein schon vom wirtschaftlichen Standpunkt den sechzehn Nationen zukommt, die sich zusammengefunden haben, um ein Programm für die gemeinsame Wiederaufrichtung auszuarbeiten. Ihre Reaktion auf unseren Vorschlag vom 5. Juni 1947 äußerte sich in einem beachtlichen Versuch zur Zusammenarbeit in einer Nachkriegswelt, in der bisher ein trauriger Mangel an Zusammenarbeit herrschte.

Der Kongreß wird das Verlangen haben, die Ziele und Einzelangaben des europäischen Wiederaufbauprogramms etwas ausführlicher zu untersuchen, aber ich finde, daß eine kurze Zusammenfassung unserer vorläufigen Schlußfolgerungen den nützlichen Zweck erfüllen könnte, den Unterschied zwischen dem langfristigen Wiederaufbauprogramm und dem Überbrückungsprogramm, das wir als Interimshilfe bezeichnen, klarzumachen.

Das CEEC hat nach seiner Zusammenkunft in Paris ein Programm vorgelegt, das sich über vier Jahre erstreckt. Nachdem wir dieses mit Hilfe von Fachleuten aus vielen Regierungsstellen geprüft haben, sind wir zu der Ansicht gekommen, daß der Pariser Bericht eine richtige Darstellung der Maßnahmen gibt, die für den Wiederaufbau notwendig sind, und daß er die Summen für das gesamte Vierjahresprogramm in annähernd richtiger Höhe angibt.

Auf Grund der bis jetzt vorliegenden Angaben wird das Programm unserem Schatzamt eine Leistung von etwa 16 bis 20 Milliarden Dollar aufbürden. Wir wissen jedoch, daß unsichere Faktoren wie Wetter, Ernteergebnisse, Versorgungs- und Preislage und so weiter in gewissem Ausmaß zu Annahmen führen, die es unmöglich machen, die Gesamtkosten schon jetzt mit Genauigkeit vorausszusehen. Ich werde daher dem Präsidenten nicht empfehlen, daß eine Kongreßbewilligung für die ganze Vierjahresperiode gemacht wird.

Ich finde aber, daß wir die für den ersten Abschnitt des Programms erforderliche Summe, die für den fünfzehnmonatigen Zeitraum vom 1. April 1948 bis zum 30. Juni 1949 bestimmt ist, mit ziemlicher Genauigkeit angeben können.

Unsere Schätzung der Kosten, die noch im Hinblick auf den Harriman-Bericht endgültig geprüft werden soll, beträgt etwa 1,5 Milliarden Dollar für die letzten drei Monate des Finanzjahres 1948 und etwas unter 6 Milliarden Dollar für das Finanzjahr, das mit dem 30. Juni 1949 endet. Die Untersuchungen, die im Krug-Bericht, im Nourse-Bericht und im Harriman-Bericht enthalten sind, sowie die von unseren Ministerialausschüssen durchgeführten Untersuchungen machen es klar, daß ein Programm dieser Größe von unserem Lande ohne Gefahr in Angriff genommen werden kann. Ich werde daher dem Präsidenten empfehlen, daß die Vereinigten Staaten das europäische Wiederaufbauprogramm unterstützen und daß für die fünfzehnmonatige Zeitspanne, die mit dem 30. Juni 1949 endet, eine bestimmte Summe bewilligt wird.

Es ist von erstrangiger Bedeutung, daß die Mittel, die der Kongreß zur Verfügung stellt, durch eine fähige amerikanische Verwaltung gehandhabt werden. Wie das am besten zu erreichen ist und wie man am besten die anderen wesentlichen Bedingungen für einen organisatorischen und verwaltungsmäßigen Ausbau des

europäischen Hilfsprogramms schafft, ist eine Angelegenheit, die der Kongreß mit großer Sorgfalt prüfen wird. Diese Organisation sollte meiner Ansicht nach in ihrer Art durch verschiedene wichtige Grundsätze bestimmt werden:

A. Die Handhabung des Programms wird in vieler Hinsicht die Außenpolitik der Vereinigten Staaten in den Augen der europäischen Länder und der Welt verkörpern und zum Ausdruck bringen. Sie muß deshalb mit der Außenpolitik des Präsidenten, wie sie durch den Außenminister vertreten wird, in vollem Einklang stehen.

B. Wenn die Organisation ein brauchbares Werkzeug und eine treibende Kraft für die Handhabung des vielseitigen Wiederaufbauprogramms darstellen soll, so muß ihr die größte Bewegungsfreiheit für ihre Handlungen und auch für die Verwendung der ihr zur Verfügung gestellten Mittel gewährt werden. Das Hilfsprogramm der Vereinigten Staaten wird seinen Zweck nur dann erfüllen, wenn es veränderten Gegebenheiten und wechselnden Versorgungsbedingungen angepaßt werden kann.

C. Die vorhandenen Regierungsstellen sollten voll eingesetzt werden bei der Durchführung der Teile des Programms, die in ihren gegenwärtigen Tätigkeitsbereich fallen. Die Ministerien für Handel, Finanzen, Landwirtschaft und Inneres, die militärischen Einrichtungen und andere Dienststellen sind sehr wohl imstande, viele der notwendigen Aufgaben zu übernehmen. Der nationale Beratungsausschuß und andere zuständige Dienststellen werden wichtige Obliegenheiten zu erfüllen haben.

D. Eine starke zentrale Leitung ist für die Verwaltung eines vielseitigen und verzweigten Programms dieser Art notwendig. Die einzelnen Zweige unserer Aktion sowohl in den Vereinigten Staaten wie auch in Übersee müssen weitgehend aufeinander abgestimmt werden. Einheitlichkeit der Leitung ist eher erforderlich als Ausdehnung der Befehlsgewalten und Verantwortlichkeiten.

Der Präsident wird dem Kongreß seine Empfehlungen über die Verwaltung des Hilfsprogramms für Europa vorlegen.

Die Vereinigten Staaten werden in Europa wichtige Aufgaben zu erfüllen haben. Ein großer Teil dieser Arbeit wird in Verhandlungen mit anderen Regierungen bestehen, die im wesentlichen eine Erweiterung der Gesamtbeziehungen der Vereinigten Staaten mit den Teilnehmerländern bedeuten werden. Solche Angelegenheiten werden zur Zeit durch unsere Botschaften und Gesandtschaften durchgeführt, und das sollte auch so bleiben.

Es werden noch einige zusätzliche Aufgaben auftreten, die sich ohne weiteres aus der Durchführung des Programms ergeben, wie zum Beispiel die Prüfung bestimmter Einfuhrbedürfnisse, Anordnungen für technischen Beistand und andere ähnliche Sonderaufgaben, für die Fachleute ernannt werden müssen, die diesen Angelegenheiten ihre ganze Aufmerksamkeit widmen können. Diese Männer sollten innerhalb ihrer Aufgabenkreise mit den Teilnehmerregierungen durch unsere Botschafter verhandeln, denn es ist wichtig, die Verantwortung für die Verhandlungen der Vereinigten Staaten mit anderen Regierungen auf einen einzigen Dienstweg zu beschränken.

Für die allgemeine Koordinierung der Maßnahmen in Europa und für die zentrale Vertretung in der europäischen Dauerorganisation, die die Teilnehmerländer zu errichten beschlossen haben, sollte man die Ernennung eines Sondervertreters der Vereinigten Staaten für das europäische Wiederaufbauprogramm erwägen, der den Rang eines Botschafters haben und vom Präsidenten mit Rat und Zustimmung des Senats ernannt werden sollte.

Grundsätzlich sollte im allgemeinen die Unterstützung in Form von Zuschüssen und Anleihen gewährt werden, je nach der Rückzahlungsfähigkeit des betreffenden Landes und nach der Auswirkung, die eine Anhäufung zusätzlicher Auslandsschulden auf die weitere Durchführung des Wiederaufbauprogramms haben würde. Die genaue Festlegung sollte in jedem Fall von der Verwaltungsstelle vorgenommen werden, die dabei vom Staatsdepartement und dem Nationalen Beratungsausschuß beraten werden soll.

Praktisch meinen wir, daß in den Fällen, wo der Bedarf klar auf der Hand liegt und wo nicht mit Rückzahlung gerechnet werden kann, die Einfuhr von Gütern, die kurzfristigem Verbrauch unterliegen, wie Nahrungsmitteln, Düngemitteln und Brennstoff, sowie die Einfuhr unentbehrlicher industrieller Ausrüstungsgegenstände für Ersatz und Ausbesserung und wichtiger Rohstoffe durch Zuschüsse finanziert werden sollte.

Anleihen sollten gewährt werden, um die Einfuhr industrieller Ausrüstungsgegenstände und solcher Rohstoffe zu finanzieren, die die Mittel für die Rückzahlung direkt einbringen werden, und in solchen Fällen, wo man mit Rückzahlung rechnen kann. Gleichzeitig sollte ein baldiges Eingreifen privater Geldgeber mit allen Mitteln gefördert werden, damit die Notwendigkeit unmittelbarer Hilfsmaßnahmen seitens der amerikanischen Regierung so bald wie

möglich entfällt. Auch die Mittel der Internationalen Bank sollten eingesetzt werden, sobald nach ihrem Dafürhalten die notwendigen Vorbedingungen für Anleihen gegeben sind.

Es ist klar, daß die Hauptverantwortung für den europäischen Wiederaufbau bei den europäischen Ländern selbst liegt. Unsere Regierung muß jedoch die Gewißheit haben, daß die Hilfe, die sie leistet, richtig verwendet wird, um den Wiederaufbau Europas so bald wie möglich durchzuführen.

Es wird erwogen, zu diesem Zweck zweiseitige Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und jedem der Teilnehmerländer abzuschließen, in denen die gegenseitigen Verpflichtungen in Bezug auf die amerikanische Hilfe festzulegen sind. Diese Abkommen werden in Form und Inhalt voneinander abweichen, je nach Art der zu leistenden Unterstützung und nach den Bedingungen, die in jedem Fall für erforderlich gehalten werden.

In die einzugehenden Verpflichtungen sollten auch die folgenden einbezogen werden: geldliche, fiskalische und andere Maßnahmen zu ergreifen, um die Stabilität des Preis- und Kostengefüges zu erhalten; die Produktion zu fördern, damit die von den Teilnehmerländern gesteckten Ziele erreicht werden, und insbesondere die Kohlenförderung und die Lebensmittelerzeugung zu steigern; und beim Abbau der Handelsschranken und der Förderung eines gesteigerten Austauschs von Dienstleistungen und Waren zusammenzuarbeiten. Während der Sitzungen werden noch viele weitere Punkte und Einzelheiten aus den Abkommen vorgebracht und erörtert werden.

Die Unterstützung für Europa wird in beträchtlichem Ausmaße in Form von Waren geleistet werden. In dem Vorschlag, der dem Kongreß vorgelegt werden soll, wird die Verwendung von Geldmitteln erwogen, die für ein Programm zum Ankauf solcher Waren aus dem Ausland vorgesehen sind, die in den Vereinigten Staaten nicht ohne weiteres in ausreichenden Mengen zur Verfügung stehen. Dadurch soll unsere eigene Wirtschaft vor inflationistischen Preisbewegungen geschützt werden, die sich aus übersteigertem Ankauf auf unseren eigenen Märkten ergeben könnten. Es liegt offensichtlich in unserem Interesse, wenn eine größtmögliche Menge dieser Versorgungsgüter für Europa aus anderen Ländern erworben wird. Diesen Ländern sollte ein Anreiz geboten werden, durch Hilfszuschüsse oder die Ausdehnung von Exportkrediten an Europa so viel wie möglich zum Wiederaufbauprogramm unmittelbar beizutragen.

Ich habe mich in meinen Ausführungen bisher auf das europäische Wiederaufbauprogramm selbst beschränkt. Aber die wirtschaftlichen Auswirkungen dieses Programms werden weit über die Grenzen der sechzehn Teilnehmerstaaten hinausgehen. In bestimmtem, bedeutsamem Sinne handelt es sich um ein Welt-Wiederaufbauprogramm. Die Verzögerung in der Wiederaufrichtung Europas hat ernste Probleme für viele Länder geschaffen, die normalerweise den europäischen Markt mit Rohstoffen und anderen Waren versorgen.

Wo Europas Handel mit der übrigen Welt normalerweise durch einen gleichwertigen Austausch von Waren und Dienstleistungen ausgeglichen wäre, haben der niedrige Stand der europäischen Produktion und die begrenzte Menge von Exportgütern solche Zahlungsmöglichkeiten in drastischer Weise herabgesetzt.

Außerdem ist das übliche System der dreiseitigen Handelsbeziehungen, durch das Europa sein Defizit an Waren aus der westlichen Hemisphäre sonst durch Guthaben in anderen Teilen der Welt auszugleichen pflegte, fast gänzlich verschwunden. Durch ähnliche Systeme dreiseitiger Handelsbeziehungen hatten üblicherweise andere Länder der westlichen Hemisphäre Salden gegenüber Europa, die zum Einkauf von Waren auf dem amerikanischen Markt verwendet wurden.

Mit dem Zusammenbruch dieser Handelssysteme mußten die Lieferländer in wachsendem Maße nichtkonvertierbare Währungen annehmen oder Kredite gewähren, um auf dem europäischen Markt verkaufen zu können. Keines dieser Verfahren hat ihnen Dollars eingebracht, mit denen sie auf dem amerikanischen Markt kaufen könnten. Das Ergebnis war, daß der Handel ringsum in der Welt auf der Grundlage amerikanischer Zuschüsse oder Kredite aufrechterhalten wurde, die anderen Ländern Dollars zur Verfügung stellten, mit denen sie ihren Einfuhrbedarf decken konnten. Die schwindenden Dollarbeträge bringen überall einen Rückgang des Handels mit sich.

Das europäische Wiederaufbauprogramm wird sich in seinen Auswirkungen auch bald in anderen Ländern bemerkbar machen, vorausgesetzt, daß der wichtige Gesichtspunkt der Bewegungsfreiheit für die Einkäufe gewahrt ist. In dem Maße, in dem Waren für Europa von Nichtteilnehmern gegen Dollars erworben werden, werden sich die Handelsbeziehungen dieser Länder mit den Vereinigten Staaten bessern. Auf diese Art, denken wir, können die Probleme der anderen Länder der westlichen Hemisphäre durch

eine Kombination von Einkäufen im Rahmen des europäischen Wiederaufbauprogramms mit den normalen Geschäften der Export-Import-Bank gemeistert werden.

Von noch grundlegenderer Bedeutung ist es, daß sich die Ausfuhr aus Europa auf Grund der Produktionssteigerungen, wie sie im Pariser Bericht vorgesehen sind, erhöhen und damit für die verschiedenen Lieferländer allmählich die Notwendigkeit entfallen wird, nichtkonvertierbare Währungen entgegenzunehmen oder Kredite zu gewähren. Ebenso wie sich der Fortschritt jedes einzelnen der sechzehn Länder auch auf den Fortschritt der anderen auswirken wird, so wird die Wiederherstellung Europas unbedingt ein bedeutsames Glied in der Kette der Auswirkungen darstellen, die die wirtschaftliche Tätigkeit in anderen Ländern auslösen oder im Gang erhalten.

Die Lage in China macht uns weiterhin große Sorge. Der Bürgerkrieg hat sich weiter ausgebreitet und verschärft. Die chinesischen Kommunisten streben mit Waffengewalt nach der Beherrschung weiter Gebiete Chinas.

Die Vereinigten Staaten und alle anderen Weltmächte erkennen die Nationalregierung als einzige legale Regierung Chinas an. Nur die chinesische Regierung und das chinesische Volk können ihre eigenen grundlegenden Probleme lösen und China wieder in seine ihm zustehende Rolle als wichtigster Stabilisierungsfaktor des Fernen Ostens einsetzen. Trotzdem könnten auch wir helfen, und wir sollten der chinesischen Regierung und dem chinesischen Volk im Hinblick auf unsere lange ununterbrochene Freundschaft und internationale Zusammenarbeit eine wirtschaftliche Unterstützung gewähren. Ein genau umrissener Vorschlag wird bereits zur Vorlage ausgearbeitet.

Ich brauche Ihnen gegenüber nicht zu betonen, daß dieses wirtschaftliche Auslandsprogramm der Vereinigten Staaten keine Sondervorteile oder andere finstere Zwecke verfolgt. Es ist ein Programm des Aufbaus, der Produktion und der Gesundung. Es bedroht niemand. Es ist ausdrücklich darauf ausgerichtet, der Abhängigkeit dieser Länder von der Hilfe der Vereinigten Staaten so bald wie möglich ein Ende zu machen. Wir wünschen, daß sie wieder auf eigenen Füßen stehen können.

Das ist sicherlich nicht das Programm eines Landes, das nach Beherrschung oder übermäßiger Beeinflussung irgendeines fremden Landes strebt. Die Nationen und politischen Gruppen, die sich jetzt gegen dieses Programm erklärt haben, wollen offensichtlich aus bestimmten Gründen die Wiederbelebung Westeuropas verhindern.

Ich habe den langfristigen Plan für den europäischen Wiederaufbau und den Anteil, den die Vereinigten Staaten im Rahmen einer klugen Politik daran übernehmen können, in seinen Grundzügen etwas ausführlicher geschildert, weil ich mir vollkommen darüber im klaren bin, daß eine baldige und umfassende Erörterung des Programms für die Überbrückungshilfe, das Ihnen als erster Verhandlungspunkt vorgelegt werden wird, ohne die nötige Kenntnis seines Verhältnisses zum langfristigen Wiederaufbauprogramm Europas vom Kongreß nicht durchgeführt werden kann.

Ich möchte Ihnen jedoch die Notwendigkeit, bald zu einem Beschluß über das Überbrückungsprogramm zu kommen, dringend klarmachen. Was sofort gebraucht wird, ist Hilfe, um den Status quo in Bezug auf die Ernährung und auf die erforderlichen Rohstoffe aufrechtzuerhalten, so daß eine Stillegung der Maschinen vermieden wird und die Leute in Arbeit bleiben.

Es wird wenig nützen, das Für und Wider eines Wiederaufbauprogramms für Europa zu besprechen, wenn die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa inzwischen auf einen Stand herabgesunken sind, wo ein solches Programm unmöglich noch Erfolg haben könnte.

Die Frage der überseeischen Zahlungen ist im Falle Österreichs, Frankreichs und Italiens besonders vordringlich geworden. Es ist klar, daß die Einwohner dieser Länder, wenn nicht sofort Abhilfe geschaffen wird, in den nächsten Monaten unter dem Mangel an Nahrungsmitteln und anderen lebensnotwendigen Gütern zu leiden beginnen werden und daß ihr ganzes wirtschaftliches und soziales Leben ernstlich in Mitleidenschaft gezogen werden wird. Innerhalb sehr kurzer Zeit werden diese Länder alle Dollarreserven, die sie noch aufbringen können, um die wesentliche Versorgung aufrechtzuerhalten, erschöpft haben.

Österreich, dessen Wirtschaft unter der Last einer militärischen Besetzung von vier Mächten steht, hat sich in den letzten Monaten wieder etwas erholen können, und zwar in erster Linie dank der Unterstützung, die ihm durch das Auslands-Nothilfeprogramm der Vereinigten Staaten geleistet werden konnte. Diese Mittel werden bald nach dem Beginn des neuen Jahres aufgebraucht sein.

Frankreich kann mit seinen Dollarreserven nur noch bis Ende Dezember die wichtigsten Nahrungsmittel und Brennstoffe aus

dem Auslande beziehen. Aus diesem Grund hat es schon Ende August Maßnahmen ergriffen, um alle Verträge für andere Einfuhrgüter scharf einzuschränken.

Italiens finanzielle Lage ist noch ernster als die Österreichs und Frankreichs. Im vergangenen Juni unternahm die italienische Regierung Schritte, um den Ankauf der meisten Rohstoffe und Versorgungsgüter, die Italien für seine Wirtschaft braucht, einzustellen. Bis jetzt war es hier möglich, durch das Auslands-Nothilfeprogramm der Vereinigten Staaten Nahrungsmittel und Kohle zu liefern. Über den 1. Dezember hinaus sind aber keine Mittel mehr zu finden, um die Versorgung mit diesen lebensnotwendigen Waren weiterzuführen.

Um diesem Notstand zu begegnen, empfehle ich Ihnen, einen Gesetzentwurf, der die Bewilligung ausreichender Mittel für die notwendigste Versorgung der Völker dieser drei Länder genehmigt, sofort und dringend in Erwägung zu ziehen, damit diese Völker zu essen und zu arbeiten haben und den Winter überleben können. Das ist kein Wiederaufbauprogramm, sondern soll nur dazu beitragen, die wesentliche Existenzgrundlage für die Völker dieser drei Länder zu erhalten.

Um diesen Zweck zu erreichen, wird vorgeschlagen, daß der Kongreß 597 Millionen Dollar bewillige. Von dieser Summe braucht Österreich 42 Millionen Dollar, Frankreich 328 Millionen Dollar und Italien 227 Millionen Dollar. Diese Mittel sollten ausreichen, um ein Durchhalten bis zum 31. März 1948 zu ermöglichen. Zu diesem Zeitpunkt, hoffen wir, wird der Kongreß einen Beschluß über das weitgespannte Wiederaufbauprogramm gefaßt haben.

Falls es nicht zu einem Wiederaufbauprogramm kommen sollte, wird das Problem, wie das gegenwärtige Niveau in Europa aufrechtzuerhalten ist, nach dem 31. März immer vielgestaltiger werden. Zu dem Zeitpunkt werden noch weitere Länder ihre Dollarreserven praktisch erschöpft haben, und die Ungewißheit über die Zukunft und der fortdauernde niedrige Stand von Produktion und Verbrauch werden sich durch ernste Folgen in ganz Europa immer mehr bemerkbar machen.

Das Programm der Überbrückungshilfe würde sich vor allem mit Dingen wie Nahrungsmitteln, Brennstoffen, Düngemitteln, Fasern, Saatgut, Arznei und medizinischen Geräten befassen. Mit den Mitteln, die den Ländern zur Verfügung gestellt werden können, müßten diese selbst in der Lage sein, andere Einfuhren zu beschaffen, die sie brauchen, um ein weiteres wirtschaftliches Absinken zu verhindern. Das Programm müßte Spielraum genug lassen für Veränderungen in Bezug auf Bedürfnisse und Angebote, die sich noch ergeben könnten.

Die Überbrückungshilfe sollte diesen Ländern auf Grund der Abmachung gewährt werden, daß die von uns gelieferten Waren gut verwendet werden. In den zweiseitigen Abkommen müßte auch die Forderung aufgestellt werden, daß der Teil der örtlichen Währung, der dem Wert der von uns gelieferten Waren entspricht, nur für Zwecke verwendet wird, über die wir mit dem Empfängerland zu einem Übereinkommen gelangt sind. Ferner sollten diese Abkommen eine Bestimmung enthalten, daß die Regierung des Empfängerlandes dem Volk Zweck und Herkunft der Lieferungen bekanntgibt und über ihre Verteilung und Verwendung ausführlich Bericht erstattet.

Ein Programm der vorgeschlagenen Art kann von den bestehenden Regierungsstellen ohne Verzögerung durchgeführt werden. Die in dem gegenwärtigen Nothilfeprogramm angewandten Methoden und Einrichtungen sind in Übereinstimmung mit dem im vergangenen Sommer erlassenen Nothilfegesetz aufgestellt worden.

Die Lage ist so dringend, daß ich empfehle, keine neue Stelle zu errichten, um dieses Überbrückungsprogramm zu verwirklichen. Die Zeit, die dazu nötig wäre, eine solche Stelle einzurichten, das Personal einzustellen und neue Verfahrensmethoden festzulegen, würde dem Ziel des Programms Abtrag tun. Wenn für die Verwaltung des langfristigen Europaprogramms eine Stelle geschaffen wird, so kann diese natürlich die Durchführung der Überbrückungshilfe übernehmen, sobald sie ihre Tätigkeit aufgenommen hat.

Noch ein weiterer Faktor in Bezug auf den Bedarf an Überbrückungshilfe ist zu erwähnen. Soviel ich weiß, wird das Heeresdepartement über die für die besetzten Gebiete während des laufenden Rechnungsjahres bewilligten Mittel hinaus noch zusätzliche Bewilligungen für diesen Zweck beantragen. Man hat mir gesagt, daß diese sich auf etwa 500 Millionen Dollar belaufen werden, wovon 300 Millionen Dollar zusätzlich für Westdeutschland verwendet werden sollen.

Ich habe versucht, in großen Umrissen das langfristige europäische Wiederaufbauprogramm und etwas eingehender das Pro-

gramm für Überbrückungshilfe zu schildern. Die Vorschläge werden Ihren Ausschüssen im ganzen vorgelegt werden.

Ich weiß, daß Sie sich, wenn Sie diese Vorschläge erwägen, der ungeheuren Bedeutung bewußt sind, die Ihre Entscheidung für die Welt haben wird. Augenblicklich haben wir es zwar nur mit den nüchternen, wenn auch lebenswichtigen Tatsachen des Wirtschaftslebens zu tun, aber diese sind in ihren Auswirkungen von schicksalhafter Bedeutung.

Man kann keine Gewähr dafür übernehmen, daß das Programm automatisch Erfolg haben wird. Die Hindernisse sind zahlreich, und das Risiko ist wirklich vorhanden. Es ist jedoch ein Risiko, das sorgfältig berechnet worden ist, und ich glaube, daß die Aussichten auf Erfolg gut sind. Es gibt überzeugende Beweise dafür, daß die Völker Westeuropas ihre freie Gesellschaft und das Erbe, das wir mit ihnen teilen, zu erhalten wünschen. Sie brauchen aber unsere Hilfe, wenn sie die Folgerungen aus dieser Entscheidung ziehen wollen. Es entspricht altem amerikanischem Herkommen, zu helfen. Indem wir ihnen helfen, werden wir uns selbst helfen, denn in einem weiteren Sinne fallen unsere nationalen Interessen mit denen eines freien und blühenden Europas zusammen.

Wir dürfen nicht versagen gegenüber diesem Ruf des Schicksals. Wir dürfen es nicht zulassen, daß die freie Gemeinschaft Europas untergeht. Das wäre ein tragischer Verlust für die Welt, der unserem Lande unübersehbare Lasten auferlegen und uns zu schwerwiegenden Änderungen unserer überlieferten Lebensweise zwingen würde. Eine unserer wichtigen Freiheiten, die Freiheit der Wahl in innenpolitischen sowie auch in außenpolitischen Angelegenheiten, würde in drastischer Weise beeinträchtigt werden.

Ob es uns nun gefällt oder nicht, unsere Nation befindet sich der Welt gegenüber in einer Stellung von hoher Verantwortung. Wir können zu unserem eigenen Besten handeln, indem wir handeln zum Besten der Welt."

Senator Taft kritisiert die amerikanische Deutschland-Politik

In einer großen Rede über die amerikanische Außenpolitik vor der Ohio Society geht Senator Taft besonders ausführlich auf die Europahilfe ein. Er betont, daß es nicht möglich sein werde, die Sondersitzung des Kongresses nur mit der Frage der Überbrückungshilfe und der Inflationsgesetzgebung zu beschäftigen, da der Gesamtkomplex des Marshall-Plans viel zu weitreichende Auswirkungen haben werde und auch schon die Überbrückungshilfe dieselben Probleme in kleinerem Ausmaße aufwerfen werde. Taft dringt darauf, daß der Marshall-Plan, der bisher in erster Linie eine Propagandaaktion gewesen sei, durch Tatsachen unterbaut werden müsse, und weist darauf hin, daß die furchtbaren wirtschaftlichen Verhältnisse in der Welt „das Ergebnis der amerikanischen Außenpolitik von Teheran, Jalta und Potsdam und der idiotischen Morgenthau-Politik“ seien, die in den vergangenen zwei Jahren in Deutschland verfolgt wurde. Da Präsident Truman und Außenminister Marshall diese Außenpolitik billigten, fragt Taft, ob man ihr außenpolitisches Urteil heute ohne eine genaue Kritik akzeptieren solle. Taft gibt grundsätzlich zu, daß starke Gründe für eine Fortsetzung der Hilfsleistungen an Westeuropa sprächen, weist aber auf die Gefahr hin, daß diese Leistungen in der vorgeschlagenen Form für die Vereinigten Staaten darstellen. Als weitere Gefahr sieht er die Förderung ungesunder politischer Verhältnisse in Europa und eine unnütze und gefährliche Kontrolle über die amerikanische Produktion. Er sei überzeugt, daß Amerika die weitere Ausbreitung des Kommunismus verhindern müsse, aber damit solle im eigenen Lande begonnen werden. Die vom Harriman-Ausschuß angegebene Summe scheine ihm eher ein Kompromiß als ein wissenschaftlicher Schluß. Sie gehe von dem europäischen Bedarf aus anstatt von der Sicherheit Amerikas. Taft betont, daß eine Revision der Besatzungspolitik in Deutschland unbedingt notwendig sei, wenn die Hilfe für Westeuropa wirksam sein solle.

11. November 1947

Der nationale amerikanische Schiffsverkehrsverband protestiert in einem Memorandum gegen den Pariser Plan der sechzehn Nationen. Der Verband wendet sich vor allen Dingen gegen die Übertragung weiterer 300 amerikanischer Schiffe an europäische Länder. Eine solche Maßnahme bedeute, daß Europa im Jahre 1951 über eine höhere Tonnage verfügen werde als im Jahre 1938. Der Pariser Plan verstöße somit gegen die allgemein anerkannte Forderung, daß die Handelsflotte der Vereinigten Staaten 50 Prozent des amerikanischen Außenhandels befördern solle. Das Memorandum stützt sich weiterhin auf eine Entschließung des Kongresses aus dem Jahre 1934, derzufolge alle auf Grund amerikanischer Anleihen durchgeführten Lieferungen auf amerikanischen Schiffen erfolgen sollen.

Auf Anregung seiner Ratgeber entschließt sich Präsident Truman, in seiner Rede bei der Eröffnung der Sondersitzung des Kongresses persönlich für den Marshall-Plan einzutreten, um den zu erwartenden Widerstand der Republikaner zu überwinden.

12. November 1947

Bei einem dritten Zusammentreffen mit den Auswärtigen Ausschüssen wendet sich Marshall gegen die Ansicht, die Europahilfe solle nur unter der Bedingung gewährt werden, daß die Sozialisierungspläne in den europäischen Ländern gemäßigt werden. Marshall betont, die amerikanische Hilfe werde das Verständnis fördern, das sich in der öffentlichen Meinung Europas für den amerikanischen Freiheitsbegriff zu entwickeln beginne. Er erklärt ferner, das amerikanische Außenministerium stelle eine Liste von europäischen Wiederaufbauprogrammen zusammen, die sich für eine Finanzierung durch die Weltbank eignen.

Vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats erklärt Handelsminister Harriman, die geplante Überbrückungshilfe für Frankreich und Italien werde der amerikanischen Wirtschaft keine besonderen Härten auferlegen. Sie werde vielmehr den Rückgang der amerikanischen Ausfuhr zum Stillstand bringen.

Der republikanische Präsidentschaftskandidat Harold Stassen schlägt vor, eine qualifizierte Stelle in den Vereinigten Staaten zur Verwaltung der Europahilfe einzusetzen, um jeglichen Mißbrauch zu vermeiden.

Osteuropa und der Marshall-Plan

Frau Ana Pauker erklärt anlässlich der Übernahme des rumänischen Außenministeriums: „Wir wünschen gute Beziehungen zu allen Ländern, die denselben Wunsch haben, aber wir müssen kategorisch erklären, daß Vasallenbeziehungen, wie sie der sogenannte Marshall-Plan schafft, nicht in Frage kommen.“

Walter Lippman weist in einem Artikel in der *New York Herald Tribune* darauf hin, daß die sechzehn Nationen in ihrem Pariser Bericht von der Möglichkeit der Wiederaufnahme und des Ausbaus wirtschaftlicher Beziehungen mit den osteuropäischen Ländern ausgehen, da sie erkennen, daß die Mittel der westlichen Hemisphäre nicht ausreichen, um Europas Bedarf zu decken. Die in dem Bericht enthaltenen Angaben müßten mit Hilfe der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen in Genf zusammengestellt worden sein, in der auch die osteuropäischen Staaten vertreten seien. Daß diese Tatsache von der amerikanischen Diplomatie in ihren Äußerungen übersehen werde, gebe den Russen die Möglichkeit, falsche Darstellungen des Marshall-Plans zu verbreiten.

Die Zeitung *PM* bringt am 17. November einen Artikel über das Thema „Osteuropa und der Marshall-Plan“ von I. F. Stone. Darin wird auf die wenig bekanntgewordene Tatsache hingewiesen, daß die amerikanischen und britischen Militärbehörden in Deutschland in den vergangenen vier Monaten Handelsabkommen mit sechs osteuropäischen Ländern im Namen ihrer Zonen abgeschlossen haben, und zwar mit Finnland am 6. August, mit Jugoslawien am 12. August, mit Ungarn am 20. September, mit Bulgarien am 4. Oktober, mit Polen am 3. November und mit der Tschechoslowakei am 31. Juli (als Erneuerung eines vor einem halben Jahre abgeschlossenen Abkommens).

13. November 1947

Auf einer Besprechung des jugoslawischen Außenministers Simitsch mit Außenminister Marshall in Washington wird auch über die Wirtschaftsbeziehungen Jugoslawiens mit Westeuropa im Rahmen des Marshall-Plans verhandelt.

Laut einer Associated-Press-Meldung hat auch der tschechoslowakische Außenminister Jan Masaryk eine Unterredung mit Marshall über die Zusammenarbeit zwischen Ost- und Westeuropa. Die Tschechoslowakei, die für ihren Wiederaufbau bereits Kredite bei der Export-Import-Bank und bei der Weltbank beantragt hat, könne, auch wenn sie nicht am Marshall-Plan teilnehme, Nutzen davon haben, erklärt Masaryk.

Handelsminister Harriman wendet sich vor dem Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses gegen eine Fortsetzung von Hilfeleistungen an die osteuropäischen Länder, die unter dem Einfluß der Sowjetunion stehen. Es sollten zwar keine Wirtschaftsaktionen durchgeführt werden, aber es müsse vermieden werden, einen Beitrag zur militärischen Stärke der europäischen Länder zu leisten. Sobald die osteuropäischen Länder sich von der sowjetischen Beeinflussung freigemacht hätten, sollten die Hilfeleistungen an sie wieder aufgenommen werden. Harriman äußerte ferner sein Bedauern über die wenig hilfsbereite Einstellung Argentiniens.

Senator Vandenberg schlägt vor, bestimmte europäische Länder sollten durch Uranlieferungen für die Europahilfe des Marshall-Planes bezahlen. Vandenberg weist in diesem Zusammenhang besonders auf die Uranvorkommen in Belgisch-Kongo hin.

Hervé Alphand äußert sich vor einer Pressekonferenz über die Rede Marshalls vor den Auswärtigen Ausschüssen am 10. November und über den Harriman-Bericht. Frankreich wisse das Verständnis der Vereinigten Staaten für die Wiederaufbaubedürfnisse Europas zu würdigen. Es sei ganz klar, daß durch den Abschluß bilateraler Verträge keine Beeinträchtigung der nationalen Souveränität durch die Vereinigten Staaten erfolgen werde. Im ganzen gesehen entsprächen die von Außenminister Marshall erwähnten Summen den Schätzungen der Pariser Konferenz, wenn auch die für das erste Jahr vorgesehene Summe um eine Milliarde Dollar herabgesetzt worden sei. Ein weiterer Punkt, in dem der Pariser Bericht nicht mit der Ansicht des Harriman-Ausschusses übereinstimme, sei die Erhöhung des Anteils, der Deutschland gewährt werden solle, gegenüber den im Pariser Bericht als ausreichend angegebenen Lieferungen. Auch in der Frage des von amerikanischer Seite vorgeschlagenen Stabilisierungsfonds in Höhe von drei Milliarden Dollar für die europäischen Währungen sei eine Abweichung von dem Pariser Bericht festzustellen.

Sieben Vorberichte des Herter-Ausschusses

Der Herter-Ausschuss veröffentlicht sieben Vorberichte über:

1. Überbrückungshilfe für Frankreich,
2. Überbrückungshilfe für Italien,
3. Getreidebedarf und -verfügbarkeit,
4. Düngemittelbedarf und -verfügbarkeit.
5. Ölbedarf und -verfügbarkeit,
6. Stahlbedarf und -verfügbarkeit in den Vereinigten Staaten unter Berücksichtigung der Auswirkung auf den Bedarf für Überbrückungshilfe,
7. Kohlenbedarf und -verfügbarkeit.

14. November 1947

Christian Herter erklärt vor dem Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses, das Überbrückungsprogramm könne am besten und schnellsten durch eine einfache Anpassung der Gesetzgebung durchgeführt werden. Diese solle zum Zeitpunkt der Auflösung der UNRRA erlassen werden. Herter wendet sich gegen eine Berücksichtigung Ungarns bei der Überbrückungshilfe.

Der republikanische Sachverständige für auswärtige Angelegenheiten, John Foster Dulles, tritt vor dem Auswärtigen Senatsausschuss eindeutig für die Überbrückungshilfe ein. Er betont hierbei, daß die bei der Anleihe an Großbritannien zutage getretenen Fehler diesmal vermieden werden müßten.

15. November 1947

Ein Unterausschuss des Auswärtigen Ausschusses des amerikanischen Repräsentantenhauses, der unter der Führung des Republikaners James G. Fulton eine zweimonatige Besichtigungsreise der Verschlepptenlager in Europa durchgeführt hat, fordert, daß die Europahilfe im Rahmen des Marshall-Plans von der Aufnahme einer angemessenen Anzahl von Verschleppten in jedem Land abhängig gemacht werden soll.

16. November 1947

Die *Times* berichtet aus Washington von der Bildung eines überparteilichen Ausschusses für den Marshall-Plan zur Unterstützung des europäischen Wiederaufbaus unter dem Vorsitz Henry Stimson, des früheren amerikanischen Kriegsministers. Ferner gehören dem Ausschuss, der im ganzen 200 prominente amerikanische Persönlichkeiten umfaßt, Robert Patterson, Nachfolger Stimsons im Amt des Kriegsministers, als Vorsitzender des Exekutivausschusses, sowie Dean Acheson, Winthrop Aldrich, Frank Altschul, James Carey, David Dubinsky und Herbert Lehmann an. Zunächst wird der Ausschuss eine Million Unterschriften für eine Petition an den Kongreß sammeln, in der rasche Maßnahmen zur Durchführung des Marshall-Plans gefordert werden sollen.

Eröffnung der Sondersitzung des Kongresses

17. November 1947

Beginn der Sondersitzung des amerikanischen Kongresses zur Beratung über die Überbrückungshilfe und zur Vorbereitung eines langfristigen Hilfsprogramms für Europa.

H. U. / E. F.

Ansätze einer deutschen Repräsentation

Dokumente und Berichte

Die Interzonen-Konferenz der Chefs der Länder und Freien Städte in Bremen vom 4. und 5. Oktober 1946

Wenige Wochen nach der grundsätzlichen Rede des amerikanischen Außenministers *Byrnes* in Stuttgart vom 6. September 1946 (Text: vergl. Europa-Archiv S. 261 ff) fand auf Veranlassung des Bremer Bürgermeisters und Senatspräsidenten *Wilhelm Kaisen* das erste deutsche Interzonentreffen deutscher Regierungschefs in Bremen statt. Die Ministerpräsidenten der sowjetischen Zone blieben mit der Begründung, die in Vorbereitung befindlichen Landtagswahlen ließen ihre Abwesenheit nicht zu, der Konferenz fern. Vertreter der französischen Besatzungszone erhielten keine Erlaubnis ihrer Militärregierung, an der Tagung teilzunehmen.

Teilnehmer der Konferenz waren:

Bayern: Ministerpräsident Dr. *Högn*, Präsident der Verfassungsgebenden Landesversammlung Dr. *Horlacher*, Ministerialrat Dr. *Seelos*, Oberregierungsrat von *Gumpenberg*.

Württemberg-Baden: Ministerpräsident Dr. *Reinhold Maier*, Staatssekretär *Gögler*, Staatsrat *Wittwer*, Präsident der Verfassungsgebenden Landesversammlung *Simpfendorfer*.

Groß-Hessen: Ministerpräsident Professor Dr. *Geiler*, Präsident der Verfassungsgebenden Landesversammlung *Witte*, Staatsminister *Binder*, Minister Dr. *Hilpert*, Staatssekretär Dr. *Brill* und Staatssekretär Dr. *Strauß*.

Nordrhein-Westfalen: Ministerpräsident Dr. *Amelunxen*, stellvertretender Ministerpräsident Dr. *Menzel*, Oberregierungsrat Dr. *Schroeder* und Legationsrat Dr. *Nansen*.

Land Braunschweig: Ministerpräsident *Kubel*, Oberregierungsrat *Grupe*, Präsident Professor Dr. *Frohne*.

Land Hannover: Ministerpräsident Dr. *Kopf*, Gesandtschaftsrat Dr. v. *Campe*, Ministerialdirektor Dr. *Zechlin*.

Land Schleswig-Holstein: Stellvertretender Ministerpräsident *Kuklinski*, Landesdirektor Dr. *Laurentzen*, Regierungsdirektor Dr. *Praetorius*.

Land Oldenburg: Ministerpräsident *Tantzen*, Minister *Wegmann*, Regierungsrat *Theilen*.

Land Lippe: Landespräsident Dr. *Drake*.

Freie Hansestadt Hamburg: Bürgermeister *Petersen*, Senatssyndikus Dr. *Sieveking*.

Freie Hansestadt Bremen: Präsident des Senats Bürgermeister *Kaisen*, Senatssyndikus *Stier* *van Moehlen*.

Länderrat der amerikanischen Zone: Generalsekretär *Rossmann*.

Zonenbeirat der britischen Zone: Legationsrat *Blankenhorn* und Senatsdirektor Dr. *Köster*.

Zum Vorsitzenden der Konferenz wurde einstimmig Senatspräsident *Wilhelm Kaisen* gewählt. Über die Konferenz wurde ein stenographisches Protokoll geführt, das den Teilnehmern, den zonalen Dienststellen und den Staatskanzleien der Länder zugeht. Auf Grund dieses Protokolls wurde ein Kurzprotokoll angelegt. Die Presse war zur Konferenz zugelassen. Die im folgenden veröffentlichten Entschlüsse sind dem Kurzprotokoll entnommen.

Vorschläge für die Bildung eines vorläufigen Deutschen Länderrats und eines vorläufigen Deutschen Volksrates

Die am 5. Oktober 1946 in Bremen versammelten Länderchefs der britischen und amerikanischen Zone glauben einmütig, daß die Zeit gekommen ist, dem Kontrollrat die Bildung des Deutschen Länderrats und des Deutschen Volksrates vorzuschlagen. Sie haben

hierfür Richtlinien ausgearbeitet, die sie in der Anlage dem Kontrollrat über ihre Militärregierungen vorlegen.

A. Der Deutsche Länderrat

1. Für alle vier Zonen wird ein gemeinsamer Deutscher Länderrat gebildet. Er setzt sich aus den Regierungschefs der deutschen Länder, Provinzen und Freien Städte zusammen.
2. Aufgaben des Deutschen Länderrats sind:
 - a) den Kontrollrat auf Anfordern, insbesondere bei der Gesetzgebung, zu beraten, dem Kontrollrat Vorschläge zu unterbreiten und Anordnungen des Kontrollrates entgegenzunehmen;
 - b) für die fachgemäße Erfüllung der Aufgaben der ihm zu unterstellenden gemeinsamen Verwaltungsbehörden und für deren Zusammenarbeit nach einheitlichen Richtlinien zu sorgen;
 - c) Behandlung von Fragen, welche die Länder, Provinzen und Freien Städte gemeinsam berühren.

B. Der Deutsche Volksrat

1. Neben dem Deutschen Länderrat wird zur Wahrung der demokratischen Rechte des Volkes und zur Durchführung der parlamentarischen Kontrolle aus Vertretern der Landtage und Bürgerschaften der beteiligten Länder, Provinzen und Freien Städte ein Deutscher Volksrat gebildet. Für die Zusammensetzung des Deutschen Volksrates ist die Bevölkerungszahl und die Sitzverteilung der Parteien in den Landtagen und Bürgerschaften maßgebend.
2. Aufgaben des Deutschen Volksrates:
Der Deutsche Volksrat hat, bis in allen Ländern, Provinzen und Freien Städten gewählte Landtage und Bürgerschaften bestehen, beratende Aufgaben, insbesondere nimmt er zu allen Vorlagen an den Kontrollrat Stellung, die der Deutsche Länderrat ihm vor seiner Beschlußfassung zuzuleiten hat. Weicht seine Stellungnahme von der des Deutschen Länderrats ab, so ist sie zugleich mit derjenigen des Deutschen Länderrats dem Kontrollrat vorzulegen. Der Deutsche Volksrat hat das Recht, dem Deutschen Länderrat Vorlagen zur Weitergabe an den Kontrollrat zuzuleiten.

- C. Alles Nähere über die Organisation des Deutschen Länderrates und des Deutschen Volksrates, insbesondere auch über das Stimmverhältnis und das Abstimmungsverfahren, ist durch ein zu erlassendes Statut zu regeln.

Durchführung der wirtschaftlichen Vereinheitlichung

Die Chefs der Länder und Freien Städte der amerikanischen und britischen Zone haben auf ihrer Tagung zu Bremen am 4. Oktober 1946 folgende Entschlüsse gefaßt:

Die zur Durchführung der wirtschaftlichen Vereinheitlichung der amerikanischen und britischen Zone gebildeten fünf gemeinsamen Verwaltungen für Wirtschaft, Ernährung und Landwirtschaft, Finanzen, Verkehrswesen sowie Post- und Fernmeldewesen werden von Verwaltungsausschüssen geleitet, denen je drei Mitglieder und je drei Stellvertreter der amerikanischen und britischen Zone angehören.

Während die Mitglieder der amerikanischen Zone die verantwortlichen Leiter der zuständigen Obersten Landesbehörden (Minister oder Staatssekretäre) und ihren Landtagen verantwortlich sind, wurden bisher die deutschen Vertreter der britischen Zone von der britischen Militärregierung ernannt. Überwiegend wurden von dieser hierzu die Vertreter der Zentralverwaltungen und nicht der Länderverwaltungen der britischen Zone bestimmt.

Um eine gleichmäßige politische Verantwortung der Vertreter beider Zonen sicherzustellen, sind die Regierungschefs beider Zonen einmütig der Auffassung, daß auch die britische Zone in diesen Ausschüssen künftig ausschließlich durch politisch verantwortliche Fachminister vertreten sein soll.

Darüber hinaus erscheint es geboten, daß diese fünf Verwaltungsausschüsse auch einer demokratisch-parlamentarischen Über-

wachung unterstehen. Diese Überwachung soll durch Beiräte ausgeübt werden, die sich aus Mitgliedern der Landtage zusammensetzen.

Errichtung einer Zonenverbindungsstelle für alle Besatzungszonen

Die Chefs der Länder und Freien Städte der amerikanischen und britischen Zone haben auf ihrer Tagung zu Bremen am 4. Oktober 1946 der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß es erforderlich wäre, den Militärregierungen die Schaffung einer Zonenverbindungsstelle für alle Besatzungszonen vorzuschlagen.

Die Aufgabe einer solchen Zonenverbindungsstelle wäre insbesondere, den Austausch von gesetzgeberischen und Verwaltungsmaterialien zu organisieren, alle Bemühungen zur Wiederherstellung der Rechtseinheit zu unterstützen und den inneren Zusammenhang des kulturellen Lebens zu wahren.

Andere Arbeiten, die diesen Zwecken dienen, sollten im Benehmen mit allen Beteiligten in das Tätigkeitsgebiet der Verbindungsstelle aufgenommen werden.

Für einen fortlaufenden Erfahrungsaustausch auf diesen Gebieten sollte diese Stelle auch die notwendigen Zusammenkünfte vorbereiten.

Richtlinien für Sofortmaßnahmen auf dem Gebiete der gewerblichen Wirtschaft

Die Interzonenkonferenz der Chefs der Länder gibt nach Erstattung eines Referats des Herrn Senators *Harmsen* ihrer Überzeugung Ausdruck, daß nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten mit Hilfe der Besatzungsmächte umfassende und einschneidende Sofortmaßnahmen auf dem Gebiete der gewerblichen Wirtschaft, abgesehen von den für die Landwirtschaft notwendigen Maßnahmen, ergriffen werden müssen, um die weitere Auszehrung aufzuhalten, und zwar nach folgenden Richtlinien:

1. Für alle Zonen die Schaffung gleicher Grundregeln für den normalen Warenverkehr, die praktische Ausgestaltung der Handelsbeziehungen zwischen Produzenten und Konsumenten mit dem Ziel, dem binnenländischen Gütertausch den Weg über alle Zonengrenzen zu öffnen unter weitgehender Einschaltung der Unternehmerinitiative.
2. Ein langfristiger Vierzonenplan als Oberbau für die einzelnen Produktionspläne der Zonen.
In Verbindung damit die Bearbeitung gemeinsamer Richtlinien für eine gesunde Investitionspolitik nach den Erfordernissen einer organischen Arbeitsteilung unter den Zonen und Ländern.
3. Der Entwurf eines Planes für die Bedarfsdeckung der Zonen an Kohle, Eisen, Holz, Textilien, Baustoffen und wichtigen Verbrauchsgütern.
4. Die Erstellung eines Einfuhrplanes für alle Zonen in Gestalt von Jahresetats für Industrie, Transportwesen, Handel.
5. Die Erstellung eines Exportplanes unter Bevorzugung lohnintensiver Fabrikate und des Veredelungsverkehrs in der Anlaufstufe.
6. Der Entwurf einer allgemeinen Währungs- und Finanzreform unter Errichtung einer zentralen Notenbank und unter Entflechtung der alten Reichsschulden.
7. Den Entwurf einer Steuerreform, die das Prinzip der Leistungssteigerung wieder zur Geltung bringt und soziale Härten beseitigt.
8. Die Anbahnung eines Lastenausgleichs zwischen Zonen und Ländern unter Berücksichtigung der Reparations- und Besatzungskosten.
9. Gemeinsame Grundsätze für die Preisbildung und für die Lohngestaltung.
10. Großzügige Verkehrsabkommen und Transportverträge für den Land- und Wasserweg.

Besprechungen der SPD/CDU um die Frage der nationalen Repräsentation in Hannover vom 28. Mai 1947

In Hannover trafen sich Vertreter der CDU, CSU und SPD zu Besprechungen über die Frage einer nationalen deutschen Repräsentation. An den Besprechungen nahmen teil für die CDU: *Jakob Kaiser*, *Ernst Lemmer* und *Dr. Hölzappel*, für die CSU: *Dr. Josef Müller*, für die SPD: *Dr. Kurt Schumacher*, *Erich Ollenhauer* und *Fritz Heine*. Die Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis, da die SPD erklärte, sie

Entschließung zur Denazifizierung

Zur Angleichung der politischen Säuberung in allen Besatzungszonen beschließt die Konferenz, einen Ausschuß aus je einem Vertreter der Länder einzusetzen. Der Ausschuß hat die Aufgabe, den Länderchefs innerhalb vier Wochen Vorschläge über eine Vereinheitlichung der politischen Säuberung vorzulegen. Die Vertreter sind dem Generalsekretär des Länderrats namhaft zu machen.

Erklärung zum Urteil des Internationalen Militärtribunals

Die in Bremen versammelten Chefs der deutschen Länder und Freien Städte der britischen und amerikanischen Zone geben zu dem Urteil des Internationalen Militärtribunals einstimmig folgende Erklärung ab:

Das Internationale Militärtribunal in Nürnberg hat auf Grund seines Statuts über die Tatbestände des internationalen Rechts entschieden, die in dem Statut enthalten sind.

Über die Schuldfrage dem deutschen Volk gegenüber unter Zugrundelegung bestehenden deutschen Rechts ist damit noch nicht entschieden. Diese Schuldfrage muß von deutschen Gerichtsstellen alsbald geprüft und entschieden werden.

Die Ministerpräsidenten haben am 26. März 1946, also zu einer Zeit, in der das Ergebnis des Nürnberger Prozesses noch nicht zu übersehen war, zu dieser grundsätzlichen Frage in einer gemeinsamen dem Kontrollrat zugeleiteten Erklärung wie folgt Stellung genommen:

„Die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes verabscheut und verurteilt diese Verbrechen, deren Opfer fremde Völker und Staaten geworden sind, und billigt die Bestrafung der Schuldigen.

Gleichzeitig fordert das deutsche Volk aber mit aller Entschiedenheit, daß die Führer des Nationalsozialismus und ihre Helfershelfer wegen der ungeheuren Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werden, die sie gegen das deutsche Volk in seiner Gesamtheit und unzählige einzelne Deutsche begangen haben. Diese gegen das eigene Volk gerichteten Freveltaten, die aus sicher wohlwogenden Gründen in der Anklage nahezu unerwähnt geblieben sind, sind ebenfalls von gewaltigen Ausmaßen gewesen. Das deutsche Volk hat bereits vor den anderen Völkern unter der verbrecherischen Tätigkeit der Nationalsozialisten und damit länger als diese zu leiden gehabt.

Ein von einem deutschen Gericht gefälltes Urteil wird sich auf das deutsche Volk politisch in einer Weise auswirken, wie es durch den Spruch eines internationalen Militärtribunals niemals mit gleicher Wirksamkeit möglich wäre. Im Hinblick auf die Entwicklung einer gesunden deutschen Demokratie in den kommenden Jahren kann die politische Bedeutung eines solchen Vorgehens, das auf die endgültige Reinigung des deutschen Volkes vom Nationalsozialismus größten Einfluß haben wird, nicht hoch genug eingeschätzt werden; man verhindert dadurch das Entstehen der Legende, daß die Kriegsverbrecher zwar von einem internationalen Gerichtshof, aber nicht vom deutschen Volke für schuldig befunden wurden.

Wir halten dafür, daß vor der Welt das Schuldmaß sich in seinem vollen Umfang erst dann erweisen wird, wenn auch die Untaten, die die Kriegsverbrecher gegenüber dem deutschen Volke begangen haben, durch den Spruch eines deutschen Gerichtes ihre Sühne finden.“

Wir bekennen uns erneut zu diesen in der obengenannten Entschließung niedergelegten Grundsätzen und geben gleichzeitig dem Wunsche Ausdruck, daß es dem deutschen Volk ermöglicht wird, für das ganze deutsche Gebiet einen Gerichtshof zu bilden, vor dem diese dem deutschen Volk gegenüber begangene und noch nicht gesühnte Schuld festgestellt und abgeurteilt wird.

könne sich an einer solchen Repräsentation erst dann beteiligen, wenn sie gemäß der ihr zukommenden Stärke in allen Teilen Deutschlands zur Geltung kommen könne. Der erstrebten nationalen Einheit Deutschlands fehle das Fundament der wirtschaftlichen Einheit. Nationale Einheit Deutschlands sei so lange nicht möglich, als staatsbürgerliche Gleichheit und Rechtssicherheit nicht in allen Zonen hergestellt seien.

Die Deutsche Ministerpräsidentenkonferenz in München vom 6. bis 8. Juni 1947

Am 7. Mai 1947 gab die Pressestelle der Bayerischen Staatskanzlei bekannt, daß Ministerpräsident Dr. Ehard im Namen der Bayerischen Staatsregierung die Regierungschefs aller vier Zonen zu einer gemeinsamen Konferenz nach München eingeladen habe. Der amerikanische Militärgouverneur, General Clay, wurde von Ministerpräsident Ehard persönlich über das Vorhaben unterrichtet. Am 14. Mai gab Dr. Ehard in einer Radioansprache die wichtigsten Ziele dieser Konferenz bekannt. Am 23. Mai fand in Hof eine Aussprache zwischen Dr. Ehard und dem sächsischen Minister Dr. Rudolf Friedrichs statt, in der die Tagesordnung der Konferenz besprochen wurde.

Dr. Friedrichs schlug im Namen der fünf Ministerpräsidenten der Ostzone vor, auch die antifaschistischen Organisationen zuzuziehen und die Forderung nach der deutschen Einheit an erster Stelle auf die Tagesordnung zu setzen. Dr. Ehard erklärte sich nicht in der Lage, auf diese Vorschläge einzugehen. Während dieser Zeit besuchte der Generalsekretär des Länderrates der amerikanischen Zone, Erich Roßmann, die Ministerpräsidenten der sowjetischen Zone und besprach mit ihnen die geplante Konferenz. Am 28. Mai richteten die Ministerpräsidenten der sowjetischen Zone ein Telegramm an Dr. Ehard, in dem sie bedauerten, daß die in Hof von Dr. Friedrichs vorgebrachten Vorschläge zur Tagesordnung nicht berücksichtigt worden seien. Das Telegramm enthielt drei Vorschläge:

1. nochmals ernstlich zu prüfen, ob die Konferenz nicht unter Einbeziehung der Vertreter der Parteien und Gewerkschaften stattfinden könne;
2. an die Spitze der Tagesordnung die Forderung nach wirtschaftlicher und politischer Einheit Deutschlands zu stellen;
3. die Konferenz nach Berlin, der Hauptstadt Deutschlands, zu verlegen.

Am 30. Mai hielt Dr. Ehard in seinem Antworttelegramm an die fünf Ministerpräsidenten an der ursprünglich geplanten Form der Konferenz in München fest und schlug vor, am 4. Juni eine Delegiertenkonferenz zur Vorbereitung der Tagesordnung in München abzuhalten. In Hannover fand am gleichen Tage eine Aussprache zwischen Vertretern der Regierungschefs der britischen und der amerikanischen Zone statt, in der der Wunsch der britischen Zone zum Ausdruck kam, alle politischen Themen, — als nicht in die Kompetenz der Ministerpräsidenten fallend — zu vermeiden.

Am 4. Juni begann in München die Vorkonferenz unter Vorsitz des bayerischen Staatsministers Dr. Pfeiffer. An ihr nahmen teil Vertreter von Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern, sowie der Leiter des Deutschen Büros für Friedensfragen, Staatssekretär Dr. Eberhard. Die Besprechungen, die am 5. Juni in Abwesenheit von Vertretern der Ostzone fortgesetzt wurden, bezogen sich auf die technische Vorbereitung der Konferenz. Am Abend des 5. Juni trafen die Ministerpräsidenten Dr. Friedrichs (Sachsen), Professor Dr. Hübener (Land Sachsen-Anhalt), Ministerpräsident Hoecker (Land Mecklenburg), Dr. Paul (Land Thüringen) und Dr. Steinhoff (Mark Brandenburg) ein.

Der Generalsekretär der Regierungskommission des Saargebietes hatte am 6. Juni telegraphisch mitgeteilt, daß die saarländische Regierung bedaure, der Einladung keine Folge geben zu können. Da die saarländische Wirtschaft bereits jetzt nach Frankreich orientiert sei, sei die Entsendung eines Vertreters zur Tagung zweck- und gegenstandslos.

Abends fand eine Vorbesprechung der Regierungschefs statt, in deren Verlauf die Ministerpräsidenten der Ostzone die Konferenz wieder verließen und erklärten, daß nach ihrer Meinung nicht durch eine Ministerpräsidentenkonferenz, sondern nur durch eine Volksabstimmung des gesam-

ten deutschen Volkes über die Struktur Deutschlands, die Rolle der zentralen deutschen Regierung und die Funktion der Länder im Rahmen eines einheitlichen Deutschlands entschieden werden könne.

Über den Verlauf der Konferenz, die in Abwesenheit der Vertreter der Ostzone am 6. Juni begann und bis zum 8. Juni dauerte, wurde ein Protokoll nach stenographischen Unterlagen angefertigt und den Teilnehmern sowie den Ministerpräsidenten der sowjetischen Zone zugestellt.

Im November 1947 erschien eine Darstellung der Bayerischen Staatsregierung: „Die Deutsche Ministerpräsidentenkonferenz in München“ im Verlag der Bayerischen Staatskanzlei.

Die Presse war zur Konferenz zugelassen.

Erklärung über die beängstigende Lage des deutschen Volkes und die Dringlichkeit raschen Handelns

Die in München versammelten Regierungschefs der deutschen Länder geben folgende feierliche Erklärung ab:

Seit zwei Jahren wartet das deutsche Volk vergeblich auf eine Klärung seines Schicksals. Alle Versuche, sie herbeizuführen, sind bisher gescheitert. Abgeschlossen von der Welt — in vier Zonen zerrissen —, in Unkenntnis seiner politischen Zukunft, ohne unmittelbare Verbindung zu der in Deutschland zur Zeit verantwortlichen Regierung der Alliierten, ohne den lebensnotwendigen Außenhandel und daher auch ohne die erforderlichen Rohstoffe für seine Industrie, ohne sichere industrielle Basis, außerstande, über den Ertrag seiner wichtigsten landwirtschaftlichen Gebiete zu verfügen, sinkt das deutsche Volk in wirtschaftlicher Selbstaufzehrung von Monat zu Monat in immer größere Verelendung und Not.

Die Ministerpräsidenten haben sich daher in München zusammengefunden, um klar und nüchtern festzustellen, unter welchen Bedingungen der völlige Zusammenbruch verhindert und eine Wandlung zum Besseren herbeigeführt werden kann. Die Ministerpräsidenten fühlen sich vor ihrem Gewissen verpflichtet, rückhaltlos die Gründe der jüngsten Entwicklung aufzuzeigen, um ihrer Verantwortung vor dem deutschen Volke zu genügen.

Wenn es gegen das Völkerrecht war, daß Hitler die Welt mit einem verbrecherischen Krieg überzog, so widerspricht es ebenso den gültigen Grundsätzen des Völkerrechts, einem demokratischen Deutschland Frieden und ausreichende Lebensmöglichkeiten zu versagen. Das zerstörte und abgerüstete Deutschland ist keine Gefahr für die Welt, wohl aber ein Deutschland, das verelendet zu einem Seuchenherd für alle anliegenden Völker wird und damit den Wiederaufbau Europas gefährdet. Darum muß die deutsche Frage unverzüglich geregelt werden.

Die Ministerpräsidenten haben Vorschläge ausgearbeitet, die sie den Militärregierungen überreichen. Eine Delegation von vier Länderchefs ist beauftragt, dem Kontrollrat nähere Erklärungen und Erläuterungen mündlich vorzutragen.

Die Ministerpräsidenten rufen das deutsche Volk auf, unter Anspannung aller Kräfte ihren Versuch, eine Wendung zum Besseren herbeizuführen, zu unterstützen und unter Zurückstellung aller Gegensätze gemeinsam an der Wiederherstellung eines friedlichen demokratischen Deutschlands zu arbeiten.

Erklärung über die Zusammengehörigkeit aller Teile Deutschlands, über friedliche Zusammenarbeit mit allen Völkern der Welt und Aufbau unseres staatlichen Lebens auf dem Wege echter Demokratie

Die in München versammelten Chiefs der deutschen Länderregierungen können ihre Beratungen zur Steuerung der unmittelbaren Not des deutschen Volkes im kommenden Winter nicht schließen, ohne vor der ganzen Welt das große Ziel der wirtschaftlichen und politischen Einheit Deutschlands aufzustellen und den Willen zu friedlicher Zusammenarbeit mit allen Völkern ausdrücklich zu bekunden.

Der Neuaufbau unseres staatlichen Lebens kann aber nur auf dem Wege echter Demokratie verwirklicht werden, in der alle Grundrechte menschlicher Freiheit gewährleistet sind.

Nur wenn sich die Maßnahmen des Staates ausschließlich auf den in freien Wahlen festgestellten Willen des Volkes berufen können, besteht Aussicht, das hohe Ziel der friedlichen Völkerge-

meinschaft, der Freiheit von Furcht und des wahren sozialen Fortschrittes zu erreichen.

Entschließung zu Grundfragen der Wirtschaft

- I. In Erkenntnis der ständig wachsenden wirtschaftlichen Not in Deutschland sind die in München versammelten Chefs der deutschen Länderregierungen fest entschlossen, die gegenwärtige und noch zu erwartende Not mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu bekämpfen. Sie erklären sich jedoch außerstande, die fortschreitende Auszehrung und den damit verbundenen Verfall der deutschen Wirtschaft wirksam aufzuhalten und eine volkswirtschaftliche Gesundung herbeizuführen; denn die gegenwärtige Krise ist auf Ursachen zurückzuführen, die von den deutschen Regierungen auch bei größter Anstrengung der verantwortlichen Stellen und des ganzen Volkes nicht beseitigt werden können.
- II. Die in München versammelten Chefs der deutschen Länderregierungen bitten deshalb die Besatzungsmächte angesichts des Ernstes der Lage inständig, möglichst schnell die nachstehenden Voraussetzungen für eine wirkliche Wiedergesundung der deutschen Wirtschaft — auch im Interesse der Alliierten selbst und der europäischen Nachbarvölker — zu schaffen:
 1. Verwirklichung der auf der Potsdamer Konferenz Juli 1945 beschlossenen gesamtdeutschen Wirtschaftseinheit;
 2. ausreichende Anlaufkredite für die Einfuhr von Nahrungsmitteln, Rohstoffen und ebenfalls dringend benötigten Produktionsmitteln;
 3. Zulassung zu den Weltmärkten unter normalen geschäftlichen Bedingungen und unter weitgehender Eigenverantwortung der Deutschen;
 4. Regelung der Geld- und Währungsfragen;
 5. Revision der uns sozial wirkenden und produktionshemmenden Steuergesetze;
 6. Belassung der für den friedlichen Wiederaufbau geeigneten Industrieanlagen und der Eigenproduktion in einem für das wirtschaftliche Existenzminimum erforderlichen Umfang;
 7. Erleichterung der laufenden Besatzungslasten.
- III. Die in München versammelten Chefs der deutschen Länderregierungen empfehlen bis zur Herstellung der deutschen Wirtschaftseinheit die Bildung eines Länderausschusses aus allen deutschen Gebieten zur ständigen Unterrichtung und Beratung des Alliierten Kontrollrates in wirtschaftlichen Fragen.

In der Darstellung der Bayerischen Staatsregierung folgen an dieser Stelle die nachstehend verzeichneten, hier nicht wiedergegebenen Entschlüsse:

*Entschließung über wirtschaftliche Einzel- und Sofortmaßnahmen,
Entschließung zur Kohlenfrage,
Entschließung zur Finanzpolitik,
Entschließung zum Ernährungsproblem,
Entschließung zur Erhaltung des deutschen Waldes.*

Entschließung zur Flüchtlingsfrage

Die Ausweisung von Millionen Deutschen aus ihren bisherigen Siedlungsgebieten hat zu einer Übervölkerung weiter Gebiete des restlichen Deutschlands geführt. Die Verhältnisse, unter denen diese armen Menschen ohne ihr Verschulden in den übervölkerten Gebieten leben müssen, sind menschenunwürdig und unerträglich. Die Übervölkerung dieser Gebiete macht es unmöglich, hier Maßnahmen zur Belegung der Wirtschaft durchzuführen, da kein Raum mehr vorhanden ist, um Umsetzungen vorzunehmen.

Es wird daher an die Alliierten der dringende Appell gerichtet, das Hereinströmen weiterer Flüchtlinge in diese Gebiete sofort und für immer zu unterbinden.

Um aber ein menschenwürdiges Dasein und eine mit der eingegessenen Bevölkerung gleiche Behandlung für die Flüchtlinge zu ermöglichen, muß im Wege eines allgemeinen Ausgleichs eine gleichmäßige Verteilung der Flüchtlinge, die nicht in ihre Heimat zurückkehren können, auf ganz Deutschland durchgeführt werden. Dabei ist von den in den einzelnen Ländern vorhandenen Arbeits- und Wohnmöglichkeiten auszugehen.

Zur Durchführung dieser Grundsätze im einzelnen wird folgen- des beschlossen:

1. Gleichmäßige Verteilung der Flüchtlinge auf ganz Deutschland, gegebenenfalls mit gleichzeitigem Ernährungsausgleich. Diese Verteilung wird auf Grund exakt vergleichbarer statistischer Unterlagen zunächst nach der Wohnraumlage vorgenommen. Die Berücksichtigung der Arbeitslage sowie gegebenenfalls weiterer genau festzustellender Vergleichsmerkmale der betreffenden Gebiete wird vorgesehen.

2. Zur beschleunigten Familienzusammenführung sollen in allen Ländern Zuzugsgenehmigungen an nächste Familienangehörige (Ehegatten, unversorgte Kinder, Eltern in bedrängter Lage), soweit hierdurch kein besonderer Wohnraum in Anspruch genommen wird, zum Wohnsitz des Ernährers erteilt werden.
3. Zur Sammlung, Beratung und Ausarbeitung des statistischen Materials und zur unerläßlichen Vereinheitlichung gesetzgeberischer Maßnahmen wird ein Gremium der Länder mit einem gemeinsamen Sekretariat gebildet. Dieses Gremium wird auch die zur gleichmäßigen zahlenmäßigen Erfassung der Bevölkerungsbewegung zum Zwecke des Spitzenausgleichs erforderlichen Maßnahmen vorbereiten.

Entschließung zur politischen Befreiung

1. Die Denazifizierung ist eine Aufgabe der Selbstbereinigung des deutschen Volkes von Nationalsozialismus und Militarismus. Der Prozeß der inneren politischen Befreiung muß deshalb vom deutschen Volk in eigener Verantwortung durchgeführt werden. Im Interesse der Rechtssicherheit und Befriedung müssen rechtskräftige Entscheidungen der berufenen deutschen Organe endgültig sein und in allen Zonen anerkannt werden. Die Kontrolle der Besatzungsmächte sollte sich auf eine grundsätzliche Überwachung der deutschen Behördentätigkeit beschränken.
2. Die politische Befreiung muß in allen Zonen so vorgenommen werden, daß die gleiche Wirkung erzielt und Unterschiede zwischen den Zonen vermieden werden.
3. Die innere politische Beruhigung, der Wiederaufbau der Wirtschaft und Gründe der Menschlichkeit erfordern eine möglichst rasche Beendigung der politischen Säuberung. Dazu ist rascheste und summarische Bereinigung der Mitläuferfälle in einem vereinfachten Verfahren unter Aufhebung gesetzlicher Schuldvermutungen und automatischer Beschäftigungsverbote unumgänglich notwendig.
4. Das Ziel der politischen Befreiung wird durch die bloße Entfernung aktiver Nationalsozialisten und Militaristen aus führenden Stellungen und ihre Heranziehung zu Wiedergutmachungsleistungen allein noch nicht erreicht. Hinzukommen muß die innere Abkehr vom Ungeist und den Methoden des Nationalsozialismus durch Erziehung des Volkes im Geiste der Demokratie, Humanität und gegenseitigen Bildung.

Entschließung zur Kriegsgefangenenfrage

Die Heimkehr der deutschen Kriegsgefangenen ist einer der dringendsten Wünsche des ganzen deutschen Volkes. Zwei Jahre nach Kriegsschluß befinden sich immer noch über zwei Millionen deutscher Männer und auch Frauen in harter Gefangenschaft und gehen vielfach an Hunger, Erschöpfung und Heimweh zugrunde. In der Heimat harren die Mütter auf ihre Söhne, die Frauen auf ihre Männer und die Kinder auf ihre Väter und flehen die deutschen amtlichen Stellen verzweifelt um Hilfe an. Die in München versammelten Chefs der deutschen Länderregierungen sind sich bewußt, daß die ehemaligen deutschen Machthaber durch den vorsätzlichen Bruch des Völkerrechts eine Atmosphäre schufen, die es den deutschen Stellen sehr erschwerte, an das Weltgewissen zu appellieren. Die Vergeltung geschehenen Unrechts durch neues Unrecht kann jedoch nie die von der gesamten Welt ersehnte Wiederherstellung des Rechts und der Gebote der Menschlichkeit begründen.

Die in München versammelten Chefs der deutschen Länderregierungen fühlen sich daher verpflichtet, das begründete Verlangen der deutschen Bevölkerung nach schnellster Freigabe der Kriegsgefangenen mit allem Nachdruck zu unterstützen.

Da die deutschen Landesregierungen rechtlich nicht in der Lage sind, mit den einzelnen Mächten die Kriegsgefangenenfrage zu besprechen, rufen sie den Kontrollrat als die dafür zuständige Stelle an, um sein Einverständnis zu erlangen, zur Schaffung einer deutschen Zentralstelle, die beauftragt wird, die Kriegsgefangenenfrage zu bearbeiten und Vorschläge zu machen, um das Los der Kriegsgefangenen zu erleichtern. Insbesondere wird gewünscht, daß alle Mächte sich bereit erklären möchten, in begründeten Fällen Gesuche um Einzelentlassungen zu berücksichtigen. Ferner wäre es zur Beruhigung der Bevölkerung erwünscht, daß alle die Kriegsgefangenen betreffenden Nachrichten, insbesondere aber die Pläne, nach denen künftig innerhalb der festgesetzten Frist die Heimsendung erfolgen soll, einer deutschen Zentralstelle durch Vermittlung des Kontrollrats offiziell mitgeteilt werden. Ebenso wäre es erforderlich, den deutschen Stellen die Schaffung einer namentlichen Übersicht der Gefangenen, Internierten und Vermissten zu ermöglichen, sowie sie bei der Schaffung von Übereinkommen betreffend Verbesserung des Postverkehrs mit den Kriegsgefangenen und so weiter einzuschalten.

Die in München versammelten Chefs der deutschen Länderregierungen senden ihre wärmsten Grüße an alle deutschen Kriegsgefangenen und Internierten und versichern ihnen, daß sich die deutsche Bevölkerung mit ihnen verbunden fühlt und ihnen jede denkbare Hilfe gewähren möchte. Sie gedenken in Dankbarkeit aller jener, die in der Gefangenschaft die Heimat nicht vergessen haben und den Augenblick herbeisehnen, beim Aufbau der Heimat mitzuwirken.

Entschließung über die Regelung des Besatzungsrechts

Die in München versammelten Chefs der deutschen Länderregierungen stellen fest, daß es im dringenden Interesse der deutschen Bevölkerung und der Förderung des demokratischen Rechtsgedankens liegt, das Verhältnis zu den Besatzungsmächten in formulierten Rechtssätzen niederzulegen, wie sie sich gemäß dem Vorspruch der Haager Landkriegsordnung „aus den unter gesitteten Staaten geltenden Gebräuchen, aus den Gesetzen der Menschlichkeit und aus den Forderungen des öffentlichen Gewissens“ ergeben.

Demgemäß beschließen die in München versammelten Chefs der deutschen Länderregierungen, entsprechende Vorschläge auszuarbeiten und den Militärregierungen vorzulegen.

Treffen verschiedener Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Berlin vom 9. November 1947

Von Berlin aus wurde ein weiterer Versuch unternommen, führende Persönlichkeiten des deutschen öffentlichen Lebens zu Diskussionen über eine nationale Repräsentation zusammenzubringen. Unter der formalen Verantwortung des Berliner Bürgermeisters Dr. Ferdinand Friedensburg trafen sich am 9. November 1947 Johannes Erbacher, Präsident des Kulturbundes (SED), Dr. Friedensburg (CDU), Professor Dr. Karl Geiler, hessischer Ministerpräsident a. D. (parteilos), Heinrich Krüger, Probst von Berlin (CDU), Dr. Erhard Hübener, Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt (LDP), Dr. Otto Lenz (CDU), Paul Löbe (SPD), Dr. Walter Strauß, hessischer Staatssekretär (CDU), Dr. Karl Steinhoff, Ministerpräsident von Brandenburg (SED), Dr. Robert Killmann (CDU), Professor Dr. Alfred Weber (SPD) und die Frauenrechtlerin Dr. Agnes von Zahn-Harnack.

In der Öffentlichkeit wurde als Ergebnis der Zusammenkunft nur der Entwurf eines Aufrufes bekannt. Die Konferenz hatte jedoch erhebliche interne Rückwirkungen auf die deutsche Innenpolitik, die heute noch nicht im Zusammenhang dargestellt werden können. Von seiten der Teilnehmer an diesen Besprechungen wurde darauf hingewiesen, daß mit dieser Konferenz eine vertrauensvolle Aussprache, aber keine politische Kundgebung geplant gewesen sei.

Wortlaut des Entwurfs eines Aufrufs

Eine kurze Frist trennt uns vom Zusammentritt der Londoner Konferenz, die über die deutsche Zukunft entscheiden soll. Wir

Aufruf an die deutsche Emigration

Die in München versammelten Chefs der deutschen Länderregierungen richten an alle Deutschen, die durch den Nationalsozialismus aus ihrem Vaterland vertrieben wurden, den herzlichen Ruf, in ihre Heimat zurückzukehren. Ein tiefes Gefühl der Verantwortung erfüllt uns ihnen gegenüber. Wir haben sie schweren Herzens scheiden sehen und werden uns ihrer Rückkehr freuen. Ihrer Aufnahme in unserem überfüllten und unwirtlich gewordenen Lande stehen zwar große Schwierigkeiten entgegen. Wir werden aber alles tun, um gerade ihnen ein neues Heim zu schaffen.

Jene Emigranten, die Deutschland lieben und unsere Wirrsal in ihrer geistigen und historischen Tiefe kennen, sind besonders berufen, Mittler zwischen uns und der übrigen Welt zu sein. Sie, die sich deutscher Sprache und Kultur noch verpflichtet wissen, mögen sich hier davon überzeugen, daß unser Volk auch heute noch in seinem Kern gesund ist und daß seine überwältigende Mehrheit keinen anderen Wunsch hat, als friedlich und arbeitsam im Kreise der übrigen Völker zu leben. An einen wirklichen Neubeginn unseres Lebens ist aber nicht zu denken ohne die Hilfe der übrigen Welt, ganz besonders nicht ohne die Deutschen, die heute außerhalb unserer Grenzen weilen. Deshalb rufen wir sie auf, mit uns ein besseres Deutschland aufzubauen.

sprechen die Gedanken weiter Kreise des deutschen Volkes, ohne Unterschied auf Herkunft, Partei oder Beruf aus, wenn wir in dieser Stunde ebenso ernst wie leidenschaftlich das Verlangen nach Wiederherstellung der politischen und wirtschaftlichen Einheit unserer deutschen Heimat zum Ausdruck bringen.

Das deutsche Volk, das um seine innere Erneuerung ringt, will Frieden auf dem Boden von Demokratie und Freiheit. Es will Frieden für sich, für Europa, für die Welt. Um seine Kräfte für den Frieden einsetzen zu können, muß es aber leben, und um zu leben, muß es vor der Auflösung bewahrt bleiben.

Das deutsche Volk will auch in allen seinen Teilen eine Einheit bleiben, die sich als Ganzes friedfertig in eine befriedigte Welt einfügt. Es muß deshalb sofort unter Aufhebung der Zonengrenzen die wirtschaftliche Einheit geschaffen werden, die von den Siegermächten in den maßgebenden Beschlüssen vorgesehen ist.

Das deutsche Volk fordert mit Recht, daß es auch politisch als Einheit behandelt wird. Dies sollte vor allem dadurch zum Ausdruck kommen, daß schon vor dem Friedensvertrag ein für alle Zonen einheitliches, für beide Teile bindendes Rechtsstatut geschaffen wird, das auch im Verhältnis zu den Besatzungsmächten die politische Einheit Deutschlands anerkennt.

Darüber hinaus erscheint die Schaffung von Zentralverwaltungen für die wichtigsten Gebiete des staatlichen Lebens dringend geboten. Das deutsche Volk hält aber auch die kulturelle Zerreißung, wie sie der jetzige Zustand bedingt, für unerträglich. Wir erklären schließlich: die Beteiligung verantwortlicher und sachkundiger Vertreter des deutschen Volkes an der Vorbereitung und dem Abschluß des Friedensvertrages ist unentbehrlich.

Wortlaut nach: *Neue Zeitung* vom 14. November 1947

Der Deutsche Volkskongreß für Einheit und gerechten Frieden in Berlin am 6. und 7. Dezember 1947

Anfang November 1947 ergingen von seiten der SED an die übrigen Parteien in allen Zonen Vorschläge über die Abhaltung eines Deutschen Volkskongresses auf überparteilicher Grundlage. In den westlichen Zonen wurde dieser Plan von allen Parteien mit Ausnahme der KPD abgelehnt. In der Ostzone war die LDP zur Teilnahme bereit. Auf seiten der CDU erklärten Einzelpersonlichkeiten ihre Bereitschaft, an der Konferenz teilzunehmen.

Die Delegierten des Kongresses sollten von regionalen Volkskongressen gewählt werden, die sich aus Vertretern der Parteien, Gewerkschaften, Genossenschaften und sonstiger antifaschistischer Organisationen zusammensetzen sollten. In den Westzonen wurden diese regionalen Kongresse nicht durchgeführt. Die Delegierten wurden dort von der KPD, von Betrieben und sonstigen kulturellen und sozialen Organisationen entsandt. In der Ostzone fanden regionale Kongresse statt. Der Kongreß setzte sich wie folgt zusammen:

651 Abgeordnete der SED,	91 Abgeordnete der SPD
253 „ „ LDP	242 „ „ KPD
219 „ „ CDU	273 „ „ parteilos.

Nach Zonen gegliedert sah das Bild des Kongresses folgendermaßen aus: Ostzone: SED 439, LDP 240, CDU 198, Parteilose 101; Berlin: SED 166, LDP 9, CDU 17, SPD 27, Parteilose 124; Westzonen: KPD 244, SPD 64, CDU 4, LDP 4, Parteilose 148.

Der Deutsche Volkskongreß wählte bei seiner ersten Sitzung am 6. Dezember 1947 eine Kongreßleitung: Wilhelm Pieck, Berlin, Vorsitzender der SED, Dr. Wilhelm Külz, Berlin, Vorsitzender der LDP, Otto Nuschke, Berlin, Mitglied des Hauptvorstandes der CDU, Max Reimann, Herne, 1. Vorsitzender der KPD in der britischen Zone, Erich Geska, Berlin, Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes des FDGB Groß-Berlin, Elisabeth Lübs, Hamburg, Vorstandsmitglied des Hamburger Frauenvereins (SPD), Edith Bau-

mann, Berlin, 2. Vorsitzende des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend (FDJ), Otto Körting, Halle, 1. Vorsitzender der Vereinigung der Gegenseitigen Bauernhilfe (VdGB), Emil Borgmann, Dortmund (SPD).

Weiter wurde ein Präsidium aus fünfundsechzig Personen gewählt. Mit der Wahl einer Mandatsprüfungs- und Wahlkommission sowie der Wahl einer Redaktionskommission war die Konstituierung des Volkskongresses beendet.

Am Schluß der Tagung nahm der Kongreß eine Entschließung an die Londoner Außenministerkonferenz einstimmig an. Ferner wurde beschlossen, einen ständigen Kongreßausschuß zu schaffen, der die Durchführung der vom Kongreß gefaßten Beschlüsse gewährleisten soll. Als deutsche Delegation zur Londoner Konferenz wurden folgende Persönlichkeiten vorgeschlagen:

Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl (SED), Dr. Külz, Dr. Schiffer (LDP), Dr. Lobedanz, Otto Nuschke (CDU), Max Reimann, Ludwig Ficker (KPD), Hans Jendretzky, Bernhard Göring, Erich Geske, Friedel Malter (FDGB), Greta Kuckoff (DFD), Kurt Vieweg (VdGB), Erich Honnecke (FDJ) und Johannes Erbächer (Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands), Landesbischof Dr. Beste (Vertreter der Kirche) und Probst Grüber (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, VVN).

Diese Delegation wurde zur Konferenz nicht zugelassen (vgl. Europa-Archiv S. 1084).

Der ständige Ausschuß des Deutschen Volkskongresses trat unter Beteiligung fast aller Mitglieder am Freitag, dem 12. Dezember, zu einer konstituierenden Sitzung zusammen. Zu Vorsitzenden wurden Wilhelm Pieck (SED), Dr. Külz (LDP) und Otto Nuschke (CDU) gewählt.

Zu Mitgliedern des ständigen Sekretariats wurden Erich Kniffge (SED), Arthur Lieutenant (LDP), Friedel Malter (FDJ), Otto Nuschke (CDU) und Walter Ulbricht (SED) gewählt. Das Sekretariat hat seinen Sitz im Hause der deutschen Zentralverwaltung, Berlin W 8, Leipziger Straße 5—7.

Ein Bericht über den Kongreß und der Wortlaut der Referate, Resolutionen und Kommuniqués wurden vom Pressedienst des Deutschen Volkskongresses vervielfältigt und der Presse und den Delegationen zur Verfügung gestellt.

Der Aufruf zum Deutschen Volkskongreß

Die Londoner Außenministerkonferenz hat begonnen. Es geht um die Gestaltung des Friedens für Deutschland. Das deutsche Volk wünscht, daß es darüber zu einer Verständigung der alliierten Mächte kommt. Von einem gerechten Friedensvertrag hängt die Zukunft Deutschlands ab. Es ist der Wille des deutschen Volkes, daß der Friedensvertrag mit ihm abgeschlossen und es durch eine Vertretung auf der Londoner Konferenz gehört wird. Die politischen Parteien in Deutschland wären dafür die berufensten Vertreter.

Leider sind alle Bemühungen zur Bildung einer gesamtdeutschen Beratung der Parteien über die Vertretung der Interessen des deutschen Volkes auf der Außenministerkonferenz an dem Widerstande führender Männer der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und bürgerlicher Parteien in den westlichen Besatzungszonen gescheitert. Schließlich hat auch noch der Führer der Christlich-DEMokratischen Union in der sowjetischen Besatzungszone seine Zustimmung verweigert. In einem der entscheidendsten Augenblicke versagen die Führer dieser Parteien und lassen das deutsche Volk im Stich.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands kann und will sich mit diesem Zustande nicht abfinden. Sie erachtet es als ihre Pflicht, dem deutschen Volke die Möglichkeit zu geben, seinen Willen der Londoner Konferenz kundzutun und seiner Stimme Gehör zu verschaffen. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ruft in letzter Stunde dazu auf, alles Trennende beiseite zu lassen.

Es geht nicht um Parteien, sondern um unser Volk!

Auf Grund bereits vorliegenden Einverständnisses vieler Organisationen schlagen wir vor, alle antifaschistisch-demokratischen Parteien, Gewerkschaften und andere Massenorganisationen, Be-

triebsräte und Belegschaften großer Betriebe, Organisationen der Bauernschaft, Vertreter der Wissenschaft und der Kunst in ganz Deutschland sollen ihre Stimme gemeinsam für das deutsche Volk erheben.

Wir laden ein zu einem

Deutschen Volkskongreß
für Einheit und gerechten Frieden

am 6. und 7. Dezember 1947 in Berlin, Admiralspalast, Friedrichstraße 101/102.

Tagesordnung:

1. Der Wille des deutschen Volkes für einen gerechten Frieden, für Demokratie und Einheit Deutschlands. Referate und Aussprache.
2. Wahl einer Delegation zur Londoner Außenministerkonferenz.

Allen Parteien, Organisationen und Großbetrieben empfehlen wir, sofort Stellung zu unserem Vorschlag zu nehmen und die Vorbereitungen für die Entsendung der Delegierten zu diesem Volkskongreß zu treffen. Weitere Verständigung zwischen den zur Teilnahme bereiten Organisationen soll unmittelbar erfolgen. Zustimmungserklärung und Begrüßungen sowie die Anmeldung der Delegationen bitten wir sofort an folgende Adresse zu richten: Büro des Volkskongresses, Berlin N 54, Lothringer Straße 1.

Berlin, den 26. November 1947.

Der Parteivorstand
der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

Wilhelm Pieck Otto Grotewohl

Manifest des Volkskongresses

An die Londoner Außenministerkonferenz

Der Deutsche Volkskongreß für Einheit und gerechten Frieden am 6. und 7. Dezember 1947 in Berlin, zusammengesetzt aus Vertretern aller Volkskreise, der politischen Parteien und aller weltanschaulichen Richtungen, der Gewerkschaften und aller anderen antifaschistisch-demokratischen Organisationen aus ganz Deutschland, ist der lebendige Willensausdruck des deutschen Volkes für einen baldigen gerechten und demokratischen Frieden.

Der Deutsche Volkskongreß wünscht, daß dieser Wille des deutschen Volkes durch eine vom Kongreß demokratisch gewählte Delegation vor der Konferenz der Außenminister in London begründet und zu Gehör gebracht wird.

Das deutsche Volk wünscht einen den Grundsätzen der Beschlüsse der alliierten Mächte in Jalta und Potsdam entsprechenden Frieden, der ihm die Gleichberechtigung mit den anderen Völkern zusichert, ihm eine freie demokratische Entwicklung und die völlige Wiederherstellung seiner Unabhängigkeit ermöglicht. Das deutsche Volk ist tief von dem Willen durchdrungen, die Kräfte des Krieges in seinem Lande unschädlich zu machen, die demokratischen Kräfte zu stärken und damit zur Sicherung des Friedens beizutragen.

Das deutsche Volk wünscht, daß der Friedensvertrag die wirtschaftliche und politische Einheit Deutschlands gewährleistet oder daß dem deutschen Volke das Recht zuteil wird, durch eine Volksabstimmung selbst darüber zu entscheiden. Eine Aufteilung Deutschlands in Staaten oder Zonengebiete würde den Aufbau der deutschen Wirtschaft und die Erfüllung der Reparationsverpflichtungen gefährden. Zur Sicherung seiner materiellen Existenz muß es dem deutschen Volke durch den Friedensvertrag ermöglicht werden, den Ertrag der Landwirtschaft zu steigern und eine leistungsfähige Friedensindustrie zur Deckung des Eigenbedarfs und für den Export zu entwickeln.

Das deutsche Volk wünscht von der Konferenz der Außenminister in London die Bildung einer zentralen deutschen Regierung aus Vertretern aller demokratischen Parteien. Diese Regierung soll auf der Friedenskonferenz gehört werden und die Aufgabe haben, den Friedensvertrag zu unterzeichnen.

Das deutsche Volk wünscht, daß nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages durch allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlen eine Nationalversammlung gewählt wird, welche die Aufgabe der Ratifizierung des Friedensvertrages hat.

Der Deutsche Volkskongreß für Einheit und gerechten Frieden erhebt diese Wünsche im Bewußtsein der großen Verantwortung, die das deutsche Volk den anderen Völkern gegenüber trägt. Die versammelten Frauen und Männer sind entschlossen, ihre ganze Kraft für eine friedliche Verständigung mit den anderen Völkern einzusetzen.

Bearbeitung: Alexander Kohn-Brandenburg

Die Entwicklung der Ministerien in Rußland

Von Boris Meißner

Forschungsstelle für Völkerrecht und ausländisches öffentliches Recht der Universität Hamburg

Die Ministerien im zaristischen Rußland

In der absoluten Monarchie

Auf Anraten des großen deutschen Philosophen Leibniz schuf *Peter der Große* nach schwedischem Vorbild 1718 die Kollegien, die Vorläufer der späteren Fachministerien.

Sie traten an die Stelle der „Priksy“, der zentralen Verwaltungsbehörden der Moskauer Reichsperiode.

Die ersten „Priksy“, auch „Isben“ genannt, hatten sich Ende des 15. Jahrhunderts aus der Einrichtung des „Großen Hofes“ entwickelt. An ihrer Spitze standen Dumadjaken (Staatssekretäre), mit denen in der russischen Verfassungsgeschichte zuerst das bürokratische Element neben dem feudalen sichtbar in Erscheinung getreten ist; sie gewannen seitdem mehr und mehr an Bedeutung. Ende des 16. Jahrhunderts betrug die Zahl dieser Prikasverwaltungen schon dreißig, im 17. Jahrhundert bis zu fünfzig. Besondere Bedeutung kam dabei dem Possolski-Prikas (Gesandtschaftsprikas) für „Angelegenheiten aller angrenzenden Staaten“ zu, der sich aus einer Kanzlei der Bojarenduma, des obersten Rates der selbstherrlichen (autokratischen) Zaren, entwickelt hatte, und entsprechend der eigentümlichen Verfassungsstruktur des moskowitischen Staates dem Pomestny-Prikas, dem Dienstgüteramt, und dem Rasrjadny-Prikas, dem Dienstordnungsamt.

Daneben bestanden unter anderem ein „Sklavenprikas“ für Angelegenheiten der Unfreien, ein „Räuberprikas“ für strafrechtlich-polizeiliche Angelegenheiten, ein Prikas der „Großen Kasse“, ein „Rechnungsprikas“ und ein „Postprikas“.

Die Mehrzahl bildeten Prikas mit territorialen, nicht sachlichen Befugnissen. So gab es vier besondere Prikas für Moskau, Wladimir, Dmitrow und Rjasan, ferner dem „Großen Hof“ untergeordnete Zentralverwaltungen ursprünglich von Moskau unabhängiger Gebiete, zum Beispiel den Hof von Groß-Nowgorod und den Hof von Twer. Die Verwaltung der vom Zaren *Iwan IV.* Grosny (dem Schrecklichen) eroberten tatarischen Zartümer von Kasan, Astrachan und Sibirien unterstand dem Hof von Kasan, aus dem sich später ein besonderer Sibirischer Prikas absonderte.

Von den wenigen Prikasen, die kulturell-zivilisatorischen Bedürfnissen der Bevölkerung dienten, sind der Buchdrucker- und der Apotheker-Prikas zu nennen.

Von den Neugründungen des 17. Jahrhunderts verdient ein Kloster-Prikas besondere Erwähnung, das erste geistliche Ressort.

Diese Entwicklung der Prikas-Verwaltungen erfolgte völlig systemlos, den jeweiligen praktischen Bedürfnissen entsprechend, und man hat mit Recht die Vielfalt dieser Prikas, Kontore und zeitweiligen Kommissionen mit dem regellosen Konglomerat der An- und Umbauten des alten Zarenpalastes im Kreml verglichen.

Peter I. setzte an die Stelle dieser Vielzahl von Ämtern 12 Kollegien: des Auswärtigen, des Krieges, der Admiralität, der Kammer (Einnahmen), des Staatskontors (Ausgaben), der Revision, des Handels, der Manufaktur, des Bergbaus, der Justiz, des Grundeigentums, und den Generalmagistrat als Zentralbehörde der gesamten städtischen Verwaltung.

Er veranlaßte eine systematische Aufteilung der Verwaltungsgeschäfte bei klarer Kompetenzabgrenzung zwischen den einzelnen kollegial organisierten Ressorts.

Die Aufsicht über die Tätigkeit der Kollegien wurde durch den 1711 von Peter an Stelle des um 1700 aufgelösten Bojarenrates begründeten dirigierenden Senat ausgeübt, der seinerseits der Aufsicht des 1722 von Peter nach schwedischem Vorbild ernannten Generalprokureurs (Generalstaatsanwalt) unterstand.

Die Kollegien des Auswärtigen, des Krieges und der Admiralität wurden in der Folgezeit dieser Aufsicht des Senats entzogen. Unter den Nachfolgern Peters I. wurde die Bedeutung des Senats stark gemindert.

Er wurde 1726 dem Obersten Geheimen Rat (Werchowny Tainy Sowjet) und, nachdem der Rat 1731 durch ein sogenanntes Ministerkabinet ersetzt worden war, diesem unterstellt; das wurde erst von *Elisabeth* (1741 bis 1762) rückgängig gemacht. *Katharina II.* (1762 bis 1796) beschränkte die Befugnisse des Senats durch die 1768 erfolgte Begründung eines „Rats beim Allerhöchsten Hofe“, des Vorläufers des späteren Reichsrates, und durch die Erweiterung der Kompetenzen des Generalprokureurs, dem nicht nur die gesamte innere Verwaltung, sondern auch die von Katharina geschaffene einheitliche Finanzverwaltung unmittelbar unterstellt und damit der Aufsicht des Senats entzogen wurden.

Da Anfang des 19. Jahrhunderts die Funktionen des Generalprokureurs auf den Justizminister übergingen, geriet der Senat außerdem in eine unerwünschte Abhängigkeit von einem Fachministerium.

Die Zahl der Kollegien hatte sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts wesentlich erhöht. So wurden für einzelne selbständige Verwaltungszweige besondere Zentralbehörden errichtet, zum Beispiel für die Post und das Medizinalwesen. Man kehrte zu der vorpetrinischen Verwaltungspraxis zurück, für bestimmte aktuelle Verwaltungsangelegenheiten besondere Ämter zu begründen, zum Beispiel eine besondere Kanzlei zur Beitreibung der Abgabenrückstände und zur Verwaltung des Salzmonopols. *Katharina II.* hob die meisten dieser Kollegien auf, *Paul I.* (1796 bis 1801) stellte sie zum größten Teil wieder her.

Ein im Jahre 1762 vom Grafen *Panin* der großen Zarin vorgelegtes „Projekt einer Verfassung der obersten Regierung“, das unter anderem an Stelle der Kollegien Ministerien vorsah, die der Aufsicht des zu begründenden Reichsrates unterstehen sollten, fand keine Verwirklichung.

Alexander I. (1801 bis 1825) sollte der Schöpfer der eigentlichen Ministerien werden.

Nachdem 1801 der „Rat beim Allerhöchsten Hofe“ durch *Alexander I.* in einen „Ständigen Rat“ (Nepremenny sowjet) umgewandelt worden war, folgten in Verbindung mit der Reform des Senats durch Manifest vom 8. September 1802 die Bildung eines Ministerkabinetts und die Errichtung von neun Ministerien, und zwar für Krieg, Marine, auswärtige Angelegenheiten, Finanzen, Reichsrente, Handel, Justiz, Bildung (Volksaufklärung), Inneres.

Die ersten sieben Ministerien traten an die Spitze der bestehenden Kollegien, während die beiden letztgenannten als Zentralbehörden neu organisiert wurden. Von seinem ursprünglichen Vorhaben, dem Rate seines Lehrers *La Harpe* folgend ein Gesamtministerium zu begründen, hat *Alexander I.* abgesehen. Das Ministerkomitee trat nur zur Beratung bestimmter laufender Regierungsangelegenheiten zusammen, und seit *Alexander II.* außerdem noch ein Mini-

sterrat für besondere Regierungsangelegenheiten. Einen Wandel führte erst die Revolution von 1905 herbei.

Die erste Verfassung der dem absoluten Monarchen unmittelbar unterstellten Fachministerien ist vom Grafen *Speranskij* als Bestandteil seines berühmten Verfassungsentwurfs von 1809 ausgearbeitet worden.

Nach dem Verfassungsplan von *Speranskij* sollte bei der Gesetzgebung als beratendes Organ der Reichstag (*gosudarstvennaja дума*) in Erscheinung treten, während die Rechtspflege durch den Justizsenat und die Verwaltung durch die Ministerien und den Verwaltungssenat ausgeübt werden sollten.

Dem dirigierenden Senat als Verwaltungssenat sollte dabei ausschließlich die Verwaltungsaufsicht zufallen, während die Ressortverwaltung auf Grund von Ministerialsatzungen durch die einzelnen Ministerien vorgesehen war. Die Verbindung zwischen der Duma, dem Senat und den Ministerien und dem an die Verfassung institutionell gebundenen, doch nicht beschränkten, selbstherrlichen Monarchen als Träger der obersten Gewalt (*derschawnaja vlasti*) sollte durch den Reichsrat beziehungsweise Staatsrat (*gosudarstvennyj sovet*) erfolgen.

Obgleich von dem Gesamtplan *Speranskij*s nur die Entwürfe über den Reichsrat und die Ministerverfassung Gesetz wurden (Manifeste vom 25. Juli 1810 und 25. Juni 1811) und Rußland der evolutionäre Übergang zum Verfassungsstaat versagt blieb, haben die Grundgedanken des Planes bei der späteren Verfassungsentwicklung große Bedeutung behalten.

Durch das 1810 erlassene Manifest über die Einteilung der staatlichen Angelegenheiten auf dem Gebiete der vollziehenden Gewalt wurde unter anderem die Zahl der Ministerien erhöht sowie ein besonderes Polizeiministerium und mehrere den Ministerien gleichgestellte Generaldirektionen (Hauptverwaltungen) geschaffen, und zwar die Hauptverwaltung für Verkehrswege, die Hauptverwaltung für die sogenannten fremden Konfessionen und die Hauptverwaltung für Kontrolle.

Die Organisationsstruktur der Ministerien wurde durch das Manifest vom 25. Juni 1811 bestimmt. Danach wurden die Ministerien auf Grund des bürokratischen Systems monokratisch organisiert, so daß dem Kollegium der Departementschefs innerhalb des Ministeriums nur eine rein beratende Funktion verblieb.

Der Umstand, daß nur ein Teil des *Speranskij*schen Verfassungsplanes verwirklicht werden konnte, der Sturz *Speranskij*s und die Napoleonischen Kriege führten dazu, daß die dem Zaren unmittelbar verantwortlichen Ministerien als die eigentlichen Träger der Exekutive und damit als Teilhaber der vom Monarchen ausgeübten Organisationsgewalt im Staate gegenüber dem Senat und dem Reichsrat immer mehr an verfassungspolitische Bedeutung gewannen. Diese Entwicklung konnte durch die unter *Nikolai I.* erfolgte, wiederum von *Speranskij* durchgeführte Kodifikation des Reichsrechtes im *Swod Sakonow* und die Festsetzung der Grundgesetze zwar begrenzt, jedoch nicht völlig rückgängig gemacht werden.

Der Mißbrauch der so durch die ministeriale Bürokratie gewonnenen Machtstellung hat stark zur Verschärfung des seit dem Dekabristenaufstand 1825 offen zutage getretenen Gegensatzes zwischen Gesellschaft und Staat und damit wesentlich zum Ausbruch der Revolution von 1905 beigetragen. Was die Entwicklung der einzelnen Ministerien anbetrifft, so wurde 1817 ein Ministerium für Bildung (Volksaufklärung) und geistliche Angelegenheiten errichtet, dem auch die Verwaltung der russischen Kirche neben der der fremden Konfessionen unterstellt wurde. Im Jahre 1824 wurde diese Verbindung wieder gelöst.

1819 wurde das Polizeiministerium mit dem Ministerium des Innern vereinigt. Nach dem Dekabristenaufstand, 1826, wurde aus einer besonderen Kanzlei des Ministeriums die Behörde für geheime Staatspolizei, die bekannte III. Ab-

teilung der Privatkanzlei des Zaren, gebildet. Durch Erlaß vom 6. August 1880 wurde diese Abteilung aufgehoben und die gesamte Polizei wieder dem Ministerium des Innern unterstellt. Im Jahre 1821 wurde die Reichsrente dem System des Finanzministeriums eingegliedert. 1837 entstand ein Ministerium für Reichsdomänen. Im Jahre 1830 wurde die Verwaltung des Postwesens vom Innenministerium getrennt und in eine selbständige Hauptverwaltung für Post umgewandelt. Diese Hauptverwaltung wurde 1865 zu einem Ministerium für Post und Telegraphie erhoben. 1868 ging dieses Ministerium wieder in dem Ministerium für Inneres auf, wurde aber 1880 erneut hergestellt, wobei ihm die Verwaltung der fremden Konfessionen eingegliedert wurde. 1881 wurde das Ministerium wieder mit dem Innenministerium vereinigt. Starken Veränderungen war auch das Handelsministerium unterworfen. 1811 wurde es als Hauptverwaltung für Handel und Industrie dem Innenministerium, 1819 dem Finanzministerium eingegliedert. Erst die verstärkte Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts gab den Anstoß zur Bildung eines selbständigen Ministeriums für Handel und Industrie.

In der konstitutionellen Monarchie

Die Revolution von 1905 zwang den Zaren *Nikolai II.*, am 17. (30.) Oktober 1905* eine Proklamation zu erlassen, in der er den Übergang zum Verfassungsstaat zusicherte.

Eine der ersten Maßnahmen, die auf Grund des Oktobermanifestes erfolgten, war die Reorganisation des Ministeriums als Gesamtministerium durch Verordnung vom 19. Oktober (1. November) 1905 bei gleichzeitiger Beseitigung des Ministerkomitees. Diese Verordnung ist durch weitere Verordnungen ergänzt worden.

Die Gesamtheit dieser Bestimmungen wurde als Organisationsgesetz des Ministerrats im *Swod Bd. I, Teil II, Buch III* kodifiziert. Die Organisation des Ministerrats war, besonders was die Stellung des Ministerpräsidenten (Vorsitzenden des Ministerrats) anbetraf, dem preußischen Vorbild (Kabinettsordre vom 8. September 1852) nachgebildet.

Zum ersten Ministerpräsidenten, unter dem sich nach Oktroyierung der neuredigierten Staatsgrundgesetze als Verfassung am 23. April (6. Mai) 1906 der Übergang von der absoluten zur konstitutionellen Monarchie vollzog, wurde der Graf *Witte* ernannt. Nach dem Organisationsstatut des Ministerrats setzte sich dieser aus den Chefs der einzelnen Ministerialverwaltungen zusammen, gleichgültig ob sie den Titel Minister führten oder nicht, und zwar gehörten ihm an:

1. der Minister für innere Angelegenheiten,
2. der Minister für Handel und Industrie,
3. der Finanzminister,
4. der Hauptchef der Hauptverwaltung für Land- und Ackerbau,
5. der Kriegsminister,
6. der Marineminister,
7. der Minister für auswärtige Angelegenheiten,
8. der Bildungsminister,
9. der Justizminister,
10. der Minister für Verkehrswesen,
11. der Minister des Kaiserlichen Hofes,
12. der Staatskontrolleur,
13. der Oberprokureur der Heiligsten dirigierenden Synode (Ressort des orthodoxen Glaubens).

In Angelegenheiten ihrer Ressorts gehörten dem Ministeriat auch die Chefs der besonderen Verwaltungen an, und zwar:

die Hauptchefs der Kaiserlichen Kanzleien,
der Hauptchef der Anstalten der Kaiserin *Maria*,
der Statthalter des Kaukasus,
der Hauptchef der Hauptverwaltung des Reichsgestütswesens.

* Der in Rußland noch geltende Julianische Kalender bleibt gegenüber dem Gregorianischen Kalender um dreizehn Tage zurück.

Am 5. Oktober 1916 wurde ein Gesundheitsministerium gegründet.

Die verfassungsrechtliche Stellung des Ministerrats, der Minister und der Hauptchefs der besonderen Verwaltungen war in den Artikeln 120 bis 124 der Verfassung von 1906 geregelt. Die Minister waren nach Artikel 123 nur dem Monarchen verantwortlich. Eine politische Verantwortlichkeit gegenüber der Volksvertretung (Staatsduma und Staatsrat) bestand nur insofern, als diese nach Artikel 108 das Recht hatte, die Minister zu interpellieren, allerdings auch nur die Minister, die der Aufsicht des Senats unterstanden.

Hierzu gehörten insbesondere nicht die Behörden der „Obersten (werchownoje) Verwaltung“, nämlich:

- der Ministerrat als Gesamtministerium,
- die Departements und besonderen Kollegien des Staatsrates,
- die Heiligste dirigierende Synode,
- das Finanzkomitee,
- der Rat der Staatsverteidigung,
- der Kriegsrat,
- der Admiralitätsrat,

die Hauptverwaltung der Anstalten der Kaiserin Maria, die Kaiserlichen Kanzleien und das Ministerium des Kaiserlichen Hofes.

Das Interpellationsrecht der Volksvertretung beschränkte sich also nur auf die engere ministeriale, das heißt die sogenannte untergeordnete (podschinnoje) Verwaltung, soweit sie der Aufsicht des Senats unterstand, was bei allen Ministerien mit Ausnahme der Ministerien für auswärtige Angelegenheiten, Krieg und Marine im vollen Umfange der Fall war.

Literaturverzeichnis zu:

Die Ministerien im zaristischen Rußland

- Dennertitz, B. - Meißner, B.: Die Verfassungen der modernen Staaten, Bd. 1, Hamburg 1947;
 Engelmänn, J.: Staatsrecht des russischen Reiches, Freiburg i. Br. und Tübingen 1889;
 Gribowski, W.: Das Staatsrecht des Russischen Reiches, Berlin 1912;
 Maurach, R.: Der russische Reichsrat, Berlin 1939;
 Palme, A.: Die russische Verfassung, Berlin 1910;
 Stählin, K.: Geschichte Rußlands, Bd. 1, Stuttgart 1923;
 Jahrbuch des öffentlichen Rechts, Tübingen, Bd. 2, 3, 4, 5, 7, 8;
 Juschkow, S.: Staats- und Rechtsgeschichte der UdSSR, Moskau 1940 (russisch).

Die Ministerien im demokratischen Rußland

Die Revolution von 1905 hatte die politische Gesamtverfassung Rußlands nur unwesentlich ändern können. Die entscheidenden Verfassungsprobleme, die Agrarfrage, die Arbeiterfrage, die Nationalitätenfrage, blieben ungelöst.

Dies wurde die Ursache der Februarrevolution 1917, die den Sturz der Autokratie und den Sieg der Demokratie bewirkte.

Im September 1917 erfolgte die Umwandlung Rußlands in eine Republik.

Die Auseinandersetzung um Form und Inhalt dieser Demokratie und das Unvermögen der regierenden russischen Parteien, die entscheidenden Verfassungsfragen, vor allem die Kernfrage der Agrarverfassung, sofort zu lösen, führten zur Machtübernahme durch die bolschewistische Partei in der Oktoberrevolution 1917 und damit zur Begründung des Sowjetstaates.

Die Duma hatte in ihrer letzten Vollversammlung am 27. Februar (12. März) 1917, nachdem sie sich dem Auflösungsdekret des Zaren vom 25. Februar (10. März) 1917 widersetzt und damit der Revolution zum endgültigen Siege verholfen hatte, den Seniorenkonvent mit der Bildung eines Exekutivkomitees beauftragt, das sich aus dreizehn Abgeordneten unter dem Vorsitz des Präsidenten der Duma, Rodsjanko, zusammensetzte.

Dieser Dumausschuß konstituierte am 28. Februar (13. März) 1917 das erste provisorische Machtorgan des demokratischen Rußlands, ein revolutionäres Koalitionsministerium unter dem Fürsten Lwow, das die Bezeichnung „Provisorische Regierung“ annahm — Beschluß vom 23. März 1917 (Gesetzessammlung = GS Artikel 368) —, und erreichte deren Anerkennung durch den Arbeiter- und Soldatensowjet (Arbeiter- und Soldatenrat), der sich am 12. März in Petersburg nach dem Vorbild der Sowjets der Revolution von 1905 gebildet hatte.

Dieser Provisorischen Regierung, in der zuerst die liberalen Parteien (Kadetten und Oktobristen) und später die ge-

mäßigten sozialistischen Parteien (Menschewisten und rechten Sozialrevolutionäre) überwogen, fiel so die entscheidende Stellung bei der Verwirklichung der neuen demokratischen Ordnung zu. Den hierzu notwendigen Anforderungen war sie aber auch unter der Ministerpräsidentschaft Kerenskij's nicht gewachsen.

Ihr Erbe trat die während der Oktoberrevolution aus den revolutionären sozialistischen Parteien (Bolschewisten und linken Sozialrevolutionären) gebildete Provisorische Arbeiter- und Bauernregierung — der Rat der Volkskommissare — an.

Die Einzelministerien selbst waren mit nur geringen Veränderungen in den Bestand der Provisorischen Regierung übernommen worden. Weggefallen war nur das Ministerium des Kaiserlichen Hofes. Das der Leitung des Oberprokureurs unterstehende bürokratische Ressort des orthodoxen Glaubens wurde unter Einschuß der aus dem Innenministerium ausgegliederten Hauptverwaltung für fremde Konfessionen am 18. August 1917 in ein Ministerium für religiöse Angelegenheiten umgewandelt.

An die Stelle des Fürsorgerates und der Hauptverwaltung der Anstalten der Kaiserin Maria trat das am 8. Mai 1917 gegründete Fürsorgeministerium.

Am 18. Mai 1917 wurden die Ministerien für Post und Telegraphie (entstanden aus der gleichnamigen Hauptverwaltung des Innenministeriums), für Arbeit und für Ernährung (Verpflegung) neu eingerichtet.

Literaturverzeichnis zu:

Die Ministerien im demokratischen Rußland

- Dennertitz, B. - Meißner, B.: Die Verfassungen der modernen Staaten, Bd. 1, Hamburg 1947;
 von Freytagh-Loringhoven, A.: Die Gesetzgebung der russischen Revolution, Halle 1920;
 Golder, S.: Documents of Russian History 1914—1917, New York 1927;
 Kurzer Leitfaden der Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki), Berlin 1946.
 Juschkow, S.: Staats- und Rechtsgeschichte der UdSSR, Moskau 1940 (russisch).

Die Ministerien in der Sowjetunion

Von der Oktoberrevolution bis zum föderativen Zusammenschluß der Sowjetrepubliken

Nachdem sich der Zweite Allrussische Sowjetkongreß der Arbeiter- und Soldaten-Deputierten am 25. Oktober (7. November) 1917 nach dem Gelingen des bewaffneten Aufstans-

des in Petersburg zum Träger der Obersten Staatsgewalt erklärt hatte, konstituierte er durch die „Verordnung über die Bildung einer Arbeiter- und Bauern-Regierung (GS. 1917 Nr. 1, Art. 1) den Rat der Volkskommissare.

Das Dekret bestimmte: „Zur Regierung des Landes ist bis zur Einberufung der konstituierenden Versammlung eine

Provisorische Arbeiter- und Bauern-Regierung zu bilden, die der „Rat der Volkskommissare“ genannt wird.“

Das Dekret über „Ordnung und Bestätigung der Gesetze“ (GS. 1917 Nr. 1, Art. 12) übertrug dem Rat bis zur Einberufung der Konstituante das Gesetzgebungsrecht. An die Spitze dieser revolutionären Regierung trat als Vorsitzender der Führer der bolschewistischen Partei und Schöpfer des Sowjetstaates, W. J. *Uljanow-Lenin*. Ihr gehörten die folgenden dreizehn — im Gegensatz zu den bisherigen Ministerien kollegial organisierten — Volkskommissariate an:

das Volkskommissariat für innere Angelegenheiten,	
„ „ „ Ackerbau,	
„ „ „ Arbeit,	
„ „ „ Krieg und Marine,	
„ „ „ Handel und Industrie,	
„ „ „ Bildung,	
„ „ „ auswärtige Angelegenheiten,	
„ „ „ Justiz,	
„ „ „ Ernährung (Verpflegung),	
„ „ „ Post und Telephonie,	
„ „ „ Verkehrswesen,	
„ „ „ Finanzen und	
„ „ „ Nationalitätenangelegenheiten.	

Das Volkskommissariat für Krieg und Marine wurde bald in zwei Volkskommissariate geteilt, die so den früheren Ministerien entsprachen. 1917 wurden gegründet (Verordnung vom 5. Dezember 1917, GS. Nr. 6, Artikel 92): ein der früheren Staatskontrolle entsprechendes Volkskommissariat für Staatskontrolle, dem allerdings viel weitergehende Funktionen übertragen wurden, ein dem Fürsorgeministerium entsprechendes Volkskommissariat für soziale Fürsorge und ein als Volkskommissariat organisierter Oberster Volkswirtschaftsrat (WSNCh).

Zum Außen- und später auch Kriegsminister wurde L. *Bronstein-Trozkij*, zum Nationalitätenkommissar J. W. *Dshugaschwilij-Stalin* ernannt.

Die Bezeichnungen Volkskommissariate und Rat der Volkskommissare verdanken ihre Entstehung einem Einfall Trozkijs, der von Lenin aufgriffen und in seine endgültige Form gefaßt wurde. Diese Bezeichnungen sollten nach Lenin den revolutionären Charakter der Sowjetregierung besonders hervorheben.

Nachdem durch Dekret des Allrussischen Zentralexekutivkomitees (WZJK) vom 6. (19.) Januar 1918 die Konstituierende Versammlung auseinandergetrieben und damit auch formell der demokratischen Republik ein Ende bereitet und der Übergang von der Volksrepublik zur sozialistischen Sowjetrepublik vollzogen worden war, erfolgte am 12. (25.) Januar 1918 die erste und nach der am 13. (26.) Januar 1918 vollzogenen Verschmelzung mit dem Kongreß der Bauerndeputierten am 18. (31.) Januar 1918 die zweite Annahme der Deklaration des werktätigen und ausgebeuteten Volkes durch den Dritten Allrussischen Sowjetkongreß. Sie war die Vorverfassung der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR). Auf Vorschlag *Swerdlows* erging ebenfalls am 18. (31.) Januar 1918 ein Beschluß des Dritten Allrussischen Sowjetkongresses über die Umbenennung der „Provisorischen Arbeiter- und Bauern-Regierung“ in eine „Arbeiter- und Bauern-Regierung der Russischen Sowjetrepublik“.

Nachdem ein neues Volkskommissariat für Gesundheitswesen begründet worden war, bestanden nach der am 10. Juli 1918 vom Fünften Allrussischen Sowjetkongreß angenommenen ersten Verfassung der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik die folgenden achtzehn Volkskommissariate:

1. Auswärtige Angelegenheiten
2. Krieg
3. Marine

4. Innere Angelegenheiten
5. Justiz
6. Arbeit
7. Soziale Fürsorge
8. Bildung
9. Post und Telegraphenwesen
10. Finanzen
11. Nationalitätenangelegenheiten
12. Verkehrswesen (Verkehrswege)
13. Ackerbau
14. Handel und Industrie
15. Ernährung (Verpflegung)
16. Staatskontrolle
17. Oberster Volkswirtschaftsrat
18. Gesundheitswesen.

Die verfassungsrechtliche Stellung des Rates der Volkskommissare (Sownarkom, SNK) und der Volkskommissare war im Abschnitt VIII, Artikel 37—48 der ersten Verfassung der RSFSR, die zur Musterverfassung für alle übrigen Sowjetrepubliken wurde, geregelt.

Nach Artikel 37 war dem Rat der Volkskommissare (RdVK) die allgemeine Geschäftsführung der RSFSR übertragen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe konnte dieser nach Artikel 38 Dekrete, Verordnungen und Instruktionen erlassen und alle für einen geregelten und raschen Verlauf des Staatslebens notwendigen Maßnahmen treffen. Der RdVK war nach Artikel 46 dem Allrussischen Sowjetkongreß und dem Allrussischen Zentralexekutivkomitee (WZJK) gegenüber verantwortlich. Seine Verordnungen und Beschlüsse konnten nach Artikel 40 vom WZJK aufgehoben oder suspendiert werden.

Nach Artikel 42 standen die Mitglieder des RdVK an der Spitze der einzelnen Volkskommissariate. Neben dem Volkskommissar wurde nach Artikel 44 unter seinem Vorsitz ein Kollegium gebildet, dessen Mitglieder vom RdVK eingesetzt wurden.

Nach Artikel 45 war der Volkskommissar berechtigt, in allen Fragen, für die das betreffende Kommissariat zuständig war, aus eigener Machtbefugnis Beschlüsse zu fassen, wobei er diese zur Kenntnis des Kollegiums zu bringen hatte. Wurde die Entscheidung des Volkskommissars vom Kollegium nicht gebilligt, so konnte es, ohne die Ausführung des Beschlusses aufhalten zu können, beim RdVK oder dem Vorstand des WZJK Beschwerde einlegen. Das gleiche Beschwerderecht stand auch einzelnen Mitgliedern des Kollegiums zu.

Die Volkskommissare und die Kollegien waren nach Artikel 47 dem RdVK und dem WZJK verantwortlich.

Der Artikel 41 enthielt in der Anmerkung eine sehr wichtige Bestimmung, daß nämlich alle Maßnahmen, die unverzügliche Ausführung erfordern, unmittelbar, das heißt ohne Prüfung durch den WZJK, vom RdVK veranlaßt werden können.

Da die Entscheidung über die Dringlichkeit dem freien Ermessen des RdVK überlassen blieb, ist diese Blankovollmacht von ihm dazu benutzt worden, weitgehende Befugnisse des WZJK an sich zu reißen.

Während der Zeit des Bürgerkrieges und der Intervention hat der Rat der Volkskommissare zweifellos die stärkste Machtposition im Sowjetstaat innegehabt.

Ein Präsidium des WZJK war in der ersten Verfassung der RSFSR nicht vorgesehen gewesen. Unter dem Vorsitz M. *Kalinins* wurde ein solches 1919 geschaffen. Es fand in einer Verordnung des Siebenten Allrussischen Sowjetkongresses vom 9. Dezember 1919 (GS. 1919, Nr. 64, Art. 578) seine gesetzliche Regelung.

Eine Abgrenzung der Kompetenzen von WZJK, Präsidium und RdVK erfolgte durch eine Verordnung des Achten Allrussischen Sowjetkongresses vom 29. Dezember 1920 „über den sowjetischen Aufbau“ (GS. 1921, Nr. 1, Art. 1).

Die 1917 beziehungsweise 1918 erlassenen Satzungen der einzelnen Volkskommissariate wurden Ende 1922 neu gefaßt, nachdem sich der Zehnte Allrussische Sowjetkongreß am 27. Dezember 1922 für einen Bund der auf dem Gebiet des früheren Russischen Reiches entstandenen Sowjetrepubliken ausgesprochen hatte.

Der am 30. Dezember 1922 zusammengetretene Erste Allunionistische Sowjetkongreß beschloß eine Deklaration über die Bildung der Union, genehmigte den Unionsvertrag und wählte das erste Allunions-Zentralexekutivkomitee, welches am 6. Juli 1923 die erste Bundesverfassung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR oder Sowjetunion) annahm, die vom Zweiten Allunionistischen Sowjetkongreß am 31. Januar 1924 bestätigt wurde.

Die Gründung der Sowjetunion leitete auch einen neuen Abschnitt in der Entwicklung des Rats der Volkskommissare und der Volkskommissariate ein.

Was diesen Prozeß bis zur Gründung der Sowjetunion anbetrifft, so verdienen hierbei die Entwicklung der Wirtschaftskommissariate in Verbindung mit dem Wandel der Wirtschaftsordnung und die des Nationalitätenkommissariats in Verbindung mit der Gestaltung der föderativen Struktur des Sowjetstaates besondere Beachtung. Daneben sind die Sonderentwicklung des Kriegskommissariats und die Gründung einer Zentralverwaltung der politischen Polizei von Bedeutung.

Endlich ist auf die Sonderstellung des Rats für Arbeit und Verteidigung und des „Kleinen“ Rates der Volkskommissare besonders hinzuweisen.

Die Entstehung gemeinsamer ministerialer Verwaltungsbehörden der RSFSR und der mit ihr verbündeten Sowjetrepubliken, ein bedeutsamer Vorgang, der sich gleichfalls in diesem Zeitabschnitt vollzog, führte in letzter Konsequenz zur Begründung der Sowjetunion und leitet damit zum nächsten Abschnitt über.

Die vom zaristischen Regime im ersten Weltkrieg geschaffene Kriegswirtschaftsorganisation, nämlich die Kriegsbrennstoffzentrale, die Kriegstransportzentrale und die Kriegsverkehrszentrale, bildete die Grundlage für den am 1. (14.) Dezember 1917 eingesetzten Obersten Volkswirtschaftsrat (WSNCh), der, als ständiger Ausschuß der Regierung gegründet, zu einem umfassenden allgemeinen Wirtschaftsministerium ausgebaut werden sollte und in dem auch die bestehenden Wirtschaftskommissariate aufgehen sollten. Die Entwicklung ist allerdings genau den entgegengesetzten Weg gegangen.

Der WSNCh hat nicht nur Tätigkeitsgebiete, die ihm ursprünglich unterstanden, wie die Finanzen und den Außenhandel, an andere Zentralbehörden abgetreten, sondern auch die allgemeine Wirtschaftsleitung dem Rat für Arbeit und Verteidigung und die Wirtschaftsplanung der staatlichen Plankommission überlassen und sich mit der Stellung eines reinen Industrieministeriums begnügen müssen. Die erste Satzung des WSNCh vom 5. (18.) Dezember 1917 (GS. 1917, Nr. 5, Art. 83) und in gewissem Sinn auch die nach dem grundlegenden Nationalisierungsdekret der Groß- und Mittelindustrie vom 28. Juni 1918 (GS. 1918, Nr. 47, Art. 557) erlassene zweite Satzung (GS. 1918, Nr. 58, Art. 644) trugen noch dem weiteren Aufgabenkreis des Rates Rechnung, der sich dann aber bald auf seine Aufgaben als Zentralbehörde der Industrieverwaltung beschränkte. Das zweite große Nationalisierungsdekret vom 25. November 1920 (GS. 1920, Nr. 33, Art. 512), das bis auf geringe Reste die Übernahme der gesamten Industrie in die Verwaltung der öffentlichen Hand verfügte, war schon vom WSNCh erlassen und kennzeichnend für den Versuch, in dieser Periode des Kriegskommunismus den Sozialismus auf dem Wege über eine totale Staatswirtschaft, das heißt direkte Befehlswirtschaft, zu verwirklichen.

Repräsentiert wurde dieses System durch 42 „glawki“ beziehungsweise „zentry“ (Haupt- und Zentralverwaltungen) des WSNCh, denen die unmittelbare Verwaltung der Betriebe der nationalisierten Industrie übertragen wurde.

Als Zwischeninstanzen wurden bei den volkswirtschaftlich weniger wichtigen Industriebetrieben Gouvernements- und Kreisvolkswirtschaftsräte eingeschaltet. Im Zeichen der 1921 eingeleiteten Neuen Ökonomischen Politik (NEP), in der sich der Staat nur „Kommandohöhen“ vorbehielt, womit der Grundsatz einer nur „gelenkten“ Wirtschaft zur Geltung kam, wurden bis auf wenige Ausnahmen in den Jahren 1922 und 1923 die Hauptverwaltungen beseitigt. Die unmittelbare Verwaltung der Industrie übernahmen Trusts, horizontale Zusammenschlüsse von Betrieben des gleichen Produktionszweiges, juristische Personen des öffentlichen Rechts, die als selbständige Marktparteien in Erscheinung traten und ihre Beziehungen untereinander und mit der privaten Wirtschaft auf privatrechtlicher Grundlage regelten. Ihre erste gesetzliche Regelung fanden die Trusts in einer Verordnung des Rates für Arbeit und Verteidigung vom 12. August 1921 und vor allem im Trustdekret vom 10. April 1923.

Schon in der Periode des Kriegskommunismus war die allgemeine Leitung der gesamten Staatswirtschaft vom WSNCh zum Rat für Arbeit und Verteidigung (Sowjet truda i oborony, kurz STO) übergegangen und wurde von ihm bis zur Inkraftsetzung der zweiten Bundesverfassung der Sowjetunion ausgeübt.

Gegründet wurde er als Rat der Arbeiter- und Bauernverteidigung durch Verordnung des WZIK vom 30. November 1918 (GS. 1918, Nr. 91—92, Art. 924). Die unter dem Kriegskommunismus erfolgte Militarisierung der Arbeit ließ dem Hauptkomitee für allgemeine Arbeitspflicht beim Verteidigungsrat besondere Bedeutung zukommen und veranlaßte seine Umbenennung in Rat für Arbeit und Verteidigung durch Verordnung vom 16. April 1920 (GS. 1920, Nr. 27, Art. 137).

Der STO wurde als ständige Kommission des RdVK organisiert (GS. 1921, Nr. 1, Art. 2) und umfaßte als eine Art Kriegskabinetts zuerst die für die Landesverteidigung wichtigsten Zentralbehörden, später bestimmte Volkskommissariate. Vorsitzender des STO war der Vorsitzende des RdVK. Der STO hatte ein sehr gewichtiges Verordnungsrecht. Seine Beschlüsse und Verordnungen konnten allerdings vom RdVK aufgehoben oder suspendiert werden. Der STO wurde so zum entscheidenden Machtorgan der Wirtschaftsverfassung des Sowjetstaates. Für besondere Aufgaben bildete er ständige oder zeitweilige Kommissionen. Bei den Gouvernements und Kreisen wurden dem STO entsprechende, ihm untergeordnete Wirtschaftskonferenzen (EKOSO) gebildet (Satzung der lokalen EKOSO vom 30. Juni 1921, GS. 1921, Nr. 44, Art. 223).

Der STO besaß nicht nur sehr weitgehende, in der formellen Rechtsverfassung gar nicht vermerkte Befugnisse im Rahmen der Wirtschaftsordnung, sondern übte darüber hinaus auf die Gestaltung der materiellen Rechtsverfassung einen tiefgehenden Einfluß aus.

So ist vom STO unter anderem durch Bestätigung des Projekts der Rayonierung am 5. November 1921 eine Verwaltungsreform größten Ausmaßes eingeleitet worden, die noch heute nicht völlig abgeschlossen ist und die verfassungsmäßigen Voraussetzungen für die Durchführung der großen Wirtschaftspläne schuf.

Die Wirtschaftsplanung nahm ihren Ausgang von Teilplänen, die von Kommissionen des STO ausgearbeitet wurden.

Von grundlegender Bedeutung für die planwirtschaftliche Entwicklung des bolschewistischen Rußlands sollte der von einer im Februar 1920 eingesetzten Kommission für Elektrifizierung Rußlands unter Leitung von Krshyschanowskij ausgearbeitete Elektrifizierungsplan (GELRO) werden, der am 29. Dezember 1920 vom Achten Allrussischen Sowjetkongreß bestätigt (GS. 1921, Nr. 1, Art. 11) und am 28. Dezember 1921 vom Neunten Allrussischen Sowjetkongreß verbessert wurde (GS. 1922, Nr. 5, Art. 52).

1921 wurde eine besondere staatliche Plankommission als ständige Kommission beim STO gegründet, Gosplan (Satzung vom 22. Februar 1921, GS. 1921, Nr. 17, Art. 106), die 1921 bis 1930 von *Krshyshanowskij* geleitet wurde.

Von den weiteren Kommissionen des STO ist in diesem Zeitabschnitt die 1920 gegründete Kommission für Binnenhandel (Kontorg) zu nennen, auf die nach Auflösung des Volkskommissariats für Handel und Industrie die Leitung des Binnenhandels überging, während dieser bis dahin von diesem Volkskommissariat in Verbindung mit der Hauptverwaltung für Versorgung („Glawprodukt“) des WSNCh geleitet wurde.

Das Volkskommissariat für Handel und Industrie, dem somit nur der durch das Dekret vom 22. April 1918 (GS. 1918, Nr. 33, Art. 432) monopolisierte Außenhandel verblieb, wurde am 11. Juni 1920 (GS. 1920, Nr. 53, Art. 235) in ein Volkskommissariat für Außenhandel umgewandelt.

Die totale Staatswirtschaft in der Periode des Kriegskommunismus mußte den Ausbau des staatlichen Kontrollapparates zu einer besonders dringlichen Aufgabe werden lassen und veranlaßte durch Verordnung vom 8. Februar 1920 (GS. 1920, Nr. 16, Art. 94) die Ersetzung des Volkskommissariats für Staatskontrolle durch ein Volkskommissariat für Arbeiter- und Bauerninspektion.

Durch die Organisation des Volkskommissariats für Arbeiter- und Bauerninspektion (NKRRJ — Narkomrabkrin) wurde eine unmittelbare Teilnahme der Werktätigen an der Kontrolle gewährleistet. Die „Rabkrin“ als das wichtigste staatliche Kontrollorgan wurde aufs engste mit der Zentralen Kontrollkommission (ZKK) der bolschewistischen Partei verbunden. Wenn diese beiden Kontrollorgane auch später ihre Gestalt gewandelt haben, diese enge Verbindung der höchsten Kontrollorgane von Partei und Staat, der *Lenin* so große Bedeutung zugemessen hat, blieb erhalten.

Das Volkskommissariat für Nationalitätenangelegenheiten, das während seines ganzen Bestehens von *Stalin* als Volkskommissar geleitet wurde, ist gleich nach der Oktoberrevolution gegründet worden. Durch Dekrete vom 19. Mai 1920 (GS. 1920, Nr. 45), 4. November 1920 (GS. 1920, Nr. 87, Art. 438) und 16. Dezember 1920 (GS. 1920, Nr. 99) wurde es völlig neu organisiert.

Bei diesem Volkskommissariat wurde am 19. Mai 1920 ein Rat der Nationalitäten errichtet, der als Vorläufer der späteren zweiten Kammer des Allunions-Zentralexekutivkomitees nach der Bundesverfassung von 1923 angesehen werden kann.

Zu den Mitgliedern des Rates gehörten der Volkskommissar für Nationalitätenangelegenheiten, sein Stellvertreter, die Abteilungsleiter und die Vertreter der autonomen nationalen Gebietskörperschaften.

Seine endgültige Form gewann das Volkskommissariat für Nationalitätenangelegenheiten durch das Dekret vom 27. Juli 1922 (GS. 1922, Nr. 47, Art. 600), das unter anderem „föderative Kommissionen“ am Volkskommissariat vorsah. Sie entsprachen den einzelnen Volkskommissariaten der RSFSR und bestanden aus einem Vertreter des Volkskommissariats für Nationalitätenangelegenheiten, einem Vertreter des betreffenden Volkskommissariats und einem Vertreter der autonomen nationalen Gebietskörperschaft.

Dieser Vertretung der autonomen nationalen Gebietskörperschaft (Autonome Gebiete oder Autonome Sozialistische Sowjetrepubliken) entsprach eine Vertretung des Volkskommissariats für Nationalitätenangelegenheiten bei den Zentralexekutivkomitees der autonomen nationalen Gebiets-einheiten.

Durch Verordnung des WZJK vom 30. September 1918 wurde der Revolutionäre Kriegsrat als das höchste Organ der Wehrmacht errichtet und bei Umgestaltung des Kollegiums des Kriegskommissariats in das System des Volkskommissariats eingebaut.

Unabhängig vom Volkskommissariat für innere Ange-

legenheiten (NKWD), dem nur die Arbeiter- und Bauernmiliz als Ordnungspolizei unterstellt wurde, erfolgte unter der Leitung *Derschinskij*s die Reorganisation der Geheimen Staatspolizei in Form einer Allrussischen Außerordentlichen Kommission zur Bekämpfung der Konterrevolution, Spekulation und Sabotage (WTschK), allgemein als Tscheka bekannt, die am 2. November 1918 (GS. 1918, Nr. 80, Art. 842) ihre Satzung erhielt und bald zu einer so bedrohlichen Macht im Staate wurde, daß sich der Neunte Allrussische Sowjetkongreß in seiner Resolution über die WTschK vom 28. Dezember 1921 (GS. 1922, Nr. 4, Art. 42) veranlaßt sah, ihre Liquidierung anzuordnen und sie durch die Staatliche Politische Verwaltung (GPU) zu ersetzen. Die Errichtung der GPU erfolgte durch Dekret vom 8. Februar 1922 (GS. 1922, Nr. 16, Art. 160; Satzung GS. 1922, Nr. 65, Art. 844).

Die zahlenmäßig umfangreiche Körperschaft des Rates der Volkskommissare ließ frühzeitig das Bedürfnis nach einem kleineren Gremium, einem Aktionskabinett, aufkommen und veranlaßte schon im Herbst 1918 die Bildung des sogenannten „Kleinen“ Rates der Volkskommissare, der durch ein Dekret vom 18. Oktober 1921 legalisiert wurde.

Er setzte sich nach dem Dekret vom 31. Oktober 1922 (GS. 1922, Nr. 75, Art. 927) aus einem Vorsitzenden, aus Vertretern der Volkskommissariate für Justiz, für Finanzen, für Arbeit, für Arbeiter- und Bauerninspektion, aus einem Vertreter der lokalen Sowjets und zwei außerordentlichen Mitgliedern zusammen. Ernennung und Abberufung der Mitglieder erfolgten durch den „Großen“ Rat der Volkskommissare. Der Entscheidung des Kleinen RdVK unterlagen alle Angelegenheiten im Rahmen der Kompetenzen des Großen RdVK mit Ausnahme der folgenden:

1. Fragen der auswärtigen Politik,
2. Fragen der Wehrmacht,
3. vom STO behandelte Angelegenheiten,
4. der Staatshaushalt,
5. die Ernennung von höheren Regierungsbeamten.

Das dem Kleinen RdVK zustehende Dekretrecht ist von sowjetischen Staatsrechtlern als „vereinfachtes Gesetzgebungsrecht“ bezeichnet worden.

Die engen Beziehungen, die zwischen der RSFSR und den übrigen nationalen Sowjetrepubliken bestanden, die auf ehemals russischem Reichsgebiet, jedoch außerhalb des großrussischen Siedlungsraumes mit Hilfe der Roten Armee errichtet worden waren, mußten frühzeitig eine Vereinheitlichung der Regierungstätigkeit und damit eine noch festere Bindung der durch das gleiche Regime verbundenen Republiken erwünscht erscheinen lassen. Die Bundesverträge, die von der RSFSR mit den einzelnen Republiken abgeschlossen wurden, so zum Beispiel am 16. Januar 1920 mit Sowjet-Weißrußland und am 28. Dezember 1920 mit der Sowjet-Ukraine, sahen ein enges militärisches und wirtschaftliches Bündnis und zu diesem Zweck eine Vereinigung der Volkskommissariate für Krieg, Finanzen, Verkehrswesen, Post und Telegraphie, Arbeit und der Obersten Volkswirtschaftsräte vor.

Diese Volkskommissariate bildeten einen Teil des RdVK der RSFSR und entsandten gleichzeitig ihre Bevollmächtigten in die RdVK der einzelnen verbündeten Sowjetrepubliken, so zum Beispiel in den der Weißrussischen Sozialistischen Sowjetrepublik und der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik.

Diese vereinheitlichten Volkskommissariate waren die Vorläufer der späteren Bundesvolkskommissariate.

Zu diesen vereinheitlichten Volkskommissariaten gehörte nicht das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten, was unter anderem zur Folge hatte, daß Verträge mit auswärtigen Staaten von jeder Sowjetrepublik einzeln abgeschlossen werden mußten, so zum Beispiel der Rapallo-Vertrag mit Deutschland im Jahre 1922.

Fortsetzung folgt.

Über die Durchführbarkeit des bizonalen Industrieplanes*)

Von Franz Seume und Karl Georg Mahnke

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin

Der revidierte Industrieplan weist gegenüber dem alten¹⁾ bedeutende Verbesserungen auf und läßt Ansatzpunkte für die Wandlung in manchen für Deutschland besonders drückenden wirtschaftspolitischen Grundsätzen erkennen. Damit sind Voraussetzungen für Fortschritte in der industriellen Entwicklung der Bi-Zone gegeben. Die Wirksamkeit dieser Tendenzen wird wesentlich davon abhängen, wie weit es gelingt, gewisse Fehler dieses neuen Planes zu beseitigen.

Die Denkschrift des Instituts für Wirtschaftsforschung sieht solche Mängel, die der Durchführbarkeit des Planes Grenzen setzen, in einer praktisch nicht möglichen Identifizierung der ausbringbaren Produktion mit der technischen Kapazität, in noch vorhandenen und die Entwicklung hemmenden Diskrepanzen in der Versorgung mit Grundstoffen und industriellen Produktionsmitteln, in einer durch die Standortverteilung der Industrien nicht begründeten Einschätzung des industriellen Potentials der Bi-Zone und schließlich in einem unzulänglichen Rahmen für den Außenhandel und führt dazu im einzelnen aus:

Die Identifizierung der erlaubten Produktion mit der technischen Kapazität

In den Potsdamer Beschlüssen ist der Grundsatz festgelegt, daß Deutschland Reparationen in Form von Demontagen industrieller Anlagen leisten soll, und es ist eine wesentliche Aufgabe der Industriepläne, sowohl die für die künftige Friedenswirtschaft Deutschlands erforderlichen wie auch die darüber hinaus für Reparationen verfügbaren Kapazitäten festzustellen.

Nun darf bei der Abschätzung des Umfanges der industriellen Anlagen, die vorhanden sein müssen, um eine bestimmte Produktion als Dauerleistung zu erbringen, der Umstand nicht außer acht gelassen werden, daß die technisch mögliche Höchstleistung, die gewöhnlich als „Kapazität“ bezeichnet wird, stets um eine gewisse Spanne über der auf die Dauer erreichbaren optimalen Ausnutzung der Anlagen liegen muß. Denn eine volle Ausnutzung der technischen Kapazität ist nur ausnahmsweise, während kurzer Zeiträume und nur unter besonders günstigen Voraussetzungen, sozusagen als gelegentliche Spitzenleistung, möglich.

Tatsächlich wird der Grad der Ausnutzung industrieller Kapazitäten in modernen Industriewirtschaften, die notwendig auf ein reibungsloses, störungsfreies Funktionieren des Produktionsapparates angewiesen sind, durch eine Reihe von Umständen so beeinflusst, daß er auf die Dauer nicht bei 100 Prozent liegen kann. So wird der Ausnutzungsgrad unter anderem

durch die Länge der Produktionswege (Produktionsstufen), die ein Erzeugnis bis zu seiner Fertigstellung, gegebenenfalls durch verschiedene Industriezweige, zu durchlaufen hat,

durch das wesentlich von einem gut funktionierenden Verkehr abhängige Zusammenwirken der aufeinander angewiesenen Industrien (Zubehör und Zulieferungen), durch das Verhältnis der Leistungsfähigkeit der Investitionsgüter-Industrien (Ersatzinvestitionen) zum Umfang der laufenden Produktion und nicht zuletzt

durch die Höhe der laufenden Reparaturen im industriellen Apparat

bestimmt.

Die Frage ist nun, wie hoch die optimale Ausnutzung der technischen Kapazität im Durchschnitt der Industrie angesetzt werden soll. Für das Vergleichsjahr 1936 liegen statistische Angaben nicht vor. Die Industrieberichterstattung, an die in diesem Zusammenhang möglicherweise gedacht werden könnte, gibt keine zuverlässigen Anhaltspunkte, da von der hierbei ermittelten Ausnutzung der „Arbeitsplatz-“ und „Arbeitsstunden“-Kapazität weder auf die Produktion selbst noch auf die technisch mögliche Höchstleistung geschlossen werden kann.

Dafür läßt sich

aus dem zwischen 1936 und 1939 stattgefundenen Anlagenzuwachs der Industrie,

aus der Entwicklung der Produktion von 1936 bis zum Kriegsausbruch und

aus der abnormen Kapazitätsausnutzung Mitte 1939

schließen, daß die technische Kapazität 1936 schätzungsweise zu etwa 80 vom Hundert ausgenutzt war.

Vergleicht man in diesem Zusammenhang das von den Alliierten als solches anerkannte Normaljahr 1936²⁾ mit den Jahren guter Konjunktur 1927 bis 1929, so ergibt sich zweierlei: Einmal zeigt die Entwicklung der Investitionstätigkeit, daß zwischen 1928 und 1936 der Anlagenstand der deutschen Industrie per Saldo unverändert geblieben ist. Zum anderen läßt die Indexziffer der industriellen Produktion in den Jahren 1927 bis 1929 und 1936 im ganzen ungefähr den gleichen Produktionsumfang erkennen. Aus dieser Gegenüberstellung kann der Schluß gezogen werden, daß der Ausnutzungsgrad der technischen Kapazität in den verglichenen Zeiträumen ungefähr gleich groß gewesen ist. Da es sich bei dem Vergleich durchweg um Jahre guter Konjunktur handelt, wäre gleichzeitig auch die obere Grenze des praktisch auf die Dauer erreichbaren Nutzeffekts umschrieben.

In seinen „allgemeinen Erwägungen“ hat der revidierte Plan die Notwendigkeit einer Spanne zwischen technischer Kapazität und dauernd ausbringbarer Produktion grundsätzlich anerkannt. Das ergibt sich aus den Berechnungen, die

2) Die normalen Voraussetzungen, die für 1936 noch gemacht werden konnten, nämlich zureichende Auswahl und Qualität der Anlagen und normale Produktivität der Arbeit, sind heute und auf absehbare Zeit nicht mehr gegeben.

*) Anzugsweise Wiedergabe einer nicht im Druck erschienenen Arbeit.

1) Vgl. Europa-Archiv, Dokumente, Band 1, S. 65 ff.

der Plan zu der Frage der künftig je Kopf der Bevölkerung erforderlichen Kapazität anstellt. Ausgehend von einer auf maximal 44 Millionen Menschen veranschlagten Bevölkerungszahl wird ermittelt, daß für eine Produktion, die künftig die Höhe von 1936 erreichen soll, eine technische Kapazität belassen werden muß, die auf den Kopf der größeren Bevölkerung gerechnet zwar nur 75 vom Hundert, insgesamt aber die absolute Höhe der damaligen technischen Kapazität erreicht:

1936	
Produktion	33 Milliarden RM
Kapazitätsausnutzung	80 vom Hundert
Kapazität im ganzen	41 Milliarden RM
Bevölkerung	33 Millionen
Kapazität je Kopf der Bevölkerung . . .	1240 RM

1952	
Kapazität je Kopf der Bevölkerung (nach Plan: 75 vom Hundert von 1936)	930 RM
Bevölkerung maximal (nach Plan)	44 Millionen
Kapazität im ganzen (930×44 Millionen)	41 Milliarden RM (Höhe wie 1936)
Dauernde Produktionsleistung (= 80 vom Hundert der Kapazität)	33 Milliarden RM (Höhe nach Plan wie 1936)

Obwohl also auch der Plan im Prinzip den Unterschied zwischen technischer Kapazität und ihrer auf die Dauer möglichen Ausnutzung anerkennt, verfährt er in den Einzelbestimmungen über die eingeschränkten Industrien dennoch anders: er stellt nämlich bei den Industriezweigen, deren Kapazität nach seinen Ermittlungen die zugebilligte Produktion übersteigt, die volle Differenz für Reparationen frei.¹⁾

Würde nach diesem Verfahren abgebaut, dann stünde in der Praxis die für eine kontinuierliche Erzeugung unerlässliche Spanne zwischen technischer Kapazität und zugebilligter Produktion nicht mehr zur Verfügung — mit anderen Worten: Der Bi-Zonen-Plan identifiziert in seinen Einzelbestimmungen die künftig zugelassene ausbringbare Produktion mit der technischen Obergrenze der für eine solche Produktion erforderlichen Kapazität.

Beispiele für die Verfügung des Bi-Zonen-Planes über die vorhandenen technischen Kapazitäten

Industriezweig	Im Bi-Zonen-Plan angegebene Daten t. K. = technische Kapazität z. P. = zugelassene Produktion	Bestimmungen des Planes über die rechnerisch sich ergebenden Kapazitäts- überschüsse
<i>Industrien, für die der Plan überschüssige Kapazitäten errechnet:</i>		
Bau von schweren Maschinen	t. K. 775 Mill. RM z. P. 500 Mill. RM z. P. in % der t. K. 65	Demontage der vollen Differenz von 35%
Bau von leichten Maschinen	t. K. 1195 Mill. RM z. P. 916 Mill. RM z. P. in % der t. K. 77	Demontage der vollen Differenz von 23%
Bau von Werkzeugmaschinen	t. K. 259 Mill. RM z. P. 170 Mill. RM z. P. in % der t. K. 65	Demontage der vollen Differenz von 35%
Herstellung von organischen, anorganischen und Schwermetallen	t. K. 753 Mill. RM z. P. 623 Mill. RM z. P. in % der t. K. 83	Demontage der vollen Differenz von 17%
Teerfarbenindustrie	t. K. 176 Mill. RM z. P. 173 Mill. RM z. P. in % der t. K. 98	Demontage eines Werkes ²⁾

1) Bei besonders wichtigen Industrien, wie dem Maschinenbau und Teilen der Chemie, erfolgt dies durch präzise ziffernmäßige Angaben, in anderen Fällen durch eindeutige Fassung des Textes oder durch gebaute Bezeichnung von Art und Zahl der zu demontierenden Werke.

2) das 2500 Tonnen schwarze Schwefelfarbstoffe herstellen konnte. Deutschlands Monopolstellung auf diesem Gebiete wird damit beseitigt.

Industrien, bei denen der Plan Übereinstimmung zwischen technischer Kapazität und zugelassener Produktion annimmt:

Erzeugung von raffiniertem Zink	t. K. 186 000 t z. P. 186 000 t
Erzeugung von Walz- und Gußblei	t. K. 52 200 t z. P. 52 200 t
Erzeugung von synthetischem Ammoniak	t. K. 118 Mill. RM z. P. 118 Mill. RM
Teerdestillation	t. K. 63 Mill. RM z. P. 63 Mill. RM

Der Plan erwartet Produktion in voller Höhe der festgestellten technischen Kapazität

Dies geht auch aus der Regelung hervor, die der Plan für solche Industrien trifft, bei denen die von den Besatzungsmächten als noch vorhanden festgestellte technische Kapazität mit der künftig erlaubten Produktion übereinstimmt. Das ist der Fall bei einigen Sparten der Chemie und der Nichteisenmetall-Industrie. Hier sind Reparationsdemontagen wegen voller Auslastung der vorhandenen Anlagen nicht vorgesehen, und der Plan erwartet eine — auf die Dauer aber nicht realisierbare — Erzeugung in Höhe der technischen Kapazität.

Soll die im neuen Plan festgelegte künftige Produktion auf die Dauer erreicht werden, dann muß die obere Grenze der technischen Kapazität wenigstens um ein Viertel über der zugelassenen Produktion liegen. Zweifellos dürfte die so erforderliche Neufestsetzung der für die Zukunft zu belassenden technischen Kapazität den Zielen des bizonalen Planes entsprechen, sie ginge jedoch zu Lasten der in Aussicht genommenen Reparationsdemontagen. Erscheint eine solche Neufestsetzung des erlaubten Umfangs der industriellen Anlagen in den Überlegungen der Besatzungsmächte als nicht tragbar, wird also die beschriebene Kapazitätsspanne mit abgebaut, dann muß die tatsächlich ausbringbare Produktion auf die Dauer geringer bleiben, als im neuen Plan erwartet wird.

Es wäre überdies zu fragen, ob bei dem desolaten Zustand und der damit herabgesetzten Leistungsfähigkeit der industriellen Anlagen die früher erforderliche Kapazitätsspanne überhaupt noch ausreichen würde, um die bewilligte Produktion auf längere Dauer zu ermöglichen. Teilweise beträchtliche Überalterung und ein abnormer Verschleiß haben die Leistungsfähigkeit des Produktionsapparates nach ziemlich übereinstimmender Ansicht von Sachverständigen um durchschnittlich etwa 25 vom Hundert vermindert.

In gleicher Richtung wirkt sich eine Reihe anderer Umstände aus. So wird die Leistungsfähigkeit der Anlagen durch

einen keineswegs nur vorübergehenden Mangel an hochwertigen Werkzeugen,³⁾

Mangel an Facharbeitkräften und die damit verbundene Notwendigkeit, in größerem Umfange Frauen und ungeschulte Arbeitskräfte beschäftigen zu müssen, und schließlich

physische Erschöpfung der Bevölkerung und ihre durch den Krieg bedingte ungünstige Zusammensetzung nach Alter und Geschlecht

weiter eingeschränkt.

Alle diese Gründe lassen es angesichts der geplanten Produktionsleistung als geboten erscheinen, eine höhere Kapazitätsspanne anzusetzen, als unter den früheren normalen Umständen erforderlich war.

Wenn auch die letztgenannten, die Leistungsfähigkeit zusätzlich einschränkenden Umstände kaum in Größenordnungen gekleidet werden können, so wird es möglich sein, wenigstens die Bedeutung

3) Dieser Mangel wird durch die Knappheit an Legierungsmetallen (Chrom, Wolfram und so weiter) und an Elektro Stahl (Demontageliste bescheidet Produktion besonders scharf) hervorgerufen. Gerade der Elektro Stahl ist wegen seiner Reinheit und Homogenität für hochwertige Werkzeuge geeignet (vgl. hierzu J. Free: „Notwendige Produktion von Maschinen-, Meß- und Präzisionswerkzeugen für die deutsche Friedenswirtschaft“). Herausgegeben vom Wirtschaftsverband Maschinenbau und vom Fachverband Meß- und Maschinenwerkzeuge, Düsseldorf-Oberkassel 1947, S. 11).

der Identifizierung von laufender Erzeugung und technischer Kapazität ungefähr zu umreißen.

Obwohl die bisherige praktische Handhabung der Demontagen auch im Westen den Schluß zuläßt, daß nicht nur diejenigen Industrien den Reparationsentnahmen unterliegen, denen die Alliierten genaue Produktionsquoten vorgeschrieben haben, so soll die nachstehende Berechnung sich dennoch nur auf diese beziehen¹⁾:

In Produktionswerten von 1936 ausgedrückt, gestattet der Bi-Zonen-Plan den von ihm mit Produktionsquoten versehenen Industriezweigen,²⁾ nämlich

der eisenschaffenden Industrie,
dem Maschinenbau,
dem Fahrzeugbau,
der Elektroindustrie,
der Feinmechanik/Optik und
der chemischen Industrie

zusammen eine künftige laufende Erzeugung von 8,2 Milliarden RM, ein Betrag, der dem Wortlaut und dem Zahlenwerk des neuen Planes entsprechend gleichzeitig auch die technische Kapazitätsgrenze wiedergibt. Unter den normalen Verhältnissen des Vergleichsjahres 1936 könnte mit dieser technischen Kapazität auf lange Sicht nur eine Erzeugung von 80 vom Hundert gleich erreicht werden. Um aber die im Plan zugebilligte Erzeugung von 80 vom Hundert auf die Dauer erzielen zu können, würde eine technische Kapazität von 10,2 Milliarden RM erforderlich sein; mit anderen Worten: bei den genannten Industrien müßte die technische Kapazität, in Produktionswerten ausgedrückt, um 2 Milliarden Reichsmark höher liegen als vorgesehen, was umgekehrt gleichzeitig eine Verringerung der für diese Zweige im Plan vorgesehenen Demontagen um dieselbe Summe von 2 Milliarden Reichsmark jährlicher Produktionskraft bedeuten würde.

Hinzu käme der bereits erwähnte Umstand einer gegenüber 1936 um schätzungsweise ein Viertel herabgeminderten Qualität der vorhandenen Produktionsanlagen, so daß wahrscheinlich noch mit einer weiteren Verringerung der unter normalen Umständen möglichen Produktion gerechnet werden muß,³⁾ und zwar in der Größenordnung von etwa 1,7 Milliarden Reichsmark lediglich für die genannten Grundstoff- und Produktionsmittel-Industrien und in der Größenordnung von mehr als 5 Milliarden Reichsmark bei den übrigen Zweigen.

Abgesehen von der hohen Einbuße an notwendiger Produktion kommt den Einschränkungen, die sich als Folge der wirtschaftlich unhaltbaren Identifizierung der ausbringbaren Produktion mit der technischen Kapazität bei den Grundstoff- und Produktionsmittel-Industrien zeigen, noch insoweit grundsätzliche Bedeutung zu, als es sich nun doch wieder um dasselbe Problem wie beim ersten Industrieplan handelt — nämlich der Diskrepanz zwischen einer beträchtlichen Unterversorgung mit Grundstoffen und Produktions-

mitteln einerseits und einem vergleichsweise sehr viel höheren Produktionsniveau für die verarbeitenden Zweige andererseits, obwohl der revidierte Plan ausdrücklich den Grundsatz der inneren Verflechtung der Industriewirtschaft anerkennt. Infolge dieser Diskrepanz dürfte die Produktion hinter dem für die Zukunft erstrebten Gesamtniveau zurückbleiben, und zwar etwa im Rahmen der nachstehend genannten Größenordnungen.

Technische Kapazität und ausbringbare Produktion der Industrie der Bi-Zone 1936 und 1952
Größenordnungen in Milliarden Reichsmark

	Vom neuen Plan geregelte Industrien ⁴⁾	Gesamte Industrie ⁵⁾
1936 Technische Kapazität . . .	10,2	41,6
Tatsächliche Produktion . . .	8,2	33,3
1952 Gestattete Produktion . . .	8,2	33,0
Notwendige Kapazität . . .	10,2	41,2
Zugebilligte Kapazität . . .	8,2	39,2
Mögliche Produktion:		
a) unter normalen Verhältnissen von 1936 . . .	6,6	31,4
b) unter Berücksichtigung des Alters und des Verschleißes der Anlagen, soweit berechenbar . . .	4,9	23,5
Produktionsverlust gegenüber Plan bei Annahme von b) . .	3,3 (= 40%)	9,5 (= 29%)

Vereinzelt begegnet man der Auffassung, daß die Industrieproduktion vorerst noch nicht in der Lage sei, den ihr zugebilligten Rahmen auszufüllen. Später stünde es frei, in dem für erforderlich gehaltenen Umfang zu investieren, um das zugebilligte Produktionsniveau als Dauerleistung erreichen zu können. Diese Auffassung verschiebt — im Fall der Verwirklichung der vorgesehenen Demontagen — die Last der notwendig werdenden Kapazitätsergänzungen ausschließlich auf die Investitionsgüter-Industrien, das heißt im wesentlichen auf den Maschinenbau. Nachdem aber die Produktionsquoten für Werkzeugmaschinen und schwere Maschinen um 17 beziehungsweise 20 vom Hundert unter der Erzeugung von 1936 festgelegt sind und nachdem die Aktion „Multilateral Deliveries“ die leistungsfähigsten Anlagen bereits entfernt hat, dürfte der Maschinenbau diesen Anforderungen auf Neuinvestitionen, die sich global auf wenigstens rund 20 vom Hundert der zugebilligten künftigen Produktion belaufen würden, indes nicht gewachsen sein.

Mangelnde Versorgung mit Grundstoffen und Produktionsmitteln

Eisenindustrie und Werkzeugmaschinenbau

Für die Behandlung der Grundstoff- und Produktionsmittel-Industrien durch den ursprünglichen Industrieplan waren die Produktionsquoten charakteristisch, die dort der Stahlindustrie und dem Werkzeugmaschinenbau zugebilligt wurden. In grundsätzlicher Anerkennung der inneren Verflechtung der Industrie, das heißt in diesem Fall also der Abhängigkeit der übrigen Industrie von der Grundstoff- und Produktionsmittel-Erzeugung, setzt der revidierte Plan für die Bi-Zone diese Quoten nun wesentlich herauf: Die Herstellung von Stahl wird auf 72 vom Hundert von 1936 statt 30 vom Hundert nach dem alten Plan begrenzt. Der

Bau von Werkzeugmaschinen darf dem Werte nach 83 vom Hundert der Produktion von 1936 erreichen — statt 15 vom Hundert nach dem alten Plan.⁶⁾

Die Frage ist nun, ob mit den neuen Quoten die Abnehmer von Stahl und Werkzeugmaschinen im Rahmen des jetzt zugestandenen Gesamtumfanges der Industrie ausreichend versorgt werden können. Aus der erlaubten Produktion muß aber nicht nur der Bedarf der inländischen Verbraucher, sondern auch eine angemessene Ausfuhr bedient werden, wobei der neue Plan der Ausfuhr eine Vorzugsstellung, selbst zu Lasten des inneren Verbrauchs, einräumt.

Stahl- und Werkzeugmaschinen-Industrie haben sich vor dem Kriege eines lebhaften Auslandsabsatzes erfreut. Die Stahlindustrie der Bi-Zone exportierte rund ein Siebtel ihrer Produktion, der Werkzeugmaschinenbau fast ein Drittel. An der gesamten in-

1) Inwieweit solche Berechnungen außerdem noch auf die übrigen Industriezweige ausgedehnt werden müßten, ergäbe sich aus den Einzelheiten der Demontageliste.

2) Ohne die Nichteisenmetall-Industrie. Hier stehen Unterlagen für die einzelnen betroffenen Sparten nicht zur Verfügung.

3) wobei die übrigen produktionshemmenden Einflüsse, die sich zum Teil mit diesen Auswirkungen überdecken, nicht in Größenordnungen gekleidet werden können.

4) Eisenschaffende Industrie, Maschinenbau, Fahrzeugbau, Elektroindustrie, Feinmechanik/Optik, chemische Industrie.

5) Einschließlich Baustoff-, Bau- und Nahrungsmittel-Industrie.

6) Vergleiche die auf S. 1158. folgende Tabelle der Produktionsquoten.

industriellen Ausfuhr der Bi-Zone waren die beiden Zweige 1936 wertmäßig mit rund 12 vom Hundert beteiligt.

Nun sieht der neue Industrieplan für die Bi-Zone im Gegensatz zum alten Plan keine Senkung, sondern sogar eine gewisse Ausdehnung der deutschen Ausfuhr gegenüber 1936 vor. Über die Zusammensetzung der Ausfuhr ist im neuen Plan der Grundsatz festgelegt, daß die bisherigen Hauptträger des Auslandsgeschäfts — Eisen- und Metallindustrie, Maschinenbau und Chemie — auch künftig den Hauptanteil stellen müßten.

Produktionsquoten wichtiger Grundstoff- und Produktionsmittel-Industrien nach dem alten und dem neuen Plan für die Bi-Zone

Industriezweig	künftig zugelassene Produktion in vH von 1936 nach dem	
	Plan vom März 1946	Plan vom August 1947
Industrielle Erzeugung insgesamt	67 ²⁾	um 100
hierbei Herstellung von		
Werkzeugmaschinen	15 ²⁾	83
Stahlrohblöcken	30	72
„schweren“ Maschinen	37 ²⁾	80
Grundchemikalien	40	105
Halbzeug und Guß aus Kupfer,		
Zink, Aluminium ¹⁾	48 ⁴⁾	90
Blei ¹⁾	54 ⁴⁾	72
„leichten“ Maschinen	60 ²⁾	119

In der vorliegenden Betrachtung soll jedoch davon ausgegangen werden, daß die Stahlindustrie und der Werkzeugmaschinenbau mit Rücksicht auf ihre niedrigen Produktionsquoten künftig nur etwa ebensoviel exportieren werden wie 1936.⁵⁾

Der Bedarf der inländischen Abnehmer von Stahl-erzeugnissen und Werkzeugmaschinen ist durch den neuen Plan ausdrücklich oder sinngemäß geregelt. Gegenüber 1936 werden vor allem die Elektroindustrie, die Feinmechanik/Optik und der Fahrzeugbau, da sie mehr produzieren dürfen, einen größeren Verbrauch an Rohstoffen und Produktionsmitteln haben. Geringer als vor dem Kriege wird der Bedarf der Werften sein, wenn die Bestimmungen des Potsdamer Abkommens über den künftigen Schiffbau Deutschlands bestehen bleiben. Wegfallen wird der Bedarf der verbotenen Industrien, also zum Beispiel der Flugzeug- und Waffen-Fabrikation. Die Anforderungen der übrigen Verbraucher von Stahl und Werkzeugmaschinen sind entsprechend der allgemeinen Festlegung des künftigen Industrie-niveaus auf rund 100 vom Hundert des Vergleichsjahres 1936 zu veranschlagen. Aber auch bei dieser Annahme bewegt sich die Rechnung an der unteren Grenze, zumal die meisten Abnehmer von Stahl und Werkzeugmaschinen wiederum selbst ein beachtliches Ausfuhrgeschäft haben, das sie nach den Absichten des revidierten Planes noch über die Vorkriegshöhe hinaus steigern sollen. So betrug 1936 der

Auslandsabsatz

der Elektrotechnik der Bi-Zone	13 v. H.
der Eisen- und Stahlwaren-Industrie	14 v. H.
des Maschinenbaus	15 v. H.
der Metallwaren-Industrie	21 v. H.
der Feinmechanik und Optik	32 v. H.
des Gesamtabsatzes in diesen Zweigen	

1) und Legierungen.

2) Aus den Angaben des Planes, die sich auf 1938 beziehen, auf 1936 umgerechnet.

3) Ohne Baustoff-, Bau- und Nahrungsmittel-Industrien.

4) Verbrauchsquote.

5) Die vom Bi-Zonen-Plan angestrebte zusätzliche Ausfuhr müßte in diesem Falle von den übrigen Zweigen der weiter im Vordergrund des Exports bleibenden Gruppe der Eisen- und Metall-, Maschinen- und chemischen Industrie übernommen werden. Es sei dahingestellt, ob eine solche Überwälzung ohne Störung der inneren Verflechtung der Industrie vor sich gehen kann.

Nach allen diesen Richtlinien, die der revidierte Industrieplan für die Bi-Zone gibt, lassen sich für Eisen und Stahl wie auch für die Metallbearbeitungsmaschinen — diese sind mit der Bezeichnung Werkzeugmaschinen (machine tools) gemeint — Versorgungsbilanzen aufstellen, die zeigen, ob die den beiden Industrien zugebilligten Produktionsquoten zur Deckung des Bedarfs nun tatsächlich ausreichen:

Im Falle der eisenschaffenden Industrie, deren Produktion sowohl der alte als auch der revidierte Plan durch die Festlegung der Rohblockerzeugung (ingots) bestimmen, erfolgt die Gegenüberstellung von Aufkommen und Verbrauch wohl am zweckmäßigsten auf der Stufe der Walzwerkserzeugnisse, das heißt derjenigen Produkte, die die eisenschaffende Industrie verlassen und an die Verarbeiter oder Verbraucher übergehen. Zur eisenschaffenden Industrie müssen in diesem Falle nicht nur die Hochofen-, Stahl- und Warmwalzwerke, sondern mit Rücksicht auf das in einzelnen Verwendungsbereichen des Eisens enge Verhältnis zwischen Walz- und Gußeisenverbrauch praktisch auch die Eisen-, Stahl- und Tempergießereien gerechnet werden.

Bilanz der Walz- und Gußeisenversorgung der vereinigten britisch-amerikanischen Zone 1936 und nach dem Plan für 1952

in Millionen Tonnen Walz- und Gußgewicht

Bilanzposten	1936	1952 nach dem Bi-Zonen-Plan
Aufkommen		
Erzeugung der Bi-Zone ⁶⁾	14,0	10,0
Einfuhr in die Bi-Zone	0,3	0,3
Gesamtaufkommen	14,3	10,3
Verwendung ⁷⁾		
Inländische Verbraucher:		
Eisen- und Stahlwaren-Industrie	3,4	3,3
Bauwirtschaft ⁸⁾	1,9	1,9
Maschinenbau	1,4	1,4
Fahrzeugbau ⁹⁾	0,9	0,5
Metallverarbeitung ¹⁰⁾	0,2	0,3
Kohlenbergbau	0,2	0,2
Verkehr	0,4	0,4
Sonstige Verbraucher	0,9	0,9
Inländische Verbraucher zusammen	9,3	8,9
Ausfuhr	2,0	2,0
Gesamtbedarf der Bi-Zone	11,3	10,9
Überschuß der Bi-Zone, der 1936 zur Deckung des Bedarfs im übrigen Deutschland zur Verfügung stand ¹¹⁾	3,0	— 0,6
Gesamtverwendung	14,3	10,3

In Walz- und Gußgewicht ausgedrückt, setzt der revidierte Industrieplan die Produktion der eisenschaffenden Industrie, die 1936 14 Millionen Tonnen betragen hatte, auf rund 10 Millionen Tonnen ab 1952 fest. Diese Mengen bilden zusammen mit einer geringen, nach den allgemeinen Bestimmungen des Planes gleichbleibenden Einfuhr von 0,3 Mil-

6) Berechnung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung auf Grund der im revidierten Industrieplan für die Bi-Zone angegebenen Daten für die Herstellung von Stahlblöcken (1936 = 14,9 Millionen Tonnen, 1952 = 10,7 Millionen Tonnen).

7) Schätzungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung; für 1952 ist der Walz- und Gußeisenverbrauch der verbotenen Industriezweige auch dann unberücksichtigt geblieben, wenn das Verbot noch nicht endgültig ist (zum Beispiel im Fall des Schiffbaues).

8) Einschließlich Stahlkonstruktionen.

9) Bau von Kraftwagen, Anhängern und Aufbauten, Fahrrädern, Kinderwagen, Eisenbahn-, Feld- und Werkbahnwagen, Schiffen und Flugzeugen.

10) Elektrotechnische, feinmechanische und optische Geräte, Metallwaren.

11) Diese Position stellt, genau genommen, den Saldo aus dem wechselseitigen Austausch von Walz- und Gußeisen zwischen der Bi-Zone und dem übrigen Deutschland dar.

lionen Tonnen das vergleichbare Gesamtaufkommen jener beiden Jahre. 1936 wurden von der gesamten in der Bi-Zone zur Verfügung stehenden Menge Walz- und Gußeisen rund 65 vom Hundert im Zonenbereich selbst verbraucht, knapp 15 vom Hundert exportiert und (per Saldo) gut 20 vom Hundert in das übrige Deutschland versandt. 1952 wird jedoch das Gesamtaufkommen nur knapp zur Deckung des Inlandsbedarfs der Bi-Zone, wie er sich nach dem Plan errechnen läßt, und der Ausfuhr ausreichen. Somit stehen Walz- und Gußeisen zur Abgabe an das übrige Deutschland nicht mehr zur Verfügung.

Damit fällt für den Handelsverkehr der Bi-Zone mit den übrigen deutschen Gebieten gerade die Warengruppe aus, die der revidierte Plan, wie schon erwähnt, in seinen Darlegungen über „Erfordernisse einer ausgeglichenen Wirtschaft“ selbst als das im restlichen Deutschland am meisten benötigte (most needed) und daher auch zuverlässigste (most dependable) Tauschgut bezeichnet, gegen das die Bi-Zone Schlüsselprodukte für ihre Wirtschaft einhandeln könne.

Wie wichtig in der Tat die Erzeugnisse der Stahlindustrie der Bi-Zone für das übrige Deutschland sind, geht allein daraus hervor, daß die nennenswerten Produktionsstätten für Eisen und Stahl außerhalb der Bi-Zone — nämlich Schlesien und das Saargebiet — dem deutschen Einfluß entzogen sind. Die deutschen Eisenverbraucher außerhalb der Bi-Zone müßten also so gut wie vollständig aus der Einfuhr von Eisen versorgt werden. In Preisen von 1936 berechnet würde diese Einfuhr zwischen 0,3 und 0,4 Milliarden Reichsmark jährlich liegen.

Daß bei einer Produktionsquote von nur 72 vom Hundert von 1936 die nach dem Plan auf rund 100 Prozent des Friedensstandes zu veranschlagenden Anforderungen des bizonalen Inlands- und Auslandsabsatzes an Walz- und Gußeisen überhaupt in etwa erfüllt werden können, ist nur deshalb möglich, weil die eisenschaffende Industrie in der Bi-Zone erheblich stärker vertreten ist, als der inneren Abstimmung mit den Verarbeitern und Verbrauchern im Zonenbereich entsprechen würde: So konzentrieren sich auf die Bi-Zone von jeher mehr als drei Viertel der deutschen Eisenerzeugung, aber nur rund 60 vom Hundert der Verarbeitung und des Verbrauches. Lediglich durch die Gunst dieses Umstandes können sich künftig nach dem Plan Eisenaufkommen und Eisenbedarf für das bizonale Inlands- und Exportgeschäft selbst bei einer vergleichsweise niedrigen Produktionsquote rein rechnerisch ausgleichen. Dieser Ausgleich würde aber vollständig zu Lasten des Absatzes an das übrige Deutschland erfolgen, für den, wie gezeigt, keine Eisenmengen mehr zur Verfügung ständen. Dieser Ausgleich käme aber weiter auch nur unter der Voraussetzung zustande, daß Eisenerzeuger und Eisenverarbeiter — nicht ganz im Sinne des neuen Planes — nur im Umfang des Jahres 1936 exportieren. Steigt der Export, wie beabsichtigt, darüber hinaus, dann läßt sich auch die innere Versorgung der Bi-Zone in dem zugebilligten Rahmen nicht mehr aufrechterhalten. Auf lange Sicht müssen aber Export und innere Versorgung in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Auch mit Rücksicht auf diese Gründe sollten entsprechend höhere Kapazitäten in der eisenschaffenden Industrie belassen werden.

Noch schwieriger ist die Lage bei den Metallbearbeitungsmaschinen. Hier besteht im Bereich der Bi-Zone schon immer eine Unterversorgung. Im Normaljahr 1936 deckte die Produktion der Werkzeugmaschinenfabriken mit 206 Millionen Reichsmark¹⁾ im ganzen nur rund 85 vom Hundert des Bedarfs der Bi-Zone, der sich damals in der Größenordnung von schätzungsweise 240 Millionen Reichsmark bewegte. Neben einer geringen Einfuhr waren zur Befriedigung der bizonalen Abnehmer vor allem Bezüge aus dem übrigen Deutschland erforderlich. Durch die Festlegung der Produktion unter den Stand von 1936 — nämlich auf

170 Millionen Reichsmark — wird die Selbstversorgung der Bi-Zone mit Metallbearbeitungsmaschinen von rund 85 auf 70 vom Hundert sinken. Zum Ausgleich müßten dem Werte nach mehr als doppelt soviel Maschinen aus dem übrigen Deutschland, das heißt praktisch der Ostzone und Berlin, bezogen werden wie 1936. Da aber gerade der Werkzeugmaschinenbau in Ostdeutschland durch Kriegseinwirkung und Demontage besonders empfindliche Kapazitätseinbußen erlitten hat — er vermochte Ende 1946 nur noch knapp ein Fünftel der Produktion von 1936 zu leisten —, ist in absehbarer Zeit aus dieser Quelle keine Entlastung der bizonalen Versorgung zu erwarten.

Bilanz der Versorgung der Bi-Zone mit Metallbearbeitungsmaschinen 1936 und nach dem Plan für 1952

in Millionen Reichsmark

Bilanzposten	1936	1952 nach dem Bi-Zonen-Plan
Bedarf ²⁾		³⁾
Inländische Abnehmer:		
Maschinen-, Stahl- und Fahrzeugbau ⁴⁾	90	80
Eisen-, Stahl- und Metallwarenindustrie	45	40
Elektrotechnische, feinmechanische und optische Industrie	25	40
Sonstige Abnehmer	15	15
Inländische Abnehmer zusammen	175	175
Ausfuhr	65	65
Gesamtbedarf der Bi-Zone	240	240
Deckung		
Erzeugung der Bi-Zone ⁴⁾	206	170
Einfuhr in die Bi-Zone	4	4
Defizit, das 1936 durch Bezüge aus dem übrigen Deutschland gedeckt wurde ⁵⁾ und das 1952 noch offensteht	30	66
Gesamtversorgung der Bi-Zone	240	240

Mit der künftig zugelassenen Produktion wäre ein Ausgleich der Bilanz entweder durch Verzicht auf den Export von Metallbearbeitungsmaschinen aus der Bi-Zone oder durch eine unzureichende Versorgung der auf die Verwendung von Werkzeugmaschinen angewiesenen Industrien zu erreichen — Auswege allerdings, die nach den Bestimmungen des revidierten Industrieplanes nicht gangbar sind.

Wenn der bizonale Industrieplan von der Seite des Werkzeugmaschinenbaues mit Erfolg durchgeführt werden soll,

wenn also der übrige Maschinenbau und die anderen eisen- und metallverarbeitenden Industrien ihre Produktionsquoten erreichen sollen, die in einzelnen Sparten — zum Beispiel dem Leichtmaschinenbau und der Elektrotechnik — die Erzeugung über den Umfang von 1936 ansteigen lassen, und wenn der Export von Werkzeugmaschinen nicht unter den Stand von 1936 sinken soll,

dann muß mit Rücksicht auf die innere Verflechtung die Erzeugung der Werkzeugmaschinenfabriken statt bei 83 vom Hundert notwendig über 100 Prozent von 1936 liegen. Ein Ausgleich der nach dem Bi-Zonen-Plan entstehenden Versorgungslücke durch Bezug von Werkzeugmaschinen aus dem Ausland würde eine entsprechende Erhöhung der deut-

2) Überschlägige Schätzung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung.

3) Zu den Fahrzeugen zählen Kraftwagen, Anhänger und Anbauten, Fahrräder und Kinderwagen, Eisenbahn-, Feld- und Werkbahnwagen, Schiffe und Flugzeuge.

4) Daten des revidierten Industrieplanes für die Bi-Zone.

5) Diese Position stellt, genau genommen, den Saldo aus dem wechselseitigen Austausch von Metallbearbeitungsmaschinen zwischen der Bi-Zone und dem übrigen Deutschland dar.

6) Für 1952 ist der Bedarf der verbotenen Industriezweige auch dann unberücksichtigt geblieben, wenn das Verbot noch nicht endgültig ist (zum Beispiel im Falle des Schiffbaues).

schen Warenausfuhr und des dafür erforderlichen Industriepotentials bedingen.

Schwermaschinenbau

Als ein ähnliches Hemmnis für die Entwicklung der Industriewirtschaft der Bi-Zone im Rahmen des revidierten Planes wird sich die Produktionsquote für den Bau der sogenannten „schweren Maschinen“ erweisen.¹⁾

Die Prüfung der Frage, welche Folgen die Festlegung der künftigen Produktion dieser Maschinengruppe auf 80 vom Hundert des Umfangs von 1936 haben dürfte, während den Abnehmern dieser Maschinen überwiegend 100 Prozent und mehr ihrer Produktion von 1936 zugebilligt werden, wird durch den Umstand sehr erschwert, daß eine einwandfreie Abgrenzung der in Deutschland ungebrauchlichen Gliederung der Maschinen in „schwere“ und „leichte“ weder durch den alten noch durch den neuen Industriepan gegeben wird.

Nach den Ermittlungen des Wirtschaftsverbandes Maschinenbau, Düsseldorf²⁾, zählen neben Hütten- und Walzwerkeinrichtungen zu den schweren Maschinen:

- alle Pumpen, obwohl Pumpen überwiegend „leichte“ Maschinen sind,
- alle Kompressoren einschließlich kleinster Ausfertigungen,
- alle Transporteinrichtungen und Hebezeuge einschließlich ausgesprochener Kleinhebezeuge,
- der gesamte Motorenbau einschließlich der Kleinmotoren,
- alle Bergwerksmaschinen einschließlich tragbarer Preßluft-hämmer.³⁾

Diese Übersicht zeigt, daß das Gewicht der Maschinen nicht als Kriterium der begrifflichen Unterscheidung gedient hat. Sie zeigt weiter, daß auch die mögliche spezifische Eignung der genannten Erzeugnisse für Rüstungszwecke nicht als Unterscheidungsmerkmal angesehen werden kann. Nur der Rüstungscharakter der Maschinen hätte im Sinne der Potsdamer Beschlüsse eine nachhaltige Einschränkung ihrer Produktion rechtfertigen können, wobei allerdings vorausgesetzt werden müßte, daß die betreffenden Maschinen auch überwiegend für die Rüstung verwendet worden wären. Diese Möglichkeit entfällt aber in den genannten Sparten, da es sich um Erzeugnisse von ganz allgemeinem, friedlichen Verwendungszwecken und mit breitem gewerblichem Abnehmerkreis handelt. Aber selbst wenn diese schweren Maschinen darüber hinaus kurz vor dem Kriege und im Kriege auch für die Rüstung eine Rolle gespielt haben mögen, ist eine geringere Produktionsquote für die Zukunft auch deshalb ungerechtfertigt, weil die Rüstung im Vergleichsjahr 1936, das der revidierte Industriepan als normales Friedensjahr anerkennt, noch völlig bedeutungslos war.⁴⁾

Auch die Überlegung, daß vielleicht die Erzeugung der genannten Maschinen infolge teilweiser Massierung der Produktionsstätten in der Bi-Zone die Bedürfnisse der Bi-Zonen-Wirtschaft früher weit übertroffen haben könnte und daß daher eine geringe Produktionsquote durchaus noch eine ausreichende Versorgung ermöglichen könnte, greift nicht durch: Soweit es sich um Maschinen für Bergbau und Hüttenindustrie handelt, ballen sich

zwar die Standorte der einschlägigen Maschinenbauanstalten in der Bi-Zone, doch ist ihr Potential im wesentlichen auf die Bedürfnisse ihrer Abnehmer, um die herum sie sich angesiedelt haben, zugeschnitten. Demgegenüber läßt sich für einen Teil der Maschinengruppe Hebezeuge/Fördermittel/Aufzüge, für Teile der Druckluft-Industrie und des Turbinenbaus sowie für die Pumpenindustrie aus Unterlagen über die Umsätze vor dem Kriege schließen, daß die Produktionsleistung der in der Bi-Zone gelegenen Werke dieser Industrien für die Verwendung der dortigen Abnehmer jedenfalls nicht ausgereicht haben dürfte.

Aber selbst wenn sich Beispiele dafür finden ließen, daß durch die Konzentration der Standorte eine — vom bizonalen Bedarf her gesehen — überschüssige Produktion erzielt worden ist, so rechtfertigte eine solche Tatsache noch keineswegs eine niedrige Produktionsquote im Vergleich zur Industrie im ganzen: Die „Überschuß“-Produktion hat in diesen Fällen dem Warenverkehr mit dem übrigen Deutschland und dem Export gedient und so den Bezug von Erzeugnissen ermöglicht, die in der Bi-Zone nicht in ausreichender Menge hergestellt worden sind. Diese Möglichkeit darf nicht beschnitten werden, wenn das Ziel des Planes, die Wirtschaft der Bi-Zone selbständig zu machen, erreicht werden soll.

Mangels entsprechender Unterlagen oder geeigneter Anhaltspunkte für Schätzungen lassen sich Bilanzen für die Versorgung der Bi-Zone mit schweren Maschinen nicht aufstellen. Es kann daher auch nicht ermittelt werden, ob und inwieweit die schwache Produktionsquote für die einzelnen Sparten dieser Maschinengruppe in Höhe von 80 vom Hundert von 1936 nun den Gütertausch mit dem übrigen Deutschland, das Exportgeschäft und die Versorgung der Bi-Zone selbst beeinträchtigt. Keinem Zweifel dürfte indes unterliegen, daß die Beschränkung des Schwermaschinenbaues die Entwicklung eines der wichtigsten Abnehmer, nämlich des Kohlenbergbaus, fühlbar hemmen wird.

Bereits der ursprüngliche Industriepan hat dem Kohlenbergbau seine besondere Fürsorge zugebilligt, um eine größtmögliche Beteiligung des Ruhrgebietes an der Kohlenversorgung Europas zu erzielen. Der revidierte Plan geht auf die Kohle nicht besonders ein. Nach neueren Verlautbarungen besteht jedoch der Wunsch, die Förderleistung des rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaus auf eine Höhe zu bringen, die den Stand von 1936 noch übertrifft. Nun ist wohl nicht zu bestreiten, daß

bei der starken Maschinisierung gerade des Ruhrbergbaus,

angesichts der Notwendigkeit, den starken und überdurchschnittlichen Verschleiß der Anlagen vor allem während des Krieges durch entsprechende Ersatzinvestitionen auszugleichen, und ferner

unter dem Zwang, mit dem Bergbau in größere Tiefen vorzudringen und zu diesem Zweck angemessene Neuinvestitionen vorzunehmen,

die jährliche Herstellung von Bergwerkeinrichtungen und Gewinnungsmaschinen nicht auf 80 vom Hundert von 1936 begrenzt werden darf, sondern — um eine Dauerleistung des Bergbaus in dem gewünschten Umfang zu erzielen — bei etwa 105 bis 120 vom Hundert liegen müßte.⁵⁾

In diesem Zusammenhang muß auch an den Wiederaufbau der stark demontierten Braunkohlenindustrie der sowjetischen Besatzungszone gedacht werden. Gerade der Braunkohlenbergbau und die ihm angeschlossenen Industrien brauchen einen großen Maschinenpark, und zwar besonders viel schwere Geräte, die die stark demontierte Maschinenindustrie der sowjetischen Zone nicht herzustellen vermag.

*

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die zugebilligten Produktionsquoten für Eisen und Maschinen den Erfor-

5) In diesem Zusammenhang ist es um so beachtlicher, daß die Demontageliste für den Maschinenbau insbesondere auch die Herstellung von Bergwerksmaschinen betrifft.

1) Dieses Problem hat bereits im ursprünglichen Industriepan eine wichtige Rolle gespielt.

2) Vgl. Dipl.-Ing. Stelter: „Der Maschinenbau im revidierten Industriepan“, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Verbände deutscher Maschinenbauanstalten, Düsseldorf, September 1947.

3) Soweit diese Erzeugnisse eher als „leichte“ Maschinen angesehen werden müßten, stünde ihnen nach dem neuen Pan eine Produktionsquote von 119 vom Hundert von 1936 zu. Durch die Behandlung als „schwere“ Maschinen darf ihre Produktion jedoch nur 80 vom Hundert erreichen. Da es sich fast ausschließlich um Produkte mit allgemeinem Verwendungszweck handelt, entstehen aus dieser Zuordnung zum Schwermaschinenbau Engpässe bei einer großen Zahl von Abnehmern.

4) So betrug der Anteil der Lieferungen der deutschen Industrie für Zwecke der Wehrmacht im Jahre 1936 — einschließlich der Bekleidung, des Hausrates, des sanitären Bedarfs sowie aller übrigen Bedürfnisse, die im wesentlichen auch befriedigt worden wären, wenn es zu jener Zeit keine Wehrmacht gegeben hätte — nur rund 5 vom Hundert des damaligen Produktionswertes der deutschen Industrie. (Nach Abschnitt Industrie der Abhandlung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung: „Die deutsche Wirtschaft zwei Jahre nach dem Zusammenbruch“, Berlin, Juni 1947, S. 110)

dernissen und Zielen des neuen Planes nicht gerecht werden. Sie reichen nicht entfernt aus, um die unter den erwähnten Umständen gebotenen Neuinvestitionen zu ermöglichen.

Holzwirtschaft

Eine Prüfung der Erfolgsaussichten des revidierten Industrieplanes kann an der Frage der Versorgung der Bi-Zone mit Holz nicht vorübergehen, obgleich hier einschränkende Bestimmungen nicht gegeben sind.

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hat bereits in seiner Untersuchung über den alten Industrieplan¹⁾ festgestellt, daß der Spielraum, in dem sich das Holzgewerbe entwickeln könnte, praktisch enger ist als der Rahmen, den der Plan vielen Industrien durch seine im Vergleich zu 1936 zum Teil beträchtlich niedrigeren Produktionsquoten zubilligt. Es ist nun die Frage, ob dieses Ergebnis, das zunächst nur für Deutschland als Ganzes zu gelten hat, auch für die Bi-Zone allein zutrifft.

Der künftige Nutzholzbedarf der Bi-Zone müßte nach den allgemeinen Bestimmungen des revidierten Planes über das einzuhaltende Niveau der gesamten Industrie ungefähr die Höhe von 1936 erreichen. Immerhin gestattet bereits der ursprüngliche Plan bei zwei kleineren Verbrauchern einen höheren Verbrauch, nämlich für

die Kunstseiden- und Zellwoll-Industrie, die sich 1936 noch im Anfangsstadium ihrer Entwicklung befand, und den Waggonbau, der 1936 eine besonders niedrige Produktion aufwies.

Diese Abnehmer werden auch unter dem neuen Plan mehr Holz benötigen als 1936.

Die großen Verbrauchergruppen, voran die Bauwirtschaft und der in der Bi-Zone besonders hervortretende Bergbau, daneben die Holzverarbeitende Industrie und die in der Bi-Zone im Vergleich zum übrigen Deutschland schwach vertretene Papiererzeugung sind entsprechend dem Gesetz der inneren Verflechtung aller Zweige künftig mit rund 100 Prozent von 1936 anzusetzen. Insgesamt ergibt sich ein Bedarf von schätzungsweise 23,8 Millionen Festmetern Nutzholz (mit Rinde) gegenüber 22,8 Millionen Festmetern 1936. Diese Menge stellt im Sinne des revidierten Plans eine untere Grenze des Verbrauchs dar, wenn man bedenkt, daß gerade der Ruhrbergbau, dessen Produktion nach den Absichten der Alliierten zugunsten einer erhöhten Ausfuhr ausgedehnt werden soll, auch nur mit einem Holzbedarf von 100 Prozent von 1936 einge-rechnet ist.

Gliederung des Nutzholzverbrauchs 1936 in der Bi-Zone und im übrigen Deutschland
(Grobe Schätzung)

Bi-Zone		Übriges Deutschland	
Verbrauchergruppe	vH	Verbrauchergruppe	vH
Bauwirtschaft und nachstehend nicht genannte Verbraucher	50	Bauwirtschaft und nachstehend nicht genannte Verbraucher	50
Bergbau	20	Papiererzeugung	25
Holzverarbeitung	15	Holzverarbeitung	15
Papiererzeugung	10	Bergbau	5
Waggonbau	5	Waggonbau	5
Schwellenbedarf der Eisenbahn		Schwellenbedarf der Eisenbahn	
Zellwoll- und Kunstseidenindustrie		Zellwoll- und Kunstseidenindustrie	
Ausfuhr von Nutzholz	0	Ausfuhr von Nutzholz	0
Nutzholzverbrauch insgesamt	100	Nutzholzverbrauch insgesamt	100

1) Vgl. hierzu „Über die Durchführbarkeit des Industrieplanes der Alliierten“ und „Die deutsche Wirtschaft zwei Jahre nach dem Zusammenbruch“, (mit verbesserten Berechnungen auf Grund genauerer Unterlagen) herausgegeben vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin.

Zur Deckung des Holzbedarfs wurden 1936 in den Wäldern der Bi-Zone 15,6 Millionen Festmeter Nutzholz eingeschlagen; rund 6 Millionen Festmeter bezogen die Be- und Verarbeiter aus dem Ausland; der Rest der verbrauchten Menge wurde aus Lagerbeständen entnommen. Fast 70 vom Hundert des Verbrauchs konnten also aus dem laufenden Holzeinschlag im Inland gedeckt werden. Mit einer solchen Selbstversorgungsrate ist jedoch in Zukunft nicht mehr zu rechnen, da die Ertragsfähigkeit der Wälder infolge des Raubbaus seit mehr als einem Jahrzehnt bedenklich zurückgegangen ist.²⁾ So sank der Holzertrag von 1936 auf 1945 um ein Achtel. Wenn die gegenwärtig besonders umfangreichen Holzeinschläge anhalten — und es liegen wenige Anzeichen vor, daß sich hier ein Wandel anbahnt —, wird sich die Ertragsfähigkeit des deutschen Waldes bis 1952 weiter um fast ein Drittel gegenüber dem Stand bei Ende des Krieges verringern. Sie wird dann nur noch etwas mehr als halb so groß wie 1936 sein!

Ein Holzeinschlag im Umfang des 1952 zu erwartenden jährlichen Zuwachses ergibt eine Selbstversorgungsrate von nur noch 28 vom Hundert — mit anderen Worten: Die Bi-Zone, die 1936 nur ein rundes Viertel ihres Holzbedarfes einzuführen genötigt war, wird 1952 zu mehr als 70 vom Hundert auf Einfuhr angewiesen sein. Die Einfuhrmenge erhöht sich dabei auf das 2,8fache des Umfangs von 1936. Demgegenüber sieht der Bi-Zonen-Plan nur allgemein eine Rohstoff- und Halbwareneinfuhr in gleicher Höhe wie 1936 vor. Kommt es dementsprechend nur zu einer Einfuhr im Umfang des Vergleichsjahres und hält man sich an den bewährten forstwirtschaftlichen Grundsatz, nicht mehr einzuschlagen, als jährlich nachwächst (Prinzip der Nachhaltigkeit), dann kann das Gesamtaufkommen an Nutzholz statt der erforderlichen 23,8 Millionen Festmeter nur schätzungsweise 12,7 Millionen Festmeter erreichen. Während die Produktionsquoten der Abnehmer von Nutzholz nach dem Bi-Zonen-Plan 100 vom Hundert und mehr von 1936 betragen, würde eine Holzmenge von nur 56 vom Hundert von 1936 zur Verfügung stehen.

Nutzholzversorgung der Bi-Zone
in Millionen Festmeter (mit Rinde)

Art des Aufkommens	1936	1952	
		bei einer Einfuhr in ausreichendem Umfang	bei einer Einfuhr im Umfang von 1936
Einschlag	15,6 ³⁾	6,6 ⁴⁾	6,6 ⁴⁾
Einfuhr	6,1	17,2	6,1
Entnahme aus Lagerbeständen	1,1	⁵⁾	⁵⁾
Gesamtaufkommen	22,8	23,8 ⁶⁾	12,7 (= 56% von 1936)

Diese Quote setzt aber einer freien Entwicklung des Holzgewerbes in der Bi-Zone tatsächlich engere Grenzen, als der revidierte Plan den von ihm ausdrücklich eingeschränkten Industrien, zum Beispiel der Stahlindustrie und einigen Sparten des Maschinenbaues, auferlegt. Mit Rücksicht auf die innere Verflechtung aller Industrien untereinander, in diesem Falle der Abhängigkeit des Bergbaues, der Bauwirtschaft und der zahlreichen Verbrauchsgüterindustrien von der Holzversorgung, wird ein Weg gefunden werden müssen, das Gesamtaufkommen an Holz auf die durch die Erfordernisse des Bi-Zonen-Planes gegebene Höhe zu bringen.

Die vielfach vorgeschlagene Umstellung des Nutzholzverbrauchs auf andere Werkstoffe (etwa Eisen oder Kunststoffe)

2) Eine ausführliche Darstellung der gesamtdeutschen Verhältnisse, insbesondere auch der Wirkungen des Raubbaus am deutschen Wald, gibt Walter Grotttian in seiner Arbeit über „Waldraubbau in Deutschland und die Krise der europäischen Holzwirtschaft“, herausgegeben vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin 1948.
3) Forstwirtschaftsjahr vom 1. Oktober 1935 bis 30. September 1936.
4) Einschlag in Höhe des verbliebenen jährlichen Zuwachses unter der Annahme, daß der jährliche Holzeinschlag bis 1952 auf der Höhe von 1946/47 verharrt.
5) Lager erschöpft.
6) Mindesterfordernis nach Bi-Zonen-Plan.

verspricht — wenn auch in vielen Fällen technisch durchaus möglich — keinen durchgreifenden Erfolg, weil die für die Großverbraucher, wie Bauwirtschaft, Bergbau und Holzverarbeitung, zu ersetzenden Mengen nicht aus den anderen Produktionsbereichen zur Verfügung gestellt werden können, zumal Aufkommen und Verwendung dieser „Ersatzstoffe“ wiederum durch den Industrieplan bereits begrenzt sind. Die Folge wäre überdies eine Verschiebung des gefährlichen Engpasses vom Holz auf andere Produktionsbereiche!).

Eine Fortsetzung des Raubbaues am Wald verstieße allerdings gegen das wirtschaftliche Prinzip. Es läßt sich nämlich berechnen, daß bei Anhalten des Holzeinschlags, wie er im abgelaufenen Forstwirtschaftsjahr für den inneren Bedarf und für die Ausfuhr stattgefunden hat, die Wälder der Bi-Zone rein rechnerisch in etwa 16 Jahren kahlgeschlagen sein werden. Würden die künftigen Holzeinschläge nur die Höhe des heimischen Bedarfs nach dem Bi-Zonen-Plan abzüglich

einer Einfuhr im Umfang von 1936 erreichen, dann wäre der Wald, wieder rein rechnerisch, in etwa 20 Jahren verbraucht. Das Ende der Nutzholzbestände wäre aber in Wirklichkeit viel eher — vielleicht schon in einem Jahrzehnt — erreicht, da mit der anhaltenden Übernutzung der Wälder der Anteil der hiebfähigen Altersklassen rasch abnehmen und die ungeeigneten jungen Jahrgänge mehr und mehr überwiegen würden.

Alle diese Fälle sollten insofern reine Theorie darstellen, als die wirtschaftliche Vernunft eine derartige Forstpolitik verbietet. Der Raubbau am Walde hat von 1935 bis zur Gegenwart bereits rund ein Viertel der Vorräte der Bi-Zone verzehrt, seine Fortführung bis zum völligen Versiegen dieser Rohstoffquelle brächte nicht nur der deutschen, sondern auf lange Sicht auch der europäischen Wirtschaft nicht wiedergutzumachende Schäden.

Ungünstige Standortverteilung der Industrie infolge Zonentrennung

Das Erreichen eines so allgemeinen Zieles wie wirtschaftliche Selbständigkeit für einen Teil eines ehemals einheitlichen Wirtschaftsgebietes setzt ein Maß von produktionswirtschaftlicher Homogenität voraus, wie es wohl für die Leistung der gesamtdeutschen Industriewirtschaft gegeben war. Die Frage ist, ob und inwieweit die industrielle Ausstattung der Bi-Zone eine wirtschaftliche Selbständigkeit ermöglicht.

Die notwendigen Schlußfolgerungen hierzu lassen sich — wenn auch zunächst nur global — aus den Anteilen der Bi-Zone an den Produktionswerten der Industrie im Reich ziehen. Im Durchschnitt war die Bi-Zone 1936 an der deutschen Industrieproduktion mit rund 53 vom Hundert beteiligt!).

Die Beteiligung der Bi-Zone
an der industriellen Produktion Deutschlands 1936
(gemessen am Bruttoproduktionswert in runden Hundertsätzen)

Erdölgewinnung	100
Eisenschaffende Industrie	78
Steinkohlenbergbau und -industrie	76
Kautschuk- und Asbestindustrie	76
Eisen- und Stahlwarenindustrie	74
Stahl- und Eisenbau	74
Gießereiindustrie	62
Erzbergbau	58
Kraftstoffindustrie	58
Chemisch-technische Industrie	58
Nahrungs- und Genußmittelindustrie	56
Lederindustrie	54
Elektrizitäts- und Gasversorgung	54
Fahrzeugindustrie	54
Nichteisenmetallindustrie	54
Industrie insgesamt	54
Industrie der Steine und Erden	52
Maschinenbau	52
Holzverarbeitende Industrie	52
Metallwarenindustrie	50
Textilindustrie	46
Bauindustrie	46
Sägeindustrie	44
Chemische Industrie	44
Druck und Papierverarbeitung	44
Keramische und Glasindustrie	44
Salzbergbau und Salinen	42
Papierherzeugende Industrie	36
Elektroindustrie	36
Braunkohlenbergbau und -industrie	34
Feinmechanik und Optik	34
Bekleidungsindustrie	34

1) Mit Rücksicht auf die Problemstellung der vorliegenden Untersuchung kann hier nur vom Nutzholz die Rede sein. Zwar würde der technische Fortschritt in der Holzverwendung es gestatten, einen höheren Prozentsatz des Einschlags als Nutzholz anzusetzen, doch steht dieser Möglichkeit die Tatsache gegenüber, daß Deutschland infolge seines überaus ersten Kohlenmangels auf das Brennholz nicht verzichten kann — zumal im Hinblick auf die Deutschland auferlegte Verpflichtung zum Kohlenexport.
2) Der Anteil der Bi-Zone an der Bevölkerung des Reiches betrug damals 49 vom Hundert.

Die nebenstehende Übersicht zeigt, wie ungleichmäßig sich die Standorte der Industrie über die Bi-Zone und das übrige Deutschland verteilen. Zwar gibt es eine ganze Reihe wichtiger Industriegruppen, deren Anteile um den Durchschnittssatz herum liegen, wie etwa

- Nahrungsmittel-Industrie,
- Elektrizitäts- und Gasversorgung,
- Baustoffindustrie,
- Maschinenbau,
- holzverarbeitende Industrie.

Doch stehen ihnen eine größere Anzahl ebenso wichtiger Industrien gegenüber, deren Produktion für die Bedürfnisse der Bi-Zone nicht ausreicht hat. Hier wären vor allem

- Textilindustrie,
- chemische Industrie,
- Papierherzeugung und -verarbeitung,
- Glas- und keramische Industrie,
- Salzbergwerke und Salinen,
- Elektroindustrie,
- Feinmechanik/Optik und
- Bekleidungsindustrie

zu nennen. Auf der anderen Seite erzeugten eine große Anzahl von Industrien, hier insbesondere

- eisenschaffende Industrie,
- Steinkohlenbergbau,
- Kautschukverarbeitung und
- Eisen- und Stahlwaren-Industrie

zusätzliche Werte, die in der „Handelsbilanz“ mit dem übrigen Deutschland dazu gedient haben, neben dem Nahrungsmittelbedarf der Bi-Zone den Zuschußbedarf an Produkten der unterbesetzten Industrien zu decken.

Die Veränderungen, die in der Zeit von 1936 bis zur Gegenwart auch in den industriellen Standorten der Bi-Zone durch Neuinvestitionen, Verlagerungen und Zerstörungen eingetreten sind, beeinträchtigten zwar die Vergleichsmöglichkeit mit 1936 im Sinne einer graduellen Verschärfung der Unterversorgung, lassen aber das Strukturbild der bizonalen Industrie im ganzen unverändert.

Bei den Industrien, die in der Bi-Zone „unterbesetzt“ sind, kann der Zuschußbedarf künftig nicht allein durch Konsumverzicht (Lebensstandard!) ausgeglichen werden, sondern wird im Gegensatz zum früheren innerdeutschen Güteraus-tausch jetzt in der Hauptsache durch echten Außenhandel, vor allem mit Hilfe der durchschnittlich und gut besetzten Industriezweige, ersetzt werden müssen. Diese Industrie-zweige haben jedoch ihre verhältnismäßig günstige Stellung in der Produktion der Bi-Zone nur auf Grund des inneren Zusammenhanges und der inneren Verflechtung mit der Industrie im übrigen Deutschland erreichen können. Ohne die Zubehöerteile, ohne die Zulieferungen und die sonstigen industriellen Leistungen aus dem übrigen Deutschland, insbesondere dem jetzigen sowjetisch besetzten Gebiet, wären

auch in der Bi-Zone die Produktionsergebnisse des Jahres 1936, die hier als Maßstab dienen, im wesentlichen nicht möglich gewesen. Heute stehen diese Industrien ohne diesen Zusammenhang da, und es wäre falsch, in ihnen das gleiche Potential wie damals zu vermuten.

Hierbei müssen auch die Folgen jener inzwischen zwar gestoppten, aber nicht rückgängig gemachten Aktion in Betracht gezogen werden, die unter der Bezeichnung „Multilateral Deliveries“ aus zusammenhängenden Produktionsanlagen die besten und modernsten Maschinen herausgelöst hat, so daß nunmehr vielfach die Durchführung einer Qualitätszeugung oder die Aufnahme bestimmter Produktionen unmöglich gemacht oder doch stark behindert ist¹⁾.

Noch ungünstiger wird das Bild der Standortverteilung für die bizonale Industrie, wenn man von der globalen Betrachtung der Industriegruppen zu einer Untersuchung der Standorte einzelner Industriezweige übergeht. Dies zeigt sich am Beispiel des für die Versorgung der Bi-Zone mit Produktionsmitteln so wichtigen Maschinenbaues: Er gehört in globaler Betrachtung mit einem Anteil von 51 vom Hundert am Produktionswert der Maschinenindustrie des Reiches zu denjenigen Industrien, mit denen die Bi-Zone 1936 in etwa als „ausreichend“ ausgestattet angesehen werden könnte. Bei der Aufgliederung nach Fachzweigen wird jedoch offenkundig, daß die Standorte einer großen Anzahl wichtiger Sparten des Maschinenbaues überwiegend in Ostdeutschland liegen²⁾:

Die Stellung der Bi-Zone in den einzelnen Fachquoten des Maschinenbaues

(gemessen an den Absatzwerten von 1938 in runden Hundertsätzen)

Gießereimaschinen	94
Hütten- und Walzwerkseinrichtungen	90
Walzengravuren	86
Wasserturbinen	84
Verbrennungsmotoren	84
Industrieöfen	84
Schuh- und Lederindustriemaschinen	74
Getriebe und Wälzlager	70
Landmaschinen	68
Geldschränke und Tresoranlagen	68
Lokomotiven	66
Feuerwehrgeräte	66
Wäschereimaschinen	64
Hebezeuge, Fördermittel und Aufzüge	64
Aufbereitungs- und Baumaschinen	62
Druckluftindustrie	60
Prüfmaschinen	58
Papierherstellungsmaschinen	58
Maschinen für die Nahrungs- und Genußmittelindustrie	56
Groß- und Schnellwaagen	56
Apparatebau	52
Maschinenbau im Durchschnitt	51
Holzbearbeitungsmaschinen	48
Armaturen und Maschinenteile	48
Automaten	46
Maschinen- und Präzisionswerkzeuge	45
Werkzeugmaschinen	44
Druckmaschinen	40
Dampfturbinen	39
Eisenbahnsicherungsanlagen	38
Pumpen	35
Nähmaschinen	32
Papierverarbeitungsmaschinen	30
Textilmaschinen	29
Kolbendampfmaschinen und Lokomobilen	28
Büromaschinen	16

1) Vgl. Dr. Fr. Seume: „Der Start der deutschen Friedensindustrie“, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin: S. 29.
2) Nach Unterlagen des Wirtschaftsverbandes Maschinenbau, Düsseldorf: vgl. hierzu „Maschinenproduktion in der deutschen Friedenswirtschaft“.

Fachzweige des Maschinenbaues, deren Standort überwiegend in Ostdeutschland liegt

dargestellt an Hand der Verteilung der Produktion von 1938 auf die Zonen

Herstellung von	Anteile (in vH)		
	Ost-deutsch-lands	der Bi-Zone	der französischen Zone
an der Produktion dieser Zweige im (Alt-)Reich			
Büromaschinen	83	16	1
Kolbendampfmaschinen	66	27	7
Maschinen für die Papierverarbeitung	65	30	5
Textilmaschinen	64	29	7
Eisenbahnsicherungsanlagen	62	38	—
Maschinen für das Druckgewerbe	56	40	4
Dampfturbinen	55	39	6
Metallbearbeitungsmaschinen	52	43	5
Nähmaschinen	48	32	20
Maschinen- und Präzisionswerkzeugen	48	45	7
Pumpen	41	35	24

Zahlenübersicht und Schaubild lassen erkennen, daß wichtige Zweige des Maschinenbaues in der Bi-Zone den Bedarf schon vor dem Kriege nicht aus eigener Produktionskraft befriedigen konnten. Heute und in naher Zukunft ist ein Ausgleich aus der Erzeugung der sowjetischen Besatzungszone nicht mehr zu erwarten. Denn unter der Voraussetzung normaler Ausnutzung der Anlagen wie 1936 und gemessen am damaligen Produktionswert verbleiben hier weniger als ein Fünftel bei Totalausfall besonders wichtiger Spezialfertigungen. Da aber der Westen auf die Leistung dieser Fachzweige des Maschinenbaues nicht verzichten kann, würde die nach dem revidierten Industrieplan angestrebte wirtschaftliche Selbständigkeit der Bi-Zone nur auf dem schwierigen und langen Wege über Neuinvestitionen zu erreichen sein.

Diese Beispiele, die man aus den übrigen Industrien zwanglos vermehren könnte, vertiefen die Erkenntnis, daß die homogene Struktur der gesamten deutschen Industriewirtschaft — mit anderen Worten: die innere fachliche und räumliche Verflechtung der Industrie — nicht auf die Bi-Zone übertragen werden kann. Die Industriewirtschaft der Bi-Zone muß daher notwendig unausgeglichen bleiben.

Die Schwierigkeiten erhöhen sich weiter dadurch, daß der neue Plan gerade bei solchen Industrien noch Produktionskürzungen vornimmt, die in der Bi-Zone schwach vertreten sind. Dies trifft vor allem für den Werkzeugmaschinenbau und den Schwermaschinenbau zu. In diesen Fällen vergrößert sich also der Grad der durch die ungünstige Standortverteilung bedingten Unterversorgung der Bi-Zone.

Diese Mängel müßten von den Industrien ausgeglichen werden, die in der Bi-Zone verhältnismäßig gut besetzt sind und daher Überschüsse zum Ausgleich der „Handelsbilanz“ erbringen können. Sofern diese Industrien aber selbst Abnehmer von Produkten der in der Bi-Zone schwach vertretenen und außerdem noch eingeschränkten Industrien sind — was vielfach der Fall sein dürfte —, werden sie selbst von den Folgen der Unterversorgung betroffen und ihrer Fähigkeit, die erforderlichen Überschüsse zu erzielen, beraubt. Damit ist die Vorrangstellung eines großen Teiles der Industrien, die die Bi-Zone wirtschaftlich getragen haben, erschüttert. Der Plan bekräftigt diese ungünstige Wirkung noch, indem er gerade der eisenschaffenden Industrie eine vergleichsweise zu geringe Produktionsquote zubilligt.

Anmerkung

Außer den vorstehend behandelten Fragen erörtern Dr. Seume und Dr. Mahnke den Zusammenhang zwischen der Verwirklichung des neuen Plans und dem Außenhandel. Insbesondere legen sie dar, daß die hohen Exportleistungen vor dem Kriege nur unter der Voraussetzung einer hochgradig arbeitsteiligen Volkswirtschaft möglich gewesen sind. Nach dem Zerreißen der Produktionszusammenhänge durch die Zonentrennung und die bedeutende Schwächung der Leistungsfähigkeit der Ostzonenwirtschaft könne das Exportpotential von 1936 heute nicht zugrunde gelegt werden.

Revidierter Stand der beschränkten Industrie in den vereinigten Westzonen
gemäß neuem Industrieplan vom 29. August 1947*)

Industrie	Einheit	Geschätzte Produktion 1936	Produktion nach neuem Plan	vorhandene Kapazität	neues Industrieniveau in v. H. von 1936	neues Industrie- niveau in v. H. der Gegenwarts- kapazität
Stahl	Mill. t	14,9	10,7	19,2	72	56
Nichteisenmetalle (Produkte):				gesch. Kapazität		
Kupfer roh	in 1000 t	—	128	134	—	96
Kupfer raffiniert	in 1000 t	—	215	231	—	93
Zink raffiniert	in 1000 t	—	186	180	—	100
Blei raffiniert	in 1000 t	—	141	141	—	100
Halbfabrikation und Gießereien:						
Kupfer und Zink ¹⁾	in 1000 t	596	535	605	90	88
Blei	in 1000 t	72,5	52,2	52,2	72	100
Maschinenbau:						
Schwere Maschinen	Mill. RM	619	500	775	80	65
Leichte Maschinen	Mill. RM	769	916	1195	119	77
Werkzeugmaschinen	Mill. RM ³⁾	206	170	259	83	65
Automobile und Traktoren:						
Personenwagen	in 1000 Stück	—	160	190	—	84
Lastkraftwagen	in 1000 Stück	—	61,5	65	—	95
Landwirtschafts- u. Straßentraktoren	in 1000 Stück	—	19,5 ²⁾	16,5	—	über 100
Feinmechanik und Optik	Mill. RM ³⁾	180	248,7	307,7	183	81
Elektrische Geräte	Mill. RM	830	1237	1291	149	96
Zement	in Mill. t insgesamt	7 (Produktion)	8,9 (Produktion)	11,4 gesch. Kapazität	127	100
Chemikalien	Mill. RM ³⁾	2325	2271	4194	98	54
Grundchemikalien	Mill. RM	270	283	288	105	98
Synthetisches Ammoniak	Mill. RM	95	118	118	124	100
Anorganische Chemikalien	Mill. RM	180	180	240	100	75
Verschiedene Chemikalien einschließ- lich militärischer Sprengstoffe	in Mill. RM	1095	1066	2821	97	38
Organische Chemie	in Mill. RM	160	160	225	100	71
Farbstoffe	in Mill. RM	180	173	176	96	98
Pharmazcutika	in Mill. RM	270	228	263	84	87
Teerdestillation	in Mill. RM	75	63	63	84	100

1) Zusammengefaßt, da die Kapazität hauptsächlich für die Produktion von Legierungen in den gleichen Anlagen bestimmt ist.
2) Die bestehende Kapazität ist niedriger als der vorgeschlagene Stand.
3) Gemessen an den Preisen von 1946

Die Demontage in den vereinigten Westzonen nach Ländern
gemäß Plan vom 16. Oktober 1947*)

Industriezweig:	Länder der Britischen Zone					Länder der Amerikanischen Zone					Doppel- zone
	Nordrh.- Westf.	Nieder- sachsen	Schlesn.- Hoslein	Hamb- urg	Berlin	Bayern	Hessen	Württbg.- Baden	Bremen	Berlin	
Rüstungsfabriken	43	92	40	22	1	64	27	9	4	—	302
Eisenverarbeitende Fabriken	77	9	1	—	—	—	3	1	1	—	92
Nichteisenverarbeitende Fabriken	4	1	—	1	—	2	2	1	—	—	11
Chemische Fabriken	19	3	1	1	—	7	8	3	—	—	42
Metallverarbeitende Fabriken	151	8	—	16	—	13	11	24	—	1	224
Elektrotechnische Fabriken	—	1	2	1	—	—	—	—	—	—	4
Schiffswerften	—	1	—	1	—	—	—	—	1	—	3
Elektrizitätswerke	—	—	—	—	—	2	—	1	1	—	4
Insgesamt:	294	115	44	42	1	88	51	39	7	1	682

*) Nach der Demontage-Denkschrift der Vereinigung der Industrie- und Handelskammern des Landes Nordrhein-Westfalen.

Der Internationale Währungsfonds und die Weltbank

1946 und 1947

In den ersten Folgen des Europa-Archivs berichteten wir über die Entstehung der Währungs- und Finanzabkommen von Bretton Woods auf der Währungs- und Finanzkonferenz der Vereinten Nationen, die vom 1. bis 22. Juli 1944 tagte (vgl. Europa-Archiv S. 21 f und S. 74 ff). Man hoffte damals, durch Geld- und Kreditmaßnahmen wesentlich zur raschen Lösung der weltwirtschaftlichen Probleme der Nachkriegszeit beitragen zu können. Die *Neue Zürcher Zeitung* bemerkte zu diesem Vorhaben in einem Artikel vom 9. Januar 1948, die Pläne von Bretton Woods seien wohl „um einen Krieg im Rückstand“ geblieben. Man sei von der Voraussetzung ausgegangen, daß diese Hilfe sich ähnlich wie in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg auf eine verhältnismäßig bescheidene finanzielle Mitwirkung bei Währungsstabilisierungen beschränken könne, und habe vor allem angestrebt, die Wiederholung unordentlicher Kursschwankungen und das Wiederaufleben von Devisenspekulationen zu verhindern. Der gewaltige Umfang der durch den zweiten Weltkrieg angerichteten Zerstörungen sei in jenen hoffnungsfreudigen Monaten, in denen das Ende des Krieges allmählich in Sicht kam, offensichtlich unterschätzt worden.

Das bestätigt auch der zweite Jahresbericht des Internationalen Währungsfonds, in dem es heißt: „Wir wissen nun, daß das Problem tiefer und schwieriger ist, als man in Bretton Woods voraussah. Die tödlichen Auswirkungen der völligen und anhaltenden Unterbrechung der Handelsbeziehungen sind schwerwiegender gewesen, als 1944 vorausgesehen wurde... Unvorhergesehene politische Konflikte haben die wirtschaftlichen Schwierigkeiten verschärft. Die Bedürfnisse der wirtschaftlichen Erholung beschränken sich daher heute nicht auf den Wiederaufbau bestimmter Produktionsanlagen. Sie schließen vielmehr die Wiederherstellung und den Neuaufbau ganzer Volkswirtschaften ein.“

Wenn sich die beiden Institute, über deren organisatorischen Aufbau und erste Tätigkeiten wir im folgenden berichten, den gewaltigen Aufgaben, die ihrer harren, bisher nicht gewachsen gezeigt haben, so wird man die Ursache vor allem in der Konzeption sehen müssen, aus der sie geschaffen wurden: in dem Glauben, daß nach dem Zusammenbruch der Achsenmächte eine politisch ungeteilte Welt ungestört an den wirtschaftlichen Wiederaufbau gehen werde. Das weitere Schicksal des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank wird nun davon abhängen, in welchem Maße sie sich den Realitäten der gegenwärtigen Weltlage anpassen können.

Entstehung und Aufgabe der beiden Einrichtungen

Währungsfonds

Das Ziel des Internationalen Währungsfonds (*International Monetary Fund*) ist es, durch eine mäßige gemeinsame Währungsplanung für die ganze Welt den Abbau oder die Nichteinführung einer starken und unvernünftigen Zwangswirtschaft auf vielen anderen Gebieten des Wirtschaftslebens in den einzelnen Ländern zu ermöglichen. Der Fonds soll als Stütze beim Ausgleich kurzfristiger Störungen des Gleichgewichts der Zahlungsbilanzen wirken; es ist nicht seine Aufgabe, strukturelle langfristige Währungsschwankungen zu heilen. Praktisch besteht die Hauptaufgabe des Währungsfonds in der Festsetzung und Aufrechterhaltung stabiler Paritäten, für die als gemeinsamer Nenner Gold oder der Dollar der Vereinigten Staaten zu 35 Dollar für eine Unze Feingold dienen soll.

Die einzelnen Ziele des Währungsfonds — Vermeidung von Abwertungen, Beseitigung von Zahlungs- und Überweisungsbeschränkungen, Wiederherstellung eines freien Welt Handels — lassen sich nur schrittweise erreichen, wobei man auch mit zeitweiligen Rückschlägen rechnen muß, da ein solches System erst dann voll arbeitsfähig ist, wenn es allgemein durchgeführt wird. Aber schon allein durch seine währungspolitische Beratung der Mitglieder kann der Fonds viel zur Stabilisierung der Währungen beitragen.

Nach dem Plan von Bretton Woods soll der Internationale Währungsfonds aus Gold und Devisen bestehen und die Höhe von zunächst 8,8 Milliarden Dollar erreichen. Die Höhe der Beiträge richtet sich nach Quoten, die nach dem legitimen Handelsbedarf der einzelnen Mitgliedstaaten bemessen sind (vergleiche die Liste der Kapitalanteile, Europa-Archiv S. 22, unter Beachtung der Anmerkung S. 77).

Nachträglich kamen noch hinzu:

Land	Quote in Millionen Dollar
Türkei	43
Libanon	4,5
Syrien	6,5
Italien	180
Finnland	38

China zog seinen Antrag auf Zuteilung einer höheren Quote zurück. Iran suchte um eine zahlenmäßig nicht fest-

gelegte Erhöhung nach; dieser Antrag wurde an das Direktorium des Fonds verwiesen. Frankreichs Quote wurde auf der Tagung des Internationalen Währungsfonds Anfang Oktober 1945 von 450 auf 525 Millionen Dollar erhöht. Die Beitragsquote für Paraguay wurde auf derselben Sitzung von 2 auf 3,5 Millionen Dollar erhöht; diese Erhöhung tritt in Kraft, wenn eine entsprechende Heraufsetzung seines Kapitalbeitrags zur Weltbank erfolgt ist, die Frankreich für sich bereits beantragt hatte. Die Höhe der Kapitalbeiträge entscheidet darüber, in welchem Umfange die Mitgliederländer die Hilfe des Währungsfonds beanspruchen dürfen.

Der Internationale Währungsfonds nahm seine Tätigkeit am 1. März 1947 auf. Seit diesem Tage sollten alle Länder ihre Einzahlungen geleistet haben. Acht kleinere Länder haben jedoch um eine Verschiebung der Einzahlungsfrist nachgesucht. Die Einzahlungen erfolgen zu einem Viertel in Gold oder Dollar und zu drei Vierteln in zinslosen und nicht handelsfähigen Sichtwechseln. Die Wechselkurse, zu denen die Zahlungen geleistet werden, wurden von den Mitgliedstaaten bereits im Dezember 1946 auf Grund von Angaben festgesetzt, die die Forschungsabteilung des Währungsfonds zusammengestellt hatte.

Nach einer Dena/Reuter-Meldung belief sich das Gesamtvermögen des Fonds gemäß dem am 31. Mai 1947 fertiggestellten ersten Vierteljahresbericht für 1947 auf 6,520 Milliarden Dollar, der Goldbestand auf 1,333 Milliarden Dollar und die sonstigen Werte auf 5,185 Milliarden Dollar.

Nach dem zweiten Vierteljahresbericht des Internationalen Währungsfonds für die Monate Juni bis August 1947 erhöhten sich die Zeichnungen durch den Beitritt Australiens von 7,222 auf 7,922 Milliarden Dollar. Am 31. August 1947 waren Beträge im Gegenwert von 6,579 Milliarden Dollar gegenüber 6,520 Milliarden Dollar am Ende des ersten Berichtsjahres eingezahlt.

Die Bestände des Fonds betrugen am 31. August 1947 1,345 Milliarden Dollar an Gold und 5,233 Milliarden Dollar an Devisen.

Weltbank

Die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (*International Bank for Reconstruction and Develop-*

ment) soll im Gegensatz zum Währungsfonds langfristige Kredite für den Wiederaufbau kriegszerstörter Länder und zur Förderung der Wirtschaft rückständiger Gebiete geben. Sie wird entweder direkte Anleihen aus ihren eigenen Mitteln abgeben, und zwar bis zu 20 Prozent der Beteiligungen ihrer Mitglieder, oder Anleihen privater Geldgeber garantieren. Sie kann ihre Mittel durch Auflegung öffentlicher Emissionen ergänzen. Bei den „zurückgebliebenen Ländern“ ist an Länder gedacht, deren Produktionsquellen im Dienste der Weltwirtschaft aufgeschlossen oder gesteigert werden sollen, etwa in Südamerika oder in Asien. Die Kredithilfe kann auch an private Unternehmungen gegeben oder zu ihren Gunsten garantiert werden.

Die Vertreter von 28 Staaten unterzeichneten am Abend des 27. Dezember 1945 das Abkommen von Bretton Woods in Washington. Weitere sieben Staaten folgten noch im Dezember desselben Jahres, so daß die Gesamtzahl auf 35 anwuchs.

Wie das amerikanische Außenministerium im Januar 1946 bekanntgab, wurde dem amerikanischen Botschafter in Moskau, *Harriman*, mitgeteilt, daß die Sowjetunion vor dem Beitritt zu dem Abkommen von Bretton Woods die Materie noch weiter prüfen wolle.

Zu der Tagung der Gouverneure der Weltbank und des Währungsfonds im September 1946 in Washington hatte die Sowjetunion zwar Beobachter entsandt, sich aber zu der Einladung nicht geäußert. Die Konferenz beschloß, jeden Versuch, Moskau zur Beteiligung zu bewegen, zu unterlassen, da Moskau bisher alle Angebote unbeantwortet gelassen hatte. Die Sowjetunion hatte seinerzeit das Abkommen von Bretton Woods unterzeichnet und hätte spätestens Ende 1946 die Satzungen anerkannt haben müssen, wenn sie Mitglied werden wollte.

Die Vereinigten Staaten wünschten nicht, sich von den auf kollektivistischer Basis betriebenen Volkswirtschaften zu isolieren. Finanzminister *Snyder* erklärte zu Beginn der Konferenz, daß die Statuten des Fonds und der Bank weit genug gefaßt seien, um den verschiedenen Formen von Wirtschafts- und Handelssystemen den Beitritt zu gestatten.

Für die ablehnende Haltung der Sowjetunion werden verschiedene Gründe genannt:

1. Die Charta der Bank räumt der Sowjetunion kein Veto-recht ein.
2. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat der Sowjetunion keine Anleihe bewilligt, während Großbritannien eine solche erhielt.

Außerdem würde die Sowjetunion nach den gegenwärtigen Zeichnungsquoten rangmäßig auf den dritten Platz kommen. Vom politischen Standpunkt aus wird dieser Prestigeverlust für die Sowjetunion als untragbar bezeichnet. Ferner bestehen starke Gegensätze zwischen den freiwirtschaftlichen Tendenzen der Weltbank und den planwirtschaftlichen Tendenzen der Sowjetunion.

Durch das Beiseitestehen der Sowjetunion ist die Weltwirtschaft, deren Grundlagen im Sommer 1944 in Bretton Woods gelegt wurden, vorläufig nur eine Weltwirtschaft des angelsächsischen Raumes — allerdings im weitesten Sinne dieses Wortes — geworden.

Auf der Konferenz in Savannah im März 1946 wurden Salvador, Panama, Nikaragua und Kuba in die beiden Organisationen aufgenommen. Venezuela trat Anfang Januar 1947 bei. Auch Kolumbien erklärte seinen Beitritt.

Als erster neutraler Staat beantragte die Türkei ihre Mitgliedschaft, und zwar auf der Konferenz in Savannah. Ende September 1946 erklärte ein Sprecher der amerikanischen Regierung, daß die Vereinigten Staaten für Italien, die Türkei und Syrien sowie den Libanon die Aufnahme als Mitglieder der Internationalen Bank beantragen werden. Ende November teilte die Verwaltung der Weltbank der türkischen Botschaft in Washington mit, daß der Rat der Gouverneure beschlossen habe, der Türkei die Mitgliedschaft

bei Weltbank und Währungsfonds vorzuschlagen; eine Entscheidung solle möglichst bis zum 15. April 1947 erfolgen. Am 11. März 1947 wurden die Abkommen über den Internationalen Währungsfonds und die Weltbank von dem türkischen Gesandten *Huseyin Baydur* und dem Generaldirektor des Schatzamtes des türkischen Finanzministeriums unterzeichnet.

Am 1. Oktober 1946 wurde von dem zuständigen Ausschuß die Aufnahme Italiens in beide Organisationen fast einstimmig angenommen. Nur der Vertreter Jugoslawiens stimmte dagegen und begründete seine Gegnerschaft damit, daß kein früherer Feindstaat vor Abschluß der Friedensverträge zugelassen werden solle. Die Vereinigten Staaten bezeichneten die Aufnahme als im höchsten Grade wünschenswert, um Italien wieder in die Weltwirtschaft einzugliedern. Am 2. Oktober 1946 wurde die Aufnahme Italiens endgültig genehmigt; die Gouverneure entschieden jedoch, daß die Zulassung Italiens keinen Präzedenzfall für andere frühere Feindstaaten bilden solle. Am 27. März 1947 unterzeichnete der italienische Gesandte in den Vereinigten Staaten, *Alberto Tarchiani*, die Satzungen der beiden Institute im Auftrage seiner Regierung.

Ende Januar 1947 hat die syrische Regierung den Beitritt Syriens zum Abkommen von Bretton Woods ratifiziert. Am 10. April unterzeichnete der syrische Gesandte in Washington das Abkommen, wodurch Syrien offiziell Mitglied wurde. Zur selben Zeit trat auch der Libanon den beiden Organisationen bei.

Am 5. August 1947 wurde Australien Mitglied des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank. Das Abkommen wurde von dem australischen Gesandten in den Vereinigten Staaten, *Norman J. O. Makin*, unterzeichnet.

Am 16. September 1947 wurde Finnland auf der Versammlung der Gouverneure der Weltbank als Mitglied aufgenommen. Finnland ist damit das erste Land des russischen Einflußgebietes, das Mitglied bei den Bretton-Woods-Instituten wurde. Als Kapitalanteil für die Weltbank und den Währungsfonds sollen je 38 Millionen Dollar vorgesehen sein; hiervon sind mindestens zwei Prozent in Gold, der übrige Betrag in finnischer Währung zu zahlen.

Die Zahl der Mitgliedstaaten belief sich beim Zusammentritt der Konferenz in London im September 1947 auf 45, nach dem Beitritt Finnlands also auf 46 Nationen.

Das genehmigte Stammkapital der Bank beträgt 10 Milliarden US-Dollar und ist in 100 000 Anteile mit einem Nennwert von je 100 000 Dollar aufgeteilt (vergleiche die Liste der Kapitalanteile im Europa-Archiv S. 75). Gezeichnet haben bei der Gründung der Weltbank die Vereinigten Staaten 31,75 Prozent des festgesetzten Gesamtkapitals, Großbritannien 13 Prozent, die Sowjetunion 12 Prozent, China 6 Prozent, Frankreich 4,5 Prozent, Indien 4 Prozent und Kanada 2,5 Prozent. Dazu kommen die Anteile der übrigen 37 Länder der Vereinten Nationen und ferner die für Neuanmeldungen neutraler und auch ehemaliger Feindländer vorbehaltenen Kapitalanteile. Die Quoten der nachträglich hinzugekommenen 5 Länder sind dieselben wie beim Währungsfonds. Auf dem zweiten Jahrestreffen der Gouverneure der Bank wurde die Erhöhung der Quoten Ägyptens auf 53,8 Millionen Dollar und Irans auf 33,6 Millionen Dollar beschlossen.

Anfang Juli 1946 nahm die Weltbank ihre Tätigkeit auf.

Aus den Einzahlungen der Mitgliederländer verfügte die Weltbank bei Vorlage des ersten Geschäftsberichts (Ende September 1946) über eigene Mittel von 242 Millionen, bis auf 3 Millionen sämtlich in Gold oder Dollars der Vereinigten Staaten. Bis zum 25. November 1946 wurden von den Mitgliederländern weitere 5 Prozent der Subskriptionskapitalien eingefordert, zahlbar in der jeweiligen Landeswährung. Dadurch erhöhte sich das einberufene Kapital auf 766,8 Millionen Dollar, entsprechend 10 Prozent des gesamten Subskriptionskapitals. Bis zum Mai 1947 wollte das Institut nach diesem Bericht 20 Prozent des Gesamtkapitals von den Mitglie-

dern abrufen. Das ist der Höchstbetrag, der zur Ausleihung in direkten Krediten benutzt werden darf. Die übrigen 80 Prozent sollen nur in dem Falle in Anspruch genommen werden, wenn die von der Bank übernommenen Garantien not-

leidend werden. Am 28. Mai 1947 teilte das amerikanische Finanzministerium mit, daß die Vereinigten Staaten ihre Kapitaleinzahlung für die Weltbank voll geleistet hätten. Die Einzahlung belief sich auf 635 Millionen Dollar.

Bilanz per 30. September 1947 (in Dollar)

		Aktiva	
Bankguthaben			
in Dollarwährung	19 669 916,27		
in anderer Währung	107 217 086,57		126 887 002,84
Effekten			
US-Schatzzertifikate	405 311 618,30		
Zinsen	1 642 708,47		406 954 326,77
Forderungen an Mitglieder			
Schuldverschreibungen	1 081 503 046,11		
einberufenes Subskriptionskapital	44 915 000,00		1 126 418 046,11
Anleihen			
Uergebene Anleihen	455 000 000,00		
davon nicht abgerufen	222 590 328,91		
wirkliche Außenstände	232 409 671,09		
Zinsen und Provisionen	2 624 258,05		235 033 929,14
Verschiedene Forderungen			196 614,30
Gesamtvermögen			1 895 489 919,16
		Passiva	
Verbindlichkeiten			
Kreditoren	1 974 673,47		
Obligationen	250 000 000,00		251 974 673,47
Reserve			455 894,61
Kapital			
Subskriptionskapital	8 225 100 000,00		
davon nicht einberufen	6 580 080 000,00	1 645 020 000,00	
Defizit			
bis 30. Juni 1947	1 082 963,28		
1. Juli bis 30. September 1947	877 685,64	1 960 648,92	1 643 059 351,08
Gesamte Verbindlichkeiten, Reserve, Eigenkapital			1 895 489 919,16

Wie aus dem Abschlußbericht der Weltbank per 31. Oktober 1947 hervorgeht, beliefen sich die Netto-Einnahmen für die Zeit vom 1. Juli bis zum 31. Oktober 1947 nach Abzug von 623 315 \$ für den Reservefonds auf 3 768 100 \$ und die Ausgaben auf 4 255 640 \$, so daß ein Defizit von 487 534 \$ verblieb. Für die Ausgabe der Obligationen hatte die Bank allein 1 267 902 \$ aufwenden müssen. Aus dem Abschlußbericht für den Monat Oktober allein ergibt sich jedoch bei

1 229 365 \$ Einnahmen und 839 214 \$ Ausgaben ein Gewinn von 390 151 \$. Ende September standen der Weltbank 480 Millionen Dollar für die Gewährung von Anleihen zur Verfügung.

Der organisatorische Aufbau nach dem Abkommen von Bretton Woods kann aus den nachstehenden Schaubildern entnommen werden.

Die Organisation der beiden Institute

Die Finanzjahre der beiden Institute laufen jeweils vom 1. Juli bis 30. Juni. Ihr ständiger Sitz ist Washington. Wie der Präsident der Weltbank, McCloy (1)*, erklärte, wird die Weltbank in London und vielleicht auch an anderen Plätzen, wie Paris, Filialen eröffnen, um die dortigen Geschäfte zu überwachen.

Währungsfonds

Die Organisation des Arbeitsstabes des Weltwährungsfonds ist einerseits nach Abteilungen und andererseits nach geographischen Gebieten gegliedert.

Entscheidend für den organisatorischen Aufbau und das Funktionieren der Arbeit beider Einrichtungen war die Auswahl ihrer leitenden Personen.

In das geschäftsführende Direktorium des Währungsfonds wurden auf der Konferenz in Savannah im März 1946 gewählt: Ägypten, Belgien, Brasilien, die Niederlande, Kanada, Mexiko und die Tschechoslowakei. Außerdem sind automatisch Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Frankreich, China und Indien vertreten.

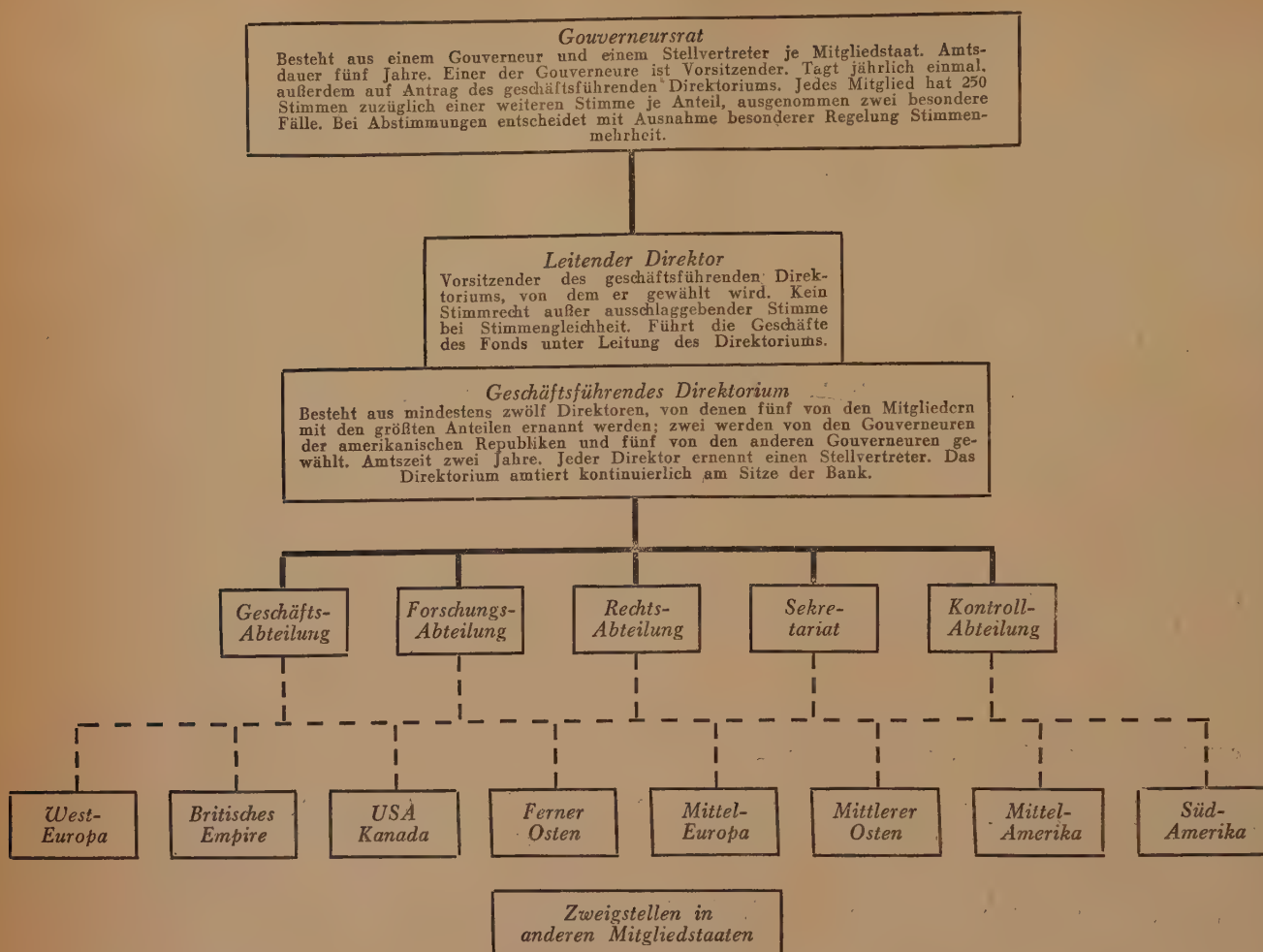
In seiner ersten Sitzung am 6. Mai 1946 wählte der Verwaltungsrat des Internationalen Währungs-

fonds einstimmig den belgischen Finanzsachverständigen Gutt zum Präsidenten des Verwaltungsrates. Gutt war früher belgischer Finanzminister. Präsident der Gouverneursräte der Weltbank und des Weltwährungsfonds war zuerst der amerikanische Finanzminister John W. Snyder (2). Als sein Nachfolger wurde am 3. Oktober 1946 der damalige britische Schatzkanzler Hugh Dalton (3) auf der letzten Sitzung der Jahresversammlung gewählt. Zugleich wurden die Gouverneure von Frankreich, den Vereinigten Staaten, China und Indien stellvertretende Vorsitzende der beiden Gouverneursräte.

Als Nachfolger des verstorbenen Lord Keynes hatte Hugh Dalton zu Beginn des Monats Mai 1946 persönlich den Posten des englischen Gouverneurs sowohl der Weltbank wie des Weltwährungsfonds übernommen. Die Vereinigten Staaten hatten von Anfang an in beide Institute Finanzminister Vinson als Gouverneur entsandt. In der Londoner City wurde die Auswahl Daltons begrüßt, denn man hatte dort den Eindruck, daß die Amerikaner in den zwei Jahren seit der Konferenz von Bretton Woods die Bedeutung, die sie der Bank und dem Fonds beimessen, eher noch verstärkt hatten. Aus diesem Grunde konnte es — nach Londoner Auffassung — nur nützlich sein, daß der englische Finanzminister ebenfalls das Gouverneursamt übernahm.

* Die Zahlen in Klammern weisen auf die biographischen Anmerkungen im Anhang hin.

Aufbau des Internationalen Währungsfonds



Zum britischen Exekutivdirektor des Internationalen Währungsfonds wurde Anfang Mai 1946 George Bolton (4) neu ernannt. Er war in der Öffentlichkeit weniger bekannt, erfreute sich aber in eingeweihten Kreisen eines großen Rufes als Währungssachverständiger.

Harry D. White, der Vertreter der Vereinigten Staaten im Internationalen Währungsfonds, ist am 8. April 1947 von seinem Posten zurückgetreten. Er erklärte zur Begründung, daß er schon seit längerem den Wunsch habe, in die private Wirtschaft zurückzukehren. White war einer der zwölf Direktoren des Währungsfonds, und Präsident Truman hat seinen Rücktritt nur mit „beträchtlichem Widerstreben“ angenommen, wie das Weiße Haus bekanntgab. Im Mai 1947 wurde Andrew N. Overby, ein früherer Beamter der Irving Trust Company, von Präsident Truman zum Nachfolger Whites ernannt. Overby ist als Spezialist des amerikanischen Finanzministeriums für internationale Währungsfragen bekannt.

Weltbank

Die für die Aufnahme der Tätigkeit der Weltbank notwendigen organisatorischen Maßnahmen hat die Bank im Spätsommer 1946 abschließen können, wie auf der Generalversammlung im September 1946 bei der Unterbreitung des ersten Jahresberichtes mitgeteilt wurde. Seit Herbst 1946 laufen die Anleihewünsche bei der Weltbank ein.

In das geschäftsführende Direktorium der Weltbank wurden auf der Konferenz in Savannah im März 1946 gewählt: Belgien, Chile, Griechenland, die Niederlande, Kanada und Kuba. Später kam noch Polen hinzu.

Außerdem sind automatisch Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Frankreich, China und Indien vertreten*).

Die Stellung des Präsidenten gegenüber dem geschäftsführenden Direktorium ist verhältnismäßig schwach. Der Präsident hat in diesem Kollegium nicht einmal Stimmrecht, sondern nur eine Mitentscheidung, wenn sein Stichtscheid erforderlich ist. Die Mitglieder des geschäftsführenden Direktoriums sind wiederum ihren Regierungen verantwortlich und somit kaum als Mitarbeiter und Stab des Präsidenten zu betrachten.

Die Haltung des geschäftsführenden Direktoriums wird überwiegend von den als Geldgeber in Betracht kommenden Regierungen bestimmt. Diesem Direktorium gehören zwölf Mitglieder an, so daß also, wie es die *Financial Times* formulierte, „zwölf Chefs ständig den Präsidenten überwachen und ihm in die Papiere sehen“.

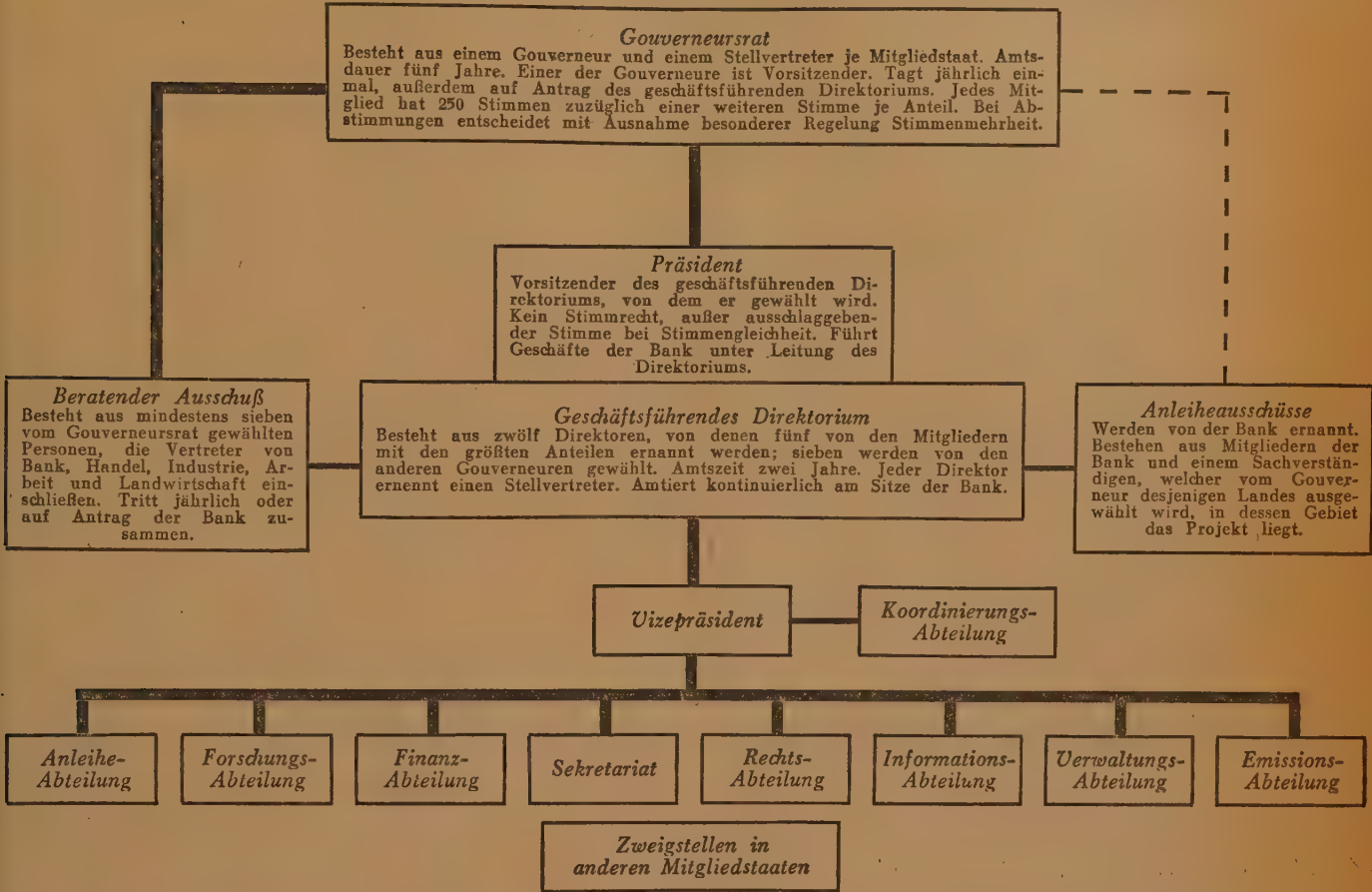
Eugène Meyer (5), Präsident der Weltbank, erklärte Ende Januar 1947 dem Washingtoner Vertreter der *Financial Times*, die Vetorechte des geschäftsführenden Direktoriums hätten bisher zu keinen Schwierigkeiten geführt. Er betonte, daß eine internationale Bank mit 700 Millionen Dollar nicht vorstellbar sei, wenn sie unter Kontrolle eines einzelnen stehe und die geschäftsführenden Direktoren nur einmal im Vierteljahr zusammenträten. Wenn auch Präsident Meyer abstreitet, daß sich aus dieser Stellung des Direktoriums Schwierigkeiten ergeben hätten, so verlautet doch verschiedentlich, daß erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen Eugène Meyer und dem amerikanischen Mitglied des Direk-

* Gelegentlich wird ein dreizehnter geschäftsführender Direktor erwähnt; weder sein Name noch die Länder, die er vertritt, konnten festgestellt werden.

toriums und zeitweiligen vorläufigen Präsidenten der Weltbank, Emilio Collado (6), bestanden hätten. Die Stellung Collados innerhalb der Bank soll wesentlich stärker gewesen

sein als die des Präsidenten. Er soll auf den Sitzungen des geschäftsführenden Direktoriums der Weltbank den Präsidenten überschattet haben.

Aufbau der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung



Auf der ersten Sitzung des Direktorenrates in Wilmington Island bei Savannah im März 1946 wurde der amerikanische Finanzminister Fred M. Vinson zum ersten Präsidenten der Weltbank gewählt. Im Juni 1946 trat Eugène Meyer durch einstimmige Wahl an seine Stelle. Dieser verzichtete damals auf seine Tätigkeit als Chefredakteur und Herausgeber der ihm gehörenden *Washington Post*, um sich ganz der Weltbank widmen zu können.

Bereits am 4. Dezember 1946 erklärte Eugène Meyer seinen Rücktritt. Hierdurch entstand eine drei Monate anhaltende Krise der Weltbank. Obwohl der Inhaber des Postens ein steuerfreies Jahresgehalt von 30 000 \$ erhält, wurde die Stellung in der Zwischenzeit von zahlreichen Kandidaten abgelehnt. Der Rücktritt Eugène Meyers und die langwierigen Verhandlungen wegen seiner Nachfolgerschaft lösten die verschiedensten Kommentare aus. Der *Economist* schrieb damals, daß der Rücktritt Eugène Meyers die Aussichten dieses internationalen Kreditinstitutes wenig hoffnungsvoll erscheinen lasse. Die amtliche Begründung des Rücktritts, daß die vorbereitenden Arbeiten abgeschlossen seien und somit Eugène Meyer seine eigentliche Aufgabe erfüllt habe, werde nur von wenigen geglaubt. Die führende britische Wochenzeitschrift wies andererseits auf Meinungsverschiedenheiten und Schwierigkeiten bei der geplanten Ausgabe der ersten Obligationen der Weltbank hin.

Die *Neue Zürcher Zeitung* schrieb in ihrem Kommentar, der erste Präsident der Bank hätte seinen Posten, für den er nach der Ansicht der amerikanischen Finanzkreise so sehr qualifiziert gewesen sei, nicht aufgegeben, wenn er die Weltbank noch heute jener konstruktiven Leistung für fähig erachten würde, die er sich von ihr versprochen, als er vor

einem halben Jahr den ihm angetragenen Posten eines ersten Präsidenten angenommen habe.

Drei sachliche Probleme traten bei den Kommentaren immer mehr in den Vordergrund: das Verhältnis von Weltbank und Politik, die Beziehungen zwischen Präsidenten und geschäftsführendem Direktorium der Weltbank sowie die Unterbringung der Obligationen.

Der Präsidentenposten wurde nach Meyers Rücktritt einer ganzen Reihe von Kandidaten angeboten. Zunächst wurden der frühere Generaldirektor der UNRRA, Herbert Lehmann, und der Vizepräsident der Weltbank, Harold D. Smith, genannt. Smith war früher Direktor des Budgetbüros der Vereinigten Staaten und wurde bei der Bildung der Weltbank von Eugène Meyer als Vizepräsident herangezogen.

Am 13. Dezember 1946 wurde amtlich bekanntgegeben, der 48jährige Gouverneur der Bank von Kanada, Graham F. Towers, sei aufgefordert worden, die Leitung der Weltbank zu übernehmen. Es wurde betont, es hänge im wesentlichen von seiner Bereitschaft ab, ob er Präsident der Weltbank werde. Towers jedoch lehnte das Amt ab. In Bankkreisen der Vereinigten Staaten soll diese Ablehnung mit Genugtuung aufgenommen worden sein, da von der Wahl einer ausländischen Persönlichkeit Schwierigkeiten für die Emission und Unterbringung auf dem USA-Markt befürchtet wurden. Towers kam auch deshalb nicht in Frage, weil die kanadischen Behörden ihre Zustimmung zur Übernahme der Präsidentschaft nicht gegeben haben.

Ebenso wurde der Posten von Allan S. Sproul, dem Präsidenten der Federal Reserve Bank, New York, abgelehnt. Auch der Unterstaatssekretär im amerikanischen Außenministerium, William L. Clayton, und der Handelsminister

Averell Harriman wurden in der Presse als Kandidaten erwähnt.

Am 18. Dezember 1946 gab der amerikanische Finanzminister, John W. Snyder, auf einer Pressekonferenz bekannt, daß Smith auch von seinem Posten als Vizepräsident zurückgetreten sei. Vizepräsident Harold D. Smith erklärte sich jedoch bei seinem Rücktritt bereit, auf seinem Posten zu bleiben, bis für den zurückgetretenen Präsidenten der Weltbank ein Nachfolger ernannt worden sei.

Die *New York Herald Tribune* schrieb am 5. Januar 1947 in einem ausführlichen Kommentar, der Rücktritt Meyers und die Schwierigkeit, einen Nachfolger für ihn zu finden, hätten zu einem Prestigeverlust für die Weltbank geführt. Auch viele Beobachter, die früher optimistische Erwartungen für den Erfolg der Weltbank hegten, hätten jetzt viel von ihrem Glauben verloren. Es sei die Befürchtung ausgesprochen worden, daß die Bank einen zweitrangigen Mann als Präsidenten werde nehmen müssen, wenn sie keinen fähigen Mann bekommen könne. Mit Ausnahme Meyers und einiger anderer seien die leitenden Männer mehr wegen ihrer ideologischen und politischen Ansichten als auf Grund ihres Bank- oder Finanzwissens ausgewählt worden. Die Folge müsse dann sein, daß die Bank ihre Tätigkeit nach ideologischen und politischen statt nach bankmäßigen Gesichtspunkten durchführen werde. Die einzigen vorläufig für die Bank in Betracht kommenden Geldquellen seien die öffentlichen Märkte in den Vereinigten Staaten und Kanada.

Am 13. Januar 1947 wurde gemeldet, daß auch John J. McCloy, der ehemalige stellvertretende Kriegsminister der Vereinigten Staaten, die Annahme des Postens abgelehnt habe. McCloy nannte nur persönliche Gründe für die Ablehnung.

Am 25. Januar 1947 starb der Vizepräsident der Weltbank, Harold Smith, an einem Herzschlag. Wie schon vorher für den Fall geplant, daß sich die Anwerbung eines Nachfolgers für den Präsidenten noch länger hinzöge, wurde nunmehr der Vorsitz dem geschäftsführenden amerikanischen Direktor Emilio G. Collado übertragen.

Schließlich nahm John McCloy doch am 28. Januar 1947 die Berufung zum Präsidenten der Weltbank an. Einen Monat später, am 28. Februar 1947, wurde er vom geschäftsführenden Direktorium der Weltbank zum Präsidenten gewählt.

Die Ernennung McCloy zum Präsidenten der Weltbank wird nach Meinung der *Financial Times* das Ansehen der Weltbank in den Finanzkreisen wesentlich stärken. Sie wurde als Sieg der New Yorker Finanzkreise über Washington angesehen.

McCloy teilte sofort nach Antritt seines Postens die Ernennung von Robert L. Garner (7) zum Vizepräsidenten der Weltbank mit.

Nach dem zweiten Jahresbericht der Weltbank vom 10. August 1947, Anhang J, setzte sich das geschäftsführende Direktorium wie folgt zusammen:

John J. McCloy (1)	Vorsitzender
Eugene R. Black (8)	für Vereinigte Staaten
Sir Gordon Munro (9)	für Großbritannien
Yuen-Ting Shen (10)	für China
Pierre Mendes-France (11)	für Frankreich
N. Sundaresan (12)	für Indien
J. W. Beyen (Niederlande) (13)	für die Niederlande und die Südafrikanische Union
Franz de Voghel (Belgien) (14)	für Belgien, Island, Luxemburg, Norwegen
Victor Moller (Chile) (15)	für Bolivien, Brasilien, Chile, Kostarika, Guatemala, Panama, Paraguay, Philippinische Republik
Leon Baranski (Polen) (16)	für Tschechoslowakei, Polen, Jugoslawien
Luis Machado (Kuba) (17)	für Kuba, Dominikanische Republik, Ekuador, Salvador, Honduras, Mexiko, Nicaragua, Peru, Uruguay
Graham F. Towers (18)	für Kanada
Kyriakos Varvaressos (19)	für Ägypten, Äthiopien, Griechenland, Iran, Irak

Seit dem ersten Jahrestreffen hatten sich folgende Änderungen im geschäftsführenden Direktorium ergeben:

Zurückgetreten	Ernannt oder gewählt	Datum der Ernennung oder Wahl
Hubert Ansiaux (Belgien)	Franz de Voghel	1. November 1946
R. B. Bryce (Kanada)	Graham F. Towers	7. März 1947
Emilio G. Collado (6) (Vereinigte Staaten)	Eugene R. Black	14. März 1947
Sir James Grigg (20) (Großbritannien)	Sir Gordon Munro	19. Mai 1947

Auf der Tagung der beiden Institute in London im September 1947 wurde der Gouverneur der Chinesischen Notenbank, D. K. Yui, zum Vorsitzenden der Weltbank und des Währungsfonds für das kommende Geschäftsjahr gewählt. Zu stellvertretenden Vorsitzenden wurden Vertreter Frankreichs, Indiens, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten gewählt.

Bis zur nächsten Tagung in Washington im September 1948 wurde ein leitender Ausschuss eingesetzt, dem der Vorsitzende, die vier stellvertretenden Vorsitzenden und die Vertreter Australiens, Kolumbiens, Dänemarks, Italiens, Perus, Polens und der Türkei angehören.

Ferner wurde ein beratender Ausschuss bei der Weltbank eingesetzt, der bei internationalen Verhandlungen und als Verbindungsglied zu wirtschaftlichen Organisationen mitwirken soll. Diesem Ausschuss gehören an:

Sir Arthur Salter, Großbritannien, Vorsitzender; Edward Brown, Vereinigte Staaten, Bankier; Herbert Hoover, Vereinigte Staaten, Kaufmann; R. Dickson Harkness, Kanada, Industrieller; Léon Jouhaux, Frankreich, Gewerkschaftler; Pedro Beltran, Peru, Landwirt; Sir C. V. Raman, Indien, Wissenschaftler; Lionel Robbins, Großbritannien, Wirtschaftswissenschaftler; S. K. Alfred Sze, China.

Die Wahl erfolgte für zwei Jahre.

Die Gliederung des Arbeitsstabes des Präsidenten in acht Abteilungen und eine Koordinierungsabteilung ist aus dem beigefügten Schaubild zu ersehen. Jede dieser Abteilungen wird von einem Direktor geleitet. Ihre Namen sind:

Charles C. Pineo (Anleiheabteilung), Kanada
Leonhard B. Rist (Forschungsabteilung), Frankreich
D. Crena de Iongh (Finanzabteilung), Niederlande
Morton M. Mendels (Sekretariat), Kanada
Chester A. McLain (Rechtsabteilung), Vereinigte Staaten
Drew Dudley (Informationsabteilung), Vereinigte Staaten
Chauncey D. Parker (Verwaltungsabteilung), Vereinigte Staaten
E. Fleetwood Dunstan (Emissionsabteilung), Vereinigte Staaten
Richard H. Demuth (Koordinierungsabteilung), Vereinigte Staaten

Am 31. Oktober waren im Arbeitsstab des Präsidenten 379 Personen aus 20 verschiedenen Ländern tätig.

Auf der ersten Jahrestagung beider Institute war ein Ausschuss gebildet worden, der ein Abkommen über Zusammenarbeit zwischen der Bank und den Vereinten Nationen ausarbeiten sollte. Am 16. August 1947 wurde im Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen ein entsprechender Antrag mit 13 Stimmen gegen 3 Stimmen bei 2 Enthaltungen angenommen, der der UN-Vollversammlung zur endgültigen Entscheidung vorgelegt werden sollte. Die Sowjetunion, Weißrußland und Norwegen stimmten gegen den Antrag, Neuseeland und die Tschechoslowakei enthielten sich der Stimme. Am 16. September 1947 billigte der Rat der Gouverneure auf der zweiten Jahrestagung das Abkommen. Auf der Vollversammlung der Vereinten Nationen wurde das Abkommen am 18. Oktober 1947 mit 39 Stimmen gegen 4 Stimmen und 2 Enthaltungen ebenfalls gebilligt. Neuseeland, die Sowjetunion, Weißrußland und die Ukraine stimmten dagegen, während sich Australien und Jugoslawien der Stimme enthielten.

Die sowjetische Delegation begründete ihren ablehnenden Standpunkt damit, daß ein solcher Vorschlag die Satzungen der Vereinten Nationen verletze. Die Weltbank und der Währungsfonds gestatteten den Vereinten Nationen nicht, den Banken Anweisungen zu erteilen, nach welchen Gesichtspunkten Anleihen zu gewähren sind.

Fortsetzung mit Anhang folgt

Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien

Änderung gewisser Bestimmungen des am 2. Dezember 1946 in New York unterzeichneten Abkommens über die Vereinigung der amerikanischen und britischen Zone Deutschlands vom 17. Dezember 1947

In Anbetracht dessen, daß Abschnitt 12 des am 2. Dezember 1946 in New York unterzeichneten Abkommens über die Vereinigung der beiden Zonen vorsieht, daß das Abkommen auf Grund gegenseitiger Übereinkunft abgeändert werden kann,

daß die Regierung des Vereinigten Königreichs die Regierung der Vereinigten Staaten aufgefordert hat, an Besprechungen teilzunehmen, um die Bestimmungen des Abkommens über die Vereinigung der beiden Zonen, die sich auf die Teilung der durch die Einfuhr entstehenden Zahlungsverpflichtungen beziehen, im Lichte der gegenwärtigen internationalen Entwicklung auf finanziellem Gebiet zu revidieren,

daß die Regierung des Vereinigten Königreichs dargelegt hat, daß sie außerstande ist, für diese Einfuhr weiterhin Zahlung in Dollar zu leisten,

daß es die Absicht der beiden Regierungen ist, in dem ihnen unterstellten Teil Deutschlands eine von finanzieller Hilfe seitens der beiden Regierungen unabhängige Wirtschaft aufzubauen,

und daß die Vertreter der beiden Regierungen Besprechungen über die von der Regierung des Vereinigten Königreichs beantragte Revision des Abkommens über die Vereinigung der beiden Zonen aufgenommen und durchgeführt haben,

ist zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und der Regierung des Vereinigten Königreichs folgendes vereinbart worden:

Finanzielle Verpflichtungen für den am 31. Dezember 1948 endenden Zeitraum

1. A. Die Regierung des Vereinigten Königreichs ist nicht mehr verpflichtet, für Wareneinfuhren und Dienstleistungen der Kategorie A für die amerikanische und britische Besatzungszone Deutschlands (im nachfolgenden Bizone genannt) Zahlung in Dollar zu leisten. Vorbehaltlich der Bewilligung der erforderlichen etatmäßigen Mittel erfüllt die Regierung des Vereinigten Königreichs ihre Verpflichtung zur Stellung von Waren und Dienstleistungen der Kategorie A auf folgende Weise:

(I) durch Durchführung aller Lieferungen, die in der Zeit vom 1. November 1947 bis zum 31. Dezember 1947 im Rahmen der von der Regierung des Vereinigten Königreichs bereits eingegangenen Verpflichtungen zur Beschaffung von Gütern und Dienstleistungen aus den Ländern des Sterlingblocks möglich sind (der Wert dieser Lieferungen wird mit 3 500 000 £ veranschlagt, was einem Gegenwert von ungefähr 14 000 000 \$ entspricht); sowie durch Durchführung sonstiger Einkäufe in Ländern des Sterlingblocks, die die Regierung des Vereinigten Königreichs zur Lieferung innerhalb dieses Zeitraums tätigen kann (der Wert dieser Lieferungen wird mit 1 000 000 £ veranschlagt, was einem Gegenwert von ungefähr 4 000 000 \$ entspricht);

(II) durch Stellung von Waren, Dienstleistungen und Pfundbeträgen im Rahmen der von der Regierung des Vereinigten Königreichs bereits eingegangenen Verpflichtungen zur Beschaffung von Waren und Dienstleistungen der Kategorie A für die Bizone aus Ländern außerhalb des Sterlingblocks im Gesamtwert von 4 000 000 £ (was einem Gegenwert von ungefähr 16 000 000 \$ entspricht). (Die Regierung des Vereinigten Königreichs übernimmt die Bezahlung aller Lieferungen, die in Pfund bezahlt und in der Zeit vom 1. November 1947 bis zum 31. Dezember 1947 durchgeführt werden können, sowie alle Unkosten, die sich unter Umständen aus der Annullierung rückständiger Lieferungsverträge ergeben, und zahlt den aus dem vorerwähnten Betrag verbleibenden Rest in Pfund an die JEIA);

(III) durch Stellung eines Betrages von 4 250 000 £ (was einem Gegenwert von ungefähr 17 000 000 \$ entspricht) in Erfüllung der von der Regierung des Vereinigten Königreichs auf Grund des Abkommens über die Vereinigung der beiden Zonen eingegangenen Verpflichtung zur Beschaffung von aus Ländern außerhalb des Sterlingblocks stammenden und nach dem 31. Dezember 1947 in die Bizone zu liefernden Gütern der Kategorie A. (Über diesen Betrag verfügt die Regierung des Vereinigten Königreichs; sie verwendet ihn zum Ankauf von Gütern und zur Bezahlung von Dienstleistungen der Kategorie A in Ländern des Sterlingblocks. Die Verwendung erfolgt im Einvernehmen mit der JEIA in Fällen, in denen die Zahlung für solche Güter und Dienstleistungen erfolgen kann, ohne daß die Dollarreserven des Vereinigten Königreichs mittelbar oder unmittelbar in Anspruch genommen zu werden brauchen);

(IV) durch Stellung von Gütern aus den Ländern des Sterlingblocks während des Kalenderjahres 1948 sowie von Dienstleistungen während des gleichen Zeitraums (wie im Anhang zum vorliegenden Abkommen vorgesehen) im Gesamtwert von 17 500 000 £ (was einem Gegenwert von ungefähr 70 000 000 \$ entspricht).

B. Die von der Regierung des Vereinigten Königreichs auf Grund des vorstehenden Unterabschnittes dieses Abschnittes vorzunehmenden Dienstleistungen schließen, soweit durchführbar, die Stellung von ausreichendem Frachtraum für die Beförderung von 33 vollen Schiffsladungen von Häfen der Vereinigten Staaten nach der Bizone während der Zeit vom 1. November bis 31. Dezember 1947 mit ein. Diese Dienstleistungen umfassen ferner für das Kalenderjahr 1948 die Stellung von genügend Frachtraum, um monatlich zwölf volle Schiffsladungen von am Atlantischen Ozean und Golf von Mexiko gelegenen Häfen der Vereinigten Staaten nach der Bizone zu verschiffen. Je nach den gegebenen Marktverhältnissen werden die Frachtschiffe für drei aufeinanderfolgende Fahrten oder für einen Zeitraum von etwa sechs Monaten für Rechnung der Bizone gechartert.

C. Der verbleibende Bedarf der Bizone an Gütern und Dienstleistungen der Kategorie A für den Zeitraum vom 1. November 1947 bis 31. Dezember 1948 wird von der Regierung der Vereinigten Staaten gedeckt, vorausgesetzt, daß die hierfür erforderlichen etatmäßigen Mittel bewilligt werden.

D. Die JEIA ist verpflichtet, über die von den beiden Regierungen auf Grund der Bestimmungen der vorstehenden Unterabschnitte dieses Abschnittes durchgeführten Leistungen Buch zu führen und sich zu vergewissern, daß die hiernach gestellten Güter und Dienstleistungen angemessen bewertet werden.

2. Die von den beiden Regierungen gemäß dem vorliegenden Abkommen eingegangenen finanziellen Verpflichtungen beziehen sich nicht auf Aufwendungen, die von ihnen für ihre Besatzungstruppen und das Personal ihrer Militärregierungen in Deutschland gemacht werden.

Der Handel zwischen der Bizone und den Ländern des Sterlingblocks

3. A. Die JEIA nimmt sofort mit Vertretern der Regierung des Vereinigten Königreichs Verhandlungen auf zwecks Ausarbeitung eines Plans zur größtmöglichen Ausweitung des wechselseitigen Handels zwischen der Bizone und den Ländern des Sterlingblocks. Der amerikanische und der britische Militärgouverneur in Deutschland unterstützen die Vertreter der Regierung des Vereinigten Königreichs bei der Befriedigung des Bedarfs des Vereinigten Königreichs an schwerem Stahlschrott und Nutzholz, soweit der Eigenbedarf der Bizone und sonstige Ansprüche auf diese Erzeugnisse dies irgend zulassen.

B. Der Handel zwischen der Bizone und den Ländern des Sterlingblocks wird in beiden Richtungen in Pfund abgewickelt. Ab 1. Januar 1948 werden die sich aus diesem Handelsverkehr ergebenden Zahlungen in folgender Weise geleistet:

(I) Die JFEA (Joint Foreign Exchange Agency) eröffnet bei der Bank von England ein Konto unter der Bezeichnung: „The Joint Foreign Exchange Agency No. 1 Account“ („JFEA Konto Nr. 1“);

(II) alle Zahlungen an in Ländern des Sterlingblocks ansässige Personen und Firmen für nach der Bizone eingeführte Güter oder für der Bizone zugute kommende Dienstleistungen (soweit es sich nicht um Zahlungen aus etatmäßigen Mitteln für Güter oder Dienstleistungen handelt, welche von der Regierung des Vereinigten Königreichs gemäß Abschnitt 1 (A) des vorliegenden Abkommens gestellt werden) werden aus dem Konto Nr. 1 geleistet;

(III) die Zahlungen für alle Ausfuhr Güter, die an in Ländern des Sterlingblocks ansässige Personen und Firmen verkauft werden, sowie für Dienstleistungen für solche Personen und Firmen werden auf das Konto Nr. 1 geleistet;

(IV) die JFEA läßt, wenn erforderlich, von ihren anderen Konten ausreichende Beträge auf das Konto Nr. 1 überweisen, damit dieses stets ein Guthaben zu ihren Gunsten aufweist. Alle zu diesem Zweck überwiesenen Beträge können, sobald sie zur Aufrechterhaltung eines Habensaldos nicht mehr erforderlich sind, dem Konto Nr. 1 wieder entnommen werden;

(V) ein Kontoauszug, der den Stand des Kontos Nr. 1 bei Geschäftsschluß am letzten Tage der Monate März, Juni, September und Dezember aufweist, wird am ersten Geschäftstage des folgenden Kalendermonats von der Bank von England der JFEA zugestellt;

(VI) falls ein solcher Kontoauszug nach Abzug des Nettobetrag etwaiger Überweisungen, die entsprechend Ziffer (IV) vorgenommen wurden, einen Habensaldo von mehr als 1 500 000 £ auf Konto Nr. 1 ausweist, leistet die Bank von England für Rechnung der Regierung des Vereinigten Königreichs eine Zahlung in amerikanischen Dollars in Höhe des Mehrbetrages auf das Konto der JFEA bei der Federal Reserve Bank in New York. Dieser Betrag wird der Regierung des Vereinigten Königreichs aus dem Konto Nr. 1 in Pfund zurückerstattet;

(VII) falls ein solcher Kontoauszug nach Abzug des Nettobetrag etwaiger Überweisungen, die entsprechend Ziffer (IV) vorgenommen wurden, einen Sollsaldo von mehr als 1 500 000 £ auf Konto Nr. 1 ausweist, verkauft die JFEA amerikanische Dollars in Höhe des Mehrbetrages an die Bank von England für Rechnung der Regierung des Vereinigten Königreichs. Der Pfunderlös eines solchen Verkaufs wird dem Konto Nr. 1 gutgeschrieben;

(VIII) vorausgesetzt, daß auf Konto Nr. 1 ein Habensaldo aufrechterhalten wird, können von diesem Konto Überweisungen auf die anderen Pfundkonten der JFEA vorgenommen werden, falls dies zur Aufrechterhaltung der gemäß Abschnitt 4, Unterabschnitt B, dieses Abkommens erforderlichen Pfund-Mindestsalden erforderlich ist.

Konvertierbarkeit von Pfundbeträgen im Besitze der JFEA

4. A. Unbeschadet der Bestimmungen des Abschnitts 11 dieses Abkommens erkennt die Regierung des Vereinigten Königreichs die laufende Verpflichtung an, alle am Tage der Unterzeichnung dieses Abkommens im Besitz der JFEA befindlichen oder während der Laufzeit dieses Abkommens von ihr erworbenen Pfundbeträge gemäß Unterabschnitt B dieses Abschnittes in Dollar zu konvertieren

B. Die auf den Dollarkonten der JFEA stehende Summe darf 20 000 000 \$ und die auf den Pfundkonten der JFEA (ausschließlich des Kontos Nr. 1) stehende Summe den Pfundgegenwert von 20 000 000 \$ nicht unterschreiten, es sei denn, daß die Gesamtsumme der auf diesen Konten befindlichen Beträge, wie sie in den Büchern der JFEA ausgewiesen wird, den Gegenwert von 40 000 000 \$ unterschreitet. In diesem Fall sind die Beträge auf den Dollar- und auf den Pfundkonten auf gleicher Höhe (mit einer maximalen Abweichung im Gegenwert von 1 000 000 \$) zu halten. Überweisungen von den Pfund- auf die Dollarkonten und umgekehrt werden vorgenommen, wenn die Dollar- oder Pfundbeträge die oben angegebenen Mindestgrenzen unterschreiten. Solche Überweisungen sind in Beträgen von 1 000 000 \$ bzw. deren Gegenwert in Pfund vorzunehmen.

C. Die Konvertierung von Pfund in Dollar gemäß Unterabschnitt A und B dieses Abschnittes wird durchgeführt, indem die JFEA Dollars von der Bank von England kauft. Diese Käufe werden zum Kurse von 1 £ = 4.03 \$ getätigt. In Fällen, in denen die JFEA Pfunde gegen eine andere Währung erwirbt, werden solche Käufe über die Bank von England abgeschlossen.

D. In Anerkennung der ersten Dollarschwierigkeiten des Vereinigten Königreichs ist es das Ziel und die Absicht der Regierung der Vereinigten Staaten, daß die Transaktionen der JEIA nach Möglichkeit so durchgeführt werden, daß vor dem 1. Januar 1949 der Pfundgegenwert von nicht mehr als 40 000 000 \$ den vorstehenden Unterabschnitten dieses Abschnittes gemäß konvertiert zu werden braucht. Darüber hinaus kann, falls aus irgendeinem Grunde die Dollarentnahmen durch die Konvertierung von Pfunden während der Laufzeit dieses Abkommens so groß werden, daß sie zu einer unbilligen Inanspruchnahme der Dollarreserven der Regierung des Vereinigten Königreichs führen, die Angelegenheit beim Zweimächteamt (Bipartite Board) und schließlich, wenn nötig, zwischen beiden Regierungen zur Sprache gebracht werden, um einen für die Regierung der Vereinigten Staaten annehmbaren Weg zu finden, durch den die durch Pfundkonvertierung bedingten Dollarentnahmen verringert werden. Sofern von den beiden Regierungen nicht anders vereinbart, behalten die Unterabschnitte A, B und C dieses Abschnittes bis zur Regelung der Angelegenheit ihre Gültigkeit.

Außenhandelsstelle

5. Die Regierung des Vereinigten Königreichs erkennt an, daß, solange die Vereinigten Staaten den Hauptteil der Kosten für die lebensnotwendige Einfuhr in die Bizone tragen müssen, der Regierung der Vereinigten Staaten ein größeres Maß an Einfluß auf die Tätigkeit der JEIA und JFEA zusteht. Dementsprechend wird Abschnitt 4 des Abkommens über die Vereinigung der beiden Zonen wie folgt abgeändert:

„4. A. Die Zuständigkeit für den Außenhandel liegt zunächst bei der JEIA (Vereinigte Staaten/Vereinigtes Königreich). Unter der Aufsicht der JEIA wird diese Zuständigkeit an deutsche Verwaltungsstellen übertragen, soweit es die im Ausland jeweils bestehenden einschränkenden Bestimmungen irgend gestatten.

B. Die für die Durchführung dieses Abkommens zur Verfügung stehenden etatmäßigen Mittel werden entsprechend einem von der JEIA ausgearbeiteten Plan verwandt, soweit nicht die beiden Regierungen die Art ihrer Verwendung im voraus vereinbart haben, und unter Wahrung des Verfügungsrechtes, das jeder der beiden Regierungen bezüglich der Verwendung ihrer eigenen etatmäßigen Mittel zusteht, sowie unter Berücksichtigung der Beschränkungen, denen diese Mittel seitens der betreffenden gesetzgebenden Körperschaft gegebenenfalls unterworfen sind. Der von der JEIA ausgearbeitete Verwendungsplan muß mit der von den beiden Militärgouverneuren (die das Zweimächteamt bilden) verfolgten Politik übereinstimmen und als Grundlage für die Beschaffung der Einfuhr gemäß Abschnitt 8 dieses Abkommens dienen, unter Berücksichtigung etwaiger von den beiden Regierungen vereinbarter Abänderungen.

C. Die JEIA ist in Übereinstimmung mit den Verpflichtungen, die in Abschnitt 8 dieses Abkommens festgesetzt sind, und unter Berücksichtigung etwaiger von den beiden Regierungen vereinbarter Abänderungen für die Genehmigung sämtlicher Ein- und Ausfuhr und für Beschaffungsfragen zuständig. Ihr obliegen die Aufstellung eines maximalen Exportprogramms, soweit dies mit der Erreichung der für Deutschland aufgestellten allgemeinen Ziele vereinbar ist, sowie die allmähliche Übertragung der Zuständigkeit an deutsche Verwaltungsstellen gemäß der von den beiden Regierungen verfolgten Politik. Bei der Aufstellung dieses Exportprogramms wird die JEIA vom Zweimächteamt unterstützt.

D. Die JEIA und die JFEA üben ihre Tätigkeit in Übereinstimmung mit der vom Zweimächteamt bei der Durchführung und Überwachung des Ein- und Ausfuhrhandels der Bizone verfolgten Politik aus. Jedes dieser beiden Ämter wird von einem Direktorium geleitet, dessen Mitglieder in gleicher Zahl von den betreffenden Militärgouverneuren ernannt werden. Das Direktorium trifft seine Entscheidungen durch Mehrheitsbeschluß der Mitglieder. Die von dem amerikanischen bzw. britischen Militärgouverneur ernannten Mitglieder stimmen geschlossen als Gruppe. Das relative Stimmgewicht jeder Gruppe entspricht dem jeweiligen Verhältnis, in dem die auf Grund dieses Abkommens oder einer in Zukunft vereinbarten Abänderung von der betreffenden Regierung zur Verfügung gestellten etatmäßigen Mittel, zuzüglich der von derselben zum Kapital der JEIA eingeschossenen Beträge, zu den gesamten von den beiden Regierungen zu diesem Zweck zur Verfügung gestellten Mitteln stehen.

E. Falls einer der beiden Militärgouverneure der Ansicht ist, daß eine in Aussicht genommene Aktion der JEIA oder JFEA die Interessen seiner Regierung beeinträchtigen oder zu der von ihr verfolgten Politik in Widerspruch stehen könnte, so kann er verlangen, daß die Angelegenheit zur Überprüfung an das Zweimächteamt verwiesen wird. In einem solchen Falle wird die betreffende Aktion während der Überprüfung durch das Zweimächteamt zurückgestellt. Die Durchführung der Aktion wird je-

doch nur so lange zurückgestellt, bis das Zweimächteamt ausreichende Gelegenheit gehabt hat, die Frage von allen Seiten zu untersuchen, falls es nicht einstimmig beschließt, die geplante Aktion abzulehnen oder abzuändern.

F. Unter Beachtung der vorstehenden Unterabschnitte dieses Abschnittes überträgt das Zweimächteamt an die JEIA und JFEA die für die Durchführung des Ein- und Ausfuhrhandels erforderlichen Vollmachten, einschließlich der Berechtigung, Ein- und Ausfuhrverträge durch die von ihm hierfür bestimmten Stellen abzuschließen, Gelder zu entleihen und zu verleihen, Forderungen zu bezahlen und einzuziehen und Devisen zu verwenden und zuzuwenden, sowie alle sonstigen zur Wiederherstellung und Förderung des friedlichen Handels und Warenverkehrs erforderlichen Vollmachten.

Grundsätze der Wirtschaftsplanung

6. Abschnitt 5 des Abkommens über die Vereinigung der beiden Zonen wird wie folgt geändert:

„5. Der amerikanische und der britische Militärgouverneur in Deutschland bemühen sich nach besten Kräften in Übereinstimmung mit den erklärten Grundsätzen der beiden Regierungen, in dem ihnen unterstellten Teil Deutschlands zum frühestmöglichen Zeitpunkt ein von finanzieller Hilfe durch die beiden Regierungen unabhängiges Wirtschaftsleben zu entwickeln, das gleichzeitig zum friedlichen Wiederaufbau Europas beiträgt.“

Beschaffungsmaßnahmen

7. Abschnitt 8 des Abkommens über die Vereinigung der beiden Zonen wird wie folgt geändert:

„8. Die Festsetzung des Einfuhrbedarfs obliegt der JEIA. Die Beschaffung desselben wird wie folgt durchgeführt:

(I) Die Beschaffung von Einfuhrgütern, deren Finanzierung aus von einer der beiden Regierungen zur Verfügung gestellten Mitteln erfolgt, ist Sache der betreffenden Regierung, soweit nicht die Zuständigkeit hierfür von der betreffenden Regierung auf die JEIA übertragen wird.

(II) Die Beschaffung aller sonstigen Einfuhrgüter ist Sache der JEIA; sie wird dabei, soweit erforderlich, von den beiden Regierungen unterstützt. Soweit nicht anders vereinbart, werden für die Beschaffung die vorteilhaftesten Bezugsquellen benutzt. Vorausgesetzt, daß die Beschaffung lebenswichtiger Einfuhrgüter nicht beeinträchtigt wird, sind, soweit irgend zugänglich, die Bezugsquellen so auszuwählen, daß die Inanspruchnahme der Dollarbestände der Regierung des Vereinigten Königreiches auf ein Mindestmaß beschränkt wird. (Dementsprechend werden in den Fällen, in denen die benötigten Einfuhrgüter sowohl aus Ländern mit Dollar- als auch aus Ländern mit Pfundwährung bezogen werden können und Preis, Qualität und Lieferungsbedingungen keinen Unterschied aufweisen, die Einfuhrgüter in der Regel aus den Ländern des Sterlingblocks bezogen.)

(III) Handelt es sich um die Beschaffung von Gütern, welche zu Lasten einer der beiden Regierungen geht, während die vereinbarte Bezugsquelle in einem der anderen Regierung unterstehenden Gebiet liegt, so übernimmt letztere auf Ansuchen der ersteren die Verantwortung für die Beschaffung dieser Einfuhrgüter in ihrem Auftrage.“

8. Der Zweizonenbeschaffungsausschuß (Bizonal Supplies Committee), welcher gemäß Abschnitt 8 des Abkommens über die Vereinigung der beiden Zonen errichtet wurde, wird hiermit aufgelöst.

9. Vertreter der beiden Regierungen werden sich in Washington über folgende Punkte gemeinsam beraten:

A. die Aufstellung des Beschaffungsplans für Güter der Kategorie A unter Berücksichtigung des von der JEIA ausgearbeiteten Einfuhrplans;

B. das von den Dienststellen der beiden Regierungen anzuwendende Verfahren bei direkten oder über die JEIA erfolgenden Einkäufen gewisser Güter, wie Getreide, Erzeugnisse der Viehwirtschaft, Öle, Fette, Hülsenfrüchte und Düngemittel, auf Märkten, die — wie Kanada, Argentinien und Europa — für das Vereinigte Königreich von lebenswichtiger Bedeutung sind, zwecks Vermeidung nachteiliger Einwirkungen auf die Versorgung der Vereinigten Staaten oder des Vereinigten Königreiches durch nicht aufeinander abgestimmte Einkäufe auf diesen Märkten.

Begriffsbestimmungen

10. A. Im Sinne des vorliegenden Abkommens ist der Begriff „Länder des Sterlingblocks“ gleichbedeutend mit dem Begriff „namentlich aufgeführte Gebiete“, wie er in dem im Jahre 1947 erlassenen Devisengesetz des Vereinigten Königreiches definiert ist.

Die „namentlich aufgeführten Gebiete“ umfassen zur Zeit:

(I) Großbritannien und Nordirland;

(II) Australien, Neuseeland, die Südafrikanische Union, Eire, Indien, Pakistan, Südrhodesien und Ceylon;

(III) sämtliche britischen Kolonien und sonstigen Gebiete unter der Schirmherrschaft der britischen Krone;

(IV) sämtliche Gebiete, für welche die britische Krone ein Völkerbundsmandat übernommen hat, sowie sämtliche unter der Treuhänderschaft der UN stehenden Gebiete, soweit diese Gebiete für die britische Krone von der Regierung des Vereinigten Königreiches oder eines der Dominien verwaltet werden;

(V) Burma;

(VI) Irak und Transjordanien;

(VII) Island und die Färöer.

Falls der Begriff „namentlich aufgeführte Gebiete“ für die Zwecke des im Jahre 1947 erlassenen Devisengesetzes des Vereinigten Königreiches geändert wird, so verständigt die Regierung des Vereinigten Königreiches die JFEA sofort von dieser Änderung, und der Begriff „Länder des Sterlingblocks“ gilt damit auch für die Zwecke des vorliegenden Abkommens als entsprechend abgeändert.

B. Für die Zwecke des vorliegenden Abkommens gilt der in dem Abkommen über die Vereinigung der beiden Zonen vorgesehene Zweimächte-Finanzausschuß (Vereinigte Staaten/Vereinigtes Königreich) als durch die JFEA ersetzt.

C. Jede Bezugnahme auf die JEIA oder die JFEA in dem vorliegenden Abkommen bezieht sich auch auf etwaige Nachfolgeorganisationen dieser Stellen.

Inkraftsetzung, Abänderung und Erneuerung des Abkommens

11. A. Das vorliegende Abkommen tritt mit seiner Unterzeichnung in Kraft. Dieses Abkommen und das Abkommen über die Vereinigung der beiden Zonen sind als einziges zwischen den beiden Regierungen abgeschlossenes Abkommen zu betrachten; es bleibt bis zum 31. Dezember 1948 in Kraft bzw. bis zum Abschluß einer Vereinbarung über die Behandlung Deutschlands als wirtschaftliche Einheit, falls eine solche Vereinbarung zu einem früheren Zeitpunkt erfolgt. In beiden Fällen setzen die JEIA und die JFEA ihre Tätigkeit fort, bis eine weitere Vereinbarung über sie getroffen worden ist.

B. Auf Ansuchen einer der beiden Regierungen überprüfen beide Regierungen vor dem 30. Juni 1948 gemeinsam die praktische Auswirkung des Abkommens und erwägen die Frage, ob irgendwelche Änderungen seiner Bestimmungen geboten sind. Vor dem 1. Dezember 1948 treten beide Regierungen erneut zusammen, um über ein neues, für einen weiteren Zeitraum abzuschließendes Abkommen zu beraten.

Urkundlich dessen haben die zur Zeichnung rechtmäßig bevollmächtigten Vertreter das vorliegende Abkommen unterschrieben.

Ausgestellt in zweifacher Ausfertigung in Washington am 17. Dezember 1947.

Für die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika:
(gez.) Robert A. Lovett

Für die Regierung des Vereinigten Königreiches
von Großbritannien und Nordirland:
(gez.) William Strang.

Anhang zum Abkommen vom 17. Dezember 1947

Stellung von Gütern und Dienstleistungen der Kategorie A seitens der Regierung des Vereinigten Königreiches während des Kalenderjahres 1948

Gemäß den Bestimmungen des Abschnitts 1 A (IV) des Abkommens sind von der Regierung des Vereinigten Königreiches während des Kalenderjahres 1948 folgende Güter und Dienstleistungen zu stellen:

	Millionen £
Fische	5,55
Hülsenfrüchte	0,45
Saatgut	1,65
Öle, Gemüse und Nahrungsmittel verschiedener Art	2,00
Schädlingsbekämpfungsmittel	0,50
Düngemittel	1,10
Transporte	5,00
Waren verschiedener Art	1,25

17,50

(entspricht einem Gegenwert
von ungefähr 70 000 000 \$)

Die Regierung des Vereinigten Königreiches kann nach Rücksprache mit der JEIA in der obigen Zusammenstellung angebracht erscheinende Änderungen vornehmen.

Die französischen Währungsmaßnahmen

Das offizielle Kommuniqué vom 25. Januar 1948

Das von der Regierung über die Währungsmaßnahmen veröffentlichte Kommuniqué lautet:

Die Regierung hat sich vom Augenblick ihrer Machtübernahme an das Ziel gesetzt, die französische Wirtschaft zu stabilisieren. Ein solches Ergebnis konnte nur durch die Verwirklichung eines umfassenden Programms erreicht werden, das — hinsichtlich der inländischen Verhältnisse — auch Maßnahmen zur Bekämpfung der Inflation und — hinsichtlich der außenwirtschaftlichen Verhältnisse — Maßnahmen zur wertmäßigen Anpassung des Franken an die internationalen wirtschaftlichen Gegebenheiten enthalten mußte.

Dadurch, daß sie die Annahme ihres Steuer- und Budgetplanes beim Parlament durchgesetzt hat, hat die Regierung ihren Willen bewiesen, den ersten Teil dieses Programms durchzuführen. Jetzt muß sie die notwendigen Schritte auf dem außenwirtschaftlichen Gebiet unternehmen.

In diesem Zusammenhang war eine Abänderung des Wechselkurses offensichtlich erforderlich, wenn man dem Ansteigen der Preise in Frankreich Rechnung tragen wollte. Die Frage war nur, ob es besser sei, eine ganz einfache Abwertung unseres Geldes vorzunehmen oder im Gegenteil eine weniger einfache, geschicktere Formel anzuwenden, die den gegenwärtigen Umständen eher angemessen wäre.

Bei dem gegenwärtigen Zustand der französischen Wirtschaft schien es der Regierung unmöglich, einen neuen Kurs festzulegen, der für alle Geschäfte kommerzieller und anderer Art mit dem Auslande befriedigend wäre. Durch die übereilte Festsetzung eines solchen Kurses für den Franken hätte sich die Regierung dem folgenden Risiko ausgesetzt: die Entwertung wäre entweder unzureichend gewesen und hätte ihren Zweck nicht erfüllt, oder sie wäre zu weit gegangen und hätte damit für die französische Wirtschaft übermäßige Preissteigerungen und Verarmung bedeutet.

Es ist also notwendig, eine Übergangsperiode durchzumachen, in deren Verlauf sich Angebot und Nachfrage nach konvertierbarer Währung wenigstens zu einem Teil auf einem Markt ausgleichen können, auf dem sich die Wechselkurse frei gestalten.

Das Endziel der Regierung ist es natürlich, so bald wie möglich wieder zur Stabilität zurückzukommen, aber zu einer wirklichen und dauernden, nicht zu einer künstlichen, bloß scheinbaren Stabilität. Die Regierung ist überzeugt, daß die von ihr eingeschlagene Politik im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die unsere Wirtschaft jetzt durchmacht, der beste Weg ist, um dieses Ergebnis zu erreichen und so die Ziele zu verwirklichen, die ihr vom Internationalen Währungsfonds gesetzt worden sind.

Die Regierung bezieht sich bei all diesen Erwägungen auf die Bestimmungen, die im Abkommen von Bretton Woods für die Übergangsperiode der Nachkriegszeit zugunsten jener Mitgliedernationen getroffen wurden, deren Gebiete besetzt waren.

Andererseits möchte die Regierung durch ihre Aktion nicht andere Länder in ihren Bemühungen in Gefahr bringen oder behindern, die vielleicht, wenn auch mit anderen, ihrer eigenen Situation angemessenen Methoden in derselben Richtung gehen.

Sie bedauert, daß der Internationale Währungsfonds sich nicht in der Lage sah, den Plan als Ganzes zu akzeptieren, obwohl er ihn in einigen wichtigen Teilen billigt.

Die Regierung wird weiterhin bereit sein, durch die Einführung gewisser technischer Methoden und koordinierter Kontrollverfahren der Besorgnis Rechnung zu tragen, die ihre Maßnahmen in den Ländern erwecken könnten, deren Währung nicht konvertierbar ist, besonders in den europäischen Nachbarländern.

Sie ist überzeugt, daß sie durch die Haltung, die sie heute einnimmt, und durch ihre Maßnahmen zur Stabilisierung der französischen Wirtschaft den besten Beitrag zum Wiederaufbau Westeuropas in Übereinstimmung mit den Ergebnissen des Sechzehn-Nationen-Berichtes leistet.

Im Hinblick auf diese Umstände wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die Kurse, zu denen der Währungsstabilisierungsfonds ausländische Devisen gegen Franken kauft, werden mit Wirkung vom 26. Januar 1948 um eine Prämie erhöht. Die Prämie gilt für alle Transaktionen und ist einheitlich für alle ausländischen Währungen. Sie ist insgesamt auf 80% der bis jetzt gültigen Kurse festgesetzt. Der neue Wechselkurs für den Franken beträgt also 214,392 für den Dollar und 864 Franken für das Pfund Sterling.

Die Parität des inländischen Franken mit anderen Währungen der Franken-Zone bleibt unverändert mit Ausnahme des Franken für die französischen Pazifikgebiete und der französischen Rupie,

deren Kurse im Verhältnis zum Dollar und Pfund Sterling unverändert bleiben.

2. Neben dem amtlichen Markt wird sofort ein freier Markt geschaffen werden, auf dem der amerikanische Dollar und der portugiesische Eskudo notiert werden können. Der freie Markt wird folgendermaßen gekennzeichnet sein:

A. Der freie Markt wird versorgt:

aus der Hälfte der Exporterlöse, während die andere Hälfte dem Währungsstabilisierungsfonds auf der Grundlage der von ihm festgesetzten Kurse zufällt;

aus sämtlichen Devisen anderer Herkunft, so besonders aus Zahlungen nichtkommerzieller Art, aus den durch Kapitalbewegungen vom Ausland nach Frankreich gewonnenen Devisen und aus den durch den Touristenverkehr gewonnenen Devisen.

B. Die auf dem freien Markt anfallenden Devisen werden verwendet werden:

für die Bezahlung von Wareneinfuhren mit Ausnahme bestimmter lebenswichtiger Kategorien, die weiterhin zu amtlichen Kursen durch den Währungsstabilisierungsfonds beglichen werden;

für alle anderen Zahlungen oder Kapitalbewegungen von Frankreich nach dem Ausland, mit Ausnahme bestimmter Zahlungen des Staates.

C. Der so umschriebene Markt wird insofern einen freien Markt darstellen, als die Kurse für die so gewechselten Devisen durch das freie Spiel von Angebot und Nachfrage entstehen. Die Währungsbehörden werden ihn nur zu dem Zweck überwachen, um die Gewähr zu geben, daß einerseits die dafür bestimmten Devisen wirklich auf diesen Markt kommen und andererseits Einkäufe nur gegen Bezahlung getätigt werden, die durch die Devisenkontrollbehörden vorschriftsmäßig genehmigt ist, — mit anderen Worten nur für diejenigen Einfuhren, für die eine Lizenz erteilt wurde.

Das Amtsblatt wird am 26. Januar eine Bekanntmachung der Devisenkontrollbehörde veröffentlichen, in der nähere Bestimmungen über die Durchführung dieser neuen Regelung enthalten sind.

Gemeinsame britisch-französische Erklärung vom 26. Januar 1948

Das folgende gemeinsame britisch-französische Kommuniqué wurde gleichzeitig in London und Paris veröffentlicht:

Am 16. und 17. Januar hatte der französische Finanzminister René Mayer in London einen Meinungsaustausch mit dem englischen Schatzkanzler über das Währungsprojekt der französischen Regierung. Diese Besprechungen wurden im Verlaufe des Besuches fortgesetzt, den Sir Stafford Cripps am 23. und 24. Januar Paris abgestattet hat. Obgleich die Gesichtspunkte der beiden Regierungen über die in dieser Angelegenheit zu befolgenden Methoden nicht übereinstimmen, haben die Besprechungen in London und Paris die offenen und engen Beziehungen zwischen beiden Ländern klar zum Ausdruck gebracht.

Die französische Regierung hat ihre Vorschläge dem Internationalen Währungsfonds in Washington unterbreitet und bei dieser Gelegenheit erklärt, daß die von ihr gewählte Lösung die einzige ist, die den gegenwärtigen Wirtschaftsschwierigkeiten zu begegnen in der Lage ist. Die Lösung beabsichtigt nicht, das definitive Währungssystem Frankreichs zu konstituieren, sondern sie soll lediglich einen Schritt zur Stabilisierung der Währung auf der Grundlage einer einzigen Kursrate sein, die das Ziel der Finanz- und Wirtschaftspolitik der Regierung ist.

Von britischer Seite sind Einwendungen gleichen Charakters, wie sie vom Schatzkanzler gemacht wurden, beim Fonds vorgebracht worden. Der Internationale Währungsfonds hat heute über diese Angelegenheit eine Mitteilung veröffentlicht, von der die beiden Regierungen Kenntnis genommen haben. Die englische Regierung erklärte sich mit der Mitteilung des Währungsfonds einverstanden.

Welches auch immer die Meinungsverschiedenheiten zwischen der französischen und der englischen Ansicht in dieser Angelegenheit sein mögen, so wünschen die beiden Regierungen doch, unter allen Umständen ihre enge Zusammenarbeit fortzusetzen, um sicherzustellen, daß jede für, nötig gehaltene Maßnahme nur ein Minimum von Rückwirkungen auf die Handelsbeziehungen zwischen den Sterlinggebieten und dem Frankengebiet haben wird. Die beiden Regierungen haben das gleiche Ziel vor Augen. In diesem Geiste des gegenseitigen Verständnisses ist enge Zusammenarbeit der technischen Stellen der beiden Länder beschlossen worden, die sofort beginnen wird.

Die italienische Literatur der Gegenwart

Von Horst J. Becker

In den vier letzten Vorkriegsjahren verlor Italien in D'Annunzio, Pirandello, Grazia Deledda und Alfredo Panzini hervorragende Vertreter seines Geisteslebens. Einige Jahre später folgten ihnen Ada Negri und Udo Ojetti. Die Lücke, die ihr Tod riß, hat bisher niemand auszufüllen vermocht, und so ist die heutige italienische Literatur noch weit davon entfernt, wieder Weltgeltung erlangt zu haben.

Als einzige Persönlichkeit von überragendem Format tritt heute Benedetto Croce den italienischen Geist in der Welt. Da jedoch sein Hauptwerk auf dem Gebiet der Philosophie liegt, kann er im Rahmen dieser Betrachtung nur gesondert erwähnt, aber nicht ausführlich gewürdigt werden.

Seit Jahren bemühen sich italienische Kritiker, die modernen Dichter und Schriftsteller in Strömungen und Schulen einzuordnen. Jeder geht dabei eigene Wege, doch hat keiner bisher eine besonders einleuchtende Lösung gefunden. Denn fast alle Vertreter der heutigen italienischen Literatur sind als Persönlichkeiten zu komplex, in sich beschlossen und eigenwillig, als daß man für sie eine überzeugende Zusammenfassung in Gruppen finden könnte.

Gemeinsam ist jedoch allen — entsprechend einer sieben-hundertjährigen Tradition der italienischen Literatur —, daß im Mittelpunkt ihres Schaffens die Erkenntnis des Menschen steht. Das konkrete Ziel aber und die eingeschlagenen Wege sind außerordentlich mannigfaltig und persönlich. Die führende italienische Kritik ordnet den größten Teil dieser literarischen Bestrebungen in zwei Hauptgruppen ein. Die eine Richtung, die der sogenannten „Traditionalisten“, will wirklichkeitsgetreu das wiedergeben, was sie als verbindlich, als bleibend gültig erkannt hat. Als ihre hervorragendsten Vertreter kann man Cardarelli, Bacchelli, Papini und unter den jüngeren Alvaro und Pratolini ansehen.

Die andere Richtung, deren Vertreter man in Italien als „Hermetiker“ bezeichnet, will das künstlerisch darstellen, was mit dem Verstand allein nicht erfassbar ist: die ewigen Geheimnisse der menschlichen Seele, die Welt des Unbewußten und des Übernatürlichen, das Triebleben und die Bezirke der Psychopathie. Wo Bontempelli, auf der Brücke zwischen beiden Richtungen stehend, mit seinem „magischen Realismus“ beim äußerlich Beschreibenden stehenbleibt, da gehen die Jüngeren auf mannigfaltigen Wegen in die Tiefe, oft zerrissen und schwankend, aber von echtem Bedürfnis zur Aussage getrieben. Innere Befreiung durch Erkenntnis des Wesentlichen ist ihr Ziel; doch oft stehen am Ende nur ausweglose Enttäuschung, Skeptizismus und Pessimismus. Die existentielle Angst des modernen Menschen durchdringt ihr Werk, und wer Trost, Erbauung, ästhetischen Genuß oder äußere Dramatik sucht, der sollte ihre Bücher nicht zur Hand nehmen. Wer jedoch unter dieser Zeit innerer und äußerer Not leidet, der wird hier oft das ausgesprochen finden, was ihn bewußt oder unbewußt bewegt. Und wer um das Wesen

des Menschen und seiner Seele ringt, der wird gepackt sein von dem gleichgerichteten Streben der jüngeren italienischen Dichter, mag es auch — gleich der Brandung an den felsigen Mittelmeerinseln — nur langsam, kaum sichtbar in den steinigem Urgrund vorstoßen.

Man hat versucht, alle lebenden Dichter und Schriftsteller Italiens in diese beiden großen Richtungen einzugliedern, von denen man die erste als die „alte“, die zweite als die „neue Schule“ bezeichnet hat. Doch die Übergänge sind zu fließend. Zu viele Autoren sind von der ersten langsam in die zweite eingeschwenkt. Sie müssen und können nur als Einzelpersönlichkeiten betrachtet werden, wobei einzig eine Trennung nach Dichtungsformen möglich ist. Denn kaum einem ist es gelungen, in Poesie und Prosa gleich Wertvolles zu schaffen.

Die Lyriker

Mit Ausnahme von Cardarelli gehören heute alle italienischen Lyriker zu den „Hermetikern“, die in ihren Gedichten das zu ergründen suchen, was dem Verstandesmenschen „hermetisch“ verschlossen bleibt.

Als der bedeutendste unter ihnen gilt noch immer Giuseppe Ungaretti. Seine strenge, oft feierlich-dunkle Sprache kennt keine rhetorischen oder pathetischen Worte. In überlegener Selbstbeschränkung versucht er, jedem Wort ein Höchstmaß an innerem Gehalt zu geben. In seiner Sprache, mit der er die musikalischen Gesetze des Italienischen neu entdeckt hat, nimmt selbst die Pause eine wichtige Funktion als Symbol des Unaussprechbaren ein, versinnbildlicht manchmal den eigentlichen dramatischen Höhepunkt. Ungaretti will in seinen Gedichten „das vereinen, was am meisten voneinander entfernt ist“. Die Einsamkeit des Ichs, gleichsam der Mensch allein in einer Wüste, erscheint ihm als notwendige Voraussetzung für „reine Lyrik“. Im Kriegserlebnis, in dem Leben und Tod ineinander übergehen, Belebtes und Unbelebtes sich näher rücken, Natur und Mensch eins werden, mag der Urgrund zu Ungarettis Werk liegen. Entmenslichung des Menschen und Vermenschlichung der Dinge, Auflösung und Wiedererstehen, Nichtigkeit des Lebens, Höherentwicklung durch eigenen Schmerz, der als verhaltener Schrei zu Gott dringt, — so mag man den Gehalt der Lyrik Ungarettis umschreiben.

Mit zwei schmalen Gedichtbänden ist ihm der Genuese Eugenio Montale an die Seite gerückt und auch im Ausland als einer der stärksten lebenden Lyriker bekanntgeworden. Die ligurische Küstenlandschaft ist in ihm zum erstenmal in der italienischen Literatur vertreten. Sie hat bestimmenden Einfluß auf Inhalt und Form seines Werkes. Auch bei dem Weltenwanderer Ungaretti steht die Landschaft oft im Hintergrund seiner Gedichte. Doch was bei ihm nur Rahmen ist, das ist bei Montale Substanz. Das Meer, an dem

er aufwuchs, bedeutet ihm ewiges Gleichnis des Lebens. Seine Verse sind oft fast tonlos wie spiegelnde See, von lebloser Schönheit wie die Schätze, die das Meer an Land wirft. Nur selten rollen die Rhythmen wie schäumende Wogen dahin. Gleich Ungaretti meidet er jede Rhetorik, jedes unnötige Wort. Gern verbirgt er mit spröden, kargen Worten hinter Symbolen das ewig gleiche Leid des Menschen. Die stets gegenwärtige Qual des Lebens läßt ihn wehmütig auf die verschwundene Zeit unbefangener, unschuldiger Jugend zurückschauen. Es mögen frühe Kindheitserinnerungen gewesen sein, die ihn nie wieder losließen und die ihm den Titel zu seinem ersten Gedichtband „Ossi di Sepia“ (Tintenfischknochen) eingaben. Man muß sich den tiefen Gehalt seiner Gedichte erobern; dem oberflächlichen Betrachter bleibt er — wie die Perle unter der dunkelglänzenden Muschelschale — verborgen.

Während Ungaretti und Montale Erinnerungen an französische Lyrik erwecken, klingt in einem anderen bedeutenden Lyriker, dem Triestiner Umberto Saba, die deutsche Kultur an, in der er aufgewachsen ist. Als Halbjude, aber auch durch seine dem faschistischen Optimismus entgegengesetzte Melancholie, seinen Skeptizismus, den oft tiefen, ausweglosen Pessimismus, der seine Gedichte trägt, war er bis Kriegsende etwas von den offiziellen geistigen Strömungen des Landes isoliert. Seitdem aber ist er wieder stark in den Vordergrund getreten; 1946 wurde sein Schaffen mit dem Viareggio-Preis geehrt. Erst in zweiter Linie scheint dazu der politische Aspekt seiner Triestiner Herkunft beigetragen zu haben, die in vielen seiner Gedichte, die sich meist mit den kleinen Dingen des Alltags beschäftigen, im Hintergrund durchleuchtet. Unter dem Titel seines Erstlingswerkes „Il Canzoniere“ wurde jetzt eine vielbeachtete Gesamtausgabe seiner Gedichte herausgebracht.

Diesen „Hermetikern“ gegenüber steht der „Traditionalist“ Vincenzo Cardarelli, der auch als Prosaschriftsteller gleich bedeutend ist. Seine Lyrik ist von einer kristallinen Klarheit und einer Reinheit, die jeden äußeren Effekt verschmälert. Die innere Unruhe, die seelischen Kämpfe des Dichters scheinen gleichsam sublimiert zu sein — eine in durchsichtige Worte umgewandelte und gelöste menschliche Tragödie. Cardarellis zeitloser Schmerz berührt sich stark mit dem Einsamkeitsgefühl Leopardis, von dem er auch die klassische Form des herben reimlosen Elfsilbers übernimmt. Trotz allem Pessimismus, aller Weltferne, die sich bei ihm mit der Unruhe des modernen Menschen paaren, gelangt er oft wie Baudelaire durch tiefes menschliches Leid zu einer wehmütigen Harmonie. Stets vollendet ist seine sprachliche Form.

Die bisher genannten Dichter sind die bedeutendsten Vertreter der älteren Generation. Unter den jüngeren seien vor allem der sechsundvierzigjährige Quasimodo und der neununddreißigjährige Sinisgalli genannt.

Der Sizilianer Salvatore Quasimodo hat als erster unter Italiens Lyrikern ein poetisches Bild der Zeit des Widerstandes gegen die deutsche Besetzung geschaffen. Doch sein Gedichtband „Tag um Tag“ ist nicht die (in Italien überhaupt unbekannte) „Widerstandsdichtung“ im französischen Sinne des Wortes; seine Gedichte sind nicht Trommelwirbel und Fanfarenstöße, die zum Kampf aufrufen. An altgriechischer Lyrik geschult, die er meisterhaft übersetzte, besingt er in elegischen Tönen die Trauer des Landes, das Leid der Menschen. Der in der Tradition der Magna Graecia aufgewachsene Dichter ließ schon in seinen früheren Werken die klassische Landschaft, das Vergängliche alles Irdischen, die bedrückende Einsamkeit der Natur in dunklen, harmonischen Tönen mit einem karg bemessenen Wortschatz stehen. „Jeder seiner Verse ist gehämmert von den Schlägen eines Herzens, das in einem Gebiet schrecklicher Einsamkeit lebt“ (Carlo Bò).

Von vielen wird Leonardo Sinisgalli als der bedeutendste unter Italiens jüngeren Lyrikern angesehen. Nur mit wenigen Themen beschäftigt er sich in seinen Gedichten: mit der

Ursprünglichkeit seines kalabrischen Heimatdorfes, mit den verschiedenen Perioden seines Gefühlslebens, die er Jahreszeiten gleichsetzt, mit seiner Mutter, dem verlorenen Freund, der ersehnten Frau. In seinen meist schwer zu sprechenden Versen bemißt er gern die Zahl der Silben, den Tongehalt, nach der in jeder Zeile enthaltenen Gefühlsintensität. Eigenartige Wirkungen erzielt er durch neuartige Akzentuierung gereimter Elfsilber. Sinisgalli, der als Ingenieur in Rom tätig ist, reflektiert durch den Filter seines mathematisch geschulten Verstandes Wehmut und Sehnsucht, Melancholie und Trauer. Wie die meisten anderen Dichter leidet er schwer unter der Zeit, aus der er keinen Ausweg sieht. Obwohl seine Verse keinen Trost spenden, rühren sie doch unmittelbar an und gewinnen ihm durch ihre einfachen, plastischen Worte immer neue Freunde.

Es würde im Rahmen dieses Überblickes zu weit führen, wollte man außer den genannten sechs Lyrikern auch die zahlreichen anderen ausführlicher behandeln, die ihnen an Bedeutung kaum nachstehen. Das mit ihren besten Vertretern gegebene Bild von Form und Gehalt der gegenwärtigen italienischen Lyrik würde sich dadurch nicht ändern. So mag eine Erwähnung der wichtigsten noch verbleibenden Namen genügen: unter den Älteren Giorgio Ungolo, Corrado Govoni, Adriano Grande, Luigi Bartolini, Piero Jahier, Camillo Sbarbaro, Girolamo Comi, unter den Jüngeren vor allem Libero de Libero, ferner Alfonso Gatto und Mario Luzi und endlich Lorenzo Laurano und Sandro Penna.

Prosaschriftsteller

Ignazio Silone

Von den italienischen Prosaschriftstellern der Gegenwart ist Ignazio Silone in Deutschland und überhaupt außerhalb Italiens am bekanntesten. In Italien dagegen wird er kaum gelesen und von der führenden Kritik teilweise sogar scharf abgelehnt. Dies geht darauf zurück, daß er während der Zeit des Faschismus im Ausland lebte, daß er — abgesehen von einer weniger bedeutenden Pariser Gruppe — der einzige Emigrant unter Italiens bekannteren Schriftstellern ist. In den langen Jahren des Exils hat er sich ganz anders entwickelt als seine in Italien gebliebenen Kollegen, die sich immer mehr in sich und die Einsamkeit, in Rationalismus und Skeptizismus zurückzogen. Silones Lebensgefühl ist dem heutigen Italiener zu dramatisch, seine Sprache zu temperamentvoll und zu wenig geistreich, seine Themen zu allgemeinmenschlich, zu allgemeinverbindlich, zu wenig individuell. Denn bei aller Differenzierung ist die gegenwärtige italienische Prosa wie die Lyrik verhalten und weitgehend vom Verstand bestimmt, mehr psychologisch betrachtend als dramatisch erlebend, enttäuscht, ohne deswegen anzuklagen, nicht nach einem Ausweg, sondern nach dem Grund des Leidens suchend. Man wird schwer entscheiden, ob die Schriftsteller das Publikum zur Akzeptierung dieser Einstellung gebracht haben oder ob sie nicht vielmehr nur das ausdrücken, was der einzelne fühlt. Silone selbst scheint eingesehen zu haben, daß für sein literarisches Werk im heutigen Italien kein Platz ist; denn seit seiner Rückkehr aus dem Exil hat er sich fast ausschließlich der Politik gewidmet. Im Ausland, wo man das, was in Italien an Silone getadelt wird, eher lobt, werden seine Werke, die während des Krieges den Widerstandskämpfern in vielen Ländern Kraft und Mut gaben, noch lange Widerhall finden: der Roman „Fontamara“, der den Einbruch des Faschismus in ein AbruZZendorf erzählt, „Brot und Wein“ und „Der Same unter dem Schnee“, die den verzweifelten Kampf einer kleinen, bunt zusammengewürfelten Gemeinschaft gegen Terror und Willkür schildern, und sein leidenschaftlich anklagendes, in Italien nie herausgekommenes Dreigespräch „Die Schule der Diktatoren“. Doch auch das Ausland wird auf die Dauer nicht an der Tatsache vorbeigehen können, daß Silone abseits, jenseits der heutigen italienischen Literatur steht, daß sein Italien nicht das Italien von heute ist.

Bacchelli — Bontempelli — Palazzeschi

Von den noch lebenden Erzählern der älteren Generation sind einige verstummt; einige haben mit mehr oder weniger Erfolg versucht, sich dem Geschmack des Publikums, den veränderten Verhältnissen anzupassen; das Ansehen anderer gründet sich in der Hauptsache auf bereits viele Jahre zurückliegende Werke.

So ist aus dem umfangreichen Werk Riccardo Bacchellis die Romantrilogie „Die Mühle am Po“ zu einem Höhepunkt in der italienischen Literatur geworden. Ohne indes sein großes Vorbild, Manzoni's „I promessi sposi“ („Die Verlobten“), zu erreichen, hat Bacchelli damit Italien zum erstenmal wieder ein umfangreiches dichterisches Werk geschenkt. Über drei Generationen hinweg schildert er das Schicksal einer Müllersfamilie vor dem Hintergrund der innerpolitischen Kämpfe von der Napoleonzeit bis zum ersten Weltkrieg. Die meisten seiner früheren Romane sind heute vergessen, seine neueren finden nur geteilte Zustimmung. Doch seine Novellen strahlen noch immer dieselbe Frische und geistvolle Freiheit aus. Besonders in den drei 1942 erschienenen Novellenbänden finden sich Perlen bester Erzählkunst: phantastisch-bizarre Begebenheiten, humorvolle Erlebnisse, geistreiche historische Episoden, Abwandlungen des typisch italienischen Motivs des schicksalhaften Verhängnisses, des dumpfen Kampfes gegen tellurische Kräfte.

Dieses Geheimnisvolle, mit dem Verstand nicht Erklärbare, das bei Bacchelli gelegentlich anklingt, stellt ein anderer großer Erzähler in den Mittelpunkt seines Werkes: Massimo Bontempelli. Sein scharfer Verstand befaßt sich immer wieder mit psychologischen Grenzfällen, deren logische Zergliederung er besonders beherrscht. Sein „magischer Realismus“ verwischt die Grenze zwischen Bewußtsein und Unterbewußtsein, zwischen Wirklichkeit und Traum, zwischen Konkretem und Abstraktem. Psychopathologie, Okkultismus, Gedankenübertragung: alles Übersinnliche liefert ihm die Themen zu seinen Erzählungen. Die bekanntesten davon sind „Die Frau meiner Träume“, „Der Sohn zweier Mütter“, „Die Familie des Schmieds“, „Die Frau in der Sonne“, „Das gerettete Venedig“ und „Menschen in der Zeit“.

Auch Aldo Palazzeschi befaßt sich mit Vorliebe mit psychologischen Problemen, doch nicht wie Bontempelli auf Exkursionen in die Welt des Unterbewußtseins, sondern fest auf dem Boden der Wirklichkeit bleibend. In dem Roman „Die Schwestern Materassi“ erzählt er meisterhaft, wie die Liebehehnsucht zweier alternder Frauen von einem kühl rechnenden, sehr schönen jungen Mann geweckt und dann grausam enttäuscht wird. In den Erzählungen „Stiche aus dem neunzehnten Jahrhundert“ zeichnet er mit scharfer Beobachtungsgabe eigene Kindheitserinnerungen aus Florenz in überpersönlicher Darstellung. Sein tiefer Einblick in die kindliche Seele, in die Art, wie sich das Kind über unzählige Dinge der Umwelt wundert, hebt seine Erzählungen aus der persönlichen Sphäre und gibt ihnen Allgemeingültigkeit.

Essayisten

An diese drei großen Erzähler seien Italiens bedeutendste Essayisten angeschlossen, die ebenfalls sämtlich der älteren Generation angehören.

Von ihnen wurde Vincenzo Cardarelli bereits als Lyriker genannt. Auch in seinem Prosawerk knüpft er an Leopardi an, der im Kampf gegen die Romantik die klassische italienische Tradition mit dem modernen Geist versöhnt hatte. Sein Klassizismus kann daher nicht als Pseudo- oder Neoklassizismus bezeichnet werden; es ist vielmehr der dem mediterranen Menschen immanente Klassizismus, der die Begründung für die Einordnung Cardarellis zu den Traditionalisten abgibt. Wie in klassischen Werken vereinen sich bei ihm Geist und Gefühl, Anschauung und Reflexion zu

völliger Harmonie. In seinem Essayband „Der Himmel über den Städten“ stellt er die Städte des Menschen mitten hinein in die natürliche Landschaft, als einen Teil von ihr. „Zwei Elemente — Wasser und Stein — genügten allein unseren Baumeistern, um das ganz natürliche und exakte Weltall zu rekonstruieren.“ Der Tiber im Rom der Renaissance, die Lagunen Venedigs: sie waren einst Anlaß und sind noch heute alles durchdringende Bestandteile der Städte, ihrer Kinder. Mit diesem Werk hatte Cardarelli den Höhepunkt seines Schaffens erreicht. Sein letztes Werk, „Nicht abgesandte Briefe“, wird von führenden italienischen Kritikern als das unerfreuliche Bild eines im Alter eitel und verzagt, selbstgenügsam und empfindlich gewordenen Menschen abgelehnt. Seine Bedeutung für den italienischen Essay wird dadurch nicht geschmälert.

Seit Ojettis Tod steht Emilio Cecchi an der Spitze der italienischen Essayisten. Wie kein anderer hat er die Kunst der geistreichen, fein beobachtenden, schön geschliffenen Darstellung zur Meisterschaft entwickelt. Mit knappen Strichen, meist ohne eigentliche Handlung, zeichnet er gleich treffend alltägliche Geschehnisse, seltsame Menschentypen, bunte Reiseeindrücke, Ereignisse am Rande der Weltgeschichte. Seine Skizzen sind voll feiner Ironie und geistreicher Aperçus, und sein gepflegter Stil ist noch heute unerreicht. Mit Cardarelli und Baldini gründete er nach dem ersten Weltkrieg die Literaturzeitschrift „La Ronda“, die jahrelang in Stilfragen maßgeblich war. Von seinen Reisebüchern „Et in Arcadia ego“, „Mexiko“ und „Bitteres Amerika“ wurde letzteres während des Krieges auch in Deutschland bekannt. Von seinen jüngsten Werken seien insbesondere seine Essays über englische und amerikanische Dichter und seine englische Literaturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts erwähnt.

Auch das Werk Antonio Baldinis gehört zu den literarischen Delikatessen. Vor einem Vierteljahrhundert begründete er seinen Ruf mit der humorvollen Erzählung von „Michelaccio“, einem gutmütigen jungen Naturburschen, der allen Widerwärtigkeiten des Lebens mit innerer Beschaulichkeit immer die besten Seiten abgewinnt. Sein Reisebuch „Bonincantos Italien“ ist ein Musterbeispiel dafür, wie der heutige Italiener seine Heimat erlebt: ohne historisches oder literarhistorisches Gepäck. Er sucht — im Gegensatz zu dem deutschen Italienreisenden etwa — nicht die großen Städte auf, auch flieht er alle klassischen Erinnerungen; er bemüht sich vielmehr, den Stimmungsinhalt der Landschaft zu erfassen. Seine Leidenschaft gilt dem „versteckten Italien“, kleinen Seitenwegen, unbekannten Ortschaften, dem „wirklichen Italien“.

Als letzter unter Italiens führenden Essayisten sei Bruno Barilli erwähnt, der mit dem sicheren musikalischen Gefühl des Komponisten und feinem Sinn für Geschmack in leicht zugänglicher, barocker Prosa schreibt. Schon die Titel seiner beiden besten Essaybände, „Die Maus in der Geige“ und „Das Land des Melodrams“, verraten seine Verbundenheit mit der Musik; in seinen meisterhaften Essays leuchtet die ganze klangliche und farbliche Melodik des italienischen Menschen und seiner Landschaft auf. Sein afrikanisches Tagebuch „Die Sonne in der Falle“ schildert in abwechselungsreichen Bildern das Unheimliche, Fremdartige des schwarzen Kontinents, das gefährvolle Leben im Urwald, den Tod unter sengender Wüstensonne.

Andere Erzähler der älteren Generation

Aus der älteren Generation seien noch einige weitere Namen genannt, die zwar zum Teil nicht oder nicht mehr so im Vordergrund stehen wie die bisher Genannten, deren Wirken aber aus Italiens Geistesleben nicht fortzudenken ist.

Bonaventura Tecchi gilt in Italien als einer der besten Kenner deutscher Kultur, besonders der deutschen Literatur, der er viele ausgezeichnete Arbeiten gewidmet hat. Auch

sein Buch „Mährische Idyllen“ ist die Frucht enger Berührung mit dem deutschen Kulturkreis. „Junge Freunde“ schildert psychologisch fein das gemeinsame Heranwachsen zweier Jungen, bis einer von ihnen entdeckt, daß sein Vater mit der Mutter des anderen ein Verhältnis hat. Von seinen jüngsten Werken enthält „Die leidenschaftliche Insel“ gut beobachtete sizilianische Liebesgeschichten in Briefform, zu denen der Verfasser durch seine Tätigkeit als Zensuroffizier während des Krieges angeregt wurde. „Vorabend des Krieges 1940“ und „Sommer auf dem Lande“ sind Tagebuchaufzeichnungen aus dem Frühjahr 1940 und dem Sommer 1943, also aus den beiden für Italien entscheidenden Etappen des Krieges.

Der Triester Giani *Stuparich* ist der Verfasser des besten italienischen Romans aus dem ersten Weltkrieg, „Sie werden wiederkommen“, der das Schicksal einer italienischen Irredentistenfamilie in Triest erzählt, deren drei Söhne als Deserteure in der italienischen Wehrmacht dienen. Eine seiner schönsten Erzählungen ist „Die Insel“, in der er eindrucksvoll die letzte Fahrt eines todkranken Mannes mit seinem Sohn zu der heimatlichen dalmatinischen Insel schildert.

Die zahlreichen Erzählungen und kurzen Romane des zurückhaltenden und abgeklärten Enrico *Pea* sind stets farbig und interessant und voll dichterischer Feinheiten. Doch sind seine Figuren nicht scharf genug profiliert, um wirklich zu packen. Sein letztes Werk, „Kriegsmalaria“, ist die humane, warm empfundene Geschichte einer vom Krieg schwer betroffenen toskanischen Familie.

Reizvoll ist die Kunst des Venezianers Giovanni *Comisso*, dessen Werk „Der Italiener auf Italienfahrt“ eines der feinsten Italienbücher ist. In subjektiven, skizzenhaften Essays schildert er farbig und eindrucksvoll vor allem die oberitalienischen Küstenstriche. Gut beobachtet sind auch seine unter dem Titel „Glück nach Langeweile“ zusammengefaßten Erzählungen. Die Novelle „Venezianische Geheimagenten im achtzehnten Jahrhundert“ wurde unter dem Faschismus wegen zu deutlicher Anspielungen auf die Gegenwart verboten. In den letzten Jahren hat Comisso seinen geistreichen Stil durch einen mehr gefühlsbetonten abgelöst. Sein jüngster, in Empfindungen schwelgender Roman „Capriccio und Illusion“ wird in Italien deutlich abgelehnt.

Cesare *Zavattini* begann seine Laufbahn mit einer sehr erfolgreichen, amüsanten Parodie auf Dantes „Göttliche Komödie“ unter dem Titel „Sprechen wir viel von mir“, in der er den Ernst des Lebens und aller menschlichen Probleme liebevoll mit feiner Ironie und Humor zudeckt. Sein zweites Buch, „Die Armen sind irrt“, ist erfüllt von der kindlichen Primitivität und dem dumpfen Haß des kleinen Mannes auf den Reichen. In dem Buch „Ich bin der Teufel“ tritt der Verfasser als verkappter Moralist auf, der schonungslos die oft recht eigensüchtigen geheimen Beweggründe der Menschen bei ihren Handlungen aufdeckt.

Diego *Valeri* ist unter anderem der Verfasser eines reizvollen „Sentimentalen Führers durch Venedig“. Seine letzten Arbeiten sind ein „Schweizer Tagebuch“ und eine Übersetzung des Lukas-Evangeliums aus dem Griechischen. (Für dieselbe Ausgabe übersetzten Bontempelli das Evangelium des Johannes, Nicolo Lisi das des Matthäus und Corrado Alvaro das des Markus.)

Daniele *Varé* ist auch in Deutschland als Verfasser von in China handelnden Romanen und des „Lächelnden Diplomaten“ bekanntgeworden.

Papini

Abseits von den bisher Genannten steht der Kulturschriftsteller Giovanni Papini, eine der kompliziertesten und differenziertesten Erscheinungen des italienischen Geisteslebens. Bereits vor dem ersten Weltkrieg eine scharf profilierte Erscheinung, ist er durch alle Geistesströmungen hindurchgegangen: er war begeisterter Nationalist und Futurist und Kämpfer gegen die Kirche, mit der er sich später aussöhnte, ja deren leidenschaftlicher Vorkämpfer er sogar wurde. Un-

ter dem Faschismus war er der maßgebliche Verfechter des italienischen Kulturprimats. In seinem sehr umfangreichen Werk beschäftigt er sich mit Vorliebe mit hervorragenden Geistesgrößen wie Dante, Augustin, van Gogh. Mehrere dieser Werke, so sein „Christusbuch“, wurden ins Deutsche übersetzt. Sein jüngstes, von tiefer Religiosität und echtem Humanismus getragenes Buch, „Briefe des Papstes Cölestin VI. an die Menschen“, wird in Italien gegenwärtig viel diskutiert.

Jüngere Erzähler

Auf der Brücke zwischen der bisher betrachteten älteren zu der jüngeren Generation steht der Kalabrese Corrado *Alvaro*, der heute zu den bedeutenden italienischen Schriftstellern zählt. Wie kein anderer hat er die veristische Tradition Vergas fortgeführt und der italienischen Literatur unvergängliche Erzählungen geschenkt. Die Titelerzählung seines Novellenbandes „Leute in Aspromonte“ schildert, wie eine kalabrische Hirtenfamilie durch die reichen Grundbesitzer ausgebeutet und schließlich zu dem anarchistischen Ausweg der Selbsthilfe getrieben wird. Hinter dem Einzelschicksal steht drohend und unausweichlich die allgemeine soziale Auseinandersetzung. Sein Rußlandroman „Der Mensch ist stark“ behandelt das persönliche Schicksal des Ingenieurs Dale, der in die Bereiche geheimnisvollen Terrors gerät. Darüber hinaus ist es eine literarische Abrechnung mit dem Kollektivismus und der Unterdrückung persönlicher Freiheit in jeglicher Form. Sein „Italienischer Reiseführer“ gehört zu den schönsten Büchern der modernen Italienliteratur. Ähnlich wie Baldini sucht er nicht klassische oder romantische Erinnerungen auf seiner Reise durch Italien. Doch während Baldini subjektiv das Geheimnis der italienischen Landschaft erfaßt und schildert, stellt Alvaro den Menschen und sein Heim, seine Stadt in den Vordergrund. Nicht als Individualität zeichnet er den Menschen, sondern gleichnishaft für seine Art, seinen Stand, seine Landschaft. In seinem jüngsten Roman, „L'éta breve“ — dem ersten Teil einer Trilogie —, der zu den wichtigen und erfolgreichen italienischen Nachkriegsbüchern gehört, schildert er in feiner Einfühlung in die kindliche Psyche die mannigfaltigen seelischen und sinnlichen Erlebnisse eines jungen Kalabresen in einem römischen Internat und im heimatlichen Dorf — Sinnbild des Erlebens eines jeden Jungen in dem kurzen Zeitraum, da das Kind zum Manne heranreift.

In der ersten Reihe der jüngeren Erzähler Italiens steht Elio *Vittorini*, der bereits während des Krieges mit seiner ausgezeichneten Erzählung „Gespräch auf Sizilien“ bekannt wurde. Er schildert darin die Rückkehr eines jungen Arbeiters in die sizilianische Heimatlandschaft, nicht um dort Ruhe und Frieden, sondern um sein eigenes Wesen wiederzufinden, das Gefühl seiner über das Individuelle hinausgehenden Bestimmung. „Die Welt ist groß und schön; doch sie wird beleidigt, immer wieder beleidigt“, und es ist Aufgabe des Menschen, die begangenen Irrtümer zu berichtigen. Zu diesem „Sinn für das Heldische“ gesellt sich ein tief verwurzelter Sinn für Blut und Geschlecht. Wie in einer antiken Tragödie, doch oft mit leichtem Lächeln, begegnen sich Menschen und Geister. Die Menschen bewegen sich und handeln wie Geister, und die Geister sprechen wie die Menschen, die sie einst waren. Vittorinis Sprache ist oft etwas monoton und überläßt dem Leser die Beantwortung vieler Fragen; doch sein echtes Menschentum, der tiefe Ernst, mit dem er die Probleme anrührt, machen die Erzählung zu einer der bemerkenswertesten der modernen italienischen Literatur. Der stark tendenziös gefärbte Roman aus der norditalienischen Widerstandsbewegung, „Uomini e no“, was man fast mit „Menschen und Unmenschen“ übersetzen könnte, wurde für Vittorini, der politisch heute auf der radikalen Linken steht, ein neuer großer Erfolg — trotz mancher Kritik an seiner mit dem traditionellen italienischen Humanitätsideal nicht zu vereinbarenden Einstellung. In seinem jüngsten Werk, einer kurzen Erzählung mit dem

schmerzhaften Titel „Der Simplon blinzelt dem Frejus zu“, steht im Mittelpunkt die massige Figur eines Großvaters, der seiner bitterarmen Familie immer mehr zur Last fällt. Wie ein Elefant hat er in seiner Jugend am Simplon- und am Frejüstunnel gearbeitet; wie ein Elefant, der sich an einem geheimen Ort zum Sterben niederlegt, wenn seine Zeit gekommen ist, verläßt er allein im Morgengrauen das Haus. Um diese stumme Figur kreist jedes der harten, markigen Worte dieser eigenartigen Erzählung, die man nach Vittorinis Worten „Rede über den Tod“ oder „Die Bedeutung des Lebens“ nennen könnte.

Auch bei Vasco Pratolini steht das Leben der Armen im Mittelpunkt, und zwar meist seine eigene schwere Jugend. In seinem Werk „Die Freundinnen“ zeichnet er mit zarter Hand das Bild von Frauen und Mädchen, die seinen Weg kreuzten. Mit seiner „Chronik armer Liebender“, die 1946 den Preis der „Libera Stampa“ in Lugano erhielt, wurde er auch im Ausland bekannt. Auf Grund tatsächlicher Begebenheiten schildert er Leben und Sterben, Lieben und Leiden in einem armseligen Haus hinter dem Palazzo Vecchio in Florenz. In seinem neuesten Buch, „Familienchronik“, das von vielen Kritikern als sein bisher bestes angesehen wird, erzählt er unter dem Eindruck des Todes seines Bruders ihr gemeinsames Leben, dramatische und lyrische Ereignisse mit der ansprechenden toskanischen Mischung von Zartheit und Festigkeit.

Durch seinen sehr persönlichen Stil und die Eigenart seiner Themen und ihrer Durchführung hat sich Guido Piovene in Italien viele Bewunderer, wenn auch vielleicht keine wirklichen Freunde erworben. Sein erstes Buch, „Briefe einer Novizin“, ist ein Meisterwerk des Briefromans, in dem er das Leben eines jungen, haltlosen, sich selbst und anderen gegenüber unaufmerksamen Mädchens erzählt, das sich dem Zugriff der Polizei durch Flucht ins Kloster entzieht. Doch auch von dort entflieht es wieder und wird zur Mörderin, als man es ins Kloster zurückbringen will. Alle auftretenden Personen sind von einem starken Egoismus, loben oder entschuldigen sich selbst und tadeln oder richten die anderen. Man hat dem Verfasser vorgeworfen, daß er sich nicht genügend von seinen Personen distanziert, ihre Lebenseinstellung gleichsam zu der seinen macht. Doch die Art, wie er ihre Charaktere gezeichnet hat, bleibt meisterlich. Sein zweites Werk, „Die schwarze Zeitung“, enthält fünf einzelne Erzählungen, zusammengehalten durch die Geschichte einer alten Engländerin, die mit einer Zeitung für die Abschaffung der Todesstrafe eintritt. Die einzelnen Erzählungen zeigen, wie auch normale Menschen aus gutem Hause ein Verbrechen begehen oder zumindest planen können, ohne damit zu einer Gefahr für die Allgemeinheit zu werden. Piovenes drittes Werk, „Mitleid gegen Mitleid“, ist ein Roman aus der Zeit der deutschen Besetzung Roms. Er entwirft darin ein unbarmherziges, oft recht subjektives, manchmal fast willkürliches, im ganzen aber doch sehr eindrucksvolles Bild der Widerstandszeit in Rom.

Der beliebteste, wenn auch nicht beste italienische Schriftsteller ist heute Alberto Moravia. Sein Roman „Die Gleichgültigen“ mit der ausweglosen Enttäuschung über eine korrupte Welt und eine dekadente Kultur ließ bereits lange vor dem Krieg aufhorchen. Seine Erzählung „Der Maskenball“ wurde von Mussolini verboten, da man in der in einem südamerikanischen Diktaturstaat spielenden Handlung eine ironische Darstellung des Faschismus vermutete. Als sein bisher bestes Buch wird die Erzählung „Agostino“ angesehen, die zart und fein und doch voll echt südlich-gesunder Sinnlichkeit das Erwachen des Geschlechtstriebes in einem Jungen schildert. Moravias letzter großer Erfolg ist „Die Römerin“, der erste große italienische Roman der Nachkriegszeit. Er erzählt psychologisch fein, phantasievoll und in einem persönlichen Stil das Leben der jungen Adriana, die vom Modell zur Dirne wird, weil sie fühlt, daß das ihr Schicksal ist, gegen das anzukämpfen sinnlos wäre. „Ich umarmte mein Schicksal, wie man einen Feind umarmt, den man nicht niederzwingen kann, und ich fühlte mich befreit.“ Unter ihren

Geliebten steht ihr ein Student als aktives Prinzip gegenüber, kämpfend mit dem Schicksal, mit natürlichen und sozialen Gegebenheiten, während Adriana die Passivität, die Natur als solche verkörpert. Dieses naturalistische, sehr italienische Werk, das der Verleger als „die Kameliendame von 1947“ ankündigte, wird in Italien vielfach als der Beginn einer neuen Entwicklung des italienischen Romans angesehen.

Vielleicht aber ist ein anderer Schriftsteller, Alberto Savinio, der Bruder des bekannten Malers Giorgio De Chirico, typischer für das heutige Italien als Moravia. Savinio ist ein klassizistisch gebildeter, konstruierender Intellektueller. Seine zahlreichen Erzählungen und Aufsätze sind durchtränkt von großem Wissen, gelehrten Anspielungen und Abschweifungen, geistreichen Formulierungen, mit oft kaum erkennbaren Übergängen vom Ernst zur Ironie. Häufig bricht sein skeptischer Sarkasmus durch und stärker noch seine feste Verbundenheit mit klassischer Tradition, in der er in Athen aufwuchs. Ähnlich wie sein Bruder in Gemälden verbindet er in seinen Erzählungen geistvoll-ironisch die Antike, besonders die griechische Mythologie, mit den Gegebenheiten modernen Lebens. Er belebt und beseelt die Natur und alle Dinge, die, wie er sagt, die unwissenden Menschen für stumm halten, nur weil sie ihre Sprache nicht zu hören vermögen. Die surrealistische, oft höchst überraschende Gedankenführung, die verblüffenden Ergebnisse seiner blitzenden Wortgefechte haben ihm unter den italienischen Intellektuellen viele begeisterte Anhänger gewonnen.

Während Savinio sich nebenbei auch in den meisten anderen Künsten, von der Malerei bis zur Musik, erfolgreich versuchte, war ein anderer, Carlo Levi, nur als Maler bekannt, bis er mit seinem ersten Buch gleich in die erste Reihe der italienischen Schriftsteller rückte: sein „Christus kam nur bis Eboli“ ist zum unbestritten größten Bucherfolg im Italien der Nachkriegszeit geworden und hat auch in Amerika großes Interesse gefunden. Levi war unter dem Faschismus in eines der verlassenen Dörfer Lukanis verbannt und beschreibt in seinem Buch lebendig und einprägsam die primitiven, bitterarmen, dabei aber phantasieerfüllten Menschen dieser süditalienischen Landschaft. Elend und Unwissenheit, aus denen auch Levi keinen Ausweg sieht, stehen im Mittelpunkt dieser Sammlung von Erlebnissen und Eindrücken eines echten Künstlers.

In Nicolo Lisi begegnet uns ein Schriftsteller, der sich von allen bisher genannten durch tiefe Religiosität und echten Wunderglauben unterscheidet. Die toskanischen Mystiker hat er aufmerksam studiert, und daraus erklärt sich unter anderem seine Neigung zur Verschmelzung katholischer und romantischer Elemente, die seine besondere Stellung unter den heutigen Erzählern Italiens ausmacht. Seine Art des Fabeln erinnert an E. Th. A. Hoffmann und Novalis. Seine Figuren sind oft phantastisch und unwirklich, wie etwa im „Land der Seele“ oder in den Erzählungen „Sonntägliches Konzert“, doch sein Stil bleibt immer klar und einfach. Einen schönen Erfolg brachte ihm das „Tagebuch eines Landpfarrers“. Jetzt hat er unter dem Titel „Liebe und Verzweiflung“ sein eigenes Florentiner Tagebuch der ersten sieben Monate des Jahres 1944 veröffentlicht. Nicht die äußeren Ereignisse wie Luftangriffe, Geislerschießungen, Brückensprengungen oder Artilleriefeuer sind Gegenstand seiner Schilderung, doch beherrschen sie, wenn auch unsichtbar, den Stoff. Im Mittelpunkt stehen Leid und Seelenqual, Mitleid und gläubige Zuversicht der Menschen und die ewig gleiche Schönheit der Natur.

Gleichsam das andere Extrem verkörpert Vitaliano Brancati, der als einer der besten satirischen Schriftsteller gilt. In seinem Roman „Don Giovanni in Sizilien“ entwirft er das amüsante Bild eines sizilianischen Schürzenjägers und Faulpelzes, der erst in reiferen Jahren echte Liebe und wirkliche Arbeit kennenlernt. In den Mittelpunkt seiner letzten erfolgreichen und preisgekrönten Erzählung, „Der Alte mit den Stiefeln“, stellt Brancati den „kleinen Faschisten“, den

„Mitläufer“. Um seine Stellung im Stadtarchiv von Catania nicht zu verlieren, zieht der Pförtner Piscitello die faschistischen Stiefel an. Zunächst ist er politisch uninteressiert, dann wird er langsam zum Antifaschisten. Voller Hoffnung sieht er der Landung der Alliierten entgegen. Doch als es so weit ist, wird er von demselben Bürgermeister, der ihm einst das Parteiabzeichen aufgezwungen hatte, bei der „epurazione“ aus dem Amt entlassen.

Aus der großen Zahl der anderen jüngeren Schriftsteller seien wenigstens kurz erwähnt: der auch als Literaturkritiker geschätzte *Libero Bigiaretti*, der ein schönes Buch über seine Wahlheimat Rom und jetzt den Zeitroman „Das kleine Haus“ geschrieben hat; *Cesare Pavese*, dessen bestes Werk noch immer „Paesi tuoi“ (etwa: Heimatdorf) ist, in dem er in der Form des inneren Monologs von der sündigen und tragischen Liebe eines jungen Mannes zu seiner eigenen Schwester erzählt; *G. B. Angioletti*, Herausgeber der führenden Literaturzeitschrift „Fiera Letteraria“, Verfasser feinsinniger Erzählungen und des reizvollen Buches „Glückliches Italien“, das man auch „Liebesbriefe an das Ewige Italien“ genannt hat; *Francesco Jovine*, von dessen zwei Romanen und zahlreichen Erzählungen besonders der Roman „Frau Muhme“ genannt sei, der eigenartig und eindrucksvoll das Motiv der zwei Königskinder vor dem historischen Hintergrund des Risorgimento abwandelt; *Dino Buzzati*, der Verfasser der angsterfüllten, illusionslosen „Tatarenwüste“, die während des Krieges unter dem Titel „Das vergessene Fort“ auch in Deutschland bekannt wurde; *Alfredo Orecchio*, der in seinen Erzählungen „Die Hirten“ die zwiespältige Seele des Sizilianers schildert; *Ennio Flaiano*, der in seinem Erstlingswerk „Zeit des Mordens“ von einem italienischen Leutnant erzählt, der während des Abessinienkrieges eine Eingeborene verführt und dann ermordet, woran sich eine Kette tragischer Ereignisse und Verzweiflungstaten reiht; der auch als Filmregisseur bekannte *Mario Soldati* mit einem phantastischen Roman „Die Affäre Motta“; der als Erzähler, Lyriker und Zeichner gleich begabte *Raoul Maria De Angelis*; *Tomaso Landolfi*, *Carlo Bernari*, *Arturo Loria*. Sie alle verdienen, daß man näher auf sie eingehe. Wenigstens zwei der Jüngsten seien noch herausgegriffen.

Die Jüngsten

Einer der meistdiskutierten neuen italienischen Romane ist das Erstlingswerk „Der Himmel ist rot“ des dreiunddreißigjährigen *Giuseppe Berto*, das die Erlebnisse einer Gruppe von Jugendlichen in den Ruinen einer zerbombten italienischen Stadt schildert, breit zeichnend, gleichsam photographisch getreu, doch ohne Höhen und Tiefen. Man wird an die großen amerikanischen Romanschriftsteller erinnert, die der Verfasser als Kriegsgefangener in Texas studierte. Trotz mancher Mängel zeichnet sich in diesem Werk eine beachtliche Begabung ab.

Ein anderer junger Schriftsteller ist *Silvio Micheli*, dessen Roman „Hartes Brot“ 1946 preisgekrönt wurde. Er handelt von einem kleinen Angestellten, dessen Traum es ist, Romanschriftsteller zu werden, und der vergeblich dem grauen, schweren Alltag zu entfliehen sucht. Sein jüngster Roman, „Ein Sohn, sagte sie“, beschreibt temperamentvoll die Geschichte des unehelichen Sohnes einer Arbeiterin und eines Fabrikbesitzers, der sich schließlich einen Jungen gewünscht hatte, dann aber die Mutter verstößt. Doch das Kind wird ihm geraubt und verliebt sich, zum Manne herangereift, ahnungslos in die eigene Schwester.

Erzählerinnen

Die Lücke, die der Tod *Grazia Deleddas* und *Adda Negriss* riß, hat keine der Dichterinnen und Schriftstellerinnen Italiens auch nur annähernd zu füllen vermocht. Sie alle erreichten nur das Mittelmaß, und eine kurze Erwähnung der bekanntesten mag hier genügen.

Gianna Manzini ist die begabteste und eigenwilligste unter ihnen. Ihre meist traurigen oder melancholischen Erzählungen werden in Italien gern gelesen. *Alba de Cespedes* ist durch ihren Studentinnenroman „Das andere Ufer“ auch in Deutschland bekanntgeworden. Weniger Anklang fanden ihre anderen Erzählungen und Novellen. *Sibilla Aleramo* nannte eines ihrer Bücher „Amo, dunque sono“ (Ich liebe, also bin ich), und mit diesem Wort könnte man ihr umfangreiches Lebenswerk überschreiben, das von einer heißen, oft peinlich berührenden Sinnlichkeit durchglüht ist. Ihr jüngstes Werk, „Aus meinem Tagebuch“, sind Aufzeichnungen aus den Jahren 1940 bis 1944. *Maria Bellonci* hat sich als Vertreterin einer in Italien sonst fast unbekannten Literaturgattung, als Verfasserin historischer Romane, einen Namen gemacht. Insbesondere ihre „*Lucrezia Borgia*“ fand auch im Ausland Anklang.

An der Grenze zum Journalismus

Bei den niedrigen italienischen Buchauflagen kann kein Dichter oder Schriftsteller nur vom Ertrag seiner Werke leben. Fast alle sind deshalb noch in anderen Berufen tätig, als Universitätsprofessoren, Literaturkritiker, Ingenieure, Filmregisseure oder Ärzte, vor allem aber als Journalisten. So ist *Piovene* jetzt Pariser Korrespondent des „*Corriere della Sera*“, *Orecchio* Filmkritiker des „*Messaggero*“, *Cecchi* ständiger Mitarbeiter des „*Risorgimento Liberale*“, *Vittorini* Herausgeber des kommunistischen „*Politecnico*“. *Silone* war lange Zeit Hauptschriftleiter des sozialistischen „*Avanti!*“, und *Alvaro* stand einige Monate einer Zeitung in Neapel vor.

Gleich typisch für das italienische kulturelle Leben ist es, daß sich andererseits alle bekannten Journalisten, politische Korrespondenten und Reiseschriftsteller irgendwann einmal am Schreiben von Büchern versuchen. Das ist heute genau so wie unter dem Faschismus. Häufig sind es sogar dieselben Autoren.

Malaparte

So war *Curzio Malaparte* bereits unter dem faschistischen Regime ein anerkannter Journalist und Schriftsteller, wenn auch wohl selbst kein überzeugter Faschist. Seine auch im Italienischen unter dem Titel „*Kaputt*“ herausgebrachten Reiseeindrücke und Erlebnisse im Dritten Reich sind ein Welterfolg geworden. Auch in Italien wurde das Buch viel besprochen, jedoch wegen des offensichtlichen Opportunismus *Malapartes* im allgemeinen abgelehnt. Literarische Bedeutung hat es jedenfalls nicht. Beachtlicher sind seine jüngsten Werke, „*Don Chamaeleon*“ und „*Die Sonne ist blind*“, ein humanes, pessimistisches Tagebuch aus dem italienisch-französischen Alpenkrieg im Frühsommer 1940.

Auch der junge *Indro Montanelli* war bereits unter dem Faschismus als Journalist und als Verfasser eines erfolgreichen Buches über den Abessinienkrieg und eines guten Jugendromans, „*Feiertag*“, bekanntgeworden. Sein viel diskutiertes letztes Buch, „*Hier ruhen sie nicht*“, zeigt an drei geschickt gewählten Beispielen aus dem letzten Krieg, wie faschistische und antifaschistische Leidenschaften so ineinander übergehen, daß am Ende niemand weiß, wer an dem Tod der drei Hauptfiguren schuld ist, ob zum Beispiel der Neapolitaner, der einen Juden gegen Geld adoptierte, als „Ausnutzer“ oder als „Begünstiger“ dieses Juden starb.

Orio Vergani ist ein begabter Reisejournalist und Verfasser zahlreicher amüsanten Erzählungen und Unterhaltungsromane, deren letztes gelungenes Beispiel „*Der alte Onkel*“ ist.

Paolo Monelli, Verfasser eines sehr einseitig-willkürlichen, in der Achsen-Zeit stark revidierten Deutschlandbuches „*Ich und die Deutschen*“, gilt heute als einer der besten politischen Schriftsteller des Landes. Sein Buch „*Rom 1943*“ ist einer der wichtigsten bisher über jene Zeit erschienenen Tatsachenberichte.

Doch dieses Buch gehört, gleich Malapartes „Kaputt“, bereits zu einem umfangreichen Sektor der gegenwärtigen italienischen Buchproduktion, der hier nicht näher betrachtet werden soll, dem der zahllosen Memoiren, Tagebücher, Tatsachenberichte und Dokumente zum jüngsten Zeitgeschehen, geschrieben von Politikern, Generälen und Journalisten.

Theater

Wenig bleibt über das Aschenbrödel der heutigen italienischen Literatur, die Schauspieldichtung, zu sagen. Seit D'Annunzio und Pirandello ist ihr kein bleibendes Werk gelungen, und selbst die besten Unterhaltungsstücke und Komödien, etwa die von Rosso *Di San Secondo* und Sem Benelli, werden nur selten und kurz aufgeführt. Zahlreiche der im vorstehenden behandelten Prosaschriftsteller haben sich auch an Schauspielen versucht, wie etwa Pea, Moravia, Brancati, Govoni, Savinio und vor allem Bontempelli. Doch größere Erfolge sind kaum einem von ihnen beschieden gewesen. Die italienischen Schauspieltruppen spielen fast ausschließlich Shakespeare, moderne französische oder amerikanische Stücke und allenfalls Goldoni und Pirandello. Die Krise des italienischen Theaters, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, ist heute schwerer denn je.

Fazit

Aus all diesen vielen Gestalten ragt, wie eingangs erwähnt, eine in ihrer Universalität einsame Persönlichkeit hervor: Benedetto Croce*).

*) Eine eigens Benedetto Croce gewidmete Abhandlung soll zu einem späteren Zeitpunkt im Europa-Archiv erscheinen. Anm. d. Red.

Auch heute noch lauscht Italien andächtig jedem Wort dieses großen Philosophen, Kulturkritikers und Historikers. Sein ganzes gewaltiges Werk wurzelt in einer Zeit, die nicht mehr die unsere ist, und entwickelt sich organisch auf dieser Grundlage. Selbst von dem Faschismus ist seine Arbeit nicht unterbrochen worden. Italiens jüngere Generation steht ihm ehrfürchtig, aber im Grunde verständnislos gegenüber, genau wie auch er wenig Verständnis, wenn auch Achtung für ihre Nöte hat. An den Triebkräften modernen Lebens, an sozialen und technischen Umwälzungen geht er achtlos vorbei, so wie er den Faschismus einfach ignorierte. Mit seiner Ästhetik, seiner Vorliebe für die klassische, harmonische Form, seiner radikalen Ablehnung alles Romantischen, Unruhigen, Zerquälten und Leidenschaftlichen hat er (wie einst über D'Annunzio) über die gesamte moderne Literatur Italiens den Stab gebrochen. Doch der Umfang seines kritischen Werkes, die Unbeirrbarkeit seiner Ansichten über ein halbes Jahrhundert hinweg, die Universalität seiner Bildung und die Tiefe seiner Erkenntnisse werden dadurch nicht berührt und bleiben bewundernswert. Ein jeder unter Italiens heutigen Dichtern und Schriftstellern hat sich zu irgendeiner Zeit mit ihm auseinandersetzen müssen. Sie alle aber gehen heute ihre eigenen Wege.

*

Die vorstehenden Ausführungen haben mit ihren Bildern gleichzeitig die gegenwärtige italienische Literatur, ihre starken und schwachen Seiten zu umreißen versucht: ihre Schwäche, die in dem Fehlen von Epos, Ballade, Schauspiel, ja dem Dramatischen an sich liegt, und ihre Stärke, die zarte Lyrik, die psychologisch feine Erzählung, den geistreichen Essay und die ersten Ansätze zu einer Wiedergeburt des italienischen Romans.

Bibliographischer Anhang zur italienischen Literatur der Gegenwart

In der folgenden bibliographischen Zusammenstellung von Horst J. Becker wird der Versuch unternommen, den Überblick über das zeitgenössische literarische Schaffen Italiens durch Werkangaben zu erweitern. Die Angaben aus der Vorkriegs- und Kriegszeit enthalten jeweils die wichtigsten Publikationen des genannten Autors. Die Angaben aus der Zeit nach 1943 sind im Rahmen des Möglichen vollständig, enthalten jedoch nur Buchpublikationen, keine Zeitschriftenaufsätze. Die Übersetzungen der italienischen Titel (jeweils in Klammern) sind wörtliche Übersetzungen, nicht etwa Wiedergaben von Titeln deutschsprachiger Ausgaben. Soweit solche angeführt werden, sind sie besonders gekennzeichnet.

Sibilla ALERAMO

Pseudonym für Rina Faccio, geboren 1890 in Alessandria. „Una donna“ (Eine Frau, 1906), „Amo, dunque sono“ (Ich liebe, also bin ich, 1927), „Orsa minore“ (Kleiner Bär, 1938), „Dal mio diario“ (Aus meinem Tagebuch, 1946), „Selva d'amore“ (Liebeswald, 1947).

Corrado ALVARO

geboren 1895 in S. Luca (Kalabrien). „L'uomo nel labirinto“ (Mensch im Irrgarten, 1921), „Gente in Aspromonte“ (Leute in Aspromonte, 1930), „La signora dell'isola“ (Die Herrin der Insel, 1930), „Itinerario italiano“ (Italienische Reise, 1934), „Incontri d'amore“ (Begegnungen der Liebe, 1934), „L'uomo è forte“ (Der Mensch ist stark, 1938), „Il viaggio“ (Die Reise, 1942), „L'età breve“ (Die kurze Lebensstufe, 1946).

G. B. ANGIOLETTI

geboren 1897. „Il generale in esilio“ (Der General im Exil, 1938), „Donata“ (1941), „Eclissi di luna“ (Mondfinsternis, 1943), „Il giorno del giudizio“ (Der Tag des Gerichts, 1943), „Ticino“ (Tessin, 1943), „L'Italia felice“ (Das glückliche Italien, 1947).

Riccardo BACCHELLI

geboren 1891 in Bologna. „Poemi lirici“ (Lyrische Gedichte, 1914), „Amleto“ (Hamlet, 1923), „Lo sa il tonno“ (Der Thunfisch weiß

es, 1923), „Il diavolo a Pontelungo“ (Der Teufel in Pontelungo, 1927), „Bella Italia“ (Schönes Italien, 1928), „Oggi, domani e mai“ (Heute, morgen — nie, 1932), „Mal d'Africa“ (Schnucht nach Afrika, 1934), „Il raddomante“ (Der Rutengänger, 1936), „Il mulino del Po“ (Die Mühle am Po, 1938—40), „La fine d'Atlantide“ (Atlantis-Ende, 1942), „L'elmo di Tancredi“ (Tankreds Helm, 1942), „Il brigante di Tacca del Lupo“ (Der Räuber von Tacca del Lupo, 1942), „Il fiore della Mirabilis“ (Die Wunderblume, 1943), „La notte dell'8 settembre 1943“ (Die Nacht des 8. September 1943, 1945), „Il pianto del figlio di Lais“ (Die Klage von Lais' Sohn, 1945).

Antonio BALDINI

geboren 1889 in Rom. „Nostro purgatorio“ (Unser Fegefeuer, 1918), „Michelaccio“ (1924), „La dolce calamita“ (Süßes Unglück, 1929), „Amici allo spiedo“ (Freunde am Spieß, 1932), „Italia di Bonincontro“ (Bonincontros Italien, 1940), „Beato fra le donne“ (Beatus unter den Frauen, 1940), „Disottinsù“ (Von unten nach oben, 1942), „Buoni incontri d'Italia“ (Glückliche Begegnungen in Italien, 1942), „Fine ottocento“ (Ende des neunzehnten Jahrhunderts, 1947).

Bruno BARILLI

geboren 1880 in Fano, Provinz Pesaro. „Il sorcio nel violino“ (Die Maus in der Geige, 1926), „Il paese del melodramma“ (Das Land des Melodramas, 1929), „Il sole nella trappola“ (Die Sonne in der Falle, 1941), „Il viaggiatore volante“ (Der fliegende Reisende, 1946).

Carlo BERNARI

geboren 1908 in Neapel. „Quasi un secolo“ (Fast ein Jahrhundert, 1940), „Il pedaggio si paga all'altra sponda“ (Das Brückengeld wird am anderen Ufer bezahlt, 1943), „Tre casi sospetti“ (Drei verdächtige Fälle, 1943), „Prologo alle tenebre“ (Prolog zur Finsternis, 1947).

Giuseppe BERTO

geboren 1914 in Modigliano bei Treviso. „Il cielo è rosso“ (Der Himmel ist rot, 1947).

Libero BIGIARETTI

geboren 1908 in Macerata. „Care ombre“ (Teure Schatten, 1939), „Esterina“ (1942), „Paese di Roma“ (Römische Heimat, 1942), „Un'amicizia difficile“ (Eine schwierige Freundschaft, 1945), „Roma borghese“ (Bürgerliches Rom, 1945), „Il villino“ (Das Häuschen, 1946).

Massimo BONTEMPELLI

geboren 1878 in Como. „La donna dei miei sogni“ (Die Frau meiner Träume, 1923), „Nostra dea“ (Unsere Göttin), „Il figlio di due madri“ (Der Sohn zweier Mütter, 1932), „La famiglia del fabbro“ (Die Familie des Schmieds, 1932), „Galleria degli schiavi“ (Sklavengalerie, 1934), „Gente nel tempo“ (Menschen in der Zeit, 1937), „Giro del sole“ (Sonnenumdrehung, 1941), „L'Aqua“ (Das Wasser, 1944), „Notti“ (Nächte, 1945), „Teatro“ (Schauspiele, 1947). Bontempellis erzählerisches Werk ist 1946/47 in einer acht Bände umfassenden Gesamtausgabe erschienen.

Vitaliano BRANCATI

geboren 1910 in Catania. „Don Giovanni in Sicilia“ (Don Giovanni in Sizilien, 1941), „Gli anni perduti“ (Verlorene Jahre, 1946), „I piaceri“ (Freuden, 1946), „Il vecchio cogli stivali“ (Der Alte mit den Stiefeln, 1946).

Dino BUZZATI

geboren 1906 in Belluno. „Il segreto del bosco vecchio“ (Das Geheimnis des alten Waldes, 1935), „Il deserto dei tartari“ (Die Tatarenwüste, 1940, deutscher Titel: „Das vergessene Fort“), „I sette messaggeri“ (Die sieben Boten, 1942).

Vincenzo CARDARELLI

geboren 1887 in Tarquinia. „Viaggi nel tempo“ (Reisen in der Zeit, 1920), „Il sole a picco“ (Pralle Sonne, 1929), „Parliamo dell'Italia“ (Sprechen wir von Italien, 1931), „Il cielo sulle città“ (Himmel über Städten, 1938), „Poesie“ (Gedichte, 1942), „Prologhi, viaggi, favole“ (Prologe, Reisen, Fabeln, 1946), „Lettere non spedite“ (Nicht abgesandte Briefe, 1946), „Poesie nuove“ (Neue Gedichte 1947), „Solitario in Arcadia“ (Einsam in Arkadien, 1947).

Emilio CECCHI

geboren 1884 in Florenz. „Pesci rossi“ (Goldfische, 1920), „L'Osteria del cattivo tempo“ (Das Wirtshaus zum schlechten Wetter, 1927), „Et in Arcadio ego“ (Auch ich in Arkadien, 1936), „Corse al trotto“ (Trabrennen, 1936), „America amara“ (Bitteres Amerika, 1940), „Messico“ (Mexiko, 1941), zahlreiche literaturkritische Schriften, unter anderem „Scrittori inglesi e americani“ (Englische und amerikanische Schriftsteller, 1947).

Giovanni COMISSO

geboren 1895 in Treviso. „Al vento dell'Adriatico“ (Adriawind, 1928), „Gente di mare“ (Leute vom Meer, 1929), „L'Italiano errante per l'Italia“ (Der Italiener auf Italienfahrt, 1937), „Felicita' dopo la noia“ (Glück nach Langeweile, 1940), „Un inganno d'amore“ (Ein Liebesbetrug, 1942), „Avventure terrene“ (Irdische Abenteuer, 1935), „La terra e i contadini“ (Die Erde und die Bauern, 1946), „Sentimento nell'arte“ (Gefühl in der Kunst, 1946), „La favorita“ (Die Favoritin, 1947), „Capriccio e illusione“ (Laune und Täuschung, 1947).

Raoul Maria DE ANGELIS

geboren 1910. „Inverno in palude“ (Winter im Sumpf, 1940), „Panche gialle“ (Gelbe Bänke, 1945), „Miraggio del Brasile“ (1946).

Alba DE CESPEDES

geboren 1912 in Rom. „L'anima degli altri“ (Die Seele der Anderen, 1935), „Io, suo padre“ (Ich, sein Vater, 1935), „Prigionie“ (Gefangenschaften, 1936), „Nessuno torna indietro“ (Keiner kehrt zurück, 1938, deutscher Titel: „Das andere Ufer“), „Fuga“ (Flucht, 1940).

Libero DE LIBERO

geboren 1906. „Solstizio“ (Sonnenwende, 1932), „Proverbi“ (Sprichwörter, 1934), „Le odi“ (Die Oden, 1936), „Testa“ (1936), „Eclisse“ (Finsternis, 1938), „Epigrammi“ (Epigramme, 1938), „Il libro del forestiero“ (Das Buch des Fremden, 1946).

Ennio FLAIANO

„Tempo di uccidere“ (Zeit des Mordens, 1947).

Alfonso GATTO

geboren 1909. „Poesie“ (Gedichte, 1939; 1941), „L'allodola“ (Die Lerche, 1943), „Il mercante di sole“ (Der Sonnenhändler, 1945),

„Il sigaro di fuoco“ (Die Feuerzigarre, 1947), „Il capo sulla neve“ (Der Kopf auf dem Schnee, 1947).

Corrado GOVONI

geboren 1884 in Tamara bei Ferrara. „Armonie in grigio ed in silenzio“ (Harmonien in Grau und im Schweigen, 1903), „La neve“ (Der Schnee, 1914), „La santa verde“ (Die grüne Heilige, 1919), „Anche l'ombra è sole“ (Auch der Schatten ist Sonne, 1921), „La terra contro il cielo“ (Himmel gegen Erde, 1922), „Brindisi alla notte“ (Trinkspruch auf die Nacht, 1925), „Il flauto magico“ (Die Zauberpfeife, 1931), „Canzoni a bocca chiusa“ (Lieder mit geschlossenem Mund, 1938), „La madonna dei pastori“ (Hirtenmadonna, 1941), „Il pane degli angeli“ (Engelsbrot, 1940), „Pellegrino d'amore“ (Liebespilger, 1941), „Govonigiotto“ (1943), „Confessione davanti allo specchio“ (Beichte vor dem Spiegel, 1943), „Le rovine del paradiso“ (Die Trümmer des Paradieses, 1942).

Adriano GRANDE

geboren 1897 in Genua. „Avventure“ (Abenteuer, 1926), „Nuvole sul greto“ (Wolken über dem Kies, 1932), „Poesie in Africa“ (Gedichte in Afrika, 1938), „Strada al mare“ (Straße am Meer, 1943).

Francesco JOVINE

geboren 1902 in Guardialfiera (Molise). „Un uomo provvisorio“ (Ein provisorischer Mensch, 1934), „Ladro di galline“ (Hühnerdieb, 1940), „Signora Ava“ (Frau Muhme, 1943), „L'impero in provincia“ (Das Imperium in der Provinz, 1943), „Il pastore sepolto“ (Der begrabene Hirte, 1945).

Tommaso LANDOLFI

„La pietra lunare“ (Mondstein, 1941), „La spada“ (Das Schwert, 1942), „Le due zittelle“ (Die beiden Jungfern, 1946), „Racconto d'autunno“ (Herbstmärchen, 1947).

Carlo LEVI

geboren in Turin. „Cristo si è fermato a Eboli“ (Christus kam nur bis Eboli, 1945).

Nicolò LISI

geboren 1893 in Scarperia bei Florenz. „Favole“ (Fabeln, 1933), „Paese dell'anima“ (Land der Seele, 1934), „Concerto domenicale“ (Sonntagskonzert, 1941), „Diario di un parroco di campagna“ (Tagebuch eines Landpfarrers, 1940), „Amore e desolazione“ (Liebe und Trostlosigkeit, 1947).

Curzio MALAPARTE

(Pseudonym für Suckert), geboren 1898 in Prato. „L'arcitaliano“ (Der Erzitaliener, 1928), „Fughe in prigione“ (Fluchten ins Gefängnis, 1936), „Sangue“ (Blut, 1937), „Kaputt“ (1945), „Don Camaleone“ (1946), „Il sole è cieco“ (Die Sonne ist blind, 1947).

Gianna MANZINI

geboren 1899 in Pistoia. „Tempo innamorato“ (Verliebte Zeit, 1928), „Incontro col falco“ (Begegnung mit dem Falken, 1929), „Rive remote“ (Ferne Ufer, 1940), „Venti racconti“ (20 Erzählungen, 1941), „Lettera all'editore“ (Brief an den Herausgeber, 1945), „Forte come un leone“ (Stark wie ein Löwe, 1947).

Silvio MICELI

geboren 1916 in Viareggio. „Pane duro“ (Hartes Brot, 1946), „Un figlio ella disse“ (Ein Sohn, sagte sie, 1947).

Paolo MONELLI

geboren 1891 in Fiorano bei Modena. „Le scarpe al sole“ (Die Schuhe in der Sonne, 1921), „Io e i tedeschi“ (Ich und die Deutschen, 1926), „La guerra è bella ma è scomoda“ (Krieg ist schön, aber unbequem, 1929), „Il giotto errante“ (1935), „Roma 1943“ (Rom 1943; 1945), „Naja parla“ (1947), „Sessanta donne“ (Sechzig Frauen, 1947).

Eugenio MONTALE

geboren 1896 in Genua. „Ossi di sepie“ (Tintenfischknochen, 1925), „La casa dei doganieri e altri versi“ (Das Zöllnerhaus und andere Verse, 1932), „Occasioni“ (Gelegenheiten, 1939), „Finisterre“ (1946).

Indro MONTANELLI

geboren 1909 in Fucecchio bei Florenz. „XX Battaglione Eritrea“ (20. Erythräisches Bataillon, 1936), „Giorno di festa“ (Festtag, 1939), „Qui non riposano“ (Hier ruhen sie nicht, 1946, Titel der Schweizer Ausgabe in deutscher Sprache: Drei Kreuze), „Storia sbagliata di un fuoruscito“ (Verfehlte Geschichte eines Emigranten, 1947).

Alberto MORAVIA

geboren 1907 in Rom. „Gli indifferenti“ (Die Gleichgültigen, 1929), „Le ambizioni sbagliate“ (Falscher Ehrgeiz, 1935), „La bella vita“ (Das schöne Leben, 1935), „I sogni del pigno“ (Die Träume des Faulen, 1940), „La mascherata“ (Der Maskenball, 1941), „L'amante infelice“ (Der unglückliche Liebhaber, 1943), „L'epidemia“ (Die Epidemie, 1944), „Agostino“ (1945), „La Speranza“ (Die Hoffnung), „La Romana“ (Die Römerin, 1947).

Aldo PALAZZESCHI

geboren 1885 in Florenz. „I cavalli bianchi“ (Die Schimmel, 1905), „L'incendiario“ (Der Brandstifter, 1910), „Due imperi mancati“ (Zwei verfehlt Imperien, 1920), „Il re bello“ (Der schöne König, 1922), „Poesie“ (Gedichte, 1925), „La piramide“ (Die Pyramide, 1926), „Stampe dell'Ottocento“ (Stiche des neunzehnten Jahrhunderts, 1932), „Le sorelle Materassi“ (Die Schwestern Materassi, 1935), „Il palio dei buffi“ (1937), „Tre imperi . . . mancati“ (Drei verfehlt Imperien, 1946).

Giovanni PAPINI

geboren 1881 in Florenz. „Il crepuscolo dei filosofi“ (Philosophendämmerung, 1906), „Parole e sangue“ (Worte und Blut, 1912), „L'altra metà“ (Die andere Hälfte, 1912), „Cento pagine di poesia“ (Hundert Seiten Poesie, 1915), „Giorni di festa“ (Festtage, 1918), „Storia di Cristo“ (Geschichte Christi, 1921), „Uomo finito“ (Der aufgegebene Mensch), „Sant'Agostino“ (Heiliger Augustin, 1929), „Gog“ (1930), „Dante vivo“ (Lebendiger Dante, 1933), „Italia mia“ (Mein Italien, 1940), „La corona d'argento“ (Die silberne Krone, 1941), „Cielo e terra“ (Himmel und Erde, 1946), „Mostra personale“ (Eigene Ausstellung, 1945), „Foglie della foresta“ (Waldblätter, 1946), „Lettere agli uomini di Papa Celestino VI“ (Briefe des Papstes Cölestin VI. an die Menschen, 1946).

Cesare PAVESE

„Paesi tuoi“ (Deine Heimat, 1941), „La spiaggia“ (Der Strand, 1942), „Feria d'Agosto“ (Augustferien, 1946), „Il compagno“ (Der Gefährte, 1947), „Dialoghi con Leucò“ (Gespräche mit Leucò, 1947).

Enrico PEA

geboren 1881 in Serravezza (Provinz Lucca). „Rosa di Sion“ (Rose von Zion, 1919), „Il volto santo“ (Das heilige Antlitz, 1924), „Il forestiero“ (Der Fremde, 1937), „La marenmmana“ (Die aus den Maremmen, 1938), „Solaio“ (Dachboden, 1941), „Lisetta“ (1946), „Malaria di guerra“ (Kriegsmalaria, 1947).

Guido PIOVENE

geboren 1907 in Vicenza. „Lettere di una novizia“ (Briefe einer Novizin, 1941), „La Gazzetta Nera“ (Die schwarze Zeitung, 1943), „Pietà contro pietà“ (Mitleid gegen Mitleid, 1946).

Vasco PRATOLINI

geboren 1913. „Le amiche“ (Die Freundinnen, 1943), „Cronache di poveri amanti“ (Chroniken armer Liebender, 1947), „Cronaca familiare“ (Familienchronik, 1947), „Mestiere da vagabondo“ (Vagabundenmetier, 1947).

Salvatore QUASIMODO

geboren 1901 in Syrakus. „Acque e terre“ (Gewässer und Länder, 1930), „Oboe sommerso“ (Versunkene Oboe, 1932), „Odore di eucalyptus e altri versi“ (Eukalyptusduft und andere Verse, 1933), „Erato e Apollon“ (1936), „Poesie“ (Gedichte, 1938), „Lirici greci“ (Griechische Lyriker; Übersetzungen, 1940), „Ed è subito sera“ (Und gleich ist es Abend, 1942), „Giorno dopo giorno“ (Tag um Tag, 1947).

Umberto SABA

geboren 1883 in Triest. „Il canzoniere“ (Das Liederbuch, 1921). Die 1945 unter demselben Titel herausgekommene Neuausgabe enthält alle von 1909 bis 1945 erschienenen Gedichte, „Mediterraneo“ (Mittelmeer, 1947), „Scorciatoie e Racconti“ (Richtwege und kleine Erzählungen, 1947).

Alberto SAVINIO

(Pseudonym für Andrea De Chirico), geboren 1891 in Athen. „La casa ispirata“ (Das inspirierte Haus, 1925), „Angelica o la notte di maggio“ (Angelika oder die Mainacht, 1927), „Il Capitano Ulisse“ (Kapitän Odysseus, 1934), „Tragedia dell'infanzia“ (Kindheitstragödie, 1937), „Infanzia di Nivasio Dolcemare“ (Kindheit des Nivasio Dolcemare, 1941), „Narrate, uomini, la vostra storia“ (Menschen, erzählt eure Geschichte, 1942), „Casa, La Vita“ (Haus

zum Leben, 1943), „Ascolto il tuo cuore, città“ (Stadt, ich lausche deinem Herzen, 1943), „Souvenirs“ (1945), „Tutta la vita“ (Das ganze Leben, 1946), „Dico a te, zio“ (Dir sage ich es, Onkel, 1947).

Ignazio SILONE

geboren 1900. „Fontamara“ (in Italien: 1945), „Pane e vino“ (Brot und Wein, in Italien: 1945), „Il seme sotto la neve“ (Der Same unter dem Schnee, in Italien: 1946), außerdem in der Schweiz: „Die Schule der Diktatoren“ und „Die Reise nach Paris“.

Leonardo SINISGALLI

geboren 1908 in Montemurro bei Potenza. „Quaderno di geometria“ (Geometrieheft, 1935), „Campi Elisi“ (Elysäische Felder, 1939), „Vidi le muse“ (Ich sah die Musen, 1943), „L'indovino. Dieci dialoghetti“ (Der Weissager — zehn kleine Gespräche, 1946), „Fiori pari, fiori dispari“ (Gerade Blumen, ungerade Blumen, 1946), „Horror vacui“ (1947).

Mario SOLDATI

„L'amico gesuita“ (Freund Jesuit, 1941), „America, primo amore“ (Erste Liebe Amerika, 1945), „Fuga in Francia“ (Flucht nach Frankreich, 1946), „L'Affaire Motta“ (französische Ausgabe 1947).

Gianni STUPARICH

geboren 1891 in Triest. „Colloqui con mio fratello“ (Gespräche mit meinem Bruder, 1925), „L'isola“ (Die Insel, 1934), „Ritornellano“ (Sie werden zurückkommen, 1941), „Notte sul porto“ (Nacht über dem Hafen, 1942), „Pietà del sole“ (Mitleid der Sonne, 1942), „Stagioni alla fontana“ (Jahreszeiten am Brunnen, 1943), „Ginestre“ (Ginster, 1946).

Bonaventura TECCHI

geboren 1896 in Bagnoreggio bei Viterbo. „Il nome sulla sabbia“ (Name im Sand, 1924), „Tre storie d'amore“ (Drei Liebesgeschichten, 1931), „Il vento tra le case“ (Wind zwischen Häusern, 1929), „Amalia“ (1931), „La signora Ernestina“ (Frau Ernestine, 1936), „Idilli moravi“ (Mährische Idyllen, 1939), „Giovani amici“ (Junge Freunde, 1940), „Scrittori tedeschi del 1900“ (Deutsche Schriftsteller des zwanzigsten Jahrhunderts, 1941), „La vedova timida“ (Die schüchterne Witwe, 1942), „L'isola appassionata“ (Die leidenschaftliche Insel, 1945), „Vigilia di guerra 1940“ (Vorabend des Krieges 1940, 1946), „Un estate in campagna“ (Ein Sommer auf dem Lande, 1945), „Hans Carossa“ (1947).

Giuseppe UNGARETTI

geboren 1888 in Alexandrien (Ägypten). Lyrisches Gesamtwerk 1946/47 in vier Bänden neu herausgekommen: „L'allegria“ (Fröhlichkeit, 1914—1919), „Sentimento del tempo“ (Zeitgefühl, 1919 bis 1935), „Il dolore“ (Schmerz, 1937—1946), „Poesie disperse“ (Verstreute Gedichte). Außerdem: „I sonetti di Shakespeare“ (Shakespeares Sonette, Übersetzung, 1946).

Diego VALERI

geboren 1887 in Piove di Sacco (Provinz Padua). „Fantasia Veneziana“ (Venezianische Phantasien, 1924), „Guida sentimentale di Venezia“ (Sentimentaler Führer durch Venedig, 1942), „Tempo che muore“ (Sterbende Zeit, 1942), „Taccuino Svizzero“ (Schweizerisches Tagebuch, 1947).

Orio VERGANI

geboren 1899 in Mailand. „Io povero negro“ (Ich armer Neger, 1930), „Leva del sole“ (Sonnenaufgang, 1933), „Basso profondo“ (Tiefer Bass, 1939), „Festa di maggio“ (Maifest, 1941), „Un giorno della vita“ (Ein Tag des Lebens, 1942), „Il vecchio zio“ (Der alte Onkel, 1947).

Elio VITTORINI

geboren 1908 in Syrakus. „Piccola borghesia“ (Kleinbürgertum, 1931), „Il garofano rosso“ (Die rote Nelke, 1933), „Nei Morlacchi, viaggio in Sardegna“ (Sardische Reisebeschreibung, 1936), „Conversazione in Sicilia“ (Gespräch auf Sizilien, 1941), „Uomini e no“ (Menschen und solche, die es nicht sind, 1945), „Il Sempione strizza l'occhio al Frejus“ (Der Simplon blinzelt dem Frejus zu, 1947).

Cesare ZAVATTINI

geboren 1902 in Luzzara (Reggio Emilia). „Parliamo tanto di me“ (Sprechen wir auch mal von mir, 1931), „I poveri sono matti“ (Die Armen sind irr, 1937), „Io sono il diavolo“ (Ich bin der Teufel, 1942), „Totò il buono“ (Totò der Gute, 1943).

Die Nobelpreisträger des Jahres 1947

Träger des Friedensnobelpreises für 1947 in Höhe von 60 000 \$ waren die englischen und amerikanischen Quäkerorganisationen: die *Gesellschaft der Freunde* in London und das *Amerikanische Hilfskomitee* in Philadelphia. Eine Begründung für diese Wahl wurde vom Preiskomitee nicht angegeben, sie ist jedoch aus dem Charakter dieser Organisationen leicht zu ersehen. Die Mitglieder der jetzt dreihundertjährigen Gesellschaft der Freunde — im Spott ehemals Quäker, „Zitterer“, genannt — haben aus ihrer Gottes- und Lebenserkenntnis sehr reale Grundsätze für das Leben abgeleitet. Bereits im siebzehnten Jahrhundert setzten sie sich für die Gleichstellung von Mann und Frau ein, im achtzehnten Jahrhundert hoben sie auf ihren Pflanzungen freiwillig die Sklaverei auf, sie waren die Initiatoren einer noch heute maßgebenden Gefängnisreform (Erziehung durch Arbeit, Fürsorge für die Angehörigen der Strafgefangenen und für die Entlassenen, Selbstverwaltung), und sie boten der Gewalt durch friedliches Verhalten Schach. Das bedeutete Verweigerung des Kriegsdienstes mit der Waffe, erlaubte aber Selbstaufopferung im Dienst für die Leidenden und Benachteiligten des Krieges im Sinne tätiger Barmherzigkeit. Die Tätigkeit der Freunde, die keine kirchlichen Sakramente kennen, da für sie das ganze Leben Sakrament ist, erstreckt sich vom leidenden Menschen bis zur leidenden Kreatur ganz allgemein. Tätige Hilfe und schweigende Andacht sind die Kraftquellen der Freunde, die sich auch Freunde des Lichts oder Freunde der Wahrheit nennen.

Der zur Hälfte mit dem Nobelpreis ausgezeichnete „Service Council“ der „British Society of Friends“ wurde 1850 ins Leben gerufen und hatte die Aufgabe, die Missionsarbeit und seit 1919 die internationale Verständigung in Europa, China und Indien zu fördern. In diesem Jahr wird sich der Council in zunehmendem Maße mit Hilfsaktionen befassen, die während des Krieges und seither von einem besonderen Komitee für Hilfsleistungen durchgeführt wurden. Das „Amerikanische Hilfskomitee“ ist die Organisation der etwa 100 000 amerikanischen Quäker. Nach seinen Angaben sind seit dem ersten Weltkrieg sechzig Millionen Dollar in über zwanzig Ländern in Hilfsaktionen umgesetzt worden. Die Gesellschaft der Freunde umfaßt in der Welt heute etwa 160 000 Mitglieder.

Bernardo Alberto Houssay, sechzig Jahre alt, ist der erste Südamerikaner, der einen wissenschaftlichen Nobelpreis erhielt. Seiner politischen Einstellung nach zählt dieser Argentinier nicht zu den Anhängern des Präsidenten Perón. Er wurde 1946 aus dem Lehrkörper der Universität Buenos Aires entlassen, weil er im Krieg ein Manifest zu Gunsten der „Demokratie und amerikanischen Solidarität“ unterzeichnet hatte. Seine wissenschaftliche Arbeit gilt dem Gebiet der innersekretorischen Drüsen, vorzüglich der Schild- und Pankreasdrüse, und der Wechselwirkung von Hormonen und Enzymen. Sein Anteil am medizinischen Nobelpreis, der ihm gemeinsam mit dem Forscherehepaar Cori zuerkannt wurde, beträgt 24 460 \$.

Professor Carl Cori und Frau Dr. Gerty Cori sind nach den beiden Curies und den Forschern Joliot-Curie das dritte mit dem Nobelpreis ausgezeichnete Wissenschaftler-Ehepaar; sie erhielten den Nobelpreis gemeinsam mit Professor Houssay. Beide sind in der österreichisch-ungarischen Monarchie geboren, wo sie auch ihre Hochschulausbildung erhielten. Nach der Abschlußprüfung an der deutschen Universität in Prag wanderten beide nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus, wo sie 1928 Bürgerrecht erwarben. Seit 1931 hat Professor Cori den Lehrstuhl für Pharmakologie und Biochemie an der Washington-Universität in St. Louis inne. Neben Veröffentlichungen über Insulin und Adrenalin untersuchten die jetzt fünfzig- und einundfünfzigjährigen

Forscher vor allem den Kohlehydratstoffwechsel. Bei Beobachtungen der Umsetzung von Leberstärke im menschlichen Körper entdeckten sie eine Phosphorsäure-Glykoseverbindung, die nach ihnen Cori-Ester benannt wurde. Für die künstliche Synthese dieses Glykogens wurde ihnen der Nobelpreis für Medizin zur Hälfte zuerkannt.

Nachträglich wurde der schon 1939 verliehene Nobelpreis für Medizin Professor Gerhard Domagk überreicht. 1895 in der Provinz Brandenburg geboren, studierte er in Kiel Medizin und Naturwissenschaften und lehrte seit 1928 an der Universität Münster. Seine Arbeiten über die Sulfonamide, die er für Bayer durchführte, trugen ihm 1939 den Nobelpreis ein, den er aus politischen Gründen erst jetzt annehmen konnte.

Sir Robert Robinson ist der diesjährige Nobelpreisträger für Chemie. Er ist 1886 in Chesterfield, England, geboren, studierte an der Universität Manchester Chemie und wurde nach dem von 1912 bis 1915 in Sydney, Australien, an der Hochschule organische Chemie gelehrt hatte, Professor in Liverpool. Er ist vielfacher Ehrendoktor der Universitäten London, Liverpool, Wales, Birmingham, Edinburgh und Madrid, Ehrenmitglied zahlreicher in- und ausländischer wissenschaftlicher Gesellschaften. Zudem ist er Präsident der Royal Society und wurde 1939 für seine wissenschaftlichen Verdienste geadelt. Sein Hauptarbeitsgebiet umfaßt die synthetische Darstellung von Pflanzenfarbstoffen und Alkaloiden. Er förderte durch seine Untersuchungen auch die Bekämpfung von Lepra und Tuberkulose sowie die künstliche Herstellung von Penicillin, wofür ihm im Mai 1947 die Albert-Medaille verliehen wurde.

Auch der Nobelpreis für Physik wurde einem englischen Gelehrten zuerkannt. Sir Edward V. Appleton ist 1892 in Bradford geboren und hat sich schon als junger Mann durch seine Untersuchungen über die Ausbreitung „drahtloser“ Wellen ausgezeichnet. Er gilt als Entdecker der Ionosphäre, deren eine Schicht nach ihm benannt wurde. Während des zweiten Weltkrieges war er als Leiter des staatlichen Forschungsamtes maßgeblich an der Entwicklung der Radartechnik beteiligt.

Den Nobelpreis für Literatur erhielt der Franzose André Gide. Er wurde 1869 in Paris als Sohn einer wohlhabenden protestantischen Juristenfamilie geboren und konnte sich, wie es seinen Neigungen entsprach, der Schriftstellerei und ausgedehnten Reisen widmen. Sein Weg führte vom Symbolismus, von der Ästhetik des L'art pour l'art und der reinen Ichbezogenheit der Menschendarstellung zum eigentlichen humanitären Anliegen. Hier fand er auf dem Umweg über Sozialismus und Kommunismus eine neue, amoralische Moralität. Nächst dem in seiner Bedeutung in Frankreich erst später gewürdigten Roman „Die Falschmünzer“ war es vornehmlich seine Absage an das politische System der Sowjetunion, nach einer Reise dorthin geschrieben, die ihm den großen Erfolg brachte („Retour de l'URSS“). Seine stete Suche nach dem Echten, dem Wahrheitsgehalt dieser Zeit, nach dem Sinn des Menschseins, der humanitären Aufgabe des Individuums hat ihn in die Reihe der großen Sucher gestellt und ihm den Nobelpreis gesichert. Sein Alterswerk steht im Zeichen der Annäherung an Goethe und auch Shakespeare, deren Werke er übersetzte (Prometheus, Hamlet) oder mit Einleitungen versah (Goethes Dramen, Gespräche mit Eckermann). „André Gide altert nicht, es schwebt etwas von der ewigen Jugend des nie vollendeten geistigen Gesprächs über seinem Werk“ (Vietta). Sein geistiger Standort, der keinen Schein von althergebrachter Norm mehr aufrechterhält, spricht aus seinem Wort: „Der Mensch ist wert, was der Gehalt seiner inneren Unruhe wert ist.“

G. B.

WELTGESCHEHEN DES MONATS

Jahr

ZEITREGISTER FEBRUAR 1948

3. Folge

EUROPA

BELGIEN.*) 5. Februar — Der britische Staatssekretär *McNeil* führt in Brüssel Besprechungen mit den Außenministern der Benelux-Staaten über den von Außenminister *Bevin* angeregten „West-akt“.

In Brüssel wird der Abschluß eines britisch-belgischen Handelskommens bekanntgegeben.

12. Februar — Premierminister *Spaak* erklärt, Belgien könne dem Plan *Bevins* für die Bildung einer „Westlichen Union“ unter der Bedingung zustimmen, daß die Benelux-Staaten zur Regelung des westdeutschen Problems hinzugezogen würden.

19. Februar — Unterzeichnung eines Handelsvertrages durch die Sowjetunion und die belgisch-luxemburgische Wirtschaftsunion (siehe unter Sowjetunion).

20. Februar — In einem gemeinsamen Memorandum an Großbritannien und Frankreich fordern die Benelux-Staaten einen „gegenseitigen Beistandspakt gegen Angriffe von jeder Seite“, nachdem die britische und die französische Regierung den Ländern einen Text eines Planes zur Bildung einer Westeuropa-Union zuestellt hatten.

29. Februar — Treffen der Ministerpräsidenten und Außenminister der Benelux-Staaten in Brüssel zur Erörterung des britisch-französischen Vorschlages für den Abschluß eines Bündnisvertrages zwischen den fünf Ländern.

BULGARIEN. 4. Februar — Der „Zweite Kongreß der bulgarischen Vaterlandsfront“, bei dem auch eine Abordnung „Freier Griechen“ und Vertreter der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands zugegen sind, nimmt in Sofia das neue Statut und Programm der als „Kampfgemeinschaft aller antifaschistischen demokratischen und fortschrittlichen Kräfte Bulgariens“ bezeichneten Organisation an.

DÄNEMARK. 9. Februar — Konferenz der skandinavischen Außenminister in Stockholm (siehe unter Schweden).

Ministerpräsident *Hedtoft* erklärt vor Pressevertretern in Stockholm, die Teilnahme Dänemarks am Marshall-Plan bedeute nicht die Beteiligung an irgendeiner Blockbildung.

10. Februar — Der Vorsitzende des Folketings, *Julius Bomholt*, setzt sich in Tondern für eine Kulturautonomie der dänischen Gebieten Südschleswiger ein.

23. Februar — Konferenz der skandinavischen Außenminister in Oslo (siehe unter Norwegen).

DEUTSCHLAND. 1. Februar — Pastor *Martin Niemöller* kritisiert in einem Hirtenbrief, der von den Kanzeln der evangelischen Kirchen in Hessen verlesen wird, die Entnazifizierungsmethoden. General *Clay* nimmt gegen den Hirtenbrief Stellung. Der hessische Minister für politische Befreiung, *Gottlieb Binder*, bezeichnet diese Haltung der Evangelischen Kirche als Sabotage an einer geordneten Bereinigung der Vergangenheit.

5. Februar — In Dresden treffen sich Vertreter aller deutschen Gewerkschaften mit Ausnahme der Vertreter der französischen Zone zur 7. internationalen Sitzung der Gewerkschaften. Es wird die Bildung eines Zentralrats der deutschen Gewerkschaften, dem Vertreter aller Zonen angehören sollen, beschlossen.

9. Februar — Die Frankfurter Beschlüsse zur Umbildung des Wirtschaftsrates treten in Kraft, nachdem die Generäle *Clay* und *Robertson* sie am 5. Februar in Frankfurt am Main unterzeichnet hatten. Die in den Proklamationen Nr. 7 (Bizonale Wirtschaftsverwaltung) und Nr. 8 (Errichtung eines deutschen Obergerichtes für das vereinigte Wirtschaftsgebiet) verankerten Beschlüsse sind das Ergebnis der Konferenzen zwischen den beiden Oberbefehlshabern und den Regierungschefs der Länder der britischen und der amerikanischen Zone von Anfang Januar.

10. Februar — Die Tagung des Parteivorstandes der LDP der Ostzone in Halle a. d. S. beschließt den Ausschluß des Landesverbandes Berlin aus der LDP-Organisation der Ostzone.

11. Februar — Der Alliierte Kontrollrat berät über die deutsche Währungsreform. Ein Kommuniké über die Besprechungen wird nicht ausgegeben. Die Pariser Ausgabe der *New York Herald Tribune* berichtet vom Zustandekommen einer Viermächte-Übereinkunft in der Frage des Neudrucks deutscher Geldscheine.

Der Berliner Landesausschuß der CDU stellt einstimmig fest,

daß eine weitere Zusammenarbeit mit den Landesverbänden der CDU in der sowjetischen Zone nicht mehr möglich ist, und trennt sich von der CDU der Sowjetzone.

12. Februar — Die Landesverbandsvorsitzenden der Ostzonen-CDU beschließen in einer gemeinsamen Sitzung in Berlin die offizielle Teilnahme der CDU am „Zweiten Volkskongreß“ am 17. und 18. März in Berlin.

Die Evangelischen Kirchen der britischen Besatzungszone fordern eine Änderung der bisherigen Methoden der Denazifizierung, nachdem sich die Kirchenleitungen der Evangelischen Kirche von Württemberg-Baden und Bayern der Kritik Pastor *Niemöllers* vom 1. Februar angeschlossen hatten.

13. Februar — Veröffentlichung des Befehls Nr. 32 des Obersten Chefs der sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland über die Umwandlung und Erweiterung der seit Mitte 1947 bestehenden Wirtschaftskommission (vgl. Europa-Archiv S. 1019).

14. Februar — Die Generäle *Clay* und *Robertson* unterzeichnen das Gesetz Nr. 60 für das vereinigte Wirtschaftsgebiet der britischen und der amerikanischen Zone, das die Gründung der Bank der deutschen Länder proklamiert. Das Gesetz tritt am 1. März in Kraft.

In Freiburg im Breisgau stirbt der Erzbischof Dr. *Conrad Gröber* im 76. Lebensjahr.

17. Februar — Die Länderregierungen der britischen und der amerikanischen Zone nominieren die Mitglieder für den Frankfurter Länderrat. Parteimäßig setzt sich der Länderrat aus neun Mitgliedern der SPD, fünf der CDU/CSU und zwei Mitgliedern liberal-demokratischer Parteien zusammen.

18. Februar — Im Zusammenhang mit den Wahlen der Abgeordneten für den erweiterten Wirtschaftsrat wählt der bayrische Landtag den auf Grund seiner Erlanger Rede vom 3. Januar 1948 seines Amtes als Direktor der Wirtschaftsverwaltung enthobenen Dr. *Semler*. Von der bayrischen Staatskanzlei wurde hierzu verlautbart, daß über diese Wahl Verstimmung bei der amerikanischen Militärregierung eintrat. Nach Besprechungen in Berlin zwischen OMGUS und dem bayrischen Ministerpräsidenten Dr. *Ehard* einigt sich der bayrische Landtag am 26. Februar auf die Wahl des Direktors der Bayerischen Staatsbank, Dr. *Franz Michael Elsen* (CSU).

19. Februar — Auf Einladung des Kultusministers von Württemberg-Baden, *Theodor Bäuerle* (parteilos), treffen sich die Kultus- und Erziehungsminister aller deutschen Länder der vier Zonen in Schloß Hohenheim bei Stuttgart zu einer ersten interzonalen Arbeitskonferenz.

20. Februar — Marschall *Sokolowskij* erhebt im Kontrollrat Vorwürfe gegen die westlichen Besatzungsmächte wegen ungenügender Durchführung der Entmilitarisierung in Westdeutschland. Die Generäle *Robertson* und *Clay* weisen diese Beschuldigung energisch zurück.

Veröffentlichung eines Zehnpunkteprogramms für den Aufbau einer deutschen Zentralregierung, das der Initiative des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, *Arnold*, zugeschrieben wird.

Abschluß eines britisch-amerikanisch-französischen Abkommens über Fragen des wirtschaftlichen Anschlusses des Saarlandes an das französische Wirtschaftssystem. Das Abkommen wird in Berlin unterzeichnet. Über folgende Punkte wurde eine Einigung erzielt:

1. Wie bereits am 28. Januar 1948 angekündigt, wird die Saarkohlenproduktion stufenweise bis zum 1. April 1949 aus der deutschen Kohlenproduktion herausgenommen.

2. Herabsetzung der französischen Reparationsansprüche an Deutschland.

3. Der Handelsaustausch zwischen dem Saarland und Deutschland fällt ab 1. April 1948 unter den Begriff „Außenhandel“.

22. Februar — Die britischen Militärbehörden in Deutschland genehmigen, daß die deutschen Staatsbürger polnischer Abstammung wieder nach Polen zurückkehren können.

Das polnische Begehren auf Auslieferung des Ministerpräsidenten von Niedersachsen, *Kopf*, als Kriegsverbrecher wird von der britischen Militärregierung abgelehnt.

24. Februar — Erste Sitzung des Zweizonen-Wirtschaftsrats in Frankfurt in neuer Form. Dr. *Köhler* (CDU) wird als Präsident und *Gustav Dahrendorf* (SPD) als Vizepräsident durch Wiederwahl bestätigt.

26. Februar — Gründung der „Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft“ in Göttingen.

*) Alle die Benelux-Staaten betreffenden Ereignisse sind unter Belgien geführt.

28. Februar — Der vom sowjetischen Militärgouverneur für Deutschland, Marschall *Sokolowski*, erlassene Befehl Nr. 35 ordnet die Einstellung der Tätigkeit der Entnazifizierungskommissionen in der sowjetischen Besatzungszone für den 10. März 1948 an. Die Kommissionen werden aufgelöst, da sie ihre Aufgaben erfüllt haben. Berufungen und Prüfungen von Beschwerden sind bis zum 10. April abzuschließen. Ferner wird die Einstellung aller Verfahren angeordnet, die von den Kommissionen bis zu dieser Frist nicht abgewickelt werden können und bei denen keine Gründe vorliegen, eine gerichtliche Verfolgung einzuleiten. Prozesse gegen Kriegsverbrecher sollen in Zukunft vor deutschen Gerichten durchgeführt werden.

FINNLAND. 5. Februar — Die Kommunistische Partei beschließt, dem Kominform beizutreten.

Abschluß eines finnisch-polnischen Handelsabkommens (siehe unter Polen).

Unterzeichnung eines finnisch-schwedischen Handelsabkommens.

22. Februar — Marschall *Stalin* schlägt Staatspräsident *Paasikivi* den Abschluß eines Paktes mit Finnland vor. In Beantwortung dieses Schreibens erklärt sich *Paasikivi* am 28. Februar grundsätzlich zur Beratung über einen Paktabschluß bereit.

FRANKREICH. 4. Februar — In Paris treffen sich Ministerpräsident *Schuman*, Außenminister *Bidault*, Pierre *Schneider*, General *Koenig* und Finanzminister *Mayer* zu Verhandlungen über die Neuordnung der Verwaltung der französischen Zone Deutschlands.

17. Februar — Bei den Wahlen von Arbeiterdelegierten in den französischen Kohlengebieten erringt laut AFP der Allgemeine Französische Gewerkschaftsbund 80 Prozent aller Stimmen, während 20 Prozent auf die Kandidaten der von *Jouhaux* geführten Gewerkschaftsopposition fallen.

19. Februar — Staatssekretär *Schneider* erklärt, Frankreich habe sich noch nicht über einen möglichen Anschluß der französischen Besatzungszone in Deutschland an die Doppelzone entschieden.

Die Nationalversammlung nimmt das von der Regierung eingebrachte Gesetz gegen Preissteigerungen an. Am 21. Februar droht Ministerpräsident *Schuman* mit seinem Rücktritt, als es zu Meinungsverschiedenheiten über die Blockierung der 5000-Franken-Noten kommt. Er erhält jedoch am 24. Februar das Vertrauensvotum für die währungspolitischen Maßnahmen des Kabinetts.

20. Februar — Ende der britisch-französischen Konferenz in Paris über die Entwicklungspläne für die westafrikanischen Gebiete Großbritanniens und Frankreichs. Sir *Stafford Cripps* erklärt einem Korrespondenten der *Paris Presse*, als gleichendes Element zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion wollten Frankreich und Großbritannien einen europäisch-afrikanischen Wirtschaftsblock schaffen.

23. Februar — Beginn der Dreimächtebesprechungen über Westdeutschland in London (siehe unter Großbritannien).

24. Februar — Hundertjarestag der Ausrufung der Republik in Frankreich.

26. Februar — Französisch-britisch-amerikanische Erklärung zu den Ereignissen in der Tschechoslowakei (siehe unter Tschechoslowakei).

28. Februar — Großbritannien und Frankreich laden die am Marshall-Plan teilnehmenden Staaten zum 15. März zu einer Konferenz nach Paris ein.

GRIECHENLAND. 4. Februar — Die ersten amerikanischen Flugzeuge werden den griechischen Luftstreitkräften übergeben.

6. Februar — Generalmajor *James Alward van Fleet* wird als Nachfolger des Generalmajors *Livesay* zum Chef der amerikanischen Militärmission in Griechenland ernannt.

GROSSBRITANNIEN. 2. Februar — Das Außenministerium gibt bekannt, daß die Vereinigten Staaten auf die Anwesenheit kommunistischer und russischsprechender Juden an Bord der illegalen jüdischen Einwanderungsschiffe für Palästina aufmerksam gemacht worden seien.

Bekanntgabe eines Ende Januar abgeschlossenen britisch-schweizerischen Handelsabkommens.

4. Februar — Verteidigungsminister *Alexander* erklärt im Unterhaus, die Regierung lehne die Genehmigung für die Ausfuhr militärischer Ausrüstungsgegenstände aus Großbritannien in alle Länder des Mittleren Ostens ab. Unberührt hiervon blieben die vertraglichen Verpflichtungen Großbritanniens einzelnen arabischen Ländern gegenüber.

Veröffentlichung eines Weißbuches der britischen Regierung über den Lohnstop.

Beendigung der seit dem 24. Januar geführten britisch-transjordanischen Besprechungen ohne entscheidende Beschlüsse.

9. Februar — Staatssekretär *McNeil* erklärt vor dem Unterhaus, die britische Regierung verfolge Spanien gegenüber die gleiche Politik wie bisher, deren Grundlage es sei, Spanien zu keinen Erörterungen über die westeuropäischen Probleme oder den Marshall-Plan zuzulassen, solange ein totalitäres Regime in Spanien an der Macht sei.

12. Februar — Sir *Oliver Franks* wird als Nachfolger Lord *Inverchapel*s zum britischen Botschafter in den Vereinigten Staaten ernannt.

Das Kriegsministerium gibt bekannt, daß Großbritannien in dem Abzug der gegenwärtig in Japan stationierten dreitausend Mann begonnen habe.

Britisch-argentinischer Handelsvertrag (siehe unter Argentinien).

14. Februar — Britisch-niederländisches Handelsabkommen (siehe unter Niederlande).

16. Februar — *McNeil* bestätigt erneut, daß die Reparationslieferungen an die Sowjetunion aus der britischen Zone nach wie vor durchgeführt werden.

21. Februar — Auf dem 20. Nationalkongreß der Kommunistischen Partei Großbritanniens in London wendet sich der Generalsekretär *Pollitt* gegen die Lohnstoppolitik der Regierung und erklärt, der Marshall-Plan sei mit politischen Bedingungen verknüpft.

23. Februar — Eröffnung der Deutschland-Besprechungen der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs in London. Eine Protestnote der Sowjetunion gegen die Konferenz und eine ähnliche Protestnote der Tschechoslowakei, Polens und Jugoslawiens werden von den drei Regierungen zurückgewiesen. Am 26. Februar nimmt eine Delegation der Benelux-Staaten auf Einladung der drei in London vertretenen Mächte zum erstenmal an der Konferenz teil.

Veröffentlichung einer Note, in der Großbritannien die ägyptische Regierung auffordert, gemeinsam über Verfassungsreformen im Sudan zu verhandeln.

28. Februar — Der österreichische Außenminister *Gruber* führt Besprechungen mit Außenminister *Bevin*.

IRLAND. 4. Februar — Irland hält zum siebentenmal allgemeine Wahlen ab, seitdem Ministerpräsident *de Valera* und seine Partei *Fianna Fail* im Jahre 1932 an die Macht kamen. Es erhalten *Fianna Fail* 66, *Fine Gael* 29, *Labour* 14 und die Unabhängigen 12 Sitze. Beim Zusammentritt des neugewählten Parlaments am 18. Februar kann *de Valera* die zur Regierungsbildung nötige Mehrheit nicht mehr auf sich vereinigen, und *John A. Costello*, Generalstaatsanwalt und Deputierter von *Fine Gael*, wird am 19. Februar vom Unterhaus (Dail) zum Premierminister gewählt.

ISLAND. 5. Februar — Ministerpräsident *Stefansson* erklärt, daß er die Einstellung der skandinavischen Länder in der Frage der Zusammenarbeit mit Westeuropa nicht teile. Island gehöre auch als nordeuropäisches Land zu Westeuropa.

9. Februar — Konferenzen der skandinavischen Ministerpräsidenten (siehe unter Schweden am 9. und Norwegen am 23. Februar).

ITALIEN. 1. Februar — Auf der ersten Zusammenkunft der Volksfront in Rom werden die Organisation und die Ziele der „Demokratischen Volksfront“ Italiens festgelegt, der die Mehrzahl der italienischen linksgerichteten Organisationen angehört.

2. Februar — Die gesetzgebende Versammlung nimmt den Plan zur Schaffung eines Autonomiestatuts für Sizilien an.

Unterzeichnung eines umfassenden italienisch-amerikanischen Freundschafts-, Handels- und Schiffsverkehrsvertrages. Am 8. Februar fordert der Kommunistenführer *Togliatti* eine Revision des Freundschaftsvertrages.

5. Februar — Die „Sozialistische Arbeiterpartei Italiens“ unter Führung *Saragats* beschließt auf dem am 1. Februar in Neapel eröffneten Parteikongreß, im April mit eigener Liste in die Parlamentswahlen zu gehen.

8. Februar — Die Regierung gibt die endgültige Verteilung der Schiffe der italienischen Kriegsflotte gemäß der am 7. Februar getroffenen Entscheidung der Viermächte-Marinekommission bekannt.

Die Südtiroler Volkspartei billigt einstimmig die Haltung der nach Rom entsandten Delegation. Die Parteileitung wird beauftragt, Schritte zur Verwirklichung des Autonomiestatuts zu unternehmen.

22. Februar — Ministerpräsident *de Gasperi* erklärt, Italien wünsche die besten Beziehungen zur Sowjetunion, könne jedoch unmöglich deren These annehmen, nach der Italien seine Reparationen vor dem im Friedensvertrag vorgesehenen Termin erfüllen solle.

UGOSLAWIEN. 17. Februar — Zusammentritt der Außenminister Jugoslawiens, Polens und der Tschechoslowakei in Prag (siehe unter Tschechoslowakei). (Vergleiche den Text der gemeinsamen Erklärung Europa-Archiv S. 1229.)

18. Februar — Die *Tägliche Rundschau* gibt die Unterzeichnung eines Handelsabkommens zwischen Jugoslawien und der Sowjetunion Deutschlands bekannt.

NIEDERLANDE. 5. Februar — In einer Regierungserklärung spricht sich Ministerpräsident *Beel* für die Bekämpfung des Kommunismus aus.

13. Februar — Niederländisch-tschechoslowakisches Handelsabkommen (siehe unter Tschechoslowakei).

14. Februar — Abschluß eines Handelsabkommens zwischen den Niederlanden und Großbritannien im Haag.

23. Februar — Außenminister *van Boetelaar* erklärt vor dem Parlament, Deutschland könne von der Teilnahme an einer West-Europa-Union nicht ausgeschlossen werden.

NORWEGEN. 4. Februar — Abschluß eines Handelsabkommens zwischen Norwegen und Polen für das Jahr 1948 in Oslo.

9. Februar — Konferenz der skandinavischen Ministerpräsidenten in Stockholm (siehe unter Schweden).

11. Februar — Außenminister *Lange* stellt während der Debatte des Stortings über die Thronrede fest, daß Norwegen in erster Linie zu Westeuropa gehöre, jedoch gute Beziehungen und wirtschaftliche Interessen auch in den osteuropäischen Ländern und in anderen Erdteilen wünsche. Er wendet sich unter anderem gegen die Lahmlegung des deutschen Produktionsvermögens und erklärt, man müsse es auf eine gemeinsame Linie mit den europäischen Wiederaufbaubemühungen bringen.

23. Februar — Beginn der Konferenz der Außenminister Schwedens, Norwegens, Dänemarks und Islands in Oslo auf der Grundlage der Konferenz in Stockholm vom 9. Februar. Im Abschlußkommuniqué vom 24. Februar bestätigen die vier Länder ihre Teilnahme an der europäischen Zusammenarbeit im Rahmen des Marshall-Planes.

24. Februar — Amerikanisch-norwegisches Abkommen über die Zahlung von Leih- und Pachtlieferungen (siehe unter Vereinigte Staaten).

ÖSTERREICH. 3. Februar — Die *Neue Zürcher Zeitung* gibt die Erklärung des Außenministers *Gruber* zu dem am 29. Januar in Rom von der Konstituante angenommenen Gesetz für Südtirol wieder, das im Sinne des Pariser Abkommens vom 5. Dezember 1946 verfaßt wurde. *Gruber* bemerkt, daß dieses Gesetz den wesentlichen Forderungen der Südtiroler Rechnung trage.

10. Februar — Bundeskanzler *Figl* betont auf einer Ministerversammlung, Österreich werde alles tun, um die Verhandlungen über einen Staatsvertrag zu einem günstigen Ende zu bringen, vorausgesetzt, daß der Vertrag erträgliche Lebensbedingungen, Unabhängigkeit und Souveränität gewähre.

11. Februar — Der Vorsitzende der Kommunistischen Partei, *Ernst Fischer*, gibt laut der *Neuen Zeitung* auf einer Geheimung seiner Partei in Wien zu, daß 95 Prozent des österreichischen Volkes den Abzug der sowjetischen Besatzungstruppen wünsche. *Fischer* spricht sich jedoch für ein Bleiben der Russen in Österreich aus.

13. Februar — Der amerikanische Generalleutnant *Keyes* wendet sich im Alliierten Rat über alle Gerüchte über eine angebliche Eilung Österreichs.

16. Februar — Bundeskanzler *Figl* spricht in Wien die Hoffnung aus, daß die Sowjetunion ihre Reparationsforderungen herabsetzen werde.

18. Februar — Der Nationalrat nimmt einstimmig ein Amnestiegesetz für nach dem 31. Dezember 1918 geborene ehemalige Nationalsozialisten an.

19. Februar — Rücktritt des Ministers für Handel und Wiederaufbau, *Eduard Heindl*, zu dessen Nachfolger *Ernst Kolb* ernannt wird.

22. Februar — Auf einer Sozialistenkonferenz in Innsbruck wendet sich Innenminister *Helmer* gegen die Bestrebungen zu einer Verschmelzung der Arbeiterparteien Österreichs.

29. Februar — Innenminister *Helmer* erklärt in Niederösterreich, eine amerikanische Anleihe könne Österreich in die Lage versetzen, den von der Sowjetunion geforderten Wiedergutmachtungstrag von 200 Millionen Dollar zu bezahlen.

FINLÄND. 4. Februar — Norwegisch-polnisches Handelsabkommen (siehe unter Norwegen).

5. Februar — Unterzeichnung eines einjährigen polnisch-finnischen Handelsabkommens in Warschau.

14. Februar — Der polnische Botschafter überreicht in Paris eine Note, in der gegen die Maßnahmen französischer Behörden gegen polnische Organisationen und Staatsbürger in Frankreich protestiert wird.

17. Februar — Treffen der Außenminister der Tschechoslowakei, Jugoslawiens und Polens in Prag (siehe unter Tschechoslowakei).

21. Februar — Außenminister *Modzelewski* erklärt auf einer Pressekonferenz, die Regierung wünsche eine Besserung der gegenwärtigen französisch-polnischen Beziehungen.

25. Februar — Die Pläne für eine westeuropäische Union werden vom Außenminister *Modzelewski* im Parlament zurückgewiesen, da eine derartige Politik den Wirtschaftsaustausch zwischen West- und Osteuropa nicht fördern werde.

27. Februar — Unterzeichnung eines polnisch-rumänischen Kulturabkommens in Warschau.

RUMANIEN. 4. Februar — Abschluß eines rumänisch-sowjet-russischen Beistandspaktes (siehe unter Sowjetunion).

23. Februar — Die Nationale Volkspartei, die Vereinigte Arbeiterpartei, die Front der Pflüger und die Volksunion vereinigen sich zu einer „Demokratischen Volksfront“.

Das Parlament löst sich auf. Die Abgeordnetenkammer beschließt, auf Grund des Wahlgesetzes von 1946 am 20. März 1948 Neuwahlen abzuhalten.

29. Februar — Ministerpräsident *Groza* erklärt in Warschau, Rumänien wünsche die Herstellung normaler Beziehungen zu den Westmächten.

SCHWEDEN. 4. Februar — Bei der Eröffnung der außenpolitischen Debatte des Reichstags erklärt Außenminister *Oesten Unden*, Schweden werde sich nach wie vor an keinen politischen Großmachtsblock mit den sich daraus ergebenden offenen oder stillschweigenden militärischen Verpflichtungen binden. Er heißt den Marshall-Plan gut und bedauert, daß nicht alle zur Teilnahme aufgeforderten Nationen daran interessiert sind. — Ein Sprecher des britischen Außenministeriums erklärt in diesem Zusammenhang, Großbritannien sei niemals mit den Plänen *Bevins* an Schweden herantreten.

5. Februar — Abschluß eines schwedisch-finnischen Handelsabkommens.

7. Februar — Eröffnung der Tagung des „Komitees für Zusammenarbeit der Nordischen Arbeiterparteien“ in Stockholm.

9. Februar — Beginn der Konferenz der Ministerpräsidenten von Schweden, Dänemark, Norwegen und Island in Stockholm. Die Konferenz beschließt einstimmig, sich an der Durchführung des Marshall-Plans zu beteiligen und sich erneut für eine erweiterte nordische Zusammenarbeit einzusetzen, lehnt jedoch jede Beteiligung an einer Blockbildung ab. Dies gibt am 10. Februar der dänische Ministerpräsident *Hedtoft* bekannt.

23. Februar — Skandinavische Außenministerkonferenz in Oslo (siehe unter Norwegen).

SCHWEIZ. 1. Februar — Eine Sondersitzung der Gewerkschaftsverbände, die insgesamt 400 000 Arbeiter vertreten, nimmt einen Regierungsvorschlag an, das gegenwärtige Preisniveau bis zum 31. Oktober 1948 zur Bekämpfung der Inflation auf gleicher Höhe zu halten.

2. Februar — Britisch-schweizerisches Handelsabkommen (siehe unter Großbritannien).

17. Februar — Hundertjähriges Bestehen der schweizerischen Bundesverfassung.

24. Februar — Bundesrat *Petitpierre* unterbreitet der nationalrätlichen Kommission für auswärtige Angelegenheiten in Bern ein umfassendes Exposé über die wichtigsten Fragen der Innen- und Außenpolitik.

SPANIEN. 6. Februar — Unterzeichnung eines Abkommens in Madrid über Wiedereröffnung der französisch-spanischen Grenze, die im Februar 1946 von Frankreich geschlossen worden war und am 10. Februar 1948 wieder geöffnet wird.

21. Februar — Der Geschäftsträger der amerikanischen Botschaft in Spanien erklärt einem Vertreter der AFP, Spaniens Teilnahme am Marshall-Plan werde von den Vereinigten Staaten nicht abgelehnt, jedoch müsse die Entscheidung hierüber von den europäischen Nationen getroffen werden.

TSCHECHOSLOWAKEI. 11. Februar — Außenminister *Masaryk* spricht im außenpolitischen Ausschuß der Nationalversammlung über Deutschland.

13. Februar — Abschluß eines Handelsabkommens zwischen den Niederlanden und der Tschechoslowakei in Prag.

17. Februar — Nach den erfolglosen Versuchen Jugoslawiens, eine Reparationskonferenz der IARA nach Brüssel einzuberufen, findet

in Prag eine Konferenz der Außenminister der Tschechoslowakei, Polens und Jugoslawiens zur Behandlung des deutschen Problems statt. In einem Schlußkommuniqué wird die Deutschland-Politik der Westmächte verurteilt (vgl. Europa-Archiv S. 1229).

Stürmische Auseinandersetzungen zwischen der nichtkommunistischen Mehrheit im Ministerrat, die eine Säuberung der unter kommunistischer Regie stehenden Polizei verlangt, und dem kommunistischen Ministerpräsidenten *Gottwald* und den kommunistischen Kabinettsmitgliedern. Zwölf Minister der Volkspartei, der Slowakischen Demokratischen Partei, der Sozialdemokratischen Partei und der Nationalen Sozialistischen Partei reichen ihren Rücktritt ein.

20. Februar — Der sowjetische stellvertretende Außenminister *Zorin* stattet der Tschechoslowakei einen Besuch ab.

Ein Aufruf der Kommunistischen Partei beschuldigt die zurückgetretenen Minister der Sabotage des Regierungsprogramms und ruft zur Generalmobilisierung aller Kräfte der Arbeiterklasse auf. Am gleichen Tage gibt der kommunistische Innenminister *Nosek* die Aufdeckung einer Verschwörung tschechoslowakischer und ausländischer reaktionärer Kreise gegen die Republik bekannt. In diesem Zusammenhang wird unter anderem der ehemalige stellvertretende Ministerpräsident und Führer der Slowakischen Demokratischen Partei, *Ursiny*, verhaftet. Auf den Vorschlag des Ministerpräsidenten *Gottwald*, den Rücktritt der nichtkommunistischen Minister anzunehmen, gibt Staatspräsident *Benesch* zu verstehen, daß er nur eine parlamentarische Regierung wünsche, die sich auf eine Koalition aller Parteien stütze. Auf einer kommunistischen Massendemonstration greift *Gottwald* die anderen Parteien an und lehnt es ab, die zurückgetretenen Minister wieder in die Regierung aufzunehmen. Er erklärt, er wolle das Kabinett durch Vertreter der Arbeiterklasse und der großen nationalen Organisationen erweitern.

25. Februar — Nachdem Staatspräsident *Benesch* nach anfänglichem Zögern die Rücktrittsgesuche der Minister angenommen hatte, gibt Ministerpräsident *Gottwald* bekannt, daß die neue Ministerliste von *Benesch* gebilligt worden sei. Das Kabinett setzt sich in erster Linie aus Vertretern der Kommunisten und der Sozialdemokraten zusammen. *Masaryk* behält als Parteilooser das Außenministerium. Es wird ein neuer zentraler Aktionsausschuß der nationalen Front gegründet, dessen Vorsitzender der stellvertretende kommunistische Ministerpräsident *Zapotocky* ist. Im Laufe des Monats werden weitere Aktionsausschüsse gebildet, die nach Ausspruch des kommunistischen Parlamentsabgeordneten *Slansky* „die Einheit der Bevölkerung in Stadt und Land organisieren und repräsentieren sollen“ und mit einer „Reinigungsaktion“ im öffentlichen und privaten Leben beginnen.

Aufdeckung einer neuen Verschwörung, die zur Verhaftung von Offizieren und Parlamentsabgeordneten führt.

26. Februar — Das Innenministerium verbietet die Veröffentlichung der von den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich erhobenen Proteste, in denen diese die gegenwärtigen Ereignisse in der Tschechoslowakei als eine Gefahr für die Grundsätze der Freiheit bezeichnen, die von allen demokratischen Nationen beachtet würden.

27. Februar — Das neugebildete Kabinett legt vor Staatspräsident *Benesch* den Treueid auf die Verfassung ab. Ministerpräsident *Gottwald* dankt dem Staatspräsidenten für das ihm bewiesene Vertrauen. Studenten demonstrieren als Protest gegen die neue Regierung.

UNGARN. 6. Februar — Der Generalsekretär der Kommunistischen Partei spricht über die Notwendigkeit, die Sozialdemokratische Partei von rechtsorientierten Elementen zu säubern.

15. Februar — Nachdem fünf führende Mitglieder des rechten Flügels der Sozialistischen Partei aus der Partei ausgestoßen worden und 35 weitere zurückgetreten waren, erklärt der stellvertretende Generalsekretär der Kommunistischen Partei, *Farkasch*, die Lösung der Krise in der Sozialistischen Partei habe einen neuen Weg für die Schaffung einer Volksfront in Ungarn geöffnet.

18. Februar — Der Vizepräsident des Parlaments und der Industrieminister *Ban* werden zusammen mit anderen sozialistischen Parteimitgliedern ihrer Ämter enthoben.

Ungarisch-sowjetrussischer Freundschaftspakt (siehe unter Sowjetunion).

ASIEN

CEYLON. 4. Februar — Als erste britische Kronkolonie erlangt Ceylon die vollständige Selbstregierung; zum Generalgouverneur wird Sir Henry Monck-Mason Moore ernannt.

CHINA. 5. Februar — Das Informationsamt im Verteidigungsministerium beziffert die Schäden, die im vergangenen Jahr durch den Bürgerkrieg in der Industrie und im Bergbau in der Man-

dschurei und in Nordchina angerichtet wurden, auf mehr als zehn Milliarden Dollar.

18. Februar — Die Nationalregierung spricht sich gegen die Bildung einer Regierung in dem besetzten Nordkorea aus.

INDIEN. 7. Februar — Die Regierung protestiert bei Pakistan gegen zwei Grenzzwischenfälle, bei denen bewaffnete Polizeikräfte aus Pakistan nach Indien eindringen.

9. Februar — Verschiedene Moslem- und Hinduorganisationen in Indien werden von der Regierung verboten.

28. Februar — Die letzten britischen Truppen verlassen indischen Boden.

IRAK. 3. Februar — Die Regierung unterrichtet die britische Botschaft in Bagdad amtlich über ihren Beschluß, den am 15. Januar 1948 in London unterzeichneten britisch-irakischen Vertrag nicht anzuerkennen.

19. Februar — Die Regierung löst das Parlament mit der Begründung auf, daß es nicht den Willen des Volkes vertrete und gesetzwidrig gewählt worden sei.

IRAN. 4. Februar — In Beantwortung der sowjetischen Note vom 31. Januar, die gegen die Tätigkeit amerikanischer Offiziere und Sachverständiger in Iran protestiert, weist die Regierung die sowjetrussischen Beschuldigungen zurück und wirft ihrerseits der Sowjetunion Unterstützung der aserbeidschanischen Rebellen vor.

10. Februar — Der sowjetische Botschafter in Teheran veröffentlicht den Text eines iranisch-amerikanischen Militärpaktes. Ein Sprecher der amerikanischen Botschaft erklärt, ein solches Abkommen sei nicht unterzeichnet worden. Auch der Kriegsminister *Viazdan Panah* bestreitet die Existenz eines solchen Militärpaktes, bestätigt jedoch, daß vor kurzem zwei neue Klauseln dem Vertrag von 1943 hinzugefügt worden seien, die noch der Zustimmung des Parlaments bedürften.

17. Februar — Das Parlament genehmigt den Ankauf von Rüstungsmaterial in den Vereinigten Staaten im Wert von zehn Millionen Dollar.

JAPAN. 9. Februar — Der alliierte Oberbefehlshaber in Japan, General *MacArthur*, erklärt in Erwiderung des Gesuchs des japanischen Kabinetts, zurückzutreten, die Lösung der gegenwärtigen politischen Schwierigkeiten müsse den Japanern selbst überlassen bleiben.

10. Februar — Die Regierung des sozialistischen Ministerpräsidenten *Tetsu Katayama* tritt wegen einer Spaltung innerhalb der Sozialdemokratischen Partei zurück. Am 21. Februar wird der bisherige Außenminister und Vorsitzende der Demokratischen Partei, *Aschida*, zum Ministerpräsidenten gewählt.

17. Februar — In einem Brief an den amerikanischen Senat fordert *MacArthur* die Auflösung der japanischen Konzerne.

JEMEN. 14. Februar — Nach der Ermordung Amam *Yahya Hamid ed-Dins*, des jemenitischen Königs, im Januar durch Sayyid *Abdallah ibn Ahmad el-Uazir*, der sich zum Nachfolger *Yahyas* macht und dessen Sohn *Saif el-Haqq Ibrahim* zum Ministerpräsidenten ernannt, bricht ein Bürgerkrieg aus. Am 28. Februar entsendet die Arabische Liga eine Delegation zur Vermittlung nach Jemen.

KOREA. 3. Februar — Das sowjetrussische Oberkommando in Nordkorea wird angewiesen, jede Fühlungnahme mit der UN-Kommission zur Bildung einer nationalen Regierung in Korea zu vermeiden.

16. Februar — Die „Demokratische Volksrepublik Korea“ wird in dem sowjetisch besetzten Nordkorea für das ganze Land ausgerufen und die Verfassung veröffentlicht, wonach Pyonyang vorläufig als Hauptstadt dient. Als endgültige Hauptstadt ist Söul vorgesehen.

PAKISTAN. 11. Februar — Generalgouverneur *Jinnah* besucht Sibi, die Hauptstadt Kalats, des bedeutendsten an Iran und Afghanistan grenzenden Staates Belutschistans, der sich Pakistan noch nicht angeschlossen hat. *Jinnah* hofft, den Khan zum Anschluß seines Landes an Pakistan zu bewegen. Doch zögert dieser noch und fordert sogar die Rückgabe Quettas und anderer Gebiete, die an Britisch-Belutschistan abgetreten worden waren.

PALÄSTINA. 1. Februar — Die Stern-Gruppe dementiert das Bestehen eines Abkommens mit der Sowjetunion, bestätigt aber, diese um Unterstützung bei ihrem Kampf um die Freiheit Palästinas gebeten zu haben.

3. Februar — Großbritannien macht die Vereinigten Staaten auf die Versuche kommunistischer Agenten aufmerksam, vom Balkan aus mit illegalen Einwanderern nach Palästina zu gelangen. Mosche *Schertok* weist dieses zurück. Am 31. Januar hatte die britische Regierung dagegen protestiert, daß die bulgarische Regierung Schiffe mit illegalen Einwanderern habe auslaufen lassen.

20. Februar — Heftige Straßenkämpfe zwischen Arabern und Juden in Jerusalem und Haifa.

22. Februar — Die Spannung zwischen Juden und britischer Polizei verschärft sich durch eine große Explosion in Jerusalem, für die ein arabischer Freischärler am 23. Februar die Verantwortung auf sich nimmt.

29. Februar — In einer Proklamation drohen die britischen Militärbehörden mit der Anwendung „stärkster Waffen“ zur Unterdrückung der Kämpfe zwischen Juden und Arabern.

SAUDI-ARABIEN. 5. Februar — Außenminister Prinz Faisal Al Saud lehnt eine Einladung zu Besprechungen mit der britischen Regierung ab.

SIAM. 6. Februar — Die allgemeinen Wahlen ergeben für die Demokratische Partei des Ministerpräsidenten Kuang Abhaiwongse die absolute Mehrheit.

SOWJETUNION. 4. Februar — Unterzeichnung eines Freundschafts- und Beistandspaktes für zwanzig Jahre durch die Sowjetunion und Rumänien.

5. Februar — Beendigung der vierten Tagung des Obersten Sowjets, der den Staatshaushaltsplan für das dritte Jahr des Nachkriegsfünfjahresplans eingehend erörterte.

Justizminister Rytschkó wird seines Postens enthoben. Zu seinem Nachfolger wird der frühere Generalstaatsanwalt Gorschenin bestimmt.

10. Februar — Das sowjetische Informationsbüro nimmt in einer Note zu der Bekanntgabe von Geheimdokumenten aus deutschen Archiven durch die Vereinigten Staaten Stellung. Im Laufe des Monats Februar veröffentlicht die sowjetische Regierung erbeutete deutsche Dokumente.

12. Februar — Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei übt scharfe Kritik an der Musik führender russischer Komponisten, unter ihnen Schostakowitsch und Prokofjew.

14. Februar — In einer Note an die amerikanische Regierung betont die Sowjetunion, daß sie keine Entscheidungen der Londoner Dreimächte-Konferenz über deutsche Fragen anerkennen werde.

18. Februar — Unterzeichnung eines Freundschafts- und Beistandspaktes zwischen der Sowjetunion und Ungarn in Moskau.

19. Februar — Laut TASS wird zwischen der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion und der Sowjetunion in Moskau ein Handelsvertrag unterzeichnet.

21. Februar — TASS meldet die automatische Verlängerung des sowjetisch-chinesischen Nichtangriffspaktes von 1937 für zwei weitere Jahre.

24. Februar — Alexander Lawrischtschew wird zum Botschafter in der Türkei ernannt; der Posten war seit zwei Jahren nicht besetzt.

TÜRKEI. 4. Februar — Im Einklang mit der türkischen Regierung empfiehlt der Leiter der amerikanischen Militärmission in Ankara, General MacBride, dem amerikanischen Außenministerium einen weiteren Kredit von 125 Millionen Dollar an die Türkei.

25. Februar — Außenminister Sadak erklärt vor einer Pressekonferenz, eine aktive Hilfeleistung der Türkei für Griechenland komme nicht in Frage.

AMERIKA

ANTARKTIS. 6. Februar — Die argentinische Regierung weist in einer Note den britischen Protest gegen argentinische Ansprüche in der Antarktis zurück und schlägt den Zusammentritt einer internationalen Konferenz in Buenos Aires vor.

Eine chilenische Note an Großbritannien weist auf die Solidarität des ganzen amerikanischen Kontinents in der Antarktisfrage zugunsten Chiles hin und lehnt den britischen Vorschlag ab, den Fall dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag zu unterbreiten.

19. Februar — Auf die Erklärung Marshalls vom 18. Februar, das interamerikanische Beistandsabkommen betreffe nicht die derzeitigen Ereignisse in der Antarktis, erwidert der chilenische stellvertretende Außenminister, Chile werde sich an das Abkommen halten, in dem es heiße, daß „ein Angriff gegen einen amerikanischen Staat einen Angriff gegen alle Staaten bedeute“ (vgl. Text des Abkommens, Europa-Archiv S. 1110 ff).

Veröffentlichung einer argentinischen Erklärung, in der Argentinien Kolonien oder Besitzungen europäischer Länder in den von ihm beanspruchten Gebieten nicht anerkennt und eine Konferenz aller Länder vorschlägt, die berechnete Ansprüche auf antarktische Gebiete besäßen.

24. Februar — Der chilenische Staatspräsident Uidela verkündet vor dem chilenischen Kongreß die Errichtung einer „Provinz Antarktis“.

26. Februar — Der argentinische Außenminister Bramuglia erklärt, die Falklandinseln gehörten zu Argentinien und seien widerrechtlich von Großbritannien besetzt worden.

ARGENTINIEN. 12. Februar — Abschluß eines britisch-argentinischen Handelsvertrages in Buenos Aires.

GUATEMALA. 28. Februar — Disput zwischen Großbritannien und Guatemala über die Entsendung britischer Streitkräfte nach der Stadt Belize (Britisch-Honduras). Der Präsident von Guatemala, Juan José Arevalo, legt bei den Vereinten Nationen Protest ein.

Der britische Botschafter in Washington hat in diesem Zusammenhang am gleichen Tage eine Unterredung mit dem stellvertretenden amerikanischen Außenminister Robert Lovett.

VEREINIGTE STAATEN. 2. Februar — Die Vereinigten Staaten weisen die sowjetrussischen Noten zurück, die gegen die Anwesenheit amerikanischer Kriegsschiffe in italienischen Häfen und gegen die Wiedereröffnung des Flugplatzes von Mellaha protestieren.

Italienisch-amerikanischer Freundschaftsvertrag (siehe Italien).

3. Februar — Das Außenministerium gibt ein Übereinkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Portugal bekannt, das den amerikanischen Luftstreitkräften die Benutzung des Flugplatzes von Lagens auf den Azoren für weitere drei bis fünf Jahre gestattet.

Präsident Truman ersucht den Kongreß um Annahme einer Charta der Menschenrechte, die unter anderem einen „New Deal“ für die farbige Bevölkerung der Vereinigten Staaten vorsieht.

5. Februar — Eine Gruppe der außenpolitischen Ausschüsse des Kongresses, die im Sommer 1947 eine Besichtigungsreise durch Deutschland durchgeführt hat, fordert in einem Bericht die Einstellung der Demontagen in Deutschland, eine Amnestie für die von den Denazifizierungsverfahren Betroffenen, die Rückgabe der deutschen Industrieunternehmen an ihre früheren Besitzer, eine Verstärkung des amerikanischen Einflusses auf die Verwaltung der vereinigten Westzonen und die Bildung einer verfassungsmäßigen deutschen Regierung, die sich einer zukünftigen westeuropäischen Föderation anschließen könnte.

Veröffentlichung eines amerikanischen Memorandums, das die Sowjetunion beschuldigt, einen ständigen Druck auf die Türkei auszuüben, so daß diese gezwungen sei, ihre Streitkräfte weiterhin auf Kriegsstärke zu halten.

Auf einer Pressekonferenz in Washington verlangt Präsident Truman die erneute Einführung einer Lohn- und Preiskontrolle in den Vereinigten Staaten.

Das Weiße Haus gibt bekannt, daß Generalissimus Stalin eine Einladung Präsident Trumans zu einem Besuch in den Vereinigten Staaten abgelehnt habe.

8. Februar — Außenminister Marshall verwirft in einem Schreiben an Senator Vandenberg dessen Vorschlag, die Vereinigten Staaten sollten die Demontierung westdeutscher Industriebetriebe und deren Lieferung an andere Staaten als Reparationen einstellen.

11. Februar — Die Vereinigten Staaten setzen die italienische Regierung von ihrem Wunsch in Kenntnis, achtzehn zweiseitige Verträge wieder in Kraft zu setzen, die im vergangenen Jahr durch den Friedensvertrag mit Italien aufgehoben worden waren.

Außenminister Marshall betont erneut, daß die Vereinigten Staaten hinter dem Teilungsplan für Palästina stehen.

13. Februar — Außenminister Marshall begrüßt in einer Rede in Des Moines, Iowa, Bevins Plan einer westeuropäischen Union.

15. Februar — Veröffentlichung eines Berichtes des Generals Eisenhower über seine Tätigkeit vom 19. November 1945 bis zum 7. Februar 1948 als Generalstabschef der amerikanischen Armee, in dem er die Bereitschaft der USA zur Abwehr eines plötzlichen Atomwaffenangriffes verlangt.

16. Februar — Henry Wallace lehnt die Aufforderung des New Yorker Oberbürgermeisters O'Dwyer ab, zur Demokratischen Partei zurückzukehren.

Wallace greift die Regierung Truman wegen ihrer proarabischen Politik an und setzt sich für die Aufhebung des von Amerika verhängten Ausfuhrverbots von Waffen nach Palästina ein.

18. Februar — Präsident Truman fordert vor dem Kongreß die Weiterführung des amerikanischen Hilfsprogramms für China.

21. Februar — Das Außenministerium gibt bekannt, daß mit China am 30. Januar 1948 ein Abkommen über die Lieferung beträchtlicher Mengen von Kriegsmaterial aus amerikanischen Überschußbeständen abgeschlossen worden sei.

23. Februar — Beginn der Dreimächte-Besprechungen über Westdeutschland (siehe unter Großbritannien).

24. Februar — Amerikanisch-norwegisches Abkommen, das alle zwischen den Vereinigten Staaten und Norwegen bestehenden Fragen über Leih- und Pachtlieferungen und die Rückzahlung anderer Kriegsverpflichtungen regelt.

Das Außenministerium gibt bekannt, daß Anfang Februar zwischen den USA und Spanien in Madrid inoffizielle Besprechungen stattgefunden hätten.

26. Februar — Außenminister Marshall gibt im außenpolitischen Ausschuß des Senats einen geheimen Bericht über die Lage in Palästina.

28. Februar — Der Vorsitzende des Bewilligungsausschusses des Senats, Styles Bridges, erklärt, die Vereinigten Staaten hätten sich in einem im September 1945 abgeschlossenen, bisher geheimgehaltenen Abkommen zur Lieferung von 1070 Flugzeugen an China verpflichtet.

Die Kommunistische Partei beschließt, die Kandidatur Wallaces für die Präsidentschaft zu unterstützen.

29. Februar — Der auswärtige Senatsausschuß überreicht dem Senat für seine am 1. März beginnende Debatte über das europäische Wiederaufbauprogramm seine formelle Empfehlung, 5,3 Milliarden Dollar als Hilfeleistung für die ersten zwölf Monate des Programms zu genehmigen. Der Ausschuß hatte sich am 12. Februar für diese Summe entschieden, obgleich Außenminister Marshall noch am 3. Februar in einem an den Ausschuß gerichteten Memorandum dringend die Genehmigung von 6,8 Milliarden Dollar für die ersten fünfzehn Monate befürwortet hatte. Am 13. Februar war dieser Beschluß des Ausschusses durch die formelle Abstimmung für das Vierjahresprogramm bestätigt worden.

AFRIKA

ÄGYPTEN. 2. Februar — Die Regierung ersucht Großbritannien um Abtransport der noch in der Suezkanal-Zone befindlichen deutschen Kriegsgefangenen.

7. Februar — Tagung der Arabischen Liga in Kairo, die als wichtigstes Beratungsergebnis ein grundsätzliches Übereinkommen über die Vereinheitlichung der Außenpolitik der arabischen Länder erzielt. Der anwesende Großmufti von Jerusalem wird als stimmberechtigtes Mitglied in den Rat aufgenommen. Am 9. Februar wird beschlossen, den Oberbefehl der „Befreiungsarmee“ für Palästina dem irakischen Generalstabschef Ismail Safwat Pascha zu übertragen. Am 14. Februar billigt der Rat im Zusammenhang mit den Vertragsverhandlungen arabischer Staaten mit Großbritannien einen irakischen Vorschlag, wonach künftig alle Verträge von Mitgliedstaaten mit einer fremden Macht der Liga zur Beratung vorgelegt werden sollen.

26. Februar — Die der Arabischen Liga angeschlossenen Länder machen die Vereinigten Staaten darauf aufmerksam, daß sämtliche ihnen gewährten Ölkonzessionen im Mittleren Osten für ungültig erklärt würden, wenn sie weiterhin auf Teilung Palästinas dringen sollten.

AUSTRALIEN

5. Februar — In einer Aussprache über die Verzögerung in der Formulierung des japanischen Friedensvertrages unterstreicht der australische Außenminister Evatt die Notwendigkeit einer schnellen Lösung. Die australische Regierung habe die Vereinigten Staaten laufend über ihre Ansichten zur Verfahrensordnung informiert.

27. Februar — Der amerikanische Botschafter in Australien, Robert Butler, erklärt vor der Australisch-amerikanischen Gesellschaft, daß Australien in der Lage sei, weitere 30 Millionen Menschen aufzunehmen.

INTERNATIONALE ANGELEGENHEITEN

5. Februar — Das Pariser Studienkomitee für eine europäische Zollunion billigt ein Memorandum des Fachausschusses, das die Errichtung eines ständigen Fachbüros für die Zollunion empfiehlt. Frankreich und Italien geben eine gemeinsame Erklärung ab, daß man keine grundlegenden Hindernisse für eine französisch-italienische Zollunion festgestellt habe.

Im Haag wird bekanntgegeben, daß dort Vertreter der Benelux-Staaten mit britischen und französischen Delegierten Besprechungen hatten über die Errichtung einer Arbeitsgruppe, die sich mit den Vollmachten und der Zusammensetzung der Organisation des europäischen Wiederaufbauprogramms befassen soll.

9. Februar — Auf der Schlußsitzung der Internationalen Arbeitskräftekonferenz in Rom wird die Bildung eines Koordinierungsausschusses für die Verteilung der Arbeitskräfte in Europa beschlossen.

16. Februar — In einer Note an Italien setzt sich die Sowjetunion für eine italienische Treuhandschaft über den bisherigen italienischen Kolonialbesitz ein. Am 17. Februar gibt das britische Außenministerium seine Abneigung gegen eine abermalige Unterstellung der Cyrenaika unter italienische Verwaltung bekannt. Am 19. Februar befürwortet Frankreich die Zuerkennung der Mandate über alle früheren italienischen Kolonien an Italien. Am 28. Februar ersucht der abessinische Außenminister den sowjetischen Vertreter in Abessinien um eine Erklärung für die Ankündigung der italienischen Ansprüche auf die Treuhandschaft über die früheren italienischen Kolonien. Der Kaiser von Abessinien, Haile Selassie, erklärt am 29. Februar, eine Rückkehr Italiens in seine früheren Kolonien bedeute einen Akt internationaler Ungerechtigkeit und eine Bedrohung der Sicherheit Abessiniens.

17. Februar — Delegierte aus vierzehn europäischen Nationen treffen auf Anregung der Vereinten Nationen in Genf zusammen, um Pläne zur Bekämpfung der Hungersnot von 460 Millionen Kindern der Welt auszuarbeiten.

20. Februar — Eröffnung der Konferenz der Außenminister-Stellvertreter für Österreich in London.

21. Februar — Die britisch-französische Kommission beendet ihre Reise durch die Hauptstädte der am Marshall-Plan teilnehmenden europäischen Länder, auf der sie die Möglichkeiten und Fortschritte der Zusammenarbeit dieser Nationen untersuchte.

25.—28. Februar — Vorbereitende Ausschusssitzung der Studiengruppe des europäischen Wirtschaftsausschusses für eine europäische Zollunion in Rom, auf der Belgien, die Niederlande, Großbritannien, Luxemburg, Frankreich, Dänemark, Griechenland und die Schweiz vertreten sind.

VEREINTE NATIONEN

2. Februar — Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation unter Leitung Sir John Boyd-Orrs eröffnet ihre regionale Konferenz in Kairo.

Beginn der sechsten Sitzungsperiode des Wirtschafts- und Sozialrats in New York.

3. Februar — In einem Memorandum der Jewish Agency an den Sicherheitsrat wird Beweismaterial für angebliche Verletzungen der UN-Satzungen durch die sieben Mitgliedstaaten der Arabischen Liga angeführt.

Das Arabische Hohe Komitee lehnt die Einladung der Palästina-Kommission der UN zur Entsendung eines Vertreters ab und erklärt, es werde bis zum letzten Mann gegen jede Truppe kämpfen, die die Teilung Palästinas durchzuführen versuche.

10. Februar — Der syrische Vertreter erklärt die Palästina-Kommission für unzulässig.

13. Februar — Der Arbeitsausschuß des UN-Treuhandschaftsrates veröffentlicht den Entwurf eines Statuts für das internationale Sonderregime der Stadt Jerusalem.

16. Februar — Der Palästina-Ausschuß nimmt einen Bericht über die Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit in Palästina einstimmig an, in dem unter anderem auch die Bildung einer internationalen Streitmacht gefordert wird.

22. Februar — Die Jewish Agency beschuldigt in einem Memorandum an den Sicherheitsrat die britische Verwaltung in Palästina, sie unterstütze den aktiven arabischen Widerstand gegen eine Teilung des Landes.

23. Februar — Italien tritt offiziell der UNESCO bei, der nunmehr 41 Nationen angehören.

24. Februar — In einer ausführlichen Stellungnahme, die wie Präsident Truman erklärt, die allgemeine amerikanische Politik zum Ausdruck bringt, schlägt der amerikanische Delegierte Warren Austin vor, zuerst einmal zu entscheiden, ob die Lage in Palästina eine Bedrohung des internationalen Friedens darstelle. Ferner solle noch einmal in Beratungen mit britischen, jüdischen und arabischen Vertretern eine Einigung über den Teilungsplan versucht werden.

25. Februar — Das Generalsekretariat der UN fordert Albanien, Bulgarien, Jugoslawien und Griechenland auf, wieder normale Beziehungen zueinander aufzunehmen.

26. Februar — Generalsekretär Trygve Lie erklärt, die Vereinten Nationen seien für die Zukunft Palästinas verantwortlich, daß künftig kein Staat die Hoheitsrechte über das Land ausüben werde.

Die Kleine Vollversammlung billigt die amerikanische Entscheidung zur Abhaltung von Wahlen im amerikanisch besetzten Südkorea.

Beginn der Verhandlungen vor dem Internationalen Gerichtshof in Haag über den Korfu-Zwischenfall vom Oktober 1946 zwischen Großbritannien und Albanien.

28. Februar — Letzte Beratung des Sicherheitsrates über Indonien, bevor die Mitglieder der Vermittlungskommission sich erneut nach Batavia begeben.

Die Palästina-Frage vor den Vereinten Nationen

Nach dem Beitrag „Das europäische Judentum und die Palästinafrage“ (Europa-Archiv S. 57 ff und S. 109 ff), der von dem Bericht der britisch-amerikanischen Untersuchungskommission für Palästina ausging, bringen wir nun eine Schilderung der Palästina-Verhandlungen der Vereinten Nationen im Laufe des Jahres 1947 als Vorbereitung für eine umfassende Arbeit über das Palästina-Problem. Da dieser die Darstellung der grundsätzlichen Problematik vorbehalten bleiben soll, kann der vorliegende Bericht auf eine ausführliche Wiedergabe der Argumentation der beteiligten Parteien verzichten, die hier aus Gründen des Raumes und der Übersichtlichkeit in gleicher Weise unangebracht wäre, und sich darauf beschränken, ein Führer durch die Verhandlungen der verschiedenen Institutionen der Vereinten Nationen zu sein. Auch bei solcher Beschränkung ergeben sich Einblicke in die Interessenverflechtungen um den Palästina-Komplex. Darüber hinaus kann — da dieser Streitfall einmal nicht von vornherein durch die Differenzen zwischen den Großmächten bestimmt wird, die ihrer besonderen Gesetzmäßigkeit folgen — ein Eindruck des Verfahrens der Organisation der Vereinten Nationen und ihrer Arbeitsmöglichkeiten mit allen Vorzügen und Nachteilen vermittelt werden.

Die erste Sondersitzungsperiode der Vollversammlung vom 28. April bis 15. Mai 1947

Vorbemerkung

Der Beschluß der britischen Regierung, den Palästina-Streitfall den Vereinten Nationen vorzulegen, wurde durch das Scheitern sämtlicher Schlichtungsversuche Londons bewirkt. Der Bericht der britisch-amerikanischen Untersuchungskommission vom 20. April 1946 (1)* hätte die Empfehlung enthalten, sofort 100 000 Juden nach Palästina einwandern zu lassen. Dieser Vorschlag wurde von jüdischer Seite begrüßt, und auch der amerikanische Präsident Harry S. Truman stellte sich unverzüglich hinter ihn, wogegen die arabischen Staaten am 10. Mai förmlich Protest erhoben. Die britische Regierung ihrerseits erklärte sich außerstande, eine Empfehlung auszuführen, solange die Verwirklichung der anderen, vor allem derjenigen, die die Unterstützung der Vereinigten Staaten erforderten, zweifelhaft sei. In den folgenden Monaten wurde der Bericht von Fachleuten der britischen und der amerikanischen Regierung geprüft. Als Ergebnis gab der britische Lordpräsident Herbert Morrison am 31. Juli einen Plan bekannt, der neben internationalen Bemühungen zur Lösung der Flüchtlingsfrage die Schaffung autonomer Provinzen in Palästina unter der fortgesetzten Kontrolle des Hohen Kommissars vorsah (2). Dieser sogenannte Morrison-Plan wie auch der Bevin-Plan vom 7. Februar 1947, wonach das Land nach Einführung einer Kantonalverwaltung unabhängig werden sollte, wurden von den Staaten der Arabischen Liga (Ägypten, Syrien, Libanon, Transjordanien, Irak, Sa'udi-Arabien und Jemen) auf der Londoner Konferenz (10. September bis 2. Oktober 1946 und 16. Dezember 1946 bis 14. Februar 1947) verworfen; jüdische Vertreter lehnten sie im Verlauf paralleler Verhandlungen mit Großbritannien ab, und am 4. Oktober 1946 nißbilligte auch Präsident Truman den Morrison-Plan (3). Das hatte eine starke Verstimmung Londons zur Folge (4). Inzwischen überschritt der Terror der jüdischen Geheimbewegungen in Palästina alle gekannten Ausmaße. So informierte schließlich Außenminister Ernest Bevin das Unterhaus am 18. Februar 1947 von der endgültigen Schlußfolgerung der britischen Regierung, „daß der einzige uns offenstehende Weg der ist, das gesamte Problem dem Urteil der Vereinten Nationen zu unterbreiten.“ (5)

Festlegung des Verfahrens und der Tagesordnung

Nach einer Besprechung des ständigen britischen Delegierten bei den Vereinten Nationen, Sir Alexander Cadogan, mit Generalsekretär Trygve Lie am 26. Februar 1947 nahm die mit den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen Führung, um ein möglichst wirksames, rasches und wenig kostspieliges Verfahren zur Behandlung des Problems ausfindig zu machen. Seine Vorschläge wurden zwar von den ara-

bischen Ländern abgelehnt, jedoch bereits am 5. März von Großbritannien, nach Verhandlungen zwischen London und Washington Ende des Monats auch von den Vereinigten Staaten, am 1. April von der Sowjetunion und am 2. April von Frankreich und China gebilligt.

Noch am gleichen Tage übermittelte Sir Alexander dem Generalsekretariat den formellen Antrag der britischen Regierung, die Palästina-Frage auf die Tagesordnung der nächsten regelmäßigen Sitzungsperiode der Vollversammlung zu setzen. Da es wünschenswert sei, zu einer baldigen Regelung zu gelangen, und da Gefahr bestehe, daß die Vollversammlung keine Empfehlungen werde machen können, wenn die Frage nicht vorher unter der Aufsicht der Vereinten Nationen studiert worden sei, ersuchte die britische Regierung weiter um möglichst baldige Einberufung einer Sondersitzungsperiode der Vollversammlung zu dem Zweck, „einen Sonderausschuß für die Vorbereitung der Erwägung der Palästina-Frage in der zweiten regelmäßigen Sitzungsperiode zu bilden und zu instruieren“ (6). Die notwendige Zahl von Zustimmungen zu dem zweiten Antrag Großbritanniens von seiten der Mitgliedstaaten lag am 13. April vor, so daß der Generalsekretär die Sondersitzungsperiode zum 28. April nach Flushing Meadows einberufen konnte.

Mittlerweile stellte die Jüdische Agentur für Palästina (*Jewish Agency*), die Hauptorganisation der zionistischen Juden, ihre Politik zunächst auf das Nahziel ab, eine sofortige Lockerung der Einwanderungsbeschränkungen durch einen Zwischenentscheid der Vollversammlung zu erreichen, der sie eine entsprechende Entschließung einsandte. Gleichzeitig schwoilen die Versuche illegaler Einwanderung nach Palästina an. Die arabischen Staaten, deren Einvernehmen gerade durch ein transjordanisch-syrisches Zerwürfnis bedroht war, stellten auf einer Zusammenkunft des Politischen Ausschusses der Arabischen Liga am 16. und 17. April in Damaskus in Bezug auf Palästina rasch Einmütigkeit her. Sie sollen damals beschlossen haben, im Falle einer ungünstigen Entscheidung der Vereinten Nationen eine palästinensische Exilregierung unter Haddsch Amin *el-Husaini*, dem ehemaligen Mufti von Jerusalem, zu bilden. Zweifellos vereinbarten sie jedoch, soweit sie den Vereinten Nationen angehörten (Ägypten, Irak, Syrien, Libanon und Sa'udi-Arabien), die Aufnahme eines weiteren Punktes in die Tagesordnung der Vollversammlung zu beantragen: „die Beendigung des Mandats über Palästina und seine Unabhängigkeitserklärung“. Die entsprechenden Anträge lagen am 21., 22. und 23. April beim Generalsekretariat vor.

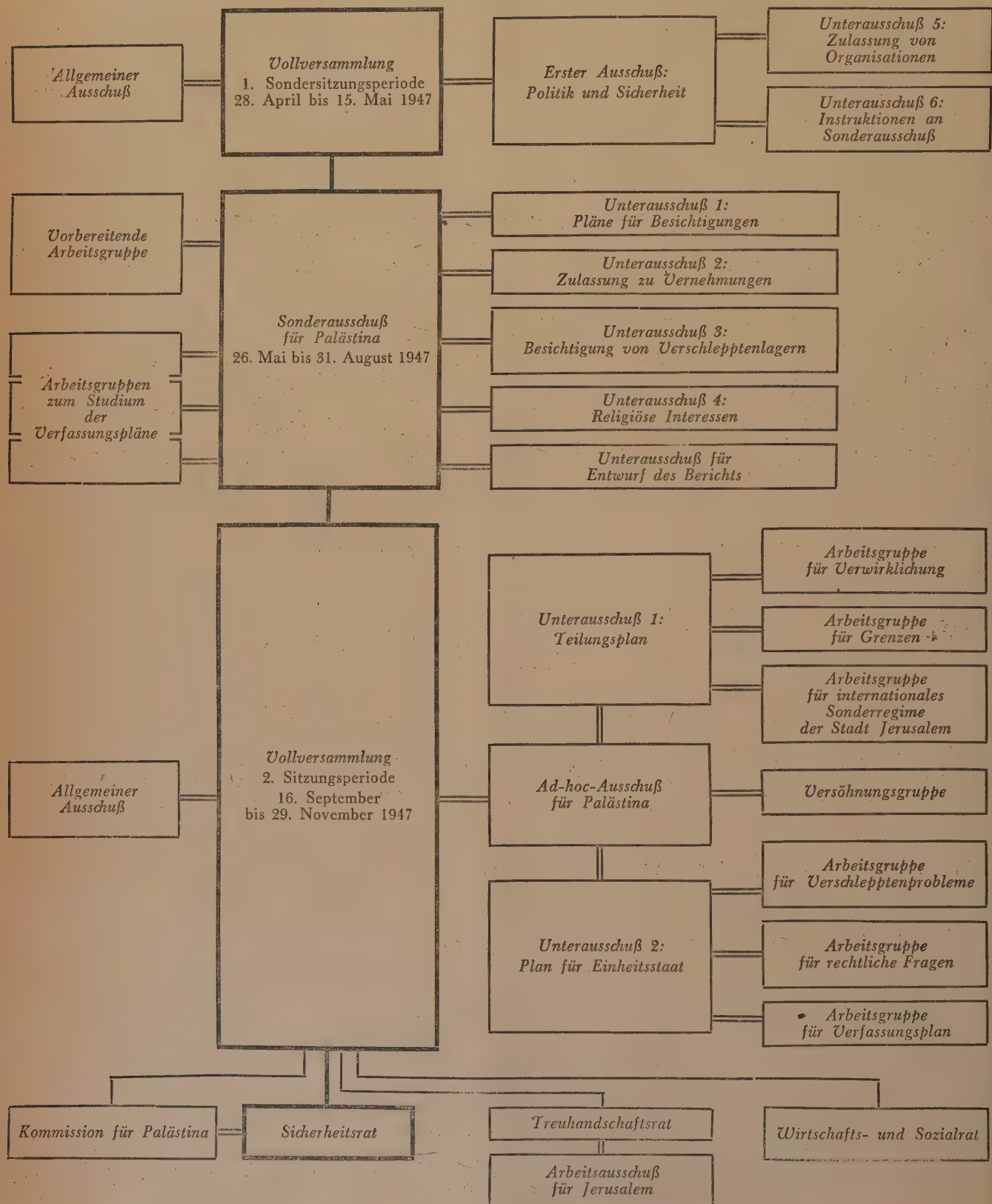
Nach der Eröffnung der Verhandlungen am 28. April hatte sich der Allgemeine Ausschuß, bestehend aus dem Präsidenten und den Vizepräsidenten der Vollversammlung sowie den Vorsitzenden der Hauptausschüsse, zunächst mit

*) Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Quellenhinweise auf Seite 1230 dieser Folge.

dem britischen und dem arabischen Antrag zur Tagesordnung zu befassen. Nach lebhafter Debatte (7) empfahl er der Vollversammlung die Annahme nur des britischen Antrags. Die Vollversammlung schloß sich dieser Empfehlung am 1. Mai an; sie lehnte den nochmals vorgebrachten arabischen Antrag mit 24 (darunter Großbritannien, die Ver-

einigten Staaten und Frankreich) gegen 15 Stimmen (darunter außer den arabischen und islamischen Staaten die Sowjetunion) ab, wobei die Mehrheit geltend machte, daß der britische Vorschlag zur Tagesordnung kein Thema von der Diskussion ausschließe, der arabische indessen eine bestimmte Lösung vorschreibe und jedenfalls verfrüht komme.

Übersicht des Verhandlungsverlaufs



Anhörung von Vertretern der Bevölkerung Palästinas

Inzwischen waren von der Jüdischen Agentur für Palästina und anderen jüdischen Organisationen Anträge auf Zulassung zu den Verhandlungen eingegangen. Der Delegierte der Vereinigten Staaten, Warren R. Austin, äußerte im Allgemeinen Ausschuss gegen die Anhörung von Personen und Organisationen, die keine Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen vertreten, formale Bedenken, stellte sie indessen — wie es heißt, teilweise unter dem „Druck“ amerikanischer zionistischer Gruppen (8) — wenigstens in Bezug auf die Agentur als die durch das Mandat autorisierte Institution zurück (9). Am 5. Mai beauftragte die Vollversammlung gegen die Stimmen der arabischen Staaten, Afghanistans und der Türkei ihren Ersten Ausschuss (Politik und Sicherheit) (vgl. Europa-Archiv S. 860 f), die Agentur anzuhören und „über die anderen Mitteilungen ähnlichen Charakters von der Bevölkerung Palästinas“ zu entscheiden, die eingegangen seien oder noch eingehen würden. Der Erste Ausschuss, in dem sämtliche Mitgliedstaaten vertreten sind, entschloß sich am 6. Mai, vor allem auf den Rat Großbritanniens, außer der Agentur auch das Arabische Oberkomitee als Repräsentanten der arabischen Bevölkerung Palästinas vorzulassen. Dieses zog jedoch sein Ersuchen vom 5. Mai um Anhörung zurück, da es nicht wie die Agentur ausdrücklich im Beschluß der Vollversammlung genannt worden war. Die arabischen Delegierten und der indische Vertreter Asaf Ali unterstützten seine Ansprüche und gaben sich nicht zufrieden, bis der Ausschuss, der ja aus den gleichen Mitgliedern wie die Vollversammlung bestand, sich am 7. Mai in diese zurückverwandelt und praktisch sich selbst besonders angewiesen hatte, das Arabische Oberkomitee anzuhören (10). — Unterausschuß 5 des Ersten Ausschusses beschloß am 8. Mai einstimmig, daß außer der Jüdischen Agentur und dem Arabischen Oberkomitee während der Sondersitzungsperiode keine weiteren Organisationen zu Worte kommen sollten.

Den Standpunkt der Agentur brachten am 8., 12. und 13. Mai Rabbiner Dr. Abba Hillel Silver, der Vorsitzende ihrer amerikanischen Sektion und Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas, Mosche Schertok, der Chef ihrer politischen Abteilung, und David Ben-Gurion, der Vorsitzende der Exekutive der Agentur, zum Ausdruck. Dr. Silver hob die internationalen Verpflichtungen für die Sicherstellung einer ununterbrochenen Entwicklung der „jüdischen Nationalheimstätte in Palästina“ hervor, welche er als einen jüdischen Staat konzipierte, der „auf der vollen Gleichheit und den gleichen Rechten für alle Bewohner ohne Unterschied der Religion oder Rasse und ohne Unterjochung“ beruhen werde. Die Aufbauarbeit, die die Juden in Palästina begonnen hätten, werde schließlich dem gesamten Mittleren Osten zugute kommen. Er kritisierte die Einwanderungs- und Siedlungspolitik der Mandatsmacht Großbritannien, konnte aber der beschränkten Tagesordnung wegen offenbar keinen Ansatzpunkt für die Forderung finden, die Vollversammlung solle eine Zwischenentscheidung über die Einwanderung fällen. Dem geplanten Sonderausschuß legte Dr. Silver ans Herz, das Schicksal der jüdischen Flüchtlinge in Europa zu berücksichtigen. (11)

Für das Arabische Oberkomitee sprachen am 9. und 12. Mai Henry Kattan und Emile Ghuri, der Generalsekretär der Arabischen Partei Palästinas. Kattan ging von der Erklärung aus, daß die Araber Palästinas „ihr Land nicht auf Grund von Versprechen beanspruchen, die ihnen gegeben wurden, da es ihnen gehört“, griff aber trotzdem juristische Argumente auf, um die zionistischen Rechtsansprüche zu entkräften und zu demonstrieren, daß die Mandatsverwaltung ihre Verpflichtungen gegenüber den Arabern vernachlässigt habe; das Mandat erklärte er *ultra vires*, null und nichtig. Der Widerstand der Araber gegen die jüdische Einwanderung habe nichts mit Rassenhaß zu tun. Selbst wenn die zionistische Behauptung, die Juden könnten Palästina durch ihre Kolonisation besser entwickeln als die Araber, der Wahrheit entspräche, sei dies doch ein unmoralisches Argu-

ment, das jede Aggression eines Fortgeschrittenen gegen einen weniger Fortgeschrittenen rechtfertigen könnte. Die Flüchtlingsfrage könne durch Palästina nicht gelöst werden. (12) — Das amerikanische Pressesyndikat *Nation Associates* veröffentlichte am 11. Mai für die Delegierten der Vereinten Nationen im Krieg erbeutete Dokumente, um die Zusammenarbeit des *Exmuftis*, sowie Emile Ghuris und anderer Mitglieder der Abordnung des Arabischen Oberkomitees mit den Achsenmächten zu beweisen (13).

Instruierung und Zusammensetzung des Sonderausschusses

Neben der Anhörung der Vertreter der palästinensischen Bevölkerung diskutierte der Erste Ausschuss die Instruktionen (*terms of reference*) an den Sonderausschuß an Hand verschiedener Vorschläge, die vom Unterausschuß 6 aufeinander abgestimmt wurden. Daß die Untersuchungen des Sonderausschusses nicht nur in Palästina, sondern auch „wo immer er es als nützlich erachten mag“, also vor allem in den europäischen Flüchtlingslagern, stattfinden sollten, wurde angenommen. Keine Einigung wurde darüber erzielt, in welcher Form der Sonderausschuß die Unabhängigkeit Palästinas in seine Erwägungen einbeziehen sollte, so daß jeder Hinweis darauf unterblieb. Dadurch wurden die arabischen Länder in der Hoffnung enttäuscht, ihren Vorschlag zur Tagesordnung wenigstens bei der Arbeit des Sonderausschusses berücksichtigt zu sehen. Am 13. Mai nahm man die Instruktionen, auf die sich die Mehrheit des Ersten Ausschusses geeinigt hatte, gegen starke Vorbehalte der arabischen Delegierten in den Bericht des Ausschusses an die Vollversammlung auf.

Während bei der Diskussion des Ersten Ausschusses über die Zusammensetzung des Sonderausschusses Übereinstimmung darüber herrschte, daß die arabischen Staaten als direkt Betroffene nicht darin vertreten sein sollten, war die Frage umstritten, ob die Teilnahme der fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates — der Großmächte — ratsam sei. Großbritannien selbst, die Vereinigten Staaten, China und eine Reihe anderer Länder vertraten die Ansicht, daß Großbritannien zu den betroffenen Staaten gehöre; da es deshalb für die Teilnahme nicht in Frage komme, sollten auch die anderen Großmächte zurückstehen. Der philippinische Delegierte Carlos P. Romulo und sein australischer Kollege W. R. Hodgson argumentierten für die Ausschließung der Großmächte mit dem Hinweis auf das „häufige Versagen“ des Sicherheitsrates. Dagegen setzten sich die Sowjetunion und die ihr nahestehenden Länder sowie Kolumbien und Argentinien für die Teilnahme der Großmächte ein, da ihnen in jedem Fall die Hauptverantwortung für die Maßnahmen der Vereinten Nationen zufallen werde. Mit 13 (darunter die Vereinigten Staaten) gegen 11 Stimmen (darunter Großbritannien und die Sowjetunion) bei 29 Enthaltungen (darunter die arabischen Staaten, Frankreich und China) wurde am 13. Mai vom Ersten Ausschuss der australische Vorschlag angenommen, daß der Sonderausschuß aus elf Mitgliedern, ausgeschlossen die ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates, bestehen solle (siehe nächsten Hauptabschnitt).

Stellungnahme der Sowjetunion und Großbritanniens

Die Debatte über den Bericht des Ersten Ausschusses in der Vollversammlung am 14. Mai brachte die erste Stellungnahme einer der Großmächte zum Palästina-Problem mit sich. Für die Sowjetunion, die Presseberichten zufolge in der Zwischenzeit durch ihren Beiruter Generalkonsul in Palästina Ermittlungen angestellt und mit palästinensischen Kommunisten sowie Dschamal el-Husaini, dem Vizepräsidenten des Oberkomitees, und anderen arabischen Politikern Fühlung genommen hatte, erklärte nach einer scharfen Kritik an der Handhabung des Mandats durch die Briten und nach der Anerkennung der jüdischen Ansprüche auf einen eigenen Staat Andrej A. Gromyko, man solle die Erfahrung anderer Länder berücksichtigen, wo verschiedene Nationalitäten freundschaftlich nebeneinanderlebten, und einen arabisch-jüdischen Einheitsstaat mit gleichen Rechten für beide Teile gründen. Nur wenn sich ergeben sollte, daß die

schlechten Beziehungen zwischen Juden und Arabern diese Lösung verhinderten, sei es notwendig, die Aufteilung Palästinas in zwei selbständige unabhängige Staaten zu erwägen. (14)

Ferner spielte während der Verhandlungen die Frage eine Rolle, in welchem Maße Großbritannien an die Empfehlungen der Vollversammlung gebunden sein werde. Im Allgemeinen Ausschuss hatte am 29. April Sir Alexander Cadogan die Erklärung des britischen Regierungssprechers im Oberhaus, Lord Hall: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Regierung Seiner Majestät eine Politik ausführt, die sie nicht billigt“, dahingehend interpretiert, daß Großbritannien nicht die Empfehlungen der Versammlung ablehnen, sondern daß es nur keinen Beschluß ausführen werde, den es als falsch ansehe. Im Ersten Ausschuss sagte er am 9. Mai zu diesem Thema, die Briten sollten nicht die alleinige Verantwortung für die Erzwingung einer Lösung haben, die nicht von beiden Parteien angenommen werde und die sie nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren könnten. Großbritannien könne sich ebenso wenig wie die anderen Mitgliedstaaten im voraus an die Empfehlungen der Versammlung binden. Zu Ende der Sondersitzungsperiode versprach Sir Alexander allerdings dem Sonderausschuss, daß die britische Regierung seine Arbeit auf jede mögliche Weise erleichtern werde.

Die Vollversammlung billigte am 15. Mai die Zusammensetzung des Sonderausschusses mit 40 Stimmen bei 13 Enthaltungen (darunter die Sowjetunion und die arabischen Staaten), die Instruktionen und die Resolution als Ganzes

mit 45 gegen 7 Stimmen (die arabischen Staaten, Afghanistan und die Türkei) bei einer Enthaltung. Ohne Gegenstimmen nahm sie den Vorschlag des norwegischen Delegierten Finn Moe mit einem Zusatz des Vertreters von El Salvador, Dr. Hector Castro, an, folgenden Appell zu erlassen:

„Die Vollversammlung fordert alle Regierungen und Völker und besonders die Bewohner Palästinas auf, in Erwartung der Behandlung des Berichts des Sonderausschusses für Palästina durch die Vollversammlung von der Androhung oder Anwendung von Gewalt oder jeder anderen Aktion Abstand zu nehmen, die eine baldige Regelung der Palästina-Frage präjudizierende Atmosphäre schaffen könnte.“

Damit war die Arbeit der Vollversammlung beendet. Das *United Nations Weekly Bulletin* schrieb:

„Die vorbereitende Aufgabe (der Sondersitzungsperiode) konnte nicht ohne volle Debatte auf zwölf Plenarsitzungen, zwölf Sitzungen des Ersten Ausschusses und zahlreichen Sitzungen von Ad hoc-Unterausschüssen erfüllt werden: Sitzungen, auf denen nicht nur wesentliche Punkte des Problems Ausdruck fanden, sondern auch die Gefühle, die es erregt. . . . Die vorherrschende Meinung am Schluß der Sitzungsperiode war Genugtuung darüber, daß diese erste Arbeitsphase mit Verständnis und Tüchtigkeit vollendet worden war.“

Freilich wurde diese Genugtuung durch die reservierte Haltung Großbritanniens getrübt (15), während die Stellungnahme der Sowjetunion, von der man vielfach eine pro-arabische Politik erwartet hatte (16), überraschte und den Pessimismus, den zionistische Kreise zu Beginn der Sondersitzungsperiode gezeigt hatten (17), in Zuversicht umschlagen ließ (18).

Der Sonderausschuss für Palästina (UNSCOP) vom 26. Mai bis 31. August 1947

Die Instruktionen der Vollversammlung gaben dem Sonderausschuss der Vereinten Nationen für Palästina (*United Nations Special Committee on Palestine, UNSCOP*) „die weitesten Vollmachten, Tatsachen festzustellen und aufzunehmen und alle Fragen und Gegenstände zu untersuchen, die für das Palästina-Problem erheblich sind“. Zu seinen Mitgliedern sollten die Regierungen Australiens, Kanadas, der Tschechoslowakei, Guatemalas, Indiens, Irans, der Niederlande, Perus, Schwedens, Uruguays und Jugoslawiens als ihre Vertreter „Persönlichkeiten von hohem moralischem Charakter und von anerkannter Kompetenz in internationalen Angelegenheiten“ ernennen. Generalsekretär Trygve Lie gab dem Ausschuss ein Sekretariat von 57 Personen — darunter weder ein Jude noch ein Araber — bei; Dr. Victor Hoo, Hilfsgeneralsekretär für Treuhandschaft und Information über Gebiete ohne Selbstregierung, als persönlicher Vertreter des Generalsekretärs und Dr. Alfonso Garcia Robles, Direktor der Allgemeinen Politischen Abteilung des Departements für Angelegenheiten des Sicherheitsrates, als Hauptsekretär traten an dessen Spitze.

Nach Aufnahme der Tätigkeit in Lake Success am 26. Mai arbeitete der Ausschuss zunächst nur Verfahrensregeln aus und entwarf den Arbeitsplan. Am 10. Juni flog die erste Gruppe seiner Mitglieder von New York mit dem Zwischenziel London ab.

In Palästina

Die ersten Sitzungen im Gebäude der Christlichen Vereinigung junger Männer in Jerusalem am 16. und 17. Juni waren der Entgegennahme sachlicher Angaben über die geographischen, historischen, administrativen, demographischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse Palästinas vorbehalten. Bereits hier verlangten der Chefsekretär der Palästina-Regierung, Sir Henry Gurney, und ihr Verbindungsmann beim Ausschuss, D. C. MacGillivray, für ihre Aussagen eine geschlossene Sitzung, der nicht einmal die jüdischen Verbindungsleute beiwohnen durften, was Sir Henry von vornherein eine ausgesprochen schlechte Presse einbrachte (19). Mosche Schertok, der Chef der politischen Abteilung der Jüdischen Agentur, und David Horowitz, ihr

Wirtschaftsexperte und Verbindungsmann, sprachen dagegen in aller Öffentlichkeit.

Das Arabische Oberkomitee setzte für den ersten Arbeitstag des Ausschusses einen Generalstreik der Palästina-Araber an. Es hatte am 13. Juni das Generalsekretariat von seinem Beschluß unterrichtet, „von der Zusammenarbeit Abstand zu nehmen und nicht vor dem Ausschuss zu erscheinen“, da dessen Instruktionen „imperialistische Interessen und die Forderungen der Jüdischen Agentur“ begünstigten (20). Eine persönliche Fühlungnahme des Ausschussvorsitzenden, des schwedischen Oberrichters Alfred Emil Sandström, mit Dschamal el-Husaini, dem Vizepräsidenten des Oberkomitees und Neffen des Exmuftis, sowie eine nochmalige offizielle Einladung durch den Ausschuss vermochten die Haltung des Oberkomitees nicht zu ändern; es hielt nur mit dem indischen Delegierten, Sir Abdur Rahman, ständigen Kontakt (21).

Vom 18. Juni bis zum 3. Juli besichtigten die Mitglieder des Ausschusses unter ständigem Zeitdruck (22) verschiedene heilige Stätten in Jerusalem sowie arabische und jüdische Städte, Siedlungen und Einrichtungen im ganzen Lande.

Nach den Rundreisen fanden vom 4. bis zum 17. Juli in Jerusalem Vernehmungen von Organisationen und Persönlichkeiten statt, die darum ersucht hatten und deren Zulassung vom Unterausschuss 2 empfohlen worden war. Für die Jüdische Agentur sprachen David Ben-Gurion, Rabbiner Jehudah Leib Fishman als Vertreter des religiösen Flügels der zionistischen Bewegung in der Exekutive der Agentur, David Horowitz, Fritz Bernstein von der Handels- und Industrieabteilung der Agentur und ihr Schatzmeister Eliezer Kaplan. Die Vertreter des Nationalrats der jüdischen Gemeinschaft in Palästina, des Waad Leumi, Präsident Itzhak Ben-Zvi, David Remez, der Vorsitzende der Exekutive, der juristische Berater Dr. Mordechai Eliash und der mit den Gesundheits- und Wohlfahrtsdiensten des Waad betraute Dr. Abram Katznelson, schlossen sich im wesentlichen den Ausführungen der Agentur an. Deren Tendenz war, wie seit einer Sitzung des jüdischen Abgeordnetenhauses, der Assefah ha-Nivcharim, in der zweiten Maihälfte erwartet wurde (23), verhältnismäßig konziliant: Ben-Gurion erklärte als

1195

Jemen in der gleichen Lage trotzdem einen Vertreter entsandt hatte; man vermutete, daß die Pläne des transjordanischen Königs *Abdallah* von denen der Arabischen Liga abwichen, etwa indem dieser die Teilung Palästinas nicht unbedingt ablehnte in der Hoffnung, den arabischen Teil seinem Lande angliedern zu können (35). Nach offiziellen Angaben entsprachen jedoch die Ausführungen Ministerpräsident *Samir er-Rifa'is* ganz der Stellungnahme der Liga (36).

In Europa

Für die letzte Phase seiner Tätigkeit nahm der Sonderausschuß den Völkerbundspalast in Genf zum Sitz. Nach einer Besprechung mit Arthur *Altmeyer*, dem Exekutivsekretär der Vorbereitungskommission der Internationalen Flüchtlingsorganisation (*International Refugee Organization, IRO*), am 28. Juli beschloß er, den Unterausschuß 3 zur Besichtigung „ausgewählter typischer Sammellager für jüdische Flüchtlinge und Verschleppte (*Displaced Persons*) in Deutschland und Österreich“ zu entsenden, „um die Haltung der Insassen der Sammellager in Bezug auf Wiederansiedlung, Repatriierung oder Einwanderung nach Palästina festzustellen“. Der Unterausschuß reiste am 8. August über München nach Wien, wo er eine Konferenz mit leitenden Beamten der amerikanischen, der britischen und der französischen Gruppe der Alliierten Kommission für Österreich hielt. In Berlin führte er Besprechungen mit dem Militärgouverneur der Vereinigten Staaten, General *Lucius D. Clay*, sowie Generalmajor Sir *Brian Robertson*, dem britischen stellvertretenden Militärgouverneur, und kehrte am 14. August über Bergen-Belsen und Hannover nach Genf zurück. Er hatte den „intensiven Drang“ der europäischen Juden festgestellt, „frei und sofort nach Palästina eingelassen zu werden.“

Im übrigen lehnte der Ausschuß alle weiteren Anträge auf Vernehmungen, sogar einen der Mandatsmacht, wie auch ein Bittgesuch ab, zugunsten von 4500 illegalen jüdischen Einwanderern einzuschreiten, die mit dem Schiff „*President Warfield*“ alias „*Exodus 1947*“ vor Palästina aufgefangen und in britischen Schiffen nach Frankreich, ihrem Ausgangsland, zurückgebracht worden waren, wo sie die Ausschiffung verweigerten. Die Flüchtlinge wurden schließlich nach Deutschland transportiert und am 8. September gewaltsam an Land in Lager in der britischen Zone gebracht.

In Unterausschüssen, Arbeitsgruppen und formlosen Besprechungen wurde schließlich der Bericht des Sonderausschusses an die Vollversammlung fertiggestellt und am 31. August von den Delegierten unterzeichnet; unter Einhaltung der vorgeschriebenen Frist wurde er am 1. September an das Generalsekretariat weitergeleitet und in einer Kurzfassung zur Veröffentlichung freigegeben (37). Damit hatte der Ausschuß seine Aufgabe in 16 öffentlichen und 36 geschlossenen Sitzungen erfüllt. War ihm von vornherein von arabischer Seite vorgeworfen worden, daß er zugunsten der Zionisten voreingenommen sei, so hatte er in der Praxis bewiesen, daß wohl zwei seiner Mitglieder (die Delegierten Guatemalas und Uruguays) stark und zwei weitere (die der Tschechoslowakei und Jugoslawiens) bedingt zionistenfreundlich waren, dafür aber der indische und der iranische Vertreter nach der arabischen Seite neigten; die restlichen fünf Delegierten waren völlig unparteiisch (38). Im übrigen zeigte die Schlußabstimmung, daß Sympathien für eine Seite durchaus mit der Befürwortung verschiedener Pläne vereinbar waren.

Der Bericht des Sonderausschusses

Der Bericht des Sonderausschusses vom 31. August enthält zunächst elf von allen Mitgliedern gebilligte Empfehlungen: frühestmögliche Beendigung des Mandats, Gewährung der Unabhängigkeit an Palästina, Einschaltung einer Übergangsperiode, Schaffung einer den Vereinten Nationen verantwortlichen Behörde für diese Übergangsperiode, Sicherstellung der heiligen Stätten und religiösen Interessen, eine sofortige internationale Abmachung zur Erleichterung des Schicksals der 250 000 jüdischen Flüchtlinge, den europäischen Lagern, Wahrung demokratischer Prinzipien und Minderheitenschutz in Palästina, friedliche Regelung aller internationalen Differenzen, Wirtschaftseinheit Palästinas, Aufhebung der Kapitulationen (siehe nächste Hauptabschnitt) und Appell gegen Gewaltakte innerhalb des Landes. Eine zwölfte Empfehlung, wonach keine Lösung für Palästina als eine Lösung des jüdischen Problems im allgemeinen angesehen werden könne, war mit 8 gegen 2 Stimmen (Guatemala und Uruguay) bei einer Enthaltung angenommen worden.

Darüber hinaus legt die Mehrheit der Ausschußmitglieder (Kanada, Tschechoslowakei, Guatemala, Niederlande, Peru, Schweden und Uruguay) einen „Plan für Teilung mit Wirtschaftsunion“ vor, der die Errichtung eines arabischen und eines jüdischen unabhängigen Staates in Palästina sowie eines Gebietes von Jerusalem unter internationaler Treuhandschaft empfiehlt. Der arabische Staat sollte Westgaliläa, das Hügelland von Samaria und Judäa mit Ausschluß der Stadt Jerusalem und die Küstenebene von Isdud bis zur ägyptischen Grenze umfassen, der jüdische Staat Ostgaliläa, die Esdraelon-Ebene; den größten Teil der Küstenebene und den ganzen Subdistrikt Beerscheba, eingeschlossen den Negev. Die so entstandenen je drei Sektoren des arabischen und des jüdischen Staates würden an zwei Überschneidungspunkten miteinander verbunden sein, die als kleine, unbebaute Gebiete unter Kondominium gedacht sind. In einer Übergangsperiode von zwei Jahren, in der Großbritannien die Verwaltung Palästinas unter Aufsicht der Vereinten Nationen fortführen sollte, würden 150 000 Juden in den jüdischen Staat einwandern dürfen und alle Vorbereitungen für die Errichtung der unabhängigen Staaten getroffen werden. Diese müßten miteinander eine Wirtschaftsunion eingehen.

Eine Minderheit der Ausschußmitglieder (Indien, Iran und Jugoslawien) entwirft dagegen einen „Bundesstaatsplan“, nach dem Palästina ein unabhängiger Bundesstaat aus einem arabischen und einem jüdischen Staat mit kartennäßig festgelegten Grenzen werden sollte. In der Übergangsperiode von nicht mehr als drei Jahren dürfte beschränkte jüdische Einwanderung stattfinden und sollte ein von der Vollversammlung der Vereinten Nationen eingesetzte Behörde die notwendigen Vorbereitungen treffen. An der Spitze des Bundesstaates würde ein Zwei-Kammern-Parlament stehen, die eine Kammer mit proportionaler Vertretung der Bevölkerung, die andere mit paritätischer Vertretung der arabischen und der jüdischen Bürger Palästinas. Außerdem betont die Minderheit nochmals die internationale Verantwortung für die jüdischen Verschleppten; Palästina könne nicht in irgendeinem Sinne als Mittel zur Lösung des Problems des Weltjudentums angesehen werden.

Der australische Vertreter gab seine Stimme weder der Mehrheits- noch dem Minderheitsplan.

Die zweite Sitzungsperiode der Vollversammlung vom 16. September bis 29. November 1947

Das Palästina-Problem sei unlösbar in dem Sinne, daß nicht nur keine Lösung gefunden werden könne, die alle interessierten Parteien zufriedenstelle, sondern ebenso wenig eine, die in jeder Hinsicht objektiv zufriedenstellend sei — in diese Worte kleidete *Sandström*, der Vorsitzende des Sonderausschusses, später seinen Eindruck von dessen Arbeit.

Trotzdem drängten die Verhältnisse auf irgendeine Regelung. Am nächsten lag nun der Kompromiß einer Teilung Palästinas (39). Der Sonderausschuß hatte einen solchen Kompromißplan im einzelnen ausgearbeitet und ihm durch sachliche, uneigennützige Untersuchungen moralisches Gewicht gegeben. Die Entscheidungen blieben der Vollver-

ammlung, das heißt vor allem den Beschlüssen der interessierten Parteien und ihren zum Teil nebenherlaufenden Verhandlungen vorbehalten.

Auf der Tagesordnung der zweiten regelmäßigen Sitzungsperiode der Vollversammlung der Vereinten Nationen, die am 16. September eröffnet wurde, standen unter vielen anderen Punkten der britische Antrag vom 2. April, der Bericht des Sonderausschusses und, auf Antrag Saudi-Arabiens und des Iraks, „die Beendigung des Mandats über Palästina und die Anerkennung seiner Unabhängigkeit als ein Staat“. Auf Empfehlung des Allgemeinen Ausschusses bildete die Versammlung am 23. September zur Diskussion dieser drei Punkte einen Ad-hoc-Ausschuß für Palästina, in dem alle Mitgliedstaaten vertreten waren.

Klärung der Standpunkte

War es zu Beginn der Sondersitzungsperiode der Vollversammlung im April noch unwahrscheinlich erschienen, daß Großbritannien das Mandat über das strategisch so wichtige Levante-Land aufgeben könnte (40), so hatte die Zwischenzeit ergeben, daß weder Araber und Juden noch die Mehrheit der Vereinten Nationen eine Fortdauer des alten Zustandes billigen würden und daß die Verantwortung für Palästina nicht mehr von den Briten allein getragen werden konnte. Nach der Ermordung der beiden britischen Sergeanten Ende Juli setzten sich außer konservativen auch immer mehr Labour-Politiker für den Verzicht auf das Mandat ein, und im Zusammenhang mit den Plänen, den Schwerpunkt der Verteidigung des Empire von der Levante nach Afrika zu verlegen, ließen sich offenbar auch die letzten Regierungskreise dafür gewinnen (41). Auf einer Sondersitzung am 20. September faßte die britische Regierung den endgültigen Beschluß, sich aus Palästina zurückzuziehen.

Vor den Vereinten Nationen gab der britische Kolonialminister Arthur Creech-Jones bei der Eröffnungsdebatte des Ad-hoc-Ausschusses am 26. September das „substantielle Einverständnis“ seiner Regierung mit den zwölf allgemeinen Empfehlungen des Sonderausschusses bekannt, vor allem in bezug auf die Beendigung des Mandats und die Unabhängigkeitserklärung Palästinas zum frühestmöglichen Zeitpunkt. Unter Betonung des Unterschiedes zwischen der Nichtbehinderung und der verantwortlichen Ausführung einer Empfehlung der Versammlung stellte er fest, Großbritannien sei „nicht selbst bereit, die Aufgabe zu übernehmen, eine Politik in Palästina mit Waffengewalt zu erwingen“. Damit kein Mißverständnis entstehe, sei er angewiesen worden, feierlich zu verkünden, daß seine Regierung beschlossen habe, „bei Ausbleiben einer Regelung Pläne für einen baldigen Abzug der britischen Streitkräfte und der britischen Verwaltung von Palästina aufzustellen“.

Die propagandistischen Bemühungen der Zionisten gingen nach der Veröffentlichung des Berichts des Sonderausschusses zurück, wurden doch — soweit sie sich realistische Beschränkungen aufgelegt hatten — ihre optimistischen Erwartungen (42) durch den Mehrheitsplan im wesentlichen erfüllt. Nur wenige radikale Kreise lehnten die Teilung weiterhin ab.

Am 2. Oktober erklärte Dr. Silver vor dem Ad-hoc-Ausschuß, die jüdische Agentur billige die allgemeinen Empfehlungen des Sonderausschusses außer der, daß den vertriebenen Juden Europas Unterkommen in anderen Ländern angeboten werden sollten. Obwohl die Teilung ein „schweres Opfer“ für die Juden bedeute, sei die Agentur weiter bereit, der Zionistischen Bewegung die Annahme des Mehrheitsplanes zu empfehlen, weil er die Wiedererrichtung eines jüdischen Staates ermögliche und sofortige und anlaufende Einwanderung gestatte. Dr. Silver kritisierte den britischen Entschluß, den Vereinten Nationen die Unterstützung zu versagen; eine internationale Behörde sollte die Verwirklichung des Mehrheitsplanes erzwingen.

Nach dem Beschluß des Politischen Ausschusses der Arabischen Liga vom 7. Juni hatten Saudi-Arabien und der Irak den alten arabischen Antrag zur Tagesordnung der

Vollversammlung wiederholt. Mitte Juni hatte der Irak in Noten an Großbritannien und die Vereinigten Staaten die Unabhängigkeit Palästinas und die Einstellung der amerikanischen Unterstützung für die Zionisten gefordert. Am 12. August soll der griechisch-orthodoxe Erzbischof *Hakim* von Jerusalem dem französischen Außenminister Georges Bidault einen persönlichen Brief Amin el-Husainis überbracht haben, in dem der Exmufti angeblich zusicherte, er werde die arabischen Nationalbewegungen in Französisch-Nordafrika nicht fördern, wenn Frankreich die arabischen Länder vor den Vereinten Nationen unterstütze. Als Ergebnis einer Tagung in Sofar vom 16. bis 20. September verkündete der Politische Ausschuß der Liga, er werde sich „mit allen wirksamen Mitteln“ der Teilung Palästinas widersetzen; wie es hieß, würden dazu der Abbruch der wirtschaftlichen Beziehungen zu den Ländern, die für die Teilung stimmten, die Ausweisung der Ausländer und die Entfesselung eines unterirdischen Krieges in Palästina gehören. In den folgenden Tagen richteten der Irak, Syrien und der Libanon Noten mit dieser Drohung an Großbritannien und die Vereinigten Staaten. Zwar veröffentlichte der Sekretär des Arabischen Oberkomitees, Dr. Husain el-Chalidi, am 26. September in Jerusalem nochmals ein Fünf-Punkte-Programm für die Verwirklichung eines Einheitsstaates, doch mußte die arabische Propaganda um so mehr defensiven Charakter annehmen, je wahrscheinlicher die Annahme des Teilungsplanes wurde. In dieser Defensive spielten seit der Rede des irakischen Außenministers Fadil Dschamali am 12. Mai (43) Bemühungen der Araber die Hauptrolle, die Welt davon zu überzeugen, daß sie von Palästina auch um den Preis eines Krieges nicht ablassen würden. Auf diesen Tenor waren die Äußerungen Abd er-Rahman Azzams, des Generalsekretärs der Arabischen Liga, während seiner Werbereise durch Amerika und Europa abgestimmt.

Er bestimmte auch die Erklärung Dschamali el-Husainis vor dem Ad-hoc-Ausschuß am 29. September. Der Sprecher des Arabischen Oberkomitees sagte, die Palästina-Araber seien

„fest entschlossen, sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Kräften jedem Plan zu widersetzen, der die Zerschneidung, Abtrennung oder Teilung ihres winzigen Landes vorsieht oder einer konfessionellen Minderheit besondere Rechte oder einen Vorrang gibt. Wir sind uns der Tatsache bewußt, daß Großmächte, wenn sie es wünschten, solchen Widerstand durch brutale Gewalt zerschmettern könnten. Aber diese Erkenntnis wird uns nicht davon abschrecken, den Boden unseres geliebten Landes bei der gesetzmäßigen Verteidigung jedes einzelnen Zolls davon mit unserem letzten Blutstropfen zu tränken.“ (44)

Ihren Höhepunkt erreichte die arabische Aktion gegen den Teilungsplan jedoch erst in den letzten Tagen vor den Stellungnahmen der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, auf die sich mittlerweile die allgemeine Spannung konzentrierte. Nach einem Generalstreik in Palästina am 3. Oktober mit Sympathiekundgebungen in der übrigen arabischen Welt fand vom 7. bis zum 15. Oktober in Beirut und dem libanesischen Kurort 'Alai die 7. Sitzungsperiode des Rates der Arabischen Liga statt, parallel dazu Besprechungen mit dem Arabischen Oberkomitee und dem von Kairo nach dem Libanon gekommenen Exmufti sowie Verhandlungen in Damaskus und Amman. Mögen diese Verhandlungen zum Teil bezweckt haben, Streitigkeiten zwischen den arabischen Staaten vorübergehend zu überbrücken, so ließ man nach außen nur äußerste Einmütigkeit bei der Ergreifung von Maßnahmen gegen die Teilung Palästinas zutage treten. Bekanntgegeben wurde, daß der Rat am 9. Oktober einstimmig die Entschließung annahm, Ägypten, Transjordanien, Syrien und der Libanon, also die Nachbarländer Palästinas, sollten an dessen Grenzen militärische Vorkehrungen treffen, um angesichts des britischen Räumungsbeschlusses einer „Bedrohung der Sicherheit der Araber in Palästina“ durch zionistische Streitkräfte und Terrororganisationen entgegenzutreten (45); der Irak, Saudi-Arabien und der Jemen sollten sich auf die Teilnahme vorbereiten. Gleichzeitig wurden die ersten entsprechenden Truppenkonzentrationen gemeldet, worauf der britische Geschäftsträger

in Damaskus, C. A. F. Dundas, am 13. Oktober im syrischen Außenministerium erklärte, daß derartige Schritte einen störenden Einfluß auf die Lage in Palästina ausüben und die Möglichkeit zu einer Verschlechterung der dortigen Situation in sich bergen würden, die auch für die britische Regierung Folgen nach sich ziehen könnte.

All dies hat die Entschlüsse der Großmächte jedenfalls nicht in einer den Arabern erwünschten Richtung beeinflusst. Für die Vereinigten Staaten war die Palästina-Frage innenpolitisch so wichtig, daß Präsident Truman sie lange Zeit selbst in der Hand behalten hatte (46). Während die amerikanische Öffentlichkeit überwiegend auf Unterstützung der zionistischen Forderungen drang, scheint Washington zunächst aus außenpolitischen Erwägungen das Fortbestehen des britischen Mandats gewünscht zu haben (47). Großbritannien unternahm in Washington diplomatische Schritte gegen die Tätigkeit von Organisationen wie der Amerikanischen Liga für ein freies Palästina, die unter der Leitung des Schriftstellers Ben Hecht Mittel für die illegale Einwanderung nach Palästina sammelt, und richtete unter Bezugnahme auf die Friedensresolution der Vollversammlung vom 15. Mai am 23. Mai durch das Generalsekretariat der Vereinten Nationen ein Ersuchen an alle Mitgliedstaaten, alles zu tun, um die illegale Einwanderung zu „entmutigen“, solange die Palästina-Frage *sub judice* sei. Die amerikanische Regierung ließ sich daraufhin zwar nicht, wie etwa Frankreich, auf eine Zusammenarbeit mit London in dieser Frage ein, verwandte sich vielmehr sogar für die illegalen Einwanderer der „Exodus“.

Am 5. Juni rief Präsident Truman jedoch die Amerikaner auf, nichts zu unternehmen, wodurch „die Leidenschaften der Bewohner Palästinas noch mehr entflammt, Gesetz und Ordnung untergraben oder Gewalttaten provoziert“ werden könnten. Der britische Verzicht auf das Mandat zwang die Vereinigten Staaten zu einer klaren Festlegung ihrer Position. Da die leitenden Beamten des Büros für nahöstliche und afrikanische Angelegenheiten im State Department proarabischer Vorurteile beschuldigt worden waren, soll Truman persönlich den am 10. Juni 1947 zurückgetretenen stellvertretenden Außenminister John H. Hilldring, bis dahin geschäftsführender Minister für die besetzten Gebiete, als unparteiischen „Hauptstrategen“ für die Palästina-Politik ausgewählt haben (48). Außenminister George C. Marshall maß in einem — vom sa'udi-arabischen Delegierten Prinz Faisal Al Sa'ud als voreilig bedauerten (49) — Passus seiner Rede zur Eröffnung der Vollversammlung am 17. September dann schon dem Mehrheitsplan des Sonderausschusses „großes Gewicht“ zu.

Nach Zusammenkünften Marshalls mit arabischen und zionistischen Vertretern am 23. und 26. September und am 9. Oktober und nach sorgfältigsten Vorarbeiten (50) verlas der amerikanische Delegierte Herschel V. Johnson am 11. Oktober vor dem Ad-hoc-Ausschuß schließlich die Erklärung, daß die Vereinigten Staaten die einstimmigen Empfehlungen und den Mehrheitsplan mit gewissen Vorbehalten befürworteten und willens seien, „an einem Programm der Vereinten Nationen zur Unterstützung der betroffenen Parteien bei der Durchführung einer branchbaren politischen Regelung in Palästina mitzuwirken“. Zur Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung in der Übergangsperiode könnte eine besondere Polizeitruppe notwendig werden, die sich auf freiwilliger Basis aus den Vereinten Nationen rekrutieren solle. (51)

Nachdem zusammen mit den Delegationen der slawischen Länder Gromyko und der stellvertretende sowjetische Außenminister Andrej J. Wyschinskij am 9. Oktober ebenfalls einen Empfang der arabischen Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen besucht hatten, die seit dem 30. September um den Jemen vermehrt waren, stimmte für die Sowjetunion Botschaftsrat Semjon K. Zarafkin am 13. Oktober den einstimmigen Empfehlungen des Sonderausschusses zu und erklärte, daß man sich dem Mehrheitsplan zuwenden müsse, der angesichts der Spannung, zu der die Beziehungen zwi-

schen Arabern und Juden gediehen seien, am besten verwirklicht werden könne. Auch er machte noch einige Verbesserungsvorschläge.

Damit war die Entscheidung gegen die Araber gefallen. Im Verlauf der allgemeinen Debatte des Ad-hoc-Ausschusses wurden bis zum 21. Oktober 17 Resolutionsentwürfe eingebracht, von denen die meisten für die Teilung eintraten (Guatemala, Schweden, Vereinigte Staaten, Kanada, Uruguay), andere für Bemühungen um eine Aussöhnung von Arabern und Juden (El Salvador, Niederlande). Die arabischen Staaten zeigten sich in ihren Entwürfen bereit, bis zur Errichtung des erstrebten palästinensischen Einheitsstaates sogar eine britische Treuhandschaft unter den Vereinten Nationen zu akzeptieren; außerdem wollten sie die alten Versprechungen an die Araber, die Frage der Legalität des Mandats und die der Kompetenz der Vollversammlung für die Teilung Palästinas vor den Internationalen Gerichtshof bringen. Der jugoslawische Vertreter Wladimir Simic plädierte als einziger für den Minderheitsplan. Großbritannien vermied eine Stellungnahme zu den Palästina-Plänen überhaupt und befürwortete nur eine Behandlung des gesamten Flüchtlingsproblems.

Angleichung und Ausarbeitung der Pläne

Am 22. Oktober kam der Ad-hoc-Ausschuß überein, für die Angleichung der Resolutionsentwürfe zwei Unterausschüsse einzurichten.

Für den Unterausschuß 1 (Kanada, Tschechoslowakei, Guatemala, Polen, Südafrika, Vereinigte Staaten, Sowjetunion, Uruguay und Venezuela), der einen detaillierten Plan für die zukünftige Regierung Palästinas in Übereinstimmung mit dem Mehrheitsplan des Sonderausschusses aufstellen sollte, wurde die praktische Verwirklichung dieses Planes zum Hauptproblem. In einer formlosen Arbeitsgruppe wurde am 10. November ein Kompromiß zwischen amerikanischen und sowjetischen Vorschlägen zu diesem Thema getroffen. Er sah eine Beendigung des britischen Mandats am 1. Mai 1948 vor und wählte damit ein Datum, das zwei Monate vor dem ursprünglich von den Vereinigten Staaten und vier Monate nach dem ursprünglich von der Sowjetunion gewünschten Termin lag. Entsprechend dem amerikanischen Vorschlag sollte die Kommission der Vereinten Nationen für die Übergangsperiode von der Vollversammlung ernannt werden, dem sowjetischen Vorschlag entsprechend jedoch gleichzeitig „unter der Autorität und Leitung des Sicherheitsrates“ handeln. — Ferner beschäftigte sich der Unterausschuß mit den Grenzen der beiden unabhängigen Staaten, wobei sich die Vereinigten Staaten für die Eingliederung Jaffas in den arabischen Staat aussprachen, und mit dem internationalen Sonderregime für Jerusalem.

Der Unterausschuß 2 (Afghanistan, Ägypten, Irak, Libanon, Pakistan, Sa'udi-Arabien, Syrien und Jemen), der einen detaillierten Plan für die zukünftige Regierung Palästinas in Übereinstimmung mit den arabischen Vorschlägen aufstellen sollte, entwarf drei Resolutionen. Die erste verlangte die Einholung der Meinung des Internationalen Gerichtshofes über strittige Fragen in Bezug auf das Mandat und die Zuständigkeit der Vollversammlung. Die zweite sollte die sofortige Inangriffnahme einer internationalen Abmachung über die jüdischen Flüchtlinge in Europa veranlassen, um deren Leiden und gleichzeitig das Palästina-Problem zu verkleinern. Die dritte enthielt den Entwurf einer Verfassung für einen demokratischen palästinensischen Einheitsstaat.

Letzte Einwände und Beschlußfassung

Im Ad-hoc-Ausschuß kamen am 19. November zuerst die Vorschläge des Unterausschusses 2 zur Debatte. Seine Ansicht über die Kompetenz der Vollversammlung setzte sich nicht durch, und die Anfrage beim Internationalen Gerichtshof verfiel der Ablehnung. Aus der Resolution zur Flüchtlingsfrage fanden nur zwei unverbindlich gehaltene Empfehlungen Billigung, die Ursprungsländer zur Rücknahme der geflohenen und verschleppten Juden aufzufordern und die

Nichtrepatriierbaren nach einem Quotensystem auf die Vereinten Nationen aufzuteilen; beim Entscheid über die gesamte Resolution stimmten 16 gegen 16 bei 23 Enthaltungen. Abgelehnt wurde auch, wie zu erwarten, der Plan für den palästinensischen Einheitsstaat.

Als der Bericht des Unterausschusses 1 zur Diskussion gestellt wurde, veranlaßten die Einwände der arabischen Delegierten und Sir Mohammed Zafrullah Khans, des Vertreters Pakistans, gegen das Recht der Vollversammlung zum Einsatz von Machtmitteln die Annahme eines dänischen Zusatzantrages, der den Sicherheitsrat stärker in den Teilungsplan einschaltete.

Sir Alexander Cadogan hatte schon am 13. November vor dem Unterausschuß 1 die feste Absicht der britischen Regierung bekanntgegeben, ihre Truppen bis zum 1. August 1948 von Palästina abgezogen zu haben; nach der Liquidierung des Mandats werde ihre einzige Sorge sein, für diesen Abzug in den jeweils noch besetzten Gebieten die Ordnung aufrechtzuerhalten. Die Araber befürchteten, dadurch in ihrem Widerstand gegen die Teilung behindert zu werden, wurden aber etwas beruhigt (52), als Sir Alexander am 20. November vor dem Ad-hoc-Ausschuß diese Ankündigung dahin ergänzte, daß die Briten die administrative Verantwortung nicht etwa den Institutionen der beiden geplanten unabhängigen Staaten, sondern nur der Kommission der Vereinten Nationen übergeben würden. An dieser Haltung Großbritanniens übten nun wieder die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion heftige Kritik, aber sie änderten ihren Plan immerhin nochmals ab. Der Ad-hoc-Ausschuß beendete seine Arbeit am 25. November, indem er den verbesserten Bericht des Unterausschusses 1 mit 25 gegen 13 Stimmen bei 17 Enthaltungen annahm.

Da diese Entscheidung nicht die Zweidrittelmehrheit gebracht hatte, die notwendig ist, um eine Resolution der Vollversammlung wirksam werden zu lassen, nahmen die Verhandlungen an den drei letzten Sitzungstagen der Versammlung dramatische Formen an. Kaum ein Land stimmte dem Teilungsplan unumschränkt zu, viele allein deshalb, weil sie als Alternative nur das Ausbleiben einer Regelung und damit den Anbruch des Chaos in Palästina sahen. Vor Schluß der Debatte am 28. November lagen so zwei Anträge vor: der des kolumbianischen Vertreters Dr. Alfonso Lopez, die gesamte Frage an den Ad-hoc-Ausschuß zurückzuverweisen, um Zeit für einen arabisch-jüdischen Kompromiß zu gewinnen, und der des französischen Delegierten Alexandre Parodi, zu diesem Zweck die Abstimmung wenigstens um vierundzwanzig Stunden zu verschieben. Der französische Vorschlag wurde mit 25 gegen 15 Stimmen angenommen.

Den arabischen Staaten, die nach den Stellungnahmen der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion für die Teilung zeitweilig mit dem Austritt aus den Vereinten Nationen gedroht hatten, scheinen angesichts der für sie ungünstigen Entwicklung Bedenken über ihre starre Politik gekommen zu sein (53). Einerseits unternehmen Ägypten, Syrien und der Libanon in Paris einen letzten Schritt, um das schwankende Frankreich auf ihre Seite zu ziehen. Dann aber sprechen gewisse Anzeichen dafür, daß im Gegensatz zu den irakischen Delegierten vielleicht Faisal Al Sa'ud für eine Ausnützung der Kompromißfrist eingetreten ist.

Jedenfalls verkündete am 29. November der libanesische Vertreter Camille Scham'un sechs allgemeine Prinzipien als Basis für eine föderale oder kantonale Lösung der Palästina-Frage, ohne andere Kompromißversuche auszuschließen, und der iranische Delegierte Mostafa 'Adl sowie sein syrischer Kollege Faris el-Churi empfahlen die Beauftragung des Ad-hoc-Ausschusses mit der erneuten Prüfung der Frage im Licht der libanesischen Vorschläge, da bisher nur unzureichende Schritte zur Erzielung eines Kompromisses unternommen worden seien. Indessen stellte der Berichterstatter des Ad-hoc-Ausschusses, der isländische Delegierte Thor Thors, das Scheitern aller Bemühungen um eine Ausöhnung der gegnerischen Standpunkte fest; vielleicht käme

sie nach dem endgültigen Beschluß der Vereinten Nationen zustande, wenn die beiden Parteien sich den harten Tatsachen gegenübersehen.

Als die wichtigste Ursache für den Ausfall der Schlußabstimmung wird im allgemeinen die Politik der Vereinigten Staaten angesehen. Zunächst mag die Tatsache, daß sie und die Sowjetunion einmal miteinander übereinstimmten, viele kleinere Länder von dem Zwang zu einer Stellungnahme befreit haben (54), oder der Zweifel, ob Washington die Teilung nicht nur *pro forma* aus innenpolitischen Gründen unterstütze, mag Anlaß für eine Reihe von Stimmenthaltungen gewesen sein (55). Ob die Zweifler schließlich von dem festen Entschluß der amerikanischen Regierung überzeugt wurden oder ob diese in letzter Minute diplomatischen Druck auszuüben begann. (56) — Belgien, Frankreich, Haiti, Liberia, Luxemburg, die Niederlande, Neuseeland, Paraguay und die Philippinen ließen sich am letzten Tage noch für die Teilung gewinnen. Als Alexandre Parodi sein „Oui“ sprach, brach die mit zionistischen Parteigängern überfüllte Zuschauergalerie in begeisterten Beifall aus. Die Teilungsresolution wurde mit 33 gegen 13 Stimmen (Afghanistan, Kuba, Griechenland, Indien, Iran, Pakistan, die Türkei und die arabischen Länder) bei 10 Enthaltungen (darunter Großbritannien, China und Jugoslawien) angenommen.



Palästina nach dem Teilungsbeschluß der UN vom 29. November 1947

Abschließend gab Sir Alexander Cadogan der Hoffnung Ausdruck, die geplante Palästina-Kommission werde sich mit der britischen Regierung in Verbindung setzen, um ihre Pläne mit denen der Mandatsmacht für den Abzug der

Truppen und der Verwaltung zu koordinieren. Die Delegierten der sechs arabischen Staaten verließen die Sitzung, nachdem sie erklärt hatten, daß ihre Regierungen sich nicht an den Beschluß der Versammlung gebunden fühlten und sich ihre Aktionsfreiheit vorbehielten. Auch Iran und Pakistan erhoben Protest.

Die Teilungsresolution

Die Resolution der Vollversammlung vom 29. November 1947 schildert den Weg, der zu dem endgültigen Teilungsplan geführt hat, und nimmt die Erklärung der Mandatsmacht zur Kenntnis, daß diese die vollständige Räumung Palästinas bis zum 1. August 1948 plane.

In Palästina sollen ein arabischer und ein jüdischer unabhängiger Staat sowie eine Enklave für die Stadt Jerusalem unter einem internationalen Sonderregime errichtet werden, die alle durch eine Wirtschaftsunion verbunden sind. Die Versammlung ruft die Bewohner Palästinas auf, die notwendigen Schritte zu unternehmen, um diesen Beschluß in die Tat umzusetzen, und appelliert an alle Regierungen und Völker, sich jeglicher Aktionen zu enthalten, die die Verwirklichung ihrer Empfehlungen behindern oder verzögern könnten.

Für die Übergangsperiode errichtet die Versammlung eine Kommission aus Vertretern Boliviens, der Tschechoslowakei, Dänemarks, Panamas und der Philippinen, die vom Sicherheitsrat geleitet (*guided*) werden und diesem sowie der Versammlung während ihrer nächsten Sitzungsperiode, welche am 21. September 1948 beginnt, Bericht erstatten soll. Der Sicherheitsrat wird ersucht, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, wie sie in dem Plan für die Verwirklichung der Resolution vorgesehen sind, und, falls erforderlich, unter Kapitel VII der Charta („Vorgehen bei Friedensbedrohungen, Friedensbrüchen und Angriffshandlungen“, siehe Europa-Archiv S. 348) vorgesehene Schritte zu unternehmen, um die Maßnahmen für die Verwirklichung zu verstärken. Wenn der Sicherheitsrat zu der Ansicht gelange, daß die Liga in Palästina eine Bedrohung des Friedens darstelle, ersucht die Versammlung ihn darum, die Kommission mit der Macht zu versehen (*empower*), ihre Funktionen zu erfüllen, und so das Vorgehen der Versammlung zu ergänzen. Ferner ersucht die Versammlung den Rat, jeden Versuch, die Regelung durch Gewalt zu ändern, als Bedrohung des Friedens, Friedensbruch oder Angriffshandlung festzustellen.

Bis zur Beendigung des Mandats, die so bald wie möglich, aber keinesfalls später als am 1. August 1948 erfolgen soll, dem Datum, zu dem auch die britischen Truppen abgezogen sein müssen, soll die Mandatsmacht für die Verwaltung Palästinas verantwortlich sein. Nach der Beendigung des Mandats wird Großbritannien fortschreitend die Verwaltung der Gebiete des Landes der Kommission übergeben, so, wie die britischen Truppen aus ihnen abgezogen werden. Die Mandatsmacht wird aufgefordert, die Kommission im voraus über ihre Räumungspläne zu unterrichten und diese mit den Plänen der Kommission abzustimmen. Die Mandatsmacht soll sich nach besten Kräften bemühen, sicherzustellen, daß ein Abschnitt des Gebiets des jüdischen Staates, eingeschlossen ein Seehafen mit angemessenem Hinterland für beträchtliche Einwanderung, nicht später als am 1. Februar 1948 geräumt ist.

Zwei Monate nach dem vollständigen Abzug der britischen Truppen, aber keinesfalls später als am 1. Oktober 1948, sollen der arabische und der jüdische unabhängige Staat und das internationale Sonderregime für die Stadt Jerusalem ins Leben treten.

Eine der ersten Aufgaben der Kommission bei ihrer Ankunft in Palästina wird die Festlegung der Grenzen der beiden Staaten und des Gebiets von Jerusalem sein. Nach Beratung mit den jüdischen und arabischen demokratischen Parteien und öffentlichen Organisationen soll die Kommission so schnell wie möglich Vorläufige Regierungsräte für die beiden Staaten bilden. Diese Räte sollen unter der Kommission tätig sein und in den Gebieten, die die Kommission in ihre Kontrolle überführt, volle Autorität haben, einschließlich der Autorität über Einwanderung und Landregulierung.

Sie werden sowohl zentrale als auch lokale administrative Regierungsorgane errichten. So bald wie möglich sollen sie eine für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und die Verhütung von Grenzzwischenfällen ausreichende bewaffnete Miliz ausheben, die unter der politischen und militärischen Kontrolle der Kommission stehen wird.

Falls die Kommission bis zum 1. April 1948 nicht in der Lage gewesen ist, für den einen oder anderen Staat Räte auszuwählen, oder wenn einer der Räte nicht in der Lage ist, seine Funktionen auszuführen, soll die Kommission den Sicherheitsrat und den Generalsekretär der Vereinten Nationen informieren, damit entsprechend eingeschritten und den Mitgliedstaaten Nachricht gegeben werden kann.

In der Periode zwischen der Beendigung des Mandats und der Herstellung der Unabhängigkeit der beiden Staaten sollen die Vorläufigen Räte von der Kommission fortschreitend volle Verantwortung für die Verwaltung der Staaten erhalten. Nicht später als zwei Monate nach dem Abzug der Mandatsmacht sollen die Vorläufigen Räte nach demokratischen Richtlinien — ohne Benachteiligung illegal eingewanderter Personen — Wahlen für verfassungsgebende Versammlungen in den beiden Staaten abhalten. Diese Versammlungen sollen Verfassungen für die Staaten entwerfen und in diese als Grundgesetze Teile einer Erklärung an die Vereinten Nationen eingliedern, die Vorschriften über die heiligen Stätten und religiösen Gebäude und Orte, Rechte für Religionsgemeinschaften und Minderheiten, das Bürgerrecht, internationale Verträge und finanzielle Verpflichtungen enthält. Ebenso werden sie Vorläufige Regierungen wählen, die den Vorläufigen Räten nachfolgen.

Die Kommission soll eine vorbereitende Wirtschaftskommission bilden, um Vorkehrungen für die vorgesehene Wirtschaftsunion und für das Vereinigte Wirtschaftsamt zu treffen, durch das die Wirtschaftsunion verwaltet werden wird. Dieses Amt soll aus 9 Mitgliedern bestehen, von denen je 3 vom Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen und den beiden palästinensischen Staaten ernannt werden. Wenn die Vorbereitenden Räte der beiden Staaten sich bis zum 1. April 1948 nicht über die Errichtung der Wirtschaftsunion geeinigt haben, werden Vorkehrungen für diese Wirtschaftsunion von der Kommission getroffen. Die Wirtschaftsunion soll sich auf eine Zollunion, vollständige Handelsfreiheit, ein gemeinsames Währungssystem, Verkehr, wirtschaftliche Entwicklung sowie Wasser- und Kraftanlagen erstrecken.

Nach dem Inkrafttreten der Unabhängigkeit, der Unterzeichnung der Erklärung an die Vereinten Nationen und der Einigung über die Wirtschaftsunion sollen Bewerbungen der beiden Staaten um die Mitgliedschaft bei den Vereinten Nationen wohlwollende Erwägung finden.

Gegenüber den Empfehlungen der Mehrheit des Sonderausschusses werden einige Veränderungen der Grenzen vorgenommen: der Hafen Jaffa (als Enklave), ein breiterer Streifen an der Südküste und die Stadt Beersheba werden dem arabischen Staat angegliedert. Wo notwendig, soll die Kommission weitere Veränderungen der Grenzlinien vornehmen, um die Teilung von Dorfmarken zu vermeiden.

Das internationale Sonderregime für die Stadt Jerusalem wird dem Treuhandschaftsrat der Vereinten Nationen unterstehen, der einen Gouverneur ernennen und ein detailliertes Statut für die Regierungsmaschine der Stadt, den Gouverneur und seinen Verwaltungsstab, lokale Autonomie und Hilfsmaßnahmen formulieren soll.

Staaten, deren Bürger in Palästina früher die Privilegien und Immunitäten von Ausländern genossen haben, eingeschlossen die Vorteile der Konsulargerichtsbarkeit und des Konsularschutzes, wie sie im Osmanischen Reich auf Grund von Kapitulationen (vgl. Europa-Archiv S. 418 und 964) oder Wohnheitsrecht genossen wurden, werden aufgefordert, in den beiden Staaten und in der Stadt Jerusalem auf jedes Recht zur Wiederherstellung dieser Privilegien und Immunitäten zu verzichten.

Fritz Steppat

Die Quellenhinweise

zu diesem Beitrag bringen wir aus technischen Gründen auf Seite 1230 dieser Folge.

Die Entwicklung der Ministerien in Rußland

Von Boris Meißner

Forschungsstelle für Völkerrecht und ausländisches öffentliches Recht der Universität Hamburg

(Fortsetzung)

Von der Gründung der Sowjetunion bis zu den großen Staatsreformen

Die Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken machte im Rahmen der durch die Unionsverfassung abgesteckten Bundeszuständigkeit die Schaffung von Bundesorganen notwendig und veranlaßte durch die Überhöhung des bisherigen stufenförmigen Sowjetaufbaus durch eine neue Verwaltungsstufe eine Verdoppelung der bestehenden zentralen Verwaltungsbehörden.

Neben dem RdVK der UdSSR (Satzung vom 12. November 1923, GS. 1923, Nr. 107, Art. 1032) wurden die Volkskommissariate der UdSSR, der STO der UdSSR und die Allgemeine Politische Verwaltung (OGPU) als Bundesorgane ausgebaut. Statt des Kleinen RdVK, der auf der Unionsstufe fortfiel, wurden beim RdVK der UdSSR zwei Kommissionen errichtet:

1. die Kommission für legislative Angelegenheiten (Dekret vom 11. September 1923, GS. 1923, Nr. 29, Art. 986/7) und
2. die Kommission für administrativ-finanzielle Angelegenheiten (Dekret vom 20. November 1923, GS. 1924, Nr. 9, Art. 59).

Beide Kommissionen bestanden aus einem Vorsitzenden und vom RdVK ernannten Mitgliedern. Beschlüssen der zweiten Kommission wurde die Kraft von Beschlüssen des RdVK der UdSSR und des STO zuerkannt.

Der Kleine RdVK der RSFSR blieb bestehen. Er wurde durch Dekrete vom 9. und 30. August 1923 (GS. 1923, Nr. 71, Art. 695) reorganisiert und bestand von da an aus dem Vorsitzenden, seinem Stellvertreter, vier vom RdVK der RSFSR ernannten Mitgliedern und einem Vertreter des Allrussischen Zentralrates der Gewerkschaften.

Die verfassungsrechtliche Stellung des RdVK der UdSSR wurde im Kapitel 6, Artikel 37 bis 42, der Volkskommissariate der UdSSR im Kapitel 8, Artikel 49 bis 60 der Unionsverfassung von 1923 geregelt.

Artikel 37 bezeichnete den RdVK der UdSSR als das vollziehende und verfügende Organ des Allunions-Zentralexekutivkomitees. Er wurde durch das Allunions-Zentralexekutivkomitee gebildet. Nach Artikel 39 stand ihm das Recht zu, im Rahmen der ihm vom Allunions-Zentralexekutivkomitee eingeräumten Befugnisse auf Grund der Satzung über den RdVK der UdSSR Dekrete und Verordnungen zu erlassen, die auf dem gesamten Unionsgebiet durchgeführt werden mußten. Der RdVK der UdSSR war nach Artikel 40 für seine gesamte Tätigkeit dem Allunions-Zentralexekutivkomitee und dessen Präsidium verantwortlich.

Die Verordnungen und Verfügungen des RdVK der UdSSR konnten von dem letzteren und von dessen Präsidium aufgehoben oder suspendiert werden. Nach Artikel 42 konnten die Zentralexekutivkomitees der Unionsrepubliken und ihre Präsidien gegen die Dekrete und Verordnungen des RdVK der UdSSR beim Präsidium des Allunions-Zentralexekutivkomitees Einspruch erheben, ohne jedoch ihre Durchführung aufhalten zu können.

Dem RdVK der UdSSR auf der anderen Seite stand nach Artikel 38 das Recht zu, nicht nur die Dekrete und Verordnungen zu prüfen, die von den einzelnen Volkskommissaria-

ten der UdSSR eingebracht wurden, sondern auch die von den Zentralexekutivkomitees und Präsidien der Unionsrepubliken.

Nach Artikel 49 übten auf Grund der vom Allunions-Zentralexekutivkomitee bestätigten Satzungen im Rahmen der Befugnisse des RdVK der UdSSR neun Volkskommissariate, die sich nach Artikel 50 in zentralisierte und vereinigte Volkskommissariate gliederten, ihre Funktionen aus.

Die zentralisierten Volkskommissariate der UdSSR, später allunionistische Volkskommissariate genannt, hatten nach Artikel 53 bei den Unionsrepubliken Bevollmächtigte, die ihnen unmittelbar unterstellt waren. Diese Bevollmächtigten waren je nach dem Beschluß der Zentralexekutivkomitees der Unionsrepubliken mit beratender oder beschließender Stimme Mitglieder der RdVK der Unionsrepubliken (Art. 67).

Laut Artikel 51 der ursprünglichen Fassung der Unionsverfassung waren die folgenden fünf zentralisierten Volkskommissariate vorgesehen:

1. Auswärtige Angelegenheiten (Narkomindel, NKJD),
2. Krieg und Marine (Narkomwoenmor),
3. Außenhandel (Narkomweschorg, NKWT),
4. Verkehrswesen (Narkomputj, NKPS),
5. Post und Telegraphie (Narkompotschel).

Nach Artikel 54 waren die Organe der Vereinigten, das heißt Koordinierten Volkskommissariate der Sowjetunion auf den Gebieten der einzelnen Unionsrepubliken die gleichnamigen Volkskommissariate dieser Republiken.

Die Unionsverfassung sah gemäß Artikel 52 ihrer ursprünglichen Fassung vier Vereinigte Volkskommissariate vor, und zwar:

1. Arbeiter- und Bauerninspektion (Narkomrabkrin),
2. Arbeit (Narkomtrud),
3. Finanzen (Narkomfin),
4. Oberster Volkswirtschaftsrat (WSNCh).

Die kollegiale Verfassung der Volkskommissariate und die Befugnisse der Volkskommissare entsprachen den in der Ersten Verfassung der RSFSR enthaltenen Bestimmungen.

Nach Artikel 60 waren die Volkskommissare der UdSSR dem RdVK der UdSSR, dem Allunions-Zentralexekutivkomitee und seinem Präsidium verantwortlich. Die allgemeine Satzung der Volkskommissariate der UdSSR, welche die Organisationsstruktur eines Volkskommissariats der UdSSR allgemein bestimmte, wurde am 12. November 1923 erlassen (GS. 1923, Nr. 106, Art. 1031). An diesem Tage wurden auch die besonderen Satzungen der einzelnen Volkskommissariate auf dem Verordnungswege bestätigt. Sie sind bis zum Inkrafttreten der neuen Unionsverfassung von 1936 mehrfach geändert und ergänzt worden.

Über den STO enthielt die Unionsverfassung ursprünglich keine Bestimmung. Er wurde erst nach der Verfassungsänderung von 1931 erwähnt (Artikel 37). Der STO der UdSSR wurde als ständige Kommission des RdVK der UdSSR durch Dekret vom 17. Juli 1923 errichtet. Seine Organisationsstruktur wurde durch das Dekret vom 21. August 1923 bestimmt (GS. 1923, Nr. 95, Art. 946). Er bestand seitdem nicht aus bestimmten Volkskommissaren, sondern aus Mitgliedern, die vom RdVK der UdSSR ernannt wurden. Im Jahre 1930 waren es elf Mitglieder. Vorsitzender des STO war der Vorsitzende des RdVK der UdSSR oder sein Stell-

vertreter. Dem STO gehörten ex officio der Vorsitzende der Staatlichen Plankommission (Gosplan) und der Vorsitzende der Staatsbank (Gosbank) als Mitglieder mit beschließender Stimme an.

Die Wichtigkeit des STO ging unter anderem daraus hervor, daß die Mitgliedschaft im STO das erste Staatsamt war, das vom Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion — KPdSU (B) —, *Stalin*, nach Gründung der Sowjetunion übernommen wurde, und zwar im Jahre 1930.

Mit dem Übergang von der Neuen Ökonomischen Politik (NEP) zur sozialistischen Rekonstruktionsperiode mußte die Bedeutung des STO beim Versuch, den Sozialismus in einem Lande durch Industrialisierung und Kollektivierung auf der Grundlage von Fünfjahresplänen zu verwirklichen, gewaltig steigen. Dies galt sowohl für die Planung wie auch für die zentrale Lenkung der durch den Plan einheitlich zusammengefaßten Staats- und Genossenschaftswirtschaft.

Die Umwandlung des Gosplan, des „Gehirns“ des STO, am 23. Januar 1930 aus einer ständigen Kommission des STO zu einer solchen des RdVK der UdSSR, mußte die Bedeutung des STO bedeutend mindern. Hinzu kam die Vonselbständigung und Reorganisation der Wehrmacht, die auch die Bedeutung des STO als oberstes Organ der Landesverteidigung zurückgehen ließ. Zu gleicher Zeit gewann der RdVK der UdSSR, dessen Vorsitz 1930 *Molotow* an Stelle von *Rykow* übernommen hatte, auch gegenüber dem Präsidium des Allunions-Zentralexekutivkomitees an Bedeutung und brachte allmählich die gesamte Organisationsgewalt im vollsozialisierten Staate an sich und unterstellte damit auch die Wirtschaft seinem unmittelbaren oder mittelbaren Befehl. Im Zuge der allgemeinen Tendenz der seit den Jahren 1932/34 angelaufenen großen Staatsreformen, Zentralisation der Leitung und Dekonzentration der Verwaltung, wurde nach dem Inkraftsetzen der neuen Unionsverfassung im Jahre 1936 auch der STO aufgelöst.

Sein Erbe übernahmen 1937 der Wirtschaftsrat und das Verteidigungskomitee beim RdVK der UdSSR. Die Kommissionen des STO wurden in Komitees und selbständige Hauptverwaltungen beim RdVK der UdSSR umgewandelt oder aufgelöst. Dem gleichen Schicksal fielen die Wirtschaftskonferenzen, die EKOSO, mit ihren Kommissionen anheim. Nach der 1923 erfolgten Errichtung des STO der Union waren die STO der Unionsrepubliken, zum Beispiel der der RSFSR, in Wirtschaftskonferenzen umgewandelt worden.

Die Satzung des Gosplan als Kommission des STO war am 21. August 1923 erlassen worden. 1925/26 wurden die ersten Kontrollziffern und die Entwürfe für den ersten Fünfjahresplan, der 1928 anliefe, ausgearbeitet.

Durch die Übernahme des Vorsizes im Gosplan durch *Kuibyschew*, den langjährigen Vorsitzenden des Obersten Volkswirtschaftsrates, im Jahre 1930 wurde die sogenannte „Konstruktive Periode“ der Wirtschaftsplanung eingeleitet. Der Gosplan gewann von da an die Bedeutung eines Generalstabes der Sowjetwirtschaft.

Die Organisation des Gosplan wurde von Grund auf umgestaltet, seine Befugnisse wesentlich erweitert. Zu den Aufgaben des einem Unionskommissariat gleichgestellten Gosplan gehörte:

- a) die Leitung der gesamten Planung und statistischen Arbeit der Planungskommissionen der Unionsrepubliken und der Planungsorgane sämtlicher Volkskommissariate und Organisationen von Unionsbedeutung,
- b) die Aufstellung des Generalplanes, des „Perspektivplanes“ (Fünfjahresplan) und des Jahresplans (Kontrollziffern, später jährliche Wirtschaftspläne) der Sowjetunion und die Überwachung ihrer Durchführung,
- c) die Durchführung statistischer Arbeiten für das Unionsgebiet,
- d) die Organisierung systematischer Konjunkturbeobachtung.

Diese Reform erfolgte durch die Verordnung vom 23. Januar 1930, durch welche auch die statistische Zentralverwal-

tung in eine Abteilung der Staatlichen Plankommission der Sowjetunion umgewandelt wurde.

Die Statistische Zentralverwaltung (ZSU) wurde auf Grund des Statuts über die Staatliche Statistik vom 25. Juli 1918 gebildet (GS. 1918, Nr. 55, Art. 611). Durch Verordnung vom 19. März 1926 wurde sie zu einer besonderen Zentralverwaltung beim RdVK der UdSSR erhoben und als Vereinigtes Volkskommissariat organisiert (GS. UdSSR 1926, Nr. 21, Art. 138). Mit der Einführung der kaufmännischen Rechnungsführung (Chosrastschet) wuchs der Aufgabenbereich und damit die Bedeutung der ZSU; sie machte aber zugleich eine engere Verbindung mit dem obersten Planorgan notwendig.

Die Verordnung vom 23. Januar 1930 verfügte die Eingliederung der Statistischen Zentralverwaltung als selbständige Abteilung in das System des Gosplan. Durch Verordnung vom 17. Dezember 1931 wurde diese statistische Abteilung des Gosplan in eine „Zentrale Verwaltung der volkswirtschaftlichen Statistik beim Gosplan“ (ZUNChU) umgewandelt, die für die Leitung der Statistik und des Rechnungswesens der Sowjetunion zuständig ist.

Die Umwandlung der Statistischen Zentralverwaltung (ZSU) der RSFSR in eine Abteilung der Staatlichen Plankommission der RSFSR erfolgte durch Verordnung vom 20. März 1930.

1934 wurde *Meshlaur* Nachfolger *Kuibyschew*s als Vorsitzender der Staatlichen Plankommission der Sowjetunion. Durch Verordnung vom 5. April 1935 erfolgte eine zweite grundlegende Reorganisation des Gosplan (GS. UdSSR 1935, Nr. 19, Art. 154/55). Entsprechend der allgemeinen Tendenz der großen Verwaltungsreformen 1932/34 wurde das Präsidium des Gosplan beseitigt und durch eine aus 70 Köpfen bestehende Kommission zur Beratung des Vorsitzenden ersetzt.

Das doppelgleisige System der Produktionsplanung nach Wirtschaftszweigen einerseits und der synthetischen Planung nach Wirtschaftsgebieten (Wirtschaftsrayons) andererseits wurde konsequent durchgeführt. Die Produktionsplanung (Fachplanung) stützte sich vor allem auf die mit Gesetz vom 14. Juni 1928 eingeführten Planorgane der Volkskommissariate, die synthetische Planung auf die am 8. Juni 1922 bei den Gebiets-Wirtschaftskonferenzen gegründeten, seit 1930 den lokalen Exekutivkomitees direkt angegliederten lokalen Planorgane. Eine entsprechende Reform der Staatlichen Plankommission der RSFSR erfolgte durch Verordnung vom 10. August 1935 (GS. RSFSR 1935, Nr. 19, Art. 183).

Der Wandel der Wirtschaftsordnung hatte auch die einzelnen Volkskommissariate, vor allem aber die Wirtschafts-kommissariate vor neue Aufgaben gestellt und ihre organisatorische Umgestaltung verursacht. Die Belebung des Binnenhandels im Zeichen der Neuen Ökonomischen Politik machte eine Reorganisation des Volkskommissariats für Binnenhandel und später auch des Außenhandels notwendig. Durch Verordnung vom 9. Mai 1924 erfolgte unter Auflösung des Volkskommissariats für Ernährung die Umbildung der Kommission für Binnenhandel beim STO (Komwnutorg) in ein Vereinigtes Volkskommissariat für Binnenhandel der Sowjetunion. Durch Verordnung vom 18. November 1925 (GS. UdSSR 1925, Art. 590) erfolgte die Vereinigung des Volkskommissariats für Binnenhandel mit dem für Außenhandel zu einem Volkskommissariat für Außen- und Binnenhandel (Narkomtorg), wobei der Binnenhandel auch weiterhin dezentralisiert, das heißt mit den Volkskommissariaten für Binnenhandel der Unionsrepubliken vereinigt blieb.

Die Aufgliederung des WSNCh, des Industriekommissariats, setzte im Jahre 1930 damit ein, daß die gesamte Nahrungsmittelindustrie dem Volkskommissariat für Außen- und Binnenhandel, das *Mikojan* leitete, übertragen wurde.

Um die zwei wichtigsten Vorbedingungen für eine erfolgreiche Industrialisierung zu schaffen, nämlich

1. Maschinen und andere hochwertige Industrieerzeugnisse aus dem Auslande einzuführen und
2. die Versorgung der Bevölkerung in den sehr schnell gewachsenen Industriestädten mit Nahrungsmitteln und Bedarfsgütern sicherzustellen,

erfolgte durch Verordnung vom 22. November 1930 (GS. UdSSR 1930, Nr. 56, Art. 592) eine Aufgliederung des Volkskommissariats für Außen- und Binnenhandel in

1. ein Volkskommissariat für Außenhandel und
2. ein Volkskommissariat für Versorgung (Narkomsnab).

Das VK für Versorgung wurde im Zuge der mit der großen Verwaltungsreform der Jahre 1932/34 einsetzenden „Raskrupnenija“, der Aufgliederung und damit Verkleinerung der zentralen Verwaltungsbehörden, durch Verordnung vom 29. Juli 1934 (GS. UdSSR 1934, Nr. 40, Art. 313) nochmals in zwei Volkskommissariate aufgeteilt, und zwar

1. in das Volkskommissariat für Binnenhandel (Narkomwnutorg), 1938 in Volkskommissariat für Handel (Narkomtorg) umbenannt, und
2. in das Volkskommissariat für Nahrungsmittelindustrie (Narkompischtscheprom).

Den größten Veränderungen war bei der Verwirklichung der Stalinschen Generallinie, das Agrarland Rußland in ein Industrieland umzuwandeln, natürlich der WSNCh als Industriekommissariat ausgesetzt.

In den Jahren 1922 und 1923 wurden die Hauptverwaltungen des WSNCh mit Ausnahme der drei folgenden aufgelöst:

- Hauptverwaltung für Metallindustrie (Glawmetal),
- „ „ Elektrowirtschaft (Glawelektro),
- „ „ Kriegsindustrie (Glawwoenprom).

Zwei neue Hauptabteilungen, die Zentralverwaltung der Staatsindustrie (Zugprom) und die Hauptwirtschaftsverwaltung (GEU) wurden gegründet.

Dem Zugprom, einer Art Übertrust, wurden die Trusts der Industriegruppe I, das heißt die Trusts, die für das ganze Gebiet der Sowjetunion von Bedeutung waren, unterstellt, der GEU die weniger wichtigen Trusts der Industriegruppen II und III. Da sich diese Organisationsform nicht bewährte, ließ man bei Beginn der Rekonstruktionsperiode die Hauptverwaltungen wieder auflösen. Die bei der Reorganisation des WSNCh im Jahre 1926 wieder in Erscheinung getretenen „Glawki“ unterschieden sich aber grundsätzlich von den „Glawki“ der Periode des Kriegskommunismus. Die neuen Hauptverwaltungen hatten sich nicht mit der unmittelbaren technisch-wirtschaftlichen, der sogenannten „Operativen Verwaltung“, zu befassen. Das blieb Sache der Trusts.

Der WSNCh umfaßte nach seiner Reorganisation außer dem Rat, dem Präsidium, der Verwaltungs- und Finanzabteilung, der planwirtschaftlichen Abteilung, der Mob-Abteilung und der Hauptinspektion folgende Hauptverwaltungen beziehungsweise Komitees und Abteilungen:

1. Hptverw. für Metallindustrie,
2. „ „ Kriegsindustrie,
3. „ „ Elektrotechnische Industrie,
4. „ „ Chemische Industrie,
5. „ „ Landwirtschafts- und Nahrungsmittelindustrie,
6. „ „ Holz- und Papierindustrie,
7. „ „ Bergbau und Brennstoffindustrie,
8. Textilindustrie (Allunionistisches Textilsyndikat),
9. Polygraphisches Komitee,
10. Komitee für Lederindustrie,
11. Komitee für Heimindustrie,
12. Baukomitee,
13. Wissenschaftlich-technische Verwaltung (Geologisches Komitee, Geodätisches Komitee, Hauptkomitee für Maße und Gewichte).

Wenn man die Entwicklung bis 1932 überschlagen würde, könnte man unschwer in diesen Hauptverwaltungen und Ko-

mitees und ihren Untergliederungen die späteren Industriekommissariate und besonderen Komitees erkennen, wie sie sich in verwirrender Vielzahl von 1932 bis 1947, besonders aber in den Jahren 1937 bis 1941 entwickelt haben, so daß heute an Stelle von einem Industriekommissariat 31 Industrieministerien vorhanden sind.

Ausgelöst wurde diese Entwicklung durch das verunglückte Experiment mit den Industrievereinigungen, den Konzernen, wie sie in den Jahren 1929 bis 1932 entstanden sind. Die „Entflechtung“ dieser Konzerne, die seit 1932 verstärkt einsetzte und 1934 zur grundsätzlichen Beseitigung der Konzerne führte, war gleichzeitig mit einer Aufteilung des WSNCh verbunden, die zu einer immer stärkeren Ressortzersplitterung und damit Spezialisierung der Industriekommissariate führte.

Die Trustgesetzgebung hatte mit dem großen Trustdekret vom 29. Juni 1927 ihren Abschluß gefunden. Frühzeitig war zur Regelung von Beschaffung und Absatz ein Zusammenschluß der Trusts zu freiwilligen Syndikaten erfolgt, die bald Zwangscharakter annahmen. Die Stellung der Syndikate wurde durch das Dekret vom 29. Februar 1928 gesetzlich geregelt (GS. UdSSR 1928, Nr. 16, Art. 129 und 130). Den Trusts verblieben nur rein produktionswirtschaftliche Aufgaben.

Da die Syndikate bald in den Aufgabenbereich der Hauptverwaltungen des WSNCh übergriffen, wurde eine Zusammenfassung der beiden Organisationsformen für erwünscht gehalten. So entstanden 1929 die Vereinigungen der einzelnen Industriezweige, die allunionistischen Industrievereinigungen (Wsesojusnoje Promyschlennoje Objedinenije).

Anfänglich wurden 40 Allunionistische Industrievereinigungen geschaffen, darunter

- die Allunionistische Vereinigung für Elektrotechnische Industrie (WED),
- für Papier- und Zelluloseindustrie (Sojusbumaga),
- für Gewinnung und Bearbeitung von Gold- und Edelmetallen (Zwetmetsoloto) und so weiter.

So bildete sich eine vierstufige Industrieverwaltung, Einzelbetrieb — Trust — Industrievereinigung — WSNCh, heraus.

Durch die Industrievereinigungen, wie sie gesetzlich durch die Verordnung des Zentralkomitees der KPdSU (B) vom 5. Dezember 1929 (Text: Iswestija vom 5. Dezember 1929, Nr. 280) und die Verordnung des Allunions-Zentralexekutivkomitees und des RdVK der UdSSR vom 13. Februar 1930 (GS. UdSSR 1930, Nr. 15, Art. 157) geregelt worden waren, wurde eine Verbindung der planend-lenkenden Funktionen der Leitung, das heißt der allgemeinen Verwaltung, mit den technisch-wirtschaftlichen Funktionen der operativen, das heißt der unmittelbaren Verwaltung, hergestellt.

Da gleichzeitig ein Prozeß der Aufsaugung und zum Teil gänzlicher Auflösung der Trusts durch die Industrievereinigungen einsetzte, schienen diese die beste Möglichkeit zur Erlangung einer engen Verbindung zwischen den leitenden Organen der allgemeinen Industrieverwaltung und den betrieblichen Produktionseinheiten zu bieten. Die in die Industrievereinigungen gesetzten Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht. Das System der Konzerne führte nur zu einer bürokratischen Überorganisation und drohte, die gesamte Industrieverwaltung aktionsunfähig zu machen.

Man suchte diesem Zustand durch die „Raskrupnenija“, die Aufteilung und Verkleinerung der Vereinigungen, zu begegnen. Eingeleitet wurde dieser Prozeß durch die bekannte Rede Stalins vor sowjetischen Wirtschaftsführern am 23. Juni 1931. Gleichzeitig mit dieser Spezialisierung auf der mittleren Verwaltungsstufe setzte auf der zweiten unteren Verwaltungsstufe zum Teil eine Ersetzung der Trusts durch Kombinate, mächtige regionale industrielle Produktionskomplexe, oftmals Betriebsgiganten, ein. Dieser Prozeß beseitigte — abgesehen von bestimmten Grundindustrien, zum Beispiel die der Kohle — im Laufe der Zeit die Trusts weitgehend.

Da die „Raskrupnenija“ auf der mittleren Verwaltungsstufe keine Lösung brachte, forderte *Ordshonikidse*, der frühere Volkskommissar des NKRRKJ und seit 1930 Nachfolger *Kuibyschew*s als Volkskommissar des Obersten Volkswirtschaftsrats, im Jahre 1932 die vollständige Beseitigung der Industrievereinigungen und den Übergang zur dreistufigen Industrieverwaltung, Einzelbetrieb — Trust — WSNCh.

Die Funktionskombination, wie sie mit den Vereinigungen entstanden war, sollte ebenfalls wieder völlig beseitigt und die planenden und lenkenden Funktionen den reorganisierten Hauptverwaltungen übertragen werden. Ihren normativen Ausdruck fand diese Reform in der Verordnung über die Verminderung des Staatsapparates und die Liquidierung der Zentralvereinigungen (GS. UdSSR 1932, Nr. 79, Art. 484).

Gleichzeitig sollte eine Aufteilung des WSNCh und damit auch eine Spezialisierung auf der oberen Verwaltungsstufe einsetzen. Durch Verordnung vom 5. Januar 1932 (GS. UdSSR 1932, Nr. 1, Art. 4) erfolgte die Aufteilung des WSNCh in die drei Volkskommissariate:

1. für Schwerindustrie (Narkomtjashprom),
2. für Leichtindustrie (Narkomlegprom, NKlegprom),
3. für Holzindustrie (Narkomlesprom, NK Les).

Alle drei Volkskommissariate wurden im Gegensatz zum WSNCh als zentralisierte Volkskommissariate organisiert. Organisatorisch umfaßte das Volkskommissariat für Schwerindustrie neben den funktionalen Sektoren folgende Hauptverwaltungen, aus denen sich im weiteren Prozeß der Spezialisierung selbständige Volkskommissariate entwickelt haben: Flugzeugindustrie, Maschinenbauindustrie, Eisenindustrie, Brennstoffindustrie, Transportmaschinenindustrie, Chemische Industrie, Buntmetallindustrie, Energiewirtschaft, Industrie der Energiewirtschaft, Bergindustrie, Industrie technischer Gewebe, Industrie von Massenverbrauchsgütern.

Auf Grund der Verordnung vom 23. Juli 1932 gliederte sich das Volkskommissariat für Leichtindustrie neben den funktionalen Sektoren in 15 Hauptverwaltungen, aus deren Gruppierung später gleichfalls selbständige Volkskommissariate entstanden sind.

Die von *Ordshonikidse* angeregte Reform war noch nicht einmal richtig zum Tragen gekommen, als von L. M. *Kaganowitsch* auf dem 17. Parteikongreß der KPdSU (B) im Jahre 1934 eine noch viel weitgehendere gefordert wurde, die neben dem Übergang zum zweistufigen Verwaltungssystem durch Liquidierung der Trusts die Beseitigung der funktionalen Sektoren vorsah. An Stelle des funktionalen Systems, der „funktionalka“, sollte ein Aufbau auf produktionswirtschaftlicher Basis treten.

Die einzelnen Wirtschaftsvolkskommissariate sollten Produktionsverwaltungen mit erweiterten Organisationsbefugnissen werden. Die Volkskommissariate der Union sollten ausschließlich Betriebe der Industriegruppe I verwalten. Die Betriebe von lokaler Bedeutung blieben den lokalen Organen zur Verwaltung überlassen, deren Organisationsbefugnisse gleichfalls wesentlich erweitert wurden.

Während die Zahl der Trusts bedeutend vermindert werden sollte, waren die übrig gebliebenen Industrievereinigungen umgehend zu liquidieren.

Diese Thesen von *Kaganowitsch* wurden vom Parteikongreß vollauf gebilligt.

Nach der dem Sowjetstaat zugrunde liegenden marxistisch-leninistischen Ideologie muß eine Änderung der Produktionsverhältnisse eine solche der sozialökonomischen Grundlagen und damit auch des staatlichen Überbaus kausal verursachen. Eine den veränderten Produktionsverhältnissen entsprechende Form der Industrieorganisation muß daher zwangsläufig eine Änderung der gesellschaftlichen und staatlichen Organisationsformen zur Folge haben. Es war daher nur eine konsequente Schlußfolgerung aus dieser ideologischen Grundeinstellung, wenn von *Kaganowitsch* die Reorganisation der Industrieverwaltung zum Ausgangspunkt der

großen Verwaltungsreform genommen wurde, von der alle gesellschaftlichen Organisationen mit der Partei an der Spitze und der gesamte Staatsapparat betroffen wurden.

Schon 1929 war in der Industrieverwaltung das militärische Prinzip des „Edinonatschalije“, der einheitlichen Befehlsgewalt, das heißt der Grundsatz der uneingeschränkten Einzeleleitung (Direktorialprinzip) eingeführt worden. Jetzt wurde seine Verbindung mit dem Prinzip des demokratischen Zentralismus zum entscheidenden Organisationsgrundsatz des vollsozialisierten Staates erhoben. Diese große Verwaltungsreform, die mit Zentralisation der Leitung und Dekonzentration der Verwaltung gekennzeichnet werden kann, fußte auf den Ergebnissen einer anderen großen Verwaltungsreform, der Rayonierung, die bis zum Jahre 1931 im wesentlichen abgeschlossen worden war, und bedeutete den entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklung der materiellen Rechtsverfassung und damit auch der politischen Strukturverfassung der Sowjetunion.

Auf die Stellung des Rates der Volkskommissare und den Bestand der Volkskommissariate mußte die Reform bestimmenden Einfluß ausüben. Normativen Ausdruck fand die im Februar 1934 vom Parteitag auf Grund des Berichts von *Kaganowitsch* beschlossene Reform im Dekret „Über organisatorische Maßnahmen im Bereich des Sowjet- und Wirtschaftsaufbaus“ vom 15. März 1934 (GS. UdSSR 1934, Nr. 15, Art. 103). Diese gesetzlichen Bestimmungen beseitigten unter anderem auch die Kollegien der Volkskommissariate und stellten dem mit der „einheitlichen Befehlsgewalt“ ausgestatteten Volkskommissar umfangreiche Beiräte zur Seite. Diese Beiräte sind 1938 wieder durch kleine Kollegien ersetzt worden, was jedoch keine Rückkehr zur Kollegialverfassung in ihrer ursprünglichen Form bedeutete.

1934 sind die Volkskommissariate der Organisationsstruktur nach Ministerien geworden, wenn sie auch die Bezeichnung Volkskommissariate bis 1946 beibehielten.

Entsprechend diesen Grundsätzen wurde auch das Volkskommissariat für Krieg und Marine am 8. Dezember 1934 reorganisiert und in ein Volkskommissariat für Verteidigung (NKO) umgewandelt (GS. UdSSR, Nr. 58, Art. 431). Der Revolutionäre Kriegsrat wurde aufgelöst und durch einen 80-gliedrigen Kriegsrat (woensowjet) ersetzt, der dem Volkskommissariat für Verteidigung als beratendes Organ zur Seite gestellt wurde. Auch die Zentralverwaltung der politischen Polizei wurde durch diese Reformen betroffen.

Die Staatliche Politische Verwaltung (GPU) war nach Errichtung der Sowjetunion in eine Vereinigte Politische Verwaltung (OGPU) umgewandelt worden (Satzung vom 15. November 1923, GS. 1923, Art. 194), deren verfassungsrechtliche Stellung im Kapitel 9 Art. 61 und 62 der Unionsverfassung bestimmt wurde.

Die Arbeiter- und Bauernmiliz blieb dem Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (NKWD) der Unionsrepubliken unterstellt. Ein Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten der UdSSR wurde nicht errichtet.

Durch Verordnung vom 15. Dezember 1930 (GS. UdSSR 1930, Nr. 60, Art. 640) wurde die Liquidierung der Volkskommissariate für Innere Angelegenheiten der Unionsrepubliken angeordnet. Ein Teil ihrer Befugnisse ging auf die GPU über, während aus den früheren Hauptverwaltungen für Arbeiter- und Bauernmiliz und Kommunalwirtschaft zwei entsprechend benannte selbständige Hauptverwaltungen bei dem RdVK der einzelnen Unionsrepubliken errichtet wurden.

Durch Verordnung vom 10. Juli 1934 (GS. UdSSR 1934, Nr. 36, Art. 283) erfolgte die Errichtung eines Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten der UdSSR (Narkomnudjel, NKWD), in das sowohl die OGPU als Hauptverwaltung für Staatliche Sicherheit (Gugobes, GUGB) als auch die Hauptverwaltung für Arbeiter- und Bauernmiliz eingegliedert wurde.

Im besonderen Maße wurde der Kontrollapparat durch die Reform von 1934 betroffen. Dies kann nicht weiter verwundern. In einem ausgesprochenen Verwaltungsstaat muß der

Kontrolle eine erhebliche, in einem totalen sozialistischen Staat eine entscheidende Bedeutung zukommen.

Obleich durch Verordnung vom 4. Mai 1927 die Kompetenzen des Volkskommissariats für Arbeiter- und Bauerninspektion schon bedeutend erweitert worden waren, sah sich die Sowjetregierung im Jahre 1930 gezwungen, eine besondere zehngliedrige Erfüllungskommission durch Verordnung vom 24. Dezember 1930 (GS. UdSSR 1931, Nr. 2, Art. 18) zu gründen, um damit eine Kontrollinstanz von außergewöhnlich weitgehenden Befugnissen zu schaffen.

Als Vorsitzender der Erfüllungskommission war der Vorsitzende des RdVK der UdSSR, als stellvertretender Vorsitzender der Volkskommissar der Arbeiter- und Bauerninspektion vorgesehen. Durch Beschluß des 17. Parteikongresses wurden beide Institutionen durch die Kommission für Sowjetkontrolle (KSK) ersetzt (GS. UdSSR 1934, Nr. 12, Art. 75). Diese wurde der Kommission für Parteikontrolle (KPK), die an Stelle der Zentralkontrollkommission der Partei trat, nachgeordnet.

Die durch die Verordnung des IV. Allunionistischen Sowjetkongresses vom 26. April 1927 „Über die Grundaufgaben der Landwirtschaft in Verbindung mit der Entwicklung der Volkswirtschaft und der Industrialisierung des Landes“ (GS. 1927, Nr. 21, Art. 240) eingeleitete Kollektivierung der Landwirtschaft erreichte in den Jahren 1929 und 1930 ihren Höhepunkt und machte die Schaffung zentraler landwirtschaftlicher Verwaltungsbehörden für das gesamte Unionsgebiet notwendig.

Durch Verordnung vom 7. Dezember 1929 (GS. UdSSR 1929, Nr. 75, Art. 718) wurde ein Volkskommissariat für Ackerbau gegründet (Narkomsem), das als Vereinigtes Volkskommissariat aufgebaut war. Die bis dahin vorhandenen Volkskommissariate für Ackerbau der einzelnen Unionsrepubliken wurden in Vereinigte Volkskommissariate umorganisiert, zum Beispiel das Volkskommissariat für Ackerbau der RSFSR durch Verordnung vom 10. Februar 1930 (GS. RSFSR 1930, Nr. 9, Art. 104). Am 1. Februar 1930 wurde das grundlegende Gesetz „Über die sozialistische Reorganisation der Landwirtschaft in den Gebieten der Integralkollektivierung und über die Liquidation des Kulakentums als Klasse“ erlassen. (GS. UdSSR, Nr. 9, Art. 105), welches die Vernichtung der letzten Reste des Besitzbauerntums bewirkte und zur Vollsozialisierung des durch Verordnung vom 15. Dezember 1928 zum alleinigen Unionseigentum erklärten Bodens führte.

Durch VO vom 1. Oktober 1932 (GS. UdSSR 1932, Nr. 71, Art. 435) wurde das VK für Ackerbau in zwei Volkskommissariate aufgeteilt:

1. VK für Ackerbau und
2. VK für Getreide- und Viehzuchtsowjetwirtschaften (Narkomsowchos).

Das VK für Getreide- und Viehzuchtsowjetwirtschaften war ursprünglich gleichfalls als Vereinigtes Volkskommissariat organisiert, wurde aber sehr bald in ein zentralisiertes VK umgewandelt (GS. UdSSR 1932, Nr. 79, Art. 482 a).

Durch VO vom 4. April 1934 (GS. UdSSR, Nr. 18, Art. 140) wurde das VK für Ackerbau entsprechend den Grundsätzen der Verwaltungsreform reorganisiert. Es wurden 13 Hauptverwaltungen an Stelle der bisherigen zahlreichen Abteilungen errichtet.

Durch VO vom 28. November 1935 wurde auch das VK für Sowjetwirtschaften (Sowchose) reorganisiert.

Im Februar 1932 wurde beim STO das außergewöhnlich wichtige „Komitee für Bereitstellung (Beschaffung) landwirtschaftlicher Produkte“ gegründet. Die VO sah die Bildung von besonderen Bereitstellungsorganisationen im Rahmen des Bereitstellungskomitees vor, die zusammen mit den zu gleicher Zeit gegründeten Bereitstellungsorganen des VK für Leichtindustrie und des VK für Versorgung in Verbindung mit dem Zentralverband der Verbrauchergenossenschaften die Erfassung und Bereitstellung sämtlicher Verbrauchsgüter durchführen sollten.

Neben dem grundlegenden Wandel der Agrarverfassung konnte auch derjenige der Arbeitsverfassung nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Volkskommissariate bleiben.

Durch VO vom 23. Juni 1933 erfolgte die Auflösung des VK für Arbeit, dessen Befugnisse auf den Allunionistischen Zentralrat der Gewerkschaften (WZSPS) übergingen (GS. 1933, Nr. 40, Art. 238).

Das durch den Fünfjahresplan forcierte Tempo der Industrialisierung mußte an das Verkehrsnetz der Sowjetunion ungeheure Anforderungen stellen, denen das Eisenbahnnetz, wenn es auch planmäßig entwickelt und ausgebaut wurde, allein nicht gewachsen sein konnte. Es galt daher, die Binnenschifffahrt zu intensivieren und ein Autotransportwesen aufzubauen. Das letztere setzte wiederum den Ausbau des Straßennetzes voraus.

Durch VO vom 30. Januar 1931 (GS. UdSSR 1931, Nr. 8, Art. 85) wurde das VK für Verkehrswesen (Verkehrswege) in zwei VK aufgeteilt:

1. VK für Verkehrswesen,
2. VK für See- und Binnenschifffahrt (Wassertransport).

Am 3. Juni 1931 wurde aus dem VK für Verkehrswesen die Zentralverwaltung für Chausseen, Landstraßen und Automobiltransport ausgesondert und als selbständige Zentralbehörde beim RdVK der UdSSR errichtet (GS. UdSSR Nr. 35, Art. 258).

1932 wurde die Zentralverwaltung in das System des VK für Innere Angelegenheiten (NKWD) eingefügt (GS. UdSSR 1932, Nr. 4, Art. 26a und 26b) und als Hauptverwaltung für Chausseestraßen der NKWD reorganisiert (G u s c h o s s o r). Durch die wichtige VO vom 3. März 1936 (GS. UdSSR 1936, Art. 88) wurde die Hauptverwaltung für Wegebau der NKWD bevollmächtigt, die Landbevölkerung zu unbezahlten Wegebau- und Instandsetzungsarbeiten heranzuziehen.

Die Finanzierung der Fünfjahrespläne mußte erhöhte Anforderungen an das VK für Finanzwesen stellen, dem vor allem die bedeutsame Aufgabe zufiel, das einheitliche Staatsbudget mit dem Finanzplan und den Kontrollziffern (später den Jahresplänen) aufeinander abzustimmen und in Einklang zu bringen. Die ursprüngliche Satzung des VK für Finanzen (Narkomfin) vom 12. November 1923 (GS. 1923, Nr. 10, Art. 309), die mehreren Veränderungen unterworfen worden war, wurde am 27. Mai 1936 durch eine neue Satzung ersetzt.

Nach dem Verfassungsänderungsgesetz vom 5. Februar 1935 besaß die UdSSR 15 Volkskommissariate:

12 Zentralisierte VK:

Auswärtige Angelegenheiten,
Verteidigung,
Außenhandel,
Innere Angelegenheiten,
Schwerindustrie,
Holzindustrie,
Leichtindustrie,
Nahrungsmittelindustrie,
Getreide- und Viehzuchtsowjetwirtschaften
(Sowchose),
Verkehrswesen,
Flußschifffahrt (Wassertransport),
Nachrichtenwesen und

3 Vereinigte VK:

Ackerbau,
Binnenhandel,
Finanzen.

Bis zur Annahme der neuen Unionsverfassung wurden die folgenden republikanischen VK in Vereinigte VK der UdSSR umgebildet:

1. VK für Gesundheitswesen durch VO vom 20. Juli 1936 (GS. UdSSR 1936, Nr. 40, Art. 337),
2. VK für Justiz (Narkomjust) durch VO vom 26. Juli 1936 (GS. UdSSR 1936, Nr. 40, Art. 338).

Das VK für Post und Telegraphie ist durch VO vom 17. Juni 1932 in VK für Nachrichtenwesen (Narkomswjasi) umgebildet worden. Durch VO vom 27. Februar 1933 (GS. UdSSR 1933, Nr. 70, Art. 421) wurde aus dem VK für Nachrichtenwesen ein Allunionistisches Komitee für Rundfunk und Radiowesen ausgesondert und als selbständiges Komitee beim RdVK UdSSR errichtet.

Die Telegraphenagentur der UdSSR (TASS) wurde gleichfalls entsprechend einer selbständigen Hauptverwaltung beim RdVK UdSSR organisiert. Satzung v. 15. Januar 1935.

Die besonderen Hauptverwaltungen und Komitees beim RdVK UdSSR waren meist wie zentralisierte VK organisiert, besaßen im RdVK UdSSR aber nur beratende, nicht beschließende Stimme.

Die meisten besonderen Hauptverwaltungen und Komitees sind entweder aus Kommissionen des STO oder aus Hauptverwaltungen und Komitees des WSNCh erwachsen.

Folgende Hauptverwaltungen und Komitees wurden außer den oben angeführten in diesem Zeitabschnitt gegründet und blieben auch nach Annahme der neuen Unionsverfassung als besondere Zentralverwaltungen beim RdVK UdSSR bestehen:

1. Die Hauptverwaltung des Nördlichen Seeweges (Glawsewmorputj, GUSMP).

Errichtet durch VO vom 17. Dezember 1932 (GS. 1932, Nr. 84, Art. 522). Organisationsstruktur bestimmt durch Aufbau-VO vom 11. März 1933 (GS. UdSSR 1933, Nr. 21, Art. 124), 28. Januar 1935 (GS. UdSSR 1935, Nr. 7, Art. 59), 21. Juli 1935 (GS. UdSSR 1935, Nr. 40, Art. 338), 20. August 1935 (GS. UdSSR 1935, Nr. 46, Art. 388); Satzung vom 22. Juni 1936 (GS. 1936, Nr. 36, Art. 317a und 317b).

Durch VO vom 10. August 1935 wurde die Liquidierung des Komitees zur Förderung der Völkerschaften der Nordgebiete und die Übertragung seiner Befugnisse auf die Hauptverwaltung des nördlichen Seeweges angeordnet.

Von 1932 bis 1936 hat sich das Glawsewmorputj zur umfassenden See- und Landesverwaltung des gesamten hohen Nordens der Sowjetunion entwickelt.

2. Die Hauptverwaltung der zivilen Luftflotte (GUGWF oder Aeroflot). Errichtet durch VO vom 25. Februar 1932; Satzung vom 19. Mai 1934 (GS. UdSSR 1934, Nr. 28, Art. 217).

3. Allunionistisches Komitee für Kunstangelegenheiten. Errichtet durch VO vom 17. Januar 1936 (GS. UdSSR 1936, Art. 40).

4. Allunionistisches Komitee für Hochschulangelegenheiten. Errichtet durch VO vom 21. Mai 1936 (GS. UdSSR 1936, Nr. 29, Art. 267).

5. Allunionistisches Komitee für Sport und Leibesübungen. Errichtet durch VO vom 21. Juni 1936 (GS. UdSSR 1936, Nr. 35, Art. 310).

6. Hauptverwaltung für Forstschutz und Waldanpflanzung. Errichtet durch VO vom 2. Juli 1936.

7. Hauptverwaltung für Hydrometeorologischen Dienst. Errichtet durch VO vom 14. November 1936.

Die Akademie der Wissenschaften der UdSSR wurde durch VO vom 14. Dezember 1933 als besondere Zentralverwaltung dem RdVK UdSSR angegliedert. Juli 1934 erfolgte ihre Überführung von Leningrad nach Moskau. Durch VO vom 8. Februar 1935 erfolgte die Eingliederung der Kommunistischen Akademie in die Akademie der Wissenschaften. Am 23. November 1935 erhielt die Akademie der Wissenschaften ihre neue Satzung.

Durch diese Umgestaltung der Akademie der Wissenschaften wurde die gesamte sowjetrussische Forschung einer zentralen Leitung, das heißt Lenkung und Planung unterstellt und ihr im Rahmen des Fünfjahresplans bedeutungsvolle Aufgaben gestellt.

Die verfassungsrechtliche Stellung der Volkskommissariate der Unionsrepubliken, der Vereinigten, das heißt mit den entsprechenden VK der UdSSR koordinierten und der Republikanischen, das heißt dezentralisierten VK, war in der Unionsverfassung von 1923 im Kapitel 10 bestimmt. Artikel 67 sah elf Volkskommissariate vor.

Die auf Grund der ersten Unionsverfassung von 1923 erlassene Zweite Verfassung der RSFSR von 1925 sah in Art. 37 die schon in der Unionsverfassung aufgezählten 11 Volkskommissariate (1918 waren es 18) vor, 5 Vereinigte: Arbeiter- und Bauerninspektion, Arbeit, Binnenhandel, Finanzen, Oberster Volkswirtschaftsrat, 6 Republikanische: Innere Angelegenheiten, Justiz, Bildung, Gesundheitswesen, Ackerbau, Soziale Fürsorge.

Die Allgemeine Satzung der Volkskommissariate der RSFSR, durch VO vom 17. August 1925 erlassen (GS RSFSR 1925, Nr. 70, Art. 553), war der allgemeinen Unionssatzung nachgebildet.

Die 1925 erlassenen Satzungen der einzelnen Volkskommissariate waren bis zur Inkraftsetzung der dritten Verfassung der RSFSR 1937 mehrfach Änderungen unterworfen.

Durch VO vom 9. August 1926 wurde das VK für Binnenhandel in VK für Handel umgewandelt (GS. RSFSR 1926, Nr. 52, Art. 397), das mit dem VK für Außen- und Binnenhandel der UdSSR koordiniert blieb.

1927 wurde die Statistische Zentralverwaltung (ZSU) beim RdVK RSFSR gebildet. Satzung vom 23. Mai 1927 (GS. RSFSR 1927, Nr. 67, Art. 456).

Durch VO vom 20. März 1930 wurde die ZSU in eine Sektion des Gosplan beim RdVK RSFSR umgewandelt (ZUNCHU).

Durch VO vom 10. Februar 1930 erfolgte die Errichtung des VK für Ackerbau (GS. RSFSR 1930, Nr. 9, Art. 104).

Die Reform der Industrieverwaltung und die damit verbundene Ressortzersplitterung und Spezialisierung ließen die Bedeutung der Verwaltung der lokalen Industrie (Industriegruppen II und III) stärker hervortreten.

Nach der schon behandelten, 1930 vorübergehend erfolgten Liquidierung des VK für Innere Angelegenheiten (NKWD) war unter anderem aus seiner Hauptverwaltung für kommunale Wirtschaft eine selbständige Zentralverwaltung beim RdVK RSFSR gebildet worden.

Die Hauptverwaltung für kommunale Wirtschaft (GUKCH) der NKWD selbst war 1921 gebildet worden und trat an die Stelle der kommunalen Abteilung der NKWD, ursprünglich Hauptverwaltung für örtliche Industrie.

1931 wurde beim Allunions-ZJK ein Rat für Angelegenheiten der Kommunalen Wirtschaft (WSKCH) errichtet. Satzung vom 3. November 1931.

Bei den Unionsrepubliken wurde durch VO vom 3. August 1931 die Umbildung der Hauptverwaltungen für Kommunale Wirtschaft in Volkskommissariate für Kommunale Wirtschaft angeordnet (GS. 1931, Nr. 65, Art. 426).

Das VK für Handel wurde durch VO vom 11. Dezember 1930 in VK für Versorgung umgewandelt (GS. RSFSR 1930, Nr. 62, Art. 764).

Durch VO vom 20. August 1930 wurde ein Volkskommissariat für lokale Industrie gebildet (GS. RSFSR 1934, Nr. 33, Art. 198). In Verbindung damit wurden das VK für Leichtindustrie und Versorgung liquidiert und das VK für Binnenhandel wiederhergestellt. Das VK für lokale Industrie (Narkomestprom) vereinigte in sich die Schwer-, Leicht-, Holz- und Nahrungsmittelindustrie von lokaler Bedeutung.

Nach dem Verfassungsänderungsgesetz vom 23. Januar 1935 besaß die RSFSR 9 Volkskommissariate, und zwar 3 Vereinigte: Ackerbau, Binnenhandel, Finanzen und 6 Republikanische: Lokale Industrie, Kommunalwirtschaft, Justiz, Bildung, Gesundheitswesen und Soziale Fürsorge.

1936 wurden die VK für Justiz und Gesundheitswesen der RSFSR als Vereinigte VK der UdSSR reorganisiert.

Der tiefgehende Wandel der politischen Gesamtverfassung der Sowjetunion seit Gründung der UdSSR 1923, verursacht durch die Verwirklichung der 1925 postulierten Stalinschen Generallinie vom „Sozialismus in einem Lande“ hatte zu grundlegenden Veränderungen der politischen Strukturverfassung und materiellen Rechtsverfassung geführt und machte eine Neufassung der formellen Rechtsverfassung der UdSSR notwendig.

Der von einer Verfassungskommission unter Stalin ausgearbeitete Verfassungsentwurf wurde vom Präsidium des Allunions-ZJK am 11. Juni 1936 und mit geringfügigen Änderungen auch vom VIII. Allunionistischen Sowjetkongreß am 5. Dezember 1936 angenommen.

Von der Stalinschen Verfassung bis zum Verfassungsänderungsgesetz von 1947

Die Unionsverfassung von 1936, die sogenannte Stalinsche Verfassung, hat die Dreiteilung der Volkskommissariate in zentralisierte, koordinierte und dezentralisierte grundsätzlich beibehalten; sie wurden nunmehr als allunionistische, unionsrepublikanische und republikanische bezeichnet.

Die neue Verfassung hat den Grundsatz der Gewaltenteilung beibehalten, dabei aber die Arbeitsteilung zwischen den drei Funktionen der einheitlichen Staatsgewalt schärfer herausgearbeitet und dem Rat der Volkskommissare die Exekutive zugewiesen. Die verfassungsrechtliche Regelung ist im Kapitel V, Art. 64 bis 78 erfolgt.

Auf der ersten Tagung des nach dem 2. Weltkriege neu gewählten Obersten Sowjets der UdSSR (11. — 19. März 1946) wurde am 15. März 1946 ein Gesetz „Über die Umbildung des Rats der Volkskommissare der UdSSR in den Ministerrat der UdSSR und der Räte der Volkskommissare der Unions- und autonomen Republiken in die Ministerräte der Unions- und autonomen Republiken“ angenommen. Der neue Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets, *Schwernik*, erklärte in seiner Ansprache vor dem Obersten Sowjet, daß es sich bei der Umbenennung der Volkskommissariate in Ministerien und der Volkskommissare in Minister nicht nur um eine bloße Änderung des Namens handele, sondern daß diese Änderung durchgeführt worden sei, weil einerseits die alte Benennung nicht mehr dem neuen Inhalt der Tätigkeit der Obersten Verwaltungsorgane entsprochen habe, andererseits die alten Bezeichnungen Kommissariat und Kommissar nicht nur als Bezeichnungen zentraler, sondern auch lokaler Organe angewandt worden seien.

Dieser Umstand führte „zu Unklarheiten und Mißverständnissen über die Kompetenzen, Funktionen und Verantwortlichkeiten der verschiedenen Verwaltungsorgane des Staates. Hieraus ergab sich die Notwendigkeit, die Zentralorgane der Staatsverwaltung umzugestalten und die Leiter dieser Organe mit den in der Staatspraxis allgemein üblichen Benennungen in Einklang zu bringen“. Die zuletzt angeführten Gründe dürften, neben außenpolitischen Erwägungen, für diese Reform maßgebend gewesen sein.

Die Ersetzung der seit 1917 für den Sowjetstaat besonders charakteristischen Bezeichnungen Volkskommissariate und Volkskommissare durch die üblichen Benennungen Ministerien und Minister bedeutet neben einer Angleichung an die in der übrigen Staatenwelt gebräuchlichen Formen auch eine Rückkehr zu vorbolschewistischen russischen Traditionen.

Die Bestimmungen des Gesetzes sind in das Verfassungsänderungsgesetz vom 25. Februar 1947 aufgenommen und die entsprechenden Änderungen im Text der Unionsverfassung durchgeführt worden.

Die Bestimmungen der Art. 64 bis 78 der Unionsverfassung von 1936, welche die verfassungsrechtliche Stellung der Organe der Staatsverwaltung der UdSSR behandelten, sind bis auf die Umbenennungen die gleichen geblieben.

Nach Art. 64 ist der Ministerrat der UdSSR das höchste vollziehende und verfügende Organ der Staatsgewalt der UdSSR.

Nach Art. 65 ist der MR UdSSR dem Obersten Sowjet der UdSSR in der Zeit zwischen den Tagungen des Obersten Sowjets (das heißt also normalerweise beinahe immer) dem Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR verantwortlich und rechenschaftspflichtig. Der MR UdSSR erläßt Verordnungen und Verfügungen auf Grund und in Ausführung der geltenden Gesetze und überwacht ihren Vollzug (Art. 66).

Die Verordnungen und Verfügungen des MR UdSSR sind für das gesamte Gebiet der UdSSR verbindlich (Art. 67).

Der MR UdSSR hat nach Art. 69 das sehr wirkungsvolle Recht, in Verwaltungs- und Wirtschaftszweigen, die zur Zuständigkeit der UdSSR gehören, Verordnungen und Verfügungen der Ministerräte der Unionsrepubliken zu suspendieren und Anordnungen und Weisungen der Minister der UdSSR aufzuheben. Mit dem Gesetz nicht übereinstimmende Verordnungen und Verfügungen des Ministerrats der UdSSR wie der Ministerräte der Unionsrepubliken können allerdings nach Art. 49 vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR aufgehoben werden.

Es wäre falsch, darin eine völlige Unterordnung des Ministerrats der UdSSR unter das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR zu sehen, das als kollegiales Oberhaupt des Sowjetstaates, während der Tagungen des Obersten Sowjets der UdSSR die drei Funktionen der Staatsgewalt in einer Spitze vereinigt und allein der formellen Rechtsverfassung nach als der eigentliche Träger der Kompetenzhoheit angesehen werden könnte. Da der MR UdSSR aber im Besitz fast der gesamten Organisationsgewalt ist, bleibt ihm das Übergewicht der Macht im Staate erhalten, zumal eine sehr enge personelle Verbindung mit dem Politbüro des ZK der KPdSU (B) mit dem Generalsekretär an der Spitze besteht, dem faktischen Träger der Kompetenzhoheit sowohl nach der politischen Strukturverfassung als auch der materiellen Rechtsverfassung des Sowjetstaates. So liegt — abgesehen von der Sonderstellung der bolschewistischen Partei als Staat im Staate — das Machtübergewicht in der Sowjetunion beim Ministerrat als dem Inhaber der Organisationsgewalt und nicht beim Präsidium als dem Inhaber der Gesetzgebungsgewalt.

Der Ministerrat der UdSSR wird vom Obersten Sowjet der UdSSR gebildet (Art. 70).

Die Funktionen des MR UdSSR werden im Art. 68 der Unionsverfassung bestimmt:

„Der Ministerrat der UdSSR

- vereinigt und lenkt die Arbeit der allunionistischen und der unionsrepublikanischen Ministerien der UdSSR und der anderen ihm unterstellten wirtschaftlichen und kulturellen Institutionen;
- ergreift Maßnahmen zur Verwirklichung des Volkswirtschaftsplans und des Staatshaushalts und zur Festigung des Kredit- und Währungssystems;
- ergreift Maßnahmen zur Sicherung der öffentlichen Ordnung, zum Schutz der Staatsinteressen und zur Wahrung der Rechte der Staatsbürger;
- übt bei der Regelung der Beziehungen zu auswärtigen Staaten die allgemeine Leitung aus;
- bestimmt die Jahreskontingente der zum aktiven Militärdienst einzuberufenden Staatsbürger, leitet den gesamten Aufbau der Wehrmacht des Landes;
- bildet, falls notwendig, besondere Komitees und Hauptverwaltungen beim Ministerrat der UdSSR für Angelegenheiten des Aufbaus der Wirtschaft, der Kultur und der Verteidigung.

Die Minister der UdSSR leiten nach Art. 72 die der Zuständigkeit der UdSSR gehörenden Zweige der Staatsver-

waltung. Die Minister erlassen nach Art. 73 innerhalb der Zuständigkeit der betreffenden Ministerien Anordnungen und Weisungen auf Grund und in Ausführung der geltenden Gesetze sowie der Verordnungen und Verfügungen des Ministerrats der UdSSR und überwachen ihren Vollzug.

Nach Art. 74 gliedern sich die Ministerien der UdSSR in allunionistische oder unionsrepublikanische Ministerien.

Die allunionistischen, das heißt zentralisierten Ministerien leiten den ihnen anvertrauten Zweig der Staatsverwaltung auf dem gesamten Gebiet der UdSSR entweder unmittelbar oder durch von ihnen ernannte Organe (Art. 75).

Die unionsrepublikanischen Ministerien leiten den ihnen anvertrauten Zweig der Staatsverwaltung in der Regel durch die gleichnamigen Ministerien der Unionsrepubliken und verwalten unmittelbar nur eine bestimmte begrenzte Anzahl von Betrieben gemäß einer vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR zu bestätigenden Liste (Art. 76).

Nach Art. 71 ist die Regierung der UdSSR oder ein Minister der UdSSR verpflichtet, auf Interpellationen der Abgeordneten des Obersten Sowjets der UdSSR in der betreffenden Kammer nicht später als nach drei Tagen mündlich oder schriftlich zu antworten.

Die Zahl der Volkskommissariate, der späteren Ministerien, und der besonderen Kommissionen, Komitees und Hauptverwaltungen beim RdVK, dem späteren MR UdSSR, hat sich in der Zeit von 1936 bis 1947 sehr bedeutend verändert. So ist die Zahl der Volkskommissariate (Ministerien) von 18 im Jahre 1936 auf 41 im Frühjahr 1941 und 58 im Jahre 1947*) angestiegen. Dabei hat sich die Zahl der allunionistischen, das heißt zentralisierten Volkskommissariate (Ministerien) von 8 im Jahre 1936 auf 25 im Jahre 1941 und 36 im Jahre 1947, die Zahl der unionsrepublikanischen, das heißt koordinierten Volkskommissariate (Ministerien) von 10 im Jahre 1936 auf 16 im Jahre 1941 und 22 im Jahre 1947 erhöht.

Die Organisationsstruktur der Volkskommissariate der UdSSR wurde auf Grund der neuen Unionsverfassung durch das Dekret vom 15. Februar 1937 über den allgemeinen Aufbau und die Gliederung der VK bestimmt (GS. UdSSR 1936, Nr. 29, Art. 268).

Durch Dekret vom 3. April 1938 wurden an Stelle der schwerfälligen Beiräte kleinere Kollegien wiedereingeführt. Da das Prinzip der einheitlichen Befehlsgewalt erhalten blieb, konnte von einer Rückkehr zur Kollegialverfassung keine Rede sein. Das bürokratische System blieb bestehen; die monokratische Form wurde mit der kollegialen Form in einer der Ministerialverfassung *Speranskijs* entsprechenden Art verbunden, wo auch die Departementschefs der einzelnen Ressorts ein beratendes Kollegium bildeten, ohne daß der betreffende Minister bei Meinungsverschiedenheiten in seiner Entscheidung an die vom Kollegium vertretene Ansicht gebunden war.

Auf Grund dieser Reform wurde zum Beispiel der Rat beim VK der Schwerindustrie in ein Kollegium umgestaltet, das aus dem Volkskommissar (in diesem Falle L. M. Kaganowitsch) als Vorsitzendem, fünf stellvertretenden Volkskommissaren und vier weiteren Mitgliedern bestand.

Auch das VK für Verteidigung wurde entsprechend reorganisiert. Bei ihm ist durch Dekret vom 13. März 1938 an Stelle des 80 Mitglieder zählenden Kriegsrates ein 11 Mitglieder zählender Oberster Kriegsrat (Glawnij woennyj sowjet) getreten, dem 1938/39 außer dem Volkskommissar *Woroschilow* die stellvertretenden Volkskommissare *Budeninij*, *Kulik*, *Schtschadenko*, *Mechlis*, der Generalstabschef *Schaposchnikow* und *Stalin*, *Shdanow*, L. M. Kaganowitsch, *Chruschtschew* angehörten.

*) Anmerkung: Mit dem neubegründeten unionsrepublikanischen Ministerium für Forstwirtschaft hat sich diese Zahl bis 1948 auf 59 erhöht.

Die Umbildung der Volkskommissariate in Ministerien 1946 hat zwar eine neue allgemeine Satzung der Ministerien notwendig gemacht, ohne im übrigen eine grundsätzliche Änderung der Organisationsstruktur der Ministerien herbeizuführen.

Der Zeitabschnitt von 1936 bis 1947 ist bestimmt durch die Konsolidierung und Stabilisierung des sozialistischen Systems und den 1939 von Stalin proklamierten, durch den Krieg und seine Folgen hinausgezögerten Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus in einem Lande, das heißt den Versuch des bolschewistischen Rußlands, die führenden kapitalistischen Industriestaaten wirtschaftlich-technisch einzuholen und zu überholen (vgl. Europa-Archiv S. 445).

Von dieser Gesamtkonzeption aus gesehen konnte eine Erweiterung der Produktionskapazität der sowjetischen Wirtschaft, vor allem der sowjetischen Industrie, nur erreicht werden durch einen weiteren Ausbau des Verwaltungsapparates und durch eine Weiterentwicklung der Verfassung der vollsozialisierten Wirtschaft und ihres Kernstückes, der Industrie. Daher mußte der Entwicklung der wirtschaftlichen, insbesondere der industriellen Zentralbehörden eine besondere Bedeutung zufallen.

Was die Entwicklung der Industriekommissariate anbelangt, so wurde hier nur der Prozeß fortgesetzt, der durch die Aufgliederung des Obersten Volkswirtschaftsrates 1930 und 1932 begonnen wurde.

1930 war die Nahrungsmittelindustrie vom WSNCh abgetrennt worden. 1932 erfolgte die Aufteilung der verbliebenen Industrie in Schwerindustrie, Leichtindustrie und Holzindustrie. Die Industriebetriebe von republikanischer und lokaler Bedeutung wurden der Verwaltung des VK für Lokale Industrie übergeben, soweit sie nicht vom VK für Kommunale Wirtschaft erfaßt wurden.

Nach der Annahme der neuen Unionsverfassung am 5. Dezember 1936 wurde durch VO vom 8. Dezember 1936 ein besonderes VK für Rüstungsindustrie (Narkomworushenija) aus dem VK für Schwerindustrie ausgesondert (GS. UdSSR, Nr. 63, Art. 461). Während so der am 5. Dezember 1936 angenommene Verfassungsentwurf nur sieben allunionistische VK vorgesehen hatte, enthielt die veröffentlichte Verfassung schon deren acht:

Auswärtige Angelegenheiten,
Verteidigung,
Außenhandel,
Verkehrswesen,
Schifffahrt,
Nachrichtenwesen,
Schwerindustrie und
Rüstungsindustrie

neben zehn unionsrepublikanischen VK, nämlich:

Innere Angelegenheiten,
Gesundheitswesen,
Leichtindustrie,
Holzindustrie,
Nahrungsmittelindustrie,
Ackerbau,
Getreide- und Viehzuchtswirtschaften,
Binnenhandel,
Finanzen und
Justiz.

Das allunionistische VK für Schwerindustrie wurde durch VO vom 22. August 1937 geteilt (GS. UdSSR 1937, Nr. 57, Art. 239). Aus ihm wurde ein allunionistisches VK für Maschinenbauindustrie (Narkommasch, NKMasch) (GS. UdSSR 1937, Nr. 58, Art. 248) ausgesondert, dessen erste Organisationsstruktur durch die Aufbau-VO vom 10. November 1937 (GS., Nr. 76, Art. 375) bestimmt wurde.

Schluß folgt.

Das Benelux-Abkommen vom 1. Januar 1948

Aristide Briand ging in seinem „Memorandum über die Organisation einer Europäischen Föderativen Union“, das am 17. Mai 1930 den europäischen Mitgliedstaaten des Völkerbunds zugeleitet wurde, von der Annahme aus, daß der politische Zusammenschluß der europäischen Staaten ihrer wirtschaftlichen Vereinigung vorausgehen müsse, um zu verhindern, daß die wirtschaftlich schwächeren Staaten ohne entsprechende Garantien dem industriellen Übergewicht der Großmächte erliegen. Die europäische Entwicklung seit 1945 scheint sich in einer anderen Richtung zu bewegen, als in jenem Dokument, das für die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen den kühnsten Schritt in der Richtung auf einen europäischen Zusammenschluß darstellt, angenommen wurde.

Die Gefahren, die aus einem wirtschaftlichen Zusammenschluß europäischer Staaten untereinander und aus ihrer Anlehnung an eine der führenden Großmächte der Gegenwart erwachsen können, solange die soliden Grundlagen eines politischen Systems dafür fehlen, sind aus unseren Berichten bereits an verschiedenen Stellen sichtbar geworden. Gleichzeitig stellt aber die Einsicht, daß die katastrophalen Folgen des zweiten Weltkrieges nur durch eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit der europäischen Staaten untereinander und mit den Weltmächten überwunden werden können, eines der wichtigsten positiven Elemente der gegenwärtigen Situation dar. Auf seine Verwertung verzichten und im Hinblick auf die ungenügend entwickelten politischen Grundlagen die wirtschaftliche Zusammenarbeit noch weiter zurückstellen hieße das drohende Chaos nur um so sicherer heraufbeschwören.

In dieser schwierigen Übergangsperiode gibt die Zollunion der Niederlande, Belgiens und Luxemburgs das glückliche Beispiel einer regional begrenzten wirtschaftspolitischen Zusammenarbeit, die unter voller Ausnutzung der gegebenen wirtschaftlichen Möglichkeiten den Gefahren einer einseitigen und frühzeitigen politischen Festlegung bislang mit Geschick aus dem Wege ging. Die Zollkonvention der Beneluxstaaten, die am 1. Januar 1948 in Kraft getreten ist, hat Elemente aus den Wirtschaftssystemen aller drei Staaten übernommen: Für das neue Tarifsystern hat man einerseits die Nomenklatur des belgischen Tarifsysterns übernommen, andererseits aber das niederländische System der Wertzölle zur Anwendung gebracht, während man bei der Abstufung der Tarife ein Mittel zwischen dem niederländischen und den belgisch-luxemburgischen Tarifen gefunden hat.

So ist das Benelux-Abkommen nicht nur von unmittelbarer wirtschaftlicher und politischer Bedeutung, sondern es zeigt auch den Geist einer echten Kompromißbereitschaft, wie er einmal in einem klassischen englischen Traktat formuliert wurde: „Kluges Abwarten in der Bildung von Meinungen, kluge Zurückhaltung im Ausdruck von Meinungen und kluge Bedachtsamkeit in ihrer Verwirklichung.“*)

Der Weg zur Benelux-Union

Die Hauptdaten der Verhandlungen

Die ersten vorbereitenden Besprechungen zur Bildung der jetzigen Zoll- und Wirtschaftsunion zwischen Belgien, den Niederlanden und Luxemburg gehen bis in das Jahr 1944 zurück; am 4. September jenes Jahres unterzeichneten die damals noch im Exil befindlichen Regierungen dieser Staaten in London eine Vereinbarung, nach der die Bildung einer Zollunion zwischen den drei Ländern in die Wege geleitet werden sollte. Belgien und Luxemburg hatten schon nach dem ersten Weltkrieg, am 25. Juli 1921, unter Einschuß ihrer kolonialen Besitzungen einen Zoll- und Münzvertrag abgeschlossen.

Nachdem in den ersten Monaten nach Ende des zweiten Weltkrieges bis zum Abzug der alliierten Streitkräfte eine Fortsetzung der Besprechungen über den Abschluß eines Zollvertrages zwischen den Benelux-Ländern — ein Begriff, den ein englischer Nationalökonom aus der Zusammensetzung der ersten Buchstaben der drei beteiligten Länder (Belgien — Netherlands — Luxembourg) geprägt hat — zurückgestellt worden war, wurden am 17. April 1946 die Verhandlungen in Haag wieder aufgenommen. Standen zuerst Fragen des wirtschaftlichen Wiederaufbaues und die Möglichkeit einer Zusammenarbeit der industriellen Kreise im Vordergrund, so wurde im Sommer 1946 mit der Einsetzung eines Generalsekretariats der drei beteiligten Länder in Brüssel ein Schritt zur praktischen Verwirklichung der Zollunion getan. Die drei Hauptausschüsse dieser Institution befaßten sich mit der Ausarbeitung eines einheitlichen Zolltarifs, mit

den Grundsätzen der zukünftigen Zollverträge und sonstigen wichtigen Entscheidungen der Zollunion. Für die Spezialgebiete wurden sechs Unterausschüsse eingesetzt; diese hatten sich mit den Fragen der industriellen Entwicklung, der Landwirtschaft, des Preis- und Lohnproblems, der Geld- und Devisenangelegenheiten, des Verkehrs- und Hafenwesens und der Kolonien zu beschäftigen. Die Arbeit dieser Ausschüsse ebnete den Weg so weit, daß Anfang Mai 1947 bei Verhandlungen in Brüssel Entschlüsse über die Zeitpunkte der Ratifizierung und des Inkrafttretens der Zollunion gefaßt werden konnten. Allerdings mußte der zunächst vorgesehene Termin, an dem die Zollkonvention in Kraft treten sollte, zweimal — zunächst vom 1. September 1947 auf den 1. November 1947 und dann endgültig auf den 1. Januar 1948 — verschoben werden, da die Langsamkeit des parlamentarischen Prozesses die Ratifizierung hinauszögerte und die Schwierigkeit der Planung einer gemeinsamen Landwirtschaftspolitik die Beseitigung der Zollschränken erst nach Winterbeginn zweckmäßig erscheinen ließ. Nachdem von allen drei Parlamenten das Gesetz über die Zollunion mit großer Mehrheit angenommen und die Ratifikationsurkunden am 29. Oktober 1947 in Brüssel durch den belgischen Ministerpräsidenten Spaak, den niederländischen Botschafter in Brüssel, van Barunyma toe Sloten, und den Gesandten Luxemburgs, Robert, ausgetauscht worden waren, trat die Zollunion am 1. Januar 1948 in Kraft. Der Warenaustausch zwischen den Vertragsländern unterliegt seit diesem Tag keiner Verzollung mehr, während ein einheitlicher Zolltarif auf die Einfuhren in das neue Unionsgebiet Anwendung findet.

Der historische und politische Hintergrund

Versucht man Klarheit darüber zu gewinnen, welche Gründe für die wirtschaftliche Annäherung der drei nordwesteuropäischen Staaten maßgeblich gewesen sind, so ist es

*) „The interesting question, in connection with compromise, obviously turns upon the placing of the boundary that divides wise suspense in forming opinions, wise reserve in expressing them, and wise tardiness in trying to realize them, from unavowed disingenuousness and self-illusion, from voluntary dissimulation, and from indolence and pusillanimity.“
John Morley, On Compromise, London 1874. Vgl. dazu auch
Byron Dexter, Morley and Compromise, in: Foreign Affairs, Januar 1948, S. 335 ff.

schwierig, eine Rangordnung der verschiedenen Motive aufzustellen. Ein derartiger Plan dürfte nicht allein aus der politischen Situation der Gegenwart erwachsen sein, wie auch zu dem letzten Zusammenschluß Belgiens und der Niederlande im Jahre 1815 auf Grund der Beschlüsse des Wiener Kongresses nicht nur politische Motive, sondern auch die günstigen wirtschaftlichen Ergänzungsmöglichkeiten zwischen dem industriebetonten Belgien und den landwirtschaftlich orientierten Niederlanden maßgeblich gewesen sein werden. Als Belgien im Jahre 1830 die staatliche Souveränität zurückerlangte, waren damit die wirtschaftlichen Bande zu den Niederlanden nicht gerissen, sondern es tauchten im Gegenteil — besonders intensiv in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — Bestrebungen für eine wirtschaftliche Union auf. Alle diese Bemühungen scheiterten aber an den auch noch heute bestehenden ernstlichen Schwierigkeiten der Vereinheitlichung der Zölle beziehungsweise des Lohn- und Preissystems, an der Rivalität der Häfen Antwerpen und Rotterdam und an den handelspolitischen Interessen anderer europäischer Staaten. Die nach dem ersten Weltkrieg fortgeführten Kämpfe Belgiens und der Niederlande um eine Senkung der internationalen Handelschranken mündeten 1930 in die Konvention von Oslo, nach der Zolländerungen nur im gegenseitigen Einverständnis mit den skandinavischen Staaten vorgenommen werden sollten. Zwei Jahre später wurde in dem Abkommen von Ouchy zwischen den Niederlanden und Belgien vorgesehen, die Zölle jedes Jahr um 10% gegeneinander herabzusetzen. Da aber Großbritannien unter dem Druck der Weltwirtschaftskrise das Meistbegünstigungsprinzip, das heißt die Anwendung der belgisch-niederländischen Zollreduktionen auch auf die britischen Exportgüter forderte, waren die vereinbarten Zollsenkungen zum Scheitern verurteilt. Nach dem zweiten Weltkrieg fügen sich nun die alten belgisch-niederländischen Bestrebungen nach Abbau der verschiedenartigen Handelshemmnisse, die in der Gegenwart nach Ausfall des deutschen Marktes noch an Ge-

wicht gewonnen haben, in den Rahmen der in der westlichen Welt bestehenden Tendenzen nach weltwirtschaftlicher Entfaltung ein.

Der Gedanke liegt nicht fern, daß nach Abschluß des wirtschaftlichen Verschmelzungsprozesses auch auf der politischen Ebene die Völker am Niederrhein, an der Maas und an der Schelde zu einer Übereinstimmung gelangen werden. Man hat jedoch bei den bisherigen Wirtschaftsverhandlungen die Berührung dieses Punktes sorgsam und in schweigendem Übereinkommen zu vermeiden gewußt, nachdem von Anfang an eindeutig und übereinstimmend zum Ausdruck gebracht worden war, daß die politische Unabhängigkeit unangetastet bleiben soll. Die politischen Strömungen in Belgien und in den Niederlanden liegen heute fast auf der gleichen Ebene; in den Regierungen spielt die Koalition zwischen den gemäßigt sozialistischen und christlich-sozialen Parteien, die in den Niederlanden etwas nach rechts, in Belgien mehr nach links tendiert, die entscheidende Rolle. Belgische Reminiszenzen an die „Besatzungsperiode“ von 1815/30 treten nach der gemeinsamen Besetzung durch Deutschland im letzten Weltkrieg in den Hintergrund, während die in Belgien etwas schärfer zutage tretende negative Einstellung zum Zollabkommen — abgesehen von Bedenken wirtschaftlicher Art — wohl in erster Linie auf die Befürchtung einer politischen Gruppe zurückzuführen ist, die die traditionellen Bindungen zu Frankreich durch die Ausrichtung nach Norden in Mitleidenschaft gezogen glaubt.

Die Ansichten über die Benelux-Union in Belgien und den Niederlanden wurden auf Grund des Gallup-Verfahrens im Oktober 1946 ermittelt und ergaben folgendes Bild: in den Niederlanden 80% zustimmend, 17% ohne Meinung, 3% dagegen; in Belgien 69,3% dafür, 23,5% indifferent, 7,2% ablehnend. Die relativ günstigen wirtschaftlichen Ergänzungsmöglichkeiten beider Länder dürften in erster Linie zum positiven Gesamteindruck dieser Umfrage beigetragen haben.

Grundlagen und Ziele des Benelux-Abkommens

Zwei wesentliche, wenn auch nicht unerläßliche Voraussetzungen für eine günstige Entwicklung wirtschaftlicher Zusammenarbeit sind im Falle Belgiens und der Niederlande gegeben. Die geographische Nachbarschaft dieser Länder fördert die Verwirklichung der Wirtschaftsunion, und die Lage im Mündungsgebiet des Rheins, der Maas und der Schelde deutet eine Gemeinsamkeit handelspolitischer Interessen an. Viel entscheidender aber noch für ein dauerhaftes Gedeihen eines ökonomischen Zusammenschlusses bisheriger Nationalwirtschaften sind die Möglichkeiten wirtschaftlicher Ergänzung. Die verschiedenartige Wirtschaftsstruktur der drei Länder mit ihren 17,5 Millionen Einwohnern weist darauf hin, daß nach einem Abbau der Zoll- und Handelschranken der Warenaustausch intensiviert werden und damit eine Hebung des allgemeinen Wohlstandes in der Nordwestecke Europas erreicht werden kann. Natürlich ist die im allgemeinen komplementäre Beschaffenheit der bisherigen autonomen Volkswirtschaften nicht auch von gleichlaufenden Interessen gleichartiger Wirtschaftszweige in den verschiedenen Ländern unterbrochen. Hier liegen die zahlreichen Schwierigkeiten, die in langwierigen Verhandlungen auf dem Wege des Ausgleichs und des Kompromisses im Interesse einer für alle Teile günstigen Gesamtlösung überwunden werden müssen.

Die gemeinsame Zollpolitik

In einer offiziellen Begründung zum Gesetzentwurf der Zollunion zwischen Belgien, den Niederlanden und Luxemburg werden die hieraus erwachsenden Vorteile angeführt. Es handelt sich um vier Gesichtspunkte, die sich folgendermaßen zusammenfassen lassen:

1. Jedes der Vertragsländer wird sich auf die Herstel-

lung derjenigen Erzeugnisse spezialisieren, zu deren Fabrikation es am meisten geeignet erscheint.

2. Es werden bessere Absatzmärkte gefunden werden, da nach Beseitigung der Zollschranken jedes Land die benötigten Güter innerhalb des Zollunionsgebietes zu beschaffen bestrebt sein wird.

3. Die Folge der angeführten Erscheinungen werden Qualitätsverbesserung der Waren und Preissenkung sein.

4. Die Zollangleichung verstärkt die handelspolitische Stellung.

Bei den ersten drei Punkten dieser Begründung erkennt man die tragenden Gesichtspunkte der nationalökonomischen „Theorie des internationalen Handels“. Der Verwirklichung dieser theoretischen Argumente stehen allerdings praktische ökonomische Hindernisse entgegen, deren Überwindung ein großes Maß an Kompromißbereitschaft einzelner Unternehmer wie auch manchmal ganzer Wirtschaftszweige erfordert. Es werden große Anforderungen an die Verantwortlichkeit und die Einsicht der Regierungen gestellt, wenn nach Öffnung der Zolltore Teile der Staatseinkünfte oder des Volkseinkommens in Gefahr stehen und Wirtschaftszweige der unerreichten Konkurrenz der anderen Vertragsländer schutzlos ausgesetzt sind; nur die Hoffnung auf eine entsprechend günstigere Entwicklung anderer volkswirtschaftlicher Sektoren und auf die Hebung der Gesamtproduktion infolge des verstärkten Handelsaustausches läßt dann das große Ziel nicht aus den Augen verlieren. Die hiermit angedeuteten Probleme der wirtschaftlichen Ergänzung werden noch zu behandeln sein.

Der Punkt 4 der Begründung des Gesetzentwurfes weist auf eines der Motive für den Abschluß des Zollabkommens

in, das von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sein dürfte. Der deutsche Anteil an der Einfuhr der Niederlande mit über 21% und an der Ausfuhr mit 15% ließ Deutschland in der Vorkriegszeit den ersten Platz im niederländischen Außenhandel einnehmen; mit insgesamt 23,4% stand Deutschland in der Ein- und Ausfuhrstatistik Belgiens an zweiter Stelle. Das Verschwinden Deutschlands vom Weltmarkt nach dem Kriege mußte natürlich bei der Bedeutung des deutschen Lieferanten und Kunden für die Niederlande und Belgien diese Länder zu Maßnahmen greifen lassen, die als geeignet erschienen, den Ausfall des deutschen Marktes auszugleichen. Dieses Ziel schien auf dem Wege einer Zollangleichung durch Intensivierung des gegenseitigen Warenaustauschs um so eher angestrebt werden zu können, als wirtschaftliche Ergänzungsmöglichkeiten gegeben sind. Das handelspolitische Gewicht der Unionsstaaten verstärkt sich durch den Zusammenschluß dahingehend, daß die Benelux-Länder — nach einer Statistik aus dem Jahre 1937 — mit einem Anteil von 17,5% am Welthandel hinter Großbritannien und den Vereinigten Staaten den dritten Platz einnehmen. Inwieweit allerdings der Einfluß Belgiens und der Niederlande auf den früheren Absatzmärkten Deutschlands geltend gemacht werden kann, hängt davon ab, ob die bisherigen deutschen Lieferungen durch Produktionssteigerung und verstärkten Handelsaustausch innerhalb der Benelux-Union sowie durch Auslandsimporte ausgeglichen werden können. Schließlich wird es den Benelux-Staaten nicht möglich sein, als Lieferant des Weltmarktes aufzutreten, wenn durch den Ausfall einer bisherigen bedeutenden Versorgungsquelle diesen Ländern wichtige Produktionsmöglichkeiten genommen sind. Zum mindesten muß befürchtet werden, daß wesentliche Teile ehemaliger deutscher Absatzmärkte von anderer Seite mit Beschlag belegt werden, bevor die Produktionskapazität der Benelux-Länder eine ausreichende Belieferung dieser Märkte zuläßt.

Daß andererseits der geplante wirtschaftliche Zusammenschluß in den Augen der Welt günstige Folgen für die Stabilisierung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse in Nordwesteuropa erwarten und damit dieses Gebiet als einen gesicherten Absatz- und Durchgangsmarkt erscheinen läßt, erhellt aus den Plänen großer amerikanischer Konzerne; diese errichten in Belgien Montagewerke, in denen Einzelteile amerikanischen Ursprungs zu Maschinen verschiedener Art, zu Lastwagen und anderen Erzeugnissen zusammenge setzt werden, um auf diese Weise den belgischen und einen großen Teil des europäischen Marktes mit notwendigen Bedarfsgütern zu versorgen.

In den Verhandlungen um einen einheitlichen Zolltarif, der gleichzeitig mit der Öffnung der Zollschranken zwischen den Niederlanden, Belgien und Luxemburg am 1. Januar 1948 in Kraft getreten ist und seither an der gemeinsamen Zollgrenze der Benelux-Union für importierte Güter zur Anwendung gelangt, begegnete man wegen der Verschiedenartigkeit des bisherigen belgischen und niederländischen Zollungsprinzips den größten Schwierigkeiten. Galt es doch, ganz abgesehen vom Umfang der Warenliste und der Höhe der Zollsätze, zuallererst darüber Einigkeit zu erzielen, ob das in den Niederlanden bestehende System der Wertzölle oder das spezifische System Belgiens vorzuziehen ist. Man kam schließlich überein, das Ad-valorem-Prinzip zur Anwendung zu bringen. Der niederländischen Warenliste mit 160 Positionen standen 3000 Positionen im belgisch-luxemburgischen Zolltarif gegenüber. Ein Ausgleich wurde darin gefunden, daß man die im Jahre 1927 von der Völkerbundkommission in Vorschlag gebrachte Warenliste zur Grundlage machte. Der neue Zolltarif umfaßt nunmehr 991 Positionen. Die Festsetzung der Zollsätze — auf der Basis der Verkaufswerte am Verzollungsort — hat recht kritische und voneinander abweichende Stellungnahmen hervorgerufen. In einem Regierungsbericht an das Parlament wird erklärt, daß im Durchschnitt die neuen Zollsätze unterhalb der Zollsätze des Jahres 1939 liegen. Der Präsident der liberalen

Partei Belgiens, R. Mootz, ist anderer Meinung, wenn er unter anderem erklärt:

„... man hat anstatt der niedrigsten die höchsten Zollsätze gewählt und diese zum Teil noch multipliziert. Wir haben jetzt einen neuen Zolltarif, der einen stärkeren Protektionismus als vor dem Krieg aufweist. ... Ein Abkommen, das durch hohe Zölle die Einfuhr hindert, kann leicht ungünstige Wirkungen nach sich ziehen; denn Belgien hat Interessen in der ganzen Welt. Dieser Pakt muß ein Werk der Handelsfreiheit und nicht des Protektionismus sein.“*)

Der Vorsitzende der Kommission, die den neuen Tarif in vielen Punkten bemängelte, bemerkte hierzu, daß die Mitglieder des Parlaments nur die Möglichkeit hätten, den Tarif als Ganzes gutzuheißen oder abzulehnen, aber keine einzelnen Abänderungsanträge vorbringen könnten. Als Angriffspunkte der kritischen Argumentation werden unter anderem folgende Warenarten angeführt, die eine teilweise recht erhebliche Zollerhöhung aufweisen: Kartoffeln, die früher zollfrei eingeführt werden konnten, werden jetzt mit 10% verzollt; Zement jetzt 3% (früher frei), Apfel 12 (9), Marmelade 24 (9), Sohlenleder 6 (2), Uhren 12 (6). Die Presse begnügt sich, soweit sie sich nicht der skizzierten kritischen Stellungnahme anschließt, mit der kommentarlos Bekanntgabe der neuen Zollsätze oder ist der Ansicht, daß die Wertsätze zwischen denen des belgischen und des niederländischen Tarifs liegen, im ganzen aber die Sätze von 1939 unterschreiten. Der *Economist* vom 31. Mai 1947 gibt die neuen Zollprocente für nachstehende Warenkategorien folgendermaßen an: Textilien 4—18%, Metallwaren 6—10%, Dampfmaschinen 6%, Elektromaschinen 8—12%, Uhren aller Art 12%, optische Instrumente 10—15%, Papier 15%, Kraftwagen 24%, Schuhe 24%, Schokolade 24%; Rohstoffe wie Kohle, Kautschuk und Öl bleiben frei.

Die Höhe der Zolleinnahmen auf Grund des neuen einheitlichen Zolltarifs kann noch nicht geschätzt werden. Diese Einnahmen werden vorerst noch nicht gemeinsam verwaltet, sondern von den Vertragsländern getrennt erhoben.

Die mit dem Inkrafttreten des neuen Tarifs gleichzeitig erfolgte Aufhebung der Zollgrenzen innerhalb der Vertragsländer bedeutet noch nicht die völlige Beseitigung aller Handelshemmnisse. Solange nicht das gesamte fiskalische System aller drei Staaten einander angeglichen ist, bleiben Einfuhrkontingentierungen, Einfuhrlizenzen und Devisenkontrolle eine unerläßliche Belastung des Warenaustauschs innerhalb der Zollunion.

Wirtschaftliche Struktur und Entwicklung

Die Art und der Umfang der Güterproduktion, die in den landwirtschaftlichen und bodenmäßigen Verhältnissen eines Landes begründet liegen, sind die wesentlichen Strukturelemente einer Volkswirtschaft. Einer Zollunion ist eine tragfeste Basis gegeben, wenn die Art der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion in den sich zusammenschließenden Nationalwirtschaften so gelagert ist, daß die Überschußproduktion Absatzmärkte findet und günstige Produktionsverhältnisse nach Abbau der Zollschranken durch Ausweitung des Handels ausgenutzt werden können. Bei der Benelux-Union scheinen diese Voraussetzungen in weitgehendem Maße gegeben zu sein. Während die belgisch-luxemburgische Wirtschaftsunion ein ausgesprochenes Industriegebiet ist, in dem sich in den letzten Jahrzehnten der landwirtschaftliche Rahmen etwas erweitert hat, baut sich die niederländische Wirtschaft in erster Linie auf Agrarprodukten sowie — durch die Lage und das Kolonialreich bedingt — auf Handel auf.

Die Produkte der belgischen Eisen- und Stahlindustrie werden in den Niederlanden — nach Ausfall der deutschen Lieferungen und bei geringfügiger Produktion dieser Grundstoffe in den Niederlanden — einen aufnahmebereiten Markt finden; die Niederlande haben sich außerdem verpflichtet, den Ausbau ihrer Eisenindustrie einzustellen. Die belgisch-niederländische Kohlenproduktion deckt nicht den eigenen Industrie- und Hausbrandbedarf; bei gewissen Kohlenarten bestehen außerdem gleichlaufende Interessen. Nur gering-

*) *Wirtschaftsrevue*, Konstanz, vom 28. Juni 1947.

füge Konkurrenz haben die Belgier auf dem Gebiet der Nichteisenmetalle und der Chemikalien zu erwarten. Die belgische Zementindustrie hofft in den Niederlanden an die Stelle des bisherigen deutschen Konkurrenten treten zu können. Ähnlich aussichtsreiche Verhältnisse stehen der belgischen Glas- und Textilindustrie auf dem niederländischen Markt offen. Allerdings muß bei diesen rein ökonomisch günstigen Fakten in Erwägung gezogen werden, daß die belgische Schwerindustrie, die ihren Standort fast ausnahmslos im Süden des Landes hat, bisher in großem Ausmaß auf den französischen Markt eingestellt war. Die zukünftige Orientierung der belgischen Wirtschaftspolitik nach Norden wird den Wallonen weniger aus Gründen der wirtschaftlichen Umstellungsschwierigkeiten als aus politischen und psychologischen Motiven nicht ganz sympathisch sein.

Die luxemburgische Schwerindustrie erwartet für sich aus der Zollunion mit den Niederlanden vorteilhafte Entwicklungen.

Auf dem Sektor der Leichtindustrie liegen die Produktionsverhältnisse in den beiden Ländern etwas ausgeglichener, so daß hier die Ergänzungsmöglichkeiten begrenzter sind und Qualität und Preis den Ausschlag über Gedeih und Verderb geben werden, sofern nicht auswärtige Märkte gefunden werden können oder staatliche Subventionen helfen. So sind in der Leder-, Papier-, Porzellan- und Keramikindustrie Konkurrenzkämpfe zu erwarten, während die Niederlande besonders in der Schuhindustrie und in einigen anderen Konsumartikeln auf dem belgischen Markt erfolgreich sein dürften.

Neben einigen anderen Zweigen der Mittel- und Kleinindustrie Luxemburgs befürchten besonders die luxemburgischen Brauereien, die früher ein Drittel ihrer Produktion in Belgien absetzten, die niederländische Konkurrenz.



Lagekarte der Industrie- und Landwirtschaftsgebiete der Benelux-Staaten

Bei der Erzeugung von Agrarprodukten verlagert sich das Schwergewicht nach den Niederlanden. Seit Beginn der Ver-

handlungen über den Abschluß einer Zollunion haben sich in der Landwirtschaft und in den politisch linksgerichteten Kreisen Belgiens hiergegen Bedenken und Widerstände geäußert. Man weiß dort genau, daß die niederländischen Landwirte in Belgien einen Ersatz für den deutschen Absatzmarkt zu finden hoffen. Das Übergewicht der holländischen Landwirtschaft liegt nicht nur in den durch Boden- und Klimabedingungen günstigeren und damit billigeren Erzeugungsverhältnissen, sondern beruht auch darauf, daß die landwirtschaftliche Organisation in den Niederlanden eine rationelle Produktionsweise herbeiführte und die Lieferungsverfahren modernisierte. Die flämische Bauernschaft befürchtet die niederländische Konkurrenz besonders bei den tierischen Produkten wie Milch, Butter und Käse. Ähnliche Befürchtungen werden von der luxemburgischen Bauernschaft ausgedrückt, da die begrenzte Mechanisierung der Landwirtschaft relativ hohe Gesteungskosten zur Folge hat. Man ist nun bemüht gewesen, zu einer gerechten Lösung dieses schwerwiegenden Problems zu gelangen. Zunächst wurde am 9. Mai 1947 ein Spezialabkommen getroffen, wonach bei Absinken der Marktpreise unter die Gesteungskosten das betroffene Land seine Grenzen für die in Frage stehenden Erzeugnisse schließen kann. Abgesehen allerdings von der Fragwürdigkeit derartiger Maßnahmen, die unter Umständen von seiten des Lieferlandes ähnliche Restriktionen bei nicht zusagenden Importgütern erwarten lassen und das eigentliche Ziel der Zollunion, nämlich die Ausweitung des gegenseitigen Handels, gefährden, verlieren auch solche Absperungen nach vollzogenem Übergang von der Zoll- zu vollständigen Wirtschaftsunion ohnehin ihre praktische Wirksamkeit. In Erkenntnis dieser Situation, die nur durch die Dauer unerträgliche staatliche Stützungsaktionen behoben werden könnte, strebt man nunmehr an, durch Aufstellung eines gemeinsamen landwirtschaftlichen Programms die verschiedenartigen Produktionsverhältnisse auszugleichen.

Die dargelegten Schwierigkeiten der Angleichung der Produktion innerhalb der Zollunion sind, wenn man die günstigen Erzeugungsverhältnisse der meisten landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnisse berücksichtigt, relativ gering, so daß im allgemeinen die wirtschaftlichen Austauschmöglichkeiten innerhalb der Benelux-Union als sehr vorteilhaft bezeichnet werden können. Ungünstiger liegen die Verhältnisse auf dem Gebiet des Außenhandelsverkehrs. Zwischen den Häfen Rotterdam und Antwerpen bestand seit jeher eine heftige Rivalität. Der Hafen von Rotterdam ist gegenüber dem belgischen Konkurrenten durch die Größe der Hafenanlagen, infolge eines ausgebauten Kanalsystems durch niedrige Hafengebühren, vor allem aber deshalb überlegen, weil Rotterdam als Rheinmündungshafen mit den rheinisch-westfälischen Industriegebiet auch das Innere Europas erschlossen ist. Einem Warenumsatz von mehr als 40 Millionen Tonnen im letzten Vorkriegsjahr im Hafen von Rotterdam standen nur 23 Millionen Tonnen in Antwerpen gegenüber. Der Seehandelsverkehr der Häfen Gent, Antwerpen, Amsterdam und Rotterdam übertraf im Jahre 1933 das Frachtvolumen der Häfen von London und New York zusammen. Nach dem Kriege haben sich diese Tonnageziffern ganz erheblich reduziert, wozu in erster Linie der Ausfall des deutschen Hinterlandes, von dem die Niederlande in stärkerem Maße als Belgien betroffen sind, beigetragen hat. Der gesamte Außenhandel der Niederlande erreichte im Jahre 1946 nur noch 15,5 Millionen Tonnen, während in Antwerpen in der gleichen Zeit knapp 15 Millionen Tonnen umgeschlagen wurden. Da bei völlig freier Konkurrenz der Hafen von Antwerpen infolge der günstigeren Voraussetzungen Rotterdams benachteiligt sein würde, wird angestrebt, daß nach geographischen Grundsätzen der Hafen von Antwerpen den Warenumsatz für das industrielle Belgien einige Teile der Niederlande und Nordfrankreich tätigen soll, während Rotterdam sich zu einem Hafen entwickeln soll, der in der Hauptsache Rohmaterialien übernimmt und in dem Waren des deutschen Hinterlandes und der anderen verbleibenden Gebiete umgeschlagen werden.

Die geringsten Fortschritte der vom Generalsekretariat der Benelux-Union eingesetzten Ausschüsse hat bisher die Kommission 6 gemacht, die sich mit der Frage der Einbeziehung der Kolonialgebiete in die Zollunion befaßt. Das liegt in der Natur der Sache. Inwieweit sich die Beziehungen der Niederlande zu Niederländisch-Ostindien wieder normalisieren, muß abgewartet werden; inwieweit andererseits Belgien die Niederlande an den recht intensiven Verbindungen zum Kongo wird teilnehmen lassen, wird die Zukunft ergeben. Immerhin muß bei der Beurteilung dieses Fragenkomplexes bedacht werden, daß Belgien im Vorkriegsjahr an der Einfuhr des Kongos mit 48% und an der Ausfuhr sogar mit 3% beteiligt war, während die Vergleichsziffern der Niederlande am Im- und Export Niederländisch-Ostindiens nur bei 10 beziehungsweise 7% lagen.

Während Belgien von den unmittelbaren Einwirkungen des Krieges verhältnismäßig verschont geblieben ist und deshalb nach Kriegsende unter günstigen Voraussetzungen in den wirtschaftlichen Wiederaufbau herangehen konnte, liegen die Verhältnisse in den Niederlanden, das neun Monate lang Kampfgebiet war, wesentlich anders. Die Schäden und Zerstörungen erreichen ein ziemliches Ausmaß. Man schätzt den Rückgang der Produktionskapazität auf 40%. Diese Ziffer entspricht einem Ausfall von etwa 400 Fabriken und Betrieben mit den dazugehörigen Maschinen. Ganz besonders hart ist das Verkehrs- und Transportwesen betroffen worden; so werden für die Eisenbahn Verlustziffern, die zwischen 80 und 90% liegen, angegeben. 20% aller Bahnhöfe waren zerstört und 70% der Brücken unbenutzbar.

Diese verschiedenartige wirtschaftliche Situation, vor die sich die Regierungen Belgiens und der Niederlande nach Kriegsende gestellt sahen, gab auch zu einer grundlegend andersartigen Wirtschaftspolitik Anlaß, mit der man die aniederliegende Industrie und Landwirtschaft wieder in Gang zu bringen hoffte. Die Regierung Belgiens glaubte mit einem Wirtschaftsprogramm, das der Unternehmerinitiative Rechnung trug, die besten Fortschritte erzielen zu können. In den Niederlanden war man der Ansicht, bei dem großen Ausfall an Produktionsgrundlagen mit dem von der belgischen Regierung verfolgten Prinzip der Kreditausweitung zur Angangsetzung der Produktion keine Erfolge erzielen zu können, da die Voraussetzungen der Produktion in Form von Kapitalgütern und Rohstoffen zum großen Teil erst wieder beschafft werden mußten. Man schlug daher in den Niederlanden den Weg der staatlichen Lenkung der Produktion und des Verteilungssystems ein.

Nach Einstellung der Feindseligkeiten im Jahre 1945 kam als Übergangsstadium auf dem Weg zu der angestrebten Zollunion zunächst zu einem Handelsvertrag zwischen Belgien und den Niederlanden, der zur Regelung der Wirtschaftsbeziehungen des Jahres 1946/47 einen Warenexport in Werte von 320 Millionen Gulden von seiten Belgiens und in Höhe von 150 Millionen Gulden durch die Niederlande vorsah. Der Differenzbetrag wurde von Belgien kreditiert, und die Niederlande verpflichteten sich, zum Wiederaufbau ihrer Wirtschaft benötigte Materialien in Belgien einzukauen. Umfangreiche Finanzierungen im Lande selbst hatten zur Folge, daß das belgische Kreditvolumen von 7 auf 17,2 Milliarden belgische Franken vom März 1945 bis September 1946 angewachsen war. Der Geldumlauf hatte sich im Februar 1946 mit 73 Milliarden belgischen Franken innerhalb eines knappen Jahres fast verdoppelt. Die Rückwirkungen auf das Lohn- und Preisgefüge konnten natürlich nicht ausbleiben. Dabei blieb der Lohnindex, der gegenüber der Vorkriegszeit um das Dreifache gestiegen war, noch bei weitem hinter dem allgemeinen Preisspiegel zurück. Der Lebensstandard des Industriearbeiters war hierdurch in erster Linie betroffen. Man unternahm von belgischer Seite auch nichts dagegen, daß die Einfuhren nach Belgien die Exporte weit überstiegen. Die hierdurch verschlechterte Devisenlage wurde allerdings durch umfangreiche Käufe der Vereinigten Staaten im Kongo gemildert. Erst vor kurzem hat sich Belgien entschlossen, einige Einfuhrbeschränkungen für Industriegüter vorzunehmen.

Diese anfangs nicht allzu günstigen Folgen der Kreditausweitung mußten in Kauf genommen werden, wenn man auf diesem Wege die Produktion wieder in Gang bringen wollte. Daß dies gelungen ist, wird daraus ersichtlich, daß die Preise für Konsumgüter das Maximum überschritten haben und sich zweifellos eine fallende Tendenz bei noch weiter wachsender Produktion bemerkbar machen wird.

In den Niederlanden ergeben Untersuchungen über die Wirtschaftslage ein Bild, das der von der niederländischen Regierung verfolgten Wirtschaftspolitik der Kontrolle und Überwachung entspricht. Zweifellos sind auch hier gute Erfolge erzielt worden, wenn auch selbstverständlich analog dem Umfang der ausgefallenen Produktionsgrundlagen der wirtschaftliche Wiederaufbau nicht in dem Tempo voranschreitet, wie dies in Belgien der Fall ist. Bei mäßiger Kreditausweitung und nur geringer Steigerung des Notenumlaufs hat die Produktion langsam angezogen. Im Außenhandel ist auch hier ein starker Einfuhrüberschuß vorhanden, der jedoch — im Gegensatz zu Belgien — auf den Import von Produktionsgütern und Rohmaterialien zurückzuführen ist. Infolge weitgehender Rationierung der Lebensmittel stieg der Index der Lebenshaltungskosten gegenüber 1938/39 nur um 81%, ein Satz, der der geringfügigste aller vom Krieg betroffenen europäischen Staaten ist. Unter Zugrundelegung des Standes von 1938 (= 100) war der Lohnindex im Juni 1946 nur auf 165 angestiegen.

Zweifellos dürften gerade die Niederlande für den wirtschaftlichen Wiederaufbau durch die Zollunion mit Belgien-Luxemburg einen gewaltigen Auftrieb erhalten.

Der Übergang von der Zoll- zur Wirtschaftsunion

Die Benelux-Staaten sind entschlossen, nicht auf halbem Wege, das heißt bei der Vereinheitlichung des Zollwesens, stehen zu bleiben, sondern zu einer völligen wirtschaftlichen Verschmelzung zu gelangen. Es soll hier nicht abgewogen werden, in welchem Maße für diese Entscheidung politische oder wirtschaftliche Erwägungen beigetragen haben. Vom ökonomischen Gesichtspunkt aus müssen zum mindesten die bestehenden Bestrebungen als vorteilhaft bezeichnet werden. Es lassen sich zum Beispiel unheilvolle Rückwirkungen auf die Intensivierung des Handelsverkehrs innerhalb einer Zollunion nicht ausschalten, wenn das finanzwirtschaftliche System der Unionsstaaten nicht einander angeglichen ist. Erst dann kann der angestrebte erweiterte Warenaustausch in vollem Umfange wirksam werden, weil natürlich zum Beispiel Devisenbestimmungen den Import theoretisch derartig einengen können, daß der Fortfall der Zollschränken überhaupt kein Belebungsmoment für den gegenseitigen Warenaustausch darstellt.

Die Regierungen der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion und der Niederlande wollen nun auf zwei weiteren Etappen zum Ziele der Wirtschaftsunion gelangen. Zunächst will man eine Vereinheitlichung der Verbrauchs- und Umsatzsteuern erreichen, um dann auf der dritten Etappe an die Lösung des Preis- und Lohnproblems heranzugehen und mit der Vereinheitlichung der Währung die Abschaffung der letzten Hemmnisse des Handelsverkehrs in Form von Lizenzerteilungen und Devisenbeschränkungen zu erreichen.

Die hierbei noch zu bestehenden Hindernisse dürften auf der zweiten Etappe wesentlich leichter zu überwinden sein. Die Struktur der Verbrauchssteuern, die in allen drei Ländern auf Bier, Spirituosen, Tabak und Zucker — wozu noch Salz in den Niederlanden sowie Essig, Zündhölzer und Margarine in Belgien und Luxemburg treten — erhoben werden, ist in den drei Ländern sehr ähnlich. Etwas schwieriger wird die Angleichung der Umsatzsteuer sein; diese beträgt in Belgien einheitlich 4,5%, während sie in den Niederlanden je nach Warenart zwischen 0,5, 2 und 4% schwankt.

Mit der Angleichung des Lohn- und Preisspiegels auf der dritten Etappe wird ein sehr schwieriges und ernsthaftes Problem angeschnitten, da neben ökonomischen auch wichtige soziale Fragen berührt werden. Eine Ausgeglichenheit des Lohnspiegels ist notwendig, um beispielsweise ein Abfließen

der Rohstoffe zu den billigen Arbeitsmärkten zu verhindern. Der belgische Industriearbeiter befürchtet natürlich, daß durch die Senkung der belgischen Produktionskosten auf das niederländische Niveau der Arbeitslohn in erster Linie betroffen und damit sein relativ hoher Lebensstandard beeinträchtigt wird. Es handelt sich also hierbei um recht komplizierte Fragen, deren Lösung einige Zeit in Anspruch nehmen wird.

Obwohl an sich eine einheitliche Währung nicht Voraussetzung einer Wirtschaftskonvention zwischen Nationalwirtschaften ist, so bringt sie doch verschiedene Vorteile. Der Wegfall der technischen Schwierigkeiten infolge verschiedenartiger Geldsysteme erleichtert den Warenaustausch, und die Beeinflussung des Außenhandels, die sich aus der verschiedenartigen Wertigkeit der Währungen ergibt, kommt in

Fortfall. Neben diesen innerwirtschaftlichen Vorzügen einer Einheitswährung darf nicht verkannt werden, daß durch Erweiterung der Basis die neue Währung auch im internationalen Wirtschaftsverkehr an Bedeutung gewinnt.

Natürlich läßt sich bei dem Umfang der noch zu lösenden Probleme und den Schwierigkeiten einer vernünftigen und gerechten Lösung schwerlich auch nur annähernd schätzen, in welchem Zeitraum mit der Schaffung eines einheitlichen Geldsystems schließlich auch die angestrebte Wirtschaftsunion verwirklicht werden kann. Die Mutmaßungen hierüber weichen stark voneinander ab. Die *Times* vom 6. Oktober 1947 ist der Ansicht, daß die letzte Phase der vollständigen Beseitigung aller Handelshemmnisse, das heißt die Verwirklichung der Wirtschaftsunion durch die Benelux-Länder, erst nach fünf Jahren, wenn nicht noch später, erreicht sein wird.

Ansatzpunkte wirtschaftlicher Zusammenarbeit in Westeuropa

Die Tendenz zu wirtschaftlicher Zusammenarbeit in Westeuropa hat sich — abgesehen von nationalen handelspolitischen Interessen — nach dem Kriege besonders deshalb entwickelt, weil sich die europäischen Staaten in ihren Wiederaufbauplänen bald vor gemeinsame Schwierigkeiten gestellt sahen. Die Forcierung der Einfuhr zur Beschaffung der notwendigen Rohstoffe und Kapitalgüter für die Inangasetzung der Industrie führte zu einer starken Passivität der Handelsbilanzen und damit zur Devisenknappheit. Der Bedarf an ausländischen Krediten wurde zu einem gemeinsamen Kennzeichen europäischer Wiederaufbaubestrebungen. Diese Wünsche der europäischen Staaten kamen den amerikanischen Bemühungen um eine vollbeschäftigte Wirtschaft, das heißt um Erweiterung der Absatzmärkte, in gewisser Hinsicht entgegen, und so arbeiteten im September 1946 auf der Pariser Wirtschaftskonferenz sechzehn europäische Nationen einen Bedarfsplan aus, auf Grund dessen der Umfang der Marshall-Hilfe festgelegt werden sollte. Die Gemeinsamkeit der Interessen ließ in Paris auch die Frage der europäischen Zollunion zur Diskussion gelangen; auf Anregung der Benelux-Staaten wurde die Einberufung eines Studienausschusses beschlossen, der die Möglichkeit einer Vereinheitlichung des europäischen Zollwesens überprüfen sollte.

Vierzehn europäische Staaten kamen der Einladung der Benelux-Staaten zu den Besprechungen über eine europäische Zollunion nach, die am 10. November 1947 in Brüssel begannen. Dies waren: Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Island, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Österreich, Portugal, die Schweiz und die Türkei. Außerdem entsandten Australien, Indien, Kanada, Neuseeland, Norwegen, Schweden und Südafrika Beobachter. Zurückgreifend auf die Erkenntnisse, die man im Laufe der Zollbesprechungen zwischen den Niederlanden, Belgien und Luxemburg gewonnen hatte, wurde die Weiterentwicklung zu einer europäischen Zollunion erörtert. Den Konferenzteilnehmern war dabei Gelegenheit gegeben, einen guten Einblick in die Schwierigkeiten und Vorteile der Benelux-Union zu erhalten.

Die Konferenzen von Paris und Brüssel hatten zu wei-

teren regionalen zollpolitischen Annäherungen Veranlassung gegeben.

Der Gedanke einer Zollunion ist in den skandinavischen Staaten seit langem lebendig. Derartige Pläne scheiterten aber bisher aus verschiedenen politischen und nationalwirtschaftlichen Rücksichtnahmen. Am 4. Februar 1948 sprach sich der schwedische Außenminister Oesten *Unden* im Reichstag für eine enge Zusammenarbeit mit Dänemark und Norwegen aus, erklärte aber andererseits, daß sich Schweden dem Plan einer westeuropäischen Union nicht anschließen könne, um nicht in einem eventuellen neuen Krieg den Neutralitätsstandpunkt aufgeben zu müssen; der Ministerpräsident von Dänemark hat am 30. Januar 1948 eine Teilnahme seines Landes an jedem politischen Block abgelehnt. — Frankreich, das den Gedanken einer europäischen Zollunion in Paris in die Debatte geworfen hatte, steht seit Ende 1947 in Zollverhandlungen mit Italien. — Die griechische Regierung beabsichtigt, mit der Türkei Besprechungen zur Vereinheitlichung des Zolltarifs aufzunehmen. — Ende Januar 1948 haben Großbritannien und Frankreich den Benelux-Staaten den Vorschlag unterbreitet, Besprechungen im Sinne der Konsolidierung Westeuropas einzuleiten.

Man würde zu weit gehen, wollte man behaupten, daß der Abschluß des Zollabkommens zwischen Belgien, den Niederlanden und Luxemburg die Veranlassung zu weiteren zollpolitischen Vereinbarungen in Europa gegeben hat. Ganz abgesehen davon, daß noch keinerlei praktische Schlüsse aus der Vereinheitlichung des Benelux-Zolltarifs gezogen werden können, stehen andere Erwägungen, die sich aus der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Situation Europas ergeben, hierbei im Vordergrund. Es darf aber trotzdem nicht verkannt werden, daß die in den Zollbesprechungen zwischen den Niederlanden, Belgien und Luxemburg gewonnenen Erfahrungen nicht nur wichtige Grundlagen für weitere regionale Zollabkommen bieten, sondern die Benelux-Staaten auch selbst zu einem wichtigen Mittelpunkt einer künftigen westeuropäischen Zollunion machen.^{*)}

Dr. Gert Ziegler / H. R.

Quellenhinweise

- New York Herald Tribune* (European Edition, Paris), insbesondere die Ausgaben vom 5. und 18. September 1947;
Economist, London, insbesondere die Ausgaben vom 10. und 17. August 1946 und 31. Mai 1947;
Foreign Affairs, New York, Juli 1947;
Basler Nachrichten, Basel, insbesondere die Ausgaben vom 12. und 22. Juli 1947;
Neue Zürcher Zeitung, Zürich, insbesondere die Ausgaben vom 17. Dezember 1947 und 14. Januar 1948;
Der Kurier, Berlin, vom 23. November 1946;
Telegraf, Berlin, vom 27. November 1946 und 12. Februar 1947;
Saarbrücker Zeitung, Saarbrücken, September 1946;

- Wirtschafterevue*, Konstanz, insbesondere die Ausgaben vom 27. September 1946 und 28. Juni 1947;
Wirtschaftszeitung, Stuttgart, insbesondere die Ausgaben vom 15. und 27. September 1946 und 19. Juli 1947.

^{*)} Nach Fertigstellung des Beitrages ging uns die erste Folge vom Januar 1948 der gemeinsam von *Het Nederlandsche Genootschap voor Internationale Zaken* im Haag und *L'Institut des Relations Internationales* in Brüssel herausgegebenen Zeitschrift *Etudes Internationales — Internationales Studies* zu. Das Vorwort betont, Belgien, die Niederlande und Luxemburg streben nach dem Abschluß der Zollunion einer noch engeren Zusammenarbeit auch auf anderen Gebieten zu. Der erste Beitrag von P. Kuin, zuletzt Generalsekretär des niederländischen Wirtschaftsministeriums, behandelt das Thema „Von der Zollunion zur Wirtschaftsunion“.

Der Internationale Währungsfonds und die Weltbank 1946 und 1947

(Schluß)

Tagungen

Zur ersten Tagung des Direktoriums des Währungsfonds und der Weltbank am 8. März 1946 in dem amerikanischen Staate Georgia wurden die 35 Staaten, die dahin das Abkommen von Bretton Woods ratifiziert hatten, sowie 10 weitere Staaten, darunter die Sowjetunion, im Januar 1946 eingeladen. Die Tagung fand in Wilington Island bei Savannah statt.

Die geschäftsführenden Direktoren beider Einrichtungen hielten ihre erste Sitzung am 1. Mai 1946 in Washington, um ständigen Sitz, abhalten. Doch fand diese erste Geschäftssitzung erst vom 29. September bis 4. Oktober dort statt. 74 Finanzminister und Geldsachverständige der damals 39 Mitgliedstaaten haben dort zum erstenmal die technischen und organisatorischen Grundlagen ihrer künftigen Tätigkeit durchgesprochen. Es wurde beschlossen, die nächste Sitzung im September 1947 in London abzuhalten. Zur Vorbereitung dieser Konferenz reiste der geschäftsführende Direktor des Internationalen Währungsfonds, Camille Gutt, nach London. Bei dieser Gelegenheit machte er eine sechsstündige Reise durch die westeuropäischen Länder, die Mitglieder des Internationalen Währungsfonds sind. Er besuchte Großbritannien, Frankreich, die Niederlande, Belgien, Dänemark und Norwegen. Zweck der Reise war die Festigung der Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten und dem Währungsfonds.

Auf der zweiten Jahreskonferenz der Gouverneure der beiden Institute in London vom 11. bis 17. September 1947 unterbreitete der Direktor des Fonds, Camille Gutt, den 88 Seiten umfassenden Bericht des Währungsfonds. Der Internationale Währungsfonds könne die Kredit- und Währungsprobleme der Gegenwart nicht lösen. Zur Finanzierung der Einfuhr aus den Vereinigten Staaten seien von anderen Ländern 1,8 Milliarden Dollar aus den Gold- und Dollarreserven im Jahre 1946 und 2,3 Milliarden Dollar in der ersten Hälfte des Jahres 1947 entnommen worden. Die Gold- und Devisenbestände der Welt reichten nicht aus, um den Fehlbedarf der anderen Länder im Verkehr mit den Vereinigten Staaten zu decken. Die Goldreserven der im Krieg besetzten gewesenen Länder Europas seien von 5,2 Milliarden Dollar vor dem Kriege auf 1,8 Milliarden Dollar zurückgegangen. Der Fonds habe nur unbedeutende Umsätze auf dem Goldmarkt tätigen können, weil sich der Strom des Geldes nach den Vereinigten Staaten richte. In der gegenwärtigen Situation könne der Fonds nur kurzfristige finanzielle Hilfe geben.

Camille Gutt erklärte, der Internationale Währungsfonds sei bereit, mit allen Staaten und internationalen Organisationen zusammenzuarbeiten, die einen größeren Wohlstand der Welt erstrebten. Das Problem der deutschen Wirtschaft warte immer noch auf seine Lösung, und die Verzögerung laste schwer auf der allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Es komme auf die Wiederherstellung der europäischen Produktionskraft und die Wiederaufnahme des europäischen Handels an, zwei Faktoren, von denen die Stabilität der Weltwirtschaft abhängen. Alle europäischen Länder müßten ihre eigene Wirtschaft kräftigen und sich gegenseitig helfen, wobei natürlich außereuropäische Hilfe nötig sei.

Nach einer Meldung der *Neuen Zeitung* vom 19. September 1947 soll der britische Schatzkanzler vorgeschlagen haben, die Verfassung des Fonds zu ändern. Der Grund für eine solche Änderung wird darin gesehen, daß der Jahres-

bericht betont, der Fonds stelle nach seiner gegenwärtigen Satzung ein Ausgleichsinstrument für normale Zeiten dar, könne jedoch keine Maßnahmen zur Behebung der gegenwärtigen internationalen Zahlungsschwierigkeiten treffen.

Die Tagungen der Weltbank finden mit denen des Weltwährungsfonds gemeinsam statt.

Die erste Jahrestagung der Weltbank wurde am 28. September 1946 von dem amerikanischen Finanzminister Snyder mit einem Vortrag über die Aufgaben der Bank eröffnet. Die vom Krieg betroffenen Länder müßten, so führte er aus, in die Lage versetzt werden, ihre Produktion so schnell wie möglich auf einen für Eigenverbrauch und Export ausreichenden Stand zu steigern. Snyder trat für den Abbau aller Schranken des internationalen Handels ein, betonte aber, daß man in dieser Beziehung keine übersteigerten Erwartungen hegen dürfe, da einige Mitgliedstaaten während der Übergangsperiode zweifellos gewisse Kontrollen aufrechterhalten würden.

Auf dieser Tagung wurde der erste Jahresbericht der Weltbank vorgelegt. Die Weltbank geht darin auf die Frage ein, warum bis zur Ausarbeitung des Berichtes erst drei Länder ihre Absicht zu erkennen gegeben hätten, die finanzielle Hilfe des Instituts in Anspruch zu nehmen. Die unmittelbaren Zerstörungen und andere Kriegsfolgen seien zwar für den Betrachter ohne weiteres sichtbar. Weniger deutlich seien jedoch zunächst die Veränderungen der sozialen und wirtschaftlichen Struktur, die Zerstörungen in der Verwaltungsorganisation wie auch in der Leitung von Industrie und Handel. Auf der einen Seite sei es daher schwierig, langfristige Pläne für den Wiederaufbau aufzustellen, auf der anderen unvermeidlich, daß sich die einzelnen Länder zunächst der unmittelbaren Frage des Weiterlebens zuwenden müßten. In vielen Ländern habe es daher zunächst einen Zeitraum gegeben, in dem Hilfe in großem Maßstab notwendig war, bevor die Ausarbeitung umfassender Wiederaufbauprogramme möglich wurde. Aber dieser Zeitraum müsse zum Ende kommen, und es sei wichtig, daß wohlüberlegte Wiederaufbau- und Entwicklungspläne fertiggestellt würden.

Das *Düsseldorfer Handelsblatt* vom 30. Oktober 1946 faßte die Ergebnisse der ersten Jahrestagung beider Institute in der folgenden kurzen Formel zusammen:

„Als Resultat zeichnet sich ab:

1. der Zusammenbruch der seit Kriegsende versuchten Politik einzelner Länder, durch selbständige Maßnahmen wie Handelsbeschränkungen, Änderung der Währungsrelationen und Einschränkung des Inlandsbedarfs die Nachkriegsschwierigkeiten zu überwinden und den Wiederaufbau des Handels zu vollziehen; daraus folgend:
2. die Notwendigkeit, den Wiederaufbau der im Krieg verarmten Staaten zu finanzieren und damit die Voraussetzung für einen vielseitigen internationalen Handel zu schaffen und die Hebung des Lebensstandards aller zu erreichen;
3. die Notwendigkeit, den schwach industrialisierten Ländern die Industrialisierung zu ermöglichen als Mittel zur Hebung der Kaufkraft und zur Ausweitung des Bedarfs;
4. der Zwang zur Wirtschaftsplanung zwecks maximaler Ausnutzung der Kredite und zwecks allmählichen Abbaus der Handelschranken.“

Auf der schon erwähnten zweiten Jahreskonferenz der Gouverneure der Weltbank und des Währungsfonds vom 11. bis 17. September 1947, die von dem Präsidenten der Gouverneursräte, dem britischen Schatzkanzler Hugh Dalton, eröffnet wurde, erklärte dieser, die wirtschaft-

liche Lage fast aller auf der Tagung vertretenen Länder sei in den letzten Monaten schlechter geworden: Man habe jetzt erkannt, daß die Probleme schwieriger seien und tiefer lägen, als in Bretton Woods vorausgesehen gewesen sei.

Der Jahresbericht der Weltbank wurde von ihrem Präsidenten McCloy vorgelegt. In dem Bericht wird darauf hingewiesen, daß es das Ziel der Weltbank sei, die Weltproduktivität so schnell wie möglich zu erhöhen. Im Berichtsjahr seien vier Anleihen im Gesamtwert von 497 Millionen Dollar ausschließlich an europäische Länder vergeben worden. Der Mangel an Lebensmitteln, Brennstoffen und Arbeitskräften sei ein akutes Hemmnis des europäischen Wiederaufbaus, Faktoren, die die volle Ausnutzung der europäischen Hilfsquellen verhinderten und eine übernormale Einfuhr aus dem Auslande erforderlich machten. Europa müsse sich in erster Linie selber helfen und versuchen, die Probleme allein zu lösen. Die Weltbank habe den Wunsch, den Marshall-Plan und die von der Pariser Konferenz ausgearbeiteten Pläne zu unterstützen.

Die wirtschaftliche Entwicklung in den lateinamerikanischen Staaten, Afrika, Asien und im Mittleren Osten müsse schon jetzt in Betracht gezogen werden. Es sei wahrscheinlich, daß die Finanzierung von Plänen dieser Länder bald die Hauptaufgabe der Bank darstellen werde.

Die Tagesordnung, die 24 Punkte umfaßte, soll in erster Linie Erörterungen über die Dollarknappheit gebracht haben. Da die Sitzungen vertraulich waren, ist über ihren Verlauf nur wenig in die Öffentlichkeit gedrungen. Besonders zu erwähnen ist die Aussprache über den Jahresbericht, das Aufnahmegesuch Finnlands, die Erhöhung der Quoten Irans und

Ägyptens, den Vertrag mit den Vereinten Nationen und die Wahl des beratenden Ausschusses.

Auf der Abschlusssitzung drückte der britische Schatzkanzler Hugh Dalton sein Vertrauen dahin aus, daß die gegenwärtigen Schwierigkeiten überwunden würden. Die beiden Institute könnten aber die ganze Arbeit des Aufbaus nicht allein bewältigen. Finanzminister Snyder betonte, er sei von den im vergangenen Jahr erzielten Erfolgen ermutigt.

Der Vertreter Mexikos im Aufsichtsrat der Weltbank, Snor Espinosa de los Monteros, nahm die Londoner Beratungen zum Anlaß, die Unzufriedenheit der lateinamerikanischen Staaten und der Philippinen mit der Tätigkeit der Weltbank zum Ausdruck zu bringen. In der Erklärung hieß es, daß die Weltbank eine kooperative Finanzorganisation sein solle, die sich ausschließlich mit Wirtschaftsproblemen zu befassen habe. Man sehe wohl die Gründe, welche die Bank veranlaßten, ihr Augenmerk auf den Wiederaufbau der im Krieg zerstörten Volkswirtschaften zu richten. Die produktiven Kräfte seien jedoch auch vor dem Krieg unzulänglich gewesen.

„Daher scheint es genau so dringend und wichtig, daß die Bank sich unverzüglich der Aufgabe zuwendet, für den Ausbau des Produktionsapparates in den weniger entwickelten Ländern zu sorgen. Dies war gerade der Anlaß für den in Bretton Woods gefaßten Beschluß, daß Aufgaben des Wiederaufbaus und Aufgaben der wirtschaftlichen Erschließung gleichermaßen berücksichtigt werden sollen.“

Präsident McCloy vertrat die Auffassung, eine schematische Aufteilung der verfügbaren Mittel der Weltbank auf Wiederaufbau und Erschließung sei undiskutabel. Die Bank müsse ihre Entscheidung über Anleiheanträge von einer Prüfung von Fall zu Fall abhängig machen.

Die Tätigkeit des Internationalen Währungsfonds

Prüfung und Festsetzung der Währungsparitäten

Eine wichtige Tätigkeit des Währungsfonds sind die Prüfungen. Eine Verfügung über Guthaben beim Währungsfonds ist erst nach Prüfung der Zusammenhänge durch die Gouverneure zulässig. Es ist auch die Frage aufgeworfen worden, ob der Fonds alle vorgeschlagenen Währungsparitäten oder nur die vorgeschlagenen Änderungen prüfen soll. Die Vereinigten Staaten vertraten die Ansicht, daß der Fonds alle Paritäten prüfen solle, und begründeten das damit, daß der Fonds das Recht habe, von sich aus Kursänderungen vorzuschlagen. Wie solle er das tun, wenn er nicht die Währungen prüfe? Der Ausschuß des amerikanischen Ministeriums für Außenwirtschaft (*National Advisory Council*) hat etwa ein Dutzend westeuropäische und südamerikanische Währungen bereits genauer untersucht.

Der Internationale Währungsfonds gibt die Ergebnisse seiner Untersuchungen über die Währungsparitäten nicht bekannt.

Eine Hauptaufgabe des Währungsfonds, die zunächst im Mittelpunkt seiner Tätigkeit lag, war die Festsetzung der Paritäten zwischen den Währungen der Mitgliedsländer.

Ursprünglich sollte der 31. Dezember 1945 als Stichtag für die Stabilisierung der Währungen gelten. Es hieß, Frankreich habe aus diesem Grunde kurz vor Weihnachten 1945 noch eine Sanierung seiner Währung vorgenommen. Dann wurde aber der Termin für die Erklärung der endgültigen Paritäten aller Währungen zum Dollar bis zum Herbst 1946 verschoben. Inzwischen vollzogen sich Werterhöhungen des kanadischen Dollars und der schwedischen Krone.

Mit der Aufforderung an die Regierungen der Mitgliedstaaten, die Gold- oder Dollarparität ihrer Landeswährung dem Fonds innerhalb von 30 Tagen bekanntzugeben, hat der Weltwährungsfonds Mitte September 1946 die Aktion zur Stabilisierung der Währungen eröffnet. Innerhalb von weiteren 60 Tagen konnten die Mitglieder mit dem Fonds der endgültigen Parität wegen verhandeln. Direktor C. Gutt erklärte, daß die Verhandlungen über die Kursfixierung ge-

heim bleiben sollen. Indem der Fonds die Mitteilung der Paritäten im Verhältnis zum Gold oder zum Dollar verlangt, stellt er für die wichtigsten Währungen den Goldstandard wieder her.

Die Mitgliedstaaten hatten bis zum 12. Dezember 1946 mitzuteilen, ob sie irgendeine Änderung ihrer Wechselkurse beabsichtigen. Kanada, Frankreich und China haben seit dem Stichtag (28. Oktober 1945) ihre Währungen geändert. Paraguay hatte eine sehr starke Währung. Argentinien und Venezuela waren in derselben Lage, waren aber keine Mitglieder des Währungsfonds.

Der Internationale Währungsfonds nahm am 18. Dezember 1946 die offiziellen Erklärungen seiner Mitglieder über den derzeitigen Stand ihrer Währungskurse entgegen. Von Brasilien, China, der Dominikanischen Republik, Griechenland, Polen, Jugoslawien, Indochina, Niederländisch-Indien lagen Angaben nicht vor. Es wurde ausdrücklich betont, daß die Entgegennahme dieser Erklärungen noch nicht eine Garantie des Fonds für die Verbindlichkeit der Kurse bedeutete. Änderungen vielmehr im einzelnen notwendig sein könnten.

Die grundsätzliche Bedeutung der Anmeldung wurde darin gesehen, daß eine große Zahl von Ländern ihre Währungskurse einer internationalen Organisation zur Prüfung vorlegten, womit ein neuer Abschnitt in der internationalen Zusammenarbeit in den Währungsfragen begonnen wurde. Damit unterwarfen sich die beteiligten Länder den Bestimmungen des Fonds über die Währungsstabilität.

Bei der Festsetzung der Paritäten ging der Währungsfonds von der Überlegung aus, daß es für die schwachen Länder besser sei, an den kommenden Neuordnungen teilzunehmen, als ohne Hilfe von außen allein an die Sanierung heranzugehen.

Am 21. Dezember 1946 wurde bekannt, daß folgende Umrechnungswerte der Zeichnungsbeträge für den Internationalen Währungsfonds unter Zugrundelegung amerikanischer Dollars festgelegt wurden:

Ägypten	1 Pfund	=	413,300 Cents
Belgien	1 Franken	=	2,281 „

Chile	1 Peso	=	3,225 Cents
Dänemark	1 Krone	=	20,837 "
Frankreich	1 Franken	=	0,839 "
Großbritannien	1 Pfund	=	403,000 "
Indien	1 Rupie	=	39,225 "
Island	1 Krone	=	15,411 "
Kolumbien	1 Peso	=	57,143 "
Kuba	1 Peso	=	100,000 "
Mexiko	1 Peso	=	20,597 "
Niederlande	1 Gulden	=	37,695 "
Norwegen	1 Krone	=	20,150 "
Panama	1 Balbáo	=	100,000 "
Peru	1 Sol	=	15,384 "
Philippinen	1 Peso	=	50,000 "
Südafrika	1 Pfund	=	403,000 "

Die Kurse am Schwarzen Markt zeigten, daß einige Währungen überbewertet waren. So stand Mitte Dezember 1946 ein offizieller Kurs des französischen Frankens von 119 Franken je Dollar ein Schwarzmarktkurs von 325 gegenüber. Der Dollar kostete in Prag offiziell, um ein zweites Beispiel zu nennen, 50 Kronen, am Schwarzen Markt aber 140 Kronen.

Am 28. Dezember 1946 wurde gemeldet, daß der Internationale Währungsfonds folgende wichtige Paritäten festsetzte:

	Preis je Unze Feingold	Dollarkurs
Belgien (bfr)	1533,96	43,8275
Kanada (kanad. \$)	35	1
Frankreich (ffr)	4168,73	119,107
Indien (Rp)	115,798	3,30852
Niederlande (hfl)	92,8498	2,65285
Südafrika (£)	8,68486 ¹⁾	0,248139 ²⁾

1) = 173 sh 9,367 d

2) = 4 sh 11,553 d

Verschiedene Länder, besonders die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich, haben bekanntgegeben, daß sie ihre bisherige Währungsrelation, die auf der Quotierung 35 Dollar für eine Unze Gold-basierte, aufrechterhalten wollten. Eine Unze ist gleich 31,1 Gramm Feingold. Von verschiedenen Mitgliedern des Währungsfonds wurde die auf 119,10 Franken festgesetzte Parität der französischen Währung zum Dollar als zu hoch betrachtet, doch gab die französische Regierung ihre Absicht bekannt, diese Parität beizubehalten.

Norwegen, Dänemark, die Niederlande, Luxemburg und Frankreich haben bemerkenswerterweise ihre Erklärungen über den Wert ihrer Währung nicht verschoben, wozu sie als ehemals feindbesetzte Länder berechtigt gewesen wären. Dagegen hatten drei lateinamerikanische Länder, Brasilien, Uruguay und die Dominikanische Republik, die vom Kriege verschont geblieben waren, ihre Erklärungen bis Anfang Januar 1947 noch nicht abgegeben.

Der Sinn der Festsetzung der Paritäten ergibt sich aus den Bestimmungen des Statuts. Jeder Handel in Gold und Devisen zwischen den Mitgliedern des Fonds darf in Zukunft nur zu den vom Fonds festgesetzten Kursen stattfinden. Die Mitglieder können in einem genau bestimmten Ausmaße und zu genau bestimmten Zwecken gegen Hergabe ihrer eigenen Landeswährung Devisen fremder Währungen von dem Fonds kaufen. Der Höchstbetrag der so gekauften Devisen darf im Laufe der Jahre 200 Prozent der Quote und im Laufe eines Jahres 25 Prozent der Quote des kaufenden Mitgliedes nicht übersteigen. Die vom Fonds erworbenen Devisen dürfen nicht für Zahlungen im Kapitalverkehr, sondern nur für laufende Transaktionen, also nach einem vorliegenden Kommentar nur zur Bezahlung der Einfuhr, von ausländischen Dienstleistungen, zur Verzinsung von Auslandsanleihen, für die beschränkte Tilgung derselben, für den Unterhalt von Angehörigen und für ähnliche Zwecke Verwendung finden. Die festgesetzten Paritäten gelten auch für alle diese Käufe, Verkäufe und Zahlungen.

Der Währungsfonds sucht auch den sich widerstreitenden Idealen der Stetigkeit und Festigkeit auf der einen Seite und der Freiheit und Beweglichkeit auf der anderen Seite gerecht

zu werden, indem er Änderungen der Paritäten um über 10 Prozent vorsieht. Die Erlaubnis zu Paritätsänderungen bis zu 20 Prozent (einschließlich aller früheren Änderungen) wird er innerhalb von 72 Stunden, die Erlaubnis zur Änderung über 20 Prozent nach längerer Bedenkfrist erteilen oder versagen. Grundlegende Gleichgewichtsstörungen, so etwa inflationistische Tendenzen im Inland oder deflationistische Tendenzen im Ausland sowie eine starke dauernde Arbeitslosigkeit, sollen solche weitergehenden Abwertungen rechtfertigen.

Am 24. Juni 1947 ersuchte der Währungsfonds die Regierungen der ihm angeschlossenen 44 Länder, Goldtransaktionen zu Preisen zu unterbinden, die erheblich über dem Goldwert liegen. Solche Transaktionen würden in letzter Zeit in manchen Ländern vorgenommen und hatten solche Ausmaße erreicht, daß sie nach Ansicht des Internationalen Währungsfonds zu einer Störung der Währungsverhältnisse unter den Mitgliedstaaten führen konnten. Mit Wirkung vom 24. Juli 1947 verbot die Bank von England alle Transaktionen in ausländischem Gold in London, wenn die Preise über dem amtlichen Kurs liegen. Ähnliche Maßnahmen waren von den Behörden der Vereinigten Staaten ergriffen worden, die zu einem Aufhören von Goldangeboten in New York führten.

Nach dem von der französischen Regierung veröffentlichten amtlichen Communiqué vom 25. Januar 1948 wurde mit Wirkung vom 26. Januar 1948 eine Abwertung des französischen Frankens vorgenommen. Der neue Kurs stellt sich auf 214,392 Franken für den Dollar und 864 Franken für das Pfund Sterling. (Über die Gründe für diese Maßnahme vergleiche den Text des Communiqués der französischen Regierung, Europa-Archiv S. 1174.)

Eine Erklärung des Währungsfonds vom 25. Januar 1947 besagt, die Grundlinien des Planes bestünden in einer Verringerung der Parität des Frankens um 44,444% und Anwendung eines unterschiedlichen Systems mehrfacher Paritäten. Die Notwendigkeit einer Änderung der Frankenparität sei anerkannt und die Bereitwilligkeit zum Ausdruck gebracht worden, die Abwertung des Frankens auf einen der Wirklichkeit entsprechenden Kurs zu billigen. Der Währungsfonds habe jedoch nicht zustimmen können, daß ein Teil des Ertrages der Ausfuhren einem freien Devisenmarkt zugeführt wird, da dies ernste Gefahren für die anderen Mitglieder des Fonds mit sich bringen könne. Der Fonds sei der Ansicht, daß die Anwendung eines variablen Kurses für die Ausfuhren nach einer bestimmten Zone unter Beibehaltung eines festen Kurses für andere Devisen und unter Aufrechterhaltung der vom Fonds genehmigten Paritäten der anderen Länder die Tür zu einem Wettbewerb für Abwertungen öffne. Es sei zu befürchten, daß die Ausdehnung eines solchen Systems eine Unsicherheit und eine Unstabilität der Währungen hervorrufe und eine Lage unstabiler Währungskurse schaffe, durch die alle Mitglieder in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Der Fonds bedaure die Maßnahme eines Landes, das in so wirksamer Weise zur Errichtung des Währungsfonds beigetragen habe, werde jedoch weiter mit Frankreich zusammenarbeiten.

Camille Gutt erklärte hierzu, es sei nicht beabsichtigt, irgendwelche Maßnahmen gegen Frankreich zu ergreifen. Die Uneinigkeit zwischen Frankreich und dem Fonds dürfe nicht unterschätzt, doch auch nicht übertrieben werden. Der französische Beschluß könne eine an sich schon schwierige Lage noch verschärfen, wenn verschiedene andere Nationen die neuen Frankenparitäten nicht anerkennen sollten. Er sprach die Hoffnung aus, die getroffenen Maßnahmen mögen den gewünschten Erfolg haben, und wies besonders darauf hin, die französische Regierung wolle zu anderen Lösungen greifen, sobald die Umstände es erlaubten.

Die britische Regierung schloß sich der Stellungnahme des Währungsfonds an. Es wurde jedoch betont, die enge Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und Frankreich werde fortgesetzt werden. Der britische Schatzkanzler Sir Stafford Cripps brachte das Verständnis seiner Regierung für die Abwertung des französischen Frankens zum Ausdruck,

betonte aber, den eingeschlagenen Weg nicht billigen zu können.

Der konservative Abgeordnete im britischen Unterhaus *Boothby* erklärte:

„Ich billige die Beschlüsse der französischen Regierung vollkommen. Die durch Frankreich getroffenen Maßnahmen sind bemerkenswert, da sie die Ungerechtigkeit der Finanzabkommen von Bretton Woods unterstreichen.“

Nichts kann über die Tatsache hinwegtäuschen, daß die französische Regierung von sich aus die geplanten Maßnahmen einfach durchführte, als sie die Ergebnislosigkeit der zehntägigen Verhandlungen mit dem Währungsfonds einsah. Die *Neue Zürcher Zeitung* vom 27. Januar 1947 schreibt hierzu:

„Der Währungsfonds wird sich zweifellos bemühen, aus dieser Krise möglichst bald einen Ausweg zu finden. Seine verantwortlichen Leiter vermeiden vorläufig jede Dramatisierung des selbständigen Vorgehens der französischen Regierung sorgfältig, weil sie offensichtlich auf eine nachträgliche Normalisierung hoffen, die, vom Standpunkt des Prestiges des Fonds aus gesehen, noch immer besser wäre als der völlige Bruch durch einen Ausschluß Frankreichs.“

Währungshilfe bei unausgeglichener Zahlungsbilanz

Nach Beendigung der Festsetzung der Paritäten beginnt die schwierigere Aufgabe des Währungsfonds, den Ländern bei der Aufrechterhaltung und Stabilisierung der gewählten Paritäten zu helfen. Hierzu gehört seine Hilfe bei unausgeglichener Zahlungsbilanz.

Eine Vorschrift, die den Internationalen Währungsfonds verpflichtet, Ländern Hilfe zu gewähren, die an langwieriger oder dauernder Arbeitslosigkeit als Folge einer unausgeglichener Zahlungsbilanz leiden, wurde von den Gouverneuren des Fonds auf Antrag des britischen Schatzkanzlers *Hugh Dalton* angenommen.

Zu diesem Antrag gab Schatzkanzler Dalton vor einem Besuch bei dem amerikanischen Präsidenten, den er gemeinsam mit dem britischen Botschafter in Washington, Lord *Inverchapel*, und dem Gouverneur der Bank von England, Lord *Catto*, machte, eine Begründung: Niemand könne ein Zurückfallen in das menschliche Elend und die wirtschaftlichen Verluste einer Massenarbeitslosigkeit verantworten, wie sie so viele Länder in den Jahren zwischen den beiden Kriegen erfahren hätten. Die Regierung Großbritanniens habe ihre Absicht festgestellt, die Vollbeschäftigung aufrechtzuerhalten. Sie habe eine Interpretation der Artikel der Vereinbarungen erbeten, nach denen Maßnahmen, die notwendig sind, um ein Mitgliedland vor Arbeitslosigkeit langwieriger oder dauernden Charakters als Folge eines Druckes der Zahlungsbilanz zu schützen, als Maßnahmen gelten sollen, die notwendig sind, um ein grundlegendes Ungleichgewicht zu korrigieren. Die Vollbeschäftigung müsse eines der ersten Ziele für alle Länder sein. Großbritannien unterstütze die große neue Institution des Internationalen Währungsfonds, weil sie seiner Ansicht nach zusammen mit anderen Einrichtungen einen grundlegenden Beitrag für die künftige Verhinderung von Arbeitslosigkeit leisten werde. Deshalb sei es der britischen Regierung unausweichlich erschienen, Zweifel auszuräumen, die sich in der Auslegung des Begriffes „grundlegendes Ungleichgewicht“ im Verhältnis zur Frage der Arbeitslosigkeit hätten ergeben können.

Jedes Mitglied des Währungsfonds ist nach den Statuten berechtigt, nach Beratung mit dem Fonds den freien Abschluß von Devisengeschäften in der knappen Währung vorübergehend einzuschränken. Die Bestimmung der Art der Beschränkungen ist jedem Mitglied freigestellt.

Der Fonds hat sich die Aufgabe gestellt, für Abbau der Devisenbeschränkungen Sorge zu tragen. Nach der Satzung sollen Devisenbeschränkungen für laufende Zahlungen grundsätzlich nicht gestattet sein. Es ist eine Übergangszeit von drei Jahren vorgesehen, während der alle Devisenbeschränkungen abgebaut werden müssen und ein neuer Zahlungsverkehr wieder hergestellt werden soll. Bisher sind allerdings auf diesem Gebiet noch keine Erfolge bekanntgeworden, so daß es zweifelhaft erscheint, ob die Frist wird eingehalten werden können.

Keine finanzielle Hilfe soll den Nationen gewährt werden, deren Import-Export-Politik „grundsätzlich falsch“ ist, erklärte *Camille Gutt*, der Leiter des Internationalen Währungsfonds, in einer Rundfunkrede in den Vereinigten Staaten am 28. Dezember 1946. Der Währungsfonds werde allen Mitgliedern durch Verkauf fremder Währungen helfen, um ihnen damit die Überwindung kurzfristiger Schwierigkeiten zu ermöglichen. Jahrelange Unfähigkeit, ausländischen Verpflichtungen nachzukommen, sei jedoch ein Zeichen, daß der betreffenden Wirtschaft etwas „grundsätzlich falsch“ sei. Eine Unterstützung durch Mittel des Währungsfonds werde eine solche ungesunde Lage nur verlängern.

Remonetisierung des Silbers

Der Weltwährungsfonds hatte sich jedoch nicht nur mit der Wiederherstellung der Goldwährung, sondern auch mit der Frage der Remonetisierung des Silbers und der Stabilisierung des Silberpreises zu befassen.

Anfang Oktober 1946 setzten die Gouverneure des Internationalen Währungsfonds auf Antrag der mexikanischen Regierung einen Sonderausschuß zur Untersuchung der Frage einer Remonetisierung des Silbers ein. Von mexikanischer Seite werde eine bestimmte Politik des Währungsfonds nicht gefordert, sondern lediglich eine Untersuchung der Probleme gewünscht, erläuterte der geschäftsführende Direktor des Währungsfonds, *Camille Gutt*. Wie weit diese Untersuchungen gehen werde, könne im voraus nicht gesagt werden, es werde jedoch ein Bericht für die Gouverneure ausgearbeitet werden. Die Vorschläge Mexikos sollen auch die Einberufung einer internationalen Konferenz der silberproduzierenden Länder vorsehen und Aufklärung über die monetäre Verwendung des Metalls wünschen.

Die mexikanische Bitte an den Internationalen Währungsfonds, eine Untersuchung der Silberfrage durchzuführen, brauche keine Überraschung hervorzurufen, kommentierte die *Financial Times*. Die Frage einer Remonetisierung des Silbers sei von den mexikanischen Delegierten auf der Internationalen Währungskonferenz aufgeworfen worden, habe aber dort keine Unterstützung gefunden. Seitdem sei das Silber weiter demonetisiert worden. Als China 1930 vom Silber als Währungsmetall als Folge der Ankaufspolitik der Vereinigten Staaten abgegangen sei, sei allgemein angenommen worden, der Bimetallismus höre endgültig zu bestehen auf. Aber es scheine nun, daß er noch einmal sein Haupt erhebe.

Zweifelloso werde die einflußreiche „Silbergruppe“ der Vereinigten Staaten dem mexikanischen Ersuchen wenigstens moralische Unterstützung zuteil werden lassen. Aber es stehe die Frage, ob eine Wiedereinführung des Silbers als Währungsmetall in China und anderen Ländern des Ostens in Betracht komme.

Sicherlich hätten die östlichen Länder schwer unter der Inflation gelitten, und dadurch habe sich die Aufnahme fähigkeit für Silber erhöht. Selbst wenn aber die Vereinigten Staaten einmal diesen Ländern große Anleihen für eine Remonetisierung des Silbers gewähren würden, würden die Argumente gegen eine Wiedereinführung des Silbers als Währungsgrundlage in Europa so stark wie zuvor bleiben, betont der Kommentar. Der Goldstandard werde als ein zu kostspieliger Luxus betrachtet, als daß sich die verarmten europäischen Länder ihn erlauben könnten. Silber als Geldzeichen könne vielleicht in Europa begrüßt werden, obwohl Großbritannien jetzt seine Silbermünzen einziehe. Aber es gibt nach Ansicht des Londoner Finanzblattes keine Anzeichen, daß die europäische Bevölkerung eine besondere Vorliebe für Silbergeld habe. Selbst in Ländern, die, wie Ungarn und Griechenland, bittere Inflationserfahrungen sammelten, beständen keine solchen Anzeichen.

Kredite des Währungsfonds

Mit der Gewährung von Krediten an Frankreich und die Niederlande hat der Währungsfonds seine eigentliche Tätigkeit aufgenommen. Am 22. Mai 1947 wurde bekanntgegeben, daß Frankreich 25 Millionen Dollar und die

Niederlande 6 Millionen Dollar sowie 1,5 Millionen Pfund Sterling durch den Internationalen Währungsfonds erworben hätten. Camille Gutt erklärte hierzu, der Kredit an Frankreich sei zur Überwindung der Zahlungs- und Währungsschwierigkeiten gegeben worden. Den Niederlanden sei das Geld gegeben worden, um das Land bei kurzfristigen Wiederaufbauplänen zu unterstützen. Es handle sich in beiden Fällen um kurzfristige Kredite, deren Rückzahlung in entsprechenden Franken- und Guldenbeträgen erfolgen solle; ein Rückzahlungstermin sei nicht festgelegt worden.

Am 16. September 1947 gab das britische Schatzamt bekannt, der Internationale Währungsfonds habe 60 Millionen Dollar zum Austausch gegen Pfund Sterling innerhalb der nächsten Tage bereitgestellt. Am Tage vorher hatte Großbritannien zum erstenmal seit Kriegsende seine Goldbestände angegriffen, 20 Millionen Pfund in Gold an die Vereinigten Staaten verkauft und damit den Beweis des Be-

darfs erbracht. Camille Gutt erklärte hierzu, daß es sich um keine Anleihe, sondern nur um einen Verkauf von Dollars gegen Pfund Sterling handle. Die Zinsverpflichtungen Großbritanniens beginnen erst, wenn die Sterlingbestände des Währungsfonds die Quote Großbritanniens von 1,3 Milliarden Dollar übersteigen. Bis dahin ist nur eine Gebühr von $\frac{3}{4}$ Prozent zu entrichten.

Während der letzten Monate des Jahres 1947 hat der Währungsfonds seine Transaktionen erheblich ausgedehnt. Bis zum Jahresende wurden Anleihen im Gesamtwerte von 330,2 Millionen Dollar an acht verschiedene Länder gewährt. Die Summe verteilt sich folgendermaßen:

(in Millionen Dollar)

Großbritannien	240	Mexiko	9
Niederlande	28	Chile	8,8
Frankreich	25	Türkei	5
Belgien	11	Dänemark	3,4

Die Tätigkeit der Weltbank

Emissionen

Die bankmäßige Tätigkeit des Instituts besteht in der Aufbringung von Geldern als Eigenkapital oder durch Emissionen und deren Anlegung entsprechend seinen satzungsmäßigen Zwecken.

Im ersten Jahresbericht der Weltbank kam deren Absicht zum Ausdruck, in den Vereinigten Staaten und im Ausland Emissionen aufzulegen, um zusätzliche Mittel für ihre garantierten Anleihen zu beschaffen, was ihr satzungsmäßig gestattet ist. In einem Bericht der *Hamburger Allgemeinen* vom 4. Oktober 1946 wurde gesagt, es sei neuerdings beschlossen worden, die von der Bank auszuleihenden Gelder zu 80 Prozent durch öffentliche Emissionen des Instituts aufzubringen.

Am 2. November 1946 wurde von DPD-Reuter gemeldet, der Präsident der Weltbank, Eugène Meyer, habe erstmalig die Absichten der Bank über die Ausgabe von Schuldverschreibungen bekanntgegeben. Die Schuldverschreibungen sollen zum Teil kurzfristig mit niedrigeren Erträgen und zum Teil langfristig mit höheren Erträgen herausgegeben werden. Der Präsident wies darauf hin, daß die kurzfristigen Papiere vor allem für Handelsbanken von Interesse seien, während die langfristigen vor allem für Sparkassen und Versicherungsgesellschaften in Frage kämen. In Bankkreisen nahm man an, daß die ersten Schuldverschreibungen im Frühjahr 1947 herauskämen und daß sich die Zinssätze etwa nach denen der Staatspapiere der Vereinigten Staaten richten würden. Der Präsident gab indirekt zu verstehen, daß die Schuldverschreibungen der Weltbank offiziell als mündelsichere Papiere betrachtet werden würden.

Die Erklärung der Mündelsicherheit für die Schuldverschreibungen der Weltbank konnte in den Vereinigten Staaten jedoch zunächst nur teilweise erreicht werden. Der Staat New York hat 1946 ein Gesetz erlassen, in dem bestimmt wird, daß Sparkassen und Treuhänderfonds die Schuldverschreibungen der Weltbank erwerben können. Für Versicherungsgesellschaften steht diese Erlaubnis noch aus, obwohl langfristige Papiere für diese Gesellschaften noch wichtiger sind als für die Sparkassen.

Die allgemeinen Gesetze erlauben in etwa einem Drittel der übrigen Vereinigten Staaten auch den Versicherungsgesellschaften, ihr Geld auf diese Weise zu investieren. Der Staat Wisconsin dagegen hat ein Gesetz erlassen, das alle Investitionen in ausländischen Papieren einschließlich der Papiere der Weltbank für derartige Institute verbietet. Die Bankenkommission dieses Staates begründet dies damit, daß zu starke Investitionen in ausländischen Wertpapieren in früheren Jahren zu dem Bankenzusammenbruch beigetragen hätten, bei dem 60 Prozent der in Auslandswerten investierten Beträge verlorengegangen seien. Auch in verschiedenen anderen der Vereinigten Staaten sind Änderungen gesetzlicher Bestimmungen notwendig, um den dortigen Banken

den Erwerb von Schuldverschreibungen der Weltbank zu ermöglichen.

Angesichts der Erörterungen über die Unterbringungsmöglichkeiten für Emissionen der Weltbank sind in Finanzkreisen Betrachtungen angestellt worden, nach denen in den Vereinigten Staaten folgende Märkte zur Verfügung stehen:

1. etwa 94 Prozent der Banken, die Kapitalbeträge von über 7 Milliarden Dollar zur Verfügung haben, von denen sie bis zu 10 Prozent in Emissionen eines einzelnen Anleihenehmers, das heißt der Weltbank, anlegen können;
2. die Sparkassen mit über 11 Milliarden Dollar, von denen erhebliche Beträge in Weltbankemissionen investiert werden dürfen;
3. die Versicherungsgesellschaften mit 44 Milliarden Dollar Aktiven, deren Anlage jedoch durch die betreffenden Gesetzesvorschriften in den einzelnen Staaten begrenzt ist.

Am 28. Januar 1947 wurde von DPD bestätigt, daß die Bank mittelfristige Papiere mit einer Laufzeit von etwa 10 Jahren und langfristige mit einer solchen von 20 bis 25 Jahren ausgeben wolle. Die Beamten der Bank hätten gegenüber den möglichen amerikanischen Anleihezeichnern betont, daß es sich um sichere Anlagen handle.

Die Bemühungen, das amerikanische Publikum davon zu überzeugen, daß die von dem Institut in Aussicht genommenen Emissionen eine „gesunde Kapitalanlage“ darstellen, wurden von führenden Persönlichkeiten der Weltbank fortgesetzt. Die Weltbank-Beamten erklärten, die Bank könne, selbst wenn sie das Maximum an Anleihen gewährt habe, ihre eigenen Schuldverschreibungen auch in dem Fall honorieren, daß das Ausland nicht mehr als 26 Prozent seiner bei der Weltbank in Anspruch genommenen Darlehen zurückzahle. Zwischenzeitlich könne die Bank ihre Bonds sogar dann voll bedienen, wenn ihre Schuldner völlig versagten und Ausleihungen von 5 Milliarden Dollar eigene Anleihen von 3,6 Milliarden Dollar gegenüberständen. Die Sonderreserven der Bank überträfen den Höchstbetrag ihrer Ausleihungen um 10 Prozent; ohne daß auf das uneingezahlte Kapital zurückgegriffen werden müsse, könnten 6 Prozent Zinsen und die Tilgung für 5 Milliarden Dollar Bonds auf die Dauer von drei Jahren aufrechterhalten werden, falls eine ernste Schuldnerkrise eintrete. Ferner könne das nicht eingezahlte Kapital eingefordert werden. Die nicht einberufenen 80 Prozent des 3175-Millionen-Dollar-Anteils der Vereinigten Staaten bedürften keiner weiteren gesetzlichen Genehmigung. Die Kapitaleinforderungen, die nötig sein könnten, um den Dienst der Weltbank-Obligationen zu versehen, würden wahrscheinlich in keinem Jahr mehr als 5 Prozent betragen, eine Summe, die jedes Mitgliedland leicht werde aufbringen können. Schließlich sei festzustellen, daß die Vereinigten Staaten und Kanada mit 45,6 Prozent, Groß-

britannien, Indien, Südafrika mit 24,0 Prozent und die westeuropäischen Länder mit 13,2 Prozent Anteil am Weltbank-Kapital niemals mit ihren öffentlichen in- und ausländischen Anleiheverpflichtungen notleidend geworden seien.

Die ersten Obligationen der Weltbank wurden am 16. Juli 1947 an der New Yorker Börse in Höhe von 250 Millionen Dollar herausgebracht. Als Ausgabedatum ist auf den Obligationen der 15. Juli 1947 vermerkt. Von den 250 Millionen Dollar entfallen 100 Millionen auf zu $2\frac{1}{4}$ Prozent verzinsliche Obligationen mit einer Laufzeit von 10 Jahren, rückzahlbar zum 15. Juli 1957, und 150 Millionen auf Obligationen, die zu 3 Prozent verzinslich sind, eine Laufzeit von 25 Jahren haben und am 15. Juli 1972 zur Einlösung aufgerufen werden.

Die emittierten Schuldverschreibungen der Weltbank wurden stark überzeichnet und notierten schon am ersten Tag $2\frac{1}{2}$ und 3 Prozent über pari. Die Schuldverschreibungen gingen an ungefähr 33 000 Investoren in den Vereinigten Staaten; kleinere Beträge wurden an die Geldanleger in Kanada, Argentinien, Panama, Kuba, Frankreich, Belgien und Italien ausgegeben. Die größten Abnehmer waren Handelsbanken mit 115 Millionen Dollar, Versicherungsgesellschaften mit 53 Millionen Dollar und Einzelpersonen mit 38 Millionen Dollar.

Anlage der Gelder

Die Weltbank hat einen Teil der bei ihr eingezahlten Kapitalien in Schatzscheinen des Schatzamtes der Vereinigten Staaten angelegt, um eine verzinsliche Anlage zu haben. Auf diese Weise entsteht die eigenartige Situation, daß die Weltbank, die gerade einen internationalen Kapitalausgleich herbeiführen soll, dem kapitalreichsten Lande der Welt Mittel gegen Anlagepapiere zur Verfügung stellt. Es ist jedoch anzunehmen, daß es sich hierbei um eine vorübergehende Maßnahme handelt, bis die eigentlichen Betätigungsmöglichkeiten hergestellt sind.

Anleihen

Der Zweck der Gründung der Weltbank war die Gewährung von Anleihen, alles andere nur Mittel zu diesem Zweck. Entscheidend für die Auswirkung dieser Tätigkeit sind die von der Bank gestellten Bedingungen und das von ihr angewandte Verfahren. Voraussetzung einer Kreditgewährung ist immer, daß die betreffenden Länder Mitgliedstaaten sind. Über die Reichweite der Weltbank-Projekte äußerte sich am 22. Dezember 1946 die *New York Times*:

„Die Projekte, die jetzt der Weltbank durch Antragsteller aus Westeuropa vorgelegt werden, wo die Notwendigkeit wirtschaftlichen Wiederaufbaus besonders dringend ist, sind gewöhnlich auf einer ganzen Nation umfassenden Grundlage geplant oder sind ein wichtiger Abschnitt einer Volkswirtschaft. Solche Arbeiten erfordern sorgfältige Betrachtung des Wiederaufbaus einer Wirtschaft in einem umfassenderen Maße als bei Angelegenheiten von Einzelpersonen. Es müssen ausreichende Erkundigungen eingezogen werden, um die Weltbank zu überzeugen, daß sie den Plan in allen seinen Aspekten von einem wirtschaftlichen, finanziellen und industriellen, handlungsgewerblichen oder landwirtschaftlichen Gesichtspunkt aus als Ganzes für gesund ansehen kann. Der Darlehnsnehmer muß in seinen Schilderungen nicht nur die Gesundheit der darin enthaltenen Gedanken darlegen, sondern auch die Fähigkeit des Landes, das den Versuch macht, das Projekt durchzuführen. Ein nicht geringer Teil der Verantwortung der Bank beruht in ihrer Pflicht, sicherzustellen, daß jede voraussichtliche Schuldneration über die Kapitalien zu verfügen vermag, die notwendig sind für die Rückzahlung einer Anleihe in USA-Dollars, wenn die Finanzierung der Anleihen, wie es zu Beginn der Operationen der Bank der Fall ist, hauptsächlich aus den Kapitalien der Vereinigten Staaten zu erfolgen hat, sei es durch Amerikas eingezahltes Zeichnungskapital, sei es durch auf dem Markt der Vereinigten Staaten aufgebrachte Wertpapier-Emissionen.“

Für die Behandlung von Anleiheanträgen wurden besondere Vorschriften aufgestellt. Nach den Vorbesprechungen mit dem Anleihebewerber leitet der Präsident das Anleiheersuchen dem geschäftsführenden Direktorium zu. Dieses entscheidet über die Aufnahme der eigentlichen Anleiheverhandlungen und ermächtigt gegebenenfalls den Präsidenten,

die Verhandlungen zu führen. Die Prüfung der Anleiheanträge erfolgt dann durch einen besonderen Anleiheausschuß. Ihm gehört jeweils ein Sachverständiger an, der von dem Land gewählt ist, in dem sich das zu finanzierende Objekt befindet; außerdem zählen zu den Mitgliedern der einzelnen Anleiheausschüsse einer oder mehrere Angestellte der Weltbank. Die Anleiheausschüsse schließen ihre Prüfungen mit einem schriftlichen Bericht an den Präsidenten ab, der auch ein Urteil über den Anleiheantrag enthält. An den Verhandlungen selbst sollen diese Ausschüsse nicht teilnehmen, wohl aber mit der Verhandlungsführung in Verbindung bleiben, um eine Abstimmung der Verhandlungen mit den Ergebnissen ihrer Untersuchung zu gewährleisten. Die endgültige Stellungnahme des Präsidenten wird zusammen mit dem Ausschußbericht dem geschäftsführenden Direktor zur Entscheidung unterbreitet. Über den Verhandlungsgang wird das geschäftsführende Direktorium ständig auf dem laufenden gehalten.

Zwei Typen von Anleihen sind beabsichtigt, allgemeine Anleihen des Wiederaufbaus und Spezialanleihen für die Durchführung besonderer Projekte. Bei den allgemeinen Anleihen wird die Weltbank vor allem darauf zu achten haben, daß die Gelder nicht für Konsumzwecke, sondern für Investitionen verwandt werden und dabei keine Fehlinvestitionen erfolgen, vielmehr die geplanten neuen Anlagen im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung gerechtfertigt sind. Die Weltbank wird ferner, zumal ihre Mittel begrenzt sind, auf die rationellste Verwendung der Gelder bedacht sein und Diskriminierungen vermeiden müssen. Bei Anleihen für spezielle Zwecke ist zu prüfen, ob die Basis dieser Projekte gesund ist.

Die Anleihebedingungen sollen, um eine Gefährdung zu vermeiden, relativ günstig, der Zinssatz möglichst niedrig und die Laufzeit möglichst lange sein. Die Rückzahlung soll erst nach einem gewissen Zeitraum einsetzen, um die kreditnehmenden Länder in der ersten Zeit nicht zu sehr zu belasten.

Die von der Bank gewährten Kredite sollen nach einer „Schonzeit“ von fünf Jahren in zwanzig Jahren amortisierbar sein, und die Kapitalamortisierung soll zu einem Satz von 5 Prozent stattfinden. Da die Finanzierung dieser Anleihen nur mit beschränkten Mitteln durchgeführt werden kann, ist man genötigt, die eingehenden Darlehnsanträge nur zu bestimmten Bruchteilen zu befriedigen. Die antragstellenden Länder werden also mit der Genehmigung ihrer Kreditgesuche nur in der Weise rechnen können, daß die verlangte Kredithöhe nur allmählich in einzelnen Abschnitten erreicht werden kann.

Den unpolitischen Charakter der Weltbank betonte ihr Präsident McCloy in einem Vortrag vor einer Gesellschaft der Versicherungswirtschaft:

„Wir können und wollen keine Anleihen geben, um politische Zwecke zu erreichen. Wir können und werden aber Anleihen verweigern, wenn die politischen Verhältnisse so unsicher sind, daß eine Anleihe zu große wirtschaftliche Risiken mit sich bringt.“

Gedacht wird vorwiegend an Anleihen der Risiko-Grenzfälle. Die Bank soll die guten internationalen Risiken den Privatbanken überlassen, sie soll diesen keine Konkurrenz machen. Aber sie ist andererseits kein Wohltätigkeitsinstitut, sondern darf nur Anleihen geben, mit deren Rückzahlung gerechnet werden kann. Sie hat alle Anleihegesuche gewissenhaft zu prüfen. Dieser Standpunkt hat bereits zur Ablehnung des griechischen und des türkischen Darlehnsgesuchs geführt, von denen McCloy erklärt hat, daß die Weltbank ihnen zumindest einstweilen nicht stattgeben könne. Dabei wird betont, daß die Prüfung dieser beiden Anträge nicht unter politischen Gesichtspunkten erfolge, sondern daß für die Frage der Annahme oder Ablehnung dieser Kredite maßgebend sei, ob die wirtschaftlichen Voraussetzungen in den beiden Ländern ausreichen, um die Kreditgabe als genügend gesichert ansehen zu können. Die Internationale Wiederaufbaubank müsse die Garantie dafür haben, daß das Ergebnis ihrer Kapitalanlage auch nach der vor auszusehenden wirtschaftlichen Entwicklung als zufriedenstellend betrachtet

werden könne. Diese Voraussetzungen schienen jedoch weder im Falle der Türkei noch im Falle Griechenlands einstweilen gegeben, und wie aus Washington verlautete, soll die griechische Regierung auch diesen Standpunkt eingesehen und ihrer Absicht Ausdruck verliehen haben, ihr Kreditgesuch zu einem späteren Zeitpunkt zu wiederholen.

Außer den Anleihen aus eigenen Mitteln und aus Emissionen wird die Bank nach den ursprünglichen Plänen Garantien für Kredite privater Banken und von Industrieunternehmen an fremde Länder oder Unternehmungen in solchen Ländern übernehmen.

Eine enge Zusammenarbeit ist auch zwischen der Kreditvergabe der Weltbank und der amerikanischen Export-Import-Bank beabsichtigt. Damit soll die internationale Kreditplanung erleichtert und gefördert werden.

Die einzelnen Anleihegesuche Griechenland und Türkei

Die Ablehnung von Anleihen für Griechenland und die Türkei wegen zu großen Risikos wurde bereits erwähnt.

Eine Anleihe an Griechenland wurde abgelehnt, obgleich die FAO (*Food and Agriculture Organisation* der Vereinten Nationen) auf ihrer Tagung in Kopenhagen im Herbst 1946 beschlossen hatte, der Internationalen Bank die Genehmigung einer Anleihe von 100 Millionen Dollar an Griechenland zu empfehlen, um dem Land eine bessere Versorgung zu ermöglichen.

Nach einer AP-Meldung im *Tagesspiegel* vom 21. August 1947 beabsichtigt die türkische Regierung, ein Anleihegesuch über 400 Millionen Dollar an die Weltbank zu richten. Diplomatische Kreise vermuten, daß der Betrag für den Wiederaufbau und die Modernisierung der Industrie, des Verkehrswesens und der Landwirtschaft verwandt werden soll.

Dänemark

Auch Dänemark hat bei der Weltbank eine Anleihe über 50 Millionen Dollar formell beantragt. Es will mit diesem Betrag die für den Wiederaufbau notwendigen Einfuhren bezahlen.

Am 22. August 1947 gewährte die Weltbank eine 40-Millionen-Dollar-Anleihe. Das Anleiheabkommen wurde für die dänische Regierung vom dänischen Gesandten *Henrik Kauffmann* und für die Weltbank von *John J. McCloy* unterzeichnet. Die Rückzahlung des Kredites soll erst im Jahre 1953 mit niedrigen Raten beginnen. Das Darlehen wird mit $3\frac{1}{4}$ Prozent verzinst und muß im Laufe von 25 Jahren zurückgezahlt werden. Außerdem werden noch Spesen in Höhe von 1 Prozent berechnet. Die Anleihe wurde trotz des Widerstandes der Kommunisten angenommen. Sie dient dem wirtschaftlichen Wiederaufbau des Landes. Es sollen Maschinen für die Landwirtschaft und die Textilindustrie, Werkzeugmaschinen, Traktoren, Stahlerzeugnisse, Textilien und Chemikalien eingeführt werden. Die Weltbank wird in Kopenhagen ein Kontor einrichten, um die Verwendung der Anleihe zu kontrollieren.

Frankreich

Schon Ende September 1946 hatte Frankreich seine Absicht bekanntgegeben, von der Bank eine größere Anleihe zu erbitten, jedoch noch keinen formellen Antrag gestellt.

Am 21. Oktober 1946 teilte der Präsident der Weltbank, *Eugène Meyer*, mit, die französische Regierung habe am 8. Oktober 1946 das formale Ersuchen um eine Anleihe von 500 Millionen Dollar bei der Weltbank eingereicht. Aus der Anleihe wolle Frankreich den Einkauf und die Einfuhr von Ausrüstungen und Materialien bestreiten, die es für sein Programm des Wiederaufbaus und der Modernisierung benötige.

Schon Ende Dezember 1946 waren die Vertragsarbeiten für die Anleihe an Frankreich fast abgeschlossen.

Die Londoner Finanzzeitung *Financial Times* wollte jedoch wissen, daß bereits in den Verhandlungen *Blums* von

Frankreich weitgehende Zusagen gemacht wurden, zumal die Bedingungen des letzten USA-Kredits — 3 Prozent Zins, tilgbar innerhalb von 20 Jahren ab 1952 — erheblich schlechter waren als beim ersten Export-Import-Bank-Kredit des Jahres 1945, als $2\frac{3}{8}$ Prozent Zins und 30jährige Tilgung des Gesamtbetrages von 550 Millionen Dollar vereinbart wurden. — Frankreich soll zugesagt haben:

1. genaue Angaben über die Verwendung der Anleihe zu machen,
2. die Angaben zu übermitteln, die die US-Export-Import-Bank über die wirtschaftliche Lage anfordert,
3. die mit dem Anleihebetrag gekauften Waren bei amerikanischen Gesellschaften zu versichern,
4. das Quotensystem bei der Einfuhr aufzugeben,
5. einen neuen Zolltarif auf Wertbasis auszuarbeiten und die Zölle nicht höher festzusetzen als vor dem Kriege,
6. Massenkäufe durch Delegationen der Regierung einzustellen und den privaten Importhandel wieder herzustellen,
7. auf Exportsubventionen zu verzichten.

Die Verhandlungen wurden auf französischer Seite vom Finanzattaché an der Washingtoner Botschaft, *Christian Valessi*, und vom Präsidenten des halbstaatlichen *Crédit National*, *Wilfrid Baumgartner*, geführt. Der Vertrag, der von den geschäftsführenden Direktoren der Weltbank auf einer Sondersitzung angenommen wurde, wurde im Namen der Weltbank von *John McCloy* und im Namen Frankreichs von *Baumgartner* am 9. Mai 1947 unterzeichnet. Der französische Botschafter *Henri Bonnet* unterschrieb namens der Französischen Republik einen zusätzlichen Garantievertrag.

Die Laufzeit der Anleihe ist dreißig Jahre, der Zinssatz $3\frac{1}{4}$ Prozent plus 1 Prozent Sondergebühren, die zur Bildung einer Spezialreserve der Weltbank dienen. Die Rückzahlung setzt nach fünf Jahren in zunächst geringen und dann ansteigenden Beträgen ein. Dieses war die erste Anleihe der Weltbank.

Die Verwendung der Anleihe mußte gemäß den Satzungen der Weltbank überprüft werden. Der französische Finanzminister *Philip* hatte in einer Rede in Rennes dargelegt, daß die Weltbank anlässlich der Gewährung einer Anleihe von 250 Millionen Dollar ausländische Beobachter nach Frankreich habe entsenden wollen, daß jedoch „diese Vor mundschaft abgewiesen werden konnte“. Laut ADN hat aber die französische Regierung das geschäftsführende Direktorium der Weltbank davon unterrichtet, daß die Vertreter der Weltbank alle Freiheiten haben würden, um die Verwendung der Anleihe zu beobachten.

Die Frankreich gewährte Anleihe wird vorwiegend zum Aufbau der Stahlindustrie und des Transportwesens verwandt werden, wie es in einer Erklärung des State Department hieß. Das Einfuhrprogramm umfaßt vor allem Lokomotiven, Güterwagen, Frachtdampfer, Flugzeuge, Kohle, Erdöl und andere Rohstoffe.

Über einen weiteren Weltbankkredit für Frankreich äußerte sich der französische Finanzminister. Der *Times* vom 10. September 1947 zufolge gab *Schuman* bekannt, er wolle nach London reisen, um dort mit dem Präsidenten der Weltbank und den Direktoren des Währungsfonds Besprechungen zu führen. Es soll sich dabei um einen weiteren Kredit der Weltbank in Höhe von 250 Millionen Dollar handeln. Ende Dezember 1947 wurde bekannt, daß die Weltbank zur Zeit das vor einigen Monaten zurückgestellte zweite Kreditgesuch in Höhe von 250 Millionen Dollar prüfe.

Tschechoslowakei

Bei Abfassung des ersten Jahresberichtes der Weltbank hatten inoffizielle Anleihegesuche erst von Frankreich und der Tschechoslowakei vorgelegen. Für die Tschechoslowakei wurden 350 Millionen Dollar genannt. Am 5. Dezember 1946 meldete der *Tagesspiegel*, die Regierung der Tschechoslowakei beschäftige sich zur Zeit, wie Außenminister *Jan Masaryk* in New York erklärt habe, mit der Vorbereitung eines Anleihegesuches an die Weltbank in Höhe von 300 Millionen Dollar. *Masaryk*, der Leiter der tschechoslowakischen Delegation bei den Vereinten Nationen, sagte, sein Land

werde die Summe dazu verwenden, um seine wirtschaftliche Position in Mitteleuropa wiederzugewinnen. Es wurde ein Anleihegesuch von 350 Millionen Dollar eingereicht. Hier-von sind zwei Drittel für den Wiederaufbau und die Weiterentwicklung der verstaatlichten Industriebetriebe im Rahmen des Zweijahresplanes vorgesehen. Die tschechoslowakische Regierung rechnete damit, daß der Anleiheerlös nicht in einer einzigen Summe zur Verfügung gestellt wird.

Am 22. Juli 1947 trafen in Prag drei Vertreter der Weltbank ein, um Beratungen über die Gewährung des beantragten Dollar-Kredits abzuhalten. Auf seiner Europareise besuchte der Präsident der Weltbank am 1. Oktober 1947 Prag, um sich über die wirtschaftliche Lage in der Tschechoslowakei zu informieren. Auch Camille Gutt hat Besprechungen mit Ministerpräsident Gottwald gehabt. Gottwald erklärte einer DPD-Meldung vom 27. September zufolge, daß die Tschechoslowakei an einer ausländischen Anleihe auf rein geschäftlicher Basis interessiert sei.

Chile

Am 30. September 1946 ersuchte Chile um eine Anleihe von 40 Millionen Dollar, um Maschinen und elektrische Ausrüstung für den Ausbau der chilenischen Eisenbahn anzukaufen. Der chilenische Antrag wurde am 9. Oktober auf der Sitzung der geschäftsführenden Direktoren des Instituts behandelt. Ein Sprecher der Bank stellte fest, daß die formalen Verhandlungen mit Chile in Kürze aufgenommen werden würden. Von den bis dahin eingereichten Anleiheanträgen sei der chilenische am weitestgehenden mit Unterlagen belegt. Am 2. Mai 1947 schrieb die *Financial Times*, die Anleihegesuche Frankreichs, der Niederlande, Dänemarks und der Tschechoslowakei sollten dringlicher behandelt werden als die Mexikos und Chiles. Die Zeitschrift erinnerte daran, daß die Anleihen der Weltbank vorwiegend dem Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Länder dienen und damit auch am ehesten langfristige Aufgaben erfüllen sollen. Frankreich, die Niederlande, Dänemark und die Tschechoslowakei seien „gute Schuldner, deren Wirtschaft unter dem Krieg gelitten hat.“ Chile und Mexiko seien dagegen für den britischen Sparer mit wenig angenehmen Erinnerungen verbunden. Ihre Schwierigkeiten hätten sie außerdem weitgehend selbst verschuldet.

Mexiko

Im Mai 1947 suchte Mexiko um einen Kredit in Höhe von 209 Millionen Dollar nach. Die Anleihe soll für Bewässerungsprojekte, Wasserkraftwerke, Olleitungen, Verkehrswege, Eisenbahnen und Hafenprojekte Verwendung finden. Im Zusammenhang mit den Anleihegesuchen Mexikos und Chiles ist die Stellungnahme der lateinamerikanischen Staaten zur Tätigkeit der Weltbank interessant (siehe oben S. 1216.)

Polen

Polen ersuchte im September 1946 um die Genehmigung, einen formellen Antrag auf einen Kredit in Höhe von 600 Millionen Dollar mit einer Gültigkeit bis 1949 vorzulegen. Auf Einladung der polnischen Regierung traf am 20. Juni 1947 ein Untersuchungsausschuß der Weltbank in Warschau ein, um den Bedarf des Landes für eine Wiederaufbauleihe zu prüfen. Der Leiter der Delegation, *Burland*, erklärte einem polnischen Pressevertreter gegenüber, die Mission sei von der Internationalen Wiederaufbaubank und nicht von der Regierung der Vereinigten Staaten gesandt worden. Die Besprechungen über den Marshall-Plan würden auf die Verhandlungen mit der polnischen Regierung keinen Einfluß haben. Die Anleihe soll in einem Zeitraum von mindestens vier Jahren für Wiederaufbauzwecke benutzt werden und dem Ankauf von Maschinen für die polnische Kohlenindustrie dienen.

Im September 1947 erklärte der Vizepräsident *Garner* den *Basler Nachrichten* zufolge, daß die Höhe der Anleihe von 600 Millionen Dollar nicht im Bereich der Möglichkeiten der Weltbank liege. Die Distanzierung Polens von der Pariser Konferenz und vom Marshall-Plan habe eine ganze

Reihe von Fragen akut werden lassen, und die Bank werde auch nicht an der Frage vorbeigehen können, ob die polnische Regierung volle Handlungsfreiheit genieße oder unter „dem Einfluß einer anderen Macht“ stehe.

Anfang Oktober hatte *McCloy* auf seiner Europareise eine Besprechung mit dem polnischen Minister für Industrie *Hilary Hink*, um sich an erster Stelle Informationen über das Anleihegesuch Polens zu verschaffen.

Luxemburg

Schon Mitte Oktober 1946 lag auch eine Anfrage Luxemburgs wegen einer finanziellen Unterstützung für den Wiederaufbau des Landes vor. Der Antrag Luxemburgs auf 20 Millionen Dollar sollte als nächster nach dem französischen geprüft werden. Im August 1947 wurde bekannt, daß die Weltbank dem Großherzogtum Luxemburg eine Anleihe von 12 Millionen Dollar zum Kauf von Maschinen für die Stahlindustrie und von Eisenbahnmateriale gewährt hat. 2 Millionen Dollar der Anleihe sollen in belgischen Franken ausbezahlt werden, die für Ankäufe in Belgien vorgesehen sind. Damit gab die Weltbank zum erstenmal einen Kredit in einer anderen Währung als in Dollar.

Iran

Iran hat um eine Anleihe von 250 Millionen Dollar nachgesucht. Es benötigt die Anleihe, um in einem Zeitraum von fünf bis sieben Jahren ein Wiederaufbauprogramm durchzuführen und so den Lebensstandard zu erhöhen und das Gesundheitswesen und die soziale Wohlfahrt auszubauen. Auf Einladung der iranischen Regierung hat sich eine Abordnung von Sachverständigen der Vereinigten Staaten nach Teheran begeben, die einen Prüfungsbericht für den Anleiheantrag ausarbeiten soll.

Niederlande

Am 8. April 1947 suchten die Niederlande bei der Weltbank formell um die Gewährung einer Anleihe von 535 Millionen Dollar nach. Die Anleihe soll zur Finanzierung der dringlichsten Projekte des holländischen Wiederaufbauprogramms dienen. Am 7. August 1947 gewährte die Weltbank den Niederlanden eine Anleihe in Höhe von 195 Millionen Dollar. Das Anleiheabkommen wurde auf niederländischer Seite durch Ch. J. H. *Daubanton*, den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister der niederländischen Gesandtschaft in Washington, sowie L. R. W. *Soutendijk*, den Finanzberater der niederländischen Gesandtschaft in Washington, und für die Weltbank von Präsident John J. *McCloy* unterzeichnet. Die Anleihe hat eine Laufzeit von 25 Jahren und ist mit 3¼ Prozent zuzüglich 1 Prozent für Sondergebühren zu verzinsen. Die Tilgung beginnt nach fünf Jahren in kleinen, langsam steigenden Raten.

In einer Erklärung der Weltbank wird darauf hingewiesen, daß dieser Kredit ausschließlich für den Wiederaufbau der Produktion in den Niederlanden (ohne Kolonien) verwendet werden soll, damit die Niederlande einen Beitrag zur Gesundung Europas leisten können. Die Anleihe darf nicht für Ausgaben in Ostindien und auch nicht für militärische Zwecke verwendet werden. Die bisherige Leistung der Niederlande beim Wiederaufbau des Landes wurde voll gewürdigt und weiterhin bedeutet, daß die Weltbank unter Umständen gewillt sei, einen weiteren Kredit einzuräumen, wenn die Fortschritte im Wiederaufbau auf Grund des bisher gewährten Kredites entsprechend günstig sind.

Italien

DPD meldete am 3. Mai 1947, nach der römischen Zeitung *La Repubblica* wünsche die italienische Regierung eine Anleihe in Höhe von einer Milliarde Dollar von der Internationalen Wiederaufbaubank. Am 27. August 1947 informierte der italienische Botschafter in den Vereinigten Staaten, *Tarchiani*, den Präsidenten der Weltbank offiziell von der Absicht der italienischen Regierung, die Bank um Gewährung einer Anleihe von 250 Millionen Dollar zu ersuchen. Der offizielle Antrag solle sofort nach Eintreffen der erforderlichen Unterlagen aus Rom gestellt werden. Das

Darlehen ist zum Wiederaufbau des Eisenbahnnetzes und der Schwerindustrie in Norditalien bestimmt. Es wird angenommen, daß es zusammen mit den Darlehen der Export-Import-Bank ausreichen wird, die italienische Industrie wieder in die Höhe zu bringen.

Großbritannien

Der Präsident der Weltbank erklärte am 26. August 1947, Großbritannien habe bisher nicht um eine Anleihe nachgefragt. Es sei jedoch berechtigt, eine solche Anleihe zu beantragen. Die Weltbank könne diese Anleihe gewähren, wenn der Antrag der Finanzierung eines konkreten und ausgesprochen produktiven Unternehmens gelte.

Aus den Verhandlungen über die Interimshilfe, die bis zum Inkrafttreten des Marshall-Planes vorgesehen ist, geht hervor, daß Großbritannien in diesem Rahmen keine finanzielle Unterstützung gewährt werden soll. Nach Ansicht der Weltbank kann Großbritannien auch von der Bank keinen Überbrückungskredit erhalten. Mitte September 1947 betonte der Vizepräsident der Weltbank, Robert Garner, es könne streng genommen nicht Aufgabe der Weltbank sein, Überbrückungskredite bis zum Inkrafttreten des Marshall-Planes zu gewähren. Was die europäischen Länder brauchten, seien in erster Linie Nahrungsmittel und andere Konsumgüter. Die Bank dürfe aber satzungsgemäß nur Kredite für produktive Zwecke gewähren. Sie müsse ihrer Verantwortung den Kapitalgebern gegenüber Rechnung tragen.

Kostarika

Wie Ende Oktober 1947 bekannt wurde, soll Kostarika von der Weltbank eine Anleihe von 5 Millionen Dollar erhalten.

Jugoslawien

Am 7. Januar 1948 gab die Weltbank den Eingang eines Gesuches um eine 500-Millionen-Dollar-Anleihe bekannt. Jugoslawien wurde darüber informiert, welche Unterlagen beizubringen sind, um die Anleihe einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Weltbank und Europa-Hilfe

Verschiedentlich ist auch von einer Anleihe für das Ruhrgebiet gesprochen worden. Aus Kreisen der Weltbank verlautete hierzu am 21. Juni 1947, daß erwogen werde, Westdeutschland eine Anleihe von mehreren Millionen Dollar zu geben, um die Erzeugung zu erhöhen. Dieser Kredit sei einer Gesellschaft zu gewähren, die zu diesem Zweck im Ruhrgebiet gegründet werden müsse, da Deutschland nicht Mitglied der Weltbank sei. Die Anleihe solle durch ein Land garantiert werden, das bereits der Weltbank angehöre, vermutlich Großbritannien oder die Vereinigten Staaten.

Nach einem Bericht der *Financial Times* soll der amerikanische Botschafter in Großbritannien, Lewis Douglas, bei seinem Besuch in Deutschland die Gewährung einer Anleihe durch die Weltbank und die Bildung einer Ruhrkohlenbe-

hörde erörtert haben, welche die Kontrolle über die Ruhrkohle erhalten und dank der Weltbankanleihe die Mittel zur Erneuerung der Bergwerksausrüstung und zum Einkauf von Verbrauchsgütern für die Bergleute zur Verfügung stellen solle.

Der Vizepräsident der Weltbank, Robert Garner, gab hierzu bekannt, daß die Weltbank den Gedanken einer internationalen Körperschaft erwäge, die sich mit der Steigerung der Ruhrkohlenförderung befassen solle. Dabei sei an eine Verwaltung nach ähnlichen Grundsätzen gedacht, wie sie bei der „Tennessee-Stromtal-Behörde“ (TVA) gelten.

Die Weltbank ist der Ansicht, daß das Ruhrproblem ein europäisches Problem ist und ein Kredit hierfür durchaus den Aufgaben der Bank entsprechen würde. Man denkt daran, die Rückzahlung der Anleihe durch Erhebung eines bestimmten Tilgungsbetrages je geförderte Tonne Kohle zu bewerkstelligen. Präsident McCloy war der Ansicht, daß die Ruhr der Schlüssel des europäischen Wiederaufbaus sei und die Bank die Anleihe gewähren könne, wenn sie von einem anderen Mitgliedstaat oder einer Gruppe von Mitgliedern garantiert werde.

Im August 1947 wurde bekannt, daß das Ruhranleiheproblem vor Beginn der Konferenz in London nicht entschieden werden könne.

Zur Mitarbeit der Weltbank innerhalb des Marshall-Planes erklärte der Präsident der Weltbank, McCloy, die Weltbank werde ihr Darlehnsprogramm mit den Entscheidungen abstimmen, die in Paris für die wirtschaftliche Zusammenarbeit erreicht werden (vgl. Europa-Archiv S. 923). Nach Äußerungen des Vizepräsidenten der Weltbank, Garner, ist die Bank nicht in der Lage, vor Inkrafttreten des Marshall-Planes für die finanzielle Unterstützung europäischer Länder einzuspringen, da die Satzungen der Bank nur Anleihen für produktive Zwecke vorsehen, in Europa aber in der nächsten Zeit Mittel für die Bezahlung von Nahrungsmittel- und Verbrauchsgüterimporten benötigt werden. Bei Veröffentlichung des Abschlußberichtes der Pariser Konferenz für europäische Wirtschaftsplanung standen der Bank nur 500 Millionen Dollar für Anleihezwecke zur Verfügung; hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Reserven der Weltbank nicht nur für Europa, sondern auch, wie dies verschiedentlich besonders betont wurde, für die Entwicklung in den lateinamerikanischen Staaten verwandt werden müssen. Die Weltbank ist nicht in der Lage, die Summe von 3,11 Milliarden Dollar auf einmal aufzubringen. Sie braucht größere Kapitaleinlagen von ihren Mitgliedern und wird neue Obligationen unterbringen müssen, wenn sie den ihr zugedachten Teil an der Hilfe für Westeuropa übernehmen will.

Am 18. November 1947 erklärte McCloy, daß die Weltbank bereit sei, an einem Wirtschaftsprogramm zum Wiederaufbau Europas teilzunehmen. Alle Anforderungen an die Bank würden gewissenhaft geprüft und, wenn möglich, erfüllt werden.

Dr. Lothar Mann / H. R.

Biographischer Anhang

(1) John J. McCloy, geboren am 31. März 1895 in Philadelphia, Studium der Rechtswissenschaften. Rechtsanwalt. Seit 1940 im Kriegsministerium, wo er 1941 Unterstaatssekretär wurde. Seit 1946 wieder in seinem Beruf tätig. Politisch zur Republikanischen Partei gehörend.

(2) John Wesley Snyder. Geboren 1896 in Missouri. Seit Beendigung des ersten Weltkrieges im Bankfach tätig. 1930–1936 im Staatsdienst. Präsident der First National Bank von St. Louis. Im April 1945 von Präsident Truman als Verwalter der Bundesanleihen nach Washington berufen, drei Monate später zum Direktor für Wirtschaftsumstellung und am 11. Juni 1946 zum Finanzminister der Vereinigten Staaten ernannt. Vorsitzender des National Advisory Council und des Federal Reserve Board. Präsident der Export-Import-Bank. Enger Freund Präsident Trumans.

(3) Hugh Dalton. Geboren 1887 in Neath. 1919 ins britische Arbeitsministerium berufen. Gleichzeitig Dozent an der Londoner Handelshochschule. Von 1929 bis 1931 Unterstaatssekretär im auswärtigen Amt. Am 10. Mai 1940 von Churchill zum Minister für

die Kriegswirtschaft ins Kabinett berufen. 1942 Handelsminister. Nach Kriegsende britischer Schatzkanzler. Am 13. November 1947 von diesem Posten zurückgetreten.

(4) George Bolton, geboren 1900. Langjährige Tätigkeit bei der Privatbank Helbert Wagg & Co. 1933 Berater bei der Bank von England. Während des Krieges führend an der Leitung der britischen Währungskontrolle beteiligt. Hat hervorragenden Anteil am Abschluß britischer Zahlungsabkommen seit Kriegsende mit den meisten europäischen Ländern. Teilnehmer an den Konferenzen von Bretton Woods 1944 und Savannah im März 1946.

(5) Eugène Meyer. Geboren 1875. Am Ende des ersten Weltkrieges Direktor der Kriegsfinanzierungsbank. Präsident der Bundesbank der Vereinigten Staaten. Vor Übernahme des Postens eines Präsidenten der Weltbank Herausgeber der ihm gehörenden „Washington Post“.

(6) Emilio G. Collado. 37 Jahre alt. 1934 Wirtschaftsanalytiker des Schatzamtes der Vereinigten Staaten. 1938 in das Außenministerium berufen. 1944 bis 1945 Mitglied des Verwaltungsrates der

Export-Import-Bank. 1946 zeitweiliger Präsident der Weltbank. Teilnehmer an verschiedenen Konferenzen, insbesondere in Bretton Woods und an der Potsdamer Konferenz im Juli 1945.

(7) Robert L. Garner, Finanzfachmann. Beginn seine Geschäftskarriere bei der Guaranty Trust Company of New York, bei der er 1929 Vizepräsident und Schatzmeister wurde und bis 1943 verblieb. Bis zur Übernahme seines Postens bei der Weltbank Finanzvizepräsident und Direktor der General Foods Corporation. Mitglied des Banking Board des Staates New York.

(8) Eugene R. Black, Sohn des ehemaligen Gouverneurs des Federal Reserve System. Bankfachmann. Studium an der University of Georgia. Nach Tätigkeit in verschiedenen Banken Vizepräsident der Chase National Bank, wo er sich hauptsächlich mit Anleihen beschäftigte. Direktor der Banking and Investment Division in New York.

(9) Sir Gordon Munro. Ausgebildet im Wellington College und im Royal Military College in Sandhurst. Trat 1914 in die britische Armee ein und war von 1919 bis 1923 im Stabe des Kriegsministeriums tätig. Nach längerer Tätigkeit in der Bank von Helbert Wagg & Co., Ltd., war er von 1934 bis 1946 geschäftsführender Direktor. Im November 1941 zum Finanzberater des britischen High Commissioner in Ottawa (Kanada) berufen. 1946 Vertreter des britischen Schatzamtes in den Vereinigten Staaten und Gesandter für Finanzfragen bei der britischen Botschaft in Washington.

(10) Yuen-Ting Shen. Nach Besuch der Fuh-Tan-Universität in Schanghai Studium an der California University und der Handelshochschule an der Columbia University, die er als Bachelor und Master of Science verließ. Nach Rückkehr in sein Heimatland Professor und Dekan an der Handelshochschule der Südost-Universität in Schanghai. 1924 Herausgeber von „Shanghai Banker's Weekly“, 1924 bis 1946 Geschäftsführer der Niederlassung der National Commercial Bank Ltd. sowie Direktor anderer Banken und größerer Unternehmungen.

(11) Pierre Mendes-France studierte Rechtswissenschaften. 1932 Vertreter des Departements Eure. 1935 Bürgermeister von Louviers. 1936 Präsident der Zollkommission der Deputiertenkammer. 1937 Conseiller Général des Departements Eure. 1938 Unterstaatssekretär im Finanzministerium. Nach dem Waffenstillstand zwischen Frankreich und Deutschland Mitglied der Untergrundbewegung. Finanzkommissar der französischen provisorischen Regierung in Algier im Jahre 1943. Bis 1945 Wirtschaftsminister. Gouverneur und geschäftsführender Direktor der Weltbank und des Währungsfonds. 1946 von seinem Posten als Gouverneur der Weltbank und geschäftsführender Direktor des Währungsfonds zurückgetreten.

(12) N. Sundaresan. Bis 1924 im Finanzministerium der indischen Regierung tätig. Sekretär des indischen Vertreters auf der Ausstellung des Britischen Empire in Wembley. Von 1926 bis 1934 im Amt für Währungskontrolle und in der Budget-Abteilung des Finanzministeriums. Bis 1944 verschiedene Stellungen im Finanzministerium. Jetzt Finanzberater des indischen Gesandten in Washington. Stellvertretender Gouverneur Indiens bei der Weltbank und beim Währungsfonds.

(13) Johan Willem Beyen, geboren 1897 in Utrecht. Studium der Rechtswissenschaften. 1921 stellvertretender Schatzmeister im niederländischen Finanzministerium. 1923 Syndikus bei der Philips Incandescent Lamp Company und bis 1935 in leitenden Stellungen bei verschiedenen Banken. 1937 bis 1940 Präsident der Bank of International Settlements. 1940 bis 1946 Finanzdirektor von Leve Brothers and Unilever Ltd. in London und Rotterdam. Finanzberater der niederländischen Regierung.

(14) Franz de Voghel, Doktor der Rechts-, Staats- und Sozialwissenschaften der Universität Löwen. 1926 Anwalt in Brüssel. 1935 Sekretär der Bankenkommission, 1940 Direktor dieser Kommission. 1944 Direktor der belgischen Nationalbank. 1945 Finanzminister und seit 1946 wieder Direktor der Nationalbank.

(15) Victor Moller, Chilene. 1918 zweijähriges Studium an der Technischen Hochschule in Massachusetts. 1940 Landwirtschaftsminister. Präsident der Kommission für den chilenischen Agrarplan. 1942 Präsident der öffentlichen Kreditkommission für Chile. Präsident der Zeitung „La Hora“ in Santiago. Bei Übernahme des Postens als geschäftsführender Direktor bei der Weltbank gab er 1946 seine Stellung als Präsident der „La Caja De Credito Hipotecario“ auf.

(16) Leon Baranski. 1918 Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Wien. Seit 1919 im polnischen Finanzministerium, wo er im Jahre 1925 Direktor wurde. 1931 trat er in die Verwaltung der Polnischen Bank ein und wurde zwei Jahre später zum geschäftsführenden Direktor ernannt. Vertreter Polens auf der internationalen Konferenz im Haag und auf der Währungs- und Wirtschaftskonferenz in London. Polnischer Delegierter in Bretton Woods.

(17) Luis Machado. 1919 Mitglied der kubanischen Delegation auf der Versailler Friedenskonferenz. Aufsichtsratsmitglied und Direktor zahlreicher großer Unternehmungen. Kubanischer Delegierter in Bretton Woods sowie anderer Konferenzen. 1946 vertrat er Kuba auf der nordamerikanischen Konferenz in Washington.

(18) Graham F. Towers. Bankfachmann. 1920 bei der Royal Bank of Canada. 1933 wurde er stellvertretender Generaldirektor der Bank und 1934 Gouverneur der Bank von Kanada. Außerdem 1943 bis 1945 Vorsitzender des Kriegsfinanzierungskomitees.

(19) Kyriakos Uvarovessos. Studium der Rechtswissenschaft in Athen und der Wirtschaftswissenschaften in München und Berlin. Direktor der statistischen Abteilung des Wirtschaftsministeriums. 1919 Lehrstuhl an der Universität Athen. 1924 wirtschaftlicher Berater, 1933 stellvertretender Gouverneur und 1939 Gouverneur der Bank von Griechenland. 1941 Finanzminister der griechischen Exilregierung in London. Er hat großen Anteil am Zustandekommen des Währungsfonds und der Weltbank. Führer der griechischen Delegation in Bretton Woods. 1945 wieder Gouverneur der Bank von Griechenland. Zuletzt war er griechischer Vertreter im Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen.

(20) Sir James Grigg. Beginn 1913 eine Schatzamtskarriere, die ihn zu dem Posten des Privatsekretärs zahlreicher Schatzkanzler (darunter Snowden, Churchill und Chamberlain) führte. Vorsitzender der Steuerbehörde. 1934 bis 1939 indischer Finanzminister. 1942 bis 1945 britischer Kriegsminister.

Quellenhinweise

Der Internationale Währungsfonds und die Internationale Bank für Wiederaufbau und Wirtschaftsförderung. (Das Abkommen von Bretton Woods im englischen Originaltext mit deutscher Übersetzung und Kommentar.) Kommissionsverlag Ringbuchhandlung A. Sexl, Wien, 1946.

Money and the Post-War World, herausgegeben von His Majesty's Stationery Office, London, 1945.

International Bank for Reconstruction and Development, Second Annual Report 1946 — 1947, Washington, D. C., 1947.

International Bank for Reconstruction and Development, Second Annual Meeting of the Board of Governors, Proceedings, Washington, D. C., 1947.

Who's Who in the International Bank for Reconstruction and Development, Washington, D. C., 1947.

International Bank for Reconstruction and Development, Pressemitteilungen. Agence France Presse, Information et Documentation, Paris, Nr. 172 vom 31. Januar 1948.

Deutscher Presse-Dienst, Hamburg.

Allgemeiner Europäischer Pressedienst, Baden-Baden.

The New York Herald Tribune (European Edition), Paris, insbesondere vom 5. Januar, 23. Februar, 14. und 19. April, 9., 24. und 25. Mai, 22., 27. und 30. Juni, 28. Juli, 3., 4., 9. und 28. August, 11., 13. und 17. September und 8. Oktober 1947 und 5. Januar 1948.

The New York Times (City Edition), New York, insbesondere vom 23. September und 22. Dezember 1946 und 16. Februar 1947.

World Report, Washington, vom 23. September 1947.

The Economist, London, insbesondere vom 4. Januar und 18. März 1947.

Daily Mail (Continental Edition), Paris, insbesondere vom 4. Juni, 16. August und 11., 13., 17. und 24. September 1947.

The Times, London, insbesondere vom 9. Juni, 30. Juli, 21. und 27. August und 10., 12., 13., 17., 19. und 24. September 1947.

Financial Times, London, insbesondere vom 20. Oktober 1947 und 26., 29. und 29. Januar 1948.

Le Monde, Paris, insbesondere vom 26. Mai, 15., 18. und 28. September 1947.

Le Figaro, Paris, vom 20. September 1947.

Journal de Genève, Genf, vom 18. September 1947.

Basler Nachrichten, Basel, insbesondere vom 8. Mai 1946 und 4. Juli und 12. und 20. September 1947.

Neue Zürcher Zeitung, Zürich, insbesondere vom 2. Februar 1947 und 7. und 27. Januar 1948.

Nouvelles de France, Konstanz, insbesondere vom 13. und 14. September, 6. November und 30. Dezember 1947.

Nachrichten für den Außenhandel, Berlin, insbesondere vom 19. Oktober und 7., 14. und 21. Dezember 1946 und 1., 3., 15. und 22. März, 19. April, 5. Juli, 23. August, 13. und 20. September und 1. November 1947.

Der Tagesspiegel, Berlin, insbesondere vom 6. Oktober und 6. Dezember 1946 und 1. Februar, 7. März, 26. Juni, 17. Juli, 14. September und 24. Oktober 1947.

Handelsblatt, Düsseldorf, vom 3. Oktober 1946, 6. Februar, 13. März und 18. September 1947 und 15. Januar 1948.

Wirtschaftsrevue, Konstanz, vom 18. und 25. Oktober 1946 und 23. August 1947.

Wiesbadener Kurier, Wiesbaden, vom 3. August und 18. Oktober 1946 und 27. Februar 1947.

Der Kurier, Berlin, vom 10. Oktober 1946 und 10. April 1947.

Die Neue Zeitung, München, vom 15. März, 26. August, 11. Oktober und 15. November 1946.

Rhein-Neckar-Zeitung, Heidelberg, vom 24. Oktober 1946.

Saarbrücker Zeitung, Saarbrücken, vom 27. und 29. Januar 1948.

Der Beschluß über die Währungsreform und die Abschaffung der Rationierung in der Sowjetunion vom 14. Dezember 1947

Die Sowjetunion steht gegenwärtig vor der Aufgabe, eine Währungsreform durchzuführen, um den Rubel zu festigen, und ferner vor der Aufgabe, das Kartensystem zu liquidieren, um den Handel auf der Basis einheitlicher staatlicher Preise zu entfalten.

Der Große Vaterländische Krieg 1941 bis 1945 erforderte die Anspannung aller Kräfte des Sowjetvolkes und die Mobilisierung aller materiellen Hilfsquellen des Landes. In den Jahren des Vaterländischen Krieges sind die Ausgaben des Sowjetstaates für die Armee und für die Entfaltung der Kriegsindustrie stark gestiegen. Die ungeheuren militärischen Ausgaben machten eine Erhöhung des Banknotenumlaufes notwendig. Die Geldmenge, die sich im Umlauf befand, vergrößerte sich bedeutend, wie in allen Staaten, die am Kriege teilgenommen haben. Gleichzeitig wurde die Produktion von Verbrauchsgütern eingeschränkt und der Warenumsatz bedeutend verringert. Außerdem haben bekanntlich in der Periode des Vaterländischen Krieges deutsche und andere Okkupanten in den zeitweilig besetzten sowjetischen Gebieten falsche Rubel in großen Mengen herausgegeben, was den Banknotenüberschuß im Lande noch steigerte und den Geldumlauf erschwerte.

Durch alle diese Umstände befand sich bedeutend mehr Geld im Umlauf, als für die Volkswirtschaft erforderlich war. Die Kaufkraft des Geldes verringerte sich. Es sind nun besondere Maßnahmen zur Festigung des sowjetischen Rubels erforderlich.

Der Sowjetregierung gelang es, trotz den Bedingungen der Kriegszeit während der ganzen Dauer des Krieges für rationierte Waren die staatlichen Vorkriegspreise ohne Änderung aufrechtzuerhalten, was durch die Einführung des Kartensystems für Lebensmittel und Industriewaren ermöglicht wurde. Die Einschränkung des staatlichen und des genossenschaftlichen Handels mit Gebrauchsartikeln sowie die erhöhte Nachfrage der Bevölkerung auf den Kollektivwirtschaftsmärkten führten jedoch zu einem starken Ansteigen der Marktpreise in einzelnen Perioden auf das Zehn- bis Fünfzehnfache der Vorkriegspreise.

Es ist verständlich, daß Spekulanten diese große Spanne zwischen den staatlichen und den Marktpreisen, wie auch das Vorhandensein einer großen Menge Falschgeldes ausnützten, um Geld in großem Ausmaß anzuhäufen, mit dem Ziele, sich auf Kosten der Bevölkerung zu bereichern.

Heute, da der Übergang zu einem entfalteten Handel auf der Basis von einheitlichen Preisen auf der Tagesordnung steht, behindern die während des Krieges in Umlauf gesetzten großen Geldmengen die Liquidierung des Kartensystems, da der Geldüberfluß die Marktpreise in die Höhe treibt, eine gesteigerte Nachfrage hervorruft und die Spekulationsmöglichkeit erleichtert.

Es darf auch nicht zugelassen werden, daß die Spekulanten, die während des Krieges reich geworden sind und beträchtliche Geldbeträge angehäuft haben, die Möglichkeit erhalten, nach der Aufhebung der Rationierung die Waren aufzukaufen.

Der Ministerrat der Sowjetunion und das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) haben daher beschlossen, eine Währungsreform durchzuführen, wobei neues, vollwertiges Geld in Umlauf gesetzt und das Falschgeld sowie das nicht vollwertige Geld eingezogen werden soll.

Diese Reform wird auf folgenden Grundlagen durchgeführt:

1. Der Umtausch des gegenwärtig im Umlauf beziehungsweise in Händen befindlichen Bargeldes gegen neues Geld erfolgt derart, daß zehn Rubel alten gegen einen Rubel neuen Geldes umgetauscht werden.
2. Die Guthaben in den Sparkassen und in der Staatsbank werden zu günstigeren Bedingungen als das Bargeld umgewertet, wobei Einlagen bis zu 3000 Rubel 1:1 verrechnet werden.

Das bedeutet, daß die Einlagen der überwiegenden Mehrheit der Sparer auf alter Höhe bleiben.

3. Es wird eine Konversion aller früher emittierten Staatsanleihen, mit Ausnahme der Anleihe von 1947, vorgenommen, das heißt, die früher emittierten Anleihen werden in einer Anleihe zusammengefaßt, wobei der Umtausch im Verhältnis drei Rubel in Obligationen der alten Anleihe gegen einen Rubel in Obligationen der neuen Einheitsanleihe, also zu einem günstigeren Kurs als der Umtausch des Bargeldes, durchgeführt wird. Hierbei gehen der Ministerrat der UdSSR und das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) von der Aufgabe aus, die Ersparnisse, die die Bevölkerung dem Staat darlehensweise zur Verfügung gestellt hat, weitgehend zu schützen. Man muß jedoch in Betracht ziehen, daß ein beträchtlicher Teil der Staats-schulden für Anleihen in den Jahren des Krieges entstanden ist, als die Kaufkraft des Geldes gesunken war, während der Staat aber nach der Geldreform diese Schuld mit vollwertigen Rubeln tilgen wird. Bei der Durchführung der Geldreform werden die Arbeiterlöhne und Angestelltegehälter sowie das Einkommen der Bauern aus den Lieferungen landwirtschaftlicher Erzeugnisse an den Staat und das sonstige Arbeitseinkommen aller Bevölkerungsschichten durch die Reform nicht beeinträchtigt und in neuem Geld in der früheren Höhe ausbezahlt.

Die Durchführung einer Geldreform ist in allen Staaten nach großen Kriegen üblich. Jedoch unterscheidet sich die Durchführung der Geldreform in unserem Lande entscheidend von der Durchführung einer Geldreform in kapitalistischen Ländern.

In den kapitalistischen Staaten haben die Liquidierung der Auswirkungen des Krieges und eine Geldreform eine starke Steigerung der Konsumwarenpreise und folglich eine Verringerung des Reallohnes der Arbeiter und Angestellten, eine Verminderung der Anzahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten, eine Vergrößerung der Arbeitslosigkeit zur Folge. Somit bürdeten die kapitalistischen Staaten die Hauptlast der Auswirkungen des Krieges und der Geldreform den Werktätigen auf.

In der UdSSR werden die Liquidierung der Auswirkungen des Krieges und die Geldreform nicht auf Kosten des Volkes durchgeführt. Die Anzahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten wird bei uns nicht vermindert. Bei uns gibt es keine Arbeitslosigkeit und wird es keine Arbeitslosigkeit geben. Die Arbeitslöhne und Angestelltegehälter werden nicht herabgesetzt, sondern im Gegenteil erhöht, da die Preise, die im nichtrationierten Handel galten, um ein Mehrfaches herabgesetzt und für Brot und Mehlprodukte sogar die Preise des rationierten Handels reduziert werden, was eine Erhöhung des Reallohnes der Arbeiter und Angestellten bedeutet.

Immerhin erfordert die Durchführung der Geldreform gewisse Opfer. Den größten Teil davon nimmt der Staat auf sich, doch muß auch die Bevölkerung einen Teil der Opfer tragen, zumal dies das letzte Opfer sein wird. Infolge der erwähnten Beschränkungen berührt der Umtausch des Bargeldes gegen neues Geld fast alle Bevölkerungsschichten. Jedoch wird dieses Umtauschverfahren vor allem die Spekulanten treffen, die große Geldvorräte haben und sie bei sich zu Hause „im Geldstrumpf“ aufbewahren.

Die mit dem Umtausch des Geldes verbundenen Verluste, die der überwiegende Teil der Bevölkerung zu tragen hat, werden von kurzer Dauer und unbedeutend sein und durch die Aufhebung der hohen Preise der nichtrationierten Waren und die Herabsetzung der gegenwärtig im rationierten Handel geltenden Preise für Brot und Mehlprodukte vollauf wettgemacht.

Gleichzeitig mit der Durchführung der Geldreform haben der Ministerrat der UdSSR und das Zentralkomitee der Kommunisti-

schen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) beschlossen, das Kartensystem für Lebensmittel und Industriewaren abzuschaffen, die hohen Preise des nichtrationierten Handels aufzuheben und einheitliche staatliche Preise bei gleichzeitiger Herabsetzung der im rationierten Handel geltenden Preise für Brot und Mehlprodukte einzuführen.

Somit ergeben sich für die Bevölkerung große materielle Vorteile. Die Aufhebung des Kartensystems für Lebensmittel und Industriewaren wird auf folgenden Grundlagen durchgeführt:

1. Der Verkauf der Lebensmittel und Industrieartikel erfolgt im öffentlichen Handel markenfrei.
2. Es werden einheitliche staatliche Preise für den Einzelhandel anstatt der bisher im nichtrationierten und rationierten Handel geltenden Preise eingeführt.
3. Die einheitlichen Preise für Brot und Mehlprodukte werden niedriger sein als die gegenwärtigen Preise im rationierten Handel; im Vergleich zu den für rationierte Waren geltenden Preisen werden die Preise für Brot durchschnittlich um 12 Prozent und diejenigen für Mehlprodukte um 10 Prozent herabgesetzt; gegenüber den Preisen im bisherigen nichtrationierten Handel bedeutet das eine Herabsetzung um mehr als 60 Prozent.
4. Die einheitlichen Preise für andere Lebensmittel bleiben im wesentlichen auf dem Stand der bestehenden Preise für rationierte Waren.
5. Die einheitlichen Preise für Industriewaren werden im Vergleich zu den niedrigeren Preisen für rationierte Waren geringfügig erhöht, jedoch im Vergleich zu den Preisen für nichtrationierte Waren um etwa 30 Prozent gesenkt.

Auf diese Weise erhält die Bevölkerung auf Grund der Währungsreform, der Liquidierung des Kartensystems und des Überganges zu einem offenen Handel auf der Basis von einheitlichen Preisen an Stelle des heute im Umlauf befindlichen Rubels mit verringerter Kaufkraft einen vollwertigen Rubel.

Die Regelung des Geldumlaufes, die Steigerung der Produktion von Verbrauchsartikeln und des Warenumlaufes im Detailhandel schaffen die Möglichkeit, auch weiterhin die Preise zu senken und damit den Reallohn und die Einnahmen der Kollektivbauern zu heben.

Eine Geldreform wird in unserem Lande nicht zum erstenmal durchgeführt. Nach dem ersten Weltkrieg, dem Bürgerkrieg und der Intervention war das Geld völlig entwertet und das Geldsystem von Grund auf untergraben. Eine radikale Geldreform war notwendig. Die Entwertung des Geldes war so stark, daß bei Beendigung der Geldreform ein Rubel in neuer Währung gleich 50 000 Rubel in der alten Währung 1923 beziehungsweise gleich fünf Millionen Rubel in der alten Währung 1922 war. Im Ergebnis der 1922 bis 1924 durchgeführten Geldreform wurde auf Weisung und unter der Führung Lenins neues Geld eingeführt, das zur raschen Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR beitrug.

Der Große Vaterländische Krieg war unvergleichlich schwerer als alle früheren Kriege. Dennoch ist der Geldumlauf in Rußland während des ersten Weltkrieges, als der Rubelkurs einen völligen Zusammenbruch erlitt, nicht zu vergleichen mit dem Zustand des Geldumlaufes in der UdSSR nach dem zweiten Weltkrieg.

Der Sowjetstaat hielt den außerordentlichen Prüfungen des Krieges 1941 bis 1945 stand, obwohl dieser Krieg viel verheerender war und bedeutend größere Opfer infolge der deutschen Besetzung mit sich brachte als der erste Weltkrieg.

Die Kraft und Lebensfähigkeit der von den Werktätigen der Sowjetunion unter der Führung der Bolschewistischen Partei geschaffenen Sowjetordnung und die heldenhaften Anstrengungen des ganzen Volkes, das sich zur Verteidigung seines sozialistischen Heimatlandes erhoben hatte, gewährleisteten den militärischen und wirtschaftlichen Sieg über den Feind. Das sowjetische Geldsystem hielt den harten Prüfungen des Krieges 1941 bis 1945 stand. Trotz der Verminderung der Kaufkraft des Rubels bedarf der Geldumlauf in unserem Lande keiner durchgreifenden Umgestaltung.

Heute bedürfen wir beim Umtausch des alten Geldes gegen neues nicht jener äußersten Maßnahmen, die während der Geldreform 1922 bis 1924 durchgeführt wurden. Die Geldreform 1947 soll die Auswirkungen des zweiten Weltkrieges auf dem Gebiet des Geldumlaufes liquidieren, den vollwertigen sowjetischen Rubel wiederherstellen und den Übergang zum markenfreien Handel auf der Basis einheitlicher Preise erleichtern. Die Geldreform wird die Bedeutung des Geldes in der Volkswirtschaft verstärken, den Reallohn der Arbeiter und Angestellten und den Wert des Einkommens der Landbevölkerung erhöhen. Die Durchführung der Geldreform wird zur Hebung des materiellen Wohlstandes der Werktätigen, zur Wiederherstellung und Entwicklung der Volks-

wirtschaft und zur weiteren Stärkung der mächtigen Kraft des Sowjetstaates beitragen.

Der Ministerrat der UdSSR und das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) beschließen:

1. Ab 16. Dezember 1947 wird neues Geld in Rubel Muster 1947 in Umlauf gebracht.
2. Das gesamte Bargeld, über das die Bevölkerung, die staatlichen, genossenschaftlichen und öffentlichen Unternehmungen, Organisationen und Behörden sowie die Kollektivwirtschaften verfügen, ist mit Ausnahme des Hartgeldes umzutauschen. Hartgeld wird nicht umgetauscht und bleibt zu seinem Nominalwert in Umlauf.
3. Mit der Durchführung des Umtausches des alten Geldes gegen das Geld der Emission 1947 wird die Staatsbank der UdSSR betraut. Der Umtausch des Geldes in der gesamten UdSSR ist im Laufe einer Woche, das heißt in der Zeit vom 16. Dezember bis einschließlich 22. Dezember, und in entfernten Gegenden im Laufe von zwei Wochen, das heißt in der Zeit vom 16. Dezember bis einschließlich 29. Dezember, gemäß dem vom Ministerrat der UdSSR gebilligten Verzeichnis durchzuführen.
4. Der Umtausch des gegenwärtig im Umlauf befindlichen Bargeldes gegen das neue Geld ist im Verhältnis zehn Rubel in Geld vom alten Muster gegen einen Rubel in Geld vom Muster 1947 durchzuführen.
5. Vom Tage der Emission des Geldes Ausgabe 1947 bis zur Beendigung der Umtauschfrist wird das alte Geld bei allen Zahlungen zu einem Zehntel seines Nominalwertes angenommen.

Abgewertetes Geld, das binnen der festgesetzten Frist nicht zum Umtausch eingereicht wird, wird ungültig und verliert seine Kaufkraft.

6. Privatpersonen sind Geldbeträge, die mittels inländischer Postanweisungen beziehungsweise auf Grund von Akkreditiven und Deponentenkonten bei staatlichen Behörden vor der Emission des Geldes Ausgabe 1947 eingezahlt wurden, im Verhältnis zehn Rubel des alten gegen einen Rubel vom Muster 1947 auszuzahlen.
7. Die Arbeiterlöhne und Angestelltengehälter für die erste Dezemberhälfte 1947 sowie die Militärentlohnungen, die Stipendien, Pensionen und Beihilfen für Dezember 1947 sind in aufgewertetem Geld am 16., 17., 18., 19. und 20. Dezember 1947 in der ganzen UdSSR, unabhängig von den festgesetzten Terminen der Lohnzahlung, auszufolgen.
8. Gleichzeitig mit der Emission des neuen Geldes 1947 ist in den Sparkassen und in der Staatsbank der UdSSR die Umrechnung der Einlagen und der laufenden Konten der Bevölkerung, bezogen auf den Tag der Emission des Geldes Ausgabe 1947, folgendermaßen durchzuführen:
 - a) Einlagen bis einschließlich 10 000 Rubel bleiben in ihrem Nominalwert unverändert, das heißt, sie werden ein Rubel zu einem Rubel umgerechnet.
 - b) Für Einlagen bis einschließlich 10 000 Rubel gilt: die ersten 3000 Rubel bleiben in unverändertem Nominalwert, der restliche Teil der Einlage wird umgerechnet, und zwar drei Rubel altes Geld in zwei Rubel neues Geld.
 - c) Für Einlagen in der Höhe von mehr als 10 000 Rubel gilt: die ersten 10 000 Rubel werden gemäß Punkt b) berechnet, der restliche Teil der Einlage wird umgerechnet, und zwar zwei Rubel altes Geld in einen Rubel neues Geld.

Die Entgegennahme und Auszahlung von Einlagen in den Sparkassen und den Kassen der Staatsbank erfolgen am 15., 16. und 17. Dezember nicht; ab 18. Dezember erfolgen sie in der üblichen Weise.

9. Die auf Verrechnungs- und laufenden Konten stehenden Geldbeträge der genossenschaftlichen Betriebe und Organisationen sowie der Kollektivwirtschaften werden im Verhältnis fünf Rubel altes Geld gegen vier Rubel neues Geld umgerechnet.
10. Gleichzeitig mit der Geldreform ist die Konversion aller früher emittierten Staatsanleihen und aller Sparkassenscheine für Spezialeinlagen folgendermaßen durchzuführen:
 - a) Die Obligationen der Staatsanleihe des zweiten Fünfjahresplanes (Ausgabe des vierten Jahres), der Anleihe zur Stärkung der Wehrfähigkeit der UdSSR, sämtlicher Ausgaben der Anleihe des dritten Fünfjahresplanes, der Ausgaben der Kriegsanleihen, der Anleihen zur Wiederherstellung und Entwicklung der Volkswirtschaft sowie die Anleihe-scheine der genossenschaftlichen Organisationen und die Sparkassenscheine werden gegen Obligationen der 1948 zu emittierenden zweiprozentigen Konversionsanleihe umge-

tauscht. Obligationen der neuen Konversionsanleihe werden gegen Obligationen der früheren Anleihen im Verhältnis drei Rubel in Obligationen der früher emittierten Anleihen gegen einen Rubel in Obligationen der Konversionsanleihe ausgefolgt.

Der Umtausch der Obligationen der alten Anleihen und der Sparkassenscheine erfolgt in der Zeit vom 3. Mai bis zum 1. August 1948.

- b) Die zweite Staatsanleihe zur Wiederherstellung und Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR, Ausgabe 1947, unterliegt keiner Konversion. Die Zeichner dieser Anleihe setzen die Zahlungen laut ihrer Zeichnung wie bisher fort und erhalten, sobald sie den gezeichneten Betrag eingezahlt haben, Obligationen für den gesamten Betrag dieser Anleihe in ihrem Nominalwert.
- c) Obligationen der staatlichen Gewinnanleihe 1938 werden gegen Obligationen der am 13. Dezember dieses Jahres emittierten neuen, im freien Verkehr stehenden inneren dreiprozentigen staatlichen Gewinnanleihe umgetauscht wobei der Umtausch der Obligationen der Anleihe 1938 innerhalb der für den Umtausch des Geldes festgelegter Frist im Verhältnis fünf Rubel in Obligationen der Anleihe 1938 gegen einen Rubel in Obligationen der dreiprozentigen inneren Gewinnanleihe zu erfolgen hat. Im Laufe der oben erwähnten Frist kaufen die Sparkassen Obligationen der Anleihe 1938 gegen Bargeld im selben Verhältnis.
11. In der Zeit vom Tage der Bekanntgabe der Konversion der staatlichen Anleihen bis zum 1. August 1948 werden die fälligen Gewinnziehungen und die Bezahlung der fälliger Kupons der Obligationen der Anleihen, die der Konversion unterliegen, aufgeschoben; ab August 1948 werden die üblichen Ziehungen und Auszahlungen, auch die zuvor fälligen wieder vorgenommen.
12. Die Höhe der Steuerzahlungen, der Schuld- und Vertragsverpflichtungen zwischen den Betrieben, Behörden und Organisationen, die Höhe der Zahlungsverpflichtungen der Bevölkerung gegenüber dem Staat sowie die Höhe der Vertragsverpflichtungen zwischen der UdSSR und den ausländischen Staaten bleiben unverändert.

Aufhebung des Kartensystems in der Versorgung

1. Gleichzeitig mit der Durchführung der Geldreform, das heißt ab 16. Dezember 1947, sind das Kartensystem in der Versorgung mit Lebensmitteln und Industriewaren sowie die im nichtrationierten Handel geltenden hohen Preise aufzuheben und einheitliche herabgesetzte staatliche Einzelhandelspreise für Lebensmittel und Verbrauchsgüter einzuführen.
2. Bei der Festlegung einheitlicher staatlicher Einzelhandelspreise für Lebensmittel und Verbrauchsgüter ist folgendermaßen vorzugehen:

- a) die Brot- und Mehlpreise sind durchschnittlich um zwölf Prozent gegenüber den gegenwärtig im rationierten Handel geltenden Preisen herabzusetzen;
- b) die Preise für Mahlprodukte und Teigwaren sind durchschnittlich um zehn Prozent gegenüber den gegenwärtig im rationierten Handel geltenden Preisen herabzusetzen;
- c) die Preise für Fleisch, Fische, Fette, Zucker, Konditoreiwaren, Salz, Kartoffeln und Gemüse bleiben auf dem Stand der gegenwärtig im rationierten Handel geltenden Preise;
- d) für Milch, Eier, Tee, Obst sind die gegenwärtig im nichtrationierten Handel geltenden hohen Preise und die im rationierten Handel geltenden zu niedrigen Preise aufzuheben und neue Preise entsprechend den bisher im rationierten Handel geltenden Preisen der wichtigsten Lebensmittel festzusetzen;
- e) für Stoffe, Schuhe, Kleider, Wirkwaren sind die gegenwärtig im nichtrationierten Handel geltenden hohen Preise und die im rationierten Handel geltenden zu niedrigen Preise, die in den Städten und Arbeitersiedlungen festgesetzt sind, aufzuheben und neue Preise, rund 69 Prozent niedriger als die im nichtrationierten Handel bestehenden Preise, festzusetzen;
- f) für Tabakwaren und Streichhölzer bleiben die Preise auf der Höhe der gegenwärtig im rationierten Handel geltenden Preise;
- g) die Bierpreise sind durchschnittlich um zehn Prozent gegenüber den gegenwärtigen Preisen herabzusetzen;
- h) für Wodka und Wein bleiben die gegenwärtigen Preise bestehen.
3. Das Handelsministerium der UdSSR wird beauftragt, gemäß diesem Beschluß neue herabgesetzte staatliche Einzelhandelspreise für Lebensmittel für die verschiedenen Zonen sowie neue staatliche Einzelhandelspreise für Verbrauchsgüter in Stadt und Land festzusetzen.
4. Die durch diesen Beschluß festgesetzten Preise erstrecken sich nicht auf den Kollektivwirtschaftsmarkt und den genossenschaftlichen Handel mit selbständig angekauften Waren.

Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR

J. Stalin

Sekretär des ZK der KPdSU (Bolschewiki)

A. Schdanow

14. Dezember 1947

Quellen: Russischer Originaltext in der *Pravda* Nr. 334 (10725) vom 15. Dezember 1947.

Deutsche Übersetzung in der *Oesterreichischen Zeitung* Nr. 287 (742) vom 16. Dezember 1947.

Tägliche Rundschau Nr. 293 (794) vom 16. Dezember 1947.

Dokumente zur deutschen Frage

Gemeinsame Note der Regierungen Belgiens, der Niederlande und Luxemburgs zur alliierten Politik gegenüber Deutschland vom 26. November 1947

1. Die Regierungen der Niederlande, Belgiens und Luxemburgs wurden zu Beginn dieses Jahres aufgefordert, ihre Ansichten über den zukünftigen Status Deutschlands den stellvertretenden Mitgliedern des Außenministerrats mitzuteilen.

Zu diesem Zweck legten sie die folgenden Memoranden vor. *)

Memoranden der niederländischen Regierung:

5. November 1946 — Memorandum der niederländischen Regierung über die territorialen und wirtschaftlichen Forderungen der Niederlande an Deutschland.

14. Januar 1947 — Memorandum der niederländischen Regierung zur alliierten Politik gegenüber Deutschland.

25. Januar 1947 — Zusätzliches Memorandum der niederländischen Regierung über die Demarkation der zukünftigen niederländisch-deutschen Grenze und die damit zusammenhängenden Fragen.

*) Den vollen Wortlaut der nachstehend aufgeführten Memoranden bringt der Verlag Europa-Archiv in einer demnächst erscheinenden Sonderveröffentlichung über die Stellungnahme von sechzehn Nationen zur deutschen Frage.

Memoranden der belgischen Regierung:

14. November 1946 — Memorandum der belgischen Regierung über eine Berichtigung der deutsch-belgischen Grenze.

17. Januar 1947 — Memorandum der belgischen Regierung über belgische Forderungen gegenüber Deutschland.

17. Januar 1947 — Ansichten der belgischen Regierung zur Politik der Alliierten Mächte gegenüber Deutschland.

Memoranden der luxemburgischen Regierung:

1. Februar 1947 — Memorandum über:

- a) die Politik der Alliierten Mächte gegenüber Deutschland;
- b) die Forderungen Luxemburgs an Deutschland;
- c) Anhang. Memorandum vom 27. November 1946.

Abgesehen von den oben angeführten Memoranden haben die Vertreter der erwähnten Regierungen die Ansichten ihrer Regierungen im Laufe des Januar und Februar 1947 mündlich ausgeführt und die Erklärungen dazu gegeben, die von ihnen erbeten worden waren.

Schließlich arbeiteten die drei Regierungen zusammen am Entwurf des die deutschen Probleme behandelnden Anhangs B zu dem allgemeinen Bericht der Kommission für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas*), die im Juli, August und September 1947 in Paris tagte.

Der Rat der Außenminister hat beschlossen, in London am 25. November 1947 zusammenzutreten, um die schwebenden Fragen bezüglich der Zukunft Deutschlands und des Friedensvertrags, der mit diesem Lande abgeschlossen werden soll, zu regeln.

Die Regierungen der oben erwähnten drei Länder waren bei dieser Gelegenheit nicht aufgefordert worden, ihre Ansichten noch einmal darzulegen. Sie glauben jedoch, daß die geographische Nähe ihrer Gebiete zu Deutschland, die Verknüpfung ihrer wirtschaftlichen Interessen mit denen Deutschlands, die engen Beziehungen zwischen ihrer eigenen Sicherheit und dem politischen Regime in Deutschland und schließlich die Erfahrungen, die sie in ihren Beziehungen zu diesem Lande gemacht haben, ihnen das Recht geben, die folgenden Bemerkungen zu den vom Außenministerrat der Großmächte zu untersuchenden Fragen zu machen.

2. Obgleich jede der drei Regierungen in den oben aufgeführten Memoranden eine andere Formulierung ihrer Ansichten zur deutschen Frage gab, kann man aus diesen Dokumenten eine Gemeinsamkeit in gewissen grundlegenden Auffassungen feststellen. Diese können wie folgt zusammengefaßt werden:

Sie wollen ihre Sicherheit gegenüber Deutschland nicht durch eine umfassende Einschränkung der deutschen Wirtschaftskapazität erreichen, außer bei Maschinen oder Stoffen, die ausgesprochen Vernichtungszwecken dienen und deren Herstellung untersagt werden sollte. Abgesehen von der Tatsache, daß eine solche Einschränkung sich wahrscheinlich als undurchführbar erweisen würde, daß sie die Wirtschaft der erwähnten Länder und nicht weniger ganz Europas ernstlich beeinträchtigen würde, für die die deutsche Wirtschaft immer ein Hauptfaktor gewesen ist, wird es ratsam sein, den Deutschen jetzt, da ihnen ihre politischen Ambitionen genommen sind, ein Tätigkeitsfeld zu belassen, das ihnen einen befriedigenden materiellen Lebensstandard und Hoffnung auf die Zukunft gewähren würde.

Die Wirtschaftseinheit Deutschlands, mit anderen Worten die Abschaffung künstlicher Einschränkungen des freien Personen-, Waren- und Finanzverkehrs in diesem Gebiet, ist eine der Vorbedingungen für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung Deutschlands.

Es wird jedoch notwendig sein, Garantien gegen eine Verwendung der wirtschaftlichen Kräfte zu schaffen, durch die das politische Gleichgewicht Europas gefährdet und die Sicherheit der Nachbarn Deutschlands beeinträchtigt werden könnte — wie es sich möglicherweise aus der vorgeschlagenen Auflockerung der Einschränkungsmaßnahmen ergeben könnte. Zu diesem Zweck wurden folgende Maßnahmen empfohlen:

- a) schrittweise Wiederherstellung der Selbstverwaltung und der politischen Verantwortung in Deutschland innerhalb einer föderativen Verfassung;
- b) Kontrolle der gesamten deutschen Wirtschaft zur Sicherstellung der Entwaffnung und Entmilitarisierung des Reiches in Übereinstimmung mit dem von Außenminister Byrnes im April 1946 vorgeschlagenen Plan;
- c) besondere internationale Kontrolle des Ruhr-Industriegebiets, um sicherzustellen, daß die oben erwähnte Aufsicht wirklich durchgeführt und die Entwicklung der Produktion in diesem Gebiet mit der ganz Europas in Einklang gebracht wird. Die drei Regierungen haben den Anspruch erhoben, an dieser Kontrolle teilzunehmen;
- d) für den Fall, daß die gegenwärtige Militärregierung in Deutschland und die militärische Besetzung des ganzen Landes beendet werden sollten, Aufrechterhaltung der militärischen Besetzung in gewissen Zentren, um eine strenge Kontrolle bestimmter Anlagen, wie Häfen, Flugplätze, Verkehrszentren, oder besonderer Gebiete, wie zum Beispiel des Rheinlandes, durchzuführen. Diese Kontrolle wäre im Rahmen des internationalen Regimes auszuüben.

Die unter c) und d) vorgebrachten Empfehlungen sind nicht einschränkender Natur und sollen ähnliche Maßnahmen, wie sie für Ostdeutschland für angebracht erachtet werden mögen, nicht ausschließen.

Andererseits sollten gewisse Wirtschaftsgarantien, wie zum Beispiel die Dezentralisierung der deutschen Volkswirtschaft, geschaf-

fen werden, unter der Voraussetzung, daß rechtmäßige alliierter Interessen gesichert sind.

Außerdem sind die drei Regierungen der Ansicht, daß es sowohl aus Gründen der Billigkeit als auch aus wirtschaftlichen Gründen durchaus unerwünscht wäre, die deutsche Wirtschaft durch Maßnahmen zu fördern, die für sie eine Begünstigung gegenüber den Volkswirtschaften alliierter Länder bedeuten würden oder den letzteren nachteilig wären. Der Wohlstand der Niederlande, Belgiens und Luxemburgs und ihre Mitarbeit bei der Wiederherstellung eines allgemeinen Wohlstandes und bei der Aufrechterhaltung der Sicherheit verdienen mindestens ebensoviel Berücksichtigung wie die Interessen Deutschlands.

Solange Deutschland unter der Regierung oder Beaufsichtigung eines internationalen Regimes steht, wird eine Beteiligung von Angehörigen dieser drei Länder, die in ihren Beziehungen zu Deutschland so viele Erfahrungen gesammelt haben, wünschenswert sein.

Die drei Regierungen sind überzeugt, daß bei der Lösung der deutschen Frage im allgemeinen oder der Frage des Ruhrgebietes im besonderen keine Entscheidung ohne vorherige Zurateziehung oder Zustimmung dieser drei Regierungen gefällt wird, deren Interesse an der Lösung des deutschen Problems so lebenswichtig ist. Zu diesem Zweck würden sie es begrüßen, wenn sie auf der Außenministerkonferenz angehört würden.

3. Obgleich in Bezug auf die von diesen drei Regierungen entwickelten Ansichten keinerlei Äußerungen erfolgt sind, ist es interessant, festzustellen, daß die von den Großmächten in Deutschland verfolgte Politik und ihre Ergebnisse auf verschiedenen Gebieten in mehrfacher Hinsicht ähnliche Ziele verfolgt haben, wie sie die Empfehlungen der drei Regierungen kennzeichnen:

Das theoretische Niveau der deutschen Produktionskapazität der britischen und der amerikanischen Zone ist auf Grund des Planes vom 27. August 1947, verglichen mit dem Niveau vom 26. März 1946, beträchtlich erhöht worden.

Die Großmächte haben sich in ihrer Mehrheit für die Wirtschaftseinheit Deutschlands erklärt. Die britische und die amerikanische Zone sind tatsächlich zu einer Wirtschaftseinheit zusammengelegt worden, und es ist eine gemeinsame Organisation geschaffen worden, die diese Pläne verwirklichen soll.

In jeder Zone hat die Entwicklung des politischen Aufbaus zur Errichtung einer Anzahl von Staaten (Länder) geführt, die eine Grundlage für die endgültige föderative Organisation darstellen.

Gleichzeitig wurde den Deutschen für die Kontrolle ihrer öffentlichen Angelegenheiten in zunehmendem Maße Selbstregierung gewährt, und der militärische Charakter der vom Kontrollausgeübten Regierung nahm immer mehr ab.

Der amerikanische Außenminister, Mr. Marshall, brachte kürzlich seine Absicht zum Ausdruck, auf der Konferenz des Außenministerrates in London die Vorschläge seines Vorgängers, Mr. Byrnes, wieder vorzubringen, nach denen die vier an der Besetzung Deutschlands beteiligten Großmächte veranlaßt werden sollen, einen Vertrag abzuschließen, um die Entwaffnung und Entmilitarisierung Deutschlands für eine Zeitspanne von vier Jahren sicherzustellen. Die drei Regierungen möchten noch einmal feststellen, daß sie diesem Plan, der ihrer Ansicht nach einer der Hauptpfeiler des zukünftigen Friedens darstellt, voll zustimmen und dringend zu seiner Annahme raten.

4. Obgleich die drei Regierungen mit Befriedigung wahrgenommen haben, daß die Großmächte die oben angeführten allgemeinen Grundsätze in Bezug auf ihre Deutschlandpolitik angewandt haben, sehen sie sich genötigt, ihr Bedauern darüber zum Ausdruck zu bringen, daß die Besatzungsbehörden die lebenswichtigen Interessen der drei Länder in mehrfacher Hinsicht nicht hinreichend berücksichtigt haben, und zwar insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet.

5. Es ist der Wunsch der drei Regierungen, daß die Deutschlandpolitik nach den von ihnen angegebenen Richtlinien gestaltet wird, und zwar aus folgenden Gründen:

Einerseits sind sie der Ansicht, daß eine endgültige Festlegung des politischen und wirtschaftlichen Status für Deutschland unerläßlich ist, damit die Unsicherheit und Verwirrung, die die Wiederherstellung einer allgemeinen Stabilität hindern, ein Ende finden und Deutschland sich im Rahmen einer friedlichen und erfolgreichen Organisation Europas und der ganzen Welt wieder aufrichten kann. Sie sind der Ansicht, daß sie mit diesen Empfehlungen einen annehmbaren Kompromiß zwischen ihrem Verlangen nach Sicherheit und Wohlstand und den vernünftigen Bestrebungen des deutschen Volkes vorgebracht haben.

Andererseits sind sie in dem festen Glauben, daß es von wesent-

*) Die vollständige Übersetzung dieses Berichts erscheint demnächst als Sonderveröffentlichung im Verlag Europa-Archiv.

her Bedeutung ist, daß sich die Großmächte in ihren Ansichten über das deutsche Problem als Grundlage des Weltfriedens einig sind.

Sie glauben, daß sie mit diesen Empfehlungen die verschiedenen politischen Ansichten der Großmächte derart berücksichtigt haben,

daß die letzteren diese Empfehlungen als eine Grundlage für das deutsche Statut benutzen könnten, die sicherlich ihre Billigung finden wird.

(Amtlicher englischer Text der niederländischen Regierung.
Übersetzung des Europa-Archivs.)

Erklärung der Konferenz der Außenminister Polens, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens am 17. und 18. Februar 1948

Die gemeinsame Erklärung, die nach dem Schluß der Prager Konferenz der Außenminister der Tschechoslowakei, Jugoslawiens und Polens ausgegeben wurde, hat in ihren Hauptteilen folgenden Wortlaut:

Die Regierungen der Tschechoslowakei, Polens und Jugoslawiens sind beunruhigt, feststellen zu müssen, daß die Entwicklung der Lage in Deutschland in einer Richtung erfolgt, die mit den Grundsätzen, die den Beschlüssen von Jalta und Potsdam zugrunde liegen, nicht in Einklang steht. Diese Grundsätze bildeten die einzige richtige Schlußfolgerung aus den Erfahrungen mehrerer Jahrzehnte und aus dem Sieg über den Hitlerismus, der durch unermessliche Opfer errungen wurde. Die Verwirklichung der Grundsätze beider Abkommen auf dem ganzen Gebiete Deutschlands ist eine unerläßliche Voraussetzung zur Sicherung des Friedens für die Länder Europas.

Die drei Regierungen sind der Ansicht — so heißt es ferner in der Erklärung —, daß die Teilung Europas in zwei entgegengesetzte Blöcke zur Umwandlung Westdeutschlands in ein Werkzeug der Politik einer Macht führt. Auf der anderen Seite bedeutet diese Aktion eine Ermutigung des revisionistischen Nationalismus und des deutschen Militarismus, die zu einer Quelle neuer Aggression werden können. Diese Aggression würde sich in erster Linie gegen die Tschechoslowakei, Polen und Jugoslawien, gegen alle slawischen Nationen und späterhin gegen Europa als Ganzes richten. Die drei Regierungen sind der Ansicht, daß diese Aktion zu den alliierten Verpflichtungen und dem Buchstaben der für alle Signatarmächte verbindlichen Abmachungen im Gegensatz steht. Sie stellen fest, daß jede Teilung Deutschlands den Interessen Europas, der Nachbarn Deutschlands und der friedlichen Entwicklung der deutschen Nation widerspricht. Sie stellen fest, daß die Stärkung der deutschen demokratischen Kräfte in einem geeinten Deutschland der Weg ist, der allein zu der gerechten Lösung des deutschen Problems führen kann. Die drei Regierungen protestieren daher dagegen, daß eine derartige Aktion entgegen den Ansichten der meisten interessierten Länder, die in London im Jahre 1947 vor den Stellvertretern der Außenminister zum Ausdruck gebracht wurden, unternommen wird. Diese Aktion ignoriert den Außenministerrat, die einzige autoritative Körperschaft in dieser Frage.

Die drei Regierungen ersuchen um Durchführung der Deklaration der vier Regierungen vom 5. Juni 1945, die bisher nicht erfolgt ist. Sie ersuchen um Durchführung der Beschlüsse über den Kontrollrat, die Potsdamer Beschlüsse über den Außenministerrat sowie der Bestimmung, nach der die vier Mächte die Regierungen der übrigen Vereinten Nationen konsultieren würden, soweit es sich um die Ausübung der obersten Gewalt in Deutschland und um sie unmittelbar interessierende Fragen handelt.

Die drei Regierungen sind der Ansicht, daß das Programm der Entmilitarisierung Deutschlands in den Westzonen aufgegeben worden ist. Die Tatsache, daß die Liquidierung von Rüstungswerken der ersten Kategorie eingeschränkt wird, daß militärische Formationen von Emigrantengruppen geduldet werden und eine deutsche Industriepolizei gebildet worden ist, steht im Widerspruch zu der Deklaration vom 5. Juni 1945 ebenso wie zu dem Abkommen von Potsdam und den Beschlüssen der Moskauer Konferenz von 1947. Die Zerschlagung der Kartelle wird in den Westzonen ebenfalls nicht durchgeführt. Die drei Regierungen werden durch die Tatsache beunruhigt, daß die Entnazifizierung und Demokratisierung Deutschlands nicht durchgeführt worden sind. Die Fälle, daß Nazis für führende Posten ernannt werden, sind immer häufiger geworden. Das zieht schädliche Folgen nach sich und ruft in der öffentlichen Meinung aller friedliebenden Länder verständliche Besorgnis hervor.

Die drei Regierungen sehen ein, wie wichtig die Rückkehr der deutschen Wirtschaft zu normalen Verhältnissen auf gesunder Grundlage ist, die die europäische Sicherheit und den Frieden Eu-

ropas nicht gefährdet. Sie sind jedoch beunruhigt, sehen zu müssen, daß der Plan für den Wiederaufbau Westdeutschlands eine Bedrohung der Struktur der europäischen Friedenswirtschaft nach dem Kriege darstellt.

Die drei Regierungen betonen nochmals, daß es notwendig ist, an den gerechten Grundsätzen des vordringlichen Wiederaufbaus von Ländern, die durch deutsche Aggression zerstört worden sind, festzuhalten, und erklären ferner, daß die Priorität, die dem Wiederaufbau Deutschlands vor dem Wiederaufbau der durch deutsche Aggression zerstörten Länder eingeräumt wird, wie das jetzt in der Tat in einseitiger Weise geschieht, den Grundsätzen der Billigkeit und Gerechtigkeit sowie den Interessen der europäischen Nationen widerspricht.

Diese Politik, die im Rahmen des sogenannten Programms für den europäischen Wiederaufbau verfolgt wird und die praktisch auf Bildung eines westdeutschen Staates mit einem beträchtlichen Kriegspotential gerichtet ist, steht im Gegensatz zu den Interessen der Sicherheit und des Friedens in Europa. Die drei Regierungen fordern, daß Deutschland das Reparationsprogramm erfüllt, das es durch Erhöhung seiner Produktion zu erfüllen in der Lage sein wird. Das kürzlich aufgestellte Reparationsprogramm ist unbedeutend, wenn man es mit dem tatsächlichen Schaden vergleicht, und ist später auf ein Drittel heruntergeschraubt worden, ohne daß dabei die Termine für seine Erfüllung aus der laufenden Produktion und durch laufende Dienstleistungen festgesetzt wurden.

Die Reparationen, auf die die Tschechoslowakei und Jugoslawien — Länder, die an der Interalliierten Reparationsagentur beteiligt sind — ein Anrecht haben, sind somit faktisch fast illusorisch geworden. Auf der anderen Seite erhält Polen nicht die ihm zustehenden Reparationen, da von den Westzonen der Sowjetunion keine Reparationen zugeteilt wurden, obwohl sie ihr zustehen. Dem Potsdamer Abkommen zufolge soll Polen an diesen Reparationen beteiligt werden.

Das alles stellt eine Ungerechtigkeit gegenüber jenen Ländern dar, die durch die deutsche Besetzung am meisten gelitten haben.

Die drei Regierungen fordern Beachtung und Durchführung von Beschlüssen, die von den Vereinten Nationen über die Aburteilung und Bestrafung der für Kriegsverbrechen verantwortlichen Personen gefaßt wurden. Die drei Regierungen vertreten vor allem die Ansicht, daß die einseitigen Regelungen und Handlungen der Besatzungsbehörden in Westdeutschland, die den Grundsatz der Verfolgung und Bestrafung von Kriegsverbrechern praktisch aufheben, eine Verletzung der von den Vereinten Nationen einmütig angenommenen Beschlüsse darstellen.

Die drei Regierungen beobachten mit Besorgnis die Wiedergeburt friedensfeindlicher Kräfte in Westdeutschland, die revisionistische Schlagworte verbreiten und für ihre Zwecke die Deutschen mißbrauchen, die im Einklang mit den alliierten Beschlüssen ausgewiesen wurden.

Die drei Regierungen erklären, daß es unzulässig sei, in den Westzonen Organisationen zu dulden, die sich eine verbrecherische Vergeltungsaktion als Ziel setzen.

Die drei Regierungen fordern, daß gesetzgeberische und praktische Maßnahmen getroffen werden, um die Assimilierung der rückgewanderten Deutschen zu beschleunigen und jede revisionistische Aktion zu verhindern.

Die drei Minister, die in Prag als Vertreter der Völker, die die ersten Opfer der Hitleraggression waren und die in einem langen Kampf gegen diese Aggression die größten Opfer brachten, zusammenkamen, erheben ihre warnende Stimme gegen den Versuch, eine Lösung des deutschen Problems herbeizuführen, die im Widerspruch zu den vitalen Interessen der europäischen Nationen stehen und Deutschland in einen Unruheherd und in ein Werkzeug neuer Aggressionen verwandeln würde. Diese Lösung würde die friedliche Entwicklung Europas und seiner Zivilisation, die im

unmittelbar angehen, zu konsultieren, daß dies alles eine Garantie für einen dauerhaften Frieden und für die europäische Sicherheit bietet.

Quellen: Tägliche Rundschau Nr. 42 (847) vom 19. Februar 1948.
Pressedienst, herausgegeben von der Presseabteilung der Polnisch
Militär-Mission beim Alliierten Kontrollrat in Deutschland, Nr. 1
vom 20. Februar 1948. Der polnische Pressedienst bringt einen in die
Übersetzung stilistisch abweichenden Text, der als „Wortlaut der
Kommunikés der Außenminister-Konferenz in Prag“ bezeichnet wird.

Quellenhinweise zu dem Beitrag Seite 1191 bis 1200

(26) John G. Rogers in *NYHTp*, 18. Juni 1947.
 (27) John G. Rogers in *NYHTp*, 30. Juni 1947.
 (28) Clifton Daniel in *NYTr*, 15. Juni 1947. Gene Curriboan in *NYT*, 22. Juni 1947. *Time*, New York, 14. Juli 1947.
 (29) *NYTr*, 25. Mai und 17. August 1947.

- (30) *Tägliche Rundschau*, Berlin, 25. Juni 1947, nach ADN. *Der Tagesspiegel*, Berlin, 1. Juli 1947, nach UP. *The Continental Daily Mail*, Paris, 2. Juli 1947, nach AP.
 - (31) Homer Bigart in *NYHTp*, 1. Juni 1947. John G. Rogers in *NYHTp*, 18. Juni 1947. *The Times*, London, 24. Juni 1947. *MGrw*, 3. Juli 1947. John G. Rogers in *NYHTp*, 5. Juli 1947.
 - (32) *The Times*, London, 9. Juni 1947.
 - (33) Auszüge: *ANB*, 22. August 1947.
 - (34) Auszüge: *ANB*, 22. August 1947, Supplement.
 - (35) *Die Neue Zeitung*, München, 28. Juli 1947, nach Dena-INS. *Der Tagesspiegel*, Berlin, 9. September 1947, nach AP. und Reuter.
 - (36) *ANB*, 8. August 1947.
 - (37) Text: *United Nations Weekly Bulletin*, New York, 1947, S. 327 f. *The Times*, London, 1. September 1947.
 - (38) John G. Rogers in *NYHTp*, 11. Juli 1947.
 - (39) *NYTrw*, 18. Mai 1947. Fritz Steppat in *Der Kurier*, Berlin, 19. August 1947.
 - (40) *NYTrw*, 6. April 1947. Charles F. Egan in *NYTrw*, 20. April 1947.
 - (41) Ruth Gruber in *NYHTp*, 28. August 1947.
 - (42) Clifton Daniel in *NYTrw*, 15. Juni 1947.
 - (43) Alistair Cooke in *MGrw*, 15. Mai 1947.
 - (44) Text: *NYT*, 30. September 1947; Auszüge: *ANB*, 17. Oktober 1947, Supplement.
 - (45) *Nouvelles de France*, Konstanz, 11. Oktober 1947.
 - (46) James Reston in *NYTrw*, 25. Mai 1947.
 - (47) Ruth Gruber in *NYHTp*, 28. August 1947.
 - (48) Carl Levin in *NYHT*, 19. September 1947.
 - (49) Text der Reden Camille Scham'uns, des libanesischen, Mahmud H. Sa'ns, des ägyptischen, und Prinz Faisal Al Sa'uds, des sa'udi-arabischen Delegierten, am 22. September: *ANB*, 3. Oktober 1947, Supplement.
 - (50) *NYTrw*, 12. Oktober 1947.
 - (51) Text: *NYHTp*, 13. Oktober 1947, nach AP.
 - (52) *ANB*, 28. November 1947.
 - (53) Alistair Cooke in *MGrw*, 27. November 1947.
 - (54) *Time*, New York, 8. Dezember 1947.
 - (55) *MGrw*, 4. Dezember 1947.
 - (56) *NYTrw*, 30. November 1947. *Die Neue Zeitung*, 1. Dezember 1947, nach Dena-Reuter, *Time*, New York, 8. Dezember 1947.
- An offiziellen Sitzungsberichten sind bisher erschienen:
- United Nations. Official records of the first Special Session of the General Assembly. New York 1947.
- Volume I. Plenary meetings of the General Assembly, verbatim record, 28 April — 15 May 1947.
- Volume II. General Committee, verbatim records of meetings, 4 April — 7 May 1947.
- Volume III. Main Committees, verbatim records of meetings, 28 April — 13 May 1947.
- United Nations. Official records of the Second Session of the General Assembly. Supplement No. 11. United Nations Special Committee on Palestine, Report to the General Assembly. New York, 1947.
- Volume I. Report and Recommendations of the Committee.
- Volume II. Annexes, appendix, maps.
- Volume III. Annex A: Oral evidence presented at public hearings.

F. St.

Der Katholizismus als Weltkirche*)

Von Domkapitular Universitätsprofessor Dr. Dr. Erwin von Kienitz

Grundlagen

Die universalistische Struktur der Kirche

Das katholische Christentum stellt sich sowohl als die religiöse Haltung des rein innerlichen Bezuges zwischen Gott und der Seele des einzelnen wie als die äußerlich sichtbare Organisation einer weltumspannenden Kirche dar. Diese Weltkirche, die nach den Maßstäben eines Weltreiches gemessen werden muß, was den statistisch erfassbaren Umfang ihrer Herrschaft anlangt, ist zweifellos eines der interessantesten Gebilde im politischen Raum. In Form der Weltkirche stellt sich die katholische Religion als das größte, älteste und festeste aller Reiche dieser Welt dar, das aber seine eigentümliche Kraft und Lebendigkeit gerade aus dem Anspruch herleitet, nicht von dieser Welt zu sein, nicht „*civitas terrena*“ — Erdenstaat — zu sein, sondern die „*civitas Dei*“ — das Reich Gottes — zu verkörpern.

Man würde dem eigentümlichen Wesen der *Ecclesia militans* in keiner Weise gerecht werden, wenn man sie bloß nach Analogie eines weltlichen Reiches verstehen wollte. Sie ist von allem Anfang an eine wesentlich überweltliche und innerseelische Größe: der in die Herrlichkeit Gottvaters aufzufahrende Gottmensch Jesus Christus vereinigt in seiner gemeinnisvollen realen Fortexistenz und dauernden Wirksamkeit die zum Heil Berufenen zu seinem mystischen Leib. Dieses Selbstverständnis der Kirche als das „*corpus mysticum*“ — der Ausdruck gehört der paulinisch-augustinischen Theologie an und ist als Bild zu verstehen, nicht aber in biologistischer Weise wörtlich zu nehmen — ist gerade in unserer Gegenwart von einem besonderen Pathos und einer besonderen Bedeutung für das katholische Bewußtsein. In diesem Ausdruck wird die „pneumatische“ Realität der Kirche wieder stärker betont, als dies etwa in der nachtridentinischen Theologie von der Kirche der Fall war, die mehr ihre juristischen Wesensmerkmale im Auge hatte. Die Kirche ist die Gemeinschaft der durch Gottes Gnade zum Heil Berufenen: vom Heiligen Geist als dem personalen Gestaltungsprinzip der Kirche ist das pneumatische *Corpus mysticum* erfüllt; der Heiligen Geiste vollendet sich der einzelne nach dem Bilde Christi und lebt sein Leben als „anderer Christus“ und reift heran zum Vollalter Christi“.

Diese mystische Existenzweise der Kirche ist nach katholischer Lehre unzertrennlich verknüpft mit dem Dogma, der Liturgie, den Sakramenten, dem Recht der Kirche als den Formen, in denen sich das allseitige, „katholische“ Leben der Kirche verwirklicht. Sie lebt nach den Gesetzen des Glaubens, die das kirchliche Lehramt gesetzlich bindend formuliert, ebenso wie nach den Gesetzen, die für den Vollzug des Opfers und die Spendung der Sakramente gelten. Alles menschliche und daher abänderliche Recht der Kirche ruht auf den ewigen, unabänderlichen Grundlagen des Naturrechts, das in der Wesenheit der Dinge und dadurch letztlich im Gott Schöpfer gründet, sowie auf den positiven Satzungen des geoffenbarten göttlichen Willens. Wie die Kirche eine alle Menschen umfassende Gemeinschaft des Heiles ist, so sind ihr Glaube, ihre Sakramente und ihr Recht angelegt auf die gesamte Menschheit. Die Struktur der Kirche ist also eine wesentlich universalistische: sie ist Welt-

kirche nicht als eine Addition von Einzelgemeinden, sondern vom Wesen her. Die Weltkirche, nicht die Einzelgemeinde, ist das Primäre: die Einzelgemeinde — im Sprachgebrauch der Katholiken von alters her gleichfalls Kirche genannt — existiert nur insofern, als es die Gesamtkirche gibt. Dieser universalistische Wesenszug des katholischen Kirchentums kommt auch in dem Wort besonders klar zum Ausdruck, das vor allen anderen Namen zum charakteristischen Kennwort der Weltkirche geworden ist: „katholisch“. Dieses griechische Wort meint eben das allumfassende, universale Gefüge des „Reiches Gottes“, das sich nach katholischer Glaubensüberzeugung als weltweite, sichtbare, rechtlich verfaßte Gemeinschaft darstellt.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Katholische Kirche ein wesentlich übernationales Gebilde darstellt. An Ansätzen, diesen wesenhaft internationalen Charakter des katholischen Kirchentums zu ändern, hat es in der Geschichte nicht gefehlt.

Die erste bedeutsame Absplitterung völkisch gebundener „Landeskirchen“ von der Einheit der Weltkirche erfolgte im Zusammenhang mit den großen dogmatischen Kämpfen um die Definition der Person Christi. Das ökumenische Konzil von Ephesus (431) hatte die Anhänger des Nestorios, Patriarchen von Konstantinopel, aus der katholischen Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, da sie nur eine rein äußerliche Gleichschaltung und Nebenordnung zweier Personen (die den beiden Naturen entsprechen sollten) in Christus anerkannten: der göttlichen Person des Gott Logos und der menschlichen, aus Maria geborenen Person Jesu. Da Nestorios aus dem Kreise der antiochenischen Schule stammte, ergab es sich, daß seine Irrlehre besonders in Syrien zahlreiche Anhänger hatte, die von der katholischen Reichskirche aus dem Gebiet des römischen Reiches vertrieben und in das persische Reich abgedrängt wurden, in dem dann diese nestorianische Kirche eine großartige Missionstätigkeit entfaltete und unter einem eigenen „Papst“, dem Katholikos in Ktesiphon (bei Bagdad), und Hunderten von Bischöfen eine gewaltige, den Mittleren Osten umspannende Kirchenorganisation, die bis Westchina reichte, aufbaute und im Reiche Dschingis-Khans auch eine kulturell-politisch bedeutsame Rolle spielte. Im späteren Mittelalter untergegangen, legt die chaldäische Landeskirche, zu der sich der Völkertrümmer der Assyrier (im nordwestlichen Irak) bekennen, heute allein noch Zeugnis ab von dieser einst Mitteleasien umspannenden nestorianischen Kirche, die die erste Nationalkirche der Kirchengeschichte gewesen ist.

Hatte in Ephesus 431 die römisch-alexandrinische Richtung über die antiochenischen Nestorianer gesiegt, so wurde auf dem Konzil von Chalcedon (451) unter Führung des Papstes Leo des Großen die extrem alexandrinische Richtung verurteilt, die in Christus nicht nur, wie die Katholiken, eine Person und zwei Naturen (die göttliche und die menschliche Wesenheit) anerkannte, sondern eine Vermischung beider Naturen zu einer einzigen („*monophysis*“ — daher „Monophysiten“) behauptete. Die dogmatische Absplitterung der Monophysiten von der Kirche hatte politisch die weittragendsten Folgen, da es gerade die Schichten des niederen Volkes und der Bauern waren, die unter Führung eines großen Teils der Mönche dem Monophysitismus anhängen und dadurch zugleich gegen die regierende katholische Reichskirche Front machten. Der soziale Gegensatz ver-

*) Vergleiche hierzu auch die Beiträge: „Der Aufbau der Evangelischen Kirche in Deutschland“, Europa-Archiv S. 609 ff. und „Die gegenwärtige Lage der jüdischen Orthodoxie“, Europa-Archiv S. 903 ff.

schärfte sich durch den nationalen Haß der zu neuem völkischem Bewußtsein erwachenden Völker des Vorderen Orients gegen die Römer und Griechen. Während man die Katholiken, die Byzantiner, mit dem Parteinamen der „Melchiten“, der Kaiserlichen, belegte, weil das in Byzanz residierende Kaiserhaus katholisch war und die Sache der katholischen Orthodoxie gegen die auf die niederen (syrischen, ägyptischen) Volksschichten der östlichen Provinzen sich stützenden Häretiker verfocht, bildeten sich in Ägypten, Syrien und Armenien allenthalben große monophysitische Nationalkirchen aus, die bewußt zur alten Volkssprache zurückkehrten und alle Beziehungen zur römisch-griechischen Reichskirche bis zum heutigen Tage abbrachen.

Die dritte nationalkirchliche Bewegung steht im Zusammenhang mit dem großen Schisma, das die byzantinische Kirche seit dem Beginn des zweiten Jahrtausends aus politischen und kulturellen Gründen — dogmatische und kirchendisziplinäre Gründe wurden nur vorgeschützt und hatten kein Gewicht — von der Katholischen Kirche trennte. Während die byzantinischen Patriarchate Alexandrien, Antiochien und Jerusalem dem Islam allmählich erlagen und zur Bedeutungslosigkeit herabsanken, wußte die Patriarchalkirche des „ökumenischen“ Patriarchen von Konstantinopel ihren Einfluß bis in die neueste Zeit zu behaupten, indem durch die griechisch-katholische Mission auf dem Balkan und in Rußland diese Kirchen dem Herrschaftsbereich des byzantinischen Patriarchen unterstellt wurden. Der nationalkirchliche Gedanke, der zur Trennung der Griechen von Rom geführt hatte, wirkte im Osten aber weiter und führte zur Bildung einer Reihe von unabhängigen („autokephalen“) Landeskirchen, welche für die nationale Eigenexistenz namentlich der Balkanvölker unter der türkischen Herrschaft die größte Bedeutung gewannen und die heute unter russischer Führung (Patriarchat Moskau) dem völlig machtlos gewordenen Patriarchen von Konstantinopel jeden Vorrang bestreiten.

Sämtliche Kirchen, die nestorianischen, monophysitischen wie die orthodox griechisch-katholischen Landes- und Nationalkirchen, haben sich wenigstens in Teilen im Laufe der Zeit wieder mit der Katholischen Kirche vereinigt („uniert“), während die allerdings große Mehrzahl dieser orientalischen Christen in der Trennung („Schisma“) von Rom verharrt und den Papst nicht als oberstes Haupt der Kirche anerkennt. Das Vorhandensein orientalischer, mit Rom unierter Katholiken hat für die Katholische Kirche gewisse Probleme aufgeworfen und ihr wesentlich internationales Kirchentum etwas modifiziert. Während die unierten Orientalen in allen Glaubensdingen selbstverständlich in vollkommener Übereinstimmung mit den „lateinischen“ Katholiken leben, bestehen hinsichtlich der Kirchenverfassung und der Liturgie erhebliche Unterschiede zwischen den unierten Orientalen und den Lateinern. Die Orientalen haben bei der Union mit Rom ihre autonome Kirchenverfassung behalten, die zwar dem Papst das oberste Regierungsrecht einräumt, praktisch aber weitgehende Rechte des Patriarchen aufrechterhält. Ebenso stimmt zwar die Liturgie in ihren wesentlichen Grundzügen mit der lateinischen Liturgie überein, weist aber sehr erhebliche Unterschiede in den Einzelheiten auf. Selbstverständlich bedient sich jeder Ritus (wie man diese auf völkischer Grundlage aufgebauten orientalischen Sonderkirchen innerhalb der katholischen Gesamtkirche nennt) seiner eigenen rituellen Sprache, entweder der altüberlieferten Kirchensprache, wie die unierten Ruthenen, die die altslawische, „glagolitische“ Kirchensprache gebrauchten, oder der modernen Umgangssprache, zum Beispiel die unierten Rumänen, die das Rumänische, und die unierten „Melchiten“ in Syrien, die das Arabische verwenden.

Im einzelnen unterscheidet man unter den unierten Orientalen

1. die Kirche des byzantinischen Ritus mit den Kirchensprachen Altslawisch (in Galizien und Kanada), Rumänisch (in Siebenbürgen), Altgriechisch (auf den griechischen Inseln und in Süditalien), Arabisch (in Syrien) und einer Gläubigenzahl von rund sieben Millionen;

2. die Kirche des armenischen Ritus mit der altarmenischen Kirchensprache und etwa 70 000 Anhängern in der Türkei, Persien, Irak und Galizien;

3. die syrische Kirche mit syrischer, arabischer oder chaldäischer Kirchensprache und etwa eineinhalb Millionen Gläubigen in Syrien, Irak, Südindien;

4. die koptische Kirche mit altägyptischer (koptischer) Kirchensprache und etwa 60 000 Gläubigen in Ägypten und Abessinien (Erythräa).

Diesen insgesamt etwa achteinhalb Millionen katholischen Orientalen der mit Rom vereinigten vier genannten Riten stehen etwa 140 Millionen mit Rom nicht vereinigte schismatische Orientalen gegenüber, wobei allerdings über die effektive Bekennerzahl der schismatischen („prawoslawen“ das heißt „orthodoxen“) Kirche Rußlands keinerlei sichere statistischen zuverlässigen Erhebungen 390 Millionen Bekenner. Ihre Verfassung, die uns im folgenden beschäftigt wird, ist völlig einheitlich und durch das seit 1918 geltende Kirchliche Gesetzbuch normiert. Auch ihre Liturgie, die allenthalben die lateinische Kirchensprache verwendet, ist durchaus einheitlich, wenn man von den ganz geringfügigen Unterschieden absieht, die sich als liturgiegeschichtliche Kuriositäten in der Meßfeier zu Mailand (sogenannter „ambrosianischer Ritus“) oder Toledo (sogenannter „mozarabischer Ritus“) oder einzelner Orden (zum Beispiel der Dominikaner) erhalten haben. Auch in der Verrichtung des priestertlichen Tagzeitengebetes folgen einzelne alte Orden, zum Beispiel die Benediktiner, nicht dem römischen Brevier, sondern einem eigenen Ordensbrevier. Von diesen ganz unbedeutenden Verschiedenheiten abgesehen, ist aber in der lateinischen Kirche das Prinzip der Internationalität und vollen Uniformität auf das konsequenteste durchgeführt. Gewisse Autonomiebestrebungen, wie sie namentlich in der Kirche Frankreichs bis ins 19. Jahrhundert rege waren und in der Verteidigung der sogenannten „Freiheiten der gallikanischen Kirche“ gegen die Prärogativen des Päpstlichen Stuhles gipfelten, sind völlig verschwunden, seitdem das Vatikanische Konzil von 1869/70 nicht nur die dogmatische Unfehlbarkeit des Papstes als des obersten Lehrers der Kirche in Glaubenssachen definiert, sondern auch den „Unversalepiskopat“ des Papstes, das heißt seine eigentliche bischöfliche Gewalt, die mit der bischöflichen Regierungsgewalt jedes Ortsbischofs in seiner eigenen Diözese konkurriert und den Papst als den Weltbischof erscheinen läßt, als Dogma des katholischen Glaubens anerkannt hat.

Das Grundprinzip der Kirchenverfassung

Die zahlreichen Analogien, die zwischen der Katholischen Kirche als einer weltumspannenden, rechtlich konstituierten Gemeinschaft und dem Aufbau und den Erscheinungsformen eines Staates oder eines Weltimperiums bestehen, können dazu verleiten und haben auch tatsächlich dazu geführt, in der Verfassung der Kirche Entsprechungen zu staatsrechtlichen Formen und Grundsätzen zu suchen, die nur bei sehr oberflächlicher Betrachtung als Entsprechungen gelten können. Der Weltkirche war in der Zeit der christlichen Antike ein reelles zusammengefaßter Organismus von bischöflichen Einzelkirchen, da das punkthafte, in plastisch-körperhafter Umgebung befangene Denken des griechischen Menschen den Begriff der Polis, der Stadtgemeinde, als der einzigen Form staatlichen Lebens, auch auf die Kirche übertrug, um sich hier freilich mit dem orientalischen Gedanken des „Reiches“ — eben des „Reiches Gottes“ nach dem Lieblingsausdruck Jesu in den synoptischen Evangelien — zu verbinden. Dies anfänglich sehr stark ausgeprägte Partikularismus wurde dann in gewissem Maße überwunden durch die Einflüsse der staatlichen Verwaltungspraxis des römischen Imperiums auf die Ausgestaltung der Kirchenverfassung: Begriffe wie Diözese, Metropole sind Dinge, die die Kirche aus der diokletianischen

chen Staatsorganisation übernahm, als sie daranging, die einzelnen Bischofskirchen, zu Metropolitanverbänden, die sich an die römische Provinzialeinteilung anschlossen, und Patriarchaten (Rom, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem, Konstantinopel) zusammenzufassen. Es ist auch für das römische, in Großräumen denkende Empfinden bezeichnend, daß man gerade im lateinischen Westen ein wesentlich leistungsfähigeres Gefühl für die Bedeutung der im Bischof von Rom sichtbaren Einheit der Gesamtkirche hatte als im griechischen Osten, den seine partikularistischen Gelüste dann auch nach der Wende des ersten Jahrtausends aus dem Zusammenhang der Weltkirche gelöst haben. Dank diesem römischen imperialen Empfinden wurde auch die Gefahr im Abendlande beschworen, daß die Kirche in eine Reihe von anderskirchlichen auseinanderfiel, als das weströmische Reich in mehrere germanische Königreiche aufgeteilt wurde, die sich in der großen Völkerwanderung bildeten. Es war damit nun für allemal entschieden, daß das Prinzip der Kirchenverfassung kein föderatives Prinzip sei. Als die Kirche daran ging, das Gesicht des germanisch-romanischen Mittelalters zu formen — also etwa in der Zeit Karls des Großen —, war ihre absolute Einheit allgemein anerkannt: Christenheit, Papstkirche, Heiliges Römisches Reich (dessen Träger dann mit den Ottonen die deutschen Könige waren) waren identische Begriffe geworden.

Weniger eine theoretische als eine praktische Frage war es, wer die tatsächliche oberste Regierungsgewalt in dieser Kirche sein und die ganze Christenheit umspannenden Kirche ausüben sollte. Die Schwächung der Papstgewalt durch das Exil in Avignon (im 14. Jahrhundert) und das große abendländische Schisma an der Wende des 14. zum 15. Jahrhundert, das den Kampf des legitimen Papstes zu Rom gegen einen Gegenpapst zu Avignon brachte, leistete oligarchischen Tendenzen Vorschub, die vom Kollegium der Kardinäle ausgingen. Waren die Kardinäle ursprünglich die Geistlichen der wichtigeren römischen Kirchen, später die Ratgeber des Papstes gewesen, so waren sie im 13. Jahrhundert zu Persönlichkeiten von fürstlichem Rang aufgestiegen, die den Papst nun in ganz ähnlicher Weise in Abhängigkeit zu bringen versuchten, wie es die deutschen Kurfürsten mit dem Kaiser, die Stände allenthalben mit ihren Territorialfürsten unternahmen. Konnte Papst Bonifaz VIII. zu Beginn des 14. Jahrhunderts verkünden, daß dem Papst die uneingeschränkte Vollgewalt über alle menschliche Kreatur zustehe, so lautete eine weitverbreitete, namentlich auch von der eigentlichen geistigen Großmacht jener Zeit, der Sorbonne in Paris, vertretene Lehre, daß der Papst nur das „dienende Haupt“ der Kirche sei. Im Sinne dieser Doktrin versuchte man auf dem Konzil von Konstanz 1414—1418, das Kardinalskollegium zu einem aus allen Nationen paritätisch zu besetzenden Exekutivkomitee des periodisch, nach Art eines Kirchenparlaments einzuberufenden Weltkonzils zu machen, neben dem dem Papst nur noch ein Ehrenpräsidialrang geblieben wäre. Die Kirchengeschichtliche Entwicklung hat eindeutig gegen diese oligarchischen Dogma und der Grundstruktur der Kirche widersprechenden Tendenzen entschieden. Es wurde festgestellt — namentlich durch das Konzil von Trient —, daß in der Kirche weder für eine oligarchische Regierung noch ein Kardinalskollegiums noch für eine demokratische Regierung des im Weltkonzil vertretenen „sovereänen Kirchengemeindevolks“ — denn die Konziliaristen zu Beginn des 15. Jahrhunderts hatten auch den nichtbischöflichen Vertretern, den Domherren, Doktoren, den weltlichen Fürsten und ihren Gewählten Sitz und Stimme auf dem Konzil gegeben — Raum sei. Was das Konzil von Trient in Zurückweisung der oligarchischen Tendenzen des Konziliarismus und der demokratischen Bestrebungen des 15. und 16. Jahrhunderts, die dann in Luthers Lehre vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen und von der Wesenlosigkeit aller hierarchischen Kompetenzen gipfelten, begonnen hatte, vollendete das vatikanische Weltkonzil von 1869/70. Die monarchische Grundstruktur der Kirche wurde gegen alle andersartigen Versuche sichergestellt und die unbeschränkte — nur an das natürliche Sittengesetz und an die positiven göttlichen Satzungen

gebundene, von jeder kirchlich-menschlichen Rechtsnorm aber befreite — Vollgewalt des Papstes proklamiert.

Wenn wir sagten, die Kirchenverfassung könne „cum grano salis“ als eine Monarchie bezeichnet werden, so bedeutet dies freilich keineswegs eine Monokratie des Papstes. Das Strukturprinzip der Kirchenverfassung ist monarchisch, und diese monarchische Gewalt stellt sich auf zwei verschiedenen Stufen dar: auf der Oberstufe im Papsttum, auf der Unterstufe im Bischofsamt. Die Bischöfe sind keineswegs Beamte oder Stellvertreter des Papstes, sondern monarchische Gewaltinhaber kraft Einsetzung ihres Amtes durch Christus, also kraft „göttlichen Rechtes“, wie man sich technisch ausdrückt. Der Unterschied zur Gewalt des Papstes ist also kein Unterschied dem Ursprung oder dem Wesen nach, sondern ein Unterschied dem Inhalt nach: ihre monarchische Gewalt ist inhaltlich und räumlich auf den Bereich ihres Bistums beschränkt, während die päpstliche Gewalt, wie gesagt, inhaltlich keinen Beschränkungen unterliegt und eine auf die ganze Weltkirche sich erstreckende, universal-episkopale ist. Die Betrachtung und die Systematik aller kirchlichen Ämter und Gewalten müssen also von dieser Dyarchie ihren Ausgang nehmen.

Die Papstgewalt und ihre Organe

Die päpstliche Primatialgewalt

Die dem Papste als Bischof der Bischöfe und Haupt der Weltkirche eigentümliche Gewalt wird als „Primat“, als „Vorrang“ bezeichnet. Dieser Primat ist sowohl ein Vorrang der Ehre als auch ein Vorrang der Regierungsgewalt. Er stellt nicht nur eine oberste Aufsichts- und Vollzugsbefugnis dar, wie sie etwa dem Staatspräsidenten einer Republik zusteht, sondern begreift die ganze, durch keine menschliche Instanz innerhalb und außerhalb der Kirche beschränkte und beschränkbare Fülle der Kirchengewalt in sich. Da die Formulierung der Glaubenslehre in Form von bindenden Glaubensvorschriften — die Normen des katholischen Glaubens werden ebenso als Canones bezeichnet wie die Normen des katholischen Kirchenrechts! — einen gesetzgeberischen Akt darstellt, so gehört auch die oberste und uneingeschränkte Lehrgewalt begriffsnotwendig zur Fülle der päpstlichen Primatialgewalt: das ist der juristische und dogmatische Sinn des 1870 proklamierten Dogmas, daß einer Erklärung des Papstes, wenn er „ex cathedra“ — das heißt in einer die ganze Weltkirche bindenden, feierlichen Weise — eine lehramtliche Feststellung trifft, kraft des dem Papst verliehenen Beistandes Gottes des Heiligen Geistes die Unfehlbarkeit zukommt. Voraussetzung ist dabei, daß es sich bei dieser Kathedralentscheidung um eine Definition in Dingen des Glaubens und der Moral handelt. Zu bemerken ist weiterhin, daß dadurch der Papst nicht zu einer Quelle neuer Offenbarungen wird, sondern daß er nur die im „Depositum“ des Glaubens, wie es Christus den Aposteln übermacht hat, liegenden Glaubenswahrheiten autoritativ vorlegt und erläutert. Die Unfehlbarkeit ist dem Papst als ein persönliches Privileg verliehen; er besitzt es also nicht als Vollzugsorgan der Weltkirche, und sein Spruch bedarf keiner Ratifizierung durch die Willens- und Meinungsäußerung der Gesamtkirche, etwa durch die auf einem Weltkonzil versammelten Bischöfe des katholischen Erdkreises.

Als Inhaber der „Gewaltfülle“ („plenitudo potestatis“) ist der Papst der „Herr der Canones“, er kann jedes kirchliche Gesetz aus eigener Machtvollkommenheit interpretieren, ändern; aufheben oder im Einzelfall davon dispensieren. Gebunden ist er freilich an das göttliche und an das natürliche Recht. Er kann zum Beispiel eine gültig geschlossene Ehe unter Getauften nicht auflösen, da deren Unauflöslichkeit auf göttlichem Recht (infolge einer direkten Anordnung durch Christus) beruht. Er kann ebenfalls nicht die wesentlichen Rechte des Episkopats als solchen beschneiden, da das Bischofsamt auf einer Anordnung Christi beruht. Der Papst könnte, um ein Beispiel der Bindung an das Naturrecht zu nennen, einer impotenten Person nicht die Erlaubnis zur Eheschließung geben, da die physische Ehefähigkeit eben auf dem natürlichen Recht beruht.

Die Primatialgewalt des Papstes ist zugleich eine wahrhaft episkopale. Der Papst übt Bischofsgewalt nicht nur als Bischof der Kirche von Rom aus, sondern ist „Generalbischof“ der gesamten Weltkirche. Praktisch zeigt sich dies in den Missionsgebieten, in denen noch keine ordentliche Bischofshierarchie errichtet ist. Der Papst läßt sich dort durch Apostolische Vikare vertreten. In Kraft seiner direkten bischöflichen Gewalt kann er sich auch in jeder Diözese, sei es, daß diese einen Bischof besitzt oder eines regierungsfähigen Hirten ermangelt, durch einen Apostolischen Administrator vertreten lassen, wovon weiter unten noch eingehender zu handeln sein wird.

Bezüglich seiner Weihegewalt steht der Papst in keiner Weise über den anderen Bischöfen. Liturgisch kommt dieser Sachverhalt auch dadurch zum Ausdruck, daß der Papst sich bei allen Funktionen seiner Weihegewalt der gewöhnlichen bischöflichen Insignien bedient, insbesondere der Mitra, während er bei Akten seiner päpstlichen, im Gebiet des Rechtes liegenden Primatialgewalt die Tiara, die dreifache Papstkrone, das eigentliche Symbol der päpstlichen Vollgewalt, trägt.

Das Kardinalskollegium

Neben dem Papst steht als oberster Senat der Gesamtkirche das Kollegium der Kardinäle. Das Heilige Kolleg, dessen Sollbestand siebzehn Mitglieder beträgt, ist in drei Rangklassen eingeteilt: sechs Kardinalbischöfe, fünfzig Kardinalpriester, vierzehn Kardinaldiakone. Die Weihestufe entspricht heute nicht mehr diesen auf uraltem Herkommen beruhenden Rangklassenbezeichnungen, da alle Kardinäle, auch die Kardinaldiakone, nach dem geltenden Kirchenrecht die Priesterweihe haben müssen (was zum Beispiel noch im 19. Jahrhundert durchaus nicht der Fall war), während umgekehrt viele Kardinalpriester auch die Bischofsweihe besitzen, wenn sie nämlich Oberhirten irgendwelcher Bistümer sind. Jeder Kardinalbischof verwaltet ein sogenanntes „suburbikarisches“ Bistum, das heißt eines der sieben in der Bannmeile Roms, in der Campagna oder in den Albanerbergen gelegenen Bistümer, wie Ostia, Frascati und Albano. Jedem Kardinalpriester ist eine stadtrömische Titelkirche zugewiesen, zur Erinnerung daran, daß die Kardinäle ursprünglich die Stadtpfarrer der Ewigen Stadt waren.

Im Kardinalskollegium kommt die Internationalität der Weltkirche besonders lebendig zum Ausdruck. Bereits seit dem Mittelalter ist es üblich, auch Bischöfe nichtitalienischer Bistümer mit dem Purpur zu schmücken. Den etwa zwanzig Kurienkardinälen, die in Rom selbst residieren, stehen etwa fünfzig nicht in Rom residierende Kardinäle gegenüber, die in der Regel Inhaber eines Erzbistums oder Bistums sind, doch kommen auch Ausnahmen vor, wie der berühmte englische Kardinal John Henry Newman im 19. Jahrhundert, der in England ein stilles Privatleben als Oratorianer und geistesgewaltiger Schriftsteller führte, oder der vor wenigen Jahren verstorbene Kardinal Alfred Baudrillart, der Rektor der Katholischen Universität („Institut Catholique“) in Paris war. Bis zum Pontifikat des gegenwärtig regierenden Heiligen Vaters war es aber immerhin üblich, daß die italienischen Kardinäle eine mehr oder weniger starke Mehrheit im Heiligen Kollegium besaßen. Das ist nun durch die letzte Kardinalsernennung, durch die Papst Pius XII. zu Beginn des Jahres 1946 fast die Hälfte des Heiligen Kollegs ergänzte, ganz anders geworden: die Italiener stellen nur noch eine — allerdings starke — Minderheit im Senat der Purpurträger dar. Da der Papst durch das Kardinalskollegium mit Zweidrittelmehrheit gewählt wird, so eröffnet diese sicherlich bleibende Verschiebung des Mehrheitsverhältnisses bedeutsame Perspektiven für künftige Papstwahlen. Es wiederholen sich zudem gewisse, gegenwärtig noch unkontrollierbare Meldungen aus vatikanischen Kreisen, wonach Pius XII. mit einer großen Kurialreform beschäftigt ist, die unter anderem auch die Zahl der Kardinäle von siebzehn auf hundert bringen soll. Der Zweck einer solchen einschneidenden Maßnahme — falls sie wirklich erfolgen sollte — ist der, die Internationalisierung der Kurie und des Kardinals-

kollegiums weiter entschlossen zu fördern und diese aus allen Ländern der Weltkirche zu ergänzen, während in der Vergangenheit der kuriale Apparat fast rein italienisch, das Kardinalskolleg und vor allem die Kurienkardinäle überwiegend italienisch waren. Europa stellt aus historischen und demographischen Gründen nach wie vor den weitaus größten Anteil an Kardinälen. Immerhin ist die Zahl der amerikanischen Kardinäle auf 14 angestiegen, wobei besonders die starke Berücksichtigung der aufstrebenden Länder Südamerikas auffällt (je zwei brasilianische und argentinische Kardinäle). Es ist kein Geheimnis, daß der Heilige Vater damit auch seinen Dank für die großzügige Hilfe ausdrücken wollte, die erst die weltweite päpstliche Liebestätigkeit zur Linderung der Nachkriegsnot ermöglichte. Zugleich will die Kirche dadurch ihre Entschlossenheit ausdrücken, Lateinamerika als ein ausschließlich katholisches Interessengebiet gegen Einbruchstendenzen nordamerikanischer protestantischer Sekten zu verteidigen und dem lateinamerikanischen Katholizismus den ihm gebührenden Platz innerhalb der Weltkirche zu geben.

Die vielen Beweise des Wohlwollens, welche die Päpste Pius XI. und Pius XII. der aufstrebenden Missionskirche Chinas gegeben haben, und das Bestreben, diesem Land, das durch den zweiten Weltkrieg in den Rang einer der fünf Großmächte der Vereinten Nationen aufgestiegen ist, die Sympathie des Oberhauptes der Weltkirche in seinem Kampf gegen den Kommunismus auszudrücken, haben Veranlassung gegeben, auch den Apostolischen Vikar von Tsingtau, jetzigen Erzbischof von Peking, Thomas Tien, als ersten Chinesen der Kirchengeschichte zum Kardinalat zu erheben. Kardinal Tien ist damit neben einem Vertreter des Libanon und einem Armenier der dritte Asiate im Heiligen Kolleg. Zugleich wird dadurch die von den letzten Päpsten wiederholt klar ausgesprochene Abwehr des sogenannten „Europäismus“ unterstrichen und dem Bemühen um die Heranbildung eines eingeborenen Klerus und Episkopates erneut eine feierliche Sanktion erteilt.

Außer den sogenannten Kurienkardinälen, das heißt Kardinälen, die in Rom residieren und kein Bistum zu verwalten haben, nehmen die Kardinäle nur gelegentlich an der Regierung der Weltkirche teil, vor allem an der Papstwahl und am Weltkonzil sowie an den feierlichen Kardinalsversammlungen, den sogenannten „Geheimen Konsistorien“, die aber eine eigentliche Bedeutung für die Regelung der schwebenden Probleme nicht mehr haben und an denen die nicht in Rom residierenden Kardinäle auch nur nach freiem Ermessen teilnehmen. Die inoffizielle Rolle, die ein nicht in Rom residierender Kardinal als Vertrauensmann des Heiligen Stuhles in seinem Lande spielen kann, steht auf einem anderen Blatt: sie kann außerordentlich groß sein, wobei als Beispiel etwa die Rolle eines Kardinal Spellman in den Vereinigten Staaten oder eines Kardinal Hlond in Polen zu nennen wäre.

Die Kurienkardinäle dagegen sind die eigentlichen „Fachminister“ der kirchlichen Zentralregierung und den Zentralverwaltungsbehörden der Römischen Kurie, den sogenannten Kongregationen, zugeteilt.

Die Römische Kurie

Die Römische Kurie stellt den Organismus von Behörden dar, durch die der Papst die Geschäfte der kirchlichen Zentralregierung besorgen läßt. Man kann die vielfältige Zahl dieser Behörden einteilen in Kongregationen, Gerichte und Ämter.

Die Kongregationen — nicht zu verwechseln mit den Vereinigungen des Ordensrechtes, die ebenfalls diesen Namen tragen, zum Beispiel die Kongregation der Redemptoristen — stellen die Fachministerien der kirchlichen Zentralregierung dar. Charakteristisch ist ihnen eine kollegiale Organisation, das heißt, alle wichtigeren Entscheidungen werden durch Mehrheitsbeschluß der Vollversammlung der Mitglieder getroffen. Stimmberechtigte Mitglieder sind jene Kurienkardinäle, die der Papst der Kongregation dauernd zugeteilt hat. Als Sachbearbeiter ohne Stimmrecht sind ihnen

ne Reihe von Konsultoren aus dem Welt- und Ordens-
erker beigegeben, davon einige im Prälatenrang. Die lau-
nden Geschäfte werden vom Leiter der Kongregation,
einem Kardinal, erledigt, der den Titel Präfekt führt,
jenen Kongregationen aber, bei denen der Papst selbst
nominell den Vorsitz führt, die Amtsbezeichnung Sekretär
at. Dem Kardinalpräfekten (Kardinalsekretär) stehen ein
ekretär, in der Regel ein Titularerzbischof, und ein Unter-
ekretär (Substitut) zur Seite, die zusammen mit dem Kar-
inalpräfekten den geschäftsführenden Ausschuß („Con-
resso“) bilden. Ein zahlreiches Kanzleipersonal ist dem Kar-
inalpräfekten zur Durchführung der technischen Arbeiten
unterstellt. Die wichtigeren Entscheidungen werden in der
öchentlichen Audienz des Kardinalpräfekten dem Papst
ur Billigung unterbreitet.

Es bestehen folgende Kongregationen:

1. Das Heilige Offizium — früher als Kongrega-
ion der heiligen Inquisition bezeichnet. Es ist die oberste
Behörde der Kurie überhaupt, deren nominellen Vorsitz der
Papst führt. Ihrer Kompetenz unterstehen alle dogmatischen
Angelegenheiten mit Einschluß der Bücherzensur („Index
der verbotenen Bücher“).

2. Die Konsistorialkongregation. Zu ihrem
Geschäftsbereich gehören die Errichtung, Teilung und Auf-
hebung aller Bistümer und sonstigen kirchlichen Verwal-
tungsbezirke sowie die Ernennung aller Prälaten im Bischofs-
rang. Ist über solche Angelegenheiten mit einer Staatsregie-
rung zu verhandeln, so unterstehen sie der Kongregation für
die außerordentlichen Angelegenheiten, während das Mis-
sionsgebiet zum Geschäftsbereich der Kongregation der Pro-
paganda gehört.

3. Die Orientalenkongregation. Sie erledigt
alle Sachen, die die mit Rom unierten Riten des Orients be-
treffen, Glaubensfragen ausgenommen, die an das Heilige
Offizium weitergeleitet werden.

4. Die Sakramentenkongregation. Sie behan-
delt das weite und praktisch sehr wichtige Gebiet des Sakra-
mentenrechts, insbesondere die Ehedispensen.

5. Die Konzilskongregation. Sie bearbeitet alle
Fragen der Seelsorge und der priesterlichen Lebensführung.

6. Die Ordenskongregation. Sie ist zuständig für
das gesamte Gebiet des Lebens der Orden und religiösen
Kongregationen.

7. Die Zeremonialkongregation. Sie regelt die
Etikette am päpstlichen Hof.

8. Die Seminar- und Universitätskongre-
gation. Sie regelt den kirchlichen Studienbetrieb sowohl
an den Priesterseminaren wie auch an den katholischen Uni-
versitäten, die meist kraft ihrer Errichtung päpstliche Uni-
versitäten sind. Die Kirche hat seit einigen Jahrzehnten die
größten Anstrengungen gemacht, um das Netz der katho-
lischen Universitäten auszubreiten, die mit den größten finan-
ziellen Aufwendungen ausgebaut werden, um jede wissen-
schaftliche Konkurrenz zu bestehen. Katholische Universi-
täten befinden sich — um nur die wichtigsten Volluniversi-
täten zu nennen — in Mailand, Paris, Lille, Löwen, Nim-
wegen, Lublin, Freiburg (Schweiz), Salamanka, Washington,
Montreal, Manila, Tokio, Schanghai, Peking, Beirut und Rio
de Janeiro, ein Ausdruck der weltumspannenden Bildungs-
politik der Weltkirche.

9. Die Kongregation der Propaganda. Sie ist
zuständig für das riesige Missionsfeld, das rechtlich dem
Papst als dem einzigen Missionsbischof direkt unterstellt ist,
der die bischöflichen Rechte in den einzelnen Missionsdiö-
zesen durch Apostolische Vikare (mit Bischofsrang) und
Apostolische Präfekten als päpstliche Beauftragte wahrneh-
men läßt. Zum Geschäftsbereich dieser Kongregation gehö-
ren auch die zahlreichen Anstalten zur Heranbildung des
Missionsklerus, gipfelnd in der Propagandauniversität in
Rom. Wegen seiner weiten Kompetenzen wird der Kardinal-
präfekt der Propaganda scherzweise der „rote Papst“ ge-
nannt.

10. Die Ritenkongregation. Sie bearbeitet alle
Fragen des Kultus und der Liturgie und fungiert zugleich
als Gerichtshof für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse,
von denen gegenwärtig etwa achthundert meist sehr umfang-
reiche Prozesse mit oft hundert und mehr Zeugenverneh-
mungen anhängig sind.

11. Die Kongregation für St. Peter. Sie erledigt
alle mit der baulichen Erhaltung und Ausschmückung der
Petersbasilika zusammenhängenden Fragen; man denke zum
Beispiel an die gegenwärtigen Ausgrabungen in den soge-
nannten Grotten von St. Peter, die ein ganz neues Licht auf
die Baugeschichte der Peterskirche werfen und schon eine
Fülle interessantester Funde der christlichen Archäologie ge-
zeitigt haben und deren Ende für 1950 — zum Beginn des
nächsten, alle fünfundzwanzig Jahre stattfindenden — Jubi-
läumsjahres (Anno Santo), angekündigt worden ist.

12. Die Kongregation für die außerordent-
lichen kirchlichen Angelegenheiten. Sie ist
als das „Politbüro“ der Weltkirche dem vatikanischen Außen-
ministerium, das heißt der Staatssekretarie, beigeordnet und
zählt die wichtigsten Kurienkardinäle zu ihren Mitgliedern.
Sie behandelt alle kirchenpolitischen Fragen, insbesondere
den Abschluß der Konkordate und die Ernennung der Bi-
schöfe, sofern darüber mit einer Staatsregierung verhandelt
werden muß, was die Regel ist, da den meisten Regierungen
kraft der sogenannten „politischen Klausel“ fast aller neu-
eren Konkordate das Recht zusteht, aus politischen Gründen
gegen einen Kandidaten Erinnerungen zu erheben.

Von den päpstlichen Gerichtshöfen sind zu nennen:

1. Die Apostolische Pönitentiarie. Sie ent-
scheidet alle Fragen des Gewissensbereiches und erteilt die
notwendigen Absolutionen und Dispensen in geheimen Ge-
wissensfällen. Leiter ist der Kardinalgroßpönitentiar.

2. Die Apostolische Signatur. Sie ist der höchste
päpstliche Gerichtshof, der als Kassationshof fungiert und
namentlich für formale Fragen des außerordentlich fein ent-
wickelten kirchlichen Prozeßrechtes, besonders des praktisch
überaus bedeutsamen Eheprozeßrechtes, wichtig ist.

3. Die Rota Romana. Sie ist das „Reichsgericht“ der
Weltkirche, der oberste Streitgerichtshof für Zivilsachen und
namentlich für die Ehesachen, die in erster und zweiter In-
stanz bei den bischöflichen Offizialatsgerichten behandelt
werden. Die Rota-Urteile erscheinen in Jahressbänden und
stellen eine Fundgrube der kirchlichen Jurisprudenz dar. Die
einzelnen Sachen werden entschieden durch einen mit drei
Richtern (Auditoren) besetzten Senat („Turnus“), dessen Prä-
sident den Titel „Ponente“ trägt. An der Spitze der aus
allen Nationen genommenen Auditoren steht der Dekan.
Die Rota ist regelmäßig dritte Instanz. In manchen Ländern,
zum Beispiel in Deutschland, ist aber ein Diözesangericht
als dritte Instanz delegiert, so daß die Ehesachen erst in
vierter Instanz — ein sehr seltener Fall! — an die Rota ge-
langen. In Spanien besteht ein der Madrider Nuntiatur an-
gegliedertes päpstlich delegiertes Gericht als Oberinstanz,
das gleichfalls den Namen Rota führt.

Die päpstlichen Ämter umfassen folgende, im Gegen-
satz zu den kollegial organisierten Kongregationen und Ge-
richten nach dem Büroprinzip organisierte Behörden:

1. Die Apostolische Kanzlei. Diese älteste Be-
hörde der Römischen Kurie ist gegenwärtig nur für die for-
melle Expedition der päpstlichen Urkunden (Bullen und
Brevien) zuständig. Es scheint ihr aber im Zuge der gegen-
wärtig erwogenen Kurialreform eine gewichtige Rolle zufal-
len zu sollen, indem der Kanzler der Römischen Kirche in
Zukunft für die Rolle eines päpstlichen Premierministers
und dem Papst verantwortlichen Leiters der gesamten Ku-
rialverwaltung ausersehen sein soll. Damit würde auch das
Kanzleramt das in Zukunft wegfallende Amt des Kardinal-
staatssekretärs ablösen.

2. Die Apostolische Datarie. Sie ist zuständig
für die Verleihung aller dem Papst vorbehaltenen, „nicht-
konsistorialen“ Pfründen, das heißt der nicht im Konsisto-
rium zu publizierenden und durch die Konsistorialkongrega-

tion zu verleihenden hohen Ämter. Zu letzteren gehören zum Beispiel die Bistümer, während unter den „nichtkonsistorialen“ Pfründen in erster Linie die Propsteien und Dekanate der Domkapitel und Stiftskapitel zu nennen sind. Wegen der durch die Verleihung anfallenden Taxen ist die Datarie eine für die Kurie finanziell sehr wichtige Behörde.

3. Die Apostolische Kammer. Sie war früher für die gesamte päpstliche Finanzverwaltung und ist heute nur noch für einige Finanzangelegenheiten zuständig. Auch ihre Kompetenz wird wohl bei der bevorstehenden Kurialreform neu geregelt werden.

4. Das Staatssekretariat. Der Kardinalstaatssekretär ist der Außenminister der Kurie. Ihm obliegen als Präfekt der dem Staatssekretariat angegliederten Kongregation für die außerordentlichen Angelegenheiten alle kirchenpolitischen Verhandlungen und Maßnahmen. Das Staatssekretariat ist expedierende Behörde für die Verleihung von päpstlichen Ehrentiteln („Hausprälat“, „Ehrenkämmerer“) und Ordensauszeichnungen. Es ist zugleich das päpstliche Presse- und Informationsamt und erledigt auch die vielfältigen Fragen der weltweiten päpstlichen Caritasunterstützungen an die notleidenden Völker, eine Aufgabe, die immer riesigere Dimensionen annimmt, so daß anzunehmen ist, daß in absehbarer Zeit eine eigene vatikanische Caritaszentralbehörde geschaffen werden wird. — Das Amt des Kardinalstaatssekretärs ist seit Jahren, seit dem Tode des Kardinals *Maglione*, der auf Kardinal *Pacelli*, den gegenwärtigen Heiligen Vater, folgte, unbesetzt. Der Papst erledigt die Geschäfte selbst mit Hilfe von zwei Unterstaatssekretären. Es darf vielleicht auch daraus geschlossen werden, daß die Aufhebung des Amtes eines Kardinalstaatssekretärs bevorsteht, der durch einen Kardinalkanzler mit noch wesentlich weiter reichenden Vollmachten ersetzt werden soll.

Eine Reihe von Kommissionen erledigen Spezialfragen, unter denen die Kommission für die Interpretation des Kirchlichen Gesetzbuchs, die Kommission für die Kodifikation des orientalischen Kirchenrechts und die Bibelkommission besondere praktische Bedeutung haben.

Päpstliche Diplomaten und Kommissare

Die päpstliche Diplomatie ist die älteste der Welt. Sie steht auch in dem Rufe, die feinste und gewiegtste zu sein. Man unterscheidet folgende Vertreter des Papstes:

1. Die Legaten. Sie sind Gesandte vorwiegend zu repräsentativen Anlässen, ohne diplomatische Aufgaben. Als solche außerordentliche Ehrenbotschafter werden meist Kardinaläusseren.

2. Die Nuntien und Internuntien. Sie stellen die eigentlichen diplomatischen Vertreter des Apostolischen Stuhles bei den Staatsregierungen dar. Sie besitzen alle diplomatischen Immunitäten und Privilegien und sind herkömmlich immer Doyen des bei einer Regierung akkreditierten diplomatischen Korps. Innerkirchliche Jurisdiktionsaufgaben haben sie nicht. Nuntiaturen niederen Ranges werden als Internuntiaturen bezeichnet. Fast alle Länder stehen mit dem Vatikan in wechselseitigen diplomatischen Beziehungen. Zwar ist England durch einen Gesandten beim Heiligen Stuhl vertreten, doch fehlt ein Nuntius am Hof von St. James. Der Präsident der Vereinigten Staaten ist seit *Roosevelt* durch einen persönlichen Botschafter beim Heiligen Stuhl vertreten, während ein diplomatischer Vertreter des Vatikans in Washington wegen des in den Vereinigten Staaten eifrig gehüteten Prinzips der Trennung von Kirche und Staat nicht akkreditiert ist. Mit den islamischen Ländern bestanden bis jetzt keine diplomatischen Beziehungen von Seiten des Vatikans: doch sind vor einigen Monaten ein ägyptischer Gesandter beim Vatikan und ein päpstlicher Nuntius am Hof von Kairo akkreditiert worden. Mit Sowjetrußland bestehen verständlicherweise keine diplomatischen Beziehungen.

3. Die Apostolischen Delegaten. Sie werden als päpstliche Vertreter ohne diplomatischen Charakter in jene Länder entsandt, zu denen diplomatische Beziehungen des Vatikans nicht bestehen. Sie sollen vor allem die Beziehun-

gen der Kurie zu dem Episkopat des betreffenden Landes pflegen.

4. Die Apostolischen Visitatoren. Sie sind den Apostolischen Delegaten nahe verwandt. Sie werden zum Unterschied von den dauernd entsandten Apostolischen Delegaten für bestimmte vorübergehende innerkirchliche Aufgaben entsandt. Diplomatischen Charakter haben sie nicht. Als Beispiel wäre zu nennen der Apostolische Visitor für Deutschland, Exzellenz Aloys Münch, Bischof von Fargo (Dakota, Vereinigte Staaten), der nach dem Ende des Dritten Reiches und dem dadurch bedingten Ende einer deutschen Nuntiatur entsandt wurde und seinen Sitz in Kronberg bei Frankfurt am Main hat. (Die Nuntiatur wurde vor dem Fall Berlins nach Eichstätt verlegt, wo sie sich heute noch nominell befindet, aber nach dem Tode des Nuntius Erzbischof *Orsenigo* und des Nuntiaturrats Monsignore *Colli* gänzlich verwaist ist.) Ein ähnlicher Fall war die Betrauung des Monsignore *Testa* als Apostolischer Visitor für das Ruhrgebiet anlässlich der Ruhrbesetzung 1923.

Den Apostolischen Visitatoren gehen innerkirchliche Regierungsrechte in der Regel ab. Doch kommen auch Ausnahmen vor. Ein Beispiel ist der Apostolische Visitor der mit Rom unierten Ukrainer und Weißrussen Nikolaus *Wojakowskij* in München, der die Rechte eines Bischofs über die nach Art einer Personaldiözese organisierten unierten Ukrainer in Deutschland hat.

5. Die Apostolischen Administratoren. Sie sind päpstliche Kommissare mit Bischofsweihe und Bischofsgewalt — wenigstens kommen ihnen beide Gewalten in der Regel zu. Sie können für einen regierungsbehinderten oder regierungsunfähigen Bischof von Fall zu Fall bestellt werden, wobei dann in der Regel der Nachbarbischof mit diesem Amt betraut wird. Sie können aber auch für ein kirchliches Verwaltungsgebiet aufgestellt werden, das dann in der Regel nach gewisser Zeit zum eigentlichen Bistum erhoben wird. In dieser Form sind die Apostolischen Administratoren ein sehr elastisches Instrument, um den Grenzveränderungen und sonstigen politischen Machtverschiebungen seitens der Kirche Rechnung tragen zu können, ohne sich vorzeitig politisch entscheiden und binden zu müssen. Als zum Beispiel Hitler Luxemburg und Frankreich besetzte, wurden der Bischof von Trier für Luxemburg, der Bischof von Speyer für Metz und der Erzbischof von Freiburg für Straßburg als Apostolische Administratoren aufgestellt. Ebenso wurden nach 1945 für die von den Polen besetzten östlich der Neiße und Oder liegenden Bistümer und Bistumsanteile von Breslau, Kulm und Danzig vier Apostolische Administratoren bestellt.

Apostolische Administratoren der zweiten Ordnung sind zum Beispiel in Innsbruck für die nach 1919 jetzt österreichischen Teile des Bistums Brixen, in Tyrnau für das vom Erzbistum Gran (Esztergom) abgetrennte ehemals ungarische und nun tschechoslowakische Gebiet, in Temesvár für das vom ungarischen Bistum Csanád (Szeged) abgetretene Gebiet des rumänischen Banats und in Danzig für das Gebiet der Freien Stadt Danzig ernannt worden. Solche Administraturen werden meist bald in ein Bistum umgewandelt, wie es bei Temesvár und Danzig der Fall war.

6. Freie Prälaten und Freie Äbte (Prälaten „nullius“). Auch ihnen kommen bischöfliche Regierungsrechte und, falls ihnen als Titularbischofen die Bischofsweihe erteilt wurde, auch die pontificalen Weiherechte zu. Es handelt sich hier um quasibischöfliche Regenten kleiner Gebiete, die wegen ihres geringen Umfangs oder ihrer geringen Volkszahl nicht oder noch nicht als Bistümer organisiert sind. Die Genannten leiten ihre Gewalt vom Papste her, dessen Vertreter sie als Regenten ihres Gebietes sind. Es ist dabei zu beachten, daß keineswegs alle Äbte solche Äbte nullius sind, sondern nur Hirten ihres Klosters, also ohne Volk und Gebiet, während nur einige Äbte, zum Beispiel die Äbte von Monte Cassino, Einsiedeln und Pannonhalma (Ungarn), bischöfliche Gewalt über Volk und Gebiet ausüben. Die Form der Prälatura nullius wurde vor allem

der die Organisation der riesigen menschenleeren Gebiete Innerbrasilens gewählt, wo diese Prälaturen Embryonalformen künftiger Bistümer sind. In Deutschland wurde das 1919 bei Deutschland verbliebene Restgebiet des Erzbistums Posen-Gnesen als Freie Prälatur Schneidemühl organisiert.

Ein Blick auf diese päpstlichen Vertreter und ihre verschiedenen Kompetenzen zeigt, wie außerordentlich elastisch das Kirchenrecht sich allen Erfordernissen der Lage und selbst dem buntesten Wechsel politischer Systeme und Machtsphären anzupassen weiß, damit niemals und nirgends ein Vakuum entsteht und die Gläubigen der pastoralen Oberleitung ermangeln.

Die Bischofsgewalt und ihre Organe

Der Bischof

Wie der Papst als Weltbischof Oberhirte, Regent und Vater der Gesamtkirche ist, so ist der Bischof auf Grund der Einsetzung durch Christus als Nachfolger der Apostel Hirte und Vater seines Bistums. Die praktische Bedeutung des Bischofs für das kirchliche Leben kann gar nicht hoch genug angeschlagen und im Rahmen dieses Beitrages nur angedeutet werden. Wenn auch die kirchliche Legislative den Bischöfen seit Erstarken der päpstlichen Zentralgewalt fast ganz entzogen ist, so ist der Einfluß des Bischofs auf die Verwaltung seines Bistums mit Einschluß der Personalpolitik praktisch fast unbeschränkt. Rom begnügt sich hier mit einem allerdings sehr präzise ausgebauten System der Beaufsichtigung, dem vor allem die ungemein detaillierten Fünfjahresberichte der Bischöfe nach Rom dienen, die in jenem fünften Jahr zu erstellen sind, in dem die Bischöfe sich persönlich in Rom einfinden müssen. Überhaupt wird die kirchliche Verwaltung seit langen Jahrzehnten vom Gedanken des „Fünfjahresplans“ beherrscht: auch die ausgedehnten Vollmachten, die die Bischöfe vom Papst vor allem in Sachen des Dispensrechtes erhalten, werden ihnen auf fünf Jahre verliehen und dann stereotyp erneuert. Während aber der Bischof in diesen Dingen als päpstlicher Delegat handelt, ist er in den wesentlichen Dingen seiner bischöflichen Amtsführung Regent kraft eigenen, von Gott verliehenen Rechtes.

Die Wichtigkeit der Bischofspersönlichkeit für das Wohl und Wehe des kirchlichen Lebens macht daher auch die Auswahl geeigneter Kandidaten und die Besetzung der bischöflichen Stühle zu einer Frage ersten Ranges. Für die Ermittlung geeigneter Kandidaten bedient man sich heute in den meisten Ländern des sogenannten Listenverfahrens. Gewöhnlich alle drei Jahre werden durch die Mitbischöfe und die Domkapitel — in Ländern, in denen Kapitel nicht existieren, zum Beispiel in den Vereinigten Staaten, China und Indien, durch entsprechende Klerusversammlungen und Wahlkomitees — dem Heiligen Stuhl Listen mit den Namen der geeigneten Kandidaten eingereicht. Die Ernennung ist Recht des Papstes, der an das mittelalterliche, heute meist abgeschaffte Wahlrecht des Domkapitels nur noch in den nichtbayerischen Diözesen Deutschlands gebunden ist. Die ehemals preußischen Kapitel wählen nach einem ihnen vom Papst gemachten Dreivorschlag. In allen Ländern, in denen konkordatäre Beziehungen zu Rom bestehen oder mit denen statt eines förmlichen Konkordates wenigstens ein diplomatischer Modus vivendi abgeschlossen wurde (zum Beispiel mit der Tschechoslowakei) oder ein faktisches Agreement besteht (wie mit Frankreich), fragt der Apostolische Stuhl vor der Publikation des in Aussicht genommenen Kandidaten bei der betreffenden Staatsregierung an, ob etwaige Bedenken politischer Natur gegen den Kandidaten bestehen. Ein förmliches Vetorecht der Staatsregierung stellt dieses Erinnerungsrecht freilich nicht dar, doch wirkt sich diese sogenannte „politische Klausel“ oft sehr störend auf die kirchliche hohe Personalpolitik aus, zum Beispiel unter dem Regime Hitler, da praktisch die Regierung gegen eine Nichtbeachtung ihrer Einwendungen allerlei Repressalien hat, vor allem die Sperrung der Einkünfte für Persönlichkeiten, die ohne Zustimmung der Regierung ernannt wurden.

Eine Enthebung von Bischöfen ist rechtlich zulässig, auch unter Pius XI. in einigen Fällen, die großes Aufsehen erregten (Prag, Rouen, Görz), praktisch geübt worden; doch stellt sie eine Ausnahme dar. Bei Amtsbehinderung durch Alter und Krankheit hilft man sich durch Aufstellung eines Apostolischen Administrators oder eines Weihbischofs mit bischöflichen Rechten, das heißt eines sogenannten Koadjutors, dem dann meist das Recht der Nachfolge eingeräumt wird.

Für die Ausübung der bischöflichen Weihfunktionen, namentlich die Spendung des Sakramentes der Firmung und für Kirchen- und Glockenweihen, wird in großen Diözesen dem Bischof ein Titularbischof als Weihbischof an die Seite gestellt. Diese Weihbischofe haben keinerlei Regierungsrechte, da ihnen Volk und Gebiet mangeln — ihre Diözesen sind untergegangene Bistümer in heute islamischen Gebieten (Kleinasien, Afrika). Sie haben aber alle bischöflichen Weihrechte und genießen auch fast alle bischöflichen Ehrenrechte und werden zum Allgemeinen Konzil berufen.

Ein Bistum kann dem Apostolischen Stuhl unmittelbar unterstellt sein. In der Regel ist es mit anderen Bistümern zu einer Kirchenprovinz zusammengefaßt, an deren Spitze ein Bischof steht, der als Vorstand der Kirchenprovinz den Namen Metropolit führt und den Rang eines Erzbischofs hat. Irgendwelche Jurisdiktionsrechte über die sogenannten Suffraganbischofe seiner Kirchenprovinz stehen dem Erzbischof (Metropolit) nicht zu. Das gleiche gilt von jenen Erzbischöfen, die als rangerste Bischöfe eines ganzen Landes den Titel Primas seit dem Mittelalter oder gar dem Altertum führen, wie der Erzbischof von Lyon den Titel eines Primas von Gallien, der von Toledo den Titel eines Primas von Spanien, der Erzbischof von Salzburg den eines Primas von Germanien. Nur der Erzbischof von Gran hat als Primas von Ungarn gewisse Jurisdiktionsrechte.

Das Domkapitel und das Ordinariat

Wie das Kollegium der Kardinäle dem Papst, so ist das Domkapitel dem Bischof als Rat und Senat beigeordnet und verleiht den Pontifikalfunktionen erhöhten liturgischen Glanz. Während im Mittelalter die Bedeutung der Domkapitel, die sich fast ausschließlich aus den nachgeborenen Söhnen des Adels rekrutierten, vor allem in der Regierung des Bistums als eines weltlichen Fürstentums — so wenigstens in Deutschland — lag, hat sich ihre Bedeutung seit dem Ende des Feudalzeitalters auf die administrative Seite der Diözesanleitung verschoben. Hier ist sie allerdings außerordentlich groß. Entweder sind alle Domkapitulare kraft ihres Kapitelsranges Geistliche Räte des Bischofs und Referenten der einzelnen Ressorts des Ordinariats oder wenigstens ein Ausschuß des Domkapitels, also sozusagen „Kapitulare mit Kabinettsrang“. Das erstere System herrscht in Bayern, das zweite zum Beispiel in den ehemals preußischen und in den österreichischen Diözesen. Gewisse Rechte auf Gehör oder Zustimmung aber sind allen Domkapitularen bereits durch das allgemeine Recht der Gesamtkirche eingeräumt.

An der Spitze des Domkapitels stehen ein oder zwei Dignitäre, Dompropst und Domdekan, denen mitunter, zum Beispiel in München, Wien, Salzburg und Prag, das Recht der Pontifikalien (Mitra, Bischofsring und Brustkreuz) zusteht. Die Ernennung der Dignitäre ist dem Papst vorbehalten. Die Ernennung der Domkapitulare ist verschieden geregelt; durch das allgemeine Recht ist sie dem Bischof zugewiesen, auf Grund des Konkordates aber werden beispielsweise in Bayern die Kapitularstellen („Kanonikate“) abwechselnd durch Ernennung seitens des Bischofs und durch Wahl seitens des Kapitels besetzt.

Wie erwähnt, stellen die Domkapitulare die Referenten der bischöflichen Verwaltung, des sogenannten Ordinariates. An der Spitze des Ordinariates stehen der Generalvikar, das „alter ego“ des Bischofs, als bischöflicher Generalbevollmächtigter für alle Sachen der Verwaltung und der **Offizial als Präsident des Diözesengerichts**.

Für den Chor- und Verwaltungsdienst sind dem Domkapitel sogenannte Domvikare beigegeben, die aber weder Sitz noch Stimme im Kapitel haben.

Die Pfarrorganisation

Die Pfarrorganisation darf im wesentlichen als bekannt vorausgesetzt werden. Das ganze Bistumsgebiet ist in einzelne Seelsorgebezirke eingeteilt, an deren Spitze, wenn es sich um selbständige Bezirke handelt, ein Pfarrer oder Pfarrvikar (auch Pfarrkurat oder Pfarrektor genannt) steht, während bei halb-selbständigen Bezirken in der Regel von einem Expositus gesprochen wird. Größere Pfarreien erhalten außerdem einen oder mehrere Kapläne oder Kooperatoren (auch Vikare genannt) als Hilfsgeistliche. Sie haben keinerlei eigene Rechte, sondern hängen ganz und gar vom Pfarrer ab. Die starke Betonung des Pfarrgedankens und der persönlichen Leitung des Pfarrers als Vaters der Pfarrfamilie ist einer der Grundgedanken des modernen katholischen Kirchenwesens. Dem Bischof gegenüber ist der Pfarrer in allen Dingen zu Ehrfurcht und Gehorsam verpflichtet, doch ist er unabsetzbar; den Fall körperlicher oder geistiger Unfähigkeit oder krimineller Verfehlungen ausgenommen, wo dann seine Amtsenthebung im Wege eines besonderen verwaltungsgerichtlichen Verfahrens erfolgen kann. Der Beschwerdeweg gegen dieses Urteil an den Heiligen Stuhl steht ihm selbstverständlich wie jedem Katholiken offen, da der Heilige Stuhl in jeder Sache als oberste Instanz angerufen werden kann.

Mehrere Pfarreien sind zu einem Dekanat (oder Archipresbyterat) zusammengefaßt, dessen Dekan oder Erzpriester entweder vom Bischof ernannt oder nach Diözesanrecht von den Pfarrern des Dekanates gewählt wird.

Die Synoden

Das Weltkonzil

Das Weltkonzil oder Ökumenische Konzil ist die oberste Instanz der Weltkirche sowohl in Fragen des Glaubens wie der Kirchenzucht. Die das Spätmittelalter bewegende Frage, ob das Konzil über dem Papst stehe, ist längst dahin entschieden, daß es ein legitimes Konzil nur unter dem Papst als seinem Haupte geben könne und daß alle konziliaren Beschlüsse erst dann Rechtskraft erlangen, wenn sie vom Papst bestätigt worden sind. Ein Gegensatz zwischen Papst und Weltkonzil ist also begrifflich unmöglich.

Es versteht sich von selbst, daß ein Ökumenisches Konzil als feierlichste Veranstaltung des kirchlichen Lebens, woran der Gesamtepiskopat der ganzen Welt teilnimmt, nur sehr selten zusammentritt und nur dann, wenn entweder Streitigkeiten um Punkte der Lehre oder große Mißstände im Bereich der Kirchenzucht konziliare Beschlüsse notwendig machen. Das letzte Weltkonzil war das Vatikanische Konzil 1869/70, das vor allem durch seine dogmatischen Entscheidungen über die Gotteslehre, den Glaubensbegriff und insbesondere die Unfehlbarkeit des ex cathedra redenden Papstes welthistorische Bedeutung erlangt hat.

Als Repräsentanz der Gesamtkirche werden sämtliche Bischöfe, auch die Titularbischöfe, zum Konzil berufen und sind, wenn man die Kardinäle und die Generalsäbte dazu rechnet, auch allein stimmberechtigt. Es wäre durchaus abwegig, im Konzil eine Art parlamentarischer Vertretung zu sehen. Ganz abgesehen davon, daß keine gewählten Delegierten zum Konzil entsandt werden, sondern die Bischöfe kraft ihres Amtes Sitz und Stimme auf dem Konzil haben (übrigens eine den Bischöfen kraft göttlichen Rechtes zustehende Befugnis, die ihnen niemand, auch der Papst nicht, nehmen könnte), können auch die Bischöfe nicht als Vertreter ihrer Diözesen betrachtet werden, wie es die Opponenten gegen das Vatikanische Konzil aus dem Kreis um Ignaz von Döllinger — die späteren Altkatholiken — behaupteten. Es wäre daher auch ganz abwegig, das Gewicht der einzelnen Stimmen nach der Zahl ihrer Diözesanen und der Bedeutung ihrer Sprengel wägen zu wollen, wie dies Döllingers

Parteilgänger versuchten. Jeder Bischof ist eben für seine Person sowohl Richter in den ihm und seinen Kollegen vorgelegten Streitfragen als auch Zeuge des in der Kirche herrschenden Glaubensbewußtseins, so daß es nur logisch ist, dem Bischof der kleinsten und ärmsten Diözese den Kirchenfürsten großer Metropolen auf dem Konzil völlig gleichzustellen.

Plenar- und Provinzialkonzile

Nach Bedarf versammeln sich die Bischöfe eines Landes zu einem sogenannten Plenar- oder Nationalkonzil. Solche Nationalkonzile haben im 19. Jahrhundert eine gewisse Bedeutung für die Frühgeschichte des nordamerikanischen Katholizismus gehabt. Im 20. Jahrhundert spielen eine ähnliche Rolle Nationalkonzile für die Geschichte der katholischen Kirche in China.

Die Provinzialsynoden sind äußerst selten und vereinigen die Bischöfe einer Kirchenprovinz um ihren Metropolitan. Von der gewaltigen Bedeutung für die kirchliche Gesetzgebung und Rechtsprechung, welche die Provinzialkonzile in der Antike und im frühen Mittelalter hatten, ist kaum eine Spur übriggeblieben.

Nicht eigentliche Konzile, also in den feierlichen Formen einer Synode abgehaltene Bischofsversammlungen, aber ihnen dem Zwecke nach verwandt und von ungleich größerer praktischer Bedeutung in der Gegenwart als National- und Provinzialkonzile sind die jährlich für den Bereich eines Volkes zusammentretenden Bischofskonferenzen, welche die Bischöfe eines Landes — so die gesamtdeutsche Bischofskonferenz in Fulda, die bayerische Bischofskonferenz in Freising oder Eichstätt — oder wenigstens die Kardinäle und Erzbischöfe eines Landes — so in Frankreich und in den Vereinigten Staaten — zu gemeinsamen Beratungen vereinigen.

Alle zehn Jahre soll der Bischof in seiner Diözese mit besonders berufenen Vertretern des Diözesanklerus eine Diözesansynode halten. Gesetzgeberische Funktionen hat diese Synode freilich nicht, sondern stellt nur einen solennen Rahmen für wichtige bischöfliche Anordnungen und Diözesangesetze dar. Manche Diözesansynoden neuerer Zeit sind nach Art von pastoraltheologischen Tagungen gestaltet worden.

Die katholischen Orden und Kongregationen

Ein Überblick über den Weltkatholizismus wäre unvollständig, ohne das katholische Ordenswesen wenigstens zu streifen. Denn die katholischen Orden sind in Geschichte und Gegenwart in stärkstem Maße mitbeteiligt an der kirchlichen Seelsorge sowohl wie an den Missionen, an den Werken der Caritas sowohl wie an der Wissenschaft. Ihrer rechtlichen Natur nach werden die sogenannten Religiösen eingeteilt in Orden und Kongregationen. Der Unterschied liegt in der Art und Weise, wie ihre Mitglieder die allen Religiösen gemeinsamen drei Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, zu denen noch ein viertes Spezialgelübde treten kann, ablegen: ob als feierliche oder einfache Gelübde. Feierliche Gelübde werden nur in Orden abgelegt, einfache in Kongregationen. „Feierlich“ ist ein Gelübde dann, wenn ihm durch die Ordensregel beziehungsweise das Kirchenrecht die Rechtsfolge zuerkannt wird, daß der Gelobende die Vermögensfähigkeit verliert, während derjenige Religiöse, der bloß einfache Gelübde abgelegt hat, die Vermögensfähigkeit behält und nur den Genuß seines Vermögens für die Dauer der Zugehörigkeit zur Kongregation aufgibt.

Die Gelübde werden ferner eingeteilt in zeitliche, für einen bestimmten Zeitraum abgelegte Gelübde, deren Bindungswirkung nach Ablauf dieser Zeit erlischt, und ewige Gelübde, die den Gelobenden bis an das Lebensende binden. Gemeinsam ist allen Religiösen, daß eine ein- oder mehrjährige Probezeit, das sogenannte Noviziat, vorgeht, nach dessen Ablauf die Novizen die zeitlichen Gelübde ablegen. Nach Ablauf des dafür festgesetzten Zeitraums, meist drei Jahre, werden dann die zeitlichen Pro-

essen zur ewigen Profess zugelassen. Die feierlichen Gelübde sind stets ewige.

Nach Geschichte und Zwecksetzung herrscht die bunteste Verschiedenheit unter den Religiösen. Folgende Haupttypen können unterschieden werden, wobei den männlichen Ordenszweigen vielfach ein weiblicher Ordenszweig entspricht, der denselben Stil des geistlichen Lebens pflegt.

Die monastischen Orden

Sie stellen die älteste Form des katholischen Ordenswesens dar und gehen, wenigstens ihrem Prototyp nach, in das christliche Altertum zurück. Charakteristisch ist, daß jedes Kloster prinzipiell eine für sich ganz unabhängige, auch hinsichtlich der Finanzen und der Rekrutierung des Nachwuchses völlig autarke Klosterfamilie darstellt. Leiter und Vater dieser Klosterfamilie ist der Abt. Er wird von den Konventualen seines Klosters auf Lebenszeit gewählt und hat eine weitgehende Hausgewalt, wenn er auch in wichtigen Fragen an den Rat und die Zustimmung seines Kapitels, der Vollversammlung der ewigen Professoren, gebunden ist. Am zur Seite steht ein Prior, der in Klöstern, die keinen Abt haben, selbst Leiter des Klosters ist. Die Klosterfamilie ist „exempt“, sie untersteht unmittelbar dem Papst und ist der bischöflichen Regierungsgewalt, was die Regelung der internen Klosterangelegenheiten anlangt, entzogen. Ist der Abt also gleichsam Bischof für den Bereich seines Klosters, so ist er diesem auch in Hinsicht auf die liturgischen Ehrenrechte und Insignien (Mitra, Stab) gleichgestellt. Bischöfliche Weihegewalt hat er nicht, sondern muß seine Konventualen zum Bischof zur Erteilung der Weihen zusenden.

Die eigentümliche Bindung an das Kloster kommt zum Ausdruck in der den Orden dieses Typus eigenen „stabilitas loci“, der Bindung an ein bestimmtes Kloster, während alle späteren Orden das Prinzip der Freizügigkeit haben und ihre Mönche beliebig versetzen können. Um die geistliche Sammlung und Abgeschiedenheit des Klosters zu gewährleisten, ist die sogenannte Klausur eingeführt. Nichtangehörige des Ordens dürfen nur mit besonderer Erlaubnis den Klosterbezirk betreten, Personen anderen Geschlechtes überhaupt unter keinen Umständen.

Das Vorbild und zugleich der älteste der sogenannten monastischen Orden ist der Orden des heiligen *Benediktus*, der seinen Mönchen die Norm ihres Lebens in seiner berühmten „Regula“ hinterlassen hat. Das Prinzip der Selbstständigkeit jeder Abtei ist streng durchgeführt, woran auch die Tatsache nichts ändert, daß die einzelnen Abteien zu losen Verbänden, sogenannten monastischen Kongregationen, — zum Teil auf nationaler Grundlage — zusammengeschlossen sind und daß seit *Leo XIII.* auch der Gesamtorden der Benediktiner einem Abt-Primas in Rom untersteht, der aber keine Regierungsrechte im Orden hat, sondern nur das Bindeglied zur Römischen Kurie und einen Ehrenvorsitzenden darstellt.

Dem benediktinischen Typ gehört auch der Orden der Zisterzienser an, der im heiligen *Bernhard von Clairvaux* seinen zweiten Gründer und eigentlichen Ordensvater erblickt. Monastisch ist auch der Orden der Karthäuser. Dem Benediktinerorden entspricht bei den unierten Ruthenen der Orden der Basilianer, bei den unierten Armeniern der Orden der Mechitaristen. Allen monastischen Orden ist die besonders starke Pflege des gemeinsamen Gebetsgottesdienstes nach den kanonischen Tagzeiten charakteristisch.

Die Regularkanoniker

Den monastischen Orden in mancher Hinsicht verwandt sind die Regularkanoniker. Wie der Name sagt, handelt es sich um die Mitglieder eines Kollegiatkapitels, das sich für die gemeinsame Lebensführung eine Regel — meist die nach dem heiligen *Augustinus* benannte Augustinerregel — gegeben hat und so aus einem weltgeistlichen zu einem ordensgeistlichen Institut geworden ist. Besonders bekannt sind unter den Regularkanonikern die Augustinerchorherren. Jedes regulierte Stift ist, der benediktinischen Abtei gleich, unab-

hängig und untersteht einem Propst. Daß es „exempt“, papstunmittelbar ist, versteht sich von selbst.

Die Mendikanten

Eine völlige Revolution brachte der heilige *Franziskus* in die ordensrechtliche Verfassung. Er machte die völlige Armut zum Prinzip seiner Gründung: während also in den monastischen Orden zwar der einzelne Mönch besitzlos ist, das Kloster als solches aber Vermögen haben kann und sogar, wegen der wirtschaftlichen Autarkie der Klosterfamilie, meist ein mehr oder weniger großes Grundbesitzvermögen sein eigen nennt, soll nach der Regel des heiligen *Franz von Assisi* nicht nur der einzelne Ordensbruder völlig arm sein, sondern auch die Klostersgemeinschaft. Die Franziskanerklöster und die übrigen Orden dieses Typus sind mithin auf Almosen angewiesen und daher „Bettelorden“ (Mendikanten) genannt. Um ihren missionarischen und seelsorglichen Pflichten genügen zu können, sind die Mönche freizügig, das heißt nicht an das einzelne Kloster gebunden. Der Orden ist straff zentralistisch regiert. Die einzelnen Häuser, an deren Spitze ein Guardian (bei den Dominikanern Prior genannt) steht, sind zu Provinzen unter einem Provinzial zusammengefaßt, die ihrerseits wieder dem Ordensgeneral unterstehen. Der Ordensgeneral wird — wie die übrigen Oberen (Guardiane und Provinziale) — auf eine bestimmte Reihe von Jahren gewählt und hat sehr weitgehende Regierungsrechte im Orden, ist aber in den wichtigsten Dingen auf den Rat oder die Zustimmung eines Beirates von hohen Ordensfunktionären angewiesen. Oberstes Organ des Gesamtordens ist das aus den Delegierten der Provinzen zusammengesetzte, periodisch zusammentretende Generalkapitel.

Zu den Mendikanten gehören die Franziskaner in ihren verschiedenen Zweigen (Franziskaner oder Minoriten, Konventualen, Kapuziner) sowie die Augustinerermitten und der Orden der Prediger, letzterer vom heiligen *Dominikus* gegründet und daher populär „Dominikaner“ genannt, sowie der in die beiden Zweige der „beschuhten“ und „unbeschuhten“ zerfallende Orden der Karmeliten.

Die Regularkleriker

Eine weitere, in wesentlichen Punkten von den älteren Formen abweichende Neuschöpfung stellt der vom heiligen *Ignatius von Loyola* gegründete Orden der „Gesellschaft Jesu“ dar. Die Jesuiten sind der Prototyp der Regularkleriker, das heißt von Mönchen, die in wesentlichen Punkten den Lebensstil der Weltgeistlichen teilen (Verzicht auf eigene Ordenstracht, auf gemeinsames Chorgebet, ja unter Umständen sogar Verzicht auf gemeinsames Wohnen in einem Kloster), aber gleichwohl einer strengen Ordensregel unterworfen sind, unter deren Gelübden besonders das Gehorsamsgelübde betont wird, dem „militärischen“ Charakter der ganz auf das militante Apostolat in Wissenschaft, Seelsorge und Mission eingestellten „Compagnia di Gesù“ entsprechend. Diesem Ordensideal entspricht auch die straffe Zusammenfassung des in Provinzen gegliederten Ordens unter einem auf Lebenszeit gewählten Ordensgeneral. Auch hier verkörpert das periodisch zusammentretende Generalkapitel ein gewisses demokratisches Element in der sonst straff monarchischen Struktur des Ordens.

Die Kongregationen

Handelte es sich bei den bisher erwähnten religiösen Genossenschaften um „Orden“ im technischen Sinn, mit feierlichen Gelübden, so hat die nicht zu übersehende Vielzahl der seit dem Reformationszeitalter gegründeten „Kongregationen“ keine feierlichen, sondern nur einfache, ewige Gelübde. Vielfach haben sich diese Kongregationen die Verfassung der Jesuiten zum Vorbild genommen: sie alle sind monarchisch organisiert, ohne „stabilitas loci“ und ohne die wirtschaftliche und personelle Autarkie des einzelnen Konventes wie bei den monastischen Orden und Regularkanonikern. Beispiel für eine Kongregation wären die vom heiligen *Alfons von Liguori* gegründeten Redemptoristen.

Die Sozietäten

Eine Mischform von ordens- und weltgeistlichen Rechts- elementen stellen die sogenannten Sozietäten dar, Gemeinschaften von Männern und Frauen, die zwar zu einem geistlichen Zweck ein gemeinschaftliches Leben unter einem Oberen führen, aber durch keine Gelübde, sondern nur durch lose Versprechen gebunden sind. Wo ihre Konstitutionen nichts Abweichendes bestimmen, sind die Normen des Ordensrechtes sinngemäß auf sie anwendbar.

Eine ganz neue, an die Sozietäten angelehnte Form religiöser Vereinigungen, zumal von Laien, stellen die von Papst Pius XII. geschaffenen „Säkularinstitute“ dar, denen anscheinend nach dem Willen des Papstes besondere Zukunftsbedeutung für die Aktivierung der katholischen Laien in der Katholischen Aktion zukommt.

Die Drittorden

Um den Laien einen geistlichen Anschluß an das franziskanische Lebensideal zu ermöglichen, hat der heilige Franziskus das Institut des Dritten Ordens geschaffen, das dann auch von den Dominikanern übernommen worden ist. Diese Drittordensleute (Tertiaren) leben grundsätzlich als Privatleute in der Welt, beobachten aber die Standespflichten des Ersten Ordens in einer nach ihren besonderen Lebensbedingungen (also auch als Eheleute) sinngemäß abgewandelten Weise und nehmen dafür an den geistlichen Gnaden und Privilegien der ganzen seraphischen Ordensfamilie teil. Vielfach hat man diese Tertiaren dann doch wieder zu Kommunitäten zusammengefaßt, ihnen eine regelmäßige Lebensordnung gegeben und sie einer geistlichen Leitung unterstellt: in solchem Fall unterscheiden sich diese regulierten, in Kommunitäten lebenden, Drittordensleute praktisch nicht von den Angehörigen einer religiösen Kongregation. Zahllose in der Krankenpflege oder sonstigen karitativen Diensten tätige Schwestern gehören diesen zur franziskanischen Ordensfamilie zählenden regulierten Drittorden an.

Die Laien

Den etwa 320 000 Priestern (darunter über 3000 Bischöfe) und vielen Hunderttausenden von Ordensleuten beiderlei Geschlechts steht als erdrückende Mehrzahl der zur Kirche gehörigen Gläubigen das Laienelement mit gegen 400 Millionen gegenüber. Seine Rolle ist natürlich für das Gesicht und das Leben des Katholizismus als Weltkirche von ausschlaggebender Bedeutung. Es ist der Sinn der von Pius XI. proklamierten und von Pius XII. nachhaltig geförderten „Actio Catholica“, die Laien teilnehmen zu lassen am Apostolat der Hierarchie. Wie der Name sagt, handelt es sich bei der Katholischen Aktion keineswegs um einen Verein oder um eine die katholischen Vereine und Organisationen überspannende Dachorganisation, sondern um eine Bewegung. Als solche hat sie in den verschiedenen Ländern des katholischen Erdkreises auch ganz verschiedene Erscheinungsformen, deren auch nur skizzenhafte Beschreibung sich dem Rahmen unserer Betrachtung durchaus entzieht. Bewegungen, die für die moderne Laienfrömmigkeit des Katholizismus von größter Bedeutung geworden sind, sind die eucharistische Bewegung und ihre von Deutschland ausgehende Sonderform der liturgischen Bewegung, die ein vertieftes Verständnis der Laien für die Liturgie und eine aktive Teilnahme am sakramentalen Leben der Kirche fordert. Von der größten Bedeutung ist ferner die moderne soziale Bewegung innerhalb des Weltkatholizismus, die eine Lösung der vielfältigen sozialen Probleme unserer Zeit im katholischen Geiste anstrebt.

Die katholische Weltmission

Moderne Missionsprobleme

Die über die ganze bewohnte Erde ausgedehnte katholische Missionstätigkeit sieht sich vor schweren und interessanten Problemen. Im Vordergrund steht in Asien und Afrika der Kampf gegen den Kommunismus, der allenthalben als der eigentliche Antipode des Katholizismus

zu einem Ringen auf Leben und Tod angetreten ist. Der Kommunismus verquickt sich vor allem in Ostasien, Indien und Indonesien sehr stark mit dem Nationalismus. Auch die bedrohten Landesreligionen machen gegen die katholische Mission im Namen des Nationalismus Front. Das Bestreben der Kirche ist es demgegenüber, die Missionskirchen möglichst zu enteuropäisieren, vor allem einen eingeborenen Klerus und Episkopat zum Träger des Missionswerkes zu machen. In China, Japan, Indonesien und Indien ist ein großer Teil des Klerus bereits eingeboren, und auch unter den Bischöfen begegnen eine Reihe von Eingeborenen. In Mittelfrika, einer der größten Zukunftshoffnungen der Mission, ist gleichfalls der eingeborene Klerus in rascher Entwicklung begriffen und 1939 der erste Negerbischof für eine Missionsdiözese in Uganda konsekriert worden. Auch die Ernennung des Chinesen Thomas Tien zum ersten „farbigen“ Kardinal zeigt deutlich, daß die Kirche nicht das geringste von einem sogenannten „Europäismus“ wissen will und die Hochkulturvölker Asiens als durchaus gleichberechtigt ansieht. Das Hauptaugenmerk hat die katholische Missionseier auf das Schulwesen von der Elementarschule bis zur Universität gelegt, selbst dann, wenn zunächst keinerlei Bekehrungserfolge aus dieser Tätigkeit erwachsen, wie es zum Beispiel bei dem großartig ausgebauten höheren und Hochschulwesen der Jesuiten in Indien der Fall ist.

Organisation

Eigentlicher Bischof aller der römischen Kongregation der Propaganda unterstehenden Missionssprengel ist der Papst. Er läßt sich in den entwickelten Missionsgebieten durch einen Titularbischof als Apostolischen Vikar vertreten, der praktisch alle bischöflichen Rechte hat. In den unentwickelten Missionsgebieten heißt dieser Vertreter Apostolischer Präfekt, der zwar auch alle bischöflichen Regierungsrechte ausübt, in der Regel aber keinen bischöflichen Weihecharakter hat.

Während Indien mit fünf Millionen Katholiken und dann auch Japan seit dem vorigen Jahrhundert bereits aus dem rechtlichen Missionsstatus in die ordentliche Bischofsverfassung überführt worden sind, hat China erst vor zwei Jahren für seine etwa vier Millionen Katholiken eine sehr stark ausgebaute bischöfliche Hierarchie erhalten. Allerdings bleiben auch China, Indien und Japan vorläufig noch der Kongregation der Propaganda unterstellt, sind also insofern noch Missionsterritorium (was ja auch den tatsächlichen Verhältnissen entspricht) und gehören nicht zum Kompetenzbereich der für die Kirchenprovinzen zuständigen Konsistorialkongregation.

Statistische Angaben

(nach dem Stand vom 1. März 1948):

Das Heilige Kollegium der Kardinäle umfaßt gegenwärtig 59 Mitglieder (Plenarzahl 70), von denen 61 an der Römischen Kurie residieren. Die Nationalität nach verteilen sich die Kardinäle auf folgende Nationen: Italien 22, Frankreich 6, Vereinigte Staaten 4, Deutschland 3, Spanien 3, Polen 2, Portugal 2, Argentinien 2, Brasilien 2, Armenien 1, Australien 1, Chile 1, China 1, Großbritannien 1, Kuba 1, Libanon 1, die Niederlande 1, Österreich 1, Peru 1, Ungarn 1. Die Hierarchie der Kirche umfaßt außer den Kardinälen 10 Patriarchen, 4 Titularpatriarchen, 257 Erzbischöfe mit Metropolitanzirk, 39 Erzbischöfe ohne Metropolitanzirk, 1052 residierende Bischöfe, 1639 Titularerzbischöfe und Titularbischöfe, 32 Prälaten und Äbte nullius, 12 Apostolische Administratoren, 13 Ordinarien des orientalischen Ritus mit bischöflichen Rechten, 238 Apostolische Vikare, 136 Apostolische Präfekten, 12 Leiter selbständiger Missionen. Die Zahlen der Professen der wichtigsten Orden und religiösen Kongregationen betragen: Jesuiten 27 000, Franziskaner 24 975, Kapuziner 13 653, Benediktiner 11 200, Dominikaner 8 000, Redemptoristen 6 732, Oblaten Mariæ Immaculatae 5 700, Karmeliten (in den beiden Zweigen der beschuhten und unbeschuheten Karmeliten) 5 262, Steyler (Societas Verbi Divini) 3 900, Augustiner-Eremiten 3 300, Konventualen (Minoriten) 3 416.

Gesamtzahl der Katholiken: 398 Millionen. Priester: (schätzungsweise) 320 000. Der Heilige Stuhl unterhält diplomatische Vertretungen (Nuntiatoren und Internuntiatoren) in 42 Ländern, von denen 37 zur Zeit faktisch besetzt sind; 41 Länder sind gegenwärtig beim Heiligen Stuhl diplomatisch vertreten. Vertretungen ohne diplomatischen Charakter (Apostolische Delegaturen) unterhält der Heilige Stuhl in 23 Ländern.

Literaturhinweise

„Lexikon für Theologie und Kirche“, Herder, Freiburg i. Br. 1930 bis 1938.
„Annuario Pontificio per l'anno 1948“, Rom 1948.

WELTGESCHEHEN DES MONATS

Jahr ZEITREGISTER MÄRZ 1948

4. Folge

EUROPA

ALBANIEN. 6. März — Das Außenministerium veröffentlicht eine Dokumentensammlung über Zwischenfälle an der albanisch-griechischen Grenze.

ELGIEN. 4. März — Beginn der Besprechungen zwischen Großbritannien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Luxemburg in Brüssel über die Schaffung einer Westeuropäischen Union.

17. März — Unterzeichnung des „Fünfmächtevertrages für die Zusammenarbeit in wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Angelegenheiten und für die kollektive Selbstverteidigung“ durch Frankreich, Großbritannien und die Benelux-Staaten in Brüssel. Text des „Brüsseler Paktes“ vgl. Europa-Archiv S. 1263).

BULGARIEN. 18. März — Bulgarisch-sowjetrussischer Freundschaftsvertrag (siehe unter Sowjetunion).

DÄNEMARK. 2. März — Verteidigungsminister Rasmus Hansen unterstreicht die Erklärungen der Regierung, durch die die von sowjetischer Seite erhobenen Behauptungen über ein Militärbündnis der Länder Dänemark, Norwegen und Schweden mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten zurückgewiesen werden.

Finanzminister H. C. Hansen setzt sich für die Bildung einer nordischen Zollunion ein.

10. März — In der ersten außenpolitischen Debatte des dänischen Reichstags seit 1864 erklärt Außenminister Gustav Rasmussen: Wir können auf die Zusammenarbeit zwischen den skandinavischen Ländern nicht deshalb verzichten, weil der Zweck dieser Zusammenarbeit im Ausland mißverstanden und falsch gedeutet wird.“ Er erklärt ferner, Dänemark könne dem Weltfrieden nicht weniger dienen als durch den Ausbau der Verteidigungsmöglichkeiten.

12. März — Die Außenminister Dänemarks, Norwegens und Schwedens treffen in Kopenhagen zu Besprechungen zusammen.

18. März — Ansprachen der nordischen Ministerpräsidenten in Stockholm (siehe unter Schweden).

31. März — König Frederik unterzeichnet das Gesetz, das den nordeuropäischen Inseln die Selbstverwaltung bewilligt.

DEUTSCHLAND. 1. März — Leipziger Frühjahrsmesse eröffnet. Flugstrecke Frankfurt—Berlin für deutsche Fluggäste freigegeben.

2. März — Vollversammlung des Wirtschaftsrats in Frankfurt am Main. Zum Vorsitzenden des Verwaltungsrats (Oberdirektor) wird der Oberbürgermeister von Köln, Dr. Hermann Pünder (CDU), gewählt. Er erhält 40 Stimmen, der Kandidat der FDP, Dr. Hermann Dietrich, 8 Stimmen. Von den Vertretern der SPD, des Zentrums, der WAV und der KPD werden 48 weiße Stimmzettel abgegeben. Zum Direktor der Verwaltung für Wirtschaft wird Dr. Ludwig Erhardt, ehemals bayrischer Wirtschaftsminister, gewählt. Die früheren Direktoren Dr. Schlange-Schöningen (Ernährung, Landwirtschaft und Forsten), Hans Schuerth (Post- und Fernmeldewesen), Professor Edmund Frohne (Verkehr) und Alfred Hartmann (Finanzen) werden wiedergewählt. Alle Direktoren gehören der CDU an.

In einem Interview mit einem Reuterkorrespondenten fordert Pastor Niemöller die Gründung einer deutschen Rechtspartei mit der Begründung, daß in der amerikanischen Zone keine ausgesprochen rechtsstehende Partei zugelassen sei, obwohl es Gruppen gebe, die bei anständigen Motiven und ehrlicher Überzeugung rechts stehen.

Der dänische Botschafter in London, Graf Reventlow, überreicht dem britischen Vorsitzenden der Londoner Dreimächtebesprechungen über Deutschland, Sir William Strang, eine Eingabe der dänischen gesinnnten Südschleswiger, in der entsprechend dem dänischen Memorandum vom 31. Januar 1947 die verwaltungsmäßige Trennung Südschleswigs von Holstein gefordert wird.

3. März — Besprechungen in Frankfurt am Main zwischen den Vorsitzenden des Zweimächtekontrollamts, Clarence L. Adcock und General McReady, und dem Präsidenten des Wirtschaftsrats, Dr. Ulrich Köhler, sowie Vertretern des Länderrats und des Hauptauschusses des Wirtschaftsrats. Die Besatzungsmächte üben scharfe Kritik an der Tätigkeit des Wirtschaftsrats und an der Wahl der Direktoren, die nach ihrer Ansicht nicht nach sachlichen Gesichtspunkten vorgenommen wurde.

4. März — Der Vorstand des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes für die Sowjetzone lehnt die Teilnahme an der Londoner Gewerkschaftskonferenz der Marshallplanländer telegraphisch ab. Der FDGB Groß-Berlin hat die Einladung am 3. März abgelehnt.

5. März — Die Wahl Dr. Pünders wird vom Länderrat des Wirtschaftsrats mit 14:2 Stimmen bestätigt.

Die amerikanische Militärregierung gibt bekannt, daß die Auslieferung von Personen aus der amerikanischen Besatzungszone an die Tschechoslowakei wegen angeblich dort begangener Kriegsverbrechen seit einigen Wochen eingestellt worden ist, weil die tschechoslowakische Regierung sich nicht an die Bedingungen eines Abkommens zwischen den beiden Regierungen gehalten hat.

6. März — Veröffentlichung des Kommuniqués über Deutschland (siehe unter Großbritannien).

8. März — Der Erzbischof von Köln, Kardinal Frings, erklärt, im letzten Jahr seien von den in Königsberg zurückgebliebenen Deutschen 75 000 Hungers gestorben.

9. März — Die Wahl des Kölner Oberbürgermeisters, Dr. Pünder, zum Oberdirektor und der übrigen Direktoren der Hauptverwaltung wird vom Zweimächtekontrollamt bestätigt.

Eine amerikanische Kommission, die die Möglichkeiten der Schrottverwertung in Deutschland untersucht hat, schätzt, daß zehn Millionen Tonnen Schrott aus zerstörten Gebäuden gewonnen werden.

10. März — In Berlin wird ein amtliches Kommuniqué mit Einzelheiten über die Umbildung der Wirtschaftskommission in der sowjetischen Zone bekanntgegeben. Die Wirtschaftskommission besteht aus 13 Hauptverwaltungen, in die die bisherigen Zentralverwaltungen auf wirtschaftlichem Gebiet umgewandelt werden. Präsident der neuen Deutschen Wirtschaftskommission (DWK) ist Heinrich Rau (SED), der frühere Handelsminister des Landes Brandenburg.

11. März — Ministerpräsident Hinrich Kopf erklärt im Niedersächsischen Landtag seinen Rücktritt, da seine Versuche, die Koalitionsparteien über das Bodenreform- und Siedlungsgesetz zur Einigung zu bringen, gescheitert sind. Der Gouverneur von Niedersachsen beauftragt ihn mit der Neubildung einer Regierung.

12. März — Die „Liga für Weltregierung“ wird von der britischen Militärregierung für die gesamte britische Zone zugelassen.

15. März — General Clay erklärt in Frankfurt, daß demnächst in Berlin Dreimächtebesprechungen zur Verschmelzung der französischen Zone mit dem Vereinigten Wirtschaftsgebiet stattfinden.

16. März — Dreizehnte Vollversammlung des Wirtschaftsrats, in der Dr. Pünder in einer programmatischen Rede der Erwartung Ausdruck gibt, daß die Arbeit des Wirtschaftsrats in nicht allzu ferner Zeit sich auch in den deutschen Ostgebieten auswirken und damit der deutschen Einheit dienen werde.

17. März — In der Berliner Staatsoper wird durch Otto Nuschke (CDU) der „Zweite Deutsche Volkskongreß für Einheit und gerechten Frieden“ eröffnet.

In Mainz treffen westdeutsche und französische Politiker zu einer ersten Fühlungnahme auf französische Einladung hin zusammen. Die Besprechungen gehen von der gemeinsamen Auffassung aus, daß Frankreich in der Gestaltung der Gemeinschaft der westeuropäischen Länder eine besondere Initiative entwickeln müsse. Von deutscher Seite nehmen teil: der Vizepräsident des Wirtschaftsrats, Gustav Dahrendorf (SPD), Dr. Karl Spiecker (Zentrum), Dr. Bernhard Hansen (SPD), Vertreter Hamburgs im Länderrat, und Staatssekretär Dr. Herbert Lauffer, Bevollmächtigter des Landes Niedersachsen.

18. März — In Berlin feiern die SPD, CDU und LDP auf dem Platz der Republik vor dem Reichstag gemeinsam den 100. Jahrestag der Märzrevolution. Die Parteileitung der SED ruft die Berliner zu einer eigenen Märzfeier.

19. März — In Berlin treffen sich die Militärgouverneure der amerikanischen, der britischen und der französischen Zone zu einer mehrstündigen Beratung, die als Fortsetzung der Londoner Dreierbesprechungen über Deutschland auf der Ebene der Militärregierungen anzusehen ist. Arbeitsausschüsse aus dem technischen Stabe der drei Besatzungsmächte arbeiten Entwürfe zu einer Verschmelzung der drei Zonen aus, die auf der nächsten Tagung der Dreierkonferenz vorgelegt werden sollen.

Beim Verwaltungsrat des Wirtschaftsrats wird unter Leitung von Dr. Otto Schniewind eine besondere Stelle für den Marshallplan geschaffen.

20. März — Marschall Sokolowskij erklärt in der Sitzung des Kontrollrats, daß der Kontrollrat infolge der Londoner Beschlüsse praktisch seiner Regierungsfunktionen entboren sei. Er verläßt anschließend mit seinen Mitarbeitern die Sitzung.

22. März — Die sowjetischen Militärbehörden teilen den Vertretern der drei anderen Besatzungsmächte mit, daß sie nicht in der Lage seien, an den Monatssitzungen der Arbeitsausschüsse des Alliierten Kontrollrats teilzunehmen. Das Personal des Sekretariats des Kontrollrats, das sich aus Angehörigen der vier Besatzungsmächte zusammensetzt, arbeitet weiter.

23. März — Das Weiße Haus gibt bekannt, daß die amerikanische Armee in Deutschland die Regierungskontrolle in ihren Besatzungszone weiter ausüben werde, da die Regierung die Pläne aufgegeben habe, die Zone im kommenden Sommer einer vom Außenministerium kontrollierten Verwaltung zu unterstellen.

In Berlin finden Besprechungen zwischen dem britischen, dem amerikanischen und dem französischen Militärgouverneur und Vertretern der Benelux-Länder statt.

Karl Jaspers, Professor der Philosophie an der Universität Heidelberg, nimmt einen Ruf an die Universität Basel an.

25. März — Gründung der Max-Scheler-Gesellschaft in Tübingen, deren Vorsitzender Professor Steinbühl wurde.

26. März — Die Regierung der Vereinigten Staaten übergibt dem sowjetischen Botschafter in Washington, Alexander Panjuschkin, eine Note als Antwort auf den sowjetischen Protest vom 6. März, in dem die Beschlüsse der Londoner Dreierkonferenz angegriffen werden. Die Note stellt fest, daß die Sowjets in ihrer Besatzungszone die demokratischen Parteien unterdrücken und die Kommunisten einscitig unterstützen. Die SED sei in ein Bollwerk für ein totalitäres Regime in Ostdeutschland umgewandelt worden. — Die Regierungen Großbritanniens und Frankreichs überreichen den in ihren Hauptstädten beglaubigten Botschaftern der Sowjetunion Noten ähnlichen Inhalts.

Uraufführung der Kantate „De profundis“ des österreichischen Komponisten Hans Gál in Wiesbaden, von Otto Schmiedtgen dirigiert.

Der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Arnold, fordert in einem an den Alliierten Kontrollrat gerichteten „Manifest für deutsche Einheit“ die Bildung einer deutschen Nationalversammlung nach Abhaltung freier Wahlen in allen Besatzungszonen.

30. März — Die sowjetische Militärregierung in Deutschland übergibt der amerikanischen, der britischen und der französischen Militärregierung in Berlin gleichlautende Noten, die die Einführung neuer Kontrollmaßnahmen im Verkehr der übrigen Alliierten mit Berlin ankündigen. Die sowjetische Militärverwaltung verlangt eine vollständige Kontrolle aller ein- und ausreisenden Angehörigen der drei westlichen Militärregierungen sowie ihres Güterverkehrs. Der deutsche Interzonenverkehr wird von den angekündigten Maßnahmen nicht betroffen.

31. März — In Frankfurt am Main beginnen Besprechungen zwischen Vertretern des Zweimäcchtekontrollamtes und des Wirtschaftsrats zur Unterrichtung der deutschen Stellen über die Ergebnisse der Pariser Besprechungen der „Konferenz für europäische Wirtschaftszusammenarbeit“ (CEEC). Die Vorschläge, die vom Wirtschaftsrat dem Zweimäcchtekontrollamt am 29. März übergeben wurden und die die deutschen Grundlagen für die Einschaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes in den europäischen Aufbauplan darstellen, werden in gemeinsamen Besprechungen behandelt.

FINNLAND. 4. März — *Dagens Nyheter* meldet, daß in Helsinki die Möglichkeiten diplomatischer Unterstützung durch Großbritannien und die Vereinigten Staaten erörtert würden.

8. März — Staatspräsident Paasikivi macht dem sowjetrussischen Gesandten in Helsinki Mitteilung von der Bereitschaft Finnlands zu Vertragsverhandlungen mit der Sowjetunion. Am 2. März hatten die finnischen Parteiführer mit Ausnahme der Volksdemokraten erklärt, der von Stalin vorgeschlagene Vertrag sei ihnen zwar nicht willkommen, doch sei es unmöglich, eine Diskussion darüber abzulehnen. Am 21. März reist die finnische Delegation unter Führung des Außenministers Endkell nach Moskau, wohin sich auch Ministerpräsident Pekkala am 24. März begibt. Am 31. März führt Staatspräsident Paasikivi Besprechungen mit den Führern der Parlamentsfraktionen über die Fortschritte der in Moskau geführten Vertragsverhandlungen.

21. März — Sender Helsinki meldet, Außenminister Endkell habe Großbritannien und die Sowjetunion davon unterrichtet, daß die Stärke der finnischen Streitkräfte auf den im Friedensvertrag vorgesehenen Stand herabgesetzt worden ist.

FRANKREICH. 7. März — General de Gaulle tritt in Compiègne für die Bildung einer wirtschaftlich, diplomatisch und strategisch geschlossenen Gruppe durch die freien Staaten Europas ein, die ihre wirtschaftliche Produktion, ihre Währungen, ihre Außenpoli-

tik und ihre Verteidigungsmittel vereinigen müßten. Gleichzeitig fordert er Eingliederung Deutschlands in diese Westgruppe.

11. März — Nach einer außenpolitischen Debatte billigt die Nationalversammlung mit 419:183 Stimmen die Außenpolitik *Bidaults*. Sie verabschiedet am gleichen Tag das Finanzgesetz zur Bekämpfung der Inflation.

Yves Chataigneau, ehemaliger Generalgouverneur von Algerien, wird zum Nachfolger des französischen Botschafters in Moskau, des Generals Catroux, ernannt.

15. März — Eröffnung der zweiten Konferenz des CEEC durch den britischen Außenminister Bevin in Paris. Am 16. März genehmigt die Konferenz den allgemeinen Bericht über die europäische Wirtschaftszusammenarbeit als auch die Berichte der fünf technischen Unterausschüsse. Die Konferenz nimmt ferner eine Entscheidung über die Beteiligung Deutschlands am ERP an. Ein besonderer Arbeitsausschuß wird mit der Ausarbeitung der Satzung der kommenden ständigen Organisation sowie des Entwurfs eines multilateralen Abkommens beauftragt. Nach seiner endgültigen Konstituierung nimmt der Arbeitsausschuß am 20. März seine Beratungen auf. Deutschland ist bei diesen Besprechungen durch die von den Oberkommandierenden der drei westlichen Besatzungszonen ernannten Delegierten, Sir Cecil Weir, Lawrence Wilkinson und Philippes, vertreten. Deutsche Sachverständige nehmen an den Beratungen vorerst nicht teil.

17. März — „Brüsseler Pakt“ (siehe unter Belgien).

20. März — Das Außenministerium veröffentlicht den Text eines anglo-amerikanisch-französischen Vorschlags an die Sowjetunion und Italien, ein Abkommen über ein zusätzliches Protokoll zum italienischen Friedensvertrag zu treffen, in dem Italien das freie Gebiet von Triest zugesprochen wird.

24. März — Tod des russischen Philosophen Nicolaj Berdjajew in Paris, wo er seit 24 Jahren lebte.

30. März — Vertreter der spanischen sozialistischen Exilregierung in Paris drücken ihre Mißbilligung zu der Entscheidung des amerikanischen Repräsentantenhauses hinsichtlich der Einbeziehung Spaniens in den Marshall-Plan aus.

GRIECHENLAND. 7. März — Eingliederung des Dodekanes in den griechischen Staat auf Grund des Friedensvertrages mit Italien.

29. März — General Markos wendet sich an das Rote Kreuz, in den griechischen Bürgerkrieg einzugreifen und auf die Einhaltung des internationalen Kriegsrechts zu dringen.

GROSSBRITANNIEN. 2. März — Im Anschluß an die Verteidigungsdebatte billigt das Unterhaus das Weißbuch der Regierung über die nationale Verteidigung.

4. März — Erklärung Exkönig Michaels von Rumänien in London, er fühle sich durch eine erzwungene Abdankungserklärung in keiner Weise gebunden, da seine Abdankung unter dem Druck einer Regierung erfolgt sei, die nicht den Wünschen des rumänischen Volkes entspreche.

5. März — Das Unterhaus verabschiedet die „National Assistance Bill“ (Sozialgesetzgebungswerk), das an Stelle des „Poor Law“ treten soll.

6. März — Die Londoner Dreimäcchtekonferenz über Deutschland schließt ihre Arbeiten mit der Veröffentlichung eines amtlichen Communiqués ab. Es wird festgestellt, daß ein föderatives Regierungssystem die günstigste Staatsform für das zerschlagene Deutschland darstellt. Deutschland soll an der internationalen Kontrolle des Ruhrgebietes beteiligt werden. Die französische Zone soll genau wie das Vereinigte Wirtschaftsgebiet gewertet werden. Zur Erleichterung der Einschaltung Deutschlands in das europäische Wiederaufbauprogramm sollen die wirtschaftlichen Maßnahmen auf den Gebieten des Außen- und Interzonenhandels, der Zölle und des Verkehrs in den drei Besatzungszonen einander angeglichen werden. Die Verhandlungen sollen im April wieder aufgenommen werden.

Der amerikanische Botschafter in London, Douglas, erklärt, die über Deutschland getroffenen Abmachungen schlossen eine Teilnahme der Sowjetunion an den endgültigen Besprechungen und Maßnahmen nicht aus.

8. März — In einer Note an Guatemala beansprucht die britische Regierung die volle Souveränität über Britisch-Honduras und erklärt ihre „feste Absicht, für die Entwicklung und Wohlfahrt des Landes zu sorgen“.

9. März — Vertreter der Gewerkschaften von dreizehn Marshallplanländern, der AFL und des CIO treffen in London zusammen. Nicht anwesend sind Portugal, die Türkei, Island und Griechenland. Frankreich und Italien sind nicht durch die großen Gewerkschaftsorganisationen, sondern lediglich durch gewerkschaftliche Verbände vertreten, die Minderheiten hinter sich haben. Am 10. März beauftragt die Konferenz ein Komitee, die angeschlossenen

gewerkschaftsverbände über den Marshall-Plan und die damit im Zusammenhang stehende gewerkschaftliche Tätigkeit laufend zu informieren. Im Schlußbericht der Konferenz wird jede Politik, die den Osten gegen den Westen aufmarschieren läßt, entschieden zurückgewiesen.

Veröffentlichung eines Weißbuches über die wirtschaftliche Lage Großbritanniens.

12. März — Ein Kommuniqué über die Besprechungen zwischen Außenminister *Bevin* und dem türkischen Außenminister *Sadak* betont die anglo-türkische Freundschaft auf der Grundlage des Vertrages von 1939.

15. März — Ministerpräsident *Attlee* gibt dem Unterhaus die Entscheidung der Regierung bekannt, keine Kommunisten mehr in die Verteidigung wichtigen Stellen zu beschäftigen.

Britisch-transjordanischer Bündnisvertrag (siehe Transjordanien).

17. März — „Brüsseler Pakt“ (siehe unter Belgien).

23. März — In der Palästina-Debatte im Unterhaus erklärt Außenminister *Bevin*, die Regierung werde trotz der Preisgabe des Teilungsplanes durch die Vereinigten Staaten ihre Palästina-Politik nicht ändern (vgl. Europa-Archiv S. 1191 ff.). Am 24. März wird die Gesetzesvorlage über die Niederlegung des Palästina-Mandats vom Unterhaus angenommen und an das Oberhaus weitergeleitet.

30. März — Außenminister *Bevin* erklärt, die Entscheidung des amerikanischen Repräsentantenhauses, Spanien in den Marshall-Plan einzubeziehen, werde Großbritanniens Haltung in dieser Frage wahrscheinlich nicht beeinflussen.

IRLAND. 17. März — Ministerpräsident *J. A. Costello* ersucht in einer Rundfunkrede die USA und die Britische Völkergemeinschaft um Unterstützung, Eire und Nordirland wieder zu vereinigen.

ITALIEN. 1. März — Ministerpräsident *de Gasperi* beschuldigt die Kommunistische Partei Italiens, sie organisiere Aktionsausschüsse nach tschechoslowakischem Muster.

8. März — Die Regierung wird von Großbritannien und Frankreich aufgefordert, sich wieder am Kontrollausschuß der internationalen Zone von Tanger zu beteiligen.

11. März — Italienisch-ägyptischer Vertrag über Reparationsleistungen (siehe unter Ägypten).

20. März — Die Außenminister *Sforza* und *Bidault* unterzeichnen in Turin ein Abkommen über die geplante französisch-italienische Zollunion. Gleichzeitig findet die Unterzeichnung eines gemeinsamen Handels- und Finanzabkommens statt. Am 21. März trifft *Bidault* mit Ministerpräsident *de Gasperi* zusammen.

Der Führer der italienischen Mehrheitssozialisten, *Nenni*, gibt einer Befriedigung über den Vorschlag der Westmächte, Triest an Italien zurückzugeben, Ausdruck, erklärt jedoch, daß jetzt auch Frankreich die Gebiete von Briga und Tenda und Großbritannien die ehemaligen afrikanischen Kolonien Italiens zurückgeben müßten.

UGOSLAWIEN. 8. März — Der stellvertretende Außenminister *Bebler* verurteilt in einer Rede über die internationale Lage heftig die anglo-amerikanische Politik gegenüber Griechenland. Er begründet die Opposition Jugoslawiens gegen die Aufnahme Italiens in die UN damit, daß die Westmächte gegen die Mitgliedschaft Bulgariens in der UN gestimmt hätten. *Bebler* hebt das jugoslawische Interesse an einer Zusammenarbeit mit Italien hervor.

26. März — Radio Belgrad meldet, Slowenien habe bisher 30 000 Dinar für das demokratische Griechenland aufgebracht.

27. März — Die Regierung teilt dem Alliierten Rat in Wien mit, sie erkenne den britischen Beschluß nicht an, daß Entschädigungsansprüche für Werte, die von den Deutschen fortgenommen und nach Österreich verbracht wurden, bis zum 30. April 1948 angemeldet werden müßten.

LUXEMBURG. 17. März — „Brüsseler Pakt“ (siehe Belgien).

NIEDERLANDE. 8. März — Ein Sprecher des Außenministeriums erklärt, in den Niederlanden empfinde man über das Ergebnis der Londoner Konferenz über Deutschland „mäßige Befriedigung“.

17. März — „Brüsseler Pakt“ (siehe unter Belgien).

20. März — Ausschluß der Kommunisten aus dem ständigen außenpolitischen Ausschuß der zweiten Kammer des Parlaments.

NORWEGEN. 12. März — Treffen der Außenminister der nordischen Staaten in Kopenhagen (siehe unter Dänemark).

18. März — Ansprachen der Ministerpräsidenten der nordischen Staaten in Stockholm (siehe unter Schweden).

31. März — Verteidigungsminister *Hauge* dementiert die am 7. März veröffentlichte Meldung der *Iswestija* über ein Militär-

abkommen zwischen Norwegen, Großbritannien und den Vereinigten Staaten.

ÖSTERREICH. 1. März — Die Heimtschaffung der österreichischen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion ist mit der Rückkehr von 55 000 Mann beendet.

4. März — In einer außerordentlichen Kabinettsitzung wird der Bericht des Außenministers *Gruber* über die Londoner Besprechungen über den Staatsvertrag gebilligt und *Gruber* beauftragt, die Verhandlungen fortzusetzen.

5. März — Außenminister *Gruber* erklärt vor dem Parlament, die Fertigstellung des österreichischen Staatsvertrages sei die letzte Chance für ein gemeinsames Handeln der Großmächte.

7. März — Staatssekretär *Graf* fordert auf einer Kundgebung der Volkspartei zur Einigkeit gegen den Kommunismus auf.

8. März — Das Innenministerium und der Gewerkschaftsbund wenden sich schärfstens gegen die in einzelnen Betrieben unternommenen Versuche, sogenannte Aktionskomitees zu bilden.

10. März — Auflösung des Bundes der politisch Verfolgten und der Landesverbände des Bundes durch das Innenministerium.

14. März — Eröffnung der Wiener Frühjahrsmesse.

POLEN. 20. März — Der stellvertretende Minister für die unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Gebiete, *Dubiel*, beziffert die Zahl der in den „neuen polnischen Westgebieten“ bereits angesiedelten Polen auf fünfeinhalb Millionen.

24. März — Außenminister *Modzelewski* teilt Italien mit, daß Polen sich für eine italienische Treuhänderschaft in den ehemaligen italienischen Kolonien einsetze.

RUMANIEN. 4. März — Veröffentlichung eines Manifestes mit dem Programm der „Demokratischen Volksfront“.

28. März — Bei den Wahlen zur Nationalversammlung erhält die „Demokratische Volksfront“ 90,8 v. H. der abgegebenen Stimmen.

SCHWEDEN. 8. März — Ministerpräsident *Erlander* spricht sich mit Hinweis auf die Ereignisse in der Tschechoslowakei für den Kampf gegen die Kommunisten aus.

12. März — Treffen der Außenminister der nordischen Staaten in Kopenhagen (siehe unter Dänemark).

18. März — Auf einer von der Sozialdemokratischen Partei Stockholms veranstalteten Tagung sprechen sich die Ministerpräsidenten *Hedtoft*, Dänemark, *Gerhardsen*, Norwegen, und *Erlander*, Schweden, in ihrer Eigenschaft als Parteiführer gegen den Kommunismus aus.

29. März — Verteidigungsminister *Vougt* stimmt einem Fünfjahresplan zu, durch den die schwedischen Luftstreitkräfte verdoppelt werden. Der Oberbefehlshaber der schwedischen Streitkräfte, *General Jung*, fordert die Errichtung neuer Befestigungen.

SCHWEIZ. 1. März — Außenminister *Petitpierre* betont in einer Rede in Neuchâtel die Neutralität der Schweiz und erklärt, daß sein Land auch in Zukunft am europäischen Wiederaufbauplan teilnehmen werde.

12. März — Der Ständerat genehmigt den Beitritt der Schweiz zum Internationalen Gerichtshof.

SPANIEN. 29. März — General *Franco* hält eine Rede anläßlich des neunten Jahrestages der Befreiung Madrids. Er bedauert, daß Spanien an den Plänen für den Wiederaufbau Westeuropas nicht teilhabe. Der Tag werde kommen, da alle Länder, die jetzt Spanien und sein Regime bekämpften, mit ihm zusammengehen würden.

TRIEST. 20. März — Die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich schlagen in einer Note an die Sowjetunion und Italien vor, den Freistaat von Triest an Italien zurückzugeben. Am 21. März gibt der italienische Außenminister, *Graf Sforza*, bekannt, daß die Antwortnote seines Landes zur Triestfrage den drei Westmächten überreicht worden sei. In Beantwortung des amerikanischen-britisch-französischen Memorandums protestiert der jugoslawische Außenminister *Simitsch* am 22. März gegen die Art und Weise des Vorschlages der Westmächte, da das Einverständnis Jugoslawiens überhaupt nicht in Erwägung gezogen worden sei. *Simitsch* beschuldigt die westlichen Alliierten, freie demokratische Wahlen in Triest verhindert zu haben.

In Triest kommt es zu umfangreichen italienfreundlichen Kundgebungen.

29. März — Das „Nationale Befreiungskomitee Istriens“ erhebt schwere Vorwürfe gegen die jugoslawische Treuhandverwaltung in Istrien und beschuldigt diese der Übergriffe gegen die italienische Bevölkerung in Istrien.

TSCHECHOSLOWAKEI. 2. März — Der Generalsekretär der Kommunistischen Partei, *Rudolf Slansky*, ordnet die Stärkung der

neuen Nationalen Front, die Überwachung der Reorganisierung der Rechtsparteien und die weitere Säuberung in der Sozialistischen Partei an.

3. März — Industrieminister *Fierlinger* erklärt auf einer sozialdemokratischen Versammlung in Mährisch-Ostrau, in der tschechoslowakischen Sozialdemokratie müsse eine gründliche Säuberung erfolgen, und betont die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit der Kommunistischen Partei.

5. März — Außenminister *Masaryk* erklärt vor Vertretern des Verteidigungsministeriums, die einzige Verteidigungsmöglichkeit gegen die deutsche Gefahr sei ein Bündnis mit der Sowjetunion. Sein Land müsse dankbar sein, an der Seite der Sowjetunion stehen zu dürfen. Am gleichen Tag erklärt Ministerpräsident *Gottwald* in einem Interview, in der tschechoslowakischen Außenpolitik trete nach den innerpolitischen Veränderungen kein Wechsel ein.

Veröffentlichung des Gesetzentwurfes für die Verstaatlichung, nach dem der Staat 69 Prozent aller Druckereibetriebe, die gesamte chemische Industrie und alle Baubetriebe mit mehr als 50 Personen übernehmen soll. Der gesamte Außenhandel soll der Staatskontrolle unterworfen werden.

7. März — In Prag wird der 98. Jahrestag der Geburt des ersten Staatspräsidenten der Tschechoslowakei, *Thomas Masaryk*, feierlich begangen.

8. März — Der ehemalige stellvertretende Ministerpräsident, *Peter Zenkl*, der ehemalige Erziehungsminister *Stransky* und der frühere Außenhandelsminister *Ripka*, die der Nationalen Sozialistischen Partei angehören, werden vom Präsidenten des Aktionsausschusses der Sozialistischen Partei aus der Partei ausgeschlossen.

10. März — Außenminister *Jan Masaryk* begeht durch einen Sprung aus einem Fenster des Palastes Czernin in Prag Selbstmord. Am 19. März wird *Wladimir Clementis* zum Nachfolger *Masaryks* ernannt; er erklärt am 20. März, daß die tschechoslowakische Außenpolitik keine Änderung erfahren werde.

11. März — Die verfassungsgebende Nationalversammlung billigt einstimmig das von Ministerpräsident *Gottwald* entwickelte Regierungsprogramm.

21. März — Der ehemalige Ministerpräsident *Schramek* und der ehemalige Postminister *Hala*, Angehörige der Volkspartei, werden bei ihrem Versuch, das Land zu verlassen, verhaftet. Die Tschechoslowakei protestiert am 31. März bei der französischen Regierung wegen der Beteiligung französischer Botschaftsmitglieder an dem Fluchtversuch der beiden Minister. Offiziere und ehemalige Minister überschreiten in größerer Zahl illegal die tschechoslowakischen Grenzen, um ins Ausland zu flüchten.

27. März — Die Regierung gibt die Ernennung neuer Botschafter in Washington, Moskau, Paris und Warschau sowie eines neuen Gesandten in Bern bekannt.

UNGARN. 5. März — Eröffnung des 36. Kongresses der Sozialdemokratischen Partei, zu dem britische und französische Delegierte nicht erschienen sind. Der kommunistische stellvertretende Ministerpräsident *Rakosi* verlangt vor dem Kongreß, die rechtsstehenden Elemente der Sozialdemokratischen Partei auszumerzen, während der Führer des linken Flügels der ungarischen Sozialisten, *Marosan*, den endgültigen Ausschuß von 37 der Sozialdemokratischen Partei angehörenden Abgeordneten der Nationalversammlung fordert. Am 8. März spricht sich der Kongreß für die Verschmelzung der Sozialdemokraten mit den Kommunisten und für die Reinigung der Partei aus.

6. März — 30 hohe Polizeibeamte, von denen mehrere der Sozialdemokratischen Partei angehören, werden vom kommunistischen Innenminister *Rajk* entlassen.

VATIKAN. 28. März — Traditionelle Osterbotschaft Papst *Pius XII.*

ASIEN

BURMA. 28. März — Ministerpräsident *Thakin Nu* warnt vor einem kommunistischen Aufstand und kündigt rücksichtsloses Vorgehen zur Unterdrückung der kommunistischen Partei an.

CHINA. 11. März — Die Regierung weist den Protest der Außen Mongolei vom 24. Februar wegen angeblicher Grenzverletzungen durch chinesische Truppen zurück.

29. März — Die erste gewählte Nationalversammlung Chinas tritt zusammen.

INDIEN. 8. März — Ministerpräsident *Pandit Nehru* erklärt im Parlament, die Beziehungen seines Landes zum Britischen Commonwealth seien noch nicht entschieden, aber es sei sicher, daß Indien eine völlig unabhängige und souveräne Republik oder Gemeinschaft sein werde.

Der zweite Kongreß der Kommunistischen Partei in Kalkutta nimmt eine Resolution an, in der die Bildung einer „Demokratischen Front“ in Indien verlangt wird.

11. März — Die Regierung von West-Bengalen gibt bekannt, daß seit der Teilung Indiens eine Million Nichtmoslemin vom östlichen Teil Pakistans nach dem Dominion Indien gewandert seien.

17. März — Die Provinzialregierung von Bengalen verfügt die Auflösung der Kommunistischen Partei.

23. März — *Pandit Nehru* erklärt, seine Regierung habe nichts mit den Bestrebungen zu tun, Chandernagore, eine französische Niederlassung am Rande Kalkuttas, mit Gewalt dem Dominion einzuverleiben. Für einen vor kurzem verübten Putsch macht er die Kommunisten verantwortlich.

INDONESIEN. 16. März — Die republikanische Regierung protestiert gegen den einseitigen politischen Kurs, den Generalgouverneur *van Mook* durch Bildung einer provisorischen föderativen Regierung von Indonesien am 8. März ohne Befragung der Republik eingeschlagen habe.

IRAK. 9. März — Eine Konferenz der politischen Parteien fordert die Bevölkerung auf, die Regierung im Kampf gegen den illegalen Kommunismus zu unterstützen.

22. März — Übereinkommen zwischen dem Irak und Großbritannien in Bagdad, demzufolge die britische Militärmission im Irak ihre Arbeit am 16. Mai 1948 beenden wird.

30. März — Als Nachfolger des am 18. März verstorbenen Außenministers *Hamdi el-Patschatschi* wird der bisherige Innenminister *Nusrat el-Farisi* ernannt.

IRAN. 2. März — Iran verweigert amerikanischen Kriegsschiffen bei ihrem geplanten Besuch im Persischen Golf die Einfahrt in iranische Hoheitsgewässer.

22. März — Eine iranische Note weist die sowjetrussische Protestnote gegen den Aufenthalt der amerikanischen Militärmission in Iran als unbegründet zurück. Am 24. März protestiert die Sowjetunion erneut gegen die Anwesenheit amerikanischer Militäratgeber bei der iranischen Armee.

JAPAN. 3. März — Im Alliierten Rat für Japan finden scharfe Auseinandersetzungen zwischen dem sowjetrussischen und dem amerikanischen Vertreter über das neue japanische Kabinett statt, das von der Sowjetunion nicht anerkannt wird.

9. März — Nach zweiwöchigen Verhandlungen veröffentlicht Ministerpräsident *Aschida* die neue Ministerliste.

10. März — General *MacArthur* veröffentlicht in Tokio die am 3. November 1945 von der amerikanischen Regierung gegebenen Richtlinien der amerikanischen Besatzungspolitik in Japan.

29. März — General *MacArthur* verbietet den für den 31. März geplanten Generalstreik von einundneinhalb Millionen Arbeitern der Regierungs- und Verkehrsbetriebe.

30. März — In einem Telegramm an das amerikanische Kriegsministerium und den Bewilligungsausschuß des Repräsentantenhauses spricht sich General *MacArthur* gegen jede Zurückziehung amerikanischer Truppen aus Japan aus.

JEMEN. 14. März — Prinz *Saif el-Islam Ahmad ibn Yahya* entreißt *Abdallah ibn Ahmad el-Wazir* die Hauptstadt Sana und läßt sich unter dem Namen *en-Nasir li-Din Allah Ahmad* zum neuen Imam und König ausrufen.

PAKISTAN. 9. März — Die erste Oppositionspartei von politischer Bedeutung, die Pakistan-Volkspartei, wird von *Ghaffar Khan*, dem abgesetzten Ministerpräsidenten der nordwestlichen Grenzprovinz, gegründet. Die Satzung bezeichnet als Ziel der Partei die Errichtung „einer Union freier sozialistischer Republiken für Pakistan“.

PALÄSTINA. 1. März — Die britische Palästinaregierung stellt in ihrer bisher schärfsten Stellungnahme gegen die jüdische Agentur fest, daß durch Fortsetzung von Mord und Terror die Juden Palästinas in den Augen der Welt das Recht verwirkten, unter die zivilisierten Völker gerechnet zu werden.

4. März — *Fauzi el-Qawuqdschi* Bey, der Kommandeur der aus arabischen Freischärlern bestehenden Yarmuk-Brigade, rückt von Syrien aus in Palästina ein und errichtet sein Hauptquartier bei Nablus.

8. März — Die drei jüdischen Kampforganisationen, Haganah, Irgun Zwi Leumi und die Sterngruppe, schließen sich zu einer Einheitsfront zusammen.

9. März — Mit der Einschiffung von 1500 Mann im Hafen von Haifa beginnt der Abtransport britischer Truppen aus Palästina. Die Palästina-Regierung gibt bekannt, daß sie sich nur bis zum 15. Mai als für die Lebensmittelversorgung des Landes verantwortlich betrachte.

In einer amtlichen Erklärung bedauern die jüdische Agentur und Vaad Leumi, der jüdische Volksrat Palästinas, die neue Einstellung der Vereinigten Staaten zum palästinischen Teilungsplan.

29. März — Der Großmufti von Jerusalem erklärt, die Araber in Palästina würden keine Einnischung und kein Eingreifen von Ausländern in Palästina dulden.

SOWJETUNION. 3. März — An Stelle von *Ljubimow* wird *Schaworonkow* zum Handelsminister des Präsidiums des Obersten Sowjets ernannt.

Radio Moskau teilt mit, daß die Sowjetregierung den Vereinigten Staaten eine zweite Protestnote wegen Verletzung der freien Handelsschiffahrt im Stillen Ozean übermittelt habe.

6. März — In einer Note an Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten bezeichnet die Sowjetregierung die Beschlüsse der Londoner Deutschlandkonferenz als ungesetzlich.

16. März — Radio Moskau kommentiert einen Erlaß des Obersten Sowjets, der den Abschluß der Demobilisierung aller älteren Jahrgänge bis Ende März 1948 vorsieht.

18. März — Unterzeichnung eines sowjetrussisch-bulgarischen Freundschafts- und Bündnisvertrages in Moskau.

Amtsenthhebung des Präsidenten des Obersten Sowjets von Weißrußland, N. Y. *Natalewitsch*; zu seinem Nachfolger wird einstimmig der „Held der Sowjetunion“ *Koslow* gewählt.

20. März — Radio Moskau erklärt, die Vereinigten Staaten erhofften sich von dem Wechsel ihrer Palästinapolitik Vorteile für die Erwerbung von Stützpunkten und Ölfeldern im Mittleren Osten.

22. März — Sowjetrussisch-iranische Protestnoten (siehe Iran).

29. März — Die Zeitung der Roten Armee, *Roter Stern*, berichtet von einem militärischen Geheimabkommen zwischen Schweden, Großbritannien und den Vereinigten Staaten.

SYRIEN. 16. März — Sondersitzung des politischen Ausschusses der Arabischen Liga in Beirut zur Ausarbeitung neuer Palästina-Vorschläge, die unter anderem beschließt, den neuen Imam von Jemen, *Emir Saif el-Islam Ahmad ibn Yahya*, anzuerkennen. Am 20. März erklärt sich der Generalsekretär der Arabischen Liga, *Azzam Pascha*, zu direkten Verhandlungen mit den Juden bereit.

TRANSJORDANIEN. 5. März — König *Abdullah* richtet die Aufforderung an die mohammedanische Welt, die Ermordung des Imams *Yahya* von Jemen zu rächen. Er betrachtet diesen als den „Kalifen des Islams“ und als höchsten geistlichen Würdenträger.

15. März — In Amman wird ein neuer britisch-transjordanischer Bündnisvertrag unterzeichnet.

TÜRKEI. 12. März — Türkisch-britisches Kommuniqué (siehe unter Großbritannien).

22. März — Die Türkei fordert die bulgarische Militärmission in Ankara zur unverzüglichen Abreise auf, nachdem die türkische Militärmission in Sofia durch die bulgarische Regierung beschuldigt worden war, sie gefährde die Sicherheit Bulgariens.

27. März — Außenminister *Sadak* spricht sich in Genf vor Pressevertretern für die Bildung einer Union im östlichen Mittelmeer als Ergänzung zur westeuropäischen Union aus.

AMERIKA

ANTARKTIS. 4. März — Argentinien und Chile unterzeichnen in Buenos Aires einen Verteidigungspakt zur Unterstützung ihrer Forderungen auf Hoheitsrechte in der Antarktis.

ARGENTINIEN. 7. März — Die Wahlen, bei denen 83 Abgeordnetenmandate des Parlaments neu verteilt werden, ergeben eine Stimmenmehrheit für die Anhänger *Perons*.

BRASILIEN. 15. März — In einer Botschaft an den Kongreß betont Präsident *Dutra* die Notwendigkeit, mehr Nahrungsmittel zu erzeugen, sowohl für den eigenen Gebrauch als auch zur Erhöhung der Exporte, um damit die steigenden Importe auszugleichen. Ohne die Industrialisierung zu vernachlässigen, müsse Brasilien eine Politik des „Zurück zum Land“ durchführen.

CHILE. 8. März — Aufdeckung eines großen kommunistischen Komplotts.

GUATEMALA. 2. März — Präsident *Arevalo* erklärt, er werde auf der Panamerikanischen Konferenz in Bogotá die Abschaffung aller europäischen Kolonien in Amerika beantragen. — Im ganzen Land finden antibritische Demonstrationen statt.

KANADA. 4. März — Die Regierung beschließt, Kommunisten die Einreise nach Kanada zu verbieten.

KOLUMBIEN. 30. März — Beginn der neunten Panamerikanischen Konferenz in Bogotá, an der einundzwanzig amerikanische Staaten teilnehmen.

VEREINIGTE STAATEN. 1. März — Auf einer Pressekonferenz wiederholt Präsident *Truman* seinen Wunsch, mit *Stalin* in Washington zusammenzutreffen.

3. März — Außenminister *Marshall* drückt in einer Note an Guatemala die Hoffnung aus, daß der Streitfall zwischen Guatemala und Großbritannien zu beider Zufriedenheit beigelegt werde.

4. März — In Cambridge (Massachusetts) stirbt, 60jährig, *Elsa Brandström*, die wegen ihres aufopfernden und segensreichen Wirkens für die deutschen Kriegsgefangenen der beiden Weltkriege „der Engel von Sibirien“ genannt wurde.

5. März — Die Regierung weist in einer Note die Ansprüche Bulgariens, Polens und der Tschechoslowakei zurück, bei den Londoner Besprechungen über Deutschland gehört zu werden.

6. März — Präsident *Truman* beruft den amerikanischen Botschafter in Athen, *Lincoln McUeagh*, ab und ernennt ihn zum Botschafter in Portugal. Der Leiter der amerikanischen Hilfsmission für Griechenland, *Griswold*, übernimmt gleichzeitig die Vertretung des Botschafters.

7. März — In dem Bericht eines Untersuchungsausschusses des Repräsentantenhauses, der sich mit Großbritanniens Stellung in der Welt befaßt, heißt es, daß ein westeuropäischer Verteidigungspakt unbedingt erforderlich sei, um die wirtschaftliche Hilfe Amerikas im Rahmen des Marshall-Plans für Westeuropa zu unterstützen.

10. März — General *Chennault* bezeichnet vor dem Kongreß China als den Schlüssel zum Frieden oder zum Sieg für den Fall eines Krieges. Wenn die Vereinigten Staaten China zwei Milliarden Dollar in Form von militärischer und wirtschaftlicher Hilfe gewähren würden, könnten der Bürgerkrieg beendet und normale Verhältnisse in drei Jahren wiederhergestellt werden.

14. März — Der Senat nimmt die Gesetzesvorlage über die Genehmigung von 5,3 Milliarden Dollar für das erste Jahr des ERP an.

16. März — In einer Note an Großbritannien schlägt die Regierung vor, vorläufig keine Erörterung der Donaufrage vorzunehmen. Ursprünglich war die Einberufung einer internationalen Konferenz sechs Monate nach Inkrafttreten der Friedensverträge mit den Donaufstaaten vorgesehen.

17. März — In einer außenpolitischen Rede vor dem Kongreß fordert Präsident *Truman* eine schnelle Verabschiedung des Gesetzes über das ERP, die Billigung eines Gesetzes über ein militärisches Universal-Ausbildungsprogramm und die zeitweilige Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Der Auswärtige Ausschuß des Repräsentantenhauses billigt eine Gesetzesvorlage für Auslandshilfe in Höhe von 6205 Millionen Dollar, die außer dem Europäischen Wiederaufbauprogramm in Höhe von 5300 Millionen Dollar für das erste Jahr wirtschaftliche Hilfe für China und militärische Hilfe für Griechenland und die Türkei sowie einen Beitrag zum Kinder-Nothilfefonds umfaßt. Am 31. März wird dieser Gesetzentwurf vom Repräsentantenhaus angenommen. Am gleichen Tag unterzeichnet Präsident *Truman* das zweite Gesetz über die amerikanische Zwischenhilfe an Österreich, Frankreich und Italien in Höhe von 55 Millionen Dollar.

21. März — Exkönig *Michael* von Rumänien wird von Präsident *Truman* empfangen.

26. März — Nach Großbritannien weisen auch die Vereinigten Staaten in einer Note die sowjetrussische Beschwerde zurück, nach der die drei Westmächte bei den Londoner Besprechungen über Deutschland die Abkommen über die Viermächtekontrolle Deutschlands gebrochen hätten.

Handelsminister *Harriman* gibt bekannt, daß ab 1. März alle nicht vom Heer und der Marine genehmigten Exporte nach der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten gesperrt sind.

27. März — Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, *Draper*, gibt einen neuen amerikanischen Plan bekannt, der Japan zur „Werkstatt des Fernen Ostens“ machen soll. Dieser Plan sei jedoch nicht gegen die Sowjetunion gerichtet.

31. März — Außenminister *Marshall* spricht sich gegen eine vom Repräsentantenhaus gebilligte mögliche Beteiligung Spaniens am Marshall-Plan aus.

AFRIKA

ÄGYPTEN. 2. März — Die Regierung gibt den Text einer an Außenminister *Bevin* gerichteten Note bekannt, in der der vom sudanesischen Generalgouverneur vorgeschlagene Exekutivrat und sein Vorschlag einer gesetzgebenden Versammlung im Sudan abgelehnt werden. Der Plan sehe eine wirksame Beteiligung der Sudaner an einer Selbstregierung nicht vor. Am 9. März nimmt der nordsudanische Beirat jedoch die britischen Vorschläge an. Am 17. März beschließt die ägyptische Kammer einstimmig, König *Faruk* den verfassungsmäßigen Titel „König Ägyptens und des Sudans“ zuzuerkennen. Dagegen erhebt die sudanische Umma-partei am 23. März bei den Vereinten Nationen Protest.

11. März — Ägypten und Italien unterzeichnen in Kairo einen Vertrag über die italienischen Reparationsleistungen und über die Aufhebung von Beschlagnahmungen, denen italienische Vermögen in Ägypten unterlagen.

30. März — Die Kairiner Polizei führt Razzien gegen Kommunisten durch.

31. März — Der Innenminister verbietet jede vormilitärische Ausbildung in Ägypten.

GOLDKÜSTE. 7. März — Unruhen und Ausschreitungen. Eine amtliche Darstellung besagt, daß ehrgeizige Elemente unter kommunistischem Einfluß die Unruhen ohne Ziel entfacht hätten. Der Gouverneur der Goldküste verkündet strenge Maßnahmen zur Sicherung von Ruhe und Ordnung. Im Laufe des Monats kommt es zu weiteren Ausschreitungen.

AUSTRALIEN

9. März — Der Einwanderungsminister gibt bekannt, daß kein australischer Soldat, der in Japan eine Japanerin geheiratet hat, diese nach Australien bringen dürfe.

11. März — Außenminister *Evatt* fordert im Parlament nachdrücklich die Aufstellung einer dem Sicherheitsrat der UN zu unterstellenden internationalen Polizeitruppe, da trotz der beispiellosen nationalen Streitkräfte der einzelnen Staaten ein Gefühl der Unsicherheit herrsche.

18. März — Der seit Anfang des Monats dauernde ausgedehnte Streik in Queensland greift auf die Bergleute in Neusüdwalles über. Der der Arbeiterpartei angehörende Ministerpräsident von Queensland bringt gegen den Protest der Arbeiter ein Antistreikgesetz ein und macht die Kommunisten für die Streiks verantwortlich.

INTERNATIONALE ANGELEGENHEITEN

6. März — Der am 28. Januar 1948 zu einer Sitzung zusammengetretene Internationale Weizenrat, dem 36 Länder angehören, unterzeichnet in Washington ein Abkommen für die Zeit vom 1. August 1948 bis 31. Juli 1953, das die Höchst- und Mindestpreise für jedes der fünf Jahre festlegt. Argentinien und die Sowjetunion sind nicht daran beteiligt.

13. März — Die im Exil lebenden Führer der sozialistischen Parteien Rumäniens, Jugoslawiens, Ungarns und Polens bilden in Paris ein vorläufiges Büro einer Europäischen Sozialistischen Union.

19. März — Auf der Tagung des Konsultativkomitees der Internationalen Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft in London zur Vorbereitung des Internationalen Sozialistenkongresses, der vom 4. bis 6. Juli in Wien tagen soll, wird in einer Resolution festgestellt, daß die sozialistischen Parteien Rumäniens, Bulgariens und Ungarns durch Aufgehen in der kommunistischen Bewegung sich außerhalb der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Sozialisten gestellt haben. Die sozialistischen Parteien Italiens und Polens werden aufgefordert, am Wiederaufbau Europas mitzuarbeiten. Der gegenwärtige Führer der Sozialistischen Partei der Tschechoslowakei könne nicht als repräsentativ anerkannt werden. Die Vertreter der Sozialistischen Partei Italiens verlassen aus Protest gegen die Resolution die Konferenz und damit die Internationale Sozialistische Arbeitsgemeinschaft. An ihrer Stelle werden die Sozialistische Union (*Silone*) und die Sozialistische Arbeiterpartei (*Saragat*) eingeladen. Am 22. März wird in Prag der Austritt der tschechoslowakischen Sozialistischen Partei aus dem Komitee der Internationalen Sozialistentagung mitgeteilt. Eine gleiche Ankündigung erfolgt in Budapest durch die ungarische Sozialistische Partei. Die polnische Sozialistische Partei gibt ihren Austritt aus der Internationalen Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft (*Comisco*) am 28. März bekannt.

21. März — Die Konferenz der sozialistischen Parteien der Marshall-Plan-Länder in Selsdon bei London lehnt die Teilnahme an der Haager Konferenz der Vereinigten Staaten Europas ab. Die Konferenz nimmt in einer Resolution zum Marshall-Plan Stellung, in der die Weigerung der Sowjetunion und der osteuropäischen Länder, sich am ERP zu beteiligen, bedauert wird.

23. März — Der in London weilende österreichische Außenminister *Gruber* erklärt auf einer Pressekonferenz zu der Konferenz der Sonderbeauftragten des Außenministerrats über einen Staatsvertrag mit Österreich, sein Land sei unter drei Bedingungen an einem schnellen Abschluß des Vertrages interessiert: Die Einheit Österreichs innerhalb der Grenzen von 1937 müsse gewahrt bleiben, Österreich müsse die Berechtigung erhalten, eine Armee zu unterhalten, und es dürften keine untragbaren finanziellen Belastungen auferlegt werden. — Bei seiner Unterredung mit Außenminister *Bevin* am 24. März drängt der österreichische Vizekanzler *Schärf* auf den baldigen Abschluß des österreichischen Friedensvertrages.

24. März — Die Internationale Handelskonferenz in Havanna wird nach viermonatiger Tätigkeit mit der Unterzeichnung einer Charta für die internationale Organisation des Handelsverkehrs durch 54 Staaten beendet. Argentinien und Polen geben bekannt, daß sie die Charta nicht unterzeichnen.

31. März — Ende der Tätigkeit der Internationalen Kommission zur Verfolgung von Kriegsverbrechen, die im Oktober 1943 geschaffen worden war und 40 000 Personen namhaft gemacht hatte, denen Kriegsverbrechen vorgeworfen wurden. Der Kommission gehörten Vertreter von siebzehn Nationen an.

VEREINTE NATIONEN

PALÄSTINA. 3. März — Das Vorkommando des Sekretariats der UN-Palästina-Kommission trifft in Jerusalem ein. Die Kommission stellt am 16. März in ihrem zweiten Monatsbericht an den Sicherheitsrat fest, sie werde nicht imstande sein, die vorläufigen Regierungsorgane bis zum 1. April zu schaffen. Die Jüdische Agentur leitet den UN am 9. März die Liste eines Koalitionskabinetts als jüdischer provisorischer Regierung zu, an deren Spitze *David Ben-Gurion* stehen soll.

5. März — Im Verlauf der am 24. Februar begonnenen Palästina-Debatte lehnt die Mehrheit des Sicherheitsrats die amerikanischen Anträge ab, den Teilungsbeschluß der Vollversammlung formell zu bestätigen und sich weiter um die Aussöhnung von Arabern und Juden zu bemühen. Angenommen wird der Vorschlag, die fünf Großmächte sollten geschlossen über die Lage beraten und dem Rat innerhalb von zehn Tagen Bericht erstatten. Während der Beratungen, an denen Großbritannien nicht teilnimmt, besteht der Sowjetdelegierte *Gromyko* in einer Presseerklärung am 8. März auf unverzüglicher Durchführung des Teilungsbeschlusses, wogegen die USA-Regierung sich direkt um einen arabisch-jüdischen Ausgleich auf föderativer Basis bemüht. Gegen Einwendungen *Gromykos* hören die Großmächte am 12. und 15. März Vertreter der Jüdischen Agentur und des Arabischen Oberkomitees, die sich zu keinem Kompromiß bereithalten. Infolgedessen empfiehlt am 19. März auf Veranlassung Außenminister *Marshall* und mit Zustimmung Chinas und Frankreichs der USA-Delegierte *Austin*, die Teilung zurückzustellen, die Kämpfe in Palästina notfalls mit Waffengewalt zu unterdrücken und der Vollversammlung der UN in einer neuen Sondersitzungsperiode eine zeitweilige UN-Treuhandschaft für das Land vorzuschlagen. Formell beantragt *Austin* am 30. März, die Jüdische Agentur und das Arabische Oberkomitee zu Besprechungen über einen sofortigen Waffenstillstand einzuladen und die Vollversammlung einzuberufen. Präsident *Truman* erklärt am 25. März auf einer Pressekonferenz, die Teilung sei als endgültige Lösung der Palästinafrage nicht aufgegeben worden; er ruft Araber und Juden zur Waffenruhe auf.

6. März — Die Schifffahrtskonferenz der UN, die am 19. Februar in Genf begonnen hatte, wird mit der Unterzeichnung der endgültigen Akte und der Internationalen Konvention abgeschlossen, durch die eine beratende internationale Schifffahrtsorganisation errichtet wird.

10. März — Generalsekretär *Trygve Lie* lehnt den Antrag des tschechoslowakischen UN-Vertreters *Papanek*, den Fall der Tschechoslowakei vor den Sicherheitsrat zu bringen, ab. Am 12. März beantragt Chile bei dem Generalsekretär eine Untersuchung der Vorgänge in der Tschechoslowakei durch den Sicherheitsrat. Am 15. März teilt der tschechoslowakische Geschäftsträger in Washington den Vereinten Nationen mit, daß zum Nachfolger des bisherigen ständigen tschechoslowakischen Vertreters bei den UN, *Papanek*, *Vladimir Houdek* ernannt wurde.

20. März — Der amerikanische Delegierte *Austin* überreicht *Trygve Lie* eine gemeinsame Note der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs, in der der Sicherheitsrat aufgefordert wird, eine Untersuchung der Triester Frage einzuleiten.

23. März — Eröffnung der UN-Konferenz für Presse- und Nachrichtenfreiheit in Genf.

Die Fernostkommission veröffentlicht die Abrüstungsvorschriften für Japan.

25. März — Bekanntgabe des Urteils des Internationalen Gerichtshofes im Haag über den Zwischenfall im Kanal von Korfu. Mit 15 : 1 Stimmen werden die albanischen Vorstellungen abgewiesen. Nach der Urteilsverlesung geben der britische und der albanische Vertreter bekannt, daß sie bereits vor der Entscheidung des Gerichts zu einem Vergleich gekommen seien. Der Gerichtshof möge den freiwilligen Vereinbarungen Rechnung tragen.

Der stellvertretende albanische Außenminister *Kapo* überreicht dem Generalsekretär der UN eine Note, in der elf Grenzzwischenfälle aufgezählt werden, die „griechische Provokationen gegenüber Albanien“ darstellen.

Die amerikanische Überbrückungshilfe für Frankreich, Italien und Österreich

Mit der Unterzeichnung des im *Economic Cooperation Act* niedergelegten langfristigen Hilfsprogramms der Vereinigten Staaten durch Präsident *Truman* am 3. April 1948 fand eine Entwicklung ihren äußeren Abschluß, die sich in der Kongreßbotschaft *Trumans* über die Lage im Mittelmeergebiet vom 12. März 1947 (vgl. Europa-Archiv S. 819 ff), der Rundfunkrede des Außenministers *Marshall* über die Ereignisse der Moskauer Konferenz vom 29. April 1947 (vgl. Europa-Archiv S. 743 ff), der Rede des stellvertretenden amerikanischen Außenministers *Dean Acheson* vom 8. Mai 1947 in Cleveland (vgl. Europa-Archiv S. 1131) und der Harvard-Rede *Marshall*s vom 5. Juni 1947 (vgl. Europa-Archiv S. 821) etwa vor Jahresfrist ankündigte. Im Rückblick gesehen stellt sich heute diese Entwicklung als das unaufhaltsame, von Tatsachen diktierte Vordringen der Einsicht dar, daß der auf den Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam von den „Großen Drei“ vorgezeichnete Weg die Welt dem Ziel einer stabilen Friedensordnung nicht näher brachte. Aus der globalen Kriegführung gegen die Achsenmächte hervorgewachsen, war die politische Konzeption der Kriegskonferenzen ein in sich geschlossener Operationsplan, der auf dem einheitlichen Vorgehen der „Großen Drei“ beruhte. Die Sprengung dieser Einheit, die sich auf der Moskauer Außenministerkonferenz ankündigte (vgl. Europa-Archiv S. 669 bis 774) und auf der Londoner Außenministerkonferenz vollzogen wurde (vgl. Europa-Archiv S. 1067 bis 1086), stellte die Großen Mächte vor die schwierige Aufgabe, auf dem Höhepunkt einer von langer Hand vorbereiteten und voll angelaufenen Operation das bisher gemeinsam verfolgte Marschziel aufzugeben und auf diametral entgegengesetzte Fronten umzuschwenken. Die Ungewißheit über die weitere politische Entwicklung machte sich insbesondere in den vom Krieg stark heimgesuchten Gebieten als lähmender Druck bemerkbar. Für die Vereinigten Staaten, die für die westliche Welt die unbestrittene Führerrolle übernommen hatten, ergab sich als erste Forderung der neuen Situation die Aufgabe, im Winter 1947/48 die nun einmal in Europa und im Fernen Osten gegen die Sowjetunion und den Kommunismus bezogene Front wenigstens insoweit zu festigen, daß das chestons für den 1. April 1948 zu erwartende langfristige Hilfsprogramm noch ein einigermaßen lebensfähiges Wirtschaftsgefüge und offene politische Verhältnisse vorfinden würde. (Über die gleichzeitig ablaufenden Ereignisse auf der anderen Seite des „Eisernen Vorhangs“ werden wir in den nächsten Folgen berichten.)

Der nachfolgende Beitrag schildert die einzelnen Phasen, die zur Gewährung der Überbrückungshilfe für Frankreich, Italien und Österreich führten. Um den Weg vom Antrag des Präsidenten der Vereinigten Staaten bis zur endgültigen Unterzeichnung des Gesetzes für die Überbrückungshilfe und zur Bewilligung der Kredite klar hervorzuheben, ist auf eine eingehende Schilderung der parallellaufenden Verhandlungen des Kongresses verzichtet worden. Diese Debatten, die den Hintergrund zu den Beratungen über die Interimshilfe bildeten, dürfen jedoch nicht übersehen oder gar außer acht gelassen werden.

In seiner Botschaft zur Eröffnung der Sondersitzung des Kongresses am 17. November 1947 stellte Präsident *Truman* den Antrag auf Gewährung einer Überbrückungshilfe für Frankreich, Italien und Österreich zwar an erster Stelle; wesentlich breiteren Raum widmete er aber dem Problem der Bekämpfung der Inflation: Die Preisinflation gefährde das gesamte Auslandshilfsprogramm. Die Vereinigten Staaten könnten aber weder die Auslandshilfe einstellen noch sich selbst den Verheerungen einer ungelenkten Inflation aussetzen. Für die sofortige Bekämpfung der Inflation verlangte *Truman* gesetzgeberische Maßnahmen, die er in einem 10-Punkte-Programm zusammenfaßte, das unter anderem die Ermächtigung der Regierung zur Rationierung und zur Festsetzung von Höchstpreisen und Lohnhöchstgrenzen sowie die Verlängerung und Verschärfung der Exportkontrollen forderte.

Dieses Antiinflationsprogramm *Trumans*, vor allem aber der Versuch, dieses Problem mit dem Antrag auf Überbrückungshilfe zu verschmelzen, traf auf scharfe Ablehnung der republikanischen Opposition, die seit den letzten Kongreßwahlen über eine Mehrheit in beiden Häusern verfügt.

Während das Programm für Überbrückungshilfe im wesentlichen unverändert vom Kongreß angenommen wurde, konnte das Antiinflationsprogramm *Trumans* trotz der starken Unterstützung durch die Minister *Harriman* (Handel), *Anderson* (Landwirtschaft) und *Schwellenbach* (Arbeit) nicht durchgesetzt werden. Am 19. Dezember 1947 wurde der republikanische Gegenvorschlag für das Antiinflationsgesetz (*Taft/Halleck*) mit 281 : 73 Stimmen vom Kongreß angenommen. Präsident *Truman* unterzeichnete das Gesetz am 29. Dezember 1947. Er bemerkte jedoch hierzu, er unterzeichne das Gesetz, obgleich es absolut unzureichend sei, es enthalte aber wenigstens einige der Maßnahmen, die er für unbedingt notwendig erachte (beschleunigte Förderung der Produktion, Ausschaltung nicht wesentlicher Regierungsausgaben und Herabsetzung der Steuern).

(Vergleiche auch unsere Berichte „Die europäischen Verhandlungen zum Marshall-Plan“, Europa-Archiv S. 913 bis 924, und „Die Verhandlungen zum europäischen Hilfsprogramm der Vereinigten Staaten“, S. 1131 bis 1142.) Co./H.U.

Einberufung des Kongresses

24. Oktober 1947

In einer Rundfunksprache gibt Präsident *Truman* die Einberufung des Kongresses zu einer Sondersitzung am 17. November 1947 zur Beratung der Probleme der Inflationsgefahr in den Vereinigten Staaten und einer Nothilfe für Europa bekannt. Über die Notwendigkeit einer Interimshilfe erklärt Präsident *Truman* wörtlich:

„Die finanziellen Reserven Frankreichs und Italiens sind durch die Kosten der Einfuhren dieser Länder seit Kriegsende beinahe erschöpft. Die steigenden Preise in den Vereinigten Staaten und in anderen Ländern, wo Italien und Frankreich ihre Einkäufe tätigen müssen, haben die Kaufkraft der ihnen verbliebenen Geldmittel weiter verringert. Sie stehen jetzt dem kommenden Winter ohne die erforderlichen Mittel zur Bezahlung lebensnotwendiger Nahrungsmittel und Brennstoffe gegenüber.

Die Zahlen sprechen für sich selbst.

Frankreich kann seinen Mindestbedarf mit den gegenwärtigen Zahlungsmitteln bis Ende Dezember decken, aber es wird das neue Jahr ohne Zahlungsmittel für die notwendigen Einfuhren beginnen. Frankreich wird bis zum 31. März 1948 die Summe von 357 Millionen Dollar benötigen.

Italien wird nicht in der Lage sein, den Rest dieses Jahres zu überstehen. Italien benötigt bis zum 31. Dezember die Summe von

142 Millionen Dollar und einen weiteren Betrag von 143 Millionen Dollar, um über das erste Quartal des Jahres 1948 hinwegzukommen.

Auch in den besetzten Gebieten — Deutschland, Japan und Korea — sind ernsthafte Schwierigkeiten aufgetreten. In diesem Jahr werden weitere Hilfsmittel bewilligt werden müssen, um es uns zu ermöglichen, unsere Stellung in diesen Gebieten zu behaupten.

Es ist klar ersichtlich, daß Maßnahmen des Kongresses zur Befriedigung dieser Bedürfnisse nicht bis zum Januar aufgeschoben werden können . . .“

„Die Notwendigkeit für Überbrückungshilfe in Verbindung mit dem Wiederaufbauprogramm“

10. November 1947

Unter dieser Überschrift veröffentlicht das amerikanische Außenministerium eine Erklärung folgenden Wortlauts:

„Die Verschlechterung in der Lage europäischer Länder, die hinsichtlich der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel zur Beschaffung der notwendigen Einfuhren eingetreten ist, hat im Falle Frankreichs, Italiens und Österreichs ein akutes Stadium erreicht. Alles deutet darauf hin, daß diese Länder praktisch alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel zur Bezahlung der notwendigen Einfuhren erschöpft haben, die sie zur Ernährung und Bekleidung

ihrer Bevölkerung und zur Verhütung einer unmittelbaren und einschneidenden Verminderung ihrer landwirtschaftlichen und industriellen Tätigkeit mit den Folgeerscheinungen der Arbeitslosigkeit und des Mangels an innerer Stabilität benötigen.

Die finanzielle Lage dieser Länder ist durch folgende Umstände beeinträchtigt worden:

(a) schwere Verluste an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, besonders an Getreide, durch den Frost des vergangenen Winters und die Dürre im darauffolgenden Sommer. Diese Verluste können nur durch Getreideeinfuhren, die über den normalen Einfuhrbedarf hinausgehen, wettgemacht werden;

(b) den allgemeinen Rückgang der europäischen Produktion, hervorgerufen durch den Mangel an Lebensmitteln, Kohle, Verbrauchsgütern und Industriebedarf. Dies hat die Ausfuhren nach den Dollarländern ernstlich beeinträchtigt und hierdurch die diesen Ländern zur Verfügung stehenden Dollarbeträge verringert;

(c) die höheren Kosten der wesentlichen Einfuhrgüter, hervorgerufen durch das Ansteigen der Preise, besonders in den Vereinigten Staaten; und

(d) die Auswirkungen der unerwarteten Nichtkonvertierbarkeit des Sterlings. Frankreich und Italien hatten damit gerechnet, ihre Sterling-Guthaben zur Einfuhr lebenswichtiger Güter in Dollar zu konvertieren.

Die laufenden Guthaben Österreichs sind unbedeutend und seine wesentlichen Einfuhren erfolgen gegenwärtig in erster Linie durch das Auslandshilfsprogramm der Vereinigten Staaten. Die Österreich im Rahmen dieses Programms zur Verfügung stehenden Geldmittel reichen nur bis in den Anfang des ersten Quartals 1948.

Frankreich und Italien haben sofort gehandelt, indem sie alle durchführbaren Maßnahmen ergriffen haben, alle nicht unbedingt lebensnotwendigen Waren von der Einfuhrliste zu streichen, um die Dollarausgaben herabzusetzen. Im Juni 1947 hat die italienische

Regierung die Einfuhr aller Waren mit Ausnahme von Getreide, Kohle und Ölprodukten eingestellt. Ende August ergriff auch Frankreich Maßnahmen, indem es den Abschluß aller weiteren Dollarverträge mit Ausnahme derjenigen für Getreide, Kohle und Ölprodukte einstellte. Es sind Anzeichen vorhanden, daß Frankreich noch vor Ende Dezember keine Mittel mehr besitzen wird, um wenigstens Lebensmittel und Brennstoff einzukaufen. Im Falle Italien werden Anfang Dezember Mittel benötigt werden, um Lebensmittel, Brennstoff und andere wichtige Güter zu beschaffen, die im Januar verladen werden sollen.

Das Europa-Hilfsprogramm hat zwei Seiten:

1. das langfristige Wiederaufbauprogramm und
2. die Überbrückungshilfe, deren Zweck es ist, Österreich, Frankreich und Italien über die kommenden Wintermonate hinwegzuhelfen.

Das erste Programm, das dem Kongreß vorgelegt wird, sieht eine Überbrückungshilfe in dem Ausmaß vor, das notwendig ist, um die Bevölkerung dieser Länder mit den erforderlichen Lebensmitteln, Kleidungsstücken und anderen wesentlichen Gütern zu versorgen und in diesen Ländern ernste wirtschaftliche Rückschläge zu verhindern. Der Vorschlag umfaßt die finanziellen Bedürfnisse bis zum 31. März 1948. Es handelt sich nicht um ein Wiederaufbauprogramm, sondern es soll dazu beitragen, daß die Voraussetzungen gewahrt bleiben, die notwendig sind, um einem Wiederaufbauprogramm, das später bewilligt werden mag, Aussicht auf Erfolg zu verleihen . . .

Der geschätzte Bedarf Frankreichs und Italiens

13. November 1947

In dem vom Unterausschuß für Italien, Griechenland und Triest des Herter-Ausschusses herausgegebenen Vorbericht Nr. 1 finden sich nachstehende Angaben:

Italiens Bedarf an Überbrückungshilfe für die Zeit vom 1. Oktober 1947 bis 31. März 1948
Schätzungen des amerikanischen Außenministeriums in tausend metrischen Tonnen, Dollarangaben in Millionen

	Vorläufige Daten vom 21. Oktober 1947	Revidierte Daten vom 10. November 1947 a)	b)
Getreide:			
Vereinigte Staaten:			
Menge	1145 ⁹	1145 ⁹	618 ⁹
Kosten (125 Dollar je metr. Tonne)	143,0 Dollar	143,0 Dollar	77,3 Dollar
Fracht	22,9 Dollar (20/t. Dollar)	17,2 Dollar (15/t. Dollar)	9,8 Dollar (15/t. Dollar)
Argentinien (keine Dollarausgaben) (Menge)	240	240	240
Kanada und Mittlerer Osten (Menge)	200	200	200
Kosten (170 Dollar je metr. Tonne)	34,0 Dollar	34,0 Dollar	34,0 Dollar
Fracht (13 Dollar je metr. Tonne)	2,6 Dollar	2,6 Dollar	2,6 Dollar
Gesamtgetreidemenge	1585	1585	1058
Kosten	202,5 Dollar	196,8 Dollar	123,2 Dollar
Brennstoffe:			
Kohle:			
Vereinigte Staaten:			
Menge	3600	3800	3800 ⁹
Kosten (10,50 Dollar je Tonne)	37,0 Dollar	39,9 Dollar	39,9 Dollar
Fracht (11,00 Dollar je Tonne)	39,6 Dollar	30,8 Dollar ⁹	30,8 Dollar
Ruhr:			
Menge	750	750	750
Kosten (15 Dollar + 6,50 Dollar Fracht)	15,0 Dollar	15,0 Dollar	15,0 Dollar
Erdölprodukte	30,0 Dollar	30,0 Dollar	30,0 Dollar
Brennstoffe insgesamt	122,4 Dollar	115,7 Dollar	115,7 Dollar
Düngemittel:			
Phosphatstein und Stickstoff	9,6 Dollar	9,6 Dollar	9,6 Dollar
Blasenkupfer für Kupfersulfate ⁹ und verschiedenen landwirtschaftlichen Bedarf		9,3	9,3
Lebensmittel, Brennstoffe und Düngemittel insgesamt	334,5 Dollar	331,4	257,8 Dollar
Baumwolle	30,0 Dollar	15,0 Dollar	— ⁹
Andere Rohstoffe	110,4 Dollar	116,1 Dollar	116,1 Dollar
Rückzahlung der Export-Import-Anleihe	6,0 Dollar	7,0 Dollar	7,0 Dollar
Depositen auf die amerikanischen Kriegsforderungen	5,0 Dollar	5,0 Dollar	5,0 Dollar
Begleichung der Clearing-Abkommen-Salden	15,0 Dollar	—	—
Dienstleistungen	6,0 Dollar	7,0 Dollar	7,0 Dollar
Zinsen für Kriegsüberschußkredit	5,0 Dollar	4,0 Dollar	4,0 Dollar
Gesamtausgaben	511,9 Dollar	485,5 Dollar	396,9 Dollar
Voraussichtlich verfügbare Mittel:			
Laufendes Konto	113,0 Dollar	114,0 Dollar	114,0 Dollar
Rückstellungskonto	9,0 Dollar	9,0 Dollar	9,0 Dollar
Amerikanische Auslandshilfe	20,0 Dollar	51,0 Dollar	51,0 Dollar
Konto für Kriegsgefangenenlöhne	15,0 Dollar	15,0 Dollar	15,0 Dollar
Auflösung gesperrter Guthaben	10,0 Dollar	10,0 Dollar	10,0 Dollar
Export-Import-Anleihe	60,0 Dollar	60,0 Dollar	90,0 Dollar ⁹
Gesamte laufende Mittel	227,0 Dollar	259,0 Dollar	289,0 Dollar
Per 1. Oktober verfügbare Dollarmittel	—	—	42,0 Dollar ⁹
Insgesamt	227,8 Dollar	259,0 Dollar	331,0 Dollar
Defizit per 31. März 1948	284,9 Dollar ¹⁰	226,5 Dollar	65,9 Dollar

dem vom Unterausschuß für Frankreich, Belgien, die Niederlande und Luxemburg des Herter-Ausschusses herausgegebenen Bericht Nr. 2 befinden sich nachstehende Angaben:

Frankreichs Dollarbedarf vom 1. Oktober 1947 bis 31. März 1948
(in Millionen Dollar cif)

Einnahmen für Waren:	
Getreide aus den Vereinigten Staaten	135
Getreide aus anderen Quellen	41
Kondensierte Milch	5
Fette und Öle	47
Kohle aus den Vereinigten Staaten	176
Kohle aus Deutschland	14
Erdölprodukte	70
Baumwolle	38
Düngemittel	9
Andere Rohstoffe	95
Einfuhr von Lebensmitteln für die französische Zone in Deutschland	28
Einfuhr für französische Überseegebiete (ausschließlich Getreide, Kohle und Erdölprodukte)	52
insgesamt	750
Ausgaben:	
Zahlungen an Belgien für Belgien gemäß Handelsübereinkommen	30
Zahlung an Brasilien gemäß Handelsübereinkommen	10
Verzinsung ausländischer Schulden	26
Verwaltungs- und andere Ausgaben	10
Zusätzlicher Beitrag an den Internationalen Währungsfonds	10
insgesamt	86
Gesamtausgaben	816

Frankreichs verfügbare Dollarhilfsquellen
(in Millionen Dollar)

Verfügbare Hilfsquellen:	
Erträge aus Ausfuhr von Waren und Dienstleistungen	60
Saldo des Stabilisierungsfonds per 1. Oktober 1947	50
Möglicher Abruf beim Internationalen Währungsfonds für Wareneinkäufe verfügbarer Saldo aus der Anleihe der Weltbank	30
Flüssigmachung französischer Dollarwertpapiere (geschätzt)	21
Zahlungen der amerikanischen Armee	50
für Warenkäufe verfügbarer Kredit der Export-Import-Bank	98
Rückstattung von Gold aus Deutschland	104
Gesamthilfsquellen	498

Präsident Truman beantragt Soforthilfe für Westeuropa

17. November 1947

Präsident Truman eröffnet die Sondersitzung des Kongresses mit der Botschaft, in der er Vorschläge für die Soforthilfe für Westeuropa und ein Zehnpunkteprogramm zur Bekämpfung der Inflation in den Vereinigten Staaten vorbringt.

Der Teil der Botschaft, der sich mit der Überbrückungshilfe bezieht, hat folgenden Wortlaut:

Der Kongreß wurde zusammengerufen, um zwei Probleme zu betrachten, die für die Angehörigen der Vereinigten Staaten und für die Völker der Welt von großer Bedeutung sind. Die Zukunft der Nationen Europas hängt in der Schwebe. Die Zukunft unserer eigenen Wirtschaft ist in Gefahr. Die Handlungen, die Sie

Fußnoten zur Tabelle Seite 1248

1. Vom Außenminister dargelegt.

2. Versuchsweise herabgesetzt durch Einbeziehung gewisser weiterer möglicher Hilfsquellen, durch Streichung gewisser Ausgaben, für die der Ausschuss eine weitere Rechtfertigung wünscht, und durch eine Herabsetzung der geschätzten Mengen des in den USA verfügbaren Getreides.

3. Schätzung des Außenministeriums auf der Grundlage einer täglichen Produktion von 270 Gramm.

4. Schätzung des Ausschusses.

5. Um 200 000 Tonnen höher liegenden Schätzungen des amerikanischen Außenministeriums für Kohle stützen sich auf die Erwartung erhöhter Verteilungen.

6. Das Außenministerium schätzt, daß italienische Schiffe drei Millionen Tonnen befördern können und daß die erforderlichen Zahlungen an ausländische Firmen für den Transport dieser Menge zu 30 Prozent in lire und zu 70 Prozent in Dollar erfolgen. Für die Begleichung der Frachtkosten für weitere Kohlentransporte — 800 000 Tonnen — ist die Bezahlung in Dollar erforderlich.

7. Der Ausschuss schlägt eine Finanzierung der Baumwolllieferungen durch die Export-Import-Bank vor.

8. Der Ausschuss erwägt, ob nicht der Betrag von 90 Millionen Dollar — der Gesamtbetrag für End- und industrielle Rohmaterialien — durch die Export-Import-Bank-Anleihe für den Zeitraum der Überbrückungshilfe zur Verfügung gestellt werden könnte.

9. Der Ausschuss erwägt, ob nicht wenigstens ein Teil der Summe von 42 Millionen Dollar, die Italien per Oktober 1947 besaß und die in den Schätzungen des Außenministeriums nicht aufscheinen, eingesetzt werden können.

10. In seiner Rundfunkansprache vom 24. Oktober 1947 sprach Präsident Truman von 142 Millionen Dollar zuzüglich weiterer 143 Millionen Dollar gleich insgesamt 285 Millionen Dollar.

unternahmen, werden mit großen Buchstaben in die Geschichte unserer Nation und der Welt eingehen.

Osterreich braucht 42 Millionen Dollar, Italien benötigt 227 Millionen Dollar und Frankreich braucht 328 Millionen Dollar zum Einkauf von Nahrungsmitteln, Heizmaterial und anderen wichtigen Gütern innerhalb der nächsten viereinhalb Monate.

Weitere Gelder werden zur Aufrechterhaltung unserer Stellung in den besetzten Gebieten notwendig sein.

Nothilfe als solche stellt keine Lösung der europäischen Probleme dar. Nothilfe ist kein Ersatz für ein langfristiges Wiederaufbauprogramm, aber sie ist eine wichtige Vorbedingung für ein solches Programm. Wenn die westeuropäischen Nationen in diesem Winter zusammenbrechen sollten, und zwar infolge der Tatsache, daß es uns nicht gelingt, die Kluft zwischen ihren Hilfsquellen und ihren Bedürfnissen zu überbrücken, hätten sie — oder wir — keine Aussicht mehr, mit ihrem wirtschaftlichen Wiederaufbau zu rechnen. Die Leistung einer Überbrückungshilfe gibt uns Zeit, uns an einem wirtschaftlichen Wiederaufbauprogramm zu beteiligen, und den europäischen Völkern wird sie die Kraft geben, solange auszuhalten, bis ein solches Programm beginnt.

Mit aller Bescheidenheit weise ich auf die Kraft unserer Nation hin, denn es ist eine ehrfurchtgebietende Wahrheit, daß die Art und Weise, in der wir unsere Stärke jetzt und in Zukunft unter Beweis stellen, einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Zivilisation haben wird.

Dies ist eine Tatsache, deren Bedeutung mit jedem Tage wächst. Die amerikanischen Völker werden sich mehr und mehr ihrer Weltstellung bewußt. Sie machen die Erfahrung, daß große Verantwortlichkeit mit großer Macht Hand in Hand geht.

Unser Volk weiß, daß unsere Weltstellung uns eine in der Geschichte bisher nie dagewesene Gelegenheit gibt, so zu handeln, daß Männer und Frauen der ganzen Welt aus den Schatten der Furcht und des Krieges in das Licht der Freiheit und des Friedens treten können.

Wir müssen diese Gelegenheit weitestgehend wahrnehmen. Denn wir haben durch die teuer bezahlte Erfahrung zweier Weltkriege gelernt, daß das, was jenseits unserer Küsten geschieht, darüber entscheidet, wie wir unser eigenes Leben leben. Wir haben gelernt, daß wir, wenn wir in Freiheit und Sicherheit leben wollen, mit der ganzen Welt für Freiheit und Sicherheit zusammenarbeiten müssen.

Menschliches Elend und Chaos führen zu Kampf und Eroberungssucht.

Hunger und Armut führen die Starken in Versuchung, die Schwachen auszurauben.

Zweimal mußten wir innerhalb dieser Generation gegen die Nationen zu den Waffen greifen, deren Führer — irregeleitet durch die Hoffnung auf eine leichte Eroberung — nach Beherrschung der Welt strebten.

Wir sind der Überzeugung, daß der beste Weg zur Verhinderung zukünftiger Kriege darin besteht, für die Unabhängigkeit und das Wohlergehen aller Nationen zu arbeiten. Diese Überzeugung leitet unsere gegenwärtigen Bemühungen und wird unsere zukünftigen Entscheidungen leiten. Wir haben uns am Wachsen und Werden der Vereinten Nationen mit allen Mitteln und bereitwillig beteiligt, und wir streben nun danach, sie zu stärken und zu verbessern. Wir unterstützen die freien Nationen, die zur Aufrechterhaltung ihrer Unabhängigkeit um unsere Hilfe angesucht haben. Wir haben große Summen beigesteuert, um beim Wiederaufbau der durch den Krieg verwüsteten Länder mitzuhelfen. Wir haben beim Niederreißen der Schranken für den Welthandel die Führung übernommen.

Wir sind jedoch bei unseren Bemühungen um die Wiederherstellung friedensmäßiger Verhältnisse auf unvorhergesehene und unwillkommene Hindernisse gestoßen.

Wir haben festgestellt, daß nicht alle Nationen die gleichen Ziele wie wir zu verfolgen und unsere Methoden zu billigen scheinen. Wir bedauern die Meinungsverschiedenheiten, die sich ergeben haben, und die so laut geäußerte Kritik. Und doch können und wollen wir es uns nicht leisten, uns durch die mit einigen Nationen bestehenden Differenzen von unseren Bemühungen abschrecken zu lassen, in freundschaftlicher Weise mit anderen Nationen, die wie wir die Freiheit lieben und den Frieden und die Stabilität der Welt zu fördern suchen, zusammenzuarbeiten und sie zu unterstützen.

Die Handlungen unserer Regierung müssen dergestalt sein, daß sie der Würde und dem Einfluß der Vereinigten Staaten in Angelegenheiten der Weltpolitik entsprechen. Die sofortige Gewährung einer Überbrückungshilfe durch den Kongreß wird allen Nationen gegenüber ein überzeugender Beweis sein für unseren ehrlichen Entschluß, die freiheitsliebenden Länder Westeuropas in ihrem Bemühen zu unterstützen, frei zu bleiben und eines Tages sich wieder vollständig selbst zu erhalten.

Wenn dieser Gewährung die Einführung eines langfristigen Wiederaufbauprogramms für Europa folgt, wird dieser Kongreß ein ruhmvolles Blatt in das Buch der Weltgeschichte eingeschrieben haben . . .“

In einer Rundfunkrede erklärt der republikanische Senator Robert A. Taft, über die Notwendigkeit der Überbrückungshilfe für Frankreich, Italien und Österreich bestehe kein Zweifel. In Bezug auf das langfristige europäische Wiederaufbauprogramm (ERP) schlägt Taft eine Herabsetzung der in Aussicht genommenen Summen vor. Auch die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach außereuropäischen Ländern sollten herabgesetzt werden.

Beginn der Kongreßdebatten

18. November 1947

Im amerikanischen Senat macht sich eine starke Opposition gegen Präsident Trumans Vorschläge zur Bekämpfung der Inflation bemerkbar, während die für die Überbrückungshilfe geforderten Maßnahmen und Kredite auch von der Opposition anerkannt werden.

Der Bewilligungsausschuß des Senats fordert auf Vorschlag seines Vorsitzenden, des republikanischen Senators Styles Bridges, daß vor Bewilligung des Programms für die Überbrückungshilfe eine Bestandsaufnahme der in den Vereinigten Staaten vorhandenen Lebensmittelbestände durchgeführt werde.

19. November 1947

Der Auswärtige Ausschuß des Senats billigt in einer Geheimsitzung einstimmig die von Präsident Truman eingebrachte Vorlage für eine Überbrückungshilfe von 597 Millionen Dollar für Frankreich, Italien und Österreich, wie der Vorsitzende des Ausschusses, Senator Arthur Vandenberg (Rep.), in einer Pressekonferenz bekanntgibt. Die ursprünglich vom Außenministerium eingebrachte Vorlage wurde nur geringfügig abgeändert, jedoch wurden keine finanziellen Abstriche vorgenommen.

Durch eine Abänderung, die eine Garantie für die Verfügbarkeit bestimmter Waren im Rahmen der Unterstützungsaktion ablehnt, soll der Kritik begegnet werden, daß viele der in dem Gesetzesvorschlag aufgeführten Waren auch in den Vereinigten Staaten knapp seien. Weitere Abänderungsvorschläge, die auch vom Außenministerium gebilligt werden, sind:

1. Nicht mehr als 25 Prozent der für die Beschaffung von Versorgungsgütern verwendeten Summen sollen außerhalb der Vereinigten Staaten ausgegeben werden.
2. Frankreich, Italien und Österreich sollen aufgefordert werden, die Verbraucher in ihren Ländern ständig über Zweck Herkunft, Art und Menge der Hilfeleistungen zu unterrichten.
3. Die drei Länder sollen aufgefordert werden, Vertreter der Vereinigten Staaten zuzulassen, die über die Verteilung der Waren Bericht erstatten sollen.
4. Der Präsident soll ermächtigt werden, die Durchführung des Programms abzubrechen, wenn er feststellt, daß Hilfeleistungen nicht mehr notwendig sind.

Der Auswärtige Ausschuß des Senats erklärt sich damit einverstanden, daß die verwaltungsmäßige Durchführung des Programms für Überbrückungshilfe dem Außenministerium übertragen wird.

20. November 1947

Senator Wallace H. White, der Sprecher der Republikaner, gibt bekannt, daß die Beratungen über die Überbrückungshilfe im Senat termingemäß durchgeführt werden, falls nicht ein Aufschub bis zur Beendigung der von Senator Bridges geforderten Untersuchungen über die Ernährungslage in den Vereinigten Staaten verlangt würde.

22. November 1947

Der Auswärtige Ausschuß des Senats veröffentlicht seinen Bericht zu der Gesetzesvorlage für Überbrückungshilfe. Der Bericht stellt fest, daß der Betrag von 597 Millionen Dollar nicht übermäßig hoch sei und seine Rückwirkung auf die amerikanische Wirtschaft verhältnismäßig gering sein werde. Der Bericht weist auf die Notwendigkeit hin, den Regierungen der westeuropäischen Länder die Möglichkeit zu einer angemessenen Versorgung ihrer Bevölkerung und damit zur wirtschaftlichen und politischen Stabilisierung zu geben. Die Dringlichkeit der Lage wird von dem Bericht unter Hinweis auf die Ereignisse der letzten Wochen, insbesondere die Streiks in Frankreich, betont.

24. November 1947

Senator Vandenberg eröffnet die Senatsdebatte über die Überbrückungshilfe mit einer Rede, in der er nachdrücklich für den vom Auswärtigen Ausschuß des Senats nur geringfügig abgeänderten und einstimmig empfohlenen Gesetzesvorschlag der Regierung eintritt. Die humanitäre Tradition Amerikas und die Erkenntnis der Dringlichkeit dieses Programms für die Erhaltung der freien Einrichtungen in Westeuropa hätten zu dieser einstimmigen An-

nahme des Gesetzes durch den Auswärtigen Ausschuß geführt. „Bei aller Achtung gegenüber denjenigen, die anderer Ansicht sind,“ glaubt Vandenberg, daß die Ablehnung des Projekts durch die Vereinigten Staaten einen Konflikt, der sonst gar nicht entstehen brauche, nur aufschieben werde. Von dem Gesetzesvorschlag selbst sagt er, dieser bedeute keine Verpflichtung und Festlegung auf ein späteres Hilfsprogramm, wenn auch das Problem der Überbrückungshilfe nicht in einem Vakuum stehen könne. Überbrückungshilfe könne Anspruch auf Vertrauen und Unterstützung erheben, denn sie sei sorgfältiger vorbereitet als frühere Hilfsaktionen und außerdem an europäische Planung für Selbsthilfe und Zusammenarbeit gebunden. Die Anforderungen der hilfsbedürftigen Länder seien genau geprüft und auf ein Minimum herabgesetzt. Die Einkünfte aus den Hilfslieferungen würden unter Aufsicht der Vereinigten Staaten verwaltet werden. Dadurch und durch die zweiseitigen Verträge mit den einzelnen Ländern werde für das humanitäre Unternehmen eine geschäftliche Grundlage geschaffen.

Senator Bridge bringt im Bewilligungsausschuß des Senats seine Befürchtung zum Ausdruck, daß das amerikanische Volk sich durch Gewährung der Überbrückungshilfe der Gefahr aussetze, im Falle einer schlechten Ernte nicht nur die Rationierung einführen zu müssen, sondern auf magere Rationen gesetzt zu werden. So überzeugend auch die Argumente für die Überbrückungshilfe sein würden, sein Ausschuß werde keinen Blankoscheck unterschreiben.

Landwirtschaftsminister Clinton Anderson erklärt vor dem Bewilligungsausschuß des Senats, daß die für die Ausfuhr verfügbaren Weizenmengen bei 10,88 Millionen Tonnen liegen. Die Weizenernte 1947 der Vereinigten Staaten schätzt Anderson auf 38,2 Millionen Tonnen und die Maisernte auf 62,1 Millionen Tonnen. Für die in den übrigen Getreideaushörländern im Erntejahr 1947/48 voraussichtlich zur Verfügung stehenden Ausfuhrmengen gibt der Landwirtschaftsminister folgenden Überblick:

Kanada:	5 650 000 Tonnen gegenüber 6 757 000 Tonnen im vergangenen Erntejahr,
Australien:	2 350 000 Tonnen gegenüber 1 366 000 Tonnen im vergangenen Erntejahr,
Argentinien:	5 500 000 Tonnen gegenüber 4 220 000 Tonnen im vergangenen Erntejahr,
übrige Ausfuhrländer:	2 500 000 Tonnen gegenüber 1 197 000 Tonnen im vergangenen Erntejahr.

Außerdem können die Vereinigten Staaten nach Andersons Erklärung beträchtliche Mengen Reis, Bohnen, Erbsen, Fette und Öle, Molkereiprodukte, Trockenobst und Obstsaft ausführen. Endgültige Entscheidungen über die Weizenmengen, die die Vereinigten Staaten im Jahre 1948 ausführen könnten, sollten bis zum Frühjahr 1948 hinausgeschoben werden. Für die Überbrückungshilfe habe die amerikanische Warenkreditgesellschaft (Commodity Credit Corporation*) bereits Weizen aufgekauft. Eine Verschiffung könne jedoch nicht eher erfolgen, als der amerikanische Kongreß der Gesellschaft die Mittel bewillige.

Neue Berichte des Herter-Ausschusses

25. November 1947

Der Sonderausschuß des Repräsentantenhauses für Auslandshilfe gibt seine Berichte Nr. 8, 9, 10 und 11 heraus. Bericht Nr. 8, der einleitend den Zweck, die Zusammensetzung und die Arbeit des Ausschusses schildert, behandelt die folgenden zwei Punkte:

1. Vorschläge bezüglich der Grundsätze, die bei der Verwendung der vom Kongreß für ein Auslandshilfsprogramm gebilligten Geldmittel in Anwendung kommen sollen.
2. Empfehlungen bezüglich der Beschaffenheit einer zur Verwaltung des Auslandshilfsprogramms zu errichtenden Regierungsorganisation.

Zur Überbrückungshilfe heißt es in dem Bericht, daß das Problem für Frankreich und Italien besonders dringlich sei. Es wird auf die Berichte Nr. 1 und 2 des Ausschusses über den Bedarf dieser Länder und über die Auswirkung dieses Bedarfs auf die Hilfsquellen der Vereinigten Staaten und die gesamte Auslandshilfe hingewiesen. Weiter führt der Bericht aus:

„Das Problem einer rechtzeitigen Hilfe für Frankreich und Italien erfordert jetzt unverzüglich die Aufmerksamkeit des Kon-

*) Die Commodity Credit Corporation ist eine Abteilung der Produktions- und Marktwirtschaft (Production and Marketing Administration) für den Ein- und Verkauf landwirtschaftlicher Güter. Die der CCC übertragenen Vollmachten sind seit Kriegsende praktisch unverändert geblieben. Die CCC ist dem Kongreß gegenüber verantwortlich; ihre Aufgaben und Rechte sind in einer Charta niedergelegt, die im Juni 1948 abläuft. Die CCC ist durch eine indirekte Ausfuhrkontrolle in der Lage, Lebensmittelaufkäufe des Auslandes über ihre Organisation laufen zu lassen, wo die Lebensmittel auf der Ausfuhrkontrolliste stehen. Die Gesellschaft tätigt ihre Einkäufe für ausländische Rechnung, um so die Beschaffung von Getreide insbesondere Weizen, sicherzustellen.

ses, da es darum geht, ihnen zu helfen, ihre Wirtschafts-
me vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Der Ausschuß
hte außerdem darauf hinweisen, daß konstruktive Schritte zur
lerung des Wiederaufbaus in Deutschland unternommen wer-
sollten, wovon die anderen Länder Europas in hohem Grade
ingig sind. Amtliche Persönlichkeiten der angrenzenden Län-
die von dem Ausschuß zu Rate gezogen wurden, waren der
icht, daß der Wiederaufbau Deutschlands einen unerläßlichen
itt innerhalb Europas für ihren eigenen Wiederaufbau bedeute.
e Ansicht wird auch im Bericht der Sechzehn-Nationen-Kon-
nz von Paris*) bestätigt. Vorausgesetzt, daß angemessene Kon-
maßnahmen eingeführt werden, um ein Wiederaufleben des
schen Militarismus zu verhindern, kann Deutschland eine
üsselstellung bei der Überwindung des Mangels an Fertig-
en, Kohlen und Stahl in Europa zufallen. Gründliche Prüfun-
wie hoch dieser deutsche Beitrag zu bemessen ist und inwie-
er die Belastung der Vereinigten Staaten verringern kann,
den in einem gesonderten Bericht vorgelegt werden.“

er Ausschuß empfiehlt, daß der Kongreß, falls es sich als un-
lich erweisen sollte, die Auslandshilfe schon vor Ende der
dersitzung in Gang zu bringen, die Verwendung von Mitteln
Export-Import-Bank und der Commodity Credit Corporation
Einkauf von Waren für Frankreich, Italien und Österreich
chmigt, um diesen Ländern bis zum 31. März 1948 weiterzu-
en.

bericht Nr. 9 gibt eine Aufschlüsselung des europäischen Be-
s nach den Hauptkategorien.

bericht Nr. 10 behandelt die Auslandshilfe und die Ausschöp-
g der natürlichen Hilfsquellen im Zusammenhang mit einem
rogramm zur Anlage von Materialreserven.

bericht Nr. 11 gibt eine vergleichende Aufgliederung der vor-
enden Vorschläge für ein Auslandshilfsprogramm, insbesondere
ichtlich der verwaltungsmäßigen Organisation.

er Auswärtige Ausschuß des Repräsentantenhauses stimmt mit
9 Stimmen für eine Kürzung der Überbrückungshilfe an Eu-
a um 108 Millionen Dollar auf 489 Millionen Dollar. Der
schuß setzt sich gleichzeitig für eine zusätzliche Hilfe für China
Höhe von 60 Millionen Dollar ein. Der von dem Ausschuß
enommene Gesetzesvorschlag sieht ferner eine Vorschußzahlung
100 Millionen Dollar durch die Wiederaufbau-Finanzierungs-
schaft (*Reconstruction Finance Corporation***) vor, sobald das
etz von Senat und Repräsentantenhaus angenommen ist, aber
or die Bewilligungsausschüsse ihre Untersuchungen beginnen.

er Vorsitzende des Bewilligungsausschusses des Repräsentanten-
senes, John Taber (Rep.), wirft dem Außenministerium vor, die
tsetzung der Ausfuhr von Lebensmitteln und Versorgungsgütern
h der Sowjetunion und den von ihr beherrschten Gebieten ge-
tet zu haben.

26. November 1947

er Senat stimmt im Plenum mit 56:30 Stimmen gegen einen
Senator George Malone (Rep.) und sieben anderen republi-
schen Senatoren vorgebrachten Abänderungsvorschlag, die
rüberbrückungshilfe für Frankreich, Italien und Österreich um 197
tionen Dollar zu kürzen.

28. November 1947

Senator James P. Kem (Rep.) bringt im Senat einen Abände-
gsvorschlag zum Überbrückungshilfsgesetz vor, demzufolge alle
öfänger amerikanischer Hilfe verpflichtet werden sollen, schrift-
zu bestätigen, daß sie die Hilfslieferungen gegen eigene Wäh-
g oder als Geschenke von den Vereinigten Staaten erhalten
en.

Senator Taft über die Europahilfe

n einer Rede vor dem Senat erklärt Senator Taft, er beabsich-
t, das Gesetz für die Überbrückungshilfe in Höhe der vom Senat
geschlagenen Summe zu unterstützen, obgleich er vorher für
e Herabsetzung der Summe gestimmt habe. Er habe volles Ver-
dnis für die zwei Hauptzwecke, nämlich Leiden und Hungers-
in den drei Ländern zu bekämpfen und der Ausbreitung des
mmunismus in diesen Ländern Einhalt zu gebieten. Ob das Ge-
der beste Weg sei, dieses Ziel zu erreichen, sei allerdings
glich. Taft wendet sich dann der Frage zu, warum es zweiein-
Jahre nach Kriegsende immer noch nötig ist, etwa fünf Mil-
den Dollar jährlich für Europahilfe auszugeben, und warum
Industrien in Frankreich und Italien, die vom Krieg nicht
u stark mitgenommen sind, nicht annähernd wieder ihre volle
duktion erreichen.

Vgl. Europa-Archiv S. 922 ff.

*) Die RFC hat sich ihrer Stellung hinsichtlich der Beschaffung strate-
ger Materialien weitgehend entledigt. Ihre Funktion zur Anlage von
digen Reserven ist an das Bureau of Federal Supply des Schatzamtes
gegangen, das auf Anweisung des Munitionsausschusses arbeitet. Gegen-
ig werden noch Reservetkäufe von Metallen in kleinem Umfange von
RFC zum Abschluß gebracht.

Taft bezeichnet die gegenwärtige Lage als eine Folge der von den
Vereinigten Staaten und der gegenwärtigen Regierung seit Teheran
und Jalta verfolgten Politik, den Russen gegenüber nachzugeben
und ihnen den Teil Deutschlands zur Besetzung einzuräumen, in
dem Berlin liegt, und den Teil Österreichs, in dem Wien liegt, so
daß sie eine ungeheure Machtstellung in Osteuropa einnehmen und
sich in eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse West-
europas einmischen und diese verhindern können.

Ferner seien die gegenwärtigen Verhältnisse auf das von den Ver-
einigten Staaten in Potsdam eingegangene Abkommen und den
Morgenthau-Plan zurückzuführen, der praktisch in Potsdam ange-
nommen worden sei und seitdem in Europa durchgeführt werde.
Dieser Plan sei mehr als irgend etwas anderes für die gegenwärtigen
wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa verantwortlich. Deutsch-
land könne viele der Dinge erzeugen, die die anderen Länder
brauchen. Der Morgenthau-Plan sei aber mit Vorbedacht darauf
angelegt, Deutschland in einen Zustand zurückzusetzen, in dem
seine wirtschaftliche Organisation vollkommen auf Landwirtschaft
abgestellt ist und in dem den Deutschen nur soviel zu produzieren
gestattet wird, daß sie auf einem sehr niedrigen Lebensstandard
gerade von ihrer eigenen Arbeit leben können.

Taft erklärt, von amerikanischer Seite habe man zwar wiederholt
geäußert, daß man den Morgenthau-Plan aufgegeben habe; niemand
wisse jedoch, ob dies tatsächlich geschehen sei. Wenn nun heute
Hilfsmaßnahmen für Europa erforderlich geworden seien, so trügen
die Vereinigten Staaten selbst weitgehend die Verantwortung dafür.
Die Verhältnisse, vor die sich die Vereinigten Staaten jetzt gestellt
sähen, seien auf die Tatsache zurückzuführen, daß die europäischen
Länder sozialistische Grundsätze angenommen haben. Dadurch, so
erklärt Taft, sei die Förderung der Produktion zugunsten niedriger
Arbeitsstunden zurückgestellt worden. Auch hätten diese Länder
versucht, sozusagen mit Hilfe der Vereinigten Staaten durch das
Abkommen von Bretton Woods eine falsche Bewertung ihrer Wäh-
rungen aufrechtzuerhalten. Dadurch sei kein Antrieb zur Ausfuhr-
produktion gegeben und die Einfuhr noch gefördert worden. Er
selbst sei immer dafür eingetreten, daß eine allzu freigebige Aus-
teilung amerikanischer Dollars nicht das richtige Heilmittel für
die gegenwärtige Lage sei. In diesem Zusammenhang weist Taft
darauf hin, daß er schon gegen die amerikanischen Zuweisungen an
den Internationalen Währungsfonds und die Internationale Bank
in der vorgeschlagenen Höhe gewesen sei. Diese Gelder würden
nur nach den Vereinigten Staaten zurückströmen und die Preise in
die Höhe treiben. Auch die Anleihe an Großbritannien, die auf-
genommen worden sei, nachdem sich die Zuwendung von Bretton
Woods als unzureichend erwiesen habe, sei verbraucht, ohne die
erhoffte Besserung herbeigeführt zu haben. Ebenso scheine das für
die UNRRA ausgegebene Geld zum größten Teil verschwendet, da
es nur Rußland geholfen habe, seinen Widerstand gegen die Ver-
einigten Staaten in Europa aufzubauen.

„Ich glaube, wir sollten Europa helfen, aber so, wie der Ver-
such dazu in diesem Gesetzesvorschlag in Angriff genommen wird,
scheint er mir verkehrt. Es ist nicht die richtige Wirtschafts-
methode.“

Taft ist der Meinung, daß man den europäischen Ländern ein-
fach sagen solle:

„Führt eure eigene Wirtschaft. Wenn sich herausstellt, daß wir
euch mit manchen Dingen helfen können, von denen wir Über-
schüsse besitzen, werden wir euch, wenn ihr uns darum fragt, zum
Kauf dieser bestimmten Waren Kredit gewähren.“

Statt dessen habe das Außenministerium den Ländern gesagt:

„Berechnet alles, was ihr einführen möchtet und was ihr ausfüh-
ren könnt. Wir werden eine gewisse Kritik an euren Zahlen üben
und sie vielleicht etwas herabsetzen, aber wir werden euch die
Differenz vorschießen.“

Das sei die sogenannte Zahlungsausgleichstheorie, die man auch
in dem vorliegenden Gesetzesvorschlag für Frankreich und Italien
verkörpert finde. So decke zum Beispiel Frankreich, daß die Über-
brückungshilfe nur für Weizen, Brennstoffe und Düngemittel vor-
gesehen sei, die weniger wichtigen Posten aus seinen eigenen oder
aus anderen amerikanischen Hilfsquellen der Vereinigten Staaten.
Frankreich erhalte 10 000 000 Dollar, um seine Schulden an Bra-
silien, und 30 000 000 Dollar, um seine Schulden an Belgien zu
zahlen. Auch für die Einzahlungen Frankreichs an den Internati-
onalen Währungsfonds und für die von Französisch-Nordafrika be-
nötigten Einfuhren müßten die Vereinigten Staaten das Geld zur
Verfügung stellen. Jedes Land möchte gern seinen Lebensstandard
heben, aber die Vereinigten Staaten dürften sich nicht auf eine
umfassende Garantie für einen bestimmten Lebensstandard fest-
legen.

Die Vereinigten Staaten müßten Europa auch weiterhin helfen,
erklärt Taft, aber sie müßten ihre Hilfsmaßnahmen genau prüfen.
Die amerikanische Regierung solle bestimmen, welche Waren die
Vereinigten Staaten zu liefern bereit sind. Die Regierung solle sich

aßer dabei auf Waren beschränken, die den europäischen Ländern helfen, selber die Arbeit wieder aufzunehmen, anstatt einfach die finanziellen Schwierigkeiten einer jeden Regierung zu lösen.

Taft führt drei Gesichtspunkte auf, die in Bezug auf die Europahilfe berücksichtigt werden sollten: die steuerliche Belastung der Vereinigten Staaten, die Gefahr der steigenden Preise und die Beeinträchtigung der freien Wirtschaft, die für die volle Produktion notwendig ist, durch die allein die Europahilfe ermöglicht wird. Außerdem bestärke eine allzu großzügige Verteilung von Dollars die fremden Nationen in der Beibehaltung ihrer schlechten Wirtschaftsgebaren. Vielleicht sei die für die Überbrückungshilfe vorgesehene Summe richtig, wenn auch das Problem nicht von der richtigen Seite her in Angriff genommen worden sei. Falls sich am 31. März 1948 Überschüsse ergeben sollten, so sollten diese für die langfristige Europahilfe übernommen werden. Im Hinblick auf die großen Mangelerscheinungen auf Grund der schlechten Ernten halte er den Gesetzesvorschlag wirklich für wichtig. Aber leider scheine das Außenministerium mehr darauf bedacht, was den Völkern im Ausland gefalle, als um die Auswirkung auf die eigene Wirtschaft besorgt. Taft schlägt baldige Errichtung einer Organisation für die langfristige Hilfe vor, der auch schon die Verwaltung der Überbrückungshilfe übertragen werden solle.

„Ich bin der Ansicht, diese Verwaltungsstelle sollte ebenso sehr auf die Erhaltung der Produktivität und wirtschaftlichen Tätigkeit in den Vereinigten Staaten bedacht sein wie auf ihre Erhaltung in Europa, denn letzten Endes hängen eine Weiterführung der Hilfsleistungen an diese Länder und jeglicher Fortschritt gegenüber Rußland davon ab, daß die Wirtschaft der Vereinigten Staaten eine starke produktive Stellung behält und sich nicht der Überbeanspruchung aussetzt, die eine allzu freigebige Verteilung von Dollars in aller Welt mit sich bringen würde.“

Nach Annahme von zwei weiteren Abänderungsvorschlägen vertritt sich der Senat bis zum 1. Dezember. Die Abänderungsvorschläge sind:

1. Frankreich, Italien und Österreich soll der Erwerb von Rüstungsmaterial mit den auf Grund der Überbrückungshilfe gewährten Mitteln untersagt werden.
2. Die Durchführung des Hilfsprogramms für das Ausland soll Mitgliedern des Auswärtigen Ausschusses und des Bewilligungsausschusses des Senats zur Überprüfung offenstehen.

Im Repräsentantenhaus protestiert Pete Jarman (Dem.) gegen die Verzögerung der Gesetzesvorlage beim Auswärtigen Ausschuss des Hauses.

1. Dezember 1947

Der Senat nimmt den Gesetzesvorschlag für die Überbrückungshilfe mit 83 : 6 Stimmen an, der damit an das Repräsentantenhaus geht. Die ursprüngliche Vorlage bleibt im wesentlichen unverändert. Folgende Zusätze werden aufgenommen:

1. Vertreter der amerikanischen Presse und des Rundfunks sollen zur Beobachtung über die Verwendung der Hilfslieferungen in den europäischen Ländern zugelassen werden.
2. Über die Verteilung der Lieferungen soll dem Kongreß Bericht erstattet werden.

Die Summe von 597 Millionen Dollar wird vom Senat beibehalten.

Senator Claude Pepper (Dem.) protestiert gegen die Annahme des Gesetzesvorschlages und erklärt, die Auslandshilfe werde dazu verwendet, Faschisten zu unterstützen und de Gaulle in Frankreich zu stärken.

Der Auswärtige Ausschuss des Repräsentantenhauses stimmt für eine Überbrückungshilfe in Höhe von 590 Millionen Dollar an Frankreich, Italien, Österreich und China. Von den am 25. November gekürzten 108 Millionen Dollar werden 38 Millionen Dollar wieder eingeführt, die in erster Linie für Weizenlieferungen an Italien verwendet werden sollen. Die für China vorgesehene Unterstützung in Höhe von 60 Millionen Dollar wird beibehalten. Somit ist die ursprünglich von Präsident Truman geforderte Summe für Frankreich, Italien und Österreich um 70 Millionen Dollar gekürzt. Der Gesetzesvorschlag, der nunmehr dem Repräsentantenhaus zugeleitet wird, sieht eine sofortige Bewilligung von 150 Millionen Dollar über die Reconstruction Finance Corporation vor.

Nach einer gemeinsamen Konferenz der republikanischen Mitglieder des Politischen und des Auswärtigen Ausschusses des Repräsentantenhauses erklärt der Sprecher der Partei, Charles Halleck, daß die durch den Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses vorgenommenen Abstriche von der Überbrückungshilfe kaum vor der Debatte im Repräsentantenhaus rückgängig gemacht würden. Auf Anraten des republikanischen Lenkungsausschusses war das Wort „Überbrückungshilfe“ in der Gesetzesvorlage und dem Bericht des Auswärtigen Ausschusses durch das

Wort „Winterhilfe“ ersetzt worden, um eine Verpflichtung weiteren zukünftigen Hilfsleistungen zu vermeiden.

3. Dezember 1947

Der Verfahrensausschuss des Repräsentantenhauses nimmt an anfänglicher Kritik die Gesetzesvorlage des Auswärtigen Ausschusses für die Debatte im Plenum an. Die Dauer der Debatte wird auf zwölf Stunden festgelegt. Für Abänderungsvorschläge keine zeitliche Begrenzung gesetzt.

4. Dezember 1947

Das Repräsentantenhaus beginnt die Debatte über die Überbrückungshilfe in Höhe von 590 Millionen Dollar, wie vom Auswärtigen Ausschuss vorgeschlagen. Der Vorschlag des Repräsentantenhauses sieht im Gegensatz zu der Gesetzesvorlage des Senats eine Aufteilung der Gesamtsumme auf die einzelnen Länder nicht vor. Während demokratische Sprecher auf die Gefahr Kommunismus hinweisen und die Europahilfe als eine Kapitalanlage für nationale Sicherheit bezeichnen, äußern republikanische Sprecher die Befürchtung, daß Europa trotz der amerikanischen Hilfe kommunistisch werden könne und alle Hilfeleistungen schließlich einmal gegen die Vereinigten Staaten eingesetzt werden könnten.

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Repräsentantenhauses, Charles Eaton, hatte am Vortage erklärt, die Sowunion könne ganz Europa innerhalb vierundzwanzig Stunden setzen.

Vor dem Bewilligungsausschuss des Senats versichert der stellvertretende Außenminister, Robert Lovett, daß die Hilfeleistung eingestellt werden können, sobald eines der Empfängerländer kommunistisch wird. Der Vorsitzende des Ausschusses weist in diesem Zusammenhang erneut auf die amerikanischen Ausfuhr nach der Sowjetunion hin. Lovett erklärt, es handle sich um Tauschabkommen, in dessen Rahmen die Vereinigten Staaten Magnesium und Chrom von der Sowjetunion beziehen.

Im Repräsentantenhaus wird die Debatte bei nur schwacher Beteiligung der Abgeordneten fortgesetzt. Der Vorsitzende des Bewilligungsausschusses, Taber, erklärt, die Summe von 590 Millionen Dollar sei zu freigebig. Er kündigt an, daß er bei Vorlage des Bewilligungsgesetzes vor seinem Ausschuss seine eigenen Zahlenangaben in Vorschlag bringen werde, die jeder Prüfung standhielten. Die Debatte endet dreißig Minuten vor Ablauf der währten Frist von zwölf Stunden. Es herrscht allgemeine Auffassung, daß sich die wirkliche Opposition erst bei den Reden in den Bewilligungsausschüssen ergeben werde.

8. Dezember 1947

Das Repräsentantenhaus nimmt zwei Abänderungsvorschläge zum Gesetzentwurf der Überbrückungshilfe an:

1. einen vom Abgeordneten Francis Case (Rep.) eingebrachten Vorschlag, die Bildung einer neuen Organisation zur Verwaltung der Überbrückungshilfe zu untersagen und die Bestimmung des Gesetzes zu streichen, die den Präsidenten bevollmächtigt, Kreditkarten in den Vereinigten Staaten anzulegen (132 : 117 Stimmen);
2. einen Vorschlag, das Gesetz über die Überbrückungshilfe Wirkung vom 1. Dezember 1947 in Kraft zu setzen (129 : 8 Stimmen).

Der Vorschlag des Abgeordneten Bartel J. Jonkman (Rep.), Überbrückungshilfe auf 300 Millionen Dollar zu kürzen, gelang nicht zur Abstimmung.

Mit 78 : 37 Stimmen beschließt das Repräsentantenhaus, Überbrückungshilfe für alle diejenigen Länder zu sperren, die Regierungen unter dem Einfluß der Sowjetunion oder der kommunistischen Partei stehen oder in Zukunft unter deren Einfluß geraten.

Mitglieder des Bewilligungsausschusses des Repräsentantenhauses bezweifeln, ob es im Hinblick auf die Streiks in Frankreich anraten sei, Millionensummen für die Unterstützung von Ländern zu bewilligen, die sich nicht selbst helfen wollen.

Senator Carl Hayden (Dem.) äußert die Ansicht, daß die Streiks in Frankreich von den Kommunisten angezettelt sind, um die Lage in ein so schlechtes Licht zu setzen, daß der Kongreß das Hilfsprogramm der Regierung ablehne.

9. Dezember 1947

Nach einer heftigen Debatte über die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Maschinen und Düngemitteln im Rahmen des Überbrückungshilfsprogramms lehnt das Repräsentantenhaus einen Abänderungsvorschlag ab, die Ausfuhr von Düngemitteln, landwirtschaftlichen Maschinen und Ölprodukten zu untersagen. Ein Abänderungsvorschlag, nur die Ausfuhr von Düngemitteln zu untersagen, wird ebenfalls abgelehnt (137 : 107 Stimmen). Ein dritter Abänderungsvorschlag, die Hilfslieferungen nur auf amerikanischen Schiffen zu befördern, wird mit 261 : 50 Stimmen abgelehnt.

Nachdem eine Reihe von Vorschlägen zur Verhinderung von Preiserhöhungen in den Vereinigten Staaten schon im Laufe

die angenommen worden waren, billigt das Repräsentantenhaus den Antrag, wonach 25 Prozent der genehmigten Kredite zum Kauf von Waren im Ausland verwendet werden können, vorausgesetzt, daß die Preise dieser Produkte die amerikanischen Marktpreise nicht um mehr als 10 Prozent übersteigen. Ein Antrag, durch den die Empfängerländer verpflichtet werden sollen, die Form von Heeres- oder Flottenstützpunkten für die Hilfsleistungen zu zahlen, wird abgelehnt.

10. Dezember 1947

Das Sekretariat des Repräsentantenhauses gibt bekannt, daß die endgültige Abstimmung, die für den 10. Dezember vorgesehen war, an einer Reihe weiterer Abänderungsvorschläge verschoben werden müsse.

Der Abänderungsvorschlag des Abgeordneten *Jonkman*, die Überbrückungshilfe auf 300 Millionen Dollar zu kürzen, wird mit 78 Stimmen abgelehnt. Auch der Führer der Republikaner, *Charles Halleck*, hatte diesen Antrag unterstützt.

Mit 84:47 Stimmen nimmt das Repräsentantenhaus eine Resolution an, den Sprecher des Hauses und den Senatspräsidenten zu beauftragen, einen Sechs-Mann-Ausschuß zu ernennen, der die Verteilung der Hilfslieferungen beaufsichtigen soll.

Der Senat beschließt auf Vorschlag des Senators *Arthur Vandenberg* (Rep.), sich einer zu erwartenden Kürzung der Summe von 597 Millionen Dollar für das Überbrückungshilfsprogramm durch das Repräsentantenhaus zu widersetzen.

11. Dezember 1947

Das Repräsentantenhaus stimmt durch Handaufheben für den Gesetzesvorschlag über die Überbrückungshilfe, und zwar unter Beibehaltung der vom Auswärtigen Ausschuß des Hauses vorgelegenen Summe von 590 Millionen Dollar, von denen 60 Millionen Dollar an China gehen sollen.

12. Dezember 1947

Der Konferenzausschuß beider Häuser des Kongresses beginnt den Verhandlungen zur Koordinierung der beiden vorliegenden Gesetzesentwürfe. Einigkeit wird erzielt über den Zusatz, die *Reconstruction Finance Corporation* zu bevollmächtigen, sofort die Annahme des Gesetzes durch den Kongreß eine Vorschußzahlung von 150 Millionen Dollar zu leisten. Der Ausschuß beschließt, nicht mehr als 10 Prozent der Geldmittel zu Einkäufen außerhalb der Vereinigten Staaten verwendet werden und die Preise bei den Einkäufen nicht über denen auf dem amerikanischen Inlandmarkt liegen dürfen.

erner werden die folgenden Abänderungsvorschläge des Repräsentantenhauses in die Gesetzesvorlage aufgenommen:

1. eine Aufforderung an den Präsidenten, die Auswirkung der Landhilfe auf die amerikanischen Hilfsquellen und Preise zu beobachten;

2. eine Bestimmung, alle Ölprodukte soweit wie möglich außerhalb der Vereinigten Staaten einzukaufen.

13. Dezember 1947

Der Konferenzausschuß beider Häuser erzielt Einigkeit über die endgültige Fassung der Gesetzesvorlage für die Überbrückungshilfe. Die ursprünglich von Präsident *Truman* vorgeschlagene Summe von 597 Millionen Dollar wird beibehalten. Entgegen den Vorschlägen *Trumans* soll China mit in die Hilfsmaßnahmen einbezogen werden. Verschiedene Abänderungsvorschläge sind ganz oder teilweise in der endgültigen Fassung der Gesetzesvorlage berücksichtigt:

Die Überbrückungshilfe schließt mit dem 31. März 1948 ab.

Die Weizen- oder Mehlereserve von 150 Millionen Bushel für das kommende Jahr verbleibt in den Vereinigten Staaten, falls der Präsident diese Maßnahme am 31. März 1948 nicht für überflüssig erklärt.

Der Gesetzestext enthält keine direkte Erwähnung des Kommunismus oder der Kommunisten, sondern nur eine allgemeine Bestimmung, daß die Hilfeleistung an ein Land eingestellt werden kann, wenn die Kommunisten die Herrschaft gewinnen.

Die Empfängerländer werden verpflichtet, die durch den Verkauf der Waren aus den Hilfslieferungen erzielten Einkünfte in die Währung auf ein besonderes Konto zur Stabilisierung ihrer Währungen anzulegen.

Die *Commodity Credit Corporation* erhält die Vollmacht, Nahrungsmittelüberschüsse wie Obst, Kartoffeln und auch Tabak für Hilfslieferungen zu verwenden.

Genußmittel wie Tabak, Kaffee und ähnliche Waren dürfen nicht mehr als fünf vom Hundert der Hilfslieferungen ausmachen. Die vom Repräsentantenhaus vorgeschlagene Bildung eines gemeinsamen Ausschusses beider Häuser, der die Verteilung der Lieferungen beaufsichtigen soll, wird gestrichen. Die Aufteilung der

genehmigten Summe soll durch die Bewilligungsausschüsse festgesetzt werden.

Annahme der Gesetzesvorlage durch den Kongreß

15. Dezember 1947

Der Gesetzesvorschlag für die Überbrückungshilfe wird vom Senat in der Endabstimmung einstimmig und vom Repräsentantenhaus mit 313:82 Stimmen angenommen und Präsident *Truman* zur Unterzeichnung zugeleitet. (Vergleiche hierzu den Wortlaut Europa-Archiv S. 1264 ff.)

16. Dezember 1947

Der Bewilligungsausschuß des Repräsentantenhauses legt dem Kongreß einen Gesetzesvorschlag über die Bewilligung von 509 Millionen Dollar für Überbrückungshilfe vor. Die Kürzung der vom Kongreß genehmigten Summe von 597 Millionen Dollar um 88 Millionen Dollar wird von dem Vorsitzenden des Ausschusses, *Taber*, damit begründet, daß die für Frankreich und Italien vorgesehene Summe nicht ausschließlich für Hilfslieferungen, sondern auch zur Tilgung von Auslandsschulden und -zinsen, Rückzahlung von Anleihen und Verwaltungskosten verwendet werden soll, die für Frankreich auf 66 und für Italien auf 22 Millionen Dollar berechnet waren. Die damit eingesparten 88 Millionen Dollar sollten als Reserve für ein später aufzustellendes Hilfsprogramm für China dienen.

Im Rahmen desselben Gesetzesvorschlages wird ein Antrag des amerikanischen Heeres auf Bewilligung von 490 Millionen Dollar für Nahrungsmittel- und andere Nothilfe in allen von den Vereinigten Staaten besetzten Gebieten auf 230 Millionen Dollar gekürzt. Der für die amerikanische Besatzungszone Deutschlands vorgesehene Betrag von 237 Millionen Dollar wird auf 100 Millionen Dollar herabgesetzt.

Unterzeichnung des Gesetzes

17. Dezember 1947

Präsident *Truman* unterzeichnet den von beiden Häusern des Kongresses vorgelegten Gesetzentwurf vom 15. Dezember 1947. Damit beginnen sofort die ersten Hilfslieferungen auf Grund der durch die *Reconstruction Finance Corporation* zur Verfügung stehenden Summe von 150 Millionen Dollar.

Das Repräsentantenhaus stimmt durch Handaufheben für die vom Bewilligungsausschuß vorgeschlagene, um 88 Millionen Dollar gekürzte Bewilligung in Höhe von 509 Millionen Dollar für die Überbrückungshilfe. Ein Abänderungsvorschlag des Abgeordneten *Jacob K. Javits* (Rep.), der eine Erhöhung der Summe um 20 Millionen Dollar für Frankreich und 6 Millionen Dollar für Italien vorsieht, wird abgelehnt.

18. Dezember 1947

Der Bewilligungsausschuß des Senats erwägt die Bewilligungsvorlage des Repräsentantenhauses. Sprecher der Regierung empfehlen die Beibehaltung der ursprünglich vorgeschlagenen Summe. In den späten Abendstunden empfiehlt der Ausschuß dem Senat 570 Millionen Dollar zur Bewilligung, davon 20 Millionen Dollar für China.

19. Dezember 1947

Präsident *Trumans* Botschaft, die dem Kongreß die endgültige Form des europäischen Wiederaufbauprogramms der amerikanischen Regierung darlegt, wird zusammen mit dem Gesetzesvorschlag für die langfristige Europahilfe dem Kongreß unterbreitet. Dieser Gesetzentwurf trägt die Bezeichnung *Economic Cooperation Act of 1948* (ECA). Die Lesung der *Truman*-Botschaft wird nur formal vorgenommen, da die meisten Mitglieder des Kongresses bereits Washington verlassen haben. Die Botschaft und der Gesetzentwurf werden den zuständigen Ausschüssen zur weiteren Behandlung in der am 6. Januar 1948 beginnenden 81. Sitzungsperiode des Kongresses zugeleitet (vgl. den vollen Wortlaut der Botschaft des Präsidenten *Truman*, Europa-Archiv S. 1266 ff.).

20. Dezember 1947

Der Senat billigt den Vorschlag des Bewilligungsausschusses, die Bewilligung für die Überbrückungshilfe auf 568 Millionen Dollar festzusetzen, von denen 550 Millionen Dollar für Frankreich, Italien und Österreich und 18 Millionen Dollar für China verwendet werden sollen. Der Senat bewilligt ferner die vom amerikanischen Heer verlangte Summe von 490 Millionen Dollar für die besetzten Gebiete in Deutschland, Japan und Korea.

Der Kongreß bewilligt 540 Millionen Dollar

Kurz vor der Vertagung der Sondersitzung nimmt der Kongreß das Bewilligungsgesetz für die Überbrückungshilfe in Höhe von 540 Millionen Dollar an. Diese Summe stellt einen Kompromiß zwischen den vom Senat geforderten 550 Millionen Dollar und den vom Repräsentantenhaus geforderten 509 Millionen Dollar dar, der

vom gemeinsamen Beratungsausschuß beider Häuser vorgelegt worden war. 18 Millionen Dollar sind für China bestimmt und die restlichen 522 Millionen Dollar für Frankreich, Italien und Österreich.

Eine genaue Aufteilung dieses Betrages wird nicht festgelegt. Diese erfolgt erst am 10. Februar 1948 durch das amerikanische Außenministerium. Hiernach erhalten:

Frankreich	284 Millionen Dollar
Italien	181 Millionen Dollar
Österreich	57 Millionen Dollar.

Im einzelnen verteilen sich die Hilfslieferungen nach Veröffentlichungen des amerikanischen Außenministeriums wie folgt:

Frankreich

Lebensmittel:	121 171 000 Dollar
davon Getreide:	101 574 000 Dollar = 775 673 Tonnen
Fette und Öle:	20 000 000 Dollar = 63 636 Tonnen
Molkereiprodukte:	3 500 000 Dollar = 6 013 Tonnen
Kartoffeln:	975 000 Dollar = 35 000 Tonnen
Dörripflaumen:	935 000 Dollar = 5 000 Tonnen
Eipulver:	187 000 Dollar = 200 Tonnen
Kohle:	94 280 000 Dollar für 3,8 Millionen Tonnen Kohle aus den Vereinigten Staaten und eine Million Tonnen Ruhrkohle
Düngemittel:	8 187 000 Dollar für 37 000 Tonnen aus den Vereinigten Staaten, 28 900 Tonnen aus Kanada und 62 065 Tonnen aus Chile
Chemische Produkte:	500 000 Dollar in erster Linie für 17 000 Tonnen Insektenvertilgungsmittel
Erdölprodukte (Treibstoffe):	32 000 000 Dollar, davon 7 105 000 Dollar für 140 500 Tonnen aus den Vereinigten Staaten und 24 895 000 Dollar für 812 000 Tonnen aus anderen Ländern (Mittlerer Osten und Venezuela)
Textilien:	20 000 000 Dollar für 28 000 Tonnen Baumwolle und andere Gewebe
Pharmazeutische Erzeugnisse:	1 000 000 Dollar

Italien

Lebensmittel	106 000 000 Dollar
Kohle	44 000 000 Dollar
Erdöl und Erdölprodukte	15 000 000 Dollar
Pharmazeutische Erzeugnisse (vornehmlich Penicillin)	1 800 000 Dollar
Düngemittel	1 800 000 Dollar
Insektenvertilgungsmittel	200 000 Dollar
Molkereiprodukte, Zucker usw.	12 000 000 Dollar

Mengenmäßig verteilen sich die Lieferungen an Italien wie folgt:

Getreide	641 000 Tonnen
Sojamehl	12 000 Tonnen
Bohnen	17 500 Tonnen
Molkereiprodukte	6 000 Tonnen
Eipulver	1 500 Tonnen
Haferflocken	6 000 Tonnen
Makkaroni	10 000 Tonnen
Zucker	28 000 Tonnen
Kartoffeln	28 000 Tonnen
Kohle aus den Vereinigten Staaten	1 800 000 Tonnen
Ruhrkohle	500 000 Tonnen
(zum Preis von 8 000 000 Dollar)	
Erdöl und Erdölprodukte	496 795 Tonnen
Düngemittel	70 000 Tonnen
Pharmazeutische Erzeugnisse (mengenmäßige Angabe nicht vorhanden)	

Die Finanzierung der Überbrückungshilfe vom ersten Antrag bis zur endgültigen Bewilligung (in Millionen Dollar)

Empfängerland	24. 10.	17. 11.	19. 11.	25. 11.	1. 12.	1. 12.	11. 12.	18. 12.	15. 12.	16. 12.	17. 12.	13. 12.	20. 12.	20. 12.
	Truman	Truman	Auswärtiger Ausschuß des Senats	Auswärtiger Ausschuß des Repräsentantenhauses	Auswärtiger Ausschuß des Repräsentantenhauses	Senat	Repräsentantenhaus	Konferenz-Ausschuß beider Häuser	Gesetzesvorschlag durch den Kongreß	Bewilligung-Ausschuß des Repräsentantenhauses	Repräsentantenhaus	Bewilligung-Ausschuß des Senats	Senat	Endgültige Bewilligung durch den Kongreß
Frankreich	357	328	} 597	} 489	} 530	} 597	} 530	} 597	} 597	} 509	} 509	} 550	} 550	} 522
Italien	285	227												
Österreich	—	42	} —	} 60	} 60	} —	} 60	} 597	} 597	} *) 88)	} *) 88)	} 18	} 18	} 18
China	—	—												

*) als Reserve für ein später aufzustellendes Hilfsprogramm für China.

Österreich

Lebensmittel	38 000 000 Dollar
Kohle	10 000 000 Dollar
Saatgut	4 000 000 Dollar
Düngemittel	2 000 000 Dollar
Pharmazeutische Erzeugnisse	1 000 000 Dollar
Insektenvertilgungsmittel	483 000 Dollar

Die restlichen 673 000 Dollar sollen für den Ankauf von Ersatzteilen für landwirtschaftliche Maschinen und auch zur teilweise Tilgung der Besatzungskosten verwendet werden.

Mengenmäßig verteilen sich die Lieferungen an Österreich wie folgt:

Lebensmittel	216 524 Tonnen
davon Getreide und Getreideprodukte	148 000 Tonnen
Sojabohnen	3 000 Tonnen
Reis	4 000 Tonnen
Haferflocken	3 000 Tonnen
Bohnen	16 000 Tonnen
Schweineschmalz	3 000 Tonnen
Erdnüsse	7 000 Tonnen
Kopra	9 500 Tonnen
Zucker	17 000 Tonnen
Dörripflaumen	3 500 Tonnen
Rosinen	2 500 Tonnen
Trockenei	1 000 Tonnen
Düngemittel	50 000 Tonnen
Kohle	720 000 Tonnen

Kopra und Erdnüsse sollen in Europa auf Kosten der österreichischen Regierung weiterverarbeitet werden. Die Raffinierung von Rohzucker wird in Österreich vorgenommen. Dadurch ist es möglich, im Rahmen der bewilligten Mittel größere Mengen Zucker zu liefern.

Unterzeichnung der Bewilligungsvorlage

23. Dezember 1947

Präsident Truman unterzeichnet das Bewilligungsgesetz für die Überbrückungshilfe in Höhe von 540 Millionen Dollar.*)

27. Dezember 1947

In einer von Präsident Truman herausgegebenen Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Überbrückungshilfe wird Außenminister Marshall beauftragt, die Aufgaben und Vollmachten zu übernehmen, die das Gesetz dem Präsidenten erteilt. Alle Geldmittel, die zur Durchführung des Gesetzes durch das dritte Bewilligungsgesetz von 1947 vorgesehen sind (522 Millionen Dollar) werden in Übereinstimmung mit den Anordnungen des Gesetzes dem Außenministerium übertragen.

Abschluß der bilateralen Abkommen

2. Januar 1948

In Rom, Wien und Paris werden die bilateralen Abkommen über die amerikanische Überbrückungshilfe mit Italien, Österreich und Frankreich unterzeichnet. (Vergleiche hierzu den Wortlaut des Abkommens zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich, Europa-Archiv S. 1272.)

*) Am 11. März 1948 fordert Präsident Truman den Kongreß auf, weitere 55 Millionen Dollar für Überbrückungshilfe an Europa zu bewilligen und noch vor dem 1. April 1948 zur Verfügung zu stellen, da die ursprüngliche Bewilligung für Frankreich, Italien und Österreich zur Verfügung gestellten Mittel in Höhe von 522 Millionen Dollar bis zum 25. März 1948 erschöpft seien. Nach Bewilligung des Betrages in voller Höhe durch den Kongreß unterzeichnet Truman am 31. März 1948 das zweite Gesetz über die amerikanische Überbrückungshilfe.

Die Entwicklung der Ministerien in Rußland

Von Boris Meißner

Forschungsstelle für Völkerrecht und ausländisches öffentliches Recht der Universität Hamburg

(Schluß)

Das VK für Schwerindustrie wurde durch Dekret vom 24. Januar 1939 aufgelöst und in sechs VK geteilt:

VK für Brennstoffindustrie (Narkomtop), gegründet durch VO vom 26. Februar 1939 (Sammlung der Verordnungen und Verfügungen der Regierung der UdSSR — VOS UdSSR, Nr. 19, Art. 123), Organisationsstruktur bestimmt durch Aufbau-VO vom 20. September 1940 (VOS UdSSR 1940, Nr. 26, Art. 627),

VK für Elektrizitätswerke und Elektroindustrie (Narkomelektroprom),

gegründet durch VO vom 28. Februar 1939 (VOS UdSSR, Nr. 19, Art. 125), Satzung VO vom 28. Juni 1939 (VOS UdSSR, Nr. 41, Art. 309),

VK für Schwarzmetallindustrie (Narkomschermet), gegründet durch VO vom 28. Februar 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 19, Art. 124), Organisationsstruktur bestimmt durch Aufbau-VO vom 27. Juli 1940 (VOS UdSSR 1940, Nr. 21, Art. 514),

VK für Buntmetallindustrie (Narkomzvetmet), gegründet durch VO vom 8. März 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 19, Art. 127), Satzung VO vom 11. Juni 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 38, Art. 269),

VK für Chemische Industrie (Narkomchimprom), gegründet durch VO vom 28. Februar 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 19, Art. 126), Satzung VO vom 10. September 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 52, Art. 443),

VK für Baumaterialienindustrie (Narkomstrojprom), gegründet durch VO vom 14. März 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 19, Art. 122). Dieses wurde als unionsrepublikanisches VK organisiert.

Das VK für Brennstoffindustrie wurde durch Dekret vom Dezember 1939 wieder aufegliedert in:

VK für Kohlenindustrie (Narkomugolj) und
VK für Erdölindustrie (Narkomneftj).

Das VK für Kohlenindustrie wurde nach dem Kriege in drei Volkskommissariate aufgeteilt:

VK für Kohlenindustrie der östlichen Gebiete und
VK für Kohlenindustrie der westlichen Gebiete.

Das VK für Erdölindustrie wurde gleichfalls nach dem Kriege in zwei Volkskommissariate geteilt:

VK für Erdölindustrie der östlichen Gebiete und
VK für Erdölindustrie der westlichen und südlichen Gebiete.

Das VK für Elektrizitätswerke (Kraftwerke) und Elektroindustrie wurde durch Dekret vom 17. April 1940 (Text *Iswestija* vom 18. April 1940) in zwei VK aufegliedert:

VK für Kraftwerke und
VK für Elektroindustrie.

Durch Dekret vom 28. Juni 1946 wurde nach dem Kriege das Ministerium für Elektroindustrie in zwei Ministerien geteilt:

Ministerium für Nachrichtennittelindustrie und
Ministerium für Elektroindustrie.

Aus dem VK für Chemische Industrie wurde 1941 ein VK für Gummiindustrie ausgesondert, gegründet durch Dekret vom 28. März 1941 (Anzeiger des Obersten Sowjets der UdSSR — AOS UdSSR 1941, Nr. 14, Art. 8).

Das VK für Maschinenbauindustrie wurde durch Dekret vom 5. Februar 1939 (Text *Iswestija* vom 6. Februar 1939) in drei Volkskommissariate geteilt:

1. VK für schweren Maschinenbau (Narkomtjashmash), Satzung VO vom 28. April 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 28, Art. 182),
2. VK für mittleren Maschinenbau (Narkomsredmash), Satzung VO vom 2. Juli 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 41, Art. 310) und
3. VK für allgemeinen Maschinenbau (Narkomobschtschmash), Satzung VO vom 17. Juni 1939, Nr. 40, Art. 300).

Während des Krieges wurden aus diesen Maschinenbaukommissariaten — unter gleichzeitiger Auflösung des VK für allgemeinen Maschinenbau — ein VK für Panzerindustrie und ein VK für Granatwerferwaffen entwickelt.

Nach dem Kriege wurden bei der allgemeinen Umstellung von Kriegs- auf Friedensproduktion aus den VK für Munition und Panzerindustrie die VK für landwirtschaftlichen Maschinenbau und für Transportmaschinenbau entwickelt, während das VK für Granatwerferwaffen in ein VK für Maschinenbau- und Geräteherstellung und das VK für mittleren Maschinenbau in ein VK für Automobilindustrie umgebildet wurden.

Das VK für schweren Maschinenbau, aus dem durch Dekret vom 5. Juni 1941 ein VK für Werkzeugmaschinenbau und nach dem Kriege das VK für Bau- und Wegebaumaschinen ausgesondert worden waren, blieb erhalten.

Durch Dekret vom 23. August 1947, bestätigt durch Gesetz des Obersten Sowjets der UdSSR vom 4. Februar 1948 (*Iswestija* vom 6. Februar 1948) wurde das Ministerium für Automobilindustrie in ein Ministerium für Automobil- und Traktorenindustrie umgewandelt.

Das am 8. Dezember 1936 aus der ersten Teilung des VK für Schwerindustrie hervorgegangene VK für Rüstungsindustrie wurde durch Dekret vom 11. Januar 1939 (*Iswestija* vom 12. Januar 1939) in vier VK geteilt:

1. VK für Flugzeugindustrie (Narkomawioprom),
2. VK für Schiffbauindustrie (Narkomsudstrojprom),
3. VK für Munition (Narkombojepripasow),
4. VK für Bewaffnung (Narkomwoorushenija).

Nach dem Kriege wurde infolge des Übergangs von der Kriegs- zur Friedensproduktion das VK für Munition aufgelöst. Es ging in das VK für landwirtschaftlichen Maschinenbau auf.

Das VK für Leichtindustrie, das, 1932 aus der Aufteilung des Obersten Volkswirtschaftsrates hervorgegangen, zuerst als zentralisiertes, im Rahmen der neuen Unionsverfassung aber als koordiniertes, das heißt unionsrepublikanisches VK organisiert worden war und zu den ersten VK gehörte, die Anfang 1938 auf Grund der Stalinschen Verfassung eine neue Satzung erhielten, wurde durch Dekret vom 2. Januar 1939 (AOS UdSSR 1939, Nr. 1) in zwei Volkskommissariate geteilt:

1. VK für Textilindustrie (Narkomtextil), Organisationsstruktur bestimmt durch VK-Aufbau-VO vom 28. April 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 30, Art. 201), geändert durch VO vom 1. Juli 1940 (VOS UdSSR 1940, Nr. 19, Art. 467), und
2. VK für Leichtindustrie.

Aus dem Ministerium für Leichtindustrie wurde durch Dekret vom 15. Juli 1946 ein besonderes Ministerium für Galanteriewarenindustrie (Narkomwkusprom) ausgesondert.

Das VK für Holzindustrie, das 1932 neben den VK für Schwer- und Leichtindustrie aus der Aufteilung des Obersten Volkswirtschaftsrates entstanden und zuerst als zentralisiertes und dann nach der neuen Unionsverfassung als koordiniertes, unionsrepublikanisches VK organisiert war, wurde durch Dekret vom 27. April 1940 (Text *Iswestija* vom 28. April 1940) in zwei VK geteilt:

1. VK für Zellstoff- und Papierindustrie, Organisationsstruktur bestimmt durch Aufbau-VO vom 15. August 1940 (VOS UdSSR 1940, Nr. 22, Art. 544), und
2. VK für Holzindustrie.

Die Nahrungsmittelindustrie wurde 1930 vom Obersten Volkswirtschaftsrat abgetrennt, zuerst dem VK für Versorgung und dann dem aus diesem hervorgegangenen VK für Nahrungsmittelindustrie unterstellt.

Das VK für Nahrungsmittelindustrie, das gleichfalls erst als zentralisiertes und dann auf Grund der Stalinschen Verfassung als koordiniertes, unionsrepublikanisches VK organisiert worden war, wurde durch Dekret vom 19. Januar 1939 (*Iswestija* vom 20. Januar 1939) in drei VK aufgliedert:

1. VK für Fischindustrie (Narkomrybprom), Organisationsstruktur bestimmt durch Aufbau-VO vom 10. September 1940 (VOS UdSSR 1940, Nr. 24, Art. 592),
2. VK für Fleisch- und Milchindustrie (Narkommasjomolprom) und
3. VK für Nahrungsmittelindustrie (Narkompischtscheprom).

Durch Dekret vom 8. Mai 1946 wurde das Ministerium für Fischindustrie in zwei Ministerien geteilt:

1. Ministerium der Fischindustrie der östlichen Gebiete und
2. Ministerium der Fischindustrie der westlichen Gebiete.

An Stelle eines Industrieministeriums des Obersten Volkswirtschaftsrates haben sich so im Ergebnis der Ressortzersplitterung und des damit verbundenen Spezialisierungsprozesses in 15 Jahren 31 Industriekommissariate herausgebildet (einschließlich des durch Dekret vom 14. Juni 1946 gegründeten Ministeriums für medizinische Industrie).

Zu diesen zentralen Industrieverwaltungen muß ferner die besondere Hauptverwaltung für Sulfitspirit und Hydrolysenindustrie beim MR UdSSR gerechnet werden, die aus dem VK für chemische Industrie hervorgegangen ist.

Bei den Landwirtschaftsministerien sind gleichfalls größere Veränderungen zu verzeichnen gewesen.

Durch VO vom 4. April 1934 war das VK für Ackerbau mit 13 Hauptverwaltungen reorganisiert worden. Durch VO vom 28. September 1938 wurde eine besondere Organisationsabteilung für Kollektivwirtschaften (Kolchose) im Rahmen des VK für Ackerbau gegründet, die der besonderen Bedeutung der Kollektivwirtschaften Rechnung trug.

Bei einer Gesamt-Getreideanbaufläche von 102,4 Millionen Hektar hat sich die Getreideanbaufläche der Kollektivwirtschaften von 75 Millionen Hektar im Jahre 1933 auf 92 Millionen Hektar im Jahre 1938 vergrößert. Die Getreideanbaufläche der Einzelbauern hat sich während der gleichen Zeit von 15,7 Millionen Hektar auf 600 000 Hektar verringert.

1938 waren in den Kollektivwirtschaften 18,8 Millionen Bauernhöfe, das heißt 93,5 Prozent aller Bauernhöfe, vereint.

Durch VO vom 25. März 1937 (GS. UdSSR 1937, Nr. 22, Art. 90) wurde das Staatskomitee zur Festsetzung der Ertragsfähigkeit und Ertragshöhe der Getreidekulturen aufgelöst. 1938 wurde schon die gesamte Landwirtschaft im Rahmen des Fünfjahresplanes der Produktionsplanung unterworfen.

Durch VO vom 5. Dezember 1939 wurde die Organisation des VK für Ackerbau UdSSR endgültig bestimmt und dabei ein Teil der Befugnisse dem VK für Sowjetwirtschaften (Sowjetgüter) zurückgegeben. Das VK für Getreide- und Viehzucht-Sowjetwirtschaften (Sowchase) war 1936 reorganisiert worden. In der neuen Unionsverfassung war es unter den unionsrepublikanischen VK verzeichnet; seine Organisation wurde durch die Satzung vom 15. Februar 1938 (VO UdSSR 1938, Nr. 4, Art. 12) bestimmt.

Nach dem Kriege wurde dem VK für Ackerbau die Verwaltung der gesamten Viehwirtschaft übertragen und es in ein VK für Ackerbau und Viehzucht umgebildet; zugleich wurde aus ihm ein besonderes VK für technische Kulturen ausgesondert.

Durch Dekret vom 26. März 1946 wurde das VK für Ackerbau und Viehzucht in zwei VK geteilt:

1. VK für Ackerbau,
2. VK für Viehzucht.

Dem VK für Ackerbau wurden die verbliebenen Befugnisse des VK für Sowchase übertragen. Durch VO vom 19. September 1946 wurde infolge der zweifellos nicht nur durch Kriegsfolgen und Dürre hervorgerufenen Agrarkrise ein besonderer Rat für Kolchosangelegenheiten beim MR UdSSR gegründet.

Das Dekret vom 5. Februar 1947 bewirkte eine grundlegende neue organisatorische Regelung. Die drei Ministerien für Ackerbau, für Viehzucht und für technische Kulturen wurden zu einem einzigen Ministerium für Landwirtschaft vereinigt und ein Ministerium für Sowchase mit beschränkteren Befugnissen wiederhergestellt.

Im Zusammenhang mit den landwirtschaftlichen Ministerien ist noch das Hauptkomitee für die landwirtschaftliche Allunionsausstellung beim MR UdSSR zu erwähnen.

Als zentrale Verwaltungsbehörde der Forstwirtschaft war durch VO vom 2. Juli 1936 die Hauptverwaltung für Forstschutz und Waldanpflanzung beim RdVK UdSSR errichtet worden. Ihre Organisation wurde durch die Satzungen vom 26. März 1938 und 26. Juni 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 51, Art. 426) bestimmt. Aus dieser Hauptverwaltung entstand ein besonderes unionsrepublikanisches Ministerium für Forstwirtschaft, errichtet durch Dekret vom 4. April 1947, bestätigt durch Gesetz des Obersten Sowjets der UdSSR vom 4. Februar 1948 (*Iswestija* vom 6. Februar 1948).

Zu den wichtigsten Komitees des STO gehörten das Komitee für Beschaffungen (Bereitstellungen) und das Komitee für Materialreserven.

Das Komitee für Beschaffungen beim STO, das im Februar 1932 gegründet worden war (GS. UdSSR, Nr. 10, Art. 53), wurde 1933 in ein besonderes Komitee für Beschaffungen beim RdVK UdSSR umgebildet (GS. 1933, Nr. 11, Art. 58). Im Art. 70 der neuen Unionsverfassung war unter anderem der Vorsitzende dieses Komitees aufgeführt. Die Nennung bestimmter Komitees neben den VK in der Verfassung hat die Bedeutung, daß es sich hierbei um ständige Kommissionen handelt, deren Vorsitzende nicht nur beratende (wie die Vorsitzenden der in der Verfassung nicht erwähnten Komitees und Hauptverwaltungen), sondern auch beschließende Stimme besitzen. Durch die Verfassungsänderung vom 15. Januar 1938 wurde das Komitee für Beschaffungen in ein VK für Beschaffungen (Narkomzag, NK Sag) umgebildet.

Im zahlenmäßigen Bestand der im RdVK mit beschließender Stimme vertretenen Komitees änderte sich nichts, da der Vorsitzende der Verwaltung der Staatsbank (Gosbank) nachrückte.

Das Komitee für Reserven wurde beim STO am 17. Oktober 1931 errichtet. Durch VO vom 20. August 1938 wurde es in eine Verwaltung der staatlichen Reserven beim RdVK UdSSR umgebildet. Aus dieser besonderen Hauptverwaltung gingen die Ministerien für Lebensmittelreserven und

Materialreserven hervor, die durch Dekret vom 4. Mai 1946 nach dem Kriege gegründet wurden.

Die Gesamtzahl der Wirtschaftskommissariate, welche die Industrie und Landwirtschaft und ihre Produktion verwalten, betrug 1940 23 VK, 1947 36 VK:

1. Industrie: 1940 20 VK, 1947 31 VK,
2. Landwirtschaft: 1940 2 VK, 1947 2 VK,
3. Bereitstellung: 1940 1 VK, 1947 3 VK.

Diese große Zahl machte nicht nur eine zentrale Lenkung und Planung, sondern auch eine straffe Zusammenfassung erforderlich.

Während die zentrale Planung auch nach der neuen Verfassung dem Gosplan verblieb, machte die Auflösung des STO ein neues zentrales Organ für die Lenkung der gesamten Wirtschaft notwendig. Als solches wurde durch VO vom 23. November 1937 (GS. UdSSR, Nr. 75, Art. 35) als ständige Kommission beim RdVK UdSSR der Wirtschaftsrat (Ekonomsovet) errichtet. Mitglieder des Wirtschaftsrates waren bei seiner Begründung der Vorsitzende des RdVK UdSSR (*Molotow*) als Vorsitzender und als seine Stellvertreter der Volkskommissar für Finanzen (*Tschubar*), der Volkskommissar für Nahrungsmittelindustrie (*Mikojan*), der Vorsitzende des Gosplan (seit Ende 1937 *Wosnessenskij*) sowie der Generalsekretär des Zentralrates der Sowjetgenossenschaften (*Schwernik*).

Zu den Aufgaben des Wirtschaftsrates gehörten die „Lenkung der wirtschaftlichen Volkskommissariate, die Verwirklichung der erforderlichen Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen und die Verbesserung der planwirtschaftlichen Leitung der Volkswirtschaft“ (*Prawda* vom 14. Juni 1938).

Der Wirtschaftsrat überprüft die Vierteljahres- und Jahrespläne und legt sie dem RdVK UdSSR zur Bestätigung vor. Er regelt grundsätzlich die Finanzen der gesamten Wirtschaft, die Erzeugung, Bereitstellung und Verteilung der Wirtschaftsgüter, die Bereitstellung und Zuteilung der Arbeitskräfte und das Bauwesen.

Der Wirtschaftsrat erläßt Verordnungen und Verfügungen, die für alle Volkskommissariate der Union und die einzelnen Unionsrepubliken bindend sind.

Die 1938 bis 1940 verstärkt durchgeführte „Raskrupnenija“ machte zur Regelung der Erzeugung in Industrie und Landwirtschaft und zur Bewirtschaftung der erzeugten Wirtschaftsgüter die Einschaltung einer verwaltungsmäßigen Zwischenstufe zur Unterstützung des Wirtschaftsrates in Form von sechs besonderen Wirtschaftsräten als Ausschüssen des Obersten Wirtschaftsrates notwendig. Diese Wirtschaftsräte, im weiteren als Wirtschaftsausschüsse bezeichnet, wurden durch die VO vom 17. April 1940 „Über die Umgestaltung der Tätigkeit des Wirtschaftsrates beim RdVK UdSSR“ (*Iswestija* vom 18. April 1940) errichtet.

Die Wirtschaftsausschüsse sollen alle Fragen, welche die Industrie und Landwirtschaft betreffen, behandeln und für die unbedingte Durchführung der Anweisungen der Partei und der Regierung in den Volkskommissariaten sorgen.

Die Industriekommissariate wurden den folgenden fünf Wirtschaftsausschüssen unterstellt:

1. Wirtschaftsausschuß für Metalle und Chemie (Vorsitzender — 1940 — *Bulganin*),
2. Wirtschaftsausschuß für Maschinenbau (Vorsitzender — 1940 — *Malyschew*),
3. Wirtschaftsausschuß für Rüstungsindustrie (Vorsitzender — 1940 — *Wosnessenskij*),
4. Wirtschaftsausschuß für Brennstoff- und Elektrizitätswirtschaft (Vorsitzender — 1940 — *Perwuchin*),
5. Wirtschaftsausschuß für Konsumgüter (Vorsitzender — 1940 — *Kossygin*).

Die Landwirtschafts- und Bereitstellungskommissariate wurden dem

6. Wirtschaftsausschuß für Landwirtschaft und Bereitstellungen
- unterstellt.

Dem ersten Wirtschaftsausschuß für Metalle und Chemie unterstanden 1940 drei VK (VK für Schwarzmetallindustrie, Buntmetallindustrie und chemische Industrie) und eine Hauptverwaltung (Sulfitspiritus- und Hydrolysenindustrie). Dieser Bestand hat sich bis 1947 nicht verändert.

Dem zweiten Wirtschaftsausschuß für Maschinenbau unterstanden 1940 vier VK (für schweren, mittleren und leichten Maschinenbau sowie für Elektroindustrie). Bis 1947 erhöhte sich diese Zahl bei gleichzeitigen organisatorischen Umbildungen auf zehn Ministerien (für schweren Maschinenbau, Werkzeugmaschinenbau, Bau- und Wegebaumaschinenherstellung, landwirtschaftlichen Maschinenbau, Transportmaschinenbau, Automobilindustrie, Maschinenbau- und Geräteherstellung, medizinische Industrie, Nachrichtentechnikindustrie und Elektroindustrie).

Dem dritten Wirtschaftsausschuß für Rüstungsindustrie unterstanden 1940 vier VK (für Flugzeugindustrie, Bewaffnung, Munition, Schiffbauindustrie). Diese Zahl hat sich, da das VK für Munition weggefallen ist, bis 1947 auf drei vermindert. Ob und inwieweit eine Umorganisation dieses Ausschusses (Entwicklung der Atomwaffen und so weiter) stattgefunden hat, ist bisher offiziell nicht bekanntgeworden.

Dem vierten Wirtschaftsausschuß für Brennstoff- und Elektrizitätswirtschaft unterstanden 1940 drei VK (für Kohlenindustrie, Erdölindustrie und Kraftwerke). Diese Zahl hat sich bis 1947 infolge der Teilungen der erstgenannten Kommissariate unter Umwandlung in Ministerien auf fünf vergrößert (für östliche Kohlenindustrie, westliche Kohlenindustrie, östliche Erdölindustrie, westliche und südliche Erdölindustrie und Kraftwerke). Dem Ausschuß unterstehen auch die republikanischen VK für Brennstoffindustrie.

Dem fünften Wirtschaftsausschuß für Konsumwaren unterstanden 1940 sechs VK (für Textilindustrie, Leichtindustrie, Holzindustrie, Nahrungsmittelindustrie, Fleisch- und Milchindustrie und Fischindustrie). Diese Zahl erhöhte sich bis 1947 auf neun Ministerien (für Textilindustrie, Galanteriewarenindustrie, Leichtindustrie, Gummiindustrie, Holzindustrie, Nahrungsmittelindustrie, Fleisch- und Milchindustrie, Fischindustrie der östlichen Gebiete und Fischindustrie der westlichen Gebiete).

Dem sechsten Wirtschaftsausschuß für Landwirtschaft und Bereitstellungen unterstanden 1940 drei VK (für Ackerbau, Sowchose und Beschaffung). Diese Zahl hat sich bis 1947 nicht verändert.

Im Jahre 1940 ist nicht bekanntgeworden, ob das besondere Komitee für Staatliche Reserven beim RdVK UdSSR dem fünften oder sechsten Ausschuß zugeteilt worden ist. Die aus ihm bis 1947 entwickelten Ministerien für Lebensmittelreserven und für Materialreserven dürften wohl einem dieser beiden Ausschüsse unterstehen, doch liegen darüber keine genaueren Angaben vor.

Das 1947 neugegründete Ministerium für Forstwirtschaft dürfte dem sechsten Ausschuß unterstehen.

Aus der gesetzlichen Regelung vom Jahre 1940 war auch nichts über das Unterstellungsverhältnis des VK für Baumaterialienindustrie und des VK für Bauwesen zu entnehmen. Beim Bauwesen waren von Beginn an Planung, Standardisierung und Ausführung miteinander organisatorisch zu verbinden. 1918 waren alle diese Aufgaben bei einem Komitee für Staatliche Ausrüstung beim WSNCh konzentriert worden (Glawkomgosoar). Dieses Komitee wurde 1921 aufgelöst. In der NEP-Periode wurde das Bauwesen auf die einzelnen Ressorts dezentralisiert.

Zur Lenkung des Bauwesens wurde beim STO eine Kommission für Bauwesen gegründet. Da sie den von der Planwirtschaft gestellten Anforderungen nicht genügen konnte, wurde sie 1930 aufgelöst. An ihre Stelle trat eine zwischenbehördliche Beratungsstelle für technisch-wirtschaftliche und tarifliche Normierung (Sojussownorm), die mit einer zwischenbehördlichen Konferenz und einem besonderen Rat für Bauwesen gekoppelt war.

Durch VO des STO vom 27. April 1933 „Über die Befreiung der Planorgane von den operativen Funktionen auf

dem Gebiete der Regulierung und der technischen Normierung des Bauwesens" (GS. UdSSR 1933, Nr. 28, Art. 173) wurde der Sojussownorm aufgelöst.

Die Planung wurde einem besonderen Sektor des Gosplan und die Standardisierung einem Komitee für Standardisierung übertragen, das als besonderes Komitee beim RdVK UdSSR errichtet wurde — Satzung vom 23. August 1940 (VOS 1940, Nr. 22, Art. 545). Das städtische und Wohnungsbauwesen ging auf den Rat für Kommunalwirtschaft (WSKCh) beim RdVK über. Das übrige Bauwesen blieb wieder den einzelnen Volkskommissariaten überlassen.

Nach Inkraftsetzung der neuen Unionsverfassung wurde der Rat für Kommunalwirtschaft liquidiert. Für das Bauwesen wurde durch VO vom 26. Februar 1938 eine besondere Kommission für Bauwesen beim RdVK UdSSR gegründet, die durch VO vom 7. Juli 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 46, Art. 354) in ein allunionistisches VK für Bauwesen umgebildet wurde.

In der gleichen Zeit wurde beim RdVK UdSSR noch eine besondere Hauptverwaltung für militärische Bauten errichtet. Nach dem Kriege wurden das VK für Bauwesen und die Hauptverwaltung für militärische Bauten aufgelöst und an ihrer Stelle drei Ministerien (Volkskommissariate) errichtet: Bau von Betrieben der Schwerindustrie, Bau von Betrieben der Brennstoffindustrie, Bau von Kriegs- und Kriegsmarinebetrieben.

Wenn auch anzunehmen ist, daß die Ministerien für Baumaterialindustrie und für Bau von Betrieben der Schwerindustrie dem ersten, das Ministerium für Bau von Kriegs- und Kriegsmarinebetrieben dem dritten und das Ministerium für Bau von Betrieben der Brennstoffindustrie dem vierten Wirtschaftsausschuß unterstellt worden sind, so liegt darüber doch keine offizielle Bestätigung vor, so daß auch eine Zusammenfassung der Ministerien des Bauwesens in einem besonderen Ausschuß — bei direkter Unterstellung unter den Wirtschaftsrat — denkbar wäre.

Von den übrigen dem Wirtschaftsrat direkt unterstehenden beziehungsweise mit ihm eng verbundenen Bereichen empfiehlt es sich, Handel, Verkehr, Arbeit, Finanzen und den Gosplan getrennt zu betrachten.

Bei den Handelskommissariaten sind von 1936 bis 1947 keine besonders bemerkenswerten Veränderungen vor sich gegangen, da sich die Zweiteilung bewährt hat.

Die Organisationsstruktur des VK für Außenhandel wurde durch die Aufbau-VO vom 9. April 1939 (VOS UdSSR, Nr. 26, Art. 160) und die des VK für Binnenhandel — 1938 in VK für Handel (Narkomtorg) umbenannt — durch Satzung vom 3. April 1938 (VOS UdSSR 1938, Nr. 15, Art. 95) geregelt.

Im Zuge der großen Verwaltungsreform war unter anderem durch VO vom 14. November 1935 die Unionsvereinigung der staatlichen Verkaufsstellen für Bedarfsartikel der Ausländer, als „Torgsin“ bekannt, zum 1. Februar 1936 aufgelöst worden.

Durch VO vom 10. November 1937 wurde auch das Hauptkonzessions-Komitee beim RdVK UdSSR (GS. UdSSR, Nr. 76, Art. 379) aufgelöst.

Bei den Verkehrskommissariaten hat sich das VK für Verkehrswesen in seinem Tätigkeitsbereich wenig verändert. Es blieb in erster Linie eine Zentralverwaltung des Eisenbahnverkehrs. Seine Organisationsstruktur wurde durch die Aufbau-VO vom 10. September 1940 (VOS UdSSR 1940, Nr. 25, Art. 605) bestimmt.

Das VK für Schifffahrt (Wassertransport) wurde Anfang 1938 reorganisiert. Durch Dekret vom 9. April 1939 (*Iswestija* vom 10. April 1939) wurde es in zwei VK aufgeteilt:

1. VK für Seeschifffahrt (Narkommorflot) — Organisationsstruktur bestimmt durch Aufbau-VO vom 25. Mai 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 35, Art. 240) — und
2. VK für Binnenschifffahrt (Flußschifffahrt) (Narkomretschflot) — Organisationsstruktur bestimmt durch Aufbau-VO vom 17. Juni 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 39, Art. 277).

Das VK für Arbeit wurde 1933 aufgelöst und die zentrale Steuerung der Arbeit allein dem Allunionistischen Zentralrat der Sowjetgewerkschaften (WZSPS) überlassen. Der Generalsekretär des WZSPS wurde 1937 mit beschließender Stimme Mitglied des Wirtschaftsrates. Der grundlegende Wandel der Arbeitsverfassung, der sich im Zeichen des Sozialistischen Wettbewerbs, der Stachanowbewegung und der Sozialistischen Arbeitsdisziplin vollzog, diese Militarisierung der Arbeit bei gleichzeitiger verschärfter Bewirtschaftung der Arbeitskräfte, machte neue Zentralbehörden außerhalb der Gewerkschaften (Profsojusy) notwendig, um die Aufgaben der Arbeitslenkung zu lösen.

Durch VO vom 2. Oktober 1940 wurde eine Hauptverwaltung für Arbeitsreserven beim RdVK UdSSR gegründet. Weiterhin wurde noch ein besonderes Komitee für Erfassung und Verteilung der Arbeitskräfte eingerichtet. Diese beiden Zentralbehörden wurden nach dem Kriege durch Dekret vom 15. Mai 1946 in einem besonderen Ministerium für Arbeitsreserven zusammengefaßt.

Die Organisationsstruktur des VK für Finanzen war durch VO vom 8. Dezember 1936 (GS. 1936, Nr. 62, Art. 455) bestimmt worden.

Im Januar 1938 wurde die Staatsbank (Gosbank) aus dem System des Finanzministeriums herausgelöst und selbstständig. Der Vorsitzende der Verwaltung der Staatsbank (Oktober 1938 *Bulganin*) wurde durch die Verfassungsreform vom 15. Januar 1938 mit beschließender Stimme Mitglied des RdVK UdSSR.

Die Organisationsstruktur der Staatsbank vom 25. Mai 1932 wurde am 15. Juni und 15. November 1938 neugefaßt. Nach dem Kriege wurde durch Dekret vom 4. Juni 1946 die Sonderstellung der Staatsbank beseitigt und diese wieder in das System des Finanzministeriums eingegliedert.

Im Zusammenhang mit den Wirtschaftsministerien muß auch die Entwicklung des Gosplan in diesem Zeitabschnitt verfolgt werden.

Ende 1937 übernahm *Wosnessenskij* als Nachfolger *Meschkowski* die Leitung des Gosplan und behielt sie mit kurzer Unterbrechung bis heute bei. Die Satzung des Gosplan vom 5. April 1935 (GS. UdSSR 1935, Nr. 19, Art. 154/155) wurde durch die VO vom 27. April 1936 (GS. UdSSR 1936, Nr. 22, Art. 196), vom 17. September 1937 (GS. UdSSR 1937, Nr. 62, Art. 270) und vom 22. November 1937 (GS. UdSSR 1937, Nr. 74, Art. 359) mehrmals geändert.

Durch VO vom 2. Februar 1938 (VOS UdSSR 1938, Nr. 7, Art. 41) erhielt der Gosplan eine die kollegiale neben der monokratischen Form berücksichtigende Organisation der Leitung und wurde darüber hinaus völlig neu gegliedert.

An die Spitze des Gosplan trat unter dem Vorsitz *Wosnessenskij* ein Kollegium von elf Mitgliedern. Diesem Präsidium wurde ein Rat von 90 hauptamtlichen Planfachleuten zur Seite gestellt.

Früher wurde der Vorsitzende durch einen Ausschuß von 70 Mitgliedern beraten, dem auch Wissenschaftler, Techniker und Spezialisten anderer Ämter angehören konnten. An Stelle der früheren Gliederung in 73 Sektoren, zusammengefaßt vor allem in den beiden Hauptgruppen der Produktionsplanung nach Wirtschaftszweigen und der synthetischen Planung nach Wirtschaftsgebieten, erfolgte nunmehr eine Neugliederung in 25 Sektoren, wobei die Grenzen zwischen diesen Hauptgruppen nicht mehr so scharf gezogen waren wie früher. Für die einzelnen Industriezweige wurden zehn Sektoren und für die Landwirtschaft ein Sektor vorgesehen.

Die Gründung eines Sonderreferats „Bilanz der Volkswirtschaft“ war ein Zeichen dafür, daß die sogenannte „Bilanzmethode“ immer mehr Anklang bei der Planarbeit gefunden hatte.

Eine besondere Abteilung wurde für „Verteilung der Betriebe (Standortverteilung) und Rayonplanung“ vorgesehen.

Die lokale Kontrolle wurde stark ausgebaut. Die Satzung von 1938 wurde durch die VO vom 13. April 1939 (VO)

SSR, Nr. 26, Art. 161) und vom 13. Dezember 1940 (UdSSR 1941, Nr. 2, Art. 27) geändert und neugefaßt. Alle drei Verordnungen betonten das Territorialprinzip in der Planung und stärkten daher die synthetische Planung der Wirtschaftsgelassenheiten gegenüber der früher stärker hergestellten Produktionsplanung nach Wirtschaftszweigen. Neben wurden auch Sonderplanungen herausgestellt.

Die 1938 gegründete Abteilung für Standortverteilung und Standortplanung wurde in zehn Abteilungen aufgegliedert, von denen die Planung für bestimmte wirtschaftsgeographisch zusammenhängende Gebiete übernahmen. Die Abteilung der gesamtwirtschaftlichen Volkswirtschaftsplanung wurde bedeutend ausgebaut.

Für die volkswirtschaftlichen Bilanzen wurden mehrere Abteilungen eingerichtet.

Über die weitere Entwicklung des Gosplan während des Krieges waren bislang keine authentischen Nachrichten zu erhalten. Bei den häufigen organisatorischen Umbildungen der Zentralbehörden würde es nicht wundernehmen, wenn sich der Gosplan von 1941 bis 1947 weiteren Änderungen unterworfen worden sein sollte, obwohl kaum angenommen werden kann, daß es sich um Änderungen grundsätzlicher Art gehandelt hat.

Am 22. Februar 1941 wurde vom Gosplan der zweite Generalwirtschaftsplan der Sowjetunion für weitere 15 Jahre aufgelegt. Mit seiner Ausführung konnte erst nach dem Krieg begonnen werden.

Der Oberste Sowjet der UdSSR der zweiten Legislaturperiode (11. bis 19. März 1946) verabschiedete mit dem Gesetz zur Durchführung des neuen Fünfjahresplans für die Jahre 1946 bis 1950 den ersten Teil dieses zweiten Generalwirtschaftsplans, der bis 1960 der Sowjetunion ermöglichen soll, die führenden Industriestaaten einzuholen und zu überholen, den Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus in allen Ländern zu vollziehen und damit die Beseitigung der sogenannten kapitalistischen Einkreisung in die Wege zu leiten.

Die Reform des Gosplan der UdSSR mußte auch die Reform des Gosplan in den einzelnen Unionsrepubliken nach sich ziehen.

Die Satzung des Gosplan der RSFSR vom 10. August 1935 (RSFSR 1935, Nr. 19, Art. 183) war durch die VO vom 1. Juni 1936 (GS. 1936, Nr. 13, Art. 89) und vom 10. November 1936 (GS. 1936, Nr. 22, Art. 143) geändert worden.

Durch VO vom 16. Januar 1939 (VOS RSFSR 1939, Nr. 4, Art. 10) erhielt der Gosplan entsprechend der Reform auf Unionsstufe eine neue Satzung. Diese wurde 1940 (VO vom 15. Mai 1940 — VOS RSFSR 1940, Nr. 10, Art. 36) geändert. Über die weitere Entwicklung liegen zur Zeit noch keine weiteren Angaben vor.

Der Kontrolle, insbesondere der der Wirtschaftskommissariate, mußte in dieser Entwicklung eine entsprechende Bedeutung zukommen. Die Satzung der Kommission für Sozialkontrolle (KSK) vom 27. Februar 1934 (GS. UdSSR 1934, Nr. 12, Art. 75) war durch mehrere VO geändert und ergänzt worden (GS. UdSSR 1935, Nr. 1, Art. 5; 1935, Nr. 1, Art. 176; 1935, Nr. 56, Art. 454; 1935, Nr. 64, Art. 512; 1937, Nr. 35, Art. 144; 1938, Nr. 7, Art. 43; 1938, Nr. 37, Art. 215).

Durch VO vom 10. Juli 1939 wurde die KSK reorganisiert und erhielt eine neue Satzung (VOS UdSSR 1939, Nr. 44, Art. 332). Durch diese Reform wurde die KSK von der unmittelbaren Bindung an die Partei gelöst und in den Staatsapparat eingegliedert.

Am 6. September 1940 wurden die Kommission für Sozialkontrolle und die Hauptkontrollverwaltung für Militärvertriebe in ein VK für Staatskontrolle umgewandelt (VOS UdSSR 1940, Nr. 28, Art. 673). Dieses VK wurde mit außerordentlich weitgehenden Befugnissen ausgestattet. Es durfte den Volkskommissariaten, Komitees und Hauptverwaltungen des RdVK, allen Behörden, Verwaltungen, staatlichen und genossenschaftlichen Betrieben Anweisungen erteilen und

der Nichtausführung von Regierungsbeschlüssen Schuldige auf dem Wege des Disziplinarverfahrens ihres Amtes entheben.

Neben der vom RdVK UdSSR (für den wirtschaftlichen Bereich auch vom Wirtschaftsrat und seinen Ausschüssen), vom Gosplan und vom VK für Staatskontrolle ausgeübten Aufsicht muß noch, abgesehen von der praktisch sehr wirksamen Kontrolle, die durch die zuständigen Organe der Partei und des VK für Staatssicherheit ausgeübt wird, die Aufsicht durch ein sehr wichtiges Staatsorgan, den Generalstaatsanwalt der UdSSR, genannt werden. Mit dem Generalstaatsanwalt ist eine für das absolutistische Rußland, den Staat Peters I. und Katharinas II. besonders charakteristische Institution erneuert worden. Als Hüter der sozialistischen Gesetzmäßigkeit nimmt er eine sehr bedeutende Stellung im Sowjetstaat ein.

Nach Art. 113 der Unionsverfassung obliegt dem Generalstaatsanwalt der UdSSR die oberste Aufsicht über die genaue Erfüllung der Gesetze durch alle Ministerien und die ihnen unterstellten Institutionen ebenso wie durch einzelne Amtspersonen und Bürger der UdSSR.

Von den weiteren Ministerien ist eines vorwegzunehmen, weil seine Tätigkeit für die Planwirtschaft von größter Bedeutung ist und weil es gleichfalls in einem sehr engen Zusammenhang zum Wirtschaftsrat steht: das allunionistische Ministerium für Geologie. Es entstand aus dem Komitee für geologische Angelegenheiten beim RdVK, das durch VO vom 23. März 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 23, Art. 139) gegründet worden war — Satzung vom 8. September 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 51, Art. 425). Der Vorsitzende des Komitees gehörte mit beschließender Stimme dem RdVK UdSSR an. Durch Dekret vom 14. Juni 1946 wurde das Komitee in ein Ministerium für Geologie umgebildet.

Im Zusammenhang mit dem Wirtschaftsrat muß auch das Ministerium für Filmwesen genannt werden. Es ist nicht nur ein neues Bildungs-VK, sondern ihm untersteht auch die gesamte Filmindustrie. Das Ministerium für Filmwesen entstand durch VO vom 23. März 1938 (VOS UdSSR 1938, Nr. 13, Art. 81 und 82) als Komitee für Filmwesen aus dem Komitee für Kunstangelegenheiten — Satzung vom 4. September 1938. Es übernahm auch die Funktionen der Hauptverwaltung für Film- und Photoindustrie, die durch VO vom 11. Februar 1933 aus der Umbildung der Unionsvereinigung für Film- und Photoindustrie „Sojuskino“ entstanden war, und wurde durch Dekret vom 20. März 1946 in ein unionsrepublikanisches Ministerium für Filmwesen der UdSSR umgewandelt.

Man kann zusammenfassend sagen, daß von einer Gesamtzahl von 58 Ministerien der UdSSR (Stand 1947) 46 in einem engeren und 4 in einem weiteren organisatorischen Zusammenhang zum Wirtschaftsrat stehen. Schon daraus ist die große verfassungspolitische Bedeutung, die der Wirtschaftsrat als Wirtschaftskabinet der UdSSR besitzt, zu erkennen.

Um ein klares Bild von der engen Verbindung des Wirtschaftsrates mit dem Ministerrat zu bekommen, sei nochmals die besondere Rolle der Wirtschaftsausschüsse und ihr Verhältnis zum Wirtschaftsrat und Ministerrat der UdSSR beleuchtet. Diese Ausschüsse haben das Recht, an die ihnen unterstellten Volkskommissariate Verfügungen zu erlassen, die für diese bindend sind, und können sich bei ihrer Verwaltungstätigkeit auf die Organe des Gosplan und des VK für Staatskontrolle stützen.

Von entscheidender Bedeutung ist aber, daß ihre Vorsitzenden nicht nur Mitglieder des Wirtschaftsrates der UdSSR, sondern auch von Amts wegen stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR sind, während der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR von Amts wegen immer zugleich auch Vorsitzender des Wirtschaftsrates ist. Aus dieser engen personellen Kopplung ergibt sich, daß nicht das umfangreiche, aus sämtlichen Ministern bestehende Gremium, der „Große“ Ministerrat, sondern das Kollegium der stellvertretenden Vorsitzenden mit dem Ministerpräsidenten

an der Spitze, also ein verfassungsrechtlich gar nicht vorgesehener „Kleiner“ Ministerrat, die eigentliche Regierung der UdSSR darstellt.

Da dieser Kleine Ministerrat nicht nur zahlenmäßig, sondern auch personell beinahe völlig dem Politbüro, also dem Führerring der bolschewistischen Partei entspricht, kann er somit auch nach der politischen Verfassungsstruktur der Sowjetunion als das oberste Exekutivorgan angesehen werden.

Von den fünf klassischen Ministerien ist das Finanzministerium schon behandelt worden. Die Ministerien des Auswärtigen, des Innern, des Krieges und der Justiz bedürfen noch gesonderter Betrachtung.

Das VK für Auswärtige Angelegenheiten, seit der Gründung der Sowjetunion als zentralisiertes allunionistisches VK aufgebaut, war nach Inkrafttreten der neuen Unionsverfassung auf enge Zusammenarbeit mit den außenpolitischen Ausschüssen der beiden Kammern des Obersten Sowjets angewiesen. Durch die Verfassungsreform vom 1. Februar 1944 wurde es in ein unionsrepublikanisches, das heißt koordiniertes Volkskommissariat umgebildet.

Außenminister ist zur Zeit W. M. Molotow, der das Außenkommissariat seit 1939 als Nachfolger Litwinows innehat. Erster Stellvertreter ist A. J. Wyschinskij, der frühere Unionsstaatsanwalt. Weitere Stellvertreter sind M. Dekanowski, J. Malik, A. Losowski, F. Gusew, M. Gromyko, M. Bogomolow und W. Sorin.

Das unionsrepublikanische VK für Innere Angelegenheiten (NKWD) wurde durch Dekret vom 3. Februar 1941 (AOS UdSSR Nr. 7 vom 12. Februar 1941) geteilt. Die Hauptverwaltung für Staatliche Sicherheit (GUGB), der Kern der früheren OGPU, wurde aus dem Innenkommissariat herausgelöst und als selbständiges, ebenfalls unionsrepublikanisch organisiertes VK für Staatssicherheit (NKGB) konstituiert.

Volkskommissar des NKWD war seit 1938 als Nachfolger Jeschows M. L. Berija. Volkskommissar des NKGB wurde M. K. Merkulow. Während des Krieges wurden die beiden VK zeitweilig unter Berija wieder zusammengeschlossen.

Am 14. Januar 1946 wurde Generaloberst S. N. Kruglow Nachfolger des nunmehrigen Marschalls Berija als Leiter des Ministeriums für Innere Angelegenheiten (MWD).

Das Ministerium für Staatssicherheit (MGB) blieb weiter unter der Leitung des Generalobersten Merkulow, der im Oktober 1946 durch Armeegeneral Abakumow abgelöst wurde.

Durch VO vom 30. Dezember 1937 (GS. UdSSR 1938, Nr. 1, Art. 1) wurde ein besonderes VK für Kriegsmarine (Narkomwoenmorflot, NKWMF) aus dem VK für Verteidigung herausgelöst.

Das zentralisierte allunionistische VK für Verteidigung wurde durch die Reform vom 1. Februar 1944 in ein unionsrepublikanisches VK umgebildet. Das VK für Kriegsmarine blieb weiter allunionistisch.

Durch Dekret vom 25. Februar 1946 wurde das VK für Verteidigung — unter gleichzeitiger Auflösung des VK für Kriegsmarine — in ein VK für Wehrmacht umgewandelt.

Das VK für Verteidigung übernahm im Juli 1941 J. W. Stalin als Nachfolger des Marschalls Timoschenko, der im Mai 1940 Marschall K. Woroschilow abgelöst hatte. Generalissimus Stalin behielt auch nach der Reorganisation des Ministeriums der Wehrmacht dessen Leitung anfangs bei.

Durch VO vom 21. März 1946 wurden sechs stellvertretende Minister für Verteidigung bestimmt. Zum ersten Stellvertreter wurde der jetzige Marschall Bulganin ernannt, zu weiteren Stellvertretern der Chef des Stabes der Roten Armee, Marschall Wassiljewskij, der Oberbefehlshaber des Heeres, Marschall Schukow, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Kusnezow, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, der jetzige Marschall Werschinin, und der Oberbefehlshaber der Wehrmachtsreserve, General Chrulew.

Am 18. November 1946 wurde Marschall Konjew an Stelle des Marschalls Schukow zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt und rückte damit zum stellvertretenden Minister für

Verteidigung auf. Am 28. Februar 1947 wurde der damalige General Bulganin als Nachfolger des Generalissimus Stalin Wehrmachtsminister. An die Stelle des Admirals Kusnezow traten erst Admiral Jumaschew und dann Admiral A. G. Golowko.

Durch VO vom 3. Oktober 1946 wurde die Rote Arbeiter- und Bauernarmee (RKA) in Sowjetarmee umbenannt. Am 6. März 1947 wurde Marschall Wassiljewskij, Chef des Stabes der Wehrmacht der UdSSR, stellvertretender Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR.

Das VK für Justiz (Narkomjust) wurde als unionsrepublikanisches VK der UdSSR durch VO vom 26. Juli 1936 (GS. UdSSR, Nr. 40, Art. 338) neu errichtet. Seine Organisationsstruktur wurde durch die Aufbau-VO vom 8. Dezember 1936 (GS. UdSSR 1936, Nr. 62, Art. 455) und vom 4. April 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 26, Art. 162) und durch die Satzung vom 15. Juni 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 40, Art. 301) bestimmt.

Mancherlei Anzeichen deuten darauf hin, daß die stärkere Hervorhebung juristischer Formen dem Ministerium für Justiz in nächster Zukunft größere Bedeutung zukommen lassen wird, als es bisher in der Rangfolge der Ministerien tatsächlich der Fall war.

Mit der Entwicklung der neuen Intelligenz zur führenden Klasse im Sowjetstaat hat die Gestaltung der Kulturverfassung immer größere Bedeutung gewonnen. Ein Bildungsministerium der UdSSR besteht nicht. Nur das höhere Schulwesen ist zentralisiert. Bildungsministerien bestehen nur bei den einzelnen Unionsrepubliken. Das 1936 beim RdVK UdSSR errichtete Komitee für Hochschulangelegenheiten ist für das höhere Schulwesen zuständig, das straff zusammengefaßt ist.

Die Organisationsstruktur des Komitees für Hochschulangelegenheiten wurde durch die Satzung vom 21. Januar 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 9, Art. 67) bestimmt, die noch im gleichen Jahr geändert wurde (VOS UdSSR 1939, Nr. 41, Art. 313). Durch Dekret vom 10. April 1946 wurde das Komitee, dessen Vorsitzender mit beschließender Stimme im RdVK UdSSR vertreten war, in ein Ministerium für Hochschulbildungsangelegenheiten umgewandelt.

Im Zusammenhang mit dem Hochschulbildungsministerium sei die Akademie der Wissenschaften erwähnt, die 1936 dem RdVK UdSSR angegliedert worden war. Ihre Satzung vom 23. November 1935 (GS. UdSSR 1935, Nr. 59, Art. 484) wurde durch die VO vom 5. Januar 1937 (GS. UdSSR 1937, Nr. 13, Art. 40) und vom 30. Juli 1937 (GS. UdSSR 1937, Nr. 49, Art. 206) neugefaßt. 1946 wurde eine besondere Akademie der Gesellschaftswissenschaften gegründet, die aber dem ZK der KPdSU (B) angegliedert worden ist.

Das 1939 gegründete Komitee für Kunstangelegenheiten, dessen Vorsitzender mit beschließender Stimme dem MR UdSSR angehört, ist bislang als Komitee erhalten geblieben. Seine Organisationsstruktur wurde durch die Aufbau-VO vom 5. Januar 1937 (GS. 1937, Nr. 5, Art. 13) bestimmt, an deren Stelle die Satzung vom 25. September 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 53, Art. 458) getreten ist. Das aus dem Komitee für Kunstangelegenheiten hervorgegangene Komitee und spätere Ministerium für Filmwesen ist schon behandelt worden.

Das 1936 gegründete Allunionistische Komitee für Sport und Leibesübungen ist als eine der Ausnahmen unter den Komitees und Hauptverwaltungen beim MR UdSSR allunionsrepublikanische, das heißt koordinierte, nicht zentralisierte, Verwaltungsbehörde organisiert. Die Organisationsstruktur des Komitees ist durch die Satzung vom 16. März 1940 bestimmt worden.

Die Organisation des 1936 gegründeten unionsrepublikanischen VK für Gesundheitswesen (Narkomsdraw) wurde kurz vor dem Kriege durch die Aufbau-VO vom 1. Juli 1940 (VOS UdSSR 1940, Nr. 19, Art. 468) neu geregelt.

Die Organisation des VK für Nachrichtenwesen wurde gleichfalls noch vor dem Kriege durch die Satzung vom

5. November 1939 (VOS UdSSR 1939, Nr. 53, Art. 616) und der Aufbau-VO vom 1. Juli 1940 (VOS UdSSR 1940, Nr. 19, Art. 466) bestimmt.

Durch Dekret vom 27. Mai 1939 wurde beim RdVK UdSSR eine sehr wichtige neue Zentralbehörde, eine besondere Umsiedlungsverwaltung, begründet. Satzung vom 14. September 1939. Diese Umsiedlungsverwaltung hat die Konzentration und die damit notwendigen Bevölkerungsverschiebungen innerhalb der Sowjetunion zu planen und zu lenken.

Von den Hauptverwaltungen und Komitees beim MR UdSSR ist noch die Hauptverwaltung des Nördlichen Seerates (GUSMP) zu nennen, die 1936 eine neue Satzung erhalten hatte und 1938/39 reorganisiert wurde. Ihre Organisation wurde durch die Aufbau-VO vom 25. Januar 1941 (VOS UdSSR 1941, Nr. 4, Art. 76) geregelt.

Aus den besonderen Komitees und Hauptverwaltungen des früheren Obersten Volkswirtschaftsrates (WSNCh) sind unter anderem hervorgegangen:

die Hauptverwaltung für Hydrometeorologischen Dienst, errichtet am 14. November 1936, Grundordnung vom 13. Februar 1937,

die Hauptverwaltung für Geodätik und Kartenwesen, errichtet am 14. September 1938, Grundordnung vom 3. Januar 1939, Satzung vom 23. August 1939, und das Komitee für Maße und Gewichte, errichtet am 5. September 1938, Grundordnung vom 3. Januar 1939, Satzung vom 28. Juni 1939.

Da das Komitee für Verteidigung in einem anderen Zusammenhang zu betrachten sein wird, wäre als letzte zentrale Verwaltungsbehörde noch die am 3. Mai 1939 dem MR UdSSR angegliederte Staatsarbitrage zu nennen. Sie entstand aus der am 3. April 1922 gegründeten Arbitragekommission beim WSNCh — Satzung vom 10. April 1922. Durch VO vom 3. Mai 1931 wurde die Staatsarbitrage als Zentralbehörde konstituiert und ihre Organisation durch eine Satzung bestimmt (GS. UdSSR 1931, Nr. 26, Art. 203). Trotz ihrer besonderen gerichtlichen Funktionen muß, wenn auch mit gewissen Vorbehalten, die Staatsarbitrage dem weiteren System der ministerialen Verwaltung zugerechnet werden.

Der Ministerrat und die Ministerien der Unionsrepubliken sind im Kapitel VI, Artikel 79 bis 88, der neuen Unionsverfassung behandelt.

Der Ministerrat der Unionsrepublik ist das höchste vollziehende und verfügende Organ der Staatsgewalt der Unionsrepublik (Art. 79).

Die Minister der Unionsrepublik leiten die zur Zuständigkeit der Unionsrepublik gehörenden Zweige der Staatsverwaltung (Art. 84).

Die Minister der Unionsrepublik erlassen innerhalb der Zuständigkeiten der betreffenden Ministerien Anordnungen und Weisungen auf Grund und in Ausführung der Gesetze der UdSSR und der Unionsrepublik, der Verordnungen und Verfügungen des Ministerrates der UdSSR und der Anordnungen und Weisungen der unionsrepublikanischen Ministerien der UdSSR (Art. 85). Die Ministerien der Unionsrepublik sind unionsrepublikanische oder republikanische Ministerien (Art. 86). Die unionsrepublikanischen Ministerien leiten den ihnen anvertrauten Zweig der Staatsverwaltung und sind sowohl dem Ministerrat der Unionsrepublik als auch dem betreffenden unionsrepublikanischen Ministerium der UdSSR unterstellt (Art. 87).

Die republikanischen Ministerien leiten den ihnen anvertrauten Zweig der Staatsverwaltung und sind unmittelbar dem Ministerrat der Unionsrepublik unterstellt (Art. 88).

Nach der auf Grund der neuen Unionsverfassung erlassenen Dritten Verfassung der RSFSR von 1937, Art. 47, waren vierzehn Volkskommissariate vorgesehen, und zwar zehn unionsrepublikanische (Nahrungsmittelindustrie, Leichtindustrie, Holzindustrie, Ackerbau, Getreide- und Viehzucht, Pflanzholz, Finanzen, Binnenhandel, Innere Angelegenheiten,

Justiz und Gesundheitswesen) und vier republikanische: (Bildung, Lokale Industrie, Kommunalwirtschaft, Soziale Fürsorge).

Die Organisationsstruktur der vier republikanischen Volkskommissariate wurde durch folgende Verordnungen geregelt:

1. VK für Bildung (Narkompros): Aufbau-VO vom 19. Mai 1940 (VOS RSFSR 1940, Nr. 10, Art. 44);
2. VK für Lokale Industrie (Narkommestprom): Aufbau-VO vom 8. Juli 1940 (VOS RSFSR 1940, Nr. 13, Art. 56), Satzung vom 2. Januar 1941 (VOS RSFSR 1941, Nr. 1, Art. 4);
3. VK für Kommunalwirtschaft: Aufbau-VO vom 10. März 1937 (GS. RSFSR 1937, Nr. 5, Art. 28) und Aufbau-VO vom 10. Mai 1940 (VOS RSFSR, Nr. 10, Art. 32);
4. VK für Soziale Fürsorge (Narkomsobes): Aufbau-VO vom 10. Oktober 1937 (GS. RSFSR, Nr. 13, Art. 137) und Aufbau-VO vom 14. Mai 1940 (VOS RSFSR 1940, Nr. 10, Art. 33).

Die Zahl der Volkskommissariate, seit 1946 Ministerien der RSFSR, hat sich auf 28 erhöht, und zwar 21 unionsrepublikanische und 7 republikanische. Aus dem Verzeichnis des 1947 neugebildeten Ministerrats der RSFSR ist allerdings ersichtlich, daß von den 28 unionsrepublikanischen Ministerien die fünf wichtigsten (Auswärtige Angelegenheiten, Wehrmacht, Innere Angelegenheiten, Staatssicherheit und Hochschulbildung) nicht besetzt worden sind, so daß faktisch diese koordinierten Ministerien den zentralisierten allunionistischen Ministerien gleichkommen.

Dies dürfte die unmittelbare Wirkung der Änderung des Artikels 83 der Unionsverfassung durch das Verfassungsänderungsgesetz von 1947 sein. Nicht nur die Vertreter der allunionistischen Ministerien im Ministerrat der Unionsrepublik, sondern auch die für alle Unionsrepubliken gleiche Festsetzung der Ministerien sind weggefallen.

Die Zahl der rein republikanischen Volkskommissariate hat sich um die folgenden drei VK auf sieben vergrößert; VK für Automobiltransport, VK für Lokale Brennstoffindustrie, VK für Zivilwohnungsbau.

Das VK für Lokale Brennstoffindustrie wurde durch VO vom 23. März 1939 (*Iswestija* vom 27. März 1939) gegründet. Seine Organisationsstruktur wurde durch die Aufbau-VO vom 20. April 1939 (VOS RSFSR, Nr. 7, Art. 24) und vom 14. Mai 1940 (VOS RSFSR 1940, Nr. 10, Art. 33) bestimmt.

Das VK für Automobiltransportwesen wurde durch VO vom 28. Juni 1939 gegründet (*Iswestija* vom 3. Juli 1939). Die Organisationsstruktur wurde durch die Aufbau-VO vom 14. Mai 1940 (VOS RSFSR, Nr. 10, Art. 37) bestimmt.

Das VK für Zivilwohnungsbau wurde nach dem Kriege aus dem VK für Kommunalwirtschaft entwickelt.

Die Entwicklung der unionsrepublikanischen VK der RSFSR ist nicht besonders zu behandeln, weil sie aus der Entwicklung der unionsrepublikanischen VK der UdSSR folgt.

Durch das Verfassungsänderungsgesetz von 1947 wurde bei allen Unionsrepubliken ein besonderes Komitee für Kulturbildungsangelegenheiten gegründet. Der Vorsitzende dieses Komitees gehört wie der Leiter der Verwaltung für Kunstangelegenheiten mit beschließender Stimme dem Ministerrat der betreffenden Unionsrepublik an.

Die Organisationsverordnungen und Satzungen der einzelnen Ministerien der UdSSR und der Unionsrepubliken, die nach dem Kriege erschienen sind, können hier nicht geschlossen aufgeführt werden, weil das vorliegende Material noch der Ergänzung bedarf. Als Beispiele aus der allerletzten Zeit seien die VO des MR UdSSR vom 4. Februar 1947 „Über die Struktur des Ministeriums für Landwirtschaft der UdSSR“, vom 1. April 1947 „Über die Struktur des Ministeriums für Bau von Brennstoffbetrieben“ und vom 4. April 1947 „Über die Struktur des Ministeriums für Forstwirtschaft“ genannt.

Der Prozeß des „Raskrupnjenja“ scheint mit dem Verfassungsänderungsgesetz von 1947 im wesentlichen zu einem bestimmten Abschluß gekommen zu sein. Weitere Veränderungen sind allerdings nach wie vor möglich. Davon zeugt das Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 4. April 1947 über die Errichtung des Ministeriums für Forstwirtschaft der UdSSR.

Für die Verwaltung sowjetischen Eigentums im Auslande ist nach dem zweiten Weltkriege eine besondere Hauptverwaltung beim MR UdSSR gegründet worden.

Neben den Komitees und Hauptverwaltungen sind noch die besonderen Räte beim Ministerrat der UdSSR näher zu behandeln.

Zur Regelung des Verhältnisses der religiösen Kultgemeinschaften zum Staat sind zwei Räte beim RdVK UdSSR organisiert worden. Im Oktober 1943 wurde ein Rat für religiöse Angelegenheiten zwischen dem Staat und der Orthodoxen Kirche gegründet. Der Rat entspricht dem bürokratischen Ressort des orthodoxen Glaubens im zaristischen Rußland. Leiter dieses Rates ist G. G. Karpow.

Am 1. Juli 1944 wurde ein zweiter Rat für die Beziehungen zwischen dem Staat und den nicht orthodoxen Bekenntnissen gegründet. Dieser Rat entspricht der Hauptverwaltung für fremde Konfessionen des Innenministeriums im zaristischen Rußland. Leiter dieses Rates ist J. M. Poljanskij.

Zum Abschluß ist die besondere Entwicklung des Komitees für Verteidigung beim RdVK UdSSR zu betrachten. Nach Auflösung des STO waren seine wirtschaftlichen Funktionen auf den Wirtschaftsrat, seine militärischen auf das 1937 beim RdVK unter dem Vorsitz des Marschalls Woroschilow gebildete Komitee für Verteidigung übergegangen, dem nach der 1938/39 erfolgten organisatorischen Umgestaltung des VK für Verteidigung besondere Bedeutung zufiel.

Die Einbeziehung der Sowjetunion in den zweiten Weltkrieg machte eine straffe Zusammenfassung der wirtschaftlichen und militärischen Funktionen in einer Spitze und die enge Verbindung dieser Spitze mit den führenden Instanzen von Partei und Staat in einer Institution notwendig.

Als diese Institution wurde durch Dekret vom 30. Juni 1941 das Staatskomitee für Verteidigung (gosudarstwennyj komitet oborony) unter dem Vorsitz Stalins gegründet.

Sein personeller Bestand war Änderungen unterworfen. Während des Krieges gehörten ihm außer Stalin Molotow als erster stellvertretender Vorsitzender, Woroschilow, Malenkov, Berija, L. M. Kaganowitsch, Mikojan, Wosnessenskij und der Marschall Schukow an. Nach dem Kriege sind außer Stalin und Molotow Woroschilow, Malenkov, Berija, Wosnessenskij und Chruschtschew (zur Zeit wieder Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjet-Ukraine) genannt worden. Woroschilow wurde am 22. November 1945 durch Bulganin ersetzt.

Bei der Vielzahl höchster Exekutivorgane im Sowjetstaat, dem Ministerrat der UdSSR, dem Wirtschaftsrat der UdSSR, dem Politbüro der KPdSU (B) und dem Staatskomitee für Verteidigung, erhebt sich trotz der engen organisatorischen Kopplung und personellen Verzahnung die Frage, ob darunter nicht die Einheitlichkeit des Vollzuges leidet. Da alle diese Institutionen in der Person Stalins als Vorsitzendem die gleiche Spitze besitzen und in ihnen der Grundsatz des „Edinonatschalije“, der einheitlichen Befehlsgewalt, verwirklicht ist, werden die Gefahren, die sich aus diesem Überschneiden der einzelnen Kompetenzbereiche ergeben, vermieden. Den Ministerien fällt in diesem besonderen System der „proletarischen Diktatur“ als sehr wichtigen „Transmissionen“ die Aufgabe zu, den von der einheitlichen Verwaltungsspitze, dem „Woschd“, das heißt dem „Führer“, ausgehenden einheitlichen Willen in den einzelnen Zweigen der Staatsverwaltung in die Tat umzusetzen.

Aus diesen Funktionen der Ministerien als Transmissionen der Diktatur ergibt sich auch ihre verfassungspolitische Bedeutung im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung des modernen bolschewistischen Rußlands.

Literaturverzeichnis zu:

Die Ministerien im bolschewistischen Rußland

1. In deutscher Sprache:

1. Bücher:

- Dennepitz, B. - Meißner, B.: Die Verfassungen der modernen Staaten, Bd. 4, Hamburg 1947 (mit Text der 1. Verfassung der RSFSR, der 1. Unionsverfassung von 1923, der 2. Unionsverfassung von 1936 in der Fassung von 1941 und der Verfassungsänderungsgesetze von 1944 und 1947);
- Klibanski: Die Gesetzgebung der Bolschewiki, Leipzig 1920;
- Lenin, W. J.: Sämtliche Werke, Wien/Berlin 1927—1932;
- Schlesinger, M.: Das bolschewistische Rußland, Breslau 1926 (mit Text der 2. Verfassung der RSFSR);
- Stalin, J.: Fragen des Leninismus; Sammelband, Moskau 1947;
- Stalin, J.: Über die Grundlagen des Leninismus; Zu den Fragen des Leninismus, Berlin 1946;
- Timaschew, N.: Grundzüge des sowjetischen Staatsrechts, Mannheim 1925;
- Kurzer Leitfad der Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki), Berlin 1946;
- Das Recht Sowjetrußlands (Sammelwerk), Tübingen 1926;
- Die Rote Wirtschaft (Sammelwerk), Königsberg 1932;
- Das Land des Sozialismus heute und morgen (Berichte und Reden auf dem 18. Parteikongreß der KPdSU (B) 1939, Moskau 1939.

2. Jahrbücher, Zeitschriften, Zeitungen:

- Osteuropa;
- Osteuropa-Markt;
- Zeitschrift für Ostrecht;
- Zeitschrift für osteuropäisches Recht, N. F.;
- Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht;
- Jahrbuch für internationales und ausländisches öffentliches Recht;
- Jahrbuch des öffentlichen Rechts, Tübingen, Bd. 11, 14, 23.

II. In englischer Sprache:

1. Bücher:

- Batsell, W.: Soviet Rule in Russia, New York 1929;
- Florinski, M.: Toward an Understanding of the USSR, New York 1939;
- Harper, S.: The Government of the Soviet Union, New York 1937;
- Harper, S.: Documents on the Government of the Soviet Union (in Source Book on European Governments), New York 1938;
- Webb, S. u. B.: Soviet Communism: A new Civilization. 3. ed., London-New York, Toronto 1944;
- Socialism victorious, New York 1934 (Berichte und Reden auf dem 17. Parteikongreß der KPdSU (B) 1934).

2. Jahrbücher, Zeitschriften, Zeitungen:

- Slavonic Review, London;
- Research Bulletin on the Soviet Union, New York.

III. In russischer Sprache:

1. Bücher:

- Bermann, J. / Medwedjew, A.: Die Lehre von der proletarischen Diktatur und dem sowjetischen Recht, Moskau/Leningrad 1929;
- Gurritsch, G.: Grundlagen der Sowjetverfassung, Moskau 1930;
- Kaganowitsch, L. M.: Partei und Staat, Moskau 1928;
- Das sowjetische Verwaltungsrecht (Sammelwerk), Moskau 1940;
- Die Sowjetkongresse der RSFSR in ihren Verordnungen und Entscheidungen 1917—1937 (Sammelwerk), Moskau 1939 (mit 1., 2. und 3. Verfassung der RSFSR und Verfassungsänderungsgesetzen);
- Die Sowjetkongresse der UdSSR in ihren Verordnungen und Entscheidungen 1922—1936 (Sammelwerk), Moskau 1939 (mit 1. und 2. Verfassung der UdSSR und Verfassungsänderungsgesetzen);
- Die Verfassungen der UdSSR und die Verfassungen der Unionsrepubliken (Textsammlung), Moskau 1938;
- Die KPdSU (b) in den Entscheidungen und Beschlüssen der Kongresse, Konferenzen und ZK-Plenarversammlungen. Bd. 1, 1893—1925, Bd. 2, 1925—1939; 6. Ausgabe, Moskau 1940;
- Enzyklopädie des sowjetischen Staats und Rechts, Moskau 1923—1925; Große Sowjetenzyklopädie.

2. Jahrbücher, Zeitschriften, Zeitungen:

- Sowjetischer Aufbau;
- Sowjetstaat und Recht;
- Nachrichten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Abteilung Wirtschaft und Recht;
- Planwirtschaft;
- Iswestija;
- Prawda.

3. Gesetz- und Verordnungsblätter:

- Gesetz- und Verordnungssammlung der UdSSR;
- Gesetz- und Verordnungssammlung der RSFSR;
- Anzeiger des Obersten Sowjets der UdSSR;
- Sammlung der Verordnungen und Verfügungen der Regierung der UdSSR.

Wortlaut des Brüsseler Fünf-Mächte-Vertrages vom 17. März 1948

Seine Königliche Hoheit der Prinzregent von Belgien, der Präsident der Französischen Republik, Präsident der Französischen Union, Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin von Luxemburg, Ihre Majestät die Königin der Niederlande und Seine Majestät der König von Großbritannien und Irland und der britischen Dominien haben beschlossen:

ihren Glauben an die menschlichen Grundrechte, an die Würde und den Wert der menschlichen Persönlichkeit und an die anderen in der Charta der Vereinten Nationen proklamierten Ideale erneut zu bestätigen,

die Prinzipien der Demokratie, der persönlichen und politischen Freiheit, der verfassungsmäßigen Traditionen und der Herrschaft des Gesetzes, die ihr gemeinsames Erbe sind, zu befestigen und zu erhalten,

die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bindungen, die sie bereits vereinigen, mit diesen Zielen vor Augen zu stärken,

loyal zusammenzuarbeiten und ihre Bemühungen, in Westeuropa eine feste Basis für die wirtschaftliche Erholung Europas zu schaffen, aufeinander abzustimmen,

in Übereinstimmung mit der Charta der Vereinten Nationen sich gegenseitig Beistand zu leisten, um den internationalen Frieden und die Sicherheit zu erhalten und jeder Angriffspolitik Widerstand zu leisten,

alle Schritte zu unternehmen, die sich für den Fall der Erneuerung einer deutschen Aggressionspolitik als notwendig erweisen, in der Verfolgung dieser Ziele nach und nach diejenigen anderen Staaten hinzuzuziehen, die von den gleichen Idealen erfüllt und von der gleichen Entschlossenheit beseelt sind.

In dem Wunsch, zu diesem Zweck einen Vertrag der Zusammenarbeit in wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Fragen und zur kollektiven Selbstverteidigung abzuschließen, haben sie ihre Bevollmächtigten ernannt, die nach Vorlage und Prüfung ihrer Vollmachten folgendes Übereinkommen getroffen haben:

Artikel 1

Überzeugt von ihrer engen Interessengemeinschaft und von der Notwendigkeit einer Vereinigung zur Förderung der wirtschaftlichen Erholung Europas werden die Hohen vertragschließenden Parteien ihre wirtschaftlichen Bestrebungen so organisieren und aufeinander abstimmen, daß sie die bestmöglichen Ergebnisse zeitigen durch Ausschaltung von Konfliktsmöglichkeiten in ihrer Wirtschaftspolitik, durch die Koordinierung der Erzeugung und die Entwicklung des Güteraustauschs.

Diese Zusammenarbeit, die sowohl durch den in Artikel 7 erwähnten Konsultativen Rat, als auch durch andere Körperschaften durchgeführt werden wird, soll weder eine Verdoppelung noch eine Verhinderung der Arbeit anderer wirtschaftlicher Organisationen zu Folge haben, in denen die Hohen vertragschließenden Parteien vertreten sind oder vertreten sein werden. Sie soll im Gegenteil die Arbeit dieser Organisationen unterstützen.

Artikel 2

Die Hohen vertragschließenden Parteien werden gemeinsam jede Anstrengung unternehmen — sowohl in direkter Beratung als auch durch besondere Körperschaften —, um einen höheren Lebensstandard ihrer Völker zu erreichen und durch ähnliche Maßnahmen die sozialen und andere damit verbundene Einrichtungen ihrer Länder zu entwickeln.

Die Hohen vertragschließenden Parteien werden miteinander beraten, damit die vorgeschlagenen Maßnahmen von direktem praktischem Interesse, die sich auf soziale Fragen beziehen und die mit ihrer Zustimmung von den Sonderorganisationen beschlossen wurden, so bald wie möglich in die Praxis umgesetzt werden können.

Sie werden sich bemühen, so bald wie möglich auf dem Gebiet der sozialen Sicherheit Abkommen miteinander zu schließen.

Artikel 3

Die Hohen vertragschließenden Parteien werden gemeinsam jede Anstrengung unternehmen, um ihre Völker einem besseren Verständnis der Grundsätze, die die Grundlage ihrer gemeinsamen Zivilisation bilden, entgegenzuführen und kulturelle Wechselbeziehungen durch gegenseitige Übereinkünfte oder andere Mittel zu fördern.

Artikel 4

Wenn eine der Hohen vertragschließenden Parteien das Ziel eines bewaffneten Angriffs in Europa werden sollte, so werden die anderen Hohen vertragschließenden Parteien der angegriffenen Partei in Übereinstimmung mit den Klauseln der Artikel 51 der Charta der Vereinten Nationen alle in ihrer Macht liegende militärische und sonstige Hilfe und Unterstützung leisten.

Artikel 5

Alle auf Grund des Artikels 4 getroffenen Maßnahmen sollen sofort dem Sicherheitsrat gemeldet werden. Sie sollen ihr Ende finden, sobald der Sicherheitsrat alle notwendigen Schritte unternommen hat, um den internationalen Frieden und die Sicherheit aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen.

Dieser Vertrag beeinträchtigt in keiner Weise die sich aus den Klauseln der Charta der Vereinten Nationen ergebenden Verpflichtungen der Hohen vertragschließenden Parteien. Er soll nicht ausgelegt werden, als ob er in irgendeiner Form die Autorität und Verantwortlichkeit des Sicherheitsrats berühre, irgendwann diejenigen Maßnahmen einzuleiten, die er als notwendig erachtet, um den internationalen Frieden und die Sicherheit aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen.

Artikel 6

Die Hohen vertragschließenden Parteien erklären jede für sich, daß keine der jetzt zwischen ihnen oder einem dritten Staate bestehenden internationalen Verbindlichkeiten zu den Klauseln dieses Vertrags in Widerspruch steht.

Keine der Hohen vertragschließenden Parteien wird irgendein Bündnis abschließen oder an irgendeiner Koalition teilnehmen, die sich gegen eine andere der Hohen vertragschließenden Parteien richtet.

Artikel 7

Um über alle Vertragsgegenstände zu beraten, werden die Hohen vertragschließenden Parteien einen Konsultativrät bilden, der so organisiert sein soll, daß er imstande ist, seine Funktionen ständig auszuüben. Der Rat soll zu den ihm geeignet erscheinenden Zeitpunkten jeweils zusammentreten.

Auf Wunsch der Hohen vertragschließenden Parteien soll der Rat dann sofort zusammengerufen werden, wenn die Hohen vertragschließenden Parteien über Situationen zu beraten haben, die eine Bedrohung des Friedens darstellen, in welchem Gebiet auch immer diese Bedrohung entstehen mag, weiterhin um zu beraten, welche Haltung eingenommen werden soll und welche Maßnahmen zu ergreifen sind im Falle eines Wiederauflebens der deutschen Aggressionspolitik, und schließlich, wenn sich eine Situation ergibt, die die wirtschaftliche Stabilität gefährdet.

Artikel 8

Im Verfolg ihres Entschlusses, Streitigkeiten durch friedliche Mittel beizulegen, werden die Hohen vertragschließenden Parteien bei Streitfällen untereinander die folgenden Klauseln anwenden:

Die Hohen vertragschließenden Parteien werden für die Dauer dieses Vertrags alle unter Artikel 36 Absatz 2 des Statuts des Internationalen Gerichtshofs fallenden Streitfälle an diesen Gerichtshof verweisen unter Wahrung jener Vorbehalte, die jede der Hohen vertragschließenden Parteien bereits bei der Annahme der verbindlichen Schiedsgerichtsbarkeit gemacht hatte.

Ferner werden die Hohen vertragschließenden Parteien alle Streitfälle außerhalb des Geltungsbereichs von Artikel 36 Absatz 2 des Statuts des Internationalen Gerichtshofs auf dem Wege der gütlichen Einigung regeln.

In Streitfällen, die sowohl Fragen umfassen, deren gütliche Beilegung angebracht wäre, als auch solche, die einer gerichtlichen Entscheidung bedürfen, hat jede der streitenden Parteien das Recht, darauf zu bestehen, daß die gerichtliche Entscheidung der Rechtsfragen der gütlichen Beilegung vorangehen soll.

Die vorstehenden Bestimmungen dieses Artikels berühren in keiner Weise die Anwendung solcher Bestimmungen oder Abkommen, in denen eine andere Art der friedlichen Beilegung vorgeschrieben ist.

Artikel 9

Die Hohen vertragschließenden Parteien können nach Übereinkunft jeden anderen Staat einladen, diesem Vertrag unter Bedin-

gungen beizutreten, auf die sie sich mit dem eingeladenen Staat geeinigt haben.

Jeder so eingeladenen Staat kann dem Vertrag beitreten, indem er bei der belgischen Regierung eine Beitrittserklärung hinterlegt.

Die belgische Regierung wird jede der Hohen vertragschließenden Parteien von der Hinterlegung jeder Beitrittserklärung benachrichtigen.

Artikel 10

Die Ratifizierung dieses Vertrags und die Hinterlegung der Ratifikationsurkunden bei der belgischen Regierung sollen so bald wie möglich erfolgen.

Der Vertrag soll nach Hinterlegung der letzten Ratifikationsurkunde gültig sein und dann fünfzig Jahre in Kraft bleiben.

Nach Ablauf der fünfzig Jahre soll jede der Hohen vertragschließenden Parteien berechtigt sein, als Vertragskontrahent auszuscheiden, vorausgesetzt, daß sie der belgischen Regierung vorher mit einjähriger Frist eine Kündigung eingereicht hat.

Die belgische Regierung soll die Regierungen der anderen Hohen vertragschließenden Parteien von der Hinterlegung einer jeden Ratifikationsurkunde und einer jeden Kündigung unterrichten.

Gegeben in Brüssel am 17. März 1948 in englischer und französischer Sprache.

M. Spaak für Belgien, M. Bidault für Frankreich, M. Bech für Luxemburg, Baron van Boetelaer für die Niederlande, Mr. Bevin für Großbritannien.

Quelle: The Times vom 18. März 1948 (Übersetzung des Europa-Archivs)

Dokumente zum Europahilfsprogramm der Vereinigten Staaten

Wortlaut des Gesetzes für die Ueberbrückungshilfe

Als Entwurf vom Kongreß gebilligt am 15. Dezember 1947. Als Public Law No. 389 vom Präsidenten unterzeichnet am 17. Dezember 1947.

Gesetz zur Förderung des Weltfriedens und des allgemeinen Wohlstandes, der nationalen Interessen und der Außenpolitik der Vereinigten Staaten durch Hilfeleistungen an bestimmte fremde Länder

Der Senat und das Repräsentantenhaus des Kongresses der Vereinigten Staaten mögen zum Gesetz erheben:

Abschnitt 1

Dieses Gesetz ist fortan als „Auslandshilfegesetz von 1947“ zu bezeichnen.

Abschnitt 2

Es ist der Zweck dieses Gesetzes, den Völkern Österreichs, Chinas, Frankreichs und Italiens, die im folgenden als Empfängerländer bezeichnet werden, die Soforthilfe zukommen zu lassen, die sie dringend benötigen, um sie vor den Einwirkungen von Hunger und Kälte zu schützen und um ernste wirtschaftliche Rückschläge zu verhindern.

Abschnitt 3

Der Präsident kann über von ihm zu bestimmende bereits bestehende Regierungsstellen, Ämter oder unabhängige Einrichtungen der Regierung durch Zuteilung der in diesem Gesetz bewilligten Geldmittel an diese Dienststellen, Ämter oder unabhängigen Einrichtungen oder durch Kreditschaffung im Lande, die der Aufsicht des Präsidenten untersteht, zur Förderung der Zwecke dieses Gesetzes und im Rahmen der darin festgelegten Bedingungen:

- (A) aus jeder vorhandenen Quelle beschaffen oder beschaffen lassen:
 1. Nahrungsmittel, Arzneimittel, Textilfasern, Brennstoffe, Erdöl und Erdölprodukte, Düngemittel, Seuchenbekämpfungsmittel und Saatgut zur Lieferung an das Empfängerland am Tage der Annahme dieses Gesetzes oder danach;
 2. Waren, die zum Anreiz dienen können, soweit sie nicht in den Vereinigten Staaten knapp sind, einschließlich regierungseigener Vorräte, die in den Empfängerländern im Rahmen eines vorher abzuschließenden Sonderabkommens verbraucht, verteilt oder verkauft werden, und zwar auf Grund von Abschnitt 5 (G), um die Produktion oder Verteilung der in Ziffer 1 dieses Unterabschnitts (A) erwähnten örtlich erzeugten Waren zu fördern, vorausgesetzt, daß nicht mehr als fünf Prozent der auf Grund dieses Gesetzes verfügbar gemachten Geldmittel zum Erwerb solcher Anreizwaren verwendet werden;
- (B) den Transport und die Lagerung solcher Waren durchführen oder die dazu erforderlichen Vorkehrungen treffen;
- (C) solche Waren den Empfängerländern übertragen;
- (D) zur Durchführung dieses Gesetzes Kosten übernehmen und decken, einschließlich Verwaltungskosten, Spesen und Reisekosten.

Abschnitt 4

Der Präsident soll Anordnungen zur Überwachung des Einkaufs oder Erwerbs von Waren im Rahmen dieses Gesetzes erlassen, die dazu bestimmt sind, a) die Beanspruchung der natürlichen Hilfsquellen der Vereinigten Staaten und b) die Auswirkung dieser Einkäufe oder Beschaffungen auf das inländische Preisgefüge auf ein Mindestmaß herabzusetzen, vorausgesetzt,

- (1) daß die Beschaffung aus ausländischen Quellen erfolgen kann und die Kosten für das Empfängerland niedriger liegen als die Kosten einer Lieferung von den Vereinigten Staaten;
- (2) daß — mit Ausnahme der Waren, die nicht in hinreichenden Mengen in den Vereinigten Staaten hergestellt werden —

nicht mehr als zehn Prozent der Geldmittel, die im Rahmen dieses Gesetzes zur Verfügung stehen, zur Beschaffung von Waren im Ausland verwendet werden, deren Kosten bei der Lieferung sich höher stellen als bei einer Lieferung von den Vereinigten Staaten oder ihren Gebieten und Besitzungen, unter der Bedingung, daß der Präsident feststellt, daß ein Mangel an diesen Waren in den Vereinigten Staaten vorliegt oder daß sie nicht ohne Schwierigkeiten verfügbar sind, und unter der weiteren Voraussetzung, daß von den im Rahmen dieses Gesetzes verfügbar gemachten Geldmitteln nichts durch Beschaffungsstellen der amerikanischen Regierung für den Erwerb von Waren innerhalb der Vereinigten Staaten, ihrer Gebiete und Besitzungen (außer den durch die Commodity Credit Corporation auf Grund des Gesetzes vom 1. Juli 1941 beschafften oder in ihrem Besitz befindlichen Waren) zu höheren Preisen als zu dem zum Zeitpunkt des Einkaufs im Einkaufsgebiet herrschenden Marktpreis ausgegeben wird;

(3) daß der Präsident bei Feststellung einer Mangelercheinung in den Vereinigten Staaten

- (a) die Beanspruchung der natürlichen Hilfsquellen und
- (b) die Auswirkung der erforderlichen Einkäufe auf die Inlandpreise

berücksichtigt;

(4) daß der Erwerb von Erdöl und Erdölprodukten, soweit es praktisch möglich ist, aus Ölquellen außerhalb der Vereinigten Staaten, ihrer Gebiete und Besitzungen getätigt wird und daß dieses Erdöl und diese Erdölprodukte wenn irgend möglich den Empfängerländern von der Quelle auf dem wirtschaftlichsten Wege geliefert werden.

Abschnitt 5

Bevor irgendwelche Waren einem Empfängerland im Rahmen des Gesetzes zur Verfügung gestellt werden, soll ein Abkommen auf Grund der in diesem Gesetz enthaltenen Bestimmungen zwischen dem betreffenden Land und den Vereinigten Staaten abgeschlossen werden, in dem das Land sich verpflichtet:

(A) die ihm im Rahmen dieses Gesetzes zur Verfügung gestellten Waren der bestmöglichen Verwendung zuzuführen und soweit wie möglich die wirtschaftlichen Maßnahmen zu treffen, um wieder eine auf eigenen Füßen stehende Wirtschaft herzustellen;

(B) bei Lieferung von Waren im Rahmen des Gesetzes, für die eine Rückzahlung in Dollars nicht gefordert wird, eine entsprechende Einzahlung in der Währung des eigenen Landes auf ein Sonderkonto vorzunehmen, und zwar unter den Bedingungen, auf die sich das betreffende Land und die Regierung der Vereinigten Staaten in dem oben erwähnten Abkommen geeinigt haben, und dieses Sonderkonto ausschließlich für solche Einkäufe bereitzuhalten und zu verwenden, über die zwischen dem betreffenden Land und der Regierung der Vereinigten Staaten ein Übereinkommen erzielt wurde, und unter der Zusage der Regierung des Empfängerlandes, daß freie Überschüsse, die am 30. Juni 1948 noch auf dem Konto verblieben sind, im Lande selber für Einkäufe verwendet werden, über die vorbehaltlich der Genehmigung durch ein Gesetz oder einen gemeinsamen Beschluß des Kongresses das betreffende Land mit der Regierung der Vereinigten Staaten zu einer Übereinstimmung gekommen ist;

(C) mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln (einschließlich Regierungspresse und Rundfunk) den letzten Verbraucher in dem betreffenden Land ständig und gründlich über Zweck, Ursprung, Art und Menge der Waren zu unterrichten, die im Rahmen des Gesetzes verfügbar gemacht werden;

(D) auf Anforderung des Präsidenten unverzüglich Auskünfte über das Vertriebsverfahren und die Verwendung der im Rahmen dieses Gesetzes verfügbar gemachten Waren zu geben und am 31. März 1948 oder so bald wie möglich nach diesem Zeitpunkt folgende Auskünfte zu geben:

eine Aufstellung der Waren, die durch die in diesem Gesetz vorgesehenen Mittel verfügbar gemacht wurden;

die Gesamtsumme, die das betreffende Land aus dem Verkauf der im Rahmen dieses Gesetzes verfügbar gemachten Waren genommen hat, unter Angabe des Durchschnittspreises für jede Ware;

eine genaue Aufstellung über die Verwendung des Geldes der anderen Werte, die aus dem Verkauf oder der Lieferung im Rahmen dieses Gesetzes verfügbar gemachten Waren eingenommen wurden; und

alle anderen Auskünfte über Verteilung und Verwendung im Rahmen dieses Gesetzes verfügbar gemachten Waren, die Präsidenten etwa noch angefordert werden.

die Waren, die im Rahmen dieses Gesetzes verkauft werden, seiner Bevölkerung zu angemessenen, den Wirtschaftsverhältnissen des Empfängerlandes entsprechenden Preisen zugänglich machen und, wo das erforderlich ist, Armen und Bedürftigen einen gerechten Anteil an allen vorhandenen Nahrungsmitteln zu teilen;

alle möglichen Anstrengungen zu unternehmen, um eine größtmögliche Erzeugung und gerechte Verteilung der Landesprodukte sicherzustellen, und keine Maßnahmen zuzulassen, die Warenausfuhr der Art, wie sie in diesem Gesetz vorgesehen ist, derart zum Kauf, zur Verteilung oder zum Verbrauch bringen würden, daß die Versorgung mit diesen Waren aus der Inlandproduktion oder der Verwendung ausländischer Hilfsquellen außer denen der Vereinigten Staaten beeinträchtigt würde;

besondere Abkommen über die Verwendung, Verteilung und Verkauf für jede Gruppe von Anreizwaren einzugehen, die im Rahmen dieses Gesetzes zur Verfügung gestellt werden, die eine Steigerung der Produktion oder eine verbesserte Verteilung der im Inlande erzeugten Waren, wie sie in Ziffer (1) des Abschnitts 3 (A) erwähnt sind, herbeizuführen;

keine Ausfuhr oder Entfernung von Waren, die im Rahmen dieses Gesetzes verfügbar gemacht werden, oder von Waren derart, die im Inlande erzeugt oder aus ausländischen Quellen eingeführt werden, aus dem betreffenden Lande zuzulassen, solange noch ein Bedarf für diese Waren im Lande besteht, ausgenommen insoweit, als es von der Regierung der Vereinigten Staaten genehmigt wird;

Vertreter der Regierung der Vereinigten Staaten einschließlich der Kongreßausschüsse, die von ihren Häusern bevollmächtigt sind, zur Beobachtung, Beratung und Berichterstattung über die Verteilung der im Rahmen dieses Gesetzes verfügbar gemachten Waren an die Bevölkerung des betreffenden Landes zuzulassen;

Vertreter von Presse und Rundfunk der Vereinigten Staaten zur Beobachtung und Berichterstattung über die Verteilung und Verwendung der im Rahmen dieses Gesetzes verfügbar gemachten Waren und des in Unterabschnitt (B) dieses Abschnitts vorgesehenen Sonderkontos zuzulassen.

Abschnitt 6

Der Präsident soll die in diesem Gesetz vorgesehene Hilfeleistung an ein Land unverzüglich einstellen lassen,

(A) wenn er feststellt, daß das betreffende Land sich nicht an Bedingungen des auf Grund des Abschnitts 5 dieses Gesetzes geschlossenen Übereinkommens hält; oder

(B) wenn er feststellt, daß die im Rahmen dieses Gesetzes vorgesehene Hilfe auf Grund veränderter Verhältnisse nicht mehr notwendig oder wünschenswert ist; oder

(C) wenn er feststellt, daß die in diesem Gesetz vorgesehene Hilfeleistung sich auf Grund veränderter Verhältnisse nicht mehr mit den nationalen Interessen der Vereinigten Staaten vereinbaren läßt.

Abschnitt 7

Alle im Rahmen dieses Gesetzes verfügbar gemachten Waren sind die Verpackung soll, soweit das praktisch durchführbar ist, an einer deutlich sichtbarer Stelle so lesbar, unverwischbar und dauerhaft, wie es die Art der Ware oder der Verpackung zuläßt, ein Kennzeichen, einen Stempel, einen Aufdruck oder einen Anhängelappen tragen, aus dem die Bevölkerung des Empfängerlandes entnehmen kann, daß diese Waren durch die Vereinigten Staaten in Amerika geliefert oder zur Verfügung gestellt worden sind.

Abschnitt 8

Unter im Rahmen dieses Gesetzes verfügbar gemachten Waren sind, wo immer dieses Gesetz von solchen spricht, auch Waren zu verstehen, die mit Krediten beschafft werden, die dem Empfängerland im Rahmen dieses Gesetzes zur Verfügung gestellt wurden.

Abschnitt 9

Der Präsident soll geeignete Schritte unternehmen, um auch andere Länder anzuregen, den Empfängerländern soviel Hilfe zu leisten zu lassen, wie sie zu leisten in der Lage sind.

Abschnitt 10

Der Präsident kann von Zeit zu Zeit Anweisungen und Anordnungen erlassen, die er für notwendig und angebracht hält, um die in dem Gesetz vorgesehenen Maßnahmen zu verwirklichen, vorausgesetzt, daß keine der in diesem Gesetz enthaltenen Bestimmungen dahin ausgelegt wird, daß sie zum Erlaß von Aufrufen, Verordnungen, Anweisungen oder Anordnungen ermächtigt, die eine Produktions- oder Preisüberwachung oder eine Zuteilung irgendwelcher Waren innerhalb der Vereinigten Staaten bedeuten würden. Er kann alle Vollmachten, die ihm in diesem Gesetz gegeben werden, auf den Außenminister übertragen.

In Übereinstimmung mit den Anweisungen des Präsidenten soll die Verantwortung für die Verwaltung des in diesem Gesetz vorgesehenen Hilfsprogramms dem „Field Administrator“ des Auslandshilfsprogramms der Vereinigten Staaten auf Grund des Abschnitts 4 des gemeinsamen Beschlusses vom 31. Mai 1947 (Public Law 84, 80, Kongreß) übertragen werden.

Die in den Unterabschnitten (I) und (J) des Abschnitts 5 dieses Gesetzes vorgesehenen Maßnahmen sollen für die Verteilung der Waren in Österreich keine Gültigkeit haben, vorausgesetzt, daß der Präsident auf Empfehlung des amerikanischen Hohen Kommissars für Österreich beschließt, daß die im Rahmen dieses Gesetzes an Österreich gelieferten Waren nach Kontrollverfahren verteilt werden sollen, wie sie in Abkommen zwischen dem Hohen Kommissar und den anderen Besatzungsbehörden oder der österreichischen Regierung festgelegt sind, in denen die Berücksichtigung der Ziele der Besetzung und der Zwecke dieses Gesetzes sichergestellt wird.

Kein Bürger oder Einwohner der Vereinigten Staaten darf nach diesem Gesetz als Vertreter, Beobachter oder Ratgeber der Vereinigten Staaten dienen, ehe das Federal Bureau of Investigation ihn auf seine Staatstreue und Zuverlässigkeit hin geprüft hat. Der Field Administrator kann, wenn er es zur Erreichung der Ziele dieses Gesetzes für notwendig hält, für Zwecke der Beobachtung von den Diensten einer begrenzten Anzahl anderer Personen Gebrauch machen, die von ihm selbst zu prüfen und zu genehmigen sind.

Abschnitt 11

(A) Die Bewilligung einer Summe von nicht mehr als 597 000 000 Dollar aus Geldbeständen des Staatsschatzes, über die nicht anderweitig verfügt ist, zur Durchführung der in diesem Gesetz vorgesehenen Maßnahmen und zur Erfüllung des Zwecks des Gesetzes wird hiermit genehmigt. Das Gesetz soll jedoch weder für die Gegenwart noch für die Zukunft eine Verpflichtung zur Hilfeleistung an irgendein fremdes Land darstellen, noch soll es eine Verpflichtung einschließen oder eine Gewähr dafür schaffen, daß bestimmte Waren verfügbar sind.

(B) Unbeschadet irgendwelcher anderen Bestimmungen dieses Gesetzes dürfen keine der im Gesetz genehmigten oder verfügbar gemachten Geldmittel für den Erwerb von Weizen, Weizenmehl oder Getreide in den Vereinigten Staaten oder für deren Verschiffung aus den Vereinigten Staaten gebraucht oder für den Verbrauch verfügbar gemacht werden, solange der Präsident nicht

(1) den Bedarf anderer Länder, die in der Versorgung mit diesen Waren teilweise von den Vereinigten Staaten abhängig sind, geprüft hat;

(2) schätzungsweise festgestellt hat, welche Mengen dieser Warenarten voraussichtlich von den Vereinigten Staaten diesen Ländern zur Verfügung gestellt werden;

(3) schätzungsweise festgestellt hat, welche Gesamtmenge dieser Waren für die Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten nach den Teilnehmerländern zur Verfügung steht, nachdem die in den Vereinigten Staaten selber zur Ernährung, Verfütterung, Aussaat und Verarbeitung benötigte Menge und der Bedarf anderer von den Vereinigten Staaten in ihrer Versorgung mit diesen Waren abhängiger Länder berücksichtigt worden sind. Bei der Abschätzung der für die Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten verfügbaren Mengen soll der Präsident eine Weizenreserve von nicht weniger als 150 000 000 Bushel für die Vereinigten Staaten ab 1. Juli 1948 in Rechnung stellen, um die Wirtschaft der Vereinigten Staaten gegen inflationistische Preisentwicklungen zu schützen und den Inlandverbraucher vor einer Brotknappheit während der mit dem 1. Juli 1948 beginnenden zwölf Monate zu sichern.

Die in diesem Gesetz genehmigten Geldmittel sollen nicht zum Erwerb von Weizen, Weizenmehl und Getreide in den Vereinigten Staaten in solchen Mengen verfügbar gemacht oder verwendet werden, daß der Überschuß nach Berücksichtigung der für die Ausfuhr nach anderen Ländern schätzungsweise benötigten Mengen und der für den Inlandverbrauch der Vereinigten Staaten benötigten Mengen am 1. Juli 1948 unter 150 000 000 Bushel Weizen liegt, es sei denn, daß der Präsident nach dem 1. März 1948 auf Grund der Schätzungen eine Erhöhung der für die Ausfuhr nach den Empfängerländern verfügbaren Mengen bei voller Berücksichtigung des Inlandbedarfs für gerechtfertigt hält.

(C) Die im Rahmen dieses Gesetzes genehmigten Geldmittel sollen, wenn sie irgendeiner Dienststelle, einem Amt oder einer unabhängigen Einrichtung der Regierung zugeteilt worden sind, in Übereinstimmung mit den Gesetzen, die die Verpflichtungsgeschäfte und Ausgaben dieser Dienststellen, Ämter oder unabhängigen Einrichtungen oder deren Unterabteilungen regeln, und ohne Berücksichtigung der Abschnitte 3709 und 3648 der Revidierten Statuten (41 U.S.C. 5; 31 U.S.C. 529) für Verpflichtungsgeschäfte und Ausgaben zur Verfügung stehen.

(D) Ungeachtet der Bestimmungen irgendwelcher anderen Gesetze wird die Reconstruction Finance Corporation ermächtigt und angewiesen, bis zu der Zeit, da die Bewilligungen auf Grund dieses Abschnitts des Gesetzes erlassen werden, Vorschüsse von nicht mehr als insgesamt 150 000 000 Dollar zu leisten, um die Vorschriften dieses Gesetzes durchzuführen, und zwar in Summen und nach Gesichtspunkten, wie sie vom Präsidenten bestimmt werden. Aus den in diesem Abschnitt des Gesetzes genehmigten Mitteln sollen der Reconstruction Finance Corporation die von ihr auf Grund dieser Ermächtigung geleisteten Vorschüsse ohne Zinsen zurückgezahlt werden. Vorschüsse, die vom Schatzamt in Durchführung der in diesem Unterabschnitt enthaltenen Maßnahmen an die Reconstruction Finance Corporation geleistet werden, sollen zinslos sein.

(E) Unbeschadet anderer gesetzlicher Bestimmungen sollen alle bisher oder in Zukunft durch irgendeine Regierungsstelle im Rahmen irgendeines Preisstützungsprogramms erworbenen Waren, soweit der Präsident bestimmt, daß die Ware zu diesem Zweck geeignet ist und einen Überschuß des inländischen Bedarfs darstellt, für die Hilfeleistungen im Rahmen dieses Gesetzes oder jedes anderen Gesetzes verwendet werden, das Unterstützung oder Nothilfe an fremde Länder vorsieht, und diese Waren sollen von der betreffenden Dienststelle für diesen Zweck zu Preisen freigegeben werden, die von der Dienststelle zu bestimmen sind und die dem inländischen Marktpreis einer Weizenmenge entsprechen sollen, die denselben Kalorienwert hat wie die freigegebene Warenmenge. Jede derartige Dienststelle hat dem Kongreß zum 31. März 1948 oder so bald wie möglich nach diesem Zeitpunkt zu melden, wie hoch ihre Verluste auf Grund der Freigabe von Waren nach dieser Bestimmung des Gesetzes sind, und der Finanzminister wird ermächtigt und angewiesen, die in seinem Besitz befindlichen Warenkreditbriefe (notes) dieser Stellen zu einem den Verlusten entsprechenden Betrage für ungültig zu erklären.

Abschnitt 12

Das zur Durchführung der Vorschriften dieses Gesetzes eingesetzte Personal soll von den Bestimmungen zur Begrenzung des Personalbestandes auf Grund des Federal Employees Pay Act von 1945, abgeändert durch Abschnitt 14 des Federal Employees Pay Act von 1946, ausgenommen sein.

Abschnitt 13

Der Präsident soll von Zeit zu Zeit, jedoch mindestens einmal in jedem Kalendervierteljahr, und spätestens zum Ablauf eines Vierteljahres, nachdem alle auf Grund dieses Gesetzes anfallenden Geschäfte zu Ende geführt sind, dem Kongreß einen Bericht über die im Rahmen dieses Gesetzes durchgeführten Maßnahmen vorlegen. Alle Auskünfte, die auf Grund der in Abschnitt 5 (D) dieses Gesetzes vorgesehenen Verpflichtungen gegeben werden, sollen so bald wie möglich nach ihrem Eingang dem Kongreß gemeldet werden. Die in diesem Abschnitt geforderten Berichte sollen dem Sekretär des Senats oder des Repräsentantenhauses, je nachdem, ob der Senat oder das Repräsentantenhaus gerade versammelt ist, übergeben werden.

Abschnitt 14

Die Aufgaben, die entsprechenden Unterlagen und Geldmittel, die für die Durchführung dieses Gesetzes vorgesehen sind, sollen der Verwaltung einer Organisation für die allgemeine Auslandshilfe übertragen werden, wenn der Kongreß eine solche errichtet. Soweit Geldmittel im Rahmen irgendeines anderen bisher oder in Zukunft erlassenen Gesetzes zur Verfügung gestellt werden, das sich auf China bezieht, können die Geldmittel, die in diesem Gesetz für China vorbehalten sind, für Hilfsleistungen an die anderen in Abschnitt 2 genannten Länder verwendet werden.

Abschnitt 15

Nach dem 31. März 1948 dürfen für die in diesem Gesetz vorgesehene Warenbeschaffung keine geldlichen Verpflichtungen mehr eingegangen werden.

Abschnitt 16

(A) Ziffer 1 der Bestimmung im ersten Paragraphen des ersten Abschnitts des gemeinsamen Beschlusses vom 31. Mai 1947 (Public Law 84, 80. Kongreß) wird folgendermaßen abgeändert:

„(1) Mehr als 57 Prozent des von allen Regierungen einschließlich der Vereinigten Staaten zu dem genannten Fonds geleisteten Gesamtbeitrages darzustellen;“

(B) Die im Unterabschnitt (A) vorgenommene Gesetzesänderung soll mit dem 31. Mai 1947 in Kraft treten.

Abschnitt 17

Wenn eine Bestimmung dieses Gesetzes oder die Anwendung einer solchen Bestimmung auf einen Tatbestand ungültig werden sollte, so werden die Gültigkeit der restlichen Bestimmungen des Gesetzes und die Anwendbarkeit dieser Bestimmungen auf andere Tatbestände davon nicht berührt.

Abschnitt 18

Keine der in diesem Gesetz enthaltenen Bestimmungen soll ausgelegt werden, daß die durch Abschnitt 6 des Gesetzes vom 2. Juli 1940 (Public Law 703, 76. Kongreß) erteilte Ermächtigung zum Verbot oder zur Einschränkung der Ausfuhr, wie sie jetzt in Kraft ist oder nach zukünftiger Abänderung gültig sein wird, die im Rahmen dieses Gesetzes verfügbar gemachten Waren unanwendbar gemacht wird.

Quelle: The New York Times vom 16. Dezember 1947 (Übersetzung des Europa-Archivs).

Die Kongreßbotschaft Präsident Trumans zum E. R.

vom 19. Dezember 1947

Das Anliegen, das dem Volk der Vereinigten Staaten am meisten am Herzen liegt, ist die Schaffung der Vorbedingungen für einen dauerhaften Frieden in der ganzen Welt. Zusammen mit anderen friedliebenden Nationen sind die Vereinigten Staaten bestrebt sicherzustellen, daß es niemals einen dritten Weltkrieg gibt. In den Worten der Charta der Vereinten Nationen: Wir sind „erschlossen, kommende Generationen vor der Geißel des Krieges zu bewahren.“

Wir streben einen dauernden Frieden in einer Welt an, wo Freiheit und Gerechtigkeit gesichert sind und wo allen Völkern die gleiche Gelegenheit gegeben ist, wirtschaftlichen Wohlstand zu erreichen.

In diesem Sinne spielten die Vereinigten Staaten eine führende Rolle bei der Gründung der Vereinten Nationen. Wir haben diese Organisation jederzeit nach bestem Vermögen unterstützt, und wir haben eine Anzahl von Vorschlägen gemacht, durch die ihre Wirksamkeit bei der Erhaltung des Friedens und der Sicherheit und bei der Errichtung der wirtschaftlichen, sozialen und moralischen Grundlagen des Friedens erhöht werden sollte.

Wir wirken in den Vereinten Nationen auf die Begrenzung und Kontrolle der Rüstungen hin und haben in einer beispiellosen Geste das Angebot gemacht, unsere mächtigste Waffe der internationalen Kontrolle zu unterstellen, vorausgesetzt, daß andere Nationen sich mit wirksamen und erzwingbaren Sicherheitsmaßnahmen gegen ihren Einsatz zu Vernichtungszwecken einverstanden erklären.

In der Überzeugung, daß die gerechte Beilegung aller Streitfragen der Vergangenheit eine unerläßliche Voraussetzung für den zukünftigen Frieden ist, haben die Vereinigten Staaten sich bemüht, gerechte und praktisch durchführbare Friedensverträge für die früheren Feindstaaten zu erreichen, so daß sie wieder ihre Stellung innerhalb der Familie der Nationen einnehmen können.

Die Vereinigten Staaten haben die Führung übernommen bei den in aller Welt gemachten Anstrengungen, den Wiederaufbau in Industrie und Landwirtschaft und eine Wiederbelebung des Welthandels zu fördern. Denn wir wissen, daß ein dauerhafter Friede nur auf der Grundlage einer gesteigerten Produktion und eines wachsenden Güter- und Warenverkehrs unter den Nationen zum Nutzen aller möglich ist.

Seit der Niederlage der Achsenmächte haben wir über 15 Milliarden Dollar in Form von Zuschüssen und Anleihen ausgegeben, um die Opfer des Krieges zu unterstützen, um Hungersnot, Krankheit und Leiden zu verhüten, um die Wiederherstellung des Transport- und Verkehrswesens zu fördern und um das vom Krieg zerstörte Wirtschaftsleben wieder aufbauen zu helfen. Diese Hilfe hat großes Unheil abgewendet und das Fortschreiten der Gesundung in vielen Gegenden der Welt gefördert.

Auf diese und manche andere Art hat das Volk der Vereinigten Staaten sein Verlangen nach Weltfrieden und Freiheit und Wohlstand für alle Nationen weitgehend unter Beweis gestellt.

Wir müssen jetzt eine schwerwiegende und bedeutsame Entscheidung bezüglich unserer weiteren Bemühungen um die Schaffung der Vorbedingungen für den Frieden fällen. Wir müssen entscheiden, ob wir die Aufgabe, die freien Nationen bei ihrer Wiederaufrichtung aus den Verheerungen des Krieges zu unterstützen, zu Ende führen wollen oder nicht. Unsere Entscheidung wird weitgehend für die Zukunft der Völker des europäischen Kontinents bestimmend sein. Sie wird in hohem Maße auch bestimmen, ob die freien Nationen der Welt sich eine friedliche und glückliche Zukunft als unabhängige Staaten erhoffen dürfen oder ob sie in Armut und Furcht vor einer selbstschüttigen totalitären Aggression leben müssen.

Es ist von wesentlicher Bedeutung für die Vereinigten Staaten, daß die Gesundung Europas weiter fortschreitet und mit Erfolg abgeschlossen wird. Die traditionelle amerikanische Hilfsbereitschaft gegenüber den Notleidenden, unsere Bemühungen um den Aufbau einer gesunden Weltwirtschaft, die einen stetig ansteigenden Lebensstandard für unser Volk ermöglichen würde, und unser nachdrückliches Eintreten für die Erhaltung einer Zivilisation reier Menschen und freier Einrichtungen, all dieses zusammengekommen gibt uns das größte Interesse an der Gesundung Europas.

Durch großzügige Spenden hat das amerikanische Volk seit Beendigung der Feindseligkeiten sein großes Mitgefühl und seine Beorgnis für die vielen Millionen Menschen in Europa zu erkennen gegeben, die die Unbilden des Krieges und der feindlichen Beztzung durchgemacht haben. Unser Mitgefühl ist unverändert, aber wir wissen, daß wir diese Nothilfe nicht auf unbestimmte Zeit fortsetzen können, und darum suchen wir nach praktischen Maßnahmen, durch die weitere Nothilfe für Europa unnötig gemacht wird.

Von unserer eigenen Wirtschaft aus gesehen ist ein Wiederaufleben der europäischen Wirtschaft von wesentlicher Bedeutung. Die letzten zwanzig Jahre haben uns die bittere Erfahrung gelehrt, daß keine Volkswirtschaft, nicht einmal eine so starke wie die unsrige, sich in einer Welt des Mangels und der Armut ihre Gesundheit und ihren Wohlstand erhalten kann.

In der Vergangenheit hat der Austausch von Rohstoffen und Fertigfabrikaten zwischen Westeuropa, Lateinamerika, Kanada und den Vereinigten Staaten diese Weltteile zu einem großen Handelssystem zusammengeschlossen. Ebenso haben Exporte aus dem Fernen Osten nach den Vereinigten Staaten zur Deckung der Kosten für die von Europa nach dem Fernen Osten versandten Waren beigetragen. Europa ist also ein wichtiger Bestandteil des Welthandelsnetzes. Wenn dieses ausgedehnte Handelssystem, das seit Kriegsende schon wieder zu funktionieren begonnen hat, nicht wieder vollständig in Gang gebracht werden kann, würde das Ergebnis eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der ganzen Welt sein. Darunter aber hätten die Vereinigten Staaten genau wie die anderen Völker zu leiden.

Unser tiefstes Interesse an der Gesundung Europas liegt jedoch darin, daß sie für die Erhaltung der Zivilisation, in der unsere amerikanische Lebensweise wurzelt, von wesentlicher Bedeutung ist. Sie ist die einzige Garantie dafür, daß eine Anzahl von Nationen, die ein Bollwerk für die Grundsätze von Freiheit, Gerechtigkeit und Würde des Einzelmenschen darstellen, unangetastet und unabhängig weiterbestehen können.

Die wirtschaftliche Notlage, in der sich Europa jetzt befindet, hat den politischen Kampf zwischen denen, die unter der Herrschaft des Gesetzes freibleiben wollen, und denjenigen, die die wirtschaftliche Not als Vorwand zur Errichtung eines totalitären Staates benutzen möchten, verschärft.

Die nächsten Jahre können entscheiden, ob die freien Länder Europas in der Lage sein werden, das Erbe ihrer Freiheit zu bewahren. Wenn es Europa nicht gelingt, sich wieder aufzurichten, könnten diese Länder einer Philosophie der Verzweiflung zugetrieben werden, einer Philosophie, die lehrt, daß die grundlegenden Bedürfnisse nur durch Auslieferung der menschlichen Grundrechte an einen totalitären Staat befriedigt werden können.

Eine solche Wendung der Ereignisse würde der Sache des Friedens und des Gleichgewichts in der Welt einen vernichtenden Schlag versetzen. Sie könnte dazu führen, daß auch wir gezwungen werden, unser Wirtschaftssystem umzustellen und um unserer eigenen Sicherheit willen auf den Vorteil vieler unserer Freiheiten und Vorrechte zu verzichten.

Aus diesem Grunde sind die Vereinigten Staaten so stark daran interessiert, in den europäischen Völkern den Glauben daran zu stärken, daß sie unter freien, demokratischen Regierungen Freiheit von Furcht und Mangel erlangen können.

Bei Beendigung der Kämpfe in Europa befand sich dieser Erdteil in physischer Verwüstung und zeitweiliger wirtschaftlicher Lähmung. Das vordringlichste Problem war, die Ausbreitung von Hungersnot und Krankheit zu verhindern und die wirtschaftliche Gesundung anzubahnen. Während der ersten anderthalb Jahre nach dem Siegestage machten die Völker Westeuropas durch ihre eigenen eifrigen Anstrengungen und mit der Hilfe der Vereinigten Staaten und anderer Nationen bemerkenswerte Fortschritte in dieser Richtung.

Zu Beginn des Jahres 1947 hatten sie jedoch das Ziel der wirtschaftlichen Gesundung immer noch nicht erreicht. Ihre Schwierigkeiten steigerten sich noch wesentlich im Verlauf dieses Jahres, hauptsächlich durch den harten Winter, auf den Überschwemmungen und Dürre folgten, so daß Europa die niedrigste Getreideernte seit Generationen hatte und die Produktion vieler anderer Erzeugnisse stark behindert wurde.

Trotzdem wurde es im vergangenen Frühjahr klar, daß Europa

eine hinreichende politische und wirtschaftliche Stabilität erreicht hatte, um einen umfassenden Wiederaufbauplan zu ermöglichen.

Die Wiederaufrichtung Europas ist im wesentlichen ein Problem, das von den europäischen Nationen zu lösen ist. Es war daher offenbar, daß es nicht — auch nicht mit Hilfe von außen — gelöst werden könnte, wenn die europäischen Nationen nicht selber eine gemeinsame Lösung finden und gemeinsam die Verantwortung für ihre Durchführung übernehmen würden. Ein solcher gemeinsamer Plan würde die vollen produktiven Kräfte Europas freimachen und eine geeignete Grundlage für die Abschätzung des Bedarfs und der Wirksamkeit weiterer Hilfsleistungen von außerhalb Europas und vor allen Dingen seitens der Vereinigten Staaten schaffen.

Diese Erwägungen führten zu dem Vorschlag des Außenministers vom 5. Juni 1947, daß weitere Hilfsleistungen seitens der Vereinigten Staaten erst dann gewährt werden sollten, wenn sich die Länder Europas über ihren grundlegenden Bedarf und über die Maßnahmen geeinigt haben, die sie zu ergreifen gedenken, um einer zusätzlichen Unterstützung durch uns die richtige Wirkung zu verleihen.

Vertreter 16 europäischer Nationen gingen auf diesen Vorschlag ein und versammelten sich im Juli auf Einladung der britischen und der französischen Regierung in Paris, um ein gemeinsames Programm für die Zusammenarbeit am europäischen Wiederaufbau zu entwerfen. Sie bildeten einen Ausschuß für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas. Die folgenden Länder waren vertreten: Österreich, Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Island, Irland, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Norwegen, Portugal, Schweden, die Schweiz, die Türkei und Großbritannien. Westdeutschland war zwar offiziell nicht in dem Ausschuß vertreten, doch wurden sein Bedarf und seine Fähigkeit, zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas beizutragen, von dem Ausschuß mitberücksichtigt.

Der Bericht des europäischen Ausschusses wurde der Regierung der Vereinigten Staaten Ende September übermittelt. Der Bericht schildert die gegenwärtige wirtschaftliche Lage Europas und zeigt die Grenzen auf, innerhalb deren Teilnehmerländer ihre Aufgabe durch Einzelbemühungen und gemeinsame Anstrengungen lösen können. Nach Berücksichtigung dieser Anstrengungen bringt der Bericht Schätzungen über die Summen, die die 16 Länder nicht selber für die notwendigen Einfuhren aufbringen können.

Der Bericht weist darauf hin, daß die Völker Westeuropas vom internationalen Handel abhängig sind, um ihren Unterhalt zu finden. Die 270 Millionen Menschen, die dieses verhältnismäßig kleine Gebiet bewohnen, konnten nur dadurch in den Genuß eines guten Lebensstandards kommen, daß sie eingeführte Rohstoffe verarbeiteten und die Fertigprodukte an die übrige Welt verkauften. Sie müssen auch Nahrungsmittel in großem Umfang einführen, denn Westeuropa hat keine ausreichende landwirtschaftliche Nutzfläche, um selbst bei intensiver Bebauung und günstigen Wetterbedingungen seine Bevölkerung zu ernähren. Sie können nicht genügend Baumwolle, Öl und andere Rohstoffe erzeugen. Wenn das Fehlende nicht aus der Einfuhr ergänzt werden kann, können die Produktionszentren Europas, wenn überhaupt, nur mit geringem Ertrag arbeiten.

In der Vergangenheit wurden die Mittel für die Bezahlung dieser notwendigen Einfuhren durch die Ausfuhr von Europa, durch Dienstleistungen in Schifffahrt und Bankwesen und durch Einkünfte aus Kapitalanlagen im Ausland aufgebracht. Alle diese Elemente des internationalen Handels wurden durch den Krieg so schwer mitgenommen, daß die Völker Westeuropas nicht in der Lage waren, die für ihren Lebensunterhalt erforderlichen Waren im eigenen Lande zu erzeugen oder anderswoher zu beziehen. Der Mangel an Rohstoffen, Produktionskapazität und Ausfuhrprodukten hat einen verhängnisvollen Kreislauf von zunehmenden Mangelerscheinungen und sinkendem Lebensstandard geschaffen.

Die wirtschaftliche Gesundung der westeuropäischen Länder hängt davon ab, daß dieser verhängnisvolle Kreislauf durch gesteigerte Produktion durchbrochen wird, so daß sie mit den Erlösen aus Ausfuhr und Dienstleistungen die Kosten für die notwendigen Einfuhren decken können. Wenn Europa sich wieder selbst erhalten soll, liegt das Hauptproblem in der Produktionssteigerung.

Die 16 Nationen legten mit ihrem Bericht ein Wiederaufbauprogramm vor, das sie und Westdeutschland in den Stand setzen soll, innerhalb von vier Jahren wirtschaftliche Selbstversorgung zu erreichen und danach ohne besondere Hilfe anderer einen vernünftigen Mindeststandard für ihre Bevölkerung aufrechtzuerhalten. Das Programm beruht auf vier Hauptpunkten:

1. kraftvolle Anstrengung zur Steigerung der Produktion seitens der Teilnehmerländer,
2. Herstellung der finanziellen Stabilität im Inneren eines jeden Landes,

3. größtmögliche dauernde Zusammenarbeit unter den Teilnehmerländern,
4. Lösung des Problems der Handelsdefizite der Teilnehmerländer gegenüber den amerikanischen Kontinenten, vor allem durch Steigerung der europäischen Ausfuhr.

Die in dem europäischen Ausschuss vertretenen Nationen kamen in Paris überein, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um diese vier Ziele zu erreichen. Sie beschlossen, verschiedene Maßnahmen zu treffen, um die Stabilität von Finanzen, Wirtschaft und Währung herzustellen, die Handelsschranken abzubauen, die Beschränkungen des Personenverkehrs innerhalb Europas zu beseitigen und sich gemeinsam um die bestmögliche Nutzbarmachung aller Hilfsquellen zu bemühen.

Diese Abmachungen sind eine Quelle großer Hoffnung. Wenn die Vertreter 16 souveräner Nationen, deren Volkscharakter, geschichtliche Entwicklung und Einrichtungen so große Verschiedenheiten aufweisen, gemeinsam beschließen, engere wirtschaftliche Bindungen untereinander zu schaffen und mit dem selbstzerstörerischen Treiben eines engherzigen Nationalismus zu brechen, dann erscheinen die Hindernisse nicht mehr so ungeheuer.

Der Bericht berücksichtigt die Produktionskapazitäten der Teilnehmerländer, ihre Möglichkeiten, Vorräte zu beschaffen und durch die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, durch Privatinvestitionen und in einigen Fällen durch den Verkauf der Vermögenswerte im Ausland Geldmittel zu erhalten. Die Teilnehmerländer sind sich bewußt, daß einige Warenarten, besonders Nahrungsmittel, noch auf Jahre hinaus knapp sein werden, und der Versorgungsstand, den sie sich für 1951 zum Ziel gesetzt haben, liegt in den meisten Fällen noch unter dem Vorkriegsniveau. Der Bericht setzt voraus, daß viele Länder Bewirtschaftungsmaßnahmen für Mangelware wie Nahrungsmittel, Kleidung und Brennstoffe beibehalten werden.

Nachdem alle diese Faktoren in Betracht gezogen waren, kam der europäische Ausschuss zu dem Schluß, daß immer noch ein starker Bedarf an Nahrungsmitteln, Brennstoffen, Rohmaterialien und Industrieanlagen bestehen wird, für den die finanziellen Mittel der Teilnehmerländer nicht ausreichen werden. Bei erfolgreicher Durchführung des europäischen Wiederaufbauprogramms wird sich dieser Bedarf mit jedem der kommenden vier Jahre verringern, und der Ausschuss schätzt, daß Europa 1952 seinen Bedarf wieder ohne besondere Unterstützung decken kann.

Das Problem des wirtschaftlichen Wiederaufbaus in Westeuropa liegt im wesentlichen so, wie es in dem Bericht der 16 Nationen dargestellt ist. Der Erfolg eines europäischen Wiederaufbauprogramms hängt von zwei Grundbedingungen ab. Die erste ist, daß jede Nation für sich und alle Nationen zusammen tatkräftige Selbsthilfe ergreifen. Die zweite ist, daß ihnen ausreichende Unterstützung von außen zukommt, um den Sieg des Wiederaufbauprogramms zu gewährleisten.

Die notwendigen Einfuhren, die die 16 Länder nicht ohne Unterstützung finanzieren können, stellen wertmäßig nur einen kleinen Teil ihrer nationalen Erzeugung dar, etwa 5% für die vier Jahre des Programms. Diese Einfuhren sind jedoch von ausschlaggebender Bedeutung, um den Gesundungsprozeß auszulösen. Sie sind entscheidend dafür, ob sich der Zustand der Stagnation weiter vertiefen oder eine fortschreitende Besserung eintreten soll.

Den Hauptanteil an den erforderlichen Hilfsleistungen müssen, wenn sie überhaupt gemacht werden sollen, die Vereinigten Staaten tragen. Es ist nun einmal so, daß wir die einzige Nation sind, deren Wirtschaft stark genug ist, die vorübergehende Lücke zwischen dem Mindestbedarf Europas und seiner durch den Krieg erschöpften Hilfsquellen zu überbrücken.

Wir erwarten, daß andere Länder, die dazu in der Lage sind, Europa ebenfalls ihre Hilfe zukommen lassen werden. Kanada zum Beispiel hat Europa im Verhältnis zu seiner Kapazität ebenso umfangreiche Hilfe geleistet wie wir. Wir erwarten ferner, daß internationale Einrichtungen, insbesondere die Internationale Bank, Hilfe gewähren, soweit es ihnen im Rahmen ihrer Satzungen möglich ist. Dennoch bleibt die Tatsache bestehen, daß nur die Vereinigten Staaten den Hauptanteil an der Hilfe, die Europa in den kommenden vier Jahren braucht, übernehmen können.

Es ist natürlich eine verwickelte und schwierige Aufgabe, Ausmaß und Art dieser Hilfe zu bestimmen.

In mancher Hinsicht hat sich die Lage seit der Fertigstellung des 16-Nationen-Berichtes erheblich gewandelt. Einige dieser Veränderungen sind ungünstig, darunter auch die Preissteigerungen in den Vereinigten Staaten und in anderen Ländern, von denen Europa Waren bezieht, ferner die verhängnisvolle Dürre in Europa und das aggressive Treiben der Kommunisten und kommunistisch beeinflussten Gruppen, die es direkt darauf abgesehen haben, den europäischen Wiederaufbau zu verhindern.

Es hat auch günstige Veränderungen gegeben. In den letzten Monaten hat sich die Kohlenförderung im Ruhrgebiet Westdeutsch-

lands von 230 000 t je Tag auf 290 000 t je Tag erhöht. Eine ähnliche bedeutende Erhöhung hat die Kohlenförderung Großbritanniens in den vergangenen Wochen verzeichnet. Entsprechende Steigerungen haben sich in der Eisen- und Stahlproduktion ergeben. Solche Produktionssteigerungen, die das Kernstück des industriellen Gesundungsprozesses darstellen, sind von weittragender Bedeutung.

Weitere Veränderungen in der Lage, die wir jetzt noch nicht voraussehen können, werden sich im Verlauf des europäischen Wiederaufbauprogramms ergeben.

Alle unsere Pläne und Handlungen müssen auf die Tatsache abgestimmt sein, daß die Situation, mit der wir zu tun haben, nicht feststeht, sondern veränderlich ist, und wir müssen zu einer Umstellung unserer Pläne bereit sein, falls dies erforderlich werden sollte.

Die Wetterverhältnisse werden in hohem Grade dafür bestimmend sein, ob die für die Landwirtschaft gesteckten Ziele erreicht werden können.

Politische Ereignisse in Europa und der übrigen Welt können nicht mit Genauigkeit vorausgesehen werden. Wir dürfen uns nicht der Tatsache verschließen, daß die Kommunisten allen Bemühungen, Europa wieder auf eigene Füße zu stellen, ihre entschlossenen Gegnerschaft angesagt haben. Zweifellos wird es noch öfter geschehen, daß Streiks entfacht werden, nicht um auf Grund berechtigter Beschwerden gewisser Gruppen Mißstände abzustellen, sondern um Chaos zu schaffen in der Hoffnung, daß es der totalitären Kontrolle den Weg bahnen wird.

Wenn andererseits Vertrauen und Optimismus bald wieder hergestellt werden, kann dieser Funke genügen, um die gemeinsamen Anstrengungen so stark anzufachen, daß der Fortschritt des europäischen Wiederaufbaus beträchtlich beschleunigt wird.

Trotz dieser vielen unwägbarer Dinge kann das Ausmaß der Unterstützung, die von den Vereinigten Staaten geleistet werden muß, jetzt in vernünftigen Grenzen festgelegt werden. Wir können den voraussichtlichen Erfolg eines kühnen Hilfsunternehmens für die europäische Wirtschaft abschätzen. Wir können die Prinzipien bestimmen, die der amerikanischen Hilfe zugrunde liegen sollten. Wir können den voraussichtlichen Umfang der erforderlichen Hilfe schätzungsweise bestimmen und können beurteilen, ob es von unserem Standpunkt aus sicher und klug ist, diese Unterstützung zu gewähren.

Diese Probleme sind gründlich erwogen worden. Kongreßausschüsse und einzelne Kongreßmitglieder haben sie während des vergangenen Kongreßurlaubs im In- und Auslande genau untersucht. Der Bericht der europäischen Nationen wurde von Beamten unserer Regierung sorgfältig geprüft. Ausschüsse der Exekutive und eine Gruppe bekannter Persönlichkeiten aus privaten Kreisen haben sich eingehend mit dem Verhältnis zwischen dem europäischen Bedarf und unseren Hilfsquellen beschäftigt.

Angesichts all dieser Umstände wurde ein Programm für die Hilfe der Vereinigten Staaten beim europäischen Wiederaufbau zur Vorlage beim Kongreß zusammengestellt.

Bei der Aufstellung dieses Programms dienten folgende sechs Punkte zur Grundlage:

Erstens: Das Programm soll eine wirkliche Gesundung innerhalb einer bestimmten Zeitspanne ermöglichen und nicht nur die Nothilfe auf unbestimmte Zeit fortsetzen.

Zweitens: Das Programm soll sicherstellen, daß Geldmittel und Waren, die wir liefern, so wirksam wie möglich für den europäischen Wiederaufbau verwendet werden.

Drittens: Das Programm soll die finanziellen Kosten für die Vereinigten Staaten auf ein Mindestmaß beschränken, aber gleichzeitig vermeiden, daß den europäischen Ländern eine erdrückende finanzielle Bürde auferlegt wird, die sie auf Dauer nicht zu tragen vermögen.

Viertens: Das Programm soll die Erhaltung der physischen Hilfsquellen der Vereinigten Staaten gebührend berücksichtigen und die Auswirkung der Hilfeleistungen an Europa auf unsere eigene Wirtschaft auf ein Mindestmaß herabsetzen.

Fünftens: Das Programm soll mit anderen internationalen Beziehungen und Verpflichtungen der Vereinigten Staaten vereinbar sein.

Sechstens: Die Verwaltung des Programms soll diese großartige Unternehmen unserer Außenpolitik klug und gründlich durchführen.

Ich werde jeden dieser Hauptpunkte der Reihe nach behandeln.

Das Programm soll die europäischen Teilnehmerländer bei der Beschaffung der Einfuhren unterstützen, die für eine wirklich wirtschaftliche Gesundung wesentlich sind und die sie nicht selbst finanzieren können. Es beruht auf der Annahme, daß der europäische Wiederaufbau in etwa vier Jahren im wesentlichen durchgeführt sein kann.

Die Hilfe, die für die ersten 15 Monate — vom 1. April 1948 bis zum 30. Juni 1949 — von den Vereinigten Staaten gefordert wird, wird jetzt auf 6 800 000 000 Dollar geschätzt.

Diese Summe stellt eine sorgfältige Schätzung der Ausgaben für Waren und Dienstleistungen dar, die in diesem Zeitraum benötigt werden, um Europa auf den Weg zu wirklicher wirtschaftlicher Gesundheit zu bringen. Die Angaben des europäischen Bedarfs, wie sie im Pariser Bericht gemacht wurden, sind genau überprüft und, wo sie unwichtige Ansprüche zu enthalten schienen oder wo beschränkte Vorräte eine volle Befriedigung der Ansprüche verhindern werden, herabgesetzt worden.

Den Bedarf für die übrigen drei Jahre jetzt schon abzuschätzen, ist schwieriger, aber man nimmt an, daß er sich mit dem fortschreitenden Gesundungsprozeß Jahr für Jahr verringern wird. Es ist klar, daß Veränderungen in der Preislage, Wetter- und Ernteverhältnisse und andere nicht vorherbestimmbare Umstände die Gesamtkosten unserer Hilfsaktion beeinflussen werden. Dennoch liegt es in der Art dieses Unternehmens und der langfristigen Planung, die für seine Verwirklichung auf beiden Seiten des Atlantiks erforderlich ist, daß die Regierung Angaben über ihre Pläne für die Gesamtdauer und den allgemeinen Umfang des Programms machen muß, ohne sich für die zukünftigen Jahre auf bestimmte Summen festzulegen. Nach den besten Schätzungen, die wir zur Zeit machen können, werden für die letzten drei Jahre des Programms etwa 10 200 000 000 Dollar gebraucht werden.

Ich empfehle, gesetzgeberische Maßnahmen zu treffen, durch die für die Hilfsleistungen der Vereinigten Staaten zur Unterstützung des europäischen Wiederaufbauprogramms eine Summe von 17 Milliarden Dollar für die Zeit vom 1. April 1948 bis zum 30. Juni 1952 bewilligt wird. Die für die Zeit vom 1. April 1948 bis zum 30. Juni 1949 vorgesehene Summe sollte rechtzeitig bewilligt werden, damit das Programm am 1. April 1948 in Kraft gesetzt werden kann. Bewilligungen für die späteren Jahre sollten später jeweils für ein Jahr vorgenommen werden.

Die Mittel, die wir zur Verfügung stellen, werden die Länder Europas in den Stand setzen, Waren zu kaufen, die zwei Zwecken dienen sollen: den Lebensstandard in Europa einem angemessenen Niveau anzunähern und gleichzeitig die europäische Produktionskapazität zu erweitern. Unsere Mittel werden es ihnen ermöglichen, Getreide für den laufenden Verbrauch einzuführen und Düngemittel und landwirtschaftliche Maschinen zur Steigerung ihrer Nahrungsmittelproduktion zu beschaffen. Sie werden Brennstoffe für den laufenden Verbrauch und Bergbaumaschinen zur Steigerung der Kohlenförderung einführen. Außerdem werden sie Rohstoffe, wie zum Beispiel Baumwolle, für die laufende Produktion erhalten sowie Ausrüstungsgegenstände für Fabriken und das Transportwesen zur Steigerung der Produktionskapazität.

Die Industrieprodukte, die wir liefern, werden vor allem dazu bestimmt sein, kritische Mangerscheinungen an einigen strategischen Punkten zu beheben, die zur Zeit die produktiven Kräfte des europäischen Industriesystems hemmen.

Weitere Hilfsleistungen der Vereinigten Staaten an die europäischen Länder zielen grundsätzlich darauf ab, ihnen zur Erlangung der wirtschaftlichen Selbständigkeit zu verhelfen, damit sie ihren vollen Beitrag zum Frieden und Wohlstand der Welt leisten können. Unsere Hilfe muß dieser Zielsetzung angemessen sein. Wenn wir es bei Halbheiten bewenden lassen, werden unsere Anstrengungen verzettelt und damit die Aussichten auf politische und wirtschaftliche Stabilität in Europa wahrscheinlich verloren sein.

Eine zweite Erwägung, die zu den Grundlagen dieses Programms gehört, ist die Frage, wie wir sicherstellen können, daß unsere Unterstützung ihren Zweck wirklich erreicht, daß unsere Waren und Dollars wirklich die bestmögliche Verwendung im europäischen Wiederaufbauprogramm finden. Zu diesem Zwecke müssen geeignete Abkommen unter den Teilnehmerländern und mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen werden.

Auf der Pariser Konferenz verpflichteten sich die europäischen Länder, einzeln und im Zusammenwirken untereinander bestimmte Maßnahmen zur Durchführung eines wirklichen Wiederaufbaus zu treffen. Gewisse Veränderungen oder Erweiterungen dieser Verpflichtungen mögen sich noch als wünschenswert erweisen, aber es ist vor allen Dingen wichtig, daß gemeinsame Aktionen dieser Art unternommen werden. Dadurch werden die sechzehn Nationen in ihren Bemühungen zu einer einheitlichen Zielsetzung und zu einer wirksamen Koordinierung kommen.

Außerdem wird von jedem der Empfängerländer vorausgesetzt, daß es ein Abkommen mit den Vereinigten Staaten schließt, in dem es die Verpflichtungen, die es den anderen Teilnehmerländern gegenüber übernommen hat, bestätigt und weitere Verpflichtungen eingetht.

Im Rahmen dieser Abkommen wird sich jedes Land verpflichten, die folgenden Maßnahmen zu treffen, es sei denn, daß sie auf das betreffende Land unanwendbar sind:

1. die Erhöhung der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion zu fördern, damit die Teilnehmerländer von anomaler wirtschaftlicher Unterstützung von außen unabhängig werden;
2. die finanziellen und währungstechnischen Maßnahmen zu treffen, die notwendig sind, um die Währung zu stabilisieren, einen angemessenen Wechselkurs einzuführen und aufrechtzuerhalten und das Vertrauen in sein Finanzsystem im allgemeinen wiederherzustellen oder zu erhalten;
3. mit anderen Teilnehmerländern an einer Auflockerung der Handelsbeschränkungen untereinander und mit anderen Ländern zusammenzuarbeiten und einen zunehmenden Austausch von Waren und Dienstleistungen zu fördern;
4. die Hilfsquellen der Teilnehmerländer im Rahmen eines gemeinsamen Programms für den europäischen Wiederaufbau zum wirksamen Einsatz zu bringen und die nötigen Schritte zu unternehmen, damit alle durch die Hilfeleistungen der Vereinigten Staaten zur Verfügung gestellten Waren und Dienstleistungen im Interesse der wirtschaftlichen Gesundheit Europas verwendet werden;
5. die Produktion bestimmter durch gemeinsame Vereinbarung zu bezeichnender Rohstoffe zu fördern und den Erwerb von Überschüssen dieser Rohstoffe, die den vernünftigen Inlands- und Ausfuhrbedarf des Urheberlandes übersteigen, für die Anlage von Vorräten seitens der Vereinigten Staaten zu erleichtern;
6. die Einnahmen in inländischer Währung, die aus den in Form von Zuschüssen gemachten Hilfeleistungen erzielt werden, auf einem Sonderkonto anzulegen, das nur nach gemeinsamen Vereinbarungen zwischen den zwei Regierungen zu verwenden ist;
7. angemessene Auskünfte über die Verwendung unserer Hilfeleistungen und über die im Rahmen der Abkommen mit den anderen Teilnehmerländern und den Vereinigten Staaten gemachten Fortschritte im Inlande zu veröffentlichen und den Vereinigten Staaten vorzulegen.

Die Vereinigten Staaten werden sich selbstverständlich das Recht vorbehalten, zu bestimmen, ob die Hilfeleistungen an irgendein bestimmtes Land fortzusetzen sind, wenn die bisherige Unterstützung nicht wirksam verwendet worden ist.

Ein dritter Grundgedanke, der der Formulierung des Hilfsprogramms der Vereinigten Staaten zugrunde gelegen hat, bezieht sich auf die finanziellen Regelungen für die Durchführung der Hilfeleistungen.

Mitbestimmend für die Erwägungen, wie der größtmögliche Nutzen aus der Unterstützung der Vereinigten Staaten gezogen werden kann, ist die Frage, inwieweit die Mittel in Form von Zuschüssen im Gegensatz zu Anleihen zur Verfügung gestellt werden sollen. Es ist klar, daß wir Rückzahlung fordern sollten, soweit sie durchführbar und mit den Zielen des Programms vereinbar ist, damit dem Volk der Vereinigten Staaten keine unnötigen Lasten auferlegt werden. Ebenso ist es klar, daß wir keine Rückzahlung fordern sollten, wo sie der Bevölkerung Europas lähmende finanzielle Verpflichtungen auferlegen und den Hauptzweck des Programms, Europa auf eigene Füße zu stellen, zu nichte machen würde.

Die Gesundung Europas wird erst dann erreicht sein, wenn seine Bevölkerung in der Lage ist, ihre notwendigen Einfuhren mit ausländischer Währung zu zahlen, die sie durch Ausfuhr von Waren und Dienstleistungen erworben hat. Wenn sie in den kommenden Jahren noch zusätzliche Lasten in Form von Zinsen und Amortisationszahlungen zu tragen hätte, würde sie ein noch höheres Ausfuhrniveau planen müssen, um diesen Verpflichtungen nachkommen zu können. Damit würden sich die Anforderungen an das Wiederaufbauprogramm unvermeidlich erhöhen, und die Herstellung wirtschaftlichen Gleichgewichts würde sich verzögern.

Es ist auch wichtig, daß ein steigender Anteil des europäischen Finanzbedarfs durch Dollaranleihen der Internationalen Bank und durch ein Wiederaufleben der privaten Finanzierung gedeckt wird. Die Aussicht auf diese Entwicklung wäre ernstlich gefährdet, wenn die Vereinigten Staaten im Rahmen des Wiederaufbauprogramms die Schuldverbindlichkeiten bis zur äußersten Grenze des wirtschaftlichen Tragbaren ansetzen würden.

Ich empfehle, daß wir unsere Hilfe teils in Form von Zuschüssen und teils in Form von Anleihen gewähren, und zwar entsprechend der Fähigkeit jedes einzelnen Landes, Rückzahlung zu leisten, und unter Berücksichtigung der Auswirkung, die eine zusätzliche internationale Verschuldung auf die Durchführung eines wirklichen Wiederaufbaus haben würde. An Länder, die in der Lage sind, für alle Einfuhren Barzahlung zu leisten oder Anleihen zurückzahlen, sollten keine Zuschüsse gewährt werden.

Es wird sich vielleicht später als wünschenswert erweisen, bestimmten europäischen Ländern Sonderanleihen zur Verfügung zu stellen, damit sie die Stabilität ihrer Währung wiederherstellen

können. Ich werde jetzt noch nicht die Bewilligung solcher Anleihen fordern, da man jetzt noch nicht bestimmen kann, wann und in welcher Höhe solche Anleihen gewährt werden sollten.

Mit zunehmender Besserung der wirtschaftlichen Lage und Beruhigung der politischen Verhältnisse in Europa wird die private Finanzierung voraussichtlich eine immer größere Bedeutung erlangen. Das vorgeschlagene Programm für die Hilfe der Vereinigten Staaten sieht Maßnahmen vor, die zu privater Finanzierung und Kapitalanlagen anregen sollen.

Eine vierte Erwägung, die dem Programm zugrunde liegt, befaßt sich mit der Frage, welche Auswirkung weitere Hilfeleistungen an Europa auf die Hilfsquellen der Vereinigten Staaten und auf unsere Wirtschaft haben werden.

Die wesentlichen Einfuhrbedürfnisse der 270 Millionen Menschen Westeuropas erstrecken sich auf eine lange Reihe von Produkten. Viele dieser Bedürfnisse können von den Vereinigten Staaten und anderen Ländern ohne wesentliche Schwierigkeit gedeckt werden. Für eine Anzahl von Waren jedoch, die für den Wiederaufbau Europas von größter Bedeutung sind, besteht auch in den Vereinigten Staaten noch ein ungedeckter Bedarf.

Diese Waren mit der Bevölkerung Europas zu teilen, wird von dem amerikanischen Volk ein gewisses Maß von Selbstlosigkeit fordern. Ich glaube, unser Volk sieht die große Bedeutung unseres Hilfsprogramms ein und ist bereit, seine Güter mit anderen zu teilen, um seinen Erfolg sicherzustellen.

Die Last, die unserem Volke auferlegt wird, darf zwar nicht übersehen oder zu gering eingeschätzt werden, aber ebensowenig sollte man sie übertreiben. Es liegt durchaus in unseren Kräften, das Hilfsprogramm für Europa durchzuführen, das ich empfehle.

Seine Gesamtkosten sind zwar hoch, stellen aber doch nur 5% der Kosten dar, die uns unsere Anstrengungen im vergangenen Krieg auferlegten.

Sie stellen weniger als 3% unseres Nationaleinkommens während der Zeitdauer des Programms dar.

Wenn man sie als Kapitalanlage für den Frieden und die Sicherheit der Welt und für die Verwirklichung der vertrauensvollen Hoffnungen auf ein besseres Leben in der Zukunft ansieht, sind die Kosten wirklich nur gering.

Im vergangenen Sommer wurde ein Ausschuss unter dem Vorsitz des Innenministers ernannt, um die Auswirkung des Auslandshilfsprogramms auf unsere natürlichen Hilfsquellen zu untersuchen. Diese Untersuchungen haben ergeben, daß unsere Hilfsquellen den Bedarf für ein Programm, wie ich es jetzt empfehle, gefahrlos tragen können. Allerdings könnte ein solcher Bedarf nicht auf unbestimmte Zeit hinaus gedeckt werden. Unser Hilfsprogramm für Europa trägt dieser Tatsache Rechnung. Unsere Ausfuhren nach Europa werden sich im Verlauf der Jahre, über die sich das Programm erstreckt, verringern, während der Handel nach realistischen Grundsätzen neu belebt wird, so daß Europas Bedarf in zunehmendem Maße aus anderen Quellen gedeckt werden kann.

Unsere Lage in Bezug auf einige der Rohstoffe, die uns im Inland nur in unzureichenden Mengen zur Verfügung stehen, wird sich tatsächlich sogar bessern, da uns im Rahmen des Hilfsprogramms für Europa eine größere Menge dieser Rohstoffe zur Verfügung gestellt werden wird.

In den vergangenen Monaten führte der Ausschuss der Wirtschaftsberater eine eingehende Untersuchung der Auswirkung der Auslandshilfe auf unsere Volkswirtschaft durch. Der Ausschuss kam zu dem Schluß, daß ein Programm des Umfangs, wie es jetzt geplant ist, durchaus im Bereich unserer Produktionskapazität liegt und unserer Wirtschaft keine gefährliche Belastung zumuten würde.

Gleichzeitig prüfte eine Gruppe bekannter Persönlichkeiten aus privaten Kreisen unter dem Vorsitz des Handelsministers den Umfang und die Art der Auslandshilfe, die die Vereinigten Staaten leisten können und sollten. Diese Gruppe kam zu dem Ergebnis, daß ein Programm von dem Umfang, wie ich es empfehle, eine angemessene, kluge und notwendige Verwendung der in den Vereinigten Staaten vorhandenen Mittel ist.

Die Berichte, die mir von dem Ausschuss der Wirtschaftsberater und den unter dem Vorsitz des Innenministers und des Handelsministers arbeitenden Ausschüssen vorgelegt wurden, forderten nachdrücklich, daß besondere Maßnahmen ergriffen werden, um eine unnötige Belastung unserer Wirtschaft durch das Auslandshilfsprogramm zu verhindern.

Wenn die Vereinigten Staaten aus ihrer eigenen Produktion alle für den europäischen Bedarf erforderlichen Waren liefern sollten, würden unnötige Verknappungs- und Inflationserscheinungen in unserer Wirtschaft die Folge sein. Es ist sehr viel klüger, die Beschaffung gewisser Waren aus anderen Ländern zu finanzieren, besonders von den anderen Nahrungsmittelproduzenten der westlichen Hemisphäre. Die Mittel, die wir für den europäischen Wiederaufbau zur Verfügung stellen, sollten daher nicht ausschließlich für Einkäufe innerhalb der Vereinigten Staaten bestimmt werden.

Bei dem vorgeschlagenen Programm für Europahilfe würde unsere Gesamtausfuhr nach der ganzen Welt während des kommenden Jahres nicht höher liegen als unsere gesamte Ausfuhr während der vergangenen 12 Monate.

Gleichwohl wird diese Ausfuhrmenge einen bedeutsamen Einfluss auf unsere Märkte ausüben. Die Maßnahmen, die ich dem Kongress schon vorgeschlagen habe, um eine allgemeine Inflation im Inland zu bekämpfen, werden ebenso nützlich sein, um die Auswirkungen des europäischen Hilfsprogramms abzuwehren.

Die Auswirkung der Europahilfe auf unsere Wirtschaft sowie die finanziellen Kosten werden wesentlich von den Anordnungen beeinflusst werden, die wir zur Deckung des Tonnagebedarfs treffen werden.

Dem Interesse der Vereinigten Staaten wird am besten gedient sein, wenn wir den europäischen Ländern einige unserer während des Krieges gebauten Handelsschiffe verkaufen oder zeitweilig überlassen. Wegen der Weltstahlknappheit sollte mit dem Verkauf oder der zeitweiligen Überlassung von Schiffen eine Einschränkung oder ein Aufschub des geplanten Schiffbauprogramms der Teilnehmerländer verbunden werden. Diese Anordnungen müßten auf ihren langfristigen Bedarf für die Handelsschiffahrt abgestimmt werden. Ebenso müßten sie mit unserer langfristigen Planung zur Erhaltung einer angemessenen Handelsflotte und der Schiffbauindustrie der Vereinigten Staaten in Einklang gebracht werden.

Wenn wir diese Schiffe den europäischen Ländern zur Verfügung stellen, würden sich die Unkosten für die Hilfeleistungen der Vereinigten Staaten wesentlich ermäßigen, da sich die Verschiffungskosten und der Verbrauch knapper Rohstoffe für den Schiffbau in Übersee verringern würden.

Ein fünfter Grundgedanke ist das Verhältnis unserer Hilfe am Wiederaufbauprogramm für Europa zu anderen internationalen Fragen.

Ich habe bereits erwähnt, daß der Bedarf und die Hilfsquellen Westdeutschlands in die Erwägungen der 16 Länder in Paris einbezogen waren. Unser Programm für die Hilfe der Vereinigten Staaten umfaßt ebenfalls Westdeutschland.

Die Produktionskapazität der hochindustrialisierten Gebiete Westdeutschlands kann einen wesentlichen Beitrag zu der allgemeinen angestrengten Zusammenarbeit darstellen, die für die Gesundung Europas erforderlich ist. Es ist wichtig, daß diese Produktionskapazität richtig eingesetzt wird, und besonders wichtig ist es, daß die Kohlenförderung des Ruhrgebietes weiterhin schnell ansteigt.

Natürlich muß jede mögliche Vorsichtsmaßnahme gegen ein Wiederaufleben des Militarismus in Deutschland getroffen werden. Die Vereinigten Staaten haben verschiedentlich ihre Entschlossenheit zum Ausdruck gebracht, Deutschland niemals wieder Europa beherrschen oder den Frieden der Welt bedrohen zu lassen. Die Einbeziehung Westdeutschlands in das europäische Wiederaufbauprogramm wird diesen Entschluß nicht beeinträchtigen.

Als Besatzungsmacht in Westdeutschland haben die Vereinigten Staaten die Verantwortung, ein Mindestmaß an den notwendigsten Dingen zu beschaffen, die erforderlich sind, um Krankheiten und Unruhen zu verhindern. Für diesen Zweck werden besonders Mittel für die Zeit bis über den 30. Juni 1949 hinaus angefordert werden.

Was über dieses Mindestmaß hinausgeht, ist, soweit es für die Wiederherstellung Westdeutschlands benötigt wird, in den Gesamtschätzungen für die Europahilfe enthalten.

Ein anderes wichtiges Gebiet, das bei dem Entwurf des Wiederaufbauprogramms berücksichtigt wurde, ist Osteuropa. Eine Anzahl der Regierungen Osteuropas, die zur Teilnahme an den Arbeiten der Pariser Konferenz über wirtschaftliche Zusammenarbeit eingeladen waren, zogen es vor, der Einladung nicht zu folgen. Ihre Weigerung, sich an den gemeinsamen Anstrengungen zum Wiederaufbau zu beteiligen, kann diese nur erschweren und wird zweifellos ihre eigenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten in die Länge ziehen.

Das sollte jedoch die Wiederherstellung des Handels zwischen Ost- und Westeuropa zum beiderseitigen Vorteil nicht verhindern. Sowohl der Bericht der 16 Nationen als auch das Programm, das dem Kongress jetzt vorliegt, gehen von der Annahme aus, daß im Verlauf der nächsten Jahre normale Handelsbeziehungen zwischen Ost- und Westeuropa allmählich wiederhergestellt werden. Wenn das erreicht ist, müßten sich die normalen Anforderungen an die westliche Hemisphäre, insbesondere in Bezug auf Nahrungsmittel und Brennstoffe, verringern.

Besonders nachdrückliche Erwägung verdient das Verhältnis zwischen diesem Programm und den Vereinten Nationen, da Unterstützung der Vereinten Nationen im Mittelpunkt unserer Außen-

olitik steht. Unsere Unterstützung für den europäischen Wiederaufbau steht vollkommen im Einklang mit unserer Unterstützung der Vereinten Nationen. Der Erfolg der Vereinten Nationen wird von der Unabhängigkeit und Stärke ihrer Mitglieder und deren Entschlossenheit und Fähigkeit, die in der Charta verkörperten Ideale und Grundsätze zu vertreten, bestimmt. Die Ziele des europäischen Wiederaufbauprogramms stehen durchaus im Einklang mit den Zielen der Charta: durch gemeinsame Bemühungen freier Nationen den Frieden der Welt sicherzustellen. Versuche seitens irgendeiner Nation, den europäischen Wiederaufbau aus selbststichigen Gründen zu verhindern oder sabotieren, laufen offensichtlich diesen Zielen zuwider.

Es ist praktisch nicht möglich, das Wiederaufbauprogramm ausschließlich durch die Vereinten Nationen durchzuführen. Fünf der Teilnehmerländer sind noch nicht Mitglied der Vereinten Nationen. Außerdem nehmen einige europäische Mitgliedstaaten nicht an dem Programm teil.

Wir hoffen jedoch, daß die Einrichtungen der Vereinten Nationen und ihrer angeschlossenen Organisationen bei der Durchführung des Programms weitestgehend eingesetzt werden. Diese Ansicht teilen alle Teilnehmerländer.

Unsere Absicht, uns mit einem Hilfsprogramm für den europäischen Wiederaufbau zu befassen, bedeutet nicht, daß unser Interesse an anderen Gebieten der Welt nachläßt. Im Gegenteil, es stellt ein Mittel dar, durch das wir am schnellsten und wirksamsten zu einer allgemeinen Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der ganzen Welt beitragen können. Die Werkstätten Europas mit ihrem großen Bestand an gelernten Arbeitskräften müssen die Waren herstellen, mit denen sie die Völker vieler anderer Nationen versorgen können.

Vor allen Dingen möchte ich klarstellen, daß unsere augenblickliche Beschränkung auf die Aufgabe in Westeuropa nicht zu einer Vernachlässigung unserer alten Interessen an der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn in der westlichen Hemisphäre führen wird. Wir sind in erster Linie ein Mitglied der amerikanischen Völkergemeinschaft, die eine ähnliche Aktion der Zusammenarbeit unternehmen muß wie die europäischen Nationen, um die Erzeugung zu steigern, die finanzielle Stabilität zu fördern und die Handelsschranken abzuschaffen. Glücklicherweise sind wir in Amerika auf diesem Wege schon weiter fortgeschritten, aber wir dürfen keine Gelegenheit übersehen, weitere Fortschritte zu machen. Für das europäische Wiederaufbauprogramm wird es erforderlich sein, daß viele Nationen der westlichen Hemisphäre sich an den Lieferungen beteiligen. Das wird ein Anreiz für die Erzeugung und die Geschäftstätigkeit sein und die Wiederherstellung des Welthandels fördern, von dem unser aller Wohlstand abhängt.

Gegenwärtig müssen wir zwar unsere Anstrengungen vor allem dem Westen Europas widmen, denn dieses Gebiet ist zur Zeit für den zukünftigen Frieden von der größten Bedeutung. Aber wir haben auch besonderes Interesse für die vom Krieg so mitgenommenen Gebiete Asiens. Japan und Korea haben die Vereinigten Staaten gedehnte Hilfslieferungen zukommen lassen, um das Leben zu erhalten und einen Anfang für den Wiederaufbau zu setzen. Seit Ende des Krieges haben wir China bedeutende Hilfestellungen verschiedener Art gemacht, die dieser Nation sehr ge-
nossen haben.

Die Vereinigten Staaten sollten weiterhin alles tun, was ihnen in angemessenen Grenzen möglich ist, um die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Stabilität zu fördern, die die Grundlage für den Wiederaufbau im Fernen Osten darstellt. In den letzten Monaten sind umfassende Untersuchungen durchgeführt worden, um festzustellen, wie wir die besonderen Bedürfnisse Chinas zu seinem Wiederaufbau und seiner Wiedergesundung am besten befriedigen können. Ich beabsichtige, meine Empfehlungen zu diesem Fragenkreis dem Kongreß bei seiner nächsten Sitzung vorzulegen.

Ich habe eine Anzahl von Erwägungen dargelegt, die unserem Hilfsplan für den europäischen Wiederaufbau zugrunde liegen sollten. Eine weitere Erwägung, die mit allen anderen in engem Zusammenhang steht, ist die Notwendigkeit, wirksame und den besonderen Anforderungen des Programms angepaßte Anordnungen für die Verwaltung zu treffen. Wenn die geplante Arbeit nicht gut organisiert und geleitet wird, könnte sich der Nutzen unserer Hilfestellungen in starkem Ausmaß verzeteln.

Die Verwaltung unseres Hilfsprogramms muß verschiedene Haupttätigkeiten umfassen. Die Bedürfnisse der Teilnehmerländer müssen in enger Zusammenarbeit mit diesen Ländern geprüft werden. Mit den Vereinten Nationen und einer Organisation der Teilnehmerländer ist dauernde Verbindung zu unterhalten. Der Bedarf auf jedem einzelnen Gebiete des Programms, an Waren und Leistungen, muß sorgfältig in seinem Verhältnis zu den Vorräten und dem Inlandsbedarf der Vereinigten Staaten sowie zu den Hilfsquellen anderer Nationen, die auch helfen könnten, abgeschätzt werden. Es müssen Entscheidungen darüber getroffen

werden, wie die Lieferungen und Bedingungen für jedes Land am besten zu regeln sind. Für die Beschaffung, den Transport und den bestmöglichen Einsatz der Güter sind Erleichterungen zu schaffen. Die Verwendung unserer Hilfslieferungen und die Durchführung der Abkommen müssen ständig überwacht werden. Die Ergebnisse des Programms müssen ausgewertet und allen interessierten Stellen, dem Präsidenten, dem Kongreß und dem amerikanischen Volk, gemeldet werden.

So vielseitig diese Tätigkeit auch ist, so kann sie dem Umfang und der Art nach doch nicht mit unserem Kriegsbeschaffungsprogramm verglichen werden. Der größte Teil der Maßnahmen kann auf privatem Wege oder durch die vorhandenen Regierungsstellen durchgeführt werden.

Dennoch rechtfertigen Umfang und Bedeutung des Programms die Errichtung einer neuen Organisation, damit dem Unternehmen eine zentrale Leitung gegeben wird. Ich empfehle daher, zu diesem Zweck eine neue gesonderte Dienststelle, die Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit (Economic Cooperation Administration, ECA), zu schaffen. Sie wäre einem von Präsident Truman zu ernennenden Verwaltungschef zu unterstellen, der dem Präsidenten unmittelbar verantwortlich wäre. Die Ernennung des Verwaltungschefs müßte vom Senat bestätigt werden.

Die Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit wird die europäischen Hilfsforderungen nach Prüfung und Berichtigung bei anderen Regierungsstellen befürworten, um im Rahmen der vorhandenen Vorräte und Lieferungsmöglichkeiten einen durchführbaren Plan aufzustellen. Sie wird dafür verantwortlich sein, daß das genehmigte Programm Projekt für Projekt und Nation für Nation in Gang gebracht wird, und Anordnungen für die Überwachung, die gegenseitige Unterstützung und andere grundsätzliche Angelegenheiten treffen, um das Programm in jeder Weise zu steuern. Entsprechend der Bedeutung und Art ihrer Aufgabe müßte die neue Verwaltungsstelle über ausreichende Bewegungsfreiheit bei der Bestimmung der Durchführungsverfahren, der Verwendung der Geldmittel und der Einstellung von Personal in Schlüsselstellungen verfügen.

Das Verhältnis der Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit zu den vorhandenen Regierungsstellen ist von ausschlaggebender Bedeutung. Bei der Bestimmung von Programmen für die verschiedenen Länder, bei der Aufstellung einzelner Projekte und in vielen anderen Angelegenheiten, die sich auf unsere Tätigkeit im Auslande beziehen, muß die Verwaltung in engem Zusammenwirken mit dem Außenministerium handeln. Ebenso darf die Verwaltung in vielen Angelegenheiten, die sich auf unsere heimische Wirtschaft beziehen, nicht die Arbeit der vorhandenen Dienststellen übernehmen, sondern sie muß mit ihnen zusammenarbeiten. So sollte es zum Beispiel dem Landwirtschaftsminister überlassen bleiben, in den Fällen einzugreifen, wo bei der Beschaffung und Zuteilung von Nahrungsmitteln Regierungsmaßnahmen notwendig werden, und dem Handelsminister sollten die Maßnahmen für die Zuteilung anderer verknappter Waren und die Verwaltung der Ausfuhrkontrolle weiterhin überlassen bleiben. In einigen Fällen wird eine Erweiterung der Vollmachten dieser Dienststellen erforderlich sein, aber es wird keiner größeren Veränderungen im Aufbau unserer heimischen Verwaltung bedürfen.

Unter diesen Umständen nehme ich an, daß die Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit nur einen kleinen Personalstab brauchen wird. Es wird keine riesige neue Behörde oder Körperschaft nötig sein, um Aufgaben zu erfüllen, für deren Erledigung schon Verwaltungsstellen vorhanden sind.

Man muß sich unbedingt darüber im klaren sein, daß dieses Programm viel mehr ist als ein wirtschaftliches Unternehmen. Es stellt ein Kernstück unserer Außenpolitik dar. Tagein und tagaus wird seine Verwirklichung durch außenpolitische Entscheidungen beeinflusst werden und diese selbst beeinflussen. Wir werden es mit einer Anzahl von Ländern zu tun haben, in denen verwickelte und stark voneinander abweichende wirtschaftliche und politische Verhältnisse herrschen. Dieses Programm wird unsere Beziehungen zu ihnen weit über den Wirkungsbereich des Planes selbst hinaus beeinflussen. Seine Verwaltung muß sich daher unserer Außenpolitik durchaus einfügen. Der Verwaltungschef muß in Entscheidungen und Handlungen, die unsere Außenpolitik berühren, der Leitung des Außenministers unterstehen.

Die Unternehmungen der Vereinigten Staaten in Europa im Rahmen dieses Programms werden vor allem eine Erweiterung unserer gegenwärtigen Beziehungen zu den Teilnehmerländern darstellen. Um die Einheitlichkeit unserer Vertretung im Auslande zu wahren, müssen unsere Botschafter in allen diesen Ländern die Verantwortung für alle Angelegenheiten behalten, die unmittelbaren Kontakt mit der Regierung, bei der sie akkreditiert sind, erforderlich machen, einschließlich der Unternehmungen, die zu diesem Programm gehören. Zusätzliches Personal, das über die technischen Voraussetzungen zur Durchführung von Sonder-

aufgaben des Programms verfügt, wäre den Botschaften zuzuweisen, um die Obliegenheiten der Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit zu übernehmen.

Außerdem empfehle ich die Ernennung eines Sondervertreters der Vereinigten Staaten für das europäische Wiederaufbauprogramm. Dieser hätte die Vereinigten Staaten bei einer ständigen Organisation der Teilnehmerländer zu vertreten und die allgemeine Koordinierung unserer Unternehmungen in Europa innerhalb des Programms durchzuführen. Er wäre vom Präsidenten zu ernennen, müßte vom Senat bestätigt werden und im Range eines Botschafters stehen. Da der Außenminister und der Verwaltungschef gemeinsam an seiner Tätigkeit interessiert sein würden, müßte der Sondervertreter nach Anweisung des Präsidenten beiden dienen. Die Tätigkeit dieses Sondervertreters, der die gegenseitige Selbsthilfe der europäischen Nationen zu fördern hätte, wird von außerordentlicher Bedeutung für den Erfolg des europäischen Wiederaufbauprogramms sein.

Die von mir beschriebenen Anordnungen zur Verwaltung des Programms stehen im Einklang mit der Art der Aufgabe, die vor uns liegt, und werden die wirkungsvollste und sparsamste Art der Durchführung ermöglichen.

Wenn ich hier dem Kongreß vorschlage, die Gesetzgebung für ein Hilfsprogramm für Europa zu erlassen, so mache ich damit den Vorschlag, unsere Nation möge einen Beitrag zum Weltfrieden und zu ihrer eigenen Sicherheit leisten, indem sie den Wiederaufbau der sechzehn Nationen unterstützt, die ebenso wie die Vereinigten Staaten für die Erhaltung freier Einrichtungen und dauernden Friedens unter den Nationen eintreten.

Ich bin überzeugt, daß die Unterstützung des europäischen Wiederaufbauprogramms durch die Vereinigten Staaten die freien Nationen Europas in den Stand setzen wird, ihre starken Kräfte dem Wiederaufbau ihrer Wirtschaftssysteme zu widmen. Die Wiederherstellung eines angemessenen Lebensstandards für ihre Völker, die Entwicklung einer gesunden Weltwirtschaft und die weitere Unterstützung der individuellen Freiheit und Gerechtigkeit sind davon abhängig.

Wenn wir den europäischen Ländern helfen wollen, müssen wir mehr als nur Waren und Geldmittel mit ihnen teilen. Wir müssen diese Nationen auch moralisch unterstützen in ihrem Bemühen, das Feuer der Hoffnung wieder anzufachen und den Willen ihrer Völker zur Überwindung der widrigen Umstände zu stärken. Wir müssen einen Gemeinschaftsgeist für unsere gemeinsame Sache entwickeln und Verdächtigungen, Vorurteile und Machenschaften bekämpfen, die ein Zusammenwirken untergraben, nicht nur bei uns selbst, sondern auch im Ausland.

Dieses gemeinsame Unternehmen der Vereinigten Staaten und einer Gruppe europäischer Nationen, die sich den in der Charta der Vereinten Nationen enthaltenen Grundsätzen verschrieben haben, ist ein Beweis dafür, daß freie Menschen sich zur Verteidigung ihrer freien Einrichtungen gegen totalitären Druck und zur Verbesserung des Lebensstandards ihrer Völker mit Erfolg zusammen tun können.

Die Tatsache, daß sich weite Kreise der amerikanischen Bevölkerung für den Gedanken, der der Europahilfe zugrunde liegt, eingesetzt haben, ist mir eine große Ermutigung. Arbeiter, Bauern, Geschäftsleute und andere Berufsgruppen haben Beweise für ihren Glauben an die edlen Absichten des Plans gegeben und sich bereit gezeigt, ihm ihre volle Unterstützung zu schenken.

Ich weiß, daß die Mitglieder des Kongresses die schwerwiegenden Entscheidungen, die jetzt vor uns liegen, bereits gründlich erwogen haben. Ich weiß, daß der Kongreß die für die Durchführung des Programms notwendige Gesetzgebung mit größter Sorgfalt prüfen wird, wie es ja auch seine Pflicht ist. Diese Prüfung sollte so schnell wie möglich durchgeführt werden, damit das Programm zum 1. April 1948 in Kraft treten kann. Darum habe ich es vorgezogen, dem Kongreß meine Empfehlungen jetzt vorzulegen, anstatt bis zu seinem Wiederzusammentritt im Januar zu warten.

Ich empfehle dem Kongreß dieses Programm zur Unterstützung des europäischen Wiederaufbaus durch die Vereinigten Staaten in der vollen Überzeugung, daß es eine kluge und notwendige Maßnahme in unserem nationalen Streben nach einem gerechten und dauerhaften Frieden darstellt.

Quelle: The New York Times vom 20. Dezember 1947 (Übersetzung des Europa-Archivs).

Amerikanisch-französisches Abkommen über die Ueberbrückungshilfe vom 2. Januar 1948

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und die Regierung der Französischen Republik haben angesichts des Wunsches des Volkes der Vereinigten Staaten von Amerika, der französischen Bevölkerung eine sofortige Hilfe zu gewähren, und in der Erwägung, daß die Inkraftsetzung des Gesetzes von 1947 über die Auslandshilfe (im folgenden „das Gesetz“ genannt) durch die Vereinigten Staaten von Amerika die Grundlage für eine Hilfe der Vereinigten Staaten an die französische Bevölkerung bietet, folgende Vereinbarung getroffen:

Artikel 1 — 1) Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika wird

der französischen Bevölkerung im Rahmen der Bestimmungen des Gesetzes der darauf bezüglichen Budgetgesetze und des vorliegenden Abkommens Hilfe kommen, indem sie der Regierung der Französischen Republik oder jeder anderen Persönlichkeit, Verwaltungsbehörde oder Organisation, die zum Handeln für Rechnung dieser Regierung beauftragt wird, diejenige Waren (einschließlich der damit zusammenhängenden Einlagerungen, Transport- und Verschiffungsleistungen) zur Verfügung stellt oder indem sie durch Vorschußgewährung unter der Kontrolle der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika für diejenige Waren sorgt, deren Lieferung zu Zeit zu Zeit von der Regierung der Französischen Republik erbeten wird durch das Gesetz sowie durch die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika genehmigt werden kann.

Das vorliegende Abkommen schließt jedoch für die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika weder eine gegenwärtige oder zukünftige Verpflichtung ein, der französischen Bevölkerung Hilfe zu leisten, noch irgendeine Garantie hinsichtlich der Verfügbarkeit solcher Waren in Warenkategorien, noch die Zahlung irgendwelcher Kosten der Einlagerung, des Transports, der Verladung (manutention) oder der Schiffsfahrtsdienste Frankreich durch die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika.

2) Alle in Durchführung des vorliegenden Abkommens zur Verfügung gestellten Waren werden in den Vereinigten Staaten von Amerika eingekauft, außer wenn dieser Einkauf auf Grund der Bestimmungen des Abschnitts I des Gesetzes anderswo vorgenommen werden kann und vorbehaltlich einer ausdrücklichen entgegengesetzten Abmachung zwischen den beiden Regierungen.

Erdöl und Erdölprodukte werden soweit wie irgend möglich von außerhalb der Vereinigten Staaten von Amerika befindlichen Quellen bezogen und auf dem wirtschaftlichsten Wege von diesen Quellen nach Frankreich transportiert.

Artikel 2 — 1) Die Regierung der Französischen Republik erklärt hiermit, nachdem sie von allen Bestimmungen des Gesetzes Kenntnis genommen hat, daß sie die in Abschnitt V des Gesetzes ausgesprochenen Verpflichtungen annimmt und erfüllen wird, ebenso die in Abschnitt VII des Gesetzes enthaltenen Verpflichtungen, soweit die Durchführung des letztgenannten Abschnitts von ihr abhängig ist.

Artikel 3 — 1) Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika behält sich entsprechend den Bestimmungen des Abschnitts VI des Gesetzes das Recht vor, jederzeit die in Artikel 1, Absatz 1, des vorliegenden Abkommens vorgesehene Hilfe zu beenden.

2) Das vorliegende Abkommen tritt ebenso wie der beigefügte Anhang mit seiner Unterzeichnung in Kraft und erstreckt sich auf alle Waren, die der Regierung der Französischen Republik auf Grund des Gesetzes zur Verfügung gestellt werden. Es bleibt in Kraft bis zum 31. Dezember 1948 oder einem von den beiden Regierungen etwa zu vereinbarenden früheren Zeitpunkt.

Zu Urkund dessen haben die Unterzeichneten, die von ihren Regierungen hierzu mit den erforderlichen Vollmachten ausgestattet wurden, das vorliegende Abkommen mit ihren Unterschriften versehen.

Anhang

Abschnitt I — 1) Für alle gemäß den Bestimmungen des vorliegenden Abkommens zur Verfügung gestellten Waren oder für alle Beträge, mit denen die auf Grund dieses Abkommens eingeräumten Kredite bei der Lieferung einer solchen Ware belastet werden, wird die Regierung der Französischen Republik von der durch die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika gemachten Notifikation an den Gegenwert für den in der Notifikation genannten Dollarbetrag in französischer Währung auf ein Sonderkonto bei der Bank von Frankreich zugunsten des Crédit National hinterlegen. Der so bestimmte Betrag wird je nach der Lage des Falles entweder dem Selbstkostenpreis dieser Ware in Dollar (einschließlich der damit zusammenhängenden Kosten der Lagerung, des Transportes und der Verschiffung) entsprechen, und mit diesem Betrag sind die auf Grund des Gesetzes eingeräumten Budgetkredite zu belasten, oder aber er muß den Verkaufsbetrag entsprechen. Der in französischer Währung zu hinterlegende Betrag wird nach dem Wechselkurs berechnet, der für den US-Dollar gemäß dem Statut des Internationalen Währungsfonds zugelassen und zu dem betreffenden Zeitpunkt auf die Einfuhr einer solchen Ware nach Frankreich anwendbar ist.

2) Die auf dieses Sonderkonto eingezahlten Beträge oder früher geleisteten Vorschüsse von vereinbarter Höhe dienen zur Deckung der Verwaltungskosten der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika in französischer Währung, die sich auf die von ihr bei Durchführung des vorliegenden Abkommens in Frankreich vorzunehmenden Maßnahmen beziehen.

Der Saldo dieses Fonds kann für folgende andere Zwecke verwendet werden:

a) für die Tilgung der französischen Staatsschuld oder für die endgültige Einziehung umlaufenden Geldes;

b) für andere Zwecke einschließlich solcher zwischen den beiden Regierungen etwa zu vereinbarenden Maßnahmen, die dazu geeignet sind, die Stabilisierung der französischen Währung zu fördern.

3) In Frankreich wird über jeden Saldo dieses Kontos verfügt werden, der bis zum 30. Juni 1948 noch nicht verwendet worden ist, und zwar zu solchen Zwecken, die später zwischen den beiden Regierungen vereinbart werden können, unter der Voraussetzung, daß die Zustimmung der Vereinigten Staaten von Amerika der Ratifizierung durch ein Gesetz oder durch eine gemeinsame (conjointe) Entscheidung des Kongresses bedarf.

4) Die Bestimmungen des vorliegenden Abschnitts I bleiben solange in Kraft, bis sie durch ein späteres Abkommen zwischen den beiden Regierungen ersetzt werden.

Abschnitt II — Alle auf Grund des vorliegenden Abkommens durch die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika verfügbar gemachten Waren, ohne Rücksicht auf den Verarbeitungsgrad, in dem sie sich bei Lieferung befinden (auf modifications matérielles de la forme en laquelle ils ont été fournis), sowie die in Frankreich vorhandenen gleichartigen Erzeugnisse, einerlei welchen Ursprungs, dürfen nicht ausgeführt werden, und die Genehmigung zur Ausfuhr aus dem Gebiet der Französischen Republik darf nicht erteilt werden, außer in dem Fall, daß die beiden Regierungen übereinstimmen, daß diese Erzeugnisse in Frankreich nicht mehr erforderlich sind oder daß ihre Ausfuhr der französischen Wirtschaft einen entsprechenden Vorteil verschaffen würde, der mit den Zielen des Gesetzes im Sinne der Definition seines Abschnitts II nicht unvereinbar wäre, oder vorbehaltlich gegenteiliger Bestimmungen, die zwischen den beiden Regierungen ausdrücklich vereinbart werden.

Abschnitt III — Die Regierung der Französischen Republik wird Erklärungen und Auskünfte bezüglich der sich aus vorliegendem Abkommen ergebenden Maßnahmen erteilen, die die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika von Zeit zu Zeit von ihr verlangen kann.

Quelle: Agence France-Presse, Information et Documentation, Nr. 16 vom 10. Januar 1948, S. 30 f (Übersetzung des Europa-Archivs).

Die Lage der Währungen nach Beendigung des zweiten Weltkrieges

Von Professor Dr. Siegfried Wendt

I. Zur geldpolitischen Entwicklung während des zweiten Weltkrieges

In einer Zeit, in der die Geldschöpfung hauptsächlich im Wege bankmäßiger Kreditgewährung erfolgt, müssen große politische Erschütterungen, die in vielen Ländern die Anspannung aller Produktionskräfte erfordern, tiefgreifende Spuren in den Währungssystemen hinterlassen. So bedeutete der erste Weltkrieg das Ende der frei funktionierenden Goldwährung, die bis dahin dem Zahlungsverkehr zwischen den Völkern Ordnung und Rückhalt gegeben hatte. Um die Währungsunordnung am Ende des ersten Weltkrieges zu überwinden, wurde vergeblich versucht, die Goldwährung in der alten Form wiederherzustellen. Dieser Versuch mußte scheitern, weil im Zuge der Kriegsanstrengungen die Staatsregierungen in allen Volkswirtschaften ein größeres Maß wirtschaftlicher Führungsmacht gewonnen hatten. Damit war eine der wichtigsten Voraussetzungen der frei funktionierenden Goldwährung, nämlich der bestimmende Einfluß anonymer Marktkräfte, vor allem im Bereich des zwischenstaatlichen Wirtschaftsverkehres, hinfällig geworden. Die Wertbewegung des Goldes vollzog sich nach dem ersten Weltkrieg unter ganz anderen Bedingungen als vorher.

Am Ende des zweiten Weltkrieges, der — im Gegensatz zum ersten Weltkriege — formal nur wenig Änderungen im Aufbau der Währungen gebracht hat, hat man sich ganz bewußt darum bemüht, die notwendigen Folgerungen aus der Tatsache zu ziehen, daß nicht nur das Geldwesen, sondern das Wirtschaftsleben überhaupt in der ganzen Welt zu einer Aufgabe politischer Gestaltung geworden ist. Auch da, wo man noch von freier Wirtschaft als einem erstrebenswerten Ideal spricht, ist die Bedeutung wirtschaftlicher Führungsmaßnahmen des Staates unverkennbar. Es ist daher nur folgerichtig, daß das internationale Währungsabkommen von Bretton Woods die Ordnung des zwischenstaatlichen Zahlungsverkehrs zu einer Angelegenheit der beteiligten Regierungen erklärt.^{*)} Auch darin drückt sich eine wichtige wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnis aus, daß man sich bemüht hat, die Ordnung des laufenden Zahlungsverkehrs von der Regelung der Kapitalanlage organisatorisch zu trennen. Der Währungsausgleichsfonds hat lediglich die Aufgabe, Hilfe beim Ausgleich der laufenden Zahlungen zu leisten und dadurch kurzfristige Störungen zu überwinden, während die Weltbank die internationale Kapitalanlage fördern soll. In beiden Fällen sind aber die Staaten beziehungsweise die von ihnen beauftragten Zentralnotenbanken Träger der internationalen Zusammenarbeit.

Will man ein Urteil über die besonderen Aufgaben dieser Zusammenarbeit und ihre wirtschaftlichen Aussichten gewinnen, so muß man die materielle Lage der Währungen in den einzelnen Ländern, das heißt die tatsächlichen Bedingungen für die Durchführung des Zahlungsverkehrs, den Aufbau der Preisordnung und die Möglichkeiten der Güterversorgung prüfen.

Es ist schon angedeutet worden, daß zu Beginn des zweiten Weltkrieges formalrechtliche Änderungen im Aufbau der

wichtigsten Währungen nicht getroffen zu werden brauchten, da die Geldschöpfung mengenmäßig nicht mehr an einen bestimmten Goldvorrat gebunden war. Das gilt für Großbritannien, Frankreich und Deutschland in der gleichen Weise wie für die Sowjetunion und die kleineren am Kriege beteiligten Länder. In den Vereinigten Staaten wurde diese Frage kaum akut, weil sie über einen Goldvorrat verfügten, der geldschöpfungsmäßig bei weitem nicht ausgenutzt war.^{**)} Die Befreiung der Geldschöpfung von substantiellen Bindungen, die auf der Erkenntnis beruhte, daß sich in der modernen Wirtschaft irgend jemand verschulden muß, wenn die produktiven Kräfte sich entfalten sollen, war mit der Einsicht in die Möglichkeit einer wirksamen Preiskontrolle verbunden.

Im Zuge des totalen Krieges ist der Staat mit seinem umfassenden Bedarf überall in den Mittelpunkt des Wirtschaftslebens gerückt. Geldpolitisch hat sich das dahin ausgewirkt, daß die Aktiven der Notenbanken, auf denen sich der Geldumlauf aufbaute, so gut wie ausschließlich aus Schatzwechseln und anderen kurzfristigen Staatspapieren bestanden. In dieser Hinsicht gab es zwischen den kriegführenden Ländern kaum wesentliche Unterschiede. Besonders kennzeichnend ist das britische Vorgehen. Zu Anfang des Krieges wurde der Goldbestand der Bank von England bis auf einen verschwindend kleinen Rest dem Schatzamt übergeben, um die Mittel des britischen Währungsausgleichsfonds zu verstärken. Das Gold sollte also lediglich der Sicherung des äußeren Gleichgewichtes der Währung dienen, während die innere Ordnung des Geldwesens durch andere Maßnahmen aufrechterhalten wurde.

Mit der staatlichen Monopolstellung auf dem Geld- und Kreditmarkt hängt es auch zusammen, daß der Zinsstand, gemessen an den offiziellen Bankdiskontsätzen, überall in der Welt verhältnismäßig niedrig gehalten werden konnte. Die besonderen Ursachen für den niedrigen Stand der Diskontsätze waren natürlich in den einzelnen Ländern verschieden. Man muß zwischen Ländern mit großer Anspannung des öffentlichen Kredites und großer Warennachfrage auf dem inneren Markte und solchen Ländern unterscheiden, die auf Grund ihrer Außenhandelslage mit einem starken Zustrom von Währungsreserven rechnen konnten. Entscheidend für die Zinsentwicklung in der Weltwirtschaft war jedoch die Tatsache, daß in den zuerst genappten Ländern der Diskontsatz nicht mehr als Selektionsmittel zur Auswahl des leistungsfähigsten Kreditnehmers diente und auch nicht mehr die Funktion hatte, die Inanspruchnahme von Bankkredit zu beschränken. Die Politik des billigen Geldes, die

^{**) Die Vereinigten Staaten haben allerdings während des Krieges in den „Federal Reserve bank notes“ ein besonderes Geldzeichen geschaffen, das auch schon früher zweimal in Notzeiten ausgegeben worden war, nämlich im ersten Weltkriege und in der Krise des Jahres 1933. Bei den Größenordnungen des amerikanischen Geldwesens muß der Höchstbetrag dieser Noten, der 1943 mit 624 Millionen Dollar verzeichnet wurde, als gering angesehen werden. Im Jahre 1945 wurde die Ausgabe dieser Geldzeichen, die im Federal Reserve Act vorgesehen war, grundsätzlich verboten. Als zentrale, bankmäßig auszugebende Geldzeichen, die durch den Federal Reserve Act eingeführt wurden, bleiben also nur noch die „Federal Reserve notes“ in Umlauf, während die „Federal Reserve bank notes“ eingezogen werden müssen.}

^{*)} Vgl. Europa-Archiv S. 21, 74 ff., 1165 ff., 1215 ff.

sich in den letzten Jahren vor dem Kriege in vielen Ländern als ein Mittel zur Sicherung der Vollbeschäftigung durchgesetzt hatte, wurde im Kriege aus finanzwirtschaftlichen Erwägungen beibehalten. Auch nach dem Kriege blieben die Diskontsätze niedrig.

Amtliche Diskontsätze

Zentralbank von	Ende Juli 1939	Ende Oktober 1945	Ende März 1946	Ende Dezember 1946
Belgien	2½	1½	2½	3
Bulgarien	6	5	5	4½
Deutschland	4	3½	3½	3½
Finnland	4	4	4	4
Frankreich	2	1½	1½	1½*
Griechenland	6	7	?	10
Großbritannien	2	2	2	2
Indien	?	?	3	?
Italien	4½	4	4	4
Japan	3,28½	3,28½	?	?
Kanada	2½	1½	1½	1½
Niederlande	2	2½	2½	2½
Norwegen	3½	2½	2½	2½
Portugal	4½	2½	2½	2½
Rumänien	3½	4	4	4
Schweden	2½	2½	2½	2½
Schweiz	1½	1½	1½	1½
Spanien	4	4	4	4
Tschechoslowakei	3	2½	2½	2½
Ungarn	4	3	3	7
UdSSR	4	4	?	?
Vereinigte Staaten	1	½	1	1

* In Frankreich wird für Finanzwechsel ein etwas höherer Diskont von 2 % berechnet. Der Diskontsatz der Bank von Frankreich wurde am 10. Januar 1947 auf 1,75 % erhöht.

Der früher übliche Zusammenhang zwischen Zinspolitik, Geldumlauf und Entwicklung des Preisstandes ist für die Jahre in und nach dem zweiten Weltkriege nicht mehr festzustellen. Die Beherrschung des Geldumlaufes durch den Zinssatz wurde durch konkrete Verwaltungsmaßnahmen ersetzt. Hierdurch unterscheidet sich die Entwicklung des Geldwesens während des zweiten Weltkrieges wesentlich von den Vorgängen im ersten Weltkriege und den folgenden Jahren. In fast allen Ländern finden wir eine mit Rationierung der Warenverteilung verbundene Preiskontrolle. In einigen Ländern, zum Beispiel in Großbritannien, Frankreich und der Schweiz, aber auch in den Vereinigten Staaten, wurde die formelle Preiskontrolle durch staatliche Subventionen zur Niedrighaltung oder Ermäßigung der Nahrungsmittelpreise ergänzt. Man hat sich in den genannten Ländern nicht entschließen können, die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise in der gleichen Weise zu binden wie die übrigen Warenpreise, weil man fürchtete, die Produktion zu gefährden. Die Masse der Verbraucher sollte aber durch diese Differenzierung landwirtschaftlicher und industrieller Preise nicht belastet werden. Infolgedessen wurden Steuermittel bereitgestellt, um diese Differenzierung zugunsten der letzten Verbraucher wieder auszugleichen. Im allgemeinen waren die Kontrollmaßnahmen so wirksam, daß ein störender Preisanstieg vermieden werden konnte, obwohl der Geldumlauf sehr zunahm. In dieser Tatsache ist der zweite wesent-

liche Unterschied zwischen der geldpolitischen Entwicklung während des ersten Weltkrieges und der des zweiten Weltkrieges zu erblicken.

Preiserhöhung vom Durchschnitt des 1. Halbjahres 1939 bis Dezember 1945 in Hundertsätzen

Land	Großhandelspreise	Lebenskosten
Dänemark	+ 40	+31
Großbritannien	+ 74	+32
Kanada	+ 41	+19
Norwegen	+ 70	+57
Schweden	+ 74	+43
Schweiz	+102	+51
Südafrikanische Union	+ 58	+32
Vereinigte Staaten	+ 40	+31

Eine Ausnahme von dieser Entwicklung bilden einige Länder des Mittelmeerraumes und des vorderen Orients, wie Ägypten, Indien, Irak, Iran, Palästina und Syrien, die aus verwaltungstechnischen und anderen Gründen eine wirkliche Preiskontrolle nicht aufzubauen vermochten, aber mit größeren Geldausgaben dritter Mächte auf ihrem Gebiete rechnen mußten. Diese Länder exportierten nicht nur in bedeutendem Umfange nach Großbritannien und zum Teil auch in die Vereinigten Staaten, sondern verkauften auch an die dort stationierten Truppeneinheiten der Westmächte Waren des Inlandverkehrs. Infolgedessen stiegen die Preise auf einen verhältnismäßig hohen Stand.

Preiserhöhung vom Durchschnitt des 1. Halbjahres 1939 bis Dezember 1945 in Hundertsätzen

Land	Großhandelspreise	Lebenskosten
Ägypten	+228	+184
Irak	+414	?
Iran	+449	?
Palästina	+247	?
Syrien (Beirut)	+946	?
Indien	?	+144

Bemerkenswert ist, daß die Preissteigerung in diesen Ländern mit einer Erhöhung der Währungsreserven, die in Gold, größtenteils aber in Sterlingguthaben bestanden, verbunden war, ein Beweis dafür, daß sie nicht eigentlich inflationistischen Ursprungs war, sondern durch den starken Warenbedarf kriegsführender Mächte, insbesondere Großbritanniens, veranlaßt worden ist. Infolge der kriegsmäßig bedingten Verkehrsschwierigkeiten konnten die diesen Ländern entweder im Wege des regulären Exportes oder durch unmittelbaren Truppenankauf entnommenen Waren nicht durch Einfuhr Güter ersetzt werden. So sammelten sich Währungsreserven an, während die Preise im Lande stiegen.

Eigentliche Inflationen gab es nur in wenigen Ländern, während des Krieges in Griechenland und nach dem Kriege in Jugoslawien, Rumänien, Ungarn und China.

Wir haben also drei Gruppen von Ländern vor uns, in denen die währungspolitischen Probleme ihrer Natur nach verschieden sind. Ihnen schließt sich eine vierte Gruppe mit Ländern besonderer Entwicklung an. Dabei ist zunächst die innere Ordnung des Geldwesens zu berücksichtigen. Die Fragen des zwischenstaatlichen Zahlungsverkehrs sollen in einem zweiten Teil besonders behandelt werden.

II. Die innerwirtschaftlichen Geldprobleme

1. Gruppe: Länder mit erfolgreicher Preiskontrolle

Es wäre falsch, anzunehmen, daß in den Ländern mit wirksamer Preiskontrolle geldpolitisch überhaupt keine Probleme bestünden. Zwar war es in diesen Ländern überall gelungen, Preise und Löhne relativ stabil zu halten. Die mittelbaren oder unmittelbaren Aufwendungen für die Kriegführung hatten aber eine ungeheure Anspannung des öffentlichen Kredites zur Folge. Geldpolitisch bedeutungsvoll ist nun die Tatsache, daß diese Kreditanspannung in vielen Fällen dazu geführt hat, die volkswirtschaftlich not-

wendige Abgrenzung zwischen Kassenmitteln und Anlagemitteln zu verwischen. Das Liquiditätsbedürfnis der Wirtschaft hat es in vielen Ländern verhindert, die Anspannung des öffentlichen Kredites so durchzuführen, wie es theoretisch richtig gewesen wäre. Anstatt die Kredite, die dem öffentlichen Körpern für Zwecke der Kriegführung gewährt wurden, so langfristig zu binden, wie es ihre Verwendung erfordert hätte, mußte man sich dazu entschließen, bankfähige Schatzanweisungen oder gar Schatzwechsel in größerem Umfange anzubieten. Solche Papiere können jederzeit der Notenbank zum Diskont eingereicht werden, so daß sie

Die Möglichkeit zusätzlicher Notenschöpfung in sich bergen. Aus Papieren, die ihrem Wesen nach Anlagetitel sind, können somit jederzeit Kassenmittel werden. In den letzten Jahren des Krieges wurde nun das „Liquiditätsbedürfnis“ der Wirtschaft in manchen Ländern so stark, daß selbst die kurzfristigen Staatspapiere nicht mehr im offenen Markt untergebracht werden konnten, sondern unmittelbar der Notenbank als Grundlage für die Ausweitung des Zahlungsverkehrs zur Verfügung gestellt werden mußten. Diese Notenschöpfung kann nicht ohne weiteres als Inflation bezeichnet werden. Denn die neu ausgegebenen Noten, die ihrem Wesen nach Kassenmittel sind, wurden gehortet, und das bedeutet, daß sie zeitweise als Anlagetitel gehalten wurden. Sie sind aber die liquideste Form der Anlage, weil es allein der wirtschaftlichen Entscheidung des einzelnen anheimgegeben ist, wie er diese Noten verwendet, als Anlagetitel oder als Kassenmittel. Bei dieser Lage ist das Geld- und Kreditsystem eines Landes äußerst labil. Es besteht die Möglichkeit, daß jederzeit kaufkräftige Nachfrage nach Gütern aller Art wirksam wird, die das Maß des möglichen Angebots übersteigt und deshalb geeignet ist, das bestehende Preisgefüge zu durchbrechen. Welche Bedeutung diese Gefahr in den Ländern mit wirksamer Preiskontrolle am Ende des Krieges hatte, zeigen ein Überblick über die Entwicklung des Geldumlaufes und ein Vergleich dieser Entwicklung mit dem Preisstande, wie er sich aus der oben angeführten Tabelle ergibt.

Land	Umlauf in Millionen der Landeswährung		Umlauf Juni 1939 in Hundertsätzen des Standes vom Juni 1945
	Juni 1939	Juni 1945	Juni 1945
Belgien	22 212	58 483	263
Dänemark	446	1 241	278
Deutschland	9 115	56 640	621
Finnland	2 200	16 971	771
Frankreich	122 611	444 476	363
Großbritannien	499	1 285	258
Niederlande	1 045	4 960	475
Norwegen	475	2 611	550
Schweden	1 059	2 445	281
Schweiz	1 729	3 552	204
Kanada	213	970	455
Vereinigte Staaten	7 047	26 746	380

Ein Teil des Notenumlaufes war allerdings notwendig, um den Umsatz der gestiegenen Produktion geldmäßig abzuwickeln und den Zahlungsverkehr den veränderten Zahlungssitten anzupassen. Die Kriegführung und die damit verbundenen Verkehrsschwierigkeiten brachten es mit sich, daß der Gebrauch des baren Geldes gegenüber der bankmäßigen Überweisung bevorzugt wurde. Das gilt in besonderem Maße für Deutschland. Aber auch in anderen Ländern läßt sich die gleiche Erscheinung beobachten. Das geht schon daraus hervor, daß sich der Bargeldumlauf im allgemeinen stärker entwickelt hat als der Bestand an Buchgeld, wie er in den Bankkonten in Erscheinung tritt. Die Zunahme dieser Erscheinungsformen des Geldes, des Bargeldes und des Buchgeldes, überschritt jedoch das durch die Veränderungen der Zahlungssitten und die Ausweitung des Zahlungsverkehrs bestimmte Maß erheblich. Angesichts der Wirksamkeit der Preiskontrolle war diese Entwicklung gleichbedeutend mit einer allgemeinen Veränderung von Kassenhaltung und Zahlungsverkehr. Geld wurde „gehörtet“. In dieser Tatsache ist das innere Geldproblem dieser Ländergruppe zu erblicken. Die einzelnen Wirtschaftssubjekte sahen als Kassenmittel an, was vom Standpunkte der Volkswirtschaft nur als Anlagetitel betrachtet werden durfte. Bei der Länge des Krieges und dem Umfang der in dieser Weise angekauften Mittel mußte dieser Widerspruch in der wirtschaftlichen Beurteilung der vom Staat oder seiner Zentralbank ausgegebenen Noten große Bedeutung für die künftige Entwicklung der Volkswirtschaften, insbesondere ihres Preisgefüges, gewinnen.

Die geldpolitisch wichtigste Aufgabe in den von dieser Entwicklung betroffenen Ländern mußte die Wiederherstellung eines sinnvollen Verhältnisses von Kassenmitteln und

Anlagetiteln, mit anderen Worten die Beseitigung des „Kaufkraftüberhangs“ sein. Die inflatorische Ausgleichung dieser Spannungen dadurch, daß man die Preise in den Kaufkraftüberhang hineinwachsen ließ, wurde im allgemeinen aus sozialen Erwägungen abgelehnt. Nur die Vereinigten Staaten haben im November 1946 — gestützt auf ihre gestiegene Produktionskraft — die Preiskontrolle aufgehoben und die Angleichung dem freien Marktgeschehen überlassen. Für die andern Länder gab es — je nach der Größe des Kaufkraftüberhangs — zwei Möglichkeiten. Entweder mußte man die im Vergleich zum offiziellen Preisstand überflüssige Zahlungsmittelmenge durch Notenumtausch und Kontensperre zwangsweise binden. Oder man bemühte sich, den Produktionsstrom planmäßig in das zu breite Bett des Kaufkraftstromes hineinwachsen zu lassen.

1. Zwangsmäßige Bindung flüssiger Kaufmittel

Praktisch durchgeführt wurden derartige geldpolitische Maßnahmen insbesondere in denjenigen kontinentaleuropäischen Ländern, die während des Krieges von Deutschland besetzt worden waren. Hier galt der Notenumtausch geradezu als eine Ergänzung der militärischen und politischen Befreiung. Begonnen wurde er schon im Oktober 1943 in Korsika. Es folgten im Oktober 1944 Belgien, im Juni 1945 Frankreich, im Juli 1945 die Niederlande und Dänemark, im September 1945 Norwegen, im Oktober 1945 die Tschechoslowakei. Auch Finnland nahm im Februar 1946 einen Notenumtausch vor. Bei formeller Ähnlichkeit des Verfahrens waren die sachlichen Zielsetzungen und die besonderen Vorkehrungen in den einzelnen Ländern verschiedenartig. Die meisten Länder begnügten sich zunächst mit einer Bindung überhängender Kaufkraft. Erst später schritt man in einzelnen Ländern, wie in Österreich, Frankreich und der Sowjetunion, zu einer wirklichen Zusammenlegung des Geldumlaufes, das heißt praktisch zu einer Streichung von Vermögensansprüchen.

In Korsika waren es weniger geldpolitische als kriegswirtschaftliche Erwägungen, die den Notenumtausch veranlaßten. Man wollte das Einstürmen von Geldzeichen aus dem besetzten Frankreich verhindern.

Belgien verfolgte mit dem Notenumtausch ganz eindeutig das Ziel, die Grenze zwischen Kassenmitteln und Anlagetiteln in neuer Weise zu ziehen, um das bestehende Preisgefüge zu sichern. Darauf deutet schon die Tatsache, daß der Begriff des „Geldumlaufes“ sehr weit gefaßt wurde. Man rechnete nicht nur das Stückgeld dazu, sondern auch Bank- und Postscheckguthaben, ja sogar Spareinlagen. Eine Verordnung vom 6. Oktober 1944 erklärte die Noten zu 100, 500, 1000 und 10 000 Franken für ungültig. Sie mußten bis zum 13. Oktober 1944 eingereicht werden. Für einen Teilbetrag wurden neue Noten ausgegeben — so für jedes Haushaltsmitglied 2000 Franken. Vom Rest wurden 40 v. H. „vorübergehend festgelegt“, 60 v. H. „gesperrt“. Die „vorübergehend festgelegten“ Guthaben sollten im Zuge einer Verbesserung der Warenversorgung durch Steigerung der Einfuhr oder Zunahme der Warenproduktion schrittweise freigegeben werden, während die „gesperrten“ Guthaben in eine langfristige Zwangsanleihe umgewandelt werden sollten, für die normale Bedingungen in Aussicht genommen waren. Bei der ersten Freigabe „vorübergehend festgelegter“ Gelder am 1. Dezember 1945 — über ein Viertel der Summen konnte verfügt werden — bemühte sich der Staat durch gleichzeitige Auflegung einer 4%-Anleihe, einen möglichst großen Teil dieser Gelder als anlagebereite Mittel an sich zu ziehen.

Dadurch, daß Belgien die Notenumtauschaktion so frühzeitig durchgeführt hat, ist der gewünschte Erfolg bis zu einem gewissen Grade erreicht worden. Das Auseinanderbrechen der belgischen Wirtschaft in einen offiziellen, der Preiskontrolle unterworfenen Wirtschaftskreislauf und einen „schwarzen“ mit freier Preisbewegung konnte verhindert werden, zumal da es gelang, die Gefahr zu bannen, die da-

durch heraufbeschworen wurde, daß die Verlängerung der Umtauschfrist für Angehörige der alliierten Truppen einen umfangreichen Notenschmuggel nach Großbritannien hervorrief. Auch binnenwirtschaftlich bedeutungsvoll war es, daß der Umrechnungskurs des belgischen Frankens durch Verträge mit den angelsächsischen Ländern, die noch im Jahre 1944 abgeschlossen wurden, auf der Grundlage 1 Pfund Sterling gleich 176,625 Franken festgelegt wurde. Das entspricht einer Entwertung des Frankens um 33 v. H. gegenüber dem Stande vom Juni 1939. Das Währungsabkommen mit Großbritannien wurde auf drei Jahre abgeschlossen, wobei ein wechselseitiger Clearingüberziehungskredit von 5 Millionen Pfund Sterling vereinbart wurde. Zugunsten Großbritanniens sollte dieser Überziehungskredit um einen weiteren, später festzusetzenden Betrag erhöht werden können, ein Zeichen dafür, daß man zunächst mit einer Clearingverschuldung Großbritanniens rechnete. Das dürfte mit der Rückgliederung des Belgischen Kongo aus dem Sterlingblock in den belgischen Währungsbereich zusammenhängen. Die wirtschaftliche Bedeutung dieses Kolonialgebietes ist während des Krieges erheblich gewachsen. Ohne Zweifel sind dadurch der wirtschaftliche Wiederaufbau Belgiens und die Festigung seiner Währung sehr erleichtert worden. Für das internationale Vertrauen zu Belgien und seiner Währung ist die Tatsache kennzeichnend, daß der Kursindex für belgische Anleihen in der Schweiz schon zu Beginn des Jahres 1946 den Paristand überschritten hat und Ende April 1947 den Stand von 10 % über pari aufwies. Der belgischen Telegraphen- und Telefonverwaltung gelang es, die erste zur öffentlichen Zeichnung aufgelegte Auslandsanleihe in der Schweiz unterzubringen.

Die starke Stellung Belgiens im zwischenstaatlichen Zahlungsverkehr kommt auch in den Bestimmungen des am 9. September 1947 abgeschlossenen Zahlungsabkommens mit Großbritannien zum Ausdruck. In diesem Abkommen, das Großbritannien zunächst als Muster für alle künftig abzuschließenden Zahlungsverträge bezeichnet hat, wurde die beiderseitige Kreditzusage im Abrechnungsverkehr auf 12 Millionen Pfund erhöht. Belgien erklärte sich darüber hinaus bereit, zusätzlich 15 Millionen Pfund anzusammeln, die es der britischen Regierung innerhalb der nächsten zwei Jahre aus Kriegsverpflichtungen her schuldet. Als Gegenleistung gewährte Großbritannien zum erstenmal eine Kursicherungsgarantie für die Sterlingwährung. In einem Zeitraum von knapp sechs Wochen hatte Belgien den zugesagten Sterlingbetrag von 27 Millionen Pfund angesammelt, so daß Großbritannien seine Handelsbeziehungen nicht nur zu Belgien, sondern auch zu anderen Ländern im Sinne bilateraler Abmachungen überprüfen mußte.

Durch die Umtauschaktion wurden von einem Gesamtbetrage von 162,9 Milliarden Franken an Noten und Banknoten insgesamt 85,4 Milliarden teils zur allmählichen Freigabe, teils zur Umwandlung in eine langfristige Anleihe gebunden. Ende April 1947 betrug der Notenumlauf mit 76 Milliarden Franken zwar noch rund 345 v. H. des Standes vom Juni 1939; ihm konnten jedoch Deckungsmittel in Form von Gold und Devisen in Höhe von 38,3 Milliarden Franken gegenübergestellt werden.

Besonders wichtig war es, daß Belgien seinen Bestand an Dollars und anderen harten Währungen in den ersten zehn Monaten des Jahres 1947 um 4,5 Milliarden Franken steigern konnte, während seine Auslandsschulden in der gleichen Zeit nur um 3,8 Milliarden Franken gewachsen sind. Trotzdem hat die belgische Nationalbank es für notwendig gehalten, die Finanzierung nicht notwendiger Einfuhren, wie Nylonstrümpfe, Seife, Tee, Textilwaren, Biskuits, keramische Erzeugnisse und Glas, durch Bankakzepte Anfang Oktober 1947 zu verbieten.

Entscheidend für den Erfolg der belgischen Umtauschaktion war, daß es gelang, die nominellen Einkommen einigermaßen in den Grenzen zu halten, die durch die Versorgungslage bestimmt wurden. In bezug auf dieses Problem befand sich Belgien insofern in einer verhältnismäßig

günstigen Lage, als der volkswirtschaftliche Produktionsapparat durch den Krieg nur wenig gelitten hatte, so daß der Friedensstand der Leistungen bald erreicht werden konnte.

Frankreich. Als besonderen Zweck der Umtauschaktion, die am 2. Juni 1945 amtlich bekanntgegeben wurde, bezeichnete der französische Finanzminister die Entwertung aller derjenigen Noten, die vom Feinde weggenommen oder von Kriegsgewinnlern angesammelt worden waren, ohne die Steuerbehörde als Gewinn angezeigt worden zu sein. Sodann sollte die Bevölkerung angeregt werden, Schatzscheine zu zeichnen und flüssige Gelder bei den Banken und Sparkassen einzuzahlen. Eine zwangsmäßige Festlegung solcher Mittel war nicht vorgesehen. Die Umtauschaktion war im wesentlichen als eine Reinigungsaktion gedacht. In dieser Hinsicht sind auch Erfolge erzielt worden. Etwa 35 Milliarden Franken an Noten sind nicht zum Umtausch eingereicht worden; der „Gewinn“ belief sich also auf 7 v. H. des vor dem Umtausch ausgewiesenen Notenumlaufes. Die währungspolitischen Probleme Frankreichs sind durch die Umtauschaktion jedoch nicht gelöst worden. Das wird schon durch die Tatsache bewiesen, daß der Notenumlauf der Bank von Frankreich in dem Jahr nach dieser Aktion wieder bedeutend gestiegen ist. Am 2. August 1945 wurde im ersten nach dem Umtausch veröffentlichten Wochenausweis der Bank ein Notenumlauf von 444,5 Milliarden Franken festgestellt. Ende März 1947 erreichte der Notenumlauf schon wieder 618,4 Milliarden Franken. Das deutet auf Spannungen und Unausgeglichheiten sowohl im französischen Staatshaushalt wie auch im Rechnungsgefüge der Volkswirtschaft, die weiterwirken, obwohl im Herbst 1945 in der Form der „nationalen Solidaritätssteuer“ eine neue Kapitalabgabe durchgeführt worden ist. Sichtbar geworden sind diese Verhältnissigkeiten in Preissteigerungen und Lohnerhöhungen. Dabei sind 1946 noch bedeutende Summen des Staatshaushaltes für die Verbilligung wichtiger Waren, vor allem von Brot und Kohle, ausgegeben worden. 1947 hat man die Politik der Preissubventionen aufgegeben. Der Brotpreis ist daraufhin bedeutend gestiegen. Deshalb mußte auch der Grundsatz des Lohnstopps endgültig verlassen werden. Künftig sollen die Löhne wieder im Wege kollektiver Vereinbarungen zwischen den berufenen Organisationen festgelegt werden. Angesichts der bedeutenden Preissteigerungen hat sich der ursprünglich festgelegte Umrechnungskurs von 1 Pfund Sterling zu 200 Franken nicht halten lassen. Der Franken wurde mehrmals abgewertet, und zwar zum erstenmal am 25. Dezember 1945. Damals wurden der Kurs des Pfundes auf 480 Franken und der Kurs des Dollars auf 119,10 Franken festgesetzt. Besonders einschneidend war die Abwertung des Frankens im Januar 1948 (vgl. Europa-Archiv S. 1174). Trotz dem Einspruch des internationalen Währungsfonds hat Frankreich den Franken gegenüber dem Dollar von 120 Franken auf 214,392 Franken für 1 Dollar abgewertet (vgl. Europa-Archiv S. 1217). Für 1 Pfund Sterling werden nunmehr 857,6 Franken gerechnet. Gleichzeitig wurde der freie Goldhandel eingeführt. Innerwirtschaftlich wurde diese Maßnahme durch die Einziehung der Noten zu 5000 Franken, die etwa ein Drittel des auf rund 900 Milliarden Franken gestiegenen Notenumlaufes ausmachten, gestützt; die Entschädigungen für die eingezahlten Frankenbeträge sollen nach einem Ende Februar 1948 vorgelegten Vorschlag des Finanzministers nach der Größe des eingezahlten Betrages gestaffelt werden. Ob Frankreich durch diese Maßnahmen endlich die notwendige Festigkeit seines Geldwesens erreicht, muß abgewartet werden. Zunächst scheint es so, als ob die Inflationsgefahren, die durch bedeutende Preissteigerungen im Jahre 1947 gekennzeichnet sind, noch nicht überwunden werden konnten. Die von der Regierung zu Anfang des Jahres 1947 eingeleiteten Preissenkungsaktionen sind völlig wirkungslos geblieben.

Niederlande. Die niederländische Umtauschaktion vollzog sich in zwei Etappen. Am 9. Juni 1945 wurden die 100-Gulden-Scheine außer Kurs gesetzt. Rechtmäßigen Besitzern wurde der Gegenwert auf gesperrten Konten, die zunächst nur zur Steuerzahlung benutzt werden, gutgeschrieben.

den. Hierdurch gelang es, den Notenumlauf, der im Mai 1945 mit 5518 Millionen Gulden seinen Höchststand erreicht hatte, auf 2500 Millionen zu Anfang September des gleichen Jahres einzuschränken. Aber auch diese Summe, die das Zweieinhalbfache des Standes von 1939 betrug, wurde als zu hoch angesehen. Am 13. September 1945 wurde daher bekanntgegeben, daß sämtliche niederländischen Banknoten mit Wirkung vom 26. September die Eigenschaft, gesetzliche Zahlungsmittel zu sein, verlieren würden. Gleichzeitig wurde die Sperrung aller Bankkonten verfügt, die Anmeldung aller Wertpapiere und Versicherungspolicen angeordnet und das Bankgeheimnis aufgehoben. Aus diesen Maßnahmen geht hervor, daß die Umtauschaktion nicht nur währungspolitische Ziele im engeren Sinne des Wortes verfolgte, sondern auch — was angesichts der Zerstörungen im Produktions- und Verkehrsapparat der niederländischen Volkswirtschaft sehr notwendig war — dazu dienen sollte, die Vermögensrechnung in der ganzen Volkswirtschaft zu bereinigen. Freigegeben wurden zunächst nur sehr kleine Beträge — bis zum 3. Oktober 1945 nur 10 Gulden für jede Person —, so daß die Summe der wirksamen Zahlungsmittel verhältnismäßig knapp gehalten werden konnte. Am 8. Oktober 1945 betrug die Menge der neu in den Verkehr gegebenen Noten 398 Millionen Gulden. Dazu kamen 855 Millionen Gulden alter Noten, die theoretisch im Verkehr geblieben waren. Im Winter 1945/46 mußte der Notenumlauf aber wieder „aufgestockt“ werden, so daß Ende März 1946 eine Summe von 2468 Millionen Gulden, Ende Dezember 1946 eine Summe von 2744 Millionen Gulden erreicht waren. Im Jahre 1947 konnten die von den Lohnsteigerungen ausgehenden Gefahren für die Aufrechterhaltung des Preisgefüges eingedämmt werden. Außenwirtschaftlich ist die Währung durch den Abschluß einer Weltbankleihe von 195 Millionen Dollar zu $4\frac{1}{4}$ v. H., die eine Laufzeit von 25 Jahren hat — beantragt waren ursprünglich 535 Millionen Dollar — einverleibt worden (vgl. Europa-Archiv S. 1222). Die im Juli 1947 vom Parlament beschlossene Verstaatlichung der Niederländischen Notenbank hat für die Ordnung des Geldwesens keine sachliche Bedeutung.

Dänemark. Auch in Dänemark stand der am 21. Juli 1945 begonnene Notentausch im Zusammenhang einer größeren Aktion, die auf eine „Bereinigung“ der Wirtschaft von verheimlichten Kriegsgewinnen gerichtet war. Er wurde daher mit einer genauen Deklaration aller Vermögenswerte verbunden. Etwa 75—80 Millionen Kronen sind bei dem Notentausch ausgefallen. Am 31. Juli 1945 wies die Nationalbank einen Notenumlauf von 868 Millionen Kronen aus gegenüber 1224 Millionen am 23. Juli 1945 und 446 Millionen Ende Juli 1939. Bis Ende März 1946 war der Notenumlauf aber wieder auf 1512 Millionen Kronen angestiegen. Ende 1946 betrug er 1633 Millionen Kronen. Trotzdem gelang es, die Preisbewegung unter Kontrolle zu behalten. Die Großhandelspreise standen Ende Dezember 1945 auf 196 vom Hundert des durchschnittlichen Standes im ersten Halbjahr 1939, die Lebenshaltungskosten auf 158 vom Hundert. Um die Einfuhr aus dem Sterling-Gebiet zu erleichtern, hat Dänemark den Kronen-Kurs gegenüber dem Pfund Sterling im Mai 1946 von 22,40 Kronen auf 19,34 Kronen gehoben.

Norwegen. Der durch Verordnung vom 5. September 1945 eingeleitete Notentausch verfolgte ähnliche Ziele wie die dänische Aktion. Er sollte als Grundlage für die Beschlagnahme unrechtmäßiger Gewinne und die Erhebung einer Sonderabgabe auf jeden während des Krieges erworbenen Vermögenszuwachs dienen. 60 vom Hundert der eingereichten Noten wurden einem laufenden Konto, die restlichen 40 vom Hundert einem gespernten „Staatskonto“ gutgeschrieben. Der buchmäßige Gewinn aus der Nichteinreichung bisher umlaufender Noten war verhältnismäßig gering. Nur 30 Millionen Kronen des vor dem Umtausch 1403 Millionen Kronen betragenden Notenumlaufes sind ausgefallen. Am 31. Oktober 1945 betrug der Notenumlauf 1136 Millionen Kronen. Er stieg aber bis Ende 1946 auf 1933 Millionen Kronen. Auch in Norwegen konnten die Tenden-

zen zur Ausweitung des Notenumlaufes durch den Notenumtausch nicht vollständig überwunden werden.

Tschechoslowakei. Sämtliche im Umlauf befindlichen Zahlungsmittel wurden am 21. Oktober 1945 bis spätestens zum 15. November 1945 zur Einziehung aufgerufen, mit Ausnahme der kleinen Stücke zu 1 Krone. Die aus verschiedenen Quellen stammende Menge an Umlaufmitteln wurde auf rund 79 Milliarden Kronen geschätzt. Ende November 1945 betrug der Umlauf der Nationalbank 17,8 Milliarden Kronen in neuen und 2,8 Milliarden Kronen in alten Noten. Ende März 1946 wurden 35 289 Millionen Kronen, Ende Dezember 1946 43 589 Millionen Kronen ausgewiesen. Geldpolitisch ist die Lage der tschechischen Wirtschaft jedoch ausgeglichen. Die Staatsschuld ist verhältnismäßig gering. Sie beträgt je Kopf der Bevölkerung ungefähr 9000 Kronen bei einem Notenumlauf von etwa 3080 Kronen je Kopf. Die Preise sind im allgemeinen gleichgeblieben. Im April 1947 hat die Regierung für wichtige Verbrauchsgüter sogar bedeutende Preisermäßigungen durchsetzen können. Diese Maßnahmen werden die günstige Entwicklung des Außenhandels im Jahre 1947 gefördert haben.

Österreich. Nachdem das Schaltergesetz vom 3. Juli 1945 eine vorläufige Regelung für die Wiederaufnahme der Banktätigkeit getroffen hatte, wurde mit dem Erlaß des Schillinggesetzes vom 30. November 1945 der zweite Schritt zur Ordnung der Währungsverhältnisse getan. Zwei Aufgaben sollten durch dieses Gesetz gelöst werden:

1. Trennung von der Reichsmark. In der Zeit vom 13. bis 20. Dezember 1945 wurden alle Reichsmark- und alliierten Militärmark-Noten mit Ausnahme der kleinen Werte unter 10 Reichsmark zum Umtausch in neue Noten der Schillingwährung aufgerufen, und zwar im Verhältnis 1:1. Damit ist auch das Verhältnis zum alten Schilling, der 1938 im Verhältnis 1,5:1 in Reichsmark umgetauscht worden war, nominell festgelegt worden.

2. Einschränkung des Notenumlaufes zur Verhinderung des Preisauftriebes. Zunächst wurde für jede Person nur ein Betrag von 150 Schilling in bar ausgegeben. Der Rest wurde einem Konto gutgeschrieben. Durch die Verordnung vom 23. Dezember 1945 wurden alle Bankeinlagen einer differenzierten Sperre unterworfen. Dadurch entstanden sechs verschiedene Arten von Konten mit jeweils verschiedener Verfügungsmöglichkeit. Allgemein kann festgestellt werden, daß 60 vom Hundert aller bis zum 22. Dezember 1945 entstandenen Einlagen der Sperre unterworfen waren, während über die restlichen 40 vom Hundert teils frei, teils bargeldlos, teils nur gegen besonderen Verwendungsnachweis verfügt werden konnte.

Trotz der mit dem Notentausch verbundenen Kontensperre gelang es nicht, den Notenumlauf, der sich nach Erlaß des Schaltergesetzes durch Einzahlungen von etwa 8 Milliarden Reichsmark auf rund 5 Milliarden Reichsmark verringert hatte, wesentlich einzuschränken. Der Notenumlauf stieg im Gegenteil dauernd an, bis er Ende März 1947 mit 5938 Millionen Schilling einen Höchststand erreichte. Im April 1947 konnte der Notenumlauf endlich um 164 Millionen Schilling verringert werden. Bei einem Vergleich mit der Vorkriegsziffer, die im Durchschnitt des Jahres 1937 849 Millionen Schilling betragen hatte, müssen allerdings zwei Besonderheiten berücksichtigt werden. Einmal schätzt man, daß die Hälfte des gegenwärtigen Notenumlaufes auf die Ansprüche der Besatzungstruppen zurückzuführen ist. Sodann ist festzustellen, daß sich das Verhältnis zwischen Notenumlauf und Bankeinlagen, zwischen Bargeld und Buchgeld, gegenüber der Vorkriegszeit zugunsten eines stärkeren Bargeldgebrauches verschoben hat. Diese Entwicklung ist noch nicht beendet; denn nach Erlaß des Schillinggesetzes ist der Bestand an Bankeinlagen dauernd zurückgegangen, während der Notenumlauf gestiegen ist. Vor dem Kriege war der Umfang des Giralgeldes etwa viermal so groß wie der des Bargeldes. 1947 übertraf die virulente und potentielle Bar-

geldmenge, zu der man auch die freien Giroguthaben bei der Nationalbank rechnen muß, das gesamte frei verfügbare Buchgeldvorkommen bei den Banken.

Damit tritt in Österreich ein Tatbestand ganz besonders klar in Erscheinung, der auch in vielen anderen Ländern beobachtet werden kann. Er hängt einmal damit zusammen, daß unter dem Einfluß der öffentlichen Preiskontrolle die Wirtschaft mehr oder weniger deutlich in zwei Kreisläufe zerfällt, in einen offiziellen, für den die Bewirtschaftungsvorschriften maßgebend sind, und einen „schwarzen“, der vornehmlich mit barem Geld abgewickelt wird. Dazu kommen die Erschwerungen der Kommunikation und ein in der ungeklärten politischen Lage wurzelndes und deshalb die normalen Verhältnisse übersteigendes Liquiditätsbedürfnis der meisten Unternehmungen und Haushalte.

Im Laufe des Jahres 1947 zeigte sich immer deutlicher, daß die bisher getroffenen Maßnahmen zur Ordnung des Geldsystems nicht ausreichten, um der Wirtschaft eine tragfähige Grundlage für die Entfaltung sinnvoller Wirtschaftsrechnung zu geben. Die Preise stiegen, obwohl der Staatshaushalt durchaus gesund war. Im ersten Halbjahr 1947 zeigte der ordentliche Haushalt einen Überschuß von 225 Millionen Schilling, der sich nach Abzug besonderer Aufwendungen für Wiederaufbau und Investitionen auf 27 Millionen Schilling verminderte, während der außerordentliche Haushalt unter Einschluß der Besatzungskosten und der Ausgaben für „Displaced Persons“ mit einem Fehlbetrag von 146 Millionen Schilling abschloß. Die Ursache der Anspannungen lag also darin, daß der Geldumlauf als solcher noch nicht genügend bereinigt war. Infolgedessen entschloß sich die österreichische Regierung, durch das Gesetz zur Verminderung des Notenumlaufes vom 19. November 1947 (auch Währungsschutzgesetz genannt) eine radikale Verminderung der volkswirtschaftlichen Kassenmittel durchzuführen.

Auf Grund dieses Gesetzes, das am 10. Dezember 1947 in Kraft trat, wurde der gesamte Bargeldumlauf im Verhältnis 3:1 zum Umtausch aufgerufen. An Stelle von drei Altschillingen wurde ein Neuschilling ausgegeben. 150 Schillinge je Person bleiben von dieser Abwertung frei. Bankkonten wurden verschieden behandelt. Öffentliche Guthaben büßten nur ein Viertel ihres Wertes ein, ein weiteres Viertel bleibt ein Jahr gesperrt, so daß über 50 v. H. des früheren Bestandes sofort verfügt werden kann. Für Altkonten (im östlichen Österreich 40 v. H. aller Konten, die bis zum 7. Juli 1945, im westlichen Österreich 28 v. H. aller Konten, die bis zum 1. Dezember 1945 entstanden sind) und Konversionskonten (in beiden Gebieten 40 v. H. aller Guthaben, die zwischen dem 1. und 22. Dezember 1945 entstanden sind) werden Bundesschuldverschreibungen mit einer Verzinsung von 2 v. H. ausgegeben. In Notfällen können Guthaben von 2500 Schilling, für größere Familien bis zu 3500 Schilling, bestehen bleiben. Altsperrrkonten, Neusperrkonten und Konversionsperrkonten verfallen dem Staat. Neukonten (im östlichen Österreich 40 v. H. aller Guthaben, die zwischen dem 7. Juli und 1. Dezember 1945, im westlichen Österreich 12 v. H. aller Guthaben, die bis zum 1. Dezember 1945 entstanden sind) werden im Verhältnis 1:1 weitergeführt. Einzahlungen nach dem 1. Dezember 1945 wurden Konten gutgebracht, die man allgemein als neueste Guthaben bezeichnet. Sie werden nach dem Stande vom 12. November 1947 im Verhältnis 1:1 in Neuschillinge umgeschrieben. Einzahlungen, die nach dem 12. November 1947 vorgenommen worden sind, werden wie Bargeld behandelt, also im Verhältnis 3:1 umgetauscht. Über 50 v. H. des Gesamtbestandes der dann vorhandenen Guthaben kann sofort verfügt werden. 25 v. H. bleiben sechs Monate, weitere 25 v. H. neun Monate gesperrt. Für Konten unter 1000 Schilling gelten diese Sperrfristen nicht. Kleine Guthaben unter 100 Schilling werden durch die ganze Aktion überhaupt nicht betroffen.

Bemerkenswert ist eine Sonderregelung für Landwirte. Sie können beim zuständigen Finanzamt beantragen, daß ihnen auf ihr Steuerkonto ein Betrag gutgeschrieben wird, der rechnungsmäßig dem Verlust entspricht, den sie dadurch er-

leiden, daß sie das für die nach dem 17. Juni 1947 abgelieferten Getreide- und Kartoffelmengen eingenommene Geld im Verhältnis 3:1 umtauschen müssen.

In der Zeit zwischen der parlamentarischen Verabschiedung des Gesetzes und seinem Inkrafttreten sind Banknoten im Betrage von etwa 2 Milliarden Schilling zur Nationalbank zurückgeflossen. Der Bargeldumlauf hat sich allein dadurch von 6188 Millionen Schilling auf 4325 Millionen Schilling vermindert.

Die Abschöpfung des baren und buchmäßigen Geldes soll bald durch ein Vermögensabgabegesetz ergänzt werden, durch das insbesondere die Deckungsmittel für die Verzinsung der zweiprozentigen Bundesschuldverschreibungen, in die Altkonten und Konversionskonten umgewandelt werden, beschafft werden sollen.

Gehälter, Löhne, Tarife und Preise des gebundenen Wirtschaftskreislaufes werden durch die Währungsreform nicht berührt. Auch die Wechselkurse bleiben die gleichen. Der US-Dollar wird amtlich mit 10 Schilling bewertet.

2. Versuch einer rein finanzwirtschaftlichen und produktionspolitischen Lösung des inneren Geldproblems

Ohne Notentausch und innere Kontensperre versuchen Großbritannien und die europäischen Neutralen, wie die Schweiz und Schweden, das innere Geldproblem zu lösen. Die geldpolitische Situation der Neutralen ist dabei grundsätzlich anders als die Großbritanniens.

Großbritannien. Obwohl auch dort der Notenumlauf von rund 500 Millionen Pfund Sterling Ende Juni 1939 auf rund 1450 Millionen Pfund, also beinahe auf das Dreifache gestiegen ist, hat man auf einen Notenumtausch und zwangsmäßige Festschreibung flüssiger Mittel verzichtet. Man macht den Versuch, den Kaufkraftüberhang, der auch in Großbritannien vorhanden ist, durch Steigerung des Güterumlaufes zu beseitigen. Um die besonderen Probleme, die mit dieser Politik verbunden sind, verstehen zu können, muß man folgende Tatbestände beachten:

1. Während des Krieges konnte Großbritannien einen Teil der gestiegenen Ausgaben durch zusätzliche Kredite decken, ohne daß ein inflatorischer Druck auf das britische Preisgefüge entstand, weil die diesen Krediten entsprechenden Güter aus dem Auslande eingeführt werden konnten. Die ausländischen Lieferanten konnten jedoch auf Grund ihrer Einnahme kaufkräftige Nachfrage in Großbritannien zunächst nicht entfalten. Die Vereinigten Staaten verzichteten in Auswirkung des Leih- und Pachtgesetzes bewußt darauf, während die übrigen Länder unter dem Zwang der Verhältnisse sich damit begnügen mußten, Sterlingguthaben in London zu erwerben. Praktisch fand also ein großer Teil der zum rechnungsmäßigen Ausgleich des Staatshaushaltes geschaffenen Kredite seinen Niederschlag in ausländischen Sterlingguthaben, der Rest in industriellen Reserven.

2. Um die Lebenshaltungskosten der breiten Masse niedrig zu halten, hat auch Großbritannien umfangreiche Mittel des Staatshaushaltes als Subventionen bereitgestellt. Im Rechnungsjahr 1946/47 erreichten diese Subventionen zur Verbilligung der Lebensmittel und Kohlenpreise rund 370 Millionen Pfund. Das ist eine gewaltige Summe. Im Rahmen des britischen Steuersystems bedeutet diese Subventionierung, daß die finanziell leistungsfähigen Steuerzahler einen Teil der Produktionskosten für Lebensmittel und Kohle, die von der breiten Masse verbraucht werden, bezahlen. Es ist daher theoretisch nicht haltbar, diese Subventionierungen als antiinflationäre Maßnahmen zu bezeichnen. Sie dienen lediglich dazu, bestimmte Symptome einer tatsächlichen Inflation zu unterdrücken, ohne die potentiellen Gefahren einer Ausweitung des Geldumlaufes endgültig zu beseitigen.

Die Lösung des inneren Geldproblems umschließt also für Großbritannien eine zweifache Aufgabe. Einmal bemüht es sich, für eine gewisse Übergangszeit möglichst viel Güter

aus dem Ausland, insbesondere aus dem Bereich harter Währungen, ohne Notwendigkeit einer sofortigen Gegenleistung hereinzubringen. Diesem Ziel dient der große amerikanische Dollarkredit, durch den angesichts der bedeutenden Ausfuhr aus Großbritannien andere Auslandsforderungen abgelöst werden können. Zweitens richtet Großbritannien seine Aufmerksamkeit darauf, den Staatshaushalt so zu gestalten, daß die Differenz zwischen dem nationalen Einkommen, in Geldeinheiten gerechnet, und dem verkaufsfähigen Güterangebot überwunden wird. Notwendig ist dazu auch der Abbau der Subventionen, der aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen mit einer entsprechenden Steuerentlastung zugunsten der durch die Aufhebung der Subventionen wirtschaftlich betroffenen Volkskreise verbunden sein muß, ohne daß es zu einer allgemeinen Steuersenkung kommen darf. Um die Verwirklichung eines solchen antiinflationistischen Staatshaushaltes wird gegenwärtig in Großbritannien gerungen. Es fehlt aber auch nicht an kritischen Stimmen, die alle bisherigen geld- und finanzpolitischen Maßnahmen angesichts der Größe des Kaufkraftüberhangs für unzureichend halten. So fordert zum Beispiel Ralph *Hawtrey* zum mindesten die Auflegung einer Zwangsanleihe.*)

Daß diese kritische Haltung nicht unbegründet ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die britischen Lebenshaltungskosten seit dem Jahre 1946 verhältnismäßig stärker gestiegen sind als während des Krieges. Der Lebenshaltungsindex des *Economist*, der für 1927 als Basisjahr berechnet wird, stand am 23. April 1946 auf 124,5, am 27. April 1947 aber schon auf 145,6. Am 10. Februar 1948 wurden 158,4 ausgewiesen. Zinspolitische Mittel zur Einschränkung des Geldumlaufes hat Großbritannien bisher nicht angewendet. Die Regierung hat sich im Gegenteil bemüht, die Sätze für kurz- und mittelfristige Kredite zu senken. So sind am 19. Oktober 1945 die Sätze für Schatzamtsquittungen von $1\frac{1}{8}$ auf $\frac{5}{8}$ Prozent herabgesetzt worden. Sämtliche kurzfristigen Sätze sind daraufhin um $\frac{1}{2}$ Prozent zurückgegangen. Wenige Tage später wurde eine Prüfung der Möglichkeiten zur Senkung mittel- und langfristiger Sätze angekündigt. Trotzdem ist es im Januar 1948 zum erstenmal nach dem Kriege gelungen, den Notenumlauf merkbar einzuschränken, so daß das fiduziäre Notenkontingent am 7. Januar 1948 von 1450 Millionen Pfund Sterling auf 1400 Millionen herabgesetzt werden konnte. Am 4. März 1948 wurde das fiduziäre Notenkontingent auf 1300 Millionen Pfund herabgesetzt.

Schweiz. Die Zunahme des Schweizer Geldumlaufes während des Krieges ist im wesentlichen auf die Tatsache zurückzuführen, daß die steigenden Exporterlöse nicht mehr der Finanzierung eines entsprechenden Importes zugeführt werden konnten, sondern der Schweizerischen Nationalbank als Währungsreserven angeboten wurden. Obwohl Bund und Nationalbank sich gemeinsam bemühten, das einströmende Gold zu sterilisieren, konnte eine das innere Preisgefüge gefährdende Erweiterung des Notenumlaufes nicht verhindert werden. Ein bedeutender Teil der ausgegebenen Notenmenge diente allerdings der „Anlage“: er wurde gehortet.

Konto	1938.	1941.	1943	1945	1946
	in Millionen Schweizer Franken				
Goldbestand	2890	2878	4172	4777	4959
Notenumlauf	1751	2337	3049	3835	4091
Giroverbindlichkeiten	1663	1236	1239	1110	1164
Dekung aller Verbindlichkeiten	85%	81%	97%	97%	94%

Dabei sind während des Krieges die bedeutenden Dollar Guthaben der Schweiz — man schätzt sie auf 317 Millionen Schweizer Franken — von den Vereinigten Staaten blockiert worden. In Ansehung der allgemeinen Währungslage konnte sich die Nationalbank noch nicht dazu entschließen, die freigegebenen Guthaben anzukaufen und in Franken umzuwechseln.

Sie wollte zunächst die Sicherheit haben, daß der Warenmarkt durch ungehinderte Einfuhr eine preismäßige Entlastung erfährt. Im Laufe des Jahres 1947 ist jedoch eine bedeutende Änderung der schweizerischen Währungslage eingetreten. In den ersten acht Monaten 1947 verlor die Schweizerische Nationalbank rund 600 Millionen Franken in Gold. Mehr als die Hälfte dieses Betrages wurde in Goldmünzen abgezogen, die auf die schwarzen Märkte der Welt gingen. Die Schweizerische Nationalbank mußte sich daher am 5. September 1947 dazu entschließen, die Goldverkäufe einzustellen. Die Wirkung war ein Kursfall für freie Schweizer Franken an der New Yorker Börse von 27,07 auf 26,75 Cents. Der Schwarzmarktpreis für Schweizer 20-Franken-Stücke stieg nach Einstellung der amtlichen Goldverkäufe auf 36 Franken. Diese Entwicklung läßt auch das Preisgefüge nicht unberührt, so daß auch das Schweizer Geldwesen mit ungelösten Problemen belastet ist, die in der Neigung zur Hortung liquider Werte begründet sind.

Schweden. Auch in Schweden hat sich der Notenumlauf während des Krieges mehr als verdoppelt. Er stieg von 1059 Millionen Kronen Ende Juni 1939 auf 2445 Millionen Kronen Ende Juni 1945 und 2877 Millionen Kronen Ende Dezember 1946. Wie die Entwicklung der Goldreserven des Landes zeigt — die Goldbestände der Notenbank und der Regierung betrugen Ende 1938 1372 Millionen Kronen, Ende Juni 1945 jedoch 2007 Millionen Kronen —, ist die Erhöhung des Notenumlaufes zu einem großen Teil durch die Gestaltung der außenwirtschaftlichen Beziehungen Schwedens und nicht durch innere Anspannung des Kredites veranlaßt worden. Schweden hat jedoch die Stärke seiner währungspolitischen und außenwirtschaftlichen Position nach dem Kriege überschätzt. Es hat verschiedentlich Maßnahmen getroffen, die nicht nur der geldpolitischen Hauptaufgabe, das Preisgefüge zu sichern, sondern in einzelnen Fällen auch einander widersprechen. So wurde zum Beispiel mit Wirkung vom 1. Januar 1947 die Umsatzsteuer in Höhe von 5,26 v. H. aufgehoben, wodurch die wirksame Kaufkraftmenge bedeutend erhöht wurde. Durch solche Maßnahmen ist es im Jahre 1947 in besondere währungspolitische Schwierigkeiten geraten, die an anderer Stelle genauer behandelt werden.

2. Gruppe: Länder ohne Preiskontrolle

Für die Länder dieser Gruppe, deren Preissteigerungen durch eine von außen kommende Nachfrage, aber nicht durch innerwirtschaftliche Inflation verursacht worden sind, handelt es sich darum, zu verhindern, daß das in Bewegung geratene Preisgefüge die innerwirtschaftlichen Dispositionen, vor allem den Ausgleich des Staatshaushaltes, stört. Die großen Währungsreserven, die vorhanden sind, können für diese Bemühungen eine wesentliche Stütze sein, wenn es gelingt, sie für eine Steigerung der Wareneinfuhr nutzbar zu machen. Die wirtschaftlichen Spannungen in diesen Ländern sind ja im wesentlichen dadurch entstanden, daß während des Krieges ihre Ausfuhrkraft einseitig in Anspruch genommen worden ist. Ob der notwendige Ausgleich des Warenangebotes herbeigeführt werden kann, hängt vor allem davon ab, daß die hauptsächlich in Form von Sterling Guthaben gehaltenen Währungsreserven tatsächlich realisiert werden können. Daraus folgt, daß das Schicksal der Währungen dieser Länder, zu denen außer den an anderer Stelle schon genannten Gebieten des vorderen und mittleren Orients, wie Ägypten, Indien, Irak, Iran, Palästina und Syrien, mit einer gewissen Einschränkung auch Portugal gerechnet werden kann, an die wirtschaftliche Leistungskraft Großbritanniens gebunden ist. Die Sonderstellung Portugals im Kreise dieser Länder hängt damit zusammen, daß Portugal nicht einseitig an London gebunden ist, sondern auch über gewisse Dollarguthaben verfügt. Nach Beendigung des Krieges ist es Portugal gelungen, eine weitere Ausdehnung des Notenumlaufes zu verhindern. Ende März 1946 betrug der Notenumlauf 7824 Millionen Eskudos gegenüber 7573 Millionen Eskudos Ende Juni 1945 und 2096 Millionen Eskudos Ende Juni 1939.

*) Professor R. G. *Hawtrey*, Präsident der Royal Economic Society: „Economic Rebirth“, Longmans Green, London 1946.

3. Gruppe: Länder mit inflatorischer Zerrüttung des Geldwesens

Eigentliche Inflationen beobachten wir nur in den Ländern, in denen der Aufbau der Staatsverwaltung noch nicht hat gefestigt werden können, auf dem Balkan und in Ostasien. Sie rühren daher, daß der Staat, dem ordnungsmäßige Einnahmen fehlen, sich mit Hilfe der Notenpresse in den wirtschaftlichen Leistungszusammenhang einzugliedern bemüht.

a. **Jugoslawien.** Statistische Daten über Geldumlauf und Preisentwicklung liegen nur sehr unvollständig vor. Es steht jedoch fest, daß der im Sommer 1945 durchgeführte Notenumtausch — Geldzeichen von siebenfach verschiedener Herkunft mußten in ein einheitliches Währungssystem überführt werden — den Geldumlauf zunächst sehr verringert hat. Eingezogen wurden Noten im Werte von 290 Milliarden Dinar. Neu ausgegeben wurden zunächst 6 Milliarden Dinar neuer Kassenscheine. Diese Summe entsprach etwa dem Geldumlauf im Juni 1939, der auf rund 7 Milliarden Dinar veranschlagt wird. Ob die inflationistischen Tendenzen durch diese Umtauschoperationen wirklich überwunden worden sind, ist eine offene Frage. Jedenfalls ist der Notenumlauf infolge eines Fehlbetrages im Staatshaushalt bis zum Juni 1946 schon wieder auf etwa 20 Milliarden Dinar gestiegen.

Bemerkenswert ist, daß es in Jugoslawien keinen einheitlichen Diskontsatz mehr gibt. Seit dem 20. Oktober 1946 berechnete die Nationalbank Zinssätze, die je nach der Art des Schuldners zwischen 2% und 6 v. H. lagen. Am 1. Januar 1947 wurden diese Sätze ermäßigt und betragen seitdem 1 bis 4 v. H. Die Kontrolle des auswärtigen Zahlungsverkehrs der Preise und Löhne ist außerordentlich streng. Verstöße gegen staatliche Vorschriften werden sehr hart bestraft. Das deutet darauf, daß tatsächlich noch große Spannungen im Geldsystem vorhanden sind.

b. **Bulgarien.** Dieses Bauernland scheint dagegen die inflationistischen Tendenzen, die während des Krieges den Notenumlauf von 2891 Millionen Lewa Ende Juni 1939 auf 40 700 Millionen Lewa am 1. September 1944 und 69 000 Millionen Lewa Ende Juni 1945 emporgetrieben hatten, im Jahre 1946 überwunden zu haben. Jedenfalls ist der Notenumlauf nur noch um etwa 10 v. H. auf rund 76 000 Millionen Lewa Ende Juni 1946 gestiegen. Das deutet darauf, daß Preisgefüge und Geldschöpfung einigermaßen beherrscht werden. Trotzdem mußte im März 1947 ein ordnender Eingriff vollzogen werden, indem alle Banknoten von 200 Lewa aufwärts und alle 3%-Schatzscheine, die zum Teil als Zahlungsmittel umliefen, zwischen dem 10. und 15. März 1947 zum Umtausch aufgerufen wurden. Gleichzeitig wurden alle privaten Guthaben gesperrt. Durch diese drastische Währungsberichtigung ist der Notenumlauf von 71 Milliarden Lewa auf 24 Milliarden Lewa vermindert worden. Der Erfolg dieser Maßnahmen zeigte sich darin, daß im Mai 1947 eine allgemeine Preissenkung um 10 bis 30 v. H. durchgeführt werden konnte, durch die die Preisunterschiede zwischen landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnissen vermindert werden konnten. Der im Oktober 1945 festgesetzte Dollarkurs von 120 Lewa (Juni 1939: 1 Dollar = 84 Lewa) hat jedoch nur nominelle Bedeutung. Er kann nicht als Anzeiger des tatsächlichen Preisstandes im Lande angesehen werden.

c. **Rumänien.** Auch für dieses Land sind nur wenige Zahlen bekanntgeworden. Sie zeigen, daß die Beendigung des Krieges die Ausweitung des Notenumlaufes nicht zum Stillstand gebracht hat. Der Notenumlauf, der Ende Juni 1939 den Betrag von 39 Milliarden Lei aufwies, belief sich Ende Juni 1945 auf 649 Milliarden Lei, Ende März 1946 schon auf 1552 Milliarden Lei, Ende Dezember 1946 aber auf 6117 Milliarden Lei. Das Tempo der Geldentwertung hat sich dann weiter gesteigert, so daß im Frühjahr 1947 die Bewegung der staatlichen Kontrolle völlig entglitten ist. Im April 1947 sollen die Löhne etwa zehnmal höher gestanden haben als im Vormonat. Die Einkommensteuer wurde im gleichen Zeitraum verfünffacht. Allgemein wurde angenom-

men, daß die Regierung die Inflation frei auslaufen lassen wollte, um eine neue Währung einzuführen, wenn der Lei seine Kaufkraft völlig verloren hat. Am 15. August 1947 machte die rumänische Regierung jedoch bekannt, daß die bisherigen Noten eingezogen und im Verhältnis 20 000 Lei bisheriger Währung zu 1 Lei neuer Währung umgetauscht werden sollen. Soweit es sich erkennen läßt, handelt es sich hierbei zunächst nur um eine rein geldtechnische Maßnahme. Ob sie währungspolitisch zu einer Festigung des rumänischen Geldwesens führt, hängt davon ab, ob es gelingt, den Staatshaushalt auszugleichen und die nominellen Einkommen in der rumänischen Volkswirtschaft den tatsächlichen Produktions- und Versorgungsmöglichkeiten anzupassen.

d. **Polen.** Ganz undurchsichtig ist die währungspolitische Lage Polens. Im Gebiet des „Generalgouvernements“ sind während des Krieges Noten im Werte von etwa 8 Milliarden Zloty ausgegeben worden. Diese Noten sind ebenso wie die in den deutschen Gebieten ostwärts der Oder und Neiße umlaufenden, auf Reichsmark oder Rentenmark lautenden Geldzeichen im Januar und Februar 1945 umgetauscht worden. Dabei wurde der Umlauf auf 3,96 Milliarden Zloty herabgesetzt. Dazu kamen allerdings die vor der Errichtung der Nationalbank ausgegebenen neuen Zloty. Bis zum 31. August 1946 stiegen der Notenumlauf wieder auf 44,2 Milliarden Zloty und der Bestand an Giroverbindlichkeiten der Nationalbank auf 13,1 Milliarden Zloty. Das Maß der Geldentwertung kann auch indirekt erschlossen werden. Bei verkleinertem Staatsgebiet und verringerter Bevölkerungszahl schloß der Staatshaushalt für 1946 mit einer Summe von rund 50 Milliarden Zloty ab, während vor dem Kriege nur 3 Milliarden Zloty vom Staate ausgegeben wurden. Der Staatshaushalt für 1947 erreichte die doppelte Höhe, schloß aber ebenso wie die Rechnung für 1946 mit einem kleinen Überschuß ab. Der amtliche Dollarkurs betrug 1946 100 Zloty, im Jahre 1939 wurde dagegen 1 Dollar mit 5 Zloty notiert.

e. **Ungarn.** Zu einer wirklichen Katastrophe führte die Inflation in Ungarn. Dieses Land hat eine Entwicklung durchgemacht, durch die die Zahlen der deutschen Inflation des Jahres 1923 bei weitem übertroffen wurden. Ende November 1944 war der Notenumlauf in Ungarn mit 11 Milliarden Pengö etwa auf das Zehnfache des Friedensstandes gestiegen. Mit der Belagerung von Budapest begann dann im Dezember 1944 eine hemmungslose Geldvermehrung, deren wirtschaftliche Auswirkungen durch das Einstürzen von Noten aus den abgetretenen Gebieten noch verstärkt wurden. Nachstehende Tabelle verdeutlicht diese Entwicklung:

Datum	Notenumlauf in Millionen Pengö
1939 Ende Dezember	975
1940 Ende Dezember	1 400
1941 Ende Dezember	2 000
1942 Ende Dezember	3 000
1943 Ende Dezember	4 400
1944 Ende Dezember	11 000
1945 Ende Dezember	765 400
1946 Ende Januar	1 646 000
1946 Ende Februar	5 238 000
1946 Ende März	34 000 000
1946 Ende April	434 000 000
1946 Ende Mai	65 589 000 000
1946 Ende Juni	6 277 000 000 000
1946 15. Juli	76 047 000 000 000 000

Der im Januar 1946 unternommene Versuch, der ungarischen Volkswirtschaft durch die Einführung des „Steuerpengö“, einer indexmäßig bestimmten fiktiven Rechnungseinheit, wenigstens die Möglichkeit einer einigermaßen sicheren Kalkulation zu erhalten, scheiterte schon nach wenigen Wochen. Deshalb entschloß sich die Regierung, zum 1. August 1946 eine völlig neue Währung mit dem Gulden als Rechnungseinheit einzuführen. Sie machte sich dabei die Erfahrungen Deutschlands aus dem Jahre 1923 zunutze: nach einer Inflationskatastrophe sind stabile Geldverhältnisse nur

schaffen, wenn man der Wirtschaft eine neue Rechnungseinheit zur Verfügung stellt. Das vorläufige Vertrauen in die Stabilität dieser Rechnungseinheit verlangsamte die krankhaft übersteigerte Umlaufgeschwindigkeit des Geldes und verschaffte so der Regierung eine Atempause, die notwendig ist, um die öffentlichen Finanzen neu zu ordnen. Die neue ungarische Rechnungseinheit — Gulden oder Forint genannt — wurde gesetzmäßig mit dem Golde verbunden. Dabei wurde der Preis für 1 Kilogramm Gold auf 13 210 Forint festgesetzt. Das entspricht einer rechnerischen Dollarparität von 1,74 Forint. Nach außen wurde die neue Währung gesichert durch den Goldschatz der Nationalbank, der während des Krieges nach Frankfurt am Main gebracht worden war und sich dort in amerikanischem Gewahrsam befand. Mitte August 1946 ist dieser Goldschatz im Werte von 32 Millionen Dollar oder 372 Millionen Forint der ungarischen Regierung wieder zur Verfügung gestellt worden. Gleichzeitig erreichte der Notenumlauf eine Höhe von 240 Millionen Forint. Nach den der Nationalbank erteilten Weisungen sollte die Geldschöpfung nicht dazu dienen, die wirtschaftliche Entwicklung anzuregen. Es sollte jeweils nur so viel Geld im Umlauf gesetzt werden, wie zum Umsatz der angebotenen Waren erforderlich war. Der dadurch verursachte Deflationsdruck führte zu einer Auflösung privater Devisenbestände, wodurch die Stellung der Zentralbank weiter gestärkt wurde. Im Laufe des Winters erreichte der Notenumlauf die gesetzlich fixierte Höhe von 1 Milliarde Forint. Im März 1947 hat der Wirtschaftsrat jedoch beschlossen, das zulässige Notenkontingent zu erhöhen. Die — allerdings „nichtamtlich“ gegebene — Begründung für diese Maßnahme läßt erkennen, daß man jetzt wieder beabsichtigt, die Möglichkeiten der Kreditgewährung zu erleichtern. Bis zum Ende des Jahres 1947 ist der Notenumlauf wieder auf 2 Milliarden Forint gestiegen, so daß mit neuen Schwierigkeiten währungspolitischer Art gerechnet werden muß. Merkwürdig ist jedoch, daß inflationistische Erscheinungen nur im Bereich der verstaatlichten Industrien auftreten, während die privaten Unternehmungen mit Erscheinungen des Geldmangels zu kämpfen haben.

f. Griechenland. Bereits während des Krieges hat dieses Land eine vernichtende Inflation durchgemacht. Als sich die deutschen Truppen im Oktober 1944 zurückzogen, hatte Griechenland einen Notenumlauf von 2 500 000 000 000 Millionen Drachmen. Mit englischer Hilfe wurde im November 1944 der Versuch einer Stabilisierung gemacht. Dabei wurden die alten Noten im Verhältnis 50 Milliarden zu 1 zum Umtausch aufgerufen. Der Notenumlauf ist dadurch auf 60 Millionen Drachmen neuer Währung heruntersetzt worden. In Ansehung der neuen Währungsparität — 1 Pfund Sterling = 600 Drachmen — war das ein sehr geringer Betrag, hatte der gesamte Notenumlauf zu diesem Kurs gerechnet doch nur einen Wert von 100 000 Pfund Sterling. Der normale Geldbedarf der griechischen Volkswirtschaft wurde jedoch auf rund 10 Milliarden Drachmen neuer Währung geschätzt.

Eine Besonderheit der griechischen Währungsverhältnisse bestand und besteht darin, daß es neben dem offiziellen Wechselkurs für das Pfund noch eine Notiz für britische Goldmünzen gibt, die in der Levante von jeher als Zahlungsmittel beliebt waren. Der in Drachmen zu zahlende Preis für englische Goldmünzen lag damals weit über der auf Grund des Londoner Goldpreises zu errechnenden Parität. Diese Relationen hatten sich herausgebildet, obwohl Griechenland über beträchtliche Währungsreserven aus den alten Golddepots im Ausland, aus Devisengewinnen für frühere Schiffsleistungen und aus angestauten Überweisungen griechischer Staatsangehöriger in Amerika besaß, die auf etwa 40 bis 50 Millionen Pfund Sterling geschätzt wurden. Diese Währungsreserven überstiegen den Notenumlauf um ein Vielfaches, selbst als er die vorläufig festgesetzte Höhe von 10 Milliarden Drachmen erreicht hatte. Die Deckung hatte aber keine reale Bedeutung, solange sie blockiert war und infolgedessen zu Einkäufen nicht verwendet werden konnte.

So kam es, daß schon im Juni 1945 der Wechselkurs auf 2000 Drachmen für 1 Pfund Sterling heraufgesetzt werden mußte. Daß auch dieser Kurs die gestörten wirtschaftlichen Entsprechungen nicht auszugleichen vermochte, geht schon daraus hervor, daß sich der Abstand zwischen dem offiziellen Wechselkurs und der Notierung für den Goldsovereign weiter vergrößerte. Im Oktober 1945 wurden schon 39 000 Drachmen für den Goldsovereign bezahlt. Eine neue Inflation hat sich nicht vermeiden lassen. Im Juni 1947 war der Geldumlauf wieder auf 683 Milliarden Drachmen angestiegen. In dieser Zeit bezahlte die Bank von Griechenland 5000 Drachmen für 1 Dollar. Der Schwarzmarktkurs betrug gleichzeitig 8000 Drachmen. Es bleibt abzuwarten, ob die amerikanische Kredithilfe der Regierung die Möglichkeit gibt, die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes zu festigen und so die Grundlage für eine erfolgreiche Stabilisierung der Währung zu schaffen.

g. China. Auch in China können die ungeklärten politischen Verhältnisse als Ursache für die Zerrüttung des Geldwesens angesehen werden. Um möglichst große Summen der umlaufenden flüssigen Mittel zu binden, haben die Währungsbehörden den Goldankaufpreis mehrfach erhöht, allerdings ohne den gewünschten Erfolg. Im März 1945 wurde der Preis einer Unze Feingold von 20 000 auf 35 000 chinesische Dollars, im Juni des gleichen Jahres von 35 000 auf 50 000 chinesische Dollars erhöht, obwohl der offizielle Umrechnungskurs während dieser Zeit noch 1 amerikanischer Dollar = 28 chinesische Dollars lautete! Anfang 1947 schwankte der Goldpreis zwischen 700 000 und 900 000 chinesischen Dollars für die Unze. Der Kurs des amerikanischen Dollars stieg gleichzeitig auf 12 000 chinesische Dollars, während für das Pfund 53 000 chinesische Dollars bezahlt wurden. Seitdem ist die offizielle Notierung des chinesischen Dollars in London eingestellt worden. Die militärischen und zivilen Ausgaben der chinesischen Regierung sind weiter gestiegen, sie werden größtenteils mit Hilfe der Notenpresse gedeckt. So wurde der Notenumlauf schon im Juli 1947 auf 11 Billionen chinesische Dollars geschätzt. Damit hat er sich seit Ende 1946 fast verdreifacht. Die Preise erhöhten sich bedeutend. Infolgedessen mußte auch der amtliche Dollar Kurs in der zweiten Hälfte des Jahres 1947 mehrfach heraufgesetzt werden, so daß er Anfang Februar 1948 einen Stand von 118 000 chinesische Dollars für 1 amerikanischen Dollar erreichte. Für 1 Pfund Sterling wurden gleichzeitig 370 000 chinesische Dollars Geld und 380 000 chinesische Dollars Brief genannt. Die Möglichkeiten zur Festigung der chinesischen Währung müssen zur Zeit gering geschätzt werden, weil das Staatswesen völlig zerrüttet ist: im Jahre 1946 erbrachte die Einkommensteuer infolge der allgemeinen Korruption trotz der inzwischen eingetretenen Geldentwertung nur die Hälfte des Voranschlages.

h. Italien. Wenn auch die Geldentwertung in Italien der Kontrolle durch die Regierung noch nicht vollständig entglitten ist, so muß der gegenwärtige Zustand des Geldwesens doch schon als inflationistisch bezeichnet werden. Nach Beendigung des Krieges ist der Geldumlauf weiter in bedeutendem Maße gestiegen.

Entwicklung des Notenumlaufes

Zeitpunkt	in Millionen Lire
Ende März 1939	17 967
Ende Juni 1945	350 000
24. September 1946	412 000
31. Dezember 1946	505 052
30. September 1947	659 500

Dabei ist die Produktionskraft des Landes gering. Die Preise haben deshalb ständig angezogen und betragen gegenwärtig mehr als das Fünffache des Friedensstandes. Dementsprechend mußte auch der Außenwert der Lira mehrmals herabgesetzt werden. Gegenüber einem Dollarkurs von 19 Lire am 24. August 1939 wurden ab Januar 1946 225 Lire gerechnet. Am 30. Mai 1947 betrug der über den Schweizer Franken errechnete Dollarkurs 444 Lire. Für den Verkehr mit dem Internationalen Währungsfonds ist der

amtliche Umrechnungskurs im August 1947 auf 1 Dollar = 350 Lire festgesetzt worden. Neben dem „amtlichen“ Dollarkurs gibt es seit 1946 einen „nichtamtlichen“, aber legalen Kurs. Die Exportfirmen, deren wirtschaftliche Initiative angeregt werden soll, brauchen nämlich nur noch die Hälfte ihres Devisenerlöses der Notenbank zum „amtlichen“ Kurse anzubieten. Die andere Hälfte können sie auf einem „nicht-amtlichen“, aber „legalen“ Markte verkaufen. Ende Juli 1946 erreichte der Dollar auf diesem Markte einen Kurs von 500 Lire, der — und das ist das Groteske — sogar höher lag als der gleichzeitig festgestellte Kurs von 430 Lire für 1 Dollar auf den „illegalen“, „schwarzen“ Märkten.

Ende November 1947 entschloß sich der italienische Ministerrat zu einer Maßnahme, die den schärfsten Widerspruch des Internationalen Währungsausgleichsfonds herausforderte, obwohl sie sich für die italienische Volkswirtschaft als durchaus zweckmäßig erwies. Die feste Beziehung der Lira zum amerikanischen Dollar wurde aufgegeben. Der amtliche Lirakurs soll von Monat zu Monat nach dem Durchschnitt des freien Lirakurses im jeweiligen Vormonat neu berechnet werden. So wurde der amtliche Dollarkurs Ende November 1947 auf 589 Lire — gegenüber bisher 475 Lire — festgelegt. Im Dezember hat sich der freie Lirakurs gefestigt. Das mußte im nächsten Monat zu einer Verbesserung des amtlichen Lirakurses führen. In dieser Entwicklung zeigt sich zum erstenmal ein Erfolg der gleichzeitig betriebenen Deflationspolitik, die durch die günstige Gestaltung des Außenhandels unter dem System der unterschiedlichen Kurse für den Exporterlös ermöglicht worden ist.

4. Gruppe: Länder mit besonderer Entwicklung

Nicht behandelt worden sind in diesem kurzen Überblick über die innerwirtschaftlichen Geldprobleme die Vereinigten Staaten, die Sowjetunion, Deutschland und die südamerikanischen Staaten. Alle diese Länder zeigen Besonderheiten, die in dieser knappen Darstellung nur angedeutet werden können.

a. **Vereinigte Staaten.** In den Vereinigten Staaten gibt es kaum die innerwirtschaftlichen Geldprobleme, die der übrigen Welt Sorgen bereiten. Zwar ist der gesamte Geldumlauf in diesem Lande von 7047 Millionen Dollar Ende Juni 1939 auf 26 746 Millionen Ende Juni 1945 und 27 879 Millionen Ende März 1946 gestiegen. Gleichzeitig hat aber auch die Produktionskraft des Landes gewaltig zugenommen. Man schätzt, daß sich der Bruttowert des Sozialproduktes von 1939 bis 1945 etwa verdoppelt hat. Von rund 100 Milliarden Dollar ist er auf rund 200 Milliarden Dollar gewachsen. Dabei ist der Preisauftrieb verhältnismäßig gering geblieben. Die Großhandelspreise lagen Ende Dezember 1945 etwa 40 v. H. über dem Stande im Durchschnitt des ersten Halbjahres 1939, die Lebenshaltungskosten nur 31 v. H. Ein Kaufkraftüberhang größeren Ausmaßes bestand nicht. Die Vereinigten Staaten konnten es sich daher leisten, die Preiskontrolle im Jahre 1946 aufzuheben und den Ausgleich den freien Marktgesetzen zu überlassen. Die seitdem eingetretene Preissteigerung ist wesentlich auf die von außen kommende Nachfrage, also auf den allgemeinen Warenhungers in der Welt außerhalb der Vereinigten Staaten zurückzuführen. Eine genauere Analyse der geldpolitischen Entwicklung der Vereinigten Staaten kann in diesem Beitrag nicht gegeben werden. Es muß genügen, festzustellen, daß die Vereinigten Staaten infolge ihrer gewaltigen Produktionskraft geldpolitisch das Richtmaß der übrigen Welt geworden sind.

b. **Die Sowjetunion** veröffentlicht keine statistischen Daten über Preisentwicklung, Geldumlauf und Bewegung der Währungsreserven. Daß in diesem Lande während des Krieges eine bedeutende Geldvermehrung eingetreten ist, die es schwer, wenn nicht gar unmöglich machte, die Erfüllung der Pläne genau zu berechnen, kann aus der radikalen Währungsreform geschlossen werden, die im Dezember 1947 durchgeführt wurde. Vorbereitet wurde die Währungsreform, die das Ziel verfolgte, ein einheitliches Preisgefüge durchzusetzen und den Staat schuldenmäßig zu entlasten, durch

eine planmäßige Annäherung der gebundenen Preise rationaler Waren und der Preise des freien Handels. Diese seit langer Zeit in der Sowjetunion übliche Aufspaltung des Preiszusammenhangs hatte sich unter dem Einfluß der im Kriege durchgeführten Geldvermehrung auf das 40-50fache gesteigert. Im Jahre 1946 gelang es, diesen Unterschied durch Ermäßigung der freien und Steigerung der gebundenen Preise auf das Drei-, Vier- bis Fünffache zu verringern. Nur mehr ist im Zusammenhang mit der Währungsvereinigung die Rationierung von Lebensmitteln und gewerblichen Bedarfsartikeln überhaupt aufgegeben worden. Ermöglicht worden ist diese für die Sowjetunion bedeutungsvolle Maßnahme durch einen Währungsschnitt, der vor allem das bankale Geld betraf. Der gesamte Rubelumlauf wurde am 16. Dezember 1947 zum Umtausch aufgerufen. Dabei wurde für 10 Altrubel 1 Neurubel ausgegeben. Anleihen und Sparkonten wurden günstiger behandelt. Bis auf die Anleihe des Jahres 1947, deren voller Wert erhalten bleibt, werden alle früheren Anleihen im Verhältnis 3:1 zu einer neuen Sammelanleihe zusammengelegt. Bei den Sparkonten werden die ersten 3000 Rubel zu vollem Wert übernommen und die Guthaben zwischen 3000 und 10 000 Rubel im Verhältnis 3:2 und die über 10 000 Rubel im Verhältnis 2:1 zusammengezogen. Guthaben von Genossenschaften und Kolchosen büßen ein Fünftel ihres Wertes ein. Arbeiterlöhne und Erlöse der Bauern bleiben die gleichen. Trotzdem haben diese Schichten bedeutende Verluste zu tragen, weil sie gewohnt waren, einen großen Teil ihrer Ersparnisse in barem Gelde zu halten. Die Arbeiter erfahren insofern in ihrer laufenden Lebensführung eine Entlastung, als die Preise für Brot und Bier ermäßigt wurden. (Vgl. Europa-Archiv S. 1225 ff)

Nach außen bleibt der amtliche Umrechnungskurs von 5,3 Rubel für 1 Dollar unverändert. Da ein volles Außenhandelsmonopol der staatlichen Gesellschaften besteht, hat dieser Rubelkurs gar keine Beziehung zum innerwirtschaftlichen Preisstand. Buchmäßige Verluste bei der Ausfuhr können durch buchmäßige Gewinne bei der Einschleusung von Einfuhrwaren ausgeglichen werden. Bemerkenswert ist jedoch, daß amerikanische Banken den Rubelkurs auf freien Devisenmärkten Südosteuropas und des vorderen Orients Ende 1946 auf ziemlich einheitlich 25 Rubel für 1 Dollar also auf etwa ein Fünftel des amtlichen Kurses schätzten.

c. **Deutschland.** Die deutsche Situation ist durch die Tatsache bestimmt, daß es kein einheitliches deutsches Wirtschaftsgebiet mehr gibt, so daß die geldpolitischen Probleme in besonderer Weise verwickelt worden sind. Die Anschauungen der Sowjetunion über die Ordnung des Geldes und Bankwesens sind grundsätzlich anders als die der Westmächte. Das hat sich praktisch schon in sichtbarem Umfang ausgewirkt. Auch diese Dinge verdienen eine eingehende Würdigung, auf die hier verzichtet werden muß.

d. **Südamerika.** Die südamerikanischen Länder haben ihre Ausfuhr, die 1940 insgesamt etwa 1,7 Milliarden Dollar betrug, auf 3 Milliarden Dollar im Jahre 1944 steigern können. Der während des Krieges erzielte Ausfuhrüberschuß wird auf rund 3,5 Milliarden Dollar geschätzt. Diese Aktivität kann im allgemeinen als Ausdruck einer wirklichen Leistungssteigerung angesehen werden. Sie führte nicht nur zu einem beträchtlichen Anwachsen der Währungsreserven, sondern auch zu einer Verminderung der auswärtigen Schulden und zu einer Erhöhung der kapitalbildenden Kraft im eigenen Lande. Die geldpolitische Entwicklung in den einzelnen Staaten ist jedoch nicht einheitlich. Als extreme Fälle seien Argentinien und Brasilien genannt. In Argentinien ist die Zunahme der Geldversorgung so gut wie vollständig auf die Steigerung der Währungsreserven zurückzuführen, während in Brasilien weit über die Hälfte der zusätzlichen Geldschöpfung durch innerwirtschaftliche Antriebe veranlaßt worden ist.

Der Überblick zeigt, daß die Länder, die eine wirkliche Inflation erlebt haben, das innere Geldproblem nicht durch

nen einfachen Notenumtausch oder die Einführung einer neuen Rechnungseinheit lösen können. Eine solche Maßnahme ist zwar notwendig. Denn sie allein kann in Anbahnung der labilen Preisverhältnisse die psychische Bereitschaft fördern, die neue Wertseinheit wenigstens vorläufig als Grundlage einer vernünftigen Wirtschaftsrechnung anzuerkennen. Entscheidend ist aber, ob es dem Staate gelingt, die laufenden Nominaleinkommen in Übereinstimmung mit dem verkaufsfähigen Güterangebot zu halten. Voraussetzung dafür sind erstens der Ausgleich des Staatshaushaltes auf der Grundlage ordentlicher Einnahmen, zweitens der Aufbau eines wirklichen Leistungskräfte der Volkswirtschaft berücksichtigenden Preis- und Kostengefüges.

Das gilt auch für diejenigen Länder, die bei einer durch öffentliche Preiskontrolle gesicherten Preisordnung einen Teil des Kaufkraftüberhangs durch Notentausch und Kontosperrung gebunden haben. Auch hier läßt sich eine wirkliche Lösung des inneren Geldproblems nur erreichen, wenn eine Übereinstimmung zwischen der Höhe der laufenden

Einkommen und dem marktmäßigen Angebot an Gütern und Leistungen hergestellt werden kann. Das Problem berührt also sowohl die Ordnung der Ertragszurechnung wie das Ausmaß der sachlichen Produktionsleistungen. Praktisch wichtig für den Erfolg von Notentausch und Kontosperrung sind somit die Wahl des Zeitpunktes und die radikale und umfassende Durchführung.

Auch nach der Durchführung des Notentausches liegt der Notenumlauf in allen betroffenen Ländern wesentlich über dem Stande von 1939, ohne daß die Preise in gleichem Ausmaß gestiegen wären. Das deutet darauf, daß im Aufbau des Geldwesens Änderungen eingetreten sind. Zahlungssitten und Kassenhaltung haben sich verändert. Die besonderen Ursachen für diese Entwicklung liegen in den Bedingungen der Kriegswirtschaft. Trotzdem wohnt diesen Änderungen die Tendenz inne, sich auch im Frieden bis zu einem gewissen Grade zu behaupten. Zahlungsverkehr und Geldmarkt werden also ein anderes Gepräge behalten, als sie vor dem Kriege hatten.

III. Die außenwirtschaftlichen Geldprobleme

1. Der Abschluß von Zahlungsabkommen

Während des Krieges haben alle Länder eine mehr oder weniger tiefgreifende Devisenbewirtschaftung eingeführt. Zur Erleichterung des Zahlungsverkehrs wurden vielfach Zahlungsabkommen zwischen den einzelnen Regierungen abgeschlossen, die zunächst nur die besonderen Bedingungen der Kriegsführung berücksichtigten. Das erste dieser Abkommen, das auf die Ordnung des friedlichen Zahlungsverkehrs nach Beendigung der Feindseligkeiten gerichtet war, wurde am 1. Oktober 1943 zwischen den Exilregierungen Belgiens, Luxemburgs auf der einen und der Niederlande auf der anderen Seite abgeschlossen. Es diente zahlreichen ähnlichen Verträgen der Nachkriegszeit als Vorbild. Deshalb ist es wichtig, auf die Grundgedanken dieses Abkommens hinzuweisen.

a. Die Wechselkurse wurden vertraglich vereinbart. Sie waren gleichsam das Ausgangsdatum aller anderen Bestimmungen. Deshalb sollten Änderungen der Kurse, auch Dritten gegenüber, nur im Wege der Vereinbarung durchgeführt werden.

b. Jedes Land gewährte Zahlungserleichterungen in seiner eigenen Währung, indem es dem Partner einen Kredit bis zu einer vertraglich vereinbarten Höhe einräumte. Praktisch bedeutete diese wechselseitige Kreditgewährung, daß Goldzahlungen im normalen Wirtschaftsverkehr ausgeschaltet wurden. Etwaige Salden sollten nach Beendigung des Vertrages in Schatzanweisungen umgewandelt werden, wenn der Schuldner nicht in Gold oder Devisen zahlen wollte.

c. Von Zeit zu Zeit sollten zwischen den beiden Regierungen Besprechungen stattfinden, um Fragen des Güteraustausches und der Zahlungsbilanz zu regeln.

Bei den zahlreichen Zahlungsabkommen, die nach dem Vorbild des genannten Vertrages im Herbst 1944 und im Jahre 1945 — insonderheit von Großbritannien — abgeschlossen wurden, ergaben sich folgende Besonderheiten:

a. Die Abkommen wurden ohne Ausnahme zwischen den Regierungen abgeschlossen, die in vielen Fällen ihre Zentralbanken mit bestimmten Aufgaben betrauten. Der Gedanke, den auswärtigen Zahlungsverkehr in seiner materiellen Gestaltung staatlich zu regeln, hat sich allgemein durchgesetzt. Wie die Regierungen die für den gegenseitigen Kredit benötigten Mittel bereitstellen, ist ihre Sache. Möglich ist staatliche Kreditaufnahme, wie sie normalerweise erfolgt, um ein Defizit im Staatshaushalt abzudecken. Möglich ist aber auch die Schaffung eines Währungsausgleichsfonds nach dem britischen Vorbild, durch den Rückwirkungen äußerer Kreditanspannungen auf das innere Kreditvolumen aufgefangen werden können.

b. Einige Abkommen, zum Beispiel das englisch-französische Zahlungsabkommen vom 27. März 1945, enthalten Bestimmungen über die Liquidierung früherer Verpflichtungen. In Anbetracht der großen Schuldsummen, die nicht durch wirtschaftliche Leistungen, sondern durch Notwendigkeiten der Kriegsführung entstanden sind, ist dieser Gedanke für den künftigen Aufbau einer sinnvollen Ordnung des Zahlungsverkehrs außerordentlich wichtig.

c. Bei der vertraglichen Festlegung der Umrechnungskurse ist häufig eine kleine Marge gelassen worden, die etwa dem Abstand der Goldpunkte entspricht. Für Veränderungen der Wechselkurse, die in den meisten Fällen der Verantwortung der einzelnen Regierung anheimgegeben worden sind, wurden gemeinsame Beratungen vorgesehen.

d. In einigen Verträgen werden die Arten der Zahlungen, für die die vertraglich vereinbarten Zahlungserleichterungen gelten sollen, im einzelnen festgelegt. Besonderen Wert hat die Schweiz auf diese Bestimmung gelegt. Demzufolge werden bei den Schweizer Devisennotierungen Kurse für „kommerzielle Zahlungen“ und für Banknoten unterschieden, die im Verkehr mit einigen Ländern große Abstände aufweisen.

e. Für die Begleichung von Salden gibt es verschiedene Vereinbarungen, die das Problem der Kurssicherung, die Art der Anlage und die Verzinsung betreffen. Wichtig ist, daß in vielen Fällen ein Ausgleich in Gold vom Schuldner wohl angeboten, vom Gläubiger aber nicht gefordert werden darf.

f. Fast alle Abkommen enthalten die Klausel, daß die Vereinbarungen überprüft werden sollen, wenn einer der vertragschließenden Teile einem internationalen Währungsabkommen beigetreten ist.

2. Die Verschiebung der Wechselkursrelationen

Sie ist zwar nicht so bedeutend gewesen wie nach dem ersten Weltkriege. Insbesondere hat der im Herbst 1939 vereinbarte, während des ganzen Krieges festgehaltene Umrechnungskurs von 1 Pfund Sterling = $4.02\frac{1}{2}$ + $4.03\frac{1}{2}$ Dollar dem ganzen System der internationalen Kursverhältnisse einen gewissen Rückhalt gegeben. Sind dadurch doch der „Dollarblock“, der zahlreiche Länder der westlichen Halbkugel umfaßt, die hohe Guthaben in New York unterhalten und Auszahlungen grundsätzlich durch Überweisung von amerikanischen Dollars vornehmen, und der „Sterlingblock“, der ursprünglich nur eine lose Verbindung von Ländern darstellte, die London als internationalen Bankplatz ansahen, der im Kriege aber aus Gründen der Devisenbewirtschaftung gesetzlich umgrenzt worden ist, in eindeutiger Weise miteinander verbunden worden. Zum Sterlingblock gehörten nach einer Verordnung vom 19. Oktober 1944 Großbritannien so-

wie — mit Ausnahme von Kanada und Neufundland — die nachstehend aufgeführten Gebiete:

alle Dominions,
alle anderen Teile des königlichen Herrschaftsbereiches,
alle Gebiete, für die ein Völkerbundsmandat von Großbritannien oder einem Dominion übernommen worden ist,
alle britischen Schutzgebiete und Schutzstaaten,
Ägypten, der anglo-ägyptische Sudan und Irak,
Island und die Färöer.

Neutrale Länder befanden sich also nicht mehr unter den Mitgliedern des Sterlingblocks, der eine enge Gemeinschaft zur planmäßigen Berücksichtigung der Kriegsnotwendigkeiten darstellte. Alle Deviseneingänge aus dem Bereich des Sterlingblocks wurden in London konzentriert und nach der Dringlichkeit des Einfuhrbedarfes zugeteilt, während der Zahlungsverkehr innerhalb des Sterlingblocks keinen verwaltungsmäßigen Einschränkungen unterlag.

Am 9. Juni 1945 hat Großbritannien den offiziellen Goldankaufspreis von 168 Schilling auf 172 Schilling 3 Pence erhöht. Diese Maßnahme hatte jedoch keinen Einfluß auf den Wechselkurs. Sie bedeutete lediglich eine Anpassung an die wieder friedensmäßig gewordenen Seetransportverhältnisse. Der alte Ankaufspreis lag 3,3 v. H. unter der rechnerischen Parität, die sich ergibt, wenn man einen Mittelkurs von 4,03 Dollar für 1 Pfund Sterling und einen Preis von 35 Dollar für die Unze Feingold annimmt. Durch den neuen britischen Goldankaufspreis wurde die Spanne auf 0,8 v. H. verringert, so daß der Umrechnungskurs von Dollar zu Pfund durch die beiderseitigen Goldankaufspreise in der richtigen Weise gesichert erscheint.

Die Änderungen der Wechselkurse gegenüber der Dollar-Pfund-Parität erfolgten im allgemeinen im Sinne einer Abwertung. Nur in zwei Fällen*) wurden nach dem Kriege Aufwertungen vorgenommen. Sie standen in engem Zusammenhange mit der Aufhebung der Preiskontrolle in den Vereinigten Staaten. Kanada erhöhte am 5. Juli 1946 den Kurs des kanadischen Dollars um etwa 10 v. H. und stellte damit die frühere Parität mit dem amerikanischen Dollar wieder her**). Am 13. Juli 1946 tat Schweden den gleichen Schritt, indem es den Preis für 1 amerikanischen Dollar von 4,20 Kronen auf 3,60 Kronen herabsetzte. Das entspricht einer Aufwertung um etwa 16,6 v. H. Beide Länder entschlossen sich zu dieser Maßnahme, weil sie in Ansehung des allgemeinen Warenhungers auf dem Weltmarkte hofften, ihre eigenen Ausfuhrgüter trotz der Veränderung des Umrechnungskurses in bisherigem Umfange absetzen zu können, während sie die Möglichkeit gewannen, die Preissteigerung der aus den Vereinigten Staaten zu beziehenden Einfuhrgüter abzuwehren.

Schweden hat mit dieser Währungsaufwertung nicht den gewünschten Erfolg erzielt. Es ist im Jahre 1947 in ziemlich bedeutende auswärtige Zahlungsschwierigkeiten geraten, die es gezwungen haben, die Einfuhr mit drastischen Maßnahmen einzuschränken. Zum Teil sind diese Schwierigkeiten in den recht großzügigen Krediten begründet, die Schweden 1945 und 1946 an Norwegen, Finnland, Polen und die Niederlande gegeben hat. Im Juni 1947 mußte Schweden das Notenkontingent seiner Reichsbank erhöhen; gleichzeitig hat die Regierung Maßnahmen zur Rationierung des knappen Warenangebots und zur Ordnung des Außenhandels ergriffen, um dem weiteren Abzug von Gold und Devisen entgegenzuwirken.

Bei den Ländern, deren Währungen gegenüber der Vorkriegsparität abgewertet worden sind, müssen wir unterscheiden zwischen solchen Ländern, die sich in den Nachkriegsjahren bemüht haben, ihren Wechselkurs gegenüber dem amerikanischen Dollar stabil zu halten, und solchen

Ländern, die sich im Zustande schwankender Relationen befanden oder noch befinden.

Zur ersten Gruppe gehören vor allem folgende Länder:

Land	Währung	Kurs des amerikanischen Dollars		
		24. Aug. 1939	30. Dez. 1939	31. März 1947
Belgien	Fr.	29,58	29,95	43,83
Dänemark	kr.	4,79½	5,18	4,81
Finnland	Fmk.	48,60		136,00
Niederlande	fl.	1,86	1,87	2,65
Norwegen	kr.	4,27	4,40	4,96½
Österreich	sch.	5,34		10,00
Portugal	Esk.	23,36	27,03	24,89
Spanien	Ptas.	9,05	10,05	10,95
Tschechoslowakei	Kcs.	29,235		50,00

Diese Sätze entsprechen auch den Umrechnungskursen, die der Internationale Währungsausgleichsfonds seit dem 1. März 1947 den bei ihm anlaufenden Geschäften zugrunde legt. Ob sie in allen Fällen schon den „Gleichgewichtsstand“ zwischen den Volkswirtschaften zum Ausdruck bringen, läßt sich nicht ohne weiteres sagen.

Zur zweiten Gruppe müssen außer den meisten südosteuropäischen Ländern und China auch Frankreich und Italien gerechnet werden.

3. Die Dollarknappheit

Das große außenwirtschaftliche Währungsproblem der letzten Jahre ist die Knappheit an Dollars. Zwar hat man im Jahre 1946 den Schweizer Franken als die knappste Währung der Welt bezeichnet. Für die Ordnung des zwischenstaatlichen Zahlungsverkehrs hat diese Erscheinung aber mengenmäßig nicht die Bedeutung wie die Knappheit an Dollars. Die währungspolitische Überlegenheit der Vereinigten Staaten beruht dabei weniger auf der einseitigen Verteilung der Goldvorräte — wie in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen —, sondern auf der gewaltigen Produktionskraft des Landes, dem der Warenhunger Europas gegenübersteht. Europa ist in allen seinen Teilen durch den Krieg bedeutend geschwächt worden und bedarf zur Wiederherstellung seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Hilfe von außen. Insbesondere fehlen den europäischen Ländern die zur Behebung der Kriegsschäden erforderlichen Rohstoffe. Auf der anderen Seite ist die Produktionskraft der Vereinigten Staaten während des Krieges bedeutend gestiegen, und zwar in Richtung des kriegsmäßig bedingten Bedarfes. Bei der heutigen Ordnung der Ertragszurechnung besteht deshalb keine Möglichkeit, die gewaltigen Gütermengen auf dem heimischen Markte abzusetzen. Infolgedessen bemühen sich die Vereinigten Staaten, ihren Export in jeder Weise zu fördern. Im Jahre 1946 hat die Ausfuhr eine Summe von rund 12 Milliarden Dollar erreicht, während Waren im Werte von nur 5 Milliarden Dollar eingeführt worden sind. Die Aktivität der Handelsbilanz betrug also rund 7 Milliarden Dollar. Die Zahlungsbilanz der Vereinigten Staaten weist eine noch größere Aktivität auf (vgl. *Economist* vom 8. März 1947, Vol. CLII, No. 5402, S. 329).

Balance of payments of the United States

	Receipts		Expenditures	
	Millions of Dollars		Millions of Dollars	
	1937/39	1946	1937/39	1946
Goods	3 200	12 000	2 454	5 000
Other Receipts or expenditures	1 138	3 100	1 336	1 950
including				
Shipping and freight	200		345	
Tourist	183		314	
Interest and dividends	567	600	242	160
Miscellaneous	169		435	
Total	4 338	15 100	3 790	6 950
Difference financed by				
Unilateral transfers (net)				3 400
Capital and gold (net)			548	4 750
Total	4 338	15 100	4 338	15 100

*) Dazu kommt die Hebung des Kurses der dänischen Krone gegenüber dem Pfund Sterling im Mai 1946.

**) Auch Kanada hob im Jahre 1947 die Preiskontrolle für ein Drittel der bisher bewirtschafteten Waren im Zuge einer allgemeinen Produktionssteigerung auf, unter anderem für Autos, Hausgeräte, Brennstoffe, Süßigkeiten, Chemikalien, Kunststoffe und Wolle. Für Lebensmittel und andere lebenswichtige Güter bleiben die Höchstpreise zunächst noch bestehen.

Im April und Mai 1947 hat die monatliche Aktivität der amerikanischen Handelsbilanz sogar schon die Summe von einer Milliarde Dollar überschritten.

Die währungspolitisch bedeutsame Frage ist nun, wie diese Summe von den amerikanischen Handelspartnern auf die Dauer aufgebracht werden soll. Fehlt die Möglichkeit dazu, so sind die wirtschaftsbedrückenden Folgen unabsehbar. Die Vereinigten Staaten werden ihren hohen Beschäftigungsstand, der für die Erhaltung ihrer Vermögensstruktur richtig ist, nicht aufrechterhalten können, und den europäischen Völkern fehlt die Möglichkeit einer baldigen wirtschaftlichen Wiedergesundung. Mit den Mitteln des normalen zwischenstaatlichen Kapitalverkehrs kann die Differenz ohne Zweifel nicht überbrückt werden. Denn die europäischen Völker werden angesichts der Struktur des Produktionsapparates in den Vereinigten Staaten in absehbarer Zeit nicht die Möglichkeit haben, private Kredite angemessen zu verzinsen und zurückzuzahlen. Die Schwierigkeit würde weniger auf der Seite der kreditnehmenden Länder als auf der Seite des großen kreditgebenden Landes liegen, dessen wirtschaftliche Struktur durch die Tatsache bestimmt wird, daß die gewaltige Ausdehnung des Produktionsapparates nicht mit Rücksicht auf marktmäßig in Erscheinung getretene Bedürfnisse erfolgt ist, sondern für Zwecke der Kriegführung. Wirtschaftlich sinnvoll wäre es daher, wenn die Vereinigten Staaten, um sich vor Arbeitslosigkeit und Kapitalverlusten zu schützen, den europäischen Ländern eine Wiederaufbauhilfe leisteten, bei der auf die sonst übliche Verzinsung von vornherein verzichtet wird. Man kann annehmen, daß mit Rücksicht auf die erwähnten Zusammenhänge bisher allein die Regierungen Träger der großen internationalen Kreditwährungen gewesen sind.

Kreditaufnahmen europäischer Länder seit dem Waffenstillstand bis Mitte 1946)*

Land	Summe	in Millionen amerikanischer Dollars				
		Kreditnehmer				
		Großbritannien	Frankreich	Niederlande	UdSSR	Belgien
Vereinigte Staaten	7220	4400	1920	400	400	100
Canada	1549	1125	218	112	3	91
Schweiz	148	60	58	18	—	12
Schweden	42	?	—	18	—	24
Argentinien	36	—	36	—	—	—
Großbritannien	440	—	440	?	—	?
Summe	9435	5585	2672	548	403	227

*) Die Zahlen, die dem 16. Jahresbericht der BIZ, Basel, Juli 1946, S. 60, entnommen sind, stellen natürlich nur Näherungswerte dar.

4. Die Währungslage Großbritanniens

Die größte Kreditaktion der obengenannten Art ist der 7,75-Milliarden-Dollar-Kredit der Vereinigten Staaten an Großbritannien. Vorgesehen war, daß dieser Kredit bis zum Jahre 1951 vollständig in Anspruch genommen werden sollte. Dann sollte er — bei kleiner Verzinsung — im Laufe von fünfzig Jahren zurückgezahlt werden. Die Abrufungen sind aber so schnell erfolgt, daß die Summe schon Anfang März 1948 aufgebraucht war.**) Das stellt beide Länder vor schwierige außenwirtschaftliche Aufgaben. Die Engländer bemühen sich, ihre Einfuhren aus Dollarländern nach Möglichkeit einzuschränken und ihre Ausfuhr in jeder Weise zu fördern. Und die Amerikaner sehen sich der Tatsache gegenüber, daß Großbritannien nach Aufbrauchen des großen Dollarkredits nur noch wenige amerikanische Waren kaufen kann.

Gegen diese Schwierigkeiten stellte auch die für die Gegenwart wichtigste währungspolitische Klausel des Anleihevertrages, wonach Großbritannien sich verpflichten mußte, am 15. Juli 1947 alle Beschränkungen des Devisenverkehrs mit den Ländern außerhalb des Sterlingblockes aufzuheben, keine Sicherung dar. Wenn Dollars nicht mehr zur Verfügung stehen, wird Großbritannien nicht mehr im bisherigen Umfange in den Vereinigten Staaten einkaufen können.

**) Im August 1947 standen nur noch rund 1 Milliarde Dollar zur Verfügung. Die letzte Rate in Höhe von 100 Millionen Dollar wurde am 1. März 1948 abgezogen.

Um die genannte Verpflichtung einhalten zu können, hat Großbritannien schwierige Verhandlungen mit seinen übrigen alten Gläubigern führen müssen. Außenwirtschaftlich tauchte hier dasselbe Problem auf, dem sich die meisten europäischen Staaten bei der Ordnung des inneren Geldumlaufes gegenübersehen. Die bedeutenden Sterlingguthaben, die während des Krieges zum Ausgleich der aktiven Handelsbilanzen der Gläubigerländer aufgelaufen waren, mußten in Anlagewerte und verfügbare Geldsummen geschieden werden. Nur ein Teil dieser Guthaben wurde unmittelbar für Einkäufe in Großbritannien freigegeben, während der übrige Teil als längerfristige Kapitalschuld gebunden wurde. Auf diese Weise erschien es möglich, die Freiheit des Zahlungsverkehrs für die laufenden Geschäfte wiederherzustellen.

Bisher sind entsprechende Verträge mit Spanien, der Tschechoslowakei, Finnland und Norwegen abgeschlossen worden, ohne daß sich besondere Schwierigkeiten ergaben, da die von diesen Ländern in London gehaltenen Guthaben verhältnismäßig gering sind. Verhandlungen mit Dänemark, Belgien, Frankreich und Schweden folgten. Schweden nimmt unter den Gläubigern Großbritanniens insofern eine Sonderstellung ein, als die Sterlingguthaben in der Hauptsache von der schwedischen Reichsbank gehalten werden. Die Schweiz zeigt zunächst keine Neigung, in multilaterale Verträge irgendwelcher Art einzutreten. Ihre Stellung ist währungspolitisch so stark, daß sie in jeder gewünschten Währung, auch in Gold, zahlen kann. Sie will deshalb zunächst die streng bilaterale Regelung des Zahlungsverkehrs beibehalten. Die Vereinbarungen mit den südamerikanischen Staaten sind abgeschlossen, aber noch nicht veröffentlicht.

Am schwierigsten waren die Verhandlungen mit den orientalischen Ländern, vor allem mit Ägypten und Indien. Von den ägyptischen Guthaben, die insgesamt 400 Millionen Pfund betragen, wurden für die zweite Hälfte des Jahres 1947 nur 8 Millionen Pfund als verfügbare Summe freigegeben. Ein weiterer Betrag von 12 Millionen Pfund stellt eine einmalige, also nicht erneuerungsfähige Freigabe zum Ausgleich der Leistungsbilanz dar, während schließlich 14 bis 15 Millionen Pfund dafür vorgesehen sind, bereits abgeschlossene Käufe Ägyptens in Großbritannien zu finanzieren. Die währungspolitisch wichtigste Wirkung dieses Vertrages ist aber, daß Ägypten aus dem Sterlingblock ausgeschiedet. Mit Wirkung vom 22. Februar 1948 ist auch Palästina aus dem Sterlingblock ausgeschieden. Man hofft in London, daß Irak und Indien bei den Verhandlungen nicht die gleichen Konsequenzen ziehen werden wie Ägypten, obwohl die indische Abordnung schon im Jahre 1944 auf der Geschäftskonferenz in Rye die Forderung erhoben hat, den Währungsblock des britischen Imperiums aufzuheben. Verhandlungstaktisch ist die Klärung der Währungsbeziehungen zwischen Indien und Großbritannien nicht einfach, denn die Meinungen über die Entstehung der indischen Sterlingguthaben gehen auseinander. Nach englischer Auffassung sind nur deshalb so große Summen als indische Guthaben in London aufgelaufen, weil Großbritannien während des Krieges trotz der in Indien eingetretenen Preissteigerung alle indischen Warenlieferungen in großzügiger Weise zu den bisherigen Umrechnungskursen abgerechnet und demgemäß stark überzahlt hat. Indien betont demgegenüber, daß diese Guthaben infolge der Verpflichtung Indiens, seine bedeutenden Dollareingänge in London abzuliefern, entstanden seien. Die Dollarüberschüsse seien das Ergebnis indischer Warenausfuhr in die Vereinigten Staaten und indischer Unterhaltslieferungen an die während des Krieges in Indien stationierten amerikanischen Truppeneinheiten.

Außenwirtschaftlich gesehen ist die englische Währungslage also recht angespannt. Darüber kann auch der verhältnismäßig günstige Stand der Goldreserven des Landes nicht hinwegtäuschen. Zu Beginn des Jahres 1947 wurde der Goldbestand Großbritanniens auf rund 480 Millionen Pfund geschätzt. Allein im Jahre 1946 betrug der Zuwachs der Goldreserven etwa 60 Millionen Pfund. Diese Goldvorräte wären eine sichere Grundlage für die Ordnung des zwischenstaat-

lichen Zahlungsverkehrs Großbritanniens, wenn an sich die Bedingungen eines Gleichgewichtes gegeben wären. Davon kann angesichts der großen Verschuldung des Landes und der mit dieser Verschuldung in Widerspruch stehenden geographischen Aufgliederung des Außenhandels keine Rede sein. Im Jahre 1946 kamen 42 v. H. der englischen Einfuhren aus Ländern mit „harten“ Währungen, die eine starke Stellung als Gläubiger haben, während nur 14 v. H. der Ausfuhren in diese Länder gingen. Diese Verteilung des Außenhandels müßte sich grundsätzlich umkehren, wenn Großbritannien einen Ausgleich seiner Zahlungsbilanz erreichen soll.

Wie groß die wirklichen Unausgeglichenheiten in den außenwirtschaftlichen Beziehungen Großbritanniens sind, zeigte sich schon wenige Tage nach der Einführung der freien Umwandelbarkeit des Pfundes. Die Nachfrage nach amerikanischen Dollars nahm derartig zu, daß die verfügbaren Währungsreserven Großbritanniens in bedrohlichem Umfange zusammenschmolzen. Eine akute Krise konnte Großbritannien nur dadurch abwehren, daß es am 20. August 1947 mit Zustimmung der Vereinigten Staaten die freie Umwandelbarkeit des Pfundes wieder aufhob und die Sterlingguthaben von Ländern außerhalb des Sterlingblockes erneut einer öffentlichen Bewirtschaftung unterwarf. Die „Stillhalte-Abkommen“, die Großbritannien mit zahlreichen Gläubigerländern abgeschlossen hat, haben also nicht genügt, um einen Ausgleich der laufenden Zahlungen im Verkehr mit dem Auslande herbeizuführen. Seit September 1947 hat Großbritannien nicht nur in zunehmendem Maße die Kredithilfe des Internationalen Währungsfonds in Anspruch nehmen müssen, es hat auch in jedem Monat bedeutende Goldmengen in die Vereinigten Staaten ausführen müssen. Das zinsfreie Kreditkontingent beim Internationalen Währungsfonds in Höhe von 215 Millionen Dollar hatte Großbritannien Anfang Dezember 1947 mit einer Kreditinanspruchnahme von 240 Millionen Dollar schon bedeutend überschritten. Bis zum 31. August 1948 kann Großbritannien insgesamt 325 Millionen Dollar abrufen. Es standen also im Dezember 1947 nur noch 85 Millionen Dollar zur Verfügung. Infolgedessen mußte im neuen Jahr stärker auf die eigenen Goldreserven zurückgegriffen werden. Im Januar 1948 wurde Gold im Werte von 182,8 Millionen Dollar in die Vereinigten Staaten verschifft. Deutlicher kann nicht zum Ausdruck kommen, wie ernst die Problematik der internationalen Währungslage überhaupt ist. Bedrücken doch ähnliche Schwierigkeiten viele der anderen am Welthandel beteiligten Länder.

3. Internationaler Währungsfonds und Weltbank

Zwei Spannungskomplexe belasten Gütertausch und Zahlungsverkehr in der Welt:

1. Die Wechselkursrelationen entsprechen vielfach noch nicht den wirklichen Kaufkraftparitäten.

2. Schuldverpflichtungen, die im Zusammenhang mit der Kriegführung entstanden sind und deshalb nicht als Ausdruck wirtschaftlicher Leistungsmöglichkeiten angesehen werden können, verhindern die Bildung einer vernünftigen Grundlage für den zwischenstaatlichen Gütertausch; denn diese Schuldverpflichtungen belasten in der Hauptsache solche Länder, die durch Kriegseinwirkungen die größten sachlichen Substanzverluste erlitten haben.

Diese Schwierigkeiten werden auch durch das Abkommen von Bretton Woods nicht aus der Welt geschafft. Die Aufgabe des Internationalen Währungsfonds, der am 1. März 1947 seine Tätigkeit aufgenommen hat, besteht nach allgemeiner Auffassung auch nicht darin, ein allgemeines Gleichgewicht in den Zahlungsbilanzen der am Welthandel beteiligten Länder herbeizuführen. Er soll lediglich dazu dienen, kurzfristige Störungen eines an sich bestehenden Gleichgewichtes zu beheben.*) Wirkliche Lücken in den Entspre-

chungsverhältnissen von Land zu Land sollen durch langfristige Kredite der „Internationalen Bank für den Wiederaufbau und die Förderung der Wirtschaft“ ausgefüllt werden, die sich die Mittel für ihre Transaktionen durch öffentliche Ausgabe von Obligationen beschaffen soll. Die erste Serie solcher Obligationen im Betrage von 250 Millionen Dollar wurde am 16. Juli 1947 aufgelegt. Die geringe Höhe dieses Betrages zeigt schon, daß auch die Weltbank noch nicht imstande ist, den tatsächlichen Schwierigkeiten erfolgreich zu begegnen. Ihre Fähigkeit, Kredite zu gewähren oder zu garantieren, ist zwar sehr viel höher. Sie ist begrenzt durch die Höhe ihres gesamten gezeichneten Kapitals abzüglich der Reserven und Gewinne, also für die ersten Jahre ihres Bestehens auf etwa 9 bis 10 Milliarden Dollar. Auch diese Summe erscheint nicht ausreichend, wenn man bedenkt, daß in den Jahren 1920 bis 1929 allein aus den Vereinigten Staaten langfristige Kredite im Betrage von 11,25 Milliarden Dollar abgeflossen sind.

Die Kredite der Weltbank können ohne Zweifel eine bedeutungsvolle Entwicklungshilfe leisten, wenn die Grundlagen des Wirtschaftsverkehrs in der Welt rechnungsmäßig bereinigt sind. Solange man sich aber bemüht, gewaltige Schuldverpflichtungen nichtwirtschaftlicher Art mit in die Zukunft hineinzunehmen, belastet man alle Versuche zur Herstellung eines wirtschaftlichen Gleichgewichtes im zwischenstaatlichen Zahlungsverkehr mit der Gefahr großer Kapitalverluste. Für die wirtschaftliche Zusammenarbeit aller Völker wäre es besser, so bald wie möglich anzuerkennen, daß während des Krieges große Werte, deren Gegenposten heute noch zu Buch stehen, vernichtet worden sind. Erst wenn die Frage der aus der Vergangenheit übernommenen Schuldverpflichtungen geklärt worden ist, können der Internationale Währungsfonds und die Weltbank segensreich wirken. Kurriert man nur an den Symptomen, so werden die eigentlichen Schwierigkeiten nicht behoben.

Innerhalb der Geldordnungen der einzelnen Länder und im Bereich des zwischenstaatlichen Zahlungsverkehrs sind im Grunde die gleichen Probleme zu lösen. Zunächst kommt es darauf an, die Summe der schwebenden Verbindlichkeiten in Anlagewerte und verfügbare Kassensmittel zu sondern. Dabei muß die Grenze so gezogen werden, daß die laufenden Einkommen der gegenwärtigen Produktionskraft entsprechen. Sodann muß die Summe der Anlagetitel soweit heruntergesetzt werden, daß der auf normale Bedingungen gegründete Zins- und Tilgungsdienst sich im Rahmen des zu erwartenden Zuwachses an Produktionsfähigkeit hält. Innerwirtschaftlich empfehlen sich für die notwendige Bereinigung Vermögensabgaben im Wege der Besteuerung, durch die die sozialen Verhältnisse gebührend berücksichtigt werden können. Außenwirtschaftlich müssen zwischenstaatliche Vereinbarungen mit dem allgemeinen Ziel einer Schuldenherabsetzung geführt werden, wenn die Welt eine gesunde Grundlage für die künftige Zusammenarbeit gewinnen soll. Darüber hinaus werden die Vereinigten Staaten der übrigen Welt aktive Hilfe zum Wiederaufbau der geschwächten Produktionskräfte leisten müssen, bei der auf die übliche Verzinsung, ja bis zu einem gewissen Grade sogar auf die Rückzahlung verzichtet werden muß. Die Vereinigten Staaten dienen damit nicht nur der Welt, sondern auch sich selbst. Ist doch diese Hilfe das einzige Mittel für die Vereinigten Staaten, sich selbst vor großen Kapitalverlusten zu schützen, die unvermeidlich sind, wenn die gegenwärtigen Spannungen im Leistungsstand der einzelnen Volkswirtschaften bestehen bleiben. Auch für diese Frage hat das Grundgesetz aller wirtschaftlichen Lebensordnung Gültigkeit, daß die Leistungen in den verschiedenen Bereichen der Wirtschaft einander entsprechen müssen, wenn die Wirtschaftsrechnung überall aufgehen soll, das heißt praktisch: ohne Verluste abgeschlossen werden kann.

*) Daß diese ursprüngliche Auffassung von den Aufgaben des Internationalen Währungsfonds den wirklich zu überwindenden Schwierigkeiten nicht entspricht, wird durch die Tatsache bewiesen, daß der britische Schatzkanzler Hugh Dalton bei der September-Tagung des Internationalen

Währungsfonds im Jahre 1947 vorgeschlagen hat, die Verfassung des Fonds zu ändern, damit er auch in der Lage sei, bei unausgeglichenen Zahlungsbilanzen, die zu Arbeitslosigkeit führen kann, Währungshilfe zu leisten (vgl. Europa-Archiv S. 1215).

Materialien zur deutschen Sozialversicherung

Die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen als Folgen des ersten und des zweiten Weltkrieges lösten eine Reformbewegung in der deutschen Sozialversicherung aus, die noch mitten in der Entwicklung begriffen ist. In der Ostzone und in Berlin wurde nach dem Zusammenbruch der Neuaufbau der Sozialversicherung unter weitgehender Abkehr vom Vergangenen eingeleitet. Ohne für oder gegen die dortigen Maßnahmen Stellung zu nehmen, haben wir eine Reihe von Berliner Sozialversicherungsfachleuten gebeten, einige Materialien zur Diskussion über die endgültige Gestaltung der deutschen Sozialversicherung von ihrem Standpunkt aus beizutragen. Vieles von dem, was in Berlin geschehen ist, wird auch bei Ablehnung jeder nur irgend entbehrlichen Zentralisierung und Uniformierung des öffentlichen Lebens ernsthafte Erwägung verdienen. Wir behalten uns vor, auch Vertretern entgegenstehender Auffassungen Gelegenheit zur ausführlichen Äußerung zu geben. Im übrigen verfolgt der Beitrag den Zweck, aufzuzeigen, welche Auffassungen das derzeitige Sozialversicherungswesen in Berlin und teilweise auch in der Ostzone bestimmen.

Die Lage der Sozialversicherung nach dem Zusammenbruch

In den drei Westzonen hat man nach dem Zusammenbruch bei schrittweiser Ingangsetzung der Sozialversicherungsleistungen im wesentlichen an den bisherigen Organisationsformen und an der Aufteilung der Sozialversicherung in ihre drei Hauptzweige, die Kranken-, Renten- und Unfallversicherung, festgehalten. In Berlin und in der Ostzone ist ein grundsätzlich neuer Weg beschritten worden. Die Stadt Berlin sah sich im Sommer 1945 als isoliertes Territorium und Verwaltungsgebilde zwangsläufig in die Lage versetzt, eine neue Form der sozialen Sicherung zu entwickeln, um ein soziales Massenelend der Kranken, Verletzten und Invaliden zu vermeiden. Unter gleichzeitiger Stilllegung der bis dahin in Berlin ansässigen, meist aber für größere Gebiete zuständigen Versicherungsträger wurde daher vom Magistrat der Stadt Berlin mit Wirkung vom 1. Juli 1945 die Versicherungsanstalt Berlin als Gesamtträger der Berliner Sozialversicherung ins Leben gerufen. Mit dieser organisatorischen Vereinfachung und Zusammenfassung wurde zugleich auch in sachlicher Hinsicht eine einheitliche Sozialversicherung geschaffen, der alle Werktätigen einschließlich der Selbständigen, sofern sie nicht mehr als fünf Personen bei sich beschäftigen, unterliegen und deren Leistungen sich aus Sach- und Geldleistungen im Krankheitsfalle, aus Berufsfürsorge, Schwangeren- und Wochenhilfe, Sterbegeld sowie aus Renten verschiedener Art (Rente bei Erwerbsunfähigkeit, Verletztenrente, Hinterbliebenenrente) zusammensetzen.

In ähnlicher Weise ist die Sozialversicherung in der sowjetischen Besatzungszone auf eine neue organisatorische Grundlage gestellt worden. Nach dem Befehl Nr. 28 der sowjetischen Militärverwaltung vom 28. Januar 1947 sind mit Wirkung vom 1. Februar 1947 für jedes der fünf Länder der sowjetischen Besatzungszone eine Sozialversicherungsanstalt und Nebenstellen errichtet worden. Jeder Sozialversicherungsanstalt ist eine größere Anzahl von Sozialversicherungskassen angeschlossen, die sich auf das einzelne Land verteilen und eine möglichst enge Verbindung zwischen den Versicherten und dem Träger ihrer Sozialversicherung herstellen sollen. Auch diese Sozialversicherungsanstalten und ihre örtlichen Sozialversicherungskassen sind Gesamtträger der neuen einheitlichen Sozialversicherung, die keine Unterscheidung und Aufteilung der Betreuungsaufgaben nach Versicherungszweigen nicht mehr kennt, sondern lediglich Pflichtversicherung, freiwillige Versicherung und Zusatzversicherung sowie die Arbeitslosenversicherung gesondert behandelt.

Die Notwendigkeit einheitlicher Neugestaltung

Das Nebeneinander dieser verschiedenen Organisationsformen der Sozialversicherung in den einzelnen Besatzungs-

zonen ist ein Zustand, der auf die Dauer nicht beibehalten werden kann, sondern dringend der Abhilfe durch eine einheitliche Regelung im gesamtdeutschen Rahmen bedarf. Der Kontrollrat und — teils auf seine Veranlassung, teils auch aus eigener Initiative — zahlreiche deutsche Stellen haben sich daher bereits seit längerem mit der Frage der einheitlichen Neugestaltung der deutschen Sozialversicherung befaßt. Der Entwurf eines Kontrollratsgesetzes über die künftige einheitliche Durchführung der Sozialversicherung in ganz Deutschland liegt vor und kommt praktisch auch zu dem Ergebnis, daß die deutsche Sozialversicherung notgedrungen der Vereinfachung nach Form und Inhalt bedarf, wenn sie ihrer großen Aufgabe, die soziale Sicherung der werktätigen Bevölkerung zu gewährleisten, auch in der noch auf lange Sicht bedrängten Zukunft des deutschen Volkes gerecht werden soll. Der aus öffentlichen Mitteln beziehungsweise aus dem Beitragsaufkommen der Versicherungsträger zu versorgende Teil der Bevölkerung ist fast ebenso groß wie der arbeitende und damit an der Erstellung des Sozialprodukts mitwirkende Teil. Wenn man diesen sozialen Bedarf überschaut und ihn in Beziehung setzt zu unserer wirtschaftlichen Kapazität, dann erkennt man die ernste Größe des sozialen Problems, vor dem wir stehen.

Es ist nur zu lösen, indem wir eine gewissenhafte sozialpolitische Gesamtplanung vornehmen. Es muß geprüft werden, welcher Teil aus dem Volkseinkommen für die Zwecke der sozialen Aufgaben freizumachen ist; dieser Teil muß möglichst sinnvoll und zweckmäßig verteilt werden, damit auch der Lebensbedarf derjenigen gesichert ist, die nicht mehr in der Lage sind, sich durch eigene Arbeit zu erhalten. Gerade unter den besonderen Belastungen, denen das Werk der sozialen Sicherung in den nächsten Jahrzehnten ausgesetzt sein wird, muß die deutsche Sozialversicherung drei Forderungen gerecht werden: ihre Beitragslast muß erträglich, ihr Leistungssystem wirksam und ihre Verwaltung auf demokratischer Grundlage, das heißt unter weitestgehender Beteiligung der Versicherten, so einfach und sparsam wie möglich sein. Diesem Ziele hat die Reform der Sozialversicherung zu dienen. Hierfür muß auch die günstigste Gestalt ihrer Organisation gefunden werden.

Die neue wirtschaftliche Situation

Was zunächst die wirtschaftlichen Voraussetzungen anbelangt, so haben uns zweimalige bittere Erfahrungen gelehrt, daß eine soziale Sicherung auf der Basis der Kapitalansammlung unzumutbar ist. Es war ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, daß unbedingt gegen die wirtschaftlichen Folgen einer vorübergehenden oder dauernden Arbeits-

Erwerbsunfähigkeit gesichert ist, wer zwanzig oder dreißig Jahre lang einen angemessenen Teil seines Arbeitseinkommens „zurücklegt“, wobei es in den Auswirkungen ziemlich gleichgültig war, ob dieses Zurücklegen in der primitiven Form des Sparstrumpfes vor sich ging oder ob man sich dazu der moderneren Formen des Sparens mit Hilfe der Bank, der Sparkasse, der Lebensversicherung, des Wertpapierdepots oder der Beitragsmarken für die Rentenversicherung bediente. Millionen von Menschen, die bis dahin an die Möglichkeit der Zukunftssicherung aus „eigener Kraft“ glauben konnten, haben nach dem ersten Weltkrieg alles verloren, was sie sich mehr oder weniger mühsam für spätere Zeiten der Not zurückgelegt hatten, und weitere Millionen, die eine Wiederholung dieser ersten bitteren Erfahrungen für ausgeschlossen hielten, teilen heute das gleiche Schicksal, insbesondere in den deutschen Ländern, in denen die Besatzungsmacht die Kontensperre verhängt hat. Damit sei natürlich nichts gegen ein zweckentsprechendes Sparen für übersehbare Zeiträume und zur Überbrückung eines akuten Notstandes gesagt. Der ursprüngliche Grundgedanke einer sozialen Sicherung, daß es möglich sei, ersparte Einkommensteile wertbeständig über lange Zeiträume zu erhalten, hat sich aber als unzutreffend erwiesen. Der Wertbegriff ist eben nicht absolut, sondern im höchsten Maße variabel. Die finanzwirtschaftlichen Voraussetzungen einer sozialen Sicherung sind weitgehend abhängig von den jeweiligen politischen und damit den allgemein wirtschaftlichen Gegebenheiten, das heißt, sie sind für die ferne Zukunft nicht vorausbestimmbar.

Die neue soziale Situation

Die Umgestaltung der sozialen Struktur unseres Volkes steht mit der gänzlichen Umwandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse in den deutschen Ländern eng in Verbindung. Auch hier bestand ein grundlegender Irrtum in der Annahme, daß nur bestimmte, sozial gesehen „untere“ Schichten der Bevölkerung eine soziale Sicherung benötigten, während für die übrigen Schichten die persönliche Vorsorge ausreichend sei. Es hat sich — gleichfalls nach beiden Weltkriegen — mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, daß auch die soziale Schichtung höchst variabel ist, daß auch sie weitgehend von der jeweiligen politischen Situation abhängt und in keiner Weise für längere Zeiträume im voraus übersehen werden kann. Selbst der altersmäßige Aufbau der Bevölkerung entzieht sich einer exakten Vorausberechnung, so daß auch die versicherungsmathematischen Grundlagen für die Sozialversicherung auf sehr schwankendem Boden stehen. Auch heute, mehr als zwei Jahre nach dem Zusammenbruch, kennen wir keine genauen Zahlen über die altersmäßige Zusammensetzung des für eine soziale Sicherung in Betracht kommenden Kreises. Wir wissen noch nicht, wie sich dieser Kreis nach der Rückkehr der Kriegsgefangenen und nach der endgültigen Ausweisung der Deutschen aus den angrenzenden Staaten gestalten wird. Die jahrelange Unterernährung, die unzureichende Versorgung mit Heizmaterial werden nicht ohne tiefgreifende Wirkung auf die Sterblichkeitskurve bleiben. Der Einfluß des Millionenheeres von Flüchtlingen und Umsiedlern auf den sozialen Status unseres Volkes läßt sich noch in keiner Weise abschätzen. Wenn Fachkreise die Zahl der bereits heute sozial zu betreuenden Menschen in Deutschland auf rund 20 Millionen schätzen, so ist keine Gewähr dafür gegeben, daß diese Zahl — sofern sie überhaupt richtig ist — in wenigen Jahren nicht übertroffen sein wird.

Die neue Linie

Die geistigen Grundlagen der Sozialversicherung sind also weitgehend erschüttert. Ihr ganzes Gebäude ist zwar durch eine Fülle historischer Erinnerungen und Erfahrungen untermauert, aber kaum mehr tragfähig für einen notwendigen Neubau. Feststehend sind die Erkenntnisse, daß der einer sozialen Sicherung bedürftige Kreis sich praktisch auf die gesamte Bevölkerung erstrecken kann, daß der von Fall zu Fall sozial zu betreuende Teil der Bevölkerung nicht eindeutig bestimmten sozialen Schichten angehört und daß das

Ausmaß der notwendigen Sicherung von der jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Situation abhängig ist, nicht aber langfristig im voraus berechnet werden kann. Diese Erkenntnisse verdichten sich zu folgenden Gedankengängen.

Die Lösung des Problems der sozialen Sicherung liegt nicht in der Vorsorge, die der einzelne im Rahmen irgendeiner Form der Kapitalansammlung treffen kann, sondern ausschließlich in der Verwendung eines Teiles des Arbeitsertrags der jeweils Schaffenden zugunsten der zum gleichen Zeitpunkt Erwerbsunfähigen. Der Schaffende muß den Erwerbsunfähigen versorgen.

Diese Forderung klingt hart, insbesondere deshalb, weil weder der Kreis der Schaffenden noch der der zu Versorgenden im voraus bestimmbar ist. Und trotzdem ist die Erfüllung dieser Forderung weder undurchführbar, noch muß sie sich in ihren Auswirkungen für den einzelnen allzusehr vom bisherigen System unterscheiden. Bisher wie künftig muß nämlich der Schaffende auf einen Teil seines Arbeitsertrags zugunsten der sozialen Sicherung verzichten. Er mußte bisher — um eine Zahl zu nennen, deren Höhe nicht unbedingt richtig zu sein braucht und sicherlich stark variiert — ein Fünftel seines Arbeitsertrags unverbraucht lassen, um im Bedarfsfall, das heißt zur eigenen sozialen Sicherung, darauf zurückgreifen zu können, wobei es im Effekt gleichbedeutend war, ob er den dann erforderlichen Betrag aus seinem Bankkonto entnehmen oder sich durch seine Lebensversicherung oder einen Sozialversicherungsträger auszahlen lassen konnte. Künftig wird es notwendig sein, daß der Schaffende gleichfalls auf den Verbrauch eines Teiles seines Arbeitsertrags verzichtet, daß dieser Teil aber nicht ihm selbst, sondern den gleichzeitig lebenden Sicherungsbedürftigen zugute kommt. Dafür wird er seinerseits dann Sicherungsansprüche gegen die Schaffenden erheben können, die in Zeiten seiner eigenen Erwerbsunfähigkeit über einen Arbeitsertrag verfügen werden. So ergibt sich also tatsächlich nur eine Verschiebung insofern, als der jeweils Erwerbsunfähige seine soziale Sicherung aus dem Arbeitsertrag der zu diesem Zeitpunkt Schaffenden bezieht.

Mit dieser Lösung des Problems ist die bisherige Entwicklungslinie der Sozialversicherung allerdings verlassen und eine neue Richtung eingeschlagen. Die soziale Sicherung wird aus der Sphäre des kapitalistischen Denkens herausgenommen, sie wird nicht mehr in der früheren Ausschließlichkeit vom künftigen Wert einer gegenwärtigen Leistung abhängen und wird auch nicht mehr allein mit dem Rechenstift des Versicherungsmathematikers festgelegt werden können, nicht mehr von variablen Wertbegriffen, sondern ausschlaggebend von einer für das jeweilige Lebensniveau der Gesamtbevölkerung konstanten Größe, dem Arbeitsertrag aller Schaffenden, bestimmt sein. Damit kann die soziale Sicherung niemals wieder in Frage gestellt sein, wie etwa in den Jahren der Inflation oder unmittelbar nach dem Zusammenbruch 1945.

Welcher Teil des Arbeitsertrags für die soziale Sicherung verfügbar gemacht werden muß, ist letzten Endes ebenso eine organisatorische Frage wie die zweckmäßige Verteilung dieses Betrages auf die zu Versorgenden. Allein mit den Methoden der bisherigen Sozialversicherung wird diese Frage allerdings kaum zu lösen sein. Ihre Lösung bedingt ein Abgehen von überkommenen Vorstellungen, eine sorgfältige Neuplanung unter Auswertung langjähriger Erfahrungen aber ohne Rücksicht auf besondere Gruppeninteressen. Ob die Form der Sozialversicherung überhaupt für die Zukunft die gegebene Organisationsform der sozialen Sicherung sein wird, läßt sich heute noch nicht voraussagen. Wahrscheinlich ist aber, daß sie gegenwärtig bei entsprechendem Ausbau am besten die Voraussetzungen für eine Neugestaltung der gesamten Probleme der sozialen Sicherung bieten kann.

Der Finanzierungsplan

Entscheidend für eine zweckentsprechende soziale Sicherung ist neben der Organisationsform — es sei hier vorausgesetzt, daß der Weg über die Sozialversicherung gewählt wird — die Frage, auf welche Weise die Finanzierung ermöglicht und auf die Dauer gewährleistet werden kann. Dabei muß zwischen kurz- und langfristigen Versicherungen unterschieden werden. Das Wesen der kurzfristigen Versicherungen, wie zum Beispiel der Krankenversicherung, liegt darin, daß ihre Leistungen nur für einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum gewährt werden und daß die Zahl der Leistungsempfänger bei gleichartigen äußeren Umständen einigermaßen gleich hoch ist und auch bleibt. Die Eigenart der langfristigen Versicherungen, wie sie die Rentenversicherungen darstellen, besteht darin, daß ihre Leistungen für einen langen Zeitraum laufen. Die durchschnittliche Bezugsdauer der Renten für Versicherte betrug neun bis zehn Jahre, wobei Laufzeiten von einigen Jahrzehnten durchaus nicht selten waren. Darüber hinaus hat die Rentenversicherung mit ständig steigenden Verpflichtungen zu rechnen, denn der Zeitpunkt, in dem sich der jährliche Neuzugang an Renten mit dem natürlichen Abgang ausgleicht, wird erst, soweit er überhaupt eintreten kann, in weiterer Zukunft zu erwarten sein.

Die Frage des Deckungsverfahrens

Finanzwirtschaftlich gesehen bietet die Finanzierung der Krankenversicherung bei gesichertem, normalem Beitragsaufkommen keinerlei Schwierigkeiten. Die Problematik ist erst gegeben bei der langfristigen Rentenversicherung und beim Eintreten unklarer wirtschaftlicher Verhältnisse. In der Individualversicherung können und dürfen langfristige Versicherungen nur auf der Basis des Anwartschaftsdeckungsverfahrens abgeschlossen werden. Die Beiträge werden so bemessen, daß ihr Gesamtwert den Gesamtwert aller zu erwartenden Verpflichtungen aller Beitragszahler deckt, so daß auch nach Aufhören irgendwelcher Beitragsleistungen alle Versicherungsleistungen von diesem Zeitpunkt an in der bis zu diesem Zeitpunkt erworbenen Höhe bis zum Ableben aller Versicherten und deren Hinterbliebenen gedeckt werden können. Die sozialen Rentenversicherungen wurden nach den letzten gesetzlichen Bestimmungen nach den gleichen Prinzipien gedeckt. Die Voraussetzung für ein derartiges finanzwirtschaftliches Gebaren ist aber, daß

1. die Bevölkerungsstruktur insgesamt in ihrem Wandel dem vorausgesagten Verlauf folgt,
2. die sogenannten Rechnungsgrundlagen erfüllt werden, das heißt, daß die Bevölkerungsbewegung (bedingt durch Sterblichkeit, Heiratshäufigkeit, Geburtenhäufigkeit) erwartungsgemäß abläuft, der der Kalkulation zugrunde gelegte Zinsfuß erhalten und — was das Wichtigste ist — die Wirtschaft in sich so gefestigt bleibt, daß eine wertbeständige Anlage der notwendigen Deckungskapitalien auf Jahrzehnte hin möglich ist.

Die bisherige deutsche Sozialversicherung hatte Anfang 1945 folgende Vermögenswerte zur Erfüllung ihrer Rentenleistungen nach dem Anwartschaftsdeckungsverfahren bereitgestellt:

Angestelltenversicherung	9,2 Milliarden Reichsmark
Invalidenversicherung	7,7 Milliarden Reichsmark
Knappschaftliche Versicherung	1,4 Milliarden Reichsmark
insgesamt	18,3 Milliarden Reichsmark

Aus den letzten versicherungstechnischen Bilanzen der beiden großen Rentenversicherungsträger, die nach dem Anwartschaftsdeckungsverfahren aufgestellt wurden, ergab sich ein Bild, das aus der in nebenstehender Spalte wiedergegebenen Tabelle hervorgeht.

Aus dieser Aufstellung ist zu ersehen, daß die Kapitalwerte, die am Stichtag der Bilanz bereitgestellt waren, mit 3 beziehungsweise 2 Milliarden Reichsmark nur einen verhältnismäßig kleinen Teil ausmachten. Der größere Posten entfiel auf zukünftige Einnahmen, sowohl direkt aus Bei-

tragszahlungen als indirekt aus den Zuschüssen des Reiches entweder über Steuermittel oder nochmals über weitere Beiträge, die ursprünglich für einen ganz anderen Zweck, nämlich die Arbeitslosenversicherung, zu entrichten waren. Dieser Hauptposten der Bilanz mit 20,4 beziehungsweise 60,7 Milliarden Reichsmark sollte also erst durch die künftige Erwerbstätigkeit der Versicherungspflichtigen realisiert werden.

Bilanzen
der Invaliden- und der Angestelltenversicherung zum 1. 1. 1937
(in Milliarden Reichsmark)

Einnahmen	Angestellten- versicherung	Invaliden- versicherung
Beiträge (Bestand und Zugang)	12,7	33,7
Zuschüsse einschließlich Gewinne	7,7	27,0
Vermögen	3,0	2,0
	23,4	62,7
Ausgaben		
Renten aus dem Bestand:		
laufende	2,7	8,9
künftige	13,2	34,0
Renten aus dem Neuzugang	7,2	14,4
Sonstige	0,3	5,4
	23,4	62,7

Wirtschaft und soziale Sicherung

Nicht die Rechnungsgrundlagen, nicht der Zinsfuß, sondern letztlich die wirtschaftliche Entwicklung ist maßgebend für die dauernde Erfüllbarkeit des in den Sozialversicherungsgesetzen gegebenen Versprechens der Sicherstellung der laufenden Rentenzahlung. Diese Entwicklung ist von zweierlei Größen abhängig: einer biologischen, nämlich der künftigen Bevölkerungsentwicklung, und einer politischen, die die künftige Wirtschaftsstruktur bestimmt. Dabei waren die biologischen Momente, wie sie sich zum Beispiel in der Änderung der Sterblichkeit selbst über einen Zeitraum von zwei Jahrhunderten auswirkten, nicht so bedeutungsvoll wie Änderungen im Zinsfuß von beispielsweise 5 Prozent auf 3 Prozent. Am schwersten wiegen natürlich so katastrophale Strukturänderungen, wie sie der deutschen Wirtschaft bisher durch zwei verlorene Kriege und eine Inflation bereitet wurden. Wenn die deutsche Sozialversicherung trotz dieser Katastrophen nicht zusammenbrach, so verdankte sie das allein dem Umstande, daß aus dem jeweiligen Arbeitseinkommen direkt oder indirekt über Beiträge und Steuern die notwendigen Mittel geschöpft wurden, das heißt aber, daß die notwendigen Mittel durch Umlage bereitgestellt wurden. Die soziale Rentenversicherung ist ja auf ewigen Bestand abgestellt. Damit entfallen eine zeitliche Beschränkung der Deckungsperiode und letztlich die Unterschiede zwischen den Deckungsverfahren. Würde nämlich die auf dem Anwartschaftsdeckungsverfahren bilanzierte frühere Sozialversicherung als gesetzliche Zwangsversicherung an einem bestimmten Zeitpunkt aufhören zu bestehen, so daß also weitere Beiträge nicht mehr eingehen und nur noch die Leistungsverpflichtungen für alle schon laufenden und künftig zu erwartenden Renten fortbestehen, dann würde sie mit einem gewaltigen Fehlbetrag abschließen. Beispielsweise reichten dann die bis zum Jahre 1945 angesammelten Deckungskapitalien der Invalidenversicherung allein für den Rentnerbestand nur für wenig über drei Jahre, für den Bestand an Ruhegehaltsempfängern der noch „jungen“ Angestelltenversicherung für zwölf Jahre, und alle anderen auch leistungsberechtigten, aber noch nicht invalidisierten oder berufsunfähigen Versicherten müßten leer ausgehen. Die oft diskutierte Frage nach dem Deckungsverfahren hat für die soziale Rentenversicherung nur formale Bedeutung. Ihre technische Bedeutungslosigkeit in der heutigen Zeit ist durch unsere wirtschafts- und finanzpolitischen Verhältnisse sowieso klar.

Damit ist nichts gegen die Notwendigkeit genauester mathematischer Untersuchungen gesagt. Auch eine Finanzierung durch „Umlage“ macht die Bildung gewisser Reserven not-

wendig, die die Einnahmen und Ausgaben für die gesamte Umlageperiode im Gleichgewicht halten und gegen kurzfristige Konjunkturschwankungen Schutz der Leistungen gewährleisten.

Soziale Aufgaben können auch heute nicht ganz ohne Rechenmaschine gelöst werden, wobei der Kopf das Maß geben muß für das Ziel, das das Herz weist.

Bevölkerungsaufbau und soziale Sicherung

Keine noch so exakte mathematische Betrachtung kann politische Entwicklungen vorauserkennen. Mathematisch einschätzbar sind nur biologische Daten (Altersaufbau, Geburten-, Heirats-, Sterbeziffern und so weiter) und aus einer gewissen politischen Stabilität heraus aufzeigbare finanzpolitische Größen (Zinshöhe, Kapitalanlage). Das Ausmaß der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zukünftiger Zeiten ist und bleibt in erster Linie ein politisches Moment. Erst danach basiert es auf der jeweiligen Bevölkerungsstruktur. Soweit die gegenwärtig herrschenden politischen Tatsachen erkennen lassen, wird gerade für Deutschland bei seinen beschränkten wirtschaftlichen Möglichkeiten die Bevölkerungsstruktur notwendig eine größere Rolle als in jedem anderen freien Lande spielen, das die Ertragsfähigkeit seiner Wirtschaft durch Intensivierung und Kapazitätssteigerung selbst bestimmt. Deshalb ist das Problem der Überalterung des Volkskörpers für unsere künftige Rentenversicherung von ins Gewicht fallender Bedeutung.

Bei ungestörtem Ablauf des unaufhörlichen Kommens und Gehens der Generationen durch Geburt und Tod würde der Altersaufbau sein Gefüge nur stetig ändern. So zeigt noch der Altersaufbau für 1910 das Bild einer regelmäßigen Pyramide. Aber schon der erste Weltkrieg veränderte die Geburts- und Sterblichkeitsverhältnisse auf das stärkste. Der große Geburtenausfall und die hohen Kriegsverluste ergaben in den Geburtsjahrgängen 1915—1919 und für die Männer der Jahrgänge 1879—1899 tiefe Einschnitte. Der zweite Weltkrieg überlagert das eben gezeichnete Bild durch weitere tiefe Einschnitte in den Geburtsjahrgängen 1939—1946 und (nur für die Männer) 1906—1926, hier in den Jahrgängen 1915—1919 sich doppelt auswirkend durch Geburtenausfall im ersten Weltkrieg und Kriegsoffer des zweiten. Für unser Wirtschaftsleben und damit für die Gestaltung der deutschen Sozialversicherung sind Zahl und Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von grundlegender Bedeutung. Der Anteil der 14—65jährigen an der Gesamtbevölkerung entwickelte sich jeweils auf den Gebietsstand vom 1. Januar 1938 bezogen wie folgt:

1910	63,2 %	1933	69,9 %
1925	70,5 %	1939	70,5 %

Parallel mit dieser Entwicklung ging die Zahl der nicht mehr im erwerbsfähigen Alter stehenden Bevölkerung von 65 Jahren und darüber:

1910	4,9 %	1933	7,0 %
1925	5,7 %	1939	7,8 %

Für das Jahr 1946 ergeben sich nach den Volkszählungen folgende Werte:

Erwerbsfähige (14- bis 65jährige)	67,2 %
nicht mehr Erwerbsfähige (über 65 Jahre)	9,8 %

das heißt: die Zahl der Erwerbsfähigen ist entgegen der Vorausberechnung des Statistischen Reichsamtes von 1941 durch die Kriegsfolgen bedingt nicht unerheblich abgesunken, die der nicht mehr Erwerbsfähigen weiter angestiegen. Ein Blick auf den Altersaufbau läßt sofort erkennen, daß der Anteil der nicht mehr Erwerbsfähigen noch weiterhin kräftig ansteigen wird.

Sozialversicherung und soziale Sicherung

Bei allen finanzwirtschaftlichen Betrachtungen zur deutschen Sozialversicherung darf nicht verkannt werden, daß diese nur einen Teil der gesamten sozialen Sicherung der deutschen Menschen ausmacht. Die nachstehende Übersicht gibt für die Jahre 1929—1935 Zahlen, die die Größe der damals notwendigen Aufwendungen vor Augen führen:

Entwicklung des Etats der deutschen sozialen Sicherung in Milliarden Reichsmark

	1929	1930	1931	1932	1933	1934	1935
I. Kriegsofferversorgung	1,63	1,58	1,33	1,15	1,11	1,10	1,05
II. Beamtenversorgung (einschl. Altenteiler)	2,13	2,12	2,03	1,85	1,91	2,02	2,04
III. a) Sozialversicherung	2,71	2,73	2,63	2,15	2,03	2,12	2,28
b) Zuschuß des Reiches zur Sozialversicherung	0,48	0,48	0,49	0,48	0,49	0,54	0,54
IV. Fürsorge	1,15	1,13	1,18	1,13	1,11	1,05	1,00
	8,10	8,04	7,66	6,76	6,65	6,83	6,91

Vergleichsweise sei angeführt, daß 1929 das Arbeitseinkommen aller Arbeiter, Angestellten und Beamten 43 Milliarden Reichsmark betrug, von denen auf das sozialversicherungs-pflichtige Arbeitsentgelt 31,8 Milliarden entfielen, bei einem Volkseinkommen von 75,9 Milliarden Reichsmark. So zeigt sich die wahre Größe des Aufwandes für die soziale Sicherung schon in den Jahren eines geordneten, blühenden Wirtschaftslebens. Für die Jetztzeit könnten nur Schätzungen gemacht werden, die auf sehr unsicheren Unterlagen aufbauen müßten. Sicher ist jedenfalls, daß sowohl das wahre Arbeitseinkommen und erst recht das Volkseinkommen erheblich geschmälert sind, die notwendigen sozialen Aufwendungen aber eine gewaltige Steigerung in den Positionen für Kriegsofferversorgung, Fürsorge und Sozialversicherung erfahren haben. Die Verpflichtungen sind gestiegen, die Mittel geringer geworden. Um trotzdem den sozialen Etat zu befriedigen, bleibt nur eines: Konzentration aller Mittel und Kräfte territorial in einem gesamtdeutschen Sozialversicherungsrecht, finanziell in einem umfassenden Lastenausgleich, organisatorisch in einem einheitlichen Versicherungsträger.

Das Rentenproblem

Das bisherige Recht kennt zwei verschiedene Begriffe, die der Rentengewährung zugrunde gelegt werden. In der Angestelltenversicherung ist es der Begriff der Berufs-unfähigkeit. Diese liegt vor, wenn die Arbeitsfähigkeit auf weniger als die Hälfte herabgesunken und der Versicherte unfähig ist, in seinem bisherigen oder in einem anderen Beruf, der eine ähnliche Ausbildung und gleiche Kenntnisse und Fähigkeiten erfordert, die Hälfte des Arbeitsverdienstes eines Gesunden zu verdienen. Für die Invalidenversicherung ist der Begriff der Invalidität maßgebend. Die Frage, ob Invalidität vorliegt, hängt von der körperlichen oder geistigen Unmöglichkeit ab, das sogenannte gesetzliche Lohndrittel auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu verdienen. Sie ist nicht schon gegeben, wenn der Versicherte in seinem bisherigen

Berufe nicht mehr ein Drittel dessen verdienen kann, was ein Gesunder zu verdienen pflegt, er darf vielmehr auch nicht in der Lage sein, durch andere ihm zumutbare Tätigkeit das Lohndrittel zu verdienen. Auch in der Sicherstellung der hinterbliebenen Witwe besteht zwischen der Invaliden- und der Angestelltenversicherung ein sehr erheblicher Unterschied: für die Witwe eines in der Invalidenversicherung Versicherten wird als Voraussetzung für den Bezug einer Rente Arbeitsunfähigkeit gefordert, während die Witwe eines Angestellten sofort in den Genuß der Rente kommt.

Es ist sozialpolitisch wohl kaum noch zu vertreten, daß hinsichtlich des Begriffs der Arbeitsunfähigkeit und der Sicherstellung der Witwe nach der durchaus fließenden Grenze zwischen Arbeitern und Angestellten unterschieden

Wird. Die Forderung nach Anpassung beider Versicherungen durch Vereinigung in einem Versicherungsträger ist daher in letzter Zeit oft erhoben worden. Allerdings wird die Not der Zeit verbieten, die günstigere Regelung der Angestelltenversicherung auch für die Invalidenversicherung heranzuziehen. Sicher muß der schärfere Begriff der Invalidität der Rentengewährung zugrunde gelegt werden. So werden in Berlin und in der sowjetischen Besatzungszone an Rentenberechtigten der Invaliden- und Angestelltenversicherung zur Zeit Renten nach gleichen Sätzen gezahlt, die weitestgehend dem Niveau der früheren Angestelltenversicherung entsprechen. Hinsichtlich der finanziellen Sicherung der arbeitsfähigen Witwe, die Kinder aufzieht, bleibt die Regelung der Angestelltenversicherung das erstrebenswerte Ziel.

Ein weiteres Problem bei der Rentengewährung ist die Frage der Altersrente. Ist es gerechtfertigt, noch Erwerbsfähigen überhaupt eine Rente als reine Altersrente zu gewähren? Wird mit dem Erreichen einer festgesetzten Altersgrenze (im allgemeinen das 65. Lebensjahr, in Berlin für Frauen das 60. Lebensjahr) Arbeitsunfähigkeit unterstellt, so bedeutet das, daß bei Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften über Wartezeit und Anwartschaft Renten auch neben dem weiterlaufenden Arbeitsverdienst gezahlt werden. Versicherungstechnisch gesehen, ist das Anrecht auf Altersrente durch die geleisteten Beiträge zweifellos erworben. Doch begegnen sich hier sozialpolitische Forderungen und finanzwirtschaftliche Gegebenheiten. Sozialpolitische Forderung bleibt, Renten allen Rentenempfängern in ausreichender Höhe zu gewähren, finanzwirtschaftliche Gegebenheiten sind die dafür bereitstellbaren Mittel. Aufgabe ist, zwischen beiden Tatbeständen eine vernünftige Synthese zu finden. In Berlin wird zur Zeit einschränkend Altersrente ohne ärztliche Feststellung der Arbeitsunfähigkeit nur dann gewährt, wenn auch tatsächlich kein eigenes Arbeitseinkommen von monatlich über 100 Reichsmark erworben wird.

Die Mindestrente

Wird in der deutschen Sozialversicherung der Ton auf „Versicherung“ gelegt, dann müssen die Versicherungsleistungen in ihrer Höhe in erster Linie abhängig gemacht werden von der Leistung des Versicherten, das heißt von der Höhe der von ihm und für ihn abgeführten Beiträge. Liegt hingegen der Ton auf „Sozial“, dann haben Leistungen nur dann einen Sinn, wenn sie in einer solchen Höhe gewährt werden, daß aus der Versicherung allein das Existenzminimum gesichert wird. In gleichzeitiger Erfüllung gerade dieser beiden Forderungen sollte die Sozialversicherung ihr wesentlichstes Unterscheidungsmerkmal gegenüber der Individualversicherung sehen. Hieraus ergibt sich grundsätzlich, daß die Sozialversicherung — unabhängig von der Höhe der Leistungen des Versicherten — Mindestleistungen gewähren soll, die so bemessen sind, daß keine weiteren Zuschüsse der öffentlichen Hand zur Deckung des Mindestbedarfs nötig sind.

Für einen beträchtlichen Teil der Rentenempfänger muß leider gegenwärtig noch die öffentliche Fürsorge eingreifen, um den Mindestlebensbedarf dieses Personenkreises zu sichern. Es muß daher die niedrigstmöglichen Renten so festgesetzt werden, daß wenigstens die Sätze der öffentlichen Fürsorge erreicht werden. Nach der bisherigen Sozialversicherungsgesetzgebung lag die untere Grenze der Renten in der Invalidenversicherung und auch in der Angestelltenversicherung zum Teil erheblich unter den Richtsätzen der öffentlichen Fürsorge, wenn auch derartige Renten außerordentlich selten waren.

Höchst- (H) und niedrigstmöglicher (N) Rentenbetrag
beim Neuzugang 1938

		Versicherter	Hinterbliebene	
			Witwe	Waise
Invalidenversicherung	(H)	75,10 RM	40,50 RM	30,60 RM
	(N)	12,— RM	9,— RM	5,40 RM
Angestelltenversicherung	(H)	126,50 RM	63,20 RM	50,60 RM
	(N)	32,50 RM	16,20 RM	13,— RM

Die Bemessung der Rente

Die Forderung nach Gewährung einer Mindestrente einerseits und nach Einhaltung des Versicherungsprinzips andererseits macht die Gestaltung einer Rente notwendig, deren Höhe auch von der Höhe und Dauer der geleisteten Beiträge beeinflusst wird. Das ist für berechnete Renten durch das Zusammenwirken zweier Faktoren möglich: die Mindesthöhe der Rente wird sichergestellt durch einen entsprechend hoch gewählten Grundbetrag, die Abhängigkeit von der Höhe und Dauer der Beitragsleistung wird durch Gewährung von Steigerungsbeträgen erreicht, so daß die aus Grund- und Steigerungsbetrag zusammengesetzte Rente das bisherige Arbeitsleben nach seiner Verdiensthöhe widerspiegelt und gleichzeitig den sozialen Mindestbedarf deckt. Dies wird zum Beispiel in der sowjetischen Besatzungszone dadurch erreicht, daß nach Erfüllung von Anwartschaft und Wartezeit 30 Reichsmark Grundbetrag und 1 Prozent Steigerungsbetrag, also stets über 30 Reichsmark Rente zur Anwendung kommen. Bei pauschalisierten Rentenfestsetzungen kann diesen Forderungen nur in groben Umrissen entsprochen werden. So werden in Berlin Renten nach einer doppelt gestuften Tabelle gewährt, wobei die Höhe der Beiträge nach dem durchschnittlichen monatlichen Arbeitseinkommen der letzten fünf Arbeitsjahre, die Dauer der Beitragsleistungen nach dem Lebensalter jeweils nur in größeren Stufen pauschal bewertet werden. Die Gewährung von Mindestrenten ist sichergestellt durch Festsetzung der niedrigstmöglichen Pauschsätze auf 35 Reichsmark für Versicherten- und Witwenrenten und auf 25 Reichsmark für Waisenrenten.

Daß in der bisherigen Sozialversicherung die Renten nicht einmal oder gerade noch zur Deckung des sozialen Mindestbedarfs ausreichen, muß von jedem Sozialpolitiker bedauert werden. Erstrebenswert ist, das gesamte Rentenniveau so zu heben, daß über das Existenzminimum hinaus der Anschluß an den bisherigen Lebensstandard gewonnen wird. Dazu müßte die Rentenhöhe etwa den Satz des Krankengeldes, also 50 Prozent des monatlichen mittleren Lebensarbeitsverdienstes erreichen. Das durchschnittliche Entgelt betrug 1938 in Deutschland für einen Arbeiter 122 RM, für einen Angestellten 218 RM. Danach würden die entsprechenden Rentensätze mit 61 RM beziehungsweise 109 RM um 97 Prozent beziehungsweise 57 Prozent über den 1938 gewährten Durchschnittsrenten liegen müssen.

Wartezeit und Anwartschaft

In der reinen Individualversicherung ist eine der Sozialversicherung entsprechende Rentengewährung mit Grund- und Steigerungsbetrag im allgemeinen nicht möglich. Hier können nur nach dem Äquivalenz-Prinzip errechnete Steigerungsbeträge gewährt werden. Auch die Sozialversicherung braucht, versicherungstechnisch gesehen, gewisse finanzielle Sicherungen für den Grundbetrag. Diese Sicherung liegt in der Einschaltung von Wartezeiten, die erfüllt sein müssen, bevor Rentenleistungen gewährt werden, es sei denn, der Versicherungsfall wird durch einen Unfall ausgelöst. Die Wartezeiten sind zur Zeit für Invaliditätsrenten auf fünf Jahre, für reine Altersrenten auf fünfzehn Jahre Beitragszeit bemessen. Wo die Versicherungspflicht erweitert wurde, sind gewisse Ersatzzeiten auf die Erfüllung der Wartezeiten anrechnungsfähig. Die Problematik der Anwartschaft und ihre Erhaltung treten gegenüber der Wartezeit mehr und mehr zurück, wie die ganze Entwicklung des Anwartschaftsrechts gezeigt hat. Und mit Recht, da durch die Einhaltung der Wartezeit sowohl der Grundbetrag als auch die ihr entsprechenden Steigerungsbeträge in ihrer Höhe unter Einrechnung des sozialen Ausgleichs abgedeckt sein sollen.

Die Teilrente

Ein weiteres Problem in der Rentengestaltung ist die Frage, ob Teilrenten gewährt werden sollen oder nicht. Teilrenten liegen vor, wenn Renten bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit auf den Teil der Vollrenten bemessen werden, der

dem Verlust der Erwerbsfähigkeit entspricht. Sie werden neben dem Arbeitsverdienst gezahlt und dienen zur Abgeltung von fort dauernden gesundheitlichen Schäden, die durch äußere Einwirkungen (Unfall, Kriegsfolgen) eingetreten sind und zu einer körperlichen Schädigung, aber nicht notwendig zu einer Einkommensminderung geführt haben. Sie bedeuten in der Regel also Abgeltung entweder einer Unternehmerhaftpflicht oder einer aus Kriegsfolgen bedingten Verpflichtung des Staates. Bei der Fülle sozialpolitischer Forderungen auf Grund der geringfügigeren Last aus Unfallfolgen und der Riesenlast aus Kriegsfolgen und unter Berücksichtigung der finanzwirtschaftlichen Gegebenheiten erscheint es aber höchst problematisch, derartige Abgeltungsansprüche unter den gegenwärtigen Verhältnissen generell anzuerkennen. Teilrenten werden vielmehr allein die verbleibende Einkommensminderung ausgleichen können, soll die Last nicht ins Untragbare steigen und jede auskömmliche Sicherung aller Arbeitsunfähigen unmöglich machen.

Die Begrenzung der Versicherungspflicht

Die Frage, woher die Mittel für die Sicherstellung des Lebensbedarfs genommen werden, wird oft erst beim Eintritt der Arbeitsunfähigkeit gegenständlich. Dann aber kommt die Fragestellung nach den bisherigen Sicherungsgrundsätzen bereits zu spät, weil ein Arbeitsleben abgeschlossen ist. Wir müssen diese Frage vielmehr schon beim Eintritt in das Erwerbsleben stellen; nur dann kann — solange das bisherige System der Sozialversicherung bestehen bleibt — durch Beitragsleistungen aus dem Arbeitsverdienst ein unter Umständen gerichtlich durchsetzbarer Rechtsanspruch auf künftige Rentenversorgung sichergestellt werden.

Damit ist zugleich die Frage nach dem Kreis der Versiche-

rungspflichtigen aufgeworfen. Bei Einführung der sozialen Invaliden- und Altersversicherung war der Kreis der Versicherten auf den zwar sozialpolitisch bekannten, aber nicht näher definierbaren und abgrenzbaren Begriff des Arbeiters beschränkt. Glaubte man doch, die Sozialversicherung nur auf die Bevölkerungskreise beschränken zu können, die den Wechselfällen des Lebens nicht für sich allein aus eigener Vorsorge gewachsen seien.

Durch die völlige Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse hat sich der Personenkreis der Schutzbedürftigen gegenüber dem Zustand bei Schaffung der Reichsversicherungsordnung wesentlich ausgedehnt. Die Erkenntnis ist wohl für alle Gewißheit, daß ein heute erzielter höheres Einkommen keinerlei Gewähr dafür zu bieten vermag, nicht morgen doch schutzbedürftig zu werden. Je größer aber der Kreis derer ist, die die gewaltige soziale Last auf sich nehmen, um so wirksamer kann die Hilfe sein. Soll diese Hilfe in Form von Versicherungsleistungen erfolgen, dann muß der Kreis der zu Beiträgen Verpflichteten eben entsprechend weit gewählt werden. Im Endziel ist die Sozialversicherung zu einer Volksversicherung auszugestalten. Weil dann jeder, der im Erwerbsleben tätig wird, auch beitragspflichtig ist, verschwimmt allerdings der Begriff „Versicherung“ mehr und mehr und wird zu dem der Staatsbürgerversicherung. Der Versicherungsbeitrag wird dann schließlich zu einer „Versorgungssteuer“. (Die Problematik der möglicherweise notwendigen Progression dieser „Steuer“ gegenüber den sonstigen Steuern bleibe hier außer Betracht.)

Damit ist aber das Ziel jeder Sozialpolitik erreicht, jeden Arbeitsunfähigen durch Gewährung von ausreichenden Leistungen ohne Prüfung der Bedürftigkeit mit verbürgtem Rechtsanspruch finanziell sicherzustellen.

Probleme der Gesundheitsfürsorge

Nicht im gleichen Umfang von den Schwierigkeiten der Finanzierung abhängig wie die Rentenversicherung sind die Einrichtungen, die der Gesundheitsfürsorge dienen. Im wesentlichen ist hier das Prinzip der Mittelbeschaffung auf dem Wege der Umlage ohne weiteres durchführbar. Um so größer ist aber die Zahl der Probleme, die sich auf diesem Sektor der Sozialversicherung in sachlicher Hinsicht ergeben. Die Wege zur Lösung dieser Probleme waren von Anfang an umstritten und auch innerhalb der einzelnen Versicherungsträger keineswegs immer einheitlich. Der Zusammenbruch und seine Folgen brachten es mit sich, daß vielfach neue Lösungsmöglichkeiten gesucht und gefunden werden mußten, insbesondere in den Teilen des früheren Reichsgebiets, die infolge der Kontensperre und Umgestaltung der gesamten wirtschaftlichen Struktur vor vollkommen neue Aufgaben gestellt wurden. Im Rahmen eines Aufsatzes ist es nicht möglich, eine auch nur einigermaßen erschöpfende Darstellung der wichtigsten Probleme zu geben. Es kann lediglich der Versuch unternommen werden, wenigstens skizzenhaft einige der meistumstrittenen Probleme aufzuzeigen.

Der Umfang der sozialen Leistung

Aus den Überlegungen, die zur Gesundheitsfürsorge durch die Sozialversicherung und zum Sozialversicherungszwang führten, ist bei Anerkennung aller Unterschiedlichkeit der Auffassungen jedenfalls eins unbestritten: daß die Aufwendungen für Leistungen der Sozialversicherung einem sozialen Bedürfnis entspringen müssen. Aufgabe kann somit nicht eine uneingeschränkte individuelle Leistung sein.

In der Reichsversicherungsordnung ist (abgesehen von einigen weitergehenden Vorschriften der Unfallversicherung) eine „ausreichende und zweckmäßige Krankenpflege“, die jedoch „das Maß des Notwendigen nicht überschreiten darf“, vorgesehen. Damit wird man sich nur einverstanden erklären können, wenn die Beurteilung dem dazu berufenen Arzt

überlassen bleibt, der in vertrauensvollem und verantwortungsbewußtem Zusammenarbeiten mit der Sozialversicherung nach seinem Ermessen selbst zu entscheiden hat, was für den Patienten geschehen muß. Das Problem entsteht aber bei der Abgrenzung des Notwendigen gegenüber dem Erwünschten, vielleicht sogar Zweckmäßigen, besonders in Fragen, die nicht rein gesundheitlicher Art sind, sondern stark mit der Berufsentwicklung, mit der Ästhetik oder sonstigen Dingen der persönlichen Auffassung zusammenhängen. Soll die Sozialversicherung zum Beispiel wissenschaftlich nicht allgemein anerkannte kostspielige Heilbehandlungsmethoden bezahlen, soll sie an sich berufswichtige kosmetische Behandlungen auf ihre Kosten durchführen lassen, zum Beispiel für versicherte Schauspielerinnen? Kann es ihre Aufgabe sein, einen unfallverletzten Wissenschaftler im Krankenhaus in ein Einzelzimmer verlegen zu lassen, weil er trotz seiner Verletzung wissenschaftlich zu arbeiten wünscht? Soll sie jedem Beinamputierten ein Kleinauto gewähren? Zweifellos kann die Sozialversicherung nicht die zumeist hohen Kosten für die Erfüllung persönlich bedingter Wünsche der Patienten tragen, wenn für den Versicherten ein annähernd gleiches Ergebnis mit zumutbar ausreichenden anderen Mitteln zu erzielen ist. Aber die Grenzziehung ist hier eben labil und auch je nach dem Stand der medizinischen Forschung veränderlich. So ist es zum Beispiel nicht vertretbar, daß die Anwendung erprobter Heilmittel nur aus Kostengründen abgelehnt wird. Es sei hier — ein aktuelles Beispiel! — nur an die Penicillin-Behandlungen gedacht, deren Kosten vorerst noch außerordentlich hoch sind und sicherlich von der Mehrzahl der deutschen Krankenversicherungsträger nicht übernommen werden können. (Die Versicherungsanstalt Berlin hat in drei Monaten allein weit über 100 000 RM für derartige Behandlungen ausgegeben, aber damit auch den Erfolg buchen können, daß eine lange Reihe an sich ausichtsloser Fälle zur Ausheilung gebracht werden konnte.)

(Schluß folgt)

Jacob Burckhardt (1818—1897)

Persönlichkeit, Werke und Wirkungen

Von Ronald Loesch

Vor 50 Jahren, am 8. August 1897, ist Jacob Burckhardt zu Basel gestorben. Seine Wirksamkeit als Universitätslehrer der Geschichte und Kunstgeschichte lag in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die geistigen Ausstrahlungen aber, die von seiner Persönlichkeit und von seinen Werken und nachgelassenen Schriften ausgehen, haben sich als beständig erwiesen, und es scheint, als hätte sein Name auch in unserer bewegten Nachkriegszeit nichts von seiner Anziehungskraft eingebüßt. Im Gegenteil, die Auseinandersetzung mit Burckhardts Art der Geschichtsbetrachtung greift allmählich über den deutschen Sprachraum hinaus; seine Einsichten in das Wesen und die Stilgesetze der bildenden Künste befruchten die Kunstwissenschaft und das allgemeine Denken noch immer; sein Weltbild ist vorbildlich für ein geistiges Europäertum, das sich den Mächten von Humanität und Überlieferung verpflichtet weiß.

Eine Betrachtung, die nach der Bedeutung von Jacob Burckhardt für die Gegenwart und nach seiner europäischen Geltung fragt, sollte damit beginnen, das Bild seiner Persönlichkeit und seines Wirkens innerhalb seiner Zeit getreulich nachzuzeichnen, unvoreingenommen gegenüber der Vielfalt von Meinungen und ohne sich davon verleiten zu lassen, einen vorgefaßten Standort an seinem Beispiel darzulegen.

Burckhardt hat keine Schule und kein wissenschaftliches System gegründet, weder für die Kulturgeschichtsschreibung noch für die Kunstgeschichte. Das scheinbar Fragmentarische seiner Äußerungen läßt sich nicht auf einen Nenner bringen. Von den Meistern der historischen Schule unterscheidet er sich darin, daß er Geschichte nicht erzählt, „wie es eigentlich gewesen ist“ (Ranke), sondern Querschnitte durch die Massen des geschichtlichen Stoffes anlegt und Durchblicke schafft, die zu großen Zusammenhängen führen, zum Typischen, Konstanten, ungeachtet aller Wandelbarkeit, zum ewig Gleichen der menschlichen Natur. Die Verpflichtung des damaligen akademischen Lehrers, „Übersichten zu geben und Proportionen einzuhalten“, kam seiner geistigen Anlage entgegen. Diese Neigung ließ ihn auch auf dem Gebiete der Kunstgeschichte eigene Wege finden. Hatte man bisher vornehmlich Künstlergeschichte getrieben und biographische mit ästhetischen Aussagen vermengt, so zielte sein Bestreben nach einer „reinen Geschichte der Stile und der Formen“, welche die erzählende Kunstgeschichte ergänzen, aber auch die geistesgeschichtliche Betrachtung auf das eigentliche Anliegen der Kunst und die Frage nach ihren Lebensgesetzen zurückführen sollte. Der Gedanke einer systematischen Kunstgeschichte ist Burckhardts Vermächtnis an die Wissenschaft.*) Seine Versuche in dieser Richtung sind Bruchstücke geblieben. Er war sich seiner Grenzen bewußt. Es genügte ihm, anzuregen, allenfalls neue Richtungen einzuschlagen, doch glaubte er nicht, ein systematischer Kopf zu sein. Und gerade in der Selbstbescheidung liegt seine Bedeutung. Burckhardt ist einer der letzten universal gebildeten Europäer gewesen. Für ihn

war Bildung die lebendige Kraft, die den Menschen formt und die ihm selbst die innere Unabhängigkeit verleiht, inmitten der zeitlichen Wirren als freier Mann zu leben. „Universal sein heißt nicht möglichst vieles wissen, sondern möglichst vieles zu lieben“, hat er einmal geäußert. Er hielt es für seine besondere Pflicht, das *Bild von der Kontinuität der Weltentwicklung* in sich auszubilden und weiterzugeben, „rückwärts gewandt zur Rettung der Bildung früherer Zeit, vorwärts gewandt zur heitern und unverdrossenen Vertretung des Geistes in einer Zeit, die sonst gänzlich dem Stoff anheimfallen könnte“. In gleicher Weise suchte er, „den Glauben zu erwecken, daß die Kunst eine von den großen Mächten in der Menschheitsgeschichte sei und daß es der Mühe lohne, sich dauernd mit ihr zu beschäftigen“.

Burckhardt entstammte einer der angesehensten Basler Familien. Die Chronik des weitverzweigten Geschlechtes, das im beginnenden 16. Jahrhundert seinen Aufstieg nahm, weist einflußreiche Handelsherren, Verwaltungsleute, humanistische Gelehrte, Juristen und Theologen auf, welche die Lehrstühle der Basler Universität besetzten. Der Vater, ein Mann von vielseitigen geistigen Interessen, war Obersthelfer und später Erster Prediger am Münster zu Basel. Dort ist Jacob Burckhardt am 25. Mai 1818 zur Welt gekommen. Evangelische Religiosität, stadtbaslerischer Bürgersinn und Humanistengeist sind in seiner Wesensart angelegt.

In seiner Jugendgeschichte gibt es zwei Einschnitte, die seine innere Entwicklung bestimmten: einmal war es der frühe Tod der Mutter, welcher im Gemüt des Zwölfjährigen den „Eindruck von der großen Hinfälligkeit und Unsicherheit alles Irdischen“ erweckte, zum anderen der Zweifel an der Berufung für das Pfarramt, dem er sich unter schweren Gewissenskämpfen entwand, indem er von der Theologie zum Studium der Geschichte hinüberwechselte. Burckhardt hatte teil an der Bewußtheit des historisch Denkenden, die vielen, damals wie heute, den Zugang zu den Glaubenslehren des offiziellen Christentums erschwerte. Statt metaphysischen Spekulationen nachzuhängen, strebte er fortan, Religion im sittlichen Handeln zu betätigen, und so sagte er sich, der Sinn des Menschseins bestehe in „Zernichtung der Selbstsucht und Aufopferung des Einzelnen für das Allgemeine“. Die Einsicht in die Bedürftigkeit der menschlichen Natur und das Verlangen nach Überwindung der Welt durch Preisgabe der eigenen Person und durch Wahrheitsforschung gehören zu seiner Lebensstimmung. Es sind das Motive, die tief in der Glaubenswelt des Protestantismus wurzeln und die wir gewohnt sind, als Religion der freien Innerlichkeit zu bezeichnen. Die Auseinandersetzung mit dem Christentum in seiner Urgestalt und seinen geschichtlichen Formen und Lehrmeinungen, mit der Rolle, welche die Religion im Mittelalter bei der Bildung der europäischen Völkergemeinschaft spielt, und mit ihrer fortwährenden Bedeutung als Hort lebendiger Überlieferung durchzieht Burckhardts ganzes Leben. Bis an sein Ende fühlte er sich dem Gedanken des Christentums sittlich und geistig verpflichtet.

Bereits als Schüler hatte Burckhardt historische Quellenstudien getrieben. An der Berliner Universität, an der sich Vertreter der besten deutschen Geistigkeit zusammengefunden hatten, hörte er (1839—1843) vor allem bei Ranke,

*) Angesichts der Fülle des Stoffes, die hier auf engem Raum zusammengedrängt werden mußte, ist die Darstellung einer Systematik der Kunstgeschichte nach Aufgaben, die Burckhardt in der „Kunst der Renaissance“ und in anderen Schriften entwickelt hat und die für die Geschichte dieser Disziplin von fortwirkender Bedeutung ist, hier unterblieben.

August Boeckh und Franz Kugler. In Rankes Seminar entstand die Dissertation über „Karl Martell“ (1843), den er sehr bezeichnend als „Retter der europäischen Kultur“ pries. Während er sich Ranke gegenüber bei aller Hochachtung kühl und kritisch verhalten hat, da er ihn der Anleihen bei der „Tendenzgeschichte“ zieh, gewann er bei Boeckh die ersten Vorstellungen von dem tragischen Pessimismus der Griechen und ihrer erbarmungslosen politischen Wirklichkeit. Kugler, neben Schnaase der Begründer der neueren deutschen Kunstgeschichte, führte ihn in die gegenständliche Betrachtungsweise ein, deren Methode er erst eigentlich entwickelte und weiterbildete. Seitdem ist Burckhardts Interesse zwischen Geschichte und Kunstgeschichte geteilt. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen dem wesentlich älteren Lehrer und dem jungen Studenten führte dann zur Zusammenarbeit bei der Herausgabe der zweiten Auflage von Kuglers „Handbuch der Kunstgeschichte“ (1848) und vor allem der *Geschichte der Malerei* (1847), in welcher wesentliche Partien von Burckhardt stammen. Diese Schulung an einer umfassenden Aufgabe ist ihm für den „Cicerone“ zugute gekommen. In späteren Jahren hat er noch seine *Kunst der Renaissance* zu einem vierten Band von Kuglers „Geschichte der Baukunst“ (1868) umgearbeitet.

Ein Jahr nach seiner Promotion habilitierte sich Burckhardt zu Basel und nahm an der dortigen Universität Vorlesungen über Geschichte und Kunstgeschichte auf, um bald darauf zum außerordentlichen Professor der Geschichte ernannt zu werden (12. 3. 1845). Gleichzeitig war er als Geschichtslehrer am Pädagogium tätig. Sei es, daß er sich Täuschungen über seine eigentliche Berufung hingab und sich dem wachsenden politischen Radikalismus selbst entgegenstemmen wollte, sei es, daß er zusätzlich zu verdienen trachtete — er übernahm daneben noch die Redaktion der *Basler Zeitung*, des maßgebenden Organs des schweizerischen Konservatismus, und führte auch die Korrespondenz für die *Kölnische Zeitung* (1844/45). Nach anderthalb Jahren wurde er auf seine eigenen Vorstellungen hin aus dem Vertragsverhältnis entlassen.

Die Ereignisse vor und während des Schweizer Sonderbundkrieges, die Burckhardt als Redakteur zu kommentieren hatte, haben in ihm, dem sensiblen, zurückhaltenden Beobachter, der äußerst empfindlich auf die eruptiven Regungen der Volksseele als Anzeichen künftiger Krisen reagierte, unauslöschliche Eindrücke hinterlassen. Er hatte die „Leidenhaftigkeit des Volkscharakters“, den „furchtbaren Haß und die Verachtung, deren man in Republiken fähig ist“, kennengelernt, er fühlte sich abgestoßen von der „republikanischen Zankfähigkeit“, der „Kleinheit der Verhältnisse“ und den persönlichen Antipathien, die das politische Leben durchdrangen. Erfahrungen während seiner Bonner Studienzeit, die ihn mit der Bewegung „Junges Deutschland“, der sich mit Gottfried Kinkel viele seiner Studienfreunde zugesellten, in Berührung brachte, fand er dergestalt bestätigt. Früh schon war ihm aufgegangen, daß das 19. Jahrhundert mit einer „tabula rasa aller Verhältnisse“ begonnen habe, daß „fast sämtlichen europäischen Völkern . . . das, was man historischen Boden nennt, unter den Füßen weggezogen“ worden sei, alles aus den Fugen geraten, „alle Schranken ohnmächtig“ seien und daß „noch überaus schreckliche Krisen“ bevorstünden. Nun festigte sich in ihm die Überzeugung, daß die Französische Revolution von 1789 nur am Beginn einer allgemeinen Entwicklung steht, die auf einen völligen Bruch mit der bisherigen europäischen Kultur hinausläuft, wie sie im Mittelalter verankert ist und sich in mannigfaltigen Wandlungen bis in die neuere Zeit entfaltet und ausgebreitet hat. Die Vorstellung von dem heraufziehenden Sturmzeitalter, dessen apokalyptische Bilder er später in den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ und in den Briefen an Friedrich von Preen ahnungsvoll beschrieben hat, erfüllte ihn mit ständiger Unruhe. Und weil er „die furchtbaren Spalten und Klüfte“ kannte, „welche unser Leben unterirdisch durchziehen“, begab er sich des äußeren Ehrgeizes, um künftig nur seinem Lehramt, der Forschung und der Erkenntnis zu leben.

Man hat diese Wendung bei Burckhardt als „Weltflucht“ bezeichnet, hat ihn gescholten, er habe sich der Kontemplation ergeben und sich nach Ästhetenweise in das Zauberreich des Schönen zurückgezogen, und man hat ihn der Feindschaft gegen den Geist der Zeit und der werdenden Gesellschaft bezichtigt, ihn reaktionär, apolitisch, abseitig genannt. Seine differenzierte Persönlichkeit ist nur vom Ganzen, aus Anlage, Charakter, Geistes- und Willensrichtung zu verstehen. Mit solchen Wertungen ist also nicht getan. Ebensovienig fruchtet es, ihn einseitig für die Mächtig der Überlieferung, die in seinem Sinne ständig tradieren in Anspruch zu nehmen. Burckhardt war Partei, wo es um den Begriff der Bildung Alteuropas ging, doch war er einsichtig genug, sich nicht nur an Symptome von Verfall und Niedergang zu heften, sondern dem geschichtlichen Werden seine Notwendigkeit, die Richtung auf eine andere, vielleicht höhere Ordnung der Dinge zuzuerkennen. Seine Warnungen wurden nicht für ein großes Publikum ausgesprochen. Erst die Veröffentlichungen aus dem Nachlaß haben ihn zu dem gemacht, als den wir ihn kennen: den Försprecher und Hüter unseres kulturellen Erbes, den maßvoll abwägenden Geschichtsdnker, den Warner vor der Selbstzerstörung der europäischen Völkergemeinschaft.

Die Enttäuschung über das öffentliche Leben seiner Zeit traf mit einer inneren Krisis zusammen. Es wurde Burckhardt deutlich, daß er seiner alten Neigung, zu dichten, nicht länger nachgeben dürfte, weil sein schöpferisches Vermögen nicht ausreichte, in der Dichtkunst ein Eigener zu werden, wie der von ihm bewunderte August von Platen. Zudem verlor er die Lehrstelle am Pädagogium. So nahm er den Anlaß wahr, auf Reisen zu gehen und sich vorderhand ganz kunstgeschichtlichen Studien und literarischen Arbeiten zu widmen. In Italien, das er schon mehrfach bereist hatte, fand der Dreißigjährige zu sich selbst und zu seiner anderen Berufung im Dienste des Schönen. Burckhardts Italienerlebnis war nicht nur bildungsmäßiger und gelehrter Art, sammelnd, formgebunden und genießend, sondern umfaßte die Lebensluft des Südens mit ihrer eigentümlichen Leichtigkeit und Heiterkeit, ihrer Unmittelbarkeit in allen Daseinsäußerungen, dazu den landschaftlichen, geschichtlichen und kulturellen Hintergrund, kurz, es war wesentlich Anschauung und Einföhlung in ein Lebensganzes. Überhaupt gehört der Hang zur Anschauung zu den bestimmenden Merkmalen seiner Geistigkeit. „Wo ich nicht von der Anschauung ausgehen kann, da leiste ich nichts“, bekannte er und fügte hinzu, sein Geschichtsstudium sowie seine Beschäftigung mit der Kunst seien aus einem „enormen Durst nach Anschauung“ hervorgegangen. Burckhardt vertritt den eidetischen Typus im Sinne Goethes und in geistiger Verwandtschaft mit ihm, den Typus, der Dasein und Welt in Bildern begreift.

„Der Cicerone“ (1855), „eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens“, war die Frucht seines dritten und längsten Aufenthaltes in Italien. Anfänglich nur von wenigen geschätzt, ist er später das am meisten gelesene unter Burckhardts Büchern geworden, hat Generationen von Italienreisenden als Führer, „Stationen- und Erbauungsbuch“ begleitet, hat lange den künstlerischen Geschmack beeinflusst und ist noch heute, sosehr sich die Wertakzente verschoben haben, eine Quelle der Anregungen für Kunstfreunde. Man muß sich einmal vergegenwärtigen, was es damals hieß, die italienische Kunst, Architektur, Plastik und Malerei in ihrer Gesamtheit zu erfassen und gleichzeitig nach den großen übergreifenden Stilen der Antike, des Mittelalters und der neueren Zeit zu ordnen, ohne Vorbild, unabhängig und mit den einfachsten Hilfsmitteln, lediglich auf eigene Anschauungen und Aufzeichnungen gestützt. Allein schon die sprachliche Leistung dieses Werkes, der Reichtum an neuen Begriffen und an neuen Mitteln der Charakteristik und Beschreibung sind bewundernswert. Endlich gibt Burckhardt „dem Begriff der Renaissance eine Bestimmung, die ebenso neu war wie der Name, der sich damals erst einzubürgern begann“ (H. Wölfflin). Erst mit Burckhardts Arbeit setzt eine systematische Erforschung der italienischen Kunst ein,

und darin besteht sein Verdienst für die Kunstgeschichtsschreibung.

Zwischen seinem dreißigsten und vierzigsten Lebensjahre tritt sein privates Schicksal mehr und mehr hinter das literarische Werk und dieses schließlich hinter das Lehramt zurück. Nach einer Zwischentätigkeit als ordentlicher Professor der Kunstgeschichte am Züricher Polytechnikum wurde ihm 1858 der Lehrstuhl für Geschichte an der Universität Basel angetragen, den er bis 1886 verwaltete, während er die kunstgeschichtliche Professur bis ins hohe Alter (1893) beibehielt. Die Beschränkung auf seine Lehrtätigkeit ließ ihn, der keinen literarischen Ehrgeiz kannte, nach den beiden Büchern über die Kultur und die Kunst der Renaissance in Italien nichts mehr veröffentlichen. Erst kurz vor seinem Tode hat er Teile seiner Vorlesungen über „Griechische Kulturgeschichte“, einzelne „Beiträge zur Kunstgeschichte von Italien“ und die „Erinnerungen aus Rubens“ für den Druck vorbereitet.

Es sei nun auf die Hauptwerke und die wichtigsten der nachgelassenen Schriften eingegangen, weniger nach chronologischen als nach sachlichen Gesichtspunkten.

In der „Zeit Constantins des Großen“ (1853) unternahm Burckhardt, seiner Vorliebe für Themata folgend, die „rittlings auf der Grenzscheide zwischen den Zeiten schweben“, den ersten Versuch einer „kulturhistorischen Gesamtschilderung“ der wichtigen Übergangsepoke zwischen dem Verfall des Römischen Imperiums und der Völkerwanderung. Die Darstellung zerfällt in eine Erzählung der spätromischen Geschichte zu Zeiten Diokletians und Konstantins und eine Schilderung der allgemeinen Zustände, wobei das Gewicht auf den sittlichen und religiösen Bewegungen liegt, welche der Epoche ihren eigentümlich schillernden Charakter verleihen. Die unsymmetrische Anlage des Buches erklärt sich aus einer noch nicht ganz ausgewogenen Trennung der erzählenden und beschreibenden Teile. Aber wie die Akzente verteilt sind bei der Schilderung der „unheilbaren Verwirrung“ und Verderbnis im politischen Leben, das zu periodischen Revolutionen drängt und eine Usurpation nach der anderen hervorruft, bis die Entwicklung in Konstantins Versuch gipfelt, die Macht noch einmal zu konsolidieren, das ist bereits echter Burckhardt. Die Religionshistoriker hatten an seinem nüchternen Porträt des Machthabers Konstantin mancherlei zu tadeln und griffen insbesondere seine politische Erklärung der diokletianischen Christenverfolgung an. Was den heutigen Leser anzieht, ist die lebensvolle Darstellung der alternden Welt des Heidentums, die trotz neuerer Forschungen in ihren wesentlichen Zügen noch Gültigkeit besitzt, und das mit Sympathie gezeichnete Bild der frühchristlichen Einsiedler in ihrer einfachen, maßvoll entsagenden Lebensführung „ohne Askese und ohne Ausschweifung“.

Es wäre nur folgerichtig gewesen, wenn Burckhardt nach dem „Constantin“ eine Kulturgeschichte des deutschen Mittelalters geschrieben hätte, mit dem er sich seit seiner Studienzeit beschäftigt hatte. Mittlerweile war ihm jedoch über der Arbeit am „Cicerone“ die Wiederbelebung der Antike vor Augen gerückt. Der Glücksfall fügte es, daß ihm in der Züricher Stadtbibliothek mit ihrer reichen Sammlung italienischer Dichter, Humanisten und Historiker Quellen für eine umfassende Darstellung der Renaissanceperiode zur Verfügung standen. So hat er in zweijähriger Lektüre den Grund für seine „Kultur der Renaissance in Italien“ gelegt. Burckhardt hat das Buch, das 1860 zum Druck kam, als einen „Versuch“ bezeichnet, war es doch sein ursprünglicher Plan, die Renaissance, „insoweit sie Mutter und Heimat des modernen Menschen geworden ist“, „im Denken und Empfinden sowohl als im Formenbild“ darzustellen, diese beiden großen Richtungen in einer würdigen Parallele zu behandeln. Kunst- und Kulturgeschichte zu verschmelzen. Daß sein größeres Vorhaben scheiterte und daß das so geschlossen erscheinende Werk ein Bruchstück ist, in dem die Kunst der Epoche fehlt, hat wohl tiefere psychologische Ursachen als die Versetzung in den neuen Wirkungskreis

nach Basel und die Verpflichtung, dem Lehramt alle Kräfte zu widmen. Und gerade dieses Buch, sein „Schmerzenskind“, hat Burckhardts literarischen Ruhm begründet. Auf die weitverzweigten Wirkungen, die auch eine Geschichte der geistigen Mißverständnisse einschließen, kann hier nicht näher eingegangen werden. Das Werk hat bis zum heutigen Tage zahllose Auflagen erzielt und wurde in fast alle Weltsprachen übersetzt. Ohne daß dies in seiner Absicht lag, ist Burckhardt der Begründer des ästhetischen Nimbus der Renaissance geworden.

Carl Neumann, dessen Buch neben der großangelegten Biographie von Werner Kaegi und den Untersuchungen von Dürr, Löwith, R. Marx, v. Martin, Rehm und Wölfflin noch immer an der Spitze der Burckhardt-Literatur steht, hat dargestellt, daß eine direkte Linie von Winckelmann über den Klassizismus Goethes in seiner mittleren Zeit und Heineses „Ardinghello“ zu Burckhardt und dem europäischen Historismus verläuft, während in der französischen Literatur eine verwandte Richtung ihren geistigen Vater in Stendhal besitzt. Sicherlich hat Burckhardt ein verklärtes Bild der Epoche gegeben und aus der italienischen Kulturgeschichte des 13. bis 16. Jahrhunderts „Bestrebungen, Gedanken und Gefühle einer Minorität, die allmählich fast die ganze Bildung gestaltete“, herausgehoben (C. Neumann). Das Mittelalter gibt ihm nur den Hintergrund für das „Erwachen der Persönlichkeit“ ab, die sich in seiner Auffassung nach und nach aus der Befangenheit in kirchliche Dogmen und aus der Starrheit des feudalistischen Gesellschaftsgefüges löste und sich in der „Entdeckung der Welt und des Menschen“ vollendete. Noch andere Punkte seiner Darstellung, so der zeitliche Ansatz für die Durchdringung des italienischen Geistes mit der Antike und die Verknüpfung der Begriffe „Renaissance“, „moderner Geist“ und „Individualismus“, sind strittig (Thode, Neumann, Burdach, Walser, Huizinga).

Bedenklicher waren die Folgerungen, die Nietzsche für sein eigenes Renaissancebild ableitete: „Die Renaissance bleibt immer die Höhe des Jahrtausends. Was seither geschah, ist die große Reaktion aller Art von Herdentrieben gegen den Individualismus jener Epoche“. Nichts ist so ungerechtfertigt, wie Burckhardt der ästhetischen Verführung durch das Bild der Kraft- und Gewaltnaturen vom Schlage der Visconti und Cesare Borgias zu verdächtigen. Er hat sie ohne Schönfärberei in ihrer Grausamkeit und Unbedenklichkeit als „Outlaws“ gezeichnet und in eine Umwelt hineingestellt, der um der nackten Selbstbehauptung willen jedes Mittel recht war. Für Stendhal, C. F. Meyer und Nietzsche war die Renaissance eine Art Bekenntnis, für Burckhardt bedeutete sie eine künstlerische Entdeckung. Insofern gehört das Buch seiner romantischen Periode an. Es ist heute in die „Reihe der wissenschaftlichen Kunstwerke eingetreten“ (K. Voßler).

Die Beschäftigung mit der Wiedererweckung der Antike in Italien ließ in Burckhardt den Plan reifen, ein Kolleg über den „Geist des Altertums“ zu halten. In der Vorlesung „Über das Studium der Geschichte“ (1869), die in die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ eingegangen ist und in der er seine Lehre von den „drei Potenzen“ — Staat, Religion, Kultur — entwickelte, war das ideelle Schema angelegt. Im Sommersemester 1872 hat er zuerst über einzelne Gebiete des griechischen Geisteslebens gelesen, um in den Jahren zwischen 1874 und 1886 den großen Stoff wiederholt in seiner Gesamtheit vorzutragen.

Jenem ersten Sommerkolleg hat Friedrich Nietzsche, der seit 1869 an der Universität Basel wirkte, gelegentlich zugehört und sich eine vollständige Niederschrift davon beschafft. Ein freundschaftlicher Umgang begann sich zwischen Burckhardt und dem viel jüngeren Kollegen zu entwickeln. Zu dieser Zeit ist „Die Geburt der Tragödie“ entstanden. Manche Wechselwirkungen bestehen zwischen der intuitiven Schau Nietzsches und dem wohlhabgewogenen Bilde, das sich der reife Burckhardt von der hellenischen Welt erworben hatte. Doch nicht am Phänomen des Dionysischen, sondern an der Bewertung des Geschichtlichen und der

Überlieferung sollten die Gegensätze ihrer geistigen Grundrichtung offenkundig werden. In der zweiten „Unzeitgemäßen Betrachtung“, „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ (1873/74), stehen die Sätze: „Das Übermaß von Historie hat die plastische Kraft des Lebens angegriffen, und dieses versteht nicht mehr, sich der Vergangenheit wie einer kräftigen Nahrung zu bedienen,“ und: „Nur aus der höchsten Kraft der Gegenwart dürft ihr das Vergangene deuten“. Nietzsche litt am historischen Bewußtsein, und so forderte er von den Tägigen und Fortschreitenden, die Brücke zur Vergangenheit unbedenklich abzubauen und den Mut zu einem gänzlichen Neuanfang, sei es auch unter der Gefahr eines Rückfalles in die Barbarei, aufzubringen. Die Apotheose des kraftvollen Lebens, das seine Rechtfertigung in sich selber trägt, kündigt sich an. Demgegenüber bedachte Burckhardt, daß es „sehr leicht ist, zu zerstören, und sehr schwer: ersetzen“. Anstatt durch jugendliches Zerstören und Aufräumen „eine bereits in der Hoffnung lebendige Zukunft“ aufzubauen, hielt er an der Überlieferung fest. Das Gespräch der Geister endete dort, wo Nietzsche die Überlieferung von sich stieß und die Erkenntnis in den Willen zur Macht umwertete. Burckhardt dagegen stand auf der Seite derer, die sich über ihre geistige Herkunft Rechenschaft ablegen, denn dies unterscheidet den Gebildeten „als einen Bewußten vom Barbaren als einem Unbewußten; so wie der Blick auf Vergangenheit und Zukunft den Menschen vom Tier unterscheidet, mag auch die Vergangenheit Vorwürfe und die Zukunft Sorgen mit sich führen, wovon das Tier nichts weiß“.

Bildung und Überlieferung sind nur Seitenthemen der „Griechischen Kulturgeschichte“. In der Hauptsache geht es Burckhardt um ein wirklichkeitstreuere Geschichtsbild auf dem dunklen Hintergrund erbarmungsloser Machtkämpfe und tragischer Spannungen zwischen Individuum und Gesellschaft. Das 19. Jahrhundert hatte von Winckelmann und von der deutschen Klassik ein verklärtes Griechentum empfangen. Diese idealisierende Auffassung wirkte auch in der „Griechischen Geschichte“ von Ernst Curtius fort und beeinflusste die Vorstellungen der gebildeten Welt noch lange. Burckhardt stellte sich die Aufgabe, „die Geschichte der griechischen Denkweisen und Anschauungen zu geben und nach Erkenntnis der lebendigen Kräfte, der aufbauenden und zerstörenden, zu streben, welche im griechischen Leben tätig waren“. Seine kulturgeschichtliche Methode verfährt gruppierend und setzt die Akzente „nach der proportionalen Wichtigkeit der Tatsachen“, dem Aussagewert für das Konstante, Typische, Gesetzhafte im Gestaltwandel der Griechenheit und im historischen Ablauf. Nicht zuletzt wird „die große weltgeschichtliche Stellung des griechischen Geistes zwischen Orient und Okzident“ erörtert. Mythos, Staat und Nation, Religion und Kultus, Künste, Philosophie, Ethik, Wissenschaft und der hellenische Mensch in seiner zeitlichen Entwicklung werden in die Betrachtung einbezogen. Recht, Wirtschaft und Militärwesen sind, wie in der „Renaissance“, nicht behandelt.

Zu seiner ganzen Meisterschaft erhebt sich Burckhardt, wo er die entartende Demokratie und den furchtbaren Vernichtungskampf schildert, den die griechischen Städtebünde (Poleis) seit dem Peloponnesischen Krieg ununterbrochen miteinander führen, bis sie dem mazedonischen Eroberer anheimfallen und schließlich unter die Botmäßigkeit der Römer geraten. Hier und im Zeitalter des Hellenismus, das auch Spengler als Parallele zur Gegenwart anschaut, wird Burckhardts innere Anteilnahme spürbar. Den Erscheinungen der Dekadenz stellt er die fortwirkenden kulturellen Kräfte gegenüber, die in ihrer Ausbreitung über die damalige Welt „das große Mittel der Kontinuität des Geistes zwischen der älteren und der römischen und mittelalterlichen Welt“ sind. Die Spenglersche These kennt nur Verfall und Untergang und isoliert den biologischen Organismus vom geistigen Leben. „Der Geist hat Wandelbarkeit, aber nicht Vergänglichkeit“ und „Das Wesen der Geschichte ist die Wandlung“ — das sind Burckhardts Glaubenssätze.

Es ist bemerkt worden, daß Burckhardt eigentlich nicht viel Neues vorbrachte, daß er die wirtschaftliche Seite vernachlässigte und daß seine Äußerungen über die Persönlichkeiten des griechischen Lebens „stark subjektive Züge“ besaßen. Die Fachgenossen der klassisch-philologischen Disziplin (U. v. Wilamowitz, J. Beloch, E. Meyer) kreideten ihm Fehler und Lücken in der Quellenkenntnis an und sprachen ein Verdikt über die Buchausgabe aus, die in vier Bänden zwischen 1899 und 1902 erschien und von der Burckhardt nur die erste Hälfte ausgearbeitet hatte, ohne sich für die Drucklegung zu entschließen. Der wissenschaftliche Streit ist längst verstummt. Dem heutigen Leser sei empfohlen, Abschnitte wie über die Formen und die Entwicklung der antiken Polis, die „Einheit der griechischen Nation“, die „Gesamtbilanz des griechischen Lebens“, „Die freie Persönlichkeit“ und den „hellenischen Menschen“ vorzunehmen. Die unmittelbare Art der Charakteristik und der Wirklichkeitssinn Burckhardts, der ein ebenso kräftiges wie prägnantes Deutsch schreibt, werden ihn gefangen nehmen.

Die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ (1905) und die „Historischen Fragmente“ (1929) hängen nicht nur äußerlich wegen ihrer Entstehung aus Kollegniederschriften miteinander zusammen, vielmehr enthalten sie den unmittelbaren Niederschlag der Burckhardtschen Grundgedanken. Das eine Buch entwickelt die Methode der Kulturgeschichtsschreibung und gipfelt in der Lehre von den geschichtlichen Krisen, das andere gibt fragmentarische Skizzen aus der gesamten Geschichte des Abendlandes im Ringen der großen Mächte und im Zusammenspiel aller menschlichen Tätigkeitsbereiche. Die Fragestellung ist vorzugsweise soziologisch: Wie entsteht Gesellschaft, wodurch ist sie möglich und wie kommt es zu ihrem Zerfall? Das Mittelalter wird als eine Epoche der „heilsamen Zögerung“ gewürdigt; die Rolle der Kirche bei der Aufrechterhaltung von Zucht und Sitte, der Konvention (in einem objektiven Sinne), ist deutlich gemacht; das katholische Weltbild wird gegen die auflösenden Kräfte der Reformation abgesetzt.

In den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ geht Burckhardt vom „duldenden, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist und immer war und sein wird,“ als dem „einzig bleibenden und für uns möglichen Zentrum“ aus. Der konkrete menschliche Standpunkt tritt an die Stelle einer Geschichte der Ereignisse und der Darstellung nach leitenden Ideen. Benedetto Croce hat dagegen den Einwand erhoben, Burckhardt habe „die Auffassung der Geschichte als Prozeß stets neuer Taten“ geleugnet und „statt dessen das Typische, das Beständige und die ewige Wiederholung behauptet“, er habe das Subjekt der Geschichte „vertauscht“ und in seiner Beschränkung auf die statische Kulturgeschichte eine „Geschichtsschreibung ohne historisches Problem“ betrieben. Allerdings mißt Burckhardt weder dem Ereignishaften noch den reinen Ideen die Bedeutung zu wie der Historismus auf der einen, Hegel und Croce auf der anderen Seite. Er vertritt die Anschauung, daß sich im geschichtlichen Leben auf verschiedenen Stufen des Bewußtseins und „unter allen möglichen Verkappungen“ stets die gleichen Grundtatsachen der menschlichen Existenz mehr oder minder rein darstellen. Die Betrachtung der Zeiten führt also zu Einblicken in die „Lebens- und Leidensgeschichte der Menschheit als eines Ganzen“. Das geschichtliche Leben schraubt sich nicht spiralförmig nach oben, bis es sich endlich der reinen Idee annähert und in Gott zur Ruhe gelangt, nein, „der Geist ist ein Wühler und arbeitet weiter“. Die irdischen Lebensformen wachsen und treiben zur Blüte aus, verändern und verpuppen sich und fallen allmählich nach geheimen Gesetzen der Verwesung anheim, währenddem der Geist bereits etwas Neues baut, „dessen äußeres Gehäuse mit der Zeit dasselbe Schicksal erleiden wird“.

Burckhardt war ein später Nachfahre des deutschen Idealismus, ohne dessen Einseitigkeiten verfallen zu sein. „Wie übel ist uns unter den großen Maschinenrädern der jetzigen Welt zumute“, schrieb er an einen jungen Dichter, „wenn

er nicht unserem persönlichsten Dasein eine eigentümliche, leere Weihe geben?" Daß „die beständige Anschauung des Höhen und Großen“ den Geist frei, glücklich und „lieblich“ machen solle und daß nur der bestehen könne, der sich an einem „idealen Gehalt“ zum sittlichen Charakter hebe, war seine Lebenslehre. Denn „der Charakter ist für Menschen viel entscheidender als Reichtum des Geistes, welches eine meiner ältesten und stärksten Überzeugungen ist“. Das Ästhetische und das Ethische sind bei ihm nicht trennen. Letztlich hat er alle bedeutenden Erscheinungen, in der Kunst sowohl als in der Geschichte, an den historisch-sittlichen Kräften gemessen, die von ihnen ausstrahlen und denen sie ihren Ursprung verdanken. Selbst seine Kunsturteile schließen diese Betrachtungsweise ein. Daher sind auch seine Irrtümer und subjektiven Einschätzungen zu verstehen, seine Abneigung gegen alles Überhöchliche, Maßlose, absichtsvoll Großartige und um seine Wirkung willen Übertriebene, wie es ihm bei *Michelangelo, Correggio, Rembrandt, Bernini, Delacroix* und in der Musik bei *Richard Wagner* entgegengetreten ist.

Den gleichen Ausgangspunkt haben seine Anmerkungen über die „historische Größe“ bei den handelnden Individuen, den Tatern der Geschichte, im 5. Kapitel der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“. Burckhardt hebt die relative Gültigkeit der üblichen Maßstäbe und Bewertungen hervor. „Die wirkliche Größe ist ein Mysterium“, und was wir gemeinhin groß nennen, ist Täuschung, indem wir uns aus der Begrenztheit unseres Blickfeldes von Ereignissen und quantitativen Wirkungen blenden lassen. „Das Allerseltenste aber bei weltgeschichtlichen Individuen die Seelengröße. Sie liegt im Verzichtkönnen auf Vorteile zugunsten des Sittlichen, in der freiwilligen Beschränkung nicht bloß auf die eigene, sondern aus innerer Güte, während die politische Größe egoistisch sein muß und alle Vorteile ausbeutet.“ Burckhardt stellt die großen Handelnden, die sich mit der Macht verbünden und damit der Verführung ausgesetzt sind, sie zu mißbrauchen, als Ausnahme und nicht als Vorbild hin. Die Bestimmung des Wesens der Größe bleibt ungewiß. Es ist von da nur ein Schritt zu einem philosophisch-politischen Immoralismus, wie ihn *Nietzsche* und seine vergrößernden Nachfolger getan haben. Burckhardts Anschauungen sind vielfach kritisiert worden, zumeist vonhängern des absoluten Staats- und Machtgedankens. *Marzinger*, der zugibt, daß seinem Begriff „ethische Forderungen unverbrüchlich verbunden“ sind, vermisst etwas anderes, nämlich „eine metaphysische Grundlage“. Aber Burckhardt anerkannte eine höhere Macht außerhalb der Gegebenheiten des historischen Ablaufes — nur nannte er sie nicht Namen, weil ihr Walten und ihre Zwecke dem menschlichen Verstande nicht zugänglich seien.

Burckhardt war mit einem prophetischen Sinn für den künftigen Verwerfungsprozeß begabt, der das 20. Jahrhundert mit seiner „Ära von Kriegen“ durchziehen sollte. Angeleitet durch die Französische Revolution und fortgesetzt durch *Napoleon*, den „lehrreichsten Typ des Cäsar-

rismus“, sah er eine Bewegung heraufkommen, welche „im Gegensatz zu aller bekannten Vergangenheit unseres Globus steht“: das pausenlose Revolutionszeitalter. Merkmale der Krise sind nationaler Egoismus, „gänzliches Aussterben des staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Bewußtseins“, Nivellierung des Denkens und Vorwalten kollektiver Meinungen, sind rücksichtsloser Erwerbssinn, ungehemmter Fortschritt, Industrialisierung und Verkehr, wodurch die Entstehung der modernen Massen mit der Folge ständig sich verschärfender Spannungen begünstigt wird. Die Gesellschaft gerät aus den Fugen. Diese Tendenzen verbinden sich mit der Allgewalt des Staates, seinem „Terrorismus nach innen“ und seinen „Kriegen nach außen“ und können in „anarchie spontanée“, die allgemeine Auflösung, einmünden. Burckhardt meinte, daß die Welt der „Alternative zwischen völliger Demokratie und absolutem rechtlosem Despotismus entgegensteht“. Sollte die Staatsallmacht im künftigen Massenstaat mit kalter Logik fortgebildet werden, so werde man beim „Gesamtwillen eines Bienenstockes oder Ameisenhaufens anlangen“.

Zwischen Sorge und Hoffnung schwankend, hat Burckhardt die kommenden Entscheidungen als eine heilsame, notwendige Prüfung und Reinigung der Menschheit begrüßt — sofern nur ein Teil der besten, wahrhaft lebenspendenden Werte erhalten, wieder geglaubt und vorgelebt würde.

Freilich befürchtete er auch, daß die einseitige Richtung auf das Erwerbsmäßige hin, die Sucht nach Geld und Macht, die seelische Verfassung der europäischen Menschheit, insbesondere des deutschen Volkes, tiefgreifend verändern werde. „Wenn der deutsche Geist noch einmal aus seinen innersten und eigensten Kräften gegen diese große Vergewaltigung reagiert“, schrieb er bereits 1870, „wenn er ihr eine neue Kunst, Poesie und Religion entgegenzustellen imstande ist, dann sind wir gerettet, wo nicht, nicht. — Ich sage: Religion, denn ohne ein überweltliches Wollen, das den ganzen Macht- und Geldrummel aufwiegt, geht es nicht“. Bildung und Überlieferung allein können der europäischen Menschheit nicht die Leitbilder geben, deren sie bedarf, um von ihrer Richtungslosigkeit und Unberatenheit freizukommen. Das vordringliche Anliegen ist ein gereinigtes Bild vom Menschen, und notwendig wird die Gebundenheit innerhalb einer erneuerten, verpflichtenden Ethik vor der Freiheit des Individualismus stehen.

Zu solchen Gedanken hat Burckhardt angeleitet. Es war ihm hauptsächlich um die Vermittlung von Anschauung, Erkenntnis und Wahrheit und um die Erhaltung der allgemeinen menschlichen Überlieferung zu tun. Er war eine durchaus sittlich gestimmte Natur. Hierin liegt seine Bedeutung für die Gegenwart, hierin seine Vorbildlichkeit.

*

Anmerkung: Der vorstehende Aufsatz und die anschließende bibliographische Übersicht werden später in erweiterter Form unter Einschluß der kunstgeschichtlichen Sonderprobleme als Buchausgabe in der Bibliographischen Reihe des Europa-Archivs erscheinen.

Eine bibliographische Auswahl

Vorbemerkung

Es ist eine reizvolle Aufgabe, den geistigen Ausstrahlungen einer Persönlichkeit vom Range Jacob Burckhardts an Hand einer Bibliographie nachzugehen. Die folgende Übersicht will lediglich eine Auswahl aus der Fülle des Stoffes vermitteln, deren Schwerpunkt auf dem schweizerischen und deutschen Schrifttum liegt. Selbst dafür ließ sich — bei dem beklagenswerten Zustand unserer öffentlichen Büchereien und Archive — eine einigermaßen vollständige Zusammenstellung einstweilen nicht erreichen. Ein Überblick über die außerdeutschen Veröffentlichungen ist vorläufig um zu gewinnen. Auch konnte der Kontakt mit dem Jacob-Burckhardt-Archiv in Basel, das einen Literaturnachweis von annähernd 8000 Nummern verwaltet, auf schriftlichem Wege nicht hergestellt werden. Es wird noch vieler Nachforschungen bedürfen, die im Rahmen der Bibliographischen Reihe des Europa-Archivs eine umfassendere Übersicht vorgelegt werden kann.

Die hier gegebene Auswahl ist nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert:

I. Werke und Schriften von Jacob Burckhardt

- A) Gesamtausgaben (Nr. 1)
- B) Einzelschriften (Nrr. 1a—20)
- C) Burckhardt als Bearbeiter und Herausgeber (Nrr. 21—25)
- D) Briefe (Nrr. 26—51)
 - a) Auswahlbände (Nrr. 27—29)
 - b) Briefe an einzelne Persönlichkeiten und zu bestimmten Themen (Nrr. 30—51)
- E) Burckhardt-Breviere und ähnliches (Nrr. 52—57)

II. Schrifttum über Jacob Burckhardt

- F) Bibliographie (Nrr. 58—60)
- G) Allgemeines Schrifttum (Nrr. 61—105)

- H) Zur Lebensgeschichte Burckhardts
 a) Biographisches (Nrr. 106—121)
 b) Burckhardt in Memoiren und Erinnerungen von Zeitgenossen (Nrr. 122—134)
 c) Persönliche Beziehungen zu Zeitgenossen (Nrr. 135—144)
 J) Schrifttum zu den Werken Jacob Burckhardts
 a) Zur Gesamtausgabe (Nrr. 145—148)
 b) Zu einzelnen Schriften (Nrr. 149—202)
 K) Schrifttum zu besonderen Themen (Nrr. 203—322)

Absatz B verzeichnet außer den Hauptwerken nur die wichtigsten kleineren Schriften und Abhandlungen. Hier sind neben den Erstausgaben auch die späteren Auflagen, Neudrucke, Teildrucke und Bearbeitungen angeführt, so daß die Verbreitung wie auch das wissenschaftlich nutzbare Quellenmaterial durchaus deutlich hervorgehen. Auf einen Nachweis der außerdeutschen Burckhardt-Übersetzungen mußte hier leider verzichtet werden. Gerade der „Cicerone“ und „Die Kultur der Renaissance“ sind immer wieder in beinahe alle Kultursprachen übersetzt worden. Die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ wurden außerhalb des deutschen Sprachgebiets erst in den letzten Jahren in Übersetzungen verbreitet (französische, englische, amerikanische, italienische und polnische Ausgaben).

Der zweite Hauptteil behandelt das Schrifttum über Burckhardt in strenger Auswahl. In Abschnitt J sind neben Besprechungen und Würdigungen von Werken Burckhardts auch jene Einführungen und Nachworte zu Burckhardt-Ausgaben aufgeführt, die wesentliche Angaben über die Entstehungsgeschichte und die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge enthalten. Der letzte Abschnitt K bringt, nach Stichworten angeordnet, die Übersicht über das Schrifttum zu besonderen Themen. Hier sollte die Fülle von Gedanken gezeigt werden, zu denen Burckhardt die Nachwelt angeregt hat. Jenseits der fachlichen Untersuchung sind es die leitenden Ideen der abendländischen Überlieferung und der Humanität, die Besinnung auf das Anliegen der Geschichte, die Frage nach dem Urgrund und den Bedingungen unserer Kultur und die Forderung nach einer sittlichen Erneuerung Europas, welche die Auseinandersetzung mit Burckhardt lebendig durchziehen.

Werke und Schriften von Jacob Burckhardt

A) Gesamtausgaben

- (1) *Jacob-Burckhardt-Gesamtausgabe*. Unter Benützung des Nachlaß-Archivs hrg. v. E. Dürr, W. Kaegi, A. Oeri, F. Stähelin, H. Trog u. H. Wölfflin. 14 Bde. — Doppelausgabe: Stuttgart 1929 bis 1934, Deutsche Verlagsanstalt. Basel 1929 bis 1934, Benno Schwabe. 6713 S.
 Bd. 1. *Frühe Schriften*. Hrg. v. Hans Trog u. Emil Dürr. (Mit Verzeichnis der Publikationen Burckhardts i. d. Jahren 1837—1853). — 1930. XVI, 411 S.
 Bd. 2. *Die Zeit Constantins des Großen*. Hrg. v. Felix Stähelin. — 1929. XVIII, 394 S.
 Bd. 3 u. 4. *Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens*. Hrg. v. Heinrich Wölfflin. — 1933. Bd. 1. XXVIII, 512 S.; Bd. 2. 480 S.
 Bd. 5. *Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch*. Hrg. von Werner Kaegi. — 1930. LXXI, 424 S.
 Bd. 6. *Die Kunst der Renaissance in Italien*. Hrg. v. Heinrich Wölfflin. — 1932. XXVIII, 307 S.
 7. *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. — *Historische Fragmente aus dem Nachlaß*. Hrg. v. Albert Oeri u. Emil Dürr. — 1929. XII, 495 S.
 Bd. 8 u. 9. *Griechische Kulturgeschichte*. Hrg. v. Felix Stähelin. — 1930. Bd. 1. XL, 340 S.; Bd. 2. XI, 418 S.
 Bd. 10 u. 11. *Griechische Kulturgeschichte*. Hrg. v. Felix Stähelin u. Samuel Merian. — 1931. Bd. 3. XVI, 428 S.; Bd. 4. XVI, 628 S.
 Bd. 12. *Beiträge zur Kunstgeschichte von Italien*. Hrg. v. Heinrich Wölfflin. — 1930. XV, 508 S.
 Bd. 13. *Antike Kunst. — Skulptur der Renaissance. — Erinnerungen aus Rubens*. Hrg. v. Felix Stähelin u. Heinrich Wölfflin. — 1930. XV, 508 S.
 Bd. 14. *Vorträge*. Hrg. v. Emil Dürr. (Mit Verzeichnis der Vorträge Jacob Burckhardts). — 1933. XVIII, 514 S.

B) Einzelschriften

- (1a) *Bemerkungen über Schweizer Kathedralen*. — In: Ztschr. üb. d. gesamte Baugewerbe 1836/37 Bd. II. — Neudruck: Basel 1946, Amerbach-Verlag.
 (2) *Reisebilder aus dem Süden*. — In: Der Wanderer i. d. Schweiz 4 (1837/38) Nrr. 29—41. — Neudruck: hrg. von W. v. d. Schulenburg. Heidelberg 1928, N. Kampmann. 191 S.

- (3) *Die Kunstwerke der belgischen Städte*. — Düsseldorf 1840, Julius Buddeus.
 (4) *Conrad von Hochstaden. Erzbischof von Köln (1238—1261)*. — Bonn 1843, Habicht.
 (5) *Die Kirche zu Ottmarsheim im Elsaß*. — In: Mitt. d. Ges. vaterländ. Altherthümer 2 (Basel 1844). — Neudruck: hrg. von Adolf v. Grolman. Straßburg 1941, Hünenburg-Verlag. 31 S. m. 14 Abb.
 (6) *Andeutungen zur Geschichte der christlichen Skulptur*. — Deutsches Kunstblatt 1848. — Neudruck: hrg. von Walther Rehm, in: Italien (Monatsschr. f. Kult., Kunst u. Lit.) 2 (Heidelberg 1928/29) H. 11 u. 3 (ebd. 1929/30) H. 1.
 (7) *Ferien. Eine Herbstgabe*. — Basel 1849. — Neudruck der Gedichte nach der 1. Aufl. Basel 1918, Benno Schwabe. 38 S.
 (8) *Die Zeit Constantins des Großen*. — Basel 1853, Schweighauser. VIII, 512 S.
 — dass. — 2. verb. u. verm. Aufl. mit Vorwort v. J. B., Leipzig 1880, E. A. Seemann. — 3. Aufl. ebd. 1898. VIII, 484 S.
 — dass. — 4., nach d. Ausg. letzter Hand verb. Aufl. m. Vorwort v. Ernst Hohl. Leipzig 1924, A. Kröner, X, 493 S.
 5. Aufl. ebd. 1927. XI, 493 S. (= Kröners Taschenausg. Bd. 5). — dass. — Große illustrierte Phaidon-Ausgabe. Wien 1934, Phaidon-Verlag. 546 S. m. 203 Abb.
 (9) *E. Hämpfeli Lieder*. — Basel 1853, Schweighauser. — Neudruck ebd. 1918, 26 S.
 — dass. — Faksimile-Neudruck der Erstausgabe v. 1853: München 1940, Heimeran. 27 S. (= Heimeran-Neudrucke). — dass. — Neudruck der Berner Handpresse, m. 1 Portr. Burckhardts 1947, E. Jenzer.
 (10) *Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens*. — Basel 1855, Schweighauser. XV, 1112 S. — Titelausgabe ebd. 1860, 1100 S.
 — dass. — 2. Aufl. in 4 Bdn. (Bd. 1: Architektur, Bd. 2: Skulptur, Bd. 3: Malerei, Bd. 4: Register). Unter Mitwirkung mehr. Fachgenossen bearb. v. A. v. Zahn. Leipzig 1869, E. Seemann. XII, 1233 S. — 3. unveränd. Aufl. ebd. 1874.
 — dass. — 4. Aufl. Umgearb. v. Wilhelm Bode. 2 Teile in 3 Bdn. (I. Altertum. II. Mittelalter und Renaissance: 1. Architektur, 2. Skulptur und Malerei.) Leipzig 1879, E. A. Seemann. CXI u. 1064 S. — 5. unveränd. Aufl. ebd. 1885. — 6. Aufl. ebd. 1893.
 — dass. — 7. verm. Aufl. Unter Mitw. v. C. v. Fabriczy u. and. Fachgenossen bearb. v. Wilh. Bode. 2 Bde. (1. Antike Kunst. 2. Neuere Kunst. Skulptur u. Architektur.) Leipzig 1898, E. Seemann. XXVIII u. 681 S. — 8. unveränd. Aufl. ebd. 1900/01. 9. Aufl. ebd. 1904. — 10. Aufl. ebd. 1910.
 — dass. — Neudruck der vollständigen Ausgabe. Eingel. v. Wilh. v. Bode. Leipzig 1924, A. Kröner. XVI, 1044 S. — Neudruck ebd. 1928 (58. Tsd.). XVI, 1060 S. m. 274 Abb. ebd. 1930. (= Kröners Taschenausg. Bd. 134). — ebd. 1934 (64.—71. Tsd.).
 — dass. — Vollst. Neudr. d. Urausg. Wien u. Leipzig 1934, Bernina-Verlag. 927 S. m. 112 Abb. — 2. Aufl. ebd. 1943.
 — dass. — Vollst. Neudr. d. Urausg. Berlin 1941, Deutsche Buch-Gemeinschaft. 927 S. m. 112 Abb.
 (11) *Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch*. — Basel 1860, Schweighauser. 576 S.
 — dass. — 2. Aufl. mit textkrit. Anhang v. J. B. Leipzig 1885, E. A. Seemann.
 — dass. — 3. Aufl. in 2 Bdn., bearb. v. Ludwig Geiger. Leipzig 1877, E. A. Seemann. — Weitere unveränd. Aufl. ebd. 4. Aufl. 1885. — 5. Aufl. 1896. — 6. Aufl. 1897. — 7. Aufl. 1899. — 8. Aufl. 1901. — 9. Aufl. 1904. — 10. Aufl. 1908. — 11. Aufl. Leipzig 1913, Kröner. — 12. Aufl. ebd. 1919.
 — dass. — 13. Aufl. (= Neudruck der Urausgabe). Durchgesehen v. Walter Goeß. — Leipzig u. Stuttgart 1922, Kröner. X, 446 S. — 14. Aufl. ebd. 1925. VIII, 583 S. — 15. Aufl. ebd. 1926. VIII, 568 S. mit Abb. — 16. Aufl. ebd. 1927. VI, 538 S. (= Kröners Taschenausgabe Bd. 53.) — 17. Aufl. ebd. 1933. 542 S. m. 24 Abb.
 — dass. — Mit e. Geleitwort v. Wilhelm v. Bode. Vollständig hrg. v. Leopold Heinemann. — Berlin 1928, Knauer. V, 588 S.
 — dass. — Mit e. Nachw. v. Erich Rothacker. — Berlin 1934, Volksverband d. Bücherfreunde; Wegweiser-Verlag. 399 S. m. 24 Abb.
 — dass. — 2 Bde, Hrg. v. Walther Rehm. — Leipzig 1934, Ph. Reclam. 352 u. 340 S. (= Reclams Universal-Bibliothek Nrr. 6837/40 u. 6841/44).
 — dass. — Mit e. Einl. v. Anton Mayer. — Berlin 1930, Deutsche Buch-Gemeinschaft. 516 S. m. Taf.
 — dass. — Große ill. Phaidon-Ausgabe. — Wien 1934, Phaidon-Verlag. 702 S. m. 420 Abb.

- dass. — Ungek. Textausg. — Wien u. Leipzig 1937, Bernina-Verlag. 350 S. m. 53 Abb.
- dass. — Vollst. Textausgabe mit e. Anh. aus: Die Kunst der Renaissance. Hrg. v. Reinhard Jaspert. — Berlin 1941, Safari-Verlag. 352 S. m. 80 Taf.
- dass. — Ungekürzte Textausgaben — Bern 1943, Hallwag.
- 12) *Die Renaissance in Italien*. In: Franz Kugler; Geschichte der Baukunst IV: Geschichte der neueren Baukunst, v. J. Burckhardt u. Wilh. Lübke. — Stuttgart 1868, Ebner u. Seubert. — dass. — 2. Aufl. ebd. 1878. — 3. Aufl. ebd. 1885. (Buch 1 u. 2 v. J. Burckhardt u. Cornelius Gurlitt).
- dass. — In: *Geschichte der Renaissance in Italien*. Bearb. v. Heinrich Holtzinger. — 6. Aufl. Eßlingen a. N. 1920, Neff. XVI, 392 S. mit 340 Abb. (= Geschichte der neueren Baukunst, Bd. 1.) — 7. Aufl. ebd. 1924.
- 13) *Erinnerungen aus Rubens*. Aus dem Nachlaß hrg. [v. Hans Trog]. — Basel 1898, Lendorff. III, 331 S. — 2. Aufl. ebd. 1898. — 3. Aufl. Basel 1918, Benno Schwabe. XIV, 296 S. u. 1 Porträt.
- dass. — Mit e. Nachw. u. Anm. hrg. v. Hans Kauffmann. — Leipzig 1928, A. Kröner. 214 S. mit 40 Bildtafeln. (= Kröners Taschenausgabe Bd. 57).
- dass. — In: *Rubens*. — Wien u. Leipzig 1937, Bernina-Verlag. 255 S. mit etwa 100 Taf. u. Abb.
- dass. — In: *Rubens*. Große ill. Phaidon-Ausgabe. — Wien 1938, Phaidon-Verlag. 455 S. mit Abb.
- dass. — In: *Rubens*. — Olten-Bern 1946, Delphi-Verlag. 208 S.
- 14) *Griechische Kulturgeschichte*. Hrg. aus dem Nachlaß von Jacob Oeri. — Berlin u. Stuttgart 1898—1902, W. Spemann. (1. u. 2: 1898; 3: 1900; 4: 1902).
- dass. — 4. u. 5. Aufl. mit e. Vorw. v. Albert Oeri; ebd. 1908 ff.
- dass. — Zusammengefaßt in 3 Bdn. hrg. v. Rudolf Marx. — Leipzig 1929, A. Kröner. (= Kröners Taschenausgabe Bd. 58 bis 60). (1. Der Staat und die Religion, VII, 548 S.; 2. Künste und Forschung, V, 476 S.; 3. Der griechische Mensch. Mit e. Nachw. V, 661 S. u. zahlr. Abb.)
- Teilabdrucke:
- Kulturgeschichte Griechenlands*. — Berlin, Leipzig u. Wien 1934, Bernina-Verlag. 1180 S. mit 188 Abb. Neuauflagen: ebd. 1941. XI, 869 S. — Berlin 1941, Deutsche Buchgemeinschaft. XI, 988 S. mit 188 Abb.
- Griechische Kultur*. Hrg. u. bearb. v. Kurt L. Walter-Schomburg. — Berlin 1941, Safari-Verlag. 355 S. mit e. Bilderanh. — Neuaufl. ebd. 1947. 320 S.
- 15) *Beiträge zur Kunstgeschichte von Italien* (Das Altarbild — Das Porträt in der Malerei — Der Sammler). — Basel 1898, Lendorff. IV, 510 S.
- 16) *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. Hrg. v. Jacob Oeri. — Berlin u. Stuttgart 1905, Dt. Verlagsanstalt — 2. Aufl. ebd. 1910. VIII, 294 S.
- dass. — Mit e. Nachwort hrg. v. Rudolf Marx. — Leipzig 1928, Kröner. 395 S. (= Kröners Taschenausgabe Bd. 55). — 3. Aufl. ebd. 1935.
- dass. — Nach d. Ausgabe v. Jacob Oeri im Auftr. v. Heinr. Beck gedr. — München 1929, C. H. Beck. 272 S. (= Buch der Rupprecht-Press 44.)
- dass. — Nach d. Oerischen Text hrg. v. Werner Kaegi. — Bern 1941, Hallwag. 423 S.
- dass. — Mit einem Nachwort von Alfred v. Martin. — Krefeld 1948, Scherpe-Verlag. 375 S.
- dass. — Vollst. Ausg. m. biogr. Nachwort v. Wilh. Hansen. — Detmold-Hiddesen 1947, Maximilian-Verlag. 312 S.
- Teilabdrucke:
- Größe, Glück und Unglück in der Weltgeschichte*. — Leipzig 1930, Insel-Verlag. 67 S. (= Insel-Bücherei Nr. 126a). — Dass. ebd. 1942. 74 S. (Feldpostausgabe).
- Die weltgeschichtlichen Krisen*. Hrg. v. Nils Hansen. — Oldenburg 1932, Stalling. 63 S. (= Schriften an die Nation Nr. 31).
- Das Individuum und das Allgemeine (Die historische Größe)*. — Heidelberg 1947, Hermann Meister. 59 S. (= Die kleinen Bücher Nr. 58).
- 17) *Vorträge (1844—1887)*. Im Auftr. d. Hist. u. Antiquar. Gesellschaft zu Basel hrg. v. Emil Dürr. — Basel 1918, B. Schwabe. — 2. Aufl. ebd. 1918. XII, 484 S. — 3. Aufl. ebd. 1919. — 4. Aufl. (unverk. Volksausgabe) ebd. 1919. XIV, 388 S.
- Teilabdruck:
- Kulturgeschichtliche Vorträge*. Mit e. Nachwort hrg. v. Rudolf Marx. — Leipzig 1929, A. Kröner. V, 431 S. m. 20 Abb. (= Kröners Taschenausgabe Bd. 56).
- 18) *Unbekannte Aufsätze aus Paris, Rom und Mailand*. Eingel. u. hrg. v. Josef Oswald. — Basel 1922, B. Schwabe. 149 S.
- (19) *Gedichte*. Nach d. Handschriften d. Jacob-Burckhardt-Archivs in Basel hrg. v. K. E. Hoffmann. — Basel 1926, B. Schwabe. 166 S.
- (20) *Historische Fragmente*. Aus dem Nachlaß gesammelt v. Emil Dürr. Neudruck mit einem Vorw. v. Werner Kaegi. — Stuttgart u. Berlin 1942, Deutsche Verlagsanstalt. XXIII, 255 S.
- C) Burckhardt als Bearbeiter und Herausgeber
- (21) *Brochhaus Konversationslexikon*. 9. Aufl. Leipzig 1843. — Darin von J. B.: Kunstartikel ab Buchstaben E.
- (22) Kugler, Franz, *Handbuch der Geschichte der Malerei seit Constantin dem Großen*. Unter Mitw. d. Verfassers umgearb. u. verm. v. J. B. 2 Bde. — 2. Aufl. Berlin 1847, Duncker u. Humblot. Bd. 1: XIV, 661 S. Bd. 2: VIII, 659 S. — Teil-Neudruck u. d. T.: *Kunstgeschichtl. Betrachtungen*. Mitgeteilt von Walter Rehm. — In: Corona 10 (1940) S. 96—112 u. 212—223.
- (23) Kugler, Franz, *Handbuch der Kunstgeschichte*. — 2. Aufl. Stuttgart 1848. Ebner u. Seubert. [Mit Zusätzen von J. B.] XVIII, 950 S.
- (24) Gailhabaud, Jules, *Denkmäler der Baukunst aller Zeiten und Länder*. Für Deutschland bearb. unter Mitw. v. F. Kugler u. J. B. übers. u. hrg. v. L. Löhde. 4 Bde. — Hamburg und Leipzig 1847—1852. Meißner.
- (25) Kugler, Franz, *Geschichte der neueren Baukunst*. Teil IV Buch 1: *Die Renaissance in Italien* v. J. B. — Stuttgart 1868, Ebner u. Seubert. — 2. Aufl. ebd. 1878. — 3. Aufl. ebd. 1885 (Buch 1 u. 2 von J. B. und C. Gurlitt.)
- D) Briefe
- (26) Gesamtausgabe (etwa 8—10 Bände), hrg. v. Dr. Max Burckhardt, befindet sich in Vorbereitung. Bd. 1 soll 1948 bei Benno Schwabe in Basel erscheinen.
- a) Auswahlbände
- (27) *Jacob Burckhardt. Briefe zur Erkenntnis seiner geistigen Gestalt*. Mit einem Lebensabriß B.'s u. einem Gesamtbriefverzeichnis hrg. v. Fritz Kaphahn. — Leipzig 1935, Kröner. VI, 132 u. 526 S. m. 12 Abb. (= Kröners Taschenausg. Bd. 134). — dass. — 3. veränd. Aufl. Leipzig 1938, Dieterich. CLXXVI, 577 S. m. 12 Abb. (= Samml. Dieterich Bd. 6).
- (28) *Jacob Burckhardt. Aus seinen Briefen*. Mit einem Geleitwort v. Hans Kläui. — Zürich 1941, Verlag Volk u. Schrifttum. 78 S.
- (29) *Briefe*. Auswahl v. Walther Rehm. — Wiesbaden 1946, Insel-Verlag. 95 S. (= Inselbücherei Nr. 331).
- b) Briefe an einzelne Persönlichkeiten und zu bestimmten Themen (Alphabetisch nach Stichwörtern)
- (30) *Briefe an einen Architekten (Max Alioth)*. 1870—1889. 2. Aufl. Vorbem. v. Hans Trog. — München 1913, Müller u. Rentsch. XIII, 282 S., mit Bildn.
- (31) *Aus Jacob Burckhardts Jugendzeit (1841—1845)*. *Briefe an W[ilhelm] Beyschlag u. A. Wolters*. Hrg. v. Max Pahncke. — In: Basler Jahrbuch 1910, S. 103—136.
- (32) *Briefe Jacob Burckhardts an seinen Schüler Albert Brenner*. 1855—1856. — Basel 1918, B. Schwabe. 22 S. — 2. Aufl. ebd. 1931. 14 S.
- (33) *Briefwechsel mit der Basler Dichterin Emma Brenner-Kron*. 1852—1866. Hrg. v. Karl Emil Hoffmann. — Basel 1925, B. Schwabe. 87 S.
- (34) *Unedierte Briefe Jacob Burckhardts zu seinem Cicerone*. Hrg. v. Hans Trog. — In: Neue Zürcher Ztg. v. 18., 19. u. 20. Nov. 1923 (Nrr. 1592, 1594, 1599).
- (35) *Briefe Jacob Burckhardts an Karl Fresenius (1842—1846)*. Mitget. v. J. Fr. Hoff. — In: Hist. Ztschr. 141 (1929) S. 288 bis 314.
- (35a) *Schneider, Heinrich, Jacob Burckhardt als Freund Emanuel Geibels*. Mit unveröffentl. Briefen Burckhardts. — In: Basler Nationalzeitung v. 6., 13., 20. Dez. 1931 (Sonntagsbeilage).
- (36) *Briefwechsel mit Heinrich von Geymüller*. 1867—1897. Mit e. Einl. über H. v. Geymüller u. mit Erl. v. Carl Neumann. — München 1914, Georg Müller. VII, 188 S.
- (37) *Der Briefwechsel von Jacob Burckhardt mit Paul Heyse*. 1849—1890. Hrg. v. Erich Peiset. — München 1916, Lehmann. VIII, 206 S. mit 2 Bildn.
- (38) *Jacob Burckhardt und die Karlsruher Galerie*. *Briefe und Gutachten*. Hrg. v. Kurt Martin. — Karlsruhe 1941, Staatliche Kunsthalle. VIII, 165 S. m. 8 Taf.
- (39) *Briefe Jacob Burckhardts an Gottfried und Johanna Kinkel*. 1841—1847. Hrg. v. Rudolf Meyer-Kraemer. — In: Basler Ztschr. f. Gesch. u. Altertumsk. 19 (1921) 195—345. Sonderabdruck: Basel 1921, B. Schwabe 1921. III, 151 S.

- (39a) Wackernagel, Rudolf, *Briefe Jacob Burckhardts an Bernhard Kugler*. — In: Basler Ztschr. f. Geschichte u. Altertumskunde 15 (1916) S. 357—377.
- (40) *Zwei unbekannte Briefe Jacob Burckhardts* [an Otto Mündler, 1862, 1870]. Mitget. v. Hubert Schrade. — In: Hist. Ztschr. 148 (1933), S. 89—94.
- (41) *Rom 1848. Berichte von J. B.* [an den Basler Verleger Neukirch für die Basler Ztg.]. Mitget. v. Max Burckhardt. — In: Corona 9 (1939), 105—127 und 207—238.
- (42) *Briefwechsel zwischen Friedrich Nietzsche und Jacob Burckhardt (1874—1888)*. — In: Friedrich Nietzsche, Gesammelte Briefe Bd. III 1: Briefwechsel m. Fr. Ritschl, J. Burckhardt u. a. Hrg. v. Elisabeth Förster-Nietzsche u. Curt Wachsmuth. Berlin u. Leipzig 1904, Schuster u. Loeffler. S. 163—194.
- (43) *Politische Briefe*. — In: Antiquitäten-Rundschau 20 (1922) S. 227 ff.
- (44) *Jacob Burckhardts Briefe an seinen Freund Friedrich von Preen, 1864—1893*. Vorbericht v. Emil Strauß. — Stuttgart u. Berlin 1922, Deutsche Verlags-Anstalt. XII, 309 S.
- (45) *Burckhardts Briefe an Otto und Emma Ribbeck, (1849—1867)*. Hrg. v. H. Trog. — In: Neue Rundschau 21 (1910) S. 1518 bis 1530.
- (46) *Briefe und Gedichte an die Brüder Hermann und Eduard Schauenburg, 1841—1881*. Hrg. v. Julius Schwabe. — Basel 1923, B. Schwabe. XIX, 123 S.
- (47) *Briefwechsel Jacob Burckhardts mit dem Freiburger Historiker Heinrich Schreiber*. Hrg. v. Gustav Münzel. — In: Basler Ztschr. f. Gesch. u. Altertumsk. 22 (1924) S. 1—85. — Sonderdruck Basel 1924, B. Schwabe. IV, 85 S.
- (48) *Vier Briefe Jacob Burckhardts an Friedrich Theodor Vischer*. Hrg. u. eingel. v. Georg Leyh. — In: Corona 7 (1937) S. 485 bis 509.
- (49) *Jacob Burckhardt und Friedrich Theodor Vischer. Zwei Briefe*. Hrg. v. Max Burckhardt. — In: Corona 8 (1938) S. 680—683.
- (50) *Briefe Jacob Burckhardts an Fr. Salomon Vögelin (1862 bis 1878)*. Hrg. v. Hans Barth. — In: Basler Jahrbuch 1914 S. 43—72.
- (51) *Jacob Burckhardt und Josef Viktor Widmann. Briefwechsel*. Mitget. v. H. Bloesch. — In: Corona 6 (1936) S. 466—498.
- (63) Böhmer, Emil, *Jacob Burckhardt. Zu seinem 50. Todestage am 8. 8. 1947*. — In: Deutsche Rundschau N. F. 70 (1947) S. 115—121.
- (64) Croce, Benedetto, *Jacob Burckhardt*. Deutsch v. Mar. Amrein-Widmer. — In: Neue Schweizer Rundschau N. F. (1938/39) S. 612—613.
- (65) Ernst, Fritz, *Bemerkungen zu Jacob Burckhardt*. — Schweizerland 6 (1920) S. 668—670.
- (66) Feger, A., *Jacob Burckhardt*. — In: Hochland 27 (1937) S. 475—477.
- (67) Feulner, Adolf, *Jacob Burckhardt*. — In: Deutsche Antiquar. Ztg. (Berlin) v. 3. Febr. 1943.
- (68) Flake, Otto, *Jacob Burckhardt*. — Bad Wörishofen 1939, Drei-Säulen-Verlag. 26 S. (= De Humanitate, Schrift 5).
- (69) Flake, Otto, *Jacob Burckhardt*. — In: Welt und Wort, 1947 H. 7 S. 187—194.
- (70) Friedell, Egon, *Jacob Burckhardt*. — In: Die Schaubühne (1918) S. 523.
- (71) Friedell, Egon, *Jacob Burckhardt*. — In: Kulturgeschichte der Neuzeit. Bd. 1: Renaissance u. Reformation. — München 1927, C. H. Beck. — Neuaufl. ebd. Biederstein Verlag 1939 S. 37—39.
- (72) Fueter, Eduard, *Jacob Burckhardt*. — In: Große Schweizer Forscher. 1. Aufl. Zürich 1939, Atlantis-Verlag; S. 243—252. 2. Aufl. ebd. 1941, S. 267 ff.
- (73) Grabowsky, Adolf, *Das Vermächtnis Jacob Burckhardts*. — In: Das neue Deutschland Jg. 1918, S. 415—420.
- (74) Guglia, Eugen, *Jacob Burckhardt*. — In: Westermann Monatshefte 124 (1918) S. 265—268.
- (75) Kaegi, Werner, *Neue Wege zu Jacob Burckhardt*. — Neue Zürcher Zeitung v. 15. Juni 1930.
- (76) Kaegi, Werner, *Jacob Burckhardt*. — In: Große Schweizer Forscher. 1. Aufl. Zürich 1939, Atlantis-Verlag; S. 591—603.
- (77) Landau, F., *Jacob Burckhardt*. — In: Das Echo 37 (Berlin) 1918 S. 581.
- (78) Löwith, Karl, *Jacob Burckhardt. Der Mensch inmitten der Geschichte*. — Luzern 1936, Vita Nova Verlag. 380 S.
- (79) Mähly, Jacob, *Jacob Burckhardt*. — In: Magazin der Literatur 66 (1897) S. 1039—1045.
- (80) Müller, G., *Jacob Burckhardt*. — In: Books abroad 7 (Newman 1933, University of Oklahoma Press) S. 24.
- (81) Neumann, Carl, *Jacob Burckhardt*. — In: Allg. Deutsche Biographie 47 (1903) S. 381—391.
- (82) Neumann, Carl, *Gedanken über Jacob Burckhardt*. — Deutsche Rundschau Jg. 1918; S. 209—232.
- (83) Neumann, Carl, *Jacob Burckhardt*. — München 1919, F. Bruckmann. 402 S.
- (84) Neumann, Carl, *Der unbekannte Jacob Burckhardt*. — Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwiss. und Geistesgeschichte 9 (1931) S. 201—239.
- (85) Neumann, Carl, *Jacob Burckhardt*. — In: Genius. Rheinische Blätter u. Studien 1 (1947) S. 31—43.
- (86) Niebelschütz, Wolf v., *Jacob Burckhardt. Ein Vortrag*. — Bremen 1946, Johs. Storm Verlag. 28 S.
- (87) Picard, Anita Edith, *Jacob Burckhardt*. — In: Neue Schweizer Rundschau N. F. 9 (1941/42) S. 747—752.
- (88) Rehm, Walther, *Jacob Burckhardt*. — Frauenfeld u. Leipzig 1930, 293 S. (= Die Schweiz im deutschen Geistesleben 1930/31). — Neuauflage: ebd. 1946.
- (89) Rintelen, Friedrich v., *Gedenkworte auf Jacob Burckhardt*. — Basel 1918, Basler Berichtshaus. — Wiederabdruck in: Reden und Aufsätze. Basel 1927, B. Schwabe. S. 21—24.
- (90) Rothacker, Erich, *Jacob Burckhardt 1818—1897*. — Die großen Deutschen 3. Berlin 1936, Propyläen-Verlag. S. 320—335.
- (91) Schubring, Paul, *Jacob Burckhardt*. — In: Die Hilfe (1928) S. 333—334.
- (92) Schulenburg, Werner von der, *Jacob Burckhardt*. — Italien (Monatsschrift) 1 (1927/28) S. 251—260.
- (93) Steiger, August, *Jacob Burckhardt*. — In: Die Neue Zeit 36 (1918) S. 180—187.
- (94) Stoessl, Otto, *Jacob Burckhardt*. — In: Zeitwende 7 (1937) S. 190—192.
- (95) Trog, Hans, *Jacob Burckhardt*. — In: Vossische Ztg. 1897, Sonntagsbeilage Nrr. 1 u. 2.
- (96) Trog, Hans, *Christoph Burckhardt*. — In: Bibliograph. Jahrbuch und Deutscher Nekrolog, Bd. 2. Berlin 1897, G. Reimer. S. 54—75.
- (97) Trog, Hans, *Jacob Burckhardt*. — In: Basler Jahrbuch 1897 S. 1—172.

E) Burckhardt-Breviere und ähnliches (Chronologisch)

- (52) *Vom Glück des Schauens. J. B. Aus seinem Leben und Werk*. Ausgew. v. Richard Benz. — Jena 1940, E. Diederichs. 79 S. (= Deutsche Reihe Bd. 103).
- (53) *Betrachtungen über die Schweiz und Europa*. Aus Briefen und Schriften ausgew. v. Hans A. Wysz. — Basel 1941, Urs-Graf-Verlag. 111 S.
- (54) *Zum Sehen geboren . . . Aus Werken und Briefen zusammengest. u. eingel. v. Oskar Jancke*. — München 1942, R. Piper. 277 S. — 3. Aufl. ebd. 1946. 279 S.
- (55) *Gedanken*. Auswahl v. Hans A. Wysz. — Zürich u. Berlin 1943, Atlantis-Verlag. 110 S.
- (56) *Der Geist ist die Kraft, jedes Zeitliche ideal aufzufassen. Kleines J.-B.-Lesebuch*. Hrg. v. Heinrich Zeller. — Hameln 1946, E. Seifert. 130 S.
- (57) *Jacob Burckhardt. Eine Auswahl*. — Hrg. v. S. D. Gallwitz. — Reinbeck bei Hamburg 1946, Parus-Verlag. 71 S. (= Predigt der Großen).

II. Schrifttum über Jacob Burckhardt

F) Bibliographie

- (58) *Verzeichnis der Publikationen Burckhardts in den Jahren 1837—1853*. — In: Jacob-Burckhardt-Gesamtausgabe Bd. 1, S. 414—418. Vgl. Nr. 1.
- (59) *Verzeichnis der Vorträge Burckhardts*. — Ebd. Bd. 14, S. 509 bis 514. Vgl. Nr. 1.
- (60) *Gesamtverzeichnis der Briefe Burckhardts und bibliographische Übersicht über die bisherigen (Teil-) Briefveröffentlichungen*. — In: Jacob Burckhardt, Briefe. Hrg. v. Fritz Kaphahn, S. 513—522. Vgl. Nr. 27.

G) Allgemeines Schrifttum (Alphabetisch nach Verfassern).

- (61) Barth, Hans, *Jacob Burckhardt*. — In: Neue Schweizer Rundschau 38 (1938) S. 26 ff.
- (62) Bernoulli, Carl Albrecht, *Jacob Burckhardt*. — In: Wissen und Leben 3 (1910) S. 385—406.

- (95) Trog, Hans, *Jacob Burckhardt*. — In: Vossische Ztg. 1897, Sonntagsbeilage Nrr. 1 u. 2.
- (96) Trog, Hans, *Christoph Burckhardt*. — In: Bibliograph. Jahrbuch und Deutscher Nekrolog, Bd. 2. Berlin 1897, G. Reimer. S. 54—75.
- (97) Trog, Hans, *Jacob Burckhardt*. — In: Basler Jahrbuch 1897 S. 1—172.

- Uhde-Bernays, Hermann, *Jacob Burckhardt*. — In: Mittler und Meister. München 1948, Leibniz-Verlag.
- Waetzoldt, Wilhelm, *Jacob Burckhardt*. — In: Jahrbuch der Kunstwissenschaft 1 (1923) S. 1—22.
- Waldmann, Emil, *Jacob Burckhardt. Zum 30. Todestag*. — In: Kunst und Künstler 28 (1923) S. 256.
- W[alser], E[rnst], *Jacob Burckhardt*. — In: Enciclopedia Italiana 8. Mailand—Rom 1930. S. 126.
- Wölfflin, Heinrich, *Jacob Burckhardt. Nachruf*. — In: Repertorium f. Kunstwissenschaft 20 (1897) S. 341—346. — Dass. in: H. Wölfflin, *Kleine Schriften*. Basel 1946, B. Schwabe. S. 186—190.
- Wölfflin, Heinrich, *Jacob Burckhardt zum hundertsten Geburtstag (25. Mai 1918)*. — In: Zeitschr. f. Bildende Kunst 29 (1918) S. 127 ff. — Dass. in: H. Wölfflin, *Gedanken zur Kunstgeschichte*. Basel 1941, B. Schwabe. S. 155—163.
- Wölfflin, Heinrich, *Über Jacob Burckhardt*. — In: Der Kunstwart 39 (1918) S. 100—102. — Neuabdruck in: Die Neue Rundschau 41 (1930) S. 634—644; und in: Galerie und Sammler 8 (Zürich 1938) S. 221—225.
- Wölfflin, Heinrich, *Jacob Burckhardt*. — In: Gedanken zur Kunstgeschichte. Basel 1941, Benno Schwabe. S. 135—163.

H) Zur Lebensgeschichte Burckhardts

- a) Biographisches (Alphabetisch nach Verfassern)
- Behr-Pinnow, Carl v., *Die Ueberbung bei Jacob Burckhardt*. — In: Jahrb. d. Julius-Klaus-Stiftung 9 (1935) S. 1—47.
- Burckhardt, Jacob, *Personalien (Autobiographische Aufzeichnungen)*. — Basel 1897, C. F. Lendorff. — Neudruck in: Jacob-Burckhardt-Gesamtausgabe Bd. 1, Stuttgart 1930, S. VII—IX. Vgl. Nr. 1.
- Dittmar, Heinrich, *Jacob Burckhardts Lehrzeit in Berlin*. — In: Ztschr. d. Ver. f. d. Gesch. Berlins 58 (1941) S. 86 ff.
- Gelder, H. A. Enno van, *De person van Jacob Burckhardt*. — In: Tijdschrift voor Geschiedenis 53 (1940/41) S. 240 bis 260.
- Gundolf, Friedrich, *Zu Jacob Burckhardts Nachlaß*. — In: München-Augsburger Abendzeitung v. 21. April 1929.
- Hänel, Curt, *Skizzen und Vorarbeiten zu einer wissenschaftlichen Biographie J. B.s. 1. Folge: Auf J. Burckhardts Spuren durch die Weltgeschichte*. — Leipzig 1908, Wiss. Beilage zum Jahresbericht d. 2. u. 5. städt. Realschule zu Leipzig. 42 S. — Vgl. auch: Jubiläums-Festschrift d. 2. Städt. Realschule zu Leipzig. Leipzig 1926. IV, 189 S.
- Kaegi, Werner, *Jacob Burckhardt. Eine Biographie*. Bd. 1: *Kindheit u. Frühe Jugend*. — Basel 1947, B. Schwabe. 582 S. m. 27 Abb. — [Rez. v. Ludwig Curtius, in: Merkur 1 (Baden-Baden 1947) S. 770—780.]
- Kaphahn, Fritz, *Das Leben Jacob Burckhardts*. — In: J. Burckhardt, *Briefe*. Leipzig 1935, Kröner; S. XXI bis CLXXVI. Vgl. Nr. 27.
- Markwart, Otto, *Jacob Burckhardt. Persönlichkeit und Jugendjahre*. Bd. 1. — Basel 1920, B. Schwabe. 418 S. mit 19 Abb.
- Neumann, Carl, *Der junge Jacob Burckhardt*. — In: Historische Zeitschrift 134 (1926) S. 494—533.
- Pahncke, Max, *Aus Jacob Burckhardts Jugendzeit. 1841 bis 1845*. — In: Basler Jahrbuch 1910 S. 103—136.
- Rosenthal, Ilse, *Jacob Burckhardt und Berlin*. — In: Berliner Hefte 2 (1947) S. 442—444.
- Roth, Paul, *Aktenstücke zur Laufbahn Jacob Burckhardts*. — In: Basler Zeitschrift für Gesch. u. Altertumskunde 34 (1935) S. 5—106.
- Schulenburg, Werner von der, *Der junge Jacob Burckhardt. Biographie, Briefe und Zeitdokumente*. — Stuttgart u. Zürich 1926, Montana-Verlag. XVI, 272 S.
- Stammbaum der Familie Burckhardt in Basel. *Nachkommen von Christof Burckhardt und Gerhard Brand 1490 bis 1893*. Bearb. v. Ludwig Saeuberlin. Nach Aufzeichnungen von Joh. Rud. Burckhardt fortgef. bis August 1893. Hrg. v. einigen Familienmitgliedern. — Basel 1893, Reich. 17 Taf.
- Trog, Hans, *Jacob Burckhardt. Eine biographische Skizze*. — Basel 1898, Reich. VI, 172 S. (Sonderabdruck aus: Basler Jahrbuch 1898, S. 1—172.)

Burckhardt in Memoiren und Erinnerungen von Zeitgenossen (Alphabetisch nach Verfassern)

- Bernoulli, Carl Albrecht, *Jacob Burckhardt*. — In: J. J. Bachofen und das Natursymbol. Ein Würdigungsversuch. — Basel 1924, B. Schwabe. XXVI, 697 S.

- Bernoulli, Carl Albrecht, *Erinnerungen an J. B.* — In: Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Jena 1908, E. Diederichs. 2 Bde. XV, 451 und XVII, 535 S.
- Beyschlag, Willibald, *Aus meinem Leben*. — Halle 1898, E. Strien. VIII, 559 S.
- Breysig, Kurt, *Ein Besuch bei Jacob Burckhardt*. — In: Die Zukunft 20 (Berlin 1897) S. 334—338.
- Gelzer, Heinrich, *Jacob Burckhardt*. — In: Ztschr. für Kulturgeschichte 7 (1900) S. 1 ff. — Wiederabdruck in: Ausgewählte Kleine Schriften, Leipzig 1907, B. G. Teubner; S. 295—366.
- Klebs, Georg, *Erinnerungen an Jacob Burckhardt. Mit einem Vorwort von Herm. Onken*, hrg. v. Luise Klebs. — Heidelberg 1919, Winter. 39 S.
- Overbeck, Franz, *Jacob Burckhardt*. — In: Christentum und Kultur. Gedanken und Anmerkungen z. mod. Theologie. Aus d. Nachlaß hrg. v. C. A. Bernoulli. — Basel 1919, B. Schwabe. XXXVI, 302 S.
- Pastor, Ludwig, *Erinnerungen an Jacob Burckhardt (Ein Besuch)*. — In: Basler Nachrichten v. 7. März 1920, Sonntagsblatt Nr. 10.
- Salis, Arnold v., *Zum hundertsten Geburtstag Jacob Burckhardts. Erinnerungen eines alten Schülers*. — In: Basler Jahrbuch 1918 S. 270—306.
- Scheffler, Ludwig von, *Persönliche Erinnerungen an Jacob Burckhardt*. — In: Der Lesezirkel 12 (Zürich 1924/25) S. 25—41.
- Stähelin, Felix, *Erinnerungen an Jacob Burckhardt*. (Eine Radio-Plauderei.) — In: Basler Jahrbuch 1946 S. 117—123.
- Waldmann, Emil, *„We left him alone with his glory“*. Eine Erinnerung an Jacob Burckhardt. — In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwiss. und Geistesgeschichte 17 (1939) S. 520—522.
- Widmann, Josef Viktor, *Jacob Burckhardt (Erinnerungen)*. — In: Die Nation 14 (Berlin 1897) S. 709—712.

c) Persönliche Beziehungen zu Zeitgenossen (Alphabetisch nach Stichwörtern)

- Oeri, Albert, *Jacob Burckhardt und Arnold Böcklin*. — In: Süddeutsche Monatshefte 8 (1911) S. 371—377.
- Oeri-Sarasin, Rudolf, *Jacob Burckhardts Verhältnis zu Arnold Böcklin*. — In: Basler Jahrbuch 37 (1917) S. 252—257.
- Schmid, Heinrich Alfred, *Böcklin und Jacob Burckhardt*. — In: Jahresbericht d. öffentl. Kunstsammlungen, Basel 1927, S. 25—39.
- Achelis, Thomas Otto, *Burckhardt und Heyse*. — In: März 11 (1917) S. 92—94.
- Unger, Max, *Jacob Burckhardt und die Geschwister Charlotte und August Kestner*. — In: Neue Zürcher Ztg., Jg. 1922 Nrr. 1035 u. 1038.
- Oeri, Jacob, *Jacob Burckhardt und Gottfried Kinkel*. — In: Grenzboten Jg. 1899 S. 729—732.
- Rehm, Walther, *Jacob Burckhardt und Franz Kugler*. — In: Basler Ztschr. für Gesch. u. Altertumskunde 41 (1942) S. 155—252.
- Walzel, Oskar, *Jacob Burckhardt und John Ruskin*. — In: Basler Ztschr. f. Gesch. u. Altertumskunde 38 (1939) S. 273 bis 286.
- Janner, Arminio, *Jacob Burckhardt und Francesco de Sanctis*. — In: Ztschr. f. Schweiz. Geschichte 12 (1932) S. 210—233.
- Probst, E., *Jacob Burckhardt und Carl Spitteler*. — In: Neue Zürcher Ztg., Jg. 1912 Nr. 1221.

J) Schrifttum zu den Werken Jacob Burckhardt

a) Zur Gesamtausgabe

- Goetz, Walter, *Jacob Burckhardts Werke*. — In: Archiv f. Kulturgeschichte 23 (1932) S. 109—113.
- Rehm, Walther, *Jacob Burckhardts Werke*. — In: Zeitwende 2 (1926) S. 101—109; ferner ebd. 5 (1929) S. 569—572.
- Uhde-Bernays, Hermann, *Jacob Burckhardt. Zur Gesamtausgabe seiner Schriften*. — In: Münchener Neueste Nachrichten v. 7. Mai 1930.
- Uhde-Bernays, Hermann, *Jacob-Burckhardt-Gesamtausgabe*. — In: Litt. Echo 34 (1932) H. 6.

b) Zu einzelnen Schriften (Alphabetisch nach Werktiteln)

- Neumann, Carl, *Burckhardts Beiträge zur Kunstgeschichte von Italien* (Rez.). — In: Preuß. Jahrbücher 120 (1905) S. 330—363.
- Heus, Theodor, *Briefe von Jacob Burckhardt*. — In: Die Hilfe 19 (1913) S. 139—140.

- (151) Hofmiller, Josef, *Briefe Jacob Burckhardts an Friedrich von Preen*. — In: Corona 4 (1933/34) S. 120 ff.
- (152) Hunziker, Rudolf, *Vier Briefe Jacob Burckhardts*. — In: Wissen und Leben 17 (Zürich 1923) S. 32–47.
- (153) Meier, Walther, *Zu Briefen Jacob Burckhardts*. — In: Neue Schweizer Rundschau 4 (1935) S. 55–62.
- (154) Petzet, Erich, *Briefe Jacob Burckhardts von und an Paul Heyse*. — In: Deutsche Revue (1916) März S. 41–57; ferner in: Deutsche Rundschau (1916) S. 243–255.
- (155) Strauß, Emil, *Briefe Jacob Burckhardts an seinen Freund Friedrich von Preen (1864–1893)*. — In: Deutsche Revue 47 (1922) April S. 10–27.
- (156) Worring, Wilhelm, *Burckhardts Briefe*. — In: März 7 (1913) S. 84–86.
- (160) Waagen, Gust. Friedr., *Der Cicerone* (Rez.) — In: Deutsches Kunstblatt Jg. 1855.
- (161) Wölfflin, Heinr., *Der Cicerone* (Einleitung) — In: Burckhardt-Gesamtausgabe Bd. 3 S. VII–XXV.
- (162) Guglia, Eugen, *Die Zeit Constantins des Großen* (Rez.) — In: Ztschr. f. d. österr. Gymnasium 63 (1912) S. 655 ff.
- (163) Härlen, Erich, *Die Zeit Constantins d. Gr. Ein genialer Geschichtsdenkler über eine Zeitenwende*. — In: Berl. Börsenztg. Jg. 1936 Nr. 347.
- (164) Stähelin, Felix, *Die Zeit Constantins d. Gr.* — In: Burckhardt-Gesamtausgabe Bd. 2 S. IX–XVII. Vgl. Nr. 1.
- (165) Neumann, Carl, *Jacob Burckhardts Erinnerungen aus Rubens* (Rez.) — In: Preuß. Jahrbücher 91 (1898) S. 323 bis 330.
- (166) Kauffmann, Hans, *Erinnerungen aus Rubens* (Nachwort) — Leipzig 1928, Kröner.
- (167) Rehm, Walther, *Jacob Burckhardts Mitarbeit am Konversationslexikon von Brockhaus (1843)* — In: Archiv f. Kulturgeschichte 30 (1940) S. 106–141. Vgl. Nr. 21.
- (168) Billeter, Gustav, *Jacob Burckhardts Auffassung des Griechentums (Griechische Kulturgeschichte)* — In: Neue Zürcher Ztg. Jg. 1903 Nrr. 244–250. Sonderabdruck: Zürich 1903.
- (169) Ernst, Paul, *Jacob Burckhardts Griechische Kulturgeschichte (1899)* — In: Völker u. Zeiten im Spiegel ihrer Dichtung Bd. 2, München 1942, Langen/Müller. S. 183–189.
- (170) Kaerst, Bernhard, *Griechische Kulturgeschichte* (Rez.) — In: Histor. Vierteljahrsschrift 2 (1899) S. 383 ff. — Wiederabdruck in: Neue Jahrbücher f. d. klassische Altertum Jg. 1902 S. 49 f.
- (171) Marx, Rudolf, *Griechische Kulturgeschichte* (Nachwort). — In: Burckhardt: Griechische Kulturgeschichte Bd. 3. Leipzig 1929, Kröner. S. 481–521. Vgl. Nr. 14.
- (172) Mühlmann, Wilhelm Emil, *Biologische Gesichtspunkte in Jacob Burckhardts Griechischer Kulturgeschichte* — In: Archiv f. Kulturgesch. 24 (1933) S. 175–185.
- (173) Neumann, Carl, *Griechische Kulturgeschichte in der Auffassung Jacob Burckhardts*. — In: Hist. Ztschr. 85 (1900) S. 385–452.
- (174) Pöhlmann, Robert, *Griechische Kulturgeschichte* — In: Festrede z. 143. Stiftungstag d. K. Bayer. Akademie d. Wissenschaften (13. März 1902), München 1902 S. 18 ff.; ferner in: Griech. Gesch. als Quellenkunde, München 1909 u. 1914, S. 10 ff.
- (175) Stähelin, Felix, *Griechische Kulturgeschichte* (Einleitung) — In: Burckhardt-Gesamtausgabe Bd. 8 S. XV–XL. Vgl. Nr. 1.
- (176) Wilamowitz-Möllendorf, Ulrich von, *Burckhardts Griechische Kulturgeschichte*. — In: Griechische Tragödien. Übs. v. U. v. W.-M. Bd. 2, Berlin 1925, Weidmann. S. 61 ff.
- (177) Kaegi, Werner, *Burckhardts Historische Fragmente*. — In: Neue Schweizer Rundschau N. F. 10 (1942) S. 146–157.
- (178) [Anonym], *Die Kultur der Renaissance in Italien* (Rez. d. engl. Übs. von S. G. G. Middlemore, London 1875). — In: New York Herald v. 20. Okt. 1880.
- (179) Bartoli, Adolfo, *Die Kultur der Renaissance* (Rez. d. ital. Übs. von D. Valbusa: „La civiltà del secolo del Rinascimento in Italia.“ Firenze 1876, C. G. Sansoni, 2 vol.). — In: La Nazione v. 4. Febr. 1876.
- (180) Chaffour-Kestner, E. Victor, *Die Kultur der Renaissance in Italien* (Rez.). — In: Revue germanique. Jg. 4 (1861) Bd. 13 S. 161–189.
- (181) Dilthey, Wilhelm, *Die Kultur der Renaissance als geistiges Vermächtnis von Jacob Burckhardt*. — In: Dilthey, Gesammelte Werke Bd. 11 (1936) S. 70–76.
- (182) Erdmannsdorfer, Bernhard, *Die Kultur der Renaissance in Italien* (Rez.) — In: Histor. Ztschr. 6 (1861) S. 520–522.
- (183) Gebhart, Emile, *La Renaissance italienne et la philosophie de l'histoire. La théorie de J. B.* (Rez. d. franz. Übs. v. L. Schmitt, Paris 1885). — In: Revue des deux Mondes 7 (1885) S. 342–379.
- (184) Härlen, Erich, *Die Kultur der Renaissance*. — In: Berl. Börsenztg. Jg. 1935 Nr. 267.
- (185) Kaegi, Werner, *Die Kultur der Renaissance in Italien* (Einleitung). — In: Burckhardt-Gesamtausgabe Bd. 5 S. XXVIII–LXXI. Vgl. Nr. 1.
- (185a) Lübke, Wilhelm, *Die Kultur der Renaissance in Italien* (Rez.). — In: Allgem. Preuß. (Stern-) Ztg. v. 22. u. 26. Sept. 1861.
- (186) Schnaase, Carl, *Die italienische Renaissance*. — In: Ztschr. f. bildende Kunst Jg. 1867 S. 156 ff.
- (187) Uhde-Bernays, Hermann, *Die Geschichte der Renaissance in Italien*. — In: Münchener Allgem. Ztg. Jg. 1900 Nr. 240 (Beilage).
- (188) Vedova, G. M. dalla, *La civiltà del secolo del Rinascimento* (Rez.) — In: Archivio storico italiano 3 (1865) Teil S. 148 ff.
- (189) Kaphahn, Fritz, *Burckhardts Neubearbeitung von Bernhard Kuglers Malereigeschichte* — In: Hist. Ztschr. 16 (1942) S. 24–56.
- (190) Dürr, Emil, *Vorträge* (Vorwort). — In: Burckhardt-Gesamtausgabe Bd. 14 S. VII–XVIII. Vgl. Nr. 1.
- (191) Marx, Rudolf, *Kulturgeschichtliche Vorträge* (Nachwort). — In: Burckhardt, Kulturgeschichtl. Vorträge. Leipzig 1929, Kröner. S. 419–431. Vgl. Nr. 17.
- (192) Uhde-Bernays, Hermann, *Jacob Burckhardts Vorträge*. — In: Litt. Echo 21 (1919) H. 15.
- (193) Waetzoldt, Wilhelm, *Jacob Burckhardts Vorträge*. — In: Kunstchronik 54 (1918) S. 8–15; u. in: Christl. Kunstblatt 60 (Stuttgart 1918) S. 168–174.
- (194) Gihone, Ernst, *Über Grundlagen und Aufbau der Weltgeschichtlichen Betrachtungen Jacob Burckhardts*. — In: Hist. Vierteljahrsschrift 19 (1919/20) S. 441–452.
- (195) Guglia, Eugen, *Jacob Burckhardts Weltgeschichtliche Betrachtungen*. — In: Wiener Abendpost v. 30. Dez. 1906.
- (196) Gundolf, Friedrich, *Jacob Burckhardts Weltgeschichtliche Betrachtungen*. — In: Preußische Jahrbücher 121 (1907) S. 209–220.
- (196a) Hastings, Nichols, *Weltgeschichtliche Betrachtungen* (Vorwort zur Amerikan. Ausg.) — New York 1944, Allen & Unwin.
- (197) Koether, Alfons, *Ernst von Lasaulx' Geschichtsphilosophie und ihr Einfluß auf Jacob Burckhardts „Weltgeschichtliche Betrachtungen“*. — Bochum-Langendreer 1937, Pöppinghaus. VII, 128 S. (= Münchener Phil. Diss.)
- (198) Neumeyer, Alfred, *Jacob Burckhardts Weltgeschichtliche Betrachtungen*. — In: Deutsche Vierteljahrsschrift f. Literaturwiss. u. Geistesgesch. 7 (1929) S. 103–122.
- (199) Martin, Alfred v., *Weltgeschichtliche Betrachtungen* (Nachwort). — In: Burckhardt, Weltgeschichtl. Betracht. Krefeld 1948, Scherpe Verlag. S. 299–365.
- (200) Marx, Rudolf, *Weltgeschichtliche Betrachtungen* (Nachwort). — In: Burckhardt, Weltgeschichtl. Betracht. Leipzig 1928, Kröner. S. 273–328. Vgl. Nr. 16.
- (201) Meinecke, Friedrich, *Weltgeschichtliche Betrachtungen* (Rez.). — In: Hist. Ztschr. 97 (1906) S. 557–562.
- (202) Steig, Reinhold, *Jacob Burckhardts Weltgeschichtliche Betrachtungen* (Rez.). — In: Vossische Ztg. Jg. 1906, Sonntagsbeil. Nr. 14.

K) Schrifttum zu besonderen Themen

(Alphabetisch nach Stichwörtern)

- (203) Kuhn, A., *Das Altertum und die moderne Geschichtsphilosophie*. — In: Antike 2 (1926) S. 190–204.
- (204) Neumeyer, Alfred, *Burckhardt und der Beginn der romantischen Antiken-Interpretation*. — In: Italien (Monatsschrift) 3 (1930) S. 20–24.
- (205) Höver, O., *Organischer Stil und Raumstil. Zwei architektonische Grundbegriffe Jacob Burckhardts*. — In: Neue Zürcher Ztg. v. 27./28. Mai 1922.
- (206) Colmi, Elsbeth, *Wandlungen in der Auffassung von Jacob Burckhardt. Beiträge zu seinem Bilde*. — Emsdetten 1936, Lechte 84 S. (= Kölner Phil. Diss.)
- (207) Croce, Benedetto, *Burckhardts Urteil über den Barock*. — In: Storia dell'età barocca in Italia. Bari 1929. S. 490 bis 496.
- (208) Rehm, Walther, *Jacob Burckhardt und das klassisch-antike Bildungserbe*. — In: Ztschr. f. Deutsche Bildung 4 (1928) S. 575–580.

- Westphal, Otto, *Feinde Bismarcks. Geistige Grundlagen d. dt. Opposition 1848—1918.* [Burckhardt]. München 1930, R. Oldenbourg. IV, 300 S.
- Bornemann, Wilhelm, *Jacob Burckhardt und das Christentum.* — In: Protestantenblatt 69 (1936) S. 163—166.
- Kreitmaier, Josef, *Jacob Burckhardts Verhältnis zum Christentum.* — In: Stimmen der Zeit 137 (1940) S. 269 bis 272.
- Schoenenberger, Karl, *Jacob Burckhardt und das Christentum.* — In: Monatsschr. d. Schweizer. Studentenvereins 87 (1942/43) S. 403—418.
- Krüger, Wilhelm, *Das Decadenceproblem bei Jacob Burckhardt.* — Köln 1929, Brocker. 78 S. — Dass. Basel 1930, B. Schwabe. 72 S. (= Kölner Phil. Diss.)
- Stadelmann, Rudolf, *Jacob Burckhardt und die Decadence.* — In: Vom Schicksal d. Deutschen Geistes. 1. Folge. Berlin 1934, S. 117—124.
- Grisebach, Eberhard, *Jacob Burckhardt als Denker.* — Bern 1943, Paul Haupt. 344 S.
- Huch, Ricarda, *Jacob Burckhardt und Deutschland.* — In: Münchener Neueste Nachr. v. 11. Nov. 1930 u. in: Neue Zürcher Ztg. v. 15. März 1931.
- Neumann, Carl, *Jacob Burckhardt, Deutschland und die Schweiz.* — Gotha 1919, Perthes. 83 S. (= Brücken 1.)
- Ter-Nedden, E., *Der Schweizer Jacob Burckhardt und Deutschland.* — In: Berliner Börsenztg. v. 7. Jan. 1938.
- Hoffmann, Karl Emil, *Jacob Burckhardt als Dichter.* Ein Vortrag. — Basel 1918, Helbing & Lichtenhahn. 56 S.
- Hoffmann, Karl Emil, *Jacob Burckhardts Gedichte.* — In: Die Schweiz 23 (1919) S. 253—265.
- Rehm, Walther, *Jacob Burckhardt und das Dichterische.* — In: Euphorion 28 (1929) S. 85—107.
- Eppler, Paul, *Vom Ethos bei Jacob Burckhardt.* Vortrag. — Zürich 1925, Orell Füssli. 55 S.
- Cabral, Aloysius Gonzago, *Jacob Burckhardt als Europäer.* — In: Europäische Stimmen, Riga 1943 Nr. 14 S. 8.
- Dreyer, Georges, *Un grand Européen: Jacob Burckhardt.* — In: Monatsschr. d. Schweizer. Studentenvereins 84 (1939/40) S. 244—247.
- Buchenau, Artur, *Jacob Burckhardts Bedeutung für die Gegenwart.* — In: Geisteskultur 39 (1930) S. 229—234.
- Hildebrandt, Kurt, *Der Gelehrte* [Burckhardt]. — In: Jahrbuch d. Charakterologie 1 (1924) S. 155—195.
- Martin, Alfred von, *Gerichtstag über Jacob Burckhardt? Eine Antikritik.* [Grisebach]. — In: Geistige Welt 1 (1946) S. 31—43.
- Fröhlich, A., *Jacob Burckhardt und die Geschichte.* — In: Vergangenheit u. Gegenwart 5 (1918) S. 97—116.
- Gelder, H. A. Enno van, *Denkbeelden over geschiedenis en kunst.* — In: De Gids 102 (Amsterdam 1938) S. 39—57 u. S. 160—187.
- Schneider, Reinhold, *Die Persönlichkeit in der Geschichte. Eine Deutung Jacob Burckhardts.* — In: Magdeburger Ztg. v. 27. Febr. 1937; ferner in: Weiße Blätter 7 (Neustadt/Saale 1938) S. 65—68.
- Mahlberg, Hermann, *Die Krisis der geschichtlichen Kontinuität bei Jacob Burckhardt.* — In: Festgabe f. Richard Herberth. Bern 1940, S. 52—57.
- Schaefer, Hans Heinrich, *Jacob Burckhardt und die geschichtlichen Mächte.* — In: Europ. Revue 13 (1937) S. 283 bis 296.
- Winners, Richard, *Weltanschauung und Geschichtsauffassung Jacob Burckhardts.* — Leipzig 1929, Teubner. II, 91 S. (= Beiträge z. Kulturgesch. d. Mittelalters u. d. Renaissance Bd. 40 — Berliner Phil. Diss.)
- Debus, Heinrich, *Die Wertsetzung des Agonalen im Geschichtsbild Jacob Burckhardts.* — Würzburg 1939, Triltsch. 104 S. (= Kulturphil., philosophieg. u. erziehungswiss. Studien H. 10. — Kölner Phil. Diss.)
- Hippel, Ernst von, *Die Aufgabe des Geschichtsschreibers nach W. v. Humboldt u. J. Burckhardt.* — In: Kün der der Humanität. Bonn 1946, Götz Schwippert. S. 142—147.
- Croce, Benedetto, *Die Geschichtsschreibung ohne historisches Problem* (Jacob Burckhardt). — In: Die Gesch. als Gedanke u. als Tat. Bern 1944, A. Franke. S. 159—174.
- Däubler, Richard, *Die politische Natur Jacob Burckhardts als Element seiner Geschichtsschreibung.* — Heidelberg 1929, Braus. 150 S. (= Münchener Phil. Diss.)
- Schaumkell, Ernst, *Geschichtsschreibung und Weltanschauung Jacob Burckhardts.* — In: Preuß. Jahrbücher 154 (1913) S. 1—23.
- Joel, Karl, *Jacob Burckhardt als Geschichtsphilosoph.* — Basel 1918, Helbing & Lichtenhahn. 159 S. Auch: Festschrift z. Feier d. 450jährigen Bestehens d. Univ. Basel.
- Levy, O., *Jacob Burckhardt als Geschichtsphilosoph* — In: Die Weißen Blätter (Zürich) v. 5. Juli 1921, S. 48.
- Seillière, Ernst, *Jacob Burckhardt et la philosophie de l'histoire.* — In: Revue germanique 30 (Paris 1938/39) S. 22—26.
- Brandi, Karl, *Geschichte als Geschichtswissenschaft* [Burckhardt]. — Bonn 1947, Universitäts-Verlag. S. 120 ff. (= Gesch. d. Wissenschaften).
- Guglia, Eugen, *Jacob Burckhardt und Goethe.* — In: Chronik d. Wiener Goethe-Vereins 21 (1908) S. 25—31.
- Löwith, Karl, *Burckhardts Stellung zu Hegels Geschichtsphilosophie.* — In: Deutsche Vierteljahresschrift f. Literaturwiss. u. Geistesgesch. 6 (1928) S. 702—741.
- Huizinga, Johan, *Historische Größe. Eine Besinnung.* [Carlyle und Jacob Burckhardt]. Übs. v. Werner Kaegi. — In: Mein Weg zur Geschichte. Basel 1947, B. Schwabe. S. 63 bis 72.
- Hübotter, Anneliese, *Das Schicksal der Humanität im 19. Jahrhundert* [Burckhardt]. — Langensalza 1929, J. Beltz. (= Göttinger Stud. z. Pädag. H. 9. — Göttinger Phil. Diss.)
- Rautzen, Joh. Albrecht v., *Ein überlebender Humanist.* — In: Die Zeit (Hamburg) Jg. 1947 Nr. 32/77.
- Weber, Max, *Individualismus.* — In: Ges. Aufsätze z. Religionssoziologie, Bd. 1. Tübingen 1922, J. B. C. Mohr. S. 95 ff.
- Kaegi, Werner, *Ein Plan Jacob Burckhardts zu einem Werk über Karl den Kühnen.* — In: Basler Ztschr. f. Gesch. u. Altertumskunde 30 (1931) S. 393—398.
- Bolt, Nikolaus, *Im Kolleg bei Jacob Burckhardt.* — In: Die Propyläen 12 (1915) Nr. 243. — Neuabdruck in: Basler Nachrichten v. 15. April 1935.
- Guglia, Eugen, *Nietzsche, Jacob Burckhardt und der gegenwärtige Krieg.* — In: Österr. Rundschau 45 (1918) S. 14 bis 18.
- Huizinga, Johan, *Das Wesen des Kulturbegriffs und des Kulturphänomens.* — In: Wenn die Waffen schweigen. Zürich 1945, Occident-Verlag. S. 31—33.
- Bächthold, Heinrich, *Der Gegenstand der Kulturgeschichte bei Jacob Burckhardt.* — In: Mitteilungen d. Vereinig. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 62 (1925) S. 268; ferner in: Berichte über Vers. deutsch. Historiker 14 (1927) S. 27—30.
- Hartmann, Hans, *Jacob Burckhardt. Geschichtsschreiber der Kultur.* — In: Deutsche Allg. Ztg. v. 22. Mai 1943.
- Koebner, Richard, *Zur Begriffsbildung der Kulturgeschichte. 1. Kulturform u. Kulturbewegung* (Johan Huizinga u. Jacob Burckhardt). — In: Histor. Ztschr. 149 (1934) S. 10—34.
- Praehauser, Ludwig, *Jacob Burckhardts kultur- und kunstgeschichtliches Lebenswerk.* — In: Der Neue Weg 8 (Wien 1931) S. 132—137, 180—186 u. 231—235.
- Poeschel, Hans, *Jacob Burckhardt als Kulturpolitiker.* — In: Bayer. Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 71 (1935) S. 73—75.
- Feulner, Adolf, *Die Sehformen der Kunstgeschichte* [Jacob Burckhardt]. — In: Kunst und Geschichte. Leipzig 1942, K. W. Hiersemann. S. 53—58.
- Heidrich, Ernst, *Beiträge zur Geschichte und Methode der Kunstgeschichte.* — Basel 1917, B. Schwabe. S. 69—81.
- Rehm, Walther, *Kunstgeschichtliche Betrachtungen von Jacob Burckhardt.* — In: Corona 10 (1941) S. 212—222.
- Schmid, Heinrich Alfred, *Jacob Burckhardt.* — In: Gesammelte kunsthist. Schriften. Straßburg 1933, Heitz. XII, 369 S.
- Wölfflin, Heinrich, *Jacob Burckhardt. Beiträge zur italienischen Kunstgeschichte.* — In: Allg. Ztg. (München) 1899, Beilage Nr. 65.
- Wölfflin, Heinrich, *Jacob Burckhardt und die systematische Kunstgeschichte.* (Rede vor der Berliner Akademie.) — In: Sitzungsberichte d. Preuß. Akademie d. Wiss., Sitzung vom 3. Juli 1930. Wiederabdruck in: Die Neue Rundschau 41 (1930) S. 634—644 u. in: Wölfflin, Gedanken z. Kunstgesch. Basel 1941, B. Schwabe. S. 147—155.
- Wölfflin, Heinrich, *Jacob Burckhardt und die Kunst.* — In: Gedanken zur Kunstgesch. Basel 1941, B. Schwabe. S. 136—146.
- Waetzold, Wilhelm, *Der Kunsthistoriker Jacob Burckhardt.* — In: Deutsche Kunsthistoriker, Bd. 2. Leipzig 1924, E. A. Seemann. S. 172—210.

- (265) Waetzold, Wilhelm, *Jacob Burckhardt als Kunsthistoriker*. — Leipzig 1940, E. A. Seemann. 64 S.
- (266) Guglia, Eugen, *Jacob Burckhardt als Kunstschriftsteller*. — In: *Kunsth Handwerk* 21 (1918) S. 159–164.
- (267) Dürr, Emil, *Freiheit und Macht bei Jacob Burckhardt*. — Basel 1918, Helbing & Lichtenhahn. 205 S.
- (268) Freund, Michael, *Kultur und Macht. Zu Jacob Burckhardts Lebenswelt*. — In: *Der Kunstwart* 47 (1934) S. 421–432; und in: *Rhein-Mainische Volksztg.* v. 5. April 1934.
- (268a) Freund, Michael, *Kultur und Macht*. — In: J. Burckhardt. *Kultur und Macht*. Hrsg. u. m. e. Einltg. versehen v. M. Freund. — Potsdam 1934, A. Protte; S. 7–25. (= Deutsche Schriften, Bd. II.)
- (269) Kudzus, Hans, *Prophet des Massendespotismus. Zum 50. Todestage Jacob Burckhardts*. — In: *Der Tagesspiegel* Jg. 1947 Nr. 183 v. 8. August 1947.
- (270) Stadelmann, Rudolf, *Jacob Burckhardt und das Mittelalter*. — In: *Hist. Ztschr.* 142 (1930) S. 457–516.
- (271) Menge, Max, *Jacob Burckhardt und die Musik*. — In: *Schweiz. Musikztg.* 77 (1937) S. 476–479.
- (272) Andler, Charles, *Nietzsche und Jacob Burckhardt*. — Basel 1926, Rhein-Verlag. 155 S. (= *Elsäss. Bibliothek* 12.)
- (273) Barth, Hans, *Jacob Burckhardt und Friedrich Nietzsche. Die Geschichte einer Beziehung*. — In: *Fluten und Dämme*. Zürich 1943, Fretz & Wasmuth.
- (274) Barth, Hans, *Der konservative Bürger und der revolutionäre Dynamiker. (Burckhardt und Nietzsche)*. — In: *Fluten und Dämme*. Zürich 1943, Fretz & Wasmuth.
- (275) Dehn, Fritz, *Jacob Burckhardt und Friedrich Nietzsche*. — In: *Die Furche* 23 (1937) S. 452–459.
- (276) Heuss, Theodor, *Burckhardt-Nietzsche. Kontroverse*. — In: *Die Hilfe* 48 (1942) S. 160–163.
- (277) Martin, Alfred von, *Nietzsche und Burckhardt*. — München 1941, E. Reinhardt. 250 S. — 2. Aufl. ebd. 1942. 271 S. — 3. Aufl. Basel 1945, Reinhardt. — 4. Aufl. München 1948, Erasmus-Verlag.
- (278) Pechel, Rudolf, *Burckhardt oder Nietzsche?* (v. Martin) — In: *Deutsche Rundschau* 67 (1941) Mai S. 86–93.
- (279) Pfeiffer, Johannes, *Nietzsche und Burckhardt*. (A. von Martin). — In: *Der Bücherwurm* 27 (1941) S. 74–76.
- (280) Salin, Edgar, *Jacob Burckhardt und Nietzsche*. — In: *Neue Schweizer Rundschau* N.F. 6 (1937/38), S. 26–37.
- (281) Schoeps, Hans-Joachim, *Gestalten an der Zeitenwende. Burckhardt, Nietzsche, Kafka*. — Berlin 1936, Vortrupp-Verlag. 77 S.
- (282) Schrempf, Christoph, *Friedrich Nietzsche und Jacob Burckhardt*. (v. Martin) — In: *Hannov. Kurier* v. 12. Okt. 1941 u. in: *Stuttg. Neues Tagbl.* v. 12. Okt. 1941.
- (283) Wick, Karl, *Jacob Burckhardt und Friedrich Nietzsche*. — In: *Schweizer Rundschau* 30 (1930) S. 736–740.
- (284) Christ, Salome, *Jacob Burckhardt und die Poesie der Italiener*. — Basel 1940, Helbing & Lichtenhahn. 208 S. (= *Basler Beiträge z. Geschichtswiss.* Bd. 3; *Basler Phil. Diss.*)
- (285) Störig, Hans-Joachim, *Jacob Burckhardt als politischer Historiker*. — Würzburg 1943, Mayr. 116 S. (= *Hamburger Phil. Diss.*)
- (286) Schmid, H., *Burckhardts politische Stellung*. — In: *Neue Preuß. Kreuz-Ztg.* v. 10. Dez. 1927.
- (287) Neumann, Carl, *Jacob Burckhardts politisches Vermächtnis*. — In: *Deutsche Rundschau* 34 (1907) Okt. S. 37 bis 54 u. Nov. S. 258–264.
- (288) Kaegi, Werner, *Über das Prophetische beim jungen Burckhardt*. — In: *Hist. Meditationen*. Bd. 2. Zürich 1946, Fretz & Wasmuth. S. 175–197.
- (289) Flügel, Heinz, *Prophetie [Burckhardt]*. — In: *Geschichte und Geschehnisse. Zwölf Essays*. München 1946, J. Kösel. S. 16 bis 20.
- (290) Dürr, Emil, *Jacob Burckhardt als politischer Publizist. (Mit s. Zeitungsber. a. d. Jahren 1844/45)*. — Zürich 1937, Fretz & Wasmuth. 182 S.
- (291) Oswald, Josef, *Jacob Burckhardts Verhältnis zum Radikalismus*. — In: *Hochland* 19 (1922) S. 660–670.
- (292) Meinecke, Friedrich, *Ranke und Burckhardt*. — Berlin 1948, Akademie-Verlag. (= *Vorträge u. Schriften d. Deutschen Akademie d. Wiss. zu Berlin*).
- (293) Neumann, Carl, *Jacob Burckhardt als Redner*. — In: *Hist. Ztschr.* 121 (1920) S. 256–267.
- (294) Martin, Alfred von, *Die Religion in Jacob Burckhardts Leben und Denken. Eine Studie zum Thema Humanismus und Christentum*. — München 1942, E. Reinhardt. 338 S.; 2. Aufl. München 1947, Erasmus-Verlag. 352 S.
- (295) Martin, Alfred v., *Pessimistischer Realismus. Zur Religiosität Jacob Burckhardts*. — In: *Neue Rundschau* 63 (1927) S. 24–32.
- (296) Wach, Joachim, *Jacob Burckhardt und die Religionsgeschichte*. — In: *Ztschr. f. Missionskunde* 42 (1927) S. 97–111.
- (297) Gantner, Josef, *Jacob Burckhardts Urteil über Rembrandt und seine Konzeption des Klassischen*. — In: *Cicinnitas. Beiträge z. Problem d. Klassischen*. (H. Wölfflin 80. Geburtstag). Basel 1944, B. Schwabe. S. 83–114.
- (298) Grohne, Ernst, *Burckhardt und Rembrandt*. — In: *Deutsche Revue* 47 (1922) S. 180–182.
- (299) Fischmann, Hedwig, *Goethe und Jacob Burckhardt in ihrem Verhältnis zur Renaissance*. — In: *Nord und Süd* 1 (1918) S. 196–201.
- (300) Gothein, Eberhard, *Jacob Burckhardt [als Historiker d. Renaissance]*. — In: *Preuß. Jahrbücher* 90 (1897) S. 1–33.
- (301) Hofmann, Albert, *Zum 100. Geburtstag des Bürgers d. Renaissance*. — In: *Deutsche Bauzeitung* 52 (1918) S. 1 bis 184.
- (302) Hofmiller, Josef, *Renaissance. Fragmente*. — In: *Cicinnitas* 5 (1934/35) S. 354 ff.
- (303) Huizinga, Johan, *Das Problem der Renaissance*. — In: *Wege der Kulturgeschichte*. München 1930, Drei Masken Verlag. S. 102–115.
- (304) Neumann, Carl, *Die Entstehung des Renaissancebegriffs*. — In: *Deutsche Rundschau* 44 (1918).
- (305) Philippi, Adolf, *Der Begriff der Renaissance. Daten seiner Geschichte*. — Leipzig 1912, A. Kröner. S. 134–152.
- (306) Simon, Charles, *Stendhal und Jacob Burckhardt als Entdecker der Renaissance*. — In: *Neue Schweiz. Rundschau* N.F. 1 (1934) H. 11. Sonderabdruck: Zürich 1934, Fretz & Wasmuth. 11 S.
- (307) Walser, Ernst, *Gesammelte Studien zur Geistesgeschichte der Renaissance*. Mit Einführung v. Werner Kaegi. — Basel 1932, B. Schwabe. LX, 359 S. vgl. S. XXXI–XXXIV, 212–250 f. u. a. a. O. (= *Schriften d. Stiftung v. Schnyder v. Wattensee* 30.)
- (308) Schulenburg, Werner von der, *Jacob Burckhardt und der Rhein*. — In: *Süddeutsche Monatshefte* 31 (1933/34) S. 372–376.
- (309) Bock v. Wülfigen, O., *Rubens in der deutschen Kunstbetrachtung*. [Kap. 5: Burckhardt]. — Berlin 1947, Gebhardt. S. 106–130.
- (310) Oswald, Josef, *Jacob Burckhardt und sein Ruhm*. — In: *Hochland* 28 (1931) S. 561–564.
- (311) Martin, Alfred von, *Jacob Burckhardt und die Idee d. Schönen*. — In: *Das Kunstwerk* 1 (1947) S. 43–51.
- (312) Ernst, Fritz, *La tradition médiatrice de la Suisse [Schweiz]*. — In: *Revue de la littérature comparée* 6 (1922) S. 549–607.
- (313) Martin, Alfred von, *Der Soziologe Jacob Burckhardt*. — In: *Kölner Vierteljahrsschrift für Soziologie* 1 (1948) Märzheft.
- (314) Barth, Hans, *Jacob Burckhardt und Oswald Spengler*. — In: *Neue Zürcher Ztg.* v. 11. u. 12. März 1924 (Nr. 361–362).
- (315) Spitteler, Carl, *Jacob Burckhardt und der Student*. — In: *Neue Zürcher Ztg.* Jg. 1912, Nr. 184–186 und Nr. 19 bis 193.
- (316) Kaegi, Werner, *Die Idee der Vergänglichkeit in der Jugendgeschichte Jacob Burckhardts*. — In: *Basler Ztschr. f. Gesch. u. Altertumskunde* 42 (1943).
- (317) Spitteler, Carl, *Burckhardts Vortragsstil*. — In: *Die Briefe v. Adolf Frey u. Carl Spitteler*. Hrg. v. Lina Frey. Frauenfeld 1933, Huber. S. 189–193.
- (318) Ehl, Heinrich, *Bürger und Weltgeist*. — In: *Italien (Monatsschrift d. dt.-ital. Gesellsch.)* 2 (Hamburg 1943) S. 167.
- (319) Grohne, Ernst, *Jacob Burckhardts Weltbild*. — In: *Deutsche Rundschau* Jg. 1919 S. 79–93.
- (320) Bächtold, Hermann, *Der Geist des modernen Wirtschaftslebens im Urteil Jacob Burckhardts*. — In: *Schweizer Monatshefte f. Politik u. Kultur* 3 (1924) S. 321–334.
- (321) Bächtold, Hermann, *Jacob Burckhardt und das öffentliche Wesen seiner Zeit*. — In: *Deutscher Staat und Deutsche Parteien. Festschrift f. Friedrich Meinecke*. München 1922, R. Oldenbourg. S. 97–134.
- (322) Eschmann, Ernst Wilhelm, *Jacob Burckhardt und die Zeit*. — In: *Hamb. Fremdenbl.* v. 25. Juni 1943, dsgl. *Frankf. Ztg.* v. 26. Juni 1943.

Die Konferenzen des CEEC*) im Rahmen des europäischen Wiederaufbauprogramms

In der letzten Folge berichteten wir in der Reihe unserer Beiträge über die Verhandlungen zum Europahilfeprogramm der Vereinigten Staaten über das Zustandekommen der amerikanischen Überbrückungshilfe für Frankreich, Italien und Österreich (vgl. Europa-Archiv S. 1247—1254). Mit einem Beitrag über die Annahme der *Economic Cooperation Act 1948* werden wir in der nächsten Folge die Darstellung der Entstehungsgeschichte des ERP abschließen.

In diesem Beitrag behandeln wir nun die Schaffung der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC) als Koordinierungsorgan der am Europahilfeprogramm teilnehmenden Länder. In dem Gesamtbild der politischen Integration Europas stellt das OEEC gleichsam den äußeren von zwei konzentrischen Kreisen dar, die sich um den Mittelpunkt der amerikanisch-britischen Allianz gebildet haben. Den inneren Kreis bilden die Teilnehmermächte des Brüsseler Fünfmächtevertrages (vgl. Europa-Archiv S. 1263), der als Weiterentwicklung des britisch-französischen Vertrages von Dünkirchen (vgl. Europa-Archiv S. 635—638) am 17. März 1948 abgeschlossen wurde. Diesem Vertragssystem, dessen politische und militärische Bedeutung von der Bereitschaft und dem Vermögen der Vereinigten Staaten abhängt, einen dauerhaften Einfluß auf die Gestaltung des Kontinents mit Nachdruck auszuüben, steht das System der seit 1945 von der Sowjetunion mit Jugoslawien, Albanien, Bulgarien, Polen, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei und Finnland und von diesen Staaten untereinander geschlossenen Beistandspakte und Wirtschaftsabkommen gegenüber.

Entsprechend dieser entgegengesetzten politischen Orientierung der beiden heute bestehenden europäischen Staatengruppen ist die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Integration in die Ferne gerückt. Ansätze dazu bestehen jedoch auch heute noch, vor allem in der Wirtschaftskommission für Europa der UN (ECE), an der auch die nicht am ERP beteiligten europäischen Länder, soweit sie Mitglieder der UN sind, teilnehmen. Die Erkenntnis, daß ohne eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen West- und Osteuropa der Wiederaufbau des Kontinents in seiner Gesamtheit nicht möglich ist, ist trotz des Fernbleibens der Sowjetunion und ihrer osteuropäischen Verbündeten von den europäischen Verhandlungen zum Marshall-Plan in der Gesamtkonzeption des ERP nicht verlorengegangen. Solange freilich die politischen Unterscheidungen auf beiden Seiten mit solcher Schärfe verfochten werden, daß sie die Form eines ideologischen Krieges annehmen, treten die Einsichten wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit zurück, wenn sie nicht als Waffen in der Auseinandersetzung der feindlichen Lager ins Feld geführt werden können. Besonders schmerzlich tritt dies dort zutage, wo die ideologische Trennungslinie innerstaatliche Beziehungen durchschneidet, wie in Deutschland, Österreich und Triest.

Trotzdem bleibt die Hoffnung bestehen, daß es sich hier um Erscheinungen einer Übergangszeit handelt. Nicht nur in den Beratungen über das Europahilfeprogramm, sondern auch in den Verhandlungen über den Abschluß eines Welthandelsabkommens (vergleiche dazu unseren Beitrag „Die Welthandels-Charta“, Europa-Archiv S. 1329—1334) wurde dieser Abschnitt von den Sachverständigen bis etwa 1952 bemessen. Gerade der Abschluß der Welthandelskonferenz in Havanna zeigt, daß die einschneidenden, durch die gegenwärtige Situation bedingten Maßnahmen die Voraussetzungen für eine wirkliche Stabilisierung nicht völlig zerstört haben. Während Europa von dem Kampf um seine Daseinsbehauptung bis aufs letzte beansprucht ist, sind doch in der übrigen Welt auch Kräfte für eine Planung, die über die unmittelbaren Erfordernisse des Tages hinausgeht, verfügbar.

Co./H.U.

Die Arbeiten des CEEC zwischen der ersten und der zweiten Vollversammlung

Besprechungen zwischen der amerikanischen Regierung und dem CEEC in Washington

Nach der Überreichung des Berichtes der Konferenz für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas (CEEC) (vgl. Europa-Archiv S. 922) an den amerikanischen Außenminister Marshall am 23. September 1947 begann die amerikanische Regierung mit den Vorbereitungen zur Unterbreitung des Gesetzentwurfes über amerikanische Hilfe für Europa (ERP) an den Kongreß. Die sechzehn Nationen wurden bei den Besprechungen mit Sachverständigen der amerikanischen Regierung, die am 6. Oktober 1947 in Washington begannen, durch Sir Oliver Franks und Hervé Alphand vertreten. Im Laufe der Verhandlungen wurde der Bericht des CEEC in verschiedenen Punkten abgeändert und ergänzt.

Bildung eines Sachverständigenausschusses des CEEC zum Besuch der am ERP teilnehmenden Nationen

Am 10. Januar 1948 fanden in London zwischen Hervé Alphand und dem stellvertretenden Staatssekretär für wirtschaftliche Angelegenheiten im britischen Außenministerium, Sir Edmund Hall-Patch, Vorbesprechungen über die Möglichkeiten einer zweiten in London abzuhaltenden Konferenz der sechzehn Nationen statt. Die offiziellen Bespre-

chungen dauerten vom 13. bis zum 16. Januar 1948. In einem Kommuniqué über die Besprechungen hieß es, vorläufig solle keine zweite Konferenz stattfinden. Von amerikanischer Seite war darauf hingewiesen worden, daß der Zeitpunkt für eine solche Konferenz noch nicht gekommen sei. Bei diesen britisch-französischen Besprechungen in London wurde jedoch vereinbart, daß sich ein kleiner Ausschuß von Sachverständigen unter der Führung von A. E. Berthoud von der Wirtschaftsabteilung des britischen Außenamtes und Robert Marjolin von der Wirtschaftsabteilung des französischen Außenministeriums, der als der geistige Urheber des Monnet-Planes gilt, nach Rom, Bern, Haag, Kopenhagen, Oslo und Stockholm begeben solle, um an Ort und Stelle die in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit erzielten Fortschritte zu prüfen und gleichzeitig von den übrigen Teilnehmerländern entsprechende Berichte entgegenzunehmen.

Am 22. Januar 1948 begann in Rom eine dreitägige Besprechung, an der neben Berthoud und Marjolin als italienischer Vertreter Pietro Campelli teilnahm. In dem Kommuniqué wurde vorgeschlagen, daß ein besonderer Ausschuß die zweckmäßige Form einer ständigen Organisation der sechzehn Nationen untersuchen solle. Anschließend an den Besuch in Rom wurden die übrigen Hauptstädte der Marshall-Plan-Länder besucht.

*) Commission for European Economic Cooperation.

Die zweite Vollversammlung des CEEC am 15. und 16. März 1948 in Paris

Einberufung der zweiten Konferenz des CEEC

Nachdem das amerikanische Außenministerium seine Bedenken gegen die Einberufung einer Vollversammlung des CEEC hatte fallen lassen, luden Großbritannien und Frankreich am 28. Februar 1948 die übrigen am europäischen Hilfsprogramm beteiligten vierzehn Mächte zu einer zweiten Konferenz nach Paris ein, um eine permanente europäische Organisation zur Entgegennahme der amerikanischen Hilfe zu schaffen.

Die Einberufung der Konferenz erfolgte zu einem Zeitpunkt, da die äußeren Umstände wesentlich anders aussahen als seinerzeit bei der ersten Konferenz des CEEC. Einen Tag vor Beginn der Konferenz billigte der amerikanische Senat den Gesetzentwurf für das ERP. Von ganz besonderer Bedeutung aber war der Wechsel in der Haltung gegenüber Deutschland, der durch den britisch-französischen Vorschlag gekennzeichnet wurde, Westdeutschland durch Delegierte der Oberbefehlshaber der drei Zonen unter Zuziehung deutscher Sachverständiger an den Beratungen des CEEC teilnehmen zu lassen (vgl. das Kommuniqué über die Londoner Besprechungen, Europa-Archiv S. 1346). Die Benelux-Staaten hatten ihren Standpunkt zur deutschen Frage bereits in einem gemeinsamen Memorandum vom 26. November 1947 niedergelegt (vgl. Europa-Archiv S. 1227 ff.).

Die Tagesordnung

Die offizielle Tagesordnung der Plenarsitzungen der zweiten Pariser Wirtschaftskonferenz enthielt folgende Punkte:

1. allgemeine Diskussion,
2. Billigung des allgemeinen Berichts über die wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas und der Berichte über die Unterausschüsse,
3. Vorlage der Berichte der Vorsitzenden der Sachverständigenausschüsse über das Studium der Memoranden zum Marshall-Plan, die von der amerikanischen Regierung veröffentlicht wurden,
4. Teilnahme der drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands am europäischen Wiederaufbauprogramm,
5. sofortige Konstituierung einer Arbeitsgruppe, die das Statut der künftigen Organisation für die wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas aufstellen soll.

Liste der Delegationsleiter

Frankreich: Außenminister Georges Bidault,
 Großbritannien: Außenminister Ernest Bevin,
 Belgien: Ministerpräsident und Außenminister Paul Henri Spaak,
 Dänemark: Außenminister Gustav Rasmussen,
 Griechenland: Außenminister Constantin Tsaldaris,
 Irland: Außenminister Sean McBride,
 Island: Botschafter in Paris Bjarni Benediktsson,
 Italien: Außenminister Graf Carlo Sforza,
 Luxemburg: Außenminister Joseph Bech,
 Niederlande: Außenminister Baron van Boetzelaer van Oosterhout,
 Norwegen: Außenminister Halvard Lange,
 Österreich: Außenminister Dr. Karl Gruber,
 Portugal: Außenminister Dr. Caero da Mata,
 Schweden: Außenminister Oesten Undén,
 Schweiz: Gesandter in Paris Carl J. Burckhardt,
 Türkei: Außenminister Necmettin Sadak.

Die allgemeine Diskussion

Die Konferenz wurde am Nachmittag des 15. März 1948 im Uhrensaal des französischen Außenministeriums durch den britischen Außenminister Bevin eröffnet, der auch die Debatten leitete. Auf seinen Vorschlag beschloß die Konferenz, sofort mit der allgemeinen Aussprache zu beginnen und die übrigen Punkte der Tagesordnung zunächst den Sachverständigen zur Behandlung zuzuweisen.

Als Vertreter des Gastlandes der Konferenz sprach als erster der französische Außenminister Bidault. Er wies auf die wachsenden politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten hin, mit denen die europäischen Länder zu kämpfen hätten, und unterstrich, daß ihr enges Zusammenarbeiten mehr denn je das Gebot der Stunde sei. In diesem Zusammenhang verzeichnete er die bereits erzielten Fortschritte und namentlich die Ansätze zur Bildung von Zollunionen. Auf das engere Arbeitsprogramm der Konferenz eingehend skizzierte er den allgemeinen Rahmen der geplanten ständigen Organisation. Diese müsse sich zunächst als Vertreterin sämtlicher an der Konferenz beteiligten Länder mit den Fragen befassen, die durch die Entgegennahme der amerikanischen Hilfe aufgeworfen würden. Aber auch nach Ablauf der amerikanischen Hilfeleistungen müsse sie als ständiges Organ der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der europäischen Länder weiterwirken. Um das Feld dieser Zusammenarbeit näher zu umreißen, müsse ein multilaterales Abkommen geschlossen werden, das präzise Grundsätze hinsichtlich der harmonischen Entwicklung der Erzeugung in den verschiedenen Ländern, der Zusammenfassung ihrer Hilfsquellen und der Ermäßigung der Zolltarife aufstellen müsse.

Über die Beteiligung Westdeutschlands am europäischen Wiederaufbau erklärte Bidault:

„Auch Deutschland, das durch jahrhundertalte Konflikte von uns geschieden ist, muß seinen Platz in der Einheit haben, die wir errichten wollen, ohne daß ihm ein Vorrang eingeräumt wird. Deutschland sollte, wohlverstanden, in der gegenwärtigen Phase durch Delegierte der Oberkommandierenden in den westlichen Zonen vertreten sein. Aber während Gerechtigkeit und Vernunft verlangen, daß Deutschland seine gewaltigen Fehler gutmacht und so regiert wird, daß es niemals wieder derartige Irrtümer begeht, diktiert uns dieselbe Gerechtigkeit und dieselbe Vernunft, die Hilfsquellen dieses fleißigen und zäh arbeitenden Landes in die großen Wiederaufbauarbeiten einzuschalten, die wir in Angriff genommen haben.“

Deutschland solle die Möglichkeit gegeben werden, am Gefühl der „brüderlichen Solidarität“ teilzuhaben, das es bisher so häufig verachtet habe.

Außenminister Bevin, von dem man eine wichtige Erklärung erwartet hatte, beschränkte sich auf einen allgemeinen Überblick über die bisher gemachten Bemühungen und über die noch zu leistende Arbeit. Mit großer Zuversicht erklärte er, er sei überzeugt, daß der europäische wirtschaftliche Wiederaufbau erreicht werden könne. Wie der *Manchester Guardian Weekly* vom 18. März 1948 schrieb, hatte man von Bevin eine klare Aufforderung an die Länder Westeuropas zu engerem wirtschaftlichem Zusammenschluß und eine genauere Definition der Rolle Großbritanniens erwartet. Bevin vermied aber jeden Hinweis, daß Zollunionen erwünscht seien. Er erklärte, die sechzehn Länder müßten zusammenarbeiten oder einzeln untergehen.

Im Namen der britischen Regierung gab Bevin folgende Erklärung ab:

„Meine Regierung hat alles ernstlich erwogen und mich bevollmächtigt, zu erklären, daß wir uns vom allgemeinen Standpunkt aus gesehen keinem Beitrag versagen wollen, den wir zur Wiederherstellung und Stabilisierung der europäischen Wirtschaft werden leisten können. Wir werden dies tun im Vertrauen darauf, daß alle unsere Partner an diesem Unternehmen bereit sind, in gleicher Weise zu handeln. Ich sage dies nicht leichtfertig; denn es ist keineswegs einfach. Nichtsdestoweniger sind wir zu der Ansicht gelangt, daß eine solche Entscheidung im Hinblick auf die zukünftigen Erfordernisse der Welt das gemeinsame Ziel unserer Aufgaben in dieser Organisation sein muß. Selbstverständlich liegt mir viel daran, mit dieser meiner Erklärung nicht mißverstanden zu werden. Es ist allgemein bekannt, daß zwischen Großbritannien und den anderen Ländern des britischen Commonwealth eine traditionelle Verbundenheit besteht. Diese wird weiterhin aufrechterhalten bleiben. Meine Regierung sieht auf diesem Gebiet keinerlei Konfliktmöglichkeit. Ebenso wird Großbritannien selbstverständlich seinen weltweiten Handel mit anderen Ländern weiterhin aufrechterhalten. Wir werden uns jedoch bemühen, ihn har-

monisch auf eine noch engere wirtschaftliche Verbindung mit Europa abzustimmen."

Auch *Bevin* betonte, daß Westdeutschland in der europäischen Wirtschaftsplanung ein Platz gebühre:

"In unseren vor kurzem durchgeführten Aussprachen in London kamen die Vertreter der drei westlichen Großmächte überein, daß die britisch-amerikanische und die französische Besatzungszone mit der wirtschaftlichen Arbeit der Marshallplan-Organisation verbunden werden sollten." (Vgl. Europa-Archiv S. 1346)

Bevin schloß seine Rede mit den Worten:

"Wir sollten alle Anstrengungen unternehmen und alle konstruktiven Fähigkeiten, die wir besitzen, einsetzen, um die Errichtung von Bedingungen zu sichern, in denen die Völker frei von Not leben können. Mit anderen Worten: Unser Ziel ist gegen niemanden gerichtet, sondern erstrebt soziale Gerechtigkeit für alle."

Nach *Bevin* wies der dänische Außenminister *Rasmussen* darauf hin, daß in allen Ländern eine Wandlung zugunsten der Wirtschaftszusammenarbeit zu beobachten sei und daß namentlich die skandinavischen Staaten auf der unlängst in Oslo abgehaltenen Konferenz beschlossen hätten, praktische Schritte in dieser Richtung im regionalen Rahmen einzuleiten.

Der italienische Außenminister, Graf *Sforza*, betonte das große Interesse Italiens an dem Ausbau des Systems wirtschaftlicher Zusammenarbeit, in das Afrika nach Möglichkeit einbezogen werden solle.

Der griechische Außenminister *Tsaldaris* und der türkische Außenminister *Sadak* sprachen sich zum Schluß der Sitzung vom 15. März ebenfalls zugunsten der europäischen Wirtschaftszusammenarbeit aus.

Am zweiten Tag der Konferenz, am 16. März, ergriff als erster der Außenminister von Irland, *McBride*, das Wort. Er setzte sich für eine Organisierung der europäischen Produktion auf rationeller Grundlage und für eine angemessene Verteilung der für die Erhöhung der Produktion benötigten Rohstoffe und der erzeugten Güter ein. Er gab die Versicherung ab, sein Land werde sich verpflichten, die landwirtschaftliche Produktion zu erhöhen, wenn es die notwendigen Hilfslieferungen erhalte. Irlands Beitrag zum europäischen Wiederaufbau könne noch vergrößert werden, sobald die wirtschaftliche Einheit Irlands wieder erreicht sei.

Der portugiesische Außenminister *da Mata* begrüßte den britisch-französischen Vorschlag, Westdeutschland in die Organisation für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas einzubeziehen. Es sei notwendig, einen festen Block aufzurichten. Davon hänge die Zukunft des verarmten und von Furcht beherrschten Europas ab. Alle Länder müßten am Wiederaufbau teilnehmen können. Der portugiesische Delegierte sagte sodann, daß sein Land sich aus diesem Grunde zu der folgenden Erklärung veranlaßt sehe:

"In Westeuropa gibt es ein Volk, das einige der edelsten europäischen Traditionen repräsentiert. Spaniens geographische Lage, Rohstoffvorkommen und wirtschaftliche Möglichkeiten machen es unmöglich, dieses Land auf unbegrenzte Zeit von der europäischen Zusammenarbeit auszuschließen. Die portugiesische Regierung bringt daher den Wunsch zum Ausdruck, daß Spanien eines Tages an den Arbeiten der sechzehn europäischen Staaten teilnehmen möge."

Abschließend forderte *da Mata* die Konferenz auf, zu gegebener Zeit die Möglichkeit einer Teilnahme Spaniens am europäischen Wiederaufbauprogramm zu untersuchen.

Der schwedische Außenminister *Undén* erklärte, die schwedische Regierung werde die Anstrengungen zum Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft voll unterstützen.

Der schweizerische Delegierte *Carl Burckhardt* versicherte, daß die Schweiz alles tun werde, um im Rahmen ihrer beschränkten Möglichkeiten am Wiederaufbau Europas mitzuarbeiten.

Der österreichische Außenminister Dr. *Gruber*, der als letzter in der allgemeinen Diskussion sprach, betonte, daß Österreich entschlossen sei, seine Demokratie zu verteidigen, und bereit sei, seinen größtmöglichen Beitrag für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas zu leisten.

Der allgemeine Bericht über die wirtschaftliche Zusammenarbeit und die Berichte der Unterausschüsse

Der Konferenz wurden sodann der Bericht über die Fortschritte der sechzehn am europäischen Wiederaufbau beteiligten Nationen hinsichtlich der im September gestellten Produktionsziele und die Berichte der fünf technischen Unterausschüsse für Ernährung und Landwirtschaft, Eisen und Stahl, Elektrizität, Verkehr und Holz unterbreitet.

Der Bericht des Generalsekretärs des CEEC über die Entwicklung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit Europas gliedert sich in eine allgemeine Einleitung, einen Abschnitt über dringende Maßnahmen der Zusammenarbeit und einen Abschnitt über langfristige Probleme. In der Einleitung wird festgestellt, daß die Erschöpfung der Gold- und Devisenreserven der meisten europäischen Länder seit der ersten Tagung der Konferenz weiter fortgeschritten sei. Diese Länder seien dadurch zu Einfuhreinschränkungen genötigt worden, was auch ungünstige Einflüsse auf den Produktionsumfang ausübe. Ferner habe sich daraus eine fortschreitende Lahmlegung der Zahlungsabkommen ergeben. Diese neuen Schwierigkeiten bestätigten die von der amerikanischen Regierung und dem CEEC vertretene Auffassung, daß ohne eine ausreichende auswärtige Hilfe die Wirtschaftslage Europas sich nur verschlechtern könne. Die den am meisten bedrohten Ländern gewährte Überbrückungshilfe habe zwar einen jähen Zusammenbruch verhindert, nicht aber die Lage von Grund auf ändern können.

Weiter heißt es, daß auf verschiedenen wichtigen Gebieten, wie Kohlenförderung, Eisenerzeugung und Weizenanbau, in denen die betreffenden Länder eigene Anstrengungen entfalten konnten, positive Ergebnisse erzielt wurden. Auch hinsichtlich der europäischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit seien Resultate zu verzeichnen, die im Rahmen der vom CEEC geschaffenen Ausschüsse oder im Zusammenwirken mit der in Genf tagenden europäischen Kommission der Vereinten Nationen erreicht worden seien.

Abschließend wird darauf hingewiesen, daß dort, wo keine Fachorgane bestanden, neue Organe geschaffen wurden, wie die Studiengruppe für Zollunion, der Ausschuß für Zahlungsabkommen und der ständige Ausschuß für Arbeitskräfte.

Der Teil des Berichtes, der die vordringlichen Maßnahmen zur Zusammenarbeit der europäischen Nationen behandelt, hat folgenden Wortlaut:

"Zu den wichtigsten dieser Maßnahmen gehören diejenigen, die dazu dienen, der europäischen Kohlenknappheit abzuhelpen.

a) Kohle

Die Gründe für den Kohlenmangel sind in dem allgemeinen Bericht dargelegt, und die Bemühungen seitens der Vereinigten Staaten, durch Beiträge zur europäischen Brennstoffversorgung die Schärfe des Problems zu mildern, zeigen, daß es jenseits des Atlantiks in seiner ganzen Tragweite verstanden wird.

Infolge der Anstrengungen der Teilnehmerländer, den Stand ihrer Kohlenproduktion zu heben, und dank der ununterbrochenen Lieferungen der Vereinigten Staaten zur Ergänzung der europäischen Kohlenproduktion hat die Kohlenknappheit schon in einem erheblicheren Maße nachgelassen, als man noch zur Zeit der Konferenz von Paris erwartet hätte. So hat, um nur die zwei größten Kohlenausfuhrländer unter den CEEC-Teilnehmern zu nennen, das Vereinigte Königreich seine Ziele für 1947 tatsächlich erreicht und im Laufe der sechzehn Wochen seit Anfang November 1947 61 800 000 Tonnen Grubenkohle gefördert, eine Steigerung um 7,2 Prozent gegenüber der entsprechenden Zeitspanne des vorhergehenden Jahres. In Westdeutschland ist die tägliche Förderung der Ruhr- und Aachener Gruben kürzlich über die Menge von 300 000 Tonnen angestiegen, die höchste Menge, die seit Beginn der alliierten Besetzung erreicht worden ist.

Wiederaufnahme der englischen Kohlenausfuhren

Die britische Regierung hat sich im Verlauf der Pariser Sitzung bereit erklärt, die englischen Kohlenausfuhren 1948 wieder aufzunehmen. Es war vorgesehen, Großbritannien solle 1948 sechs Millionen Tonnen an die Teilnehmerländer ausführen und seine Erzeugung so steigern, daß für diese Länder eine Kohlenmenge zur Verfügung steht, die im Jahre 1951 29 Millionen Tonnen erreichen soll.

Tatsächlich wurden die Kohlenausfuhren vom Vereinigten Königreich Anfang 1948 wieder aufgenommen, das heißt vor dem festgelegten Zeitpunkt, und sie entwickelten sich durchaus wie vorgesehen.

Abkommen über die deutsche Kohle

In demselben Sinne wurden in Berlin Abkommen über die Ausfuhr von deutscher Kohle und besonders von Koks unterzeichnet. Diese Abkommen, die eine Ergänzung zu den am 19. April 1947 in Moskau zwischen Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Frankreich getroffenen Abmachungen darstellen, bestimmen im einzelnen, daß ein Kokskontingent für die Ausfuhr geliefert werden soll, dessen Höhe auf 7 600 000 Tonnen im Jahr festgelegt ist, solange die deutsche Tageserzeugung 300 000 Tonnen beträgt, und auf 8 400 000 Tonnen steigen wird, wenn die Tageserzeugung auf 330 000 Tonnen ansteigt.

Der Kohlenausschuß der Europäischen Wirtschaftskommission¹⁾, der die Verteilungsaufgaben der Europäischen Kohlenorganisation²⁾ übernommen hat, hat sich für eine Steigerung der Ausfuhr von Hüttenkoks eingesetzt, um eine Erhöhung der Stahlerzeugung zu erreichen. Das betreffende Abkommen wird zu einer Steigerung dieser Ausfuhr von 900 000 Tonnen im ersten Vierteljahr 1948 auf 1 300 000 Tonnen im zweiten Vierteljahr führen. Dieses Abkommen wurde nur durch den Geist der Zusammenarbeit bestimmter Länder ermöglicht, die sich zu einer Herabsetzung ihrer Zuteilungen an deutscher Kohle bereit erklärt haben, damit mehr Hüttenkoks für die Ausfuhr zur Verfügung steht.

Schließlich sind noch Abkommen zwischen Frankreich, Belgien und den Niederlanden unterzeichnet worden, in denen die Möglichkeit vorgesehen ist, auf belgischem und holländischem Gebiet die Verkokung von Kohlenlieferungen für Frankreich vornehmen zu lassen.

Diese Vorkehrungen stellen insofern in ihrer Gesamtheit eine Antwort auf die Besorgnisse des CEEC dar, als sie es ermöglichen, die für die Ausfuhr zur Verfügung stehenden europäischen Kohlenmengen zu vermehren und die Verkokungskapazität der verschiedenen Länder besser auszunutzen, so daß die zur Verfügung stehende Kokstonnage erhöht werden kann.

b) Bergwerksausrüstung

Die Arbeiten des CEEC haben die Unzulänglichkeit der europäischen Bergwerksausrüstungen deutlich herausgestellt. Diese Frage war schon vom Kohlenausschuß in Genf untersucht worden mit der Absicht, die beste Ausnutzung der verfügbaren Produktionskapazität ausfindig zu machen, so daß die vom CEEC angegebenen Einfuhrbedürfnisse überprüft und auf eine niedrigere Menge herabgesetzt werden konnten, als anfangs vorgesehen war.

c) Stahl

Im November 1947 ist ein Unterausschuß für Stahl des Ausschusses für Industrie und Grundstoffe der Wirtschaftskommission für Europa gebildet worden, der im Februar 1948 seine erste Sitzung abgehalten hat. Es sollte die Aufgabe dieses Unterausschusses sein, 'alle möglichen Mittel zur Behebung der gegenwärtigen Stahlknappheit in Europa zu untersuchen'. Daher war die Februar-Sitzung einer Untersuchung der Hilfsquellen für die zur Stahlfabrikation notwendigen Rohstoffe gewidmet, besonders für Kohle, Eisen- und Manganerze, Schrott und feuerfeste Ziegel. Es wurden Empfehlungen bezüglich der Verteilung von Brennstoffen für die Eisenindustrie und bezüglich der Durchführung einer Untersuchung des Gesamtproblems der Schrottversorgung im Hinblick auf eine Verbesserung der Stahlproduktion in naher Zukunft gemacht.

Man hat andererseits zugelassen, daß die Verteilung von Koksgrus und Koks aus dem Ruhrgebiet zunächst für die unbenutzten Verhüttungskapazitäten der Erzeugerländer durchgeführt werden soll. Die Stahlerzeuger und an erster Stelle Frankreich, Belgien und Luxemburg werden also für das zweite Vierteljahr 1948 eine erhöhte Brennstoffzuteilung für die Metallverarbeitung erhalten. Diese Maßnahmen erlauben es, eine merkliche Steigerung der Stahlerzeugung in Westeuropa vorzusehen, eine Steigerung, die ganz den europäischen Ländern vorbehalten sein wird.

Man hat ebenso die Mittel untersucht, durch die die Beschaffung der für die Stahlerzeugung unerläßlichen Ausrüstungsgegenstände verbessert werden könnte. Die nächste Sitzung des Unterausschusses wird im Mai 1948 stattfinden.

d) Düngemittel

Der Unterausschuß für Düngemittel der Wirtschaftskommission für Europa hat sich mit der Frage befaßt, wie die Erzeugung von Salpeterdüngemitteln gesteigert werden kann. Er hat sich besonders mit dem Mangel an wesentlichen Ausrüstungsgegenständen

beschäftigt, der den Wiederaufbau verzögert. Ebenso hat er Untersuchungen über den Kohleverbrauch im Vergleich zum Kraftstromverbrauch je erzeugte Stickstoffeinheit auf jeder einzelnen Erzeugungsstufe durchgeführt.

Um die Bedürfnisse Europas vollkommen zu befriedigen, ist es erforderlich, eine neue Produktionskapazität in Gang zu setzen und gleichzeitig die vom Kriege zerstörten Einrichtungen wieder herzustellen. Die Kohlenknappheit und insbesondere die Koksknappheit stellen zur Zeit in bestimmten Ländern immer noch einen Umstand dar, der sich einschränkend auf die Erzeugung auswirken kann.

Ferner wurde untersucht, wie Ausrüstungsgerät für die Werke beschafft werden könnte, die aus Wasserkraftwerken gewonnene Energie verwenden.

e) Landwirtschaft

Die Organisation für Landwirtschaft und Ernährung der Vereinten Nationen³⁾ hat ihrerseits die Untersuchung verschiedener Fragen, die zu ihrem Zuständigkeitsbereich gehören, gefördert. Insbesondere hat sich unter ihrer Leitung eine bestimmte Anzahl von Teilnehmerländern vom 30. September bis zum 2. Oktober im Haag versammelt, um zu untersuchen, welche Sofortmaßnahmen kurzfristig ergriffen werden könnten, um die Folgen der besorgniserregenden Futtermittelknappheit abzumildern. Die im Verlaufe dieser Versammlung abgefaßten Empfehlungen beziehen sich auf die noch auf dem Halm befindlichen Futtermittel, die Erhaltung der Weiden, die Verwendung von Ersatzfuttermitteln und die Anordnungen, die für die Rationierung oder wirksame Kontrolle der vorhandenen Futtermittel zu treffen sind. Diese Empfehlungen wurden den interessierten Regierungen übermittelt.

f) Nutzholz

Im Unterausschuß für Nutzholz der Europäischen Wirtschaftskommission haben die Teilnehmerländer zusammen mit den Vertretern der mittel- und osteuropäischen Regierungen die Lage in der europäischen Nutzholzversorgung für 1948, insbesondere in Bezug auf weiches Holz und Grubenholz, untersucht.

Im Laufe dieser Untersuchungen wurde offenbar, daß gewisse Einfuhrländer nicht über ausreichende Geldmittel verfügten, um die Mengen an weichem Holz zu erwerben, die sie benötigen. Der Bedarf bestimmter Erzeugerländer an Ausrüstungsgerät wurde untersucht, ebenso die Frage, welche Mittel es den Ausfuhrländern ermöglichen würden, ihre Erzeugung von 1948 an zu erhöhen. Der Bericht über die Finanzierungsmöglichkeiten für dieses Ausrüstungsprogramm wurde der Internationalen Bank für Wiederaufbau⁴⁾ übersandt. Weiter wurden die Zusammenstellung und die Veröffentlichung einer Reihe statistischer Berichte, insbesondere in Bezug auf Ausfuhr und Einfuhr, unternommen.

g) Arbeitskräfte

Noch besser als der Unzulänglichkeit der Hilfsquellen kann der schlechten Verteilung der europäischen Arbeitskräfte durch gemeinsame Bemühungen abgeholfen werden. Der Mangel an einheimischen Arbeitskräften stellt für gewisse Länder, und besonders für Frankreich, ein Hindernis für die Ausbeutung ihrer Bodenschätze und die Ausnutzung von Grund und Boden dar. Demgegenüber schafft der Bevölkerungsüberschuß im Verhältnis zu den Beschäftigungsmöglichkeiten in anderen Ländern eine schwierige soziale Lage, die wegen der Bedeutung der Arbeitslosigkeit die wirtschaftliche Entwicklung hindert. Es mußten also dringend Vorkehrungen für freiwillige Verlagerung von Arbeitskräften getroffen und der Zustrom aus den Überschuldländern in die Bedarfsländer gesteuert werden. Das Haupthindernis für diese Verlagerung von Arbeitskräften liegt im Mangel an Unterkünften für die Familien am Beschäftigungsort. Darum sind die interessierten Regierungen häufig gezwungen gewesen, Unverheirateten beider Geschlechter den Vorzug zu geben, obgleich die Zahl der zu dieser Gruppe gehörenden Bewerber in raschem Sinken begriffen ist.

1. Die Konferenz von Rom

Das CEEC hatte in dem Bericht des technischen Ausschusses für Arbeitskräfte eine Untersuchung über die auf dem Gebiet der Arbeitskräfte verwirklichten Fortschritte vorgesehen, die Anfang 1948 in Rom durchgeführt werden sollte. Diese Untersuchung hat im Laufe einer Versammlung der Teilnehmerländer stattgefunden, die am 26. Januar in Rom eröffnet wurde.

Neuverteilung der Arbeitskräfte

Die Sitzungen in Rom haben gezeigt, daß in verschiedenen Ländern Maßnahmen zur Steigerung der Arbeitsleistung in den Schlüsselzweigen der Produktion getroffen worden sind. Zu diesen Maß-

1) Economic Commission for Europe (ECE).

2) European Coal Organization (ECO).

3) Food and Agriculture Organization (FAO).

4) International Bank for Reconstruction and Development.

nahmen gehören Lohnerhöhungen, Befreiung vom Heeresdienst, Aufstellung von Plänen für die Berufsausbildung.

Bestimmte Länder haben Lenkungs Vorschriften für die Beschäftigung von Arbeitskräften eingeführt, und Großbritannien hat mit Erfolg wieder Anordnungen der Kriegszeit in Kraft gesetzt, die den Arbeitgeber verpflichten, zur Einstellung von Arbeitskräften die Genehmigung der amtlichen Lenkungsstellen einzuholen.

Hindernisse und Schwierigkeiten

Schwierigkeiten und Hindernisse für die Verlagerung von Arbeitskräften, die zum größten Teil bereits in Paris untersucht worden waren, sind in Rom erneut erwogen worden, und neue Vorschläge mit folgenden Zielen wurden ausgearbeitet:

- Vor dem Abschluß zweiseitiger Verträge sollen die Möglichkeiten beruflicher Ausbildung der Arbeiter sowohl vor als auch nach ihrer Versetzung von den vertragschließenden Parteien gründlich untersucht werden, wobei man sich die technische Unterstützung, die das Bureau International de Travail (BIT)¹⁾ in dieser Beziehung leisten kann, in vollem Maße zunutze machen soll.
- Das BIT übernimmt die Vorbereitung einer einheitlichen vereinfachten Terminologie der Berufszweige, wobei die Beschäftigungsarten besonders berücksichtigt werden sollen, für die bei den Teilnehmerländern ein Mangel an Arbeitskräften besteht, und arbeitet einen Mustervertrag für Einwanderung aus.
- In Zusammenarbeit mit dem BIT sollen Vorkehrungen getroffen werden, um Auskünfte über Bedarf und Verfügbarkeit von Arbeitskräften in den Teilnehmerländern regelmäßig zusammenzustellen und zu verbreiten.

Errichtung eines Ausschusses in Rom

Die Konferenz in Rom hat ferner vorgeschlagen, daß — unbeschadet der Aufgaben des BIT und ohne der endgültigen Gestalt der Körperschaft vorzugreifen, die mit der Durchführung des europäischen Wiederaufbauprogramms beauftragt werden wird — ein Ausschuß aus Vertretern der Länder, die daran teilzunehmen wünschen, in Rom eingesetzt wird mit dem Ziel, durch genaue Untersuchung der Einzelfragen die Verlagerung von Arbeitskräften (außer verschleppten Personen) im Rahmen der bestehenden Abmachungen und Verträge zu beschleunigen.

Weiter ist vorgeschlagen worden, daß eine ähnliche Körperschaft errichtet wird, um dieselben Fragen im Zusammenhang mit den Überweisungen verschleppter Personen zu behandeln.

2. Verlagerung von Arbeitskräften

Die Zusammenkunft in Rom hat außerdem erwiesen, daß bereits Fortschritte in Bezug auf die Überweisung von Arbeitskräften aus Überschußländern nach Ländern, in denen Mangel herrscht, erzielt worden sind.

Italienische Arbeiter

Die Zahl der nach Frankreich eingewanderten italienischen Arbeiter hat im Laufe des Jahres 1947 mehr als 50 000 Personen betragen. Die Einwanderung wird trotz wirtschaftlicher und verwaltungsmäßiger Schwierigkeiten fortgesetzt, die man zu überwinden haben wird, um ihre Entwicklung zu ermöglichen. Im Verlauf desselben Jahres haben 125 000 italienische Arbeiter Beschäftigung in der Schweiz gefunden, von denen 60 000 Saisonarbeiter waren.

Belgische und niederländische Arbeiter

Im Haag und in Brüssel haben Verhandlungen über die Förderung der Beschäftigung niederländischer und belgischer Arbeiter in Frankreich stattgefunden. Ein erstes Abkommen ist bereits unterzeichnet worden. Ein weiteres scheint vor dem Abschluß zu stehen.

Verschleppte Personen

Bisher sind 42 000 verschleppte Personen zum Einsatz im Vereinigten Königreich angeworben worden; der größte Teil von ihnen ist in der Landwirtschaft, dem Kohlenbergbau und der Textilindustrie eingesetzt: 16 000 in Belgien, 13 000 in Frankreich und 3000 in den Niederlanden. Schweden hat etwa 4000 verschleppte Personen aus Österreich angeworben.

Deutsche Arbeitskräfte

Verhandlungen der Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens haben zu Abkommen geführt, die am 29. September und am 25. Oktober unterzeichnet wurden und durch die Frankreich gestattet wird, in der britischen und der amerikanischen Besatzungszone deutsche Arbeiter anzuwerben. Diese Bestimmungen werden in Kraft treten, sobald die noch schwebende Frage der Überweisung von Ersparnissen der Arbeiter nach Deutschland geregelt ist.

Diese Arbeitskräfte werden zusätzlich zu den deutschen Kriegsgefangenen eingesetzt, die sich zur Überführung in das freie Arbeitsverhältnis bereit erklärt haben und deren Zahl in Landwirt-

schaft, Bergbau und Industrie Frankreichs heute über 125 000 beträgt.

Ähnlich sind in Großbritannien 10 000 deutsche Kriegsgefangene, die sich freiwillig als Zivilarbeiter gemeldet haben, in der Landwirtschaft beschäftigt.

h) Zahlungsabkommen

Unter den Maßnahmen, die sofort zur Anwendung zu bringen sind, sind die Vorkehrungen zu erwähnen, die zur Erleichterung des innereuropäischen Zahlungsverkehrs getroffen wurden. Ebenso sehr wie die Strom- und Rohstoffknappheit lähmt der Mangel an Gold und Devisen die Wirtschaft des Kontinents. Das CEEC hatte daher empfohlen, daß die Teilnehmerländer sich mit der Frage eines Verfahrens befassen, das durch die Verallgemeinerung des Ausgleichs zwischen Schuldner- und Gläubigersalden, der sich aus den zwischen den europäischen Ländern abgeschlossenen Zahlungsabkommen ergibt, die Gold- oder Devisenzahlungen im innereuropäischen Austauschverkehr auf ein Mindestmaß herabsetzen soll.

Zu diesem Zweck ist vom 22. bis 27. September in London und dann vom 15. bis 25. Oktober 1947 in Paris ein Ausschuß von Finanzfachleuten zusammengetreten. Ein erstes Abkommen über multilaterale Kompensation ist am 18. November 1947 in Paris unterzeichnet worden, und weitere Zusammenkünfte haben in Brüssel und Basel stattgefunden, um die Durchführung dieses Abkommens vorzubereiten.

Die an dem Abkommen interessierten Länder haben ihre Soll- und Haben-Salden mitgeteilt, deren Summe am 31. Dezember 1947 nicht weniger als 762 Millionen Dollar betrug.

Die Bedeutung dieser Zahl ist ein Maßstab für die Größe der zu lösenden Aufgabe, aber sie übersteigt die wirklichen Verrechnungsmöglichkeiten beträchtlich. Tatsächlich sind bestimmte Länder die Schuldner der Mehrzahl der anderen, und es fehlen ihnen die Forderungen, mit denen sie ihre Schulden vermindern könnten. Andere wiederum verfügen über Gläubigersalden, aber sie wollen diese lieber zum Einkauf unerläßlicher Waren verwenden, als sie durch Verrechnung hinschwinden zu sehen. Noch andere zögern, auf die Goldüberweisung, die sie beanspruchen können, zu verzichten, weil sie keine Verwendung für die europäischen Devisen hätten, die ihnen durch die Verrechnung zufallen würden.

Aus diesen verschiedenen Gründen wäre es daher verkehrt, anzunehmen, daß alle Salden, die in einem Verrechnungskreislauf auftreten können, tatsächlich verrechnet werden könnten.

Trotzdem haben die Unterzeichnerländer des ersten multilateralen Währungsaustauschabkommens, nämlich die belgisch-luxemburgische Wirtschaftsunion, Frankreich, Italien und die Niederlande, das Prinzip des automatischen Ausgleichs angenommen, das heißt, sie lassen ihre Soll- und Haben-Salden untereinander ausgleichen und mit den anderen an dem Abkommen beteiligten Ländern in den Fällen verrechnen, in denen diese Maßnahmen keine andere Wirkung haben, als die bestehenden Salden zu vermindern. Andere beabsichtigen, jeder einzelnen der vorgeschlagenen Maßnahmen ihre Zustimmung zu geben. Zu diesen letzteren gehören Dänemark, Griechenland, Schweden, Großbritannien, Norwegen und die französische Besatzungszone. Sie haben sich bereit erklärt, von jetzt an unter diesem Vorbehalt an den Ausgleichsmaßnahmen teilzunehmen.

Außerdem ist es nicht der Gesamtumfang der Maßnahmen, der wesentlich erscheint, sondern vielmehr die Auswahl. Der Ausschuß war der Ansicht, es sei erforderlich, gewisse Verrechnungen durchzuführen, die die Lage der Schuldnerländer verbessern könnten, deren Kreditreserve erschöpft ist.

In diesem Sinn ist die Bank für internationalen Zahlungsausgleich²⁾ — die als Beauftragte der Mitgliedsstaaten des Ausschusses für Zahlungsabkommen auftritt — dazu geschritten, ein erstes Verrechnungsgeschäft im Januar 1947 durchzuführen, das sich auf 1,7 Millionen Dollar beschränkte.

Weitere Verrechnungsgeschäfte wurden am Ende jedes Monats durchgeführt; sie können einen gewissen Umfang annehmen, wenn die beteiligten Länder Erfahrung über dieses Verfahren gesammelt und die Vorteile abgewogen haben, die sie daraus ziehen können. Dennoch ist es zweifelhaft, ob der multilaterale Ausgleich der Salden, wie er in den Zahlungsabkommen erscheint, sich solange voll auswirken kann, wie die Zahlungsschwierigkeiten Europas dauern. Wenn dagegen die Schatzämter der Hauptländer größere Erleichterungen erfahren würden, könnte sich der multilaterale Ausgleich schnell entwickeln und wirksam zur Wiederherstellung der Wirtschaftslage beitragen.

Die Durchführung der Zahlungsabkommen gibt so ein Beispiel der Schwierigkeiten, die die wirtschaftliche Zusammenarbeit der

1) International Labour Office (ILO).

2) BIZ, Basel.

Länder des Kontinents solange hindern, wie diese zur Überwindung der Krise, in der sie sich befinden, nur über ihre eigenen Hilfsquellen verfügen.“

Der Teil des Berichtes, der die langfristigeren Probleme behandelt, befaßt sich mit dem Thema Zollunionen, insbesondere die Benelux-Zollunion, die französisch-italienische Zollunion, die Arbeiten des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit der nordischen Länder (Dänemark, Island, Norwegen und Schweden), die Möglichkeiten einer griechisch-türkischen Zollunion und die Arbeiten des Ausschusses des CEEC zum Studium einer europäischen Zollunion*).

Ferner werden als langfristige Probleme das Thema der europäischen Energiewirtschaft und des Binnentransports behandelt.

Dem Unterausschuß für Elektrizität der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa wurden durch das CEEC verschiedene Probleme zur Prüfung überwiesen:

die Nutzbarmachung aller Kraftquellen zugunsten des gesamten europäischen Kontinents;

die Errichtung eines internationalen Hochspannungsverbundnetzes;

die Standardisierung elektrischer Ausrüstung und Geräte.

Mehrere Spezialausschüsse sind mit dem Studium anderer Fragen der Energiewirtschaft, wie der Einrichtung neuer Kraftwerke, der Entwicklung hydroelektrischer, thermischer und geothermischer Kraftquellen, beauftragt worden. Das Projekt einer europäischen Verbundwirtschaft wurde vom Unterausschuß für Elektrizität gutgeheißen. Man rechnet zu Beginn des Sommers mit der Fertigstellung eines Berichtes, der eine allgemeine Übersicht über alle Probleme geben wird.

Auf dem Gebiete des binnenländischen Transportwesens konnten durch die Fachausschüsse des ECE nennenswerte Ergebnisse für Eisenbahn-, Wasserweg- und Straßenverkehr erzielt werden. So konnte für den 1. April 1948 die Wiederherstellung des als RIV (*Regolamento Internazionale Veicoli*) bekannten Abkommens über die Verwendung von Eisenbahnwagen im internationalen Verkehr vereinbart werden. In diesem Zusammenhang sei auf den Interimsbericht des ECE hingewiesen, aus dem hervorgeht, daß allein der britischen und der amerikanischen Zone Deutschlands Ende November 1947 18 000 Waggons geschuldet und hierdurch die Kohlentransporte aus dem Ruhrgebiet stark beeinträchtigt wurden. Die *Union Internationale des Chemins de Fer* (UIC) wurde gebeten, Vorschläge zur Standardisierung der wichtigsten Einzelteile der Eisenbahnwagen auszuarbeiten. Ferner wurde versuchsweise für das erste Halbjahr 1948 die Transitfreiheit im internationalen Straßenverkehr vereinbart.

Sämtliche der Konferenz vorgelegten Berichte wurden einstimmig gebilligt. Es wurde beschlossen, diese zu veröffentlichen und der amerikanischen Regierung zur Kenntnisnahme zu übermitteln. Der türkische Delegierte behielt sich jedoch die Möglichkeit vor, Abänderungen zu beantragen, während der griechische Vertreter darauf hinwies, daß die in Washington vorgenommene Kürzung der an sich schon unzureichenden Beträge, die im ursprünglichen Pariser Bericht zugunsten Griechenlands vorgesehen waren, die Wiederaufrichtung der griechischen Wirtschaft in Frage stellen würde.

Über das amerikanische Echo auf die Berichte schrieb die *New York Times* vom 17. März 1948, daß dieses ausgesprochen ungünstig sei:

„Dies ist zumindest der dritte Entwurf des Berichtes. Zwei frühere Versionen, die von amerikanischen Sachverständigen überprüft worden waren, wurden als unzureichend empfunden. Die Amerikaner glauben, der Bericht enthalte keine Beweise, daß neue Wege auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Zusammenarbeit beschritten werden, die der amerikanischen Öffentlichkeit einleuch-

ten, und daß der Bericht auch kein eindrucksvolles Dokument über die Erfolge auf den bisher beschrittenen Wegen darstellt.“

Etwas, was nach amerikanischer Ansicht besonders hervortritt, ist die Tatsache, daß die westlichen Länder, als Gruppe gesehen, seit ihrer ersten Konferenz im Herbst 1947 praktisch nichts getan haben.“

Die Einbeziehung Westdeutschlands

Im weiteren Verlauf der Sitzung vom 16. März beantragte Außenminister *Bevin* die Hinzuziehung der westlichen Besatzungszonen Deutschlands zu den Arbeiten der Konferenz. Er trug zur Begründung vor:

„Da die volle Beteiligung Deutschlands an den Arbeiten der ständigen Organisationen für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas lebenswichtig ist, empfiehlt der Ausschuß folgendes:

1. Da die wirtschaftliche Einheit Deutschlands nicht verwirklicht werden konnte, sollen die vereinigte britisch-amerikanische und die französische Zone als unabhängige Gebiete betrachtet werden, die an den Arbeiten teilnehmen.

2. Jedes dieser beiden Gebiete soll zur Unterzeichnung der vorgeschlagenen multilateralen Abkommen hinzugezogen werden.

3. Jedes der beiden Gebiete soll in vollem Umfang an den Arbeiten der ständigen Organisation teilnehmen. Eingeschlossen sind hierin, soweit nötig, die Arbeiten aller Ausschüsse oder anderen Körperschaften, die zur Durchführung des europäischen Wiederaufbauprogramms gebildet werden.

4. Abkommen zwischen den Regierungen, die sich auf das Programm für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas beziehen, sollen für jedes dieser Gebiete durch seine Besatzungsbehörden oder in deren Auftrag unterzeichnet werden.

5. Jedes der beiden Gebiete soll in den Körperschaften zur Durchführung des europäischen Wiederaufbauprogramms durch Beauftragte der Besatzungsbehörden mit den entsprechenden Beamten vertreten werden.

6. Für den Arbeitsausschuß, der gebildet werden soll, soll in der Frage der Vertretung die gleiche Regelung gelten.“

Dieser Antrag wurde von der Konferenz einstimmig angenommen (vgl. Europa-Archiv S. 1316).

Die Bildung eines Arbeitsausschusses

Die Konferenz nahm ferner folgenden vom Sachverständigenausschuß vorgelegten Antrag auf Bildung eines Arbeitsausschusses an:

„Ein Arbeitsausschuß von Vertretern aller Teilnehmerstaaten soll sofort gebildet werden und folgende Aufgaben erhalten:

1. Er soll für die nächste Sitzung des Ausschusses für europäische Zusammenarbeit einen Entwurf über die Zwecke, die Organisation und die Arbeitsweise der vorgeschlagenen Körperschaft vorlegen. Diese Vorschläge sollen so vollständig sein und so viele Einzelheiten berücksichtigen wie nur möglich.

2. Er soll den Entwurf zu einem multilateralen Abkommen ausarbeiten, das zur gegebenen Zeit von den Teilnehmerstaaten unterzeichnet werden soll.

3. Er soll Vorkehrungen für die nächste Sitzung des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit der europäischen Staaten treffen. Die entsprechend den angegebenen Instruktionen von den Delegationsführern ernannten Delegierten werden aufgefordert, alle ergänzenden und mehr ins einzelne gehenden Informationen zu geben, die sich für die Arbeit des Arbeitsausschusses als nützlich erweisen könnten.

Der Arbeitsausschuß wird vom Ausschuß für wirtschaftliche Zusammenarbeit angewiesen, unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu verhandeln. Die Mitglieder des Arbeitsausschusses sollen die für den Erfolg ihrer Arbeit unerläßliche Diskretion wahren.“

In seiner Schlußansprache erklärte Außenminister *Bevin*: „Das Schicksal Europas wird durch unsere Entschlossenheit in den kommenden Monaten entschieden werden.“

Über den Verlauf der Konferenz äußerte er sich befriedigt und gab bekannt, daß sich die sechzehn Staaten erneut treffen und zu handeln bereit sein würden, sobald der Arbeitsausschuß seine Aufgabe erfüllt habe.

„Von seiner Arbeit werden der Wohlstand Europas und unser aller Wohlergehen und Freiheit abhängen.“

Ohne auf den Antrag der portugiesischen Delegation einzugehen, vertagte sich die Konferenz. *Bevin* schloß die Sitzung mit den Worten:

„Jetzt, da jeder von uns in sein Land zurückkehrt, lassen Sie uns an die Arbeit gehen.“

*) Das Thema Zollunionen werden wir zu einem späteren Zeitpunkt in Verfolg unseres ersten Beitrages über die Benelux-Zollunion (vgl. Europa-Archiv S. 1209) ausführlich behandeln.

Die dritte Vollversammlung des CEEC am 16. und 17. April 1948 in Paris

Vorbereitende Arbeiten

Nach Beendigung der zweiten Konferenz des CEEC blieben die Stellvertreter der Außenminister der sechzehn beteiligten Länder noch einige Tage in Paris, um die Leitsätze für die Tätigkeit des von der Konferenz am 16. März eingesetzten Arbeitsausschusses aufzustellen. Zu Vorsitzenden des Ausschusses wurden der französische Delegierte *Margolin* und der britische Vertreter *Berthoud* gewählt. An dem Ausschuss waren neben den sechzehn Nationen auch die drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands beteiligt. Zu Vertretern für die Westzonen wurden durch die jeweiligen Oberkommandierenden *Lawrence Wilkinson* für die amerikanische Besatzungszone, *Sir Cecil Weir* für die britische Besatzungszone und *Filippis* für die französische Besatzungszone ernannt. Deutsche Sachverständige wurden nicht hinzugezogen.

Am 18. März 1948 trat der Arbeitsausschuß zum erstenmal zusammen. Er bildete drei Unterausschüsse, von denen sich der erste mit der Ausarbeitung des Entwurfes eines multilateralen Wirtschaftsabkommens, der zweite mit den Befugnissen der geplanten ständigen Organisation und der dritte mit der rechtlichen Form dieser Organisation zu befassen hatte. Als Grundlage für die Arbeit lagen dem Arbeitsausschuß ein englischer und ein französischer Entwurf vor, die jedoch beide nur einen vorläufigen Charakter trugen.

Am 26. März unterbrach der Arbeitsausschuß seine streng geheimgehaltenen Arbeiten auf eine Woche, um den einzelnen Delegationen die Möglichkeit zu geben, ihren Regierungen die bisherigen Ergebnisse mitzuteilen und neue Weisungen in Empfang zu nehmen. Nach Berichten englischer und schweizerischer Zeitungen aus Paris waren bei den Verhandlungen des Ausschusses die unterschiedlichen Auffassungen Frankreichs und Großbritanniens hinsichtlich des Aufbaus der geplanten ständigen Organisation in Erscheinung getreten. Wie der Korrespondent der *Neuen Zürcher Zeitung* am 26. März berichtete, bemühte sich Frankreich, die geplante Organisation als ein permanentes Organ der europäischen Wirtschaftszusammenarbeit mit möglichst weitreichenden Vollmachten zu schaffen und sie den einzelnen Ländern überzuordnen. An der Spitze dieser straff gegliederten Organisation wünschte Frankreich einen Generaldirektor zu sehen, auf dessen Amt die Befugnisse übertragen werden sollten. Die Organisation sollte über den unmittelbaren Anlaß der amerikanischen Hilfeleistung hinaus zum Kern einer europäischen Wirtschaftsunion entwickelt werden. Von britischer Seite wurde dagegen versucht, die Aufgaben und Befugnisse der geplanten Organisation wesentlich enger zu fassen, sie zugleich aber näher zu umschreiben. Der britische Plan sah mehr einen Rahmen für die Fortführung der europäischen Zusammenarbeit vor, etwa nach dem bisherigen Vorbild des CEEC, jedoch mit einem ständigen Sekretariat mit beratenden Befugnissen. Die französische These stand den von amerikanischer Seite vorgebrachten Wünschen näher als die britischen Vorschläge. Der französische Plan bot den Vorteil, die Schaffung einer starken gemeinsamen europäischen Organisation vorzusehen, der die Hauptlast der kommenden Verhandlungen mit der amerikanischen Regierung über die Durchführung des europäischen Wiederaufbauprogrammes übertragen werden würde. Wie der Korrespondent der *Neuen Zürcher Zeitung* schrieb, würden die einzelnen europäischen Länder in der Verwirklichung des französischen Planes zweifellos eine Stärkung ihrer Position in der Abwehr einer etwaigen amerikanischen „Einnischung“ in ihre inneren Angelegenheiten sehen. Die vorsichtige und mehr empirische Einstellung der Engländer verspreche jedoch, die geplante Organisation vor der Gefahr besser zu schützen, als wenn sie mit einer allzu weiten und undeutlich umschriebenen Aufgabe belastet würde, die zu lösen sie sich schließlich außerstande erweisen könne.

Der *Economist* vom 20. März 1948 bemerkte dazu:

„Vielleicht kann ein Kompromiß zwischen diesen beiden Einstellungen gefunden werden. Aber es scheint, daß die von französischer Seite vorgebrachten Argumente schwerer ins Gewicht fallen. Die Schwierigkeit bei der Ausarbeitung politischer Richtlinien für Westeuropa wird nicht bei der Gewährleistung nationaler Interessen liegen. Dafür wird schon von sechzehn eifersüchtigen Nationen gesorgt werden. Die Schwierigkeit wird darin bestehen, das übergeordnete internationale Interesse klar festzulegen und die nationalen politischen Belange — oft unter Aufopferung lokaler Ziele und Bestrebungen — zu diesem in Beziehung zu bringen. Wenn mitten im Zentrum der Westvereinigung eine Reihe von verhandelnden Delegationen anstatt einer internationalen Körperschaft steht, dann wird jedes Problem vom nationalen Gesichtswinkel aus diskutiert werden, und das Ergebnis wird sein, daß man, anstatt das Gemeinwohl zu erreichen, auf den niedrigsten gemeinsamen Nenner in dem Handel der Regierungen untereinander kommen wird. Das würde Mr. *Bevin*s Hoffnung, die ständige Organisation möge „nicht eine Konferenz, sondern eine Werkstätte“ sein, weitgehend zunichte machen. Der Vorteil bei der Errichtung einer ständigen internationalen Organisation mit Loyalität gegenüber der Westvereinigung als Ganzem und ohne übergeordnete Loyalitätsverpflichtungen gegenüber irgendeinem Partner würde einfach darin liegen, daß die europäischen politischen Belange hier zunächst im Zentrum erscheinen könnten, so sehr sie auch später den Ansichten der Mitgliederregierungen anzupassen wären.“

Dem Arbeitsausschuß stand während der Verhandlungen ein Vertreter des amerikanischen Außenministeriums, *Harry Labouisse*, zur Verfügung. Der Fortschritt der Arbeiten des Ausschusses ermöglichte es, den Zusammentritt einer neuen Konferenz der Außenminister auf den 12. April festzulegen. Dieses Datum wurde jedoch später auf den 16. April abgeändert.

Die erste amtliche Bekanntmachung über die dreiwöchigen Arbeiten des Ausschusses erfolgte am 10. April 1948 mit der Mitteilung, daß der Entwurf für das Abkommen einer ständigen Organisation fertiggestellt worden sei. Nach Vornahme verschiedener kleiner Änderungen wurde der Entwurf des Abkommens am 15. April 1948 den Beauftragten der Außenminister zur Prüfung und Billigung vorgelegt.

Der Verlauf der Konferenz

Die dritte und letzte Konferenz des CEEC wurde am 16. April 1948 im Uhrensaal des französischen Außenministeriums in Paris durch den britischen Außenminister *Ernest Bevin* eröffnet. *Bevin* schlug der Konferenz eine Verfahrensordnung vor und lud die Delegierten der achtzehn Länder (die britisch-amerikanische und die französische Zone waren als je ein Land vertreten) ein, etwaige Wünsche oder Zusatzanträge zu den zur Unterzeichnung vorliegenden Dokumenten — der Schlußakte, des Abkommens über die Bildung einer ständigen Organisation, für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit einschließlich der Zusatzabkommen — vorzubringen.

Hierauf ergriff der Generalberichterstatler der Konferenz, *Hervé Alphand*, das Wort. Er erklärte, das Abkommen sei das wichtigste der Dokumente und der permanente Charakter des Abkommens, das durch den Zeitraum der amerikanischen Hilfeleistung nicht begrenzt sei, sei von besonderer Bedeutung. Auf Grund des Abkommens werde ein ständiges Organ der Zusammenarbeit zwischen den demokratischen Staaten Europas geschaffen. Nach *Alphand* sprach der italienische Delegierte und Berichterstatler des Arbeitsausschusses, *Cattini*, der die Arbeiten des Ausschusses und das Abkommen im einzelnen erläuterte.

Hierauf folgten Ansprachen der Führer der einzelnen Delegationen.

Außenminister *Bidault* nannte die Unterzeichnung der Dokumente den ersten Schritt zum Zusammenschluß Europas. Der amerikanischen Regierung, dem Kongreß und dem

Das ERP, und Deutschland

17. März 1948
Der Beschluß der zweiten CEEC-Konferenz, Westdeutschland am ERP zu beteiligen und deutsche Sachverständige zu den technischen Beratungen hinzuzuziehen, wird dem Zweizonen-Wirtschaftsrat mitgeteilt.

19. März 1948
Einrichtung einer besonderen Abteilung beim Verwaltungsrat des Wirtschaftsrats für die Durchführung des ERP. (Vgl. Europa-Archiv S. 1316.)

31. März 1948
Besprechungen zwischen dem Zweimächte-Kontrollamt und Vertretern des Wirtschaftsrats und des Länderrats der Doppelzone über die von deutscher Seite am 29. März gemachten Vorschläge. (Vgl. Europa-Archiv S. 1316.)

13. April 1948
Übergabe der revidierten deutschen Vorschläge für die Beteiligung der Doppelzone am ERP an das Zweimächte-Kontrollamt. (Vgl. Europa-Archiv S. 1316.)

15. April 1948
Die Generale Sir Brian Robertson und Pierre Maria Koenig begeben sich als Vertreter der Doppelzone und der französischen Zone Deutschlands zur dritten Konferenz des CEEC nach Paris, wo sie das Abkommen der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas am 16. April 1948 unterzeichnen. (Vgl. Europa-Archiv S. 1345-1348.)

26. April 1948
Abreise der deutschen Sachverständigen für die Doppelzone und für die französische Zone nach Paris. (Vgl. Europa-Archiv S. 1316.)

Das ERP, und die 16 europäischen Nationen

17.-19. Juni 1947
Britisch-französische Besprechungen über den Vorschlag Marshalls in Paris. Die Sowjetunion wird zur Teilnahme an einer gemeinsamen Dreimächtekonferenz eingeladen. (Vgl. Europa-Archiv S. 913.)

27. Juni-2. Juli 1947
Dreimächtekonferenz der Außenminister Großbritanniens, Frankreichs und der Sowjetunion in Paris. Die Sowjetunion lehnt die Teilnahme am Marshall-Plan ab. (Vgl. Europa-Archiv S. 914 f u. S. 822 f.)

3. Juli 1947
Die britische und die französische Regierung laden alle europäischen Länder außer Deutschland und Spanien zu einer Wirtschaftskonferenz nach Paris ein. (Vgl. Europa-Archiv S. 915.)

12. Juli-22. September 1947
Erste Konferenz der 16 westeuropäischen Nationen. Bildung des *Committee on European Economic Cooperation* (CEECE) und verschiedener technischer Ausschüsse. (Vgl. Europa-Archiv S. 913-921.)

22. September 1947
Der Abschlußbericht des CEEC wird durch die 16 Nationen unterzeichnet und Außenminister Marshall übermittelt. (Vgl. Europa-Archiv S. 921 ff.)

7. Oktober 1947
Beginn von Besprechungen zwischen Vertretern des CEEC und amerikanischen Sachverständigen in Washington über eine Revision des CEEC-Berichtes. (Vgl. Europa-Archiv S. 1134.)

13.-16. Januar 1948
Britisch-französische Besprechungen in London. (Vgl. Europa-Archiv S. 1305.)

Die amerikanische Regierung und das ERP.

12. März 1947
Kongressbotschaft des Präsidenten Truman über Hilfe für Griechenland und die Türkei. (Vgl. Europa-Archiv S. 819 f.)

29. April 1947
Außenminister Marshall fordert in seinem Bericht über die Moskauer Konferenz sofortige Hilfsmaßnahmen für Europa. (Vgl. Europa-Archiv S. 748 ff.)

8. Mai 1947
Der stellvertretende Außenminister Acheson bezeichnet in einer Rede in Cleveland die Erreichung einer koordinierten europäischen Wirtschaft als ein grundlegendes Ziel der amerikanischen Außenpolitik.

6. Juni 1947
Außenminister Marshall umreißt in seiner Rede vor der Harvard-Universität das Versprechen der Vereinigten Staaten, die Wiederherstellung der europäischen Wirtschaft zu unterstützen, wenn die europäischen Nationen selbst die ersten Schritte zur Zusammenarbeit unternehmen. (Vgl. Europa-Archiv S. 821.)

22. Juni 1947
Präsident Truman beauftragt drei Ausschüsse mit der Untersuchung der Fragen, die sich aus einem Hilfsprogramm für Europa ergeben. (Vgl. Europa-Archiv S. 1132.)

Das Außenministerium stellt laufend die Unterlagen für die Empfehlungen des Präsidenten Truman an den Kongreß zusammen.

Berichte zum ERP.

22. September 1947
Schlußbericht der Pariser Konferenz für europäische Wirtschaftsplanung: Band I = Allgemeiner Bericht, Band II = Technische Berichte. (Vgl. Europa-Archiv S. 922-924.)

25. September 1947
Bericht des Ernährungsausschusses des amerikanischen Kabinetts über die für die Ausfuhr zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel. (Vgl. Europa-Archiv S. 1133.)

9. Oktober 1947
Bericht des Krug-Ausschusses über die Verfügbarkeit amerikanischer Europahilfe: *National Resources and Foreign Aid*. (Vgl. Europa-Archiv S. 1135.)

28. Oktober 1947
Bericht des Nourse-Ausschusses *The Impact of Foreign Aid Upon the Domestic Economy* über die Auswirkung der Auslandhilfe auf die inneramerikanische Wirtschaftslage. (Vgl. Europa-Archiv S. 1136.)

7. November 1947
Bericht des Harriman-Ausschusses *European Recovery and American Aid*. (Vgl. Europa-Archiv S. 1137 f.)

Der amerikanische Kongreß und das ERP.
Senat
Repräsentantenhaus

29. Juni 1947
Das Repräsentantenhaus bildet einen Sonderausschuß für Auslandschilfe unter dem Republikaner Charles Eaton mit einem Unterschuß für Auslandsreisen unter dem Vorsitz von Christian A. Herter. (Vgl. Europa-Archiv S. 1132.)

29. September 1947
Präsident Truman unterbreitet den Kongressausschüssen für auswärtige Angelegenheiten seine Empfehlungen für eine Überbrückungshilfe. (Vgl. Europa-Archiv S. 1133.)

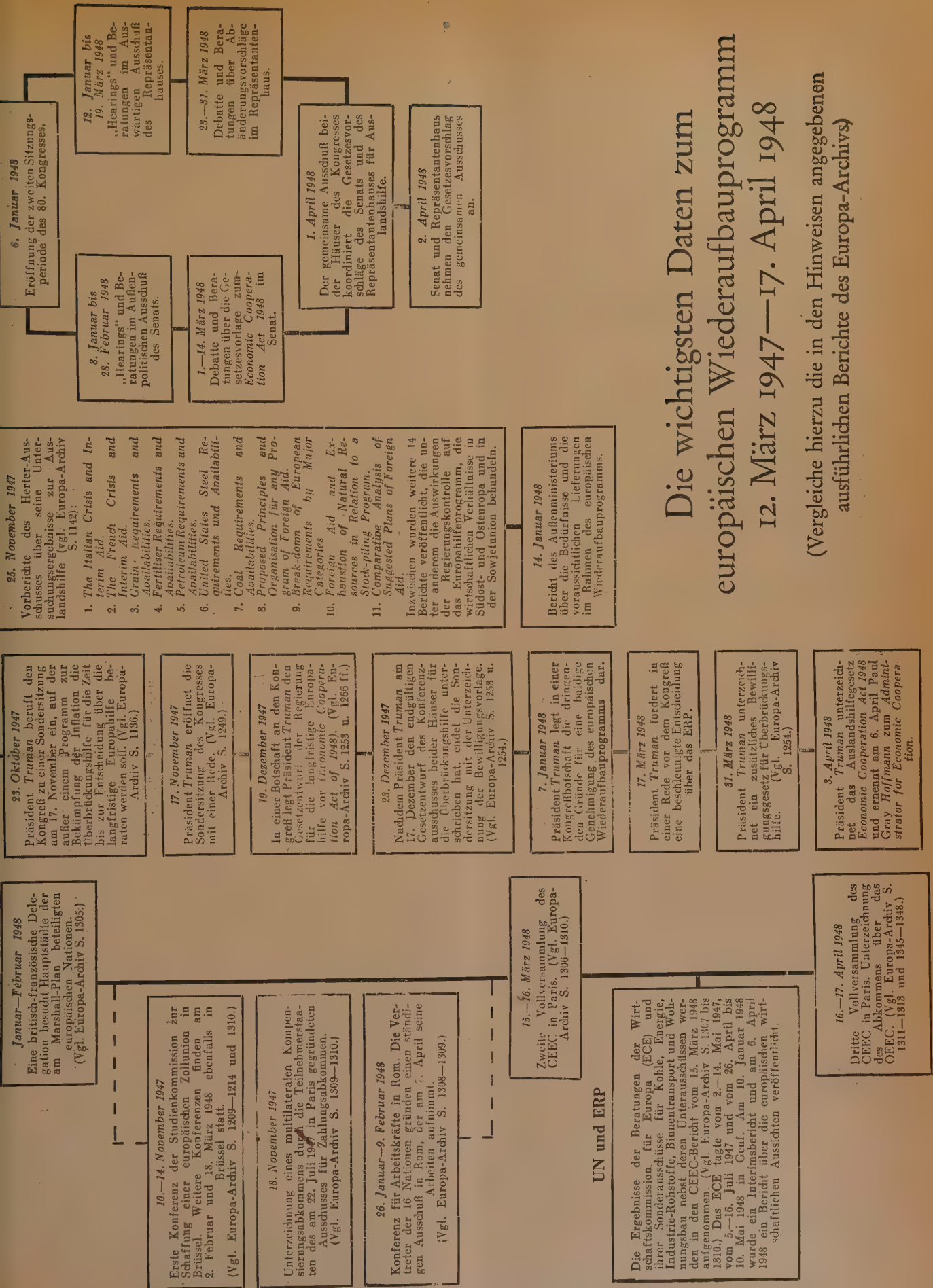
10. November 1947
Außenminister Marshall eröffnet die "Hearings" der auswärtigen Ausschüsse des Repräsentantenhauses und des Senats über die Überbrückungshilfe. (Vgl. Europa-Archiv S. 1138.)

17. November bis 23. Dezember 1947
Sondersitzung des Kongresses über Überbrückungshilfe und Inflationsbekämpfung. (Vgl. Europa-Archiv S. 1247 ff.)

4.-11. Dezember 1947
Debatten über die Überbrückungshilfe im Repräsentantenhaus. (Vgl. Europa-Archiv S. 1252 ff.)

18. November bis 1. Dezember 1947
Debatten über die Überbrückungshilfe im Senat. (Vgl. Europa-Archiv S. 1250 ff.)

15. Dezember 1947
Nachdem der gemeinsame Ausschuß beider Häuser die Überbrückungshilfe des Senats und des Repräsentantenhauses am 12. und 13. Dezember koordiniert hat, nehmen beide Häuser des Kongresses diesen endgültigen Entwurf an. (Vgl. Europa-Archiv S. 1253.)



Die wichtigsten Daten zum europäischen Wiederaufbauprogramm

12. März 1947—17. April 1948

(Vergleiche hierzu die in den Hinweisen angegebenen ausführlichen Berichte des Europa-Archivs)

amerikanischen Volk sprach er für die Großzügigkeit der amerikanischen Hilfe seinen Dank aus.

„Im Namen Frankreichs und eingedenk der schwierigen Zeiten, durch die wir hindurch müssen, möchte ich erneut betonen, daß kein freies Volk von unserer friedlichen Organisation ausgeschlossen werden soll. Auch jetzt noch steht die Tür allen europäischen Nationen offen, die zweifellos von den ehrlichen Absichten unseres Vorgehens überzeugt sind.“

Der griechische Außenminister *Tsaldaris* sagte in seiner Ansprache:

„Wir haben die Pflicht, die Hoffnungen, die in der demokratischen Welt wach geworden sind, nicht zu enttäuschen. Ich möchte darauf hinweisen, daß wir alle im Geiste wahren Christentums handeln müssen, der sich auf Idealismus und Nächstenliebe gründet. Die Aufgabe, der wir uns unterzogen haben, trägt den brennendsten Hoffnungen der europäischen Völker auf eine friedliche und freie Entwicklung Rechnung, die uns aus den Ruinen des Krieges hinausführt.“

Der irische Außenminister *McBride* schlug der Konferenz vor, eine Dankesbotschaft an die Regierung der Vereinigten Staaten zu richten.

Der britische Oberbefehlshaber in Deutschland, Sir *Brian Robertson*, erklärte:

„Ich unterschreibe dieses Dokument in der Überzeugung, daß es einen historischen Schritt vorwärts in der Entwicklung der Beziehungen zwischen den Ländern und Völkern Europas, einschließlich Deutschlands, bedeutet. Es bringt Hoffnung und neue Möglichkeiten für ein höchst wichtiges Wirtschaftsgebiet Europas, für das meine amerikanischen Kollegen und ich gegenwärtig verantwortlich sind.“

General *Robertson* wies die Konferenzmitglieder darauf hin, daß er als bevollmächtigter Vertreter der Militärregierungen der britischen und der amerikanischen Zone an der Konferenz teilnehme, und fügte hinzu:

„Ich bin bevollmächtigt, hiermit den Anschluß der Doppelzone Deutschlands an diesen großen Plan für die wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas zu erklären. Die deutschen Zweizonenbehörden haben General *Clay* und mir die Versicherung gegeben, daß sie die Deutschland gebotene Gelegenheit, diesem Plan beizutreten, aufrichtig begrüßen. Sie haben ihrer Entschlossenheit Ausdruck gegeben, voll und ganz bei der Verwirklichung dieses Planes mitzuarbeiten.“

Das deutsche Wiederaufbauprogramm, das deutsche Behörden mit Hilfe der Alliierten vorbereitet hätten, werde, wie General *Robertson* sagte, ein wichtiges Element in der Arbeit der ständigen Organisation darstellen.

Der französische Oberbefehlshaber, General *Koenig*, gab ebenfalls eine Erklärung ab.

Der Führer der schweizerischen Delegation, Carl *Burckhardt*, führte in seiner Ansprache aus:

„Als sich die Schweiz im Juli 1947 bereit erklärte, an der ersten Sitzung über den europäischen Wiederaufbau teilzunehmen, teilte meine Regierung bereits mit, in welchem Umfang die Schweiz angesichts ihrer Sonderstellung mitarbeiten kann. Das heute unterzeichnete Abkommen geht nicht über die Grenzen hinaus, die der Schweizer Beteiligung gezogen sind.“

Burckhardt wies darauf hin, daß der Artikel 14 des Abkommens einen Unterschied mache zwischen den Staaten, die amerikanische Hilfslieferungen erhalten, und denen, die — wie die Schweiz — nur indirekt von der Amerikahilfe Nutzen ziehen. *Burckhardt* schloß seine Ausführungen mit den Worten:

„Wir sind glücklich, dieses Abkommen vorbehaltlich der Ratifizierung durch das schweizerische Parlament unterzeichnen zu können.“

Der dänische Außenminister *Rasmussen* erklärte:

„Jetzt haben wir die Werkzeuge, die es uns ermöglichen, unser Ziel zu erreichen. Wir befinden uns am Wendepunkt des wirtschaftlichen Wiederaufbaus Europas. Ich habe alle Zuversicht, daß wir Erfolg haben werden. Dänemark wird in vollem Maße dazu beitragen.“

Die Unterzeichnung der Dokumente durch die Außenminister oder ihre Beauftragten erfolgte in der Friedensga-

lerie des Quai d'Orsay in alphabetischer (französischer) Reihenfolge der sechzehn Nationen, daran anschließend unterzeichneten die Generäle *Koenig* und *Robertson* für die westlichen Besatzungszonen Deutschlands:

Frankreich: Außenminister *Georges Bidault*,
Großbritannien: Außenminister *Ernest Bevin*,
Belgien: stellvertretender Außenminister *Baron van der Straeten Waillet*,

Dänemark: Außenminister *Gustav Rasmussen*,

Griechenland: Außenminister *Constantin Tsaldaris*,

Irland: Außenminister *Sean McBride*,

Island: Botschafter in Paris *Bjarni Benediktsson*,

Italien: Außenminister *Graf Carlo Sforza*,

Luxemburg: Außenminister *Joseph Bech*,

Niederlande: Außenminister *Baron van Boetelaer van Oosterhout*,

Norwegen: Justizminister *Gundersen*,

Österreich: Außenminister *Dr. Karl Gruber*,

Portugal: Gesandter in Paris *Marcello Matias*,

Schweden: Minister ohne Geschäftsbereich *Professor Karin Kock* *Lindberg*,

Schweiz: Gesandter in Paris *Carl J. Burckhardt*,

Türkei: Gesandter in Paris *Numan Menemencioglu*,

Vereinigtes Wirtschaftsgebiet der britisch-amerikanischen Zone: Militärgouverneur und Oberbefehlshaber der britischen Besatzungstruppen in Deutschland, General *Sir Brian H. Robertson*,

Französische Zone: Militärgouverneur der französischen Besatzungszone in Deutschland, General *Pierre Maria Koenig*.

Das Abkommen der „Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit“ (OEEC, *Organization for European Economic Cooperation*) enthält in einem einzigen Dokument sowohl das multilaterale Abkommen zwischen den verschiedenen Ländern als auch das Statut der ständigen Organisation, die sich aus dem „Rat“, dem „Exekutivausschuß“ und dem Generalsekretär zusammensetzt. Das Statut ist in einem solchen Rahmen gehalten, daß es den Umständen und Belangen der verschiedenen Länder Rechnung tragen kann. Trotz dieser Beweglichkeit des Statuts bleibt die Organisation eine wirksame und entscheidungskräftige Körperschaft. Sie soll den Erfolg des europäischen Wiederaufbauprogramms sichern, die wirtschaftliche Zusammenarbeit der vertragschließenden Mächte fördern und ein starkes und wohlhabendes Europa schaffen. Diese Ziele sollen mit Hilfe der für vier Jahre in Aussicht genommenen amerikanischen Zuschüsse — im ersten Jahr im Werte von 5,3 Milliarden Dollar —, durch die Entwicklung des Exportes der beteiligten Nationen, durch eine Steigerung der Produktion in den Mutterländern sowie in den überseeischen Gebieten der Teilnehmerländer, durch Abbau der Zölle, Schaffung stabiler Währungen und fester Wechselkurse und durch einen planvollen Austausch von Arbeitskräften erreicht werden. (Vgl. hierzu den vollen Wortlaut des Abkommens und des Zusatzprotokolls I, Europa-Archiv S. 1345).

Das Zusatzprotokoll II behandelt die Finanzverwaltung der Organisation. Sie erhält ihre Mittel aus den Beiträgen ihrer Mitglieder, die nach einem von dem Rat beschlossenen Schlüssel festgesetzt werden. Der jährliche Haushaltsplan wird auf Vorschlag des Generalsekretärs und eines Haushaltsausschusses von dem Rat bewilligt. Von dem Rat ernannte Sonderbeauftragte überwachen die Durchführung des Haushaltsplans.

Das Geschäftsjahr der Organisation beginnt am 1. Juni 1948. Der Hauptanteil der Kosten zur Unterhaltung der neuen Organisation wird von Großbritannien, Frankreich und den westlichen Besatzungszonen Deutschlands getragen. Die von den Unterzeichnerländern des Abkommens zu zahlenden Beiträge sind nach folgendem Schlüssel verteilt worden:

Österreich	1,75 Prozent
Belgien	3,60 „
britisch-amerikanische Besatzungszone Deutschlands	13,20 „
Dänemark	2,10 „

Frankreich	16,20 Prozent
Griechenland	0,45 "
Irland	0,87 "
Island	0,10 "
Italien	8,00 "
Luxemburg	0,13 "
Norwegen	1,35 "
Niederlande	3,75 "
Portugal	2,65 "
Großbritannien	31,00 "
Schweden	5,40 "
Schweiz	5,30 "
Türkei	2,40 "
französische Besatzungszone Deutsch- lands	1,75 "

In der Schlußakte werden neben dem Abkommen über das OEEC und die zwei Zusatzprotokolle die folgenden von der Konferenz angenommenen Resolutionen aufgeführt:

1. Resolution über die Aufgaben der Organisation,
2. Resolution über die Beziehungen zwischen der Organisation und dem Sonderbeauftragten der Vereinigten Staaten in Europa,
3. Resolution über die Geschäftsordnung der Organisation,
4. Resolution über die Finanzierung des ersten Haushalts der Organisation,
5. Resolution über die vorläufige Finanzierung der Organisation,
6. Resolution über das Personalstatut der Organisation,
7. Resolution über den Ort der ersten Zusammenkunft des Rates der Organisation.

Nach dem Unterzeichnungsakt ergriff Außenminister *Bevin* das Wort zur Schlußansprache der letzten Konferenz des OEEC, das nunmehr in die neugeschaffene Organisation übergeht. *Bevin* sagte:

„Am 5. Juni 1947 hat der amerikanische Außenminister *Marshall* unseren Regierungen und Völkern einen neuen Antrieb gegeben, uns durch gegenseitige Hilfe selber zu helfen. Seit jener lenkwürdigen Rede haben weder die amerikanische Regierung und das amerikanische Volk noch die hier vertretenen Regierungen und Völker Zeit verschwendet. Wir in Europa haben eine Übersicht über unsere Verpflichtungen und Bedürfnisse vorbereitet. Die amerikanische Regierung und der amerikanische Kongreß haben diesen Anforderungen entsprochen und mit großzügiger Schnelligkeit das Gesetzeswerk verabschiedet, das unseren Nöten abhelfen soll.

Wir unsererseits haben unsere Gelöbnisse jetzt in die Form äußerlicher Verpflichtungen gekleidet und haben eine Organisation geschaffen, die nicht nur bei der Verwaltung der amerikanischen Hilfe mitwirken, sondern auch eine gesunde europäische Wirtschaft auf dauerhafter Grundlage schaffen soll.

Auf unserer letzten Sitzung ernannten wir einen Arbeitsausschuß, dem wir auftrugen, seine Arbeit gründlich und rasch zu verrichten. Er hat beides getan. Ich bin sicher, daß Sie mir zustimmen, daß die Tätigkeit des Arbeitsausschusses und die von ihm vorgelegten Dokumente die Entschlossenheit der Beteiligten erraten, sich nicht durch Prestigefragen oder Voreingenommenheit von der Aufgabe abbringen zu lassen, eine wirksame und anpassungsfähige Organisation zu errichten. Unser Dank an die Mitglieder des Arbeitsausschusses sollte im Protokoll dieser Konferenz zum Ausdruck gebracht werden.“

Bevin fuhr fort:

„Die Struktur der neuen Organisation läßt Raum für Entwicklung und Ausdehnung auf alle europäischen Länder, die sich den Zielen der Organisation aufrichtig anschließen wünschen.“

Im weiteren Verlauf seiner Rede sagte er:

„Ich brauche wohl kaum erneut unsere Entschlossenheit zu bekräftigen, alles in unserer Macht Stehende zu tun, um den Erfolg der neuen Organisation zu gewährleisten. Von ihrem Erfolg hängt die friedliche Entwicklung Europas ab.

Die britische Regierung wird auch weiterhin das allergrößte Interesse an der Arbeit der Organisation haben. Wir wollen die neue Organisation mit derselben Schnelligkeit und Geschicklichkeit ar-

beiten sehen, die bis jetzt bei den vorbereitenden Arbeiten in Erscheinung getreten sind. Unsere Völker verlangen das, und ich weiß, daß wir sie nicht enttäuschen werden.“

Am Schluß seiner Rede regte *Bevin* die Annahme des Vorschlages des irischen Außenministers *McBride* an, das Konferenzsekretariat zu ermächtigen, der amerikanischen Regierung den Dank der Konferenz für die großzügige Hilfe der Vereinigten Staaten zu übermitteln. Dieser Vorschlag wurde von der Konferenz einstimmig angenommen.

Aufnahme der Tätigkeit durch die neue Organisation

Auf Vorschlag *Bevins* trat der neugebildete Rat der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit am Nachmittag des 16. April zu seiner ersten Vollsitzung zusammen. Die Wahl für den ständigen Sitz der Organisation fiel einstimmig auf Paris. Außenminister *Bevin*, von dem man erwartete, daß er der erste Vorsitzende des Rates werden würde, schlug den belgischen Delegierten Außenminister *Paul Henri Spaak* zum Vorsitzenden vor. Dieser Vorschlag wurde in Abwesenheit *Spaaks*, der sich zu Besprechungen in den Vereinigten Staaten aufhielt, angenommen. Durch den Verzicht *Bevins* konnte ein Kompromiß hinsichtlich der Forderung der Benelux-Länder, entweder den Sitz der Organisation zugesprochen zu erhalten oder aber den Ratspräsidenten zu stellen, erzielt werden. Dänemark und Griechenland wurden beauftragt, die beiden stellvertretenden Vorsitzenden des Rates zu stellen. Mitgliedstaaten des Rates sind die sechzehn europäischen Nationen und die britisch-amerikanische und die französische Zone Deutschlands. Die Vertretung Deutschlands erfolgt bis zum Zeitpunkt der Schaffung einer deutschen Regierung durch Beauftragte der Zonenbefehlshaber.

Auf Vorschlag des französischen Außenministers *Bidault* wurde der zum außerordentlichen Botschafter ernannte britische Delegierte bei der ständigen Organisation, *Sir Edmund Hall-Patch*, zum Generalsekretär des Exekutivsausschusses ernannt. Schweden wird den ersten Stellvertreter benennen. Im Exekutivsausschuß sind ferner folgende Staaten vertreten: Frankreich, Italien, die Niederlande, die Schweiz und die Türkei.

Zum Generalsekretär der ständigen Organisation wurde *Robert Marjolin* von der Wirtschaftsabteilung des französischen Außenministeriums gewählt. Er erklärte, es sei die dringlichste Aufgabe der neuen Organisation, den europäischen Handel aus den Fesseln der Zahlungsbeschränkungen zu befreien, und betonte, daß die westeuropäischen Länder nicht nur den Handel untereinander, sondern auch den Warenverkehr mit Osteuropa entwickeln müßten. Seiner Meinung nach wünsche die amerikanische Regierung, daß die europäische Organisation so stark und einig wie nur irgend möglich werde. Bis zum 1. Juli 1948 würden zweiseitige Überbrückungsabkommen mit Washington die Verschiffung der Europahilfe regeln. Ein wesentliches Ziel der Organisation sei, den europäischen Bedarf an amerikanischer Hilfe möglichst herunterzuschrauben.

Am 17. April trat die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit unter dem Vorsitz des belgischen Delegierten *Baron Jean Snoy* erneut zusammen, um ein Programm für die Arbeit des Exekutivsausschusses aufzustellen. Die Sitzung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Sodann vertagte sich der Rat bis zu seiner nächsten Sitzung am 3. Mai 1948 in Paris.

Die erste Sitzung des Exekutivsausschusses fand am 19. April unter Vorsitz von *Sir Edmund Hall-Patch* in Paris statt, um die Einzelheiten der unmittelbaren Aufgaben der OEEC auszuarbeiten. Sechs technische Ausschüsse (Kraftversorgung, Finanzen, Ernährung, Holzversorgung, Eisenindustrie, Transport) werden den Exekutivsausschuß bei seiner Arbeit unterstützen.

Die Beteiligung Westdeutschlands am ERP

16. März

Nachdem die CEEC-Konferenz eine Resolution angenommen hatte, in der eine Beteiligung Westdeutschlands am ERP beschlossen worden war, wird bekanntgegeben, daß Mr. Lawrence *Wilkinson* und Sir Cecil *Weir*, die Wirtschaftsberater des britischen und des amerikanischen Oberbefehlshabers, in Begleitung des Chefs des Amtes für Planung und Statistik in der Zweimächtegruppe für Handel und Industrie, Dr. Karl *Bote*, und des Brigadiers, E. V. *Dalby* das Vereinigte Wirtschaftsgebiet in Paris vertreten sollen.

17. März

Der Vorsitzende des Zweizonenwirtschaftsrats, Dr. Erich *Köhler*, teilt dem Rat den Beschluß der Pariser Konferenz mit, der mit Beifall begrüßt wird.

Aus der französischen Zone meldet *Südena*, daß die französische Militärregierung eine Delegation nach Paris entsenden wird, die auch deutsche, von den Länderregierungen vorgeschlagene Fachleute umfaßt.

19. März

Dr. Hermann *Pünder*, der Vorsitzende des Verwaltungsrats, gibt auf einer Pressekonferenz bekannt, daß das Zweizonengebiet in Paris durch die Besatzungsmächte vertreten sein wird, denen deutsche Ratgeber mit einem kleinen technischen Stab beigegeben werden. Eine besondere Abteilung des Verwaltungsrats werde für die Durchführung des ERP im Zweizonengebiet bestimmt werden.

27./28. März

Deutsche Beamte eines von Dr. *Pünder* eingesetzten Sonderausschusses arbeiten am Entwurf der deutschen Vorschläge für den Anteil des Zweizonengebiets am ERP.

31. März

Beginn von Besprechungen des britischen und des amerikanischen Vorsitzenden des Zweimächte-Kontrollamtes, General Sir Gordon *McReady* und Mr. *Clarence L. Adcock*, und der Wirtschaftsberater der Oberbefehlshaber, Sir Cecil *Weir* und Mr. Lawrence *Wilkinson*, mit Dr. Hermann *Pünder*, dem Vorsitzenden des Verwaltungsrats, den fünf Direktoren der einzelnen Verwaltungen, Dr. Otto *Schniewind*, dem Leiter des Marshall-Plan-Ausschusses, Dr. Erich *Köhler* und Gustav *Dahrendorf*, dem Präsidenten und dem Vizepräsidenten des Wirtschaftsrats, und Hinrich *Kopf*, dem Ministerpräsidenten Niedersachsens, und Dr. Bernhard *Hansen*, Hamburg, als Vertretern des Länderrates. Zur Grundlage der Besprechungen dienen deutsche Vorschläge, in denen ursprünglich eine Einfuhr in Höhe von 2240 Millionen Dollar vorgesehen war, die jedoch auf Anraten der Zweizonen-Kontrollbehörde auf 2100 Millionen Dollar herabgesetzt wurde. Diesem Importbedarf wird ein erwarteter Export von Waren im Wert von 657 Millionen Dollar gegenübergestellt, so daß ein Defizit von 1343 Millionen Dollar entstehen würde.

Den deutschen Vertretern wird der Entwurf eines Abkommens über die Organisation für die europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit zur Stellungnahme vorgelegt.

1. April

Die Besprechungen werden unter Hinzuziehung britischer und amerikanischer Sachverständiger fortgesetzt. Es wird eine aus zwei deutschen und sechs alliierten Vertretern zusammengesetzte Kommission zur Revision der deutschen Vorschläge eingesetzt. Mr. *Wilkinson* und Sir Cecil *Weir* bringen ihre Befriedigung über die deutschen Vorarbeiten zum Ausdruck. *Weir* äußert den Wunsch, daß das Gesamtdefizit und die Kohlenbilanz noch einmal überprüft werden, und *Wilkinson* betont, daß der ganze Plan elastisch gehalten werden müsse.

Der Wirtschaftsrat begrüßt in einem Kommuniqué die Absicht der 16 Nationen, Westdeutschland zur Mitarbeit an der europäischen Zusammenarbeit hinzuzuziehen, und gibt bekannt, daß deutsche Sachverständige sich an den Beratungen der technischen Ausschüsse beteiligen werden.

2. April

Die SPD beanstandet in einer Erklärung, daß sie nicht über die Vorschläge für die Beteiligung der Doppelzone am ERP informiert und daß die Vorschläge dem Wirtschaftsrat überhaupt nicht und dem Hauptausschuß nur in unvollständiger Form am 30. März vorgelegt worden seien. Es wird angezweifelt, ob die Vorschläge den Bedürfnissen der deutschen Volkswirtschaft entsprechen.

3. April

Der Verwaltungsrat beantwortet den Protest der SPD mit einer Erklärung, in der es heißt, die Militärregierung habe eine vertrauliche Behandlung der Vorschläge gewünscht. Die endgültige Fassung werde den Vertretern des deutschen Volkes zur Billigung vorgelegt werden. Alle Parteien hätten bisher dieselben Informationen erhalten.

5. April

Dr. *Pünder* erklärt in einer Pressekonferenz, der deutsche Anteil am Marshall-Plan sei in alliierten Erklärungen auf 25 % der Gesamtsumme veranschlagt worden.

12. April

Die beiden Vorsitzenden des Zweimächte-Kontrollamtes, Clarence L. *Adcock* und General Sir Gordon *McReady*, empfangen Vertreter des deutschen Wirtschaftsrats zur Besprechung der endgültigen Fassung der deutschen Vorschläge.

13. April

Die Vorschläge des zur Ausarbeitung des deutschen Bericht eingesetzten Ausschusses werden dem Hauptausschuß des Wirtschaftsrats und Vertretern des Länderrats bekanntgegeben. Die Vorschläge sehen für den Zeitraum vom 1. April 1948 bis 31. März 1949 einen Einfuhrbedarf in Höhe von 1 959 878 000 Dollar vor. Die zu erwartenden Devisenerlöse aus deutschen Exporten werden für das betreffende Jahr auf 695 750 000 Dollar geschätzt. Damit würde ein Gesamtdefizit von etwa 1 260 Millionen Dollar verbleiben. Für den Bedarf an Lebensmitteln und Saatgut wird eine Summe von 935,8 Millionen Dollar veranschlagt. Dabei ist eine Normalverbraucherration von 1800 Kalorien zugrunde gelegt. Für gewerbliche Erzeugnisse wird folgender Einfuhrbedarf angesetzt:

	Millionen Dollar
Kohle	6
Eisenerze	42
Sonstige Erze	3,759
Eisenlegierungen	5,491
Stahl und Eisen	60
Nichteisenmetalle	60,082
Mineralöle	56,147
Chemikalien	110,245
Düngemittel	69,290
Textilien	174,200
Kautschuk	31
Häute und Felle	30,500
Zellstoff und Papier	55,960
Steine und Erden	6,020
Feuerfeste Materialien	5,200
Holz	11,800
Verschiedene Roh- und Hilfsstoffe	7,740
Fertige Ausrüstungen:	
für Eisenbahnen	96,444
für den Bergbau	26
für Energiebetriebe	6,200
Sonstiges	7,800
Konsumgüter und Genußmittel	98
Bonusimporte	40

Die Gesamtproduktion soll um 25 % gesteigert werden, um 50 % des Niveaus von 1936 zu erreichen. Im ersten Jahr sollen die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine weitere nachdrückliche Produktionssteigerung geschaffen werden.

Die Vorschläge werden dem Zweimächte-Kontrollamt mit einem Begleitbrief Dr. *Pünders* zugesandt, in dem dieser die Befürchtung zum Ausdruck bringt, daß das Zweizonengebiet infolge der Kriegszerstörungen nicht in der Lage sein werde, so viel zum ERP beizutragen, wie es wünsche und wie von ihm erwartet werde.

14. April

Der Länderrat arbeitet in interner Sitzung eine Stellungnahme zu den deutschen Vorschlägen aus.

15. April

Der britische Militärgouverneur, General Sir Brian *Robertson*, begibt sich als zeichnungsberechtigter Vertreter des Zweizonengebiets mit dem französischen Militärgouverneur als Vertreter der französischen Besatzungszone in Deutschland nach Paris.

18. April

Die Zweizonenämter werden vom Zweimächte-Kontrollamt ersucht, Fachleute zu ernennen, die an den Beratungen der technischen Ausschüsse in Paris teilnehmen können.

26. April

Abreise der deutschen Sachverständigen nach Paris: Dr. Günther *Kaiser*, Leiter der Planungsabteilung der Verwaltung für Wirtschaft, und Dr. Kurt *Häfner*, Leiter der statistischen Abteilung der Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, für die vereinigten Westzonen, sowie Dr. Hubert *Armbruster*, Professor der Nationalökonomie an der Universität Mainz, und Eugen *Dörtenbach*, Präsident der Handelskammer Ravensburg, für die französische Zone.

Hermann *Volle*

Das System der Provisorien

Vierter Teil

Die Weiterentwicklung im Verwaltungsaufbau der britischen und der amerikanischen Zone

Der Wirtschaftsrat in seiner ersten Form

Konstituierung des Wirtschaftsrats

Der Wirtschaftsrat leitet seine Rechte, seine Aufgaben und Kompetenzen von den Proklamationen Nr. 5 und 6 und der Verordnung Nr. 14 ab (1)*.

Die Grundlagen für seine Organisation und seine Arbeitsweise gab sich der Wirtschaftsrat im vorläufigen Statut des Wirtschaftsrates, im Überleitungsgesetz und in der vorläufigen Geschäftsordnung.

Der Wirtschaftsrat trat am 25. Juni 1947 zu seiner ersten Vollversammlung zusammen. Die Vertreter für den Rat waren in der Zeit vom 10. bis 21. Juni 1947 von den Landtagen gewählt worden (2, 3).

Der Übergang von den Verwaltungsräten, die auf Grund der fünf bizonalen Abkommen Ende 1946 errichtet worden waren, zum Wirtschaftsrat in der Form, wie er durch die Proklamation Nr. 5 festgelegt wurde, war nicht einfach und nahm geraume Zeit in Anspruch. Das neue Prinzip der Koordinierung der einzelnen Verwaltungsämter konnte sich nur langsam durchsetzen. Dazu kam die Schwierigkeit, die bisher auf Stuttgart, Frankfurt, Minden und Bielefeld verteilten Verwaltungen in der näheren Umgebung von Frankfurt am Main unterzubringen. (Vgl. Europa-Archiv S. 785 bis 789)

Das vorläufige Statut

Am 29. Mai 1947 beschloß der Wirtschaftsrat das vorläufige Statut in Form eines Gesetzentwurfs. Dieser legt in sieben Paragraphen Rechte und Pflichten der Abgeordneten sowie die Arbeitsmethode des Wirtschaftsrats und seiner Organe fest. Der Wirtschaftsrat versuchte damit, sich die Stellung eines echten Parlaments zu geben, mit allen dazugehörigen Rechten wie zum Beispiel Immunität für die Abgeordneten. Das Bipartite Control Office lehnte die Genehmigung des vorläufigen Statuts am 15. September 1947 mit der Begründung ab, daß die Bestimmungen über die Immunität der Abgeordneten in Artikel 4 nicht die Billigung der Militärregierung fänden.

Das Überleitungsgesetz

Als erstes Gesetz verabschiedete der Wirtschaftsrat ein Gesetz über den vorläufigen Aufbau der Wirtschaftsverwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes vom 9. August 1947, das unter dem Namen „Überleitungsgesetz“ bekannt geworden ist. Das Gesetz hat neun Paragraphen und bestimmt den Aufbau der fünf Verwaltungen (Wirtschaft, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Finanzen, Verkehr, Post- und Fernmeldewesen). Die Direktoren haben dem Exekutivrat Vorschläge für den Aufbau und die Gliederung ihrer Verwaltung für die Zeit bis zum Erlass eines Haushaltsgesetzes vorzulegen, die vom Exekutivrat mit Stellungnahme an den Wirtschaftsrat weitergeleitet werden.

* Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Anmerkungen im Anhang.

Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes am 21. August 1947 endeten die Aufgaben und Befugnisse der bisherigen Verwaltungsräte (4). Die Verwaltungsämter wurden aufgelöst, die Abwicklung geschieht durch die Direktoren der neuen Verwaltungen. Das Verfügungsrecht über die Vermögenswerte der Verwaltungsräte und Verwaltungsämter ging auf den Wirtschaftsrat über. Bis zur endgültigen Regelung gingen die Aufgaben und Befugnisse der Verwaltungsräte auf den Exekutivrat, die der Vorsitzenden auf die Direktoren der Verwaltungen über.

Die Kosten für den Wirtschaftsrat, den Exekutivrat, die Verwaltungen und die Abwicklung der Verwaltungsräte werden zur Hälfte von den Ländern des amerikanischen Besatzungsgebietes, zur Hälfte vom britischen Besatzungsgebiet getragen.

Der Ältestenrat

In Besprechungen mit den einzelnen Fraktionen wurde vorgeschlagen, einen Ältestenrat aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten, je einem Vertreter der CDU, SPD, KPD, FDP, des Zentrums und der NLP (5) zu bilden. Von den Parteien wurden vorgeschlagen:

von der CDU Dr. Holzapfel, von der SPD Erwin Schoettle, von der KPD Ludwig Becker, von der FDP Dr. Blücher, vom Zentrum Dr. Spieker, von der NLP Dr. Bode.

Die Vorschläge wurden angenommen. Der Ältestenrat trat am 25. Juni 1947 zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Die Ausschüsse

Der Hauptteil der Arbeit des Wirtschaftsrats mußte notwendigerweise bei den Ausschüssen liegen. In der konstituierenden Sitzung des Wirtschaftsrats am 25. Juni 1947 wurden folgende Ausschüsse gewählt:

1. der Hauptausschuß mit sieben Mitgliedern, Vorsitzender: Erwin Schoettle (SPD);
2. der Rechtsausschuß mit sieben Mitgliedern, Vorsitzender: Georg A. Zinn (SPD);
3. der Ausschuß für Wirtschaft mit fünfzehn Mitgliedern, Vorsitzender: Abgeordneter Dr. Seeling (CDU);
4. der Ausschuß für Ernährung mit fünfzehn Mitgliedern, Vorsitzender: Dr. Hermes (CDU);
5. der Ausschuß für Finanzen mit sieben Mitgliedern, Vorsitzender: Franz Blücher (FDP);
6. der Ausschuß für Post mit sieben Mitgliedern, Vorsitzender: Peter Horn (CDU);
7. der Ausschuß für Verkehr mit sieben Mitgliedern, Vorsitzender: Wilhelm Kiesel (SPD);
8. der Ausschuß für Arbeit mit sieben Mitgliedern, Vorsitzender: Willi Richter (SPD).

In der vierten Sitzung des Wirtschaftsrats wurde am 5. September 1947 gewählt:

9. der Wahlprüfungsausschuß, dem die Abgeordneten Dr. Henle (CDU), Dahrendorf (SPD), Euler (FDP), Becker (KPD) und Dr. Stricker (Zentrum) angehören.

Am 21. September wurden gewählt:

10. der Haushaltsausschuß mit den Abgeordneten *Ketels*, Dr. *Pferdmenges*, Dr. *Hermes*, *Storch*, *Weinkampf* und *Seelig* (CDU), Dr. *Berger*, *Herbitz*, *Schoettle*, *Lücker* und Dr. *Cahn-Garnier* (SPD), *Blücher* und *Krämer* (FDP), *Becker* (KPD) und Dr. *Stricker* (Zentrum) und
11. der Sonderausschuß für Patentrecht, dem die Abgeordneten Dr. *Henle*, Dr. *Seelig* und Dr. *Kuhlemann* (CDU), Dr. *Wohlers*, Dr. *Agartz* und *Schoettle* (SPD) sowie Dr. *Bungartz* (FDP) angehören.
12. Dem politischen Prüfungsausschuß zur Überprüfung der Bediensteten der Verwaltung des Zweizonenwirtschaftsgebiets gehören an: für die CDU Abgeordneter *Horn*, Vertreter *Karpf*, für die SPD Abgeordneter *Richter*, Vertreter *Kriedemann*, für die FDP Abgeordneter *Krämer*, Vertreter *Euler*, für die KPD Abgeordneter *Ficker* (6), Stellvertreter *Becker*, für das Zentrum Dr. *Stricker*, ohne Stellvertreter.

Die Wahl der Direktoren

Eine der vordringlichsten organisatorischen Aufgaben des Wirtschaftsrats war es, die Verwaltungen so rasch wie möglich aufzubauen und ihre Leiter, die Direktoren, zu wählen. Nach der Proklamation Nr. 5 war es Aufgabe des Exekutiv-ausschusses, die in Frage kommenden Persönlichkeiten zu benennen. In der zweiten Vollversammlung am 23. Juli 1947 wurden dem Wirtschaftsrat vom Vorsitzenden des Exekutiv-rates durch Schreiben folgende Personen zur Besetzung der Posten der Direktoren vorgeschlagen:

1. für die Verwaltung für Wirtschaft: der niedersächsische Minister für Wirtschaft und Verkehr, *Alfred Kubel* (SPD);
2. für die Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten: der damalige bayerische Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Dr. *Josef Baumgartner* (CSU);
3. für die Verwaltung der Finanzen: der Präses der Finanzbehörde Hamburg, Senator Dr. *Walter Dudeck* (SPD), Hamburg;
4. für die Verwaltung für Verkehr: der hessische Staatssekretär Dr. *Walter Strauß* (CDU);
5. für die Verwaltung für Post- und Fernmeldewesen: der Staatssekretär und Präsident der Oberpostdirektion München, *Hans Schubert* (CDU), München.

Der Vorsitzende des Exekutivrats, Oberbürgermeister *Metzger* (SPD), begründete die Vorschläge mit der fachlichen Qualifikation der Direktoren.

Diese Vorschläge wurden abgelehnt. Schon Tage zuvor war um die Direktorenposten in den Fraktionen gekämpft worden. Die SPD beanspruchte den Posten des Direktors für Wirtschaft und war durchaus bereit, dafür auf anderen Gebieten Konzessionen zu machen. Die bürgerlichen Parteien im Wirtschaftsrat dagegen hielten es für untragbar, daß die SPD zu den acht Wirtschaftsministerien, die sie in den beiden Zonen besetzt habe, auch noch das Amt des Direktors für Wirtschaft besetzen solle. Besonders die CDU als stärkste Partei hielt es nach ihrer Auffassung für unmöglich, sich völlig aus der Wirtschaft ausschalten zu lassen. In diesem Zusammenhang ist ein Vorschlag Dr. *Adenauers* bemerkenswert, der anregte, das Wirtschaftsdirektorat der SPD zu überlassen, wenn diese dafür drei Wirtschaftsministerien an die CDU übertrage. Dieser Vorschlag wurde während der Verhandlungen in Frankfurt gemacht und sah die Übergabe der Wirtschaftsministerien in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Bayern vor. Der Vorschlag wurde von den Vertretern der SPD mit der Begründung abgelehnt, daß sie auf die Besetzung der Wirtschaftsministerien in den Ländern keinen Einfluß hätten.

Die CDU beantragte, den Vorschlag dem Exekutivrat zurückzugeben und einen neuen Vorschlag anzufordern. Die Diskussion ging jetzt darum, wie die Funktion des Exekutiv-rats, Wahlvorschläge einzureichen, aufzufassen sei. Es gab grundsätzlich zwei Möglichkeiten:

1. Der Exekutivrat reicht eine Liste ein, auf der für jedes Amt ein Name steht. Der Wirtschaftsrat hat dann zu dieser Liste Ja oder Nein zu sagen. Nach dieser Methode hatte der Exekutivrat die Kandidaten vorgeschlagen.

2. Der Exekutivrat reicht eine Liste ein, auf der für jedes Amt zwei oder mehr Namen der Kandidaten stehen, so daß der Wirtschaftsrat die Auswahl unter verschiedenen Kandidaten treffen kann (7).

Der Exekutivrat bestritt das Recht des Wirtschaftsrats, einen Vorschlag des Exekutivrats ohne Abstimmung zurückzuweisen. Nach Auffassung des Exekutivrats muß der Wirtschaftsrat zu diesen Vorschlägen Stellung nehmen, sie ablehnen oder annehmen.

Der Antrag der CDU, den Vorschlag des Exekutivrats als nicht den Bestimmungen entsprechend abzulehnen und den Exekutivrat zu ersuchen, binnen kürzester Frist die vorgeschriebenen Auswahlvorschläge vorzulegen, wurde mit 27 gegen 22 Stimmen angenommen.

Der Exekutivrat hielt nach wie vor an seiner Rechtsauffassung fest. Er erklärte sich aber bereit, weitere Vorschläge zu machen. Am 24. Juli 1947 übermittelte der Exekutivrat dem Wirtschaftsrat weitere Vorschläge. Es wurde ausdrücklich vom Exekutivrat bemerkt, daß diese Vorschläge nur deshalb gemacht werden, weil der Exekutivrat es nicht verantworten könne, daß die Wahl der Direktoren hinausgezogen werde. Der neue Vorschlag sah zwei Kandidaten für jedes Amt vor:

1. für die Verwaltung für Wirtschaft:
 - a) den niedersächsischen Minister für Wirtschaft und Verkehr, *Alfred Kubel* (SPD),
 - b) den Verwaltungsdirektor im Wirtschaftsministerium Nordrhein-Westfalen, Dr. *Heinz Potthoff* (SPD);
2. für die Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:
 - a) den bayerischen Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Dr. *Josef Baumgartner* (CSU),
 - b) den Reichsminister a. D. und stellvertretenden Vorsitzenden des Verwaltungsamtes für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. *Hans Schlange-Schöningen* (CDU);
3. für die Verwaltung für Finanzen:
 - a) den Präses der Finanzbehörde Hamburg, Senator Dr. *Walter Dudeck* (SPD),
 - b) den Stadtkämmerer *Erwin Hilscher* (CSU), München,
 - c) das frühere Mitglied des Reichsbankdirektoriums, Ministerialrat Dr. *Otto Schniewind* (CSU), München;
4. für die Verwaltung für Verkehr:
 - a) den hessischen Staatssekretär Dr. *Walter Strauß* (CDU),
 - b) den Generaldirektor der Oberbetriebsleitung der Eisenbahn in der amerikanischen Zone, *Eugen Fischer* (CDU);
5. für die Verwaltung für Post- und Fernmeldewesen:
 - a) den Staatssekretär und Präsidenten der Oberpostdirektion München, *Hans Schubert* (CSU),
 - b) den Chefpräsidenten und Vorsitzenden des Verwaltungsamtes für Post- und Fernmeldewesen, *Christian Blank* (CDU).

Die Abstimmung über die Kandidaten für die Verwaltung für Wirtschaft ergab 21 Stimmen für *Kubel* gegen 27 Stimmen. Die CDU unterbrach die Abstimmung und stellte den Antrag auf Vertagung. Der Exekutivrat wurde gebeten, solche Vorschläge zu machen, die dem Wunsche der Mehrheit entgegenkommen. Die Zuspitzung der Gegensätze zwischen der SPD und der CDU führte dazu, daß die sozialdemokratische Fraktion in Opposition ging.

Der Exekutivrat nahm die bisher gemachten Vorschläge zurück und schlug folgende Kandidaten vor:

1. für die Verwaltung für Wirtschaft:
 - a) Herrn Dr. *Johannes Semler* (CSU), München,
 - b) Senator a. D. *Gustav W. Harmssen* (CDU), Bremen;
2. für die Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:
 - a) Staatsminister Dr. *Josef Baumgartner* (CSU), München,
 - b) Reichsminister a. D. Dr. *Hans Schlange-Schöningen* (CDU), Hamburg;
3. für die Verwaltung für Finanzen:
 - a) Reichsbankdirektor a. D. *Otto Schniewind* (CSU), München,
 - b) Finanzminister Dr. *Strickroth* (CDU), Hannover;

4. für die Verwaltung für Verkehr:

- a) Staatssekretär Dr. Walter Strauß (CDU), Wiesbaden,
- b) Generaldirektor Eugen Fischer (CDU), Frankfurt am Main;

5. für die Verwaltung für Post- und Fernmeldewesen:

- a) Staatssekretär Hans Schubert (CSU), München,
- b) Präsident der Oberpostdirektion Köln, Josef Baumhoff (CDU).

Der Exekutivrat stellte fest, daß er in die Zwangslage versetzt worden sei, Vorschläge zu unterbreiten, die nicht restlos seiner Überzeugung entsprächen.

Der Wirtschaftsrat wählte zum Direktor für Wirtschaft Dr. Johannes Semler mit 26 gegen 22 Stimmen, zum Direktor für die Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Dr. Schlange-Schöningen mit 26 gegen 20 Stimmen (8). Zum Direktor für die Verwaltung für Finanzen wurde Otto Schniewind mit 27 gegen 19 Stimmen gewählt. Zum Direktor für die Verwaltung für Verkehr wurde mit 27 gegen 20 Stimmen Dr. Eugen Fischer, zum Direktor für die Verwaltung für Post- und Fernmeldewesen wurde Staatssekretär Hans Schubert mit 27 gegen 20 Stimmen gewählt.

Nach dieser Wahl ging auch die KPD in Opposition. Sie begründete diesen Schritt mit den Ergebnissen der Wahl und der damit erreichten Ausschaltung von beinahe 50 Prozent der Wähler aus den Reihen des werktätigen Volkes.

Die Direktoren Dr. Semler, Dr. Schlange-Schöningen, Hans Schubert nahmen die Wahl an, Generaldirektor Eugen Fischer und Reichsbankdirektor a. D. Schniewind lehnten ab.

In der dritten Vollversammlung des Wirtschaftsrats am 9. August 1947 übermittelte der Exekutivrat Vorschläge zur Nachwahl der Direktoren für Finanzen und Verkehr. Es wurden vorgeschlagen:

1. für die Verwaltung für Finanzen:

- a) Ministerialdirigent Franz Hartmann (CSU), München,
- b) der Vorsitzende des gemeinsamen deutschen Finanzrates, Minister a. D. Dr. Mattes (CDU), Frankfurt am Main;

2. für die Verwaltung für Verkehr:

- a) Staatssekretär a. D. Professor Dr.-Ing. Frohne (CDU), Braunschweig,
- b) Abteilungspräsident Schwering (CDU), Bielefeld.

Zum Direktor der Verwaltung für Finanzen wurde Ministerialdirigent Hartmann mit 25 Stimmen gegen 23 Stimmen gewählt (9). Zum Direktor der Verwaltung für Verkehr wurde Professor Dr. Frohne mit 25 gegen 23 Stimmen gewählt (10).

Die Fraktionen

Nach dem vorläufigen Statut des Wirtschaftsrats hat jede Partei die Möglichkeit, eine Fraktion zu bilden. Es bestanden im Wirtschaftsrat in seiner ursprünglichen Form Fraktionen der CDU, SPD, FDP, des Zentrums, der WAV und KPD. Die Abgeordneten der Deutschen Partei (DP) verzichteten darauf, eine eigene Fraktion zu bilden, und schlossen sich als Gäste der CDU-Fraktion an, die damit zur stärksten Fraktion im Wirtschaftsrat wurde.

Nach der Wahlprüfung zählte der Wirtschaftsrat statt 54 nur noch 52 Abgeordnete (2), die sich folgendermaßen auf die Parteien verteilten (11):

CDU	SPD	FDP	Zentrum	WAV	DP	KPD
20	20	4	2	1	2	3

Die Entwicklung der Zweizonenverwaltung

Das Tempo der Entwicklung und die äußere Form der Zweizonenorgane sind weitgehend bedingt durch die Politik der vier Mächte und durch die Ergebnisse der Konferenzen der Außenminister. Ein weiterer wichtiger Faktor in der Entwicklung ist das stete Nebeneinander zweier verschiedener Grundsätze der Besatzungspolitik, deren gegenseitiges Durchdringen in allen den beiden Zonen gemeinsamen Organen deutlich zu erkennen ist.

Die Schwierigkeiten des Aufbaus einer gemeinsamen Wirtschaftsverwaltung der britischen und der amerikanischen Zone waren weit größer, als zuerst angenommen werden konnte. Mit der Notwendigkeit der Zusammenarbeit wurde

erst erkennbar, wie weit die beiden Zonen sich schon auseinandergelebt hatten. Diese Entwicklung ist weitgehend das Ergebnis der grundsätzlichen Verschiedenheit der Ansichten der Militärregierungen über die Grundlinien der Besatzungspolitik.

Nach britischer Auffassung gründen sich die bizonalen Verwaltungen auf ein Übereinkommen der Militärregierungen und beziehen ihre Legitimation ausschließlich von den beiden Besatzungsmächten.

Nach amerikanischer Auffassung geht alle Macht vom Volke aus. Die Länder der amerikanischen Besatzungszone haben daher Vollmachten, die nur auf wenigen Gebieten vom Besatzungsrecht eingeschränkt sind. Nach amerikanischer Auffassung soll die Autorität der Organe der Zweizonenverwaltung auf der Zustimmung der Länder und auf der Zustimmung der Bürger in den beiden Zonen beruhen, nicht aber allein auf Besatzungsrecht (12).

Die Behörden der britischen Zone hatten zu Beginn der Entwicklung der gemeinsamen Zweizonenverwaltung vor denen der amerikanischen Zone einen Vorsprung, der sich im Aufbau der Verwaltungsräte und später der Verwaltungen des Wirtschaftsrats auswirkte (13).

Aus den ganzen Vorgängen bei der Entwicklung der Organe der Zweizonenverwaltung geht hervor, daß eine unpolitische Lösung zwar gesucht wurde, aber auf die Dauer nicht gefunden werden konnte.

Der Exekutivrat

Der Exekutivrat tagte ständig und hatte seinen Dienstsitz in Frankfurt am Main. Jede der Landesregierungen der beiden Besatzungszonen entsandte einen von den Kabinetten ernannten Vertreter in den Exekutivrat (vgl. Europa-Archiv S. 788). Die Arbeit des Exekutivrats wurde stark durch verschiedene Auffassungen und Auslegungen der Proklamation Nr. 5 beeinträchtigt.

In der personellen Besetzung traten im Laufe des Bestehens des Wirtschaftsrats verschiedene Änderungen ein. Von September 1947 an hatte der Exekutivrat folgende Zusammensetzung:

- Vertreter für Bayern: Dr. Gebhard Seelos (CSU),
- Vertreter für Württemberg-Baden: Ministerialrat Heinrich Gözler (CDU),
- Vertreter für Hessen: Ludwig Metzger (SPD),
- Vertreter für Bremen: Oswald Mittenberg (SPD),
- Vertreter für Nordrhein-Westfalen: Dr. Paul Spieker (Zentrum),
- Vertreter für Niedersachsen: Staatssekretär Dr. Lauffer (SPD),
- Vertreter für Schleswig-Holstein: Kreisdirektor Dr. Franz Suchan (SPD),
- Vertreter für Hamburg: Dr. Bernhard Hansen (SPD) (14).

Der Exekutivrat errichtete ein Sekretariat, zu dessen Vorstand und Generalsekretär der Ministerialdirektor im hessischen Finanzministerium und ehemalige Oberbürgermeister von Jena, Dr. Heinrich Tröger (SPD), gewählt wurde.

Der Versuch, durch ein Gesetz über die Befugnisse des Exekutivrats, das in der vierten Sitzung des Wirtschaftsrats am 4. September 1947 beschlossen wurde, dem Exekutivrat weitgehende gesetzgeberische Vollmachten auf dem Gebiet der Ernährung, der Versorgung und des Verkehrs zu geben, schlug fehl. Die Militärregierung lehnte das Gesetz ab, indem sie erklärte, daß die Gesetzgebungsbefugnis ausschließlich der Vollversammlung des Wirtschaftsrats zustehe.

Der gemeinsame juristische Beirat

Am 10. November 1947 wurde der gemeinsame juristische Beirat beim Wirtschaftsrat konstituiert. Er soll dem Wirtschaftsrat, dem Exekutivrat und den Verwaltungen in allen juristischen Angelegenheiten beratend zur Seite stehen.

Den Vorsitz übernahm Rechtsanwalt Wolf, Hauptabteilungsleiter bei der Verwaltung für Wirtschaft.

Dem Beirat gehören an:

- der Beauftragte des Zentraljustizamtes für die britische Zone beim Wirtschaftsrat, Vortragender Rat Dr. Höpfner,
- ein Vertreter der Justizverwaltungen der amerikanischen Zone,

der Verwaltungsdirektor des Wirtschaftsrates Dr. Wilhelm Dörr, der Justitiar des Exekutivrates Dr. Lehmann und die Justitiare der fünf Hauptverwaltungen.

Der Beirat tritt nach Bedarf zusammen.

Dokumentation

Der Wirtschaftsrat gibt laufend Berichte über den Verlauf der Vollversammlungen heraus. Diese Berichte beruhen auf stenographischen Niederschriften und geben den Verlauf der Sitzungen wortgetreu wieder. Die Abgeordneten haben die Möglichkeit, vor der endgültigen Fertigstellung des Berichtes ihre Ausführungen zu überprüfen. Die Veröffentlichungen erscheinen als *Wörtliche Berichte über die Vollversammlungen* und sind den Sitzungen entsprechend nummeriert (15). Die Drucksachen, die der Arbeit der Ausschüsse und der Vollversammlungen zugrunde liegen, werden ebenfalls veröffentlicht und gehen den Abgeordneten zu (15). Die Drucksachen sind laufend nummeriert und werden in den *Wörtlichen Berichten* nach den Nummern zitiert.

Sämtliche Gesetze und Verordnungen des Wirtschaftsrates werden im *Gesetz- und Verordnungsblatt des Wirtschaftsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes* veröffentlicht.

Wirtschaftsrat und Exekutivrat unterhalten Presseabteilungen und berufen in unregelmäßigen Abständen Pressekonferenzen zur Unterrichtung der Öffentlichkeit über den Stand der Arbeiten ein. Meist werden bei diesen Pressekonferenzen amtliche Kommunikés herausgegeben.

Die Schwächen der ersten Form

Schon die ersten Sitzungen des Wirtschaftsrats ließen zahlreiche Mängel in seiner Konstruktion zutage treten. Gegenüber seinen Vorläufern, den bizonalen Verwaltungsräten, hat er unbestreitbare Vorzüge aufzuweisen, so zumindest den Ansatz zu einer Koordinierung und Zusammenfassung der einzelnen Zweige der Verwaltung und eine parlamentarische Kontrolle. Die Schwächen des neuen Systems lassen sich in folgende Punkte zusammenfassen:

1. Die Proklamation Nr. 5 ist ein Kompromiß zwischen zwei verschiedenen Auffassungen über die Gestaltung der Zukunft der beiden Besatzungszonen. Vielleicht ist sie sogar das Produkt der gegenseitigen Durchdringung zweier Entwürfe, eines mehr zentralistischen und eines mehr föderalistischen (16).

2. Aus der Proklamation Nr. 5 geht zweifelsfrei hervor, daß der Wirtschaftsrat ein Gremium zur wirtschaftlichen Verwaltung der beiden Besatzungszonen ist. Er ist kein Parlament. Die Wahl der Abgeordneten durch die Länderparlamente entsprechend den Wahlergebnissen für die zugelassenen Parteien legt zwangsläufig den Nachdruck auf die Auswahl nach politischen, nicht aber nach sachlichen Gesichtspunkten (17). Die Erfahrung hat gezeigt, daß der politisch „richtig liegende“ Abgeordnete beim Wirtschaftsrat nicht auch unbedingt die fachliche Eignung für diese Arbeit mitbringen muß.

3. Der Wirtschaftsrat fühlte sich vom ersten Tage an als Vorläufer eines künftigen Reichsparlaments. Die Vorgänge um die Wahlen der Direktoren zeigen deutlich, daß hier ein politischer Machtkampf ausgetragen wurde (18).

4. Die Mitglieder des Exekutivrates werden von den Landesregierungen ernannt. Es ist aus der Proklamation Nr. 5 nicht klar ersichtlich, ob sie an Instruktionen ihrer Landesregierungen gebunden sind oder ob sie frei, nur ihrem Gewissen verpflichtet, abstimmen sollen.

5. Das Verhältnis der drei Organe, Wirtschaftsrat, Exekutivrat und Direktoren, ist nicht klar gelöst. Der Exekutivausschuß schlägt die Direktoren vor und kontrolliert sie; verantwortlich sind sie nur dem Wirtschaftsrat. Hier liegt die Möglichkeit zu Konflikten, die schwer zu lösen sind. Die Tendenz geht dabei dahin, die Direktoren zu den eigentlich exekutiven Organen zu machen.

6. Die Erfahrung lehrt, daß die bizonalen Organe zur Durchführung ihrer Beschlüsse auf die Mithilfe der Landesverwaltungen angewiesen sind. Die Verpflichtung der Länder allein genügt nicht, ihr guter Wille zur Ausführung der Anordnungen der Zweizonenbehörden gehört dazu.

7. Der Wirtschaftsrat hat die Möglichkeit, die Einwohner der beiden Besatzungszonen unmittelbar durch seine Gesetze zu verpflichten. Die Bestimmung der Sachgebiete liegt einzig und allein beim Wirtschaftsrat. Die Organe der Länder brauchen nicht befragt zu werden. Diese starke Einschränkung der Länderrechte kann leicht zu scharfen Konflikten mit einzelnen Ländern führen.

8. Die Stellung des Wirtschaftsrats den Ländern gegenüber ist unklar. Auf der einen Seite steht die Kompetenz, die Einwohner der Länder beider Zonen durch Gesetzgebung ohne Mitwirkung des Parlaments zu verpflichten. Dieses Recht steht normalerweise nur einem Oberstaat zu. Auf der anderen Seite ist ausdrücklich festgelegt, daß mit den Proklamationen Nr. 5 und Nr. 6 ein solcher Oberstaat beziehungsweise eine neue Gebietskörperschaft und eine ihr zugeordnete, über den Ländern stehende Regierung nicht geschaffen worden sind.

9. Zur Schlichtung von Streitfällen zwischen den Direktoren und den Landesregierungen sind als Schiedsinstanzen der Exekutivrat und — falls dieser zu keiner Lösung kommt — der Hauptausschuß des Wirtschaftsrats beziehungsweise der Wirtschaftsrat selbst vorgesehen. Diese Regelung ist ungenügend, da stets eingewendet werden kann, daß hierbei eine Partei über sich selbst zu Gericht sitze. Es fehlt eine unabhängige Instanz, die frei entscheiden kann.

Namensänderung der Zweizonenverwaltung

Als vorläufige Benennung der gemeinsamen Wirtschaftsverwaltung der britischen und der amerikanischen Besatzungszone wurde mit Inkrafttreten der Proklamation Nr. 5 der Name „Zweizonen-Wirtschaftsrat“ geprägt. In der dritten Vollversammlung vom 9. August 1947 wurde er auf Vorschlag des Hauptausschusses und mit einstimmiger Billigung des Wirtschaftsrats umgeändert in „Wirtschaftsrat für das Vereinigte Wirtschaftsgebiet.“ Die Bezeichnung „Executive Committee“ in der Proklamation Nr. 5 wurde in den ersten Fassungen der deutschen Übersetzung mit „Exekutiv-Ausschuß“ übersetzt. Im Interesse der Einheitlichkeit der Nomenklatur der Zweizonen-Organen wurde er in „Exekutivrat“ abgeändert.

Die Umbildung des Wirtschaftsrats

Das Fünfpunkteprogramm

Im Herbst 1947 mehrten sich die Forderungen alliierter und deutscher Stellen nach einem weiteren Ausbau des Wirtschaftsrats. Das Fehlen einer wirklichen Koordinierungsinanz — die rechtliche Konstruktion des Systems erschwerte dem Exekutivrat diese Rolle außerordentlich — machte eine Neukonstruktion notwendig. Sie konnte nur auf eine Zusammenfassung der Direktorien zu einer Körperschaft abzielen. Es bestand die Möglichkeit, den Exekutivausschuß zu einer Oberinstanz über den Direktoren auszubauen. Eine

andere Möglichkeit war, die Direktoren in einer Art Kabinettsrat zusammenzufassen.

Die Meldungen über eine bevorstehende Änderung des Wirtschaftsrats häuften sich gegen Ende des Jahres 1947. Man erwartete noch vor Weihnachten eine Konferenz zwischen Vertretern der britischen und der amerikanischen Militärregierung und Vertretern der deutschen Regierungen, des Wirtschaftsrats und der Parteien. Erst am 7. und 8. Januar 1948 fand diese Konferenz statt. Die beiden Militärgouverneure, General Sir Brian Robertson und General

cius D. Clay, machten die deutschen Vertreter mit neuen, reichenden Vorschlägen der beiden Besatzungsmächte im Ausbau des deutschen staatlichen Lebens in den beiden Besatzungen bekannt. Das Programm war in fünf Punkte gegliedert:

1. Der Wirtschaftsrat soll von 52 auf 104 Mitglieder vergrößert werden.
2. Der Exekutivrat soll in eine Art zweite Kammer umgebildet werden, in der je zwei Vertreter jedes Landes der beiden Zonen unmittelbar sind. Die Auswahl der Ländervertreter geschieht durch die Landtage. Die Ministerpräsidenten können Mitglieder dieser Kammer sein. Der alliierte Vorschlag schränkt von vornherein die Zuständigkeit dieser Kammer in zwei Punkten ein: sie hat kein Recht der gesetzgeberischen Initiative auf den Gebieten der Währungsreform und der Geldausgaben.
3. Der Exekutivrat soll völlig neu gebildet werden. Seine Mitglieder sind die fünf Direktoren der Verwaltungsämter für Finanzen, Wirtschaft, Transport, Ernährung und Landwirtschaft, Post- und Fernmeldewesen. Dazu soll ein sechster Direktor für das neu zu schaffende Personalamt gewählt werden. Der Vorsitzende dieses vorgeschlagenen Rates der Direktoren (neuer Exekutivrat) soll vom Wirtschaftsrat gewählt werden. Er ernennt die Direktoren, die von dem neuen Gremium der Ländervertreter bestätigt werden müssen. Die Stellvertreter der Direktoren sollen Fachbeamte sein.
4. Zur Entscheidung bei Streitigkeiten zwischen den Ländern und dem Wirtschaftsrat und zwischen Personen oder Körperschaften und dem Wirtschaftsrat wird ein Höherer Gerichtshof für das Vereinigte Wirtschaftsgebiet gebildet. Er wird durch Proklamation der Militärregierung eingesetzt, da in Deutschland vorläufig keine Instanz vorhanden ist, die die neuen Mitglieder dieses Gerichts ernennen könnte.
5. Unter Kontrolle der Militärregierungen soll eine Länderunion-Bank gegründet werden, die Eigentum der Länderzentralbanken bleibt. Die Länder-Union-Bank soll das Recht erhalten, neue Banknoten zu drucken und die Kreditkontrolle im Vereinigten Wirtschaftsgebiet auszuüben. Die neue Bank wird Abrechnungsstelle für den Wirtschaftsrat, die Erlöse aus Export- und Importgeschäften gehen über sie.

Zum Schluß der Frankfurter Konferenz beauftragten General Clay und General Robertson den bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Ehard und den Präsidenten des Wirtschaftsrats, Dr. Köhler, ein Komitee für die Unterzeichnung der Charta über den Gesamtplan der Weiterentwicklung der bizonalen Institutionen zusammenzustellen.

Daraufhin beschloß am 14. Januar 1948 der Hauptausschuß des Wirtschaftsrats, drei Ausschüsse zu bilden, die entsprechend der Vereinbarung der Frankfurter Konferenz zur endgültigen Formulierung der britisch-amerikanischen Vorschläge Stellung nehmen sollen. Diese Ausschüsse sind:

1. Ausschuß zur Beratung des Gesamtplanes für die Einrichtung der Doppelzone:
Dr. Erich Köhler (CDU), Gustav Dahrendorf (SPD), Dr. Friedrich Holzappel (CDU), Erwin Schoettle (SPD), August M. Euler (DP) und Dr. Hans Schlange-Schöningen (CDU).
2. Ausschuß zur Vorbereitung des Obersten Gerichtshofes:
Dr. Georg A. Zinn (SPD) und Dr. Friedrich Holzappel (CDU). Sachverständige: Dr. Walter Menzel (SPD) und Dr. Walter Strauß (CDU).
3. Ausschuß zur Vorbereitung der Länder-Union-Bank:
Dr. Robert Pferdmenges (CDU) und Dr. Fritz Cahn-Garnier (SPD). Sachverständige: Dr. Ludwig Erhard (CSU) und Dr. Wrede.

An den Beratungen nehmen neben den Vertretern des Wirtschaftsrats Vertreter und Sachverständige der Länderregierungen teil.

Am 22. Januar übergaben Vertreter der britischen und der amerikanischen Militärregierung den deutschen Vertretern im Gebäude des Zweizonenkontrollamtes in Frankfurt am Main den Entwurf der Charta über den Neuaufbau der Wirtschaftsverwaltung im Vereinigten Wirtschaftsgebiet.

Die Vertreter der Militärregierungen bei der Übergabe waren: Dr. Marecoco und Mr. Liddle-Hart für die britische, Mr. Richfield, Dr. Simons und Mr. Dayton für die amerikanische Militärregierung.

Von deutscher Seite nahmen teil: Ministerpräsident Kopf und Ministerpräsident Dr. Ehard, der Präsident des Wirtschaftsrats Dr.

Köhler, Vizepräsident Dahrendorf, Dr. Holzappel und die Abgeordneten Schoettle und Reuter.

Der Entwurf wurde der Öffentlichkeit noch nicht bekanntgegeben. Am 26. Januar begannen die drei Ausschüsse des Wirtschaftsrats und die Ministerpräsidenten der Länder mit den Beratungen der Charta.

Die Besprechungen zogen sich bis zum 28. Januar hin und wurden an diesem Tage um 18 Uhr beendet. Nach Mitteilung der deutschen Teilnehmer wurden die deutschen Vorschläge angehört und nur insofern erörtert, als es zur Aufklärung der alliierten Konferenzteilnehmer notwendig war. Die Militärgouverneure, die bei den Besprechungen selbst nicht anwesend waren, wurden über die Vorschläge der deutschen Teilnehmer unterrichtet.

Nach Schluß der Besprechungen gaben die Ministerpräsidenten der acht Länder — der württembergisch-badische Ministerpräsident Dr. Maier war durch Krankheit verhindert und wurde durch Wirtschaftsminister Dr. Köhler vertreten — eine gemeinsame Erklärung ab, in der festgestellt wurde, daß die beabsichtigte Proklamation der beiden Zonenbefehlshaber ein besseres Funktionieren der Wirtschaftsverwaltung im Vereinigten Wirtschaftsgebiet anstrebe. In Anbetracht der wirtschaftlichen Notlage erklärten die Ministerpräsidenten ihre Bereitschaft, an der Neuordnung mitzuarbeiten, stellten jedoch ausdrücklich fest, daß das neue Recht nicht von deutschen Stellen, sondern von den Besatzungsmächten geschaffen werde. Die Verantwortung für die Neuordnung liege allein bei den beiden Besatzungsmächten.

Die deutschen Gegenvorschläge wurden am 27. Januar 1948 von Dr. Erich Köhler in einer Pressekonferenz bekanntgegeben. Die deutschen Vorschläge waren:

1. Alle Direktoren sollen vom Wirtschaftsrat gewählt werden und ihm direkt verantwortlich sein.
2. Die Kompetenzen des Wirtschaftsrats sollen auf das öffentliche Finanzwesen, das Bank-, Kredit- und Währungswesen und auf die Vermögenskontrolle ausgedehnt werden.
3. Der Wirtschaftsrat soll zusätzlich Vollmachten auf dem Gebiet des Arbeitsrechtes und der Sozialversicherung erhalten.

Die neue Charta

Am 5. Februar 1948 wurde die Charta in Berlin von den beiden Militärgouverneuren, General Clay und General Robertson, unterzeichnet. Am 6. Februar wurde sie in Frankfurt am Main dem Wirtschaftsrat und dem Exekutivrat übergeben. In Vertretung des erkrankten Präsidenten des Wirtschaftsrats, Dr. Köhler, wurde sie von Verwaltungsdirektor Dörr in Empfang genommen. Die Veröffentlichung erfolgte am selben Tage als Proklamation Nr. 7 für das amerikanische Besatzungsgebiet und als Ordinance Nr. 126 der britischen Militärregierung für das britische Besatzungsgebiet. Sie trat mit Wirkung vom 9. Februar 1948 in Kraft.

Am 6. Februar richteten die beiden Militärgouverneure einen Brief an Präsident Dr. Erich Köhler, der wesentliche Erläuterungen und Begründungen zum Erlaß der Proklamation Nr. 7 enthielt. Der Brief wurde in der deutschen Presse der beiden Besatzungszonen im Wortlaut veröffentlicht.

Die Verwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebiets

Nach einer geraumen Zeit, die für die Umbildung notwendig ist, wird die Verwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebiets nach der neuen Regelung durch Proklamation Nr. 7 beziehungsweise Ordinance Nr. 126 folgende Organe aufweisen:

1. den Wirtschaftsrat,
2. den Länderrat,
3. den Verwaltungsrat,
4. das Obergericht,
5. die Länder-Union-Bank und
6. einige weitere Verwaltungsstellen.

Der Wirtschaftsrat selbst setzt sich aus den 52 Mitgliedern des bestehenden Wirtschaftsrats und 52 weiteren Mitgliedern zusammen, die von den Landtagen auf der glei-

chen Grundlage gewählt werden. Ein Mitglied eines Landtages oder einer Landesregierung, das ein Mandat zum Wirtschaftsrat annimmt, muß auf seinen Sitz im Landtag oder in der Landesregierung verzichten (19). Die Mandate der Mitglieder des Wirtschaftsrats dauern, solange der Landtag besteht, der sie gewählt hat.

Aufgaben und Rechte des neuen Wirtschaftsrats

Der Wirtschaftsrat hat in beiden Besatzungszonen die folgenden Vollmachten:

1. Er soll Verordnungen erlassen über die Verwaltung von Eisenbahnen, Seehäfen und Küstenschiffahrt, Beförderung auf Binnengewässern, Binnenwasserstraßen, über Patente, Urheberrecht und Musterschutz, Post- und Nachrichtenverkehr (ausgenommen Rundfunk), Zölle und Verbrauchsabgaben.
2. Er soll das gesamte Personalwesen des öffentlichen Dienstes in der Verwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes regeln. Ausgenommen von dieser Regelung ist das Personal des Länderrats.
3. Er soll Verordnungen erlassen über Angelegenheiten von grundlegender Bedeutung, welche mehr als ein Land angehen.
4. Er soll Verordnungen zur Regelung des Finanzwesens im Vereinigten Wirtschaftsgebiet erlassen.
5. Er soll mit Ermächtigung durch das Zweimächtekontrollamt Verordnungen erlassen, welche die Errichtung von Gerichten erster Instanz für das Vereinigte Wirtschaftsgebiet zum Gegenstand haben und ihre Zuständigkeiten festlegen. Diese Gerichte stehen im Rechtsmittelwege unter dem Obergericht für das Vereinigte Wirtschaftsgebiet.
6. Der Wirtschaftsrat kann die Mitglieder des Verwaltungsrats oder die Länder zum Erlaß von Verordnungen ermächtigen. Diese Ermächtigung muß im Gesetz selbst ausgesprochen werden.
7. Er bestellt den Vorsitzenden des Verwaltungsrats (Oberdirektor) und wählt die Mitglieder des Verwaltungsrats (Direktoren).
8. Er grenzt das Verhältnis der Organe Länderrat, Verwaltungsrat und Mitglieder des Verwaltungsrats untereinander und dem Wirtschaftsrat gegenüber durch Verordnung ab.
9. Er kann verlangen, daß der Vorsitzende oder ein Mitglied des Verwaltungsrats an den Sitzungen des Wirtschaftsrats teilnimmt.
10. Er kann Einsprüche des Länderrats mit absoluter Mehrheit zurückweisen und mit einfacher Mehrheit vom Länderrat eingebrachte Gesetze annehmen, abändern oder ablehnen.

Zusammensetzung des Wirtschaftsrats:

	CDU	SPD	KPD	FDP / LDP	Zentrum	DP (Kö)	WAV	DVP	Insgesamt
Bayern	12	6	2	2	—	—	2	—	24
Hessen	4	4	—	2	—	—	—	—	10
Württemberg-Baden	4	4	—	—	—	—	—	2	10
Bremen	—	2	—	—	—	—	—	—	2
Nordrhein-Westfalen	12	10	4	2	4	—	—	—	32
Niedersachsen	4	8	—	—	—	4	—	—	16
Schleswig-Holstein	2	4	—	—	—	—	—	—	6
Hamburg	2	2	—	—	—	—	—	—	4
	40	40	6	6	4	4	2	2	104

Zum Präsidenten des Wirtschaftsrats wurde Dr. Köhler (CDU), zum Vizepräsidenten Gustav Dahrendorf (SPD) gewählt.

Der Länderrat beim Wirtschaftsrat

Der Länderrat beim Wirtschaftsrat besteht aus je zwei Vertretern für jedes Land, von denen einer der Ministerpräsident sein kann. Sie werden von der Landesregierung bestellt und bleiben solange im Amt, wie ihre Landesregierung im Amt ist.

Der Länderrat ist berechtigt, über alle Angelegenheiten innerhalb der Zuständigkeit des Wirtschaftsrats Gesetze einzubringen. Ausgenommen sind Gesetze über Besteuerung und Bereitstellung von Geldmitteln.

Der Länderrat hat die Möglichkeit, allen vom Wirtschaftsrat angenommenen und vom Länderrat vorher nicht im selben Wortlaut gebilligten Gesetzen mit einfacher Mehrheit zuzustimmen, sie abzuändern oder dagegen Einspruch zu erheben. Dieser Einspruch kann vom Wirtschaftsrat mit absoluter Mehrheit zurückgewiesen werden.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrats (Oberdirektor) muß vom Länderrat bestätigt werden.

Zusammensetzung des Länderrats

Die Länder sind durch folgende Beauftragte vertreten (21):
 Hessen: Ministerpräsident Christian Stock (SPD) und Finanzminister Dr. Werner Hilpert (CDU).
 Schleswig-Holstein: Ministerpräsident Hermann Lüdemann (SPD) und Justizminister Rudolf Kay (SPD).
 Niedersachsen: Ministerpräsident Hinrich Kopf (SPD) und Finanzminister Dr. Georg Strickrodt (CDU).
 Württemberg-Baden: Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier (DVP) und Wirtschaftsminister Dr. Hermann Veit (SPD).
 Bayern: Ministerpräsident Dr. Hans Ehard (CSU) und Wirtschaftsminister Dr. Hans Seidel (CSU).
 Nordrhein-Westfalen: Ministerpräsident Dr. Karl Arnold (CDU) und Wirtschaftsminister Professor Erich Nölting (SPD).
 Bremen: Bürgermeister Wilhelm Kaisen (SPD) und Vizepräsident des Senats Wilhelm Harmsen (BDV) (22).
 Hamburg: Oberbürgermeister Max Brauer (SPD) und Rechtsanwalt Dr. Bernhard Hansen (SPD).

Der Vorsitz wurde dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Ehard bis zum 31. März übertragen. Nach der bisherigen Übung des Exekutivrates soll der Vorsitz im Länderrat vierteljährlich gewechselt werden (23).

Der Geschäftsordnungsausschuß des Länderrats

Zur Klärung des Verhältnisses zwischen Länderrat, Wirtschaftsrat und Verwaltungsrat wurde ein Geschäftsordnungsausschuß eingesetzt, dem Professor Dr. Nölting, Dr. Hilpert und Dr. Bernhard Hansen angehören.

Weitere Fachausschüsse, denen zwei Mitglieder des Länderrats und fachmännische Berater der Landesregierungen angehören, sollen zur Unterstützung der Arbeit des Länderrats berufen werden. Die konstituierende Sitzung des Länderrats fand am 23. Februar 1948 statt und war der Öffentlichkeit zugänglich.

Der Verwaltungsrat des Wirtschaftsrats

Dem Verwaltungsrat gehören an:

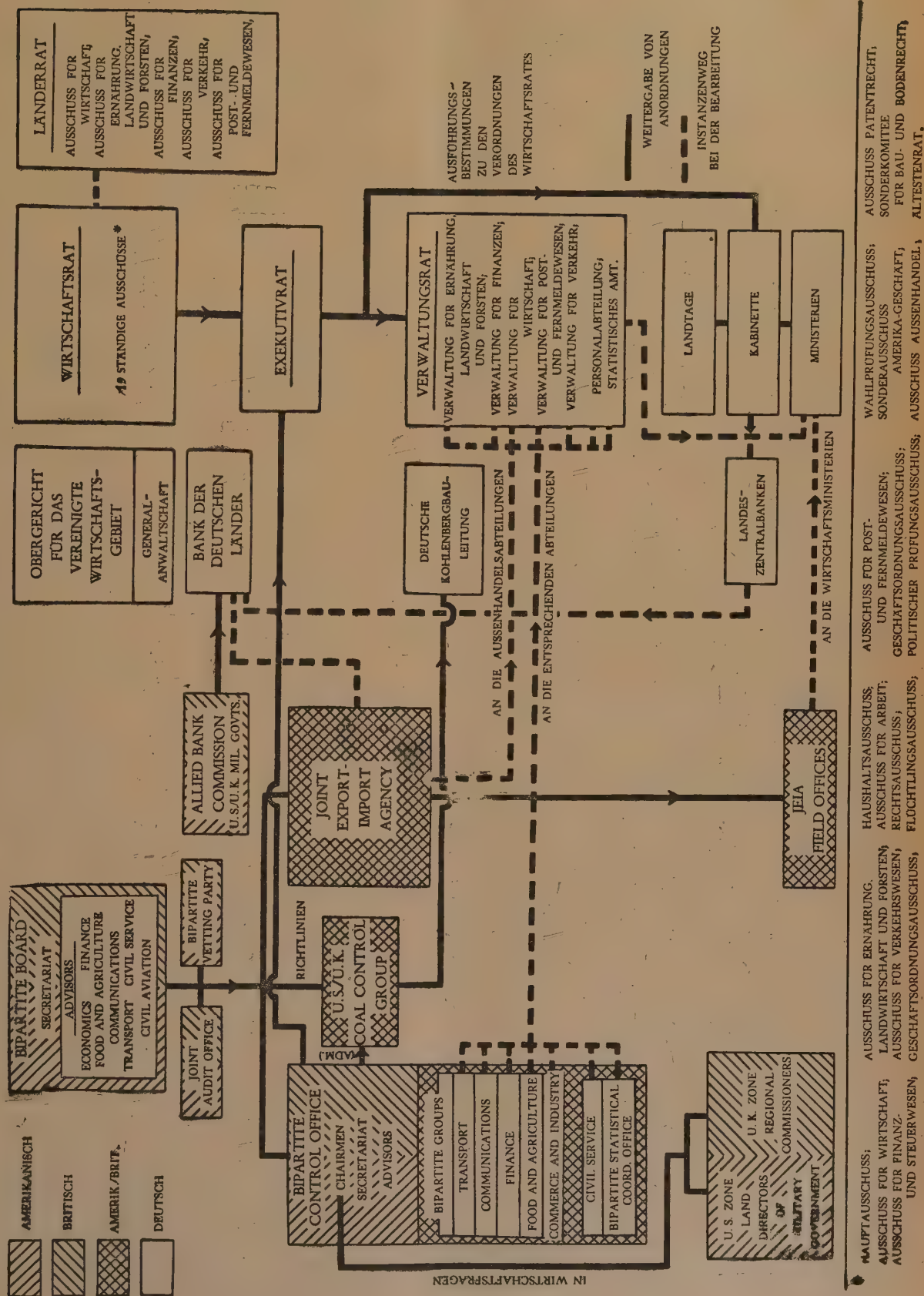
1. der Vorsitzende (Oberdirektor), der keinen eigenen Geschäftsbereich hat und die übrigen Leiter der Verwaltungen (Direktoren) koordiniert; seine Wahl erfolgt durch den Wirtschaftsrat, seine Bestätigung durch den Länderrat und die Genehmigung durch den Bipartiten Board;
2. die Direktoren der Verwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes, die ebenfalls vom Wirtschaftsrat gewählt vom Länderrat bestätigt und vom Bipartiten Board genehmigt werden.

Der Vorsitzende kann nur auf Grund eines Mißtrauensvotums des Wirtschaftsrats, welches vom Länderrat bestätigt und vom Bipartiten Board genehmigt ist, entlassen werden. Zur Entlassung der Direktoren genügen ein Mißtrauensvotum des Wirtschaftsrats und die Genehmigung des Bipartiten Board.

Der Vorsitzende und die Direktoren sind dem Wirtschaftsrat verantwortlich.

Dem Verwaltungsrat werden einige weitere Verwaltungsstellen, eine Personalabteilung, ein statistisches Amt und eine Rechtsabteilung angegliedert. Die Leiter dieser Abteilungen sind nicht Mitglieder des Verwaltungsrates, der Vorsitzenden jedoch verantwortlich.

Stand vom April 1948



In der zwölften Vollsitzung des Wirtschaftsrats am 2. März 1948 wurde der Oberbürgermeister von Köln, Dr. Hermann Pünder, mit 40 gegen 8 Stimmen für Dr. Dietrich und 48 weiße Stimmzettel zum Oberdirektor gewählt.

Ferner wurden gewählt:

zum Direktor der Verwaltung für Wirtschaft: Professor Dr. Ludwig Ehrhardt mit 48 gegen 49 ungültige Stimmen,
zum Direktor der Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten: Dr. Hans Schlange-Schöningen mit 46 gegen 49 ungültige Stimmen.

zum Direktor der Verwaltung für Finanzen: Ministerialdirektor Franz Hartmann mit 46 gegen 49 ungültige Stimmen,
zum Direktor der Verwaltung für Verkehr: Professor Dr. Frohne mit 48 gegen 49 ungültige Stimmen und

zum Direktor der Verwaltung für Post- und Fernmeldewesen: Staatssekretär Hans Schuberth mit 48 gegen 49 Stimmen (24

Über den heutigen Stand der Gliederung des Wirtschaftsrats und seine Beziehungen zum Zweimächte-Kontrollamt gibt die Übersicht auf Seite 1823 Aufschluß.

Gesetze des Wirtschaftsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes

(Juli 1947 bis Februar 1948)

Nummer des Gesetzes	Bezeichnung des Gesetzes	Aktenzeichen der Militärregierung	Angenommen durch den Wirtschaftsrat am	Stellungnahme des Zweimächte-Kontrollamts	Verkündung im Gesetz- und Verordnungsblatt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes
1.	Gesetz über den vorläufigen Aufbau der Wirtschaftsverwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes (amerikanisches und britisches Besatzungsgebiet in Deutschland) (Überleitungsgesetz)	BICO/P (47) 15 BIB/P (47) 88	23. 7. 47	Gebilligt 7. 8. 47	Nr. 1 21. 8. 47
2.	Vorläufiges Statut für den Zweizonen-Wirtschaftsrat	BICO/P (47) 5	5. 9. 47	Keine*)	—
3.	Gesetz über die Befugnisse des Exekutivrates zum Erlass von Anordnungen	BICO/P (47) 5 BIB/P (47) 100	5. 9. 47	Abgelehnt 19. 9. 47	—
4.	Gesetz über die öffentliche Kontrolle der landwirtschaftlichen Ablieferungen	BICO/P (47) 15 BIB/P (47) 101	15. 9. 47	Gebilligt 25. 9. 47	Nr. 2 9. 10. 47
5.	Gesetz zur Sicherung der Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1947/48	BICO/P (47) 8/1 BIB/P (47) 102/1	29. 9. 47	Gebilligt 2. 10. 47	Nr. 2 9. 10. 47
6.	Gesetz zur Sicherung der Fleischversorgung im Wirtschaftsjahr 1947/48	BICO/P (47) 9/1 BIB/P (47) 103/1	30. 9. 47	Gebilligt 3. 10. 47	Nr. 2 9. 10. 47
7.	Gesetz über die Beschränkungen des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen (Kraftfahrzeugmißbrauch-Gesetz)	BICO/P (47) 10/1 BIB/P (47) 110	3. 10. 47	Gebilligt 3. 11. 47	Nr. 4 10. 12. 47
8.	Gesetz zur Änderung des Gesetzes betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften vom 20. 5. 1898 (Reichsgesetzblatt I. Teil S. 810)	BICO/P (47) 11 BIB/P (47) 111	3. 10. 47	Gebilligt 3. 11. 47	Nr. 4 10. 12. 47
9.	Gesetz über Maßnahmen auf dem Gebiete der Elektrizität und Ferngasversorgung (Zentrallastverteilungsgesetz)	BICO/P (47) 12 BIB/P (47) 113	11. 10. 47	Gebilligt 13. 1. 48	Nr. 1 20. 1. 48
10.	Gesetz über Notmaßnahmen auf dem Gebiete der Wirtschaft, der Ernährung und des Verkehrs (Bewirtschaftungsnotgesetz)	BICO/P (47) 20 BIB/P (47) 123	30. 10. 47	Gebilligt 16. 11. 47	Nr. 2 28. 1. 48
11.	Gesetz über die vorläufige Regelung der Rechnungsprüfung für den Bereich der Organe des Wirtschaftsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes, seiner Verwaltungen und Sonderverwaltungen (Vorläufiges Rechnungsprüfungsgesetz)	BICO/P (47) 28 BIB/P (47) 129	21. 11. 47	Gebilligt 13. 1. 48	Nr. 1 20. 1. 48
12.	Erste Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über Notmaßnahmen auf dem Gebiete der Wirtschaft, der Ernährung und des Verkehrs (Bewirtschaftungsnotgesetz)	BICO/P (47) 36 BIB/P (48) 4	18. 12. 47	Gebilligt 19. 1. 48	Nr. 2 28. 1. 48
13.	Verordnung zur Sicherung der Versorgung der Ernährungs-, Land- und Forstwirtschaft mit Betriebsmitteln (Verordnung über land- und forstwirtschaftliche Betriebsmittel)	BICO/P (47) 37 BIB/P (48) 5	18. 12. 47	Gebilligt 19. 1. 48	Nr. 2 28. 1. 48
14.	Gesetz zur Sicherung der Erfassung von Milch und Milcherzeugnissen für das Jahr 1948	BICO/P (47) 38 BIB/P (48) 6	18. 12. 47	Gebilligt 19. 1. 48	Nr. 2 28. 1. 48
15.	Gesetz über die Auflösung des Reichsnährstandes im Vereinigten Wirtschaftsgebiet	BICO/P (48) 19 BIB/P (48) 27	21. 1. 48	Gebilligt 24. 2. 48	Nr. 5 5. 3. 48
16.	Gesetz über die Errichtung eines statistischen Amtes des Vereinigten Wirtschaftsgebietes	BICO/P (48) 20 BIB/P (48) 20	21. 1. 48	Gebilligt 14. 2. 48	Nr. 4 26. 2. 48

*) Vom Zweimächte-Kontrollamt zurückgewiesen auf Grund der Bestimmungen über die diplomatische Immunität der Abgeordneten nach Artikel 4, den das Zweimächte-Kontrollamt für nicht angebracht hielt.

Die künftige Stellung der zonalen Einrichtungen in der britischen und in der amerikanischen Besatzungszone

Seit dem Anfang der Zweizonenverwaltung im Oktober 1946 ist immer wieder die Frage nach der Notwendigkeit des Weiterbestehens der zonalen Einrichtungen Länderrat, Zonenbeirat und Zentralämter aufgeworfen worden. Mit der Neuordnung des Wirtschaftsrats ist diese Frage in schärferer Form als bisher gestellt worden.

Für einen Teil der Zentralämter der britischen Zone liegt der Fall klar: sie gehen in der Zweizonenverwaltung auf. Weniger klar ist die Lage des Länderrats der amerikanischen Zone und des Zonenbeirats. Die Vertreter beider Organe haben sich über diesen Fragenkreis ausgesprochen und kamen zu dem Ergebnis, daß die Zeit für ihre Auflösung noch nicht gekommen sei.

Der Zonenbeirat befaßte sich in Anwesenheit von General Sir Bryan Robertson auf seiner neunzehnten Sitzung am 25. und 26. Februar 1948 mit der Zukunft der zonalen Einrichtungen der britischen Zone. Die Vertreter des Zonenbeirats stellten fest, daß eine Änderung in der Struktur der zonalen Verwaltung eintreten müsse. Sie warnten vor einem übermäßigen Zuwachs an Länderrechten und empfahlen die

Beibehaltung des Zonenbeirats, allerdings mit erweiterter Kompetenz. General Robertson forderte den Zonenbeirat auf, in kurzer Frist in einer Denkschrift zu diesem Problem Stellung zu nehmen. Die Denkschrift wurde vom Sekretariat ausgearbeitet und in einer gemeinsamen Sitzung vom Hauptausschuß, Verfassungs- und Rechtsausschuß in Volkmarsstein am 15. März 1948 gebilligt. Diese Denkschrift sieht eine Neuaufteilung der bisherigen Aufgaben in der Zone nach drei Richtungen vor:

1. Ein Teil der Aufgaben der Zentralämter soll an den Wirtschaftsrat abgegeben werden.

2. Ein Teil der Aufgaben soll endgültig aus der zentralen Verwaltung herausgenommen und den Ländern übertragen werden.

3. Ein Teil der Aufgaben soll weiterhin von Zentralämtern als Organen der Militärregierung zonal wahrgenommen werden. Darunter fallen alle Einrichtungen der Justiz, auch das Obergericht in Köln, ein Teil des Rechnungshofes, Wohnungs- und Siedlungswesen, Presse und Rundfunk.

Der Länderrat nahm in seiner dreißigsten Sitzung zu den Fragen seines Weiterbestehens und seiner künftigen Zuständigkeit Stellung. Auch dort wurde das Weiterbestehen als zonales Organ gewünscht, gleichzeitig auch der Ausba

auf mehrzonaler Basis erwogen. Nach Ansicht der Vertreter des Länderrats können die verbleibenden Aufgaben nicht vom Wirtschaftsrat gelöst werden. Es wird auch Wert darauf gelegt, daß der Einfluß und die Kompetenzen des Länderrats in der gegenwärtigen Form erhalten bleiben. Das Bestreben geht dahin, die Grundlagen des Länderrats auf ein politisches Mehrzonenorgan zu übertragen.

Die Grundlagen und Vorbedingungen zur Erweiterung zu einem politischen Mehrzonen-Länderrat wurden in einer Denkschrift im März 1948 niedergelegt (25, 26).

Die Ständige Ministerpräsidentenkonferenz der britischen Zone

Die Ministerpräsidenten der britischen Zone hatten sich gelegentlich zu koordinierenden Besprechungen getroffen. Bei einer dieser Konferenzen, am 22. November 1947 in Flensburg, wurde beschlossen, dieses Treffen der Ministerpräsidenten zu einer ständigen Einrichtung mit eigenem Sekretariat in Celle auszubauen. Die „Ständige Konferenz der Ministerpräsidenten“ sollte keinesfalls eine Kopie des Stuttgarter Länderrats werden, sondern nur der einen Aufgabe dienen, die über die Länderebene hinausgehende Gesetzgebung zu koordinieren. Der Gedanke eines „Länderrats in der britischen Zone“ wurde schon seit Ende 1946 erörtert und spielte in den Plänen zur Umgestaltung des

Die Vorschläge des Länderrats haben einen guten Ansatzpunkt: die Wirtschaftsverwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebiets erstreckt sich nur auf die wirtschaftlichen Sachgebiete. Die Zonen werden nach wie vor politisch getrennt verwaltet. Die Unterschiede in der Entwicklung der deutschen Selbstverwaltung sind in der britischen und in der amerikanischen Zone zu bedeutend, als daß sie auf einen Nenner gebracht werden könnten. Zwischen der Zuständigkeit der Länder und der des Wirtschaftsrats besteht in beiden Zonen eine Lücke, die vorerst nicht ausgefüllt ist.

Zonenbeirats eine gewisse Rolle (vgl. Europa-Archiv S. 575 f und 791).

Die Ständige Konferenz der Ministerpräsidenten ist nie recht zum Zuge gekommen (27), das Sekretariat in Celle wurde in bescheidenem Rahmen gehalten.

Vergleiche mit dem Länderrat der amerikanischen Zone, wie sie gelegentlich versucht wurden, gehen völlig in die Irre: die beiden Einrichtungen entspringen verschiedenen Voraussetzungen und haben verschiedene Ziele, sie sind außer in dem einen Aufgabenbereich der Koordination nicht auf einen Nenner zu bringen.

Zonale Einrichtungen in der französischen Besatzungszone

Die enge Abgrenzung der Länderrechte gegenüber dem Recht der Besatzungsmacht läßt in der französischen Zone keinen Raum für eine deutsche Zonenverwaltung. Die Zonenverwaltung ist auf allen wichtigen Gebieten ausschließlich Sache der französischen Militärregierung. Alle übrigen Kompetenzen sind auf die Länder übergegangen und werden länderspezifisch geregelt.

Die Abgrenzung der Länderzuständigkeit gegenüber der Militärregierung erfolgte durch die Kundgebung des französischen Oberbefehlshabers vom 9. Juni 1947 (*Journal Officiel* S. 780), durch die Verordnung Nr. 95 vom 9. Juni 1947 (*JO* S. 796) und durch die Verordnung Nr. 218 vom 10. Juni 1947 (*JO* S. 796). Danach bleiben der Militärregierung zur Regelung vorbehalten:

1. militärische, industrielle und wissenschaftliche Ausrüstung,
2. Anforderungen der Besatzungsmacht,
3. Angelegenheiten des internationalen Strafrechts,
4. Siedlung, Neubürger, Displaced Persons,
5. Wiedergutmachung gegenüber von Deutschland geschädigten Ländern.

Wegen notwendiger Zoneneinheitlichkeit ist vorläufig der Besatzungsmacht die Regelung weiterer Sachgebiete vorbehalten:

Geldverkehr und Devisenkontrolle, Zölle und Außenhandel, Eichwesen, allgemeine Statistik, industrielle Produktion, Land- und Forstwirtschaft, Verteilung der verfügbaren Rohstoffe unter die Länder und Kontingentsträger, individuelle Rationierung der Lebensmittel und Verbrauchsgüter, Transport, Post- und Fernmeldewesen.

Auf einigen Nebengebieten von geringerer Bedeutung gibt es deutsche Verwaltungseinrichtungen mit Zuständigkeit für die gesamte Zone, die von der Militärregierung eingesetzt und nur ihr verantwortlich sind und von ihr kontrolliert werden:

1. das Zentral-Post- und Fernmeldeamt in Rastatt, ein Hilfsorgan der Militärregierung,
2. das Hauptversicherungsamt in Speyer, das für die französische Zone die Befugnisse des früheren Reichsamts für Versicherungsaufsicht ausübt, und

3. das Koordinierungskomitee der Landeszentralbanken in Speyer.

Die Verwaltung der Eisenbahnen ist Ländersache. Die Länder haben eine *Betriebsgesellschaft der Eisenbahnen Südwestdeutschlands* errichtet. Außerdem wurde ein *Eisenbahnverkehrsrat* geschaffen, in dem je zwei Regierungs- und ein Gewerkschaftsvertreter der beteiligten Länder Sitz und Stimme haben.

Die zonale Verwaltung der Besatzungsmacht hat demgegenüber einen weit größeren Bereich. Die Militärregierung hat zu diesem Zweck eine Reihe von besatzungseigenen Behörden geschaffen, die meist als selbständige juristische Person auftreten und vielfach mit deutschem Personal arbeiten.

Es sind dies: *Oficomex*, das Außenhandelszentralamt in Baden-Baden, mit eigenen Dienststellen in Tübingen, Freiburg und Koblenz, die Devisenbewirtschaftungsstelle, die Entschädigungskommission, die Verwaltung der amtlichen Verkündigungsorgane in der französischen Besatzungszone, die Deutsche Beratende Preiskommission, der Vermissten- und Flüchtlingssuchdienst, das Jagd- und Fischereiamt.

Ansätze zu einer Koordinierung der Länderregierungen sind vorhanden: die Fachminister werden gelegentlich von der französischen Militärregierung zu gemeinsamen Besprechungen gerufen, und die Ministerpräsidenten der drei Länder haben sich schon offiziell zu koordinierenden Besprechungen getroffen. Im März 1948 forderte General Koenig, der französische Oberbefehlshaber, die Ministerpräsidenten auf, sich regelmäßig zu Konferenzen zu vereinigen. Es besteht damit die Möglichkeit, daß für die französische Zone eine ähnliche Einrichtung wie die Ministerpräsidentenkonferenz in der britischen Zone und — in weiter vorgeschrittenem Zustande — der Länderrat in der amerikanischen Zone geschaffen wird.

Die Ministerpräsidenten haben zur Koordinierung der Wirtschaft in der französischen Zone eine allmonatlich tagende Fachministerkonferenz vorgeschlagen. Als Tagungs-ort ist Schloß Rothenfels bei Gaggenau vorgesehen. Dort soll auch ein ständiges Sekretariat eingerichtet werden.

Die Bildung der Deutschen Wirtschaftskommission in der sowjetischen Besatzungszone

Der Verwaltungsaufbau der sowjetischen Besatzungszone ist einerseits bestimmt durch die Gründung der föderalen Länder Sachsen, Thüringen, Mecklenburg, Brandenburg und Sachsen-Anhalt durch Befehl des Marschalls *Schukow* vom Juli 1945, andererseits durch die Bildung der Zentralverwaltungen, die am 27. Juli 1945 angekündigt und in den folgenden Monaten eingerichtet worden sind. Von vornherein war so die Möglichkeit von Differenzen zwischen den Länderverwaltungen und der zonalen Zentralverwaltung gegeben. (Vgl. Europa-Archiv S. 1017 ff)

Die Kompetenzverteilung zwischen diesen Organen war zu Beginn nicht klar erkennbar. Die ersten Versuche, zu einer klaren Abgrenzung zwischen Länder- und Zentralverwaltungskompetenz zu kommen, wurden am 10. Februar 1947 durch Vereinbarung zwischen den Ländern und den Präsidenten der Zentralverwaltungen für Industrie, Brennstoff und Energie, Handel und Versorgung, Landwirtschaft und Ernährung und Verkehr gemacht. Weitere Abgrenzungen erfolgten durch Beschlüsse der Konferenz der Wirtschaftsminister und der Präsidenten der Zentralverwaltungen am 18. April 1947. Der Befehl der SMA Nr. 138 vom 4. Juli 1947 bestätigt diese Vereinbarungen.

Die Zentralverwaltungen waren anfangs ohne eigene Legislative und Exekutive, ohne Verfügungs- und Weisungsrecht, und hatten keine Kontrolle darüber, ob ihre Pläne und Vorschläge ausgeführt oder in den Länderkabinetten überhaupt zur Sprache gebracht wurden. Die föderalen Bestrebungen der Länder machten sich in allen Berechnungen und Planungen der Zentralverwaltungen störend bemerkbar. Als am 12. Juni 1947 auf Befehl des Obersten Chefs der Sowjetischen Militärverwaltung die Deutsche Wirtschaftskommission gegründet wurde, hat man allgemein vermutet, daß damit bereits das Ende des Föderalismus in der sowjetischen Besatzungszone gekommen sei. Diese Vermutung war irrig. Die Wirtschaftskommission zeigte zwar Tendenzen zur Konzentration, doch hatte sie weder gesetzgeberische Kompetenzen noch Organe für die Exekutive. Ihre Hauptarbeitsgebiete waren Wirtschaftsanalyse und Wirtschaftsplanung (vgl. Europa-Archiv S. 1019).

Die Deutsche Wirtschaftskommission hatte nicht nur mit dem Widerstand der Länder, die auf die Wahrung ihrer Rechte bedacht waren, zu rechnen, auch die Zentralverwaltungen sahen sich von der Wirtschaftskommission bedroht und wollten ihre Selbständigkeit bewahren.

Die Notwendigkeit einer Änderung dieser Verhältnisse war vorauszusehen. Seit Anfang 1948 propagierte die Presse der sowjetischen Besatzungszone, voran die *Tägliche Rundschau*, einen Zusammenschluß, durch den das ganze Wirtschaftsleben nach einem einheitlichen, feststehenden Plan gelenkt werden sollte.

Der Befehl Nr. 32 der SMA

Am 12. Februar 1948 erließ der Oberste Chef der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland den Befehl Nr. 32 über Zusammensetzung, Aufgaben und Vollmachten der Deutschen Wirtschaftskommission. Der Befehl stellt fest, daß die deutschen demokratischen Organe zu einer aktiveren Teilnahme am Wiederaufbau und an der Entwicklung der Friedenswirtschaft in der sowjetischen Besatzungszone in stärkerem Maße als bisher herangezogen werden sollen. Aus diesem Grunde solle die Deutsche Wirtschaftskommission umgebildet werden. Ihre Kompetenzen und Aufgaben werden in diesem Befehl umrissen.

Die Wirtschaftskommission in der befohlenen Form sieht folgende Zusammensetzung vor: Den Vorsitz führt ein ständiger Vorsitzender, der von zwei Stellvertretern vertreten

wird. Mitglieder der Kommission sind drei Vertreter des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB), zwei Vertreter der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (VdGB) (28), Vertreter der Länder Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Mecklenburg, die Präsidenten der deutschen Zentralverwaltungen für Finanzwesen, Industrie, Transportwesen, Interzonen- und Außenhandel, Post- und Telegraphenwesen, Brennstoff und Energie, Handel und Versorgung, Land- und Forstwirtschaft, Arbeits- und Sozialfürsorge, Umsiedler, des Statistischen Zentralamtes und der Zentralkommission für Sequestrierung.

Nach der Konzeption des Befehls Nr. 32 zählt die Kommission 25 Mitglieder.

Aufgaben der Wirtschaftskommission sind die Prüfung aller Fragen der Wiederherstellung und Entwicklung der Friedensindustrie sowie die Koordinierung der deutschen Zentralverwaltungen auf wirtschaftlichem Gebiet. Sie ist verpflichtet, die termingemäße Durchführung der als Reparationen bestimmten Warenlieferungen und die Befriedigung der Bedürfnisse der sowjetischen Besatzungstreikräfte zu überwachen.

Zur Durchführung ihrer Aufgaben hat die Deutsche Wirtschaftskommission das Recht, Verfügungen und Instruktionen zu erlassen, die für alle deutschen Organe in der sowjetischen Besatzungszone verbindlich sind (29). Sie hat das Recht, die Durchführung ihrer Verfügungen durch eigene Organe zu prüfen.

Als Vollzugsorgan für die Beschlüsse der Wirtschaftskommission wird ein ständig tätiges Sekretariat eingerichtet, dem der Vorsitzende der Wirtschaftskommission, seine Vertreter der Vorsitzende des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Vorsitzende der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe, die Präsidenten der Zentralverwaltungen für Finanzwesen, Industrie, Land- und Forstwirtschaft, Handel und Versorgung angehören.

Die Wirtschaftskommission ist von der SMA eingesetzt und wird von ihr kontrolliert.

Am 12. Februar 1948, dem Tag der Verkündung des Befehls Nr. 32, empfing der Chef der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland, Marschall der Sowjetunion W. D. Sokolowski, die Ministerpräsidenten und die Wirtschaftsminister der Länder der sowjetischen Besatzungszone. Von deutscher Seite waren anwesend:

der brandenburgische Ministerpräsident Dr. Karl Steinhoff, die Ministerpräsidenten Max Seydewitz (Sachsen), Dr. E. Hübener (Sachsen-Anhalt), W. Eggerath (Thüringen) und Dr. I. Höcker (Mecklenburg), sowie die Wirtschaftsminister H. Rau, W. Dicken, F. Selbmann, Hüttenrauch und Warnke.

Von sowjetischer Seite waren erschienen:

der politische Berater für Deutschland, B. Semjonow, die Stellvertreter des Obersten Chefs der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland, Generalleutnant M. Dratwin, Generalleutnant K. Kowal, Generaloberst B. Kabulow, Generalleutnant G. Lukjantschenko, und die Verwaltungschefs der Sowjetischen Militärverwaltung sowie die Chefs der Länder und Fachverwaltungen der SMA.

Nach einer einführenden Rede des Marschalls Sokolowski fand ein Meinungsaustausch über die aktuellen Fragen der politischen und wirtschaftlichen Lage in der sowjetischen Besatzungszone statt. Es ist anzunehmen, daß die Neubildung der Wirtschaftskommission eines der wichtigsten Themen dieser Besprechungen war.

Bis zum 1. März 1948 war nichts mehr über die Neubildung zu hören. In der Öffentlichkeit wurden als Kandidaten

für den Posten des ständigen Vorsitzenden der Deutschen Wirtschaftskommission die Minister *Rau* und *Selbmann* genannt, ohne daß diese Vermutungen offiziell bestätigt worden wären. Am 1. März, aus Anlaß der Eröffnung der Leipziger Messe, sprach Minister *Rau* im Namen und als Vorsitzender der Deutschen Wirtschaftskommission.

Am 9. März 1948 trat im Haus der Zentralverwaltungen in Berlin die Wirtschaftskommission in ihrer neuen Form zusammen und beschloß eine umfassende Neuorganisation für die gesamte Verwaltung der sowjetischen Besatzungszone (30). Der größte Teil der Zentralverwaltungen wird nach diesen Beschlüssen aufgelöst und in sieben Hauptverwaltungen überführt. Die Nachricht von Umfang und Art der Umbildung der Deutschen Wirtschaftskommission hat die Öffentlichkeit, besonders in Berlin, stark überrascht. Man war auf personelle Umbesetzungen im größeren Maßstabe gefaßt, doch nicht auf strukturelle Veränderungen der gesamten Zonenverwaltung.

Struktur der Deutschen Wirtschaftskommission

Die Deutsche Wirtschaftskommission umfaßt den Arbeitsbereich der bisherigen Zentralverwaltungen für Arbeit und Sozialfürsorge, Brennstoffindustrie und Energie, Finanzwesen, Handel und Versorgung, Industrie, Land- und Forstwirtschaft, Post- und Fernmeldewesen, Statistik, Umsiedler, Verkehr, Interzonen- und Außenhandel. Die Kommission selbst besteht aus dem neunköpfigen Sekretariat, zwei Vertretern des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, einem Vertreter der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (28), je einem Vertreter der Länder und sämtlichen Leitern der sieben Hauptverwaltungen. Insgesamt umfaßt die Deutsche Wirtschaftskommission 34 Personen (31).

Zum Vorsitzenden wurde *Heinrich Rau* (SED) (32) ernannt, seine Stellvertreter sind *Bruno Leuschner* (SED) und *Fritz Selbmann* (SED). Die Wirtschaftskommission hält regelmäßige Tagungen ab.

Das Sekretariat

Die laufende Arbeit wird von dem ständig arbeitenden Sekretariat geleistet. Es besteht aus folgenden Mitgliedern:

Vorsitzender *Heinrich Rau* (SED), Stellvertreter *Bruno Leuschner* (SED) und *Fritz Selbmann* (SED), Professor Dr. *Hermann Kastner* (LDP), *Luitpold Steidle* (CDU) (33), *Hans Jendretsky* (FDGB), *Karl Vieweg* (VdGB), *Georg Handtke* (SED) und *Erwin Lampka* (SED) (34).

Im Sekretariat sind folgende Abteilungen vertreten: Planung, Industrie, Finanz- und Bankwesen, Landwirtschaft, Arbeit, Umsiedler- und Verbindungswesen, Materialbeschaffung, Handel und Verkehr. Im Sekretariat werden wahrscheinlich Gruppen von Hauptverwaltungen in einer Abteilung zusammengefaßt. Der ganzen Anlage nach dürfte das Sekretariat zum eigentlich handelnden Organ der Deutschen Wirtschaftskommission berufen sein. Die Leitung der Hauptverwaltungen dürfte hier in wenigen Händen zusammengefaßt sein.

Das Ende der wirtschaftlichen Zentralverwaltungen

Bis zum 9. März 1948 bestanden in der sowjetischen Besatzungszone sechzehn Zentralverwaltungen (vgl. Europa-Archiv S. 1017 ff), davon zwölf mit wirtschaftlichem Tätigkeitsbereich. Nach der Umbildung der Deutschen Wirtschaftskommission sind nur vier Zentralverwaltungen (mit nicht-wirtschaftlichem Tätigkeitsgebiet) geblieben: die Zentralverwaltungen für Inneres, für Gesundheitswesen, für Justiz und für Volksbildung (35). Die übrigen zwölf Zentralverwaltungen sind in die neu gebildeten sieben Hauptverwaltungen überführt worden: Statistik, Kohle, Energie, Metallurgie, Maschinenbau- und Elektroindustrie, Chemie, Leichtindustrie, Metallbeschaffung und -bewirtschaftung, Handel und Versorgung, Interzonen- und Außenhandel, Verkehr, Land- und Forstwirtschaft, Arbeits- und Sozialfürsorge, Umsiedler, Post- und Fernmeldewesen, Finanzen, Sequester.

Ein Teil der Zentralverwaltungen ist unverändert in Hauptverwaltungen überführt worden, wie Statistik, Handel

und Versorgung, Finanzen, Sequester. Die Zentralverwaltung für Industrie ist in vier Hauptverwaltungen aufgegliedert worden: Metallurgie, Maschinenbau- und Elektroindustrie, Chemie, Metallbeschaffung und -bewirtschaftung. Die Zentralverwaltung für Brennstoffindustrie und Energie ist in zwei Hauptverwaltungen, Kohle und Energie, aufgeteilt worden. Eine weitgehende Spezialisierung, ähnlich wie sie im Aufbau der Sowjetischen Militärverwaltung zu vermerken ist (36), scheint sich auch in der Wirtschaftskommission zu vollziehen.

Die bisherigen Präsidenten der wirtschaftlichen Zentralverwaltung sind mit Ausnahme des Präsidenten der deutschen Zentralverwaltung für Industrie, *Leo Skrzybszynski*, und des Präsidenten der deutschen Zentralverwaltung des Verkehrs, Dr. *Wilhelm Fitzner*, in die Wirtschaftskommission beziehungsweise als Leiter der entsprechenden Hauptverwaltungen übernommen worden.

Aufgaben und Kompetenzen der Deutschen Wirtschaftskommission

Aufgaben und Kompetenzen der Deutschen Wirtschaftskommission sind durch Befehl Nr. 32 vom 12. Februar 1948 (vgl. Europa-Archiv S. 1326) bestimmt. Wesentlich ist das Recht, Verfügungen und Instruktionen an die Länderverwaltungen ergehen zu lassen. Die Frage, inwieweit mit diesem Verfügungsrecht das Recht der Länderregierungen und Länderparlamente eingeschränkt wird, ist noch nicht klar. In der der Wirtschaftskommission nahestehenden Presse wird die Möglichkeit einer derartigen Einschränkung bestritten.

Nach Befehl Nr. 32 hat die Wirtschaftskommission das Recht, allen deutschen Organen der sowjetischen Besatzungszone verbindliche Anweisungen zu geben. Nicht zu Unrecht wird dagegen eingewendet, daß damit praktisch auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet die parlamentarischen Rechte der Länder aufgehoben würden. Da die Tätigkeit der Wirtschaftskommission im Auftrag, unter Kontrolle und im Einklang mit den Richtlinien der Sowjetischen Militärverwaltung zu geschehen habe, habe diese damit praktisch einen wesentlichen Teil der legislativen und exekutiven Macht in ihrer Besatzungszone übernommen. (37)

Im Anschluß an die Sitzung der Deutschen Wirtschaftskommission am 9. März gab ihr ständiger Vorsitzender, *Heinrich Rau*, ein Interview, in dem er die Funktionen der Deutschen Wirtschaftskommission umriß. Nach diesen Ausführungen wird die Deutsche Wirtschaftskommission die regionalen Produktions-, Verteilungs- und Materialpläne zu einem zonalen Gesamtplan zusammenfassen. Die Vorarbeiten zu einem Jahresplan für 1948 seien bereits abgeschlossen; in kürzester Zeit sei nach Genehmigung durch die Militärverwaltung mit seiner Veröffentlichung zu rechnen. Der Jahresplan für 1949 werde rechtzeitig ausgearbeitet werden, so daß die Länderparlamente vor seinem Inkrafttreten die Möglichkeit hätten, zu ihm Stellung zu nehmen. Nach Ansicht des Vorsitzenden der Deutschen Wirtschaftskommission werden die Länderparlamente von jetzt ab in stärkerem Umfange, als es bisher möglich war, in die demokratische Wirtschaftsplanung eingeschaltet werden.

Die Vermutung, daß die volkseigenen Betriebe zentral zusammengefaßt werden sollen, wird für einen Teil von ihnen durch *Heinrich Rau* bestätigt. Er betonte nachdrücklich, daß die Deutsche Wirtschaftskommission keine Regierung, sondern eine wirtschaftliche Verwaltung der Zone sei, die die Zone zur Entwicklung einer unabhängigen deutschen Wirtschaft zu führen habe.

Rechtsstellung der Deutschen Wirtschaftskommission

Die Deutsche Wirtschaftskommission ist ein Organ der SMA zur Zusammenfassung der wirtschaftlichen Funktionen in der sowjetischen Besatzungszone. Ihre Mitglieder sind Deutsche, die von der SMA berufen werden und nur ihr verantwortlich sind. (38)

Alexander Kohn-Brandenburg

Anmerkungen

(1) Der Proklamation Nr. 5 der amerikanischen Militärregierung entspricht die Ordinance (Verordnung) Nr. 88 der britischen Militärregierung. Beide Gesetze haben Anhang A und B. Anhang A gehört organisatorisch zur Proklamation Nr. 5 beziehungsweise Ordinance Nr. 88 und ist die Abschrift eines Teiles der Vereinbarungen der beiden Militärregierungen zur gemeinsamen wirtschaftlichen Verwaltung ihrer Besatzungszonen. Anhang B ist ohne eigene Kennzeichnung datiert vom 29. Mai 1947. Anhang B ist als Verordnung Nr. 14 in der amerikanischen Zone und als Verordnung Nr. 89 im britischen Besatzungsgebiet verkündet worden. Beide Verordnungen traten am 10. Juni 1947 in Kraft.

(2) Zur ursprünglichen Zusammensetzung des Wirtschaftsrats vergleiche Europa-Archiv Seite 787.

(3) Bei der Wahl der Abgeordneten für den Wirtschaftsrat im Bayerischen Landtag war es strittig, ob die KPD, die in Bayern infolge der Zehn-Prozent-Klausel der Verfassung im Landtag nicht vertreten ist, im Wirtschaftsrat entsprechend den Ergebnissen der Landtagswahl Sitz und Stimme haben sollte. Der Landtag entschied sich dafür, einen Vertreter der KPD zu wählen.

(4) Praktisch sind damit auch die sechs bizonalen Abkommen vom Herbst und Winter 1936 außer Kraft getreten. Es ergibt sich die Tatsache, daß diese Verwaltungsverträge ohne Befragen der vertragschließenden Instanzen annulliert wurden.

(5) Niedersächsische Landespartei (NLP), die spätere Deutsche Partei (DP).

(6) Der Abgeordnete Ludwig Ficker (KPD) verstarb am 10. Dezember 1947 an den Folgen eines Autounfalls. Zu seinem Nachfolger wurde der Abgeordnete Sperling (KPD) vom bayerischen Landtag gewählt.

(7) Der englische Text der Proklamation Nr. 5 spricht von einer Auswahl aus Nominierungen des Exekutivrats: „Selected from nominations by the Executive Committee and appointed and removed by the Economic Council.“

(8) Dr. Baumgartner erhielt nur eine Stimme.

(9) Dr. Mattes erhielt zwei Stimmen, Dr. Bungartz (FDP) eine Stimme.

(10) Schroering erhielt zwei Stimmen.

(11) Die Mandate der Abgeordneten Heinz Köring (CDU) und Ernst Martens (FDP), beide vom Landtag Schleswig-Holstein gewählt, wurden für ungültig erklärt. Dr. Semler (CSU) schied infolge Annahme der Wahl zum Direktor für Wirtschaft aus; der bayerische Landtag wählte für ihn Dr. Weinkampf (CSU). Dr. Spieker (Zentrum) wurde zum Mitglied des Exekutivrats ernannt, sein Nachfolger wurde Dr. Burghartz. Der württembergisch-badische Wirtschaftsminister Dr. Veit (SPD) mußte auf Grund der Proklamation Nr. 6 auf sein Mandat verzichten, er wurde durch Minister a. D. Dr. Cahn-Garnier ersetzt. Der Abgeordnete Schulze (SPD), Bremen, wurde durch den Abgeordneten Meyer (SPD) ersetzt.

(12) Diese Ansicht der amerikanischen Militärregierung geht deutlich aus einem Dokument vom 21. Oktober 1946 betreffend Zweizonen-Vereinheitlichung und bestehende Länder- und Länderrat-Organisationen hervor (AG 010.1 [CA] OMGUS):

„Abgesehen von den Befugnissen, die sich die Militärregierung zur Erfüllung internationaler Abkommen der Vermögensgesetzgebung und der grundlegenden Besatzungspolitik vorbehalten hat, geht jede politische Gewalt vom Volke aus und wird von ihm kontrolliert. Ferner wurden bis zur Bildung einer Bundesregierung alle Regierungsbefugnisse den Länderregierungen als den Trägern des Volkswillens zuerkannt. Bis zur Bildung einer Bundesregierung für Deutschland wird der Wille des Volkes auf jenen Gebieten, die der Bundesregierung vorbehalten sind, jetzt solchen Zentral-, Bundes- oder Zweizonenbehörden interimistischer Art übertragen werden, je nachdem, wie es die Länder und die Militärregierungen vereinbaren oder wie es die Militärregierung bestimmt.“

(13) Am deutlichsten ist die überragende Rolle, die die Zentralämter der britischen Besatzungszone beim Aufbau der Zweizonenorgane spielten, bei der Verwaltung für Wirtschaft zu verfolgen. Diese Verwaltung ist aus dem Zentralamt für Wirtschaft der britischen Zone in Minden hervorgegangen und stellte zu Beginn die Organisationsform und den Stamm des Personals. (Vergleiche hierzu Dr. Viktor Agartz: „Das Zentralamt für Wirtschaft der britischen Zone“, veröffentlicht im Januar-Heft 1947 von Geist und Tat.)

(14) Ausgeschieden sind: Staatssekretär Sachse (Niedersachsen), Dr. Heinrich Köhler (Württemberg-Baden) und Dr. Heinz Potthoff (Nordrhein-Westfalen).

(15) Zu beziehen durch den Vertrieb Dr. Hans Heger, Wiesbaden, Nietzschestraße 1.

(16) Diese verschiedenen Auffassungen beider Besatzungsmächte gehen deutlich aus dem zonalen Aufbau in den beiden Zonen hervor: Föderalismus, beruhend auf weitgehender Selbständigkeit der Länder, in der amerikanischen Zone und gemäßiger Zentralismus in der britischen Zone. Die Zuständigkeit der Länder ist in beiden Zonen weitgehend verschieden.

(17) Da der Wirtschaftsrat sein Recht von den Besatzungsmächten ableitet, hat diese Problemstellung, von außen her gesehen, keine große Bedeutung. Von innen her, von der deutschen Seite, ist sie wichtig, da erfahrungsgemäß die staatsrechtliche Betrachtung vorwiegt.

(18) Bei der ersten Sitzung des Wirtschaftsrats am 25. Juni 1947 hatte der britische Vorsitzende des Zweimächte-Kontrollamts, General Sir Gordon McReady, davor gewarnt, aus dem Wirtschaftsrat eine Art Debattierklub zu machen.

(19) Damit erfolgt eine entschiedene Änderung gegenüber der Regelung nach Proklamation Nr. 6.

(20) Deutsche Partei, früher Niedersächsische Landespartei (NLP).

(21) Parteipolitische Gliederung im Länderrat des Wirtschaftsrates:

SPD	CDU	CSU	DVP	BDV
9	3	2	1	1

(22) BDV = Bremer Demokratische Volkspartei.

(23) Diese Tradition geht auf die Gepflogenheit des Länderrats der amerikanischen Zone zurück. Am 1. April 1948 folgte im Vorsitz der Ministerpräsident von Niedersachsen, Heinrich Kopf.

(24) Bei der Wahl der Direktoren war erst strittig, ob weiße Stimmentzettel als Stimmenthaltung oder als Neinstimmen zu werten seien. Unter Druck der CDU, die androhte, ihre Wahlvorschläge zurückzuziehen, mußten erst die technischen Möglichkeiten und Voraussetzungen zur Wahl geschaffen werden. Die Geschäftsordnung wurde mit Stimmenmehrheit derart umgestaltet, daß für die Wahl des Oberdirektors und der Direktoren die einfache Mehrheit der anwesenden Abgeordneten genügt. Weiße Stimmentzettel zählen als ungültige Stimmen.

(25) Der Generalsekretär des Länderrats in Stuttgart gab auf der dreizehnten Tagung des Parlamentarischen Rates am 2. März 1948 den Inhalt dieser Denkschrift, die auf eine Anregung des Generals Clay zurückgeht, bekannt.

(26) In diesem Zusammenhang sei auf die Aufforderung des französischen Militärgouverneurs, General Koenig, an die Ministerpräsidenten der französischen Zone verwiesen, regelmäßige Konferenzen abzuhalten.

(27) Nicht zuletzt durch die ablehnende Haltung der Stadt Hamburg der Ständigen Konferenz gegenüber.

(28) Die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe wurde Ende 1947 in den Dörfern der Sowjetzone gegründet und entstand ursprünglich aus dem Zusammenschluß solcher Bauern, die durch die Bodenreform Land erhalten hatten. Zu Beginn standen die gegenseitige Hilfeleistung und die genossenschaftliche Beschaffung notwendiger Bedarfsgüter im Vordergrund. Die Vereinigung unterhält zahlreiche Maschineneinstations für Traktoren und andere landwirtschaftliche Maschinen (MAS). Die Bedeutung der VdgB geht weit über die einer reinen Berufsorganisation hinaus. Wie der Freideutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) tritt sie bei den Wahlen als Partei auf, nominiert Kandidaten und ist in allen Parlamenten mit Abgeordneten vertreten. Bei den Herbstwahlen 1946 entfielen auf die selbstständigen Kandidatenlisten der VdgB 15 Landtags-, 378 Kreistags- und 7503 Gemeinderatsmandate. Die Vereinigung ist in Ortsvereine gegliedert. Sie zählte am 1. Oktober 1947 487 913 Mitglieder in 10 955 Ortsvereinigungen.

(29) Bei der Wertung dieser Kompetenzen ist Vorsicht angebracht. Es ist zu bedenken, daß die Deutsche Wirtschaftskommission ein Organ der SMA ist, daß also ein großer Teil der Verfügungen in Zusammenarbeit mit der SMA oder auf ihre Anordnung erfolgen. Die Zentralverwaltungen und die deutsche Wirtschaftskommission hatten schon vor der Wirksamkeit des Befehles Nr. 32 die Möglichkeit, über die SMA zu wirken (siehe Europa-Archiv Seite 1018). Wieweit eine tatsächliche Begrenzung oder Eingrenzung der Länderkompetenzen eingetreten ist, muß erst an den Auswirkungen abgelesen werden und kann aus dem gegenwärtig vorliegenden Material nur vermutet werden.

(30) Die äußere Form der Umbildung der Deutschen Wirtschaftskommission und die Rolle, die dabei ihr Vorsitzender, Minister Heinrich Rau spielte, lassen darauf schließen, daß er im Besitz außerordentlicher Vollmachten zu diesem Zwecke gewesen ist.

(31) Die Gliederung der Deutschen Wirtschaftskommission nach der Umgestaltung am 9. März 1948 unterscheidet sich so stark von der durch Befehl Nr. 32 vom 12. Februar 1948 geplanten Form, daß zuerst zweifelhaft sein konnte, ob die Umbildung überhaupt auf Grund von Befehl Nr. 32 erfolgt war.

(32) Heinrich Rau, geboren am 2. April 1899 in Stuttgart. 1928 — 1930 Abgeordneter der Kommunistischen Partei Deutschlands im Preussischen Landtag. 1936 stellvertretender Leiter des Internationalen Agrarinstituts in Moskau. 1937 — 1938 Kommandeur der 11. Internationalen Brigade in Spanien. Acht Jahre Gefängnis und Konzentrationslager. Seit 1945 in Potsdam Minister für Wissenschaftsplanung der Regierung des Landes Brandenburg.

(33) Zu Beginn des Jahres erschienen gelegentlich Pressemeldungen, die den Ausschluß Steidles aus der Ostzonen-CDU berichteten. Eine offizielle Bestätigung für diesen Ausschluß fehlt.

(34) In der Presse der Ostzone wurde bei der Kommentierung des Umbaus der Deutschen Wirtschaftskommission öfters auf die weltanschauliche Geschlossenheit der Deutschen Wirtschaftskommission und auf die damit verbundenen Vorteile einer reibungslosen und raschen Arbeit hingewiesen.

(35) Bisher ist nichts über eine Änderung des Aufbaus oder der Aufgabengebiete der verbleibenden vier Zentralverwaltungen bekanntgeworden.

(36) Die weitgehende Spezialisierung der Hauptverwaltungen der Deutschen Wirtschaftskommission lehnt sich eng an die Aufgliederung der Geschäftsbereiche der SMA nach dem Muster der Moskauer Ministerien (vergleiche Europa-Archiv Seite 1201 ff, 1255 ff) an.

(37) Im Zusammenhang mit den Vorgängen im Alliierten Kontrollrat wird häufig vermutet, daß die Deutsche Wirtschaftskommission die Vorläuferin und vielleicht die Keimzelle zu einer künftigen Regierung der Sowjetzone sei. Es sei dabei auf die sich häufenden Meldungen über die Ausarbeitung einer deutschen Verfassung für die Sowjetzone hingewiesen. In diesem Zusammenhang wird der Präsident der Zentralverwaltung für Justiz, Reichsminister a. D. Dr. Schiffer, als Bearbeiter dieses Verfassungsentwurfs genannt. Gegen diese Vermutungen stehen zahlreiche Dementis.

(38) Durch die Errichtung der Deutschen Wirtschaftskommission ist kein Oberstaat, keine Zonenregierung über den Ländern der Sowjetzone entstanden.

Die Welthandels-Charta

Die Beratungen des vorbereitenden Ausschusses in London vom 15. Oktober bis 26. November 1946

Vorgeschichte

Im Anschluß an das britisch-amerikanische Finanzabkommen vom 6. Dezember 1945, das Großbritannien eine Anleihe von 4,4 Milliarden Dollar einräumte (vgl. Europa-Archiv S. 77 ff), veröffentlichte die Regierung der Vereinigten Staaten am 6. Dezember 1945 ein Weißbuch, das „Besprechungsvorschläge auf einer internationalen Konferenz für Handel und Beschäftigung“ darlegte. Am selben Tage brachte die Regierung Großbritanniens ihr volles Einverständnis zu allen wichtigen Punkten dieses Vorschlages zum Ausdruck und nahm ihn als Grundlage für internationale Verhandlungen an.

Die vom Präsidenten der Vereinigten Staaten Harry S. Truman und dem britischen Premierminister Clement R. Attlee im Anschluß an das britisch-amerikanische Finanzabkommen gemeinsam unterzeichnete Erklärung stellte ausdrücklich fest, daß die Besprechungen der beiden Regierungen sich auf die Fragen der Handelsbeschränkungen, die Bildung einer Welthandelsorganisation und die internationalen Auswirkungen der einzelstaatlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bezogen hätten. Es heißt darin:

„Beide Länder sind sich der Bedeutung dieser Verhandlungen für dritte Länder nicht weniger als für die beiden Vertragschließenden bewußt. Von Anfang an behielten sie das gemeinsame Interesse ihrer Regierungen an der Schaffung des Welthandels- und Geldsystems im Auge, aus dem alle Länder Gewinn ziehen können und das allen einen nichtkontingentierten Außenhandel mit allen übrigen Handelspartnern ohne unterschiedliche Behandlung einzelner Staaten ermöglicht.“

Die Vereinigten Staaten übermittelten diese Vorschläge an alle Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen sowie an einige andere Nationen und luden folgende führende fünfzehn Handelsnationen zu Verhandlungen ein:

Australien, Belgien, Brasilien, China, Frankreich, Großbritannien, Indien, Kanada, Kuba, Luxemburg, Neuseeland,

Niederlande, Sowjetunion, Südafrikanische Union, Tschechoslowakei.

Die amerikanisch-britischen Anregungen fanden bei den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen eine günstige Aufnahme. Auf der ersten Tagung des neukonstituierten Wirtschafts- und Sozialrates der Vereinten Nationen in London wurde am 18. Februar 1946 der Beschluß gefaßt, eine internationale Konferenz für Handel und Beschäftigung in der zweiten Hälfte des Jahres 1946 einzuberufen, um die Ausdehnung der Produktion, den Austausch und den Verbrauch von Gütern zu fördern. Es wurde ein vorbereitender Ausschuß gebildet, der einen Entwurf für eine Welthandelsorganisation ausarbeiten sollte. Für die Arbeit des vorbereitenden Ausschusses wurden folgende fünf Hauptpunkte festgelegt:

Abkommen zur Sicherung eines hohen und gleichmäßigen Standes von Beschäftigung und wirtschaftlicher Tätigkeit;

Abkommen zum Abbau von Hemmnissen und Diskriminierungen im Welthandel;

Abkommen zum Abbau einschränkender Geschäftspraktiken (Kartelle);

Abschluß zwischenstaatlicher Warenabkommen;

Errichtung einer internationalen Handelsorganisation im Rahmen der Vereinten Nationen, die für die oben genannten Punkte verantwortlich ist.

Auf der zweiten Tagung des Wirtschafts- und Sozialrates in New York wurde am 28. Mai 1946 bekanntgegeben, daß am 15. Oktober 1946 eine Konferenz des vorbereitenden Ausschusses in London stattfinden solle, daß es aber nicht möglich sei, eine Konferenz für Welthandel und Beschäftigung vor dem nächsten Jahre abzuhalten.

Grundsätze der Welthandels-Charta

Die im Dezember 1945 gemachten Vorschläge waren inzwischen durch die Regierung der Vereinigten Staaten ausgearbeitet worden und wurden am 11. September 1946 als „Entwurf der Charta für eine internationale Handelsorganisation“ (*International Trade Organisation*, abgekürzt *ITO*) veröffentlicht.

Der Entwurf stützt sich auf Grundgedanken, die in einer vom damaligen amerikanischen Außenminister James F. Byrnes veröffentlichten Denkschrift enthalten sind. Darin werden die Umstände aufgezählt, die den Welthandel beeinträchtigen. Zur Beseitigung dieser Hindernisse schlägt Byrnes vor:

Milderung der staatlichen Maßnahmen zur Beschränkung des Außenhandels durch internationale Vereinbarungen, welche Kontingentierungen sowie Ein- und Ausfuhrverbote auf bestimmte Fälle einschränken; wesentliche Herabsetzung der Schutzzölle, Beseitigung der Vorzugszölle; internationale Kontrolle aller Subsidien und Ausgleich der Steuern, die für die Einfuhrwaren in den einzelnen Ländern erhoben werden; internationale Kontrolle der Kartelle durch eine Organisation, die das Recht hat, Einsicht in die Unterlagen zu nehmen, und Vorschläge zur Beseitigung schädlicher Kartelleingriffe in den Welthandel der ITO unterbreiten soll; internationale Zusammenarbeit zur Bekämpfung der Wirtschaftskrisen.

Der Entwurf der Welthandels-Charta gliedert sich in folgende sieben Hauptabschnitte:

Zweck der Organisation,
Mitgliedschaft,
Vollbeschäftigung,
Allgemeine Handelspolitik,
Einschränkende Geschäftspraktiken,
Zwischenstaatliche Warenabkommen,
Organisation.

Zweck der Organisation

Der erste Abschnitt des Entwurfes stellt der geplanten Welthandelsorganisation fünf Hauptziele:

Lösung aller handelspolitischen Fragen durch internationale Zusammenarbeit;
Erweiterung der Handelsmöglichkeiten auf multilateraler Basis;
Förderung der Wirtschaftsentwicklung aller Mitgliedstaaten, insbesondere der in den Anfangsstadien der Industrialisierung stehenden Länder;
Förderung aller Bestrebungen, die der Ausdehnung der Produktion, dem Warenaustausch und Verbrauch dienen, Abbau der Zölle und anderer Handelsschranken, Beseitigung aller Diskriminierungen im internationalen Handel im Interesse der Ausweitung der Weltwirtschaft;
Sicherung eines hohen Beschäftigungsstandes und Real Einkommens sowie Schaffung von Wirtschaftsverhältnissen, die einen dauernden Frieden garantieren.

Mitgliedschaft

Der zweite Abschnitt bestimmt, daß zunächst diejenigen Länder Mitglieder sein sollen, die bei der Konferenz über Handel und Beschäftigung vertreten sein werden und die bis zu einem noch festzusetzenden Termin die vorläufigen Bestimmungen der Charta annehmen. Die Mitgliedschaft ist allen anderen Nationen freigestellt, soweit sie die Bestimmungen der Charta anerkennen.

Vollbeschäftigung

Der dritte Abschnitt legt für jedes Mitglied die Verpflichtung fest, innerhalb seines Verwaltungsbereichs durch Maßnahmen, die der politischen und wirtschaftlichen Struktur des einzelnen Landes angepaßt sind, Vollbeschäftigung zu sichern. Hierbei soll kein Mitglied Maßnahmen ergreifen, die Arbeitslosigkeit in anderen Ländern nach sich ziehen würden oder die nicht in Einklang mit Maßnahmen zur Erweiterung und Ausdehnung des internationalen Handels und der internationalen Investitionspolitik stehen. (Art. 4 u. 5)

Als Sicherung der Vollbeschäftigung wird die Schaffung und Aufrechterhaltung zweckvoller Arbeitsplätze für alle Arbeitsfähigen, Arbeitswilligen und Arbeitsuchenden bezeichnet (Art. 3).

Allgemeine Handelspolitik

Im vierten Abschnitt werden die entscheidenden Fragen der Handelspolitik erörtert: Behandlung der Meistbegünstigung, Abbau der Zölle und Beseitigung der Präferenzen, grundsätzliche Beseitigung mengenmäßiger Beschränkungen und Währungsbeschränkungen für laufende Waren-geschäfte, allgemeine Richtlinien zur Behandlung der Subsidien.

Der Entwurf legt die Verpflichtung zur gegenseitigen Gewährung der unbeschränkten automatischen Meistbegünstigung fest. Er bestimmt, daß Zölle, Abgaben und die Art ihrer Erhebung unter Berücksichtigung der Belastung durch die Inlandsbesteuerung so festzusetzen sind, daß jede Begünstigung, jeder Vorteil, jedes Privileg, das einem Mitgliedsland hinsichtlich eines Erzeugnisses eines bestimmten Landes oder Bestimmungslandes gewährt wird, sofort und uneingeschränkt im gleichen Maße allen übrigen Mitgliedsländern gewährt wird (Art. 8). Diese Verpflichtung schließt jedoch, wie ausdrücklich anerkannt wird, nicht den Verzicht auf die bestehenden Präferenzen ein, die lediglich nicht höher sein dürfen als am 1. Juli 1939 und nicht über den Stand vom 1. Juli 1946 hinaus erhöht werden sollen.

Um zu verhüten, daß der Inlandsmarkt die Einfuhr oder die Verwertung der Importgüter behindert, sollen die von den Ausfuhrsgütern der Mitgliedstaaten im Empfängerland erhobenen Steuern nicht höher sein als für entsprechende Inlandsprodukte und das Einfuhrgut nicht gegenüber der Eigenerzeugung benachteiligt werden (Art. 9). Aus dem gleichen Grunde dürfen auch Antidumpingzölle und Kompensationszölle für Exportsubsidien nicht den zum Ausgleich erforderlichen Satz übersteigen, wobei etwaige unterschiedliche Verkaufs-, Besteuerungs- und Bewertungsbedingungen zu beachten sind. Als Bewertungsbasis für Zollerhebungen wird der gegenwärtige Einfuhrwert nach internationalem Kurs angesehen. (Art. 11 u. 12)

Demselben Ziel dient auch der geforderte Verzicht auf indirekten industriellen Schutz durch Subsidien und Abgaben, die auch nicht eine fiskalische Import-Exportbelastung sein dürfen (Art. 13).

In allen Fällen soll die Transitware so behandelt werden, als wenn sie direkt an das Bestimmungsland ginge (Art. 10).

Von größter Bedeutung sind die Bestimmungen über Zölle und Vorzugszölle. Sie verpflichten jeden Mitgliedstaat, auf Verlangen eines anderen Mitglieds Verhandlungen über den Abbau der Zölle auf der Grundlage gegenseitiger Zugeständnisse aufzunehmen, und treten für die Abschaffung von Vorzugszöllen ein. Letzteres soll automatisch die Folge entsprechender Herabsetzung der Meistbegünstigungstarife sein, die die Vorzugsrate um keine höhere Spanne übersteigen dürfen als die, welche am 1. Juli 1939 bestand. (Art. 18)

Die Artikel 19, 20 und 22 des Entwurfes legen die Voraussetzungen fest, unter denen allgemein vom Grundsatz der Beseitigung der mengenmäßigen Beschränkungen abgewichen werden darf. Im großen und ganzen lassen sich zwei Gruppen von Ausnahmen unterscheiden:

Ausnahmen, die in den Bedingungen der Warenversorgung und Warenverteilung liegen;

Ausnahmen, die in den Bedingungen der Zahlungsbilanzgestaltung wurzeln.

Zur ersten Gruppe gehören die zur Durchführung nachstehender Sonderaufgaben erforderlichen Beschränkungen: gleichmäßige Verteilung von Mangelware unter den verschiedenen Verbrauchsländern, Auflösung staatlicher oder staatskontrollierter Überschüßlager nach vorhergehenden Beratungen mit den Mitgliedsländern, Behebung örtlich bedingter Versorgungsspannungen für lebenswichtige Erzeugnisse, Sicherung der Produktions- und Verteilungslenkung für Agrarprodukte sowie Einführung internationaler Qualitätsstandards. Die hierzu verhängten mengenmäßigen Beschränkungen sind nach dem Fortfall dieser Bedingungen, spätestens aber am 1. Juli 1949, wieder aufzuheben; doch kann mit Zustimmung der Welthandelsorganisation eine weitere Verlängerung um sechs Monate erfolgen.

Die Ausnahmebedingungen der zweiten Gruppe sind entweder vorübergehende Störungen des Gleichgewichts der Zahlungsbilanz in einer Übergangszeit oder langandauernde Defizite der Zahlungsbilanz bei geringen Währungsreserven oder bei einem besonders großen Fehlbetrag in der Zahlungsbilanz.

Im ersten Fall ist die notwendige Beschränkung auf die Zeit bis zum 31. Dezember 1949 begrenzt, wobei eine Verlängerung um weitere sechs Monate gestattet werden kann. Im zweiten Fall aber muß die auch nach diesem Termin zulässige Einfuhr mengenmäßiger Beschränkungen nach Maßgabe der Verminderung des Defizits beziehungsweise Besserung der Geldreserven progressiv abgebaut und schließlich beseitigt werden. Tritt dieser zweite Fall ein, so ist das davon betroffene Land verpflichtet, sich einer Prüfung seiner Zahlungsbilanz und seiner Währungsreserven durch die ITO zu unterwerfen als Voraussetzung für die binnen Monatsfrist einzuholende Billigung seiner Maßnahme durch sie.

In beiden Fällen müssen die Auswirkungen der ergriffenen Notstandsmaßnahmen auf andere Länder auf das unbedingt Nötige beschränkt bleiben; auch sollen die Beschrän-

kungen möglichst alle wichtigen Erzeugnisse gleichartig treffen, für alle Länder gleichmäßig gelten, keine Diskriminierungen einzelner Mitglieder bringen und nicht auf die Rohstoffquellen angewandt werden. Dabei ist der Quote vor der Lizenz der Vorzug zu geben.

Ausgenommen von diesen letzten Bestimmungen sind folgende Fälle: Ausgleich für Währungsbeschränkungen, Ermöglichung der Aufrechterhaltung der Währungsparität gemäß den Bestimmungen des Abkommens von Bretton Woods (vgl. Europa-Archiv S. 1216 ff) sowie die Sicherung der anderenfalls nicht möglichen Verwendung der bis zum 31. Dezember 1948 angesammelten nicht konvertierbaren Währungen zum Kauf dringend benötigter Einfuhrgüter. Auch solche Beschränkungen, die zur Durchführung zwischenstaatlicher Warenabkommen oder zur Sicherung einer gerechten Verteilung von Mangelwaren auf mehrere Verbrauchsländer erforderlich sind, unterliegen nicht dem Diskriminierungsverbot.

Die Bestimmungen über Währungskontrolle (Art. 23 u. 24) legen die Pflicht der Mitgliedstaaten fest, auf jede Art von Zahlungs- und Transferbeschränkungen untereinander zu verzichten, außer bei Vorliegen der allgemeinen Zustimmung auf Grund des Abkommens von Bretton Woods. Nichtmitgliedern gegenüber sind solche Beschränkungen, soweit sie nicht gegen die Interessen anderer Mitglieder gerichtet sind, zulässig. Bei der Handhabung dieser Währungsbeschränkungen ist jede Diskriminierung zu vermeiden.

Exportsubsidien sollen in der Regel nur zulässig sein, wenn sie zum Ausgleich unterschiedlicher Wirtschaftsbedingungen gewährt werden (Art. 25). Hierbei soll die Befreiung einer Exportware von den Zöllen, Steuern und Abgaben, die von den für den heimischen Verbrauch bestimmten Erzeugnissen erhoben werden, nicht als Exportsubvention betrachtet werden. In bestimmten Fällen ist auch eine über die reine Ausgleichswirkung hinausgehende Exportsubsidie gestattet, nämlich dann, wenn das betreffende Erzeugnis unter Absatzschwierigkeiten wegen Überangebots zu leiden hat und alle übrigen Maßnahmen zur Produktionsdrosselung oder Verbrauchssteigerung versagen. Die Ausfuhrprämierung soll jedoch ganz allgemein nicht zu einer Erhöhung der Welthandelsquote des Landes am betreffenden Exportprodukt über den Stand eines bestimmten Vergleichsjahres beziehungsweise einer bestimmten Vergleichsperiode führen.

Der Entwurf der Welthandelsstatuten spricht sich nicht gegen die Existenz und Neueinführung eines staatlichen Außenhandels aus. Er verlangt jedoch von den staatlichen Außenhandelsunternehmen den Verzicht auf diskriminierende Handhabung und Berücksichtigung nur der wirtschaftlichen Momente bei der Kalkulation (Art. 26). Von besonderer Bedeutung ist der Artikel 28, der Mitgliedstaaten, die ein Einfuhrmonopol haben, gegen entsprechende Zoll- und andere Zugeständnisse (Art. 18) dazu verpflichtet, mit den anderen Mitgliedern Vereinbarungen über den Umfang und Wert ihrer Einfuhr aus diesen Ländern zu treffen und für eine bestimmte Zeit zu garantieren.

Schließlich enthält der vierte Abschnitt noch besondere Notstandsklauseln (Art. 29—31) und Ausnahmebestimmungen (Art. 32 u. 33). Der Artikel 29 gestattet den Mitgliedern, ein gegebenes Zugeständnis zurückzuziehen, falls die Einfuhr dadurch so gesteigert wird, daß sich infolgedessen eine schwere Gefährdung der heimischen Produzenten des betreffenden Erzeugnisses ergibt. Der Artikel 32 aber setzt alle Normen dieses Abschnitts außer Kraft, sofern ihre Befolgung die Durchführung von Maßnahmen zum Schutz von Leben und Gesundheit, zur Sicherheit in Kriegs- oder internationalen Krisenzeiten, zur Schonung von Bodenschätzen und zur störungsfreien Abwicklung der Gold- und Silberim- und Exporte und der zur Versorgung der militärischen Stellen erforderlichen Waffentransporte behindert. Auch sollen durch diese Vorschriften nicht die Erleichterung des Grenzverkehrs und die Bildung einer Zollunion verhindert werden (Art. 33).

Alle Vorteile, die die Organisation bietet, sollen aber nur den Mitgliedern vorbehalten bleiben. Aus diesem Grunde

wird im Artikel 31 festgelegt, daß kein Mitglied sich an einem Abkommen oder einer Vereinbarung mit einem Nichtmitglied beteiligen soll, die laut Vertrag diesem Lande die Vorteile der Charta sichern; Meistbegünstigungsabkommen mit Nichtmitgliedern, die auf eine Diskriminierung des Handels eines anderen Mitglieds hinauslaufen würden, sollen nicht geschlossen werden.

Schutz der freien Konkurrenz

Durch Ausschaltung beschränkender Geschäftsbräuche sollen Maßnahmen zur Sicherung des freien Wettbewerbs ergriffen werden. Die Mitglieder verpflichten sich, einzeln oder kollektiv Maßnahmen zu ergreifen, um Beeinträchtigungen des freien Wettbewerbs durch Erschwerung des Zugangs zu den Märkten zu unterbinden. Die gleichen Maßnahmen sind bei monopolistischer Kontrolle des internationalen Handels durch private oder staatliche Handelsunternehmen vorgesehen, die dem Zwecke der Organisation zur Erweiterung von Produktion und Handel und zur Erhaltung eines hohen Lebensstandards in allen Ländern widersprechen (Art. 34). Das Recht zum Klagen steht nicht nur den Mitgliedstaaten, sondern auch Einzelpersonen und Körperschaften zu (Art. 35).

Die Bestimmungen dieses Abschnitts finden auf zwischenstaatliche Warenabkommen zur Regulierung von Produktion, Handel und Preisen keine Anwendung (Art. 40 u. 49).

Internationale Lenkung als Krisenschutz

Der sechste Abschnitt enthält die Richtlinien für den Abschluß von Warenabkommen (Art. 42—49). Gegenstand solcher Vereinbarungen, für die eine Laufzeit bis zu fünf Jahren vorgesehen ist, sollen keine anderen Erzeugnisse als Rohstoffe sein; Vereinbarungen über andere Erzeugnisse sind jedoch gestattet, wenn nach Ansicht der Organisation außergewöhnliche Umstände vorliegen. Der Abschluß solcher zwischenstaatlichen Rohstoffabkommen ist erst zulässig, wenn ein internationaler Studienausschuß zu dem Ergebnis kommt, daß auf dem Weltmarkt ein Überangebot an dem betreffenden Erzeugnis besteht oder in Bildung begriffen ist, welches die für einen wesentlichen Teil der Produktion verantwortlichen kleinen Produzenten schwer schädigen würde, daß ferner drastische Preisreduktionen weder den Konsum nennenswert steigern noch die Produktion drosseln könnten und die dadurch drohende umfangreiche Arbeitslosigkeit durch den freien Wettbewerb nicht rasch genug aufgesaugt werden würde.

Um die erforderlichen Produktionseinschränkungen so niedrig wie möglich zu halten, soll das Abkommen Vorkehrungen zur Steigerung des Weltverbrauchs an dem betreffenden Erzeugnis vorsehen, wobei Auswirkungen auf konkurrierende Produkte zu berücksichtigen sind. Bei der Festsetzung der Preise, Handelsbestimmungen, Produktionsquoten und Vorräte sollen außer den Erzeuger- und Exportländern alle am Verbrauch und an der Einfuhr des betreffenden Produkts interessierten Staaten gleichberechtigt mitwirken; ihre Interessen sollen durch eine angemessene Vertretung wahrgenommen werden.

Organisation

Der letzte Abschnitt regelt die Aufgaben und den Aufbau der Organisation (Art. 50—79). Aufgaben sind: Erteilung von Informationen, Rat und Unterstützung bei Industrialisierungsprojekten, Beratung der Mitglieder, Schlichtung von Streitfällen, Empfehlungen für internationale Abkommen, Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen und anderen internationalen Organisationen (Art. 50).

Die Organisation soll sich aus folgenden Abteilungen aufbauen: einer Konferenz, einem Exekutivausschuß, je einer Kommission für Handelspolitik, Geschäftsbrauch und Waren und einem Sekretariat. Die Konferenz soll jährlich einmal zusammentreten. Jedes Mitglied hat eine Stimme. Die Abstimmung erfolgt durch Mehrheitsbeschluß. (Art. 51—55)

Die Artikel 55 bis 70 enthalten die Bestimmungen über die Zusammensetzung und die Aufgaben der verschiedenen

Abteilungen. Mit den Vereinten Nationen soll zum Zwecke der Zusammenarbeit die Verbindung aufgenommen und ein Abkommen geschlossen werden (Art. 71).

Die Charta tritt am 60. Tage, nachdem 20 Mitglieder ihre Zustimmung erklärt haben, in Kraft. Der Austritt aus der

Organisation ist erst nach fünf Jahren, vom Tag des Inkrafttretens der Charta an gerechnet, gestattet. Er tritt ein Jahr nach dem Empfang der Austrittserklärung in Kraft. Die Aufhebung der Charta bedarf der Zustimmung von drei Vierteln der Mitglieder der Organisation. (Art. 78 u. 79)

Die Londoner Vorkonferenz vom 15. Oktober bis 26. November 1946

Der vorbereitende Ausschuss für die internationale Konferenz für Handel und Beschäftigung trat am 15. Oktober 1946 in London zu einer Vorkonferenz zusammen^{*)}. Er bestand aus den Delegierten von 19 Nationen, die durch den Wirtschafts- und Sozialrat ausgewählt worden waren. Die Sowjetunion hatte der Aufforderung keine Folge geleistet und nahm an der Konferenz nicht teil. Sie begründete ihr Fernbleiben damit, daß sie nicht genügend Zeit zur Vorbereitung auf die Tagung gehabt habe.

Die 18 teilnehmenden Staaten waren: Australien, Belgien, Brasilien, Chile, China, Frankreich, Großbritannien, Indien, Kanada, Kuba, Libanon, Luxemburg, Neuseeland, Niederlande, Norwegen, Südafrikanische Union, Tschechoslowakei, Vereinigte Staaten, die zusammen zwei Drittel des Welthandels auf sich vereinigten.

Folgende Staaten und internationale Organisationen hatten Beobachter entsandt: Dänemark, Kolumbien, Mexiko, Peru, Polen, Syrien, das Internationale Arbeitsamt (*International Labour Organisation*), die Ernährungs- und Landwirtschafts-Organisation (*Food and Agriculture Organisation*), die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (*International Bank for Reconstruction and Development*), der Internationale Währungsfonds (*International Monetary Fund*), der Weltgewerkschaftsbund (*World Federation of Trade Unions*), die Internationale Handelskammer (*International Chamber of Commerce*) und der Internationale Genossenschaftsverband (*International Cooperative Alliance*) sowie die dem internationalen Gewerkschaftsverband nicht angeschlossenen AFL-Gewerkschaften der Vereinigten Staaten.

Auf der Tagesordnung standen die bereits erwähnten, auf der ersten Tagung des Wirtschafts- und Sozialrates am 18. Februar 1946 beschlossenen fünf Fragenkreise, für deren jeden ein Ausschuss errichtet wurde:

Ausschuss für Beschäftigung und wirtschaftliche Tätigkeit, Vorsitzender Dr. *Wunsz-King*, China;

Ausschuss für Beschränkungen, Regulierungen und Diskriminierungen, Vorsitzender Dr. H. C. *Coombs*, Australien;

Ausschuss für einschränkende Geschäftspraktiken, Vorsitzender Pierre *Dieterlin*, Frankreich;

Ausschuss für zwischenstaatliche Warenabkommen, Vorsitzender J. R. C. *Helmore*, Großbritannien;

Ausschuss für Verwaltung und Organisation, Vorsitzender Lyon R. *Edminster*, Vereinigte Staaten.

Ferner wurde ein Verbindungsausschuss für industrielle Entwicklung eingesetzt, um angesichts der weniger entwickelten Länder in der Charta für deren schnellere industrielle Entwicklung Sorge zu tragen.

Die Delegierten, die den Charakter amtlicher Sachverständiger hatten, wählten den belgischen Vertreter Max *Suetens* zum Vorsitzenden und Eric Wyndham *White*, Großbritannien, zum geschäftsführenden Sekretär. Als Diskussionsgrundlage für die nichtöffentlichen Verhandlungen der Konferenz, die durch eine Reihe grundsätzlicher programmatischer Erklärungen eröffnet wurde, diente der amerikanische Entwurf der Welthandels-Charta.

^{*)} Dieser Konferenz ging die am 6. Oktober 1946 in London eröffnete Empire-Handelskonferenz voraus, auf der Fragen der Zollessenkung und des Abbaus der Vorzugszölle besprochen wurden. Sir Stafford *Cripps* erklärte, das Britische Empire wolle bei der Schaffung eines dauerhaften Welthandels eine führende Rolle spielen.

In der Eröffnungsansprache brachte der britische Handelsminister Sir Stafford *Cripps* die prinzipielle Bereitschaft Großbritanniens zum Ausdruck, seine Außenhandelsmethoden zu ändern, wenn die übrigen Staaten das gleiche täten. Damit bekräftigte er die vorher auf einer Pressebesprechung abgegebene Zusicherung, das Präferenzsystem des Empire abzubauen, falls andere Länder eine wesentliche Senkung ihrer Zölle vornehmen würden. Sir Stafford *Cripps* erklärte abschließend:

„Wir haben nach dem ersten Weltkriege lange genug unter chaotischen Welthandelsbedingungen gelebt, so daß wir nunmehr gewillt sind, eine Welthandelsorganisation zu schaffen sowie Grundsätze für den Handelsverkehr und die Handelspolitik aufzustellen.“

Der amerikanische Delegationsführer Clair *Wilcox* formulierte die Grundsätze einer künftigen Handelspolitik und sprach sich für den Abbau bestehender Handelsbeschränkungen, den Abschluß multilateraler Handelsverträge, die Beseitigung der Bevorzugung einzelner Handelspartner, die Schaffung wirtschaftlichen Wohlstandes, gegenseitige Abstimmung der Handels- und Währungspolitik und Anwendung der Welthandelsgrundsätze auf alle Länder ohne Rücksicht auf die innere Wirtschaftsordnung der einzelnen Staaten aus. Er bezeichnete die private Unternehmerinitiative und die freie Preisbildung als die Pfeiler der amerikanischen Handelspolitik. Seine Regierung würde es bedauern, wenn die vorgeschlagenen Grundsätze nicht angenommen würden. Die Vereinigten Staaten könnten sich einer neuen Lage anpassen, doch werde eine Drosselung des Welthandels für andere Länder zu einer Katastrophe führen.

Die weiteren von den verschiedenen Delegationen in der Vollversammlung geltend gemachten Standpunkte lassen sich am besten durch Behandlung der in den einzelnen Ausschüssen zur Beratung gestellten Fragenkomplexe darstellen.

Das Problem der Vollbeschäftigung

Von britischer Seite wurde vor Beginn der Konferenz darauf hingewiesen, daß der amerikanische Entwurf der Welthandelsstatuten der großen Bedeutung dieses Problems nicht gerecht werde. Die im Abschnitt III Artikel 3 verwandte Formulierung einer „nutzvollen Beschäftigung aller, die arbeiten können und wollen,“ wurde als eine Verwässerung des ursprünglichen Begriffs bezeichnet.

Auf der Konferenz stellte der australische Delegierte die Forderung auf, daß die Welthandelspolitik die ständige Vollbeschäftigung in allen Ländern sichern müsse. Von englischer Seite wurde Einschaltung der Weltbank, des Währungsfonds und anderer internationaler Einrichtungen bei der Bekämpfung von Konjunkturschwankungen und Krisen verlangt. Die britische Auffassung fand ihren Niederschlag in der Anregung, eine Art wirtschaftlichen Kellogg-Pakts abzuschließen, der alle Staaten zu einer Wirtschaftspolitik verpflichten soll, die Krisen auf ein Mindestmaß beschränkt. Falls es dennoch in einem Lande zu einem empfindlichen Rückschlag kommen sollte, sollten die anderen Staaten das Recht haben, sich mit allen Mitteln gegen die Auswirkung von Krisen zu schützen, und hierbei auch solche Maßnahmen ergreifen können, die der amerikanische Entwurf der Welthandels-Charta als unfair ablehne (in Art. 4 u. 5).

Bei der Aussprache wurde auch die Frage aufgeworfen, ob der Beschäftigungsstand oder die Zollhöhe wichtiger sei. Während die Vereinigten Staaten das Zollproblem in den Vordergrund gestellt sehen wollten, war man auf britischer

Seite dagegen der Meinung, daß die Vollbeschäftigung wichtiger sei. Alle Nationen müßten die Gewißheit haben, daß in den einzelnen Ländern alles geschehe, um eine Vollbeschäftigung zu sichern. Solange alle damit zusammenhängenden Fragen nicht geklärt seien, sei eine Ausdehnung des Welthandels durch eine Ermäßigung der Zölle nicht zu erwarten. Wenn in den Vereinigten Staaten eine Hochkonjunktur bestehe, würden hohe Einfuhrzölle den Absatz anderer Länder auf den amerikanischen Märkten infolge der hohen Kaufkraft der vollbeschäftigten Wirtschaft nicht behindern. Bei ungünstiger Konjunktur und damit niedrigerem Beschäftigungsstand könnten dagegen auch niedrige Zölle den anderen Ländern keinen größeren Absatz sichern. Aus diesem Grunde müsse, wie von Professor Hilary Marquard, Großbritannien, betont wurde, die Außenhandelspolitik in den Dienst der Schaffung und Erhaltung einer hohen und stabilen Beschäftigung gestellt werden. Der niederländische Delegierte Dr. Speekenbrink trat dafür ein, das Schwerk Gewicht nicht zu sehr auf die Freiheit des Handels als auf die Sicherung einer Vollbeschäftigung zu legen.

Der Ausschuß kam zu dem Ergebnis, die Vollbeschäftigung als internationale Verpflichtung zum wesentlichen Bestandteil der Welthandels-Charta zu erklären, da sie eine wichtige Voraussetzung für den Ausbau des Welthandels sei. Eine solche Verpflichtung sei jedoch nur dann von praktischem Wert, wenn der Beschäftigungsstand gegen Importdrosselungen der vom Konjunkturrückschlag betroffenen Länder gesichert werden könne. Der Ausschuß sprach sich daher für die Durchführung geeigneter Maßnahmen zur Erhaltung der Vollbeschäftigung durch eine internationale Zentralstelle aus.

Der Abbau der Zoll- und Handelsschranken

Die in der Charta in Abschnitt IV enthaltenen amerikanischen Vorschläge über die Behandlung der Meistbegünstigung, den Abbau der Zölle und die prinzipielle Beseitigung quantitativer Beschränkungen stießen auf starken Widerstand. Die Vertreter der jungen Länder forderten eine Sonderregelung, und die Delegierten der kriegszerstörten Länder traten für die Zubilligung einer Übergangszeit ein.

Von den industriell weniger entwickelten Ländern, vor allem von Brasilien und Indien, wurde bemängelt, daß der Entwurf keine Erziehungszölle als Mittel zur Förderung der Industrialisierung vorsehe. Brasilien machte den Vorschlag, diesen Staaten die bedingungslose Meistbegünstigung einzuräumen und Zugeständnisse beim Zollabbau zu machen, deren Ausmaß nach dem Grad der erreichten Industrialisierung zu bemessen wäre. Die indische Delegation unterstützte die Forderung nach einer Sonderregelung durch eine Denkschrift und trat für das Recht der jungen Länder ein, nach eigenem Ermessen Schutzzölle zu erhöhen oder neu einzuführen. Australien schlug dagegen vor, die ITO solle Anträge solcher Länder, die Schutz für ihre Industrialisierung benötigten, annehmen oder verwerfen.

Der französische Delegierte Hervé Alphand machte sich zum Sprecher für die durch den Krieg zerstörten Länder. Er wies auf die Notwendigkeit hin, diesen Staaten eine Aufhebungsfrist zum Wiederaufbau zu gewähren, da ohne eine gewisse Gleichwertigkeit der Produktionsbedingungen in allen Ländern eine funktionsfähige internationale Handelsorganisation nicht gebildet werden könne. Frankreich beispielsweise brauche Zeit, um seine Industrie wieder wettbewerbsfähig zu machen. Während dieser Zeit müsse die quantitative Kontrolle der Einfuhr aufrechterhalten werden, um die Zahlungsbilanz im Gleichgewicht zu halten. Auch Auslandskredite würden hieran nichts ändern, da die Importe hauptsächlich aus Ländern stammten, die selbst nur wenig französische Erzeugnisse einfuhrten. Viele europäische Länder befänden sich in einer ähnlichen Lage.

Gegen die im amerikanischen Entwurf vorgesehene stärkere Begrenzung im Gebrauch des Quotensystems, als sie im Abkommen von Bretton Woods festgelegt wurde, wandten sich außer Frankreich noch die Niederlande und die

Tschechoslowakei sowie im Interesse der jungen Länder Australien, Neuseeland, Indien und China.

Die im Entwurf geforderte unbeschränkte Meistbegünstigung soll nach Ansicht der Mehrheit der Konferenz erst nach einer Übergangszeit von zwei bis drei Jahren in Kraft treten. Die Vereinigten Staaten plädierten für eine kürzere Übergangszeit. Zur Festlegung der Maßnahmen, die für die Entwicklung der durch den Krieg zerstörten Länder erforderlich sind, wurde ein besonderer Ausschuß gebildet und auf indische Initiative auch ein solcher für junge Länder eingesetzt.

Die Frage der Vorzugszölle wurde bei den Beratungen nur gestreift. Der britische Standpunkt kam in der bereits erwähnten Ansprache Sir Stafford Cripps zum Ausdruck. Von britischer Seite war vor dem Zusammentritt der Konferenz darauf hingewiesen worden, daß ein Abbau des Präferenzsystems nur erfolgen könne, wenn Großbritannien das Recht erhalte, die Vorzugszölle in alter Höhe wiederherzustellen, falls die Vereinigten Staaten die Zölle wieder heraufsetzen sollten. Weiter wurde geltend gemacht, daß die Vereinigten Staaten die den Philippinen gewährten Vorzugszölle mit der Notwendigkeit eines Ausgleichs für die durch die japanische Besetzung verursachten Schäden rechtfertigten und daher Großbritannien mit der gleichen Begründung eine Vorzugstellung für Burma, die malayischen Staaten und Hongkong beanspruchen könne.

Gerüchte über ein Geheimabkommen zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten über Vorzugszölle, wonach sich die Vereinigten Staaten mit den britischen Vorzugszöllen stillschweigend abfinden würden, falls Großbritannien die Präferenzabkommen der Vereinigten Staaten mit Kuba und den Philippinen nicht zur Diskussion stellen werde, wurden von Sir Stafford Cripps und Dean Acheson dementiert.

Einschränkende Geschäftspraktiken (Kartelle)

Außerordentlich umstritten war das Kartellproblem, das eine Spaltung der Ansichten zutage treten ließ. Die Vereinigten Staaten verlangten ein Verbot aller wettbewerbseinschränkenden Maßnahmen und setzten sich für den Erlaß eines Antikartellgesetzes in jedem Lande ein, das den freien Zugang zu allen Märkten sichern sollte (Abschnitt V, Art. 34). Die Vereinigten Staaten wurden von Brasilien, Chile, China, Kanada, Kuba, Indien und Libanon unterstützt.

Demgegenüber vertraten Belgien, die Niederlande, Luxemburg und in geringerem Grade auch Großbritannien, Australien, Neuseeland, die Südafrikanische Union und die Tschechoslowakei den Standpunkt, daß Kartelle, die der Ausdehnung des Welthandels und der Stabilisierung der Preise dienten, gerechtfertigt seien; nur die reinen Monopolkartelle sollten unter das Verbot fallen. Besonders die britische Delegation wies auf die durch das amerikanische Antikartellgesetz geförderte Tendenz zur Bildung von Trusts hin, die ebenfalls durch ihre Macht den Handel einschränkende Geschäftsvereinbarungen abschließen könnten.

Die kartellfreundliche Auffassung konnte sich durchsetzen. Strittig blieb jedoch die Frage, was als Schädigung des Wettbewerbs gelten solle; während sich die Vereinigten Staaten für die Beibehaltung des internationalen Baumwollkartells aussprachen, trat Großbritannien für dessen Auflösung ein. Während auf der anderen Seite die Amerikaner die staatliche Kontrolle über die Kautschukproduktion beibehalten wollte, wollte Großbritannien die Staatskontrolle für Kautschuk abschaffen. Die Ausschußmitglieder einigten sich dahin, alle privaten internationalen Industrievereinbarungen kartellmäßiger Art, die einer Entwicklung des Welthandels im Wege stehen, in einem Kodex zusammenzufassen.

Ein von Indien eingebrachter Vorschlag, die Bestimmungen über einschränkende Geschäftsvereinbarungen auf die Schifffahrt, das Bankwesen, die Versicherungen und ähnliche Dienstleistungen auszudehnen, verfiel der Ablehnung durch die britische Delegation.

Internationale Warenabkommen

Der Ausschuss einigte sich dahin, bei den Warenabkommen mehr auf die Verbrauchssteigerung als auf die Einschränkung der Produktion Gewicht zu legen. Die britische Delegation brachte den Vorschlag ein, besondere Banken zu errichten, die mit dem Aufkauf von Rohstoffen und ihrer Einlagerung bei zu erwartenden Preissenkungen und ihrer Abstoßung bei wieder ansteigenden Preisen betraut werden sollen. Dieser Vorschlag stieß bei der amerikanischen Delegation auf Widerstand, die auch die von den Niederlanden befürwortete Errichtung eines Welternährungsamtes als bürokratische Überorganisation zurückwies. Nach dem Wahlsieg der Republikaner in den Vereinigten Staaten am 5. November 1946 wurde die Behandlung der Preisschwankungsbegrenzung von der Tagesordnung abgesetzt, da die amerikanische Delegation sich nicht festlegen wollte. Ursprünglich war sie für die Bildung von Puffervorräten zur Erleichterung einer Angleichung des Angebots an die Nachfrage.

Beschlüsse der Konferenz

Die Mitglieder des vorbereitenden Ausschusses sprachen sich grundsätzlich für die Annahme der im amerikanischen Entwurf vorgeschlagenen Welthandelsstatuten aus. Sie beauftragten ein beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen zu bildendes Planungskomitee, die notwendigen Änderungen am Entwurf der Welthandels-Charta in Anpassung an die Beratungsergebnisse vorzunehmen.

Alle Empfehlungen der Ausschüsse wurden auf der Schlussversammlung der Konferenz am 26. November 1946 von der Vollversammlung einstimmig gebilligt. Gemäß den Empfehlungen des zollpolitischen Ausschusses wurden die an der Vorkonferenz beteiligten Staaten aufgefordert, bis Ende 1946 anzugeben, welche Zollzugeständnisse sie von den anderen Nationen erwarten. Auf der für den 10. April 1947 in Genf

geplanten zweiten Tagung des vorbereitenden Ausschusses sollten dann die den anderen Staaten zu gewährenden Gegenleistungen präzisiert und die Forderungen mit den Angeboten abgestimmt werden.

Der Vorsitzende der Konferenz, Max Suetens, erklärte:

„Es ist zu erwarten, daß auf dieser Genfer Konferenz die im vorbereitenden Ausschuss vertretenen Staaten Verhandlungen über einen Abbau der Zölle und eine Unterdrückung diskriminatorischer Maßnahmen beginnen werden. Sie wird somit der bedeutendste Schritt sein, der je auf diesem Gebiet unternommen wurde. Bei einem Erfolg dieser Konferenz werden die Zölle im Verkehr zwischen den wichtigsten Ländern stabilisiert werden. Schon jetzt ist erreicht, daß die maßgeblichen Wirtschaftsmächte für eine Zusammenarbeit entschlossen sind, um eine wirtschaftlich blühende und glückliche Welt zu schaffen.“

Der Vertreter Indiens, R. K. Nehru, wies darauf hin, daß Indien die wirtschaftlichen Kräfte erst noch entwickeln müsse und langfristige Verpflichtungen erst nach gewissenhafter Prüfung eingehen könne. Zur Begleichung seiner finanziellen Verpflichtungen habe Indien früher auf einen Ausfuhrüberschuß Wert gelegt, doch sei es inzwischen aus einer Schuldnernation zu einer Gläubigernation geworden. Das Exportgeschäft sei zwar noch wichtig, doch werde künftig der Hauptwert auf die Entwicklung des heimischen Marktes gelegt werden.

Ferner wurde noch beschlossen:

der Planungsausschuss solle am 20. Januar 1947 in New York in einer Konferenz zusammentreten;

bis zur Errichtung einer internationalen Handelsorganisation solle ein vorübergehender Koordinierungsausschuss für internationale Warenangelegenheiten aus Delegierten des vorbereitenden Ausschusses, der FAO und des Generalsekretariats der Vereinten Nationen gebildet werden;

der Generalsekretär des vorbereitenden Ausschusses solle einen Arbeitsbericht über die Londoner Tagung vorbereiten.

Konferenz des Planungsausschusses

Der Planungsausschuss, der sich aus Delegierten des vorbereitenden Ausschusses zusammensetzte, hielt vom 20. Januar bis 25. Februar 1947 in Lake Success unter dem Vorsitz des Norwegers Erik Colban eine Konferenz ab. Er gab diejenigen Teile des Charta-Entwurfes heraus, über die der vorbereitende Ausschuss wesentliche Übereinstimmung erzielt hatte. Ferner bereite er verschiedene Entwürfe derjenigen Teile vor, über die keine Übereinstimmung erzielt worden war, und arbeitete Entwürfe für unvollkommene Teile aus. Die Beschlüsse dieser Konferenz sollen dem vorbereitenden Ausschuss auf der geplanten Genfer Konferenz vorgelegt werden.

Der Charta-Entwurf, wie er durch den Planungsausschuss geändert wurde, enthält acht Abschnitte:

Zweck der Organisation,
Mitgliedschaft,
Beschäftigung, Bedarf und wirtschaftliche Tätigkeit,
Wirtschaftliche Entwicklung,
Allgemeine Handelspolitik,
Einschränkende Geschäftspraktiken,
Zwischenstaatliche Warenabkommen und Organisation.

(Fortsetzung folgt)

Quellenhinweise

The United States in World Affairs 1945—1947 by John G. Campbell. Published for the Council on Foreign Relations by Harper & Brothers, New York and London, 1947.

Guide for Lecturers and Teachers. Department of Public Information, United Nations, April 1947.

United Nations Weekly Bulletin. Published by the Department of Public Information of the United Nations, New York. Insbesondere die Ausgaben vom 14. Oktober und 10. Dezember 1946, 18. Februar und 11. März 1947.

The Economist, London, vom 26. Oktober, 9. und 16. November 1946.

New York Times Weekly vom 1. Dezember 1946.

Res Publica, Revue Internationale Mensuelle des Idées et des Faits, Paris, vom 5. November 1946.

AFP, Paris, *Information et Documentation* vom 12. Oktober und 9. November 1946.

Die Bilanzen, Wien, Februar 1946. (Auszugsweise Wiedergabe der amerikanischen Vorschläge vom 6. Dezember 1945)

Die Neue Zeitung, München, vom 10. Dezember 1945.

Telegraf, Berlin, vom 18. Dezember 1946.

Der Tagesspiegel, Berlin, vom 2. November 1946.

Hamburger Allgemeine, Hamburg. Wirtschaftsbeilage vom 29. November 1946.

Handelsblatt, Düsseldorf, vom 10. Oktober 1946.

Exportdienst, Wochenbeilage zum *Handelsblatt*, Düsseldorf, vom 17., 24. und 31. Oktober 1946. (Auszugsweise Wiedergabe des Charta-Entwurfes)

Wirtschaftsrevue, Konstanz, vom 1. November und 13. Dezember 1946.

Deutscher Presse-Dienst, Hamburg.

Soziale Versicherung und soziale Fürsorge in der Sowjetunion

Von Diplomvolkswirt Dr. Gisela Augustin

Die Kriegs- und Nachkriegsjahre mit ihren Folgeerscheinungen stellen die Sozialpolitik vor ganz besonders große und schwere Aufgaben. Ebenso wie in Deutschland zur Zeit die Neugestaltung der Sozialversicherung im Brennpunkt des Interesses steht, sind auch in anderen Ländern diese Fragen in den Vordergrund gerückt.

Aus dem zaristischen Rußland konnte nur eine sehr bescheidene gewerbliche Krankenversicherung aus dem Jahre 1912 übernommen werden, während jegliche Rentenversicherung fehlte. Bau- und Landarbeiter sowie die kaufmännischen Angestellten und andere Gruppen von Werktätigen blieben von dem Versicherungsschutz ausgeschlossen, so daß von 11,4 Millionen Arbeitern und Angestellten nur etwa 1,7 Millionen der Versicherung unterstellt wurden. Die Unterstützungen waren unzulänglich und die Wartezeiten zu lang. Die Beiträge waren so verteilt, daß die Versicherten drei Fünftel und die Arbeitgeber zwei Fünftel aufzubringen hatten.

In der Sowjetunion ist mit der Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung durch die sozialistische Oktoberrevolution vom Jahre 1917 eine vollkommene Neuordnung der sozialen Fürsorge nach Leninschen Grundsätzen durchgeführt worden. Die Sozialversicherung erfaßt ausnahmslos alle Arbeiter und Angestellten. Unternehmer und Staat haben ihre Beschäftigten zu versichern und sämtliche Kosten zu tragen. Den Frauen ist ein besonderer Schutz eingeräumt. Unentgeltliche ärztliche Hilfe wird gewährt. Leitung und Durchführung der Sozialversicherung sind ausschließlich den Versicherten übertragen.

Diese Leninschen Prinzipien sind von der Sowjetregierung sämtlich verwirklicht worden, und in der Verfassung ist in den Artikeln 119 und 120 festgelegt, daß „die sowjetischen Bürger das Recht auf materielle Versorgung im Alter sowie im Fall von Krankheit und Invalidität und das Recht auf Erholung haben“.

Der Kreis der Versicherten

Die Sozialversicherung erstreckt sich auf alle Personen, die in Lohnarbeit stehen, gleichgültig ob sie in staatlichen, gesellschaftlichen, genossenschaftlichen, Konzessionsunternehmungen, in gepachteten oder privaten Betrieben beschäftigt sind, unabhängig von der Art und Dauer ihrer Beschäftigung sowie von der Art ihrer Bezahlung.

Finanzielle Grundlagen

Versicherungsbeiträge sind von denjenigen Betrieben zu entrichten, die Werktätige im Lohnverhältnis beschäftigen. Vom Lohn des Versicherten darf kein Beitrag abgezogen werden. Die Beiträge werden in Hundertsätzen des Lohnes erhoben und sind für die einzelnen Gruppen der Beschäftigten je nach dem Gefahrenggrad der betrieblichen Arbeit abgestuft.

Leistungen

Im Erkrankungsfall, bei Verlust der Arbeitsfähigkeit — auch infolge Schwangerschaft und Entbindung —, erhalten Arbeiter und Angestellte Krankengeld.

Das Recht auf Krankengeld steht allen Arbeitern und Angestellten zu, die im sozialistischen Sektor der Wirtschaft

— sei es in staatlichen, genossenschaftlichen oder gesellschaftlichen Betrieben — beschäftigt sind oder in privaten Betrieben und Wirtschaften in Lohnarbeit stehen, sowie allen Hörern von Fortbildungs- und Umschulungskursen, falls sie unmittelbar vor Eintritt in die Kurse als Arbeiter oder Angestellte tätig waren und Mitglieder der Gewerkschaft sind.

Saisonarbeiter und -angestellte erhalten Krankengeld, wenn die Arbeitsunfähigkeit auf eine berufliche Erkrankung oder einen Betriebsunfall zurückzuführen ist. In den übrigen Fällen wird Krankengeld gewährt, wenn der Arbeiter oder Angestellte bei beginnender Arbeitsunfähigkeit mindestens drei Monate im Laufe des letzten Jahres oder mindestens zehn Monate im Laufe der letzten zwei Jahre gearbeitet hat.

Die Gewährung des Krankengeldes setzt voraus, daß die Arbeitsunfähigkeit während der beruflichen Tätigkeit einschließlich der Probezeit eingetreten ist. Die Geldleistung wird auch dann gezahlt, wenn die Arbeitsunfähigkeit am Tage der Entlassung oder auf der Fahrt nach einer zugewiesenen neuen Arbeitsstelle eintritt. Tritt die Arbeitsunfähigkeit in den ersten 15 Tagen nach der Entlassung ein, so hat der Betreffende Anspruch auf Krankengeld, wenn er mindestens zwei Jahre gearbeitet hat, von denen wenigstens sechs Monate im letzten Jahr vor dem Eintritt der Arbeitsunfähigkeit zurückgelegt sein müssen.

Zugehörigkeit zur Gewerkschaft und Nachweis einer bestimmten Mindestarbeitsdauer werden nicht gefordert von Jugendlichen bis zu 18 Jahren, sofern sie früher überhaupt berufstätig waren. Wer seine Arbeit eigenmächtig, das heißt ohne Einwilligung der Betriebsleitung aufgegeben hat oder wegen Verletzung der Betriebsordnung entlassen wurde, hat keinen Anspruch auf Unterstützung.

Die Höhe des Krankengeldes beträgt für Gewerkschaftsmitglieder:

bei ununterbrochener Beschäftigung im gleichen Betrieb:

- | | |
|--------------------------------|----------------------|
| 1. von mehr als 6 Jahren . . . | 100 % des Einkommens |
| 2. von 3 bis 6 Jahren . . . | 80 % „ „ |
| 3. von 2 bis 3 Jahren . . . | 60 % „ „ |
| 4. bis zu 2 Jahren . . . | 50 % „ „ |

Jugendliche Gewerkschaftsmitglieder bis zu 18 Jahren erhalten:

- | |
|---|
| 80 % des Einkommens, wenn sie im gleichen Betrieb mehr als zwei Jahre ununterbrochen tätig waren, und |
| 60 % des Einkommens, wenn sie im gleichen Betrieb bis zu zwei Jahren ununterbrochen tätig waren, wobei die Lehrzeit in der Betriebsschule angerechnet wird. |

Für Untertagearbeiter im Kohlenbergbau und Taucher, die Gewerkschaftsmitglieder sind, gilt die Sonderregelung, daß ihnen bereits nach mehr als zweijähriger ununterbrochener Beschäftigung Krankengeld in voller Lohnhöhe und in den übrigen Fällen 60 % des Lohnes zustehen.

Arbeiter und Angestellte, die nicht Gewerkschaftsmitglieder sind, erhalten die Geldleistung in halber Höhe der für die Gewerkschaftsangehörigen geltenden Sätze. Wer wegen Verletzung der Arbeitsdisziplin oder wegen gericht-

licher Verfolgung entlassen wurde oder auf eigenen Wunsch den Betrieb verlassen hat, erwirbt den Krankengeldanspruch erst nach mindestens sechsmonatiger ununterbrochener Beschäftigung in der neuen Arbeitsstelle.

Erläuternd ist zu den Anrechnungszeiten für die Beschäftigungsdauer noch folgendes zu bemerken: Die Beschäftigung gilt als nicht unterbrochen, wenn der Arbeiter oder Angestellte zum Beispiel in einen staatlichen oder genossenschaftlichen Betrieb eintritt oder an eine Hochschule berufen wird, ebenso wenn der Betreffende nach zeitweiliger Invalidität oder nach einer Krankheit, die länger als zwei Monate dauerte und die Entlassung zur Folge hatte, zur Berufstätigkeit zurückkehrt. Wechselt ein Versicherter infolge Abbaus oder Stilllegung in einen anderen Betrieb über und übersteigt die Unterbrechung keinen Monat oder verlegt er den Arbeitsplatz an einen anderen Ort, in den der Mann oder die Ehefrau versetzt wurde, und dauert die Unterbrechung der Arbeit ebenfalls nicht länger als vier Wochen, so gilt die Beschäftigung auch als nicht unterbrochen.

Die Ausbildungszeit in der Handwerker-, Eisenbahner- oder Betriebsschule wird in die Beschäftigungsdauer eingerechnet. Die Dienstzeit in der Roten Armee und Kriegsmarine sowie die Zeit der Zugehörigkeit zu Partisanenabteilungen werden sowohl in die gesamte Arbeitsdauer als auch in die Dauer der ununterbrochenen Beschäftigung eingerechnet.

Ingenieuren, Technikern, Meistern sowie Angestellten und qualifizierten Arbeitern, die aus einem Betrieb in einen an dem gleichen Ort gelegenen anderen Betrieb versetzt werden, wird die bisherige Beschäftigungszeit angerechnet. Bei Versetzungen an Arbeitsstellen in einem anderen Ort wird sogar ein Jahr zusätzlich angerechnet.

Als Grundlage für die Berechnung des Krankengeldes dient jede Art der Entlohnung, für die Versicherungsbeiträge entrichtet werden. Es wird dabei das Einkommen berücksichtigt, das der Erkrankte an seiner letzten Arbeitsstätte bezogen hat. Bei Akkord-, Stücklohn oder ähnlicher Bezahlung gilt das tatsächliche Einkommen der letzten beiden vollständigen Kalendermonate. Wenn die Arbeitsunfähigkeit zur Zeit einer vorübergehenden Betriebsstilllegung eintritt, so wird während dieser Zeit kein Krankengeld gezahlt.

Das Krankengeld wird zum gleichen Zeitpunkt ausgezahlt, an dem sonst die Entlohnung des Erkrankten erfolgte. Bei einem Urlaub zwecks unentgeltlicher ärztlicher Behandlung oder auf eigene Kosten in einem auswärtigen Kurort mit Spezialbehandlung wird das Krankengeld für die gesamte von der ärztlichen Kommission für Arbeitsfragen gewährte Aufenthaltsdauer im voraus gezahlt. In den übrigen Anstaltsfällen, das heißt ohne Spezialbehandlung, werden 70% des Krankengeldes im voraus und die restlichen 30% nach der Rückkehr vom Urlaub ausgezahlt.

Die Dauer der Krankengeldleistungen erstreckt sich vom ersten Tag der Arbeitsunfähigkeit an bis zur Wiederherstellung beziehungsweise bis zur Invalidisierung.

Berufstätige Invalide erhalten bei allgemeinen Erkrankungen während höchstens zweier aufeinanderfolgender Monate und während höchstens dreier Monate jährlich Krankengeld. Ist die vorübergehende Arbeitsunfähigkeit durch eine Berufskrankheit oder einen Betriebsunfall verursacht, dann erhält der berufstätige Invalide das Krankengeld bis zu seiner Genesung oder bis zur Einreichung seines Antrages auf Einstufung in eine neue Invaliditätsgruppe.

Das Krankengeld kann bis zu sechs Monaten nach der Genesung oder nach dem Tode abgehoben werden. Das Krankengeld, das am Todestag nicht abgehoben war, fällt nicht in die Erbmasse. Den Anspruch auf das Krankengeld haben Kinder einschließlich Adoptivkinder und Geschwister unter 18 Jahren oder solche Angehörige, die wegen ihrer Arbeitsunfähigkeit von dem Verstorbenen unterhalten wur-

den, sowie Eltern einschließlich Adoptiveltern und Ehegatten, die im gemeinsamen Haushalt lebten oder von dem Verstorbenen unterhalten wurden. Falls mehrere Familienmitglieder auf das Krankengeld Anspruch haben, wird es unter ihnen zu gleichen Teilen ausbezahlt.

Das Krankengeld kann entzogen beziehungsweise auf gerichtlichem Wege wieder eingetrieben werden, wenn Arbeiter oder Angestellte vorsätzlich ihre Gesundheit schädigen oder Krankheit vorschnen. Das gleiche gilt, wenn die Erkrankten die Vorschriften des zu behandelnden Arztes nicht einhalten oder ohne triftige Gründe nicht zur ärztlichen Untersuchung erscheinen. Wer durch übermäßigen Alkoholgenuß oder durch dadurch verursachte Handlungen erkrankt, erwirbt den Anspruch auf Krankengeld erst vom sechsten Kalendertage an. Alleinstehende Personen erhalten in diesem Fall vom sechsten Tage an nur halbes Krankengeld.

Das Sterbegeld wird für den gleichen Personenkreis gewährt wie das Krankengeld, darüber hinaus auch an Rentner, an Studenten der Hochschulen und höheren Fachschulen sowie an Hörer der Arbeiterfakultäten und der Schulen für Sowjet- und Parteifunktionäre. Dagegen wird kein Sterbegeld gezahlt für Personen mit selbständigen Einnahmequellen, die beispielsweise einem Bauernhof oder einer Kollektivwirtschaft angehören. Der Kreis der anspruchsberechtigten Familienangehörigen erstreckt sich auf Ehegatten, Kinder einschließlich Adoptiv- und Stiefkinder sowie Geschwister unter 18 Jahren, ferner auf Eltern und Adoptiveltern sowie Großeltern. Saisonarbeiter und -angestellte erhalten beim Ableben von Familienmitgliedern kein Sterbegeld. Stirbt jemand in den ersten fünfzehn Tagen nach seiner Entlassung, so wird das Sterbegeld gewährt, wenn er in den letzten zwei Jahren mindestens zwölf Monate gearbeitet hat.

Das Sterbegeld beträgt 20 Rubel für Verstorbene über zehn Jahre, sonst 10 Rubel.

Die ärztliche Behandlung wird grundsätzlich in den Ambulatorien des Betriebes durchgeführt. Freie Arztwahl besteht nicht. In den Städten sind unabhängig davon in den einzelnen Verwaltungsbezirken Ambulatorien und jeweils ein Zentralambulatorium errichtet. Teilweise verfügen die Betriebe über eigene Krankenhäuser. Die Kosten für die Durchführung des ärztlichen Dienstes in Krankenhäusern, Kliniken, Ambulatorien und dergleichen sind dem Haushalt des Gesundheitsministeriums übertragen, während sie bis etwa 1937 aus Mitteln der Sozialversicherung bestritten wurden.

Die Arbeitsunfähigkeit wird ausschließlich durch den Krankenschein bescheinigt, der von den behandelnden Ärzten der medizinischen Anstalten und Einrichtungen des Volkskommissariats für Gesundheitsschutz sowie der Sanitätsverwaltung des Volkskommissariats für Verkehrswesen ausgestellt wird. In Orten, in denen es keine behandelnden Ärzte gibt, sowie auf Schiffen kann auch ein Feldscher oder der Leiter der Verbandstelle den Krankenschein ausstellen, jedoch wird dies vom ärztlichen Revier überprüft.

Der behandelnde Arzt in der Poliklinik, in der ärztlichen Behandlungsstelle, in der Krankenfürsorgeanstalt oder im Krankenhaus ist berechtigt, nach eigenem Ermessen Krankenscheine für je drei Tage auszustellen und in jedem Krankheitsfall oder bei Unfall bis zu insgesamt zehn Tagen. In Orten, in denen es fachärztliche Behandlungsstellen gibt, werden Krankenscheine für Tuberkulose, Geschlechts- oder Nervenkrankheiten von den Fachärzten ausgeschrieben.

Die Verlängerung der Krankenscheine über eine Frist von zehn Tagen hinaus sowie jede weitere Verlängerung durch den behandelnden Arzt bedürfen der Bestätigung durch den Chefarzt. In den medizinischen Anstalten mit fachärztlichen Abteilungen sind die Abteilungsleiter mit der Verlängerung der Scheine betraut. In großen medizinischen Anstalten kann der Chefarzt im Einvernehmen mit dem

städtischen Gesundheitsamt einen bestimmten Arzt mit der Feststellung der Arbeitsfähigkeit verantwortlich beauftragen. Im Falle einer solchen Verlängerung muß der Patient persönlich in regelmäßigen Abständen von zehn Tagen untersucht werden. Die Laboratoriumsuntersuchungen oder sonstigen technischen Behandlungen für arbeitsfähige Versicherte haben ausschließlich in der dienstfreien Zeit zu erfolgen.

Bei akuten Erkrankungen oder Betriebsunfällen stellt der Arzt der Stelle für Erste Hilfe für ein bis zwei Tage den Krankenschein aus. Die Verlängerung hat auf dem üblichen Wege über die Ärzte der Polikliniken, ärztlichen Behandlungsstellen und so weiter zu erfolgen. Krankenschwestern oder Heilgehilfen dürfen keine Krankenscheine ausstellen, sondern überweisen die Patienten nach der ersten Hilfeleistung an eine Poliklinik oder ärztliche Behandlungsstelle.

Für Versicherte, die stationär behandelt werden, wird der Krankenschein für die gesamte Zeit des Krankenhausaufenthaltes vom behandelnden Arzt gemeinsam mit dem ärztlichen Abteilungsleiter ausgestellt. Nur gemeinsam können sie die weitere Arbeitsunfähigkeitsdauer bis zu fünfzehn Tagen verlängern. Dann ist der Patient erneut zu untersuchen. Bei der Entlassung aus der stationären Behandlung kann von einem bestimmten Tage an die Versetzung an einen anderen Arbeitsplatz angeordnet werden. Versicherte, die lange und häufig krank sind, werden vom Chefarzt bestimmten Ärzten zugewiesen. Von diesen Fällen muß der Betriebsausschuß verständigt werden.

Wenn der Patient aus Gesundheitsrücksichten nicht imstande ist, den Arzt in der betriebseigenen Poliklinik aufzusuchen, und die Poliklinik keinen Arzt für Hausbesuche zur Verfügung hat, dann haben die Ärzte der medizinischen Anstalt, die für den Wohnort des Versicherten zuständig ist, die Behandlung zu übernehmen.

Krankenscheine zur Pflege erkrankter Familienmitglieder werden für höchstens drei Tage ausgestellt und nur in Ausnahmefällen verlängert. Diese Verlängerung erfolgt durch den behandelnden Arzt gemeinsam mit dem Chefarzt.

Bei unberechtigter Ausstellung oder unrichtiger Ausfüllung des Krankenscheines werden die Ärzte disziplinarisch oder gerichtlich zur Verantwortung gezogen. Für die gesamte Arbeit, die mit der Begutachtung der Arbeitsfähigkeit, mit der Ausstellung, Aufbewahrung und Registrierung der Krankenscheine zusammenhängt, trägt der Chefarzt die Verantwortung. Beschwerden Versicherter über das Verhalten der Ärzte bei der Ausstellung von Krankenscheinen werden vom Chefarzt oder vom ärztlichen Konsilium untersucht. Einsprüche gegen Entscheidungen und Handlungen des Chefarztes oder des genannten Konsiliums sind bei den ärztlichen Sachverständigenkommissionen für Arbeitsfragen einzureichen, die danach endgültig entscheiden.

In diesem Zusammenhang sei auf die Einrichtungen für Erholungszwecke hingewiesen. An dem Ausbau von Erholungsstätten nahmen insbesondere die Gewerkschaften tätigen Anteil. Im Jahre 1941 besaßen sie 822 Heime und 231 Sanatorien. insgesamt verfügte die Sowjetunion über rund 3500 solcher Einrichtungen. Im Jahre 1940 wurden über 2 Millionen Arbeiter und Angestellte verschickt. Das Vorzugsrecht auf Plätze in den Heimen genießen Arbeiter und Angestellte, die in dem betreffenden Betrieb mehr als zwei Jahre lang ununterbrochen tätig sind. Rentner, die an der letzten Arbeitsstelle vor dem Antrag auf die Rente über fünf Jahre ununterbrochen gearbeitet haben, können ebenfalls bevorzugt in die für Rentner verfügbaren Plätze in Sanatorien und Kurorten eingewiesen werden.

Altersrenten werden an Männer vom vollendeten 60. Jahre an nach 25jähriger Arbeit, an Frauen vom 55. Jahr an nach 20jähriger Tätigkeit gewährt. Für einige Gruppen der Werkstätigen, wie Untertagearbeiter, ist die Altersgrenze um fünf Jahre herabgesetzt, und der Rentenanspruch wird

bereits nach 20 Dienstjahren fällig. Die Rente ist auf 50 bis 60% des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes bemessen. Altersrentner, die ihre Arbeit fortsetzen, erhalten grundsätzlich die Rente weiter ausbezahlt.

Bei Invalidität, die durch Betriebsunfälle oder Berufskrankheiten verursacht wurde, beträgt die Rente 100% des Einkommens, und zwar unabhängig von der Beschäftigungsdauer. Ist die Invalidität auf andere Ursachen zurückzuführen, dann ist die Rente auf zwei Drittel des letzten Jahresarbeitsverdienstes bemessen.

Die Zuschläge und Wartezeiten sind folgendermaßen geregelt:

Gruppen	1. Zuschläge	
	ununterbrochene Beschäftigung	Zuschläge in Hundertsätzen der Rente
I. Untertagearbeiter oder Werk-tätige in besonders gefährdeten Betrieben	3— 5 Jahre 5—10 Jahre über 10 Jahre	10 20 25
II. Werkttätige in Hüttenindustrie, Maschinenbau, Elektrotechnik, Kohlen- und Erzbergbau, Chemie, Eisenbahn und Schifffahrt	4— 8 Jahre 8—12 Jahre über 12 Jahre	10 15 20
III. Übrige Arbeiter und Angestellte	5—10 Jahre 10—15 Jahre über 15 Jahre	10 15 20

2. Wartezeiten (in Jahren)		Untertagearbeiter und solche in besonders gefährdeten Betrieben
Alter bei der Antragstellung	Männer Frauen	
20—22 Jahre . . .	3 2	2
22—25 Jahre . . .	4 3	3
25—30 Jahre . . .	6 4	4
30—35 Jahre . . .	8 5	5
35—40 Jahre . . .	10 7	6
40—45 Jahre . . .	12 9	7
45—50 Jahre . . .	14 11	8
50—55 Jahre . . .	16 13	10
55—60 Jahre . . .	18 14	12
über 60 Jahre . . .	20 15	14

Für Arbeitnehmer unter 20 Jahren ist keine Wartezeit vorgeschrieben. Die Arbeitsinvaliden der Gruppen I und II können durch Heimarbeit bei den Produktivgenossenschaften monatlich zusätzlich bis zu 100 Rubel verdienen. Wenn das Einkommen diesen Höchstsatz überschreitet, so wird die Rente entsprechend, jedoch höchstens um 50% gekürzt.

Die Rentenansprüche sind beim Stadt- oder Bezirksfürsorgeamt des Wohnorts einzureichen. Der Grad der Invalidität wird durch die ärztlichen Sachverständigenkommissionen für Arbeitsfragen festgestellt, die bei den Stadt- und Bezirksfürsorgeämtern errichtet sind.

Rentner, die als Arbeiter oder Angestellte in genossenschaftlichen oder öffentlichen Betrieben beschäftigt sind, erhalten die Rente durch die Gewerkschaftsorganisationen des Betriebes beziehungsweise durch die Leitung des Betriebes ausgezahlt. Die Auszahlung geht zu Lasten der Versicherungsbeiträge unter Berücksichtigung des Einkommens. Nicht berufstätige Rentner sowie Rentner, die bei privaten Arbeitgebern beschäftigt sind, erhalten ihre Rente vom Sozialfürsorgeamt, dem sie monatlich eine Bescheinigung über ihr Einkommen vorzulegen haben.

Die Rentenansprüche eines verstorbenen Rentners gehen auf die Familienangehörigen über, die unmündig oder erwerbsunfähig sind. Hatte sich der Verstorbene besondere Verdienste um den Staat erworben, so geht die von der Regierung für seine Person festgelegte und erhöhte Per-

sonalrente auf die Familienangehörigen über. War der Verstorbene Kollektivbauer, so erhalten die Angehörigen ihre Unterstützung von der Kollektivwirtschaft. Die Mitglieder-versammlung des Kollektivs hat über derartige Fälle satzungsmäßig zu entscheiden.

Der Schwangeren- und Wöchnerinnenurlaub ist in der Sowjetunion auf 77 Kalendertage erhöht worden, und zwar auf 35 Tage vor und 42 Kalendertage nach der Entbindung. Bei nicht normalen oder Zwillingsgeburten erhält die Mutter nach der Entbindung einen Urlaub von 56 Kalendertagen. Der tarifliche Urlaub ist anschließend daran zu erteilen. Die Befreiung von der Arbeit wird auf Grund eines Krankenscheines gewährt, der von einer Frauen- oder Mütterberatungsstelle, von einem Entbindungsheim, einer Poliklinik oder ärztlichen Behandlungsstelle ausgestellt wird.

Während ihrer Schwangerschaft sowie nach der Entbindung erhalten Angestellte und Arbeiterinnen, die in dem Betrieb mindestens drei Monate gearbeitet haben, Krankengeld. Es wird ferner ein Stillgeld gewährt. Für Kinder vom ersten bis zum fünften Lebensjahr werden monatliche Unterstützungen gezahlt. Alleinstehende Mütter erhalten eine besondere Erziehungsbihilfe für Kinder bis zum zwölften Lebensjahr.

Bei der Geburt eines Kindes erhalten die Eltern, die Mitglied einer Produktionsgenossenschaft und der Gewerkschaft sind, eine einmalige Unterstützung für die Anschaffung einer Säuglingsausrüstung. Diese Beihilfen werden gewährt, wenn ein Elternteil mindestens drei Monate im gleichen Betrieb tätig war und das Einkommen 400 Rubel nicht übersteigt.

Jede Mutter hat das Recht, ihr Kind in einer Kinderkrippe oder in einem Kindergarten unterzubringen. Die Krippe nimmt Kleinkinder bis zu drei Jahren, der Kindergarten solche zwischen drei und sieben Jahren auf. Diese Einrichtungen werden von den Gewerkschaften, wirtschaftlichen Organisationen oder auch unmittelbar von den Gesundheitsämtern der örtlichen Staatsorgane erhalten.

Die alleinstehende Mutter hat das Recht, ihr Kind in einem Heim unterzubringen, in dem es ausschließlich auf Staatskosten erzogen wird. Jedoch bleibt der Mutter das Recht auf Rücknahme des Kindes vorbehalten.

Aufbau

In engster Fühlung mit dem Versicherungswesen standen in der Sowjetunion schon immer die Gewerkschaften, die die ersten Ratgeber der sowjetischen Behörden in den Fragen der Sozialversicherung waren. Auf Grund dieser Entwicklung und der engen Verbundenheit der Gewerkschaften mit der Sozialversicherung hatte sich die Sowjetregierung im Jahre 1933 entschlossen, die Sozialversicherung völlig den Gewerkschaften zu übertragen. Diese Organisationsform ist bisher zum erstenmal in der Welt verwirklicht.

Bei der streng durchgeführten Einheitlichkeit der Leistungen, die sämtliche Wagnisse mit Ausnahme der Arbeitslosigkeit decken, ist die Organisation dezentralisiert aufgebaut. Beim Betriebsausschuß der Gewerkschaften jedes Betriebes mit mindestens 100 Arbeitern und Angestellten ist ein Sozialversicherungsrat errichtet. In den kleineren Betrieben werden die Aufgaben der Sozialversicherung unmittelbar vom Betriebsausschuß durchgeführt, der zu seiner Unterstützung Vertrauensleute für Versicherungsfragen heranzieht.

Der Sozialversicherungsrat besteht aus 5 bis 35 Mitgliedern: an seiner Spitze steht der Vorsitzende des Betriebsausschusses. Gewählt werden die Mitglieder des Rates in der Vollversammlung, an der die Vertrauensleute für Sozialversicherung, die Mitglieder der Abteilungskommissionen für Sozialversicherung, die Versicherungsärzte und die Ärzte der Poliklinik des Betriebes teilnehmen. Die Zusammensetzung des Versicherungsrates wird vom Betriebs-

ausschuß bestätigt. Seine Aufgaben laufen gleichzeitig mit der Dauer der Tätigkeit der Betriebsausschüsse ab.

Dem Sozialversicherungsrat sind in erster Linie Kontrollaufgaben zugewiesen. Er hat Krankenhäuser, Polikliniken und andere medizinische Anstalten zu überprüfen und nimmt in diesem Zusammenhang an der Tätigkeit der ärztlichen Sachverständigenkommission für Arbeitsfragen teil. Der Versicherungsrat ist ferner an den Entscheidungen aller Fragen über die Erweiterung der Einrichtungen im Rahmen der Kinderfürsorge beteiligt; er hat für die Ausnutzung aller vorhandenen Plätze zu sorgen und überwacht die Tätigkeit dieser Einrichtungen. Auf dem Gebiet der Renten ist dem Versicherungsrat die Überwachung der Rentenauszahlung an die arbeitende und nichtarbeitende Bevölkerung übertragen. Gleichzeitig ist er an der Arbeit der Fürsorgeämter zur Festsetzung der Renten beteiligt. Der Versicherungsrat weist den Betriebsausschüssen die Plätze in Erholungsheimen, Sanatorien und Diätküchen sowie in Kindergärten, Krippen und Jungpionierlagern zu.

Auf finanziellem Gebiet hat der Sozialversicherungsrat die Jahres- und Vierteljahresanteile des Krankengeldes für die einzelnen Betriebsabteilungen festzulegen. Der Entwurf für den Haushaltsplan des Betriebsausschusses ist von ihm auszuarbeiten und die Einhaltung des Haushaltsplans zu überwachen. Er überprüft die von der Betriebsleitung entrichteten Beiträge. Die vierteljährlichen Tätigkeitsberichte der Abteilungskommissionen hat er zu bestätigen.

Zu den weiteren Aufgaben des Versicherungsrates gehören die Verhandlung über Beschwerden, die die Auszahlung von Unterstützungen betreffen, sowie das Eingehen auf Klagen, die gegen Krankenhäuser, Polikliniken oder Einrichtungen der Kinderfürsorge vorgebracht werden. Ärzte, die unbegründet Krankenscheine ausstellen, oder die Betriebsleitungen, die ungenügende oder keine Versicherungsbeiträge entrichten, werden durch den Versicherungsrat zur Verantwortung gezogen.

Mindestens zweimal monatlich tritt der Versicherungsrat zusammen und hat wenigstens einmal im Monat die Vertrauensleute für Versicherungsfragen des Betriebes, der Gesundheitspflegeeinrichtungen und auch der Abteilungen des Betriebes zusammenzurufen. Zur Beschlußfassung des Versicherungsrates ist die Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Mitglieder erforderlich. Gegen seine Beschlüsse kann beim Betriebsausschuß Beschwerde eingelegt werden. Ebenso wie die Abteilungskommissionen hat auch der Sozialversicherungsrat dem Betriebsausschuß mindestens einmal im Vierteljahr einen Tätigkeitsbericht vorzulegen.

In allen Abteilungen eines Betriebes mit eigenen Gewerkschaftsausschüssen bestehen Abteilungskommissionen für Sozialversicherung, die von den Abteilungsausschüssen gebildet werden. Ihnen gehören mindestens drei bis neun Mitglieder an, und zwar aus den Reihen des Abteilungsausschusses sowie der Vertrauensleute für Versicherungsfragen. Der Vorsitzende des Abteilungsausschusses ist gleichzeitig Vorsitzender der Abteilungskommission für Sozialversicherung. Die Tätigkeit der Abteilungskommission wird unter der Leitung des Abteilungsausschusses durchgeführt.

Zu den besonderen Aufgaben der Abteilungskommissionen gehört die Verteilung der Plätze in Erholungsheimen, Heilanstalten und Kurorten sowie in Krippen, Kindergärten und Jungpionierlagern. Ebenso werden die Anweisungen auf Erholung und Diätverpflegung von ihnen ausgegeben. Sie unterstützen die Versicherten, wenn diese ihre Rentenansprüche geltend machen wollen.

Die Kommissionen haben die Festsetzung und Bewilligung des Kranken- und Sterbegeldes sowie der Unterstützung für Neugeborene durchzuführen und in jedem einzelnen Fall die Höhe und Dauer des Zuschusses zu bestimmen. Die Kommissionen haben ferner dafür zu sorgen, daß die vom

Versicherungsrat bewilligte Gesamtsumme für Krankengeld nicht überschritten wird. Bei Verletzung der ärztlichen Vorschriften, bei Erkrankungen und Unfällen infolge Trunkenheit oder Schlägerei, bei Vorschützen von Krankheiten können die Kommissionen die Entziehung des Krankengeldes verfügen. Grundsätzlich haben die Abteilungskommissionen die Aufgaben, für die Sondergruppen eingesetzt sind, durch ihre Mitarbeit zu unterstützen.

Die Beschlüsse der Abteilungskommissionen über Unterstützungen sind rechtskräftig und bedürfen nicht der Zustimmung des Sozialversicherungsrates. Gegen die Entscheidungen der Kommissionen kann beim Abteilungsausschuß Beschwerde eingelegt werden.

Die Sitzungen der Abteilungskommissionen müssen mindestens wöchentlich einmal stattfinden, und zwar außerhalb der Arbeitszeit. Wenigstens einmal im Vierteljahr hat die Kommission dem Abteilungsausschuß einen Tätigkeitsbericht vorzulegen.

Daneben werden im Interesse der besseren Versorgung der Arbeiter und Angestellten in allen Gewerkschaftsgruppen Vertrauensleute für Versicherungsfragen in den Vollversammlungen der Gewerkschaftsgruppen gewählt, deren Aufgaben ebenso wie die des Sozialversicherungsrates gleichzeitig mit der Tätigkeit des Betriebsausschusses ablaufen. Für jede Gewerkschaftsgruppe wird dabei ein Vertrauensmann gewählt.

Den Vertrauensleuten ist die unmittelbare Verbindung mit den Versicherten übertragen. Sie haben die Arbeiter oder Angestellten, die wegen Erkrankung oder aus ungeklärten Gründen nicht zur Arbeit erscheinen, zu Hause aufzusuchen, erforderlichenfalls den Arzt ins Haus zu rufen, Arzneimittel zu besorgen, die Aufnahme ins Krankenhaus durchzuführen, Unterstützung bei den Gewerkschaftsorganisationen für die Erkrankten zu beantragen, die richtige Ausfüllung und Ausgabe der Krankenscheine zu überprüfen sowie diejenigen Arbeiter und Angestellten in Vorschlag zu bringen, die einen Aufenthalt in einer Erholungsstätte oder in einem Heim oder eine Diätkur benötigen.

Im Rahmen der Kinderfürsorge haben sie die wirtschaftlichen und Wohnungsverhältnisse der Eltern zu überprüfen, bevor die Kinder in Kindertärten, Krippen, Jungpionierlagern, Kinderheilstätten, Waldschulen und dergleichen untergebracht werden. Die Vertrauensleute haben für die nötige Aufklärung der Versicherten über die gesetzlichen Vorschriften oder über die Berechnung des Krankengeldes sowie der übrigen Geldleistungen der staatlichen Sozialversicherung zu sorgen. Zu ihren Aufgaben gehört es ferner, die Versicherten dauernd über die besonderen Vergünstigungen für Gewerkschaftsmitglieder, Stachanow-Arbeiter und Stoßtrupparbeiter zu unterrichten.

Die Vertrauensleute arbeiten eng mit den Arbeitsinspektoren zusammen. Sie haben ferner an den Sitzungen der Abteilungskommissionen des Sozialversicherungsrates beziehungsweise der einzelnen Fachgruppen des Versicherungsrates teilzunehmen. Den Gewerkschaftsgruppen sind sie zur Rechenschaft verpflichtet. Ihre Tätigkeit ist ehrenamtlich und wird außerhalb der Dienstzeit durchgeführt.

Zur Erfüllung bestimmter Aufgaben — beispielsweise Bekämpfung von Krankheiten und Unfällen, Organisation der Krankenüberwachung und Hausbesuche, Überprüfung der medizinischen Einrichtungen, Kinderfürsorge, gesamtes Heimwesen, Rentenangelegenheiten, Finanzfragen und so weiter — werden Sondergruppen eingesetzt, die aus den Mitgliedern des Sozialversicherungsrates und der Abteilungskommissionen sowie den Vertrauensleuten für Versicherungsfragen gebildet werden. Als Gruppenleiter wird jeweils vom Versicherungsrat eines seiner Mitglieder ernannt.

Die Gliederung der sowjetischen Sozialversicherung, die keine besonderen Versicherungsträger, sondern gewissermaßen nur Organe der Versicherten kennt, entspricht völlig dem Gepräge des Staatsaufbaus und kennzeichnet deutlich den Einfluß der Gewerkschaften.

Ebenso einmalig wie der äußere Aufbau ist an der sowjetischen Regelung bei einem Vergleich mit der Gestaltung des Versicherungswesens in anderen Ländern die Tatsache, daß die Arbeiter und Angestellten von allen Lasten und Ausgaben für die Sozialversicherung befreit sind. Während fast überall im Ausland die Frage der wirtschaftlichen Versorgung der Arbeitslosen eine große Rolle spielt, bildet die Sowjetunion auch hierin eine Ausnahme, weil es bei dem heutigen Aufbau der Staatseinrichtungen keine Arbeitslosen gibt, so daß die Vorsorge für Arbeitslosigkeit völlig entfällt.

Während der von den Gewerkschaften verwaltete Zweig der Sozialversicherung nur Lohn- und Gehaltsempfänger umfaßt, ist jedoch auch für die übrigen Staatsbürger gesorgt. Die Bauern, die Mitglieder des landwirtschaftlichen Kollektivs sind, erhalten im Alter wirtschaftliche Hilfe von ihrer Kollektivwirtschaft. Die Mittel, die für diesen Zweck zur Verfügung stehen, werden in der Versammlung des Kollektivs festgesetzt. Die Mehrzahl der Handwerker ist in Genossenschaften vereinigt, an die Beiträge zu entrichten sind. Die Grundlagen für die Auszahlung der Unterstützung sind fast die gleichen wie bei den Angehörigen der Betriebe. Für die Armee besteht ein besonderer Zweig; für die entlassenen Soldaten sorgt während der ersten fünf Jahre die Militärverwaltung, und danach werden sie der allgemeinen Sozialversicherung zugeführt. Außerdem gibt es noch in der Abteilung für soziale Wohlfahrt eine Einrichtung für diejenigen Bürger, die von den übrigen bestehenden Versicherungsorganisationen nicht erfaßt sind.

Quellenhinweise

Seitens der Alliierten wurde mir freundlicherweise neuestes Material zur Verfügung gestellt.

Die wesentlichsten gesetzlichen Grundlagen enthalten die folgenden Verordnungen:

Instruktion des Sekretariats des Zentralrats der Gewerkschaften vom 3. 11. 1933.

Änderungen und Ergänzungen der Bestimmungen über die Unterstützungen durch den Zentralrat der Gewerkschaften vom 5. 11. 1933, 14. 8. 1935, 29. 6. 1936, 27. 7. 1936.

Verordnung und Instruktion des Zentralrats der Gewerkschaften und des Volkskommissariats für Gesundheitsschutz vom 31. 7. 1937, bestätigt durch den Rat der Volkskommissare der UdSSR am 14. 8. 1937.

Verordnung des Rats der Volkskommissare der UdSSR vom 28. 12. 1938.

Erläuterungen des Zentralrats der Gewerkschaften vom 21. 6. 1939.

Beschluß des Rats der Volkskommissare der UdSSR vom 27. 9. 1939.

Beschluß des Zentralrats der Gewerkschaften, bestätigt vom Rat der Volkskommissare der UdSSR, vom 15. 7. 1941.

Verordnung des Rats der Volkskommissare der UdSSR vom 28. 7. 1941.

Verfügung des Sekretariats des Zentralrats der Gewerkschaften vom 9. 7. 1941, bestätigt vom Rat der Volkskommissare der UdSSR am 8. 11. 1941.

Verordnung des Rats der Volkskommissare der UdSSR vom 5. 1. 1943.

Verfügung des Sekretariats des Zentralrats der Gewerkschaften vom 9. 2. 1943.

Verordnung des Zentralrats der Gewerkschaften, bestätigt vom Rat der Volkskommissare der UdSSR, vom 4. 1. 1944.

Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 8. 7. 1944, bestätigt vom Rat der Volkskommissare der UdSSR am 18. 8. 1944.

Materialien zur deutschen Sozialversicherung

(Schluß)

Das Arztproblem

Eines der Probleme, die dem Sozialversicherungsfachmann am meisten Kopfzerbrechen verursachen, wird durch den Gegensatz „Kassenpatient und Privatpatient“ gekennzeichnet. Einerseits ist verständlich, daß der Kassenpatient seine Gesundheit für ebenso wertvoll hält wie die des Privatpatienten und daß er deshalb eine gleichwertige ärztliche Versorgung verlangt. Andererseits ist es der Sozialversicherung nicht möglich, bei der Honorarberechnung für den Arzt das durch Tradition und sogar durch amtliche Gebührenordnungen geheiligte Recht des Arztes zur Bemessung seiner Vergütung nach der von ihm selbst eingeschätzten finanziellen Leistungsfähigkeit des Patienten zu berücksichtigen. Die Sozialversicherung kann das Arzthonorar nur nach der ärztlichen Leistung bemessen und muß sich nach den ihr hierfür verfügbaren Mitteln richten. Dafür gewährleistet sie allerdings dem Arzt eine ausreichende Zahl von Patienten, so daß ihm ein Teil seines Berufsrisikos — das Risiko der Beschäftigungslosigkeit — abgenommen ist. Dem steht gegenüber, daß der Arzt naturgemäß geneigt sein wird, den selbstzahlenden Patienten bevorzugt zu behandeln, vor allem, wenn dabei so wichtige Überlegungen mitsprechen wie gegenwärtig die Frage der Besteuerung und der Beschaffung wichtiger Materialien und Lebensnotwendigkeiten auf nicht ganz legalem Wege. Ob die oft gerügte unterschiedliche Behandlung des Kassenpatienten und des Privatpatienten überhaupt durch Honorierungsmaßnahmen beseitigt werden kann, erscheint fraglich. Versuche, die nach dieser Richtung in Berlin unternommen wurden, haben — vor allem bei Berücksichtigung der dort bestehenden besonderen Verhältnisse — noch nicht zu einem befriedigenden Ergebnis geführt.

Trägt nun aber ein Arzt bei seiner Tätigkeit die denkbar höchste Verantwortung, nämlich die für das Leben und die Gesundheit der Menschen, so muß er auch, um alle seine Kräfte in den Dienst seiner Berufung zu stellen, weitgehend wirtschaftlich unabhängig sein. Er muß für seine Leistungen eine angemessene Vergütung erhalten, die auch Rücksicht nimmt auf die Kosten der besonders teuren Ausbildung und das in Instrumenten investierte Kapital. Auch die Träger der Krankenversicherung müssen bei Honorierungsfragen den alten Erfahrungssatz berücksichtigen, daß der Arzt die Schlüssel zum Kassenschrank des Krankenversicherers in der Hand hält.

Ob man sich bei der Honorierung der ärztlichen Leistungen auf eines der Pauschalssysteme oder auf die Bezahlung von Einzelleistungen einigt, ist nur eine technische Frage. Die Pauschalssysteme haben verwaltungsmäßige Vorteile. Es haften ihnen aber auch erhebliche Nachteile an, zum Beispiel schematische Einordnung aller ärztlichen Leistungen, Bezahlung ohne Rücksicht darauf, ob der Arzt für den einzelnen Behandlungsfall sehr viel Mühe aufwenden mußte oder den Patienten nur ein einziges Mal gesehen hat. Eine gerechtere Bezahlung der ärztlichen Leistungen ist wohl die nach Einzelleistungen. Auch ihr sind aber gewisse Grenzen gesetzt, weil alle Leistungen der Sozialversicherung aus dem Beitragsaufkommen bezahlt werden müssen und wachsende Aufwendungen für Arzthonorare Ausgabeverringerungen auf anderen ebenso wichtigen Gebieten erfordern können. Eng mit dieser Frage im Zusammenhang steht das Problem, ob und inwieweit die Träger der Krankenversicherung eigene ärztliche Einrichtungen schaffen sollen. Schon in den Jahren vor 1933 bestanden sogenannte Ambulatorien, die sich zum Teil großer Beliebtheit erfreuten und deren personelle und technische Ausrüstung vorbildlich war. Diese Ambulatorien

entsprachen offenbar nicht den Tendenzen des Nazireiches und wurden daher aufgelöst. In Berlin ist man damit beschäftigt, solche Ambulatorien, deren Benutzung den Patienten völlig freigestellt ist, wieder einzurichten. Auch in der Ostzone bestehen bereits wieder Einrichtungen dieser Art. Erklärlicherweise empfindet ein Teil der Ärzte diese Ambulatorien als unerwünschte Konkurrenz und läuft mit mehr oder weniger ausschlaggebenden Argumenten dagegen Sturm. Wo aber die ärztliche Versorgung nicht ausreichend gesichert ist — und das ist in der Ostzone und in den östlichen Stadtbezirken Berlins der Fall —, werden sich solche Maßnahmen zur ärztlichen Betreuung der Bevölkerung kaum umgehen lassen.

Die Arznei- und Heilmittelversorgung

Gewerkschaften und namhafte Fachleute der Sozialversicherung treten für eine weitgehende Selbstabgabe von Arznei-, Heil- und Hilfsmitteln sowie von Zahnersatz durch die Sozialversicherungsanstalten ein, um eine Besserung in der Belieferung der Versicherten zu ermöglichen. Ein vertrauensvolles Zusammenwirken von Sozialversicherung, Industrie, Großhandel, einzelnen Apothekern, Optikern und so weiter mit dem öffentlichen Gesundheitsdienst ist aber sicher die einfachere, zunächst anzustrebende Lösung. Damit muß zugleich eine wirksame Bekämpfung des Schwarzen Marktes verbunden sein. Jedenfalls ist der derzeitige Zustand der Belieferung von Versicherten mit Arznei-, Heil- und Hilfsmitteln und Zahnersatz recht unbefriedigend und auf die Dauer gefahrvoll.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen werden „kleinere“ Heilmittel von „größeren“ unterschieden. „Kleinere“ Heilmittel hat der Versicherungsträger zu gewähren. Für „größere“ Heilmittel kann die Satzung des Versicherungsträgers eine bestimmte Wertgrenze festsetzen. Größere Heilmittel, Hilfsmittel und Zahnersatz sind in der Regel Kanneleistungen. Da in der Ostzone teilweise, im Westen aber ganz allgemein nur die Regelleistungen gewährt werden, besteht grundsätzlich kein Anspruch auf größere Heilmittel, Hilfsmittel, Zahnersatz und anderes mehr. Die Zweckmäßigkeit einer Beteiligung des Versicherten an den Kosten von Heil- oder Hilfsmitteln und Zahnersatz ist sehr umstritten. Man wird bei Berücksichtigung aller Umstände anerkennen müssen, daß der Versicherte zum Beispiel Bein- oder Armprothesen, die stets höhere Kosten verursachen, von der Sozialversicherung kostenlos erwartet. Im übrigen hat die Eigenbeteiligung des Versicherten an den Kosten gerade in den Jahren um 1930, in der sie erneut in größerem Umfang aktuell wurde, gezeigt, daß hierdurch wesentliche Kosteneinsparungen bei der Sozialversicherung auf die Dauer nicht zu erreichen sind. Andererseits kann es der Versicherte nur schwer begreifen, wenn er trotz dauernder, zum Teil hoher Beitragsleistung im Falle einer notwendigen Inanspruchnahme noch selbst Kosten aufwenden muß. Die Berliner Regelung verzichtet daher bewußt auf die Unterscheidung in „kleinere“ und „größere“ Heilmittel und auf die Kostenbeteiligung des Patienten.

Die Krankenhauspflege

Eine der wichtigsten, aber auch kostspieligsten Leistungen ist die Krankenhausbehandlung. Sie ist nach dem Recht der Westzonen noch immer in das pflichtgemäße Ermessen des Trägers der Sozialversicherung gestellt. Die Ostzone und Berlin gewähren sie dagegen als Pflichtleistung. Der Enderfolg einer Krankenhausbehandlung wird in der Regel nur zu erreichen sein, wenn sie solange gewährt wird, als hierzu nach ärztlicher Auffassung eine Notwendigkeit be-

steht. Bei einer Begrenzung in der Dauer ihrer Gewährung (Aussteuerung) ist der bisherige Sozialversicherungsaufwand für die Kosten der Heilbehandlung wenig nutzbringend. Ob Versicherte sich nur in die einfache Pflegeklasse aufnehmen lassen dürfen oder ob dem einzelnen bei entsprechender Zuzahlung gestattet sein soll, eine bessere Pflegeklasse beziehungsweise eine Privatklinik aufzusuchen, wird sehr verschieden beurteilt. Grundsätzlich sollte man das freie Wahlrecht des Versicherten anerkennen. Will zum Beispiel der Patient von dem ihn bisher behandelnden Arzt in dessen Privatklinik operiert werden, so erscheint das verständlich. Schwieriger ist die Frage der Inanspruchnahme einer besseren Pflegeklasse. Die Sozialversicherung sollte ganz allgemein bereit sein, bei Aufnahme des Versicherten in die zweite Pflegeklasse oder in eine Privatklinik die normalen Kosten der einfachen Pflegeklasse zu tragen und außerdem die Kosten der ärztlichen Leistung nach dem Mindestsatz der vereinbarten Gebührenordnung zu erstatten. Sonstige Kosten sowie die Kosten der höheren Pflegeklasse hat der Versicherte selbst zu tragen.

Im Rahmen der Bekämpfung von Krankheiten, bei denen Klimawechsel oder der Gebrauch natürlicher Heilmittel wichtig ist, erwächst der Sozialversicherung eine besondere Aufgabe: Gewährung von Heilstättenbehandlung und Kuren in Heilbädern. Wünschenswert wäre es, daß alle zur Verfügung stehenden Heime in allen Zonen für alle Versicherten zugänglich sind. Über eine Reihe von Heimen kann nicht verfügt werden, weil sie mit Bewilligung der jeweils zuständigen Militärregierung für die einzelnen Länder beschlagnahmt sind. Unerfreulich ist auch die Tatsache, daß die Militärregierungen trotz des fühlbaren Mangels an Heimen zur Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit von Sozialversicherten Beschlagnahmen für eigene Zwecke vorgenommen haben. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Heilbädern. Auch auf diesem Gebiet ergibt sich also eine Fülle von Fragen, die im Zeichen der bedeutenden Zunahme von Tuberkulose, Rheuma, Herzerkrankungen als typischen Krankheiten, für die Heilstättenbehandlung angezeigt ist, dringend der Lösung bedürfen.

Das Krankengeld

Was die wirtschaftliche Versorgung des Versicherten anbelangt, so ist zunächst fraglich, ob ein Leistungsanspruch schon dann besteht, wenn der Versicherte infolge Krankheit (Verletzung) nicht mehr oder nur mit der Gefahr einer Verschlimmerung des Zustandes in der Lage ist, seine Berufsarbeit zu verrichten, oder ob er verpflichtet werden kann, eine ihm bei seinem Gesundheitszustand zumutbare Erwerbstätigkeit in einem anderen Beruf auszuüben. Unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen unseres Lebens ist eine Verweisung auf eine anderweitige Berufstätigkeit nicht zu verantworten, zumal sie ein wesentlicher Eingriff in die persönliche Freiheit des einzelnen sein würde.

Die Krankengeldleistung der Sozialversicherung ist Ersatz für einen Teil des wegen Arbeitsunfähigkeit ausfallenden Arbeitsverdienstes. Insoweit wäre es ein Ideal, wenn Krankengeld in Höhe des bisherigen Arbeitsentgelts gezahlt werden könnte, solange tatsächlich Arbeitsunfähigkeit vorliegt. Infolge der Gesamtverhältnisse würde aber schon eine dem Nettolohn entsprechende Krankengeldhöhe nicht unbedenklich sein, eine darüber hinausgehende Krankengeldhöhe aber zu unerwünschten Folgen führen. Daher ist vorerst die Zahlung des Krankengeldes in Höhe von 50 Prozent des Grundlohnes im allgemeinen gerechtfertigt. Für Versicherte mit niedrigem Einkommen ist das Krankengeld danach allerdings keineswegs ausreichend. Für sie liegt zum Teil der Betrag des Krankengeldes noch unter dem Satz, der als Sozialunterstützung von den Fürsorgebehörden zu zahlen wäre: ein Zustand, der dringend der Änderung bedarf, wenn die Sozialversicherung ihre Aufgabe erfüllen will! Es muß gefordert werden, daß bei den Beiträgen, wie sie ganz allgemein zur deutschen Sozialversicherung zu zahlen sind, für den Fall der Arbeitsunfähigkeit auch eine wirkliche wirtschaftliche Versorgung des Arbeitsunfähigen erfolgt. Jeden-

falls darf es in der künftigen Sozialversicherung nicht mehr vorkommen, daß arbeitsunfähige Menschen Arbeitsfähigkeit vortäuschen und sich weiter zur Arbeit schleppen, nur weil sie auf den Unterschiedsbetrag zwischen Krankengeld und wirklichem Arbeitsverdienst aus wirtschaftlichen Gründen nicht verzichten können. Nach dem Vorbild der Unfallversicherung versucht die Berliner einheitliche Sozialversicherung, durch besondere Unterstützungen die durch Krankheit entstandene Not zu lindern. Ob es sich um eine sinnvolle Aktion handelt, wird sich erst noch erweisen müssen. Diese Frage ist jedoch wert, ganz allgemein einer Prüfung unterzogen zu werden, bei der auch untersucht werden muß, ob solche Leistungen einer — unter bestimmten Voraussetzungen bereits im alten Recht vorgesehenen — Möglichkeit der Erhöhung des Krankengeldes vorzuziehen sind.

Soll Krankengeld auch fernerhin Ersatz für durch die Arbeitsunfähigkeit wegfallenden Lohn sein, so müßte bei Lohnempfängern mit Eintritt der Arbeitsunfähigkeit eigentlich auch die Zahlung des Krankengeldes beginnen, da Lohnempfänger in aller Regel keinen Anspruch auf Fortzahlung des Lohnes bei Arbeitsunfähigkeit haben. Das würde jedoch häufig zu einem Mißbrauch der Sozialversicherung führen. Auf jeden Fall würde aber eine Verwaltungsarbeit mit Kosten erforderlich, die in keinem Verhältnis zu der Höhe des Krankengeldes stehen, das für ein bis zwei Tage Arbeitsunfähigkeit zu zahlen wäre. In den Westzonen hat man vorübergehend erst vom achten Tage der Arbeitsunfähigkeit an Krankengeld gezahlt. Eine ganze Woche ohne Lohnzahlung und ohne Krankengeldgewährung zu überbrücken, ist durchschnittlich keinem deutschen Arbeiter mehr möglich; eine Überbrückung kann ihm nur noch für wenige (höchstens drei) Tage zugemutet werden. Deshalb erscheint es richtig, weiter nach der Reichsversicherungsordnung zu verfahren, also Krankengeld vom vierten Tage der Arbeitsunfähigkeit an zu zahlen. Dabei wäre aber durch entsprechende Betriebsvereinbarungen anzustreben, daß für die Karenztage Anspruch auf Lohn besteht.

Zahlung von Krankengeld auf unbegrenzte Dauer oder Aussteuerung ist eine der wichtigsten und kostenmäßig bedeutendsten Fragen. In den Zonen wird angestrebt, in Berlin wird das grundsätzlich abgelehnt. Der Unterschied im Aufbau der Sozialversicherung in den Zonen und in Berlin spielt dabei natürlich eine Rolle. Ein willkürlicher Wegfall des Krankengeldes nach einer bestimmten Zeit (in der Regel nach 26 Wochen) ist zweifellos sozialpolitisch nicht gerechtfertigt. Bei einer Neuordnung sollte man die Krankengeldzahlung nicht beenden, wenn mit einer Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit in absehbarer Zeit mit Wahrscheinlichkeit zu rechnen ist. Auf jeden Fall müssen — gleichgültig, wie die Organisation der Sozialversicherung einmal aussehen wird — Lücken zwischen dem Ende der Krankengeldzahlung und dem Beginn der Rente geschlossen werden, ohne daß es in der Zwischenzeit zu einer Inanspruchnahme von Sozialämtern kommt.

Der Krankenstand

Obwohl wir von größeren Epidemien bisher glücklicherweise verschont geblieben sind, ist der Krankenstand durch die Auswirkungen des ersten Weltkrieges, der Inflation, der Naziherrschaft und des zweiten Weltkrieges überall in Deutschland so hoch, wie er noch nie gewesen ist. Es muß versucht werden, ihn auf ein erträgliches Maß zu senken. Insoweit wird man auch künftig bei allem Vertrauen zum behandelnden Arzt und dem Versicherten auf die Mitarbeit von Nachuntersuchern nicht verzichten können. Diese Tätigkeit darf jedoch nicht übertrieben werden, wie es zum Beispiel die Nazis zur vollsten Ausnutzung ihrer Kriegsmaschinerie getan haben. Dagegen muß versucht werden, wirkliche „Drückeberger“ rechtzeitig zu ermitteln und für sie sofort die Zahlung des Krankengeldes einzustellen. Eine nicht in Schnüffelei ausartende Mitarbeit der Betriebe und Betriebsräte erscheint durchaus möglich, ist aber nur mit großem Fingerspitzengefühl durchführbar.

Es ist dringend notwendig, dem behandelnden Arzt, dem

Arbeitgeber und den Dienststellen der Sozialversicherung unnötige Verwaltungsarbeit bei der Überprüfung von Arbeitsunfähigkeitsfällen zu ersparen und dem Versicherten nicht unnütze Wege aufzubürden. In dieser Beziehung wird bei allen Versicherungsträgern noch einmal zu erwägen sein, ob noch Erleichterungen möglich sind. Hierzu gehört auch eine Revision der Bestimmungen über das Ruhen des Krankengeldes wegen nicht rechtzeitiger Meldung der ausreichend nachgewiesenen Arbeitsunfähigkeit. In vielen Fällen ist langwieriger Schriftwechsel mit dem Versicherten teurer als die Zahlung des Krankengeldes. Außerdem ist es mißlich, eine Ablehnung aus nur formellen Gründen auszusprechen. Bei einer Neuordnung sollte ferner ein möglichst einfaches Verfahren für die Berechnung des maßgeblichen

Grundbetrages gefunden werden. Wer als Laie die Bestimmungen nachliest, versteht sie jedenfalls zumeist nur schwer.

Aufgabe der Sozialversicherung ist es, nicht nur dem Versicherungspflichtigen selbst zur Verfügung zu stehen, sondern ihm auch die Sorgen bei Erkrankung seiner nächsten Angehörigen abzunehmen. Leistungseinschränkungen für die Familienangehörigen sind abzulehnen, insbesondere die üblichen 30 Prozent oder gar 50 Prozent Zuzahlungen zu den Kosten für Arzneien, Nichtgewährung von größeren Heilmitteln und Hilfsmitteln, Ausschluß der Krankenhausbehandlung und so fort. Die Sozialversicherung wird erst ein Segen, wenn sie in den Fällen voll eintritt, in denen die Wechselfälle des Lebens, soweit sie in den Rahmen der Sozialversicherung fallen, größere Kosten verursachen.

Das Beschädigtenproblem

Den Berufsgenossenschaften als den Trägern der Reichs-unfallversicherung oblag bei der Schaffung der Sozialversicherung nach dem Unfallversicherungsgesetz von 1884 die Fürsorge für die Unfallverletzten. Diese vollzog sich in der Gewährung von Geld- und Sachleistungen. Im Vordergrund stand damals die Geldleistung, die Rente. Der Krankenbehandlung zur weitestgehenden Beseitigung des Folgezustandes der Verletzung als Sachleistung hatte man anfänglich nicht die Beachtung geschenkt, die sie im Laufe der nachfolgenden Jahrzehnte dann aber erlangte. Gleichwohl schufen sich einzelne Berufsgenossenschaften eigene Unfallambulatorien als fachärztliche Behandlungsstätten aus der Erkenntnis, daß aus ethischen und volkswirtschaftlichen Gründen die möglichst vollständige Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit eines Verletzten einer Berentung vorzuziehen sei. Weitere Berufsgenossenschaften folgten dem Beispiel und entzogen im Einzelfall den Verletzten bei bestimmten Verletzungsfolgen der kassenärztlichen Behandlung durch seine möglichst frühzeitige Überführung in die Hand von auf dem Gebiete der Unfallchirurgie besonders erfahrenen Fachärzten. Daneben wurde die Unfallverhütung vorwärtsgetrieben.

Das 2. Änderungsgesetz zur Unfallversicherung vom 14. Juli 1925 stellte (neben der Verpflichtung zu einer intensiven Unfallverhütung) die Krankenbehandlung in den Vordergrund der Entschädigungsleistung. Die Fürsorgeverpflichtung wurde erweitert durch gleichzeitige Einführung der Berufsfürsorge, die als neue Sachleistung erst allmählich Raum und Boden gewann.

Hatte ehemals zunächst die Krankenkasse dem Verletzten für die ersten dreizehn Wochen nach dem Unfall Krankenpflege zu gewähren, bis die Berufsgenossenschaft leistungspflichtig wurde, so oblag dieser mit Inkrafttreten des 2. Änderungsgesetzes die Verpflichtung zur Gewährung von Krankenbehandlung bereits vom Unfalltage an in all den Fällen, in denen sie ein wirksameres Heilverfahren durchführen konnte. Die Krankenbehandlung ist nach der Verordnung vom 14. November 1928 solange zu gewähren, als sie eine Besserung der Verletzungsfolgen oder eine Steigerung der Erwerbsfähigkeit erwarten läßt, auch solange, als besondere Heilmaßnahmen erforderlich sind, um den Erfolg der Behandlung zu sichern und körperliche Beschwerden zu beheben.

Wir finden hier eine nach Zeit und Maß unbeschränkte Leistung, wie sie der Krankenversicherung fremd war. Zweck, Inhalt und Ziel dieser ärztlichen Betreuung bringen es mit sich, daß die Reichs-unfallversicherung das Recht der freien Arztwahl, das die Krankenversicherung beherrscht, nicht kennt.

Die Berufsgenossenschaften haben sich ihrer Verpflichtung auf dem Gebiete der Krankenbehandlung mit größtem Interesse gewidmet und musterbürtige Einrichtungen geschaffen. Während im Durchgangsarztverfahren (in Berlin Unfallarztverfahren genannt) die leichteren Unfälle erfaßt werden, erfolgt die Erfassung der schwereren Verletzungen zur klinischen Versorgung in besonderen Heilanstalten vermittels des Verletzungsartenverfahrens. Die Arten von Ver-

letzungen, deren Behandlung zur Erzielung der weitestgehenden Wiederherstellung des Verletzten erfahrungsgemäß in Heilanstaltspflege erfolgen soll, sind in einer besonderen Liste zusammengestellt, die für alle Träger der Unfallversicherung als verbindlich anerkannt worden war, in den Westzonen weiterhin Geltung hat und auch von der Versicherungsanstalt Berlin und den Sozialversicherungsanstalten der sowjetischen Besatzungszone übernommen worden ist.

Die Unterschiede gegenüber dem bisherigen Versorgungsrecht

Dem Versorgungsrecht war diese weitgehende ärztliche Versorgung noch nicht eigen. Der Beschädigte wurde in der Regel kassenärztlich betreut. Hingegen war die Berufsfürsorge schon beachtlich vorangekommen, während sie bei der Mehrzahl der Berufsgenossenschaften noch in den Kinderschuhen steckte. Diese bedienten sich vielfach der Einrichtungen der Hauptfürsorgestellen für Schwerkriegsbeschädigte.

Die Versorgung der Unfallverletzten und Arbeitsinvaliden sowie deren Hinterbliebenen durch die Sozialversicherung weist gegenüber der Versorgung der Kriegsbeschädigten und deren Hinterbliebenen nach den Versorgungsgesetzen beachtliche Unterschiede auf. Im ersten Falle sind für die Höhe der Entschädigung neben dem abstrakten Begriff der Erwerbsunfähigkeit die Einkommens- beziehungsweise wirtschaftlichen Verhältnisse des Zivillebens vor Eintritt des Versicherungsfalles (Jahresarbeitsverdienste) maßgeblich (bei der Invalidenrente die Zahl und Höhe der geleisteten Beiträge); nach den Versorgungsgesetzen sind die Schadensvergütungen daneben noch nach dem Prozentsatz der Minderung der Erwerbsfähigkeit und dem militärischen Dienstgrad gestaffelt.

Mit dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ ist auch die Versorgung nach den Versorgungsgesetzen in Wegfall gekommen, während die Sozialversicherung sich im Grunde zu ihrem Leistungsprinzip zurückfand. Leistungen aus den Versorgungsgesetzen sind größtenteils auf die Sozialversicherung in entsprechender Umgestaltung übernommen oder abgewälzt worden. Die Unterschiede der Leistungsgewährung nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung und nach den Versorgungsgesetzen sind beseitigt.

Die Entwicklung eines neuen Versorgungsrechts

Nach der neuen „Sozialversicherungsdirektive Nr. 27“ des bizonalen Zentralamtes für Arbeit werden in der britischen und amerikanischen Zone die Beschädigten nach Minderungsstufen der Erwerbsfähigkeit eingeordnet. In Anlehnung an die Vorschriften der Unfallversicherung wird ein Jahresarbeitsverdienst (von 1800 RM) als Grundlage herangezogen. Es hat sich damit schon eine einheitliche Linie der Beschädigtenversorgung angebahnt. Die Festlegung eines starren Jahresarbeitsverdienstes befriedigt jedoch nicht. Er müßte — ungeachtet eines Mindest- und Höchstsatzes — zur Anwendung je nach den Umständen des Einzelfalles variabel sein.

Der Kreis der nach den früheren Versorgungsgesetzen zu versorgenden Personen hat sich erheblich erweitert. Die

Schätzungen bewegen sich um 4 bis 5 Millionen. Die Mittel der Gemeinden und Länder reichen nicht aus, um diese Millionen von Beschädigten (und ihre Hinterbliebenen) in dem Maße aus dem Steuereinkommen zu versorgen, wie es das „Dritte Reich“ den Opfern des Krieges ohne Rücksicht auf die finanzpolitischen Auswirkungen in Aussicht gestellt hatte.

Es dient zugleich der Beseitigung militaristischer Überbleibsel einer kriegerischen Epoche unseres Zeitalters, wenn der Ausgleich aller durch den Krieg verursachten Personenschäden, sei es für ehemalige Angehörige der Wehrmacht, sei es für Personen, die im Zivilstand zu Schaden gekommen sind, einheitlich nach den Grundsätzen erfolgt, die für das Gebiet der Unfallversicherung als Rechtsnorm galten beziehungsweise künftig zur Rechtsnorm erklärt werden.

Bei einem großen Teil der Anspruchsberechtigten, das heißt bei all denen, die sich zur Zeit ihrer Einberufung zur Wehrmacht noch nicht in der Berufsausübung, sondern in der Vorbereitung oder noch in der Schulausbildung befanden, wird es schwer sein, ein Mindest- oder Normativeinkommen einer bestimmten Berufsgruppe der Schadensbewertung zugrunde zu legen. Hier müßte ein nach Billigkeitsgründen festzustellender, beweglicher und bis zu einem Höchstalter gestaffelter Normativbetrag festgelegt werden, der unbillige Härten vermeidet und auch für freie Berufe entsprechend anzuwenden wäre. Vor allem wäre eine Beseitigung von Unbilligkeiten solcher Art zu fordern, daß zum Beispiel ein von der Schulbank einberufener Jugendlicher, der im Laufe des Krieges bis zum Hauptmann der Reserve aufrückte und als solcher verwundet wurde, bei gleichem Schaden eine höhere Entschädigung erhält als ein 50jähriger Werkmeister oder Ingenieur, der als einfacher Soldat seine Verletzung erlitt und nicht mehr in der Lage ist, seinem Beruf nachzugehen. Die Entschädigung soll berücksichtigen, was der Anspruchsberechtigte auf Grund seiner Zivilstellung der Wirtschaft oder der Wissenschaft bedeutete und geleistet hat und welcher wirkliche unverschuldete Schaden in seinem Berufsleben eines angemessenen Ausgleichs bedarf. Nur für Berufssoldaten hätten Sondersätze Platz zu greifen.

Forderungen der Gegenwart

Der Begriff des Beschädigten umschließt nicht nur den Kriegsbeschädigten, sondern zugleich den Unfallverletzten und den Arbeits- beziehungsweise Berufsinvaliden.

Die soziale Umgestaltung und die Strukturveränderung des Lebensalters der Bevölkerung erfordern eine Abkehr von den bisherigen Grundsätzen der Entschädigungsleistung, weil ein verarmtes Volk wie das deutsche sich den Luxus eines unter ganz anderen wirtschafts- und sozialpolitischen Verhältnissen geschaffenen Versorgungswesens und Versicherungsrechts nicht leisten kann. Die Wirtschaftslage zwingt zu Maßnahmen, die dem einzelnen seine berechtigten Ansprüche wegen einer durch den Personenschaden eingetretenen Minderung der Erwerbsfähigkeit zwar garantieren und möglichst seinen Einkommensverlust ausgleichen sollen, zugleich aber eine ungerechtfertigte Bereicherung, die die formale Anwendung abstrakter Rechtsbegriffe zur Folge haben kann, ausschließen. Damit müßte das Fundament der bisherigen Reichsversorgung und Unfallentschädigung verlassen werden. Es würde bedeuten, daß eine individuelle Prüfung erfolgen müßte, ob und inwieweit im Einzelfall ein durch Geldleistungen abzugeltender Einkommensschaden tatsächlich oder mutmaßlich besteht. Diese Prüfung wird vielfach recht schwierig, zum Teil mangels ausreichender Anhaltspunkte überhaupt kaum durchführbar sein. Jedenfalls türmen sich hier in ihrer ganzen Tragweite noch nicht zu überblickende Schwierigkeiten auf. Und doch wird man eine Lösung auf diesem Wege versuchen müssen.

Es wird daher zunächst die Aufgabe der Versicherungsträger sein, sich um die möglichst vollständige Beseitigung von Verletzungsfolgen (und Verwundungen) durch die bestmögliche ärztliche Behandlung zu bemühen. Auch die Kriegsbeschädigten sollten daher zunächst durch den Träger der Sozialversicherung, dem diese Spezialbehandlung obliegen

würde, betreut werden und über den chirurgischen Eingriff und den klinischen Erfolg hinaus diese Heilbehandlung zu ihrer Wiederherstellung oder größtmöglichen Hebung ihrer Erwerbsfähigkeit erfahren.

Durch eine zweckentsprechende Berufsfürsorge des Versicherungsträgers müßte sodann versucht werden, jeden Beschädigten durch Berufsberatung und Arbeitsvermittlung wie auch durch Schulung und Umschulung in das Getriebe der Wirtschaft nach Befähigung und Leistungskraft wieder einzugliedern, so daß möglichst kein wirtschaftlich fühlbarer Schaden entsteht. Erst dann wäre eine Rentenzahlung in Betracht zu ziehen, ein Weg, den zum Beispiel die Versicherungsanstalt Berlin auf dem Gebiete der Gewährung von Unfallteilrenten bereits versuchsweise beschritten hat.

Jede Schematisierung muß hierbei vermieden werden. Es wird Fälle geben, in denen einem strebsamen jungen Menschen, ja selbst einem im reifen Alter stehenden Beschäftigten durch einen Unfall oder Kriegsschaden Aufstiegsmöglichkeiten verbaut oder genommen sind, wenn nicht sogar ein sozialer Abstieg unaufhaltbar ist. Hier müßte durch Einführung einer Billigkeitsklausel, deren Anwendung in Form einer Sollvorschrift in das pflichtmäßige Ermessen des Versicherungsträgers zu stellen wäre, jede Härte vermieden werden.

Ausblick

Die Aufbringung der Beiträge zur Unfallversicherung dürfte vom Standpunkt der wirtschaftlichen Belastung der Betriebe gegenwärtig und auch für absehbare Zeit keine größeren oder gar unüberwindbaren Schwierigkeiten bereiten, selbst wenn die Rentengewährung nach den bisherigen Vorschriften der Reichsversicherungsordnung vorgenommen würde. Es fragt sich nur, ob man die berufsgenossenschaftlich Versicherten gegenüber den Kriegsbeschädigten so ungleich günstiger stellen kann, nur weil ein Schadensausgleich nach den bisherigen Versorgungsgesetzen gegenwärtig und für die nächste Zeit nicht möglich sein wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß trotz des Ruhens der Leistung aus den Versorgungsgesetzen auch in Zukunft ein Rechtsanspruch auf die Leistungen gewahrt bleiben muß. Die Ansprüche der völlig Erwerbsunfähigen dürften in der Unfallversicherung unbestreitbar festliegen, sei es aus einem einheitlichen Sozialversicherungsbeitrag, wie ihn die Versicherungsanstalt Berlin erhebt, oder aus einem Sonderbeitrag allein für Rechnung der Unternehmer, wie ihn auch für die Sozialversicherungsanstalten der einzelnen Länder der sowjetischen Besatzungszone der Befehl Nr. 28 vom 28. Januar 1947 in Anlehnung an das Recht der Reichsversicherungsordnung vorsieht.

Es ist und bleibt die Kernfrage, ob bei teilweiser Beschränkung der Erwerbsfähigkeit (vielleicht im Einzelfall auch bei völliger Erwerbs- und Arbeitsunfähigkeit, aber ausreichendem Einkommen aus Vermögen, zum Beispiel Mietzins oder Unternehmerrgewinn) sowohl in der Unfallversicherung als auch in der ehemaligen Reichsversorgung Renten überhaupt zu gewähren sind. Ein weiteres Problem ist, in welchem Ausmaß und unter welchen Bedingungen ein Ruhen des im Grunde anzuerkennenden Entschädigungsanspruchs Platz greift, wenn offensichtlich kein wirtschaftlicher Nachteil durch das Schadensereignis eingetreten ist.

Das Beschädigtenproblem bedarf einer baldigen Lösung. Die Versicherungsanstalt Berlin betreut zum Beispiel bereits die bei ihr auf Grund eines Beschäftigungsverhältnisses versicherten oder über Familienhilfe mitzuversorgenden Kriegsbeschädigten in gleicher Weise wie die Unfallverletzten im Verletztenheilverfahren (Unfallarzt- und Unfallkrankenhausesverfahren), das auch für die Versicherten und ihre mitbetreuten Familienangehörigen bei Unfällen des täglichen Lebens eintritt. Die ärztliche Behandlung der Kriegsbeschädigten durch die Krankenversicherung kann dem Bestreben auf weitestgehende Wiederherstellung nicht in allen Fällen gerecht werden. Zweckmäßig überläßt man sie dem Heilverfahren der Unfallversicherung und koppelt damit die Einrichtungen der Berufsfürsorge.

Das Arbeitslosenproblem

Die wirtschaftliche Versorgung der Arbeitslosen war stets eine umstrittene Frage. Der arbeitende Mensch war bei Arbeitslosigkeit zunächst auf sich selbst gestellt. Kam er durch Arbeitslosigkeit in Not — und das war bei der Mehrzahl aller unselbständig Arbeitenden der Fall —, so war er auf die Armenfürsorge angewiesen.

Erst im zwanzigsten Jahrhundert hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß das Arbeitslosenproblem ein öffentliches Problem ist, da die Arbeitslosigkeit sich auf Staat und Wirtschaft auswirkt. Der Arbeitslose, der in Not gerät, wird wirtschaftlich und moralisch gefährdet, seine Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit leiden darunter, die Einstellung zum Staat und zu seinen Aufgaben im Staat wird negativ. Heute ist kein Zweifel mehr, daß die Arbeitslosigkeit Objekt der Sozialpolitik sein muß, soweit sie als Berufsschicksal von sonst Berufstätigen auftritt. Ebensovienig wird heute bestritten, daß der Mensch der Gesellschaft gegenüber die Verpflichtung hat, eine Berufsarbeit auszuüben, und daß bei Anerkennung einer solchen Pflicht auch die Forderung nach wirtschaftlicher Sicherstellung bei Arbeitslosigkeit berechtigt ist.

Der Begriff Arbeitslosigkeit

Als arbeitslos wird nur ein Arbeitswilliger angesehen werden können, der körperlich, geistig und seelisch fähig ist, eine Berufsarbeit auszuführen, aber unverschuldet keinen Arbeitsplatz erhalten kann. Wer wegen Krankheit nicht arbeiten kann, ist nicht als Arbeitsloser, sondern als Versicherter nach den Vorschriften der Sozialversicherung zu versorgen. Dabei entsteht die Frage, ob ein Arbeitsloser jede ihm nachgewiesene Arbeit annehmen muß oder ob er Anspruch darauf hat, in seinem Beruf beschäftigt zu werden. Grundsätzlich wird nur eine Verwendung im erlernten Beruf in Frage kommen. Dabei wird sich der Arbeitslose aber gefallen lassen müssen, in eine Arbeit vermittelt zu werden, auch wenn sie der bisher von ihm bekleideten Position nicht in allen Punkten entspricht. Er muß also auch eine Arbeit in seinem Beruf annehmen, die weniger gut dotiert oder weniger einflußreich ist, ihm aber noch zugemutet werden kann. Zumutbar ist eine Arbeit, die den Kräften und Fähigkeiten des Arbeitslosen entspricht und seine Ausbildung, bisherige Tätigkeit und seine Verpflichtung gegenüber Unterhaltsberechtigten berücksichtigt. Die Annahme einer Arbeit zu einem Entgelt unter Tariflohn ist nicht zumutbar. Ein Gewerbetreibender ist kein Arbeitsloser, solange er Gewerbebescheinigung hat, selbst wenn er aus dem Gewerbe keine oder nur sehr geringe Einnahmen erzielt.

Die Versorgung der Arbeitslosen

Die Tatsache einer größeren Zahl von zu versorgenden Arbeitslosen darf nicht zu wesentlichen Lohnkürzungen der noch Arbeitenden führen, die erneut Kaufkraftminderung herbeiführen und in der Folge die Arbeitslosigkeit noch vergrößern würden. Andererseits muß der Arbeitslose in der Lage sein, den notwendigen Lebensbedarf für sich und seine Familie zu decken. Es liegt daher nahe, allen Arbeitslosen gleichgültig welchen Berufs, einen gleichmäßig hohen, nur nach dem Familienstand abgestuften Betrag zu gewähren. Das führt aber zu unerwünschten Folgen. Einen besser geeigneten Maßstab bietet ein Vergleich mit einem wegen Krankheit Arbeitsunfähigen. Beide arbeiten nicht, beide erhalten kein Entgelt, nur die Gründe des Nichtarbeitens sind verschieden, von beiden aber ungewollt. Erhält der Arbeitsunfähige in der Regel 50 % seines Bruttoarbeitsverdienstes als Krankengeld und muß er davon unter Umständen Monate hindurch leben, obwohl er als Kranker gegenüber einem Gesunden oft höhere Ausgaben hat, so ist die Zahlung eines „Arbeitslosengeldes“ an den Arbeitslosen etwa in gleicher Höhe nicht unbillig. Das Arbeitslosengeld sollte dem Arbeitslosen solange gewährt werden, bis er wieder in Arbeit gebracht werden kann. Eine zeitliche Begrenzung der Zahlung von Arbeitslosengeld ist nicht vereinbar mit dem Gedanken der grundsätzlichen Arbeitspflicht des dazu Fähigen und

der dann selbstverständlichen Versorgungspflicht des Staates, wenn eine Arbeit nicht nachgewiesen werden kann.

Eine andere Frage ist, ob der das Arbeitslosengeld empfangende Erwerbslose während dieses Bezuges ohne Begründung eines Arbeitsvertrages zu Arbeiten herangezogen werden soll, die dem öffentlichen Interesse dienen. Bejaht man dies, so sollte es sich schon aus psychologischen Gründen nur um Arbeiten handeln, die wirtschaftlich produktiv sind. Für arbeitslose Jugendliche sind Sonderregelungen nötig. Man könnte zum Beispiel die Ausdehnung des Berufsschulgesetzes, das sich nur auf Jugendliche bis zum vollendeten 18. Lebensjahr erstreckt, auf Jugendliche bis zum vollendeten 21. Lebensjahr vornehmen.

Drei Wege der Sicherung: Fürsorge, Versicherung, Versorgung

Mit der Auffassung, daß der einzelne Mensch gegenüber der Gesellschaft die Pflicht zur Berufsarbeit und darum bei Arbeitslosigkeit einen Anspruch auf Sicherung des notwendigen Lebensbedarfes hat, ist die Gewährung von Fürsorgeleistungen (Sozialunterstützung) unvereinbar. Der Bezug von Fürsorgeunterstützung setzt unter anderem Hilfsbedürftigkeit voraus; der Empfänger muß die ihm gewährten Beträge zurückzahlen, sobald er dazu imstande ist. Eine derartige Versorgung des Arbeitslosen ist aber nicht zu verantworten.

Sollen Versicherungsleistungen gewährt werden, auf die im Gegensatz zur Fürsorgeunterstützung ein Rechtsanspruch besteht, so muß man die Höhe der zu zahlenden Beiträge und der zur Verfügung zu stellenden Leistungen durch Schätzungen berechnen. Das ist jedoch auf dem Gebiet der Arbeitslosenversicherung unmöglich, weil die politische und wirtschaftliche Entwicklung, die Deutschland nehmen wird, nicht ausreichend zu übersehen ist. Von diesen Entwicklungsmöglichkeiten hängt aber die mutmaßliche Belastung der Arbeitslosenversicherung ab. Durch die Folgen des ersten und des zweiten Weltkrieges hat der an sich gesunde Versicherungsgedanke ohnehin große Einbußen erlitten. Es wird noch jahrelanger ernsthafter Arbeit bedürfen, wieder Vertrauen bei den Versicherten zu finden. Um so unangebrachter wäre es aber, im Rahmen einer Arbeitslosenversicherungsleistungen zu versprechen, von denen heute niemand weiß, ob sie gewährt werden können, wenn Arbeitslosigkeit in erheblichem Umfange auftritt. Zudem sind die mit der bisherigen Arbeitslosenversicherung gemachten Erfahrungen nicht sehr günstig gewesen. Die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen sahen zum Beispiel als versicherungsmäßigen Leistungsanspruch Arbeitslosenunterstützung für 26 Wochen vor, die jedoch bei Eintritt von Massenarbeitslosigkeit auf sechs Wochen herabgesetzt wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man sich nach Wiedereinführung einer Arbeitslosenversicherung bei ähnlichen Tatbeständen zu ähnlichen Notlösungen entschließen müßte. Deshalb erscheint es zweifelhaft, ob die Form der Versicherung zur Zeit brauchbar ist, und es dürfte lediglich die Versorgung durch den Staat aus Steuermitteln in Frage kommen, ohne daß dabei die Hilfsbedürftigkeit des Arbeitslosen zu prüfen wäre.

Die Durchführung der Versorgung

Für die Durchführung der Versorgung gibt es zahlreiche Möglichkeiten, zum Beispiel die Schaffung einer selbständigen Behörde in Anlehnung an die frühere Regelung, die Übertragung dieser Aufgaben an die Sozialversicherung, an die Gewerkschaften oder an Selbstverwaltungskörperschaften der Wirtschaft. Welcher Organisationsform man sich bedient, mag dahingestellt bleiben. Überträgt aber der Staat die Durchführung irgendeiner Stelle, etwa der Sozialversicherung, so muß dieser ein Anspruch gegen den Staat auf Erstattung der ausgezahlten Beträge eingeräumt werden. Dabei wird man sowohl bei der Durchführung der Versorgung der Arbeitslosen als auch beim Erstattungsverfahren Wert auf größte Vereinfachung legen müssen.

Wortlaut des Abkommens über die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC*)

Unterzeichnet in Paris am 16. April 1948

Die Regierungen Österreichs, Belgiens, Dänemarks, Frankreichs, Griechenlands, Irlands, Islands, Italiens, Luxemburgs, Norwegens, der Niederlande, Portugals, des Vereinigten Königreichs, Schwedens, der Schweiz und der Türkei und die Oberbefehlshaber der französischen, der britischen und der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands haben

in der Annahme, daß eine starke und blühende europäische Wirtschaft für die Verwirklichung des Zieles der Vereinten Nationen, die Erhaltung der persönlichen Freiheit und die Erhöhung des allgemeinen Wohlstandes von grundlegender Bedeutung ist und daß die zur Erhaltung des Friedens beitragen wird,

in der Erkenntnis, daß ihre Wirtschaftssysteme miteinander verflochten sind und daß der Wohlstand jeder einzelnen Nation vom Wohlstand aller abhängig ist,

in dem Glauben, daß nur durch enge und dauernde Zusammenarbeit zwischen den vertragschließenden Parteien der Wohlstand Europas wiederhergestellt und erhalten und der Kriegsschaden beseitigt werden kann,

in der Bereitwilligkeit, die in dem allgemeinen Bericht** des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas dargelegten Grundsätze und Ziele zu verwirklichen, insbesondere die baldige Herstellung gesunder wirtschaftlicher Verhältnisse, die es den vertragschließenden Parteien so schnell wie möglich erlauben sollen, einen befriedigenden Stand wirtschaftlicher Betätigung ohne außergewöhnliche Hilfe von außen zu erreichen und zu erhalten und ihren vollen Beitrag zur wirtschaftlichen Festigung der Welt zu leisten,

in dem Entschluß, ihre wirtschaftlichen Kräfte zu diesem Zwecke zu vereinigen, sich gemeinsam um die bestmögliche kollektive Ausnutzung der Kapazität und der Gegebenheiten jeder einzelnen Nation zu bemühen, ihre Produktion zu steigern, ihre industriellen und landwirtschaftlichen Anlagen zu entwickeln und auszubauen, ihren Handel auszudehnen, die zwischen ihnen bestehenden Handelschranken allmählich abzuschaffen, Vollbeschäftigung zu fördern und das Gleichgewicht ihrer Wirtschaft und das allgemeine Vertrauen in ihre nationalen Währungen wiederherzustellen oder zu erhalten,

in Kenntnisnahme von dem großzügigen Beschluß des amerikanischen Volkes, der in den Maßnahmen für eine Hilfeleistung zum Ausdruck kommt, ohne die die oben dargelegten Ziele nicht vollständig erreicht werden können,

in dem Entschluß, die Bedingungen zu schaffen und die Einrichtungen zu gründen, die für den Erfolg der europäischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit und für die wirksame Verwendung der amerikanischen Hilfe notwendig sind, und zu diesem Zwecke in Abkommen abzuschließen,

die unterzeichneten Bevollmächtigten ernannt, die nach Vorlage ihrer in guter und gehöriger Form befundenen Vollmachten über die folgenden Bestimmungen übereingekommen sind:

Artikel 1

Die vertragschließenden Parteien kommen überein, ihre wirtschaftlichen Beziehungen untereinander in enger Zusammenarbeit zu pflegen.

Sie werden sich unverzüglich der Aufgabe widmen, ein gemeinsames Wiederaufbauprogramm auszuarbeiten und durchzuführen. Es wird das Ziel dieses Programms sein, so bald wie möglich einen befriedigenden Stand der wirtschaftlichen Betätigung ohne außergewöhnliche Hilfe von außen zu erreichen und aufrechtzuerhalten, und zu diesem Zweck des Programms ist der Notwendigkeit einer Verstärkung der vertragschließenden Parteien gegenüber nichtbeteiligten Ländern in größtmöglichem Ausmaß Rechnung zu tragen.

Die vertragschließenden Parteien verpflichten sich dementsprechend, den folgenden allgemeinen Verpflichtungen durch angelegentlichste Selbsthilfe und im Geiste gegenseitiger Unterstützung nachzukommen, und errichten hiermit eine Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit, die im folgenden als die Organisation bezeichnet wird.

TEIL I: ALLGEMEINE VERPFLICHTUNGEN

Artikel 2

Die vertragschließenden Parteien werden sowohl einzeln wie auch gemeinsam durch möglichst wirksame Ausnutzung der ihnen zur Verfügung stehenden Hilfsquellen, und zwar sowohl in den Heimat- als auch in den Überseegebieten, und durch fortschreitende Modernisierung der Anlagen und Arbeitsmethoden die Entwicklung der Produktion nachdrücklich und in der Weise fördern, wie es für die Durchführung des gemeinsamen Wiederaufbauprogramms am vorteilhaftesten ist.

Artikel 3

Die vertragschließenden Parteien werden im Rahmen der Organisation, sooft und soweit es nötig erscheint, allgemeine Pläne für die Produktion und den Austausch von Waren und Dienstleistungen entwerfen. Dabei werden sie ihre verschiedenen Berechnungen oder Programme und die allgemeine Weltwirtschaftslage berücksichtigen.

Jede der vertragschließenden Parteien wird sich nach besten Kräften bemühen, die Ausführung dieser allgemeinen Pläne sicherzustellen.

Artikel 4

Die vertragschließenden Parteien werden den Austausch von Waren und Dienstleistungen in gegenseitiger Zusammenarbeit so weitgehend wie möglich entwickeln. Zu diesem Zweck werden sie ihre bereits eingeleiteten Bemühungen um die baldmögliche Schaffung eines multilateralen Zahlungssystems untereinander fortsetzen und in der Auflockerung gegenseitiger Handels- und Zahlungsbeschränkungen zusammenarbeiten mit dem Ziel, diese Beschränkungen, die gegenwärtig den Handels- und Zahlungsverkehr behindern, so bald wie möglich zu beseitigen.

Bei der Anwendung dieses Artikels werden die vertragschließenden Parteien, und zwar gemeinsam wie auch jede für sich, die Notwendigkeit gebührend berücksichtigen; übermäßige Gleichgewichtsverschiebungen in ihren finanziellen und wirtschaftlichen Beziehungen untereinander und mit nichtbeteiligten Ländern auszugleichen oder zu vermeiden.

Artikel 5

Die vertragschließenden Parteien kommen überein, ihre wirtschaftlichen Verbindungen auf jede Art und Weise zu stärken, die die Ziele dieses Abkommens nach ihrer Ansicht fördern würde. Sie werden weiterhin Zollunionen oder ähnliche Einrichtungen, wie zum Beispiel Freihandelsgebiete, in Erwägung ziehen, deren Bildung einen Weg zur Erreichung dieser Ziele darstellen könnte. Diejenigen vertragschließenden Mächte, die der Bildung von Zollunionen bereits grundsätzlich zugestimmt haben, werden die Errichtung solcher Unionen nach Maßgabe der Verhältnisse so schnell wie möglich herbeiführen.

Artikel 6

Die vertragschließenden Parteien werden untereinander und mit anderen gleichgesinnten Ländern in der Herabsetzung von Zöllen und anderen Hindernissen für die Ausdehnung des Handels zusammenwirken, um ein gesundes und ausgeglichenes multilaterales Handelssystem zu schaffen, das mit den Grundsätzen der Havanna-Charta im Einklang steht.

Artikel 7

Jede der vertragschließenden Parteien wird unter gebührender Berücksichtigung der Notwendigkeit, einen hohen und bleibenden Stand von Handel und Beschäftigung zu erreichen und die Gefahren der Inflation zu vermeiden oder ihnen entgegenzuwirken, diejenigen Maßnahmen ergreifen, die in ihrer Macht liegen, um die Stabilität ihrer Währung und ihrer inneren Finanzlage, gesunde Wechselkurse und das allgemeine Vertrauen in ihr Währungssystem herzustellen oder zu erhalten.

Artikel 8

Die vertragschließenden Parteien werden die ihnen zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte möglichst weitgehend und zweckdienlich einsetzen.

*) Organization for European Economic Cooperation.
**) Vgl. Europa-Archiv S. 922 ff.

Sie werden sich bemühen, Vollbeschäftigung für ihr eigenes Volk zu erreichen, und sie können auf Arbeitskräfte zurückgreifen, die in einem anderen vertragschließenden Land zur Verfügung stehen. Im letzteren Fall werden sie auf Grund gegenseitiger Abmachungen die notwendigen Maßnahmen ergreifen, um die Verlagerung der Arbeiter zu erleichtern und sicherzustellen, daß diese in Verhältnissen untergebracht werden, die vom wirtschaftlichen und sozialen Standpunkt aus befriedigen.

Ganz allgemein werden die vertragschließenden Mächte gemeinsam an der Beseitigung der Hindernisse mitwirken, die der Freizügigkeit hinderlich sind.

Artikel 9

Die vertragschließenden Parteien werden der Organisation alle Auskünfte geben, die diese von ihnen anfordert, um die Erfüllung ihrer Aufgaben zu erleichtern.

TEIL II: DIE ORGANISATION

Artikel 10

Mitgliedschaft

Mitglieder der Organisation sind die vertragschließenden Parteien des vorliegenden Abkommens.

Artikel 11

Zweck

Zweck der Organisation ist der Aufbau einer gesunden europäischen Wirtschaft durch wirtschaftliche Zusammenarbeit ihrer Mitglieder. Eine vordringliche Aufgabe der Organisation besteht darin, den Erfolg des europäischen Wiederaufbauprogramms gemäß den in Teil I des vorliegenden Abkommens enthaltenen Verpflichtungen sicherzustellen.

Artikel 12

Aufgaben

Im Rahmen der Vollmachten, die der Organisation übertragen sind oder noch übertragen werden, sind ihre Aufgaben:

- a) auf dem Gebiet der Kollektivaktionen der betreffenden Mitglieder die Maßnahmen vorzubereiten und durchzuführen, die notwendig sind, um das in Artikel 11 gesetzte Ziel zu erreichen, und die Einzelaktionen der Mitglieder zu erleichtern, zu fördern und zu koordinieren;
- b) die Durchführung des vorliegenden Abkommens zu erleichtern und zu überwachen; Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet erscheinen, seine Durchführung sicherzustellen; und zu diesem Zweck Vorkehrungen für ein System der Beobachtung und Prüfung zu treffen, das geeignet ist, die richtige Verwendung der Hilfe von außen und der eigenen Hilfsquellen sicherzustellen;
- c) der Regierung der Vereinigten Staaten die Unterstützung und die Auskünfte zu gewähren, die in Verbindung mit der Durchführung des europäischen Wiederaufbauprogramms zugesagt worden sind, und der Regierung der Vereinigten Staaten Empfehlungen vorzulegen;
- d) auf Wunsch der interessierten Parteien an Verhandlungen über internationale Abkommen teilzunehmen, die sich etwa zur besseren Durchführung des europäischen Wiederaufbauprogramms als notwendig erweisen.

Die Organisation kann nach Übereinkunft außerdem weitere Aufgaben übernehmen.

Artikel 13

Befugnisse

Um ihren in Artikel 11 dargelegten Zweck zu erreichen, kann die Organisation:

- a) Entscheidungen treffen, die von den Mitgliedern auszuführen sind;
- b) mit ihren Mitgliedern, mit Nichtmitgliedern, mit der Regierung der Vereinigten Staaten und mit internationalen Organisationen Abkommen abschließen;
- c) Empfehlungen an die Regierung der Vereinigten Staaten, an andere Regierungen und an internationale Organisationen richten.

Artikel 14

Beschlußfassung

Falls die Organisation nicht für Sonderfälle andere Abmachungen trifft, sind die Beschlüsse auf Grund gegenseitigen Einverständnisses aller Mitglieder zu fassen. Die Stimmenthaltung von Mitgliedern, die sich an dem Verhandlungsgegenstand uninteressiert erklären, macht die Beschlüsse nicht ungültig, und diese sind für die anderen Mitglieder bindend.

Artikel 15

Der Rat

- a) Ein aus allen Mitgliedern zusammengesetzter Rat stellt die Körperschaft dar, von der alle Entscheidungen ausgehen.

- b) Der Rat bestimmt alljährlich aus den Mitgliedern einen Vorsitzenden und zwei stellvertretende Vorsitzende.

- c) Dem Rat stehen ein Exekutivausschuß und ein Generalsekretär zur Seite. Der Rat kann technische Ausschüsse und andere Körperschaften errichten, wenn diese für die Durchführung der Aufgaben der Organisation benötigt werden. Alle diese Organe sind dem Rat verantwortlich.

Artikel 16

Der Exekutivausschuß

- a) Der Exekutivausschuß besteht aus sieben Mitgliedern, die alljährlich vom Rat zu bestimmen sind. Er führt seine Arbeit gemäß den allgemeinen und besonderen Anweisungen des Rates durch und erstattet dem Rat darüber Bericht.
- b) Der Rat bestimmt alljährlich aus den Mitgliedern des Exekutivausschusses einen Vorsitzenden und einen stellvertretenden Vorsitzenden. Er kann auch jährlich einen Hauptberichtersteller bestimmen und dessen Obliegenheiten festlegen.
- c) Jedes Mitglied der Organisation, das nicht im Exekutivausschuß vertreten ist, kann an allen Aussprachen und Entscheidungen des Ausschusses über einen Gegenstand, der die Interessen dieses Mitgliedes besonders angeht, teilnehmen.

Die Mitglieder der Organisation sind über die Vorgänge im Exekutivausschuß durch rechtzeitige Zustellung der Tagesordnung und der Verhandlungsniederschriften zu unterrichten.

Artikel 17

Der Generalsekretär

- a) Dem Generalsekretär stehen ein erster und ein zweiter stellvertretender Generalsekretär zur Seite.
- b) Der Generalsekretär und die stellvertretenden Generalsekretäre sind vom Rat zu ernennen. Der Generalsekretär untersteht den Anweisungen des Rates.
- c) Der Generalsekretär soll persönlich oder durch einen Vertreter an den Sitzungen des Rates, des Exekutivausschusses und, wenn erforderlich, an den Sitzungen der technischen Ausschüsse und der anderen Körperschaften mit dem Recht teilnehmen, sich der Aussprache zu beteiligen. Er hat die Sitzungen des Rates und des Exekutivausschusses vorzubereiten und die Durchführung ihrer Beschlüsse gemäß den allgemeinen und besonderen Anweisungen des Rates und des Exekutivausschusses sicherzustellen.

Weitere Bestimmungen über die Aufgaben des Generalsekretärs sind im Anhang des vorliegenden Abkommens enthalten.

Artikel 18

Sekretariat

- a) Der Generalsekretär stellt das Personal ein, das die Organisation benötigt. Die Besetzung höherer Posten und die Regelung von Personalangelegenheiten bedürfen der Zustimmung des Rates.
- b) Mit Rücksicht auf das überstaatliche Gepräge der Organisation dürfen der Generalsekretär und das Personal keine Anweisungen von einem Mitglied oder einer Regierung oder Behörde außerhalb der Organisation anfordern oder entgegennehmen.

Artikel 19

Technische Ausschüsse und andere Körperschaften

Technische Ausschüsse und andere Körperschaften, die gemäß Artikel 15 c) gebildet werden, unterstehen den Weisungen des Rates. Sie sollen sich aus den in erster Linie betroffenen Mitgliedern zusammensetzen und ihre Arbeit so gestalten, daß sich an der interessierten Mitglieder nötigenfalls daran beteiligen können.

Artikel 20

Beziehungen zu anderen internationalen Organisationen

- a) Die Organisation soll förmliche und formlose Beziehungen den Vereinten Nationen, ihren Hauptorganen und untergeordneten Körperschaften und zu ihren Sondereinrichtungen herstellen, um die beste Zusammenarbeit zur Erreichung ihrer jeweiligen Ziele zu ermöglichen.
- b) Die Organisation kann auch Beziehungen zu anderen internationalen Körperschaften unterhalten.

Artikel 21

Sitz

Der Sitz der Organisation wird vom Rat auf seiner ersten Sitzung bestimmt. Der Rat, die verschiedenen Ausschüsse oder die anderen Organe können auf eigenen Beschluß an einem anderen Ort als dem des Sitzes der Organisation tagen.

Artikel 22

Rechtsstellung, Vorrechte und Immunitäten

- a) Die Organisation soll im Staatsgebiet jedes ihrer Mitglieder die Rechtsstellung haben, die sich für die Erfüllung ihrer Aufgaben

gaben und die Erreichung ihrer Ziele, wie sie im Zusatzprotokoll Nr. 1 des vorliegenden Abkommens bestimmt sind, als notwendig erweist.

b) Die Organisation, ihre Beamten und die Vertreter ihrer Mitglieder haben Anspruch auf die in dem oben erwähnten Zusatzprotokoll festgelegten Vorrechte und Immunitäten.

Artikel 23

Kostenbestimmungen

a) Der Generalsekretär hat dem Rat einen jährlichen Haushaltsplan und die gemäß den Kostenbestimmungen des Zusatzprotokolls Nr. 2 zum vorliegenden Abkommen aufgestellten Abrechnungen zur Genehmigung vorzulegen.

b) Das Rechnungsjahr der Organisation beginnt am 1. Juli.

c) Die Ausgaben der Organisation sind von ihren Mitgliedern zu tragen und nach einem gemäß den Bestimmungen des oben erwähnten Zusatzprotokolls festgelegten Schlüssel aufzuteilen.

TEIL III: SCHLUSSBESTIMMUNGEN

Artikel 24

Ratifikation und Inkrafttreten

a) Das vorliegende Abkommen soll ratifiziert werden. Die Ratifikationsurkunden sind bei der Regierung der Französischen Republik zu hinterlegen. Das Abkommen tritt in Kraft, wenn mindestens sechs Unterzeichnerstaaten die Ratifikationsurkunden hinterlegt haben. Für jeden Unterzeichnerstaat, der nach diesem Zeitpunkt ratifiziert, tritt das Abkommen mit der Hinterlegung der Ratifikationsurkunde in Kraft.

b) Die Unterzeichnerstaaten beschließen jedoch, daß das Abkommen, bis es nach den Bestimmungen des vorhergehenden Absatzes in Kraft tritt, schon bei der Unterzeichnung vorläufig gemäß den jeweiligen verfassungsrechtlichen Erfordernissen in Kraft treten soll, um eine Verzögerung in seiner Durchführung zu vermeiden.

Artikel 25

Beitritt

Nachdem mindestens zehn Ratifikationsurkunden des vorliegenden Abkommens hinterlegt worden sind, kann jedes europäische Land, das nicht zu den Unterzeichnerstaaten gehört, jederzeit dem Abkommen durch eine an die Regierung der Französischen Republik gerichtete Mitteilung und unter Zustimmung des Rates der Organisation beitreten. Der Beitritt wird mit dem Zeitpunkt der Zustimmung des Rates wirksam.

Artikel 26

Nichterfüllung von Verpflichtungen

Wenn ein Mitglied der Organisation seinen Verpflichtungen im Rahmen des vorliegenden Abkommens nicht mehr nachkommt, soll es aufgefordert werden, die Bestimmungen des Abkommens einzuhalten. Wenn das besagte Mitglied dieser Verpflichtung nicht innerhalb der in der Aufforderung angegebenen Frist nachkommt, können die anderen Mitglieder im gegenseitigen Einverständnis beschließen, ihre Zusammenarbeit innerhalb der Organisation ohne dieses Mitglied fortzusetzen.

Artikel 27

Austritt

Jede der vertragschließenden Parteien kann von dem vorliegenden Abkommen zurücktreten, indem sie der Regierung der Französischen Republik diesen Entschluß mit zwölfmonatiger Frist zur Kenntnis bringt.

Artikel 28

Mitteilung von Ratifikationen, Bei- und Austritten

Nach Erhalt einer Ratifikations- oder Beitrittsurkunde oder einer Austrittserklärung soll die Regierung der Französischen Republik allen vertragschließenden Parteien und dem Generalsekretär der Organisation davon Mitteilung machen.

ANHANG

ZUSÄTZLICHE BESTIMMUNGEN ÜBER DIE AUFGABEN DES GENERALSEKRETÄRS

Über die Aufgaben des Generalsekretärs wird zusätzlich zu den in Artikel 17 aufgeführten Bestimmungen folgendes bestimmt:

1. Er kann dem Rat und dem Exekutivausschuß Vorschläge unterbreiten.

2. Er soll im Einvernehmen mit den Vorsitzenden der technischen Ausschüsse Vorkehrungen zur Einberufung dieser Ausschüsse nach Bedarf und für die notwendige kanzleimäßige Ausstattung treffen. Er soll ihnen nach Bedarf die Anweisungen des Rates und des Exekutivausschusses übermitteln.

3. Er soll die Arbeit der anderen in Artikel 15 c) erwähnten Organe verfolgen und ihnen nach Bedarf die Anweisungen des Rates und des Exekutivausschusses übermitteln.

4. Er soll nach den Bestimmungen des Artikels 20 und gemäß den Anweisungen des Rates und des Exekutivausschusses die not-

wendigen Anordnungen für die Verbindung zu anderen internationalen Organisationen treffen.

5. Er soll alle sonstigen Aufgaben erfüllen, die für eine wirksame Verwaltung der Organisation notwendig sind und ihm etwa vom Rat oder vom Exekutivausschuß noch übertragen werden.

*

Zu Urkund dessen haben die unterzeichneten Bevollmächtigten, die über die dazu erforderlichen Vollmachten verfügen, das vorliegende Abkommen unterschrieben und mit ihren Siegeln versehen.

Ausgefertigt in Paris, den sechzehnten April neunzehnhundertachtundvierzig, in englischer und französischer Sprache, wobei beide Fassungen in gleicher Weise verbindlich sind, in einer einzigen Urkunde, die in den Regierungsarchiven der Französischen Republik hinterlegt wird und von der beglaubigte Abschriften allen anderen Unterzeichnermächten übermittelt werden.

Zusatzprotokoll Nr. I

zum Abkommen über die europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit betreffend die Rechtsstellung, die Vorrechte und Immunitäten der Organisation

Die Regierungen und Dienststellen, die das Abkommen über die europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit unterzeichneten, haben in der Erwägung, daß die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit in dem Gebiet jedes ihrer Mitglieder entsprechend den Bestimmungen des Artikels 22 des Abkommens die Rechtsstellung haben soll, die für die Durchführung ihrer Aufgaben und die Erreichung ihrer Ziele erforderlich ist, und daß die Organisation, ihre Beamten und die Vertreter ihrer Mitglieder Anspruch auf die in einem Zusatzprotokoll aufgeführten Vorrechte und Immunitäten haben sollen, die folgenden Bestimmungen beschlossen:

TEIL I: RECHTSPERSONLICHKEIT UND RECHTSSTELLUNG

Artikel 1

Die Organisation soll die Rechtsstellung einer juristischen Person haben. Sie soll das Recht haben, Verträge abzuschließen, bewegliches und unbewegliches Eigentum zu erwerben und darüber zu verfügen sowie Rechtsverfahren einzuleiten.

TEIL II: EIGENTUM, GELDMITTEL UND GUTHABEN

Artikel 2

Die Organisation, ihr Eigentum und ihre Guthaben sollen, gleichgültig wo und in wessen Besitz sie sich befinden, Schutz gegenüber jeder Art gesetzlichen Verfahrens genießen, es sei denn, daß sie in irgendeinem bestimmten Fall ausdrücklich auf diesen Schutz verzichtet hat. Es versteht sich jedoch von selbst, daß ein Verzicht auf Schutz sich nicht auf irgendeine Vollstreckungsmaßnahme beziehen soll.

Artikel 3

Die Grundstücke der Organisation sollen unverletzlich sein. Das Eigentum und die Guthaben der Organisation, gleichgültig wo und in wessen Besitz sie sich befinden, sollen Schutz genießen gegenüber Durchsuchung, Beschlagnahme, Einziehung, Enteignung und jeder anderen Art von Eingriff, sei es auf Grund vollziehender, verwaltender, richterlicher oder gesetzgeberischer Maßnahmen.

Artikel 4

Die Archive der Organisation und im allgemeinen alle in ihrem Eigentum oder Besitz befindlichen Urkunden sollen unverletzlich sein, gleichgültig wo sie sich befinden.

Artikel 5

Ohne durch finanzielle Kontrollen, Bestimmungen oder Moratorien irgendwelcher Art eingeschränkt zu sein, kann die Organisation

- a) Devisen jeder Art besitzen und Konten in jeder Währung unterhalten,
- b) ihre Geldmittel frei von einem Land zum anderen oder innerhalb jedes Landes übertragen und jede in ihrem Besitz befindliche Währung in andere Währung umwechseln.

Artikel 6

Die Organisation, ihre Guthaben, ihre Einkünfte und ihr anderes Eigentum sollen

- a) von jeder unmittelbaren Besteuerung ausgenommen sein; dabei wird jedoch vorausgesetzt, daß die Organisation keine Befreiung von Abgaben und Steuern fordert, die in Wirklichkeit nur Gebühren für öffentliche Dienstleistungen darstellen;
- b) befreit sein von Zollabgaben, Verboten und Beschränkungen für Einfuhr und Ausfuhr von Waren, die von der Organisation für ihren Dienstgebrauch ein- oder ausgeführt werden. Dabei wird jedoch vorausgesetzt, daß die im Rahmen dieser Befreiungsbestimmung eingeführten Gegenstände nicht in dem

Land verkauft werden, in welches sie eingeführt wurden, es sei denn unter den Bedingungen, die mit der Regierung dieses Landes vereinbart sind;

- c) befreit sein von Zollabgaben, Verboten und Beschränkungen für Einfuhr und Ausfuhr bezüglich ihrer Veröffentlichungen.

Artikel 7

Die Organisation wird zwar im allgemeinen keine Befreiung von Steuern und Abgaben beim Verkauf beweglicher und unbeweglicher Vermögenswerte beanspruchen, die einen Teil des zu zahlenden Preises darstellen, aber wenn die Organisation wichtige Erwerbungen von Vermögenswerten für den dienstlichen Gebrauch macht, für die solche Steuern oder Abgaben erhoben werden oder erhoben werden können, werden die Mitglieder, soweit möglich, die entsprechenden verwaltungsmäßigen Vorkehrungen für den Erlaß oder die Rückerstattung des Steuer- oder Abgabebetrag treffen.

TEIL III: ERLEICHTERUNGEN FÜR DIE NACHRICHTENVERBINDUNGEN

Artikel 8

Die Organisation soll in dem Gebiet jedes ihrer Mitglieder hinsichtlich ihrer amtlichen Nachrichtenverbindungen eine nicht weniger günstige Behandlung erfahren, als sie von der Regierung des betreffenden Mitglieds irgendeiner anderen Regierung einschließlich deren diplomatischen Mission in Angelegenheiten gewährt wird, die den Vorrang, die Gebühren und Abgaben für Postbeförderung, Kabel, Telegramme, Radiogramme, Telephotos, Telephon und andere Nachrichtenverbindungen und Pressegebühren für Informationen an Presse und Rundfunk betreffen. Die offizielle Korrespondenz und andere amtliche Nachrichtenverbindungen der Organisation sollen keiner Zensur unterliegen.

TEIL IV: DIE VERTRETER DER MITGLIEDER

Artikel 9

Die Vertreter der Mitglieder bei den Haupt- und Nebenorganen der Organisation sollen während der Ausübung ihrer Obliegenheiten und während der Reise nach und von dem Tagungsort die Vorrechte, den Schutz und die Erleichterungen genießen, die üblicherweise den diplomatischen Vertretern von entsprechendem Rang gewährt werden.

Artikel 10

Die Vorrechte, der Schutz und die Erleichterungen werden den Vertretern der Mitglieder nicht zum eigenen Vorteil der betreffenden Personen gewährt, sondern um die unabhängige Ausübung ihrer Obliegenheiten in Verbindung mit der Organisation zu gewährleisten. Demgemäß hat ein Mitglied nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, auf die Schutzrechte seines Vertreters in jedem Falle zu verzichten, wenn sie nach Ansicht des Mitgliedes die Ausübung der Gerechtigkeit verhindern würden. Auf die Schutzrechte kann ohne Beeinträchtigung des Zweckes, für den sie gewährt wurden, verzichtet werden.

Artikel 11

Die Bestimmungen des Artikels 9 sind nicht anwendbar auf die Beziehungen zwischen einem Vertreter und den Behörden des Staates, dessen Staatsangehöriger er ist oder dessen Vertreter er ist oder war.

Artikel 12

In diesem Teil IV umfaßt der Ausdruck „Vertreter“ alle Delegierten, Stellvertreter, Berater, technischen Sachverständigen und Delegationssekretäre.

TEIL V: BEAMTE

Artikel 13

Der Generalsekretär bezeichnet im einzelnen die Beamtengruppen, auf die die Bestimmungen dieses Teils V anzuwenden sind. Er soll dem Rat ein Verzeichnis dieser Gruppen vorlegen. Anschließend soll dieses Verzeichnis allen Mitgliedern übermittelt werden. Die Namen der diesen Gruppen zugehörenden Beamten sollen von Zeit zu Zeit den Mitgliedern bekanntgegeben werden.

Artikel 14

Beamte der Organisation sollen:

- a) in Bezug auf die von ihnen in ihrer amtlichen Eigenschaft ausgeführten Handlungen gegenüber gesetzlichen Verfahren geschützt sein; nach Beendigung ihrer Tätigkeit als Beamte der Organisation bleiben diese Schutzrechte weiter für sie bestehen;
- b) dieselbe Befreiung von Steuern in Bezug auf die ihnen ausbezahlten Gehälter und Nebeneinkünfte genießen, die Beamten der bedeutenderen internationalen Organisationen zuerkannt sind, und zwar unter den gleichen Bedingungen;
- c) zusammen mit ihren Ehegatten und abhängigen Angehörigen von den Einwanderungsbeschränkungen und der Ausländermeldepflicht ausgenommen sein;

- d) dieselben Vorrechte in Bezug auf Erleichterungen im Verkehrswechselverkehr genießen, die den Beamten diplomatischer Missionen von entsprechendem Rang zuerkannt sind;
- e) zusammen mit ihren Ehegatten und abhängigen Angehörigen dieselben Erleichterungen bei der Heimbeförderung in Zeiten internationaler Krisen beanspruchen können wie Mitglieder diplomatischer Missionen;
- f) das Recht haben, ihren Hausrat und ihre persönliche Familie zu dem Zeitpunkt, da sie ihr Amt in dem betreffenden Land antreten, zollfrei einzuführen.

Artikel 15

Zusätzlich zu den in Artikel 14 aufgeführten Vorrechten, Schutzrechten, Befreiungen und Erleichterungen sollen dem Generalsekretär für seine eigene Person, seinen Ehegatten und seine Kinder unter 21 Jahren dieselben Vorrechte, Schutzrechte, Befreiungen und Erleichterungen gewährt werden, die den Leitern diplomatischer Missionen nach Völkerrecht zustehen.

Den stellvertretenden Generalsekretären sind dieselben Vorrechte, Schutzrechte, Befreiungen und Erleichterungen zu gewähren wie den diplomatischen Vertretern von entsprechendem Rang.

Artikel 16

Die Vorrechte, Schutzrechte und Erleichterungen werden den Beamten im Interesse der Organisation und nicht zum eigenen Vorteil der betreffenden Personen gewährt. Der Generalsekretär soll das Recht und die Pflicht haben, auf die Schutzrechte irgendeines Beamten in den Fällen zu verzichten, wenn diese seiner Ansicht nach die Ausübung der Gerechtigkeit verhindern würden, wenn dieser Verzicht ohne Beeinträchtigung der Interessen der Organisation geleistet werden kann. Hinsichtlich des Generalsekretärs und der stellvertretenden Generalsekretäre soll der Rat das Recht haben, auf die Schutzrechte zu verzichten.

Artikel 17

Die Organisation soll jederzeit mit den zuständigen Behörden der Mitglieder zusammenarbeiten, um die reibungslose Ausübung der Gerichtsbarkeit zu erleichtern, die Beachtung polizeilicher Anordnungen zu gewährleisten und den Mißbrauch hinsichtlich in diesem Teil V erwähnten Vorrechte, Schutzrechte, Befreiungen und Erleichterungen zu verhindern.

TEIL VI:

SACHVERSTÄNDIGE IM DIENST DER ORGANISATION

Artikel 18

Sachverständigen (soweit sie nicht unter die in Teil V erwähnten Beamtengruppen fallen), die im Auftrage der Organisation tätig sind, sind die Vorrechte, Schutzrechte und Erleichterungen zu gewähren, die für die unabhängige Durchführung ihrer Aufgaben während der Zeitdauer ihres Auftrages notwendig sind, einschließlich der Zeit, die sie im Rahmen ihres Auftrags auf Reisen verbringen. Insbesondere sind ihnen zu gewähren:

- a) Schutz vor Festnahme oder Haft und vor Beschlagnahme von Gepäck;
- b) Schutz vor gesetzlichen Verfahren jeder Art in Bezug auf Tätigkeit bei Durchführung ihres Auftrages;
- c) Unverletzlichkeit für alle Papiere und Urkunden.

Artikel 19

Den Sachverständigen werden Vorrechte, Schutzrechte und Erleichterungen im Interesse der Organisation und nicht für eigenen Vorteil der betreffenden Personen gewährt. Der Generalsekretär soll das Recht und die Pflicht haben, in den Fällen die Schutzrechte eines Sachverständigen zu verzichten, wenn er seiner Ansicht nach die Ausübung der Gerechtigkeit verhindern würde und wenn dieser Verzicht ohne Beeinträchtigung der Interessen der Organisation geleistet werden kann.

TEIL VII: ZUSATZABKOMMEN

Artikel 20

Die Organisation kann zur Ergänzung der in dem vorliegenden Protokoll enthaltenen Bestimmungen mit einem oder mehreren Mitgliedern Zusatzabkommen abschließen, soweit sie das betreffende Mitglied oder die betreffenden Mitglieder angehen.

*

Zu Urkund dessen haben die unterzeichneten Bevollmächtigten, die über die dazu erforderlichen Vollmachten verfügen, das folgende Protokoll unterzeichnet.

Ausgefertigt in Paris, den sechzehnten April neunzehnhundert und vierzig, in englischer und französischer Sprache, wobei beide Fassungen in gleicher Weise verbindlich sind, in einer einzigen Urkunde, die in den Regierungsarchiven der Französischen Republik hinterlegt wird und von der beglaubigte Abschriften an die anderen Unterzeichnermächten übermittelt werden.

Quelle: New York Herald Tribune (c) Nr. 20 286 vom 18. April (Übersetzung des Europa-Archivs).

Wortlaut des Kommuniqués der Londoner Besprechungen über Deutschland

vom 6. März 1948

Die amtlichen Besprechungen über die deutschen Probleme, die am 23. Februar in London zwischen den Vertretern der Vereinigten Staaten, Frankreichs und des Vereinigten Königreichs begannen und vom 26. Februar an mit den Vertretern der Benelux-Länder fortgesetzt wurden, sind ausgesetzt worden.

Auf Verlangen der übrigen Delegationen fanden die Besprechungen unter dem Vorsitz von Sir William Strang, dem Vertreter des Vereinigten Königreichs, statt. Die Botschafter der Vereinigten Staaten und Frankreichs in London, Douglas und Massigli, leiteten die Delegationen dieser Länder.

In der ersten Sitzung kam man überein, die Benelux-Länder als gleichberechtigte Partner zur Aussprache über alle Punkte der Tagesordnung einzuladen, mit Ausnahme der Beratung über Verwaltungsfragen, die der unmittelbaren Verantwortung der Besatzungsmächte in den drei Besatzungszonen unterliegen.

Die Hauptvertreter der Benelux-Delegationen waren Jonkheer *Michiels van Verduynen*, der niederländische Botschafter, *Vicomte Albert de Thieusies*, der belgische Botschafter, und *Clasen*, der luxemburgische Gesandte. Es wurden wichtige Fortschritte erzielt, und man beschloß, daß diese Besprechungen im April wieder aufgenommen werden sollen mit dem Ziel, in den noch verbleibenden Fragen Beschlüsse herbeizuführen, damit die Delegationen in die Lage versetzt werden, ihren Regierungen nach Beendigung der nächsten Tagung ihre Empfehlungen für das gesamte Arbeitsgebiet zu unterbreiten. In der Zwischenzeit sollen verschiedene Seiten dieser Probleme mehr im einzelnen geprüft werden.

Das andauernde Unvermögen des Rates der Außenminister, zu einer Viermächte-Einigung zu kommen, hat in Deutschland eine Lage geschaffen, die in zunehmendem Maße unglückliche Folgen für Westeuropa haben würde, wenn man sie fortauern ließe. Es war darum notwendig, die dringenden politischen und wirtschaftlichen Probleme zu lösen, die sich aus dieser Lage in Deutschland ergaben. Die teilnehmenden Mächte hatten die Notwendigkeit im Auge, den wirtschaftlichen Wiederaufbau Westeuropas einschließlich Deutschlands sicherzustellen und eine Grundlage für die Beteiligung eines demokratischen Deutschlands an der Gemeinschaft der freien Völker zu schaffen. Eine Verzögerung auf dem Wege zu diesem Ziele kann nicht länger hingenommen werden, doch wird damit das schließliche Zustandekommen einer Viermächte-Einigung durchaus nicht von vornherein ausgeschlossen.

Die verschiedenen Punkte der Tagesordnung wurden gründlich durchgearbeitet, mit Ausnahme der Sicherheitsfragen, die erst allfälliger Behandlung wurden und nach Wiederaufnahme der Beratungen eingehend betrachtet werden sollen. Auch die Besprechung der Gebietsfragen wurde bis zur nächsten Tagung aufgeschoben.

Zwischen den Delegationen der Vereinigten Staaten, Frankreichs und des Vereinigten Königreichs fanden Beratungen über gewisse begrenzte Teilfragen bezüglich der Reparationen aus Deutschland statt, die die Politik in den Besatzungszonen betreffen, für die diese Länder als Besatzungsmächte verantwortlich sind.

Zwischen den Delegationen der Vereinigten Staaten, Frankreichs

und des Vereinigten Königreichs wurde weiterhin das Verhältnis Westdeutschlands zum europäischen Wiederaufbauprogramm besprochen. Man war sich einig, daß im Interesse des politischen Gleichgewichts und wirtschaftlichen Wohlergehens der westeuropäischen Länder und eines demokratischen Deutschlands eine enge Verbindung ihres Wirtschaftslebens vorhanden sein muß. Da es sich als unmöglich erwiesen hat, die wirtschaftliche Einheit Deutschlands zustande zu bringen, und die Ostzone gehindert worden ist, ihre Rolle im europäischen Wiederaufbauprogramm zu spielen, sind die drei Westmächte übereingekommen, zwischen ihnen und den Besatzungsbehörden in Westdeutschland eine enge Zusammenarbeit in allen Angelegenheiten herbeizuführen, die sich aus dem europäischen Wiederaufbauprogramm in Bezug auf Westdeutschland ergeben. Eine derartige Zusammenarbeit ist unerläßlich, wenn Westdeutschland seinen vollen Beitrag zur Erholung Europas leisten soll.

Man beschloß weiterhin, den drei Regierungen zu empfehlen, daß die vereinigten Zonen und die französische Zone voll am europäischen Wiederaufbauprogramm beteiligt und in angemessener Weise in der ständigen Organisation vertreten sein sollen. Vorschläge in diesem Sinne werden auf der kommenden Tagung des Ausschusses für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit vorgelegt werden. Man einigte sich grundsätzlich über die Empfehlungen für die Beteiligung der Benelux-Länder an der Deutschlandpolitik.

Die Errichtung einer internationalen Kontrolle für das Ruhrgebiet, in der Deutschland vertreten sein soll, wurde von allen Delegationen eingehend geprüft. Die Aufgabe dieser internationalen Kontrolle wäre es, sicherzustellen, daß die wirtschaftlichen Hilfsquellen der Ruhr nicht erneut für Zwecke der Aggression verwendet werden und daß ausreichender Zugang zu der Kohlen-, Koks- und Stahlerzeugung des Ruhrgebietes zum Wohle weiter Teile der europäischen Gemeinschaft einschließlich Deutschlands geschaffen wird. Gemeinsame Empfehlungen über Ausmaß und Form dieser Kontrolle werden den beteiligten Regierungen unterbreitet werden.

Eine erfolgreiche Aussprache fand unter allen Delegationen über die gegenwärtige Lage und die mögliche Entwicklung des politischen und wirtschaftlichen Aufbaus Deutschlands in der vereinigten britisch-amerikanischen und in der französischen Zone statt. Eine weitgehende Einigung wurde in einer Anzahl umstrittener Punkte erreicht. Insbesondere kam man überein, daß eine föderative Regierungsform, die die Rechte der betreffenden Staaten ausreichend schützt, aber gleichzeitig für eine angemessene zentrale Autorität sorgt, am besten für die schließliche Wiederherstellung der gegenwärtig fehlenden Einheit Deutschlands geeignet ist. Weiterhin wurde, um die Beteiligung Westdeutschlands am europäischen Wiederaufbauprogramm zu erleichtern, von den drei betroffenen Delegationen beschlossen, sofort Maßnahmen zu treffen, um die Wirtschaftspolitik der drei Zonen in Angelegenheiten wie Außen- und Interzonenhandel, Zollwesen und Freizügigkeit von Personen und Gütern so weit wie möglich gleichmäßig auszurichten.

Quellen: AFP, Information et Documentation, Nr. 178 vom 13. März 1948, S. 21 f und New York Times vom 7. März 1948 (Übersetzung des Europa-Archivs).

Dokumente zum sowjetisch-finnischen Freundschafts- und Beistandsvertrag

vom 6. April 1948

Kommuniqué über den Abschluß des Vertrages

Im Laufe der letzten Tage fanden in Moskau sowjetisch-finnische Verhandlungen über die Frage eines Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe statt. Die Verhandlungen führten der stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats und Außenminister der UdSSR *Molotow* und der finnische Ministerpräsident Herr *Pekkala*. An den Verhandlungen nahmen seitens der Sowjetunion die stellvertretenden Außenminister der UdSSR *Wysschinskij* und *Sorin*, der Gesandte der UdSSR in Finnland *Sawonenkow* und der Leiter der fünften Europaabteilung des

Außenministeriums der UdSSR *Abramow* teil. Seitens Finnlands beteiligten sich an den Verhandlungen die Mitglieder der Regierungsdelegation: der Außenminister Herr *Enckel* und Herr *Suanto*, der Innenminister Herr *Leino*, der Vizevorsitzende des Landtags Herr *Kekkonen* und die Landtagsabgeordneten Herr *Peltonen* und Herr *Soederhjelm*. Im Ergebnis der Verhandlungen, die sich in einer freundschaftlichen Atmosphäre abwickelten, wurde am 6. April im Kreml ein Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe zwischen der Sowjetunion und der Finnischen Republik unterzeichnet. Der Vertrag wurde auf Vollmacht des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom stellvertreten-

den Vorsitzenden des Ministerrats und Außenminister der UdSSR Molotow und auf Vollmacht des finnischen Präsidenten vom Ministerpräsidenten Herrn Mauno Pekkala unterzeichnet. Der Unterzeichnung des Vertrags wohnte der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR *Stalin* bei. Seitens der Finnischen Republik wohnten der Unterzeichnung des Vertrags der Außenminister Herr Enckel, der Außenminister Herr Svento, der Innenminister Herr Leino, der Vizevorsitzende des finnischen Landtages Herr Kekkonen, die Landtagsabgeordneten Herr Peltonen und Herr Soederhjelm, der Gesandte in der UdSSR Herr *Sundström*, die Generale Herr *Heinricks* und Herr *Ojnonen* und andere bei. Seitens der Sowjetunion waren anwesend: die stellvertretenden Außenminister der UdSSR Wyschinskij und Sorin, der Gesandte der UdSSR in Finnland Sawononkow, der Leiter der fünften Europaabteilung des Außenministeriums der UdSSR Abramow, der Chef des Protokolls im Außenministerium der UdSSR *Molotschkow*, der stellvertretende Leiter der Vertragsrechtsverwaltung im Außenministerium der UdSSR *Bujew* und andere. Bei der Unterzeichnung des Vertrages tauschten Molotow und Herr Pekkala Reden aus.

Erklärung des finnischen Ministerpräsidenten Pekkala

Herr Generalissimus, Herr Außenminister, meine Herren Minister, meine Herren!

Heute haben wir einen wichtigen Vertrag zwischen der Sowjetunion und Finnland unterzeichnet. Nach dem Abschluß des Friedensvertrags ist dieser ein bedeutsamer Akt für beide Länder. Im Vertrag ist der große Erfolg jener Außenpolitik zum Ausdruck gekommen, die auf der Nachkriegsfreundschaft zwischen der Sowjetunion und Finnland beruht.

Die finnische Delegation bittet die Delegation der Sowjetunion und ihren Vorsitzenden, den Außenminister *Molotow*, ihren Dank entgegenzunehmen für das während der Verhandlungen erwiesene Wohlwollen für unser Land und seine Regierung, wodurch es möglich wurde, Resultate zu erzielen, die unseren besonderen Verhältnissen entsprechen und beide Partner befriedigen, was schon in der ersten Beratung klar zutage trat. Möge dieser Vertrag der noch stärkeren Vertiefung und Festigung der gegenseitigen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Finnland dienen.

Die finnische Delegation gedenkt sehr wohl der freundschaftlichen Worte des Generalissimus *Stalin*, die er zum erstenmal im Jahr 1917 über Finnland sprach und deren sich das finnische Volk immer dankbar erinnern wird. Darum stellen wir mit besonderer Befriedigung die für uns erfreuliche Tatsache fest, daß Generalissimus *Stalin* gewünscht hat, durch seine persönliche Anwesenheit die Bedeutung des hier unterzeichneten Aktes zu unterstreichen.

Erklärung des sowjetischen Außenministers Molotow

Herr Ministerpräsident, meine Herren!

Der Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe zwischen der Sowjetunion und Finnland, der heute unterzeichnet wurde, ist ein wichtiger Markstein in der Entwicklung der sowjetisch-finnischen Beziehungen. Dieser Vertrag ist gegen eine Wiederholung der deutschen Aggression gerichtet und dient den Interessen der Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern und der Festigung des Friedens in Europa.

Man muß zugeben, daß die Zeit für den Abschluß eines derartigen Vertrags reif ist. Demgemäß war im bekannten Schreiben des Hauptes der Sowjetregierung *Stalin* an den finnischen Präsidenten Herrn *Paasikivi* der Wunsch ausgesprochen, „die Voraussetzungen für eine durchgreifende Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern zum Zweck der Festigung des Friedens und der Sicherheit zu schaffen“.

In diesem Zusammenhang wurden in den letzten Tagen sowjetisch-finnische Verhandlungen über den Abschluß eines Vertrages geführt, wobei dem Vertrag der von der finnischen Regierung vorgelegte Entwurf zugrunde gelegt wurde. Im Verlauf der sowjetisch-finnischen Verhandlungen wurden entsprechend den Vorschlägen beider Partner auch die erforderlichen Präzisierungen und Zusätze aufgenommen.

Die Sowjetregierung verleiht der Überzeugung Ausdruck, daß der vorliegende Vertrag zur weitgehenden und freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und Finnland beitragen wird und daß die Unterzeichnung dieses Vertrags nicht nur von den Völkern unserer Staaten, sondern auch von allen Freunden des Fortschritts und des Friedens mit Befriedigung aufgenommen werden wird.

Es lebe und erstarke das Bündnis und die Freundschaft zwischen den Völkern der UdSSR und Finnlands!

Gestatten Sie mir, Herr Ministerpräsident, Ihnen und der gesamten finnischen Regierungsdelegation zur Unterzeichnung des Vertrags zu gratulieren, der eine neue Grundlage für die sowjetisch-finnischen Beziehungen schafft.

Wortlaut des Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe zwischen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Finnischen Republik

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Präsident der Finnischen Republik haben, zwecks weiterer Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der UdSSR und Finnland, in der Überzeugung, daß die Festigung der gutnachbarlichen Beziehungen und der Zusammenarbeit zwischen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Finnischen Republik den lebenswichtigen Interessen der beiden Länder entspricht, in Anbetracht des Strebens Finnlands, den Gegensätzen zwischen den Interessen der Großmächte fernzubleiben, als Ausdruck ihres unentwegten Strebens nach Zusammenarbeit im Interesse der Aufrechterhaltung des internationalen Friedens und der Sicherheit gemäß den Zielen und Prinzipien der Organisation der Vereinten Nationen, beschlossen, zu diesen Zwecken den vorliegenden Vertrag zu unterzeichnen und haben als ihre Bevollmächtigten ernannt: das Präsidium des Obersten Sowjets der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats und Außenminister der UdSSR *Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow*, der Präsident der Finnischen Republik den Ministerpräsidenten der Finnischen Republik *Mauno Pekkala*, die nach Austausch ihrer Vollmachten, die in gehöriger Form und in guter Ordnung befunden wurden, im Folgenden übereingekommen sind:

Artikel 1. Falls Finnland oder die Sowjetunion über das Territorium Finnlands zum Gegenstand einer militärischen Aggression seitens Deutschlands oder eines mit Deutschland verbündeten Staates werden sollte, so wird Finnland, seiner Pflicht als selbstständiger Staat getreu, kämpfen, um die Aggression abzuwehren. Finnland wird dabei alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte für die Verteidigung der Unantastbarkeit seines Gebietes zu Lande, zu See und in der Luft einsetzen, indem es innerhalb seiner Grenzen operieren wird, gemäß seinen Verpflichtungen laut dem vorliegenden Vertrag, nötigenfalls mit der Hilfe der Sowjetunion oder zusammen mit ihr. In den oben erwähnten Fällen wird die Sowjetunion Finnland die nötige Hilfe erweisen, über deren Gewähr die Partner miteinander übereinkommen werden.

Artikel 2. Die Hohen vertragschließenden Parteien werden sich miteinander beraten, falls die in Artikel 1 vorgesehene Gefahr eines militärischen Überfalls festgestellt sein wird.

Artikel 3. Die Hohen vertragschließenden Parteien bestätigen ihre Absicht, sich aufs aufrichtigste an allen Maßnahmen zu beteiligen, die der Aufrechterhaltung des internationalen Friedens und der Sicherheit gemäß den Zielen und Prinzipien der Organisation der Vereinten Nationen dienen.

Artikel 4. Die Hohen vertragschließenden Parteien bestätigen in Artikel 3 des am 10. Februar 1947 in Paris unterzeichneten Friedensvertrags enthaltene Verpflichtung, keinerlei Bündnisse abzuschließen oder sich an keinen Koalitionen zu beteiligen, die gegen die andere Hohe vertragschließende Partei gerichtet sind.

Artikel 5. Die Hohen vertragschließenden Parteien bestätigen ihre Entschlossenheit, im Geiste der Zusammenarbeit und Freundschaft zum Zweck der weiteren Entwicklung und Festigung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Finnland zu wirken.

Artikel 6. Die Hohen vertragschließenden Parteien verpflichten sich, die Prinzipien der gegenseitigen Achtung ihrer staatlichen Souveränität und Unabhängigkeit sowie der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates zu befolgen.

Artikel 7. Die Durchführung des vorliegenden Vertrags wird nach den Prinzipien der Organisation der Vereinten Nationen übereinstimmen.

Artikel 8. Der vorliegende Vertrag unterliegt der Ratifizierung und gilt für die Dauer von zehn Jahren, vom Tage seines Inkrafttretens gerechnet. Der Vertrag tritt vom Tage des Austauschs der Ratifizierungsurkunden in Kraft, der so schnell wie möglich in Helsinki erfolgen wird. Falls keine der Hohen vertragschließenden Parteien ein Jahr vor Ablauf der obengenannten zehnjährigen Frist den Vertrag kündigt, so bleibt derselbe jeweils für die nächsten fünf Jahre in Kraft, bis eine der Hohen vertragschließenden Parteien ein Jahr vor Beendigung des jeweiligen Jahrfünfts schriftlich ihre Absicht angekündigt haben wird, den Vertrag aufzuheben.

Zu Urkund dessen haben die Bevollmächtigten den vorliegenden Vertrag unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen.

Ausgefertigt in Moskau am 6. April 1948 in zwei Exemplaren, jedes in russischer und finnischer Sprache, wobei beide Texte die gleiche Gültigkeit haben. Auf Vollmacht des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR: *W. Molotow*. Auf Vollmacht des Präsidenten der Finnischen Regierung: *Mauno Pekkala*.

Quellen: TASS vom 7. April 1948 und Stockholms Tidningen vom 7. April 1948.

Italienische Malerei der Moderne

Von Dr. Werner Haftmann

Entstehung und Art

Das Problem der Tradition

Die italienische moderne Malerei ist in den transalpinen Ländern so gut wie unbekannt. Dies hat vielfältige Gründe. Der wichtigste Grund ist, daß die überragende Bedeutung der französischen modernen Malerei für die Ausbildung der künstlerischen Gesinnungen und Theorien in Europa jede andere nationale künstlerische Anstrengung überschattete. Aus diesem Sachverhalt wollen wir die erste Einsicht in das geschichtliche Wesen und den aus der Geschichte kommenden Auftrag der italienischen Moderne gewinnen.

Diese Einsicht ergibt sich aus der Erkenntnis, daß die französische Moderne ihre große Strahlungskraft nicht ausschließlich der Qualität der einzelnen künstlerischen Leistungen verdankt, sondern einer besonderen Qualität ihrer Geschichte. Es ist das fugenlose, logische Weiterdenken, die sokratische Dichte des Gesprächs, die die französische Malerei zur Lehrmeisterin der Moderne machte. Diese strenge Logik, die klare Kontinuität des bildnerischen Denkens ist sofort erkennbar, wenn man die einzelnen Schritte der französischen Malerei der letzten hundert Jahre sich ins Gedächtnis ruft. Man sieht dann, daß von der Schule von Barbizon ein klarer Weg zu Courbet führt, der in deutlich ablesbaren Schritten weiterleitet zu Manet, zu den Impressionisten, in der Figur und Cézanne eine neue Aussichtshöhe gewinnt und dort mit Matisse und den „Fauves“, die die Logik Seurat's weiterentwickeln, und den Kubisten, die die Gedanken Cézanne aufnehmen, die weithin noch unbekannte Ebene des modernen Geistes gewinnt. Es ist dieser Vorgang strenger Logik, das heißt die fraglose innere Notwendigkeit, die die französische Malerei befähigte, die kühnen und aggressiven Neuerungen der Moderne in der Entwicklung des menschlichen Geistes zu begründen und zu verankern. Aus diesem Grunde konnte die französische Malerei der ideelle Stützpunkt der gesamten europäischen Malerei werden, konnte sie die lehrhafte und befreiende Wirkung auslösen, die ihr die große Vorbildbedeutung Rechtsens gab.

Aus dem umgekehrten Grunde aber trat Italien in den letzten Plan. Die italienische Moderne war nicht ohne weiteres ein zwingender Schluß aus der Folgerichtigkeit der europäischen Geschichte, sie war eine Behauptung. Sie war sogar eine Behauptung gegen die eigene Geschichte, gegen das 19. Jahrhundert, gegen die „säkulare Apathie“ der italienischen Malerei, wie die Futuristen sagten. Die italienische Moderne entstand ex novo: wie es geschichtlich dazu kam, werden wir noch sehen. Daran ändert auch nichts, daß erst nach dem ersten Kriege versuchte, das späte lombardische 19. Jahrhundert als Stilquelle einer nationalen italienischen Malerei zu erweisen, oder daß Tosi die zweifellos bedeutende Tradition der oberitalienischen Landschaftler, bereinigt durch französische Malerfahrungen, fortsetzte. Daran ändert auch nichts, daß sehr bald die alte italienische Größe der Giotto, Masaccio und Uccello in der Erinnerung der modernen Nachfahren in aller Glorie wiedererstand. Denn gerade daß sie wiedererstand, war eine Folge der modernen Einsichten in das Wesen der Malerei, die erst den rechten Anknüpfungspunkt zu diesen großen Meistern ergaben. Die modernen Einsichten waren nicht eine logische Ableitung aus dem Werk, erst durch diese Einsichten wurde ihr Werk

wieder erkennbar, aufnehmbar. Kurz — die italienische Malerei entwickelte sich auf dem Boden der Behauptung.

Mit diesen letzten Sätzen haben wir aber ein Problem anklängen lassen, das in die Geheimnisse unserer besonderen europäischen Geschichte zurückweist. Behauptungen zählen nicht, wenn sie nicht in der Geschichte des Geschlechts begründet sind. Hier zeigt sich uns die Aufgabe dieser modernen Italiener. Sie konnte nur darin bestehen, die neuen Behauptungen, die, aus dem Norden kommend, das italienische Denken beunruhigten, mit dem Geist der „italianità“ zu durchtränken, mit ihrer Hilfe die Kräfte der ungeheuren künstlerischen Vergangenheit dieses Landes, die das eigene 19. Jahrhundert vertan hatte, aus dem Geist der Moderne wieder lebendig zu machen und andererseits die modernen Behauptungen am Geiste des alten Italiens zu überprüfen. Es ging also um die Entwicklung einer italienischen modernen Gesinnung. Diese Gesinnung hat ihre eigene Geschichte. Indem wir ihr folgen, werden wir auch auf den Inhalt dieser Gesinnung treffen.

Entstehung des modernen Geistes

Die erste Ahnung einer sich vorbereitenden Umwälzung im bildnerischen Denken kam den jungen Italienern um 1900 aus Deutschland. Das Fahrzeug der neuen Ideen war die Zeitschrift *Jugend*, seine Fracht der Jugendstil.

Wir können uns heute nur schwer vorstellen, welche ungeheure Bedeutung für die Aufrüttelung der damaligen künstlerischen Jugend der Stil der *Jugend* hatte. Wir könnten es uns vorstellen, wenn wir uns endlich daran gewöhnen wollten, diesen Stil als Formereignis zu begreifen, das heißt begreifen wollten, wie in ihm Erkenntnisse angelegt sind, die in unserem Jahrhundert voll ausreifen: die Eigenbedeutung der Form und der Farbe außerhalb ihrer schildernden Aufgabe, die abstrakte Ordnung der Bildfläche, das freie Spiel der Arabeske im Dekorativen. Das waren unerhörte Behauptungen, kaum vorstellbare Angriffe auf die akademische Malerei der Mittelmeerländer.

In der Tat sind Italien und Spanien durch die *Jugend* für den Geist der Moderne gewonnen worden, Italien durch Vermittlung Sofficis und Papinis und ihrer Zeitschrift *La Voce* (gegr. 1902), Spanien durch die Zeitschriften *Pel y Ploma* und *Juventut*, aus denen Picasso und Juan Gris ihre ersten Begeisterungen zogen. Frankreich war durch das Fugenlose und Dichte seiner eigenen künstlerischen Argumentationen gegen jede Beeinflussung von außen geschützt; nur in der Malerei der Symbolisten und der „Nabis“ fand der Jugendstil Eingang; gelegentlich treffen wir auf seine Arabeske im Werk Seurats und des Toulouse-Lautrec.

Der Einfluß der *Jugend* auf das junge Italien muß jedoch richtig verstanden werden. Er ist eigentlich nur auslösend. revolutionierte den jungen Italiener gegen den „inneren Feind“, gegen das gesinnungslose Dahindämmern in einer müde gewordenen Tradition, machte ihn aufmerksam auf die neuen, lebendigen Gedanken in den anderen Ländern, stachelte seine eigene Aktivität auf, ließ ihn begreifen, daß Malerei ein neues Aneignungsverfahren der Welt ist. Die *Jugend* bereitete den Boden vor, auf dem der Einbruch der modernen Gesinnung erfolgen konnte. Über sie wurde begreifbar, was in Frankreich vor sich ging.

So öffnete sich in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts das junge Italien weit den neuen Ideen Frankreichs. Soffici und Papini gingen nach Paris, und über die italienischen Brückenköpfe im Quartier latin strömte die ganze Flutwelle der französischen Modernität in den italienischen Geist ein, fragmentarisch, unbewältigt, alles auf einmal: Courbet, Manet, Pissarro, Seurat, Cézanne, Matisse, die Kubisten. Eine konfuse Rezeption, die jedes neue Ding unbesehen dem eigenen Ottocento anklagend entgegenwarf.

Wohlgemerkt: Das junge Italien war noch nicht zum Bild selbst gekommen, der ganze Vorgang war noch rezeptiv, mehr eine Bildungsangelegenheit. Es gab noch keine artikulierte moderne Malerei, nur eine vage Vorstellung davon. Lediglich die geistige Bereitschaft war vorhanden.

Erst im zweiten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts entwickelten sich artikulierte Gesinnungen in der italienischen Moderne: der „Futurismus“ und die „Pittura Metafisica“.

Futurismus

Am 20. Februar 1909 erschien im Pariser *Figaro* das erste futuristische Manifest *Marinettis*. Mit einer neuen explosiven Sprache trat da ein gänzlich neuer Typ Mensch auf die artistische Bühne Europas, ein Mensch, dem es mit seiner Forderung, Museen und Bibliotheken zu verbrennen, ernst war. Der das Leben in Gefahr, die Furchtlosigkeit und die Rebellion, das aggressive Moment des Lebens, Kampf, Angriff, Krieg und Patriotismus glorifizierte, ein Mensch, der die so zärtlich geliebte „*décadence*“ des altgewordenen Jahrhunderts nicht mehr begreifen wollte, der behauptete, daß die Schönheit der Welt sich um etwas Neues bereichert habe, um die Schönheit der technischen Formen der Zivilisation, um ihren Dynamismus, um die „heftigen Erregungen der Bewegung und der Geschwindigkeit“.

In der bildenden Kunst waren die wichtigsten Vertreter des Futurismus *Carrà, Severini, Boccioni und Russolo*. Ihr theoretischer Kopf war Boccioni, dessen 1914 erschienenes Buch „*Il Futurismo*“ die theoretischen Grundlagen der neuen Bewegung beschreibt. Die großen futuristischen Ausstellungen von 1912 in Paris, London, München und Berlin stellten den Futurismus mitten in die europäische Diskussion. In Deutschland war es vor allem Herwarth Walden, der sich im *Sturm* zum Anwalt des Futurismus machte. Eine unmittelbare Rückwirkung auf die deutsche Kunst der Vorkriegszeit läßt sich nur gelegentlich im Umkreis des „Blauen Reiters“⁽¹⁾ feststellen.

Die bildnerische Theorie des Futurismus geht vom Impressionismus und Neo-Impressionismus aus. Anlaß zum Malen ist die Ergriffenheit vor einer optischen „*sensation*“. Das neue „Motiv“ ist die mechanisierte Gegenwart in ihrer komplexen Erscheinung als „*Natur*“. Wenn wir uns eines der spätimpressionistischen Bilder, etwa Monets berühmtes Bild „*Boulevard des Capucines*“, vorstellen, so entsteht in uns der Eindruck eines vibrierenden, flüchtigen, „bewegten“ Lebens. Betrachten wir den einzelnen Gegenstand, so ist er als Eigenwert gar nicht mehr da, er ist „deformiert“, verwandelt in Form und Farbe. Seine Umwelt wirkt von allen Seiten auf ihn ein, als Farbreflex, als Brechung des Lichts. Der Gegenstand ist nicht mehr als eigene Wirklichkeit vorhanden, er ist nur noch Erscheinung innerhalb der Zufälligkeiten seiner bewegten Umwelt.

Hier lag für den Futuristen der Ansatz, einen Stil zu entwickeln, der unsere Epoche der Geschwindigkeit und Gleichzeitigkeit (Simultaneität) ausdrücken sollte. Seine Theorie begründet sich in der Kritik des Impressionismus. Es kam ihm darauf an, das analytische Verfahren des Impressionismus durch ein synthetisches zu ersetzen, den Impressionismus zu disziplinieren, ihm „Stil“ zu geben, „die impressionistische Revolution in die dynamische Ordnung des Futurismus zu lenken“, aus einer neuen formalen Analyse der Natur die Mittel zu gewinnen, um das neue Absolutum des modernen

Lebens, die Geschwindigkeit, die Bewegung, synthetisch darstellen zu können.

Die Bewegung hat für den Futuristen zwei Aspekte:

die absolute Bewegung, das ist die der Form Gegenstandes innewohnende Tendenz der Bewegung, so Kraftlinien, die angeben, „in welcher Weise er sich gegen die Tendenzen der ihm innewohnenden Kräfte zerlegen würde“. Eine Kugel zum Beispiel ist eine dynamisierende Kraft, ein Kegel eine statische Kraft. Beide zusammen würden einen Spannungsraum durch ihre dynamischen Tendenzen um sich und zwischen sich ergeben, der in bildnerischen Formen ausgedrückt werden muß;

die relative Bewegung, das ist die praktische Bewegung im Raum. Ein bewegtes Ding, ein Rad zum Beispiel ist ein anderes Ding als ein Rad in Ruhe, es muß als andere Ding formal ausgedrückt werden. Man muß also jeweils dynamische Formeln finden, die das in Bewegung Befindliche ausdrücken.

Die Synthese der absoluten und relativen Bewegung ergibt den bildnerischen Dynamismus. „Dynamismus ist lyrische Konzeption der Formen, die interpretiert werden unendlichen Darstellen ihres Verhältnisses zwischen absoluter und relativer Bewegung, zwischen Umwelt und Gegenstand bis zur Bildung der Erscheinung einer Gesamtheit Umwelt plus Gegenstand.“

Das darstellerische Mittel des Dynamismus ist die Simultaneität, das heißt die Gleichzeitigkeit der Sensationen außerhalb ihres Ortes und ihrer Zeit. Das Bild einer Frau vor einem Schaufenster zum Beispiel kann in seiner „naturngetreuen“ Darstellung niemals die Sensationen enthalten, mit dem Motiv im bewegten Leben selbst verbunden sind. Der Lärm der Straße, das Vorbeiraben der Pferde, das Donnern der Wagen, das im Rücken der Frau vorbeiziehende Leben, selbst auch die Reflexe der Erinnerung und der Assoziationen, die ein Gegenstand auslösen kann — all dies muß in den Formen des Bildes gleichzeitig mit erscheinen. In der Konzeption des Künstlers tritt das alles in die neue Gesamtheit des futuristischen Bildes als bildnerische Analogie der Realität.

Dies mag zur Erläuterung der Absicht des Futurismus dienen, die Boccioni wie folgt zusammenfaßt:

- Schaffung der Atmosphäre als eines neuen, zwischen Gegenstand und Gegenstand bestehenden Körpers (Solidemachen des Impressionismus);
- Schaffung einer aus der dynamischen Form des Gegenstandes hervorgehenden neuen Form (Kraftlinien);
- Schaffung einer neuen Einheit Gegenstand plus Umwelt (Durchdringung der Ebenen);
- Schaffung einer neuen künstlerisch erlebten Konstruktion jenseits jeder Einheit von Zeit und Ort (Erinnerung und Sensation, Gleichzeitigkeit).

Die Futuristen waren extreme Nationalisten, überzeugt von, daß nur Italiener wirklich eine synthetische Form, eine „*forma-tipica*“, erschaffen könnten. Sie beriefen sich ständig auf ihre „*italianità*“. Deren erste Forderung sahen sie in der „Solidemachen“ der Form als des Grundelements in der „Hierarchie der formalen Werte“. Sie begriffen also das Bild als einen selbständigen Organismus, nicht als „Ausschnitt“. In diesem Organismus entwickeln sich dynamische Formen als bildnerische Analogien zum Gegenstand und schaffen eine dramatische Einheit — die „*unità-dramatica*“ — als Inhalt des Bildes. In der Spannung der Einheit Gegenstand plus Umwelt liegt das eigentliche Drama der Gegenstände, zu dem die bildnerische Ergriffenheit die Analogie der Form erfindet.

Das Bild als „Hierarchie formaler Werte“ zu begreifen legt den Weg frei zur glorreichsten Tradition Italiens, zu Giotto und Masaccio. Auch die Entwicklung der reinen Form aus einer ordnenden Auseinandersetzung mit dem Gegenstand, der als „*forma-tipica*“ in der Hierarchie des Bildes erscheint, ist uralitalienisch. Die Leistung des Futurismus steht in der energischen Weiterentwicklung der im franz

¹⁾ Vgl. Hans Eckstein: „Die Malerei der Gegenwart in Deutschland“, Europa-Archiv S. 993 ff.

schen Impressionismus und Kubismus angelegten Gedanken durch Rückgewinnung der echten Werte der „italianità“. Erst durch den Futurismus wurde die Möglichkeit zu einer modernen und italienischen Kunst geschaffen.

Der Beginn des ersten Weltkrieges, den die Futuristen als echte Interventionisten begeistert begrüßten, bezeichnet das Ende des klassischen Futurismus. *Boccioni* fiel, *Carrà* und *Severini* gingen andere Wege. *Marinetti* hielt noch in der Nachkriegszeit das futuristische Pathos aufrecht und versuchte es als „faschistischen Stil“ durchzusetzen. Deklamation und die Sensationen des technischen Lebens gewannen die Oberhand. Die letzte Erfindung war die Flugmalerei, die „Aeropittura“ (das Manifest der Aeropittura von 1931), die versuchte, die optischen Sensationen des Fliegens im Bild festzuhalten. Damit war nur ein neues Thema gefunden. Die Namen der Künstler der „Aeropittura“ bedeuten wenig. Einzig *Enrico Prampolini* hätte aus der gestaltenden Kraft seiner Formphantasie Anspruch auf europäische Beachtung. Seine „kosmischen Abstraktionen“ stehen nur im losesten Zusammenhang mit dem Nachkriegsfuturismus.

Pittura Metafisica

Die „Pittura Metafisica“ entwickelte sich gegen Ausgang des ersten Krieges. Ihre wichtigsten Vertreter sind *Giorgio de Chirico* und *Carlo Carrà*. Die ihr zugrunde liegende Gesinnung hat *Carrà* in seinem 1920 erschienenen Buch „Pittura Metafisica“ niedergelegt.

In diesen Jahren war die Kritik am Impressionismus schärfer geworden; in sie wurde auch der Futurismus mit hineingezogen, insofern als es sich auch bei ihm noch „um eine materialistische Form der Umschreibung des Gegenstandes handelt, die das Stadium der naturalistischen Wiedergabe keineswegs überwand“. Den „Gegenaltar der italianità“ nennt *Carrà* den Impressionismus, jetzt aber handele es sich darum, „zu der italienischen Idee von der originalen Solidität der Dinge zurückzukehren“. Es ist das innere Bild des Dinges, das zur Sichtbarkeit gebracht werden soll. Einfachheit, dichte Körperlichkeit und die feierliche Präzision der Form werden dem beweglichen Leben des Impressionismus entgegengestellt. Am einfachsten Ding hat sich der Geist der Ordnung zu erweisen. „Die gewöhnlichen Dinge sind es, die jene Form der Einfachheit enthüllen, die uns einen höheren und hintergründigeren Zustand des Seins erkennen lassen, der die ganze geheime Pracht der Kunst bildet.“ Das ist das magische Pathos des unbeachteten Dinges, das in seiner Vergessenheit sein Eigenleben beginnt und dem sich brüderlich Verhaltenden seine ganze Lyrik und Magie mitteilt. Das Beieinandersein der vergessenen Gegenstände in ihrer Eindringlichkeit und Unbeweglichkeit verzaubert den Raum, in dem sie leben. Das ist das neue Verhältnis zum Ding, das unabhängig von dieser Malerei und unabhängig voneinander auch *Kafka* und *Proust* beschrieben haben. Dieser Wunsch nach verzauberter Stille, nach der feierlichen Unbeweglichkeit der Dinge kennzeichnet die „Pittura Metafisica“. Sie duldet nicht die unordentliche Beweglichkeit der Lebewesen, und so siedeln in diesen Bildern folgerichtig keine Menschen, keine bewegte Natur, sondern die „manichini“, die phantastischen Gliederpuppen, beunruhigende Statuen, Trophäen einfacher Gegenstände, die nur ihr Beieinander phantastisch macht.

Hinter diesen Bildern lauert eine Beunruhigung, eine Angst, das „Beunruhigte“, von dem *André Breton* 1925 in seinem „Manifest des Surrealismus“ als von einer Forderung an die Kunst der Moderne spricht. In der Tat ist die „Pittura Metafisica“ durch Vermittlung *de Chiricos* eine wichtige Stilquelle des Surrealismus geworden.

Streichen wir aber diesen vergleichsweise literarischen Inhalt, so werden in diesen Bildern alle Gegenstände, Landschaften und die berühmten „Piazze d'Italia“ zu Bildern ihrer einfachsten Form. „In der magischen Stille der Formen ruht unsere versunkene Nachdenklichkeit sich aus“, sagt *Carrà* von Giotto. Hier nun erkennt die „Pittura Metafisica“ das „principio italiano“: den allgemeinen Charakter, die

Feierlichkeit des „Stils“, die stille, verhaltene Form, die erhabene „zweite Realität“. So fühlen sich diese Maler als „Söhne einer großen Rasse konstruktiver Geister“, und *Carrà* redet vor Giotto von der „magischen Stille der Form“, von der „schrecklichen, plebejischen Schönheit dieses toskanischen Wundermannes“, er spricht vor Ucello von der „Brüderlichkeit mit den Dingen“.

Aber diese neuen Einsichten in die eigene Tradition waren erarbeitet worden in der Auseinandersetzung mit dem modernen Geist Frankreichs und der Welt. Erst über *Cézanne*, dem auch das einfache Ding genügte, „um in unserem Geiste eine volle, von auserwähltesten Sensationen erfüllte Ordnung zu erwecken“ (*Carrà*), war diese Besinnung auf den Geist des alten Italien möglich.

Mit der „Pittura Metafisica“ begann der italienische Geist die modernen Einsichten mit der echten Tradition Italiens zu einer neuen, sublimen Einheit zu verschmelzen.

Die italienische Gesinnung

Aus dem Angriff auf das eigene 19. Jahrhundert und der Auseinandersetzung mit den französischen Formen der Modernität ergab sich als neues Ergebnis die Einsicht, daß die Form als bildnerische Analogie zu einem inneren Bild von der Natur zu verstehen ist. Die Form ist also anschaulich aus der Natur zu entwickeln. Das setzt die italienische Moderne gegen den deutschen Expressionismus ab und gegen die französische und deutsche „abstrakte Malerei“ und scheint sie mit dem französischen Kubismus zu verbinden. Das Eigene der italienischen Moderne nun, gegenüber der französischen Moderne, läßt sich umfassend mit dem Begriff „umanismo plastico“, Humanismus des Bildnerischen, bezeichnen. Dieser Begriff der „Pittura Metafisica“ verbindet sich inhaltlich durchaus mit der „unita-dramatica“ der Futuristen, er bezeichnet eine besondere dichterische, lyrische, menschlich-bedeutsame Ergriffenheit vor dem Gegenstand, die der wunderbaren Logik des artistischen Mechanismus im französischen modernen Kunstwerk willentlich abgeht.

Das italienische moderne künstlerische Verhalten ist durchaus idealistisch, es löst den Gegenstand aus seinen Zufälligkeiten und sieht ihn nur bildwürdig als geistige Analogie, die sich auf Grund einer geistig-visuellen Auseinandersetzung mit ihm ergibt. Das Bild des Gegenstandes entwickelt sich in der Vorstellung als bildnerische, als zweite Realität.

Die moderne italienische Malerei ist also, wie alle „vorstellende“ Malerei, Ateliermalerei. Sie komponiert das Bild als eigenen Organismus über ruhigen statischen Werten. Durch Abzug der zufälligen Erscheinungsformen erhält die Form fast stets einen typischen Wert. Sie ist rein, aber nicht „abstrakt“. „Abstrakte Malerei“ gibt es in Italien kaum. Das Thema ist fast stets das einfache Ding, die einfache Landschaft. Aus diesem Thema entwickelt sich das Bild als stille, verhaltene Konstruktion. Die italienische Moderne ist durchaus arhetorisch; Temperamente wie *Kokoschka* oder *E. L. Kirchner* wird man vergeblich suchen. Die Sehnsucht geht nach dem Figurenbild, auch nach dem Wandbild, in dem *Carrà*, *Campigli*, *Severini*, *Funi* und andere gewichtige Resultate erreicht haben. Ein gewisser hermetischer Lyrismus verbindet diese Malerei eng mit der zeitgenössischen Poesie von *Ungharetti* und *Montale*.*)

Die tragenden Gesinnungen und Persönlichkeiten

Malerei der strengen Form

Das Gesicht der modernen italienischen Malerei wird durch den strengen Idealismus einiger sehr konstruktiver Geister aus der Generation der Sechzigjährigen bestimmt. Ihre Meister sind *Carlo Carrà*, *Giorgio Morandi* und *Felice Casorati*, in deren Kunst sich die beschriebenen Wesenswerte der modernen „italianità“ sammeln. *Carrà* verwendet in seinen zahlreichen kritischen und theoretischen Schriften

2) Vgl. Horst J. Becker: „Die italienische Literatur der Gegenwart“, Europa-Archiv S. 1175 ff.

gern den Begriff des „klassischen Realismus“; er meint damit eine Kunst, die, ausgehend von der Natur, durch Verwendung der in der Moderne in Reinheit wiedergefundenen bildnerischen Mittel der klassischen Malerei die Natur wiedererschafft in einer idealistischen Ebene als zweite Realität. In diesem Sinne läßt sich dieser Begriff auf diese ganze Malergruppe anwenden.

Carlo Carrà, geboren 1881, Professor an der Akademie in Mailand, gehörte zur ersten Gruppe der Futuristen; er war, als echter Lombarder, der schwerblütigste unter ihnen. Seine Kritik am französischen Impressionismus zielte von allem Anfang an auf eine strenge, konstruktive, typische Form. So entwickelt sich seine Gesinnung in der Auseinandersetzung mit den eigentlich konstruktiven Geistern der Moderne, mit Cézanne, Seurat, Braque. Bei Cézanne erregte ihn das konstruktive Verhältnis zum Gegenstand, bei Braque die Freiheit der Form und die Strenge der Raumkonstruktion, bei Seurat der statische Bau der mit großen Plänen arbeitenden Ordnung der Bildfläche. Über sie begriff er die Geheimnisse der Bildform von Giotto und Masaccio. Diese neuen Einsichten führten ihn zur „Pittura Metafisica“, die er außerhalb der beunruhigten Ironie *de Chiricos* als das Versenken des bildnerischen Geistes in das Wesen der unbeachteten, einfachen Dinge begriff, aus denen er eine feierliche Hierarchie von Formen abstrahierte. Die in der „Pittura Metafisica“ erarbeitete Anschauung ist die Grundlage seiner gesamten späteren Entwicklung.

Es ist ein schwerer, ungefügter Archaismus im ganzen Werk Carràs, der die reine Form aus ständiger Vereinfachung und Verdichtung der im Gegenstand enthaltenen Form gewinnt, oft mit Hilfe der Formabstraktionen der frühen Florentiner. Seine Kunst sucht die bildnerisch wesentliche Größe der Dinge, ihre typische Form. So haben auch seine Figuren in der kubischen Vereinfachung ihrer Körperlichkeit etwas vom Geschlecht archaischer Götter. Das „Bild“ ist eine Art archaischen Symbols der sichtbaren Existenz der Natur. Ding, Figur und Landschaft verewigen sich in den einfachen Zeichen ihrer Form.

Literatur: R. Longhi: „Carlo Carrà“, Milano 1937;
G. Rainaldi: „Carlo Carrà, disegnatore“, Milano 1942; dort weitere Bibliographie.

Giorgio Morandi, geboren 1890, Professor an der Akademie in Bologna. In Morandis Kunst sind die gesamten Anstrengungen des modernen italienischen Geistes zu einer vollen Lösung gekommen. Morandi hat Bologna eigentlich nie verlassen, hat nie zu einer der modernen Schulen gehört, ist nie in Paris gewesen, und doch hat er alle Erfahrungen der europäischen Moderne aus der tiefen Ruhe seiner Menschlichkeit beurteilt und im Gespräch mit den alten Meistern der italienischen Frühzeit für sich nutzbar gemacht. Er gehört in einem ganz tiefen Sinne zum Geschlecht der Masaccio und Ucello. Sein modernes Erlebnis waren Cézanne und die kubistische Interpretation Cézannes. Auch der „Pittura Metafisica“ hat er sich eine Zeitlang nahe gefühlt. Die „italianità“, die verzauberte Stille der Form, der Lyriismus des einfachen Gegenstandes, verbindet ihn mit ihr, wie ihn seine Auffassung des Raumes als aktiven Bildkörpers, die Spannung der Formen der Gegenstände untereinander, die „unita-dramatica“, mit den Futuristen und Kubisten verbindet. Über diese modernen Einsichten begriff er die frühen italienischen Meister, aber auch Chardin und Corot.

Das Thema der Malerei Morandis sind Stilleben und menschenleere Landschaften. Im einsamen Gespräch mit den Gegenständen entsteht ihre bildnerische Analogie; der Gegenstand ist ihr unentbehrlicher Träger. So kann nichts im Bild erfunden, sondern alles muß anschaulich entwickelt werden. Morandi stellt sich seine Stilleben sorgsam im Atelier auf, rückt an diesen ärmlichen Gegenständen über lange Zeit herum, ordnet sie immer neu, streicht sie sogar farbig an, erst dann hebt er in der künstlerischen Arbeit diese vorgestaltete Welt in die letzte Klarheit des bildnerischen Bewußtseins. So entsteht aus diesen Gegenständen —

Flaschen, Kannen, Büchsen — eine seltsam strenge Architektur, die in einem überschaubaren kubischen Raum wie von einem Reliefgrund ersteht. Um diese Architektur geht es, um die „abstrakten“ Werte der Bildkonstruktion und der Form, um die Erarbeitung einer klaren bildnerischen Analogie zur Sichtbarkeit. Der lyrische Wert dieser selbständigen Formwelt liegt in der Menschlichkeit dieses Künstlers beschlossen, in seiner Brüderlichkeit mit den Dingen. Seine Kunst gehört zu den höchsten geistigen Leistungen des modernen Italiens.

Literatur: A. Beccaria: „Giorgio Morandi“, Milano 1939; dort weitere Bibliographie;
Cesare Brandi: „Giorgio Morandi“, Firenze 1940.

Felice Casorati, geboren 1886, Professor an der Universität in Turin. Casoratis Malerei steht bereits thematisch in einer eigentümlichen Entfernung von den Bestrebungen der italienischen Moderne, sie ist Figurenmalerei. Es ist dieses Thema, das ihn auf seine eigene Tradition hinwies. Der Ausgangspunkt des jungen Casorati ist das nordische Figurenbild der Präraffaeliten und der süddeutschen Malerei um 1900 — und Gauguin. Das sind aber die beiden Endpunkte der Stilströme, in denen das Figurenbild in seiner eigenen Gesetzlichkeit in der Neuzeit erhalten geblieben war. Mit diesem Anschluß an die echte Tradition des europäischen Figurenbildes hat Casorati erst die Voraussetzung für das moderne Figurenbild in der italienischen Moderne geschaffen.

Das Figurenbild ist immer ein „idealisiertes“ Bild, und so nimmt auch Casoratis Malerei nicht von der veränderlichen Impression ihren Ausgang; sie sucht die statischen Formen, nimmt der Figur und ihrer Umwelt das Zufällige und entwickelt in der großen Ordnung des Bildes eine Typik der Schönheit. Auch in der Darstellung des Körpers werden die Zufälligkeiten der Erscheinung zu großen Formen und Einheiten zusammengeschlossen. Es ist die große Komposition, die hier im modernen Geiste wiedererstanden ist, in der kühlen Welt einer klaren, geordneten Schönheit, die alle idealistische Kunst kennzeichnet und ihr stets den Vorwurf des Akademischen einträgt.

Literatur: A. Galvano: „Felice Casorati“, Milano 1940; dort weitere Bibliographie;
Werner Haftmann: „Felice Casorati. Ein Beitrag zur Kenntnis der modernen Kunst in Europa“, Zeitschrift für Kunst, 1948, Heft 2.

Gino Severini, geboren 1883, lebt in Rom. Severini hat an allem Anteil genommen, was innerhalb der Moderne an Meinungen laut wurde. Er hat immer wieder Jahre seines Lebens in Paris zugebracht. Ursprünglich gehörte er zu den Futuristen und versuchte den Divisionismus Seurats für die Bewegungsmotive des Futurismus nutzbar zu machen. Nach dem ersten Krieg geriet er im Anschluß an Ingres und Picasso in jenen eigentümlichen „neusachlichen“ Klassizismus, der damals in der Luft hing, und bereicherte auf dieser klassisierenden Basis später seine Phantasie mit den Formfindungen des synthetischen Kubismus der Braque und Gris.

Severini hat sich stets als „onesto fabbricatore“ gefühlt, dem es darauf ankam, einen schönen Gegenstand herzustellen. So hat ihn die Intuitionslehre Henri Bergsons nie ganz überzeugt, er suchte immer eine Synthese zwischen Erlebnis und Intelligenz. Wie alle Italiener geht er vom Gegenstand und seinem Erlebnis aus, unterwirft dieses Erlebnis aber einer handwerklichen bildnerischen Intelligenz, die wie nach handwerklichen Regeln der schmückenden Künste vorgeht. Harmonie, Proportion, ein Repertoire verwendbarer Formen, das sind die Mittel dieser Intelligenz. So verwendet er häufig festgelegte Formen wie Typen der Schönheit: Tapetenmuster, die deformierte Fruchtschale, die Gitarre der Kubisten und ähnliches. Sein klarer Geist hat seine Absicht am schönsten ausgedrückt: „Es ist nicht die äußere Erscheinung, noch sind es Ideen, die die Kunst ausdrücken will, vielmehr will die Kunst einen in sich schönen Gegenstand herstellen, und deshalb bedient sie sich anschaulicher Zeichen, die sie

in den Dingen entdeckt.“ Es ist kein Zufall, daß Severini als einziger unter den Italienern die Leistung von Henri Matisse begriffen hat, dem Carrà zum Beispiel jede Ernsthaftigkeit abspricht.

Von der neoklassizistischen Stufe *Severini's* ging Mario Tozzi, geboren 1895, der 1921 nach Paris kam, aus und entwickelte, immer mit einem Blick auf die dekorativen Möglichkeiten des Surrealismus, eine streng konstruierte Malerei, die im Tafelbild Gesetze der Wandmalerei nachahmt und entwickelt.

Literatur: Pierre Courthion: „Gino Severini“, Milano 1941; dort weitere Bibliographie.

Zur Theorie vgl. Gino Severini: „Ragionamenti sulle Arti Figurative“, Milano 1936.

Massimo Campigli, geboren 1895, lebt in Mailand. Langjährige Aufenthalte in Paris gaben ihm eigentlich nicht mehr als die artistische Freiheit, die anmutige Welt seiner Bilder aufzubauen, und verfeinerten seine Palette, die mit schönen Grautönen, mit Ocker, zartem Grün und Rosa arbeitet. Sein Geschmack ist ganz französisch, präzise, von einer feinen, noblen Ironie. Mit dieser vollendeten Geschmackssicherheit hat er die vorklassische, primitive Kunst der Mittelmeerländer für sich entdeckt: die kretisch-minoische Kunst, die etruskische Kunst, die früheste Archaik. Die Wandmalereien in den Gräbern vorarchaischer Kulturen riefen seine ganze bildnerische Begeisterung auf. So gehören auch seine Tafelbilder ganz zur Gattung des Wandbildes. Da sie aber nun durch und durch modern sind, gehören sie in einem ganz besonderen Sinne an die Wände modernster Architekturen. Der Grundwert des Bildes ist stets die Fläche, auf der ein Geschlecht archaisierender Figürchen ein eurythmisch bewegtes Leben führt, in einer einfachen Zeichenwelt, die jeden Gegenstand zu einer musikalisch heiteren Abbreviation, einer lustigen Schönheit macht. Eine Musikalität des Menuetts, anmutig und streng, von einer großen formalen Ernsthaftigkeit. Es ist sehr viel Textiles in dieser Kunst, etwas von der flächigen Dekoration des Wandbehanges, aber die Form ist tektonischer, mauergemäßer, kahler.

Campigli hat eine Anzahl großer Wandbilder geschaffen: 1933 für die Triennale, 1937 für Genf, 1940 für die Universität in Padua: bedeutende Leistungen im modernen Wandbild, aber Auftrag und Format behinderten die Liebeshwürdigkeit und die Musikalität, die die Kleinwelt Campiglis so beglückend macht.

Literatur: R. Carrieri: „Massimo Campigli“, Milano 1941; dort weitere Bibliographie.

Mario Sironi, geboren 1885, lebt in Mailand. Diesem Künstler ist der Hang zum Wandbild wie ein Schicksal aufgebürdet. Ausgehend vom dumpfen Pathos branstiger Industriellandschaften, stellte er bald die menschliche Figur in die kubische Ordnung seiner Bilder, ein titanisches Geschlecht in einer unerbittlichen, großformigen Vereinfachung. Alle seine Tafelbilder sind Fragmente einer ruhelosen Bemühung um das große Wandbild. Manchmal haben diese Fragmente etwas vom szenographischen Entwurf, das ist die Gefahr, die nur ein unablässiger Ernst vermeiden kann.

Literatur: G. Scheiwiller: „Mario Sironi“, Milano 1930; dort Bibliographie.

Impressionismus plus Instinkt

Der moderne Geist hat zuerst einmal eins in Freiheit gesetzt — den bildnerischen Instinkt. Das war die Freiheit, die künstlerische Ergriffenheit so unmittelbar auszudrücken, wie es der bildnerische Instinkt nur immer wünschte. Daraus entsteht eine durch keine Theorie gezügelte Malerei des Temperaments, die das Visionäre der Erregung vor einem Gegenstand im Bild festhält. Der Impressionismus hat hierfür die bildnerischen Mittel bereitgestellt. Es ist deshalb bezeichnend, daß jede moderne Malerei aus temperamentsheißer Schau sich impressionistischer Mittel bedient — das gilt auch für Kokoschka. Sie geht über den Impressionismus hinaus, als sie dem Gegenstand immer etwas Visionäres,

Dramatisches, Lyrisches aus der Intuition und der Erregung des Instinkts mitteilt. Unter diesen „untheoretischen“ Künstlern nehmen im modernen Italien Arturo Tosi und Filippo de Pisis den höchsten Rang ein.

Arturo Tosi, geboren 1871, lebt in Rovetta (Provinz Bergamo). Tosi ist aus dem späten lombardischen Ottocento herausgewachsen und hat erst im Laufe seiner Entwicklung den französischen Impressionismus assimiliert. Da er Oberitaliener ist, das heißt ihm die ganze konstruktive Ernsthaftigkeit dieser Rasse im Blute liegt, fand er bald zu Cézanne, dessen Kunst er als fertige Lösung annahm, ohne sich für ihre theoretische Reichweite zu interessieren. Er verwandte Cézanne für seine persönliche Interpretation der Natur, nicht mehr. Auch die Farbigkeit und die schwingende Arabeske der Landschaften Munchs scheinen ihn gelegentlich betroffen zu haben.

Sein einziges Thema sind Landschaften und Stilleben. Dem bergamaskischen Hügelland in seiner lyrischen, freudigen Schönheit gilt die ganze ergriffene Liebe Tosis. Diese Bilder leben aus einer unmittelbaren, sinnlichen Freude am schönen Stück Malerei, an der freudigen Poesie der dem Künstler sich offenbarenden Natur, bewahren aber noch in ihrem starken, bäuerlichen Temperament die Schönheit und Ordnung eines überlegten Bildbaues.

Literatur: U. Bernasconi: „Arturo Tosi“, Milano 1936; dort Bibliographie.

Filippo de Pisis, geboren 1896, lebt in Mailand und Venedig. De Pisis ist der Poet der reinen Sichtbarkeit. Er malt seine Bilder, wie ein anderer lyrische Gedichte schreibt. Ergriffen von einer sich plötzlich auftuenden kleinen Schönheit besingt er einen Augenblick lang ein Gefühl seines Herzens. Er geht von der flüchtigsten Sensation aus und schreibt in flüchtigster Schrift seine lyrische Anmerkung an den Rand der Natur. In der nervösen Grazie seiner Bilder atmet immer die Sensibilität seiner besonderen poetischen Ergriffenheit.

Seine bildnerischen Mittel hat er aus Manet entwickelt, seine Kindlichkeit nähert ihn manchmal Utrillo. Alles wird sehr intim, die Landschaft zur Vedute, die dem Scharme des venezianischen 18. Jahrhunderts häufig verpflichtet ist. Auch Monets flimmerndes Venedig hat de Pisis begeistert. Aber seine eigentümlich träumende Phantasie ist ganz eigen. Sie ist zu lyrisch und vagabundierend, um das Bild einer strengen Ordnung unterwerfen zu können. Seine Bilder sind eben Gedichte reiner Sichtbarkeit.

Literatur: Sergio Solmi: „Filippo de Pisis“, Milano 1941; dort auch Bibliographie der zahlreichen Schriften de Pisis'.

Proletarischer und naturburschenhafter sind die Bilder des ausgezeichneten Graphikers Luigi Bartolini (geboren 1892), der zugleich auch Schriftsteller und Poet ist, auch sie lyrische Skizzen eines poetischen Spaziergängers. Im italienischen Ottocento beheimatet, bereichern sie sich am französischen Impressionismus, der auch van Gogh einbegreift. Sie enthalten viel von der ungebärdigen Persönlichkeit dieses letzten Vaganten.

Literatur: G. Marchiori: „Luigi Bartolini“, Milano 1936, mit Bibliographie des publizistischen Werkes Luigi Bartolinis.

Klassizistische Romantik

In der „Pittura Metafisica“ war eine seltsam beunruhigende Antike wiedererstand, die das folkloristische-dämonische Element der schweigsamen Antike dem die ganze Moderne kennzeichnenden Gefühl der angstvollen Beunruhigung nahebrachte. In der Realität des Traums trat der antike Gott in die Nähe des beunruhigenden Dämons. Diese Traumantike war ein wichtiges Ferment für die Phantasie der modernen europäischen Romantik; sie gab dem Surrealismus ein gern variiertes Thema. Entstanden ist sie vor den ferraresischen und paduanischen Malereien des späten Quattrocento in der romantischen und ironischen Phantasie Giorgio de Chiricos.

Giorgio de Chirico, geboren 1888, lebt in Florenz. Seine Jugend verbrachte er in Griechenland und erlebte die griechischen Mythen als Märchen der Kindheit. Seine Lehre erhielt er in München bei Böcklin und Stuck, deren „Traum vom Süden“ immer in ihm lebendig blieb. Während des Krieges kam er dann zur „Pittura Metafisica“. Er hat viele Jahre seines Lebens in Paris verbracht und wird von den französischen Surrealisten gern als einer der Ihren bezeichnet. In Frankreich lernte de Chirico die prächtige, reich differenzierte Farbigkeit Renoirs; seine Vorliebe galt aber den Meistern der großen Komposition: Delacroix, Courbet, Gericaud.

De Chirico hat kein unmittelbares Verhältnis zum Gegenstand, für ihn liegt Malerei in der großartigen Sphäre des visuellen Traums. Sie ist zu einem Teil Dichtung. So kann er auch das Unwahrscheinliche erfinden: Möbel am Meeresstrand, Gladiatorenkämpfe in möblierten Zimmern, versteuerte Götter auf italienischen Plätzen, pathetische Reiterwesen am Strand und so weiter. Sein Bild ist ein Ausdruck seiner dramatischen Phantasie, keine Auseinandersetzung mit der Welt des Sichtbaren. Es sind bildnerisch-literarische Vorstellungen, die er mit modernen malerischen Mitteln ausdrückt. Das Inhaltliche dieser Bilder umkreist zwei hochmoderne Begriffe, die Angst und die Ironie. Dies sind die Kernbegriffe des modernen Romantizismus, der sich im Surrealismus so pathetisch äußert. Deshalb liegt der große Ruhm de Chiricos in den Jahren von 1920 bis 1930. Es ist die Unruhe des „incubo“, des Alptraums, die hinter diesen Bildern steht; sie erzählen die beunruhigende Geschichte der Gegenstände als Fabel. Diese Fabelwelt entnimmt ihre Inhalte einer durchaus ovidischen Phantasie, dem Figurenschlecht der Antike, ihrem beunruhigenden Pathos. Da diese Fabeln in voller mythischer Wirklichkeit im unwirklichen Umkreis des gegenwärtigen Lebens auftauchen, ist ihre Erscheinung so voller Ironie.

Die Verachtung der konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Gegenstand, das heißt die Verachtung Cézannes, und die Richtung zur großen Bildkomposition gefährden diese Malerei sehr.

Literatur: Lo Duca: „Giorgio de Chirico“, Milano 1936; dort weitere Bibliographie.

Der berühmte Roman „Hebdomeros“ de Chiricos, der ursprünglich in französischer Sprache erschien, wurde 1942 bei Bompiani, Mailand, in italienischer Sprache aufgelegt.

Achille Funi, geboren 1890, Ferrarese. Funis Vorbild ist der verzauberte Traumrealismus der oberitalienischen Malerei des Quattrocento. Von hier aus fand er den Anschluß an den frühen Dérain und an den Neuklassizismus Pariser Prägung der Jahre um 1920, der den „magischen Realismus“ in Deutschland verursachte und das „Novecento“ in Italien. In der Umwelt des romantisierenden Klassizismus des Mailänder „Novecento“ entwickelte sich die Kunst Funis. Sie bereicherte sich in der Folge durch die schönfarbige Eleganz des späten Dérain. Da sie so ausschließlich die schon geschaffene Welt der italienischen Frührenaissance mit modernen Mitteln interpretiert, also auf eine entschlossene Auseinandersetzung mit dem Gegenstand verzichtet, ist sie oft eklektisch und in gewöhnlichem Sinne schön.

Literatur: G. de Chirico: „Achille Funi“, Milano 1940; dort Bibliographie.

Eine römische Entdeckung

In einer bestimmten Richtung der modernen Malerei hatte die Freiheit des Bildnerischen einen neuen psychischen Bezirk erschlossen, die Lyrismen von Seele und Gefühl. Dies lyrische Thema exaltierte sich vor dem Verstoßen und Verfemten, vor dem Traum der Kranken, vor der melancholischen Schönheit des vergehenden Dinges, vor dem schönen Moment des Verfalls. Diese Malerei fand auch noch im Tode und in der Verzweiflung das lyrische Moment der Schönheit. So war die Kunst der Modigliani, Soutine, Pascin und Chagall. Die italienische Moderne kannte diesen besonde-

ren, nur vergleichsweise dekadenten Lyrismus nicht. Es wurde ihr durch ein Einzelschicksal zugefügt, durch das Schicksal Scipiones.

Scipione, Pseudonym für Gino Bonichi, geboren 1900, gestorben 1933 an einer Lungenkrankheit. Über diesem kurzen Leben hing stets die Drohung des Todes. Scipione war der „homo ludens“ vor dem dunklen Fond des Schicksals. Er hatte Gesichte und Träume, diese malte er. Auch Gegenständliche ist ihm nur wichtig durch die Assoziationen, die es in seiner Phantasie auslöst. Seine Bilder sind Halluzinationen, die ein Motiv ausgelöst hat. Der braune „Galerieton“, die branstige Farbigkeit, das ungegenständliche Fluidum der Phantastik stehen der harten Ästhetik der Moderne fern. Seine bildnerischen Mittel hat er in den Museen gefunden, bei Goya zum Beispiel. Aber seine erregte Phantasie sucht nach nervösen, karikierenden, dringlichen, heilsichtigen Mitteln. Er findet sie in einem eigentümlich deformierenden, um die Einzelheiten herumfressenden Strich, der ihm bei Pascin gefallen haben mag und dem er seine ganze kranke, visionäre Sensibilität psychographisch anvertraut. Dies Visionäre, die besessene Sinnlichkeit, die erregte Lyrik machen alle seine Bilder zu dichterischen Ereignissen, die ihren dunklen Zauber aus der magischen Nähe des Todes gewonnen haben mögen.

Literatur: G. Marchiori: „Scipione“, Milano 1939; dort weitere Bibliographie.

Mario Mafai, geboren 1902, lebt in Genua. Mafai war der Freund Scipiones. Auch seine Kunst kommt aus der Visionären. Seine Vision entzündet sich aber unmittelbar vor den Dingen, sie entnimmt ihnen ihre expressive Schönheit und entdeckt noch im Verfall die kostbare Farbe. Weils aber hinter dieser Schönheit alle Zeichen des Vergehens stehen, sind diese Bilder von einer tiefen Melancholie erfüllt von einer geheimen apokalyptischen Dramatik geschüttelt. Dies ekstatische Moment verbindet seine Kunst gelegentlich mit Ensor.

In ähnliche lyrische Bezirke weist auch die Kunst Carlo Levis (geboren 1902, lebt in Florenz). Der breite pastoselbe Auftrag leuchtender, aber etwas kranker Farben läßt an frühesten Vergleiche mit Kokoschka zu.

Italienische Malerei heute

Auf der Grundlage der in den vorstehenden Kapiteln beschriebenen Gesinnung und unter Anlehnung an die genannten Persönlichkeiten entwickelt sich das breite Panorama der heutigen Malerei in Italien. Sie bereichert sich immer wieder an Einzelercheinungen der französischen Moderne, bleibt aber stets im Rahmen der durch die Vorkämpfer der Moderne gewonnenen „italianità“.

Eine eigenartige Parallele zu den französischen „maîtres populaires“ (Rousseau, Bombois, Vivin) ließe sich in Ottor Rosai (geboren 1895, lebt in Florenz) finden. Für Rosai befindet sich die Malerei wieder an ihrem Anfang, als hätte es nie ihre lange Geschichte gegeben. Seiner poetischen Ansicht wollen sich die traditionellen Mittel nicht mehr anpassen; so wählt er die Verarmung und malt wie ein ungeistertes Kind mit einem kargen, steifen Realismus seine proletarische Ergriffenheit vor seinem bildnerischen Themen verlorenen, kleinen Existenzen in den Winkeln der grauen Florenz. Dies ist die Poesie seiner kleinen Bilder, ihr Reiz die tiefe mühsame Schwere der Laienkunst. Obwohl dieser Begriff nicht irreführen. Die Überlegbarkeit der sparsamen Farbbräute, die bewußte Kargheit der Formen zeigen einen klaren bildnerischen Willen, der gerade in dieser Askese sein poetisches Grundanliegen zu erfassen glaubt. — Aus seiner ganzen Persönlichkeit ordnet sich der Maler der Maremma, Cesetti, den französischen Sonntagsmalern zu. Seine schönsten Bilder beschreiben die Trostlosigkeit der Maremma mit ihren Pferden und Büffeln mit der ganz Ergriffenheit des „Primitiven“. — Die einfältige Süße Rosais, in der der Italiener noch eine besondere Ironie entdecken glaubt, hat Antonio Donghi und Umberto Lillo

zu ihrer Neuromantik geführt. — Gianfilippo Usellini hat über Rousseau die Cassone-Malerei des Quattrocento für seine gemalte, romantisch-ironische Fabelwelt nutzbar machen können.

Literatur: A. Parrondii: „Ottone Rosai“, Milano 1941 (Bibliographie);

A. Beccaria: „Gianfilippo Usellini, Milano 1942 (Bibliographie).

Im allgemeinen läßt es sich die neue Generation angelegen sein, die durch Carrà und Morandi entwickelten Grundsätze zu verarbeiten. Der große Ernst dieser Bemühung zeichnet Domenico Cantatore (geboren 1905, lebt in Mailand) aus. Er ist einige Zeit in Paris gewesen, bleibt aber im Umkreis der asketischen Strenge und archaischen Einfachheit Carràs. Das ist eine sehr intime Malerei, von gesammelter, einfacher Form, von einer sanften Melancholie, aber ohne jede Beunruhigung. Das gedämpfte, dunkle Farbensemble hat etwas Altmeisterliches. — In die gleiche Malrichtung gehört Tomea. Dieser Autodidakt ist proletarischer als Cantatore. Seine Malerei ist schwer und mühsam, von einer dramatischen, ungefügen Ausdruckskraft, einer proletarischen Dramatik, die in den erdigen Stilleben ein seltsames surrealistisches, schwerfälliges Drama der Gegenstände sich ausleben läßt. — Entschlossener verwertet Santomaso die durch Carrà und Morandi bildwürdig gemachten „cose semplici“ zum Aufbau einer abstrakten Bildordnung. Man denkt vor seinen Bildern an Braque und Lurçat, aber der schwerfällige Ernst und die Massigkeit der Form bleiben in der Tradition der italienischen Moderne.

Leidenschaftlicher und erregter ist der Sizilianer Renato Guttuso (geboren 1910, lebt in Rom). Für ihn ist die Malerei ein Ausdrucksmittel seiner Erregtheit an der Welt. Die Thematik seiner Zeichnungen — Schlachten und Morde, Pferde und bössartige Stiere — nehmen die apokalyptische Welt des späten Picasso auf. In der Malerei bleibt er noch im Themenkreis des Stillebens, der Landschaft und der Figur. Auch hier erinnert manche Deformation an den Spätstil Picassos, während die krasse Dramatik der Farbe und die Textur des Pinselstriches van Gogh nahestehen. Aber die klare Architektur dieser Bilder bewahrt den alten italienischen Geist der Ordnung auch in den abstrakten Leidenschaften dieses Sizilianers. — Eine ähnlich strenge Zügelung der Leidenschaften durch den Geist der Ordnung bestimmt die Malerei Renato

Birollis. Sein Grunderlebnis ist van Gogh. Er zügelt aber das Drama des Bildes durch ein überlegtes dekoratives Gerüst.

Im äußersten Nordwesten Italiens, in Piemont, hat sich eine regional bestimmte Malerschule entwickelt. Die Besonderheit der Landschaft und die Nähe zu Frankreich führten zu einer neuen Verarbeitung des französischen Impressionismus mit den modernen Mitteln, die der späte Derain, Segonzac und Vlaminck aus Cézanne entwickelt haben. Auch die Arabeske Dufys und der erregte Strich Kokoschkas, der des öfteren an der Riviera malte, hatten ihre Wirkung. Die stärksten Vertreter dieser Malergruppe sind Menzio, Spazzapan, Paolucci und Martina.

Menzios Anfänge sind durch den späten Derain bestimmt, sie suchen also in der duftigen Malerei des Lichts die gesicherte Form und die Ordnung des Bildes. Über Manet führt dann der Weg zu dem gedämpften Ensemble Cézannes. So entsteht eine zurückhaltende Malerei mit schönen Grautönen und verhaltenen Rapporten, die die Form vereinfacht, die Gegenstände wie hinter zarten Schleiern erscheinen läßt und eine sehr empfindsame Poesie ausdrückt. — Unbeschwerter ist Enrico Paolucci von einem glücklichen Instinkt und einem intelligenten Geschmack. Begeistert für Dufy und Kokoschka, hält er sich doch an die Ernsthaftigkeit der Konstruktion Cézannes. In der letzten Zeit strebt er eine neue Strenge der Form an, die die Nähe des ihm befreundeten Casorati vertritt und das Bild aus der temperamentvollen Verne des Instinkts in die gesammelte Ordnung des bildnerischen Bewußtseins rückt. — Piero Martina (geboren 1913) geht bereits von Menzio und Spazzapan aus. Über sie hat er manche Belehrung dem Werke Matisse entnehmen können. Seine Malerei ist ein sehr sensibles Spiel um die Erscheinung mit einer besonderen Liebe zum lichten Grau, das die Dinge mehr verhüllt als bezeichnet, ihnen aber eine seltsam hermetische Poesie verleiht.

Bemerkung zur Literatur: Eine kritisch-historische Darstellung der italienischen modernen Malerei gibt es nicht. Die in den letzten Jahren erschienenen Tafelbände beschränken sich auf Einleitungen allgemeinen Charakters. Eine biographische Einführung vermittelt Vincenzo Costantini, „Scultura e Pittura Contemporanea“, Milano 1940. — Meine Darstellung geht auf einen zehnjährigen Aufenthalt in Italien zurück und auf Gespräche und persönliche Begegnungen mit fast allen der besprochenen Künstler. Ein von mir 1943 abgeschlossenes Manuskript mit dem Titel „Die italienische Malerei der Gegenwart“ soll mit etwa 100 Tafeln noch in diesem Jahre erscheinen.

Materialien zur sowjetischen Kulturpolitik

Über das Kulturleben in der Sowjetunion haben wir bereits in früheren Beiträgen berichtet, so in unserem Beitrag über die sowjetische Literatur (vgl. Europa-Archiv S. 37 f), über die russische Musik (vgl. Europa-Archiv S. 153 ff), über die sowjetische Presse (vgl. Europa-Archiv S. 1119 ff) und über den Buchhandel in der Sowjetunion (vgl. Europa-Archiv S. 1123 f). Von einer zusammenhängenden Darstellung der sowjetischen Kulturpolitik haben wir bisher Abstand genommen, da der Mangel an authentischen Quellen und die Weite des zu behandelnden Gebietes einem solchen Vorhaben große Schwierigkeiten entgegenstehen. Auch jetzt scheint uns der Zeitpunkt für eine solche zusammenhängende Darstellung noch nicht gekommen. Da jedoch in den letzten Monaten verschiedene Ereignisse des sowjetischen Kulturlebens starke internationale Beachtung gefunden haben, wollen wir im folgenden die wichtigsten uns zugänglichen sowjetischen Äußerungen zu diesem Thema zusammenstellen.

Maßnahmen gegen die Zeitschriften „Swesda“ und „Leningrad“

Im Herbst 1946 schritt das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) — KPdSU (B) — gegen die Leningrader schöngeistigen Literaturzeitschriften Swesda und Leningrad mit der Begründung ein, daß in den beiden Zeitschriften eine Reihe von Aufsätzen erschienen sei, die mit den Zielen der Generallinie der Partei nicht in Einklang stünden. Als Vertreter des Zentralkomitees der KPdSU (B) unternahm es Schdanow, in einer längeren Rede die Maßnahmen der Partei gegen die Zeitschriften Swesda und Leningrad eingehend zu erläutern. In dieser Rede, deren russischer Originaltext in der Iswestija vom 21. September 1946 (Nr. 223) abgedruckt ist, werden nicht nur die Maßnahmen der Partei gegen die Leningrader Unterhaltungsblätter

näher begründet, sondern es wird hier auch der grundsätzliche Standpunkt der KPdSU (B) zur Frage des geistigen und schriftstellerischen Schaffens eingehend dargelegt. Wegen dieser grundsätzlichen Ausführungen gewinnt die Rede Schdanows ein besonderes Interesse. Es heißt dort unter anderem:

„Die Wurzel dieser Fehler und Unzulänglichkeiten besteht darin, daß die Schriftleiter der genannten Zeitschriften, die Akteure unserer sowjetischen Literatur, sowie die Leiter unserer ideologischen Front in Leningrad einige grundlegende Lehren des Leninismus über die Literatur vergessen haben. Viele Schriftsteller und viele von denen, die als verantwortliche Schriftleiter oder als leitende Funktionäre des Schriftstellerverbandes tätig sind, denken, daß die Politik nur eine Sache der Regierung und des Zentralkomitees sei. Es sei nicht Sache der Schriftsteller, sich mit Politik zu beschäftigen. Wenn jemand gut, künstlerisch und schön geschrieben habe, müsse man das herausgeben, ohne Rücksicht darauf, ob hierdurch unsere Jugend demoralisiert und vergiftet wird. Wir for-

dern dagegen, daß sowohl die Leiter unseres Schrifttums als auch die Schriftsteller sich von der Politik leiten lassen, ohne die unsere sowjetische Ordnung nicht leben kann . . . Beginnend mit *Belinski* haben die besten Vertreter der revolutionär-demokratischen russischen Intelligenz die sogenannte „reine Kunst“, die „Kunst um der Kunst willen“, nicht anerkannt. Sie waren Herolde der Kunst für das Volk, ihres hohen Ideengehalts und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung. Die Kunst kann sich nicht vom Schicksal des Volkes lösen . . . Ich erinnere an den bekannten Aufsatz *Lenins* über „Parteiorganisation und Parteiliteratur“, der 1905 geschrieben wurde und in dem *Lenin* mit der ihm eigenen Eindringlichkeit zeigte, daß die Literatur nicht parteilos sein kann, daß sie einen wesentlichen Bestandteil der allgemeinen proletarischen Sache bilden muß. In diesem Aufsatz *Lenins* sind alle Grundlagen enthalten, auf denen die Entwicklung unserer sowjetischen Literatur beruht. *Lenin* schrieb dort:

„Die Literatur muß Parteiliteratur sein. Im Gegensatz zu den bürgerlichen Gebräuchen, im Gegensatz zu der auf dem Grundsatz des Unternehmertums und des kaufmännischen Profits beruhenden bürgerlichen Literatur, im Gegensatz zum Individualismus und zur Gewinnsucht in der bürgerlichen Literatur muß vom sozialistischen Proletariat das Prinzip der Parteiliteratur aufgestellt und in immer vollkommenerer Gestalt verwirklicht werden. Dieses Prinzip der Parteiliteratur besteht nicht nur darin, daß die Literatur für das sozialistische Proletariat nicht Mittel zur Bereicherung einzelner Personen oder Gruppen sein kann, sondern auch darin, daß die Literatur nicht nur eine individuelle, von der allgemeinen Sache des Proletariats unabhängige Angelegenheit sein kann . . .“

In Anlehnung an diese Ausführungen *Lenins* führte *Schdanow* im weiteren Verlauf seiner Rede unter anderem aus:

„In letzter Zeit haben sich an unserer ideologischen Front schwere Unzulänglichkeiten und Mängel bemerkbar gemacht. Es genügt, daran zu erinnern, daß unsere Filmkunst, unsere dramaturgische Tätigkeit und die Entwicklung unseres Schrifttums nicht unerhebliche Mängel aufweisen. Das Zentralkomitee war daher genötigt, sich einzuschalten und entschlossene Maßnahmen zur Verbesserung der Lage zu ergreifen . . . Genosse *Stalin* hat oft darauf hingewiesen, daß es als wichtigste Vorbedingung unserer Entwicklung notwendig ist, daß jeder Sowjetmensch täglich die Ergebnisse seiner Arbeit einer furchtlosen Selbstkritik unterzieht. Dies bezieht sich auf die Literatur in derselben Weise wie auf jede andere Arbeit . . .“

Nachdem *Schdanow* anschließend eine Reihe von Institutionen, wie den sowjetischen Schriftstellerverband, die Leitung der Leningrader Zeitschriften und verschiedene Leningrader Parteiinstanzen, als Schuldige bezeichnet hatte, kam er gegen Ende seiner Rede auf das Verhältnis der Sowjetliteratur zur bürgerlichen Literatur zu sprechen, wobei er der Meinung Ausdruck gab, daß die Sowjetliteratur wegen der Überlegenheit ihrer weltanschaulichen Grundlage dazu berufen sei, eine führende Stellung in der Welt einzunehmen.

Erweiterung und Vertiefung der politischen Erziehung

Bereits in seinem großen Rechenschaftsbericht vor dem XVIII. Parteitag am 10. März 1939 wies *Stalin* auf die Notwendigkeit hin, die parteipolitische Erziehungsarbeit zu erweitern und zu vertiefen¹⁾. Er gab damals bekannt, daß das Zentralkomitee der KPdSU (B) zur Verbesserung der marxistisch-leninistischen Erziehung der Parteimitglieder die Konzentration der Leitung der Parteipropaganda und Parteiagitation an einer Stelle vorgesehen habe. Die Propaganda- und Agitationsabteilungen sowie die Presseabteilungen wurden zu einer einheitlichen Verwaltung für Propaganda und Agitation beim Zentralkomitee der KPdSU (B) vereinigt. Die einseitige Bevorzugung des Zirkelsystems in der Propaganda wurde für unwichtig erklärt und die Methode des individuellen Studiums der Grundlagen des Marxismus-Leninismus durch die Parteimitglieder für zweckmäßiger erachtet. Außerdem sollten in jedem Gebietszentrum Jahreskurse zur Fortbildung der unteren Kader der Partei organisiert und eine Reihe von zweijährigen Lenin-Schulen für die mittleren Kader eingerichtet werden. Zur Ausbildung qualifizierter theoretischer Kräfte sollte beim Zentralkomitee der KPdSU (B) eine Hochschule für Marxismus-Leninismus mit

dreijähriger Dauer eingerichtet werden. An dieser Hochschule sollten Sechsmonatskurse zur Fortbildung der Lehrer für Marxismus-Leninismus in den Hochschulen geschaffen werden, während in einer Reihe von Gebietszentren Jahreskurse für die Fortbildung von Propagandisten und Mitarbeitern der Presse abgehalten werden sollten.

Durch den Krieg wurde die Verwirklichung dieser Maßnahmen unterbrochen und verlangsamt. In der Nachkriegszeit wurden die Erweiterung und Vertiefung der parteipolitischen Erziehungsarbeit dagegen mit verstärktem Nachdruck wieder aufgenommen. Im Zuge dieser Maßnahmen erfolgte die Eröffnung der Parteischulen der Unionsrepubliken, Gebiete und Gaue, ferner die Eröffnung der Akademie der Gesellschaftswissenschaften und endlich die Eröffnung der Hohe Schule der Partei beim Zentralkomitee der KPdSU (B) am 1. November 1946²⁾.

Die Parteischulen der Unionsrepubliken, Gebiete und Gaue wurden in den größeren Städten am 1. November 1946 eröffnet. Aufgabe dieser Parteischulen ist die Ausbildung der mittleren Staats- und Parteifunktionäre. Die Schulen sind in zwei Fakultäten gegliedert, eine Parteifakultät für die Ausbildung der mittleren Parteifunktionäre und eine Sowjetfakultät zur Ausbildung der mittleren Staatsfunktionäre. Außerdem finden bei diesen Parteischulen sechsmonatige Lehrgänge statt, die der Umschulung der leitenden Partei- und Staatsfunktionäre der Rayons und der Dorfgemeinden dienen.

Gleichfalls am 1. November 1946 wurden die Akademie der Gesellschaftswissenschaften und die Hohe Schule der Partei beim Zentralkomitee der KPdSU (B) in Moskau eröffnet.

Die Eröffnung der Akademie der Gesellschaftswissenschaften fand unter Teilnahme führender Partei- und Staatsfunktionäre statt, so der Sekretäre des Zentralkomitees der KPdSU (B) A. A. *Kusnezow*, N. S. *Patolitschew*, G. M. *Poppow* und M. F. *Schkirjatow*, des Leiters der Lenin-Jugend, N. A. *Michailow*, des Leiters der Verwaltung für Propaganda und Agitation beim Zentralkomitee der KPdSU (B), *Alexandrow*, des Chefredakteurs der *Prawda*, des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, des Präsidenten des Sowjetinformationsbüros und anderer. Der Parteisekretär *Kusnezow* hielt die Eröffnungsrede.

Die Akademie der Gesellschaftswissenschaften hat die Aufgabe, die theoretischen Arbeiter für die zentralen Partei- und Staatsinstitutionen und die Mitglieder der Zentralkomitees der kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken, Gebiete und Gaue auszubilden. Aufgabe der Akademie ist es ferner, qualifizierte Lehrkräfte für die Hochschulen und geeignete theoretische Arbeiter für die wissenschaftlichen Forschungsinstitute und für die wissenschaftlichen Zeitschriften durch eine besonders sorgfältige Ausbildung in den Gesellschaftswissenschaften vorzubereiten. Der Akademie der Gesellschaftswissenschaften gehören Parteimitglieder an, die über eine besonders große Erfahrung in der Parteipropaganda und in der wissenschaftlichen Arbeit verfügen. Die Akademie besteht aus zwei Fakultäten. Der Ausbildungslehrgang in der Akademie dauert vier Jahre.

Beim Zentralkomitee der KPdSU (B) wurde ferner eine Hohe Schule der Partei (*wysshaja partijnaja schkola*) errichtet, die ihre Tätigkeit gleichfalls am 1. November 1946 begann. Diese Schule bildet die führenden Kader der Partei und des Staates für die Verwaltungsstufe der Unionsrepubliken, Gebiete und Gaue aus.

Der leitende Gesichtspunkt, der diesen Neugründungen zugrunde lag, ist der, daß auf allen Gebieten der Staatsverwaltung, der Parteiarbeit und der akademischen Tätigkeit außer einem gründlichen Fachwissen auch die gründliche Kenntnis der wissenschaftlichen Grundlagen des Marxismus und Leninismus erforderlich ist. Diese Forderung hatte *Stalin* in seinem obenerwähnten Rechenschaftsbericht vor dem XVIII. Parteitage mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht:

1) Die Anmerkungen sind auf Seite 1362 zusammengefaßt.

„Die Heranbildung und Formierung der jungen Kader erfolgt bei uns gewöhnlich nach einzelnen Zweigen der Wissenschaft und Technik, nach Spezialfächern. Das ist notwendig und zweckmäßig. Ein Spezialist der Medizin braucht nicht zugleich auch Spezialist der Physik oder Botanik zu sein und umgekehrt. Es gibt aber einen Zweig der Wissenschaft, dessen Beherrschung für die Bolschewiki aller Zweige der Wissenschaft obligatorisch sein muß. Das ist die marxistisch-leninistische Wissenschaft von der Gesellschaft, von den Entwicklungsgesetzen der Gesellschaft, von den Entwicklungsgesetzen der proletarischen Revolution, von den Entwicklungsgesetzen des sozialistischen Aufbaus, vom Siege des Kommunismus . . . Ein Leninist soll nicht bloß Spezialist auf dem von ihm bevorzugten wissenschaftlichen Gebiete sein; er muß zugleich auch ein politisch und gesellschaftlich aktiver Mensch sein, der sich für das Schicksal seines Landes lebhaft interessiert, der in den Entwicklungsgesetzen der Gesellschaft bewandert ist, der es versteht, von diesen Gesetzen Gebrauch zu machen, und bestrebt ist, aktiver Teilnehmer an der politischen Leitung des Landes zu sein . . .“

Ähnliche Gedankengänge wurden vom stellvertretenden Unterrichtsminister *Swetlow* in einem Aufsatz über den Unterricht der Staatswissenschaften an den Hochschulen der UdSSR ausgesprochen³⁾. Dort heißt es unter anderem:

„Die Hochschulen der UdSSR haben die Aufgabe, qualifiziertes Personal für die Staatsverwaltung und die verschiedensten Zweige der Wirtschaft und Kultur des Landes heranzubilden. Als wichtigste Voraussetzung für die Durchführung dieser Aufgabe erscheint die kommunistische Unterweisung der Studentenschaft. Die von den Hochschulen kommende sowjetische Intelligenz wird im Leben vor die kompliziertesten volkswirtschaftlichen und kulturellen Probleme gestellt. Das erfordert von jedermann die Fähigkeit, sich in den Verhältnissen, in die er tritt, zu orientieren, die Entwicklungsperspektiven zu überschauen, die Aufgaben zu erfassen, die in gegenwärtiger Zeit der sowjetischen Staatswissenschaft bevorstehen, und ihnen jeden Schritt seiner Tätigkeit unterzuordnen. Hierfür muß unsere Intelligenz ideenmäßig gerüstet sein, in den Staatswissenschaften gut Bescheid wissen und vor allem die Wissenschaft aller Wissenschaften, die marxistisch-leninistische Lehre von der Gesellschaft und den Gesetzen ihrer Entwicklung, kennen . . .“

Im weiteren Verlauf dieses Aufsatzes weist *Swetlow* darauf hin, daß verschiedene Mängel in der bisherigen fachwissenschaftlichen Ausbildung nach Ansicht der Staats- und Parteiführung dadurch entstanden sind, daß den theoretischen Lehren und den praktischen Erfahrungssätzen des Marxismus und des Leninismus im akademischen Unterricht bisher zu wenig Beachtung geschenkt wurde.

Ein weiteres wichtiges Problem der sowjetischen Kulturpolitik während der letzten Jahre ist das Suchen nach einer Verbesserung der fachwissenschaftlichen Ausbildung auf dem Gebiet der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

In diesem Zusammenhang ist insbesondere der Beschluß des Zentralkomitees der KPdSU (B) betreffend die Erweiterung und Verbesserung der juristischen Ausbildung zu erwähnen⁴⁾.

In diesem Beschluß werden, um den Mängeln in der juristischen Ausbildung abzuweichen, folgende Maßnahmen gefordert: 1) Der Verbesserung und Vervollständigung des rechtswissenschaftlichen Schrifttums soll eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Zahlreiche neue Lehrbücher sollen herausgegeben werden. Der Inhalt der wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelwerke soll durch eine schärfere Aufsicht seitens der wissenschaftlichen Spezialinstitute auf ein höheres Niveau gebracht werden. 2) Es sollen Maßnahmen zur Hebung der Zahl der Rechtsstudenten und zur Vergrößerung des juristischen Nachwuchses ergriffen werden. Desgleichen sollen die Umschulung und die Zusatzschulung der beim Gericht und bei der Staatsanwaltschaft tätigen Juristen erweitert werden. 3) Im Rahmen des juristischen Hochschulunterrichts soll die Ausbildung in den öffentlich-rechtlichen Fächern erweitert werden. 4) Der Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses soll eine gesteigerte Aufmerksamkeit gewidmet werden. 5) Die Qualifikation der juristischen Lehrkräfte soll durch Lehrgänge an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften verbessert werden. 6) Zur Verbesserung der juristischen Ausbildung an den Universitäten Dorpat, Riga, Wilna und Lemberg soll eine Gruppe

qualifizierter Lehrkräfte aus dem Innern der Sowjetunion an diese Universitäten kommandiert werden.

Neben der Frage einer Verbesserung der fachwissenschaftlichen Ausbildung wird von den Führern der sowjetischen Kulturpolitik neuerdings auch der Frage einer Hebung und Vertiefung des fachwissenschaftlichen Schrifttums eine gesteigerte Aufmerksamkeit gewidmet. Bemerkenswert erscheinen hierbei die Methoden, mit deren Hilfe dieses Ziel erreicht werden soll. Viel stärker als in Westeuropa stützt sich das wissenschaftliche Schrifttum auf die Gruppenarbeit von Gelehrten. Auch die Verantwortung der wissenschaftlichen Institute für das von ihnen herausgegebene fachwissenschaftliche Schrifttum wird stärker betont.

Als Beispiel für die Bestrebungen der sowjetischen Kulturpolitik um Verbesserung des fachwissenschaftlichen Schrifttums erwähnen wir nachstehend einen Bericht von *Michejew* über die Probleme der Wirtschafts- und Rechtswissenschaft im Plan der wissenschaftlichen Arbeiten der Abteilung für Wirtschaft und Recht an der Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1947⁵⁾. In diesem Bericht wird unter anderem folgendes angeführt:

„Die Arbeit der Institute ist oft mit Recht kritisiert worden. Es wurde beanstandet, daß den großen monographischen Forschungsarbeiten zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden sei. Man habe sich in populärwissenschaftlichen Broschüren zersplittert. Im Plan der wissenschaftlichen Arbeiten der Abteilung für 1947 ist daher die Zusammenstellung mehrerer größerer Monographien vorgesehen . . . In der Presse ist das niedrige theoretische Niveau der bisherigen Arbeiten gerügt worden. Diese Frage wurde auch in einer Sitzung des Präsidiums der Akademie der Wissenschaften erörtert. Dort wurde festgestellt, daß viele Arbeiten nur einen deskriptiven Charakter tragen, während andere sich in wirklichkeitsfremden Theorien verlieren. Diese Mängel sollen dadurch beseitigt werden, daß sich die Institute stärker als bisher bei der Vorbereitung und Ausarbeitung der einzelnen Monographien einschalten. Durch eine Entwicklung der wissenschaftlichen Kritik und Selbstkritik soll das Niveau der wissenschaftlichen Arbeiten gehoben werden. Die Durchsicht der vorbereiteten und zur Drucklegung vorgelegten Arbeiten durch die Institute hat dazu geführt, daß an den meisten Schriften noch Änderungen vorgenommen werden mußten. Durch die Kontrollarbeit und einen wissenschaftlichen Meinungsaustausch über die Schriften vor ihrer Drucklegung hofft man deren Niveau verbessern zu können . . . Ferner sollen von allen drei Instituten der Abteilung für Wirtschaft und Recht im Laufe des Jahres 1947 wissenschaftliche Konferenzen der Fachleute des betreffenden Gebietes zur Erörterung der wissenschaftlichen Probleme des entsprechenden Fachgebietes durchgeführt werden.“

Ähnliche Gedankengänge werden in einem Aufsatz dargestellt, der unter der Überschrift „Das theoretische Niveau der Bearbeitung von Problemen der Sowjetwirtschaft ist zu heben“ 1946 erschienen ist⁶⁾. Wir entnehmen diesem Aufsatz folgende Zusammenfassung:

„Innerhalb der Sowjetunion, wo erstmals der Versuch unternommen worden ist, die Naturgesetze des Wirtschaftslebens durch eine geordnete Planwirtschaft in bestimmter Richtung zu lenken, hat die Wirtschaftswissenschaft eine besonders weitgehende Bedeutung. Sowohl die sozialistische Planwirtschaft im allgemeinen als auch der neue Fünfjahresplan im besonderen stellen die sowjetische Wirtschaftswissenschaft vor wichtige Aufgaben. Bei der Durchführung dieser wissenschaftlichen Aufgaben muß die Akademie der Wissenschaften der UdSSR eine führende Rolle einnehmen. Die bisherige Arbeit des Wirtschaftsinstitutes der Akademie entspricht diesen Erwartungen jedoch nicht. Die bisher vom Institut herausgegebenen Arbeiten tragen nur einen populärwissenschaftlichen und beschreibenden Charakter. Im neuen wissenschaftlichen Fünfjahresplan sind eine Verbesserung und eine Vertiefung der wissenschaftlichen Arbeiten in Aussicht gestellt worden. Dieser Absicht muß jetzt die Tat folgen. Außer einer Vertiefung der theoretischen Arbeiten des Instituts ist auch eine enge Verbindung der wirtschaftswissenschaftlichen Forscher mit der wirtschaftlichen Praxis erforderlich. Leider haben die theoretischen Wissenschaftler meist keinen Zutritt zu den reichen wirtschaftlichen Archiven der Ministerien und wirtschaftlichen Verwaltungsbehörden. Das Präsidium der Akademie hat nunmehr praktische Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeit des Wirtschaftsinstituts in Aussicht genommen. An die Stelle populärwissenschaftlicher Schriften soll die Herausgabe gewisser theoretischer Abhandlungen treten. Die wissenschaftliche Erörterung wirtschaftlicher Fragen soll durch die Schaffung wissen-

schaftlicher Arbeitsgemeinschaften und durch eine stärkere Heranziehung aller wirtschaftswissenschaftlichen Hochschullehrer vertieft werden. Die Zusammenarbeit zwischen den theoretischen Forschern und den Einrichtungen und Ämtern der wirtschaftlichen Praxis soll nach Möglichkeit ausgebaut und vertieft werden.“

Diskussionen um Professor Warga

Starke internationale Beachtung hat die lebhafteste Erörterung der sowjetischen Presse über das Buch „Die aus dem zweiten Weltkrieg hervorgegangenen Veränderungen in der kapitalistischen Wirtschaft“ aus der Feder des bekannten sowjetischen Wirtschaftswissenschaftlers Professor Warga⁷⁾ gefunden. Die *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften, Abteilung für Wirtschaft und Recht*, Jahrgang 1947, Nr. 4, S. 279 ff, berichten ausführlich über eine Diskussion, die das Institut für Wirtschaft der Akademie in Gemeinschaft mit dem Lehrstuhl für politische Ökonomie der Moskauer Universität durchgeführt hat. Wir entnehmen diesem Bericht folgende Einzelheiten:

Die von dem korrespondierenden Akademiemitglied *Ostrowitjanow* geleitete Diskussion trug einen äußerst lebhaften Charakter. Im Verlaufe der Diskussion ergriffen etwa zwanzig Wissenschaftler das Wort. Von den meisten Rednern wurde der Verfasser des Buches, Professor Warga, heftig angegriffen. Die wichtigsten Angriffe bezogen sich auf folgende Punkte:

(1) In seinem Buch hat Warga unter anderem versucht, darauf hinzuweisen, daß die USA während des letzten Weltkrieges im Gegensatz zu den übrigen Staaten nicht gezwungen gewesen sind, ihr gesamtes Wirtschaftspotential zu beanspruchen, woraus sich ergibt, daß die Vereinigten Staaten bei der Umstellung von Kriegs- auf Friedensproduktion auch gar nicht die Schwierigkeiten haben können wie die übrigen Staaten. In der Diskussion erregte diese Feststellung Wargas den Widerspruch mehrerer Opponenten. Dieser Widerspruch war in letzter Konsequenz darauf gerichtet, Professor Warga eines Abweichens von der kommunistischen Generallinie schuldig zu sprechen, die die Krisenfestigkeit eines kapitalistischen Staates nicht wahrhaben will.

(2) In seinem Buch hat Warga unter anderem behauptet, daß die Wirtschaft der sogenannten Volksdemokratien, wie Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn, die Tschechoslowakei, Polen und Albanien, für die Weltwirtschaft und für das allgemeine wirtschaftliche Kräfteverhältnis in der Welt von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung sei. Diese Feststellung stieß auf den temperamentvollen Widerspruch zahlreicher Diskussionsredner, die in Anlehnung an die parteiamtliche Auffassung den Standpunkt vertraten, daß die Wirtschaft der Volksdemokratien, nicht zuletzt wegen der Herausbildung neuer Wirtschaftsformen, für die kommende weltwirtschaftliche Entwicklung von entscheidender Bedeutung sei.

(3) In seinem Buch hat Warga festgestellt, daß die Wirtschaft der Volksdemokratien einen staatskapitalistischen Charakter besitzt. Viele Diskussionsredner wiesen demgegenüber darauf hin, daß Warga den Unterschied zwischen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und der Wirtschaftsordnung der Volksdemokratien nicht genügend scharf unterstrichen habe. Diese Kritik der sowjetischen Wirtschaftswissenschaftler veranlaßte Warga, in einem Aufsatz in Nr. 3 der sowjetischen Zeitschrift *Weltwirtschaft und Weltpolitik*, Jahrgang 1947, seine Auffassung über die Wirtschaftsordnung der Volksdemokratien neu zu formulieren und diese Formulierung der herrschenden sowjetischen Lehrmeinung anzugleichen.

(4) In seinem Buch hat Warga die Auffassung vertreten, daß die Produktionsfähigkeit der europäischen Landwirtschaft mindestens im Laufe der nächsten zehn Jahre durch die Auswirkungen des Krieges und der Agrarreform beeinträchtigt sein werde. Die Diskussionsredner widersprachen dieser Auffassung aus drei Gründen. Erstens meinte man, die Minderung der Produktionsfähigkeit werde kür-

zere Zeit dauern. Zweitens wollte man die radikalen Agrarreformen nicht als wesentlichen Grund für die Minderung der Produktionsfähigkeit anerkennen. Und drittens war man der Ansicht, daß Warga die Aussichten der Landwirtschaft in den Balkanstaaten zu pessimistisch beurteilt habe.

(5) In seinem Buch hat Warga die Meinung geäußert, daß der Kampf zwischen dem kapitalistischen und dem sozialistischen Wirtschaftssystem während des letzten Weltkrieges zeitweilig unterbrochen worden sei. Demgegenüber wurde nicht nur von einzelnen Diskussionsrednern, sondern auch vom Diskussionsleiter *Ostrowitjanow* mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, daß man sich dieser Meinung Wargas nicht anschließen könne. Der Kampf zwischen dem kapitalistischen und dem sozialistischen Wirtschaftssystem sei niemals völlig unterbrochen worden. Als Beweis könne der Widerstand der Alliierten, insbesondere *Churchills*, gegen die von der Sowjetunion geforderte Schaffung einer zweiten Front angeführt werden.

(6) Als besonderer Mangel des Buches wurde von den meisten Diskussionsrednern die Tatsache bezeichnet, daß Warga die Betrachtung der wirtschaftlichen Probleme von der Betrachtung der politischen Probleme getrennt habe. Nur ein kleiner Teil der Diskussionsredner verteidigte die Disposition Wargas, wonach die politischen Probleme erst in einem zweiten noch in Vorbereitung befindlichen Bande erörtert werden sollen. So sagte zum Beispiel das Akademiemitglied *Strumilin*: Wenn die wirtschaftliche Analyse richtig sei, könne jeder denkende Mensch die politischen Schlüsse selbst ziehen; und nach der Lektüre des Buches Wargas könne man auch ohne Zeitungslektüre deutlich erkennen, wer der natürliche Nachfolger jenes Aggressors sei, den man niedergeworfen habe, wo sich also der Herd einer neuen Aggression befinde.

(7) In seinem Buch gelangt Warga zu der Feststellung, daß sich die wirtschaftliche Abhängigkeit der Kolonien von den Kolonialmächten in der Nachkriegszeit verringert habe. Auch diese Feststellung stieß auf den Widerspruch zahlreicher Diskussionsredner. Nach der leninistischen Geschichtsauffassung ist der koloniale Imperialismus das höchste Stadium des Kapitalismus. Der konsequente Leninist kann nicht anerkennen, daß die Abhängigkeit der Kolonien geringer geworden ist: sonst könnte die leninistische Theorie vom kolonialen Imperialismus der kapitalistischen Welt erschüttert werden.

(8) Im ersten Kapitel seines Buches hat Warga dargelegt, welchen Einfluß der bürgerliche Staat auf die Kriegswirtschaft ausübt. Im zweiten Kapitel hat er dagegen auseinandergesetzt, daß die kapitalistische Wirtschaft auch während des Krieges von einer geordneten Planung weit entfernt ist. In der Diskussion wurde festgestellt, daß zwischen dem ersten und dem zweiten Kapitel ein Widerspruch besteht. Hierbei würden seine Ausführungen aus zwei verschiedenen Richtungen angegriffen. Die eine Gruppe der Diskussionsredner mit Akademiemitglied *Trachtenberg* an der Spitze vertrat die Ansicht, daß Warga die Einflußnahme des bürgerlichen Staates auf die Kriegswirtschaft noch stärker hätte herausarbeiten sollen, während andere, zum Beispiel der Diskussionsleiter *Ostrowitjanow*, der Meinung waren, daß sich Warga hätte darauf beschränken sollen, den Mangel des staatlichen Einflusses auf die kapitalistische Wirtschaft nachzuweisen.

(9) Mit besonderer Heftigkeit wurde in der Diskussion die Auffassung Wargas bekämpft, daß auch der bürgerliche Staat nicht nur die Interessen einer engumgrenzten Finanzoligarchie, sondern die Interessen verschiedener wirtschaftlicher Schichten vertritt und daß die Interessen des bürgerlichen Staates keineswegs restlos mit den Interessen des Monopolkapitals identisch sind. Demgegenüber behauptete die Mehrheit der Diskussionsredner, daß sich der bürgerliche Staat während des Krieges noch mehr mit dem Monopolkapital verschmolzen habe und zu einem Diener der Interessen des letzteren geworden sei.

Für den Verlauf der Diskussion über das Buch Wargas besonders der Schluß dieser Veranstaltung charakteristisch. Nachdem etwa zwanzig Diskussionsredner eine äußerst scharfe Kritik an dem Buch geübt hatten, erhielt der Verfasser Gelegenheit zu einem Schlußwort. Hierbei erklärte er, daß er sich in einigen Einzelheiten, zum Beispiel bei der Analyse der Wirtschaft in den sogenannten Volksdemokratien, geirrt habe. In den meisten übrigen Fragen wies Warga die Angriffe der Opponenten dagegen als unbegründet zurück. Als letzter sprach der Diskussionsleiter *Ostrowitjanow*. Seine Ausführungen enthielten eine sehr scharfe Kritik des Buches und gipfelten in der Feststellung, daß die meisten Einwände der Diskussionsredner gegen das Buch als völlig begründet zu betrachten seien.

Maßregelung sowjetischer Künstler und Komponisten

Am 11. Februar 1948 veröffentlichte die *Prawda* in Nr. 2 (10783) einen Beschluß des Zentralkomitees der KPdSU (B) vom 10. Februar zu der Oper „Die große Freundschaft“ von W. Muradeli, der als grundsätzliche Äußerung zur sowjetischen Kunst- und Kulturpolitik besondere Beachtung verdient. Der Beschluß lautet:

Das Zentralkomitee der KPdSU (B) ist der Ansicht, daß die Oper „Die große Freundschaft“ (Musik von W. Muradeli, Text von G. Mdiwani), die vom Großen Theater der UdSSR in den Tagen der Dreißigjahrfeier der Oktoberrevolution aufgeführt wurde, sowohl in musikalischer Hinsicht als auch in Bezug auf ihr Sujet als mangelhaftes und unkünstlerisches Werk zu betrachten sei.

Die grundlegenden Mängel der Oper liegen vor allem in ihrer Musik. Die Musik der Oper ist ausdruckslos und arm. In ihr ist keine einzige Melodie oder Arie, die sich dem Gedächtnis einprägt, enthalten. Sie ist verworren und disharmonisch, auf dauernden Dissonanzen und das Ohr verletzenden Lautverbindungen aufgebaut. Einzelne Strophen und Szenen, die den Anspruch erheben, melodisch zu sein, werden plötzlich durch einen unordentlichen Lärm unterbrochen, der dem normalen menschlichen Gehör völlig fremd ist und auf den Hörer niederdrückend wirkt. Zwischen der unmusikalischen Begleitung und der Entwicklung der Handlung auf der Bühne besteht kein organischer Zusammenhang. Der vokalische Teil der Oper — Chor-, Solo- und Ensemblegesang — erweckt einen kläglichen Eindruck. Dadurch bleiben die Fähigkeiten des Orchesters und der Sänger unausgenutzt.

Der Komponist hat den Reichtum an Volksmelodien, Liedern, Gesängen und tänzerischen Motiven, der im künstlerischen Schaffen des nördlichen Kaukasus, wo die Handlung spielt, so reichhaltig ist, nicht ausgewertet.

Auf der Jagd nach einer falschen „Originalität“ seiner Musik vernachlässigt der Komponist Muradeli die besten Traditionen und Erfahrungen der klassischen Oper im allgemeinen und der russischen klassischen Oper im besonderen, die sich durch inneren Gehalt, Reichtum der Melodien, Volkstümlichkeit und eine nette, schöne, klare Form auszeichnet, durch welche die russische Oper zur besten in der Welt und zu einem beliebten und den breiten Volksmassen zugänglichen Musikgenre geworden ist.

Historisch falsch und gekünstelt ist die der Oper zugrunde liegende Erzählung, die den Anspruch erhebt, den Kampf um Errichtung der Sowjetmacht und der Freundschaft zwischen den Völkern im nördlichen Kaukasus in den Jahren 1918 bis 1920 darzustellen. Aus der Oper ergibt sich die falsche Vorstellung, als ob kaukasische Völker, wie die Georgier und die Osseten, sich in der damaligen Zeit in Feindschaft mit dem russischen Volk befunden hätten, was historisch unrichtig ist, da das Hindernis für die Errichtung der Freundschaft zwischen den Völkern im nördlichen Kaukasus in jener Zeit nur bei den Inguschen und Tschetschenen lag).

Das Zentralkomitee der KPdSU (B) ist der Ansicht, daß die Minderwertigkeit der Oper Muradeli als Ergebnis eines falschen und für das Schaffen eines sowjetischen Komponisten schädlichen Formalismus zu betrachten ist, den sich Genosse Muradeli zu eigen gemacht hat.

Wie die im Zentralkomitee der KPdSU (B) durchgeführte Beratung sowjetischer Musikschaffender erwiesen hat, ist die Minderwertigkeit der Oper Muradeli kein Einzelfall, sondern aufs engste mit dem unbefriedigenden Zustand der gegenwärtigen sowjetischen Musik und mit der Verbreitung einer formalistischen Richtung unter den sowjetischen Komponisten verbunden.

Bereits im Jahre 1936, im Zusammenhang mit dem Erscheinen der Oper „Lady Macbeth aus dem Kreise Mzensk“ von D. Schostakowitsch⁹⁾, wurden die antinationalen, formalistischen Entgleisungen

im Schaffen D. Schostakowitschs in der *Prawda*, dem Organ des Zentralkomitees der KPdSU (B), einer scharfen Kritik unterzogen, wobei zugleich auf den Schaden und die Gefahr einer derartigen Richtung für die weitere Entwicklung der sowjetischen Musik hingewiesen wurde. Die *Prawda*, die sich damals im Auftrage des Zentralkomitees der KPdSU (B) äußerte, formulierte deutlich die Forderungen, die das sowjetische Volk an seine Komponisten stellt.

Ungeachtet dieser Warnungen und trotz der Hinweise, die vom Zentralkomitee der KPdSU (B) in seinen Beschlüssen über die Zeitschriften *Swesda* und *Leningrad*, über den Film „Das große Leben“, über das Repertoire der Theater und über diesbezügliche Besserungsmaßnahmen gegeben wurden, wurde in der sowjetischen Musik keinerlei Umstellung vorgenommen. Einzelne Erfolge einiger sowjetischer Komponisten auf dem Gebiet der Schaffung neuer Lieder, die Anerkennung und weite Verbreitung im Volk gefunden haben, sowie auf dem Gebiet der Schaffung von Filmmusik und so weiter ändern nicht das allgemeine Bild der Lage. Besonders schlecht ist die Lage auf dem Gebiet der Schaffung von Symphonien und Opern. Gemeint sind die Komponisten, die eine formalistische, volksfremde Richtung eingeschlagen haben. Diese Richtung fand ihren deutlichsten Ausdruck in den Werken solcher Komponisten, wie die Genossen D. Schostakowitsch, S. Prokofjew, A. Chatschaturjan, W. Schebalin, G. Popow, N. Mjaskowskij¹⁰⁾ und andere, in deren Schaffen die formalistischen Entgleisungen und die antidemokratischen Tendenzen in der Musik, die dem Sowjetvolk und seinem künstlerischen Geschmack fremd sind, besonders deutlich in Erscheinung treten. Charakteristische Merkmale dieser Musik sind die Verneinung der grundlegenden Prinzipien klassischer Musik, die Verherrlichung der Atonalität, der Dissonanz und der Disharmonie, die angeblich ein Ausdruck des „Fortschritts“ und der „Erneuerung“ in der Entwicklung der musikalischen Form sind, ferner die Ablehnung so wichtiger Grundlagen eines Musikwerkes wie der Melodie, die Hingabe an verworrene, neuropathische Kombinationen, welche die Musik in eine Kakophonie und in eine chaotische Anhäufung von Tönen verwandeln. Diese Musik lehnt sich stark an den Geist der gegenwärtigen modernistischen bourgeoisen Musik Europas und Amerikas an, die den Morasmus der bourgeoisen Kultur und eine völlige Verleugnung der musikalischen Kunst widerspiegelt.

Ein wesentliches Merkmal der formalistischen Richtung sind ferner die Abwendung von der polyphonen Musik und vom polyphonen Gesang, die sich auf die gleichzeitige Entwicklung und Verbindung einer Reihe selbständiger, melodischer Linien gründet, und die Hingabe an eine eintönige, unisono Musik und einen eintönigen, unisonen Gesang, oft ohne Worte, was eine Verletzung des vielstimmigen musikalisch-sängerischen Aufbaues darstellt, der unserem Volke eigen ist, und was zur Verarmung und zum Niedergang der Musik führt.

Indem sie die besten Traditionen der russischen und westlichen klassischen Musik als angeblich „veraltet“, „altmodisch“ und „konservativ“ ablehnten und indem sie diejenigen Komponisten, die sich ernstlich bemühten, sich die Methoden der klassischen Musik anzueignen und zu entwickeln, als Anhänger eines „primitiven Traditionalismus“ und „Epigonentums“ zu diffamieren versuchten, haben sich viele sowjetische Komponisten auf der Jagd nach einer falsch verstandenen Erneuerung von den Ansprüchen und dem künstlerischen Geschmack des sowjetischen Volkes entfernt, sich in einem engen Kreise von Spezialisten und musikalischen Feinschmeckern abgekapselt, die hohe gesellschaftliche Bedeutung der Musik herabwürdigt und ihren Wirkungsbereich eingeschränkt, indem sie sich auf die Befriedigung des entarteten Geschmacks ästhetischer Individualisten beschränkten.

Die formalistische Richtung in der sowjetischen Musik bewirkte unter einem Teil der sowjetischen Komponisten eine Hingabe an die komplizierten Formen der symphonischen Instrumentalmusik und die Vernachlässigung derartiger musikalischer Genres wie der Oper, der Chormusik, der Volksmusik für kleine Orchester und für völkische Musikinstrumente, der vokalischen Ensembles und so weiter.

Dies alles führt unvermeidlich dazu, daß die Grundlagen der vokalischen Kultur und der dramaturgischen Künstlerschaft verlorengehen und daß die Komponisten es verlernen, für das Volk zu schaffen, was darin in Erscheinung tritt, daß in letzter Zeit keine einzige sowjetische Oper geschaffen worden ist, die auf dem Niveau der klassischen russischen Oper steht.

Die Volksfremdheit einiger sowjetischer Musikschaffender hat dazu geführt, daß in ihrer Mitte die dekadente „Theorie“ Verbreitung gefunden hat, wonach das Nichtverstehen der Musik vieler gegenwärtiger sowjetischer Komponisten durch das Volk angeblich durch die „Rückständigkeit“ des Volkes zu erklären sei, daß das Volk angeblich noch nicht zum Verständnis ihrer komplizierten Musik „herangewachsen“ sei, daß es sie nach Jahrhunderten

begreifen werde und daß man daher nicht in Verlegenheit zu geraten brauche, wenn einige musikalische Erzeugnisse keine Zuhörer fänden. Diese durch und durch individualistische, in ihrer Wurzel volksfeindliche Theorie hat es einigen Komponisten und Musikern noch mehr erleichtert, sich vom Volk und von der Kritik durch die sowjetische Öffentlichkeit loszusagen und sich in ihr Schneckenhaus zurückzuziehen.

Die Kultivierung dieser und ähnlicher Ansichten fügt der sowjetischen musikalischen Kunst den allergrößten Schaden zu. Die Duldung dieser Ansichten führt dazu, daß sich unter den sowjetischen Musikschaffenden Tendenzen verbreiten, die der sowjetischen musikalischen Kultur fremd sind und zu einer Liquidierung der musikalischen Kunst führen.

Die mangelhafte, volksfeindliche, formalistische Richtung in der sowjetischen Musik wirkt sich auch schädlich auf die Ausbildung der jungen Komponisten in unseren Konservatorien aus, insbesondere im Moskauer Konservatorium (Direktor Genosse *Schebalin*), wo die formalistische Richtung die herrschende ist. Den Studenten wird nicht die Achtung vor den besten Traditionen der russischen und westlichen klassischen Musik gelehrt, sie werden nicht in der Liebe zum volksverbundenen Schaffen und zu den demokratischen Formen der Musik erzogen. Das Schaffen vieler Zöglinge der Konservatorien ist eine blinde Nachahmung der Musik *D. Schostakowitschs*, *S. Prokofjews* und anderer.

Das Zentralkomitee der KPdSU (B) stellt fest, daß sich die sowjetische Musikkritik in einem völlig unleidlichen Zustand befindet. Eine führende Stellung unter den Kritikern haben die Gegner der russischen realistischen Musik, die Anhänger der dekadenten, formalistischen Musik. Jedes neue Werk *Prokofjews*, *Schostakowitschs*, *Mjaskowskys*, *Schebalins* bezeichnen diese Kritiker als „neue Errungenschaft der sowjetischen Musik“ und loben in dieser Musik den Subjektivismus, Konstruktivismus, äußersten Individualismus und die Kompliziertheit der Sprache, das heißt gerade das, was einer Kritik unterworfen werden mußte. Statt die schädlichen, den Prinzipien des sozialistischen Realismus wesensfremden Ansichten und Theorien abzulehnen, begünstigt die Musikkritik deren Verbreitung, indem sie diejenigen Komponisten lobt und als „führend“ bezeichnet, die in ihrem Schaffen nach falschen Gesichtspunkten handeln.

Die Musikkritik hat aufgehört, ein Sprachrohr der sowjetischen Gesellschaft und der Volksmeinung zu sein, und hat sich zu einem Werkzeug einzelner Komponisten herabgewürdigt. Statt prinzipieller Objektivität begünstigen einige Musikkritiker wegen freundschaftlicher Beziehungen bestimmte Künstler, indem sie deren Schaffen in jeder Hinsicht übertreiben.

Dies alles zeigt, daß bei einem Teil der sowjetischen Komponisten die Überreste der bürgerlichen Ideologie, die sich unter dem Einfluß der gegenwärtigen westeuropäischen und amerikanischen Musik entwickelt haben, noch nicht ausgerottet sind.

Das Zentralkomitee der KPdSU (B) ist der Ansicht, daß diese ungünstige Lage auf dem Gebiet der sowjetischen Musik durch die falsche musikpolitische Richtung des Komitees für Kunstangelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR und des Organisationskomitees des sowjetischen Komponistenverbandes entstanden ist.

Statt in der sowjetischen Musik die realistische Richtung zu entwickeln, die auf einer Anerkennung der gewaltigen fortschrittlichen Kraft des Erbes der Klassik und insbesondere der Traditionen der russischen musikalischen Schule, auf einer Auswertung und Weiterentwicklung dieses Erbes, auf einer Verbindung von Inhaltsreichtum und vollendeter künstlerischer Form, auf Wahrfähigkeit, Realismus und Volksverbundenheit der Musik und auf einer Verbindung künstlerischer Meisterschaft mit Einfachheit und Allgemeinverständlichkeit des musikalischen Schaffens beruht, haben das Komitee für Kunstangelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR (Genosse *Chraptschenko*) und das Organisationskomitee des sowjetischen Komponistenverbandes (Genosse *Chatschaturjan*) die dem Sowjetvolk wesensfremde formalistische Richtung begünstigt.

Das Organisationskomitee des sowjetischen Komponistenverbandes ist zum Werkzeug einer Gruppe formalistischer Komponisten und zu einer Keimzelle der formalistischen Verzerrungen geworden. Im Organisationskomitee herrscht eine stikige Atmosphäre, fehlt die schöpferische Diskussion. Die Leiter des Organisationskomitees und die ihm nahestehenden Musikspezialisten loben antirealistische, modernistische Werke, die keine Beachtung verdienen, während Arbeiten, die sich durch ihren realistischen Charakter, durch den Versuch, das Erbe der Klassik fortzusetzen und zu entwickeln, auszeichnen, als belanglos erklärt werden und unbeachtet bleiben. Komponisten, die sich ihres „revolutionären Erneuerungswillens“ auf dem Gebiet der Musik rühmen, treten im Organisationskomitee wie Vertreter des reaktionärsten Konser-

vativismus auf und ereifern sich über die geringsten Äußerungen von Kritik.

Das Zentralkomitee der KPdSU (B) ist der Ansicht, daß die Lage und eine solche Einstellung gegenüber den Aufgaben der sowjetischen Musik, wie sie sich im Komitee für Kunstangelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR und im Organisationskomitee des sowjetischen Komponistenverbandes gebildet hat, weiterhin nicht mehr geduldet werden können, da sie der sowjetischen Musik den größten Schaden zufügen¹⁾. In den letzten Jahren sind die kulturellen Ansprüche und der künstlerische Geschmack des sowjetischen Volkes ungewöhnlich gewachsen. Das sowjetische Volk erwartet von seinen Komponisten hochwertige und ideenreiche Werke auf allen Gebieten: auf dem Gebiet der Oper, der symphonischen Musik, im sängerischen Schaffen und in der Chor- und Tanzmusik. In unserem Land stehen den Komponisten unbeschränkte Möglichkeiten des künstlerischen Schaffens zur Verfügung und bestehen alle notwendigen Voraussetzungen für ein Aufblühen der musikalischen Kultur. Die sowjetischen Komponisten haben ein Auditorium, wie es in der Vergangenheit niemals einem Komponisten zur Verfügung stand. Es wäre unverantwortlich, die sich hieraus ergebenden reichhaltigen Möglichkeiten nicht auszunutzen und die Bemühungen des künstlerischen Schaffens nicht auf den richtigen realistischen Weg zu lenken.

1. Die formalistische Richtung in der sowjetischen Musik wird als volksfeindlich und musikzersetzend verurteilt.

2. Der Verwaltung für Propaganda und Agitation beim Zentralkomitee und dem Komitee für Kunstangelegenheiten wird vorgeschlagen, eine Besserung der Lage der sowjetischen Musik, eine Beseitigung der in dieser Verordnung angegebenen Mängel und eine Gewähr für die Entwicklung der sowjetischen Musik in realistischer Hinsicht herbeizuführen.

3. Die sowjetischen Komponisten werden aufgefordert, sich die hohen Ansprüche des Sowjetvolkes an das Musikschaffen zum Bewußtsein zu bringen, alles unsere Musik Schwächende und ihre Entwicklung Hemmende abzustreifen und einen Aufschwung des künstlerischen Schaffens herbeizuführen, der die sowjetische Musik kultur schnell vorwärtsbringt und auf allen Gebieten des musikalischen Schaffens die Entstehung vollwertiger, hochwertiger und dem Sowjetvolkes würdiger Werke gewährleistet.

4. Die Maßnahmen der zuständigen Partei- und Staatsorgane zur Verbesserung der Angelegenheiten der Musik werden gebilligt.

Dr. Walter Meder

Anmerkungen

- 1) Vgl. *Stalin*, „Fragen des Leninismus“, Moskau 1947, S. 718 ff.
- 2) Vgl. hierüber die Berichte in der *Iswestija* vom 21. September und 2. November 1946 (Nrn. 223 und 259).
- 3) In der *Pravda* vom 10. März 1947 (deutsche Übersetzung in der *Hamburger Akademischen Rundschau*, 2. Jahrgang, 3. Heft, S. 133 ff.).
- 4) Abgedruckt in den *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Abteilung Wirtschaft und Recht*, Jahrgang 1946, Heft 6, S. 466 (deutsche Übersetzung mit Vorbemerkung von B. Meißner im *Jahrbuch für internationales und ausländisches öffentliches Recht*, Jahrgang 1, Heft 1, Hamburg 1948).
- 5) *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Abteilung für Wirtschaft und Recht*, Jahrgang 1946, Heft 6, S. 462 ff.
- 6) In den *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Abteilung für Wirtschaft und Recht*, Jahrgang 1946, Heft 5, S. 345 ff.
- 7) Professor Eugen Warga ist von Geburt Ungar und wurde im Jahre 1879 geboren. Er studierte Volkswirtschaft und schloß sich im Jahre 1900 der ungarischen Sozialdemokratischen Partei an, zu deren linkem Flügel er gehörte. Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie ging er zu den Kommunisten über und war während der Herrschaft Bela Kuns Volkskommissar für Wirtschaftsangelegenheiten. Als Horthy in Ungarn zu Macht kam, ging Warga im Jahre 1920 nach Moskau, wo er mit der Leitung des sogenannten Westeuropäischen Büros der Komintern beauftragt wurde. Hier versammelte er eine große Anzahl von Wirtschaftssachverständigen und Sprachwissenschaftlern um sich. Auch leitete er lange Zeit die viersprachige Wochenzeitschrift *Internationale Pressekorrespondenz*, die seit 1933 bis zur Aufhebung der Komintern als *Rundschau* in Basel erschien. Er wurde zum Direktor des Instituts für Weltwirtschaft und Weltpolitik in Moskau ernannt und in die Akademie der Wissenschaften der UdSSR berufen. Warga galt als einer der führenden sowjetischen Wirtschaftswissenschaftler und oberster persönlicher Wirtschaftsberater Stalins.
- 8) Die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Tschetschenen-Inguschen wurde am 10. Juni 1946 auf dem Dekretwege aufgelöst.
- 9) Vgl. *Europa-Archiv* S. 157.
- 10) Vgl. *Europa-Archiv* S. 156 ff.
- 11) An Stelle von M. B. *Chraptschenko* wurde auf dem Dekretwege P. J. *Lebedew* zum Vorsitzenden des Komitees für Kunstangelegenheiten der UdSSR ernannt. Bestätigt durch Gesetz des Obersten Sowjets der UdSSR vom 4. Februar 1948.

Die Ereignisse in Europa

BELGIEN. 13. April — Die Interalliierte Reparationsagentur (IARA) verteilt 695 149 Tonnen Schiffsraum der früheren deutschen Handelsflotte im Werte von 14 Millionen Pfund Sterling. Es erhalten Großbritannien 350 000, Norwegen 77 000, Frankreich 10 160, die Niederlande 48 000, Griechenland 47 300 und die Vereinigten Staaten 44 800 Tonnen. Die Vereinigten Staaten verzichten auf 65 Prozent ihrer Zuteilung.

14. April — Die 18 Mitgliedstaaten der IARA protestieren in ihrer einstimmig gefaßten Resolution dagegen, daß Schweden die Zahlung von 75 Millionen schwedischen Kronen als Teilzahlung auf die deutschen Guthaben in Schweden nicht geleistet habe.

27. April — Ministerpräsident und Außenminister *Spaak* erklärt zu einer kommunistischen Anfrage in der Abgeordnetenversammlung, er sei zweimal an die Sowjetregierung mit dem Ersuchen herangetreten, mit Belgien die gleichen Verpflichtungen einzugehen, wie sie in den Bündnisverträgen mit Frankreich und Großbritannien vorgesehen seien. Die Sowjetunion habe auf diese Anfrage nicht geantwortet, insbesondere nicht ihre Ablehnung ausgesprochen.

DÄNEMARK. 4. April — Verteidigungsminister *H. C. Hansen* erklärt bei einer Versammlung der Studentenvereinigung, daß die Abrüstung jetzt eine Utopie sei. Die dänische Verteidigung müsse bald wie möglich wieder aufgerichtet werden.

5. April — Ministerpräsident *Hedtoft* sagt auf einer sozialdemokratischen Versammlung, in dem weltumspannenden ideologischen Meinungskampf könne Dänemark nicht neutral bleiben. Der Kommunismus sei den Dänen als Lebensanschauung fremd und entspreche nicht den menschlichen Freiheitsidealen.

7. April — Die *Stockholms Tidningen* schreibt, die deutschen Flüchtlinge hätten Dänemark seit der Befreiung 500 Millionen Kronen gekostet. Tatsächlich seien die Kosten jedoch noch höher gewesen, da die Flüchtlinge Arbeitskräfte für Bewachung, Verwaltung und Produktion von Lebensmitteln gebunden hätten.

9. April — Die Kommunisten werden aus der Polizei und dem Außenministerium entfernt.

24. April — Auf Einladung der dänischen Regierung an Schweden, Norwegen und Island tritt der gemeinsame nordische Ausschuß für wirtschaftliche Zusammenarbeit in Kopenhagen zusammen.

26. April — Auf der Jahresversammlung des reichsdänischen Südschleswig-Ausschusses in Aarhus erklärt Gesandter *Hoest*, alle Hoffnungen auf einen Erfolg der bisherigen dänischen Südschleswig-Politik sei durch die britische Haltung zerstört worden. In einer Entschließung fordert der Ausschuß die Trennung von Deutschland.

DEUTSCHLAND.*) 1. April — Die verschärften sowjetischen Kontrollmaßnahmen an der Zonengrenze treten in Kraft. Sie legen den alliierten Eisenbahnverkehr fast völlig lahm. Der Luftverkehr zwischen Berlin und den westlichen Zonen wird durch deren drei Besatzungsbehörden weiter ausgebaut. Der deutsche Interzonenverkehr wird durch die neuen Kontrollmaßnahmen nicht betroffen.

In Kevelaer Eröffnung des Pax-Christi-Weltkongresses durch den Kölner Erzbischof Kardinal *Frings* im Beisein des Gründers der Bewegung, Monsignore *Théas*, Bischof von Lourdes.

2. April — Das Direktorium des Länderrats der amerikanischen Zone in Stuttgart stimmt dem Sachleistungsgesetz zu. Das neue Gesetz soll das aus dem Wehrleistungsgesetz des Dritten Reiches hervorgegangene Reichsleistungsgesetz ablösen. Die Rechtsgleichheit mit den übrigen Zonen wird angestrebt.

Dr. *Erhardt* kündigt eine neue Wirtschaftspolitik an, die in verstärktem Maße Konsumgüter produzieren werde. Mit Rücksicht auf die kommende Währungsreform hält Dr. *Erhardt* eine energische Förderung der Verbrauchsgüterindustrie für unbedingt erforderlich.

Bei einer Diskussion an der Sozialakademie in Dortmund erklärt der britische Minister für Deutschland, Lord *Pakenham*, daß die Abfassung eines Besatzungsstatutes von den zuständigen britischen Stellen erwogen werde.

3. April — Der Hamburger Oberlandesgerichtspräsident *Ruscheweyh* wird vom Zweimächtigekontrollamt zum Präsidenten des deutschen Obergerichts für das Vereinigte Wirtschaftsgebiet ernannt.

Vizepräsident wird Oberpräsident a. D. Dr. *Hans Lukaschek*, Generalanwalt Vizepräsident Professor Dr. *Korintenberg*.

4. April — Der Südwestfunk bringt die Uraufführung einer „Orchestersonate“ von *Werner Egk* und der Funkkantate „An die Nachgeborenen“ von *Wolfgang Fortner*, Text von *Bert Brecht*.

5. April — Ein britisches Passagierflugzeug stößt auf dem Fluge von Hamburg nach Berlin-Gatow kurz vor Berlin mit einem sowjetischen Jagdflugzeug zusammen. Beide Maschinen stürzen ab.

6. April — General *Robertson* erlaubt freie Tarifverhandlungen über Lohnerhöhung zwischen den Gewerkschaften und Arbeitgebern der britischen Besatzungszone.

Das Präsidium des Deutschen Volksrates befaßt sich mit der Durchführung des Volksbegehrens über die Einheit Deutschlands, das vom 23. Mai bis 13. Juni stattfinden soll. Der Alliierte Kontrollrat wird um Lizenzierung dieser Aktion in allen vier Zonen ersucht.

7. April — General Sir *Brian Robertson* gibt vor dem Landtag von Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf grundsätzliche Erklärungen über die britische Besatzungspolitik ab. Er bezeichnet die Wiederherstellung der deutschen Einheit als das Endziel aller Maßnahmen im Vereinigten Wirtschaftsgebiet, obwohl klar zu erkennen sei, daß ein eiserner Vorhang Deutschland in zwei Teile spalte. Man sei gezwungen, zunächst mit der Einheit von zwei Dritteln Deutschlands zufrieden zu sein. Die kommende internationale Kontrolle des Ruhrgebiets sei eine konstruktive Maßnahme zur industriellen Entwicklung der westeuropäischen Industrie und nicht etwa eine Strafmaßnahme gegenüber Deutschland.

8. April — Die sowjetische Militärverwaltung für Deutschland bestätigt die Zusammensetzung der „Deutschen Wirtschaftskommission“ für die sowjetische Besatzungszone und die Aufnahme deren Tätigkeit.

Die sowjetische Militärverwaltung gibt bekannt, daß in Zukunft alle Verhafteten in der Ostzone die Möglichkeit haben werden, sich vor einer eigens zum Zwecke der Haftprüfung eingesetzten Kommission der Besatzungsmacht zu verantworten. Die nächsten Angehörigen werden von der Haft verständig.

Der derzeitige Vorsitzende des Länderrats in Stuttgart, Ministerpräsident Dr. *Reinhold Maier*, spricht über die ungewisse Zukunft des Länderrats. Die Bemühungen, die Institutionen des Länderrats auf die Doppelzone auszudehnen, seien infolge des andersartigen staatsrechtlichen Aufbaus der britischen Zone gescheitert.

Die Militärgouverneure der amerikanischen und der britischen Zone geben eine neue Direktive über die Preispolitik im Vereinigten Wirtschaftsgebiet heraus. Die neue Direktive erstrebt die Bildung eines neuen Preisniveaus, das Voraussetzung für eine Währungsreform ist. Die Direktive setzt einen einheitlichen Wechselkurs für Import und Export fest; eine Mark wird auf 30 Dollarcent festgelegt. Durch Aufhebung des Lohnstopps können die Löhne dem allgemeinen Niveau angepaßt werden. Für Kohle, Stahl und Nichteisenmetalle treten neue Preise in Kraft.

9. April — Der Ministerpräsident von Bayern, Dr. *Hans Ehard*, setzt sich für die Einigung Deutschlands vom Westen her ein und betont, daß eine vorläufige Bundesregierung in Westdeutschland auch starke Auswirkungen auf den Osten haben könne.

Die amerikanische Militärregierung genehmigt für die amerikanische Zone die vom Länderrat in Stuttgart beschlossene Spruchkammeramnestie für die Heimkehrer, die nach dem 8. Mai 1947 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurden und nicht in die Gruppen der Hauptschuldigen oder Belasteten gehören.

10. April — Die sowjetische Militärverwaltung weigert sich, die Pässe der Inspektoren der Westmächte zur Überwachung und Instandhaltung der Telefon- und Telegraphenleitungen von den Westzonen nach Berlin zu verlängern.

Der Vorsitzende der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands in der sowjetischen Besatzungszone, Dr. *Wilhelm Külz*, erliegt einem Herzschlag.

11. April — Die sowjetische Militärverwaltung ersucht die britischen und amerikanischen Behörden, ihre Hilfsstationen an der Autobahn Berlin-Helmstedt mit Abschluß des Winters zu schließen und das Personal zurückzuziehen.

14. April — Das Informationsbüro der sowjetischen Militärverwaltung veröffentlicht eine Erklärung, in der die Möglichkeit

*) Vergleiche hierzu den Abschnitt: „Die Beteiligung Westdeutschlands am ERF“, Europa-Archiv S. 1316.

einer getrennten Währungsreform in Deutschland festgestellt und die Verantwortung dafür den westlichen Alliierten zur Last gelegt wird.

Beginn der Tagung des Deutschen Bühnenvereins in Stuttgart, zu dessen Vorsitzendem Gustav Gründgens gewählt wird.

15. April — Das britische Außenministerium gibt die Freigabe von Mark-Guthaben der Angehörigen alliierter und neutraler Länder in der britisch-amerikanischen Besatzungszone bekannt.

16. April — Die „Arbeitsgemeinschaft für die deutsche Einheit“ in Stuttgart beabsichtigt, eine Befragung der Bevölkerung der Westzonen zur Einheit Deutschlands durchzuführen. Wie der Sekretär der Arbeitsgemeinschaft, Dr. Ermath, bekanntgibt, soll damit Westdeutschland aus der Defensivstellung heraustreten und das Monopol der KPD/SED in der Forderung nach der Einheit Deutschlands brechen.

17. April — Der stellvertretende amerikanische Militärgouverneur, General Hays, nimmt Stellung zum Antrag des Volksrats des Volkskongresses, der die amerikanische Militärregierung ersucht hatte, die Erlaubnis zur Durchführung eines Volksentscheids zu erteilen. General Hays erklärt, daß zur deutschen Einheit ein Volksentscheid nicht erforderlich sei. Die Regierung der Vereinigten Staaten habe immer darauf bestanden, daß dieses Ziel erreicht werde. Er sei jedoch sicher, daß das deutsche Volk keine Einheit wünsche, die zur wirtschaftlichen und politischen Sklaverei führe. Zudem sei der Volksrat von den alliierten Kontrollbehörden nie zugelassen worden und repräsentiere nur einen geringen Prozentsatz des deutschen Volkes.

Der französische Militärgouverneur für Deutschland billigt die Vorschläge der Ministerpräsidenten der französischen Zone zur Bildung eines ständigen Länderratsssekretariats.

20. April — Der Transportverkehr auf allen Wasserstraßen von der britischen in die sowjetische Zone wird eingestellt, da die sowjetischen Behörden ein neues Genehmigungsverfahren angekündigt haben.

22. April — Der Wirtschaftsrat nimmt gegen die Stimmen der Kommunisten einen Antrag auf Bildung eines siebenköpfigen Ausschusses für die wirtschaftliche Zusammenarbeit des Vereinigten Wirtschaftsgebietes mit Berlin an.

Die letzte Zugverbindung der westlichen Alliierten von Berlin nach der Zonengrenze wird eingestellt.

Die künftige Berliner Verfassung wird mit 83 Stimmen der SPD, CDU und LDP gegen 20 Stimmen der SED von der Berliner Stadtverordnetenversammlung angenommen.

24. April — General Clay erklärt in Berlin vor alliierten und deutschen Pressevertretern, es bestehe gegenwärtig weder ein genehmigter Plan für eine Währungsreform in allen vier Zonen noch ein Plan für eine separate Reform in den drei Westzonen. Falls eine dringende wirtschaftliche Notwendigkeit bestehe und die Währungsreform auf Vierzonenbasis nicht vollzogen werden könne, sei die Regierung der Vereinigten Staaten jedoch bereit, den ersten Schritt zu einer separaten Reform zu tun.

25. April — In Bayern und Hessen finden Kommunalwahlen statt. In Hessen geben von 2 741 315 Wahlberechtigten 2 225 650 ihre Stimme ab. Von 2 064 428 gültigen Stimmen entfallen auf die SPD 736 479 (630 Sitze), CDU 600 872 (517 Sitze), LDP 451 344 (395 Sitze), KPD 162 763 (99 Sitze), NDP (Nationaldemokratische Partei) 70 864 (56 Sitze), Arbeiterpartei 15 479 (9 Sitze), sonstige 626 654 (23 Sitze). Das Endergebnis der bayrischen Wahlen wird erst nach den noch abzuhaltenden Wahlen in den kreisfreien Städten bekanntgegeben.

26. April — Die JEIA gibt bekannt, daß deutsche Importeure, Exporteure und Schiffsagenturen vom 1. Mai 1948 an nach vorheriger Lizenzierung ermächtigt werden, nichtdeutsche Schiffe für genehmigte deutsche Importe zu chartern.

Die Delegiertenkonferenz aller Landesverbände der KPD der drei Westzonen beschließt, den Namen der KPD in „Sozialistische Volkspartei Deutschlands“ (SVD) abzuändern.

28. April — Die Deutsche Wirtschaftskommission der sowjetischen Besatzungszone entscheidet auf einer Vollsitzung, daß ihre Beschlüsse für die gesamte sowjetische Zone rechtsverbindlich sind. Entscheidungen der Vollsitzung werden als Verordnungen, Beschlüsse des Sekretariats als Anordnungen herausgegeben werden.

29. April — BBC meldet, die Delegierten der sechs Mächte seien sich in London über die zukünftige politische Struktur Westdeutschlands einig geworden. Einzelheiten des Beschlusses würden von einem Redaktionsausschuß ausgearbeitet und dann den Regierungen der auf der Konferenz vertretenen Staaten vorgelegt werden.

General Clay trifft, von London kommend, in Frankfurt am Main ein und erklärt auf einer Pressekonferenz, daß man „zum frühesten Zeitpunkt für den größtmöglichen Teil Deutschlands

eine Regierung“ haben solle, die das deutsche Volk vertreten und dem deutschen Volk verantwortlich sein müsse.

FINNLAND. 4. April — Zwei von Staatspräsident Paasikivi am 1. April zurückgerufene Mitglieder der in Moskau weilenden finnischen Delegation kehren mit neuen Direktiven in die Sowjetunion zurück.

6. April — Unterzeichnung des finnisch-sowjetrussischen Beistandspaktes (siehe unter Sowjetunion). (Wortlaut des Abkommens Europa-Archiv S. 1350)

9. April — Staatspräsident Paasikivi erklärt in einer Rundfunkrede, der Pakt mit der Sowjetunion enthalte keine Geheimklausel und sei unter Berücksichtigung der finnischen Einwände und nach einem vorgefaßten Schema abgefaßt worden.

14. April — Ministerpräsident Pekkala sagt in einer Rede, der neue finnisch-sowjetische Pakt werde Finnlands internationale Verbindungen nicht schaden.

28. April — Das finnische Parlament ratifiziert den sowjetisch-finnischen Freundschafts- und Beistandspakt.

FRANKREICH. 1. April — Veröffentlichung eines von Ministerpräsident Schuman, Außenminister Bidault und Finanzminister Mayer unterzeichneten Erlasses über eine Zollunion zwischen Frankreich und dem Saargebiet. In einem Kommuniqué des Außenministeriums wird bekanntgegeben, daß das Saargebiet nunmehr wirtschaftlich vollkommen in der französischen Volkswirtschaft aufgegangen sei.

6. April — Die Regierung weist in Beantwortung der sowjetischen Note vom Vormonat den Protest wegen einer Verletzung des Potsdamer Viermächteabkommens durch die Londoner Deutschlandbesprechungen zurück.

10. April — Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten ersuchen die Sowjetunion um eine Konferenz der „interessierten Mächte“ über eine Revision des italienischen Friedensvertrages in Bezug auf die Rückgliederung Triests an Italien.

11. April — Ministerpräsident Schuman erklärt, daß seine Regierung für die Bildung einer westdeutschen Regierung auf Dreizonenbasis sei. Frankreich werde aber dafür eintreten, daß deutschen Ländern im Rahmen einer solchen Regierung ein größtmäßiges Maß an Selbständigkeit verbleiben werde.

16. April — Unterzeichnung des Abkommens über die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit in Paris (Wortlaut des Abkommens: Europa-Archiv S. 1245)

Die Signatarstaaten des Brüsseler Fünfmächtepaktes gründen in Paris einen gemeinsamen westeuropäischen Generalstab.

17. April — London wird zum Sitz der ständigen Organisation der fünf Brüsseler Bündnisstaaten bestimmt und ein ständiger Militärausschuß der fünf Mächte im Rahmen des ständigen Konsultativrates gebildet.

General de Gaulle fordert auf dem ersten Kongreß der Französischen Volkunion die Vereinigung Westeuropas zu einer Staaten-Gruppe, deren natürliches Zentrum Frankreich sein müsse. Deutschland solle in absehbarer Zeit diesem Bund beitreten dürfen, jedoch nicht als „viertes Reich“, sondern als Föderation deutscher Staaten.

18. April — Der französische Ministerpräsident Schuman erklärt in einer Rede in Poitiers, der gegenwärtige Zustand in Deutschland dürfe nicht bestehen bleiben. Er befürwortet eine Föderation autonomer deutscher Staaten.

Der Nationalkongreß der französischen Volkunion nimmt eine Resolution an, die verlangt, daß eine Verschmelzung der französischen Besatzungszone Deutschlands mit dem Vereinigten Wirtschaftsgebiet nur, dann stattfinden soll, wenn die Gefahr des Wiedererstehens eines zentralisierten „Deutschen Reiches“ beseitigt sei.

23. April — Eröffnung des Sozialistenkongresses in Paris, an dem Vertreter der sozialistischen Parteien der europäischen Marshall-Plan-Länder teilnehmen. Am 25. April beschließt der Kongreß die Bildung einer ständigen Organisation zur Vorbereitung eines europäischen Staatenbundes und zur Errichtung eines sozialistischen Propagandazentrums.

24. April — Gemeinsamer Protest der kommunistischen Parteien der fünf westeuropäischen Staaten gegen die Unterzeichnung des Brüsseler Paktes.

25. April — Ministerpräsident Schuman spricht vor dem Kongreß der Republikanischen Volkspartei in Langres über die außen- und innenpolitische Lage Frankreichs.

26. April — Errichtung eines sozialistischen Komitees von Delegierten der sozialistischen Parteien Großbritanniens, Frankreichs, Belgiens, der Niederlande und Luxemburgs in Paris. Das Komitee, dessen Sitz Brüssel sein soll, wird eng mit den Regierungen der Brüsseler Fünfmächtepaktes zusammenarbeiten.

GRIECHENLAND. 5. April — Nach viertägigen Verhandlungen des türkischen Außenministers *Sadak* mit dem griechischen Außenminister *Tsaldaris* in Athen wird ein Kommuniqué veröffentlicht, das besagt, daß die Außenminister die allgemeinen politischen Probleme überprüft haben und Übereinstimmung ihrer Ansichten feststellen konnten.

23. April — Außenminister *Tsaldaris* unterzeichnet ein Abkommen, in dem Einzelheiten des griechischen Anteils am amerikanischen Europaprogramm festgelegt werden.

GROSSBRITANNIEN. 3. April — Britisch-dänische Besprechungen in London über die noch in Dänemark verbliebenen 60 000 deutschen Flüchtlinge.

6. April — Schatzkanzler Sir *Stafford Cripps* legt im Unterhaus das Budget vor, das gewisse Steuersenkungen (Einkommensteuer) vorsieht, Luxusartikel jedoch verschärft besteuert. Außerdem sieht das Budget die Einführung einer einmaligen Sonderabgabe auf Einkommen aus Privatvermögen vor.

7. April — Britisch-amerikanische Note an Jugoslawien, die gegen die verschiedenen Zwischenfälle in Triest von Dezember 1947 bis März 1948 protestiert.

10. April — In einem Bericht des Internationalen Komitees zum Studium europäischer Fragen heißt es, daß die Offensive der Sowjetunion in diesem Jahre vom Balkan auf Palästina und den Mittelmeerraum übergreifen werde. Der Bericht unterstellt, daß die Sowjetunion Waffen an beide Parteien in Palästina liefere.

14. April — Das Unterhaus beschließt die Aussetzung der Todesstrafe für fünf Jahre.

Das Kolonialministerium weist die von der Palästina-Kommission der Vereinten Nationen erhobene Beschuldigung zurück, daß Großbritannien bei der Behandlung des Palästina-Problems einen Mangel an Zusammenarbeit gezeigt habe. Es wird erneut die Entschlossenheit Großbritanniens betont, sich nicht an der zwangsweisen Durchführung irgendeines Palästina-Planes zu beteiligen.

16. April — In einer Note an die Sowjetunion weist Außenminister *Bevin* die in der sowjetischen Antwortnote auf den Dreimächtevorschlagn enthaltene Ansicht zurück, daß eine Konferenz der an Triest interessierten Mächte undemokratisch sei.

19. April — Staatsminister *McNeil* erklärt, seine Regierung bezweifle jetzt die Echtheit des Protokolls „M“, des angeblichen kommunistischen Planes zur Anzettelung von Streiks im Ruhrgebiet.

Eröffnung der ersten Nachkriegsausstellung deutscher Bücher, Zeitschriften und Zeitungen in London.

20. April — Wiedereröffnung der Londoner Konferenz über die Behandlung Westdeutschlands, die von den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich und den drei Benelux-Staaten abgehalten wird.

Die Deutschlandbesprechungen der Westmächte, die im März unterbrochen worden waren, werden unter Ausschluss der Öffentlichkeit wieder aufgenommen. Auf der Tagesordnung stehen: die Rolle Deutschlands in der europäischen Wirtschaft bei einer Kontrolle der Ruhr, die Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Organisation Deutschlands, provisorische territoriale Abmachungen und Sicherheitsgarantien.

21. April — Hundertste Sitzung der Sonderbeauftragten für Österreich in London. Am 28. April fordert der österreichische Außenminister Dr. *Gruber* die vier Großmächte auf, die jugoslawischen Ansprüche gegenüber Österreich abzulehnen, da Jugoslawien seine Gebietsforderungen weder geographisch oder wirtschaftlich begründen noch aus dem Willen der Bevölkerung herleiten könne.

24. April — Außenminister *Bevin* eröffnet im Lancaster-House in London die erste Sitzung des ständigen Büros der im Brüsseler Pakt zusammengeschlossenen westeuropäischen Staaten.

26. April — Staatssekretär *Mayhew* erklärt im Unterhaus, der sowjetrussische Bericht über das Berliner Flugzeugunglück sei „völlig unzutreffend“ und die Behauptung, daß die britische Untersuchungskommission das „Beweismaterial verfälscht“ habe, unwahr. Am 30. April fordert Großbritannien von der Sowjetunion Schadenersatz für die Verluste an Menschenleben und für die Zerstörung eines britischen Transportflugzeuges.

28. April — *Bevin* erklärt vor dem Unterhaus, Großbritannien könne das Programm für den Rückzug der britischen Truppen aus Palästina nun nicht mehr umstoßen.

30. April — Die Verteidigungsminister der Staaten des Brüsseler Paktes einigen sich in London über die Bildung und Zusammensetzung eines militärischen Fünfmächteausschusses, der den Kern eines gemeinsamen Generalstabes der Westeuropäischen Union darstellt. Er soll die Antwort der fünf Regierungen auf den „militärischen Fragebogen“ der amerikanischen Regierung vereinheitlichen.

IRLAND. 20. April — Ministerpräsident *John Costello* wendet sich vor Dubliner Studenten gegen den Kommunismus.

ITALIEN. 14. April — Ministerpräsident *de Gasperi* spricht in Rom die Hoffnung aus, daß sich die Sowjetunion in der Frage der Rückgabe von Triest an Italien den Westmächten doch noch anschließen werde.

18. April — Bei den allgemeinen Wahlen erhalten bei einer Wahlbeteiligung von 92,3 Prozent die Christlichen Demokraten in der Abgeordnetenkammer 307 (48,7 Prozent) und im Senat 130 Sitze (47,9 Prozent der Stimmen), die Volksfront (Kommunisten und Nenni-Sozialisten) 182 und 74 Sitze (31 Prozent), die Sozialistische Union (Saragat) 33 (7,1 Prozent) und 12 Sitze (7 Prozent), der Nationale Block 18 (3,8 Prozent) und 9 Sitze (6,1 Prozent), die Monarchisten 14 (2,8 Prozent) und 4 Sitze (2 Prozent), die Republikaner 9 (2,5 Prozent) und 3 Sitze (2,9 Prozent) und die Sozialistische Italienische Bewegung 6 (2 Prozent) und 2 Sitze (1,1 Prozent).

21. April — Der Kommunistenführer *Togliatti* erklärt, die Wahlen seien nicht frei und demokratisch gewesen. Seine Partei erkenne jedoch das Ergebnis der Wahl an.

22. April — In einer Pressekonferenz erklärt *de Gasperi*, er sei bereit, bei der Bildung der neuen Regierung mit anderen demokratischen Parteien zusammenzuarbeiten.

24. April — Der kommunistische Generalsekretär der italienischen Gewerkschaften, *di Vittorio*, sagt in Rom, die Gewerkschaften seines Landes seien nicht gegen den Marshall-Plan; er müsse der italienischen Industrie jedoch mehr Stahl einbringen.

Auf einer Konferenz in Mailand lehnen es die von *Nenni* geführten Sozialisten ab, sich mit den Kommunisten zu vereinigen. Ebenfalls wird der Antrag auf Wiedervereinigung mit der von *Saragat* geführten sozialistischen Gruppe abgelehnt.

27. April — Beginn der Festwoche „Musik-Mai“ in Florenz.

30. April — Der Vorstand des Weltgewerkschaftsbundes tritt in Rom unter Leitung seines Vorsitzenden *Deakin* zusammen. An der Konferenz nehmen unter anderem Generalsekretär *Louis Sallant*, der amerikanische Delegierte *Gabey* und der sowjetische Vertreter *Kusnetsow* teil.

JUGOSLAWIEN. 1. April — *Tanjug* berichtet, daß über 5000 Kinder von griechischem Guerillagebiet aus die Grenze nach Jugoslawien überschritten hätten, um dem anwachsenden Bombardement und den Entführungen durch griechische Regierungstruppen zu entgehen.

7. April — Italien und Jugoslawien schließen in Belgrad ein Abkommen ab, das die baldige Amnestierung und Repatriierung der in Jugoslawien gefangengehaltenen Italiener und der in Italien inhaftierten Jugoslawen vorsieht.

10. April — Die Regierung protestiert gegen eine Erklärung des Vorsitzenden des Bewilligungsausschusses des amerikanischen Senats, *Bridges*, in der dieser die amerikanische Regierung zur Unterstützung der „Untergrundbewegungen hinter dem eisernen Vorhang“ aufgefordert hatte.

12. April — Außenminister *Simitsch* übermittelt Großbritannien und den Vereinigten Staaten die jugoslawische Antwort auf die britische und die amerikanische Note vom 16. Januar über die Lage in Triest, in der sich Jugoslawien vor allem gegen die Behauptung wendet, daß die jugoslawische Militärverwaltung in der Zone von Triest die menschlichen Freiheiten unterdrücke.

27. April — In einem Memorandum an die Sonderbeauftragten der Außenminister für den österreichischen Staatsvertrag erklärt sich die jugoslawische Regierung bereit, ihre Ansprüche auf österreichisches Gebiet zu vermindern, um zu einem schnelleren Abschluß des österreichischen Staatsvertrages beizutragen.

28. April — Beide Häuser der Nationalversammlung nehmen das Gesetz über die Nationalisierung der privaten Wirtschaftsunternehmen an, von dem etwa 300 000 Wirtschaftsunternehmen betroffen werden.

NIEDERLANDE. 23. April — Anlässlich eines Besuches im Haag erklärt der Oberbefehlshaber der französischen Zone Deutschlands, General *Koenig*, der Einschluß Deutschlands in eine europäische Union sei unbedingt notwendig. Er betrachte eine föderative Regierungsform für Deutschland als die geeignetste.

NORWEGEN. 9. April — Der Storting stimmt der Einsetzung eines Spezialausschusses für besondere außenpolitische Fragen und Bereitschaftsangelegenheiten zu. Die dagegen stimmenden Kommunisten behaupten, daß man damit den ersten Schritt zu ihrem Ausschluß bei der Behandlung von Spezialangelegenheiten tue. Stortingpräsident *Monsen* antwortet, daß dies auch die Absicht sei.

16. April — In Oslo wird der zweite Band des norwegischen Weißbuches über die Beziehungen Norwegens zu Schweden während des letzten Krieges veröffentlicht.

19. April — Außenminister *Lange* erklärt vor der militärischen Vereinigung in Oslo, Norwegen sei eine westeuropäische Demokratie und wünsche kein Sonderbündnis mit der Sowjetunion; er spricht sich mit gewissen Einschränkungen für die Westunion Beins aus.

ÖSTERREICH. 1. April — Beginn eines Prozesses vor dem Grazer Volksgerichtshof gegen Mitglieder der illegalen neo-national-sozialistischen Untergrundbewegung.

6. April — Auf Beschluß des Kabinetts wird ein Sonderausschuß eingesetzt, dem Mitglieder aller wirtschaftlichen Ministerien, Delegierte des Bundes- und Nationalrates, der Handelskammern, der Industrie und des Handels sowie der Arbeiterschaft angehören. Der Ausschuß soll prüfen, inwieweit Österreich fähig ist, die laut Außenministerratsbeschuß festgesetzte Summe als Entschädigung für die Niederschlagung des Anspruchs auf deutsche Guthaben an die Sowjetunion zu zahlen.

10. April — Der Gewerkschaftsverband gibt die Endergebnisse der Gewerkschaftswahlen bekannt, die seit November 1947 andauerten. Danach erhielten die Sozialisten 62,3 Prozent, die unabhängigen Kandidaten 27 Prozent, die Kommunisten 6,8 Prozent und die Volkspartei 3,6 Prozent der abgegebenen Stimmen.

11. April — Außenminister Dr. *Gruber* spricht in einer Versammlung der Volkspartei in Meidling über die politische Lage. Er fordert als wichtigste Voraussetzung für die Wiedergesundung Österreichs das möglichst baldige Ende der Besetzung.

12. April — Anlaßlich der dritten Wiederkehr des Jahrestags der Befreiung Wiens durch die Rote Armee erklärt der sowjetische Oberbefehlshaber, General *Kurassow*, die Sowjetunion werde ihre Bemühungen um den Abschluß eines Friedensvertrages mit Österreich verstärken.

Gegen die sowjetischen Beschränkungen des Verkehrs der übrigen alliierten Mächte in Österreich protestieren der britische Hohe Kommissar, General *Galloway*, und am 16. April der amerikanische General *Keyes*. Am 17. April wird die Verkehrssperre in Schwechat aufgehoben.

27. April — Der Ministerrat, dem Bundeskanzler *Figl* über die Londoner Konferenz und die jugoslawischen Gebietsansprüche berichtet, legt erneut fest, daß sich die Regierung zu keinen Gebietsabtretungen an Jugoslawien bereit finden wird. Der Bundeskanzler gibt bekannt, daß zwei Vertreter Kärntens an den Londoner Verhandlungen der Sonderbeauftragten der Außenminister teilnehmen. Die Landesregierung von Kärnten tritt zusammen, um über die territorialen Ansprüche Jugoslawiens an Österreich zu beraten.

30. April — Der Viermächte-Kontrollrat in Wien lehnt den sowjetischen Vorschlag, den Luftverkehr der Westmächte nach Wien zu beschränken und zu kontrollieren, ab.

POLEN. 1. April — Polen verpacktet der Tschechoslowakei eine Halbinsel im Hafen von Stettin als zollfreie Zone.

Polen fordert Großbritannien auf, die unter britischem Kommando stehenden polnischen Streitkräfte zu demobilisieren und das „Polnische Ansiedlungskorps“ schnellstens aufzulösen.

12. April — Der stellvertretende Ministerpräsident *Gomulka* erklärt anlaßlich des dritten Jahrestages der „Befreiung der wiedergewonnenen Gebiete“, daß Polen niemals auf die besetzten deutschen Ostgebiete verzichten werde.

PORTUGAL. 28. April — Ministerpräsident *Salazar* fordert den Einschuß Spaniens in den Marshall-Plan. Spaniens Beteiligung am Wiederaufbauprogramm könne zur „Organisation des Widerstandes Westeuropas gegen die Sowjetunion“ beitragen.

RUMANIEN. 6. April — Das neue republikanische Parlament tritt zum erstenmal nach der Abdankung Michaels zusammen.

13. April — Die Nationalversammlung nimmt die neue Verfassung an und wählt ein Präsidium, an dessen Spitze Professor *Constantin Parhon* steht.

14. April — Nach dem Rücktritt der Regierung wird durch das Präsidium der Republik ein neues Kabinett aus 21 Mitgliedern gebildet: Ministerpräsident *Peter Groza*, Außenminister *Anna Pauker*, Innenminister *Tchari Georgescu*. Elf Minister sind Kommunisten.

24. April — Die Regierung protestiert in einer scharfen Note an Griechenland gegen die „Ausrottung“ der rumänischen Minderheiten in Griechenland.

SCHWEDEN. 4. April — Finanzminister *Ernst Wigforss* (Sozialdemokrat) wendet sich bei einer politischen Versammlung in Västergötland entschieden gegen Schwedens Anschluß an einen Westblock. Ein Überfall der Westmächte auf Skandinavien zur Schaffung von Ausgangsbasen sei wahrscheinlicher als ein Angriff von Seiten der Sowjetunion.

11. April — Ministerpräsident *Tage Erlander* erklärt, daß die Politik der Regierung danach strebe, durch eine gewisse Begrenzung der Investitionen und der Abschöpfung der Kaufkraft durch indirekte Steuern die Voraussetzung für die Stabilisierung des Preisniveaus zu schaffen. Am 12. April setzt er sich in Göteborg für die Unabhängigkeit seines Landes ein.

13. April — Außenminister *Undén* sagt in Karlstadt, daß die Neutralität nicht als veraltet betrachtet werden könne. Sein Land sei in der Lage, Wertvolles zu leisten, wenn es von der Blockpolitik abstehe.

14. April — Zur Frage der deutschen Guthaben in Schweden erklärt das Außenministerium, den auf 375 Millionen Kronen veranschlagten Guthaben stünden gewisse schwedische Gegenforderungen gegenüber, so daß nur noch 150 Millionen Kronen übrig blieben. Die schwedische Regierung habe sich verpflichtet, 75 Millionen Kronen an kriegsverwüstete Länder auszus zahlen. Diese Gelder könnten nicht als deutsches Vermögen betrachtet werden, sondern seien schwedische Steuergelder.

16. April — Veröffentlichung eines vierten Weißbuches über die schwedisch-norwegischen diplomatischen Beziehungen während des Krieges durch das Außenministerium.

17. April — Der dänische Ministerpräsident *Hedtoft* hebt in Stockholm die Bedeutung freundschaftlicher Zusammenarbeit der nordischen Länder hervor und erklärt, die Errichtung eines gemeinsamen Wirtschaftsausschusses der nordischen Staaten eröffne die Möglichkeit einer nordischen Zollunion.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Professor *Wilhelm Lundstedt* wendet sich gegen den offiziellen Neutralitätskurs Schwedens und setzt sich für ein Verteidigungsbündnis Schwedens, Norwegens und Dänemarks ein.

SCHWEIZ. 3. April — Das 1945 in Freiburg (Schweiz) begründete „Institut für Sozialwissenschaften und Politik“ schließt seine zweite Studententagung mit einer Resolution, in der die Schaffung europäischer Bundesinstanzen und später eine gemeinsame Vertretung der europäischen Völker als gesetzgebendes Organ an der Seite der Bundesexekutive gefordert werden.

24. April — Graf *Coudenhove-Kalergi*, der seit 25 Jahren als führender Propagandist und Theoretiker der Paneuropabewegung tätig ist, gibt die Bildung eines „Amerikanischen Komitees für ein freies und vereinigtes Europa“ bekannt. Vorsitzender des Komitees wird der demokratische Senator *William Fulbright* sein.

SOWJETUNION. 1. April — Die *Prawda* schreibt: „Der Kontrollrat in Berlin hat aufgehört, als oberstes Organ der Viermächtebehörden in Deutschland zu existieren. Die Zerstückelung Deutschlands ist vollendete Tatsache geworden.“

6. April — Unterzeichnung des finnisch-sowjetrussischen Beistands- und Freundschaftspaktes für zehn Jahre in Moskau. (Text des Abkommens: Europa-Archiv S. 1350)

Der Moskauer Rundfunk verbreitet die offizielle sowjetische Darstellung des britisch-sowjetrussischen Flugzeugunglücks bei Berlin.

7. April — In einer Ansprache zu Ehren der in Moskau weilenden finnischen Verhandlungsdelegation drückt Generalissimus *Stalin* die Hoffnung auf bessere Beziehungen zwischen beiden Ländern aus.

13. April — Das Verfahren, das Großbritannien, die Vereinigten Staaten und Frankreich für die Rückgabe Triests an Italien vorgeschlagen haben, wird von sowjetischer Seite mit dem Hinweis auf die Unmöglichkeit einer Revision des italienischen Friedensvertrages „durch einen Schriftwechsel oder durch private Konferenzen“ als unannehmbar bezeichnet.

15. April — TASS gibt bekannt, daß die Sowjetunion bereit sei, mit Italien über Reparationsfragen zu verhandeln.

19. April — In Moskau Eröffnung des sowjetischen Komponistenkongresses.

20. April — TASS veröffentlicht den Bericht der sowjetischen Untersuchungskommission über den Zusammenstoß zwischen dem sowjetischen Jäger und dem britischen Passagierflugzeug bei Berlin.

26. April — TASS greift Großbritannien und die Vereinigten Staaten mit scharfen Worten an, sie mißbrauchten ihre Flughäfen in der Sowjetzone Österreichs zu „kommerziellen Zwecken“.

7. April — Die *Prawda* schreibt, das Ergebnis der italienischen Wahlen beweise die Einmischung verschiedener Regierungsbehörden in den Wahlkampf.

2. April — Die Sowjetregierung protestiert in einer Note an Dänemark gegen die Weiterleitung der Südschleswig-Eingabe an die dänische Regierung an die in London tagende Deutsch-Dänische-Konferenz, die nicht berechtigt sei, sich mit der Zukunft Deutschlands zu befassen. Der dänische Außenminister *Rasmussen* wehrt sich gegen diese Anschauung und weist darauf hin, daß Skandinavien rechtzeitig durch die dänische Regierung unterrichtet worden sei.

SPANIEN. 1. April — General *Franco* führt in Madrid eine Unterredung mit dem persönlichen Vertreter des Präsidenten *Truman* im Vatikan, *Myron Taylor*.

TSCHECHOSLOWAKEI. 1. April — Staatspräsident *Benesch* empfängt den neuen sowjetrussischen Botschafter *Silin* und betont die Bedeutung des tschechoslowakisch-sowjetischen Bündnisses.

3. April — Außenminister *Clementis* wendet sich gegen den Gedanken, daß die Tschechoslowakei eine „Brücke zwischen Ost und West“ bilden müsse.

Zum 600. Jahrestag der Gründung der Universität Prag fordert der Rektor der Universität, *Bydžovský*, Freiheit auf dem Gebiet der Erziehungswissenschaften. Präsident *Benesch* hält aus Anlaß der Universitäts-Feierlichkeiten seine erste öffentliche Rede seit der Regierungsumbildung.

3. April — Sozialminister *Erban*, der der Sozialdemokratischen Partei angehört, berichtet vor einem parlamentarischen Ausschuß, daß im Februar und März 8300 Personen aus politischen Gründen aus ihren Stellungen entlassen worden seien.

10. April — Außenhandelsminister *Gregor* erklärt in einem Interview einem Reuter-Korrespondenten gegenüber, die Tschechoslowakei habe ein lebhaftes Interesse daran, nach den Ländern des Dollar- und des Sterling-Blocks zu exportieren. Er sei überzeugt, daß Länder mit verschiedenen politischen Auffassungen ihre Wirtschaftsbeziehungen aufrechterhalten könnten.

13. April — Das Kabinett genehmigt die neuen Wahlgesetze.

15. April — Veröffentlichung des Entwurfs der neuen Verfassung.

23. April — Unterzeichnung eines Bündnis- und Freundschaftsvertrages zwischen der Tschechoslowakei und Bulgarien durch die Ministerpräsidenten *Gottwald* und *Dimitroff* in Prag.

Das Parlament billigt einmütig die gesamte Regierungsvorlage über die Nationalisierungspolitik.

28. April — Die Regierung beschließt, die Deutsche Evangelische Kirche innerhalb des tschechoslowakischen Staatsgebietes zu enteignen und ihr Eigentum aufzuteilen.

TRIEST. 12. April — Übergabe der Verwaltung der britisch-amerikanischen Zone an die italienischen und slowenischen Zivilbehörden.

15. April — Massendemonstration in Triest, die die Wiedervereinigung des Freistaats mit Italien fordert.

UNGARN. 28. April — Im Parlament fordert der Oppositionsführer *Barankovics* die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Staat und Kirche.

Wichtige Ereignisse in der übrigen Welt

Afrika

ÄGYPTEN. 1. April — Autorisierte Kairoer Kreise dementieren, daß die Vereinigten Staaten, Großbritannien und die Arabische Liga einen Geheimvertrag über die Einbeziehung des Mittleren Ostens in den Marshall-Plan abgeschlossen hätten.

12. April — Außenminister *Chaschaba* Pascha erklärt, Ägypten werde erst nach dem Abzug der britischen Truppen aus Ägypten und aus dem Sudan über ein neues Bündnis mit Großbritannien verhandeln.

17. April — Verteidigungsminister *Haidar* Pascha erlaubt den aktiven Soldaten und Offizieren, sich als Freiwillige für Palästina zu melden.

ALGERIEN. 4. April — Die Wahlen für die erste algerische Verammlung enden in der ersten Wahlklasse (französische Staatsbürger) mit einem Erfolg der Gaullisten, in der zweiten Wahlklasse (einheimische) am 11. April mit einem Erfolg der als gemäßigt geltenden Unabhängigen.

KENIA. 6. April — Eröffnung einer zentralen Gesetzgebenden Versammlung für Kenia, Tanganjika und Uganda in Nairobi, die Vorläuferin für eine Union der drei Staaten angesehen wird.

Amerika

CHILE. 6. April — Aufdeckung einer kommunistischen Verschwörung.

KANADA. 2. April — Premierminister *Mackenzie King* ruft in einer Rede in Williamsburg (Virginia) alle freien Nationen auf, sich und gemeinsam zu handeln, um der „entsetzlichen Gefahr“ der russischen Expansion Einhalt zu gebieten.

16. April — Der belgische Ministerpräsident *Spaak* erklärt in Ottawa, ein Militärbündnis zwischen den Vereinigten Staaten und Westeuropa sei für die Verteidigung Europas notwendig.

19. April — 700 verschleppte Personen aus Österreich und der amerikanischen Zone Deutschlands schiffen sich nach Kanada ein.

29. April — Außenminister *Laurent* fordert vor dem Unterhaus die Abwehr der kommunistischen Aggression.

KOLUMBIEN. 9. April — Nach der Ermordung des liberalen Oppositionsführers *Jorge Gaitan* brechen in Bogotá heftige Unruhen aus, durch die unter anderem auch die Akten und Hilfsmittel der Panamerikanischen Konferenz vernichtet werden.

Durch ein Übereinkommen zwischen Präsident *Perez* und dem neuen Führer der Liberalen Partei, *Echandia*, wird eine Koalitionsregierung gebildet und das Kriegerrecht über das Land verhängt. *Perez* bezeichnet den Aufstand als ein „kommunistisches

Manöver“, die Panamerikanische Konferenz in Bogotá zum Scheitern zu bringen. Radio Moskau erklärt am 13. April, diese Behauptung sei eine Fälschung.

12. April — Die Panamerikanische Konferenz beschließt, ihre durch die Aufstände unterbrochenen Sitzungen fortzusetzen.

30. April — Die Panamerikanische Konferenz billigt auf ihrer letzten Vollsitzung einstimmig die Charta der Organisation der amerikanischen Staaten.

KOSTARIKA. 19. April — Truppen aus Nikaragua besetzen einzelne strategische Punkte in Kostarika nahe der Grenze, um Nikaragua vor einer Invasion durch Streitkräfte Kostarikas zu schützen.

20. April — Nach einem fünfjährigen Bürgerkrieg tritt Präsident *Pikado* zurück, nachdem er einen Friedensvertrag mit den Aufständischen unterzeichnet hat.

VEREINIGTE STAATEN. 1. April — Senator *Vandenberg* gibt bekannt, daß der Konferenzausschuß in seinen Verhandlungen über die endgültige Fassung des ECA Spanien aus dem Programm gestrichen habe. Damit bleibt es den sechzehn Teilnehmerstaaten überlassen, Spanien zur Teilnahme einzuladen.

13. April — Präsident *Truman* unterzeichnet das Europahilfegesetz („Economic Cooperation Act of 1948“).

6. April — Präsident *Truman* ernannt den Präsidenten der Studebaker-Company, *Paul Gray Hoffmann*, zum Administrator für die Europahilfe.

Als Begleiter des belgischen Prinzregenten *Charles* besucht der belgische Ministerpräsident *Spaak* die Vereinigten Staaten.

8. April — Die amerikanische Regierung schlägt ein Fünfunkteprogramm zur Bildung einer westdeutschen Regierung innerhalb eines Zeitraums von etwas mehr als einem Jahr vor.

20. April — Der Administrator des ERP, *Paul Hoffmann*, erklärt vor dem Bewilligungsausschuß des Repräsentantenhauses, daß sich selbst bei vorsichtigster Schätzung die Ausgabe der genehmigten Summe von 5,3 Milliarden Dollar als unzureichend erweisen könne, die geplante wirtschaftliche Gesundung herbeizuführen. Er legt dem Ausschuß einen Bericht vor, demzufolge für das erste Jahr für Westdeutschland 487 400 000 Dollar vorgesehen sind.

21. April — Der amerikanische Handelsminister *Harriman* wird zum amerikanischen Sonderbotschafter für die Verwaltung des Auslandshilfeprogramms ernannt.

Der Sonderausschuß des Repräsentantenhauses für Auslandshilfe (*Herter*) bringt einen Bericht über die möglichen Auswirkungen des sowjetischen Widerstandes auf die amerikanische Hilfe für Europa heraus, in dem es heißt, daß wahrscheinlich nur ein geringer Teil der sowjetischen Produktion für den Export zur Verfügung stehen werde.

22. April — Der ehemalige Botschafter in Belgien, Charles Sawyer, wird als Nachfolger *Harrimans* zum Handelsminister ernannt.

26. April — Vor der Handelskammer von Michigan in Washington betont Senator *Vandenberg* in einer außenpolitischen Rede die Bereitschaft der Vereinigten Staaten zur Zusammenarbeit mit der Sowjetunion.

27. April — Regierungsbeamte teilen den Vertretern der fünf Brüsseler Signatarmächte offiziell mit, die Regierung benötige nähere Informationen über die militärische Zusammenarbeit der fünf Mächte, bevor sie Maßnahmen für irgendeine militärische Hilfe treffen könne.

28. April — In Erwiderung der TASS-Meldung, die die Vereinigten Staaten und Großbritannien des Mißbrauchs ihrer Flugplätze in Österreich beschuldigt, warnt Außenminister *Marshall* die Sowjetunion vor jeder Verletzung ihrer Verpflichtungen als Besatzungsmacht in Österreich und einer Beschränkung der amerikanischen Rechte in Wien.

Das Außenministerium gibt die Ernennung des früheren Staatssekretärs für die besetzten Gebiete, John H. *Hilldring*, zum Sonderbeauftragten des Außenministers für Palästina bekannt.

Asien

CHINA. 19. April — Generalissimus *Tschiang-Kai-Schek* wird zum Präsidenten der Republik wiedergewählt. Sein Stellvertreter wird am 29. April General *Litsung-Jen*, der als Vertreter der liberalen Strömungen in der Armee und der Kuomintang gilt.

INDIEN. 24. April — Die indische Kongreßpartei tritt in Bombay zum erstenmal seit Ausrufung der Unabhängigkeit Indiens zusammen. Premierminister *Nehru* erklärt, daß sich die Indische Union keinem der beiden Weltblocks anschließen werde.

IRAN. 1. April — Ministerpräsident *Hakimi* antwortet auf den sowjetischen Protest vom 24. März.

12. April — Über einzelne Gebiete am Kaspischen Meer wird das Kriegsrecht verhängt.

21. April — Sowjetbotschafter *Ssadschikow* hat zum erstenmal seit Ablehnung des Ölabkommens durch das Parlament eine Unterredung mit Ministerpräsident *Hakimi* und Außenminister *Isfandiari*.

JAPAN. 1. April — Der Leiter der amerikanischen Wirtschaftsmission in Japan, William *Draper jr.*, empfiehlt den Wiederaufbau der japanischen Industrie, insbesondere der Handelsmarine. Die Reparationsfrage solle ohne Verzögerung geregelt werden.

26. April — Sondersitzung des Kabinetts zur Erörterung der durch die koreanischen Unruhen in den südwestjapanischen Industriegebieten von Osaka und Kobe entstandenen Lage. Die Kommunistische Partei wirft der Regierung vor, die koreanischen Minoritäten zu unterdrücken.

JEMEN. 10. April — Trotz der Hinrichtung *Abdallah ibn Ahmad el Wazirs* am 8. April dauern die Unruhen an.

PALÄSTINA. 1. April — Die Zahl der Todesopfer bei den Kämpfen in Palästina seit dem Teilungsbeschluß der Vereinten Nationen am 29. November 1947 ist auf 2307 gestiegen. Das Schwergewicht der Kampfhandlungen liegt auf der Straße Tel Aviv—Jerusalem. Heftige Kämpfe spielen sich um die Städte Haifa und Jaffa ab. Am 3. April appelliert Sir Allan *Cunningham*, der britische Hohe Kommissar, an Juden und Araber, das Feuer einzustellen, während die britische Regierung am 7. April bei allen arabischen Staaten mit Ausnahme des Jemen Vorstellungen gegen ein weiteres Eindringen arabischer Freischärler in Palästina erhebt. Am 19. April verläßt das erste Kontingent britischer Truppen das Land. Am 25. April beginnt die Irgun den Angriff auf Jaffa; die Haganah, die anfangs das Vorgehen der Irgun mißbilligt, schließt sich am 28. April an. Britische Truppen bekämpfen die jüdischen Angreifer. In Jerusalem nimmt die Haganah am 30. April den Großangriff auf.

12. April — Der Zionistische Generalrat bildet in Tel Aviv einen 37 Mitglieder umfassenden provisorischen Regierungsausschuß für den jüdischen Staat.

PHILIPPINEN. 15. April — Der Präsident der Republik, Manuel *Roxas*, stirbt in Manila. Sein Nachfolger wird Elpidio *Quirino*.

SAUDIARABIEN. 28. April — König *Ibn Saud* heißt die Beschlüsse von Amman zur Unterstützung der palästinischen Araber gut.

TRANSJORDANIEN. 26. April — Unter dem Vorsitz des Königs *Abdallah* unterzeichnen militärische und politische Führer der Araber ein Abkommen, wonach vor dem 1. Mai in Palästina an drei Fronten ein Feldzug begonnen werden soll.

TÜRKEI. 16. April — Außenminister *Sadak* spricht vor dem Parlament über das Ergebnis seiner jüngsten Besprechungen in London, Paris und Athen.

Australien

6. April — Das Kabinett beschließt, kein Verbot der Kommunistischen Partei zu erlassen.

8. April — Außenminister *Evatt* verleiht der Besorgnis der Regierung Ausdruck, daß es bisher noch nicht gelungen sei, zu einer Friedensregelung mit Japan zu gelangen. Der von amerikanischen Wirtschaftlern und Staatsmännern befürwortete wirtschaftliche Wiederaufbau Japans könne zu einer erneuten Wiederaufrüstung Japans führen. Würde man jetzt eine europäische Friedenskonferenz auf breiterer Basis als die der Dreimächtekonferenzen einberufen, so sei durch den Einfluß der kleineren Nationen mehr Hoffnung auf eine Friedensregelung vorhanden.

14. April — Der Führer der Opposition, *Menzies*, fordert die Regelung der Gegensätze der westlichen Großmächte mit der Sowjetunion außerhalb der Vereinten Nationen und eine Verstärkung der Zusammenarbeit in Verteidigungsfragen zwischen den Vereinten Staaten, dem britischen Commonwealth und anderen demokratischen Mächten.

Organisation der Vereinten Nationen

1. April — Zur Palästinafrage beschließt der Sicherheitsrat auf Antrag der Vereinigten Staaten, Juden und Araber zum Abschluß eines Waffenstillstandes aufzufordern und — bei Stimmenthaltung der Sowjetunion und der Ukraine — die Vollversammlung einzuberufen. Am 5. April legt der amerikanische Delegierte Warren *Austin* einen Plan für eine zeitweilige Treuhandschaft der Vereinten Nationen über Palästina vor. Nachdem der Sicherheitsrat am 7. April Verhandlungen mit der Jüdischen Agentur und dem Arabischen Oberkomitee aufgenommen hat, faßt am 17. April eine neue Waffenstillstandsresolution und beauftragt am 23. April auf amerikanischen Vorschlag die Jerusalemer Konsuln Belgiens, Frankreichs und der Vereinigten Staaten mit ihrer Durchführung. Diese melden am 29. April das Scheitern ihrer Bemühungen.

9. April — Die Genfer Konferenz für Nachrichtenfreiheit beschließt die Einsetzung einer Körperschaft zur Überwachung des freien Nachrichtenaustausches. Am 21. April billigt sie gegen die Stimmen der Oststaaten drei internationale Abkommen zur Verbesserung des freien Nachrichtenaustausches.

12. April — Auf offiziellen Antrag Chiles beginnt der Sicherheitsrat mit der vorläufigen Untersuchung des Beweismaterials für die Beschuldigung, daß sich die Sowjetunion in die inneren Angelegenheiten der Tschechoslowakei eingemischt habe. Der eingeklagte tschechoslowakische Vertreter *Houdek* nimmt an den Beratungen nicht teil.

14. April — Als Nachfolger Sir John Boyd *Orrs* wird der Staatssekretär im amerikanischen Landwirtschaftsministerium, Norman E. *Dodd*, zum Generaldirektor der FAO gewählt.

16. April — Eröffnung der zweiten Sondersitzungsperiode der Vollversammlung. Die Palästina-Kommission kritisiert in einem Bericht an die Versammlung vom 14. April den Widerstand Großbritanniens und der Araber gegen den Teilungsplan und betont die Notwendigkeit des Einsatzes von Truppen. Im Ersten Ausschuss regt *Austin* am 19. April den Aufschub der Teilung und die Einrichtung einer Treuhandschaft erneut an. Er gibt die Bereitschaft der Vereinigten Staaten bekannt, zu diesem Zweck gemeinsam mit anderen Staaten Polizeikräfte nach Palästina zu entsenden. Ein französisch-schwedischer Vorschlag, den Treuhandschaftsrat zur Ausarbeitung von Maßnahmen zum Schutze Jerusalems aufzufordern, wird von der Versammlung am 26. April angenommen. An dieser Sitzung nimmt ein sowjetischer Delegierter erstmalig teil.

19. April — Aufnahme Burmas in die Vereinten Nationen.

21. April — Der Sicherheitsrat billigt die Einsetzung eines fünfköpfigen Ausschusses, der die Durchführung einer Volksabstimmung in Kaschmir überwachen soll.

26. April — Eröffnung der dritten Tagung der Europäischen Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen (ECE, *Economic Commission for Europe*) in Genf.

Das Europäische Wiederaufbauprogramm der Vereinigten Staaten

Vom Gesetzentwurf bis zur Unterzeichnung des Gesetzes für wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948

Das politische Geschehen in den Vereinigten Staaten und in Europa hat in dem Jahr, das seit der Harvard-Rede des amerikanischen Außenministers am 5. Juni 1947 (vgl. Europa-Archiv S. 821) vergangen ist, durch den „Marshall-Plan“ sein besonderes Gepräge erhalten. Die Lage in Europa hat sich durch die Pariser Zusammenarbeit der 16 Nationen (vgl. Europa-Archiv S. 913—924 und 1305 bis 1316), den Brüsseler Fünfmächtepakt (vgl. Europa-Archiv S. 1263) und den Kompromiß der Westmächte über gewisse deutsche Fragen (vgl. Europa-Archiv S. 1413—1415) einerseits und durch die ablehnende Haltung der Sowjetunion gegenüber dem Marshall-Plan (vgl. Europa-Archiv S. 822 f) und das Fernbleiben Ost- und Südosteuropas vom Europäischen Wiederaufbauprogramm andererseits in gewissem, allerdings stark negativem Sinne gefestigt. Welche Schwierigkeiten einer wirklichen Konsolidierung des amerikanischen Wiederaufbauprogramms noch im Wege stehen, zeigen die Widerstände, die in den Vereinigten Staaten gegen die Bewilligungen für das Gesetz für wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 geltend gemacht werden, die gegenwärtigen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien, die sich nicht nur aus dem Palästina-Problem herleiten, und die französischen Bedenken gegen ein zu rasches Erstarken Deutschlands im Rahmen des Europäischen Wiederaufbauprogramms. Erst am 17. Juni 1948 billigte die französische Nationalversammlung die Londoner Beschlüsse vom 7. Juni 1948.

In diesem Bericht behandeln wir die Beratungen des amerikanischen Kongresses über das Gesetz für wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948, das trotz großer Schwierigkeiten zu dem von Außenminister *Marshall* vorgesehenen Zeitpunkt angenommen und in Kraft gesetzt wurde. Die politischen Ereignisse Ende Februar in der Tschechoslowakei bildeten den Hintergrund für die bedeutsame Rede des Senators *Vandenberg* am 1. März 1948, die wesentlich zur beschleunigten Annahme des Gesetzes beitrug. Am 3. April 1948 unterzeichnete Präsident *Truman* das Sammelgesetz *Public Law 472*, das als Titel I das Gesetz für wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 enthält (vgl. Europa-Archiv S. 1385—1394).

Das Gesetz bildet die Grundlage für eine große Aufgabe, die sich die Vereinigten Staaten in Zusammenarbeit mit Europa gesetzt haben. Neben den materiellen Problemen der Wirtschaftshilfe bleibt die grundlegende Frage: Haben die Partner des Europäischen Wiederaufbauprogramms den Willen und den Mut, ihre Aufgabe über das zunächst vordringliche Problem der Sicherung Westeuropas hinaus als eine gesamteuropäische Verpflichtung in Angriff zu nehmen?

Col/H.U.

Unterbreitung des Gesetzentwurfes für die Europahilfe im Kongreß

19. Dezember 1947

Präsident *Truman* unterbreitet dem Kongreß den Gesetzentwurf für das *Economic Cooperation Act of 1948 (ECA)*. (Vgl. Europa-Archiv S. 1253 und 1266—1272.)

5. Januar 1948

Senator *Arthur Vandenberg* (Rep.) gibt bekannt, Präsident *Truman* und das Außenministerium hätten sich damit einverstanden erklärt, das Europahilfeprogramm (ERP, *European Recovery Program*) ohne Festlegung genauer Summen für die Gesamtkosten im Kongreß einzubringen. Der Kongreß solle die Beiträge für die nächsten 51 Monate nicht auf einmal, sondern Jahr für Jahr genehmigen und bewilligen.

6. Januar

Die zweite Sitzung des 80. Kongresses wird in Washington feierlich eröffnet. Die Gesetzesvorlage der Regierung über die Europahilfe auf Grund des Marshall-Plans wird dem Repräsentantenhaus eingelegt.

7. Januar

Präsident *Truman* sagt in seiner „State of the Union“-Botschaft vor dem Kongreß über das Europäische Wiederaufbauprogramm: „Auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Wiederaufbaus richten wir unsere Bemühungen hauptsächlich auf eine Unterstützung des von den europäischen Ländern entwickelten Programms. Ich möchte erneut meine Ansicht zum Ausdruck bringen, daß ich diesen Vorschlag für vernünftig und vielversprechend halte. Wenn die europäische Wirtschaft erstarkt ist, werden die Erzeugnisse ihrer Industrie vielen anderen wirtschaftlichen Notstandsgebieten zugute kommen. Wenn freie Menschen Hunger und Verzweiflung überwinden können, wird das ein Antrieb für die ganze Welt sein.“

Der Präsident weist auf die Verantwortung hin, die die Vereinigten Staaten auch in der westlichen Hemisphäre und in China haben, und fährt fort:

„Ich halte es für überaus wichtig, daß der Kongreß die Unterstützung des Europäischen Wiederaufbauprogramms für die Zeit vom 1. April 1948 bis 30. Juni 1952 genehmigt, das 6,8 Milliarden Dollar für die ersten 15 Monate vorsieht. Ich fordere den Kongreß dringend auf, über diese lebenswichtige Maßnahme unserer Außenpolitik schnell zu entscheiden. Wir verfolgen einen vernünftigen, konstruktiven und praktischen Kurs, wenn wir unseren Entschluß, den Frieden zu schaffen, durchführen. Wir bekämpfen Armut, Hunger und Leiden, ein Kampf, der zum Frieden und nicht zum Krieg führt. Wir bauen an einer Welt, in der alle Nationen, die großen wie die kleinen, frei von Furcht vor Aggression leben können. Das führt zum Frieden und nicht zum Krieg.“

Der koordinierte Lieferplan des amerikanischen Außenministeriums

Das amerikanische Außenministerium legt dem Außenpolitischen Ausschuß des Senats einen Bericht vor, in dem die Bedürfnisse der europäischen Länder mit den in den Vereinigten Staaten zur Verfügung stehenden Mitteln in Einklang gebracht werden. Danach müßten an verschiedenen von den sechzehn Nationen in Paris gestellten Anforderungen starke Abstriche vorgenommen werden. Die in Paris beantragten drei Millionen Tonnen Schrott jährlich könnten mit Rücksicht auf den Eigenbedarf der Industrie in den Vereinigten Staaten nicht geliefert werden. Der Bericht empfiehlt, Schrott aus den Ostzonen Deutschlands und Österreichs gegen Dollars oder Maschinen zu beziehen. Nur 20 Prozent der angeforderten Mengen an Rohstahl und Halbzeug könnten geliefert werden; doch seien die Vereinigten Staaten bereit, Stahlfertigerzeugnisse in Höhe von 6,1 Millionen Tonnen, also in dreifacher Höhe der Pariser Schätzung, zu liefern. Auch die europäischen

Getreideanforderungen von 30 Millionen Tonnen für 1948 könnten nicht erfüllt werden. Zur Lieferung seien 19 Millionen Tonnen vorgesehen, die im Laufe der nächsten drei Jahre auf 27 Millionen Tonnen gesteigert werden sollten. Auch die Anforderungen

an Fleisch und Futtermitteln könnten nicht erfüllt werden. Dagegen nimmt man an, daß die Baumwoll- und Kohlenlieferungen aus den Vereinigten Staaten den europäischen Wünschen gerecht würden. Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild:

Vorgesehene Lieferungen der Vereinigten Staaten an die 16 Marshall-Plan-Länder

	Großbritannien	Irland	Niederlande	Belgien	Frankreich	Portugal	Griechenland	Türkei	Schweden	Norwegen	Dänemark	Schweiz	Österreich	Italien
Brotgetreide (1000 t)	100	—	1270	1411 ¹⁾	1175 ¹⁾	315	1220	—	—	275	—	260	1610	5010
Futtergetreide (1000 t)	955	—	1015	—	—	120	etwa 185	—	100	80	236 ³⁾	175	200	—
Tabak (Mill. \$)	493	28,1	—	—	—	—	—	—	34,2	21,2	20,1	22,3	8,6	—
Kohle (Mill. \$)	—	1,8	3,4	2,7	27,5	2,1	0,05	—	—	—	1,2	0,5	—	12,9
Erdöl (Mill. t)	24	1,67	4,7	4,75	22,6	2,2	—	1,03	10,2	2,5	4,3	1,6	—	11,1
Eisen und Stahl (1000 t)	2000	—	—	1121	999	—	—	—	—	—	530	701	—	698
Fertigwaren	—	—	1273	—	—	201	225	158	873	796	507	618	—	219
Halbzeuge	—	—	—	—	—	—	—	—	—	72	—	72	—	434
Roheisen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	11	—	45
Landwirtschaftliche Maschinen (Mill. \$)	42,7	4,2	26,2	41,5 ²⁾	325,9 ²⁾	9,9	27,6	27,5	44,2	—	20,6	5,5	5,6	16,8
Elektromaterial (Mill. \$)	1410	2,7	—	—	—	—	—	—	25	—	—	3,5	9,2	—
Maschinen für Stahlbearbeitung (Mill. \$)	34,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0,5	—	17,2	—
Bergbau (Mill. \$)	75,2	—	9,9	—	—	—	2,2	4,0	—	—	—	—	1,5	—
Holzbearbeitung (Mill. \$)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16,3	—
Holz (Mill. \$)	245,0	—	—	10,8	33,5	—	—	—	—	—	—	—	26,5	—
Trockenei (1000 t)	100	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Molkereierzeugnisse (Mill. \$)	276,4	—	—	49,9	63,5	—	—	—	—	—	—	—	21,7	—
Fette und Öle (1000 t)	—	—	—	82	183	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baumwolle (1000 t)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	26	41	72	420
Güterwagen (1000 Stück)	—	—	—	—	—	—	—	—	14,6	—	22,5	1,7	3	—

Außerdem sind vorgesehen für Island: 200 000 t Kohle, 300 000 t Erdöl, Luxemburg: 15 000 t Brotgetreide, 10 000 t Futtergetreide, 180 000 t Erdöl, landwirtschaftliche Maschinen im Werte von 1,3 Millionen Dollar.

1) mit Futtergetreide, 2) Maschinen aller Art und Elektromaterial, 3) einschließlich 136 000 t Ölkuchen.

Marshall eröffnet die „Hearings“ im Senat

8. Januar

Außenminister *Marshall* eröffnet die „Hearings“ über das Europäische Wiederaufbauprogramm vor dem Außenpolitischen Ausschuss des Senats. Einleitend erklärt er, das Programm werde in der Gegenwart Opfer fordern, um Frieden und Sicherheit für die Zukunft sicherzustellen. Auf dieser Grundlage solle es in den kommenden Wochen verhandelt werden; denn für ein nationales Programm könne es keine höheren Ziele geben. Die Völker Westeuropas könnten nicht aus eigenen Kräften ihrer wirtschaftlichen Notlage entgehen, und Hunger, Armut und Verzweiflung würden einer neuen Tyrannei zur Macht verhelfen, wie sie gerade in Deutschland bekämpft worden sei. Mit dem Pariser Bericht seien zum erstenmal in der Geschichte die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Gegebenheiten der sechzehn Nationen gemeinsam dargelegt worden. Das auf Grund dieses Berichtes von der Regierung entworfene Programm stelle nicht eine Reihe von einzelnen Hilfsmaßnahmen dar, sondern verspreche eine wirkliche Gesundung.

In ausführlicher Darlegung zu der Frage „Warum braucht Europa Hilfe?“ schildert *Marshall* die Ursachen der wirtschaftlichen Not in Europa, die Verluste der Auslandsguthaben und die Lähmung der Industrien und erklärt, die Vereinigten Staaten seien das einzige Land in der Welt, das die wirtschaftlichen Kräfte und die Produktivität besitze, um die erforderliche Hilfe zu leisten. Zu der Frage, wieviel Hilfe gewährt und in welcher Form sie gegeben werden solle, sagt er:

„Ein unzureichendes Programm würde Verschwendung unserer Mittel ohne wirkliche Erzeugnisse bedeuten. Entweder unternehmen wir es, die Erfordernisse des Problems zu erfüllen, oder wir unterlassen es ganz.“

Marshall macht auf die Dringlichkeit des Programms aufmerksam. Wenn es nicht zum 1. April oder kurz danach in Gang gesetzt werden könne, würden sich einige der Grundbedingungen, auf denen es aufgebaut sei, zweifellos ernstlich verschlechtern. Im einzelnen führt er aus:

„Es wird vorgeschlagen, daß der Kongreß jetzt das Programm für seine volle Dauer von 4½ Jahren genehmigt, obwohl die Bewilligung der Geldmittel nur für die ersten 15 Monate beantragt wird. Die jährlichen Entscheidungen über Geldbewilligungen werden zu Rückblicken und Kontrollen ausreichend Gelegenheit bieten.“

Eine jetzt erfolgende allgemeine Genehmigung für den ganzen Zeitraum würde jedoch die notwendige Grundlage für die fortgesetzten Bemühungen und die Zusammenarbeit der europäischen Länder in einem fortschrittlichen Wiederaufbauprogramm bieten.“

Zu den bereits in Trumans Kongreßbotschaft vom 19. Dezember 1947 und im vorliegenden Gesetzentwurf enthaltenen Vorschlägen erklärt *Marshall*:

„Indem das Programm als Grundlage eine wirkliche europäische Zusammenarbeit — nämlich ein Maximum an Selbsthilfe und an gegenseitiger Hilfe seitens der beteiligten europäischen Länder — voraussetzt, zielt es darauf ab, diese Länder bis Ende Juni 1952 mit den Anteilen ihrer wesentlichen Einfuhren aus der westlichen Hemisphäre zu versorgen, die sie selbst nicht bezahlen können.“

Diese wesentlichen Einfuhren umfassen nicht nur Nahrungsmittel, Brennstoffe und sonstige Lieferungen, sondern auch Ausrüstungen und Materialien, die ihnen dazu verhelfen, ihre Produktionskapazität zu erhöhen. Sie müssen beträchtlich mehr Waren herstellen und exportieren als in Vorkriegszeiten, wenn sie sich — sogar bei niedrigerem Lebensstandard — selbst versorgen sollen.

Während der ersten 15 Monate werden die Ausfuhren aus den europäischen Ländern für laufende Einkünfte sorgen, die ausreichen, um fast ihren gesamten Einfuhrbedarf aus Quellen außerhalb der westlichen Hemisphäre und auch etwa ein Drittel ihrer Bedürfnisse aus der westlichen Hemisphäre zu decken. Es ist nicht vorgesehen, daß die Vereinigten Staaten in vollem Ausmaße für das verbleibende Defizit aus dem Handel Westeuropas mit der westlichen Hemisphäre aufkommen.

Es wird erwartet, daß Fonds aus anderen Quellen als der amerikanischen Schatzkammer einen Teil der Lasten tragen, und zwar in der Hauptsache Kredite und Unterstützungen anderer Art seitens anderer Länder unserer Hemisphäre, Anleihen aus der Internationalen Bank und aus Privatquellen, und die europäischen Reserven weiterhin leicht reduziert werden.

Das endgültige Defizit nach Inanspruchnahme aller dieser anderen Mittel zur Finanzierung der wichtigen Einfuhren ist es, das — wie vorgeschlagen wird — durch amerikanische Hilfe gedeckt werden soll.“

Marshall betont, das Programm sei nach genauesten Berechnungen aufgestellt und es seien keine vor der Genehmigung noch zu erwartenden Abzüge in Rechnung gestellt worden.

„Unserer Meinung nach ist es notwendig, daß eine amerikanische Hilfe von dieser Größe das Programm eines wirklichen Wiederaufbaus einleitet und sowohl Europa als auch unsere Nation aus der Sackgasse der bloßen fortgesetzten Hilfeleistung herausholt.“

Die Gesamtkosten des Programms werden jetzt auf \$1,1 bis 17,8 Milliarden Dollar geschätzt. Ihre Höhe hängt von der Entwicklung von Jahr zu Jahr ab, von den gemachten Fortschritten und von den nicht vorauszusehenden Wetterverhältnissen; soweit sie die Ernten beeinflussen. Für so lange Zeit können die Gesamtkosten im voraus nicht genau festgelegt werden.“

Besonders genau sei beim Entwerfen des Programms die Frage untersucht worden, ob die Vereinigten Staaten sich die Ausgaben leisten könnten. *Marshall* macht auf die Ergebnisse der Untersuchungen der drei Sonderausschüsse aufmerksam und erklärt:

„Sowohl hinsichtlich der physischen Hilfsquellen als auch der finanziellen Kapazität scheint unsere Fähigkeit, ein solches Programm zu unterstützen, klar zu sein. . . . Das vorgeschlagene Programm ist zwar mit gewissen Opfern seitens des amerikanischen Volkes verbunden, aber man sollte sich vor Augen halten, daß sich die Lasten des Programms nach den ersten 15 Monaten rapid verringern werden. . . . Die für die ersten 15 Monate vorgeschlagenen 6,8 Milliarden Dollar sind weniger als die Kosten eines einzigen Kriegsmonats. Eine Welt fortgesetzten unruhigen Halbfriedens verlangt ständig steigende Verteidigungskosten. Dieses Programm sollte als eine Friedensinvestition angesehen werden. Wenn man von diesem Gesichtspunkt ausgeht, sind die Kosten gering.“

Die Frage der Bedingungen, die an die amerikanische Hilfe zu knüpfen seien, sei vielleicht die schwierigste Seite des Programms; denn man müsse sich stets vor Augen halten, daß man es mit demokratischen Regierungen souveräner Staaten zu tun habe, deren jeder auf eine lange stolze Geschichte zurückblicke. Es könne nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden, daß die Hilfe nicht an Bedingungen geknüpft sein dürfe, die praktisch die moralische Rechtfertigung für die Zusammenarbeit und Unterstützung zerstören würden. Man könne von keiner demokratischen Regierung erwarten, daß sie Verpflichtungen übernehme oder auf Bedingungen eingehe, die dem grundlegenden Nationalgefühl ihres Volkes zuwiderläufen. Das Programm verlange eine freie Zusammenarbeit, die auf Lauterkeit der Zielsetzung begründet sei und, wie man hoffe, die Zeit der amerikanischen Hilfeleistungen lange überleben werde. *Marshall* weist auf die Verpflichtungen und Abmachungen hin, die die sechzehn Nationen bereits getroffen hätten, um ihrerseits die Voraussetzung für eine wirksame Durchführung des Gesundungsprogramms zu schaffen. Seit der Pariser Konferenz, die an sich schon einen großen Fortschritt dargestellt habe, hätten die sechzehn Nationen von sich aus weitere Schritte unternommen, die zum Teil eine beträchtliche politische Kühnheit erfordert hätten. *Marshall* erinnert an die verschiedenen Bemühungen um Währungsstabilisierung, Vereinheitlichung von Handels- und Zollsystemen und Produktionsförderung.

„Unsere Hilfeleistung wird nicht einfach darin bestehen, daß wir den europäischen Regierungen Geld zuweisen. Die europäischen Länder werden von Zeit zu Zeit Bedarfsmeldungen machen, in denen die Entwicklungsprogramme für gegenseitige Hilfe zu berücksichtigen sind, die von der ständigen CEEC-Organisation auszuarbeiten sind. Nach Prüfung durch Fachleute für die wirtschaftliche Zusammenarbeit in jedem Land durch den Sonderbotschafter der Vereinigten Staaten bei der ständigen CEEC-Organisation werden diese Meldungen dem Administrator der amerikanischen Stelle übermittelt werden, die unser Hilfeprogramm durchführt. Der Administrator wird im Zusammenwirken mit anderen zuständigen Regierungsstellen bestimmen, inwieweit die europäischen Anforderungen berechtigt sind und gefahrlos befriedigt werden können. Er wird ferner entscheiden, welche Bedürfnisse im einzelnen durch die Vereinigten Staaten zu finanzieren sein werden. Dabei ist die Fähigkeit des betreffenden Landes, alles oder einen Teil seines Bedarfs zu bezahlen, zu berücksichtigen. Weiter wird der Administrator mit dem *National Advisory Council* über diejenigen Bedürfnisse, die nicht in bar bezahlt werden können, beraten und entscheiden, ob die Hilfe in Form von Anleihen — wenn nämlich deren Rückzahlung in der Zukunft offensichtlich möglich ist — oder in Form einfacher Zuweisungen gewährt werden soll. Wenn das Programm in allen Einzelheiten feststeht, wird der Administrator den Teilnehmerländern die erforderlichen Summen vorschießen, um ihnen den Erwerb der genehmigten Importe zu ermöglichen, oder ganz allgemein die Bezahlung der schon getätigten Einfuhrkäufe, durchführen.“

Ein wesentlicher Teil des europäischen Bedarfs müsse aus den anderen Ländern der westlichen Hemisphäre beschafft werden, da die benötigten Mengen in den Vereinigten Staaten nicht vorhanden seien. Daher müsse ein beträchtlicher Teil der Mittel zur Finanzierung von Einkäufen außerhalb der Vereinigten Staaten verfügbar gemacht werden.

Die Verwaltung des Programms müsse geschäftstüchtig sein und eine gute Urteilskraft und den erforderlichen Überblick besitzen. Sie müsse in das verschlungene Netz des Weltexportsystems hineinpassen.

„Es besteht zur Zeit innerhalb der Regierung ein einsatzfähiger Apparat, der in der Lage ist, die für den Export zur Verfügung stehenden Gesamtmengen unter Berücksichtigung des Inlandsbedarfs zu bestimmen und die Zuteilungen unter den zahlreichen Kunden vorzunehmen. Wir schlagen vor, daß dieser Apparat weiter benutzt wird.“

Nach *Marshall*s Ansicht würde eine Exekutive, die in den bestehenden Regierungsapparat eingebaut werde und unter verantwortlicher Leitung stehe, eher den Anforderungen der Lage gerecht werden als eine von einem Ausschuss geleitete Regierungskorporation, wie sie vorgeschlagen worden sei. Die Aufgabe der Verwaltung fordere offensichtlich die Leitung durch eine verantwortliche Persönlichkeit. Außerdem sei es im Hinblick auf den festen Entschluß der Sowjetunion, das Programm zu sabotieren, unbedingt notwendig, daß eine enge Verbindung zur Außenpolitik der Vereinigten Staaten aufrechterhalten werde. *Marshall* versichert, er werde selbst dafür eintreten, daß das Programm nicht vollständig dem Außenministerium unterstellt werde. Seiner Ansicht nach würde es keine glückliche Lösung sein, eine ganz neue außenpolitische Dienststelle für die Regierung zu schaffen. Es könne keine zwei Außenminister geben. In der vorgeschlagenen Struktur würde der Administrator eine angemessene Anleitung und Kontrolle in der Außenpolitik ohne die geringsten Eingriffe in die geschäftsmäßige Durchführung seiner Aufgabe erhalten. Er werde seine Aufgaben auch mit dem Handelsminister und dem Landwirtschaftsminister koordinieren müssen.

Abschließend erklärt *Marshall*, man könne den Erfolg des Programms nicht mit Sicherheit voraussagen, aber es biete die Mittel zum Erfolg und er glaube, daß der Erfolg errungen werden würde. Jedenfalls bestehe kein Zweifel über die Alternative.

„Unser Land steht vor einer ungeheuren Entscheidung. Wenn wir zu dem Entschluß kommen, daß die Vereinigten Staaten nicht in der Lage oder nicht gewillt sind, den Wiederaufbau Westeuropas wirksam zu unterstützen, müssen wir die Folgen eines Zusammenbruchs dieser Länder und ihren Verfall in diktatorische Polizeistaaten hinnehmen.“

Der amerikanische Botschafter in Großbritannien, *Lewis Douglas*, erklärt vor dem Ausschuss, die Regierung rechne damit, daß Kanada und die lateinamerikanischen Staaten etwa 650 Millionen Dollar in den ersten 15 Monaten des ERP beisteuern würden. Etwa 80 Prozent der amerikanischen Hilfe werde aus direkten Unterstützungen bestehen, 20 bis 40 Prozent würden in der Form rückzahlbarer Anleihen gewährt werden.

Der Vorsitzende des Bank- und Währungsausschusses des Repräsentantenhauses, *Jesse Wolcott* (Rep.), fordert, daß eine Währungsabwertung für europäische Nationen, wie Großbritannien und Frankreich, zur Bedingung für die amerikanische Hilfe gemacht werden solle.

9. Januar

Außenminister *Marshall* erklärt auf einer Pressekonferenz, er habe nicht die Absicht, zurückzutreten, wenn der Kongreß das ERP nicht in der von ihm vorgeschlagenen Form genehmige. Er habe seiner Erklärung vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats, daß das Programm ganz oder gar nicht durchgeführt werden müsse, nichts hinzuzufügen.

Botschafter *Lewis Douglas* bestätigt in seinen Aussagen vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats die Warnung *Marshall*s, daß Europa der Diktatur eines Polizeistaates verfallen könne, wenn die Vereinigten Staaten nichts dagegen täten. Wenn Europa fallen sollte, müßten die Vereinigten Staaten in einem bewaffneten Lager leben und Kontrollen auf sich nehmen, die mit dem gegenwärtigen Lebensstil nicht vereinbar seien.

„Wir sollten die Kosten dieses Programms und seiner Auswirkungen auf die inflationistische Entwicklung im Inland gegen das abwägen, was es uns kosten würde, wenn wir nichts täten oder unzureichende Maßnahmen trafen.“

Douglas macht an Hand von Karten und Statistiken sehr genaue Angaben. Das Gebiet, für das das ERP aufgestellt werde, umfasse 12 Prozent der Weltbevölkerung, 26 Prozent der Menschen, die lesen und schreiben könnten, 27 Prozent der Weltproduktion in Industrie und Landwirtschaft, 37 Prozent der Stahlproduktion und 68 Prozent der Schifftonnage. Das Ziel des Hilfsprogramms sei nicht nur die wirtschaftliche Gesundung, sondern auch die Wiederaufrichtung der politischen Einrichtungen, die die Befreiung des menschlichen Geistes und die Freiheit des menschlichen Individuums forderten. Wenn Europa zusammenbreche, würden auch das Mittelmeergebiet und Nordafrika mit unabsehbaren Folgen für die Vereinigten Staaten verloren sein.

In der anschließenden Debatte erklärt Senator *Vandenberg*, der Plan des Außenministeriums für die Europahilfe enthalte keine Vorschläge für ein Verwaltungssystem, das dem amerikanischen Volk Vertrauen einflößen könne. Das Außenministerium sei kein Wirtschaftsministerium. Das ganze Unternehmen könne scheitern, wenn ihm nicht ein neues Element der geschäftlichen Verantwortlichkeit eingeimpft werden könne.

Senator *Elbert Thomas* (Dem.) wendet sich ebenfalls gegen die von Truman vorgeschlagene Form der Verwaltung. Senator *Tom Connally* (Dem.) bringt die Befürchtung zum Ausdruck, daß das

ERP die Industrieproduktion über das Vorkriegsniveau hinaus steigern und ein neues System des staatlichen Handels herbeiführen werde. Er werde auf jeden Fall darauf bestehen, daß keine Gelder zur Tilgung von Auslandsschulden der am ERP beteiligten Staaten benutzt werden dürften.

Senator Walter E. George (Dem.) kritisiert vor allem, daß das Außenministerium die Summe von 6,8 Milliarden Dollar als Mindestbedarf und als einzigen Ausweg vor einer kommunistischen Beherrschung Westeuropas und Nordafrikas fordere. Er glaube nicht, daß eine Kürzung um etwa 800 Millionen Dollar das Programm zum Scheitern bringen müsse.

Eine Kritik an den Selbsthilfebemühungen der sechzehn europäischen Nationen beantwortet Botschafter Douglas mit dem Hinweis, daß es für Amerikaner leicht sei, die Unentschlossenheit dieser Länder aus der Ferne zu kritisieren. Aber sie würden unter denselben Gegebenheiten kaum anders handeln.

10. Januar

Botschafter Douglas beantwortet weitere Fragen über die ERP-Gesetzesvorlage vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats. Die Senatoren Thomas und George äußern erneut Bedenken gegen die vorgeschlagene Form der Verwaltung. Douglas wiederholt Marshalls Ausspruch, daß man keine zwei Außenminister haben könne. Senator Thomas erklärt hierauf, es könne aber auch keine zwei Verwaltungschefs geben, indem andere Ministerien in die Verwaltung mit hineingezogen würden. Der Verwaltungsgang müsse klar sein, damit es nicht schon von Anfang an Mißverständnisse und Verwirrung gebe.

Auf eine Frage Senator Vandenberg bestätigt Douglas, daß 2,8 Milliarden Dollar aus der 6,8-Milliarden-Dollar-Hilfe als rückzuerstattende Anleihen gewährt werden sollten. Der im Rahmen des Marshall-Plans zwischen den Vereinigten Staaten und Europa geführte Handel werde soweit wie möglich auf privatem Wege durchgeführt. Auf Anfrage des Senators Alexander Wiley (Rep.) erklärt Douglas, daß sich der Widerstand gegen den Kommunismus in Westeuropa nach Genehmigung der Überbrückungshilfe durch den Kongreß und in der Hoffnung auf das ERP versteift habe.

12. Januar

In seiner Budget-Botschaft geht Präsident Truman von der Voraussetzung aus, daß die Summe von 6,8 Milliarden Dollar für die ersten fünfzehn Monate des ERP bewilligt werden solle, sieht aber nur die Ausgabe von 4,5 Milliarden Dollar für die Zeit bis zum Juni 1949 vor, da viele der Rechnungen für Lieferungen im Rahmen des ERP erst nach Ablauf des Finanzjahres beglichen werden würden. Das Budget sieht 7 Milliarden Dollar für internationale Ausgaben vor, das sind 18 Prozent des Gesamtbetrages von 39,7 Milliarden Dollar für das Finanzjahr bis zum 30. Juni 1949.

Marshall eröffnet die „Hearings“ im Repräsentantenhaus

Außenminister Marshall eröffnet die „Hearings“ des Auswärtigen Ausschusses des Repräsentantenhauses mit einer Rede. Er weist darauf hin, daß die Zeit der Nothilfeprogramme, die in den letzten zwei Jahren eine so wesentliche Rolle für Europa gespielt hätten, vorüber und ein konstruktives Programm für den Wiederaufbau notwendig geworden sei. Dieses Programm müsse die wesentlichen Erfordernisse erfüllen, aber auch den Gegebenheiten der amerikanischen Wirtschaft angepaßt sein. Daher habe das vom CEEC vorgelegte Programm um etwa 20 Prozent gekürzt werden müssen. Die jetzt vorgeschlagene Summe von 6,8 Milliarden Dollar sei das Ergebnis sehr komplizierter und umfassender Berechnungen.

Marshall legt dann den Vorschlag für die Verwaltung des ERP dar, dessen geschäftliche Seite einer *Economic Cooperation Administration* übertragen werden solle, die sich von den zuständigen Regierungsstellen beraten lasse. Außenpolitische Angelegenheiten sollten dem Außenministerium vorbehalten sein.

Abschließend betont Marshall, daß die wirtschaftliche Gesundung Europas wesentlich sei für die Erhaltung der persönlichen Freiheit und ein Wiederaufleben normaler Handelsbeziehungen in der Welt und damit für Friede und Sicherheit.

„Werden wir durch Handeln die Lage meistern oder beiseite treten und andere Kräfte die Zukunft der europäischen Zivilisation bestimmen lassen?“

In Beantwortung eines Einwurfes, daß eine Rückkehr zur „freien Wirtschaft“ die beste Lösung für Europas Produktionsprobleme sei, sagt Marshall, das britische „Experiment“ und ähnliche Sozialisierungsprojekte in anderen Ländern könnten alle mit gesunden Produktionsverhältnissen in Einklang gebracht werden.

Handelsminister Harriman erklärt in seinen Aussagen über das ERP vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats, die Vereinigten Staaten hätten keine andere Wahl, als das ERP durchzuführen, wie es von der Regierung vorgeschlagen worden sei. Man müsse sich damit abfinden, daß das Programm die Schwierigkeiten in

der Inflationsbekämpfung vermehren werde. Es werde einen großen Aufwand zur Folge haben, aber die Opfer würden bei weitem durch die Gewinne aufgewogen. Ein wesentlicher Teil der Beiträge werde direkt zurückgezahlt werden. Im übrigen werde aber der Gewinn für die Vereinigten Staaten in einer Festigung des Friedens und der Stabilität in den internationalen Beziehungen und indirekt lange Jahre hindurch in einer Erweiterung des Welt Handels bestehen. Das Hilfsprogramm sei edel in seiner Gesamtkonzeption, wenn es auch auf Erwägungen des eigenen Interesses und der Selbsterhaltung beruhe.

Im Anschluß an eine private Sitzung von zwanzig führenden republikanischen Senatoren erklärt der Vorsitzende des Bewilligungsausschusses des Repräsentantenhauses, John Taber (Rep.), er beabsichtige, Trumans Budget um mehr als fünf Milliarden Dollar zu kürzen, und zwar hauptsächlich auf Kosten der Auslandshilfe.

Lebensmittelproduktion und Exportmöglichkeiten der Vereinigten Staaten

13. Januar

Landwirtschaftsminister Clinton Anderson macht in seinen Aussagen vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats genaue Zahlenangaben über die Lebensmittelproduktion der Vereinigten Staaten und die Exportmöglichkeiten. Bei Beibehaltung des Weizenexportes auf der gegenwärtigen Höhe könne für das Jahr 1947/48 eine Gesamtausfuhr von 450 bis 500 Millionen Bushel*) Weizen erreicht und es könnten außerdem 150 Millionen Bushel in Reserve gehalten werden. Man erwarte, daß der Weizenexport durch Steigerung der Inlandproduktion in Europa und durch Hinzuziehung der Produktion anderer Länder in den letzten zwei Jahren des Marshall-Plans auf 250 Millionen Bushel herabgesetzt werden könne. Weizenexporte in diesem Ausmaße stellten seiner Ansicht nach für die Vereinigten Staaten kein zu großes Risiko dar. Falls eine Nahrungsmittelrationierung oder Preiskontrolle erforderlich würde, könne man das ERP hierfür nicht verantwortlich machen. Der gesamte Fleischbedarf der westeuropäischen Länder werde in den nächsten zwei Jahren ausschließlich aus nichtamerikanischen Lieferungen gedeckt werden, in erster Linie aus Kanada und Lateinamerika.

Innenminister J. A. Krug erklärt vor dem Ausschuss, die zunehmende Ölknappheit in den Vereinigten Staaten sei vor allem auf den steigenden Inlandsbedarf zurückzuführen, der je Person von 367 Gallonen**) im Jahre 1941 auf 608 Gallonen im Jahre 1947 gestiegen sei. Die Marshall-Plan-Länder würden nicht mehr bekommen, als unbedingt notwendig sei, und er befürworte die Beibehaltung scharfer Kontrollmaßnahmen in diesen Ländern.

Lewis Douglas spricht vor dem Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses über den geplanten Verkauf von 200 und die Überlassung von 300 amerikanischen Handelsschiffen an die 16 westeuropäischen Nationen. Die Überlassung würde zu einer lediglich „nominellen Charter-Gebühr“ erfolgen. Der Verkauf der 200 Schiffe und deren Bemannung durch nichtamerikanische Mannschaften werde für die ersten 15 Monate des ERP eine Ersparnis von über 100 Millionen Dollar bedeuten. Der Abgeordnete Willis Bradley (Rep.) bezeichnet die vorgeschlagene Transferierung von Schiffen als eine Bedrohung der nationalen Sicherheit der Vereinigten Staaten und ein Verhängnis für die amerikanische Handelsschifffahrt.

Länderberichte des Außenministeriums zum ERP

14. Januar

Veröffentlichung neuer Daten über den Marshall-Plan durch das Außenministerium. Die Zahlen beziehen sich auf Ausfuhr und Einfuhr, Produktion und politische Aussichten jedes der ERP-Länder einschließlich Westdeutschlands, Griechenland und Österreich sollen die Hilfe als Schenkung, Großbritannien, Frankreich, Italien, Belgien, die Niederlande, Luxemburg, Dänemark und Irland zum Teil als Schenkung, zum Teil als Kredite erhalten, während Portugal, die Schweiz und die Türkei für die Warenlieferungen bar bezahlen sollen.

Westdeutschland

Westdeutschland nimmt in dem Bericht einen besonderen Platz ein. Es heißt darin:

„Eine neue Währung muß die alte ersetzen. Dabei hat eine einschneidende Senkung des durch den Krieg inflatorisch gestiegenen Geldvolumens einzutreten. Obschon es wünschenswert wäre, eine solche Reform gleichzeitig für ganz Deutschland durchzuführen, muß sie auf das Gebiet der angelsächsischen Zonen oder auf die drei westlichen Zonen beschränkt bleiben, wenn keine Verständigung der vier Mächte zu erzielen ist. Einer gründlichen

*) 1 amerikanischer Bushel = 27,2 kg

**) 1 amerikanische Gallone = 3,785 Liter.

Nachprüfung ist die deutsche Preisstruktur zu unterziehen. Zwischen der neuen deutschen Währung und den ausländischen Währungen muß ein realistischer Wechselkurs aufgestellt werden. Der Alliierte Kontrollrat hat praktisch aufgehört zu regieren.“

Die Forderung nach einer Währungsreform wird mit dem Hinweis begründet, daß dem Horten von Lebensmitteln, Rohstoffen und anderen Gütern und dem Verschwinden eines Teiles der Produktion auf illegalen Wegen nur Einhalt geboten werden könne, wenn die deutsche Währung wieder als Tauschmittel anerkannt werde. Zugleich mit der Währungsreform solle eine sorgfältige Revision der Preisstruktur in Deutschland erfolgen. Der deutsche Lebensstandard werde auch im letzten Jahr des Marshall-Plans weit unter dem Vorkriegsstand liegen. Der Zucker- und Tabakverbrauch werde voraussichtlich 70 Prozent des Vorkriegsverbrauchs erreichen. Für andere Güter werden folgende Vergleichszahlen zum Vorkriegsstand gegeben: Fleisch 60, Fett, Öl und Käse je 40, Eier 16, Kaffee 15, Kakao 20 und Tee 40 Prozent. Die Versorgung der Haushalte mit Kohle werde selbst 1951 und 1952 noch weit unter dem Vorkriegsstand liegen. Das Außenhandelsdefizit Westdeutschlands für Einfuhren aus Ländern, die nicht zum Marshall-Plan gehören, wird auf 300 Millionen Dollar geschätzt. Es handelt sich vor allem um Einfuhren von Lebensmitteln und Rohstoffen für die Exportindustrie.

Großbritannien

Über Großbritannien heißt es, daß die Produktion, die schon jetzt den Vorkriegsstand überschritten habe, um etwa 25 Prozent bei gleichbleibenden Preisen erhöht werden müsse, wenn die Einfuhren durch entsprechend gesteigerte Ausfuhren gedeckt werden sollten. Ohne ausländische Hilfe könne ein solcher Stand der industriellen Produktion nicht erreicht werden, und auch dann werde der Lebensstandard noch unter dem Stand während des zweiten Weltkrieges liegen. Großbritannien selbst habe eine Steigerung der Ausfuhr auf 175 Prozent des Standes von 1938 vorgesehen, um seine Zahlungsbilanz auszugleichen. Ein Zusammenbrechen der Weltstellung Großbritanniens und damit der wirtschaftlichen Stabilität und des Welthandels würde auch für die Vereinigten Staaten unberechenbare Folgen haben.

Frankreich

In der Untersuchung der wirtschaftlichen Lage Frankreichs wird hervorgehoben, daß die Regierung Schuman in ihrem Kampf gegen die politischen Gegner und um eine gesunde Wirtschaft ohne besondere finanzielle Hilfe von außen für mehrere Jahre nicht auskommen könne. „Frankreich, wie die Kommunisten wohl wissen, ist der Schlüssel zu Westeuropa.“ Die kommunistischen Bestrebungen und die Meinungsverschiedenheiten der politischen Parteien über wirtschaftspolitische Maßnahmen bedrohten die wirtschaftliche Gesundheit des Landes.

Italien

Italiens wirtschaftliche Lage wird als kritisch bezeichnet. Es werde kaum in der Lage sein, im Rahmen des Marshall-Plans den günstigen Stand der Zahlungsbilanz von 1939 und den Ernährungsstandard der Vorkriegszeit wieder zu erreichen. Wichtig für die Stabilisierung der Wirtschaft sei es, wenn andere Staaten den Überschuß Italiens an Arbeitskräften aufnahmen.

Schweiz

Für die Schweiz wird vorgeschlagen, daß sie ihre Gold- und Devisenreserven zur Ausdehnung der Kredite an Teilnehmerländer des Marshall-Plans benutzen solle. Da sie mit nahezu voller Produktionskapazität arbeite, könne ihr Beitrag hauptsächlich in solcher Außenkreditgewährung bestehen. Die innere Lage der Schweiz, ihr Lebensstandard und ihre politische und wirtschaftliche Stabilität werden sehr günstig beurteilt. Aber auch die Entwicklung der Schweiz hänge weitgehend von der allgemeinen wirtschaftlichen Gesundheit Europas ab.

Portugal

Ähnlich günstig wird die finanzielle Lage Portugals beurteilt. Man hofft, daß es durch Kreditgewährung seine Ausfuhr an Wolfram, Kork, Früchten, Bauholz, Kupfer, Pyrit und Fischkonserven steigern werde. Die Brotgetreideerzeugung könne wesentlich gesteigert und damit der Einfuhrbedarf vermindert werden.

Türkei

Die Türkei werde alle Einfuhren im Rahmen des Marshall-Plans bar bezahlen können, da sie von den Verheerungen des Krieges verschont geblieben sei. Das Aufbauprogramm werde voraussichtlich auf dem Wege der normalen Kreditgewährung finanziert werden können. Allerdings habe die Bedrohung durch die Sowjetunion die Türkei seit 1945 gezwungen, 600 000 Mann unter Waffen zu halten, was eine erhebliche finanzielle Belastung darstelle.

Griechenland

Die Zahlungsbilanz Griechenlands werde während der Laufzeit des Planes passiv sein. Aber Ende 1951 werde sich Griechenland

voraussichtlich selbst versorgen können, wenn die Auslandsmärkte die griechischen Luxuswaren aufnehmen könnten. In dem Bericht werden die Legalität und der repräsentative Charakter der griechischen Regierung anerkannt. Nur ein Drittel der Aufständischen seien wirkliche Kommunisten, der Rest sei durch Terror zum Mitmachen gezwungen.

Österreich

Österreich solle die Hälfte seiner Einfuhren auf Grund des Marshall-Plans in Form von Rohstoffen erhalten und durch Lieferung von Maschinen für die Wasserkrafterzeugung, von Stahl, Chemikalien und Aluminium zum Wiederaufbau Europas beitragen. Nach Ablauf des Marshall-Plans werde es wahrscheinlich keine weitere Hilfe seitens der Vereinigten Staaten benötigen und seine traditionelle Rolle als Vermittler zwischen Ost- und Westeuropa wieder übernehmen können. Der Bericht betont die Notwendigkeit eines Staatsvertrages für Österreich und führt die gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten weitgehend auf die Aufteilung in vier Besatzungszonen zurück.

„Solange die Sowjetunion ihren gegenwärtigen wirtschaftlichen Stützpunkt in der Ostzone hält, kann die österreichische Regierung ihre industriellen und landwirtschaftlichen Hilfsquellen nicht voll ausnutzen und ist daher ständig dem politischen Druck der sowjetischen Behörden ausgesetzt. Ein Scheitern der Verhandlungen über den Staatsvertrag würde zweifellos die wirtschaftliche Gesundung Österreichs noch erschweren.“

Schweden

Das wirtschaftliche Problem Schwedens sei mehr als eines der Anpassung als des Wiederaufbaus. Seine Zahlungsbilanz mit Staaten, die nicht am Marshall-Plan beteiligt seien, werde während der Laufzeit des Plans aus dem passiven in den aktiven Zustand übergehen. Seine Einfuhren aus den Vereinigten Staaten würden voraussichtlich von 275 Millionen Dollar für 1948/49 auf 210 Millionen Dollar für 1951/52 zurückgehen, während seine Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von 140 auf 200 Millionen Dollar steigen werde. Sein Beitrag zum Wiederaufbau Europas werde in der Lieferung von Zellulose, Bauholz, Papier, Maschinen und Eisenerzen bestehen.

Norwegen

Norwegens Beitrag werde hauptsächlich in der Bereitstellung von Schiffsraum bestehen. Es wird empfohlen, daß sich Norwegen auf Tanker spezialisiere, mit denen es eine erhebliche Devisenmenge verdienen könne.

Dänemark

Die dänischen Einfuhrbedürfnisse an Kohle, Erdöl, Stahl, Bauholz und anderen Rohstoffen wird als zu hoch im Verhältnis zu der künftigen industriellen Produktion des Landes angesehen. Da die Einfuhrforderungen an Brot- und Futtergetreide nicht befriedigt werden könnten, werde auch die Eierproduktion, die auf 100 000 Tonnen für 1948/49 veranschlagt sei, auf etwa 70 000 Tonnen herabgesetzt werden müssen.

Eire

Die Zahlungsbilanz Eires werde wahrscheinlich im letzten Jahr des Marshall-Plans noch 60 Prozent des Defizits der Jahre 1948 und 1949 ausmachen. Einfuhrbeschränkungen und eine Steigerung der Ausfuhr würden daher auch nach Ablauf des Marshall-Plans notwendig sein, wenn Eires Zahlungsbilanz ausgeglichen werden solle.

Belgien-Luxemburg

Belgien und Luxemburg würden die von ihnen selbst gesteckten Ziele der Eisen- und Stahlerzeugung nicht erreichen können. Eine wesentliche Steigerung könne nur dann eintreten, wenn neue Einrichtungen für die Stahlverarbeitung zur Verfügung gestellt würden.

Niederlande

Die wirtschaftliche Wiederaufrichtung der Niederlande wird als eindrucksvoll bezeichnet. Das Schiffbauprogramm werde durch den Stahlmangel verzögert. Wenn es erfüllt sei, könne es erheblich zum Ausgleich der überseeischen Zahlungsverpflichtungen beitragen.

Die Finanzierung der ERP-Hilfe

Vor dem Außenpolitischen Ausschuß des Senats erläutert Finanzminister John Snyder die Finanzierung des Marshall-Plans. Jedem der Empfängerländer der ERP-Hilfe werde die Stabilisierung seiner Währung und die Errichtung eines Sonderkontos in Höhe der von den Vereinigten Staaten geleisteten Hilfe zur Bedingung gemacht werden. Die Sonderkonten würden zur Herabsetzung der öffentlichen Schulden zu verwenden sein, wenn nicht die Vereinigten Staaten ihre Verwendung für Wiederaufbauzwecke genehmigten. Wenn durch ausgeglichene Budgets, Steuergesetzänderungen und Abwertung inflatorischer Währungen auf ihre wirkliche Kaufkraft Fortschritte in der Stabilisierung erzielt worden seien, könnten zu gegebener Zeit Stabilisierungsanleihen ge-

währt werden. In Beantwortung eines Hinweises auf die Gold- und Dollarguthaben europäischer Staatsangehöriger in den Vereinigten Staaten, der von Senator Henry Talbot Lodge (Rep.) vorgebracht wurde, sagte Snyder, es werde nur eine weitere Beinträchtigung der finanziellen Stabilität dieser Länder bedeuten, wenn sie gezwungen wären, diese Guthaben, die sie für die nicht durch das ERP gedeckten Einfuhrbedürfnisse dringend benötigten, noch weiter zu erschöpfen. Die beste Methode, das versteckte Gold wieder in Umlauf zu bringen, sei die Wiederherstellung stabiler finanzieller Verhältnisse, die die Verwendung solcher Werte wieder gewinnbringend mache. Snyder tritt dafür ein, daß Einkäufe für ERP-Lieferungen so viel wie möglich in anderen Ländern der westlichen Hemisphäre getätigt werden sollten. 5 Prozent der für das ERP gewährten Mittel sollten bereitgestellt werden, um amerikanischen Privatfirmen Dollarbezahlung für Erträge in ausländischer Währung aus ihren Investitionen in ERP-Ländern zu gewährleisten. Abschließend erklärt Snyder, er sei überzeugt, daß die Vereinigten Staaten die Kosten für das ERP tragen könnten, solange eine gesunde Finanzpolitik getrieben werde.

Im Anschluß an Snyder erklärt William C. McMartin, Vorsitzender der Export-Import-Bank, daß die Währungs- und die Finanzreform für Westeuropa wichtiger seien als der physische Wiederaufbau.

Vor dem Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses erklärt Botschafter Douglas, das Defizit Großbritanniens gegenüber der westlichen Hemisphäre werde sich in den ersten 15 Monaten des ERP auf etwa zwei Milliarden Dollar belaufen. Wenn Großbritannien nicht einen angemessenen Anteil an der ERP-Hilfe erhalte, würden die Vereinigten Staaten die Konsequenzen eines weiter absinkenden Lebensstandards in Großbritannien zu tragen haben.

Charles Eaton, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Repräsentantenhauses, betont, daß der Ausschuss Dollaranleihen begrüßen würde, die nach 15 Jahren, wenn die gegenwärtige Dollarkrise beendet sein dürfte, in Form von Rohstoffen zurückzahlen seien.

Der Abgeordnete Sol Bloom (Dem.) sagt, die Vereinigten Staaten seien in Bezug auf einen der wichtigsten Grundstoffe, Zinn, völlig von Großbritannien und den Niederlanden abhängig. Er schlägt vor, Großbritannien solle seine Kontrolle über die Zinnpreise und -zuteilungen zugunsten der Vereinigten Staaten aufgeben, die 50 Prozent der gesamten Weltzinnproduktion benötigten. Douglas wendet sich gegen diese Vorschläge, da hierdurch die Frage der gesperrten Guthaben angeschnitten werden müsse.

15. Januar

In einer großen Rede vor der Handelskammer in Pittsburgh spricht Außenminister Marshall über die Auslandshilfe. Er hoffe, daß die Kongreßverhandlungen in einigen Einzelheiten Verbesserungen des Hilfeprogramms ergeben würden. Eine radikale Änderung der Grundstruktur würde jedoch die Gefahr mit sich bringen, daß der Zweck des Programms nicht erreicht werde.

Über Deutschland sagt Marshall, nachdem die Russen die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands abgelehnt hätten, sei allen in Potsdam gemachten Schätzungen über den Stand des deutschen Industriepotentials und über die Reparationen der Boden entzogen. Deutschland müsse in die Lage versetzt werden, in seiner Versorgung nicht mehr von den Vereinigten Staaten und Großbritannien abhängig zu sein, das heiße, die Produktionskapazität müsse gesteigert und der Demontageplan revidiert werden. Wenn die erforderlichen Maßnahmen nicht getroffen würden, werde der unvermeidliche wirtschaftliche und politische Zusammenbruch Europas schwerwiegende Auswirkungen auch in den Vereinigten Staaten haben. Wenn man Europa seinen schweren Wiederaufbauproblemen allein überlasse, könne man nicht hoffen, daß es den amerikanischen Geschäftsleuten noch in derselben Weise offenstehen werde wie früher.

Der Verteidigungsminister James Forrestal erklärt vor dem Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses, es sei der Zweck des Marshall-Plans, den Krieg zu verhindern, und er halte das vorgeschlagene Wiederaufbauprogramm für ebenso wichtig wie die Unterhaltung einer starken Streitmacht. Es sei das Ziel des amerikanischen Vorgehens, eine Störung des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gleichgewichts, das zur Erhaltung des Friedens nötig sei, zu verhindern.

Der Kriegsminister Kenneth Royall erklärt vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats, wenn der Kongreß das ERP nicht unterstütze, müßten die Vereinigten Staaten ihre Streitkräfte verstärken. Das würde allgemeine Wehrpflicht bedeuten.

Das amerikanische Handelsministerium gibt in einer Erklärung bekannt, daß ab 1. März alle Warensendungen der Vereinigten Staaten an die Marshall-Plan-Länder, die Sowjetunion und die

anderen osteuropäischen Staaten, Spanien und eine Anzahl anderer Länder der Exportkontrolle unterstehen sollen. Als Grund hierfür wird angegeben, die Ausfuhr solle so gelenkt werden, daß dringend benötigte Waren in die Gebiete kämen, wo sie gebraucht würden.

Der Präsident der Weltbank, John McCloy, schlägt vor der Handelskammer von Philadelphia eine internationale Organisation der westeuropäischen Länder zur Überwachung der Hilfe vor. Das Kontrollorgan könne aus einem internationalen Stab gebildet werden, der keiner Landesregierung gegenüber Verpflichtungen habe. Eine europäische Persönlichkeit von anerkannten Qualifikationen solle Leiter des Organs sein, das die Verwendung der Geldmittel und Waren überwachen und die von den Teilnehmerländern gemachten Anstrengungen koordinieren solle.

16. Januar

Der Präsident der Weltbank, McCloy, erklärt in den „Hearings“ des Auswärtigen Senatsausschusses, der internationale technische Stab der Weltbank habe auf Grund seiner Untersuchungen festgestellt, daß die vorgeschlagenen Summen keineswegs als übertrieben bezeichnet werden könnten. Weiter führt er aus, Europas Bemühungen um Abschaffung der Handelschranken seien schon weiter gediehen, als allgemein angenommen werde, und weist auf die Benelux-Union und die geplante Zollunion Frankreich-Italien hin. Er sehe allerdings Schwierigkeiten voraus, falls sich Großbritannien nicht an den Bemühungen nach dem Muster der Benelux-Union beteiligen würde. Im Rahmen der Aussagen McCloy und in Beantwortung seiner Forderungen erklärt Senator Vandenberg, wenn Bestimmungen zum Schutz der Anleihen in das Programm eingebaut werden könnten und die Garantie gegeben würde, daß die ERP-Länder laufend Auskunft über die Verwendung der Gelder zu geben hätten, würde sich die Opposition der amerikanischen Öffentlichkeit gegen das Programm wesentlich verringern.

17. Januar

Das Außenministerium veröffentlicht eine Erklärung, in der im Zusammenhang mit den Äußerungen des Verteidigungsministers Forrestal vor dem Außenpolitischen Senatsausschuss ausdrücklich erklärt wird, im Projekt für den Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft sei die Gewährung von militärischen Stützpunkten für die Vereinigten Staaten weder gefordert noch für die Zukunft vorgesehen.

Senator Taft fordert Kürzung der Europa-Hilfe

18. Januar

Der republikanische Senator Taft erklärt in einer Rundfunkrede, er halte die vorgesehenen Summen für das ERP, und zwar sowohl die 6,8 Milliarden Dollar für die ersten 15 Monate als auch die 17 Milliarden Dollar für den Gesamtplan, für zu hoch. Der Marshall-Plan würde bedeuten, daß die Vereinigten Staaten ihre Ausfuhr nach Europa um etwa drei Milliarden Dollar in den nächsten zwölf Monaten erhöhen würden, und er glaube nicht, daß dabei die Stabilität der amerikanischen Wirtschaft gewahrt bleiben könne. Er halte es nicht für erforderlich, die Durchführung des ERP mit dem 1. April zu beginnen, da die Überbrückungshilfe seiner Ansicht nach bis zum 1. Juli ausreichen werde. Die Verwaltung des ERP solle einem unabhängigen Verwaltungsdirektor mit Kabinettsrang unterstellt werden.

Der Baruch-Plan

19. Januar

Im Außenpolitischen Ausschuss des Senats beginnen die Aussagen von Zeugen aus dem Privatleben. Als erster tritt der ehemalige Berater Roosevelts, Bernard Baruch, auf. Er vertritt den Standpunkt, daß die Vereinigten Staaten sich das ERP leisten könnten, ohne die eigene Wirtschaft zu ruinieren. „Wenn wir das Programm unternehmen, wollen wir es auch richtig durchführen.“ Das bedeute weit mehr als bloße Geldbewilligungen, es bedeute eine vernünftige Organisation und geschickte Verwaltung. Jeder müsse mit Mäßigung, Einschränkungen und, falls notwendig, sogar mit Opfern den von ihm geforderten Beitrag leisten, um den Erfolg sicherzustellen. Baruch schlägt in einem Elf-Punkte-Programm für die Durchführung des ERP vor:

1. Die Vereinigten Staaten halten sich bereit, alle nicht verderblichen Rohmaterialien aufzukaufen, die in den nächsten fünf Jahren irgendwo oder durch irgend jemand in der Welt produziert werden und auf dem normalen Markt nicht untergebracht werden können: Mineralien, Metalle, Erze, Jute, Sisal und so weiter, ja sogar Wolle und Baumwolle und bis zu 750 000 Tonnen Rohgummi. Dieses sollte in die Gesetzgebung für den europäischen Wiederaufbau mit aufgenommen werden.

2. Verlängerung der gegenwärtigen Zollvollmachten des Präsidenten auf die nächsten drei Jahre.

3. Soweit die Länder Europas gewillt sind, schließen sie sich zu einer wirtschaftlichen und politischen Union mit gemeinsamer Verteidigung im Rahmen der Vereinten Nationen zusammen.

4. Die Vereinigten Staaten und alle Länder, die sich daran beteiligen wollen, geben den Nationen, die dieser Union beitreten, eine Garantie gegen Aggressionen. Mit „Garantie“ meint Baruch das feste Versprechen, zur gemeinsamen Verteidigung in den Krieg einzutreten, wenn eines der beigetretenen Länder angegriffen werde.

5. Die europäischen Nationen organisieren die Freigabe und Ausnutzung jeder Produktionsquelle des Kontinents einschließlich des Ruhrgebietes, unter Prioritäten und internationaler Kontrolle, um die friedlichen Interessen der Nachbarn Deutschlands zu schützen.

6. Stabilisierung aller europäischen Währungen und Herstellung vernünftiger Wechselkurse.

7. Ein zweijähriger Feldzug für die Friedensproduktion in den Vereinigten Staaten — für den Frieden so zu arbeiten, wie für den Krieg gearbeitet wurde — wo möglich mit längerer Arbeitszeit und Überstunden, andernfalls mindestens zur Durchbrechung der Produktionsengpässe.

8. Bekämpfung der Inflation im Rahmen dieses Friedensproduktionsfeldzuges unter anderem durch Herabsetzung der Nahrungsmittelpreise, Stabilisierung der Löhne und Aufschub der Steuerkürzung.

9. Eine realistische Beilegung aller internationalen Schulden aus der Vorkriegs- und Kriegszeit. Zum Beispiel müssen Großbritannien und seine Gläubiger sich darüber entscheiden, was mit den 14 Milliarden Dollar eingefrorenen Pfund Sterling zu geschehen hat, die sich während des Krieges angehäuft haben.

10. Großbritannien und andere Länder sollen ihre Präferenzsysteme auf weitere drei Jahre beibehalten.

11. Ein Generalstab für den Frieden soll eine weltweite Strategie für Amerikas Friedenspolitik entwickeln.

Baruch befürwortet Abtretung von Stützpunkten in Europa an die Vereinigten Staaten, da die europäischen Länder wüßten, daß sie nur durch die Vereinigten Staaten geschützt werden könnten.

Vorgesehene Aufteilung der ERP-Beträge

20. Januar

In Beantwortung verschiedener vor den Ausschüssen vorgebrachter Anträge macht das amerikanische Außenministerium in einem Bericht an die Auswärtigen Kongreßausschüsse neue Angaben über die voraussichtliche Verteilung der Europahilfe für die ersten 15 Monate des ERP an die verschiedenen Teilnehmerländer. Danach steht Großbritannien mit einem Anteil von 1760 Millionen Dollar an der Spitze. Für die übrigen Länder sind folgende Summen vorgesehen:

Frankreich	1434 Millionen Dollar
Italien	869 „
Britisch-amerikanische Zone Deutschlands	914,5 „
Niederlande	704,5 „
Belgien und Luxemburg	323 „
Griechenland	186 „
Österreich	182 „
Dänemark	174 „
Irland	152 „
Französische Zone Deutschlands	80,4 „
Norwegen	34,1 „
Schweden	33 „
Island	12,7 „
Saargebiet	10,9 „

Außerdem wird erwartet, daß folgende Beträge durch Kredite aus der übrigen westlichen Hemisphäre aufgebracht werden:

für Frankreich	182 Millionen Dollar
„ die Niederlande	160 „
„ Italien	108 „

Die Türkei, die Schweiz und Portugal erhalten in den ersten 15 Monaten keine Unterstützung. Man hofft, daß im ganzen eine Summe von etwa 1158 Millionen Dollar aus anderen Quellen, Südamerika, Kanada, von der Weltbank und aus privaten Krediten verfügbar sein wird. Die Gesamtsumme entspricht nur ungefähr den vom Außenministerium geforderten 6,8 Millionen Dollar.

In seinen Aussagen vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats betont John Foster Dulles, die europäischen Länder müßten sich bewußt sein, daß es keine Rückkehr zu den Zuständen der Vorkriegszeit geben könne und daß ihre Hoffnung in der allmählichen Entwicklung der Vereinigten Staaten von Europa liege. Die nächsten Maßnahmen auf diesem Wege seien die Verwirklichung der Zoll- und Währungseinheit und ein einheitliches Verteidigungssystem. Zu bedauern sei, daß Großbritannien durch seine Unent-

schlossenheit gegenüber dem Problem der europäischen Vereinigung gehindert werde, die Führung zu übernehmen, die für Europa wesentlich sei. Die Zeiten seien reif für eine große Tat in Europa, durch die eine neue, umfassendere Einigkeit hergestellt werden sollte, als sie bisher bestanden habe. Er sei der Ansicht, daß es sich für den Kongreß lohnen würde, die Hilfe in dem Ausmaß zu genehmigen, wie die europäischen Länder an eine solche Einheit glaubten und sich um ihre Verwirklichung bemühten. Die Verwaltung der amerikanischen Zone in Deutschland sollte dem Außenministerium übertragen werden, da man von einer Militärregierung nicht die erforderliche Berücksichtigung der Beziehungen zwischen einem eroberten Land und seinen Nachbarn erwarten könne. Die Rolle, die Westdeutschland im ERP zugeacht sei, müsse klargestellt werden. Das würde der sicherste Weg sein, um die gegenwärtige Notlage in Wohlstand zu verwandeln, besonders wenn die Hilfsquellen Afrikas in diese Einheit mit einbezogen würden. Hoffentlich würden die europäischen Nationen eine zentrale geschäftliche Leitung als Gegenstück der amerikanischen ERP-Verwaltung errichten.

Der frühere Staatssekretär im amerikanischen Außenministerium, William Clayton, weist in seinen Aussagen vor dem Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses auf die in den europäischen Ländern entstandenen doppelten Währungen hin, die es unmöglich machen würden, die gesteckten Produktionsziele zu erreichen.

In einem von der *Foreign Policy Association* veröffentlichten Bericht wird die Befürchtung zum Ausdruck gebracht, daß die lateinamerikanischen Länder durch das ERP in eine Wirtschaftsaustriebe gedrängt würden.

Die Hoover-Vorschläge

21. Januar

Der frühere amerikanische Präsident Herbert Hoover äußert sich über den Marshall-Plan in einer schriftlichen Erklärung an den Auswärtigen Ausschuss des Senats. Er befürwortet die Auslandshilfe grundsätzlich. Sie müsse aber in ihren wirtschaftlichen Aspekten, die ja vorwiegend, von einer Gruppe Privatleuten und Wirtschaftlern verwaltet werden. Die Hilfe müsse sich auch auf China, Japan, Korea und Deutschland erstrecken, und Japan und Deutschland müßten durch Ausnutzung ihres Industriepotentials wieder in die Lage versetzt werden, für ihre Einfuhren zu bezahlen. Die Frage, ob die Vereinigten Staaten in der Lage sein würden, Hilfeleistungen von neun Milliarden Dollar, wie sie insgesamt für die Auslandshilfe in den 15 Monaten vorgesehen seien, zu tragen, müsse große Besorgnis verursachen. Nach Hoovers Überzeugung könne die Belastung des amerikanischen Steuerzahlers gemindert und trotzdem der wesentliche Zweck des Programms erreicht werden, wenn die Einfuhrschätzungen im Hinblick auf die vorhandenen Vorräte neu überprüft, bestimmte Grundsätze vom Kongreß festgelegt und eine gute Geschäftsorganisation errichtet würden. Hoover bringt seine eigenen Vorschläge für einen Ersatzplan vor, der eine Nothilfe im Werte von drei Milliarden Dollar vorsieht. Stahl und industrielle Ausrüstungen sowie Einkäufe aus anderen Ländern außerhalb der Vereinigten Staaten sollten durch rückzahlbare Anleihen gedeckt sein.

In seinen Aussagen vor dem Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses deutet Finanzminister Snyder an, daß wahrscheinlich schon in diesem oder im nächsten Jahr weitere Hilfssummen im Rahmen des Marshall-Plans sowie für die Stabilisierung und Stützung der europäischen Währungen erforderlich sein würden. Der unter seiner Leitung stehende *National Advisory Council* sei ständig mit der Prüfung der Währungs- und Kursprobleme Europas beschäftigt. Snyder schließt sich den Aussagen Royalls und Forrestals an, die erklärt hatten, die Auswirkung des Programms auf die amerikanische Wirtschaft sei nicht mit den Folgen zu vergleichen, die entstehen würden, wenn es nicht unternommen würde.

22. Januar

Präsident Truman lehnt in einer Pressekonferenz den Gegen-vorschlag Hoovers ab und erklärt seine Übereinstimmung mit verschiedenen von Baruch vorgebrachten Vorschlägen.

23. Januar

In den „Hearings“ des Auswärtigen Senatsausschusses spricht der Präsident der *American Federation of Labour*, William Green, über das Europäische Wiederaufbauprogramm. Er schlägt vor, Vertreter der Arbeiterschaft in jedes der Teilnehmerländer zu entsenden, um die freien Gewerkschaften zu fördern. Zum Transport der Hilfslieferungen sollten vorzugsweise amerikanische Schiffe mit amerikanischer Besatzung eingesetzt werden.

Stellungnahme des privaten Unternehmertums

Ferner spricht vor dem Auswärtigen Senatsausschuss der Vorsitzende des Ausschusses für internationale Beziehungen der *National Association of Manufacturers* (NAM) Curtis Calder. Er tritt

für Errichtung einer besonderen Organisation zur Verwaltung des Programms ein, die nach dem Muster der großen industriellen Körperschaften aufzubauen sei. Weiter fordert er, daß den Teilnehmerländern die Durchführung einer Währungsreform zur Bedingung gemacht werde und geschäftliche Unternehmungen amerikanischer Staatsbürger in Europa in Bezug auf polizeilichen und gerichtlichen Schutz, Besteuerung und so weiter den einheimischen Geschäftsunternehmungen mindestens gleichgestellt sein müßten. Schließlich verlangt er, daß die unterstützten Länder keine weiteren Nationalisierungsprogramme oder anderen Projekte, die dem privaten Unternehmertum schaden könnten, durchführen sollten.

Anschließend folgen die Aussagen des Präsidenten der *Studebaker Corporation* und Vorsitzenden des Ausschusses für wirtschaftliche Entwicklung, Paul G. Hoffman, der betont, Westeuropa werde bald auf dem Wege zum Wohlstand sein, wenn die Produktion schnell um ein Drittel gesteigert werden könne. Wohlstand sei das beste Mittel gegen den Kommunismus. Halbe Maßnahmen seien schlimmer als nutzlose. In der Gesetzgebung sollten nicht nur die Geldmittel für die Anfangszeit genehmigt werden, sondern auch die Bewilligungen, die für ein Vierjahresprogramm nötig seien. Hoffman schlägt zur Verwaltung des ERP die Schaffung einer neuen Organisation vor, die einem einzigen Verwaltungschef unterstehen sollte, der dem Präsidenten direkt verantwortlich sei und enge Verbindung zum Außenminister aufrechterhalte.

Der Nationale Bauwollrat spricht sich in einer Erklärung unter der Bedingung zugunsten des Marshall-Plans aus, daß das Privatunternehmertum darin berücksichtigt wird.

Der *National Petroleum Council* veröffentlicht Schätzungen über die Clausfuhr für 1948 und den Anteil der Marshall-Plan-Länder, der etwa ein Drittel der Gesamtausfuhr betragen wird, nämlich 112 000 Barrels¹⁾ täglich.

Der Brookings-Plan für die Verwaltung des ERP

24. Januar

Senator *Vandenberg* veröffentlicht den vom *Brookings Institut* in seinem Auftrag entworfenen Plan für die Verwaltung des ERP durch eine Persönlichkeit von Kabinettsrang. Dieser Verwaltungsdirektor soll dem Außenminister nicht unterstehen und nur dem Präsidenten verantwortlich sein. Das Institut lehnt den Regierungsvorschlag ab, der zwischen dem Außenministerium und anderen Ministerien die Vollmachten aufteilt, hält aber auch den Vorschlag des Herter-Ausschusses, der die Verwaltung durch eine Körperschaft vorsieht, für unpraktisch.

Der frühere Verwalter des Preiskontrollamtes, Paul Porter, erklärt vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats, das Europäische Wiederaufbauprogramm werde die gegenwärtige Preiskrise in den Vereinigten Staaten noch verschärfen, und tritt für Bewirtschaftungsmaßnahmen auch in den Vereinigten Staaten ein. Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa solle von den Vereinigten Staaten unterstützt und gefördert werden.

Opposition gegen das ERP

Der Präsident des *National Economic Council*, Merwin Hart, lehnt in einer Rede die Europahilfe als unamerikanisch und unrealistisch ab. Er äußert die Befürchtung, das Programm werde eine Sozialisierung Europas und eine Schädigung der Vereinigten Staaten zur Folge haben. Der Marshall-Plan sollte durch ein vernünftiges Programm der Nothilfe und Unterstützung ersetzt werden, das nicht die eigene Wirtschaft gefährde. Es sei falsch, zu glauben, daß man an die Hilfe keine Bedingungen knüpfen dürfe. Die Produktion in den unterstützten Ländern sollte nicht zu hoch über das Vorkriegsniveau gesteigert werden, da sich der amerikanische Steuerzahler eine so große Geste nicht leisten könne. Auch sei die vorgesehene Zeitspanne von vier Jahren zu kurz für die Europäer, die nicht gewohnt seien, große Unternehmen in kurzer Zeit durchzuführen. Hart tritt energisch für die Einbeziehung Spaniens in das Programm ein, da es noch stets Auslandsanleihen zurückgezahlt habe. Die gegenwärtige überparteiliche Außenpolitik sei in Wirklichkeit eine New-Deal-Politik. Über Deutschland sagt Hart:

„Es mutet einen merkwürdig an, daß zur gleichen Zeit, da in Washington für die Annahme des 17-Milliarden-Dollar-Marshall-Plans zum Wiederaufbau Europas gearbeitet wird, drüben in Europa 682 deutsche Industriewerke zerstört werden. Einerseits will die Regierung dem amerikanischen Volk Preis- und andere Kontrollen auferlegen wie im Kriege, um Europa wiederaufzubauen, und andererseits vernichtet sie Werke und Ausrüstungen im Werte von Milliarden von Dollars in Westdeutschland. Das erscheint dem amerikanischen Volk sinnlos. Fast jeder scheint zuzustimmen, daß der Kernpunkt der Lage in Westeuropa Deutschland ist. Soweit ich von hier aus feststellen kann, ist der rachsüchtige Morgenthau-Plan, der Deutschland und die Deutschen zermalmen sollte, immer

noch voll in Kraft. Und dennoch muß Deutschland rehabilitiert werden, damit es sich wieder selbst erhalten kann. Wenn wir es nicht rehabilitieren, werden die Russen es tun.“

Der Stimson-Ausschuss für den Marshall-Plan zur Unterstützung des europäischen Wiederaufbaus gibt eine Erklärung heraus, in der Hoovers Vorschläge für die Europahilfe als unzureichend abgelehnt werden.

26. Januar

Vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats spricht Mr. H. J. Heinz, der Präsident der *Heinz Company*. Er tritt für eine Planung für das Vierjahresprogramm ein. Der Vorsitzende der *Borg Warner Corporation*, Roy Gifford, erklärt das Programm für zu unzureichend, um den industriellen Wiederaufbau in Europa zu beschleunigen. Er vertritt ebenfalls den Gedanken eines langfristigen Wiederaufbauprogramms. Der Präsident der *Farmers Union*, James Patton, und der Vertreter der Amerikanischen Gesellschaft für die Vereinten Nationen *American Association of the United Nations*, Clark Eichelberger, äußern die Ansicht, daß das Hilfsprogramm über die Vereinten Nationen durchgeführt werden sollte. Mr. Arthur Schuler, der für die amerikanische Arbeiterpartei (*Labor Party*) spricht, erklärt, das Programm sei ein Plan, der die Ausbeutungsmethoden der Wallstreetmonopolisten legalisieren sollte. Er tritt für das Sieben-Punkte-Programm Mr. Wallaces ein.

Auf einer Konferenz republikanischer Senatoren kritisiert Senator Styles Bridges die in Präsident Trumans Budget vorgesehenen Ausgaben für die Auslandshilfe. Senator Taft erklärt den Verwaltungsvorschlag Vandenberg für sehr konstruktiv und vernünftig.

27. Januar

Republikanische Verfechter des Marshall-Plans arbeiten einen Kompromißvorschlag aus, der eine Herabsetzung des ursprünglich vorgesehenen Betrages von 6,8 Milliarden Dollar für die ersten 15 Monate auf 5,5 Milliarden Dollar vorsieht, um hierdurch zu ermöglichen, daß das Gesetz noch bis zum 1. April 1948 verabschiedet wird.

Vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats bezweifelt der Direktor der *General Electric Company*, Philip D. Reed, daß man die Endkosten des Programmes vorausberechnen könne. Ohne das europäische Hilfsprogramm würden die Ausgaben für die amerikanische Verteidigung um 50 Prozent erhöht werden. Ein Zusammenbrechen der europäischen Wirtschaft würde bedeuten, daß auch das freie Unternehmertum in den Vereinigten Staaten verschwinden müßte.

28. Januar

Außenminister Marshall erklärt auf einer Pressekonferenz, er werde eine Herabsetzung der von ihm geforderten Summe von 6,8 Milliarden Dollar für die ersten 15 Monate des Europäischen Wiederaufbauprogramms ablehnen. Er sei bereit, den von Senator Vandenberg gemachten Vorschlag zur Verwaltung des ERP, der dem Außenministerium keine Vetovollmacht über den Verwaltungschef gebe, anzunehmen.

Vor dem Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses spricht der frühere stellvertretende Außenminister Dean Acheson die Ansicht aus, eine Herabsetzung der Summe werde den ganzen Charakter des Programms ändern. Stehe Westeuropa wieder auf eigenen Füßen, würden sich auch die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion wieder bessern.

Die Ansichten des Harriman-Ausschusses

Der frühere Senator La Follette (Rep.) und Richard M. Bissell, der Exekutivsekretär des Harriman-Ausschusses, sprechen im Namen dieses Ausschusses vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats. Für die Verwaltung des ERP schlagen sie die Errichtung eines Direktoriums vor, das die allgemeinen politischen Richtlinien bestimmen soll, nach denen der Verwaltungschef handeln kann. Nach Ansicht La Follettes läßt sich die Endsumme für das Europäische Wiederaufbauprogramm erst auf Grund der zukünftigen Preisentwicklungen, der europäischen Ernteergebnisse und der Auswirkungen des kommunistischen Widerstandes bestimmen. Er übt scharfe Kritik an der Militärregierung in Deutschland. Der kurzzeitige Wunsch, die Besatzungskosten niedrig zu halten, werde die allgemeine Gesundheit Westeuropas hindern.

29. Januar

Präsident Truman erklärt während einer Pressekonferenz, es sei absolut erforderlich, daß der Kongreß den Marshall-Plan ohne drastische Kürzungen annehme. Er sei gegen den Kürzungsvorschlag der Republikaner. Auch das Vierjahresprogramm müsse seiner Ansicht nach angenommen werden, wenn eine wirkliche Wiedherstellung Europas, die gleichbedeutend mit Weltfrieden sei, gewährleistet werden solle. Die Vereinigten Staaten könnten es sich leisten, 17 Milliarden Dollar für den Frieden auszugeben.

¹⁾ 1 Barrel = 163,59 l

Vielleicht werde die ganze Summe nicht erforderlich sein, wenn Europas Wiederaufbau gute Fortschritte mache.

John McCloy, der Präsident der Weltbank, erklärt in einem Brief an Senator Vandenberg, nach den Untersuchungen seiner Institution sei die Summe von 6,8 Milliarden Dollar für die ersten 15 Monate des ERP um etwa 800 Millionen Dollar zu niedrig geschätzt. Das Außenministerium sei in seinen Besprechungen über die von Kanada und Südamerika zu erwartenden zusätzlichen Kredite und die Höhe der europäischen Ausfuhr zu optimistisch.

30. Januar

Der bekannte Washingtoner Anwalt, Norman H. Littell, früherer Assistant Attorney General, legt dem Außenpolitischen Senatsausschuß einen Plan zur Förderung privater Investitionen im Rahmen des Marshall-Planes dar. Er befürwortet zu diesem Zweck eine Revision der Steuerbestimmungen in den Vereinigten Staaten und die Schaffung eines Systems von Exportgarantien. Die Privatinvestitionen sollten nicht als Ersatz, sondern zusätzlich zur ERP-Hilfe gemacht werden. Die im ERP vorgesehene Garantie hält Littell für zu niedrig. Er fordert außerdem, daß von den Regierungen der Empfängerländer ein Versprechen zur loyalen Durchführung aller Investitionsverträge mit amerikanischen Geldgebern ohne jede Diskriminierung gegeben werden solle.

Auswirkung des ERP auf Lateinamerika

Der amerikanische Delegierte beim Wirtschafts- und Sozialrat der Panamerikanischen Union veröffentlicht eine Erklärung über die voraussichtliche Auswirkung des ERP auf die industrielle Entwicklung der lateinamerikanischen Länder. Die Steigerung des Produktionsniveaus und damit der Einfuhrmöglichkeiten bei den europäischen Ländern würde von besonderer Bedeutung für die südamerikanischen Länder sein, für deren Wohlstand kaufkräftige europäische Märkte notwendig seien. Besonders werde auch die Wiederaufnahme der Ausfuhr von Industrieausrüstungen für die industrielle Entwicklung der südamerikanischen Länder von großem Nutzen sein. Diese könne allerdings erst nach zwei Jahren eintreten. Zunächst müßten die Zuteilungen solcher knappen Waren noch durch Exportkontrollen geregelt werden. Diese Kontrollen sollten jedoch so gehandhabt werden, daß die industrielle Entwicklung der amerikanischen Entwicklung nicht unterbrochen werde.

Die Amerikanische Seeschiffahrtskommission (*Maritime Commission*) wendet sich in ihrem Jahresbericht an den amerikanischen Kongreß gegen die Abtretung von 500 amerikanischen Handelsschiffen an die Marshall-Plan-Länder und fordert beschleunigten Ausbau der amerikanischen Handelsflotte.

Im Auswärtigen Ausschuß des Senats macht der Präsident der *Tate Jones & Co. Inc.*, Pittsburgh, Carlton A. Barrett, den Vorschlag, daß die Vereinigten Staaten die Lieferungen von Nahrungsmitteln und anderen Rohstoffen aus den lateinamerikanischen Ländern an die Teilnehmerländer des Marshall-Planes durch Lieferungen von Industrieprodukten finanzieren und dadurch die Verwendung von Dollarwährung ausschalten sollten.

31. Januar

Der Exekutivsekretär des Harriman-Ausschusses, Richard M. Bissel, erklärt vor dem Auswärtigen Ausschuß des Senats, warum die Regierung auf der Summe von 6,8 Milliarden Dollar für die ersten 15 Monate des ERP bestehe, obgleich in Präsident Trumans Budget nur 4,5 Milliarden Dollar für das kommende Finanzjahr vorgesehen seien. Die restlichen 2,3 Milliarden Dollar ergäben sich aus 1,5 Milliarden Dollar für Waren und Ausrüstungsgegenstände, die bereits in dieser Zeitspanne eingekauft und versandt, aber durch die Verzögerung der Zahlungen aus dem Regierungsfiskus noch nicht bezahlt sein würden, und 0,8 Milliarden Dollar, die auf Grund von Regierungskontrakten für zukünftige Material- und Maschinenlieferungen benötigt würden.

Der frühere Senator La Follette, der zum zweiten Male auftritt, und der Direktor der *Johns-Manville Corporation*, Lewis H. Brown, treten für Einbeziehung Deutschlands, ohne das sich Europa nicht wieder aufrichten könne, in das ERP ein (vgl. Europa-Archiv S. 1136).

2. Februar

In einem Brief an Senator Vandenberg gibt der amerikanische Finanzminister Snyder bekannt, daß der Nationale Beratungsausschuß (*National Advisory Council*) für die Freigabe eingefrorener Vermögenswerte von Staatsangehörigen westeuropäischer Nationen in Höhe von 1,1 Milliarden Dollar zur Zertifizierung gestimmt hat, um es diesen Ländern zu ermöglichen, die Eigentümer dieser in den Vereinigten Staaten angelegten Guthaben ausfindig zu machen oder gegebenenfalls diese Guthaben für die Bezahlung der Einfuhr zu verwerten, falls es sich herausstellen sollte, daß der Eigentümer des Guthabens einem ehemaligen Feindstaat angehört oder

mit dem Feind sympathisiert habe. In Zeiten, da dem amerikanischen Steuerzahler zugemutet werde, große Opfer für den Wiederaufbau Europas zu bringen, müßten die von den New Yorker Banken geäußerten Bedenken gegen ein aktives amerikanisches Eingreifen zur Flüssigmachung ausländischer Devisenbestände zurückgestellt werden.

Marshall besteht auf Hilfslieferungen im geplanten Umfang

3. Februar

In einem Memorandum an den Auswärtigen Ausschuß des Senats besteht Außenminister Marshall nachdrücklich darauf, daß für die Hilfslieferungen in den ersten 15 Monaten eine Summe von 6,8 Milliarden Dollar unbedingt notwendig sei. Schon ab 1. April, wenn der Interimshilfsfonds erschöpft sein werde, sollten Hilfslieferungen im Werte von 600 Millionen Dollar in die Wege geleitet werden, die aus anderen Quellen zu finanzieren seien. 800 Millionen Dollar würden gebraucht werden, um die Zeit vom 1. April bis zum 1. Juni zu überbrücken.

Der Präsident der CIO, Philip Murray, erklärt in einer Botschaft an den Auswärtigen Ausschuß des Senats, daß drastische Kürzungen am ERP geradezu kriminell seien. Durch das ERP dürfe jedoch keinerlei Einmischung in die Innenpolitik der Teilnehmerländer erfolgen.

4. Februar

Außenminister Marshall betont auf einer Pressekonferenz, große Unannehmlichkeiten würden entstehen, wenn der Kongreß bis zum 1. April noch keine Entscheidung über das ERP gefällt habe.

5. Februar

Der Auswärtige Ausschuß des Senats beendet seine „Hearings“ zum Europäischen Wiederaufbauprogramm, in deren Verlauf seit Beginn der Sitzung über 100 Personen zu Worte gekommen waren.

Der Deutschlandbericht (Case-Bericht) des Herter-Ausschusses

6. Februar 1948

Ein Unterausschuß des Sonderausschusses des Repräsentantenhauses für Auslandhilfe (Herter-Ausschuß) unter Vorsitz von Francis Case veröffentlicht den 13. Zwischenbericht im Rahmen der Berichtreihe des Herter-Ausschusses. Der Bericht befaßt sich mit dem Problem Deutschland. Es wird darauf hingewiesen, daß es unmöglich sei, die wirtschaftlichen Probleme Deutschlands von seinen politischen Problem zu trennen. Die wirtschaftlichen Probleme könnten nur im Zusammenhang mit neuen politischen Entscheidungen gelöst werden. Einseitiges Vorgehen der Sowjetunion habe den Abschluß von Viernächteabkommen verhindert und die Vereinigten Staaten gezwungen, ihrerseits ebenfalls selbständige Entscheidungen zu treffen. Diese Politik, die im September 1946 durch den damaligen Außenminister der Vereinigten Staaten, Byrnes, in Stuttgart verkündet worden sei, habe gleichzeitig zu einem Aufgeben des sogenannten Morgenthau-Planes von Potsdam und Jalta geführt.

Nach weiterer Schilderung der Entwicklung, die zur Zusammenlegung der britischen und amerikanischen Zone führte, bringt der Bericht drei grundsätzliche Empfehlungen für die Deutschlandpolitik der Vereinigten Staaten:

1. Westdeutschland soll in die Lage versetzt werden, seinen wirtschaftlichen Wiederaufbau durchzuführen, so daß es dem amerikanischen Steuerzahler nicht länger zur Last fällt.

2. Deutschland soll in die Lage versetzt werden, durch seine Produktionskapazität, seine Bevölkerung und seine materiellen Hilfsquellen seinen Beitrag zur Weltstabilität zu leisten.

3. Die Entwicklung eines demokratischen Deutschlands als Bollwerk für den Weltfrieden soll gefördert werden.

Diese drei Empfehlungen werden anschließend unter den verschiedenen Gesichtspunkten der Verwaltung, der Wirtschaft und der sozialen Fragen ausführlich behandelt.

Da keine deutsche Zentralverwaltung zu erzielen sei, wird in Bezug auf die Verwaltung ein größerer Anteil der Vereinigten Staaten gefordert, der ihrem Anteil an den finanziellen Aufwendungen zu entsprechen habe. Weiter wird für die Berliner Bevölkerung volle Bewegungsfreiheit zwischen ihren Wohnungen und Arbeitsplätzen in den verschiedenen Sektoren gefordert.

Mit Frankreich solle über die Wiederherstellung der historischen Einheit Württembergs und Badens und die Stellung des Saargebiets verhandelt werden. Die deutschen Länder sollten zur Bildung einer verfassungsmäßigen Regierung angeregt werden, die jedem Bund freier Staaten beitreten und an die sich diejenigen Länder anschließen könnten, die jetzt noch nicht in der Lage seien, frei zu handeln. Die Funktionen der Militärregierung der Vereinigten Staaten sollten auf eine Verwaltung für die besetzten Gebiete in Deutschland

übertragen werden, deren Personal und Aufgabenbereich auf ein Mindestmaß herabzusetzen sei. Der Kongreß solle einen beratenden Legislativausschuß bilden, der die Entwicklung demokratischer Regierungsformen in einem deutschen Bundesstaat oder mindestens in den einzelnen Ländern unterstützen solle.

Auf wirtschaftlichem Gebiet wird sofortige Durchführung der Währungsreform gefordert. Für die Nahrungsmittelproduktion empfiehlt der Ausschuß Einführung eines Prämiensystems. Als Anreiz für die Kohlenförderung solle Deutschland bis auf die Mindestmengen von Koks, die für die notwendigste Ausfuhr in die befreiten Nachbarländer gebraucht werde, seine gesamte Förderung für Industrie und Hausbrand verbrauchen dürfen. Zur Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion sollten die Einschränkungen der Düngemittelherstellung sofort aufgehoben werden. Vom Kongreß wird eine erneute Prüfung der Listen über die Demontage in Westdeutschland unter Beachtung des Wiederaufbauprogramms für Europa gefordert. Die westeuropäischen Länder sollten verpflichtet werden, ihre Ansprüche auf deutsche Eisenbahnwaggons zu Reparationszwecken aufzugeben. Überzählige Schiffe für die Fischerei, die Beförderung von Hilfesendungen und die Ausfuhr von Schrott nach den Vereinigten Staaten sollten der Verwaltung der besetzten Gebiete zur Verfügung gestellt und über die Einstellung der Ablieferung deutscher Schiffe auf Reparationskonto verhandelt werden. Die Verwaltung der Export-Import-Agentur solle unter alliierter Aufsicht den Deutschen übertragen und die Leitung der deutschen Industrie unter Berücksichtigung der Besatzungspolitik den rechtmäßigen Eigentümern wieder übergeben werden. Im Hinblick auf die Erfordernisse des europäischen Wiederaufbauprogramms sollten dem Kongreß Abänderungsvorschläge zum Industrieplan vom 29. August 1947 vorgelegt werden.

Auf sozialem Gebiet wird gefordert, daß die Entnazifizierung so bald wie möglich endgültig abgeschlossen und die Belastung der deutschen Wirtschaft durch die Übervölkerung durch Erleichterung der Auswanderung vermindert wird. Von allen Staaten, die eine Unterstützung von den Vereinigten Staaten erhielten, solle die Auslieferung der deutschen Kriegsgefangenen gefordert werden. Die Entwicklung einer demokratischen Erziehung in Deutschland und der Austausch mit amerikanischen Lehrkräften und Studenten sollten gefördert werden.

Abschließend heißt es, der Ausschuß sei überzeugt, daß die Verwirklichung dieser Vorschläge zur Entlastung des amerikanischen Steuerzahlers, zur Nutzbarmachung der großen Fähigkeiten des deutschen Volkes und zur Entwicklung der freien Staaten von Europa beitragen werde.

Das amerikanische Außenministerium gibt eine Erklärung über die Ölversorgung heraus, wonach die Vereinigten Staaten bis 1951 zu den größten Ölimporteuren mit einer Einfuhr in Höhe des Gesamtbedarfs Großbritanniens, Frankreichs und Italiens zählen werden. Die vom CEEC genannten 300 Millionen Tonnen des europäischen Bedarfs für das Viereinviertel-Jahres-Programm sollen hiernach auf 227 Millionen Tonnen gekürzt werden.

Abänderungsvorschläge der Opposition

7. Februar

Eine Delegation von vier republikanischen Senatoren legt Senator Vandenberg im Namen einer Gruppe von 20 republikanischen „Revisionisten“ eine Reihe von Abänderungsvorschlägen zum Europäischen Wiederaufbauprogramm vor, durch die vermieden werden soll, daß die Vereinigten Staaten für die Defizite der europäischen Handelsbilanzen aufzukommen hätten. Senator Vandenberg geht auf diesen Vorschlag nicht ein.

Marshall befürwortet die Demontage deutscher Betriebe

8. Februar

Außenminister Marshall führt in einem an Senator Vandenberg gerichteten Brief aus, daß die Demontage stillliegender deutscher Werke die wirtschaftliche Gesundung Europas nicht hindern, sondern fördern werde. In einem Begleitdokument heißt es, für weitere Auslieferungen von Maschinen und Ausrüstungen an die Sowjetunion würden Nahrungsmittel, Kunstdünger und Kohle gefordert werden.

10. Februar

Senator Vandenberg gibt bekannt, daß sich der Auswärtige Ausschuß des Senats durch Abstimmung gegen die Regierungsvorschläge bezüglich der Verwaltung des ERP und für die Ernennung eines Administrators von Kabinettsrang und einer unabhängigen Verwaltungsstelle entschieden hat.

11. Februar

Außenminister Marshall erklärt vor Pressevertretern, seines Wissens bestehe seitens der Vereinigten Staaten kein Verbot für eine Beteiligung Spaniens am Marshall-Plan. Die Regierung beabsichtige jedoch nicht, Spanien zur Teilnahme einzuladen, sondern

werde es den europäischen Nationen überlassen, die Entscheidung hierüber zu treffen.

12. Februar

In einer großen außenpolitischen Rede zum Lincoln-Tag vor dem republikanischen Club in St. Paul (Minnesota) tritt Senator Taft für einen beschränkten Hilfsplan ein, in dem Unterstützung nur für europäische Projekte gewährt werden sollen, die von offensichtlicher wirtschaftlicher Bedeutung sind.

Der Gouverneur von New York und republikanische Präsidentschaftskandidat, Thomas E. Dewey, befürwortet in einer Rede zum Lincoln-Tag eine wirtschaftliche, politische und militärische Föderation der freien europäischen Nationen, die Hilfe im Rahmen des Marshall-Planes erhalten. Dewey tritt für Bewilligung der Gesamtsumme von 6,8 Milliarden Dollar ein und erklärt, weitere Hilfsleistungen sollten den Fortschritten angepaßt werden, die die europäischen Nationen in ihren Bemühungen um eine Einigung machten.

Der frühere amerikanische Gesandte in Sofia und Wien, Earl B. Harrison, schlägt in einer Rede vor dem Außenpolitischen Ausschuß vor, der Marshall-Plan solle militärische Garantien gegen die Sowjetunion umfassen.

Der Außenpolitische Ausschuß des Senats beschließt in seinen Verhandlungen zum Gesetzentwurf für das Europäische Wiederaufbauprogramm, daß der Administrator berechtigt sein solle, die Hilfe zu kürzen, wenn eins der Empfängerländer seinen Verpflichtungen zur Produktionssteigerung, Beseitigung der Handelsbeschränkungen oder Stabilisierung der Währung nicht nachkommen sollte.

Der Vorsitzende des Sonderausschusses des Repräsentantenhauses, Christian Herter (Rep.), erklärt in einer Pressekonferenz, ein Drittel der Auslandshilfe der Vereinigten Staaten könne durch Anleihen der Export-Import-Bank gedeckt werden.

Herter-Bericht über die voraussichtliche Auswirkung des ERP

Der Herter-Ausschuß überreicht dem Repräsentantenhaus einen weiteren Bericht über die voraussichtliche Auswirkung des ERP. Darin wird festgestellt, daß die Erholung Großbritanniens und Deutschlands, der Hauptlieferanten für Industrieerzeugnisse, für die Herstellung einer unabhängigen Wirtschaft Europas unbedingt erforderlich sei. An erster Stelle müsse eine Wiederbelebung der britischen Kohlenaufuhr nach dem Festlande stehen, der ein Erhöhung des Exports von Maschinen, Chemikalien, Verkehrsmitteln und industriellen Ausrüstungen zu folgen habe. Für die Landwirtschaft empfiehlt der Ausschuß eine Zusammenfassung von Produktion und Verteilung auf kontinentaler Basis nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten. Die Autarkiepolitik der Vorkriegszeit müsse aufgegeben werden, und dieser Schritt könne nach Ansicht des Ausschusses Westeuropa als Ganzes in die Lage versetzen, auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Produktion die Selbstversorgung näher zu kommen. Auch die Wiederbelebung des Handelsaustausches zwischen Ost- und Westeuropa wird für notwendig erachtet. Sie würde dem slawischen Block ebenso sehr zugute kommen wie den westeuropäischen Nationen. Wenn sich die osteuropäische Produktion einmal erholt haben werde und Westeuropa geeignete Exportgüter zur Verfügung stünden, könnten die Handelsbeschränkungen abgebaut werden, die von der kommunistischen politischen Zielsetzung zunächst aufgerichtet worden seien. Im einzelnen fordert der Ausschuß, daß die Fabriken des Ruhrgebiets dort blieben und arbeiteten, wo sie seien, in der engeren Nachbarschaft ihrer notwendigen bergbaulichen Grundlagen, in der Mitte eines vorhandenen Transport- und Kraftstromnetzes, um mit ihren erfahrenen und ausgebildeten Belegschaften. Geeignete Sicherheitsmaßnahmen gegen eine Wiederbelebung des deutschen Militarismus und einer wirtschaftlichen Aggressionspolitik sollten getroffen werden können. Weiter empfiehlt der Bericht eine Zusammenfassung des europäischen Kraftstromnetzes, des Eisenbahnsystems und aller Bemühungen um die Entwicklungen kolonialer Besitzungen. Als das nächste Ziel der gemeinsamen Anstrengungen wird die Bildung einer Zollunion bezeichnet. Großbritannien allein besitze die nötige Erfahrung, die wirtschaftlichen Quellen und die politische Festigkeit, deren es für eine kühne und ideenreiche Führung bedürfe. Der Erfolg der europäischen Anstrengungen zur wirtschaftlichen Erholung hänge zum großen Teil davon ab, wie Großbritannien die Verantwortung, die ihm auf Grund seiner Stellung zukomme, auf sich nehmen werde.

Vor dem Auswärtigen Ausschuß des Repräsentantenhauses tritt Lewis H. Brown für Einbeziehung Westdeutschlands in den Marshall-Plan ein. Der Vorsitzende des Ausschusses, Charles E. Eaton, schließt sich der Ansicht Browns an, während der Abgeordnete Jacob K. Javits (Dem.) erklärt, wenn man Deutschland beim Wiederaufbau

deraufbau unterstütze, gebe man ihm Gelegenheit, sich mit den Sowjets zu vereinigen und erneut die Welt Eroberung anzustreben.

Das Außenministerium erklärt, die Kursstürze, die an den Produktenbörsen der USA eingetreten seien, würden die Preise auf das Niveau zurückbringen, auf welchem sie sich befunden hätten, als die Schätzungen für die Marshall-Plan-Hilfe zum erstenmal gemacht worden seien.

Beschlüsse des Senats

13. Februar

Der Außenpolitische Ausschuss des Senats beendet seine Verhandlungen zum Entwurf der Gesetzesvorlage. Er beschließt einstimmig, die erste Rate zur Finanzierung des ERP, die nach Präsident Trumans Vorschlag 6,8 Milliarden Dollar für einen Zeitraum von 15 Monaten betragen soll, auf 5,3 Milliarden Dollar für einen Zeitraum von 12 Monaten herabzusetzen. Der Entwurf enthält eine Bestimmung, wonach die *Reconstruction Finance Corporation* bevollmächtigt wird, eine Milliarde Dollar für die Zwischenzeit bis zur Verabschiedung des Bewilligungsgesetzes für das Programm zur Verfügung zu stellen. Nach einer weiteren Bestimmung dürfen nicht mehr als 300 amerikanische Schiffe für den Transport der ERP-Sendungen an die europäischen Länder verchartert werden. Das Programm soll umfassen: a) alle Länder, die am 22. September 1947 den CEEC-Bericht unterschrieben haben, b) alle übrigen Länder, einschließlich der Besatzungszonen Deutschlands, der Gebiete unter internationaler Kontrolle oder Verwaltung, die ganz oder zum Teil in Europa liegen, und des Freistaates Triest, sowie die Kolonien und abhängigen Gebiete, vorausgesetzt, daß das betreffende Land sein Abkommen einhält, und solange es sich an das gemeinsame Programm für europäischen Wiederaufbau hält.

Senator *Vandenberg* erklärt, diese Genehmigung enthalte die Absicht, das Vierjahresprogramm durchzuführen. Die Kürzung der ersten Rate auf 12 Monate gebe dem neuen Kongreß so bald wie möglich die Gelegenheit zu einer Revision des Programms. Die gekürzte Summe von 5,3 Milliarden Dollar für 12 Monate entspreche der von der Regierung geforderten Summe von 6,8 Milliarden Dollar für 15 Monate.

Außenminister *Marshall* erklärt in einer Rede vor dem *National Farm Institute* von Des Moines, das amerikanische Volk stehe vor der größten Entscheidung in seiner Geschichte, die eine nachhaltige Wirkung auf die ganze Welt haben werde. Er warnt davor, sich in Einzelheiten zu verlieren und darüber das Endziel des großangelegten Programms zu vergessen, und weist auf die materiellen und psychologischen Folgen hin, die ein Scheitern des Europaplans haben würde. Das Scheitern der Moskauer Konferenz habe ihn zu dem Entschluß angeregt, der später zur Sechzehner-Konferenz von Paris geführt und dem die Überzeugung zugrunde gelegen habe, daß die Vereinigten Staaten dank ihrer anerkannten führenden Stellung in der Welt die Verantwortung und die Möglichkeit hätten, die Lage zu retten.

Im Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses legt *Carl Fritzsche*, der Vizepräsident der *Reichhold Chemical Co.*, die Probleme des Europäischen Wiederaufbauprogramms dar. Er erklärt die Finanzierungspläne für die vier Kategorien von Hilfeleistungen:

1. Nahrungsmittel, Brennstoffe, Düngemittel, Arzneien und so weiter, für die eine teilweise Rückzahlung nur dann erwartet werden könne, wenn die Empfängerländer die Waren an ihre Bevölkerung verkaufen würden. Diese Mittel würden dann für den amerikanischen Touristenverkehr in Europa verwendet werden können.
2. Roh- und Grundstoffe für Industrien, die durch die Export-Import-Bank gedeckt werden sollten. Rückzahlung aus dem Verkauf der Fertigwaren und aus Exportsteuern.
3. Währungsreform und Stabilisierung, die durch den Internationalen Währungsfonds gedeckt werden sollten. Zusätzliche Zuweisungen aus den Goldreserven von Fort Knox könnten sich als wünschenswert erweisen.
4. Investitionsgüter, die den Nothilfeplan zu einem Wiederaufbauplan machen würden, sollten ganz von der Weltbank übernommen werden. Damit würde das Risiko für den amerikanischen Steuerzahler auf ein Minimum herabgesetzt werden. Diese Anleihen würden durch Verpfändungen von Werkzeugen oder Einrichtungen sichergestellt werden.

Zu diesem Zweck müsse der Beratungsausschuss der Bank, der bisher nur Vertreter des Bankwesens, des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft und des Arbeiterstandes umfaßt habe, zu einem Weltwiederaufbau umgeformt werden, der auch Wissenschaft und Technik berücksichtigen müsse.

14. Februar

Senator *Taft* erklärt auf einer Pressekonferenz in Denver, er halte die vom Auswärtigen Senatsausschuss bewilligte Summe von 5,3 Milliarden Dollar immer noch für zu hoch.

15. Februar

Das Außenministerium dementiert, daß der amerikanische Geschäftsträger in Madrid, *Culbertson*, bei seiner amtlichen Unterredung mit dem spanischen Außenminister *Artajo* am 2. Februar die Bedingungen der amerikanischen Regierung für eine Teilnahme Spaniens am Marshall-Plan vorgelegt habe.

Herter-Bericht über die Warenausfuhr im Rahmen des ERP

16. Februar

Der Sonderausschuss des Repräsentantenhauses für Auslandshilfe (Herter-Ausschuss) legt einen neuen Bericht vor, in dem geprüft wird, welche Warenmengen im Rahmen des Hilfeprogramms ausgeführt werden sollen. Im Bericht heißt es, daß die Wiedereinführung von Kontrollen über Preise und Verteilungsquoten an Industrie und Verbraucher vermutlich erforderlich sein werde, wenn die Hilfeleistungen die angestrebte Wirkung erzielen sollten. Der Bericht schlägt vor, in Bezug auf die Entscheidungen über Erteilung von Exportgenehmigungen folgende Gesichtspunkte zu berücksichtigen: 1. inländischer Bedarf, 2. Bedarf für den europäischen Wiederaufbau und Zahlungsfähigkeit des Empfängers, 3. Bedeutung der Pflege nichteuropäischer Märkte für den zukünftigen amerikanischen Handel, 4. Bedeutung der Eindämmung inflationistischer Tendenzen, 5. Vermeidung übertriebener Kontrollen über Produktion und Verteilung im Inland, 6. die Frage der Zweckmäßigkeit einer finanziellen Unterstützung einzelner europäischer Volkswirtschaften oder diktatorischer Beeinflussung ihrer Regierungen, 7. Eindämmung ideologischer oder politischer Offensiven fremder Mächte, 8. die unwillkommene Last einer verwaltungsmäßigen Verantwortung oder einer schwerfälligen neuen bürokratischen Einrichtung.

Der Vorsitzende des Senatsbewilligungsausschusses, Senator *Styles Bridges* (Rep.), teilt dem Außenministerium mit, daß sein Ausschuss über folgende Punkte noch nähere Auskunft wünsche:

1. Welche Rolle wird dem Handel mit Ländern hinter dem Eisernen Vorhang im Wiederaufbauprogramm zukommen?
2. Wie wird sich die Rückzahlung von Schulden der Teilnehmerländer untereinander und an Nichtteilnehmer auf den Dollarumschlag auswirken?
3. Wie wird sich die Verwendung des 700-Millionen-Kredits für die westliche Hemisphäre im kommenden Jahr gestalten?
4. Welche Exportmöglichkeiten für Stahl, Getreide, Düngemittel und so weiter bestehen für die Vereinigten Staaten?
5. Aus welchem Grunde setzt man voraus, daß die Schweiz, Portugal und die Türkei anderen Teilnehmerländern Kredite gewähren werden?

Bridges erklärt, seiner Ansicht nach müßten die vom Außenministerium vorgelegten Zahlen noch genau geprüft werden. Er billigt aber die Ziele des Programms.

17. Februar

Der Außenpolitische Ausschuss des Senats stimmt formal für das Gesetz für wirtschaftliche Zusammenarbeit (*Economic Cooperation Act of 1948*), das ein vierjähriges Wiederaufbauprogramm für Europa mit einer Bewilligung von 5,3 Milliarden Dollar für die ersten 12 Monate vorsieht. Nach einem vorher einstimmig angenommenen Abänderungsvorschlag Senator *Eugene D. Millikins* (Rep.), des Vorsitzenden des Senatsfinanzausschusses, wird die Verwendung von drei Milliarden Dollar aus den Budgetüberschüssen des laufenden Jahres zur Finanzierung des Marshall-Plans für die ersten 12 Monate genehmigt. Damit soll die Aussicht auf Steuerkürzungen für das kommende Finanzjahr aufrechterhalten bleiben.

Vor dem Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses fordert der Präsident des Nationalen Wirtschaftsrates, *Merwin Hart*, daß die Hilfe an England eingestellt werden solle, wenn dort die Nationalisierung der Industrien nicht abgebrochen werde.

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Repräsentantenhauses, *Charles Eaton*, erklärt, er werde sich mit der gekürzten Summe für die kürzere Zeitspanne abfinden, wenn das erforderlich sei, um das ERP durchzusetzen.

Der Ausschuss fordert in einem Bericht die Kürzung des Schiffsbauprogramms in Europa, ausgenommen Tanker, und ein Verbot für den Verkauf amerikanischer Schiffe. Die Zahl der zu vercharternden Schiffe soll, wie auch der Gesetzentwurf des Senats vorsieht, auf 300 begrenzt werden.

Der Verteidigungsminister *Forrestal* schlägt in einem Brief an Senator *Vandenberg* vor, daß die Vereinigten Staaten langsam-fahrende Handelsschiffe verkaufen und die Einkünfte aus diesem Verkauf zum Bau moderner Schiffe verwenden sollten.

Unterstützung des ERP durch die Weltbank

20. Februar

Der Präsident der Weltbank, McCloy, erklärt in einer Rede in Montreal, die Weltbank verfüge über große Möglichkeiten zur Unterstützung des ERP. Er betont die Notwendigkeit einer Heranziehung des Privatkapitals. Wenn das ERP mit Energie durchgeführt werden könne, werde es zu einer erfolgreichen neuen Organisation der Volkswirtschaften Westeuropas führen.

22. Februar

Der Gouverneur von New York, Thomas E. Dewey (Rep.), erklärt in einer Botschaft an die von der *Human Relations Commission* des Protestantischen Rats der Stadt New York veranstalteten Versammlung zur Förderung des Europäischen Wiederaufbauprogramms, nur die Schaffung einer europäischen Union könne den freiheitliebenden Ländern Westeuropas die Kraft geben, der Aggression zu widerstehen. Eine solche Union solle das Ziel des Marshall-Plans sein.

23. Februar

Der Nachfolger General Eisenhower's, General Omar N. Bradley, erklärt in seiner ersten Rede als Stabschef in Atlantic City:

„Wenn auch die allgemeine Erschöpfung eine vorläufige Garantie gegen Aggression bedeuten mag, so hat sie doch andererseits eine neue und bedrohliche Gefahr geschaffen. Denn wenn wir diesen Eroberungszug von Hunger und Chaos nicht dadurch aufhalten, daß wir den Wiederaufbau Europas und Asiens unterstützen, können wir leicht strategische Niederlagen erleiden.“

Der Wallace-Plan

24. Februar

Auf eigenen Wunsch tritt Henry Wallace vor dem Ausschuss des Repräsentantenhauses auf, um gegen den Marshall-Plan auszusagen. Er legt einen eigenen Zehnjahresplan vor, der die Verwendung einer Summe von 50 Milliarden Dollar in Form von Anleihen und Geschenken vorsieht. Diese Summe solle durch die UNO verwaltet werden und ohne politische Bindungen allen notleidenden Ländern, in erster Linie denen, die unter der Aggression der Achsenmächte am meisten gelitten hätten, zugute kommen. Die Hilfe dürfe nicht für militärische Zwecke verwendet werden. Ferner enthält der Plan den Vorschlag zur Errichtung eines Weltverteilungssystems für Nahrungsmittel und die Forderung, eine internationale Verwaltung und Viermächtekontrolle für das Ruhrgebiet einzurichten. Der Marshall-Plan in seiner jetzigen Form würde nach Wallaces Ansicht zu einem dritten Weltkrieg führen. Sein eigener Plan werde es verhindern, daß die amerikanischen Kapitalisten die Vorschläge Marshall's zum Vorwand für eine Beherrschung der Weltmärkte mißbrauchten.

In einem Briefwechsel zwischen Senator Vandenberg und dem Abgeordneten Herter wird die Frage erörtert, was in der Zeit geschehen solle, die zwischen der Annahme des Gesetzes und der Errichtung einer arbeitsfähigen Verwaltungsorganisation durch den Administrator liegen werde und in der energische Sofortmaßnahmen nötig sein würden. Herter äußert Bedenken gegen den im Gesetzentwurf des Auswärtigen Senatsausschusses enthaltenen Vorschlag, daß der Präsident eine andere Regierungsstelle für die Dauer von 30 Tagen mit den entsprechenden Funktionen betrauen solle. Er schlägt vor, der Präsident solle die von ihm für das Amt vorgesehene Persönlichkeit schon durch eine vorläufige Ernennung für die im Gesetz vorgesehenen Aufgaben vorbereiten. Dagegen wendet sich Senator Vandenberg mit der Begründung, daß diese Vorwegnahme der Opposition einen Vorwand in die Hand geben und die Annahme des Gesetzes durch den Kongreß gefährden könne.

25. Februar

Der Vorsitzende der *National Steel Corporation*, Ernest T. Weir, sagt in seinen Aussagen vor dem Außenpolitischen Ausschuss des Repräsentantenhauses:

„Denjenigen, die über die Aussicht auf eine Ausbreitung des russischen Kommunismus beunruhigt sind, möchte ich sagen, daß das Schlimmste, was man befürchten muß, eine Depression in den Vereinigten Staaten ist.“

Eine Depression würde mit Sicherheit eintreten, wenn ungeheure Summen durch eine wirkungslose Ausgabenpolitik im Auslande und die phantastischen Regierungskosten verschleudert würden. Nach seiner Ansicht, die er sich auf seiner Europareise im vergangenen Sommer gebildet habe, werde Europa nicht kommunistisch werden. Er tritt für eine Fortsetzung der Nothilfe und eine erneute Überprüfung der Selbsthilfemöglichkeiten Europas durch eine unabhängige, unpolitische Organisation ein.

Zehn-Punkte-Programm der Internationalen Handelskammer

Die Internationale Handelskammer gibt im Anschluß an eine Konferenz in London eine Erklärung heraus, in der Richtlinien

für den europäischen Wiederaufbau gegeben werden, die von Geschäftsleuten und Fachleuten aus verschiedenen europäischen Ländern und aus den Vereinigten Staaten entworfen wurden. In diesem Zehn-Punkte-Programm, das ein Maximum von Erfolg mit einem Minimum von Hilfe erreichen will, wird vor allen Dingen die Bekämpfung der Inflation in allen Ländern gefordert und der Abschluß mehrseitiger Abkommen nach dem Muster des Benelux-Abkommens und der italienisch-französischen Zollvereinbarungen empfohlen. Punkt 10 des Programms lautet:

Deutschland muß unter angemessenen Sicherheitsmaßnahmen und in Übereinstimmung mit den von der Internationalen Handelskammer bereits zu diesem Thema gemachten Empfehlungen in die europäische Wirtschaft eingegliedert werden.

27. Februar

Der Herter-Ausschuß für Auslandshilfe legt dem Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Repräsentantenhauses, Charles Eaton, Vorschläge vor, die später in den Abschlußbericht des Ausschusses aufgenommen werden sollen. Danach sollen für die ersten zwölf Monate des ERP nur 4,5 Milliarden Dollar genehmigt werden. Ein gemeinsamer Ausschuß beider Häuser (Watch Dog Committee) soll die Teilnehmerländer und die örtlichen ERP-Verwaltungsstellen genau überwachen, um die zweite Rate für das ERP bestimmen zu können.

Bericht über die Ziele der Europahilfe

28. Februar

Gleichzeitig mit dem Gesetzentwurf für das Europäische Wiederaufbauprogramm legt der Außenpolitische Ausschuß dem Senat einen Bericht über die Europahilfe vor, in dem ein Hilfeplan in Höhe von 5,3 Milliarden Dollar für die ersten zwölf Monate empfohlen wird. Das vorgeschlagene Programm halte sich in vernünftigen Grenzen, und die Wirtschaft der Vereinigten Staaten werde nicht durch allzu hohe Anforderungen gefährdet. In der Überzeugung, daß Europa ohne eine wirtschaftliche Gesundung seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht bewahren könne, hält es der Ausschuß für nötig, der Form und dem Umfang des amerikanischen Hilfeprogrammes größte Bedeutung beizumessen. Unter Hinweis auf die Ereignisse der letzten Zeit wird die Befürchtung zum Ausdruck gebracht, daß die Sowjetunion und die kommunistischen Parteien in Europa versuchen würden, den Erfolg des Hilfeprogramms in Frage zu stellen und außerdem die für Westeuropa wesentliche Wiederaufnahme des Handels zwischen Ost- und Westeuropa, die schon ermutigende Fortschritte gemacht habe, zu verhindern. Als Endziel des Plans wird nicht nur eine wirtschaftliche Zusammenarbeit in der Gestalt von Zollunionen, sondern auch eine solche engerer politischer und kultureller Art als wünschenswert dargestellt. Über die Rolle Deutschlands im Programm heißt es, die deutsche Produktion müsse gesteigert und, wenn es dem gesamteuropäischen Wiederaufbau zugute kommen würde, Deutschland unter Umständen mit Warenlieferungen und Dienstleistungen bevorzugt werden. Die Demontage deutscher Betriebe geschehe im Einklang mit dem Programm und beeinträchtige den Beitrag Westdeutschlands nicht. Alle gehorteten und unproduktiven Vermögenswerte müßten zur Verwendung kommen. Der Bericht schließt mit dem Hinweis, daß diese Art von Hilfeleistungen in Friedenszeiten ohne Vorbild in der Geschichte der Menschheit seien. Sie seien daher kein dauernder Bestandteil der amerikanischen Außenpolitik, und die Zustimmung zum Programm bedeute für die Amerikaner eine weittragende Entscheidung. Wenn die Europäer diese Entscheidung voll würdigten, werde ihnen klar werden, daß die Vereinigten Staaten fast ebenso große Opfer brächten, wie sie die europäischen Länder voneinander forderten.

Vandenberg eröffnet die allgemeine Senatsdebatte

1. März

Senator Vandenberg eröffnet die Senatsdebatte über das ERP mit einer großen Rede. Er legt dem Senat den einstimmig angenommenen Gesetzesvorschlag des European Cooperation Act of 1948 zur Debatte vor. Auf Grund einer wohlüberlegten Einschätzung der amerikanischen Interessen sehe das Programm großartige Unternehmungen vor. Es sei ein Wirtschaftsgesetz, aber die Wirtschaft sei gewöhnlich entscheidend für die Existenz von Nationen. Die gegenwärtige Lage in Europa gefährde den Frieden und die Bestrebungen der Vereinten Nationen. Unter Abweichung von seinem vorbereiteten Text weist Vandenberg auf das Schicksal der Tschechoslowakei hin, in der der Umsturz zu einem Verschwinden der letzten Spuren der Demokratie geführt habe. Ein ähnliches Schicksal drohe Finnland. Demgegenüber vertrete das Gesetz die gesunde Doktrin, daß die Vereinigten Staaten die Grundsätze der individuellen Freiheit, der freien Einrichtungen und der wirklichen Unabhängigkeit durch Unterstützung derjenigen Länder stärken sollten, die am gemeinsamen Programm teil-

nähmen. Diejenigen, die das Programm ablehnten, seien damit nicht in Sicherheit gelangt, sondern hätten sich durch ihre Flucht in viel größere Gefahr begeben. Der Plan erstreckte sich auf 270 Millionen Menschen derselben Herkunft wie die, die den Grundstock der amerikanischen Bevölkerung bildeten. Die Welt einschließlich Amerikas brauche diese Menschen als Produzenten, aber auch als Verbraucher. Der Eisenerz Vorhang dürfe nicht bis an den Atlantik vorrücken. Vandenberg schildert noch einmal die anfängliche Entwicklung des Marshall-Plans, der sofort auf Widerstand von Seiten Moskaus gestoßen sei, und erklärt, die 16 Nationen hätten tapfer gehandelt, als die trotz der Drohungen Molotows die Pariser Konferenz hätten stattfinden lassen. Dabei sei der Plan nicht gegen Osteuropa gerichtet, sondern solle nur der inneren Gesundheit dienen, an der sich auch Osteuropa beteiligen könne. In den gegenseitigen Verpflichtungen, die von der Pariser Konferenz freiwillig vorgebracht worden seien, und in Bevins Vorschlägen für eine Western Union seien die Zeichen einer neuen Zeit zu erkennen. Wenn diese Entwicklungen und Hoffnungen zunichte würden, wären die Folgen unabsehbar. Darin läge die Bedeutung für die bevorstehende Senatsabstimmung. In genaueren Ausführungen über Einzelheiten des Gesetzes sagt Vandenberg, die für die erste Rate des ERP geforderte Summe, deren Berechnungen durch das CEEC, die amerikanischen Regierungen, den Harriman-Ausschuß und die Internationale Bank erstaunlich geringe Abweichungen zeigten, müsse vorläufig als die beste Berechnung hingenommen werden, falls die Bewilligungsausschüsse nicht einwandfrei beweisen könnten, daß sie falsch geschätzt sei. Durch die Kürzung der ersten Periode auf zwölf Monate sei dem nächsten Kongreß die Aufgabe gestellt, das ganze Problem im Licht der gesammelten Erfahrungen erneut zu prüfen. Aber die Verantwortung für ein Mißlingen, das mit einem anfänglichen Mangel an Geldmitteln begründet werden könnte, sei nicht vom gegenwärtigen auf den zukünftigen Kongreß übertragen worden. Weder in materieller noch in psychologischer Hinsicht seien die Mittel, von denen ein Gelingen des Planes abhängt, beeinträchtigt worden. Der Erfolg des Planes setze voraus, daß sich für seine Verwaltung die klügsten und erfahrensten Männer zur Verfügung stellten und daß die deutsche Wirtschaft wiederhergestellt werde. Ferner sei es wesentlich, daß die europäischen Nationen ihre freiwilligen Maßnahmen zur Vereinheitlichung ihrer Wirtschaftssysteme fortsetzten. Abschließend sagt Senator Vandenberg über das ERP:

„Es kann einen Wendepunkt in der Geschichte auf hundert Jahre hinaus bedeuten. Wenn es fehlschlägt, so haben wir jedenfalls unser Bestes getan. Wenn es erfolgreich ist, werden uns unsere Kinder und Kindeskinde loben.“

Nach Beendigung der Rede wird die Debatte auf den 2. März vertagt.

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Repräsentantenhauses, Charles Eaton, gibt dem Repräsentantenhaus den Beschluß seines Ausschusses bekannt, eine zusammenfassende Behandlung der Hilfemaßnahmen für Westeuropa, China, Griechenland und die Türkei zu empfehlen.

2. März

Senator William F. Knowland (Rep.) bringt im Senat einen Abänderungsvorschlag ein, nach dem die Versendung von Material, das im Rahmen des Marshall-Plans von westeuropäischen Ländern gebraucht wird, nach anderen Ländern untersagt werden soll. Der Vorschlag wird einstimmig angenommen.

Senator Kenneth S. Wherry (Rep.) fordert, daß der Kongreß seine Entscheidung über das ERP auf das erste Jahr beschränke, da ein Vierjahresprogramm im Widerspruch zur amerikanischen Tradition stehe. Hiergegen wendet Senator Vandenberg ein, die Hilfe könne jederzeit eingestellt werden, wenn sich in den folgenden Jahren herausstellen sollte, daß die europäischen Länder ihren Verpflichtungen nicht nachkämen. Europa habe ein Recht auf Fortsetzung der Hilfe, wenn es die mit den Vereinigten Staaten getroffenen Abmachungen einhalte.

3. März

Republikanische Senatoren unter Führung des Senators Joseph H. Ball bringen im Senat einen Plan für eine internationale Sicherheitsorganisation ein. Diese Senatoren bezweifeln, daß das ERP ein weiteres Vordringen des Kommunismus in Europa aufhalten und die Vereinten Nationen rechtzeitig einschreiten könnten. Sie schlagen daher vor, durch eine Abänderung des Gesetzesvorschlages für das Europäische Wiederaufbauprogramm die Errichtung einer internationalen Sicherheitsorganisation mit einer internationalen Streitmacht außerhalb der Vereinten Nationen in das Programm aufzunehmen, ohne dieses selbst zu ändern. Vor allem solle diese Organisation keiner Großmacht das Vetorecht gewähren. Senator Vandenberg lehnt diesen Vorschlag kategorisch ab. Das ERP, über das bereits seit acht Monaten verhandelt

werde, dürfe nicht durch ein militärisches Verteidigungsprogramm aufgehoben werden. Senator Ball erklärt ferner, daß die Revisionstengruppe republikanischer Senatoren einstimmig für eine Kürzung der ersten ERP-Rate auf 3,5 Milliarden Dollar eintrete.

Das amerikanische Schatzamt gibt bekannt, daß Großbritannien seine Anleihe von 3750 Millionen Dollar erschöpft habe.

4. März

Generalleutnant Wedemeyer spricht vor dem Auswärtigen Ausschuß des Repräsentantenhauses für Unterstützung Chinas.

Kritik an der amerikanischen Außenpolitik

In der Senatsdebatte tritt Senator H. Alexander Smith (Rep.) für das Zweiparteienprinzip in der amerikanischen Außenpolitik ein, da der Kommunismus nur darauf warte, in Europa einschreiten zu können, sobald die selbststüchtige Uneinigkeit der amerikanischen Politik den Wiederaufbau Europas zum Scheitern gebracht habe. — Senator William Langer (Rep.) kritisiert im Rahmen der Debatte die amerikanische Außenpolitik von Casablanca bis Potsdam. Noch heute kenne man den vollen Wortlaut der Abkommen, die für die gegenwärtigen chaotischen Zustände in der Welt verantwortlich seien, nicht. — Senator Wherry (Rep.) bringt die Befürchtung zum Ausdruck, daß Osteuropa und die Sowjetunion indirekte Nutznießer des Hilfeprogramms werden könnten. Der Gesetzesentwurf enthalte keinerlei Bestimmung, die den Verkauf von Stahl oder Ausrüstungen der Schwerindustrie von einem der Teilnehmerländer nach Osteuropa verhindere. Er werde eine Bewilligung, die die Lieferung von Stahl nach der Sowjetunion ermögliche, nicht unterstützen. — Senator Henry Cabot Lodge (Rep.) weist demgegenüber darauf hin, daß die Belastung, die den Vereinigten Staaten aus der Europahilfe erwachse, nur durch eine Wiederherstellung der normalen Handelsbeziehungen zwischen Ost- und Westeuropa entfallen könne. Ein Mißbrauch der Hilfslieferungen könne vermieden werden, wenn der richtige Mann den Posten des Administrators inne habe und die westeuropäischen Länder ihre Verpflichtungen einhielten. — Senator Arthur V. Watkins (Rep.) verkündet, er beabsichtige, einen Abänderungsvorschlag einzubringen, durch den verhindert werden solle, daß die Sowjetunion zum Nutznießer der amerikanischen Hilfe werde.

Schrottmangel in den Vereinigten Staaten

5. März

Der Exekutivizepräsident der National Founders Association, L. A. Roark, gibt in einer Erklärung an die New York Times bekannt, daß die Vereinigung in einem an jedes Kongreßmitglied gesandten Brief Vorschläge für die Rückgewinnung von Eisen- und Stahlschrott von den 16 westeuropäischen Nationen gemacht habe. Danach solle Europa für jede in Form von Hilfslieferungen und Ausrüstungsgegenständen erhaltene Tonne Eisen eine Tonne Schrott an die amerikanischen Industrien liefern. Folgende Quellen, die nach Ansicht der amerikanischen Industrien nicht nachdrücklich genug ausgenutzt würden, seien in dem Brief angeführt: 1. fünf bis zehn Millionen Tonnen Schrott in Westdeutschland, 2. unbenutzte und veraltete Schiffsbestände der Schifffahrtskommission, 3. große Restbestände überschüssigen Kriegsmaterials, das in den Vereinigten Staaten noch nicht von den Militärstellen freigegeben worden sei, und 4. bereits als überschüssig erklärter, aber von der War Assets Administration noch nicht verkaufter Schrott.

Der Generaldirektor der National Machine Tool Builders Association (MTBA), Cleveland, Tell Berna, gibt in einer Erklärung an die New York Times bekannt, daß die MTBA durch ihre Vertreter in den 16 Ländern eine Untersuchung des europäischen Bedarfs an Werkzeugmaschinen durchführe, da der Ausfall der tschechoslowakischen und deutschen Werkzeugmaschinenindustrie Europa vollkommen von der Werkzeugmaschinenproduktion der Vereinigten Staaten abhängig gemacht habe.

Auf Einspruch der amerikanischen Tabak- und Baumwollerzeuger unternimmt das Außenministerium eine Revision der Liste von Waren, die unter dem Marshall-Plan auch in anderen Ländern außer den Vereinigten Staaten erworben werden dürfen, Tabak und Baumwolle werden von der Liste gestrichen.

Im Senat erklärt Senator James P. Kem (Rep.), man werde es später wahrscheinlich unbegreiflich finden, daß die Vereinigten Staaten den russischen Sozialismus aufzuhalten versuchten, indem sie den britischen Sozialismus unterstützten.

Vor einem Marshall-Plan-Ausschuß von Kongreßführern weisen die Abgeordneten Mike Mansfield (Rep.) und Jacob K. Javits (Dem.) auf die Bedeutung der bevorstehenden italienischen Wahlen hin. Nehme der Kongreß noch rechtzeitig das ERP an, so werde das den Sieg der Demokratie fördern.

Herter-Bericht über die wirtschaftliche Lage Großbritanniens

6. März

Ein Unterausschuß des Herter-Ausschusses für Auslandshilfe legt dem Repräsentantenhaus einen Bericht über die wirtschaftliche Lage Großbritanniens vor. Einleitend heißt es, die wirtschaftliche Zusammenarbeit der westeuropäischen Länder, wie sie im ERP vorgesehen sei, könne nur erreicht werden, wenn daneben eine politische Zusammenarbeit und ein festes Verteidigungsbündnis bestünden. In den Ausführungen über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Großbritanniens wird festgestellt, daß der Export jetzt 20 Prozent über und der Import 20 Prozent unter dem Vorkriegsniveau lägen. Der Export müsse jedoch, wenn eine gesunde internationale Zahlungsbilanz geschaffen werden solle, auf 50 Prozent über das Vorkriegsvolumen gesteigert werden. Bei der Aufstellung des zukünftigen Exportprogramms für Großbritannien müsse aber berücksichtigt werden, daß in der nächsten Zeit der anomale Abnehmermarkt der Nachkriegszeit verschwinden und eine Krise für den britischen Export entstehen werde, wenn dieser nicht konkurrenzfähig werde. Außer den Vereinigten Staaten sei Großbritannien trotz seiner Schwierigkeiten der stabilste und produktivste Staat in der Welt. Der Unterausschuß empfiehlt die Einberufung einer Konferenz von Ländern der westlichen Hemisphäre und anderen Lieferantenländern, auf der ein Programm über die möglichen Hilfeleistungen aufgestellt werden soll.

Teilnahme des freien Unternehmertums am ERP

7. März

Der *National Foreign Trade Council* bringt in einem an Senator Vandenberg und den Abgeordneten Herter gerichteten Brief seine Empfehlungen für eine Reihe von Zusatzanträgen zur Gesetzesvorlage des Senats vor, durch die die Teilnahme des freien Unternehmertums am ERP gefördert werden soll. Es heißt in dem Brief, der Gesetzentwurf gebe die Handhabung und Verwaltung des Programms zu ausschließlich in die Hand der Regierung. Die Verwendung privater Kapitalanlagen werde nur genehmigt, nicht jedoch angewiesen. Im einzelnen wird vorgeschlagen, die Begrenzung der Garantiesumme für private Kapitalanlagen solle nicht festgesetzt, sondern der Entscheidung des Administrators überlassen werden. Eine Bekanntgabe der Namen von Eigentümern ausländischer Vermögenswerte sei weder wünschenswert noch notwendig. Für amerikanische Geschäftsunternehmungen wird Schutz gegen Nationalisierung und faire Behandlung gefordert.

8. März

Im Senat erklärt Senator Kenneth McKellar (Dem.), der kommunistische Staatsstreich in der Tschechoslowakei habe ihn veranlaßt, seinen Widerstand gegen das ERP aufzugeben. Er fordert, daß die Vereinigten Staaten, falls die Sowjetunion eine weitere Nation zu übernehmen versuchen sollte, bei der Verteidigung dieses Landes die Führung übernehmen.

Ein Zusatzantrag des Senators J. W. Fulbright (Dem.), ein politisches Bündnis der westeuropäischen Nationen zur Vorbedingung für die amerikanischen Hilfeleistungen zu machen, wird vom Senat abgelehnt.

Senator Knowland (Rep.) beantragt, den Export von knappen Grundstoffen aus den Vereinigten Staaten nach der Sowjetunion zu verbieten, wenn diese für das ERP benötigt würden, außer wenn der Handelsminister bestimme, daß eine solche Ausfuhr zur Einfuhr strategischer Grundstoffe für die Vereinigten Staaten erforderlich sei. Zugleich beantragt er, 50 Prozent der Waren, die im Rahmen des ERP nach Übersee gesandt würden, auf amerikanischen Schiffen zu transportieren. Beide Zusatzanträge werden einstimmig angenommen.

Ein Abänderungsvorschlag des Senators Joseph H. Ball (Rep.), die Teilnehmerländer sollten sich verpflichten, einen der Kaufkraft ihrer Währungen entsprechenden Kurs einzuführen, wird mit 53 gegen 19 Stimmen abgelehnt.

Außenminister Marshall hält zusammen mit Staatssekretär Lovett und Botschafter Lewis Douglas eine Konferenz mit führenden Vertretern des Repräsentantenhauses ab, in der er das Repräsentantenhaus ersucht, die Gesetzgebung für das ERP der Hilfe für China, Griechenland und die Türkei voranzustellen. Der Sprecher des Repräsentantenhauses versichert, daß der Kongreß bis zum 10. April seine Entscheidung gefaßt haben werde, kann aber nicht versprechen, daß die ERP-Vorlage von der übrigen Auslandshilfe getrennt behandelt werde.

9. März

Fühende Persönlichkeiten des Senats und des Repräsentantenhauses besprechen auf einer von Charles Eaton (Rep.) einberufenen Konferenz Maßnahmen zur Beschleunigung der ERP-Gesetzgebung. Die Vertreter des Repräsentantenhauses befürworten wei-

terhin eine zusammenfassende Behandlung der gesamten Auslandshilfe in einem einzigen Gesetz. Senator Wherry gibt bekannt, daß der Senat auch sonntags tagen und Spätsitzungen abhalten werde.

Vorschläge zur regionalen Erweiterung des ERP

Im Senat bringt Senator Glen Taylor von der Dritten Partei einen Gesetzentwurf ein, wonach der Marshall-Plan durch einen innerhalb der Vereinten Nationen durchzuführenden europäischen Wiederaufbaufonds von fünf Milliarden Dollar ersetzt werden solle. In dieses Programm solle auch Osteuropa einbezogen werden, damit „der Hysterie der Truman-Doktrin über den »kalten Krieg« ein Ende gemacht“ werde.

Senator Homer E. Capeheart (Rep.) bringt einen Zusatzantrag ein, wonach die Auslandshilfe auf die ganze Welt ausgedehnt werden und für das erste Jahr seiner Laufzeit eine Summe von zwei Milliarden Dollar zur Verteilung bringen soll. Senator Vandenberg lehnt diesen Antrag, der ein privates Wiederaufbauprogramm anstelle des Marshall-Plans setzen wolle, ab und erklärt, man könne in dieser Art nicht fortfahren, wenn man bis zum Stichtag fertig werden wolle.

10. März

Der Gesetzesvorschlag Senator Taylors wird im Senat mit 74 gegen 3 Stimmen abgelehnt. Senator Owen Brewster (Rep.) beantragt, die Bestimmung, daß 300 amerikanische Liberty-Schiffe an die Marshall-Plan-Länder verchartert werden sollten, aus dem Gesetz zu streichen. Senator Walter F. George (Dem.) beantragt, zu bestimmen, daß die Lieferungen für das ERP soweit wie möglich auf normalen Handelswegen erfolgen sollen. Schließlich beantragt Senator John S. Cooper (Rep.), die lateinamerikanischen Nationen zur Teilnahme am Marshall-Plan aufzufordern. Alle Anträge werden angenommen.

Im Repräsentantenhaus erklärt der Abgeordnete Harold Knutson (Rep.), er glaube, daß das Repräsentantenhaus die Summe für die erste ERP-Rate auf 3,5 Milliarden Dollar herabsetzen werde. Senator Taft sagt, er sei gegen eine solche Kürzung, werde aber den für den 12. März erwarteten Zusatzantrag unterstützen, durch den eine Kürzung auf vier Milliarden Dollar erreicht werden solle.

11. März

Die republikanische Mehrheit im Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses beschließt, die Gesetzgebung für die Auslandshilfe in einen wirtschaftlichen Teil für Westeuropa und China und einen militärischen Teil für Griechenland, die Türkei und China aufzuteilen und Lieferung von Kriegsmaterial für die Marshall-Plan-Nationen zu fordern.

Senator Taft beantragt weitere Kürzungen

Senator Taft bringt einen Abänderungsvorschlag zur Kürzung des ERP auf vier Milliarden Dollar ein.

12. März

Im Senat spricht Senator Taft über die von ihm beantragte Kürzung des ERP auf vier Milliarden Dollar für die ersten zwölf Monate. Er erklärt, das Programm bedeute einen schweren Eingriff in die wirtschaftliche Stabilität der Vereinigten Staaten und sei nur damit zu rechtfertigen, daß es eine Chance für den Kampf gegen den Kommunismus biete. Es sei möglich, daß jeder Cent, der für das Programm ausgegeben werde, verloren gehe. Nach einem Disput mit Senator Vandenberg über die Verpflichtung der Vereinigten Staaten, ein Vierjahresprogramm durchzuführen, die er ablehnt, erklärt er, sollten die Verhältnisse in Europa im nächsten Jahr dieselben sein wie gegenwärtig, werde er für eine weitere Ausführung des Planes stimmen, da auch der Kampf gegen den Kommunismus weiterginge. Doch sehe er hierin keinerlei Verpflichtung für die Zukunft seitens des Senats. Die Äußerungen Präsident Trumans und Außenminister Marshalls seien ihm unklar, aber er glaube nicht, daß sie damit andeuten wollten, es seien kriegerische Angriffe der kommunistischen Nationen zu erwarten. Wenn ein Krieg bevorstände, täten die Vereinigten Staaten besser daran, sich dem Problem der militärischen Hilfe zuzuwenden. Die tschechoslowakische Krise, die Taft nur als Konsolidierung der schon bestehenden kommunistischen Position in diesem Lande ansieht, sowie die Unterdrückung der Freiheit in Osteuropa im allgemeinen seien eine direkte Folge der Abkommen von Jalta und Potsdam. Zum Schluß der Sitzung lehnt der Senat den Kürzungsantrag mit 56 gegen 31 Stimmen ab.

In der Handelskammer des Staates New York wird ein Resolutionentwurf abgelehnt, durch den der Marshall-Plan gebilligt und der Kongreß aufgefordert werden sollte, die Gesetzgebung zu beschleunigen.

Das Komitee für den Marshall-Plan zur Unterstützung des Europäischen Wiederaufbaus unter dem Vorsitz des ehemaligen

Kriegsministers Henry Stimson gibt bekannt, daß sich 52 nationale Organisationen an einer an den Kongreß gerichteten Petition zur Unterstützung des Marshall-Plans beteiligten und durch Versammlungen, Reden und Schriften für das ERP eintreten.

Herter-Bericht über den Anteil Lateinamerikas am ERP

Der Herter-Ausschuß legt dem Repräsentantenhaus seinen 23. Interimsbericht über den Marshall-Plan vor. Darin wird die Ansicht zum Ausdruck gebracht, daß der Anteil der übrigen Länder der westlichen Hemisphäre an der Finanzierung des ERP mit 700 Millionen Dollar für die ersten 15 Monate von der Regierung zu niedrig eingeschätzt worden sei, besonders im Hinblick auf das Projekt, über 1,7 Milliarden Dollar für Einkäufe im Rahmen des ERP in Lateinamerika auszugeben. Die hohen Preisforderungen Argentiniens, durch die ein großer Teil der kürzlich gewährten Kredite an die westeuropäischen Länder aufgebraucht wurde, werden in dem Bericht kritisiert. Argentinien dringender Bedarf an Industrieausrüstungen, Stahl und Chemikalien müsse als Handhabe gegen die überhöhten Preisforderungen Argentiniens verwendet werden. Die europäischen Nationen müßten ihre Einkäufe koordinieren und damit die Monopolstellung der argentinischen Regierung durchbrechen. Der Bericht betont, daß die wirtschaftliche Entwicklung Europas für Lateinamerika ebenso wichtig sei wie die Mobilisierung der lateinamerikanischen Produktions- und Exportkapazität für Europa.

13. März

Das amerikanische Außenministerium beginnt inoffizielle Besprechungen mit den 16 Nationen über die Lieferung von amerikanischen Waren nach der Annahme des Hilfeprogramms.

Der Senat beschließt, eine zusätzliche Summe von 44 Millionen Dollar für den Erwerb überflüssiger landwirtschaftlicher Produkte in den Vereinigten Staaten für das ERP zur Verfügung zu stellen. Diese Summe, deren Verwendung der Kongreß bereits genehmigt hat, stellt ein Drittel der Zolleinnahmen dar.

Senator Claude Pepper (Dem.) fordert in einer zweistündigen Rede eine Neuorientierung der Politik der Vereinigten Staaten gegenüber der Sowjetunion. Eine Reihe von ausgefallenen Zusatzanträgen wird abgelehnt.

Der Senat billigt die Gesetzesvorlage mit 5,3 Milliarden Dollar

14. März

Der Senat nimmt nach elfstündiger Nachtsitzung in den frühen Morgenstunden den Gesetzesvorschlag für ein Europäisches Wiederaufbauprogramm mit einer ersten Jahresrate von 5,3 Milliarden Dollar mit 69 gegen 17 Stimmen an. Die Gesetzesvorlage enthält die Ermächtigung zu einem 4½-Jahresprogramm, aber keine Festlegung auf die Gesamtsumme. Die Höhe der Ausgaben soll jährlich durch den Kongreß neu bestimmt werden.

15. März

Der Auswärtige Ausschuß des Repräsentantenhauses beginnt die Debatte über das ERP.

Rede Trumans von dem Kongreß

17. März

Präsident Truman fordert in einer Rede auf der Vollsitzung des Kongresses, im Hinblick auf die ständig wachsende Bedrohung von Frieden und Freiheit in der Welt dringende Sofortmaßnahmen zu ergreifen. Er schildert die Entwicklung des ERP und die Bereitschaft der europäischen Nationen zur Selbsthilfe und fährt fort:

„Ich halte es für meine Pflicht, dem Kongreß technische Maßnahmen zu empfehlen, die nach meinem Dafürhalten am besten geeignet sind, die freien und demokratischen Nationen Europas zu unterstützen und die festen Grundlagen unserer nationalen Macht zu stärken. Als erstes empfehle ich daher, daß der Kongreß seine Beratungen zum ERP schnell zu Ende führt. Dieses Programm ist die Grundlage unserer Politik gegenüber den freien Nationen Europas. Eine baldige Entscheidung über dieses Programm ist der überzeugendste Beitrag, den wir jetzt zum Frieden leisten können. Der entscheidende Schritt, den der Senat ohne Berücksichtigung parteipolitischer Erwägungen gemacht hat, ist ein gutes Beispiel für die Wirksamkeit einer Demokratie. Schnelles Handeln ist jetzt ausschlaggebend. Die Informationen über die geplante Beschleunigung durch das Repräsentantenhaus, die mir zugegangen sind, haben mich sehr ermutigt. Ich hoffe, daß kein einziger Tag verloren gehen wird.“

Im weiteren Verlauf seiner Rede empfiehlt Präsident Truman die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

19. März

Der Auswärtige Ausschuß des Repräsentantenhauses billigt mit 14 gegen 8 Stimmen ein Auslandshilfeprogramm in Höhe von

6205 Millionen Dollar, das außer militärischer Hilfe für Griechenland und die Türkei und Wirtschaftshilfe für China ein europäisches Wiederaufbauprogramm in Höhe von 5,3 Milliarden Dollar umfaßt. Bei der Abstimmung lehnen die Demokraten das Gesetz ab, da sie gegen eine Zusammenfassung der verschiedenen Hilfeprogramme in einem Gesetz sind.

Die im Gesetzentwurf des Senats enthaltene Klausel, ein Ausschuß beider Häuser solle zur Überwachung der Fortschritte in den Empfängerländern eingesetzt werden, ist im Gesetzentwurf des Repräsentantenhauses nicht enthalten. Auf Zusatzantrag wird eine neue Bestimmung aufgenommen, wonach die Teilnehmerländer die aus den Vereinigten Staaten gelieferten Materialien nicht zur Herstellung von Produkten verwenden dürfen, die zur Ausfuhr nach der Sowjetunion oder anderen osteuropäischen Ländern bestimmt sind, wenn die Vereinigten Staaten einen direkten Verkauf solcher Waren verweigert haben.

Der Auswärtige Senatsausschuß billigt einstimmig das militärische Hilfeprogramm für Griechenland und die Türkei in Höhe von 275 Millionen Dollar.

22. März

Dem Repräsentantenhaus wird der am 19. März vom Auswärtigen Ausschuß angenommene Gesetzesvorschlag zusammen mit einer Erklärung vorgelegt, in der auf die Dringlichkeit der Auslandshilfe hingewiesen wird. Das Programm sei notwendig, wenn verhütet werden solle, daß sich die Vereinigten Staaten vor eine unausgeglichene und feindliche Welt gestellt sähen und damit unüberwindbare Lasten auf sich nehmen müßten.

23. März

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Charles Eaton (Rep.) eröffnet die Debatte über das ERP im Repräsentantenhaus. Er dringt auf schnelle Entscheidung über die Gesetzesvorlage, die für Westeuropa Sklaverei oder Freiheit bedeute. Hier ständen sich Amerika als Vorkämpfer der Freiheit und die Sowjetunion als Vorkämpfer der Sklaverei gegenüber. Durch diese Gesetzgebung werde der Welt bekannt gemacht, welche Wahl die Vereinigten Staaten getroffen hätten.

Der Abgeordnete Herter tritt ebenfalls für beschleunigte Entscheidung über das Gesetz ein. Er erklärt unter Hinweis auf die Ausbreitung des Kommunismus in Europa, die Zeit sei gekommen, um Einhalt zu gebieten nicht durch Worte, sondern durch Taten.

Hoover fordert Herabsetzung der Kosten für das ERP

24. März

Während der Debatte im Repräsentantenhaus kommt ein Brief des früheren Präsidenten Herbert Hoover zur Verlesung, in dem dieser fordert, daß der Bewilligungsausschuß alle Faktoren prüfen solle, die zu einer Herabsetzung der Kosten für das Programm führen könnten. Im übrigen glaube er, daß das Programm Aussicht auf Erfolg habe, wenn es einer fähigen Verwaltung überantwortet werde.

Der Abgeordnete Bartel J. Jonkman (Rep.) fordert alle Realisten auf, die Vorlage ohne wesentliche Änderungen gutzuheißen. Er vergleicht die geforderten Ausgaben mit den Kosten, die im Alternativfall ein Krieg für die Vereinigten Staaten bedeuten würde.

25. März

Der Abgeordnete John M. Uorys (Rep.) erklärt, er werde dem Auswärtigen Ausschuß am 29. März den Vorschlag unterbreiten, die amerikanischen Zonen Deutschlands, Japans und Koreas am Auslandshilfeprogramm zu beteiligen.

Ein Vertreter des Amtes für Internationale Handelspolitik im amerikanischen Außenministerium, Winthrop G. Brown, schätzt die Höhe der im Rahmen des Marshall-Plans vorgesehenen Baumwolllieferungen an Europa auf 10,7 Millionen Ballen. Während der ersten 15 Monate würden etwa drei Millionen Ballen verschifft werden.

29. März

Im Auswärtigen Ausschuß des Repräsentantenhauses erklärt sich eine Mehrheit für den Abänderungsvorschlag Karl E. Mundts (Rep.), wonach dem Administrator des ERP das Recht gegeben werden soll, gegen Ausfuhr bestimmter Waren aus den Teilnehmerländern des Marshall-Plans nach der Sowjetunion oder ihren Satelliten sein Veto einzulegen, wenn er es im nationalen Interesse für erforderlich hält.

Während der Debatte im Repräsentantenhaus schlägt der Abgeordnete Alvin E. O'Konski (Rep.) die Einbeziehung Spaniens in das ERP vor.

Der Abgeordnete John Rankin (Dem.) bringt die Ansicht zum Ausdruck, die Vereinigten Staaten würden ihr Geld besser an einen Ausbau der Luftflotte und der Atombombenproduktion ver-

wenden. Man sollte allen Völkern der Welt klarmachen, die Vereinigten Staaten seien so stark, daß keine Regierung es wagen sollte, sie anzugreifen.

Die Abgeordneten E. E. Cox (Dem.) und Stephen Pace (Dem.) stellen die Forderung, das für die Verwaltung des ERP eingesetzte Personal dürfe nur aus Personen bestehen, die das amerikanische Gesellschafts- und Regierungssystem unterstützen.

Der Abgeordnete Albert Engel (Rep.) erklärt, das Militärpotential der befreundeten Länder solle wieder auf das Vorkriegsniveau gebracht werden, damit es zusammen mit dem der Vereinigten Staaten so stark werde, daß jede Nation, die die freie Regierung irgendeiner anderen Nation zu bedrohen wage, mit Sicherheit besiegt werden könne.

Der Abgeordnete Ralph W. Gwinn (Rep.) bringt einen Plan für eine Nothilfeorganisation *World Relief, Inc.* vor, die das ERP ersetzen soll und in der 500 Millionen Dollar für ein direktes Nothilfeprogramm und eine Milliarde Dollar für militärische Unterstützung der Nationen, die sich dem Kommunismus widersetzen, vorgesehen sind. Der Plan soll die Entwicklung amerikanischer Industrien in Europa fördern durch Steuerbefreiung von Gesellschaftseinkommen, die für diesen Zweck verwendet werden. Das Repräsentantenhaus lehnt den Vorschlag mit 103 gegen 60 Stimmen ab.

Das Repräsentantenhaus billigt die Teilnahme Spaniens am ERP

30. März

Der Auswärtige Ausschuss des Repräsentantenhauses nimmt den Zusatzantrag an, durch den Spanien am ERP beteiligt werden soll.

Das Repräsentantenhaus stimmt mit 149 gegen 52 Stimmen für die Einbeziehung Spaniens. Der Abgeordnete John M. Uorys (Rep.) erklärt, daß dieser Beschluß wahrscheinlich vom Außenministerium abgelehnt und in Westeuropa als schlechte Politik angesehen werde. Der Abgeordnete T. Millet Hand (Rep.) bringt einen Abänderungsantrag ein, durch den die Teilnahme am Programm auf die ursprünglichen 16 Teilnehmerländer beschränkt werden soll. Die Abgeordneten Jacob K. Javits (Rep.), Helen G. Douglas (Dem.), Leo Isacson (Lab.) treten für den Abänderungsvorschlag des Abgeordneten Hand ein, da die Beteiligung Spaniens das ERP der kommunistischen Kritik aussetzen und die Welt schockieren würde. Der Urheber des Vorschlages, Alvin E. O'Konski (Rep.), weist die Behauptung Isaccsons, Spanien habe im Kriege die Achsenmächte unterstützt, zurück und erklärt, die Kommunisten haften Spanien, weil das spanische Volk sie hinausgeworfen habe. Der Antrag des Abgeordneten Hand wird vom Repräsentantenhaus abgelehnt.

Der Abgeordnete Adam C. Powell (Dem.) bringt einen Zusatzantrag gegen rassische oder religiöse Diskriminierung ein, nach dem nur diejenigen Firmen Hilfefieferungen erhalten sollen, die keine diskriminierende Angestelltenpolitik betreiben. Der Antrag wird mit 91 gegen 38 Stimmen abgelehnt.

Das Repräsentantenhaus nimmt einstimmig einen Zusatzantrag an, der fordert, daß 50 Prozent der Lieferungen im Rahmen des Marshall-Plans auf amerikanischen Schiffen transportiert werden sollen.

31. März

Das Repräsentantenhaus bearbeitet die letzten Zusatzanträge zum ERP-Gesetz. Ein Antrag des Abgeordneten Charles W. Uursell (Rep.) auf Kürzung des Programms wird mit 122 gegen 61 Stimmen abgelehnt. Der Abgeordnete Smith (Rep.) beantragt eine Abänderung des Textes, durch die festgelegt werden soll, daß die Annahme des Programms keinerlei moralische Verpflichtung zur Fortsetzung des Programms nach Ablauf des ersten Jahres bedeute. Auch dieser Antrag wird mit 127 gegen 171 Stimmen abgelehnt. Ebenfalls abgelehnt werden Abänderungsvorschläge, Vermögenswerte von Ausländern in den Vereinigten Staaten als Garantie für die ihren Nationen gewährten Anleihen einzusetzen und daß ein aus 14 Mitgliedern bestehender Kongressausschuß die Abwicklung des ERP im Ausland beaufsichtigen solle.

Das Repräsentantenhaus billigt die Gesetzesvorlage mit 5,3 Milliarden Dollar

In der Endabstimmung nimmt das Repräsentantenhaus den Gesetzentwurf seines Auswärtigen Ausschusses für eine Auslandshilfe von 6205 Millionen Dollar einschließlich eines Betrages von 5300 Millionen Dollar für das erste Jahr der Laufzeit des Europäischen Wiederaufbauprogramms mit 329 gegen 74 Stimmen an. Der Gesetzentwurf wird dem Senat zugeleitet.

Außenminister Marshall erteilt von Bogota aus dem Außenministerium die Weisung, alles zu tun, um die Einbeziehung Spaniens in das ERP rückgängig zu machen.

1. April

Der Konferenzausschuß beider Häuser, der aus je fünf Vertretern des Senats und des Repräsentantenhauses besteht, berät über die gemeinsame Fassung des *Economic Cooperation Act* auf Grund der beiden vorliegenden Gesetzesvorlagen des Senats und des Repräsentantenhauses.

Der Ausschuß beendet seine Arbeiten an der endgültigen Fassung des Gesetzes kurz vor Mitternacht.

2. April

Das Repräsentantenhaus stimmt mit 318 gegen 75 Stimmen für den vom Konferenzausschuß ausgearbeiteten Gesetzesvorschlag für das *Economic Cooperation Act of 1948*. Der Senat nimmt das Gesetz durch Handaufheben an und übermittelt es dem Präsidenten zur Unterzeichnung.

Truman unterzeichnet das „ECA of 1948“

3. April

Präsident Truman unterzeichnet das *Economic Cooperation Act of 1948*. In einer kurzen Ansprache sagt er, dies sei eine gewichtige Phase im Streben der Welt nach einem dauernden Frieden. „Diese Maßnahme ist Amerikas Antwort auf die Herausforderung, der sich die freie Welt jetzt gegenüber sieht. Unser Auslandshilfeprogramm ist vielleicht das größte Unternehmen konstruktiver Politik, das je eine Nation begonnen hat.“

Außenminister Marshall bringt in einem an den Präsidenten gerichteten Schreiben seine Genugtuung über die Entscheidung des Kongresses zum Ausdruck.

Das Staatsgesetz trägt die Bezeichnung „Auslandshilfegesetz von 1948“. Es gliedert sich in folgende vier Gesetztitel:

- I. Gesetz für wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 (vgl. den vollen Wortlaut dieses Gesetzes im Europa-Archiv S. 1385—1394),
- II. Gesetz über den internationalen Kindernothilfefonds von 1948,
- III. Gesetz über Hilfe für Griechenland und die Türkei von 1948,
- IV. Gesetz über Hilfe für China von 1948.

In der endgültigen Fassung enthält das Gesetz die Autorisierung für eine Auslandshilfe in Höhe von 6098 Millionen Dollar, die sich folgendermaßen zusammensetzt:

- 5300 Millionen Dollar für das Europäische Wiederaufbauprogramm für die Zeit vom 1. April 1948 bis 30. März 1949,
- 275 Millionen Dollar für militärische Hilfe für Griechenland und die Türkei,
- 463 Millionen Dollar für China, und zwar 338 Millionen Dollar für wirtschaftliche Hilfe und 125 Millionen Dollar zur freien Verwendung, also auch für militärische Zwecke,
- 60 Millionen Dollar für den Kindernothilfefonds.

5. April

Präsident Truman erläßt eine Anordnung an die Reconstruction Finance Corporation für sofortige Auszahlung von 1105 Millionen Dollar für das Auslandshilfegesetz. Davon sind eine Milliarde Dollar für das ERP, je 50 Millionen Dollar für China und für Griechenland und die Türkei und fünf Millionen Dollar für Triest bestimmt.

Staatssekretär Lovett wird ermächtigt, vorläufige Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und den einzelnen Teilnehmerländern über die Hilfefieferungen zu unterzeichnen.

Die amerikanische Regierung gibt amtlich bekannt, daß sie private Kapitalsanlagen für das ERP fördern wolle. Für Investitionen, die vom Administrator und dem jeweiligen Staat gebilligt seien, wird eine Garantie für 14 Jahre zugesichert.

Ernennung des Administrators

6. April

Präsident Truman ernennt den Präsidenten der Studebaker Corporation, Paul G. Hoffman, zum Administrator des Auslandshilfeprogramms (*Administrator for Economic Cooperation*). Hoffman, der dem Harriman-Ausschuß angehörte, wird Vorsitzender eines von Präsident Truman zu ernennenden öffentlichen Beratungsausschusses (*Public Advisory Committee*) sein, der die grundlegenden politischen Gesichtspunkte zu prüfen hat, die sich aus dem ERP ergeben.

7. April

Die Ernennung Hoffmans wird vom Senat einstimmig bestätigt.

10. April

Das neue *Economic Cooperation Committee* unter dem Vorsitz Hoffmans gibt als erste Amtshandlung Anordnung für die Ausfuhr von Nahrungsmitteln im Werte von 21 Millionen Dollar im Rahmen des Marshall-Plans.

H. U. / E. F.

Das Auslandshilfegesetz von 1948

Mit der Billigung durch den amerikanischen Kongreß und der Unterzeichnung durch Präsident *Truman* am 3. April 1948 ist das als Auslandshilfegesetz von 1948 (*Foreign Assistance Act of 1948*) bezeichnete Staatsgesetz 472 des 80. Kongresses (*Public Law 472 — 80th Congress, Chapter 169 — 2d Session, S. 2202*) in Kraft getreten. Das Gesetz, das als ein Sammelgesetz das Gesetz für wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 (*Economic Cooperation Act of 1948*), das Gesetz über den internationalen Kindernothilfe-fonds von 1948 (*International Children's Fund Assistance Act of 1948*), das Gesetz über Hilfe für Griechenland und die Türkei von 1948 (*Greek-Turkish Assistance Act of 1948*) und das Gesetz über Hilfe für China von 1948 (*China Aid Act of 1948*) enthält, sieht Hilfeleistungen in Höhe von insgesamt 6098 Millionen Dollar vor.

Als kurzen Überblick über den anschließend in vollständiger Übersetzung wiedergegebenen Wortlaut des Gesetzes für wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 bringen wir im Anschluß an den Gesetzestext eine Zusammenfassung der wesentlichen Punkte des Gesetzes.

Der Wortlaut des Gesetzes für wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948

Ein Gesetz

zur Förderung des Weltfriedens und der allgemeinen Wohlfahrt, der nationalen Interessen und der auswärtigen Politik der Vereinigten Staaten durch wirtschaftliche, finanzielle und andere Maßnahmen, die zur Aufrechterhaltung der Verhältnisse im Ausland notwendig sind, wo freiheitliche Einrichtungen weiterbestehen sollen, und die dem Gedanken der Erhaltung der Macht und Stabilität der Vereinigten Staaten entsprechen.

Mögen Senat und Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten von Amerika, im Kongreß vereinigt, beschließen, daß dieses Gesetz als *Foreign Assistance Act of 1948* („Auslandshilfegesetz von 1948“) bezeichnet wird.

TITEL I¹⁾

Artikel 101:

Dieser Titel soll als *Economic Cooperation Act of 1948* („Gesetz für wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948“) bezeichnet werden.

Erkenntnisse und Ziele der Politik

Artikel 102:

(a) In Anerkennung der engen wirtschaftlichen und anderweitigen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und den europäischen Nationen und in der Erwägung, daß die Zersetzung als Folge des Krieges nicht durch nationale Grenzen aufgehalten wird, befindet der Kongreß, daß die in Europa bestehende Lage die Schaffung eines dauerhaften Friedens, die allgemeine Wohlfahrt und das nationale Interesse der Vereinigten Staaten sowie die Erreichung der Ziele der Vereinten Nationen gefährdet. Die Wiederherstellung oder Aufrechterhaltung der Grundsätze individueller Freiheit, freiheitlicher Einrichtungen und echter Unabhängigkeit in den europäischen Ländern beruht weitgehend auf der Errichtung gesunder wirtschaftlicher Verhältnisse, fester internationaler Wirtschaftsbeziehungen und der Herstellung einer gesunden Wirtschaft Europas, die von außergewöhnlicher auswärtiger Hilfe unabhängig ist. Die Verwirklichung dieser Ziele verlangt einen Plan für die Wiederherstellung Europas, der allen denjenigen Nationen offensteht, die in einem solchen Plan zusammenarbeiten, dessen Grundlagen eine energische Produktionssteigerung, die Ausdehnung des Außenhandels, die Schaffung und Aufrechterhaltung nationaler finanzieller Stabilität und die Entwicklung einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit sind, einschließlich aller möglichen Schritte, um angemessene Wechselkurse festzusetzen und aufrechtzuerhalten und die weitere Beseitigung der Handelsbeschränkungen zu erreichen. Ein-gedenk der Vorteile, welche die Vereinigten Staaten durch das Vorhandensein eines großen heimischen Marktes ohne interne Handelsbeschränkungen erfahren haben, und in der Überzeugung, daß ähnliche Vorteile den Ländern Europas erwachsen können, wird hiermit erklärt, daß es die Politik des amerikanischen Volkes ist, diese Länder durch eine gemeinsame Organisation zu ermutigen, sich mit vereinten Kräften zu bemühen, wie es in dem in Paris am 22. September 1947 unterzeichneten Bericht des Komitees für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas ausinandergesetzt wird, um die wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa rasch zustande zu bringen, die für dauernden Frieden und Wohlstand wichtig ist. Es wird weiterhin erklärt, daß es die Politik des amerikanischen Volkes ist, die Grundsätze der individuellen Freiheit, freiheitliche Einrichtungen

und echte Unabhängigkeit in Europa durch Hilfe an solche europäischen Länder zu stützen und zu stärken, die an einem gemeinsamen, auf Selbsthilfe und gegenseitige Zusammenarbeit gegründeten Wiederaufbauprogramm teilnehmen, vorausgesetzt, daß eine Hilfe an die Teilnehmerstaaten, die hier in Betracht gezogen werden, die wirtschaftliche Stabilität der Vereinigten Staaten nicht ernstlich beeinträchtigt. Es wird weiterhin erklärt, daß es die Politik der Vereinigten Staaten ist, die dauernde Hilfe der Vereinigten Staaten zu allen Zeiten von der dauernden Zusammenarbeit der an diesem Programm beteiligten Staaten abhängig zu machen.

Zweck des Gesetzes²⁾

(b) Es ist der Zweck dieses Gesetzes, die im Abschnitt (a) dieses Artikels dargelegte Politik zu verwirklichen, indem den Teilnehmerländern materielle und finanzielle Unterstützung gewährt wird, um ihnen zu helfen, durch ihre eigenen individuellen und gemeinsamen Bemühungen innerhalb des Zeitraumes der auf Grund dieses Gesetzes ergriffenen Maßnahmen von außergewöhnlicher auswärtiger wirtschaftlicher Unterstützung unabhängig zu werden, durch

- (1) Förderung der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion in den Teilnehmerländern;
- (2) Förderung der Wiederherstellung oder Aufrechterhaltung gesunder europäischer Währungen, Budgets und Finanzen; und
- (3) Erleichterung und Förderung des internationalen Handels der Teilnehmerländer untereinander und mit anderen Ländern mittels geeigneter Maßnahmen einschließlich des Abbaus der Handelsbeschränkungen, die diesem Handel hinderlich sind.

Teilnehmerländer

Artikel 103:

(a) Der in diesem Gesetz gebrauchte Ausdruck „Teilnehmerländer“ umfaßt

- (1) jedes Land zusammen mit abhängigen, unter seiner Verwaltung stehenden Gebieten, das den Bericht des Komitees für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas in Paris am 22. September 1947 unterzeichnet hat, und
- (2) jedes andere Land (einschließlich jeder Besatzungszone Deutschlands, jedes Gebietes unter internationaler Verwaltung oder Kontrolle und des Freistaats Triest oder einer seiner beiden Zonen), das ganz oder teilweise in Europa liegt, einschließlich abhängiger Gebiete unter seiner Verwaltung,

vorausgesetzt, daß dieses Land an dem gemeinsamen Programm für den Wiederaufbau, das zur Erfüllung dieses Gesetzes aufgestellt ist, festhält und solange es fortfährt, daran festzuhalten.

(b) Bis zu dem Zeitpunkt, zu dem der Freistaat Triest oder eine seiner beiden Zonen für Hilfe auf Grund dieses Gesetzes als Teilnehmerland in Betracht kommt, wird die Hilfe an den Freistaat Triest oder an eine seiner beiden Zonen hiermit auf Grund des *Foreign Aid Act of 1947* bis 30. Juni 1949 gebilligt, und dieses *Foreign Aid Act of 1947* wird hiermit entsprechend ergänzt, und es dürfen für die in diesem Abschnitt vorgesehenen Zwecke nicht mehr als 20 Millionen Dollar aus den Mitteln benutzt werden, die laut der in Abschnitt (a) des Artikels 114 dieses Gesetzes oder in Abschnitt (d) des Artikels 11 des *Foreign Aid Act of 1947* erhaltenen Genehmigung ungeachtet einer bisher auf Grund jenes Gesetzes erteilten Bewilligung durch die *Reconstruction Finance*

1) Den vollen Wortlaut aller vier in dem Sammelgesetz *Foreign Assistance Act of 1948* enthaltenen Gesetzestitel bringt das Europa-Archiv demnächst in einem unmittelbar vom Verlag zu beziehenden Sonderdruck.

2) Für den Ausdruck *title* wird im folgenden gemäß der Feststellung in Artikel 101, daß es sich um das „Gesetz für wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948“ handelt, die Fassung „Gesetz“ gebraucht.

Corporation vorgeschossen werden dürfen, vorausgesetzt, daß Artikel 11 (b) des *Foreign Aid Act of 1947* nicht auf den Freistaat Triest oder eine seiner beiden Zonen angewandt wird, und unter der weiteren Voraussetzung, daß die Bestimmungen des Artikels 115 (b) (6) dieses Gesetzes auf die Einlagen in örtlicher Währung angewandt werden, die gemäß Artikel 5 (b) jenes Gesetzes erfolgt sind.

Errichtung einer Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit (*Economic Cooperation Administration*)

Artikel 104:

(a) Es wird hiermit eine Regierungsbehörde mit ihrem Hauptbüro im Kolumbia-Distrikt errichtet, welche als Administration für wirtschaftliche Zusammenarbeit bezeichnet und im folgenden kurz „Administration“ genannt wird. An der Spitze der Administration steht ein Administrator für wirtschaftliche Zusammenarbeit, im folgenden kurz „Administrator“ genannt, welcher auf Grund des Vorschlags und der Zustimmung des Senats durch den Präsidenten ernannt wird und eine Vergütung von 20 000 Dollar jährlich erhält. Der Administrator ist dem Präsidenten verantwortlich und nimmt in der Exekutive der Regierung eine Rechtsstellung ein, die der eines Leiters eines Ministeriums entspricht.¹⁾ Soweit in diesem Gesetz nichts anderes bestimmt ist, wird die Durchführung der Bestimmungen dieses Gesetzes dem Administrator übertragen, der seine Tätigkeit unter der Aufsicht des Präsidenten ausübt.

(b) Es wird in der Administration ein stellvertretender Administrator für wirtschaftliche Zusammenarbeit auf Grund des Vorschlags und der Zustimmung des Senats durch den Präsidenten ernannt, der eine Vergütung von 17 500 Dollar jährlich erhält. Der stellvertretende Administrator für wirtschaftliche Zusammenarbeit übt die Aufgaben aus, die ihm vom Administrator zugewiesen werden, und ist während der Abwesenheit oder Verhinderung des Administrators oder für den Fall, daß das Amt des Administrators unbesetzt ist, geschäftsführender Administrator für wirtschaftliche Zusammenarbeit.

(c) Der Präsident ist bis zur Ernennung und Bestätigung des ersten Administrators oder stellvertretenden Administrators für wirtschaftliche Zusammenarbeit berechtigt, für einen Zeitraum von nicht mehr als 30 Tagen nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes die Aufgaben des Administrators auf Grund dieses Gesetzes durch diejenigen Ministerien, Regierungsstellen oder Regierungseinrichtungen der Vereinigten Staaten wahrnehmen zu lassen, die er dazu bestimmt. Falls der Präsident vor Ablauf der 30tägigen Frist einen Administrator oder stellvertretenden Administrator ernannt, so wird die dem Präsidenten hiermit erteilte Vollmacht über diesen Zeitraum von 30 Tagen hinaus verlängert, aber nur solange, bis ein Administrator oder stellvertretender Administrator bestätigt wird und sein Amt antritt.

(d) (1) Der Administrator wird hierdurch mit Zustimmung des Präsidenten ermächtigt, eine Körperschaft mit Vollmachten zu errichten, die ihm zur Erfüllung der Zwecke dieses Gesetzes nötig und zweckmäßig erscheinen.

(2) Wenn die Körperschaft auf Grund dieses Artikels errichtet ist,

(i) so besitzt sie die Vollmacht, zu klagen und verklagt zu werden, Eigentum zu erwerben, zu besitzen und darüber zu verfügen, ihre Einnahmen zu verwenden, in jeder Hinsicht zu bestimmen, inwieweit ihre Verbindlichkeiten und Ausgaben zu erfüllen sind, sowie die Art und Weise, in der diese eingegangen, bewilligt und bezahlt werden, und diejenigen anderen Vollmachten auszuüben, die zur Erfüllung der Zwecke der Körperschaft notwendig oder angemessen sind;

(ii) werden ihre Vollmachten in einer Urkunde festgelegt, die nur dann gültig ist, wenn beglaubigte Abschriften davon bei dem Sekretär des Senats und dem Sekretär des Repräsentantenhauses hinterlegt und im Bundesregister veröffentlicht sind, und alle Ergänzungen zu dieser Urkunde sind nur dann gültig, wenn sie in gleicher Weise hinterlegt und veröffentlicht sind;

(iii) besteht sie nicht über den 30. Juni 1952 hinaus, es sei denn für Zwecke der Liquidation oder wenn ihre Lebensdauer über diesen Zeitpunkt hinaus einem Gesetz des Kongresses zufolge verlängert wird; und

(v) wird sie den Bestimmungen des *Government Corporation Control Act* in demselben Umfang unterworfen wie vollkommen regierungsseigene Körperschaften, die in Artikel 101 jenes Gesetzes verzeichnet sind.

(3) Alle Kapitalpapiere (*capital stock*) der Körperschaft bestehen aus einer Kategorie, werden nur gegen Barzahlung ausgegeben und vom Administrator unterzeichnet. Bezahlung dieser Kapitalanteile erfolgt aus Mitteln, die für die Zwecke dieses Gesetzes verfügbar sind.

1) Department ist hier und später unter Anlehnung an europäische Verhältnisse als „Ministerium“, der *Secretary* eines solchen Departments als „Minister“ bezeichnet.

(e) Jedes Ministerium, jede Regierungsstelle oder Regierungseinrichtung (einschließlich jeder in diesem Gesetz vorkommenden Körperschaft, die ein Organ der Vereinigten Staaten ist) sind, soweit sie Aufgaben auf Grund dieses Gesetzes erfüllen, berechtigt, für Dienste innerhalb der Landesgrenzen der Vereinigten Staaten soviel Personal zu beschäftigen, wie zur Ausführung der Bestimmungen und Zwecke dieses Gesetzes nötig ist, und Geldmittel, die dem Artikel 114 dieses Gesetzes zufolge verfügbar sind, stehen für die personellen Dienste im Kolumbia-Distrikt und anderswo ohne Rücksicht auf Artikel (14) (a) des *Federal Employees Pay Act of 1946* (60 Stat. 219) zur Verfügung. Von diesem durch die Administration angestellten Personal dürfen nicht mehr als 100 Personen ohne Rücksicht auf die Bestimmungen des *Classification Act of 1928* nebst Ergänzungen bestodet werden, wobei nicht mehr als 25% eine höhere Vergütung als 10 000 Dollar jährlich, jedoch nicht mehr als 15 000 Dollar jährlich erhalten dürfen. Sachverständige, Berater und entsprechende Organisationen, die gemäß Artikel 15 des Gesetzes vom 2. August 1946 (U. S. C., Titel 5, Artikel 55a) genehmigt sind, dürfen von der Administration beschäftigt werden; die so beschäftigten Personen dürfen eine Vergütung von nicht mehr als 50 Dollar je Tag erhalten, und bei Abwesenheit von ihren Wohnorten oder gewöhnlichen Arbeitsplätzen können ihnen für die Dauer ihrer Beschäftigung die tatsächlichen Reisekosten und bis zu 10 Dollar je Tag für Unterhalt und andere Unkosten bezahlt werden.

(f) Der Administrator kann von Zeit zu Zeit Verfügungen und Anordnungen erlassen, die zur Durchführung seiner Aufgaben nach diesem Gesetz nötig und geeignet sind, und die Vollmacht zur Ausübung jeder dieser Aufgaben an seine Untergebenen übertragen, die unter seiner Leitung und nach den von ihm erlassenen Verfügungen und Anordnungen handeln.

Allgemeine Aufgaben des Administrators

Artikel 105:

(a) Der Administrator hat unter der Aufsicht des Präsidenten zusätzlich zu allen anderen Aufgaben, die ihm durch dieses Gesetz übertragen sind,

- (1) die Forderungen der Teilnehmerländer auf Hilfeleistung unter den Bedingungen dieses Gesetzes zu überprüfen und abzuschätzen;
- (2) Programme der amerikanischen Hilfeleistung auf Grund dieses Gesetzes aufzustellen, einschließlich der Genehmigung besonderer Vorhaben, die ihm von den Teilnehmerländern unterbreitet werden;
- (3) für wirksame Durchführung aller Programme dieser Art, die in Angriff genommen werden, zu sorgen;
- (4) die Hilfsmaßnahmen einzustellen oder andere Vorkehrungen zu treffen, wie sie in Artikel 118 dieses Gesetzes vorgesehen sind.

(b) Um die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten zu unterbauen und wirksamer zu gestalten,

- (1) unterrichten sich der Administrator und der Außenminister gegenseitig vollständig und laufend über Angelegenheiten einschließlich geplanter Handlungen, die sich im Rahmen ihrer jeweiligen Aufgaben ergeben, sofern sie die Zuständigkeit beider berühren;
- (2) berät sich der Außenminister, wenn er der Auffassung ist, daß eine Handlung, eine vorgeschlagene Handlung oder eine Unterlassung auf seiten des Administrators sich mit den Zielen der auswärtigen Politik der Vereinigten Staaten nicht verträgt, mit dem Administrator und legt, wenn die Meinungsverschiedenheiten im Wege der Aussprache nicht beigelegt werden, die Angelegenheit dem Präsidenten zur endgültigen Entscheidung vor;
- (3) berät sich der Administrator, wenn er der Auffassung ist, daß eine Handlung, eine vorgeschlagene Handlung oder eine Unterlassung auf seiten des Außenministers bei Durchführung von Aufgaben auf Grund dieses Gesetzes mit den Zwecken und Bestimmungen dieses Gesetzes nicht vereinbar ist, mit dem Außenminister und legt, wenn Meinungsverschiedenheiten im Wege der Aussprache nicht beigelegt werden, die Angelegenheit dem Präsidenten zur endgültigen Entscheidung vor.

(c) Der Administrator und das Ministerium, die Regierungsstelle der Beamte der Exekutive der Regierung, welche die dem Präsidenten durch Artikel 6 des Gesetzes vom 2. Juli 1940 (54 Stat. 714) nebst Ergänzungen gewährte Vollmacht ausüben, unterrichten sich gegenseitig vollständig und laufend über Angelegenheiten einschließlich geplanter Handlungen, die sich im Rahmen ihrer jeweiligen Aufgaben ergeben, sofern sie die Zuständigkeit beider berühren. Wenn der Administrator der Auffassung ist, daß eine Handlung, eine vorgeschlagene Handlung oder eine Unterlassung auf seiten des

Ministeriums, der Regierungsstelle oder des Beamten in Erfüllung der Aufgaben auf Grund dieses Gesetzes mit den Zwecken und Bestimmungen dieses Gesetzes nicht vereinbar ist, so berät er sich mit diesem Ministerium, dieser Regierungsstelle oder diesem Beamten, und wenn Meinungsverschiedenheiten im Wege der Aussprache nicht beigelegt werden, wird die Angelegenheit dem Präsidenten zur endgültigen Entscheidung vorgelegt.

Nationaler Beratungsausschuß (National Advisory Council)

Artikel 106:

Artikel 4 (a) des Gesetzes über das Abkommen von Bretton Woods (59 Stat. 512, 513) wird hiermit ergänzt und lautet wie folgt:
„Art. 4 (a): Um die Politik und die Maßnahmen der Vertreter der Vereinigten Staaten bezüglich des Fonds und der Bank und aller Regierungsstellen aufeinander abzustimmen, die ausländische Anleihen begeben oder sich an ihrer Begebung beteiligen oder die sich mit ausländischen finanziellen Wechsel- und Geldtransaktionen befassen, wird hiermit der *National Advisory Council on International Monetary and Financial Problems* (hiernach kurz „Beratungsausschuß“ genannt) gebildet; er besteht aus dem Finanzminister als Vorsitzendem, dem Außenminister, dem Handelsminister, dem Vorsitzenden des *Board of Governors of the Federal Reserve System*, dem Vorsitzenden des *Board of Directors of the Export-Import Bank of Washington* und, solange die Administration für wirtschaftliche Zusammenarbeit bestehen wird, aus dem Administrator für wirtschaftliche Zusammenarbeit.“

Allgemeines Beratungsamt (Public Advisory Board)

Artikel 107:

(a) Es wird hiermit ein Allgemeines Beratungsamt eingerichtet, im folgenden kurz „Beratungsamt“ genannt, das den Administrator berät und sich mit ihm hinsichtlich allgemeiner oder grundsätzlicher politischer Gesichtspunkte ins Benehmen setzt, die sich aus der Erfüllung der Pflichten des Administrators ergeben. Das Beratungsamt besteht aus dem Administrator als Vorsitzendem und nicht mehr als zwölf weiteren Mitgliedern, die auf Grund des Vorschlags und der Zustimmung des Senats durch den Präsidenten ernannt und aus Bürgern der Vereinigten Staaten mit umfassenden und vielseitigen Erfahrungen in öffentlichen Angelegenheiten ausgewählt werden, wobei diese nicht Beamte und Angestellte der Vereinigten Staaten (einschließlich einer Regierungsstelle oder eines Organs der Vereinigten Staaten) sein dürfen, die als solche regelmäßig für ihre laufenden Dienste eine Entschädigung erhalten. Das Beratungsamt tritt wenigstens einmal im Monat und darüber hinaus dann zusammen, wenn es der Administrator einberuft oder wenn drei oder mehr Mitglieder des Beratungsamtes den Administrator um Einberufung einer Sitzung ersuchen. Von der gleichen politischen Partei werden nur so viele Mitglieder in das Beratungsamt entsandt, daß kein Übergewicht von mehr als zwei Stimmen entsteht. Die Mitglieder des Beratungsamtes außer dem Administrator erhalten aus Mitteln, die für die Zwecke dieses Gesetzes verfügbar sind, einen Tagessatz von 50 Dollar für jeden Tag, den sie zum Zwecke der Teilnahme an Sitzungen des Beratungsamtes oder an Konferenzen, die auf Aufforderung des Administrators abgehalten werden, außerhalb ihres Wohnorts oder gewöhnlichen Arbeitsplatzes verbringen, und bei notwendigen Reisen; bei solcher Inanspruchnahme werden ihnen die tatsächlichen Reiseauslagen gezahlt, jedoch nicht mehr als 10 Dollar je Tag für Unterhalt und andere Unkosten.

(b) Der Administrator kann andere beratende Ausschüsse einsetzen, die ihm für die Erfüllung der Zwecke dieses Gesetzes notwendig oder erwünscht erscheinen.

Sondervvertreter der Vereinigten Staaten im Ausland

Artikel 108:

Es wird ein Sondervvertreter der Vereinigten Staaten in Europa eingesetzt, (a) der auf Grund des Vorschlags und der Zustimmung des Senats durch den Präsidenten ernannt wird, (b) der berechtigt ist, dieselbe Entschädigung und Vergütung wie ein Missionschef erster Klasse nach dem Gesetz vom 13. August 1946 (60 Stat. 999) zu erhalten, und (c) der den Rang eines außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafters hat. Er ist der Vertreter des Administrators und ebenso der erste Vertreter der Regierung der Vereinigten Staaten bei jeder Organisation der Teilnehmerländer, die durch diese Länder geschaffen wird, um das gemeinsame Programm des europäischen Wiederaufbaus zu fördern, und er nimmt in Europa diejenigen zusätzlichen verantwortlichen Aufgaben wahr, die ihm mit Zustimmung des Präsidenten zur Förderung der Zwecke dieses Gesetzes zugewiesen werden. Er kann ebenso als Vertreter der Vereinigten Staaten in die Wirtschaftskommission für Europa entsandt werden. Er erhält seine Weisungen von dem Administrator; diese Weisungen werden gemäß dem Verfahren,

das zwischen dem Administrator und dem Außenminister vereinbart wird, vorbereitet und ihm übermittelt, um die erforderliche Koordinierung gemäß Artikel 105 Abschnitt (b) dieses Gesetzes sicherzustellen. Er stimmt die Arbeiten der Chefs der Sondermissionen, die in Artikel 109 dieses Gesetzes vorgesehen sind, aufeinander ab. Er unterrichtet den Administrator, den Außenminister, die Chefs der amerikanischen diplomatischen Missionen und die Chefs der Sondermissionen, die in Artikel 109 vorgesehen sind, laufend über seine Tätigkeit. Er berät sich mit den Chefs aller dieser Missionen, die ihm die Unterstützung zukommen lassen sollen, die er für die Erfüllung seiner Aufgaben nach diesem Gesetz beanspruchen kann.

Sondermissionen der ECA (Economic Cooperation Administration) im Ausland

Artikel 109:

(a) Für jedes Teilnehmerland wird mit den Einschränkungen, die in Abschnitt (d) dieses Artikels vorgesehen sind, eine Sondermission für europäische Zusammenarbeit unter der Leitung eines Chefs gebildet, der für die Sicherstellung der Durchführung der Maßnahmen innerhalb des betreffenden Landes auf Grund dieses Gesetzes verantwortlich ist. Der Chef wird durch den Administrator ernannt, erhält seine Weisungen von dem Administrator und erstattet dem Administrator über die Erfüllung der ihm übertragenen Aufgaben Bericht. Der Chef der Sondermission steht rangmäßig unmittelbar hinter dem Chef der diplomatischen Vertretung der Vereinigten Staaten in dem betreffenden Lande.

(b) Der Chef der Sondermission unterrichtet den Chef der diplomatischen Vertretung der Vereinigten Staaten vollständig und laufend über Angelegenheiten einschließlich geplanter Unternehmungen, die sich im Rahmen der Arbeiten der Sondermission ergeben, und der Chef der diplomatischen Mission unterrichtet den Chef der Sondermission vollständig und laufend über Angelegenheiten bezüglich der Führung seiner Geschäfte als Chef der Sondermission. Der Chef der diplomatischen Vertretung der Vereinigten Staaten ist dafür verantwortlich, daß sichergestellt wird, daß die Arbeiten der Sondermission mit den außenpolitischen Zielen der Vereinigten Staaten in dem betreffenden Lande in Einklang stehen, und zu diesem Zwecke unterrichtet er, wenn der Chef der diplomatischen Vertretung der Vereinigten Staaten der Auffassung ist, daß eine Handlung, eine vorgeschlagene Handlung oder eine Unterlassung auf seiten der Sondermission mit den außenpolitischen Zielen nicht in Einklang steht, den Chef der Sondermission und den Sondervvertreter der Vereinigten Staaten in Europa entsprechend. Wenn Meinungsverschiedenheiten durch Aussprache nicht beigelegt werden, wird die Angelegenheit dem Außenminister und dem Administrator zur Entscheidung überwiesen.

(c) Der Außenminister sorgt für Büroräumlichkeiten, Einrichtungen und andere verwaltungsmäßige Dienstleistungen für den Sondervvertreter der Vereinigten Staaten in Europa und seinen Stab und für die Sondermission in jedem Teilnehmerland entsprechend den Vereinbarungen zwischen dem Außenminister und dem Administrator.

(d) Hinsichtlich der Besatzungszonen Deutschlands und des Freistaats Triest trifft der Präsident für die Dauer der Besetzung geeignete verwaltungstechnische Vorkehrungen für die Durchführung der Aufgaben auf Grund dieses Gesetzes, um den Administrator in die Lage zu setzen, entsprechend seiner Verantwortlichkeit sicherzustellen, daß die Zwecke dieses Gesetzes erreicht werden.

Personal außerhalb der Vereinigten Staaten

Artikel 110:

(a) Zum Zwecke der Ausübung der Aufgaben auf Grund dieses Gesetzes außerhalb der Landesgrenzen der Vereinigten Staaten kann der Administrator:

- (1) Personen beschäftigen, die ihre Vergütung nach den Sätzen erhalten, welche für die Reserve und den Stab des auswärtigen Dienstes durch das *Foreign Service Act of 1946* (60 Stat. 999) vorgesehen sind, unter Einschluß der darin enthaltenen Bewilligungen und Vergünstigungen; und
- (2) die Ernennung und Einsetzung von Personen empfehlen; der Außenminister kann solche Personen für jede Klasse der Reserve und des Stabes des auswärtigen Dienstes für die Dauer der Tätigkeit auf Grund dieses Gesetzes ernennen oder einsetzen, und der Außenminister kann solche Personen auf Empfehlung des Administrators einsetzen, versetzen oder befördern. Personen, die auf diese Weise dem Stabe des auswärtigen Dienstes zugeteilt werden, haben ein Anrecht auf die Vergünstigungen des Artikels 528 des *Foreign Service Act of 1946*.

(b) Zum Zwecke der Ausübung der Aufgaben auf Grund dieses Gesetzes außerhalb der Landesgrenzen der Vereinigten Staaten kann der Außenminister auf Ersuchen des Administrators für die Dauer der Tätigkeit auf Grund dieses Gesetzes ausländische Sekretäre und Angestellte gemäß den einschlägigen Bestimmungen des *Foreign Service Act of 1946* (60 Stat. 999) ernennen.

(c) Kein Bürger oder Einwohner der Vereinigten Staaten kann vom Außenminister oder Administrator auf Grund dieses Gesetzes für die Dauer von mehr als drei Monaten angestellt oder, wenn bereits angestellt, zu Dienstleistungen herangezogen werden, ohne daß er vom *Federal Bureau of Investigation* auf Staatstreue und Zuverlässigkeit überprüft und darüber dem Außenminister und dem Administrator berichtet worden ist und bevor der Außenminister oder Administrator schriftlich bestätigt hat (und Abschriften der Bestätigung bei den Auswärtigen Ausschüssen des Senats und des Repräsentantenhauses hinterlegt hat), er sei nach voller Berücksichtigung des Berichtes der Auffassung, daß die betreffende Person gegenüber den Vereinigten Staaten, ihrer Verfassung und ihrer Regierungsform staatsreu und weder jetzt noch früher Mitglied einer Organisation sei oder gewesen sei, die gegenteilige Standpunkte vertritt. Dieser Abschnitt wird nicht auf Beamte angewandt, die auf Grund des Vorschlags und der Zustimmung des Senats durch den Präsidenten ernannt werden.

Beschaffenheit und Durchführung der Hilfeleistung

Artikel 111:

(a) Der Administrator kann von Zeit zu Zeit jedem Teilnehmerlande Hilfe leisten, indem er für die Durchführung der Aufgaben sorgt, die in den Ziffern (1) bis (5) (einschließlich) dieses Abschnitts enthalten sind, wenn es ihm zur Förderung der Zwecke dieses Gesetzes dienlich erscheint, und zwar unter den in diesem Gesetze vorgesehenen Bedingungen und Voraussetzungen und unter denjenigen zusätzlichen Bedingungen und Voraussetzungen, die er für notwendig und geeignet hält, soweit sie mit den Vorschriften dieses Gesetzes vereinbar sind.

- (1) Beschaffung von Waren, die er zur Förderung der Zwecke dieses Gesetzes als erforderlich bezeichnet, aus jeder Hilfsquelle einschließlich Regierungsvorräten auf der gleichen Grundlage, wie die Beschaffung durch Regierungsstellen gemäß *Public Law 375* (79. Kongreß) für deren eigene Zwecke erfolgt. Der Ausdruck „Ware“ im Sinne dieses Gesetzes schließt alle Waren, Materialien, Artikel, Lieferungen und Güter ein, die für die Zwecke dieses Gesetzes gebraucht werden;
- (2) Verarbeitung, Lagerung, Transport und Ausbesserung aller Waren oder Verrichtung aller sonstigen Dienstleistungen für ein Teilnehmerland, die er zur Erfüllung der Zwecke dieses Gesetzes als erforderlich bezeichnet. Bei der Beschaffung von Waren auf Grund der Ermächtigung dieses Gesetzes unternimmt der Administrator die erforderlichen Schritte, um nach Möglichkeit sicherzustellen, daß wenigstens 50% der Bruttotonnage der Waren, die innerhalb der Vereinigten Staaten aus den durch dieses Gesetz verfügbar gemachten Mitteln beschafft und auf Seeschiffen ins Ausland versandt werden, auf Schiffen unter der Flagge der Vereinigten Staaten befördert werden, soweit solche Schiffe zu marktüblichen Sätzen zur Verfügung stehen;
- (3) Beschaffung und Weitergabe technischer Informationen und entsprechende Hilfeleistung;
- (4) Zuweisung von Waren oder Dienstleistungen durch Übertragung des Gewahrsams und des Besitzrechts und der Verfügungsmöglichkeit über diese Waren oder anderweitige Verfügbarmachung solcher Waren oder Gewährung von Diensten durch Leistungen an ein Teilnehmerland oder Regierungsstellen oder Organisationen, die ein Teilnehmerland vertreten;
- (5) Zuteilung von Waren oder Leistungen für besondere Vorhaben, die zur Erfüllung der Zwecke dieses Gesetzes geeignet sind und die dem Administrator von Teilnehmerländern unterbreitet und von ihm gebilligt wurden.

(b) Um die Benutzung privater Handelswege zu erleichtern und zu steigern, kann der Administrator unter dem Vorbehalt, daß alle Ausgaben in Verbindung mit dieser Beschaffung sich innerhalb der gebilligten Programme in Übereinstimmung mit den von ihm festgelegten Bedingungen und Voraussetzungen halten, für die Durchführung aller Aufgaben gemäß Abschnitt (a) dieses Artikels Sorge tragen

- (i) durch Einrichtung von Konten, auf Grund deren gemäß den vom Administrator erlassenen Anordnungen
- (ii) Schuldtitle (*letters of commitment*) in Verbindung mit den vom Administrator gebilligten Lieferungsprogrammen ausgegeben werden können (solche Schuldtitle stellen, wenn

ausgegeben, Verpflichtungen der Vereinigten Staaten dar, und die Geldbeträge, die fällig sind oder fällig werden, sind gemäß *Assignment of Claims Act of 1940* übertragbar und bilden Verbindlichkeiten verfügbarer Bewilligungen), und Abhebungen durch Teilnehmerländer oder Regierungsstellen oder Organisationen, die Teilnehmerländer vertreten, oder durch andere Personen oder Organisationen gegen Vorlage von Verträgen, Rechnungen oder anderen Unterlagen vorgenommen werden können, wie sie im einzelnen vom Administrator auf Grund von Anordnungen bestimmt werden, die, er erläßt, um die Verwendung solcher Abhebungen für von ihm gebilligte Zwecke sicherzustellen.

Solche Konten können in den Büchern der Administration oder jedes anderen Ministeriums, jeder Regierungsstelle oder Regierungseinrichtung, die vom Administrator im einzelnen bestimmt wird, oder bei Bankinstituten der Vereinigten Staaten zu vom Finanzminister gebilligten Bedingungen und Voraussetzungen eingerichtet werden. Über den Verbrauch von Geldmitteln, die durch so gebildete Konten verfügbar gemacht worden sind, wird durch Standard-Nachweise (*standard documentation*), wie sie für Ausgaben von Regierungsgeldern erforderlich sind, Rechenschaft abgelegt, vorausgesetzt, daß solche Ausgaben für Waren oder Leistungen, die außerhalb der Festlandsgrenzen der Vereinigten Staaten gemäß der Ermächtigung dieses Artikels beschafft werden, ausschließlich in derjenigen Nachweisung abgerechnet werden können, die der Administrator durch Verordnungen vorschreibt, die von ihm mit Billigung des Generalkontrollors (*Comptroller General of US*) erlassen werden, um die Verwendung der Mittel im Sinne der Zwecke dieses Gesetzes sicherzustellen;

- (2) durch Benutzung der Dienste und Einrichtungen jedes Ministeriums, jeder Regierungsstelle oder Regierungseinrichtung gemäß Anweisung des Präsidenten oder mit der Zustimmung des Chefs jedes solchen Ministeriums, jeder Regierungsstelle oder Regierungseinrichtung oder, nach Ermessen des Präsidenten, durch Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen oder mit anderen internationalen Organisationen oder mit Regierungsstellen der Teilnehmerländer, wobei Geldmittel, welche auf Grund dieses Artikels einem Ministerium, einer Regierungsstelle oder Regierungseinrichtung überwiesen werden, in den Büchern des Schatzamts je nach ihrer Bestimmung auf getrennten Konten geführt werden;

durch Garantien, die gemäß Verfügungen und Verordnungen des Administrators an Personen hinsichtlich Investitionen gegeben werden, die mit Vorhaben in Verbindung stehen, die vom Administrator und dem betreffenden Teilnehmerland unter dem Gesichtspunkt gebilligt sind, daß sie die Zwecke dieses Gesetzes unterstützen (einschließlich Garantien von Geldanlagen in Unternehmungen, welche Nachrichtenmaterial herausbringen oder verteilen, vorausgesetzt, daß der Betrag solcher Garantien im ersten Jahr nach dem Erlaß dieses Gesetzes 15 Millionen Dollar nicht übersteigt), wobei diese Garantien nicht später als 14 Jahre, vom Inkrafttreten dieses Gesetzes an gerechnet, enden sollen, vorausgesetzt,

daß die Garantie an eine Person nicht den Dollarbetrag überschreitet, der von dieser Person mit Billigung des Administrators in dem Vorhaben angelegt ist, und daß sie auf die Umwandlung von Devisen anderer Währung oder von Krediten in solchen Währungen in amerikanische Dollars begrenzt ist, die von der betreffenden Person als Einkommen aus der gebilligten Geldanlage, als Rückzahlung oder Ertrag daraus, als Ganzes oder als Teilbetrag oder als Gegenleistung für den Verkauf des Ganzen oder eines Teilbetrags oder für die Verfügung darüber empfangen worden sind, vorausgesetzt, daß solche Devisen oder Kredite, wenn eine Zahlung an eine Person auf Grund dieser Ziffer geleistet wird, in der entsprechenden Währung in das Eigentum der Vereinigten Staaten übergehen;

daß der Administrator eine Gebühr in von ihm bestimmter Höhe erheben kann, die nicht mehr als 1% jährlich des Betrages der jeweiligen Garantie ausmacht, und daß alle Gebühren, die hiernach vereinnahmt werden, für Ausgaben zur Ablösung der Verbindlichkeiten aus Garantien, die auf Grund dieser Ziffer übernommen wurden, verfügbar sind, und zwar so lange, bis alle Verbindlichkeiten abgelöst oder erloschen oder alle diese Gelder gemäß den Bestimmungen dieser Ziffer verausgabt sind; und

- (iii) daß der Ausdruck „Person“, wie er in dieser Ziffer angewandt wird, Bürger der Vereinigten Staaten und Gesellschaften

ten, Gemeinschaften (*partnership*) oder andere Vereinigungen umfaßt, die nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten oder denen eines ihrer Staaten oder Territorien gebildet und zum überwiegenden Teil nutzbringendes Eigentum von Bürgern der Vereinigten Staaten sind.

Der Gesamtbetrag der Garantien, die auf Grund dieser Ziffer (3) gegeben werden, darf 300 Millionen Dollar nicht übersteigen, und soweit solche Garantien gegeben werden, wird die Vollmacht, Geldmittel aus dem Verkauf von Schuldscheinen (*notes*) für die Zwecke der Zuweisungen an die Export-Import-Bank von Washington gemäß Abschnitt (c) Ziffer (2) dieses Artikels flüssig zu machen, entsprechend eingeschränkt. Alle Zahlungen, die zur Ablösung von Verbindlichkeiten für Garantien gemäß Ziffer (3) dieses Abschnitts gemacht werden, sind aus den Gebühren zu leisten, die gemäß Unterziffer (ii) der Ziffer (3) dieses Abschnitts vereinnahmt werden, und zwar so lange, wie solche Gebühren zur Verfügung stehen, und hiernach werden sie aus Geldmitteln gezahlt, die aus dem Verkauf von Schuldscheinen stammen, die auf Grund der Vollmacht nach Ziffer (2) des Abschnitts (c) dieses Artikels nötigenfalls ausgegeben werden, um die Verbindlichkeiten einer jeden solchen Garantie abzulösen.

(c) (1) Der Administrator kann jedem Teilnehmerlande in der Form und gemäß den Verfahren, die nach den Abschnitten (a) und (b) dieses Artikels zulässig sind, Hilfe leisten, und zwar durch Schenkungen oder gegen Barzahlung oder gegen Kredit oder unter anderen Zahlungsbedingungen, die er für angemessen hält, einschließlich Bezahlung mittels Überführung von Materialien in die Vereinigten Staaten, die von den Vereinigten Staaten auf Grund unzureichender Versorgung oder der Möglichkeit unzureichender Versorgung aus eigenen Hilfsquellen benötigt werden (unter den Bedingungen und in den Mengen, die zwischen dem Administrator und dem Teilnehmerland vereinbart werden). Bei der Entscheidung darüber, ob diese Hilfe durch Schenkung oder gegen Bezahlung erfolgen soll, und bei der Festlegung der Zahlungsbedingungen handelt er im Einvernehmen mit dem *National Advisory Council on International Monetary and Financial Problems*, und die Entscheidung darüber, ob von einem Teilnehmerland gefordert werden soll, daß es für die dem betreffenden Lande zur Förderung der Zwecke dieses Gesetzes gewährte Hilfe Zahlung leiste oder nicht, sowie die Zahlungsbedingungen selbst, falls Zahlung gefordert wird, sind von der Beschaffenheit und dem Zweck der Hilfe sowie davon abhängig, ob eine angemessene Sicherheit für die Rückzahlung gegeben ist, wobei die Fähigkeit des betreffenden Landes, solche Zahlungen zu leisten, ohne damit die Erfüllung der Zwecke dieses Gesetzes zu gefährden, berücksichtigt wird.

(2) Wenn bestimmt worden ist, daß Hilfe gemäß den Bestimmungen dieses Gesetzes gegen Kredit gewährt wird, so überweist der Administrator für diesen Zweck Geldmittel an die Export-Import-Bank von Washington. Diese gibt und verwaltet ungeachtet der Bestimmungen des Export-Import-Bank-Gesetzes von 1945 (59 Stat. 526) nebst Ergänzungen den Kredit zu den Bedingungen, die im einzelnen vom Administrator im Einvernehmen mit dem *National Advisory Council on International Monetary and Financial Problems* festgesetzt werden. Der Administrator ist ermächtigt, von Zeit zu Zeit Schuldscheine zum Ankauf durch den Finanzminister auszugeben, und zwar bis zum Höchstbetrag von einer Milliarde Dollar (i) zum Zwecke der Zuweisung von Geldmitteln an die Export-Import-Bank von Washington gemäß dieser Ziffer während der Dauer eines Jahres, vom Inkrafttreten dieses Gesetzes an gerechnet, und (ii) zwecks Ausführung der Bestimmungen der Ziffer (3) des Abschnitts (b) dieses Artikels, bis alle Verbindlichkeiten erloschen oder getilgt sind, die sich aus den Garantien gemäß dieser Ziffer (3) ergeben. Diese Schuldscheine sind nach der Wahl des Administrators vor Fälligkeit ablösbar, und zwar in der Weise, wie es in den Schuldscheinen angegeben ist, und sie werden so fällig, wie es vom Administrator mit Zustimmung des Finanzministers festgesetzt wird. Jeder dieser Schuldscheine trägt Zinsen in der vom Finanzminister festgesetzten Höhe, wobei dieser den laufenden durchschnittlichen Zinsfuß für ausstehende börsenfähige Schuldverpflichtungen der Vereinigten Staaten vom letzten Tage des der Ausgabe der Schuldscheine vorausgegangenen Monats in Betracht zieht. Die Zahlung des Kaufpreises der auf Grund dieser Ziffer (2) herausgegebenen Schuldscheine und Rückzahlungen darauf durch den Administrator werden als Staatsschuldgeschäfte der Vereinigten Staaten behandelt. Bei der Zuweisung von Geldmitteln an die Export-Import-Bank von Washington auf Grund dieser Ziffer (2) verwendet der Administrator zuerst solche Geldmittel, die aus dem Verkauf der in dieser Ziffer (2) vorgesehenen Schuldscheine anfallen, sofern er bestimmt, daß sie für diesen Zweck verfügbar sind, und er

verwendet, wenn diese Geldmittel erschöpft sind oder nach Beendigung eines Jahres, vom Inkrafttreten dieses Gesetzes an gerechnet, je nachdem, welches von beiden Ereignissen früher eintritt, alle für dieses Gesetz bereitgestellten Geldmittel. Der Administrator leistet der Export-Import-Bank von Washington auf die in Verbindung mit solchen Krediten notwendigen Verwaltungsausgaben Vorschüsse oder vergütet sie zurück. Kredite, die von der Export-Import-Bank mit den ihr auf diese Weise durch den Administrator zugewiesenen Geldern gewährt worden sind, werden bei der Feststellung, ob die Bank zu irgendeiner Zeit Anleihen oder Garantien im Ausmaß der Beschränkung des Artikels 7 des Export-Import-Bank-Gesetzes von 1945 nebst Ergänzungen ausstehen hat, nicht berücksichtigt. Gelder, die als Rückzahlung von Kapital und Zinsen auf Kredite gemäß dieser Ziffer (2) vereinnahmt werden, sind unter „verschiedene Einträge des Schatzamtes“ zu verbuchen, vorausgesetzt, daß bis zu dem erforderlichen Ausmaß Rückzahlungen von Kapital und Zinsen auf Kredite aus Geldmitteln, die aus dem gemäß dieser Ziffer (2) zugelassenen Verkauf von Schuldscheinen herrühren, beim Schatzamt zwecks Zurückziehung solcher Schuldscheine hinterlegt werden.

Schutz der heimischen Wirtschaft

Artikel 112:

(a) Der Administrator sorgt für die Beschaffung von Waren in den Vereinigten Staaten auf Grund dieses Gesetzes in der Weise, daß (1) die Inanspruchnahme der Hilfsquellen der Vereinigten Staaten und die Auswirkung dieser Beschaffung auf die heimische Wirtschaft möglichst gering sind und (2) daß eine Beeinträchtigung der Erfüllung der lebenswichtigen Bedürfnisse des Volkes der Vereinigten Staaten vermieden wird.

(b) Die Beschaffung von Erdöl und Erdölzerzeugnissen auf Grund dieses Gesetzes erfolgt in dem praktisch größtmöglichen Ausmaß aus Erdölvorkommen außerhalb der Vereinigten Staaten; und bei der Lieferung von Waren auf Grund der Bestimmungen dieses Gesetzes stellt der Administrator, wenn sich die Verwendung anderer Brennstoffe oder Energiequellen empfiehlt, die gegenwärtige und erwartete Weltverknappung an Erdöl und Erdölzerzeugnissen und die daraus zu ziehende Feststellung, daß eine Ausdehnung erdölverbrauchender Anlagen unerwünscht ist, voll in Rechnung.

(c) Um die Erhaltung der heimischen Getreideversorgung und die Zurückbehaltung von als Nebenprodukte anfallenden Futtermitteln, die zur Aufrechterhaltung der amerikanischen Landwirtschaft notwendig sind, in den Vereinigten Staaten sicherzustellen, werden die Mengen von Weizen, und Weizenmehl, die in den Vereinigten Staaten erzeugt werden, um sie als Schenkung den Teilnehmerländern zu überweisen, so festgesetzt, daß die Gesamtmenge des amerikanischen Weizens, der zur Herstellung von Weizenmehl gebraucht und in den Vereinigten Staaten zur Überweisung an solche Länder mittels Schenkung auf Grund dieses Gesetzes beschafft wird, nicht weniger als 25% der Gesamtmenge des unverarbeiteten Weizens und des Weizens in Form von Mehl ist, die in den Vereinigten Staaten zur Überweisung an solche Länder mittels Schenkung auf Grund dieses Gesetzes beschafft wird.

(d) Der in diesem Artikel gebrauchte Ausdruck „landwirtschaftliche Überschussware“ wird erläutert als jedes landwirtschaftliche Erzeugnis und jede daraus hergestellte Ware, die in den Vereinigten Staaten erzeugt und nach Entscheidung des Landwirtschaftsministers über den heimischen Bedarf hinaus vorhanden sind. Bei den Vorkehrungen für die Beschaffung jeder solchen landwirtschaftlichen Überschussware zur Überweisung mittels Schenkung an ein Teilnehmerland gemäß den Bedürfnissen dieses Landes veranlaßt der Administrator, soweit es zur Förderung der Zwecke dieses Gesetzes tunlich ist, folgende Maßnahmen:

(1) Der Administrator billigt die Beschaffung landwirtschaftlicher Überschussware nur innerhalb der Vereinigten Staaten, vorausgesetzt, daß diese Einschränkung nicht angewendet wird auf (i) landwirtschaftliche Erzeugnisse und Waren daraus, die sich in einem Teilnehmerland befinden und zur Überweisung an ein anderes Teilnehmerland vorgesehen sind, wenn der Administrator im Benehmen mit dem Landwirtschaftsminister bestimmt, daß solche Beschaffung und Überweisung zur Förderung der Zwecke dieses Gesetzes beitragen und keinen belastenden Überschuß in den Vereinigten Staaten erzeugen oder ernstlich die Lage der heimischen Erzeuger solcher landwirtschaftlicher Überschussware beeinträchtigen, oder (ii) wenn und soweit er entscheidet, daß solche landwirtschaftliche Überschussware in genügenden Mengen in den Vereinigten Staaten nicht verfügbar ist, um die Bedürfnisse der Teilnehmerländer auf Grund dieses Gesetzes zu befriedigen.

(2) Bei den Vorkehrungen für die Beschaffung solcher landwirtschaftlicher Überschussware sorgt der Administrator, soweit

es zweckmäßig und durchführbar ist, unter gebührender Berücksichtigung des Überschusses jeder solchen Ware über die heimischen Bedürfnisse und im Hinblick auf das herkömmliche Vertrauen der Erzeuger solcher landwirtschaftlicher Überschußware in den Vereinigten Staaten auf die Absatzmärkte in den Teilnehmerländern für die Beschaffung jeder Gattung oder Type solcher landwirtschaftlicher Überschußware in dem ungefähren Verhältnis, in dem nach Entscheidung des Landwirtschaftsministers solche Gattungen oder Typen zu der Gesamtmenge des Überschusses solcher landwirtschaftlicher Überschußware über die heimischen Bedürfnisse stehen.

(e) Wenn der Landwirtschaftsminister feststellt, daß eine bisher oder später von der *Commodity Credit Corporation* in Durchführung ihres Preisstützungsprogramms erworbene Menge einer landwirtschaftlichen Überschußware für Zwecke der Hilfeleistung an auswärtige Länder verfügbar ist, so unterrichtet er hiervon alle Ministerien, Regierungsstellen und Regierungseinrichtungen, die mit Gesetzen zur Leistung von Hilfe oder Unterstützung an auswärtige Länder (einschließlich der besetzten und befreiten Länder oder Gebiete solcher Länder) zu tun haben. Hierauf beschafft das Ministerium, die Regierungsstelle oder Regierungseinrichtung, die ein derartiges Gesetz handhabt, jene Mengen dieser landwirtschaftlichen Überschußware oder sieht deren Beschaffung vor, und zwar in dem größtmöglichen Ausmaß, das mit den Bestimmungen und den Zwecken eines derartigen Gesetzes vereinbar ist, und auch da, wo Übertragung durch Schenkung und gemäß den Erfordernissen des betreffenden auswärtigen Landes erfolgt. Der Verkaufspreis, der zur Kostenabgeltung an die *Commodity Credit Corporation* für eine solche landwirtschaftliche Überschußware bezahlt wird, ist so hoch, daß er die Kosten der *Commodity Credit Corporation* auf Grund ihrer Feststellungen zu der Zeit und am Orte, da die landwirtschaftliche Überschußware von ihr geliefert wird, voll deckt, aber in keinem Falle ist der Verkaufspreis höher als der vom Landwirtschaftsminister festgelegte heimische Marktpreis zu der Zeit und am Orte der Lieferung, und der Landwirtschaftsminister braucht nicht mehr als 50% dieses Verkaufspreises gemäß der Ermächtigung durch Abschnitt (f) dieses Artikels zu bezahlen.

(f) Nach den Bestimmungen dieses Artikels, aber unbeschadet jeder anderen Gesetzesbestimmung, kann der Landwirtschaftsminister zur Förderung der Verwendung landwirtschaftlicher Überschußware auf Grund dieses oder eines anderen Gesetzes, das Hilfe und Unterstützung für auswärtige Staaten vorsieht, in Erfüllung der Zwecke des Artikels 32 Ziffer (1) *Public Law 320, 74*, Kongreß, nebst Ergänzungen Zahlungen leisten einschließlich solcher an eine Regierungsstelle, die landwirtschaftliche Überschußwaren beschafft oder verkauft, und zwar zu einem Betrage, der 50% des Verkaufspreises auf der Basis frei längs Schiff oder frei an Bord amerikanische Häfen nicht übersteigt und wie dieser für solche landwirtschaftliche Überschußware vom Landwirtschaftsminister festgesetzt wird. Die Aufhebung der Restbeträge der „Artikel-32-Fonds“ durch das Gesetz vom 30. Juli 1947 (*Public Law 266, 80*, Kongreß) wird hierdurch rückgängig gemacht (*canceled*), und diese Fonds werden hiermit für die Zwecke des Artikels 32 für das Rechnungsjahr, das mit dem 30. Juni 1948 endet, zur Verfügung gestellt.

(g) Auf Grund der Ermächtigung durch Artikel 6 des Gesetzes vom 2. Juli 1940 (54 Stat. 714) einschließlich aller Ergänzungen hierzu wird keine Ausfuhr jeglicher Waren aus den Vereinigten Staaten nach einem Lande, das ganz oder teilweise in Europa liegt und kein Teilnehmerstaat ist, gestattet, wenn das Ministerium, die Regierungsstelle oder der Beamte in der Exekutive der Regierung, welche die Vollmacht des Präsidenten gemäß Artikel 6 des Gesetzes vom 2. Juli 1940 nebst Ergänzungen ausüben, bestimmt, daß die Versorgung mit einer solchen Ware ungenügend ist (oder ungenügend sein würde, falls die Ausfuhr gestattet wäre), um die Anforderungen der Teilnehmerländer nach diesem Gesetz, wie durch den Administrator bestimmt, zu erfüllen, jedoch unter der Voraussetzung, daß diese Ausfuhr gebilligt werden kann, wenn dieses Ministerium, diese Regierungsstelle oder dieser Beamte erklärt, daß diese Ausfuhr in anderweitigem nationalem Interesse der Vereinigten Staaten liegt.

(h) Bei der Durchführung aller in Abschnitt (a) des Artikels 111 beschriebenen Aufgaben soll der Administrator in größtmöglichem Ausmaß und unter dem Gesichtspunkt der Erfüllung der Zwecke dieses Gesetzes von privaten Handelswegen Gebrauch machen.

Kostensatz an Regierungsstellen

Artikel 113:

(a) Der Administrator leistet aus Mitteln, die für die Zwecke dieses Gesetzes verfügbar sind, Kostensatz oder Zahlung für

alle Waren, Dienste und Einrichtungen, die gemäß Artikel 111 dieses Gesetzes von einem Ministerium, einer Regierungsstelle oder Regierungseinrichtung beschafft werden. Dieser Kostensatz oder diese Zahlung wird an die besitzende oder verfügende Regierungsstelle geleistet, je nach Lage des Falles, zu Wiederbeschaffungspreisen oder, wenn gesetzlich erforderlich, zu den tatsächlichen Kosten oder zu einem anderen Preis, der gesetzlich zulässig und zwischen dem Administrator und der betreffenden Regierungsstelle vereinbart ist. Der Betrag jedes Kostenersatzes oder jeder Zahlung an eine Regierungsstelle, die über so beschaffte Waren, Dienste oder Einrichtungen verfügt, wird den laufenden verfügbaren Bewilligungen, Fonds oder Konten gutgeschrieben, aus denen ähnliche Waren, Dienste oder Einrichtungen ersatzweise beschafft werden können, vorausgesetzt, daß solche Waren, Dienste oder Einrichtungen von der besitzenden Regierungsstelle nur mit ihrer ausdrücklichen Zustimmung beschafft werden dürfen, und unter der weiteren Voraussetzung, daß, wo solche Bewilligungen, Fonds oder Konten, außer auf Grund dieses Abschnittes, nicht kostensatzberechtigt (*reimbursable*) sind und wenn die besitzende Regierungsstelle bestimmt, daß der Ersatz einer auf Grund dieses Artikels beschafften Ware nicht benötigt wird, alle als Zahlung darauf empfangenen Gelder im Schatzamt unter „verschiedene Eingänge“ gebucht werden.

(b) Wenn der Administrator glaubt, daß den Interessen der Vereinigten Staaten damit am besten gedient ist, kann er über jede aus den für die Zwecke dieses Gesetzes verfügbar gemachten Fonds beschaffte Ware verfügen, anstatt solche Waren an ein Teilnehmerland zuzuweisen, (1) durch Zuweisung der Ware unter Kostensatz an ein Ministerium, eine Regierungsstelle oder eine Regierungseinrichtung zum Gebrauch oder zur Verfügung durch dieses Ministerium, diese Stelle oder Einrichtung auf gesetzlicher Grundlage oder (2) ohne Rücksicht auf die gesetzlichen Bestimmungen bezüglich der Verfügung über regierungsseigenen Besitz, wenn es erforderlich ist, um Verderb oder Verlust der Ware zu verhindern oder ihre Verwendbarkeit zu erhalten. Geldmittel, die aus solcher Verfügung oder Zuweisung anfallen, sollen an den ursprünglich bewilligten Fonds oder die bewilligten Fonds, woraus Mittel für die Beschaffung der Ware ausgegeben wurden, zurückfließen.

Ermächtigung zu Bewilligungen

Artikel 114:

(a) Unbeschadet der Bestimmungen anderer Gesetze wird die *Reconstruction Finance Corporation* ermächtigt und angewiesen, bis zur Bewilligung gemäß Abschnitt (e) dieses Artikels Vorschüsse im Höchstbetrage von einer Milliarde Dollar zu gewähren, um die Bestimmungen dieses Gesetzes in einer Art, zu einer Zeit und in einer Höhe auszuführen, wie es der Präsident bestimmt; die Vorschüsse, die vom Schatzamt an die *Reconstruction Finance Corporation* für diese Zwecke geleistet werden, sind unverzinslich. Die Rückzahlungen an die *Reconstruction Finance Corporation* auf hiernach geleistete Vorschüsse erfolgen ohne Zinsen und aus Geldmitteln, die für die Zwecke dieses Gesetzes zur Verfügung stehen.

(b) Der Teil der frei verfügbaren oder nicht ausgegebenen Überschüsse von Bewilligungen oder anderen Fonds, die für die Zwecke des *Foreign Aid Act of 1947* verfügbar sind, steht nach Weisung des Präsidenten für den Zweck der Verwirklichung der Ziele dieses Gesetzes zur Verfügung.

(c) Um die Bestimmungen dieses Gesetzes hinsichtlich der Teilnehmerländer auszuführen, die sich den Zielen dieses Gesetzes unterwerfen und für entsprechende Hilfeleistung in Frage kommen, stehen Fonds zur Verfügung, die hiernach gebilligt und dem Präsidenten von Zeit zu Zeit bis einschließlich 30. Juni 1952 bewilligt werden, um die Bestimmungen dieses Gesetzes auszuführen und seine Zwecke zu erfüllen, vorausgesetzt jedoch, daß für die Ausführung der Bestimmungen und für die Erfüllung der Zwecke dieses Gesetzes für den Zeitraum eines Jahres, vom Tage des Inkrafttretens dieses Gesetzes an gerechnet, nicht mehr als 4,3 Milliarden Dollar gebilligt und angewiesen werden. Mit diesem Gesetz wird in keiner Weise die Absicht ausgedrückt, noch wird damit die ausdrückliche oder unterstellte Verpflichtung ausgesprochen, eine besondere Unterstützung an ein Land oder an Länder zu gewähren, gleich, ob in Geld, Waren oder Dienstleistungen. Die Ermächtigung dieses Gesetzes ist auf zwölf Monate begrenzt, damit nachfolgende Kongresse weitere Ermächtigungen vornehmen können.

(d) Geldmittel, die für die Zwecke dieses Gesetzes verfügbar sind, stehen, wie es der Administrator im einzelnen zur Erfüllung der Zwecke dieses Gesetzes angibt, für alle sich ergebenden und zu bestreitenden notwendigen Kosten zur Verfügung, die bei der Ausführung der Bestimmungen dieses Gesetzes erwachsen, einschließlich der Verwaltungskosten und Unkosten für Entschädigung, Vergütungen und Reisen des Personals einschließlich des

Personals des auswärtigen Dienstes, das hauptsächlich für die Zwecke dieses Gesetzes in Anspruch genommen wird, und ohne Rücksicht auf die Bestimmungen anderer Gesetze für Drucksachen und für Ausgaben außerhalb der Festlandgrenzen der Vereinigten Staaten zur Beschaffung von Lieferungen und Diensten und anderen verwaltungstechnischen Zwecken (jedoch keine Entschädigungen für Personal), jedoch ohne Rücksicht auf solche Gesetze und Anordnungen, die die Bestimmung und Ausgabe von Regierungsgeldern regeln.

(c) Die freien Teile der Hinterlegungen (*deposits*), die von einem Teilnehmerland gemäß Artikel 6 der gemeinsamen Entschließung für Hilfeleistung an die Völker der vom Krieg verwüsteten Länder (*Public Law 84, 80. Kongreß*) und gemäß Artikel 5 (b) des *Foreign Aid Act of 1947 (Public Law 389, 80. Kongreß)* gemacht wurden, können mit zu den Hinterlegungen genommen werden, die von dem Teilnehmerland gemäß Artikel 115 (b) (6) dieses Gesetzes gemacht werden, und werden unter denselben Fristen und Bedingungen, wie in Artikel 115 (b) (6) dieses Gesetzes vorgesehen ist, zurückgehalten oder verwandt.

(f) Um einen Teil des Überschusses des Rechnungsjahres 1948 für Zahlungen, die hiernach auf Grund dieses Gesetzes geleistet werden, zur Verfügung zu halten, wird hiermit in den Büchern des Schatzamtes der Vereinigten Staaten ein Treuhandfonds (*trust fund*) gebildet, der als *Foreign Economic Corporation Trust Fund* bezeichnet wird. Unbeschadet anderer gesetzlicher Bestimmungen wird ein Betrag von 3 Milliarden Dollar aus Geldern, die gemäß der Ermächtigung dieses Gesetzes bewilligt sind, nach Anweisung sofort dem Treuhandfonds überwiesen und dabei für den Zweck der Rechnungslegung für Regierungsausgaben als während des Rechnungsjahres 1948 ausgegeben betrachtet. Der Finanzminister ist der alleinige Treuhänder des Treuhandfonds; er wird ermächtigt und angewiesen, aus dem Fonds die Beträge zu zahlen, die der Administrator laufend anfordert. Die ersten Ausgaben, die aus den Bewilligungen auf Grund der Ermächtigung dieses Gesetzes im Rechnungsjahr 1949 gemacht werden, werden mit Geldmitteln bezahlt, die der Administrator aus dem Treuhandfonds anfordert, bis der Fonds erschöpft ist, womit der Fonds zu bestehen aufhört. Die Bestimmungen dieses Abschnittes dürfen nicht so ausgelegt werden, daß sie die Anwendung gesetzlicher Vorschriften betreffen, die sonst die Verbindlichkeiten aus so bewilligten Mitteln oder die Rechnungsprüfung oder Vorlage von Nachweisen von Transaktionen bezüglich solcher Fonds regeln.

Bilaterale und multilaterale Verpflichtungen

Artikel 115:

(a) Der Außenminister ist nach Beratung mit dem Administrator ermächtigt, mit einzelnen Teilnehmerländern oder einer Anzahl solcher Länder oder mit einer Organisation, die solche Länder vertritt, Abkommen zur Förderung der Zwecke dieses Gesetzes abzuschließen. Bevor ein Administrator oder stellvertretender Administrator ernannt ist und sein Amt übernommen hat, ist der Außenminister ermächtigt, über vorläufige Abkommen in Durchführung des Abschnitts (b) dieses Artikels zu verhandeln und sie abzuschließen, wie es ihm zur Förderung des Zweckes dieses Gesetzes notwendig erscheint, vorausgesetzt, daß der Außenminister, wenn ein Administrator oder stellvertretender Administrator bestätigt ist und sein Amt angetreten hat, die grundsätzlichen Abmachungen, die auf Grund des Abschnitts (b) dieses Artikels erforderlich sind, nur nach Beratung mit dem Administrator oder stellvertretenden Administrator je nach der Lage des Falles abschließt.

(b) Die Voraussetzung für die Hilfe gemäß diesem Gesetz ergibt sich aus den multilateralen Verpflichtungen der Teilnehmerländer, alle Anstrengungen zu unternehmen, um ein gemeinsames Wiederaufbauprogramm zu erfüllen, das sich auf Selbsthilfe und gemeinsame Zusammenarbeit gründet, wie es in dem in Paris am 22. September 1947 unterzeichneten Bericht des Komitees für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas niedergelegt ist, und hängt von dauernden Bemühungen der Teilnehmerländer ab, ein gemeinsames Wiederaufbauprogramm durch multilaterale Verpflichtungen und durch die Einrichtung einer ständigen Organisation für diese Zwecke zu erfüllen. Über die dauernde gemeinsame Zusammenarbeit der Teilnehmerländer im Rahmen eines solchen Programms hinaus schließt jedes dieser Länder mit den Vereinigten Staaten ein Abkommen, damit das Land Hilfe auf Grund dieses Gesetzes erhalten kann. Dieses Abkommen schafft die Voraussetzung dafür, daß das Land sich den Zielen dieses Gesetzes unterwirft, und trifft, wo anwendbar, geeignete Vorkehrungen unter anderem

unabhängig zu werden, und zur Vorlage bestimmter Vorhaben auf Verlangen des Administrators zur Genehmigung durch ihn, wenn es ihm zur Förderung der Zwecke dieses Gesetzes dienlich erscheint, wobei diese bestimmten Vorhaben durch das betreffende Land vorgeschlagen werden, um zu einem wesentlichen Teil mit der auf Grund dieses Gesetzes geleisteten Hilfe in Angriff genommen zu werden, und wobei diese Vorhaben, soweit es durchführbar ist, Pläne zur Steigerung der Erzeugung von Kohle, Stahl, Transporteinrichtungen und Lebensmitteln einschließen sollen;

- (2) zur Inangriffnahme finanzieller und geldtechnischer Maßnahmen, die zur Stabilisierung seiner Währung erforderlich sind, wie Festlegung oder Beibehaltung eines bindenden Wechselkurses, Ausgleich seines Staatshaushalts, sobald er sich durchführen läßt, und allgemein Wiederherstellung oder Aufrechterhaltung des Vertrauens in seine Währung;
- (3) zur Zusammenarbeit mit anderen Teilnehmerländern, um einen erhöhten Austausch von Waren und Dienstleistungen unter diesen Teilnehmerländern und mit anderen Ländern zu erleichtern und dafür einen entsprechenden Anreiz zu schaffen, und zur Zusammenarbeit, um die Hindernisse für den Handel zwischen diesen Ländern und mit anderen Ländern zu verringern;
- (4) zur wirksamen und praktischen Nutzbarmachung der Hilfsquellen des Teilnehmerlandes einschließlich aller Waren, Einrichtungen oder Dienstleistungen auf Grund dieses Gesetzes innerhalb des Rahmens des gemeinsamen Europäischen Wiederaufbauprogramms, wobei diese Nutzbarmachung, soweit es sich durchführen läßt, Maßnahmen einschließt, um Aktivposten und Erträge daraus festzustellen und zu ermitteln und zur Förderung eines solchen Programms in geeigneter Weise nutzbar zu machen, und zwar solche Aktivposten und Erträge daraus, die den Bürgern des betreffenden Landes gehören und sich innerhalb der Vereinigten Staaten, ihrer Territorien und Besitzungen befinden;
- (5) zur Erleichterung der Lieferung von Materialien in die Vereinigten Staaten durch Verkauf, Wechselverkehr, Tausch oder andere Handelsgeschäfte zur Vorratsbildung oder zu anderen Zwecken, für einen vereinbarten Zeitraum, zu angemessenen Bedingungen und in angemessenen Mengen, und zwar von solchen Materialien, die von den Vereinigten Staaten infolge unzureichender Versorgung oder der Möglichkeit unzureichender Versorgung aus eigenen Hilfsquellen benötigt werden und die in einem Teilnehmerland nach angemessener Berücksichtigung begründeter Anforderungen für den Inlandsbedarf und den Außenhandel dieses Landes verfügbar sind;
- (6) zur Hinterlegung angemessener Beträge auf einem Sonderkonto in der betreffenden Landeswährung und zu Fristen und Bedingungen, die zwischen diesem Lande und der Regierung der Vereinigten Staaten vereinbart werden, wenn eine Ware oder eine Dienstleistung durch Mittel auf Grund dieses Gesetzes zur Verfügung gestellt und dem Teilnehmerland auf Schenkungsgrundlage geliefert wird. Zusammen mit den frei verfügbaren Teilen von Hinterlegungen, die von diesem Lande gemäß Artikel 6 der gemeinsamen Entschließung, die Hilfeleistung für die Völker der vom Kriege verwüsteten Länder vorsieht (*Public Law 84, 80. Kongreß*), und gemäß Artikel 5 (b) des *Foreign Aid Act of 1947 (Public Law 389, 80. Kongreß)*, vorgenommen worden sind, wird ein Sonderkonto innerhalb dieses Landes für Zwecke zurückgehalten oder verwendet, wie es zwischen diesem Land und dem Administrator in Beratung mit dem *National Advisory Council on International Monetary and Financial Problems* und dem Allgemeinen Beratungsamt gemäß Artikel 107 (a) vereinbart wird, für Zwecke interner geldtechnischer und finanzieller Stabilisierung, für die Anregung zu produktiver Leistung und für Erforschung und Entwicklung neuer Quellen des Wohlstandes oder für andere Ausgaben, die mit den Zielen dieses Gesetzes vereinbar sind, einschließlich Verwaltungsausgaben der Vereinigten Staaten in der örtlichen Währung, die mit den Maßnahmen auf Grund dieses Gesetzes verbunden sind, und unter der Übereinkunft, daß über jeden frei verfügbaren Überschuß, der auf dem Konto am 30. Juni 1952 verbleibt, innerhalb dieses Landes für Zwecke verfügt wird, die zwischen diesem Lande und der Regierung der Vereinigten Staaten vereinbart werden, vorbehaltlich der Zustimmung des Kongresses durch Gesetz oder gemeinsame Entschließung;
- (7) zur Veröffentlichung ausführlicher Berichte über die Arbeiten gemäß der Vereinbarung in diesem Lande, einschließlich

eines Berichtes über die Verwendung der Mittel, Waren und Dienste, die auf Grund dieses Gesetzes gewährt worden sind, und Übermittlung der Berichte an die Vereinigten Staaten, und zwar mindestens einmal im Vierteljahr nach Abschluß der Vereinbarung;

zur umgehenden Übermittlung aller sachdienlichen Auskünfte, die für die Vereinigten Staaten von Nutzen sein könnten, auf deren Ersuchen, um die Beschaffenheit und den Wirkungsbereich der Maßnahmen und die Verwendung der Hilfeleistungen auf Grund dieses Gesetzes zu bestimmen;

- (9) zur Anerkennung des Grundsatzes der Gleichberechtigung hinsichtlich der Inanspruchnahme der natürlichen Hilfsquellen der Vereinigten Staaten und der Empfängerländer durch Verhandlungen (a) über eine zukünftige Zusammenstellung der Mindestmengen dessen, was zugunsten der Vereinigten Staaten für zukünftige Käufe und Lieferungen eines angemessenen Anteils von Materialien zur Verfügung gestellt werden kann, die seitens der Vereinigten Staaten auf Grund unzureichender Versorgung oder der Möglichkeit unzureichender Versorgung aus eigenen Hilfsquellen zu Weltmarktpreisen benötigt werden, um der Industrie der Vereinigten Staaten den Zugang zu solchen Materialien zu einem gerechten Anteil, sei es in Prozenten der Produktion oder in absoluten Mengen, sicherzustellen, und (b) über angemessene Sicherstellung des Teilnahmerechts aller in Artikel 111 Abschnitt (b) Ziffer (3) Absatz (iii) bezeichneten Personen an der Erschließung solcher Materialien zu den gleichen Bedingungen, wie sie den Angehörigen des betreffenden Landes gewährt werden, und (c) über einen zu vereinbarenden Plan zur Produktionssteigerung solcher Materialien, wo tunlich, in den betreffenden Teilnehmerländern und zur Lieferung eines zu vereinbarenden Prozentsatzes dieser erhöhten Produktion, der in die Vereinigten Staaten auf langfristiger Grundlage geliefert werden soll, wobei die Hilfe zu berücksichtigen ist, die diesen Ländern auf Grund dieses Gesetzes durch den Administrator geleistet wird; und
- (10) zur Unterbreitung jedes Streitfalles, dessen sich die Regierung der Vereinigten Staaten angenommen hat und der die Entschädigung eines Angehörigen der Vereinigten Staaten auf Grund von Maßnahmen der Regierung betrifft, die seine Eigentumsrechte berühren, einschließlich von Verträgen mit dem betreffenden Land oder Konzessionen dieses Landes, zwecks Entscheidung durch den Internationalen Gerichtshof oder durch ein gegenseitig vereinbartes Schiedsgericht.

(c) Unbeschadet der Bestimmungen des Abschnitts (b) dieses Artikels kann der Administrator im Zeitraum dreier Monate nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes hinsichtlich jedes Teilnehmerlandes alle Maßnahmen durchführen, zu denen er auf Grund dieses Gesetzes ermächtigt ist und die nach seinem Ermessen zur Förderung der Zwecke dieses Gesetzes wesentlich sind, wenn (1) das betreffende Land seine Unterwerfung unter die Ziele dieses Gesetzes und seine Absicht, ein Abkommen gemäß Abschnitt (b) dieses Artikels zu schließen, kundgetan hat und (2) wenn er feststellt, daß das betreffende Land den einschlägigen Bestimmungen des Abschnitts (b) dieses Artikels nachkommt, v o r a u s g e s e t z t, daß der Administrator, unbeschadet der Bestimmungen dieses Abschnitts, bis einschließlich 30. Juni 1948 Vorkehrungen zur Lieferung von Nahrungs- und Arzneimitteln, Faserstoffen, Brennstoffen, Erdöl und Erdölzeugnissen, Kunstdünger, Schädlingsbekämpfungsmitteln (*pesticides*) und Saatgut an jedes europäische Land trifft, das an dem Komitee für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas (*Committee of European Economic Cooperation*) beteiligt ist und das gegenüber anderen Teilnehmern Verpflichtungen auf sich genommen hat, wenn der Administrator bestimmt, daß die Lieferungen solcher Waren an das betreffende Land wesentlich sind, um die Ausführung der Zwecke dieses Gesetzes durch Linderung von Hunger und Kälte und durch Verhinderung eines ernststen wirtschaftlichen Rückganges zu ermöglichen.

(d) Der Administrator veranlaßt die gemeinsame Organisation der Teilnehmerländer, auf die in Abschnitt (b) dieses Artikels hingewiesen ist, sicherzustellen, daß jedes Teilnehmerland die Hilfsquellen des betreffenden Landes einschließlich aller auf Grund dieses Gesetzes zur Verfügung gestellten Waren, Möglichkeiten oder Dienste zweckmäßig verwendet, und zwar mittels Beobachtung und Prüfung ihrer Verwendung durch ein wirksames, von der gemeinsamen Organisation gebilligtes Nachprüfungsverfahren.

(e) Der Administrator regt Vereinbarungen unter den Teilnehmerländern in Verbindung mit der Internationalen Flüchtlingsorganisation (*International Refugee Organization*) zur zweckmäßig-

sten Verwendung der Arbeitskräfte an, die in jedem Teilnehmerland zur Förderung der Zwecke dieses Gesetzes verfügbar sind.

(f) Der Administrator wird den Außenminister ersuchen, die Zustimmung der betreffenden Länder zu erhalten, daß Industriearüstungen, die als Reparationslieferung von den drei westlichen Zonen Deutschlands vorgesehen sind, in Deutschland zurückbehalten werden, wenn durch diese Zurückbehaltung dem Zwecke des Europäischen Wiederaufbauprogramms am wirksamsten gedient ist.

(g) Der Kongreß geht davon aus, daß die in den Teilnehmerländern verbliebenen Kriegsgefangenen gemäß den Vereinbarungen, die jetzt in Kraft sind, vor dem 1. Januar 1949 nach Hause entlassen werden, wenn sie selbst es wünschen.

Länder der westlichen Erdhälfte

Artikel 116:

Der Präsident unternimmt geeignete Schritte, um alle Länder der westlichen Erdhälfte zu veranlassen, Teilnehmerländern alle Hilfe zuteil werden zu lassen, zu der sie instande sind.

Weitere Aufgaben des Administrators

Artikel 117:

(a) Der Administrator veranlaßt nach Möglichkeit zur Förderung der Zwecke des Artikels 115 (b) (5) und im Einvernehmen mit einem Teilnehmerland durch Geldmittel, die für die Zwecke dieses Gesetzes bereitgestellt sind, eine Steigerung der Produktion von Materialien in dem betreffenden Teilnehmerland, die von den Vereinigten Staaten als Ergebnis unzureichender Versorgung oder der Möglichkeit unzureichender Versorgung aus ihren eigenen Hilfsquellen benötigt werden.

(b) Der Administrator veranlaßt und fördert in Zusammenarbeit mit dem Handelsminister durch private und öffentliche Reise-, Transport- und andere Agenturen das Zustandekommen und die Durchführung von Reisen amerikanischer Staatsbürger nach den Teilnehmerländern und innerhalb ihrer Gebiete.

(c) Zur Förderung der zweckmäßigen Verwendung der freiwilligen amerikanischen Beiträge für den Beistand an Teilnehmerländer, die Hilfe auf Grund dieses Gesetzes in Form von Schenkungen erhalten, an eine der Besatzungszonen Deutschlands, für die Hilfe auf Grund dieses Gesetzes vorgesehen ist, und an den Freistaat Triest oder eine seiner beiden Zonen werden Geldmittel, die für die Zwecke dieses Gesetzes zur Verfügung stehen, durch den Administrator nach den von ihm erlassenen Verfügungen und Anordnungen nach Möglichkeit dazu verwendet, Seefrachten von einem amerikanischen Hafen nach einem bestimmten ausländischen Hafen zu zahlen, und zwar für die Zufuhr (1) von Lieferungen, die an amerikanische freiwillige gemeinnützige Hilfswerke geschenkt oder von diesen gekauft, beim *Advisory Committee on Voluntary Foreign Aid* eingetragen und von ihm für Hilfsaktionen in Europa empfohlen sind, oder (2) von Liebesgabenpaketen, die nach Größe, Gewicht und Inhalt den Vorschriften des Administrators entsprechen, aus den Vereinigten Staaten stammen und für Personen bestimmt sind, die ihren Wohnsitz in einem Teilnehmerland, das Hilfe auf Grund dieses Gesetzes in der Form von Schenkungen erhält, in einer der Besatzungszonen Deutschlands, für die Hilfe auf Grund dieses Gesetzes vorgesehen ist, oder im Freistaat Triest oder einer seiner beiden Zonen haben. Der Administrator wird angewiesen, wenn es zweckmäßig erscheint, mit einem solchen Land ein Abkommen über die Verwendung eines Teils der Hinterlegung in Landeswährung auf einem Sonderkonto gemäß Artikel 115 Abschnitt (b) Ziffer (6) dieses Gesetzes zu treffen, um die Transportkosten solcher Lieferungen und Liebesgabenpakete von dem Eingangshafen des Landes bis zum Bestimmungsort des Empfängers zu bestreiten. Der Außenminister trifft nach Beratung mit dem Administrator Abmachungen mit den Teilnehmerländern, soweit es durchführbar ist, für den freien Eingang solcher Sendungen und Liebesgabenpakete.

(d) Der Administrator wird angewiesen, gegenüber Teilnehmerländern, soweit es durchführbar ist, die Lieferung von Waren abzulehnen, die der Produktion einer Ware zugute kommen (*go into the production*), die zur Lieferung an ein europäisches Nichtteilnehmerland bestimmt ist, wenn es sich um eine Ware handelt, für die von den Vereinigten Staaten die Genehmigung zur Ausfuhr an jene Länder im Interesse der nationalen Sicherheit verweigert werden würde. Wenn der Administrator der Ansicht ist, daß die Erteilung einer Genehmigung zur Ausfuhr einer Ware nach einem ganz oder teilweise in Europa gelegenen Lande, welches kein Teilnehmerland ist, mit den Zwecken und Bestimmungen dieses Gesetzes nicht vereinbar sei, so unterrichtet er hiervon das Ministerium, die Regierungsstelle oder den Beamten der Exekutive der Regierung, welche die dem Präsidenten durch Artikel 6 des Gesetzes vom 2. Juli 1940 (54 Stat. 714) nebst Ergänzungen gewährte Vollmacht hinsichtlich einer solchen Ware ausüben, und

wenn Meinungsverschiedenheiten durch Aussprache nicht ausgeglichen werden, wird die Angelegenheit an den Präsidenten zur endgültigen Entscheidung überwiesen.

Einstellung der Hilfeleistung

Artikel 118:

Der Administrator berücksichtigt bei der Entscheidung über Form und Ausmaß der Hilfe, die einem Teilnehmerland auf Grund dieses Gesetzes gewährt wird, inwieweit das Land seine Verpflichtungen erfüllt, die in seinen Zusagen gegenüber anderen Teilnehmerländern und in seinem mit den Vereinigten Staaten gemäß Artikel 115 geschlossenen Abkommen enthalten sind. Der Administrator stellt die Hilfeleistung auf Grund dieses Gesetzes an ein Teilnehmerland ein, wenn er feststellt, (1) daß das betreffende Land nicht zu seinem gemäß Artikel 115 geschlossenen Abkommen steht oder sich von den Zielen der in diesem Gesetz vorgesehenen Hilfe entfernt und daß unter den obwaltenden Umständen keine andere Abhilfemaßnahme als die Einstellung der Hilfeleistung den Zweck dieses Gesetzes wirksamer erreichen läßt oder (2) daß wegen veränderter Verhältnisse eine Hilfeleistung mit den nationalen Interessen der Vereinigten Staaten nicht länger vereinbar ist. Die Einstellung der Hilfeleistung an ein Land auf Grund dieses Artikels erstreckt sich auf die Lieferungen dessen, was im Rahmen des Hilfsprogramms für das betreffende Land vorgesehen und noch nicht geliefert ist.

Befreiung von den Vertrags- und Rechnungsprüfungsgesetzen

Artikel 119:

Wenn es der Präsident als förderlich für die Zwecke dieses Gesetzes erachtet, können die Aufgaben, die sich aus diesem Gesetz ergeben, ohne Rücksicht auf Gesetzesbestimmungen erfüllt werden, welche den Abschluß, die Erfüllung, Ergänzung oder Abänderung von Verträgen und die Ausgabe von Regierungsgeldern regeln, wie es der Präsident im einzelnen bestimmt.

Befreiung von gewissen arbeitsrechtlichen Bundesgesetzen

Artikel 120:

Der Dienst einer Person als Mitglied des nach Artikel 107 (a) geschaffenen Allgemeinen Beratungsamtes (ausgenommen der Administrator), als Mitglied eines beratenden Ausschusses, der auf Grund des Artikels 107 (b) eingesetzt ist, als Sachverständiger oder Berater nach Artikel 104 (c) oder als Sachverständiger, Berater oder Techniker nach Artikel 124 (d) wird nicht als Dienst oder als Beschäftigung betrachtet, welche die betreffende Person den Bestimmungen der Artikel 109 oder 113 des *Criminal Code* (U. S. C., Titel 18, Artikel 198 und 203), des Artikels 190 der *Revised Statutes* (U. S. C., Titel 5, Artikel 99) oder des Artikels 19 (e) des *Contract Settlement Act of 1944* oder eines anderen Bundesgesetzes unterwerfen, das Beschränkungen, Bedingungen oder Strafen bezüglich der Beschäftigung von Personen oder bezüglich der Leistung von Diensten oder der Bezahlung oder der Entgegennahme von Entschädigungen in Verbindung mit einer Forderung, einem Gerichtsverfahren oder einer Angelegenheit, woran die Vereinigten Staaten beteiligt sind, auferlegt.

Vereinigte Nationen

Artikel 121:

(a) Der Präsident ist ermächtigt, um die Zusammenarbeit oder die Benutzung der Dienste und Einrichtungen der Vereinten Nationen, ihrer Organe und Sonderorganisationen oder anderer internationaler Einrichtungen bei der Ausführung der Zwecke dieses Gesetzes nachzusuchen, und er kann für diese Zwecke aus den für die Ziele dieses Gesetzes zur Verfügung gestellten Mitteln, soweit es nötig erscheint, Zahlungen durch Vorschüsse oder Kostenersatz leisten, und zwar in dem Maße, wie Sondervergütungen für solche Dienste und Leistungen üblicherweise gefordert werden. Keine Bestimmung des Gesetzes darf so ausgelegt werden, daß der Administrator berechtigt sei, irgendeine seiner Vollmachten auf eine internationale oder ausländische Organisation oder Stelle zu übertragen oder sie ihr anderweitig zu verleihen, wodurch diese ermächtigt wird, über das Verfahren einer Hilfeleistung auf Grund dieses Gesetzes an ein Teilnehmerland oder über den Betrag dafür zu entscheiden.

(b) Der Präsident veranlaßt, daß Zweitschriften der an den Kongreß gehenden Berichte, über die auf Grund dieses Gesetzes durchgeführten Maßnahmen dem Generalsekretär der Vereinten Nationen übermittelt werden.

(c) Alle zwischen den Vereinigten Staaten und Teilnehmerländern oder Gruppen solcher Länder zur Durchführung der Zwecke dieses Gesetzes abgeschlossenen Abkommen werden bei den Ver-

einten Nationen registriert, wenn eine solche Registrierung durch die Satzung der Vereinten Nationen (*Charter of the United Nations*) gefordert wird.

Beendigung des Programms

Artikel 122:

(a) Nach dem 30. Juni 1952 oder wenn beide Häuser des Kongresses vor dem genannten Stichtag eine gemeinsame Entscheidung gefaßt haben, die erklärt, daß die auf den Administrator durch Abschnitt (a) des Artikels 111 dieses Gesetzes oder auf Grund der genannten Bestimmung übertragenen Machtbefugnisse für die Erfüllung der Zwecke dieses Gesetzes nicht länger notwendig sind, kann, welcher der beiden Zeitpunkte auch immer zuerst eintreten mag, keine der Tätigkeiten, zu denen diese Bestimmungen die Rechtsgrundlage schaffen, ausgeübt werden, ausgenommen, daß während der auf den betreffenden Zeitpunkt folgenden zwölf Monate Waren und Dienste, deren Beschaffung für ein Teilnehmerland oder deren Verschiffung oder Lieferung an das Land der Administrator vor diesem Zeitpunkt bereits gebilligt hat, an das betreffende Land übertragen werden können und daß Fonds, die auf Grund dieses Gesetzes bewilligt sind, während dieses zwölfmonatigen Zeitraums für die notwendigen Ausgaben zur Beschaffung, Verschiffung, Lieferung und zu anderen für solchen Transfer wichtigen Tätigkeiten in Anspruch genommen werden können und während dieses Zeitraums für die erforderlichen Ausgaben zur Liquidierung von Unternehmungen auf Grund dieses Gesetzes zur Verfügung stehen.

(b) Nach dem betreffenden Zeitpunkt und vor Ablauf der darauffolgenden zwölf Monate können zu jeder Zeit, die dem Präsidenten angebracht erscheint, die Machtbefugnisse, Pflichten und Vollmachten des Administrators auf Grund dieses Gesetzes auf andere Ministerien, Regierungsstellen oder Regierungseinrichtungen übertragen werden, die der Präsident im einzelnen bestimmt, und die anfallenden Fonds, Akten und das Personal der Administration können an die Ministerien, Regierungsstellen und Regierungseinrichtungen überwiesen werden, auf welche die entsprechenden Tätigkeiten übergehen.

Berichterstattung an den Kongreß

Artikel 123:

Der Präsident legt von Zeit zu Zeit, jedoch mindestens einmal in jedem Kalendervierteljahr bis zum 30. Juni 1952 einschließlich und einmal jedes Jahr danach bis zur Beendigung aller Arbeiten auf Grund dieses Gesetzes dem Kongreß einen Bericht über Unternehmungen auf Grund dieses Gesetzes einschließlich des Wortlauts bilateraler und multilateraler Vereinbarungen vor, die in Ausführung der Bestimmungen dieses Gesetzes eingegangen wurden.

Auf Grund dieses Artikels vorbereitete Berichte werden dem Sekretär des Senats oder dem Sekretär des Repräsentantenhauses übermittelt, je nachdem, ob der Senat oder das Repräsentantenhaus tagt.

Gemeinsamer Kongreßausschuß

Artikel 124:

(a) Hiermit wird ein gemeinsamer Kongreßausschuß eingesetzt, der als Gemeinsamer Ausschuß für ausländische wirtschaftliche Zusammenarbeit (*Joint Committee on Foreign Economic Cooperation*, hiernach kurz „Ausschuß“ genannt), bezeichnet wird und der sich aus zehn Mitgliedern wie folgt zusammensetzt:

- (1) drei Mitglieder, die Mitglieder des Außenpolitischen Ausschusses des Senats sind, von denen zwei der Mehrheits- und eines der Minderheitspartei angehören und die durch den Vorsitzenden des Ausschusses zu ernennen sind; zwei Mitglieder, die Mitglieder des Bewilligungsausschusses des Senats sind, von denen eines der Mehrheits- und eines der Minderheitspartei angehören und die durch den Vorsitzenden des Ausschusses zu ernennen sind; und
- (2) drei Mitglieder, die Mitglieder des Außenpolitischen Ausschusses des Repräsentantenhauses sind, von denen zwei der Mehrheits- und eines der Minderheitspartei angehören und die durch den Vorsitzenden des Ausschusses zu ernennen sind; und zwei Mitglieder aus den Mitgliedern des Bewilligungsausschusses des Repräsentantenhauses, von denen eines der Mehrheits- und eines der Minderheitspartei angehören und die durch den Vorsitzenden des Ausschusses zu ernennen sind.

Scheidet eines der Mitglieder des Ausschusses aus, so wird die dadurch freiwerdende Stelle nach dem gleichen Verfahren besetzt, das bei der ursprünglichen Besetzung angewandt wird. Der Ausschuß wählt aus seinen Mitgliedern einen Vorsitzenden.

(b) Es ist die Aufgabe des Ausschusses, sich laufend mit den

Programmen für wirtschaftliche Hilfeleistung der Vereinigten Staaten an fremde Länder zu beschäftigen und dem Fortschritt der in der Ausführung und Verwaltung dieser Programme erzielt wird, zu überprüfen. Auf Verlangen unterstützt der Ausschuss die verschiedenen ständigen Ausschüsse des Kongresses, in deren Händen die gesetzgeberische Bearbeitung eines Teils der Programme der amerikanischen wirtschaftlichen Hilfe für fremde Länder liegt; und der Ausschuss legt von Zeit zu Zeit dem Senat und dem Repräsentantenhaus einen Bericht über die Ergebnisse seiner Untersuchungen zusammen mit den Empfehlungen vor, die ihm wünschenswert erscheinen. Der Administrator berät sich auf Ersuchen des Ausschusses von Zeit zu Zeit mit dem Ausschuss bezüglich seiner Tätigkeit auf Grund dieses Gesetzes.

(c) Der Ausschuss oder ein entsprechend ermächtigter Unterausschuss ist berechtigt, Prüfungen durchzuführen, zu allen Zeiten und an allen Orten zu tagen und zu verhandeln, die Anwesenheit von Zeugen und die Vorlage von Büchern, Papieren und Urkunden, notfalls unter Androhung von Strafe oder anderweitig zu verlangen, Eide abzunehmen, Zeugen zu vernahmen, Drucksachen und Bücher zu beschaffen und Ausgaben zu machen, soweit es ihm ratsam erscheint. Die Kosten der stenographischen Dienste für die Verhandlungsniederschriften dürfen nicht mehr als 25 Cents für 100 Worte betragen. Wird ein Zeuge auf Grund dieses Abschnitts vorgeladen, so gelten, wenn er sich weigert, der Vorladung oder

der Zeugnispflicht nachzukommen, die Bestimmungen der Artikel 102 bis 104 einschließlich der *Revised Statutes*.

(d) Der Ausschuss ist berechtigt, Sachverständige, Berater, Techniker und deren Organisationen sowie Büro- und Schreibhilfen, soweit dies notwendig und ratsam erscheint, heranzuziehen und deren Vergütung ohne Rücksicht auf das *Classification Act of 1923* nebst Ergänzungen festzulegen.

(e) Es wird hiermit die Ermächtigung zur Bewilligung der Beträge erteilt, die zur Durchführung der Bestimmungen dieses Artikels nötig erscheinen, wobei die Gelder durch den Sekretär des Senats auf Grund von Belegen angewiesen werden, die von dem Vorsitzenden unterzeichnet sind.

Sonderbestimmung über die Anwendbarkeit des Gesetzes

Artikel 125:

Wird eine Bestimmung dieses Gesetzes oder die Anwendung einer solchen Bestimmung auf irgendwelche Umstände oder Personen für ungültig gehalten, so werden hierdurch die Gültigkeit dieses Gesetzes im übrigen und die Anwendbarkeit der Bestimmung auf irgendwelche andere Umstände oder Personen nicht berührt.

Gebilligt am 3. April 1948.

Quelle: *Public Law 472 — 80th Congress, Chapter 169 — 2d Session, S. 2202* (Übersetzung des Europa-Archivs).

Kurze Zusammenfassung der wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes

In dem Gesetz für wirtschaftliche Zusammenarbeit (ECA) heißt es, die Lage in Europa mache einen Wiederaufbauplan nötig, um die Bedingungen für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zu schaffen, die die Voraussetzung für dauernden Frieden und Wohlstand sei. Als Hauptziele des Gesetzes werden aufgeführt: Förderung der Produktion, Wiederherstellung gesunder Währungsverhältnisse und Ansporn des internationalen Handels.

Der Administrator (*Administrator for Economic Cooperation*) wird angewiesen, die Bedarfsschätzungen zu prüfen, Hilfsprogramme aufzustellen oder zu genehmigen und die Unterstützungsmaßnahmen einzustellen, wenn die Leistungen eines Teilnehmerlandes den Anforderungen und eingegangenen Verpflichtungen nicht entsprechen oder wenn eine Fortsetzung der Unterstützung auf Grund veränderter Verhältnisse nicht mehr mit der Außenpolitik der Vereinigten Staaten vereinbar ist.

Das Gesetz genehmigt 4300 Millionen Dollar für zwölf Monate für das Europäische Wiederaufbauprogramm und erhöht außerdem die Leihbefugnisse der Export-Import-Bank um eine Milliarde Dollar. Die Konvertierbarkeitsgarantien, die eine Anregung für Investitionen amerikanischen Privatkapitals darstellen, werden auf 15 Millionen Dollar für das erste Jahr ausgedehnt. Für die Gesamtdauer des Programms dürfen diese Garantien die Summe von 300 Millionen Dollar nicht überschreiten, und dieser Betrag ist, soweit von ihm Gebrauch gemacht wird, von den Leihbefugnissen der Export-Import-Bank in Abzug zu bringen.

Obleich von einem Vierjahresprogramm die Rede ist, enthält das Gesetz nur die Autorisierung für eine Dauer von zwölf Monaten. Für jedes weitere Jahr sind eine neue Autorisierung sowie auch eine neue Bewilligung durch den Kongress erforderlich.

Die für Einkäufe außerhalb der Vereinigten Staaten genehmigten Summen sind in dem Gesetz nicht festgelegt. Inwieweit die Gelder als Anleihen oder Zuwendungen gewährt werden, bleibt der Entscheidung des Administrators und des „Nationalen Beratungsausschusses“ (*National Advisory Council*), der obersten Koordinierungsstelle für die Bundes-Finanzpolitik auf internationalem Gebiet, überlassen. Bei der Entscheidung ist die Fähigkeit eines jeden Landes zu berücksichtigen, Rückzahlungen durchzuführen, ohne daß das allgemeine Ziel des Planes gefährdet wird. Der Administrator wird unter Abänderung des Abkommens von Bretton Woods Mitglied des Nationalen Beratungsausschusses. (Vergleiche hierzu unsere Beiträge Europa-Archiv S. 21—22, 74—77, 1165—1170, 1215—1224)

Das Gesetz schreibt die Art der Abkommen vor, die mit den Teilnehmerstaaten abzuschließen sind. Die Einzelheiten des Inhalts dieser Abkommen bleiben jedoch der Entscheidung des Administrators überlassen. Diese bilateralen Abkommen stehen zur Zeit noch aus. Von den 16 Nationen sind gegen die amerikanischen Vorschläge Einwendungen erhoben worden, die augenblicklich Gegenstand von Verhandlungen in Washington sind. Ein allgemeiner multilateraler Vertrag soll die von den europäischen Staaten eingegangenen Verpflichtungen zur Zusammenarbeit und Selbsthilfe enthalten. Dieser wurde am 16. April 1948 in Paris als Abkommen des OEEC von den 16 Nationen und Vertretern

der Besatzungsmächte der drei Westzonen Deutschlands unterzeichnet. Der Administrator soll die ihm zur Verfügung stehenden Geldmittel nach Möglichkeit zur Förderung der Produktion solcher Waren in den Teilnehmerländern verwenden, die in den Vereinigten Staaten knapp sind. Ferner ist er angewiesen, den Außenminister zu ersuchen, ein Übereinkommen mit den in Frage kommenden Ländern über die Einstellung der Demontage zu Reparationszwecken für die Fälle abzuschließen, in denen ein Verbleiben der Werksanlagen in Deutschland den europäischen Wiederaufbau fördern würde. Der Administrator soll bei der Beschaffung der Waren für das ERP so vorgehen, daß die Auswirkungen auf die amerikanische Wirtschaft auf ein Minimum herabgesetzt werden. Mindestens 50 Prozent der in den Vereinigten Staaten beschafften Waren sind auf amerikanischen Schiffen zu befördern. Landwirtschaftliche Erzeugnisse, an denen in den Vereinigten Staaten ein Überschuß vorhanden ist, dürfen nur insoweit außerhalb der Vereinigten Staaten eingekauft werden, als diese Überschüsse nicht für den europäischen Bedarf ausreichen.

Die Ausfuhr von Waren, die nicht in genügender Menge für den Bedarf der Teilnehmerländer vorhanden sind, an Nichtteilnehmerländer, die „ganz oder teilweise in Europa“ liegen, soll nur dann gestattet werden, wenn sie im nationalen Interesse der Vereinigten Staaten für notwendig erachtet wird.

Der Administrator ist angewiesen, die Lieferung von Waren zu untersagen, die von den Teilnehmerländern zur Produktion von Ausfuhrartikeln zum Verkauf an die Sowjetunion verwendet werden, wenn für die gleichen Ausfuhrartikel keine Ausfuhrgenehmigung in den Vereinigten Staaten erteilt werden würde. Der Administrator und der Außenminister werden in dem Gesetz aufgefordert, in enger Fühlungnahme zusammenzuarbeiten und jedem etwaigen Konflikt dem Präsidenten zur Entscheidung vorzulegen. Zur Unterstützung des Administrators werden ein „Allgemeines Beratungsamt“ (*Public Advisory Board*) aus zwölf Staatsbürgern mit vielseitigen Erfahrungen und ein Kongressausschuß aus je drei Mitgliedern der Auswärtigen Ausschüsse und je zwei Mitgliedern der Bewilligungsausschüsse des Senats und des Repräsentantenhauses gebildet. Der Administrator hat dem Kongressausschuß Bericht zu erstatten. Er kann nach eigenem Ermessen eine Verwaltung mit dem Status einer Körperschaft (*corporate form*) errichten. Dadurch erhält das Direktorium, dessen Vorsitzender er ist, Vollmacht zur Erteilung von Anordnungen, anstatt nur beratende Aufgaben zu erfüllen.

Das Gesetz enthält eine Klausel, die den Administrator ermächtigt, die *Reconstruction Finance Corporation* anzuweisen, eine Milliarde Dollar sofort für Westeuropa verfügbar zu machen, da die erforderliche Bewilligung für die im Gesetz vorgesehene Summe von 5,3 Milliarden Dollar noch aussteht.

Der vom Repräsentantenhaus eingebrachte Zusatzantrag über die Beteiligung Spaniens am Europäischen Wiederaufbauprogramm wurde aus dem endgültigen Entwurf gestrichen. Es bleibt damit den 16 europäischen Nationen überlassen, Spanien zur Teilnahme einzuladen, da das Gesetz die Teilnahme nicht auf die ursprünglichen 16 Teilnehmerländer beschränkt.

H. U. / E. F.

Das deutsche Bevölkerungsproblem in europäischer Sicht

Von Dr. Wilhelm Bauer

Nur wenige Menschen, auch unter den Politikern und verantwortlichen Staatsmännern, sind sich heute über das Gewicht und die wahre Natur des deutschen Bevölkerungsproblems im klaren. Noch heute werden nicht selten in entscheidenden Fragen der Wirtschaftspolitik Meinungen vertreten, die darauf hindeuten, daß man die tiefgreifende Wandlung in der bevölkerungspolitischen Lage Deutschlands nach dem Kriege und die Konsequenzen, die sich daraus für die Wirtschaft und Gesellschaft ergeben, in ihrer vollen Tragweite noch nicht erkannt hat.

Das geringe Interesse an den Bevölkerungsfragen in Deutschland ist aus der heutigen Lage heraus begreiflich. Die Tagesfragen der Politik und Verwaltung: Ernährungsproblem, Währungsreform, Einordnung Deutschlands in das Europäische Wiederaufbauprogramm, Zonenprobleme und so weiter, die das ganze öffentliche Interesse für sich in Anspruch nehmen, zwingen zu raschen Entscheidungen und lassen somit wenig Zeit übrig, sich mit einer nicht unmittelbar aktuellen Frage, wie es nun einmal die Bevölkerungsfrage ist, zu beschäftigen. Gewiß fühlt man mehr oder weniger deutlich, daß alle Tagesfragen, die sich heute in Deutschland stellen, irgendwie auch von den Änderungen in der Bevölkerungssituation beeinflußt werden. Welcher Art aber diese Zusammenhänge sind, darüber besteht recht wenig Klarheit.

Nun liegen Tatsachen und Entwicklungen auf diesem Gebiet in der Tat nicht offen und klar zutage, und nicht selten sind sie auf den ersten Blick in sich widerspruchsvoll. Die Flüchtlinge aus dem Osten etwa haben das Land überfüllt. Übervölkerung bedeutet Arbeitslosigkeit, die Arbeitslosenzahlen sind jedoch niedrig, und jeder weiß, daß in vielen Bereichen Arbeitskräfte sehr knapp sind. Mit der Übervölkerung, so schließt man, kann es also nicht so schlimm sein. Ein anderes Beispiel: Die Kriegsverluste haben die Zahl der Ehemänner und Väter stark reduziert, und die allgemeine Not ist dem Kinde sicher nicht günstig. Trotzdem ist die Geburtenziffer, jedenfalls in den westlichen Zonen, keineswegs ungewöhnlich niedrig. Auch hier, so glaubt man, besteht offensichtlich ein Widerspruch zwischen „Theorie“ und „Praxis“.

Es kommt hinzu, daß die Informationen über Bevölkerungsfragen

nur recht spärlich und nur in Form trockener Statistiken zur Verfügung stehen. Die amtliche Statistik ist zwar eifrig bemüht, sich von den eingefahrenen Geleisen der überkommenen Denkrichtung und Methode zu lösen; sie ist aber aus vielen Gründen in ihrer Aktivität behindert. Sie kann daher selbst bei bestem Willen nicht das leisten, was der Lage entsprechen würde. Soweit aber Informationen vorliegen, sind sie oft recht unbequem, weil sie, wie gesagt, den landläufigen Anschauungen und Deduktionen und möglicherweise auch persönlichen Einzelerfahrungen widersprechen. Statt sich mit ihnen auseinanderzusetzen und mit ihrer Hilfe das eigene Urteil zu korrigieren, zieht man es begreiflicher Weise vor, sie nicht zur Kenntnis zu nehmen. So ist es, um ein weiteres Beispiel zu nennen, heute noch in amtlichen und nicht minder in privaten Äußerungen üblich, von der ungünstigen Alterszusammensetzung und Sexualproportion der Flüchtlinge zu sprechen, obwohl amtliche Statistiken mehrfach festgestellt haben, daß das Gegenteil der Fall ist.

Bei näherer Betrachtung gliedern sich die vielen Einzelfragen, die die heutige Bevölkerungslage in Deutschland aufwirft, in zwei große Fragenkreise:

1. das quantitative Bevölkerungsproblem, das sich mit dem (freilich nicht ganz eindeutigen) Begriff der „Übervölkerung“ kennzeichnen läßt und in der Praxis das Flüchtlingsproblem einschließt,
2. das qualitative Bevölkerungsproblem, womit die mannigfaltigen Änderungen im Bevölkerungsaufbau zusammengefaßt sein sollen, die der Krieg mit sich gebracht hat, und die sich außerdem aus dem allgemeinen Altersprozeß ergeben.

Deutschland muß sich, mit anderen Worten, in seiner Wirtschaft und seinen politischen und sozialen Einrichtungen auf reduziertem Raum dem Bevölkerungszuwachs anpassen, der hauptsächlich durch die Umsiedlung der Deutschen aus dem Osten eingetreten ist, es muß gleichzeitig die scharfen Eingriffe in seine Bevölkerungsstruktur ausgleichen, die durch die Kriegsverluste entstanden sind und sich mit den Folgen des seit Jahrzehnten anhaltenden Geburtenrückganges auseinandersetzen.

Das quantitative Bevölkerungsproblem

Die Tatsachen

Die Bevölkerungszahl auf dem Gebiet der vier Besatzungszonen einschließlich Berlins betrug 1939 59,8 Millionen; sie ist bis Oktober 1946, also bis zur ersten Volkszählung nach dem Kriege, auf 65,9 Millionen gestiegen. Heute (das heißt Mitte 1948) dürften es 67 bis 68 Millionen sein, wobei das Saargebiet noch zu Deutschland gerechnet wird. Schließt man das Saargebiet aus, so sind diese Zahlen um nicht ganz 1 Million zu vermindern.

Die Zunahme der Bevölkerung von 1939 bis zum Herbst 1946 um 6,1 Millionen (oder 10,3 Prozent) und vom Herbst 1946 bis zum Sommer 1948 um weitere 1½ Millionen ist der Saldo einer Unzahl in ihren Einzelheiten nicht mehr übersehbarer Bevölkerungsvorgänge, die im Kriege und nach dem Kriege vor sich gegangen sind und die teils auf eine Bevölkerungsvermehrung, teils auf eine Verminderung hingewirkt haben. Die meisten dieser Vorgänge waren „unnatürlich“: sie hatten mit dem natürlichen Wachstum und Vergehen der Bevölkerung und „natürlichen“, durch wirtschaftliches Gefälle bedingten Wanderungen nichts zu tun.

Bevölkerungszahl in Deutschland 1939 und 1946

Gebiet	Fläche in Quadrat- kilometer	Bevölkerung in Tausend		Veränderung 1939 bis 1946	
		1939	1946	in Tausend	Prozent
Reichsgebiet Mai 1939	583 370	79 375	—	—	—
Sogenanntes „Altreichs- gebiet“	472 612	69 460	—	—	—
Vier Besatzungszonen und Berlin	357 061	59 794	65 930	+6 136	+10,3
Amerikanische Zone	107 470	14 276	17 173	+2 897	+20,3
Britische Zone	98 428	19 825	22 304	+2 479	+12,5
Französische Zone	42 798	6 194	5 940	— 254	— 4,1
Sowjetische Zone	107 481	15 160	17 333	+2 173	+14,3
Berlin	884	4 339	3 180	— 1 159	— 26,7

Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß sowohl die Höhe der Kriegsverluste wie der Umfang der Zwangswanderungen (die man je nach dem Zweck und dem Standpunkt Umsiedlung, „Heim ins Reich“, Mobilisierung der europäischen Arbeitskraftreserven, Deportation, Verschleppung, Vertreibung, Bevölkerungsaustausch, Aussiedlung nationaler

Minderheiten und so weiter genannt hat) ohne Beispiel in der Geschichte sind.

Es ist heute noch nicht möglich und wird wohl auch niemals mehr vollständig gelingen, alle diese Bevölkerungsvorgänge der Jahre 1939 bis 1946 statistisch nachzuzeichnen. Hier kann selbst das, was heute bekannt ist, nur in Andeutungen wiedergegeben werden. Den tödlichen Kriegsverlusten von vielleicht 4 Millionen steht mit $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen der Überschuß der Geburten über die Sterbefälle gegenüber, der sich von 1939 bis 1946 innerhalb der Zivilbevölkerung ergab. Hätten keine Wanderungen stattgefunden, so hätte sich also die Bevölkerung Deutschlands in dieser Zeit um einige Millionen vermindert; sicher 2 Millionen, wenn nicht mehr. Kriegsgefangene waren im Zeitpunkt der Volkszählung noch nicht nach Deutschland zurückgekehrt.

Die Zunahme der Bevölkerung von 1939 bis 1946 um 6,1 Millionen ist dadurch zustande gekommen, daß die Zuwanderungen in das Gebiet des heutigen Deutschlands, die während des Krieges und nach dem Kriege stattgefunden haben, nicht nur die Abwanderungen aus diesem Gebiet (in der gleichen Zeit), sondern auch den Saldo der Kriegsverluste gegenüber dem Geburtenüberschuß der Zivilbevölkerung mehr als ausgeglichen haben.

In Friedenszeiten wurden in Deutschland Zuzüge und Abwanderungen von jährlich einigen tausend Menschen statistisch sorgfältig aufgezeichnet. Die hier in Frage stehenden Wanderungen haben innerhalb weniger Monate Hunderttausende, ja Millionen in Bewegung gesetzt; keine Statistik konnte sie jedoch in irgendeiner Form erfassen. Sie begannen im Jahre 1940 mit der Umsiedlung der Volksdeutschen aus den Randstaaten, der Ukraine, Wolhynien und so weiter, sie setzten sich während des Krieges mit der Verschleppung der ausländischen Arbeitskräfte nach Deutschland fort und fanden nach dem Kriege mit der Ausweisung der deutschen Minderheiten aus Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und so weiter und der gesamten deutschen Bevölkerung aus den deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie und dem Rückstrom der Ausländer aus Deutschland ihren Höhepunkt. Gleichzeitig sind im Zuge der Verlagerungen und Evakuierungen Millionen von Zivilisten im Inneren Deutschlands vom Westen nach dem Osten, vom Norden nach dem Süden und beim Herannahen der Fronten und nach dem Abschluß der Kampfhandlungen wieder in umgekehrter Richtung befördert worden oder im buchstäblichen Sinne gewandert.

Militärische Truppenbewegungen haben schließlich Millionen deutscher Männer innerhalb Europas hin- und hergeworfen; sie sind, als der Krieg zu Ende war, irgendwo in Gefangenschaft geraten und nach Monaten oder Jahren irgendwo wieder entlassen worden, um nun wandernd in ihre Heimat, in die neue Heimat ihrer Familien oder in eine neue Wahlheimat zurückzukehren.

Als Rest aus all diesem Hin und Her sind etwa 11 bis 12 Millionen Menschen als „neue Bevölkerung“ auf dem jetzigen Gebiet Deutschlands zurückgeblieben, aus der sich als soziologisch bedeutsamste Gruppen die Flüchtlinge und die „Displaced Persons“ herausheben.

Die Zahl der Flüchtlinge dürfte zwischen 10 und 11 Millionen betragen. Was ein Flüchtling ist, bedarf keiner Erläuterung. Mit dem Wort verbindet sich heute in Deutschland eine ganz konkrete Vorstellung. Den Begriff jedoch statistisch, das heißt nach objektiven Merkmalen zu definieren, die als Grundlage für eine Zählung dienen können, ist sehr viel schwieriger, als man gemeinhin annimmt. Genau und eindeutig läßt sich daher die Zahl der Flüchtlinge nicht angeben.

Die „Displaced Persons“ stellen, wie bekannt, nur ein Problem für die Westzonen Deutschlands dar. Es handelt sich heute um etwa 600 000 bis 700 000, in der Hauptsache Polen und Angehörige osteuropäischer Staaten, die aus politischen oder anderen Gründen bisher noch nicht in ihre Heimat zurückgekehrt sind und zum größten Teil wohl auch

niemals mehr dorthin zurückkehren werden. Für sie besteht daher nur die Möglichkeit, sich entweder in Deutschland sesshaft zu machen oder nach anderen Ländern auszuwandern. Sie werden jetzt von der Internationalen Flüchtlingsorganisation der Vereinten Nationen (IRO) betreut, die sich um Auswanderungsmöglichkeiten für sie bemüht. Man arbeitet an zahlreichen Projekten: Mit Ausnahme einer Umsiedlung von nicht ganz 30 000 DP's nach Belgien hat sich bisher aber noch keines von nennenswertem Umfang verwirklichen lassen. Das Problem hat für Deutschland in der Hauptsache politischen und moralischen Aspekt¹⁾; als Bevölkerungsproblem ist es von untergeordneter Bedeutung.

Betrachtet man die Zuwanderungsbilanz für ein einzelnes Teilgebiet, etwa eine Zone oder ein Land, so treten als dritte Gruppe der „neuen Bevölkerung“ die Evakuierten hinzu, die den Restbestand der Binnenwanderung während des Krieges bilden. Vielleicht eine Million Evakuierten dürften bis heute noch nicht in ihre Heimat zurückgekehrt sein. Im Oktober 1946 waren es in der amerikanischen Zone allein 675 000²⁾. Zuzugssperren und Zonengrenzen behindern selbst die, die zurückkehren wollen. Viele haben ernstlich gar nicht mehr die Absicht. Eine große Rolle spielen dabei das politische und wirtschaftliche „Gefälle“ zwischen Ost und West (und weniger stark auch zwischen Nord und Süd) sowie die Gewöhnung an das „Nomadendasein“, die durch die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse und durch das Bewußtsein, immer noch in ungewöhnlichen Zeiten zu leben, gefördert wird.

Das politische und wirtschaftliche „Gefälle“ zwischen Ost und West ist wohl einer der Hauptgründe für die Ost-West-Wanderung, die nach dem Kriege trotz Zonengrenzen und Zugangsbehinderungen in Gang gekommen ist, heute noch anhält und sich in Zukunft wahrscheinlich noch verstärken wird.

Als wirtschaftliches und soziales Hauptproblem bleibt die Eingliederung der Flüchtlinge, die auch zahlenmäßig den Hauptteil der „neuen Bevölkerung“ ausmachen. Sie bildet im Augenblick den praktischen Kern der Bemühungen, zu denen Deutschland gezwungen ist, um sich der neuen Bevölkerungssituation anzupassen und gegen die Folgen der Überbevölkerung anzukämpfen.

Die Überbevölkerung

Damit ist der besondere Charakter der Bevölkerungszunahme von 1939 bis 1946 gekennzeichnet. Es handelt sich nicht um einen natürlichen Bevölkerungszuwachs durch den Überschuß der Geburten über die Sterbefälle, sondern in der Hauptsache um die Zwangseinwanderung geschlossener Bevölkerungen, die im wesentlichen innerhalb eines Zeitraums von einem oder eineinhalb Jahren transferiert wurden. Eine Bevölkerungszunahme dieser Art wirft ganz andere soziale und wirtschaftliche Probleme auf als die natürliche Bevölkerungsentwicklung.

Das Überbevölkerungsproblem, dem sich Deutschland gegenwärtig gegenüber sieht, ist seinem Wesen nach einzigartig. Es unterscheidet sich grundsätzlich von den Formen der Überbevölkerung, die aus der Bevölkerungsgeschichte bekannt sind. Sie entstanden aus dem allmählich sich anbahnendem Widerspruch zwischen der Entwicklung der Subsistenzmittel und dem natürlichen Bevölkerungswachstum eines Landes. Die heutige Überbevölkerung Deutschlands ist dagegen ruckartig oder schlagartig (wenn der Ausdruck erlaubt ist) entstanden.

Im Gebiet der vier Besatzungszonen, das rund 370 000 qkm umfaßt, leben heute etwa 190 Menschen je Quadratkilometer. Vor dem Kriege waren es etwa 168. Vergegenwärtigt man

1) Eine soziologische Untersuchung über das DP-Problem in Deutschland fehlt bis heute.

2) Dabei sind als evakuiert alle diejenigen Personen gezählt, die am 1. September 1939 ihren Wohnsitz in dem Gebiet der britischen, der französischen, der russischen Zone oder in Berlin hatten, im Oktober 1946 aber in der amerikanischen Zone lebten. Es ist klar, daß sich nach dieser Definition nur ein Annäherungswert der tatsächlichen Zahl der noch nicht zurückgekehrten Evakuierten ergeben kann.

ich, daß im sogenannten Altreichsgebiet die Bevölkerungsdichte

im Jahre 1910	124 Menschen je Quadratkilometer
" " 1925	134 " " "
" " 1933	140 " " "
" " 1939	147 " " "

getragen hatte, so wird der Entwicklungsbruch besonders deutlich.

Nun sagt, wie man weiß, die Bevölkerungsdichte, das heißt die Menschenzahl je Quadratkilometer, nichts darüber aus, ob oder gar um wieviel ein Land übervölkert oder untervölkert ist. Soweit man daraus solche Schlüsse zieht, geschieht das immer nur unter der Annahme, die geographische Gesamtfläche eines Landes entspreche auch der wirtschaftlich nutzbaren Fläche oder stehe doch in einem bestimmten Verhältnis zu ihr, ja sie symbolisiere gewissermaßen alle jene Umstände, die über die Bevölkerungskapazität eines Gebietes entscheiden.

Vergleicht man daher die Bevölkerungsdichte zweier Gebiete, so hat das nur Sinn, wenn man annimmt, alle übrigen Umstände seien in beiden Gebieten gleich; und Entsprechendes gilt, wenn man die Bevölkerungsdichte eines Landes in seiner zeitlichen Entwicklung verfolgt. Auch das ist nur unter der Annahme sinnvoll, an den Bedingungen der Bevölkerungskapazität habe sich nichts geändert. China, Indien oder die Länder Südosteuropas sind in Anbetracht ihrer besonderen Wirtschaftsstruktur (das heißt ihrer geringen Industrialisierung) übervölkert, obwohl dort nur ein Drittel, ein Viertel oder gar ein Sechstel soviel Menschen auf dem Quadratkilometer leben wie in den nordwest- und mitteleuropäischen Industrieländern. Das Deutschland der achtziger Jahre mit 87 Menschen je Quadratkilometer war sicher stärker übervölkert als das Deutschland von 1913 mit einer Bevölkerungsdichte von 124.

Die Bevölkerungskapazität eines Landes ist nicht allein von der Bodenfläche, sondern von der Intensität der Bewirtschaftung (im allgemeinen Sinne) abhängig, die sich dem Verhältnis der drei Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital ergibt.

Die Landwirtschaft, wie intensiv sie auch betrieben werden mag, beschäftigt je Einheit der Bodenfläche nur wenig Menschen und bedarf auch nur wenig Kapitals — wenig im Vergleich zur Industrie, deren Erzeugung von der Bodenfläche beinahe unabhängig ist und die daher auf der gegebenen Fläche ein Vielfaches an Menschen beschäftigen und durch die Verflechtung mit der Weltwirtschaft auch ernähren kann, dazu aber auch einen großen Aufwand an Kapital erfordert.

Die Abstufung der Intensität der Bewirtschaftung in Bezug auf die Bodenfläche bestimmt die Wirtschaftsstruktur eines Landes, die, so kann man in diesem Zusammenhang annehmen, zwischen den Extremen des reinen Agrarlandes und des reinen Industrielandes liegt. Da der Boden in den „alten“ Ländern West- und Mitteleuropas seit geraumer Zeit nicht mehr vermehrbar ist, war der Industrialisierungsprozeß des 19. und des 20. Jahrhunderts in Europa der Kampf dieser Länder um die Erweiterung ihrer Bevölkerungskapazität, zu dem sie durch die rasche Bevölkerungszunahme gezwungen wurden. Die Fortschritte der Agrar- und Indus- trietechnik haben diesen Kampf wesentlich erleichtert. Er ging im Grunde aber immer darum, den Kapitalbestand der Volkswirtschaften und damit die Ergiebigkeit der Erzeugung auf der gegebenen (begrenzten) Fläche zu erhöhen und vor allem die Waren zu erzeugen, mit denen von den Agrarländern der Welt Lebensmittel für den Teil der Bevölkerung zu beschaffen waren, der nicht mehr aus der heimischen landwirtschaftlichen Erzeugung ernährt werden konnte.

Das sind im Grunde Selbstverständlichkeiten, die nicht erwähnt zu werden brauchten, wenn sie in Bezug auf die gegenwärtige Lage Deutschlands allgemein anerkannt würden und wenn man sich außerhalb und innerhalb Deutschlands der zwingenden Konsequenzen bewußt wäre, die sich daraus ergeben. Das ist leider noch nicht immer und überall

der Fall. Gewiß gewinnt die Einsicht, daß Deutschland nicht reagrarisiert werden kann, immer weiteren Raum. Die Politik des Morgenthau-Plans ist endgültig verlassen worden. In einer Denkschrift der amerikanischen Militärregierung heißt es:

„Germany will have to import food supply for 42 percent of her population, or for about 27 million people. As food import can be paid for only by industrial export, industrial activity must necessarily be increased.“¹⁾

Aber von dieser Erkenntnis bis zu der Einsicht, welche Schritte notwendig sind, um eine der Übervölkerung Deutschlands entsprechende Entwicklung zu ermöglichen, ist ein weiter Weg.

Eine der Schwierigkeiten für ein richtiges Verständnis der heutigen Lage Deutschlands besteht darin, daß die Begriffe Bevölkerungskapazität und Übervölkerung komplizierte Relationsbegriffe sind. Es gibt keinen eindeutigen objektiven Maßstab, an dem der Grad der Übervölkerung abgelesen werden kann. Es kommt hinzu, daß der Krieg die Relation zwischen Bevölkerungszahl, Bodenfläche und Kapitalausstattung in Deutschland gewissermaßen von allen Seiten her verändert hat, durch die Bevölkerungszunahme, durch Gebietsverluste und durch Kapitalverluste.

Die Bevölkerungswissenschaft (zum Beispiel Mombert, Carr-Saunders und andere) hat als zusammenfassendes Symptom für die Übervölkerung die Entwicklung des Sozialprodukts je Kopf der Bevölkerung und damit *ceteris paribus* die Entwicklung des Lebensstandards bezeichnet. Sinke der Lebensstandard (von kurzfristigen konjunkturellen Schwankungen natürlich abgesehen), so sei dies ein deutliches Zeichen dafür, daß die Entwicklung der volkswirtschaftlichen Produktion mit der Bevölkerungsentwicklung nicht Schritt gehalten habe²⁾. Die Klausel *ceteris paribus* bedeutet dabei, daß alle übrigen Umstände, die die Höhe des Lebensstandards bestimmen, mit Ausnahme des Bevölkerungsfaktors, sich nicht verändert haben. Diese Klausel war schon in normalen Zeiten bei langsam sich anbahnenden Übervölkerungen kaum, sie ist in der heutigen deutschen Situation ganz und gar nicht erfüllt. Selbst wenn bezüglich Rohstoffzufuhr und Beschäftigungsgrad wieder mit der Vorkriegszeit vergleichbare Bedingungen beständen und wenn keine Einwanderung stattgefunden hätte, selbst dann wäre der deutsche Lebensstandard niedriger als vor dem Kriege.

Der Lebensstandard ist somit (von allen statistischen Schwierigkeiten abgesehen) kein Maßstab für die gegenwärtige Übervölkerung Deutschlands. Um trotzdem eine Vorstellung von ihrem Umfang und von der Größe der Probleme zu gewinnen, die damit aufgeworfen worden sind, bleibt nur übrig, im einzelnen zu untersuchen, wie sich die für die Bevölkerungskapazität entscheidenden Relationen durch den Krieg verändert haben und zu welchen Wandlungen in der Wirtschaftsstruktur die neue Bevölkerungslage Deutschlands notwendig führen muß, damit sich wieder ein neues Gleichgewicht zwischen Bevölkerung und Subsistenzmitteln einstellt.

Als erstes drängt sich dabei die Frage auf, welcher Teil der Bevölkerung in Zukunft noch aus eigener landwirtschaftlicher Erzeugung ernährt werden kann, für welchen Teil also künftig Lebensmittel eingeführt werden müssen. Dafür sind eine Reihe von Bedingungen maßgebend; grundlegend, weil unveränderlich gegeben, ist die Relation zwischen landwirtschaftlicher Nutzfläche und Bevölkerung, da in Deutschland bei dem heutigen Stand der Agrartechnik die Nutzflächen in nennenswertem Umfang nicht mehr erweitert werden können.

Der Nahrungsraum

Vor dem Krieg standen im Altreichsgebiet je 100 Einwohner 33 ha, auf dem Gebiet der vier Besatzungszonen sin-

1) The Population of Germany — Special Report of the Military Government U. S. Zone, 15 March 1947.

2) In Wirklichkeit sind die Zusammenhänge viel verwickelter. Der dynamisch, auf Fortschritt eingestellte moderne Mensch des westeuropäischen Kulturbereiches empfindet bereits ein Gleichbleiben des Lebensstandards auf längere Zeit als Rückschritt.

schließlich Berlins 28 ha landwirtschaftliche Nutzfläche zur Verfügung¹⁾, 1946 waren es nur noch 24 ha. Heute (und damit in Zukunft) werden es wegen der zunächst noch anhaltenden Bevölkerungszunahme noch etwas weniger sein.

*Der „Nahrungsraum“ der einzelnen Besatzungszonen
(bereinigte landwirtschaftliche Nutzfläche in Hektar
je 100 Einwohner)*)*

Gebiet	Hektar je 100 Einwohner 1938 ^(**)	1946
Amerikanische Zone	32	26
Britische Zone	23	20
Vereinigtes Wirtschaftsgebiet	27	22
Französische Zone	28	27
Sowjetische Zone	38	32
Vier Besatzungszonen und Berlin	28	24
Gebiet östlich der Oder-Neiße-Linie	81	—
Deutschland (Grenzen von 1937)	33	—

*) Bereinigt; das Grünland ist entsprechend seinem Produktionswert gegenüber den übrigen Kulturen nur mit einem Drittel eingesetzt.

**) Bevölkerung von 1939.

Der Nahrungsraum je 100 Einwohner ist im Vereinigten Wirtschaftsgebiet geringer als in allen vier Zonen (und Berlin) zusammen; die französische Zone und vor allem die sowjetische Zone liegen dagegen über dem Durchschnitt.

Auf der Fläche von 33 ha Nahrungsraum je 100 Menschen (die Grünflächen sind dabei entsprechend niedriger als die Ackerflächen bewertet) hat die deutsche Landwirtschaft vor dem Krieg im sogenannten Altreichsgebiet die Nahrungsmittel für 57 Millionen Menschen oder 83 Prozent der Bevölkerung erzeugt.

Bei dieser Rechnung sind die einzelnen Nahrungsmittel mit ihrem Kaloriengehalt eingesetzt. Die 83 Prozent stellen also die physiologische Selbstversorgungsquote²⁾ dar. Die ökonomische Selbstversorgungsquote, die die einzelnen Lebensmittel nach ihren Preisen bewertet, ist wahrscheinlich niedriger gewesen, da Deutschland hauptsächlich Eiweiß und Fett, Fleisch, Käse, Butter und die zu ihrer Erzeugung notwendigen Rohstoffe und Futtermittel eingeführt hat, die je Kalorie wesentlich teurer sind als Kohlehydrate (Getreide, Zucker, Kartoffeln).

Bei gegebenem Nahrungsraum hängt die Höhe der physiologischen Selbstversorgungsquote a) von der Höhe des Verbrauches (in Kalorien gerechnet) und b) davon ab, wieviel Kalorien je Flächeneinheit erzeugt werden. Die Zahl der Kalorien, die je Flächeneinheit erzeugt werden, ist wiederum von dem Klima, der Bodenqualität, der Verwendung von (nicht landwirtschaftlich erzeugten) Produktionsmitteln, wie künstlichem Dünger und Maschinen, abhängig, die den Mengenertrag je Flächeneinheit bestimmen, schließlich aber auch davon, welche Kulturen bevorzugt werden. Kohlehydratträger, wie Zuckerrüben, Kartoffeln und so weiter, liefern je Flächeneinheit höhere Kalorienträge, als sie durch Getreideanbau oder gar durch Veredelungsproduktion erzielt werden können. Auf die Selbstversorgungsquote wirkt sich dies natürlich nur dann aus, wenn sich auch der Verbrauch entsprechend mehr auf Kohlehydrate beschränkt, also auf Fett und Eiweiß verzichtet.

Die physiologische Selbstversorgungsquote von 83 Prozent auf einem Nahrungsraum von 33 ha je 100 Menschen war die Folge der Agrarpolitik und der Verbrauchslenkung, die Deutschland systematisch, das heißt auf dieses Ziel hin, betrieben hat.

1) Siehe v. d. Decken, Europas Ernährungswirtschaft, Halbjahresberichte zur Wirtschafts- und Landwirtschaft, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, 1942/43, Heft 1/2. Der Ausdruck „Nahrungsraum“ für die Beziehung zwischen landwirtschaftlicher Nutzfläche und Bevölkerungszahl ist dort wohl zum erstenmal gebraucht. Bei der Berechnung der für die Ernährung zur Verfügung stehenden Fläche ist das Grünland gegenüber dem Ackerland entsprechend der geringeren Kalorienzahl, die auf dem Grünland je Flächeneinheit hervorgebracht werden kann, nur mit einem Drittel bewertet.

2) Dabei muß man sich der bekannten Schwäche der Kalorienrechnung bewußt sein: sie nimmt keine Rücksicht darauf, daß die menschliche Ernährung einen Mindestgehalt an Fett und Eiweiß enthalten muß, daß also in Wirklichkeit Fett- und Eiweißkalorien nicht beliebig durch Kohlehydratkalorien ersetzt werden können, wie dies die Rechnung vortäuscht.

*„Nahrungsraum“ und Selbstversorgungsquote
in 22 europäischen Ländern vor dem Kriege*)*

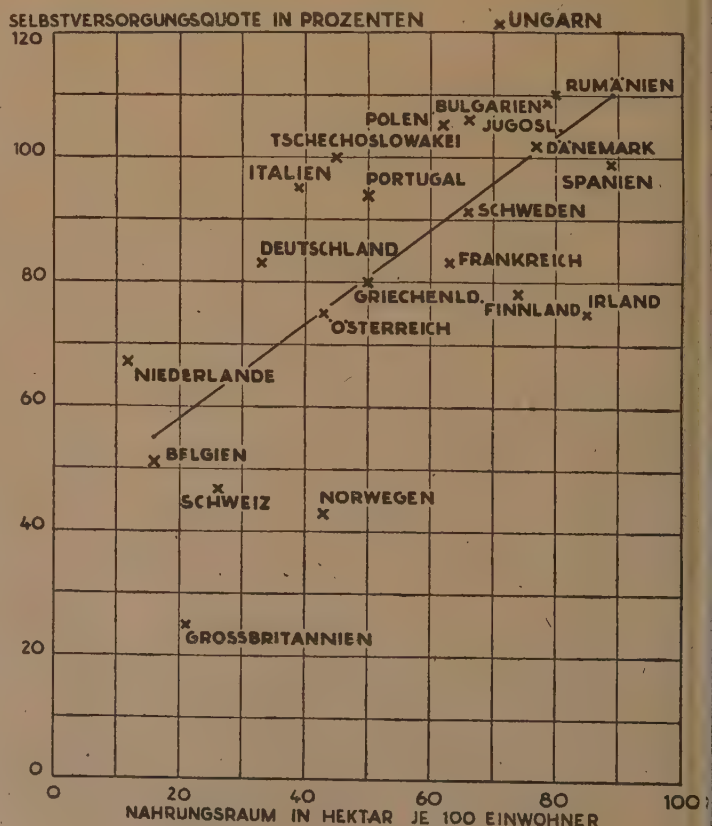
Land	Nahrungsraum (Hektar je 100 Einwohner)	Selbstversorgungs- quote in Prozenten**)
Belgien	16	51
Niederlande	17	67
Großbritannien	21	25
Schweiz	26	47
Deutschland	33	83
Italien	39	95
Österreich	43	75
Norwegen	43	43
Tschechoslowakei	45	100
Portugal	50	94
Griechenland	50	80
Polen	62	105
Frankreich	63	83
Schweden	66	91
Jugoslawien	66	106
Ungarn	71	121
Finnland	74	78
Dänemark	77	103
Bulgarien	78	109
Rumänien	80	110
Irland	85	75
Spanien	89	99

*) Zahlen nach v. d. Decken a. a. O.

**) Die Selbstversorgungsquote gibt an, wieviel Prozent des gesamten Nahrungsmittelverbrauchs aus heimischer Erzeugung stammen. Die Futtermittel sind in die Rechnung einbezogen. Die einzelnen Nahrungsmittel sind ihrem Kalorienwert entsprechend zusammengezählt.

Wie die Tabelle und — noch deutlicher — das unten wiedergegebene Schaubild zeigen, war die Selbstversorgungsquote Deutschlands weit höher, als es seinem Nahrungsraum bei durchschnittlichen europäischen Verhältnissen in Bezug auf Verbrauch, Klima, Bodenqualität, Bewirtschaftung und Verteilung der Kulturen entsprochen hätte.

*Zusammenhang zwischen „Nahrungsraum“ und Selbstversorgung
in Europa vor dem Kriege*



Die durchschnittlichen Beziehungen zwischen Nahrungsraum und Selbstversorgungsquote, die vor dem Krieg in 22 europäischen Ländern bestanden, spiegeln sich in der eingezeichneten Kurve. Auf dieser Kurve läßt sich für Deutschland eine Selbstversorgungsquote von etwa 68 Prozent errechnen. Die tatsächliche Selbstversorgungsquote mit 83 Prozent war also um mehr als ein Fünftel höher, als es einem Nahrungsraum von 33 ha je 100 Menschen, im übrigen aber (also hinsichtlich der übrigen Bedingungen) durchschnittlichen europäischen Verhältnissen entsprochen hätte¹).

Die protektionistische und autarkistische Agrarpolitik, die Ende der zwanziger Jahre begann und seit dem Beginn des nationalsozialistischen Regimes mit drastischen Mitteln und unter militärischen Gesichtspunkten forciert wurde, hat alle die oben angeführten Wege zu hoher Selbstversorgung beschritten. Der Verbrauch an Nahrungsmitteln wurde niedrig gehalten. Er war geringer als in Großbritannien und auf einzelnen Gebieten auch geringer als in den übrigen nordwesteuropäischen Industrieländern. Die Mengenerträge wurden gesteigert, soweit es Klima und Boden erlaubten und soweit es bei der sozialen Struktur der deutschen Landwirtschaft möglich war; sie waren zwar wesentlich höher als in den osteuropäischen Agrarländern, jedoch nicht so hoch wie in den klimatisch begünstigten und rationell arbeitenden Ländern Nordwesteuropas. Produktion und Verbrauch wurden ferner vornehmlich auf die kalorienreichen Kohlehydratträger hingelenkt — entgegen den natürlichen (das heißt ernährungsphysiologisch begründeten) Bedürfnissen der Bevölkerung eines entwickelten Industrielandes.

Die volkswirtschaftlichen „Kosten“ dieser Agrarpolitik bestanden in den hohen Agrarpreisen — die Großhandelspreise der Haupterzeugnisse waren in Deutschland im großen Durchschnitt 1½- bis 2mal so hoch wie auf den Weltmärkten —, in den Steuerbefreiungen der Landwirtschaft und in Subventionen aller Art, letzten Endes in einem niedrigeren Lebensstandard, als es einem Industrieland wie Deutschland entsprochen hätte. Die „Besteuerung“ der städtischen Verbraucher durch hohe Nahrungsmittelpreise hat die breiten Schichten der niedrigen Einkommen besonders hart getroffen, da die Ernährungsausgaben einen um so höheren Anteil des Einkommens ausmachen, je niedriger das Einkommen ist. Der Ernährungsstandard dieser Schichten, aber auch der der gesamten städtischen Bevölkerung, war daher in Deutschland vor dem Kriege niedriger als in anderen Ländern gleicher Wirtschaftsstruktur.

Würde auch in Zukunft diese autarkische Agrarpolitik wieder aufgenommen, gelänge es also, wieder die gleich hohen Mengenerträge wie vor dem Krieg zu erzielen, und würde man durch entsprechende Maßnahmen die vorhandenen Nutzflächen wieder in der gleichen Art wie vor dem Krieg auf die einzelnen Kulturen verteilen und bestünden schließlich auf dem Gebiet der vier Besatzungszonen im Durchschnitt die gleichen natürlichen Bedingungen wie im sogenannten Altreichsgebiet, dann, so läßt sich leicht ausrechnen, könnte Deutschland in Zukunft eine Selbstversorgungsquote von etwa 60 Prozent erreichen. Im Vereinigten Wirtschaftsgebiet würde sie bei etwa 55 Prozent liegen. Angenommen ist bei dieser Rechnung allerdings auch der gleiche Verbrauch (sowohl nach Höhe wie nach Zusammensetzung) wie vor dem Krieg.

Unter diesen Bedingungen müßten in Zukunft 40 Prozent der Bevölkerung, also etwa 28 Millionen Menschen, durch Einfuhren ernährt werden. Im Vereinigten Wirtschaftsgebiet wären es (bei einer Bevölkerung von künftig vielleicht

42 Millionen) etwa 22 Millionen; das sind annähernd doppelt soviel wie vor dem Krieg im ganzen damaligen „Altreichsgebiet“.

Bei diesen Überlegungen geht es um die Entwicklung auf lange, sogar sehr lange Sicht. Die Probleme des Tages sind anderer Art. Die landwirtschaftlichen Erträge sind aus vielen Gründen gegenwärtig weit niedriger als vor dem Krieg. Nach dem ersten Weltkrieg hat es etwa zehn Jahre gedauert, bis die Produktion je Flächeneinheit wieder auf den Vorkriegsstand gestiegen ist. Solange das nicht gelingt, muß die Selbstversorgungsquote noch niedriger sein als 60 oder 55 Prozent — oder der Verbrauch entsprechend eingeschränkt werden, da mit entsprechenden Einfuhrmöglichkeiten nicht gerechnet werden kann.

Kann und soll sich Deutschland auch in Zukunft wieder den „Luxus“ der autarkistischen Agrarpolitik leisten, den das Regime vor dem Krieg vornehmlich aus militärischen und weltanschaulichen Gründen betrieb? Selbst wenn man diese Frage bejaht, ergibt sich zwingend, daß die Entwicklung der deutschen Wirtschaftsstruktur, bedingt durch die Bevölkerungszunahme, in der Richtung zunehmender Industrialisierung gehen muß. Selbst dann und unter der Voraussetzung, daß wieder die früheren Erträge erzielt werden, müßten in Zukunft allein für das Vereinigte Wirtschaftsgebiet Lebensmittel im Werte von 3 bis 4 Milliarden Reichsmark, gerechnet zu den Preisen der Jahre 1935/38, eingeführt werden. Das ist etwa das Doppelte der Nahrungsmitelefuhren in das gesamte Altreichsgebiet in den letzten Jahren vor dem Krieg.

Der Zwang zur Industrialisierung ergibt sich noch dringender, wenn man aus politischen und wirtschaftlichen Gründen die oben gestellte Frage verneint²).

Das Menschenproblem in der Landwirtschaft

Zu den gleichen Ergebnissen wie diese Überlegung über den Nahrungsraum und die künftigen Selbstversorgungsmöglichkeiten kommt man auch, wenn man das Menschenproblem der Landwirtschaft näher untersucht. Durch die Einwanderung hat sich die landwirtschaftliche Bevölkerung beträchtlich erhöht.

In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen für die drei süddeutschen Länder der amerikanischen Zone zusammengestellt.

Die landwirtschaftliche Bevölkerung hat danach in der amerikanischen Zone von 1939 bis 1946 um 624 000 zugenommen. Wie aus der gleichen Quelle hervorgeht, der diese Zahlen entstammen, handelt es sich bei diesem Zugang zu etwa 90 Prozent (552 000) um Flüchtlinge. Es ist freilich nur ein Zugang im statistischen, nicht im tatsächlichen Bestand. Weder die 624 000 Personen landwirtschaftliche Bevölkerung noch die 316 000 Erwerbspersonen, die die Berufszählung 1946 mehr gezählt hat als 1939, sind von der Landwirtschaft wirtschaftlich und sozial absorbiert worden. Das ist aus der Tabelle selbst zu schließen. Fast der ganze Zugang an landwirtschaftlichen Erwerbspersonen entfällt nämlich auf die landwirtschaftlichen Arbeiter, deren Zahl sich bei den Männern um 195 000 und bei den Frauen um 107 000 erhöht, im ganzen beinahe verdoppelt hat. Nun ist

²) Darüber besteht freilich keineswegs allgemeine Übereinstimmung. Zeitungsmeldungen zufolge (DENA, Tagesspiegel vom 17. April 1948) äußerte sich der Direktor der Zweizonenverwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Dr. Schlange-Schöningen, „es sei völlig falsch, Deutschland in einen Industrie- oder Agrarstaat umwandeln zu wollen. Man müsse vielmehr die richtige Synthese finden. — Bei einer Intensivierung der Landwirtschaft könne der deutsche Bedarf an Nahrungsmitteln zu 80 Prozent aus eigenen Erträgen gedeckt werden.“ Mit diesen 80 Prozent kann wohl kaum die physiologische Selbstversorgungsquote gemeint sein. Denn dies würde bedeuten, daß entweder bei gleicher Struktur der Erzeugung die Erträge durch Intensivierung um etwa 45 Prozent gesteigert werden müßten, was den Aufwand gemäß dem Gesetz vom abnehmenden Mehrertrag um ein Mehrfaches von 45 Prozent erhöhen würde, oder daß man die Produktion zu Kulturen mit höherem Kalorienertrag je Flächeneinheit verlagert. Beides wäre ohne Subventionierung der Landwirtschaft wohl kaum zu erreichen. Beides war offenbar auch nicht gemeint. Auf der zweiten Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft sprach sich Dr. Schlange-Schöningen dahingehend aus (DENA, Tagesspiegel vom 24. April 1948), daß „der Schwerpunkt der Agrarproduktion in Zukunft in der Produktion hochwertiger Erzeugnisse der Vieh- und Feldwirtschaft liegen müsse, während man den Getreideanbau nicht zu sehr betonen dürfe. Deutschland sei nicht in der Lage sein, die Agrarwirtschaft zu subventionieren.“

¹) Zur Erläuterung des Schaubildes: Alle Länder, die im Verhältnis zu ihrem Nahrungsraum eine überdurchschnittliche Selbstversorgungsquote haben, liegen oberhalb, alle Länder mit unterdurchschnittlicher Quote unterhalb der Kurve. Oberhalb der Kurve findet man die ost- und südosteuropäischen Agrarländer, hauptsächlich wegen ihres geringen Verbrauches an Fett und Eiweiß, Deutschland, die Niederlande und Dänemark, die beiden letzten wegen ihrer hohen Erträge. Beschränkt man den Vergleich auf die west- und mitteleuropäischen Industrieländer (Belgien, Niederlande, Schweiz, Deutschland, Norwegen, Österreich, Frankreich, Schweden, Dänemark), so lag Deutschland mit 83 Prozent Selbstversorgungsquote um annähernd zwei Fünftel über dem durchschnittlichen Niveau, das sich aus der Beziehung zwischen Nahrungsraum und Selbstversorgungsquote ergibt.

die Zahl der selbständigen Bauern unter den Flüchtlingen verhältnismäßig groß. Viele dieser Bauern haben offenbar 1946 bei den „Gastgebern“, bei denen sie untergebracht waren (und sind), im Betriebe mitgeholfen, da hier vielleicht der Bauer selbst oder der Sohn gefallen oder noch

nicht aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt ist; sie sind daher bei der Berufszählung als landwirtschaftliche Arbeiter gezählt worden. Ihrer sozialen Stellung und ihrer sozialen Haltung nach sind sie jedoch nach wie vor selbständige Bauern — freilich ohne Hof.

Die landwirtschaftliche Bevölkerung in der amerikanischen Zone Deutschlands (ohne Bremen) 1939 und 1946*)

Jahr	Selbständige	Mithelfende Familienangehörige	Angestellte und Beamte	Arbeiter	Erwerbspersonen	Bevölkerung (Erwerbspersonen und Angehörige)
männlich						
1939	513 000	289 000	15 000	185 000	1 002 000	—
1946	525 000	270 000	17 000	380 000	1 192 000	—
weiblich						
1939	74 000	1 144 000	2 000	139 000	1 359 000	—
1946	164 000	1 067 000	8 000	246 000	1 485 000	—
zusammen						
1939	588 000	1 433 000	17 000	324 000	2 361 000	3 140 000
1946	689 000	1 337 000	25 000	626 000	2 677 000	3 764 000
Veränderung	+101 000	— 96 000	+ 8 000	+302 000	+ 316 000	+ 624 000

*) Zahlen nach: The Population for the U. S. Zone of Germany, Part 2, November 1947, Office of Military Government for Germany (U.S.)

Sieht man von dem hier vorliegenden sozialen Problem ab, so müßte, wenn auf die Dauer alle heute vorhandenen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte auch tatsächlich in der Landwirtschaft beschäftigt werden sollten, der Arbeitsaufwand je Flächeneinheit in der amerikanischen Zone gegenüber der Vorkriegszeit um 15 Prozent (und mehr) erhöht werden.

Eine Intensivierung der Landwirtschaft allein durch zusätzliche Verwendung menschlicher Arbeit würde jedoch den Ertrag je Arbeitskraft und damit auch den durchschnittlichen Lebensstandard in der Landwirtschaft und in der Gesamtwirtschaft senken. Das könnte nur durch eine stärkere Kapitalintensivierung der landwirtschaftlichen Erzeugung vermieden werden. Die klassischen Länder der Gartenkultur und der Veredelungswirtschaft, Dänemark und die Niederlande, beschäftigen je Flächeneinheit annähernd ebensoviel landwirtschaftliche Bevölkerung wie die südosteuropäischen Agrarländer und annähernd ebensoviel, wie sich jetzt in der amerikanischen Zone ergäbe, wenn alle vorhandenen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte absorbiert würden. Dänemark und die Niederlande verwenden aber in ihrer Landwirtschaft je Flächeneinheit an Kapital ein Mehrfaches dessen, was Südosteuropa, ja selbst ein Mehrfaches dessen, was die süddeutsche Landwirtschaft verwendet. Gewiß könnte daher durch zusätzliche Kapitalverwendung auch die Menschenkapazität der Landwirtschaft in der amerikanischen Zone noch gesteigert werden, ohne daß der Lebensstandard der Landwirtschaft zu sinken brauchte. Eine solche Umstellung in größerem Stile muß aber zunächst an der Enge des Investitionsspielraumes in Deutschland scheitern. Überdies setzen Bodenqualität und Klima dem Gesamtaufwand an Kapital und Arbeit eine Grenze, die nicht überschritten werden kann, es sei denn, man bewilligt der Landwirtschaft beliebig hohe Preise und drückt damit den Lebensstandard der Verbraucher.

Es ist somit eine Illusion, anzunehmen, man könne ohne allgemeine Proletarisierung (und harten Zwang) selbst die jetzt in Deutschland vorhandene landwirtschaftliche Überschußbevölkerung tatsächlich in der Landwirtschaft beschäf-

tigen¹⁾. Noch abwegiger ist der Gedanke, ein Teil der industriellen Überschußbevölkerung könne „reagrariert“ werden.

Es gibt in der Geschichte keine Beispiele für eine Umkehr des Industrialisierungsprozesses. Die Entwicklung geht nun einmal dahin, daß möglichst wenig Menschen in der primären Produktion der Nahrungsmittel beschäftigt werden. Eine „Reagrarisierung“ würde auch auf kaum überwindbare soziale Schwierigkeiten stoßen. Der Stadtmensch läßt sich nicht einfach in ländliches Milieu und ländliche Arbeit verpflanzen. Selbst der Hunger genügt hier auf die Dauer nicht als Antrieb — wie allenthalben zu beobachten ist. In den Westzonen haben bereits wieder eine Wanderung vom Land in die Stadt und ein Rückgang der landwirtschaftlichen Beschäftigung eingesetzt, trotz der Differentialrente, die der in der Landwirtschaft Tätige heute in seiner Ernährung genießt.

Industrialisierung

Industrialisierung setzt voraus, daß sich der Bestand an industrieller Ausrüstung entsprechend der Zunahme an Arbeitskräften erweitert. Schon der heutige Kapitalbestand der Industrie, gemessen an seiner technischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, ist jedoch im Verhältnis zur Bevölkerung viel geringer als vor dem Kriege. Es ist heute noch nicht bekannt, welche Lücken der Krieg durch Bombenschäden und Kriegshandlungen gerissen hat. In weiten Bereichen sind ferner die nötigen Ersatzinvestitionen unterblieben, so daß die Produktivität des Kapitals entsprechend gesunken ist. In der Ostzone und in Berlin ist der Bestand durch Demontagen erheblich reduziert. In den Westzonen sind die Demontagen gegenwärtig im Gange. Sie mögen politisch gerechtfertigt sein (ob Demontagen die zweckmäßigste Form der Wiedergutmachung sind, soll hier nicht erörtert werden); auf jeden Fall widersprechen sie dem durch die Übervölkerung gegebenen Zwang zu wachsender Industrialisierung.

Die Schwierigkeiten, denen eine Erweiterung der industriellen Kapazitäten durch zusätzliche Investitionen begegnet, können hier nicht im einzelnen aufgezählt werden. Das Verhängnis liegt darin, daß es sich dabei um ein Zirkelproblem handelt. Denn der Umfang der Investitionstätigkeit ist von der Leistungsfähigkeit der Investitionsgüter-

1) Ein warnendes Beispiel ist die Agrarreform in der Ostzone, durch die dort die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte je Flächeneinheit erhöht worden ist. Die Kapitalausstattung der Landwirtschaft je Flächeneinheit ist sicher wesentlich niedriger als vor dem Krieg, je Kopf der Beschäftigten also noch stärker gesunken. Die Proletarisierung der Neubauern ist unvermeidlich und, soweit man erfährt, bereits Tatsache.

industrien, diese aber von dem gesamten industriellen Produktionsniveau abhängig. Dieser Zirkel könnte nur durch Einfuhren unterbrochen werden. Bei der durch die Übervölkerung erzwungenen Erweiterung der Produktionskapazität kommt es aber nicht allein auf die Ausdehnung des Produktionsapparates im engeren Sinne, also der Industriekapazitäten, sondern auch auf eine Anpassung und Erweiterung des Konsumtionsapparates, der Wohnungen, Verkehrsmittel und so weiter an, die heute für jeden spürbar zeigen, wie stark Deutschland überbevölkert ist. Sie treten daher mit der Industrie in den Wettstreit um die beschränkten Investitionsmöglichkeiten.

Arbeitsmarkt

Die gegenwärtige Lage des Arbeitsmarktes zeigt — scheinbar — keine Anzeichen der Übervölkerung. Das ist, wie eingangs erwähnt, einer der Gründe, warum dem Problem der Übervölkerung heute nicht das allgemeine Interesse begegnet, das ihm tatsächlich zukommt.

Die heutige Arbeitsmarktlage ist nun freilich völlig verzerrt. Aus den bekannten Gründen (Geldüberhang, Lohnstop, Besteuerung, die zu einer Verschwendung an Kosten reizt, und so fort) ist die Beschäftigung inflationiert. Teilweise aus den gleichen Gründen ist das sichtbare Angebot an Arbeitskräften nur gering. Es hält sich jedenfalls noch außerhalb des legalen Arbeitsmarktes. Erst wenn diese Bedingungen nicht mehr bestehen — ob dies allerdings schon unmittelbar nach der Währungsreform der Fall sein wird, ist in mancher Hinsicht zu bezweifeln —, werden das wahre Gesicht der Arbeitsmarktlage und auf ihm der tatsächliche Umfang der Übervölkerung sichtbar werden.

Trotz aller Verzerrungen zeichnen sich jedoch bereits heute auf dem Arbeitsmarkt einige Entwicklungen ab, die unverkennbar Folgen der Übervölkerung sind. Hierzu gehört der Drang zu Formen der Beschäftigung und des Erwerbs, die mit einem Minimum an Kapital Existenzmöglichkeiten bieten. Die Zahl der Arbeitskräfte (Selbständige wie Unselbständige), die sich auf dem Gebiet der persönlichen Dienstleistungen betätigen, ist unverhältnismäßig hoch, ebenso die Zahl der im Einzelhandel Tätigen, wenn man das geringe Niveau der möglichen Umsätze berücksichtigt. Dies gilt auch für einige handwerkliche Betätigungen. Die Bedingungen für diese Erwerbsarten sind im Augenblick wegen der Geldfülle günstig. Sie werden sich aber verschlechtern, wenn durch die Geldreform und die Neuordnung der Preise und Löhne größere Teile des Einkommens als bisher für die dringendsten Bedürfnisse der Ernährung, Wohnung, Bekleidung und so weiter ausgegeben werden müssen. Trotzdem wird diese Entwicklung weiter anhalten, wenn dann auch unter schärferem Druck der Konkurrenz, schärferer Auslese und geringeren Verdienstmöglichkeiten.¹⁾

Diese Tätigkeiten kommen auch den Wandlungen in der sozialen Struktur entgegen, die sich unvermeidlich aus der Vermögensvernichtung ergeben. Viele Angehörige der Mittelschichten, vor allem Frauen und Mädchen, die gezwungen sind, sich selbst zu erhalten, bevorzugen solche Tätigkeiten, die die Möglichkeit selbständiger Existenz eröffnen und damit — scheinbar — auch die Möglichkeit, die bisherige soziale Stellung zu halten.

Ein weiteres typisches Symptom der Übervölkerung, das heute bereits, wenn auch noch nicht offen, in Erscheinung tritt, ist der starke Drang zur Auswanderung. Auswanderung ist die natürliche Reaktion auf jede Form der partiellen, das heißt auf ein Land beschränkten Übervölkerung. Europa bietet dafür im 19. und im 20. Jahrhundert die bekannten Beispiele (Irland, Italien, Balkan, Polen und so weiter). Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch zwischen damals und dort und heute und hier in Deutschland. Die selektive Wir-

kung der Auswanderung auf den Arbeitsmarkt des Heimatlandes war in diesen Fällen bei weitem nicht so ungünstig wie heute; denn bei „natürlich“ sich entwickelnden Übervölkerungen nimmt die Zahl der jungen männlichen Arbeitskräfte proportional zur allgemeinen Bevölkerungszahl, ja unter Umständen sogar überproportional zu. Die agrarische Übervölkerung äußert sich ja gerade darin, daß für die zweit- und drittgeborenen Bauernsöhne keine (oder nur sozial untergeordnete) Existenzmöglichkeiten bestehen. Ganz anders heute in Deutschland. Wegen des Einbruchs in der Altersstruktur würde die Selektion, die eine freie Auswanderung mit sich bringt, den Druck der knappen Produktionsmöglichkeiten noch verstärken. So paradox es klingen mag: Trotz Übervölkerung ist der Faktor menschliche Arbeit in allen Bereichen, in denen es auf junge männliche Arbeitskräfte ankommt, im Minimum; trotz Übervölkerung ist dort der Mangel an Arbeitskräften auch dann die entscheidende Schranke für eine Ausdehnung der Produktion, wenn alle übrigen Produktionsfaktoren ausreichend zur Verfügung stehen.

Trotzdem wird die Auswanderung durch kein Verbot zu verhindern sein; aus grundsätzlichen Erwägungen sollte sie auch nicht verboten werden. Man sollte vielmehr das Augenmerk darauf richten, Auswanderungsmöglichkeiten für die im Überschuß vorhandenen Arbeitskräfte, also namentlich für Frauen, zu schaffen, und die ökonomisch zweckmäßigste Form des Exports von Arbeitskräften, die Saisonwanderung, begünstigen.

Ausweitung des Außenhandels

Das notwendige Korrelat der Industrialisierung ist eine Ausweitung des Exports. Da Deutschland über keine anderen nennenswerten Einnahmen in der Zahlungsbilanz verfügen wird, bestimmt auf die Dauer der Export das Maß der möglichen Einfuhren.

Um wieviel der Einfuhrbedarf an Nahrungsmitteln in Zukunft infolge des Bevölkerungszuwachses höher sein wird als vor dem Krieg, ist oben bereits dargelegt worden. Der Kern der Überlegungen war, daß es für den künftigen Umfang des Einfuhrbedarfs nicht entscheidend ist, um wieviel Prozent die Gesamtbevölkerung gestiegen ist, sondern um wieviel sich die bisher auf Einfuhr angewiesene Bevölkerungsspitze prozentual erhöht hat. Das gleiche gilt grundsätzlich auch für alle Rohstoffe, die organisch erzeugt werden, bei denen also wegen der Bindung an den Boden eine nennenswerte Ausdehnung der heimischen Erzeugung nicht möglich ist. Daraus ergibt sich, daß der Einfuhrbedarf um so stärker wächst, je höher bisher die Selbstversorgungsquote gewesen ist, vorausgesetzt, daß der Vorkriegsverbrauch wieder erreicht werden soll. So wird der Einfuhrbedarf an Baumwolle (da der Verbrauch hier zu 100 Prozent durch Einfuhr gedeckt wurde) am wenigsten, nämlich nur im Umfang der Bevölkerungszunahme, der Einfuhrbedarf an Wolle, Häuten, Holz und so weiter dagegen sehr viel stärker steigen, da hier die Einfuhr nur einen (mehr oder weniger großen) Spitzenbedarf gedeckt hat.

Die gleichen Zusammenhänge, wenn auch nicht in dieser strengen Form, gelten für den Einfuhrbedarf an den bergbaulich erzeugten Rohstoffen. Gewiß sind hier von Natur und Technik der Ausdehnung der Erzeugung keine so starren Grenzen gezogen wie bei den primär von der Bodenfläche abhängigen Kulturen. Grenzen bestehen aber auch hier. Sie liegen im Wirtschaftlichen und hängen davon ab, welchen Teil der volkswirtschaftlichen Produktivkräfte man für diese Tätigkeiten aufwenden will und kann. Das ist der Sinn jeder Autarkiepolitik, nicht nur auf dem Gebiet der Ernährung, sondern auch auf dem der Rohstoffproduktion.

Aus diesen Überlegungen folgt zweierlei: einmal, daß jede Schätzung oder Begrenzung der künftigen Rohstoffeinfuhr, die sich schematisch, das heißt für alle Waren gleichmäßig, an ein bestimmtes Vorkriegsjahr oder einen Prozentsatz eines solchen Jahres hält — und dies geschah und geschieht allgemein —, zu Ergebnissen führen muß, die von der Wirklichkeit weit entfernt bleiben; es folgt ferner,

¹⁾ Man hat diese Entwicklung, die sich in ähnlicher Form auch nach dem ersten Weltkrieg eingestellt hat, treffend als „Chinesierung“ bezeichnet, da sich in China im Laufe der Jahrhunderte die für Übervölkerung und Kapitalarmut typischen Wirtschaftsweisen in gewissermaßen klassischer Form, wenn auch in anderem kulturellem Milieu, herausgebildet haben.

daß man die durch die Bevölkerungszunahme geschaffenen Bedingungen ganz und gar verkennt, wenn man aus solchen Berechnungen gar den Schluß zieht, daß nun auch der Lebensstandard die Höhe des gleichen Vorkriegsjahres erreichen werde.

Nun liegt die Entscheidung über die künftige Gestaltung des Außenhandels nicht in deutscher Hand, sondern bei den Besatzungsmächten. Und letztlich hängt zwar nicht alles, aber doch sehr viel davon ab, ob die Weltmärkte für ein gegenüber der Zeit vor dem Kriege erweitertes Angebot an deutschen Industriewaren aufnahmefähig sein werden. Über diesen Punkt ist man in Deutschland allgemein recht pessimistisch¹⁾. Aber man täuscht sich wohl darüber, daß es allein auf den guten (oder bösen) Willen des Auslandes ankommt und daß von Deutschland in dieser Frage nichts getan werden könne. Vorausgesetzt, daß nicht die ganze Weltwirtschaft in Kontingentierungen erstarrt, und vorausgesetzt, daß es gelingt, ein internationales Währungsinstrument zu schaffen, das die monetären Fesseln etwas lockert, die dem internationalen Güteraustausch auferlegt sind, vermag eine innerwirtschaftliche Politik der Exportförderung sehr viel.

Man darf nicht vergessen, daß ein Industrieland wie Deutschland mit seinem sehr breit gestreuten, mannigfaltigen Angebot an Exportwaren in einer günstigeren Lage ist als Länder, deren Export auf einige wenige Waren und unter Umständen sogar auf einige wenige Abnehmer beschränkt ist. Die Nachfrage nach Industriewaren ist mehr als die nach Rohstoffen und Nahrungsmitteln preiselastisch und weniger als diese von außerökonomischen Faktoren abhängig.

Solange sich nicht im Inland und im Ausland die Einsicht durchsetzt, daß sich durch die veränderte Bevölkerungslage Deutschlands auch seine Außenhandelslage von Grund auf geändert hat, solange wird sich aus dem Druck der Überbevölkerung heraus automatisch die Tendenz zur Autarkisierung einstellen.

Eine soziologische Folgerung sollte nicht überschen werden: Aus der Tendenz zur Autarkisierung ergibt sich mit Notwendigkeit der Drang zu planwirtschaftlichen Formen der Bewirtschaftung und damit des politischen Zentralismus und Totalitarismus. Denn man wird im Zweifel immer einer „staatlich geplanten“ Autarkisierung gegenüber einer von außen her erzwungenen Autarkisierung im Rahmen des wirtschaftlichen Automatismus den Vorzug geben (obwohl die Wirkungen auf Lebensstandard und Verteilung in beiden Fällen nicht sehr verschieden sein werden).

Anpassung

Damit sind nur einige Strukturwandlungen angedeutet, die sich aus der neuen Bevölkerungssituation Deutschlands ergeben. Solche Wandlungen können nur sehr langsam und allmählich vor sich gehen. Es ist sicher kein übertriebener Pessimismus, wenn man annimmt, daß es wahrscheinlich mehrere Jahrzehnte dauern wird, bis sich in Deutschland ein neues Gleichgewicht zwischen Bevölkerungszahl und

Wirtschaft einstellen wird, das heißt, bis sich die Struktur der Wirtschaft und die soziale Struktur der neuen Bevölkerungszahl angepaßt haben werden. Für die Dauer des Anpassungsprozesses muß mit allen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Begleiterscheinungen der Überbevölkerung eines Industrielandes gerechnet werden. Die städtisch-industrielle Massengesellschaft mit ihrem komplizierten Produktions- und Konsumtionsapparat und ihrer komplizierten sozialen Schichtung hat bei einer solchen Anpassung riesige, noch nicht übersehbare Schwierigkeiten zu überwinden.

Anfänge der Anpassung sind allerdings heute bereits sichtbar. Dazu gehört die wachsende Beschäftigung der Flüchtlinge (die unter dem Druck der Not in relativ größerer Zahl auf dem Arbeitsmarkt erscheinen als die einheimische Bevölkerung). Gewiß bedeutet Beschäftigung noch nicht wirtschaftliche und soziale Assimilierung. Beinahe ein Fünftel der beschäftigten Flüchtlinge (nach den Zahlen für Bayern) ist außerhalb des erlernten und gewohnten Berufes tätig. Aber es ist immerhin ein Schritt.

Es mag wie ein Widerspruch erscheinen, wenn man feststellt, daß das Geld- und Bewirtschaftungschaos der letzten drei Jahre, indem es die gegenwärtige Inflationierung der Beschäftigung ermöglicht und viele Menschen dem Arbeitsmarkt ferngehalten hat, dazu beitrug, daß der Höhepunkt des Überbevölkerungsdruckes auf dem Arbeitsmarkt nicht sichtbar in Erscheinung getreten ist. Wenn nach der Währungsreform durch den Abbau der Beschäftigungs-inflation Arbeitskräfte freigesetzt werden und die jetzt noch außerhalb des Arbeitsmarktes stehenden Kräfte als sichtbares Angebot erscheinen werden, dann mag vielleicht die Arbeitslosigkeit dadurch etwas gemildert werden, daß die von der Währungsreform nicht berührten Anpassungsvorgänge bereits einige Fortschritte gemacht haben.

Die soziale Not wird die für die Überbevölkerung typischen Formen erst dann annehmen, wenn sich die wirtschaftliche und soziale Auslese in der Form des Wettlaufs um die nur begrenzt vorhandenen Beschäftigungsmöglichkeiten vollzieht. In diesem Wettlauf werden in allen sozialen Schichten und Berufen die weniger Leistungsfähigen und weniger Begünstigten auf der Strecke bleiben. Selbstverständlich wird sich die Masse der Zurückgebliebenen in ihrem sozialen Ressentiment gegen dieses Verfahren wenden — und politisch nach Formen der Verteilung rufen, die den für sie nachteiligen Wettbewerb ausschalten, und zwar auch dann, wenn Wohlfahrts- und Unterstützungsmaßnahmen (das heißt nicht wirtschaftlich bedingte Einkommensverteilung) sie vor der schlimmsten Not bewahren. Denn sie sehen sich trotzdem von den Chancen des sozialen Aufstiegs und von der sozialen Position ausgeschlossen, die ihnen nach ihrem bisherigen Lebensweg zukam.

Solange die Überbevölkerung anhält, wird dies den Kern der politischen Auseinandersetzung bilden, solange wird man auch mit politischen Gruppen der „Zuvielen“, der Nicht-Assimilierten und Benachteiligten rechnen müssen, die sich gegen die bestehenden Formen des gesellschaftlichen Lebens wenden, in denen sie die Ursache ihrer Not sehen.

Das qualitative Bevölkerungsproblem

Die täglichen persönlichen Erfahrungen auf der Straße, im Freundeskreis oder im Restaurant lehren beinahe ebenso eindringlich, wie die Statistiken, welche Wandlungen im Altersaufbau der Bevölkerung und in der Zusammensetzung nach Männern und Frauen durch den Krieg vor sich gegangen sind. Mit der Feststellung, daß die jungen Männer fehlen und die Frauen, vor allem die älteren Frauen, allenthalben in der Überzahl sind, ist die heutige Lage in ihren wesentlichen Merkmalen gekennzeichnet.

¹⁾ Dabei weist man vor allem auf die Bestrebungen hin, die zum Beispiel in Großbritannien bereits heute am Werke zu sein scheinen, um sich gegenüber der deutschen Exportkonkurrenz zur Wehr zu setzen.

Die Alterspyramide

Der gegenwärtige Altersaufbau in allen seinen Verzerrungen und Disproportionalitäten wird aus dem Schaubild auf Seite 1403 ohne lange Erklärungen deutlich.

Die Zahlen beziehen sich zwar nur auf die drei süddeutschen Länder der amerikanischen Besatzungszone. Das Bild ist aber im wesentlichen, das heißt mit kleinen Abwandlungen im einzelnen, überall in Deutschland das gleiche.

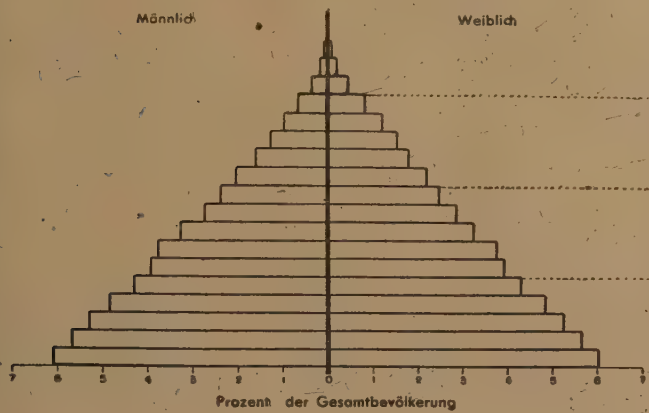
Auf den ersten Blick fällt auf der linken, männlichen Seite der Pyramide der scharfe Einbruch ins Auge, den die Verluste des letzten Krieges mit sich gebracht haben: er be-

ginnt bei den 15jährigen und reicht bis zu den 45jährigen. Der Einbruch ist bei der an Hand der Zahlen vom Oktober 1946 gezeichneten Pyramide besonders tief, da auch die

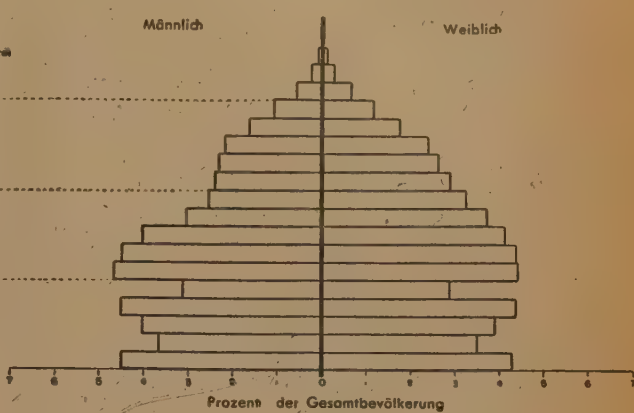
Kriegsgefangenen noch fehlen, die, wie später gezeigt wird, nach ihrer Rückkehr ein reichliches Drittel des Defizits auf-
füllen werden.

Altersaufbau der Bevölkerung

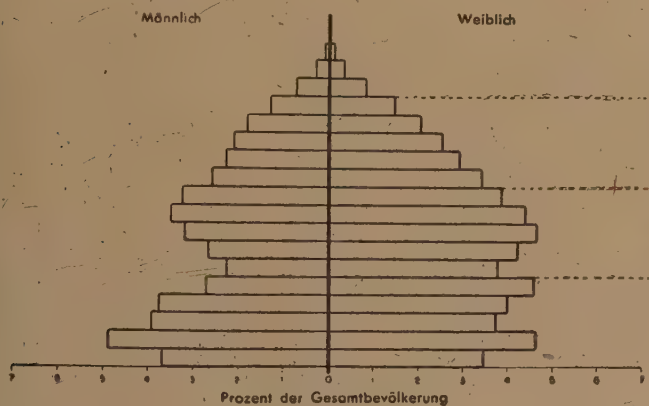
Deutschland 1910



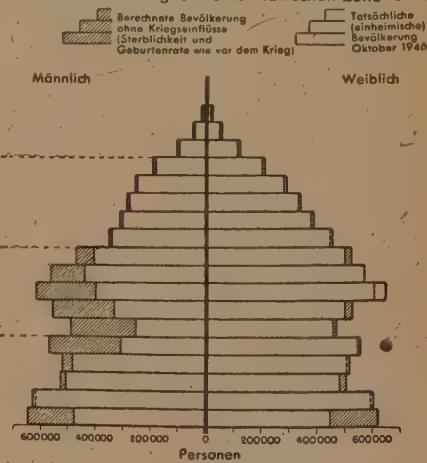
Gebiet der amerikanischen Zone, Mai 1939



Amerikanische Zone, Oktober 1946
(einheimische und eingewanderte Bevölkerung)



Wirkung des Krieges auf den Altersaufbau
(einheimische Bevölkerung der amerikanischen Zone Oktober 1946)



Bevölkerung der amerikanischen Zone (ohne Bremen) nach Alter und Geschlecht Oktober 1946*)

Altersgruppen in Jahren	männlich	weiblich	insgesamt	Prozent	
				männlich	weiblich
unter 6	756 000	715 000	1 471 000	10,4	8,0
6 — 13	1 148 000	1 098 000	2 246 000	15,8	12,2
14 — 19	725 000	767 000	1 492 000	10,0	8,6
20 — 24	438 000	748 000	1 186 000	6,0	8,3
25 — 29	363 000	616 000	979 000	5,0	6,9
30 — 39	944 000	1 448 000	2 392 000	13,0	16,1
40 — 49	1 091 000	1 346 000	2 437 000	15,1	15,0
50 — 59	779 000	1 033 000	1 812 000	10,8	11,5
60 — 64	335 000	414 000	749 000	4,6	4,6
65 und mehr	672 000	786 000	1 458 000	9,3	8,8
Alle Alters- gruppen	7 251 000	8 971 000	16 222 000	100,0	100,0

*) Nach: The Population of the U. S. Zone of Germany, Part 2, November 1947, Office of Military Government for Germany (U. S.). Die Zahlen enthalten nur die von den deutschen Behörden registrierte Bevölkerung; nicht enthalten sind darin deshalb die DPs, die Kriegsgefangenen und die Zivilinternierten in den Lagern. Man beachte, daß in der Tabelle die Altersstufen bis zu 19 Jahren — im Gegensatz zum Schaubild — in drei Gruppen zusammengefaßt sind.

Weniger deutlich sichtbar, aber bei einem Vergleich der linken mit der rechten, weiblichen Seite der Pyramide doch zu erkennen, ist ein weiterer Einbruch bei den 50- bis 65-jährigen Männern. Er ist eine Folge des ersten Weltkriegs, da die von den Kriegsverlusten betroffenen Jahrgänge in der Zwischenzeit in diese Altersgruppen aufgestiegen sind.

Die Wirkungen der Kriegsverluste sind jedoch nicht das einzige bemerkenswerte Kennzeichen der Alterspyramide von 1946. Man stellt sich bei einer Alterspyramide gewöhnlich ein irgendwie regelmäßiges geometrisches Gebilde vor (wofür ja schon der Name selbst spricht). Auf der weiblichen Seite sieht man nun, daß die untere Hälfte oder das untere Drittel der Pyramide von 1946 voller Zacken und Unregelmäßigkeiten ist: der Balken der Kinder bis zu 4 Jahren ist schmal; es folgt ein breiter Balken der 5- bis 9jährigen, auf dem zwei schmalere Balken der 10- bis 19jährigen ruhen. Der Balken der 20- bis 24jährigen ist wieder breit, die beiden Balken der 25- bis 34jährigen sind dagegen wieder schmal, der Balken der 35- bis 39jährigen ist breit. Erst von den 40jährigen an ist jeder der folgenden Balken schmaler als der vorausgegangene.

Da die Alterspyramide einer Bevölkerung das Spiegelbild ihrer biologischen Geschichte in den letzten drei Menschenaltern ist, spiegelt sich in der Besetzung der Jahrgänge hinauf bis zu den 34jährigen das scharfe Auf und Ab der Geburtenzahl, das in Deutschland mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges begann und bis zur Gegenwart angehalten hat.¹⁾

Während des ersten Weltkriegs war die Geburtenzahl stark gesunken. Sie stieg in den beiden Jahren 1920 und 1921 beinahe wieder auf die Höhe wie vor dem Krieg, sank dann aber kontinuierlich bis zum Jahr 1933, mit nur kurzer Unterbrechung in den Jahren der guten Konjunktur 1928 und 1929. Mit dem Jahr 1934 begann der bekannte Aufstieg der Hitlerjahre, der bis 1941 anhält. Die dadurch bedingten charakteristischen Unregelmäßigkeiten in der gegenwärtigen Alterspyramide, die sich auf der weiblichen Seite deutlich abzeichnen, wären in gleicher Form auch auf der männlichen Seite vorhanden, hätte hier nicht der Krieg 1939/45 noch einmal eingegriffen.

Noch wichtiger jedoch als diese Unregelmäßigkeiten in der unteren Hälfte oder dem unteren Drittel der Alterspyramide ist etwas anderes: man wird auf der weiblichen Seite der Pyramide feststellen, daß keine der Fünfjahresgruppen unterhalb der Gruppe der 35- bis 39jährigen Frauen stärker ist als diese Gruppe. Stellt man sich vor, die Zacken und Einbuchtungen seien ausgeglichen, so ergäbe sich unterhalb

der Linie der 40jährigen ein von unten bis zu dieser Grenze annähernd gleich starker Sockel. Erst oberhalb dieses Sockels, von den 40jährigen an aufwärts, beginnt die sich verjüngende Pyramide.

Diese Form des Altersaufbaus ist die Folge des allgemeinen Geburtenrückgangs, des über alle großen und kleinen Schwankungen seit 1914 hinweg anhaltenden sinkenden Trends der Geburtenzahl und des Rückgangs der Sterblichkeit (der es ermöglicht hat, daß ein immer größerer Teil jedes Jahrgangs immer länger am Leben blieb und in die höheren Altersgruppen aufsteigen konnte).

Der gegenwärtige Altersaufbau ist also durch drei Dinge gekennzeichnet: erstens durch die Einbrüche, die die Kriegsverluste auf der männlichen Seite mit sich gebracht haben, zweitens durch die Unregelmäßigkeiten in der unteren Hälfte infolge des starken Auf und Ab in der Geburtenzahl seit 1914 und drittens vor allem durch die Wirkungen des allgemeinen Rückgangs der Geburten und der Sterblichkeit in den letzten vier oder sechs Jahrzehnten.

Die Flüchtlinge

Vergleicht man die Alterspyramide eines Landes zu zwei verschiedenen Zeitpunkten miteinander, also etwa die britische Alterspyramide von 1940 mit der von 1930 oder die deutsche Alterspyramide von 1933 mit der von 1925, so geht man dabei von der Vorstellung aus, es handle sich jeweils im wesentlichen um die gleichen Individuen, die in der Zwischenzeit lediglich älter geworden sind (und dabei als Gruppe ihren Zoll an Sterbefällen erlegt haben), — neu hinzugekommen seien nur die untersten Jahrgänge der Kinder, die von den in der Pyramide selbst enthaltenen Frauen geboren worden sind. Diese Vorstellung ist richtig für Länder und Zeiten ohne nennenswerte Ein- und Auswanderung. Für den Vergleich der heutigen deutschen Pyramiden, etwa für die amerikanische Zone, mit der des gleichen Gebiets im Jahre 1939 ist sie dagegen nur unter Vorbehalt am Platze.

Der heute vorhandene Bestand in jeder Altersgruppe setzt sich zunächst, ganz roh gesprochen, nur zu vier Fünfteln aus Einheimischen und zu einem Fünftel aus Eingewanderten zusammen. Die Form der Pyramide kann daher auch durch den Zuzug beeinflusst sein. Eingangs wurde bereits erwähnt, daß man wiederholt behauptet hat, die gegenwärtige ungünstige Alterszusammensetzung und die ungünstige Sexualproportion seien auch dadurch bedingt, daß die Ausweisungsländer hauptsächlich Frauen und Kinder transferiert, arbeitsfähige Männer aber zurückgehalten haben.

Altersaufbau und Sexualproportion der einheimischen Bevölkerung und der Flüchtlinge in der amerikanischen Zone (Volkszählung Oktober 1946*)

Altersgruppen in Jahren	Einheimische Bevölkerung			Flüchtlinge					
				insgesamt			davon in der Tschechoslowakei		
	Männer %	Frauen %	Frauen auf 100 Männer	Männer %	Frauen %	Frauen auf 100 Männer	Männer %	Frauen %	Frauen auf 100 Männer
unter 14	26,5	20,0	95	25,5	20,7	95	26,1	18,0	87
14—19	10,1	8,5	106	10,2	9,2	106	10,1	9,4	118
20—29	9,7	14,3	184	15,3	18,0	137	11,6	16,5	180
30—49	27,5	31,2	142	28,8	30,4	123	27,0	31,1	146
50—64	16,1	16,7	130	13,5	14,7	128	16,2	16,9	132
65 u. mehr	10,1	9,3	116	6,7	7,0	122	9,0	8,1	115
	100,0	100,0	125	100,0	100,0	117	100,0	100,0	127

*) Zahlen nach: The Population of the U. S. Zone of Germany, Part 2.

Die Begriffe Einheimische und Flüchtlinge sind definiert nach dem Wohnsitz am 1. September 1939.

Soweit es sich um die Flüchtlinge in der amerikanischen

¹⁾ Die Alterspyramide in Fünfjahresgruppen, wie sie hier gezeichnet ist, gibt dabei die Schwankungen nicht einmal in ihrer vollen Stärke wieder, da sich die einzelnen Schwankungen natürlich nicht in einem Fünfjahresrhythmus abgespielt haben. Eine nach einzelnen Altersjahren gezeichnete Pyramide würde sie noch prägnanter hervortreten lassen.

Zone handelt, die sich zu mehr als der Hälfte aus Sudeten-deutschen zusammensetzen, trifft dies jedoch nicht zu. Ihr Altersaufbau stimmt weitgehend mit dem der einheimischen Bevölkerung überein; er ist in mancher Beziehung sogar günstiger. Zwar ist der Frauenüberschuß der Flüchtlinge aus

der Tschechoslowakei um eine Kleinigkeit höher als der der einheimischen Bevölkerung, er wird aber dadurch mehr als ausgeglichen, daß sich unter den übrigen Flüchtlingen relativ mehr Männer und weniger Frauen befinden.

Es ist sehr wohl möglich, daß die Verhältnisse in den anderen Zonen etwas anders liegen als in der amerikanischen Zone. Zuverlässige Statistiken sind darüber noch nicht bekanntgegeben worden, so daß man auf Vermutungen angewiesen ist. Erheblich dürften die Abweichungen nicht sein.¹⁾

Das Flüchtlingsproblem ist — das gilt jedenfalls für die amerikanische Zone — also nicht dadurch zusätzlich belastet worden, daß die Alterszusammensetzung und die Sexualproportion unter den Flüchtlingen ungünstiger sind als unter der einheimischen Bevölkerung.

Die Höhe der Kriegsverluste

Da keine direkten Aufzeichnungen über die Kriegsverluste auf deutscher Seite bestehen, die auch die letzten Monate des Krieges und die Todesfälle unter den Gefangenen umfassen, ist man auf Schätzungen angewiesen.

Unter der einheimischen Bevölkerung der drei süddeutschen Länder der amerikanischen Zone, die vor Ausbruch des Krieges 13,7 Millionen betragen hat, „fehlten“ im Oktober 1946 1,1 bis 1,2 Millionen Männer im Alter von 14 bis 49 Jahren (wenn man die 1939 vorhandenen Bestände fort schreibt, die Auswanderung abzieht und im übrigen annimmt, die Männer hätten in diesen Jahren nur der gleichen Sterblichkeit unterlegen wie in den Friedensjahren vor dem Kriege).

Von den 1,1 bis 1,2 Millionen dürften sich etwa 400 000 in Kriegsgefangenschaft befunden haben und 300 000 vermißt gewesen sein.²⁾ Leider wird man annehmen müssen, daß 90 Prozent der Vermissten tatsächlich gefallen oder gestorben sind. Die Gesamtzahl der Kriegstoten unter der einheimischen Bevölkerung der genannten Länder ist daher auf 700 000 bis 750 000 zu veranschlagen. Bezogen auf die Vorkriegsbevölkerung von 13,7 Millionen ergibt dies eine Verlustrate von etwa 5,3 Prozent.

Für die Gesamtbevölkerung des sogenannten Altreichsgebiets im Jahr 1939 (69,4 Millionen) läßt sich daraus eine Zahl der Kriegstoten von 3,7 Millionen errechnen. In ihr sind nicht die Kriegstoten jenseits der Altersgrenze von 50 Jahren (Oktober 1946) und nicht die Todesopfer unter den Frauen und Kindern mitgezählt, auch nicht die Sterbefälle unter den jetzt noch in Kriegsgefangenschaft befindlichen Soldaten; in den 3,7 Millionen sind ferner nicht die Kriegstoten Österreichs und der Sudetengebiete enthalten. Wäre es möglich, sie mitzuzählen, so käme man auf eine Gesamtzahl, die wahrscheinlich nahe bei 4,5 Millionen liegt.

Die Bedeutung der Kriegsverluste erkennt man jedoch erst dann, wenn man sich einige Relationen klarmacht. Wäre dem deutschen Volk der Krieg erspart geblieben, dann gäbe es um 57 Prozent mehr 20- bis 30jährige Männer³⁾, um 38 Prozent mehr 30- bis 40jährige Männer und um 14 Prozent mehr 40- bis 50jährige Männer. Für den gesamten Altersaufbau der Bevölkerung fällt besonders ins Gewicht, daß die Altersgruppen der 25- bis 29- und 30- bis 34jährigen Männer, die so hohe Verluste erlitten haben, zum großen Teil aus den schwachbesetzten Geburtsjahrgängen des ersten Weltkriegs bestanden.

1) So befinden sich unverhältnismäßig viel Männer im Alter von 20 bis 49 Jahren aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie und aus der Sowjetzone in der amerikanischen Zone. Der Anteil dieser Altersgruppen an der Gesamtzahl der männlichen Bevölkerung beträgt unter den Einheimischen der amerikanischen Zone 37,2 Prozent, dagegen unter den Flüchtlingen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie 45,8 Prozent und unter den Personen, die ihren Wohnsitz am 1. September 1939 in der Sowjetzone hatten, jetzt aber in der amerikanischen Zone leben, 64,4 Prozent.

2) Die Zahl der Gefangenen und der Vermissten ist nach der amtlichen Erhebung geschätzt, die in Bayern, Hessen und Württemberg-Baden im Juni 1947 durchgeführt wurde.

3) Die Altersangaben beruhen jeweils auf dem Stand vom Oktober 1946. Sie verschieben sich natürlich im Laufe der Zeit.

Geschätzte Zahl der Kriegstoten unter der einheimischen männlichen Bevölkerung der amerikanischen Zone (ohne Bremen) nach Altersgruppen

Alter im Oktober 1946 in Jahren	Bestand an männlicher Bevölkerung im Oktober 1946	Zahl Kriegstote in Prozenten des Bestandes im Oktober 1946
15—19	482 000	20 000
20—29	557 000	320 000
30—39	731 000	280 000
40—49	844 000	120 000
15—49	2 614 000	740 000

Der Frauenüberschuß

Eine der unmittelbaren und besonders deutlich sichtbaren Folgen der Kriegsverluste ist der hohe Frauenüberschuß. Er betrug im Oktober 1946 in allen vier Zonen (einschließlich Berlins) 7,3 Millionen, in der amerikanischen Zone etwa 1,7 Millionen.

Er geht jedoch nicht in seiner vollen Höhe auf die Verluste dieses Krieges zurück. Schon 1939 war die Zahl der Frauen in dem Gebiet der vier Besatzungszonen und Berlins um 1,3 Millionen, in der amerikanischen Zone (ohne Bremen) um 340 000 größer als die der Männer, damals noch als Folge des ersten Weltkriegs und wegen des biologischen Frauenüberschusses (der sich daraus ergibt, daß die Frauen durchschnittlich länger leben als die Männer). Er betraf damals vor allem die 40- bis 60jährigen Frauen.

Heute betrifft der Frauenüberschuß vornehmlich die Frauen im Alter von 20 bis 39 Jahren. Im Oktober 1946 kamen in der amerikanischen Zone auf 100 Männer im Alter von 20 bis 29 Jahren 170 Frauen, im Alter von 30 bis 39 Jahren 153 Frauen. Nun haben sich diese hohen Zahlen durch die Rückkehr der Kriegsgefangenen in den letzten eineinhalb Jahren bereits etwas vermindert. Aber selbst wenn alle Kriegsgefangenen zurückgekehrt sein werden, bleibt der Frauenüberschuß noch erheblich.

Der Frauenüberschuß in der amerikanischen Zone (ohne Bremen) im Oktober 1946*)

Altersgruppen in Jahren	Zahl der Frauen größer als die der Männer	Frauen je 100 Männer
unter 5	—41 000**)	95
6—13	—50 000**)	96
20—24	310 000	171
25—29	253 000	170
30—39	504 000	153
40—49	255 000	123
50—59	254 000	133
60—64	79 000	124
65 und mehr	114 000	117
Alle Altersgruppen	1 720 000	124

*) Quelle: The Population of the U. S. Zone of Germany, Part 2, November 1947, Office of Military Government for Germany (U. S.).

**) Die Zahl der Mädchen ist kleiner als die der Knaben.

Wirtschaftliche und soziale Folgen

Die Nachfrage nach Arbeitskräften in einer Volkswirtschaft ist nach Geschlecht, Alter, Vorbildung und so weiter vielschichtig gegliedert. Da der Krieg die Zahl der jungen Männer so stark vermindert hat, muß, so hoch das Gesamtangebot an Arbeitskräften auch sein mag, überall dort, wo junge Männer benötigt werden, Mangel an Arbeitskräften auftreten. Gewiß paßt sich im Laufe der Zeit die Nachfrage dem veränderten Angebot an. Im Bergbau und in der Bauwirtschaft treten die „zuvielen“ Alten an die Stelle der fehlenden Jungen, in anderen Berufen die „zuvielen“ Frauen an die Stelle der fehlenden Männer. Niemals wird aber ein völliger Ausgleich eintreten. Da die gewohnte Zusammensetzung der Arbeitskräfte in den einzelnen Berufen nach Alter und Geschlecht im allgemeinen der natürlichen Leistungsfähigkeit der Geschlechter und Altersstufen angepaßt ist, haben alle diese Umstellungen zur Folge, daß das volkswirtschaftliche Produktivitätsniveau sinkt.

Aus natürlichen biologischen Gründen sind im allgemeinen die jungen Arbeitskräfte leistungsfähiger als die alten. Gewiß sind auch Berufs- und Lebenserfahrung, die die ältere Generation in die Waagschale werfen kann, für die Produktivität der Volkswirtschaft von Bedeutung. Aber Technisierung und Mechanisierung des Produktionsprozesses haben namentlich in vielen industriellen Berufen dazu geführt, daß die Erfahrung gegenüber den physischen und psychischen Vorzügen der jungen Arbeitskräfte als Produktivitätsfaktor in den Hintergrund tritt.¹⁾ Dieser Tatsache tragen zum Beispiel die Lohntarife Rechnung, die meist schon für den 21jährigen Arbeiter den Höchstlohn festsetzen. Auch der junge Angestellte und die junge Stenotypistin sind stärker gesucht als die alten, da auch auf diesen Arbeitsgebieten die Entwicklung dahin geht, daß die Vorzüge der jungen Arbeitskräfte gegenüber denen der alten stärker ins Gewicht fallen.

Die Bevölkerungsentwicklung widerspricht nun gerade dieser Tendenz der Nachfrage, und zwar bei den Männern durch die Kriegsverluste in besonderer Schärfe, bei den Frauen allmählich und auf lange Sicht, aber auch bei ihnen unausweichlich als Folge des allgemeinen Alterungsprozesses.

Vielleicht noch wichtiger als die Wandlungen im Altersaufbau ist für den Arbeitsmarkt der Frauenüberschuß. Die heutigen ungewöhnlichen Verhältnisse dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß im Laufe der Zeit dem Arbeitsmarkt ein Angebot an Frauen zufließen wird, das noch über die Zunahme an Frauen im erwerbsfähigen Alter hinausgehen wird.

Vor dem Krieg waren von je 100 20- bis 39jährigen Frauen rund 67 verheiratet und 33 unverheiratet. In den nächsten Jahren werden, da die Männer fehlen, höchstens noch 50 verheiratet sein; die Hälfte wird unverheiratet bleiben müssen.²⁾ Die Frauen, die zeit ihres Lebens keine Chance haben, sich zu verheiraten, sind in ihrer wirtschaftlichen Versorgung auf den Ertrag ihrer eigenen Arbeit angewiesen. Ein nicht geringer Prozentsatz der nicht verheirateten Frauen besteht außerdem aus Witwen und geschiedenen Frauen, die Kinder zu versorgen haben.

Auch wirtschaftliche und soziale Wandlungen werden ein zusätzliches Angebot an weiblichen Arbeitskräften zur Folge haben. Wie immer in wirtschaftlich schlechten Zeiten werden zahlreiche verheiratete Frauen neben den Männern zum Unterhalt der Familie beitragen wollen oder müssen. Unabhängig vom wirtschaftlichen Druck nimmt die Zahl der arbeitenden verheirateten Frauen auch deshalb zu, weil die Aufgaben der Frau als Hausfrau und Mütter mit der abnehmenden Kinderzahl und der Technisierung der Hauswirtschaft geringer werden. Diese Entwicklung zeigt sich heute bereits in den Vereinigten Staaten und Großbritannien; sie mag in Deutschland zur Zeit keine Rolle spielen, da die Haushaltsführung infolge der allgemeinen Not und der Bewirtschaftung sehr viel beschwerlicher geworden ist, wird sich aber im Laufe der Zeit, wenn diese Bedingungen weggefallen sind, auch hier einstellen. Als zusätzliches Angebot auf dem Arbeitsmarkt kommen ferner, wie dies auch nach dem ersten Weltkrieg und nach der Inflation der Fall war, zahlreiche Frauen aus den Mittelschichten hinzu, die durch den Zerfall der Familie, den Wegfall von Vermögenseinkünften oder Renten auf eigenen Verdienst angewiesen sind.

1) Für viele handwerkliche Berufe und alle geistigen Berufe hat die Berufserfahrung selbstverständlich auch heute noch ihre große Bedeutung und wird sie auch in aller Zukunft behalten. Aber auch hier kommt es auf ein Gleichgewicht von jung und alt an, das es ermöglicht, daß Erfahrung und Überlieferung, sich mit neuen Einsichten vermischend, von einer Generation zur nächsten weitergereicht werden. Welche Folgen sich daraus ergeben, daß diese Kette auf vielen Gebieten durch zwölf Jahre des Hitlerregimes und durch den Krieg unterbrochen oder wenigstens sehr dünn geworden ist, ist bis heute noch nicht untersucht worden.

2) Diese Relation ergibt sich, wenn man auf die Zahl der Männer nach Rückkehr aller Kriegsgefangenen die gleichen Quoten an Verheirateten überträgt, wie sie vor dem Krieg bestanden, und die übliche Differenz im Heiratsalter zwischen Mann und Frau berücksichtigt. Besonders ungünstig sind die Heiratschancen für die unverheirateten Frauen der Jahrgänge 1919 bis 1921. Die Zahl ihrer Ehepartner ist nicht nur durch die Kriegsverluste dezimiert. Sie war von Anfang an gering, da hierfür hauptsächlich die schwachbesetzten Geburtsjahrgänge 1916 bis 1919 in Frage kommen.

Die Hauptlast der durch die Übervölkerung bedingten Arbeitslosigkeit wird somit auf den Schultern der Frauen, namentlich der Frauen im Alter von 20 bis 40 Jahren ruhen. Unter dem Druck des Frauenüberschusses wird sich in vielen Berufen die Frauenquote wesentlich erhöhen. Ansätze dazu sind heute schon zu beobachten. Natürlich werden die Berufe, bei denen es auf die besondere physische Leistungsfähigkeit des Mannes ankommt (Bergbau und so weiter), weiterhin den Männern vorbehalten bleiben. Dort werden, wie heute schon, trotz aller Übervölkerung die Arbeitskräfte knapp sein. In den Berufen aber, in denen bisher hauptsächlich aus Gründen der Tradition fast ausschließlich Männer beschäftigt waren, werden nun Männer neben Frauen stehen, und überall dort, wo bisher schon Männer und Frauen gearbeitet haben, wird das weibliche Element überwiegen. Denn die typischen Frauenberufe: Hauswirtschaft, Gesundheitspflege, Fürsorge, Erziehung, Angestellte und bestimmte Berufe in der Industrie, werden bei weitem nicht in der Lage sein, das zusätzliche Angebot an weiblichen Arbeitskräften aufzunehmen. Schon heute besteht hier ein Überangebot. Die Nachfrage in diesen Berufen wird im Laufe der Zeit eher sinken, da es sich hier vielfach um Dienstleistungen handelt, die von einer gewissen Höhe des allgemeinen Wohlstandes abhängig sind. Daß diese Berufe besonders bevorzugt werden, weil sie nur ein Minimum an Kapital erfordern und die Möglichkeit selbständiger Existenz bieten oder wenigstens als Angestelltenberufe dem Wunsch nach Aufrechterhaltung der sozialen Position entgegenkommen, ist oben bereits erwähnt worden. Es ist unvermeidlich, daß sich auf Grund dieser Tatsache neue Lohn- und Einkommensrelationen herausbilden, die von dem gewohnten (und erstarrten) System wesentlich abweichen.

Das alles beeinflußt natürlich auch die soziale Struktur und die soziale Haltung des einzelnen. Die alleinstehende Frau ist nicht mehr Ausnahme-, sondern Massenerscheinung. Dem werden sich viele soziale Einrichtungen anzupassen haben. Sie sind vielfach auf einem zahlenmäßigen Gleichgewicht der Geschlechter aufgebaut und auf der bisher noch überwiegenden (normalen) Verteilung der Funktionen, die dem Manne das Übergewicht in der Sphäre des Erwerbs und der politischen Aktivität, der Frau in Familie und Haushalt gab. Die Zahl der Wähler wird zum Beispiel in der nächsten Zukunft aus erheblich mehr Frauen als Männern bestehen.

Qualitative Wandlungen und Übervölkerung

Alle diese Wandlungen machen in Wirtschaft und Gesellschaft Anpassungen notwendig, die nicht ohne Reibungen und nur sehr langsam und allmählich vor sich gehen können. Gewohnheit und Vorurteile spielen als Hemmungen eine nicht geringe Rolle.

Zu dem Problem der Übervölkerung tritt demnach als zweites Problem das der Anpassung an die Wandlungen in der Bevölkerungsstruktur. Nur eine ganz oberflächliche Betrachtung könnte auf den Gedanken kommen, die Kriegsverluste hätten das Problem der Übervölkerung gemildert oder, wie man es auch formuliert hat, Deutschland habe durch die Zwangseinwanderung einen (unverdienten) Ausgleich für seine Kriegsverluste erhalten.³⁾ Das Gegenteil ist der Fall: die Anpassungsvorgänge, die notwendig sind, um die Wirtschaftsstruktur der neuen Bevölkerungszahl anzugleichen, werden ganz erheblich dadurch erschwert, daß sich die Überschußbevölkerung vornehmlich aus Frauen zusammensetzt. Sie würden wesentlich rascher und reibungsloser verlaufen, wenn nicht die Kriegsverluste solche Lücken in den Altersaufbau gerissen hätten, wenn — mit anderen Worten — die Zahl der jungen Männer ebenso stark zugenommen hätte wie die Gesamtbevölkerung. Eine Grundvoraussetzung für alle Anpassung, die Investitionstätigkeit, ist durch den Mangel an jungen Männern besonders behindert, da sie in der Bauwirtschaft, im Maschinenbau und so weiter zu einem großen Teil nicht ersetzt werden können.

3) Derartige Gedankengänge sind im Ausland verschiedentlich geäußert worden.

Die künftige Entwicklung

Krieg und Umschwung in der Bevölkerungsentwicklung

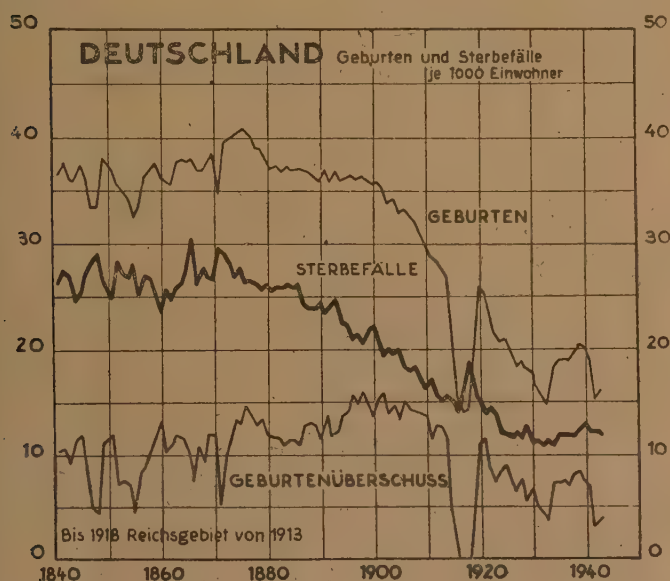
Die biologischen Folgen der Kriegsverluste sind bereits angedeutet worden: die Zahl der fortpflanzungsfähigen Ehen wird in den nächsten Jahren dem Mangel an jungen Männern entsprechend niedrig sein. Selbst wenn die Kinderzahl je Ehe unverändert bliebe, muß daher die Geburtenzahl gegenüber der Zeit vor dem Kriege sinken, und zwar solange, bis die neuen, vom Krieg noch nicht berührten Geburtsjahrgänge, also etwa die Jahrgänge von 1930 an, in das heiratsfähige Alter hineingewachsen sind. Die ersten dieser Geburtsjahrgänge sind noch sehr schwach. Frühestens in zehn Jahren werden die verhältnismäßig gut besetzten Jahrgänge 1934 bis 1941 in größerer Zahl zur Ehe kommen.

Während des Krieges ist die Geburtenzahl stark zurückgegangen (nicht ganz so stark übrigens wie im ersten Weltkrieg). Trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist, wie nach dem ersten Weltkrieg, auch diesmal die Nachkriegs-

reaktion nicht ausgeblieben: genau neun Monate nach dem Ende der Kampfhandlungen ist die Geburtenziffer sprunghaft angestiegen; allerdings ist die Geburtenwelle bereits wieder im Abebben.

Diese kurzfristigen Wellen in der Geburtenzahl, das heißt die unmittelbaren biologischen Folgen des Krieges, treten jedoch in ihrer Bedeutung für die künftige Bevölkerungsentwicklung hinter den Wirkungen zurück, die von der langfristigen Bevölkerungsentwicklung, dem in der großen Linie seit Jahrzehnten anhaltenden Rückgang der Geburtenziffer und der Sterblichkeit, ausgehen.

Diese Entwicklung und ihre Folgen sind in dem Buch von Notestein ausführlich beschrieben, das in einer späteren Folge dieser Zeitschrift besprochen und in einigen Auszügen wiedergegeben werden wird. Die Kurven für Deutschland und Schweden zeigen besser als viele Worte, was sich in den letzten drei Generationen abgespielt hat.

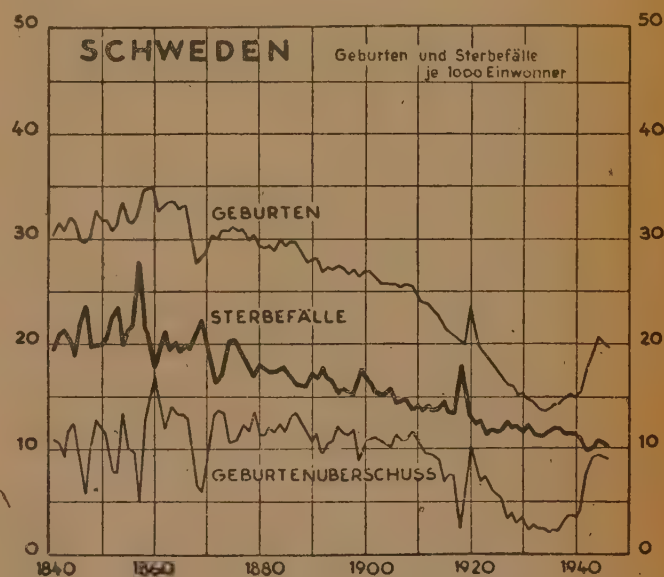


In den nächsten zehn oder fünfzehn Jahren tritt dieser Reifungsprozeß in den meisten west- und mitteleuropäischen Ländern in eine entscheidende Phase: die Zahl der Sterbefälle wird allmählich die Zahl der Geburten übersteigen, die Bevölkerungszahl also nicht mehr zu-, sondern abnehmen.

Auch für Deutschland war der Reifungsprozeß in den letzten Jahrzehnten so weit fortgeschritten, daß der Wendepunkt in der Entwicklung in absehbarer Zeit hätte eintreten müssen. Noch so große Erfolge der nationalsozialistischen Geburtenpolitik hätten daran nichts ändern können. Der Krieg hat den Prozeß nun beschleunigt. Er ist also nicht dafür verantwortlich, daß es in der Bevölkerungsentwicklung Deutschlands zu dem Umschwung von Bevölkerungszunahme zu Bevölkerungsabnahme kommt, sondern nur dafür, daß dies nun früher als sonst geschehen wird.

In den letzten zwei Jahren sind in Deutschland verschiedene Bevölkerungsprojektionen berechnet worden, die das Zusammenwirken der langfristigen Bevölkerungsentwicklung und der Kriegsverluste zeigen.¹⁾ Sie alle stimmen trotz der Unterschiede in den Methoden, den Annahmen und dem Ausgangsmaterial in den wesentlichen Ergebnissen überein.

1) Der Verfasser hat eine solche vor zwei Jahren — mit sehr rohen Mitteln — im Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung durchgeführt. Die statistischen Ämter von Württemberg-Baden, Bayern und Hessen haben Vorausberechnungen für ihre Länder in ihren Zeitschriften veröffentlicht. Auch die bereits verschiedentlich zitierte Veröffentlichung der amerikanischen Militärregierung bringt eine solche Vorausberechnung für die amerikanische Zone.



In der amerikanischen Zone wird die Bevölkerung (nach der Berechnung der amerikanischen Militärregierung) noch bis 1956 zunehmen, hauptsächlich wegen der Rückkehr der Kriegsgefangenen, von denen angenommen wird, daß sie Ende 1949 alle wieder in der Heimat sein werden. Nach 1956 wird die Bevölkerungszahl langsam abnehmen, und zwar bis 1971 um 1,1 Prozent.

Solche Berechnungen stehen heute mehr als früher auf schwankendem Boden. Mit dem Jahr 1956 soll also keineswegs der Umschwung auf ein Jahr genau fixiert werden. Je nach der Höhe der Geburtenzahl und der Sterblichkeit in den kommenden Jahren kann er früher oder später eintreten. Er würde nur dann ausbleiben, wenn die Fruchtbarkeit der Ehen so stark stiege, daß dadurch das Absinken der Zahl der fortpflanzungsfähigen Ehen und das Ansteigen der Zahl der mit hoher Sterblichkeit belasteten alten Menschen ausgeglichen oder wenn die Sterblichkeitsquote plötzlich sehr stark sinken würde. Die tatsächliche Entwicklung kann ferner von der vorausberechneten noch infolge von Ein- und Auswanderungen abweichen, die nicht in Rechnung gestellt wurden.²⁾

2) Seit dem Ausgangspunkt der Vorausberechnung, das heißt seit Oktober 1946, bis heute sind in der amerikanischen Zone — die zurückgekehrten Kriegsgefangenen nicht gerechnet — 100 000 bis 200 000 Menschen mehr ein- als ausgewandert; der Zustrom, hauptsächlich aus dem Osten, scheint noch anzuhalten.

Der einzige sichere Schluß, den man aus den Vorausberechnungen ziehen kann, ist der, daß die Bevölkerungszahl in Deutschland im Laufe der nächsten zwei oder drei Jahrzehnte voraussichtlich annähernd stabil bleiben wird. Die Phase des raschen Bevölkerungswachstums mit jährlichen Zuwachsraten von 1 Prozent und mehr ist endgültig vorüber.

Ebensowenig ist aber damit zu rechnen, daß nach dem Überschreiten des Höhepunktes die Bevölkerungszahl in raschem Tempo sinken wird, so daß Stadt und Land veröden — ein Gespenst, das eifrige Bevölkerungspolitiker gern an die Wand gemalt haben, um Junggesellen und Ehepaare an ihre Pflichten zu mahnen.

Vorausberechnung der Bevölkerung der amerikanischen Zone (ohne Bremen) 1946 bis 1971

Jahr	männlich		weiblich		insgesamt	
	in Tausend	1946 = 100	in Tausend	1946 = 100	in Tausend	1946 = 100
1946	7251	100,0	8971	100,0	16 222	100,0
1951	7862	108,4	8978	100,1	16 840	103,8
1956	7902	109,0	8953	99,8	16 855	103,9
1961	7928	109,3	8899	99,2	16 827	103,7
1966	7954	109,7	8826	98,4	16 780	103,4
1971	7961	109,8	8716	97,2	16 677	102,8

Der Gedanke liegt nahe, diese Entwicklung für Deutschland zu begrüßen, da sie doch den Druck der Übervölkerung mildert. Da ist zunächst einmal darauf hinzuweisen, daß der Umschwung in der Bevölkerungsentwicklung erst in einiger Zeit eintreten und, wie gesagt, der dann folgende Rückgang nur sehr langsam einsetzen wird. Der Übervölkerungsdruck dagegen und damit die Anpassungsschwierigkeiten sind heute und in den nächsten Jahren am größten. Schon zeitlich ist also von dem bevorstehenden Umschwung in der Bevölkerungsentwicklung für das Übervölkerungsproblem zunächst keine wesentliche Entlastung zu erwarten. Aber auch ihrer Art nach sind die Folgen der neuen Tendenz in der Bevölkerungsentwicklung nicht dazu angetan. Tatsächlich geht nichts anderes vor sich, als daß der Trend der Geburtenzahl sinkt, der Trend der Sterblichkeit dagegen steigt und die beiden Kurven sich allmählich schneiden. Nur soweit die Wirtschaft durch sinkende Kinderzahl entlastet wird, kommt dies den aus der Übervölkerung fließenden Anpassungstendenzen zugute. Das sind praktisch nur sehr wenige Gebiete.

Die Folgen des allgemeinen Alterungsprozesses

Der Übergang von Zunahme zu Stillstand und Abnahme in der Bevölkerungszahl wird überhaupt wohl in seiner Bedeutung überschätzt. Das Wesentliche der großen Umwälzung in der Bevölkerungsentwicklung ist der allgemeine Alterungsprozeß, der sich notwendigerweise aus dem langanhaltenden Sinken der Geburtenzahl und der Sterblichkeit ergibt.¹⁾ Die Folgen dieses Prozesses für Wirtschaft und Gesellschaft wiegen weit schwerer als die Folgen der Stagnation und des künftigen Rückganges der Bevölkerungszahl. Freilich sind sie nicht so akut wie die Folgen der Übervölkerung und des Frauenüberschusses. Die Anpassungen an den allgemeinen Alterungsprozeß sind wie dieser selbst schon seit langem im Gange und werden auch weiterhin nur langsam und allmählich vor sich gehen.

Immerhin ist es wichtig, sich kurz einige Gedanken über die Natur dieser Anpassungen zu machen. Der Alterungsprozeß selbst kommt am deutlichsten, weil in einer einzigen Zahl, in dem mittleren Alter der Bevölkerung oder dem Medianwert des Altersaufbaus zum Ausdruck.²⁾

1) Die deutsche Bevölkerungswissenschaft der letzten beiden Jahrzehnte sprach in ihrem Hang, wissenschaftliche Erkenntnis mit Werturteil und Politik zu vermischen, von „Überalterung“. Dieser Begriff wäre aber nur dann berechtigt, wenn es einen „normalen“ Altersaufbau gäbe. Der existiert jedoch nur als Wunschbild, das je nach den Wertakzenten und den politischen Zielen verschieden ist.

2) Das mittlere Alter einer Bevölkerung macht man sich am einfachsten dadurch klar, daß man sich vorstellt, die Bevölkerung, Männer wie Frauen, sei dem Alter nach in einer Reihe aufgestellt, auf der einen Seite mit dem jüngsten, soeben geborenen Säugling beginnend, und auf der anderen Seite mit dem ältesten Mann oder der ältesten Frau endend. Das Alter desjenigen Mannes oder derjenigen Frau, die in dieser Reihe genau in der Mitte stehen, ist das mittlere Alter der gesamten Bevölkerung.

Das mittlere Alter der deutschen Bevölkerung 1910 bis 1933 und der Bevölkerung der amerikanischen Zone 1939 bis 1971

Deutschland*)	Jahre	Amerikanische Zone	Jahre
1910	23,8	1939	31,2
1925	27,3	1946	33,3
1933	30,4	1951	34,4
		1953	35,1
		1961	36,2
		1966	36,8
		1971	37,3

*) Jeweiliges Staatsgebiet.

Während sich 1910 die deutsche Bevölkerung noch zur Hälfte aus Menschen zusammensetzte, die jünger als 23,8 Jahre waren, scheidet 1971 das 37. Lebensjahr die Zahl derer, die sich zur jüngeren Hälfte der Bevölkerung rechnen dürfen, von denen, die zur älteren Hälfte gehören.

Wirtschaftliche und soziale Folgen machen sich in doppelter Weise bemerkbar: erstens dadurch, daß sich innerhalb der erwerbsfähigen Bevölkerung das Schwergewicht immer mehr zu den älteren Arbeitskräften verlagert, und zweitens dadurch, daß die Zahl der Alten jenseits der Grenze der Erwerbsfähigkeit zunimmt.

Über den ersten Punkt ist bereits im vorigen Kapitel gesprochen worden. Die Kriegsverluste haben bewirkt, daß bis 1946 der Anteil der jüngeren männlichen Arbeitskräfte, das heißt der Männer von 15 bis 39 Jahren, an der Gesamtzahl der Männer von 15 bis 64 Jahren auf 51,6 Prozent zurückgegangen ist. Da im Laufe der Zeit die durch die Kriegsverluste reduzierten Altersgruppen (nachdem sie bis 1949 durch die Rückkehr der Kriegsgefangenen wieder etwas aufgefüllt sein werden) immer mehr die 40-Jahr-Grenze überschreiten, von unten aber bis 1956 verhältnismäßig stark besetzte Geburtsjahrgänge (1934 bis 1941) nachwachsen, macht sich bei den männlichen Arbeitskräften der Alterungsprozeß in den nächsten 25 Jahren nicht so stark bemerkbar. Bestehen bleibt freilich immer der Mangel an Männern, er verlagert sich jedoch mit den Jahren zu den höheren Altersgruppen, und damit wandeln sich auch die Probleme, die er aufwirft. Der Frauenüberschuß, der aus dem Mangel an Männern entstanden ist, ist in 20 Jahren kein biologisches, sondern nur noch ein soziales Problem.

Der Alterungsprozeß der Arbeitskräfte tritt dagegen in den nächsten 25 Jahren sehr deutlich bei den Frauen in Erscheinung. Heute sind noch etwa 55 Prozent aller Frauen im erwerbsfähigen Alter jünger als 40 Jahre. Diese Rate nimmt in Zukunft kontinuierlich ab. Von der Mitte der sechziger Jahre an wird mehr als die Hälfte aller Frauen, die ihrem Lebensalter nach für den Produktionsprozeß in Frage kommen, über 40 Jahre alt sein.

Die voraussichtliche Altersgliederung der Männer und Frauen im erwerbsfähigen Alter in der amerikanischen Zone 1946 bis 1971 in Prozenten

Altersgruppen in Jahren	1946	1951	1956	1961	1966	1971
Männer						
15 — 39	51,6	53,8	54,7	54,9	55,0	54,5
40 — 64	48,4	46,2	45,3	45,1	45,0	45,5
15 — 64	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Frauen						
15 — 39	55,3	52,1	51,4	51,0	48,4	48,0
40 — 64	44,7	47,9	48,6	49,0	51,6	52,0
15 — 64	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Daß der moderne industrielle Produktionsprozeß die jungen Arbeitskräfte bevorzugt, ist bereits erwähnt worden. Hieraus müssen sich in Zukunft wachsende Schwierigkeiten ergeben. Dazu kommt eine andere Eigenart des modernen kapitalistischen Systems. Die auf der Familie ruhende Produktionsgemeinschaft, wie sie heute noch in der Landwirtschaft und in Teilen des Handwerks besteht, paßt sich den biologisch begründeten Unterschieden in der Leistungsfähigkeit der Menschen verhältnismäßig leicht an. Auf dem Bauernhof und in der Tischlerei sind auch für die alten Leute noch Beschäftigungsmöglichkeiten vorhanden, auch wenn sie nicht mehr soviel leisten wie der junge Knecht oder Geselle oder der junge Bauer und der Meister. Das städtisch-industrielle System ist demgegenüber sehr viel starrer. Aus technischen, aber auch aus organisatorischen und rechtlichen Gründen neigt es dazu, ohne Rücksicht auf die in Wirklichkeit vorhandenen Übergänge rasch und grausam die Alternative „voll leistungsfähig oder nicht mehr arbeitsfähig“ zu stellen. Die wachsende Zahl der älteren Arbeitskräfte legt es nahe, ja sie wird dazu zwingen, auch im industriellen Produktionsprozeß Formen der Beschäftigung zu entwickeln, die für nicht mehr voll leistungsfähige Arbeitskräfte geeignet sind. In der gleichen Richtung liegen die Notwendigkeiten, die sich aus dem Frauenüberschuß und der großen Zahl der Kriegsbeschädigten ergeben.

Die zweite Folge des allgemeinen Alterungsprozesses, die Zunahme des Anteils der Alten von mehr als 65 Jahren an der Gesamtbevölkerung, geht in ihrem Umfang aus den folgenden Zahlen für die amerikanische Zone hervor:

Zahl der Menschen im Alter von 65 Jahren und darüber in der amerikanischen Zone in Prozenten der Gesamtbevölkerung

1939	1946	1951	1956	1961	1966	1971
7,9	9,0	9,7	10,2	11,0	12,2	13,5

Entsprechend diesen Zahlen wächst die Belastung, die die produktiven für die nicht mehr arbeitsfähigen Altersgruppen zu tragen haben. Bei einer realistischen Betrachtung des künftigen Problems der Altersversorgung in Deutschland wird man feststellen, daß die Schwierigkeiten nicht so sehr in dem Anwachsen der Zahl der Alten liegen, als vielmehr darin, daß die Altersversorgung wirtschaftlich von Grund auf neu aufgebaut werden muß. Der Krieg hat nun zum zweitenmal die Vermögensansammlungen der Sozialversicherungen, die als Träger der öffentlichen Altersversorgung gedacht waren, zerstört. In der Zukunft kommt für die Aufbringung der Mittel nur das Umlageverfahren in irgendeiner Form in Frage, da die Phase der Bevölkerungsentwicklung, die eine Vermögensbildung für die Altersversorgung ermöglicht, endgültig vorüber ist.

In Deutschland wird sich aus zwei Gründen die Altersversorgung mehr als in anderen Ländern nach der öffentlichen Seite hin verlagern. Durch den Krieg sind viele Familien zerstört worden, so daß auch Menschen, die bisher auf eine Altersversorgung im Rahmen der Familie rechnen konnten, nun auf eine Versorgung aus öffentlichen Mitteln angewiesen sind. Auf öffentliche Mittel werden ferner in

Zukunft viele von denen angewiesen sein, die durch Krieg und Währungsreform die als Grundlage für ihre Altersversorgung angesammelten Vermögen verloren haben (oder verlieren). Die Schicht der öffentlichen Altersrentner wird daher künftig für lange Zeit sehr groß sein, größer jedenfalls, als sie infolge des allgemeinen Alterungsprozesses sein müßte. Die schwerwiegenden, aber unvermeidlichen Folgen, die sich daraus für die künftige Sozialstruktur ergeben, können hier leider nicht erörtert werden.

Bei den Überlegungen über den allgemeinen Alterungsprozeß ist gelegentlich die Frage aufgetaucht, ob es sich dabei nicht zu einem Teil um ein Scheinproblem handle. Da sich die Lebensdauer des einzelnen Menschen verlängert habe, müsse er wohl auch für eine längere Zeit seines Lebens arbeitsfähig bleiben. Die Belastung mit nicht mehr arbeitsfähigen Personen sei daher in Wirklichkeit nicht so groß, wie es sich nach der Statistik ergebe, die kontinuierlich mit der festen Altersgrenze von 65 Jahren rechne. Der Einwand ist leider nicht stichhaltig. Es besteht Grund zu der Annahme, daß die Leistungsfähigkeit der höheren Alter, also etwa der 50- bis 70jährigen, bis heute jedenfalls nicht wesentlich zugenommen hat. Dafür spricht (wenn auch nicht im Sinne eines absolut sicheren Beweises), daß die Sterblichkeit dieser Altersgruppen sich zwar gebessert hat, aber doch nur recht wenig. Die durchschnittliche Lebensdauer der Menschen (und das gilt nicht nur für Deutschland) hat sich in den letzten Jahrzehnten hauptsächlich durch Fortschritte in der Bekämpfung der Kindersterblichkeit und der Sterblichkeit der mittleren Lebensalter, weniger durch einen Rückgang der Sterblichkeit der älteren Jahrgänge verlängert. Wenn die Sterblichkeit der älteren Jahrgänge nur wenig gesunken ist, so darf man daraus schließen, daß sich wohl auch ihre körperliche Leistungsfähigkeit nur wenig gebessert hat. Die Probleme, die für Wirtschaft und Gesellschaft aus dem allgemeinen Alterungsprozeß entstehen, werden also kaum dadurch erheblich erleichtert, daß die Alten leistungsfähiger geworden wären und sich daher die Altersgrenze hinausgeschoben hätte.

Als Ausgleich für die wachsende Belastung durch die Zunahme der Gruppe der nicht mehr arbeitsfähigen Alten sinkt die Belastung, die der Volkswirtschaft und der einzelnen Familie aus den Kosten für die Aufzucht der Kinder entsteht. Aber das gilt doch wohl nur „statistisch“, denn es liegt in der modernen Entwicklung, daß sich der Standard in der Kindererziehung und damit auch die Kosten für das einzelne Kind erhöhen. Deutschland hat nach den Versäumnisse der letzten 15 Jahre guten Grund, einiges dafür einzusetzen, um die Qualität der Kindererziehung, namentlich die Qualität der Schulerziehung und der Berufsausbildung, zu erhöhen. Mit einer wesentlichen Entlastung ist somit nicht zu rechnen.

Die Entwicklung der Zahl der Kinder in den nächsten 25 Jahren geht aus folgenden Zahlen (für die amerikanische Zone) hervor:

Voraussichtliche Zahl der Kinder im Alter bis zu 14 Jahren in der amerikanischen Zone 1946 bis 1971 in Prozenten der Gesamtbevölkerung

1946	1951	1956	1961	1966	1971
24,4	21,8	18,8	18,3	19,1	19,6

Wie man sieht, geht der Anteil der Kinder an der Gesamtbevölkerung zunächst nur bis zum Beginn der sechziger Jahre zurück, steigt dann aber wieder an, weil inzwischen die gut besetzten Jahrgänge 1934 bis 1941 ins heiratsfähige Alter getreten sind und deshalb wieder mehr Kinder geboren werden. Der Anstieg der Kinderzahl dauert aber nur solange, bis diese verhältnismäßig stark besetzte Eltern-generation durch eine neue weniger stark besetzte abgelöst wird.

Da der Anteil der Kinder in den nächsten zehn Jahren vorübergehend so stark sinkt, nimmt trotz des allgemeinen Alterungsprozesses die Gesamtbelastung aus Kindern und

Alten zunächst noch ab (von 33,4 Prozent der Gesamtbevölkerung im Jahr 1946 auf 29 Prozent im Jahr 1956). Sie steigt auch in den folgenden fünfzehn Jahren nicht, wie man annehmen sollte, allein durch das zunehmende Gewicht, das die Alten innerhalb der Gesamtbevölkerung erlangen, sondern auch deshalb, weil dann, wie gesagt, noch einmal der Anteil der Kinder wächst.

Der allgemeine Alterungsprozeß geht also in Deutschland infolge der starken Schwankungen in der Geburtenzahl während der letzten 35 Jahre und wegen der Verluste, die in den beiden Kriegen entstanden sind, nicht gleichmäßig und kontinuierlich, sondern unter Verzögerungen und Beschleunigungen vor sich — was ohne Zweifel die Umstellungen, die in Wirtschaft und Gesellschaft notwendig sind, während des nächsten Menschenalters, recht erheblich erschwert und behindert. Man denke nur daran, daß sich mit diesem Auf und Ab auch der Bedarf an Entbindungshäusern, Schulräumen und Lehrern, die Nachfrage nach Kinderschwestern und so weiter immer wieder verändern.

Um dies konkret an Beispielen zu zeigen, seien zwei Altersgruppen herausgegriffen und an Hand der Vorausberechnung verfolgt, wie stark ihre Besetzung im Verlauf der nächsten 25 Jahren schwankt. Da es sich um zwei Altersgruppen innerhalb der jüngeren Hälfte der Bevölkerung handelt, nehmen sie im ganzen Verlauf der Entwicklung ab.

Voraussichtliche Zahl der 5- bis 9jährigen Knaben und der 20- bis 24jährigen Frauen in der amerikanischen Zone (ohne Bremen) 1946 bis 1971.

Jahr	5- bis 9jährige Knaben		20- bis 24jährige Frauen	
	Bestand in Tausend	1946 = 100	Bestand in Tausend	1946 = 100
1946	790	100,0	748	100,0
1951	588	74,4	643	86,0
1956	498	63,0	599	80,1
1961	527	66,7	739	98,8
1966	538	68,1	544	72,7
1971	562	71,1	468	62,6

Die Zahl der 5- bis 9jährigen Knaben, die das Hauptkontingent der Schüler in den untersten drei Schulklassen stellen, war 1946 verhältnismäßig hoch, da die guten Geburtsjahrgänge 1937 bis 1941 gerade diese Altersstufe erreicht hatten. Bis 1956 geht sie um nicht weniger als 37 Prozent zurück, weil nun die schlechten Geburtsjahrgänge 1947 bis 1951 in diese Altersstufe hineinwachsen. 1971 ist der Bestand aber wieder um etwa 13 Prozent höher als 1956, da die Geburtsjahrgänge 1962 bis 1966, aus denen 1971 die 5- bis 9jährigen bestehen, wieder stärker besetzt sein werden.

Die Gruppe der 20- bis 24jährigen Frauen, die die Eingangsgruppe für eine Reihe von Berufen bildet, bestand 1946 aus den Geburtsjahrgängen 1922 bis 1926, die wegen der Geburtenwelle, die auf den ersten Weltkrieg folgte, teilweise noch ziemlich stark besetzt waren. Ihre Zahl sinkt bis 1956 um 20 Prozent, steigt in den fünf Jahren bis 1961 um 23 Prozent (Geburtsjahrgänge 1937 bis 1941!) und sinkt in den folgenden zehn Jahren bis 1971 wieder um 37 Prozent.

Würdigung

Die Darstellung der künftigen Bevölkerungsentwicklung, des Umschwungs von Bevölkerungszunahme zu Stillstand und Rückgang und des allgemeinen Alterungsprozesses hat sich bewußt von jedem Werturteil ferngehalten. Es hat wenig Zweck, eine Entwicklung, die nicht aufzuhalten und nicht mehr zu ändern ist, als Schreckgespenst hinzustellen und als Ausfluß dekadenter Gesinnung zu verurteilen.

Auf eine allgemeine Würdigung dieser Tatsachen, der Gründe, die dazu geführt haben, und der Folgen, die sich daraus ergeben, kann hier verzichtet werden, da dies in der demnächst folgenden Besprechung des Buches von *Notestein* geschehen wird.

Nur einige Bemerkungen zur besonderen Situation in Deutschland seien angefügt. Wie auf anderen Gebieten ist auch heute noch das Denken in der Bevölkerungsfrage un-

bewußt allzusehr von der Bevölkerungsdoktrin der letzten fünfzehn Jahre beherrscht.

Der Fehler der damals das Feld beherrschenden Bevölkerungstheorie liegt auf der Hand. Sie sah nicht, daß die gleiche Kraft, die die Fortschritte der modernen Naturwissenschaften und der Technik, die Industrialisierung und den Rückgang der Sterblichkeit hervorgebracht hat — die Ausbreitung und die Intensivierung des rationalen Denkens — immer mehr alle Lebensgebiete durchdrang und dabei unausweichlich auch die Menschen in ihrer Haltung in der Fortpflanzungsfrage beeinflussen mußte.

Die nationalsozialistische Bevölkerungslehre glaubte, das Rad dieser Entwicklung zurückdrehen und in der ihrer Ansicht nach günstigsten Stellung für alle Zeiten festhalten zu können. Man hielt es für zweckmäßig und für möglich, jene Zwischenphase in der Bevölkerungsentwicklung wieder herbeizuführen und als Dauerzustand aufrechtzuerhalten, in der die Sterblichkeit zwar schon aus den genannten Gründen mit gutem Erfolg bekämpft, in der Geburtenfrage aber die allgemeine Rationalisierung noch nicht allgemein verbreitet war, in der also die Bevölkerungszahl besonders rasch zunahm.

Denn mit dem raschen Anwachsen der Bevölkerungszahl sei, so glaubte man, die erste Voraussetzung für das Anwachsen der politischen Macht gegeben, die sich in einer Welt um so leichter durchsetzen könne, je mehr diese von der „liberalistischen“ Krankheit des Geburtenrückganges befallen wurde. Man sah nicht, daß sich aus dieser Zwischenphase mit elementarer Gewalt die nächste Phase des Reifungsprozesses, die Phase der sinkenden Geburtenzahl, entwickeln mußte, da man nicht für ewige Zeiten nur dem Segen des wissenschaftlichen Fortschritts, die niedrige Sterblichkeit, ernten kann, ohne den Zoll der sinkenden Geburtenziffer zu zahlen.

Grotesk war die Verschiebung der Wertakzente zwischen Individuum und Kollektiv, die sich in den plumpen und indezenten Mitteln offenbarte, mit denen die nationalsozialistische Geburtenpropaganda gearbeitet hat, und bedenklich die Bereitschaft, mit der der deutsche Massenmensch, vor allem der Großstadt, diese propagandistischen Attacken aufgenommen und befolgt hat.

Auch die führenden Bevölkerungspolitiker des Systems wollten nicht den Widerspruch sehen, in den in einem von allen Seiten beengten Land wie Deutschland ihre auf stetiges Bevölkerungswachstum ausgerichtete Politik auf der einen Seite mit der Autarkiepolitik auf der anderen Seite geraten mußte. Man glaubte ernsthaft, die Welt werde den daraus entstandenen Überdruck und die Außenpolitik, die sich darauf berief, als geschichtliche Notwendigkeiten anerkennen und nicht durchschauen, daß das Feuer unter dem Kessel dauernd geschürt wurde.

Der Krieg, der unter der Devise begonnen wurde, durch das deutsche Schwert im Osten Raum für den deutschen Pflug zu schaffen, hat damit geendet, daß sich der Osten durch die Transferierung der deutschen Bevölkerung nach dem Westen einige Erleichterung in seiner bevölkerungspolitischen Lage geschaffen und den Druck der Übervölkerung nun nach Deutschland verlagert hat, das wie alle westeuropäischen Länder bei vernünftiger Politik von dieser Geißel der Menschheit befreit gewesen wäre. Die wirtschaftlichen Folgen der Übervölkerung sind für ein hochentwickeltes altes Industrieland mit seinem komplizierten und verhältnismäßig starren Wirtschaftssystem besonders hart, vor allem dann, wenn sich Wirtschaft und Gesellschaft gleichzeitig noch an die durch den Krieg und den allgemeinen Alterungsprozeß bedingten Wandlungen im Altersaufbau der Bevölkerung anpassen müssen.

Den Druck der Übervölkerung durch fortschreitende Industrialisierung und Einschaltung Deutschlands in die Arbeitsteilung und wirtschaftliche Zusammenarbeit der Welt zu mildern, ist unter den gegebenen Bedingungen die bevölkerungspolitische Aufgabe der nächsten Jahrzehnte.

Die Beschäftigungslage in Deutschland

Von Dr. F. Rupp

Die Aufschlüsse über Stand und Entwicklung der Wirtschaft, soziale Verhältnisse, Bevölkerungsvorgänge und manches andere, welche die Statistik übermitteln könnte, sind in ganz Deutschland noch sehr spärlich. Zwar gibt es bereits eine beachtliche Anzahl von regelmäßig erscheinenden statistischen Angaben für einzelne Zonen. Vor allem legen die amerikanische und die britische Zone so viel Material vor, daß es allmählich möglich wird, sich ein Bild zu verschaffen. Aber die Zuverlässigkeit dieser Statistiken muß häufig angezweifelt werden. Am deutlichsten kam das kürzlich dadurch zum Ausdruck, daß die alliierten Behörden sich veranlaßt sahen, auf Grund von Kontrollerhebungen die von den deutschen Stellen vorgelegten Anbau-, Ertrags- und Ernteschätzungen beträchtlich heraufzusetzen.

Ist es also trotz reichhaltigen Materials nicht einfach, sich auch nur über Teile Deutschlands zuverlässig zu unterrichten, so ist es fast unmöglich, auch nur die wichtigsten Dinge über alle vier Zonen gleichmäßig zu erfahren. Nicht einmal die einzelnen Ergebnisse der Volkszählung, die vor anderthalb Jahren stattfand, sind bisher veröffentlicht worden. Es gibt nur wenige Tatbestände, über die gleichartige laufende Erhebungen in allen Besatzungsgebieten Deutschlands veranstaltet werden. Einige Ergebnisse werden gelegentlich durch Publikation im Monatsbericht der amerikanischen Militärregierung bekannt, allerdings meist mit einiger Verspätung. Zu ihnen gehören die Statistiken über die Zahl der Beschäftigten.

Grundlage dieser Erhebungen sind die Unterlagen der Arbeitsämter über die registrierpflichtige Bevölkerung. Dieser Pflicht unterliegen alle männlichen Personen von 14 bis 55 Jahren und alle weiblichen Personen von 14 bis 50 Jahren. Erfasst werden auch alle älteren Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, also unselbständig sind. Für diese Kategorie der Unselbständigen ist die Statistik also vollständig. Dagegen entziehen sich die Selbständigen und die mithelfenden Familienangehörigen, die das durch die Registrierpflicht festgelegte Alter überschritten haben, mindestens zum größten Teil der Erfassung durch die Arbeitsämter. Die Beschäftigtenstatistik in ihrer ursprünglichen Form gibt also kein zuverlässiges Bild.

Um diesen Mangel auszugleichen, haben die zuständigen Behörden für die vereinten Westzonen Schätzungen über den nicht erfaßten Teil der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen vorgenommen, so daß für dieses große Gebiet eine einigermaßen verlässliche Orientierung möglich ist. Die hier verwendeten prozentualen Zuschläge lassen sich nicht ohne weiteres auf die übrigen Zonen übertragen, da Alterszusammensetzung und Berufsgliederung in den einzelnen Teilen Deutschlands recht verschieden sind. Da zum Beispiel die Zahl der mithelfenden weiblichen Familienangehörigen in der Landwirtschaft besonders groß ist, wird der Unterschied zwischen statistisch erfaßten weiblichen Selbständigen und Mithelfenden einerseits und der tatsächlichen Zahl andererseits in Berlin viel kleiner sein als in der amerikanischen Zone.

Es ist hier trotz aller Bedenken versucht worden, auch für die sowjetische und die französische Zone sowie für Berlin an Hand verschiedener Überlegungen und Berechnungen die Lücke in der Zahl der Selbständigen und Mithelfenden zu

schließen. Die Zuschläge wurden durchweg kleiner gewählt als für die vereinten Westzonen, besonders gering für die französische Zone, weil die Originalzahlen bereits so hoch sind, daß hier diese Ergänzung aller Wahrscheinlichkeit nach bereits bei der Ursprungstatistik vorgenommen wurde.

Abgesehen von dem erwähnten Mangel hat die Beschäftigungsstatistik noch einige andere Mängel. Sie gibt zunächst Auskunft über die Zahl der Registrierten. Eine beträchtliche Anzahl von Personen, die der Arbeitspflicht unterliegen, hat sich jedoch längere Zeit der Registrierung entziehen können. Erst allmählich wurde die Erfassung schärfer. Die Zunahme in der Zahl der Registrierten ist also größtenteils nicht auf eine Zunahme der Bevölkerung in den betreffenden Altersklassen zurückzuführen, sondern ist hauptsächlich ein statistisches Phänomen. Da unter denen, die sich längere Zeit hindurch nicht registrieren ließen, verhältnismäßig viel Arbeitsunfähige oder wegen der Versorgung von Kindern oder anderen hilfsbedürftigen Haushaltsangehörigen von der Arbeitsverpflichtung Befreite waren, darf aus der Zunahme der Freigestellten nicht auf eine Lockerung des Beschäftigungszwanges geschlossen werden. Schließlich bedeutet die Tatsache, daß jemand bei den Arbeitsämtern als beschäftigt gezählt wird, nicht etwa, daß er tatsächlich eine vollwertige Beschäftigung ausübt. Der Abschluß von Scheinarbeitsverträgen und manche andere Vorwände werden in vielen Fällen erfolgreich benutzt, um sich der Einweisung in eine unerwünschte Beschäftigung zu entziehen.

Trotz allem aber treten einige Grundtatsachen der Beschäftigungsstruktur so deutlich hervor, daß die Beschäftigungsstatistik doch als recht wertvoll zu betrachten ist. Die erste auffallende Erscheinung ist die Tatsache, daß die Zahl der Beschäftigten¹⁾ im September 1947 den Vorkriegsstand noch nicht ganz erreicht hat, obwohl die Bevölkerung schon zur Zeit der Volkszählung im Oktober 1946 um etwa 6 Millionen größer war als 1939 und inzwischen durch die weitere Aufnahme von Ausgewiesenen nochmals gewachsen ist. 30 Millionen Personen waren 1939, nur 29,5 Millionen Ende September 1947 beschäftigt. Es wurden zwar ungefähr eine Million Menschen als arbeitslos gezählt; aber selbst wenn diese restlos einer Beschäftigung zugeführt würden, bliebe der Anteil der Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung immer noch erheblich niedriger als vor dem Kriege. Das ist die schwere Hypothek, die der Krieg uns aufgebürdet hat. Der Anteil der Erwerbsfähigen ist vor allem wegen der Kriegsverluste der Männer erheblich kleiner als früher. Die Beschäftigten müssen also mehr Unbeschäftigte mitversorgen, als es vor dem Kriege der Fall war.

Der Gesamtrückgang beschränkt sich auf die Unselbständigen, deren Zahl sich von 21,2 Millionen auf 20,5 Millionen vermindert hat, während die Zahl der Selbständigen einschließlich der mithelfenden Familienangehörigen mit 8,9 Millionen ungefähr gleichgeblieben ist.

Da der Anteil der Frauen an der Bevölkerung stark zugenommen hat, ist auch ihr Anteil an den Beschäftigten ge-

¹⁾ Vergleiche hierzu „Die erwerbstätige Bevölkerung Deutschlands“, Europa-Archiv S. 980.

stiegen. 1939 waren 11,1, 1947 dagegen 11,6 Millionen Frauen beschäftigt, während die Zahl der beschäftigten Männer von 19,7 Millionen auf 17,8 Millionen abnahm. Die Zunahme der Frauenarbeit erstreckt sich in der Hauptsache auf die unselbständige Arbeit.

Innerhalb dieses Gesamtrahmens haben sich sehr auffällige Verschiebungen zwischen den einzelnen großen Wirtschaftsgruppen ergeben. Ein Vergleich mit der Vorkriegszeit, der ganz Deutschland umfaßt, ist nur für die Unselbständigen und für März 1947 möglich, also für einen Zeitpunkt, der bereits über ein Jahr zurückliegt.¹⁾ Immerhin sind die Umschichtungen so auffallend, daß die Grundtendenz noch heute gilt. Während die Gesamtzahl der unselbständig Beschäftigten von 21,2 Millionen im Jahre 1939 auf 19,7 Millionen im März 1947, also um 1,5 Millionen abgenommen hat, stieg deren Zahl in der Landwirtschaft von 1,6 um 1,2 auf 2,8 Millionen und bei öffentlichen und privaten Diensten um fast eine halbe Million von 2,8 auf 3,3 Millionen. Der gesamte Rückgang beschränkt sich also auf Industrie und Handwerk, die 1947 nur noch 9,4 statt 11,8 Millionen im Jahre 1939, also 2,4 Millionen weniger beschäftigten, auf Handel und Verkehr mit 3,9 Millionen unselbständig Beschäftigten 1939 und 3,2 Millionen im März 1947 sowie auf Hausangestellte, von denen es 1939 1 175 000, 1947 aber nur noch 1 042 000 gab. Die Aufblähung der Verwaltung und die Anziehungskraft der landwirtschaftlichen Betätigung kommen also in diesen Zahlen deutlich zum Ausdruck. In beiden Fällen ist die Zahl der Frauen, die sich diesen Berufsgruppen verstärkt zugewandt haben, besonders groß. Gleichzeitig hat aber auch die Zahl der Industriearbeiterinnen weniger abgenommen als die Zahl der Industriearbeiter.

Im großen und ganzen entsprechen diese Verschiebungen unter den Unselbständigen den Veränderungen, die sich in der Gesamtzahl aller Beschäftigten einschließlich der Selbständigen mit ihren mithelfenden Familienangehörigen ergeben haben. Das läßt sich freilich nicht für ganz Deutschland, sondern nur für die amerikanische und die britische Zone zeigen. Hier liegen geschätzte Zahlen der Gesamtbeschäftigung für Ende Dezember 1947 vor.²⁾ Die auffallenden Kennzeichen sind auch dabei die Zunahme der Beschäftigten in der Landwirtschaft und in öffentlichen und privaten Diensten sowie der Rückgang in den drei anderen großen Wirtschaftsgruppen. Freilich ist die Gesamtzunahme der Beschäftigten in der Landwirtschaft erheblich geringer als die Zunahme der Unselbständigen allein.

Die Gesamtzahlen sind auch hierbei wiederum teilweise das Resultat entgegengesetzter Bewegungen. In den vereinten Westzonen hat die Gesamtzahl aller in der Landwirtschaft Beschäftigten zwischen 1939 und Dezember 1947 um 333 000 zugenommen. Gestiegen ist aber nur die Zahl der Unselbständigen, nämlich um 655 000, während die Zahl der Selbständigen um 322 000 abgenommen hat. Umgekehrt ist in Industrie und Handwerk die Zahl der Selbständigen heute um 265 000 größer als 1939, die Zahl der Unselbständigen sank aber um 679 000. Einen gleichmäßigen Rückgang bei Selbständigen wie Unselbständigen zeigen Handel und Verkehr. Eine gleichmäßige Zunahme weisen öffentliche und private Dienste auf, also einerseits hauptsächlich die Verwaltungstätigkeit, andererseits überwiegend die freien Berufe.

Man wird diese Tendenzen, die in den vereinten Westzonen festzustellen sind, allerdings nicht ohne weiteres verallgemeinern dürfen. Denn bei vielen Vorgängen sind von Zone zu Zone sehr beachtliche Unterschiede vorhanden. Zwar findet sich überall eine Grundtendenz: eine Zunahme der landwirtschaftlichen Beschäftigung. Auch ist die größere Bedeutung der Beschäftigung in der Verwal-

tung nahezu überall deutlich ausgeprägt, außer in der französischen Zone.

Häufig verbergen sich aber hinter der Gesamtentwicklung in ganz Deutschland verschiedenartige Vorgänge in den einzelnen Zonen. Diese Unterschiedlichkeit ist nicht so sehr auf Eigenarten in der Wirtschaftsstruktur oder in der Zusammensetzung der Bevölkerung, sondern hauptsächlich auf grundlegende wirtschaftspolitische Maßnahmen zurückzuführen. Daher zeigt vor allem die sowjetische Zone in vielen Fällen eine Sonderentwicklung.³⁾

Nur in der Ostzone hat die Zahl der beschäftigten Frauen zugenommen. Sie stieg von 1939 bis zum September 1947 um 900 000, während sie im übrigen Deutschland um 300 000 zurückging. Das läßt sich nicht ausschließlich damit erklären, daß der Frauenanteil an der Gesamtbevölkerung in der Ostzone überdurchschnittlich groß ist, zeigt vielmehr, daß dort die Arbeitsverpflichtung strenger gehandhabt wird und die Geldknappheit ausgeprägter ist als im übrigen Deutschland. Dementsprechend beträgt der Anteil der von der Arbeitspflicht wegen Arbeitsunfähigkeit oder aus sonstigen gesetzlich festgelegten Gründen befreiten Personen an der Gesamtzahl sämtlicher Registrierten in der Ostzone nur 18 v. H., im übrigen Deutschland dagegen 29 v. H. Diese Erscheinung ist bei der Frauenarbeit besonders ausgeprägt: in der Ostzone sind 30 v. H., im übrigen Deutschland jedoch 51 v. H. der registrierten Frauen von der Arbeit befreit. Die Frau wird also in der Ostzone besonders stark zur Arbeit herangezogen. Sogar in der Industrie sowie in Handel und Verkehr sind heute in der Ostzone im Gegensatz zu der Entwicklung im übrigen Deutschland erheblich mehr Frauen unselbständig beschäftigt als vor dem Kriege.

Ein weiterer auffallender Unterschied ist die Tatsache, daß die Zahl der Selbständigen in der Ostzone gestiegen ist, im übrigen Deutschland aber abgenommen hat. Das dürfte in der Hauptsache eine Folge der Bodenreform sein. Hiermit sind nur die wichtigsten Unterschiede angedeutet. Solche kleineren Ausmaßes sind auch zwischen den anderen Teilen Deutschlands festzustellen.

Einen Einblick in einige neuere Entwicklungstendenzen in der Ostzone gibt ein Aufsatz von W. Donau in der Zeitschrift *Arbeit und Sozialfürsorge*, Nr. 4 vom 15. Februar 1947. Leider ist das darin enthaltene Material nicht vollständig. Danach hat die Gesamtbevölkerung der sowjetischen Besatzungszone im Jahre 1947 um 531 000 zugenommen und betrug schließlich 17 930 000. Da diese Steigerung größtenteils auf die Rückkehr von Kriegsgefangenen zurückzuführen ist, hat sich die Zahl der Männer stärker erhöht als die der Frauen. Die Zahl der Erwerbstätigen ist im Verlauf des Jahres 1947 um insgesamt 332 000 gestiegen. Auffallend ist dabei, daß sich die Zahl der beschäftigten Frauen trotz einer Zunahme der weiblichen Gesamtbevölkerung leicht vermindert hat. Denn der Frauenanteil an den Beschäftigten ging von 44,9 v. H. auf 42,7 v. H. zurück, blieb damit jedoch immer noch weit höher als vor dem Kriege, wo er 36,7 v. H. betrug.

Die Verminderung der Zahl der beschäftigten Frauen um rund 20 000 ist wiederum das Ergebnis einer Reihe entgegengesetzter Entwicklungen. Die Zahl der selbständigen Bäuerinnen ist um 11 000 zurückgegangen, hauptsächlich wohl, weil zurückkehrende Männer den Hof wieder übernahmen. Gleichzeitig ist aber die Zahl der mithelfenden weiblichen Familienangehörigen in der Landwirtschaft um 43 000 gestiegen. Andererseits aber hat die Landwirtschaft 89 000 unselbständige weibliche Arbeitskräfte abgegeben. Insgesamt hat sich damit während des Jahres 1947 die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Frauen um rund 8 v. H. vermindert. Auch die Zahl der männlichen landwirtschaftlichen Arbeiter ist 1947 gesunken, und zwar um 19 000, da-

1) Vgl. die Tabelle „Die Unselbständigen nach Berufsgruppen“.

2) Vgl. die Tabelle „Die Gesamtzahl aller Beschäftigten nach Berufsgruppen“.

3) Vgl. die Tabelle „Beschäftigung“.

gegen ist die Zahl der selbständigen Landwirte um 34 000 gesunken. Im ganzen hat also die Landwirtschaft im Jahre 1947 43 000 Menschen freigegeben.

Auch die Besatzungsmacht hat Ende 1947 weniger Frauen beschäftigt als ein Jahr zuvor. Insgesamt wurden von ihr 34 000 Frauen entlassen, so daß Anfang dieses Jahres nur noch 45 000 in ihren Diensten standen. Andererseits haben aber fast sämtliche Industriezweige und vor allem Handel, Verwaltung, Bildungswesen und Krankenpflege Ende 1947 mehr Frauen beschäftigt als Ende 1946. Das Beispiel der Ostzone zeigt, daß größere Arbeitskraft-

reserven in der Landwirtschaft vorhanden sind, die für andere Beschäftigungen nutzbar gemacht werden könnten. Diese Frage nach den Reserven, die zu erschließen wären, kann bald recht wichtig werden. Es ist andererseits sehr bedenklich, daß die Beschäftigung in der schon längst aufgeblähten Verwaltung noch weiter zunimmt. Hier könnte eine zweite Quelle für die Beschaffung von Arbeitskräften für die Wirtschaft erschlossen werden. Besonders wichtig wäre es freilich außerdem, wenn es gelänge, die Arbeitskraft so zu stärken, daß sich die Arbeitsleistung des einzelnen wieder dem Vorkriegsstand nähern kann.

Die Unselbständigen nach Berufsgruppen

Amerikanische Besatzungszone

	Land-u. Forstwirtschaft	Industrie u. Handwerk	Handel u. Verkehr	Öffentliche Dienste	Häusliche Dienste	insgesamt
Mai 1939 (in Tausend)						
Männer	205,0	1 914,0	591,0	456,0	2,0	3 168,0
Frauen	142,0	580,0	271,0	209,0	259,0	1 461,0
insgesamt	347,0	2 494,0	862,0	665,0	261,0	4 629,0
März 1947 (in Hundertsätzen von 1939)						
Männer	193,9	86,1	89,7	121,2	63,6	98,8
Frauen	152,1	78,7	79,2	149,0	89,0	97,9
insgesamt	176,8	84,3	86,4	130,0	98,8	98,5

Britische Besatzungszone

	Land-u. Forstwirtschaft	Industrie u. Handwerk	Handel u. Verkehr	Öffentliche Dienste	Häusliche Dienste	insgesamt
Mai 1939 (in Tausend)						
Männer	299,0	3 221,0	929,0	615,0	3,0	5 067,0
Frauen	156,0	632,0	385,0	273,0	427,0	1 873,0
insgesamt	455,0	3 853,0	1 314,0	888,0	430,0	6 940,0
März 1947 (in Hundertsätzen von 1939)						
Männer	202,0	81,5	83,2	104,7	51,7	92,6
Frauen	193,9	75,3	80,2	139,9	94,2	99,9
insgesamt	199,2	80,5	85,8	115,6	93,9	94,6

Französische Besatzungszone

	Land-u. Forstwirtschaft	Industrie u. Handwerk	Handel u. Verkehr	Öffentliche Dienste	Häusliche Dienste	insgesamt
Mai 1939 (in Tausend)						
Männer	81,9	873,7	203,1	167,7	0,7	1 327,1
Frauen	55,5	201,5	77,3	79,3	105,7	499,3
insgesamt	117,4	1 075,2	280,4	247,0	106,4	1 826,4
März 1947 (in Hundertsätzen von 1939)						
Männer	137,0	67,8	95,8	70,3	299,9	76,8
Frauen	169,0	56,6	81,0	91,4	100,1	83,1
insgesamt	146,6	65,7	91,7	77,1	101,4	78,5

Sowjetische Besatzungszone

	Land-u. Forstwirtschaft	Industrie u. Handwerk	Handel u. Verkehr	Öffentliche Dienste	Häusliche Dienste	insgesamt
Mai 1939 (in Tausend)						
Männer	385,2	2 424,9	619,1	491,5	3,0	3 923,7
Frauen	231,1	872,0	260,2	183,3	270,8	1 817,4
insgesamt	616,3	3 296,9	879,3	674,8	273,8	5 741,1
März 1947 (in Hundertsätzen von 1939)						
Männer	132,0	75,9	80,3	89,6	173,3	83,9
Frauen	253,2	109,5	114,5	213,7	87,6	135,7
insgesamt	177,4	84,8	90,4	123,3	88,5	100,3

Berlin

	Land-u. Forstwirtschaft	Industrie u. Handwerk	Handel u. Verkehr	Öffentliche Dienste	Häusliche Dienste	insgesamt
Mai 1939 (in Tausend)						
Männer	9,6	679,0	322,3	227,2	1,6	1 239,7
Frauen	3,8	344,0	209,1	125,9	99,4	782,2
insgesamt	13,4	1 023,0	531,4	353,1	101,0	2 021,9
März 1947 (in Hundertsätzen von 1939)						
Männer	114,6	57,7	50,5	77,7	68,8	59,9
Frauen	331,6	72,4	52,8	138,2	52,6	76,5
insgesamt	176,1	62,6	51,4	99,3	52,9	66,3

Vier Zonen und Berlin

	Land-u. Forstwirtschaft	Industrie u. Handwerk	Handel u. Verkehr	Öffentliche Dienste	Häusliche Dienste	insgesamt
Mai 1939 (in Tausend)						
Männer	981,6	9 124,6	2 668,6	1 953,3	10,4	14 743,5
Frauen	568,5	2 632,3	1 203,1	874,6	1 164,9	6 443,4
insgesamt	1 550,1	11 756,9	3 871,7	2 827,9	1 175,3	21 186,9
März 1947 (in Hundertsätzen von 1939)						
Männer	166,5	77,9	82,7	98,7	108,7	87,5
Frauen	206,9	85,6	82,7	152,9	88,5	105,4
insgesamt	181,3	79,6	82,7	115,4	88,7	92,9

Die Gesamtzahl aller Beschäftigten¹⁾ nach Berufsgruppen

Amerikanische Besatzungszone

	Land-u. Forstwirtschaft	Industrie u. Handwerk	Handel u. Verkehr	Öffentliche Dienste	Häusliche Dienste	insgesamt
Mai 1939 (in Tausend)						
insgesamt	2 373,0	2 886,0	1 197,0	735,0	262,0	7 453,0
Dezember 1947 (in Tausend)						
Männer	1 149,0	2 193,0	767,0	650,0	1,0	4 760,0
Frauen	1 322,0	683,0	377,0	357,0	243,0	2 982,0
insgesamt	2 471,0	2 876,0	1 144,0	1 007,0	244,0	7 742,0
Dezember 1947 (in Hundertsätzen von 1939)						
insgesamt	104,1	99,7	95,6	137,0	93,1	103,9

Britische Besatzungszone

	Land-u. Forstwirtschaft	Industrie u. Handwerk	Handel u. Verkehr	Öffentliche Dienste	Häusliche Dienste	insgesamt
Mai 1939 (in Tausend)						
insgesamt	1 892,0	4 309,0	1 835,0	983,0	482,0	9 451,0
Dezember 1947 (in Tausend)						
Männer	1 122,0	3 226,0	1 179,0	822,0	1,0	6 350,0
Frauen	1 005,0	679,0	535,0	447,0	334,0	3 050,0
insgesamt	2 127,0	3 905,0	1 714,0	1 269,0	385,0	9 400,0
Dezember 1947 (in Hundertsätzen von 1939)						
insgesamt	112,4	90,6	95,4	129,1	80,1	99,5

¹⁾ Auch Männer über 65 und Frauen über 50 Jahre.

Beschäftigung

Amerikanische Besatzungszone

	Re- gistriert(1)	Unselb- ständig(2)	Beschäftigte Selb- ständig(3)	ins- gesamt	Arbeits- lose	Arbeits- un- fähig(4)
Mai 1939 (in Tausend)						
Männer	—	3 171	1 306	4 477	4	—
Frauen	—	1 464	1 512	2 976	3	—
insgesamt	—	4 635	2 818	7 453	7	—
Registrierpflichtige Personen(1)						
September 1947 (in Tausend)						
Männer	5 065	3 332	1 147	4 479	197	289
Frauen	5 141	1 484	1 015	2 499	70	2 572
insgesamt	10 206	4 816	2 162	6 978	267	2 961
Gesamtschätzung						
September 1947 (in Tausend)						
Männer	5 065	3 332	1 320	4 652	197	389
Frauen	5 141	1 484	1 477	2 961	70	2 572
insgesamt	10 206	4 816	2 797	7 613	267	2 961
September 1947 (in Hundertsätzen von 1939)						
Männer	—	105,1	101,1	103,9	—	—
Frauen	—	101,4	97,7	99,5	—	—
insgesamt	—	104,0	99,3	102,1	—	—

Französische Besatzungszone

	Re- gistriert(1)	Unselb- ständig(2)	Beschäftigte Selb- ständig(3)	ins- gesamt	Arbeits- lose	Arbeits- un- fähig(4)
Mai 1939 (in Tausend)						
Männer	—	1 323	593	1 916	4	—
Frauen	—	497	760	1 257	2	—
insgesamt	—	1 820	1 353	3 173	6	—
Registrierpflichtige Personen(1)						
September 1947 (in Tausend)						
Männer	1 671	1 063	489	1 552	15	104
Frauen	1 787	435	735	1 170	8	609
insgesamt	3 458	1 498	1 224	2 722	23	713
Gesamtschätzung						
September 1947 (in Tausend)						
Männer	1 671	1 063	500	1 563	15	104
Frauen	1 787	435	750	1 185	8	609
insgesamt	3 458	1 498	1 250	2 748	23	713
September 1947 (in Hundertsätzen von 1939)						
Männer	—	80,0	84,0	82,0	—	—
Frauen	—	87,5	99,0	94,0	—	—
insgesamt	—	82,3	92,0	86,0	—	—

Berlin

	Re- gistriert(1)	Unselb- ständig(2)	Beschäftigte Selb- ständig(3)	ins- gesamt	Arbeits- lose	Arbeits- un- fähig(4)
Mai 1939 (in Tausend)						
Männer	—	1 233	172	1 405	7	—
Frauen	—	777	109	886	5	—
insgesamt	—	2 010	281	2 291	12	—
Registrierpflichtige Personen(1)						
September 1947 (in Tausend)						
Männer	1 020	761	128	889	41	90
Frauen	1 200	605	102	707	71	422
insgesamt	2 220	1 366	230	1 596	112	512
Gesamtschätzung						
September 1947 (in Tausend)						
Männer	1 020	761	140	901	41	90
Frauen	1 200	605	120	725	71	422
insgesamt	2 220	1 366	260	1 626	112	512
September 1947 (in Hundertsätzen von 1939)						
Männer	—	61,7	81,0	64,0	—	—
Frauen	—	77,9	110,0	82,0	—	—
insgesamt	—	68,0	90,0	71,0	—	—

Britische Besatzungszone

	Re- gistriert(1)	Unselb- ständig(2)	Beschäftigte Selb- ständig(3)	ins- gesamt	Arbeits- lose	Arbeits- un- fähig(4)
Mai 1939 (in Tausend)						
Männer	—	5 081	1 248	6 329	14	—
Frauen	—	1 881	1 241	3 122	8	—
insgesamt	—	6 962	2 489	9 451	22	—
Registrierpflichtige Personen(1)						
September 1947 (in Tausend)						
Männer	6 760	4 973	1 109	6 082	161	517
Frauen	6 561	1 917	768	2 685	60	3 816
insgesamt	13 321	6 890	1 877	8 767	221	4 333
Gesamtschätzung						
September 1947 (in Tausend)						
Männer	6 760	4 973	1 286	6 259	161	517
Frauen	6 561	1 917	1 112	3 029	60	3 816
insgesamt	13 321	6 890	2 398	9 288	221	4 333
September 1947 (in Hundertsätzen von 1939)						
Männer	—	98,0	103,0	98,9	—	—
Frauen	—	101,9	89,6	97,0	—	—
insgesamt	—	99,0	96,3	98,3	—	—

Sowjetische Besatzungszone

	Re- gistriert(1)	Unselb- ständig(2)	Beschäftigte Selb- ständig(3)	ins- gesamt	Arbeits- lose	Arbeits- un- fähig(4)
Mai 1939 (in Tausend)						
Männer	—	3 917	940	4 857	7	—
Frauen	—	1 811	1 003	2 814	6	—
insgesamt	—	5 728	1 943	7 671	13	—
Registrierpflichtige Personen(1)						
September 1947 (in Tausend)						
Männer	4 713	3 464	933	4 397	71	245
Frauen	5 300	2 515	877	3 392	314	1 594
insgesamt	10 013	5 979	1 810	1 789	385	1 839
Gesamtschätzung						
September 1947 (in Tausend)						
Männer	4 713	3 464	1 000	4 464	71	245
Frauen	5 300	2 515	1 200	3 715	314	1 594
insgesamt	10 013	5 979	2 200	5 179	385	1 839
September 1947 (in Hundertsätzen von 1939)						
Männer	—	88,4	106,0	92,0	—	—
Frauen	—	138,9	120,0	132,0	—	—
insgesamt	—	104,4	113,0	107,0	—	—

Deutschland

	Re- gistriert(1)	Unselb- ständig(2)	Beschäftigte Selb- ständig(3)	ins- gesamt	Arbeits- lose	Arbeits- un- fähig(4)
Mai 1939 (in Tausend)						
Männer	—	14 725	4 259	18 984	36	—
Frauen	—	6 430	4 625	11 055	24	—
insgesamt	—	21 155	8 884	30 039	60	—
Registrierpflichtige Personen(1)						
September 1947 (in Tausend)						
Männer	19 229	13 593	3 806	17 399	485	1 345
Frauen	19 989	6 956	5 497	10 453	523	9 013
insgesamt	39 218	20 549	7 303	27 852	1 008	10 358
Gesamtschätzung						
September 1947 (in Tausend)						
Männer	19 229	13 593	4 246	17 839	485	1 345
Frauen	19 989	6 956	4 659	11 615	523	9 013
insgesamt	39 218	20 549	8 905	29 454	1 008	10 358
September 1947 (in Hundertsätzen von 1939)						
Männer	—	92,3	100,0	94,0	—	—
Frauen	—	108,2	101,0	105,0	—	—
insgesamt	—	97,1	100,0	98,0	—	—

1) Männer bis zu 65 Jahren und Frauen bis zu 50 Jahren.

2) Die kleinen Abweichungen von den Zahlen der Tabelle „Die Unselbstständigen nach Berufsgruppen“ erklären sich aus nachträglichen Verbesserungen der ursprünglichen Berechnungen.

3) Auch mithelfende Familienangehörige.

4) Auch von der Arbeitspflicht Befreite.

Der Stand des ländlichen Ausbildungswesens in Deutschland, Dänemark, den Niederlanden und den Vereinigten Staaten

Von Dr. Herbert Morgen

Deutschland

Obwohl sich das ländliche und das städtische Ausbildungswesen Deutschlands sowohl im horizontalen als auch im vertikalen Aufbau der Bildungseinrichtungen vielfach unterscheiden, stellen sie dennoch ein Ganzes dar, weil sie aus einem Geiste geboren und — pädagogisch gesehen — vom gleichen Bildungsideal getragen sind. In der Regel trennt man scharf zwischen allgemeiner schulischer und fachlicher Ausbildung. In einer solchen Betrachtungsweise liegt aber ein grundsätzlicher Denkfehler, und zwar deshalb, weil man sich vom rein Stofflichen her bemüht, Unterschiede zu sehen, und dabei vergißt, daß die geistige und sittliche Formung des Menschen das Entscheidende jeglicher Erziehung und Ausbildung ist. Das allgemeine und das fachliche Ausbildungswesen bilden jedoch bei der Formung des Menschen zur Persönlichkeit eine Einheit. Wenn hier vom ländlichen Ausbildungswesen gesprochen wird, so sollen bei der Erörterung der fachlichen Bildungseinrichtungen — sofern Schulen in engerem Sinne in Frage kommen — landwirtschaftliche Bildungseinrichtungen verstanden werden.

Die allgemeine Schule auf dem Lande hat ihren Schwerpunkt in der Volksschule, die hier meist einklassig ist. Da die Dörfer von 300 bis 400 Einwohnern den weitestverbreiteten ländlichen Siedlungstyp darstellen und in den ländlichen Gemeinden mit höchstens 2000 Einwohnern die schulpflichtigen Jahrgänge 14 bis 15 Prozent der Gesamtbevölkerung betragen (Statistik vom 17. Mai 1939), weist die einklassige Dorfschule — denn um diese handelt es sich hierbei — 45 bis 60 Schüler(innen) auf. Daß sie im Hinblick auf den Unterrichtserfolg erhebliche Nachteile zeigt, ist selbstverständlich. Nur besonders pädagogisch befähigte Lehrkräfte können den gestellten Aufgaben voll gewachsen sein. Zwei- und mehrklassige Schulen trifft man in größeren ländlichen Gemeinden — etwa von 600 Einwohnern aufwärts — an. Erst in den Markorten (Flecken und so weiter) befinden sich voll ausgebaute Volksschulen, die vereinzelt mit Mittelschulen verbunden sind. Die Organisation der Volksschule auf dem Lande ist primär eine Frage der Gemeindegroße. Die ländliche Elementarbildung — darüber besteht kein Zweifel — muß als unbefriedigend angesehen werden, und zwar vor allem deshalb, weil den besonderen ländlichen Verhältnissen zu wenig Rechnung getragen wird. In der nächsthöheren Stufe der zentralen Orte — vor allem in den Kreisstädten — ist Raum für mittlere und höhere Schulen. Da zu einer Kreisstadt durchschnittlich 70 ländliche Gemeinden gehören und zu den kleineren Landstädtchen, die häufig schon mit Mittelschulen ausgestattet sind, 15 bis 30, so wird der Besuch dieser beiden Schularten zu einem Verkehrsproblem. Aus der geschichtlichen Entwicklung des ländlichen Schulwesens hebt sich eine besondere Form der höheren Schulen ab, die Landwirtschaftliche Oberschule, in der die Landwirtschaftslehre nur einen besonderen Unterrichtsgegenstand bildet. 1919 bestanden in Deutschland 24 solcher Schulen; sie gingen nach 1933 ganz ein. Die jetzt in Hildesheim neu ins Leben gerufene Landwirtschaftliche Oberschule ist der Anfang zum Wiederaufbau dieses ländlichen Schultyps.

Die landwirtschaftliche Fachausbildung, die hier im Mittelpunkt steht, beginnt für die niedere, mittlere und höhere Berufsausbildung mit einer praktischen Lehrzeit, die sich

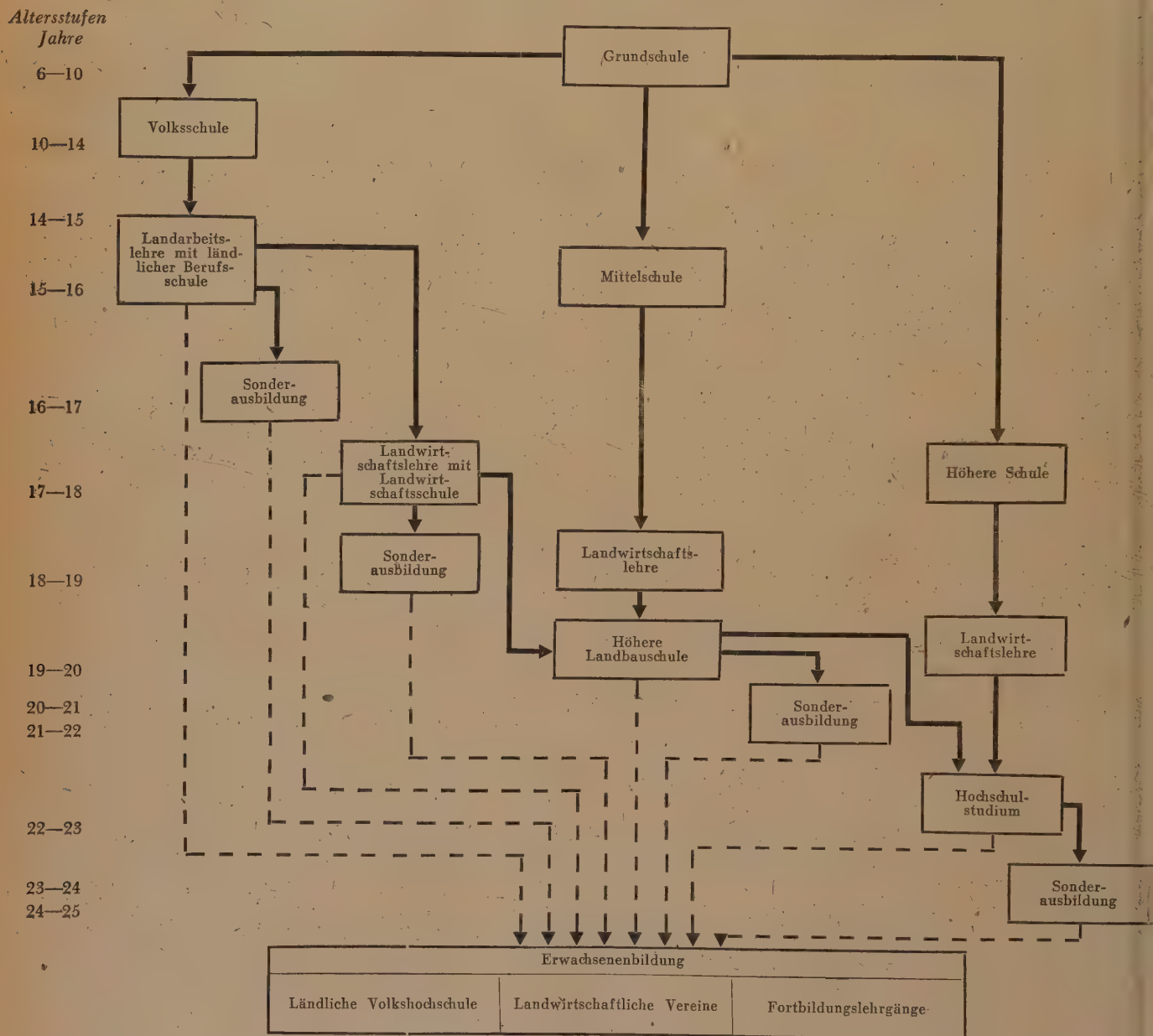
in eine mehrjährige Landarbeitslehre mit abschließender Landarbeitsprüfung (Landarbeitsgehilfe) für die niedere Berufslaufbahn (Landarbeiter) und in eine zweijährige Landwirtschaftslehre mit abschließender Landwirtschaftsprüfung (Landwirtschaftsgehilfe) für einen Teil der niederen und für die mittlere und höhere Berufslaufbahn gliedert. Erst in der jüngsten Zeit setzt sich mehr und mehr eine fachliche Ausbildung für den Landarbeiter durch, so daß die Mehrzahl der vorhandenen Landarbeiter noch zu den ungelernen Arbeitskräften zu rechnen ist. An die abgeschlossene Landarbeitslehre kann sich als Sonderausbildung ein Besuch von Landmaschinen- und Schlepperführerlehrgängen sowie von Lehrgängen für Melker, Schäfer, Schweinewärter und so weiter anschließen. Für zukünftige Leiter klein- und mittelbäuerlicher Wirtschaften kommt eine zweijährige Landwirtschaftslehre, die sich an die Landarbeitsprüfung anschließt, in Betracht. Der landwirtschaftliche Nachwuchs, der aus der Volksschule hervorgeht, ist zwischen dem 14. und 16. Lebensjahre — neben der praktischen Lehrzeit als Landarbeitslehrling — zum Besuch der ländlichen Berufsschule, die sich aus der Sonntagsschule über die ländliche Fortbildungsschule entwickelt hat, verpflichtet. Ihr Unterricht verfolgt zwei Ziele, Vervollkommen der Volksschulbildung und eine fachliche Förderung. Eine Besuchspflicht wurde zuerst im Jahre 1904 durch Gemeinschaftstatut in Teilgebieten Deutschlands eingeführt. Für das ehemalige Land Preußen wurde durch das Gesetz vom 31. Juli 1923 der Besuch der ländlichen Fortbildungsschule obligatorisch. Die generelle Schulpflicht für diese allmählich zur ländlichen Berufsschule geformte Schulgattung wurde im Jahre 1938 — auch für die weibliche ländliche Jugend — durch das Reichsschulpflichtgesetz bestimmt und ist daher praktisch noch nicht voll wirksam geworden. Man kann die ländliche Berufsschule als die eigentliche Berufsgrundschule ansprechen. Sie hat eine Schuldauer von zwei Jahren mit jährlich etwa 160 Wochenstunden in 40 Wochen. Ein weiterer Fortschritt in dieser Entwicklung ist es, daß die Lehrkräfte für diese Fachschulen eine besondere landwirtschaftliche Fachausbildung nachweisen müssen. Wenn man sich den Besuch dieser Schulgattung im Laufe der letzten Jahrzehnte vergegenwärtigt, so kann man verstehen, daß ihr der Erfolg bislang versagt bleiben mußte. 1907 besuchten etwa 15 Prozent der in Frage kommenden landwirtschaftlichen Jugendlichen die ländliche Fortbildungsschule, 1925 45 bis 50 Prozent. Der Mangel an Lehrkräften und Schuleinrichtungen führt dazu, daß die ländliche Berufsschulpflicht heute noch nicht praktisch verwirklicht werden kann. Auch von dieser Seite aus gesehen ist das Land der Stadt gegenüber sehr im Rückstand; es müssen allerdings auch die hier auftauchenden größeren Schwierigkeiten berücksichtigt werden.

Die Landwirtschaftsschule, die eine reine Fachschule und das eigentliche Mittelstück des niederen landwirtschaftlichen Ausbildungswesens darstellt, entwickelte sich in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts (Landwirtschaftliche Winterschule). Sie soll vor allem dem klein- und mittelbäuerlichen Nachwuchs die fachlichen Grundlagen vermitteln. In der Regel wird während der zweijährigen Landwirtschaftslehre in zwei Winterhalbjahren mit wöchentlich etwa 30 Unterrichtsstunden der Lehrstoff erarbeitet. Verhältnis-

mäßig spät sind Mädchenklassen angegliedert worden. Da der Besuch der Landwirtschaftsschule bis heute fakultativ geblieben ist, so wurde auch nur ein kleiner Teil der für ihren Besuch in Frage kommenden ländlichen Jugend erfaßt. Im Jahre 1913 kamen rund 3000 Betriebe zwischen 5 und 100 ha und 1938/39 1775 Betriebe auf eine Schule. Die durchschnittliche Schülerzahl je Schule stieg in der gleichen Zeitspanne von 42 auf 58. Man kann sagen, daß die Landwirtschaftsschule sich in vollem Umfange bewährt hat. Ihre Erfolge können aber erst dann voll sichtbar werden, wenn

für die Übernahme eines Hofes die Schulpflicht eingeführt wird. Um allen in Frage kommenden Bauernsöhnen und Bauerntöchtern eine Fachausbildung an Landwirtschaftsschulen zu gewähren, müßte die Schuldichte bei etwa 850 Betrieben liegen, das heißt, anstatt rund 600 derartigen Schulen in den vier Besatzungszonen müßten rund 1200 bestehen, so daß auf jeden Landkreis durchschnittlich zwei Landwirtschaftsschulen entfallen. An diesen Ausbildungsgang kann sich eine Sonderausbildung anschließen, zum Beispiel zum Milchkontrollassistenten.

Übersicht über das ländliche Ausbildungswesen in Deutschland



Zwischen der niederen landwirtschaftlichen Fachausbildung und der höheren, der landwirtschaftlichen Hochschulausbildung, bestand von jeher eine fühlbare Lücke, die sich erst mit der Schaffung mittlerer Bildungsanstalten einigermaßen zu schließen begann. Im Jahre 1911 wurde die erste landwirtschaftliche Fachmittelschule ins Leben gerufen (Schweidnitz). Diese Anstalten führten zunächst die Bezeichnung „Seminare für Landwirte“, ab 1920 „Höhere Lehranstalten für praktische Landwirte“ und seit 1935 „Höhere Landbauschulen“ (Grundbestimmungen vom 24. September

1935 und Ausführungsbestimmungen vom 16. Oktober 1935). Es bestanden zu diesem Zeitpunkt 13 Lehranstalten dieser Art, von denen jetzt neun in den vier Besatzungszonen liegen. Die Schulen sind einjährig; sie haben die Aufgabe, künftigen Leitern großbäuerlicher und größerer Betriebe das theoretische Rüstzeug zu vermitteln; auch empfängt neuerdings der Nachwuchs der ländlichen Berufsschullehrer hier seine fachlich-theoretische Vorbildung. Während der letzten Jahre vor dem zweiten Weltkrieg verließen jährlich 600 bis 700 Absolventen die Höheren Landbauschulen, davon rund

450 im Gebiet der vier Besatzungszonen. Auch dieser Schultyp erscheint sehr entwicklungsfähig, weil der Bedarf an mittleren Fachkräften noch groß ist.

Die Ausbildung der weiblichen Jugend ist ähnlich. Auf der Stufe der niederen Ausbildungsstätten befindet sich neben den Mädchenklassen der ländlichen Berufsschulen und der Landwirtschaftsschulen die Unterklasse, in der Ebene der mittleren Fachlehranstalten liegt die Oberklasse der Landfrauenschule. Träger der Frauenschulen sind der Reifensteiner Verband, die Katholische Kirche, Kreisverwaltungen und so weiter.

In einer einjährigen wissenschaftlich-pädagogischen Sonderausbildung und in einer einjährigen praktisch-pädagogischen Einführung können sich dann die männlichen und weiblichen Absolventen mittlerer Fachlehranstalten für den Berufsschullehrerdienst beziehungsweise für die Lehrtätigkeit in den landwirtschaftlichen Lehrberufen vorbereiten.

An der Spitze der landwirtschaftlichen Fachausbildung steht das landwirtschaftliche Hochschulstudium, das sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts vor allem aus der Kameralistik und aus landwirtschaftlichen Akademien entwickelt hat. Namen wie *Thaer, Thünen, Liebig, Kühn, von der Goltz, Eyth* und *Baur* drücken dem landwirtschaftlichen Studium und seiner Entwicklung ihr Gepräge auf. Heute kann an Hochschulorten der vier Besatzungszonen Landwirtschaft studiert werden. Das Studium der Landwirtschaft dauert mindestens sechs Semester und schließt mit der Diplomprüfung ab. Wenn auch zahlenmäßig die bestehenden landwirtschaftlichen Hochschuleinrichtungen vollauf genügen, so können doch ihre Lehr- und Forschungseinrichtungen vielfach nicht mehr als neuzeitlich angesehen werden. Bei dem notwendigen Auf- und Ausbau unserer Landwirtschaft ist der Bedarf an Diplomalandleuten noch erheblich (Wirtschaftsberatungsdienst, Landwirtschaftslehrer, Genossenschaftsfachkräfte und so weiter). Zur Zeit kommen auf etwa 1000 landwirtschaftliche Betriebe zwei Diplomalandleute und auf 10 000 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche 2,5 Diplomalandleute. Für eine Reihe von Berufstätigkeiten in der Ebene der höheren landwirtschaftlichen Fachausbildung wird eine Sonderausbildung gefordert. Für die Landwirtschaftslehrerlaufbahn zum Beispiel wird eine zweijährige Sonderausbildung wissenschaftlich-pädagogischer und praktisch-pädagogischer Art einschließlich eines Wirtschaftsberatungsdienstes verlangt. Die Sonderausbildung für Tierzuchtleiter und Saatzuchtleiter, die bisher zwei Jahre dauerte, befindet sich gegenwärtig in der Neu-

ordnung. Für die Hochschullehrerlaufbahn sind neben der Diplomprüfung Promotion und Habilitation erforderlich.

Diese hier skizzierten Ausbildungsgänge mit den verschiedenen Sonderausbildungen münden in die Berufstätigkeit ein. Von nun an beginnt eine neue Form des Bildungswesens, die sowohl vom Pädagogischen als auch vom Bildungsmäßigen her gesehen von der allgemeinen Schulausbildung und der Fachausbildung abweicht: die Erwachsenenbildung. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelten sich in Deutschland die Landwirtschaftlichen Vereine, die sich die fachliche Erwachsenenbildung, vor allem der selbstständigen Landwirte, zur Aufgabe gestellt hatten. Nach allen Seiten hin bemühten sich diese Vereine, den wirtschaftlichen Fortschritt zu fördern (Landeskulturförderung, Gründung von Versuchsstationen, Durchführung von Studienreisen und so weiter). Gegenwärtig befinden sich die Landwirtschaftlichen Vereine im Neuaufbau, nachdem sie nach 1933 der zwangsmäßigen Auflösung anheimgefallen waren. Als zweiter Zweig der ländlichen Erwachsenenbildung hat sich in Deutschland seit 1904 die ländliche Volkshochschule (Bauernhochschule) entwickelt. Allerdings kam dieser Zweig des ländlichen Bildungswesens bei uns nie ganz zur Entfaltung. Die ländliche Volkshochschule in Deutschland erwuchs aus den Bestrebungen der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege. Zwei Probleme werden bei der ländlichen Volkshochschulbewegung sichtbar: ein wirtschaftliches und ein kulturelles. Mit dem Jahre 1933 wurde auch dieser Entwicklung ein Ende bereitet. Der Boden für eine neue entwicklungsfähige ländliche Volkshochschulbewegung ist gelockert, so daß ein Neuaufbau — allerdings auf breiter Grundlage — nachhaltige Erfolge verspricht. Ein Volksbüchereiwesen auf dem Lande ist in Deutschland praktisch nicht vorhanden. Zu den Bildungseinrichtungen für die erwachsene ländliche Bevölkerung hat auch die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft zu zählen, die nach 14jährigem Stillstand nun wieder ins Leben gerufen worden ist, wenn auch in zwei getrennten Organisationen für die sowjetische und für die drei westlichen Besatzungszonen. Sie will unter anderem durch Wanderausstellungen und Vortragstagungen der fachlichen Fortbildung dienen.

Übersieht man das ländliche Ausbildungswesen in Deutschland, so kann man feststellen, daß noch viele Entwicklungsmöglichkeiten vorliegen und daß von dieser Seite her eine Intensivierung der deutschen Landwirtschaft erwartet werden darf.

Dänemark

Zweifellos steht die landwirtschaftliche Erzeugung Dänemarks mit an höchster Stelle auf der Erde. Bei dieser Feststellung muß man noch hervorheben, daß die natürlichen Produktionsbedingungen im Durchschnitt nicht besser sind als die des norddeutschen Flachlandes.

Die allgemeine und fachliche Ausbildung auf dem Lande in Dänemark kann man nur verstehen, wenn man sich zunächst die landwirtschaftliche Betriebsstruktur vergegenwärtigt. Von rund 204 000 Betrieben über 1 ha gehören:

12,8%	zur Größenklasse	1— 3 ha
49,0%	"	3— 15 "
34,9%	"	15— 60 "
2,6%	"	60—120 "
0,7%	"	über 120 "

Hieraus ist zu ersehen, daß sich die kleinen Betriebe — im Unterschied zur Betriebsstruktur der deutschen Landwirtschaft — in der überwiegenden Mehrheit befinden, so daß auch das ländliche Ausbildungswesen in seinem stufenmäßigen Aufbau von vornherein anders gestaffelt sein muß als in Deutschland. Damit ist aber noch nichts über die Intensität der einzelnen Bildungseinrichtungen gesagt, und diese ist entscheidend für den Enderfolg.

Bislang bildet in Dänemark noch die Volksschule den Schwerpunkt der allgemeinen Schule auf dem Lande. (In den Städten ist der Typ einer „Einheitsschule“ entwickelt worden; es bilden die Volks- und die Mittelschule mehr oder weniger eine schulische Einheit.) Schüler- und Lehrerzahl stehen hier im Vergleich zu vielen anderen europäischen Ländern in einem günstigen Verhältnis, so daß von vornherein die Voraussetzungen für eine höhere schulische Intensität gegeben sind. Immer mehr entwickelt sich auf dem Lande auch der Typ der Mittelschule als Staats-, Gemeinde- oder Privatschule. In der Regel führen diese Anstalten bis zur Real- beziehungsweise Mittelschulprüfung. 1945 besuchten über 17 000 Schüler diese Schulen auf dem Lande, und man muß rechnen, daß ein großer Teil der Schüler, die in den Provinzstädten auf diese Schulen gehen (38 000), vom Lande stammt.

Die fachliche Ausbildung beginnt mit einer freiwilligen Ausbildungszeit in der praktischen Landwirtschaft. Sie ist mit einem fakultativen Besuch der landwirtschaftlichen Abend- beziehungsweise Nachmittagsschule verknüpft. Hier erhalten junge Landmänner Unterricht in Landwirtschaft, Rechnen und dänischer Sprache. Im Jahre 1944/45 bestanden

228 solcher Schulen, die man am besten mit den ländlichen Berufsschulen Deutschlands vergleichen kann. Die Schülerzahl betrug 10 500. Weiterhin wird die fachliche Ausbildung durch fünf- bis neunmonatige Lehrgänge an Landwirtschaftsschulen ergänzt; nur an einer Schule dauert die Ausbildung 18 Monate. Neben den rein fachlichen Lehrgegenständen werden an diesen Landwirtschaftsschulen — und das ist besonders hervorzuheben — auch allgemeinbildende Fächer gelehrt. Schon 1840 setzte der Aufbau dieser Schulen ein, von denen Dänemark 1944/45 24 mit 2674 Schülern aufwies.

Eine für das ländliche Ausbildungswesen Dänemarks charakteristische und arteigene Ausbildungsstätte ist die Volkshochschule, die sich aus dem Geiste Grundtvigs¹⁾ in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts entwickelt hat. Diese Volkshochschulen sind keine Bildungsanstalten in unserem Sinne, die formales Wissen in reicher Fülle bieten wollen; sondern Erziehungs- und Bildungsgemeinschaften, die die Formung des ganzen Menschen bezwecken. Sie wollen nicht die Wissenschaft „popularisieren“, sondern haben sich zum Ziele gesteckt, den jungen Menschen in „ein persönliches Verhältnis zur Kultur zu bringen“. Die unterste Altersgrenze zur Aufnahme in die Volkshochschule liegt im allgemeinen bei 18 Jahren. So ist die Gewähr gegeben, daß der Jugendliche mit innerer Bereitschaft, mit echtem Bildungsbedürfnis und mit der erforderlichen geistigen Reife an den Stoff herangeführt wird. Die ländlichen Volkshochschulen haben in der Regel einen Winterlehrgang von fünf bis sechs Monaten für die männlichen Jugendlichen und einen Sommerlehrgang von drei Monaten für die weibliche Jugend. Da es sich um Internatsschulen handelt, kann ganztägig mit höchster Intensität gearbeitet werden. Die Hauptlehrgegenstände sind Heimatkunde, Geschichte, Literatur, Rechtschreibung, dänischer Aufsatz, Rechnen, Geographie und Gesundheitslehre. Durch das Eingebettetsein der ländlichen Volkshochschulen in den bäuerlichen Lebensraum wird die unmittelbare Verbindung von Lehrstoff und ländlichem Leben gesichert. An einer Anzahl von Schulen werden auch landwirtschaftliche und hauswirtschaftliche Fächer gelehrt. 1844 wurde die erste ländliche Volkshochschule in Rödning eröffnet; 1864 bestanden 11, 1874 54, 1934 60 und heute bestehen wieder 54 ländliche Volkshochschulen. Entsprechend stieg auch die Besucherzahl dieser Anstalten. 1870 betrug sie schon 2000 und 1914 überschritt sie bereits die Gesamtzahl von 7000; bis 1944/45 ging sie nach und nach auf rund 6050 zurück. Dieser Rückgang ist auf eine Reihe von Faktoren zurückzuführen, die im einzelnen hier unerörtert bleiben können; vor allem erscheint ein gewisser „Ausbildungsstillstand“ der Volkshochschule hierbei mitzuspielen. Untersuchungen ergaben, daß bereits 1906 über 30 Prozent der jugendlichen Landbevölkerung zwischen 20 und 25 Jahren Volkshochschulen und Landwirtschaftsschulen besuchten (männliche Jugendliche 37 Prozent, weibliche Jugendliche 27 Prozent). Für das Jahr 1945 dürften höhere Zahlenwerte gelten. Man kann sagen, daß fast alle Besitzer landwirtschaftlicher Betriebe und Besitzerkinder, die in der Landwirtschaft verbleiben, Landwirtschaftsschulen oder Volkshochschulen besucht haben.

Die eigentliche mittlere Fachlehranstalt, die in Deutschland durch die Höhere Landbauschule verkörpert wird, fehlt in Dänemark. Durch die andersgeartete Organisation des niederen Fachschulwesens und der landwirtschaftlichen Hochschulbildung besteht aber in der Tat keine Lücke zwischen niederer und höherer Fachausbildung. Die hochschulmäßige landwirtschaftliche Ausbildung in Dänemark steht nicht in unmittelbarer Entwicklungsgeschichtlicher Verbindung mit den beiden Universitäten des Landes; sie hat eine eigene Entwicklung und einen eigenständigen Aufbau zu verzeichnen. Die im Jahre 1858 in Kopenhagen gegründete Königliche Tierärztliche und Landwirtschaftliche Hochschule ist heute in 6 Abteilungen gegliedert: Landwirte,

Tierärzte, Landmesser, Gartenbau, Forstwirtschaft und Meiereiwesen. Von den Landwirten, Gärtnern und Meieristen²⁾ wird zum Besuch dieser mit großen Laboratorien und Versuchsanstalten ausgestatteten Lehr- und Forschungsstätte keine abgeschlossene höhere Schulbildung, die Reifeprüfung, verlangt, doch bürgert sich mehr und mehr das Realexamen ein (5 Jahre Volksschule + 4 Jahre Mittelschule + 1 Jahr Realschule). Für das landwirtschaftliche Studium werden eine praktische Ausbildungszeit von drei Jahren und der Besuch einer Landwirtschaftsschule gefordert. Das Studium der Landwirte und Meieristen beträgt $2\frac{3}{4}$, der Gärtner $2\frac{1}{2}$ Jahre. Bei der hochschulmäßigen Ausbildung stehen die rein produktiven Fächer im Vordergrund. Die Meieristenausbildung, die ja einen Bestandteil der gesamten landwirtschaftlichen Ausbildung darstellt, hat eine besonders betonte Entwicklung erfahren; was in ursächlichem Zusammenhang mit dem hochstehenden Molkereiwesen Dänemarks steht. Jährlich verlassen rund 80 Absolventen der landwirtschaftlichen und der Meiereiabteilung die Hochschule als Landbaukandidaten. Promotionsrecht hat die Hochschule seit 1935. Heute entfallen auf 1000 Landwirtschaftsbetriebe in Dänemark 10 bis 15 und auf 10 000 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche 6 bis 8 hochschulmäßig ausgebildete Landwirte und Meieristen. Außer zum Landbaukandidaten kann man sich auch für den Beruf eines Tierzuchtinspektors, Saatzuchtinspektors und so weiter ausbilden, und zwar in zweijährigen Sonderlehrgängen, die mit dem „Magister der Landwirtschaft“ abschließen. Diese Sonderlehrgänge spielen keine große Rolle, da sie für das praktische Berufsleben nur von geringerer Bedeutung sind.

Im Rahmen der beruflichen Erwachsenenförderung stehen die landwirtschaftlichen Vereine, die Häuslervereine und die Königliche Dänische Landwirtschaftsgesellschaft, die bereits seit 1769 ihre wirksame Tätigkeit entfaltet. Jeder Verein führt im Winter vier bis sechs Fachlehrgänge durch. Durch die Erfassung fast aller landwirtschaftlicher Betriebe mittels dieser Organisation und durch das hochentwickelte Genossenschaftswesen wird die berufliche Erwachsenenbildung weitestgehend gefördert.

Zieht man den Vergleich zum ländlichen Ausbildungswesen in Deutschland, so ergeben sich mehrere sehr wesentliche Unterschiede:

1. Das niedere landwirtschaftliche Ausbildungswesen in Dänemark baut sich auf einer besser fundierten allgemeinen Schulbildung auf.
2. Die Tendenz der fachlichen Ausbildung geht in Dänemark nach der Freiwilligenbildung, in Deutschland mehr nach der Ausbildungspflicht.
3. Die fachliche Ausbildung ist in der niederen Stufe intensiver und auf breiterer allgemeiner Basis aufgebaut als in Deutschland.
4. Die in Deutschland bestehende mittlere Fachausbildung fehlt in Dänemark.
5. Die landwirtschaftliche Ausbildung auf der Hochschule ist fachorientierter als in Deutschland und mehr als ein rein zweckgebundenes Studium anzusehen.
6. Der prozentuale Anteil derjenigen landwirtschaftlichen Erwerbstätigen, die eine Fachschulung nachweisen können, ist wesentlich höher als in Deutschland.
7. Die landwirtschaftlichen Vereine sind bereits zu wirklichen Stätten der Erwachsenenbildung entwickelt, während in Deutschland diese Art der Schulung bis jetzt sehr vernachlässigt wurde.

Im ganzen gesehen, kann man in Dänemark die hohen Produktionsleistungen der Landwirtschaft in ursächlichen Zusammenhang mit dem hohen Stand des ländlichen Erziehungs- und Bildungswesens bringen, wobei menschliche Aufgeschlossenheit und Ausbildungsstand wiederum in innerer Wechselbeziehung stehen.

¹⁾ Grundtvig, Nikolai Frederik Severin, dänischer Theologe, Historiker und Dichter, geboren am 8. September 1783, gestorben am 2. September 1872. Begründer der sogenannten Volkshochschulen zum Zwecke der Fortbildung der Jugend nach der Schulzeit in nationalhistorischem Sinne.

²⁾ Ein Meierist ist ein Molkereifachmann.

Niederlande

Auch in den Niederlanden wird je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche mehr erzeugt als in Deutschland. Die wirtschaftspolitische Entwicklung während der letzten 80 Jahre zwang dazu, die landwirtschaftliche Erzeugung nachhaltig zu vermehren, wobei es darauf ankam, sowohl die bisherigen landwirtschaftlichen Kulturen durch erhöhte Leistung zu heben, als auch die kalorische Erzeugung durch Umstellung der Produktion, vor allem durch Ausweitung des Hackfrucht- und des Gemüsebaues, zu steigern. Hiermit setzte ein Ausbau des allgemeinen und fachlichen Schulwesens ein. In mancher Hinsicht weist die Entwicklung des niederländischen Ausbildungswesens Parallelen mit der des deutschen auf.

Der Elementarunterricht der Volksschule leitet zu einer Art Berufsschule (niedere Landwirtschafts- beziehungsweise Gartenbauschule) über. An diese Ausbildung, während der die fachliche Schulung allerdings noch zurücktritt, gliedern sich landwirtschaftliche Kurse in den Dörfern an (Dauer: zwei Winterhalbjahre mit durchschnittlich sechs Wochenstunden). Erst dann folgt im schulischen Aufbau die eigentliche Landwirtschafts- und Gartenbauschule, die den entsprechenden deutschen Fachschulen sehr ähnelt (Dauer: zwei Winterhalbjahre). Als mittlere Fachlehranstalten sind die beiden land-

wirtschaftlichen Lehranstalten des Landes anzusprechen, die einen Schulbesuch von zweieinhalb Jahren erfordern. Als letztes Glied in der Kette der landwirtschaftlichen Ausbildungsstätten folgt die landwirtschaftliche Hochschulausbildung.

Das Beratungswesen mit sehr spezialisierter Beratung ist in den Niederlanden stark entwickelt. Hier ist der Wirtschaftsberater tatsächlich auch Berater und Betreuer! Das rege landwirtschaftliche Vereinswesen, das sehr lebendige Genossenschaftswesen und die Beratung stehen im Dienste der Erwachsenenbildung.

Im Vergleich zu Deutschland ist zu erkennen:

1. In Bezug auf allgemeine Schulbildung und fachliche Vorschulung kommt der Jugendliche besser vorbereitet zur Landwirtschaftsschule.
2. Die mittleren Fachlehranstalten sind ausgebauter und in ihrer Intensität höherliegend. Sie sind in der Lage, für alle Zweige des landwirtschaftlichen Berufes mittlere Fachkräfte heranzubilden.
3. Die fachliche Erwachsenenbildung ist sehr intensiv.
4. Der Prozentsatz der fachlich geschulten Landwirte ist größer.

Vereinigte Staaten

Die agrarische Entwicklung in den Vereinigten Staaten seit dem ersten Weltkriege kann man nur verstehen, wenn man sich zugleich die Entwicklung des ländlichen Ausbildungswesens vergegenwärtigt. Seit 1914 wurde die landwirtschaftliche Erzeugung um rund 50 Prozent gesteigert. Die Erhöhung des Leistungsstandes war aber nur möglich durch Mobilisierung der allgemein geistigen und fachlichen Kräfte der Landbevölkerung.

Schon in der ländlichen Elementarschule setzt der landwirtschaftliche Unterricht ein. Bereits in den oberen Klassen werden die Fächer Landwirtschaft und Haushaltswesen regelrecht gelehrt. Auf die achthjährige Elementarschule folgt die vierjährige höhere Schule. Hier kann eine Fachabteilung für Landwirtschaft besucht werden. Die weitere Fachausbildung erfolgt durch Drei- oder Sechsmonatskurse an landwirtschaftlichen Colleges, die im Vergleich zu den deutschen Hochschuleinrichtungen besonders gut ausgebaut sind und deren Besuch bis zum akademischen Abschluß

acht Semester dauert. Eine Fülle von Spezialkursen führt zur Erlangung von Spezialkenntnissen und zur Spezialisierung. Ein dichtes Netz von Versuchsstationen, ein entwickelter Verbreitungsdienst und ein sehr intensiver Beratungsdienst dienen der ländlichen Erwachsenenbildung.

Bei kritischer Würdigung des ländlichen Ausbildungswesens in den Vereinigten Staaten fällt vor allem die stets enge Verbindung von Fachlehranstalt und landwirtschaftlicher Forschungsstätte mit dem Farmer auf. Der besonderen Aktivität des Nordamerikaners entspricht es auch, daß die Ergebnisse der Forschung sehr schnell durch den Verbreitungsdienst auf die landwirtschaftliche Praxis übertragen werden. In Deutschland ist eine so unmittelbare Übertragung landwirtschaftlicher Forschungsergebnisse auf die praktische Landwirtschaft noch vollkommen ungenügend entwickelt. Großer Wert wird auch auf die Ausbildung der weiblichen Jugend gelegt, eine Ausbildung, die in Deutschland noch in den Anfängen steckt.

Zusammenfassung

Die Skizze zeigt die Bemühungen in verschiedenen Ländern auf, den Bildungsgrad der Landbevölkerung und damit den Leistungsstand der landwirtschaftlichen Erzeugung zu heben. Es wäre natürlich gefährlich, die aus den Besonderheiten eines Landes erwachsenen Bildungseinrichtungen ohne weiteres auf ein anderes Land übertragen zu wollen. Doch kann man aus vergleichender Schau sehr wohl die Punkte finden, an die man anknüpfen kann, um das ländliche Bildungswesen im eigenen Lande zu fördern und damit zugleich die landwirtschaftliche Erzeugung zu steigern.

In Dänemark sind vor allem die hohe Intensität der gesamten allgemeinen und fachlichen Ausbildung und die besondere Bedeutung der ländlichen Volkshochschulen für die geistige Lage der Landbevölkerung festzustellen.

In den Niederlanden sind die Besonderheit der mittleren

fachlichen Ausbildung und der erzieherische Wert des Genossenschaftswesens deutlich zu erkennen.

In den Vereinigten Staaten treten vor allem die Erwachsenenbildung durch ein intensiv ausgebautes Beratungswesen und die enge Verbindung von Wissenschaft und Praxis zutage.

In diesen drei zum Vergleich herangezogenen Staaten hat sich sehr günstig ausgewirkt, daß weit stärker als in Deutschland die Bildungsmaßnahmen unmittelbar auf das Dorf hinausgetragen werden. In diesen Ländern ist man sich voll bewußt, daß der Stand der allgemeinen und der fachlichen Ausbildung, und zwar im Ablauf einer Generation, in positiver Wechselbeziehung zur landwirtschaftlichen Erzeugung steht und daß daher alles getan werden muß, die geistige Schaffenskraft der ländlichen Bevölkerung weitestgehend zu entwickeln und zu nutzen.

Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Erzeugung Europas nach dem zweiten Weltkrieg

Die landwirtschaftliche Erzeugung Europas könnte sich in der ersten Nachkriegszeit¹⁾ nicht in dem gleichen Maße erholen wie beispielsweise die industrielle Erzeugung. Außer in Deutschland konnte die industrielle Erzeugung im letzten Viertel des Jahres 1946 praktisch den Stand von 1938 wieder erreichen. Die landwirtschaftliche Erzeugung Europas dagegen erreichte im Erntejahr 1945/46 nur 63 Prozent des Vorkriegsstandes. Für das Erntejahr 1946/47 stieg die Erzeugung auf 75 Prozent. Die Erträge des folgenden Jahres, für das noch keine abschließenden Zahlen vorliegen, werden jedoch infolge des schlechten Ernteergebnisses wiederum niedriger sein.

Ein Vergleich der landwirtschaftlichen Erzeugung und des Verbrauchs nach dem zweiten Weltkrieg zeigt, daß der Rückgang der Erzeugung im Erntejahr 1946/47 im Verhältnis zur Vorkriegszeit nicht größer war als nach dem ersten Weltkrieg, obwohl durch die besonders schlechte Ernte des Jahres 1947 die Brotgetreideerzeugung sowohl absolut wie auch in Prozentzahlen niedriger lag als in irgendeinem Jahr nach dem ersten Weltkrieg.

Die landwirtschaftliche Lage wird jedoch erschwert durch den Rückgang in der europäischen Erzeugung im Verhältnis zu dem Anwachsen der Bevölkerung in den dem zweiten Weltkrieg vorausgegangenen dreißig Jahren. Daher bedeutet der prozentuale Rückgang in Erzeugung und Verbrauch im Vergleich zur Vorkriegszeit ein niedrigeres absolutes Produktions- und Verbrauchsniveau je Kopf der Bevölkerung. So war zum Beispiel bei Brotgetreide der prozentuale Rückgang je Kopf der Bevölkerung sowohl in der Erzeugung wie auch im Verbrauch im Jahre 1946/47 gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1934—1938 niedriger als 1920/21 oder 1919/20 gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1909—1913. Der Verbrauch je Kopf im Jahre 1946/47 ging auf 161 kg zurück, einen Wert, der dem Minimum der Zeit nach dem ersten Weltkrieg (1920/21) gleichkommt. Nur bei Kartoffeln lagen die Erzeugungsergebnisse günstiger als nach dem ersten Weltkrieg.

Der Rückgang des Viehbestandes nach dem zweiten Weltkrieg ist größer als nach dem ersten Weltkrieg. Auch hier verschärft sich die gegenwärtige Lage durch das vorherige Absinken des Viehbestandes im Verhältnis zum Anwachsen der Bevölkerung Europas. Je Kopf der Bevölkerung betrug der Viehbestand 1946/47 nur 80 Prozent des Bestandes von 1921.

Die Auswirkungen des ersten und des zweiten Weltkrieges auf den Viehbestand in Europa (ausschließlich der Sowjetunion und der Türkei)

Jahr	Großviehbestand		Schweinebestand		Schafbestand	
	in 1000 Stück	Index	in 1000 Stück	Index	in 1000 Stück	Index
A. Erster Weltkrieg a)						
1909—1915*)	103 300	100	71 508	100	134 400	100
1919	—	92 b)	—	64 b)	—	86 b)
1920	—	94 b)	—	77 b)	—	90 b)
1921	97 570	94	57 467	80	119 852	89
1922	98 893	96	61 112	85	120 980	90
1923	98 678	96	60 706	85	123 700	92
1924	99 943	97	65 335	91	125 011	95
1925	100 331	98	62 757	88	128 957	96
1926	100 935	98	62 423	87	131 100	98
B. Zweiter Weltkrieg c)						
1934—1938*)	101 273	100	76 212	100	120 530	100
1946/47	88 986	88	45 034	59	99 931	83

*) Durchschnitt.

Anmerkung: Die Zahlen in Teil A sind dem Jahrbuch der Landwirtschaft 1927 und 1927 (*Yearbook of Agriculture, United States Department of Agriculture*) entnommen. Die Zahlen für Schafe in den Jahren 1921—1926 sind zum Teil auf Grund nicht ganz vollständiger Quellen geschätzt.

Die Zahlen in Teil B wurden von der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen als Teil einer Studie über die europäische Landwirtschaft zusammengestellt.

a) Ausschließlich der Gebiete der Sowjetunion und der Türkei gemäß den Grenzen zwischen den beiden Weltkriegen.

1) Die zugrunde liegenden Zahlen erstrecken sich auf den Zeitraum der ersten 19 Nachkriegsmonate. Sie wurden dem Bericht der Forschungs- und Planungsabteilung der Wirtschaftskommission für Europa (ECE) der UN „A Survey of the Economic Situation and Prospects of Europe“ vom 15. April 1948 entnommen.

b) Die Indexzahlen wurden geschätzt auf der Grundlage eines Durchschnitts von 12—18 Ländern unter Verwendung der Zahlen des *International Yearbook of Agricultural Statistics, International Institute of Agriculture*.

c) Ausschließlich der Gebiete der Sowjetunion und der Türkei gemäß den Grenzen nach dem zweiten Weltkrieg.

Auch nach dem ersten Weltkrieg erholte sich die Landwirtschaft viel langsamer als die Industrie. Die landwirtschaftliche Erzeugung erreichte erst acht Jahre nach Kriegsende in etwa den Vorkriegsstand; sie hat aber mit dem Anwachsen der Bevölkerung nicht Schritt halten können. So würde auch heute ein Erreichen des Standes von 1934—1938 in der landwirtschaftlichen Erzeugung ein Defizit von 6—8 Prozent bedeuten, denn die Bevölkerung Europas hat in der Zwischenzeit weiterhin zugenommen.

Allgemein war der Rückgang der landwirtschaftlichen Erzeugung in den vom Krieg betroffenen Nahrungsmittelüberschußgebieten der Vorkriegszeit größer als in den Mangelgebieten. Bei der Erzeugung von Fetten und Fleisch ergab sich ein stärkerer Rückgang als bei der Erzeugung von Gemüse und Kartoffeln.

Der Stand der landwirtschaftlichen Erzeugung in Europa a)
(Indexzahlen 1935/1938 = 100)

Land	Prozentualer Anteil an der europäischen Vorkriegs-erzeugung	1945/46	1946/47
Österreich	1,63	56	63
Belgien	2,09	58	72
Bulgarien	1,54	49	73
Tschechoslowakei	3,75	56	73
Dänemark	1,93	82	94
Finnland	1,02	73	26
Frankreich	15,72	50	73
Deutschland (3 Westzonen)	10,61	68	66
Griechenland	1,21	41	77
Ungarn	2,45	54	55
Irland	1,50	111b)	108b)
Italien	8,42	79	77
Niederlande	2,58	56	79
Norwegen	0,62	75	87
Polen	9,36	33b)	45b)
Portugal	0,91	80	95
Rumänien	3,57	34b)	52b)
Spanien	5,39	49c)	92c)
Schweden	2,08	98	103
Schweiz	1,38	90	87
Türkei	2,33	119b)	119
Großbritannien	5,89	106	106
Jugoslawien	3,42	50	52

Gesamterzeugung der vorgenannten Länder

einschl. Deutschlands	89,40	63	75
ausschl. Deutschlands	78,29	62	76

a) Europa ausschließlich der Sowjetunion.

b) Grundlage für die Indexzahlen 1934—1938.

c) Grundlage für die Indexzahlen: 1930—1934.

Anmerkung: Die Indexzahlen für 1946/47 (mit Ausnahme der Schweiz) sind einer Studie über europäische Landwirtschaft entnommen, die zur Zeit von der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen vorbereitet wird. Die Zahlen für jedes Land sind aus einer wertmäßigen Berechnung der Erzeugung zu Vorkriegspreisen abgeleitet. Die Indexzahlen für 1945/46 sind auf Grund überschätziger Berechnungen des Bruttoerzeugnisses in Preisen des Jahres 1938 für die hauptsächlich pflanzlichen und tierischen Produkte des Erntejahres 1945/46 im Vergleich mit dem Erntejahr 1946/47 geschätzt worden. Für die Schweiz ist der Index in Beziehung zum Jahre 1938 errechnet.

Die zur Festlegung des europäischen Index zugrunde gelegten Gewichte sind Prozente des Nettowertes der gesamten europäischen Vorkriegserzeugung (ausschließlich der Sowjetunion), gerechnet nach Ländern unter Zugrundelegung der Kaufkraft der amerikanischen Dollars in den Jahren 1934—1936.

Die Indexzahlen beziehen sich auf die Erntejahre Juli 1945—Juni 1946 und Juli 1946—Juni 1947.

Der Rückgang in der landwirtschaftlichen Erzeugung war in den einzelnen Erzeugungsgruppen verschieden. Fette und Fleisch lagen 1946/47 um zwei Drittel niedriger als die Vorkriegserzeugung Gesamteuropas, dagegen war der Rückgang bei Weizen nur 20 Prozent, bei Kartoffeln 26 Prozent und bei Zucker 20 Prozent. Die Erzeugung von Milch, Butter und Eiern betrug etwa zwei Drittel der Vorkriegserzeugung. Tabak ist das einzige Erzeugnis, das keinen Produktionsrückgang aufweist. Auf Grund des verhältnismäßig größeren Rückganges bei tierischen Produkten ist der Nettoerzeugniswert verhältnismäßig weniger zurückgegangen als die Bruttoerzeugung.

Die Industriestruktur in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands

Ein Bericht über die wirtschaftliche Entwicklung der sowjetischen Besatzungszone seit Potsdam

In den Beiträgen dieser Folge „Das deutsche Bevölkerungsproblem“ (vgl. Europa-Archiv S. 1395—1410) und „Die Beschäftigungslage in Deutschland“ (vgl. Europa-Archiv S. 1411—1414) sowie in dem bereits früher veröffentlichten Beitrag „Der gegenwärtige Lebensstandard in Deutschland“ (vgl. Europa-Archiv S. 871—880) und in den „Materialien zur deutschen Sozialversicherung“ (vgl. Europa-Archiv S. 1287—1292 und 1340—1344) wurde versucht, die Frage der Stellung Deutschlands in Europa unter dem Gesichtspunkt der bleibenden menschlichen Substanz zu beleuchten. Es geschah dies, um den rasch wechselnden Aspekten der politischen Situation die grundlegenden Faktoren gegenüberzustellen, die bei der Lösung des deutschen Problems auf lange Sicht entscheidend sein werden.

Erst in diesem weiteren Zusammenhang gesehen, zeigen sich die Veränderungen, die seit dem Zusammenbruch des Dritten Reiches in den verschiedenen Besatzungszonen an der Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur Deutschlands vorgenommen wurden, in ihren tatsächlichen Proportionen. Nicht mit dem Maßstab politischer und wirtschaftlicher Doktrinen, sondern im Hinblick auf die für den Einzelmenschen und seinen persönlichen Lebensbereich entstehenden langfristigen Folgen müssen die Eingriffe der Besatzungsmächte im Westen und im Osten Deutschlands beurteilt werden. Hinsichtlich der britischen und der amerikanischen Besatzungszone brachten wir in der Februar-Folge 1948 eine Untersuchung „Über die Durchführbarkeit des bizonalen Industrieplandes“ (vgl. Europa-Archiv S. 1155—1163). Die wirtschaftlichen Entwicklungen in der sowjetischen Besatzungszone seit Potsdam haben wir bisher in zwei Berichten behandelt (vgl. Europa-Archiv S. 292—299 und S. 1027—1040). Gab der erste Bericht einen Überblick über die Durchführung der Bodenreform und den Anfang der Umgestaltung der industriellen Ordnung nach dem Stand von Ende 1946, so behandelte der zweite die Entwicklung der Landeseigenen Betriebe und der Sowjetischen Aktiengesellschaften bis Ende 1947. In der nun folgenden Übersicht berichten wir

über den Abschluß und die Ergebnisse der Enteignungsaktion, die durch den Befehl Nr. 124 des Marschalls Schukow vom 30. Oktober 1945 „Über die Beschlagnahme und provisorische Übernahme einiger Eigentumskategorien in Deutschland“ eingeleitet wurde (vgl. den Text des Befehls: Europa-Archiv S. 297). Anfang 1948 verlautete, daß ein Befehl der Sowjetischen Militäradministration über das Ende der Enteignungsaktion zu erwarten sei. Gerade die Erwartung eines solchen Befehls war aber offenbar die Ursache dafür, daß in fast der ganzen Zone noch erhebliche Nachsequestrierungen durchgeführt wurden¹⁾. Auch sie stützten sich auf den Befehl Nr. 124 mit der Begründung, daß in den fraglichen Fällen die belastenden Momente der Betroffenen erst später festgestellt worden seien.

Welches Ausmaß diese Nachsequestrierungen angenommen haben, ist vorläufig noch nicht genau festzustellen. Die Angaben, die von der Tagespresse darüber gemacht wurden, differierten stark und waren zum Teil ohne Zweifel übertrieben. Immerhin wird man mit Sicherheit annehmen können, daß auf diesem Wege in der gesamten Zone mindestens viele Hundert weitere Industriebetriebe, darunter auch solche sehr kleinen Umfangs, zunächst unter Sequester gestellt und in der Folge zum größten Teil enteignet worden sind. In einer Reihe von Fällen handelt es sich dabei um Betriebe, die schon einmal sequestriert, ihren Eigentümern dann aber mangels entsprechender Belastung wieder zurückgegeben worden waren (besonders in Thüringen). Diese Nachsequestrierungen dienten offenbar vor allem dem Zweck, den infolge der Eigenart seiner Entstehung ziemlich unorganischen und zufällig zusammengesetzten Komplex der „Volkseigenen Betriebe“ zu ergänzen und einheitlicher zu gestalten. Dabei bedeutet es allerdings eine erhebliche Erschwernis, daß ein großer Teil gerade der wichtigsten Industriebetriebe der Zone durch ihre Sowjetisierung der Verwendung für die Zwecke der deutschen Wirtschaft entzogen ist.

Co.

Volkseigene Betriebe und Sowjetische Aktiengesellschaften

Der Abschluß der Enteignungsaktion und ihr Ergebnis

Das Ende der Sequestrierungen

Die „Deutsche Wirtschaftskommission“ als nunmehrige Zentralinstanz für die Wirtschaftsverwaltung der sowjetischen Besatzungszone (vgl. Europa-Archiv S. 1326—1327) hat die gesamten zur Enteignung vorgeschlagenen Betriebe in Listen zusammengefaßt und diese der SMAD zur Genehmigung vorgelegt; der Inhalt dieser Listen, auch die Zahl der insgesamt von der Enteignung betroffenen Betriebe, ist bisher der Öffentlichkeit nicht bekannt geworden. Die SMAD hat diese Listen genehmigt; das bedeutet also auch, daß die bisher noch unter Sequester stehenden Betriebe (oder doch mindestens der größte Teil von diesen) nun endgültig in Volkseigentum übergegangen ist. Die SMAD verband damit gleichzeitig den Befehl Nr. 64 über die Beendigung der Sequesterverfahren in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands vom 17. April 1948. Der wesentliche Inhalt dieses bedeutsamen Dokumentes lautet:

„Durch den Volksentscheid in Sachsen sowie durch die dem Volkswillen entsprechenden Beschlüsse der Regierungen der übrigen Länder der sowjetischen Besatzungszone wurden Betriebe und sonstiger Besitz der Nazi- und Kriegsverbrecher, darunter auch aller großen Monopolvereinigungen, enteignet und in die Hände des deutschen Volkes übergeführt.

Nach den von der Deutschen Wirtschaftskommission vorgelegten Angaben wurden 8 Prozent aller meldepflichtigen Industriebetriebe, die zusammen etwa 40 Prozent der gesamten Industrieproduktion der Zone erzeugen, in den Besitz des deutschen Volkes übergeführt. Diese Betriebe gehörten vor allem den großen Monopolherren — Göring, Siemens, Flick und anderen —, die die be-

deutendsten industriellen Reichtümer des Landes in ihren Besitz gebracht und zur imperialistischen Aggression benutzt hatten. Als Eigentum des Volkes werden jetzt diese Betriebe zur Grundlage für den Wiederaufbau und die Entwicklung der Friedenswirtschaft in der sowjetischen Besatzungszone. Sie werden nicht mehr

1) Die Methoden dieser Nachsequestrierungen sind vielfacher, scharfer Kritik in der Presse unterworfen worden. Auch führende Männer einer der „Blockparteien“, der Liberal-Demokratischen Partei, sahen sich zu verschiedenen, im ganzen ziemlich erfolglosen Protesten genötigt. Ein besonders aufschlußreiches Dokument ist ein Brief, den der inzwischen zurückgetretene thüringische Justizminister Dr. Külz jr. über die Enteignungsfrage an den der SED angehörigen thüringischen Innenminister Gebhardt richtete (veröffentlicht in der Berliner Zeitung *Der Abend* vom 31. März 1948). Dort heißt es unter anderem:

„... Das jetzt eingeschlagene Verfahren spricht nicht nur den primitivsten Erfordernissen der Rechtssicherheit und rechtsstaatlichen Zuständen Hohn, sondern auch den Grundbegriffen der Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit. Ich halte mich als der für geordnete rechtsstaatliche Zustände besonders verantwortliche Minister für verpflichtet, auf diese Gesichtspunkte nochmals mit allem Nachdruck hinzuweisen, und erkläre, daß ich für die verhängnisvollen Folgen jede Verantwortung ablehnen muß. Auch erkläre ich nochmals, daß ich die neuerlichen Entscheidungen der Landeskommission für reine Willkürakte ohne jede rechtliche Grundlage halte. ... Es mehren sich die Fälle, in denen bisher völlig Unbetroffene oder Freigestellte plötzlich vor die Tatsache gestellt werden, ohne daß sie vorher überhaupt Gelegenheit zur Stellungnahme und Rechtfertigung erhalten hätten. „Treuhänder“, von irgendwelchen Berufenen oder Unberufenen eingesetzt, erscheinen bisweilen schon in den Betrieben, bevor das Verfahren irgendwie abgeschlossen und dem Betroffenen wenigstens hiervon Mitteilung zugegangen ist. Auch ein solches Verfahren ist ein Hohn auf rechtsstaatliche Grundsätze. Die Anhörung eines Angeschuldigten ist das mindeste, was vor seiner Verurteilung verlangt werden muß. ... Die Behandlung der Sequesterangelegenheiten ist für uns eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung, weil deren gegenwärtige Handhabung auf eine nahezu völlige Sozialisierung der gesamten Wirtschaft des Landes hinausläuft. ... Meine Einwände darf ich nochmals dahingehend klarstellen, daß ich neuerliche Entscheidungen der beanstandeten Art für rechtlich schlechthin unhaltbar und politisch für so bedenklich halte, daß dadurch die gesamte Zusammenarbeit im derzeitigen Regierungsblock gefährdet wird.“

gez. Külz“

für imperialistische Aggression und zum Schaden des deutschen Volkes ausgenutzt werden können . . .

Unter Berücksichtigung der Vorschläge der Deutschen Wirtschaftskommission

befehle ich:

1. Die von der Deutschen Wirtschaftskommission vorgelegten Listen der Betriebe der Monopolisten und anderer Kriegs- und Naziverbrecher, die gemäß den Beschlüssen der Länderregierungen auf Grund der von den Kommissionen des Blocks der demokratischen Parteien und der gesellschaftlichen Organisationen in der sowjetischen Besatzungszone gemachten Vorschläge enteignet und in den Besitz des Volkes übergeführt wurden, werden bestätigt.

2. Es wird festgelegt, daß das Volkseigentum unantastbar ist. Dementsprechend wird der Verkauf oder die Übergabe von in das Eigentum des Volkes übergegangenen Industriebetrieben an Privatpersonen und Organisationen verboten . . . Die Deutsche Wirtschaftskommission hat die juristische Eintragung der volkseigenen Betriebe in kürzester Frist zu gewährleisten.

3. Alle Betriebe, die ohne genügenden Grund sequestriert wurden und die nicht in die durch Punkt 1 dieses Befehls bestätigten Listen aufgenommen wurden, sind den früheren Besitzern bis zum 30. April dieses Jahres zurückzugeben . . .

5. Der Befehl der SMAD Nr. 124 vom 30. Oktober 1945 wird nunmehr nach seiner Durchführung außer Kraft gesetzt und jegliche weitere Sequestrierung von Eigentum auf Grund des erwähnten Befehls verboten.

6. Die Kommission für Sequestrierung und Beschlagnahme bei der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland sowie alle zentralen und örtlichen deutschen Kommissionen für Sequestrierung und Beschlagnahme, die zur Durchführung des Befehls 124

geschaffen wurden, sind aufzulösen, da sie ihre Aufgaben erfüllt haben.

7. Die Deutsche Wirtschaftskommission wird beauftragt, Maßnahmen auszuarbeiten, die einen schnellen Wiederaufbau und die vollständige Ausnutzung aller volkseigenen Betriebe sowie des übrigen Volkseigentums im Interesse der Bevölkerung gewährleisten . . .

Das jetzige Verhältnis von sozialisiertem und privatem Sektor

Das Ergebnis der Enteignungsaktion läßt sich in regionaler Aufteilung nach den einzelnen Ländern der Zone einigermaßen exakt nur für den Stand von Ende 1947 feststellen. Das geschieht in der nachstehenden Tabelle, durch welche die auf Seite 1037 gegebene Tabelle auf den neuesten Stand gebracht und gleichzeitig durch eine detaillierte regionale Aufgliederung wesentlich erweitert wird. Wenn auch bei einer Reihe von Posten noch keine zuverlässige Statistik zugrunde gelegt werden konnte, sondern mit Schätzungen gearbeitet werden mußte, so sind diese doch fundiert genug, um mit relativ geringen Fehlergrenzen den Anteil des staatlichen beziehungsweise halbstaatlichen Sektors in der Industrie der einzelnen Teile der sowjetischen Besatzungszone ermitteln zu können. Der wesentliche Unterschied gegenüber dem heutigen Stand ergibt sich daraus, daß die treuhänderisch verwalteten Betriebe, über die zu Ende 1947 noch nicht entschieden war, die inzwischen aber in ihrer ganz überwiegenden Mehrzahl volkseigen geworden sind, in diesen Zahlen des öffentlichen Sektors noch nicht mit enthalten sind.

Gesamtübersicht der staatlichen und halbstaatlichen Betriebe in der Industrie der sowjetischen Besatzungszone
Stand: Ende 1947

Land	Zahl		Anteil in Hundertsätzen			Beschäftigte je Betrieb
	der Betriebe 1)	der Beschäftigten 1)	an der Gesamtzahl der Betriebe	an der Gesamtzahl der Beschäftigten	am Brutto- Produktions- wert	
I. Landeseigene (Volkseigene) Betriebe						
Sachsen 2)	1121	190 000	8,8	25,3	31	169
Sachsen-Anhalt 3)	450	110 000	—	26,3	etwa 27	244
Thüringen 4)	385	46 000	5,2	19,6	etwa 23	119
Brandenburg 5)	634	54 000	16,5	40,0	48,7 6)	85
Mecklenburg 7)	148	22 000	5,0	44,0	48	148
Sowjetische Besatzungszone insgesamt	2738	422 000	—	26,6	30,2	154
II. Sowjetische Aktiengesellschaften 8)						
Sachsen	33	70 000	0,3	9,3	15	2121
Sachsen-Anhalt	44	170 000	—	40,7	50	3864
Thüringen	45	45 000	0,6	19,1	24	1000
Brandenburg	2	10 000	—	7,4	8	5000
Mecklenburg	2	4 000	—	8,0	12	2000
Sowjetische Besatzungszone insgesamt 9)	126	299 000	—	18,8	27,0	2373
III. Sonstige öffentliche und halböffentliche Betriebe 10)						
Sachsen	—	60 000	—	8,0	8	—
Sachsen-Anhalt	—	20 000	—	4,7	5	—
Thüringen	—	17 000	—	7,2	7	—
Brandenburg	—	13 000	—	9,6	10	—
Mecklenburg	—	5 000	—	10,0	10	—
Sowjetische Besatzungszone insgesamt	—	115 000	—	7,2	7,0	—
IV. Staatliche und halbstaatliche Betriebe insgesamt (ohne Treuhandbetriebe und Uranerzbergbau)						
Sachsen	—	320 000	—	42,7	54	—
Sachsen-Anhalt	—	300 000	—	71,7	82	—
Thüringen	—	108 000	—	45,9	54	—
Brandenburg	—	77 000	—	57,0	66,7	—
Mecklenburg	—	31 000	—	62,0	70	—
Sowjetische Besatzungszone insgesamt	—	836 000	—	52,6	64,2	—

1) Die Gesamtzahl der Beschäftigten wurde auf Grund der vorhandenen Unterlagen, folgendermaßen veranschlagt:

Sachsen	750 000
Sachsen-Anhalt	418 000
Thüringen	235 000
Brandenburg	135 000
Mecklenburg	50 000
Sowjetische Besatzungszone insgesamt	1 588 000

Über die Gesamtzahl der Industriebetriebe liegen folgende offiziellen Angaben vor:

Sachsen	12 700
Thüringen	7 500
Brandenburg	3 845

2) Nach Angaben des Wirtschaftsministers Selbmann für den Stand September 1947. Den damaligen Anteil der Landeseigenen Betriebe an der Gesamtzahl der Beschäftigten bezifferte Selbmann mit 29 Prozent; danach ergibt sich eine Beschäftigtenzahl von etwa 680 000. Dabei sind jedoch offenba-

Die Tabelle zeigt, daß die Bedeutung des öffentlichen Sektors der Industrie in den einzelnen Teilen der Zone sehr verschieden groß ist, und zwar hauptsächlich infolge der Unterschiede in der Industriestruktur, da vom Sozialisierungsprozeß vor allem die Großbetriebe und größeren Mittelbetriebe erfaßt worden sind. Dadurch ist es vor allem zu erklären, daß der öffentliche Sektor Ende 1947 im Lande Sachsen-Anhalt mit einem Anteil von etwa vier Fünfteln des Bruttoproduktionswertes am größten war, dessen Industrie durch das Vorwiegen der Grundstoffindustrie und den sehr erheblichen Anteil der Groß- und Riesebetriebe gekennzeichnet ist. In Sachsen-Anhalt findet sich deshalb auch der überwiegende Teil der Sowjetischen Aktiengesellschaften, mit besonders hohem Anteil der Brenn- und Treibstoffindustrie und der chemischen Großindustrie; mehr als die Hälfte aller Beschäftigten der Sowjetischen Aktiengesellschaften entfallen auf dieses Land, und die Sowjetischen Aktiengesellschaften sind am Wert seiner Industrieproduktion ziemlich genau mit der Hälfte beteiligt. Da die übrige Großindustrie Sachsen-Anhalts fast restlos volkseigen geworden ist — darunter Riesenwerke wie das Mineralölwerk Lützkendorf, die Deutschen Hydrierwerke in Rodleben, der Mansfelder Kupferschieferbergbau und der nicht sowjetisierte Teil des Braunkohlenbergbaus —, war hier schon zu Ende 1947 der private Sektor auf etwa ein Fünftel der Gesamtindustrie geschrumpft.

Etwas besser hat sich der private Sektor in den Ländern Sachsen und Thüringen behaupten können, wo auf die öffentlichen Betriebe Ende 1947 erst etwa 54 Prozent des Produktionswertes entfielen. In beiden Ländern herrschen im Gegensatz zu Sachsen-Anhalt die Verbrauchsgüterindustrien vor, die von den Enteignungen nicht so stark betroffen sind wie die Industrien der Grundstoffe und der Produktionsmittel; auch spielen in der Industrie dieses Südtiles der Zone die Kleinbetriebe und kleineren Mittelbetriebe eine sehr viel größere Rolle, von denen noch ein verhältnismäßig bedeutender Teil in Privathand verblieben ist. In beiden Ländern ist deshalb auch der Anteil der Sowjetischen Aktiengesellschaften erheblich geringer, wenn sie auch

die Sowjetischen Aktiengesellschaften nicht mit einbezogen, deren Beschäftigtenzahl in Sachsen mit 70 000 zu veranschlagen ist. Die in der Tabelle genannte Prozentziffer von 25,3 bezieht sich auf die gesamte Beschäftigtenzahl einschließlich der Sowjetischen Aktiengesellschaften.

Im Februar 1948 gab Minister Selbmann die gesamte Beschäftigtenzahl der sächsischen Industrie (ohne Sowjetische Aktiengesellschaften) mit 805 000 an gegen 657 000 im Jahre 1946. Die daraus resultierende Steigerung im Vergleich zum September 1947 um 125 000 in 4 bis 5 Monaten erscheint unerklärlich hoch.

Nach späteren Angaben ist die Zahl der Landeseigenen Betriebe bis Ende 1947 weiterhin auf 1200 gestiegen.

3) Überwiegend nach Angaben des Wirtschaftsministers Diecker für den Stand im IV. Quartal 1947. Nach anderen Angaben beträgt die Zahl der Landeseigenen Betriebe 523. Der Anteil am Produktionswert ist geschätzt.

4) Aus verschiedenen Quellen zusammengestellt; der Anteil am Produktionswert ist geschätzt. Die — auf offiziellen Quellen beruhende — Zahl von insgesamt 7500 Industriebetrieben in Thüringen erscheint außerordentlich hoch.

5) Überwiegend offizielle Angaben. Einschließlich Bergbau mit 49 Betrieben und 16 000 Beschäftigten, jedoch ohne die landeseigenen Bahnen.

6) Nach dem Anteil der Landeseigenen Betriebe im bestätigten Produktionsplan für das I. Quartal 1948 (Märkische Volksstimme vom 4. Februar 1948).

7) Überwiegend Angaben in der „Neujahrsbotschaft“ der Hauptverwaltung der Landeseigenen Betriebe (Landeszeitung, Schwerin, vom 3. Januar 1948). Nach einer anderen Quelle beträgt die Zahl der Industriebetriebe in Mecklenburg 1231; daraus ergibt sich ein wesentlich höherer Anteil der Landeseigenen Betriebe an der Gesamtzahl der Betriebe, als von der Hauptverwaltung angegeben.

8) Über die Sowjetischen Aktiengesellschaften sind genauere offizielle Zahlen bisher überhaupt noch nicht veröffentlicht worden. Die in der Tabelle angegebenen Zahlen sind aus der sorgfältigen Verarbeitung aller verfügbaren Materials gewonnen worden; jedoch mußte zum Teil mit fundierten Schätzungen gearbeitet werden.

Der Begriff „Betrieb“ weicht bei den Sowjetischen Aktiengesellschaften insofern vom üblichen ab, als unter den 126 „Betrieben“ auch eine Anzahl von „Kombinaten“ enthalten ist, das heißt wirtschaftliche Einheiten, die mehrere „Betriebe“ im üblichen Sinne umfassen (z. B. Kombinat Profen-Braunkohlenbergbau, Brikketfabrik, Schwelerei, Kraftwerk, Mineralölfabrik).

9) Nicht eingerechnet sind dabei die 7 Sowjetischen Aktiengesellschaften im Sowjetsektor Berlins mit schätzungsweise 15 000 bis 20 000 Beschäftigten.

10) Hierzu gehören die Betriebe im Besitz der Kreise, Gemeinden und Gemeindeverbände, der Gewerkschaften, der Genossenschaften (besonders Konsumgenossenschaften), der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe und der SED sowie die in sowjetischem Besitz befindlichen Betriebe außerhalb des Netzes der Sowjetischen Aktiengesellschaften.

Für diese Gruppe waren lediglich Schätzungen möglich, da über sie keinerlei Zahlenangaben vorliegen. Es ist jedoch anzunehmen, daß die angegebenen Zahlen eher unter als über dem tatsächlichen Stande liegen.

in Thüringen immerhin etwa ein Viertel des Produktionswertes hervorbringen.

In den am wenigsten industrialisierten Teilen der Zone, den Ländern Brandenburg und Mecklenburg, liegt dagegen der Anteil des öffentlichen Sektors mit 67 beziehungsweise 70 Prozent wieder sehr hoch, obwohl es in beiden Ländern nur wenige sowjetische Betriebe gibt. Offenbar sind in beiden Ländern gerade wegen des geringen Standes der Industrialisierung die Regierungen bestrebt gewesen, möglichst alles, was an irgendwie nennenswerten Industriebetrieben vorhanden ist, in ihre Hand zu bringen.

In unserer Tabelle ergibt sich für die Volkseigenen Betriebe in der Zone im ganzen ein Produktionsanteil von rund 30 Prozent, während er in dem oben angeführten Befehl Nr. 64 mit 40 Prozent angegeben wird. Die Spanne von 10 Prozent des Produktionswertes entfällt auf die Nachsequestrierungen und auf die inzwischen volkseigen gewordenen Treuhandbetriebe. (Soviel bisher bekanntgeworden ist, sind neue Sowjetisierungen bei der endgültigen Regelung der Besitzverhältnisse nicht erfolgt.) Man wird annehmen können, daß die Beschäftigtenzahl der Volkseigenen Betriebe hierdurch inzwischen auf annähernd 600 000 angewachsen ist. Das wird auch durch Zahlen bestätigt, die die *Tägliche Rundschau*, das Blatt der SMAD, am 21. Mai 1948 über diejenigen Betriebe veröffentlichte, die in Zukunft zonal verwaltet werden sollen*): insgesamt nahezu 1800 Betriebe mit rund 500 000 Beschäftigten, die sich auf die einzelnen Länder folgendermaßen verteilen (ohne Wirtschaftszweig „Steine und Erden“):

Sachsen	865 Betriebe mit 235 000 Beschäftigten
Sachsen-Anhalt	333 „ „ 88 000 „
Thüringen	251 „ „ 77 000 „
Brandenburg	211 „ „ 69 000 „
Mecklenburg	53 „ „ 14 500 „

Sowohl die angegebenen Beschäftigtenzahlen im ganzen als auch die Zahlen für Sachsen, Thüringen und Brandenburg liegen allein für diese zonal wichtigen Betriebe über den bisher bekannten und in unsere Tabelle aufgenommenen Zahlen der Volkseigenen Betriebe überhaupt.

Es läßt sich infolgedessen für den gegenwärtigen Stand folgende Übersicht geben (wobei auch der in sowjetischem Besitz befindliche Uranbergbau mit einbezogen ist):

Stand Mai 1948

	Beschäftigtenzahl	Anteil in Hundertsätzen	Anteil am Bruttoproduktionswert in Hundertsätzen
Landeseigene Betriebe	600 000	36	40
Sowjetische Aktiengesellschaften	300 000	18	annähernd 30
Sowjetischer Uranerzbergbau	50 000	3	?
Sonstige öffentliche und halboffentliche Betriebe	120 000	7	7
Staatliche und halbstaatliche Betriebe insgesamt	1 070 000	64	77
Privatindustrie	600 000	36	23
Industrie insgesamt (einschließlich Uranbergbau)	1 670 000	100	100

Perspektiven für die zukünftige Entwicklung

Zwar verfügte der SMAD-Befehl Nr. 64 das Ende der Sequestrierungen; trotzdem ist nicht anzunehmen, daß mit den eben gegebenen Zahlen bereits ein auch für die Zukunft gültiger Ruhezustand erreicht worden ist. Im Gegenteil wird man mit Sicherheit damit rechnen können, daß der Anteil des öffentlichen Sektors in der Industrie der sowjetischen Besatzungszone weiterhin zunehmen wird, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Zahlreiche Erfahrungen aus der Praxis zeigen (trotz häufiger gegenteiliger Versicherungen der führenden Män-

* Vgl. S. 1424.

ner der Wirtschaftsverwaltung der Zone), daß die öffentlichen Betriebe in der Versorgung mit Rohstoffen, Kohle und Energie gegenüber den verbleibenden Privatbetrieben bevorzugt werden; sie werden daher leichter noch unausgenutzte Kapazitäten wieder zum Einsatz bringen können. Wie der frühere sächsische Wirtschaftsminister und jetzige Vizepräsident der Deutschen Wirtschaftskommission, Fritz Selbmann, in einer Rede in Erfurt am 21. April 1948 ankündigte, werden in Zukunft die Volkseigenen Betriebe ebenso behandelt werden wie bisher schon die Sowjetischen Aktiengesellschaften, um die vorgesehene Planung immer voll durchführen zu können. Das heißt also, daß, wenn Schwierigkeiten in der Versorgung mit Roh- und Brennstoffen oder Energie und so weiter auftreten (und bei der Gesamtlage der Wirtschaft der Zone ist mit solchen sicher zu rechnen), die nötigen Einschränkungen der Zuteilungen ausschließlich bei den Privatbetrieben vorgenommen werden. Auch hinsichtlich der Arbeiterbeschaffung sind diese schlechter gestellt; denn die durch den SMAD-Befehl Nr. 234 angeordnete zusätzliche Versorgung der Arbeiter in „wichtigen“ Betrieben (markenfreies Mittagessen) kommt zum ganz überwiegenden Teile nur den Arbeitern der Sowjetischen Aktiengesellschaften und der Volkseigenen Betriebe zugute, und infolgedessen ist gerade für die tüchtigsten Arbeiter das Verbleiben in einem Privatbetrieb wenig reizvoll. Man wird damit rechnen müssen, daß solche Wege auch in Zukunft beschritten werden (zum Beispiel bevorzugte Versorgung der Arbeiter in Volkseigenen Betrieben mit Industriewaren). Das muß zwangsläufig dazu führen, daß viele Privatbetriebe nicht mehr existenzfähig bleiben und zugrunde gehen müssen.

2. Der Ausbau neuer industrieller Kapazitäten ist lediglich in der Form des öffentlichen Betriebes zu erwarten. Das gilt beispielsweise jetzt bereits von so bedeutenden, in der Durchführung befindlichen Projekten wie dem Wiederaufbau der Stahlwerke in Hennigsdorf bei Berlin und Riesa und des Kunstseidewerks Küttner in Pirna. Die zum Teil sehr erheblichen Mittel hierfür werden dem öffentlichen Haushalt entnommen; die von den privaten Betrieben gezahlten Steuern dienen also auf diese Weise dazu, den volkseigenen Sektor der Industrie zu vergrößern. Selbmann hat in der bereits zitierten Erfurter Rede ausdrücklich betont, daß eine andere Methode für die Finanzierung derartiger Projekte gar nicht in Frage komme, da man nicht willens sei,

in der sowjetischen Besatzungszone Aktiengesellschaften wieder zuzulassen.

3. Mit dem am 25. Februar 1948 im Lande Sachsen beschlossenen *Anforderungsgesetz*, das aller Wahrscheinlichkeit nach in ähnlicher Form auch in den anderen Ländern der Zone durchgeführt werden wird, ist ein Weg beschritten worden, der auch ohne Sequestrierung eine Dezimierung der Privatindustrie zugunsten der Staatsbetriebe ermöglicht. Dieses in seinem Inhalt beträchtlich über das frühere Reichsleistungsgesetz hinausgehende Gesetz gibt die Möglichkeit, an Wirtschaftsbetriebe folgende Arten von Anforderungen zu richten: Gebrauchsüberlassung von Sachen, Enteignung zugunsten eines anderen, Gebrauchsbeschränkung, zeitweilige oder dauernde Überlassung von Rechten, Anforderung von Leistungen und Geschäftsabschlüssen sowie Betriebsauflagen (sogar die Verlegung an einen anderen Ort). Wenn auch eine (in ihrem Wert problematische) Entschädigung für den bisherigen Eigentümer vorgesehen ist, so gibt das Gesetz doch ohne Zweifel weitgehende Möglichkeiten, noch vorhandene Kapazitäten der Privatindustrie auf öffentliche Betriebe zu übertragen, zum Beispiel etwa im Falle von Maschinenengpässen Privatbetriebe zur Überlassung ihrer Maschinen an einen Volkseigenen Betrieb zu zwingen. Entsprechend den allgemeinen Grundsätzen der Wirtschaftspolitik in der sowjetischen Besatzungszone ist kaum ein Zweifel daran möglich, daß derartige Anforderungen in erster Linie an den privaten Sektor zugunsten des öffentlichen Sektors gestellt werden.

So wird man also annehmen müssen, daß die Industriewirtschaft der Zone in Zukunft eine doppelte Entwicklungstendenz aufweisen wird: der öffentliche Sektor wird wachsen, weil die Staatsbetriebe bevorzugt versorgt werden, Neuinvestitionen aus öffentlichen Mitteln nur dem öffentlichen Sektor zugute kommen und das Anforderungsgesetz die Möglichkeit bietet, Verlagerungen vom privaten zum öffentlichen Sektor vorzunehmen; die Privatindustrie dagegen wird allmählich weiter einschrumpfen, vor allem auch deshalb, weil ihr Bedarf an Ersatzinvestitionen, der in naher Zukunft zu einem brennenden Problem werden wird, wahrscheinlich nur in geringstem Umfang gedeckt werden wird. Man muß also damit rechnen, daß sich das Anteilsverhältnis beider Kategorien ständig zuungunsten der Privatindustrie verschieben wird.

Organisations- und Rentabilitätsfragen der Volkseigenen Betriebe

*Die zonale Neuorganisation der Volkseigenen Betriebe**

Bereits seit einiger Zeit ist in mehreren öffentlichen Erklärungen eine umwälzende Neuorganisation der bisherigen Landeseigenen Betriebe angekündigt worden: die Überführung der wirtschaftlich bedeutsamsten Teile des riesenhaften Gesamtkomplexes aus Eigentum und Verwaltung der Länderregierungen in die unmittelbare Verwaltung und Lenkung durch die zentrale Zonenbehörde, die „Deutsche Wirtschaftskommission“, mit dem Sitz im sowjetischen Sektor Berlins. Diese Entwicklung entspricht einer in der sowjetischen Besatzungszone schon seit längerem feststellbaren Grundtendenz: der Stärkung der zonalen Zentralgewalt auf Kosten des Länderpartikularismus, der in den ersten Jahren nach der Okkupation stark entwickelt war. Den entscheidenden Schritt dabei bildete die Umorganisation der im Sommer 1947 geschaffenen, aber zunächst noch wenig einflußreichen Deutschen Wirtschaftskommission durch den SMAD-Befehl Nr. 32 vom 12. Februar 1948. Die im Herbst 1945 eingesetzten deutschen Zentralverwaltungen auf wirtschaftlichem Gebiete, die niemals einen wirklich maßgebenden Einfluß auf die Wirtschaft der Zone hatten gewinnen können, sind jetzt zu bloßen Hauptabteilungen der Deutschen Wirtschaftskommission geworden, und deren Verfügungen und Instruktionen wurden für die ganze Zone verbindlich erklärt. Während die Länderregierungen wenig-

stens formal einer parlamentarischen Kontrolle durch die Landtage unterstehen, ist das bei der Deutschen Wirtschaftskommission nicht der Fall; sie leitet, ihre Autorität ausschließlich von den Vollmachten ab, die sie von der Besatzungsmacht erhält.

Wenn schon durch diese praktisch unbegrenzten Weisungsbefugnisse der Deutschen Wirtschaftskommission die wirtschaftliche Einflußsphäre der Länderregierungen erheblich beschränkt wird, so nicht weniger auch dadurch, daß nun aus dem großen Block der Landeseigenen Betriebe der entscheidende Teil herausgebrochen wird. Ein Artikel der *Täglichen Rundschau* vom 21. Mai 1948 „Unantastbares Volkseigentum“ hat hierüber erstmalig genaue Zahlen gegeben*), die erkennen lassen, daß weit über die bisherigen Erwartungen hinaus fast die gesamte sozialisierte Industrie einer zonalen Verwaltung unterstellt werden soll. Aus diesem Artikel und aus anderen Erklärungen maßgebender Persönlichkeiten ergibt sich folgendes:

1. An die Stelle des zunächst geschaffenen Landeseigentums tritt ein Volkseigentum, mit dem, wie die *Tägliche Rundschau* bemerkt, „grundsätzlich neues Recht“ geschaffen wird. Dieses Volkseigentum wird im Gegensatz zur bisherigen deutschen Rechtsauffassung weder an eine natürliche noch an eine juristische Person gebunden sein, sondern

*) Vgl. S. 1423.

„das Volk selbst“ gilt als Eigentümer dieser Betriebe. Bei der Eintragung der Volkseigenen Betriebe in das Handelsregister sollen deshalb als Eigentümer nicht die Länder, die Gemeinden oder andere Körperschaften vermerkt werden, sondern es wird ausdrücklich heißen: „Eigentum des Volkes“. „Die Länder und so weiter treten lediglich als „Eigentumsverfügungsberechtigte“ in Erscheinung“; sie werden zwar „Rechtsträger“ der Volkseigenen Betriebe, aber „sie verwalten und nutzen Eigentum des Volkes, nicht ihren eigenen Besitz“. Nicht klar ergibt sich aus den bisherigen Veröffentlichungen, wem in Zukunft etwaige Gewinne der Volkseigenen Betriebe zufließen werden beziehungsweise — was im Augenblick wichtiger ist — wer deren Defizite tragen wird. Bisher geschah das durch die Länderregierungen, die sich allerdings im Hinblick auf die starke Belastung ihrer Haushalte dagegen bereits zur Wehr setzten. Es erscheint daher durchaus möglich, daß in Zukunft im Rahmen des Zonenhaushaltes hierfür ein besonderer Fonds geschaffen wird, dessen ausreichende Speisung allerdings nach der Währungsreform ein ernsthaftes Problem werden dürfte.

2. Mit dieser Veränderung der Eigentumsgrundlagen wird eine nicht weniger bedeutsame Neuorganisation der Volkseigenen Betriebe verbunden sein, und zwar die Schaffung von „Industriekombinaten“, wie *Selbmann* sie in der oben bereits erwähnten Erfurter Rede genannt hat. In dem angeführten Artikel der *Täglichen Rundschau* ist von „Vereinigungen Volkseigener Betriebe“ die Rede, die auf der Grundlage einer „betriebsfachlichen Gliederung“ geschaffen werden sollen. Diese Vereinigungen werden Anstalten des öffentlichen Rechtes sein, die ihre Produktionstätigkeit als wirtschaftliche abrechnungspflichtige Unternehmen mit einer selbständigen Bilanz auf der Grundlage eines bestätigten Statuts und einer für den 1. Juli 1948 vorgesehenen Eröffnungsbilanz vollziehen. Die zur Vereinigung gehörigen Betriebe hören dagegen auf, eine juristische Person zu sein. Das bedeutet also, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der zusammengeschlossenen Betriebe einheitlich von der Spitze aus geleitet wird, so daß den Leitern der Einzelbetriebe nur noch technische und organisatorische, nicht mehr aber wirtschaftlich-unternehmerische Aufgaben zufallen. Diese Neuorganisation wird vor allem damit begründet, daß die zweckmäßigste Form der Organisation die Schaffung von Produktionsgemeinschaften sei, die keine Ländergrenzen kennen. Tatsächlich haben sich ohne Zweifel die bisherigen Ländergrenzen für eine rationelle Organisation — insbesondere im Bergbau und in der Energiewirtschaft, aber auch in anderen Industriezweigen — nachteilig bemerkbar gemacht.

Wie in dem Artikel der *Täglichen Rundschau* mitgeteilt wird, will man insgesamt etwa 70 bis 75 zonale Vereinigungen mit nahezu 1800 Volkseigenen Betrieben und rund 500 000 Beschäftigten schaffen, und zwar vor allem in folgenden Zweigen: Kohlenbergbau, Energiewirtschaft, Metallurgie, chemische Industrie, Maschinenindustrie, Elektrotechnik, Leichtindustrie und Wirtschaftszweig „Steine und Erden“, — das heißt also praktisch in fast allen einigermaßen wichtigen Branchen. Da die Volkseigenen Betriebe insgesamt heute schwerlich mehr als 600 000 Beschäftigte zählen, wird also der weitaus größte Teil dieses Komplexes der zonalen Verwaltung unterstellt. Der zu erwartende Umfang dieser neuen Industriekombinate wird wahrscheinlich über die meisten früheren privatkapitalistischen Konzerne erheblich hinausgehen. Ihr Aufbauprinzip soll zunächst die horizontale Zusammenfassung aller Betriebe der gleichen Branche sein; sie soll jedoch auch durch vertikale Organisationsprinzipien ergänzt werden. Die *Tägliche Rundschau* gibt hierfür folgendes Beispiel: Zur Vereinigung für Fahrzeugbau werden nicht nur Fabriken gehören, die Fahrräder oder Autos herstellen, sondern auch solche, die Ersatzteile, wie Bremsbelege und Zündkerzen, hervorbringen.

Die angekündigten Prinzipien der Neuorganisation lassen sehr deutlich das Vorbild der sowjetrussischen Trusts und Industriekombinate erkennen, wie das auch schon bei der Entwicklung der „Kombinate“ innerhalb des Netzes der So-

wjetischen Aktiengesellschaften der Fall war. Mit den neuen Kombinaten will man vor allem Instrumente schaffen, die eine lückenlose Verwirklichung der Planwirtschaft gestatten. Damit ist also auch die neue Organisationsform der Volkseigenen Betriebe ein Schritt weiter auf dem Wege der Angleichung der sowjetischen Besatzungszone an das Wirtschaftssystem der Besatzungsmacht.

Neben den zonalen Vereinigungen wird es in Zukunft als zweite, aber bei weitem weniger wichtige Gruppe Vereinigungen Volkseigener Betriebe und einzelne Betriebe geben, die, wie bisher, unter der unmittelbaren Leitung der Länderregierungen stehen, und schließlich Betriebe lokalen Charakters unter der Leitung der örtlichen Selbstverwaltungsorgane. Offensichtlich werden diese beiden Kategorien aber nur die weniger bedeutsamen Betriebe umfassen, während der quantitativ bei weitem größte und qualitativ entscheidende Teil der sozialisierten Industrie in Zukunft unter scharf zentralisierter zentraler Verwaltung stehen wird.

Produktivität und Rentabilität der Volkseigenen Betriebe

Gegen die Sozialisierungsaktion in der sowjetischen Besatzungszone ist kritisch vor allem eingewendet worden, daß durch die Ausschaltung der Initiative des privaten Unternehmers die Produktivität und die Rentabilität der sozialisierten Betriebe ungünstig beeinflusst würden. Das bisher vorliegende Tatsachenmaterial über die Entwicklung der Volkseigenen Betriebe macht es jedoch noch nicht möglich, hierüber bereits ein eindeutiges und wissenschaftlich fundiertes Urteil abzugeben.

Die SED-Pressé der sowjetischen Besatzungszone hat verschiedentlich eine überlegene Produktivität der Volkseigenen Betriebe feststellen wollen — deren Ursache sie vor allem in einem größeren Leistungswillen der Arbeiterschaft in den sozialisierten Betrieben sieht — und hat auch den Versuch gemacht, diese durch Zahlen zu belegen. In der Regel werden dabei Produktionswerte je Kopf der Beschäftigten in den Volkseigenen Betrieben und den Privatbetrieben gegenübergestellt. Selbst wenn man annimmt, daß das dabei verwendete Zahlenmaterial zuverlässig ist, so kann es doch keinesfalls als beweiskräftig angesehen werden. Bei einer solchen Gegenüberstellung wird nämlich zweierlei übersehen:

1. Bei den verwendeten Zahlen handelt es sich regelmäßig um Bruttoproduktionswerte von Betrieben sehr verschiedener Branchen. Nun ist es aber allgemein bekannt, daß je nach Industriezweig und Verarbeitungsstufe die Bruttoproduktionswerte außerordentlich differenzieren. Da aber die branchenmäßige Zusammensetzung bei den Volkseigenen Betrieben und den Privatbetrieben infolge des recht unterschiedlichen Grades der Sozialisierung keineswegs gleichartig ist, können derartige globale Bruttoproduktionswerte über den tatsächlichen Stand der Produktivität nichts aussagen. Material aber, das einen Vergleich der Leistung der verschiedenen Kategorien innerhalb der gleichen Branche gestatten würde, ist nicht verfügbar.

2. Wie schon betont wurde, sind die großen und kapitalintensiven Betriebe der sowjetischen Besatzungszone ganz überwiegend Sowjetische Aktiengesellschaften oder Volkseigene Betriebe geworden. Bei diesen Betrieben liegt aber notwendigerweise der Produktionswert je Kopf des Beschäftigten höher als bei den vorwiegend arbeitsintensiven Betrieben, da eben bei ihnen der Produktionsfaktor Kapital an der Wertschöpfung stärker beteiligt ist. Das gilt auch für die Nettoproduktionswerte. So betrug zum Beispiel nach dem deutschen Industriezensus für 1936 der Nettoproduktionswert je Kopf in 1000 RM: bei den Walz-, Preß- und Hammerwerken der NE-Metallindustrie 7,1; bei der eisenerschaffenden Industrie 5,8; bei der Werkzeugmaschinenindustrie 5,0; in den Lederfabriken 4,9; in der Papierwarenindustrie 3,4; in der Schuhindustrie 2,7; in der Spielwarenindustrie 2,5; in der Streichgarnspinnerei 2,1. Die Differenzen sind also derartig groß, daß summarische Vergleiche von Produktionswerten verschiedener Branchen ohne Kenntnis der branchenmäßigen Zusammensetzung wertlos sind. Die angegebenen

Beispiele zeigen, daß gerade in solchen Industriezweigen, in denen auch heute noch der Anteil der Privatbetriebe verhältnismäßig hoch ist, die Je-Kopf-Werte der Produktion auch früher besonders niedrig waren.

Ein wirklicher Produktionsvergleich wäre also nur dann möglich, wenn die Produktionsergebnisse volkseigener und privater Betriebe der gleichen Branche miteinander verglichen werden könnten, und dies auch nur dann, wenn auf beiden Seiten eine größere Zahl von Betrieben untersucht werden könnte. Gerade in den letzten Monaten ist die innerbetriebliche und organisatorische Entwicklung der Volkseigenen Betriebe durch die sehr lebhaften Bemühungen um Produktionssteigerung gekennzeichnet. Der SMAD-Befehl Nr. 234 vom Herbst 1947 spielt dabei eine erhebliche Rolle, ebenso auch die Kritik, die die Besatzungsmacht verschiedentlich, zum Teil in scharfer Form, an den bisherigen Leistungen der Volkseigenen Betriebe geübt hat (so in Thüringen durch den SMA-Befehl Nr. 128 vom 6. Juli 1947 und in Sachsen-Anhalt durch den SMA-Befehl Nr. 94 vom 18. Juli 1947). Es ist besonders interessant, daß in dem Befehl der SMA Thüringens auch Kritik an den übermäßigen und ungerechtfertigten Eingriffen der Betriebsräte geübt wird und Anordnungen über eine Stärkung der Stellung des Betriebsleiters sowohl gegenüber der Hauptverwaltung der Volkseigenen Betriebe als auch gegenüber dem Betriebsrat getroffen werden.

Die Menge der Produktion scheint in vielen Volkseigenen Betrieben unter dem Einfluß dieser Befehle, des scharfen disziplinarischen Druckes gegenüber den Arbeitern, der Forcierung des Akkordsystems und so weiter tatsächlich gestiegen zu sein, wenn auch offenbar nur in verhältnismäßig geringem Umfang. Es liegen jedoch eine Reihe von Anzeichen dafür vor, daß die mengenmäßige Steigerung in vielen Fällen auf Kosten der Qualität gegangen ist; sie ist also keineswegs ein eindeutiger Beweis für eine echte Produktivitätssteigerung.

Was die Rentabilität der Volkseigenen Betriebe anbelangt, so ist das der Öffentlichkeit hierüber bekanntgegebene Material bisher noch sehr dürftig. In der Regel handelt es sich um Globalziffern für den Gesamtkomplex der Volkseigenen Betriebe eines Landes, die ein Bild von der Rentabilitätslage der einzelnen Betriebe nicht vermitteln. In der unabhängigen Presse ist verschiedentlich an diesen Publizitätsmethoden der Volkseigenen Betriebe Kritik geübt und gerade von ihnen in allererster Linie eine ausreichende Publizität gefordert worden.

Im Lande Sachsen wurde für die Volkseigenen Betriebe nach dem Stande vom 31. Dezember 1947 eine Bilanzsumme von 1,175 Milliarden RM angegeben. Das Anlagevermögen betrug 570,84 Millionen RM, das Umlaufvermögen 603,14 Millionen RM. Auf der anderen Seite stellte sich das Eigenkapital auf 781,81 Millionen RM, das Fremdkapital auf 349,74 Millionen RM. Der Reingewinn wurde sehr summarisch mit insgesamt 4,790 Millionen RM = 0,61 Prozent des Eigenkapitals und 0,4 Prozent der Bilanzsumme ausgewiesen. Hiervon flossen 4 Millionen RM an den sächsischen Fiskus und eine halbe Million an einen Fonds zur Prämierung verdienter Arbeiter der Volkseigenen Betriebe.

Obwohl die prozentuale Höhe dieses Gewinnes sehr bescheiden ist, kann von einer echten Rentabilität nicht gesprochen werden. Die Volkseigenen Betriebe zahlen nämlich, wie die liberal-demokratische Zeitung *Der Morgen* feststellte, im Gegensatz zu den Privatbetrieben keine Vermögensteuer. Nimmt man durchschnittlich nur 2 Prozent Vermögensteuer an, so hätte das Land Sachsen von diesen Betrieben in Privathand 23,5 Millionen RM an Vermögensteuer eingenommen, die die Volkseigenen Betriebe nicht gezahlt haben. Gegenüber einem privatwirtschaftlichen Status der Industrie ergibt sich also in Wirklichkeit ein Verlust von 18,7 Millionen RM.

Außerdem erhalten aber auf der anderen Seite die Volkseigenen Betriebe auch noch sehr bedeutende Subventionen,

die weit über den bescheidenen ausgewiesenen Gewinn hinausgehen; sie sind vom Rechnungsjahr 1947/48 zu 1948/49 beträchtlich angestiegen. Im Etat des Landes Sachsen für 1948/49 sind für „allgemeine Förderungszwecke von Industrie und Handwerk“ (fast ausschließlich Zuschüsse an Industriebetriebe) 147,24 Millionen RM vorgesehen. Hiervon sind 51,05 Millionen RM ausdrücklich für die Volkseigenen Betriebe bestimmt, ferner 8,09 Millionen RM für Erzbergwerke und 22 Millionen RM für Zelluloseerzeugung, also Zweige, die ebenfalls ganz oder überwiegend volkseigen sind. Dasselbe gilt für die 116,5 Millionen RM, die der Etat für den Ausgleich der Fehlbeträge der Brennstoffindustrie vorsieht. Diese Subventionsbeträge sind also bei weitem höher als der geringe ausgewiesene Gewinn.

Etwas genauere Angaben sind über die Industrierwerke des Landes Sachsen-Anhalt bekanntgeworden. Deren Zwischenbilanz zum 30. Juni 1947 weist für 308 Betriebe eine Bilanzsumme von 844,583 Millionen RM aus, deren wichtigste Posten die folgenden sind:

Aktiva	Mill. RM	Passiva	Mill. RM
Anlagevermögen	277,694	Eigenkapital	642,871
Vorräte	99,013	Hypotheken und langfristige Schulden	27,716
Forderungen	88,793	Bankschulden	68,484
Flüssige Mittel	45,002	Lieferschulden	17,933
Wertausgleichsposten	309,599	Sonstige Verbindlichkeiten	87,579

Für die Zeit vom 1. Oktober 1946 bis 30. Juni 1947 wird für 351 Betriebe folgendes Gesamtergebnis mitgeteilt:

Gewinn	20,911 Mill. RM
Verlust	24,083 „ „
insgesamt Verlust	3,172 Mill. RM

Dabei ist es besonders bemerkenswert, daß die Hauptquellen des Verlustes bei den Betrieben liegen, die bis Februar 1947 Sowjetische Aktiengesellschaften waren, dann aber an die Landesregierungen zurückgegeben wurden; denn ohne diese Betriebe erzielten die übrigen Volkseigenen Betriebe Sachsen-Anhalts einen Gewinn von 6,57 Millionen RM. Besonders bedeutende Verlustträger waren die zurückgegebenen Kaliwerke und Werke der Großchemie. Diese Entsovjetsierung ist also offenbar vor allem bei solchen Betrieben erfolgt, deren Rentabilitätslage unbefriedigend war.

Im Lande Brandenburg wiesen Ende 1947 585 Volkseigene Betriebe ein Betriebsvermögen von 234,7 Millionen Reichsmark auf. Diese Betriebe erhielten 1947 an Krediten 55,3 und an Subventionen 29,5 Millionen RM und zahlten 18 Millionen RM Steuern. Am 30. September 1947 schlossen sie mit einem Gewinn von 3,29 Millionen RM ab. Auch in Brandenburg liegen also Gewinn und Steuersumme zusammen beträchtlich unter den von der Landesregierung gezahlten Subventionen.

Über Mecklenburg und Thüringen sind bisher Ergebniszahlen der Volkseigenen Betriebe noch nicht bekanntgeworden.

Aus dem vorliegenden Zahlenmaterial ergibt sich eindeutig, daß die Volkseigenen Betriebe der genannten drei Länder eine echte Rentabilität nicht erzielen konnten, sondern, im ganzen gesehen, Zuschußobjekte sind. Die SED-Presse hat dies gelegentlich damit zu begründen versucht, die unrentablen Betriebe seien vor allem solche, „die starke Kriegsschäden aufweisen oder durch Ganz- oder Teildemontagen erst in den nächsten Jahren wieder wirtschaftlich arbeiten können“. Wenn dies auch für einen Teil der Betriebe zutrifft, so kann doch diese Erklärung keineswegs für die Gesamtheit der Volkseigenen Betriebe ausreichen, da ohne jeden Zweifel auch solche Volkseigenen Betriebe unrentabel sind, für die diese Voraussetzungen nicht zutreffen.

Diese eindeutig vorhandene Unrentabilität kann jedoch allein unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht als ausreichendes Argument gegen das System der Volkseigenen Betriebe an sich angeführt werden. Das starre Festhalten an den Stopp-Preisen von Ende 1947 macht in der sowjetischen

Besatzungszone eine echte Rentabilität der industriellen Produktion heute in der Regel überhaupt unmöglich. Da auch die Volkseigenen Betriebe den überwiegenden Teil ihrer Produktion als Reparationslieferungen oder in anderer Form an die Besatzungsmacht liefern müssen, gelten diese Stopp-Preise auch für sie sehr zwingend. Die Diskrepanz zwischen den stark gestiegenen Produktionskosten und den unveränderten Preisen zwingt die meisten Privatbetriebe dazu, einen Ausgleich durch Manipulationen am Schwarzen Markt zu suchen. Es mag dahingestellt bleiben, in welchem Umfange dies auch bei den Volkseigenen Betrieben geschieht; sicher ist jedenfalls, daß, einerlei ob durch Schwarzmarktverkäufe oder durch Subventionen, eine Rentabilität der Industrieproduktion in der sowjetischen Besatzungszone heute nur auf künst-

lichem Wege erzielt werden kann. Der wirkliche Beweis dafür, welche Betriebskategorie rentabler zu arbeiten vermag, wird erst erbracht werden können, wenn durch Währungsreform und unvermeidliche Preisangleichungen klare Wettbewerbsverhältnisse geschaffen sind.

So wünschenswert es also auch für die Entscheidungen über die zukünftige deutsche Wirtschaftsordnung wäre, bereits jetzt klar festzustellen, ob in der sowjetischen Besatzungszone die Staatsbetriebe oder die Privatbetriebe wirtschaftlich überlegen sind, so wird man doch sowohl hinsichtlich der Produktivität als auch hinsichtlich der Rentabilität feststellen müssen, daß die bisher vorhandenen Unterlagen ein zuverlässiges und exaktes Urteil darüber noch nicht ermöglichen.

Die Entwicklung bei den Sowjetischen Aktiengesellschaften

Bei den Sowjetischen Aktiengesellschaften sind im Laufe des letzten halben Jahres, weder hinsichtlich ihrer Ausdehnung noch hinsichtlich ihres organisatorischen Aufbaus so große Veränderungen eingetreten, wie sie gegenwärtig bei den Volkseigenen Betrieben im Gange sind. Neue Betriebe sind nur noch in Einzelfällen sowjetisiert worden (so die Maschinenfabrik Gebr. Wetzell in Leipzig), Ausgliederungen sind nicht erfolgt. Die Organisation in Holdinggesellschaften für einzelne Branchen beziehungsweise Teile von solchen ist inzwischen offenbar im wesentlichen abgeschlossen worden, wobei zwei Neugründungen besonders beachtenswert sind: die Sowjetische Aktiengesellschaft „Wismut“ mit dem Sitz in Aue (Erzgebirge) als Trägerin des Uranbergbaus und die Sowjetische Aktiengesellschaft „Linsa“ mit dem Sitz in Potsdam-Babelsberg für die Filmindustrie. Der deutschen Öffentlichkeit sind jetzt 33 derartige Holdinggesellschaften bekannt; sie sind die eigentlichen „Sowjetischen Aktiengesellschaften“, während die von ihnen dirigierten rund 130 Betriebe nur wirtschaftlich unselbständige Abteilungen darstellen.

Das Netz der „Sowjetischen Staatlichen Aktiengesellschaften“ gliedert sich damit folgendermaßen:

Brenn- und Treibstoffindustrie

- | | |
|----------------------------------|--------------------------|
| 1. SAG Brikett; | 6. SAG Maslo (Öl); |
| 2. SAG Topliwo (Brennstoff); | 7. SAG Karjer (Tagebau); |
| 3. SAG Burij-Ugolj (Braunkohle); | 8. SAG Bagger; |
| 4. SAG Rasres; | 9. SAG Gasolin; |
| 5. SAG Smola (Teer); | 10. SAG Synthes. |

Metallurgie

- | | |
|-----------------|------------------------|
| 11. SAG Marten; | 12. SAG Medj (Kupfer). |
|-----------------|------------------------|

Chemische Industrie

- | | |
|---|-------------------------|
| 13. SAG Mineralnyje Udobrenije (Mineraldünger); | 15. SAG Kaustik; |
| 14. SAG Fotoplenka (Photofilm); | 16. SAG Zelluloid; |
| | 17. SAG Kraska (Farbe). |

Kalibergbau

- | | |
|-----------------|-------------------|
| 18. SAG Kali; | 20. SAG Silvinit. |
| 19. SAG Kainit; | |

Uranerzbergbau

21. SAG Wismut.

Maschinenindustrie

- | | |
|-----------------------------|--|
| 22. SAG Amo; | 24. SAG Totschmasch (Präzisionsmaschinen). |
| 23. SAG Podjemnik (Aufzug); | |

Elektrotechnische und Feinmechanische Industrie

- | | |
|-------------------|-------------------------|
| 25. SAG Kabel; | 27. SAG Pribor (Gerät). |
| 26. SAG Isolator; | |

Fahrzeugindustrie

- | | |
|--|--|
| 28. SAG Awtowelo (Kraftwagen — Fahrrad); | 29. SAG Transmasch (Transportmaschinen). |
|--|--|

Kautschukindustrie

- | | |
|--------------------|--|
| 30. SAG Kautschuk; | 31. SAG Resinotekhnika (Gummitechnik). |
|--------------------|--|

Baustoffindustrie

32. SAG Zement.

Filmindustrie

33. SAG Linsa.

Für die Zukunft wird allerdings wieder ein gewisses Absinken dieses Anteils zu erwarten sein, da im April 1947 bei einigen sowjetischen Betrieben erneute Demontagen begonnen worden sind; bei deutschen Betrieben dagegen sind neue Demontagen bisher nicht bekanntgeworden. Am wichtigsten ist die Demontage im Buna-Werk in Schkopau, wo die Anlagen für das Endstadium der Fertigung, nämlich die Buna-erzeugung selbst, um schätzungsweise 60 Prozent verringert werden. Weitere Demontagen sind durchgeführt oder stehen in Aussicht für die ehemaligen Siemens-Werke in Arnstadt und Gera und die thüringischen Betriebe von Hescho-Kahla, die elektrotechnisches Porzellan herstellen. Die Motive, von denen sich die Sowjetische Militäradministration leiten läßt, sind nicht völlig klar. Im Falle des Schkopauer Buna-Werkes scheinen sie vor allem darin zu liegen, daß der zunächst infolge Forcierung der Produktion erreichte hohe Stand der Buna-Erzeugung infolge unzureichender Ersatzinvestitionen nicht mehr würde gehalten werden können, da die hierfür benötigten Produktionsmittel größtenteils aus den Westzonen bezogen werden müssen. Die erneuten Demontagen stehen offensichtlich im Widerspruch zu der von Marschall Sokolowskij im Januar 1947 gemachten Zusicherung einer endgültigen Beendigung der Demontagen in der sowjetischen Besatzungszone. Auch war die Sowjetisierung der Betriebe bisher immer damit begründet worden, daß es sich dabei um Betriebe handele, die ursprünglich zur Demontage bestimmt gewesen seien, aber in Deutschland belassen würden, um ihre Kapazitäten auf diese Weise für die deutsche Wirtschaft zu erhalten.

Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Sowjets nach erfolgter Demontage einiger für sie besonders wichtiger Anlagen einen Teil des heutigen sowjetischen Industriebesitzes wieder in deutsches Volkseigentum zurückgeben werden, und zwar vor allem wohl aus politischen Gründen, da die Existenz dieses sowjetischen Industrieigentums ein beson-

ders schwerwiegendes Argument gegen die Wirtschaftspolitik der Sowjets in ihrer Zone ist. Vielleicht spielt dabei auch die Tatsache eine Rolle, daß einige große Sowjetische Aktiengesellschaften, zum Beispiel das Leunawerk, ausgesprochen unrentabel sind; allerdings muß der Subventionsbedarf dieser Betriebe ohnehin aus den deutschen Länderetats gedeckt werden. Auch die Rückgabe einzelner Werke würde aber kaum das Gesamtbild grundsätzlich verändern: daß nämlich ein sehr entscheidender Teil der Grundstoff- und Produktionsmittelindustrien in ausländischem Eigentum steht und der deutschen Wirtschaft entzogen ist.

Dies geschieht allerdings nicht, wie das häufig in der Presse behauptet wird, in der Weise, daß die ganze Produktion der Sowjetischen Aktiengesellschaften direkt an die Sowjetunion geliefert würde. Bei den Werken, die Fertigfabrikate erzeugen, trifft das wohl in der Regel zu, soweit nicht diese Fabrikate auf sowjetische Rechnung exportiert werden, wie ein Teil der im Eisenacher BMW-Werk produzierten Automobile. Ein großer Teil der Sowjetischen Aktiengesellschaften erzeugt aber Grundstoffe und Zwischenprodukte, die erst in anderen, großenteils deutschen Betrieben zu „reparationsreifen“ Erzeugnissen verarbeitet werden. Gewisse — allerdings wohl bescheidene — Teile der Produktion der Sowje-

tischen Aktiengesellschaften dienen auch unmittelbar deutschen Zwecken, so die gesamte Stickstoffherzeugung der Leunawerke und ein beschränkter Teil der bisherigen Schkopauer Buna-Produktion und der Erzeugung der synthetischen Treibstoffwerke.

Bei einer solchen etwaigen Rückgabe von SAG-Betrieben würde aber das Verhältnis des öffentlichen und privaten Sektors in der Industrie der sowjetischen Besatzungszone das gleiche bleiben; denn daß es sich nur um eine Transformation aus sowjetischem in Volkseigentum handeln kann, steht außer Frage.

Ergänzend sei noch hinzugefügt, daß auch im sowjetischen Sektor Berlins im April 1948 neue Sequestrierungen erfolgt sind. Die „Deutsche Treuhandverwaltung“ strebt immer mehr danach, die ihr unterstellten Betriebe in ähnlicher Weise zu organisieren wie die Volkseigenen Betriebe in der sowjetischen Besatzungszone, und immer häufiger wird in der SED-Presse auch für diese Treuhandbetriebe die Bezeichnung „Volkseigene Betriebe“ gebraucht. Auch der Sowjetsektor Berlins wird so immer mehr einem Wirtschaftssystem angeglichen, in dem das Privateigentum zwar formalrechtlich noch anerkannt, aber aus allen entscheidenden wirtschaftlichen Positionen verdrängt ist.

Die Kohlenwirtschaft in der sowjetischen Besatzungszone

Allgemeiner Überblick

Die Ostzone ist sehr arm an Steinkohlen, doch reich an Braunkohlen. In den Braunkohlenbezirken Mitteldeutschlands westlich der Elbe, soweit sie zum Gebiet der Ostzone gehören, und in den mitteldeutschen Bezirken östlich der Elbe wurden 1938 122 Millionen Tonnen Braunkohle, das sind 63,6 Prozent der gesamtdeutschen Produktion, gefördert. Die Bedeutung der Braunkohle für die deutsche Kohlenversorgung ist in den letzten Jahrzehnten sehr gestiegen. 1913 wurden in Deutschland innerhalb der Grenzen von 1919 87,2 Millionen Tonnen Braunkohle und 186,2 Millionen Tonnen Steinkohle gefördert. Bei Zugrundelegung der Tatsache, daß sich die Heizkraft von 1 kg Braunkohle zu 1 kg Steinkohle etwa verhält wie 1:3,5 (1 kg Braunkohle = rund 2000 Wärmeinheiten, 1 kg Steinkohle = rund 7000 Wärmeinheiten), betrug der Heizwert der 1913 in Deutschland geförderten Braunkohle 17,7 Prozent desjenigen der geförderten Steinkohle. Im Jahre 1938 waren es dagegen 29,9 Prozent. Von 1938 bis 1943 stieg der Anteil der Braunkohle weiter um ein beträchtliches.

Besonders im Gebiet der sowjetischen Zone Deutschlands war der Anteil der Braunkohle am Kohlenverbrauch von jeher groß. 1943 wurden in der sowjetischen Zone verbraucht: 14,8 Millionen Tonnen Steinkohle, 5,4 Millionen Tonnen Steinkohlensoks, 51,8 Millionen Tonnen Rohbraunkohle und 19 Millionen Tonnen Briquets sowie 4 Millionen Tonnen Schmelzkoks.

An Steinkohle gibt es nur ein bescheidenes Vorkommen, das sogenannte Zwickauer Revier, dessen Monatsförderung unter 250 000 Tonnen liegt und damit noch nicht an die Menge heranreicht, die regulär an einem Tag im Ruhrrevier gefördert wird.

Nach dem deutschen Zusammenbruch von 1945 gingen die Lieferungen an Steinkohle, die vordem überwiegend aus Schlesien und dem Ruhrgebiet gekommen waren, sehr stark zurück; die Anlagen in den Braunkohlengruben und Briquetfabriken wurden weitgehenden Demontagen unterzogen. Die Besitzverhältnisse und teilweise auch die Formen der Bewirtschaftung veränderten sich nachhaltig durch die Sowjetisierung eines bedeutenden Teils der Braunkohlengruben und der Briquetfabriken sowie durch die Verstaatlichung der in deutscher Hand verbleibenden Anlagen. Ein weiteres Charakteristikum der Situation nach 1945 ist die gänzlich unzulängliche Befriedigung des Investitionsbedarfes der Werke.

Umfang der Demontagen

Die Potsdamer Beschlüsse sahen im Teil III, Ziffer 17, vor, daß unverzüglich Maßnahmen zur Steigerung der Kohlenförderung getroffen werden müssen. Dessenungeachtet ist die Kapazität der Braunkohlengruben und Briquetanlagen in der Ostzone beträchtlich vermindert worden. Der weit überwiegende Teil der Leistungsminderung ist auf Demontagen zurückzuführen. Bei den Gruben betrug der Förderausfall als Folge von Kriegsschäden nur 3 Millionen Tonnen im Jahre. Zu zwei Dritteln waren Schäden dieser Art bis 1946 schon wieder behoben. Es blieb damals nur ein

Ausfall von rund 1 Prozent der Gesamtförderung. Seitdem sind weitere Ausbesserungen erfolgt. Neben den Ausfällen durch Demontagen und Kriegsschäden gab es noch Ausfälle durch Rückgang der Arbeitsleistung. Die Privilegierung des Kohlenbergbaus im Arbeitseinsatz führte aber dazu, den zweifellos vorhandenen Rückgang der individuellen Arbeitsleistung durch eine Erhöhung der Arbeiterzahl weitgehend auszugleichen. Deshalb und als Folge der starken Inanspruchnahme der Arbeiter kann daher kein allgemeiner Rückgang der Produktion in der Kohlenwirtschaft angenommen werden. Hierfür spricht auch, daß die Produktion solcher Werke, bei denen keine Demontagen erfolgten, im Jahre 1946 nicht niedriger lag als 1943. Dort, wo Werke 1943 erst im Ausbau waren, lag die Produktion 1946 sogar über der von 1943. Die Förderung der gegenwärtig sowjetischen Grube Concordia in Sachsen-Anhalt betrug zum Beispiel 1943 289 000 Tonnen monatlich gegenüber 340 000 Tonnen monatlich im Jahre 1946. Im Werk Gustav Pistor (Sachsen-Anhalt) stieg die Förderung von 218 000 auf 302 000 Tonnen im Jahr.

Insgesamt sank die monatliche Braunkohlenförderung von 14,2 Millionen Tonnen im Monatsdurchschnitt 1943 auf rund 9 Millionen Tonnen im Mai 1946, also um rund 36 Prozent. In der gleichen Zeit ergab sich in Werken mit steigender Produktion eine Zunahme der Förderung um 303 800 Tonnen im Monat. Die Leistungsminderung der Werke mit gesunkener Produktion betrug daher mehr als 38 Prozent, der Leistungsrückgang durch Demontagen kann zwischen 1943 und 1946 in der Braunkohlenförderung mit 33 bis 35 Prozent angenommen werden.

Die Demontagen in den ostelbischen Gruben sind im ganzen nicht unerheblich größer als in den Gebieten westlich der Elbe. In den zu Sachsen-Anhalt gehörenden Gruben Ostelbiens betrug die Leistungsminderung in der genannten Zeitspanne rund 40 Prozent. In den entsprechenden Gebieten Sachsens belief sie sich auf 60 Prozent, in Brandenburg auf knapp 50 Prozent.

Die Minderung der Briquetfabrikation zwischen 1943 und Mai 1946 beträgt rund 32 Prozent. In Briquetfabriken mit steigender Produktion lag die Produktion 1946 um rund 64 000 Tonnen höher, also um knapp 2 Prozent der Gesamtproduktion von 1943. Die Leistungsminderung als Folge von Demontagen ist in den Briquetfabriken zwischen 1943 und 1946 mit rund 30 Prozent zu veranschlagen. Auch in der Briquetfabrikation sind die Gebiete Ostelbiens stärker getroffen als diejenigen Westelbiens, wenn der Unterschied auch nicht ebenso groß ist wie in der Braunkohlenförderung. Einen nur geringen Leistungsrückgang weisen Förderung und Briquetzeugung in Thüringen auf, dessen kohlenwirtschaftliche Bedeutung innerhalb der Ostzone freilich nur gering ist.

In der Zeit vom Spätsommer 1946 bis zum Frühjahr 1947 erfolgten abermals Demontagen in Gruben und Briquetfabriken. Über den Umfang der Leistungsminderung, die hierdurch eingetreten ist, lassen sich nicht ähnlich genaue Angaben wie für die vorhergehende Zeit machen. Aufschlußreich für den Gesamtumfang

der Demontagen nach Mai 1946 ist, daß die Braunkohlenförderung im Mai 1947, also im Monat nach der letzten Demontagewelle, in dem auch die durch den harten Winter 1946/47 hervorgerufenen Produktionsrückgänge überwunden waren, mit 8,3 Millionen Tonnen um rund 14,5 Prozent niedriger lag als im Oktober 1946, dem Monat vor Beginn der letzten Demontagewelle. Der Produktionsrückgang zwischen Oktober 1946 und Mai 1947 wird nahezu völlig auf Demontagen und unzulängliche Investitionen zurückzuführen sein. Insgesamt betrug der Rückgang der Braunkohlenförde-

rung bis Mai 1947, gemessen am Monatsdurchschnitt von 1943, rund 45 Prozent.

Die Sowjetisierung von Gruben und Brikettfabriken

Die Braunkohlengruben und Brikettfabriken, die bis zum Frühjahr 1947 in Sowjetische Aktiengesellschaften (SAGs) eingegliedert wurden, nennt die nachstehende Tabelle. Sie gibt zugleich die Bedeutung wieder, die diese Werke im Jahre 1943 und nach den Hauptdemontagen im Frühjahr 1946 besaßen.

Produktion von Braunkohle, Briketts, Koks und Teer in Betrieben, die heute Sowjetischen Aktiengesellschaften gehören, 1943 und 1946 (nach dem Produktionsstand vom Mai 1946)

Kombinat	Werk	Förderung		Briketterzeugung		Koks	Teer
		in Tausend Tonnen					
		1943	1946	1943	1946	1943	1943
Espenhain	Espenhain	3 972	3 624	2 707	1 875	1 363	303
Böhlen	Böhlen	7 911	5 009	3 089	2 018	1 139	307
Borna	Borna	2 468	3 219	785	792		
Deutzen	Deutzen (Kraft)	2 148	2 014	827	781	441	38
	Kraft, Thräna			91	84		
	Kraft I			437	453		
	Neuk. Wyhra			328	338		
Pfännerhall	Pfännerhall	1 878	1 582	525	462		
	Gölsau	532	360	65	—	225	51
Friedländer	Friedländer	4 497	4 022	1 224	985		
Deuben	Bosch/Pirkau	3 022	1 977				
	Otto Scharf		2 590				
	Deuben			735*)	560	395	92
	Marie			331	248		
	v. Voss			73*)	70	219	37
Profen	Wahlitz	552	2 594	261	244		
	Hedwig			369	329		
	Profen			267	240		
Nachterstedt	Concordia	3 463	4 079	901*)	891	315	38
Golpa	Golpa	6 481	2 117				
		38 924	33 187	13 004	10 320	4 067	977
Leistung sämtlicher Braunkohlenwerke der sowjetischen Zone nach Abzug der Demontagen im Mai 1946:							
		Rohbraunkohle	109 140	Briketterzeugung	29 792		
Anteil der SAG-Werke		30,70 Prozent		34,62 Prozent			
*) Nach Abzug der Demontagen.							

Es entfielen im Jahre 1943 auf die Braunkohlengruben, die heute Bestandteile von SAGs sind, 22,86 Prozent. Nach der Durchführung der Demontagen stieg der Anteil der Produktion der sowjetisch gewordenen Gruben auf 30,70 Prozent. Diese Tatsache läßt erkennen, daß regelmäßig nur solche Werke, die verhältnismäßig sehr wenig von Demontagen betroffen wurden, in die SAGs aufgenommen wurden. Für die Brikettfabrikation gilt das gleiche. Der Anteil der Brikettfabriken, die sowjetisch wurden, betrug 1943 30,21 Prozent der Produktion; nach den Demontagen stieg er auf 34,62 Prozent. Für die Koks- und Teererzeugung liegen keine Produktionszahlen der SAGs für 1946 vor. Bekannt ist aber die Kapazitäten der SAGs auf diesem Gebiet. Sie stiegen als Folge der sehr viel umfangreicheren Demontagen bei den deutsch gebliebenen Betrieben bei Koks von 77,30 Prozent im Jahre 1943 auf 91,53 Prozent im Jahre 1946 und bei Teer im gleichen Zeitraum von 75,65 Prozent auf 89 Prozent. In der Produktion von Koks und Teer befinden sich die SAGs also in einer besonders starken Position.

Die von den Werken der SAGs geförderten und produzierten Mengen werden grundsätzlich ebenso wie diejenigen deutscher Werke im Zusammenwirken von SMA und deutschen Behörden verteilt; allerdings ist fraglich, ob die zentrale Erfassung von Kohle aus den SAGs ebenso vollständig ist.

So wie die SAGs Großerzeuger von Braunkohle und Briketts sind, sind sie auch Großverbraucher. Natürlich sind es nicht immer die gleichen Werke und Kombinate, die die Kohlen erzeugen und verbrauchen. Die größten Verbraucher unter den sowjetischen Betrieben sind die Werke der Großchemie (besonders Leuna, Buna-Werk Schkopau, Kombinat Bitterfeld). Die Zuteilungen an die SAGs beliefen sich im Jahre 1947, auf Braunkohlenanteile umgerechnet (bei Annahme folgender Grundwerte: 1 kg Braunkohle = rund 2000 Wärmeeinheiten, 1 kg Briketts = rund 4800 Wärmeeinheiten, 1 kg Koks und Teer = rund 8500 Wärmeeinheiten), auf über 34 Millionen Tonnen Braunkohle, das sind knapp 34 Prozent der gesamten Braunkohlenproduktion. Zu diesem Ergebnis gelangt man auf Grund folgender Feststellungen:

Belieferung der SAG-Werke im Jahre 1947 (aus eigener Erzeugung und aus fremden Lieferungen)

Abteilung	Kombinat	Braunkohle Tonnen	Briketts Tonnen	Koks Tonnen
Mineraldünger	Leuna	5 000 000		
Kautschuk	Schkopau	1 500 000		
Agfa, Elektrochemie Wolfen	Bitterfeld ab Bitterfeld-Gruben	4 200 000		
Synthese	Schwarzheide ab Senftenberg-Gruben		700 000	
Kali und andere			1 100 000	
Plastik	Eilenburg			
Plastik	Piesteritz			
Gasolin	Tröglitz			
	Teerdestillation Granschütz			
	Teerdestillation Köpsen			
	Teerdestillation Rositz			
		12 000 000	1 800 000	2 400 000

In einzelnen Fällen sind zwar die Lieferungen an die SAG-Werke unbekannt, doch ist die Summe aller Lieferungen bekannt. Das gilt, wie aus der Übersicht ersichtlich ist, für Braunkohle und Briketts. Bei Koks ist nur die Summe der gelieferten Menge bekannt, bei Teer fehlt auch diese. Die Belieferung mit Teer kann auf mindestens 800 000 Tonnen geschätzt werden. Zu der Belieferung der SAGs mit Kohle und Kohleprodukten tritt der Eigenverbrauch der im sowjetischen Besitz befindlichen Gruben. Er läßt sich auf 3 Prozent der Förderung dieser Gruben veranschlagen. Hinzu kommt ferner die Belieferung der SAGs mit sächsischer und eingeführter Steinkohle, über deren Höhe allerdings nichts bekannt ist. Die oben geschätzte Zahl von 34 Prozent als Anteil der SAGs muß nach alledem als Mindestbetrag gelten.

Nicht unbedeutende Mengen, die den SAGs zugeteilt sind, werden von diesen nicht selbst verbraucht, sondern für Kompensationsgeschäfte verwendet. Doch schmälert das nicht die kohlenwirtschaftliche Bedeutung der SAGs. Entscheidend ist, daß sie über ein Drittel der Kohleproduktion und des Kohlenverbrauchs in der Ostzone kontrollieren. Das würde ihnen selbst dann eine außerordentliche Machtstellung verleihen, wenn sie nicht, wie es tatsächlich der Fall ist, zahlreiche Privilegien gegenüber der übrigen Wirtschaft besäßen. Für die kommenden Jahre muß, sofern kein völliger Wandel der bisherigen Entwicklung eintritt, noch mit einer Mehrung der Machtstellung der SAGs in der Kohlenwirtschaft gerechnet werden. Hierfür sprechen einmal die Privilegien der SAGs. Diese erstrecken sich nicht nur auf die Ausstattung mit Arbeitskräften und Maschinen und auf eine Begünstigung bei der Verteilung der Neuproduktion und der eingeführten Güter. Es ist auch vorgekommen, daß landeseigene Kohlenwerke leistungsfähige maschinelle Anlagen an sowjetische Werke abgeben mußten.

Weiterhin spricht für eine Ausdehnung der SAGs, daß in der deutschen Braunkohlenwirtschaft seit langem eine natürliche Tendenz zur Konzentration besteht. Gleichzeitig mit der Erhöhung der Förderergebnisse wurde die Zahl der Abbaustätten verringert. In Sachsen zum Beispiel verminderten sich die in Betrieb befindlichen Braunkohlengruben zwischen 1913 und 1938 von 72 auf 22, während die Produktion von 6,3 auf 18,6 Millionen Tonnen stieg. Diese Entwicklung kann erklärt werden mit der immer steigenden Bedeutung leistungsfähiger Großmaschinen und damit, daß die Förderung der Braunkohle infolge Erschöpfung der leicht abzubauenen Felder immer kostspieliger wird. Die Amortisation und die Gewinne, die beim Abbau der früher erschlossenen Felder erzielt wurden, reichten, wie die Erfahrung gezeigt hat, sehr oft nicht aus, um die relativ höheren Kosten für die Erschließung neuer Felder aufbringen zu können.

Produktionsentwicklung seit 1945

Die Entwicklung der Braunkohlenförderung in der sowjetischen Besatzungszone nach 1945 und im Vergleich dazu die Ergebnisse einzelner charakteristischer vorhergehender Jahre sowie die Förderergebnisse in den übrigen Zonen nach 1945 zeigt die nachstehende Tabelle.

Nach Abschluß der Demontagen und Beendigung des harten Winters 1946/47 hat sich die Braunkohlenförderung der Ostzone sehr erholt. Die Förderung stieg von 7,5 Millionen Tonnen im Februar 1947 auf 9,2 Millionen Tonnen im Dezember 1947. Im Laufe des Jahres 1947 wurde der Rückgang wieder eingeholt, der infolge der Demontagen im Herbst und Winter 1946/47 eingetreten war. Es ist das fraglos ein sichtbarer Erfolg. Er wurde erreicht durch Bevorratung der Kohlenwirtschaft im Arbeitsersatz, relativ günstige Verpflegung der Grubenarbeiter, Austausch von Produktionsmitteln zum Zwecke ihrer bestmöglichen Ausnutzung, Wiederinbetriebsetzung teildemontierter Anlagen und die völlige Abschaffung von Sonn- und Feiertagen. Gegenüber den Förderzahlen früherer Jahre blieben die Leistungen aber weit zurück. Das an sich für einen Vergleich am besten geeignete Jahr ist 1943. Damals wie in der Gegenwart wurde unter Einsatz aller Reserven und unter Raubbau an der menschlichen Arbeitskraft gearbeitet. Das alles geschah 1947 noch rigoroser als 1943. So gab es auch im Jahre 1943 zum Unterschied zu den Verhältnissen im zweiten Halbjahr 1947 noch rund 25 arbeitsfreie Feiertage. Wenn die Förderergebnisse von Dezember 1947 nur rund 60 Prozent der Höchstleistung von 1946 erreichten, obwohl, wie dargelegt, in einer großen Anzahl von Gruben die Förderung inzwischen angestiegen war, so beweist das, wie begrenzt die Möglichkeiten sind, im Wege äußerster Rationalisierung und des Raubbaus die Folgen der Demontagen wieder auszugleichen. Nur dann hätte das in wesentlich größerem Umfang geschehen können, wenn die erforderlichen Ersatzinvestitionen hätten ausgeführt werden können.

Der Plan der SMA für das Jahr 1947 wurde nicht erreicht. Gefördert werden sollten 10 Prozent mehr als im dritten Quartal

1946, erreicht wurden aber nur etwa 10 Prozent weniger. Auch wenn von den ungünstigen Ergebnissen in den ersten Monaten des Jahres 1947 abgesehen wird, lagen die gefördert Mengen im allgemeinen niedriger als im dritten Quartal 1946.

Entwicklung der Rohbraunkohlenförderung

(in Tausend Tonnen)

Monat und Jahr	sowjetische Zone	übrige Zonen	insgesamt
Monatsdurchschnitt 1938	11 203	5 160	16 363
1939	12 288	5 436	17 724
1940	13 259	5 567	18 806
1943	15 151	6 066	21 217
1945 Mai	2 200	405	2 605
September	6 209	2 550	8 759
Dezember	8 511	3 513	11 824
1946 Januar	9 008	3 835	12 859
Februar	8 293	3 651	11 944
März	9 164	4 208	13 372
April	8 573	3 991	12 564
Mai	9 159	4 194	13 353
Juni	8 669	3 780	12 449
Juli	9 142	4 596	13 738
August	9 571	4 653	14 224
September	9 590	4 597	13 987
Oktober	9 646	4 820	14 466
November	9 273	4 745	14 018
Dezember	8 888	4 370	13 258
Summe	108 976	51 256	160 232
Monatsdurchschnitt	9 091	4 271	13 353
1947 Januar	8 708	4 650	13 358
Februar	7 528	4 442	11 970
März	7 957	4 880	12 837
April	7 972	4 478	12 450
Mai	8 263	4 479	12 742
Juni	8 278	4 692	12 970
Juli	8 699	5 136	13 835
August	8 607	5 021	13 628
September	9 614	5 145	13 759
Oktober	9 080	5 420	14 500
November	8 839	5 020	13 859
Dezember	9 168	5 279	14 447
Summe	101 713	58 642	160 355
Monatsdurchschnitt	8 476	4 854	13 363
1948 Januar	9 255	5 428	14 683
Februar	8 500		
März	9 100		

Quelle: 1945—1947 Monthly Report by Technical Staff Allied Control Authority.

Die Brikettherstellung weist eine etwas andere Entwicklung auf. Hier ist die Produktion schon seit Juni 1947 nicht mehr gestiegen. Offensichtlich wurden seit dieser Zeit die Erfolge vermehrter Rationalisierung und der Ausfall der Sonn- und Feiertage, der im Sommer 1947 verordnet wurde, ausgeglichen durch den Verschleiß von Maschinen und Geräten.

Die übrigen deutschen Besatzungszonen erreichten im Juni 1947 in der Braunkohlenförderung den Stand von 1938. Gegenüber 1943 blieben sie um rund 15 Prozent zurück. Die Erträge sind dort demnach relativ höher als in der Ostzone, eine natürliche Folge der Tatsache, daß im Westen keine nennenswerten Demontagen auf diesem Sektor erfolgten. In der Brikettproduktion besteht gleichfalls ein, wenn auch geringerer Vorsprung gegenüber der Ostzone (vgl. die Tabelle S. 1431).

Offensichtlich sind aber die Anstrengungen zur Erhöhung der Kohlenproduktion in der Ostzone weit energischer als im Westen gewesen. Die Erträge der Ostzone würden kaum niedriger, wahrscheinlich sogar noch etwas höher sein als 1943, wenn nicht die Demontagen gewesen wären. Es verdient das um so mehr Beachtung, als in der Ostzone auch die Beschaffung von Reparaturmaterial schwieriger ist als im Westen und als auch die weitgehenden Demontagen im Verkehrswesen die Entfaltung der Kohlenwirtschaft der Ostzone beeinträchtigen. Zu dem Preis, der in der Ostzone für das Erreichte gezahlt werden mußte, gehörte allerdings auch eine stärkere Inanspruchnahme der Substanz des menschlichen Leistungsvermögens.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Jahr 1948 eine weitere leichte Steigerung der Braunkohlenförderung in der Ostzone bringt, da die Möglichkeiten zur äußersten Rationalisierung im Einsatz von Maschinen noch nicht voll erschöpft sind und auch die Erschließung neuer Kohlenfelder zu partiellen Steigerungen führen kann. Im ganzen aber dürfte die Grenze des unter den bestehenden Verhältnissen Erreichbaren nicht mehr fern sein. Andererseits wirkt sich von Monat zu Monat stärker aus, daß der Ersatzbedarf nur zu einem sehr kleinen Teil befriedigt wird. Die bestehende Privilegierung der Kohlenwirtschaft ist keinesfalls ein ausreichendes Gegenmittel. Einmal sind die SAGs und die Betriebe, die

Reparationsgüter herstellen, ebenfalls und zum Teil noch mehr privilegiert, zum anderen ist es nicht einmal möglich, die am höchsten privilegierten Betriebe hinreichend zu versorgen. Es gibt nur wenige Werke in der Ostzone, die den Ersatzbedarf der Gruben und Brikettfabriken befriedigen könnten; aber selbst diese sind in hohem Umfang für die Herstellung von Reparationslieferungen eingesetzt. Der in der Ostzone geltende Grundsatz „Reparationsgüter vor Investitionsgütern“ gilt fast ohne Einschränkung auch gegenüber der Kohlenwirtschaft. Schon in den kommenden zwei Jahren wird daher, wenn kein grundlegender Wandel der betriebenen Wirtschaftspolitik erfolgt, trotz aller gegenteiligen Bemühungen mit einem Rückgang der Brikettfabrikation zu rechnen sein. Bei der Braunkohlenförderung könnte es dagegen gelingen, das jetzige Volumen beizubehalten, wenn der Abbau neuer Felder energisch betrieben wird. In dieser Hinsicht ist auch mit den vorhandenen Mitteln noch manches erreichbar. Bisher wurden die Abraumarbeiten nicht einmal in dem Umfang durchgeführt, der zur Erhaltung des gegenwärtigen Produktionsvolumens notwendig wäre. Man hat immer noch von den Reserven gezehrt, die 1945 übernommen wurden. In Sachsen-Anhalt wurden 1947 nur 83 Prozent der erforderlichen Abraumarbeiten durchgeführt.

Entwicklung der Brikettproduktion (in Tausend Tonnen)			
Monat und Jahr	sowjetische Zone	übrige Zonen	insgesamt
Monatsdurchschnitt 1938	2 528	1 186	3 714
1943	3 650	1 400	5 050
1946 Februar	2 184	745	2 929
März	2 428	812	3 240
April	2 348	766	3 114
Mai	2 489	821	3 310
September	2 451	879	3 330
Oktober	2 497	875	3 372
November	2 401	876	3 277
Dezember	2 204	999	3 203
1947 Januar	2 129	892	3 011
Februar	1 741	862	2 603
März	2 001	988	2 989
April	2 141	909	3 050
Mai	2 250	907	3 157
Juni	2 307	995	3 302
Juli	2 426	1 078	3 504
August	2 399	1 055	3 454
September	2 364	1 061	3 424
Oktober	2 433	1 083	3 516
November	2 351	966	3 297
Dezember	2 335	1 015	3 350
1948 Januar	2 402	1 059	3 461
Februar	2 150		
März	2 230		

Quelle: 1945–1947 Monthly Report by Technical Staff Allied Control Authority.

Unwahrscheinlich ist allerdings, daß die Erschließung ganz neuer Kohlevorkommen, von denen es in der Ostzone noch eine gewisse Anzahl gibt, zu einer baldigen wesentlichen Verbesserung der Förderergebnisse führen wird.

Die grundlegende Anordnung der SMA zur Deckung des Brennstoffbedarfs ist der Befehl Nr. 132 des Marschalls Sokolowski vom 29. Mai 1947. Er befaßt sich sowohl mit Einsparungen an Kohle als auch mit einer Erweiterung der Produktion. Die zuständigen Zentralverwaltungen werden durch ihn verpflichtet, für die Einzelindustriezweige den spezifischen Kohleverbrauch je Produktionseinheit festzusetzen. Den Betrieben wurde die schwere Aufgabe gestellt, bis Ende 1947 die Feuerungseinrichtungen so zu verbessern, daß der Brennstoffverbrauch um 10 Prozent vermindert werden kann. Die Zentralverwaltung für Brennstoff und Energie soll 20 Wärmetechniker beauftragen, die Durchführung der Maßnahmen zu kontrollieren. Die Erschließung von Braunkohlevorkommen soll ohne Rücksicht auf die Kosten geschehen, stillgelegte Gruben sollen wieder in Gang gesetzt werden. Gefordert wird ferner die Ausdehnung der Torfgewinnung. In Ziegeleien und ähnlichen Betrieben sollen aus Rohkohle Naßpreßsteine hergestellt werden. Schließlich ordnet der Befehl den zusätzlichen Einschlag von drei Millionen Festmeter Holz an. Sachverständige nehmen an, daß sich mit allen in dem Befehl angeordneten Maßnahmen auf dem Gebiet der Kohlenwirtschaft die Brennstoffmengen höchstens um 1½ bis 2 Prozent vermehren lassen. Nur der Eingriff in die Holzbestände ermöglicht vorübergehend eine größere Erhöhung der Brennstoffmenge.

Alle Länder der Ostzone sind verpflichtet worden, in anderen Industriezweigen, die nicht so lebenswichtig sind wie der Bergbau, zum Beispiel Sand-, Lehm-, Kalk- und Gipsgruben, Bestandsaufnahmen durchzuführen, um dort nicht unbedingt notwendige Geräte dem Braunkohlenbergbau zuzuführen. Maßnahmen wurden getroffen, um den Ausnutzungskoeffizienten aller Bagger,

die im übrigen in der Kohlegewinnung eingesetzt sind, auf mindestens 70 Prozent zu erhöhen.

Zur Kennzeichnung der Entwicklung der Steinkohlenproduktion genügen wenige Sätze. Demontagen besitzen hier nur geringe Bedeutung. Einer durchschnittlichen Monatsproduktion von 288 000 Tonnen im Jahre 1943 steht eine Produktion von monatlich etwa 235 000 Tonnen im zweiten Halbjahr 1947 gegenüber. Schon seit vielen Jahren vermindern sich die jährlichen Erträge im sächsischen Steinkohlenrevier, da es sich hier um ein sterbendes Vorkommen handelt.

Der Kohlenverbrauch

Der Kohlenverbrauch der Ostzone hat sich nach Umfang und Zusammensetzung im Jahre 1945 erheblich gewandelt. Teils ist das bedingt durch eine Veränderung des Bedarfs, teils durch ein andersartiges Angebot an Kohlen: Als Folge der Demontagen und des Verfalls industrieller und verkehrswirtschaftlicher Ausrüstungen trat eine echte Minderung des Bedarfs ein, die man in der Industrie auf vielleicht 35 Prozent des Gesamtbedarfs von 1938 und auf 45 Prozent desjenigen von 1943 schätzen kann. Der Umfang der Kapazitätsminderung der Industrie ist zwar größer; doch ist der Verbrauch der verbliebenen Anlagen relativ höher, da sie von technisch geringerer Wirksamkeit sind.

Die für den Verbrauch verfügbaren Kohlenmengen verminderten sich aber weit stärker, als es der Schrumpfung des Bedarfs entspricht. 1943 verbrauchte der Raum der heutigen Ostzone rund 14,8 Millionen Tonnen Steinkohle und 5,4 Millionen Tonnen Steinkohlenkoks. Die wichtigsten Lieferanten waren Schlesien und das Ruhrgebiet. Heute stehen ihr nur die Steinkohlenproduktion des Zwickauer Reviers und die geringen im Kompensationsverkehr eingeführten Mengen zur Verfügung. Mit diesen Kohlen kann mühsam der Bedarf derjenigen Verbraucher gedeckt werden, die, wie zahlreiche Gaswerke, zwingend auf Steinkohlen angewiesen sind. Ein so wichtiger Verbraucher wie die Bahn, die in der Ostzone 1943 rund 5 Millionen Tonnen Steinkohle erhielt, geht heute praktisch leer aus. Es ist versucht worden, den weitgehenden Ausfall der Steinkohle durch eine Umstellung auf Rohbraunkohle und Briketts wieder auszugleichen. 1943 erhielten Hausbrand, Kleingewerbe und Landwirtschaft 9,7 Millionen Tonnen Briketts. Der Hausbrand erhielt ferner 1,9 Millionen Tonnen Koks und 1,2 Millionen Tonnen Steinkohle, 1947 hingegen nur rund 300 000 statt der geplanten 400 000 Tonnen Briketts. Die Zuteilungen an das Kleingewerbe und die Landwirtschaft wurden gleichfalls starkstens gekürzt. Geringer Ersatz wurde durch vermehrte Zuteilung oder auch selbständige Besorgung von Brennholz geschaffen. In zahlreichen Städten der Ostzone entfielen im Winter 1947/48 auf einen Haushalt nicht einmal 2 Zentner Kohle. Für die Bahn wurde ein monatlicher Betrag von 500 000 Tonnen Brikett vorgesehen, von denen 1947 rund 470 000 Tonnen monatlich geliefert wurden. In Wärmeinheiten stellt das etwa knapp zwei Fünftel der Menge dar, die die Bahn 1943 erhielt. Der Nutzeffekt ist aber weit geringer, da die Briketts in den Lokomotiven unter viel höheren Verlusten an Wärmeinheiten verheizt werden als die Steinkohle. Während sich der Heizwert zwischen Briketts in der Art, wie sie in der Ostzone verfügbar sind, und Steinkohle wie 1 : 1,4 verhält, rechnet man bei der Bahn bei den gemachten Erfahrungen mit einem Verhältnis wie etwa 1 : 2,5. Das bedeutet, daß die Bahn gegenwärtig noch nicht über ein Drittel der Heizkraft von 1943 verfügt.

Die Versorgung der Bahn nimmt ein knappes Viertel der gesamten Brikettproduktion, also rund 16 Prozent der gesamten Kohlenproduktion, in Anspruch.

Der zweite Großverbraucher sind die Elektrizitäts- und Gaswerke, die 1947 monatlich rund 750 000 Tonnen Rohbraunkohle und den überwiegenden Teil der eingeführten Steinkohle erhielten. Ihr Verbrauch kann auf etwa 15 Prozent der zur Verfügung stehenden Kohle veranschlagt werden.

Bahn, Elektrizitäts- und Gaswerke verbrauchen insgesamt also etwa 31 Prozent der der Ostzone zur Verfügung stehenden Kohle. Die SAGs nehmen, wie oben dargelegt, rund 34 Prozent in Anspruch. Da hierin auch der Verbrauch der Kraftwerke, die zu den SAGs gehören, enthalten ist, kann man diese Ziffer nicht einfach der vorherigen hinzurechnen. Genaue Anteile des Kohlenverbrauchs für Kraftwerke innerhalb der SAGs am Gesamtverbrauch der SAGs liegen nicht vor. Zusammen dürften SAGs, Bahn und die in deutschem Besitz befindlichen Gas- und Elektrizitätswerke im Jahre 1947 57 bis 60 Prozent der in der Ostzone verfügbaren Kohle erhalten haben. Für die Ausfuhr (außer den für Kompensation gegen Steinkohle und zur Versorgung Berlins gelieferten Mengen) wurden im Monatsdurchschnitt 3,8 Prozent gebraucht. SMA und Rote Armee verbrauchten monatlich etwa 0,8 Prozent. Es verblieben danach für die deutsche Wirtschaft in

der Ostzone — außer der Bahn und den Gas- und Elektrizitätswerken — 35 bis 38 Prozent der Gesamtmenge, also 2,9 bis 3,2 Millionen Tonnen Braunkohle monatlich. Demgegenüber verbrauchten Industrie — außer Verkehr, Gas- und Elektrizitätswerken —, Kleingewerbe, Landwirtschaft und Hausbrand im Jahre 1943, umgerechnet auf Braunkohleeinheiten, monatlich 10,2 Millionen Tonnen, also rund 8 bis 8,3 Millionen Tonnen für die deutschen Betriebe. Infolge der einschneidenden Kürzungen des Hausbrands, der unter 5 Prozent des Normalstands liegt, war die Versorgung der Wirtschaft im Jahre 1947 etwas günstiger, als allein aus den eben mitgeteilten Zahlen gefolgert werden mußte. Man wird die Kohlenmenge, die der deutschen Wirtschaft der Ostzone im Jahre 1947 geliefert wurde — außer Verkehr, Gas- und Elektrizitätswerken — auf etwa 32 bis 35 Prozent der Menge von 1943 schätzen können.

Perspektiven

Infolge der Demontagen und unzulänglichen Erneuerungen in der Wirtschaft der Ostzone ist der ungedeckte Bedarf an Kohlen in der Ostzone natürlich weit geringer, als er es bei gleich ungünstiger Belieferung vor dem Kriege gewesen wäre. In den meisten Wirtschaftszweigen würde im übrigen mit vermehrter Zuführung von Kohle allein keine Ausdehnung der Produktion zu erreichen sein, da es auch an anderen Rohstoffen oder sonstigen Produktionsmitteln fehlt. So besteht zwar im Verkehrswesen ein beträchtlicher Mehrbedarf in der Beförderung von Personen und, wenn auch in geringerem Maße, im Güterverkehr. Ein ebenso ernstes Hindernis für seine Befriedigung wie die unzulängliche Kohlenversorgung ist aber der schlechte Zustand des rollenden Materials, insbesondere der Lokomotiven. Doch könnte der Ersatz von Braunkohle durch Steinkohle für die Heizung der Lokomotiven zu einer bedeutenden Erhöhung der Verkehrsleistung führen. Die Züge würden pünktlicher fahren, der vorhandene Maschinenpark ließe sich besser ausnutzen. Überdies ließen sich hierdurch infolge des besseren Ausnutzungsgrades der Verfeuerung von Steinkohle rund 180 000 Tonnen Briketts einsparen, eine Menge, die, wenn man sie der Bahn beließe, deren Heizmaterial um über ein Drittel erhöhen würde. In der Energiewirtschaft wäre zugleich mit vermehrter Kohlenzuteilung eine Ausdehnung der vorhandenen Kapazitäten nötig. 1947 wurden in der Ostzone und Berlin rund 12 Milliarden Kilowattstunden Strom erzeugt. Das geschah mit Anlagen, die eine Leistungsfähigkeit von rund 2 Millionen Kilo-

watt besitzen. Demgegenüber wurden 1936 etwa 15 Milliarden Kilowattstunden mit Anlagen, die eine Kapazität von rund 4 Millionen Kilowatt aufwiesen, erzeugt. Diese Gegenüberstellung zeigt, in welch hohem Maße gegenwärtig die noch in der Ostzone verbliebenen Kapazitäten ausgenutzt sind.

Bei Textilien fehlt es neben der Kohle an Rohstoffen. Lediglich bei solchen Wirtschaftszweigen, deren Rohstoffbasis in der Ostzone liegt und die über genügend Arbeitskräfte verfügen und in nur geringem Umfang auf Maschinenanlagen angewiesen sind, zum Beispiel bei einzelnen Zweigen der Baustoffindustrie (Ziegeleien), könnte eine Ausdehnung der Kohlenzuteilung allein zu einer Erweiterung der Produktion führen.

Eine nennenswerte Ausdehnung der Produktion der Ostzone ohne Erhöhung der Kohlenzuteilung ist aber in keinem Falle möglich. Eine Umschichtung der vorhandenen Mengen zugunsten der Wirtschaft kann nach der radikalen Drosselung des Hausbrandes nicht mehr geschehen. Wenn es nicht gelingt, die Kohlenversorgung zu bessern, erscheint sogar eine Beibehaltung des bestehenden Produktionsvolumens fraglich, da der Kohlenverbrauch vieler Anlagen bei gleicher Leistung eine steigende Tendenz aufweist. Deutlich zeigt sich das zum Beispiel in der Energiewirtschaft: je mehr Aushilfen dort notwendig sind, um die Turbinen in Gang zu halten, und je größer der Ersatzbedarf der Anlagen wird, um so mehr Kohlen werden für die Erbringung einer gleichen Leistung verschlungen. Schon jetzt gibt es Elektrizitätswerke, die bei gleichen Maschinen wie 1938 50 Prozent mehr an Kohle brauchen. Die Ausweichmöglichkeiten für die Verfeuerung von Holz werden aus naheliegenden Gründen von Jahr zu Jahr schlechter. Schließlich bedürfen auch die Zuteilungen von Hausbrand einer Steigerung, und zwar selbst dann, wenn ausschließlich, wie es in der Gegenwart weitgehend der Fall ist, der Gesichtspunkt der wirtschaftlichen Leistung beachtet wird. Für die physische und psychische Arbeitsbereitschaft der arbeitenden Bevölkerung wird die starke Unterversorgung mit Hausbrand notwendig nachteilig sein.

Vorausgesetzt, daß sonstige Rohstoffe und andere Produktionsmittel zusätzlich beschafft werden, läßt sich der ungedeckte Bedarf der deutschen Industrie der Ostzone, der im Rahmen der noch vorhandenen Kapazitäten möglich ist, auf etwa 1 Million Tonnen Briketts im Monat schätzen. Hinzu kämen noch die Briketts für den Hausbrand.

Die Textilwirtschaft in der sowjetischen Besatzungszone

Kriegsschäden und Demontagen

Bei der Vielgestaltigkeit der Textilwirtschaft ist es nicht möglich, eine präzise Übersicht über das Ausmaß der Kriegsschäden und der Demontagen zu geben. Nach übereinstimmendem Urteil von Sachkennern kann der Kapazitätsverlust, der hierauf zurückzuführen ist, im Durchschnitt aller Zweige der Textilwirtschaft auf etwa 25 Prozent veranschlagt werden.

Im Kriege erlitten schwere Zerstörungen unter anderem die großen Betriebe der Leipziger Wollkammerei. Demontiert wurden eines der beiden sächsischen Werke der Kunstseidenherzeugung, Küttner A. G., Pirna, und die Kurmärkische Zellwolle, Wittenberge; teildemontiert wurden Agfa-Seide, Premnitz, die früher I. G. Farben gehörenden Anlagen in Wolfen und das Spinnstoffwerk Glauchau. Von den Spinnereien wurden Anlagen einer Reihe von Großbetrieben demontiert. Größere Demontagen erlitten weiterhin Seidenwebereien, Teppich- und Möbelstoffwebereien, die Gardinen- und Spitzenindustrie sowie Anlagen für die Erzeugung technischer Textilien und der Textilveredelung. Größer als in den Spinnereien und Webereien sind die Demontagen in der Wirk- und Strickwarenindustrie. In Sachsen wurden 23 der führenden Betriebe demontiert, darunter allein 22 in der Strumpfindustrie.

Erhebliche Schäden haben auch die Werke der flachsverarbeitenden Industrie erlitten; wahrscheinlich haben sich die Kapazitäten der Flachsrostereien und Leinenwebereien um mehr als ein Drittel vermindert.

Ursachen für den Rückgang der Leistungsfähigkeit

Außer in den Kriegsschäden und Demontagen liegt im erschweren Gütertausch zwischen den Zonen Deutschlands eine Ursache für die Verringerung der Leistungsfähigkeit, die sich für die Textilwirtschaft der Ostzone besonders nachteilig auswirkt. Das ergibt sich aus der schon erwähnten engen Verflechtung mit der westdeutschen Wirtschaft. Auch die unzulängliche Erneuerung

des Maschinenparks ist gerade in der Textilwirtschaft sehr nachteilig. Zumeist sind, wie auch in anderen Industriezweigen, die leistungsfähigsten Anlagen von der Demontage betroffen. Das wirkt sich um so mehr aus, als der Investitionsbedarf der deutschen Textilwirtschaft schon seit Ausbruch der großen Krise Ende der zwanziger Jahre nicht mehr voll befriedigt worden war. Nach Überwindung der damaligen Krise verhinderte dies die Priorität des Rüstungsbedarfs sowie zahlreicher anderer Vorhaben und späterhin des Kriegsbedarfs.

Die verkleinerten Kapazitäten können einmal infolge der Schwierigkeiten in der Beschaffung von Rohstoffen nicht voll ausgenutzt werden. 1870 deckte Deutschland seinen Bedarf an Textilrohstoffen mit über 50 Prozent. 1913 waren es infolge des bedeutenden Rückgangs der Schafhaltung, der Vermehrung der Bevölkerung und der Erhöhung ihrer Kaufkraft nur noch 5 Prozent. Bis 1937 stieg dieser Anteil infolge des Ausbaus der Zellwoll- und Kunstseidenindustrie und der Anbausteigerung bei Hanf und Flachs wieder auf über 23 Prozent. Von 1937 bis 1943 verdoppelte sich die einheimische Produktion an Zellwolle und Kunstseide abermals. Im Kriege erhielt daneben die Verwendung von Spinnpapier große Bedeutung. So kam es, daß auch 1943 noch trotz starken Rückgangs der Woll- und Baumwolleneinfuhr rund 930 000 Tonnen Rohstoffe — gegenüber rund 1,1 Million Tonnen im Jahre 1936 — in der deutschen Textilwirtschaft verarbeitet werden konnten.

Nach 1945 wurde die Textilwirtschaft der Ostzone infolge Rückgangs der Leistungsfähigkeit der Zellwolle- und Kunstseidenindustrie wieder überwiegend von Baumwolle und Wolle abhängig.

Bei Zellwolle belief sich die Produktion im Jahre 1947, abgesehen von der Produktion des SAG-Werkes Wolfen, nur noch auf ein knappes Sechstel der Höchstproduktion im Jahre 1943. Die Produktion von Kunstseide erreichte knapp 30 Prozent des früheren Höchststandes. Die Verschlechterung der Versorgung mit einheimischen Kunstfasern ist aber noch größer, als es in diesen

Zahlen zum Ausdruck kommt, da zum Teil auch die Produktion der deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie der mitteldeutschen Textilwirtschaft zugeführt wurde. Die Produktion der Werke in Hirschberg, Küstrin und Sydowa betrug 1943 etwa 40 Prozent der früheren Produktion in der Ostzone.

Die noch in der Ostzone verbliebenen Kapazitäten wurden trotz ihrer starken Verminderung in den Jahren 1946 und 1947 nicht annähernd ausgenutzt. Als nicht überwindbarer Engpaß erwies sich der Mangel an Schwefelkohlenstoff und Ätznatron. Die Kapazität der Schwefelkohlenstoff-Werke in Wittenberge, Premnitz, Ammendorf und Schwarza ist zwar ausreichend, doch fehlte es an den Rohstoffen, insbesondere an Schwefel. Zum anderen werden der verfügbare Schwefelkohlenstoff und das Ätznatron in unverhältnismäßig hohem Umfange Verwendungszwecken zugeführt, an denen die SMA mehr als an Textilien interessiert ist. Überdies wurde ein nicht unbedeutender Teil des anfallenden Ätznatrons nach der Sowjetunion ausgeführt. Weitere Schwierigkeiten für eine volle Beschäftigung der Kunstfaserindustrie lagen im Mangel an Kohle, im niedrigen Stand der Arbeitsleistungen und in der unzulänglichen Ausführung von Reparaturen an den oft sehr spezialisierten maschinellen Einrichtungen dieses Industriezweiges.

1943 wurden in der deutschen Textilindustrie so viel Zellwolle und Kunstseide verwendet, daß damit knapp ein Drittel der Rohstoffe zur Verfügung stand, die bei einem Produktionsvolumen von 1938 benötigt worden wären. Die gegenwärtige Produktion an Zellwolle und Kunstseide würde, auch wenn eine Produktion an Textilien als normal angenommen wird, die ein Drittel niedriger ist als 1938, den Rohstoffbedarf zu nicht viel mehr als 10 Prozent des Gesamtbedarfs decken können. Das wäre etwa soviel wie im Jahre 1934, einem Zeitpunkt, zu dem sich der Aufbau der Zellwolle- und Kunstseideindustrie noch in seinen Anfängen befand.

Auch durch eine Erhöhung des Anbaus von Lein, der die Flachsfaser hergibt, kann keine bedeutende Verbesserung der Rohstoffversorgung erzielt werden. 1937 stellte Flachs 5,8 Prozent der in der deutschen Textilwirtschaft verarbeiteten Rohstoffe. Der Anbau von Lein ist zwar in der Ostzone seit 1946 wesentlich erweitert worden; die Ernten lagen 1946 und 1947 rund 250 Prozent höher als im Jahresdurchschnitt 1934 bis 1938. Zunächst handelt es sich für die Ostzone aber darum, die Ausfälle an Flachs wieder auszugleichen, die durch den Verlust der Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie entstanden sind. Der dort wachsende Flachs kam zu einem Teil der Versorgung der mitteldeutschen Textilwirtschaft zugute. Auch die Verminderung der Kapazitäten der flachsverarbeitenden Industrie verhindert, einseitig, daß die Flachsverarbeitung eine wesentlich höhere Bedeutung als in der Vergangenheit erhält.

Baumwolle und Wolle sind daher diejenigen Rohstoffe, die die Textilwirtschaft der Ostzone in den kommenden Jahren vor allem benötigt. Es wird damit weitgehend der Zustand wiederhergestellt, der vor Beginn der Autarkisierungsbestrebungen in den dreißiger Jahren bestand.

Solange die Ostzone nicht über Mittel zur Finanzierung der benötigten Einfuhrgüter verfügt, liegt in der starken Abhängigkeit ihrer Textilwirtschaft von auswärtigen Rohstoffen natürlich ein schweres Hindernis für die volle Ausnutzung der noch vorhandenen Kapazitäten. Die einzige Möglichkeit, um gegenwärtig zu größeren Mengen von Baumwolle und Wolle zu gelangen, besteht darin, daß das Ausland, vor allem die Sowjetunion, diese Rohstoffe an die Ostzone liefert, um sie nach Veredelung wieder zurückzunehmen. 1946 wurden auf dieser Grundlage 23 000 Tonnen Baumwolle und 5000 Tonnen Rohwolle aus der Sowjetunion geliefert. Für 1947 waren 33 000 Tonnen Baumwolle und 13 500 Tonnen Rohwolle garantiert. Tatsächlich gegeben wurden aber nur 21 800 Tonnen Baumwolle und 2700 Tonnen Rohwolle (= etwa 1300 Tonnen gewaschene Wolle). Ferner wurden 1200 Tonnen Flachs und 10 000 Tonnen Jute in die Ostzone gesandt. Daneben wurden Lohnveredelungsaufträge kleineren Umfangs aus Großbritannien, den Niederlanden, Schweden und der Schweiz entgegengenommen. England lieferte 2700 Tonnen Rohwolle (= etwa 1700 Tonnen gewaschene Wolle).

Natürlich ist aber auf dem Wege über Lohnveredelungsgeschäfte keine dauerhafte und für alle Zweige der Textilwirtschaft wirksame volle Ausnutzung der Kapazitäten möglich, da es das Charakteristikum der Lohnveredelungsgeschäfte ist, daß der Auftragnehmer in der Regel nur bestimmte Stufen der Verarbeitung übernimmt. Die Deviseneinnahmen aus Lohnveredelungsgeschäften mit dem Ausland, selbst wenn sie, was gegenwärtig nicht der Fall ist, der Wirtschaft der Ostzone voll zugute kämen, würden allein auch nur wenig dazu beitragen können, um zusätzlich Textilrohstoffe aus dem Ausland erwerben zu können.

Ein weiteres Hindernis für eine volle Ausnutzung der Kapazi-

täten in der Textilproduktion besteht in der Knappheit an Brennstoff und Energie. Bereits bei einer 60prozentigen Ausnutzung der Kapazität hat die sächsische Textilindustrie einschließlich der textilen Leichtindustrie (insbesondere Wirk- und Strickwarenindustrie) einen monatlichen Brennstoffbedarf von etwa 225 000 Tonnen, ausgedrückt in Briketteinheiten. Für die gesamte Textilindustrie der Ostzone kann demnach ein monatlicher Brikettbedarf von rund 360 000 Tonnen angenommen werden.

Die Ausnutzung der Kapazitäten in der Textilindustrie betrug 1947 höchstens 40 Prozent. Schon insoweit machte die Beschaffung von Kohle und Strom Schwierigkeiten. Bei einer 70prozentigen Ausnutzung der Kapazitäten würde ein Mehrbedarf an Kohle von mindestens 150 000 Tonnen monatlich bestehen. Solange aber auf die SAGs mehr als ein Drittel der verfügbaren Kohle entfallen, die Lokomotiven unwirtschaftlich mit Braunkohle geheizt werden müssen, verhältnismäßig große Kohlenmengen ausgeführt werden und Grundstoff- und Schwerindustrie im Interesse von Reparationslieferungen bevorzugt zu liefern sind, ist eine zusätzliche Versorgung der Textilwirtschaft kaum möglich.

Verhältnis zwischen ostdeutscher und westdeutscher Textilwirtschaft

Der Anteil der Textilwirtschaft der sowjetischen Zone an der deutschen Textilwirtschaft betrug vor 1945, gemessen am Produktionswert, rund 40 Prozent. Mehr als drei Fünftel der Textilwirtschaft der Ostzone befinden sich in Sachsen, ein knappes Fünftel entfällt auf Thüringen, der Rest liegt überwiegend in Brandenburg.

Der Anteil der Ostzone an den verschiedenen Zweigen der Textilwirtschaft ist sehr verschieden groß. In der Wirk- und Strickwarenindustrie war die Ostzone mit über 60 Prozent vertreten. In Damenstrümpfen war ihre Bedeutung noch größer. Besonders stark war ihre Stellung mit rund drei Viertel aller Spindeln in der Kammgarnspinnerei. Auch nach 1945 hat sich hieran nichts Wesentliches geändert. Westdeutschland verfügt demgegenüber über beinahe das Vierfache der Baumwollspinnkapazitäten der Ostzone. Ferner ist der Anteil des Westens an der Wollkämmerei und der Kunstfaserverarbeitung besonders groß. Eine volle Ausnutzung der in der Textilwirtschaft der Ostzone liegenden Möglichkeiten setzt daher ein enges Zusammenwirken mit der Textilwirtschaft des Westens voraus. Die Abhängigkeit besteht auch in zahlreichen Einzelgängen. So ist die Kammgarnindustrie der Ostzone auf westdeutsche Kammnadeln angewiesen. Die sächsischen Garnverbraucher konnten ihren Garnbedarf vor 1945 nur zu 40 bis 45 Prozent aus dem Gebiet der heutigen Ostzone decken. Bedeutende Lieferanten waren die süddeutschen Spinnereien; einzelne Qualitätsgarne kamen aus Belgien, Großbritannien, der Tschechoslowakei und den Vereinigten Staaten. Dies sind nur einige Fälle gegenseitiger Abhängigkeit unter vielen.

In welcher Weise die Veränderungen in der deutschen Textilwirtschaft seit 1945 zu einer Wandlung der Größenverhältnisse in der Textilwirtschaft zwischen der Ostzone und der Westzone geführt haben, läßt sich noch nicht voll übersehen. Sicher ist, daß der Anteil des Gebietes der heutigen Ostzone an der Produktion von Zellwolle und Kunstseide ganz erheblich gesunken ist. 1943 wurden in Deutschland (damaliger Größe) rund 390 000 Tonnen Zellwolle und Kunstseide in der Textilwirtschaft verarbeitet. Hiervon wurden im Gebiet der Ostzone rund 135 000 Tonnen produziert und in den deutschen Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie rund 58 000 Tonnen. Rund die Hälfte der Gesamtproduktion entfiel also auf das Gebiet der heutigen Ostzone und das deutsche Land jenseits der Oder-Neiße-Linie. Gegenwärtig dürfte noch nicht ein Viertel der Deutschland verbliebenen Zellwolle- und Kunstseidekapazitäten in der Ostzone gelegen sein. In vielen Zweigen der rohstoffverarbeitenden Textilwirtschaft hat Westdeutschland höhere Kriegsschäden erlitten als der Osten. Wenn von der Zellwolle- und Kunstseideindustrie und einigen Spezialprodukten abgesehen wird, insbesondere von solchen, deren Industrien besonders weitgehend demontiert wurden, ist der Anteil der Ostzone an den in der deutschen Textilwirtschaft verfügbaren Kapazitäten daher wohl nicht geringer geworden. Dagegen ist in Zukunft mit Veränderungen in der textilwirtschaftlichen Bedeutung der Ostzone im Vergleich zu derjenigen der Westzone zu rechnen, da die Demontagen der Textilmaschinenindustrie in der Ostzone diese nunmehr in besonders starkem Maße von auswärtigen Investitionsgütern abhängig machen. Auch der Westen wird natürlich von diesen Demontagen betroffen, doch nicht im gleichen Ausmaß. Weiterhin ist in diesem Zusammenhang wichtig, daß die Ostzone infolge der einschneidenden Drosselung ihrer Zellwolle- und Kunstseidefabrikation noch mehr von ausländischen Rohstoffen abhängen wird als der Westen. Solange sie nicht über Devisen verfügt, die zur Finanzierung der dringend benötigten Einfuhren ausreichen, wird daher ihre weitere Entwicklung im Vergleich zu derjenigen des Westens benachteiligt.

Die Textilproduktion 1946 und 1947

Die Entwicklung der Produktion innerhalb des vergangenen zwei Jahre ist nicht einheitlich. Infolge Ausdehnung der Flachspinnproduktion standen 1947 pflanzliche Spinnstoffe aus eigener Erzeugung um rund 40 Prozent mehr zur Verfügung als 1946. Die Produktion an Zellwolle wird für 1947 niedriger als 1946 angegeben; das kann aber daran liegen, daß 1946 in der Statistik zum Teil auch die Produktion des SAG-Werkes Wolfen mit erfaßt wurde. Die Produktion von Kunstseide hat sich von 1946 bis 1947 kaum verändert. Bei Gespinsten ist in keinem Quartal von 1947 die Produktion des vierten Quartals 1946 erreicht worden. Es ist das die Folge der Tatsache, daß die Baumwolle- und Wolleinfuhren aus der Sowjetunion 1947 niedriger waren als 1946. Auch die Gewebeproduktion war aus der gleichen Ursache seit dem vierten Quartal 1946 durchweg rückläufig.

Wichtiger als ein Vergleich der Produktionsentwicklung innerhalb von 1946 und 1947 ist ein Vergleich der Nachkriegs- mit der Vorkriegsproduktion. Dieser kann aber nur ungenau gezogen werden. Die erheblichen Qualitätsveränderungen, die eingetreten sind, lassen sich statistisch nicht berücksichtigen. Ein Wertvergleich wird durch die eingetretenen Preisveränderungen ungenau, außerdem ist die statistische Systematik anders geworden. Immerhin gibt die nachfolgende Übersicht eine ungefähre Vorstellung der eingetretenen Veränderungen. Die Werte, die in dieser Übersicht für das Gebiet der heutigen sowjetischen Zone angegeben sind, sind nicht ganz genau. Es wurden Werte aus denjenigen Ländern und Provinzen des damaligen Deutschlands zusammengestellt, die gegenwärtig überwiegend zum Gebiet der heutigen Ostzone gehören. Da die wichtigsten Gebiete der Textilindustrie der Ostzone, Sachsen und Thüringen, nahezu vollständig zur Ostzone gehören, ist die Ungenauigkeit der Zahlen nur gering.

*Geschätzte Produktionswerte der Textilindustrie in den Jahren 1936, 1946, 1947
(in Tausend Reichsmark)*

Industriezweig	1936		1946	1947
	Reich	Gebiet der heutigen sowjetischen Zone	sowjetische Zone tatsächliche Produktion	
1. Kunstseide- und Zellwolleindustrie . . .	275 492	105 800	73 333	55 167
2. Spinnstoffaufbereitung . . .	95 181 1)	29 125 1)		
3. Spinnerei	1 711 173 1)	628 000 1)	271 278	255 865
4. Weberei	2 898 172 2)	1 008 000 2)	397 463	377 881
5. Wirk- und Strickwarenindustrie . . .	814 074 2)	509 600 2)	204 840	194 683
6. Textilveredelungsindustrie . . .	544 680 3)	164 500 3)	} wahrscheinlich für 1946 und 1947 in 3. und 4. mit enthalten.	
7. Herstellung von Strickereien und Spitzen	71 473	47 030		
8. Herstellung von Zelten, Planen und Säcken	86 496	24 911		
9. Watte- und Verbandherstellung . . .	46 557	13 502		
10. Sonstige Textilbetriebe	47 710	16 174		

1) Ohne Betriebe mit weniger als 15 000 RM Jahreserzeugung sowie ohne Lohnbetriebe mit weniger als 5000 RM Löhnen.
2) Ohne Betriebe mit weniger als 15 000 RM Jahreserzeugung sowie ohne Lohnbetriebe mit weniger als 10 Webstühlen.
3) Absatzwert.

Von den Werten für 1946 und 1947 werden etwa 30 Prozent als Ausgleich für die erfolgten Preissteigerungen und Qualitätsverschlechterungen abgezogen werden können. Die tatsächlichen Preisveränderungen würden einen höheren Abzug notwendig machen, die Statistiken aber, aus denen die Zahlen von 1946 und 1947 entnommen sind, halten sich mehr an die Preise von 1944 als an die wirklich gezahlten Preise von 1946/47. Die vorstehende Übersicht zeigt, daß die Textilproduktion der Ostzone 1946 und 1947, grob gerechnet, etwa ein Drittel des Volumens von 1936 erreicht hat.

Der Ausnutzungsgrad der vorhandenen Kapazitäten für die Gebiete der Zellwolle- und Kunstseideproduktion und der Spinnereien ist, entsprechend der unausgeglichene Proportion der verschiedenen Zweige der Textilwirtschaft in der Ostzone, sehr unterschiedlich. Am besten ausgenutzt wurden die Kapazitäten einzelner Bereiche der Spinnereiwirtschaft und der Kunstseidenbetriebe. Viele Spinnereien mußten nach Eintreffen der sowjetischen Baumwolle und Wolle in drei Schichten arbeiten.

Auswirkungen der Sowjetischen Aktiengesellschaften

Eigentumsrechte nehmen SAGs auf textilwirtschaftlichem Gebiet nur im Bereich der Kunstfaserindustrie in Anspruch. Das früher zum I.G.-Farben-Konzern gehörende Werk Wolfen, das neben anderen über eine gegenwärtige Kapazität von 15 000 Tonnen zur Produktion von Zellwolle verfügt, ist Bestandteil einer SAG. Damit befinden sich rund 26 Prozent der derzeitigen Zellwollekapazität der Ostzone in sowjetischer Hand. Im Vergleich zu der tatsächlich im Jahre 1947 in deutschen Betrieben erzielten Produktion sind es sogar 80 Prozent. Dieser Umstand ist für die Textilwirtschaft der Ostzone deshalb von einschneidender Wirkung, weil die SMA nach dem Grundsatz verfährt, daß die von sowjetischer Seite den deutschen Betrieben zur Verarbeitung gegebenen Rohstoffe nahezu in vollem Gegenwert und ohne Devisenentgelt auch wieder nach ihrer Verarbeitung der Sowjetunion zuzurechnen. Das gilt, wie die Erfahrung gezeigt hat, für Lieferungen der SAGs nicht weniger als für solche aus der Sowjetunion.

Daneben wirkt sich die Sowjetisierung eines bedeutenden Teils der Grundstoff- und Schwerindustrie in der Ostzone für die Textilwirtschaft dadurch nachteilig aus, daß die SAGs bekanntlich

in der Versorgung mit Kohle, Strom, sonstigen Produktionsmitteln und Arbeitskräften privilegiert sind.

Bedeutung der Landeseigenen Betriebe

Ende 1947 arbeiteten rund 45 Prozent der in deutschen Zellwollewerken und rund 18 Prozent der in der Kunstseideindustrie Beschäftigten in Landeseigenen Betrieben. Von 346 Spinnereien der Ostzone waren 92 landeseigen. Auf sie entfielen 40 Prozent der Kapazität der Spinnereien. Hierin wird deutlich, daß verhältnismäßig große und leistungsfähige Betriebe in öffentliches Eigentum überführt wurden. Der Anteil der Landeseigenen Betriebe unter den Webereien ist kleiner als unter den Spinnereien. Von 1434 Webereien waren Ende 1947 123 Betriebe landeseigen. Auf sie entfiel aber ein Viertel aller betriebsfähigen Webstühle mit rund 30 Prozent der Gesamtkapazität.

Über die Auswirkungen der neuen Enteignungswelle im Frühjahr 1948 auf die Textilwirtschaft 1948 liegen noch keine Unterlagen vor; doch kann eine Erweiterung des Anteils der Landeseigenen Betriebe als sicher angenommen werden.

Die Landeseigenen Betriebe werden, ohne daß das gesetzlich festgelegt ist, bei der Zuteilung von Aufträgen und Produktionsmitteln bevorzugt. Die Bevorzugung besteht auch darin, daß Verluste in Landeseigenen Betrieben von den zugehörigen Ländern getragen werden, während die Privatbetriebe selbst sehen müssen, wie sie durchkommen. Bei der wechselnden Lage in der Versorgung mit Rohstoffen und in der Auftragserteilung, ferner bei dem auf manchen Gebieten rigoros gehandhabten Verbot von Preiserhöhungen ist diese Tatsache von nicht geringer Bedeutung. Selbst wenn die Zukunft keine weiteren Enteignungen privater Betriebe bringen sollte, eine Annahme, die nach den bisherigen Erfahrungen wenig Berechtigung besitzt, müßte aus den angegebenen Gründen doch mit einem weiteren Rückgang des Anteils der privaten Betriebe gerechnet werden.

Gegenwärtig klagen auch die Leitungen Landeseigener Betriebe mit Recht über unzulängliche Versorgung mit Produktionsmitteln aller Art. Die Ursache liegt aber nicht darin, daß sie allgemein ebenso behandelt werden wie die nichtlandeseigenen Betriebe, sondern darin, daß die vorhandenen wirtschaftlichen Möglichkeiten

der Ostzone nicht einmal ausreichen, um die in erster Linie Privilegierten, also die SAGs und die Betriebe mit vordringlichen Reparationsaufträgen, auszustatten.

Die Auswirkungen der Verstaatlichung in der Textilwirtschaft der Ostzone auf die Leistungen dieser Industrie werden wohl erst sichtbar werden, wenn auf den deutschen Märkten wieder ein Wettbewerb der Produzenten um die Gunst der Verbraucher lebendig wird. Selbst wenn es mit der Zeit gelingen sollte, die leitenden Posten der Landeseigenen Betriebe und der zugehörigen Verwaltungen mit tüchtigen Kräften zu besetzen, dürfte sich die notwendig größere Starrheit der Staatsbetriebe gerade in vielen Zweigen der spezialisierten und auf elastische Anpassung an den Geschmack der Verbraucher angewiesenen Textilbetriebe nachteilig bemerkbar machen. Gegenüber den noch in der Ostzone verbleibenden privaten Betrieben wird sich dieser Nachteil mit Hilfe von Privilegien der Staatsbetriebe vielleicht aufheben lassen. Anders liegen die Dinge aber auf auswärtigen Märkten und im Verhältnis zu auswärtigen Konkurrenten. Gegenwärtig sind landeseigene und private Betriebe schon zufrieden, wenn sie irgendwelche Rohstoffe, auch wenn sie von schlechter Qualität sind, erhalten und diese auf irgendeine Weise verarbeiten können. Für Reparationen, die nach der Sowjetunion gehen, sowie für den Markt der Ostzone sind zur Zeit auch anspruchslose Waren geeignet. Schwierigkeiten haben sich dagegen schon ergeben, soweit Reparationsware oder von Sowjetischen Handelsgesellschaften aufgekaufte Ware in neutrale Länder exportiert wurde. Zur Zeit kann hierfür aber weniger die Betriebsverfassung der Textilwirtschaft in der Ostzone verantwortlich gemacht werden als die mangelhafte Versorgung mit vollwertigen Rohstoffen und Produktionsmitteln, die Reparaturbedürftigkeit vieler Maschinen, das Fehlen einer ausreichenden Zahl gelernter Arbeiter und anderes.

Verteilung der Textilproduktion

Über die Verteilung der Textilproduktion liegen keine zuverlässigen Angaben vor. Eine ungefähre Vorstellung hierüber läßt sich aber doch gewinnen. Die aus der Sowjetunion gelieferten Rohstoffe sind auch zugunsten der Sowjetunion zu verarbeiten; das sind also für 1947 Waren, die angefertigt wurden aus 2700 Tonnen Rohwolle und 21 800 Tonnen Baumwolle sowie aus Zellwolle, die auf Grund einer Kapazität von 15 000 Tonnen im Sowjetwerk zu Wolken hergestellt wurde. Weiterhin werden zugunsten der Sowjetunion diejenigen Waren verwendet, die aus der übrigen Produktion durch die Sowjetischen Handelsgesellschaften aufgekauft werden; das ist für 1947 der überwiegende Teil der Waren, die aus rund 43 000 Tonnen Spinnstoffen und etwa 900 Tonnen (gewaschener) eigener Wolle angefertigt wurden.

Wenn außerdem berücksichtigt wird, daß Waren, die aus etwa 3000 bis 4000 Tonnen Rohwolle hergestellt werden, im Lohnveredlungsauftrag für westeuropäische Auftraggeber geliefert sind, ergibt sich die begründete Vermutung, daß von der Textilproduktion der Ostzone 1947 75 bis 85 Prozent an das Ausland oder Angehörige der Besatzungsmacht geliefert wurden. Ein Gegenwert in Devisen zugunsten der Wirtschaft der Ostzone hat sich bisher praktisch nicht ergeben. Nur soweit Textilexporte von der Deutschen Zentralverwaltung für Interzonen- und Außenhandel vermittelt wurden (Geschäfte Sowjetischer Handelsgesellschaften fallen nicht hierunter), besteht eine geringe Aussicht auf Devisen für Zwecke der Ostzonenwirtschaft. Solche Exporte wurden im zweiten Halbjahr 1947 aber nur in einem Wert von 1 159 000 RM getätigt. Die Höhe der Textilausfuhr Sowjetischer Handelsgesellschaften, deren Devisenwert vollständig der Sowjetunion zugute kommt, beläuft sich demgegenüber auf mindestens 56 Millionen Reichsmark im Jahre 1947. Bei dieser Zahl ist es nicht sicher, ob sie alle Ausfuhr Sowjetischer Handelsgesellschaften berücksichtigt.

Gleichwohl kann angenommen werden, daß zumindest seit den letzten Monaten 1947 mehr Waren an die deutsche Bevölkerung in der Ostzone ausgegeben wurden als entsprechend in Westdeutschland. Nach einer amtlichen Mitteilung wurden bis Ende Januar 1948 an Geweben (unter anderem Arbeitskleidung, Anzüge, Mäntel, Kleider, Oberhemden) 1,3 Millionen Meter, an Ober- und Unterwäsche 340 000 Stück und an Strümpfen 570 000 Paar ausgegeben. Diese Zahlen sind indesens deshalb irreführend, weil ein Übermaß an Frauen-, Kinder- und Säuglingsgarnituren ausgegeben wurde, die Qualität häufig äußerst schlecht war und ein großes Mißverhältnis zwischen ausgegebenen Herrenstoffen und zugehörigen Garnen, Futter- und Einlagestoffen bestand. Immerhin kamen in den Monaten seit Dezember 1947 die Zuteilungen an Textilien auch weiteren Kreisen der Bevölkerung in der Ostzone zugute. In der Rangordnung, die dabei beachtet wurde, stehen mit Abstand an der Spitze Parteiführer, höhere Beamte, Gewerkschaftsfunktionäre und leitende Angestellte der SAGs und Landeseigenen Betriebe. Es folgen diejenigen Kategorien von Arbeitern,

die auf Grund des Befehls Nr. 234 der SMA vom Oktober 1947 bevorzugt zu versorgen sind, also insbesondere die Schwerarbeiter, die Reparationsgüter herstellen.

Bei der Verteilung von Textilien an die deutsche Bevölkerung ist der Textilgroßhandel mehr und mehr ausgeschaltet worden. In Sachsen waren im Herbst 1947 von früheren 655 Großhandelsfirmen nur noch 20 zugelassen. Ein Teil der ehemaligen Funktionen des Großhandels wird unmittelbar durch die Behörden wahrgenommen. Diese schreiben den Produzenten und Verarbeitern der Spinnstoffe Typen und Art des Materials und seine Weitergabe an bestimmte Empfänger vor. Diese müssen wiederum ihre Produktion an genau bezeichnete Betriebe zur Weiterverarbeitung oder zur Verteilung weiterleiten. Bei der Verteilung der Fertigfabrikate an die Bevölkerung ist der FDGB beteiligt, nicht nur indem er die Bezugsscheine ausstellt, sondern auch indem er sich unmittelbar in die Leitung der Ware vom Produzenten zum Kleinverteiler einschaltet.

Perspektiven

Bei Fortdauer der gegenwärtig in der Ostzone betriebenen Produktions- und allgemeinen Wirtschaftspolitik sind die Aussichten der Textilwirtschaft sehr ungünstig. Da die Textilmaschinenindustrie sehr weitgehend demontiert ist, Zahlungsmittel für die Einfuhr von Investitionsgütern zugunsten der Textilwirtschaft aber nicht zur Verfügung stehen, wird der Produktionsapparat weiterhin verfallen. Das wird sich namentlich auswirken für die Zellwolle- und Kunstseideindustrie sowie diejenigen Fabrikate, die spezialisierte Maschinen benötigen. Eben solche Produkte besitzen aber einen hohen Veredelungswert und haben früher die günstige Lage der ostdeutschen Textilwirtschaft im internationalen Wettbewerb wesentlich bedingt. Die Beschaffung ausländischer Rohstoffe ist mangels Devisen vorerst nur auf dem Wege über Reparations- und Lohnveredelungsverträge zu erwarten.

Im günstigsten Falle hatte Deutschland vor dem letzten Kriege 60 Prozent seiner Einfuhr an Textilrohstoffen aus Textil- und Bekleidungswaren bezahlen können. Diese Relation ist infolge der weitgehenden Schwächung der Zellwolle- und Kunstseideindustrie und der verminderten Wettbewerbsfähigkeit der Textilbetriebe der Ostzone keinesfalls mehr erreichbar. Die Folge wird sein, daß trotz größten Bedarfs an Textilien, trotz immer noch ansehnlicher Kapazitäten und im ganzen ausreichender Arbeitskräfte mit einer unzureichenden Produktion und einer krisenhaften wirtschaftlichen Lage der Textilwirtschaft — einige Zweige ausgenommen — zu rechnen sein wird. Das gilt selbst dann, wenn nicht mehr, wie in der Gegenwart, ein bedeutender Teil der Produktion aus einheimischen Rohstoffen ausgeführt wird oder sonstige Textilexporte erfolgen, ohne daß hierfür der Zonenwirtschaft entsprechende Devisen zugute kommen.

Es ist nicht einmal sicher, ob die Textilwirtschaft der Ostzone in den kommenden Jahren im gleichen Umfang wie 1946 und 1947 zur Ausführung von Reparationsaufträgen Rohstoffe erhält, was wenigstens eine geordnete Beschäftigung Zehntausender gelernter Arbeiter ermöglichen würde.

Das Interesse der Sowjetunion hieran wird vor allem davon abhängen, ob sie auch weiterhin über Textilrohstoffe verfügt, die mit den im eigenen Lande vorhandenen Kapazitäten nicht in der Weise verarbeitet werden können, wie sie das insbesondere für ihre Exportinteressen als nützlich ansieht. 1947 war das offenbar bereits in geringerem Ausmaß als 1946 der Fall. Für die Erholung der Textilwirtschaft der deutschen Westzonen ist die geschilderte ungünstige Lage der Textilwirtschaft in der Ostzone deshalb ein ernstes Hindernis, weil die Leiter der westdeutschen Textilbetriebe neben ihren großen sonstigen Sorgen nun auch sehen müssen, wie sie Ersatz für ausfallende Lieferanten und Kunden aus Kreisen der Textilwirtschaft der Ostzone finden. Das dürfte auch bei einer allgemein günstigen Entwicklung der Industrie der Westzonen nur unter beträchtlichem Einsatz von Kapital und nach Ablauf vieler Jahre erreichbar sein. Zu eng war die Verflechtung der Textilwirtschaften der heutigen Ostzone und der Westzonen.

Eine Erholung der Textilwirtschaft der Ostzone würde folgende Voraussetzungen haben:

1. Verbesserung des Wirtschaftsaustausches zwischen den Zonen Deutschlands. In Anbetracht der in den einzelnen Zonen bestehenden Disproportionen zwischen den verschiedenen Zweigen der Textilwirtschaft ist das eine Vorbedingung für eine hohe Ausnutzung aller verfügbaren Kapazitäten.
2. Erhöhung der Zuteilungen an Kohle und Energie. Vorbedingung hierfür wäre eine Verminderung der Reparationslieferungen aus laufender Produktion oder die Aufhebung der Vorzugsstellung der Sowjetischen Aktiengesellschaften oder die Versorgung der Ostzonenbahn mit Steinkohle an Stelle von Braunkohle.

3. Bereitstellung von Zahlungsmitteln zur Beschaffung von Investitionsgütern aus dem Ausland oder aus Westdeutschland. Im Wege der regulären Ausfuhr der Ostzone sind diese vorerst nicht erhältlich, da die Ausfuhr zu gering ist und der Erlös für andere gleichfalls unabdingbare Zwecke verwendet werden muß.
4. Investitionen zugunsten der Zellwolle- und Kunstseideindustrie und ihrer Vorlieferanten. Ihr Ausbau ist unerlässlich, um das Ausmaß der Abhängigkeit der Textilwirtschaft von Rohstoffen, die mit Devisen zu bezahlen sind, zu vermindern. Der Bedarf an ausländischen Rohstoffen wird auch nach einem Ausbau der eigenen Rohstoffindustrie, der auch infolge des zunehmenden Mangels an Holz begrenzt sein wird,

sehr hoch bleiben. Ausreichende Investitionen in der Zellwolle- und Kunstseideindustrie sind gleichfalls nicht ohne auswärtige Hilfe möglich.

5. Bereitschaft der Ausfuhrländer von Textilrohstoffen, diese zu günstigen Zahlungsbedingungen und nicht nur im Lohnveredelungsverfahren zu liefern.

Solange auch nur ein Teil dieser Bedingungen unerfüllt ist, wird eine allgemeine, stetige und rentable Ausnutzung der in der Textilwirtschaft der Ostzone noch vorhandenen Kapazitäten nicht erreichbar sein. Solange kann die Textilwirtschaft der Ostzone weder ein verlässlicher und wertvoller Partner im internationalen Güteraustausch sein noch verhindern, daß die Proletarisierung der Bevölkerung der Ostzone fortschreitet.

Anhang

Ausbringung einzelner Erzeugnisse in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands

Erzeugung im Jahre 1938 und Erzeugungsplan für das Jahr 1949 im Vergleich mit der Erzeugung des Jahres 1946

Erzeugnis	gemessen in	Erzeugung		Erzeugung von 1946 in Prozent der Erzeugung von 1938
		1938	1946	
Feste Brennstoffe				
Steinkohle	Millionen Tonnen	3,5	2,5	72
Braunkohle	" "	134,4	109,0	81
Erzbergbau				
Eisenerz	1000 Tonnen	600,0	235,7	39
Kupfererz	" "	1 153,0	281,0	24
Flußspat	" "	58,0	13,8	24
Kaliumsalze	" "	1 300,0	646,7	50
		Erzeugungsziel 1949	Erzeugung 1946	Erzeugung von 1946 in Prozent des Erzeugungsplans für 1949
Eisen- und Hüttenwerke				
Rohstahl	1000 Tonnen	390,0	168,5	43
Guß Eisen	" "	230,0	125,2	54
Walzstahl	" "	320,0	120,7	38
Raffiniertes Kupfer	" "	59,6	18,5	31
Aluminium	" "	15,4	17,5	150
Raffiniertes Blei	" "	10,6	6,6	62
Gewalzte Nichtisenmetalle	" "	81,2	39,8	49
Maschinenbau, feinmechanische und optische Industrie, Elektroindustrie				
Schwere Maschinen	Millionen RM	24,7	41,3	55
Werkzeugmaschinenbau	" "	17,0	24,2	142
Leichte Maschinen	" "	282,7	231,9	82
Erzeugnisse der feinmechanischen und optischen Industrie	" "	150,0	128,9	99
Erzeugnisse der Elektroindustrie	" "	323,7	250,3	67
Chemische Industrie				
Synthetische Kraftstoffe	1000 Tonnen	500,0	234,0	47
Synthetischer Gummi	" "	60,0	24,0	40
Synthetisches Ammoniak	" "	147,0	73,9	50
Chemische Grundstoffe	Millionen RM	68,5	35,2	51
Verschiedene Chemikalien	" "	314,0	137,0	44
Pharmazeutische Erzeugnisse	" "	80,7	55,0	88
Farbwaren	" "	17,9	5,4	30
Stickstoff-Düngemittel	1000 Tonnen N ₂	a)	79,4	a)
Phosphate	1000 Tonnen P ₂ O ₅	a)	8,9	a)
Kali	1000 Tonnen K ₂ O	a)	658,5	a)
Leichte Industrie				
Textilgarne	1000 Tonnen	101,0	59,2	59
Papier und Pappe	" "	660,0	317,2	48
Schuhwaren	Millionen Paaren	252,0	16,9	73
Erzeugnisse der Kautschuk- und Asbestindustrie	Millionen RM	60,0	101,6	169
Erzeugnisse der Holzverarbeitenden Industrie	" "	500,0	568,8	114

a) Erzeugung und Kapazität nicht begrenzt.

Quelle: *Economic Data on Potsdam, Germany, Special Report of the Military Governor*, September 1947.

Eine vollständige Übersetzung dieses statistischen Berichtes erscheint demnächst als Band der Dokumente des Europa-Archivs.

Das Londoner Deutschland-Kommuniqué vom 7. Juni 1948

Gemäß der Erklärung vom Mittwoch, dem 2. Juni 1948, die nach Abschluß der informellen Besprechungen über Deutschland zwischen den Vertretern der Vereinigten Staaten, des Vereinigten Königreichs, Frankreichs und der drei Benelux-Länder herausgegeben wurde*), ist den Regierungen der teilnehmenden Mächte ein Bericht über die Empfehlungen, auf die man sich bei den Beratungen geeinigt hatte, übermittelt worden. Diese Empfehlungen wurden als ein geschlossenes Ganzes vorgelegt, da ihre Hauptpunkte voneinander abhängig sind und ein unteilbares Programm bilden. Die wichtigsten Grundzüge dieses Berichts sind die folgenden:

I. Beteiligung der Benelux-Länder an der Deutschland-Politik

Die Empfehlungen sehen besondere Maßnahmen für eine enge Zusammenarbeit zwischen den Militärbefehlshabern und den Vertretern der Benelux-Länder in Deutschland in all den Fragen vor, die die Interessen der Benelux-Staaten berühren. Außerdem soll den Vertretern der Benelux-Staaten jede Möglichkeit gegeben werden, sich über die Entwicklung in den westlichen Besatzungszonen auf dem laufenden zu halten.

II. Die Rolle der deutschen Wirtschaft in der Wirtschaft Europas und die Kontrolle der Ruhr

A) Wie in dem bei Beendigung der ersten Phase der Besprechungen ausgegebenen Kommuniqué vom 6. März festgestellt wurde, wurde Übereinstimmung darüber erzielt, daß das wirtschaftliche Leben der Länder Westeuropas und eines demokratischen Deutschlands eng miteinander verbunden werden muß, damit ihr politisches und wirtschaftliches Wohlergehen erreicht werden kann. Diese enge Verbindung, die es Deutschland ermöglicht, am europäischen Wiederaufbau teilzunehmen, und zu ihm beizutragen, wurde durch die am 16. April erfolgte Einbeziehung der britisch-amerikanischen und der französischen Zone in die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas als vollberechtigte Mitglieder gesichert.

B) Es wurde Übereinstimmung erzielt, die Errichtung einer internationalen Behörde für die Kontrolle des Ruhrgebietes zu empfehlen, in der die Vereinigten Staaten, das Vereinigte Königreich, Frankreich, die Benelux-Länder und Deutschland vertreten sein sollen. Die Errichtung dieser Behörde bedeutet keine politische Abtrennung des Ruhrgebietes von Deutschland. Vorgesehen ist jedoch die Kontrolle über die Verteilung der Kohlen-, Koks- und Stahlproduktion der Ruhr, um einerseits zu verhindern, daß die industrielle Konzentration in diesem Gebiet zu einem Aggressionsmittel wird, und andererseits zu gewährleisten, daß die Produktion allen am europäischen Wirtschaftsprogramm teilnehmenden Ländern einschließlich Deutschlands zugute kommt. Ein Entwurf für das Abkommen, das die Bestimmungen für die Errichtung dieser Behörde enthält, ist als Anhang beigefügt.

Dieses Abkommen wird von den Vereinigten Staaten von Amerika, dem Vereinigten Königreich und Frankreich als den Besatzungsmächten abgeschlossen werden. Außerdem sollen jedoch die Benelux-Länder voll in die Vorbereitungsarbeit für das mehr in die Einzelheiten gehende Abkommen eingeschaltet werden, das in Artikel 12 vorgesehen ist. Auch sollen die Benelux-Länder zur Beratung herangezogen werden, sobald die Ruhrbehörde zu arbeiten beginnt.

C) Im Verlauf der Ruhrbesprechungen wurde empfohlen, am Grundsatz der Nichtdiskriminierung ausländischer Interessen in

Deutschland festzuhalten. Die einzelnen Regierungen sollen unverzüglich die Frage der Sicherung dieser Interessen prüfen, damit so bald wie möglich ein gemeinsamer Ausschluß der beteiligten Regierungen die Erörterung dieser Frage aufnehmen und Vorschläge unterbreiten kann.

III. Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Organisation Deutschlands

A) Weiter wurde die Frage der Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Organisation Deutschlands von allen Delegationen beraten. Die Delegierten erkennen an, daß es bei Berücksichtigung der augenblicklichen Lage notwendig ist, dem deutschen Volk Gelegenheit zu geben, die gemeinsame Grundlage für eine freie und demokratische Regierungsform zu schaffen, um dadurch die Wiedererrichtung der deutschen Einheit zu ermöglichen, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt zerrissen ist.

Auf Grund dieser Sachlage sind die Delegationen zu dem Schluß gekommen, daß das deutsche Volk jetzt in den verschiedenen Ländern die Freiheit erhalten soll, für sich die politischen Organisationen und Institutionen zu errichten, die es ihm ermöglichen werden, eine regierungsmäßige Verantwortung soweit zu übernehmen, wie es mit den Mindestanforderungen der Besetzung und der Kontrolle vereinbar ist, und die es ihm schließlich auch ermöglichen werden, die volle Verantwortung zu übernehmen. Die Delegationen sind der Ansicht, daß die Bevölkerung in den Ländern die Ausarbeitung einer Verfassung wünscht, die Bestimmungen enthält, die von allen deutschen Ländern angenommen werden können, sobald die Umstände es zulassen.

Die Delegationen sind daher übereingekommen, ihren Regierungen zu empfehlen, daß die Militärgouverneure eine gemeinsame Sitzung mit den Ministerpräsidenten der Westzonen Deutschlands abhalten sollen. Auf dieser Sitzung werden die Ministerpräsidenten Vollmacht erhalten, eine verfassungsgebende Versammlung zur Ausarbeitung einer Verfassung einzuberufen, die von den Ländern zu genehmigen sein wird.

Die Abgeordneten dieser verfassungsgebenden Versammlung werden von den einzelnen Ländern nach Bestimmungen ernannt werden, die von den einzelnen Länderparlamenten selbst festgelegt werden.

Diese Verfassung soll so beschaffen sein, daß sie es den Deutschen ermöglicht, ihren Teil dazu beizutragen, die augenblickliche Teilung Deutschlands wieder aufzuheben, allerdings nicht durch die Wiedererrichtung eines zentralistischen Reiches, sondern mittels einer föderativen Regierungsform, die die Rechte der einzelnen Staaten angemessen schützt und gleichzeitig eine angemessene zentrale Gewalt vorsieht und die Rechte und Freiheiten des Individuums garantiert.

Wenn die Verfassung, die von der verfassungsgebenden Versammlung vorbereitet wird, nicht gegen diese allgemeinen Grundsätze verstößt, werden die Militärgouverneure die Bevölkerung in den betreffenden Staaten zur Ratifizierung ermächtigen.

Bei der Zusammenkunft mit den Militärgouverneuren sind die Ministerpräsidenten ermächtigt, die Grenzen der verschiedenen Staaten zu überprüfen, um zu entscheiden, welche Veränderungen den Militärgouverneuren vorgeschlagen werden könnten, damit ein endgültiges System geschaffen wird, das für die Bevölkerung zufriedenstellend ist.

B) Zwischen den Delegationen der Vereinigten Staaten, des Vereinigten Königreichs und Frankreichs haben weitere Besprechungen zur Koordinierung der Wirtschaftspolitik und Praxis in der britisch-amerikanischen und der französischen Zone stattgefunden. Über die gemeinsame Leitung und Kontrolle des Außenhandels des gesamten Gebiets wurde eine gemeinsame Empfehlung beschlossen. Die Delegationen haben erkannt, daß eine vollständige wirtschaftliche Vereinigung der zwei Gebiete nicht verwirklicht werden kann, solange nicht weitere Fortschritte in der Errichtung der notwendigen deutschen Institutionen für das Gesamtgebiet gemacht worden sind.

*) Diese Erklärung hat folgenden Wortlaut:

„Die informellen Besprechungen über Deutschland zwischen den Vertretern der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Frankreichs und der drei Benelux-Staaten, die am 23. Februar in London begannen und nach ihrer Vertagung am 6. März am 20. April wieder aufgenommen wurden, haben zu gemeinsamen Empfehlungen geführt, die das gesamte Gebiet betreffen. Diese Empfehlungen werden den betreffenden Regierungen zur Billigung vorgelegt, wie es das am 6. März herausgegebene Kommuniqué vorsah. Ein Bericht über diese Empfehlungen wird in Kürze veröffentlicht werden.“

Wortlaut des Kommuniqués vom 6. März 1948: Europa-Archiv S. 1349.

IV. Vorläufige Grenzvereinbarungen

Die Delegationen sind übereingekommen, ihren Regierungen Vorschläge über gewisse geringfügige vorläufige Berichtigungen der Westgrenzen Deutschlands zur Prüfung vorzulegen.

V. Sicherheit

Diese Frage wurde von drei Gesichtspunkten aus behandelt:

A) Allgemeine Bestimmungen.

Die Delegationen der Vereinigten Staaten, des Vereinigten Königreichs und Frankreichs betonten erneut die Überzeugung ihrer Regierungen, daß es keinen allgemeinen Rückzug ihrer Besatzungstruppen aus Deutschland geben könne, solange der Frieden in Europa nicht gesichert ist und ohne daß vorher Beratungen stattgefunden haben. Es wurde ferner empfohlen, die beteiligten Regierungen sollten Beratungen aufnehmen, wenn eine von ihnen der Ansicht ist, daß die Gefahr besteht, daß Deutschland seine Militärmacht wieder aufbaut oder erneut eine Aggressionspolitik betreibt.

B) Maßnahmen während des Zeitraumes, in dem die Besatzungsmächte die höchste Autorität in Deutschland ausüben.

Das Verbot der deutschen Wehrmacht und des deutschen Generalstabes, wie es in dem Viermächteabkommen niedergelegt ist, wurde ebenso von neuem bestätigt wie die Ausübung der Kontrolle über die Entwaffnung, Entmilitarisierung, Industriekapazität und gewisse Belange wissenschaftlicher Forschung durch die Militärgouverneure. Um die Entwaffnung und Entmilitarisierung im Interesse der Sicherheit weiterhin sicherzustellen, sollen die drei Militärgouverneure in den Westzonen Deutschlands eine Sicherheitsbehörde errichten, die die erforderlichen Inspektionen durchführen und den Militärgouverneuren die notwendigen Empfehlungen für Maßnahmen machen soll. Die Gouverneure entscheiden, welche Maßnahmen zu treffen sind.

C) Maßnahmen nach dem Zeitraum, in dem die Besatzungsmächte die höchste Autorität in Deutschland ausüben.

Es wurde erneut bestätigt, daß es Deutschland nicht noch einmal ermöglicht werden dürfe, zu einer aggressiven Macht zu werden. Vor der allgemeinen Zurückziehung der Besatzungstruppen aus Deutschland soll zwischen den beteiligten Regierungen ein Übereinkommen über die notwendigen Maßnahmen zur Demilitarisierung, Abrüstung, Kontrolle der Industrie und zur Besetzung der Schlüsselgebiete abgeschlossen werden. Außerdem soll ein Inspektionssystem geschaffen werden, um die Durchführung der beschlossenen Bestimmungen über die Abrüstung und Demilitarisierung Deutschlands zu gewährleisten.

Diese Empfehlungen sollen in keiner Weise ein späteres Viermächteabkommen über das deutsche Problem ausschließen, sondern es im Gegenteil erleichtern. In Anbetracht der vorhergegangenen Fehlschläge bei dem Versuch, eine umfassende Viermächteentscheidung über Deutschland zu erreichen, bedeuten die vorgeschlagenen Maßnahmen einen Schritt vorwärts im Rahmen der Politik, die von den beteiligten Mächten bei diesen Besprechungen vertreten wurde und der zu folgen sie weiterhin gewillt sind — im Hinblick auf den wirtschaftlichen Wiederaufbau Westeuropas einschließlich Deutschlands und auf die Schaffung einer Grundlage für die Teilnahme eines demokratischen Deutschlands an der Gemeinschaft freier Völker.

Anhang

Internationale Kontrolle der Ruhr

Die internationale Sicherheit und der allgemeine wirtschaftliche Aufbau verlangen:

A) daß die Hilfsquellen der Ruhr in der Zukunft nicht für Zwecke einer Angriffspolitik benutzt werden, sondern den Interessen des Friedens dienen.

B) daß die Verfügung über Kohlen-, Koks- und Stahlproduktion des Ruhrgebiets, die früher ausschließlich Deutschland zustand, künftig ohne Unterschied den Ländern Europas garantiert sein soll, die zu allgemeinem wirtschaftlichem Nutzen zusammenarbeiten.

Es ist für die politische und die wirtschaftliche Wohlfahrt dieser Länder und eines demokratischen Deutschlands wünschenswert, daß sie sich in ihrem Wirtschaftsleben eng zusammenschließen.

Da eine Erleichterung des Handels zwischen den im vorangehenden Absatz erwähnten Ländern durch Abbau der Handelschranken und auf andere Weise wichtig ist, sind die Regierungen der Vereinigten Staaten, des Vereinigten Königreichs und Frankreichs nach Beratung mit den Regierungen der Niederlande, Belgiens und Luxemburgs übereingekommen:

1. Für das Ruhrgebiet wird eine internationale Kontrolle geschaffen, die von einer internationalen Ruhrbehörde (im folgen-

den „die Internationale Behörde“ genannt) ausgeübt wird. Die Internationale Behörde soll unverzüglich organisiert werden und ihre Tätigkeit zu einem von den vertragschließenden Regierungen zu bestimmenden Zeitpunkt aufnehmen. Auf jeden Fall soll die Internationale Behörde vor der Errichtung einer vorläufigen deutschen Regierung in Tätigkeit treten.

2. Die Internationale Behörde soll sich aus Vertretern der Vereinigten Staaten, des Vereinigten Königreichs, Frankreichs, der Niederlande, Belgiens, Luxemburgs und Deutschlands zusammensetzen.

3. Die Internationale Behörde soll ihre Entscheidungen auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses treffen. Die Vereinigten Staaten, das Vereinigte Königreich, Frankreich und Deutschland werden je drei Stimmen, die Niederlande, Belgien und Luxemburg je eine Stimme erhalten.

4. Solange nicht die vertragschließenden Regierungen anders entscheiden, sollen die deutschen Vertreter von den Mächten ernannt werden, die die Verantwortung für die wirtschaftliche Verwaltung des Teiles Deutschlands tragen, in dem das Ruhrgebiet liegt. Diese Mächte (im folgenden „die betreffenden Besatzungsmächte“ genannt) sollen auch das Stimmrecht für Deutschland ausüben.

5. Die Internationale Behörde ist den bestehenden oder zukünftigen Abkommen der vertragschließenden Regierungen über die Verteilung der Kohlen-, Koks- und Stahlproduktion unterworfen und soll die folgenden Funktionen ausüben:

A) Von den Bestimmungen des nachfolgenden Artikels 6 abhängig, soll die Behörde die Aufteilung der Kohlen-, Koks- und Stahlproduktion der Ruhr zwischen dem deutschen Verbrauch und dem Export vornehmen, um eine angemessene Verteilung dieser Güter zu gewährleisten, wobei jedoch die lebensnotwendigen Erfordernisse Deutschlands berücksichtigt werden sollen.

B) Die Internationale Behörde soll sicherstellen, daß die deutschen Behörden nicht willkürlich Maßnahmen oder eine diskriminierende Praxis einführen, durchführen oder erlauben, die die Verteilung von Ruhrkohlen, -koks und -stahl durch den internationalen Handel stören würden. Ausgenommen sind diejenigen Schutzmaßnahmen, die von der Internationalen Behörde gebilligt sind.

C) Die Internationale Behörde soll unter den im Artikel 10 B genannten Umständen die Vollmachten ausüben, die im Artikel 9 B angeführt sind.

D) In der Zeit, in der die beteiligten Besatzungsmächte die Oberhoheit ausüben, (im folgenden wird diese Periode „Kontrollperiode“ genannt) soll die Internationale Behörde die Besatzungsbehörden auf Maßnahmen hinweisen und später solche Maßnahmen selbst sicherstellen, die den Kohlen-, Koks- und Stahlunternehmungen des Ruhrgebietes mit ausländischer Beteiligung Sicherheit und Schutz im Rahmen der bestehenden oder künftigen Abmachungen zwischen den alliierten Regierungen, die in der Kontrollbehörde vertreten sind, gewähren.

6. A) Die nach den Bestimmungen des Artikels 5 A getroffenen Beschlüsse der Internationalen Behörde sollen mit dem Wiederaufbauprogramm der an der ständigen Pariser Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas beteiligten Länder übereinstimmen.

B) Während der Kontrollperiode oder bis zu einem früheren Zeitpunkt, der von den vertragschließenden Regierungen vereinbart werden kann, werden die Beschlüsse der Internationalen Behörde nach den Bestimmungen des Artikels 5 A den Militärgouverneuren zur Durchführung zugeleitet werden. Die Militärgouverneure werden diese Beschlüsse bis zu dem Ausmaß durchführen, das 1. im Einklang mit Abkommen über die Gewährung finanzieller Hilfe an Deutschland steht, die bereits zwischen zwei oder mehreren der vertragschließenden Länder in Kraft sind oder in Kraft treten können, und das 2. den Bestimmungen bestehender internationaler Abkommen zwischen den vertragschließenden Regierungen über die Zuteilung von Kohle und Koks oder deren Erweiterung entspricht.

7. Die Internationale Behörde soll das Recht haben:

A) regelmäßige Berichte über die Produktion, die Verteilung und den Verbrauch von Ruhrkohle, Ruhrkoks und Ruhrstahl zu erhalten,

B) zusätzliche Berichte über diese Fragen anzufordern, sobald es notwendig wird,

C) die ihr zur Verfügung gestellten Informationen durch Untersuchungen an Ort und Stelle zu überprüfen,

D) Informationen über Kohlen-, Koks- und Stahlvorräte aus anderen Quellen als dem Ruhrgebiet anzufordern.

8. Während der Kontrollperiode werden die betreffenden Besatzungsmächte eine angemessene Kontrolle über die Verwaltung der Ruhrkohlen- und -koksindustrie aufrechterhalten.

9. Während der Kontrollperiode oder bis zu einem früheren Zeitpunkt, auf den sich die vertragschließenden Regierungen einigen könnten, werden sich die Besatzungsmächte weiterhin vorbehalten:

A) Vollmachten in Hinsicht auf die Kohlen-, Koks- und Stahlindustrien des Ruhrgebiets, die es der Internationalen Behörde ermöglichen, die Funktionen auszuführen und die Rechte auszuüben, die ihr in den vorstehenden Artikeln 5 und 7 übertragen worden sind und die notwendig sein könnten, um die Durchführung der Entscheidungen über den Export dieser Erzeugnisse aus Deutschland zu gewährleisten;

B) ferner Vollmachten, die notwendig sein könnten, um die Abrüstung in Deutschland zu erzwingen, einschließlich der Vollmacht, die Versorgung der Industrien mit Ruhrkohle, -koks und -stahl zu kontrollieren, die im Interesse der Sicherheit durch ein Übereinkommen zwischen den vertragschließenden Regierungen oder auf Grund der Bestimmungen eines internationalen Übereinkommens verboten oder beschränkt werden können.

10. A) Von dem Augenblick an, zu dem die betreffenden Besatzungsmächte die in Artikel 9 A behandelten Vollmachten aufgeben, werden die deutschen Behörden der Internationalen Behörde dafür verantwortlich sein, daß diese die Funktionen durchführen und die Rechte ausüben kann, die ihr in den oben erwähnten Artikeln 5 und 7 übertragen wurden. Sie sollen die nötigen Maßnahmen treffen, um die Durchführung der Beschlüsse der Internationalen Behörde zu gewährleisten.

B) Sobald die betreffenden Besatzungsmächte von den in Artikel 9 B vorgesehenen weiteren Befugnissen zurücktreten, sollen

diese einer internationalen Körperschaft zugesprochen werden, die auf Grund der Friedensregelung oder einer internationalen Vereinbarung, an der die in der Internationalen Behörde vertretenen alliierten Regierungen beteiligt sind, geschaffen werden kann. Die Internationale Behörde soll mit dieser internationalen Körperschaft so zusammenarbeiten, wie es die Friedensregelung oder eine derartige internationale Vereinbarung bestimmt. Falls keine derartige internationale Körperschaft gebildet wird, soll die Internationale Behörde diese Befugnisse erhalten, mit dem Vorbehalt jedoch, daß sie lediglich von den alliierten Vertretern in der Internationalen Behörde ausgeübt werden.

11. Sollte die deutsche Regierung die Entscheidungen der Internationalen Behörde nicht durchführen, so kann diese durch einen Mehrheitsbeschluß der alliierten Vertreter feststellen, daß die deutsche Regierung die Erfüllung ihrer Verpflichtungen versäumt. Die Internationale Behörde kann in solchem Falle während der Kontrollperiode den Besatzungsbehörden und danach den in der Internationalen Behörde vertretenen alliierten Regierungen empfehlen, die zur Durchführung der Entscheidungen notwendigen Zwangsmaßnahmen zu treffen. Voraussetzung dabei ist jedoch, daß der deutschen Regierung ausreichende Gelegenheit zu einer Stellungnahme gegeben wird, bevor irgendwelche Zwangsmaßnahmen durchgeführt werden. Nach Beendigung der Kontrollperiode sollen diese Zwangsmaßnahmen gemäß den betreffenden Bestimmungen des Friedensvertrages oder eines internationalen Übereinkommens durchgeführt werden, an dem sich die in der Internationalen Behörde vertretenen Regierungen beteiligen.

12. Dieses Übereinkommen ist eine Prinzipienklärung, die die Grundlage für ein mehr in die Einzelheiten gehendes Übereinkommen über die Errichtung der Internationalen Behörde schaffen soll.

Quelle: The Times vom 8. Juni 1948, New York Herald Tribune, European Edition, vom 9. Juni 1948 (Übersetzung des Europa-Archivs).

Der Wortlaut des Warschauer Kommuniqués vom 24. Juni 1948

Die Warschauer Konferenz der Außenminister der Sowjetunion, Albaniens, der Tschechoslowakei, Jugoslawiens, Polens, Rumäniens und Ungarns nahm am 24. Juni eine Erklärung über die Londoner Konferenz an, die in dem folgenden Kommuniqué veröffentlicht wurde:

„Am 7. Juni wurde das Kommuniqué über den Abschluß der Londoner Konferenz der drei Mächte — Vereinigte Staaten von Amerika, Großbritannien und Frankreich — über die Deutschlandfrage veröffentlicht. In dem Kommuniqué ist eine Darlegung der auf der erwähnten geheimen Konferenz in Bezug auf Deutschland in den wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Fragen sowie in der Frage der Änderung der westlichen Grenzen Deutschlands gefaßten Beschlüsse enthalten, obwohl die in der Presse erschienenen Meldungen zeigen, daß das Kommuniqué einige auf der Konferenz gefaßte Beschlüsse verschweigt.

Die Londoner Konferenz wurde in Verletzung des Potsdamer Abkommens einberufen, demzufolge Fragen, die Deutschland betreffen, von vier Mächten — Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Vereinigte Staaten von Amerika, Großbritannien und Frankreich — zu entscheiden sind, wobei die Prüfung dieser Fragen dem Außenministerrat aus Vertretern dieser Mächte auferlegt wurde.

Man kann ferner nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß zur Teilnahme an dieser separaten Dreimächtekonferenz auch die Benelux-Länder (Belgien, Niederlande, Luxemburg) hinzugezogen wurden, obwohl solche Nachbarstaaten Deutschlands wie Polen und die Tschechoslowakei sowie andere unmittelbar interessierte Länder an ihr nicht teilnahmen. Die Einberufung der Londoner Separatkonferenz über die Deutschlandfrage zeugt davon, daß sich die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Frankreichs, die diese Konferenz einberufen haben, das Ziel steckten, den auf der Potsdamer Konferenz gebildeten Außenministerrat sowie den Kontrollmechanismus der vier Mächte in Deutschland, der noch früher nach einem Abkommen zwischen den vier Mächten errichtet worden war, zu liquidieren. Diese Verletzung der früheren Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Großbritannien und Frankreich über die Deutschlandfrage sowie die Verletzung der Verpflichtung zur Konsultierung der interessierten Länder gehen vor aller Augen vor sich und führen zu einer Sprengung des Potsdamer Abkommens über die Entmilitarisierung und Demokratisierung Deutschlands, das darauf gerichtet ist, eine

Wiederholung der deutschen Aggression in der Zukunft nicht zuzulassen.

Diese Verletzungen der bestehenden Abkommen über Deutschland berühren die vitalen Interessen nicht nur der vier Besatzungsmächte Deutschlands und der Staaten, die der deutschen Aggression ausgesetzt waren, sondern auch die Interessen aller europäischen Länder, die danach trachten, einen festen und dauerhaften Frieden in Europa zu errichten.

Bekanntlich stecken sich die Abkommen von Jalta und Potsdam das Ziel, die Kriegsindustrie Deutschlands abzurüsten und zu liquidieren, die eigentlichen Grundlagen des deutschen Militarismus zu untergraben, eine Wiederherstellung Deutschlands als einer aggressiven Macht nicht zuzulassen und Deutschland auf diese Weise in einen friedliebenden demokratischen Staat zu verwandeln. Dabei sehen die Abkommen von Jalta und Potsdam die Verpflichtung Deutschlands vor, Reparationen zu zahlen und damit, wenn auch nur zum Teil, den Schaden der Länder wiederzugutmachen, die unter der deutschen Aggression gelitten haben. Die Beschlüsse der Londoner Dreimächtekonferenz unter Beteiligung der Benelux-Länder verfolgen andere Ziele. Diese Beschlüsse schieben die Aufgaben der Entmilitarisierung und Demokratisierung Deutschlands, die Aufgaben der Umwandlung Deutschlands in einen friedliebenden demokratischen Staat beiseite und verschweigen gänzlich die Reparationsverpflichtungen Deutschlands. Die Londoner Beschlüsse sind nicht darauf gerichtet, der Möglichkeit einer neuen deutschen Aggression vorzubeugen, sondern darauf, den Westteil Deutschlands und vor allem die Ruhr-Schwerindustrie in ein Werkzeug zur Wiederherstellung des Kriegspotentials Deutschlands zu verwandeln, um diese für die militärisch-strategischen Ziele der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritanniens auszunutzen.

Es ist verständlich, daß ein derartiger Plan günstige Voraussetzungen für eine Wiederholung der deutschen Aggression schaffen kann. Gleichzeitig zeigen die Beschlüsse der Londoner Konferenz, worin der tatsächliche Sinn des „westlichen Militärbundes“ besteht, der in der letzten Zeit durch die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs, Belgiens, der Niederlande und Luxemburgs unter der Schutzherrschaft der Vereinigten Staaten von Amerika geschaffen wurde. Noch offenkundiger als der „westliche Militärbund“, der die erwähnten fünf Staaten vereinigt, stellte sich die Londoner Konferenz, an der auch die Ver-

einigten Staaten von Amerika teilnahmen, nicht die Aufgabe, einer neuen deutschen Aggression vorzubeugen, sondern völlig andere Ziele. Nachdem sie erkannt hat, daß es unmöglich ist, ganz Deutschland in die militärisch-strategischen Pläne der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritanniens einzubeziehen, strebt die Londoner Konferenz danach, die Westzonen Deutschlands zu einer Basis dieser Pläne zu machen, indem sie diese Zonen vom übrigen Deutschland losreißt.

1. Die Beschlüsse der Londoner Konferenz sind darauf gerichtet, die Spaltung und Aufteilung Deutschlands zu vollenden. Nachdem sie darauf verzichtet hat, die politische und wirtschaftliche Einheit Deutschlands, für die sich die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Frankreichs früher erklärt hatten, auch nur mit Worten anzuerkennen, bereitet die Londoner Konferenz die Schaffung einer Regierung für den Westteil Deutschlands vor, der durch separate Handlungen der erwähnten Mächte vom übrigen Deutschland abgetrennt wurde.

Dazu ist die Einberufung einer besonders ausgesuchten konstituierenden Versammlung aus Vertretern der Länder der britischen, der amerikanischen und der französischen Besatzungszone vorgesehen, was für den Westteil Deutschlands die Bildung einer Marionettenregierung aus solchen deutschen Elementen gewährleisten soll, die den Besatzungsbehörden in den westlichen Zonen genehm und mit den amerikanischen und englischen Kapitalmonopolen, aber nicht mit dem deutschen Volk verbunden sind und seinen demokratischen Bestrebungen feindlich gegenüberstehen.

Das bedeutet, daß zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Frankreich eine Abmachung über die Durchführung einer politischen und wirtschaftlichen Spaltung und Aufteilung Deutschlands und über die Schaffung einer solchen Separatregierung in den westlichen Zonen abgeschlossen wurde, die den gesetzlichen Forderungen des deutschen Volkes nach Einheit und Demokratisierung Deutschlands entgegenwirken soll.

Außer den bereits erwähnten Maßnahmen zur politischen Spaltung und Aufteilung Deutschlands führen die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Frankreichs neue Maßnahmen auch zur wirtschaftlichen Spaltung und Aufteilung Deutschlands durch. Gleich nach Abschluß der Londoner Konferenz begannen die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Frankreichs, die am 18. Juni verkündete separate Währungsreform für die westlichen Zonen Deutschlands durchzuführen, obwohl das erwähnte Kommuniqué die Beschlüsse der Londoner Konferenz in dieser Frage verschwiegen hatte. Die separate Währungsreform in den Westzonen Deutschlands wurde trotz der offenkundigen Notwendigkeit verwirklicht, eine einheitliche Währungsreform für ganz Deutschland nach Übereinkommen zwischen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, den Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Frankreich durchzuführen, wie das die Sowjetregierung vorschlug. An Stelle des bisher bestehenden einheitlichen Währungssystems mit einer für ganz Deutschland einheitlichen Mark, wie das seinerzeit nach einem Übereinkommen zwischen den vier Mächten festgelegt wurde, führten die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Frankreichs in separater Weise eine Währungsreform durch und setzten für den Westteil Deutschlands eine besondere Mark fest. Das errichtet in wirtschaftlicher Hinsicht eine Mauer zwischen dem Westteil Deutschlands und dem übrigen Deutschland und schafft neue zahlreiche Schwierigkeiten für die Beseitigung des wirtschaftlichen Verfalls und die Wiederherstellung der Volkswirtschaft Deutschlands.

Die ganze Währungsreform in den westlichen Zonen Deutschlands wird mit der Berechnung durchgeführt, Vorteile für die Großbesitzer und vor allem für jene Monopole zu gewährleisten, die in engen Beziehungen zu den amerikanischen und britischen kapitalistischen Monopolen stehen, was eine wachsende Arbeitslosigkeit und eine Verschlechterung der materiellen Lage der Werktätigen in Westdeutschland drohend ankündigt und zu neuen Schwierigkeiten in den wirtschaftlichen Beziehungen zu den anderen Ländern führen wird. Das sind die unvermeidlichen Folgen der Londoner Konferenz, deren Beschlüsse zur Vollendung der politischen und wirtschaftlichen Aufteilung und Spaltung Deutschlands führen.

2. Die Durchführung einer Politik der Spaltung und Teilung Deutschlands hintertreibt den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland, ohne welchen man den in die Länge gezogenen Kriegszustand und das Besatzungsregime in Europa nicht beenden kann. Es ist kein Zufall, daß in dem Kommuniqué über die Londoner Konferenz der Friedensvertrag mit Deutschland mit keinem Wort erwähnt und nicht einmal die Frage der Vorbereitung eines Friedensvertrages berührt wird.

Die Beschlüsse der Londoner Konferenz der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Frankreichs unter Beteiligung der Benelux-Länder bestätigen, daß die Regierungen dieser Mächte und die ihnen nahestehenden deutschen Kreise an einem baldigen Abschluß des deutschen Friedensvertrages und einem baldigen Abzug der Besatzungstruppe aus Deutschland nicht interessiert sind. An Stelle einer Friedensregelung in ganz Deutschland haben die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Frankreichs die Einführung des sogenannten Besatzungsstatuts in den Westzonen Deutschlands vorbereitet, worauf das Londoner Kommuniqué in bewußt schleierhaften Ausdrücken anspielt. Während die Interessen aller friedliebenden Völker einen baldigen Abschluß des Friedensvertrages mit Deutschland fordern, der Deutschland vom Besatzungsregime befreien und dem deutschen Volk alle die Bedingungen für eine friedliche und demokratische Entwicklung zurückgeben muß, wollen die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Frankreichs einen baldigen Abschluß des Friedensvertrages mit Deutschland nicht zulassen und sind bestrebt, den Westzonen Deutschlands ihr „Besatzungsstatut“ aufzuzwingen, um die Besetzung Deutschlands willkürlich zu verlängern, wobei der deutschen Bevölkerung die Bürde der Besatzungskosten auf lange Jahre hinaus auferlegt wird.

Eine solche Politik der amerikanischen, britischen und französischen Behörden, die zu einer Versklavung der deutschen Bevölkerung führt und die Friedensregelung in Europa verzögert, ist mit den Aufgaben der Umgestaltung Deutschlands in einen friedliebenden und demokratischen Staat ebenso unvereinbar wie mit den Bestrebungen der Völker zur raschesten Errichtung eines demokratischen Friedens in Europa.

3. Die von der Londoner Konferenz angenommenen Beschlüsse über die staatliche Ordnung in den westlichen Zonen Deutschlands sind von antidemokratischem Geist durchdrungen. Die ganze Vorbereitung zur Einberufung der sogenannten konstituierenden Versammlung und zur Schaffung einer deutschen Verfassung ist in die Hände der drei Militärgouverneure und der Ministerpräsidenten der Länder der westlichen Besatzungszonen Deutschlands gelegt. Von dieser Angelegenheit werden die demokratischen Parteien, Gewerkschaften und andere demokratische Organisationen, welche die Interessen des deutschen Volkes vertreten, völlig ferngehalten. Die Interessen des Friedens und der Sicherheit der Völker Europas fordern die Liquidierung der Hitlerischen Zentralisierung der staatlichen Verwaltung Deutschlands, die den Landtag und die autonome Länderverwaltung beseitigte, sowie die Wiederherstellung der Dezentralisierung der Verwaltung, wie sie vor dem Hitler-Regime bestand, nebst Wiederherstellung der Landtage und der beiden gesamtdeutschen Kammern. Das wird die Einheit Deutschlands und die Umwandlung des deutschen Staates auf friedlichen und demokratischen Grundlagen gewährleisten, unter der Voraussetzung, daß den demokratischen Organisationen die Möglichkeit einer freien Tätigkeit eingeräumt wird.

Die Beschlüsse der Londoner Konferenz gehen in einer ganz anderen Richtung. Unter dem Vorwand, die Wiederherstellung des zentralisierten Reichs nicht zuzulassen, versucht die Londoner Konferenz, Deutschland zurückzuwerfen und dem deutschen Volke eine föderalistische Staatsordnung aufzuzwingen, bei der die Hauptmacht den einzelnen Ländern übergeben wird und die gesamtstaatlichen Befugnisse sich auf zweitrangige Funktionen beschränken, obwohl das im Widerspruch zu der modernen Entwicklung der demokratischen Staaten steht. Dieser englisch-französisch-amerikanische Plan verfolgt die Ziele der Spaltung Deutschlands, was zur Vernichtung eines selbständigen deutschen Staates führt. Die Verwirklichung dieses Plans für die Föderalisierung (Spaltung) Deutschlands legt die Idee der Einheit Deutschlands in die Hände deutscher Chauvinisten und Revanchisten, die die Wiederherstellung Deutschlands als eines militaristischen und andere Völker beherrschenden Staates anstreben. Infolgedessen wird die Revancheidee ihr Haupt erheben und der Chauvinismus sich verstärken, für den in Deutschland der Boden günstig sein wird, und es werden die Voraussetzungen geschaffen, damit neue Bismarcks oder sogar neue Hitlers erscheinen können.

Wenn das Bestreben des deutschen Volkes zur Einheit Deutschlands erneut zur Waffe in den Händen deutscher Chauvinisten und Militaristen wird, denen seitens der Besatzungsbehörden in den westlichen Zonen Deutschlands schon viel Förderung zuteil würde, so wird das unvermeidlich zu einer Wiederholung der deutschen Aggression mit den schwersten Folgen für die Völker Europas, darunter auch das deutsche Volk, führen. Das zwingt die friedliebenden Völker, die Kampfmaßnahmen gegen die Brandstifter eines neuen Krieges zu verstärken.

4. Die von den Besatzungsmächten in den Westzonen Deutschlands durchgeführte Politik begünstigt deutsche revisionistische Elemente. Von ihrer Seite wird eine Kampagne gegen die auf den

Konferenzen von Jalta und Potsdam angenommenen Abkommen über die Demokratisierung und Entmilitarisierung Deutschlands, gegen seine Verpflichtung zur Wiedergutmachung des durch die deutsche Aggression zugefügten Schadens und gegen die bekannten Beschlüsse über die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung geführt, wobei gleichzeitig versucht wird, diese Bevölkerung für Ziele auszunutzen, die gegen die Nachbarländer gerichtet sind. Die Kampagne der deutschen revisionistischen Elemente ist insbesondere gegen die polnisch-deutsche Grenze an der Oder und der westlichen Neisse gerichtet, die eine unerschütterliche Grenze — die Grenze des Friedens — darstellt. Die Londoner Konferenz umgeht die Fragen der revisionistischen Kampagne und begünstigt somit die aggressiven Tendenzen unter den reaktionären deutschen Kreisen. Unter diesen Bedingungen stellt die Anwendung von Maßnahmen gegen jede revisionistische Tätigkeit eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Festigung des Friedens und der Sicherheit der europäischen Völker dar.

5. Die Beschlüsse der Londoner Konferenz der drei Mächte unterstellen die Wirtschaft Westdeutschlands den Zielen der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritanniens, wobei sie diese von der Durchführung des sogenannten „Marshall-Plan“ in Europa abhängig machen. Das bedeutet, daß die Industrie und die übrigen Zweige der Wirtschaft Westdeutschlands durch die Pläne der amerikanischen sowie britischen kapitalistischen Monopole gefesselt sein werden, die danach streben, sich das ganze wirtschaftliche Leben der Westzonen Deutschlands zu unterwerfen, und keinesfalls an einer wirklichen Wiederherstellung und an einem Aufstieg der deutschen Friedensindustrie interessiert sind, die sie als ihren Konkurrenten betrachten. Die Expansionspolitik verfolgt Ziele einer weiteren Verstärkung der Abhängigkeit der durch den „Marshall-Plan“ gebundenen Länder von den amerikanischen und britischen Monopolen. Die Wiederherstellung und Entwicklung der Friedensindustrie Deutschlands widerspricht nicht nur nicht den Interessen anderer Völker, sondern entspricht auch den Aufgaben des wirtschaftlichen Wiederaufbaus in Europa.

Dem deutschen Volk müssen weitgehende Möglichkeiten gewährt werden, die Friedensindustrie, die Landwirtschaft, den Verkehr sowie den Außenhandel wiederherzustellen und zu entwickeln, da Deutschland ohne das nicht existieren und seine Reparationsverpflichtungen gegenüber den Ländern nicht erfüllen kann, die durch die deutsche Aggression gelitten haben. Dabei muß im Laufe einer bestimmten Periode die Kontrolle der vier Mächte beibehalten werden, um keine Wiederherstellung der deutschen Kriegsindustrie und des deutschen Militarismus zuzulassen. Die Einbeziehung der Wirtschaft der Westzonen Deutschlands in den „Marshall-Plan“ bedeutet die Einbeziehung dieses Teiles Deutschlands in die nach dem „Marshall-Plan“ durchgeführte Spaltung ganz Europas in zwei Lager: europäische Staaten, die den Marshall-Plan angenommen haben und dadurch der Kontrolle der Vereinigten Staaten unterstellt sind, einerseits und europäische Länder, zu denen die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und die demokratischen Volksrepubliken gehören, die sich mit einer ausländischen Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten nicht einverstanden erklärt haben, andererseits.

Auf diese Weise vollendet die Londoner Konferenz nicht nur die Durchführung des Planes zur Spaltung und Aufteilung Deutschlands, sondern sie vertieft gleichzeitig gemäß dem „Marshall-Plan“ noch weiter die Spaltung der europäischen Länder in zwei Lager, die sich gegenüberstehen. Es ist klar, daß die Verwirklichung einer solchen Politik mit den wirklichen Interessen europäischer Völker, mit der wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas nichts gemein hat. Es braucht gar nicht erst erwähnt zu werden, daß die Durchführung dieser Politik der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Frankreichs die Wirtschaft der westlichen Zonen Deutschlands in eine unerträgliche Lage versetzt, wobei sie den Expansionsplänen des ausländischen Kapitals unterstellt ist, das in keiner Weise auf die Interessen des demokratischen Deutschlands Rücksicht nimmt.

6. Die Londoner Konferenz nahm einen besonderen Beschluß in der Ruhrfrage an. Es wurde beschlossen, ein besonderes Organ zur Kontrolle der Verteilung von Ruhrkohle, -koks und -stahl aus Vertretern der an der Londoner Konferenz teilnehmenden Mächte zu schaffen, wobei man die Produktion von Kohle, Koks und Stahl der Kontrolle dieses Organs entzieht, wodurch die dominierende Stellung der amerikanischen und britischen Finanz- und Industriemonopole in der Ruhrindustrie gewährleistet wird. Statt die Kohle- und Hütten trusts und Kartelle der Ruhr in den Besitz des deutschen Volkes zu überführen, worauf sowohl die Sowjetunion wie auch die anderen Teilnehmer der gegenwärtigen Konferenz bestehen, belassen die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritanniens die Schwerindustrie der Ruhr somit faktisch in eigenen Händen ohne Teilnahme

Frankreichs und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken an der Kontrolle über die Produktion und ohne irgendeinen Einfluß deutscher demokratischer Organisationen.

Damit wird die Möglichkeit einer Abmachung zwischen den amerikanischen und britischen Monopolen einerseits und den deutschen Magnaten der Kohlen- und Stahlindustrie an der Ruhr andererseits erleichtert. Das schafft die Möglichkeit der Wiederherstellung des Kriegspotentials Deutschlands und der Errichtung eines Herdes der neuen deutschen Aggression. Es ist nicht schwer zu begreifen, daß eine solche Politik mit den Interessen des Friedens und den Interessen des deutschen Volkes und anderer Völker Europas völlig unvereinbar ist. Nur die Übergabe der Schwerindustrie der Ruhr in die Hände des deutschen Volkes und die Errichtung einer Kontrolle für eine bestimmte Frist über die Erzeugung und Verteilung der Produktion der Ruhrindustrie durch die vier Staaten — Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Vereinigte Staaten von Amerika, Großbritannien und Frankreich —, die gemeinsam die Entwicklung der Ruhrindustrie ausschließlich zu friedlichen Zwecken gewährleisten könnten, würden die Möglichkeit bieten, die Ruhrfrage im Interesse des Friedens und der Sicherheit der Völker Europas zu entscheiden.

7. Aus allem Gesagten ersieht man, daß die Londoner Beschlüsse eine grobe Verletzung der Abkommen von Jalta und Potsdam über die Frage der Einheit Deutschlands und über die Durchführung der Entmilitarisierung und Demokratisierung Deutschlands, über die Vernichtung des Kriegspotentials Deutschlands und die Beseitigung von Bedingungen darstellen, die eine neue deutsche Aggression erleichtern können. Angesichts dessen muß man die Erklärung des Londoner Kommuniqués für völlig unbegründet ansehen, daß die Londoner Beschlüsse fernerhin die Errichtung eines Abkommens zwischen den vier Mächten in der Deutschlandfrage erleichtern sollen. Die Unhaltbarkeit einer derartigen Erklärung ist bereits daraus ersichtlich, daß die Londoner Beschlüsse in völligem Widerspruch zu den auf den Konferenzen von Jalta und Potsdam früher angenommenen Beschlüssen sowohl das Abkommen über die Errichtung eines Viermächte-Kontrollmechanismus für Deutschland als auch das Abkommen über die Prüfung der Deutschlandfrage im Außenministerrat unter Teilnahme der vier Mächte sprengen. Die Londoner Separatberatungen der drei Mächte unter Teilnahme der Benelux-Länder und die Londoner Separatbeschlüsse dieser Mächte können nicht nur keinesfalls ein Übereinkommen zwischen den vier Mächten in der Deutschlandfrage erleichtern, sondern untergraben auch das Vertrauen der Völker zu den internationalen Abmachungen, an denen die Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien teilnehmen. Es ist nicht schwer zu begreifen, daß die Verletzung der angenommenen internationalen Abkommen kein Vertrauen für die Verletzer dieser Abkommen schaffen kann. In Anbetracht des Dargelegten weigern wir uns, den Beschlüssen der Londoner Konferenz irgendwelche gesetzliche Kraft und irgendwelche moralische Autorität zuzusprechen.

8. Gemäß den Abkommen von Jalta und Potsdam in der Deutschlandfrage halten die Regierungen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Albaniens, Bulgariens, der Tschechoslowakei, Jugoslawiens, Polens, Rumäniens und Ungarns die Lösung vor allem folgender Fragen für vordringlich:

1. Durchführung von Maßnahmen, die die Vollendung der Entmilitarisierung Deutschlands gewährleisten, nach Übereinkommen zwischen Großbritannien, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika.

2. Errichtung einer Kontrolle der vier Mächte — Großbritannien, Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Frankreich und Vereinigte Staaten von Amerika — über die Schwerindustrie der Ruhr für eine bestimmte Frist mit dem Ziel, die Friedenszweige der Ruhrindustrie zu entwickeln und die Wiederherstellung des Kriegspotentials Deutschlands nicht zuzulassen.

3. Bildung einer provisorischen demokratischen, friedliebenden gesamtdeutschen Regierung aus Vertretern demokratischer Parteien und Organisationen Deutschlands nach Übereinkommen zwischen den Regierungen Großbritanniens, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Frankreichs und der Vereinigten Staaten von Amerika mit dem Ziel, Garantien gegen die Wiederholung einer deutschen Aggression zu schaffen.

4. Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland gemäß der Potsdamer Beschlüssen, damit die Besatzungstruppen aller Mächte binnen Jahresfrist nach Abschluß des Friedensvertrages abgezogen werden.

5. Ausarbeitung von Maßnahmen seitens der Staaten, die durch die deutsche Aggression gelitten haben, zur Erfüllung der Reparationsverpflichtungen durch Deutschland.

Quelle: New York Herald Tribune, European Edition, Nr. 20345, vom 27. Juni 1948; Tägliche Rundschau, Nr. 147, vom 26. Juni 1948.

Dokumente zum Europäischen Kongreß*) im Haag

vom 7. bis 11. Mai 1948

Rede Professor Henri Brugmans,
gehalten im Haag am 7. Mai 1948

Es geht im öffentlichen Leben darum, die grundlegende Frage herauszufinden, diejenige, die allen anderen voransteht und ohne die andere Fragen nicht einmal richtig gestellt werden könnten. Im Altertum hatte sie Kato bereits entdeckt, als er jede seiner Reden mit den drohenden Worten beendete: „Ja, aber ... Karthago muß zerstört werden.“ Ebenso war es, als die Polen nach den Teilungen vor allem die Freiheit ihres Vaterlandes zu erreichen suchten, oder als die Sozialistische Partei der Niederlande vor einem halben Jahrhundert alle ihre Kräfte auf den Kampf um das allgemeine Wahlrecht konzentrierte. Und noch vor kurzem haben sich wiederum während der Besatzungszeit Kämpfer aus den verschiedensten Lagern in der antinazistischen Front zusammengeschlossen. Immer handelte es sich um die grundlegende Frage.

Heute nun, glauben wir, ist die grundlegende Frage im Europa von 1948 die Frage der europäischen Einheit. Das ist es, was uns hier zusammengeführt hat, nichts mehr und nichts weniger.

Warum haben wir diesen Glauben?

Zunächst, weil die wirtschaftlichen Probleme, die selbst grundsätzlicher Art sind, nicht mehr im nationalen Rahmen gelöst werden können. Möge man sich, soviel man mag, über diesen oder jenen staatlichen Plan zur Steuerpolitik, über eine mehr oder weniger durchgreifende Verstaatlichung, über das Ausmaß der staatlichen Planung streiten — all dies rührt nicht an den Kern der Frage.

Die eigentliche Aufgabe ist die Schaffung einer überstaatlichen Organisation in Europa, die allein in der Lage ist, uns einen großen Inlandsmarkt, die Grundlage eines dauerhaften Wohlstandes, zu bieten. Technische Neuausrüstung, Zusammenlegung der Hilfsquellen, Arbeitsteilung unter den Völkern — dies alles ist illusorisch, solange die Einteilung in Nationen bestehen bleibt. Darum wollen wir zunächst die grundlegende Frage lösen, die darin besteht, Europa zusammenzuschließen.

Außerdem besteht in einer Welt, die einem Konflikt entgegenzusteuern scheint, die Gefahr, daß die europäischen Völker die ersten Opfer dieses Konfliktes werden. Zerstückerl und ohnmächtig müssen sie die Wechselfälle der internationalen Politik über sich ergehen lassen. Die Angst packt sie, wenn sie an die eigene Schwäche und die geballten Kräfte der anderen denken.

Sie wissen außerdem, daß sich die Nationen des Ostblocks durch unseren Mangel an Zusammenhalt verraten fühlen. Und sie wissen endlich, daß die Probleme des Jahrhunderts Lösungen von weltweitem Ausmaß verlangen, die ein geteiltes Europa nicht herbeizuführen vermag. Sie erkennen deshalb, daß vor allem als Vorbedingung die reale und für den Frieden wirkende Macht eines zusammengeschlossenen Europas geschaffen werden muß, um den Völkern des Ostens Hoffnung zu geben und um endlich unsere Verantwortung der Welt gegenüber zu übernehmen.

Aber wir haben auch sittliche Beweggründe. Das Zauberwort „Europa“ bedeutet nicht nur einen Erdteil, sondern einen persönlichen und gemeinschaftlichen Lebensstil. Niemals hat der Europäer für längere Zeit die Vorherrschaft einer herrschsüchtigen Gruppe geduldet. Niemals wird er eine Obrigkeit anerkennen, die die Menschenrechte nicht garantiert. Europa, das bedeutet Freiheit, eine Freiheit, von deren schweren und schönen Seiten die Mehrheit der Menschen, die unter der Sonne gelebt haben, nie etwas geahnt hat. Europa, das ist Mozart einerseits und Charles Peguy andererseits, und das ist Shakespeare, der beide in sich vereinigt. Europa, das ist die Philosophie derjenigen, die sich nicht gleichschalten lassen, das ist die Welt der Menschen, die ständig mit sich selbst im Kampf liegen, wo keine Gewißheit als Wahrheit hingenommen wird, wenn sie nicht ständig von neuem entdeckt wird. Andere Erdteile rühmen sich ihrer „Tüchtigkeit“, aber einzig die europäische Atmo-

sphäre macht das Leben gefährlich, abenteuerlich, großartig und tragisch — und darum lebenswert. Überall wird das Banner Europas das Banner der Freiheit sein.

Heute nun ist dieser Begriff gefährdet, nicht nur weil er von außen her bedroht ist, sondern auch weil er durch den mangelnden Glauben der Europäer selbst untergraben wird. Haben sie die Lust zur Rebellion verloren? Das kann ich nicht glauben. Aber eine ungeheuerere Erschlaffung hat sich ihrer bemächtigt. Sie stehen da ohne Aussichten und ersticken im Inneren unserer gegeneinander abgeschlossenen Länder, denen der Geruch des Schimmels anhaftet. Sie werden niemals einen Ausweg finden, solange man nicht die Grenzen sprengt, solange man nicht die grundlegende Frage beantwortet hat, die darin besteht, Europa zusammenzuschließen.

Laßt uns Europa vereinigen — über die Parteistreitigkeiten und die Illusionen eines anderen Jahrhunderts hinweg. Das ist unser Ausgangspunkt. Aber wir haben ihn schon überschritten. Die Regierungen haben sich in Bewegung gesetzt, und während man uns vor einem Jahr noch als Utopisten bezeichnete, fragt man uns heute, was wir noch mehr wollen über diese Zusammenarbeit der Regierungen hinaus.

Was wir mehr wollen? Jenseits von Verträgen, die immer widerrufen werden können, jenseits von Geheimverhandlungen, die leicht im Sande verlaufen, wollen wir, daß föderative europäische Einrichtungen geschaffen werden, die Obrigkeitsgewalt besitzen und um die sich eine neue Gesellschaft der Völker kristallisieren kann. Denn — sagen wir es nur offen vor einer mit Recht skeptischen Welt — wir sind auch nicht im geringsten interessiert an diplomatischen Konstruktionen von der Art des alten Völkerbundes oder einer europäischen UNO, die durch das Vetorecht gelähmt ist. Es hat keinen Sinn, zwischenstaatliche Ausschüsse einzurichten, wo Ministerialbeamte weiterhin die „Staatsraison“ vertreten. Niemals wird uns eine Versammlung souveräner Staaten vom Nationalismus erretten — von jenem Nationalismus, der gleichzeitig erbärmlich und furchtbar ist, der (wie auf dem Kongreß der deutschen Katholiken 1923 festgestellt wurde) „die größte Ketzerei unseres Zeitalters“ darstellt.

Wir begrüßen die Zusammenarbeit der Sechzehn und den Brüsseler Pakt. Aber wir fügen hinzu, daß in Wirklichkeit nichts geschehen ist, solange noch nicht das Dogma der sakrosankten nationalen Souveränität umgestoßen ist und solange die Völker noch nicht „ihre Regierungen zusammengeworfen haben“, wie M. Spaak es ausdrückte.

Ich gehe noch weiter. Der europäische Föderalismus ist nicht ausschließlich politischer Art. Er ist gleichzeitig organisatorisch. Wenn wir für die Ganzheit Europas eintreten, so denken wir nicht nur an die „Regierung der Menschen“, sondern ebenso sehr auch an die „Organisation der Dinge“, um eine alte Formulierung Saint Simons wieder aufzunehmen. Und für diese „Organisation der Dinge“ ist nichts dringlicher als die Schaffung von Spezialorganismen, die gleichzeitig selbständig und gebunden sind.

Nein, wir glauben nicht, daß der europäische Bund Wirklichkeit werden kann, wenn er sich nicht in einer Reihe von Organismen etwa wie folgt verkörpert: ein europäischer Generalstab, eine Gesellschaft der europäischen Eisenbahnen, eine selbständige europäische Kohlenverwaltung, eine Zentrale für die rationelle Ausnutzung der Elektrizität. Oder auch — um einen Gedanken wieder aufzugreifen, der einigen von uns besonders am Herzen liegt — ein europäisches Clearing der Arbeitskräfte und Löhne, durch das den Arbeitern das Existenzminimum gesichert würde, das das soziale Dumping unter den Nationen beseitigen und der widersinnigen Lage ein Ende bereiten würde, daß in einem Lande Arbeitslosigkeit herrscht, während es in anderen an Arbeitskräften mangelt.

Ich komme zum Schluß meines Gedankenganges. Die funktionelle Organisation Europas genügt nicht, um den Erfolg sicherzustellen, und auch nicht, um uns vor einer allmächtigen Technokratie zu bewahren.

Ob es sich um die Organisation des Transports oder der Landwirtschaft, um die soziale Gesetzgebung oder die Reform der Universitäten handelt — alle diese Einrichtungen werden gebührend untereinander abgestimmt und demokratisch kontrolliert werden müssen. Von einem „geceinten Europa“ zu sprechen, ohne dabei

*) Veranstalter vom Koordinierungsausschuß der Bewegungen für die Einheit Europas (Präsident: Duncan Sandys, Ehrenpräsident: Winston S. Churchill) unter Teilnahme von Vertretern folgender Organisationen: Conseil Français pour L'Europe Unie (Präsident: Edouard Herriot), Ligue Indépendante de Coopération Européenne (Präsident: Paul van Zeeland), Nouvelles Equipes Internationales, United Europe Movement (Präsident: Winston S. Churchill), Union Européenne des Fédéralistes (Präsident Dr. Henri Brugmans), Union Parlementaire Européenne (Präsident: Georges Bohy, Generalsekretär: R. Coudenhove-Kalergi).

an eine europäische „Regierung“ und an ein europäisches „Parlament“ zu denken, erscheint nicht sehr realistisch. O, ich weiß es nur zu wohl, die Geschichte wiederholt sich niemals. Die nationalen Gebilde, die mit der bürgerlichen Revolution entstanden sind, werden nicht so ohne weiteres für die Bedürfnisse eines ganzen Erdteils und einer Epoche mit ihren vielfachen Umwälzungen übernommen werden können. Aber wie sehr auch über diesen Punkt unsere Ansichten eines Tages auseinandergehen mögen, wir sind uns darin einig, daß ein europäischer politischer Wille geschaffen werden muß, der allein die föderative Demokratie wirksam machen kann. Und diese europäische öffentliche Meinung wird nicht aus der Summe der einzelnen nationalen Meinungen entstehen. Sie wird ein Element *sui generis* sein, ein neues Phänomen der Geschichte, ein dauerndes Erwachen des europäischen Bewußtseins als solchen, die Entdeckung einer gemeinsamen Staatszugehörigkeit.

An uns liegt es, diesen europäischen Willen weitsichtig und kraftvoll werden zu lassen. Denn wir brauchen einen starken Schwung, um die Hindernisse, die auf unserem Wege liegen, zu beseitigen. Natürlich erklärt sich im Augenblick alle Welt für unsere Ideen, ganz allgemein, sehr höflich und nur prinzipiell. Aber wenn unsere Bewegung fordern wird, daß die allgemeinen Erklärungen, in die Wirklichkeit umgesetzt werden, dann wird sich der Widerstand der Nationalisten all der Länder vor uns aufrichten, die unter der einen oder anderen Form an der Erhaltung der „Unordnung als Dauereinrichtung“ interessiert sind. Dann wird man nichts ausrichten können ohne den organisierten Willen einer bewußt europäischen Meinung.

Darum ist dieser erste Kongreß Europas ein politischer Akt. Europa zusammenzuschließen ist nicht das Ideal von Träumern oder eine von Theoretikern gefundene Lösung, sondern das unmittelbare Ziel der heutigen europäischen Generation, ein erreichbares Ziel, ein Ziel erster Ordnung. Was bedeutet das? Daß wir bereit sein sollen, unsere tiefen Überzeugungen zu vergessen? Ist es irgendeine beliebige „europäische Vereinigungsbestrebung“, die wir im Sinne haben, wo alle Konservativen ein wenig sozialistisch und alle Sozialisten ein wenig liberal sein werden? Ganz bestimmt nicht. Wir sind hier versammelt in einem vorläufigen Zusammenschluß, um die grundlegende Frage zu lösen, um eine Aufgabe zu erfüllen, die über die nationalen Zwistigkeiten und Parteistellungen hinausgeht, um ein Mindestprogramm zu verwirklichen, das revolutionär und genau umschrieben, begrenzt, aber von ungeheurer Tragweite ist, das sich in keine innenpolitische Berechnung einfügt. Da wir Demokraten sind, fürchten wir uns nicht vor entgegengesetzten Lehren, aber wir sind der Ansicht, daß die Erörterung, wenn sie fruchtbar sein soll, in angemessenem Rahmen stattfinden muß, nämlich nicht in dem eines Nationalstaates, sondern im Rahmen eines sich aufbauenden Europas.

Ich komme damit zu den Schlußfolgerungen für den gegenwärtigen Kongreß. Diesem Kongreß werden andere folgen, die vielleicht, weniger Aufsehen in der Öffentlichkeit erregen werden, aber, wie ich hoffe, noch mehr auf der Grundlage allgemeiner Zusammenarbeit beruhen werden und bei denen wir schon von gewissen Grundsätzen ausgehen können, die wir jetzt erst noch zu billigen haben. Auf diesen späteren Kongressen werden wir Ausgestaltung und Inhalt des geeinten Europas eingehender besprechen. Diese Kongresse werden mehr und mehr zu der Arena werden, wo die Sozialisten den Liberalen, die Vertreter der Zentralisation den Vertretern der Dezentralisation, die Anhänger der gelenkten Wirtschaft den Anhängern des Freihandels gegenüberstehen. Auf diesen Kongressen werden auch diejenigen auftreten, die sich die „wahren Föderalisten“ nennen und die, immer auf die europäische Einheit bedacht, das einzelstaatliche Denken bekämpfen werden, wo immer es sich zeigt. Als Schüler Proudhons, Rathenaus, Hobsons und meines Landsmannes Troelstra werden sie beweisen, daß die notwendige Sozialisierung keineswegs der Triumph dieses Ungetüms der Neuzeit ist, das sich Staat nennt, sondern gerade das Gegenteil.

Wir glauben also nicht mehr an den vor der Zeit des Totalitarismus verbreiteten Mythos der Einstimmigkeit. Aber in zwei Dingen sind wir uns einig. Erstens, daß von heute ab und in alle Zukunft diejenigen die Politik Europas lenken werden, die es von seiner Erniedrigung durch den Nationalismus erretten und den größten Wirklichkeitssinn bei der Lösung der auftretenden Fragen beweisen werden. Zweitens, daß wir alle, die einen wie die anderen, die unvermeidlichen Umwälzungen auf uns nehmen, die der Zusammenschluß Europas mit sich bringen wird. Denn wir wissen, daß sich bei dieser neuen Betrachtungsweise alle Fragen in einem neuen Lichte zeigen und die alten Vorschriften nicht mehr auf die Gegebenheiten von morgen anwendbar sein werden.

Ich ziehe daraus für meinen Teil drei Schlußfolgerungen. Erstens, daß diese europäische Revolution es endlich den Völkern ermöglichen wird, zu ihrem eigenen Geist zurückzufinden und neue soziale Gestaltungen zu entwickeln, die diesem Geist entsprechen. Zweitens, daß wir im Rahmen des Zusammenschlusses alle unsere lebendigen Kräfte, und vor allen Dingen die Arbeitskräfte, brauchen werden. Das neue Europa wird das Europa der Produzierenden, der Arbeitenden sein, wobei diese Worte in ihrem weitesten und umfassendsten Sinn zu verstehen sind und ebenso die Arbeiter wie die Leiter unseres wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Lebens einschließen sollen. Und zwar auch — das möchte ich hier betonen — im Interesse derer, die uns heute grollen. Und schließlich wird Europa, wenn es ihm gelingt, sich durch Einigung zu erneuern, die Möglichkeit haben, seine Unabhängigkeit in der Welt zurückzuerobern, moralische und soziale Unabhängigkeit, denn unter den Großen wird es eine besondere Gesellschaftsform verkörpern, die aus freiem Zusammenschluß und handelnder Solidarität entstanden ist. Es wird dadurch gewiß nicht „neutral“ werden innerhalb der Auseinandersetzungen der Gegenwart. Aber es wird darin eine einflußreiche Vermittlerrolle spielen. Ohne Haß gegen irgend jemand, aber mit dem festen Entschluß, das Recht zur Befolgung seiner Berufung zu verteidigen, will es frei, einig und unabhängig werden. Wir glauben also ganz fest an die eigene Bestimmung Europas. Aber seien wir vorsichtig! Hüten wir uns vor dem Stolz, vor der Versuchung einer europäischen Selbstgenügsamkeit!

Seien wir uns bewußt, daß es darum geht, einen Auftrag zu erfüllen, und nicht darum, Vorrechte zu verteidigen. Seien wir uns bewußt, daß der Geist der Herrschaft nicht vor dem bürgerlichen Geist zurückweicht. Ohne die Einheit Europas kann nichts erreicht werden, aber sie ist kein Allheilmittel. Die Wiedergeburt Europas wird ihren Anstoß aus einem Wiedererwachen des Überlieferten und aus einem starken Hervorbrechen der Kräfte der Erneuerung empfangen. Wenn man ein Erbe verteidigen will, muß man an seine Gültigkeit glauben. Und woher sollen unsere Landsleute den Schwung nehmen, wenn sie rings um sich her nichts als kleinliche Eifersucht sehen?

Wie sollen sie sich einsetzen können, wenn sie verzweifelt und überdrüssig sind? Sie leben in einer Zeit, in der das geistige Leben nur eine mittelmäßige Rolle spielt, sie kennen Rembrandt nur zufällig durch eine Fremdenführung, und das Buch Hiob bleibt ihnen verschlossen. Vom Nationalismus an der Kehle gepackt, wissen sie nicht, worauf sie hoffen sollen. Nein, das Problem Europas liegt nicht nur in einem fremden Imperialismus oder einem überalterten inneren Gefüge. Es liegt vor allen Dingen in der Dürftigkeit unseres gemeinsamen Lebens. Nun entsteht die Mittelmäßigkeit der Menschen oft dadurch, daß ihnen eine Berufung fehlt. Während der Zeit der Widerstandsbewegung haben wir verschlafene Wesen zu wahren Helden werden sehen. Möchte es heute ebenso sein!

Denn noch einmal wird es notwendig sein, Widerstand zu leisten. Gegen wen, oder gegen was? Gegen äußere Drohungen? Zweifellos, denn wir werden uns weigern, Europa zu einer Kolonie, zu einem Bastardvolk, zu einem totalitären Gebilde machen zu lassen oder es in Unterwürfigkeit zu bringen. Vor allen Dingen werden wir aber unsere eigenen Kleinlichkeiten und Ängstlichkeiten überwinden. Wir werden sie überwinden, indem wir nach Größe streben, indem wir durch Einigkeit wieder zu uns selbst zurückfinden.

Und wenn wir diese letzte Gelegenheit wahrnehmen, werden unsere Enkel einst von uns sagen: „Sie haben sich aus dem tiefsten Elend aufgerafft. Sie haben es verstanden, ihre Knechtschaft und ihre Schwächen zu überwinden. Sie haben bewiesen, daß nichts den Schwung freier Völker aufzuhalten vermag. Sie waren gerecht, sie waren stark und friedliebend. Sie haben sich um die Menschheit wohl verdient gemacht.“

Gott gebe, daß dieser Kongreß zur Sturmglöcke wird, die die Lebenden und die Halbtoten Europas erweckt!

Resolution des politischen Ausschusses

(Präsident: Paul Ramadier)

Einleitung

Die durch sechs Kriegsjahre und die Besetzung entstandenen Verheerungen, der Rückgang der Nahrungsmittelherzeugung in der Welt, die Zerstörung der industriellen Erzeugungsmöglichkeiten, die Ansammlung ungeheurer Schuldenlasten, die Beibehaltung militärischer Ausgaben, deren Höhe in keinem Verhältnis zu den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Völker steht, die Umsichtung der wirtschaftlichen Macht, die aus dem Kriege zurückgebliebene Erbitterung, die durch den Nationalismus in immer steigendem Maße verursachten Mißstände und die Tatsache, daß trotz der

Arbeit der UNO noch keine internationale Organisation vorhanden ist, die stark genug wäre, für Recht und Ordnung zu sorgen, bilden eine in der Geschichte beispiellose Gefahr für das Wohlergehen und die Sicherheit der Völker Europas und drohen sie ins Verderben zu stürzen.

Gemäß den Grundsätzen, Zielen und Maßstäben, die in dem vom Internationalen Komitee vorgelegten Bericht dargelegt worden sind,

hat der Kongreß

1. erkennt, daß die europäischen Nationen die vordringliche Pflicht haben, sich zu einer wirtschaftlichen und politischen Einheit zusammenzuschließen, die für die Sicherheit und den sozialen Fortschritt bürgt;
2. mit Genugtuung festgestellt, daß einige europäische Regierungen vor kurzem Schritte zu einer wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit unternommen haben; er glaubt jedoch, daß bei der jetzigen Notlage die geschaffenen Organisationen für sich allein nicht imstande sind, eine dauernde Abhilfe zu gewährleisten;
3. erklärt, daß die Zeit gekommen sei, zu der die europäischen Nationen einen Teil ihrer Souveränitätsrechte übertragen und verschmelzen müssen, um gemeinsames politisches und wirtschaftliches Handeln zur Ergänzung und geeigneten Entwicklung ihrer gemeinsamen Hilfsquellen sicherzustellen;
4. verlangt, daß unverzüglich eine Europäische Versammlung einberufen werde, die von den Parlamenten der Teilnehmerstaaten entweder aus deren Mitgliedern oder aus anderen Personen zu wählen sei und die die Aufgabe habe,
 - a) zur Bildung einer öffentlichen Meinung in Europa beizutragen und dieser Ausdruck zu verleihen;
 - b) sofortige praktische Maßnahmen zu empfehlen, die geeignet seien, die notwendige wirtschaftliche und politische Einheit Europas in fortschreitendem Maße zu verwirklichen;
 - c) die rechtlichen und verfassungsmäßigen Folgerungen, die sich aus der Schaffung einer derartigen Union oder Föderation ergäben, und deren wirtschaftliche und soziale Auswirkungen zu untersuchen;
 - d) die hierfür erforderlichen Pläne auszuarbeiten;
5. sich zu der Auffassung bekannt, daß die so gebildete Union oder Föderation allen europäischen Nationen offenstehen solle, soweit diese demokratisch regiert sind und sich verpflichten, eine Charta der Menschenrechte anzuerkennen und einzuhalten;
6. gefordert, daß die Versammlung im Interesse der Wahrung der menschlichen Grundrechte und der menschlichen Freiheit Vorschläge zur Errichtung von Gerichtshöfen mit angemessenen Strafbefugnissen mache, um die Erfüllung dieser Charta zu erzwingen, und daß jeder Bürger der verbündeten Länder jederzeit und unverzüglich Genugtuung vor diesem Gericht fordern könne, wenn seine in der Charta festgelegten Rechte verletzt worden sind;
7. (noch nicht erörtert)
(seiner Überzeugung Ausdruck verleihen, die einzige endgültige Lösung der wirtschaftlichen und politischen Probleme Deutschlands sei darin zu finden, daß dieses in einen europäischen Bund einbezogen werde);
8. sich zu der Auffassung bekannt, daß es das Ziel einer europäischen Union oder Föderation sein müsse, die Sicherheit der in ihr zusammengeschlossenen Völker zu schützen, daß sie unabhängig von jeder auswärtigen Kontrolle und nicht gegen irgendeine andere Nation gerichtet sein solle;
9. die Absicht, einem vereinigten Europa die folgenden Aufgaben sofort zu übertragen: die fortschreitende Verwirklichung eines demokratischen sozialen Systems, dessen Ziel es ist, die Menschheit von jeder Art von Sklaverei und wirtschaftlicher Unsicherheit zu befreien, genau wie die politische Demokratie danach strebt, diese gegen eine willkürliche Machtausübung zu schützen;
10. erklärt, daß die Union oder Föderation es als eines ihrer Ziele betrachten müsse, den wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Lebensstandard in den abhängigen oder vereinigten Gebieten zu heben, unbeschadet der Bindungen, die einzelne der ihr angeschlossenen Teile jetzt an überseeische Länder haben;
11. erklärt, daß die Schaffung eines vereinigten Europas einen wesentlichen Beitrag zur Schaffung einer geeinten Welt darstelle.

Resolution des Wirtschafts- und Sozialausschusses

(Präsident: Paul van Zeeland)

Einleitung

Europa steht heute vor einer großen Krise und vor einer großen Gelegenheit. Sein bisheriges Wirtschaftssystem ist durch den Krieg zerschlagen worden. Dank der großzügigen Hilfe der Vereinigten Staaten von Amerika ist jedoch die einmalige Gelegenheit gegeben, ein neues und besseres Europa aufzubauen, wenn die Europäer zusammenarbeiten, um die wirtschaftliche Stärke des Kontinents nach einem gemeinsamen Plan zu entwickeln. Wenn aber jedes Land nur bemüht ist, seine nationale Wirtschaft nach den alten Methoden wiederherzustellen, besteht keine Hoffnung für einen Wiederaufbau. Unter den heutigen Verhältnissen kann Europa den Lebensstandard, der ihm zukommt, nur erreichen, wenn seine industriellen und natürlichen Hilfsquellen im kontinentalen Maßstab entwickelt werden. Aber ein Fortschritt in dieser Richtung kann nur gelingen, wenn er auf jeder Stufe von einer gleichlaufenden Politik immer engeren politischen Zusammenschlusses begleitet wird. Europa muß sich vereinigen, wenn es seinen früheren Wohlstand wiedergewinnen und vermehren und seine wirtschaftliche Unabhängigkeit wieder behaupten will.

Die Erfordernisse der modernen Wirtschaftsentwicklung müssen mit der Unantastbarkeit der menschlichen Person in Einklang gebracht werden. Für jede Art wirtschaftlicher Organisation, mit der wir es heute zu tun haben, muß entschieden werden, wer die Verantwortung trägt.

Um jede mögliche Entwicklung zum Totalitarismus zu unterbinden und um die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Einzelperson zu bewahren, sollten die Arbeiter oder die sie vertretenden Organisationen zusammen mit allen anderen an der Erzeugung interessierten Gruppen sich aufs engste mit den verschiedenen Dienststellen zusammenschließen, denen Planung und Entwicklung der Wirtschaft des vereinigten Europas übertragen sind.

Entschließung

Der Kongreß

- 1 ist der Auffassung, daß kein Versuch eines Wiederaufbaus der europäischen Wirtschaft erfolgreich sein kann, wenn er auf der Grundlage streng geteilter nationaler Staatshoheiten durchgeführt wird;
2. bestätigt die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Union in Europa;
3. erklärt, daß eine derartige Union die wirtschaftlichen Bindungen, die die Länder Europas heute mit den Dominien und mit den verbündeten oder abhängigen Staaten in Übersee verknüpfen, aufrechterhalten und fortlaufend angleichen muß;
4. nimmt Kenntnis von den einleitenden Maßnahmen, die von bestimmten Regierungen mit dem Ziel einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit oder gebietsmäßiger Zusammenschlüsse getroffen wurden;
5. fordert alle in Frage kommenden Regierungen auf, unverzüglich ihre Entschlossenheit zum Ausdruck zu bringen, einen wirtschaftlichen Zusammenschluß zu fördern, und die hierfür sofort erforderlichen wirtschaftlichen Maßnahmen zu ergreifen.

Diese sollten die folgenden Maßnahmen umfassen:

a) Handel:

1. Schrittweise Beseitigung und so bald wie möglich endgültige Abschaffung der Schranken, die dem Handel innerhalb der Union durch Quoten und Einfuhr- oder Ausfuhrverbote gesetzt sind.
2. Herabsetzung und, wenn möglich, vollständige Abschaffung der Zollabgaben im Verkehr zwischen den Mitgliedstaaten.

b) Währung:

1. Wiederherstellung eines Haushaltsausgleiches, der eine wesentliche Vorbedingung für die Stabilität der Währungen in allen Ländern darstellt, und mit allen Mitteln — einschließlich währungspolitischer Maßnahmen — durchzuführende Beseitigung der Unterschiedlichkeiten von Preisen und Löhnen, die mit der Freiheit des Austausches unvereinbar ist.
2. Baldige Veranlassung von Schritten zur Herstellung multilateraler Verrechnungsabkommen oder — durch Angleichung der Kurswerte — Schaffung geschlossener Gebiete, innerhalb derer der Warenaustausch nicht durch Währungskontrollen behindert wird.
3. Ebnung des Weges zu einer freien Konvertierbarkeit der Währungen und allmähliche Wiederherstellung der Handelsfreiheit zwischen den europäischen Ländern.

c) Erzeugung:

1. Förderung einer gemeinsamen Planung zur Entwicklung der landwirtschaftlichen Hilfsquellen und Beschaffung der hierfür notwendigen Ausrüstungen und Anlagen, um Europa den höchstmöglichen Ernährungsstand zu sichern.
2. Unterstützung technischer oder örtlicher industrieller Spezialisierung und Erneuerung oder Modernisierung der technischen Erzeugungsmittel.
3. Entwurf und Ausführung eines gemeinsamen Programms zur Entwicklung der Grundindustrien im gesamten Gebiet; insbesondere:
 - i) Ausbeutung und gerechte Verteilung der Kohlevorkommen im vereinigten Europa und Steigerung seiner Elektrizitätserzeugung;
 - ii) Zusammenfassung und Vereinfachung der Verkehrsverbindungen.

d) Arbeitseinsatz:

1. Hebung des Lebensstandards der Völker Europas auf den höchstmöglichen Stand, insbesondere durch alle obengenannten Maßnahmen zur Steigerung der Erzeugung, und Aufforderung aller beruflichen, wirtschaftlichen und sozialen Organisationen der einzelnen Länder, Mittel und Wege zu einer weiteren Steigerung der Erzeugung und Vereinfachung der Verteilung bei gleichzeitiger Besserung der sozialen Verhältnisse und Sicherung einer gerechten Verteilung der Erzeugnisse der wirtschaftlichen Tätigkeit gemeinsam zu untersuchen.
2. Förderung der Beweglichkeit der Arbeitskräfte bis zum größtmöglichen Ausmaß bei gleichzeitiger Sicherung des Lohnstandards, der sozialen Sicherheit und der in dem betreffenden Lande üblichen Lebensbedingungen und Arbeitsverhältnisse für die wandernden Arbeiter und deren Familien.
3. Angleichung der Wirtschaftspolitik der einzelnen Länder, um eine Vollbeschäftigung zu gewährleisten.

Endziele

Abgesehen von diesen ersten Maßnahmen sollten auch Schritte unternommen werden, um nach und nach innerhalb der Union zu erreichen:

- e) einen freien Kapitalumlauf;
- f) die Vereinheitlichung der Währungen;
- g) die Gleichschaltung der Haushalts- und Kreditpolitik;
- h) eine umfassende Zollunion, einschließlich der Abschaffung aller Schranken, die dem Güterverkehr zwischen den Ländern der Union entgegenstehen, und der Anwendung von Zöllen auf Nichtmitgliedstaaten, die jedoch niedrig genug sein sollten, um den normalen Austausch nicht zu stören oder die Entwicklung des Welthandels nicht zu behindern;
- i) die Gleichschaltung der Sozialgesetzgebung.

Alle hierin vorgeschlagenen Maßnahmen für die wirtschaftliche Organisation Europas sollten gemäß den Vereinbarungen durchgeführt werden, die unter der Leitung der UNO oder der ihr angegliederten Organisationen bezüglich der Weltwirtschaft getroffen worden sind oder noch getroffen werden.

Schlußfolgerung

Dies ist die wirtschaftliche Grundlage, auf der die Europäer die Möglichkeit — und die Pflicht — haben, nicht nur dem gegenwärtigen Absinken ihres Lebensstandards, Einhalt zu gebieten, sondern auch sicherzustellen, daß sie alle sowohl auf materiellem wie auf kulturellem Gebiet in den Genuß besserer Lebensbedingungen kommen, worin das letzte und einzige Ziel jeder wirtschaftlichen Tätigkeit zu sehen ist.

Unter diesen besseren Bedingungen werden wir, wenn die kleinteiligen Rivalitäten der Nationalstaaten beseitigt worden sind, die Entwicklung einer harmonischen Gesellschaft in Europa erwarten dürfen, einer Gesellschaft, die die Rechte der Familie achtet und den freien Zusammenschluß der Einzelpersonen und auch den Schutz der Schwachen und Gebrechlichen verbürgt, einer Gesellschaft, in der und durch die allen Menschen die Möglichkeit gegeben werden kann, in Freiheit und in Einmütigkeit eine vollwertige und ausgeglichene Persönlichkeit zu entwickeln. Wir dürfen einem sozialen und wirtschaftlichen Dasein entgegensehen, in dem Europa die ihm in der Welt zukommende Rolle einer aufbauenden und friedlichen Macht spielen kann.

Angelegenheiten zukünftiger Untersuchungen

Abgesehen von den in der obigen Entschließung enthaltenen Punkten ist die Wirtschaftskommission der Meinung, es könne von Nutzen sein, einige weitere Vorschläge, die ihr unterbreitet

worden sind, den zuständigen Sonderstellen zur Kenntnis zu bringen, um ihren Inhalt und die Mittel zu ihrer Durchführung zu untersuchen. Diese Vorschläge können wie folgt kurz zusammengefaßt werden:

1. Einsetzung einer Auswanderungskommission, deren Aufgabe es wäre, die Wanderung in Europa zu organisieren und Schritte zu unternehmen, die der Aufnahme und Wiedereinbürgerung von 1½ Millionen verschleppter Personen in europäischen Gemeinschaften und in Übersee dienen.
2. Wirtschaftliche und soziale Beiträge zur Erfüllung des Marshall-Planes.
3. Studium der Gesetze über Erfindungen innerhalb des Gebietes des vereinigten Europas.
4. Freie Bewegungsmöglichkeit für Reisende in ganz Europa.
5. Abschaffung der Doppelbesteuerung; Gleichordnung der auf Erzeugung und Handel fallenden Steuern.
6. Einleitung einer Untersuchung über die Mittel zu einer fortschreitenden Abschaffung des Wettbewerbs, soweit dieser aus Unterschiedlichkeiten stammt, die sich aus dem niedrigen Stand der Reallöhne und der Arbeitsbedingungen ergeben und die in der Vergangenheit zur Errichtung hoher Zoll- und anderer Schranken im internationalen Handel geführt haben.
7. Untersuchung der wirtschaftlichen Seiten der Probleme des Ruhrgebiets.

Resolution des Kulturausschusses

(Präsident: Salvador de Madariaga)

In der Überzeugung, daß eine europäische Union nicht mehr nur eine utopische Idee, sondern eine Notwendigkeit geworden ist und daß diese Union nur dann auf einer haltbaren Grundlage errichtet werden kann, wenn sie auf eine echte und lebendige Übereinstimmung gegründet wird,

in der Überzeugung, daß eine solche wahre Übereinstimmung selbst inmitten unserer nationalen, ideologischen und religiösen Auseinandersetzungen in dem gemeinsamen christlichen Erbe sowie in anderen geistigen und kulturellen Werten und in unserer gemeinsamen Verpflichtung gegenüber den menschlichen Grundrechten, besonders dem Recht der freien Meinungsbildung und -äußerung, zu finden ist,

in der Überzeugung, daß alle Bemühungen um eine Vereinigung von der Erweckung des europäischen Bewußtseins getragen und beseelt sein müssen und daß dieses unterrichtet, angeregt und mit den entsprechenden Ausdrucksmöglichkeiten versorgt werden muß,

in der Überzeugung, daß der Rahmen der weltweiten kulturellen Institutionen, wie etwa der UNESCO, für diesen bestimmten Zweck zu groß ist, während andererseits die nationalen Institutionen in einem zu begrenzten Rahmen arbeiten, so daß praktisch keine europäischen Institutionen bestehen, die zur Ausführung der obigen Aufgaben befähigt sind,

in Anbetracht der Tatsache, daß der Artikel 111 des Brüsseler Vertrages die in Frage kommenden Regierungen auffordert, durch Abmachungen untereinander und durch andere Mittel den kulturellen Austausch zu fördern,

schlägt der Europäische Kongreß vor, eine ständige Körperschaft zu errichten, die unter anderem das Wesen und die Verfassung eines europäischen Kulturzentrums erörtern soll.

Diese Körperschaft sollte unabhängig von jeder Regierungsüberwachung errichtet werden, und ihre Hauptaufgabe sollte es sein, der Stimme Europas Ausdruck zu geben.

Es sollte die vordringlichste Aufgabe des europäischen Kulturzentrums sein,

1. das Bewußtsein der europäischen Einheit mit allen Mitteln der Unterrichtung, durch Presse, durch Veröffentlichungen, durch Film und Rundfunk, ferner durch alle erzieherischen Einrichtungen für Schüler, Hochschüler und Arbeiter zu fördern;
2. für einen Versammlungsort Sorge zu tragen, an dem die geistigen Führer in der Lage sind, einem wahrhaft europäischen Standpunkt gegenüber allen großen Fragen des kontinentalen Lebens Ausdruck zu verleihen, die öffentliche Meinung aufzuklären und den Regierungen Anregungen zu geben;
3. kritisch über die in der Diskussion tatsächlich gebrauchten Ausdrücke zu wachen, ohne die kein Vertrag abgeschlossen werden kann, für das Recht jedes Bürgers einzustehen, die wahren Tatsachen zu erfahren, und für die Pflicht jeder Regierung, dem Volk eine Rechtsprechung zu sichern, die keinem Druck ausgesetzt ist;
4. den freien Austausch von Gedanken, Literatur- und Kunstwerken zwischen den einzelnen Ländern zu fördern;
5. die Zusammenfassung der wissenschaftlichen Forschung über die Lebensbedingungen des Menschen des 20. Jahrhunderts,

besonders auf den Gebieten des Unterrichts, der Psychologie, der Philosophie, der Soziologie und des Rechts, zu ermöglichen;

6. alle Bemühungen zu unterstützen, die auf eine Vereinigung der europäischen Universitäten und auf eine Garantie ihrer Freiheit von staatlichem oder politischem Druck abzielen, sowie zwischen allen Lehrern eine enge Zusammenarbeit in europäischem Maßstab zu fördern, die unter anderem besonders die Überarbeitung der Geschichtsbücher zur Aufgabe hat, wie sie bereits in den skandinavischen Ländern durchgeführt worden ist.

Aus der Erkenntnis, daß die Zukunft Europas von der heranwachsenden Generation abhängt, und aus der Erkenntnis, daß die physische, moralische und intellektuelle Entwicklung von den Müttern und Lehrern abhängt, hat der Europäische Kongreß weiterhin den Wunsch:

- a) daß sowohl an die Frauen wie an die Lehrer der Ruf ergeht, sich rege an der Arbeit der Konferenzen und an der kulturellen Tätigkeit zu beteiligen;
- b) daß eine europäische Zentrale für Kinder und Jugendliche geschaffen wird, die
 1. alle Bemühungen, die bisher in dieser Richtung unternommen wurden, zusammenfassen soll;
 2. die besten Methoden erforschen soll, wie die Fragen der Kinderernährung, der Charakterbildung, der Besserung jugendlicher Verbrecher, der Rehabilitation und der Adop-

tion von Kriegsopfern, wie Waisen, staatenlosen und verlassenen Kindern, gelöst werden können;

2. den Austausch von Jugendlichen aller Schichten in Europa fördern soll, indem sie diesen finanzielle Unterstützung und Studien-, Ausbildungs- und Reismöglichkeiten zuteil werden läßt.

Ferner:

in der Überzeugung, daß die menschlichen Rechte die wesentliche Grundlage unserer Bemühungen um ein vereinigtes Europa bilden,

in der Überzeugung, daß eine Erklärung der Rechte nicht genügt, solange ihr Rechtscharakter nicht durch eine Vereinbarung zwischen den Mitgliedstaaten einer Europäischen Union verbindlich gemacht worden ist,

in der Überzeugung, daß die Einrichtung einer übernationalen Institution, wie der eines Obersten Gerichtshofes, als Organ einer Justizkontrolle unentbehrlich ist, um diese Rechte zu garantieren,

vertritt der Europäische Kongreß die Auffassung, daß eine europäische Föderation das Bestehen eines Obersten Gerichtshofes mit überstaatlicher Rechtsprechung zur Voraussetzung hat, der sowohl von einzelnen Bürgern wie von Gruppen angerufen werden kann und der befähigt ist, die Einhaltung der Erklärung der Menschenrechte zu sichern,

Quelle: Protokolle des Europäischen Kongresses im Haag in englischer und französischer Sprache (Übersetzung des Europa-Archivs).

Resolutionen des Kongresses der Liberalen Weltunion in Zürich vom 20. bis 25. Mai 1948

Die Resolution über die Einigung Europas

Der Kongreß, überzeugt, daß allein durch Einigkeit Europa die politische und wirtschaftliche Rettung seiner eigenen Völker sichern und seinen einzigartigen Beitrag zur Kultur und Lebensweise der ganzen Welt fortsetzen kann, im Glauben, daß durch die Wegräumung der Handelschranken und die dadurch bewerkstelligte Erweiterung der Wirtschaftsräume die freie Initiative der Europäer zur raschen Wiederherstellung und zum Fortschritt Europas und des Lebensstandards der Völker beitragen kann,

1. befürwortet die Schritte zur Einheit, die von einigen Regierungen bereits ergriffen wurden, vor allem im Vertrag von Brüssel;
2. unterstützt vorbehaltlos das Werk und die Ziele des Europakongresses, der kürzlich im Haag versammelt war;
3. verlangt die Einrichtung eines Europäischen Rates und einer Europäischen Beratenden Versammlung, die unter anderem
 - a) die europäische öffentliche Meinung bilden, inspirieren und ausdrücken wird, um eine Atmosphäre der Loyalität im Hinblick auf die europäische Einigkeit und Freiheit zu entwickeln,
 - b) jene Souveränitätsrechte ausüben wird, die ihr durch die sie bildenden unabhängigen Länder übertragen werden. Diese delegierten Rechte werden die Gewalt einschließen, die notwendig ist zur Ausführung der für die Aufrechterhaltung der gemeinsamen Verteidigung der konstituierenden Länder gebotenen militärischen Maßnahmen;
4. erklärt, daß das vereinte Europa darauf abzielt, alle europäischen Staaten, westliche, östliche oder zentraleuropäische, zu umfassen, mit der vorübergehenden Ausnahme jener, die noch keine liberale Demokratie verwirklicht und die persönliche Freiheit ihrer Bürger noch nicht gesichert haben.

Die Resolution über „Unterdrückung der persönlichen Freiheit“

Der Kongreß, der in einem freien und vereinigten Europa die Wiederherstellung der Achtung und der Würde der menschlichen Person für unerlässlich betrachtet,

1. verdammt in entschiedener Weise die fortgesetzte Gefangenhaltung Tausender von Europäern und die ihnen auferlegte Zwangsarbeit;
2. beklagt nicht weniger die tragische Situation, in der sich die meisten der politischen Flüchtlinge sowohl inner- als außerhalb der Lager für *displaced persons* befinden;
3. drückt den lebhaften Wunsch aus, daß diese Mißstände so bald wie möglich behoben werden, und ruft sowohl die Regierungen wie die Völker Europas auf, alle ihre Kräfte in dieser Angelegenheit zu vereinen.

Resolution über „Regieren durch Verordnungsrecht“

Der Kongreß ist der Meinung, daß sich Vielfalt und Zahl der nationalen und internationalen Probleme, welche eine besondere Gesetzgebung erfordern, in einer solchen Weise vermehrt haben,

daß die Zeit gekommen ist, die parlamentarische Arbeit anpassungsfähiger und schneller zu gestalten durch Methoden und Lösungen, die jedem Land angepaßt sind, wobei der Geist und die Zukunft der parlamentarischen Demokratie stets aufrechterhalten werden sollen.

Er hält dafür, daß, soweit Gesetzgebung auf dem Verordnungsweg unerlässlich sein mag, diese Verfügungen niemals die Verfassung oder die allgemeinen Gesetze oder das grundlegende Gesetz, das zu den Verfügungen berechtigt, ändern, ihre Grenzen überschreiten oder sie außer acht lassen dürfen.

Resolution über „Industrielle Demokratie“

Die Liberale Internationale schenkte der Frage der industriellen Demokratie und des Schutzes aller Arbeitnehmer in der Industrie sorgfältige Beachtung. Sie verlangt die Wiedererrichtung einer freien Marktwirtschaft und die Aufrechterhaltung des freien Unternehmertums.

An Stelle eines Programms der Nationalisierung empfiehlt sie die Anwendung der Prinzipien der Beteiligung der Arbeitnehmer an den Erträgen aller Geschäfte und Mitwirkung an der Betriebsleitung.

Die Liberale Internationale erachtet diese Angelegenheiten als von einer solch vitalen Bedeutung, daß sie ein Komitee eingesetzt hat, um dieses Problem im einzelnen zu studieren und über die Ergebnisse dem nächsten Kongreß Bericht zu erstatten.

Die Resolution über „Presse und Information“

Das Komitee für Presse und Information hält dafür,

1. daß es, um die Freiheit der Meinung und des Ausdrucks aufrechtzuerhalten, notwendig ist, das gegenwärtige System der Kontrolle über die Finanzierung der Presse zu überprüfen und die restriktive Steuerbelastung der Presse abzuschaffen;
2. daß die Liberale Weltunion eine zentrale Informationsstelle und eine Redaktionskommission errichten sollte, die unter anderem
 - a) unmittelbare Schritte unternehmen sollen, um eine Monatszeitschrift in Englisch auf kommerzieller Basis, eingeschlossen Annoncen, herauszubringen;
 - b) von jeder Gruppe alle Informationen empfangen sollen, die den Wert von Neuigkeiten haben, und ihre möglichst große Verbreitung sicherstellen sollen;

3. daß die Weltunion den Journalisten, die als Ergebnis politischer Verfolgung ins Exil gegangen sind, praktische Hilfe geben soll.

Quelle: Neue Zürcher Zeitung vom 27. Mai 1948.

Anmerkung der Redaktion: Auf die Wiedergabe der Präambel und der namentlichen Zusammensetzung der einzelnen Ausschüsse des Kongresses mußte aus Raumangel verzichtet werden. Sie stehen auf Anforderung zur Verfügung.

Studien zur englischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts

Ein Forschungsbericht über englische und amerikanische Arbeiten der Jahre 1938 bis 1945*)

Von René Wellek, Yale-University

Das wiederauflebende Interesse an der englischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts mag kontinentalen Beobachtern überraschend erscheinen. Die Gründe für das intensive Studium der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts in England und Amerika sind jedoch unschwer zu finden. Zum Teil sind sie äußerer Art. Das Zeitalter der Elisabeth ist so intensiv bearbeitet worden, daß die Hinwendung zu einem neuen Gebiet unvermeidlich und willkommen erscheinen mußte. Das achtzehnte Jahrhundert liegt weit genug zurück, um nach akademischen Begriffen annehmbar zu sein, und es bietet viele bisher ganz unberührt gebliebene Arbeitsgebiete. Außerdem suchen viele Wissenschaftler Zuflucht in einem Zeitalter, das sich Saintsbury als durchdrungen von der „Pax Augusta“ vorgestellt hatte. Das achtzehnte Jahrhundert scheint das letzte Jahrhundert zu sein, das seinen eigenen festen Stil besitzt, das von der Vernunft beherrscht scheint und das (wenigstens für die oberen Klassen) die Ideale eines anmutigen Lebensstils, der Toleranz und der Menschlichkeit aufrechterhielt.

Es gibt jedoch noch dringendere und gewichtigere Motive für die gegenwärtige starke Beschäftigung mit dem achtzehnten Jahrhundert; zum Teil dürfen wir sie in einer echten ideologischen Sympathie suchen. Die Engländer und Amerikaner von heute erkennen, daß im achtzehnten Jahrhundert die Wurzeln oder wenigstens die ersten Blüten der Ideen zu finden sind, die noch heute die Grundpfeiler einer Zivilisation darstellen: Demokratie, Empirismus, gesunder Menschenverstand, Vernunft, Menschlichkeit, Toleranz, natürliche Sittlichkeit und Religion, historischer Sinn, Ästhetik, Newtons Naturwissenschaft. Das sind einige wenige von den Vermächtnissen dieses Jahrhunderts, die sich natürlich schon im siebzehnten Jahrhundert andeuten, aber erst im achtzehnten Jahrhundert zu vorherrschenden sozialen und intellektuellen Kräften geworden sind.

Besonders seit der Veröffentlichung von Arthur O. Lovejoys Studie über die Idee der *Great Chain of Being* (1)**) galt der Aufhellung der Geistesgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts zunehmende Bemühung. Es wurde versucht, sie weniger ausschließlich vom Positivismus des neunzehnten Jahrhunderts aus zu betrachten, wie es Leslie Stephen in seiner immer noch grundlegenden und unübertroffenen *History of English Thought in the Eighteenth Century* (2) getan hat. Die Vielfältigkeit der geistigen Züge des Jahrhunderts wurde immer offener, und die Schwierigkeiten bei der Entwirrung der verschiedenen Ideengruppen haben eher zugenommen als abgenommen. So ist uns zum Beispiel heute deutlich bewußt, welche Mühe die Auslegung von Grundbegriffen wie „Natur“ und „Vernunft“ macht, wenn wir ihre Bedeutung für das achtzehnte Jahrhundert fassen wollen. Die Schwierigkeit der Aufgabe hat viele ausgezeichnete Gelehrte zur Ideengeschichte hingezogen.

Aber auch die Geschichte der Literatur und Dichtung des achtzehnten Jahrhunderts im engeren Sinne besitzt für den Wissenschaftler des zwanzigsten Jahrhunderts Anziehungskraft. Das plötzliche Nachlassen des Interesses für die Romantik und die Viktorianer, das auf die Wandlung des Geschmacks nach dem ersten Weltkrieg zurückzuführen war, kam natürlich in erster Linie den metaphysischen Dichtern, besonders John Donne, zugute. Aber die neue Wertung der englischen Poesie durch T. S. Eliot und seine Anhänger dehnte sich bald auf Dryden und das achtzehnte Jahrhundert aus. Besonders Pope rückte zum großen Dichter des englischen Neu-Klassizismus auf. Sein Anknüpfen an das siebzehnte Jahrhundert, das große Zeitalter der englischen Poesie, seine leichte, zweideutige Schreibweise, seine Ironie und Phantasie

finden weitgehend Anklang. Pope hat indessen nicht vermocht, das ganze achtzehnte Jahrhundert in das wiederauflebende Interesse mit hineinzuziehen, das jedoch ganz entschieden für die ungeschliffenen kraftvollen Verse Swifts, die Satiren Johnsons, die religiöse Poesie Smarts und natürlich für Blake erwacht ist, dessen mythische Schöpfungen im Zeitalter von Mythenschöpfern wie Yeats und James Joyce viele Anhänger finden.

Das Interesse an Pope und der Dichtung des achtzehnten Jahrhunderts steht in engem Zusammenhang mit dem Interesse an neu-klassizistischer Kritik. Sie wird heute eifriger untersucht und — meiner Ansicht nach — viel besser verstanden als je zuvor. Der neue Klassizismus T. S. Eliots sympathisiert mit dem Ordnungsbegriff des achtzehnten Jahrhunderts, seiner Hierarchie der Gattungen, seinen Vorstellungen von Gesetz und Regel. Wir beginnen zu verstehen, was neuklassizistische Schriftsteller unter Natur und Regel verstanden, und können die romantischen Fehldeutungen dieser Begriffe abtun. Zum ersten Male sehen wir das achtzehnte Jahrhundert ohne die Brille der revoltierenden Romantik. Ronald S. Crane, dessen scharfe, aber gerechte Besprechungen im *Philological Quarterly* und anderwärts viel dazu beigetragen haben, das Niveau der geistesgeschichtlichen Forschung über das achtzehnte Jahrhundert in Amerika zu heben, ging sogar so weit, von „Märchen über ‚Neu-Klassizismus‘ und ‚Romantizismus‘“ zu sprechen (3). Es gibt heute wenige Geisteswissenschaftler, die im achtzehnten Jahrhundert nur nach Vorläufern der Romantik suchen oder alles, was ihnen gefällt und ihrer engstirnigen Auffassung vom Wesen des achtzehnten Jahrhunderts nicht entspricht, als romantisch einordnen wollen. Aber die Reaktion gegen diese rohe Zweiteilung ist, wie mir scheint, etwas zu weit gegangen. Wir neigen jetzt dazu, das wirkliche Problem des Heraufkommens eines neuen Zeitalters außer acht zu lassen. Die besten Ergebnisse verdanken wir der entschlossenen Annahme, daß das achtzehnte Jahrhundert aus sich selbst verstanden werden sollte ohne Rücksicht auf die Romantik und ohne überflüssige Begriffe wie „Klassizismus“, „Präromantik“ oder gar „Zeitalter der Vernunft“.

Diese kurzen Betrachtungen mögen den Ausblick eröffnen auf die folgende Besprechung. Sie beschränkt sich auf alle Bücher und Essay-Sammlungen, die zwischen 1938 und 1945 einschließlich in England und Amerika erschienen und von Bedeutung für unser Arbeitsfeld sind. Nur ungern wurden die Ergebnisse der geisteswissenschaftlichen Forschungen auf dem Kontinent, die wegen der Kriegsjahre nicht allzu umfangreich sein können, übergangen. Auch Zeitschriftenaufsätze wurden mit wenigen Ausnahmen ausgelassen, obwohl einige von ihnen zweifellos von größerer Bedeutung sind als manche Bücher. Der interessierte Leser sei auf die *Bibliography of Eighteenth Century Literature* verwiesen, die alljährlich im April im *Philological Quarterly* veröffentlicht wird (4). Ich werde die zu besprechenden Veröffentlichungen in der folgenden einigermaßen logischen Ordnung anführen: Bibliographien, Ausgaben, Biographien, ideengeschichtliche Studien, Studien über literarische Kritik und Wissenschaft im achtzehnten Jahrhundert, literarische Kritik der Poesie des achtzehnten Jahrhunderts, Geschichte der Gattungen und Studien über die Beziehungen zwischen Literatur und Kunst.

Die geisteswissenschaftliche Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts hat in jüngster Zeit große Fortschritte auf dem Gebiet der Bibliographie, der planvollen Zusammenstellung des Quellenmaterials, gemacht. Der gesamte zweite Band der *Cambridge Bibliography of English Literature* (5), die F. W. Bateson in vier großen Bänden herausgegeben hat, ist der Literatur der Zeit zwischen 1660 und 1800 gewidmet. Die ausführlichen Abschnitte über Vermischte Schriften, Anthologien und Gedichtsammlungen (von Norman Ault), über Magazine, Zeitschriften und Zeitungen (von H. G. Pol-

*) Diesen Beitrag entnehmen wir mit Genehmigung des Pantheon-Verlags, Brüssel, dem internationalen Literaturblatt für Geisteswissenschaften, *Erasmus Speculum Scientiarum*, das demnächst auch in Deutschland erscheinen wird.

**) Die Zahlen in den Klammern verweisen auf die Bibliographie S. 1452—1454.

lard), über Literaturhistoriker und Antiquare (von James M. Osborn) sind besonders hervorzuheben. Aber fast jeder Abschnitt des Werkes bringt einen bibliographischen Überblick, der viel besser angeordnet und ausgewählt ist als in dem entsprechenden deutschen Goedekes, und weit vollständiger als bei Lanson. Die Abschnitte über Philosophie und Religion dagegen sind überraschend dürftig. Dieser Mangel wird teilweise ausgeglichen durch T. E. Jessops ausgezeichnete *Bibliography of Hume and of Scottish Philosophy from Francis Hutcheson to Lord Balfour* (6).

Außer der *Cambridge Bibliography of English Literature* haben wir jetzt auch noch kleinere Bibliographien: eine ziemlich umfassende, aber oberflächliche Zusammenstellung von James E. Tobin (7) und eine weniger umfangreiche als Anhang zu dem Band *Augustans and Romantics, 1689 to 1830*, von H. V. D. Dyson und John Butt (8). Unter den spezielleren Bibliographien gibt es eine vollständige Bibliographie der englischen Erzählung zwischen 1740 und 1850 von Andrew Block (9), an der jedoch Lücken und Irrtümer beanstandet worden sind, und eine ungeheure *Gothic Bibliography* (10) von dem gelehrten, aber selten zuverlässigen Montague Summers. Eine sehr vollständige Übersicht über das Drama des achtzehnten Jahrhunderts gibt der *Catalogue of the Larpent Plays in the Huntington Library* von Dougald MacMillan (11), der nicht weniger als 2399 Stücke und Prologe anführt, die sich jetzt in dieser großartigen kalifornischen Sammlung befinden. MacMillan hat außerdem einen *Drury Lane Calendar, 1747—1776* (12), aufgestellt, der eine Liste der Aufführungen enthält, die in dem Zeitraum gegeben wurden, als Garrick dort Direktor war.

Unter den Drucker-Bibliographien möchte ich wenigstens Allan Hazens hübsche, peinlich gründliche und vollständige *Bibliography of the Strawberry Hill Press* (13), der privaten Druckerei Horace Walpoles, hervorheben; und am anderen Ende der sozialen Stufenleiter Miss Dorothy Blakeys Bibliographie der *Minerva Press* (14). Miss J. E. Nortons *Bibliography of the Works of Edward Gibbon* (15) verdient besonderes Lob für die Aufschlüsse, die sie beiläufig über Gibbons Berühmtheit und über die Aufnahme gibt, die ihm zuteil wurde. Als Ergänzung zu Miss Nortons Buch kann Geoffrey Keynes sorgfältige Rekonstruktion der *Library of Edward Gibbon* (16) gelten. Das Buch von Thomas W. Herbert über *John Wesley as Editor and Author* ist ebenfalls vorwiegend bibliographisch gehalten (17). Unter den übrigen, nicht im engeren Sinne bibliographischen Hilfsmitteln für ein Studium des achtzehnten Jahrhunderts sind zwei Konkordanzen zu begrüßen, eine von Bradford A. Booth und Claude E. Jones für die Gedichte von William Collins (18), und eine von William D. Paden und Clyde K. Hyder für die Gedichte von Oliver Goldsmith (19).

Zahlreiche Bücher des achtzehnten Jahrhunderts können noch in den Original-Ausgaben zu ziemlich niedrigen Preisen gekauft werden, und es gibt viele billige Neudrucke aus dem neunzehnten Jahrhundert. Aber befriedigende kritische, mit Anmerkungen versehene Ausgaben gibt es selbst von den größten Autoren nur wenige. Es sind aber jetzt Bestrebungen im Gange, hier Abhilfe zu schaffen. Die Pope-Ausgabe von Elwin und Courthope (1871—1889) mit dem herabsetzenden, prüden Kommentar von Elwin war eine Kuriosität auf wissenschaftlichem Gebiet. Die neue *Twickenham Edition of the Poems* (20), deren verantwortlicher Herausgeber John Butt ist, wird das Ihrige zu seiner Ehrenrettung tun, und George Sherburn hat eine kritische Ausgabe von Papes Korrespondenz in Aussicht gestellt. Butts Ausgabe wird sechs Bände umfassen, von denen bereits drei veröffentlicht sind: seine eigene Ausgabe von *Imitations of Horace with an Epistle to Dr. Arbuthnot*, Geoffrey Tillotsons *Rape of the Lock* und *Other Poems* und James Sutherlands *Dunciad*. Tillotsons Band mit seiner kritischen Einführung ist das Musterbeispiel einer guten Ausgabe, nicht nur wegen der textlichen Genauigkeit, sondern auch wegen der literarischen Kritik in einem Kom-

mentar, der die ästhetischen Eigenschaften des Textes hervorhebt. Butts und Sutherlands Bände sind mehr in der konventionellen Art bearbeitet. Aber auch sie bilden einen schönen Beitrag zur Aufklärung der historischen Hintergründe von Papes an Anspielungen reichen Schriften. Es ist schade, daß die Ausgabe nicht die Übersetzungen aus Homer mit umfaßt.

Swift hat in Harold Williams einen idealen Herausgeber für die *Poems* gefunden (21). Seine Prosawerke werden jetzt in extenso neugedruckt in der Shakespeare Head Edition seiner *Prose Works*, die Herbert Davis (22) herausgibt. Die Bände I, II, III, X, XI sind schon erschienen, und der von Louis Landau betreute Band *Sermons and Irish Tracts* wurde für 1946 angekündigt. Die Texte sind ausgezeichnet, die Einführungen wohl unterrichtet und verständlich. Es fehlt jedoch der unbedingt notwendige Kommentar.

Liebhaber der englischen Poesie werden vielleicht überrascht sein beim Anblick eines dicken Bandes von Samuel Johnsons eigenen *Poems*, die von David Nichol Smith und Edward L. MacAdam gründlich und sorgfältig herausgegeben sind (23). Die Ausgabe enthält ausführliche Anmerkungen und bringt auch einen Neudruck der einzigen Tragödie Johnsons, *Irene*. Eine wirkliche Entdeckung aus der Dichtung des achtzehnten Jahrhunderts können wir wenigstens anführen, ein neues langes handschriftliches Gedicht von Christopher Smart, *Rejoice in the Lamb* (24), das mit einer guten Einleitung und Anmerkungen von William Force Stead herausgegeben worden ist. Das Gedicht wurde im Irrenhaus geschrieben und ist oft unzusammenhängend, aber es hat andere gesund empfundene Stellen, die mit ihrem schönen dichterischen Gehalt jene Mängel aufwiegen. Den Abschnitt über Geoffrey, die Katze, vergißt man nicht so bald wieder. John Dyers schönes Landschaftsgedicht *Grongar-Hill* wurde in seinen verschiedenen Versionen von Richard C. Boys herausgegeben (25).

Defoes ungeheures journalistisches Unternehmen *The Review*, von dem keine vollständigen Jahrgänge mehr vorliegen, wurde jetzt durch Arthur W. Secord in einer Faksimile-Wiedergabe von 22 Bänden Umfang der Öffentlichkeit zugänglich gemacht (26). Es gibt nur eine erwähnenswerte Ausgabe eines Romans aus dem achtzehnten Jahrhundert. James A. Work hat Sternes *Tristram Shandy* herausgegeben (27), einen Neudruck der Erstausgabe mit den dringend notwendigen Erklärungen und einer klugen kritischen Einführung, die viel dazu beiträgt, die Vernachlässigung eines der originellsten englischen Bücher seitens der Kritik wiedergutzumachen.

Dem Hauptkritiker des augustäischen Zeitalters, John Dennis, den Pope als Dummkopf bezeichnete, ist die Wiedererweckung dieses Zeitalters in vollem Ausmaße zugute gekommen. Die zwei großen Quartbände von Edward N. Hookers Ausgabe seiner *Critical Works* (28) sammeln alle seine zerstreuten Flugschriften und bringen umfassende Anmerkungen, eine wahre Fundgrube von Informationen über kritische Begriffe des achtzehnten Jahrhunderts. Die lange, einführende Untersuchung zum zweiten Bande leidet jedoch unter einer gewissen Parteinahme und schweift gelegentlich vom Thema ab.

In der großartigen Reihe von Briefen des achtzehnten Jahrhunderts, die die Oxford University Press veröffentlicht, können wir die Ausgaben von Addisons Briefen durch den verstorbenen Walter Graham (29) und der *Correspondence* von Sir Richard Steele (30) durch Miß Rae Blanchard begrüßen. Beides sind sehr umfangreiche und gründliche Unternehmungen, die langjährige Sammlerarbeit erfordert und die Bearbeiter durch viele neue Entdeckungen belohnt haben. Miß Blanchard hat außerdem kürzlich die *Tracts and Pamphlets* von Steele (31) herausgegeben, und zwar mit Einführungen, die genaue Angaben über seine vielfältige politische Betätigung enthalten.

Der größte Briefschreiber des achtzehnten Jahrhunderts, Horace Walpole, wird jetzt eine noch vollständigere Aus-

gabe erhalten als die 19 von Mrs. Paget Toynbee herausgegebenen Bände. Wilmarth S. Lewis hat es unternommen, die gesamte Korrespondenz (32) mit den Antworten von Walpoles Freunden und etwa 4000 Briefen Walpoles herauszugeben; vieles davon stützt sich auf die Originaldokumente. Bis jetzt liegen 12 der geplanten 50 großen Bände vor. Sie umfassen die Korrespondenz mit dem Rev. William Cole, mit Madame du Deffand und Wiart, mit George Montague und mit Mary und Agnes Berry. Sorgfältige Bearbeitung, umfassende Anmerkungen und Einführungen und das wertvolle Ergänzungsmaterial machen diese Bände nicht nur zu einem Denkmal für Horace Walpole, sondern auch für die wissenschaftliche Begeisterung des Herausgebers und seiner Mitarbeiter.

Ein anderer bezaubernder Briefschreiber seines Zeitalters, William Shenstone, hat sogar zwei Herausgeber gefunden: Miß Marjorie Williams Ausgabe erschien in dem gleichen Jahr wie die von Duncan Mallam (33, 34). Die Doppelarbeit ist bedauerlich, besonders da anscheinend keine der beiden Ausgaben der anderen an Vollständigkeit und textlicher Sorgfalt nachsteht, wenn auch der Vorrang sowohl in zeitlicher als auch in qualitativer Hinsicht Miß Williams zukommen dürfte. Charles H. Mullet hat die bisher unveröffentlichten *Letters of Doctor George Cheyne to Samuel Richardson, 1733—1743*, (35) herausgegeben, die jedoch für die Kenntnis Richardsons nur geringen Ertrag bieten. Die von Arthur Tillotson herausgegebene *Correspondence of Thomas Percy and Edmond Malone* (36) wirft in erster Linie ein Licht auf die Persönlichkeit Malones, des großen Shakespeare-Forschers. Arthur Tillotsons Arbeit ist der erste Band einer geplanten Ausgabe, die alle vorhandenen Percy-Briefe umfassen soll und deren verantwortliche Herausgeber David Nichol Smith und Cleanth Brooks sind.

Ein bemerkenswerter Zuwachs der reichhaltigen Tagebuch-Literatur aus dem achtzehnten Jahrhundert sind *The Torrington Diaries* (37), deren vierter und letzter Band die Reisen des Hrn. John Byng durch England zwischen 1789 und 1794 enthält, jenes lebhaften Beobachters, der später Viscount Torrington wurde. Miß Katharine C. Balderson ist die Herausgeberin von *Thraliana: the Diary of Mrs. Hester Lynch Thrale (later Mrs. Piozzi), 1776—1809* (38), von dem bisher nur kleine Bruchstücke bekannt waren. Die 1100 Seiten mit Anekdoten, Betrachtungen, Zitaten und Gefühlsgüssen sind nicht immer von gleichem Wert, verdeutlichen aber den Hintergrund, vor dem Dr. Johnson und die Gesellschaft seiner Zeit stehen.

Wenn wir hier einige Neuausgaben von Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts anführen, verlassen wir das Gebiet der Literatur im engeren Sinne. Edwin A. Burtt gab eine ausgezeichnete preiswerte Anthologie *The English Philosophers from Bacon to Mill* (39) heraus, in der das achtzehnte Jahrhundert den größten Raum einnimmt. Endlich gibt es jetzt eine befriedigende Ausgabe von Berkeleys *Commonplace Book* von A. A. Luce (40); und Stephen Hobhouse bietet eine Auswahl aus William Laws *Mystical Writings* (41), die eine merkwürdige Übertragung des Systems von Jakob Böhme ins achtzehnte Jahrhundert darstellen. Ein bisher unbekannter *Abstract of a Treatise on Human Nature* von Hume (1740) wurde wieder an das Licht gebracht (42), und schließlich liegt ein gekürzter Neudruck der *Essays of the Intellectual Powers of Man* von Thomas Reid vor (43). Der Umfang der Herausgebertätigkeit läßt das Ausmaß der Produktion auf den Gebieten von Biographie und Kritik ahnen.

Biographie ist eine weithin gepflegte Literaturgattung, die viele Typen und Verfahren kennt. Im besten Falle stellt eine Biographie den Versuch dar, einen Autor aus seinen psychologischen Voraussetzungen zu verstehen oder wenigstens den Rahmen für eine kritische Behandlung seiner Werke zu geben. Ich werde nur die wichtigsten Bücher von ausgesprochen literarischem Interesse erwähnen.

Swifts Laufbahn als Dekan und Pastor ist von Robert Wyne Jackson behandelt worden (44). Herbert Davis

hat uns ein bezauberndes Porträt von Stella, einer der beiden Frauen in Swifts Leben, gegeben (45). Harold Williams hat in Vorbereitung seiner versprochenen Ausgabe dem *Journal to Stella* eine Studie gewidmet (46), und W. C. B. Watkins hat zum soundsovielten Male versucht, Swifts geheimnisvollen Geist zu ergründen (47). Aber dieses sind Werke, von verhältnismäßig geringer Bedeutung. Swifts Freund John Gay hat in William Henry Irving (48) einen sehr sachkundigen Biographen gefunden, der Gay im engsten Zusammenhang mit seiner Zeit behandelt. Charles Kenneth Eves hat sehr gründliche Studien über Matthew Prior, besonders über seine diplomatische Laufbahn, angestellt (49). Über Lord Chesterfield liegt uns eine neue Lebensbeschreibung aus der Feder Willard Connelys vor, die unter einer lebhaften Darstellungsweise ganz beachtliche eigene Forschungsarbeiten verbirgt (50). Colley Gibbers Theaterlaufbahn bildet den Mittelpunkt von Richard H. Barkers Studie (51), während John Robert Moore in einer Anzahl von Essays (52) verschiedene Züge von Defoes Leben und Werken beleuchtet.

Der Dichter und Arzt Mark Akenside ist Gegenstand einer biographisch-kritischen Studie von Charles T. Haupt (53), während dem Hymnendichter Isaac Watts das Glück zuteil wurde, in Arthur Paul Davis einen Biographen von großem Einfühlungsvermögen und einen verständigen Kritiker zu finden (54). Der unglückliche Dichter Christopher Smart hat auch endlich einen oder vielmehr zwei Biographen gefunden, Edward G. Ainsworth und Charles Noyes (55). Den Wert ihrer guten Forscherarbeit haben sie jedoch durch Beimischung sehr kleinlicher Kritik beeinträchtigt. Die neue Lebensbeschreibung Horace Walpoles von R. D. Ketton-Cremer kann rückhaltlos empfohlen werden (56). Sie ist lebendig geschrieben und benutzt das von Wilmarth Lewis gesammelte Material mit einem feinen Gefühl für Proportionen. Edmund Burke, dessen überragende Bedeutung in der Geschichte des politischen Denkens immer mehr offenbar wird, ist in letzter Zeit Gegenstand vieler biographischer Untersuchungen geworden. So liegen jetzt eine würdige neue Lebensbeschreibung von Sir Philip Magnus (57), ein großes Werk über seine Beziehungen zu Schriftstellern und Gelehrten seiner Zeit von Donald Cross Bryant (58) und eine Studie über seine finanziellen Spekulationen von Dixon Wecter vor (59). Die *Smollet Studies* von Claude E. Jones (60) enthalten einen Abschnitt über *Smollet and the Navy*, der sich mit seinem Anteil an der Expedition gegen Cartagena befaßt, und ein Kapitel über *Smollet and the Critical Review*. Sterne ist die zweifelhafte Ehre einer etwas romanhaften, nicht ganz überzeugenden Lebensbeschreibung mit dem merkwürdigen Titel *This is Lorence* von Lodwick Hartley (61) zuteil geworden. Viel tiefer in Sternes Geist ist W. C. B. Watkins mit seinem Essay in *Perilous Balance* (62) eingedrungen, ja sogar Peter Quennell in dem etwas weniger einfühlsamen Abschnitt seiner *Four Portraits* (63).

Über Burns liegt eine große Menge neuer Forschungen vor, von denen De Lancey Fergusons *Pride and Passion* (64) zweifellos die beste ist. Es ist keine systematische Lebensbeschreibung, sondern eine Reihe von Studien über bestimmte Abschnitte aus Burns' Leben, leidenschaftlos, ohne Prüderie oder Sensationslust geschrieben. Ferguson hat außerdem gemeinsam mit R. T. Fitzhugh eine Anzahl von neu entdeckten Quellen zur Lebensgeschichte Burns' zusammen mit dem *Journal of a Border Tour* herausgegeben (65). Ernest C. Mossner hat unter dem etwas irreführenden Titel *The Forgotten Hume* eine Reihe biographischer Studien über einen anderen großen Schotten jener Zeit geschrieben (66). Er untersucht Humes Beziehungen zu schottischen Schriftstellern, rollt noch einmal den berühmten Streit mit Rousseau auf und entwirft eine etwas überspitzte Gegenüberstellung von Hume und Dr. Johnson.

Unter allen Erscheinungen des achtzehnten Jahrhunderts bilden Dr. Johnson und Boswell immer noch die Hauptanziehungspunkte für die Biographen und Leser, die einen

Stoff von menschlichem Interesse suchen. Jede Anekdote über Johnson ist gesammelt worden, und in den letzten Jahrzehnten sind massenhaft Handschriften von Boswell ans Licht gefördert worden und viele werden noch folgen: Joseph Wood Krutch hat also mit einer neuen Lebensbeschreibung *Samuel Johnson* beträchtlichen Mut bewiesen (67). Er hat sich der selbstgestellten Aufgabe mit dem Geschick eines guten Erzählers und mit einer umfassenden und genauen Kenntnis der ungeheueren Literatur entledigt. Krutch bringt auch eine Besprechung der Schriften Johnsons, welche die Ergebnisse der modernen geisteswissenschaftlichen Forschung und Kritik weitgehend berücksichtigt und die beste allgemeine Darstellung ist, die wir haben. Trotz dieser Verdienste, die dem Buch auch zu großem buchhändlerischem Erfolg verholfen haben, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß es überschätzt worden ist. Etwas fehlt in Krutchs Darstellung: Dr. Johnson tritt weniger deutlich hervor als in *Boswells Life*; die harten Kanten seiner Persönlichkeit, die Abgründe seiner Melancholie und seines Spleens werden, wenn auch nicht ganz umgangen, so doch geglättet und abgeschwächt.

Ein treueres Abbild des schwierigen und vielgestaltigen Geistes Dr. Johnsons geben die psychologischen Porträts, die W. B. C. Watkins in seiner Essaysammlung *Perilous Balance* (68) und Bertrand Bronson in *Johnson and Boswell, Three Essays* entwerfen (69). Bronson gibt außerdem hier eine eindringliche Analyse von Boswells Geist auf Grund der neuen Forschungsergebnisse. Boswell erscheint als ein Mann von nicht allzu redlichem Charakter, ein schauspielerisches Talent, ein Künstler. In Peter Quennels *Four Portraits* (70) wird Boswell zwar mehr journalistisch, aber doch mit Einfühlung behandelt. Frederick A. Pottle hat die Arbeitsweise Boswells in einem ausgezeichneten Essay analysiert und einen Vergleich gezogen zwischen *The Power of Memory in Boswell and in Walter Scott*, der ihm als Ausgangspunkt für Betrachtungen über die Unterschiede zwischen dem achtzehnten Jahrhundert und der Romantik dient (71).

Das Interesse an Johnson hat sich auf den Kreis seiner Freunde ausgedehnt. Eine Dame, die mit Boswell rivalisierende Biographin Mrs. Piozzi (Hester Lynch Thrale), ist Gegenstand einer eingehenden Biographie von James L. Clifford (72). Clifford hat etwa 4500 Briefe und Tausende von Tagebuchseiten durchgesehen und gesammelt und eine gutgeschriebene und lebhaft Biographie jener Frau gegeben, die mehr um ihrer Persönlichkeit als um ihres literarischen Talents willen Interesse erweckt.

Eine große Zahl der Studien über das achtzehnte Jahrhundert ist der Aufhellung der politischen, moralischen, sozialen, wissenschaftlichen, philosophischen und kritischen Ideen jener Zeit gewidmet. Obgleich viele dieser Studien nicht in erster Linie die Literatur in engerem Sinne betreffen, haben sie uns zu einem besseren Verständnis der Literatur verholfen. Sie haben dazu beigetragen, das Zeitalter der Vernunft von den Anwürfen von Männern wie Carlyle zu reinigen, die in ihm nur Atheismus und Zerstörung sahen. Das beste neue Buch über dieses allgemeine Thema ist Basil Willeys *Eighteenth Century Background* (73), das eine Fortsetzung des glänzenden und einflußreichen Werkes des gleichen Autors *Seventeenth Century Background* (1936) darstellt. Das neue Buch ist jedoch weniger umfassend und neuartig in der Behandlung des Themas. Es ist eher eine Studie über den Naturbegriff in Religion, Ethik, Philosophie und Politik jener Zeit und versucht, die Stufen jener Vergöttlichung der Natur aufzuzeigen, die in Wordsworth ihren Höhepunkt findet. Willey schreibt immer klar, lesbar und gelehrt und beweist einen guten Sinn für Proportion. Aber die umfassende Geschichte des englischen Geisteslebens im achtzehnten Jahrhundert, auf die wir warten, gibt er uns nicht.

Das Studium der Philosophen im engeren Sinne hat ebenfalls Fortschritte gemacht. Norman Kemp Smith hat ein monumentales Buch über *The Philosophy of David Hume*

(74) veröffentlicht, an dem er schon lange gearbeitet hat. Es bringt eine ausführliche Darlegung seines Standpunktes, daß Hume eher Pragmatiker als Skeptiker ist, daß sein Denken mehr auf Hutcheson und Bayle als auf Berkeley und Locke fußt. Man fragt sich zuweilen, ob die These nicht überspitzt wird, aber die Genauigkeit der Analyse und die Beherrschung der zeitgenössischen Literatur werden selbst die beeindruckenden, die der Hauptfolgerung nur teilweise oder gar nicht zustimmen. W. J. Norton jr. hat ein ziemlich schwieriges Buch über Bischof Butler geschrieben, das ausschließlich der geschlossenen Darstellung seines Gedankengutes gewidmet ist und alle historischen Beziehungen bewußt außer acht läßt (75). Aus den mit großer Geduld zusammengestellten unsystematischen Äußerungen des Predigers und Apologeten ersteht das Bild eines christlichen Platonikers.

In der Geschichte des englischen politischen Denkens sind zwei Studien über seine Beziehung zu Frankreich von Bedeutung: ein Buch über *Montesquieu and English Politics, 1750–1800* von F. T. H. Fletcher (76) und eine vergleichende Gegenüberstellung von *Rousseau and Burke* von Annie Marion Osborn (77), die sich in erster Linie mit der Idee der Freiheit befaßt.

Die religiösen Ideen des achtzehnten Jahrhunderts in England werden eingehend untersucht in Hoxie Neal Fairchilds zweibändigem Werk *Religious Trends in English Poetry* (78). Wir hätten das Buch auch unter den Literaturgeschichten anführen können, da es eine erstaunliche Fülle von ins einzelne gehenden literarischen Angaben über Dichter des achtzehnten Jahrhunderts von geringer und geringster Bedeutung enthält und kritische Erörterungen und abgelegene Zitate in Menge bietet. Aber das Hauptinteresse des Autors gilt dem Religiösen. Er ordnet und wertet alle Dichter danach, ob sie den Anglikanismus der High Church oder einen sentimentalischen Deismus annehmen oder verwerfen oder einen mittleren Standpunkt zwischen beiden einnehmen. Das Schema der Untersuchung der „relativen Temperatur“ des religiösen Fühlens ist so starr und mechanisch, daß es der vielgestaltigen Geschichte der religiösen Empfindsamkeit, die Fairchild zu schreiben versucht, nicht gerecht wird. In diesem Zusammenhang sei auch eine zuverlässige Spezialuntersuchung über *William Cowper* von Lodwick Hartley (79) erwähnt, ferner die gute Untersuchung der Propaganda gegen die Sklaverei, die Wylie Sypher unter dem phantastischen Titel *Guinea's Captive Kings* (80) veröffentlicht hat. Das ungeheuer weit-schichtige Thema *Methodism and the Literature of the Eighteenth Century* ist von T. B. Shepherd ziemlich flüchtig behandelt worden (81).

Die Naturwissenschaft als Hintergrund der Dichtung ist das Hauptthema in Alan D. McKillops gründlicher und verständnisvoller Untersuchung *The Background of Thomson's Seasons* (82). McKillop erörtert die umstrittene Frage des Einflusses der Systeme von Newton und Shaftesbury auf Thomson und steuert viel wertvolles Material zur Analyse des Denkens im achtzehnten Jahrhundert bei.

Die literarische Kritik hat nicht wenige Gelehrte angezogen. Ronald S. Crane hat uns in seinem Artikel in Joseph T. Shipleys recht ungleichem *Dictionary of World Literature* (83) eine meisterhafte Skizze der wichtigsten Strömungen und Typen gegeben. Das einzige allgemeine Werk, Francis Gallaways *Reason, Rule and Revolt in English Classicism* (84), ist enttäuschend, obgleich es umfassende Belesenheit verrät. Gallaway fehlt die Fragestellung, die notwendig ist, wenn die Ideen nicht bloß klassifiziert, aufgezählt und referiert werden sollen und wenn etwas mehr als nur die augenfälligsten Erläuterungen beachtet sind. Derselbe Mangel an Einfühlung und kritischer Schärfe fällt in H. T. Swedenbergs Werk *Theories of the Epic in England, 1600–1800* (85) auf, das in übersichtlicher Anordnung eine ungeheuer Ansammlung entlegensten Materials bringt, es aber letzten Endes nicht zu bewältigen weiß. Clarence D. Thorpe leistet viel bessere Arbeit.

Sein grundlegendes Buch über *Aesthetic Theory of Thomas Hobbes* (86) fällt zur Gänze nicht in den hier behandelten Zeitabschnitt, enthält aber bedeutende Untersuchungen über Dennis und Addison als Aesthetiker. Thorpe gibt eine ausgezeichnete und sorgfältige Analyse, hält jedoch anscheinend die von ihm besprochenen Theorien für zeitgemäßer, als sie wirklich sind. Seine — zum mindesten in sich geschlossene — Ansicht ist die des romantischen Subjektivismus, der den Wert von Begriffen wie Geschmack oder Einfühlung („Empathie“) übertreibt und den neuklassizistischen Standpunkt mißversteht. Dieser Standpunkt scheint mir in der ausführlichen Schrift über Lord Kames' *Elements of Criticism* von Miß Helen Whitcomb Randall (87) verständnisvoll dargestellt, die in der Einleitung eine außerordentlich gute Analyse und eine neue kurze Lebensbeschreibung von Kames gibt. Mehr im herkömmlichen Stil wird Gray als Kritiker von Herbert W. Starr behandelt (88).

Erst in den letzten Jahren hat man mit dem systematischen Studium der englischen Literaturwissenschaft begonnen. David C. Douglas' sehr lesenswertes Buch *English Scholars* (89) verbirgt unter dem etwas unbestimmten Titel einen Bericht über die ersten Erforscher des englischen Mittelalters: Dugdale, Rymer, Hickes, Hearne und andere. Im Rahmen einer biographischen Behandlung vermittelt das Buch einen Einblick in die von ihnen geleistete ungeheure Arbeit. Außer diesem Werk, das hauptsächlich Gelehrte des siebzehnten Jahrhunderts behandelt, liegt jetzt eine sehr ausführliche Schrift über einen Altertumsforscher, Herausgeber und Literaturhistoriker aus dem späten achtzehnten Jahrhundert, Joseph Ritson, vor. B. H. Bronson verfaßte diese sehr gelehrte und sorgfältig dokumentierte Untersuchung über sein Leben und seine Schriften (90). Aber Bronson überschätzt durchweg seinen Gegenstand; seine Behauptungen über die Bedeutung Ritsons und die Neuartigkeit seiner Methoden und Entdeckungen lassen sich nicht immer belegen.

In diesen Zusammenhang gehört wenigstens teilweise auch eine zuverlässige Untersuchung von Ernest Jones über das Ansehen von Geoffrey of Monmouth, 1640—1800 (91). Ein Kapitel behandelt Monmouth, Literature, and the Historians of Literature. Auch das lebhaft geschriebene Buch John Mairs über die Ireland-Fälschungen kann, denke ich, hier empfohlen werden (92). Der Verfasser dieses Berichts hat eine allgemeine Geschichte der englischen Literaturgeschichtsschreibung von ihren Anfängen bis zu Thomas Wartons *History of English Poetry* geschrieben (93). Die Erwähnung des Buches an dieser Stelle mag damit entschuldigt werden, daß es in seinem Hauptteil das achtzehnte Jahrhundert behandelt und eine ausführliche Würdigung seiner geschichtsschreiberischen Ideen enthält.

Schließlich gibt es noch eine Gruppe von Arbeiten, die sich mit dem Studium der Literatur im engeren Sinne des Wortes befaßt. Die neue Bewertung des achtzehnten Jahrhunderts, der Wandel in Methode und Blickpunkt, tritt besonders in den Arbeiten über Pope zutage. Robert K. Root hat eine gute Verteidigung Popes geschrieben und einen kultivierten Abriss seiner *Poetical Career* (94) gegeben; Geoffrey Tillotson verdanken wir eine glänzende, tief eindringende Untersuchung über Popes Dichtung (95), die im Gegensatz zu Roots Buch alle biographischen und ideologischen Fragen außer acht läßt und mit feinem Einfühlungsvermögen und einer ausgezeichneten Kenntnis der älteren Geschichte der englischen Poesie unmittelbar eine Analyse der Ausdrucksweise, des Versmaßes, der Doppelsinnigkeit, der „Schichtung“ und der allgemeinen poetischen Wirkung Popes in Angriff nimmt. In anderen Arbeiten, in denen er ebenfalls den dichterischen Stil des achtzehnten Jahrhunderts sehr wirkungsvoll verteidigt, hat Tillotson sich weiterhin für sein geliebtes Jahrhundert eingesetzt (96). Tillotsons Werk zählt unter die hervorragenden Beiträge zur neueren poetischen Kritik, wenn es auch manchmal durch fehlende Klarheit über grundlegende Voraussetzungen und durch Mängel in der systematischen Darstellung beeinträchtigt ist.

Andere moderne Kritiker haben Popes Dichtung von verschiedenen Blickpunkten aus analysiert. Die beiden äußersten Pole bilden hier George Sherburns feingewirkte, sorgfältig dokumentierte Studie über Popes Arbeitsweise, seine Entwürfe und Überarbeitungen (97) und Wilson Knights phantastische, mystische Auslegung der Dichtung Popes in *The Burning Oracle* (98). Elder Olson demonstriert in einer Analyse der Rhetorik der *Epistle to Dr. Arbuthnot* die von Ronald S. Crane entwickelten kritischen Methoden des Neu-Aristotelismus (99). Cleanth Brooks gibt in einem Essay über *The Rape of the Lock* (100) ein Beispiel seiner bekannten Methode der Analyse ironischer und dopsinniger Stellen, und Austin Warren hat kürzlich einen guten Essay über *The Mask of Pope* geschrieben (101), der den Akzent mehr auf *The Dunciad* als auf die früheren Dichtungen legt und so eine neue Bewertung seines Werkes vornimmt.

Gays *Beggar's Opera* ist von William Empson in einem Essay seiner *Some Versions of Pastoral* (102) in einer Weise analysiert worden, die vieles mit der von Cleanth Brooks gemein hat. Bertrand H. Bronson (103) hat über das gleiche Thema einen sehr guten historischen Essay geschrieben, der auch in der Interpretation vortrefflich ist.

Mit Swift beschäftigt man sich jetzt wieder eingehend. John F. Ross hat in sehr einfühlsamer Gegenüberstellung über die Beziehungen zwischen Swift und Defoe (104) geschrieben und außerdem eine Erklärung der vierten Reise Gullivers (105) vorgelegt, die den guten und häufig übersehenen Gesichtspunkt hervorhebt, daß Swift nicht mit dem einfältigen und groben Gulliver identifiziert werden darf. Merrel D. Clubb hat die Geschehnisse oder besser Mißgeschicke der Kritik über die vierte Reise verfolgt (106). Arthur E. Case hat in vier Essays über *Gullivers Travels* den Text, die Geographie, die Satire und die Bedeutung des Buches behandelt (107). Sie sind sorgfältig und klug, wenn auch nicht immer neuartig oder grundlegend. Schließlich gibt es noch ein Buch von Donald M. Berwick über *The Reputation of Jonathan Swift, 1781—1822* (108).

The Prose Style of Samuel Johnson, auf den ersten Blick ein abgegriffenes Thema, hat eine sehr gründliche und eindringliche Behandlung durch W. K. Wimsatt erfahren (109).

Auch die großen Romanschriftsteller sind zu ihrem Recht gekommen. William Robert Irwin hat eine ungewöhnlich gute Studie über Fieldings *Jonathan Wild* (110) geschrieben, die bei der Interpretation von dem politischen Hintergrund ausgeht und auch über das Künstlerische allerlei Brauchbares zu sagen hat. Über Smollet gibt es zwei gute neue Bücher. Das von Louis L. Martz behandelte *The Later Career of Tobias Smollet* (111). Das Buch konzentriert sich auf *Humphrey Clinker* und reiht ihn unter Smollets eigene enzyklopädische Werke wie *The Present State of All Nations* ein, die er für seinen Reiseroman einfach teilweise ausschrieb. Smollet als Reisender wird besonders in dem Buch von George M. Kahrl (112) geschildert, das Smollet meiner Ansicht nach zu einseitig als realistischen Beobachter von Menschen und Sitten daheim und draußen sieht. Endlich findet auch Sterne bei der Kritik einige Beachtung: außer der schon erwähnten Einführung von James Work hat B. H. Lehman einen sehr guten Abschnitt über *Time, Personality and the Author: A Study of Tristram Shandy* geschrieben (113). Mary Lascelles' Studie über Jane Austens Dichtkunst bildet eine sehr willkommene Abwechslung nach der üblichen Literatur über die Dichterin, die in Belanglosigkeiten steckengeblieben war (114).

Blake scheint auf den ersten Blick nicht mehr in das Jahrhundert hineinzugehören. Aber Margaret R. Lowery hat in ihrer gründlichen Untersuchung über die *Poetical Sketches* (115) aufgezeigt, daß Blakes erstes kleines Buch in Beziehung zur Dichtung des achtzehnten Jahrhunderts gesetzt werden kann. Milton O. Percival hat erneut eine systematische Interpretation der Mythologie und der vielschichtigen Terminologie Blakes versucht (116). Meiner Ansicht nach ist

ihm dank seiner Vorsicht, seiner Klarheit und seinem umfassenden Wissen die Erforschung des Labyrinths der *Prophetic Books* besser gelungen als irgendeinem seiner Vorgänger. Auch auf Mark Schorers ausgezeichnete Arbeiten über Blake (117) sei hier hingewiesen, da sie uns ein neues Buch ankündigen*). J. Bronowski hat ein verständiges, allgemein gehaltenes kleines Buch über Blake geschrieben (118).

Probleme der Gattungen und der Gattungsgeschichte sind früher meist vernachlässigt worden, finden aber jetzt starke Beachtung. Sie sind unerlässlich für ein wirkliches Verständnis der Literatur. Zu nennen wäre C. L. Carlsons nützliche Studie über das *Gentleman's Magazine* (119) als Musterbeispiel dafür, wie periodische Veröffentlichungen bearbeitet werden sollten. George W. Shuster hat eine ausführliche Geschichte der *English Ode from Milton to Keats* (120) geschrieben, die eine sorgfältig ausgefeilte Analyse ihrer Formen und Wandlungen bietet. Philip B. Gove hat eine Untersuchung über *The Imaginary Voyage in Prose Fiction* (121) vorgelegt und 215 nur wenig bekannte oder unbekannte Reisebeschreibungen ermittelt. Donald A. Stauffer hat ein zweibändiges Werk über *The Art of Biography in Eighteenth Century England* geschrieben (122). Der zweite Band stellt eine wertvolle, mit Anmerkungen versehene Bibliographie dar. Der Textband ist ebenfalls nützlich, sehr gründlich belegt und reizvoll, mit einem Blick für menschliche und merkwürdige Züge geschrieben. Und doch ist das Werk in seiner Anlage unzureichend; der Verfasser hat keine klare Vorstellung von seiner Aufgabe gehabt, die darin bestanden hätte, entweder die Entwicklung der Form zu verfolgen oder die verschiedenen Arten und Spielarten der Biographie zu analysieren. Montague Summers' *Gothic Quest* (123) ist eine umfassende Geschichte des gotischen Romans; sie verfolgt mit erstaunlicher Gelehrsamkeit diesen Seitenpfad der Literatur in all seinen Verzweigungen. Aber *The Gothic Quest* ist — in noch höherem Maße als Stauffers Buch — eher eine Sammlung von Merkwürdigkeiten als Literaturgeschichte. Frank C. Blacks Studie über die *Epistolary Novel in the Late Eighteenth Century* (124) ist überwiegend bibliographisch und beschreibend. Russell K. Alsop gibt einen nützlichen Überblick über *The Irish Poetry* [in englischer Sprache] *from the invasion to 1798* (125). John Speirs hat in einem kleinen Buch über schottische Dichtung (126) versucht, wenigstens eine kurze kritische Wertung des schottischen Beitrags und der schottischen Tradition zu geben. Wenigstens ein Essay über Burns, der von R. Dewar (127), soll hier erwähnt werden als ein ernsthafter Versuch, Burns' poetische Entwicklung aufzuzeigen.

Die Beziehungen zwischen Literatur und Kunst werden überall mit großer Aufmerksamkeit studiert. Die Wissenschaft des achtzehnten Jahrhunderts hatte begonnen, diese Probleme zu erkennen, wenn auch die nützliche Bezeichnung „Rokoko“, die in der Literatur in Frankreich und Deutschland üblich war, sich in Eng-

land und Amerika nicht eingebürgert hat. C. B. Tinker hat in einer Reihe kultivierter Vorlesungen *Painter and Poet* (128) einige dieser Beziehungen umrissen, ohne jedoch die grundlegenden Probleme zu berühren. *English Bards and Grecian Marbles*, ein Buch von Stephen A. Larrabee (129), das sich hauptsächlich mit den Romantikern beschäftigt, vermittelt eine ausführliche und zuverlässige Darstellung der Beziehungen zwischen Skulptur und Literatur. B. H. Sterns Werk *Rise of Romantic Hellenism in English Literature, 1732—1786* (130), befaßt sich teilweise mit den Einflüssen der klassischen Skulptur und der klassischen Landschaft, wirft aber in seiner Gesamtheit von einer vernachlässigten Seite her einen Blick auf das England des achtzehnten Jahrhunderts, der zu den ideologischen Folgerungen und zur praktischen Anwendung auf die Literatur durchdringt. Der Hauptvertreter des „Pittoresken“, William Gilpin, ist von William D. Templeman in einer ausführlichen, teilweise biographischen Studie behandelt worden (131). Die wichtigen Fragen der Gartenkunst, ihres Einflusses auf ästhetische Begriffe und ihrer Beziehungen zu den Wandlungen des Landschaftsgefühls werden in einem Buch von Mrs. I. W. Chase über Horace Walpole behandelt, das auch einen Neudruck seiner *History of Modern Taste in Gardening* bringt (132).

Das in diesem Überblick behandelte wissenschaftliche Schrifttum ist ungeheuer an Umfang, seine Methoden und Ergebnisse sind von vielfältiger Bedeutung. Es wäre noch umfangreicher, hätten nicht die Kriegsjahre eine Einschränkung wissenschaftlicher Veröffentlichungen, besonders in Großbritannien, mit sich gebracht. Obgleich sich ein großer Teil der genannten Arbeiten noch mit der notwendigen Sammlung des Materials beschäftigt und obgleich gerade einige der anspruchsvolleren Werke noch unter der alten Überschätzung des „Faktischen“ leiden, ist die wissenschaftliche Behandlung des achtzehnten Jahrhunderts entschieden aus dem Stadium der ersten Untersuchungen herausgetreten. Ideengeschichte und moderne Kritik haben sich als neue Gesichtspunkte besonders fruchtbringend erwiesen. Dennoch bleibt noch vieles zu tun übrig, nicht nur im Ausfüllen von Lücken, sondern auch in der Entdeckung neuer oder verhältnismäßig neuer und ungebrauchlicher Methoden und Arbeitsweisen. So ist zum Beispiel die soziologische Methode in den letzten Jahren merkwürdigerweise vernachlässigt worden. Der Grund dafür liegt zum Teil darin, daß die ins Auge fallenden Gründe für den Aufstieg der „bourgeoisie“ schon vor langer Zeit geltend gemacht worden sind. Das Problem der im achtzehnten Jahrhundert entwickelten Theorie der Gattungen und ihres Einflusses auf die literarische Praxis müßte noch untersucht werden. Eindringliche Analysen der Kunstwerke selbst sind immer noch sehr selten: die wirkliche Geschichte der Wandlungen dichterischen Ausdrucks liegt noch im dunkeln. Wie in den meisten Abschnitten der englischen Literaturgeschichte steht auch hier eine neue Synthese noch aus, eine wirklich moderne kritische Geschichte der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts wäre noch zu schreiben.

(Übersetzt von Erika Feldmann und Dr. Kurt Köster).

Bibliographische Nachweise

- (1) Lovejoy, Arthur O.: *Great Chain of Being*. — Cambridge, Mass. Harvard University Press; 1934.
- (2) Stephen, Leslie: *History of English Thought in the Eighteenth Century*. 2 Bde. — London, Longmans Green; 1878.
- (3) Crane, Ronald S.: in *Philological Quarterly* 22 (1943) p. 143.

Bibliographien:

- (4) *Bibliography of Eighteenth Century Literature*. Ed. by Louis Landa and Arthur Friedman. — Alljährlich in: *Philological Quarterly* (Iowa City, Iowa); April-Heft.
- (5) *The Cambridge Bibliography of English Literature*. Ed. by F. W. Bateson. Bd. 2. — Cambridge, University Press; 1940. New York, Macmillan; 1941.
(Vgl. die ausführliche Besprechung des Verfassers, in: *Philological Quarterly* 21 [1942] p. 251—256.)
- (6) Jessop, T. E.: *Bibliography of Hume and of Scottish Philosophy from Francis Hutcheson to Lord Balfour*. — London, A. Brown; 1938.
- (7) Tobin, James E.: *Eighteenth Century, English Literature and its Cultural Background. A Bibliography*. — New York, Fordham University Press; 1939.
- (8) Dyson, H. V. D. and Butt, John: *Augustans and Romantics, 1689—1830*. — London, Cresset Press; 1940. (= Introductions to English Literature. Ed. by Bonamy Dobree.)
- (9) Block, Andrew: *The English Novel, 1740—1850. A Cata-*

- logue including Prose Romances, Short Stories and Translations of Foreign Fiction*. — London, Grafton; 1939.
- (10) Summers, Montague: *Gothic Bibliography*. — London, Fortune Press; 1941. New York, Columbia University Press; 1941.
- (11) Mac Millan, Dougald: *Catalogue of the Larpent Plays in the Huntington Library*. — San Marino (California); 1939. (= Huntington Library Lists No. 4.)
- (12) Mac Millan, Dougald: *Drury Lane Calendar, 1747 to 1776*. — Oxford, Clarendon Press; 1938.
- (13) Hazen, Allen: *Bibliography of the Strawberry Hill Press*. — New Haven, Yale University Press; 1942.
- (14) Blakey, Dorothy: *The Minerva Press, 1790—1820*. — London, Bibliographical Society; 1939 (for 1935).
- (15) Norton, J. E.: *Bibliography of the Works of Edward Gibbon*. — London, Oxford University Press; 1940.
- (16) Keynes, Geoffrey: *The Library of Edward Gibbon*. — London, Jonathan Cape; 1940.
- (17) Herbert, Thomas W.: *John Wesley as Editor and Author*. — Princeton, University Press; 1940. (= Princeton Studies in English No. 17.)

Konkordanzen:

- (18) Booth, Bradford A. and Jones, Claude E.: *A Concordance of the Poetical Works of William Collins*. — Berkeley, University of California Press; 1939.
- (19) Paden, William D. and Hyder, Clyde K.: *A Concordance to the Poems of Oliver Goldsmith*. — Lawrence (Kansas); 1940.

*) Inzwischen erschienen. Der Übersetzer.

Ausgaben:

- (20) *The Twickenham Edition of the Poems of Alexander Pope*. Ed. by John Butt. (Bisher 3 Bde.) — London, Methuen; 1939, 1940, 1943.
- (21) Swift, Jonathan: *Poems*. Ed. by Harold Williams. 3 Bde. — Oxford, University Press; 1937.
- (22) Swift, Jonathan: *Prose Works*. Ed. by Herbert Davis. (Bisher 5 Bde.) — Oxford, Basil Blackwell; 1939.
- (23) Johnson, Samuel: *Poems*. Ed. by David Nichol Smith and Edward L. Mac Adam. — Oxford, Clarendon Press; 1941.
- (24) Smart, Christopher: *Rejoice in the Lamb*. Ed. by William Force Stead. — London, Jonathan Cape; 1939.
- (25) Dyer, John: *Grongar-Hill*. Ed. by Richard C. Boys. — Baltimore, John Hopkins Press; 1941.
- (26) Defoe, Daniel: *The Review*. Facsimile Reproduction ed. by Arthur W. Secord. 22 Bde. — New York, published for the Facsimile Text Society by Columbia University Press; 1938.
- (27) Sterne, Lawrence: *The Life and Opinions of Tristram Shandy*. Ed. by James A. Work. — Neudruck der Erstausgabe. New York, Odyssey Press; 1940.
- (28) Dennis, John: *Critical Works*. Ed. by Edward N. Hooker. 2 Bde. — Baltimore, John Hopkins Press, 1939 and 1943.
- (29) Addison, Joseph: *Letters*. Ed. by Walter Graham. — Oxford, Clarendon Press; 1941.
- (30) Steele, Sir Richard: *Correspondence*. Ed. by Rae Blanchard. — Oxford, Clarendon Press; 1941.
- (31) Steele, Sir Richard: *Tracts and Pamphlets*. Ed. by Rae Blanchard. — Baltimore, John Hopkins Press; 1941.
- (32) *The Yale Edition of Horace Walpole's Correspondence*. Ed. by Wilmarth S. Lewis. (Bisher 12 Bde.) — New Haven, Yale University Press; 1937—1944.
- (33) *The Letters of William Shenstone*. Ed. by Marjorie Williams. — Oxford, Basil Blackwell; 1939.
- (34) *Letters of William Shenstone*. Ed. by Duncan Mallam. — Minneapolis, University of Minnesota Press; 1939.
- (35) *Letters of Doctor George Cheyne to Samuel Richardson (1733—1743)*. Ed. by Charles H. Mullet. — Columbia, University of Missouri Press; 1943. (= University of Missouri Studies XVIII No. 1.)
- (36) *The Correspondence of Thomas Percy and Edmond Malone*. Ed. by Arthur Tillotson. — Louisiana State University Press; 1944.
- (37) Byng, John (later Viscount Torrington): *The Torrington Diaries*. Ed. by C. Bruyn Andrews. 4 Bde. — London, Eyre and Spottiswoode; 1935—1938.
- (38) *Thraliana: the Diary of Mrs. Hester Lynch Thrale (later Mrs. Piozzi)*. Ed. by Katharine C. Balderstone. 2 Bde. — Oxford, Clarendon Press; 1942.
- (39) *The English Philosophers from Bacon to Mill*. Ed. by Edwin A. Burt. — New York, Modern Library; 1939.
- (40) Berkeley, George: *Philosophical Commentaries, generally called „The Commonplace Book“*. Transcribed by A. A. Luce. — London, Nelson and Sons; 1944.
- (41) Law, William: *Selected Mystical Writings*. Ed. by Stephen Hobhouse. — London, C. W. Daniel; 1938.
- (42) Hume, David: *Abstract of a Treatise on Human Nature*. Reprinted with an introduction by J. M. Keynes and P. Sraffa. — Cambridge University Press; 1938.
- (43) Reid, Thomas: *Essays of the Intellectual Powers of Man*. Ed. and abridged by A. D. Woozley. — London, Macmillan Co.; 1941.

Biographien:

- (44) Jackson, Robert Wyne: *Jonathan Swift. Dean and Pastor*. — London, Society for the Promotion of Christian Knowledge; 1939.
- (45) Davis, Herbert: *Stella. A Gentlewoman of the Eighteenth Century*. — New York, MacMillan; 1942.
- (46) Williams, Harold: *The Journal to Stella*. — In: *Essays on the Eighteenth Century*. Presented to David Nichol Smith. Oxford, Clarendon Press; 1945; p. 33—48.
- (47) Watkins, W. C. B.: *The Tragic Genius of Swift*. — In: *Perilous Balance*. Princeton, Princeton University Press; 1939.
- (48) Irving, William Henry: *John Gay, Favorite of the Wits*. — Durham, Duke University Press; 1940.
- (49) Eves, Charles Kenneth: *Matthew Prior, Poet and Diplomatist*. — New York, Columbia University Press; 1939.
- (50) Connely, Willard: *The True Chesterfield. Manners-Woman-Education*. — London, Cassell; 1939.
- (51) Barker, Richard H.: *Mr. Cibber of Drury Lane*. — New York, Columbia University Press; 1939.

- (52) Moore, John Robert: *Defoe in the Pillory and other Studies*. — Bloomington; 1939. (= Indiana University Publications. Humanistic Series No. 1.)
- (53) Haupt, Charles T.: *Mark Akenside. A Biographical and Critical Study*. — Philadelphia; 1944.
- (54) Davis, Arthur Paul: *Isaac Watts. His Life and Works*. — New York, Dryden Press; 1943.
- (55) Ainsworth, Edward G. and Noyes, Charles: *Christopher Smart. A Biographical and Critical Study*. — Columbia, University of Missouri Press; 1943. (= University of Missouri Studies XVIII No. 4.)
- (56) Ketton-Cremer, R. D.: *Horace Walpole. A Biography*. — London, Duckworth; 1940.
- (57) Magnus, Sir Philip: *Edmund Burke. A Life*. — London, Murray; 1939.
- (58) Bryant, Donald Cross: *Edmund Burke and his Literary Friends*. — St. Louis; 1939. (= Washington University Studies, Language and Literature No. 9.)
- (59) Wecter, Dixon: *Edmund Burke and his Kinsmen. A Study of the Statesman's Financial Integrity and Private Relationships*. — Boulder; 1939. (= University of Colorado Studies Ser. B Vol. I No. 1.)
- (60) Jones, Claude E.: *Smollet Studies*. — Berkeley, University of California Press; 1942. (= University of California Publications in English IX No. 2.)
- (61) Hartley, Lodwick: *This is Lorence*. — Chapel Hill; University of North Carolina Press; 1943.
- (62) Watkins, W. C. B.: *Johnson and Sterne*. — In: *Perilous Balance*. — Princeton, Princeton University Press; 1939.
- (63) Quennel, Peter: *Four Portraits*. — London, Collins; 1945. Amerik. Ausg. unter d. Titel: *The Profane Virtues*. — New York, Wiking Press; 1945.
- (64) De Lancey Ferguson: *Pride and Passion. Robert Burns, 1759—1796*. — New York, Oxford University Press; 1939.
- (65) De Lancey Ferguson and Fitzhugh, R. T.: *Robert Burns, his Associates and Contemporaries*. — Chapel Hill, University of North Carolina Press; 1943.
- (66) Mossner, Ernest C.: *The Forgotten Hume. Le Bon David*. — New York, Columbia University Press; 1943. Vgl. dazu die ausführliche Besprechung des Verfassers, in: *Philological Quarterly* 23 (1944) p. 167—169.
- (67) Krutch, Joseph Wood: *Samuel Johnson*. — New York, Henry Holt; 1944.
- (68) Watkins, W. C. B.: [Über Samuel Johnson]. — In: *Perilous Balance*. — Princeton, Princeton University Press; 1939.
- (69) Bronson, Bertrand H.: *Johnson and Boswell. Three Essays*. — Berkeley, University of California Press; 1944. (= University of California Publications in English III No. 9.)
- (70) Quennel, Peter: *Four Portraits*. Vgl. Nr. 63.
- (71) Pottle, Frederick A.: *The Power of Memory in Boswell and in Walter Scott*. — In: *Essays on the Eighteenth Century* (vgl. Nr. 46) p. 168—189.
- (72) Clifford, James L.: *Mrs. Piozzi (Hester Lynch Thrale)*. — Oxford, Clarendon Press; 1941.

Ideengeschichtliche Studien:

- (73) Willey, Basil: *Eighteenth Century Background. Studies in the Idea of Nature in the Thought of the Period*. — London, Chatto and Windus; 1940. New York, Columbia University Press; 1941.
- (74) Smith, Norman Kemp: *The Philosophy of David Hume. A Critical Study of its Origins and Central Doctrines*. — London, MacMillan; 1941.
- (75) Norton, W. J. Jr.: *Bishop Butler, Moralists and Divine*. — New Brunswick, Rutgers University Press; 1940. Vgl. dazu die Besprechung des Verfassers, in: *Journal of the Rutgers University Library* 4 (1940) p. 28—30.
- (76) Fletcher, F. T. H.: *Montesquieu and English Politics, 1750—1800*. — London, Edward Arnold; 1939. Vgl. R. S. Crane: *Montesquieu and British Thought*. — In: *Modern Philology* 49 (1941) p. 592—600.
- (77) Osborn, Annie Marion: *Rousseau and Burke. A Study of the Idea of Liberty in Eighteenth Century Political Thought*. — New York, Oxford University Press; 1940.
- (78) Fairchild, Hoxie Neal: *Religious Trends in English Poetry*. Bd. 1: 1700—1740; Bd. 2: 1740—1780. — New York, Columbia University Press; 1939 and 1942.
- (79) Hartley, Lodwick: *William Cowper. Humanitarian*. — Chapel Hill, University of North Carolina Press; 1938.
- (80) Sypher, Wylie: *Guine's Captive Kings. British Anti-Slavery Literature of the Eighteenth Century*. — Chapel Hill, University of North Carolina Press; 1942.

- (81) Shepherd, T. B.: *Methodism and the Literature of the Eighteenth Century*. — London, Epworth Press; 1940.
- (82) Mc Killop, Alan D.: *The Background of Thomson's Seasons*. — Minneapolis, University of Minnesota Press; 1942.

Studien über Literaturkritik und Wissenschaft im 18. Jahrhundert:

- (83) Crane, Ronald S.: [Artikel] — In: *Dictionary of World Literature*. Ed. by Joseph T. Shipley. New York, The Philosophical Library; 1943; p. 193–203. Vgl. die ausführliche Besprechung des Verfassers, in: *Philological Quarterly* 23 (1944) p. 186–189.
- (84) Galloway, Francis: *Reason, Rule and Revolt in English Classicism*. — New York, Scribners; 1940.
- (85) Swedenberg, H. T.: *Theories of the Epic in England, 1660–1800*. — Berkeley, University of California Press; 1944. (= University of California Publications in English XV.)
- (86) Thorpe, Clarence D.: *Aesthetic Theory of Thomas Hobbes*. — Ann Arbor, University of Michigan Press; 1940. (= University of Michigan Publications, Language and Literature 18.)
- (87) Randall, Helen Whitcomb: *The Critical Theory of Lord Kames*. — Northampton (Mass.); 1940–1941 [wirklich erschienen 1944]. (= Smith College Studies in Modern Languages 22.)
- (88) Starr, Herbert W.: *Gray as a Literary Critic*. — Philadelphia, University of Pennsylvania Diss.; 1941.
- (89) Douglas, David C.: *English Scholars*. — London, Jonathan Cape; 1939.
- (90) Bronson, Bertrand H.: *Joseph Ritson, Scholar-at-Arms*. 2 Bde. — Berkeley, University of California Press; 1938. Vgl. die ausführliche Besprechung des Verfassers, in: *Philological Quarterly* 20 (1941) p. 184–187. Vgl. ferner Osborn, James M.: *Joseph Ritson, Scholar at Odds*. In: *Modern Philology* 37 (1940) p. 419–429.
- (91) Jones, Ernest: *Geoffrey of Monmouth, 1640–1800*. — Berkeley, University of California Press; 1944. (= University of California Publications in English V No. 3.)
- (92) Mair, John: *The Fourth Forger. William Ireland and the Shakespeare Papers*. — London, Cobden-Sanderson; 1938.
- (93) Weliek, René: *The Rise of English Literary History*. — Chapel Hill, University of North Carolina Press; 1941.

Moderne literarische Kritik der Dichtung des 18. Jahrhunderts:

- (94) Root, Robert K.: *The Poetical Career of Alexander Pope*. — Princeton, Princeton University Press; 1938.
- (95) Tillotson, Geoffrey: *On the Poetry of Pope*. — Oxford, Clarendon Press; 1938.
- (96) Tillotson, Geoffrey: *Essays in Criticism and Research*. — Cambridge, University Press; 1942. — Vgl. *Modern Philology* 41 (1944) p. 261–263.
- (97) Sherburn, George: [Über Pope]. — In: *Essays on the Eighteenth Century*. (Vgl. Nr. 46)
- (98) Knight, Wilson: *The Vital Flame, an Essay on Pope*. — In: *The Burning Oracle. Studies in the Poetry of Action*. London, Oxford University Press; 1939.
- (99) Olson, Elder: *Rhetoric and the Appreciation of Pope*. — In: *Modern Philology* 27 (1939) p. 13–35.
- (100) Brooks, Cleanth: *The Case of Miss Arabella Fermor. A Re-examination*. — In: *Sewanee Review* 51 (1943) p. 505–524.
- (101) Warren, Austip: *The Mask of Pope*. — In: *Sewanee Review* 54 (1946) p. 19–33.
- (102) Empson, William: *Some Versions of Pastoral*. — London, Chatto and Windus; 1938. — Amerik. Ausg. unter d. Titel: *English Pastoral Poetry*. New York, W. W. Norton; 1938.
- (103) Bronson, Bertrand H.: [Über Gay's Beggars Opera]. — In: *Studies in the Comic*. — Berkeley, University of California Press; 1941. (= University of California Publications in English VIII No. 2, p. 197–231.)
- (104) Ross, John F.: *Swift and Defoe. A Study in Relationship*. — Berkeley, University of California Press; 1941.
- (105) Ross, John F.: *The Final Comedy of Lemuel Gulliver*. — In: *Studies in the Comic* (vgl. Nr. 103).
- (106) Clubb, Merrel D.: *The Criticism of Gulliver's Voyage to the Houyhnhnms, 1726–1914*. — In: *Stanford Studies in Language and Literature* 1941 (Stanford University Press), p. 202–232.
- (107) Case, Arthur E.: *Four Essays in Gulliver's Travels*. — Princeton, Princeton University Press; 1945.

- (108) Berwick, Donald M.: *The Reputation of Jonathan Swift, 1781–1822*. — Philadelphia, College Offset Press; 1941.
- (109) Wimsatt, W. K.: *The Prose Style of Samuel Johnson*. — New Haven, Yale University Press; 1941. (= Yale Studies in English 94.)
- (110) Irwin, William Robert: *The Making of Jonathan Wild. A Study in the Literary Method of Henry Fielding*. — New York, Columbia University Press; 1941.
- (111) Martz, Louis L.: *The Later Career of Tobias Smollet*. — New Haven, Yale University Press; 1942. (= Yale Studies in English 97.)
- (112) Kahr, George M.: *Tobias Smollet. Traveller — Novelist*. — Chicago, Chicago University Press; 1945.
- (113) Lehman, B. H.: *Time, Personality and the Author. A Study of Tristram Shandy*. — In: *Studies in the Comic* (vgl. Nr. 103).
- (114) Lascelles, Mary: *Jane Austen and her Art*. — Oxford, Clarendon Press; 1939.
- (115) Lowery, Margaret R.: *Windows of the Morning. A Critical Study of William Blake's Poetical Sketches, 1783*. — New Haven, Yale University Press; 1940. (= Yale Studies in English 93.) — Vgl. die Besprechung des Verfassers, in: *Philological Quarterly* 20 (1941) p. 92–93.
- (116) Percival, Milton O.: *William Blake's Circle of Destiny*. — New York, Columbia University Press; 1938.
- (117) Schorer, Mark: *Swedenborg and Blake*. — In: *Modern Philology* 36 (1938) p. 157–178. Ders.: *Mythology (for the study of William Blake)*. — In: *Kenyon Review* 4 (1942) p. 366–380. Ders.: *William Blake. The Politics of Vision*. — New York, Henry Holt; 1946.
- (118) Bronowski, J.: *A Man Without a Mask. William Blake, 1757–1827*. — Secker and Warburg; 1944.

Gattungsgeschichtliches:

- (119) Carlson, C. L.: *The First Magazine. A History of the Gentleman's Magazine*. — Providence, Brown University; 1938. (= Brown University Studies 4.)
- (120) Shuster, George W.: *The English Ode from Milton to Keats*. — New York, Columbia University Press; 1940.
- (121) Gove, Philip B.: *The Imaginary Voyage in Prose Fiction. A History of its Criticism and a Guide to its Study, with an Annotated Check List of 215 Imaginary Voyages from 1700 to 1800*. — New York, Columbia University Press; 1941.
- (122) Stauffer, Donald A.: *The Art of Biography in Eighteenth Century England*. 2 Bde. — Princeton, Princeton University Press; 1941. — Vgl. die ausführliche Besprechung des Verfassers, in: *Modern Philology* 39 (1942) p. 432–436.
- (123) Summers, Montague: *The Gothic Quest. A History of the Gothic Novel*. — London, Fortune Press; 1938. New York, Columbia University Press; 1941.
- (124) Black, Franc C.: *The Epistolary Novel in the Late Eighteenth Century. A Descriptive and Bibliographical Study*. — Eugene, Oregon; 1940. (= University of Oregon Monographs. Studies in Literature and Philology No. 2.)
- (125) Alspach, Russell K.: *Irish Poetry from the Invasion to 1798*. — Philadelphia, University of Pennsylvania Press; 1943.
- (126) Speirs, John: *The Scotch Literary Tradition. An Essay in Criticism*. — London, Chatto and Windus; 1940.
- (127) Dewar, R.: *Essay on Burns*. — In: *Essays on the Eighteenth Century* (vgl. Nr. 46) p. 190–211.

Beziehungen zwischen Literatur und Kunst:

- (128) Tinker, C. B.: *Painter and Poet. Studies in the Literary Relations of English Painting*. — Cambridge, Harvard University Press; 1938. (= The Charles Eliot Norton Lectures for 1937–1938.)
- (129) Larrabee, Stephen A.: *English Bards and Grecian Marbles. The Relationship between Sculpture and Poetry, especially in the Romantic Period*. — New York, Columbia University Press; 1943. — Vgl. die Besprechung des Verfassers, in: *Philological Quarterly* 23 (1944) p. 382–383.
- (130) Stern, B. H.: *The Rise of Romantic Hellenism in English Literature, 1732–1786*. — Menasha (Wisconsin), George Banta; 1940.
- (131) Templeman, William D.: *The Life and Work of William Gilpin (1724–1804)*. — Urbana, University of Illinois Press; 1939. (= Illinois Studies in Language and Literature XXIV No. 3–4.)
- (132) Chase, I. W.: *Horace Walpole. Gardenist ...*. — Princeton, Princeton University Press; 1943.

Die Ereignisse in Europa

BELGIEN. 5. Mai — Premierminister *Spaak* bietet Prinzregent *Charles* den Rücktritt seines Kabinetts an, da seine, die Sozialistische Partei die Vorlage der Regierung über die Subsidien an die freien katholischen Schulen für unannehmbar erklärt.

14. Mai — Nachdem Senatspräsident *Rolin* eine Verständigung der Regierungsparteien über die schwebenden Fragen erzielt hat, kommt Premierminister *Spaak* dem Ersuchen des Prinzregenten, sein Rücktrittsgesuch zurückzuziehen, nach und erklärt sich bereit, im Amt zu bleiben.

29. Mai — Ministerpräsident *Spaak* begibt sich nach der Schweiz, wo er zwei Unterredungen mit König *Leopold* hat.

7. Juni — Konferenz zwischen dem niederländischen und dem belgischen Ministerpräsidenten und den Außenministern der Niederlande und Luxemburgs. Am 8. Juni beschließen die Minister, Maßnahmen zu treffen, um am 1. Januar 1950 die bestehende Zollunion durch eine Wirtschaftsunion zu vervollständigen.

14. Juni — Die Benelux-Staaten teilen Außenminister *Bevin* ihre Zustimmung zu den Empfehlungen der Londoner Sechsmächtekonferenz über Deutschland mit.

BULGARIEN. 27. Mai — Die Regierung beschließt, alle Bodenschätze des Landes dem Staat zu übergeben und als Volkseigentum zu betrachten.

2. Juni — In Beantwortung politischer Fragen eines Korrespondenten der *United Press* dementiert Ministerpräsident *Dimitroff* die Gerüchte, Bulgarien und andere osteuropäische Staaten schlossen sich der Sowjetunion an.

10. Juni — Die Regierung beschließt, die Wiederherstellung normaler Beziehungen zu Griechenland anzubahnen. Am 13. Juni nimmt der griechische Vertreter bei den Vereinten Nationen den bulgarischen Vorschlag an.

DÄNEMARK. 1. Mai — Ministerpräsident *Hans Hedtoft* erklärt über den Rundfunk, es gehe darum, die reichen Produktionskräfte der nordischen Länder im Rahmen einer nordischen Zollunion zusammenzufassen und dadurch den handelspolitischen Einfluß in der Welt zu erhöhen, wie es die Benelux-Staaten getan hätten.

2. Juni — Der nordische Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit tritt in Kopenhagen zusammen.

Ministerpräsident *Hedtoft* erklärt bei der allgemeinen politischen Debatte im Folketing, das Zusammentreffen der nordischen Ministerpräsidenten und Außenminister sei nicht nur eine Parteiangelegenheit. Die Regierungen teilten den Wunsch nach nordischen Verteidigungsdiskussionen und betrachteten sie als lebenswichtige Angelegenheit.

3. Juni — Außenminister *Rasmussen* sagt im Folketing zur Südschleswig-Frage, seine Regierung habe bisher keine Absagen über die administrative Aufteilung und über das Flüchtlingsproblem erhalten. Dänemark beabsichtige, seine Verhandlungen mit Großbritannien unmittelbar und nicht durch Notenwechsel fortzusetzen.

5. Juni — Anlässlich des dänischen Verfassungstages erklärt der schwedische Ministerpräsident *Erlander* bei dem Treffen der Sozialdemokraten in Kopenhagen, die nordischen Völker seien fest entschlossen, ihre nationale Selbständigkeit gegen jeden Angreifer zu verteidigen. — Der norwegische Außenminister *Lange* sagt bei der gleichen Zusammenkunft, eine praktische Zusammenordnung der Verteidigung der drei nordischen Länder in Friedenszeiten habe große Vorteile für sie, auch wenn die nördlichen Staaten zur Zeit nicht in allen außenpolitischen Fragen derselben Meinung seien.

9. Juni — In einer Note an die norwegische und die schwedische Regierung schlägt das dänische Außenministerium die Abhaltung eines nordischen Reichstags vor.

13. Juni — Ministerpräsident *Hedtoft* erklärt auf einer Arbeitstagung in Roskilde, sowohl im Norden wie in ganz Westeuropa werde in Zukunft eine liberal-sozialdemokratische Linie vorherrschen.

DEUTSCHLAND. 1. Mai — Maifeiern in allen Zonen Deutschlands. In Berlin versammelt der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund seine Anhänger im Berliner Lustgarten, während sich die Union der gewerkschaftlich Organisierten auf dem Platz der Republik trifft.

Mit Wirkung vom 1. Mai wird eine allgemeine Lohnerhöhung von fünfzehn Prozent von den Militärregierungen für die britische und die amerikanische Zone für zulässig erklärt.

3. Mai — Der Ministerpräsident des Saargebietes, *Hoffmann*, gibt bekannt, daß in Übereinstimmung mit dem Hohen Kommissar ein Hoher Rat für den Wiederaufbau gebildet wurde, der sich aus sechzehn saarländischen Mitgliedern und zwölf Mitgliedern des Hohen Kommissariats zusammensetzt. Seine vordringliche Aufgabe ist, Vorschläge für den Wiederaufbau zu unterbreiten.

4. Mai — Die Zentralverwaltung für Post- und Fernmeldewesen in der sowjetischen Besatzungszone gibt neue Bestimmungen für den Post- und Paketverkehr aus Berlin in die Westzonen bekannt.

Bildung einer weiteren neuen Partei, der „Demokratischen Bauernpartei“, in der Ostzone, die am 14. Mai von den sowjetischen Behörden zugelassen wird.

Veröffentlichung des am 30. April von Marschall *Sokolowski* erlassenen Befehls Nr. 82, der die Rückgabe des durch den nationalsozialistischen Staat beschlagnahmten Eigentums demokratischer Organisationen an die in der sowjetischen Besatzungszone zugelassenen politischen Parteien und andere Organisationen anordnet.

Die amerikanische Militärregierung teilt mit, sie habe die bisher angewandte formelle Überwachung der Entnazifizierung eingestellt.

Etwa 66 000 Arbeiter streiken in Hannover wegen der ungleichmäßigen Versorgung und der schlechten Fleischbelieferung. Am 7. Mai greifen die Streiks über Hannover hinaus. In West- und Süddeutschland richten sich zahlreiche Streiks gegen die Ernährungslage im allgemeinen.

5. Mai — Der bayerische Ministerpräsident *Ehard* fordert in einem Artikel im *Münchener Merkur* eine deutsche Bundesverfassung, da Besatzungsstatute, Proklamationen oder sonstige von außen her auferlegte Maßnahmen keine bleibende Neuordnung in Deutschland herbeiführen könnten. Der württemberg-badische Ministerpräsident *Maier* schlägt am 6. Mai einen Bundesstaat als künftige Staatsform für Deutschland vor, der die Mitte zwischen einem Staatenbund und einem Einheitsstaat hält.

Durch Verordnung der französischen Regierung wird eine Wirtschaftskommission Elsaß-Lothringen-Saarland gebildet, die die Auswirkungen des wirtschaftlichen Anschlusses auf das Saarland und die französischen Ostprovinzen überwachen und für die Durchführung des Monnet-Planes im Saarland sorgen soll.

Die amerikanische Militärregierung bezeichnet die Anordnung der Zentralverwaltung für Post- und Fernmeldewesen der sowjetischen Besatzungszone über den Paketverkehr aus Berlin nach den Westzonen als für die westlichen Sektoren Berlins ungültig. Die britische Militärregierung schließt sich dieser Haltung an.

Eröffnung des ersten Kulturtages der SED in Berlin.
Eröffnung der deutschen Presseausstellung in München.
Eröffnung der Ausstellung „Hamburg am Werk“.

9. Mai — Die Zonen-Delegierten-Konferenz der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) fordert in Hamburg die beschleunigte Verabschiedung von Wiedergutmachungsgesetzen in den Ländern der britischen Zone.

10. Mai — Der Landesausschuß zur Durchführung des Volksbegehrens in Groß-Berlin teilt den vier Kommandanten Berlins seine Absicht mit, vom 23. Mai bis zum 13. Juni in Berlin Unterschriften für das Volksbegehren zu sammeln.

13. Mai — Das Berliner Stadtparlament nimmt eine Entschlieung an, wonach der Magistrat beauftragt wird, sofort alle Maßnahmen zur Errichtung einer freien Universität zu ergreifen.

Die sowjetische Delegation schlägt auf der Sitzung der Alliierten Kommandantur vor, die Reallöhne für die Arbeiter und Ange-

stellten Berlins zu erhöhen. Über die Frage der Sozialisierungen in Berlin wird keine Einigung erzielt.

Die Vollversammlung der Deutschen Wirtschaftskommission in der sowjetischen Besatzungszone beschließt, im Interesse des Wiederaufbaus und der Entwicklung der Friedenswirtschaft einen Zweijahresplan für 1949/50 aufzustellen.

Tagung der achten Interzonenkonferenz der deutschen Gewerkschaften in Heidelberg.

14. Mai — In Besprechungen zwischen den Militärgouverneuren und Vertretern der Zweizonen-Wirtschaftsverwaltungen wird bekanntgegeben, daß in die neue ständige Pariser Delegation für das Europahilfeprogramm auch zwei deutsche Vertreter berufen werden. Auf der gleichen Besprechung nehmen die Generale *Clay* und *Robertson* eine deutsche Entschließung zur Kenntnis, in der ein Restitutionsstatut zur Sicherung einheitlicher Rechtsgrundsätze mit deutscher Beteiligung bei der Entscheidung über alle Rückgabeanprüche gefordert wird.

Veröffentlichung einer Entschließung des Wirtschaftsausschusses des Deutschen Volksrates, in der der Marshall-Plan verurteilt wird.

Der französische Kommandant in Berlin, General *Ganeval*, verbietet die Durchführung des Volksbegehrens im französischen Sektor.

Die amerikanische Militärregierung hebt das Gesetz Nr. 8 über das Beschäftigungsverbot ehemaliger Nationalsozialisten auf.

15. Mai — Der Kongreß der deutschen Studenten wird auf der Wartburg eröffnet.

18. Mai — Frankfurt begeht die Hunderjahrfeier der ersten deutschen Nationalversammlung in Frankfurt. In der Paulskirche hält Oberbürgermeister Dr. *Kolb* die Begrüßungsansprache und der aus der Emigration zurückgekehrte Dichter Fritz von *Unruh* die Festrede.

19. Mai — „Tag der Europäischen Union“. Reden von Dr. *Henri Brugmans* (Niederlande) und Dr. *Eugen Kogon* in der Paulskirche.

Die Alliierte Kommandantur nimmt das Berliner Schulreformgesetz an.

20. Mai — Die sowjetische Zentralkommandantur hebt das Verbot der Berliner Stadtverordnetenversammlung, öffentliche Dienststellen zur Einzeichnung für das Volksbegehren zu benutzen, auf.

Die sowjetische Militärverwaltung protestiert gegen das amerikanische Einfuhrverbot für russisch lizenzierte Veröffentlichungen.

22. Mai — Der Verständigungsversuch zwischen dem Berliner FDGB und der Unabhängigen Gewerkschaftsopposition (UGO) scheitert.

Die zweite Hannoversche Exportmesse wird eröffnet.

23. Mai — Auflegung der Listen zum Volksbegehren in Berlin.

24. Mai — Die drei Vorsitzenden des Deutschen Volksrats, Otto *Nuschke*, Wilhelm *Pieck*, Professor Dr. *Hermann Kastner*, und der Vorsitzende der KPD für die Westzonen, Walter *Fisch*, sprechen in einer Kundgebung auf dem Römerberg in Frankfurt a. M.

26. Mai — Der Wirtschaftsrat bittet die Militärregierungen, die Demontagen noch einmal zu überprüfen.

27. Mai — General *Clay* erklärt seine Bereitschaft, im Kontrollrat eine Gesetzesvorlage über die Einheit Deutschlands zu beraten, wenn dabei die politische und wirtschaftliche Freiheit des deutschen Volkes garantiert werde. Er betont, auf Viermächtebasis seien in der Frage der Währungsreform keine Fortschritte gemacht worden, und unterstreicht nochmals die Absicht der Vereinigten Staaten, noch sehr lange Zeit in Berlin zu bleiben.

28. Mai — Der Leiter der Nachrichtenkontrollabteilung in der amerikanischen Militärregierung in Berlin gibt die Aufhebung des Verbotes der Einfuhr sowjetisch lizenzierter Zeitungen und Druckschriften in die amerikanische Zone für den 1. Juni bekannt.

General *Dratwin* erklärt auf einer Pressekonferenz in Karlshorst, die SMA halte eine Währungsreform für ganz Deutschland auf der Grundlage der vereinbarten Viermächtebeschlüsse für die einzig richtige Lösung.

29. Mai — Gründung einer Deutschen Emissions- und Girobank für die sowjetische Zone in Potsdam.

30. Mai — In Bayern wählen 41 kreisunmittelbare Städte ihre Vertretungen. Die SPD erhält 30,9, die CSU 18,5, die Bayernpartei 15,6, die KPD 10, die FDP 7,6, die WAV 3,9, der Deutsche Block 1,1 Prozent der Stimmen. Flüchtlinge und sonstige Gruppen erhalten 6,1 beziehungsweise 6,3 Prozent.

1. Juni — Nach einer internen Beratung der Ministerpräsidenten der amerikanischen Zone mit General *Clay* wird bekannt, daß die Auflösung des Länderrates und die Übertragung seiner Aufgaben auf einen zweizonalen politischen Länderrat in Frankfurt bevorstehen.

Das amerikanische Hauptquartier für den europäischen Befehlsbereich wird von Frankfurt nach Heidelberg verlegt.

Erste Tagung der Wirtschaftskommission Lothringen-Elsaß-Saar in Metz.

2. Juni — Stellungnahme des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. *Ehard* auf der Münchener Juristentagung zu den völkerrechtlichen Grundlagen des ersten Nürnberger Prozesses. Am 3. Juni faßt die Tagung eine Entschließung, in der zur Wahrung der Rechtseinheit die Schaffung eines für alle Zonen zuständigen Obersten Gerichts und die Unterstellung der DP's unter die deutschen Gesetze gefordert werden.

Zur Kontrolle der Durchführung des Wirtschaftsplanes werden auf der Sitzung der Deutschen Wirtschaftskommission für die Ostzone in Berlin eine zentrale neunköpfige Kontrollkommission und eine selbständige fünfköpfige Wirtschaftskommission in den fünf Ländern errichtet.

4. Juni — Auf Grund der Vorgänge um Dr. *Reusch* beschließen die Militärgouverneure *Clay* und *Robertson*, den Ausschuß zur Förderung der Stahlproduktion in der Bizone aufzulösen, nachdem der Hauptausschuß des Wirtschaftsrats schon am 1. Juni entschieden hatte, die von ihm benannten Vertreter, Dr. *Hermann Reusch* und Dr. *Paul Bleiß*, auf Grund der Gewerkschaftsopposition zurückzuziehen.

Landesbischof Dr. *Wurm* bittet General *Clay*, keine Todesurteile aus Kriegsverbrecherprozessen mehr zu vollstrecken, bis die grundsätzliche Frage einer Berufungsinstanz entschieden sei.

5. Juni — Landesbischof Dr. *Wurm* belegt in einem neuen Brief an den stellvertretenden amerikanischen Hauptankläger in Nürnberg, Dr. *Kempner*, seine Behauptungen, in dem Prozeß zur Aburteilung von Kriegsverbrechen in Nürnberg und Dachau seien „verbrecherische Methoden und Quälereien“ angewandt worden. Am 9. Juni weist Dr. *Kempner* diese Anschuldigungen zurück.

7. Juni — Das unter dem Vorsitz von Wilhelm *Pieck* tagende Präsidium des Deutschen Volksrates legt in einer Deklaration Verwarnung gegen die Londoner Deutschlandbeschlüsse ein.

Der britische Militärgouverneur beschließt, dem Antrag der KPD der britischen Zone auf Namensänderung in „Sozialistische Volkspartei Deutschlands“ nicht zuzustimmen.

9. Juni — Der Frankfurter Wirtschaftsrat und die Regierungschefs der Länder- und Stadtstaaten in den drei Westzonen beenden die in Essen und Düsseldorf abgehaltenen getrennten Konferenzen über die Möglichkeiten einer Steigerung der Ruhrkohlenförderung.

Neues Deutschland veröffentlicht das Geständnis des seit dem 2. November 1947 verschwundenen und in sowjetischer Haft befindlichen Journalisten Dieter *Friede* vom 31. Mai, in dem er sich als Agenten für den amerikanischen und britischen Nachrichtendienst bezeichnet.

Der Zonenbeirat der britischen Besatzungszone spricht auf seiner 21. Sitzung sein Bedauern darüber aus, daß das deutsche Volk nach dem Wortlaut des Londoner Kommuniqués nicht in der Weise in die Völkerfamilie aufgenommen sei, wie es General *Robertson* in einer Rede vor dem Landtag in Nordrhein-Westfalen angedeutet habe. Der Zonenbeirat bezeichnet den Vorschlag für die Besatzungskosten als untragbar.

Die kommissarische Leitung des FDGB (UGO) wird von der amerikanischen Militärregierung als bevollmächtigte verwaltende Körperschaft des Gewerkschaftsbundes in Berlin anerkannt.

Ministerpräsident *Kopf* bildet eine neue Regierung für das Land Niedersachsen, die unter seiner Leitung 5 SPD-, 4 CDU- und einen Zentrumsmember umfaßt.

10. Juni — Der Ausschuß des Wirtschaftsrates für den europäischen Wiederaufbauplan tritt unter Ausschluß der Kommunisten zu seiner konstituierenden Versammlung zusammen.

11. Juni — Das Ergebnis der bayerischen Gemeinde- und Stadtratswahlen vom April und Mai wird bekannt. Bei einer Wahlbeteiligung von 84,9 Prozent der insgesamt 5 376 282 Wahlberechtigten erhielten die CSU 37,7, die SPD 23,7, Flüchtlingsgruppen 12,3, die Bayernpartei 8,7, die FDP 5,1, die KPD 4,6, die WAV 1,7, der Deutsche Block 0,4 und sonstige Gruppen 5,8 Prozent der abgegebenen Stimmen.

13. Juni — Das vom Ausschuß für Einheit und gerechten Frieden durchgeführte Volksbegehren findet nach dreiwöchiger Dauer seinen Abschluß. Von den 45 Millionen Stimmberechtigten haben sich rund 13 Millionen in die Listen eingetragen. An der Spitze der Eintragungen steht die Ostzone mit über 90 Prozent.

14. Juni — Die britische Militärregierung erklärt eine Reihe sowjetischer Vorschläge für die Regelung der interzonalen Binnenschifffahrt für unannehmbar.

Der Wirtschaftsrat behandelt in einer internen Sitzung den Entwurf eines Gesetzes zur vorläufigen Neuordnung der Steuern sowie eine Erklärung zur Währungsreform und den mit ihr verbundenen gesetzgeberischen Maßnahmen.

Der Zweizonen-Länderrat legt zum erstenmal seit seiner Konstituierung sein Veto gegen ein Gesetz des Wirtschaftsrates ein. Es handelt sich um das „Zweite Überleitungsgesetz“, das mit den Stimmen der FDP und SPD gegen die der CDU angenommen worden war.

15. Juni — Von sowjetischer Seite werden die Grenzübergänge Bergen, Kirchheim und Sonneberg zwischen der britischen und der sowjetischen Besatzungszone gesperrt.

Zweitägige Besprechungen der Militärgouverneure Clay und Robertson mit Vertretern der Zweizonen-Wirtschaftsverwaltungen über grundsätzliche Fragen der Währungs- und Steuerreform. Es finden auch Besprechungen der beiden Generale mit General Koenig statt.

FINNLAND. 8. Mai — Ein von den Sozialdemokraten eingesetztes Kollegium beschließt, die Zusammenarbeit zwischen den drei größten Reichstagsgruppen (Sozialdemokraten, Agrariern und Volksdemokraten, dem sogenannten Rot-Grün-Block) aufzusagen. Die sozialdemokratischen Minister bleiben trotzdem in der Regierung.

18. Mai — Der Reichstag spricht dem kommunistischen Innenminister Yrjö Koale Leino sein Mißtrauen aus, weil er sich durch die Auslieferung von zwanzig Personen an die Sowjetunion im Jahre 1945 gegen die Grundrechte vergangen habe.

22. Mai — Leino fordert von Präsident Paasikivi, bevor er sein Abschiedsgesuch unterzeichne, die Ernennung eines neuen Innenministers, der von den Kommunisten akzeptiert werden könne. Paasikivi lehnt die Forderung ab und verabschiedet zum erstenmal selbst einen Minister. Unterrichtsminister Kilpi wird gemäß der Arbeitsordnung der Regierung zum stellvertretenden Innenminister ernannt.

25. Mai — Bei dem Versuch einer Lösung des Innenministerproblems stellt Präsident Paasikivi fest, daß alle außer den Volksdemokraten, das heißt drei Viertel des Reichstages, gegen einen Kommunisten als Nachfolger Leinos sind. Nach anfänglicher Weigerung wird am 26. Mai der von den Sozialdemokraten zu den Volksdemokraten übergetretene Kilpi Innenminister.

3. Juni — Ministerpräsident Pekkala kritisiert in einer Rundfunkansprache die Reichstagsabgeordneten, die das Paktangebot Stalins ablehnten. Er betont die wesentliche Bedeutung des Paktes für Finnlands Außenpolitik und hebt hervor, Finnland müsse Rücksicht auf seine empfindliche Stellung nehmen. Pekkala beklagt sich über die Auflösung des Rot-Grün-Blocks, weil sein Bestehen die Stabilisierung der Außenpolitik bedeutet habe.

6. Juni — Präsident Paasikivi, die Regierung, der Reichstag und die Gewerkschaften übersenden Marschall Stalin anlässlich der Herabsetzung der finnischen Kriegsentschädigung durch die Sowjetunion Dankestelegramme.

11. Juni — Präsident Paasikivi beschließt, den Staat Israel *de facto* anzuerkennen.

FRANKREICH. 1. Mai — Eröffnung der Pariser Messe.

2. Mai — Als Vertreter des Sonderbotschafters für das ERP, Averell Harriman, reisen Oberst C. H. Bonesteel, ein früherer Berater des Außenministeriums, Franklin Lindsay und Robert Tufts nach Paris, um bis zum endgültigen Eintreffen Harrimans mit den Vertretern der Teilnehmerländer über die dringlichsten Lieferungen zu verhandeln und ein einheitliches System für die Bedarfsmeldungen auszuarbeiten.

4. Mai — Die kommunistischen Mitglieder des Obersten Gerichtshofs treten zurück, weil die Nationalversammlung den Radikalsozialisten Edgar Faure zu ihrem Vizepräsidenten wählt und der kommunistische Kandidat für die Vizepräsidentschaft abgelehnt wird.

6. Mai — Die Untersuchungskommission des Obersten Gerichtshofes in Paris verleiht General Maxime Weygand, dem früheren Verteidigungsminister der Vichy-Regierung, wieder die Bürgerrechte.

Der Nationalrat der MRP eröffnet seinen 4. Kongreß in Toulouse. Der Vorschlag einer Koalition mit der RPF (*de Gaulles Rassemblement du Peuple Français*) wird endgültig abgelehnt.

8. Mai — Die OEEC (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas) entsendet die ersten Direktiven an die 16 Mitgliedstaaten, in denen diese aufgefordert werden, ihren Bedarf und ihre Guthaben für das erste Viertel des laufenden Jahres spätestens zum 22. Mai zu melden.

10. Mai — Der Sonderbotschafter des ERP, Harriman, kommt zu einem kurzen Besuch in Paris an, wo er durch Teilnahme an der ersten Sitzung des OEEC-Rates den ersten Kontakt mit der Organisation aufnimmt. In London hat er Besprechungen mit Außenminister Bevin, Cripps und General Clay.

11. Mai — Bei einem Besuch bei dem amerikanischen Gesandten Caffery bringt Außenminister Bidault seine Beunruhigung über den amerikanisch-sowjetischen Notenwechsel zum Ausdruck. Er betont, daß ohne Frankreichs Wissen nicht verhandelt werden dürfe.

14. Mai — Der Exekutivausschuß und der Rat der OEEC beenden die Beratungen in Paris, die sich in erster Linie mit organisatorischen und verwaltungsmäßigen Fragen befaßten. Zu den schon durch die Pariser Konferenz gebildeten Ausschüssen werden zwei weitere, zur Behandlung der Einfuhrprogramme und zur Bearbeitung der Rohstofffragen, geschaffen. Dem Ausschuß für Zahlungsausgleich wird der von den Finanzministern Großbritanniens, Frankreichs und der Benelux-Länder anlässlich ihrer Brüsseler Konferenz ausgearbeitete Plan zur Prüfung überwiesen, der eine Verwendung des in einheimischer Währung einlaufenden Gegenwerts der amerikanischen Lieferungen zur Finanzierung des Handels der europäischen Länder untereinander vorsieht.

19. Mai — Imanuel Monick, Gouverneur der Bank von Frankreich und Vizepräsident des Nationalrates für Kreditwesen, bezeichnet vor der angloamerikanischen Press Association die gegenwärtigen Wirtschaftsaussichten als die günstigsten seit dem Kriege. Die Regierungsausgaben seien seit 1945 um die Hälfte herabgesetzt und um 25 Prozent niedriger als vor dem Kriege.

23. Mai — Erklärung des politischen Beraters de Gaulles, Gaston Palewski, daß sich Großbritannien als unfähig erwiesen habe, eine europäische Union um sich zu vereinigen. Eine solche müsse ihren Schwerpunkt auf dem Kontinent haben und von Frankreich geführt werden.

24. Mai — Die Bürgermeister zahlreicher Gemeinden im Westen beschließen, bis zum 30. Mai zu streiken, um gegen die Aufhebung der Gemeindekredite für die freien Schulen zu protestieren.

25. Mai — Das Kabinett beschließt gegen den Willen der Sozialisten, in den kommenden Oktoberwahlen die Hälfte der Gemeindekredite zu erneuern, und gibt den Wahlmodus für die Wahl des Rates der Republik bekannt.

28. Mai — Präsident Vincent Auriol bevollmächtigt den Ministerpräsidenten Schuman zum siebten Male in sechs Monaten, eine Vertrauensfrage an die Nationalversammlung wegen der Entlassung von 150 000 Beamten zur Entlastung des Staatshaushaltes zu stellen.

31. Mai — Verteidigungsminister Teitgen gibt bekannt, daß Frankreich durch die militärischen Klauseln des Brüsseler Fünftaptekakts keine militärischen Verpflichtungen übernommen habe.

1. Juni — Ministerpräsident Schuman erhält das Vertrauensvotum über die Frage der Entlassung von Beamten. Am 3. Juni nimmt die Nationalversammlung die Vorschläge der Regierung an.

Frankreich fordert gleichzeitig mit der britischen und der amerikanischen Regierung zum drittenmal die Sowjetunion zur Stellungnahme über den Vorschlag der Westmächte auf, Triest an Italien zurückzugeben.

Averell Harriman, der Sonderbotschafter für die Verwaltung des Auslandshilfeprogramms, nimmt seinen Sitz in Paris, um die Durchführung des Marshall-Plans zu beaufsichtigen.

2. Juni — Chaim Weizman weilt zu einem Besuch in Paris. Unterzeichnung eines französisch-niederländischen Abkommens in Paris über die Behandlung der Fremdarbeiter und über Probleme der Einwanderung.

3. Juni — Der Rat der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas (OEEC) hält seine dritte Tagung in Paris ab. An ihr nimmt zum erstenmal ein deutscher Beobachter, Dr. Otto Schniewind, der Vertreter des Frankfurter Wirtschaftsrats, teil.

Der Oberste Gerichtshof entscheidet, daß das Gesetz *Poinso-Chapuis* vom 23. Mai über die staatliche Unterstützung privater Schulen keinen Verstoß gegen die Grundprinzipien einer nicht durch Konfessionen, gebundenen Republik bedeute, fügt jedoch hinzu, daß zu seiner Ausführung Rundschreiben des Innen- und des Unterrichtsministers notwendig seien. — Am 10. Juni tritt eine Entspannung der kritischen Lage durch die Neuformulierung des Schuldekrets ein.

Der ECA-Sonderbotschafter Harriman kommt in Paris an, um das ständige ECA-Hauptquartier in Europa zu errichten.

4. Juni — Frankreichs Vorschlag, vor der Veröffentlichung des Kommuniqués über das Londoner Abkommen Moskau zu unterrichten, wird angenommen.

5. Juni — Paul Boncour, ehemaliger Ministerpräsident, und Marc Sanguier gründen einen Ausschuß, um von der Regierung die Anerkennung des jüdischen Staates zu erlangen.

Die Regierung erkennt in einem Abkommen die Unabhängigkeit Vietnams im Rahmen der Französischen Union an. Das Abkommen wird von den Sozialisten abgelehnt.

7. Juni — In seinem Bericht über die Ergebnisse des zweiten Semesters des Monnet-Planes erklärt Jean Monnet, die Landwirtschaft habe über eine Million Hektar mehr als im Vorjahr bebaut und die Industrie das Niveau von 1938 überholt. Monnet warnt jedoch davor, sich auf die begrenzte amerikanische Hilfe zu verlassen.

8. Juni — Das Kabinett billigt den Bericht der Londoner Konferenz über Westdeutschland.

9. Juni — Der außenpolitische Ausschuß der Nationalversammlung nimmt das Kommuniqué der Londoner Konferenz über Westdeutschland an.

De Gaulle greift das Londoner Abkommen an, da es für Frankreich eine ständige Gefährdung bedeute. Ein geeinigtes Westdeutschland werde schließlich zur Bildung eines neuen Gesamtdeutschlands unter sowjetischer Herrschaft führen. — Auch Maurice Thorez kritisiert in Bourg la Reine das Londoner Abkommen.

11. Juni — In dem Bericht über das Londoner Abkommen vor der Nationalversammlung erklärt Außenminister Bidault, der politische Anschluß der französischen Zone an Westdeutschland komme erst dann in Frage, wenn eine verfassunggebende Versammlung und eine föderalistische Regierung für Westdeutschland gebildet seien. Keine Regierung könne einen Anschluß der französischen Zone auf sich nehmen, solange sie nicht die Mittelbesitze, das wirtschaftliche Gleichgewicht in der Zone herzustellen.

Großbritannien und Frankreich schließen ein Abkommen über die Sozialversicherung von Fremdarbeitern ab.

12. Juni — Die französische Union der Föderalisten, die der UEF angeschlossen ist, eröffnet ihren Kongreß in Paris.

13. Juni — De Gaulle spricht in Nevers über die Möglichkeiten, die landwirtschaftliche Produktion durch Bildung von Genossenschaften zu steigern.

14. Juni — Im Rahmen der Debatte um das Londoner Abkommen über Westdeutschland begibt sich der Generalsekretär des Auswärtigen Amtes, Jean Chauvel, zu Besprechungen mit Außenminister Bevin nach London.

GRIECHENLAND. 1. Mai — Justizminister C. Ladas wird von einem Mitglied der EAM durch Handgranatenwurf getötet. Die Regierung verhängt über Athen und Südgriechenland das Kriegsrecht.

2. Mai — Die Behörden beginnen mit Verhaftungsaktionen gegen Kommunisten. Der Minister für öffentliche Ordnung, Konstantin Rendis, der am 3. Mai provisorisch die Geschäfte des Justizministers übernimmt, veranlaßt die Hinrichtung von 152 Kommunisten und Partisanen. Es werden weitere Todesurteile vollstreckt.

6. Mai — Sir Clifford Norton, der britische Botschafter, ersucht Ministerpräsident Sophoulis um Aufklärung über die Massenhinrichtungen. Die diplomatischen Vertreter Norwegens, Dänemarks und Frankreichs drücken das Bedauern ihrer Regierungen über die Hinrichtungen aus. Am 14. Mai überreicht Geschäftsträger Tschernyschew einen Protest der Sowjetregierung, der am 28. Mai wiederholt wird. Der bulgarische Außenminister Kolarow richtet einen Protest an Trygve Lie. Der Leiter der Hilfsmission der Vereinigten Staaten, Dwight Griswold, hebt am 7. Mai den legalen Charakter der Hinrichtungen hervor. Der griechische Informationsminister Ailianos äußert sich ähnlich; und am 10. Mai rechtfertigt Staatsminister McNeil im britischen Unterhaus die Haltung der griechischen Regierung.

7. Mai — Eine nach der Ermordung Ladas durch den Rücktritt zweier gemäßigter Minister entstandene Krise in der Regierung Sophoulis wird durch eine Kabinettsumbildung gelöst. Auf Wunsch Sophoulis und Tsaldaris vertritt König Paul das Parlament um einen Monat, so daß die Regierung unmittelbar Gesetze erlassen kann. Die Bildung des neuen Kabinetts findet am 8. Mai statt.

17. Mai — Dwight Griswold verläßt Athen, um der Regierung der Vereinigten Staaten über die Lage in Griechenland zu berichten.

1. Juni — General Markos erklärt sich in einer Rundfunkansprache bereit, mit der Regierung in Athen über einen Frieden in Griechenland zu verhandeln. Premierminister Sophoulis lehnt jedoch das Angebot der Kommunisten ab.

2. Juni — Die Regierung fordert in Noten an Jugoslawien, Bulgarien, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien die Rücksendung der aus dem Lande entführten Kinder.

10. Juni — Exkönig Michael von Rumänien vermählt sich in Athen mit Prinzessin Anne von Bourbon-Parma nach griechisch-orthodoxem Ritus.

GROSSBRITANNIEN. 1. Mai — Die Delegationen der drei Großmächte der seit 20. April in London tagenden Sechsmächtekonferenz über Deutschland geben eine Erklärung ab, in der es heißt, hinsichtlich der Empfehlungen, die den Regierungen über die künftige politische Organisation Deutschlands unterbreitet werden sollen, sei noch keine Einigung erzielt worden.

2. Mai — Eröffnungssitzung des Kongresses der polnischen Nationaldemokratischen Partei, die in Polen verboten ist, in London.

4. Mai — Mit einer großen Rede eröffnet Außenminister Bevin im Unterhaus eine zweitägige Debatte über die Außenpolitik und erklärt unter anderem, die westeuropäische Union mache Großbritannien erst richtig zu einem Teil Europas. Zum Abschluß der Debatte betont Staatssekretär Mayhew die Entschlossenheit der Regierung, ihren Einfluß im Vorderen Orient und im Mittelmeer zu erhalten.

6. Mai — Die Londoner Verhandlungen der Außenminister-Stellvertreter über den österreichischen Staatsvertrag werden auf unbestimmte Zeit vertagt.

11. Mai — Die Sonderbeauftragten der Außenminister für die ehemaligen italienischen Kolonien treten nach sechswöchiger Pause wieder in London zusammen.

12. Mai — Außenminister Bevin sagt im Unterhaus über die amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen, er sei zu keinen Besprechungen bereit, solange nicht die Sicherheit des Gelingens bestehe.

13. Mai — Das Kolonialministerium legt einen Plan für weitgehende Selbstregierung der Insel Zypern vor.

14. Mai — Das Außen- und das Kolonialministerium legen ein Weißbuch über die Mandatspolitik in Palästina vor.

20. Mai — Der am 17. Mai in Scarborough eröffnete Jahreskongreß der Labour-Partei spricht Außenminister Bevin das Vertrauen aus.

22. Mai — Nachdem Senator Bridges, der Vorsitzende des Bewilligungskomitees des amerikanischen Senats, am 21. Mai eine Untersuchung darüber angekündigt hatte, ob Großbritannien die amerikanischen Hilfgelder zur Bewaffnung der arabischen Staaten benütze, nimmt Außenminister Bevin Besprechungen mit dem amerikanischen Botschafter Douglas über die britisch-amerikanischen Differenzen auf.

28. Mai — Staatssekretär Mayhew erklärt im Unterhaus, die Schweiz habe ihre vertraglichen Verpflichtungen zur Liquidierung der auf 500 Millionen Schweizer Franken geschätzten deutschen Guthaben nicht erfüllt.

31. Mai — Premierminister Attlee lehnt im Unterhaus entschieden die Auffassung ab, daß wegen des Palästina-Problems eine Kluft zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten entstanden sei.

Lord Pakenham wird zum Minister für zivile Luftfahrt ernannt, und Außenminister Bevin übernimmt persönlich die Bearbeitung der deutschen Angelegenheiten. Gleichzeitig wird Hugh Dalton zum Kanzler des Herzogtums Lancaster und zum Mitglied des engeren Kabinetts ernannt.

Großbritannien verhandelt mit den Regierungen Transjordanien und anderer Araberstaaten über die Einstellung der Kampfhandlungen in Palästina.

1. Juni — In London wird ein Abkommen unterzeichnet, nach dem Großbritannien Frankreich für die zweite Hälfte des laufenden Jahres einen Kredit in Höhe von zehn Millionen Pfund einräumt.

2. Juni — Im Oberhaus wird die vom Unterhaus beschlossene Aussetzung der Todesstrafe für fünf Jahre abgelehnt. Am 9. Juni rückt auch die Labour-Partei offiziell von dem Plan der Abschaffung oder Aussetzung der Todesstrafe ab.

3. Juni — Großbritannien erläßt ein Exportverbot für sämtliches Kriegsmaterial nach dem Nahen Osten.

7. Juni — Das Kommuniqué über die Londoner Sechsmächtebesprechungen bezüglich Westdeutschlands wird veröffentlicht. (Wortlaut des Kommuniqués siehe Europa-Archiv S. 1437.) — Am 9. Juni gibt Außenminister Bevin im Unterhaus bekannt, seine Regierung habe die Empfehlungen der Sechsmächtekonferenz angenommen.

Lord Henderson wird zum Parlamentarischen Unterstaatssekretär im Foreign Office ernannt. Er hat unter anderem die deutschen und österreichischen Fragen zu bearbeiten.

10. Juni — Feldmarschall Smuts wird als Kanzler der Universität Cambridge eingeführt.

Vertreter von 33 Ländern, einschließlich der Sowjetunion, unterzeichnen in London eine neue *Charter of the Seven Seas*.

11. Juni — In London wird amtlich erklärt, die Vereinigten Staaten hätten dem französisch-britischen Vorschlag zur Wiederaufnahme deutscher Reparationslieferungen an die Sowjetunion zugestimmt. Als Grund dafür wird angeführt, Außenminister Bidault werde damit leichter die Zustimmung der Nationalversammlung für die Vorschläge der Londoner Konferenz für Deutschland erlangen und man könne eine unnötige und unerwünschte Verärgerung der Sowjets vermeiden.

12. Juni — In einer Rede in Sheffield sagt Außenminister Bevin, man müsse Deutschland eine Chance geben, in die Gemeinschaft der Nationen zurückzukehren.

15. Juni — In London wird der erste der beiden Geheimberichte der Großen Vier über die Lage in den ehemals italienischen Kolonien unter den Signatarmächten des italienischen Friedensvertrages in Umlauf gesetzt.

ITALIEN. 3. Mai — Auf der Tagung des Weltgewerkschaftsbundes (WFTU) in Rom beschließt Louis Saillant, von seinem Posten als Sekretär des französischen Allgemeinen Gewerkschaftsbundes (CGT) zurückzutreten, um sich ganz der Aufgabe als Generalsekretär des Weltgewerkschaftsbundes widmen zu können.

5. Mai — Vor dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei empfiehlt Generalsekretär Togliatti die Zusammenarbeit mit der Sozialistischen Partei Nenni unter gegenseitiger Achtung der Selbständigkeit.

8. Mai — Der frühere Ministerpräsident Ivanoe Bonomi wird zum Präsidenten des neuen Senats gewählt. Präsident der neuen Kammer wird der Führer der Parlamentsfraktion der christlichen Demokraten, Giovanni Gronchi.

11. Mai — Das neue Parlament wählt den Minister für wirtschaftliche Koordination, Luigi Einaudi, im vierten Wahlgang zum Staatspräsidenten.

18. Mai — Die Regierung richtet an Großbritannien, Frankreich, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion Noten mit der Bitte, sich für die Durchführung der Bestimmungen des Friedensvertrages über die Grenzfestsetzung zwischen Italien und Jugoslawien einzusetzen.

21. Mai — In einer Note erhebt Italien bei der inzwischen vertagten Konferenz der Außenminister-Stellvertreter für den österreichischen Staatsvertrag in London gegen die jugoslawischen Ansprüche auf österreichisches Gebiet Einwendungen, da bei Gewährung der Forderungen Jugoslawiens die einzige direkte Eisenbahnverbindung zwischen Italien und Österreich unterbrochen werde.

23. Mai — Ministerpräsident de Gasperi legt dem Staatspräsidenten die endgültige Liste des neuen Koalitionskabinetts vor, das sich wie folgt zusammensetzt: 12 christliche Demokraten, 3 gemäßigte Sozialisten, 2 Republikaner, 2 Liberale und 1 Unabhängiger liberaler Richtung. Alcide de Gasperi bleibt Ministerpräsident.

28. Mai — Auf der Sitzung des zentralen Ausschusses des Internationalen Genossenschaftsverbandes (ICA) in Rom, die unter dem Vorsitz Lord Rushomes stattfindet, wird die Zulassung Deutschlands zum Internationalen Genossenschaftsverband beschlossen.

In Norditalien finden ausgedehnte Streiks zur Erzielung höherer Löhne statt.

1. Juni — Ministerpräsident de Gasperi legt dem Parlament sein Regierungsprogramm vor.

7. Juni — Das Außenministerium gibt bekannt, die drei Westmächte hätten auf die italienische Note vom 18. Mai, in der eine Viermächtegarantie für die im italienischen Friedensvertrag festgelegte Grenze zwischen Italien und Jugoslawien gefordert worden sei, geantwortet und sich mit der Übernahme der Garantie einverstanden erklärt. Vorher müsse jedoch mit der Sowjetunion verhandelt werden.

10. Juni — In der Debatte der Deputiertenkammer über das Programm des neuen Kabinetts kritisiert der Kommunistenführer Togliatti das Programm de Gasperis und setzt sich für eine Umgestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Struktur Italiens ein.

JUGOSLAWIEN. 3. Mai — Außenminister Simitsch lehnt das Angebot der Balkankommission der Vereinten Nationen ab, bei der Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen Griechenland und seinen nördlichen Nachbarn zu helfen.

21. Mai — Ein Sprecher der Regierung befürwortet unmittelbare italienisch-jugoslawische Verhandlungen zur Festlegung der gemeinsamen Grenze.

24. Mai — In allen Teilen des Landes werden über 1000 Kleinhandelsgeschäfte durch den Staat oder die Genossenschaften übernommen.

2. Juni — Die Regierung erläßt ein Gesetz, nach dem sich alle jugoslawischen Staatsbürger ab September einer vormilitärischen Grundausbildung zu unterziehen haben.

Die Regierung entläßt ihre Botschafter in London und Ankara, Leontitsch und Simitsch.

NIEDERLANDE. 7. Mai — Im Haag wird der Kongreß für ein Vereinigtes Europa (*Congress of Europe*) eröffnet, an dem mehr als 20 europäische Länder und alle politischen Richtungen, mit Ausnahme der Kommunisten, vertreten sind. Im Mittelpunkt der ersten Sitzung steht eine Rede Winston Churchills. Nach Churchill sprechen unter anderen Paul Ramadier, der frühere französische Ministerpräsident, und der Vorsitzende der europäischen Föderalistenbewegung, Dr. Henri Brugmans. (Vgl. Europa-Archiv S. 1442 bis 1446.)

10. Mai — Im Haag wird ein Militärabkommen zwischen Belgien und den Niederlanden unterzeichnet.

12. Mai — Königin Wilhelmina kündigt an, daß sie die Regierungsgeschäfte aus Gesundheitsrücksichten ihrer Tochter Prinzessin Julianne übertragen und beschlossen habe, nach ihrem 50jährigen Regierungsjubiläum zugunsten ihrer Tochter abzudanken.

14. Mai — Bei der Abstimmung über die Vorlage zu einer Verfassungsänderung, durch die in der Verfassung die Möglichkeit festgelegt werden soll, unter außerordentlichen Umständen zur Festigung der in- und auswärtigen Sicherheit des Landes Befugnisse der bürgerlichen Regierungsgewalt anderen Organen zu übertragen, kommt es in der Zweiten Kammer zu Störungsversuchen der Kommunisten, die den Sitzungssaal vor der Abstimmung verlassen. Die Abstimmung ergibt danach die einstimmige Annahme der Vorlage.

20. Mai — Die Erste Kammer (Senat) billigt die Abänderung der westindischen Verfassung, desgleichen das Abkommen mit Frankreich, Großbritannien und den Vereinigten Staaten über die Errichtung einer Karibischen Kommission und das Abkommen über die Errichtung einer Südpazifik-Kommission.

26. Mai — Der Senat nimmt vier Vorlagen zur Verfassungsänderung an.

10. Juni — In einer geheimen Sitzung in Amsterdam erörtern Kolonialexperten der Mitgliedstaaten der Westunion Probleme des Britischen Empire und Verwaltungsfragen in Belgisch-Kongo.

NORWEGEN. 1. Mai — Außenminister Halvard Lange erklärt in Trondheim, die Handelsverbindungen zwischen Ost und West seien eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den Marshall-Plan.

In einer Rede zum 1. Mai sagt Ministerpräsident Gerhardsen in Tönsberg, die Vereinten Nationen entsprächen nicht den Hoffnungen Norwegens.

31. Mai — In der Debatte des Storting über die Verteidigung spricht sich der Vorsitzende des Militärausschusses, Nielsen, für eine engere militärische Zusammenarbeit mit Schweden aus.

4. Juni — Nach einer Auseinandersetzung mit Verteidigungsminister Hauge tritt der Chef des Heeres, Generalleutnant Helset, von seinem Posten zurück.

Außenminister Lange spricht in Malmö über die Probleme und Aufgaben der nordischen Zusammenarbeit. Wenngleich die nordischen Länder in mancher Hinsicht Konkurrenten seien, so gebe es doch ein gemeinsames Interesse zur Zusammenarbeit. Wichtig seien nach seiner Auffassung ein geschlosseneres Auftreten gegen andere Länder, erhöhte Arbeitsverteilung und größerer Warenaustausch zwischen den nordischen Ländern.

ÖSTERREICH. 1. Mai — Oberst Carolet wird als Nachfolger General Cherières zum stellvertretenden französischen Hochkommissar in Österreich ernannt.

5. Mai — Feierliche Eröffnung der ersten Wiener Internationalen Automobilausstellung im Prater-Messe Gelände.

9. Mai — Staatssekretär Graf sagt auf einer Versammlung der Volkspartei in Zell am See, Österreich werde in der Grenzfrage nicht nachgeben. Auch der Führer der Kommunisten, Ernst Fischer, tritt in Bruck (Niederösterreich) für die Beibehaltung der Grenzen des Jahres 1937 ein.

11. Mai — Aus London kommend, berichtet Außenminister Gruber vor dem Ministerrat ausführlich über die Londoner Staatsvertragsverhandlungen.

12. Mai — Der Nationalrat beschließt mit Zweidrittelmehrheit die Verlängerung der Geltungsdauer der Todesstrafe bis 30. Juni 1950.

14. Mai — Der Alliierte Rat setzt die Besatzungskosten mit 10% Prozent des österreichischen Bundesbudgets (597,4 Millionen Schilling im Jahr) fest.

15. Mai — Die sowjetischen Behörden geben bekannt, den amerikanischen Besatzungsbehörden sei wieder das Recht des freien Transitverkehrs durch die sowjetische Zone eingeräumt worden.

19. Mai — Beginn des österreichischen Gewerkschaftsbundkongresses in Wien.

20. Mai — Bundeskanzler Figl überreicht dem Alliierten Rat eine Note, in der gegen die vom Rat geforderten Besatzungskosten protestiert und die Fortdauer der Besetzung für rechtswidrig erklärt wird.

23. Mai — Auf einer Großkundgebung des Wirtschaftsbundes in Wien gibt Bundeskanzler Figl einen Überblick über die bisherige Wirtschaftspolitik seiner Regierung. Er weist unter anderem Jugoslawiens Ansprüche auf österreichisches Gebiet mit scharfen Worten zurück.

28. Mai — Die britische Besatzungsmacht gibt Schloß Schönbrunn, das bisherige britische Hauptquartier, an die österreichische Regierung zurück.

3. Juni — In einer Note fordert die Regierung die Sowjetunion und die sowjetischen Behörden in Wien auf, ihre Haltung gegenüber den jugoslawischen Gebiets- und Reparationsansprüchen an Österreich klarzustellen.

4. Juni — Eröffnung des Internationalen Sozialistenkongresses in Wien, auf dem Delegierte aus 17 Nationen vertreten sind. Die sozialistischen Parteien aus dem sowjetischen Einflußbereich nehmen nicht am Kongreß teil, ein Delegierter der prokommunistischen Nenni-Sozialisten ist als Beobachter zugegen, während die Saragat-Sozialisten als vollberechtigte Konferenzteilnehmer zugelassen werden. In einer Entschließung vom 7. Juni drückt der Kongreß seine Hoffnung aus, daß die vier Besatzungsmächte in Deutschland eine gemeinsame Lösung finden, die die Spaltung Deutschlands und damit Europas vermeiden läßt. Ferner wird ein Ausschuß zum Studium der Ruhrfrage eingesetzt und ein Manifest angenommen, in dem gegen die Volksdemokratie protestiert wird.

12. Juni — Die Regierung bittet die Sowjetunion um die Zusage, alle noch in der Sowjetunion befindlichen österreichischen Kriegsgefangenen vor Winteranfang in die Heimat zu entlassen.

POLEN. 10. Mai — Die Polnische Presseagentur (PAP) dementiert die von deutschen Zeitungen verbreiteten Meldungen über Verhandlungen zwischen polnischen Arbeitervertretern und Funktionären deutscher Linksparteien über die Oder-Neiße-Grenze.

15. Mai — Polen übergibt der Tschechoslowakei eine Freihafenzone in Stettin, die die Ewa-Halbinsel und einen Landstreifen entlang des Debiick-Kanals einschließt.

29. Mai — Abschluß eines Freundschafts- und Beistandspaktes auf 20 Jahre zwischen Bulgarien und Polen in Warschau.

1. Juni — Das Exekutivkomitee der FIAPP (Internationale Vereinigung ehemaliger politischer Häftlinge des Faschismus), das vom 29. bis 31. Mai in Warschau und Kattowitz tagte, spricht sich für die Aufnahme der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) in die FIAPP aus.

In den Westgebieten beginnt die Übereignung nichtlandwirtschaftlichen Besitzes — Wohngebäude, Werkstätten, kleine Industriebetriebe — an die werktätige Bevölkerung.

6. Juni — Die zweitägige Konferenz der linkssozialistischen Parteien Europas in Warschau, an der Delegationen aus Polen, Frankreich, Italien, der Tschechoslowakei, Finnland und Ungarn teilnehmen, schließt mit der Annahme dreier Resolutionen, die sich auf die allgemeine politische Lage, die Stellung der Sozialistischen Partei Italiens und auf Palästina beziehen.

7. Juni — Der britische Parlamentsabgeordnete Zilliacus, der sich auf Einladung des Vereins für Arbeiter-Universitäten (TUR) in Warschau aufhält, stellt in einer öffentlichen Vorlesung fest,

daß die Außenpolitik der britischen Regierung eine Bedrohung des Friedens darstelle, die bei den britischen Arbeitern keine Unterstützung fänden und die daher früher oder später zum Rücktritt der Labour-Regierung führen müsse.

12. Juni — Der Ministerrat faßt auf seiner Sitzung einen Beschluß zur Steigerung der Arbeitsproduktivität bei gleichzeitiger Senkung der Selbstkosten für den nationalen Wirtschaftsplan des Jahres 1949 sowie zur Herabsetzung der Ausgaben und Steigerung der Einnahmen in der sozialisierten Wirtschaft.

PORTUGAL. 4. Juni — In Lissabon wird ein Sabotageprozeß gegen mehrere hohe portugiesische Offiziere und Zivilpersonen eröffnet, die des Versuchs beschuldigt werden, durch Drohungen und militärische Gewalt den Präsidenten der Republik gezwungen zu haben, die legale Regierung durch ein reines Militärkabinett zu ersetzen.

RUMANIEN. 7. Mai — Verhaftung des Führers der oppositionellen Sozialdemokraten, Petrescu, des Generalsekretärs der Partei, Dimitriu, sowie einer Reihe anderer maßgeblicher Politiker.

22. Mai — Dem Exkönig Michael wird auf Beschluß des Ministerrats die rumänische Staatsbürgerschaft aberkannt.

4. Juni — Die Regierung beantragt bei der Sowjetunion Herabsetzung der Reparationen.

11. Juni — Das Kabinett billigt einen Gesetzentwurf zur Nationalisierung der Industrie-, Bergwerks-, Versicherungs- und Verkehrsgesellschaften.

12. Juni — Rumänien erkennt den Staat Israel an.

SCHWEDEN. 2. Mai — Ministerpräsident Tage Erlander begrüßt in seiner Rede zum Maitag den Marshall-Plan und erklärt: „Schweden ist keine isolierte Insel. Unser Lebensstandard steigt und fällt mit Europas Reichtum und Armut.“

4. Mai — Die verschärfte außenpolitische Lage veranlaßt Innenminister Eije Mossberg, umfassende Bereitschaftsmaßnahmen für die Zivilverteidigung vorzuschlagen.

5. Mai — Nach einer Meldung von Stockholms Tidningen hat die schwedische Regierung den amerikanischen, britischen und französischen Gesandtschaften Noten zugestellt, in denen dargelegt wird, es handle sich bei der Entschließung der IARA vom 3. Februar 1948 über den Beitrag Schwedens um eine fehlerhafte Auslegung der Washingtoner Übereinkunft vom 18. Juli 1946. Die schwedische Regierung teilt ihre Auffassung mit, daß es ihr allein zukomme, die restlichen 75 Millionen Kronen zu verteilen, zu deren Zahlung sie sich verpflichtet habe, da es sich dabei nicht um deutsches Eigentum, sondern um schwedische Steuergelder handle.

9. Mai — Der 18. Kongreß der Sozialdemokratischen Partei Schwedens in Stockholm wird von Ministerpräsident Erlander eröffnet. Am 11. Mai erklärt Außenminister Undén auf dem Kongreß: „Wir stellen uns nicht nur abwendend gegen den Anschluß an einen Westblock oder einen Ostblock, sondern auch gegen indirekte Verbindungen mit irgendeiner Großmacht. Es ist klar, daß die schwedische Regierung, wenn sie sich nicht einem Westblock anzuschließen wünscht, das auch nicht über einen skandinavischen Bund will.“ Am 13. Mai sagt Ministerpräsident Erlander, zur Verteidigung der Freiheit gehöre auch die Wachsamkeit gegenüber den Kommunisten.

27. Mai — Auf einer sozialdemokratischen Versammlung in Malmö sprechen sich Ministerpräsident Erlander und der dänische Ministerpräsident Hedtoft für die Zusammenarbeit der nordischen Länder aus.

6. Juni — Das Außenministerium bestätigt, daß zwischen dem britischen Außenministerium und den norwegischen, schwedischen und dänischen Gesandten in London Diskussionen inoffiziellen Charakters über das skandinavische Verteidigungsproblem geführt wurden.

8. Juni — Der Leiter der schwedischen Volkspartei, Professor Bertil Ohlin, greift die Einstellung der Regierung zum Sowjetkredit stark an. Die Valutapolitik aber habe dem Lande noch mehr geschadet als das Abkommen mit den Sowjets.

9. Juni — Der führende schwedische Volkswirtschaftler Professor Arthur Montgomery spricht über „aktuelle geldpolitische Fragen“ und erklärt, die wirtschaftliche Lage sei so bedenklich, daß man damit rechnen müsse, sie werde 1949 noch schlechter werden.

11. Juni — Die Jahresversammlung des Reichslandvolksbundes in Örebro nimmt eine Entschließung an, in der es heißt, die verschärften außenpolitischen Gegensätze erforderten erhöhte Wachsamkeit. Alle Fürsorge müsse der Wehrkraft des Landes gelten. Vor allem müsse der Kommunismus niedergeschlagen werden.

SCHWEIZ. 21. Mai — Eröffnung des zweiten Kongresses der Liberalen Weltunion in Zürich, an der Delegierte aus 23 Staaten teilnehmen. (Vergleiche hierzu den Wortlaut der Entschlüsse des Kongresses, Europa-Archiv S. 1446.)

28. Mai — Die Regierung weist in einer amtlichen Erklärung die britischen Vorwürfe hinsichtlich der noch nicht erfolgten Liquidierung der deutschen Guthaben zurück.

9. Juni — Auf Einladung des Berner Schriftstellervereins treffen sich bei Vevey die Oberbürgermeister verschiedener deutscher Großstädte und die Stadtpräsidenten einiger französischer Städte, um durch persönliche Fühlungnahme die Wege zu einer deutsch-französischen Annäherung zu ebnen.

15. Juni — Die Schweiz wird von der Interalliierten Reparationsagentur (IARA) aufgefordert, die Liquidierung des gesamten deutschen Besitzes in der Schweiz zu Ende zu führen.

SOWJETUNION. 8. Mai — Die Sowjetregierung beschließt die Emission der dritten staatlichen Anleihe zur Wiederherstellung und Entwicklung der Volkswirtschaft der Sowjetunion in Höhe von 20 Milliarden Rubel mit einer Laufzeit von zwanzig Jahren.

Die Sowjetregierung legt bei der Regierung Kolumbiens Protest ein gegen die vorsätzliche Unterbrechung der Verbindung zwischen der Sowjetgesandtschaft in Bogotá und Moskau.

Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Pakistan.

11. Mai — TASS und Radio Moskau veröffentlichen den Text der Erklärungen *Bedell-Smiths* und des Außenministers *Molotow* vom 4. und 9. Mai. (Vgl. Vereinigte Staaten.)

12. Mai — In Beantwortung eines Fragebogens, den ein Reuters-Korrespondent dem Patriarchen von Moskau und der Sowjetunion, *Alexei*, übermittelte, erklärt dieser, die Sowjetregierung nehme gegenüber der russisch-orthodoxen Kirche eine wohlwollende Haltung ein. Der russischen Kirche sei es vollkommen freigestellt, ihre inneren Angelegenheiten selbst zu regeln. Die Freiheit der Religion sei durch die Verfassung des sowjetischen Staates garantiert.

17. Mai — Radio Moskau veröffentlicht das persönliche Antwortschreiben *Marshall Stalins*, den offenen Brief an *Henry Wallace* vom 11. Mai. Stalin bezeichnet die Vorschläge *Wallaces* als eine gute Verhandlungsgrundlage für ein Abkommen zur Beilegung der sowjetisch-amerikanischen Meinungsverschiedenheiten.

19. Mai — In der TASS-Erklärung zur Stellungnahme des amerikanischen Außenministeriums vom 18. Mai wird die Überraschung der sowjetischen Regierung über den Gegensatz der Erklärung vom 18. Mai zur Verlautbarung der Vereinigten Staaten vom 4. Mai ausgedrückt, die die Möglichkeit zweiseitiger Verhandlungen keineswegs von der Hand gewiesen habe.

20. Mai — Die Regierung weist die britische Schadenersatzforderung bezüglich des britisch-sowjetischen Flugzeugzusammenstoßes bei Berlin zurück und stellt eine Gegenforderung auf Schadenersatz auf.

22. Mai — In der Sowjetbotschaft in Prag tauschen der außerordentliche bevollmächtigte Botschafter der Sowjetunion in Prag und der außerordentliche Sondergesandte und bevollmächtigte Minister der Indonesischen Republik, *Dr. Soeripno*, Schreiben aus, durch die die Konsularbeziehungen zwischen der Sowjetunion und der Indonesischen Republik bekräftigt werden. Nach einer Erklärung der indonesischen Regierung vom 29. Mai über die sowjetisch-indonesischen Beziehungen wird *Dr. Soeripur*, der republikanische Gesandte Indonesiens bei der tschechoslowakischen Regierung, zur Berichterstattung zurückberufen.

24. Mai — Eine TASS-Erklärung befaßt sich mit dem amerikanischen Elfpunkteprogramm vom 19. Mai.

3. Juni — Die Regierung erläßt ab 1. Juli Finnland 50 Prozent der ausstehenden Kriegsentschädigungen. Da Finnland noch für ungefähr 150 Millionen Dollar zu liefern hat, bedeutet das eine Abschreibung von rund 70 Millionen.

7. Juni — Die Sowjetunion unterrichtet die Regierungen Rumäniens und Ungarns über ihren Beschluß, die ab 1. Juli noch zu zahlenden Reparationen beider Länder auf deren Gesuche hin auf die Hälfte herabzusetzen.

10. Juni — Die Sowjetunion erhält eine britische Note, in der sich Großbritannien mit der Einberufung einer internationalen Konferenz zur Einsetzung einer Donaukommission bereit erklärt. Am 25. Mai hatte die amerikanische Regierung die Einberufung einer solchen Konferenz für den 30. Juli in Belgrad vorgeschlagen. Beide Staaten befürworten die Teilnahme Österreichs an dem Treffen.

15. Juni — Die Sowjetunion stimmt der Abhaltung einer Donaukonferenz der Großen Vier am 30. Juli zu; Österreich solle in beratender Eigenschaft zugegen sein.

SPANIEN. 10. Mai — Die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich und Spanien unterzeichnen in Madrid ein Abkommen über die Behandlung der deutschen Vermögenswerte in Spanien; die auf 600 Millionen Peseten oder 55 Millionen Dollar geschätzt werden. Die Enteignung der deutschen Vermögenswerte wird nach den Bestimmungen einer Verordnung der spanischen Regierung durchgeführt werden.

15. Mai — Der französische Franken wird zum erstenmal an der spanischen Börse notiert.

TSCHECHOSLOWAKEI. 1. Mai — Der stellvertretende Ministerpräsident *Lausmann* tritt von seinem Posten zurück; er will für das neue Parlament nicht mehr kandidieren.

6. Mai — Anlässlich des dritten Jahrestages der Befreiung Prags durch die Rote Armee drückt die Nationalversammlung in einem Telegramm an *Benesch* ihren Dank für die Leistungen des Präsidenten in und nach dem Kriege aus. Aus dem gleichen Anlaß geben Kriegsminister *Svoboda* und Generalstabschef *Uocék* einen Tagesbefehl an die Armee heraus, in dem es heißt, daß die demokratischen Kräfte Osteuropas „unter Führung der Sowjetunion als achtunggebietende Barriere gegen alle imperialistischen Weltherrschaftsbestrebungen“ stehen. — Am gleichen Tage finden pro-amerikanische Demonstrationen von Studenten und Schülern in Pilsen statt, das 1945 durch die Amerikaner befreit wurde.

9. Mai — Die Nationalversammlung billigt einstimmig die neue Verfassung, in der die Tschechoslowakei als „Volksdemokratie auf dem Wege zum Sozialismus“ bezeichnet wird. Die Verfassung sieht nur eine Kammer des Parlaments mit einer Amtszeit von sechs Jahren vor.

Die Mitgliederzahl der Kommunistischen Partei hat sich seit August fast verdoppelt.

10. Mai — Der Erzbischof von Prag, Monsignore *Beran*, empfiehlt den römisch-katholischen Priestern, sich der Politik fernzuhalten, und verbietet ihnen, Staatsstellungen zu bekleiden.

11. Mai — In Preßburg werden drei illegale Organisationen aufgedeckt, die Spionage zugunsten einer ausländischen Macht betrieben haben.

18. Mai — Nach einem Kommuniké der Agentur *Ceteka* haben Außenminister *Clementis* und Transportminister *Petr* bei ihrem vor kurzem in Warschau abgestatteten Besuch mit polnischen Regierungsvertretern zufriedenstellende Verhandlungen geführt.

21. Mai — Innenminister *Nosek* erklärt, rund 100 000 Deutsche deutsch-tschechischer Abstammung könnten für die Dauer in der Tschechoslowakei bleiben. Die Rückführung der anderen Deutschen aus der Tschechoslowakei könne wegen der Weigerung der amerikanischen Besatzungsbehörden, sie mit Rücksicht auf die schwierige Wirtschaftslage in Deutschland aufzunehmen, nur mit großer Verzögerung durchgeführt werden.

28. Mai — Außenminister *Clementis* erklärt in einem Interview, seine Regierung habe nichts gegen die Erhöhung des deutschen Industrieniveaus einzuwenden, die im vergangenen Jahr von den Westmächten festgesetzt worden sei.

29. Mai — Das Außenhandelsministerium erklärt, die Tschechoslowakei sei bereit und imstande, den Verwaltungsstellen des Europäischen Wiederaufbauprogramms Waren zu verkaufen. Das Land wünsche jedoch nach wie vor nicht am Marshall-Plan teilzunehmen.

30. Mai — Das tschechoslowakische Innenministerium gibt die endgültigen Ergebnisse der Parlamentswahlen bekannt. Die Nationale Front erhielt 90 Prozent der abgegebenen Stimmen. Zehn Prozent weiße Stimmzettel und ungültige Stimmen wurden abgegeben.

2. Juni — Der stellvertretende Außenminister der Sowjetunion, *Zorin*, weilt zu einem Besuch in Prag.

3. Juni — Zum neuen Botschafter in Moskau wird der Generaldirektor der Rundfunkgesellschaft, *Lastovicka*, ernannt, der dem Exekutiv Ausschuß der Kommunistischen Partei angehört.

4. Juni — Das Innenministerium beschuldigt die Vereinigten Staaten, in der Tschechoslowakei einen Spionagedienst zu unterhalten.

6. Juni — Der frühere Vorsitzende im außenpolitischen Ausschuß des Parlaments, *Duchacek*, gibt in einem Interview mit der *New York Herald Tribune* Einzelheiten zu einem sowjetisch-tschechoslowakischen Geheimvertrag über die böhmischen Uranbergwerke bekannt, der im Oktober 1945 den Sowjetrussen die vollständige Kontrolle über die Uranbergwerke bei *Joachimstal* gab.

7. Juni — Präsident *Eduard Benesch* teilt dem Kabinett seinen Rücktritt mit.

9. Juni — Nach Unterzeichnung durch Ministerpräsident *Gottwald* tritt die neue Verfassung in Kraft.

Gesundheitsminister *Pater Plojar* wird von seinem Erzbischof wegen kirchlichen Ungehorsams seiner geistlichen Funktionen enthoben. Er hatte dem bei der letzten Wahl erlassenen Gebot, daß Geistliche für das Parlament nicht kandidieren dürfen, nicht Folge geleistet.

10. Juni — Die neue Nationalversammlung wählt *Oldrich John* zu ihrem Präsidenten.

14. Juni — Ministerpräsident *Gottwald* wird einstimmig zum Staatspräsidenten gewählt. Er beauftragt den bisherigen stellvertretenden Ministerpräsidenten *Zapotocky* mit der Neubildung der Regierung. Am nächsten Tag bestätigt *Gottwald* die neue Regierung, in der *Zapotocky* Ministerpräsident wird.

UNGARN. 9. Mai — Veröffentlichung des Programms, das die aus der Verschmelzung der Kommunisten und Sozialdemokraten entstandene neue „Vereinigte Arbeiterpartei“ aufgestellt hat.

2. Juni — Die Regierung erkennt den jüdischen Staat Israel an.

4. Juni — Die Regierung ersucht die Sowjetunion um Herabsetzung der Kriegsschulden.

7. Juni — Nachdem am 27. Mai nach stürmischen Verhandlungen die Besprechungen zwischen den kirchlichen Behörden und dem zentralen Aktionsausschuß abgebrochen worden waren, droht die Regierung mit scharfen Maßnahmen, um den Demonstrationen gegen die Verstaatlichung der katholischen Schulen ein Ende zu bereiten.

11. Juni — Die Regierung gibt einen Erlass heraus, der die Gebäude und alles andere Eigentum der kirchlichen Schulen zu Staatsbesitz erklärt. Am 12. Juni wird eine Reihe katholischer Geistlicher unter der Beschuldigung verhaftet, gegen die beabsichtigte Verstaatlichung der kirchlichen Schulen gearbeitet zu haben.

12. Juni — Einheitskongreß der verschmolzenen sozialdemokratischen und kommunistischen Partei Ungarns in Budapest. Der Vorsitzende der SED, *Grotewohl*, betont auf dem Kongreß die Unmöglichkeit einer Abänderung der in Potsdam bestätigten polnischen Westgrenze.

VATIKAN. 2. Mai — In der neuen Friedenszyklika *Auspicia quaedam* ruft Papst *Pius XII.* zu einem Gebetskreuzzug für den Frieden auf und setzt sich vor allem für die Schonung der heiligen Stätten Palästinas ein.

20. Mai — Papst *Pius* hält vor Mitgliedern des Internationalen Instituts für die Vereinheitlichung des Zivilrechts eine Ansprache, in der er die Bedeutung des Eigentums und der menschlichen Würde unterstreicht.

2. Juni — Papst *Pius* spricht aus Anlaß seines Namenstages zu den katholischen Gläubigen der Welt und setzt sich für die Erhaltung der heiligen Stätten in Palästina ein.

Wichtige Ereignisse der übrigen Welt

Afrika

ÄGYPTEN. 15. Mai — Außenminister *Chaschaba Pascha* überreicht den diplomatischen Vertretern der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Frankreichs, der Sowjetunion, Belgiens, Polens und Chinas Noten, in denen er die Gründe für die bewaffnete Intervention Ägyptens in Palästina darlegt.

SÜDAFRIKANISCHE UNION. 11. Mai — In einer Rede in Johannesburg fordert Ministerpräsident *Smuts* einen engen Zusammenschluß zwischen Europa und dem Britischen Commonwealth zur Bildung einer Dritten Macht.

26. Mai — Die allgemeinen Wahlen ergeben den Sieg der Nationalisten *Dr. Malans* mit 70 Sitzen über die Vereinigte Partei *Smuts* mit 65 Sitzen. Am 28. Mai reicht General *Smuts* dem Generalgouverneur der Südafrikanischen Union seinen Rücktritt ein.

1. Juni — In Kapstadt wird bekanntgegeben, daß Feldmarschall *Smuts*, der bei der Wahl seinen Sitz verloren hat, den ihm angebotenen Sitz Pretoria East annehmen und die Führung der *United Party* beibehalten wird.

3. Juni — *Dr. Malan* beendet die Umbildung des Kabinetts. Er selbst übernimmt die Ämter des Ministerpräsidenten und Außenministers und *N. C. Havenga*, der Führer der Afrikanerpartei, den Posten des Finanzministers.

4. Juni — In einer Rundfunkansprache tritt Ministerpräsident *Malan* für gute Beziehungen zu Großbritannien und den anderen Gliedern des Britischen Commonwealth ein, wenn Südafrikas Stellung als unabhängiger Staat geachtet werde.

14. Juni — Innenminister *Donges* gibt bekannt, daß die Union die Einwanderungspolitik Feldmarschall *Smuts* aufgeben werde. Nur Personen von außergewöhnlicher Eignung würden ohne Rücksicht auf ihre Nationalität zugelassen.

Amerika

ARGENTINIEN. 1. Mai — Vor beiden Häusern des Parlaments erklärt Staatspräsident *Peron*, sein Land führe eine Politik des Friedens und werde sich an keiner Aktion beteiligen, die eine Angriffshandlung gegen irgendein Volk nach sich ziehen könne. Er wiederholt die argentinischen Ansprüche auf die Falklandinseln und die Antarktis.

KANADA. 14. Juni — Verteidigungsminister *Claxton* erklärt in Ottawa, eine der vordringlichsten Aufgaben Kanadas sei die Erforschung der Arktis.

KOLUMBIEN. 3. Mai — Die Regierung bricht die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion ab.

MARTINIQUE. 2. Juni — Der Generalrat protestiert offiziell gegen die Stellungnahme der amerikanischen Staaten zu den europäischen Besitzungen in Amerika auf der Konferenz von Bogotá.

NEUFUNDLAND. 4. Juni — Bei der Volksabstimmung sprechen sich für völlige Unabhängigkeit 67 670 Stimmen, für den Anschluß an Kanada 61 930 und für die Beibehaltung der bisherigen Regierungsform 21 661 Stimmen aus. Da die erforderliche Mehrheit nicht erreicht ist, wird eine nochmalige Abstimmung am 22. Juli stattfinden.

VEREINIGTE STAATEN. 5. Mai — Außenminister *Marshall* wendet sich vor dem Außenpolitischen Ausschuß des Repräsentantenhauses gegen jede Abänderung der Charta der Vereinten Nationen oder den Ausschluß der Sowjetunion aus den Vereinten Nationen.

6. Mai — Wie von amtlicher Seite in New York bestätigt wird, sind die britisch-amerikanischen Verhandlungen, über eine Verlängerung des britischen Palästina-Mandats um zehn Tage über den 15. Mai hinaus, an der ablehnenden Haltung Großbritanniens gescheitert.

8. Mai — Das Außenministerium und die ECA geben in einer gemeinsamen Erklärung bekannt, daß elf Mitgliedstaaten der OEEC mit den Vereinigten Staaten die vorläufigen Verpflichtungen eingegangen sind, die sie zum Empfang von Hilfslieferungen berechtigen. Die Erklärungen Griechenlands, Portugals, der Schweiz, der Türkei und Westdeutschlands stehen noch aus.

11. Mai — Das Außenministerium veröffentlicht den Inhalt vertraulicher Verhandlungen, die der Moskauer Botschafter der Vereinigten Staaten, *Bedell-Smith*, am 4. Mai mit Außenminister *Molotow* über das gegenseitige Verhältnis der beiden Länder führte. Am 9. Mai hatte die Sowjetregierung in einer Antwort *Molotows* an den amerikanischen Botschafter den Schritt der Vereinigten Staaten begrüßt und sich in grundsätzlich zustimmendem Sinne zu dem Gedanken einer Bereinigung der sowjetisch-amerikanischen Meinungsverschiedenheiten ausgesprochen. — Die Veröffentlichung in Washington erfolgt, nachdem Radio Moskau ohne vorherige Fühlungnahme mit der amerikanischen Regierung über die Darlegungen des Botschafters und die Antwort *Molotows* berichtet hatte.

Präsident *Truman* erklärt zur jüngsten Entwicklung der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen, daß der amerikanische Wunsch nach „anständigen und vernünftigen Beziehungen“ zwischen beiden Ländern „keinen Kurswechsel der amerikanischen Politik“ bedeute. Am 12. Mai lehnt Außenminister *Marshall* auf einer Pressekonferenz in Washington den Gedanken einer Konferenz zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion ab und sagt, Zweck der Unterredung *Bedell-Smiths* mit Außenminister *Molotow* sei es gewesen, der Sowjetregierung im Zusammenhang mit vielen inoffiziellen Äußerungen in den Vereinigten Staaten während der letzten Monate Klarheit über die amerikanische Politik zu geben. Gleichzeitig erklärt sich *Marshall* mit dem Vorschlag, Amerika solle regionale Bündnisse wie den Westeuropapakt unterstützen, einverstanden.

Henry *Wallace* richtet einen offenen Brief an *Marshall Stalin*, in dem er erklärt, daß die ganze Welt nach Bekanntwerden des

sowjetisch-amerikanischen Gedankenaustausches erleichtert auf-geatmet habe. Wallace fordert öffentlich geführte Konferenzverhandlungen.

12. Mai — Ein Bericht des Außenpolitischen Ausschusses des Repräsentantenhauses faßt die letzten Ergebnisse der Untersuchungen über Strategie und Taktik des Weltkommunismus zusammen.

13. Mai — Der Administrator *Hoffman* fordert von dem Bewilligungsausschuß des Senats die Bewilligung der gesamten vom Kongreß genehmigten Summe von 4 245 000 000 Dollar aus dem diesjährigen Budget für das ERP, von der nicht einmal sicher sei, ob sie ausreichen werde.

14. Mai — Präsident *Truman* verkündet die De-facto-Anerkennung des neuen jüdischen Staates in Palästina durch die Vereinigten Staaten.

18. Mai — Die Regierung lehnt formell den Vorschlag *Marshall Stalins* in dessen Brief vom 17. Mai ab, Zweimächtebesprechungen zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten auf der Grundlage des offenen Briefes *Henry Wallaces* an *Stalin* zu beginnen. Sie macht die Sowjetunion für die augenblickliche Lage verantwortlich und wiederholt die von *Marshall* ausgesprochene Forderung, die Sowjetunion müsse den ersten Schritt zur Überwindung des toten Punktes tun.

19. Mai — Das Außenministerium nimmt Stellung zum Brief *Henry Wallaces* an *Stalin*. Die von *Wallace* aufgeworfenen Fragen der Abrüstung, der Kontrolle der Atomenergie, des deutschen und des japanischen Friedensvertrages, der Räumung Chinas durch die amerikanischen Truppen und der Räumung Koreas durch die zwei Besatzungsmächte, der Nichteinmischungspolitik, der militärischen Stützpunkte, des internationalen Handels und der Unterstützung der kriegszerstörten Länder würden bereits von zuständigen Stellen bearbeitet. Die Sowjetunion habe bisher bei all diesen Fragen ein negatives Verhalten gezeigt.

21. Mai — In den Beratungen des Bewilligungsausschusses des Senats über den Bedarf Westdeutschlands erklärt der Wirtschaftsberater *General Clays*, *Lawrence Wilkinson*, im Namen der amerikanischen Besatzungsbehörden, die amerikanischen Besatzungsbehörden hielten es für besser, eine provisorische Regierung für die drei Westzonen zu errichten, als die französische Zone zusammen mit „Bizonien“ zu einem „Trizonien“ zu machen.

23. Mai — Die amerikanische Regierung fordert die Araberstaaten auf, sich an den Befehl des Sicherheitsrats zur Einstellung des Feuers zu halten.

24. Mai — Fünf im Exil lebende osteuropäische Bauernführer — *Dimitroff* (Bulgarien), *Matschek* (Kroatien), *Mikolajczyk* (Polen), *Buzesti* (Rumänien) und *Nagy* (Ungarn) — halten in Washington eine Konferenz ab, um sich auf ein gemeinsames Aktionsprogramm zu einigen.

Die ECA gibt neue Zuteilungen bekannt, so daß sich die Gesamtsumme der genehmigten Mittel auf 1 360 000 000 Dollar für 13 Teilnehmerländer beläuft. Auf Westdeutschland entfallen davon 80 000 000 Dollar.

25. Mai — Präsident *Truman* empfängt den israelitischen Präsidenten *Chaim Weizmann*.

29. Mai — Der Außenpolitische Ausschuß des Senats veröffentlicht eine Zusammenstellung von Dutzenden von Fällen, in denen die Sowjetunion nach amerikanischer Auffassung wichtige internationale Abkommen im Zusammenhang mit der Friedensregelung in Europa und dem Fernen Osten verlegt hat. In diesem Zusammenhang wird auch die Oder-Neiße-Linie genannt.

3. Juni — Der Senat nimmt eine Gesetzesvorlage an, die die Zulassung 200 000 europäischer Heimatloser nach den Vereinigten Staaten innerhalb zweier Jahre, beginnend am 1. Juli 1948, vorsieht.

Der Bewilligungsausschuß des Repräsentantenhauses bringt seine Gesetzesvorlage für die Auslandshilfe vor, die eine Bereitstellung von 6 043 710 228 Dollar für fünfzehn Monate vorsieht. Das bedeutet eine Kürzung von 490 Millionen Dollar gegenüber der für zwölf Monate bereits durch den Kongreß für das ECA genehmigten Summe. Die Summe für das Europäische Wiederaufbauprogramm wird damit von 5300 Millionen auf 4000 Millionen Dollar herabgesetzt werden. Diese Vorlage des Bewilligungsausschusses wird vom Auswärtigen Ausschuß des Repräsentantenhauses und am 4. Juni vom gesamten Haus gebilligt.

8. Juni — Handelsminister *Sawyer* erklärt in Washington, die Vereinigten Staaten hätten sich gegen ein Ausfuhrverbot von Industriegütern an die Sowjetunion und andere osteuropäische Staaten entschieden. Diese Handelsbeziehungen mit Osteuropa seien wichtig für die ganze Welt.

9. Juni — Außenminister *Marshall* gibt offiziell bekannt, daß die amerikanische Regierung die Empfehlungen der Londoner Sechsmächtekonferenz zur Regelung der deutschen Probleme an-

erkenne. *Marshall* fordert die Sowjetunion zum Zusammenschluß der vier Zonen Deutschlands auf.

11. Juni — Der Senat nimmt den Antrag Senator *Vandenberg*s an, die Vereinigten Staaten sollten die im Rahmen der Vereinten Nationen abgeschlossenen regionalen Abkommen militärisch unterstützen.

Der Senat nimmt eine Resolution an, in der die Vereinten Nationen aufgefordert werden, das Vetorecht der dauernden Mitglieder des Sicherheitsrats in Bezug auf die friedliche Beilegung von Streitfällen und auf die Zulassung neuer Mitglieder abzuschaffen. Ferner wird in der Resolution militärische Hilfe der Vereinigten Staaten für Verteidigungspakte anderer Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen befürwortet, wenn diese für die Sicherheit der Vereinigten Staaten vom Kongreß für notwendig erachtet wird.

12. Juni — Der Bewilligungsausschuß des Senats nimmt einstimmig einen Vorschlag für die Bewilligung von 4 Milliarden Dollar für das ERP an, die für eine Dauer von zwölf Monaten bereitgestellt werden sollen.

14. Juni — Senat und Repräsentantenhaus beschließen, das Gesetz über die wechselseitigen Handelsabkommen der Vereinigten Staaten auf ein Jahr zu verlängern und zu einem späteren Zeitpunkt zu überprüfen.

Der Bewilligungsausschuß des Senats billigt die Bereitstellung von 6 126 700 000 Dollar für die Auslandshilfe bei einer Laufzeit von zwölf Monaten. Damit werden die vom Repräsentantenhaus vorgenommenen Kürzungen bis auf 408 Millionen Dollar wieder aufgehoben.

Asien

CHINA. 7. Mai — Der frühere Generalstabschef *General Ho Yingtschin* wird zum Ministerpräsidenten in Nanking ernannt.

24. Mai — Nach dem Rücktritt des Vorsitzenden des chinesischen Exekutiv-Yuans, *Tschang-Tschun*, am 18. Mai wird *Wong-Wen-Hao* vom Vorstand der Kuomintang zu seinem Nachfolger gewählt.

15. Juni — Ministerpräsident *Wong-Wen-Hao* unterstreicht im Parlament die Notwendigkeit einer Verständigung mit der Sowjetunion.

INDIEN. 1. Mai — Die Repräsentative Versammlung für Französisch-Indien lehnt unmittelbaren Anschluß an das Dominion Indien ab und fordert Selbstbestimmung.

3. Mai — In London wird bekanntgegeben, daß der König die Ernennung von *Chakravarti Rajagopalachari* zum Generalgouverneur als Nachfolger *Lord Mountbattens* mit Wirkung vom 21. Juni 1948 gebilligt hat.

5. Mai — Unter der Führung des Maharadscha von Patiala schließen sich acht Fürstenstaaten des Ostpandschab zu einer Union zusammen und gliedern sich unter Verzicht auf Souveränitätsrechte dem Dominion Indien ein.

INDOCHINA. 8. Mai — Der frühere Kaiser *Bao-Dai* spricht sich in einer Botschaft an die Bevölkerung von Vietnam für Frieden und Freundschaft mit Frankreich und für Einigkeit und Unabhängigkeit des Landes aus.

20. Mai — In Saigon wird der frühere vorläufige Ministerpräsident von Indochina, *General Nguyen van Xuan*, zum Ministerpräsidenten der ersten vorläufigen Regierung für ganz Vietnam gewählt.

23. Mai — In einem Brief an *General Xuan* bestätigt der Hohe Kommissar *Emile Bollaert*, Frankreich werde sich dem Zusammenschluß der drei Kys (Provinzen in Indochina) und der Selbstverwaltung Vietnams nicht widersetzen. Daraufhin erklärt *General Xuan*, er werde sich um einen Anschluß Vietnams an die Französische Union bemühen. — Die Presse in Vietnam ignoriert die Bildung einer neuen Regierung.

2. Juni — Ein Sprecher *Bao-Dais* erklärt, der Kaiser werde erst dann nach Vietnam zurückkehren, wenn es als unabhängiger Staat im Rahmen der Französischen Union anerkannt werde.

5. Juni — Nach Anerkennung der Unabhängigkeit Vietnams durch Frankreich wird die provisorische Zentralregierung verkündet und der neue Aufbau der Regierung und der Verwaltung bestimmt. — Der Kaiser *Bao-Dai* begibt sich am 11. Juni nach Genf.

14. Juni — Als Nachfolger *General Xuans* wird *Tran-Vann-Huu* zum Präsidenten Süd-Vietnams gewählt.

INDONESIEN. 28. Mai — In Bandung wird die Bundeskonferenz mit einer Rede des Generalgouverneurs *van Mook* eröffnet. Die Konferenz soll die Probleme erörtern, die den weiteren inneren Aufbau Indonesiens, das Verhältnis zwischen Indonesien und den Niederlanden und eine vorläufige Regelung ihrer Beziehungen betreffen. — Der republikanische Informationsminister erklärt, daß die Konferenz im Widerspruch zu dem Renville-Abkommen stehe.

22. Mai — Indonesisch-sowjetische diplomatische Beziehungen (siehe unter Sowjetunion).

IRAN. 9. Juni — Die Regierung *Hakimi* erleidet im Parlament eine Niederlage und tritt zurück. Am 13. Juni wird *Abdul Hussein Hajir*, Handels-, Industrie-, Verkehrs- und Innenminister in vorhergehenden Kabinetten, zum Premierminister gewählt.

KOREA. 10. Mai — Wahlen für die Nationalversammlung in Südkorea. Am 15. Mai veröffentlicht das Nationalkomitee die Ergebnisse der Wahlen aus 196 von 200 Wahlbezirken Südkoreas, wonach die parteilosen Kandidaten von den 200 Parlamentssitzen 83 erobert haben. Die Rechtspartei des Dr. *Rhee* erhielt 56 Sitze, die mit *Rhee* sympathisierende Jugendpartei 13, die Demokratische Partei der Landbesitzer 28 und die Minderheitenpartei 16 Sitze.

10. Juni — Das sowjetische Oberkommando gibt ein Kommuniqué heraus, das die Verminderung der sowjetischen Besatzungstruppen in Nordkorea bekanntgibt.

PALÄSTINA. 5. Mai — Das Kabinett *Ben-Gurion* tritt in Saronä bei Tel Aviv zu seiner ersten Sitzung zusammen.

7. Mai — Nachdem am 2. Mai in Haifa und Jaffa britische Verstärkungen gelandet worden sind, erhält Sir Alan *Cunningham*, der Hohe Kommissar, von der Haganah und von einer arabischen Delegation unter Leitung *Abd'el-Rahman Azzam* Paschas die Zusicherung eines Waffenstillstandes für Jerusalem vom 8. Mai an. Am 12. Mai ordnet die Provisorische Regierung die Mobilisierung aller wehrfähigen Juden an. Es finden allortigen Kämpfe gegen arabische Truppen statt.

14. Mai — Um Mitternacht endet das britische Mandat. Sir Alan *Cunningham* verläßt Palästina.

In Tel Aviv proklamiert die jüdische Provisorische Regierung den souveränen Staat Israel.

Die Vereinigten Staaten erkennen Israel *de facto* an, die Sowjetunion am 18. Mai *de jure*. Außerdem sprechen Guatemala, Polen, die Tschechoslowakei, Nikaragua, Uruguay und Jugoslawien die Anerkennung aus, am 24. Mai auch die Südafrikanische Union.

15. Mai — Nachdem das Generalsekretariat der Arabischen Liga am 13. Mai den Kriegszustand verkündet hat, rücken ägyptische, transjordanische, syrische und libanesische Truppen in Palästina ein. Ägyptische Flugzeuge beginnen mit dem Bombardement von Tel Aviv. Die Juden geben die Altstadt von Jerusalem am 28. Mai auf.

16. Mai — Das israelitische Kabinett wählt auf seiner ersten offiziellen Sitzung Dr. Chaim *Weizmann* zum Präsidenten des Provisorischen Regierungsrates.

28. Mai — Ministerpräsident *Ben-Gurion* verkündet die Vereinigung sämtlicher jüdischer Streitkräfte zur Israelitischen Verteidigungsarmee sowie die allgemeine Dienstpflicht.

1. Juni — Die Provisorische Regierung von Israel und die Arabische Liga nehmen die Vorschläge des Sicherheitsrats für einen vierwöchigen Waffenstillstand an, der am 11. Juni in Kraft tritt.

15. Juni — Graf *Bernadotte*, dem amerikanische, französische, belgische und schwedische Offiziere als militärische Berater zur Seite stehen, trifft zur Vorbereitung einer arabisch-jüdischen Friedenskonferenz mit arabischen Politikern in Kairo und am 16. Juni mit jüdischen Vertretern in Tel Aviv zusammen.

SAUDI-ARABIEN. 5. Mai — König *Ibn Saud* erklärt sich mit den militärischen Plänen der arabischen Staaten einverstanden und will sich an ihrer Durchführung beteiligen.

7. Mai — In Saudi-Arabien trifft eine Mission der Luftwaffe der Vereinigten Staaten ein, um Bodenmannschaften für Flugplätze auszubilden.

TRANSJORDANIEN. 5. Mai — Nach Zustimmung König *Faruks* von Ägypten übernimmt König *Abdallah* den Oberbefehl über sämtliche arabischen Streitkräfte.

TÜRKEI. 15. Mai — In der Türkei trifft laufend amerikanisches Kriegsmaterial ein.

8. Juni — Auf Grund von Meinungsverschiedenheiten über die Wirtschaftspolitik tritt das Kabinett *Saka* zurück. Präsident *İnönü* beauftragt Ministerpräsident *Saka* mit der Neubildung. Am 10. Juni veröffentlicht dieser die neue Ministerliste. Er bleibt Ministerpräsident. Auch *Nejmedin Sadak* behält sein Amt als Außenminister.

Australien

11. Mai — Außenminister *Evatt* eröffnet in Sydney die Südpazifische Konferenz, an der Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Neuseeland, Frankreich und Australien teilnehmen.

29. Mai — In einer Volksabstimmung lehnt die australische Bevölkerung die vorgeschlagene Verfassungsänderung ab, nach der die Preiskontrolle von den Einzelstaaten auf den Bund übergehen sollte.

8. Juni — Außenminister *Evatt* erklärt im Parlament, keine Partei in Australien denke daran, die bisherige Politik des „Weißen Australiens“ aufzugeben.

Organisation der Vereinten Nationen

7. Mai — Die Delegierten Frankreichs, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten erklären in einem Bericht an die Atomenergiekommission, eine Fortsetzung der Erörterungen sei angesichts der unnachgiebigen Haltung der Sowjetunion nutzlos. Am 17. Mai beschließt die Kommission gegen die Stimmen der Sowjetunion und der Ukraine, ihre Arbeit einzustellen.

8. Mai — Ende der Konferenz der Wirtschaftskommission für Europa (ECE) in Genf, an deren Ausschlußberatungen neben Fachbeamten der Militärregierungen auch deutsche Fachleute teilnehmen werden.

15. Mai — Zugleich mit dem britischen Palästina-Mandat beendet die Vollversammlung ihre Sondersitzung. Die wichtigsten Ergebnisse der Beratungen sind: Ablehnung des amerikanischen Teuhandschaftsvorschlages für Palästina sowie des französisch-amerikanischen Planes zur Errichtung einer provisorischen Verwaltung für Jerusalem; Billigung eines vom Teuhandschaftsrat vorgeschlagenen neutralen Kommissars für Jerusalem, zu dem der Quäker *Harold Evans* ernannt wird; Einstellung der Arbeiten des Palästina-Ausschusses zum 1. Juni; Annahme einer Entschließung, durch die ein Vermittler eingesetzt wird, der seine Dienste den lokalen Behörden in Palästina zum Schutze der Heiligen Stätten und zur Förderung einer friedlichen Regelung zur Verfügung stellen soll. Am 20. Mai einigen sich die fünf Großmächte auf die Wahl des Präsidenten des Schwedischen Roten Kreuzes, Graf *Folke Bernadotte*.

16. Mai — Die Vorbereitende Kommission der UN-Flüchtlingsorganisation (IRO) berichtet, daß sich Ende März noch 625 000 Flüchtlinge in IRO-Lagern in Europa, im Mittleren und Fernen Osten befunden haben.

17. Mai — Der Sicherheitsrat tritt zu Beratungen über die Lage in Palästina nach der bewaffneten arabischen Intervention zusammen. Er lehnt eine von der Sowjetunion und Frankreich unterstützte amerikanische Entschließung ab, in der die Lage in Palästina als Bedrohung des Friedens gekennzeichnet wird, und beschließt am 22. Mai — nach Eingang eines Berichtes der Waffenstillstandskommission vom 20. Mai, in dem festgestellt wird, daß alle Friedensbemühungen in Palästina zurückgewiesen worden sind — die Aufforderung an alle Regierungen und Behörden zum Einstellen der militärischen Aktionen am 24. Mai. Während die Regierung Israels dem Beschluß zustimmt, wird dieser nach Gewährung einer Fristverlängerung bis zum 26. Mai von der Arabischen Liga abgelehnt. Nach dieser Ablehnung liegen dem Sicherheitsrat am 27. Mai drei Vorschläge vor, von denen der britische angenommen wird: Während einer vierwöchigen Waffenruhe soll der Friedensvermittler der Vereinten Nationen, Graf *Folke Bernadotte*, Verhandlungen führen und ein Waffenembargo erfolgen.

22. Mai — Wie die Internationale Bank für Wiederaufbau (Weltbank) berichtet, erbrachten die beiden ersten Jahre einen Nettogewinn von 1 178 792 Dollar.

24. Mai — Das 24. und 25. Sowjetveto im Sicherheitsrat richtete sich bei der Behandlung der tschechoslowakischen Frage gegen die Entscheidung, ohne Vetoeinschränkung den chilenischen Antrag auf Errichtung einer Kommission zur Untersuchung der sowjetischen Einmischung beim Prager Umsturz zu erörtern, und macht den Beschluß zur Behandlung der Vorgänge während des Umsturzes hinfällig. Dem Veto ging eine ergebnislose Debatte voraus, ob *Gromyko* das Recht habe, sein Veto gegen die Bildung eines Untersuchungsausschusses einzulegen.

27. Mai — Die britische Regierung teilt dem Sicherheitsrat mit, sie ziehe ihre zur Arabischen Legion abkommandierten Offiziere zurück und werde deren weitere Subventionierung überprüfen.

1. Juni — Eröffnung der zweiten Generalversammlung der Internationalen Zivilluftfahrt-Organisation (ICAO) in Genf.

10. Juni — Der Sicherheitsrat tritt im Zusammenhang mit der von der Indonesischen Republik erhobenen Beschuldigung, die Niederländer hätten dort Marionettenstaaten errichtet, zur Behandlung des Berichts der Indonesienkommission über die Westjava-Konferenz zusammen.

14. Juni — Ende der am 1. Juni begonnenen dritten Tagung der Wirtschaftskommission für Asien und den Fernen Osten in Ootacamund (Indien).

15. Juni — Der Sicherheitsrat lehnt die Entsendung sowjetischer militärischer Beobachter nach Palästina bei Stimmenthaltung der Sowjetunion und der Ukraine ab.

Indiens Weg zur Unabhängigkeit

„To have found a great people sunk in the lowest depths of slavery and superstition, to have so ruled them as to make them desirous and capable of all the privileges of citizenship, would indeed be a title to glory all our own.“

T. B. Macaulay am 10. Juli 1833 im Unterhaus.

Knapp zwei Jahrzehnte, nachdem Macaulay vor dem britischen Parlament das großartige Bild eines unter britischer Anleitung sich selbst emanzipierenden und zur vollen Blüte westlicher Zivilisation heranreifenden Indiens beschworen hatte, brachte die *Minerva* — ein Journal für Geschichte, Politik und Literatur, das in Jena und Frankfurt am Main von Friedrich Bran und L. W. Fischer redigiert wurde — einen Beitrag „Zur Charakteristik der europäischen Krisis“ aus der Feder eines deutschen Historikers, der die im Orient heraufziehenden Entwicklungen in ganz andere, wesentlich bedrohlichere Perspektiven rückte. „Wir stehen in einer jener großen Krisen“, schrieb Johann Gustav Droysen (1)* anlässlich des Krimkrieges Ende 1854, „welche von einer Weltepoch zu einer neuen hinüberleiten. Einer Krisis, ähnlich der der Kreuzzüge . . ., ähnlich der der Reformationszeit, mit der Amerika in den Horizont der Geschichte trat . . . Taucht etwa jetzt am Horizont der Geschichte ein Weltstaatensystem auf? Knüpft es in eben der Krisis, die jetzt den Boden unter unseren Füßen erzittern macht, seine ersten Maschen an das zusammenbrechende Europäische, wie dies mit dem spanisch-französischen Zuge nach Neapel an das Italienische anknüpfte? Es ist schon erkennbar, daß zwischen Nordamerika und Rußland, zwischen China und England ein ganz anderer Gegensatz der Lebensprinzipien ist als in der verschliffenen, in ihren Chrystallisationen immer wieder gestörten Staatenwelt des alten Europa . . .“ Wenige Jahre später schrieb der gleiche scharfsichtige Beobachter auf die ersten Nachrichten über den Sepoy-Aufstand in Indien hin im Oktober 1857 wiederum in der *Minerva* zur Situation: „Mit dem Abfall Indiens, dessen erster blutiger Act jetzt noch die mitleidsvolle, aber schadenfrohe Neugier Europas beschäftigt, ist eine unabsehbare Reihe von Ereignissen eingeleitet; es beginnt schon wie ein dunkles Wetter auch an dem Horizont Europas emporzuziehen; es hört auf zu tröpfeln, wie der griechische Tragiker sagt . . . Schon durch die einfache Tatsache, daß eins der entscheidenden Gewichte in der bisherigen Ponderation unwirksam ist, haben alle politischen Verhältnisse ihren Charakter und ihr Maß verändert. Die unruhige Bewegung in den höchsten Regionen zeigt, daß das Wetter umsetzt.“

Für die Mehrzahl der zeitgenössischen Beobachter blieben diese Bewegungen „in den höchsten Regionen“ der Geschichte allerdings verborgen hinter dem Glanz der nun erst zur vollen Entfaltung ihrer imperialen und industriellen Macht gelangenden *Pax Britannica*. Die Proklamation an die kaiserliche Versammlung zu Delhi vom 1. Januar 1877, durch die Königin Viktoria zur Kaiserin von Indien erklärt wurde, die Huldigungen, die sie anlässlich ihres diamantenen Herrscherjubiläums 1901 von ihren indischen Vasallen entgegennahm, symbolisierten diese nach außen glanzvolle Epoche für die Welt. Nur leise grollte die Drohung einer ungewissen Zukunft etwa in der berühmten gewordenen Erklärung, die Lord Curzon am 6. April 1906 vor der *Pilgrims Society* abgab: „Wenn Sie sich darauf besinnen, daß von je vier Untertanen des Königs drei Inder sind, daß Kalkutta nach London die größte Stadt des Empire ist, dann wird Ihnen wohl ein Licht darüber aufgehen, in welchem Umfang das britische Weltreich ein asiatisches Reich ist.“

Aber noch in der *Government of India Act* von 1919 wird trotz der Erschütterungen des ersten Weltkrieges der Anspruch auf britische Lenkung der schrittweise, aber natürlich im Rahmen des Weltreiches zu vollziehenden Demokratisierung Indiens mit selbstverständlicher Sicherheit erhoben. Die weitere Entwicklung bis zum Bericht der britischen Kabinettsmission vom Mai 1946 wurde in dem Beitrag „Die Stellung Indiens in der britischen Völkergemeinschaft“ (vgl. Europa-Archiv S. 119—126) dargestellt. Seither haben wir in verschiedenen Berichten die veränderte Stellung der europäischen Mächte im Fernen Osten behandelt: Die Unabhängigkeitsbewegungen in Burma, Siam, Indochina, Indonesien und den Philippinen auf Seite 371 bis Seite 386, die Auflösung der europäischen Niederlassungen in China auf Seite 387 bis Seite 394, die neue Stellung der Großmächte in Japan auf Seite 399 bis Seite 401 und die Lage der pazifischen Dominien Australien und Neuseeland zwischen den sowjetischen und den amerikanischen Einflußgebieten auf Seite 429 bis Seite 435.

Diesem Rahmen fügt sich der nun folgende Bericht über Indiens Weg zur Selbständigkeit ein. Er schildert die letzte Etappe des Weges, den Macaulay vor mehr als hundert Jahren vorzeichnete. Scheint auch die Entwicklung zunächst mehr den düsteren Besorgnissen Droysens recht zu geben, der den Zerfall aller bisherigen Voraussetzungen und Bedingungen der europäischen Weltgeltung herannahen sah, ohne neue Formen für die sich wandelnden gesellschaftlichen Verhältnisse entdecken zu können, so sollten dadurch doch die großen zivilisatorischen Hoffnungen, die den Glanz des abgelaufenen Jahrhunderts ausmachten, nicht ganz verdunkelt werden.

Co.

Von der Kabinettsmission zum 3. Juni 1947

Die drei Minister, die als Abgesandte des britischen Kabinetts am 23. März 1946 in Indien eintrafen, Indienminister Lord Pethick-Lawrence, Handelsminister Sir Stafford Cripps und Marineminister Alexander, hatten langjährige reiche Erfahrungen in indischen Fragen. Ihr Auftrag war eindeutig: sie sollten eine Einigung der widerstreitenden Parteien in Indien herbeizuführen suchen, so daß die Inder selbst die Grundlinien ihrer zukünftigen politischen Stellung ausarbeiten könnten. In dieser Form ist den Ministern die Erfüllung ihres Auftrages nicht gelungen. Zwar war es nach schwierigen Verhandlungen in Neu-Delhi möglich, die Parteien im Mai in Simla an den Konferenztisch zu bringen, aber ein Abkommen konnte dabei nicht erzielt werden. Des-

halb legte die Mission nach erneuten Verhandlungen mit den indischen Führern am 16. Mai ihre eigenen Vorschläge vor, nach denen die Inder, nicht die Briten, die zukünftige Verfassung Indiens ausarbeiten sollten. Die Minister lehnten in ihrem Bericht, der im Unterhaus am 1. Mai verlesen wurde (2), die Forderung der Moslems nach einem gesonderten Moslemstaat ab, da Verwaltung und Verteidigung der beiden weit voneinander getrennten Teile Pakistans nicht durchführbar sei und die Minderheitenfrage auch durch die Teilung nicht befriedigend gelöst würde. Auch der komplizierte Vorschlag der Kongresspartei wurde abgelehnt.

Der Plan der Kabinettsmission enthält folgende Vorschläge:

1. Einer „Indischen Union“, die sowohl Britisch-Indien als auch die Fürstenstaaten umfaßt (3), sollen Außenpolitik,

*) Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Anmerkungen im Anhang.

Nachrichtenwesen und Verteidigung vorbehalten bleiben; für diese Zwecke soll sie auch Steuern erheben dürfen.

2. Alle anderen, nicht der Union übertragenen Angelegenheiten verbleiben den Provinzen und den Fürstenstaaten.

3. Die Provinzen können Gruppen mit eigener Legislative und Exekutive bilden und so die Provinzangelegenheiten gemeinsam regeln.

4. Nach einer Anlaufzeit von 10 Jahren und dann in zehnjährigen Abständen kann jedes Provinzparlament mit einfacher Mehrheit die Revision der Verfassung beantragen.

5. Für die Zeit, in der die Verfassung ausgearbeitet wird, wird sofort eine Zwischenregierung (*Interim Government*) gebildet, die von den großen politischen Parteien getragen wird und in der Inder alle Portefeuilles innehaben (4).

*

Das Schicksal der britischen Vorschläge beleuchtet die gesamtindische Situation im Jahre 1946. Es geht nicht um grundsätzliche Entscheidungen — gefaßte Entschlüsse werden leicht mit fadenscheiniger Begründung wieder umgestoßen —, sondern es kommt den Parteiführern auf taktische Schachzüge an; sie wollen dem Gegner die Schuld für die Entwicklung zuschieben. Und unter dem Geschehen des Alltags glimmt in der Tiefe das Mißtrauen. So werden die klugen und maßvollen Empfehlungen der britischen Minister schließlich nicht angenommen, weil die Kluft zu tief geworden ist.

Ein wesentlicher Punkt der britischen Vorschläge war die Verbindung der langfristigen Regelung, der Schaffung einer Verfassung, mit der kurzfristigen, der Bildung einer Zwischenregierung für die Zeit bis zur Einsetzung einer verfassungsmäßigen Regierung. So betonte die Kabinettsmission am 25. Mai 1946, daß der eine Teil des Planes nicht ohne den anderen angenommen werden könne. Die indischen Führer aber waren von Anfang an bestrebt, die beiden Teile getrennt zu behandeln. Die Moslemliga stimmte dem Verfassungsplan zu, „insoweit die Basis und das Fundament für Pakistan in dem Plan der Mission enthalten sind“. Sie sah in der Zusammenfassung der Provinzen zu Gruppen die Möglichkeit, trotz aller Ablehnung des Pakistanplanes praktisch doch zu einem Moslemstaat im Rahmen eines geeinten Indiens zu gelangen. Die Entscheidung über die Teilnahme an einer Zwischenregierung wurde *Jinnah* überlassen, der sie zunächst offenließ. Erst Wochen später, nach reiflicher Überlegung, nahm der Arbeitsausschuß der Kongreßpartei den Plan zur Ausarbeitung der Verfassung an; er machte die Zustimmung von bestimmten Bedingungen abhängig, deren hauptsächlichste die Zusicherung war, daß keine Provinz zum Beitritt zu einer Gruppe gezwungen werden solle. Die Bildung einer Zwischenregierung lehnte der Ausschuß jedoch ab, da der Plan dieser Regierung keine wirkliche Verantwortung übertrage (5).

Nun hatten die britischen Minister ursprünglich versprochen, die Zwischenregierung solle mit jeder Partei gebildet werden, die zur Mitarbeit bereit sei (6). Deshalb erklärte sich *Jinnah* noch am Tage der Ablehnung durch die Kongreßpartei willens, eine Zwischenregierung zu bilden. Da jedoch die Moslemliga nur in zwei der elf Provinzen die Mehrheit hatte, konnte eine solche Regierung nicht auf die „Unterstützung durch das indische Volk“ rechnen, welche die Ziffer 23 des Vorschlages ausdrücklich fordert. Aus dieser Erwägung erklärten die britischen Minister, eine Zwischenregierung könne nicht gebildet werden, und kehrten nach England zurück.

Jinnah warf der Kabinettsmission vor, die Sache der Moslems „verraten“ zu haben, und beschuldigte den Kongreß, dem Verfassungsplan nur unter unannehmbaren Bedingungen zugestimmt und damit de facto den ganzen britischen Vorschlag zurückgewiesen zu haben. Daraus leitete er auch für die Liga das Recht ab, den Plan in seiner Gesamtheit abzulehnen und nun mit Gewalt (*direct action*) eine Lösung zu suchen. Hinter diesem Hin und Her steht die tief

eingewurzelte Angst der Moslems, von den zahlenmäßig überlegenen Hindus in einem demokratischen Staate majorisiert zu werden. *Jinnah* hat der Kongreßpartei diese Absicht in sehr scharfen Worten ausdrücklich unterstellt, und weder Zusicherungen noch verfassungsmäßige Garantien konnten ihn auch nur zu Verhandlungen bestimmen.

Der Vizekönig forderte daher *Pandit Nehru* am 12. August auf, Namen — möglichst von Vertretern aller Parteien — für eine Zwischenregierung zu benennen, nachdem der Kongreß die Zustimmung zum Verfassungsplan noch einmal wiederholt hatte. Der Auftrag wurde angenommen, aber noch ehe er ausgeführt werden konnte, kam der 16. August, der Tag der Gewalt (*Direct Action Day*) der Moslems, heran, und das furchtbarste Blutvergießen seit der „Indischen Meuterei“ von 1857 setzte ein. Die Unruhen, die in der Provinz Bengalen begonnen hatten, breiteten sich über andere Provinzen, in denen die Moslems keine Mehrheit hatten, bis zum Pandschab aus. Ungezählte Tausende fielen ihnen zum Opfer. Damit war die Grundlage für eine Einigung vollkommen zerstört, und die Kongreßpartei bildete die Zwischenregierung, die am 2. September ihr Amt antrat, ohne Beteiligung der Moslemliga.

Vermittlungsversuche des Vizekönigs und des Kanzlers der Fürstenkammer, des Herrschers von Bhopal, die den ganzen September über andauerten, scheiterten an *Jinnahs* Unnachgiebigkeit. Die wichtigsten Streitpunkte waren die folgenden:

1. *Jinnah* bestand auf Parität in der Anzahl der Moslem- und der Hindu-Minister im Kabinett, was ihm bei dem Bevölkerungsverhältnis von 80 zu 200 Millionen nicht zugestanden werden konnte. Es wurden ihm fünf Sitze für Moslems gegen sechs für Hindus und drei für die Minderheiten angeboten.

2. Während *Nehru* einen Kongreßmoslem, das heißt einen Moslem, der dem Kongreß, nicht der Liga angehört, in sein Kabinett aufnehmen wollte, versteifte sich *Jinnah* darauf, daß alle Vertreter der Moslems im Kabinett Mitglieder der Liga sein müßten.

Erst als der Vizekönig einen Druck anwandte, gelang es, die Moslems in das Kabinett zu bringen, das am 26. Oktober umgebildet wurde. Eine ehrliche Zusammenarbeit aber entstand daraus nicht. Weder erklärte sich die Moslemliga zur Teilnahme an der Arbeit der Verfassungsgebenden Versammlung bereit, noch konnte überhaupt ein wirkliches Kabinett im westlichen Sinne gebildet werden. *Liaquat Ali Khan*, der Sekretär der Moslemliga und Finanzminister, erklärte sogleich, daß die Moslemminister zwar ihre Ressorts bearbeiten, aber dem Vizekönig direkt berichten würden, ohne sich um den „Kabinettsmythos“ und die gemeinsame Verantwortung zu kümmern.

Es war klar, daß dieser unnatürliche Zustand nicht von Dauer sein konnte. Da auch Verhandlungen in London (7) keine Einigung über die Grundfragen ergaben, blieb die Moslemliga den Sitzungen der Verfassungsgebenden Versammlung, die sich am 9. Dezember konstituierte, fern. Um endlich Klarheit zu schaffen, forderten die nicht der Liga angehörenden Minister am 13. Februar 1947 in einem Brief, den sie über den Vizekönig an die britische Regierung richteten, entschiedene Mitarbeit der Moslemliga in einem echten Kabinett und bei der Verfassungsarbeit oder Rücktritt der Moslemminister. Die Liga war aber nicht gewillt, dieser Forderung zu entsprechen; es zeigte sich damit, daß der seit dem Bericht der Kabinettsmission eingeschlagene Weg nicht zum Ziel führte.

*

Die Lage drohte unhaltbar zu werden. Noch im Oktober 1946 hatte man gehofft, auf dem Weg über die Interimsregierung die beiden Parteien zu einer Zusammenarbeit im Großen bringen zu können. Diese Hoffnung mußte nun endgültig aufgegeben werden. Die „Zwischenregierung“ war eine Zwischenlösung geblieben, aus der sich keine weiteren Möglichkeiten entwickelt hatten, die aber einer wirklichen Belastungsprobe, wie sie jeden Tag aus neuen Unruhen ent-

stehen konnte, nicht gewachsen war. Nicht einmal die verfassungsmäßigen Rechte des Vizekönigs als des Vertreters der Krone und der Regierung waren klar abgegrenzt. Wer sollte zum Beispiel im Falle von Unruhen britische Truppen einsetzen, nachdem der Vizekönig de facto auf seine besondere persönliche Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zugunsten der Zwischenregierung verzichtet hatte?

Bei aller grundsätzlichen Meinungsverschiedenheit über die zu treffenden Maßnahmen waren sich Regierung und Opposition in London darüber einig, daß keine Zeit zu verlieren war. Ein Unterhausabgeordneter schrieb in jenen Tagen: „Wir hätten gerne Zeit, um den beunruhigend schwerwiegenden Fragen, um die es geht, die gehörige Überlegung widmen zu können und die öffentliche Meinung vorbereiten. Aber gerade Zeit wird uns nicht gegeben. Denn die schicksalsschwere Frage muß so oder so beantwortet werden, sobald Unruhen in größerem Ausmaß wieder ausbrechen (8).“

Die Kabinettsmission hatte versucht, das Verfahren zur Ausarbeitung der Verfassung festzulegen; am Ende der durch Indier zu leistenden Arbeit sollte die Unabhängigkeit als Dominion stehen. Dieser Weg hatte sich als nicht gangbar erwiesen. So versuchte die britische Regierung nun, auf andere Weise zur Lösung zu kommen: Sie legte den Zeitpunkt der Räumung auf den Juni 1948 als spätesten Termin fest und hoffte, daß unter der Schockwirkung der knapp bemessenen Spanne die indischen Führer zu einer Zusammenarbeit zu bringen wären.

Die kurze Erklärung, die *Attlee* am 20. Februar 1947 im Unterhaus abgab, läßt sich in folgende Punkte zusammenfassen:

1. England wird alle notwendigen Schritte unternehmen, um die Macht in Indien bis spätestens Juni 1948 in indische Hände zu legen. Sie soll der Stelle übertragen werden, die auf Grund einer von allen indischen Parteien gebilligten Verfassung eingesetzt worden ist. Sollte bis zu dem vorgesehenen Zeitpunkt die Verfassung nicht zustande gekommen sein, so wird die Macht entweder einer Art Zentralregierung oder den vorhandenen Provinzregierungen in bestimmten Gebieten übergeben.

2. Mit Wirkung vom 1. März 1947 wird der Generalgouverneur Lord *Wavell* durch Admiral Lord *Mountbatten* ersetzt.

3. Die britische Regierung wird die Vollmachten und Verpflichtungen, die sie gegenüber den indischen Fürstenstaaten auf Grund ihrer Schutzherrschaftsverträge hat, keiner indischen Regierung übertragen.

4. Die britischen Handels- und Industrieinteressen können unter den neuen Verhältnissen einer fairen Betätigungsmöglichkeit entgegensehen.

Diese Erklärung des britischen Premierministers wurde in Indien von den politischen Führern fast einmütig begrüßt. *Nehru* nannte sie am 22. Februar „klug und mutig“, dankte *Attlee* für seine Aufrichtigkeit und stellte den Abschluß eines Freundschafts- und Handelsvertrages mit Großbritannien in Aussicht. Die indische Presse hieß die Regierungserklärung im allgemeinen willkommen, bis auf einige wenige Blätter, die Mißtrauen äußerten.

In England verurteilte die Opposition die Regierungserklärung durchweg scharf. In der Debatte im Oberhaus am 25. und 26. Februar 1947 stellte Lord *Templewood*, der 1935 als Staatssekretär für Indien unter seinem damaligen Namen Sir Samuel *Hoare* beim Erlaß der *Government of India Act* wesentlich mitgewirkt hatte, den Antrag, die Regierungserklärung abzulehnen, da sie geeignet sei, „den Frieden und Wohlstand Indiens zu gefährden“. Alle Sprecher der Opposition sprachen sich gegen die Indienpolitik der Regierung aus, die nicht zur Einheit Indiens, sondern zu seiner völligen Zersplitterung führen werde. Nur der konservative Lord *Halifax*, der als damaliger Lord *Irwin* von 1926

bis 1931 Vizekönig gewesen war, mahnte zur Vernunft: „In Wahrheit gibt es für Indien heute keine Lösung, die nicht dem ernstesten Widerspruch begegnet und die nicht voller Gefahr ist. Bei allem, was dagegen gesagt werden kann, bin ich nicht bereit, das, was die Regierung Seiner Majestät hier unternimmt, zu verurteilen, wenn ich nicht ehrlich und vertrauensvoll eine bessere Lösung empfehlen kann.“ Da er dies nicht könne, wies er auf die böse Wirkung hin, die eine Verurteilung der Regierungspolitik von seiten des Hauses in Indien haben könne. Lord *Halifax'* Rede machte so tiefen Eindruck, daß über den Antrag Lord *Templewoods* nicht abgestimmt wurde.

Die Aussprache im Unterhaus (5. und 6. März 1947) stand noch unter dem Eindruck der Oberhausdebatte. Zwar wurde auch ein Antrag auf Mißbilligung der Indienpolitik der Regierung eingebracht (er wurde mit 377 gegen 185 Stimmen abgelehnt), und neben anderen hielt *Churchill* als Führer der Opposition eine großangelegte Rede, die mit dem Satze endete: „Mit tiefem Kummer sehe ich den Abstieg des britischen Empire mit all seinem Ruhm und den Diensten, die es der Menschheit geleistet hat.“ Der Ton aller Reden war jedoch von der Rücksicht auf den Eindruck in Indien bestimmt.

Aus verschiedenen Äußerungen von Regierungsmitgliedern werden die Absichten klar, welche das Kabinett bei der Festlegung seiner Indienpolitik gehabt hat: Die Regierung ist überzeugt, daß Indien zur Selbstregierung fähig ist; sie glaubt, daß die Festlegung eines Datums die indischen Gruppen dazu bringen wird, die Realitäten genau zu überprüfen und das Trennende zu überwinden. Die Regierung ist sich wohl der Gefahr bewußt, auf welche die Opposition nachdrücklich hingewiesen hat, daß nämlich die Regierung sich nun zeitlich festgelegt habe, ohne zu wissen, ob bis dahin wirklich eine Stelle oder Stellen da sind, denen die Macht übergeben werden kann. Aber die Regierung glaubt dies Risiko auf sich nehmen zu müssen, wenn sie eine Lösung in Indien erreichen will, die Großbritanniens würdig ist (9).

Ganz verdeckt, aber immerhin hörbar, schwingt freilich in vielen Reden ein Unterton mit: England hat keine andere Wahl. „Wenn Großbritannien versucht hätte, für kurze Zeit die Kontrolle Indiens wieder in eigene Hände zu nehmen, so hätte garantiert werden müssen, daß Großbritannien auch die nächsten zehn oder fünfzehn Jahre oder sogar länger in Indien die Macht ausüben wird.“ So sagte Indienminister Lord *Pethick-Lawrence*, aber er sprach noch nicht aus, daß England nicht mehr die Hilfsmittel und wohl auch nicht mehr den Willen habe, diese Politik durchzuführen. Er berief sich in der Oberhausrede außerdem darauf, daß sich die Labourregierung schon bei ihrem Amtsantritt auf eine Indienpolitik dieser Art festgelegt habe. *News Chronicle* drückt am 7. März den Sachverhalt schonungslos aus:

„Die Opposition würdigt die Tatsache nicht hinreichend, daß heute die britische Macht in Indien nicht mehr der Verantwortlichkeit entspricht. Nachdem die Krise eingetreten ist, gibt es nur zwei Alternativen: entweder die Macht wieder ganz in die Hände zu nehmen — das würde einen zwanzigjährigen Kampf bedeuten — oder die Verantwortung dahin zu schieben, wo die Macht bereits liegt, zu den Indern.“

Erschreckend deutlich zeigt sich die Lage in einem Satz aus der Rede Lord *Halifax'*, der sich nur auf einen praktischen Fall zu beziehen scheint, in Wirklichkeit aber zu der Frage vorstößt, um die es letztlich geht: „Die britische Armee wird nie bei der Durchführung einer Politik eingesetzt werden, über die das britische Parlament keine Kontrolle hat.“ Heißt das nicht, daß es keine Alternative mehr gibt, nachdem die politische Kontrolle tatsächlich nicht mehr gewährleistet ist? Es bleibt in der Erklärung *Attlees* vom 20. Februar etwas Unbefriedigendes: Man hat die Lage wohl erkannt, zieht aber noch nicht die letzte Schlußfolgerung. Man spricht noch von der Übergabe der Macht an eine zentrale Stelle und droht damit, daß man, falls keine Einigung zustande kommt, die Macht auf viele Stellen übertragen wird. Im Februar macht man noch nicht wirklich Ernst mit der

Tatsache, um die man bereits im Mai nicht mehr herum kommt: daß in Indien die Entscheidung bereits gefallen ist und Großbritannien diese Entwicklung schnell anerkennen muß.

*

Daß mit der Erklärung vom 20. Februar 1947 die Entwicklung in Indien in ihr entscheidendes Stadium trat und die britische Regierung sich darüber klar war, bewies schon der Wechsel in der Person des Vertreters der Krone in Indien. Lord *Wavell*, der seit Oktober 1943 Vizekönig gewesen war, wurde durch Lord *Mountbatten* ersetzt. Über die tatsächlichen Gründe der Ablösung ist nie eine amtliche Erklärung erfolgt; *Attlee* wich wiederholten Anfragen stets aus. In Indien hatte der scheidende Vizekönig im allgemeinen eine gute Presse, wenn auch beide Parteien ihm Bevorzugung des Gegners vorwarfen. Londoner Stellen sahen den Grund für den Rücktritt in Meinungsverschiedenheiten mit dem Kabinett. Der Vizekönig soll die sofortige Aufgabe der britischen Verantwortlichkeit für bestimmte Gebiete gefordert haben, in denen er auf die Dauer nicht für die Aufrechterhaltung der Sicherheit garantieren zu können glaubte. Die Regierung soll diese Auffassung der Lage als zu pessimistisch abgelehnt haben. An *Wavells* Stelle trat der junge, für seine dynamische Aktivität bekannte Lord *Mountbatten*. Es war gewiß nicht ohne Bedeutung, daß man ihm, dem draufgängerischen Nichtpolitiker, einen anderen Soldaten, Lord *Ismay*, den langjährigen Chef des britischen Reichsgeneralstabes und äußerst kühlen Rechner, zum ersten Berater beigab. Die Anforderungen, die vor allem in den ersten Monaten seiner neuen Tätigkeit an *Mountbatten* gestellt wurden, waren ungeheuer; denn er mußte sich unter höchstem Zeitdruck in eine äußerst komplizierte Lage einarbeiten.

Diese Lage hatte sich nach der Londoner Erklärung vom 20. Februar schon wieder geändert und wandelte sich von Tag zu Tag. Der Arbeitsausschuß der Kongreßpartei hatte am 8. März 1947 die Moslemliga zu Besprechungen über die neue Lage eingeladen und schien damit einlenken zu wollen. Er schlug jedoch gleichzeitig (10) eine Teilung des Pandschab vor, die *Jinnah* gerade damals mit allen Mitteln zu verhindern suchte. So legte die Liga auf eine Zusammenarbeit keinen Wert und ließ durch ihren Sekretär erklären, daß das Angebot ihrem Arbeitsausschuß auf dessen nächster Sitzung vorgelegt werde, für die jedoch noch gar kein Termin festgelegt wurde.

Während *Mountbatten* unermüdlich Besprechungen führte, um sich ein möglichst abgerundetes Bild der Anschauungen aller wichtigen Gruppen zu verschaffen, verschlechterte sich die Lage zusehends. In ganz Nordindien brachen Unruhen zwischen Angehörigen der beiden sich bekämpfenden Gruppen aus, die an sich nur lokale Bedeutung gehabt hätten, nun aber wegen der unerträglichen allgemeinen Spannung zum offenen Bürgerkrieg auszuarten drohten. Neun der elf Provinzgouverneure konnten die öffentliche Ordnung nur unter Anwendung von Sondervollmachten aufrechterhalten. Noch sorgte die Armee für Sicherheit, aber erstens befanden sich in ihr viele Angehörige der kämpfenden Gruppen, deren Loyalität nicht allzulange auf die Probe gestellt werden durfte, und zweitens war sie dieser Aufgabe überhaupt auf die Dauer nicht gewachsen: „Von keiner Armee, wie groß auch ihre Tradition sein mag, kann man gerechterweise erwarten, daß sie ohne Schaden für ihre Moral Polizeifunktionen von der gegenwärtigen anstrengenden Art für unbestimmte Zeit durchführt (11).“ Eine Beruhigung der Lage konnte nur von einer Einigung der Führer erwartet werden, und ein solches Einvernehmen schien ferner als je (12). Die Erklärung vom 20. Februar hatte ihren Zweck, die indischen Führer durch Schockwirkung zusammenzubringen, verfehlt. Es war nun klar, daß die Macht an ein geeintes Indien nicht übergehen werden konnte. Vielleicht konnte die Erklärung immerhin durch die endgültige Festlegung des Datums die bittere Lösung beschleunigen, die nun gefunden werden mußte.

Nehru trug den unausweichlichen Erfordernissen zuerst Rechnung: am 21. April 1947 gab er seine Bereitwilligkeit zu verstehen, den Moslems die Schaffung Pakistans zuzugestehen, freilich unter der Bedingung, daß Bengalen und der Pandschab geteilt würden. Aber eine solche Lösung lehnte *Jinnah* damals noch ab und erklärte am 30. April, ein Pakistan, das nur einen Teil von Bengalen und des Pandschabs umfasse, sei nicht besser als ein „verkrüppeltes, verstümmeltes, mottenzerfressenes Pakistan“, das von den Moslems nicht angenommen werde.

Lord *Mountbatten* erkannte, daß eine schnelle Entscheidung durch Großbritannien allein die Lage noch retten konnte. So entsandte er am 2. Mai Lord *Ismay* persönlich zu Besprechungen mit dem Kabinett nach London. Der von ihm vorgelegte Bericht geht von der Überzeugung aus, ohne einen schnellen Entschluß entstehe in Indien „eine Situation, die niemand kontrollieren könne“ (13). In kaum sechs Wochen hatte sich *Mountbatten* ein eigenes Urteil gebildet und offenbar sehr weitgehende Maßnahmen vorgeschlagen. Das Kabinett schien überzeugt; unmittelbar nach Lord *Ismays* Rückkehr am 10. Mai 1947 lud der Vizekönig die Führer der Kongreßpartei, der Moslemliga, der Sikhs und Vertreter der Fürstenstaaten für den 17. Mai ein, um ihnen „den Plan vorzulegen, den die Regierung Seiner Majestät jetzt für die Übertragung der Macht in indische Hände entworfen hat“ (14). Schon am folgenden Tage wurde das ursprünglich vorgesehene Datum geändert: Die Konferenz wurde auf den 2. Juni verschoben, angeblich wegen der britischen Parlamentsferien, in Wirklichkeit aber wahrscheinlich, weil Meinungsverschiedenheiten innerhalb des britischen Kabinetts die persönliche Anwesenheit des Vizekönigs in London nötig machten. So traf Lord *Mountbatten* am 19. Mai in London ein, nachdem er am Tage vor seinem Abflug mit den indischen Führern noch einmal den Teilungsplan durchberaten hatte.

In der kurzen Zeit seit der Abreise von Lord *Ismay* hatte sich die Lage weiter beträchtlich zugespitzt: in mehreren Bezirken der strittigen Provinzen war die Verwaltung zusammengebrochen, überall drohte das Chaos; wegen der Unruhen konnten in weiten Gebieten keine Steuern erhoben werden, das Geschäftsleben war praktisch zum Stillstand gekommen; die Regierung war unfähig zum Handeln, da infolge ihrer unorganischen Zusammensetzung eine Gruppe die Arbeit der anderen zu sabotieren suchte; nur ein schnell vorgelegter, ins einzelne gehender Teilungsplan bot noch Aussicht, die Entwicklung unter Kontrolle zu behalten. Die *Sunday Times* vom 18. Juli faßt die Lage bei Eintreffen des Vizekönigs so zusammen:

„Die Ereignisse in Indien streben mit wachsender Geschwindigkeit ihrem Höhepunkt zu . . . Die Regierung Seiner Majestät und das Parlament von Westminster können die Verantwortlichkeit für die Entscheidung, wie die Bindung an Großbritannien zu beenden ist, nicht von sich wegschieben. Die letzte Verantwortung für die gute Regierung Indiens bleibt in britischen Händen, und die Frage, an wen die Macht danach übertragen wird, hat einen tiefen Einfluß darauf, wie sie jetzt ausgeübt werden kann.“

Die Trennung von Verantwortlichkeit und Macht gestaltet die Lage so gefährlich. In dem Maße, wie Großbritannien sich aus der Regierung Indiens löst, wird die ganze Verwaltung schwächer, während ihre Last wächst . . . An der Nordwestgrenze scheinen die Stämme geeint in dem Entschluß, jedem Versuch Widerstand zu leisten, sie unter das Verhältnis zu Hindostan zu bringen, das sie lange unter der britischen Herrschaft getragen haben . . .

Die Aufgabe besteht darin, dem drohenden Chaos Ordnung abzurufen, mindestens bis die britische Macht wieder der britischen Verantwortlichkeit entspricht, entweder durch eine erneute Bekundung der Autorität oder durch die endgültige und vielleicht beschleunigte Niederlegung einer Aufgabe, für deren Erledigung uns die vergangene Politik bereits die Mittel geraubt hat.“

*

Nach Indien zurückgekehrt, legte der Vizekönig am 2. Juni den indischen Führern in einer Konferenz den britischen Plan vor und berichtete ihnen über die Verhandlungen.

gen in London. Für die Erklärung, die Premierminister *Attlee* am 3. Juni im Unterhaus verlas, war es von entscheidender Bedeutung, daß er mitteilen konnte, die indischen Führer hätten den Plan grundsätzlich angenommen. Diese Erklärung, die noch am selben Tage im Oberhaus und in Neu-Delhi bekanntgegeben und als Weißbuch veröffentlicht wurde, hat folgenden Inhalt:

1. Die Hoffnung auf eine Einigung der Inder nach der Erklärung vom 20. Februar hat sich nicht erfüllt. Die Moslems bleibt weiterhin den Arbeiten der Verfassungsgebenden Versammlung fern.

2. Die Inder müssen selbst über ihre Zukunft entscheiden: die Provinzen, die nicht an der Verfassung mitarbeiten, sollen einen Entschluß fassen, ob sie eine neue Versammlung ins Leben rufen wollen.

3. Die Provinzparlamente des Pandschabs und Bengalens stimmen nach einem besonderen Modus darüber ab, ob die Provinzen geteilt werden sollen. Wenn sie sich für die Teilung entscheiden, werden Grenzkommissionen ernannt. Die Bevölkerung der Nordwestlichen Grenzprovinz legt in einer Volksabstimmung ihre Zukunft selbst fest.

4. Die Übergabe der Macht an den oder die Nachfolgestaaten, die Dominionstatus erhalten, kann noch im Laufe des Jahres 1947 erfolgen. Diese Staaten werden zu gegebener Zeit selbst entscheiden, ob sie im Verband des Commonwealth bleiben (15).

Unmittelbar nach der Verlesung der Erklärung dankte *Churchill* als Führer der Opposition dem Ministerpräsidenten und dem Vizekönig für ihre Arbeit und verpflichtete sich, unter Vorbehalt einer Diskussion über Einzelfragen, daß die Opposition dem auf dem verlesenen Vorschlag aufgebauten Gesetz nichts in den Weg legen werde. Er betrachtete die Erklärung als den organischen Endpunkt der Entwicklung der letzten Jahre, da sie, unter veränderten Bedingungen, den Indern das gebe, was die Cripps-Mission 1942 nicht erreichte: Dominionstatus und ein Abkommen der indischen Parteien. Abweichend von seiner bisherigen Einstellung kam er sogar zu einer hoffnungsvollen Haltung:

„Wenn nach einer angemessenen Periode der Beratung und der Verantwortlichkeit alle diese Parteien beschließen, im *British Commonwealth of Nations* zu verbleiben, dann wird das Thema der Einheit Indiens gewahrt bleiben, und die vielen Völ-

ker und Staaten Indiens können ihre Einheit finden in dem geheimnisvollen Kreis der britischen Krone, wie es die sich selbst regierenden Dominien so viele Jahre lang getan haben, nachdem alle anderen Bindungen an das Mutterland außer den gefühlsmäßigen gelöst worden sind. Es kann deshalb sein, daß durch eine Form der Teilung die Einheit Indiens doch gewahrt wird (16).“

Die englische Presse begrüßte die Maßnahme ohne Begeisterung als weitschauend und notwendig. Die Meinung in Indien faßt *Indian News Chronicle* am 3. Juni 1947 zusammen: „Alle nehmen den Plan widerstrebend an.“

Nehru erklärte:

„Wir werden versuchen, unsere Beziehungen zu England neu aufzubauen auf der Grundlage der Freundschaft und Zusammenarbeit, und die Vergangenheit vergessen, die so schwer auf uns gelastet hat. Ohne Freude in meinem Herzen empfehle ich diese Vorschläge, obwohl ich keine Zweifel hege, daß es der richtige Weg ist (17).“

Jinnah sagte über den Rundfunk am 3. Juni:

„Es ist klar, daß der Plan in einigen wichtigen Punkten unserem Standpunkt nicht Genüge tut, und wir können nicht sagen oder fühlen, daß wir zufrieden sind oder daß wir dem Plan in einigen darin behandelten Fragen beistimmen.“

Der Führer der Sikhs, *Sardar Baldev Singh*, äußerte sich:

„Der britische Plan stellt nicht jeden zufrieden, jedenfalls nicht die Gemeinschaft der Sikhs, aber er ist etwas, was der Mühe wert ist. Betrachten wir ihn als das.“

Höchstes Lob von allen Seiten erntete Lord *Mountbatten*. Er hatte den Mut gehabt, äußerst harte Maßnahmen, die von allen Opfer verlangten, vorzuschlagen, und konnte dadurch in letzter Minute zu einer Lösung kommen, weil er den Tatsachen nicht auswich. Die englische Regierung hatte sich nicht treiben lassen, sondern selbst noch einmal die Initiative zurückgewonnen: „Wir fassen diesen Entschluß nicht, weil er uns durch außerhalb unserer Kontrolle liegende Umstände aufgezwungen worden ist, sondern weil er in Einklang steht mit allem, was wir für gerecht und richtig halten (18).“ In seiner ernsten und würdigen Unterhausrede vom 10. Juli wandte sich Premierminister *Attlee* dagegen, daß man die Gewährung der Unabhängigkeit an Indien eine Abdankung Englands nenne: „Es ist keine Abdankung; es ist die Erfüllung der Mission Großbritanniens. Es ist der Wendepunkt in einem langen Ablauf von Ereignissen (19).“

Die Grundlagen der Neuordnung

Die Minderheiten

In den vergangenen Jahrzehnten sind im britischen Parlament manche Vorschläge für eine indische Reform mit der Begründung zu Fall gebracht worden, sie böten keinen wirkungsvollen Schutz für die Minderheiten. Welches sind diese Minderheiten und welche politische Rolle spielen sie?

Von den kleineren Gruppen sind zu nennen 150 000 *Parsees*, 235 000 Buddhisten und 1,5 Millionen Anhänger des Jainismus. Diese Gruppen haben keinen politischen Zusammenschluß von Bedeutung geschaffen, sie spielen keine politische Rolle und gehen im politischen Leben der sie Umgebenden mehr oder weniger auf.

Auch die 7,25 Millionen Christen haben im Ringen um die Unabhängigkeit Indiens keine Rolle gespielt. Sie haben ihren Frieden mit der Kongreßpartei geschlossen, haben an den Arbeiten der Verfassungsgebenden Versammlung teilgenommen und stellten einen Vertreter in der Zwischenregierung. Die *Anglo-Indians*, denen bestimmte Rechte eingeräumt waren und für die Übergangszeit auch noch sind, haben ebenfalls keinen politischen Einfluß (20).

Die etwa 60 Millionen Unberührbaren, die nicht zu einer Kaste gehören und deshalb nicht ohne weiteres zu den Hindus gerechnet werden können, haben wegen ihrer Zahl ein gewisses Gewicht. Beide Parteien versuchten, sie auf ihre Seite zu bringen; man suchte ihre Spaltung in An-

hänger der Kongreßpartei und solche der *Scheduled Castes' Federation* des Dr. *Ambedkar* auszunutzen (21). Ihr Einfluß in den Gewerkschaften ist groß, aber im ganzen läßt sich noch nicht sagen, welche politische Rolle sie spielen werden, nachdem nun die sie einengenden Vorschriften gefallen sind (22).

Die Sikhs sind die einzige Minderheit, die ein wesentliches Problem bei der Teilung darstellten. Etwa sechs Millionen Angehörige dieser kriegerischen Gemeinschaft leben im Pandschab so unglücklich verteilt, daß bei jeder Art der Teilung große Teile als Minderheit in einem fremden Staat leben müssen.

Die Gemeinschaft der Sikhs bildete sich im 15. Jahrhundert, ursprünglich mit der religiösen Zielsetzung, eine Verbindung zwischen Hinduismus und Islam zu werden. Bald jedoch wurde die Bewegung auf das politische Gebiet abgedrängt. In harten Kämpfen gegen die Moslems wurden sie zu dem Kriegervolk, das im 19. Jahrhundert den Briten zeitweise ernsthafte militärische Schwierigkeiten machte und dessen Angehörige noch heute in der indischen Armee einen besonders guten Ruf haben. Aus dieser geschichtlichen Entwicklung erklärt sich die Kampfstellung gegen die Moslems. Zwar schien es zeitweise, als ob die Angebote der Moslemsliga bei den Sikhs Gehör finden sollten (23), aber zuletzt waren Abneigung und Mißtrauen doch stärker. Von den Hindus unterscheiden sich die Sikhs vor allem dadurch, daß

sie keine Kasten haben; aber gewisse Beziehungen zu den Hindus bestehen, die sogar in bestimmten Fällen eine Heirat gestatten. Den Ausschlag für die Teilung des Pandschabs und den Anschluß an die Indische Union gaben psychologische Gründe: Die Sikhs, die noch heute einflußreiche Landbesitzer sind, konnten es nicht vergessen, daß sie vor der Ankunft der Briten die Herren der gesamten Provinz Pandschab (mit Ausnahme des äußersten Südens) und praktisch auch der gesamten Nordwestlichen Grenzprovinz waren. Ihr Stolz ließ die Unterordnung unter die Moslems nicht zu.

Pakistan

Die Frage, ob auch die Moslems zu den Minderheiten gehören, berührt das Kernproblem, die Grundlage von Pakistan (24). In der offiziellen britischen Sprache wurden die Moslems lange den Minderheiten zugerechnet. Und heute noch stehen *Nehru* und mit ihm die Kongreßpartei auf dem Standpunkt, daß mit der Bildung von Pakistan nur unwesentliche Teile aus Indien ausgeschieden seien und daß die Indische Union das wahre Indien vertrete (25). Noch hartnäckiger aber bleibt *Jinnah* bei seiner These von den zwei Völkern: „Hindus und Moslems sind zwei Nationen, die sich in allen wesentlichen Dingen des Lebens grundsätzlich voneinander unterscheiden (26).“ Blutmäßig freilich besteht wenig Unterschied zwischen den Mohammedanern und den Hindus der nördlichen Teile Indiens, während Südindien von einer anderen Rasse, den sogenannten Drawida-Völkern, bewohnt wird. Den sprachlichen Unterschieden, die tatsächlich vorhanden sind, darf man keine entscheidende Bedeutung beimessen, da es überhaupt außer dem Englischen keine in ganz Indien verstandene Sprache gibt und zum Beispiel die Amtssprache in der Verfassungsgebenden Versammlung Pakistans Englisch ist (27).

Die völkischen und sprachlichen Grundlagen der Teilung sind also umstritten. Die materiellen Gegebenheiten sprachen eindeutig gegen die Absonderung Pakistans: wirtschaftlich hat die Teilung beiden geschadet und wird die erstrebte Industrialisierung wesentlich verzögern; finanziell haben sich durch die Teilung für beide Staaten Lasten ergeben, die kaum zu bewältigen sind; strategisch ist an einem überaus wichtigen Punkt eine Lage entstanden, die zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gibt; die Zerreißung des einheitlich angelegten Verkehrs- und Nachrichtenwesens schuf Probleme, die überhaupt nicht so bald zu lösen sind, und die geographische Lage Pakistans ist so grotesk, daß eine einheitliche Verwaltung kaum denkbar ist. Über alle diese materiellen Schwierigkeiten und Belastungen (28) wird unten im einzelnen zu sprechen sein. Wenn sie sich auch erst nach der Teilung entwickelten, so waren sie doch vorher schon so klar, daß sie niemand überraschten, am allerwenigsten *Jinnah*, dem sie jahrelang entgegengehalten worden waren. Trotzdem bestand er starr und unnachgiebig auf der Teilung. Was ließ ihn diese Opfer auf sich nehmen?

Die entscheidenden Gründe für die Teilung sind psychologischer Art, sie ruhen in der Geschichte des Landes (29) und der Veranlagung seiner Bewohner. Bei Hindus und Moslems ist das Bewußtsein noch sehr lebendig, daß die Mohammedaner, als deren Nachkommen sich die heutigen Moslems fühlen, einmal die Herren des Landes waren. Jene hatten, etwa vom Jahre 1000 ab, das Land unterworfen; als späte Ausläufer der großen islamischen Expansion hatten sie eine scharf festgelegte, intolerante Religion gebracht, die sich mit dem Hinduismus nicht vertrug. Der Versuch einer Versöhnung auf religiöser Ebene durch Schaffung einer neuen Religion, die alle annehmen sollten, schlug fehl; die Mohammedaner behaupteten sich als die Herren des Landes. Selbstverständlich sind nicht alle Moslems Nachkommen dieser Eroberer; die meisten sind vom Hinduismus zum Islam übergetreten. Aber die außerordentlich starke formende Kraft des Islams hat es fertiggebracht, daß seine Anhänger sich von ihren früheren Glaubensbrüdern vollkommen wegentwickelten, so daß heute im Denken und Fühlen und in den Lebensgewohnheiten keine Gemeinschaft mehr besteht.

Diesem Überlegenheitsgefühl der Moslems, das auf der Größe vergangener Zeiten beruht, entspricht auf anderen Gebieten ein deutliches und anscheinend unüberwindliches Gefühl der Unterlegenheit. Die Hindus haben die westliche Zivilisation viel schneller angenommen als die Moslems. Sie sind überhaupt in allen Fragen des Geschäftslebens gewandter und erfahrener als die Moslems. Das mag darin begründet sein, daß wegen des Zinsverbotes des Islam reiche Mohammedaner eher feudale Grundherren als Großkaufleute wurden, aber es scheint doch auch in ihrer Natur zu liegen, da schon die Mogulkaiser grundsätzlich keine Moslems, sondern Hindus zu ihren Finanzministern machten. So haben heute die Hindus und Parsen das Bank- und Versicherungswesen und die mittlere und Großindustrie fast ausschließlich in ihrer Hand. Nur durch die Lösung aus dem Verband der Hindus glauben die Moslems sich behaupten zu können. Die oben ausführlich behandelte Furcht der Moslems, auf politischem Gebiet von den Hindus an die Wand gedrückt zu werden, entspringt derselben Quelle.

So hat man mit Recht gesagt, daß die Furcht der Vater Pakistans gewesen sei (30). Wenn man die Äußerungen der Kongreßführer und der Briten im Zusammenhang genau betrachtet, dann kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß weder Hindus noch Briten von der Unnachgiebigkeit *Jinnahs* ganz überzeugt waren. Man glaubte wohl bis zum Tag der Teilung (und zum Teil sogar noch darüber hinaus), die materiellen Schwierigkeiten würden *Jinnah* doch noch zum Einlenken bringen; wenn man nur einmal die volle Unabhängigkeit zugestanden habe, werde sich sofort eine Wiedervereinigung mit Reservatrechten für die Moslems ermöglichen lassen. Das ist nicht eingetreten. Die gefühlsmäßigen Elemente und das Mißtrauen saßen offenbar zu tief. Im Gegenteil, *Jinnah* lehnte demonstrativ jede allindische Gemeinschaft ab und durchkreuzte, indem er sich selbst zum Generalgouverneur Pakistans machen ließ (31), den Plan der britischen Regierung, der für die Übergangszeit einen Generalgouverneur für beide Dominien vorsah. Nun scheint die Spaltung in absehbarer Zeit nicht mehr rückgängig gemacht werden zu können, nachdem auch *Nehru* sich am 19. Januar 1948 festgelegt hat: „Wenn uns Pakistan jetzt um eine Wiedervereinigung der beiden Dominien ersuchte, würden wir einen solchen Vorschlag ablehnen und bekämpfen. Wir haben schwierige Probleme zu lösen und sind nicht bereit, uns auch noch mit den Problemen Pakistans zu befassen.“ Mag das immerhin ein Gedanke sein, der aus der Hitze des Streites entstanden ist, mag *Nehru* mit ihm einen unmittelbaren politischen Zweck verfolgen, so ist doch an eine Wiedervereinigung vorläufig nicht zu denken. Beide Staaten rückten öffentlich von dem Plan einer Wiedervereinigung ab; sie unterzeichneten am 19. April 1948 ein Abkommen, das jegliche Propaganda für eine Verschmelzung der beiden Dominien verhindern soll. Man hat mit Recht darauf hingewiesen (32), daß in der Geschichte wirtschaftliche oder materielle Gründe nicht zum freiwilligen Zusammenschluß von Staaten geführt haben, wenn nicht der innere Drang nach Einheit, ein Zusammengehörigkeitsgefühl die treibende Kraft war. Und dieses gerade fehlt so ganz. Auf die Dauer hofft zwar *Nehru* das Trennende auf politischem Gebiet zu überwinden, indem er die politische und die religiöse Ebene möglichst weit voneinander trennt. Das mag für den Bereich der Indischen Union möglich und nötig sein; der Entwurf ihrer Verfassung betont nachdrücklich, daß die religiösen Gegensätze überwunden werden müssen, und die Selbstauflösung der Moslemliga auf dem Gebiet der Indischen Union weist in diese Richtung (33). Aber *Nehru* dachte sicher an einen weiteren Rahmen, wenn er im November 1947 sagte: „Es gibt nur einen Weg, wie Indien sich retten kann, und der heißt: das Politische und das Religiöse auseinanderhalten.“ Heißt das nicht die treibenden Kräfte Pakistans verkennen (34)? Wird das in einem Staate möglich sein, bei dem man geradezu von einem „Religionsvolk“ gesprochen hat? *Jinnah* wird sehr genau wissen, welche Kräfte ihn zum Erfolg geführt haben; er wird nicht vergessen, daß sein Staat nur durch sie zusammengehalten

werden kann, wenn es gilt, aus der Verneinung zur Aufbauarbeit überzugehen. Der viel weniger genau festgelegte und viel tolerantere Hinduismus ist wohl nicht die tragende Grundlage der Indischen Union, aber ein Pakistan, das nicht auf den religiösen Werten des Islams und den Gefühlswerten seiner Vergangenheit aufbaut, ist undenkbar (35).

Pakistan wie auch die Indische Union haben Großbritannien Vorliebe für die Gegenseite vorgeworfen. Zu welcher Seite die Briten gefühlsmäßig neigen, ist schwer zu sagen. Augenzeugen berichten, daß die offiziellen Vertreter Großbritanniens Pakistan freundlicher gegenüberständen als der Union, und die Tatsache, daß sich viel mehr britische Offiziere zum freiwilligen Verbleiben im Heere Pakistans als in den Diensten der Union bereit erklärt haben, scheint in dieselbe Richtung zu weisen. In einem geistvollen, wenn auch vielleicht überspitzten Aufsatz erklärt Kingsley Martin (36) diese Bevorzugung Pakistans aus der Verwandtschaft des aktiven, praktischen, unkomplizierten Engländers mit den weltzugewandten, tätigkeitsfördernden Grundzügen der Lehre des Islams. Freilich wird man die realpolitische Seite, die Stellung der Araber im politischen Gesamtbild Großbritanniens, darüber nicht vergessen dürfen.

Die Grenzziehung

Schon die erste Aufgabe, die den beiden Dominien gestellt war, die Grenzziehung, führte zu Unruhen und Wanderungen, die für unsere Maßstäbe unvorstellbar sind.

In zwei Provinzen, dem Pandschab und Bengalen, waren die Mehrheitsverhältnisse nicht so, daß eine Einverleibung in das eine oder andere Dominion gerechterweise hätte entschieden werden können. Deshalb fanden nach dem im Plan vom 3. Juni 1947 vorgesehenen Modus in beiden Provinzen Abstimmungen der Volksvertretungen statt, die sich in beiden Gebieten für die Teilung entschieden. Grenzkommissionen unter dem Vorsitz von Sir Cyrill Radcliffe hatten die genauen Grenzen festzulegen. Die beiden Dominien verpflichteten sich im voraus, die Entscheidungen dieser Kommissionen anzuerkennen.

In Bengalen lagen die Verhältnisse für die Grenzkommission äußerst schwierig. Der Bericht der Kabinettsmission vom Jahre 1946 gibt in dieser Provinz 33 Millionen Moslems und 27,3 Millionen Nichtmoslems an. So sprachen sich am 20. Juni 1947 die Vertreter der Gebiete mit Hindumehrheit mit 58 gegen 21 Stimmen für die Teilung aus. Wenn aber eine der beiden Gruppen sich für die Teilung entscheidet, muß die Provinz nach dem Plan vom 3. Juni geteilt werden. Dieses Ergebnis war überraschend, da früher ein sehr starkes Zusammengehörigkeitsgefühl in der Provinz lebendig war, das 1905 den Vizekönig Lord Curzon zwang, von einem Plan Abstand zu nehmen, der die Provinz aus verwaltungstechnischen Gründen teilen wollte.

Der Plan vom 3. Juni legt aber fest, daß die Entscheidungen der Grenzkommissionen (37) nicht nur nach der Volkszugehörigkeit der Mehrheit der Bewohner, sondern auch „unter Berücksichtigung anderer Faktoren“ gefällt werden sollen (Ziffer 9). Das sind in diesem Falle hauptsächlich wirtschaftliche Gesichtspunkte. Zum Beispiel stammen 80 Prozent der in Indien erzeugten Jute aus dem jetzt zu Pakistan gehörenden Ostbengalen. Sie wird zum größten Teil in Fabriken, die jetzt nicht Pakistan zugesprochen worden sind, verarbeitet (38) und verließ vor der Teilung Indien über Kalkutta. Die einander widerstreitenden Ansprüche konzentrierten sich auf Kalkutta: Indiens größtes Wirtschafts- und Schiffahrtszentrum mit über zwei Millionen Einwohnern wurde von der Kongreßpartei mit der Begründung gefordert, daß nur 25 Prozent der Einwohner Moslems seien und daß die Stadt auch von der Kabinettsmission zu den Hindugebieten gerechnet worden sei. Demgegenüber machten die Moslems geltend, daß die Stadt nicht von den juteerzeugenden Gebieten Ostbengalens zu trennen sei, auf denen ihr Wohlstand beruhe.

Die Kommission entschied: Die Teilungslinie verläuft von einem Punkt hart ostwärts Darjeeling in den Ausläufern des

Himalaja in nordsüdlicher Richtung zu einem Punkt ostwärts Kalkutta (39); der Ostteil fällt Pakistan, der Westteil mit Kalkutta der Indischen Union zu. In seinem Bericht weist der Vorsitzende der Grenzkommission darauf hin, daß natürliche Grenzen fehlen und daß sich die vier Mitglieder der Kommission in sieben wichtigen Punkten, darunter auch das Schicksal Kalkuttas, nicht einigen konnten, so daß er die Entscheidung fällen mußte.

Das Gebiet von Sylhet, das bisher zu der den Hindus zufallenden Provinz Assam gehört hatte, sprach sich im Juli 1947 in einer Volksabstimmung mit 240 000 gegen 184 000 Stimmen für Anschluß an Ostbengalen aus.

Im Pandschab, für den der Bericht der Kabinettsmission 16,2 Millionen Moslems und 12 Millionen Nichtmoslems (40) angibt, war lange eine Koalitionsregierung an der Macht, in der Moslems, Hindus und Sikhs vertreten waren. Im Februar 1947 wurde diese Regierung nach monatelangem zivilem Ungehorsam von der Moslemliga zu Fall gebracht. Jedoch gelang es der Liga nicht, eine neue Regierung zu bilden, so daß der Gouverneur auf Grund seiner Sondervollmachten die Regierungsgewalt übernehmen mußte, um der Aufstände Herr zu werden. Unruhen von wechselnder Stärke zogen sich monatelang hin.

Da die Hinduabgeordneten sich im Juli 1947 mit 50 gegen 22 Stimmen für die Teilung aussprachen, mußten die Grenzen festgelegt werden. Die Lage wurde kompliziert durch die Ansprüche der Sikhs auf ihre nationalen Heiligtümer (41); sie fühlen sich der Indischen Union zugehörig und wollten, daß auch diese Heiligtümer der Union zugeschlagen werden sollten. Noch mehr aber erschwerten wirtschaftliche und Verwaltungsgründe die Teilung: jahrzehntelang hatte die Provinz in gemeinsamer Arbeit aller Gruppen ein Bewässerungssystem aufgebaut, das als das größte der Welt gilt und das aus dem einst unfruchtbaren Gebiet die Kornkammer Indiens machte (42). Die Teilung zerstörte, was durch gemeinsame Arbeit in den letzten 25 Jahren aufgebaut worden war: das Bewässerungssystem mußte geteilt werden; der elektrische Strom des gemeinsam errichteten Wasserkraftwerkes muß über Staatsgrenzen hinweg verteilt werden; die sehr wichtige Verwaltung der Forsten, die Antierosionsarbeiten und die gesamte Verwaltung des auch in verkehrstechnischer Beziehung einheitlich aufgebauten Gebietes müssen verdoppelt werden.

Die Trennungslinie verläuft in allgemein nordsüdlicher Richtung von einem Punkt an der Südgrenze Kaschmirs zwischen Sialkot und Jammu zwischen den Städten Lahor und Amritsar hindurch bis zur Grenze der Provinz Radschputana, wobei das Gebiet nordwestlich dieser Linie Pakistan, der Südosten der Indischen Union zugesprochen wurde. Die Hauptstadt Lahor fällt an Pakistan, Amritsar, die heilige Stadt der Sikhs, bleibt diesen im Rahmen der Indischen Union erhalten (43).

Mit den Ergebnissen der Grenzkommission war keine der indischen Gruppen zufrieden. Vor allem war die Ablehnung der Moslems, die sich besonders auf die neuen Grenzen des Pandschabs bezog, einmütig und äußerst heftig; sie bezeichneten die Grenzziehung als „territorialen Mord“ (44) und drohten mit Austritt aus dem Commonwealth, da Sir Cyril Radcliffe persönlich für die aus Gründen des Verkehrs und des Bewässerungssystems erfolgte Zuweisung dreier strittiger Bezirke an die Indische Union verantwortlich gemacht wurde. Aber auch die Sikhs waren nicht zufrieden, da sie nicht alle ihrer Heiligtümer erhalten hatten.

So brachen nach der Veröffentlichung der Ergebnisse am 17. August überall die Unruhen, die sich kaum etwas gelegt hatten, mit ungeahnter Stärke wieder los (45). Die Zahl der Todesopfer der folgenden Wochen wird auf 100 000 (70 000 Moslems und 30 000 Hindus und Sikhs) geschätzt, und nur dem Eingreifen der beiderseitigen Führer, die trotz aller Gefahren persönlich in die Unruhegebiete fuhren, war es zu verdanken, daß die Lage allmählich wieder unter Kontrolle kam. So wurde mit genauer Not die Ausbreitung

der Unruhen auf den ganzen Subkontinent vermieden. Mehr als acht Millionen Menschen überquerten als Flüchtlinge in beiden Richtungen die Grenzen zwischen der Indischen Union und Pakistan. Allein im Ostpandschab wurden 18 000 Häuser zerstört und 8000 Brunnen unbrauchbar gemacht. Der wirtschaftliche Schaden, der durch Überschwemmungen noch vergrößert wurde, ist gewaltig. Die Maßnahmen der beiden Regierungen zur Aufnahme des unerwarteten Flüchtlingsstromes waren völlig unzureichend; noch Anfang 1948 befanden sich über 1,5 Millionen Flüchtlinge in Lagern. Und diese Katastrophe, die schon eingespielte Regierungen vor fast unlösbare Aufgaben gestellt hätte, traf Regierungen, die erst im Aufbau waren und denen größtenteils die nötige Erfahrung fehlte (46).

Die Nordwestliche Grenzprovinz entschied sich in der Volksabstimmung vom 20. Juli mit überwältigender Mehrheit für Anschluß an Pakistan. Die Provinz hat den größten Prozentsatz an Moslems von ganz Indien. Trotzdem hatte sie eine aus der Zeit vor dem Kampf um Pakistan stammende Regierung, die von den der Kongreßpartei nahestehenden Rothemden gebildet war. Dieses Ministerium wurde vom Gouverneur entlassen. Der Führer der Rothemden trat für Selbständigkeit der Provinz als „Pathanistan“ ein. Gleichzeitig forderte Afghanistan in einer Note an die britische Regierung vom 4. Juli die Errichtung von Pathanistan zwischen der Grenze und dem Indus und den Anschluß dieses Gebietes an Afghanistan. Es war jedoch klar, daß ein solcher Zwergstaat nicht lebensfähig sein würde; so lautete die Frage bei der Abstimmung nur, ob Indische Union oder Pakistan. Sie wurde für Pakistan entschieden.

Am 20. August 1947 bot also das frühere Britisch-Indien folgendes territoriales Bild: Zu Pakistan waren gekommen: Sindh, die Nordwestliche Grenzprovinz (über deren Problem im Zusammenhang mit Kaschmir noch näher zu sprechen sein wird), Britisch-Belutschistan (dessen 54 Vertreter sich einstimmig für Anschluß an Pakistan aussprachen) und Nordwestpandschab (Westpakistan) und Ostbengalen mit dem Bezirk von Sylhet (Ostpakistan). Die beiden Teile sind mehr als 1000 km voneinander getrennt, man hat sie bildhaft mit den beiden Ohren am Kopfe des Elefanten der indischen Halbinsel verglichen. Ein Korridor zwischen beiden Teilen, den *Jinnah* forderte, wurde von *Nehru* als „lächerliche und provozierende“ Zumutung abgelehnt. Zur Indischen Union trat der Rest Britisch-Indiens, also der Ostpandschab und die Provinzen Bihar, Bombay, die Zentralprovinzen, Madras, Orissa, die Vereinigten Provinzen, Westbengalen und Assam.

Unter die Frage der territorialen Neuordnung und der Minderheiten wurde am 19. April 1948 ein Schlußstrich gezogen, als die beiden Regierungen ihren nach fünftägigen Verhandlungen gefaßten Entschluß bekanntgaben, keinen Bevölkerungsaustausch zwischen den beiden Domänen vorzunehmen. Gewiß hilft das den Millionen nicht mehr, die im Herbst 1947 unter den schrecklichsten Bedingungen ihre Heimat in panischer Angst verließen oder verlassen mußten, aber der einmal ernsthaft erwogene Vorschlag, die Minderheiten restlos auszusiedeln, wurde fallen gelassen.

Die Wirtschaft

Indiens Industrialisierung (47) wurde durch den zweiten Weltkrieg entscheidend gefördert. Die Zahl der in unmittelbar kriegswichtigen Industrien beschäftigten Arbeiter stieg von 400 000 (1939) auf 1,1 Millionen (1945); die Stahlproduktion, die 1939 noch 977 000 Tonnen betragen hatte, belief sich 1945 auf 1,38 Millionen Tonnen; eine Werkzeugindustrie wurde ganz neu aufgebaut; die chemische Industrie wurde gewaltig ausgebaut; die Ausfuhr stieg von 162,8 Millionen Rupien (1938/39) auf 240,4 Millionen Rupien (1945/46). Viele Arbeitskräfte freilich wurden durch die Umschichtung denjenigen Industrien entzogen, auf denen bisher Indiens Export beruht hatte: der Förderung von Mangan, Erzen und Bauxit (48).

Was für die Entwicklung der indischen Wirtschaft geplant war, zeigt der im Herbst 1944 veröffentlichte sogenannte

„Bombay-Plan“ (auch „Tata-Birla-Plan“ genannt), den die beiden Industriellen *Tata* und *Birla* entworfen haben (49). Dieser Plan will der indischen Bevölkerung das internationale anerkannte Existenzminimum sichern. Er will zu diesem Zweck das Nationaleinkommen verdreifachen; nach Ablauf von 15 Jahren soll der Ertrag der Industrie 500 Prozent, derjenige der Landwirtschaft 130 Prozent des gegenwärtigen Standes betragen. Die Kosten des Planes werden auf fast 7 Milliarden Pfund veranschlagt, von denen die Hälfte der Industrie zugeteilt werden sollen. Eine straffe Staatskontrolle der Investitionen und der Wirtschaftspolitik ist vorgesehen. Freilich beruht der Plan ganz wesentlich auf einer Grundlage, die heute nicht mehr gegeben ist, auf der Einheit Indiens (50).

Die Teilung hat aber auch die Wirtschaft Indiens in einer Weise zerrissen, die man sich nicht deutlich genug vor Augen halten kann. Die beiden Staaten, die wirtschaftlich eng aufeinander angewiesen sind, haben ganz ungleiche Teile erhalten. Während auf dem Gebiet der Wasserkräfte Pakistan stark überlegen ist, hat die Indische Union die Masse der Industrie erhalten, wie aus der folgenden Übersicht (51) hervorgeht.

Wirtschaftszweig	gemessen in	Indische Union	Pakistan
Baumwollspinnereien	Stück	380	9
Jutespinnereien	„	107	—
Stahlwerke	„	8	—
Zementfabriken	„	16	3
Papierfabriken	„	16	—
Glashütten	„	77	—
Bodenschätze	%	85	15
Kohleförderung	Mill. t pro Jahr	25	0,2

In ihrem Wirtschaftscharakter sind die beiden Länder völlig verschieden: Pakistan wird auf lange Zeit hinaus nur Agrarland sein können. Freilich hat es in normalen Zeiten (52) landwirtschaftliche Überschüsse, die ihm nicht nur die Selbständigkeit, sondern auch einen gewissen Spielraum zur Entwicklung seiner Wirtschaft gewähren werden (53). Die Indische Union dagegen hat industrielle Möglichkeiten, wenn es ihr gelingt, mit dem diesbezüglichen Hauptproblem, dem des Arbeitseinsatzes, fertig zu werden. In einem Vortrag im Eastern Service der BBC hat H. N. *Brailsford*, der genaue Kenner des Ostens, darauf hingewiesen, wie die Umstellung und Besserung des Lebensstandards nur gelingen kann, wenn die ungeheure Verschwendung an Arbeitskraft abgestellt wird: Der durchschnittliche Dorfbewohner ist ein Drittel des Jahres ohne Arbeit, seine Arbeitsmethoden sind so primitiv, daß ein Mann mit modernen Geräten leisten könnte, was zur Zeit acht Mann schaffen.

Außer den langfristigen Folgen der Teilung, die sich auch in einer unnützen Verdoppelung von Arbeit und in einer Verzögerung sozialer Fortschritte bemerkbar machen, hat die wirtschaftliche und politische Unsicherheit der ersten Monate nach der Teilung schweren Schaden angerichtet, von dem vor allem Pakistan betroffen wurde. Die Wirtschaft dieses Dominions war zu einem großen Teil in den Händen der geschäftstüchtigeren Hindus. Die Abwanderung dieser Elemente als Folge der Unruhen lähmte das Geschäftsleben zum Beispiel der Hauptstadt Karatschi in erschreckendem Maße (54). Dazu kam, daß Kapital in Höhe von fast einer Milliarde Dollar von Pakistan nach der Indischen Union floh (55). Es bleibt abzuwarten, wie sich die Stabilisierung der Verhältnisse auf diesem Gebiet auswirken wird. Die Wirtschaft der Indischen Union wurde durch die Äußerungen maßgebender Politiker, die eine baldige und weitgehende Sozialisierung in Aussicht stellten, stark beunruhigt. Es bedurfte der Versicherung *Nehrus*, daß im Augenblick das Problem der Produktionssteigerung keine Experimente zulasse, wenn man das Vertrauen der industriellen Kreise wiederherstellen wolle (56).

Verteidigung

Die Überzeugung, daß der indische Raum nur als Ganzes und einheitlich zu verteidigen sei, war eines der stärksten Argumente gegen eine Teilung des Landes. Alle Parteien sahen ein, daß durch eine Teilung der Armee viel von der

ursprünglichen Schlagkraft verloren geht. Vor allem aber wies man darauf hin, daß Pakistan allein nie die Lasten würde tragen können, die ihm durch die Verteidigung des Nordwestzugangs zum indischen Raum aufgebürdet würden. Selbst ohne Angriffe von außen hatte es Großbritannien jahrelange, stets wiederholte Kämpfe gekostet, an der Nordwestgrenze Ordnung und Sicherheit zu schaffen. Wie sollte Pakistan allein darüber hinaus einen etwaigen Angreifer vom indischen Raum fernhalten können? Ganz abgesehen von diesen Grenzfragen ergab sich auch durch die Trennung Pakistans in eine westliche und eine östliche Hälfte eine unmögliche strategische Lage. Sie konnte allein durch gemeinsame Verteidigung mit der Indischen Union mit einiger Aussicht auf Erfolg gemeistert werden. Auch in materieller Hinsicht ist ja Pakistan, das keine nennenswerte Schwerindustrie besitzt, auf die Rüstungsindustrie des Nachbarn angewiesen.

So sprach alles für eine Beibehaltung der Einheit auf militärischem Gebiet, und noch in der letzten Besprechung mit indischen Führern vor dem Flug nach London Mitte Mai 1947 waren sich die politischen und militärischen Führer einig, daß die Aufteilung der Armee vermieden werden müsse (57). Gerade die letzten Monate hatten ja einen Anschauungsunterricht gegeben, was eine zuverlässige Armee schon allein für die Aufrechterhaltung der Ruhe im Innern bedeutete. Aber auch hier mußten die Inder den Preis für die Teilung bezahlen. Man konnte eben nicht auf politischem Gebiet jede Gemeinschaft aufheben und Zwietracht säen und gleichzeitig erwarten, daß die Armee, die doch aus Angehörigen derselben Gruppen bestand (58), zusammengehalten werden könne. Die Entwicklung nach der Teilung ist geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie die Ereignisse der Kontrolle entglitten und mit ihrer eigenen Schwerkraft zu Entscheidungen drängten, die man allerseits hatte vermeiden wollen.

Auch *Jinnah*, der als einziger für eine Aufteilung der Streitkräfte eingetreten war, wollte einen Bündnispakt mit dem Nachbardominion (59). Dies ließen jedoch die Spannungen der Herbstmonate nicht zu. Trotzdem einigte man sich darauf, wenigstens für die Übergangszeit — zur praktischen Durchführung der Teilung und als etwaige Grundlage für weitergehende Zusammenarbeit — einen gewissen gemeinsamen Rahmen beizubehalten: Ein Gemeinsamer Verteidigungsausschuß unter dem Vorsitz von Lord *Mountbatten* sollte „die gegenwärtige Sicherheit gewährleisten und die

Grundlagen für zukünftige Zusammenarbeit zum Schutze aller Völker des Subkontinents legen (60)“. Zum Oberbefehlshaber (*Supreme Commander*) der Truppen der beiden Dominien wurde mit Wirkung vom 15. August 1947 Feldmarschall Sir Claude *Auchinleck* ernannt, der freilich nur für die Teilung zuständig sein sollte, ohne Einsatzbefugnis für die Truppen zu haben und ohne für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung verantwortlich zu sein. Oberbefehlshaber der Heere der beiden Dominien wurden für die Übergangszeit auch britische Generale (61), wie auch vorläufig noch zahlreiche britische Offiziere in den Heeren der beiden Dominien, vor allem in dem Pakistans, verblieben.

In den ersten Wochen arbeiteten die gemeinsamen Einrichtungen gut; die Armee wurde im Verhältnis 2 zu 1 auf die Indische Union und Pakistan verteilt (62). Aber bald waren beide Parteien mit der Teilung nicht zufrieden. Pakistan machte vor allem einen Anspruch auf bevorzugte Zuteilung geltend, da ihm die weitaus schwierigere Aufgabe zugefallen sei. So erklärte Sir Claude *Auchinleck* am 12. November 1947, er werde am 30. November seine Arbeit „wegen Fehlens des guten Willens und des Geistes der Zusammenarbeit zwischen der Indischen Union und Pakistan“ einstellen. Damit blieb als gemeinsames Organ nur noch der Verteidigungsrat. Die Hoffnung, doch noch zu einer größeren Einheit zu gelangen, war geschwunden.

Der Wert der Streitkräfte der beiden Dominien wird für die nächsten Jahre ziemlich niedrig anzusetzen sein. So ist es auch noch zu früh für ein abschließendes Urteil, welche militärischen Folgen sich für das britische Commonwealth als Ganzes ergeben und wie sich die beiden neuen Dominien in das von Australien erstrebte Sicherheitssystem einpassen werden (63). Endgültig ist jedenfalls, daß Großbritannien Indien militärisch aufgegeben hat — der Abtransport der 50 000 Mann (64) begann am 17. August 1947 und endete am 28. Februar 1948 (65). Während noch im März 1947 gemeldet wurde, Großbritannien wolle nach der Räumung zum mindesten einen Stützpunkt behalten, erklärte Lord *Mountbatten* auf seiner ersten Pressekonferenz am 4. Juni 1947, daß keine fremde Macht Stützpunkte in Indien erhalten werde. Das bekundete den Entschluß Großbritanniens, dem Freiheitsbestreben der Inder auch in militärischer Hinsicht rückhaltlos nachzugeben, hatte doch *Nehru* Ende Mai 1947 erklärt, die Monroedoktrin für Indien gestatte es nicht, einer fremden Macht Stützpunkte zu gewähren.

Offengebliebene Fragen

Die Fürstenstaaten

Die Entscheidung, die das äußere Bild Indiens nach der Teilung am stärksten veränderte, war die Eingliederung der Fürstenstaaten. Die 562 Staaten, die 45 Prozent der Fläche und 25 Prozent der Bevölkerung Indiens umfaßten, waren in Größe und Bedeutung sehr unterschiedlich: von Haidarabad, das so groß ist wie England und Schottland zusammen und von 16 Millionen Menschen bewohnt wird, bis zu Virampura mit 135 Einwohnern. Sie stellen die Gebiete dar, die Großbritannien nicht Britisch-Indien einverleibte, sondern denen es aus verschiedenen Gründen eine gewisse Selbständigkeit beließ, wenn sie die britische Oberherrschaft (*paramountcy*) und Kontrolle anerkannten. Die Fürsten standen sich bei dieser Regelung recht gut: wirkliche Macht nach außen hatte der einzelne Herrscher auch vorher nicht gehabt, nun aber schützte ihn Großbritannien vor allen Gefahren — Angriffen von außen und Revolutionen von innen. Gerade deshalb griffen die Inder dies System scharf an: es führe zur Versteinigung, weil der Fürst, dem der Besitzstand garantiert sei, die Reformen unterlasse, die er sonst unternommen hätte, um seine Herrschaft zu sichern.

Lange war Großbritannien jedem Zusammenschluß der

Fürsten abgeneigt und wußte ihn zu verhindern oder bereits bestehende Einheiten, wenn nötig mit Gewalt, aufzulösen, wie die Mahrattenkriege bewiesen (66). In dem auf dem Montford-Bericht beruhenden *Government of India Act, 1919* jedoch wurde eine Fürstenkammer geschaffen, die ab 1921 eine gewisse Ständevertretung der Fürsten darstellte (67). Das *Government of India Act, 1935* nahm die Fürsten sogar in die zentrale Legislative hinein: von den 375 Sitzen des Unterhauses waren ihnen 125 und von den 260 Sitzen des Oberhauses 104 reserviert. Somit hätten die Fürsten einen starken Einfluß auf das politische Schicksal Indiens ausüben können; aber als 1939 der zweite Weltkrieg ausbrach, war noch nicht einmal über die grundsätzliche Frage der Teilnahme der Fürsten eine Einigung erzielt (68).

Von dem Augenblick an, wo eine Übertragung der Macht in indische Hände ins Auge gefaßt wurde, ließen die Briten keinen Zweifel, daß ihre Oberherrschaft über die Fürsten nicht automatisch auf diejenigen übertragen werden könne, welche die Macht übernahmen. Die Fürsten seien vielmehr frei, in Verhandlungen mit dem oder den Nachfolgestaaten über ihr Schicksal selbst zu entscheiden. Ebensowenig Zweifel ließ die britische Regierung allerdings auch darüber, daß der Dominionstatus für die einzelnen Fürstenstaaten nicht

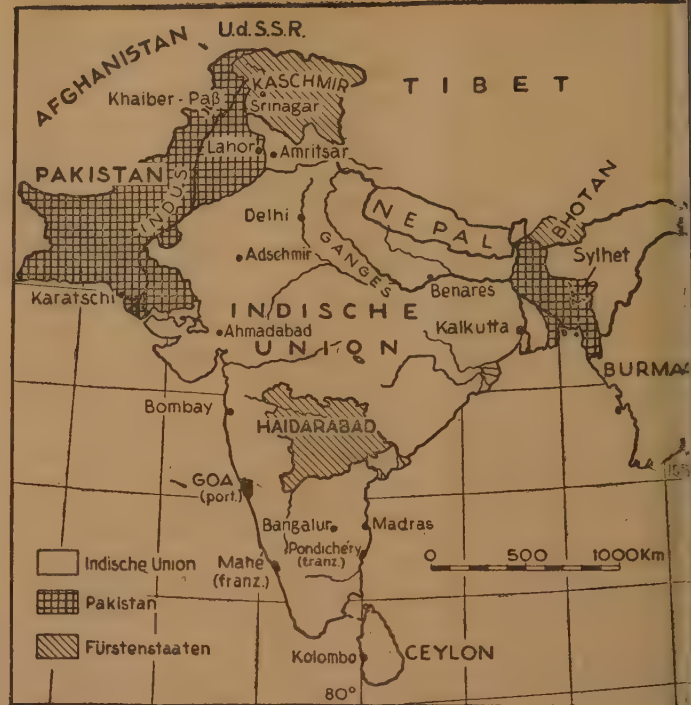


Britisch-Indien und die Fürstenstaaten vor der Teilung

in Frage komme, wie überhaupt Lord Mountbatten den Anschluß an eines der beiden Dominien nachdrücklich empfahl.

Die Haltung der politischen Führer in den beiden Dominien war ebenso eindeutig. Allerdings gab es Gradunterschiede: Jinnah, der um die Fürsten werben mußte, da die meisten Fürstenstaaten von Hindus bewohnt werden, sicherte höflich eine weitgehende Berücksichtigung der fürstlichen Wünsche zu (69). Für die Indische Union war die Einverleibung der Masse der Fürstenstaaten in weit höherem Maße eine politische Notwendigkeit, denn die Hunderte von kleinen Staaten, die wahllos über das Staatsgebiet verstreut waren, hätten eine einheitliche Verwaltung außerordentlich erschwert, wenn nicht überhaupt unmöglich gemacht. In einer Entscheidung vom 14. Juni 1947 bestritt der Allindische Kongreßausschuß ausdrücklich das Recht der Fürsten, unabhängig zu bleiben, und bezeichnete einen solchen Schritt als „Leugnung des Ablaufs der indischen Geschichte und des Zieles des indischen Volkes“. Und Nehru erklärte in einer viel beachteten Rede in Gwalior, daß jeder der Fürstenstaaten, der sich nicht der Union anschließe, als feindlicher Staat betrachtet werde und die Folgen zu tragen habe.

Die Lösung, die den indischen Führern vorschwebte, war je nach der Größe und Bedeutung der einzelnen Fürstenstaaten verschieden: Nur den 15 größten Fürstenstaaten (70) wurde ein Fortbestehen im Rahmen der Union zugestimmt, wenn sie sich entschlossen, so bald wie möglich parlamentarische Regierungen einzuführen und die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, der Verteidigung und des Verkehrs- und Nachrichtenwesens der Dominionregierung zu übertragen. Auf allen anderen Gebieten sollte im Verband der Union ihre Herrschaft ungeschmälert bleiben. Den kleineren aber wurde das Recht zu selbständiger Existenz auch im Rahmen des Ganzen abgesprochen; sie verdankten ihr Bestehen ja nur dem Zufall, daß sie zur Zeit der Machtübernahme durch die Briten selbständig gewesen waren. Die britische Garantie hatte sie der Pflicht überhoben, ihre Daseinsberechtigung in den folgenden Jahrzehnten zu beweisen. Die Indische Union wollte diese Staaten entweder zu Gruppen zusammenfassen und dann wie Provinzen in das Dominion eingliedern oder einfach auf bestehende Provinzen aufteilen. Politische Rechte blieben den Herrschern dann selbstverständlich nicht erhalten, ihr persönlicher Besitzstand sollte aber garantiert werden.



Die beiden Dominien im April 1948

Es ist nicht verwunderlich, daß die Betroffenen, Große wie Kleine, sich gegen eine solche Art der Einverleibung auf das entschiedenste verwahrten. Sie konnten darauf hinweisen, daß ihre Staaten inmitten eines von Unruhen zerissenen Landes Inseln des Friedens waren, daß also auch dem Dominion an ihrer Mitarbeit gelegen sein müsse. Aber in dieser Lebensfrage gab es keine Zugeständnisse. Mit Schwung, den man aus den politischen Grundideen herleitete (Nehru), und mit überraschenden Vorschlägen, die den politischen Druck nur schlecht verhüllten (Patel), erzwang man eine Lösung in kürzester Frist. Nehru schuf die ideologischen Grundlagen: er erklärte, er wolle sich in die inneren Angelegenheiten der Staaten nicht einmischen, doch sei er überhaupt gegen Monarchien, die eine vergebende Einrichtung (*passing institution*) (71) seien — eine bemerkenswerte Haltung für den Ministerpräsidenten eines Dominions, das durch „common allegiance to the Crown“ mit den anderen Mitgliedern der Familie verbunden ist! Noch viel stärker und grundsätzlicher entzieht er in einer anderen Rede den Fürsten jedes Recht:

„Es ist ein Skandal (*a scandalous thing*) für jeden Menschen, wie hochgestellt er auch sein mag, zu beanspruchen, daß er eine Gewalt von Gott habe, über andere Menschen zu herrschen. Das göttliche Recht der Könige liegt in der toten Vergangenheit begraben. Darüber kann es kein Kompromiß geben.“

Auch Gandhi wollte die Fürsten nur als „Treuhänder und Diener des Volkes“ anerkennen: „Wenn sich die Fürsten nicht ändern, müssen sie aufhören zu bestehen (72).“ Die gesetzliche Basis schuf das Parlament der Union am 3. Dezember 1947: es ermächtigte die Regierung, „in den Gebieten ohne Jurisdiktion und mit beschränkter Jurisdiktion einzugreifen, wo die Gefahr eines Zusammenbruchs der Verwaltung besteht“. Daraufhin wurde in den einzelnen widerständigen Fürstenstaaten eine Volksbewegung gegen den Herrscher entfacht und diesem der Boden unter den Füßen entzogen. Unterschiede im Ergebnis entstanden nur insoweit, als einige Fürsten konstitutionelle Herrscher blieben, während die meisten kleineren nur Besitz, Titel und äußere Würden behielten.

Um zu zeigen, wie weittragend die Entscheidungen waren, die mit brutaler Entschlossenheit in kürzester Frist erzwungen wurden, seien die wichtigsten Gruppenbildungen erwähnt:

1. Der größte Verband, die Union von Malwa, unter der Führung des Herrschers von Gwalior, umfaßt die 28 ehemaligen zentralindischen Fürstenstaaten mit mehr als 8 Millionen Einwohnern. Nur der 29. dieser Staaten, Bhopal, trat dem Verband nicht bei, sondern schloß sich unmittelbar dem Dominion Indien an.

2. Auf der Halbinsel Kathiawar wurden 280 Staaten mit einer Bevölkerung von 4 Millionen in den „Vereinigten Kathiawar-Staat“ zusammengeschlossen. Bis zur Ausarbeitung einer Verfassung haben die Fürsten ihre Rechte einem aus fünf Mitgliedern bestehenden Präsidium übertragen.

3. Weiter ostwärts wurden die sogenannten Gujarat-Staaten, etwa ein Dutzend an der Zahl, zur Union von Maha-Gujarat zusammengeschlossen; nur ein einziger, Baroda, mit einer Bevölkerung von 2,5 Millionen wurde als Einzelstaat aufgenommen.

4. Unter der Führung des mächtigsten Herrschers der Sikhs, des Maharadschas von Patiala, schlossen sich am 5. Mai 1948 die acht Staaten des Ostpandschabs zu einer neuen Einheit mit 3,5 Millionen Einwohnern unter Verzicht auf ihre politischen Rechte zusammen. Nur die Titel und Einkommen wurden den Herrschern garantiert.

5. In Nordindien wurde am 25. März 1948 aus neun Rajputana-Staaten unter der Führung des Herrschers von Kotah die „Union von Rajasthan“ gebildet. Am 19. April 1948 trat ihr Udaipur, der bedeutendste Staat dieser Gruppe, bei, sein Herrscher übernahm auf Lebenszeit die Führung des Bundes.

Von den Staaten, die einfach in bestehende Provinzen eingegliedert wurden, sind zu nennen:

1. Von den 39 ehemaligen Chhattisgarh- und Orissa-Staaten wurden die ersten den Zentralprovinzen, die letzteren der Provinz Orissa eingegliedert.

2. Die 16 Dekkan-Staaten gingen, mit Ausnahme von Kolhapur (1 Million Einwohner), in der Provinz Bombay auf (73).

Das Ergebnis dieser Eingliederungen gab die Regierung der Indischen Union im April 1948 bekannt: 372 kleinere Staaten mit einer Bevölkerung von fast 13 Millionen sind in den Provinzen Orissa, Berar, Ostpandschab, Madras, Bombay und den Zentralprovinzen aufgegangen.

Auch in den größeren Staaten, zum Beispiel Mysore, Cochin und Trawankur, wurden die Befugnisse der Herrscher durch ähnliche Volksbewegungen stark eingeengt. Ernste Schwierigkeiten entstanden dabei nicht, so daß sich bis Anfang 1948 alle im Bereich der Union liegenden Fürstenstaaten bis auf drei dem Dominion Indien angeschlossen hatten, während etwa ein Dutzend den Beitritt zu Pakistan erklärte. Bei drei Staaten gelang den Herrschern eine Verzögerung, aber auch sie werden sich auf die Dauer nicht gegen die Entwicklung stemmen können:

Hyderabad, der größte dieser Staaten, dessen Einwohner zum überwiegenden Teil Hindus sind, während der Herrscher Moslem ist, wollte unabhängig bleiben, zum mindesten bis die Beziehungen zwischen den beiden Dominien endgültig klar sind (74). Trotz seiner Größe kann der vom Dominion Indien vollständig eingeschlossene Staat nicht völlig unabhängig bleiben. Das Dominion übte einen starken Druck aus. So mußte er am 21. Oktober 1947 ein Stillhalteabkommen mit der Indischen Union für ein Jahr abschließen. Danach wird ihm nur der Anschluß übrigbleiben, den der Herrscher vorher wohl zu besseren Bedingungen hätte haben können (75).

Junagadh, ein Staat mit 800 000 Einwohnern auf der Halbinsel Kathiawar, hat eine Bevölkerung mit Hinduermehrheit (80 Prozent). Der Herrscher, der selbst Moslem ist, schloß sich noch im August 1947 an Pakistan an, obwohl seine sämtlichen Nachbarn zur Indischen Union gehören und ihn mehr als 150 km von Pakistan trennen. Als er Truppen

in das Gebiet zweier kleiner Nachbarstaaten schickte, die seit Jahrhunderten Vasallen seiner Dynastie gewesen waren, sich aber nun der Union angeschlossen hatten, erklärte das Dominion Indien dies für einen provokatorischen Akt und sandte seinerseits Truppen in die Nachbarstaaten; fast wäre es zu einem Waffengang mit Pakistan gekommen, das ein Kriegsschiff in den Hafen von Verewal entsandte. Die indische Regierung schlug Pakistan am 8. Oktober 1947 einen Volksentscheid in Junagadh vor — ein sehr wichtiger Vorschlag in Anbetracht der noch offenstehenden Kaschmirfrage! — und am 23. Februar 1948 entschied sich die Bevölkerung von Junagadh mit überwältigender Mehrheit für Anschluß an die Union (76).

Wäre es um diesen kleinen Staat schon fast zu einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen den beiden Dominien gekommen, so entstand aus dem Streit um Kaschmir ein tatsächlicher, wenn auch unerklärter Krieg. Er hat eine Bedeutung, die weit über die territoriale Neugestaltung und auch über das Verhältnis der beiden Dominien zueinander hinausreicht, weil die gesamte Frage der Nordwestgrenze damit aufgerollt wurde.

Kaschmir

Der Anlaß des Streites um Kaschmir unterschied sich kaum von ähnlichen Fällen in anderen Gebieten: eine Bevölkerung, die zu 80 Prozent aus Moslems besteht, empörte sich gegen ihren Hinduherrscher.

An sich liegt für das arme Bergland Kaschmir das Zusammengehen mit Pakistan aus geographischen, bevölkerungsmäßigen und wirtschaftlichen Gründen viel näher als der Anschluß an das Dominion Indien. Aber das Land hat eine strategische Bedeutung als Grenzland auf dem Weg nach Zentralasien; außerdem kontrolliert es das Quellgebiet der Ströme, die für die Bewässerung des Pandschabs notwendig sind. So hat die Indische Union auch ein unmittelbares Interesse daran.

Eine gefährliche Ausweitung erfuhr der Konflikt dadurch, daß am 23. Oktober 1947 Angehörige von Stämmen aus der ewig unruhigen Grenzprovinz den Aufständischen zu Hilfe eilten (77). In dieser Provinz liegt eines der großen Einfallstore Indiens, der Khaiber-Paß. In immer wiederholten Anstrengungen hat Großbritannien versucht, mit Verhandlungen, mit Zahlungen und mit gelegentlichen Strafexpeditionen die Ruhe in diesem Gebiet herzustellen und zu erhalten. (Lord Mountbatten sagte dort am 29. April 1947 voller Lob, daß das Gebiet nun „schön“ 16 Jahre ruhig sei!) Die letzte dieser Strafaktionen erforderte immerhin vier Divisionen. Es gelang Großbritannien zwar nicht, die Gefahrenherde endgültig zu beseitigen, doch jeweils für einige Zeit auszulöschen. Die Frage war entscheidend für Indiens Sicherheit und wurde deshalb mit aller Energie durchgefochten; genau so, wie Großbritannien durch die Übernahme von Britisch-Belutschistan im Jahre 1876 das andere große Einfallstor, den Bolan-Paß, in seine Hand brachte, während es den benachbarten Stämmen mehr von ihrer Unabhängigkeit beließ (78).

Es war von vornherein klar, daß Pakistan weder die finanziellen Hilfsquellen noch die Machtmittel haben würde, um die bisherige Politik den Grenzstämmen gegenüber fortzuführen. Zwar sollen die Unterstützungszahlungen weiter fließen (79), aber das Gleichgewicht war nach der Teilung doch recht labil geworden, und so sah es Pakistan vielleicht gar nicht so ungern, wenn die immer auf Kampf und Plünderung bedachten Stämme ein Gebiet außerhalb Pakistans überfielen, so daß ihre zerstörenden Kräfte sich nicht auf das eigene Dominion richten konnten. Eine unmittelbare Unterstützung dieser Eindringlinge durch die Regierung von Pakistan ließ sich nicht feststellen, hat wohl auch nicht stattgefunden. Sehr wohl können sie aber ihre schweren Waffen von untergeordneten Stellen in Pakistan in irgendeiner Weise empfangen haben (80). Den Durchzug durch sein Gebiet hat Pakistan den Kämpfenden jedenfalls nicht ver-

wehrt; es scheint auch die Errichtung von Stützpunkten stillschweigend geduldet zu haben.

Als der Maharadscha von Kaschmir sah, daß er selbst nicht mit dem Aufstand fertig werden könne, trat er am 27. Oktober 1947 der Indischen Union bei. Nehru schickte auf dem Luftwege Truppen, die zuerst einige Erfolge aufzuweisen hatten (81), bald aber wegen der zahlenmäßigen Überlegenheit des Gegners und der eigenen langen und ungesicherten Nachschublinien nicht mehr weiter kamen. Reguläre Truppen Pakistans griffen zwar nicht ein, da ihr Befehlshaber, ein englischer General, den Einsatz ablehnte: die Engländer in den Heeren der beiden Dominien wären nicht gegeneinander eingesetzt worden, und ohne ihre Führung war das Unternehmen noch nicht durchführbar. Der einbrechende Winter erschwerte die Lage, Verhandlungen führten zu keinem Erfolg; so legte Nehru am 30. Dezember 1947 den Streitfall dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen vor mit dem Antrag, von Pakistan zu verlangen, daß es

1. die Invasion weder durch Angehörige seiner Regierung oder Streitkräfte noch durch andere Staatsangehörige unterstütze,

2. den Stämmen Durchzug durch sein Gebiet und Operationen von dort aus nicht gestatte.

Pakistan (82) drang seinerseits darauf, daß nicht nur dieser losgelöste Einzelfall, sondern das gesamte Verhältnis der beiden Dominien zueinander behandelt werde, und warf der Indischen Union vor, sie habe das Teilungsabkommen von Anfang an sabotiert, den neu geschaffenen Staat Pakistan zerstören wollen, den Teilungsplan durch Zurückhaltung von Lieferungen und einer Summe von 550 Millionen Rupien aus der Teilungsmasse gefährdet und bei Streitfällen seine Macht bis zur Anwendung von Waffengewalt rücksichtslos eingesetzt.

Zu einer Lösung kam der Sicherheitsrat nicht. Die technischen Schwierigkeiten in dem abgelegenen Bergland in solchen Zeiten der Unruhe wären für eine Kommission auch fast nicht zu überwinden gewesen. Die Delegationen der beiden Dominien nahmen am 25. Januar 1948 (83) den Vorschlag an, daß Pläne für eine Volksabstimmung in Kaschmir unter der Überwachung durch die Vereinten Nationen ausgearbeitet werden sollen. Es schien sich nun eine größere Verhandlungsbereitschaft bemerkbar zu machen, sicherlich nicht aus einer versöhnlicheren Haltung, sondern einfach deshalb, weil keines der Dominien zur Zeit einen Krieg durchstehen kann, da ihre Streitkräfte noch nicht konsolidiert und außerdem mit Ordnungsdienst vollauf beschäftigt sind. Die Regierung der Indischen Union hat sich auch bereit erklärt, die strittige Summe zu zahlen. Trotzdem kam es im Sicherheitsrat aber nur zu Vertagungen ohne Einigung über das bei der Abstimmung anzuwendende Verfahren. Endlich, am 18. März 1948, legte die chinesische Delegation einen Entwurf vor, den die Indische Union nicht völlig ablehnte, und der nach Vornahme einer von Pakistan beantragten Änderung die Grundlage bildete für den endgültigen Vorschlag des Sicherheitsrates vom 17. April 1948. Nach diesem Vorschlag soll die bereits im Januar gebildete dreiköpfige Kommission der Vereinten Nationen für Kaschmir auf fünf Mitglieder erweitert werden; von der Union wird nicht verlangt, daß sie den unionsfreundlichen Scheik Abdullah als Regierungschef fallen läßt oder daß sie in eine gemeinsame Besetzung des Landes mit Pakistan einwilligt; aber sie soll ihre Truppen zurückziehen, sobald die Kommission festgestellt hat, daß auch die Eindringlinge sich zurückziehen, und soll der zeitweiligen Übertragung gewisser Vollmachten auf die Abstimmungsverwaltung zustimmen. So konnte zwar die unmittelbar drohende Gefahr für die Sicherheit beseitigt werden: aus dem Zwischenfall ist kein offener Krieg zwischen den beiden Dominien geworden. Aber noch ist der Vorschlag nicht angenommen, und es scheint auch nicht, daß er schnell durchgeführt werden kann. Eine Volksabstimmung wird auch nach Wiederherstellung der Ordnung einen ungeheueren Überwachungsapparat verlangen.

Die Grenzbezirke Gilgit (84), Westkaschmir und die westlichen Teile von Jammu haben tatsächlich die Herrschaft der Maharadschas abgeschüttelt. Es muß also auch bei der Abstimmung mit einer Teilung des Landes gerechnet werden (85). Die für Pakistan viel beängstigendere Frage nach dem weiteren Verhalten der Stämme ist damit freilich nicht gelöst.

Indiens Stellung zum Commonwealth

Von großer Bedeutung ist die zukünftige Stellung der Indischen Union und Pakistans zum Commonwealth. Für Pakistan scheint die Antwort leicht. Schon zu einer Zeit, als die Kongreßpartei den Dominionstatus völlig ablehnte, erklärte Jinnah, Pakistan wolle ein Glied des Commonwealth sein (86). Die Lage des Moslemstaates ist ja auch so, daß das schwache Land die Hilfe Großbritanniens und der anderen Glieder des Reiches unbedingt braucht. Kleinere Verstimmungen werden allem Anschein nach die Hinnahme der britischen Völkerfamilie nicht wesentlich stören, zum mindesten so lange Jinnah, ein alter Freund Englands, lebt.

In Mountbattens erster Pressekonferenz nach der Verkündigung des Indienplanes wurde die Frage aufgeworfen, ob Pakistan folgen müsse, wenn die Indische Union das Commonwealth verlasse. Mountbatten hat darauf nicht eindeutig geantwortet. Er hat von der völligen Freiheit gesprochen, die der neue Plan allen gebe. Großbritanniens Stellung zwischen den beiden Dominien wird in Zukunft nicht leicht sein. Viele Fragen müssen noch entschieden werden, und die Lösungen werden dem einen oder dem anderen Dominion nicht gefallen. Beide werden sie Hilfe von dem Lande erwarten, das bisher unbestritten der Mittelpunkt des Reiches war. So wird Großbritannien die undankbare Rolle eines Schiedsrichters zufallen, die es noch öfters in eine heikle Lage bringen kann.

Freilich bietet diese Mittlerstellung auch große positive Möglichkeiten. Einflußreiche Kreise im India Office werden damit sicher gerechnet haben. Man braucht dabei nicht einmal an das „divide et impera“ zu denken, das den Briten von indischer Seite oft vorgehalten wurde. Wenn man aber damit rechnet, daß nach der ersten völligen Aufhebung jeder Gemeinsamkeit wieder einmal die Zeit kommt, wo in verträglichem Nebeneinander dauernde Lösungen gefunden werden müssen, dann kann sich für Großbritannien eine echte Chance ergeben, die, richtig genutzt, zu einer bedeutenden Steigerung des Prestiges und auch des machtpolitischen Einflusses führen kann. Solche Hoffnungen lagen kurz nach der Räumung sehr nahe: die alte Feindschaft schien erloschen, in dem Augenblick, in dem die Unabhängigkeit gewährt war, und die meisten Inder kamen dem Briten, der nicht mehr der Herr war, mit Hochachtung entgegen. Allerdings scheint jetzt die Haltung Großbritanniens vor den Vereinten Nationen in der Kaschmirfrage — vor allem die Stellungnahmen Noel-Bakers vom 27. und 29. Januar 1948 — den Briten viele Sympathien der Inder gekostet zu haben (87).

Die Haltung des Dominions Indien ist schwer zu durchschauen. Die amtliche Stellungnahme ist in dem Verfassungsentwurf enthalten, der am 25. Februar 1948 veröffentlicht wurde (88). In der Präambel wird die Indische Union als „souveräne demokratische Republik“ bezeichnet, wobei jedoch offenbar die Bezeichnung Republik die Loyalität gegen die Krone nicht ausschließen soll. Denn in einer Fußnote zu derselben Präambel wird erklärt, daß die Beziehung der Indischen Union zum britischen Commonwealth of Nations später zu entscheiden sei.

Nehru als der unbestrittene Sprecher der Hindus hat in den Zeiten des Kampfes um die Unabhängigkeit oft harte Worte gegen Großbritannien gefunden, so wenn er noch im Dezember 1946 in der Verfassungsgebenden Versammlung die Schaffung der Republik forderte. Da war nicht viel von Zusammenarbeit oder Teilnahme am Leben der britischen Familie zu spüren. Und noch schärfer hat am 17. November 1947 seine Schwester Lakschmi Pandit (jetzt Botschafterin in Moskau) als Delegierte bei den Vereinten Nationen ge-

roht, die Indische Union werde das Commonwealth verlassen, wenn die Beziehungen zur Südafrikanischen Union sich weiter verschlechterten. Sie sprach von einer „unabhängigen sozialistischen Republik Indien“. Bekannt ist, daß *Gandhi* bis zuletzt gegen die Annahme des Dominionstatus war, und auch die Anhänger Nehrus in der Führerschaft der Kongreßpartei lehnen ihm ab (89).

Aber es gibt auch andere Stimmen aus denselben Kreisen, schon die Wahl *Radschagopalacharis* zum Nachfolger Mountbattens wurde als ein Sieg der empiretreuen Richtung gedeutet, wenn auch der neue Generalgouverneur am 3. Juni 1948 erklärt hat, er werde wohl der letzte Generalgouverneur in Indien sein. *Nehru* selbst hat nach Erlangung der Unabhängigkeit in viel freundlicheren Worten von Großbritannien gesprochen und zum Vergessen des Unschönen in der Vergangenheit aufgefordert (90). In einer grundsätzlichen Erklärung zur indischen Unabhängigkeit am 8. März 1948 hat er die unabhängige Stellung der Indischen Union betont, aber hinzugefügt: „Das bedeutet nicht, daß Indien sich nicht eng mit bestimmten Ländern verbinden sollte.“ In seiner Warnung, sich nicht einer Großmacht auszuliefern, klingen Töne an, die wir ganz ähnlich von Vertretern Australiens und Kanadas hörten (91).

Es ist schwer zu entscheiden, wieweit die angeführten Äußerungen augenblicklicher Verärgerung entspringen oder einen bestimmten Zweck im politischen Kampf erfüllen sollen, ohne als grundsätzliche Festlegungen angesehen werden zu können. Sicher wird das bei den Äußerungen von Nehruschwestern zutreffen; auch bei *Pandit Nehru* selbst liegt die Annahme nahe. Aber eines steht fest: Aus innerer Überzeugung und Freundschaft wird Nehru, der Jahre in britischen Gefängnissen verbrachte, nicht im britischen Commonwealth verbleiben. Wohl aber können ihn praktische Rücksichten dazu bestimmen.

Welche Faktoren können das sein?

1. Aus Gefühlsgründen, so fürchtete man in England, würden die ersten Monate nach der Teilung die kritischsten sein; der Überschwang der neu errungenen Freiheit werde alle Bindungen zerreißen. Aber gerade für diese Übergangszeit mußten gewichtige sachliche Gründe den Indern die Lösung nicht geraten erscheinen lassen: Der Anschluß der Fürstenstaaten an die Indische Union war so abgefaßt, daß der Beitritt zum Dominion Indien vollzogen wurde und daß die Fürsten die Union verlassen können, wenn diese aufhört, ein Dominion zu sein. Ob die Machtverhältnisse der Zukunft diesem Passus seine Bedeutung erhalten oder ob er nach Stabilisierung der Verhältnisse praktisch wesenlos sein wird, bleibt abzuwarten. Für die Gegenwart jedoch hätte es scheitern zu müssen, wenn die Inden aus dem Reichsverband die Eingliederung der Fürstenstaaten empfindlich gestört.

2. Die Industrialisierung der Indischen Union erfordert Kapital. Neben allgemeiner Hilfe durch Großbritannien spielen in den Berechnungen der indischen Industriellen 2 Milliarden Pfund eine große Rolle, die sich in Großbritannien als zur Zeit blockierte Guthaben aus Kriegslieferungen angesammelt haben. Die Freigabe dieser Guthaben wird in Dominion sicher leichter erreichen als ein fremder Staat (92). Wir erleben in diesem Zusammenhang einen kleinen Ausschnitt aus einem weiteren Bild: der Spaltung innerhalb der Kongreßpartei. Auf der einen Seite steht der Kreis um *Nehru*, Leute, die ihre Grundsätze unnachgiebig in die Wirklichkeit umsetzen wollen. Auf der anderen Seite stehen die industriellen Kreise, die innerhalb der Kongreßpartei von dem stellvertretenden Ministerpräsidenten und Innenminister *Patel* repräsentiert werden und die ein enges Zusammengehen mit dem Commonwealth aus wirtschaftlichen Gründen wünschen. Vom Ausgang des Machtkampfes dieser beiden Gruppen wird das künftige Verhältnis der Union zur britischen Reichsgemeinschaft weitgehend abhängen (93).

3. Daneben spielen von allen anerkannte Vorteile, die das Commonwealth in Bezug auf Verteidigung und internationale Stellung seinen Mitgliedern bieten kann, eine Rolle.

Noch nicht ganz deutlich ausgesprochen, aber stets lebendig steht in *Nehrus* politischem Denken der Partnerschaft im Commonwealth eine andere ebenso große Konzeption entgegen: die Inder als Führer der asiatischen Völker. Bei der Eröffnung einer Sitzung der Vereinigten Handelskammern Indiens Mitte Dezember 1946 — die Sitzungen der Kammer waren in den vergangenen 24 Jahren vom Vizekönig persönlich eröffnet worden — sagte Nehru: „Nach seiner geographischen und wirtschaftlichen Lage wird Indien unvermeidlich das Zentrum Asiens werden.“ Und in der Eröffnungsrede der von ihm stark geförderten *Asian Relations Conference* (94) in Delhi im März 1947 (veranstaltet vom *Indian Council of World Affairs*) sagte er: „Scharfe Winde wehen über ganz Asien. Wir wollen sie nicht fürchten, sondern eher willkommen heißen; denn nur mit ihrer Hilfe können wir das Asien unserer Träume bauen.“

Hochfliegende Pläne hat *Nehru*: Über alle Unterschiede der Rassen und Religionen hinweg will er die Völker Asiens in einem Gebäude einen, das weit genug ist für alle und das Asien zu einem mächtigen Faktor in der Welt werden läßt. Hier treffen wir auf dieselbe Wurzel wie in der oben angeführten Äußerung, daß Indien nur gerettet werden könne, wenn es das Politische und Religiöse auseinander halte. Wird er einem so weitgesteckten Ziel auch nur nahe kommen können? Spaltungen und Feindschaften zwischen den Völkern Asiens bilden schwere Hindernisse (95); schon in der unmittelbaren Umgebung gelang es ihm nicht, die Moslems zur Teilnahme an der Konferenz zu bewegen. Aber im Indonesischen Streitfall hat Nehru als Asiatische Stellung genommen und zum ersten Male die Ansprüche eines geeinten Asiens angemeldet (96).

Bei der Betrachtung des zukünftigen Weges der dichtbesiedelten Staaten des Ostens darf man den Widerhall nicht vergessen, den gewisse Lehren des Kommunismus bei den Massen finden können. Man darf vor allem aber nicht außer acht lassen, daß die Alternative zum Kommunismus in diesen Ländern durchaus nicht notwendigerweise eine Hinneigung zur westlichen Welt sein muß, wahrscheinlich gar nicht sein wird, sondern ein übersteigerter religiös gefärbter Nationalismus, der sich gegen alles Fremde, sowohl gegen den Kommunismus als auch gegen Großbritannien und die Vereinigten Staaten, wenden wird (97).

Auch im Commonwealth hat man die neue Lage durchdacht. Man hat zuerst die Inder auf das Wesen des Dominionstatus hingewiesen, und der neuseeländische Ministerpräsident hat dafür die schöne Formulierung gefunden: „Die Bewohner der britischen Dominien betrachten den Dominionstatus nicht als eine unvollkommene Art von Freiheit. Im Gegenteil, er bedeutet Unabhängigkeit mit einer Zugabe, nicht Unabhängigkeit, der man etwas genommen hat (98).“ Schon allein bei Betrachtung der Zahlenverhältnisse wird jedem Bewohner der Dominien die Tragweite der Veränderung klar: Am Tage der Übergabe der Macht an die Inder zählte das Dominion Indien 220 Millionen Einwohner, Pakistan 80 Millionen und die Fürstenstaaten rund 100 Millionen — die anderen Dominien aber alle zusammen genommen 33 Millionen!

Vor allem in Großbritannien stellte man sich die Frage, ob die Gewährung der vollen Freiheit an diese Massen nicht auch eine Verlagerung des Schwerpunktes im Commonwealth mit sich bringen werde, ob damit nicht eine Entwicklung mächtig gefördert werde, deren Anfänge bis auf die Zeit des ersten Weltkrieges zurückgehen. Man braucht nicht einmal an Verteidigungsfragen zu denken, obwohl *Attlee* erklärt hat, daß das Interesse Großbritanniens an der Verteidigung Indiens auch sehr groß bleiben werde, wenn es aus dem Commonwealth-Verband ausscheiden sollte. Man muß auch daran denken, welche politische Richtung diese Massen dem Commonwealth geben können, wenn sie erst einmal konsolidiert sind und aufbauende politische Kräfte frei werden. Ein ganz neues Element ist mit der Gewährung des Dominionstatus an die beiden jüngsten Mitglieder

in den Reichsverband gekommen: Bisher waren die sich selbst regierenden Teile von Menschen bewohnt, die ihrem Staatsleben ein im wesentlichen britisches Gepräge geben konnten. Sie hatten dieselben Werte wie die Engländer selbst, ihre Oberschicht reagierte wie die englische und ihre Ziele waren weitgehend die gleichen. Nun kam ein zahlenmäßig sehr starkes Element, das eine völlig andere Tradition, ein anderes Wertesystem hat und dem aus der Zeit des Kampfes gegen Großbritannien die britischen Methoden nicht in angenehmer Erinnerung sind. Wenn die Inder im Reichsverband auf die Dauer bleiben wollen, dann wird es äußerste Anstrengungen kosten, eine neue Synthese zu finden. Aber Großbritannien kann darauf hinweisen, daß es schon einmal gelungen ist — freilich unter ganz anderen Bedingungen —, aus Feinden treue Mitglieder der britischen Völkerfamilie zu machen.

An den Tag, an dem es die Herrschaft über Indien niederlegen würde, hat England lange gedacht. Am 10. Juli 1833 hat der berühmte *Macaulay*, damals Staatssekretär für Indien, im Unterhaus gesagt:

„Es mag sein, daß der Geist (public mind) Indiens unter unserem System wachsen wird, bis er diesem System entwachsen ist, daß wir durch gute Regierung unsere Untertanen zu einer Fähigkeit für eine bessere Regierung erziehen, so daß sie, im europäischen Wissen unterrichtet, in einer zukünftigen Zeit europäische Einrichtungen verlangen. Ob solch ein Tag kommen wird, weiß ich nicht. Aber wenn er kommt, wird er der stolzeste Tag in der britischen Geschichte sein.“

Als ein stolzer Tag wurde der 15. August 1947 in Großbritannien und den Dominien nicht empfunden. Die Massen erfaßten vielleicht nicht, welche Veränderung vor sich ging, wie es ja überhaupt seltsam ist, daß die Tätigkeit der Eng-

länder in Indien, die politisch so viel bedeutete; im Leben des englischen Volkes und in seiner Kunst und Dichtung fast keinen Niederschlag gefunden hat (99). Vielleicht konnte sich das britische Volk auch kein richtiges Bild machen vom dem, was hinter der Entscheidung seiner Regierung zum Rückzug aus Indien stand; zu leicht wurde sie in einer Zeit der allgemeinen Krise als Verfallserscheinung gewertet.

Aber auch für diejenigen, die die Zusammenhänge überblickten, war es kein Tag der Freude und des Stolzes. Einigkeit wurde zwar in der Indiendebatte demonstriert, aber sie entsprang nur der Einsicht in die Notwendigkeiten. Bei dieser resignierenden Haltung mag die Besorgnis mitsprechen, ob das Commonwealth in der Lage sein wird, im gegenwärtigen Augenblick mit der neuen und neuartigen Aufgabe fertig zu werden. Aus einer Äußerung Lord *Linlithgows* im Oberhaus könnte man diese Besorgnis heraushören: „Es könnte in der Tat sein, daß wir in Großbritannien nicht länger willens wären, die notwendige Unterstützung zu gewähren (100).“

Für Indien wird England künftig nicht mehr die jungen, tatkräftigen Menschen brauchen, die das durchsetzen und repräsentieren, was als englisches Herrschaftssystem und englisches Wesen in der Welt bekannt geworden ist. Aber England wird um so mehr die Köpfe brauchen, welche die Probleme durchdenken und zu neuen Lösungen fortzuschreiten vermögen. Wie in der Vergangenheit Indien der Prüfstein für Englands koloniale Tätigkeit war, so wird man in der Zukunft an seiner weiteren Entwicklung ablesen können, wie Idee und Gestalt des Commonwealth sich bewähren in einer Welt, die nach neuen Formen sucht.

Dr. Heinz Fischer-Wollpert

Anmerkungen

(1) Die Zitate sind zwei Aufsätzen Droysens entnommen, die heute wieder außerordentlich lesenswert sind. Vergleiche Johann Gustav Droysen. Politische Schriften, im Auftrage der Preussischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Felix Gilbert, München und Berlin 1933, R. Oldenbourg, 382 Seiten: „Zur Charakteristik der europäischen Krisis“, a. a. O. S. 307 bis 342, „Zur Situation“ S. 343 bis 354.

(2) Abgedruckt in der *Times* vom 17. Mai 1946.

(3) Die britische Herrschaft über das früher gemeinsam mit Indien verwaltete Burma endete am 4. Januar 1948, der Staat wurde unabhängige Republik. Das geographisch zu Indien gehörige Ceylon erhielt am 4. Februar 1948 Selbstregierung und Dominionstatus. Auf beide Staaten wird deshalb im vorliegenden Beitrag nicht eingegangen.

(4) Die Ziffern 16–22 des Weißbuches, die Einzelheiten des Wahlverfahrens und der Arbeit in den Parlamenten enthalten, werden hier übergangen, da sie durch die Entwicklung überholt sind. Eine kurze Zusammenfassung wurde schon veröffentlicht. (Vgl. Europa-Archiv S. 125.)

(5) Der Form nach war die Zwischenregierung unter dem Indiensgesetz von 1935 (*Government of India Act, 1935*) zu bilden. Nach diesem Gesetz soll der Generalgouverneur — der amtlich nicht mehr als Vizekönig bezeichnet wird — zwar auf den Rat seiner Minister hören, ist jedoch auf den Gebieten, die seiner besonderen Verantwortung vorbehalten sind (zum Beispiel öffentliche Ordnung, Finanzen, Rechte der Minderheiten, Schutz des britischen Handels), nicht verpflichtet, den Rat der Minister zu befolgen. Daher nahm die Kongresspartei am 2. August 1946 den Auftrag zur Regierungsbildung nur unter der Bedingung an, daß der Vizekönig in allen Fällen dem Rat der Minister nachkomme und damit tatsächlich auf die ihm durch das Gesetz vorbehaltene Verantwortung für bestimmte Gebiete verzichte.

(6) Die gemeinsame Erklärung der Kabinettskommission und des Vizekönigs vom 16. Juni 1946 lautet: „Falls die beiden großen Parteien oder eine von ihnen nicht bereit sind, an der Bildung einer Koalitionsregierung nach den obigen Richtlinien mitzuarbeiten, ist es die Absicht des Vizekönigs, mit der Bildung der Zwischenregierung fortzufahren; in ihr werden dann soweit wie möglich diejenigen vertreten sein, die bereit sind, die Erklärung vom 16. Mai anzunehmen“ („an Interim Government which will be as representative as possible of those willing to accept the Statement of May 16th“). In einem Brief an Jinnah versicherte der Vizekönig „im Namen der Kabinettsdelegation“ und in seinem eigenen ausdrücklich, daß man „mit dem Plan beginnen“ werde, wenn eine Partei annehme.

(7) Es ging vor allem um die Frage, ob den Provinzen der Beitritt zu den Gruppen freistehe oder nicht. Bereits am 25. Mai hatte die Mission gegen die Kongresspartei entschieden, daß die Auslegung der Kongresspartei, das erstere sei der Fall, den Absichten der Mission nicht entspreche („The interpretation put by the Congress on the statement of May 16th to the effect that the provinces can in the first instance make the choice whether or not to belong to the section in which they are placed does not accord with the Delegation's intentions“). Die Regierung in London schloß sich dieser Auffassung der Urheber des Planes an. — Über die praktischen Folgen der Kongressinterpretation vgl. den Aufsatz des früheren Indienministers Amery „Une menace pour la paix“ in *Carrefour* vom 2. Januar 1947 und „Crisis in India“ im *Spectator* vom 13. Dezember 1946.

(8) Godfrey Nicholson, „Indian Realities“ im *Spectator* vom 3. Januar 1947, S. 5 f.

(9) Nach den Reden von Attlee, Lord Pethick-Lawrence, Sir Stafford Cripps, Lord Listowel, Viscount Addison und Verteidigungsminister Alexander.

(10) In derselben Erklärung forderte der Arbeitsausschuß der Kongresspartei: „Damit die Übergabe der Macht glatt verläuft, muß ihr die De-facto-Anerkennung der Zwischenregierung als Dominionregierung vorangehen mit tatsächlicher Kontrolle über die Dienste und die Verwaltung. Der Vizekönig und Generalgouverneur muß als das verfassungsmäßige Haupt der Regierung, die Zentralregierung notwendigerweise als Kabinettsregierung mit voller Autorität und Verantwortung fungieren. Jede andere Regelung vertritt sich nicht mit einer guten Regierung und ist besonders gefährlich während einer Übergangszeit, die voll ist von politischen und wirtschaftlichen Krisen.“

(11) *Times* vom 9. April 1947.

(12) Es wird angenommen, daß Jinnah die Unruhen sogar provozierte, um sich eine bessere Ausgangsposition zu schaffen. Die englischen Zeitungen warnten nachdrücklich vor solchem Spiel mit dem Feuer.

(13) Nach der Zusammenfassung des Berichtes in der *New York Herald Tribune* vom 5. Mai 1947.

(14) Aus der offiziellen Verlautbarung, Neu-Delhi, Viceregal Lodge, 16. Mai 1947.

(15) Ihre endgültige gesetzliche Form fanden die Vorschläge in der *Indian Independence Bill*, die am 4. Juli im Unterhaus vorgelegt wurde. In ihr ist der Termin der Machtübertragung auf den 15. August 1947 festgelegt. Gebietsmäßig umfaßt Pakistan danach: Ostbengalen, Westpandjab, Sindh, die Chief Governor's Province British Belutschistan und, falls die Volksabstimmung es ergibt, die Nordwestliche Grenzprovinz. Jedes Dominion erhält einen Generalgouverneur; er kann für beide Dominien dieselbe Person sein. Nach dem 15. August hat die britische Regierung keine Verantwortung mehr für die Regierung der früher zu British-Indien zusammengeschlossenen Gebiete; auch die Oberhoheit des Königs über die Fürstenstaaten erlischt mit diesem Datum. Dem Vizekönig werden Sondervollmachten zur Durchführung des Gesetzes gegeben. Er erhält bis zum 31. März 1948 begrenzte Vollmachten, Verordnungen für die Aufteilung der Gewalten des „Governor-General in Council“ und der Streitkräfte zu erlassen. Die Titel „India's Emperor“ und „Emperor of India“ entfallen im Titel des Königs, nachdem die anderen Dominien, die laut Westminsterstatut darüber befragt werden mußten, ihre Zustimmung erteilt haben. (Vgl. dazu auch die Chatham House *Review The World Today* vom August 1947.)

(16) Zitiert nach *Weekly Hansard* Nr. 55, Spalte 42.

(17) Es ist bekannt, daß Gandhi die Teilung scharf ablehnte. Bei dem ersten Zusammentreffen mit Jinnah seit 1944 am 6. Mai 1947 erklärte er, die Teilung sei nicht unvermeidlich und er lehne sie grundsätzlich ab (vgl. Jinnahs Verlautbarung über das Treffen in der *Times* vom 7. Mai 1947). Viel schärfer drückte er sich noch wenige Tage vor der Bekanntgabe des Teilungsplanes aus: „Wir werden Euch Pakistan nicht geben. Ihr könnt mich in Stücke reißen und das Land dann in Stücke reißen“ (*Times* vom 29. Mai 1947). Nach der Annahme des Teilungsplanes durch die indischen Führer beugte sich Gandhi widerstrebend der Entscheidung, sagte aber am

(16) Juni: „Wir Moslems und Hindus sind aufeinander angewiesen. Wir können ohneeinander nicht auskommen. Die Moslemliga wird darum bitten, nach Hindostan zurückkommen zu dürfen ... und Nehru wird sie wieder aufnehmen“ (*New York Herald Tribune* vom 6. Juni 1947). Aber wurde der Entscheidung nicht froh: „Es ist etwas falsch an der Tatsache, daß wir es an der Begeisterung fehlen lassen, die ein so großes Ereignis wie die bevorstehende Erringung der Freiheit begleiten sollte. Der Grund liegt zweifellos in der Teilung des Landes in zwei Staaten, die zu zwei bewaffneten Lagern werden“ (*Times* vom 7. Juli 1947).

(18) Sir Stafford Cripps im Unterhaus am 15. Juli 1947.

(19) Über die Herrschaft der Engländer in Indien vgl. den schönen Aufsatz von Lord Halifax „India: Two Hundred Years“ in *Foreign Affairs* vom Oktober 1947. Einen geschichtlichen Überblick über Englands Herrschaft in Indien gab A. Artonne „Les Anglais aux Indes“ im Aprilheft 1948 von *Le Monde Français*.

(20) Die Zahl der in Indien lebenden Europäer wurde vor dem zweiten Weltkrieg auf 40 000 (ohne Militär) geschätzt. Mit Einschluß der unter den Waffen Stehenden wurden 110 000 Briten in Indien gezählt. (*Times* vom 24. April 1947.)

(21) Über die Spaltungen in den Organisationen der Unberührbaren und deren Rolle in der Politik der Großen vgl. den Aufsatz „Realities in India“ im *Economist* vom 15. März 1947.

(22) Über die Lage der Unberührbaren vor der Erringung der Gleichberechtigung und die Stellung der Briten zu ihnen vgl. den Aufsatz „Die Unberührbaren“ von W. Müller in den *Basler Nachrichten* vom 22. Mai 1947.

(23) Als Forderung für den Eintritt in den staatlichen Rahmen Pakistans annahm die Sikhs paritätische Vertretung in der Regierung. Obwohl die Moslems dasselbe den Hindus gegenüber forderten, verweigerten sie es den Sikhs. Als die Moslems ihnen nach dem 3. Juni 1947 völlige Autonomie anboten (*Daily Mail* vom 6. Juni 1947), war es zu spät; die Sikhs bestanden auf der Teilung der Provinz Pandschab, um nicht unter Moslemherrschaft zu kommen.

(24) Der Name Pakistan soll von einem Moslemstudenten in Cambridge geschaffen worden sein und sich von dem persischen Wort pak = rein herleiten. Pakistan bedeutet danach „Land der Reinen“. Da mit dieser Deutung unterstellt würde, daß die Hindus die Unreinen wären, ist die Moslemliga heute davon abgerückt. Nach der Erklärung des „Muslim India Information Centre“ ist er zusammengesetzt aus den Anfangsbuchstaben der Mitglieder Pandschab, Afghanistan (für das Land der Pathanen im Nordwesten) der Assam und Kaschmir. Diese Deutung wird als nachträgliche Abweichung angefochten.

(25) Die Namensgebung der Indischen Union spiegelt die Haltung der Hindus wider: während zuerst nur von Hindostan gesprochen wurde, legte die Kongreßpartei 1947 den Namen Indische Union fest, um anzudeuten, daß hier das wahre Indien sei, zu dem die abgespaltenen Teile zurückzukehren hätten.

(26) Äußerung während der Round-Table-Konferenz in London im Dezember 1946.

(27) Den Antrag eines Abgeordneten aus dem Pandschab, eine Rede in Hindustani halten zu dürfen, lehnte Jinnah mit ärgerlichen Worten ab (*Daily Mail* vom 12. August 1947). Auch in der Verfassunggebenden Versammlung der Indischen Union beantragte ein Abgeordneter die Einführung des Englischen, da nicht alle Abgeordneten Hindustani verstehen könnten (*New York Herald Tribune* vom 16. Juli 1947).

(28) Vgl. dazu die Zeitschrift *The Round Table* vom Dezember 1947.

(29) Nur selten in der Geschichte waren Hindus und Moslems einmal gemeinsam im Kampf gegen England: 1857 bei der sogenannten „Meuterei“, 1916 im sogenannten Lucknow-Pakt und 1920 für kurze Zeit, als Gandhi bei den Moslems durch den Vertrag von Sévres entstandene Mißstimmung ausnutzen zu können glaubte. (Vgl. Europa-Archiv S. 965–966.)

(30) H. N. Brailsford „India's Two Nations“ in *The New Statesman and Nation* vom 9. März 1946: „Fear is the parent of Pakistan.“

(31) Damit nahm er allen denen den Wind aus den Segeln, die ihm vorwarfen, er wolle an der alten Stellung der Briten als „overlords“ festhalten und verhindere die Erreichung der vollkommenen Unabhängigkeit Indiens. In einem Aufsatz „Is it well with India?“ weist die Zeitschrift *Economist* am 19. Juli 1947 darauf hin, daß Jinnah in den Augen des Volkes etwas von dem Glanz auf seine Person übertragen wollte, der an dem Titel des Generalgouverneurs und Vizekönigs bisher haftete. Vgl. dort auch die Ausführungen über die damit verbundenen staatsrechtlichen Veränderungen: der Generalgouverneur ist nach der Verfassungslehre der Vertreter der Krone, da dem betreffenden Land und steht zur Regierung in demselben Verhältnis wie der englische König zur Londoner Regierung. Hier jedoch hat sich ein aktiver Politiker und Parteiführer, der seine Partei auch weiterhin führen will, an diese Stelle geschoben.

(32) In der Chatham House Review *The World Today* vom Dezember 1947, S. 522.

(33) Über die Gefühle der 20 Millionen in der Indischen Union verbliebenen Moslems, denen eine Auswanderung nach Pakistan keine wirkliche Heimat gäbe, die aber auch ihrer Zukunft in der Indischen Union mit Vorsicht entgegensehen, vgl. „India: A Moslem View“ by Rafiq Zakaria im *Observer* vom 25. Mai 1947.

(34) Die Zeitschrift *Economist* vom 7. September 1946 weist in dem Artikel „Black Flags in India“ darauf hin, daß doch die Engländer eigentlich die Einstellung der Moslems verstehen müßten, wo sie ein Beispiel für die Verquickung von Politischem und Religiösem und für die Bedeutung der Religion in der modernen Politik in Irland so nahe und so schmerzlich vor Augen hätten.

(35) Es ist nicht klar ersichtlich, was die Bevölkerung von Pakistan selbst von ihrem Staat erwartet. Viele der Alten sollen in der Hoffnung leben, daß sie in wenigen Jahrzehnten wieder das ganze Land beherrschen könnten, nachdem der Anfang der Staatsbildung gemacht ist. Jinnah hat über den Einfluß der Großgrundbesitzer in den letzten Jahren stark zurückgedrängt und dafür die Mittelklassen und auch Bauern und Arbeiter mehr herangezogen. Sie sind angeblich zufrieden mit einem eigenen Staat, „selbst wenn er nicht besser ist als Afghanistan“.

(36) „Muslims and Christians“ in *The New Statesman and Nation* vom April 1948.

(37) Die Mitglieder der Grenzkommissionen nennt *Manchester Guardian Weekly* vom 5. Juli 1947.

(38) Nach der Teilung versuchte Pakistan, die Jute über den ungenügend ausgestatteten Hafen von Chittagong zu exportieren. Vorher war beim

Verlassen Kalkuttas ein Zoll erhoben worden, von dem ein Teil auch den Erzeugergebieten zugute kam. Da die Indische Union ihn jetzt allein erhält, hat Pakistan einen weiteren Zoll auf alle Jute gelegt, die die Erzeugergebiete in Pakistan verläßt. Man hofft, in einiger Zeit durch ein Abkommen diesen doppelten Zoll vermeiden zu können.

(39) Zu Westbengalen gehören Stadt und Bezirk Kalkutta, Bezirk Burdwan und Teile der Bezirke Presidency und Rajshahi, zu Ostbengalen die Bezirke Chittagong und Dacca und die Reste der geteilten Bezirke.

(40) Im einzelnen: 3,8 Millionen Sikhs, 7,6 Millionen Hindus und 0,6 Millionen Christen.

(41) Über die Gefahren, die die Lage der Sikhs für die Zukunft in sich schließt, vgl. *The Round Table* vom März 1948.

(42) Über die Beziehungen der Sikhs zu den Briten in der Geschichte und die gemeinsame Arbeit in der Provinz vgl. „Fate of the Punjab“ in der *Times* vom 20. Mai 1947.

(43) Zu Pakistan kamen die Gebiete von Multan und Rawalpindi und vom Gebiet von Lahore die Bezirke Gujranwala, Sheikhupura und Sialkot. Der Ostpandschab umfaßt die Gebiete von Jalandhar und Ambala und von Lahore den Bezirk Amritsar. Die Bezirke von Gurdaspur und Lahore aus dem Gebiet Lahore wurden geteilt (nach *Manchester Guardian Weekly* vom 21. August 1947).

(44) Die Moslemzeitung *Dawn* vom 18. August 1947.

(45) Über die Aufnahme der Entscheidungen der Grenzkommissionen vgl. die Chatham House Review *The World Today* vom September 1947.

(46) Über die Flüchtlingsprobleme und die Versuche zur Linderung der Not und zum Wiederaufbau vgl. „Homeless Masses in Punjab“ in der *Times* vom 20. Januar 1948.

(47) Aus Raumangel werden hier neben den unmittelbaren Folgen der Teilung in wirtschaftlicher Hinsicht nur die Ergebnisse behandelt, die erst in letzter Zeit bekannt geworden sind. Die Grundlagen der indischen Wirtschaft habe ich in dem erwähnten Aufsatz (Europa-Archiv S. 119–126) zusammengefaßt.

(48) Angaben nach „Statistics Relating to India's War Effort“, New Delhi 1947.

(49) „Memorandum outlining a Plan of Economic Development for India.“ Die Urheber sind außer Tata und Birla Shroff, Mathnai, Purshotamdas und Thadurdas.

(50) „Die Erhaltung der indischen Einheit ist von unserem Standpunkt aus eine wesentliche Bedingung jeder wirksamen Planung; deshalb haben wir bei der Ausarbeitung unseres Planes angenommen, daß die zukünftige Regierung Indiens auf föderativer Grundlage gebildet wird und daß sich die Jurisdiktion der Zentralregierung in wirtschaftlicher Hinsicht auf das gesamte Indien erstrecken wird.“ (Aus dem Bombayplan.)

(51) Nach einer Denkschrift, die der indische Industrielle C. D. Birla im Juni 1947 den indischen Parteiführern überreichte, zitiert nach *Die Welt* vom 15. Juli 1947.

(52) Die Unruhen nach der Bekanntgabe der Grenzlinie im Pandschab zusammen mit einem Hochwasser haben in dieser Provinz mit den größten landwirtschaftlichen Überschüssen so schwere Zerstörungen angerichtet, daß man zwei Jahre rechnet, bis der normale Ertrag wieder erreicht werden kann.

(53) In einem Aufsatz „The Indian Union and Pakistan“ im Dezemberheft der Chatham House Review *The World Today* werden die Aussichten für die Entwicklung Pakistans nicht schlecht beurteilt, da Pakistans Ausfuhr auf etwa 100 Millionen Pfund (ein Drittel davon Baumwolle) geschätzt wird, während sich die Einfuhr auf etwa 60 Millionen Pfund belaufen wird. So bleibt Pakistan ein weit größerer Spielraum als dem Dominion Indien, bei dem einer Ausfuhr von 170 Millionen Pfund eine Einfuhr von fast 200 Millionen Pfund gegenübersteht.

(54) Einzelheiten dazu vgl. „Letter from Pakistan“ in der Zeitschrift *The Tablet* vom 7. Februar 1948.

(55) Vgl. *World Report* vom 14. Oktober 1947.

(56) Über die Haltung britischer Geschäftskreise zum Indischgeschäft vgl. „British Business with India“ in der *Sunday Times* vom 7. März 1948.

(57) Vgl. *Observer* vom 18. Mai 1947.

(58) Die indische Armee (Stärke im Mai 1947: 500 000 Mann) bestand zu 31 Prozent aus Moslems, 49 Prozent aus Hindus und 20 Prozent aus Sikhs, Gurkhas und Christen. Die Moslems stellten 23,7 Prozent der Offiziere und 34,8 Prozent der Unteroffiziere und Mannschaften. Sie galten als gute Kämpfer, die jedoch für technische Waffen wenig geeignet sind. Vgl. den *Economist* vom 31. Mai 1947: „One Army or Three?“

(59) In einem Interview am 22. Mai 1947 sagte Jinnah: „Alle bewaffneten Streitkräfte Indiens müssen vollständig geteilt werden. Aber ich habe im Interesse beider einen Bündnisakt zwischen Pakistan und Hindostan gegen jeden Angriff von außen ins Auge gefaßt.“

(60) Vgl. *Times* vom 11. Juli 1947.

(61) Generalleutnant Sir Frank Messeroy für Pakistan, Generalleutnant Sir Rob Lockhart für die Indische Union bis zum 1. Januar, dann Generalleutnant Bucher. In der Armee des Dominions Indien sollen nach dem 1. April 1948 nur noch 500 britische Offiziere als Berater, Ausbilder und so weiter verbleiben. Die Namen der Befehlshaber der übrigen Teile der Streitkräfte siehe in der *Times* vom 31. Juli 1947.

(62) Einzelheiten über die zahlenmäßige Verteilung bringt die *Times* vom 12. Juli 1947 und die *New York Herald Tribune* vom 13. Juli 1947, die Namen der den einzelnen Staaten zugewiesenen Einheiten die *Times* vom 15. Juli 1947.

(63) Über die Folgen, welche die Neuordnung Indiens auf Großbritannien's Verteidigungssystem haben wird, vgl. den Aufsatz von André Siegfried „L'Angleterre et la route des Indes“ im *Figaro* vom 23. Mai 1947. Die Bemühungen Großbritanniens um die Sicherheit des Weges nach Indien hat H. Oncken dargestellt in seinem Buche „Die Sicherheit Indiens“, Berlin 1937.

(64) Das Verhältnis der britischen zu den eingeborenen Truppen in der indischen Armee berechnet Seeley in „The Expansion of England“ wie folgt: 1773: 9000 Europäer, 45 000 Inder; 1857: 45 000 Briten, 235 000 Inder; nach der Meuterei 1857 war das Verhältnis 1:3. Vor dem zweiten Weltkrieg entsprachen 60 000 Briten 145 000 Inder; dazu 200 000 Mann Reserve-truppen.

(65) Über die Geschichte der britischen Truppen in Indien vgl. die *Times* vom 19. August 1947 „Volunteers in India“ und vom 1. März 1948 „After Nearly 200 Years“ und im *Manchester Guardian Weekly* vom 4. März 1948 „Ultimus in Indis“.

(66) Im letzten, dem sogenannten 3. Mahrattenkriege schlugen die Briten 1817/18 die verbündeten Fürsten, den Peschwa in Puna, den Holkar von Indaur und den Herrscher von Nagpur und brachten sie unter ihre Herrschaft, nachdem Großbritannien bereits vorher den ersten (1779/81) und zweiten (1803/04) Mahrattenkrieg gewonnen und dabei Gebietserweiterungen durchgesetzt hatte.

(67) Vgl. Europa-Archiv S. 121.

(68) Vgl. dazu „The Indian Princes“ im *Economist* vom 2. August 1947.

(69) In einer Erklärung vom 17. August 1947 sagte Jinnah, wenn die Staaten selbständig bleiben und in irgendein wirtschaftliches Vertragsverhältnis zu Pakistan kommen wollten, werde er „froh sein, mit ihnen zu verhandeln und zu einem Abkommen zu gelangen, das im Interesse beider liegt“ (*Times* vom 18. Juni 1947).

(70) Der Verfassungsentwurf vom 26. Februar 1948 nannte noch folgende 18 Fürstenstaaten, die in ihrem bisherigen Bestand in die Union aufgenommen werden sollten: Mysore, Kaschmir, Gwalior, Baroda, Travancore, Cochin, Udaipur, Jaipur, Jodhpur, Bikaner, Alwar, Kotah, Bhopal, Rewa, Kolhapur, Patiala, Mayurbhanj und Haidarabad. Davon sind inzwischen drei — Udaipur, Gwalior und Kotah — ausgeschieden. Zu den verbleibenden fünfzehn kommen noch die verschiedenen Zusammenschlüsse.

(71) Bei der Eröffnung der dritten Sitzung der Verfassungsgebenden Versammlung am 28. April 1947. (Vgl. die *Times* vom 29. April 1947.)

(72) *Times* vom 23. Juni 1947.

(73) Über weitere — geplante und vollzogene — Eingliederungen und Zusammenschlüsse vgl. die *Times* vom 12. März 1948: „The Indian States“.

(74) Erklärung vom 13. August 1947 in einem Brief an den Vizekönig.

(75) Einzelheiten vgl. vor allem im *Observer* vom 12. Oktober 1947, in der *Times* vom 15. August, 27. September, 22. Oktober und 6. November 1947 und im *Manchester Guardian Weekly* vom 27. November 1947. Über die wahren Machtverhältnisse im Inneren Haidarabads vgl. Kingsley Martin: „Fascism in Hyderabad“ in *The New Statesman and Nation* vom 20. März 1948 und die *Times* vom 3., 17. und 20. April 1948.

(76) Pakistan erklärte allerdings am 26. Februar im Sicherheitsrat, daß es das unter Druck zustande gekommene Ergebnis der Abstimmung nicht anerkenne. Einzelheiten vgl. unter anderem in *Times* vom 22. und 23. September, 8., 10. und 17. Oktober 1947, *New York Herald Tribune* vom 18. Oktober, 3. November 1947 und *New York Times* vom 19. und 27. Februar 1948.

(77) Es wird geschätzt, daß von den gegen den Maharadscha kämpfenden Truppen 60 Prozent Moslems aus Kaschmir sind, 35 Prozent Stammeskrieger der Nordwestlichen Grenzprovinz und 5 Prozent Moslems aus dem Pandshab (*Times* vom 13. Januar 1948). Die Gesamtzahl der auf dem Boden von Kaschmir operierenden auswärtigen Stammesangehörigen wird auf 10 000 bis 20 000 geschätzt (*Times* vom 26. Januar 1948).

(78) Vgl. dazu „Neighbours of Afghanistan“ im *Economist* vom 21. Februar 1948.

(79) Vgl. *Times* vom 26. Januar 1948.

(80) Vgl. *Manchester Guardian Weekly* vom 6. November 1947 und *Times* vom 1. und 3. Januar 1948.

(81) Die Härte des Kampfes erklärt sich aus der Tatsache, daß Nehru Sikh-Truppen nach Kaschmir sandte, die Rache für das Blutbad im Pandshab vom August/September nehmen wollten.

(82) Es war entschieden worden, daß in den internationalen Organisationen die Indische Union als Nachfolgestaat British-Indiens gelten sollte; so mußte Pakistan sich um die Mitgliedschaft beispielsweise bei den Vereinten Nationen bewerben. Es tat dies am 16. August 1947 und wurde am 30. September 1947 aufgenommen.

(83) Am 19. Januar hatten sie zugestimmt, ihre Streitigkeiten einem Dreierausschuß zur Verhandlung und Untersuchung vorzulegen.

(84) Für Einzelheiten vgl. „Revolution in Gilgit“ in der *Times* vom 2. Januar 1948.

(85) Einzelheiten über die Kämpfe in Kaschmir sind neben den angeführten Quellen auch zu entnehmen aus *Manchester Guardian Weekly* vom 6. und 27. November 1947 und 5. Januar 1948, der *New York Times* vom 3., 23. und 29. Januar 1948, *New York Herald Tribune* vom 7. März 1948, der *Times* vom 5. November 1947, 5., 13. und 26. Januar 1948, dem *Observer* vom 2. November 1947 und dem *Economist* vom 1. November und 13. Dezember 1947.

(86) Zuletzt noch ganz ausdrücklich Ende Mai 1947 kurz vor der Veröffentlichung des Indienplanes (vgl. *Sunday Times* vom 1. Juni 1947).

(87) Vgl. dazu Kingsley Martin: „Kaschmir and UNO“ in *New Statesman and Nation* vom 21. Februar 1948. Vgl. weiter „Kaschmir Dilemma“ in *Sunday Times* vom 14. März 1948. In diesen Zusammenhang gehört auch Pakistans Hilferuf an Großbritannien und die anderen Dominien vom 26. September 1947, in dem um Rat und Hilfe zur Beilegung der Streitigkeiten mit dem Dominion Indien gebeten wird. In einem am 28. September 1947 überreichten Bericht antwortete die Regierung der indischen Union „sehr offen und unverhüllt“.

(88) Der Entwurf soll im Mai im Parlament durchberaten werden, die Verfassung im August in Kraft treten. Ein Generalgouverneur ist in dem Entwurf nicht vorgesehen. An der Spitze des Staates soll ein von Parlamenten der Staaten und der Union auf fünf Jahre gewählter Präsident

stehen. Das Unionsparlament soll aus einer Volkskammer (500 nach allgemeinem Wahlrecht gewählte Mitglieder) und einem Staatenrat (250 Mitglieder, davon 15 vom Präsidenten ernannt, die übrigen von den Parlamenten der Staaten gewählt) bestehen. Die Zahl der Union bildenden Staaten beträgt 40. Die Amtssprache im Parlament ist Hindi oder Englisch; Abgeordnete, die beides nicht verstehen, dürfen ihre Muttersprache benutzen. Unberührbarkeit und Kinderehe werden abgeschafft. Einzelheiten vgl. *New York Times* vom 26. Februar 1948.

(89) Das Ausscheiden aus dem Commonwealth hat am 18. Oktober 1947 auch der Führer der vom Kongreß abgespaltenen Indischen Sozialistischen Partei, Narein, gefordert.

(90) Am 28. Dezember 1947: „Wir brauchen die wirtschaftliche Hilfe Großbritanniens. Ich stelle das fest, obwohl ich weiß, daß viele meine Landsleute im Augenblick nicht meiner Meinung sind, weil sie die Erbschaft der Vergangenheit, die aus Kampf und Haß besteht, in ihrem Herzen tragen. Wenn wir aber über die gegenwärtige Periode einmal hinweg sein werden und nicht mehr in die Vergangenheit blicken, so werden auch sie sich meiner Meinung anschließen.“

(91) Vgl. Europa-Archiv S. 433 und 1105.

(92) Ein am 14. August 1947 unterzeichnetes Zwischenabkommen setzte die Höhe des Guthabens auf 1,16 Milliarden Pfund fest und gab davon 35 Millionen Pfund bis Ende 1947 frei. Über die Freigabe des Restes in den kommenden Jahren werden weitere Abkommen erwartet. Einzelheiten vgl. „India's Sterling Balances“ und „Sterling, Rupee and Dollar“ in der *Times* vom 15. August 1947.

(93) Die Stärke der Gruppe um Patel ersah man aus der Tatsache, daß in der Zeit der Zwischenregierung das Budget des Finanzministers Liaquat Ali Khan, das die Industriellen stark besteuert und den kleinen Mann geschont hätte, zu Fall gebracht wurde. Neuerdings ist die Stellung Patels durch seine äußerst geschickten und erfolgreichen Verhandlungen um die Eingliederung der Fürstenstaaten sehr gestärkt worden.

(94) Vertreter aller asiatischen Staaten außer Japan nahmen an der Konferenz teil; Probleme des Überganges von Kolonialvölkern zu Nationalstaaten wurden behandelt, vor allem in kultureller Hinsicht. Innenpolitik und strategische Fragen standen nicht auf dem offiziellen Programm; sie wurden angeblich geheim und vorsichtig, jedoch sehr ausführlich besprochen. Man einigte sich auf die Schaffung einer Permanent Asian Relations Organization.

(95) Gegenwärtig scheint sich Indiens Einflußgebiet auf Burma, Ceylon, die malaiischen Inseln und Indonesien zu erstrecken, während China Korea und die Mongolei, Tibet und die Philippinen an sich zu ziehen sucht.

(96) Dem Verhältnis der Indischen Union zur einzigen asiatischen Großmacht, der Sowjetunion, mißt Nehru große Bedeutung bei. Er hat wiederholt betont, daß die Inder sich beim Kampf um ein besseres Leben viel von der Hilfe der sowjetischen Wissenschaft versprechen, und der sowjetische Außenminister Molotow hat Nehrus Schwester, Lakschmi Pandit, in Moskau mit besonders herzlichen Worten begrüßt. Die Tätigkeit der Kommunistischen Partei in Indien wird von den Führern der Kongreßpartei allerdings mit Achtsamkeit und Mißtrauen verfolgt. — Das Verhältnis Pakistans zur Sowjetunion ist nicht ganz durchsichtig. Die beiden Staaten haben seit dem Beitritt des kleinen Staates Chitral zu Pakistan eine kurze gemeinsame Grenze. Nachdem zuerst Gerüchte um einen Freundschaftspakt zwischen der Sowjetunion und Pakistan umliefen, erregte das Ausbleiben eines sowjetischen Glückwunsches zum 15. August 1947 an Pakistan allgemeines Aufsehen und wurde mit dem historischen Interesse Rußlands am dem Zugang zu Indien in Verbindung gebracht.

(97) Das hat Kingsley Martin „Muslims and Christians“ a. a. O. gerade jetzt in Pakistan festgestellt: die dort aufkommende Schicht der Intelligenz sei durchaus gegen den Westen und gegen Imperialismus eingestellt. Erschwerend kommt hinzu, daß in diesem Lande die Mittelschicht, welche die Kluft zwischen den reichen Landbesitzern und den verarmten Bauern hätte überbrücken können, bisher völlig fehlte.

(98) In einer Verlautbarung vom 4. Juni 1947. In offiziellen Äußerungen am gleichen Tage nahmen die Ministerpräsidenten der anderen Dominien zur bevorstehenden Aufnahme der beiden indischen Staaten als Dominien Stellung und priesen den Neulingen gegenüber die Vorzüge des neuen Standes. Besonderes Interesse zeigte man in Australien, da ja Indien ein wesentlicher Faktor in dem von Dr. Evatt erstrebten regionalen System sein muß. Schon Anfang März 1947 waren von dem australischen Außenminister Besprechungen mit Indien über dessen zukünftiges Verhältnis zum Commonwealth vorgeschlagen und inoffiziell aufgenommen worden. Indien nahm auch an der in Canberra im August 1947 stattgefundenen Commonwealth-Konferenz über die Vorbereitung des japanischen Friedensvertrages teil. Australien hat an dem indischen Markt starkes Interesse. Weiter beschäftigt die Frage stark, was werden soll, wenn eines der beiden Dominien sich einer unfreundlichen Mächtegruppe anschließen sollte und damit für die Verteidigung eine ganz neue Lage schaffen würde.

(99) Darauf hat Sir Cyril Radcliffe in einem Vortrag im Home Services der BBC „Thoughts on India as the Page is Turned“ hingewiesen. Für die Malerei kann er nur Martin und Zoffany nennen, für die Literatur im 19. Jahrhundert F. A. Steel, im 20. Jahrhundert E. M. Forster, Seton Merriman und Mason neben der weithin bekannten Gestalt Kiplings. — Das Nachlassen des englischen Interesses an der Kultur Indiens und das Nachrücken der Vereinigten Staaten betont *Manchester Guardian Weekly* vom 3. Juli 1947: „Ties with India“. — Über die Einflüsse der indischen Kultur auf die Kultur des Abendlandes vgl. H. v. Glasenapp: „Indien und das Abendland“ in der Zeitschrift *Universitas* 1947, S. 31 und 137.

(100) Aus Reuters Bericht der Oberhausdebatte über Indien vom 17. Dezember 1946.

Das politische Gesicht Deutschlands

In der Dezemberfolge 1947 brachten wir unter dem gleichen Titel eine Zusammenstellung der deutschen Wahlergebnisse und Regierungslisten auf Grund der uns damals zur Verfügung stehenden Presseinformationen und Mitteilungen der Parteien. In der Zwischenzeit mußten wir uns in verschiedenen Fällen von der Ungenauigkeit dieser Angaben überzeugen. Da es bisher keine Stelle gibt, die für alle vier Zonen Deutschlands eine offizielle Erhebung zu diesem Thema durchführt, schien es uns notwendig, durch Befragung sämtlicher Landesregierungen selbst noch einmal eine Überprüfung der bereits von uns gebrachten Zahlen durchzuführen. Mit Ausnahme der Länder Brandenburg, Sachsen und Sachsen-Anhalt sind uns von sämtlichen Landesregierungen die amtlichen Unterlagen zur Verfügung gestellt worden. Für die fehlenden Länder haben wir die Zahlen der *Statistischen Praxis*, Berlin 1947, Folge 1, und dem *Sopade-Informationsdienst* entnommen. Die Aufstellung bringt den Stand vom 1. August 1948.

Die Wahlergebnisse

Die Landtagswahlen in der amerikanischen Besatzungszone

Bürgerschaftswahl Bremen vom 12. Oktober 1947

Partei	Stimmen	Sitze	Abstimmung über die Verfassung
SPD ¹⁾	91 229	46	
CDU	48 116	24	Ja 152 447
BDV ²⁾	30 546	15	Nein 57 875
KPD	19 189	10	Ungültig 18 347
FDP	12 095	2	
DP	8 441	3	
RSF	2 411	—	
Unabhängige	6 824	—	

Wahlbeteiligung: 67,8%; Wahlberechtigte: 338 177; abgegebene Stimmen: 229 240; ungültige Stimmen: 10 389.

Landtagswahl Hessen vom 1. Dezember 1946

Partei	Stimmen	Sitze	Abstimmung über die Verfassung
SPD	687 431	38	
CDU	498 158	28	Ja 1 161 773
LDP	252 207	14	Nein 351 275
KPD	171 592	10	Ungültig 221 816

Wahlbeteiligung: 73,2%; Wahlberechtigte: 2 380 109; abgegebene Stimmen: 1 741 416; ungültige Stimmen: 132 028.

Landtagswahl Bayern vom 1. Dezember 1946

Partei	Stimmen	Sitze ³⁾	Abstimmung über die Verfassung
CSU	1 593 908	104 (103)	
SPD	871 760	54 (53)	Ja 2 090 444
WAV	225 404	13 (8)	Nein 870 135
KPD	185 023	—	Ungültig 227 676
FDP	172 242	9	
Der deutsche Block ⁴⁾	—	— (5)	
Fraktionslose ⁵⁾	—	— (2)	

Wahlbeteiligung: 75,7%; Wahlberechtigte: 4 210 636; abgegebene Stimmen: 3 189 552; ungültige Stimmen: 141 215.

Landtagswahl Württemberg-Baden vom 24. November 1946

Partei	Stimmen	Sitze	Abstimmung über die Verfassung
CDU	487 085	39	
SPD	404 716	32	Ja 921 628
DVP	247 710	19	Nein 140 657
KPD	130 253	10	Ungültig 282 317

Wahlbeteiligung: 71,7%; Wahlberechtigte: 1 875 074; abgegebene Stimmen: 1 344 602; ungültige Stimmen: 74 838.

Die Landtagswahlen in der britischen Besatzungszone

Bürgerschaftswahl Hamburg vom 13. Oktober 1946

Partei	Stimmen	Sitze
SPD	1 210 010	83
CDU	749 153	16
FDP	509 632	7
KPD	291 701	4
RSF	20 034	—
DKP	9 625	—
RPD	3 769	—
Unabhängige	13 881	—

Wahlbeteiligung: 79,0%; Wahlberechtigte: 968 454; abgegebene Stimmen: 765 008⁶⁾; ungültige Stimmen: 29 415.

Landtagswahl Niedersachsen vom 20. April 1947

Partei	Stimmen	Sitze
SPD	1 066 370	65 (64)
CDU	489 422	30
NLP	440 367	27 (28)
FDP	215 815	13
KPD	138 977	8
Zentrum	101 283	6
DRP	7 245	—

Wahlbeteiligung: 65,1%; Wahlberechtigte: 3 956 845; abgegebene Stimmen: 2 576 368; ungültige Stimmen: 116 889.

Landtagswahl Nordrhein-Westfalen vom 20. April 1947

Partei	Stimmen	Sitze
CDU	1 873 687	92
SPD	1 601 723	64
KPD	701 017	28
Zentrum	489 092	20
FDP	298 665	12
DRP	24 879	—
RVP	13 251	—
Unabhängige	855	—

Wahlbeteiligung: 67,3%; Wahlberechtigte: 7 815 287; abgegebene Stimmen: 5 262 778; ungültige Stimmen: 259 609.

Landtagswahl Schleswig-Holstein vom 20. April 1947 und 18. Mai 1947⁷⁾

Partei	Stimmen	Sitze
SPD	469 994	43
CDU	365 534	21
SSV	99 500	6
FDP	53 359	—
KPD	50 398	—
DKP	32 848	—
Zentrum	1 082	—
Unabhängige	489	—

Wahlbeteiligung: 69,8%; Wahlberechtigte: 1 594 794; abgegebene Stimmen: 1 113 005; ungültige Stimmen: 39 801.

Die Landtagswahlen in der französischen Besatzungszone

Landtagswahl Rheinland-Pfalz vom 18. Mai 1947⁸⁾

Partei	Stimmen	Sitze	Abstimmung über die Verfassung
CDU	539 633	47 (48)	
SPD	393 090	31 (31)	Ja 579 002
KPD	100 463	8 (8)	Nein 514 338
LP	70 639	7 (—)	Ungültig 184 366
SV	42 934	4 (—)	
DP ⁹⁾	—	— (11)	

Wahlbeteiligung: 78,05%; Wahlberechtigte: 1 644 822; abgegebene Stimmen: 1 283 942; ungültige Stimmen: 133 083.

Landtagswahl Baden vom 18. Mai 1947

Partei	Stimmen	Sitze	Abstimmung über die Verfassung
BCSV (CDU)	225 512	34	
SP ¹⁰⁾	95 829	13	Ja 297 031
DP	60 980	9	Nein 140 216
KP	31 703	4	Ungültig 34 180

Wahlbeteiligung: 67,8%; Wahlberechtigte: 694 953; abgegebene Stimmen: 471 389; ungültige Stimmen: 43 565.

¹⁾ Die Zahlen sind Hinweise auf die Anmerkungen auf Seite 1484.

Landtagswahl Württemberg-Hohenzollern vom 18. Mai 1947

Partei	Stimmen	Sitze	Abstimmung über die Verfassung
CDU	205 037	32 (34)	
SPD	78 707	12	Ja 268 701
DP	67 018	11	Nein 116 045
KPD	27 571	5	Ungültig 23 990

Wahlbeteiligung: 66,4%; Wahlberechtigte: 615 812; abgegebene Stimmen: 408 956; ungültige Stimmen: 30 623.

Landtagswahl Saargebiet vom 5. Oktober 1947

Partei	Stimmen	Sitze	Abstimmung über die Verfassung im Landtag am 8. November 1947 ¹⁾
CVP	230 063	28	
SPS	147 261	17	Ja 45
DPS	34 253	3	Nein 1
KP	37 929	2	Ungültig —

Wahlbeteiligung: 92,4%; Wahlberechtigte: 520 860; abgegebene Stimmen: 498 665; ungültige Stimmen: 49 159.

Die Landtagswahlen in der sowjetischen Besatzungszone

Landtagswahl Sachsen vom 20. Oktober 1946

Partei	Stimmen	Sitze
SED	1 616 068	59
LDP	813 224	30
CDU	766 859	28
VdgB	57 356	2
Kbd	19 148	1
FA	18 340	—

Wahlbeteiligung: 92,5%; Wahlberechtigte: 3 803 416; abgegebene Stimmen: 3 518 108; ungültige Stimmen: 227 113.

Landtagswahl Brandenburg vom 20. Oktober 1946

Partei	Stimmen	Sitze
SED	634 787	44
CDU	442 634	31
LDP	298 607	20
VdgB	70 791	5

Wahlbeteiligung: 91,5%; Wahlberechtigte: 1 655 980; abgegebene Stimmen: 1 515 987; ungültige Stimmen: 69 168.

Landtagswahl Thüringen vom 20. Oktober 1946

Partei	Stimmen	Sitze
SED	816 864	50
LDP	471 415	28
CDU	313 824	19
VdgB	55 093	3

Wahlbeteiligung: 90,77%; Wahlberechtigte: 1 911 682; abgegebene Stimmen: 1 735 197; ungültige Stimmen: 78 001.

Landtagswahl Mecklenburg vom 20. Oktober 1946

Partei	Stimmen	Sitze
SED	551 594	45
CDU	379 829	31
LDP	138 662	11
VdgB	43 663	3

Wahlbeteiligung: 90,1%; Wahlberechtigte: 1 301 703; abgegebene Stimmen: 1 179 276; ungültige Stimmen: 65 528.

Landtagswahl Sachsen-Anhalt vom 20. Oktober 1946

Partei	Stimmen	Sitze
SED	1 068 703	52
LDP	696 669	31
CDU	507 765	24
VdgB	57 374	2

Wahlbeteiligung: 91,6%; Wahlberechtigte: 2 700 633; abgegebene Stimmen: 2 473 184; ungültige Stimmen: 142 673.

Berlin

Wahl für das Berliner Stadtparlament vom 20. Oktober 1946

Partei	Stimmen	Sitze
SPD	1 015 609	63
CDU	462 425	29
SED	412 582	26
LDP	194 722	12

Wahlbeteiligung: 92,3%; Wahlberechtigte: 2 307 122; abgegebene Stimmen: 2 128 677; ungültige Stimmen: 43 339

Die Regierungen

Senat Bremen

Präsident des Senats	Bürgermeister Wilhelm Kaisen, SPD
Senator für Justiz und Verfassung	Bürgermeister Dr. Theodor Spitta, BDV
„ für die Finanzen	Senator Dr. Wilhelm Nolting-Hauff, unabh.
„ für die Wirtschaft	Senator Hermann Wolters, SPD
„ für Wirtschaftsforschung und Außenhandel	Senator Gustav-Wilhelm Harmssen, unabh.
„ für Arbeit und Sozialversicherung	Senator Gerhard van Heukelum, SPD
„ für Häfen, Schifffahrt und Verkehr	Senator Dr. Hermann Apelt, BDV
„ für die Innere Verwaltung	Senator Adolf Ehlers, SPD
„ für Ernährung und Landwirtschaft	Senator Ehrhardt Heldmann, BDV
„ für Wohnungswesen und Landeskultur	Senator Hermann Mester, SPD
„ für das Bauwesen	Senator Emil Theil, SPD
„ für Schulen und Erziehung	Senator Christian Paulmann, SPD
„ für das Gesundheitswesen	Senator Hans Meineke, BDV
„ für das Wohlfahrtswesen	Senator Gerhard van Heukelum, SPD
„ für die politische Befreiung	Senator Dr. Alexander Lifschütz, unabh.

Regierung Hessen

Ministerpräsident	Christian Stock, SPD
Stellv. Ministerpräsident und Minister der Finanzen	Dr. Werner Hilpert, CDU
Minister für Arbeit und Wohlfahrt	Josef Arndgen, CDU
„ für politische Befreiung	Gottlob Binder, SPD
„ des Innern	Heinrich Zinnkann, SPD
„ der Justiz	Georg August Zinn, SPD
„ für Kultus und Unterricht	Dr. Erwin Stein, CDU
„ für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten	Karl Lorberg, CDU
„ für Wirtschaft und Verkehr	Dr. Harald Koch, SPD
Chef der Staatskanzlei, Staatssekretär	Dr. Hermann Brill, SPD

Regierung Bayern

Ministerpräsidium:	
Ministerpräsident	Dr. Hans Ehard, CSU
Stellv. Ministerpräsident	Dr. Josef Müller, CSU
Staatssekretär der Bayerischen Staatskanzlei ¹²⁾ Staatsminister	Dr. Anton Pfeiffer, CSU
Staatsministerium des Innern:	
Staatsminister	Dr. Willi Anker Müller, CSU
Staatssekretär	Dr. Josef Schwalber, CSU
Staatssekretär (Bauabteilung)	Franz Fischer, CSU
Staatssekretär (Flüchtlingswesen)	Wolfgang Jaenicke, CSU
Staatsministerium der Justiz:	
Staatsminister	Dr. Josef Müller, CSU
Staatssekretär	Dr. Carljörg Lacherbauer, CSU
Staatsministerium der Finanzen:	
Staatsminister	Dr. Hans Kraus, CSU
Staatssekretär	Dr. Hans Müller, CSU
Staatsministerium für Unterricht und Kultus:	
Staatsminister	Dr. Alois Hundhammer, CSU
Staatssekretär	Dr. Dieter Sattler, CSU
Staatsministerium für Wirtschaft:	
Staatsminister	Dr. Hanns Seidel, CSU
Staatssekretär	Hugo Geiger, CSU
Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:	
Staatsminister	Dr. Alois Schlögl, CSU
Staatssekretär	Adam Sühler, CSU

Staatsministerium für Arbeit und soziale Fürsorge:

Staatsminister	Heinrich Krehle, CSU
Staatssekretär	Andreas Grieser, CSU
Staatsministerium für Verkehrsangelegenheiten, Post und Telegrafwesen:	
Staatsminister	Otto Frommknecht, CSU
Staatssekretär	Lorenz Sedlmayr, CSU
Staatsministerium für Sonderaufgaben:	
Staatsminister	Dr. Ludwig Hagenauer, CSU

Regierung Württemberg-Baden

Staatsministerium:	
Ministerpräsident	Dr. Reinhold Maier, DVP
Staatssekretär	Dr. Fritz Eberhard ¹⁸⁾ , SPD
Justizministerium: Minister	Dr. Josef Beyerle, CDU
Innenministerium: Minister	Fritz Ulrich, SPD
Finanzministerium	
Stellv. Ministerpräsident	Dr. Heinrich Köhler ¹⁴⁾ , CDU
Wirtschaftsministerium: Minister	Dr. Hermann Veit, SPD
Kultministerium: Minister	Theodor Bäuerle, parteilos ¹⁵⁾
Arbeitsministerium: Minister	Otto Steinmayer, SPD
Verkehrsministerium: Minister	
Ministerium für politische Beziehungen: mit der Führung der Geschäfte beauftragt ¹⁶⁾ Ministerialdirektor	Walter Koransky, parteilos
Landwirtschaftsministerium: Minister	Heinrich Stooß, CDU

Senat Hamburg

Führung der allgemeinen Staatsgeschäfte: Erster Bürgermeister	Max Brauer, SPD
Justiz- und Gefängniswesen, Amt für Wiedergutmachung, Staatskommissar für die Ausschaltung von Nationalsozialisten: Zweiter Bürgermeister	Christian Koch, FDP
Sozialbehörde, Arbeitsbehörde: Senator	Heinrich Eisenbarth, SPD
Behörde für Wirtschaft und Verkehr: Senator	Otto Borgner, SPD
Schulbehörde: Senator	Heinrich Landahl, SPD
Baubehörde (Landesplanung, Städtebau, allgemeines Bau- und Wohnungswesen): Senator	Dr. Paul Nevermann, SPD
Gesundheitsbehörde: Senator	Friedrich Dettmann, KPD ^{16*)}
Finanzbehörde (Kämmerei): Senator	Dr. Walter Dudek, SPD
Baubehörde (Garten- und Friedhofswesen, Feuerwehr, Stadtreinigung, Stadtkompost): Senator	Johannes Büll, FDP
Behörde für Ernährung und Landwirtschaft: Senator	Friedrich Frank, SPD
Kulturbehörde: Senator	Ludwig Hartenfels, FDP
Jugendbehörde: Senatorin	Paula Karpinski, SPD

Regierung Niedersachsen

Ministerpräsident	Hinrich Wilhelm Kopf, SPD
Stellv. Ministerpräsident und Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten	Dr. Günter Gerecke, CDU
Innenminister	Richard Borowski, SPD
Finanzminister	Dr. Georg Strickrodt, CDU
Minister für Arbeit, Aufbau und Gesundheit	Alfred Kubel, SPD
Minister für Wirtschaft und Verkehr	Dr. Otto Fricke, CDU
Kultusminister	Adolf Grimme, SPD
Minister für Justiz und Entnazifizierung	Dr. Werner Hofmeister, CDU
Minister für Flüchtlingswesen	Pastor Heinrich Alberts, SPD
Minister mit Sonderauftrag	Georg Kassenbrock, Zentrum

Regierung Nordrhein-Westfalen

Ministerpräsident	Karl Arnold, CDU
Stellv. Ministerpräsident und Innenminister	Dr. Walter Menzel, SPD
Arbeitsminister	August Halbfell, SPD
Ernährungs- und Landwirtschaftsminister	Heinrich Lübke, CDU

Finanzminister	Dr. Heinrich Weitz, CDU
Justizminister	17)
Kultusminister	Christine Teusch, CDU
Verkehrsminister	Karl Arnold, CDU
Wirtschaftsminister	Prof. Dr. Eric Nölting, SPD
Wiederaufbauminister	Ernst Gnoss, SPD
Sozialminister	Dr. Rudolf Amelunxen, Zentrum

Minister (ständiger Vertreter Nordrhein-Westfalens beim Länderrat)	Dr. Karl Spiecker, Zentrum
--	----------------------------

Regierung Schleswig-Holstein

Ministerpräsident	Hermann Lüdemann, SPD
Stellv. Ministerpräsident, Minister für Wirtschaft und Verkehr, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten	Bruno Diekmann, SPD
Minister des Innern	Wilhelm Küber, SPD
Minister für Finanzen	Dr. Richard Schenck, SPD
Minister der Justiz	Dr. Rudolf Katz, SPD
Minister für Volksbildung	Wilhelm Kuklinski, SPD
Minister für Arbeit, Wohlfahrt und Gesundheitswesen	Kurt Pohle, SPD
Minister für Umsiedlung und Aufbau	Walter Damm, SPD

Regierung Rheinland-Pfalz

Ministerpräsident	Peter Altmeier, CDU
Minister des Innern	Jakob Steffan, SPD
Minister für Justiz und Kultus	Dr. Adolf Süsterhenn, CDU
Minister für Wirtschaft und Verkehr	Peter Altmeier ¹⁸⁾ , CDU
Minister für Finanzen	Dr. Hans Hoffmann, SPD
Minister für Arbeit	Wilhelm Bögenkrüger, SPD
Minister für Gesundheit und Wohlfahrt	Johann Junglas, CDU
Minister für Wiederaufbau	Dr. Hans Hoffmann ¹⁹⁾ , SPD
Minister für Landwirtschaft, Ernährung und Forst	Oskar Stübinger, CDU

Regierung Baden

Staatspräsident und Minister des Kultus und Unterrichts	Leo Wohleb, CDU
Minister des Innern	Dr. Alfred Schühly, CDU
Minister der Justiz	Dr. Hermann Fecht, CDU
Minister der Wirtschaft und Arbeit	Dr. Eduard Lais, CDU
Minister der Landwirtschaft und Ernährung	Alfons Kirchgäßner, CDU
Minister der Finanzen	Dr. Wilhelm Eckert, CDU

Regierung Württemberg-Hohenzollern

Staatspräsident (Ministerpräsident) und Finanzminister	Dr. Lorenz Bock, CDU
Arbeitsminister	Eugen Wirsching, CDU
Landwirtschaftsminister	Dr. Franz Weiß, CDU
Innenminister	Viktor Renner, SPD
Stellv. Staatspräsident (Ministerpräsident) und Justizminister	Prof. Dr. Carlo Schmid, SPD
Kultminister	Dr. Albert Sauer, CDU
Wirtschaftsminister	Eberhard Wildermuth, DVP

Regierung des Saarlandes

Ministerpräsident, Inneres und Wiederaufbau	Johannes Hoffmann, CVP
Kultus, Unterricht und Volksbildung	Dr. Emil Straus, CVP
Wirtschaft, Verkehr, Ernährung und Landwirtschaft	Dr. Franz Singer, CVP
Justiz	Dr. Heinz Braun, SPS
Arbeit und Wohlfahrt	Richard Kirn, SPS
Finanzen	Christian Grommes, parteilos

Regierung Sachsen

Ministerpräsident	Max Seydewitz, SED
Stellv. Ministerpräsident und Innenminister	Dr. Kurt Fischer, SED
Finanzminister	Gerhard Rohner, CDU
Handels- und Versorgungsminister	Dr. Georg Knabe, CDU
Justizminister	Johannes Diekmann, LDP
Land- und Forstwirtschaftsminister	Dr. Uhle, LDP
Minister für soziale Fürsorge	Walter Gäbler, SED

Volksbildungsminister Helmut Holtzhauer, SED
Wirtschafts- und Arbeitsminister Alfred Fellisch, SED

Regierung Brandenburg

Ministerpräsident Dr. Karl Steinhoff, SED
Arbeits- und Sozialminister Fritz Schwob, CDU
Finanzminister A. Lieutenant, LDP
Justizminister Ernst Stargardt, CDU
Planungsminister Dr. Höcher, SED
Verwaltungs- und Innenminister Bernhard Bechler, SED
Volksbildungsminister Dr. Fritz Rücker, SED
Wirtschaftsminister Otto Falkenberg, SED

Regierung Thüringen

Ministerpräsident Werner Eggerath, SED
Stellv. Ministerpräsident und
Minister der Finanzen Leonhard Moog, LDP
Minister für Arbeit und Sozial-
wesen Dr. jur. Georg Appell, SED
Minister des Innern Willi Gebhardt, SED
Minister für Justiz Dr. Loch, LDP
Minister für Verkehr Wilhelm Bachem, CDU
Minister für Volksbildung Dr. Maria Torhorst, SED
Minister für Versorgung Dr. jur. Heinrich Gillesen,
CDU
Minister für Wirtschaft Willy Hüttenrauch, SED

Regierung Mecklenburg

Ministerpräsident Wilhelm Höcker, SED
Ministerium für Finanzen:
Minister Prof. Dr. H. G. Strasser, LDP
Ministerium für Handel und
Versorgung:
Minister Alfred Starosson, SED
Ministerium für Landwirtschaft:
Minister Bernhard Quandt, SED
Ministerium für Sozialwesen:
Minister Fritz Burmeister, CDU
Ministerium für Innere Verwal-
tung und Planung:
Minister Hans Warnke, SED
Ministerium für Volksbildung:
Minister Gottfried Grünberg, SED
Ministerium für Wirtschaft:
Minister Dr. Friedrich Witte, CDU

Regierung Sachsen-Anhalt

Ministerpräsident Prof. Dr. Erhard Hübner, LDP
Stellv. Ministerpräsident und
Innenminister Robert Sievert, SED
Minister für Wirtschaft und
Verkehr Willi Dieker, SED
Minister für Land- und Forst-
wirtschaft Ernst Brandt, SED
Minister für Handel und Ver-
sorgung Ernst Wiegel, LDP
Justizminister Dr. Erich Damerow, LDP
Finanzminister Werner Bruschke, SED
Minister für Arbeit und Sozial-
fürsorge Dr. Leo Herwegen, CDU
Minister für Volksbildung Ernst Thape, SED

Magistrat Berlin

Oberbürgermeister unbesetzt²⁰⁾
amtierender Oberbürgermeister Louise Schroeder, SPD
Stellv. des Oberbürgermeisters Dr. Ferdinand Friedensburg,
CDU
" " " Dr. Heinrich Acker, SED
" " " Louise Schroeder, SPD
Abteilung für Arbeit Stadtrat Waldemar Schmidt,
SED
Abteilung für das Bau- und
Wohnungswesen Stadtrat Karl Bonatz, SPD
Abteilung für Banken und Ver-
sicherungen Stadtrat Ernst Heinzelmann,
SPD
Abteilung für städtische Betriebe Stadtrat Erich Lübke, SED
Abteilung für Ernährung Stadtrat Paul Füllsack, SPD
Abteilung für Gesundheitswesen Stadtrat Dr. Bruno Harms, LDP
Hauptamt für Jugendfragen Stadträtin Erna Maraun, SPD
Abteilung für Verwaltung und
Personal Stadtrat Otto Theuner, SPD
Abteilung für Post- und Fern-

meldewesen Stadtrat Dr. Hugo Hölthöfer,
LDP
Abteilung für Rechtswesen Stadtrat Dr. Valentin Kielma-
ger, CDU
Abteilung für Sozialwesen Stadträtin Margarete Ehler,
CDU
Abteilung für Verkehr und Ver-
sorgung Stadtrat Prof. Ernst Reuter,
SPD
Abteilung für Volksbildung Stadtrat Walter May, SPD
Abteilung für Wirtschaft Stadtrat Gustav Klingelhöfer,
SPD
Kämmerei Stadtkämmerer Dr. Friedrich
Haas, CDU

Anmerkungen**1. Erklärung der Abkürzungen:**

SPD = Sozialdemokratische Partei Deutschlands
CDU = Christlich-Demokratische Union
BDV = Bremer Demokratische Volkspartei
KPD = Kommunistische Partei Deutschlands
FDP = Freie Demokratische Partei
DP = Demokratische Partei
RSF = Radikal-Soziale Freiheitspartei
LDP = Liberal-Demokratische Partei
CSU = Christlich-Soziale Union
WAV = Wirtschaftliche Aufbauvereinigung
DVP = Demokratische Volkspartei
DKP = Deutsche Konservative Partei
RPD = Republikanische Partei Deutschlands
NLP = Niedersächsische Landespartei
DRP = Deutsche Rechtspartei
RVP = Rheinische Volkspartei
SSV = Südschleswiger Verein
LP = Liberale Partei
SV = Sozialer Volksdienst
BCSV = Badische Christlich-Soziale Volkspartei
SP = Sozialdemokratische Partei
KP = Kommunistische Partei
CVP = Christliche Volkspartei
SPS = Sozialdemokratische Partei des Saarlandes
DPS = Demokratische Partei des Saarlandes
SED = Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
VdGB = Verein der gegenseitigen Bauernhilfe
KbD = Kulturbund
FA = Frauenausschüsse

2. Die BDV sympathisiert mit der LDP in der amerikanischen Besatzungszone.

3. In Klammern gesetzte Zahlen geben den Stand vom 1. April 1948, soweit sich seit der Wahl Veränderungen ergeben haben.

4. Fünf Abgeordnete haben sich der Meißner-Gruppe (Der Deutsche Block) angeschlossen.

5. Je ein Abgeordneter der CSU und SPD sind fraktionslos.

6. Der größte Unterschied zwischen den Wahlberechtigten sowie abgegebenen Stimmen einerseits und den auf die einzelnen Parteien zur Anrechnung gekommenen Stimmen andererseits liegt im Hamburger Wahlsystem begründet. Jeder Wähler konnte bis zu vier Stimmen abgeben. Diese Möglichkeit wurde weitgehend ausgenutzt. Im Durchschnitt gab jeder Wähler 3,82 Stimmen ab.

7. Am 18. Mai 1947 fanden im Wahlkreis Flensburg-Glücksburg Nachwahlen statt.

8. Am 21. September 1947 fanden für den Kreis Saarburg Nachwahlen statt. Ergebnis: CDU 8620, SPD 697, KPD 350, DP 1176 Stimmen. Wahlbeteiligung 67,3 Prozent, wahlberechtigt 22 815, abgegebene Stimmen 15 360, gültige Stimmen 10 849, ungültige Stimmen 4511. Damit wurde ein Abgeordneter der CDU in das Parlament gewählt.

9. Durch Zusammenschluß des Sozialen Volksdienstes (SV) mit der Liberalen Partei (LP) wurde die Demokratische Partei (DP) gebildet.

10. Nach einer Meldung des Tagesspiegel vom 2. Juni 1948 hat der Landesauschuss der SP Badens der Umbenennung der Partei in Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) zugestimmt.

11. Über die Annahme der Verfassung wurde im Landtag abgestimmt. Ja: 25 Stimmen der CVP, 17 Stimmen der SPS, 3 Stimmen der DPS. Nein: 1 Stimme der KP.

12. Nach Angaben der Bayerischen Staatskanzlei sind alle Staatssekretäre in Bayern Kabinettsmitglieder.

13. Dr. Eberhard gehört dem Kabinett mit Stimme an und leitet das Büro für Friedensfragen.

14. Dr. H. Köhler ist zugleich Präsident der Landesbezirksverwaltung Baden.

15. Laut Denameldung vom 24. Juli 1948 hat Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier den bisherigen Arbeitsminister Rudolf Kohl (KPD) seines Amtes entbunden und den Ministerialdirektor im Arbeitsministerium, David Stetter, mit der vorläufigen Geschäftsführung des Arbeitsministeriums beauftragt.

16. Ein neuer Minister für politische Befreiung ist nicht ernannt worden. 16^a. Mißtrauensantrag gegen Senator Dettmann am 28. Juli 1948 angenommen.

17. Nach einer Meldung des Tagesspiegel vom 3. Juni 1948 hat Ministerpräsident Arnold den Rücktrittsgesuch des bisherigen Justizministers Dr. G. Heinemann entsprochen.

18. Laut Landtagsbeschluß vom 7. April 1948 schied Fritz Neumayer als Wirtschaftsminister aus. Das Ministerium übernahm Ministerpräsident Altmeppen in Personalunion. Staatssekretär: Regierungspräsident Dr. Steinlein.

19. Laut Landtagsbeschluß vom 7. April 1948 schied Willy Feller als Minister für Wiederaufbau aus. Das Ministerium übernahm der Finanzminister in Personalunion. Staatssekretär: Regierungsdirektor Otto Schmitt.

20. Der Posten des Oberbürgermeisters ist unbesetzt geblieben, nachdem der von der Stadtverordneten-Versammlung gewählte Professor Reuter nicht als Oberbürgermeister von der Alliierten Kommandantur anerkannt worden war. Die Amtsgeschäfte führt Frau Louise Schroeder, die als amtierender Oberbürgermeister bezeichnet wird.

Die Welthandels-Charta

(Fortsetzung)

Die zweite Vorkonferenz für Welthandel und Beschäftigung in Genf

Der vorbereitende Ausschuß für die internationale Konferenz für Welthandel und Beschäftigung trat nach seiner ersten Tagung, die am 15. Oktober 1946 in London begonnen hatte (vgl. Europa-Archiv S. 1332), am 10. April 1947 in Genf zu seiner zweiten Tagung zusammen*). Zu den Beratungen war außer den nach London geladenen neunzehn Staaten als zwanzigster Staat Syrien hinzugezogen worden, das in London vom Libanon vertreten worden war, der mit Syrien eine Zollunion unterhält. Die Sowjetunion lehnte auch diesmal die Beteiligung an der Tagung mit der Begründung ab, daß die notwendigen Vorbereitungen noch nicht beendet seien, um eine nutzbringende Mitarbeit zu ermöglichen. Neben den auch in London durch Beobachter vertretenen Staaten hatten noch Ägypten, Afghanistan, Argentinien, Ekuador, Griechenland, Iran, Jugoslawien, Saudi-Arabien, Siam, Schweden, die Türkei, Uruguay und Venezuela ihre Beobachter entsandt.

Ferner stand die Konferenz in enger Verbindung mit dem Internationalen Ernährungs- und Landwirtschaftsamt, dem Internationalen Arbeitsamt, der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung und dem Internationalen Währungsfonds, die an der Londoner Tagung durch Beobachter vertreten waren und sich an der Genfer Beratung aktiv mitbeteiligten.

Außerdem hatten noch zwei in London nicht vertretene private internationale Organisationen, der Weltbund christlicher Gewerkschaften (*International Federation of Christian Trade Unions*) und die Interparlamentarische Union (*Interparliamentary Union*) Beobachter entsandt.

Die Vorkonferenz, die in Abwesenheit des Generalsekretärs der Vereinten Nationen, Trygve Lie, von seinem Stellvertreter, dem Sekretär für Wirtschaftsfragen David Owen, eröffnet wurde, wählte den belgischen Delegationsführer

Max Suetens, der auch in London den Vorsitz führte, wieder zum Präsidenten. Geschäftsführender Generalsekretär wurde ebenfalls wieder Eric Wyndham White (Großbritannien). Unter ihrer Leitung wurde ein vorläufiges Vollzugskomitee zusammengestellt, dem alle anwesenden eingeladenen neunzehn Staaten angehörten. Dieses bestimmte am 22. April die folgenden fünf Delegierten zu stellvertretenden Vorsitzenden und damit zu Leitern der einzelnen Ausschüsse:

Eric Colban (Norwegen),
Sir Raghavan Pillai (Indien),
Dr. Zdenek Augenthaler (Tschechoslowakei),
Sergio Clark (Kuba) und
L. D. Wilgress (Kanada).

Zur Behandlung standen:

1. Fortführung der Beratungen über die Welthandels-Charta,
2. Verhandlungen über gegenseitigen Zollabbau.

Auf Wunsch der britischen Delegation, die im Gegensatz zu der Vereinigten Staaten den Standpunkt vertrat, daß die Erörterung allgemeiner Grundsätze erst zweckmäßig sei, wenn man übersehen könne, inwieweit durch einen Zollabbau die Anwendung der Grundsätze ermöglicht oder erleichtert werde, wurde der zweite Punkt vor den ersten gesetzt. Da diese Verhandlungen jedoch auf große zeitraubende Schwierigkeiten stießen, entschloß sich die Konferenz dazu, am 7. Mai die Beratungen über die Charta vor der Beendigung der Zollabbauverhandlungen aufzunehmen.

Zu diesen Zollabbauverhandlungen wurden noch die Vertreter Burmas, Ceylons, Südrhodesiens und des nach der Teilung Indiens selbständig gewordenen Pakistan herangezogen, so daß sich die Gesamtzahl der Verhandlungspartner auf dreiundzwanzig erhöhte.

Verhandlungen über den gegenseitigen Zollabbau

Artikel 18 des amerikanischen Entwurfs der Welthandels-Charta verpflichtete jeden Mitgliedstaat, auf Verlangen eines anderen Mitglieds Verhandlungen über den Abbau der Zölle auf der Grundlage gegenseitiger Zugeständnisse aufzunehmen.

Basis für diese Zollverhandlungen, zu denen die Vereinigten Staaten bereits am 10. November 1946 eine Gruppe für den Welthandel repräsentativer Länder eingeladen hatten, war das bis zum 12. Juni 1948 verlängerte amerikanische Handelsvertragsgesetz von 1934 (*Trade Agreement Act*), das dem Präsidenten der Vereinigten Staaten das Recht gibt, ohne Befragung des Kongresses in Verhandlungen mit anderen Staaten gegen entsprechende Konzessionen

Zollermäßigungen bis zu 50 Prozent des Standes von 1945 zu gewähren. Unter dem Druck protektionistischer republikanischer Kreise hat der Präsident der Vereinigten Staaten am 25. Februar 1947 angeordnet, daß jede auf Grund dieser Ermächtigung gewährte Zollsenkung ganz oder teilweise zurückgezogen werden kann, falls die betreffende Ware in einem solchen Ausmaß eingeführt wird, daß dadurch die Interessen der heimischen Industrien ernsthaft gefährdet werden (*Escape Clause*).

Um die Einhaltung der allgemeinen Linie sicherzustellen, wurde zur Koordinierung der Verhandlungen ein besonderer Lenkungsausschuß eingesetzt, der aus Mitgliedern aller Delegationen bestand und der, als die Verhandlungen auf größere Schwierigkeiten stießen, noch durch ein weiteres Vermittlungskomitee unter der Führung von L. D. Wilgress (Kanada) ergänzt wurde.

*) Ihr ging eine Zusammenkunft der Vertreter Australiens, Burmas, Ceylons, Großbritanniens, Indiens, Irlands, Kanadas, Neufundlands, Neuseelands, Südafrikas, Südrhodesiens und der britischen Kolonien zu einer Vorbesprechung voraus, die vom 11. März bis 2. April in London abgehalten wurde.

Die Standpunkte der Delegationen

Die Vertreter Großbritanniens und des Britischen Empires wiesen auch in Genf bei den Eröffnungsdebatten darauf hin, daß der Wert einer Zollsenkung fragwürdig sei, wenn infolge von Arbeitslosigkeit die Kaufkraft und damit die Absatzmöglichkeiten stark zurückgingen. Sie stellten der amerikanischen Zollabbauforderung die These größerer Wichtigkeit der Vollbeschäftigung gegenüber. Der australische Delegierte Dr. *Coombs* aber überbrückte diesen Gegensatz durch die Bemerkung, der Zeitpunkt für Zollsenkungen sei der denkbar günstigste, da man wohl für längere Zeit mit einer Vollbeschäftigung rechnen könne.

Neuseeland (Walter *Nash*) hob die Wichtigkeit einer parallelgehenden Stabilisierung der Weltwährungen hervor, und Chile (Angel *Faivovitsch*) sowie China (Dr. *Wunsz-King*) machten geltend, daß der Zahlungsmittelmangel, der, wie der chilenische Delegierte betonte, nur durch die Erschließung der produktiven Kräfte beseitigt werden könne, schwerwiegender sei als die Behinderung durch Zollschranken.

Der kanadische Delegierte (L. D. *Wilgress*) bezweifelte den Nutzen einer Zollsenkung, die nicht von einer Beseitigung der mengenmäßigen Einfuhrbeschränkungen begleitet ist. Die chinesische Delegation trat für eine Befristung der Zollsenkungsverträge auf nur drei Jahre ein, um Möglichkeiten für eine Revision zu geben, und Brasilien (Antonio *de Vilhena Ferreira Braga*) forderte für sich, gestützt auf die Begründung, die Zölle seien im Kriege nicht erhöht worden, das Recht zur sofortigen Revision des Zolltarifs, der infolge der Währungsentwertung an Schutzwirkung verloren habe. Auch die Tschechoslowakei (Zdenek *Augenthaler*) wies auf die verminderte Schutzwirkung der an die gesunkene Kaufkraft der Krone nicht angepaßten Zollsätze hin.

Der britische Delegierte, Handelsminister Sir Stafford *Cripps*, brachte, unterstützt insbesondere von Neuseeland, klar zum Ausdruck, daß das britische Weltreich wohl kaum ausreichende amerikanische Zugeständnisse erhalten könne, um auf das System der Vorzugszölle verzichten zu können. Die Schwierigkeiten des Welthandels nach dem Krieg, so führte er weiter aus, lägen darin begründet, daß die einzelnen Länder die Rückwirkungen ihrer Wirtschaftsmaßnahmen auf die anderen Länder unterschätzt hätten. Infolgedessen hätten die Beschränkungsmaßnahmen des einen Landes ähnliche des anderen Landes und umgekehrt hervorgerufen. Die Zollerhöhungen, Einfuhrbeschränkungen und Devisenkontrollen der Industrieländer und die Industrialisierung der Agrarländer mit Hilfe protektionistischer Maßnahmen hätten zu einer Schrumpfung der internationalen Arbeitsteilung geführt. Weltdepressionen könnten vermieden werden, wenn die Staaten im eigenen Lande für eine gleichmäßige Nachfrage sorgen würden.

Die besonderen Bedingungen, unter denen das britische Weltreich funktionierte, mußten beachtet werden. Zwischen Großbritannien und den Mitgliedern des britischen Empire bestünden enge wirtschaftliche Beziehungen, die Großbritannien nicht lockern wolle; doch sei es bestrebt, den Austausch mit anderen Ländern anzubahnen. Diese bestehenden Handelsbeziehungen mußten von der Konferenz anerkannt werden.

Auch der französische Delegierte, Handelsminister André *Philip*, trat für die Beibehaltung der Vorzugszölle ein und forderte eine Unterstützung des Zollabbaus durch eine gemeinsame in der Charta festzulegende Politik. Indien (J. J. *Chundrigar*) und China gaben zu bedenken, daß sie nicht in dem Maße Zollzugeständnisse gewähren könnten wie die industriell besser entwickelten Länder.

Verfahren bei den Zollabbauverhandlungen

Die Zollabbauverhandlungen fanden jeweilig zwischen zwei Staaten statt, trugen aber einen multilateralen Charakter, weil die Zugeständnisse, die ein Staat einem anderen zu machen bereit war, allen anderen zu den Verhandlungen

eingeladenen und anwesenden Staaten mitgeteilt werden mußten. Dabei wurde ein Kompromiß zwischen der britischen und der amerikanischen Auffassung geschlossen.

Die britische Delegation hatte ursprünglich gefordert, daß der gegenseitige Austausch der Zollsenkungsangebote streng vertraulich erfolgen und höchstens noch eine zu den Verhandlungen mit herangezogene dritte Partei in die Vertraulichkeit einbezogen werden sollte. Demgegenüber vertrat die amerikanische Delegation anfangs den Standpunkt, daß die Verhandlungen möglichst gleichzeitig beginnen sollten und jedes Land wissen müsse, was bei den anderen Verhandlungen vor sich gehe.

Den Verhandlungen lag folgendes Verfahren zugrunde:

Jedes Land hatte zwei Listen vorzulegen, eine, die die Güter angab, für die Zollzugeständnisse angeboten wurden, und eine, die die Gegenforderungen enthielt. Im ganzen mußten die beiden zusammenhängenden Listen siebenmal ausgetauscht werden, weil von den dreißig geladenen Ländern sechs, nämlich Syrien, Burma, Ceylon, Südrhodesien, die Niederlande und Luxemburg, zum Zollgebiet eines anderen Staates gehören.

Die im Rahmen dieser zweiseitigen Verhandlungen zustande gekommenen Zollsenkungen sollen gemäß der Meistbegünstigungsklausel automatisch allen beteiligten Staaten zugute kommen. Als Grundsatz gilt dabei:

1. Kein Staat soll ohne Gegenleistungen zu Zollzugeständnissen veranlaßt werden.

Um aber auch solchen Ländern, die wegen ihrer niedrigen Zolltarife zu Zollherabsetzungen nicht mehr in der Lage waren, entgegenzukommen, wurde bestimmt, daß auch vertragliche Bindungen niedriger Zollsätze als ausreichende Zugeständnisse betrachtet werden sollen.

2. Kein Verhandlungspartner darf durch Heraufsetzung der Zolltarife seine Verhandlungsposition verbessern, es sei denn, diese Maßnahme erfolge zum Ausgleich inflationistischer Tendenzen.

Der Verlauf der Verhandlungen

Der Beginn der Verhandlungen, die erst am 23. April anliefen, hatte sich verzögert, weil keine Delegation ihr Angebot machen wollte, bevor sie wußte, was die anderen ihr als Gegenleistung zu bieten bereit waren, und weil die Niederlande, Belgien und Frankreich die Verhandlungen nur auf der Grundlage neuer Zolltarife aufnehmen wollten. So traten Belgien—Luxemburg und die Niederlande als zollpolitische Einheitsfront der drei Benelux-Staaten auf, und die von den anderen Delegationen für beide zollpolitischen Einheiten einzeln ausgearbeiteten Zugeständnisse und Forderungen mußten neu bestimmt werden.

Die französische Delegation hatte am 22. April erklärt, sie werde den Verhandlungen den neuen Zolltarif zugrunde legen, der zum erstenmal beim Abschluß des Kreditabkommens mit den Vereinigten Staaten im Mai 1947 erwähnt worden war. Dieser neue Zolltarif ersetzt die bisherigen spezifischen Zölle durch Wertzölle, die bei steigenden Preisen ihre Schutzwirkung behalten und nach Ansicht Sachverständiger um bis zu fünfzig Prozent über dem früheren Stande liegen. Auch Brasilien gab die Absicht bekannt, zum Ausgleich gewisser inflationistischer Tendenzen die Einfuhrzölle, die bedeutend unter dem Stande der Zölle vieler Verhandlungspartner lägen, um vierzig Prozent zu erhöhen.

Aber diese technisch bedingten Verzögerungen wurden bald überschattet von den ersten Schwierigkeiten, die sich aus der Ungewißheit über die amerikanischen Wollzölle und aus der Problematik der britischen Vorzugszölle ergaben.

Die inneramerikanische Auseinandersetzung um die Wollzölle

Kurz nach der Eröffnung der Genfer Tagung, Mitte April 1947, brachte Senator Edward V. *Robertson* einen Gesetz-

entwurf ein, der die Fortführung der staatlichen Wollkäufe zur Stützung des garantierten Mindestpreises von 42 Cents je Pfund, die durch die starke Ansammlung der Wollvorräte bei den staatlichen Lagerstellen gefährdet war, bis zum 31. Dezember 1948 sicherstellen sollte. Diese vom Senat angenommene *Robertson-Bill* ermächtigte die *Commodity Credit Corporation*, bis zu 480 Millionen Pfund Wolle aus ihren Lagervorräten zu Importpreisen abzustößen, und stellte hierfür 130 Millionen Dollar zur Verfügung. Zu dieser *Robertson-Bill* wurde ein Zusatzvorschlag eingebracht, der dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Ermächtigung erteilen sollte, eine Abgabe von bis zu 50 Prozent des Einfuhrwertes der Wolle zu erheben, wenn durch diese Einfuhr die Durchführung der Wollpreisstützung gefährdet wird.

Der amerikanische Unterstaatssekretär William Clayton warnte in einem Brief an den Abgeordneten Süd-Carolinas, Harold Cooley, das Repräsentantenhaus, indem er schrieb:

„Wenn wir in einer Zeit, in der wir mit anderen Ländern in Genf über eine Herabsetzung der Handelschranken verhandeln, neue Handelsschranken errichten, wie es dieses Gesetz vorsieht, so werden wir der Unaufrichtigkeit überführt dastehen. Die anderen Länder würden dann an der Aufrichtigkeit unserer Beteuerungen, daß wir nicht beabsichtigen, zur wirtschaftlichen Isolation zurückzukehren, zweifeln.“

Trotzdem nahm das Repräsentantenhaus den Zusatzvorschlag mit 159 gegen 65 Stimmen an. Noch vor Beginn der Debatte hatte der Vorsitzende des Verfahrensausschusses Harold Knutson erklärt, daß das Vertrauen des Kongresses in die von William Clayton geführte Delegation im Schwinden begriffen sei. Alle Konferenzteilnehmer in Genf sollten sich darüber im klaren sein, daß der Kongreß nicht die Absicht habe, einen inländischen Industriezweig zu zerstören, damit andere den Gewinn nach dem Auslande schaffen könnten.

Die ausländischen Staaten, die mit den Vereinigten Staaten über ein Handelsabkommen verhandeln, sollten wissen, daß der Kongreß nicht zögern werde, jeden Schaden zu reparieren, der der amerikanischen Industrie durch den „Enthusiasmus“ der Delegation der Vereinigten Staaten in Genf zugefügt werde.

Der vom Repräsentantenhaus angenommene Zusatzvorschlag zur *Robertson-Bill* wurde aber vom Senat abgelehnt.

Daraufhin brachte der Vorsitzende des Landwirtschaftsausschusses Clifford Hope einen Gesetzentwurf ein, der dem Präsidenten die Ermächtigung geben sollte, entweder eine Importabgabe oder eine Einfuhrquote festzulegen.

Gegen dieses Gesetz legte der Präsident der Vereinigten Staaten sein Veto mit der Begründung ein, die Vorlage enthalte Bestimmungen, die sich für die internationalen Handelsbeziehungen der Vereinigten Staaten schädlich auswirken könnten.

Es sei ein krasser Widerspruch, so erklärte Truman, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten derartige Maßnahmen treffe und andererseits auf der Genfer Tagung sich für eine Aufhebung der Handelsschranken und einen wirtschaftlichen Frieden einsetze. Die Vorlage werde die ganze Welt glauben machen, die Vereinigten Staaten unternähmen den ersten Schritt auf dem Wege der wirtschaftlichen Isolierung, die für die Vereinigten Staaten und andere Länder nach dem ersten Weltkrieg so verheerende Folgen gehabt habe.

Der Kongreß akzeptierte das Veto des Präsidenten und nahm das Wollgesetz in der ursprünglich von der *Robertson-Bill* vorgesehenen Form einer Ermächtigung der *Commodity Credit Corporation* an, Lagervorräte an Wolle zu Importpreisen abzustößen, um den garantierten Mindestpreis für inländische Wolle trotz der Überfüllung der staatlichen Wollankaufslager aufrechterhalten zu können.

Rückwirkungen der amerikanischen Wollzollauseinandersetzungen auf die Genfer Verhandlungen

Die australische Delegation hatte erwartet, die Vereinigten Staaten würden als Gegenleistung für die Lockerung

des Systems der Empire-Vorzugszölle den Einfuhrzoll für Wolle, der bis zu 70 Prozent vom Werte erreichte, beträchtlich senken. Statt dessen beschränkte sich das Angebot der amerikanischen Delegation jedoch nur auf eine Bindung dieser Zölle auf ihrer gegenwärtigen autonomen Höhe.

Die Führer der Republikanischen Partei, die den Kongreß beherrschten, aber waren höchstens bereit, gegen entsprechende Kompensationen den in der Vorlage vorgesehenen Zuschlag zum bisherigen Einfuhrzoll für Wolle etwas herabzusetzen. Unter diesen Umständen konnte von einer Fortführung der amerikanisch-australischen Verhandlungen keine Rede sein.

Diese Stockung der Verhandlungen brachte auch die übrigen Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Britischen Empire vorübergehend zum Stillstand, da auch Neuseeland und die Südafrikanische Union einen großen Teil ihrer Wollproduktion nach den Vereinigten Staaten exportieren.

Nach der Annahme der *Hope-Bill* durch die beiden Häuser des Kongresses hatte am 24. Juni die australische Delegation die amerikanische davon in Kenntnis gesetzt, daß sie für den Fall der endgültigen Inkraftsetzung des Wollgesetzes einen Aufschub der Konferenz beantragen werde, um eine Überprüfung der veränderten Lage zu ermöglichen. Erst das Veto des Präsidenten Truman gegen diesen Gesetzesvorschlag machte die Bahn für weitere Verhandlungen wieder frei.

In der Zwischenzeit hatte die australische Regierung ihre offizielle Einstellung zum Angebot der amerikanischen Delegation, die bestehenden Wollzölle auf ihrer Höhe zu binden, bekanntgegeben.

Wie der australische Ministerpräsident J. B. Chifley am 23. Mai in Canberra im Parlament erklärte, betrachtete die Regierung nur eine Herabsetzung der amerikanischen Woll-einfuhrzölle als ausreichende Gegenleistung für die geforderten australischen Zollzugeständnisse, weil Wolle das wichtigste Exportprodukt sei und die Vereinigten Staaten der Hauptabnehmer dafür seien. Der australische Wiederaufbauminister John Dedman, der Anfang Juni nach Genf gekommen war, um die Rückkunft des wegen der wollpolitischen Auseinandersetzungen nach Washington zurückgekehrten amerikanischen Unterstaatssekretärs für wirtschaftliche Angelegenheiten, William Clayton, abzuwarten, führte aus, die Wollausfuhr stelle 40 bis 50 Prozent des gesamten australischen Exportgeschäftes dar, und 80 Prozent der australischen Woll-einfuhr seien bisher nach den Vereinigten Staaten gegangen. Der Minister unterstrich, in den Augen der australischen Regierung bildeten das Resultat der Tarifverhandlungen in Genf und die Annahme der Welthandels-Charta ein Ganzes, und ließ durchblicken, daß ein Fehlschlag der Tarifverhandlungen die Regierung von Canberra bewegen könne, ihre bisherige sympathische Einstellung gegenüber der Welthandels-Charta in Wiedererwägung zu ziehen. Auf diesem Standpunkt, so betonte er, ständen alle politischen Parteien und die gesamte Öffentlichkeit Australiens.

Erst am 14. August kam eine Einigung zustande. Die Vereinigten Staaten erklärten sich bereit, gegen Zollherabsetzungen für amerikanische Industriewaren, vor allem Kraftwagen, und eine Senkung der Empire-Präferenzen die Wollzölle um 25 Prozent von 35 Cents je Pfund auf 25,5 Cents herabzusetzen. Australien nahm diesen Vorschlag an, der nicht ganz den australischen Wünschen entsprach, die eine Ermäßigung um etwas über 40 Prozent auf 20 Cents erstrebten. Damit war das schwierige Problem der Revision der Empire-Präferenzen aufgeworfen, zumal diese Zugeständnisse auch die ebenfalls von den amerikanischen Wollzöllen abhängigen Dominien, Neuseeland und die Südafrikanische Union, betrafen.

Das Problem der britischen Vorzugszölle

Die britische Delegation schlug zunächst die Bindung der Empire-Vorzugszölle auf ihrem bisherigen Stand vor. Dieses

Angebot wurde von den Amerikanern abgelehnt. Die britische Regierung, so lautete ihr Gegenargument, habe sich den Vereinigten Staaten gegenüber wiederholt verpflichtet, die Empire-Präferenzen zu beseitigen, und habe daher überhaupt nicht mehr das Recht, sie zu erhöhen.

Artikel 18 des ursprünglichen amerikanischen Charta-Entwurfs enthielt die Bestimmung, daß der Unterschied zwischen den Vorzugszöllen und den Meistbegünstigungstarifen nicht größer als am 1. Juli 1939 sein darf, so daß jede allgemeine Zollsenkung automatisch zu einer entsprechenden Verminderung eines für das gleiche Produkt bestehenden Vorzugszolls führen muß. Diese Bestimmung wurde vor der Eröffnung der allgemeinen Zollverhandlungen dahin geändert, daß der vorgesehene Automatismus durch Vereinbarung der beiderseitigen Verhandlungspartner außer Kraft gesetzt werden könne.

Nach der grundsätzlichen Einigung zwischen Australien und den Vereinigten Staaten auf der Basis einer 25prozentigen Senkung der amerikanischen Wolleinfuhrzölle und einer Herabsetzung australischer Vorzugszölle verlangte die amerikanische Delegation plötzlich die Beseitigung des ganzen Systems der britischen Vorzugszölle. Diese Forderung war für Großbritannien und das Empire unannehmbar und stand im Widerspruch zu früheren Erklärungen der amerikanischen Regierungsvertreter. Noch am 17. April hatte der Unterstaatssekretär William Clayton in Genf erklärt, die Vereinigten Staaten seien nicht bestrebt, die Beseitigung aller Vorzugszölle zu verlangen, sondern lediglich daran interessiert, daß die Vorzugszölle herabgesetzt oder für gewisse Waren beseitigt werden.

Den Standpunkt Großbritanniens hatte der Führer der britischen Delegation, Sir Stafford Cripps, am 11. April bei der Eröffnung der Genfer Konferenz vor Pressevertretern folgendermaßen präzisiert:

„Wenn die Charta uns nicht die Möglichkeit gibt, die wir brauchen, dann, so nehme ich an, würde die unvermeidliche Kontraktion unserer Importfähigkeit, die von der Behinderung ausgehen würde, die unserer Ausfuhr in den Weg gelegt wird, überall in der Welt fühlbar sein... So wie es in anderen Ländern Grenzen für die Herabsetzung der Zölle gibt, so gibt es Grenzen für eine Herabsetzung der Empire-Präferenzen.“

Cripps bezeichnete selbst eine 50prozentige Zollsenkung als nicht ausreichend für den Verzicht auf die britischen Präferenzen.

Der durch diesen amerikanischen Standpunktwechsel bedingte Stillstand in den Verhandlungen wurde Mitte September durch einen neuen Vorschlag beendet, den das Empire, das nunmehr als Einheit auftrat, der amerikanischen Delegation unterbreitete. Dieser Vorschlag sah die Herabsetzung der Vorzugszölle für 150 Warenpositionen um 5 bis 20 Prozent vor. Die amerikanische Delegation forderte aber die Beseitigung der Vorzugszölle für eine große Zahl von Waren und ihre vollständige Abschaffung im Laufe von zwanzig Jahren.

Inzwischen hatte die britische Regierung unter dem Druck der Devisenkrise die am 15. Juli gemäß den im Kreditabkommen mit den Vereinigten Staaten übernommenen Verpflichtungen wieder eingeführte freie Umwandlung von Pfund Sterling in Dollar aufgehoben; andererseits hatte der amerikanische Außenminister Marshall sein Hilfeangebot für Europa gemacht.

Trotz ihres aufrichtigen Wunsches, alles zu tun, um den Marshall-Plan nicht zu gefährden, sah sich die britische Regierung mit Rücksicht auf die verschlechterte devisenpolitische Lage jedoch nicht imstande, weitere Zugeständnisse zu machen.

Der britische Handelsminister Cripps erklärte am 18. September in einer Rede in Edinburgh:

„Wir sind überzeugt, daß die Angebote, die wir zur Senkung unserer Präferenzen gemacht haben, dazu ausreichen, die gegenseitigen Vorteile auszugleichen.“

Er drückte die Hoffnung aus,

„daß die Vereinigten Staaten uns nicht zwingen werden, in der Beseitigung oder Senkung der Vorzugszölle weiter zu gehen, als die Tatsachen und psychologischen Umstände es für uns möglich machen.“

Der Minister unterstrich, daß die Konzeption eines wahren multilateralen Handels in der ganzen Welt wegen des großen Ausmaßes an nicht konvertiblen Währungen noch nicht möglich sei und Großbritannien nicht die Freiheit des Handels als Bedingung einer weiteren fremden Hilfe, wie sie der Marshall-Plan in Aussicht stelle, aufgeben dürfe.

Diese Ansicht wurde von den Empire-Ländern geteilt, die die angebotenen Zugeständnisse bereits für größer hielten als die amerikanischen Gegenangebote. Der Gegensatz der beiden Standpunkte konnte allein im Rahmen der Genfer Verhandlungen nicht überbrückt werden. Die Verhandlungen mußten daher zunächst auf den diplomatischen Weg verwiesen werden, und diese Besprechungen fanden in einer Atmosphäre äußerster Diskretion statt.

Im Rahmen dieser Verhandlungen fand am 10. Oktober eine Unterredung zwischen dem britischen Botschafter in den Vereinigten Staaten, Lord Inverchapel, und dem amerikanischen Außenminister Marshall statt, die die Grundlage für eine Verständigung legte. Am 15. Oktober konnte Unterstaatssekretär Clayton auf einer Pressekonferenz in Washington den bevorstehenden Abschluß eines britisch-amerikanischen Abkommens bekanntgeben, das, wie er feststellte, angesichts der kritischen Lage Großbritanniens nicht so beträchtliche Herabsetzungen der Vorzugszölle bringen werde, „wie unter besseren Bedingungen erzielbar gewesen wären“. Gleichzeitig trat Clayton von der Führung der amerikanischen Delegation in Genf zurück, die vom Vorsitzenden des Zolltarifkomitees des Staatsdepartements, Winthrop Brown, übernommen wurde, der faktisch die Führung der Delegation bereits seit der Rückkehr Clair Wilcox' nach Washington innehatte. Kurz darauf legte Clayton auch das Amt eines Unterstaatssekretärs für Wirtschaftsfragen nieder.

Auf dieser Basis konnten die seit dem 15. September unterbrochenen Verhandlungen in Genf wieder aufgenommen werden, die, nachdem Rhodesien im letzten Augenblick in eine Senkung der Vorzugszölle für Tabak einwilligte, am 29. Oktober erfolgreich abgeschlossen wurden.

Das Abkommen, das von Präsident Truman als ein „Markstein in der Geschichte der internationalen Wirtschaftsbeziehungen“ bezeichnet wurde, basiert auf folgender Vereinbarung:

„Die Vereinigten Staaten senken ihre Zölle für die Einfuhr aller Produkte, an denen das Britische Empire Interesse hat, um vielfach bis zu fünfzig Prozent. Als Gegenleistung verzichtet Großbritannien auf fünf Prozent seiner Vorzugszölle, und bei weiteren fünfundzwanzig Prozent der Vorzugszölle findet ein Abbau bis zu 35 Prozent statt, so daß rund siebzig Prozent der Ottawa-Präferenzen im alten Umfang erhalten bleiben. Dafür werden von den Vereinigten Staaten Zollsenkungen von 50 Prozent für eine Ausfuhr, die 1939 rund 2,5 Millionen Pfund Sterling betrug, und von 33½ bis 50 Prozent für weitere 10 bis 11 Millionen Pfund Sterling sowie für 10 Millionen Pfund Sterling Zollbindungen und geringere Senkungen gewährt.“

Die Genfer Zolltarifverhandlungen sollten ursprünglich zwei bis drei Monate dauern. Die langwierigen Verhandlungen über die Empire-Präferenzen zögerten die Beendigung dieser Verhandlungen bis zum 30. Oktober hinaus. An diesem Tage kamen mit dem britisch-amerikanischen Abkommen weitere fünfzehn Abschlüsse zwischen den Vereinigten Staaten und den Ländern des Britischen Empires zustande.

Alle in Genf geschlossenen zweiseitigen Abkommen wurden gemeinsam in eine besondere allgemeine Zoll- und Handelsvereinbarung eingefügt, wodurch sie multilateralen Charakter erhielten. Sie wurden am 30. Oktober von den Vertretern der dreiundzwanzig Nationen unterzeichnet und am 18. November veröffentlicht. Im ganzen wurden ein-

hundertdreißig solcher bilateraler Meistbegünstigungsabkommen geschlossen, wobei die Benelux-Gruppe und Libanon—Syrien als zollpolitische Einheiten erfaßt wurden. In elf Fällen entfiel die Notwendigkeit von Verhandlungen, weil die Partner, wie Australien, Kanada, Australien und Neuseeland, bereits durch Vorzugszölle miteinander verbunden waren oder der gegenseitige Warenaustausch zu unbedeutend war. Nur in drei Fällen, bei den Verhandlungen Kubas mit den Benelux-Staaten, Frankreich und Großbritannien, kamen keine Vereinbarungen zustande.

Das Ergebnis der Genfer Zollverhandlungen

Wie Präsident Max Suetens am 30. Oktober bei der Unterzeichnung der allgemeinen Zoll- und Handelsvereinbarungen bekanntgab, erfassen die gewährten Konzessionen, die durch Meistbegünstigung allen Verhandlungspartnern zugute kommen, einen Importumfang von rund 10 Milliarden Dollar (Parität von 1939), gerechnet in Preisen von 1938; das sind zwei Drittel der Gesamteinfuhr aller Vertragsländer oder nahezu 50 Prozent der Welteinfuhr von 1938.

Den Kern der Zolltarifvereinbarungen bilden die Zollzugeständnisse der Vereinigten Staaten und Großbritanniens, auf die über 35 Prozent des Welthandels von 1938 entfielen. Von der Einfuhr der Vereinigten Staaten im Jahre 1939 werden nicht weniger als 78 Prozent durch diese Zugeständnisse erfaßt, die 3400 verschiedene Zollpositionen betreffen.

Beratungen über die Welthandels-Charta

Die Standpunkte der Delegationen

Bei den Eröffnungsdebatten traten Australien (Dr. Coombs) und Indien (Sir N. R. Pillai) für weitestmögliche Elastizität der Charta ein. Volkswirtschaften auf verschiedenen Entwicklungsstufen mit weit variierenden Problemen, die nach verschiedenen Systemen aufgebaut seien, könnten, so erklärte der australische Delegierte Dr. Coombs, nicht einer uniformen Politik folgen, und die Charta müsse so geartet sein, daß alle Länder guten Willens sie akzeptieren könnten.

Indien und China (Dr. Wunsz-King) forderten das Recht, das Maß ihrer Zugeständnisse nach dem Grade der wirtschaftlichen Entwicklung abzustufen. Neuseeland (Walter Nash), Australien, Chile (Angel Faivovitch), Brasilien (Antonio de Vilhena Ferreira Braga) und der Libanon (Mousa Moubarek) betonten die Notwendigkeit eines Sonderschutzes für ihre Industrie, und Kuba (Sergio Clark) trat für einen besonderen Schutz seiner Landwirtschaft ein. Der libanesische Delegierte und der Delegierte Chiles wiesen auch noch auf die Bedeutung der Zollunion als Instrument der Ausweitung des Absatzmarktes hin und traten für das Recht der unentwickelten Länder ein, sich mit anderen unentwickelten Ländern wirtschaftlich zu vereinigen.

Als Wortführer der durch den Krieg in ihrer Entwicklung zurückgeworfenen Staaten erklärte der französische Delegierte, Handelsminister André Philip, daß Frankreich als ein Land mit erheblichen Kriegsschäden seine Hauptaufgabe im Wiederaufbau und in einem Rationalisierungsprogramm sehe. Dies verlange für längere Zeit die Beibehaltung eines gelenkten Außenhandels. Frankreich könne nicht an eine freie Ein- und Ausfuhr denken, solange seine Zahlungsbilanz unausgeglichen sei. Die Präferenzen innerhalb der Französischen Union müßten erhalten bleiben, doch sollten Übertreibungen verhindert werden.

Zur Frage des multilateralen Handels sagte Philip, daß auch bilaterale Abkommen nötig seien, wie sie Frankreich mit einigen Staaten geschlossen habe. Die Schaffung einer internationalen Handelscharta sei nur möglich, wenn alle Mitgliedstaaten zum Abbau ihrer Zollschränken bereit seien. Die Charta müsse durch Regelungen auf dem Gebiete des Zahlungsverkehrs ergänzt werden.

Die kanadische Delegation (Dr. Wilgress) wies auf die enge Verbindung der zu schaffenden internationalen Han-

Nur 20 Prozent der Einfuhr von 1939 aus den zweiundzwanzig Vertragsländern entfällt auf Warenpositionen, für die keine Zollsenkungen gewährt wurden, und nur bei 10 Prozent liegen die Zollreduktionen unter 25 Prozent.

Die amerikanischen Einfuhrzölle für industrielle Produkte wurden dabei auf den tiefsten Stand der letzten vierunddreißig Jahre herabgeschraubt. Auch die Zölle für wichtige landwirtschaftliche Produkte wurden herabgesetzt, so für Weizen, Weizenmehl und Flachs um 50 Prozent, doch haben diese Zollsenkungen solange nur theoretische Bedeutung, solange die Weltknappheit besteht.

Der Wert der britischen Ausfuhr nach den Empire-Ländern, der von diesen Änderungen betroffen wurde, stellte sich, nach Mengen und Preisen von 1938 gerechnet, auf 36 Millionen Pfund Sterling, das heißt auf siebzehn Prozent der Gesamtausfuhr Großbritanniens nach dem Empire.

Die übrigen britischen Konzessionen betreffen eine Einfuhr von 93,5 Millionen Pfund Sterling, wobei für 30,4 Millionen Pfund Sterling Zollherabsetzungen gewährt werden, während der Rest dieser Einfuhr Gegenstand von Zollbindungen und der vertraglichen Verpflichtung ist, für 38,4 Millionen Pfund Sterling die zollfreie Einfuhr aufrechtzuerhalten. Alle in dieser Vereinbarung gewährten Zollzugeständnisse können zurückgezogen oder geändert werden, wenn durch die Einfuhrsteigerung die heimische Produktion ernsthaft gefährdet wird.

delsorganisation mit der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds hin. Er bezeichnete erstere als das Schlußglied der internationalen Zusammenarbeit, die ohne die Fundamente, die in Bretton Woods gelegt worden seien, unmöglich ihre Funktionen erfüllen könne. Dem widersprach der Vertreter des Weltgewerkschaftsbundes (Jean Duret), der darauf hinwies, daß der Weltwährungsfonds Krisen nicht verhüten könne, und vor einer zu engen Bindung der ITO an die Organe von Bretton Woods warnte, in denen die Sowjetunion nicht vertreten sei. Er forderte eine so elastische Ausgestaltung der Charta, daß sie auch für die planwirtschaftlich geleiteten Länder annehmbar sein werde, um die Aufspaltung der Welt in zwei Blöcke zu verhindern. Ferner trat er für eine Umverteilung der Kaufkraft zwischen den verschiedenen Nationen durch ein System internationaler Anleihen ein.

Den Gegenstandspunkt hierzu gab der Vertreter der Internationalen Handelskammer (John Minter) bekannt, der im Interesse der zur Schaffung und Aufrechterhaltung eines hohen Lebensstandards notwendigen Welthandelsausweitung ein Maximum von Freiheit des Güteraustausches auf der Grundlage multilateralen Verkehrs und weitestgehender Initiative der Produzenten für notwendig hielt.

Der niederländische Delegierte (I. W. Huysmann) hob noch die Notwendigkeit hervor, die ökonomischen Planungen der Vereinten Nationen mit der Wirtschaft der ehemaligen Feindstaaten abzustimmen, und der französische Delegierte André Philip bezeichnete den wirtschaftlichen Niedergang Deutschlands als Krankheitsherd im Herzen Europas. Deutschland sollte, so erklärte er, durch Wiederaufbauhilfe, allerdings unter Anerkennung des Vorrangs der Opfer Deutschlands, die Möglichkeiten zur fortschreitenden Wiederbelebung gegeben werden.

Den amerikanischen Standpunkt brachte die bereits erwähnte am 17. April gehaltene Rede des amerikanischen Delegationsführers, Unterstaatssekretär William Clayton, zum Ausdruck, die für das Recht der wirtschaftlich unentwickelten Länder auf mäßige und vorübergehende Zollerhöhungen für neuzugründende Industrien eintrat.

Auf den weltpolitischen Zusammenhang dieser Beratungen mit den Zielsätzen der amerikanischen Außenpolitik hatte bereits Präsident Truman im Februar 1947 in einer Ansprache vor der Baylor-Universität hingewiesen. Er be-

zeichnete es als ihre Aufgabe, die Voraussetzungen zu schaffen, daß „auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Beziehungen die gleichen Prinzipien der UNO angewandt werden können wie auf politischem Gebiet“.

In diesem Sinne erklärte der amerikanische Außenminister *Marshall* am 8. Mai:

„Die Bildung einer internationalen Handelsorganisation zur Förderung des Welthandels ist ein Grundpfeiler unserer allgemeinen Außenpolitik. Diese Konferenz steht in direkter Beziehung zum Erfolg unserer Friedensanstrengung.“

Die politische Harmonie müsse auf der wirtschaftlichen Stabilität begründet sein.

Das Hilfeangebot Außenminister *Marshall*s an Europa hat, wie *William Clayton* am 2. Juli betonte, die Bedeutung dieser Genfer Beratungen erhöht. Wenn es nicht gelingen sollte, der Produktion und dem Handel in der Welt ihre naturgegebenen Voraussetzungen zurückzugeben, werde, wie er ausführte, der Marshall-Plan ein Flickwerk bleiben. Andererseits könne es, wie *Clayton* nach dem Abschluß der Beratungen in einem Rechenschaftsbericht in den Vereinigten Staaten am 9. Oktober nachdrücklich betonte, niemals eine Welt geben, in der die Prinzipien der internationalen Handelsorganisation anwendbar seien, wenn es keinen Marshall-Plan gebe. Der Marshall-Plan sei die notwendige Voraussetzung, um Europa auf die Ausweitung der Weltwirtschaft, die in Genf angestrebt worden sei, vorzubereiten.

Verlauf der Beratungen

Den Beratungen lagen zugrunde:

1. der vom New Yorker Planungsausschuß nach den Empfehlungen der Londoner Vorkonferenz revidierte amerikanische Chartaentwurf;
2. ein brasilianischer Chartaentwurf;
3. ein detaillierter Kommentar Indiens zum amerikanischen Chartaentwurf;
4. ein britisches Memorandum über Beschäftigungspolitik.

Der amerikanische Delegationsführer *Clair Wilcox* gab auf der Eröffnungssitzung der Vorkonferenz bekannt, daß die Vereinigten Staaten eine Reihe von Zusatzanträgen vorlegen würden; diese Zusatzanträge würden auf den Ergebnissen eines Berichtes beruhen, der von einem unter Leitung des Senators *Millikin* stehenden Unterausschuß des Finanzkomitees des Senats, der den Chartaentwurf einer eingehenden Analyse unterzogen habe, ausgearbeitet worden sei. Auch andere Delegationen brachten Änderungs- und Zusatzvorschläge ein.

Die Beratungen begannen am 7. Mai. Ein besonderer Ausschuß wurde eingesetzt, der die Verbindung mit den verschiedenen Weltorganisationen nichtzwischenstaatlichen Charakters, mit der Internationalen Handelskammer, dem Weltgewerkschaftsbund und ähnlichen Vereinigungen, aufnehmen sollte. Außerdem wurden zwei Kommissionen gebildet:

1. eine Kommission A für die Abschnitte „Beschäftigung und wirtschaftliche Aktivität“, „Wirtschaftliche Entwicklung“ und „Allgemeine Handelspolitik“ mit Ausnahme der Artikel über Subsidien. Sie wurde der Leitung des Präsidenten des Vollzugausschusses, *M. Suetens*, unterstellt, dem als Stellvertreter *Eric Colban* (Norwegen) und *Antonio de Vilhena Ferreira Braga* (Brasilien) zur Seite standen;
2. eine Kommission B für die Abschnitte „Zweck der Organisation“, „Aufbau der Organisation“, „Einschränkende Geschäftspraktiken“, „Zwischenstaatliche Warenabkommen“, sowie aus dem Abschnitt „Allgemeine Handelspolitik“ auch noch die Artikel über Subsidien. Sie wurde der Leitung von *L. D. Wilgress* (Kanada) unterstellt, als dessen Stellvertreter *M. J. Royer* (Frankreich) fungierte.

Um die Arbeit zu beschleunigen, wurden innerhalb der Kommission A zur Behandlung der vielen Änderungs- und Zusatzvorschläge zwei Unterausschüsse errichtet, einer für die Fragen der Beschäftigung und wirtschaftlichen Aktivität und einer für die Fragen der wirtschaftlichen Entwick-

lung; weiter wurden zehn Unterkommissionen und eine Arbeitsgruppe für die Behandlung der allgemeinen Handelspolitik gebildet.

Innerhalb der Kommission B wurden für die Fragenkomplexe „Einschränkende Geschäftspraktiken“, „Beziehungen zu Nichtmitgliedern“, „Zwischenstaatliche Warenabkommen“ und die Probleme des Stimmrechts sechs Unterausschüsse und zwei Arbeitsgruppen gebildet.

Die Beratungen begannen mit den rein technischen Artikeln, die sich mit der Gleichstellung der Einfuhrgüter bei der inneren Besteuerung, beim Verkauf und bei der Verteilung, mit der Transitfreiheit, den Antidumping- und Ausgleichszöllen, mit der Bewertung bei der Verzollung, mit den Zollformalitäten, Ursprungsmarken und dem Boykott befaßten. Vorher hatten die britischen Empire-Länder auf einer Sondersitzung ihre gemeinsame Haltung zu diesen Fragen festgelegt.

Die Beratungen sollten bis zum 31. Juli abgeschlossen sein. Erst am 23. August konnte aber der volle Text des neu revidierten Entwurfs der Welthandels-Charta der Vollversammlung der Delegationen vorgelegt werden, die ihm allerdings unter zahlreichen Vorbehalten, einstimmig annahm.

Im Gegensatz zum Entwurf des New Yorker Planungsausschusses, der aus 8 Abschnitten mit insgesamt 89 Artikeln bestand, umfaßt der Genfer Entwurf 9 Abschnitte mit 100 Artikeln, von denen 48 völlig neu sind. Die Änderung der Gliederung dient lediglich zur besseren Übersicht. Die neuen Abschnitte VIII und IX fassen lediglich Artikel zusammen, die bisher auf andere Abschnitte verteilt waren. Der Abschnitt „Mitgliedschaft“ ist fortgefallen; die darin enthaltenen Bestimmungen wurden in andere Artikel übernommen.

Im einzelnen weist der neue Entwurf folgende Gliederung auf:

- I. Zweck der Organisation.
- II. Beschäftigung und wirtschaftliche Tätigkeit.
- III. Wirtschaftliche Entwicklung.
- IV. Handelspolitik.
- V. Einschränkende Geschäftspraktiken.
- VI. Zwischenstaatliche Warenabkommen.
- VII. Die Internationale Handelsorganisation.
- VIII. Beilegung von Streitigkeiten.
- IX. Allgemeine Vorschriften.

Ergebnis der Beratungen

Der Genfer Entwurf der Welthandels-Charta*) unterscheidet sich von allen bisherigen Entwürfen durch die größere Elastizität der Bestimmungen. Die Amerikaner haben eine Reihe von Konzessionen zugebilligt, die die ursprüngliche Härte der Prinzipien durch Zulassung einer ganzen Anzahl von Ausnahmeklauseln gemildert haben. Die von den einzelnen Delegationen gemachten Vorbehalte, insgesamt 61, sind in die Charta aufgenommen worden. Rund die Hälfte dieser Vorbehalte, 31, entfallen auf sieben Artikel, von denen sich drei mit Maßnahmen zum Schutze der Industrien befassen und vier sich auf die Bestimmungen über Diskriminierung durch Handhabung der Zollpolitik, durch Vorzugszölle, Besteuerung und Importquoten beziehen.

Die wichtigsten Bestimmungen der Charta sind folgende:

Beschäftigung und wirtschaftliche Tätigkeit (Abschnitt II):

Die Aufrechterhaltung des höchstmöglichen Beschäftigungsstandes durch eine Politik, die auf die stetige Erhöhung von Produktion, Nachfrage und Beschäftigtenzahl hinzielt, wird zur internationalen Pflicht erklärt. Die Mitgliedstaaten werden verpflichtet, Einzelmaßnahmen durch gemeinsame Aktionen zu unterstützen, um der Ausbreitung eines trotzdem eingetretenen Beschäftigungsrückganges entgegenzuwirken und sich vor den Auswirkungen eines von außen kommenden Deflationsdrucks zu schützen. (Artikel 2—7)

*) Der volle Wortlaut des Genfer Entwurfs der Welthandels-Charta kann auf Wunsch vom Verlag Europa-Archiv zur Verfügung gestellt werden.

Wirtschaftliche Entwicklung (Abschnitt III):

Wirtschaftlich rückständige Länder und die ihnen gleichgestellten durch den Krieg in der Entwicklung zurückgeworfenen Staaten dürfen auch ohne vorherige Zustimmung der ITO zum Schutz neu aufzubauender oder auszubauender Industrien nichtdiskriminierende Einfuhrbeschränkungen oder andere protektionistische Maßnahmen durchführen (Artikel 13) und mit Stimmenmehrheit von zwei Dritteln neue Vorzugszollabkommen abschließen (Artikel 15). Ein weitergehender Antrag Chinas und des Libanons, jederzeit auch ohne vorherige Zustimmung der ITO Einfuhrbeschränkungen zuzulassen, wurde abgelehnt.

Auf amerikanischen Wunsch wurden besondere Schutzbestimmungen für ausländische Kapitalanlagen eingefügt. Danach sollen die wirtschaftlich rückständigen Länder größtmögliche Gelegenheit für ausländische Kapitalanlagen geben, die nicht ungünstiger behandelt werden dürfen als inländische Kapitalanlagen. Die Bestimmungen sollen jedoch keine rückwirkende Kraft haben und Enteignungen gegen Entschädigung nicht verhindern.

Handelspolitik (Abschnitt IV):

Mengenmäßige Einfuhrbeschränkungen, bei denen die Einfuhr weniger wichtiger Produkte zugunsten lebensnotwendiger zurückgedrängt wird, gelten nicht als Diskriminierungen (Artikel 21). Bis zum 1. März 1952, dem Ende der fünfjährigen im Abkommen von Bretton Woods festgelegten Übergangszeit, sind auch diskriminierende Einfuhrbeschränkungen ohne vorherige Billigung durch die ITO zulässig, um Importverlagerungen im Interesse der Entspannung der Zahlungsbilanz zu ermöglichen (Artikel 23). Bisher durften solche Diskriminierungen nur durchgeführt werden, wenn der Internationale Währungsfonds eine Währung für knapp erklärte, das heißt, wenn die Vereinigten Staaten, die dreißig Prozent aller Stimmen des Währungsfonds auf sich vereinigen, dem zustimmen. Bei vorheriger Wiederherstellung des weltwirtschaftlichen Gleichgewichts ist die ITO zur Verkürzung dieser Übergangszeit berechtigt. Nach Ablauf dieser Frist muß jeder mengenmäßigen Handelsbeschränkung vorher von ihr zugestimmt werden (Artikel 23). Zwei Jahre nach Inkrafttreten der Charta sollen alle Einfuhrbeschränkungen durch die ITO überprüft werden (Artikel 21).

Der Genfer Entwurf gestattet den Abschluß von Vorzugszollabkommen, die zur Vorbereitung von Zollunionen dienen (Artikel 42).

Die Bestimmungen über Transitfreiheit werden auch auf Dienstleistungen (Transport, Nachrichtenverkehr, Banken, Versicherungen) ausgedehnt (Artikel 32), wobei Chile, das die Einbeziehung der Transpormittel in diese Bestimmungen ablehnte, seinen Vorbehalt anmeldete. Zum Ausgleich ernster Schädigungen für die heimische Industrie oder zur Behinderung der Errichtung neuer Industrien sind Antidumpingzölle gestattet (Artikel 33). Exportsubsidien (Artikel 25), die den Welthandelsanteil nicht erhöhen dürfen, können auch zum Ausgleich von Subventionen der Nichtmitglieder, die die Ausfuhr der Mitglieder beeinträchtigen, gezahlt werden (Artikel 26).

In allen Fragen, die das Gebiet des Devisenverkehrs betreffen, hat der Internationale Währungsfonds die letzte Entscheidung darüber, ob ein Mitglied im Einklang mit der Welthandels-Charta (Artikel 24) und den Bestimmungen von Bretton Woods handelt.

Eine Reihe von Fragen sind in Genf noch offengeblieben. Das gilt insbesondere von der Beziehung der ITO zu Ländern mit totalem oder nahezu totalem Außenhandelsmonopol, die von den Bestimmungen über staatliche Handelsunternehmen nicht berührt werden (Artikel 31).

Ein Antrag Indiens, Diskriminierungen durch Mitglieder auf Gebieten, die außerhalb des Wirkungskreises der ITO liegen, durch Strafdiskriminierungen im Außenhandel zu ahnden, verfiel der Ablehnung.

Einschränkende Geschäftspraktiken (Abschnitt V):

Die Bestimmungen über einschränkende Geschäftspraktiken tragen nur den Charakter von Empfehlungen und sind nicht erzwingbar. Ihr Geltungsbereich wird auch auf Dienstleistungen (Transport, Nachrichtenverkehr, Banken und Versicherungen) ausgedehnt (Artikel 50).

Zwischenstaatliche Warenabkommen (Abschnitt VI):

Es sind besonders zwei Gruppen von zwischenstaatlichen Warenabkommen vorgesehen: Warenkontrollabkommen und andere zwischenstaatliche Warenabkommen. In der Definition wird bestimmt, daß ein Warenkontrollabkommen ein zwischenstaatliches Abkommen ist, das der Regulierung der Rohstoffproduktion oder der mengenmäßigen Kontrolle von Rohstoffimporten oder Rohstoffexporten dient (Artikel 58).

Die Internationale Handelsorganisation (Abschnitt VII):

Offen blieben Fragen des Stimmrechts, der Mitgliedschaft im Exekutivrat, der Beziehungen zu den Nichtmitgliedern und der Stellung der ITO zu Ländern, die aus den Vereinten Nationen ausgeschieden sein sollten.

Hinsichtlich des Stimmrechts (Artikel 72) enthält der Genfer Entwurf drei Vorschläge. Nach dem ersten, von den kleineren Ländern eingebrachten Vorschlag soll jedes Land nur eine Stimme haben. Der zweite Vorschlag, der von den Vereinigten Staaten und Großbritannien befürwortet wird, sieht ein gewogenes Stimmrecht vor, das nach zwei Berechnungsmethoden festgelegt werden soll. Nach der Formel A soll jedes Land für je 10 Millionen Bevölkerung, 50 Millionen Dollar Außenhandel, 500 Millionen Dollar Nationaleinkommen und 10 Prozent Anteil des Außenhandels am Nationaleinkommen zusätzlich zu seinen 100 Grundstimmen eine weitere Stimme erhalten. Nach der Formel B wird nicht das Verhältnis zwischen Außenhandel und Nationaleinkommen, sondern die Außenhandelsquote je Kopf der Bevölkerung des Landes zugrunde gelegt, wobei auf je 25 Dollar Kopfquote eine zusätzliche Stimme entfällt und die Größe der Bevölkerung nicht mehr berücksichtigt wird. Diese Formel würde den großen Welthandelsländern ein stärkeres Gewicht geben als die erste Berechnungsmethode. Der dritte, von Kanada und China eingebrachte Vorschlag stellt einen Kompromiß zwischen beiden dar und will nur für gewisse Fragen das gewogene Stimmrecht zur Geltung bringen.

Auch für die Mitgliedschaft im Exekutivrat sind drei Entwürfe zur Diskussion gestellt worden (Artikel 75), die sich darin unterscheiden, in welchem Ausmaß die großen Welthandelsländer Vorrechte erhalten sollen.

Nach dem ersten Vorschlag sollen die Benelux-Staaten, China, Frankreich, Großbritannien, Indien, Kanada, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten einen ständigen Sitz erhalten, während der zweite Vorschlag überhaupt keine ständigen Mitglieder kennt und der dritte den acht wichtigsten Welthandelsländern, deren Zugehörigkeit zu dieser Gruppe alle drei Jahre überprüft werden muß, eine ständige Vertretung einräumen will.

Beilegung von Streitigkeiten (Abschnitt VIII):

Bei zwischenstaatlichen Streitigkeiten ist die ITO auf Antrag eines interessierten Mitglieds zur Anrufung des Haager Internationalen Gerichtshofs verpflichtet; sie ist an die Entscheidungen dieses Gerichtshofes gebunden (Artikel 91).

Gegenüber diesem Artikel sowie dem bereits erwähnten Artikel 24 hat sich Australien die Stellungnahme vorbehalten, weil es die Autorität der ITO als letzte Instanz anerkennen will.

Allgemeine Vorschriften (Abschnitt IX):

Für die Beziehungen zu Nichtmitgliedstaaten (Artikel 93) werden ebenfalls drei Empfehlungen vorgelegt. Der eine Entwurf will Mitgliedern, die einen bedeutenden Verkehr mit Nichtmitgliedern unterhalten, eine weitgehende Ausnahmestellung zubilligen. Der zweite Vorschlag gibt der ITO das Recht, die Vorteile der Organisation einschließlich der Genfer Zollsenkungen durch Meistbegünstigungen auch anderen Nichtmitgliedern zugute kommen zu lassen, falls dadurch der Welthandel nicht geschädigt wird. Bereits bestehende Abkommen müssen innerhalb eines Jahres von ihr genehmigt werden. Nach dem dritten Vorschlag sollen die bestehenden Abkommen mit Nichtmitgliedstaaten

von der ITO gebilligt werden, wenn ihre Beseitigung die Mitglieder mehr schädigen würde als ihre Aufrechterhaltung. Ein Jahr nach Inkrafttreten der Charta soll auch die ITO nicht mehr berechtigt sein, die Vorteile der Organisation auf Nichtmitglieder auszudehnen, wobei ihr jedoch das Recht zusteht, von Fall zu Fall für einzelne Mitglieder diese Frist zu verlängern.

Von den übrigen Bestimmungen seien noch genannt das Rücktrittsrecht, das jedem Mitglied vom dritten Jahr der Geltung der Charta an zusteht (Artikel 97), und die noch vor Ende des ersten Jahrzehnts vorgesehene allgemeine Revision (Artikel 96).

Die allgemeinen Handels- und Zollvereinbarungen

Die allgemeine Zollvereinbarung, die am 24. September, einen Monat nach der Beendigung der Chartaberatungen, fertiggestellt worden war, setzt sich aus drei Teilen zusammen.

Teil I (Artikel I und II) enthält die Vorschriften über die Anwendung der Meistbegünstigung und die Liste aller Tarifkonzessionen, von denen 45 000 Warenpositionen betroffen werden.

Teil II gibt die wichtigsten handelspolitischen Artikel der in Genf revidierten Welthandels-Charta wieder. Sie behandeln: Gleichstellung in der Besteuerung, Transitfreiheit, Antidumping- und Ausgleichszölle, Zollbewertung, Ursprungsmerkmale, mengenmäßige Handelsbeschränkungen, Einfuhrbeschränkungen zum Schutze der Zahlungsbilanz. Ausnahmen vom Prinzip der Nichtdiskriminierung, Devisenabkommen, Exportsubsidien, Regeln für staatliche Unternehmen, Sonderbestimmungen für wirtschaftlich rückständige und kriegsverwüstete Länder und für den Fall einer Gefährdung der heimischen Industrie durch zu große Einfuhr (Artikel III—XXIII).

Der III. Teil bringt in den Artikeln XXIV—XXXIII aus der Charta die Bestimmungen über den Grenzverkehr und die Zollunion (Artikel XXIV) sowie eine Anzahl neuer Artikel, die sich mit verschiedenen Verfahrensfragen befassen.

Die Zollvereinbarung tritt in Kraft, wenn mindestens eine Staatengruppe, die 85 Prozent des Außenhandels der Vertragspartner auf sich vereinigt, sie angenommen hat. Durch die Annahme verpflichten sich die Staaten, die Vereinbarungen bis zum 1. Januar 1951 ohne Kündigungsrecht einzuhalten. Gleichzeitig mit der Zollvereinbarung wurde auch ein Protokoll zur Unterzeichnung ausgelegt, in dem sich die Regierungen der acht Staaten Australien, Belgien, Frankreich, Großbritannien, Kanada, Luxemburg, Niederlande und Vereinigte Staaten dazu verpflichten, die Zollvereinbarung vorläufig bereits vom 1. Januar 1948 an zur Anwendung zu bringen. Dabei sollen jedoch nur diejenigen Bestimmungen des Teils II befolgt werden, die nicht im Widerspruch zu den bestehenden Gesetzen dieser Länder stehen. Die Unterzeichnungsfrist für die acht im Protokoll aufgezählten Länder wurde bis zum 15. November festgelegt. Den übrigen Signatarstaaten der allgemeinen Zollvereinbarung steht der Beitritt bis zum 30. Juni 1948 offen. Außer Frank-

reich und Australien haben die übrigen sechs der acht Länder das Protokoll bereits am 30. Oktober unterzeichnet.*)

Da die Zollvereinbarung, die von den acht im Protokoll genannten Ländern bereits ab 1. Januar 1948 angewandt wird, soweit die Bestimmungen des Teils II nicht den geltenden Gesetzen widersprechen, auf alle Fälle vor der Welthandels-Charta in Kraft treten wird, mußten die in der Charta festgelegten Fristen konkret präzisiert werden.

Artikel XII bestimmt, daß alle zum Schutz der Zahlungsbilanz verhängten Einfuhrbeschränkungen spätestens am 1. Januar 1949 (in der Charta: zwei Jahre nach ihrem Inkrafttreten) überprüft werden müssen.

Artikel XIV legt fest, daß die Bestimmungen über Nichtdiskriminierung durch quantitative Importbeschränkungen zum Schutz der Zahlungsbilanz erst am 1. Januar 1949 in Kraft treten sollen, wobei Verlängerungen durch die ITO in Einzelfällen zulässig sind. Vom 1. Januar 1949 bis zum 1. März 1952 sollen diskriminierende mengenmäßige Einfuhrbeschränkungen ohne vorherige Zustimmung der ITO gestattet sein.

Die Bestimmungen des Teils II sollen nach der endgültigen Annahme der Charta außer Kraft treten, und die Vertragsländer sind verpflichtet, im Januar 1949, falls die Charta bis dahin noch nicht in Kraft getreten ist, oder zu einem früheren Zeitpunkt, sofern feststeht, daß sie nicht in Kraft treten wird, zu prüfen, ob die Zollvereinbarung in der bisherigen Form aufrechterhalten oder ergänzt werden soll.

Jeder Vertragspartner hat nach Artikel XXIX auf den von Zeit zu Zeit einzuberufenden Zusammenkünften nur eine Stimme, und alle bei diesen periodischen Besprechungen zustande kommenden Beschlüsse sollen mit einfacher Mehrheit gefaßt werden.

Darin, daß die Zollvereinbarung unabhängig von den Beschlüssen einer Welthandelskonferenz gilt, der die Charta zur letzten Überprüfung noch vorgelegt werden muß, liegt ihre große Bedeutung.

Mit der Unterzeichnung der Zollvereinbarung am 30. Oktober 1947 waren die Arbeiten der Genfer Vorkonferenz für Welthandel und Beschäftigung beendet. Der vorbereitende Ausschuß beschloß im Einklang mit dem Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen, die Welthandelskonferenz für den 21. November 1947 nach Havanna zu berufen. (Schluß folgt)

Quellenhinweise

Report of the second session of the Preparatory Committee of the United Nations Conference on Trade and Employment. United Nations Publications, Genf, 1947. (Wortlaut der Genfer Charta.)

Report on the Geneva Tariff Negotiations, London, 1947.

Office Européen des Nations Unies, Centre d'Information. Communiqué de Presse, Genf, 8. September, 24., 27., 29. und 30. Oktober 1947.

United Nations Weekly Bulletin. Published by the Department of Public Information of the United Nations, New York. April bis Dezember 1947, insbesondere die Ausgaben vom 15. und 29. April 1947.

The Times, London. April bis Dezember 1947, insbesondere vom 16., 15., 18., 21., 24. April, 10., 15., 18., 19., 23., 27., 30. Mai, 2., 14. Juni, 22. August; 18. September, 10., 11., 16. Oktober und 14. Dezember 1947.

The Observer, London, vom 20. April, 1. und 8. Juni 1947.

Daily Mail, London, vom 29. Mai und 5. Oktober 1947.

The Manchester Guardian Weekly, Manchester, vom 29. Mai und 17. Juli 1947.

New York Herald Tribune, European Edition, Paris, vom 19. April, 11., 22., 26. Mai, 6. und 24. August 1947.

Newsweek, New York, vom 17. und 24. November 1947.

Basler Nachrichten, Basel, vom 20. Juni und 8. August 1947.

Neue Zürcher Zeitung, Zürich, April bis Dezember 1947.

Agence France Presse, Information et Documentation, Paris, Nr. 162 vom 22. November 1947.

Nachrichten für den Außenhandel, Berlin, vom 26. April, 24. Mai, 7. und 21., 28. Juni und 4. Oktober 1947.

Deutscher Pressedienst, Hamburg, von April bis Dezember 1947.

*) Australien und Frankreich unterzeichneten am 13. November 1947.

Das europäische Bevölkerungsproblem

Die zukünftige Bevölkerung Europas und der Sowjetunion

Unter dem Titel *The Future Population of Europe and the Soviet Union* erschien im Jahr 1944 in der Reihe der Veröffentlichungen des Völkerbundes eine Arbeit, für die Frank W. Notestein, Irene B. Tauber, Dudley Kirk, Ansley J. Coale und Louise K. Kiser als Autoren zeichnen. Die Arbeit geht in ihren Anfängen auf die Zeit vor dem Krieg zurück. Im Jahre 1939 war beim Völkerbund ein Ausschuss für Bevölkerungsfragen gegründet worden, der auf internationaler Basis das Bevölkerungsproblem in seinen wirtschaftlichen, finanziellen und sozialen Auswirkungen studieren sollte, um den Regierungen Unterlagen für ihre Politik auf diesen Gebieten zur Verfügung zu stellen. Die Untersuchungen des Ausschusses wurden während des Krieges vom Institut für Bevölkerungsfragen an der Princeton University fortgesetzt, das von Professor Notestein geleitet wird und dem auch die übrigen oben genannten Autoren angehören. Professor Notestein ist jetzt auf dem gleichen Gebiet auch innerhalb der Organisation der Vereinten Nationen tätig.

In dem Buch ist für alle europäischen Länder und die Sowjetunion die Bevölkerungsentwicklung für die Zeit von 1940 bis 1970 in Fünfjahresintervallen vorausberechnet worden. Der Zweck dieser Berechnungen ist, zu zeigen, wie sich Bevölkerungszahl und Altersaufbau in den einzelnen Ländern Europas bei den Tendenzen der Sterblichkeit und Fruchtbarkeit, die in der Zeit zwischen den Weltkriegen bestanden, bis 1970 voraussichtlich verändern werden und welche Folgen sich daraus für die politischen Verhältnisse in Europa, für den Arbeitsmarkt, die Wirtschaft schlechthin und die soziale Struktur der einzelnen Länder ergeben.

Das Buch behandelt, kurz gesagt, die Revolution in der Bevölkerungsentwicklung — *the vital revolution*, wie der unübersetzbare englische Ausdruck lautet —, die Hand in Hand mit der wachsenden Industrialisierung alle Länder des westeuropäischen Kulturbereichs erfaßt hat und die nun auch unaufhaltbar, wie es scheint, auf Osteuropa übergreift, je stärker auch dort die Industrialisierung fortschreitet.

Da die Berechnungen während des Krieges abgeschlossen wurden, konnten sie die Veränderungen, die der Krieg mit sich brachte, nicht einbeziehen. Wir verweisen dazu auf die Untersuchung des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung, über die wir im zweiten Teil dieses Beitrages berichten.

Es kommt jedoch bei solchen Vorausberechnungen nicht so sehr darauf an, die Bevölkerungszahl für ein Land und für ein bestimmtes Jahr in der Zukunft auf ein, zwei oder drei Prozent genau vorauszusagen. Viel wichtiger ist es, zu zeigen, wie sich Wachstumstempo und Altersstruktur der Bevölkerung verändern werden, ja man kann sagen, wie sie sich — innerhalb gewisser Fehlergrenzen — verändern müssen. Die künftige Altersstruktur ist zum großen und entscheidenden Teil bereits vorausbestimmt durch die Entwicklung der Geburtenzahl und der Sterblichkeit in den vorausgegangenen zwei oder drei Menschenaltern, die die heutige Altersstruktur geprägt hat. Die Kriegsverluste an Toten und der Ausfall an Geburten während des Krieges können die gegebenen Entwicklungstendenzen zwar beschleunigen oder hemmen, auf ein anderes Niveau heben oder senken, niemals aber ins Gegenteil verkehren.

Von den zahlreichen Bevölkerungsprognosen der letzten Jahrzehnte unterscheidet sich die Arbeit von Notestein dadurch, daß sie Berechnungen vergleichend für alle europäischen Länder und die Sowjetunion nach dem neuesten Material, das zu Beginn der vierziger Jahre verfügbar war, aufstellt, ferner durch einige Fortschritte in der Methode.*)

Die bisherigen Berechnungen der Bevölkerungsentwicklung für einzelne Länder, zum Beispiel für Großbritannien, Deutschland und Schweden, haben bezüglich der künftigen Entwicklung der Geburten- und Sterbeziffern entweder angenommen, das heute erreichbare Niveau werde in Zukunft anhalten, oder aber mit einem weiteren Rückgang in willkürlich angenommenem Tempo gerechnet. Hier dagegen wird das Maß des Rückgangs dem internationalen Vergleich der bisherigen Entwicklung entnommen, ausgehend von der Hypothese, daß alle Länder in dieser Beziehung gewissermaßen den gleichen Weg gehen, dessen Richtung die im Rückgang der Sterblichkeits- und der Geburtenziffern am weitesten fortgeschrittenen Länder Westeuropas vorgezeichnet haben.

Man kann natürlich auch an der Berechtigung dieser Hypothese zweifeln. Vor allem paßt sich die Steigerung der Geburtenziffern, die in einer Reihe von Ländern in den letzten zehn Jahren über den Krieg hinweg zu beobachten ist, nicht ganz in diese Hypothese ein. Auch das Buch von Notestein setzt sich damit auseinander, soweit dies bei der Abfassung vor jetzt etwa fünf Jahren möglich war. Indes würde sich, selbst wenn diese Zweifel zu Recht bestünden, an den Ergebnissen wenig ändern. Ebenso wie die Kriegsverluste könnte auch eine Steigerung der Geburtenziffern, selbst wenn sie längere Zeit anhielte, den Gang der Entwicklung zwar verzögern, an der Grundrichtung für die nächsten dreißig Jahre aber nichts Wesentliches ändern.

Schließlich muß man sich beim Lesen des Buches und der folgenden Auszüge immer vergegenwärtigen, daß es während des Krieges geschrieben wurde. Die politischen Urteile und Perspektiven müssen aus der damaligen Situation heraus verstanden werden.

Ergebnisse eines Forschungsberichtes der Princeton University

Die Entwicklung der Bevölkerungszahl in Europa

„In Europa leben heute mehr Menschen als auf der ganzen Welt zu irgendeiner Zeit vor 1650. Die 540 Millionen in Europa einschließlich der Sowjetunion von 1939 sind die Nachkommen von ungefähr 100 Millionen Menschen, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Europa lebten. Seit 1850 hat sich die Bevölkerung verdoppelt, seit 1800 fast verdreifacht und im Lauf der letzten drei Jahrhunderte mehr als verfünffacht.“

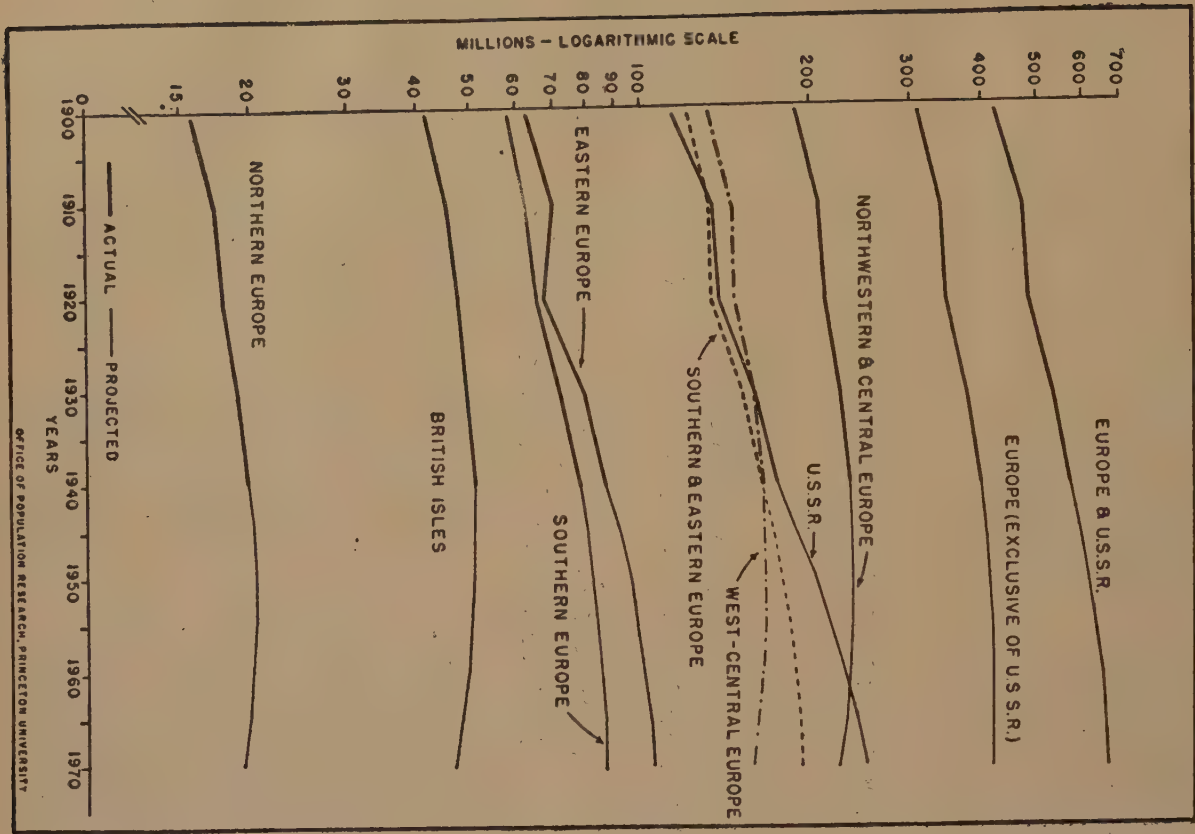
Dieses ungeheure Wachstum der Bevölkerung in der Neuzeit

*) Das Problem solcher Berechnungen besteht vor allem darin, die Entwicklung der Sterblichkeit und der Geburtenzahl richtig anzunehmen. In diesem Punkt ist die Veröffentlichung von Professor Notestein ihre besonderen, neuen Wege gegangen. Sie hat für alle Länder ein einheitliches System von Sterblichkeitsraten und Fruchtbarkeitsziffern berechnet, das auf jedes Land angewendet wurde. Dieses System ging von der Beobachtung aus, daß in allen europäischen Ländern, soweit für sie Sterbetafeln vorliegen, die Sterblichkeitsraten, solange sie hoch sind, rasch fallen, daß das Tempo des Rückgangs aber abnimmt, je niedriger die Raten werden. Es hat sich gezeigt, daß das Verhältnis zwischen der Höhe der Sterblichkeitsraten und dem Tempo ihres Rückgangs für die einzelnen Altersgruppen innerhalb des Beobachtungszeitraums überall einheitlich, also unabhängig von der Zeit war. Mit dieser zweiten Beobachtung war die Möglichkeit ge-

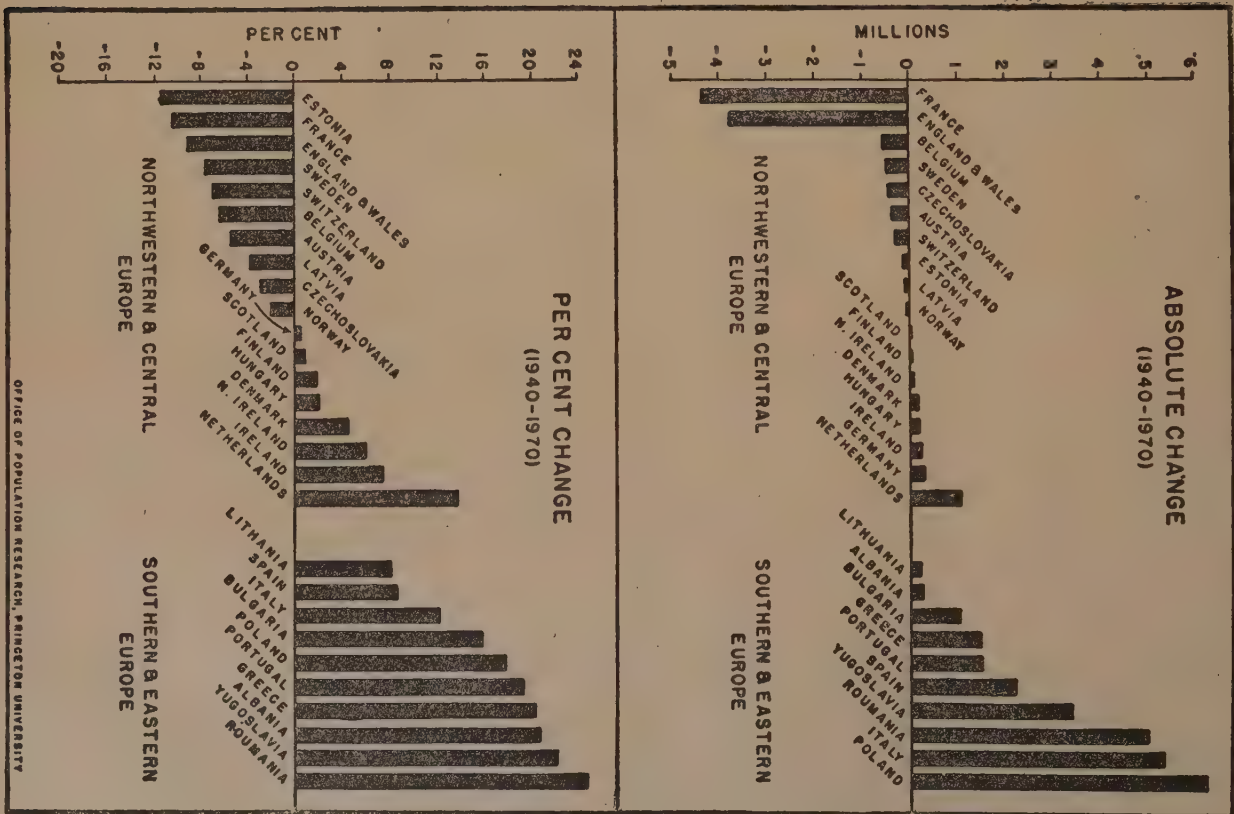
geben, für alle Länder einheitlich gültige Regressionsgleichungen aufzustellen, die es erlauben, aus der gegenwärtigen Höhe der Sterblichkeitsraten für jede Altersgruppe deren künftigen Verlauf zu berechnen. Ein analoges Verfahren wird für die spezifischen Fruchtbarkeitsziffern, das heißt die Fruchtbarkeitsziffern für die einzelnen Altersgruppen der Frauen zwischen 15 und 50 Jahren, angewendet. Auch hier hat man gefunden, daß zwischen der Höhe der Fruchtbarkeitsziffern und dem Tempo ihres Rückgangs in allen Ländern ein annähernd gleichartiger Zusammenhang besteht. Die mathematische Berechnung dieses Zusammenhangs hat sich bei den Fruchtbarkeitsziffern auf die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen beschränkt. Der Zusammenhang ist nicht ganz so zwingend wie bei den Sterblichkeitsraten, reicht aber aus, um als Grundlage für eine solche Berechnung zu dienen.

geben, für alle Länder einheitlich gültige Regressionsgleichungen aufzustellen, die es erlauben, aus der gegenwärtigen Höhe der Sterblichkeitsraten für jede Altersgruppe deren künftigen Verlauf zu berechnen.

Ein analoges Verfahren wird für die spezifischen Fruchtbarkeitsziffern, das heißt die Fruchtbarkeitsziffern für die einzelnen Altersgruppen der Frauen zwischen 15 und 50 Jahren, angewendet. Auch hier hat man gefunden, daß zwischen der Höhe der Fruchtbarkeitsziffern und dem Tempo ihres Rückgangs in allen Ländern ein annähernd gleichartiger Zusammenhang besteht. Die mathematische Berechnung dieses Zusammenhangs hat sich bei den Fruchtbarkeitsziffern auf die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen beschränkt. Der Zusammenhang ist nicht ganz so zwingend wie bei den Sterblichkeitsraten, reicht aber aus, um als Grundlage für eine solche Berechnung zu dienen.



Die Bevölkerungsentwicklung in Europa nach Gebieten
1900 bis 1970



Absolute und prozentuale Veränderung der vorausgerechneten Bevölkerungen
der europäischen Länder 1940 bis 1970

Bevölkerung von Europa 1900 bis 1970¹⁾

Jahr	Bevölkerung (in Millionen)	Veränderung in Jahrzehnten	
		Anzahl (in Millionen)	Prozent
Tatsächlicher Bestand			
1900	310		
1910	339	29	9,4
1920	345	6	1,8
1930	376	31	9,0
1939	399	23 2)	6,1 2)
Projektion			
1940	399		
1950	415	16	4,0
1960	421	6	1,4
1970	417	-4	-1,0

1) Ohne die Sowjetunion und die europäische Türkei (nach dem Gebietsstand, wie er zwischen den Weltkriegen bestand).

2) Nur 9 Jahre.

„Vor dem ersten Weltkrieg wuchs die Bevölkerung in einem Jahrzehnt um ungefähr 10 Prozent. Die Verwüstungen des Krieges haben die natürliche Zunahme der Jahre 1910 bis 1920 beinahe aufgemacht, so daß die Bevölkerung nur um 2 Prozent stieg. Nach dem Krieg hat sich unter dem Einfluß der aufgeschobenen Geburten und wegen der starken Verminderung der Auswanderung aus Europa das rasche Wachstumstempo der Vorkriegszeit vorübergehend wieder eingestellt. Von 1900 bis 1910 hatte Europa durch die Auswanderung über sieben Millionen Menschen verloren. Von 1920 bis 1930 betrug der Nettoverlust weniger als drei Millionen. Die Wachstumsrate wäre daher wesentlich niedriger gewesen,

wenn die überseeische Auswanderung wieder den gleichen Umfang wie vor dem Krieg angenommen hätte.

Zwischen 1930 und 1940 wuchs die europäische Bevölkerung weiter, jedoch in vermindertem Tempo. Die Zunahme um 7 Prozent ist der ungewöhnlichen Altersgliederung zuzuschreiben, die eine hohe Geburtenzahl und niedrige Sterbeziffern begünstigt. In mehr als der Hälfte der europäischen Länder hat die Reproduktionsrate der dreißiger Jahre nicht ausgereicht, um die bestehende Bevölkerungszahl auf die Dauer aufrechtzuerhalten. Diese Jahre waren im Vergleich zu früheren Jahrzehnten auch dadurch ausgezeichnet, daß jede Auswanderung aus Europa fehlte. Zum erstenmal entsprach daher für ein Jahrzehnt die tatsächliche Zunahme der natürlichen Zunahme.

Selbst ohne weiteren Rückgang in der Fruchtbarkeit wird die natürliche Zunahme der meisten europäischen Länder im nächsten oder übernächsten Jahrzehnt zurückgehen, da die Bevölkerung immer älter wird, was eine Erhöhung der Sterbefälle und einen Rückgang der Geburtenzahl zur Folge hat. Hält die Entwicklungsrichtung der Fruchtbarkeit und der Sterblichkeit in der Zukunft an, so würde Europa — ohne die Sowjetunion — um das Jahr 1960 ein Bevölkerungsmaximum von 421 Millionen erreichen und von dann an in sich beschleunigendem Tempo zurückgehen.

Die Vorausberechnungen ergeben eine verhältnismäßig konstante Bevölkerung für Europa von etwa 420 Millionen, die ungefähr 1955 erreicht sein und sich mindestens bis 1970 ziemlich unverändert halten wird. Unter den gemachten Annahmen wird die europäische Bevölkerung in diesen 15 Jahren um weniger als 2 Prozent von 420 Millionen abweichen. Noch niemals, seit es einigermaßen zuverlässige Bevölkerungszahlen gibt, ist eine solche Stabilität der Bevölkerung beobachtet worden.“ (a. a. O. S. 44—46)

Vorausberechnung der Bevölkerung Europas und der Sowjetunion in Zeitabständen von 5 Jahren von 1940 bis 1970 (in Tausend)

Gebiete und Länder	1940	1945	1950	1955	1960	1965	1970
Europa und die Sowjetunion	572 000	597 000	618 000	636 000	650 000	661 000	668 000
Europa (ohne die Sowjetunion) 1)	399 000	408 000	415 000	419 000	421 000	421 000	417 000
Nordwest- und Mitteleuropa	234 000	236 000	237 000	237 000	234 000	231 000	225 000
Vereinigtes Königreich und Irland	50 200	50 600	50 600	50 200	49 400	48 200	46 800
England und Wales	40 900	41 100	40 900	40 400	39 600	38 400	37 100
Irland	3 020	3 080	3 140	3 190	3 250	3 240	3 240
Nordirland	1 300	1 330	1 360	1 370	1 389	1 390	1 380
Schottland	5 050	5 150	5 210	5 250	5 220	5 170	5 090
West- und Mitteleuropa	163 000	165 000	166 000	166 000	165 000	162 000	159 000
Österreich	6 660	6 720	6 720	6 680	6 580	6 450	6 250
Belgien	8 310	8 350	8 340	8 270	8 160	7 980	7 760
Tschechoslowakei	15 300	15 500	15 600	15 600	15 500	15 200	14 900
Frankreich	41 200	40 800	40 300	39 700	39 000	38 100	36 900
Deutschland	69 500	71 290	72 000	72 290	71 800	71 100	69 800
Ungarn	9 160	9 320	9 440	9 510	9 530	9 470	9 330
Niederlande	8 840	9 230	9 550	9 780	9 950	10 000	10 000
Schweiz	4 220	4 260	4 260	4 220	4 150	4 090	3 920
Nord- und Osteuropa	20 100	20 400	20 500	20 500	20 300	20 000	19 500
Dänemark	3 820	3 930	4 010	4 050	4 060	4 040	3 990
Estland	1 130	1 130	1 120	1 100	1 070	1 040	1 000
Finnland	3 850	3 950	4 000	4 020	4 010	3 980	3 920
Lettland	1 990	2 010	2 010	2 000	1 980	1 950	1 910
Norwegen	2 930	2 930	3 010	3 020	3 000	2 950	2 870
Schweden	6 330	6 380	6 370	6 340	6 210	6 050	5 840
Süd- und Osteuropa	165 000	172 000	177 000	183 000	192 000	190 000	192 000
Südeuropa	77 500	80 100	82 300	84 100	85 500	86 300	86 500
Italien	44 200	45 700	47 000	48 100	48 900	49 400	49 500
Portugal 2)	7 620	7 890	8 290	8 550	8 780	8 960	9 090
Spanien 3)	25 600	26 400	27 000	27 500	27 800	28 000	27 800
Osteuropa	87 700	91 600	95 200	98 500	101 000	104 000	105 000
Albanien	1 100	1 100	1 200	1 200	1 200	1 300	1 300
Bulgarien	6 320	6 550	6 790	7 000	7 170	7 280	7 320
Griechenland	7 180	7 530	7 830	8 100	8 350	8 570	8 640
Litauen	2 460	2 530	2 580	2 630	2 660	2 670	2 660
Polen	35 200	36 700	38 100	39 400	40 400	41 000	41 400
Rumänien	20 300	21 300	22 200	23 100	24 000	24 800	25 300
Jugoslawien	15 200	15 800	16 400	17 100	17 700	18 200	18 500
Sowjetunion 4)	174 000	189 000	203 000	216 000	228 000	240 000	251 000

1) Ohne die folgenden Gebiete, für die keine Vorausberechnungen durchgeführt wurden: Andorra, Kanalinseln, Danzig, Färöerinseln, Gibraltar, Island, Insel Man, Lichtenstein, Luxemburg, Malta, Monaco, San Marino, Spitzbergen, Türkei (europäisches Gebiet) und Vatikan. Die Gesamtbevölkerung dieser Gebiete betrug 1939 2,7 Millionen.

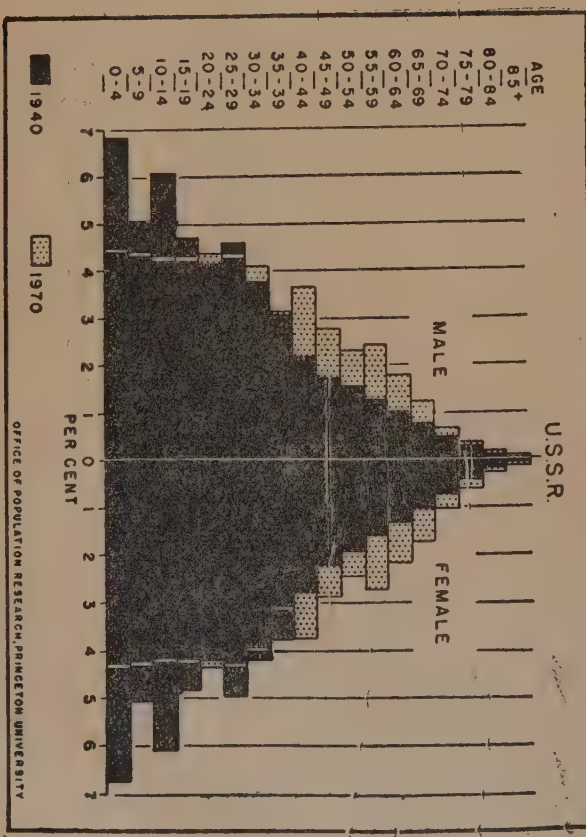
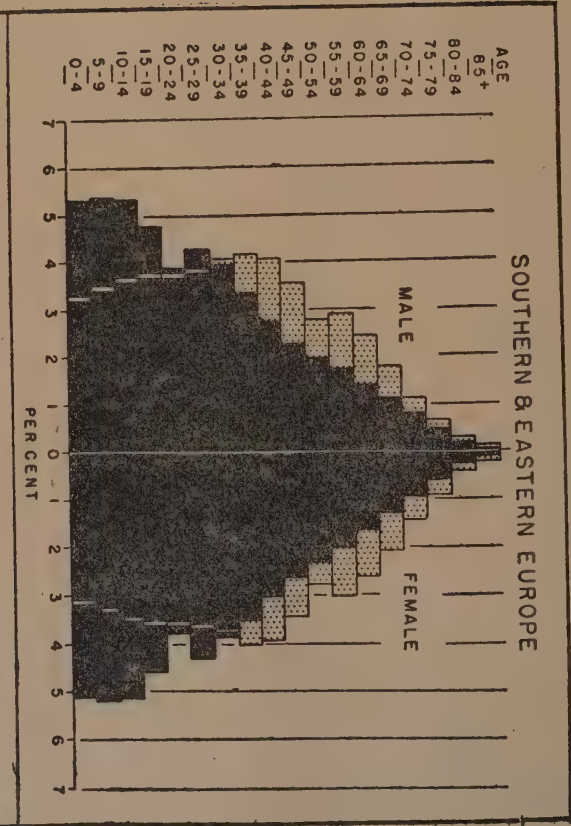
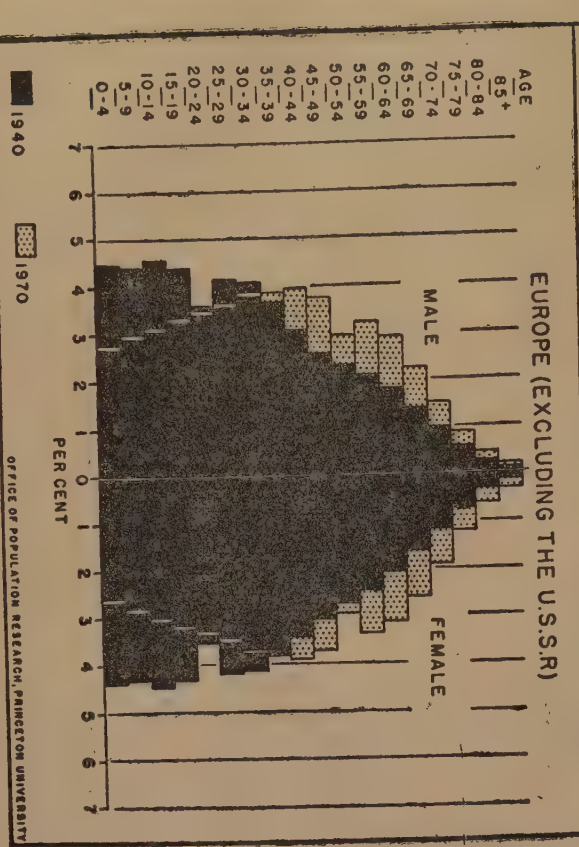
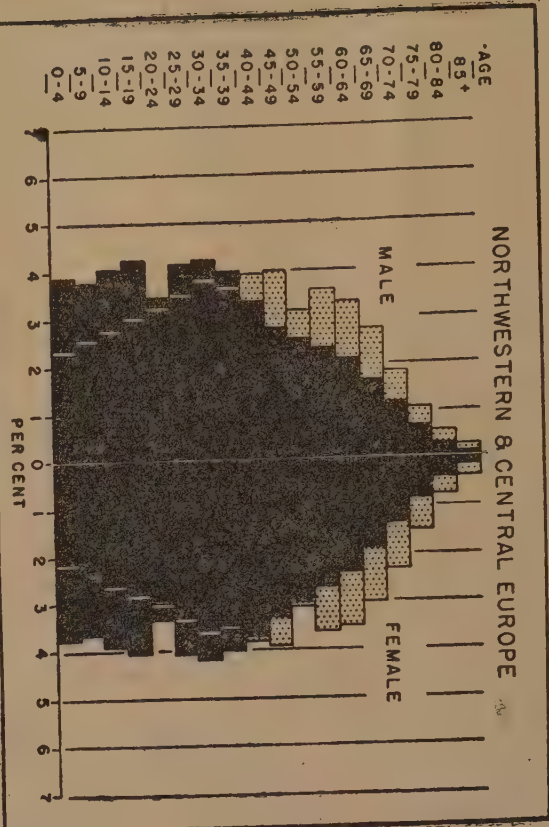
2) Einschließlich der Azoren und der Insel Madeira.

3) Einschließlich der Kanarischen Inseln.

4) Der Bevölkerungszuwachs der Sowjetunion aus dem zweiten Weltkrieg ist hierbei natürlich nicht berücksichtigt.

„Alle Länder in Nordwest- und Mitteleuropa erreichen vor 1970 ihr Bevölkerungsmaximum, hören also vor diesem Zeitpunkt auf, weiter zu wachsen. Fast alle Länder Süd- und Osteuropas

dagegen nehmen über 1970 hinaus noch zu, allerdings in wesentlich verlangsamttem Tempo. Der Krieg wird die Entwicklung in West- und Mitteleuropa eher nach unten als nach oben beeinflus-



Altersaufbau der Bevölkerung 1940 und 1970 in Nordwest- und Mitteleuropa und in Gesamteuropa ohne Sowjetunion

Altersaufbau der Bevölkerung 1940 und 1970 in Süd- und Osteuropa und in der Sowjetunion

sen, es sei denn, die Länder greifen auf breiter Front zu einer erfolgreichen Geburtenpolitik oder erlauben eine Einwanderung in noch nie dagewesenem Umfang. Im Gegensatz zu früher sieht sich Westeuropa nicht mehr dem Problem gegenüber, für eine dauernd anwachsende Zahl von Menschen Vorsorge treffen zu müssen. Es handelt sich jetzt vielmehr darum,

1. die Bevölkerung im Verhältnis zu den Erwerbsmöglichkeiten zu verteilen,

2. die Wirtschaft einer stationären oder zurückgehenden Bevölkerung anzupassen,

3. Überlegungen über eine Einwanderung vom Osten nach dem Westen anzustellen und

4. sich auf die größere Bedeutung Osteuropas im wirtschaftlichen und politischen Leben des Kontinents einzustellen.

Zumindest wird sich Osteuropa in seiner Bevölkerungszahl im Verhältnis zu Westeuropa ausdehnen. Die am wenigsten entwickelten Gebiete und in vieler Hinsicht gerade die Gebiete, die am wenigsten geeignet sind, eine wachsende Bevölkerungszahl zu ernähren, werden die Hauptquellen der Bevölkerungszunahme sein. Um dieser Situation zu begegnen, scheint eine Kapitalbewegung nach dem Osten und ein Bevölkerungszustrom nach dem Westen notwendig. Natürlich ist der Unterschied im Bevölkerungswachstum nur einer unter vielen Bestimmungsgründen der wirtschaftlichen und politischen Wandlungen. Das Bevölkerungswachstum aber zusammen mit der wahrscheinlichen wirtschaftlichen Entwicklung Osteuropas deutet darauf hin, daß dieses Gebiet dazu bestimmt ist, eine größere Rolle im zukünftigen Europa zu spielen.“ (a. a. O. S. 68 u. 70)

Die Bevölkerungsentwicklung der Sowjetunion

Über die Sowjetunion heißt es im einzelnen:

„Wie das zaristische Rußland hat auch die Sowjetunion eine gewaltige Bevölkerungszunahme hinter sich. Vor zwei Jahrhunderten hatte Rußland oder zumindest das europäische Rußland trotz des riesigen Gebietes weniger Einwohner als das damalige Frankreich. Heute ist die Bevölkerung der Sowjetunion mehr als viermal so groß wie die Frankreichs und mehr als doppelt so groß wie die Deutschlands, ihres nächsten Rivalen innerhalb Europas. Die natürliche Bevölkerungszunahme der Sowjetunion zwischen 1926 und 1939

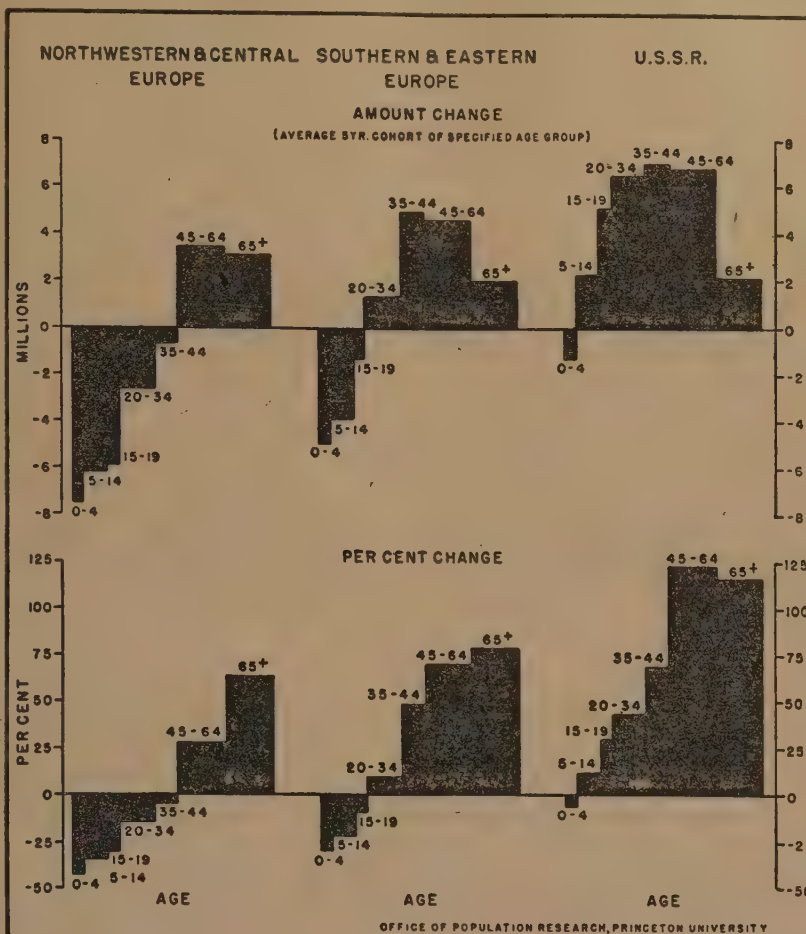
betrug trotz der Verluste im Zusammenhang mit der Kollektivisierung und anderen innerpolitischen Maßnahmen zu Beginn der dreißiger Jahre wahrscheinlich 23 Millionen. Selbst wenn der Rückgang in der Fruchtbarkeit den gleichen Weg wie im Westen

gehen wird, wird die russische Bevölkerung in den 30 Jahren, auf die sich die Voraussage erstreckt, sehr schnell wachsen. Der russische Zensus von 1939 zählte 170 Millionen Menschen. Nach den Vorausberechnungen, die einen Rückgang der Fruchtbarkeit und der Sterblichkeit annehmen, wird die russische Bevölkerung 1970 nicht weniger als 250 Millionen betragen. Das würde einen Zuwachs an Bevölkerung bedeuten, der größer ist als die zur Zeit vorhandene oder zu erwartende Bevölkerung in Deutschland. Trotz Krieg und Revolution hat die russische Bevölkerung von 1900 bis 1940 um 55 Prozent zugenommen. Die vorausberechnete Zunahme um 40 Prozent für die Zeit von 1940 bis 1970 erscheint daher nicht unwahrscheinlich hoch.“ (a. a. O. S. 68)

„Tritt dieses gewaltige Wachstum tatsächlich ein, so wird es jedoch nicht das gleiche Problem aufwerfen wie in anderen Teilen Europas. Die Sowjetunion ist heute das hervorragende Beispiel eines Landes mit einer großen, schnellwachsenden Bevölkerung und einem weiten Raum, in dem sich diese Bevölkerung ausdehnen kann.“ (a. a. O. S. 71)

Wandlungen im Altersaufbau der Bevölkerung

„Die Altersstruktur Nordwest- und Mitteleuropas ist offensichtlich die eines Gebietes, das sich dem Beginn des Bevölkerungsrückganges gegenüber sieht, da die Masse der jungen Menschen kleiner ist als die der vorausgegangenen Generation. Süd- und Osteuropa bilden ein Gebiet mit zwar rasch sinkender Fruchtbarkeit, jedoch mit einer Altersstruktur, die noch für einige Zeit in der Zukunft Wachstumsmöglichkeiten anzeigt. Das Gewicht der Bevölkerung ruht hier sehr viel stärker auf den jüngeren Altersgruppen. Die Bevölkerung der Sowjetunion ist mehr als die jedes anderen Gebietes durch Katastrophen beeinflußt worden. Die Altersstruktur im Jahre 1940 aber, vor allem, wenn man sie im Hinblick auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes betrachtet, zeigt die Möglichkeiten fortgesetzten Bevölkerungswachstums.“ (a. a. O. S. 111)



Absolute und prozentuale Veränderung der Bevölkerung nach Altersgruppen von 1940 bis 1970

Zahl der Männer im Alter von 15 bis 64 Jahren nach Gebieten 1940, 1955 und 1970

Gebiet	Zahl (in Millionen)			Veränderung					
				1940—1955		1955—1970		1940—1970	
	1940	1955	1970	Zahl (in Millionen)	Prozent	Zahl (in Millionen)	Prozent	Zahl (in Millionen)	Prozent
Europa (ohne die Sowjetunion)	127,7	144,9	147,6	17,0	13,3	2,9	2,0	19,9	15,6
Nordwest- und Mitteleuropa	77,4	82,3	79,5	4,9	6,4	-2,8	-3,4	2,1	2,7
Vereinigtes Königreich und Irland	16,7	17,3	16,6	0,6	3,7	-0,7	-4,0	-0,1	-0,4
Nordeuropa	6,7	7,2	7,0	0,5	7,0	-0,2	-3,1	0,3	3,7
West- und Mitteleuropa	54,0	57,8	55,9	3,9	7,1	-1,9	-3,3	1,9	3,6
Süd- und Osteuropa	50,4	62,4	68,1	12,1	24,0	5,7	9,1	17,8	35,3
Südeuropa	23,9	28,8	30,9	4,9	20,4	2,0	7,1	6,9	28,9
Osteuropa	26,4	33,6	37,2	7,2	27,2	3,6	10,9	10,8	41,0
Sowjetunion 4)	49,0	66,8	84,1	17,9	36,3	17,3	25,9	35,1	71,6

„Im Jahre 1940 gab es in Europa westlich der Grenzen der Sowjetunion 127,7 Millionen Männer im arbeitsfähigen Alter. Unter den Annahmen (dieser Untersuchung) und ohne Kriegsverluste und internationale Wanderung in Rechnung zu stellen, würde diese Zahl bis 1970 um 20 Millionen zunehmen. Die Zunahme beträgt zwischen 1940 und 1955 17 Millionen oder 13 Prozent der Zahl von 1940, zwischen 1955 und 1970 dagegen nur 2,9 Millionen oder 2 Prozent der Zahl von 1955. Nach 1965 setzt für den Kontinent der Rückgang in der Zahl der Männer im arbeitsfähigen Alter ein. Etwa neun Zehntel der Zunahme, die für den Kontinent außerhalb der Sowjetunion bis 1970 zu erwarten ist, entfällt auf Süd- und Osteuropa und ein Zehntel auf Nordwest- und Mitteleuropa. Bis 1955 nehmen Nordwest- und Mitteleuropa um fünf Millionen, Süd- und Osteuropa um zwölf Millionen zu. Nach 1955 verliert der Westen drei Millionen, während der Osten weiterhin zunimmt, jedoch nur noch halb so stark wie in der vorausgegangenen Periode.“ (a. a. O. S. 119)

„Im Gegensatz selbst zu Osteuropa steht die Entwicklung in der Sowjetunion. Hier ist eine Zunahme um 35 Millionen (bis 1970) zu erwarten.“ (a. a. O. S. 120 u. 121)

„Beschränkt man die Betrachtung auf die Männer im ersten militärpflichtigen Alter, so ist die Verlagerung des Schwergewichts der Bevölkerungsentwicklung nach Osten noch größer. Alle Länder in Nordwest- und Mitteleuropa haben 1970 weniger Männer im Alter von 15 bis 34 Jahren als im Jahre 1940. Von den Ländern im Süden hat nur Portugal eine größere Anzahl. Innerhalb der osteuropäischen Länder zeigt nur Litauen eine Abnahme, obwohl sich von 1955 bis 1970 überall mit Ausnahme der Sowjetunion ein Rückgang abbahnt. In Griechenland, Rumänien und Jugoslawien nimmt die Zahl der für den Heeresdienst in Frage kommenden Männer um 20 und mehr Prozent zu. In der Sowjetunion beträgt die Zunahme 44 Prozent. Der absolute Gewinn in der Sowjetunion beträgt über 13 Millionen gegenüber einem Verlust von fast 5 Millionen in Europa westlich der Sowjetunion. Dieser Gewinn allein ist größer als der Bestand Deutschlands im Jahre 1940.“ (a. a. O. S. 132)

„Die Beziehung zwischen Mannschaftsstärke und Kriegspotential ist viel zu kompliziert, um den allgemeinen Schluß zu erlauben, daß diese Verschiebung in der Bilanz der Mannschaftsstärke nach dem Osten notwendigerweise auch eine gleiche Verschiebung des Kriegspotentials bedeutet. Das Kriegspotential setzt sich zusammen aus Mannschaftsstärke, natürlichem Reichtum des Landes, der technischen Entwicklung, der wirtschaftlichen Organisation, dem Nationalcharakter und den politischen Allianzen. Der Unterschied in der technischen Entwicklung kann so groß sein, daß die Mannschaftsstärke zu einem unbedeutenden Faktor wird, wie dies in der Beziehung der westlichen Mächte zu den technisch weniger entwickelten Gebieten der Welt bisher der Fall war.“ (a. a. O. S. 135)

„Im Hinblick auf die Belastung der Bevölkerung durch die

nicht-produktiven Altersstufen kann man drei Stadien in der Entwicklung der Altersstruktur unterscheiden:

1. starke Belastung durch die Jugend, 2. geringe Belastung überhaupt und 3. starke Belastung durch das Alter.

Das erste Stadium wird durch die Sowjetunion im Jahre 1940 und durch Westeuropa vor einigen Jahrzehnten verkörpert. In der Sowjetunion waren 1940 36 Prozent der Bevölkerung jünger als 14 Jahre und nur 4 Prozent älter als 65 Jahre, das heißt neun Zehntel der Abhängigen waren Kinder. Ungefähr das gleiche war in England und Wales 1881 der Fall. Damals waren allgemein in Westeuropa ungefähr 40 Prozent der Bevölkerung in der Gruppe der Abhängigen; mit anderen Worten auf je drei Menschen im produktiven Alter kamen zwei Abhängige.

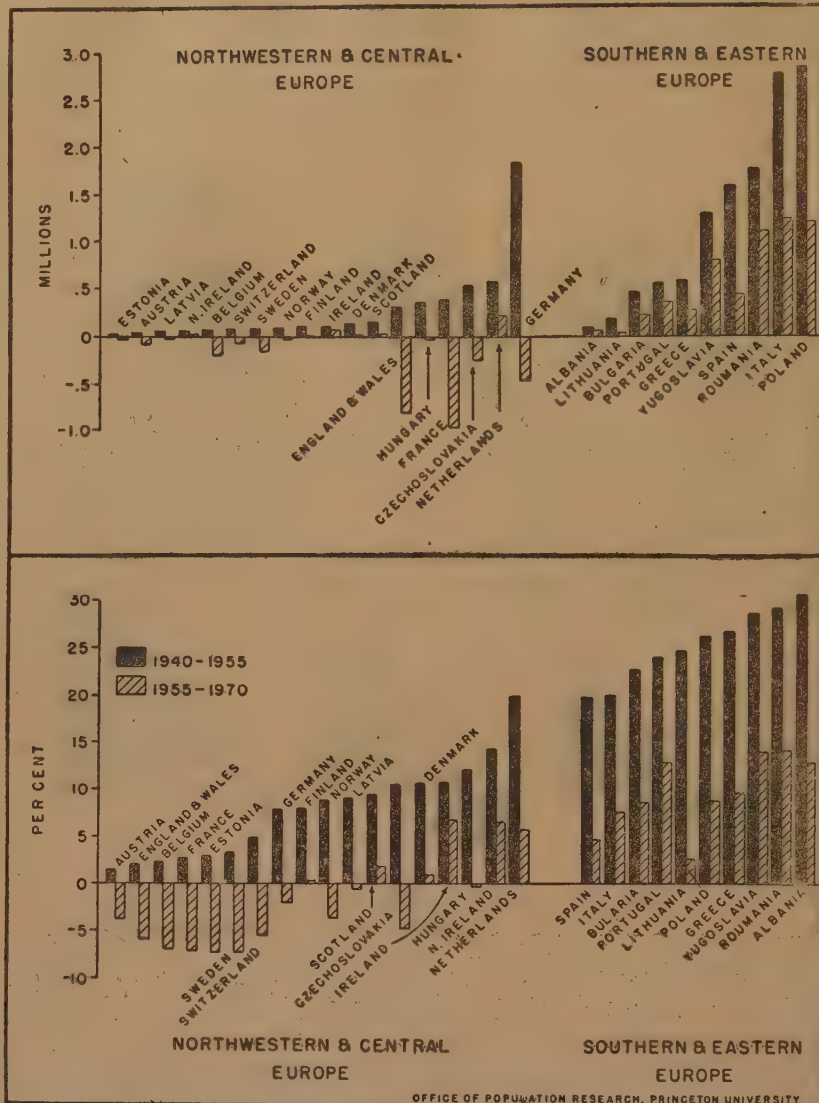
Nimmt die Fruchtbarkeit ab und schreitet der Alterungsprozeß fort, so wird das Stadium der geringen Belastung erreicht. Dieser Zustand kennzeichnet die für die Jahre 1940 bis 1970 vorausgerechneten Bevölkerungen der meisten Länder Nordwest- und Mitteleuropas. Der Anteil der Bevölkerung im abhängigen Alter fällt auf 30 Prozent und weniger, also auf zwei Abhängige gegenüber vier bis fünf Menschen im produktiven Alter. Er ist hier nur drei Viertel so hoch wie in der Sowjetunion, setzt sich aber zu einem Viertel bis zur Hälfte aus Menschen über 65 Jahre zusammen gegenüber nur einem Zehntel dort. Der wirtschaftliche Vorteil dieses zweiten Stadiums der geringen Belastung wird noch dadurch verstärkt, daß gleichzeitig das

Bevölkerungswachstum aufhört, so daß die Gesellschaft von der Notwendigkeit frei wird, ihren Kapitalbestand auszuweiden, um ihn der wachsenden Bevölkerungszahl anzupassen. Sieht man von den Problemen der wirtschaftlichen Entwicklung und dem Problem einer vollwertigen Beschäftigung der alten Arbeitskräfte ab, so begünstigt die demographische Lage (in diesem Stadium) eine hohe Produktivität je Kopf (der Bevölkerung).

Die Vorausberechnungen zeigen, daß Nordwest- und Mitteleuropa das Minimum der Belastung um 1960 erreichen. In der Zwischenzeit gehen Süd- und Osteuropa und die Sowjetunion in raschem Tempo in das zweite Stadium über.“ (a. a. O. S. 155)

„In Nordwest- und Mitteleuropa gehen die 54 Millionen Kinder des Jahres 1940 auf 34 Millionen im Jahre 1970 zurück. Im Gegensatz dazu nehmen die 20 Millionen Alten des Jahres 1940 auf fast 33 Millionen im Jahre 1970 zu. Große Änderungen gehen auch im Süden und Osten vor sich. Hier fällt die Zahl der Kinder von 52 auf weniger als 40 Millionen, während die Alten von weniger als 10 auf mehr als 17 Millionen zunehmen. Jedoch sind hier selbst 1970 die Alten noch nicht halb so zahlreich wie die Kinder. Obwohl in der Sowjetunion nach 1950 die Zahl der Kinder sinkt, ist sie dort 1970 doch noch höher als 1940; die Nettoveränderung von 62,5 auf 65,8 Millionen ist aber gering. Auf der anderen Seite nehmen die Alten, die weiterhin nur einen kleinen Teil der Gesamtbewölkerung ausmachen, von 7 auf 16 Millionen zu.“

(Schluß folgt)



Absolute und prozentuale Veränderung der männlichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) in den europäischen Ländern 1940 bis 1955 und 1955 bis 1970

OFFICE OF POPULATION RESEARCH, PRINCETON UNIVERSITY

Das internationale Weizenabkommen

Am 27. Juli 1948 forderte der Präsident der Vereinigten Staaten, *Truman*, in seiner Botschaft an die Sondersitzung des Kongresses die unverzügliche Ratifizierung des internationalen Weizenabkommens mit dem Hinweis, daß dadurch der amerikanischen Landwirtschaft ein fester Exportmarkt für 185 Millionen Bushel Weizen für die nächsten fünf Jahre zu günstigen Preisen gesichert würde. Damit ist den langen Verhandlungen über diesen ersten Versuch der Nachkriegszeit, den internationalen Warenmarkt zu stabilisieren, wieder eine neue Erfolgsaussicht beschieden, nachdem die Ablehnung der Ratifizierung durch den amerikanischen Senat im April 1948 das Inkrafttreten der bereits unterzeichneten Vereinbarung schwerstens gefährdet hatte. Nach den Grundsätzen der Welt-handels-Charta (vgl. hierzu unseren Beitrag auf Seite 1329—1334 und Seite 1485—1492) müssen alle Abkommen dieser Art neben den Verbrauchsgebieten auch die Erzeugerländer einschließen. Aus diesem Grunde ist die Beteiligung der Vereinigten Staaten unerläßlich. Die Entscheidung des Kongresses steht bei Redaktionsschluß noch aus. Auch ist die Frage noch offen, ob die Voraussetzungen für das Abkommen, wie sie in der Zeit der akutesten Lebensmittelknappheit unmittelbar nach Kriegsende gegeben waren, heute noch bestehen. Argentinien und die Sowjetunion haben sich nicht angeschlossen und sich damit die Möglichkeit offen gehalten, die darin festgelegten Mindestpreise zu unterbieten oder in Ausnützung der Dollarknappheit der Importländer die Höchstpreise zu überschreiten. Auf jeden Fall ist die Auseinandersetzung um das Abkommen, dessen vollen Text wir am Ende des Beitrags bringen, nunmehr in ihr entscheidendes Stadium getreten. Die große Bedeutung dieser Entscheidung für Europa braucht an dieser Stelle nicht unterstrichen zu werden.

Co.

Vorgeschichte

Die Schaffung des Internationalen Weizenrats

Seit etwa fünfzehn Jahren haben sich die am Weltweizenmarkt interessierten Nationen, Ausfuhr- wie auch Einfuhrländer, bemüht, ein internationales Abkommen auf diesem Gebiete zustande zu bringen.

Am 2. Juli 1942 wurde zwischen den Regierungen von Argentinien, Australien, Kanada, Großbritannien und den Vereinigten Staaten ein Abkommen unterzeichnet, das den Internationalen Weizenrat (*International Wheat Council*) ins Leben rief*).

Bis zum Jahre 1947 hatte sich die Zahl der Mitgliedstaaten auf dreizehn Nationen erhöht. Auf die im März 1946 ergangene Einladung des Weltweizenrats waren Belgien, Brasilien, China, Dänemark, Frankreich, Indien, Italien und die Niederlande dem Abkommen von 1942 beigetreten. Die Sowjetunion und Jugoslawien, die ebenfalls zum Beitritt aufgefordert worden waren, traten dem Internationalen Weizenrat nicht bei.

Die Londoner Weizenkonferenz von 1947

Vom 18. März bis 23. April 1947 fand in London eine Weizenkonferenz statt, zu der Vertreter von vierzig Staaten erschienen waren. Die Sowjetunion war auf der Konferenz nicht vertreten. Vorsitzender der Konferenz war Sir Gerhard Clauson. Ziel der Konferenz war die Vorbereitung eines internationalen Weizenabkommens, das unter anderem Preisstabilisierung, Sicherstellung des Weltweizenbedarfs, Einfuhr- und Ausfuhrprogramme sowie Vorratsbildung und Finanzgebarung behandeln sollte.

Ein der Konferenz unterbreiteter Plan sah einen Internationalen Weizenrat vor. Dieser sollte als Unterabteilung des Ausschusses für Warenabkommen bei der Internationalen Handelsorganisation (ITO) gegründet werden, sobald diese endgültige Gestalt angenommen hatte. Der Weizenrat sollte seine Tätigkeit nach Unterzeichnung des entsprechenden Abkommens durch Argentinien, die Vereinigten Staaten, Kanada und Australien oder wenigstens durch drei dieser vier großen Ausfuhrländer und Großbritannien und einige sonstige Weizenimportländer aufnehmen. Als Aufteilung des Weltbedarfs auf die einzelnen Überschußländer waren für Kanada 40 Prozent, Argentinien 25 Prozent, Australien 19 Prozent und die Vereinigten Staaten 16 Prozent als Lieferquoten vorgesehen.

Den kritischen Punkt der Konferenz bildete die Festsetzung von Höchst- und Mindestpreisen für die Ausfuhr Argentinien, dessen Weizenausfuhren in normalen Vorkriegsjahren etwa 25 Prozent der Weltausfuhren ausgemacht hatten, wollte sich mit der Einführung fester Preise

nur dann einverstanden erklären, wenn die Länder, aus denen Argentinien vornehmlich Fertigwaren einführt, ebenfalls Preisfestlegungen vornehmen würden. Diese Gründe sowie auch die Ablehnung der Ziele und Methoden des Planes waren für den argentinischen Entschluß maßgebend, an einem internationalen Weizenabkommen vorläufig nicht teilzunehmen.

Für die Dauer des langfristigen Abkommens (vier bis fünf Jahre) waren die folgenden Mindest- und Höchstpreise vorgesehen: 1,00 und 1,80 Dollar je Bushel für Manitoba-Northern-Weizen Nr. 1. Für 1947/48 sollte die Preisgrenze 1,40 und 1,80 Dollar und für 1948/49 1,30 und 1,70 Dollar sein. Für die beiden folgenden Jahre waren als Mindestpreise 1,20 und 1,10 Dollar vorgesehen.

Diesen Preisvorschlägen stimmte Großbritannien nicht zu und lehnte das Abkommen ab. Der britische Delegierte erklärte in seiner Begründung, Großbritannien stimme wohl dem allgemeinen Plan, nicht jedoch den Preisvorschlägen zu, die als zu hoch betrachtet würden. Für Weizen seien niedrigere Preise als die vorgeschlagenen notwendig. Großbritannien könne für seine Einfuhr nicht zu hohe Preise zahlen, denn die Senkung der Einfuhrkosten sei ebenso notwendig wie die Ausdehnung der britischen Ausfuhr.

Der britische Einspruch richtete sich insbesondere dagegen, daß die derzeitigen Notierungen als Richtschnur für künftige Preise dienen sollten. Die Tatsache, daß zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten keine Übereinstimmung bestand, war von ausschlaggebender Bedeutung.

Diese Meinungsverschiedenheit machte es Kanada unmöglich, ein Abkommen, an dem beide Staaten nicht beteiligt waren, ernstlich in Erwägung zu ziehen.

Da auch die Vertreter Australiens, Indiens und Frankreichs Bedenken äußerten, wurde auf den Vorschlag des amerikanischen Delegierten beschlossen, die Ausarbeitung eines Abkommens dem Internationalen Weizenrat zu übertragen. Die Konferenz empfahl dem Weizenrat ferner, alle an der Londoner Konferenz beteiligten Staaten zum Beitritt zum Weizenrat aufzufordern.

In der Zeit zwischen der Londoner Konferenz und der Sondersitzung des Weizenrates Anfang 1948 traten dem Rat weitere fünfzehn Nationen bei: Österreich, Kolumbien, die Tschechoslowakei, die Dominikanische Republik, Ägypten, Griechenland, Irland, Libanon, Mexiko, Neuseeland, Norwegen, Peru, Polen, Portugal und Uruguay. Die Zahl der Mitgliedstaaten des Weizenrates erhöhte sich somit auf achtundzwanzig Nationen.

Vorbereitungen für die Weltweizensonderkonferenz

Der erste wichtige Schritt in Bezug auf die von der Londoner Konferenz gestellte Aufgabe wurde auf der Sitzung

*) Einzelheiten dieses Abkommens enthält das britische *Command Paper* 6371.

des Weizenrats am 8. Dezember 1947 mit der Einberufung einer Sonderkonferenz für den 28. Januar 1948 zum Zwecke der Beratung und Unterzeichnung eines internationalen Weizenabkommens unternommen. Auf der Dezembersitzung wurde ein Sonderausschuß gebildet, um die vorbereitenden Arbeiten für die Sonderkonferenz zu treffen. Dieser Ausschuß, in dem Australien, Brasilien, Kanada, Frankreich, Indien, die Niederlande, Großbritannien und die Vereinigten Staaten vertreten waren, trat vom 9. bis 29. Dezember 1947 und am 5. und 6. Januar 1948 zusammen und bereite einen Bericht an den Internationalen Weizenrat vor, in dem die Hauptprobleme für die Sonderkonferenz zusammengefaßt wurden: Dauer des Abkommens, Höchst- und Mindestpreise, Ausgleichung der garantierten Ein- und Ausfuhrmengen und Ermächtigung des Weizenrats zur Behandlung dringender Weizenbedarfsfragen.

Es war erforderlich, die durch das geplante Abkommen zu garantierenden Ein- und Ausfuhrmengen in Einklang zu bringen, da die Einfuhrländer auf der Londoner Konferenz zu verstehen gegeben hatten, daß sie wesentlich größere Weizenmengen zu kaufen wünschten, als die Ausfuhrländer zu garantieren in der Lage waren.

Bei seiner Zusammenkunft am 8. Dezember 1947 einigte sich der Weizenrat, zu der Sonderkonferenz alle diejenigen Länder einzuladen, die von der Regierung Großbritanniens im März und April 1947 eingeladen worden waren, nämlich alle Länder, die entweder Mitglieder der Vereinten Nationen sind oder der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO = *Food and Agriculture Organization*) angehören. Alle dem Weizenrat angehörenden achtundzwanzig Nationen waren auf der Sonderkonferenz durch Delegationen vertreten. Außerdem waren an der Konferenz dreizehn weitere Länder, die die Einladung des Weizenrats angenommen hatten, durch Delegationen oder Beobachter vertreten: Afghanistan, Kuba, Ecuador, Finnland, Guatemala, Iran, Liberia, Pakistan, die Philippinen, Schweden, die Schweiz, die Südafrikanische Union und Venezuela.

Die Hauptprobleme des Abkommens

Festlegung der Preise

Wie seinerzeit auf der Londoner Weizenkonferenz vom 18. März bis 23. April 1947 brachte die Festlegung der Preise die schwierigsten Probleme mit sich. Man einigte sich schließlich auf einen einheitlichen Höchstpreis von 2 Dollar je Bushel und einen Mindestpreis von 1,50 Dollar im ersten Jahr, 1,40 Dollar im zweiten Jahr, 1,30 Dollar im dritten Jahr, 1,20 Dollar im vierten Jahr und 1,10 Dollar im fünften Jahr. Diese Preise gelten für die Weizenqualität *Manitoba Northern No. 1*, lagernd Fort William/Port Arthur, auf der Grundlage der kanadischen Währung, wobei die vom Weltwährungsfonds am 1. Februar 1948 festgesetzte Währungsparität zwischen dem amerikanischen und dem kanadischen Dollar gilt.

Das Abstimmungsverfahren

Mit einer Ausnahme beruht das Abstimmungsverfahren, das in dem Abkommen festgelegt ist, auf der Grundlage der Weizenmenge, zu deren Ankauf oder Verkauf sich ein Land verpflichtet hat. 50 Prozent der Stimmen sind auf die Ausfuhrländer und 50 Prozent auf die Einfuhrländer verteilt. Die einzige Ausnahme bezieht sich auf die Abstimmung über den Sitz des Weizenrats, wobei jeder Delegierte der am Abkommen beteiligten Staaten eine Stimme hat.

Die Dauer des Abkommens

Die Dauer des Abkommens ist auf fünf Jahre festgelegt worden. Eine Abänderung der in dem Abkommen bestimmten Höchst- und Mindestpreise kann nur durch eine Zweidrittelmehrheit der getrennt abstimmenden Ein- und Aus-

Der Verlauf der Konferenz

Da die Hauptprobleme der Sonderkonferenz durch den vorbereitenden Ausschuß klar zusammengefaßt waren, war die Organisation der Sondersitzung verhältnismäßig einfach. Es wurden zwei ständige Ausschüsse gebildet: ein Lenkungsausschuß, dem Vertreter derjenigen Länder angehörten, die auch in dem Sonderausschuß vertreten waren, der am 8. Dezember 1947 vom Weizenrat eingesetzt wurde, und ein Preisgleichsetzungsausschuß.

Mr. Wheeler wurde zum Vorsitzenden, Mr. Cairns zum Sekretär des Lenkungsausschusses, John Wall (Großbritannien) zum Präsidenten des Preisgleichsetzungsausschusses und James McAnsh (vom Stabe der FAO) zum Sekretär gewählt. In dem letzteren Ausschuß waren Australien, Kanada, Indien, Großbritannien und die Vereinigten Staaten vertreten.

Dem ersten Ausschuß wurden alle Verfahrensfragen vorgelegt. Sein Hauptaugenmerk galt jedoch den Fragen der Dauer des Abkommens, der Mindest- und Höchstpreise und der Beratung von Maßnahmen, um beträchtliche Preisänderungen von einem Erntejahr zum anderen innerhalb der Preisskala zu mildern.

Der Preisgleichsetzungsausschuß hatte die Aufgabe, eines der Probleme zu lösen, das von der Londoner Weizenkonferenz nicht geregelt werden konnte, nämlich Höchst- und Mindestpreise für bestimmte Weizenarten in den Währungen Australiens beziehungsweise der Vereinigten Staaten auf der Grundlage einer bestimmten kanadischen Weizenart festzulegen.

Der erste Teil der Sonderkonferenz des Internationalen Weizenrats dauerte vom 28. Januar bis zum 26. Februar 1948 und der zweite Teil vom 4. bis zum 6. März 1948. Die Unterbrechung der Konferenz wurde erforderlich, um den einzelnen Delegationen die Möglichkeit zu geben, von ihren Regierungen Weisungen über noch nicht geregelte Fragen einzuholen.

Alle Sitzungen der Sonderkonferenz mit Ausnahme der Schlußsitzung am 6. März 1948 fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Einfuhrländer erfolgen. Da Kanada und die Vereinigten Staaten über mehr als ein Drittel der Stimmen der Ausfuhrländer verfügen und Großbritannien mehr als ein Drittel der Stimmen der Einfuhrländer besitzt, ist eine Abänderung der Höchst- und Mindestpreise ohne die Zustimmung dieser Länder nicht möglich.

Notstandsmaßnahmen

Auf der Londoner Weizenkonferenz hatten die Vereinigten Staaten eine Resolution eingebracht, derzufolge die Weizeneinfuhrländer keine zusätzlichen Weizenmengen aufkaufen sollten, es sei denn in Übereinstimmung mit dem IEFC (*International Emergency Food Committee of the Council of the FAO*). Die Londoner Konferenz traf hierüber keine Entscheidung. Während der Sonderkonferenz wurde von den Vereinigten Staaten vorgeschlagen, für die Dauer der Getreideknappheit den Bedarf der besetzten Gebiete durch die IEFC genau wie in der Vergangenheit überwachen zu lassen.

Die Verantwortung der IEFC hinsichtlich der Empfehlung über internationale Weizenverteilung auf der Grundlage des relativen Bedarfes wurde in einer Entschliessung der Konferenz, die einstimmig angenommen wurde, festgelegt. Sie lautet:

„Die vom Januar bis März 1948 in Washington abgehaltene Sonderkonferenz des Internationalen Weizenrats erkennt an, daß der Internationale Notstandsernährungsausschuß (IEFC) des Rates der Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) die geeignete Körperschaft ist, um die Verteilung von Weizen oder anderen Getreidearten, die während der Dauer der gegenwärtigen ernsten Ernährungslage für den menschlichen Verbrauch herange-

zogen werden, zu empfehlen, und daß der internationale Handel mit Weizen und anderem Getreide während dieser Notstandszeit in Übereinstimmung mit den Empfehlungen dieses Ausschusses stehen soll, vorausgesetzt, daß die vorgeschlagene Weizenzuteilung für ein Land nicht niedriger ist als seine durch das internationale Weizenabkommen unter Berücksichtigung etwa notwendiger Berichtigungen garantierten Käufe, und zwar gemäß den Bedingungen des Artikels 5 dieses Abkommens.“

Von den Vereinigten Staaten wurde ferner geltend gemacht, daß das Weizenabkommen die Belieferung der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten in Deutschland und Japan nicht beeinflussen dürfe. Das am 5. März unterzeichnete internationale Weizenabkommen trägt diesem Vorschlag Rechnung durch eine Fußnote zu Anhang 2 des Artikels 2, die sich auf die garantierten Verkäufe der Vereinigten Staaten bezieht. Auf Grund dieser Fußnote haben die Vereinigten Staaten im Falle eines schlechten Erntejahres die Möglichkeit, von der Pflichtlieferung von jährlich 185 Millionen Bushel abzugehen, um den Verpflichtungen in den von ihnen besetzten Gebieten nachzukommen. Diese Klausel bedeutet jedoch nicht, daß die Besatzungszonen gegenüber den Mitgliedstaaten des Abkommens einen Vorzug genießen.

Da einige Einfuhrländer fürchteten, diese Entschließung durch die IEFC könne so aufgefaßt werden, daß der gesamte Weizenbedarf der Länder auf Grund des Abkommens durch die garantierten Käufe gedeckt werde, nahm die Sondersitzung folgende Entschließung einstimmig an:

„Die vom Januar bis März 1948 in Washington abgehaltene Sonderkonferenz des Internationalen Weizenrats beauftragt hiermit ihren Sekretär, den Internationalen Notstandsernährungsausschuß des Rates der Organisation für Ernährung und Landwirtschaft zu unterrichten, daß die Zahlen zu Artikel 2 des internationalen Weizenabkommens, das im März und April 1948 in Washington unterzeichnet wurde, da sie nicht den Gesamtbedarf der Unterzeichnerländer darstellen, nicht als ein Maßstab für den Bedarf dieser Länder betrachtet werden sollen.“

Die Stellung der dem Abkommen ferngebliebenen Konferenzteilnehmer

Von den einundvierzig an der Sonderkonferenz teilnehmenden Staaten sind sechsunddreißig Länder an dem internationalen Weizenabkommen beteiligt: drei Ausfuhr- und dreiunddreißig Einfuhrländer. Dem Abkommen blieben fern Argentinien als bedeutendes Ausfuhrland und Uruguay als zeitweiliges Ausfuhrland, beides Mitglieder des Weizenrats, sowie Finnland, Iran und Pakistan, die nicht Mitglieder des Internationalen Weizenrats sind.

Im Verlaufe der Sonderkonferenz wies der argentinische Delegierte, ähnlich wie seinerzeit auf der Londoner Weizenkonferenz im Jahre 1947, darauf hin, daß seine Regierung nicht bereit sei, die Bedingungen des Abkommens anzunehmen, die einen Höchstpreis für die argentinischen Weizenausfuhren festlegen.

Uruguay ist während einiger Jahre Weizenausfuhrland und in anderen Jahren Weizeinfuhrland. Während der Sonderkonferenz wurde vereinbart, daß ein Land, das sich in einer solchen Lage befindet, nicht stimmberechtigtes Mitglied werden kann, unter der Bedingung, daß es sich bereit erklärt, dem Rat die statistischen Unterlagen und Auskünfte über seine Weizengeschäfte mit anderen Teilnehmerländern zu geben und den festgesetzten Mitgliedsbeitrag an den Weizenrat zu zahlen.

Finnland erhält gegenwärtig seinen gesamten Einfuhrbedarf an Weizen von Ausfuhrländern, die dem Abkommen nicht beigetreten sind.

Iran ist ein Land mit kleiner Weizenausfuhr, dessen Lieferungen normalerweise in angrenzende Länder gehen. Pakistan hat, obwohl es ein verhältnismäßig bedeutendes Weizenzeugungsland ist, seinen Weizenüberschuß üblicherweise an Gebiete geliefert, die dem heutigen Dominion Indien angehören.

Das Abrücken der Vereinigten Staaten von dem Abkommen

Am 2. April 1948 brachte Präsident Truman das internationale Weizenabkommen im amerikanischen Senat ein

und ersuchte um baldige Ratifizierung. Wider Erwarten zeigte sich aber der Senat nicht geneigt, das Abkommen zu billigen. Die Opposition amerikanischer Weizenhandelskreise, die im Auswärtigen Ausschuß des Senats geltend gemacht wurde, stützte sich auf folgende Punkte: 1. Das kanadisch-britische Abkommen gelte weiterhin als ein Teil des internationalen Weizenabkommens^{*)}. 2. Großbritannien und seine Dominien besäßen im Weizenrat eine Stimmenmehrheit. 3. Argentinien, die Sowjetunion und ihre Einflußgebiete seien dem Abkommen ferngeblieben. Wenn diese Länder den Mindestpreis des Abkommens unterbieten, sei es fraglich, ob die Einfuhrländer bereit seien, den garantierten Mindestpreis zu zahlen.

Die Unterschrift zu dem Abkommen war spätestens am 1. April 1948 zu leisten. Fünfzehn Länder unterzeichneten das Abkommen jedoch bereits anlässlich der Sonderkonferenz, darunter Kanada und die Vereinigten Staaten, als Ausfuhrländer und Großbritannien als Einfuhrland. Das Abkommen unterlag der formellen Annahme durch die Unterzeichnerstaaten. Die Ratifikationsurkunden sollten zum 1. Juli 1948 bei der Regierung der Vereinigten Staaten hinterlegt werden. Es wurde jedoch vorgesehen, daß eine zusätzliche Frist durch den Weizenrat für die Ratifizierung solcher Einfuhrländer gewährt werden kann, die durch Parlamentsferien an der Ratifizierung vor dem 1. Juli 1948 verhindert sind. Der Teil des Abkommens, der die Verwaltung und das Verfahren betrifft, sollte am 1. August 1948 in Kraft treten. Um jedoch den Teilnehmerländern eine Möglichkeit zu geben, festzustellen, ob genügend Teilnehmer das Abkommen ratifiziert haben, wurde von der Sonderkonferenz entschieden, diesen Teil des Abkommens bereits ab 1. Juli 1948 gelten zu lassen.

Einsetzung eines vorbereitenden Ausschusses

In der letzten Sitzung der Sonderkonferenz wurde ein vorbereitender Ausschuß ernannt, um Empfehlungen zur Erörterung durch den neuen Rat, dessen erste Sitzung für Juli 1948 in Washington vorgesehen wurde, abzufassen. Hierbei handelt es sich um Empfehlungen hinsichtlich der Verfahrensfragen, der zu führenden Statistik, des Budgets für das Erntejahr 1948/49, der Arbeit des Sekretariats des neuen Rates und anderer Vorschläge, die nach Ansicht des vorbereitenden Ausschusses dem neuen Rat dienlich sein könnten, damit er bei der Juli-Sitzung alle Vorkehrungen treffen kann, die notwendig sind, um mit der Durchführung des Abkommens am 1. August 1948 beginnen zu können. Sir Herbert Broadley (Großbritannien) wurde zum Vorsitzenden des vorbereitenden Ausschusses ernannt, dem außer Großbritannien die folgenden Länder angehören: Australien, Brasilien, Kanada, Ägypten, Frankreich, Indien, die Benelux-Länder und die Vereinigten Staaten. Für den vorbereitenden Ausschuß wurden drei Sitzungen vorgesehen, die erste und zweite in London im April beziehungsweise im Mai 1948 und die dritte Anfang Juni 1948 in Washington.

Die erste Sitzung des neuen Internationalen Weizenrats

Bis zum Zusammentreten der ersten Sitzung des neuen Internationalen Weizenrats am 6. Juli 1948 in Washington hatte eine Ratifizierung durch den amerikanischen Senat nicht stattgefunden. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten zwölf der sechsunddreißig Unterzeichnerstaaten das Abkommen ratifiziert. Die meisten Staaten hatten jedoch ihre Mitarbeit von der der Vereinigten Staaten abhängig gemacht.

Am 8. Juli gab der britische Delegierte auf der Weizenkonferenz in Washington bekannt, daß Großbritannien die

^{*)} Bedeutsame Abkommen über Weizenlieferungen bestehen derzeit zwischen Großbritannien einerseits, Kanada, Australien und seit dem vergangenen Jahr auch wieder der Sowjetunion andererseits. Die Preise, die Großbritannien in Kanada und Australien zahlt, liegen beträchtlich über den in dem Abkommen vorgesehenen Preisvereinbarungen. Für das Erntejahr 1948/49 muß Großbritannien in Kanada 2 Dollar je Bushel Weizen zahlen (gegenüber bisher 1,55 Dollar). Für australischen Weizen werden gegenwärtig von Großbritannien 2,70 Dollar je Bushel Weizen gezahlt. Über die Preisvereinbarungen mit der Sowjetunion, die sich verpflichtete, bis Ende September 1948 750 000 Tonnen Getreide zu liefern, ist nichts bekannt geworden.

Ratifizierung des internationalen Weizenabkommens widerufen habe, da die Vereinigten Staaten dem Abkommen nicht beigetreten seien.

Die Konferenz kam daher zu dem Schluß, daß gegenwärtig nur entfernte Aussichten für weitere Ratifizierungen des Abkommens bestünden. Es solle jedoch ein Versuch gemacht werden, ein neues Abkommen zustande zu bringen, welches am 1. August des nächsten Jahres, also zu Beginn des Erntejahres 1949/50, in Kraft treten solle.

Im Augenblick ist die endgültige Stellung der Vereinig-

ten Staaten zu dem Abkommen noch ungeklärt. Der wesentliche Grund für das bisherige Nichtzustandekommen des Abkommens dürfte jedoch in der Opposition des Auswärtigen Ausschusses des amerikanischen Senats liegen, der die Begutachtung verzögerte.

Der Beschluß der Weltweizenkonferenz, ein neues Abkommen für das nächste Jahr vorzubereiten, läßt die Möglichkeit offen, daß auf der Grundlage der bisherigen Erfahrungen und in Anlehnung an das nachstehend wiedergegebene Abkommen neue Wege gefunden werden.

Hermann Volle und Herbert Rehbein

Der Wortlaut des internationalen Weizenabkommens

Unterzeichnet in Washington am 5. März 1948

Das Dokument, das wir nachstehend in wenig gekürzter Form veröffentlichen, wurde in Washington am 5. März 1948 von den Delegierten der folgenden 36 Länder unterzeichnet: Afghanistan, Südafrika, Österreich, Belgien, Brasilien, China, Kolumbien, Kuba, Dänemark, Ägypten, Ekuador, Griechenland, Guatemala, Indien, Irland, Italien, Libanon, Liberia, Mexiko, Norwegen, Neuseeland, Niederlande, Peru, Philippinen, Polen, Portugal, Dominikanische Republik, Vereinigtes Königreich (Großbritannien), Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Französische Union und Saargebiet, Venezuela (als Einfuhrländer), und Australien, Kanada, Vereinigte Staaten (als Ausfuhrländer). Weder die UdSSR noch Argentinien zählen zu den Unterzeichnern.

Präambel

Die Regierungen, in deren Namen das vorliegende Abkommen unterzeichnet wurde,

handelnd in der Erkenntnis, daß gegenwärtig eine ernste Weizenknappheit besteht und daß späterhin bedeutende Überschüsse auftreten können,

sind der Ansicht, daß die hohen Preise, die sich aus der gegenwärtigen Knappheit ergeben, sowie die niedrigen Preise, die sich als Folge etwaiger Überschüsse ergeben würden, ihren Interessen schaden, einerlei ob sie Weizenzeuger oder -verbraucher sind; und

kommen infolgedessen zu dem Schluß, daß ihre Interessen und das allgemeine Interesse aller Länder in einer in Ausweitung begriffenen Wirtschaft eine Zusammenarbeit ihrerseits erfordern, um Ordnung auf dem Weltweizenmarkt zu schaffen, und haben folgendes vereinbart:

Artikel 1

Vertragszweck

Das vorliegende Abkommen hat zum Zweck, den Einfuhrländern die Versorgung mit Weizen zu sichern und den Ausfuhrländern Absatzmärkte zu angemessenen und stabilen Preisen zu gewährleisten.

Artikel 2

Rechte und Pflichten der Einfuhrländer und der Ausfuhrländer

I. Die im Anhang I zu diesem Artikel für jedes Einfuhrland festgesetzte Weizenmenge wird als „garantierte Ankäufe“ dieses Landes bezeichnet und stellt diejenige Weizenmenge dar,

a) deren Abnahme von den Ausfuhrländern der nach Artikel 11 eingesetzte Internationale Weizenrat gemäß den Vorschriften des Artikels 4, Absatz II, vom Einfuhrland zu den in Artikel 6 niedergelegten oder auf Grund der Bestimmungen des gleichen Artikels festgesetzten Mindestpreisen und zum Versand während des laufenden Erntejahres verlangen kann; oder

b) deren Verkauf an das gleiche Land der Rat gemäß den Bestimmungen des Artikels 4, Absatz I, von den Ausfuhrländern zu den in Artikel 6 niedergelegten oder auf Grund der Bestimmungen des gleichen Artikels festgesetzten Höchstpreisen und zum Versand während des laufenden Erntejahres verlangen kann.

II. Die im Anhang II zum vorliegenden Artikel für jedes Ausfuhrland festgesetzte Weizenmenge wird als „garantierte Verkäufe“ dieses Landes bezeichnet und stellt die Weizenmenge dar,

a) deren Verkauf an die Einfuhrländer der Rat gemäß den Bestimmungen des Artikels 4, Absatz I, von diesem Land zu den in Artikel 6 niedergelegten oder auf Grund der Bestimmungen des gleichen Artikels festgesetzten Höchstpreisen und zum Versand während des laufenden Erntejahres verlangen kann; oder

b) deren Ankauf durch die Einfuhrländer bei dem gleichen Land der Rat gemäß den Bestimmungen des Artikels 4, Absatz II, zu den in Artikel 6 niedergelegten oder auf Grund der Bestimmungen des gleichen Artikels festgesetzten Mindestpreisen und zum Versand während des laufenden Erntejahres verlangen kann.

III. Wenn ein im Anhang I zu Artikel 2 aufgeführtes Land a) nicht unterzeichnet, b) nicht seine ausdrückliche Einwilligung erteilt, c) austritt oder d) als im Zustande des Verstoßes gegen das vorliegende Abkommen erklärt wird, werden die „garantierten Ankäufe“ dieses Landes durch den Rat an diejenigen Einfuhrländer neu verteilt, die ihre „garantierten Ankäufe“ zu erhöhen wünschen. Die Neuzuteilung an solche Länder wird im Verhältnis ihrer bereits bestehenden „garantierten Ankäufe“ vorgenommen, falls nicht der Rat mit einfacher Stimmenmehrheit der getrennt abstimmanden Ausfuhr- und Einfuhrländer etwas anderes beschließt. Sind die Erhöhungen der „garantierten Ankäufe“, die die vertragschließenden Einfuhrländer vorzunehmen wünschen, geringer als die „garantierten Ankäufe“ der vorstehend unter a), b), c) und d) erwähnten Länder, so setzt der Rat die im Anhang II zu Artikel 2 genannten Ziffern im entsprechenden Verhältnis um den Betrag herab, der erforderlich ist, um ihre Gesamtsumme mit den im Anhang I zu Artikel 2 aufgeführten Zahlen in Übereinstimmung zu bringen.

IV. Der Rat kann auf irgendeiner seiner Zusammenkünfte die Erhöhung einer oder mehrerer der in einem der Anhänge aufgeführten Ziffern genehmigen, wenn gleichzeitig eine entsprechende Herabsetzung einer oder mehrerer der im anderen Anhang aufgeführten Ziffern für das gleiche Erntejahr oder die gleichen Erntejahre vorgenommen wird, unter der Bedingung, daß die Vertreter derjenigen Einfuhr- und Ausfuhrländer, deren Zahlen dadurch abgeändert würden, ihre Zustimmung erteilen.

Anhang I zu Artikel 2

Garantierte Ankäufe

August 1948—Juli 1949 und folgende Jahre bis zum Jahre 1952/53

	In tausend metrischen Tonnen 1)	Ungefährer Gegenwert in tausend Bushel
Afghanistan	20	735
Südafrika	175	6 430
Österreich	510	18 739
Belgien	650	23 883
Brasilien	525	19 290
China	400	14 697
Kolumbien	60	2 205
Kuba	225	8 267
Dänemark	40	1 470
Ägypten	190	6 981
Ekuador	30	1 102
Griechenland	510	18 739
Guatemala	10	367
Indien	750	27 597
Irland	360	13 227
Italien	1 000	36 743
Libanon	75	2 756
Liberia	1	37
Mexiko	200	7 349
Norwegen	205	7 592
Neuseeland	150	5 511
Niederlande	835	30 680
Peru	110	4 042
Philippinen	170	6 246
Polen	30	1 102
Portugal	120	4 409
Dominikanische Republik	20	735
Vereinigtes Königreich	4 897	179 930
Schweden	75	2 756
Schweiz	200	7 349
Tschechoslowakei	30	1 102
Französische Union und Saargebiet	975	35 824
Venezuela	60	2 205
insgesamt (33 Länder)	13 608	499 997

1) Unbeschadet dessen, daß ein Land einem bestimmten Ausnahmungssatz für den eingeführten Weizen den Vorzug geben könnte, werden alle vom Rat als Teile der „garantierten Ankäufe“ registrierten Weizenmelleinfuhren, falls der Rat nichts anderes bestimmt, nach dem Satz von 72 metrischen Tonnen Mehl auf 100 metrische Tonnen Weizen berechnet.

Anhang II zu Artikel 2.
Garantierte Verkäufe

August 1948—Juli 1949 und folgende Jahre bis zum Jahre 1952/53
In tausend metrischen Tonnen 1) in Millionen Bushel

Australien	2 313	85
Kanada	6 260	230
Vereinigte Staaten von Amerika 2)	5 035	185
insgesamt	13 608	500

1) Einschließlich des in Weizen ausgedrückten Weizenmehles bei Berechnung von 72 metrischen Tonnen Mehl auf 100 metrische Tonnen Weizen, falls der Rat nichts anderes bestimmt.

2) Werden infolge einer unzureichenden Ernte die Bestimmungen des Artikels 5, Absatz 1, geltend gemacht, so wird anerkannt, daß diese „garantierten Verkäufe“ nicht den Weizen-Mindestbedarf jeder Besetzungzone einschließen, für deren Versorgung die Vereinigten Staaten die Verantwortung innehaben oder übernehmen könnten, und daß die Notwendigkeit, diesen Bedarf zu decken, einen der Faktoren darstellt, denen bei der Bestimmung der Fähigkeit der Vereinigten Staaten zur Lieferung ihrer „garantierten Verkäufe“ gemäß diesem Abkommen Rechnung zu tragen ist.

Artikel 3
Berichte an den Rat

I. Der Rat registriert diejenigen Weizengeschäfte, welche auf die in den Anhängen I und II zu Artikel 2 garantierten Mengen anzurechnen sind. Der Unterschiedsbetrag zwischen der garantierten Menge eines Landes und der Summe der vom Rat für dieses Land so registrierten Mengen wird als „nichterfüllte Verpflichtungen“ des betreffenden Landes bezeichnet.

II. Der Rat registriert jedes Geschäft oder Teilgeschäft in Weizen zwischen einem am Abkommen beteiligten Ausfuhrland und einem ebensolchen Einfuhrland als Bestandteil der garantierten Menge des betreffenden Einfuhrlandes sowie der garantierten Menge des betreffenden Ausfuhrlandes:

- a) wenn dieses Geschäft zu einem Preis vorgenommen wird, der höchstens dem Höchstpreis und mindestens dem Mindestpreis entspricht, der in Artikel 6 niedergelegt ist oder auf Grund der Bestimmungen des gleichen Artikels festgesetzt wird; und
- b) wenn es den Versand des Weizens, auf den es sich bezieht, aus dem Ausfuhrland während des laufenden Erntejahres zur Folge hatte oder nach Ansicht des Rates zur Folge haben wird; und
- c) wenn die „nichterfüllten Verpflichtungen“ des betreffenden Ausfuhrlandes und des betreffenden Einfuhrlandes nicht unter dem Betrag dieses Geschäfts oder Teilgeschäfts liegen.

Bei der Meldung ihrer Weizengeschäfte an den Rat gemäß vorliegendem Artikel können die Einfuhrländer und die Ausfuhrländer vom Rat aufgefordert werden, die in den Ankaufs- und Verkaufspreisen als Lagerungskosten und Umsatzspesen enthaltenen Summen anzugeben.

III. Der Rat registriert in gleicher Weise diejenigen Geschäfte als Bestandteil der garantierten Mengen der betreffenden Ausfuhr- und Einfuhrländer, die gemäß den Bestimmungen des Artikels 4 vorgenommen werden.

IV. Wenn das an einem bestimmten Geschäft in Weizenmehl beteiligte Ausfuhr- und das Einfuhrland den Rat davon in Kenntnis setzen, daß sie übereingekommen sind, der Preis des besagten Weizenmehles stehe mit den Bestimmungen des Artikels 6 in Einklang, so wird das Geschäft vom Rat registriert und auf die garantierten Mengen dieser Länder angerechnet, falls die übrigen im vorliegenden Artikel aufgestellten Bedingungen erfüllt sind. Können sich das betreffende Ausfuhrland und das betreffende Einfuhrland nicht darüber einigen, ob der Preis des besagten Weizenmehles mit den Bestimmungen des Artikels 6 vereinbar sei, so setzen sie den Rat davon in Kenntnis, der den Streitfall entscheiden wird. Entscheidet der Rat, daß der Preis des betreffenden Weizenmehles mit den Bestimmungen des Artikels 6 in Einklang steht, so wird der Gegenwert in Weizen auf die „garantierten Verkäufe“ des beteiligten Ausfuhrlandes und die „garantierten Ankäufe“ des beteiligten Einfuhrlandes angerechnet. Entscheidet der Rat, daß der Preis des Weizenmehles nicht mit den Bestimmungen des Artikels 6 vereinbar ist, so findet eine solche Anrechnung des Gegenwertes in Weizen nicht statt.

V. Um die aus den Ankaufsgarantien herrührenden Rechte der Ausfuhrländer und die aus den Verkaufsgarantien herrührenden Rechte der Einfuhrländer zu schützen, bestimmt der Rat die bei der Führung seiner Bücher in Betracht zu ziehenden Gesichtspunkte, um sicherzustellen:

- a) daß die Geschäfte in der zeitlichen Reihenfolge registriert werden, in der sie dem Rat zur Kenntnis gebracht worden sind; und

b) daß nach vollständiger Ausübung der Rechte jedes Ausfuhrlandes, die mit der erfolgten Registrierung sämtlicher diesem Lande garantierten Ankäufe festgestellt wird, und nach vollständiger Ausübung der Rechte jedes Einfuhrlandes, die mit der erfolgten Registrierung sämtlicher diesem Lande garantierten Verkäufe festgestellt wird, kein späterer Ankauf oder Verkauf der betreffenden Länder in das unter Absatz I des vorliegenden Artikels erwähnte Verzeichnis mehr aufgenommen wird.

Sind die vorstehend unter Absatz b) erwähnten Rechte einmal ausgeübt, so setzt der Sekretär des Rates sofort alle vertragsschließenden Ausfuhr- und Einfuhrländer davon in Kenntnis, damit sie über die Lage unterrichtet sind und deren Auswirkungen auf die Geschäfte, die sie vorzunehmen beabsichtigen, beurteilen können.

VI. Die Einfuhrländer und die Ausfuhrländer werden dem Rat alle Auskünfte erteilen, die dieser einerseits über die erfolgten Weizeneinfuhren in ihr Gebiet und die Ankäufe von Weizen, der zur Einfuhr in ihr Gebiet bestimmt ist, wie andererseits über die Weizenausfuhren aus ihrem Gebiet und die Verkäufe von Weizen, der zur Ausfuhr aus ihrem Gebiet bestimmt ist, anfordern könnte.

VII. Der Rat wird die Modalitäten festlegen, nach denen die in Durchführung der Bestimmungen des Absatzes VI des vorliegenden Artikels mitgeteilten Geschäfte zu registrieren sind.

VIII. In gleicher Weise wird der Rat die Modalitäten festlegen, nach denen jede von einem vertragsschließenden Einfuhrland bei einem vertragsschließenden Ausfuhrland angekaufte Weizenmenge, die daraufhin an ein anderes vertragsschließendes Einfuhrland weiterverkauft wurde, bei Einverständnis der betreffenden vertragsschließenden Einfuhrländer untereinander auf die Verpflichtungen und Rechte des vertragsschließenden Einfuhrlandes, an welches dieser Weizen an letzter Stelle verkauft wurde, angerechnet werden kann.

IX. Der Rat bestimmt, welcher Spielraum den Ausfuhr- und Einfuhrländern bei der Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu lassen ist.

X. Der Rat wird jedem Mitgliedsland einen Monatsausweis an Hand der Register zuleiten, die in Durchführung der Bestimmungen des vorliegenden Artikels geführt werden, und kann von Zeit zu Zeit Berichte veröffentlichen, deren Bekanntgabe ihm angezeigt erscheint.

XI. Jede vertragsschließende Regierung erteilt innerhalb der vom Rat vorgeschriebenen Fristen alle sonstigen Auskünfte, die der Rat von Zeit zu Zeit über die Durchführung (administration) des vorliegenden Abkommens anfordern kann.

Artikel 4
Ausübung der Rechte

I. Jedes Einfuhrland, das zu irgendeinem Zeitpunkt Schwierigkeiten beim Ankauf der Mengen haben sollte, die ihm zu dem in Artikel 6 niedergelegten oder auf Grund der Bestimmungen des gleichen Artikels festgesetzten Höchstpreis garantiert sind, kann den Rat ersuchen, ihm bei der Beschaffung des Gewünschten behilflich zu sein. Binnen drei Tagen nach Eingang eines solchen Ersuchens wird der Sekretär des Rates denjenigen Ausfuhrländern, die „nichterfüllte Verpflichtungen“ haben, den Betrag der „nichterfüllten Verpflichtungen“ des Einfuhrlandes mitteilen, das um die Hilfe des Rates gebeten hat, und sie auffordern, den Weizen zu dem in Artikel 6 niedergelegten oder auf Grund der Bestimmungen des gleichen Artikels festgesetzten Höchstpreis anzubieten. Wird innerhalb vierzehn Tagen nach dieser Mitteilung die Gesamtmenge, deren Verkauf dem betreffenden Einfuhrland garantiert worden ist, oder die Teilmenge, die der Rat im Zeitpunkt der Anforderung für angemessen hält, nicht angeboten, so gibt der Rat unter Berücksichtigung aller Umstände, die ihm die Ausfuhrländer und das Einfuhrland zur Beurteilung unterbreiten, so bald wie möglich, auf jeden Fall aber innerhalb sieben Tagen, diejenigen Mengen an Weizen oder Weizenmehl an, deren Verkauf durch jedes oder ein bestimmtes Ausfuhrland erfolgen sollte, und die auf diese Weise bestimmten Länder oder das bestimmte Land müssen binnen dreißig Tagen nach dem Beschluß des Rates die so bezeichneten Mengen zu Preisen liefern, die den in Artikel 6 niedergelegten oder auf Grund der Bestimmungen des gleichen Artikels festgesetzten Höchstpreisen entsprechen. Im Falle einer Meinungsverschiedenheit zwischen den betreffenden Ausfuhrländern und dem betreffenden Einfuhrland hinsichtlich des Verhältnisses zwischen dem Preis des besagten Weizenmehles und den in Artikel 6 niedergelegten oder auf Grund der Bestimmungen des gleichen Artikels festgesetzten Weizenhöchstpreisen wird die Frage dem Rat zur Entscheidung unterbreitet.

(Absatz II behandelt den in Bezug auf Absatz I umgekehrten Fall, daß ein Ausfuhrland die garantierten Mengen nicht zum Mindestpreis verkaufen kann. Der Wortlaut stimmt genau überein, nur ist jeweils für „Höchstpreise“ „Mindestpreise“ und für „Verkauf“ „Ankauf“ einzusetzen.)

III. Falls die beteiligten Länder nichts anderes vereinbaren, haben die vertragschließenden Ausfuhr- und Einfuhrländer bei der Erfüllung ihrer Verpflichtungen aus dem vorliegenden Abkommen betreffend die „garantierten Verkäufe“ und die „garantierten Ankäufe“ bei der Bestimmung der Währung, in der die Zahlungen erfolgen soll, diejenigen Bedingungen zu beachten, die in der Zeit des Vertragsabschlusses über die „garantierten Ankäufe“ und die „garantierten Verkäufe“ zwischen ihnen üblich waren. Können sich ein Ausfuhrland und ein Einfuhrland, zwischen denen bis dahin noch kein Geschäftsabschluß stattgefunden hat, über die Währung, in der die Zahlungen erfolgen soll, nicht einig, so entscheidet der Rat.

Artikel 5

Anpassung der Verpflichtungen

I. Jede vertragschließende Regierung, die befürchtet, an der Erfüllung ihrer Verpflichtungen und der Ausübung der anderen sich aus vorliegendem Abkommen ergebenden Verantwortlichkeiten durch Umstände verhindert zu sein, wie etwa im Falle eines Ausfuhrlandes eine Mißernte oder im Falle eines Einfuhrlandes die Notwendigkeit, seine Zahlungsbilanz oder seine Währungsreserven zu schützen, wird sich an den Rat wenden.

II. Werden diejenigen vorstehend erwähnten Bestimmungen geltend gemacht, die sich auf die Zahlungsbilanz und auf die Währungsreserven beziehen, so holt der Rat Erkundigungen ein und berücksichtigt außer allen den Tatbestand darstellenden Umständen auch die Meinung des Internationalen Währungsfonds hinsichtlich des (tatsächlichen) Vorliegens und des Umfangs der in Absatz I dieses Artikels erwähnten Notwendigkeit.

(In den Absätzen III bis VI des Artikels 5 wird das Verfahren festgelegt, das der Rat in den Fällen der Absätze I und II zu befolgen hat, nämlich: Befragung anderer Mitgliedstaaten, um sie zu veranlassen, die Erfüllung der Verpflichtungen des nichterfüllenden Mitgliedes zu übernehmen, und sodann, falls diese Befragungen scheitern, Beschluß, die „garantierten Ankäufe“ oder die „garantierten Verkäufe“ herabzusetzen.)

Artikel 6

Preise

I. Während der Laufzeit des vorliegenden Abkommens gelten die folgenden Mindest- und Höchstpreise als Grundpreise:

(in Dollars)

	Mindestpreis	Höchstpreis
1948/49	1.50	2.00
1949/50	1.40	2.00
1950/51	1.30	2.00
1951/52	1.20	2.00
1952/53	1.10	2.00

Die Preise verstehen sich in kanadischen Dollars je Bushel zu der Parität des kanadischen Dollars, die für die Zwecke des Internationalen Währungsfonds unter dem Datum des 1. Februar 1948 festgelegt wurde (déterminée par les besoins du Fonds...) und gelten für die Weizenqualität *Manitoba Northern No. 1*, lagernd Fort William-Port Arthur. In den als Grundpreise dienenden Mindest- und Höchstpreisen und ihren nachstehend aufgeführten Äquivalenten sind die Lagerungskosten und Umsatzen, über deren Ausschluß sich Käufer und Verkäufer geeinigt haben, nicht einbezogen.

II. Der Rat kann auf Tagungen, die nicht später als in den Monaten Juli 1950, 1951 und 1952 stattfinden werden, mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der Stimmen der — gesondert abstimmen — Einfuhr- und Ausfuhrländer jeweils die Mindest- und Höchstpreise für die Erntejahre 1950/51, 1951/52 und 1952/53 bestimmen, wobei der Mindestpreis nicht niedriger als der im Absatz I des vorliegenden Artikels genannte Preis und der Höchstpreis nicht höher als der im gleichen Absatz für das betreffende Erntejahr genannte Preis sein dürfen. Die so bestimmten Mindest- und Höchstpreise gelten für das betreffende Erntejahr und treten an die Stelle der für das gleiche Erntejahr im Absatz I des vorliegenden Artikels festgesetzten Preise. Bei der Festsetzung der Mindest- und Höchstpreise gemäß den Bestimmungen dieses Absatzes prüft der Rat alle Gegebenheiten und alle Umstände, die seiner Ansicht nach in Beziehung dazu stehen. Setzt der Rat keine Mindest- und Höchstpreise für irgendeines der Erntejahre 1950/51, 1951/52 und 1952/53 fest, so bleiben die in Absatz I dieses Artikels für das betreffende Erntejahr vorgesehenen Mindest- und Höchstpreise in Kraft.

(In den Absätzen III bis VIII des Artikels 6 werden die Preisäquivalenzen für die verschiedenen Weizenqualitäten und das Verfahren zur Nachprüfung dieser Preisäquivalenzen im Falle von Anfechtungen festgelegt. Für dieses Verfahren sind der Vollzugsausschuß und der Konsultativrat für Preisäquivalenzen zuständig.)

IX. Um den Abschluß von Weizengeschäften zwischen den Ausfuhrländern und den Einfuhrländern zu Preisen zu fördern und zu beschleunigen, die für beide Teile unter Berücksichtigung der Bedingungen des jeweiligen Augenblicks annehmbar sind, verpflichten sich die vertragschließenden Regierungen unter Wahrung völliger Handlungsfreiheit bei der Festlegung und Durchführung ihrer inneren Politik auf den Gebieten der Landwirtschaft und der Preise, diese Politik nicht auf die Weizengeschäfte, die die vertragschließenden Regierungen vorzunehmen bereit sind, in einer Weise anzuwenden, die das freie Spiel der Preise zwischen der Höchst- und dem Mindestpreis beeinträchtigen könnte. Ist eine vertragschließende Regierung der Ansicht, ihre Interessen seien durch eine dieser Verpflichtung zuwiderlaufende Handlung eines anderen vertragschließenden Regierung verletzt, so kann sie die Aufmerksamkeit des Rates auf diesen Fall lenken; der Rat wird daraufhin eine Untersuchung einleiten und einen Bericht über die Klage, mit der er befaßt ist, ausarbeiten.

Artikel 7

Zusätzliche Ankäufe oder Verkäufe

Falls a) ein vertragschließendes Einfuhrland, das über seine „garantierten Ankäufe“ hinaus zusätzliche Ankäufe vornehmen möchte, oder falls b) ein vertragschließendes Ausfuhrland, das über seine „garantierten Verkäufe“ hinaus zusätzliche Verkäufe zu tätigen wünscht, den Rat um seinen Beistand ersucht, so kann dieser unter Berücksichtigung aller Gegebenheiten der Lage seine guten Dienste ausüben, um dem betreffenden Land bei der Durchführung solcher zusätzlichen Ankäufe bei vertragschließenden Ausfuhrländern oder solcher zusätzlicher Verkäufe an vertragschließende Einfuhrländer behilflich zu sein.

Artikel 8

Verkäufe auf Grund von Ernährungsprogrammen

Jedes Ausfuhrland kann Weizen zu Sonderpreisen in solchen Mengen, für solche Zeitspannen und zu solchen Bedingungen ausführen, wie sie der Rat genehmigen kann. Der Rat wird jedoch seine Genehmigung nicht erteilen, wenn er nicht die Gewissheit hat, daß der Handelsbedarf der Einfuhrländer für die gesamte in Frage kommende Zeitspanne voll zu einem Preise befriedigt wird, der den in Artikel 6 vorgesehenen oder auf Grund der Bestimmungen des gleichen Artikels festgesetzten jeweils gültigen Mindestpreis nicht übersteigt. Solche Weizenausfuhren werden zur Durchführung der von der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation gebilligten Ernährungsprogramme verwendet. Die Rechte und Pflichten der vertragschließenden Regierungen, die sich aus den anderen Bestimmungen des vorliegenden Abkommens ergeben, erfahren durch diese Ausfuhren zu Sonderpreisen keine Änderung.

Artikel 9

Vorräte

I. Die Ausfuhrländer werden dafür Sorge tragen, daß die Vorräte an altem Weizen, über die sie am Ende ihres jeweiligen Erntejahres verfügen (unter Ausschluß der Preisstabilisierungsreserven), nicht geringer sind als die im Anhang zu diesem Artikel festgesetzten Mengen, wobei Einverständnis darüber besteht, daß die genannten Vorräte rechtmäßigerweise auf einen unter der so festgesetzten Mindestmenge liegenden Stand herabgesetzt werden können, wenn der Rat diese Maßnahme für notwendig hält, um ausreichende Weizenmengen zur Befriedigung des inneren Bedarfes der Ausfuhrländer oder des Einfuhrbedarfes der Einfuhrländer zur Verfügung zu stellen.

II. Die vertragschließenden Ausfuhrländer und diejenigen vertragschließenden Einfuhrländer, die vom Rat nicht als typische Mehleinfuhrländer betrachtet werden, haben Reserven zur Preisstabilisierung in Höhe von 10 Prozent der ihnen für jedes Erntejahr „garantierten Mengen“ zu unterhalten, wie sie in den Anhängen zu Artikel 2 festgelegt sind. Dabei gelten die folgenden Bedingungen:

a) Die Gesamtmenge der von den Ausfuhrländern unterhaltenen Preisstabilisierungsreserven soll so weitgehend wie möglich den von den Einfuhrländern unterhaltenen Preisstabilisierungsreserven entsprechen, es sei denn, daß der Rat eine andere Entscheidung trifft, um der besonderen Lage eines Einfuhrlandes oder eines Ausfuhrlandes Rechnung zu tragen;

b) die Preisstabilisierungsreserven werden in erster Linie von den vertragschließenden Ausfuhrländern angelegt;

c) die vertragschließenden Einfuhrländer werden nur auf Verlangen derjenigen vertragschließenden Ausfuhrländer, die ihre Preisstabilisierungsreserven bereits vollständig angelegt haben, dazu aufgefordert, ihrerseits ihre Preisstabilisierungsreserven vollständig anzulegen; jedes vertragschließende Einfuhrland wird, wenn es dazu aufgefordert wird, zum freien Marktpreis zusätzlich zu

seinen „garantierten Mengen“ bei denjenigen vertragschließenden Ausfuhrländern, die ihre Preisstabilisierungsreserven vollständig angelegt haben, eine Weizenmenge einkaufen, die höchstens einem Zehntel der für dieses Land im Anhang I zu Artikel 2 festgelegten garantierten Menge entspricht;

d) vorbehaltlich der Bestimmungen der vorstehenden Absätze b) und c) werden die vertragschließenden Ausfuhr- und Einfuhrländer ihre Preisstabilisierungsreserven anlegen, sobald und solange die Preise des freien Marktes den in Artikel 6, Absatz I, festgesetzten Mindestgrundpreis unterschreiten; und

e) die vertragschließenden Ausfuhr- und Einfuhrländer werden ihre Preisstabilisierungsreserven verkaufen oder verwerten, sobald und solange die Preise des freien Marktes den in Artikel 6 Absatz I festgesetzten Höchstgrundpreis überschreiten.

Anhang zu Artikel 9

(Millionen Bushel)

Australien	25 (1)
Kanada	70 (1)
Vereinigte Staaten von Amerika	170 (2)
(1) Ausschließlich der Farmvorräte.	
(2) Einschließlich der Farmvorräte.	

Artikel 10

Räumlicher Geltungsbereich

Die Rechte und Pflichten aus vorliegendem Abkommen finden auf die folgenden Gebiete Anwendung:

Kanada einschließlich seines Zollgebietes;
Australischer Bund, Papua, Mandatsgebiet Neuguinea, Nauru und Ozeaninsel;

Dänemark einschließlich Grönlands;

Vereinigte Staaten von Amerika einschließlich ihres Zollgebietes;

Frankreich, Gebiete unter französischer Oberhoheit (Französisch-Äquatorialafrika — vertragsmäßig abgegrenztes Kongo Becken und andere Gebiete —, Französisch-Westafrika, französisches Mandatsgebiet Kamerun, Französische Somaliküste und abhängige Gebiete, französische Niederlassungen in Indien, französische Niederlassungen in Ozeanien, französische Niederlassungen des Kondominiums der Neuen Hebriden, Guadeloupe und abhängige Gebiete, Französisch-Guayana, Indochina, Madagaskar und abhängige Gebiete, Marokko [französische Zone], Martinique, Neukaledonien und abhängige Gebiete, Réunion, Saint-Pierre und Miquelon, Togo [französisches Mandatsgebiet], Tunesien) und Saargebiet;

Griechenland;

Guatemala;

Indien;

Irland: Zollgebiet unter Verwaltung der irischen Regierung;

Liberia;

Mexiko;

Neuseeland, seine Inselgebiete und Westsamoa;

Polen;

Portugal, Festlandgebiet und überseeische Gebiete;

Republik Österreich;

Republik China;

Republik Kolumbien;

Republik Kuba;

Dominikanische Republik;

Republik Ekuador;

Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien;

Republik Libanon;

Republik Peru;

Republik der Philippinen;

Tschechoslowakische Republik;

Königreich Afghanistan;

Königreich Belgien;

Königreich Ägypten;

Königreich Norwegen;

Königreich der Niederlande;

Vereinigtes Königreich von Großbritannien und Nordirland, Ceylon, Süd-Rhodesia, Neufundland, Aden, Bahama-Inseln, Barbados, Basutoland, Protektorat Betschuanaaland, Bermuda-Inseln, Britisch-Guayana, Britisch-Honduras, Protektorat der britischen Salomon-Inseln, Britisch-Somaliland, Brunei, Kaiman-Inseln, Zypern, Falkland-Inseln und Südgeorgien, Fidschi-Inseln, Gambia, Gibraltar, Kolonie der Gilbert- und Ellice-Inseln, Goldküste, Hongkong, Jamaika, Kolonie Kenia, Inseln unter dem Winde, Malaisischer Staatenbund, Malta, Mauritius, britische Niederlassungen des Kondominiums der Neuen Hebriden, Nigeria, Nordborneo, Protektorat Nord-Rhodesia, Protektorat Njassaland, Sankt Helena, Himelfahrtsinsel, Tristan da Cunha, Serawak, Seychellen, Sierra Leone, Kolonie Singapur, Protektorat Somaliland, Swasiland, Mandatsgebiet Tanganjika, Tonga, Trinidad und Tobago, Turks- und Kaikos-Inseln, Protektorat Uganda, Inseln im Winde, Protektorat Sansibar, Kalifat Bahrein, Kalifat Koweit, Kalifat Maskat und Kalifat Seeräuberküste und für die Dauer der britischen Militärverwaltung die Kyrenaika, Tripolitanien und Erythräa;

Schweden;

Schweiz und Fürstentum Liechtenstein;

Zollgebiet der Italienischen Republik;

Südafrikanische Union und Mandatsgebiet Südwestafrika;

Venezuela.

Artikel 11

Der Rat

I. Durch vorliegendes Abkommen wird ein Internationaler Weizenrat geschaffen. Jede vertragschließende Regierung ist Mitglied des Rates und kann einen Delegierten und einen Stellvertreter benennen, denen die für notwendig erachteten Berater beigegeben werden können. Die Ernährungs- und Landwirtschafts-

organisation und die Internationale Handelsorganisation können je einen Vertreter ohne Stimmrecht in den Rat entsenden. Der vom Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen geschaffene Interimsausschuß zur Koordinierung der internationalen Abmachungen über die Produkte kann während seines Bestehens einen Vertreter ohne Stimmrecht in den Rat entsenden.

II. Die Regierung jedes Landes, das der Rat weder als übliches Ausfuhrland noch als übliches Einfuhrland betrachtet, kann Ratsmitglied ohne Stimmrecht werden, vorausgesetzt daß sie die Verpflichtungen aus Artikel 3, Absatz VI, übernimmt und die Zahlung des vom Rat bestimmten Mitgliedsbeitrags zusagt. Die Regierung des besagten Landes kann auf Grund der Bestimmungen des Artikels 21 stimmberechtigtes Ratsmitglied werden.

III. Jede vertragschließende Regierung übernimmt die Verpflichtung, sich durch alle Beschlüsse als gebunden zu betrachten, die der Rat auf Grund der Bestimmungen des vorliegenden Abkommens fassen wird.

IV. Der Rat wählt jedes Jahr gemäß seiner Geschäftsordnung einen Präsidenten und einen Vizepräsidenten. Der Präsident besitzt kein Stimmrecht.

V. Der Rat ernennt einen Sekretär sowie das Personal, das er für erforderlich hält, und bestimmt Besoldung und Obliegenheiten dieser Personen. Bei ihrer Auswahl und bei der Festsetzung der allgemeinen Anstellungsbedingungen wird der Rat die bei den Sondereinrichtungen der Vereinten Nationen üblichen Gepflogenheiten berücksichtigen.

VI. Der Rat tritt im Laufe jedes Erntejahres mindestens einmal halbjährlich zusammen, sowie zu jedem anderen Zeitpunkt, den der Präsident festsetzen kann.

VII. Der Präsident beruft eine Tagung des Rates ein auf Verlangen a) des Vollzugsausschusses oder b) der Delegierten von fünf vertragschließenden Regierungen oder c) der Delegierten jeder Regierung oder der Delegierten aller Regierungen, die über 10 Prozent der Gesamtstimmzahl verfügt beziehungsweise verfügen oder d) der Delegierten jedes Landes, das einen Antrag gemäß den Bestimmungen des Artikels 6, Absatz VIII, stellt.

VIII. Bei allen Zusammenkünften ist zur Herstellung der Beschlussfähigkeit die Anwesenheit derjenigen Anzahl von Delegierten erforderlich, die die einfache Mehrheit der Stimmen der Ausfuhrländer und die einfache Mehrheit der Stimmen der Einfuhrländer darstellen.

IX. Soweit es zur Ausübung seiner Obliegenheiten auf Grund des vorliegenden Abkommens erforderlich ist, besitzt der Rat innerhalb des Staatsgebiets jeder vertragschließenden Regierung die Fähigkeit, Verträge abzuschließen und bewegliche und unbewegliche Güter zu erwerben und darüber zu verfügen.

X. Der Rat wird im Juli 1948 den Ort wählen, wo er seinen vorläufigen Sitz nehmen wird. Der Rat wird, sobald er es für angebracht hält, nach Beratung mit den geeigneten Organen und Einrichtungen der Vereinten Nationen den Ort wählen, wo er seinen ständigen Sitz nehmen wird.

XI. Der Rat errichtet seine Geschäftsordnung.

Artikel 12

Stimmrecht im Rat

I. Die Delegierten der Einfuhrländer verfügen über 1000 Stimmen, die sich auf sie im Verhältnis der „garantierten Ankäufe“ dieser Länder zu der Summe der „garantierten Ankäufe“ verteilen. Die Delegierten der Ausfuhrländer verfügen gleichfalls über 1000 Stimmen, die sich auf sie im Verhältnis der „garantierten Verkäufe“ dieser Länder zu der Summe der „garantierten Verkäufe“ verteilen. Jeder Delegierte besitzt mindestens eine Stimme; Stimmteilung ist ausgeschlossen.

II. Nach dem Beitritt eines Landes zu dem vorliegenden Abkommen auf Grund der Bestimmungen des Artikels 21 oder nach der Erhöhung der „garantierten Ankäufe“ oder der „garantierten Verkäufe“ jedes Landes in Anwendung der Bestimmungen des Artikels 2, Absatz IV, nimmt der Rat eine Neuverteilung der Stimmen gemäß den Bestimmungen des Absatzes I des vorliegenden Artikels vor.

III. Im Falle des Rücktritts eines Landes auf Grund der Bestimmungen des Artikels 22 oder im Falle des Ruhens des Stimmrechts eines Landes auf Grund der Bestimmungen des Artikels 16, Absatz V, nimmt der Rat eine Neuverteilung der Stimmen gemäß den Bestimmungen des Absatzes I des vorliegenden Artikels vor.

IV. Soweit das vorliegende Abkommen nichts anderes bestimmt, werden die Beschlüsse des Rates mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Stimmen gefaßt.

Artikel 13

Befugnisse und Aufgaben des Rates

I. Der Rat übt die Befugnisse aus, die ihm nach dem vorliegenden Abkommen zustehen, und verfügt, abgesehen von den Vollmachten, die ihm dieses Abkommen ausdrücklich verleiht, über alle anderen Vollmachten, die erforderlich sein können, um das wirksame Funktionieren des Abkommens zu gewährleisten und sein Ziel zu erreichen.

II. Außer bei Einstimmigkeit der abgegebenen Stimmen kann der Rat die Ausübung keiner seiner Befugnisse oder Aufgaben übertragen. Der Rat kann eine solche Übertragung jederzeit mit einfacher Stimmenmehrheit rückgängig machen.

III. Jeder Streitfall, der sich aus der Auslegung des vorliegenden Abkommens ergibt oder sich auf die Vermutung eines Verstoßes gegen seine Bestimmungen bezieht, wird vor den Rat gebracht. Der Rat kann einen Ausschuß einsetzen, der damit beauftragt wird, eine Untersuchung anzustellen und einen Bericht über die dem Streit zugrunde liegenden Tatbestände auszuarbeiten. An Hand des ihm vorgelegten Beweismaterials (*justifications*) einschließlich der Stellungnahmen (*conclusions*) jedes eingesetzten Ausschusses entscheidet der Rat den Streitfall. Eine vertragschließende Regierung kann jedoch nur mit einfacher Stimmenmehrheit der Ausfuhrländer und mit einfacher Stimmenmehrheit der Einfuhrländer des Verstoßes gegen das vorliegende Abkommen schuldig gesprochen werden.

IV. Der Rat kann nach Beratung mit dem Sekretär der Konsultativkommission für Weizen, die auf Grund der Schlussakte der Konferenz der Weizenausfuhr- und einfuhrländer vom August 1933 geschaffen wurde, und mit dem Internationalen Weizenrat, der auf Grund der im Juni 1942 gebilligten und im Juni 1946 abgeänderten Vertragsdenkschrift geschaffen wurde, die Aktiven und Passiven dieser Stellen übernehmen.

V. Der Rat veröffentlicht einen Jahresbericht.

Artikel 14

Der Vollzugsausschuß

Der Rat wählt jedes Jahr gemäß seiner Geschäftsordnung einen Vollzugsausschuß, der ihm verantwortlich ist und nach seinen allgemeinen Weisungen handelt. Die Vertreter der Ausfuhrländer und die Vertreter der Einfuhrländer besitzen in diesem Ausschuß die gleiche Stimmenzahl.

Artikel 15

Der Ständige technische Konsultativausschuß für die Preisäquivalenzen

Der Rat wird einen Ständigen technischen Konsultativausschuß für die Preisäquivalenzen schaffen, bestehend aus Vertretern der Regierungen Australiens, Kanadas, der Vereinigten Staaten von Amerika, des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland und Vertretern mindestens zweier weiterer Einfuhrländer. Der Ausschuß wird dem Rat oder dem Vollzugsausschuß seine Stellungnahme zu den in den Absätzen V, VI und VII des Artikels 6 behandelten Gegenständen und zu allen anderen Fragen übermitteln, die der Rat oder der Vollzugsausschuß ihm zuweisen können. Der Präsident des Ausschusses wird vom Rat ernannt.

(Artikel 16 enthält die für die Durchführung des Abkommens erforderlichen finanziellen Bestimmungen [Finanzierung der vorgesehenen Organe, Beiträge der Regierungen], Nichtzahlung des Mitgliedsbeitrages durch eine am Abkommen beteiligte Regierung hat den Verlust ihrer Stimmrechte im Rat zur Folge, die unter die anderen Teilnehmer aufgeteilt werden, nicht aber den Verlust der anderen Rechte aus dem vorliegenden Abkommen noch eine Entbindung von ihren Verpflichtungen.

Artikel 17 hebt alle früheren Abkommen auf, die mit dem vorliegenden Abkommen nicht vereinbar sind.

Artikel 18 behandelt die Beziehungen zwischen dem Weizenrat und den anderen zwischenstaatlichen Organisationen.

Artikel 19 erläutert die technische Bedeutung der im Wortlaut des Abkommens verwendeten Ausdrücke.)

Artikel 20

Unterzeichnung, Annahmeerklärung und Inkrafttreten

I. Die Regierungen der in den Anhängen I und II zum Artikel 2 aufgeführten Länder können das vorliegende Abkommen in Washington unterzeichnen, und zwar bis zum 1. April 1948. Die Urschrift des vorliegenden Abkommens wird bei der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hinterlegt, die jeder unterzeichnenden und jeder beitretenden Regierung beglaubigte Abschriften übermitteln wird.

II. Das vorliegende Abkommen bedarf der förmlichen Annahme durch die unterzeichnenden Regierungen. Die Urkunden über die Annahmeerklärungen sind bei der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika spätestens zum 1. Juli 1948 zu hinterlegen; dabei ist jedoch vorgesehen, daß der Rat eine Fristverlängerung

für die Einreichung der Annahmeerkunden zugunsten derjenigen Einfuhrländer einräumt, die infolge der Ferien ihrer Parlamente verhindert sind, das vorliegende Abkommen zum 1. Juli 1948 anzunehmen. Die Annahmeerklärungen werden mit dem Zeitpunkt ihrer Hinterlegung wirksam. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika wird den in den Anhängen I und II zum Artikel 2 aufgeführten Regierungen die Namen derjenigen Regierungen zur Kenntnis bringen, die das Abkommen unterzeichnet, so wie derjenigen, die ihre Annahmeerkunden hinterlegt haben.

III. Die Artikel 10 bis 22 einschließlich des vorliegenden Abkommens treten am 1. Juli 1948 in Kraft; die Artikel 1 bis 9 einschließlich treten am 1. August 1948 zwischen denjenigen Regierungen in Kraft, die ihre Annahmeerklärungen spätestens am 1. Juli 1948 hinterlegt haben, wobei vereinbart ist, daß jede der besagten Regierungen bei Eröffnung der ersten Tagung des durch Artikel 11 des vorliegenden Abkommens geschaffenen Internationalen Weizenrats, die für Anfang Juli 1948 durch die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Washington einberufen werden wird, mittels Anzeige an die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika ihren Rücktritt erklären kann, falls sie der Ansicht ist, daß die „garantierten Einkäufe“ oder die „garantierten Verkäufe“ der Länder, deren Regierungen das vorliegende Abkommen ausdrücklich angenommen haben, unzureichend sind, um dessen erfolgreiches Funktionieren zu gewährleisten. Was die Regierungen betrifft, die ihre Annahmeerklärungen nach dem 1. Juli 1948 hinterlegen werden, so tritt das Übereinkommen mit dem Zeitpunkt dieser Hinterlegung in Kraft, wobei vereinbart ist, daß auf keinen Fall die Artikel 1 bis 9 einschließlich infolge dieser Hinterlegung vor dem 1. August 1948 in Kraft befindlich betrachtet werden können.

Artikel 21

Beitritt

Unter dem Vorbehalt, daß ihr Beitritt die einstimmige Annahme durch alle abgegebenen Stimmen findet, kann jede Regierung dem vorliegenden Abkommen unter den Bedingungen beitreten, die der Rat bestimmen kann. Der Beitritt wird durch Mitteilung der betreffenden Regierung an die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika vollzogen, und diese Regierung wird sie jeweils unter Angabe des Eingangstages den unterzeichnenden Regierungen und den beitretenden Regierungen zur Kenntnis bringen.

Artikel 22

Geltungsdauer, Abänderung, Kündigung, Ablauf

I. Das vorliegende Abkommen bleibt bis zum 31. Juli 1953 in Kraft.

II. Der Rat wird den vertragschließenden Regierungen spätestens zum 31. Juli 1952 seine Empfehlungen über die Erneuerung des vorliegenden Abkommens übermitteln.

III. Wenn zu irgendeinem Zeitpunkt Umstände eintreten, die nach Ansicht des Rates das Funktionieren des vorliegenden Abkommens beeinträchtigen oder zu beeinträchtigen drohen, so kann der Rat mit einfacher Mehrheit der Stimmen der Regierungen der Ausfuhrländer und mit einfacher Mehrheit der Stimmen der Regierungen der Einfuhrländer den vertragschließenden Regierungen eine Abänderung des vorliegenden Abkommens empfehlen.

IV. Der Rat kann die Frist festsetzen, innerhalb deren jede vertragschließende Regierung ihm ihre Annahme oder ihre Ablehnung der Abänderung mitzuteilen hat. Die Abänderung wird wirksam mit ihrer Annahme a) durch die Einfuhrländer, die über die einfache Mehrheit der Stimmen der Einfuhrländer einschließlich der Regierung des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland verfügen, b) durch die Regierungen Australiens, Kanadas und der Vereinigten Staaten von Amerika.

V. Jede vertragschließende Regierung, die dem Rat ihre Annahme der Abänderung nicht zu dem Zeitpunkt, zu dem sie wirksam wird, mitgeteilt hat, kann mit einer Kündigungsfrist, die der Rat in jedem Falle festsetzen kann, zum Ende des laufenden Erntejahres vom vorliegenden Abkommen zurücktreten, wird aber dadurch von keiner der Verpflichtungen aus vorliegendem Abkommen entbunden, die nicht vor Ablauf des gleichen Erntejahres erfüllt worden sind.

VI. Jede vertragschließende Regierung, die ihre nationale Sicherheit durch die Eröffnung von Feindseligkeiten bedroht sieht, kann dreißig Tage nach einer schriftlich gegenüber dem Rat ausgesprochenen Kündigung von dem vorliegenden Abkommen zurücktreten. Im Falle eines solchen Rücktritts kann der Rat eine Abänderung des vorliegenden Abkommens gemäß den Bestimmungen des Absatzes III dieses Artikels empfehlen.

Quelle: AFP, *Information et Documentation*, Nr. 179 vom 20. März 1948 und Nr. 180 vom 27. März 1948.

Schwedische Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts*)

Von Dr. Fritz Tutenberg

Einführung

Die Schweden haben die europäischen Erschütterungen der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts nur am Rande miterlebt. Sie haben politisch und ökonomisch nicht die Wirkungen, sondern die Rückschläge verspürt. Man dürfte annehmen, daß auch ihre kulturelle, hier speziell: literarische Entwicklung nicht so stürmisch und vielfach widerspruchsvoll vorgeschritten sei wie bei den Völkern, die in die beiden Kriege verwickelt waren. Das trifft jedoch nicht zu. Alle die übrigen Völker bewegenden Probleme schlugen zu ihnen herein, wie dies im Zeichen des Radios und des Flugzeuges gar nicht anders denkbar ist. Die materiellen und geistigen Erregungen der letzten Dezennien bewegten auch die Schweden mit oder gegen ihren Willen. Sie waren geistig zu regem und begabt, zu freiheitsliebend und zu mitfühlend mit den Leiden aller Kreatur, um sich der Umwelt zu verschließen. Sie ließen sich indessen von den zu ihnen hereinflutenden geistigen Strömungen nicht umwerfen, sie vergaßen nicht ihr Eigenes darüber, sie suchten auf ihre Weise sich mit ihnen auseinanderzusetzen. So wurden sie nicht schlechtweg Nachahmer, sondern hatten stets etwas Neues hinzuzugeben.

Wie aber wurden die Zeiterscheinungen und -umwälzungen wirklich empfunden? Man darf dabei die besondere Wesenheit des Schweden nicht außer acht lassen, seine gutturalige Empfindungsweise, seine unüberwindliche Scham und Wachsamkeit vor psychischer Nacktheit. Die Dünnhäutigkeit läßt ihn jeder Änderung stärker begegnen, als es manchmal nötig wäre, vor allem dann, wenn sie seiner Wesenheit zuwiderläuft. Die Reaktion ist jedesmal ungewöhnlich heftig, heftig, hektisch; jede bei den übrigen, mehr in der europäischen Gefahrenzone gelegenen Völkern entwickelte Energie wird von ihnen in der zweiten oder gar dritten Potenz beantwortet.

Diese seismographenhafte oder mimosenhafte Empfindlichkeit läßt die Schweden auch außerordentlich auf die geringsten Veränderungen jeder Art im eigenen Lande reagieren, die deshalb größeres Gewicht besitzen, weil die eigentliche Gesellschaftsstruktur seit Jahrzehnten unangetastet geblieben ist. Die Ursache dieser Empfindlichkeit ist jedoch nicht immer ihre konservativ freiheitliche Veranlagung und ihre Anhänglichkeit an die Tradition. Diese spielen schon ganz und gar nicht mit, wenn ihr ganz persönliches Dasein betroffen wird. Gerade an den Literaten wird sichtbar, daß hinter der im Alltag so gerne vorgewiesenen lebendigen Fröhlichkeit noch etwas anderes, nämlich eine tiefe Lebensangst liegt; trotz ausgezeichnete, Sicherheit verleihender Traditionen, trotz kühner Experimentierfreude quält sie Angst und Verzeiung am Leben. Das sind die Voraussetzungen, unter denen die literarische Entwicklung der letzten Jahrzehnte zu betrachten ist.

Die Anfänge der modernen Literatur

Den Beginn der modernen schwedischen Literatur kann man etwa mit Gustav Fröding (gest. 1911) und August Strindberg (gest. 1912) ansetzen. Einige Dichter, die eigentlich bereits in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts den Höhepunkt ihres Schaffens erreicht hatten, trugen noch in das zwanzigste hinein. Es sind Ellen Key (gest. 1920), Ola Hansson (gest. 1925), der Dramatiker Tor

Hedberg (gest. 1931), der schon ganz von moderner Sensibilität ergriffene Lyriker Erik Axel Karlfeldt (gest. 1931), Olof Högberg (gest. 1932) und Selma Lagerlöf (gest. 1940). Der 1941 verstorbene Hjalmar Söderberg weist eigentlich noch in die neunziger Jahre zurück und wird doch zugleich Anreger so manches jungen Dichters nicht nur um die Jahrhundertwende. Ähnlich liegt der Fall mit Verner von Heidenstam (gest. 1940), der in seiner zweiten Periode goetheanischen Humanismus mit tiefer Todesangst zu vereinen strebte. Er hielt sich schließlich, wie Pascal und Renan, die ihn beeinflusst haben, an das Göttliche im Menschen und wurde dadurch, direkt oder indirekt, zum Helfer mancher ringenden und verzweifelnden Dichterseele, ganz im Gegensatz zu dem gefürchteten Literaturhistoriker und -kritiker Fredrik Böök aus dem Lundenser Kreise, der mit beißendem Hohn von der Jugend der Jahrhundertwende sagte, sie fühle sich unglücklich, weil es ihr zu gut gehe.

Die Literaturhistorie strebt nach Klassifizierungen. Damit hält es angesichts der Vielfältigkeit der modernen schwedischen Literatur schwer. Traditionalisten, Fortschrittler? Nein, Aktivisten, bürgerlich-akademische Humanitarier, proletarische Humanitarier**). Das ergänzt oder durchdringt sich gegenseitig. Lebenshungrige und Lebensängstliche? Auch das liegt meistens übereinander in einer Seele geschichtet.

Es ist am besten jene Betrachtung zu wählen, die heute in Schweden üblich ist. Man spricht dort von den „trettio-talister“, den „fyrtio-talister“ und meint mit dem einen die in der Zeitspanne zwischen 1930 und 1940, mit dem andern die von 1940 bis 1950 in Erscheinung tretenden Autoren, so wie man schon von den „ättio- und nittio-talister“ sprach und damit die achtziger und neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts meinte. Es ist dies also nicht eine Klassifizierung nach Generationen, sondern mehr nach Entwicklungsstufen, von dem Zeitpunkt ab, wo ein Dichter mit einem entscheidenden Werke in die Literatur eintritt und gewissermaßen Stil und Richtung seines Schaffens in einigen wesentlichen Zügen andeutet. Selbstverständlich halten sich diese Entwicklungsstufen nicht streng an die Dezennien des Kalenders, es sind auch keine Einschnitte vorhanden; die Schnittflächen überlagern sich.

1900—1910

Die zehn Jahre nach 1900 bedeuteten eine Reaktion auf die müde, einem ästhetisierenden Schönheitskulte ergebene, virtuos gekünstelte Fin-de-siècle-Stimmung. An Stelle des „laissez-aller“ trat ein Dezennium des Aktivismus, beeinflusst von Nietzsches Kraft- und Übermenschentum und nicht zuletzt von Henri Bergsons „élan vital“.

1910—1920

Demgegenüber entwickelte sich nach 1910 das soziale Rechtfertigungspathos, vornehmlich vertreten durch den ersten Proletärdichter Martin Koch, dessen Bestrebungen jedoch erst in den dreißiger Jahren von einer größeren Gruppe aufgenommen wurden. Hinter Aktivismus und sozialem Rechtfertigungspathos lauerte aber weiter die Beklemmung, eine innere Angst, ob man auch mit diesem Ausscherausgehen recht tue. Der Aktivismus erhielt durch den ersten

*) Der Beitrag behandelt nicht die schwedischsprachige Literatur Finnlands.

**) Man erlaube mir diese Bezeichnung, mit der ich das gebräuchliche „Humanist“ vermeiden will, das ja letzten Endes nur für einen Wissenschaftszweig geprägt wurde.

Weltkrieg einen Schock; das soziale Rechtfertigungspathos wurde erst später trotz oder gerade wegen der jetzt eintretenden politischen Ereignisse — der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland — neu gefestigt.

1920—1930

Die in den zwanziger Jahren heranreifende Generation hatte eine Zeit des Schwankens und der Unsicherheit durchzumachen, in der sich selbst die älteren erfolgreichen Schriftsteller nach festerem Grunde sehnten, als ihn der Aktivismus vor 1910 und das soziale Rechtfertigungspathos nach 1910 zu bieten gehabt hatten. Die Schriftsteller *Siwertz* und *Hallström* wurden zu Moralisten, *Sven Lidman* christlicher Aktivist, *Ludvig Nordström* und *Martin Koch* gaben sich religiösen Lebensanschauungen hin. Das Problem von Gottes böser Welt beschäftigte *Dan Andersson*, *Birger Sjöberg* und *Pär Lagerkvist* fast völlig.

Sowohl akademisch-bürgerliche Kreise als auch die neu emporkommende soziale Schicht hatten den starken Willen, eine Zukunft aufzubauen. Für sie hieß es, von allen Vorurteilen des Standes und der Nation fortzukommen, sich von dem Glauben an ein Jenseits abzuwenden und einzig den Wirklichkeitssinn zum Ausgangspunkt zu machen. Es waren nicht zuletzt die Träumer und Gefühlsseligen unter den Jungen, die in diesem Sinn Pioniere werden wollten. Sie trafen sich in der schwedischen Sektion der internationalen Clartébewegung.

Während die jungen Arbeiterdichter sich mit den Problemen des Kollektivismus und Individualismus befaßten, theoretisierten ihre gleichaltrigen akademischen Gesinnungsgenossen. Sie sehnten sich nach der Masse und fürchteten sie gleichzeitig; sie glaubten an die Zukunft und waren von Zweifeln ergriffen. Die „Aktivisten“ gingen schließlich eine Art von wilder Ehe mit den „Zerrissenen“ ein. *Erik Blomberg* formulierte in dem Essay „En ny livskänsla“ (Ein neues Lebensgefühl, 1925) die Ziele der Clarté, ohne ihr selber anzugehören. Nach 1914 sei das Leben brutaler, aber auch ehrlicher geworden. Man sei von allen Konventionen befreit und dürfe auf das Streben der internationalen Arbeiterbewegung nach allgemeiner Verständigung hoffen. Der Sozialismus werde mit dem liberalen Persönlichkeitsgedanken verbunden werden. Vor allem sei auf das neue Lebensgefühl zu hoffen, das nicht den Dualismus des Christentums kenne, sondern das Leben als Einheit betrachte, mit sich selbst als Prinzip. Respekt für den Menschen, Respekt vor der Wirklichkeit!

Daneben kamen zugleich mit den etwas älteren Lyrikern um *Karl Asplund* und *Erik Lindorm* noch eine Reihe Junger auf. Sie hielten nichts von den Zielen ihrer Zeit, diese Grundvesten waren ihnen nicht sicher genug. Man stützte sich, wie zum Beispiel *Berit Spong*, auf die Tradition.

1930—1940

Clartébewegung und Traditionelle werden von dem echten, nicht von Zweifeln angekränkelten Lebenshunger der Primitivisten (Proletärdichter) überboten. Um das Jahr 1930 tritt diese Gruppe von Schriftstellern auf, die dem Leben in allen seinen Formen huldigt. Sie haben den festen Glauben, daß der Mensch in ständiger Bewegung und im Ausleben seine Bestimmung habe und damit ein Maximum an Freude auf Erden erreichen könne. Dieser Positivismus der jungen, von Traditionen unbeschwerten Autodidakten wirkte wie eine Erlösung. Die Welt, die ihnen so wert war, die sie mit so frischen Sinnen zu erleben glaubten, lag gleichsam in einem Schimmer von Unwirklichkeit da. Sie nannten sich „Fem unga“ (Fünf Junge). Für eine andere Gruppe von Proletärschriftstellern, die ebenfalls mit dem neuen Dezennium hervortrat, war die Dichtung dagegen eine Wirklichkeitsbegründung von rein beschreibender Art. Auch sie waren von ihrer Aufgabe besessen. Sie hielten es für eine Mission, über das Landproletariat zu schreiben, das durch sie zuerst in die Literatur kommt. Hier tritt als besonderes Kennzeichen der Proletärdichtung die Gesellschaftskritik, die

soziale Anklage in Erscheinung, gemildert freilich durch die der schwedischen Art wesenseigene Liebenswürdigkeit. Etwas Freudiges haben diese Dichter jedoch nicht zu verkünden. Sie wollten die Wahrheit über das Leben sagen. Diese „statarskola“ (wörtlich übersetzt „Instleuteschule“) besteht zuerst aus klassenbewußten Realisten vom Schlage einer *Mo Martinson*, mehr noch eines *Ivar Lo-Johansson* und *Jan Fridegård*.

Mit den dreißiger Jahren ging diese proletarische Dichtung ihrem Ende entgegen. Die weltpolitischen Ereignisse erforderten seit 1933 eine neue Stellungnahme. Der Kollektivismus wurde beiseite geschoben; man befaßte sich nur erst mit dem Problem der Freiheit und den Pflichten des Einzelnen gegenüber dem Staate, obgleich gerade die älteren Aktivisten in gewisser Hinsicht vom Totalitarismus erfaßt worden waren.

Nach 1940

Der Anfang des neuen Dezenniums stand unter dem Zeichen des neuen Weltkrieges und der damit verbundenen Einschränkung der Presse- und Redefreiheit. Einmütig war das Bekenntnis, daß man auf alles gerüstet sein und Widerstand leisten müsse, um die von den Vorvätern überkommene Freiheit des Individuums und die sozialen Errungenschaften des dreißiger Jahre nicht zu verlieren. Schriftsteller wie *Gustav Hellström* und *Anna Lenah Elgström* neigten sich in ihrem Schaffen den Angelsachsen zu. Andere wieder flüchteten sich, um das sagen zu können, was sie sagen wollten, in den historischen Roman oder die Allegorie vergangener Jahrhunderte. Manche bedienten sich beider, um der harten Wirklichkeit zu entkommen.

Im allgemeinen stellt sich die Situation in der schwedischen Literatur jetzt so dar: während des Krieges war *Gunnar Ekelöf* bekannt geworden, der den gleichaltrigen jungen Dichtern manchen Impuls gab. Er selbst war von Frankreich beeinflusst. Der Surrealismus Aragons und Emmanuels übte allerdings keinen direkten Einfluß aus, wenn er auch sehr beachtet wurde. Man fühlte sich mehr von *Rimbaud* und *Baudelaire* inspiriert, letzthin auch von *T. S. Eliot* und *Dylan Thomas*. Auch *Hölderlin* spielte noch eine gewisse Rolle. Der Einfluß *Hemingways* und *Faulkners* zu Kriegsanfang hat sich jetzt abgeschwächt. Dagegen ist eine intellektuelle Poesie mächtig geworden; sie stützt sich auf nihilistische Anschauungen und hat sich besonders in *Uppsala* entwickelt. Der Einfluß *Sartres* gehört zu den Auswirkungen der Nachkriegszeit. Von den großen Schriftstellern folgen keiner auch nur von ferne dem Programm einer Partei. Unter den ganz Jungen trifft man *Syndikalist* und *Anarchisten*. Viele haben noch nicht ihre definitive Form gefunden; sie sind am Ende des Krieges wie Pilze aus der Erde hervorgeschossen. Ihre Werke zeigen vorerst nur polemische Züge. Es ist die Generation im Alter von fünf und zwanzig bis fünf und dreißig Jahren. Sie hat nur Interesse für das Individuum und ist gegen den Kollektivismus noch skeptischer als ihre Vorgänger zu Ende der dreißiger Jahre. Vor allem beschäftigt sie sich mit den Grundbedingungen der menschlichen Existenz. Die Angst spielt wieder eine große Rolle, inspiriert von dem Vater der Existenzphilosophie *Kierkegaard*. Auch *Kafkas* Einfluß ist zu verzeichnen oder eines ihm Ähnlichen: des unstreitig bedeutendsten schwedischen Dichters dieser Zeitspanne, *Pär Lagerkvist*.

Lyrik

Der 1869 geborene, von den Schweden wegen seiner geschmeidigen und reich schattierten Sprache sehr geschätzte *Bo Bergman* stellt wie *Vilhelm Ekelund* noch eine Übergangserscheinung von den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit ihrer Forderung nach künstlerischer Virtuosität (gegenüber dem Wahrheitspathos und dem streitsüchtigen Individualismus der achtziger Jahre) dar. Er knüpft gleichzeitig an den poetischen Realismus des *Carl Snoilsky* (1841—1903) an, der seinerseits bei den französischen Parnassians in die Schule gegangen war. Bergmans sensitive Versform ist weniger melodisch als die Lyrik der

unziger Jahre, sein Ton jedoch gefühlvoll, gedämpft und aristokratisch, der Inhalt pessimistisch wie bei seinem Freunde Söderberg: das Leben sei von zweifelhaftem Wert, aber der Künstler könne seinen Schmerz in ein Gedicht verandeln. Durch die Nachkriegszeit wurde seine Haltung fester. Seine Zuversicht in den Wert des Menschen erhöht sich. Der intime und scheue Ton bleibt jedoch.

Wie Söderberg und Bergman sieht Vilhelm Ekelund (geb. 1880) seine Hauptwidersacher im Philister und dem hartnütigen Durchschnittsmenschen. Er geriet in die dem Symbolismus anhängenden Kreise von Lund, deren Lyrik eine stete Verfeinerung der romantischen Schule darstellt. Seine Vorbilder sind Richard Dehmel und Stefan George, die das neue literarische Ideal stark beeinflussten. Nach dem anfänglichen elegischen Schmerz zeigten sich im ersten Dezennium des neuen Jahrhunderts Verzweiflung und Trotz. Ekelunds Vorbilder werden nun Hölderlin und Platen, ihr gebrochener Ton, ihre Seelenqual und gleichzeitig die künstlerische Überanständigkeit gerade im formsprengenden freien Vers. Schließlich schützt er seine eigene Empfindsamkeit mit eiserner Verachtung vor seiner Umgebung. Seine ausgesprochene Ichlyrik hat großen Einfluß auf die zwanziger Jahre. Die Form ist hochgestimmt, in den Imitationen der Antike exklusiv; der Inhalt ist überladen mit Stimmungen und Ideen, im Ganzen aber eindrucksvoll. Ekelund verfügt trotz eines überhöhten Stiles über sehr reiche Untertöne und besitzt starke künstlerische Disziplin. Mit erreichter Meisterschaft schließt er seine lyrische Produktion ab.

Anders Österling (geb. 1884) tritt zunächst in Ekelunds Fußspur, ist aber auch nicht wenig von George inspiriert. Der Ton seiner abstrakten Lyrik ist verblüffend, wenn auch nicht so hart wie bei Ekelund. Seit 1907 gewinnt er Sinn für die Dinge des Alltags; die Naturfreude dominiert über Schwermut und Selbsteingekerkert. Die Wirklichkeit bleibt trotzdem etwas Bedrohliches für ihn. Sein Ton wird lyrischer, die Abstraktionen verschwinden; der Humor setzt sich erst spät hinzu. Das Idyll ist und bleibt sein Eigenstes.

Anders steht es mit Karl Gustav Ossiannilsson (geb. 1875), dem ersten echten Aktivisten. Er besingt die Engländer des Burenkrieges, er huldigt dem „Tyrannen“, dem neuen Menschentypus, dem Amerikaner, und bekennt seine Zugehörigkeit zum Heer des Proletariats. Überall zeigt sich eine merkwürdige Mischung von Sympathie und Abneigung gegen das, was er zum Thema nimmt. Er besingt Nietzsches Maßlosigkeit und Kiplings männlichen Heroismus in virtuosen Versen, nicht ganz frei von Hysterie. Innerlicher wird er erst in der reiferen Zeit, wenn er die schonische Landschaft und ihre Menschen, die ihm besonders nahestehen, besingt.

Pär Lagerkvist (geb. 1891) ist einer der bedeutendsten schwedischen Dichter nach 1914. Seine Dichtung wird gänzlich von dem Lebenshunger und der Lebensangst seiner Zeit geprägt, von ihren Formexperimenten und ihrem pathetischen Humanismus. Bis jetzt lassen sich drei von je einem Thema bestimmte Stadien in seinem Schaffen aufweisen: die Angst vor Leben und Tod, der Versuch, mit dem Leben zu agieren, die Beschäftigung mit dem Problem des Übels. Im 1912 fordert er den Kubismus; die Poesie sei allzu formlos, zu wenig artistisch geworden. Man solle wieder komponieren. Die Empfindungen, die ihn beherrschen, sind Rührtheit und Angst. Der Weltkrieg schenkt ihm nicht. Wie Bo Bergman, ein neues Lebensgefühl, aber sein kühler, rationalistisches Programm wird von der Wirklichkeit vernichtet. In seiner ersten Gedichtsammlung 1916 hat er künstlerische Sicherheit erreicht. Immer noch hat er Furcht vor dem strahlenden großen und zugleich fürchterlichen Leben. Jetzt ist er in einem gefühlsbetonten ekstatischen Expressionismus vorwiegend. Über die Prosafantasie „Det eviga leendet“ (Das ewige Lächeln, 1920) findet er den Weg zum Leben, das mit der größtmöglichen Liebe erfüllt werden müsse. Er vermag wie auch später die kosmische Phantasie mit einem intimen Alltagsbild zu kombinieren, gleichwie er idyllisch

und unbarmherzig in einem Atem zu sein versteht. Nun ist sein eigenartiger Stil zur Meisterschaft ausgebildet, eine einfache und gedämpfte Diktion, fast naiv, aber ohne Manier und von treuherziger Reinheit. Die Angst verschwindet fast ganz; das Leben ist eine sehr begrenzte Macht geworden, die nicht ohne Schmerz, aber ohne Ekel wahrgenommen wird. Lagerkvist kann nicht lachen, aber er hat nicht die eisige Verachtung Ekelunds. In den dreißiger Jahren bezieht er eine kämpferische Stellung gegen den Nationalsozialismus, teils im Drama (siehe unter Theater), teils in der Gedichtsammlung „Sång och strid“ (Sang und Streit, 1940), aber auch in seinem in der Renaissance spielenden Roman „Dvärgen“ (Der Zwerg, 1944), in dem die Verbindung mit dem Krieg nicht ganz so klar ist wie in den Deckwerken anderer Autoren. Er war insofern eine Überraschung, als Lagerkvist den Roman bis dahin abgelehnt hatte.

Früher als er war Dan Andersson (1888—1920) (siehe Prosa: Ältere Erzähler) in seiner Lyrik zum Expressionismus vorgestoßen, in der Form eines Antinaturalismus. Angefangen hatte er mit „Kolvaktarens visor“ (Die Lieder des Kohlenwäuchters, 1915); die Sammlung enthält sowohl Köhlerweisen als auch Gedichte, die oft als Lieder geformt sind und die er selber in Musik setzte und vortrug. Sie sind von dämonischer Schönheit, die Wildnis singt in ihnen. Das ureigenste Problem des Dichters ist seine innere Unruhe, die sich auch in den „Svarta ballader“ (Schwarze Balladen, 1917) zeigt. Kipling, Dostojewskij und die buddhistische Philosophie haben ihn beeinflusst, aber er entgeht der Gefahr, gewöhnliche schwedische Reflexionspoesie zu schreiben.

Zu Lagerkvist und Andersson gehört in vieler Hinsicht, da seine Lyrik deutlicher Ausdruck der Zwischenkriegszeit ist, Birger Sjöberg (1885—1929). Er begann mit der von herzwarmem Humor getragenen Idylle „Fridas bok“, Untertitel: „Småstads visor om Frida och naturen“, (Fridas Buch, Kleinstadtlieder um Frida und die Natur, 1922) nach Bellmanns Vorbild, aber mit elegischem Unterton. Daß dieses Idyll nur Illusion sei, beweist er in dem Roman „Kvartetten som sprängdes“ (Das gesprengte Quartett, 1924). Gleich Dickens, einem seiner Vorbilder, ist auch er nicht frei von Sentimentalität, die wie immer bei ihm mit der Vorstellung des Todes verbunden ist. Auch hat er ein unbarmherziges Interesse für das Pathologische im Komischen. Das beweist auch seine beklemmende Gedichtsammlung „Kriser och krasar“ (Krisen und Kränze, 1926). Auch hier findet sich die Furcht vor dem Tode, die Jagd nach dem Unbegreiflichen. Die Sprache ist darum widerspruchsvoll und zugleich brutal konzentriert bis zum Telegrammstil. Seine spezielle Technik kann man nur als expressionistische Montage ansprechen. Bezeichnend für ihn ist der Satz auf seiner Visitenkarte: „Träffas säkrasti hjärtat“ (Ich bin am sichersten im Herzen anzutreffen).

Der ihm ähnliche Bertil Malmberg (geb. 1889) ist in seinen Anfängen ebenso in Angst und Einsamkeit verstrickt. Er zeigt zugleich etwas von der heidnischen Schönheitsfreude Sven Lidmans und gibt schließlich, wenn auch nur vorübergehend, der Aktivistenforderung Ausdruck. Die Wehmut über die Vergänglichkeit, die ihn in seinen starken Zeiten begleitet, wird später vorherrschend. Der große Wortreichtum und die vielfältige Rhythmik werden von einem Lapidarstil abgelöst, gleichzeitig schwindet seine einstige Beliebtheit beim Publikum. Immer stärker tritt sein romantischer Platonismus hervor: die Realitäten des Lebens seien nur Schatten der geistigen Urbilder. Die Todessehnsucht wird immer stärker, ebenso die Isolierung von der Umwelt, während er sich einem zugleich kalten und glühenden Schönheitskult verschreibt. Selbst in einem so humorvollen Jugendbuch wie „Åke och hans värld“ (Åke und seine Welt, 1924) verläßt ihn der düstere Unterton nicht. Ekelunds Vorbilder werden die seinen: Schiller, Hölderlin, Heidenstam, George. Der Tod wird als notwendig akzeptiert, die Illusionen des Lebens durchschaut. Dieser Pessimismus kulminiert in „Dikter vid gränsen“ (Gedichte an der

Grenze, 1935), die von Spenglers Untergangstheorien mit inspiriert sind. Sportanbetung, Sexualromantik, Psychoanalyse und Oxfordbewegung beeindruckten ihn; doch dann flüchtet er wieder in seine Einsamkeitsgedanken, in seine innere Unsicherheit zurück.

Karl *Asplund* (geb. 1890) zeigt erst mit der Sammlung „Klockbojan“ (Die Glockenboje, 1925), wer er wirklich ist; alles frühere zeigt ihn als einen Ästheten, der kaum wirklich innerlich von dem berührt ist, was er besingt. Der erste Teil der Sammlung ist intim und frisch; der letzte verleiht seinem tiefen Schmerz Ausdruck, dem er aber nicht, wie einige der zuvor erwähnten Lyriker, einen kosmischen Umfang gibt. Er wird ein Meister der Trauer.

Gunnar *Mascoll Silfverstolpe* (1893–1942) ist ein echter Idylliker. Er fängt klassizistisch an (1919); später wird er durch Osterlings Liebe zum Alltag beeinflusst, aber sein Ton bleibt immer edel und rein; er ist von einer erfreulichen seelischen Sauberkeit. Tradition und Pietätsgefühl lassen den jungen Aristokraten zunächst fast aktivistisch werden. Ordnung, Vernunft, Verantwortung sind seine Lieblingsbegriffe. Mit der dritten Sammlung „Vardag“ (Alltag, 1926) erreicht er seinen Höhepunkt. Die Melancholie herrscht vor, die gefühlvolle Erinnerung an etwas Verschwundenes.

Ihm nahe steht Sten *Selander* (geb. 1891). Während des ersten Weltkrieges schrieb er Gedichte in aktivistischem Geist und im finnischen Winterkriege 1940 huldigte er, wie fast alle schwedischen Dichter, den finnischen Soldaten und schwedischen Freiwilligen. Ein neues Stadium erreicht er in den zwanziger Jahren mit Reflexionen über die Mentalität des Stadtmenschen und im Anfang der dreißiger Jahre mit Gedanken über dessen Alltag. Diese Reflexionen werden bei ihm leicht zum Raisonement. Jedoch verbirgt sich hinter seiner Kühle auch echte Wärme. Ähnlich *Silfverstolpe* verabscheut er alles Zügellose und Lumpige. Auch ihm ist Osterlings Forderung nach der Wirklichkeit ein Vorbild.

Erik *Lindorm* (1889–1941) wie auch Ragnar *Jändel* gehören in ihrer Bürgerlichkeit zu Selander und *Silfverstolpe*. Lindorm fing mit sozialer Agitation an, gehörte aber selbst nicht zur Arbeiterklasse. Er huldigt aus Mitgefühl und Schwärmerei dem sozialen Rechtfertigungspathos, wie es auch die Jungsozialisten taten. Dagegen hatte er für die sachliche und harte Politik des Alltags und für die Solidarität der Arbeiterschaft kein Verständnis. Er vollzog keinen Bruch mit der Arbeiterbewegung wie *Ossiannilsson*, sondern ging fast unmerklich zu den Konservativen über (1924). Er war für das bürgerliche Idyll geschaffen. Seine Gedichtsammlungen seit 1912 gehören eigentlich schon seiner nachrevolutionären Zeit an. Mit der ersten war seine Eigenart schon voll entwickelt. Er hat eine verinnerlichte und leicht melancholische Diktion und schreibt in phrasenfreier Alltagssprache. Ein Glücksgefühl erregt in ihm das Idyll des Heims; trotzdem hat er einen kräftigen Lebensappetit, dem freilich der schmerzliche Unterton nicht fehlt. Nach 1918 wird das soziale Motiv ohne Entrüstung behandelt, vielleicht mit einer gewissen Neigung zur Schönfärberei, aber doch mit ungebrochenem Realismus. Er hat dasselbe weiche Mitgefühl wie sein Zeitgenosse Martin Koch, es tritt jedoch in seiner späteren Produktion etwas zurück.

Ragnar *Jändel* (1895–1939) kam von sozialer Kampfstellung zu neuer Einsicht von der Freiheit als innerem und persönlichem Problem; er löste es durch das Christentum. Wie *Oljelund* und Harry *Blomberg* debütierte er in den Nachkriegsjahren. Die russische Revolution widerte ihn an, daher verschwinden die Agitationsgedichte allmählich unter persönlichen Bekenntnissen. Die zentrale Frage wird für ihn, wie er seine Seele retten könne. Er isoliert sich wie sein Lehrmeister Vilhelm *Ekelund*, sucht jedoch gleich Lindorm das Idyll im Heim, in andächtiger Bewunderung der milden südschwedischen Landschaft, bei den Blumen, bei seinen Freunden. Er sucht Gott ohne Dogmen; sein Glaube ist aber drückenden äußeren Verhältnissen nicht gewachsen. „Malört“ (Das Unglück, 1933) spricht von Verzweiflung und

Trotz. Obwohl er die Weichheit sucht, weht immer eine merkwürdig dünne und kalte Luft um ihn.

Gegenüber der geschmackvollen, klugen und weichen Idylle setzte sich eine Reihe von Jüngeren für die Tradition ein, die der schwedischen Wesensart näher liegt — als Schutz gegen das allzu Unfaßliche und Verschwebende der Zeitströmungen, an denen man keinen festen Halt fand. Berit *Spong* (geb. 1895) pflegt die Tradition im Alltag und ist vollkommen frei von Ekstase und revolutionären Regungen. Sie schreibt Bauernidyllen im Stil der neunziger Jahre und Märchenparaphrasen. Um 1926 gelangt sie zu breitem stillem Humor und reifem Mitgefühl und erinnert dadurch an Selma Lagerlöf und Sigrid Undset. Sie stellt den Übergang zu drei Dichtern her, die vor allem ihrem Naturgefühl ohne irgendwelche Reflexionen Ausdruck verleihen und so im Sinne der neuen, politisch aufgewühlten Zeit als Traditionalisten gelten dürfen. Hans *Dhejne* (geb. 1891) schreibt eine weiche, gedämpfte Naturlyrik mit Osterling als nächstem Vorbild. Ihm gleich in seinem milden wehmütigen Ernst ist Gabriel *Jönsson* (geb. 1892). Einar *Malm* (geb. 1900) nimmt sich die uppländische Natur zum Hauptvorwurf. Er registriert breit und sachkundig ihre Fauna, Flora und Atmosphäre in konkreten Bildern ohne Reflexionen. Die seelischen Zwischentöne sind gering. Am reifsten wirkt er, wenn er sich selbst und seine Einsamkeit bespiegelt und keine Polemik gegen die Stadtkultur führt.

Neben diesen Zeitlosen stehen nun die Vertreter der zwanziger Jahre, die in einem neuen Lebensgefühl Sicherheit gegenüber der sie bedrohenden Umwelt gefunden zu haben glauben. Die internationale Clartébewegung hat in Erik *Blomberg* (geb. 1894) zwar noch keinen Anhänger, aber ihren schwedischen Programmatiker. Das Kriegs- und Nachkriegsunglück machten ihn zum Dichter. Ekelunds Poesiem einflussen sein Schaffen anfänglich. Er glaubt jedoch entgegen seinem Vorbild an das Zusammengehörigkeitsgefühl, das er bei sich als Angst spürt. Die soziale Entrüstung seines Dezenniums verwandelt sich bei ihm in Reflexionslyrik von hoher Wortkunst. Er wird zum metaphysischen Denker, meditiert über den Menschen, sein Schicksal, seine Einsamkeit inmitten des Alls. Im Gegensatz zu Lagerkvist flüchtet er sich in doktrinen Kollektivismus. Eine festere Haltung hat er 1920 errungen: die innere Unruhe wird von einer trostspendenden religiösen Position abgelöst. Man solle das Leben lieben, dann werde es auch lebenswert. Gott sei im Menschen. (Ähnlich Ludvig Nordström. Siehe: Ältere Erzähler). Blomberg sucht soziales Zusammengehörigkeitsempfinden mit religiöser Mystik zu vereinigen. Nach 1927 scheint das Lyrische für ihn Vergangenheit geworden zu sein. Er war so abstrakt geworden, daß es ihm schließlich wohl selbst schwer fiel, das auszudrücken, was er meinte. Trotzdem ist er nie ein grauer Theoretiker geworden, wie seine Liebesgedichte in „Visor“ (Weisen, 1924) beweisen.

Seine Linie führte Stellan *Arvidsson* (geb. 1902) fort, der sich formell der Clartébewegung anschloß und ein standhafter Verkünder ihres Programms wurde, wobei er in seiner Kompromißlosigkeit ein wenig über das Ziel hinausschoß und statt des Kämpfers für die Wirklichkeit einer für die Gottlosigkeit und Revolution wurde, ohne der inneren Unsicherheit, des Einsamkeitsgefühls, der Schwermut Herr zu werden. Nachdem er sich 1927 mitten im Fortschrittsoptimismus damit getröstet hatte, daß der Mensch an Stelle von Gottes Licht in sich des Lebens heilige Flamme verspüre, plädierte er noch 1933 für den Atheismus und stellte 1940 voller Bitternis die Ausweglosigkeit alles Strebens fest.

Arnold *Ljungdal* (geb. 1901) gehört zur selben Gruppe, aber sein angeborener Aktivismus läßt keine Unsicherheit und Zerrissenheit zu. Fünf Gedichtsammlungen bilden das Zentrum seines auch Romane, Dramen und Essays umfassenden Schaffens. Er fühlt sich solidarisch mit dem Proletariat, ist antiklerikal, aber nicht areligiös; er stammt aus freikirchlichem Milieu und spricht wie viele der oppositionellen Zeit-

Dichter von dem großen Aufrührer Christus. Er treibt als Vorsitzender der Clarté Kulturpolitik gegen die „Reaktion“, die für ihn nicht nur in dem „Idylliker“ Lagerkvist verkörpert ist, sondern auch in den jungen, primitivistischen Proletärschriftstellern, die einen Teil ihrer Impulse von der Clarté empfangen hatten und die er des Verrats am sozialagitativen Programm beschuldigt, da sie sich nur noch mit ästhetischen Experimenten beschäftigten. Er war einer der ersten, die den freien Vers lancierten, lehnte jedoch die Ekelundsche freie Rhythmik und die Lagerkvists als „klassizistisch“ ab. Die deutsche Nachkriegslyrik wurde ihm Muster für eine demagogische Revolutionslyrik. Er wurde das Vorbild für die jungen Primitivisten, obwohl er sie ablehnte.

Karin Boye (1900–1941) galt als bedeutendste Vertreterin der Clarté, aber gerade bei ihr werden die innere Unsicherheit, die zerstörten Illusionen dieser Generation trotz aller gegenteiligen Behauptungen besonders deutlich. Der Lebensglaube ist bei ihr nichts als Theorie. Es fehlt der Dichterin die innere Harmonie. Eine ständige Hochspannung verleitet sie, allzu große Forderungen an sich selbst zu stellen. Sie verleugnet alles, was Idyll und Illusion heißt und hat trotzdem einen fieberisch anmutenden Glauben an den Wert des Lebens, schwankt zwischen ungehemmtem Schmerz und dem Willen zur Standhaftigkeit hin und her. Um das Leben gänzlich auszuleben, müßten die Hemmungen ausgetilgt werden. Schließlich kommt sie dazu, daß man das Leben erst gewinne, wenn man alles opfere. Hemmungslosigkeit wird für sie zur Pflicht. T. S. Elliot und die Surrealisten werden ihre Vorbilder.

Der brüchige Lebensoptimismus der Clartégruppe wurde Anfang der dreißiger Jahre durch eine Gruppe junger proletarischer Schriftsteller, die den Glauben an das Leben in allen seinen Formen proklamieren, verdrängt. Die „Fem unga“ (Fünf Jungen) führte Artur Lundkvist (geb. 1906), der in seiner ersten Sammlung „Glöd“ (Glut, 1928) ein Programm aufstellte, mit dem er nicht nur die Literatur, sondern auch den Menschen umschaffen wollte. Das wurde noch deutlicher in der Anthologie, die er 1929 mit Harry Martinson (geb. 1904), Josef Kjellgren (1907–1948), Gustav Sandgren (geb. 1904) und Erik Askund (geb. 1908) herausgab. Auch künftighin vertrat er sein neues Heidentum in Gedichten, Essays, Zeitschriftenartikeln: die Triebe sind nicht sündhaft, es gibt nichts Übersinnliches. Er hegt den frohen Zukunftsglauben, daß die Zeit sich näherte, in der Nationen und Menschen in eine Internationale, in ein Kollektiv aufgehen und die Maschinen zur Befreiung der Menschen mithelfen würden. Er ist sektiererisch, aber gelegentlich von wirklichem Format. Er begibt sich aber in die Nähe des Aktivismus, wenn er als Symbol des freigewordenen Menschengestes den „blodstrimmige tiger“ (blutstrieimigen Tiger) aufstellt. Seine Triebabwertung indessen ist ganz romantisch. Trotz seiner proletarischen Herkunft hat er nicht das Interesse der Clartédichter für soziale Fragen. Seine Werke besitzen auch keine innere Einheit, denn er ist zugleich Realist und Symbolist. Schließlich zeigt sich bei ihm dieselbe Wirklichkeitsflucht wie einst bei den Lyrikern der beginnenden zwanziger Jahre. Da das Publikum ihn nicht mehr genügend beachtet, versucht er sich ohne Glück im Surrealismus („Nattens broar“ — Brücken der Nacht, 1936, und „Sirensång“ — Sirenenengesang, 1937).

Harry Martinson ist gemäßigter als er und trotz seiner ständigen Sexuelsymbolik Moralist; aber er proklamiert nicht wie Lundkvist, er berichtet. Mit ihm gemeinsam hat er den rhythmischen und reimlosen Vers, die Bildersprache und die Assoziationen, die unverbrauchten Sinne und die Liebe zum Leben, die allerdings manchmal mit Bitternis gekrönt ist.

Sein Kampfgenosse Josef Kjellgren, der die meiste Aufmerksamkeit erregte, war, wie die beiden ersten Autodidakten, Arbeiterjunge. Er besang trotz seiner sozialen Entrüstung und seines Solidaritätsgefühles mit den Geknechteten die Schönheit des Lebens. Klassenbewußter zeigte er

sich nach 1933. Das „Vi“ (Wir) wird bei ihm nicht literarische Koketterie.

Den „Primitivisten“ steht eine Gruppe akademischer Lyriker gegenüber, so Karl Ragnar Gierow (geb. 1904). Er ist von blasierter Grandezza, dabei aber durchaus geprägt von der Unsicherheit der Nachkriegsjahre. Er verherrlicht weder das Leben noch den Sexus; die soziale Frage ist ihm gleichgültig. Er wird der Fürsprecher der wurzellos gewordenen Jugend. Am besten gelingen ihm Untergangsvisionen, die oft von bedeutender Kraft und Schönheit sind. In vieler Hinsicht mag Pär Lagerkvist auf ihn eingewirkt haben.

Hjalmar Gullberg (geb. 1898) hat auch etwas von dieses Dichters Monumentalität und Herzensangst. Er findet ergreifenden Ausdruck für die Unsicherheit der Zwischenkriegsjahre, aber er ist genau so illusionslos wie Gierow. Er sieht im Dasein nichts als Begehren und Zerstörungslust und rettet sich deshalb teils in einen christlichen, teils in einen Hindu-Mystizismus. Er protestiert gegen alle Gewalt, aber ohne den aktiven Trotz Lagerkvists. Er zieht sich lieber in die Einsamkeit zurück und besingt den „Eros der Träume und der Entsagung, da ihm die moderne rationell-hygienische Art der Liebe ekelhaft ist“ (Henriques). Gott sei weit fort und interessiere sich nicht für das, was auf der Erde geschehe. Der Sohn sei näher. Im Gegensatz zu Lagerkvist verachtet Gullberg den Menschen und das Leben. Sein Ton ist aber ausgeprägt kokett und raffiniert. Nach eigener Aussage hat er nicht nur von Goethe und der Bibel, sondern auch von der Technik des modernen Revueschlagers gelernt. Er besitzt eine hintergründige Treffsicherheit; niemals sagt er ein Wort zu viel, niemals eine Banalität, obwohl er, wie Edfelt, familiäre Worte verwendet. Beide verstehen es, Knappheit des Ausdrucks mit der Nonchalance des Alltags zu verbinden.

Johannes Edfelt (geb. 1904) fehlt aber die Koketterie. Gleich Lagerkvist hält er es für seine Pflicht, am Kampf für die Erhaltung der Kultur teilzunehmen. Er glaubt im Grunde trotz allen Zweifeln und aller Unsicherheit an den endlichen Sieg des Geistes über Terror und Zerstörungswut. Das wird ihm schließlich zur Theodizee: Gottes Wille ist es, daß wir leiden und befreit werden sollen. Liebe ist für ihn wie für die ihm so fern stehenden Primitivisten Sinnlichkeit und Mysterium in einem.

Zu Gullbergs Kreis gehörte auch Nils Swanberg (1902 bis 1939). Sein egozentrischer Sinn sehnt sich nach dem Erlebnis des Zusammengehörigkeitsgefühls und des Selbstvergessens, aber er hat nicht die Kraft, die Schranken der eigenen Persönlichkeit zu brechen.

Von den Lyrikern, die in den dreißiger Jahren beginnend erst in den vierziger Jahren zu Bedeutung gelangen, sei vor allem Gunnar Ekelöf (geb. 1907) genannt. Er folgte erst Harry Martinson und Artur Lundkvist. Nachdem er eine Zeitlang sich vom Surrealismus hatte zu artistischen Experimenten fortreißen lassen — sie wirkten als theoretische Affektionen, waren aber nicht ohne eine gewisse bizarre Schönheit —, rang er sich zu einer immer deutlicher klassisch orientierten Schönheit durch, während sich Lundkvist immer mehr im Surrealismus verdingte. In der späteren Lyrik findet er einen Hölderlin verwandten herzergreifenden Ton. Er huldigt derselben Wirklichkeitsverleumdung wie der Kreis um Gullberg und ist ebenso asozial wie Ekelund. Seine Todesbejahung ist von rein intellektueller Art und findet in der Paradoxe einen künstlerisch häufig durchaus befriedigenden Ausdruck.

Nach Ekelöf sind Karl Vennberg und Erik Lindegren (geb. 1910) mehr und mehr in den Vordergrund gerückt. Ersterer benutzt die Poesie, um die Zeit zu kritisieren. Wenige der jüngeren Poeten halten sich an die traditionelle Form. Die einzige Ausnahme ist Arne Nyman. Ebba Lindqvist (geb. 1908) ist weder traditionell idyllisch noch ekstatisch experimentell, trotz aller Angst vor Leben und Tod. Karl Gustav Hildebrand (geb. 1911) ist Sprecher für den jungen christlichen Humanismus, ein steifnackiger und zu-

gleich warmherziger Reflexionslyriker. Olaf Lagercrantz (geb. 1911) erweckte früh reiche Hoffnungen. Er vereint die Lebensangst Ebba Lindqvists mit der tröstlichen Verheißung, daß das Leben einen Herrn habe, in einer edlen, wenn auch noch jugendlich spröden Form. Nils Ferlin (geb. 1898) weist dieselbe metaphysische Unsicherheit auf wie Gullberg und täuscht sich durch Ironie darüber hinweg. Man hat ihn als den schwedischen François Villon bezeichnet. Seine Weisen, die gleich zur Laute komponiert wurden, sind sowohl volkstümlich als auch exklusiv und haben zugleich etwas Wehmütiges und Clownhaftes. Er hat Sympathie für alle Einsamen und Wehrlosen, die keine Organisation hinter sich haben. Oft besingt er den Tod, selten die Liebe. Er setzt damit eine starke Tradition im schwedischen Gedicht fort, wie untraditionell auch seine Clownerien wirken mögen. Als letzter sei Thorsten Jonsson (geb. 1910) genannt. Seine Gedichte sind von suggestiver Gefühlsglut, vereint mit einem harten, sehr persönlichen Ton. Er folgt, ohne in Manier zu erstarren, der neuesten expressiven Verskunst.

Prosa

Ältere Erzähler

Die schwedische Prosa aus den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts befaßt sich mit Sittenschilderungen aus dem Bürgertum, psychologischen Analysen und den neuen sozialen Ideen. Die Jahrhundertwende steht auch bei ihr im Zeichen der Opposition gegen die Fin-de-siècle-Stimmung; sie wird mehr als die Lyrik vom Aktivismus ergriffen, so bei Sigfrid Siwertz (geb. 1882). Seine umfassende und bunte Produktion — Gedichte, Romane, Novellen und Schauspiele — tritt für das Recht der Wirklichkeit ein. Er entwickelt sich von melancholischer Sehnsucht zur Lebensbejahung, die nicht ohne Humor ist. Er hat die Physiognomie der Zeit mit ihrem Lebenshunger und ihrer Lebensangst. Nach anfänglichem Einfluß von Bo Bergman und in geringerem Grade auch von Söderberg, zeigt sich um 1911 der Einfluß Bergsons, der sich bei Siwertz zu einer Romantik der Tat und Vitalität umsetzt und vorübergehend das Recht des Willens und der Tat anerkennt. Sein bisher bedeutendster Roman ist „Selams“ (1920), in dem er sich mit kluger Mäßigung einer Psychologie Freudscher Prägung bedient. Durch den ersten Weltkrieg erkennt er, daß die Aktivität keinen Wert hat, wenn sie nicht den Willen zum Guten enthält. Nun zeigt er die krankhafte Selbstzerstörung in den äußersten Konsequenzen des (aktiven) Individualismus und klagt gleichzeitig die „asoziale Dschungelmoral“ des kapitalistischen Bürgertums an. Schließlich wird er zum echten Realisten in „Jonas och draken“ (Jonas und der Drache, 1928) und warnt vor dem Liberalismus mit seiner Nachgiebigkeit, vor dem Masseneigotismus und vor der Gewerkschafts tyrannie. Dabei entwickelt er Ironie wie Pathos, fesselnde Psychologie wie lebhaftes Milieureportage.

Sven Lidman (geb. 1882) findet nach nervös erotomanen Anfängen à la Baudelaire wie Siwertz zum Aktivismus. Der Mensch sei nicht einsam; er gehöre zusammen mit Vergangenheit und Zukunft des Geschlechtes und der Nation. Er sei auch nicht wehrlos, er müsse nur handeln. Allmählich wendet sich sein Aktivismus zum Religiösen, wie bei Siwertz eine Folge des Weltkrieges. 1921 bekennt er sich zur pietistischen „pingströrelse“ (Pfingstbewegung). Damit zieht er die äußerste Konsequenz aus seiner früheren Vorliebe für Heroismus und Opferwillen. Er warnt vor der Seelenlosigkeit der Leidenschaften und der Brutalität der Macht und zeigt eine illusionslose Verachtung für das Allzumenschliche und die tiefste Demut vor dem Geist, der stärker ist als er selbst.

Karl Gustav Ossiannilsson (siehe: Lyrik) bleibt der Hauptvertreter der Aktivisten. Im Zentrum seines Schaffens steht immer noch ein rücksichtsloser Aktivismus. Er huldigt mit einer gewissen Verzweiflung dem Übermenschentum, ist antibürgerlich (und antiklerikal), weshalb er häufig der beginnenden Arbeiterdichtung zugeordnet wird. Er vereint soziales Interesse mit stark national-aktivistischen Anschauungen, die zusammen mit seiner niemals versagenden Be-

geisterung für alle Arten von Cäsarismus ihn zum Faschisten machten, bevor es einen Faschismus in Europa gab. Sein erster Roman „Barbarskogen“ (Der Barbarenwald, 1908) war eine unbarmherzige Abrechnung mit der Sozialdemokratie. Es ist der erste Gesellschaftsroman nach Strindberg. Im Zentrum steht nicht der Arbeiter, sondern ein einsamer Aktivist, ein desperater Tatmensch, das andere Ich des Dichters. Die Arbeiterbewegung wird wegen ihrer Verachtung des Individuums, der Kultur und der Nation angegriffen. Der Arbeiter werde von dem zerstörungbringenden Prinzip der Solidarität verführt. Mit „Slätten“ (Da Flachland, 1909) tritt zum erstenmal die Schilderung des Landproletariats in die Literatur. Ossiannilsson ist kein tiefer Psychologe und als Prosaerzähler hat er nichts von der mitreißenden Virtuosität seiner Jugendgedichte.

Gustaf Hellström (geb. 1882) hat sich auch für den Aktivismus interessiert, fiel aber nie der Willensromantik zum Opfer. Überhaupt läßt er sich schwer eingliedern. Er ist ein Außenseiter, der, von dem radikalen Liberalismus seiner Zeit geprägt, sich folgerichtig von einem intelligenten Raisonneur englischer Herkunft zu einem Anhänger des Angelsachsentums im zweiten Weltkrieg entwickelt. Nach selbstbiographischen Romanen war sein bisher wohl bestes Werk „Snömakaren Lekholm får en idé“ (Der Posamentierer Lekholm hat eine Idee, 1927). Hier ist der Individualist Hellström zum objektiven Erzähler geworden, aber er ist kein Optimist, nicht einmal in diesem humorvollen Buch.

Ein noch konzessionsloserer Außenseiter war Hjalmar Bergman (1883—1931). Seine Welt ist eine Traumwelt, in der jedes Detail überzeugend wirklich ist, während das Ganze einen Schimmer von Unwirklichkeit behält. Er ist alles: Regionalist in den Bergslager-Romanen von 1914 bis 1916 (mit „bergslager“ ist der schwedische Bergwerksbezirk um Falun gemeint), Humanitarier, Sittenmaler, bizzarrer Philosoph, tiefer Psychologe, Karikaturist und nur selten Moralist. Der größere Teil seiner Werke umfaßt Romane und Novellen, ein kleinerer Dramatik. In seinen besten Arbeiten vereint er Brillanz mit Bedeutung in einer Weise, die in Schweden sehr selten ist. Anatole Frances ironische Wehmut, Herman Bangs Sensibilität und die Einsamkeit und Dämonik der russischen Dichter haben ihn beeinflusst. Sein Fabuliervermögen, die Überfülle von Einfällen, seine dämonische Clownerie waren ungewöhnlich. Das Pathologische ist unleugbar Zentrum in fast allen seinen Werken. Desperate Lebensangst prägt sie. Aber Bergman ist nicht hartherzig oder apathisch darüber geworden. Seine spirituelle Rhetorik, sein Vermögen, zu fabulieren und zu plaudern scheiden ihn von den meisten anderen Dichtern; nur seine gutherzige Empfindsamkeit und die aristokratische Grandezza sind schwedisch an ihm.

Ludvig Nordström (1882—1942) war einer der stärksten Gegner sowohl der Fin-de-siècle-Stimmung als auch der Einsamkeitsschwärmerei und des Schwarzsehertums. Er betrachtete sich als Mann der Tat, weil er das Dichten auch als Handeln ansah. Er war ein großer Realist und kein Schönfärber. An allem, was er schrieb, war er stark innerlich beteiligt. Einerseits liebte er die harmlose intime Groteske, andererseits gemahnt sein Humor an das große Vorbild Rabelais. Mit den Jahren entwickelt er ein immer deutlicheres Programm mit dem Akzent auf den Begriffen „Arbeit und Willen“. Eine Internationale des Industrialismus soll die schädliche Ichanbetung überwinden. Sein Streben zum Kollektivismus — wodurch er eine Verbindung zu den Proletärdichtern herstellt — mischt sich mit einer eigentümlichen Kapitalistenromantik. Als Enkel von Großkaufleuten sah er keine Gegensätze zwischen Kapital und Arbeiterschaft. Sein Fortschrittsoptimismus nahm in den ersten Nachkriegsjahren fast religiösen Charakter an. Die neue industrielle Gemeinschaft nannte er „Gottesgemeinschaft“ gegenüber der „Teufelsgemeinschaft“ der vorangegangenen Generation, bei der Individualismus und Leidenschaften regierten. Gott sei in jedem, der arbeite. Diese Gedanken entwickelte er nach 1914. Parallelen oder vielleicht auch die

Voraussetzungen sind teilweise in H. G. Wells' Fantasien (God, the invisible king) und Jules Romains' Lebensanschauungen (Unanimismus) zu finden. Vor allem jedoch sind seine Gedanken aus eigenen Erlebnissen erwachsen. Seine Philosophie hatte auch eine ästhetische Konsequenz. Die impressionistische Kunst wurde verworfen, da das Individuum niemals isoliert sei.

Martin Koch (1882–1940) verband das soziale Selbstbewußtsein mit der neuen Selbstüberhebung der Arbeiter. Er wurde der erste wirkliche Proletärdichter, denn er begann vor Nordström, der erst nach dem Krieg sich über seine Einstellung klar wurde und seine kollektivistische Technik entwickelte. Das Solidaritätsbewußtsein war Koch angeboren. Charakteristisch für ihn war, daß er nicht einmal dort, wo sich ihm das Leben bitter und unbarmherzig zeigte, im Ton der Erzählungen hart oder bitter wurde. Er resignierte nicht und fühlte sich nicht einsam wie Söderberg; denn er hatte wirklichen Humor und die Liebe, die beispielsweise Ossian-Ilsson fehlt, wenn er eine kritisch-aggressive Stellung bezieht. Diese Mischung von kritischer Klarsicht und Wohlwollen prägt Kochs erstes größeres Werk „Arbetare“ (Arbeiter, 1912), die schwedische Entsprechung zu „Pelle, der Eroberer“ von Martin Andersen-Nexö. In der Technik deutet das Werk auf den Kollektivroman. Der Arbeiter ist wirklich die Zentralfigur, anders als bei Ossianilsson. Die Grundstimmung ist trostlos, ohne jede lichte Färbung. Koch ist ein treuer Realist und Zola-Schüler, auch in der Sprache seiner Personen. Aber er weiß sich den objektiven Blick auf diese „Welt voll Schmutz und Haß“ zu bewahren, und das macht ihn trotz allem zum Optimisten. Er begreift den Klassenhaß, warnt indessen im Gegensatz zu den Jungsozialisten vor dem Spiel mit der Anarchie. Mit dem Weltkrieg wurde ihm das „Tier im Menschen“ zur peinlichen Realität, und er stellte in „Guds vackra värld“ (Gottes schöne Welt, 1916) Güte und Solidarität gegen Bestialität und Verkommenheit. Man müsse gegen das Böse ankämpfen. Diese Forderung nimmt schließlich bei ihm religiösen Charakter an.

Für Gustav Hedenwind-Eriksson (geb. 1880) ist wie für Koch das Gemeinschaftsgefühl eine lebendige Realität. Sein Schaffen gliedert sich bis jetzt in drei Perioden: er macht mit Literatur der sozialen Anklage den Anfang, dann beginnt er die Verbindung von Wirklichkeitssinn und Symbolismus als notwendig für Kunst und Leben zu betrachten; um 1928 geht er zum Kollektivroman über. Er ist ein sachlicher Bericht und zugleich Symbolist, international orientiert und doch vielleicht stärker beeindruckt von der isländischen Saga als von Zola. Er schreibt den Kollektivroman der Individualisten. Seine Bücher sind wegen des Helldunkels der Symbolik, der altertümlichen wenn auch markanten Sprache schwer leserlich. Er hat deswegen seinen Leserkreis fast nur unter den Jungen.

Der schon als Lyriker erwähnte Dan Andersson wurde wegen seiner Novellensammlung „Kolarhistorier“ (Köhlergeschichten, 1914) sofort den Proletärschriftstellern zugeordnet. Aber er war nicht klassenbewußt, nicht einmal entrüstet wie Hedenwind. Ihn fesselte nur das Milieu, der einfache Mensch gegenüber den Mächten. Er strahlte eine geistige Vitalität aus, hatte ein gutes Herz, einen melancholischen Humor wie J. P. Jacobsen, war aber eine Vagabundennatur, die mit sich selbst nicht zurechtkam. Er war Atheist, jedoch ohne Interesse für die materialistische Weltanschauung. In den Romanen „De tre hemlösa“ (Die drei Heimatlosen, 1918) und dessen Fortsetzung „David Ramms arv“ (David Ramms Erbe, 1919) kam sein Schmerz über die schlechteste aller Welten zum Ausdruck, genau wie bei Lagerqvist.

Jüngere Erzähler

Der 1894 geborene Frans G. Bengtsson (siehe: Essay) überraschte 1941 plötzlich mit einem Roman — nachdem er sich bis dahin in der Hauptsache dem kultivierten Essay gewidmet hatte — und dazu mit einem der lustigsten in der schwedischen Literatur. Der „Röde Orm“ (Der rote Orm) zeigt mit maliziösem Behagen an Wikingern eine Moralauffas-

sung, die auf Disziplin und Macht aufgebaut ist. Die zeitkritische Tendenz war evident; gleichwohl erschien das Buch unter dem Titel „Die rote Schlange“ im nationalsozialistischen Deutschland, ohne daß die Absicht von den Zensoren durchschaut wurde. Seine Helden sind sehr menschlich, aber keineswegs human. Bei aller Gelehrsamkeit ist der Roman in seiner Fabulierfreude ein echtes Abenteuerbuch. Der trockene schonische Humor gibt ihm das Gepräge des Authentischen, dem andererseits eine beträchtliche Respektlosigkeit der Phantasie gegenübersteht. 1945 erschien „För nöje skull“ (Des Vergnügens wegen). Anscheinend hat Bengtsson aus der funkelnden Kühle seiner Essays zu einer Position gefunden, von der aus er seine Mitmenschen mit einem teils maliziösen, teils schmunzelnd herzlichen „tout comprendre c'est tout pardonner“ betrachten kann.

Aus dem gleichen lundensischen akademischen Kreis stammt Sigfrid Lindström (geb. 1892); aber er hat nicht die Überlegenheit Bengtssons. Er liebt es, bekannte Märchenmotive zu verwenden und umzudichten. Seine drei Märchensammlungen, das Wichtigste seines Schaffens, haben etwas von der müden Illusionslosigkeit Hjalmar Söderbergs, aber auch etwas von dem Humor der Andersenschen Märchen, die seine großen Vorbilder gewesen zu sein scheinen.

Zu diesen beiden gehört Eyvind Johnson (geb. 1900) durch seine soliden Kenntnisse, aber nicht seiner Herkunft nach. Er ist proletarischer Autodidakt, jedoch kein Proletärschriftsteller. Er war nicht zufrieden mit der traditionellen Romantechnik und suchte sich zunächst einen Weg im Expressionismus. In den zwei Romanen „Stad i mörker“ (Stadt im Dunkel, 1927) und „Stad i ljus“ (Stadt im Licht, 1928) ist er gereift. Nun entwickelt sich seine spezielle Technik. Seine Vorbilder waren Joyce, Proust, Gide, Huxley, — wie sie pflegt er die ironisch-tiefgründige Seelenanalyse, die Ideen-debatte, die intellektuellen Experimente von kontrapunktischer Struktur. Das herzliche Lachen hat er erst mit den Romanen der Olafserie (vier Bände, 1934–37) gelernt. Die äußere Handlung ist gering; das Werk lebt durch seine reiche Sprache und feine Psychologie. In den eingelegten Märchen zeigt er sowohl sein tiefes Mitgefühl als auch seinen hintergründigen Humor, seinen scharfen Intellekt und seine überlegene Phantasie. Wie die meisten schwedischen Dichter beginnt er in den vierziger Jahren Widerstandsliteratur zu schreiben. Sein dreiteiliger „Krilon“ (1941–43) zeigt eine Mischung von solidem Realismus und phantasie-reicher politischer Satire. Durch eine Allegorie versucht er die hoffnungslose Situation und den Existenzkampf der demokratischen Ideale zu zeigen und verteidigt sich und andere gegen das Einsickern nazistischer Propaganda in Schweden. Der 1946 erschienene Roman „Strändernas svall“ (Brandungsschwall) zeigt all seine Vorzüge und ist von allzu einseitigen Tendenzen frei. Johnson schildert in seiner die Gedankenwelt des Menschen bloßlegenden Technik die Erlebnisse des Odysseus von seinem Aufenthalt bei Kalypso an bis zu seinem Wiedererscheinen auf Ithaka. Das ist mit einem spitzigen und doch nie verletzenden Humor erzählt und außerdem mit einer Kenntnis der antiken Welt, daß man glauben möchte, Johnson sei selber dabei gewesen. Wir haben viele Werke dieser Art in den beiden letzten Jahrzehnten erlebt, Persiflagen über Persiflagen. Aber kaum eine von ihnen hatte dieses Format, dieses haargenaue Tänzeln auf der Schnittlinie, bei der der Geschmack aufhört und die unbedenkliche Karikatur anfängt.

Für Rudolf Värnlund (geb. 1900) war es schwerer, die rechte Form zu finden, die er als Vertreter des Proletariats in die Literatur einführen möchte. Er ist eigengeartet und kann so bizarr wie sein Freund Johnson sein; aber in der Regel fehlt ihm das Dämonische und gleichzeitig die Disziplin. Er hat seit 1926 sehr viele Romane veröffentlicht, aber das Disharmonische noch nicht überwunden.

Harry Martinson (siehe: Lyrik) ging erst nach 1930 zur Prosa über, aber er bewies hier die gleiche natürliche Virtuosität wie in seiner Lyrik. Die Gedanken entwickeln sich bei ihm spielend, und er ist unerschöpflich in neuen Wortbil-

dern. Die Reisebücher „Resor utan mål“ (Reisen ohne Ziel, 1942) und „Kap Farväl“ (Kap Fahrwohl, 1933) zeigen seine sprachliche Zauberkunst; sie interessieren aber auch thematisch. In zwei Romanen von 1935 und 1936 schildert er sehr anziehend seine Kindheit. Er hatte mit verschiedenen anderen Autodidakten Sympathie für den kommunistischen Zukunftsstaat gegen den Militarismus. Mit dem finnischen Winterkrieg 1940 setzte ein Umschwung ein, der ihn in „Verklighet till döds“ (Wirklichkeit im Sterben, 1940) zu einer Kritik der modernen Zivilisation veranlaßte.

Josef Kjellgren (siehe Lyrik), der Weggenosse Martinsons, schreibt einen jener Berufsromane, der für die Literatur der dreißiger Jahre so bezeichnend ist: „Människor kring en bro“ (Menschen um eine Brücke, 1935). In der Technik des Dos Passos versucht er das Arbeiterkollektiv beim Bau der Västerbro (Westerbrücke) in Stockholm zu schildern. Besser gelingt ihm die Schilderung von Seeleuten, beispielsweise in der Novellensammlung „Skott i vattenlinjen“ (Schuß in die Wasserlinie, 1936), die Martinsons Reisebüchern entsprechen. Ein wirklicher Arbeitsroman ist dann „SS. Smaragden“ (Der Dampfer Smaragd, 1939) mit der Fortsetzung „Guldkedjan“ (Die Goldkette, 1940).

Gustav Sandgren (siehe: Lyrik) ist in viel höherem Grade als seine Kameraden von den „Fem unga“ ein Träumer, der es schwer hat, mit dem Alltag in Kontakt zu kommen. Seine Romanhelden erinnern trotz ihrer modernen Nervosität an die großen Vagabunden der Romantik.

Auch der fünfte, Erik Askund, hat noch nicht erfüllt, was er durch sein Auftreten in der Anthologie versprochen hat. Er hat bisher nur einige unzusammenhängende, nervös manierierte Romane herausgegeben.

Für drei Proletärschriftsteller ist die Wirklichkeit der einzige Maßstab. Sie fordern konzessionslose Wahrhaftigkeit. Ihr Schaffen gilt den Nöten und Schmerzen des Landproletariats; sie bilden, wie schon erwähnt, die „statarskola“ (Instleuteschule). Moa Martinson (geb. 1890) geht von Dostojewskij, Gorkij, Andersen-Nexö aus. Die Literatur ist für sie eine soziale Waffe. Sie hat eine natürliche Erzählergabe und macht sich wenig Sorgen um Komposition, Darstellung und Sprache. Sie erzählt aus ihrer Erfahrung und aus einem reichen Herzen. vor allem, wenn sie von ihrem eigenen Leben berichtet. Etwas vom Impressionismus ist in ihrer flackernden Erzählermanier, aber ohne die berechnende Verfeinerung der älteren Impressionisten. Die großartige Pathetik ist ein Erbe der Heimatromantik aus den neunziger Jahren (Selma Lagerlöf).

Mehr als sie wird Ivar Lo-Johansson (geb. 1901) zum Schilderer des Landproletariats. 1933 erscheint sein erster Statar-Roman „Godnatt, jord“ (Gute Nacht, Erde). Er zeigt eine gute Psychologie und furchtlose Offenherzigkeit in den Schilderungen kindlicher Sexualität. Er wollte aber vor allem eine fast wissenschaftliche Untersuchung einer sozialen Gruppe geben. In den folgenden Romanen arbeitete er fast mit den Mitteln des alten Naturalismus und entfernte sich weit von der Großstadtrromantik und dem Sexualkult der Positivisten. Immer wieder versucht er, kühler Forscher zu bleiben, wird aber nur zu oft ein leidenschaftlicher Agitator.

Jan Fridegård (geb. 1897) besitzt eine Mischung von Sensibilität und exaktem Formbewußtsein. Bald nach 1933 trat er in die erste Reihe der jungen schwedischen Dichter trotz seinem nur gelegentlich von Humor gemilderten Zynismus. In den „Lars Hård“-Bänden (1935/37) zeigte er daneben auch ein scheues und weiches Herz. Die Kapitel vom Todeslager der Mutter mit ihrer fast religiösen Ergriffenheit gehören in ihrer schlichten, von echtem Gefühl getragenen Natürlichkeit zum Erschütterndsten und zugleich Innigsten, was in den letzten fünfzig Jahren in Schweden geschrieben wurde. Wenn Fridegård nichts anderes geschrieben hätte, wüßte man hier schon: dies ist ein Dichter von großem Format. Wenn auch seine Romanfiguren als unnütze und beunruhigende Menschen geschildert werden — sie träumen,

sind ohne Verantwortungsbewußtsein, gehässig in ihrer ständigen Opposition, frech und trotzig —, so sind sie es, weil sie verwundbar sind. Sie leiden, wenn sie mit der Welt zusammenstoßen, die ihre Träume nicht versteht. Ohne Zweifel hat Fridegård frischen Wind in die schwedische Literatur gebracht, weil er sie nicht mit Gefühlen verfälscht. Er ist in jeder Beziehung echt; man glaubt, ihm beim Lesen gegenüberzustehen. Erstaunlich bleibt bei seiner Ungeheimlichkeit, daß seine Erzählertechnik entgegen der Lo-Johanssons konzentriert und tiefgründig ist. Seiner Sprache fehlt gänzlich der nervöse Gebrauch von vielen neuen Worten, der so oft die Autodidakten auszeichnet. Sie wirkt vollkommen klassisch in ihrer Ruhe, ihrer Reinheit und ihrer Präzision; sie trifft, was sie zu treffen beabsichtigt. In den letzten Büchern, in denen er die sozialen Verhältnisse von 1930 in die Vorzeit projiziert — ein Experiment, von dem man noch nicht sagen kann, ob es geglückt ist —, fehlt die Unmittelbarkeit der selbstbiographischen Romane, aber sie zeigen den Dichter in der kühlen, durchaus gemeisterten Sprache. Der bisher letzte Band dieser Steinzeitromane, „Gryningsfolket“ (Volk der Dämmerung), ist 1947 erschienen.

Vilhelm Moberg (geb. 1898) kann nicht zu den „Instleuteschichtern“ gerechnet werden. Obgleich seine Entwicklung viel Ähnliches mit der ihren hat, ist er ein Vertreter der alten Bauerngemeinschaft. Sein Hauptwerk ist die dreibändige Knut-Toring-Serie, gleichfalls ein selbstbiographischer Zyklus (1935/39). Sein Wirken begann 1922. Er ist ein echter Erzähler, unsentimental, doch von tiefem Mitgefühl, häufig von düsterer Sachlichkeit, dann jedoch wieder der Verherrlichung des Sexuellen ergeben („Mans kvinna“, Mannweib, 1933, 1943 dramatisiert). Mit dem Roman „Rid i natt“ (Reit zur Nacht, 1941) aus der schwedischen Großmachtzeit zollt er, sich der Historie bedienend, den Bereitschaftsforderungen der vierziger Jahre Tribut und beweist seine gründlichen Studien und eine sichere Einfühlungsgabe.

Eine gänzlich andersgeartete Natur ist der virtuose Erzähler der dreißiger Jahre Olle Hedberg (geb. 1899). Er ist ein Skeptiker aus der Schule der Franzosen und Hjalmar Söderbergs. Erst als reifer Mann trat er hervor. Seine seit 1933 mit Regelmäßigkeit jedes Jahr erscheinenden Romane („Större än Du nånsin tror“, Größer als Du jemals glaubst, 1946; „Bekänna färg“, Farbe bekennen, 1947; „Bo Stenssens Svenningssen“, 1947 sind durch Reportagen sehr erweiterte Novellen. Eine Entwicklung hat er eigentlich nicht durchgemacht. Seine Romane bewegen sich stets im wohlgeborgenen bürgerlichen Milieu. Trotz seiner eleganten Skepsis hat er gelegentlich ein Herz für Alltagsschicksale. Sein Stil ist sensibel und brillant, kapriziös, paradoxal und maliziös, vielleicht ein wenig blasiert. Seine Psychologie mag nicht immer tiefgründig sein, aber seine Abneigung gegen alle Heuchelei ist immer gleich stark. Er kann sehr negativ wirken, eben weil er ein bürgerlicher Moralist ist. Gegen Ende der dreißiger Jahre zeigen sich bei ihm Bitternis und Angst.

Etwas unberechenbar erscheint Harald Beijer (geb. 1896), der wie so viele seiner Generation Autodidakt ist. Sein Stil irritiert durch die von der isländischen Saga geliehene abrupte Satzrhythmik. Oft gebraucht er die Phrasen der Kolportageromane, und seine Psychologie wirkt naiv — aber er hat Format. Er setzt sich die größten Aufgaben und hat das tiefe Pathos, die starke Energie, welche die technischen Mängel besiegt. Nur Humor ist ihm fremd. In „Joos Riesler“ (1939) liefert er seinen Beitrag zur antinazistischen Literatur Schwedens.

Walter Ljungquist (geb. 1900) ist zynisch und unsentimental wie Olle Hedberg und genau so bürgerlich weltklug. Im Gegensatz zu ihm hat er Sinn für die Landschaft. Auch ist er ein feiner und illusionsloser Menschenkenner. Tage Aurell (geb. 1895) zeichnet sich durch eine einzigartige Intensität, durch eine raffinierte Erzähler-, man möchte sagen Montagetechnik aus. In seiner Charakterzeichnung ist Prägnanz, in seinen Milieuschilderungen Atmosphäre. Hans Botvid (geb. 1901) dagegen ist ein sensibler Schilderer des kleinbürgerlichen Alltags. Er begann als überempfindlicher Ly-

eriker, als isolierter und niedergedrückter Verächter der Menschen, mit denen er vergebens Gemeinschaft suchte. Gösta *Gustaf-Janson* (geb. 1902) hat von seinem Vater den Sinn für das Wirkungsvolle geerbt. Seine Eleganz ist mit der Hedbergs verwandt, wenn auch weniger raffiniert. Er setzt gegen Egoismus und Machtlüsternheit eine banale, aber sympathische Humanität. Fritiof *Nilsson-Piraten* (geb. 1895) zeichnet sich durch effektvolle Erzählerkunst aus, ist ein hemmungsloser Karikaturenzeichner von grimmigster, hintergründiger Komik; jedoch zügelt er sich von Jahr zu Jahr mehr, ohne dadurch seiner Eigenart Gewalt anzutun.

Die Jüngsten

Wenig ist naturgemäß von den Jüngsten zu sagen, da der Weg, den sie eingeschlagen haben, noch nicht überschaubar ist. Ein sicherer, kluger Schriftsteller ist Arvid *Brenner* (geb. 1907 in Berlin). Seine Bücher haben die Weimarer Republik und Emigrantenschicksale in Schweden zum Vorwurf. „Rum för en ensam dam“ (Zimmer für eine alleinstehende Dame, 1940). Thorsten *Jonsson* (siehe: Lyrik) ist mit seinen Kurzgeschichten neben Hemingway und Faulkner Vorbild seiner Altersgenossen geworden. Er scheut die Sentimentalität, bringt nur Andeutungen, die seine Prosa so schwer verständlich machen wie seine Lyrik. Der 1904 geborene Willy *Walfridsson* ist einer der jüngsten Proletärdichter, von unbarmherziger Sachlichkeit, hat aber, wie so viele seiner Gefährten, die geheime Sehnsucht, Einlaß im Bürgertum zu finden. Von den Allerjüngsten: Peder *Sjögren* (geb. 1905); Sivar *Arnér* (geb. 1907); Lars *Ahlin* (geb. 1915) und Stig *Dagerman* (geb. 1923) folgt der letzte, bei persönlichem Stil, dem anarchistischen Kritizismus Karin Boyes. Am reifsten ist Arnér, der an psychologischen und moralischen Problemen interessiert ist. Er scheint etwas dem französischen Existentialismus Ähnliches zu entwickeln („Plånbok borttappad“, Brieftasche verloren, 1943).

Erzählerinnen

Wie Martin Koch ist Elin *Wägner* (geb. 1882) Vorkämpferin der Solidarität und Moralistin. Sie fing als Sprecherin der Frauenwelt an im Sinne von Friederike Bremer und Ellen Key. Ihre ersten Romane schrieb sie über berufstätige Frauen. Wie bei Ludvig Nordström zeigte sich immer mehr ihr dem Ethischen zustrebender Charakter, ihre Religiosität, obgleich sie von dem Aktivismus Bergsons, Siwertz' und auch Nordströms nicht unberührt blieb. Der erste Weltkrieg wirkte stark auf sie, da sie an der Friedensarbeit der Frauen teilgenommen hatte. Sie griff die Gewaltpolitik und den kriegsnetzerischen Aktivismus stark an. Ihre späteren Romane erinnern an die Lagerlöf, vor allem die um „Åsa-Hanna“ (1918), die bei smäländischen Bauern spielen. In den dreißiger Jahren ist sie der Ansicht, daß eine neue Welt nicht vermieden werden könne. Während des Krieges behauptet sie („Väckarklockan“, Die Weckuhr, 1941), daß nur durch die Ausschaltung der Frauen und die Abkehr der westlichen Zivilisation vom Matriarchat die Kriege entstünden. Im Verlauf des Krieges nimmt ihre Religiosität, vor allem durch den Einfluß der Quäker, zu. Ihre Frömmigkeit ist nicht naiv oder sentimental.

Eine verfeinerte Unterhaltungsschriftstellerin und Verfasserin von über vierzig Romanen ist Marika *Stiernstedt* (geb. 1875). Sie zeigt erst spät ihr wirkliches Gesicht, nachdem sie sich die französische Literatur, auch Herman Bang und Jacobsen zum Muster genommen hatte. Sie ist eine Moralistin wie Elin Wägner, eine feine Stilistin und sichere Psychologin, immer kühl, vielleicht nur ein wenig altmodisch, aber nicht ohne Charme und niemals ohne Geschmack und Urteil.

Karin *Boye* (siehe: Lyrik); die Hauptvertreterin der Clarté, entfaltet ihre Wirksamkeit erst in den dreißiger Jahren. Ihre Romane zeigen Struktur und Idee, ihre Fabulierfreude ist allerdings nicht groß. Wie in der Lyrik zeigt sich, daß ihr Lebensglaube Theorie ist, die Hemmungen sind zu stark. Sie zeigt sich als die grimmigste Selbstpeinigerin der an Selbst-

peinigern nicht armen schwedischen Literatur. Der Wille zum Leben und die Hemmungen davor sind ständiges Motiv in ihren Romanen. Mit dem kurz vor ihrem Tode veröffentlichten Roman „Kalloccain“ (1940) brachte sie ihr Entsetzen vor dem Kollektivstaat zum Ausdruck. Sie hatte früher das kommunistische Experiment mit Interesse betrachtet, ist aber durch den Besuch Rußlands abgeschreckt worden. Der Roman gilt zugleich als Protest gegen den Nationalsozialismus, ist jedoch nicht rein politisch. Sie empfand die menschliche Gesellschaft als Zuchthaus. Der Clartéoptimismus ist ihr verloren gegangen und damit der Respekt vor den Menschen. Sie ist typisch schwedisch in ihrer vergeblichen Absicht, aus der Zurückhaltung und Schüchternheit auszubrechen.

Agnes von *Krusenstjerna* (1894–1940) kämpfte zur gleichen Zeit wie die Boye. Sie ist gänzlich von der in den dreißiger Jahren üblichen Überbewertung des Sexuellen erfüllt. Sie will die Frau als Geschlechtswesen auffassen und ihr gleichzeitig einen Schimmer von Poesie verleihen. In den „Fröknarna von Pahlen“ (Die Fräulein von Pahlen, 1931 bis 1935) verherrlicht sie die Lust. Das nachmals zu sieben Bänden angeschwollene Werk erregte schon nach den ersten drei Bänden einen Skandal, trotz dem Eintreten der Modernisten und der Proletärdichter für die Autorin, vor allem, weil sie nicht nur eingehend erotische Szenen schildert, sondern mit Vorliebe auch Perversitäten. Das traf ihre Landsleute schmerzhaft in ihrer unüberwindlichen Scham und Wachsamkeit vor seelischer Entblößung. Trotzdem zeigen aber die Romane in der Schilderung jungen Liebessehnsens und in Naturstimmungen viel feine Poesie. Eine Art Racheakt war dann der nächste große Roman mit Fortsetzungen „Fatigadel“ (Verarmter Adel, 1935/38), ein regelrechter Schlüsselroman. In weniger bekannten Werken zeigt sie sich als Schülerin Maupassants.

Eva *Berg* (geb. 1904), die mit ihrem Erstlingsroman wegen seiner modernistischen Gefühllosigkeit 1932 Entrüstung hervorrief, verblüffte 1939 durch eine „psychologisch kühne, jedoch von unbarmherziger Logik getragene Arbeit und bewies weiterhin, daß sie tiefes menschliches Verständnis besitzt. Dagmar *Edqvist* (geb. 1903) und Alice *Lyttkens* (geb. 1897) seien noch als gepflegte Unterhaltungsschriftstellerinnen genannt. Gertrud *Lilja* (geb. 1887) und Astrid *Uäring* (1892) schreiben Bauernromane mit romantisierender Tendenz. Elisabeth *Bergstrand-Poulsen* (geb. 1887), der Lagerlöfschule zugehörig, pflegt Heimat und Tradition, während die Romane Irja *Brovallius* (geb. 1901) sich durch monumentale Tragik bei sachlichem Erzählerstil auszeichnen.

Essay

Vilhelm *Ekelund* (siehe: Lyrik) schließt auf der Höhe der Meisterschaft seine lyrische Epoche ab und wendet sich ausschließlich dem Essay zu. Um sich vor der Verzweiflung zu retten, wird er nun doppelt hart und unbarmherzig in seinen Urteilen; er kennt nur noch den Respekt vor den Forderungen des Geistes, die er bei allen tiefen Menschen wiederfindet. Seine Essays behandeln große Verkünder des Geistes und seiner Realität, die griechischen Dichter, vornehmlich Pindar, den deutschen Klassizismus, besonders Goethe, und die Persönlichkeitsphilosophen von Pascal bis zu Nietzsche. Nach des letzteren Muster werden die Essays (wesentlichste Sammlung: „Antikt ideal“, 1909) in immer größerem Ausmaß zu Aphorismen und persönlichen Bekenntnissen (Lyrik, Tagebuchblätter). Das Publikum interessiert Ekelund nicht. Er formt die Essays mit derselben Wortkunst wie seine Gedichte. In „Metron“ (1918) fordert er menschliches und künstlerisches Gleichgewicht, nachdem er vorher nur der Zersplitterung und dem Seelenkampf Ausdruck verliehen hatte. Nie verläßt ihn die Sehnsucht nach der Lichtseite allen Seins, nach goethischer Reife, bis er sich schließlich mit den Sammlungen der zwanziger Jahre der christlichen Mystik verschreibt.

Auch Frans G. *Bengtsson* (siehe: Jüngere Erzähler) begann als Lyriker mit zwei Gedichtsammlungen, von denen die erste „Tärnungkast“ (Würfelspiel, 1923) als die beste

gilt. Er huldigt dem „l'art pour l'art“ nach Art der französischen Parnassiens, das heißt, er behandelt artistische Probleme, die er sich aus Literatur und Kunst holt. So ging er ganz zwangsläufig zum Essay über. Seine Poesie war gelehrt, wenn auch nicht trocken — aber als Prosaist vermochte er seine imponierende Gelehrtheit in eine elegantere, kapriziösere und maliziösere Form zu bringen. Die erste Sammlung „Literatörer och militärer“ (Literaten und Soldaten, 1929) bringt Essays, die große Künstler, meistens aus dem Mittelalter, und große Politiker behandeln, unter ihnen vorzugsweise heroische Machtmenschen. Seine Sprache ist reich und pompös, seine Lebensauffassung unsentimental mit geringem Respekt für bürgerliche Tugenden. Er sagt das Verwegenste mit gutmütiger Nüchternheit, aus der ein schonungsloser Zynismus hervorblüht. Dann wieder führt ihn sein aristokratischer Sinn für Heroismus zu einer zweibändigen Schilderung des Lebens Karls des Zwölften („Karl XII levnad“, 1935/36).

Erik Blomberg (siehe: Lyrik) dagegen nimmt teil an der verzweifelten Suche der zwanziger Jahre nach einem neuen Lebensgefühl. Er wird durch einige bedeutende Essaysammlungen über Wort- und Bildkunst zum schwedischen Programmierer der internationalen Clarté, ohne ihr selbst anzugehören. Seine Wirklichkeitsnähe zwingt ihn zu einer Abrechnung mit Lagerkvist (Studie „Det besegrade livet“, Das besiegte Leben, in „Staden fängar“, Gefangene der Stadt, 1933). Beide gleichen sich im Mitleiden und der Grübeleien über den Gottesbegriff. Aber Blomberg warnt vor Lagerkvists Lebensverachtung und ihren gefährlichen Konsequenzen. Man solle den Willen haben, das Leben zu akzeptieren und es trotz allen trüben Erfahrungen zu lieben.

Sven Stolpe (geb. 1905) hat sich vor allem durch seine Kulturjournalistik und seine Essays bekannt gemacht. Er wird stark von allen Lebensanschauungsdebatten und von jeder Form von Enthusiasmus angezogen. Die jungen Positivistinnen und Anhänger des Lebenskultes, die optimistischen „Kreuger“-Romantiker analysiert er 1929 mit auffallend großem Einfühlungsvermögen und nicht ohne kluge Kritik. Er hat eine Neigung zu den religiösen Werten und ein Bedürfnis, zu beichten und zu bekennen; so schließt er sich endlich der Oxfordbewegung an. In der Öffentlichkeit bleibt er eine umstrittene Persönlichkeit.

An der Grenze zum Journalismus

Albert Engström (1869–1940) war Karikaturist in Zeichnung und Text. Er karikierte die Schweden der Jahrhundertwende im Stile Daumiers und Mark Twains. Von 1922 bis 1937 hat er zwanzig Bände Zeichnungen und von 1915 bis 1935 dreißig Bände „Samlade Berättelser“ (Gesammelte Berichte) herausgegeben.

Ludvig Nordström (siehe: Ältere Erzähler) war ein begnadeter Journalist von unverwundlichem Optimismus, naiv und gesund. In seinen Reportagebüchern „Stor-Norrland“ (Groß-Norrland, 1927) und „Lort-Sverige“ (Dreck-Schweden, 1938) zeigte er seine Freude an den Realitäten und seinen sicheren Blick. Mit dem wehmütvollen Bekenntnis „En dag av mitt liv“ (Ein Tag meines Lebens, 1942) beschloß er sein Schaffen.

Prinz Wilhelm Bernadotte (geb. 1884) zeigt sich als sicheres ästhetisches Talent und hat offenen Sinn für die schwedische Landschaft, aber auch für exotische Milieus. Neben wehmütigen Gedichten („Släckta fyror“, Gelöschtes Feuer, 1916) und den raffinierten „Svarta noveller“ (Schwarze Novellen, 1924) schrieb er vor allem lebendige Reportagen und Betrachtungen.

Drama

Der Zauberer Hjalmar Bergman (siehe: Ältere Erzähler) schrieb neben Experimentaldramatik auch erfolgreiche Lustspiele. Er ist der erste schwedische Schriftsteller, der die Möglichkeiten des Films begriff und für ihn Drehbücher schrieb. Sein Ideenvorrat ist auch hier unbegrenzt. Er fing mit einem ausgeprägten Lesedrama an „Maria, Jesu moder“ (1905), einer psychologischen Studie über eine Mutter, deren

erste Gefühle Haß und Rachelust gegen einen Gott sind, der sie „erkannt“ hat. In einem weiteren Prosadrama um Schmied Vaulund („Det underbara leendet“, Das wunderbare Lächeln, 1907) ist Maeterlinck sein Vorbild, während ein anderes Jugenddrama im Ibsenstil geschrieben ist. Er war ein großer Pessimist und von der Dekadenz der menschlichen Natur überzeugt. Aber er ist in seinen Dramen noch nicht so originell wie als Erzähler. In drei unter dem Titel „Marionettspel“ (Marionettenspiel, 1917) zusammengefaßten Dramen zeigt er sich antirealistisch; „Herr Sleeman kommer“ (Herr Sleeman kommt, 1917) ist eine Maeterlinckstudie voller Stimmung und Prägnanz, einfach und dämonisch zugleich. In den zwanziger Jahren hatte er seine expressionistische Epoche mit den drei Schauspielen „Spelhuset“ (Das Spielhaus), „Vävarn i Bagdad“ (Der Weber von Bagdad), „Posten“ (Das Tor, 1923), von denen das mittlere als bestes gilt. Hier wurde die Tradition von Strindbergs Trauerspiel fortgesetzt. Den ersten wirklichen Erfolg hatte er 1925 mit der Komödie „Swedenhielms“, die zugleich das erste lebenskräftige Lustspiel eines Schweden ist. Es wurde auch in Deutschland gespielt, ebenso wie das nach einer Novelle gearbeitete Lustspiel „Hans Nads testament“ (Seiner Gnaden Testament, 1910). 1928 hatte er noch einen Theatererfolg mit „Patrasket“ (Gesindel).

Pär Lagerkvists (siehe: Lyrik) erster dramatischer Versuch „Sista människan“ (Der letzte Mensch, 1917), eine apokalyptische Phantasie über die bestialische Todesangst der letzten Menschen, erinnert zu sehr an die deutsche Experimentaldramatik; dasselbe ist bei den drei Einaktern „Den svåra stunden“ (Die schwere Stunde, 1918) der Fall, wenn auch mit größerer künstlerischer Beherrschung der Mittel. Muster ist hier Strindbergs Trauerspiel, während er in dem Einakter „Himlens hemlighet“ (Des Himmels Heimlichkeit, in der Sammlung „Kaos“, 1919) allegorische Figuren bringt. Trotz allem Experimentieren denkt er stets an die Gesetze der Bühne. Langsam erfüllt ihn ein neues Lebensgefühl, in dem die ihm angeborene Angst fast ganz verschwunden ist. So ist das lyrisch-allegorische Drama „Den osynlige“ (Der Unsichtbare, 1923) von religiös verklärendem Inhalt. Das Leben ist ein schlechter Traum, aber es kann durch die Liebe verklärt werden. Davon handelt auch das Schauspiel „Hans som fick leva om sitt liv“ (Er, der für sein Leben leben durfte, 1928), ein intensiv realistisches und zugleich überhöht unwirkliches Drama in jenem echten Lagerkvist-Stil, der ein Alltagsbild mit transzendentelem Geist zu erfüllen weiß. Die dreißiger Jahre stellen ihn vor eine neue Anschauung von den Rechten und Pflichten des einzelnen. Der Mensch muß sich nun mit verdoppelter Kraft gegen das Leben verteidigen, das wieder zum Alptraum geworden ist. Lagerkvists Glauben an die Menschen ist ungebrochen, aber er hat einen neuen Widersacher gefunden: den Totalitarismus, den er im „Bödeln“ (Der Henker, 1933, Novelle und Drama) und in „Mannen utan själ“ (Der Mann ohne Seele, 1936) bekämpft. „Den vises sten“ (Der Stein des Weisen, 1947) zeigt ihn wieder allgemeinemenschlichen Problemen zugewandt; die Liebesforderung taucht wieder auf.

Rudolf Värnlund (siehe: Jüngere Erzähler) hat seine oppositionelle proletarische Einstellung auch in seinen Dramen bewahrt, in denen er nicht ohne Erfolg Motive der Arbeiterbewegung in expressionistischer Technik zu verwerten sucht. Am bekanntesten wurde sein Drama „Den heliga familjen“ (Die heilige Familie, 1932), obgleich er sich nicht ganz klar über die Möglichkeiten der Bühne ist. Er zeigt viel Breite, auch in dem Revolutionsdrama „Robespierre“ (1937). Eines der stärksten schwedischen Schauspiele ist sein „U 39“ (1939).

Ragnar Josephson (geb. 1891), vom Juli 1948 an der Chef des Königlichen Dramatischen Theaters in Stockholm, ist ein hochkultivierter Schriftsteller, der auch verschiedene wissenschaftliche Arbeiten verfaßt hat. Er hat in den dreißiger Jahren eine Reihe ernster Schauspiele geschrieben, die wirklich für die Bühne geschaffen sind. Das bekannteste ist „Kanske en Diktare“ (Vielleicht ein Dichter, 1932).

Literaturhinweise

Hauptsächlich benutzt:

- Alf *Henriques*: Svensk litteratur efter 1900 (Schwedische Literatur nach 1900); Schwedische Ausgabe „Forum“, Stockholm 1945, 4. bis 6. Tausend.
 „Vem är det?“ (Wer ist das?) Biographisches Handbuch 1947. Stockholm.
 La littérature suédoise: Auszug aus dem Handbuch „La Suède“ 1947, ed. Pressesektion des Außenministeriums Stockholm.
 Åke *Rundqvist*: La Littérature suédoise pendant la guerre. Informationsdienst des Svenska Institut, Stockholm 1947.
 J. O. *Tallqvist*: Modern svensk prosa i finsk språkdräkt. (Moderne schwedische Prosa in finnischer Sprache.) — „Panorama“ Finsk tidskriftsrevy Helsinki 1945. 2. Heft.

Ferner (nach *Henriques* S. 297 ff):

- Svensk författarlexikon (Schwedisches Schriftstellerlexikon). — ed. Bengt Ahlén. Fast jedes Jahr Neuauflage.
 Svensk litteraturhistorisk bibliografi (Schwedische literaturhistorische Bibliographie) — 1900—35. 4. Heft 1941, ed. 1942.
 Svensk litteraturhistorisk bibliografi. — Jedes Jahr in der Zeitschrift „Samlaren“. Ed. Nils Afzelius.
 H. *Schück* und Karl *Warburg*: Illustrerad svensk litteraturhistoria (Illustrierte schwedische Literaturgeschichte) — 7. Band. Ed. Gunnar Castrén 1932. Enthält die Literaturangaben über die größeren Schriftsteller.
 Kjell *Strömberg*: Modern svensk litteratur (Moderne schwedische Literatur). 1932. Behandelt die Zeit nach 1880 mit Hauptgewicht auf 1900—1928.
 Ivar *Harrie*: Tjugutalet in memoriam (In memoriam der zwanziger Jahre). 1936. Essayistische Betrachtungen über das Kulturleben der zwanziger Jahre.
 Axel *Strindberg*: Människor mellan krig (Menschen zwischen den Kriegen). 1941. Dichtung zwischen 1920 und 1940 aus soziologischen Gesichtspunkten.
 Holger *Ahlenius*: Svensk dikt och debatt (In „Den svenska boken“ unter 50 år“ 1943) (Schwedische Gedichte und Debatten. In „Das schwedische Buch während fünfzig Jahren“, 1943).
 Olle *Holmberg*: Essay „Från Hjalmar Söderberg till Pär Lagerkvist“ (in der Sammlung „På jakt efter en världsåskadning“ 1932). Essay „Von Hjalmar Söderberg zu Pär Lagerkvist“ (in

- der Sammlung: Auf der Jagd nach einer Weltanschauung, 1932).
 K. G. *Hildebrand*: Bibeln i nutida svensk lyrik (Die Bibel in der jetzigen schwedischen Lyrik) 1939.
 Thorsten *Jonsson*: Stor-Norrland och litteraturen (in „Studentföreningens Verdandis småskrifter“ Nr. 409, 1938) (Groß-Norrland und die Literatur, in den kleinen Schriften der Studentenvereinigung „Verdandi“ Nr. 409, 1938).
 Innan vi började: (Bevor wir anfangen). Festschrift der „Sveriges Författareförening“ (Schwedens Schriftstellervereinigung), 1921.
 Ansikten (Ansichten): Självbiografiska skisser av svenska författare (Selbstbiographische Skizzen schwedischer Schriftsteller), 1932.
 Mitt möte med boken (Meine Begegnung mit dem Buch). Tjugu svenska författare berättar om sig själva och om sina böcker (Zwanzig schwedische Schriftsteller berichten über sich selbst und über ihre Bücher), 1943.
 Stig *Ahlgren*: Orfeus i folkhemmet (Orpheus in der Volksheimat), 1938.
 P. O. *Bark*: Dikt och förkunnelse (Gedicht und Verkündigung), 1936.
 Fredrik *Böök*: Resa kring svenska parnassen (Reise um den schwedischen Parnass), 1926.
 Holger *Ahlenius*: Arbetaren i svensk diktning (Der Arbeiter in der schwedischen Dichtung), 1934.
 K. *Jaensson*: Nio moderna svenska prosaförfattare (Neun moderne schwedische Prosaschriftsteller), Verdandi Nr. 439, 1941.
 N. *Johnson*: Profiler i svensk nutidsdiktning (Profile in der zeitgenössischen schwedischen Dichtung), 1936.
 E. *Kihlman*: Nordiska profiler (Nordische Profile), 1935.
 Nils *Svanberg*: För konsten leva? (Für die Kunst leben?), 1938.
 H. *Söderhjelm*: Författarprofiler (Schriftstellerprofile), 1938.
 Sven *Stolpe*: Det svenska geniet (Das schwedische Genie), 1935.
 Kämpande dikt (Kämpendes Gedicht), 1938.
 Livsdyrkare (Lebensanbeter), 1931.
 Två generationer (Zwei Generationen), 1929.
 Fortlaufende Artikel in: Bonniers litterära magasin.
 Ord och Bild.
 Svensk litteraturtidskrift.

Bibliographischer Anhang

Mit der folgenden bibliographischen Zusammenstellung wird der Versuch unternommen, den Überblick über das zeitgenössische literarische Schaffen Schwedens zu erweitern. Dabei ist ausschließlich das Buchschaffen berücksichtigt; Zeitschriftenaufsätze wurden nicht aufgenommen. Wesentliche Neuerscheinungen sind bis einschließlich 1947 vermerkt. Die Titelangaben sind wörtliche Übersetzungen der schwedischen Originale, nicht jedoch Wiedergaben von Titeln deutschsprachiger Ausgaben.

Lars Ahlin (geb. 1915 in Stockholm)

Tåbb med manifestet (Tåbb mit dem Manifest) 1943; Inga ögon väntar mig (Kein Auge erwartet mich) 1944; Min död är min (Mein Tod ist mein) 1945; Jungfrun i det gröna (Jungfrau im Grünen) 1947.

Dan Andersson (geb. 1888 in Skattlösberg, gest. 1920)

Kolarhistorier (Köhlergeschichten) 1914; Kolvaktarens visor (Lieder des Kohlenwächters) 1915; Det kallas vidskepelse (Das nennt man Aberglauben) 1916; Svarta ballader (Schwarze Balladen) 1917; De tre hemlösa (Die drei Heimatlosen) 1918; David Ramms arv (David Ramms Erbe) 1919.

Sivar Arnér (geb. 1909 in Arby)

Skon som krigaren bar (Die Schuhe, die der Krieger trug) 1943; Plånbok borttappad (Brieftasche verloren!) 1943; Knekt och klerk (Knecht und Schreiber) 1945; Du själv (Du selbst) 1946; Verandan (Die Veranda) 1947.

Stellan Arvidsson (geb. 1902 in Vänersborg)

I skorpionens tecken (Im Zeichen des Skorpions) 1927; Jordglans (Herrlichkeit der Erde) 1933; Fredlös (Friedlos) 1940.

Erik Asklund (geb. 1908 in Stockholm)

Bara en början (Nur ein Anfang) 1929; Fem unga (Anthologie „Fünf Junge“) 1929; Ogifta (Unvermählte) 1931; Kvinnan är stor

(Das Weib ist groß) 1931; Modern lyrik (Anthologie) 1931; Frukt (Frucht) 1932; Lilla land (Kleines Land) 1933; Fanfar med fem trumpet (Fanfare mit fünf Trompetern) 1934; Svensk idyll (Schwedische Idylle) 1937; Modisterna (Die Modistinnen) 1937; Solo i kör (Solo im Chor) 1938; Den vita ön (Die weiße Insel) 1938; Ynglingaresan (Jünglingsreise) 1941; Stad i Norden (Stadt im Norden) 1941; Silverligan (Der Silberbund) 1941; Torkel Oxdrivare 1942; Fågel Grå (Vogel Grau) 1943; Fattigkrans (Armenkranz) 1943.

Karl Asplund (geb. 1890 in Jäder)

Världsliga visor (Weltliche Weisen) 1913; Harlequins kappa (Harlekins Mantel) 1915; En munksaga (Eine Mönchssage) 1918; Hjältarna (Die Helden) 1919; Daphne 1921; Klockbojen (Die Glockenboje) 1925; Skuggorna (Die Schatten) 1929; Silverbron (Die Silberbrücke) 1936; Dagarna (Die Tage) 1938; Det brinner en eld (Es brennt ein Feuer) 1940; Hellas (Anthologie) 1941; Dagen kommer (Der Tag kommt) 1943; Livets smultronställen (Des Lebens Beerenstellen) 1945.

Harald Beijer (geb. 1896 in Stockholm)

Guds ogärningsman (Gottes Missetäter) 1933; Den goda gärningen (Die gute Tat) 1934; Ängaren Rättfärdigheten (Der Dampfer „Gerechtigkeit“) 1935; Soluppgångens tid (Sonnenaufgangszeit) 1936; Kellermanns 1939; Dynamit 1938; Joos Riesler 1939; Brita i grosshandlaren huset (Brita aus dem Großhändlerhaus) 1940; Brita i äktenskapet (Brita in der Ehe) 1941; Brita Burenberg 1943; Elena Akkermann 1944; Mordbrand 1946.

Frans G. Bengtsson (geb. 1894 in Tosjö)

Tärningkast (Würfelspiel) 1923; Legenden om Babel (Die Legende um Babel) 1925; Litteratörer och militärer (Literaten und Soldaten) 1929; Silversköldarna (Die Silberschilde) 1931; De långhariga merovingerna (Die langhaarigen Merowinger) 1933; Karls XII. levnad (Karl des Zwölften Leben) 2 Bde. 1935/36; Sällskap för

en eremit (Gesellschaft für einen Eremiten) 1938; Röde Orm (Der rote Orm) 2 Bde. 1941, 1945; För nöjes skull (Des Vergnügens wegen) 1947.

Eva Berg (geb. 1904 in Stockholm)

Ungt äktenskap (Junge Ehe) 1932; Sommar i skärgården (Sommer in den Schären) 1934; Ny kvinna (Die neue Frau) 1936; Medelålders man (Mann in mittleren Jahren) 1937; Lockrop om våren (Lockruf im Frühling) 1939; När hon är död (Wenn sie tot ist) 1941; Klarnande april (Klärender April) 1945; Novellensammlungen: Brudbröd (Brautbrot) 1935; Sju systrar (Sieben Schwestern) 1938; Den ljuva tiden (Die liebliche Zeit) 1943.

Bo Bergman (geb. 1869 in Stockholm)

Marionetterna (Die Marionetten. Gedichte) 1903; Drömmen och andra Noveller (Der Traum und andere Novellen) 1904; En människa (Ein Mensch. Gedichte) 1908; Skeppet (Das Schiff. Novellensammlung) 1915; Elden (Das Feuer. Gedichte) 1917; Valda dikter (Ausgewählte Gedichte) 1919; Livets ögon (Des Lebens Augen. Gedichte) 1922; Min vän baronen (Mein Freund, der Baron. Novellensammlung) 1926; Trots allt (Trotz allem. Gedichte) 1931; Skyar, minnen och intryck (Wolken, Erinnerungen und Eindrücke) 1936; Edvar Swartz, ett skådespelareporträtt (Edvar Swartz, Ein Schauspielerporträtt) 1938; Gamla gudar (Alte Götter. Gedichte) 1939; Bernhard Elis Malmström 1941; Samlade dikter (Gesammelte Gedichte) 1941; Ett bokslut (Ein Buchschluß) 1942; Riket (Das Reich. Gedichte) 1944; Epiloger (Epilog) 1946.

Hjalmar Bergman (geb. 1883, gest. 1931)

Prosa: Solivro 1906; Blå blommor (Blaue Blumen) 1907; Amourer (Liebschaften) 1910; Hans Nås testamente (Seiner Gnaden Testament) 1910; Vi bookar, krokur och rothar (frei übersetzt: Wir Knechte, Krummen und Krüppel) 1912; Loewenhistorier (Löwengeschichten) 1913; Komedier i bergslagen (Komödien in Bergslagen) 1914; Dansen på Frötjärn (Der Tanz auf Frötjärn) 1915; Knuts-mässa marknad (Knutsmessemarkt) 1916; En döds memoarer (Memoiren eines Toten) 1918; Markurells i Wadköping (Markurells in Wadköping) 1919; Herr von Hanken 1920; Farmor och Vår Herre (Großmutter und der Herrgott) 1921; Jag, Ljung och Medardus (Ich, Ljung und Medardus) 1923; Chefen Fru Ingeborg (Der Chef Frau Ingeborg) 1924; Flickan i frack (Das Mädchen im Frack) 1925; Clownen Jac (Der Clown Jack) 1930. Dramatik: Maria, Jesu moder (Maria, Jesu Mutter) 1905; Det underbara leendet, Familiens renhet (Das wunderbare Lächeln, Die Reinheit der Familie) 1907; Marionettspel (Marionettenspiel) 1917; Herr Sleman kommer (Herr Sleman kommt) 1917; Spelhuset, Vävarn i Bagdad, Porten (Das Spielhaus, Der Weber von Bagdad, Das Tor) 1923; Swedenhielms 1925; Dollar 1926; Patrasket (Gesindel) 1928.

Elisabeth Bergstrand-Poulsen (geb. 1887 in Långasjö)

Värendskvinnor från Långasjö socken (Frauen aus dem Långasjö-Kirchspiel) 1926; Värendsmän 1927; Livets och årets festdagar (Festtage des Lebens und des Jahres) 1928; Historier om gamla människor och unga (Geschichten um alte und junge Menschen) 1930; Den rika vardagen (Der reiche Alltag) 1931; Hjärtar och hjälte-dåd (Helden und Heldentaten) 1933; Glad och god skall människan vara — och stark (Froh und gut soll der Mensch sein — und stark) 1934, 1943; Lovsång till tråörkster (Lobgesang an die Holzbläser) 1935; Väven (Das Gewebe) 1936; Kronan (Die Krone) 1937; Människan och klockorna (Der Mensch und die Glocken) 1939; „Hök, får jag låna Dina vingar?“ („Habicht, kann ich Deine Schwingen leihen?“) 1940; Nattens drottning (Nachtkönigin) 1941; Se, människan! (Sieh, der Mensch!) 1943; Tre högtider (Drei Feste) 1945.

Prinz Wilhelm Bernadotte (geb. 1884)

Släkta fyrrar (Gelöschte Feuer) 1916; Svarta Noveller (Schwarze Novellen) 1924; Fritt land (Freies Land) 1941; Inom egna gränser (In eignen Grenzen) 1944.

Erik Blomberg (geb. 1894 in Stockholm)

Ensamhetens sänger (Gesänge der Einsamkeit) 1918; Människan och guden (Der Mensch und der Gott) 1919; Jorden (Die Erde) 1920; Hafis 1921; Den nya svenska konsten (Die neue schwedische Kunst) 1923; Visor (Weisen) 1924; Den fångne guden (Der gefangene Gott) 1927; Valda dikter (Ausgewählte Gedichte) 1928; Tidens romantik (Romantik der Zeit) 1931; Stadens fångar (Gefangene der Stadt) 1933; Hilding Linnquist 1934; Efter stormen — före stormen, kulturkritik (Nach dem Sturm — vor dem Sturm, Kulturkritik) 1938; Mosaik 1941; Bror Hjorth 1942; Nattens ögon (Augen der Nacht. Gedichte) 1943; Dikter (Gedichte) 1944; Demokratin och kriget (Die Demokratie und der Krieg) 1945; Ernst Josephson 1945; Inge Schiöler 1946; Från Josephson till Picasso (Von Josephson zu Picasso) 1946.

Harry Blomberg (geb. 1893 in Strängnäs)

Fejd och famn (Fehde und Frieden. Gedichte) 1917; Sjöfolk och Färdemän (Seevolk und Fahrensleute. Gedichte) 1917; Stora oron-män (Der großen Unruhe Männer. Gedichte) 1918; I revolutions-tid (In Revolutionszeiten. Gedichte) 1919; Kap Horn, Gedichte) 1920; Det glädjerika livet (Das freudenreiche Leben. Novellen) 1920; Tiden och en människa (Die Zeit und ein Mensch. Roman) 1921; Landkänning (Land in Sicht. Gedichte) 1922; Om skeppet Skulda och mördaren Nordlund (Vom Schiff Skulda und dem Mörder Nordlund. Studien in Kolportagepoesie) 1923; Bland vulkaner och varmå källor (Zwischen Vulkanen und warmen Quellen) 1924; Jorden och jaget (Die Erde und das Ich. Gedichte) 1924; Männen från havet (Männer vom Meer) 1926; Valfahrtern till fosterlandet (Die Wallfahrt zum Vaterland. Gedichte) 1926; Landsvägriddare på romarvägen. (Tippelbröder auf römischer Straßen) 1927; Babels älvar (Babels Ströme. Roman) 1928; Under skyarna (Unter den Wolken. Gedichte) 1930; Landets lågor (Des Landes niederer Adel. Roman) 1930; Städer förbi (Vorbei mit dem Städten) 1931; Molnens bröder (Wolkenbröder. Roman) 1932; Floden stiger (Die Flut steigt. Roman) 1933; Passagerare (Passagiere. Novellen) 1934; Engelbrekt bryter upp (Engelbrekt bricht auf. Schauspiel) 1934; Natt över havet (Nacht über dem Meer. Schauspiel) 1935; Det brinner i snön (Das brennt im Schnee. Roman) 1935; Vi måste börja om (Wir müssen neu beginnen) 1937; Land, öppna dig! (Land, öffne Dich! Schwedische Rhapsodie) 1938; Än kommer dag (Noch wird es Tag. Roman, 1939; Hon hettes Eva (Sie hieß Eva. Roman) 1940; Vi på jorden (Wir auf der Erde. Gedichte) 1940; Grund av granit (Grund von Granit. Reden und Aufsätze) 1941; Mikael's dag (Michaels Tag. Schauspiel) 1942; Mäster Jacob (Meister Jacob. Roman) 1942; Sköna morgonstund (Schöne Morgenstunde, eine Geschichte vom Glauben) 1943; Jacobs dröm (Jacobs Traum. Roman) 1943; Mannen som var kyrkogorgel (Der Mann, der der Kirche Sprachrohr war [!]) 1945.

Hans Botwid (geb. 1901 in Stockholm)

Rädlans dikter (Gedichte der Angst) 1929; Det ingen visste (Was niemand wußte. Vier Geschichten) 1931; En verklighet (Eine Wirklichkeit. Gedichte) 1932; Värna. Roman 1932; Nedtystat (Beschwichigt. Roman) 1933; Öväntat sällskap (Unerwartete Gesellschaft. Roman) 1934; Leken som förtsätter (Das Spiel wird fortgesetzt. Roman) 1935; Hotet mot vår kärlek (Die Drohung gegen unsere Liebe) 1936; Rundresa (Rundreise. Gedichte) 1938; Wennbergs höjd (Wennbergshöhe. Roman) 1939; En gäst får medtagas (Ein Gast darf mitgenommen werden. Humoristisches und Historisches) 1941; Det finns så många frestelser (Es gibt so viele Versuchungen. Roman) 1942; Klostret utan nunna och munk (Das Kloster ohne Nonne und Mönch. Roman) 1943; Dödszellen (Die Todeszelle. Roman) 1946.

Karin Boye (geb. 1900, gest. 1941)

Prosa: Astarte 1931; Merit vaknar (Merit erwacht) 1933; Kris. Uppgörelser (Krise. Übereinkünfte) 1934; Kallocain 1940; Lyrik: Moln (Wolken) 1922; Gömda land (Versteckte Lande) 1924; Härdarna (Die Herden) 1927; För trädets skull (Des Baumes wegen) 1935; De sju dödssyndarna (Die sieben Todsünden) 1941.

Arvid Brenner (geb. 1907 in Berlin)

Kompromiss 1934; Rum för en ensam dam (Zimmer für eine allein-stehende Dame) 1940; Stjärnorna ser oss icke (Die Sterne sehen uns nicht) 1947.

Irja Browallius (geb. 1901 in Helsinki)

Vid byvägar och älgstigar (Auf Dorfwegen und Elchsteigen) 1934; Josef Gipsmakare (Josef Gipsmacher) 1935; Plats på scenen (Platz auf der Szene) 1936; Synden på Skruke (Die Sünden auf Skruke) 1937; Elida från gårdar (Elida von den Höfen) 1938; Två slår den tredje (Zwei schlägt den Dritten) 1939; Marméns 1940; Ringar på vattnet (Kreise auf dem Wasser) 1942; Någon gång skall det ljusna (Irgendwann wird es dämmern) 1941; Mot gryningen (Gegen die Dämmerung zu) 1943; Den stora boten (Die große Buße) 1943; Eldvakt (Feuerwacht) 1945.

Stig Dagerman (geb. 1923 in Älvkarleby)

Ormen (Die Schlange) 1945; De dömdas ö (Die Insel der Verdammten) 1946; Tysk höst (Deutscher Herbst) 1947; Nattens lekar (Spiele der Nacht) 1947.

Johannes Edfelt (geb. 1904 in Kyrkefalla)

Unga dagar (Junge Tage. Gedichte) 1925; Ansikten (Ansichten. Gedichte) 1929; Aftonunderhållning (Abendunterhaltung. Gedichte) 1932; Högmässa (Hohe Messe. Gedichte) 1934; Dostojevski 1936; I denna natt (In dieser Nacht. Gedichte) 1936; Jär-ålder (Eisernes Zeitalter. Gedichte) 1937; Rysk realism (Russischer Realismus) 1938; Vintern är lång (Der Winter ist lang. Ge-

dichte) 1939; Strövtåg (Streifzug. Aufsätze) 1941; Sång för reskamrater (Gesänge für Reisekameraden. Gedichte) 1941; Elden och klyftan (Das Feuer und die Schlucht. Gedichte) 1943; Dikter i urval (Gedichte in Auswahl) 1944.

Dagmar Edqvist (geb. 1903 in Visby)

Kamrathustru (Kameradschaftsches) 1932; Rymlingen fast (Der Flüchtling ist fest) 1933; Tre män och Cecilia (Drei Männer und Cecilia) 1935. Filippa (Hörspiel) 1936; Fallet Ingegerd Bremssen (Der Fall Ingegerd Bremssen) 1937; Andra äktenskapet (Die zweite Ehe) 1939; Hjärtat söker nödhavn (Das Herz sucht einen Nothafen) 1942; Osynliga stängsel (Unsichtbare Riegel) 1944; Mehrere Drehbücher.

Gunnar Ekelöf (geb. 1907 in Stockholm)

Sent på jorden (Zu spät auf der Erde) 1932; Dedikation 1942; Sorgen och stjärnan (Die Trauer und der Stern) 1936; Köp den blindes sång (Kauf des Blinden Lied) 1938; Färjesång (Fährlied) 1941; Non serviam 1945; Promenader (Promenaden) 1941; Vandringer (Wanderungen) 1946; Utflykter (Ausflüchte) 1947.

Vilhelm Ekelund (geb. 1880 in Stehag)

Vårbris (Frühlingsbrise) 1900; Syner (Gesichte) 1901; Melodier i skymning (Melodien in der Dämmerung) 1902; Elegier (Elcgien) 1903; In candidum 1905; Havets stjärna (Stern des Meeres) 1906; Dityramber i aftonglans (Dithyramben im Abendglanz) 1906; Antikt ideal (Antikes Ideal) 1909; Böcker och vandringer (Bücher und Wanderungen. Aphorismen, Gedichte, Essays) 1910; Båge och lyra (Bogen und Leyer) 1912; Valda dikter (Ausgewählte Gedichte) 1913; Tyska utsikter (Deutsche Aussichten) 1913; Nordiskt och klassiskt (Nordisch und Klassisch) 1914; Veri similia (Essays) 1915/16; Metron 1918; Attiskt i fågelperspektiv (Attisches aus der Vogelperspektive) 1919; Sak och sken (Sachen und Schein) 1921; På havsstranden (Am Meeresstrand) 1922; Levnadsstämning (Lebensstimmung) 1925; Väst-östligt (West-östliches) 1925; Passiöner emellan (Die Leidenschaften indessen) 1927; Lyra och Hades (Lyra und Hades) 1930; Spår och tecken (Spuren und Zeichen) 1931, 1934; Båge och Lyra 1932; (Bogen und Leyer) 1932; Det andra ljuset (Das andere Licht) 1935; Elpidi 1939; Concordia animi 1942; Atticism—Humanism (Atticismus—Humanismus) 1943; Plus salis 1945.

Albert Engström (geb. 1869, gest. 1940)

En gyldenne book (Ein goldenes Buch) 1896; Mitt liv och leverne (Mein Leben und mein Lebenswandel) 1907; Kryss och landkänning (Kreuzen und Land in Sicht) 1912; Bouppteckning (Vermögensaufnahme) 1930.

Nils Ferlin (geb. 1898 in Karlstad)

En döddansares visor (Lieder eines Totentänzers) 1930; Barfotabarn (Barfüßige Kinder) 1933; Goggles 1938; Tio stycken splitternya visor (Zehn Stück splitterneue Lieder) 1941; Kanonfotografen (Der Kanonenphotograph) 1943; Med många kulörta lyktor (Mit vielen farbigen Lichtern) 1944; Yrkesvisor (Berufslieder) 1944.

Jan Fridegård (geb. 1897 in Enköpings-Näs)

Den svarta lutan (Die schwarze Laute. Gedichte) 1931; Romane: En natt i juli (Eine Nacht im Juli) 1933; Jag Lars Hård (1935, zusammen 1942); Tack för himlastegen och barmhjärtighet (Danke schön für Himmelsleiter und Barmherzigkeit) 1936; Offer (Opfer) 1937; Äran och hjältarna (Die Ehre und die Helden) 1938; Här är min hand (Hier ist meine Hand) 1942; Statister (Statisten. Novellen) 1939; Trägudars land (Land der Holzgötter) 1940; Tornuppen (Der Turmhahn) 1941; Kvarnbudet (Das Mühlenangebot) 1944; Gryningsfolket (Volk der Dämmerung) 1944/1947.

Karl Ragnar Gierow (geb. 1904 in Hälsingborg)

Solen lyser (Die Sonne leuchtet) 1925; Den gyllene ungdomen (Die goldene Jugend) 1928; Udsletid (Vergeudete Zeit) 1937; 1914—1918 in memoriam 1939; Vid askens rötter 1940; Rovdjuret (Das Raubtier) 1941; Helgonsaga (Heiligenlegende) 1943; Av hjärtans lust (Des Herzens Lust) 1945; Färjstället (Die Fährstelle) 1946; Domkyrkospelet (Das Domkirchenspiel) 1946.

Hjalmar Gullberg (geb. 1898 in Stockholm)

In en främmande stad (In einer fremden Stadt) 1927; Sonat (Sonate) 1929; Andliga övningar (Geistliche Übungen, auch: geistige Übungen) 1932; Kärlek i tjugonde seklet (Liebe im zwanzigsten Jahrhundert) 1933; Ensamstående bildad herre (Alleinstehender gebildeter Herr) 1935; Att övervinna världen (Die Welt zu überwinden) 1937; 100 dikter (100 Gedichte) 1939; Selma Lagerlöf 1940; Fem kornbröd och två fiskar (Fünf Kornbrote und zwei Fische) 1942; Sängen om en son (Lieder um einen Sohn) 1944.

Gösta Gustav-Janson (geb. 1902 in Nacka)

Rydsholm 1927; Lindbom på Sävlanda (Lindbom auf Sävlanda) 1928; Två herrar (Zwei Herren) 1930; Krisår (Krisenjahre) 1931; Kapitulation? — Nej. (Kapitulation? — Nein) 1932; Gubben kommer (Der Alte kommt) 1934; Stora famnen (Die große Umarmung) 1937.

Olle Hedberg (geb. 1899 in Norrköping)

Rymmare och fasttagare (Flüchtlinge und Fänger) 1930; Skära, skära havre (Hafer schneiden!) 1931; Får jag be om räkningen? (Darf ich um die Rechnung bitten?) 1932; Iris Mattson: 1. Fria på narri (Frei zum Spaß) 1933; 2. Iris och löjtnantshjärta (Iris und das Leutnantsherz) 1934; Att få tillhöra dig (Dir gehören dürfen) 1935; Jag är en prins av blodet (Ich bin ein Prinz von Geblüt) 1936; Karsten Kisewetter: 1. Grop åt andra (Eine Grube für die andern) 1937; 2. Mota Olle i grind (Mota Olle im Gatter) 1938; 3. Stopp! Tänk på något annat! (Stopp! Denk an etwas anderes!) 1939; Ut med blondinerna (Hinaus mit den Blondinen!) 1939; Josefine eller säg det med blommor (Josefine, oder sag es mit Blumen) 1940; Bo Stensson Svenningsson: 1. Vad suckar leksakslådan? (Was seufzt die Spielzeugkiste?) 1941; 2. Sista sommarlovet (Der letzte Sommerurlaub) 1942; 3. Vackra vita tänder (Schöne weiße Zähne) 1943; 4. Slå dank (Müßiggang) 1944; 5. Den felande länken (Das fehlende Glied) 1945; Rabies (Tollwut. Schauspiel) 1945; Större än Du nånsin tror (Größer als Du jemals glaubst) 1946; Bekäna färg (Farbe bekennen) 1947.

Gustav Hedenvind-Eriksson (geb. 1880 in Alanäs)

Ur en fallen skog (Aus einem gefällten Wald) 1910, geschr. 1902; Branden (Der Brand) 1911; Från öde gårdar (Von öden Höfen) 1913; Vid Elivågor 1914; Tiden — och en natt (Die Zeit — und eine Nacht) 1918; En dröm i seklets natt (Ein Traum in der Nacht des Jahrhunderts) 1919; Tidens offerväsen (Der Zeit Opferwesen) 1920; Järnets gåta (Des Eisen Rätsel) 1921; Orions bälte (Orionsgürtel) 1924; De förskingrades arv (Der Vergeudeten Erbteil) 1926; Det bevingade hjulet (Das beflügelte Rad) 1928; På friköpt jord (Auf freier Erde) 1928; Råsläggarens berättelser (Erzählungen eines Schienenlegers) 1935; En bondes dagbok (Eines Bauern Tagebuch) 1937; Jämtländska sagor (Jämtländische Märchen) 1941; Det stora rusthället (Der große Reiterhof) 1943; Med rallarkärra mot dikten (Mit dem Bahnarbeiterkärren auf das Gedicht zu) 1944.

Gustaf Hellström (geb. 1882 in Kristianstad)

När mannen vaknar (Wenn der Mann erwacht) 1905; Kaos 1907; Snödroppen (Schneeglöckchen) 1909; Kuskar (Kutscher) 1910; Kring en kvinna (Rund um eine Frau) 2 Bde. 1914; Joffe, människan och härföraren (Joffe, der Mensch und der Heerführer); Kulturfaktorn, franska stämningen under världskriget (Der Kulturfaktor, französische Stimmungen während des Weltkrieges) 1916; Bengt Blands sentimental resa (Bengt Blands sentimentale Reise) 1917; Förenta staten och världsfreden (Die Vereinigten Staaten und der Weltfrieden) 1919; Ett rekommendationsbrev (Ein Empfehlungsbrief) 2 Bde. 1920; Dagdrömmar (Tagträume) 1921; En mycket ung man (Ein sehr junger Mann) 1923; Olsson går i land (Olsson geht an Land) 1924; Sex veckor i Arkadien (Sechs Wochen in Arkadien) 1925; Männen vid ratten (Der Mann am Steuerrad) 1926; Snömakaren Lekholm får en idé (Posamentier Lekholm kriegt eine Idee) 1927; Carl Heribert Malmros 1931; Det tredje riket (Das Dritte Reich) 1933; Från Redingot till Kavajkostym (Vom Redingote zum Joppenanzug) 1933; Storm över Tjurö (Sturm über Tjurö) 1935; Vägen till Paradiset (Der Weg zum Paradies) 1937; Det var en tjugande idyll (Das war ein entzückendes Idyll) 1938; Kärlek och politik (Liebe und Politik) 1942; Den gången (Dieses Mal) 1944.

Karl Gustaf Hildebrand (geb. 1911 in Stockholm)

Nödvärn (Notwehr. Gedichte) 1933; Kristna perspektiv (Christliche Perspektiven) 1935; Vårdagjämning (Frühlingstag. Gedichte) 1937; Bibeln i nutida svensk lyrik (Die Bibel in der zeitgenössischen schwedischen Lyrik) 1939; Medan natten varar (Während die Nacht andauert. Essays) 1940; Falu stads historia (Geschichte der Stadt Falun) 1946.

Ragnar Jändel (geb. 1895, gest. 1939)

Prosa: Det stilla året (Das stille Jahr) 1923; Den trånga porten (Die enge Pforte) 1924; Barndomstid (Kinderzeit) 1936; Lyrik: Till kärleken och hatet (Zu Liebe und Haß) 1917; De tappra (Die Tapferen) 1918; Under vårstjärnor (Unter Frühlingsternen) 1920; Kämpande tro (Kämpfender Glauben) 1928; Malört (Das Unglück) 1933.

Gabriel Jönsson (geb. 1892 in Glumslöv)

Flaskpost (Flaschenpost. Gedichte) 1920; Årsringar (Jahresringe) 1927; Skånska somrar (Schonische Sommer) 1935; Mina skepp

(Meine Schiffe. Gedichte) 1936; Kustland (Küstenland. Gedichte) 1941; Skänchehistorier (Geschichten aus Schonen) 1944.

Eyvind Johnson (geb. 1900 in Överluleå)

De fyra främlingarna (Die vier Fremdlinge) 1924; Timans och rättfärdigheten (Timans und die Gerechtigkeit) 1925; Stad i mörker (Stadt im Dunkeln) 1927; Stad i ljus (Stadt im Licht) 1928; Minnas (Andenken) 1928; Kommentar till ett stjärnfall (Kommentar zu einem Sternschnuppenfall) 1929; Avsked till Hamlet (Abschied von Hamlet) 1930; Natten är här (Die Nacht ist hier) 1932; Bobinack 1932; Regn i gryningen (Regen in der Dämmerung) 1933; Än en gång, Kapten (Noch einmal, Kapitän) 1934; Olofsromane: 1. Nu var det 1914 (Nun war es 1914); 2. Här har Du Ditt liv (Hier hast Du Dein Leben); 3. Se dig inte om (Sieh Dich nicht um!); 4. Slutspel i ungdomen (Schlußspiel in der Jugend) 1934/37; Nattövning (Nachtübung) 1938; Den trygga världen (Die sichere Welt) 1940; Soldatens återkomst (Des Soldaten Wiederkunft) 1940; Grupp Krilon (1941); Krilons resa (Krilons Reise) 1942; Krilon själv (Krilon selbst) 1943; Sju liv (Sieben Leben) 1944; Strändernas svall (Brandungsschwall) 1946.

Thorsten Jonsson (geb. 1910 in Nordmaling)

Utflykt (Ausflucht) 1933; Stor-Norrland och litteraturen (Groß-Norrland und die Literatur) 1938; Som ett träd (Wie ein Baum) 1938; Som det brukar vara (Wie das zu sein pflegt) 1939; Martin Koch 1939; Fly till vatten och morgon (Flieh zum Wasser und zum Morgen) 1941; Sex amerikaner (Sechs Amerikaner) 1942; Sidor av Amerika (Seiten von Amerika) 1946; Konvoj (1947).

Ragnar Josephson (geb. 1891 in Stockholm)

Kedjan (Die Kette. Gedichte) 1912; Judiska dikter (Jüdische Gedichte) 1916; Nyhebraiska lyrik (Neuhebräische Lyrik) 1920; Nyckelromanen (Schlüsselroman. Schauspiel) 1930; Kanske en diktare (Vielleicht ein Dichter) 1932; Leopold luftkonstnär (Leopold, Luftkünstler. Schauspiel) 1934; Farlig oskuld (Gefährliche Unschuld. Schauspiel) 1940; Sista satsen (Der letzte Satz. Schauspiel) 1945.

Josef Kjellgren (geb. 1907, gest. 1948)

Människor kring en bro (Menschen um eine Brücke) 1935; Skott i vattenlinjen (Schuß in die Wasserlinie) 1936; Themsen flyter förbi (Die Themse fließt vorbei) 1937; Okänd svensk soldat (Unbekannter schwedischer Soldat) 1938; S. S. Smaragden (S. S. Smaragd) 1939; Guldkedjan (Die Goldkette) 1940; Äventyr i skärgården I, II (Abenteuer in den Schären) 1941/42.

Martin Koch (geb. 1882, gest. 1940)

Prosa: Ellen 1911; Arbetare. Vattendroppen (Arbeiter. Wassertropfen) 1912; Timmerdalen 1913; Guds vackra värld (Gottes schöne Welt) 1916; Fromma människor (Fromme Menschen) 1918; Mauritz 1939. Lyrik: Dansvisor (Tanzlieder) 1929.

Agnes von Krusenstierna (geb. 1894, gest. 1940)

Ninas dagbok (Ninas Tagebuch) 1917; Tony växer upp (Tony wächst auf) 1922; Tonys läroår (Tonys Lehrjahre) 1924; Tonys sista läroår (Tonys letzte Lehrjahre) 1926; Den blå rullgardinen (Die blaue Rollgardine) 1930; Kvinnogatan (Die Frauengasse) 1930; Höstens skuggar (Des Herbstes Schatten) 1931; Porten vid Johannes (Die Tür bei Johannes) 1932; Ålskande par (Liebendes Paar) 1933; Bröllop på Ekered, Av samma blod, Fattigadel (Hochzeit auf Ekered, Vom selben Blut, Verarmter Adel) 1935; Dunklet mellan träden (Das Dunkel zwischen den Bäumen) 1936; Dessa lyckliga år (Diese glücklichen Jahre) 1937; I livets vår (Im Lebensfrühling) 1938; Bästa noveller (Die besten Novellen) 1940.

Olof Lagercrantz (geb. 1911 in Stockholm)

Den döda fågeln (Der tote Vogel. Gedichte) 1935; Den enda sommaren (Der einzige Sommer. Gedichte) 1937; Dikter från mossen (Gedichte aus dem Moor) 1943; Trudi (Roman) 1939.

Pär Lagerkvist (geb. 1891 in Växjö)

Ordkonst och bildkonst (Wortkunst und Bildkunst) 1913; Motiv 1914; Järn och människor (Eisen und Menschen) 1915; Ängst (Angst) 1916; Sista människan (Der letzte Mensch) 1917; Teater 1918; Den svåra stunden (Die schwere Stunde) 1918; Kaos 1919; Det eviga leendet (Das ewige Lächeln) 1920; Den lyckliga väg (Des Glücklichen Weg) 1921; Himlens hemlighet (Des Himmels Heimlichkeit) 1921; Onda sagor (Böse Märchen) 1924; Den osynlige (Der Unsichtbare) 1924; Gäst hos verkligheten (Gast bei der Wirklichkeit) 1925; Hjärtats sänger (Des Herzens Lieder) 1926; Det besegrade livet (Das besiegte Leben) 1927; Han som fick leva om sitt liv (Er, der für sein Leben leben durfte) 1928; Kämpande ande (Kämpfender Geist) 1930; Konungen (Der König) 1932; Vid lägereld (Beim Lagerfeuer) 1932; Bödeln (Der Henker) 1933; Den knutna näven (Die geballte Faust) 1934; I den tiden (In dieser

Zeit) 1935; Männen utan själ (Der Mann ohne Seele) 1936; Genius 1937; Seger i mörker (Sieg im Dunkeln) 1939; Den befriade människan (Der befreite Mensch) 1939; Sång och strid (Sang und Streit) 1940; Midsommardröm i fattighuset (Mittsommertraum im Armenhaus) 1941; Hemmet och stjärnan (Die Heimat und der Stern) 1942; Dvärgen (Der Zwerg) 1944; Prosa 1945; Dramatik 1946; Den vises sten (Der Stein des Weisen) 1947.

Sven Lidman (geb. 1882 in Karlskrona)

Gedichte: Pasiphae 1904; Primavera 1905; Källorna (Die Quellen) 1906; Elden och altaret (Das Feuer und der Altar) 1907; Imperia (Dramatische Situation) 1907; Härskare (Herrscher. Zwei Dramen) 1908; Romane: Stensborg (1910); Thure Gabriel Silfverstååhl 1910; Köpmän och krigare (Kaufleute und Krieger) 1911; Carl Silfverstååhls upplevelse (Carl Silfverstååhls Erlebnis) 1912; Tvedrakens barn (Kind der Zwiétracht) 1913; Det levande fäderneslandet (Das lebende Vaterland) 1916; Huset med de gamla fröknarna (Das Haus mit den alten Fräuleins) 1918; Såsom genom eld (Wie durch Feuer hindurch) 1920; alle folgenden sind religiöse Erbauungsbücher.

Gertrud Lilja (geb. 1887 in Långasjö)

Den besvärliga gåvan (Die beschwerliche Gabe) 1924; Den ensamma (Die Einsame) 1926; Paulina 1927; Människor (Menschen) 1928; Bergakungen (Bergkönig) 1930; Vid vägkanten (Am Wegesrand) 1931; Karl-Uno och sängerskan (Karl-Uno und die Sängerin) 1932; Stundom en idyll (Bisweilen ein Idyll) 1934; Fröken Andersson och ungdomen (Fräulein Andersson und die Jugend) 1935; Kvinnorna i släkten (Frauen in der Verwandtschaft) 1936; På allmän sal (Im allgemeinen Saal) 1937; Byborna (Leute vom Dorfe) 1940; Hök och duva (Habicht und Taube) 1942; Ovädret drar förbi (Das Unwetter zieht vorbei) 1944; Det hemlösa hjärtat (Das heimatlose Herz) 1946.

Erik Lindegren (geb. 1910 in Luleå)

Posthum ungdom (Nachträgliche Jugend) 1935; Männen utan väg (Der Mann ohne Weg) 1942.

Erik Lindorm (geb. 1889, gest. 1941)

Tal till mitt hjärta (Sprich zu meinem Herzen) 1912; Min värld (Meine Welt) 1918; Bekännelser (Bekennnisse) 1922; På marsch (Auf dem Marsch) 1934.

Ebba Lindqvist (geb. 1908 in Göteborg)

Jord och rymd (Erde und Raum) 1931; Liv (Leben) 1934; Röd klänning (Rote Kleidung) 1941; weitere drei Gedichtsammlungen.

Sigfrid Lindström (geb. 1892 in Småland)

Prosa: Sagor och meditationer (Märchen und Meditationen) 1922; Leksaksballonger (Spielzeugballons) 1931; De besegrade (Die Besiegten) 1927; Gedichte.

Arnold Ljungdal (geb. 1901 in Mellerud)

Gedichte: Till den nya tiden (Entgegen der neuen Zeit) 1926; Fanorna (Die Fahnen) 1927; Ungdom (Jugend) 1931; I folkton (Im Volkston) 1934; Ett decennium ung svensk lyrik (Ein Jahrzehnt junger schwedischer Lyrik. Anthologie) 1935; Lyrisk bokslut (Lyrischer Buchschluß) 1945; Morgonrodnad (Morgenröte. Schauspiel) 1927; Tiden och tron (Die Zeit und der Glaube. Essays) 1926; Kulturen i fara (Die Kultur in Gefahr) 1927; Nihilismens filosofi (Philosophie des Nihilismus) 1943; Farväl till Don Juan (Lebwohl, Don Juan. Roman) 1941.

Walter Ljungqvist (geb. 1900 in Kisa)

Ombyte av tåg (Umsteigen) 1933; Släkten står på trappan (Die Verwandtschaft steht auf der Treppe) 1935; En dörr står på glänt (Eine Tür ist angelehnt) 1937; Resande med okänt bagage (Reisende mit unbekanntem Gepäck) 1939; Farväl, sommar (Lebwohl, Sommer) 1940; Vandrang med månen (Wanderung mit dem Mond) 1941; Vägskal (Wegscheide) 1944.

Ivar Lo-Johansson (geb. 1901 in Ösmo)

Vagabondliv i Frankrike (Vagabundenleben in Frankreich) 1927; Kolet i våld (Kohle in der Gewalt) 1928; Nederstigen i dödsriket (Ins Totenreich hinabgestiegen) 1929; Zigenare (Zigeuner) 1929; Mina städers ansikten (Meiner Städte Ansichten) 1930; Romane und Erzählungen: Måna är död (Måna ist tot) 1932; Godnatt, jord (Gute Nacht, Erde) 1933; Kungsgatan 1935; Stataräna (Die Instleute) 2 Bde. 1936/37; Stataräna i Sverige (Die Instleuteklasse in Schweden) 1939; Bara en mor (Nur eine Mutter) 1939; Jordproletärerna (Die Erdproletarier) 1941; Statarliv (Instleuteleben) 1941; Traktorn (Der Traktor) 1943.

Artur Lundkvist (geb. 1906 in Oderljunga)

Glöd (Glut) 1928; Naket liv (Nacktes Leben) 1929; Svart stad (Schwarze Stadt) 1930; Jordisk prosa (Irdische Prosa) 1930; At-

antvind (Atlantischer Wind) 1932; Vit man (Weißer Mann) 1932; Negerkust (Negerküste) 1933; Floderna flyter mot havet (Die Fluten strömen zum Meer) 1934; Himmelsfärd (Himmelfahrt) 1935; Drakblod (Drachenblut) 1936; Nattens broar (Brücken der Nacht) 1936; Sirensång (Sirenenengesang) 1937; Ikarus' flykt (Ikarus' Flucht) 1939; Eldtema (Feuerthema) 1939; Amerikas nya författare (Amerikas neue Schriftsteller) 1940; Vardarens träd (Baum des Wanderers) 1941; Korsväg (Kreuzweg) 1942; Diktare och avslöjare (Dichter und Enthüller) 1942; Dikter mellan djur och gud (Gedichte zwischen Tier und Gott) 1944.

Alice Lyttkens (geb. 1897 in Malmö)

Synkoper (Synkopen) 1932; Flykten från vardagen (Flucht vom Alltag) 1933; Kommer inte till middagen (Komme nicht zum Mittag) 1934; Det är inte sant (Das ist nicht wahr) 1935; Det är nyckelt man måste (Es ist viel, was man muß) 1936; Det är dit vi ängtar (Dort sehnen wir uns hin) 1937; Falsk vittnesbörd (Falsches Zeugnis) 1939; Svensk kvinna (Schwedische Frau) 1941; Syndafall (Sündenfall) 1942; Lyckans tempel (Des Glückes Tempel) 1943; Långtans blåa blommor (Des Sehnsens blaue Blumen) 1944; Nya stjärnor tändas (Neue Sterne werden entzündet) 1945; Svenska mödrar (Schwedische Mütter) 1946.

Einar Malm (geb. 1900 in Botkyrka)

Blodets orö (Des Blutes Unruhe. Gedichte) 1920; Gästspel (Gastspiel. Gedichte) 1924; Bländverk (Blendwerk. Gedichte) 1926; Uppalaprofiler 1927; Siouxindianernas sista strid (Der letzte Kampf der Siouxindianer) 1929; Under bar himmel (Unter freiem Himmel. Gedichte) 1930; Tomter till salu (Grundstücke zu verkaufen. Gedichte) 1932; Dikter 1920/32 (Gedichte 1920/32) 1933; Ur askan (Aus des Feuers Asche. Gedichte) 1934; Stormvarning (Sturmwarnung. Gedichte) 1935; An flyga svanarna (Noch fliegen die Schwäne. Gedichte) 1937; Pejlingar (Peilungen. Gedichte) 1939; Valda dikter (Ausgewählte Gedichte) 1940; Ankargrund (Ankergrund. Gedichte) 1941; Farliga vatten (Gefährliches Wasser. Jugenderzählungen) 1942; Roslagsvisor (Roslagsweisen) 1944; Något att förlora (Etwas zu verlieren. Gedichte) 1945; Sitting Bull och kampen om Vilda Västern (Sitting Bull und der Kampf um den Wilden Westen) 1946.

Bertil Malmberg (geb. 1889 in Härnösand)

Bränder (Brände) 1908; Uppgörelse och löfte (Übereinkunft und Gelübde) 1911; Dåd och dröm (Tat und Traum) 1912; Atlantis 1916; En blödande jord (Blutende Erde) 1917; Fiskebyn (Das Fischerdorf. Roman) 1919; Orfika 1923; Åke och hans värld (Åke und seine Welt. Novelle) 1924; Slöjan (Der Schleier) 1927; Vinden (Der Wind) 1929; Illusionernas träd (Baum der Illusionen) 1932; Dikter vid gränsen (Gedichte an der Grenze) 1935; Värderingar (Schätzungen) 1937; Sångerna om samvetet och ödet (Lieder um Gewissen und Schicksal) 1938; Dikter i urval (Gedichte in Auswahl) 1939; Flöjter i ödsligheten (Flöten in der Wildnis) 1941; Excellensen (Die Exzellenz. Schauspiel) 1943; Samlade dikter (Gesammelte Gedichte) 1946.

Harry Martinson (geb. 1904 in Jämsbög)

Spökskepp (Spukschiffe) 1922; Nomad (Nomade. Gedichte) 1931; Resor utan mål (Reisen ohne Ziel) 1932; Kap Farväl (Kap Fahrwohl) 1933; Nässlorna blomma (Die Nesseln blühen) 1935; Vägen ut (Den Weg hinaus) 1936; Svärmare och harkrank (Schwärmer und Schnaken) 1937; Midsommardalen (Das Mittsommerdal) 1938; Det enkla och det svåra (Das Einfache und das Schwere) 1939; Verklighet till döds (Wirklichkeit im Sterben) 1940; Den förlorade jaguaren (Der verlorene Jaguar) 1941; Korsförhör (Kreuzverhör. Gedichte) 1944; Passad (Passat. Gedichte) 1945.

Moa Martinson (geb. 1890 in Vårdnäs)

Kvinnor och äppelträd (Frauen und Apfelbaum) 1933; Sallys söner (Sallys Söhne) 1934; Rågvakt (Roggenwacht) 1936; Mor gifter sig (Mutter verheiratet sich) 1936; Drottning Grågyllen (Königin Grågyllen) und Gedichtsammlung Motsols 1937; Kyrkbröllop (Kirchenhochzeit) 1938; Kungens rosor (Des Königs Rosen) 1939; Vägen under stjärnorna (Weg unter Sternen) 1940; Brandiljor (Feuerlilien) 1941; Armén vid horisonten (Armee am Horizont) 1942; Den osynlige älskaren (Der unsichtbare Liebhaber) 1943; Bakom svenskavallen (Hinter dem Schwedenwall) 1944.

Vilhelm Moberg (geb. 1898 in Älgutsboda)

Under anderen: Kassabrist (Kassenebbe. Lustspiel) 1926; Raskens. Roman 1927; Hustrun och bröllopsalut (Die Hausfrau und der Hochzeitssalut. Volksdrama) 1929; Långt från landsvägen (Weit von der Landstraße. Roman) 1929; De knutna händerna (Die verschlungenen Hände) 1930; A. P. Rosell, bankdirektör 1932; Våld (Gewalt. Schauspiel) 1933; Mans kvinna (Mannweib. Roman, Drama) 1933, 1943; Sänkt sedebetyg (Herabgesetztes Sittenzeug-

nis. Roman) 1935; Sömlös (Schlaflos. Roman) 1937; Kyskhets (Keuschheit. Schauspiel) 1938; Giv oss jorden! (Gib uns Erde! Roman) 1939; Knut Toring, 3 Bde., 1935/39; Ankeman Jarl (Witwer Jarl. Volkskomödie) 1940; Rid i natt (Reit zur Nacht! Roman, Drama) 1941, 1942; Soldat med brutet gevär (Soldat mit zerbrochenem Gewehr) 1944; Vår ofödde son (Unser ungeborener Sohn. Schauspiel) 1945; Brudarnas källa (Quelle der Bräute. Roman) 1946.

Fritiof Nilsson-Piraten (geb. 1895 in Vollsjö)

Bombi Bitt och jag (Bombi Bitt und ich) 1932; Bock i örtagård (Bock zum Gärtner gemacht) 1933; Smäländsk tragedi (Smäländische Tragödie) 1936; Bokhandlaren som slutade bada (Der Buchhändler, der aufhörte zu baden) 1937; Historier från Färs (Geschichten von Färs) 1940; Tre terminer (Drei Termine) 1943; Bombi Bitt och Nick Carter 1946.

Ludvig Nordström (geb. 1882, gest. 1942)

Prosa: Fiskare (Fischer) 1907; Borgare (Bürger) 1909; Herrar (Herren) 1910; Landsorts-Bohème (Provinzbohème) 1911; Tomas Lack 1912; Bottenhavs fiskare (Bottenhavs Fischer) 1914; Döda världar i samhällsrymden (Tote Welten im Staat) 1920; Världsstaden (Die Weltstadt) 1923; Historier (Geschichten) 1926; Stor-Norrland (Groß-Norrland) 1927; Tomas Lack och hans familj (Tomas Lack und seine Familie) 1930; Planeten Markattan (Der Planet Markattan) 1937; Lort-Sverige (Dreck-Schweden) 1938; En dag av mitt liv (Ein Tag meines Lebens) 1942. Lyrik: Kains land 1906.

Anders Österling (geb. 1884 in Hälsingborg)

Preludier (Präludien) 1904; Offerkransar (Opferkränze) 1905; Nattens röster (Stimmen der Nacht) 1906; Årets visor (Des Jahres Weisen) 1907; Hälsningar (Grüße) 1907; Döden inkognito (Der Tod inkognito) 1908; Bäckhästen (Das Bachpferd) 1909; Människor och landskap (Menschen und Landschaft) 1910; Blommande träd (Blühender Baum) 1910; Fränder och främlingar (Freunde und Fremde) 1912; Minuter och sekunder (Minuten und Sekunden) 1912; Facklor i stormen (Fackeln im Sturm) 1913; Valda dikter (Ausgewählte Gedichte) 1914; Idyllernas bok (Buch der Idyllen) 1917; Dagens gärning (Die Tat des Tages) 1921, erweitert 1926 und 1931; Carl August Hagberg 1922; De sju strängarna (Die sieben Saiten) 1922; En fläkt av Indien (Ein Fuch von Indien) 1923; Levant (Levante) 1924; Samlade dikter I—IV (Gesammelte Gedichte) 1925; Nicolovius och söderslätt (Nikolaus und der flache Süden) 1925; Jordens heder (Ehre der Erde) 1927; Tonen från havet (Der Ton vom Meer) 1933; Nya valda dikter (Neue ausgewählte Gedichte) 1934; Skånska utflykter (Ausflüge in Schonen) 1934; Horisonter (Horizonte) 1939; Livets värde (Des Lebens Wert) 1940; Samlade dikter I—II (Gesammelte Gedichte) 1945/46.

Karl Gustav Ossiannilsson (geb. 1875 in Lund)

Samlade dikter (Gesammelte Gedichte) 1920; Valda dikter (Ausgewählte Gedichte) 1934; Dramen: Tigerhuden (Das Tigerfell) 1908; Jörgen Kock 1900/04; Byzantiner 1905; Thomas Thorild 1911; Förrädare (Verräter) 1911; En modern kvinna (Eine moderne Frau) 1908; Fågel Fenix (Vogel Phönix) 1912; Romane und Novellen: Barbarskogen (Der Barbarenwald) 1908; Slätten (Das Flachland) 1909; Havet (Das Meer) 1910; Prästgården (Der Pfarrgarten) 1911; Odets Man (Mann des Schicksals) 1912; Lille Benjamin 1913; En ung mans väg (Eines jungen Mannes Weg) 1914; Kung Karl den unge hjälte (König Karl, der junge Held) 1914; Fattigherrskap (Armenherrschaft) 1915; Gustavus Adolphus Magnus I—II 1916; Prästens barn (Des Priesters Kinder) 1916; Den nya boken (Das neue Buch) 1916; De tre systrarna (Die drei Schwestern) 1917; Jesus från Nazaret (Jesus von Nazareth) 1917; Grevarna Andersson (Die Grafen Andersson) 1918; Bondlandet (Das Bauernland) 1919; Prinsessan roar sig (Die Prinzessin unterhält sich) 1921; Vad kvinnan vill (Was die Frau will) 1922; Förtrollningen (Verzauberung) 1924; Fädernas arv (Erbe der Väter) 1925; Sång (Lieder. Neue Gedichte) 1925; Hjältat sjunger (Das Herz singt) 1927; Göken (Der Kuckuck) 1930; Valter Gyllenclou 1933; Ensam (Einsam. Neue Gedichte) 1935; Smeden Bängs träta med Vår Herre (Schmied Bangs Streit mit dem Herrgott) 1937; Drottningens hemkomst (Heimkunft der Königin. Festspiel) 1939; Livet måste levas (Das Leben muß gelebt werden) 1940; En gång skall förbannelsen vika (Einmal wird die Verfluchung weichen) 1942; Frihetssången (Freiheitslied. Neue Gedichte) 1943; O gamla klang och jubeltid! (O alte Burschenherrlichkeit! Memoiren) 1945; Under portar av sång (Unter Pforten von Liedern. Memoiren) 1946.

Gustav Sandgren (geb. 1904 in Stenby)

Du bittra bröd (Du bitteres Brot. Roman) 1935; Skyminningssagor (Märchen in der Dämmerung) 1936, 1946; Förbud (Vorbote) 1945; David blir människa (David wird Mensch) 1943; Svensk amour

(Schwedische Amour) 1943; Svensk ensamhet (Schwedische Einsamkeit) 1946.

Sten Selander (geb. 1891 in Stockholm)

Gedichte: Vers och Visor (Verse und Weisen) 1916; Gryning (Dämmerung) 1917; Tystnadens torn (Turm des Schweigens) 1918; Vägen hem (Der Weg nach Hause) 1920; Vår Herres Hage (Des Herrgotts Gehege) 1923; Staden (Die Stadt) 1926; En dag (Ein Tag) 1931; Sommarnatten (Die Sommernacht) 1941; Dikter från 25 år (Gedichte aus 25 Jahren) 1942; *Essays*: Européer, amerikaner och annat (Europäer, Amerikaner und anderes) 1930; Modernt (Modern) 1932; Svensk mark (Schwedische Erde) 1934; Mark och människor (Land und Menschen) 1938; Finsk front (Finnische Front) 1940; Den gröna jorden (Die grüne Erde) 1941.

Gunnar Mascoll *Silfverstolpe* (geb. 1893, gest. 1942)

Lyrik: Arvet (Das Erbe) 1919; Vardag (Alltag) 1926; Efteråt (Nachher) 1932; Hemland (Heimat) 1940.

Sigfrid Siwertz (geb. 1882 in Stockholm)

Gatans drömmar (Träume der Straße) 1904; Margot 1905; Den unga lönnen (Der junge Ahorn) 1907; Cirkeln (Kreise) 1907; Indiansommar, De gamla (Indianischer Sommer, Die Alten) 1909; Visdomständerna (Die Weisheitszähne. Drama) 1911; Mälarpirater (Mälarpiraten) 1911; Ambetsmän på äventyr (Beamte auf Abenteuer), En strid på Devensö (Ein Streit auf Devensö), En flanör (Ein Flaneur) 1914; De stora barnen (Die großen Kinder) 1915; Eldens återsten (Widerschein des Feuers) 1916; Lördagskvällar (Samstagabend) 1917; Noveller 1918; Storm i vattenglas (Sturm im Wasserglas. Komödie) 1918; Vindros (Windrose) 1919; Selams 1920; En handfull dün (Eine Handvoll Daunen) 1922; Hem från Babylon (Heim von Babylon) 1923; Lata latituder 1924; Det stora varuhuset (Das große Warenhaus) 1926; En färd till Abessinien (Eine Fahrt nach Abessinien) 1926; Jonas och draken (Jonas und der Drache) 1928; Reskamraterna (Die Reisekameraden) 1929; Trions bröllop (Die Hochzeit des Trios) 1930; Ekotemplet (Der Echotempel) 1930; Saltsjöpirater (Saltsjöpiraten) 1931; Jag har varit en tjuv (Ich bin ein Dieb gewesen. Drama) 1931; Lågan (Die Flamme) 1932; Ett brott (Ein Verbrechen. Drama) 1933; En hederlig man (Ein ehrlicher Mann. Drama) 1934; Sista äventyret (Das letzte Abenteuer) 1935; Jorden, min hobby (Erde, mein Hobby) 1936; Skönhet (Schönheit. Drama) 1937; Spel på havet (Spiel auf dem Meere. Drama) 1938; Det stora bulleret (Der große Lärm, Essays) 1938; Minnas (Erinnerungen) 1938; Jag fattig syndig (Ich armer Sündiger) 1939; Medelålders herre (Herr in mittleren Jahren. Drama) 1940; Mera än skuggor (Mehr als Schatten) 1940; Brutus. Drama 1942; Sex frilbjetter (Sechs Freikarten) 1943; Förtroenden (Vertrauen) 1945; Spegeln med amorinerna (Der Spiegel mit den Amorinen) 1947.

Birger Sjöberg geb. 1885, gest. 1929)

Prosa: Kvartetten som sprängdes (Das gesprengte Quartett) 1924; *Lyrik*: Fridas bok (Fridas Buch) 1922; Kriser och kransar (Krisen und Kränze) 1926; Fridas andra bok (Fridas zweites Buch) 1929.

Peder Sjögren (geb. 1905 in Kronoborg)

Bar barbar (Reportage) 1937; Svarta palmkronor (Schwarze Palmkronen) 1944; Kärlekens bröd (Brot der Liebe) 1945; Jag vill gå ned till Thimnat (Ich will nach Thimnat hinabgehen) 1946.

Berit Spong (geb. 1895 in Vinnerstad)

Högsal och örtagård (Hochsaal und Gemüsegarten) 1924; I Östergyllen (In Östergyllen) 1926; Kungsbuketten (Das Königsbukett) 1928; Lärkornas land (Land der Lerchen) 1929; Slottet på rullgardinen (Das Schloß mit den Rollgardinen) 1934; Sju år i Närke (Sieben Jahre in Närke) 1935; Dam med parasoll (Dame mit Sonnenschirm) 1937; Spelet på Härnevi (Das Spiel auf Härnevi. Roman) 1938; Sommarbrev (Sommerbrief) 1940; Nävervisan (Weise der Birkenkinde) 1942; Svarta tavlan (Das schwarze Bild) 1946.

Marika Stiernstedt (geb. 1875 in Stockholm)

Sven Vingedal 1894; Fyra berättelser (Vier Erzählungen) 1895; Elise 1897; Slätten (Das Flachland) 1899; Janinas hjärta (Janinas Herz) 1905; Den halte Eros (Der lahme Eros) 1906; Det röda slaget (Der rote Einschlag) 1907; Gena 1908; April 1909; Lilas äktenskap (Lilas Ehe) 1910; Landshövdingens dotter (Des Landeshauptmanns Tochter) 1911; Daniela Herz 1912; Alma Wittfogels rykte (Alma Wittfogels Ruf) 1913; Äventyrens land (Land des Abenteuers) 1914; Frankrikes själ (Frankreichs Seele) 1916; En officershistoria (Eine Offiziersgeschichte) 1917; Världen och stjärnorna (Die Welt und die Sterne) 1920; Bakom disken (Hinter dem Ladentisch) 1921; Ullabella 1922. Några (Einige) 1924; v. Sneckenströms 1924; Fröken Liwin (Fräulein Liwin) 1925; Resning i målet (Wiederaufnahme des Verfahrens) 1927; Mitt och de mina (Das Meine und die Meinigen. Memoiren I.) 1928; Tio

noveller (Zehn Novellen) 1929; Hos hög och låg i Marokko (Bei Hoch und Nieder in Marokko) 1929; Adjö min gröna ungdom (Adieu, meine grüne Jugend. Memoiren II.) 1930; En vis jungfru (Eine weise Jungfrau) 1931; Majestät. Drama 1932; Ullabella: Hörspel 1932; Die fyra marskalkstaverna (Die vier Marschallställe) 1933; Ryskt (Russisches) 1935; Samlade romaner i 12 band (Gesammelte Romane in 12 Bänden) 1935; Spegling i en skärva (Spiegelung in einer Scherbe) 1936; Allvar över Frankrike (Ernst über Frankreich) 1940; Man glömmar ingenting (Man vergiß nichts) 1940; Riksapplet (Der Reichsapfel) 1941; Attentatet (Der Attentat. Drama) 1944; Indiansommar (Indianischer Sommer) 1944; Polsk revolution (Polnische Revolution) 1946.

Sven Stolpe (geb. 1905 in Stockholm)

Två generationer (Zwei Generationen) 1929; I dödens väntrum (Im Warteraum des Todes. Roman) 1930; Feg (Feig. Roman) 1931; Livsdyrkare (Lebensanbeter) 1931; Under strecket (Unter dem Strich. Schauspiel) 1932; Madame Sallerin. Roman 1932; Sigfrid Siwertz 1933; Järnbröderna (Die Eisenbrüder. Roman) 1933; Den kristna falangen (Die christliche Phalanx. Essays) 1933 und 1936; Hjalmar Söderberg 1934; Det svenska geniet (Das schwedische Genie) 1935; Diktens frihet (Freiheit des Gedichtes) 1935; Kopparsmeden Alexander (Der Kupferschmied Alexander) 1936; Kämpande dikt (Kampfgedicht) 1938; Oxfordprofiler (Oxfordprofile) 1938; Själur i brand (Seelen in Brand) 1938; Människan själv (Der Mensch selbst) 1939; Aktiv kristendom (Aktives Christentum) 1940; Döbeln. Roman (auch Schauspiel) 1941; Världen utan nåd (Die Welt ohne Gnade, Roman) 1941; I smältdegeln (Im Schmelztiegel) 1941; Fem nörrmän (Fünf Norweger) 1942; Profeter och diktare (Propheten und Dichter) 1942; Sista skottet (Der letzte Schuß, Roman) 1943; Kaj Munk 1944; I människodjungen (Im Menschenschungel) 1944; August Strindberg och hans hustru (August Strindberg und seine Ehefrau) 1944; Midsommarnatten (Die Mittsommernacht, Roman) 1945; August Strindbergs Schauspiel (zusammen mit B. Malmberg) 1946; Nikolaj Berdjajev 1946.

Nils Swanberg (geb. 1902, gest. 1939)

På vakt (Auf der Wacht) 1938. Die weiteren, seit 1923 herausgegebenen Gedichtsammlungen waren nicht festzustellen.

Astrid Våring (geb. 1892 in Umeå)

I rang med husets katt (Im Rang mit der Hauskatze) 1924; Frosten (Der Frost) 1926; Vintermyren (Winterameisen) 1927; Marja 1928; Vådel (Lohe) 1930; Manuel I/II 1931, 1934; Skeppet Viktoria (Das Schiff Viktoria) 1932; Utanför (Draußen) 1933; Släkten (Die Verwandtschaft) 1934; Ett skepp kommer lastat (Ein Schiff kommt beladen) 1935; Känner Du väl det land? (Kennst Du das Land?) 1936; Härmfågeln (Spottdrossel) 1939; Längtan heter vår arvedel (Sehnsucht heißt unser Erbteil) 1941; Katinka 1942; I som här inträden — — (Ihr, die ihr hier eintretet — —) 1944; Du skall icke dräpa (Du sollst nicht töten) 1946.

Rudolf Värnlund (geb. 1900 in Stockholm)

Vandrare till intet (Wanderer ins Nichts) 1926; Hedningarna som icke hava lagen (Aldieweil die Heiden nicht das Gesetz haben) 1936; Förbrytare (Verbrecher) 1928; Den heliga familjen (Die heilige Familie. Drama) 1932; Robespierre, Schauspiel 1937; „U 39“ 1939; Rus (Rausch) 1943.

Elin Wägner (geb. 1882 in Lund)

Från det jordiska museet (Aus dem irdischen Museum) 1907; Norrtullsligan (Norrtullsliga) 1908; Pennskaftet (Der Federhalter) 1910; Helga Wisbeck 1913; Mannen och körsbären (Der Mann und die Kirschen) 1914; Camillas äktenskap (Camillas Ehe) 1915; Släkten Jerneploogs framgång (Familie Jerneploogs Erfolg) 1916; Åsa-Hanna 1918; Kvartret Öron (Quartier Uruhe) 1919; Den befriade kärleken (Die befreite Liebe) 1919; Den föröda vingården (Der verwüstete Weinberg) 1920; Nyckelknippan (Das Schlüsselbund) 1921; Den namnlösa (Der Namenlose) 1922; Från Seine, Rhen och Ruhr (Von Seine, Rhein und Ruhr) 1923; Silverfossen (Der Silberfall) 1924; Natten till söndag (Die Nacht zum Sonntag) 1926; De fem pärlorna (Die fünf Perlen) 1927; Den odödliga gärningen (Die unsterbliche Tat) 1928; Svalorna flyga högt (Die Schwalben fliegen hoch) 1929; Korpungen och jag (Das Raben-junge und ich) 1930; Gammalrödja 1931; Dialogen fortsätter (Der Dialog geht weiter) 1932; Mannen vid min sida (Der Mann an meiner Seite) 1933; Vändkorset (Wendekreuz) 1935; Genomskådad (Durchschaut) 1937; Hemlighetsfull (Geheimnisvoll) 1938; Tusen år i Småland (Tausend Jahre in Småland) 1939; Fred med jorden (Friede mit der Erde) 1940, zusammen mit Elisabeth Tamm; Väckarklocka (Weckuhr) 1941; Selma Lagerlöf — Biographie I (1942), II (1943).

Willy Walfridsson (geb. 1904 in der Landschaft Bohuslän)
Slavar (Sklaven) 1933; Muren (Die Mauer) 1936.

Die Ereignisse in Europa

ALBANIEN. 1. Juli — In einem Kommuniqué stimmt die Kommunistische Partei der Verurteilung der jugoslawischen Politik durch das Kominform zu.

14. Juli — Die vor kurzem in Tirana eingetroffene sowjetische Militärmission verläßt Albanien wieder.

BELGIEN. 24. Juni — In Antwerpen wird eine neue deutsch-belgische Handelskammer gegründet.

Die Deutschlandpolitik der Regierung wird von allen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten gebilligt.

25. Juni — Das Kabinett tritt zu einer erneuten Besprechung der Königsfrage zusammen. König *Leopold* hat von seinem Wohnsitz Pregny in der Schweiz an Premierminister *Spaak* am 23. Juni 1948 einen Brief gerichtet, in dem er sich mit einer Volksabstimmung über seine Rückkehr einverstanden erklärt.

BULGARIEN. 29. Juni — Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei fordert in einem Kommuniqué zur Kominform-Erklärung vom 28. Juni die Säuberung der jugoslawischen Staatsführung. Die Regierung erklärt durch ihre Nachrichtenagentur, daß die Erklärung des Kominform nichts an den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Bulgarien und Jugoslawien ändern werde.

DÄNEMARK. 22. Juni — Dänemark lehnt die erneute sowjetische Forderung nach Auslieferung der baltischen Flüchtlinge ab. Für den Fall der Auslieferung hatte sich der sowjetische Oberbefehlshaber in Deutschland, Marschall *Sokolowski*, in Verhandlungen in Berlin bereit erklärt, die seit Anfang 1945 in Dänemark befindlichen Flüchtlinge aus der Ostzone aufzunehmen.

29. Juni — Bei einer Verteidigungsdebatte im Folketing im Zusammenhang mit der Erhöhung der Heimwehr auf 100 000 Mann erklärt Verteidigungsminister *Rasmus Hansen* (Sozialdemokrat), es sei unmöglich, das Resultat der laufenden militärischen Verhandlungen zwischen Schweden, Norwegen und Dänemark vorauszusagen.

30. Juni — Dänemark unterzeichnet das Abkommen mit den Vereinigten Staaten im Rahmen des Europäischen Wiederaufbauprogramms.

2. Juli — Dänemark erklärt, es könne unter den jetzigen Umständen die Bitte des Berliner Magistrats, die Blockade Berlins vor den Sicherheitsrat zu bringen, nicht erfüllen.

Ministerpräsident *Hans Hedtoft* (Sozialdemokrat) spricht sich in einer Rede in Kopenhagen für eine politische Zusammenarbeit der skandinavischen Länder aus.

8. Juli — Nach einer Meldung von *Stockholms-Tidningen* ist bei den seit einigen Tagen in London stattfindenden Verteidigungsbesprechungen zwischen den Gesandten der Westunion und Kanadas und dem amerikanischen Außenministerium der Wunsch ausgesprochen worden, Dänemark und Norwegen in einer nordatlantischen Verteidigungsunion zu vereinigen. Dänemark sei ohnehin bereits indirekt an das amerikanische System angeschlossen, nachdem Grönland als ein Teil des Sicherheitsgebietes des amerikanischen Kontinents anerkannt worden sei. (Vgl. Europa-Archiv S. 1091–1092.)

DEUTSCHLAND. 16. Juni — Bei der Debatte in der Sitzung der Alliierten Kommandantur über den sowjetischen Vorschlag, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen im sowjetischen Sektor auf ganz Berlin auszudehnen, verlassen erst der amerikanische und dann der sowjetische Vertreter die Sitzung.

17. Juni — Zwischen der SPD und CDU finden Besprechungen über die Haltung der Parteien zu den Londoner Empfehlungen statt. Ein gemeinsames Kommuniqué kommt nicht zustande.

Marschall *Sokolowski* gibt bekannt, daß die Sowjetunion bereit sei, jede Maßnahme zur Unterstützung einer Währungsreform auf Vierzonenbasis zu treffen.

Die sowjetischen Behörden geben die Zulassung der Nationaldemokratischen Partei und der Bauernpartei auf Zonenbasis bekannt.

Der Wirtschaftsrat nimmt das Gesetz über Leitsätze für die Bewirtschaftung und Preispolitik nach der Geldreform mit 50 gegen 37 Stimmen der SPD und KPD an.

18. Juni — Die westlichen Militärregierungen veröffentlichen das erste Gesetz zur Neuordnung des Geldwesens für die westlichen Besatzungszonen. Durch das Gesetz wird mit Wirkung vom 21. Juni die Reichsmarkwährung außer Kraft gesetzt und die Deutsche Mark eingeführt. Jeder Einwohner erhält gegen Reichsmark 60 DM, von denen 40 DM am 20. Juni ausbezahlt werden.

Der stellvertretende sowjetische Kommandant von Berlin lehnt die Einladung des französischen Kommandanten zu einer Kommandantursitzung zum 20. Juni ab.

Marschall *Sokolowski* weist in einem Aufruf an die deutsche Bevölkerung darauf hin, daß die Währungsreform der Westzonen eine Spaltung Deutschlands darstelle und damit die Potsdamer Beschlüsse verletzt worden seien. Er erklärt die in den westlichen Besatzungszonen herausgegebenen Geldscheine für die sowjetische Besatzungszone als ungültig.

Die sowjetischen Behörden ordnen mit sofortiger Wirkung die Einstellung des Interzonenverkehrs in beiden Richtungen an.

19. Juni — Auf der ersten Landesversammlung der Bayernpartei in Passau wird Dr. *Baumgartner* zum ersten Vorsitzenden gewählt.

Die Nationaldemokratische Partei in Hessen und die deutsche Rechtspartei der britischen Zone schließen sich unter dem Namen „Deutsche Rechte“ zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen.

21. Juni — Die westlichen Militärregierungen veröffentlichen das zweite Gesetz zur Neuordnung des Geldwesens, das Emissionsgesetz, in dem das Notenausgaberecht der Bank Deutscher Länder festgelegt und der Geldumlauf auf 10 Milliarden D-Mark beschränkt wird.

22. Juni — Besprechungen alliierter Sachverständiger in Berlin über das Problem der Berliner Währungsreform, die ergebnislos enden.

Marschall *Sokolowski* teilt den westlichen Militärgouverneuren mit, er habe sich durch die Verkündung der separaten Währungsreform in den westlichen Zonen gezwungen gesehen, die Durchführung einer Währungsreform in der sowjetischen Besatzungszone und im Gebiet von Groß-Berlin zu beschließen.

Die Oberbefehlshaber der drei westlichen Besatzungszonen unterzeichnen ein neues Steuergesetz, durch das die Einkommen-, die Lohn-, die Vermögen-, die Tabak-, die Körperschaft-, die Kapitalertrag-, die Kaffee- und die Kraftfahrzeugsteuer neu geregelt werden.

23. Juni — Der Befehl Nr. 111 der sowjetischen Militärverwaltung setzt den Vorschlag der deutschen Wirtschaftskommission über die Währungsreform in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands in Kraft. Danach werden 70 Reichsmark sowie 100 Reichsmark Ersparnisse im Verhältnis 1:1 und 1000 Reichsmark im Verhältnis 5:1 umgetauscht. Die Umwertung der Summen, die sich auf laufenden Konten von staatlichen, reichsbehördlichen, gemeindlichen und anderen volkseigenen Betrieben befinden, erfolgt ebenfalls im Verhältnis 1:1. Das neue Geld wird durch aufgeklebte Coupons gekennzeichnet.

Eine außerordentliche Stadtverordnetenversammlung in Berlin billigt gegen die Stimmen der SED einen Antrag, die beiden Währungen in Berlin einzuführen, nachdem die Schaffung einer einheitlichen Währung nicht gelungen sei.

Die sowjetischen Behörden sperren die Strom- und Braunkohlenerlieferungen nach den Berliner Westsektoren und den Güterverkehr zwischen Berlin und Helmstedt in beiden Richtungen.

24. Juni — Die britischen Behörden stellen den interzonalen Güterverkehr, darunter sämtliche Stahl- und Kohlenlieferungen, von der britischen in die sowjetische Besatzungszone ein.

Das Währungsgesetz für die westlichen Sektoren Berlins wird veröffentlicht. Es schließt die Ostwährung aus den drei westlichen Sektoren nicht aus. Die in Berlin ausgegebene Deutsche Mark wird mit dem Buchstaben „B“ überstempelt.

25. Juni — Eingeleitet vom Deutschen Städtetag, treffen in Berlin Sympathiekundgebungen aus den Westzonen ein, die die

Bevölkerung auffordern, in der durch die Sperrung aller Zufuhren geschaffenen Lage auszuhalten, und materielle und moralische Unterstützung zuzusichern.

Das Hauptnährungsamt von Groß-Berlin erhält von der sowjetischen Zentralkommandantur den Befehl, die Auslieferung von Lebensmitteln an die drei Westsektoren einzustellen.

Obwohl Berlin durch den sowjetischen Befehl Nr. 111 in die sowjetische Währungsreform einbezogen worden ist, tritt die Deutsche Mark mit Wirkung vom 25. Juni als gesetzliches Zahlungsmittel in den Westsektoren in Kraft. Der sowjetische Befehl wird von den westlichen Alliierten als der Viermächteverwaltung widersprechend für null und nichtig erklärt.

26. Juni — Das dritte und abschließende Gesetz der westlichen Militärregierungen zur Währungsreform in den Westzonen regelt die Umwertung des Altgeldes, der Bankguthaben und der Schulden aller Art.

28. Juni — Von hoher amerikanischer Seite wird in Berlin mitgeteilt, die Versorgung der Berliner Bevölkerung sei durch eine „Luftbrücke“ soweit verstärkt, daß genügend Lebensmittel in den Westsektoren zur Verfügung stünden.

29. Juni — Die Berliner Stadtverordnetenversammlung beschließt gegen die Stimmen der SED, die Vereinten Nationen zur Vermittlung in der Berliner Krise anzurufen.

Auf der 22. Vollversammlung des Zonenbeirats für die britische Zone erklärt sich General *Robertson* damit einverstanden, daß das Plenum dieser Institution auf Grund der Frankfurter Entwicklung nicht mehr zusammentritt. Er überläßt es dem Zonenbeirat, seine Ausschlußarbeit für zonale Bedürfnisse fortzusetzen.

General *Clay* führt in Berlin Besprechungen mit dem Unterstaatssekretär im amerikanischen Kriegsministerium, *Drafer*, dem Chef der Planungs- und Organisationsabteilung des Generalstabes, General *Wedemeyer*, und dem Sonderbotschafter für das ERP, *Harriman*.

Der offizielle Grenzgängerverkehr an der Zonengrenze bei Helmstedt wird von sowjetischer Seite wieder gestattet.

Walter *Ullbricht* gibt die Vorbereitung eines Zweijahresplanes für die sowjetische Besatzungszone bekannt. 1948 würden die Reparationen 10 Prozent der industriellen Bruttoerzeugung oder 17 Prozent der Nettoproduktion betragen. Die Lieferungen für die Besatzungsmacht würden sich auf 5 beziehungsweise 8 Prozent belaufen. Die Industrieerzeugung von 1947 habe 59 Prozent der Erzeugung von 1936 betragen gegenüber nur 39 Prozent in den Vereinigten Westzonen. Bis 1950 solle die Produktion auf 81 Prozent der von 1936 gesteigert werden.

30. Juni — Nach Sperrung der Binnenwasserwege durch die sowjetische Militärregierung erfolgt die Versorgung Berlins aus den Westzonen nur noch durch die Luft.

Der britische Kommandant von Berlin kündigt eine britische „Luftbrücke“ zur Versorgung der Westsektoren Berlins an. Sie werde die größte seit der Versorgung Burmas sein.

1. Juli — Überreichung der nach den Londoner Empfehlungen ausgearbeiteten Vorschläge der drei westlichen Oberbefehlshaber an die Ministerpräsidenten der Westzonen in Frankfurt. Die in drei Dokumenten niedergelegten Vorschläge beziehen sich auf die Verfassunggebende Versammlung, die Ländergrenzen und das Besatzungsstatut.

In der Sitzung des Stabschefs der Alliierten Kommandantur erklärt der sowjetische Vertreter, die Kommandantur bestehe nicht mehr, und teilt das Ausscheiden der sowjetischen Vertreter aus der Kommandantur und ihren Ausschüssen mit.

3. Juli — Die frühere Südschleswigsche Vereinigung wird zur Südschleswigschen Wählerfront (*Sydslesvigska Væljarfronten*) umgebildet. Zum Vorsitzenden wird Rektor *Svend Johansen* aus Schleswig gewählt.

In einer Unterredung mit den westlichen Militärgouverneuren erklärt sich Marschall *Sokolowskij* außerstande, die Wiederaufnahme des normalen Verkehrs zwischen Berlin und den Westzonen zuzusichern.

6. Juli — Die Führer der SPD, die sich zu Besprechungen mit Vertretern der britischen Labour-Partei in England aufhalten, haben eine Unterredung mit Außenminister *Bevin* über Probleme der Sozialdemokratischen Partei.

9. Juli — Abschluß der zweitägigen Besprechungen der Ministerpräsidenten der westlichen Zonen und des amtierenden Oberbürgermeisters von Berlin über die Vorschläge der Militärgouverneure in Koblenz. Das Ergebnis der Konferenz wird in einer Gesamtdarstellung des deutschen Standpunktes und in drei Einzelvorschlägen zu den drei Dokumenten der Militärgouverneure zusammengefaßt. Die Einberufung einer Nationalversammlung und die Ausarbeitung einer Verfassung sollen bis zu einer gesamtdeut-

schen Regelung zurückgestellt werden. An Stelle der Verfassung soll ein Organisationsstatut für die Westzonen treten. Die Änderung der Ländergrenzen soll einer sorgfältigen Prüfung unterzogen werden. Der Gegenvorschlag für das Besatzungsstatut weicht in wesentlichen Punkten von dem der Militärgouverneure ab.

Die westlichen Militärgouverneure teilen dem Generalsekretär der Interalliierten Reparationsagentur (IARA) in Brüssel mit, daß die Reparationslieferungen aus den westlichen Zonen an die IARA, die 75 Prozent des Gesamtprogramms ausmachen, wieder aufgenommen werden können, während die für die Sowjetunion vorgesehenen Lieferungen in der Schwebe bleiben.

14. Juli — Der britische Luftfahrtminister, *Arthur Henderson*, und der ehemalige Außenminister *Eden* treffen zu einem Besuch in Berlin ein.

Der sächsische Innenminister, Dr. h. c. *Kurt Fischer*, wird vom Marschall *Sokolowskij* zum Präsidenten der Deutschen Verwaltung des Innern in der Ostzone ernannt.

15. Juli — Seit Beginn der Blockade wurden in 6548 Flügen 27 800 Tonnen Güter aus den Westzonen nach Berlin gebracht.

Dr. *Hermann Pünder* teilt dem Landtagspräsidenten von Nordrhein-Westfalen brieflich mit, daß auf Anordnung der Generalen *Clay* und *Robertson* die Sozialisierung im Ruhrbergbau von deutschen Länderregierungen nicht mehr behandelt werden darf, um bis zum Inkrafttreten einer deutschen Verfassung zurückzustellen ist.

FINNLAND. 4. Juli — Nach endgültigen Ergebnissen auf Grund der Wahlen vom 1. und 2. Juli hat der neue Reichstag folgende Zusammensetzung (Zahlen in Klammern: Reichstagswahl 1945 unter augenblickliche Zusammensetzung, die durch den Übertritt einiger Abgeordneten zu anderen Parteien veranlaßt wurde): Agrarier 5 (49) (48), Sozialdemokraten 54 (50) (48), Volksdemokraten 38 (49) (51), Sammlungspartei 33 (28) (29), Schwedische Volkspartei 1 (15) (15), Fortschrittspartei 5 (9) (9). Die bürgerliche Majorität der neuen Reichstages erhöht sich damit auf 108 (101) gegen bisher 101 (101) Mandate. Es wurden 1 890 943 Stimmen abgegeben (1945: 1 710 251).

12. Juli — Handels- und Industrieminister *Uni Takki* (Sozialdemokrat) berichtet über die Übereinkünfte zwischen der Sowjetunion und Finnland zur Erleichterung der finnischen Reparationslieferungen. Danach wurden die finnischen Lieferungen, die noch 147 Millionen Golddollar betragen, um die Hälfte vermindert.

14. Juli — Präsident *Paasikivi* erklärt bei der Schlußsitzung des alten Reichstags, durch die Verträge mit der Sowjetunion sei der Grund für gute und vertrauensvolle Beziehungen gelegt worden.

FRANKREICH. 17. Juni — Die Nationalversammlung billigt nach sieben Sitzungen mit 297 gegen 286 Stimmen das Londoner Sechsmächte-Abkommen. Der wichtigste der sechs französischen Vorbehalte für die Ratifizierung gilt der Leitung der Kohlen- und Stahlproduktion an der Ruhr.

18. Juni — Kongreß der Internationalen Bewegungen für die Vereinigten Sozialistischen Staaten Europas, an dem Delegierte aus Europa, Asien und Afrika teilnehmen.

23. Juni — Nach 22 Tagen Streik in *Clermont-Ferrand*, währenddessen es zu Straßenkämpfen kam, gibt die CGT, ohne ihre Forderung durchgesetzt zu haben, nach.

26. Juni — Die Regierung bittet in zwei Noten Großbritannien und die Vereinigten Staaten, keine einseitigen Maßnahmen in Deutschland zu ergreifen.

1. Juli — Nachdem seit Wochen fast täglich Besprechungen in den maßgebenden Kreisen über preispolitische Fragen stattgefunden hatten und die Preisfestsetzung für Waren, die besonders großen Einfluß auf den Lebenshaltungsindex des Arbeiters haben, veröffentlicht worden war, gibt Ministerpräsident *Schuman* zusammenfassend die staatliche Preispolitik bekannt.

4. Juli — Abschluß des 40. Nationalen Kongresses der Sozialistischen Partei in Paris. *Guy Mollet* wird als Generalsekretär bestätigt. Der linke Flügel wird überstimmt, als sich die Partei für die weitere Unterstützung der Regierung und die Bekämpfung der Inflation durch Preissenkungsmaßnahmen entscheidet. Auf das Eingreifen von *Léon Blum* hin wird eine antiklerikale Resolution nicht angenommen. Weitere Programmpunkte der Partei betreffen die Verstaatlichung, die Sozialversicherung und die Militärkredite.

7. Juli — Die Nationalversammlung ratifiziert mit 410 gegen 183 Stimmen die Konvention der OEEC und das Abkommen mit den Vereinigten Staaten im Rahmen des Europäischen Wiederaufbauprogramms mit 336 gegen 163 Stimmen.

8. Juli — Beginn einer Sitzung des Rates der OEEC in Paris.

10. Juli — Um die Ausdehnung des seit dem 5. Juli andauernden Streiks der Beamten des Finanzministeriums zu verhindern, gibt

die Regierung 30 Millionen Francs von den im November 1947 für Gehaltserhöhungen in der Verwaltung vorgesehenen Geldern frei.

14. Juli — Der Exekutivausschuß der OEEC tritt zusammen, um die Vorschläge zu einem innereuropäischen Kredit- und Währungsclearingsystem, die vom Ausschuß für Zahlung und Handel ausgearbeitet wurden, zu besprechen.

15. Juli — Der Rat der OEEC beendet seine Sitzung. Der Währungsplan wird an die betreffenden Länder zurückverwiesen. Keine der Teilnehmerregierungen war in der Lage, die Fragebogen über die Einfuhrprogramme termingemäß zum 15. Juli fertigzustellen.

GRIECHENLAND. 16. Juni — Die Ankunft von zehn weiteren Einheiten bringt die Anzahl der amerikanischen Kriegsschiffe in den griechischen Gewässern vorübergehend auf 24.

19. Juni — Nach vorbereitenden Angriffen der Luftwaffe beginnt das zweite Armeekorps in Stärke von sechs Divisionen mit 30 000 Mann unter dem Befehl des Generalleutnants Georgios Kalogeropoulos auf 300 Kilometer Frontbreite eine Offensive gegen die Hauptkräfte Markos' (sieben Brigaden in Stärke von 7 000 Mann) im Grammosgebiet an der albanischen Grenze.

3. Juli — Das griechische Parlament ratifiziert nach stürmischer Sitzung das am Vortage vorgelegte Abkommen mit den Vereinigten Staaten im Rahmen des Europäischen Wiederaufbauprogramms.

5. Juli — Der durch Kriegseignisse verschüttete und mit amerikanischer Hilfe wiederhergestellte Kanal von Korinth wird von Ministerpräsident Tsaldaris eröffnet. Mit der Freigabe für den Verkehr ist am 1. September zu rechnen.

10. Juli — General William H. Draper, Unterstaatssekretär im Kriegsministerium der Vereinigten Staaten, und Generalleutnant Albert C. Wedemeyer, der Chef der Planungs- und Operationsabteilung des Generalstabes, konferieren in Athen in Anwesenheit des Koordinators für die amerikanische Griechenland- und Türkei-Hilfe, George MacGhee, des Chefs der Hilfsmission für Griechenland, Dwight Griswold, und des Chefs der Militärabteilung der Mission, Generalmajor James A. Van Fleet, mit der griechischen Regierung über die Bedürfnisse des Landes.

14. Juli — General Markos erklärt sich abermal zu einem Abkommen mit der griechischen Regierung über die Beilegung der Kampfhandlungen bereit.

GROSSBRITANNIEN. 25. Juni — In London beginnen Besprechungen zwischen Großbritannien und Belgien über gemeinsame wirtschaftliche Probleme in den beiderseitigen Kolonialreichen. Ähnliche Besprechungen mit Frankreich sind schon im Gange.

26. Juni — Unter dem Titel *The Agricultural Charter* veröffentlicht die Konservative Partei die Grundlagen ihrer Agrarpolitik.

28. Juni — Wegen des seit über zwei Wochen anhaltenden Dockarbeiterstreikes im Londoner Hafen erklärt der englische König den Notstand im Rahmen der *Emergency Powers Act* von 1920.

Außenminister Bevin empfängt den Unterstaatssekretär im amerikanischen Kriegsministerium, Draper, zu Besprechungen über die Lage in Berlin.

30. Juni — Die streikenden Dockarbeiter in London und Merseyside nehmen die Arbeit wieder auf.

In der Deutschlanddebatte im Unterhaus sagt Außenminister Bevin, Großbritannien werde in Berlin nicht nachgeben.

5. Juli — Ein das ganze britische Volk umfassendes System der Sozialversicherung tritt in Kraft. Die Unfall- und Altersversicherung ist obligatorisch, die Krankenversicherung freiwillig.

In der Unterhausdebatte über die Marshall-Hilfe beziffert Schatzkanzler Sir Stafford Cripps die Goldreserven Großbritanniens auf 473 Millionen Pfund.

6. Juli — Das Abkommen mit den Vereinigten Staaten im Rahmen des Europäischen Wiederaufbauprogramms wird im Unterhaus mit 409 gegen 12 Stimmen und im Oberhaus einstimmig angenommen.

12. Juli — Nach einer Verlautbarung der *British Iron and Steel Federation* hat die britische Stahlerzeugung im Monat Juni 1948 den höchsten Stand in der Geschichte der Industrie erreicht.

13. Juli — Der im Parlament vorgelegte Jahresbericht des *Coal Board* für 1947 weist ein Defizit von 23,25 Millionen Pfund auf.

Nach einer Aussprache über die *Nationality Bill* stellt das Unterhaus mit 307 gegen 105 Stimmen die vom Oberhaus abgelehnte Form der Gesetzesvorlage wieder her.

15. Juli — Mit 332 gegen 196 Stimmen weist das Unterhaus die Gegenvorschläge des Oberhauses hinsichtlich des Gesetzes über

Aufhebung der Todesstrafe ab und nimmt den Kompromißvorschlag der Regierung an.

IRLAND. 1. Juli — Der Dail ratifiziert einstimmig das Pariser Abkommen vom 16. April über die wirtschaftliche Zusammenarbeit und das Abkommen mit den Vereinigten Staaten im Rahmen des Europäischen Hilfeprogramms.

ITALIEN. 27. Juni — Beginn des 27. Nationalkongresses der linkssozialistischen Partei Italiens in Genua, auf dem über die weitere Zusammenarbeit der Nenni-Sozialisten mit den Kommunisten entschieden werden soll. Der Kongreß entscheidet sich am 1. Juli gegen Nenni, der für eine prokommunistische Politik eintritt, für einen mittleren Kurs.

2. Juli — Das Kabinett *de Gasperi* erhält in beiden Häusern des Parlaments das Vertrauensvotum.

7. Juli — Zum Generalsekretär der bisher von Nenni geführten linkssozialistischen Partei wird Alberto Jacometti durch die Parteiexecutive ernannt.

8. Juli — Frankreich gibt zwei der fünf im Rahmen des italienischen Friedensvertrages abgetretenen Gebiete an Italien zurück. Italien baut als Ausgleich die Wasserversorgung für Menton aus.

9. Juli — Der Vertreter der ECA-Mission in Italien, Zellerbach, wird bei seiner ersten Pressekonferenz in Rom durch scharfe Fragen über die Unterbindung des italienischen Handels mit Osteuropa und die Gefahr einer durch die amerikanische Hilfe hervorgerufenen Inflation in Italien auf die kritische Haltung der italienischen Presse zum Marshall-Plan hingewiesen.

12. Juli — Die italienische Abgeordnetenkammer stimmt mit 297 gegen 96 Stimmen für die Ratifizierung des Abkommens mit den Vereinigten Staaten im Rahmen des Europäischen Hilfeprogramms, das am 28. Juni vom italienischen Außenminister, Graf Sforza, und dem amerikanischen Botschafter in Rom, Donn, unterzeichnet wurde.

14. Juli — Attentat auf den Führer der italienischen Kommunisten, Palmiro Togliatti, beim Verlassen des Parlamentsgebäudes in Rom. Die Kommunisten rufen daraufhin den Generalstreik für ganz Italien aus, der am 16. Juli auf ein Ultimatum der Regierung hin abgebrochen wird. Unruhen erfordern 17 Tote und über 200 Verletzte.

Unterzeichnung eines Abkommens in Rom über das Übergabeverfahren italienischer Kriegsschiffe an Frankreich gemäß Artikel 57 des italienischen Friedensvertrages.

JUGOSLAWIEN. 20. Juni — Die im Mai wegen Meinungsverschiedenheiten über den Fünfjahresplan ihrer Posten enthobenen kommunistischen Minister Zujovitch und Hebrang werden aus der Nationalen Front ausgeschlossen.

28. Juni — Das Kominform veröffentlicht in Prag eine Resolution zur Lage der Kommunistischen Partei in Jugoslawien. Die außenpolitische Haltung Titos, besonders gegenüber der Sowjetunion, und seine innerpolitischen Maßnahmen, vornehmlich seine Wirtschaftspolitik, werden auf das schärfste verurteilt. Ihm selbst und der Führung der Kommunistischen Partei Jugoslawiens wird vorgeworfen, einen nationalistischen und trotzkistischen Kurs verfolgt zu haben. Jugoslawien habe sich selbst außerhalb des Kominform gestellt.

29. Juni — Die Kommunistische Partei Jugoslawiens weist die im Kommuniqué des Kominform erhobenen Anschuldigungen kategorisch zurück und stellt fest, daß das Kominform durch sein Vorgehen mit dem Grundsatz gebrochen habe, den einzelnen kommunistischen Parteien die Annahme der Kominform-Beschlüsse freizustellen. — Das Kommuniqué der Kommunistischen Partei Jugoslawiens ruft alle jugoslawischen Kommunisten auf, zu Marshall Tito zu stehen.

30. Juni — Das Kominform-Hauptquartier wird von Belgrad nach Bukarest verlegt.

Veröffentlichung des Programms der Kommunistischen Partei Jugoslawiens. Das Programm kündigt unter anderem Jugoslawiens Bestrebungen nach einem Zusammenschluß des Landes mit Bulgarien und Albanien auf der Grundlage der Gleichberechtigung an.

1. Juli — Die Beschuldigungen des Kominform werden von dem Laibacher Ausschuss der Kommunistischen Partei Sloweniens als unbegründet zurückgewiesen.

2. Juli — Jugoslawien protestiert zum dritten Male bei der albanischen Regierung gegen Provokationen von Seiten Albanien.

3. Juli — Besprechungen führender Mitglieder des Zentralaussschusses der Kommunistischen Partei im Belgrader Außenmini-

sterium, denen sich eine Tagung des gesamten Zentralausschusses anschließt.

Die Regierung wirft in einer Erklärung Albanien den einseitigen Abbruch aller Wirtschaftsabkommen vor.

6. Juli — Die Regierung wird von den vier Großmächten ersucht, eine Konferenz über die Donauschifffahrt für den 30. Juli in Belgrad einzuberufen. Diesem Ersuchen wird am 7. Juli stattgegeben.

9. Juli — Jugoslawien protestiert bei der ungarischen Regierung gegen die Verfolgung von Jugoslawen in Ungarn, die sich weigern, sich der Kritik des Kominform anzuschließen.

12. Juli — Die Zentralkomitees der Kommunistischen Parteien von Jugoslawisch-Mazedonien und von Bosnien und der Herzegowina erklären sich mit Marshall Tito solidarisch.

Die Tschechoslowakische Kommunistische Partei schließt sich dem Beispiel der übrigen Mitgliedsparteien des Kominform an und lehnt die Teilnahme an dem am 21. Juli beginnenden Kongreß der jugoslawischen Kommunistischen Partei ab.

13. Juli — Die der Volksfront angehörende Sozialistische Partei Jugoslawiens wird aufgelöst.

NIEDERLANDE. 7. Juli — Die Wahlen für die Zweite Kammer ergeben einen Stimmenverlust der Kommunisten und Sozialisten und einen Stimmenzuwachs der Mittelparteien. Es erhalten (in Klammern die Zahl der Sitze 1946) Katholische Volkspartei 32 (32), Partei der Arbeit 27 (29), Antirevolutionäre Partei 13 (13), Kommunistische Partei 8 (10), Christlich-Historische Union 9 (8), Volkspartei für Freiheit und Demokratie 8 (6), Staatskundig-Reformierte Partei 2 (2), Liste Welter 1 (—) Sitze.

Die Zusammensetzung der Ersten Kammer, deren Mitglieder von den Landtagen der Provinzen gewählt werden, ändert sich nicht. Sie ist wie folgt: Katholische Volkspartei 17, Partei der Arbeit 14, Antirevolutionäre Partei 7, Christlich-Historische Union 5, Kommunistische Partei 4, Volkspartei für Freiheit und Demokratie 3 Sitze.

13. Juli — Dr. Beel, der bisherige Ministerpräsident, wird von der Prinzessin-Regentin mit der Neubildung der Regierung beauftragt.

NORWEGEN. 20. Juni — Der Abgeordnete des norwegischen Adelstinges, Smitt Ingebretzen, erklärt in *Nationaltidende*, die Überlegungen über die nordische militärische Zusammenarbeit dürften nicht von Stimmungen beeinflusst werden. Dänemark sei durch seine geographische Lage nicht begünstigt. Seine Okkupation würde die Norwegens und Schwedens nach sich ziehen. Man müsse hoffen, daß sich die Einstellung in Schweden gegenüber einer gemeinsamen nordischen Militärpolitik genau so, wie es in Norwegen geschehen sei, klären werde.

3. Juli — Der Storting billigt mit 108 gegen 11 kommunistische Stimmen das Abkommen mit den Vereinigten Staaten im Rahmen des Europäischen Wiederaufbauprogramms.

9. Juli — Der Vizevorsitzende des norwegischen Stortings und Leiter der Parlamentsdelegation, die als Gast der britischen Regierung in London weilte, Natvig Pedersen, erklärt, daß die Verschiedenheiten in den Ansichten Schwedens und Norwegens über die Neutralität das größte Problem des Tages seien. Das norwegische Volk habe seinen Blick nach Westen gerichtet. Der Neutralitätsgedanke habe nicht mehr den gleichen Anklang wie früher. Er hoffe auf die Möglichkeit, nach den schwedischen Reichstagswahlen im Herbst ein positives Resultat des Problems Skandinavien—Westunion zu erreichen.

ÖSTERREICH. 16. Juni — Der Nationalrat verabschiedet das Wohnungswiederaufbaugesetz. Die Kosten für den Wiederaufbau der zerstörten Wohnhäuser werden auf sechs bis acht Milliarden Schilling geschätzt. Mietzinse bleiben bis 30. Juni 1950 unverändert.

21. Juni — Flüchtlinge aus osteuropäischen Ländern gründen in Linz eine internationale Bauernunion.

23. Juni — Die österreichische Regierung ersucht in einer Note an den Alliierten Rat in Wien um sofortige Freilassung des am 17. Juni von den Russen wegen Spionage verhafteten Leiters der österreichischen Kriminalpolizei, Anton Marek, und bittet um Anwendung des österreichischen Rechtes und Aburteilung durch österreichische Gerichte. Am 25. Juni protestieren die westlichen Hochkommissare im Alliierten Rat gegen die Verhaftung.

28. Juni — Der Leiter der neuerrichteten Verwaltungszentrale für Marshall-Plan-Hilfe in Österreich, Dr. Leopold, erklärt, Österreichs Lage sei schlechter als die der anderen 16 Länder und es sei ein vierjähriges Hilfeprogramm zum Wiederaufbau nötig.

6. Juli — Der Sonderbotschafter Harriman weist in einer Pressekonferenz in Wien auf die Frage, ob die ERP-Hilfe für Österreich irgendwelchen Einschränkungen unterliegen werde, da Österreich zum Teil von der Sowjetunion besetzt sei, darauf hin, daß man sich der Bedeutung des Ost-West-Handels sowie der Tatsache bewußt sei, daß sich die Produkte der beiden Gebiete ergänzten.

POLEN. 17. Juni — Polen protestiert in Paris und beim Alliierten Kontrollrat in Berlin gegen die Sechsmächtebeschlüsse in London. Weitere Proteste ergehen an die Regierungen in Washington und London und an die Benelux-Staaten.

18. Juni — Unterzeichnung eines polnisch-ungarischen Freundschafts- und Beistandsabkommens in Warschau.

24. Juni — Beendigung einer Konferenz der Außenminister der osteuropäischen Staaten in Warschau über die Beschlüsse der Londoner Sechsmächtekonferenz über Deutschland. Das veröffentlichte Kommuniqué (Text siehe Europa-Archiv S. 1439—1441) fordert die Durchführung der Entmilitarisierung Deutschlands, eine internationale Ruhrkontrolle, einen Friedensvertrag mit Deutschland, den Abzug der Besatzungstruppen ein Jahr nach Unterzeichnung und die Erfüllung der deutschen Reparationsverpflichtungen.

7. Juli — Der Chef der Polnischen Militärmission in Berlin, Generalmajor J. Prawin, richtet eine Protestnote an die amerikanische und die britische Militärregierung wegen der Aufstellung von Flüchtlingslisten bei den letzten bayerischen Wahlen und wegen der Ende April 1948 abgehaltenen Reichstagung der Landesflüchtlingsausschüsse der CDU/CSU in Braunschweig.

Der polnische Protest gegen die Londoner Deutschland-Empfehlungen wird von London und Washington zurückgewiesen.

Roman Zambrowski, Mitglied des Zentralkomitees der Polnischen Kommunistischen Partei, kündigt auf einer Funktionärerversammlung in Warschau die Einführung der Kollektivwirtschaft für die polnische Landwirtschaft an.

PORTUGAL. 11. Juli — General Norton de Mattos, früherer portugiesischer Botschafter in London, gibt seine Kandidatur für die im Februar nächsten Jahres stattfindenden Präsidentschaftswahlen bekannt.

SCHWEDEN. 19. Juni — Das Schwedische Rote Kreuz beschließt seine Tätigkeit in Hamburg. Es hat seit Kriegsende 75 Millionen Mahlzeiten ausgegeben. Im Jahre 1947 wurden zwei Millionen Geschenkpakete nach Deutschland geschickt.

21. Juni — Der Reichstag beschließt, die Dienstpflicht im Heer von zwölf auf neun Monate herabzusetzen.

28. Juni — Außenminister Oesten Undén (Sozialdemokrat) erklärt in der Reichstagsdebatte über den Marshall-Plan unter anderem, die militärische Zusammenarbeit im Norden dürfe nicht forciert werden. Schweden wolle weiterhin an seiner traditionellen allianzfreien Neutralitätspolitik festhalten. Auch Ministerpräsident Erlander (Sozialdemokrat) meint, daß man an die Pläne einer nordischen Zusammenarbeit sehr vorsichtig herangehen müsse. Die schwedische Außenpolitik werde sich gegenüber dem Jahre 1947 nicht ändern.

1. Juli — Der Staat übernimmt verschiedene Eisenbahngesellschaften.

3. Juli — Im schwedischen Außenministerium wird das Abkommen mit den Vereinigten Staaten im Rahmen des Europäischen Wiederaufbauprogramms unterzeichnet.

SCHWEIZ. 27. Juni — Eröffnung des Zweiten Jüdischen Weltkongresses in Montreux.

5. Juli — Die Kommunistische Partei verurteilt den Ausschluss der jugoslawischen Kommunisten aus dem Kominform in einem Schreiben an Marshall Tito.

SOWJETUNION. 18. Juni — Die Sowjetregierung bezeichnet in einer Note an Großbritannien die von der Londoner Sechsmächtekonferenz hinsichtlich Deutschlands gefaßten Beschlüsse als illegal.

19. Juni — Die sowjetische Regierung informiert das amerikanische Außenministerium in einer Note, daß die für den 30. Juli vorgesehene Donaukonferenz in Belgrad stattfinden kann.

6. Juli — Die Regierungen der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs protestieren in Moskau gegen die Blockade Berlins. Die britischen und amerikanischen Noten entsprechen sich inhaltlich, die französische Note ist in gemäßigerem Ton gehalten.

8. Juli — Unterzeichnung eines sowjetisch-polnischen Vertrages zur Beilegung von Grenzstreitigkeiten in Moskau. Am 21. Juni wurde ein ähnliches Abkommen mit Finnland unterzeichnet.

14. Juli — Die sowjetische Antwort auf die Protesnoten der drei Westmächte wird in London, Washington und Paris übergeben. Die Verantwortung für die Blockade Berlins wird den Westmächten zugeschrieben. Die Möglichkeit von Viermächteverhandlungen wird offengelassen, sofern diese nicht von vorherigen Konzessionen abhängig gemacht werden.

TSCHECOSLOWAKEI. 18. Juni — Die Regierung bestätigt den neuen slowakischen Staatsrat.

21. Juni — Der Prager Erzbischof *Beran* enthebt Gesundheitsminister *Plojhar* und drei slowakische Priester wegen ihrer politischen Tätigkeit ihrer geistlichen Funktionen.

27. Juni — Auf dem Fusionskongreß der Kommunisten und Sozialdemokraten in Prag stimmen die 2000 sozialdemokratischen Delegierten einmütig für die Durchführung der Verschmelzung. Die vereinigte Arbeiterpartei zählt etwa 2,5 Millionen Mitglieder.

29. Juni — Das Präsidium der Kommunistischen Partei billigt

einstimmig die Entschließung des Kominform vom 28. Juni über die Lage der Kommunistischen Partei in Jugoslawien.

6. Juli — Verhaftungen von 100 bis 200 Personen bei pro-amerikanischen Demonstrationen der Sokels. Am 7. Juli kündigt Ministerpräsident *Zapotocky* eine Reform der Sportorganisationen an.

TRIEST. 13. Juli — Der Rat der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa in Paris (OEEC) entscheidet sich für die Aufnahme des britisch-amerikanisch besetzten Teils von Triest als Mitglied in die Organisation.

UNGARN. 16. Juni — Nach heftigen Auseinandersetzungen zwischen der Katholischen Kirche und der Regierung nimmt die Nationalversammlung das Gesetz über die Verstaatlichung der Schulen an. Am 30. Juni protestiert der römisch-katholische Primas von Ungarn Kardinal *Mindszenty*, in einem gemeinsam mit 15 Bischöfen verfaßten Hirtenbrief gegen die Verstaatlichung der konfessionellen Schulen.

Wichtige Ereignisse in der übrigen Welt

Afrika

SUDAN. 22. Juni — Der Generalgouverneur des Sudans, Sir Robert *Howe*, proklamiert eine Reform der sudanischen Verfassung, wonach ein Verwaltungsrat gebildet und eine verfassungsgebende Versammlung gewählt werden soll, nachdem der außenpolitische Ausschuss des ägyptischen Senats das im Mai ausgearbeitete britisch-ägyptische Sudanabkommen abgelehnt und die ägyptische Regierung nicht dazu Stellung genommen hatte.

SÜD-RHODESIEN. 29. Juni — Das Parlament beschließt, einen Ausschuss zur Klärung der Voraussetzungen für die Erreichung des Dominionstatus zu bilden.

TANGER. 18. Juni — Der Niederländer *Uredenburg* wird zum Verwalter der internationalen Zone ernannt.

Amerika

CHILE. 10. Juli — Ministerpräsident Gonzales *Udela* bildet aus Liberalen, Radikalen und Konservativen eine Koalitionsregierung. Dem Kabinett gehören sechs Minister der früheren Regierung, in der Liberale und Konservative nicht vertreten waren, an.

14. Juli — Die Abgeordnetenkammer billigt einen Gesetzesvorschlag, der die Kommunistische Partei in Chile verbietet.

KANADA. 19. Juni — Außenminister *St. Laurent* fordert einen Regionalpakt zwischen den westeuropäischen Staaten, den Vereinigten Staaten und Kanada zur Aufrechterhaltung des Friedens.

Handelsminister *Howe* gibt im Unterhaus bekannt, daß Waren im Werte von 1,6 Milliarden Dollar im Rahmen des ERP im Laufe der nächsten zwölf Monate an europäische Länder geliefert werden sollen.

PANAMA. 13. Juli — Das Parlament spricht sich mit 26 gegen 25 Stimmen für die Absetzung des Präsidenten H. Enrique Adolfo *Jimenez* und die Wahl von Henrique *Obarrio* zum vorläufigen Präsidenten aus. Am 15. Juli erklärt der Oberste Gerichtshof die Wahl *Obarrios* für verfassungswidrig und bestätigt *Jimenez* in seinem Amt als Präsidenten.

PERU. 17. Juni — Bildung einer neuen Regierung unter Ministerpräsident General *Bovedo*. Ein am 5. Juli von einer Militärorganisation versuchter Aufstand wird niedergeschlagen.

VEREINIGTE STAATEN. 16. Juni — Der Senat stimmt mit 65 gegen 15 Stimmen für einen Abänderungsvorschlag seines Bewilligungsausschusses, demzufolge die erste Bewilligung für das Auslandshilfegesetz für zwölf und nicht, wie vom Repräsentantenhaus am 3. Juni bestimmt wurde, für fünfzehn Monate gelten soll. Anschließend bewilligt der Senat mit 60 gegen 9 Stimmen die Bereitstellung der von seinem Bewilligungsausschuß vorgeschlagenen Summe von 6 125 700 000 Dollar. Das Repräsentantenhaus lehnt diese Entscheidung ab, und die zwei verschiedenen Vorschläge gehen von den Konferenzausschüssen beider Häuser zur Ausarbeitung einer Kompromißlösung.

21. Juni — Der Konferenzausschuß des amerikanischen Kongresses einigt sich auf eine Bewilligung für das Auslandshilfeprogramm in Höhe von 6 030 710 228 Dollar. Diese Summe soll im Laufe von fünfzehn Monaten ausgegeben werden, aber der Präsident wird ermächtigt, gegebenenfalls die Ausgabe des Betrages im Laufe von zwölf Monaten zu verfügen. Dieser Entwurf des Be-

willigungsausschusses wird vom Kongreß gebilligt (Repräsentantenhaus 319 gegen 62 Stimmen) und zusammen mit einer Reihe anderer Gesetze dem Präsidenten zugeleitet, bevor sich der 80. Kongreß auf unbestimmte Zeit vertagt. Die für das Auslandshilfegesetz bewilligte Summe, die um 503 Millionen Dollar hinter dem von der Regierung geforderten Betrag zurückbleibt, teilt sich folgendermaßen auf: Europahilfe 4 Milliarden, China 400 Millionen, besetzte Gebiete in Deutschland, Japan und Korea 1,3 Milliarden, Griechenland und Türkei 225 Millionen, Kinderhilfsfonds 35 Millionen und internationale Flüchtlingsorganisation 70 710 228 Dollar.

Beginn des Republikanischen Parteikonvents in Philadelphia. Am 23. Juni billigt der Konvent einstimmig das von Senator *Lodge* vorgelegte Parteiprogramm. Am 24. Juni bestimmt der Konvent beim dritten Wahlgang einstimmig den Gouverneur des Staates New York, Thomas E. *Dewey*, zum Kandidaten für die Präsidentschaft, nachdem Senator *Taft*, der frühere Gouverneur von Minnesota, *Stassen*, Senator *Vandenberg* und der Gouverneur von Kalifornien, Earl *Warren*, ihre Kandidaturen zugunsten *Dewey*s zurückgezogen hatten. Earl *Warren* wird auf Zuruf als Vizepräsidentenskandidat nominiert.

25. Juni — Präsident *Truman* unterzeichnet das Gesetz über die Zulassung von 205 000 europäischen Verschleppten Personen nach den Vereinigten Staaten während der nächsten zwei Jahre.

28. Juni — Präsident *Truman* unterzeichnet das Bewilligungsgesetz für die Auslandshilfe.

Die Verhandlungen über den Text der bilateralen Abkommen im Rahmen des Europahilfeprogramms, die seit dem 11. Juni in Washington geführt wurden, sind beendet. Der Text des endgültigen Rahmenabkommens wird von Sir Oliver *Franks*, dem britischen Botschafter in Washington, paraphiert.

3. Juli — Das erste Vierteljahr der Lieferungen im Rahmen des Marshall-Plans endet mit einer Gesamtleistung von 58 Prozent der vorgesehenen Ausgaben: 762 747 140 Dollar. Großbritannien steht an erster Stelle mit 226 066 200 Dollar. Es folgen Frankreich mit 206 199 672 Dollar, Italien, die Niederlande, die Bizone mit 53 109 000 Dollar, Österreich mit 38 577 789 Dollar, Griechenland und die französische Zone. Schweden hat auf Grund seiner Abmachungen mit den Vereinigten Staaten vorläufig keine Lieferungen erhalten. Für Irland, Island und die Türkei sind nur Anleihen vorgesehen, die aber noch nicht genehmigt wurden.

4. Juli — Die Regierung der Vereinigten Staaten gibt den Abschluß bilateraler Abkommen mit Österreich, China, Dänemark, Irland, Griechenland, Island, Italien, Luxemburg, den Niederlanden und Norwegen im Rahmen des Europäischen Wiederaufbauprogramms bekannt. Die Schweiz, Portugal und die Türkei hätten noch keine amtlichen Schritte unternommen. Mit den übrigen vier Ländern seien Verhandlungen im Gange.

6. Juli — Beginn von Besprechungen in Washington zwischen den fünf Signatarmächten des Brüsseler Paktes, dem stellvertretenden amerikanischen Außenminister *Lovett* und kanadischen Vertretern über die militärische Hilfe der Vereinigten Staaten an die Westeuropäunion.

9. Juli — Ein Sprecher des Außenministeriums gibt bekannt, über verschiedene zwischen den Vereinigten Staaten und Jugoslawien schwebende Streitfragen sei ein grundsätzliches Übereinkommen zwischen beiden Ländern erzielt worden. Einzelheiten des Abkommens müßten jedoch noch ausgearbeitet werden.

12. Juli — Eröffnung des nationalen Parteikonvents der Demokratischen Partei in Philadelphia. Nachdem am 9. Juli General Eisenhower endgültig seine Nominierung als Präsidentschaftskandidat abgelehnt hatte, werden am 15. Juli Harry S. Truman im ersten Wahlgang mit 947,5 Stimmen gegen 263 Stimmen, die auf Senator Richard B. Russell (Georgia), den Kandidaten der Südstaaten, fielen, für den Posten des Präsidenten und Senator Alben W. Barley (Kentucky) durch Zuruf für den Posten des Vizepräsidenten nominiert. Ein Punkt, der Präsident Trumans Bestrebungen nach Gleichberechtigung der Neger auf nationaler Grundlage unterstützt, wird mit 925 gegen 309 Stimmen der opponierenden Südstaaten in das Parteiprogramm aufgenommen.

Asien

BURMA. 15. Juli — Das Kabinett *Thakin Nu* tritt auf Grund innenpolitischer Spannungen zurück. Es setzt seine Tätigkeit bis zur Neubildung eines Kabinetts fort.

INDIEN. 21. Juni — *Chakravarti Rajagopalachari* wird als Generalgouverneur vereidigt.

INDOCHINA. 15. Juni — *Ho-Tsch-Minh* fordert vor der Nationalversammlung dazu auf, den Krieg gegen Frankreich weiter fortzusetzen, da das Abkommen vom 5. Juni von ihm nicht anerkannt werde und die Unterschrift des ehemaligen Kaisers Bao-Dai ungültig sei.

30. Juni — Die neue Zentralregierung Vietnams richtet sich in Hanoi ein.

IRAK. 21. Juni — Infolge der Parlamentswahlen tritt die Regierung Muhammad *es-Sadr* zurück. Am 26. Juni bildet der ehemalige Minister und Völkerbundsdelegierte Muzahim *el Patschatschi* ein unabhängiges Kabinett, in dem er selbst vorläufig den Posten des Außenministers übernimmt.

JAPAN. 10. Juli — In Tokio finden Besprechungen zwischen Vertretern des Commonwealth und den alliierten Besatzungsbehörden über die Ausdehnung des Commonwealth-Handels mit Japan statt.

KOREA. 11. Juli — Im sowjetisch besetzten Nordkorea wird ein kommunistisches Programm zur Bildung einer Regierung bekanntgegeben. Allgemeine Wahlen werden für den 25. August in Aussicht gestellt. — Am 12. Juli nimmt die Verfassungsgebende Versammlung im amerikanisch besetzten Südkorea eine eigene Verfassung an.

MALAIENSTAATEN. 16. Juni — Nach der Ermordung von drei Europäern wird der Ausnahmezustand in mehreren Bezirken verhängt. Am 17. Juni wird er auf das Gesamtgebiet der Staaten Perak und Johore erweitert.

19. Juni — Die Malaiische Antijapanische Volksarmee (chinesische Kommunisten) ruft in einem Manifest zum aktiven Kampf gegen die Briten auf.

PAKISTAN. 8. Juli — Die Regierung der Nordwestlichen Grenzprovinz verfügt Ausnahmeesetze gegen Personen und Organisationen, die ausländischem Einfluß unterstehen, die Aufgaben des Militärs oder der Polizei in der Provinz übernehmen wollen oder die Bevölkerung zu Unruhen anstiften.

PALÄSTINA. 21. Juni — Graf Bernadotte beginnt auf Rhodos Vorverhandlungen mit arabischen und jüdischen Vertretern über eine endgültige Regelung der Palästinafrage.

Die Irgun Zwaï Leumi, die zusammen mit der Sternorganisation die israelitische Regierung bereits wegen ihrer Zustimmung zum Waffenstillstand angegriffen, sich aber innerhalb der Staatsgrenzen doch der israelitischen Armee angeschlossen und die Weiterverfolgung ihrer politischen Ziele der neugegründeten Jüdischen Freiheitsbewegung unter dem Irgunführer Menahem Beigin überlassen hatte, bricht den Waffenstillstand, indem sie versucht, auf dem Seewege Kriegsmaterial nach Israel zu bringen. Die Regierung setzt Militär gegen die Irgun ein, worauf es am 22. Juni zu Kämpfen und zu einer Krise in Israel kommt. Menahem Beigin erklärt, die Irgun erkenne die Regierung nicht mehr an. Sicherheitskräfte verhaften 250 Irgunmitglieder. Am 24. Juni spricht der provisorische Staatsrat der Regierung Ben-Gurion sein Vertrauen aus.

30. Juni — Die letzten britischen Truppen verlassen Haifa.

3. Juli — Araber und Juden lehnen die Vorschläge des Grafen Bernadotte für eine endgültige Regelung der Palästinafrage ab. Die am 5. Juli veröffentlichten Vorschläge empfehlen die Schaffung eines Bundesstaates.

5. Juli — Graf Bernadotte ruft Araber und Juden zur Verlängerung des vierwöchigen Waffenstillstands auf und wiederholt

den Appell am 9. Juli; der Sicherheitsrat erläßt einen entsprechenden Aufruf am 7. Juli.

SAUDIARABIEN. 11. Juli — Die ägyptische Zeitung *el-Ahram* meldet, König *Ibn Saud* habe König *Abdallah* von Transjordanien erklärt, er sei bereit, notfalls die amerikanischen Erdölkonzessionen zu annullieren.

SIAM. 14. Juli — Die Regierung ordnet zur Verhütung von Unruhen die Verhaftung kommunistischer Funktionäre an.

TRANSJORDANIEN. 27. Juni — Zum erstenmal trifft König *Abdallah* mit König *Ibn Saud* in er-Riyad zusammen. Am 22. Juni hatte König *Abdallah* König *Faruk* von Ägypten in Kairo einen Besuch abgestattet.

12. Juli — Großbritannien sperrt vorläufig die Vierteljahresrate seiner Subvention für die Arabische Legion in Höhe von 500 000 Pfund Sterling.

TÜRKEI. 8. Juli — Nach einer Rede des Außenministers Necmeddin *Sadak* billigt die Nationalversammlung den türkisch-amerikanischen Vertrag über die Teilnahme der Türkei am ERP.

11. Juli — Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium der Vereinigten Staaten, General William H. *Draper*, besichtigt im Begleitung von Frank *Wismer* vom Außenministerium und Generalleutnant Albert C. *Wedemeyer*, dem Chef der Planungs- und Operationsabteilung des Generalstabes, militärische Einrichtungen in der Türkei.

Australien

2. Juli — In Canberra wird bekanntgegeben, daß das am 30. Juni abgeschlossene Haushaltsjahr des Australischen Bundes zum erstenmal seit 1939/40 mit einem großen Überschuß endet. Die Haushalte der Einzelstaaten dagegen schließen mit Defiziten ab, da die Staaten dem Bund die Einkommensteuer abgetreten haben.

7. Juli — Der australische Ministerpräsident *Chifley* trifft in London zu Besprechungen über Handels- und Wirtschaftsfragen ein.

NEUSEELAND. 22. Juni — In einer Ansprache bei Eröffnung des Parlamentes betont der Generalgouverneur, Sir Bernard *Freggatt*, die Notwendigkeit einer baldigen Reichskonferenz, auf der die Probleme erörtert werden sollen, die sich aus der Stellung des britischen Commonwealth zur Westeuropäischen Union ergeben.

Organisation der Vereinten Nationen

16. Juni — Beginn der dritten Sitzungsperiode des Treuhandschaftrates unter Teilnahme der Sowjetunion, die außer den Palästinasitzungen den Beratungen bisher ferngeblieben war.

18. Juni — Der Ausschuß für Menschenrechte beendet seine am 24. Mai begonnene dritte Sitzung mit der Annahme des Entwurfes der internationalen Deklaration der Menschenrechte.

21. Juni — Ende der zweiten Generalversammlung der Internationalen Zivilluftfahrtorganisation (ICAO) in Genf.

22. Juni — Im Sicherheitsrat legen die Sowjetunion und die Ukraine ihr Veto gegen die Einstellung der Tätigkeit der Atomenergiekommission ein, deren drei Berichte nunmehr der Vollversammlung zugehen.

24. Juni — Eröffnung der ersten Vollversammlung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Genf, dem künftigen Sitz der Organisation. Die Vereinigten Staaten werden am 2. Juli einstimmig aufgenommen.

25. Juni — Der Sicherheitsrat lehnt eine Wiederaufnahme der Spaniendebatte zum gegenwärtigen Zeitpunkt ab. Das Problem bleibt jedoch auf der Tagesordnung.

9. Juli — Der von der Sowjetunion nicht anerkannte Interimsausschuß (Kleine Vollversammlung) nimmt einen argentinischen Antrag auf Einberufung einer Konferenz zur Änderung des Vetorechts durch die Vollversammlung an.

10. Juli — Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) beendet ihre seit dem 17. Juni in San Franzisko tagende 31. Konferenz.

13. Juli — Der Vermittler der Vereinten Nationen, Graf Bernadotte, berichtet vor dem Sicherheitsrat über das Scheitern seiner Friedensbemühungen in Palästina infolge der ablehnenden Haltung der Juden und Araber und fordert eindeutige Maßnahmen. Nach dreitägigen Beratungen erteilt der Sicherheitsrat unter Androhung militärischer und wirtschaftlicher Sanktionen den Befehl, die Kämpfe in Palästina binnen drei Tagen und in Jerusalem innerhalb von 24 Stunden auf unbestimmte Zeit einzustellen.

Planung und Aktion in der westeuropäischen Zusammenarbeit

Die Tätigkeit der Organisation des OEEC in Paris vom April bis Juli 1948

Im Jahre 1947 lag die Produktivität der europäischen Industrie noch beträchtlich unter dem Vorkriegsniveau, während die Produktivität der Industrie der Vereinigten Staaten zwischen 1938 und dem ersten halben Jahr 1947 um 27 Prozent anstieg. Diese Feststellung der Europäischen Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen gibt den entscheidenden Gesichtspunkt für das Verständnis der Verhandlungen, die seit der Harvardrede des amerikanischen Außenministers Marshall am 5. Juni 1947 um die Aktivierung der europäischen Zusammenarbeit geführt werden. Es liegt auf der Hand, daß dieses Absinken der Produktivität in Europa — die unvermeidliche Folge der Verwüstungen der zwei Weltkriege, die vom europäischen Kontinent ausgingen und ihn zum Mittelpunkt hatten — ein Absinken des Lebensstandards der europäischen Völker sowohl im Vergleich zu den Vorkriegszeiten wie vor allem auch im Vergleich zu dem gegenwärtigen Standard der von den Kriegsverwüstungen nicht heimgesuchten Kontinente nach sich ziehen muß. Eine solche Verelendung des Kontinents, der noch 1938 mit über 50 Prozent an der gesamten Welteinfuhr beteiligt war, muß für das wirtschaftliche Wohlergehen der Welt im ganzen schwerwiegende Folgen haben. Die Steigerung der europäischen Produktion, ein Problem nicht nur des materiellen Wiederaufbaus Vorkriegseuropas, sondern auch der sozialen und geistigen Anpassung an die durch die technisch-wirtschaftliche Weiterentwicklung der übrigen Kontinente geschaffene Lage, ist damit für die um ein neues Gesicht ringende Welt zum zentralen Problem geworden.

Die Störung des wirtschaftlichen Gleichgewichtes ist nur ein Symptom der geänderten Weltlage. Ein anderes ist die Störung des politischen Gleichgewichts, die im Auseinanderbrechen der Großen Koalition des zweiten Weltkrieges sichtbar wird. Ein Vorstoß zur Beschleunigung des europäischen Wiederaufbaus, wie er in der Harvardrede des amerikanischen Außenministers unternommen wurde, konnte dabei zunächst nur einen Gegenstoß aus dem politisch entgegengesetzten Lager hervorrufen, wie sehr auch die Sachlage als solche zu einer Zusammenarbeit aller Nationen drängen mochte. Es hätte der Pariser Dreierkonferenz vom 27. Juni bis 2. Juli 1947 (vgl. Europa-Archiv S. 822—823 und S. 914—915) kaum bedurft, um zu zeigen, daß der europäische Wiederaufbau einen Brennpunkt der sowjetisch-amerikanischen Auseinandersetzung bildet und nur durch Überwindung dieser Spannung vollendet werden kann. Seither vollzieht sich westlich wie östlich der durch die Besatzungszonen und Einflußsphären der beiden Hauptmächte geschaffenen innereuropäischen Grenze eine politische und wirtschaftliche Blockbildung, die von beiden Seiten im Namen der wirtschaftlichen Gesundung vollzogen wird, aber in

jedem Augenblick auch als Vorbereitung zu einem neuen bewaffneten Zusammenstoß gedeutet werden kann.

In den osteuropäischen Ländern ist der Wiederaufbau von der entgegengesetzten Seite in Angriff genommen worden. Durch einschneidende Agrarreformen und radikale Nationalisierungsmaßnahmen, die ohne Rücksicht auf die zunächst entstandene Ertragsminderung vorgenommen wurden, ist dort ein System der Wirtschaftsplanung und -lenkung entstanden, dessen Schlüsselstellungen, sei es durch diplomatisch-politische Einflußnahme, sei es durch die Schaffung sowjetischer Handels- und Produktionskombinate, der zentralen Kontrolle der sowjetischen Regierung unterstehen. Ob sich dieses System, dem auch die sowjetischen Besatzungszonen Deutschlands und Österreichs angegliedert sind, durch seine unmittelbare Erfassung der einzelnen Produzenten und Verbraucher dem westlichen System der indirekten Steuerung auf lange Sicht überlegen erweisen wird, muß die Zukunft zeigen. Die heute in Osteuropa geschaffene wirtschaftliche und politische Organisation ist in ihren Grundzügen abgeschlossen. Die westeuropäische Zusammenarbeit beginnt gerade erst, konkrete Formen anzunehmen. Eine Steigerung der gesamteuropäischen Produktivität wird sich jedenfalls nicht durch Isolierung der beiden Systeme, sondern nur durch die Wiederherstellung der natürlichen wirtschaftlichen Verflechtung der europäischen Länder untereinander und Europas mit der Welt erzielen lassen.

Wir führen mit dem folgenden Beitrag über die Tätigkeit der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC) in Paris vom April bis Juli 1948 die Reihe unserer Berichte über die Organisation der westeuropäischen Zusammenarbeit fort.

Als wichtigstes Ergebnis der Verhandlung muß die Entscheidung des OEEC gewertet werden, die Verteilung der amerikanischen Hilfslieferungen an die Teilnehmerstaaten selbst vorzunehmen. Dies entsprach dem ursprünglichen amerikanischen Vorschlag, der sich jedoch gegen beträchtliches Widerstreben, vor allem der britischen Delegation, durchzusetzen hatte. Als weiteres bedeutsames Ergebnis ist die prinzipielle Einigung über die Schaffung eines westeuropäischen Clearingsystems zu betrachten, das vorsieht, daß Marshallplan-Länder, die gegenüber der Gesamtheit der am europäischen Wiederaufbauprogramm beteiligten Nationen einen Kreditsaldo in der Zahlungsbilanz aufweisen, in Höhe dieses Überschusses Dollarhilfe als nicht rückzahlbaren Zuschuß unter der Bedingung erhalten, daß sie den Gegenwert dieses Zuschusses in ihrer Landeswährung zugunsten der Marshallplan-Länder mit einem Debitsaldo in der Zahlungsbilanz zur Verfügung stellen.

Co.

Die amerikanische Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit

ECA in Washington

Auf Grund von Artikel 104 des Gesetzes für wirtschaftliche Zusammenarbeit vom 3. April 1948 (vgl. Europa-Archiv S. 1485—1494) erfolgte die Errichtung einer neuen amerikanischen Regierungsbehörde, der *Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit* (ECA), mit ihrem Hauptbüro in Washington. An der Spitze dieser Verwaltung steht der durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten am 6. April 1948 ernannte und kurze Zeit darauf durch den Senat bestätigte Administrator für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Paul Gray Hoffman. Hoffman, der bisherige Präsident der Studebaker-Company und Mitglied des Harriman-Ausschusses, steht als Administrator im Range eines Ministers und ist dem Präsidenten direkt verantwortlich. ECA und amerikanisches Außenministerium sollen eng zusammenarbeiten, um durch gemeinsame Beratungen die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten zu unterbauen und wirksamer zu gestalten. Im Falle von Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Außenministerium und dem ECA entscheidet der Präsident der Vereinigten Staaten. Für die Dauer seines Amtes ist Hoffman Mitglied des Nationalen Beirates (*National Advisory Council*). Dieser Beirat befaßt sich mit der Politik und den Maßnahmen der Vereinigten Staaten in Bezug auf den Internationalen Währungsfonds und die Weltbank. Ferner führt Hoffman den Vorsitz des neugeschaffenen allgemeinen Beratungsausschusses (*Public Advisory Board*).

Bei der Ernennung seines Mitarbeiterstabes ließ sich Hoffman von dem Gedanken leiten, daß seine Behörde der gegenwärtigen demokratischen Regierung ebenso genehm sein müsse wie einer möglicherweise zu erwartenden republikanischen Regierung, um eine einheitliche Durchführung des Vierjahresprogramms gewährleisten zu können.

Zum stellvertretenden Administrator in Washington wurde der aus der Privatindustrie kommende Howard Bruce aus Baltimore ernannt. Zweiter Stellvertreter wurde Richard M. Bissell, bisher Professor für Volkswirtschaft in Massachusetts.

Die Organisation des ECA verwaltet außer dem europäischen Wiederaufbauprogramm auch die Chinahilfe, für die eine besondere Abteilung geschaffen wurde. Abgesehen von dieser Sonderabteilung, setzt sich der Arbeitsstab in Washington aus zwei Hauptgruppen zusammen. Die eine untersteht Richard M. Bissell als dem Hauptverantwortlichen für die Programmgestaltung, die andere dem *Director of Operations*, Mr. Harwood, dessen Aufgabe rein exekutiver Art ist und der sich hauptsächlich der Beschaffung der von den Teilnehmerländern benötigten Güter widmet. Mr. Bissells Abteilung befaßt sich mit den übergeordneten Problemen des Programms. Sie legt die handelspolitischen Richtlinien fest. Ihr obliegt die Prüfung der europäischen Einfuhranträge und die Wahrnehmung der Wirtschaftsinteressen der Vereinigten Staaten innerhalb des ECA. Ihr unterstehen insbesondere die Abteilungen für Ernährung und Industrie.

Die Organisation des ECA sollte bis Ende Juli abgeschlossen sein. Aus den bisher vorliegenden Nachrichten läßt sich jedoch ein abschließendes Bild des Washingtoner Hauptbüros noch nicht gewinnen. Während der vergangenen Monate wurden vom Administrator die einzelnen Abteilungsleiter bestimmt:

Donald C. Stone	• • • • •	Direktor der Verwaltung,
Edward T. Dickens	• • • • •	Leiter der Abteilung für die Abstimmung der Programme,

Dr. Fitzgerald	• • • • •	Leiter der Abteilung für Ernährung und Landwirtschaft,
Robert P. König	• • • • •	Leiter der Abteilung Industrie,
Bert M. Jewell (AFL)	• • • • •	Berater für Arbeiter- und Gewerkschaftsfragen,
Clinton S. Golden (CIO)	• • • • •	Berater für Arbeiter- und Gewerkschaftsfragen,
Wayne Taylor	• • • • •	Leiter der Abteilung für Handel,
Eric Cohler	• • • • •	Rechnungsführer (Comptroller),
George L. Harriman	• • • • •	Leiter der Abteilung für Finanzen,
William Westlake	• • • • •	Leiter der Abteilung für Informationen.

Inzwischen wurde auch noch eine Abteilung für Verkehrswesen eingerichtet.

Die von der Verwaltung praktisch ausgeübte Funktion läßt sich mit der eines Bankiers vergleichen, dem die Aufgabe zufällt, eine Kontrolle über die Ausgabe der Regierung im Großen durchzuführen. Das ECA ist in seiner Finanzierungspolitik dem gemeinsamen Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit (*Joint Committee on Foreign Economic Cooperation*) verantwortlich, der sich aus je fünf Mitgliedern des Repräsentantenhauses und des Senats zusammensetzt und allgemein als „*Watch Dog Committee*“ bezeichnet wird.

ECA in Paris

Die Funktionen des ECA in seinen Beziehungen zu den Teilnehmerländern in Europa werden von der eigens zu diesem Zwecke geschaffenen Zweigstelle in Paris wahrgenommen, an deren Spitze Sonderbotschafter Averell Harriman steht. Harriman bekleidet außerdem den Posten des Vertreters der Vereinigten Staaten bei der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen in Genf (ECE). In den an den Arbeiten der Fachausschüsse der ECE in Genf beteiligten amerikanischen Sachverständigen steht Harriman ein ausgezeichnete Stab von Experten auch für die Arbeiten des ECA zur Verfügung.

Die Organisation des ECA in Paris entspricht in ihren Grundzügen der Organisation des Hauptbüros in Washington. Dem Pariser Büro ist ein Fachmann für die Probleme des Ost-Westhandels beigeordnet.

Der Stellvertreter Harrimans in Europa ist William Forster.

Sondervertretungen des ECA

Den in den einzelnen Teilnehmerländern eingerichteten Sondermissionen fallen zwei Funktionen zu:

1. Sie sollen die europäischen Regierungen bei der Deutung und Anwendung der bilateralen Abkommen mit den Vereinigten Staaten und der Bestimmungen des Gesetzes für wirtschaftliche Zusammenarbeit beraten.

2. Sie sollen den europäischen Regierungen die amerikanischen Ansichten über die Einfuhrpläne und über bestimmte Wiederaufbauprojekte übermitteln.

Soweit bekannt, sind bisher für folgende Länder Leiter von Sondermissionen ernannt worden: David Bruce für Frankreich, Thomas K. Finletter für Großbritannien, James Zellerbach für Italien, John Haskell für Schweden, A. E. Staley für Norwegen, John Nuveen jr. für Griechenland und Charles Marshall für Dänemark. Die ECA-Sondervertretung für die britische und die amerikanische Besatzungszone untersteht nominell der Leitung Sonderbotschafter Harrimans, dessen Geschäfte durch einen Vertreter in Frankfurt wahrgenommen werden sollen.

Die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit in Paris

Der Europäische Wirtschaftsrat

Das oberste Organ des OEEC ist der Rat, der allgemein als der „Europäische Wirtschaftsrat“ bezeichnet wird. Ihm fällt die Aufgabe zu, die allgemeine Politik der Organisation zu bestimmen und die Entscheidungen zu treffen, die sich aus dieser Politik ergeben (vgl. Europa-Archiv S. 1346).

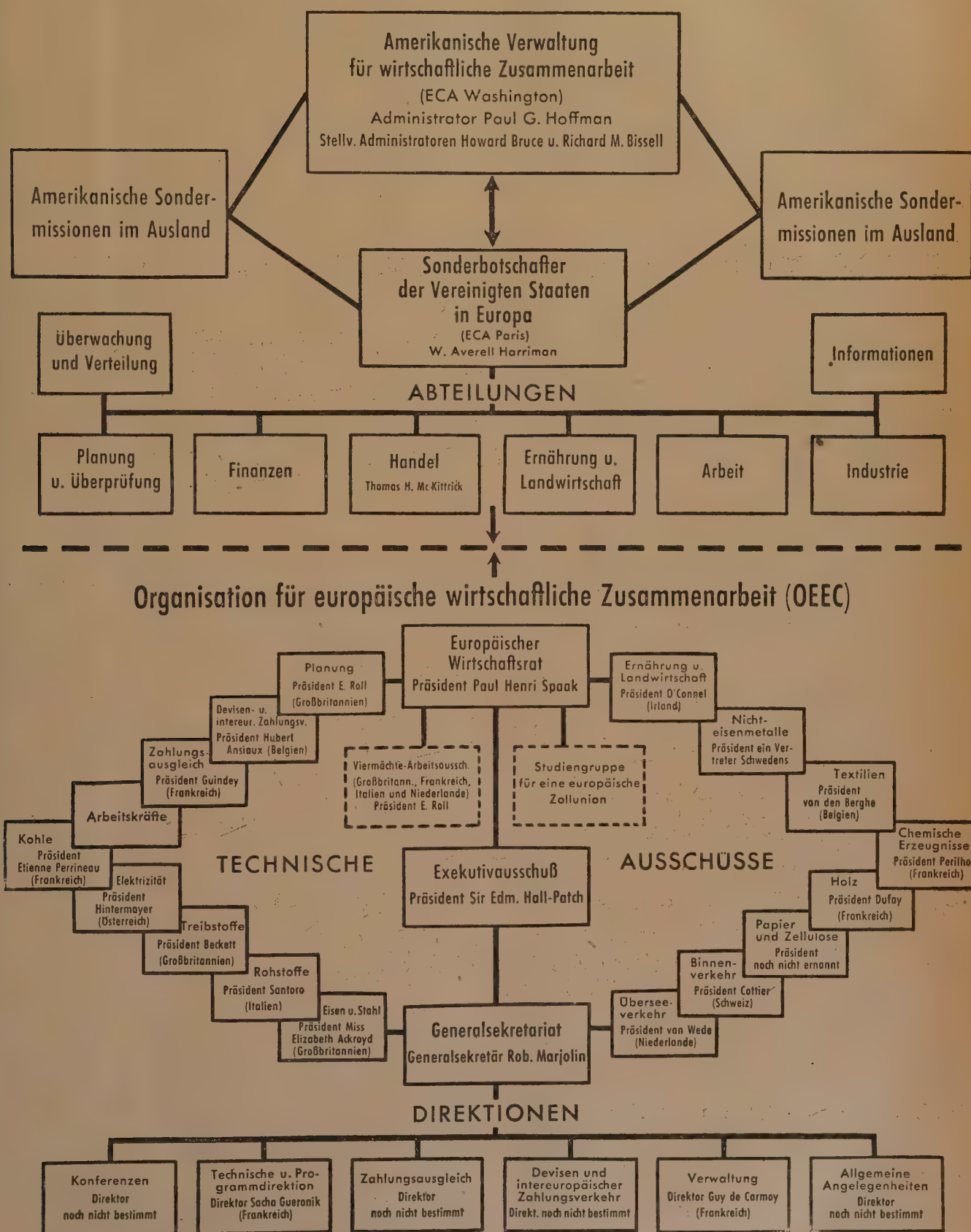
Exekutivausschuß und Generalsekretariat

Dem Rat stehen der Exekutivausschuß und das Generalsekretariat zur Seite (vgl. Europa-Archiv S. 1346). Der Exekutivausschuß tritt nach Bedarf, mindestens jedoch zweimal im Monat zusammen. Ihm obliegt die Durchführung und Anwendung der Entscheidungen des Rates. Die Aufgabe der Koordinierung der Tätigkeit der verschiedenen Organe des OEEC fällt dem Sekretariat zu, dessen Sitz sich in Paris 53, Quai d'Orsay, befindet. Die Durchführung der vielfachen Aufgaben verteilt sich auf die in dem nebenstehenden Schaubild angeführten sechs Direktionen.

Die technischen Ausschüsse

Die vom Rat eingesetzten technischen Ausschüsse haben die Aufgabe, die Zuteilungspläne für die amerikanischen Hilfslieferungen im Rahmen des ERP auszuarbeiten. Sie gliedern sich nach Wirtschaftszweigen und setzen sich aus den jeweils besonders interessierten Mitgliedstaaten zusammen. Die erste Aufgabe der Ausschüsse ist die Ausarbeitung von Fragebogen, die dem Exekutivausschuß und dem Wirtschaftsrat zur Billigung vorgelegt werden. Gleichzeitig wird das Einverständnis der amerikanischen Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit beziehungsweise deren Vertretung in Paris eingeholt. Sodann werden die Fragebogen den Mitgliedstaaten zugestellt, die sie ausgefüllt zurücksenden. Nach Überprüfung durch die technischen Ausschüsse werden die Fragebogen dem Planungsausschuß übergeben, der die Ergebnisse dann in den Gesamtplan einarbeitet und über den Exekutivausschuß dem Rat zur Billigung vorlegt. Der Rat leitet den Plan dann als Empfehlung an das ECA in Paris beziehungsweise Washington weiter.

Organisatorischer Aufbau des OEEC in Paris und des ECA in Washington und Paris



Die Tagung des Europäischen Wirtschaftsrates vom 10. bis 13. Mai 1948

Das multilaterale Abkommen über die Schaffung einer ständigen europäischen Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC = Organization for European Economic Cooperation, vgl. Europa-Archiv S. 1305—1316, S. 1345—1348 und S. 1561—1565), zu dem wir in dieser Folge die zusätzlichen Protokolle und Resolutionen veröffentlichten, soll vertragsgemäß erst nach der Ratifizierung durch mindestens sechs der Signatarstaaten in Kraft treten. Bisher haben aber nur Großbritannien, Frankreich und Belgien das Abkommen ratifiziert. Das Abkommen trat jedoch durch Beschluß der sechzehn Mächte bereits mit dem Tage der Unterzeichnung, dem 16. April 1948, provisorisch in Kraft. Im Anschluß an die Unterzeichnung beschäftigten sich sowohl der Rat als auch der Exekutivausschuß zunächst mit den vorliegenden Fragen der internen Organisation (vgl. Europa-Archiv S. 1315).

Die erste praktische Aufgabe, mit der sich das OEEC zu befassen hatte, war die Entgegennahme der für Europa bereitgestellten amerikanischen Hilfe. Da die amerikanische Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit (ECA) erst im April 1948 geschaffen wurde und die Einrichtung des Hauptquartiers des Sonderbotschafters Harriman in Paris zu einem noch späteren Zeitpunkt erfolgte, war die Koordination zwischen der europäischen und der amerikanischen Organisation besonders schwierig. Die Teilnehmerstaaten des OEEC einigten sich daher, die im zweiten Quartal des Jahres 1948 zu empfangenden Lieferungen unmittelbar mit den amerikanischen Stellen zu vereinbaren. Trotz der Verschiedenheit der in den einzelnen europäischen Ländern angewandten statistischen Methoden und der Unterschiedlichkeit der Verwaltungssysteme konnten in Zusammenarbeit mit der Vertretung des ECA in Europa einheitliche Grundsätze für die Aufstellung der Einfuhrprogramme ausgearbeitet werden, denen im Hinblick auf die Vereinheitlichung der europäischen Rechnungsführung und Statistik besonderer Wert beizumessen ist. Es wurde beschlossen, zunächst ein Einfuhrprogramm für das dritte Quartal 1948 aufzustellen und im Herbst die Ausarbeitung eines Jahresprogramms 1948/49 in Angriff zu nehmen.

Ende April 1948 erfolgte die Einberufung des Europäischen Wirtschaftsrates zu seiner zweiten Sitzungsperiode für den 10. Mai. Auf dieser Tagung, auf der es auch zum ersten Male zu einer persönlichen Fühlungnahme zwischen dem Sonderbotschafter der amerikanischen Wirtschaftsverwaltung in Paris, W. Averell Harriman, und Mitgliedern der europäischen Organisation kam, wurden keine grundsätzlichen Beschlüsse über die Gesamtpolitik der Organisation gefaßt. Auch die auf der Tagesordnung vorgesehene Aussprache über gegenseitige Abstimmung der Investitionspläne der verschiedenen Länder führte zu keiner Entschließung. Hauptgegenstand der Beratungen waren vielmehr auch hier zunächst organisatorische Fragen, dieses Maß allerdings mehr grundsätzlicher Natur, die den Kern der europäischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit und des Marshall-Planes berührten.

Der Brüsseler Clearingplan

Das europäische Wiederaufbauprogramm verlangt die volle Ausnutzung der europäischen wirtschaftlichen Hilfsquellen. Unter dem gegenwärtigen System der bilateralen Handelsabkommen ist der europäische Handel jedoch ständig zurückgegangen. Die Erschöpfung der Kreditmöglichkeiten der westeuropäischen Länder untereinander hatte zur Folge, daß kein Land mehr gewillt war, gegen Zahlung in einer Währung zu exportieren, für die es weder die von ihm gewünschten Waren erhalten, noch die es in die Währung eines anderen Landes, das über die gewünschten Waren verfügte, umwandeln konnte.

Zur Erleichterung des internationalen Zahlungsverkehrs haben sich die Marshallplan-Länder in Artikel 4 des multilateralen Abkommens vom 16. April 1948 verpflichtet, „so-

bald als möglich ein multilaterales System des Zahlungsverkehrs zu schaffen“. Eine der Hauptgrundlagen für die diesbezüglichen Arbeiten des OEEC bildete der „Brüsseler Plan“, der im Anschluß an die Brüsseler Finanzministerkonferenz vom 27. bis 29. April 1948 von Sachverständigen der fünf am Brüsseler Pakt beteiligten Nationen unter Vorsitz des Präsidenten der belgischen Nationalbank, Hubert Ansiaux, ausgearbeitet worden war. Der Plan empfahl die Einrichtung einer Clearingstelle für Debit- und Kreditsalden im Zahlungsverkehr zwischen den einzelnen Ländern. Die Vorschläge, die sehr stark die belgische Haltung widerspiegeln, sahen die Möglichkeit vor, ein Drittel des bei den beteiligten Ländern in einheimischer Währung erzielten Gegenwertes der amerikanischen Lieferungen zur Finanzierung des Handels der europäischen Länder untereinander zu verwenden, nachdem die Erfahrungen aus dem am 18. November 1947 von Frankreich, Italien, Belgien, Luxemburg und den Niederlanden in Paris unterzeichneten multilateralen Kompensationsabkommen, das von der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel (BIZ) durchgeführt wurde, ergeben hatten, daß nur eine umfassende Regelung den intereuropäischen Handel wieder in Fluß bringen konnte.

Es galt vor allem, die Länder mit Warenüberschüssen oder nichtausgenutzten Dienstleistungsmöglichkeiten (wie zum Beispiel Belgien mit Stahl, die Türkei mit Tabak und Trockenfrüchten und Norwegen mit zur Verfügung stehendem Schiffsraum) anzuregen, an andere am Marshall-Plan teilnehmende Länder zu liefern, auch wenn diese als Gegenleistung die Zahlung nur in ihrer eigenen unkonvertierbaren Währung bieten können. Dem stellen sich jedoch nicht nur Hindernisse auf finanziellem Gebiet entgegen. Im Grunde genommen handelt es sich vielmehr um die Frage einer ausgeglichenen europäischen Wirtschaft überhaupt. Die Möglichkeiten, ein solches Gleichgewicht wieder zu erreichen, haben sich durch die großen Unterschiede zwischen Preisen und Kosten, die nach dem zweiten Weltkrieg in Erscheinung traten, und die politische Spaltung zwischen Ost- und Westeuropa verringert. Sowohl Umfang als auch Richtung des Außenhandels der europäischen Länder wurden hierdurch so stark betroffen, daß die Stagnation des intereuropäischen Handels- und Zahlungsverkehrs immer bedrohlichere Formen angenommen hat. (Auf diese Probleme werden wir an anderer Stelle noch ausführlicher zurückkommen. Vgl. hierzu auch die Denkschrift des Kieler Instituts für Weltwirtschaft „Europäische Außenhandelsverflechtung und Marshall-Plan“ von Dr. Roman Muziol, Oberursel [Taunus] 1948, Verlag Europa-Archiv, 72 S.)

Auf der Maitagung erfolgte zu diesen Fragen noch keine Stellungnahme. Die Brüsseler Vorschläge wurden lediglich den technischen Ausschüssen zur weiteren Erörterung überwiesen.

Einwände gegen den „Brüsseler Plan“

Die Erörterung des Problems des intereuropäischen Zahlungsverkehrs durch den hierfür bestimmten Ausschuß zeigte den Widerstand verschiedener europäischer Nationen gegen den von den Mächten des Brüsseler Paktes vorgelegten Plan zur Lösung der Finanzprobleme. Die Vereinigten Staaten verhielten sich diesen Brüsseler Vorschlägen gegenüber abwartend.

Die Bildung technischer Ausschüsse

In Fortführung der im Juli 1947 von der Pariser Konferenz für europäische Wirtschaftsplanung (CEEC = Commission for European Economic Cooperation) begonnenen Arbeiten wurde eine Anzahl von technischen Ausschüssen gebildet (vgl. Europa-Archiv S. 917). Der seinerzeit von der Pariser Konferenz des CEEC geschaffene Ausschuß für Zahlungsausgleich wurde in zwei getrennte Arbeitsgruppen aufgespalten, von denen sich die eine mit der Gesamtzahlungsbilanz der am ERP beteiligten Länder, und zwar vornehmlich gegenüber dem Dollarraum, zu befassen hat, während sich die andere ausschließlich den Problemen des Zahlungsver-

verkehrs der europäischen Länder untereinander widmen soll. (Über die vom Ausschuß für Zahlungsabkommen des CEEC in mehreren Sitzungsperioden erzielten Ergebnisse haben wir bereits in der Maifolge 1948 berichtet. Vgl. S. 1309—1310.)

Verfahrensfragen

Der Europäische Wirtschaftsrat befaßte sich ferner mit dem Verfahren für die Ausarbeitung der Einfuhrprogramme für das dritte Quartal 1948. Der Exekutivausschuß, der bereits am 7. Mai zusammengetreten war, hatte die vom Planungsausschuß ausgearbeiteten Fragebogen am 8. Mai gebilligt. Auch von amerikanischer Seite war die Zustimmung zu diesen Formularen für die Einfuhrbedarfsanmeldungen der einzelnen Länder gegeben worden. Die Fragebogen wurden den Teilnehmerstaaten und den Militärregierungen

Westdeutschlands übermittelt mit der Auflage, ihre Antworten bis zum 22. Mai 1948 fertigzustellen.

Fortführung der Arbeiten in den Ausschüssen

Am 25. Mai begannen die technischen Ausschüsse die Überprüfung der eingegangenen Fragebogen. Es stellte sich heraus, daß die von den einzelnen Nationen gewünschten Lieferungen fast alle über den vom amerikanischen Amt für wirtschaftliche Zusammenarbeit vorgesehenen Zuteilungen lagen. Ein besonders schwieriges Problem ergab sich aus der erforderlichen Festsetzung der Zuteilungen für Westdeutschland. Am 31. Mai wurden die Ergebnisse hinsichtlich der Einfuhrprogramme an den Exekutivausschuß weitergeleitet, der seinerseits mit der Abfassung der Gesamtplanung begann, um sie dem Rat in seiner Sitzung am 3. Juni vorzulegen.

Die Ratstagung vom 3. bis 6. Juni 1948

Die dritte Sitzungsperiode des Rates des OEEC, die unter dem Vorsitz des belgischen Delegierten, Baron *Snoy*, stand, begann am 3. Juni, dem Tag, an dem das amerikanische Repräsentantenhaus auf Vorschlag des republikanischen Abgeordneten *Taber* die Summe für das europäische Wiederaufbauprogramm von 5,3 Milliarden auf 4 Milliarden Dollar herabsetzte. Diese Maßnahmen, die zwar am 14. Juni durch den Bewilligungsausschuß des Senats bis auf eine Kürzung um 408 Millionen Dollar wieder aufgehoben wurden, blieben nicht ohne Rückwirkungen auf die Teilnehmer der Ratstagung. Es bedurfte verschiedener Erklärungen des Sonderbotschafters *Harriman*, um die in Kreisen der europäischen Organisation aufgetauchten Zweifel an der amerikanischen Hilfsbereitschaft zu zerstreuen.

Die Einfuhrpläne für das dritte Quartal 1948

Der Europäische Wirtschaftsrat, an dessen Sitzung zum erstenmal ein deutscher Beobachter, Dr. Otto *Schniewind*, der Leiter des Marshallplan-Amtes des Verwaltungsrates des Wirtschaftsrates in Frankfurt am Main, teilnahm, beschäftigte sich mit dem Einfuhrprogramm der Teilnehmerländer für das dritte Quartal 1948, das am 6. Juni gebilligt und am 8. Juni an die amerikanische Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit in Paris weitergeleitet wurde.

Das Programm des Rates für das dritte Quartal 1948 enthält Einzelheiten über die Haushaltspläne der am Marshallplan beteiligten Länder, deren Zahlungsbilanzen in Gold und Dollar und Angaben über die Entwicklung der Produktion, des Verbrauchs und der Ein- und Ausfuhr dieser Länder. Sonderbotschafter *Harriman* erklärte nach Erhalt des Programms, daß die Überprüfung der Einfuhrbedürfnisse der am Marshallplan beteiligten Länder nicht sorgfältig und streng genug erfolgt sei. Das OEEC brachte in dem Begleitbericht zum Einfuhrprogramm selbst zum Ausdruck, daß die Zeitnot bei Abfassung des Planes dem OEEC nicht gestattet habe, seine Aufgabe so sorgfältig durchzuführen, wie es dies gewünscht habe. Dafür wurden in noch nachzureichenden Ergänzungen Modifizierungen in Aussicht gestellt.

Über die Unzulänglichkeiten der Planung des OEEC berichtet die *Neue Zürcher Zeitung* vom 7. Juni 1948 wie folgt:

„Die kurze Zeit, die dem Wirtschaftsrat zur Ausarbeitung des Einfuhrprogramms zur Verfügung stand, ist natürlich auf die Qualität der Arbeit nicht ohne Einfluß geblieben. So konnte in deren Verlauf beispielsweise die Feststellung gemacht werden, daß verschiedene europäische Länder in Ausführung des europäischen Wiederaufbauprogramms aus den Vereinigten Staaten Waren zu beziehen wünschen, die sie sich selbst bei anderen Teilnehmerländern des OEEC beschaffen könnten.

Angesichts der Eile, die zur Einhaltung des von amerikanischer Seite vorgeschriebenen Termins für die Ablieferung des Einfuhrprogramms geboten erschien, ist es aber nicht möglich gewesen, schon jetzt die betreffenden Länder auf die europäischen Bezugsquellen hinzuweisen.“

Die Gesamtsumme für die Lieferungen für das dritte Quartal 1948 an die Marshallplan-Länder bezifferte sich im Programm des OEEC auf 1,7 Milliarden Dollar. Unter der Voraussetzung, daß die endgültige Jahreszuteilung für das europäische Wiederaufbauprogramm etwa 5,3 Milliarden Dollar beträgt, ergab sich die Notwendigkeit einer Kürzung der OEEC-Vorschläge um rund eine halbe Milliarde Dollar.

Einer besonderen Kritik durch das ECA wurden die angemeldeten Einfuhrbedürfnisse der Türkei und des Vereinigten Wirtschaftsgebietes der britischen und der amerikanischen Besatzungszone unterzogen. Die von diesen Ländern geforderten Lieferungen wurden als die verhältnismäßig höchsten und am weitesten über die gegebenen Möglichkeiten hinausgehend bezeichnet.

Das ECA in Washington beschloß daher, die Pläne des OEEC abzuändern und die Zuteilung an die einzelnen Länder nach eigenem Ermessen vorzunehmen, da eine erneute Abstimmung mit dem OEEC für das dritte Quartal 1948 aus zeitlichen Gründen nicht mehr möglich war (vgl. Europa-Archiv S. 1335).

Einfuhrplanung 1948/49

Im Verlaufe der Junitagung des Europäischen Wirtschaftsrates wurden auch die Fragebogen für die Jahresplanung 1948/49 den Mitgliedstaaten zugeleitet. Als Termin für die Beantwortung wurde Mitte Juli 1948 in Aussicht genommen. Diese Fragebogen werden die Basis für das Jahresprogramm bilden, das Mitte September 1948 dem ECA vorgelegt werden soll. An Umfang und Größe stellt dieses Programm eine wirtschaftliche Erfassung dar, wie sie bisher noch nie erfolgt ist. Jedem Land wurden über 300 Karten und Formulare zur Ausfüllung übermittelt. Das OEEC wird insgesamt über 7000 Dokumente überprüfen und vergleichen müssen, die in ihrer Gesamtheit ein umfassendes Bild der europäischen Wirtschaft abgeben werden.

Das Problem des intereuropäischen Zahlungsverkehrs

In der Frage des intereuropäischen Zahlungsverkehrs kam es auch auf der Junitagung des Europäischen Wirtschaftsrates zu keinen Beschlüssen, da in den vorhergehenden Wochen von den technischen Ausschüssen über die Brüsseler Vorschläge keine Einigung erzielt worden war. Bei den Beratungen hatten die belgischen Sachverständigen erklärt, daß der Brüsseler Pakt nicht unbedingt angenommen werden müsse, da die für Belgien vorgesehenen Möglichkeiten, Dollarbeträge vom Internationalen Währungsfonds als Ausgleich für Neuabhebung aus dem belgischen Francs Pool zu erhalten, nicht als ausreichend betrachtet werden könnten, um eine Annahme des Brüsseler Planes zu rechtfertigen. Belgien vertrat den Standpunkt, daß der Ausschuß eine neue und bessere Lösung finden müsse. Durch diese Durchbrechung der einheitlichen Front der Brüsseler-Pakt-Mächte wurde es notwendig, die Verhandlungen, Mittel für ein Finanzabkommen für intereuropäische Zahlungen zu finden, ganz von vorn zu beginnen.

Nach Abschluß der Tagung erklärte Sonderbotschafter *Harriman* auf einer Pressekonferenz in Paris, eine baldige Lösung der Probleme des intereuropäischen Handels- und Zahlungsverkehrs sei unbedingt notwendig. Zum Zeitpunkt dieser Erklärung lagen dem Ausschuß für intereuropäischen Zahlungsverkehr bereits zehn verschiedene Vorschläge vor, ohne daß jedoch die Möglichkeit einer Übereinkunft nähergerückt war. Der Internationale Währungsfonds und die Bank für internationalen Zahlungsausgleich verfolgten durch ihre Beobachter aufmerksam die Entwicklung der Pariser Beratungen. Der Präsident des Verwaltungsrates des Internationalen Währungsfonds, *Camille Gutt*, und der Vizepräsident der Weltbank, *Robert L. Garner*, nahmen zeitweise persönlich an den Beratungen teil.

In Bezug auf das Paritätenproblem bestand in Kreisen des Europäischen Wirtschaftsrates die Auffassung, daß eine dauerhafte Lösung nicht gefunden werden könne, solange Großbritannien sich weigere, die Notierung des Sterlings den tatsächlichen Verhältnissen anzupassen. Im übrigen vertrat man die Ansicht, daß die Lösung dieses Problems nicht Aufgabe des OEEC, sondern des Internationalen Währungsfonds sei. Von verschiedenen europäischen Ländern wurde jedoch der Wunsch geäußert, dem Internationalen Währungsfonds gegenüber eine gemeinsame Stellung zu vertreten.

Der Europäische Wirtschaftsrat beauftragte im Verlauf der Junitagung den Exekutivausschuß, Vorschläge zur Lösung des Problems auszuarbeiten, wie die am Marshall-Plan beteiligten Nationen noch vor Ende 1952 ohne besondere ausländische Unterstützung einen allgemeinen Zahlungsausgleich mit der westlichen Hemisphäre bewerkstelligen könnten.

Im engen Zusammenhang mit dieser Frage stand das Problem der Unterbringung von Produktionsüberschüssen verschiedener europäischer Länder, das erst bei Beratung der Einfuhrpläne für das dritte Quartal 1948 in seiner vollen Bedeutung erkannt wurde. Der Absatz solcher Überschüsse, wie zum Beispiel türkischen Tabaks oder belgischen Stahls und belgischer Phosphate, wird nicht allein durch Finanzierungsfragen erschwert, sondern auch dadurch, daß politische und wirtschaftliche Einflüsse Marktveränderungen in Europa hervorriefen, die sich inzwischen vielfach bereits stabilisiert haben.

Organisatorische Fragen

Der Rat erörterte außerdem verschiedene Probleme, die mit dem Aufbau des Generalsekretariats und der Finanzabteilung des Rates zusammenhingen, sowie die Beziehungen des Rates zu anderen europäischen Organisationen, insbesondere zur Europäischen Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen in Genf (ECE = *Economic Commission for Europe*) hinsichtlich eines Informations- und Dokumentationsaustausches.

Die bilateralen Abkommen

Das amerikanische Gesetz für wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 (vgl. Europa-Archiv S. 1385—1394) sah vor, daß bis zum

3. Juli 1948 bilaterale Abkommen abzuschließen seien. Um die Zeitspanne zwischen der Beendigung der Interimshilfe und diesem Datum zu überbrücken, wurde, wie im Artikel 115 (c) des Gesetzes vorgesehen war, eine Zwischenlösung getroffen, die sogenannten „*Letters of Intent*“. In dieser Form hatten sich die Teilnehmernationen Ende April 1948 im Rahmen eines Notenwechsels mit dem amerikanischen Außenministerium bereit erklärt, im Sinne der im Gesetz enthaltenen Bestimmungen zu wirken und zu dem gegebenen Zeitpunkt ein bilaterales Abkommen mit den Vereinigten Staaten abzuschließen. Damit hatten sie sich für drei Monate als Empfänger amerikanischer Hilfe „qualifiziert“.

Auf der Junisitzung des Europäischen Wirtschaftsrates stand zwar das Problem der bilateralen Verträge zwischen den einzelnen Teilnehmerländern und den Vereinigten Staaten über die Bedingungen der Marshall-Hilfe nicht auf der Tagesordnung. Da jedoch der von der amerikanischen Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit ausgearbeitete Entwurf für dieses Abkommen am 17. Mai an die Regierungen der Teilnehmernationen übermittelt worden war, befaßten sich die Abgeordneten in Paris in inoffiziellen Besprechungen mit diesem Vorschlag. Dabei kam in den Teilnehmerkreisen des OEEC eine gewisse Befremdung über den Ton, in dem dieser Entwurf gehalten war, und die eindeutige Ablehnung einzelner Bestimmungen des vorgeschlagenen Abkommens zum Ausdruck. Der Text des ursprünglichen amerikanischen Entwurfs ist bisher nicht veröffentlicht worden.

Nach hartnäckigen Verhandlungen über die strittigen Punkte des Entwurfs und beträchtlicher Milderung des von amerikanischer Seite vorgeschlagenen Textes wurden die Abkommen bis zum 3. Juli 1948 von den Teilnehmerländern und den dort akkreditierten amerikanischen Botschaftern unterzeichnet. Allerdings konnte in mehreren Fällen die erforderliche Ratifizierung durch das Parlament des Landes nicht bis zu diesem Termin durchgeführt werden, so daß die Lieferungen für einige Länder eine kurz Zeit lang formell eingestellt werden mußten. Der Abschluß eines bilateralen Abkommens mit den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs in Deutschland, der praktisch zwischen zwei verschiedenen amerikanischen Ministerien verhandelt und unterzeichnet werden mußte, erfolgte erst am 14. Juli 1948 (vgl. den Text dieses Abkommens Europa-Archiv S. 1559).

Die Verträge mit den übrigen Teilnehmerländern stimmen inhaltlich weitgehend mit diesem Abkommen überein. Einschneidende Abweichungen finden sich im Artikel I und in der Tatsache, daß der deutsche Vertrag einen Artikel weniger enthält als die übrigen. Im Artikel I des deutschen Abkommens wird zum Ausdruck gebracht, daß die Hilfeleistungen der Vereinigten Staaten eine Forderung an Deutschland darstellen, während im Falle der übrigen Teilnehmerländer diese Klausel fortfällt. Der im deutschen Vertrag fehlende Artikel legt die Bedingungen fest, unter denen sich Staatsangehörige der Vereinigten Staaten zur Regelung ihrer Ersatzansprüche gegenüber der Regierung eines Teilnehmerlandes an den Internationalen Gerichtshof wenden können, und gibt Staatsangehörigen der Teilnehmerländer ein entsprechendes Recht.

Im letzten Artikel des jeweiligen Abkommens wird ausdrücklich auf den Anhang hingewiesen, in dem einzelne Bestimmungen unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse des Unterzeichnerlandes eingehender definiert werden. In einem beigefügten Notenwechsel wird die Frage der Meistbegünstigung für die Besatzungszonen der Vereinigten Staaten geregelt.

Die Juli-Sitzungsperiode des Rates

Fragen der Organisation

Am Vorabend der für den 4. Juli einberufenen Sitzung des Rates nahm *Jean Monnet*, der Generalkommissar für den französischen Wiederaufbauplan, Stellung zu den dringenden Problemen, denen die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit gegenübersteht. *Monnet*, dessen Ansichten sich mit der allgemeinen Auffassung der Lage durch die amerikanische Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit (ECA) decken, vertrat den Standpunkt, daß die einzelnen Nationen nicht nur durch Sachverständige, sondern auch durch reguläre Kabinettsmitglieder im OEEC vertreten sein mußten. Wenn im Exekutivausschuß kein gemeinsames Vorgehen der europäischen Regierungen erzielt werden könne, werde der europäische Wiederaufbau als ein Plan, nicht aber als eine Tatsache enden.

Monnet berührte hiermit die entscheidende Frage der künftigen Gestalt und Bedeutung der europäischen Organisation und deren Verhältnis zu den Vereinigten Staaten. So wertvoll auch die Arbeiten der Sachverständigen in Paris sein mögen, politische Tragkraft kann den erzielten Ergebnissen letzten Endes nur durch die Regierungen der beteiligten Nationen verliehen werden. Dies kann aber nur geschehen, wenn die europäische Organisation selbst zu einem gemeinsamen Aktionsinstrument der an ihr beteiligten Regierungen durch ihre eigenen, mit den politischen Problemen vertrauten Minister wird.

Am 7. Juli trat der Rat des OEEC zusammen, nachdem die Tagung durch ausführliche Besprechungen des Exekutivausschusses vorbereitet worden war. Der Rat beschäftigte sich zunächst mit verschiedenen verwaltungstechnischen Fragen,

die sich auf den internen Ausbau der ständigen Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit bezogen.

Verzicht auf gewisse amerikanische Erzeugnisse

Von besonderer Bedeutung ist der Beschluß des Rates, auf den Bezug solcher Erzeugnisse aus den Vereinigten Staaten zu verzichten, die von anderen Ländern geliefert werden können. Es wurde jedoch die Einschränkung gemacht, daß sich diese europäischen Lieferungen in Bezug auf Qualität und Preise im Rahmen des normalen Handelsverkehrs halten müssen. Dies bedeutet, daß den europäischen Erzeugnissen nur dann der Vorzug gegeben wird, wenn sie in ihrer Qualität den Ansprüchen des Käufers entsprechen und im Preis den Wettbewerb mit den entsprechenden amerikanischen Waren aushalten können.

Die Verteilung der amerikanischen Lieferungen

Der Rat wandte sich sodann dem Hauptpunkt der Tagesordnung zu, nämlich der Frage, ob das OEEC die Verteilung der amerikanischen Lieferungen auf die einzelnen Empfangsländer übernehmen soll. Durch den amerikanischen Sonderbotschafter Harriman war bereits am 5. Juni 1948 unter Hinweis auf die Harvardrede des Außenministers Marshall (vgl. Europa-Archiv S. 821) der Vorschlag gemacht worden, daß das OEEC diese Verteilung vornehmen solle. Großbritannien widersetzte sich zunächst diesem Vorschlag mit der Begründung, daß weder die Zusammenarbeit der westeuropäischen Nationen genügend gefestigt sei noch die verwaltungsmäßigen Möglichkeiten des OEEC ausreichen, um dieses „Experiment“ vor dem Scheitern zu bewahren.

Am 18. Juli beschloß der Europäische Wirtschaftsrat sodann, den amerikanischen Vorschlag anzunehmen und sich mit der Verteilung der amerikanischen Lieferungen an die europäischen Länder zu befassen, nachdem auch Großbritannien sich hiermit einverstanden erklärt hatte. Der Wirtschaftsrat nahm ferner die von den Ausschüssen ausgearbeiteten Richtlinien für das Jahresprogramm 1948/49 an.

Zur Vorbereitung des Verteilungsprogramms wurde ein besonderer, aus nur vier Mitgliedern bestehender Unterausschuß gebildet, in dem der Vertreter Großbritanniens, E. Roll, den Vorsitz führt und dem ferner als Vertreter Frankreichs der Vorsitzende des technischen Ausschusses für Zahlungsausgleich, als Vertreter der Niederlande der Präsident des technischen Ausschusses für Handel und als Vertreter Italiens der stellvertretende Präsident des technischen Ausschusses für intereuropäischen Zahlungsverkehr angehören. Dieser Viermächteausschuß begann am 20. Juli mit seinen Arbeiten. Auf die vier in diesem Ausschuß vertretenen Länder entfallen allein rund 80 Prozent sämtlicher amerikanischer Lieferungen. Aufgabe dieses Ausschusses ist, die Einzelprogramme, die die Jahresperiode vom 1. Juli 1948 bis zum 30. Juni 1949 umfassen, auszuarbeiten und vor dem 15. August 1948 dem Europäischen Wirtschaftsrat zur Stellanahme zu unterbreiten.

Eine weitere wichtige Entscheidung, die der Rat traf, sieht vor, daß künftighin amerikanische Beobachter an allen Sitzungen der technischen Ausschüsse teilnehmen werden.

Ein Bericht über die Methoden zur Lösung der Frage exportfähiger Überschüsse europäischer Länder wurde vom Rat zur Kenntnis genommen und gebilligt (vgl. Europa-Archiv S. 1534).

Der auf den 15. Juli festgesetzte Termin für die Beantwortung der Fragebogen für die Einfuhrpläne für das Jahr 1948/49 konnte von den Teilnehmerländern nicht eingehalten werden.

Die Finanzierung der westeuropäischen Wiederaufbaupläne für das dritte Quartal 1948 durch das ECA

Am 19. Juli gab Administrator Hoffman die vorläufigen Beträge, die den am ERP beteiligten Ländern für die Zeit von Juli bis September 1948 zur Verfügung stehen werden, bekannt. Die Gesamtsumme von 1 118 800 000 Dollar verteilt sich auf Öster-

reich, Dänemark, Frankreich mit seinen überseeischen Gebieten, Griechenland, Island, Irland, Italien, den Niederlanden und ihren überseeischen Gebieten, Norwegen, Großbritannien, die französische Besatzungszone in Deutschland, das Vereinigte Wirtschaftsgebiet der britischen und der amerikanischen Besatzungszone in Deutschland. Die Schweiz, Schweden und Portugal haben für das dritte Quartal 1948 keine Zuweisungen beantragt. Die Festsetzung der Beträge für die Türkei und den britischen und amerikanischen Sektor von Triest konnte noch nicht erfolgen, da dem ECA die notwendigen Unterlagen noch nicht vorlagen. Auch die Zuweisung für Belgien und Luxemburg konnte noch nicht vorgenommen werden, da die Ratifizierung des bilateralen Abkommens noch ausstand.

Die Zuweisungen des ECA setzen sich aus Anleihen und nicht rückzahlbaren Zuwendungen von insgesamt 1 017 800 000 Dollar und aus „Ergänzenden Beträgen“ in Höhe von 101 000 000 Dollar zusammen. Diese ergänzenden Beträge werden zur Förderung des intereuropäischen Handels und zur Überwindung der intereuropäischen Verrechnungsschwierigkeiten gewährt, um es den Teilnehmerländern zu ermöglichen, solche Güter und Waren von anderen am europäischen Wiederaufbauprogramm teilnehmenden Ländern zu erwerben, sofern diese über entsprechende Überschüsse an solchen Waren und Gütern verfügen.

Den vorläufigen Zuweisungszahlen des ECA kommt im Hinblick auf die weitere, langfristige Planung der einzelnen Teilnehmerländer insofern besondere Bedeutung zu, als sie in gewissem Maße als Richtlinie für künftige Kredite, Anleihen und nicht rückzahlbare Zuwendungen betrachtet werden können und müssen. Die Festsetzung der Beträge durch den Administrator erfolgte nach Beratungen mit dem amerikanischen Außenministerium über außenpolitische Gesichtspunkte und mit dem Nationalen Beirat über finanzielle Gesichtspunkte. Die vom OEEC eingereichten Verteilungsvorschläge werden zum Teil weitgehend abgeändert.

Vorläufige Zuweisungen für das dritte Quartal 1948 (in Dollar)

Land	Grundbeträge	Ergänzende Beträge
Österreich	59 000 000	10 000 000
Dänemark	29 000 000	3 000 000
Frankreich	221 000 000	50 000 000
Griechenland	45 000 000	7 000 000
Island	800 000	—
Irland	20 000 000	1 000 000
Italien	144 000 000	4 000 000
Niederlande	105 000 000	23 000 000
Norwegen	18 000 000	2 000 000
Großbritannien	320 000 000	15 000 000
Deutschland Doppelzone	42 000 000	6 000 000
Deutschland franz. Zone	14 000 000	—
Insgesamt:	1 017 800 000	101 000 000

Die Aufteilung der vorgenannten Beträge auf Anleihen und nicht rückzahlbare Zuwendungen konnte am 19. Juli noch nicht für alle Länder festgesetzt werden. Für das dritte Quartal 1948 ist diese Unterteilung, soweit bisher bekannt wurde, nur für die nachfolgenden Länder erfolgt (in Dollar):

Land	Anleihe	nicht rückzahlbare Zuwendungen
Österreich	—	69 000 000
Dänemark	7 500 000	24 500 000
Frankreich	35 000 000	216 000 000
Griechenland	—	52 000 000
Island	800 000	—
Irland	21 000 000	—
Italien	15 000 000	133 000 000
Norwegen	10 000 000	10 000 000
Großbritannien	85 000 000	250 000 000

Neben den vorläufigen Zuteilungszahlen (Allotments) wurden gleifalls am 19. Juli 1948 von Administrator Hoffman neue Einkaufs- und Beschaffungsermächtigungen für die verschiedenen von den europäischen Ländern gewünschten Güter, Waren und Dienstleistungen (Procurement authorizations) erteilt. Diese Ermächtigungen versetzen die am Marshall-Plan teilnehmenden Länder in die Lage, durch ihre Regierungen oder deren Vertreter oder von den Regierungen bevollmächtigte Importeure Einkäufe abzuschließen.

In erster Linie handelt es sich hierbei um Einkäufe, die in den Vereinigten Staaten zu tätigen sind. Die „Ermächtigungen“ stellen erfahrungsgemäß jedoch nicht immer Genehmigungen dar, sondern zuweilen auch „Beschränkungen“ (Decreases) früher erteilter Einkaufsgenehmigungen.

Die bis zum 19. Juli 1948 erteilten Ermächtigungen verteilen sich wertmäßig auf die einzelnen ERP-Länder unter Berücksichti-

gung der bis zu diesem Datum wieder rückgängig gemachten Einkaufsgenehmigungen wie folgt (in Dollar):

Osterreich	44 149 271
Dänemark	9 740 200
Frankreich	231 242 545
Vereinigtes Wirtschaftsgebiet der britischen und der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands	63 351 000
Französische Besatzungszone Deutschlands	14 949 300
Griechenland	32 617 140
Italien	106 752 044
Niederlande	48 827 564
Norwegen	5 793 248
Triest	4 050 412
Großbritannien	226 066 200
Europa insgesamt:	787 588 924

Nach Waren und Dienstleistungen gegliedert ergibt sich nachstehendes Bild per 19. Juli 1948 (in Dollar):

Weizen	152 670 358
Weizenmehl	53 237 865
Fleisch	42 954 356
Käse	15 700 000
Andere Nahrungsmittel	39 098 625
Industrieöle und -Fette	18 245 060
Futtermittel	4 966 350
Saatgut	420 219
Düngemittel	10 315 958
Kohle	66 539 000
Erdölprodukte	106 714 914
Baumwolle	55 007 200
Andere Gewebe	2 103 820
Tabak	21 776 000
Medikamente und Chemikalien	16 745 950
Nichtmetallische Mineralien	3 149 000
Nichteisenmetalle	51 811 760
Eisen und Stahl	14 140 759
Landwirtschaftliche und industrielle Ausrüstungen	9 913 767
Flugzeuge, Flugzeugteile und Zubehör	965 000
Holz und Rotationspapier	10 638 350
Andere Waren	1 027 400
Amerikanische Inlandsfrachten	13 000
Überscefrachten	89 447 203
Europa insgesamt:	787 588 924

Die Einbeziehung von Triest

Am 13. Juli befaßte sich der Europäische Wirtschaftsrat mit der Frage der Einbeziehung Triests in die Organisation des OEEC. Ein solcher Antrag wurde von dem italienischen Delegierten und Botschafter in Frankreich, Pietro Quaroni, gestellt und von dem österreichischen Delegierten, Wilhelm Taucher, dem britischen Delegierten, Sir Edmund Hall-Patch, und dem französischen Delegierten, Hervé Alphand unterstützt. Er wurde einstimmig angenommen. Er bezieht sich jedoch nur auf den amerikanischen und den britischen Sektor von Triest und nicht auch auf den jugoslawischen Sektor. Die Zulassung Triests war nur durch außerordentliche Maßnahmen möglich, da auf Grund des Abkommens neue Mitglieder erst dann zugelassen werden können, wenn zehn beteiligte Staaten das Abkommen ratifiziert haben. Dies ist bisher jedoch nicht geschehen. Der Rat beschloß daher, daß eine einstimmige Entscheidung in diesem Falle genügen werde.

Das Freigebiet von Triest wird im OEEC durch die britischen und die amerikanischen Behörden, von denen es verwaltet wird, vertreten werden.

Der Entwurf für ein intereuropäisches Kredit- und Clearingsystem

Die Beratungen über Förderung des intereuropäischen Zahlungsverkehrs konnten wiederum nicht zum Abschluß gebracht werden, da dieses Mal die Vorschläge im Plenum des Rates bei verschiedenen Delegationen, namentlich bei der britischen und schwedischen, auf Schwierigkeiten stießen.

Dieser von den technischen Ausschüssen vorbereitete Entwurf für ein intereuropäisches Kredit- und Clearingsystem sah vor, daß alle Teilnehmerländer des ERP am westeuropäischen Clearingsystem der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel teilnehmen sollen. Weiterhin sollen diejenigen Debitsalden, die über die entsprechenden Kreditsalden der bilateralen Zahlungsabkommen hinausgehen, gestrichen werden. Der Vorschlag zur Verwendung eines Teiles der Erlöse in Landeswährung aus der Marshallplan-Hilfe für Kreditzwecke und zur Gewährung zusätzlicher Kredite aus dem Internationalen Währungsfonds, wie er im ursprünglichen Entwurf vorgesehen war, ist auch in diesem Plan enthalten. Die für europäische Schuldnerländer vorgesehene Mar-

shallplan-Hilfe soll gekürzt werden, um sie den Ländern mit Gläubigerstellung zukommen zu lassen, um einen größeren Anfall an einheimischer Valuta aus den Verkaufserlösen zu erzielen, die den Schuldnerländern unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Die Summe der mittelbar über ein Gläubigerland zur Verfügung gestellten Dollarbeträge aus der Marshallplan-Hilfe wird wertmäßig auf 5 bis 10 Prozent des Anteils der betreffenden Länder geschätzt. So erwartet man beispielsweise, daß die Frankreich als Schuldnerland direkt zu gewährende Hilfe um 10 bis 15 Millionen Dollar monatlich gekürzt und ihm als Gegenwert dafür 5 Millionen Pfund Sterling und 30 Millionen belgische Franken monatlich unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Der Plan soll am 1. Oktober 1948 in Kraft treten. Es sollen jedoch einige Überbrückungsmaßnahmen ergriffen werden, um die schwierige Lage des Zahlungsverkehrs bis zu diesem Zeitpunkt zu mildern.

Dieser Entwurf wurde dem Rat des OEEC am 15. Juli 1948 von den technischen Ausschüssen zugeleitet. Man war sich darüber klar, daß bis zur Erreichung eines endgültigen Abkommens noch verschiedene Abänderungen erfolgen müßten, insbesondere in Anbetracht der Haltung verschiedener Delegationen, die den Bericht des Ausschusses für Handels- und Zahlungsverkehr unterzeichneten, obwohl sie sich nicht mit allen Punkten des Berichtes einverstanden erklären konnten. So kam es, daß der Europäische Wirtschaftsrat am 15. Juli seine Arbeiten an der Tagesordnung beendete, ohne eine Übereinstimmung in der Frage eines westeuropäischen Clearingsystems erreicht zu haben. Auf Wunsch verschiedener Delegationen wurde der Entwurf für ein intereuropäisches Zahlungsabkommen an die einzelnen Regierungen zurückverwiesen. Der Rat beschloß, am 20. Juli zu einer Sondersitzung zusammenzutreten, um die Frage erneut aufzugreifen und, wenn möglich, zu einer Lösung zu kommen, damit diese am 25. Juli anlässlich der Zusammenkunft des OEEC mit dem Administrator des amerikanischen Amtes für Wiederaufbau, Hoffman, vorgelegt werden könne.

Da es einzelnen Delegationen in der kurzen Vertagungspause jedoch nicht gelang, neue Anweisungen von ihren Regierungen zu erhalten, sah sich der Rat am 20. Juli gezwungen, seine Besprechungen erneut zu vertagen. Zur Beschleunigung der Arbeiten wurde ein Unterausschuß zur Prüfung besonderer technischer Probleme gebildet. In diesem Ausschuß waren vertreten: Großbritannien, Frankreich, Belgien, Italien, Norwegen und das Vereinigte Wirtschaftsgebiet der britischen und der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands.

Billigung des Clearingabkommens durch das OEEC und das ECA

Am 23. Juli verlautete, daß die Beratungen des OEEC über ein Clearingabkommen zur Förderung des Handels zwischen den am Marshall-Plan beteiligten Ländern zu einem positiven Abschluß gebracht worden seien. Am Abend des 24. Juli billigte der Europäische Wirtschaftsrat im Prinzip diesen Plan für ein intereuropäisches Kredit- und Clearingsystem.

Das System, das auf das engste mit dem Marshall-Plan verknüpft ist, umfaßt vier Hauptpunkte:

1. Die Verwendung eines Teiles der Erlöse aus der Marshallplan-Hilfe in Landeswährung für intereuropäische nicht rückzahlbare Zuwendungen (grants).
2. Die Zurverfügungstellung zusätzlicher Kredite für den Saldenausgleich für die Gläubigerländer.
3. Bereinigung gewisser bestehender Debitsalden aus dem bisherigen Zahlungsverkehr.
4. Erweiterung des bisher begrenzten Clearingsystems der Bank für internationalen Zahlungsausgleich auf alle am europäischen Wiederaufbauprogramm beteiligten Länder (Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Island, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden, die Schweiz, die Türkei, das Vereinigte Wirtschaftsgebiet der britischen und der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands, die französische Besatzungszone Deutschlands und der britische und der amerikanische Sektor von Triest).

Das Hauptziel des neuen Clearingplanes ist die Verwendung von ERP-Beträgen in jeweiliger Landeswährung zur

Förderung des europäischen Handels. Länder, von denen angenommen wird, daß sie in ihrer Handelsbilanz mit anderen ERP-Ländern Überschüsse erzielen, werden ihre ERP-Dollarhilfe auf zwei Arten erhalten:

1. Eine unentgeltliche Zuwendung von Dollarbeträgen in Höhe ihrer an andere Länder gewährten Kredite unter der Bedingung, daß sie den Gegenwert in eigener Währung als unentgeltliche Zuwendung solchen Ländern zur Verfügung stellen, von denen man annimmt, daß sie gegenüber diesen Ländern eine Schuldnerstellung einnehmen werden. Hierdurch sollen diese Nationen in die Lage versetzt werden, die von ihnen benötigten Güter in Europa zu kaufen.

2. Die Dollarbeträge, die zusammen mit der in Punkt 1 aufgeführten zusätzlichen unentgeltlichen Zuwendung den Gesamtbetrag ausmachen werden, den das OEEC für das entsprechende Land als ERP-Hilfe empfehlen wird.

Dies bedeutet, daß ein Land mit einem Dollarfehlbetrag gegenüber der westlichen Hemisphäre von 100 Millionen Dollar und einem Nettoüberschuß von 40 Millionen Dollar in der Handelsbilanz mit anderen ERP-Ländern gezwungen sein wird, an andere am ERP teilnehmende Länder in eigener Währung Kredite bis zur Höhe von 40 Millionen Dollar zu gewähren. Eine Nichterfüllung dieser Voraussetzung würde bedeuten, daß dieses betreffende Land keine Marshallplan-Hilfe erhalten würde. Durch dieses neue System wird die Zuteilung von Dollarbeträgen für einen Einkauf außerhalb der Vereinigten Staaten in Fortfall kommen.

Die Feststellung des Kreditsaldos der Gläubigerländer und des Debitsaldos der Schuldnerländer erfolgt durch eine gemeinsame Abstimmung zwischen den Mitgliederländern des OEEC. An zweiter Stelle werden die Teilnehmerländer aufgefordert, die neuen, im oben zitierten Punkt 1 vorgesehenen Quellen aufzufüllen, indem sie weitere Kredite an Länder, die deren bedürfen, gewähren. Diese neuen Quellen spielen besonders im Anfang der Anwendung des Planes eine wichtige Rolle, bis die in Landeswährung anfallenden Gegenwerte der Dollarzuwendungen zur Verfügung stehen.

Die Schweiz wird an diesem System nicht teilnehmen, da sie im Rahmen des Marshall-Planes keine Schenkungen erhält.

Im Hinblick auf diese komplementären Kreditquellen hofft der Europäische Wirtschaftsrat, daß es mit der Zeit möglich sein werde, ein automatisches, multilaterales Verrechnungssystem zwischen einzelnen Ländergruppen (*Automatic Inter-Group Multi-Lateral Compensation*) zu schaffen, demzufolge jedes Teilnehmerland jede Schuld in jeder Währung bezahlen kann, und zwar durch Inanspruchnahme von Ausfuhrüberschüssen, die in irgendeiner Währung zur Verfügung stehen. Dabei sollen geeignete Sicherungen eingebaut werden, um die nachteiligen Folgen einer Überziehung der vorhandenen Kreditmargen von vornherein auszuschließen. Der Europäische Wirtschaftsrat glaubt, durch die Verwirklichung eines solchen multilateralen Verrechnungsabkommens könne das begrenzte Clearingsystem der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel wesentlich erweitert werden. Besondere Aufmerksamkeit wird im Rahmen eines neuen Verrechnungsabkommens noch den vorhandenen unausgeglichenen Zahlungsbilanz-Defiziten zu schenken sein. Die BIZ hat im Verlauf ihrer Tätigkeit als Clearingstelle für verschiedene westeuropäische Länder nur ganz geringe Verrechnungsausgleiche vornehmen können. Am 31. Dezember 1947 betrug die Summe der Soll- und Haben-Salden der an dem Pariser Verrechnungsabkommen vom 18. November 1947, beteiligten Länder 762 Millionen Dollar. Die erste Verrechnung im Januar 1948 beschränkte sich auf 1,7 Millionen Dollar. In den Folgemonaten erzielte die Verrech-

nung keine überhaupt nennenswerten Ergebnisse. Es muß ein Weg gefunden werden, um diese alten Schulden der Marshallplan-Länder untereinander zu konsolidieren, damit das neue Verrechnungssystem nicht von Anfang an durch eine nutzlose Belastung behindert wird.

Bei dem am 24. Juli vom OEEC erzielten Übereinkommen handelt es sich in erster Linie um grundsätzliche Empfehlungen zur Förderung des europäischen Zahlungsverkehrs, die nunmehr zu Vertragstexten umgearbeitet werden müssen. Das Abkommen, das vom OEEC überwacht werden soll, erfordert eine enge Zusammenarbeit der amerikanischen Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit (ECA) mit der ständigen Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC). In diesem Zusammenhang ist von besonderer Wichtigkeit, daß der Clearingplan nicht nur die grundsätzliche Zustimmung der europäischen Beteiligten erhalten hat, sondern auch im Prinzip von Sonderbotschafter *Harriman* (ECA, Paris) und dem amerikanischen Administrator *Hoffman* (ECA, Washington) gebilligt worden ist. Nach dieser Zustimmung des ECA, den Gegenwert von ERP-Dollarzuwendungen in Landeswährung zu verwenden, verbleibt lediglich die Aufgabe der Ausarbeitung der Verträge, die jedoch der bindenden Zustimmung aller beteiligten Länder bedürfen.

Der Stellvertreter Administrator Hoffmans, Richard N. Bissell, verließ Paris am 26. Juli mit dem westeuropäischen Clearingplan, um in den Vereinigten Staaten die zur Durchführung des Planes notwendigen Vorarbeiten einzuleiten. Etwa zur gleichen Zeit nahm auch der vom Europäischen Wirtschaftsrat eingesetzte Sachverständigenausschuß für den Zahlungsverkehr seine Tätigkeit zur Ausarbeitung der Vertragsentwürfe auf. Hierbei ist es erforderlich, das grundlegende Zahlenmaterial zusammenzutragen, um im einzelnen feststellen zu können, wie groß die Kredit- beziehungsweise Debitsalden der Gläubiger- beziehungsweise Schuldnerländer des OEEC sein werden. Man nimmt an, daß diese Arbeiten bis Ende August 1948 durchgeführt werden können.

Wenn auch bis zum Inkrafttreten der endgültigen Vertragstexte noch eine Weile vergehen wird, so darf doch gesagt werden, daß mit der grundsätzlichen Einigung, die durch das OEEC am 24. Juli in Paris erzielt wurde, die europäische Wirtschaftsorganisation das Stadium der Vorbesprechungen verlassen hat, um am 1. Oktober 1948 dann in das Feld der praktischen Tätigkeit einzutreten, vorausgesetzt, daß es bis zu diesem Datum zur Annahme der Verträge gekommen ist.

In Zukunft werden also die europäischen Teilnehmer an der Marshallplan-Hilfe selbst zu entscheiden haben, welchen Teil der Hilfe sie in Waren aus den Vereinigten Staaten zu erhalten wünschen und welche Güter sie in Europa kaufen wollen.

Die Arbeiten des Viermächteausschusses

Der vom OEEC eingesetzte Viermächte-Arbeitsausschuß hatte Ende Juli seine Arbeiten für die Verteilung der Marshallplan-Hilfe für das Wirtschaftsjahr 1948/49 noch nicht abgeschlossen. Man nimmt jedoch an, daß sich schon Anfang August der Europäische Wirtschaftsrat mit dem Jahreszuteilungsplan beschäftigen kann. Sobald der Rat diese vorläufigen Zuteilungen gebilligt hat, werden sie den betreffenden Regierungen mitgeteilt, die dann ihrerseits ihre revidierten Einfuhrpläne für das Jahr 1948/49 einreichen müssen. Das Gesamteinfuhrprogramm der neunzehn Teilnehmerländer wird dann vom Rat festgelegt werden und voraussichtlich Anfang September nach Washington übermittelt werden können.

Zusammenkunft des OEEC mit Administrator Hoffman

Am 25. Juli 1948 fand eine Zusammenkunft zwischen dem OEEC und dem amerikanischen Administrator für wirtschaftliche Zusammenarbeit, *Hoffman*, in Paris statt. Großbritannien war bei dieser Tagung durch Schatzkanzler

Sir-Stafford *Cripps* vertreten, Frankreich durch den neu-ernannten Finanzminister Paul *Reynaud* und den bisherigen Finanzminister René *Mayer*, Österreich durch Außenminister Karl *Gruber*, Griechenland durch Außenminister *Stefano-*

poulos, Norwegen durch Handelsminister Brofoss, die Niederlande durch Außenminister Baron van Boetelaar, Portugal durch Außenminister da Mata, Irland durch Außenminister Sean MacBride, Dänemark durch Außenminister Rasmussen, Luxemburg durch Außenminister Bech, Italien durch den stellvertretenden Ministerpräsidenten Tremelloni und Finanzminister Pella, Schweden durch den Minister ohne Geschäftsbereich Frau Koch, die Schweiz, die Türkei und Island durch ihre Botschafter in Paris und die westlichen Besatzungszonen Deutschlands durch britische, französische und amerikanische Vertreter. Der amerikanische Administrator für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Hoffman, war von seinem Stellvertreter Richard M. Bissell und dem amerikanischen Sonderbotschafter in Paris, W. Averell Harriman, begleitet.

Die Sitzung, für die keine besondere Tagesordnung festgelegt worden war, stand unter dem Vorsitz des Präsidenten des Europäischen Wirtschaftsrats, des belgischen Ministerpräsidenten Paul Henri Spaak. Nach seiner Begrüßung durch Präsident Spaak erklärte Hoffman in einer Rede, daß die freien Völker Europas wesentlich mehr erreicht hätten, als man seit 1945 hätte erwarten können. Er erinnerte jedoch daran, daß die Unterstützungen des amerikanischen Volkes im Glauben an die Verpflichtung der Teilnehmerländer am ERP gegeben werden, alle ihre wirtschaftliche Kraft zusammenzufassen, um gemeinsam so bald wie möglich das Ziel der wirtschaftlichen Unabhängigkeit zu erreichen. Diese Verpflichtung bedeute für das amerikanische Volk einen entscheidenden Faktor in seinem Beschluß, diese Aufgabe zu übernehmen. Hoffman erläuterte dann die wachsende Überzeugung in den Vereinigten Staaten, daß ein gesunder wirtschaftlicher und politischer Neuaufbau Europas nicht nach alten Methoden erfolgen könne. Er könne weder durch alte Geschäftsmethoden noch durch alte Begriffe, wie den Interessen einer Nation am besten zu dienen sei, erreicht werden. Neue Wege des intereuropäischen Handels- und Zahlungsverkehrs müßten gefunden werden und neue Richtlinien für die Verwendung der europäischen Hilfsquellen ausgearbeitet werden. Jede Teilnehmernation müsse ihre eigenen Maßnahmen zur Anpassung treffen und auf das Ziel hinsichtlich der wirtschaftlichen Kapazität und der wirtschaftlichen Kräfte Europas als Ganzes hinarbeiten. Änderungen seien notwendig, sie könnten jedoch nicht auf nationaler Grundlage getroffen werden, sondern nur auf der Basis der wirtschaftlichen Kapazität und Stärke Europas als eines Ganzen.

Vorschlag für einen Aktionsplan

Hoffman schlug einen großen Rahmenvertrag (*master plan of action*) für den gesamten europäischen Wiederaufbau bis Ende Juni 1952, dem Zeitpunkt, da auch die Marshallplan-Hilfe aufhören werde, vor. Dieser Rahmenvertrag würde aus Plänen bestehen, die von den sechzehn Nationen, Deutschland und Triest, entwickelt würden. Hoffman erklärte:

„Ich möchte die Tatsache klarstellen, daß ich mir ein Aktionsprogramm vorstelle und keinen steifen und schwerfälligen Fünfjahresplan, der den Lebensprozeß einer Nation in Formeln und statistische Tabellen zu pressen sucht. Kein Plan, der für freiheitsliebende Völker bestimmt ist, darf jemals die schöpferischen Kräfte des einzelnen sowie das Ausmaß aus dem Auge verlieren, in dem eine Nation freier Menschen sich aus unbekannten und unerwarteten Kraftquellen erneuert, die im Geiste seiner Männer und Frauen ruhen.“

Dieses Vierjahres-Aktionsprogramm, das ich mir vorstelle, würde einerseits in Begriffen der landwirtschaftlichen Produktion und der Produktion der Schlüsselindustrien und andererseits in Begriffen der Ausfuhr und Einfuhr der wichtigsten Waren zum Ausdruck gebracht werden. Es soll ebenfalls Programme auf Gebieten, wie Währungs-, Finanz- und Handelspolitik, auf denen man den einzelnen Regierungen die Handlungsweise überlassen muß, mit einbeziehen.

Abgesehen von den Programmen für jedes einzelne Land sollte das OEEC einen eigenen Aktionsplan für besondere Zwecke hinsichtlich des freien Verkehrs von Gütern, Diensten und Personen zwischen den Nationen erhalten. Ich möchte meiner Hoffnung Ausdruck verleihen, daß das Vierjahres-Aktionsprogramm durch vier Einjahresprogramme ergänzt wird, so daß am Ende jedes

Jahres der Fortschritt ermessend werden kann. Die im Rahmen des Programms zu unternehmenden Schritte, geplanten Unternehmungen und gesteckten individuellen Ziele sollen klar und konkret zum Ausdruck gebracht werden. Dadurch wird ein allgemein verständlicher Maßstab geschaffen, mit dessen Hilfe jeder europäische und auch jeder amerikanische Bürger den Grad des Fortschritts erkennen kann.“

Hoffman erklärte weiter, er hoffe, daß es sich bei den Programmen nicht um „kleine Pläne“ handeln werde. Diese würden nicht genügen. Es müßten starke und durchorganisierte Anstrengungen gemacht werden, um das Ziel zu erreichen.

Plenarsondersitzungen von Ministerdelegierten

Im Verlauf der Sitzung wurde beschlossen, daß Präsident Spaak in allen Fällen, in denen sich die Europäische Wirtschaftsorganisation schwierigen Entscheidungen gegenübergestellt sehe, Minister der Teilnehmerländer einberufen solle. Hoffman hatte zunächst vorgeschlagen, daß die Minister mindestens einmal monatlich oder alle 6 Wochen zusammenzutreten sollten. Dieser Standpunkt wurde innerhalb des OEEC insbesondere durch den irischen Außenminister Sean McBride vertreten. Der britische Delegierte, Sir Stafford Cripps, erhob jedoch Einwände. Hierdurch trat die Frage der Befugnisse der europäischen Organisation, die bereits am 7. Juli von Jean Monnet angeschnitten worden war (vgl. Europa-Archiv S. 1534), erneut in den Vordergrund. Das Ergebnis der Konferenz stellt jedoch nicht mehr als einen vorläufigen Kompromiß dar. Seit sich Außenminister Bevin am 23. Januar im britischen Unterhaus für die politische, wirtschaftliche und militärische Konsolidierung Westeuropas eingesetzt hatte, ist die Frage, die der *Economist* vom 24. April stellte, unbeantwortet geblieben:

„Meint die britische Regierung tatsächlich, was sie über die westeuropäische Union sagt?“

In dem gleichen Artikel heißt es, wenn eine westeuropäische Union überhaupt etwas bedeuten solle, müsse sie eine Zusammenlegung von Souveränitätsrechten, eine Bereitschaft, sich in bestimmten Fragen der Entscheidung einer zentralen Autorität zu unterwerfen, bedeuten. Ohne dieses sei sie nur eine Vorspiegelung falscher Tatsachen.

Seit der Unterzeichnung des Abkommens über die ständige Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit warten die westeuropäischen Nationen noch immer auf das entscheidende Wort Großbritanniens. Hatte sich schon Außenminister Bevin am 15. März bei der Eröffnung der zweiten Sitzung des CEEC zu keiner Großbritannien verpflichtenden Formulierung bereit gefunden, so vermied auch diesmal der britische Schatzkanzler, Bindungen einzugehen, die Großbritannien zu einer Führerrolle innerhalb der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit verpflichten würde.

Vereinfachung der Arbeiten des OEEC

Der Rat beschloß anlässlich der Zusammenkunft mit Administrator Hoffman, daß die Berichte des OEEC an das ECA weniger aus statistischen Angaben als aus Tätigkeitsberichten bestehen sollen. Dies bedeutet, daß die Arbeit des OEEC eine Vereinfachung erfahren wird. Sir Stafford Cripps richtete in diesem Zusammenhang an Administrator Hoffman die Frage, ob die Bürde, mit der das OEEC belastet sei, indem es so zahlreiche Pläne aufstellen müsse, nicht erleichtert werden könne. Die Mitgliedstaaten seien mit eigenen internen Planungen beschäftigt, und man sei besorgt, daß man angesichts der Notwendigkeit, in kürzester Frist ein gemeinsames europäisches Programm aufstellen zu müssen, keine solide Arbeit leisten werde.

Bei seiner Rückkehr nach den Vereinigten Staaten erklärte der Administrator des ECA, Paul G. Hoffman, daß zwischen der ECA in Washington, der ECA in Paris und dem OEEC über die Teilung der Verantwortung und über die Entwicklung des europäischen Wiederaufbauprogramms eine grundsätzliche Einigung erzielt worden sei. Er begrüßte die Vorschläge der europäischen Staaten zum Abbau der Währungsschranken.

Hermann Völle

Die Justizreform in der Sowjetzone Deutschlands

Von Dr. W. Abendroth

Professor an der Juristenfakultät der Universität Leipzig

In einem früheren Beitrag (vgl. Europa-Archiv S. 639—644) behandelte Professor Dr. Hans Peters die Landesverfassungen der deutschen Ostzone. Das Problem der Justizreform wurde dort nur am Rande berührt. In einigen Punkten hat Professor Abendroth in der *Neuen Justiz* Nr. 7 vom Juli 1947 diesen Darlegungen widersprochen. Da es sich hier um Fragen handelt, die nicht nur für Deutschland, sondern für das gesamte europäische Rechtsdenken von großer Bedeutung sind, hielten wir es für notwendig, Professor Abendroth Gelegenheit zur ausführlichen Darlegung seines Standpunktes zu geben.

Der Neuaufbau der Justiz in der sowjetischen Besatzungszone hat sich auf Grund der Proklamation Nr. 3, des Kontrollrats vom 20. Oktober 1945¹⁾ und des Gesetzes Nr. 4 vom 30. Oktober 1945²⁾ vollzogen. Es ist daher an die Grundsätze gebunden, die durch das Recht des Kontrollrats aufgestellt sind. Demnach mußten in der sowjetischen Besatzungszone folgende Prinzipien verwirklicht werden:

1. der Grundsatz der richterlichen Unabhängigkeit (Proklamation Nr. 3 Art. IV Ziff. 1), 2. der Grundsatz der demokratischen Zuverlässigkeit als Voraussetzung des Zugangs zum Richteramt (Proklamation Nr. 3 Art. IV Ziff. 2 Satz 1), 3. der Grundsatz der Ausschaltung rassischer, religiöser und sozialer Schranken für den Zugang zum Richteramt (Proklamation Nr. 3 Art. IV Ziff. 2), 4. der Grundsatz der Anerkennung des Gerichtsverfassungsgesetzes in der Fassung vom 22. März 1924 als Grundlage des Aufbaues der ordentlichen Gerichte (Gesetz Nr. 4 Art. I).

Dabei ist jedoch zu beachten, daß die Umgestaltung der Gerichte nur „grundsätzlich“ in Übereinstimmung mit dem Gerichtsverfassungsgesetz erfolgen soll und daß Artikel I des Gesetzes Nr. 4 seinem Zusammenhang nach erkennen läßt, daß sich dieses Prinzip vor allem auf den Aufbau der Gerichte bezieht.

Veränderung der Stellung der Justiz durch das Landesverfassungsrecht

Die Landesverfassungen der sowjetischen Besatzungszone haben übereinstimmend den Grundsatz der richterlichen Unabhängigkeit anerkannt³⁾, der übrigens auch in Art. 112 der Verfassung der Sowjetunion Aufnahme gefunden hat. Die Verfassungen der Länder Brandenburg⁴⁾, Mecklenburg⁵⁾ und Sachsen⁶⁾ unterstellen jedoch auch die Rechtsprechung — in Konsequenz des Prinzips der Souveränität des Parlaments — der Aufsicht des Landtages⁷⁾. Dieses Aufsichtsrecht des Landtages, das mit dem System der Gewaltenteilung unvereinbar ist, darf aber die Unabhängigkeit des Richters in seiner richterlichen Tätigkeit nicht beeinträchtigen, die durch die gleichen Landesverfassungen und durch Art. IV Ziff. 1 der Proklamation Nr. 3 des Kontrollrats geschützt ist. Die Kontrollbefugnis des Parlaments findet also an dieser Erwägung ihre Schranke. Sie kann sich daher nur darauf erstrecken, die allgemeine Übereinstimmung der Rechtsprechung mit den Gesetzen zu überprüfen, darf aber nicht dahin führen, im Einzelfalle vor der Rechtskraft von Urteilen oder Beschlüssen auf den Richter Einfluß auszuüben⁸⁾. Soweit sich die Aufsicht des Landtages in diesen Schranken hält, ist sie mit Art. IV Ziff. 1 der Proklamation Nr. 3 des Kontrollrats vereinbar, die den Richter nur vor Weisungen der ausführenden Gewalt, nicht also vor der Aufsicht der gesetzgebenden Gewalt schützen will. Diese Formulierung in der Proklamation Nr. 3 wird darauf zurückzuführen sein, daß auch in der Sowjetunion ein Aufsichtsrecht des Volkes gegenüber der Rechtsprechung anerkannt ist⁹⁾.

Bisher sind Ausführungsbestimmungen zu diesen Artikeln der Landesverfassungen der sowjetischen Besatzungszone

noch nicht veröffentlicht worden, so daß über die konkrete Gestaltung des Aufsichtsrechtes des Landtags noch nichts ausgesagt werden kann.

Die Landesverfassungen der sowjetischen Besatzungszone haben übereinstimmend im Gegensatz zu den Verfassungen aller Länder der westlichen Zone den Inhalt der Paragraphen 6 und 8 des Gerichtsverfassungsgesetzes nicht zu Verfassungsnormen erhoben. Das Verfassungsrecht der Länder der sowjetischen Besatzungszone will also die früheren Prinzipien der lebenslänglichen Anstellung des Richters und der richterlichen Unabsetzbarkeit nicht übernehmen¹⁰⁾. Die Sicherung der persönlichen Rechtsstellung des Richters durch diese für das deutsche Recht bisher charakteristischen Grundsätze kann auch nicht als notwendige Konsequenz des Prinzips der Unabhängigkeit des Richters angesehen werden, sondern war geschichtlich das Ergebnis des Kampfes um die Umgestaltung des absolutistischen monarchischen Obrigkeitsstaates in einen bürgerlichen Rechtsstaat. In Deutschland hat sich die übermäßige Betonung dieser Privilegien des Richters in der Zeit der Weimarer Republik als Hindernis der Demokratisierung der Rechtspflege erwiesen. In zahlreichen Fällen hat die richterliche Gewalt versucht, sich in diesem Schutze zum Herrn über die gesetzgebende Gewalt zu erheben. Auch in einigen Demokratien westlicher Konstruktion (zum Beispiel in der Schweiz und in einigen Staaten der Vereinigten Staaten) hat der Grundsatz lebenslänglicher Anstellung des Richters keine Anerkennung gefunden¹¹⁾. Diese Veränderung der früheren Rechtslage, die durch das Landesverfassungsrecht der sowjetischen Besatzungszone ermöglicht wird, hält sich daher innerhalb des Rahmens, der für die Umgestaltung der Justiz durch die Gesetzgebung des Kontrollrats geschaffen worden ist¹²⁾.

1) Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland S. 22.

2) Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland S. 26.

3) Vgl. Brandenburg Art. 40, Mecklenburg Art. 64 Abs. 1, Sachsen-Anhalt Art. 64 Abs. 1, Sachsen Art. 63 Abs. 1, Thüringen Art. 47 Abs. 1.

4) Art. 9 Abs. 2.

5) Art. 22 Abs. 2 Satz 3.

6) Art. 26 Abs. 1 Satz 2.

7) Bei Beratung des Art. 102 RV. 1919 wurde durch den Abgeordneten Dr. Cohn (USP) die gleiche Regelung im Achten Ausschuß der Nationalversammlung beantragt. Vgl. Bericht und Protokolle des Achten Ausschusses über den Entwurf einer Verfassung des Deutschen Reiches, Berlin 1920, S. 263—264, 355.

8) Vgl. meine Darstellung in *Neue Justiz* 1947 S. 113. Schultes hat in *Neue Justiz* 1948 S. 9 die Auffassung vertreten, die richterliche Unabhängigkeit sei bei Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit nicht mehr gewährleistet. Meines Erachtens widerspricht diese Ansicht dem Geiste auch des Landesverfassungsrechts. Sie ist vor allem mit dem klaren Wortlaut der Proklamation Nr. 3 unvereinbar, der den Richter in seiner richterlichen Tätigkeit, also nicht nur in seiner Urteilsfähigkeit, vor Weisungen der ausführenden Gewalt schützt.

9) Vgl. Poljanski, Die Justiz in der Sowjetunion, Berlin 1946, S. 19.

10) In Bezug auf Thüringen nicht unumstritten, vgl. *Neue Justiz* 1947 S. 187, Schultes, Die Verfassung des Landes Thüringen, Weimar 1947, S. 16, und Oberverwaltungsgerichtspräsident Dr. Loening im Jahrbuch der Entscheidungen des Thüringischen Oberverwaltungsgerichts, Bd. XVIII (1946/47), S. 221.

11) Vgl. dazu unter anderem meinen Aufsatz in *Neue Justiz* 1947 S. 113 und Schultes, *Neue Justiz* 1948 S. 8 ff. Die oben erwähnten Erfahrungen aus der Geschichte der Weimarer Republik haben auch in Hesse (Art. 127 Abs. 1) und in Württemberg-Baden (Art. 88 Abs. 4) Lösungen veranlaßt, die vom bisherigen Recht der §§ 6 und 8 des GVG abweichen.

12) Auch Oberverwaltungsgerichtspräsident Dr. Loening, der übrigens ohne weitere Begründung Unabsetzbarkeit des Richters und richterliche Unabhängigkeit gleichsetzt, erkennt in einem Gutachten an, daß die Abänderung einzelner Normen des Gerichtsverfassungsgesetzes durch Landesrecht mit Art. 1 des Kontrollratsgesetzes Nr. 4 vereinbar ist. Vgl. Jahrbuch der Entscheidungen des Thüringischen Oberverwaltungsgerichts, Bd. XVIII (1946/47), S. 220 ff.

Die Verfassungen der Länder Mecklenburg¹³⁾, Sachsen¹⁴⁾ und Brandenburg¹⁵⁾ übertragen die Wahl der höchsten Richter dem Landtage. In Thüringen¹⁶⁾ und Sachsen-Anhalt¹⁷⁾ bedarf die Ernennung der höchsten Richter der Zustimmung des Landtages. Die gleichen Grundsätze gelten auch für die Bestellung des Generalstaatsanwaltes. Damit ist zum erstenmal in der neueren Geschichte der deutschen Justiz der demokratische Grundsatz der Wahl der Träger der richterlichen Gewalt verwirklicht worden¹⁸⁾. Bisher ist in den meisten Ländern ungeklärt geblieben, für welche Zeit die Wahl erfolgt und wer gegebenenfalls die Abberufung der gewählten Richter vorzunehmen hat.

Die Verfassung des Landes Sachsen fordert in Art. 62 Abs. 2 Satz 2 ausdrücklich, daß der Präsident des obersten Gerichtes und der Generalstaatsanwalt die Befähigung zum Richteramt besitzen müssen. Auch die übrigen Verfassungen der sowjetischen Besatzungszone gehen von dem Gedanken aus, daß die Berufsrichter des Nachweises einer abgeschlossenen juristischen Ausbildung bedürfen¹⁹⁾. Lediglich Mecklenburg hat durch ein Gesetz vom 30. Oktober 1947 die Möglichkeit geschaffen, Nichtjuristen zum Oberlandesgerichtspräsidenten oder Generalstaatsanwalt zu wählen, die ihre Befähigung durch fünfjährige Tätigkeit im höheren Verwaltungsdienst oder in politischer oder gewerkschaftlicher Arbeit nachgewiesen haben²⁰⁾. Es kann dahingestellt bleiben, ob diese Regelung mit Art. I des Kontrollratsgesetzes Nr. 4 vereinbar ist. Die Besatzungsmacht, der die alleinige Entscheidung darüber zusteht, hat gegen dieses mecklenburgische Gesetz keine Einwendungen erhoben²¹⁾.

Wie die Verfassungen der meisten Länder der westlichen Besatzungszonen²²⁾ enthalten auch die Verfassungen der sowjetischen Besatzungszone den Gedanken der Beteiligung von Laien an der Rechtspflege. Jedoch fordert die Verfassung von Mecklenburg in Art. 63 über die Gewährleistung der bisherigen Rechtslage hinaus, daß Laienrichter auf allen Gebieten und in allen Instanzen der Gerichte nach Maßgabe der Gesetze hinzugezogen werden. Auch die übrigen Verfassungen der sowjetischen Besatzungszone lassen erkennen, daß der bisherige Umfang der Beteiligung von Laien an der Rechtspflege den Anforderungen der Demokratisierung nicht genügt²³⁾. Bisher ist aber in der sowjetischen Besatzungszone noch kein Ausführungsgesetz zu diesen Verfassungsbestimmungen ergangen, so daß insoweit vorläufig noch die im Gerichtsverfassungsgesetz geschaffene Rechtslage unverändert ist. Wenn auch in Art. 100 der mecklenburgischen Verfassung deren Bestimmungen als unmittelbar geltendes Recht bezeichnet werden, so ist aus den Worten „nach Maßgabe der Gesetze“ in Art. 63 zu schließen, daß sich auch dort bis zur Verkündung eines Ausführungsgesetzes die Beteiligung von Laien an der Rechtsfindung im bisherigen Rahmen hält.

Die Auswahl der Laienrichter (Schöffen und Geschworenen) soll gemäß Art. 39 Satz 2 der Verfassung des Landes Brandenburg auf Grund von Vorschlägen der demokratischen Parteien erfolgen. Auch die Verfassungen von Sachsen (Art. 64 Abs. 2), Sachsen-Anhalt (Art. 63 Abs. 2) und Mecklenburg (Art. 63 Abs. 2) wollen den politischen Par-

teien und sonstigen demokratischen Organisationen das Vorschlagsrecht zur Benennung der Laienrichter übertragen und sie dann durch die zuständigen Volksvertretungen wählen lassen. Als zuständige Volksvertretungen sind nach dem Geiste dieser Verfassungen die parlamentarischen Organe der Gemeinden und Kreise anzusehen, hinsichtlich der obersten Gerichte die Landtage. Die thüringische Verfassung übernimmt den gleichen Grundsatz in Art. 46 Abs. 2 in der Form, daß die Auswahl auf Vorschlag der Organe der kommunalen Selbstverwaltungen erfolgen soll. Von einer Einschaltung der politischen Parteien ist allerdings in der thüringischen Verfassung nicht die Rede. Auch zu diesen programmatischen Bestimmungen der Landesverfassungen fehlt bisher ein Ausführungsgesetz, das ihre praktische Anwendung ermöglicht. Jedoch werden die Grundgedanken dieser Verfassungsnormen in den meisten Ländern auf Grund von Rundverfügungen der betreffenden Justizministerien bereits berücksichtigt.

Die Einschaltung der politischen Parteien in die Auswahl der Schöffen und Geschworenen ist nicht ganz unbedenklich. Die Laiengerichtbarkeit soll bewirken, daß das Rechtsgefühl der Bevölkerung in der Urteilstätigkeit der Gerichte die wissenschaftlich bestimmte Rechtsfindung der Juristen korrigieren kann und daß der Gefahr der Umwandlung der Rechtspflege in das Instrument einer verselbständigten bevorrechtigten Schicht, nämlich des Berufsrichterstandes, der unter gewissen Bedingungen der Beeinflussung durch die Exekutive nicht ganz unzugänglich sein könnte, begegnet wird. Die Auswahl der Laienrichter durch die politischen Parteien könnte nun zu der Befürchtung Anlaß geben, daß diejenigen Gruppen der Bevölkerung, die am aktiven politischen Leben nicht führend beteiligt sind, von der Mitwirkung an der Rechtsprechung ausgeschaltet werden. Wird die Auswahl der Laienrichter durch die politischen Parteien aber auch mit Ausbildungskursen für Schöffen und Geschworene, die durch die politischen Organisationen veranstaltet werden, verbunden, so könnte die Unabhängigkeit der Rechtspflege durch den Einfluß der Bürokratie der politischen Parteien erheblich gefährdet werden²⁴⁾.

Der Gedanke der Bindung des Rechts an den im Gesetz verkörperten Volkswillen führt in allen Verfassungen der sowjetischen Besatzungszone im Gegensatz zur Entwicklung des Verfassungsrechts der Länder der westlichen Besatzungszonen zu der Konsequenz, daß dem Richter die Prüfungsordnungsgemäß beschlossener und verkündeter Gesetze auf ihre Verfassungsmäßigkeit nicht zusteht²⁵⁾. Das Landesverfassungsrecht der sowjetischen Besatzungszone fürchtet, daß die Anerkennung eines richterlichen Rechtes der Nachprüfung der Verfassungsmäßigkeit von Gesetzen zur Erhöhung des Richters über den Gesetzgeber und damit zur Beseitigung der Demokratie führen könnte²⁶⁾. Von der Überprüfung der Verfassungsmäßigkeit von Gesetzen ist jedoch die Überprüfung ihrer Übereinstimmung mit den naturrechtlichen Normen der Moral und Menschlichkeit zu trennen. Sie ist dem Richter in Brandenburg nicht verwehrt. Art. 6 Abs. 2 der Verfassung des Landes Brandenburg begründet ein allgemeines Widerstandsrecht gegen Gesetze, die gegen diese Grundsätze verstoßen. Wenn jedem Bürger ein solches Widerstandsrecht zusteht, so kann also auch dem Richter nicht geboten sein, derartige Gesetze anzuwenden²⁷⁾. Das Verfassungsrecht der übrigen Länder der Sowjetzone schließt aber auch dieses richterliche Prüfungsrecht aus.

13) Art. 64 Abs. 3.

14) Art. 62 Abs. 2.

15) Art. 42 Abs. 1.

16) Art. 47 Abs. 2 Satz 2.

17) Art. 64 Abs. 3.

18) Über die Durchführung des Grundsatzes in anderen Ländern vgl. Schultes in *Neue Justiz* 1948 S. 8.

19) Vgl. Thüringen Art. 45, Mecklenburg Art. 62 und Sachsen-Anhalt Art. 62. Wenn auch in der Verfassung von Brandenburg eine entsprechende Formulierung fehlt, so ist doch anzunehmen, daß in Brandenburg der gleiche Grundsatz stillschweigend als geltendes Recht vorausgesetzt wurde.

20) § 1 Abs. 2 des Gesetzes, *Regierungsblatt für Mecklenburg* 1947 S. 262.

21) Das sowjetische Gerichtsorganisationsgesetz vom 16. August 1938 fordert, daß vom sowjetischen Richter keinen Nachweis juristischer Vorbildung, vgl. Poljanski, aaO., S. 20.

22) Vgl. Bayern Art. 88, Württemberg-Baden Art. 89, Rheinland-Pfalz Art. 127, Baden Art. 109 Abs. 2, Württemberg-Hohenzollern Art. 61.

23) Brandenburg Art. 39 Satz 1, Sachsen-Anhalt Art. 63 Abs. 1, Sachsen Art. 64, Thüringen Art. 46 Abs. 1.

24) Ein Aufsatz von Max Fechner im theoretischen Organ der SED (*Einheit* 1948 S. 227 ff.) fordert derartige Schulungskurse.

25) Brandenburg Art. 37 Abs. 1, Mecklenburg Art. 64 Abs. 2, Sachsen Art. 60, Sachsen-Anhalt Art. 60 Abs. 3, Thüringen Art. 43 Abs. 1.

26) In der Reichsverfassung von Weimar war dies Problem nicht ganz unumstritten. Die herrschende Meinung der Staatsrechtslehre stimmt mit dieser Auffassung der Verfassungen der sowjetischen Zone überein, vgl. Anschütz, Kommentar zur Reichsverfassung, 15. Auflage 1930, Art. 102 Anm. 4. Zur Begründung des Standpunktes der Länder der sowjetischen Besatzungszone vgl. Schultes in *Neue Justiz* 1948 S. 5 ff.

27) Vgl. meine Darstellung in *Neue Justiz* 1947 S. 116 und S. 160, ferner Schultes in *Neue Justiz* 1948 S. 6, der diese Lösung für verfehlt hält.

Die Entnazifizierung des Richterstandes

Der Kontrollrat hat durch Art. IV Satz 2 der Proklamation Nr. 3 und Art. IV des Gesetzes Nr. 4 Gegner der Demokratie vom Richteramt ausgeschlossen. Im Beschluß der Moskauer Sitzung des Außenministerrats vom 23. April 1947 wurde die Dringlichkeit der Entnazifizierung der Rechtspflege nochmals hervorgehoben. Schon vor der Proklamation des Kontrollrats hat die Sowjetische Militäradministration durch Befehl Nr. 49 vom 4. September 1945²⁸⁾ die Entfernung der früheren Mitglieder der NSDAP. und der an den Strafmethode des Hitler-Regimes beteiligten Richter und Staatsanwälte aus dem Justizamt angeordnet. In der Praxis wurde dieser Befehl durch die Besatzungsmacht dahin interpretiert, daß er sich auf Mitglieder von Gliederungen der NSDAP. erstreckt²⁹⁾. Die Milderung des Denazifizierungsrechts durch Befehl Nr. 201 vom 16. August 1947³⁰⁾ hat an dieser Lage nichts geändert. Vielmehr hat Befehl Nr. 204 der Sowjetischen Militäradministration vom 23. August

1947³¹⁾ nunmehr ausdrücklich auch die ehemaligen Mitglieder der Gliederungen der NSDAP. in den Kreis derjenigen eingeschlossen, die zu keiner richterlichen oder staatsanwaltlichen Tätigkeit zugelassen werden dürfen. In Befehl Nr. 35 der Sowjetischen Militäradministration vom 26. Februar 1948 wird durch Ziffer 3 Satz 2 diese Ausnahme von der Gleichberechtigung nomineller Mitglieder der NSDAP. und ihrer Gliederungen, die im übrigen das Denazifizierungsrecht charakterisiert, aufrechterhalten³²⁾. Mit einer Lockerung wird erst dann zu rechnen sein, wenn die Demokratisierung der Justiz nach Ansicht der Besatzungsmacht sichergestellt erscheint. Da der größte Teil der Juristen im Dritten Reich in nationalsozialistischen Organisationen erfaßt war, entstand in der sowjetischen Besatzungszone ein sehr empfindlicher Richtermangel, so daß die Fortführung der Rechtspflege ohne Heranziehung neuer Kräfte unmöglich erschien.

Maßnahmen zur Behebung des Richtermangels

Zunächst wurden vielfach Richter und Staatsanwälte eingesetzt, die nicht die Befähigung zum Richteramt erworben haben³³⁾. Dabei handelte es sich zum großen Teil um frühere Angehörige des mittleren und gehobenen mittleren Justizdienstes, deren demokratische Zuverlässigkeit erwiesen war und von deren Rechtskenntnissen und persönlicher Befähigung die Justizverwaltung überzeugt war. Jedoch wurden auch Persönlichkeiten herangezogen, die vorher keinerlei Erfahrungen in der Rechtspflege gesammelt hatten. Nur ein Teil dieser Kräfte hat sich bewährt und ist noch immer als „Richter kraft Auftrags“ tätig³⁴⁾. Die Landesjustizverwaltungen sind bemüht, für deren juristische Fortbildung Sorge zu tragen, die zum Teil in ähnlicher Weise erfolgt wie die Fortbildung der Absolventen der später entstandenen Richterlehrgänge.

Die Ausbildung von Volksrichtern

Da jedoch diese unausgebildeten Richter kraft Auftrags sich nicht in allen Fällen ihren Aufgaben gewachsen zeigten, hat die Sowjetische Militäradministration durch Befehl vom 17. Dezember 1945³⁵⁾ die Errichtung von Ausbildungslehrgängen für künftige Richter und Staatsanwälte angeordnet, die ursprünglich als reine Notmaßnahme zur Behebung der Richternot gedacht waren. Die ersten Lehrgänge wurden am 1. Februar 1946 unter Aufsicht und Leitung der Deutschen Justizverwaltung der sowjetischen Besatzungszone durch die Landesjustizverwaltungen eröffnet. Ursprünglich waren die Kurse auf sechs Monate berechnet, und es bestand die Absicht, Strafrichter und Zivilrichter getrennt auszubilden. Dieser Gedanke wurde dann fallen gelassen und die Ausbildungszeit zunächst auf sieben und dann auf acht Monate erhöht. Da die Lehrgänge auf Grund eines Befehles der Besatzungsmacht geschaffen waren, wurde angenommen, daß

ihre geprüften Absolventen die Befähigung zum Richteramt besitzen. Zur Anwaltschaft wurden sie jedoch zunächst nicht zugelassen³⁶⁾. Durch Befehl Nr. 193 der Sowjetischen Militäradministration vom 6. August 1947³⁷⁾ wurde das System der Ausbildung dieser sogenannten „Volksrichter“³⁸⁾ neu geordnet, die Auswahl der Schüler geregelt, die Ausbildungszeit auf ein Jahr erhöht und den Geprüften alle Berechtigungen zuerkannt, die sich nach den deutschen Gesetzen aus der Erlangung der Befähigung zum Richteramt ergeben.

Die Einrichtung besonderer Richterlehrgänge außerhalb der normalen Hochschulausbildung entspricht dem Justizausbildungswesen der Sowjetunion³⁹⁾. Es wäre aber verfehlt, in dieser Einrichtung lediglich eine Übertragung sowjetischer Methoden auf deutsche Verhältnisse zu sehen. Das bisherige System der Justizausbildung hat in Deutschland dazu geführt, daß der Erwerb der Befähigung zum Richteramt zum Privileg der oberen Gesellschaftsschichten wurde, weil Angehörigen der Arbeiterklasse nur in seltenen Fällen die Finanzierung des juristischen Studiums und der dreijährigen Referendarausbildung möglich war. Deshalb hatte schon 1921 die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtags gefordert, daß besonders begabten und geeigneten Nichtjuristen ein Weg zum Assessorexamen eröffnet werden müsse, und mit Unterstützung auch bürgerlicher Abgeordneter im Plenum eine Resolution zur Annahme gebracht, in der die preußische Regierung aufgefordert wurde, mit einer entsprechenden Anregung an die Reichsregierung heranzutreten⁴⁰⁾. In der Weimarer Republik ist es nicht gelungen, durch eine derartige Reform die sozialen Schranken für die Erlangung des Richteramtes zu beseitigen. Ein Eingriff in das bisher geltende Recht, der dem Gedanken der Gerechtigkeit zum Siege verhilft und dadurch den gesellschaftlichen Gegensatz zwischen der Justiz und der überwiegenden Mehrheit des Volkes beseitigt, war deshalb nicht nur zulässig, sondern durch Art. IV Ziff. 2 der Proklamation Nr. 3 des Kontrollrats geboten.

28) Unveröffentlicht.

29) Art. IV des Kontrollratsgesetzes Nr. 4 vom 30. Oktober 1945 (*Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland* S. 27) hatte den Zonenkommandanten lediglich die Entlassung der aktiven (nicht nominellen) Mitglieder der NSDAP. zur Pflicht gemacht. Daß die radikale Entnazifizierung, die in der sowjetischen Besatzungszone durchgeführt wurde, sachlich erforderlich war, um eine Wiederholung der Sabotage der Justiz gegenüber demokratischen Institutionen zu verhüten, wie sie dem Weimarer Staat den Untergang bereiten half, hat sich inzwischen durch zahlreiche Fehlurteile in politischen Prozessen — vor allem in der britischen und französischen Besatzungszone — erwiesen.

30) Zentralverordnungsblatt 1947 S. 185.

31) Zentralverordnungsblatt 1947 S. 191.

32) Vgl. Melsheimer in *Neue Justiz* 1948 S. 38.

33) Die Berufsrichter werden in allen Ländern der Zone nach wie vor durch die Justizministerien ernannt, nicht durch die Volksvertretungen gewählt. Ausnahmen gelten nur für die Präsidenten der höchsten Gerichte in Mecklenburg, Sachsen und Brandenburg, die vom Landtag gewählt werden. Die Darstellung von Prof. Dr. Peters im *Europa-Archiv* 1947 S. 642 ist irrig.

34) Vgl. Hilde Benjamin in *Neue Justiz* 1947 S. 13.

35) Unveröffentlicht.

36) Die Länder Brandenburg und Sachsen haben für erforderlich gehalten, den Erwerb der Befähigung zum Richteramt durch die geprüften Absolventen in besonderen Gesetzen festzustellen, vgl. für Brandenburg Gesetz vom 23. August 1946 (*Verordnungsblatt für die Provinzialverwaltung Mark Brandenburg* 1946 S. 322) und Verordnung vom 7. Januar 1948 (*Amtsblatt* S. 35) und für Sachsen Gesetz vom 25. Februar 1948 (*Gesetz- und Verordnungsblatt des Landes Sachsen* 1948 S. 137).

37) Zentralverordnungsblatt 1947 S. 165.

38) Die amtliche Bezeichnung ist nunmehr „Absolventen der Lehrgänge für Richter und Staatsanwälte“.

39) Vgl. Poljanski, aaO., S. 20 und Pohronsky nach *DRZ* 1948 S. 137.

40) Vgl. Sitzungsberichte des Preussischen Landtags, 1. Wahlperiode, 1. Tagung, 2. Band, 25. bis 43. Sitzung (6. Juni bis 15. Juli 1921), Spalten 1713, 1902 und 1971. Über diesen Antrag und vor allem die ihn begründenden Reden der Abgeordneten Heilmann und Kuffner wird demnächst Frau Direktor Benjamin in einem Aufsatz in der *Neuen Justiz* berichten.

Allerdings ist die Einführung der Richterlehrgänge für Nichtakademiker nicht die einzige Möglichkeit, den Zugang zum Richteramt für alle sozialen Schichten zu eröffnen. Deshalb wäre es verfehlt, die Bestimmungen der Landesverfassungen der sowjetischen Besatzungszone, in denen juristische Ausbildungsmöglichkeiten gefordert werden, die Angehörigen aller Schichten des Volkes offenstehen, als institutionelle Garantie der gegenwärtigen Richterschulen aufzufassen⁴¹⁾.

Die Auswahl der Schüler der Richterschulen

Gemäß §§ 3 und 5a) des Befehls Nr. 193 der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland sind frühere Mitglieder der NSDAP. und ihrer Gliederungen von der Teilnahme an den Lehrgängen ausgeschlossen und positive „moralisch-politische Eigenschaften“, durch die die Gewähr der Eignung für die Demokratisierung der Rechtspflege dargetan wird, Zulassungsvoraussetzung. An der Auswahl der Hörer sind die politischen Parteien und demokratischen Organisationen zu beteiligen⁴²⁾. Schon vor Erlass des Befehls Nr. 193 der Sowjetischen Militäradministration hatte sich ein Auswahl- und Zulassungsverfahren auf Grund der Anordnungen der Deutschen Justizverwaltung in der sowjetischen Besatzungszone entwickelt, das diesen Anforderungen entspricht. Die politischen Parteien (zur Zeit also SED, LDP. und CDU⁴³⁾), der FDGB, der Demokratische Frauenbund und einige andere sowjetisch lizenzierte Organisationen legen den Justizministerien der Länder Vorschlagslisten vor, die allerdings neben Mitgliedern ihrer Organisation auch Nichtmitglieder enthalten können, deren demokratische Zuverlässigkeit nach Ansicht der Organisationen erwiesen ist. Die vorschlagsberechtigten Verbände sind angehalten, die durch sie benannten Kandidaten schon vor ihrer Benennung auf ihre geistige und charakterliche Eignung für die Lehrgänge zu überprüfen. Die Justizministerien treffen die endgültige Auswahl der Schüler selbst, und zwar auf Grund einer schriftlichen und mündlichen Prüfung vor einer Kommission, die aus Vertretern der Landesregierung, des Landesjustizministeriums und des Lehrkörpers des Lehrgangs gebildet wird. In der schriftlichen Prüfung wird den Bewerbern eine von der Deutschen Justizverwaltung der sowjetischen Besatzungszone genehmigte Aufgabe gestellt: als Thema dient entweder die Wiedergabe eines Sachverhalts oder ein einfaches Problem des sozialen oder wirtschaftlichen Lebens, das für das Recht wesentlich ist. Da von den Schülern weder positive juristische Kenntnisse noch über das durch die Volksschule übermittelte Wissen hinausgehende formale Bildung verlangt werden dürfen, soll die schriftliche Prüfung vor allem ihre Denkfähigkeit und ihre Fähigkeit zum richtigen Gebrauch der deutschen Sprache erkennen lassen. Auch die mündliche Prüfung ist vor allem Intelligenzprüfung.

Die Schüler dürfen nicht jünger als 25 Jahre sein und sollen das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben. Die Anordnung eines Mindestalters erschien deshalb als geboten, weil selbstverständlich im Lehrgang keine dem Hochschulstudium entsprechende wissenschaftliche Vertiefung möglich ist und also die mangelnde Erziehung zu wissenschaftlichem Denken durch größere Lebenserfahrung der in den Lehrgängen ausgebildeten Juristen ersetzt werden muß. Die obere Altersgrenze, die übrigens vom FDGB. abgelehnt wird, ist nach Ansicht der Justizverwaltung deshalb gerechtfertigt, weil ältere Menschen den sehr großen Anforderungen an geistige Beweglichkeit und Konzentration nur selten gewachsen sind, die im Lehrgang gestellt werden müssen, wenn in verhältnismäßig kurzer Zeit ein etwa dem in der Referendarprüfung geforderten Wissen entsprechender Stand der

juristischen Ausbildung erzielt werden soll. Die Auswahlprüfungen der Justizministerien der einzelnen Länder sind seit Beginn des zweiten Lehrgangs verhältnismäßig streng, weil der Verlauf des ersten Lehrgangs erwiesen hat, daß nur durchschnittlich begabte Schüler das Ziel der Lehrgänge nicht zu erreichen vermögen⁴⁴⁾. Das Auswahlproblem wird jedoch von Lehrgang zu Lehrgang schwieriger, weil das Reservoir an geeigneten Kandidaten, die gleichzeitig die politischen Vorbedingungen erfüllen und die erforderliche Lebenserfahrung, geistige Reife und überdurchschnittliche Intelligenz besitzen, nicht unerschöpflich ist. Die bürgerlichen politischen Parteien schlagen erfahrungsgemäß erheblich weniger Bewerber vor als die SED., weil ihre Mitglieder und Anhänger der Institution der Volksrichter skeptisch gegenüberstehen. Aus dieser Situation ergibt sich ein erhebliches Übergewicht der SED. und ihr nahestehender Organisationen in den Lehrgängen, das keineswegs durch irgendeine bewußte Politik der Justizverwaltung künstlich herbeigeführt wird⁴⁵⁾.

Die Zahl der Teilnehmer der einzelnen Lehrgänge ist im Befehl Nr. 193 § 1 auf jährlich insgesamt 350 festgesetzt. Die Lehrgänge in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen sollen je 80, in Brandenburg 60 und in Mecklenburg 50 Teilnehmer haben. Der dritte Lehrgang, der noch im Laufe dieses Sommers abgeschlossen wird, ist in allen Ländern auf der Grundlage dieses Befehls zusammengestellt worden. In Sachsen wurde jedoch darüber hinaus ein weiterer Kursus mit 100 Teilnehmern auf Grund eines Sonderbefehls der Sowjetischen Militäradministration eröffnet. Mit der Errichtung eines zweiten zusätzlichen Kursus in Leipzig ist zu rechnen.

Die Ausgestaltung der Lehrgänge

Bei Eröffnung der ersten Lehrgänge ergaben sich erhebliche Schwierigkeiten sowohl in Bezug auf deren äußere Ausgestaltung als auf die Zusammensetzung der Lehrkörper. In Sachsen wurde der Lehrgang von vornherein internatsmäßig veranstaltet, weil zu erwarten war, daß an die Schüler sehr große geistige Anforderungen gestellt werden mußten, so daß es zweckmäßig erschien, sie von der Belastung der Sorge um ihre materielle Existenz während des Kursus zu befreien⁴⁶⁾. Die Einrichtung eines Internats bot außerdem den Vorteil, die Schüler während der Dauer des Lehrgangs sehr stark aneinander zu binden und mit einem Teil ihrer Lehrer in engen Kontakt zu bringen. Die Erfahrungen mit diesem sächsischen Internat in Bad Schandau haben die Erwartungen gerechtfertigt, die die sächsische Justizverwaltung zu dieser Form des Lehrbetriebes veranlaßt haben. Nunmehr wird auch der Lehrgang in Mecklenburg (in Zippendorf bei Schwerin) in Internatsform durchgeführt. In Thüringen (Weimar) steht die Einrichtung eines Internats bevor. In Sachsen-Anhalt (Halle) und Brandenburg (Potsdam) ist aus technischen Gründen die Errichtung von Internaten vorläufig noch nicht möglich. Es wird aber auch dort versucht, einen Teil der technischen Vorteile des Internats (gemeinsame Verpflegung, gemeinsame Aufenthaltsräume) für die Schüler zu sichern. Die Sowjetische Militäradministration hat angeordnet, daß den Schülern in allen Fällen die Lebensmittelkarte II (die der Schwerarbeiterzulage der westlichen Besatzungszonen entspricht) gewährt wird, um ihre volle Arbeitsfähigkeit zu gewährleisten. Die Schüler erhalten während der Lehrgangsdauer Unterhaltszuschüsse, deren Höhe in den verschiedenen Ländern der sowjetischen Besatzungszone variiert, die aber überall auch den Lebensunterhalt der Familie der Schüler während des Lehrgangs sicherstellen.

41) Sachsen Art. 64, Sachsen-Anhalt Art. 62, Mecklenburg Art. 62, Thüringen Art. 45; vgl. ebenso Schultes, Der Aufbau der Landesverfassungen der sowjetischen Besatzungszone, Berlin 1948, S. 26.

42) Wegen der Gefahren, die mit diesem Vorschlagsrecht politischer Parteien für die Unabhängigkeit der Rechtspflege verbunden sein können, vgl. Europa-Archiv S. 1540.

43) Künftig werden auch die neu lizenzierten Parteien, NDP und DBP, herangezogen werden.

44) Vgl. Benjamin, Neue Justiz 1947 S. 13 und Hartwig, Neue Justiz 1947 S. 157 ff.

45) Die Justizminister der sowjetischen Zone sind ausnahmslos Vertreter bürgerlicher Parteien. Im Lande Mecklenburg, das kein eigenes Justizministerium hat, leitet die Justizverwaltung ein CDU-Ministerialdirektor.

46) Vgl. Hartwig in Neue Justiz 1947 S. 158.

Der Lehrkörper

Die Teilnehmer der Lehrgänge werden im allgemeinen durch Praktiker, die grundsätzlich Volljuristen sein müssen, unterrichtet⁴⁷⁾. Bisher ist es nur in Thüringen gelungen, die Professoren der juristischen Fakultät (in Jena) in erheblichem Maße am Unterricht zu beteiligen. Nur ein Teil der Lehrkräfte ist hauptsächlich für die Lehrgänge tätig. Die Mehrheit der Unterrichtenden wirkt nur nebenamtlich mit. Jeder Lehrgang untersteht einem verantwortlichen Lehrgangsleiter. Bei der Auswahl der Lehrkräfte wird nicht nur auf deren wissenschaftliche Befähigung, sondern vor allem auf die pädagogische Begabung Wert gelegt. Die Auswahl erfolgt durch die Landesjustizministerien, jedoch bedarf die Ernennung von Lehrkräften in den einzelnen Lehrgängen der Genehmigung der Deutschen Justizverwaltung in der sowjetischen Besatzungszone⁴⁸⁾.

Unterrichtsform und Lehrprogramm

Die Form des juristischen Unterrichts in den Richterschulen muß sich von der hergebrachten Form der juristischen Ausbildung an den Universitäten stark unterscheiden. Die Teilnehmer der Richterlehrgänge bringen zwar Lebenserfahrung, nicht aber ein gleichmäßiges Bildungsniveau und Erziehung zu wissenschaftlicher Arbeit mit, wie sie bei den Studenten der juristischen Fakultäten vorausgesetzt werden können. Das Vorlesungssystem der Universitäten konnte nicht auf die Richterlehrgänge übertragen werden, weil der Durchschnitt der Lehrgangsteilnehmer nicht gewohnt ist, abstrakten Vorträgen zu folgen. Die Wissensvermittlung muß sich daher in einer Weise vollziehen, die stärker an die Methoden des Schulunterrichts erinnert und jeweils erlaubt, an die unmittelbare Aktivität des Schülers zu appellieren und zu überprüfen, inwieweit die Schüler den dargebotenen Stoff verstanden haben.

Die pädagogische Methode in den Lehrgängen steht daher der Methode eines Repetitors näher als der Methode der Universität. Es ist kein Zufall, daß erfahrene frühere Repetitores als Lehrer in den Richterschulen große Erfolge erzielt haben. Da die Lehrgangsteilnehmer nach der Abschlußprüfung sofort Verwendung in der Praxis finden sollen und die Zwischenstufe der Referendarausbildung fehlt, muß im Unterricht unmittelbar an die Bedürfnisse der Praxis angeknüpft werden. Deshalb wird in den täglich dreistündigen Übungen⁴⁹⁾, die auf täglich vier Stunden systematischen Unterricht folgen, größter Wert darauf gelegt, die Teilnehmer mit Gerichtsakten bekannt zu machen. Schon vor Beginn des Lehrgangs werden die Teilnehmer für kurze Zeit Amtsgerichten zur informatorischen Beschäftigung überwiesen, damit sie nicht in die Ausbildung ohne jede Vorstellung von den praktischen Anforderungen der juristischen Berufe eintreten.

Gemäß § 5b des Befehls Nr. 193 hat die Deutsche Justizverwaltung einen einheitlichen Lehrplan für die Richterlehrgänge aufgestellt, der folgende Stundenverteilung vorsieht⁵⁰⁾:

Wochen insgesamt:	52
— 2 (Weihnachts- und Osterferien)	
	50
— 2 (für erste Grundlegung — aber für planmäßige Vorlesungen 26 Stunden verfügbar gehalten)	
— 2 (für abschließende Veranstaltungen)	
	46 Wochen
je Woche:	5 Tage Unterricht
	1 Tag Praxis oder allgemeine Veranstaltungen

Insgesamt stehen danach zur Verfügung:

1. für Unterricht:	
a) in der 1. und 2. Woche	26 Stunden
b) 46 Wochen (230 Tage je 4 Stunden)	920 Stunden
	946 Stunden
2. für Übungen:	
46 Wochen (230 Tage je 3 Stunden)	690 Stunden

Aufteilung des Unterrichts:

Einführung in die Rechtswissenschaft, davon 2 Stunden in der 1. und 2. Woche	30 Stunden
Rechtsgeschichtliche Entwicklung Deutschlands	20 „
Soziologie (in der 1. und 2. Woche)	24 „
Bürgerliches Gesetzbuch I	68 „
Bürgerliches Gesetzbuch II	100 „
Bürgerliches Gesetzbuch III (einschließlich Bodenreform)	100 „
Bürgerliches Gesetzbuch IV und V	100 „
Handelsrecht (einschließlich Wechsel- und Scheckrecht)	46 „
Grundzüge des Arbeitsrechts	14 „
Grundzüge des Staats- und Verwaltungsrechts	32 „
Gesetzgebung der Besatzungsmächte	10 „
Gerichtsverfassung	12 „
Freiwillige Gerichtsbarkeit	10 „
Zivilprozeß und Vollstreckung	120 „
Strafrecht (Allgemeiner Teil)	60 „
Strafrecht (Besonderer Teil)	50 „
Strafrechtliche Nebengesetze	22 „
Wirtschaftsstrafrecht	10 „
Jugendstrafrecht	8 „
Strafprozeß	84 „
Kriminologie und Strafvollzug	10 „
Kriminalistik	10 „
Gerichtliche Medizin	6 „
	946 Stunden

Die Lehrprogramme der einzelnen Vorlesungen sind ebenfalls von der Deutschen Justizverwaltung eingehend ausgearbeitet worden und müssen von allen Lehrern dem Unterricht zugrunde gelegt werden. Die Deutsche Justizverwaltung führt auf Anregung der Sowjetischen Militäradministration gelegentlich Zusammenkünfte der Dozenten für die einzelnen Fächer herbei, bei denen wissenschaftliche und pädagogische Fragen erörtert werden⁵¹⁾. Die Einhaltung von Lehrplan und Lehrprogramm wird durch Revisionen der Deutschen Justizverwaltung überprüft.

Der Lehrplan stellt diejenigen Fächer in den Vordergrund, die für den praktischen Juristen unmittelbar notwendig sind. Wenn der Absolvent des Lehrgangs nach einjähriger Ausbildung in der Lage sein soll, als Richter oder Staatsanwalt tätig zu sein, so muß er in denjenigen Fächern, die in der juristischen Praxis täglich benötigt werden, mindestens das positive Wissen mitbringen, das der Student in der Referendarprüfung nachzuweisen hat. Deshalb mußten bei der Aufstellung des Lehrplans die Fächer zurücktreten, die der Entwicklung des allgemeinen wissenschaftlichen juristischen Verständnisses dienen. Die Aufnahme rechtsgeschichtlicher Unterweisung in den Lehrplan war erst nach der Ausdehnung der Unterrichtszeit von acht Monaten auf ein Jahr durch Befehl Nr. 193 der Sowjetischen Militäradministration möglich. Selbstverständlich reicht die Darstellung der rechtsgeschichtlichen Entwicklung in 20 Unterrichtsstunden und der Probleme der Soziologie in 24 Stunden nicht aus, um die Absolventen der Lehrgänge zu selbständiger wissenschaftlicher Durchdringung rechtlicher Probleme zu befähigen. Es kann also von den Schülern nach Abschluß des Lehrgangs zwar ein

47) Vgl. Hartwig in *Neue Justiz* 1947 S. 158.

48) § 5 des Befehls Nr. 193.

49) Die Übungen sollen teilweise in Form kleinerer Arbeitsgemeinschaften durchgeführt werden, zu deren Leitung auch wissenschaftlich befähigte und politisch zuverlässige Referendare herangezogen werden.

50) Vgl. Hartwig in *Neue Justiz* 1947 S. 158.

51) Vgl. Hartwig in *Neue Justiz* 1948 S. 79.

verhältnismäßig hohes Maß der Beherrschung juristischer Technik, nicht aber selbständige wissenschaftliche Arbeit erwartet werden.

Die geistigen Anforderungen, die im Lehrgang an die Schüler gestellt werden, sind gleichwohl außerordentlich groß. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der größte Teil der Schüler die Methode intensiver geistiger Arbeit erst im Lehrgang erlernen muß. Deshalb stellt sich bei vielen Schülern einige Zeit nach Beginn des Lehrgangs eine geistige Krise ein, die allerdings meist mit Hilfe der Kursleiter oder derjenigen Lehrer, die als Hausväter im Internat mit den Schülern gemeinsam wohnen, überwunden werden kann⁵²).

Im ersten und zweiten Lehrgang wurden durch eine Zwischenprüfung nach drei Monaten die Teilnehmer ausgeschieden, die sich ihren Aufgaben nicht gewachsen zeigten. Auf Veranlassung der Sowjetischen Militäradministration wurden diese Zwischenprüfungen jedoch wieder abgeschafft.

Die Abschlußprüfung

Die Lehrgänge werden durch eine Prüfung abgeschlossen, die gemäß § 4 des Befehls Nr. 193 die Befähigung zum Richteramt verleiht. Die Prüfungskommission besteht aus einem Vorsitzenden (in der Regel dem Oberlandesgerichtspräsidenten) und zwei Beisitzern, die Volljuristen sind. An der Prüfung nimmt ohne Stimmrecht ein Vertreter der Deutschen Justizverwaltung teil, der auf die Gleichmäßigkeit der Prüfungsanforderungen in den fünf Ländern der sowjetischen Besatzungszone zu achten hat. Meist wird der Leiter des Justizprüfungsamts für die Assessorprüfung mit dieser Aufgabe betraut⁵³).

Die Prüfung besteht aus einer zivilrechtlichen und einer strafrechtlichen Klausur von je fünf Stunden Bearbeitungsdauer und einem mündlichen Examen, das für je fünf Prüflinge etwa vier Stunden umfassen soll. Die Aufgaben für die Klausuren werden von der Deutschen Justizverwaltung gestellt. Sie hatten bisher die Form von Klausuraufgaben der Referendarprüfung und entsprechen auch im wesentlichen deren Schwierigkeit⁵⁴). Im laufenden vierten Lehrgang werden in den Übungen allerdings schon Aufgaben gestellt, die sich durch Verwendung von Aktenauszügen der Form der Klausuraufgaben der Assessorprüfung nähern.

Die mündliche Prüfung soll nicht nur das Wissen, sondern vor allem das juristische Verständnis der Prüflinge ermitteln, muß allerdings dabei die Art und den Umfang ihrer Ausbildung berücksichtigen und vor allem auf die Fähigkeit zur technisch richtigen Anwendung der Rechtsnormen abstellen. Da von den Prüflingen erheblich größere Lebenserfahrung erwartet werden kann als von den Prüflingen des Referendarexamens, kann allerdings auch ein erhebliches Maß von Einsicht in die soziale Bedeutung rechtlicher Vorschriften gefordert werden, so daß sich die fehlende wissenschaftliche Ausbildung zum Teil ausgleicht.

Die Prüfungsergebnisse waren in den bisherigen Lehrgängen im wesentlichen befriedigend. Nach Beendigung des zweiten Volksrichterlehrgangs haben von insgesamt 127 Teilnehmern 105 die Prüfung bestanden, davon 24 mit

„gut“, 28 mit „befriedigend“ und 53 mit „ausreichend“. Die Lehrgangsteilnehmer mit gehobener Schulbildung haben nicht wesentlich besser abgeschnitten als diejenigen, die nur über Volksschulbildung verfügten (von 66 früheren Volksschülern haben 51 bestanden, darunter 23 mit überdurchschnittlichem Ergebnis, von 61 Teilnehmern mit gehobener Schulbildung haben 54 bestanden, darunter 29 mit überdurchschnittlichem Ergebnis⁵⁵).

Die praktische Verwendung und Weiterbildung der Absolventen der Lehrgänge

Bisher stellen die Volksrichter etwa 17 Prozent der Richter und Staatsanwälte in der sowjetischen Besatzungszone⁵⁶). Die Volksrichter haben sich in der Praxis im allgemeinen wesentlich besser bewährt als das juristisch unausgebildete Personal, das unmittelbar nach dem Zusammenbruch als „Richter kraft Auftrags“ Verwendung fand, und als von einem großen Teil der Volljuristen nach Einführung der Richterlehrgänge zunächst befürchtet wurde. In Sachsen konnte ein besonders begabter Volksrichter inzwischen zum Oberlandesgerichtsrat befördert werden.

Selbstverständlich kann von den Absolventen der Richterlehrgänge nicht erwartet werden, daß sie nach Ablegung der Prüfung bereits allen Anforderungen genügen, die an einen Volljuristen in Bezug auf juristische Ausbildung gestellt werden können. Die Überleitung von der wissenschaftlichen Ausbildung zur Praxis, die für den akademisch gebildeten Juristen im Referendardienst erfolgt, muß beim Volksrichter während seiner vollverantwortlichen Tätigkeit als Richter oder Staatsanwalt durchgeführt werden. Deshalb ist es zweckmäßig, ihn zunächst als Beisitzer in einer Kammer des Landgerichts oder als Einzelrichter bei einem größeren Amtsgericht zu verwenden, in dem er sich durch einen erfahrenen Volljuristen kollegial beraten lassen kann. Die Justizministerien der Länder der sowjetischen Besatzungszone tragen dieser Erwägung im allgemeinen Rechnung. Die Deutsche Justizverwaltung sucht darauf hinzuwirken, daß den Volksrichtern ihre Arbeit und weitere Ausbildung nicht dadurch unnötig erschwert werden, daß sie als Einzelrichter bei einem kleinen Amtsgericht eingesetzt werden, in dem sie auf sich selbst gestellt und gezwungen wären, sich gleichzeitig in die verschiedensten Rechtsgebiete einzuarbeiten⁵⁷).

Die juristische Weiterbildung der Absolventen wird durch die Leiter ihrer Lehrgänge auch nach der Prüfung überwacht. Sie haben im allgemeinen monatlich über ihre Tätigkeit an den Lehrgangsleiter zu berichten und Durchschläge größerer Urteile oder Beschlüsse beizufügen, die sie in der Berichtszeit verfaßt haben. In einzelnen Ländern ist für jeden Landgerichtsbezirk ein erfahrener Volljurist bestimmt, der die Volksrichter in der Praxis betreut und über ihre Arbeit und ihre Fortschritte an den Lehrgangsleiter monatlich berichtet. Die Vorsitzenden der Kammern, in denen Volksrichter als Beisitzer mitwirken, werden angehalten, deren Urteils- und Beschlussskizzen mit ihnen durchzusprechen und zu verbessern. Sie sollen sich keinesfalls ihre Arbeit dadurch erleichtern, daß sie unverwendbare Urteilsentwürfe ohne Besprechung mit dem Beisitzer durch eigene Entwürfe ersetzen.

Zur theoretischen Weiterbildung der Volksrichter werden regelmäßige Arbeitstagungen im Rahmen der Landgerichtsbezirke abgehalten und in größeren Abständen auch mehrtägige Arbeitstagungen für die Oberlandesgerichtsbezirke veranstaltet, an denen dann jeweils ein Vertreter der Deutschen Justizverwaltung teilnimmt.

Die Deutsche Justizverwaltung gibt zur juristischen Weiterbildung der Absolventen Unterrichtsbriefe heraus, die bisher folgende Fragen behandelt haben⁵⁸):

1. Aufbau und Inhalt von Zivilurteilen.
2. Minderjährige im Geschäfts- und Erwerbsleben.

55) Vgl. Hartwig in *Neue Justiz* 1947 S. 159.

56) Nach Angabe eines Referats von Max Fedner in der SED-Betriebsgruppe Juristen der Universität Leipzig am 9. Juni 1948.

57) Vgl. Hartwig in *Neue Justiz* 1948 S. 73.

58) Vgl. Hartwig in *Neue Justiz* 1948 S. 79.

52) Vgl. Benjamin in *Neue Justiz* 1947 S. 13 und Hartwig in *Neue Justiz* 1947 S. 158.

53) Vgl. Hartwig in *Neue Justiz* 1947 S. 158.

54) In *Neue Justiz* 1947 S. 159 veröffentlicht Hartwig die Prüfungsaufgaben des zweiten Volksrichterlehrganges. Sie lauten:

Zivilrechtliche Aufgabe:

Der Jagdhund des A läuft dessen entlassenen Angestellten B zu. B verkauft den Hund als eigenen für 500 RM an C und übergibt ihn. Kurz nach der Übergabe beißt der Hund den C heftig. Welche Rechtsansprüche können von A, B und C erhoben werden?

Strafrechtliche Aufgabe:

A heiratet eine schwermütige reiche Frau in der Hoffnung, daß sie bald sterben und er sie beerben werde. Wider Erwarten gesundet die Frau vollständig. A bestimmt seine Geliebte B, die Frau auf folgende Weise zu beseitigen: Die B solle mit der Frau eine Ruderkraft unternehmen und dabei das Ruderboot zum Kentern bringen und so die des Schwimmens unkundige Frau ertränken. Der Plan wird ausgeführt. Als die Frau in ihrer Todesangst um Hilfe schreit, bekommt die B Gewissensbisse und rettet die Frau. Diese holt sich dabei eine schwere Lungenentzündung, wird aber wieder gesund.

Wie ist das Verhalten des A und der B strafrechtlich zu beurteilen?

3. Rechtsbehelfe in der Zwangsvollstreckung.
4. Zur Anwendung und Auslegung von Strafgesetzen.
5. Über die Voraussetzungen strafscharfenden Rückfalls.
6. Gesamtstrafenbildung.
7. Wirtschaftsstrafrecht.
8. Unterhaltsanspruch und Unterhaltsprozeß des unehelichen Kindes.
9. Urkundendelikte.
10. Die vormundschaftsgerichtliche Genehmigung.
11. Der Aufsichtsrichter.
12. Mittäterschaft und Teilnahme.
13. Das Liegenschaftsrecht im allgemeinen.
14. Die Rechtsetzungsbefugnis im heutigen Deutschland und die Weitergeltung von Vorschriften, die vor dem Zusammenbruch erlassen sind.
15. Strafurteile.
16. Die Übertragung des Fahrniseigentums.
17. Die Rangordnung der Grundstücksrechte.

Sie enthalten außer einer Abhandlung meist noch praktische Aufgaben, deren Lösung in einem folgenden Heft geboten wird.

Die Weiterbildung der Volksrichter wird durch den Mangel an juristischer Literatur in den meisten Gerichtsbibliotheken erheblich beeinträchtigt. In der praktischen Arbeit der Volksrichter zeigt sich des öfteren, daß sich der Mangel nicht eigentlich wissenschaftlicher Schulung nur durch sehr große Lebenserfahrung ausgleichen läßt. Die vor allem rechtstechnische Ausbildung im Lehrgang, die nur bei erheblicher Verlängerung der Lehrgangsdauer vertieft werden könnte, verleitet manche Absolventen dazu, sich allzu formalistischen und positivistischen Gewohnheiten anzupassen⁵⁹⁾.

Die Ausbildung des akademischen juristischen Nachwuchses

Durch die Einführung der Richterurse soll die bisherige Form akademischer Ausbildung von Juristen in der sowjetischen Besatzungszone nicht beseitigt, sondern ergänzt werden⁶²⁾.

Die Deutsche Justizverwaltung hat deshalb schon sehr bald nach der Kapitulation dafür Sorge getragen, daß die Tätigkeit des Justizprüfungsamtes wieder aufgenommen werden konnte, und am 16. Januar 1946 eine Assessor-Prüfungsordnung und am 16. Dezember 1946 eine Referendar-Prüfungs- und Ausbildungsordnung erlassen, zu der am 20. Dezember 1946 eingehende Ausführungsbestimmungen erlassen sind.

Auch bei der Ausbildung des akademischen juristischen Nachwuchses steht in der sowjetischen Besatzungszone bezeichnenderweise der Gedanke der Beseitigung des Bildungsprivilegs bestimmter sozialer Gruppen im Vordergrund. Die einzelnen umstreibbaren Maßnahmen zur Veränderung der sozialen Struktur der Studentenschaft liegen nicht im Arbeitsbereich der Justizverwaltung, sondern der Deutschen Verwaltung für Volksbildung und der Volksbildungsministerien der Länder. Die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft an den juristischen Fakultäten hat sich inzwischen gegenüber dem Stand zur Zeit der Weimarer Republik und an den heutigen juristischen Fakultäten Westdeutschlands recht erheblich zugunsten der Arbeiterklasse und der Bauern verschoben. An den Universitäten Leipzig, Halle und Rostock stellen die Arbeiterstudenten die überwiegende Mehrheit der Studenten der ersten Semester⁶³⁾. Diese Entwicklung dürfte zur Folge haben, daß künftig die Volksrichterausbil-

Ältere Volksrichter, die über lange Lebenserfahrung und vor allem über eine alte gewerkschaftliche Tradition oder langjährige Verwurzelung in der politischen Arbeiterbewegung verfügen, sind erfahrungsgemäß derartigen Gefahren weniger ausgesetzt.

Die SED. glaubt den Tendenzen zur Anpassung an die alte Justiz durch straffe politische Zusammenfassung ihrer Mitglieder an den Volksrichterschulen und enge Verbindung der amtierenden Volksrichter mit der Arbeit ihrer Partei entgegenzutreten zu müssen⁶⁰⁾. Dadurch könnte der bisherige Sinn der Institution der Volksrichter sich in unerwünschter Weise wandeln. Die Ausbildung von Richtern und Staatsanwälten aus solchen sozialen Schichten, denen bisher aus wirtschaftlichen Gründen das juristische Studium verschlossen war, deren großes Maß an Lebenserfahrung aber manchen Mangel an formaler Bildung voll auszugleichen vermag, soll die Rechtsprechung und die juristische Wissenschaft aus ihrer bisherigen sozialen Gebundenheit befreien und die Kluft zwischen Volk und Justiz beseitigen. Wenn aber der Eindruck entsteht, daß gerade diese neue Richtergruppe durch strenge parteipolitische Bindung an der selbständigen Willensbildung gehindert wird, so könnten im Volke Zweifel an der Unabhängigkeit ihrer Rechtsprechung entstehen und dadurch die Kluft zwischen Volk und Justiz um so stärker erweitert werden, je mehr die Partei, die diese Richter erfaßt, die tragende Partei der Exekutive des Staates ist⁶¹⁾. Es wäre sehr zu bedauern, wenn der an sich richtige und von der Tradition der deutschen Arbeiterbewegung getragene Gedanke der Ausbildung besonders begabter Angehöriger aller Volksschichten zu Richtern durch psychologische Fehler dieser Art gefährdet würde.

dung wieder zur Ausnahmearbeitung für besonders Begabte umgestaltet werden kann, weil sich die Anpassung der Juristen an die soziale Struktur der Gesamtbevölkerung schon auf dem Wege der Auslese der Studentenschaft vollzieht und weil die Gefahr, die sich aus nur rechtstechnischer und nicht wissenschaftlich vertiefter Ausbildung ergibt, im normalen juristischen Studiengang vermieden wird⁶⁴⁾.

Der Lehrplan der juristischen Fakultäten der sowjetischen Besatzungszone war Gegenstand mehrerer Besprechungen der Dekane mit Vertretern der Deutschen Verwaltung für Volksbildung und der Deutschen Justizverwaltung. Der Lehrplänenentwurf der Fakultätskonferenz vom 23. September 1947⁶⁵⁾ betont mit Recht stärker als bisher diejenigen Fächer, die den Zusammenhang zwischen Rechtsordnung und Gesellschaftsordnung und die Stellung der Rechtswissenschaft im Gesamtsystem der Geisteswissenschaften erkennbar machen⁶⁶⁾. Rechtsphilosophie und Rechtssoziologie sind als Pflichtvorlesungen vorgesehen. Im übrigen unterscheidet er sich nicht vom bisherigen Aufbau des rechtswissenschaftlichen Studiums. Nach dem dritten Semester ist eine juristische Zwischenprüfung abzulegen, um festzustellen, ob der Student zum Weiterstudium geeignet und zur Teilnahme an Fortgeschrittenenübungen genügend vorbereitet ist.

Die Referendarprüfungsordnung der sowjetischen Besatzungszone unterscheidet sich nicht wesentlich vom bisherigen System und von den Prüfungsordnungen der britischen Be-

64) Max Fechner weist in seinem mehrfach zitierten Aufsatz in der *Einheit* 1948 S. 227 darauf hin, daß etwa 75 bis 80 Prozent der etwa 1400 Rechtsstudenten der sowjetischen Besatzungszone Mitglieder der HJ. waren und deshalb gemäß Befehl Nr. 204 im Justizdienst unverwendbar sind. Es kann aber nicht der Sinn der sachlich notwendigen Entnazifizierung sein, die Generation von der Mitwirkung an der Justiz auszuschließen, die auf Grund des Gesetzes über die HJ. vom 1. Dezember 1936 in die HJ. gezwungen wurde. Von diesem Gesetz wurde übrigens der Nachwuchs der Richterlehrgänge ebenso betroffen wie der Nachwuchs der Universitäten.

65) Vgl. *Forum* 1947 S. 362.

66) Leider wird dieser Fortschritt dadurch beeinträchtigt, daß ein großer Teil nichtstalinistischer marxistischer Literatur aus den wissenschaftlichen Bibliotheken entfernt werden mußte, zum Beispiel Paschukanis, Allgemeine Rechtslehre und Marxismus, Berlin 1929.

59) Vgl. Max Fechner in *Einheit* 1948 S. 226.

60) Vgl. Fechner in *Einheit* 1948 S. 227.

61) Vgl. den von Max Fechner zitierten Beschluß des Parteivorstandes der SED vom 15. Januar 1943, *Einheit* 1948 S. 226 u. 227.

62) Das ist auch der Standpunkt der SED, wie Max Fechner in seinem oben zitierten Referat vor der SED-Betriebsgruppe Juristen der Universität Leipzig am 9. Juni 1948 mit aller Entschiedenheit betont hat.

63) Bei den letzten Zwischenprüfungen an der Leipziger Juristenfakultät haben die ohne Abitur auf Grund von Vorstudiensemestern studierenden Arbeiterstudenten prozentual nicht schlechter abgeschnitten als die Abiturienten, so daß sich ihre Zulassung als voll gerechtfertigt erwiesen hat.

satzungszone und der Stadt Berlin⁶⁷). Die Prüfungsämter sind allerdings bei den Justizministerien der Länder, nicht wie bisher bei den Oberlandesgerichten gebildet. Die Prüfungsfächer, die in § 14 der Prüfungsordnung aufgezählt werden, umfassen auffälligerweise weder Volkswirtschaft noch Rechtsgeschichte und Römisches Recht. Jedoch wird in § 17 Abs. 3 darauf verwiesen, daß festgestellt werden muß, ob der Kandidat Verständnis für die inneren Zusammenhänge zwischen den Rechtsnormen und für ihre soziale, wirtschaftliche und politische Bedeutung besitzt. Inzwischen hat die Deutsche Justizverwaltung in mehreren Rundverfügungen klargestellt, daß deshalb auch Volkswirtschaft, Rechtsgeschichte und Römisches Recht geprüft werden müssen. Zur Prüfung kann jeder Student der Universitäten der sowjetischen Besatzungszone zugelassen werden, der ein sechssemestriges ordnungsmäßiges Studium nachweisen kann. Die Überprüfung der politischen Vergangenheit bei der Immatrikulation bietet nach einer Rundverfügung der Deutschen Justizverwaltung ausreichende Garantie dafür, Rechtskandidaten von der Prüfung fernzuhalten, die wegen ihrer politischen Belastung untragbar sind.

Bei früheren Mitgliedern von Gliederungen der NSDAP. (also auch der HJ. und des NSDStB.) kann die Ernennung zum Referendar allerdings nur auf Grund einer Ausnahme-genehmigung erfolgen, die von der Deutschen Justizverwaltung erteilt wird. Die Ernennung erfolgt durch die Landes-

justizverwaltungen, unter deren Aufsicht auch der Vorbereitungsdienst steht. Einteilung und Art des Vorbereitungsdienstes halten sich im wesentlichen an die bisherige Tradition, jedoch ist eine Verwaltungsstation von vier Monaten eingeschaltet worden, die auch bei den Industrie- und Handelskammern verbracht werden kann.

Auch die Assessorprüfung, die nur beim Prüfungsamt der Deutschen Justizverwaltung abgelegt werden kann, ist nach dem System der früheren preußischen Assessorprüfung aufgebaut. Die Anforderungen haben sich nur dadurch verändert, daß vom Kandidaten zusätzlich die Fähigkeit zur selbstständigen Bearbeitung der sozialen und wirtschaftlichen Fragen verlangt wird, die dem Aufgabenkreis des deutschen Richters entsprechen (§ 4 der Prüfungsordnung). Die Zulassung zur Prüfung kann bei politisch, religiös oder rassistisch Verfolgten, die bessere als genügende Leistungen aufweisen, schon nach einem abgekürzten zweijährigen Vorbereitungsdienst erfolgen, während im übrigen am Erfordernis des dreijährigen Vorbereitungsdienstes festgehalten wird.

Zur Zeit ist die Zahl der Referendare in der sowjetischen Besatzungszone unzureichend, so daß vorläufig nicht damit gerechnet werden kann, daß der erforderliche Richternachwuchs durch Volljuristen gestellt wird. Die Referendare werden in Brandenburg besoldet, während sie in den übrigen Ländern der Zone ausnahmslos ausreichende Unterhaltszuschüsse erhalten.

Begrenzung der richterlichen Zuständigkeit

Um dem Richtermangel in der sowjetischen Besatzungszone abzuhelfen, hat die Deutsche Justizverwaltung versucht, die Zahl der dem Richter obliegenden Geschäfte zu vermindern. Durch eine Verordnung des Chefs der Deutschen Justizverwaltung vom 20. Juni 1947⁶⁸) ist ein großer Teil früher richterlicher Geschäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit (Grundbuchsachen, Vormundschaftssachen, Nachlaß- und Teilungssachen, Registersachen, Aufnahme von Urkunden), des Zivilprozesses (Mahnverfahren, Aufgebotsverfahren, Zwangsvollstreckung, Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung) und der Strafvollstreckung den Rechtspflegern grundsätzlich übertragen worden. Allerdings ist ein Teil der grundsätzlich übertragenen Geschäfte dem Richter zur Erledigung vorbehalten geblieben (zum Beispiel die Wahrnehmung des Zwangsversteigerungstermins und die Anordnung der Fürsorgeerziehung). Bei einem Teil der Geschäfte ist der Rechtspfleger gehalten, sie dem Richter vorzulegen, so daß der Richter sie nach Lage des Verfahrens an sich ziehen

kann, falls sich besondere rechtliche Schwierigkeiten ergeben⁶⁹). Bei der Durchführung der Verordnung über die Zuständigkeit der Rechtspfleger ergaben sich insofern manche Schwierigkeiten, als die Zahl der ausgebildeten Rechtspfleger in der sowjetischen Besatzungszone nicht ausreichte. Auch ist das Ausbildungswesen der Rechtspfleger noch nicht neu geordnet worden.

Inhaltlich ist die Neuregelung der Zuständigkeit der Rechtspfleger nicht nur deshalb begrüßenswert, weil sie die Rechtsentwicklung zu einem vorläufigen Abschluß bringt, die in der Reichs-Entlastungsverfügung vom 3. Juli 1943 (*Deutsche Justiz* S. 339 ff.) schon angebahnt war, und die Überlastung der Richter mindert, sondern vor allem deshalb, weil sie eine künftige Entwicklung vorbereiten hilft, die den Richter von der gesamten nichtjudikatorischen Tätigkeit befreit und ihn also für sein eigentliches Gebiet, die spruchrichterliche Tätigkeit, freimacht.

Justizreform?

Die Veränderungen, die in der sowjetischen Besatzungszone in Bezug auf den Aufbau der Gerichte, die Justizausbildung und die richterliche Zuständigkeit erfolgt sind, haben sich im wesentlichen auf Einzelmaßnahmen beschränkt, die zeitgebundene Notprobleme lösen sollten. Sie sind zwar von bestimmten Reformtendenzen getragen und lassen durchweg das Ziel erkennen, die Rechtspflege durch Beseitigung sozialer Schranken, Beteiligung der bisher unterdrückten sozialen Schichten an der Justiz und Beschränkung der richterlichen Gewalt auf ihren eigentlichen Aufgabenbereich zu demokratisieren. Von einer systematischen Reform, durch die die bisherige Struktur der Justiz völlig verändert würde, kann aber bis jetzt nicht die Rede sein. Eine derartige Reform wäre auch im Zonenmaßstab nicht durchführbar, wenn nicht die Gefahr entstehen soll, daß die Rechtseinheit Deutschlands unwiederbringlich verlorengeht. Es ist zu hoffen, daß auch künftig in der sowjetischen Besatzungszone Veränderungen vermieden werden, die durch Zerschlagung der Rechtseinheit die Wiederherstellung der Einheit Deutsch-

lands unmöglich machen. Die bisherigen Einzelreformen der sowjetischen Besatzungszone enthalten nichts, was der Wiederherstellung der Rechtseinheit unüberwindbare Schwierigkeiten bereiten könnte. Sie haben aber bewirkt, daß die Gefahren für die Entwicklung der Demokratie und des Rechtsgefühls in Deutschland in der sowjetischen Besatzungszone bisher vermieden werden konnten, die durch Entscheidungen wie das Tillessen-Urteil in Freiburg oder das Garbe-Urteil in Kiel in westlichen Besatzungszonen in Erscheinung getreten sind. Gewiß stehen dieser positiven Seite Gefahrenmomente anderer Art gegenüber, die sich eventuell aus einer Senkung des Niveaus der richterlichen Ausbildung und Einflußnahme politischer Parteien oder der Regierungen auf die Justiz ergeben könnten. Bisher handelt es sich dabei aber lediglich um Entwicklungsmöglichkeiten, noch nicht um Realitäten. Werden diese negativen Entwicklungsmöglichkeiten nicht verwirklicht, so können die Reformmaßnahmen in der sowjetischen Besatzungszone einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der künftigen demokratischen Justiz Gesamtdeutschlands liefern.

⁶⁷) Vgl. *Neue Justiz* 1947 S. 140.

⁶⁸) *Zentralverordnungsblatt* 1947 S. 78.

⁶⁹) Über die Einzelheiten vgl. Nathan in *Neue Justiz* 1947 S. 101 ff.

Die Welthandels-Charta

(Schluß)

Die Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Beschäftigung in Havanna (Kuba)
vom 21. November 1947 bis 24. März 1948

Der Vorbereitende Ausschuß für die Konferenz für Handel und Beschäftigung hatte auf seiner zweiten Tagung in Genf in einem Bericht an den Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen vorgeschlagen, zur Welthandelskonferenz außer sämtlichen Mitgliedern der Vereinten Nationen noch folgende Nationen einzuladen: Albanien, Burma, Ceylon, Finnland, Irland, Italien, Jemen, Österreich, Portugal, Rumänien, die Schweiz, Südrhodesia, Transjordanien und Ungarn; außerdem empfahl er die Hinzuziehung der alliierten Vertretung für Deutschland, Japan und Korea.

Der Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen und auf seiner Tagung in Lake Success am 1. August 1947 noch zwei weitere Nichtmitglieder, Bulgarien und die Indonesische Republik, sowie Pakistan, das erst am 30. September 1947 in die Vereinten Nationen aufgenommen wurde, zur Konferenz ein. Die Indonesische Republik wurde auf Vorschlag Indiens mit fünf gegen drei Stimmen bei acht Stimmen Enthaltung eingeladen. Dafür stimmten Chile, Kuba, Libanon, Peru und Venezuela, dagegen Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten, während sich China, Kanada, Neuseeland, Norwegen, die Sowjetunion, die Tschechoslowakei, die Türkei und Weißrußland der Stimme enthielten. Der tschechoslowakische Delegierte Ladislav Rádlinsky protestierte gegen die Hinzuziehung Burmas, das nicht als international handlungsfähig anzusehen sei. Die-
sem Protest wurde insofern Rechnung getragen, als Burma, Ceylon und Südrhodesia die Einladung nicht vom Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen erhielten, sondern indirekt von Großbritannien eingeladen wurden.

Von den Mitgliedern der Vereinten Nationen lehnten Äbessinien, Jugoslawien, Saudiarabien, Siam, die Sowjetunion, die Ukraine und Weißrußland die Teilnahme an der Konferenz ab, während Island ihr zustimmte, aber keinen Vertreter sandte. Von den Nichtmitgliedern nahmen nur Burma, Ceylon, die Indonesische Republik, Irland, Italien, Österreich, Portugal, die Schweiz, Südrhodesia und Transjordanien die Einladung offiziell an. Finnland entsandte nur einen Beobachter.

Folgende Staaten nahmen an der Havanna-Konferenz offiziell teil:

Mitglieder der Vereinten Nationen

Afghanistan	Ecuador
Ägypten	Frankreich
Argentinien	Griechenland
Australien	Großbritannien
Belgien	Guatemala
Bolivien	Haiti
Brazillen	Honduras
Chile	Indien
China	Irak
Dänemark	Iran
Dominikanische Republik	Kanada

Kolumbien
Kostarika
Kuba
Libanon
Liberia
Luxemburg
Mexiko
Neuseeland
Niederlande
Nikaragua
Norwegen
Pakistan
Panama

Paraguay
Peru
Philippinen
Polen
Salvador
Schweden
Südafrikanische Union
Syrien
Tschechoslowakei
Türkei
Uruguay
Venezuela
Vereinigte Staaten

Nichtmitglieder der Vereinten Nationen

Burma	Österreich
Ceylon	Portugal
Indonesische Republik	Schweiz
Irland	Südrhodesia
Italien	Transjordanien

Außerdem beteiligten sich die in Genf vertretenen staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen als Beobachter.

Eröffnung der Konferenz

Nach einer Begrüßung durch den kubanischen Staatspräsidenten Ramon Grau *San Martín* wurde die Konferenz in Vertretung des Generalsekretärs der Vereinten Nationen vom Leiter der Abteilung für öffentliche Informationen, Benjamin Cohen, eröffnet. Sie wählte Sergio J. Clark (Kuba) zu ihrem Präsidenten und den bisherigen Vorsitzenden des Vorbereitenden Ausschusses, Max Suetens (Belgien), zum ersten Vizepräsidenten. Geschäftsführender Sekretär wurde wieder Eric Wyndham White (Großbritannien).

Zur Behandlung stand die endgültige Überprüfung des in Genf revidierten Entwurfs der Welthandels-Charta, für deren einzelne Fragenkomplexe folgende sechs Ausschüsse mit zahlreichen Unterausschüssen gebildet wurden:

Ausschuß für Beschäftigung und wirtschaftliche Betätigung,
Ausschuß für allgemeine wirtschaftliche Entwicklung,
Ausschuß für allgemeine Handelspolitik,
Ausschuß für einschränkende Geschäftspraktiken,
Ausschuß für internationale Warenabkommen,
Ausschuß für Organisation und Verwaltung.

Außerdem wurde ein „Allgemeiner Ausschuß“ (*General Committee*) geschaffen, der gewissermaßen eine kleine Vollversammlung bildete. Am 1. Februar 1948 wurde auf Antrag Uruguays (Dr. Cesar Charlone) im Namen 16 lateinamerikanischer Länder noch ein besonderer Koordinationsausschuß unter Vorsitz von Max Suetens errichtet, der mit der Klärung der Gegensätze zwischen wirtschaftlich rückständigen und wirtschaftlich unentwickelten Ländern be-

traut wurde. Die Konferenz sollte ursprünglich am 15. Januar zu Ende sein, zog sich jedoch infolge großer Schwierigkeiten, die bei den Beratungen hauptsächlich im Ausschuß für allgemeine Handelspolitik entstanden, bis zum 24. März hin.

Die erste Frage, mit der sich die Konferenz befassen mußte, war die, ob alle Teilnehmerstaaten oder nur die Mitglieder der Vereinten Nationen stimmberechtigt sein sollten. Der Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen hatte sich auf seiner Tagung in Lake Success am 1. August 1947 mit acht gegen vier Stimmen bei sechs Stimmen Enthaltung dafür ausgesprochen, nur den Mitgliedern das Stimmrecht zu gewähren, da es inkonsequent sei, Staaten, die in einem Organ der Vereinten Nationen kein Stimmrecht hätten, in einem anderen Organ das Stimmrecht einzuräumen. Für diesen Beschluß hatten Chile, China, Frankreich, Kanada, Norwegen, Peru, die Türkei und die Vereinigten Staaten, gegen ihn Großbritannien, Indien, Libanon und die Tschechoslowakei gestimmt. Auf der Konferenz

von Havanna forderte Argentinien die Aufhebung dieser Entscheidung, die gegen das Prinzip der Gleichberechtigung gerichtet war; dieser Antrag erhielt die Mehrheit. Trotzdem konnte den Nichtmitgliedern das Stimmrecht nicht gewährt werden; denn der Generalsekretär der Vereinten Nationen Trygve Lie, gab telegraphisch bekannt, die Konferenz, die aus amtlichen Sachverständigen bestehe, könne den Beschluß, der von Regierungsvertretern gefaßt sei, nicht umstoßen. Man einigte sich schließlich am 29. November auf einen Kompromißvorschlag Australiens, wonach die Beschlüsse der Konferenz und der Kommissionen mögliches ohne Abstimmung getroffen werden sollten.

Die Beratungen stießen bereits von den ersten Tagen an auf sehr große Schwierigkeiten, die weniger zwischen den einzelnen Staaten als zwischen den einzelnen Staatengruppen auftraten.

Der Konferenz wurden etwa 800 Zusatzanträge vorgelegt, für die größtenteils die ersten beiden Ausschüsse zuständig waren.

Brennpunkte der Auseinandersetzung

Mengenmäßige Handelsbeschränkungen

Gegen die Bestimmungen der Genfer Charta, daß mengenmäßige Einfuhrbeschränkungen nur nach vorheriger Bewilligung durch die ITO zulässig seien, hatte sich unter Führung Indiens (C. H. Bhabha) und Argentinien (José Julio Brignoli) eine Einheitsfront der 40 wirtschaftlich rückständigen Länder gebildet.

Im Ausschuß für allgemeine Handelspolitik sprachen sich von vierzehn Ausschußmitgliedern neun Länder — Argentinien, Ceylon, Indien, Iran, Irland, Italien, Pakistan, Syrien und die Türkei — gegen das Prinzip der vorherigen Genehmigung von mengenmäßigen Einfuhrbeschränkungen durch die ITO aus, weil so nur die Herrschaft der wirtschaftlich führenden Länder verewigt würde. Ihnen standen nur Großbritannien, Kanada, Norwegen und die Vereinigten Staaten gegenüber, während Brasilien sich der Stimme enthielt.

Darüber hinaus forderte Argentinien (José Julio Brignoli) als Wortführer der lateinamerikanischen Staaten die Aufhebung aller im Charta-Entwurf enthaltenen Beschränkungen in der Verwendung der mengenmäßigen Handelsrestriktionen, da jede Nation „das souveräne Recht habe, ihre Handelspolitik ohne Weisungen einer internationalen Organisation oder eines Überstaates zu bestimmen“. Indien (C. H. Bhabha) verlangte für jeden Staat das Recht, Einfuhrquoten mit und ohne Genehmigung der ITO festzusetzen*).

Die Vereinigten Staaten ließen deutlich durchblicken, sie würden eher aus der ITO austreten, als diesen Forderungen zustimmen. „Die beliebige Beschränkung der Ein- und Ausfuhr“, so erklärte Clair Wilcox, „müsse in einem allgemeinen Wirtschaftskrieg enden.“ Auch Großbritanniens Vertreter, A. L. Burgess, warnte nachdrücklich davor, durch Überspannung der Forderungen die Charta zu Fall zu bringen. Der britische Delegationsführer, S. L. Holmes, sprach sich aber für die Gewährung „vernünftiger Konzessionen“ aus, die jedoch an der Substanz der Charta nichts ändern

dürften, und auch die Vereinigten Staaten erklärten sich bereit, gewisse Textänderungen vornehmen zu lassen, durch die den wirtschaftlich unentwickelten Ländern in besonderen, genau bezeichneten Notfällen, das Recht zugestanden werde, nichtdiskriminierende mengenmäßige Handelsbeschränkungen vorzunehmen.

Diese Haltung bewog die wirtschaftlich rückständigen Länder, am 13. Februar 1948 einen Vermittlungsvorschlag vorzulegen, der von Ramon Beteta (Mexiko), Walter Mulle (Chile) und Emilio Abello (Philippinen) ausgearbeitet worden war. Diese Kompromißformel legte bestimmte objektive Bedingungen fest, unter denen mengenmäßige Handelsbeschränkungen ergriffen werden dürfen. Die Vereinigten Staaten lehnten zwar den Vermittlungsvorschlag in seinen Einzelheiten ab, da er nicht das Prinzip der vorherigen ITO-Genehmigung enthalte, erklärten sich jedoch bereit, auf dieser Grundlage weiter zu beraten. Die Beratungen führten am 24. Februar zu einem amerikanischen Kompromißvorschlag, der unter bestimmten Voraussetzungen für alle Produkte, die nicht Gegenstand des Genfer Zollabkommens oder einer anderen allgemeinen Handelsvereinbarung sind, die vorherige Billigung durch die ITO als automatisch gegeben sieht. Der Vorschlag erkennt das Recht zu staatlichen Schutzmaßnahmen für die Errichtung, den weiteren Ausbau oder den Wiederaufbau der Industrie an und stellt die kriegsverstärkten Länder den wirtschaftlich rückständigen gleich. Die Handelsbeschränkungen jedoch sollten so gehandhabt werden, daß Schädigungen anderer Staaten möglichst vermieden würden.

Im Anschluß an die Einbringung dieses amerikanischen Vermittlungsvorschlages forderte jedoch Kolumbien das Recht, auch landwirtschaftliche Produkte in die Liste der Waren einzubeziehen, die durch Einfuhrquoten und andere Handelsbeschränkungen mit automatischer vorheriger Genehmigung durch die ITO geschützt werden können. Die Vereinigten Staaten erkannten die Notwendigkeit eines solchen Schutzes an; doch müsse er auf andere Weise als durch mengenmäßige Handelsbeschränkungen erreicht werden. Der Antrag Kolumbiens konnte auf einer Zusammenkunft des lateinamerikanischen Blocks keine allgemeine Zustimmung erlangen, und auch die wirtschaftlich rückständigen Länder des Nahen, des Mittleren und des Fernen Ostens schlossen sich den amerikanischen Bedenken an.

Der amerikanische Vermittlungsvorschlag brachte die Debatte wieder in Fluß, die jedoch erst zu einer Einigung führten, als die Vereinigten Staaten die automatische Billigung mengenmäßiger Einfuhrbeschränkungen auch für solche Waren, die in einem allgemeinen Handelsabkommen eingeschlossen sind, zugestanden.

* Anmerkung. Wie der amerikanische Delegationsführer W. L. Clayton am 29. März 1948 in einer Ansprache im Ökonomischen Klub von Detroit (Michigan) bekanntgab, handelten die mittelamerikanischen Republiken nach einem gemeinsamen Plan, der für die wirtschaftliche und politische Union der fünf Länder in Havanna ausgearbeitet worden war. Der griechische Außenminister Konstantin Tsaldaris erklärte während seines Pariser Aufenthaltes anlässlich der Unterzeichnung des Abkommens über die Bildung des OEEC im April 1948, die griechischen Delegierten in Havanna hätten die Bildung eines Blocks des Mittleren Ostens in die Wege geleitet. Der Griechenland, die Türkei und die Mitgliedstaaten der Arabischen Liga (Ägypten, Irak, Jemen, Libanon, Saudiarabien, Syrien und Transjordanien) umfassen solle. Die in Havanna anwesenden Vertreter dieses Blocks, dessen endgültige Konstituierung er in Paris als bevorstehend bezeichnete, „haben ihre Stimme vereint abgegeben und Protokolle unterzeichnet, die zu einer Art regionalem wirtschaftlichen Übereinkommen führten“.

Vorzugszölle

Der Genfer Charta-Entwurf ließ den Abschluß neuer Vorzugszollabkommen, die nicht der Vorbereitung einer Zollunion dienten, nur mit Zweidrittelmehrheit der abstimmenden Mitglieder zu. Gegen diese einengende Bestimmung wandten sich Syrien und Libanon, unterstützt von sechs anderen Ländern des Nahen und des Mittleren Ostens, und forderten die Aufnahme eines regionalen Vorzugszollsystems von Griechenland bis Pakistan und Afghanistan in den Text der Charta, um den Aufbau der Industrie im Mittleren Osten zu fördern. Der Vertreter der Vereinigten Staaten, John M. Leddy, bezeichnete jedoch neue Präferenzen als nicht geeignet, die wirtschaftliche Entwicklung zu fördern, da die davon ausgehenden Belastungen der Weltwirtschaft größer sein würden als die erzielten Vorteile. Unter gewissen Voraussetzungen sei die Einführung neuer Vorzugszollsysteme zwar zu rechtfertigen, aber nur nach eingehender Prüfung durch die ITO und mit ihrer Zustimmung.

Argentinien, Chile und Venezuela brachten einen Zusatzantrag ein, der die vollständige Beseitigung des Prinzips der vorherigen Genehmigung für die Schaffung neuer Vorzugszölle forderte. Zur Behandlung dieses Antrags wurde ein Unterausschuß von 16 Staaten — von jeder Partei acht — eingesetzt. Der Vertreter Chiles, Fernando Garcia Olini, bestand auf der Gleichbehandlung der neuen und alten Präferenzen und bezeichnete es als unhaltbar, daß, wie es nach der Genfer Charta der Fall sein würde, die Länder, die bereits ein Präferenzsystem besäßen, die Schaffung neuer Vorzugszollsysteme kontrollieren würden. Diese Kontrollbefugnisse könnten von ihnen dazu verwandt werden, die wirtschaftliche Entwicklung der ökonomisch rückständigen Länder zu hintertreiben. Der argentinische Vertreter, Dr. Oskar Luis Pelliza, verglich die wirtschaftlich unentwickelten Länder mit Menschen, die spät zu einem Zuge kämen und daher die besten Plätze schon besetzt vorfänden. Im Namen der Vereinigten Staaten wandte sich Harry Hawkins gegen den kombinierten Antrag Chiles und Venezuelas. Er bezeichnete es als inkonsequent, die Einführung neuer Präferenzen zu autorisieren und gleichzeitig für die etwaige Beseitigung der alten einzutreten. Die Annahme dieses Antrags würde auch die alten Vorzugszollsysteme verewigen; damit müßte die Charta ihre Bedeutung als Instrument zum Abbau der Handelsschranken verlieren, was zu einer weiteren Schädigung des Welthandels infolge wachsender Einengung des Zugangs zu den Märkten führen würde. Am 24. Februar legten die Vereinigten Staaten durch ihren Vertreter Clair Wilcox dem Ausschuß für Koordinierung einen Vermittlungsvorschlag vor, der das Prinzip der automatischen Genehmigung durch die ITO, die unter bestimmten Voraussetzungen gewährt werden müsse, vorsah. Als Antwort auf diese Konzeption brachte der chilenische Vertreter Walter Muller im Namen 17 lateinamerikanischer Länder einen Antrag ein, der die extremen ursprünglichen Forderungen Chiles, Argentiniens und Uruguays wiederholte. Zum Protest dagegen drohten die Vereinigten Staaten, ihren Vermittlungsvorschlag zurückzuziehen, um so den extremen Forderungen des lateinamerikanischen Blocks den eigenen extremen Standpunkt wieder entgegenzustellen. Nach weiteren Beratungen nahm der Ausschuß für Koordination am 1. März 1948 den amerikanischen Vermittlungsvorschlag an. Danach wird die Billigung der ITO für längstens zehn Jahre als automatisch erfolgt angenommen, wenn die wirtschaftlich unentwickelten Länder, hauptsächlich Lateinamerika und des Nahen und des Mittleren Ostens, die ein neues Vorzugszollsystem errichten wollen, ein zusammenhängendes Gebiet haben oder zum selben Wirtschaftsgebiet (*economic region*) gehören und die Vorzugszölle notwendig sind, um für die neugeschaffenen, beträchtlich ausgebauten, modernisierten oder wieder aufgebauten Industrien und Landwirtschaftszweige einen gesunden und angemessenen Markt zu sichern. Weitere Bedingungen sind, daß die Teilnehmer solcher Vorzugszollabkommen ein gewisses Ausmaß zollfreier Einfuhr und ausreichend niedriger Zölle für die von ihnen gehandelten Produkte bei-

behalten und fest zusichern, die Meistbegünstigungszölle für die von den Vorzugszollabkommen erfaßten Produkte nicht zu erhöhen. Sind diese Voraussetzungen nicht gegeben, so bleibt es bei der Zweidrittelmehrheit, die in der Genfer Charta vorgesehen wurde. Ein britischer Vorschlag, auch solchen Gebietsgruppen, die durch „traditionelle Bande wirtschaftlichen Charakters“ miteinander verbunden sind, die automatische Genehmigung zu erteilen, wurde vom Koordinierungsausschuß abgelehnt. Großbritannien meldete daher seinen Vorbehalt an. Ein Vorschlag Iraks, auch den Mitgliedern des ehemaligen Osmanischen Reiches das Recht zum Abschluß von Vorzugszollabkommen zu geben, wurde angenommen.

Verpflichtung zu Verhandlungen über Zollsenkungen

Die wirtschaftlich unentwickelten Länder wandten sich gegen die Bestimmungen der Genfer Charta, die alle Nationen dazu verpflichten, Verhandlungen zum Abbau der Zölle und vorhandener Vorzugszölle aufzunehmen. Der Vertreter Mexikos, Ramon Beteta, bezeichnete das Ansinnen, die unentwickelten Länder sollten ihre Zölle in gleicher Weise senken wie die entwickelten, als einen Versuch, gleiche Dinge gleich zu behandeln. Zugleich forderte Mexiko im Namen der 40 wirtschaftlich rückständigen Länder die Errichtung eines Komitees für wirtschaftliche Entwicklung als Gegengewicht gegen das in der Genfer Charta vorgesehene allgemeine Zollkomitee, das die Zollabbauverhandlungen unter den ITO-Mitgliedern leiten sollte, und bezeichnete dieses Zollkomitee als „exklusiven Klub, als eine Art regierender Oligarchie“ der ITO, die den wirtschaftlich mächtigen Ländern ermöglichen würde, die rückständigen Staaten in wirtschaftlicher Unterwerfung zu halten und dauernd zu einem niederen Lebensstandard zu verurteilen. Der Delegationsführer Großbritanniens, S. L. Holmes, wandte sich gegen diesen Vorwurf. Das vorgesehene Zollkomitee, so führte er aus, werde zwar zunächst nur die 23 Staaten enthalten, die das allgemeine Zoll- und Handelsabkommen in Genf unterzeichnet hätten, werde aber offen für alle Mitglieder sein, die die Verpflichtung zum Zollabbau und Ausschaltung jeder Diskriminierung im Außenhandel anerkannten. Durch diese Erläuterungen konnte jedoch der Widerstand der wirtschaftlich rückständigen Nationen nicht gebrochen werden.

Dagegen erklärten sich die wirtschaftlich rückständigen Staaten am 18. Februar bereit, die Verpflichtung zur Aufnahme von Zollabbauverhandlungen anzuerkennen, nachdem Übereinstimmung darüber erzielt war, daß vernünftige Schutzzölle mit dem Prinzip der Charta durchaus vereinbar seien, und die Sicherung der Entwicklungsbedürfnisse in den Text der Charta eingefügt worden war. Ein britischer Zusatzantrag, in gleicher Weise die Wiederaufbaubedürfnisse zu berücksichtigen, wurde mit 28 gegen 8 Stimmen und gegen den Widerspruch der Vereinigten Staaten ebenfalls angenommen.

Um den Wünschen der rückständigen Länder weiter entgegenzukommen, schlugen die Vereinigten Staaten dem Ausschuß für Koordination am 24. Februar vor, außer dem Zollkomitee ein Komitee für wirtschaftliche Entwicklung zu errichten, zugleich aber auch noch ein drittes Komitee für allgemeine Handelspolitik zu bilden. Dieser Vorschlag wurde jedoch vom Organisationsausschuß nicht angenommen: der Plan zur Errichtung des allgemeinen Zollkomitees und des Komitees für wirtschaftliche Entwicklung wurde am 5. März aufgegeben.

Diskriminierende Einfuhrbeschränkungen

Artikel 23 der Genfer Charta legte die Bedingungen fest, unter denen die unter Zahlungsbilanzschwierigkeiten leidenden Länder diskriminierende Einfuhrbeschränkungen vornehmen durften. Diese Bedingungen waren jedoch so gefaßt, daß eine Abkehr von multilateralen Handelsbeziehungen zu bilateralen Abkommen verhindert wurde. Die europäischen Länder, die in Genf diesen Artikel angenommen hatten, sahen sich aber in einer verschlechterten Lage; sie machte es ihnen unmöglich, während einer Übergangszeit

auf bilaterale Handels- und Zahlungsabkommen für die wesentlichsten Produkte, wie Stahl, Kohle und Baumwollgarn, zu verzichten. Daher forderten sie für die Übergangsperiode eine größere Freiheit in der Handhabung der Diskriminierungen ohne die Billigung der ITO. Als Wortführer der europäischen Interessen nahm die Delegation Großbritanniens entsprechende Verhandlungen mit der amerikanischen Delegation auf. Am 21. Februar kam zwischen beiden Parteien eine Einigung zustande. Für die Übergangszeit, deren Ende für jedes Land von der ITO gesondert festgelegt werden kann, wurde weitgehende Freiheit zu Diskriminierungen ohne Genehmigung der ITO zugesichert. Nach Ablauf der Übergangsperiode aber ist die vorherige Genehmigung der ITO erforderlich, die nur dann gegeben werden darf, wenn es sich um eine befristete Zeitspanne handelt, die Diskriminierungen nur einen geringen Teil des Handels betreffen und ihre Vorteile für das sie anwendende Land beträchtlich die Nachteile, die daraus für andere ITO-Mitglieder entstehen, aufwiegen. Diskriminierungen, die am 1. März bestanden, können nach genereller Anzeige bei der ITO im Bedarfsfalle aufrechterhalten werden. Die britische Regierung versagte jedoch dieser Vereinbarung ihre Zustimmung. Erst am 15. März kam eine Einigung zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten zustande, nachdem die Vereinigten Staaten sich bereit erklärt hatten, den in Zahlungsbilanzschwierigkeiten geratenen Ländern die Wahl zwischen dem Text der Havanna-Charta und dem vorläufigen Text der Genfer Charta zu überlassen. Auf Grund dieser Vereinbarung erhielt Großbritannien freie Hand, die Einfuhr aus Ländern mit harter Währung bis zum 1. März 1952 zu beschränken und die Ausfuhr nach diesen Märkten entsprechend auszurichten.

Der Sonderfall der Schweiz

Der schweizerische Bundesrat hatte festgestellt, daß die Genfer Charta der Schweiz, die keine Zahlungsbilanzschwierigkeiten kenne, nicht ermöglichen würde, sich gegen Verschlechterung ihrer Absatzmöglichkeiten in solchen Ländern, die diskriminierende mengenmäßige Einfuhrbeschränkungen einführen, zur Wehr zu setzen, während die Schweiz andererseits schutzlos der fremden Ausfuhr, die sie ja auch durch Erhöhung der Zölle nicht zurückdrängen dürfe, preisgegeben sein würde. Die Annahme des Genfer Entwurfs der Welthandels-Charta würde daher, wie der Schweizer Vertreter in Havanna, Minister Walter Stucki, am 5. Januar 1948 erklärte, katastrophal sein, zumal die Ausfuhr der Schweiz zu 87 Prozent nach Ländern mit schwacher Währung gehe und die Hauptausfuhrprodukte zur Gruppe der Luxuswaren gehörten, die von den Ländern, denen das Recht zu diskriminierenden Einfuhrbeschränkungen zustehe, vornehmlich zum Gegenstand solcher Beschränkungen gewählt werden würden. Der Schweizer Vertreter forderte daher die Einfügung einer Bestimmung in die Charta, wonach jeder Mitgliedsstaat, der sich in seiner wirtschaftlichen Stabilität bedroht fühle, in der Lage sein solle, Einfuhrquoten und andere mengenmäßige Einfuhrbeschränkungen zur Sicherung seiner Landwirtschaft und Beschäftigung zu verwenden. Der Zusatzantrag der Schweiz wurde einer besonderen Arbeitsgruppe zur Prüfung übergeben, die aus Vertretern Belgiens, Chinas, Frankreichs, Großbritanniens, Polens, Schwedens, der Schweiz, Uruguays, Venezuelas und der Vereinigten Staaten bestand. Zum Vorsitzenden dieses Unterausschusses wurde das Mitglied der Bank von England, Thompson McAnland, bestimmt. Nach eingehenden Beratungen lehnte dieser Unterausschuß den schweizerischen Zusatzantrag ab, weil „sich dadurch die Struktur der ganzen Charta in gefährlicher Weise ändern“ müßte. Frankreich, Großbritannien, Schweden und die Vereinigten Staaten stimmten gegen den Vorschlag, während die Schweiz, Uruguay und Venezuela für ihn eintraten, Belgien und China sich der Stimme enthielten und der polnische Delegierte der Abstimmung fernblieb. Doch wurde anerkannt, „daß die Bestimmungen der Charta den außergewöhnlichen Bedürfnissen der Schweiz nicht zu genügen vermögen“. Der Be-

richt stellt auch fest, „daß sich ein Land in solch einer Lage bewogen fühlen könnte, zweiseitige Verhandlungen mit anderen Ländern einzuleiten, die selbst Einfuhrbeschränkungen anwenden, und daß, wenn es die erforderlichen Maßnahmen ergreifen will, über gewisse kommerzielle Trümpfe verfügen muß, um seine Exportinteressen zu wahren“. Ebenfalls könnte es gewisser Mittel bedürfen, um einer anomalen Einfuhr entgegenzutreten. Der Unterausschuß schlug vor, die ganze Frage einer Kommission zu übergeben, die gemeinsam mit der schweizerischen Regierung nach einer zweckdienlichen Lösung suchen solle, die besser als der schweizerische Vorschlag mit den Zielen der Charta in Einklang stehe. Dieser Bericht wurde am 12. März vom Hauptausschuß für allgemeine Handelspolitik einstimmig genehmigt, obwohl die amerikanische Delegation nur ihr Einverständnis zu den Schlußfolgerungen des Berichts, nicht dagegen zu dessen einzelnen Stellen aussprach. Diese Vorbehalte richteten sich hauptsächlich gegen die bereits oben zitierten Ausführungen des Berichts, die die Notwendigkeit von Sondermaßnahmen zur Wahrung der Exportinteressen und Abwehr einer anomalen Einfuhrsteigerung anerkannten. Der Schutz, den die Artikel 20 und 40 der Charta gewähren, wurde dabei als nicht ausreichend angesehen. Damit wurde der Entscheidung über die die Schweiz besonders berührenden lebenswichtigen Probleme auf den Zeitpunkt einer neuen Welthandelskonferenz verschoben.

Zusammensetzung des Exekutivrates

Die Vereinigten Staaten und Großbritannien traten für ein gewogenes Stimmrecht ein. Nach amerikanischem Vorschlag sollten den Vereinigten Staaten 20 Prozent und Großbritannien 17 Prozent aller Stimmen zufallen, während der Plan Großbritanniens beiden Ländern 9 Prozent, im Verhältnis von fünf zu vier aller Stimmen, zusprechen wollte. Beide Vorschläge wurden am 10. Dezember 1947 von den Delegierten von 35 Staaten gegen 9 bei 14 Enthaltungen abgelehnt, und es wurde beschlossen, daß jedes Land nur eine Stimme haben solle. Der Vertreter der Vereinigten Staaten Leroy D. Stinebower, erklärte sich im Organisationsausschuß unter der Voraussetzung damit einverstanden, daß die Hälfte der Sitze den Vereinigten Staaten, Großbritannien und sechs anderen Ländern von größter wirtschaftlicher Bedeutung ständig zufallen sollten. Ferner wurde die Erwartung ausgesprochen, daß die wirtschaftlich unentwickelten Länder als Gegenleistung für dieses Zugeständnis ihre Forderungen nach einer Ausnahmestellung bei der Festlegung von Einfuhrquoten und Einführung von Vorzugszöllen einer Revision unterziehen würden. Am 17. Dezember 1947 hatte dieser amerikanische Vorschlag, der dem Genfer Alternativplan III entsprach, im Organisationsausschuß nur die Zustimmung von sieben Delegationen erhalten. Dagegen sprachen sich für den Vorschlag, der sich mit dem Genfer Alternativplan II deckt, 27 Länder aus. In seiner Sitzung vom 4. März 1948 beschloß der Organisationsausschuß aber, den amerikanischen Vorschlag und damit dem Alternativplan III zuzustimmen sowie den Exekutivrat so zusammenzusetzen, daß darin die verschiedenen geographischen Hauptgebiete, ökonomischen Systeme und Entwicklungsstufen der Mitgliedsstaaten ihren Ausdruck fänden. Von den acht ständigen Mitgliedern sollten bei der Wahl zwei Länder der westlichen Hemisphäre, drei europäische Länder mit dem größten Außenhandel und drei Länder mit der größten Bevölkerung der Welt bestimmt werden. Sollte eines dieser Länder zur Zeit der Wahl nicht Mitglied der ITO sein, könne die Konferenz diesen Sitz mit Zweidrittelmehrheit einem anderen Staat übertragen.

Beziehungen zu den Nichtmitgliedern

Die Vereinigten Staaten traten im Organisationsausschuß dafür ein, die Mitglieder der Vereinten Nationen zu verpflichten, ein Jahr nach Inkrafttreten der Charta den Nichtmitgliedern die Zollvergünstigungen und allgemeinen Meistbegünstigungen wieder zu entziehen. Die Tschechoslowakei (Ladislav Radimsky) und Polen (Dr. Raczkowski) widersetz-

ten sich diesen Ersuchen und wurden dabei von Schweden (Stig Sahlén) und Dänemark (Ejnar Waerum) unterstützt, die ebenso wie die beiden slawischen Staaten jede Diskriminierung des Handels mit der Sowjetunion zurückwiesen. Auch Chile und Uruguay lehnten als Wortführer der latein-amerikanischen Staaten den amerikanischen Vorschlag ab, der ihnen die Fortführung des Handelsverkehrs mit Argentinien, dessen Beitritt zur ITO bei den Beratungen zweifelhaft erschien, unmöglich machen würde. Die Vereinigten Staaten zogen daher ihren Antrag zurück und stimmten einem tschechoslowakischen Vermittlungsvorschlag zu, der es den ITO-Mitgliedern gestattet, ihre wirtschaftlichen Beziehungen zu Nichtmitgliedern auch nach Ablauf der einjährigen Übergangsfrist aufrecht zu halten, wobei durch die Art der Wirtschaftsbeziehungen andere Mitglieder jedoch nicht geschädigt werden dürften. Das Recht zu Diskriminierungen nach eigener Entscheidung wird dadurch nicht beeinträchtigt. Ein Zusatzantrag Perus und Chiles, den Mitgliedern auch den Abschluß neuer Vorzugszollabkommen mit Nichtmitgliedern zuzugestehen, verfiel mit 27 gegen 7 Stimmen der Ablehnung, weil neue Vorzugszollsysteme hauptsächlich auf die wirtschaftlich rückständigen Länder Mittelamerikas und die arabischen Staaten beschränkt sein sollen.

Ein Vorschlag der Vereinigten Staaten, daß jede Regierung, die die Funktionen einer Besatzungsmacht in Deutschland und Japan ausübt, die Charta auch für die von ihr verwalteten Gebiete annimmt, stieß auf den Widerstand Frankreichs, Großbritanniens, Polens und der Tschechoslowakei. Der tschechoslowakische Delegierte Zdenek Augenthaler und der polnische Vertreter Dr. Raczkowski bestritten die Zuständigkeit der Konferenz, diese Frage überhaupt zu diskutieren;

doch wurde ihr Antrag mit 6 gegen 3 Stimmen zurückgewiesen. Bei den Beratungen schlug Großbritannien die Zurückstellung einer Entscheidung bis nach dem Abschluß eines Friedensvertrages mit diesen Ländern vor, und der Organisationsausschuß beschloß, der ITO nach ihrer Konstituierung die Entscheidung über die Bedingungen, unter denen die unter fremder Besetzung stehenden Länder den Bestimmungen der Charta unterworfen werden sollen, zu überlassen. Dagegen beschloß die Konferenz Anfang Februar, den Freistaat Triest in die ITO aufzunehmen.

Inzwischen haben die Vereinigten Staaten Westdeutschland für zweieinhalb Jahre die unbedingte Meistbegünstigung gewährt und diesen Grundsatz in den zweiseitigen Verträgen, die alle sechzehn Nationen als Marshall-Plan-Länder mit der amerikanischen Regierung abgeschlossen haben, verankert (vgl. Europa-Archiv S. 1561—65).

Beilegung von Streitigkeiten

Ein Unterausschuß des Organisationsausschusses beschloß am 21. Januar 1948, die Entscheidung des Internationalen Gerichtshofes sollten nur mit Zustimmung der Parteien und nur für diese bindende Kraft haben. Sollte eine Entscheidung den Verpflichtungen eines Mitgliedstaates gegenüber der ITO zuwiderlaufen, so müsse die Vollversammlung der ITO um Befreiung von dieser Verpflichtung ersucht werden. Der Organisationsausschuß beschränkte am 27. Februar die Zuständigkeit des Internationalen Gerichtshofes ausschließlich auf die rechtliche Natur des Tatbestandes und beschloß, daß ein Mitglied nur dann den Internationalen Gerichtshof anrufen könne, wenn ein wirkliches Interesse ernsthaft gefährdet sei.

Die übrigen Fragenkomplexe

Beschäftigung und wirtschaftliche Betätigung

Norwegen (Arne Skaug) brachte am 9. Februar 1948 im Ausschuß für Beschäftigung und wirtschaftliche Betätigung einen Zusatzantrag ein, der die in der Genfer Charta vorgesehenen Abwehrmaßnahmen gegen einen von außen kommenden Deflationsdruck auch durch Maßnahmen zum Schutz gegen Inflationseinwirkungen von außen ergänzen sollte. Die Charta, so führte er aus, „müsse die innere Preisstabilisierung zum Ausgleich von Inflation und Deflation sicherstellen“. Der von Australien, Dänemark, Frankreich, Griechenland und Schweden unterstützte norwegische Antrag wurde angenommen. Ferner wurden, hauptsächlich den Wünschen eines Memorandums Großbritanniens entsprechend, die auch in der Genfer Charta enthaltenen Bestimmungen zur Sicherung eines „fairen“ Arbeitsstandards schärfer herausgearbeitet und die Pflicht zur Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitsamt festgelegt.

Investierungen in wirtschaftlich unentwickelten Ländern

Die Vereinigten Staaten verlangten zur Sicherung privater Kapitalinvestitionen in wirtschaftlich rückständigen Ländern, daß die Entschädigungszahlungen bei Nationalisierung nicht, wie in Genf vorgesehen, in nationaler Währung, sondern in der Währung des Gläubigerlandes geleistet werden sollen. Die wirtschaftlich unentwickelten Länder traten ihrerseits für Schutzmaßnahmen gegen Einmischung der Gläubigerstaaten in ihre inneren Angelegenheiten ein. Im Verlauf der Beratungen wurde ein australischer Kompromißvorschlag angenommen (H. C. Coombs). Danach ist es den Kreditpartnern freigestellt, Verträge abzuschließen, die die Rückzahlung der in Dollar gewährten Investitionssumme auch in Dollar festlegen und die kreditnehmenden Länder vor Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten schützen.

Weitere handelspolitische Fragen

Regeln für den Transitverkehr

Der Ausschuß für allgemeine Handelspolitik beschloß am 4. Februar 1948, daß Transportprivilegien, die Küstenländer

an Binnenstaaten gewährt haben, nicht auf die übrigen Küstenstaaten ausgedehnt werden sollen.

Subsidien für Grundstoffe

Die Vereinigten Staaten beantragten die Herausnahme der Grundstoffe, wie Weizen, Baumwolle und Tabak, vom Subventionsverbot. Großbritannien (David Caplan) sprach sich als Haupteinfuhrland für Grundstoffe dagegen aus, stimmte aber einem neuen amerikanischen Vermittlungsvorschlag zu. Danach solle jedes Mitglied berechtigt sein, ohne vorherige Genehmigung Subsidien für Grundstoffe einzuführen, falls der Abschluß zwischenstaatlicher Warenabkommen nicht möglich oder nicht erfolversprechend sei.

Die wirtschaftlich unentwickelten Länder erblickten in der Bedingung der Genfer Charta, die Subsidie dürfe den Welthandelsanteil am subventionierten Produkt nicht über den gleichen Stand in einer repräsentativen Periode hinaus erhöhen, eine Verewigung der wirtschaftlichen Überlegenheit der Industriestaaten. Auf ihr Ersuchen wurde diese Bedingung dahin geändert, daß kein größerer als der gerechte und angemessene Anteil erzielt werden dürfe. Der Ausschuß für allgemeine Handelspolitik nahm unter Vorbehalt Argentinien, Boliviens, Brasiliens, Kubas und Perus diese neuen Bestimmungen an.

Staatlicher Außenhandel

Argentinien forderte die Befreiung des argentinischen Instituts für Handelsförderung (*Instituto Argentino de Promoción del Intercambio*) von den Bestimmungen der Charta über staatliche Handelsunternehmen; da es sich in diesem Fall um Hoheitsfunktionen des argentinischen Staates handele. Da die übrigen Delegationen dem argentinischen Ersuchen nicht entsprechen konnten, behielt sich Argentinien am 7. Februar 1948 die Stellungnahme über den gesamten Abschnitt, der den Staatshandel betrifft, vor.

Ein argentinischer Zusatzantrag forderte. Unternehmen der öffentlichen Hand nicht den Antimonopolbestimmungen der ITO zu unterstellen, weil dadurch die Souveränität des

Staates beeinträchtigt werde. Großbritannien und die Vereinigten Staaten lehnten diesen Antrag ab, und die argentinische Begründung dafür fand auch im Ausschuß für allgemeine Handelspolitik keine Zustimmung. Der Einwand Brasiliens, Kolumbiens und Mexikos, Staatsbetriebe seien keine Profitunternehmen, und die Hinweise Perus auf ihre Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes und Ecuadors auf ihre Bedeutung als Finanzquellen wurden damit entkräftet, daß die Charta ihrer Aufrechterhaltung keine Hindernisse in den Wege lege, sondern lediglich monopolistische Schädigungen des Welthandels unterbinden wolle.

Boycott: Arabisch-jüdischer Konflikt

Die arabischen Vertreter setzten sich am 11. Dezember 1947 energisch für das Recht ein, gegen die Juden in Palästina einen Boykott zu verhängen, und der irakische Delegierte Dr. Salehm Haider forderte die Legalisierung aller Boykottmaßnahmen, die vor dem Inkrafttreten der Charta ergriffen worden und im Interesse der nationalen Sicherheit erforderlich seien. Zusammen mit Ägypten drohten sie Ende Januar 1948, die Konferenz zu verlassen, wenn das im

Artikel 39 der Genfer Charta ausgesprochene Verbot, die Güter anderer Mitgliedstaaten zu boykottieren, nicht aufgehoben werde. Ihren Wünschen wurde insoweit entsprochen, als nach einem Beschluß vom 10. März 1948 politische Angelegenheiten nicht unter das Grundgesetz für Welthandel fallen.

Fragen der Preisstabilisierung

Ekuador und Neuseeland brachten einen Zusatzantrag ein, der die Schaffung eines Gleichgewichts der Preise und Einkommen zwischen Rohstoffen und Fertigwaren und ihren Produzenten forderte. Norwegen (Torfinn Oftedal) wandte dagegen ein, es gebe kein solches „faïres“ Preisverhältnis und die Vereinigten Staaten, Kanada und Großbritannien lehnten es ab, die ITO mit der Aufgabe zu betrauen, eine Preisstabilisierung durch internationale Planung, die hierfür nötig wäre, sicherzustellen, da diese im Widerspruch zum Welthandelsbelebungsstand stehen würde. Der Organisationsausschuß schloß sich mit 27 gegen 14 Stimmen bei 13 Stimmen Enthaltung dieser Meinung an.

Die Bestimmungen der Havanna-Charta

Die von den sechs Ausschüssen angenommenen Zusatz- und Änderungsanträge wurden in den Genfer Entwurf der Charta eingearbeitet. Der neue Text wurde am 24. März 1948 als die „endgültige Charta“*) der Konferenz vorgelegt, und es wurde eine Schlußakte unterzeichnet, die besagte, daß der Text dieser Charta authentisch sei. Von den teilnehmenden 58 Staaten hatten nur Argentinien und Polen die Unterzeichnung der Schlußakte, die lediglich die Delegationen verpflichtete, die Havanna-Charta ihren Regierungen zur letzten Entscheidung vorzulegen, verweigert. Die Türkei behielt sich ihre Stellungnahme vor.

Argentinien lehnte die Unterzeichnung der Schlußakte ab, weil „die argentinische Republik keine überstaatliche Organisation anerkennen könne“. Der polnische Delegierte Dr. Raczkowski hatte bereits bei den Eröffnungsdebatten keinen Zweifel an der ablehnenden Haltung Polens gelassen, als er vorschlug, daß „das, was jetzt als Ausnahme gelten soll, das Fundament der Charta bilden muß und die Vorschriften erst schrittweise und in dem Maße liberaler gestaltet werden sollen, in dem die wirtschaftlichen Verhältnisse der Welt sich bessern“. Die Grundsätze der Genfer Charta, so führte er dabei aus, setzten ein Gleichgewicht in der Weltwirtschaft voraus, „während sich in Wirklichkeit die Wirtschaft der einzelnen Länder in den letzten Jahrzehnten von einem solchen Gleichgewicht immer weiter fortentwickelt habe“. Daher sei es vielleicht besser, zur Zeit keine ständigen Gesetze für den internationalen Handel einzuführen, zumal der Außenhandel der Welt hauptsächlich von „politischen und nicht von wirtschaftlichen Erwägungen geleitet“ werde.

Im Gegensatz zum Genfer Entwurf enthält die endgültige Havanna-Charta nicht die Vorbehalte, die die einzelnen Delegationen zu den verschiedenen Artikeln gemacht hatten; diese wurden lediglich in die Ausschußberichte hineingenommen.

Haben alle Unterzeichnerstaaten die Charta binnen eines Jahres ratifiziert, so soll sie 60 Tage nach der letzten Ratifikation in Kraft treten. Sollte jedoch am 24. März 1949 die Mehrzahl der Unterzeichnerländer die Charta noch nicht angenommen haben, so werden 20 Regierungen ihre Vorschriften für diejenigen Staaten in Kraft setzen, die sie ratifiziert haben. Wenn aber am 30. September 1949 auch diese Zahl von 20 Ländern nicht erreicht ist, soll der Generalsekretär der UNO diejenigen Staaten, die die Charta endgültig angenommen haben, zu einer Beratung einladen,

auf der bestimmt werden soll, ob und unter welchen Bedingungen die Charta in Kraft gesetzt werden soll.

Ein wesentlicher Teil der Charta-Bestimmungen ist jedoch in der „Allgemeinen Zoll- und Handelsvereinbarung“ enthalten, die bis zum 1. Juli 1948 von 22 Nationen, das heißt von allen außer Chile, angenommen wurde. Desgleichen haben die 16 Marshallplan-Länder die Grundsätze der Havanna-Charta für sich anerkannt.

Bildung einer Interims-Kommission

Am 16. März 1948 wurde von 52 Nationen die Bildung einer Interims-Kommission beschlossen. Bis zum Inkrafttreten der Charta werden die Funktionen der ITO von dieser Kommission ausgeübt. Die Kommission hat folgende Aufgaben:

Wahl des Exekutivrates, Vorbereitung der ersten ITO-Konferenz, Aufstellung eines Haushaltsplanes für die ITO, Ausarbeitung von Vorschlägen für den Hauptsitz der Organisation, Zusammenstellung von Unterlagen für eine spätere Festlegung der Beziehungen zwischen ITO und den Vereinten Nationen sowie anderen internationalen Organisationen, Durchführung aller vorbereitenden Maßnahmen zur Ausarbeitung eines Verfahrens zur Zusammenarbeit mit dem Internationalen Gerichtshof, Ausarbeitung eines Berichtes über wirtschaftliche Entwicklung und Wiederaufbau, Behandlung des Berichtes der Unterkommission G über die Vorschläge der schweizerischen Delegation, Bericht über die Tätigkeit der Kommission für die erste Konferenz der ITO.

Wahl des Exekutivrates

Die Interims-Kommission wählte am 20. März 1948 einen aus 18 Ländern gebildeten Exekutivrat. Hierbei wurden als die fünf wichtigsten Welthandelsländer die Benelux-Staaten, Frankreich, Großbritannien, Kanada und die Vereinigten Staaten und als die Länder mit der größten Bevölkerungszahl China, Indien und die Sowjetunion bestimmt, für die ein ständiger Sitz offengehalten wird. In Abwesenheit der Sowjetunion soll dieser Sitz als nicht ständig betrachtet werden und von einem anderen Mitgliedstaat, der nach dem Gesichtspunkt der geographischen Vertretung ausgewählt wird, besetzt werden. Damit erhöhte sich die Zahl der nichtständigen Vertreter auf elf. So wurden vier Vertreter Lateinamerikas — Brasilien, Kolumbien, Mexiko und Salvador — sowie sieben andere Länder — Ägypten, Australien, Griechenland, Italien, Norwegen, die Philippinen und die Tschechoslowakei — gewählt.

*) Der volle Wortlaut der Havanna-Charta kann auf Wunsch vom Europa-Archiv zur Verfügung gestellt werden.

Der Exekutivrat wählte zu seinem Vorsitzenden D. L. Wilgress (Kanada), dem drei Stellvertreter, Ramon Beteta (Mexiko), Sir Raghavan Pillai (Indien) und Jean Royer (Frankreich), zur Seite gestellt wurden. Generalsekretär wurde Eric Wyndham White.

Änderungen am Genfer Entwurf der Charta

Die Havanna-Charta umfaßt neun Kapitel mit 106 Artikeln und weicht in ihrer Gliederung vom Genfer Entwurf nur insofern ab, als jetzt das dritte Kapitel die Bezeichnung *Wirtschaftliche Entwicklung und Wiederaufbau* trägt.

Die wichtigsten Änderungen am Genfer Entwurf sind folgende:

Kapitel II: Beschäftigung und wirtschaftliche Tätigkeit

Artikel 6 berücksichtigt die Sicherung der Wirtschaften der einzelnen Länder gegen inflationistischen und deflationistischen äußeren Druck.

Artikel 7 befaßt sich mit einem „fairen Arbeitsstandard“. Darin erkennen die Mitglieder an, daß den Rechten der Arbeiter bei zwischenstaatlichen Vereinbarungen hinsichtlich der Beschäftigung voll Rechnung zu tragen ist. Unfaire Arbeitsbedingungen, besonders bei der Produktion für den Export, rufen Schwierigkeiten im internationalen Handel hervor. Jedes Mitglied verpflichtet sich, solche Bedingungen in seinem Lande abzuschaffen.

Kapitel III: Wirtschaftliche Entwicklung und Wiederaufbau

Fast alle Artikel dieses Kapitels erstrecken sich nunmehr auch auf den Wiederaufbau.

Artikel 10 sieht vor, daß alle Mitglieder mit dem Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen und verschiedenen Organisationen zusammenarbeiten sollen, um die industrielle und allgemeine wirtschaftliche Entwicklung sowie den Wiederaufbau zu erleichtern und zu fördern. Dabei sowie auch zur Erlangung eines höheren Lebensstandards sollen besonders die weniger entwickelten und durch den Krieg zerstörten Länder auf Ersuchen mit der Ausarbeitung von Plänen durch Ratschläge unterstützt werden.

Artikel 12 behandelt die Frage der internationalen Investitionen. Der Kreditgeber darf für von ihm investierte Kapitalien eine angemessene Sicherheit verlangen, wohingegen eine andere Bestimmung die Einmischung ausländischer Kapitalgeber daran hindert, sich in die inneren Angelegenheiten eines wirtschaftlich unentwickelten Landes einzumischen.

Artikel 13 befaßt sich mit der staatlichen Unterstützung beim Wiederaufbau und bei der wirtschaftlichen Entwicklung. Neben den bisherigen Bedingungen, unter denen zum Schutz der Entwicklung wirtschaftlich rückständiger Länder und des Wiederaufbaus nichtdiskriminierende Handelsbeschränkungen mit Zustimmung der ITO ergriffen werden dürfen, werden noch die Voraussetzungen festgelegt, unter denen diese Genehmigung automatisch gegeben werden muß.

Artikel 15 bestimmt, daß Vorzugszölle automatisch von der ITO gebilligt werden, wenn sie im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes liegen und bestimmte Bedingungen erfüllen. In anderen Fällen ist die Zustimmung von mindestens zwei Dritteln der Mitglieder notwendig.

Kapitel IV: Handelspolitik

Artikel 23 gibt den Ländern, deren Zahlungsbilanz un- ausgleichlich ist, größere Freiheit in der Durchführung diskriminierender Handelsbeschränkungen bis zum 1. März 1952. Handelsbeschränkungen dieser Art, die am 1. März 1948 in Kraft waren, können auch nach diesem Zeitpunkt bestehenbleiben. Neue Diskriminierungen sind in dieser Übergangszeit gestattet, wenn die Länder, die solche Einfuhrbeschränkungen vornehmen, die größtmögliche Entwicklung des multilateralen Handels fördern. Nach dieser Über-

gangszeit kann die ITO einem Lande die Genehmigung zu solchen Beschränkungen in einem Ausmaß gewähren, in dem es diesem Lande gestattet sein würde, den Internationalen Währungsfonds zum Schutz seiner Währung in Anspruch zu nehmen.

Artikel 26 und 27 regeln die besondere Behandlung von Rohstoffen und sehen vor, daß die die Subventionen einschränkenden Bestimmungen des Artikels 26 unter bestimmten Voraussetzungen keine Anwendung finden sollen.

Artikel 30 ist neu aufgenommen und bestimmt, daß Mitglieder, die Handelsorganisationen unterhalten, hinsichtlich solcher Organisationen den Bestimmungen der Charta unterworfen sein sollen.

Artikel 32 ist neu aufgenommen und sieht eine Regelung für die Auflösung von Rohstofflagern, die nichtkommerziellen Zwecken dienen, vor, um Störungen am Weltmarkt möglichst zu vermeiden. Jedes Mitglied soll die beabsichtigte Auflösung solcher Lager vier Monate vorher bekanntgeben und gegebenenfalls darüber mit interessierten Mitgliedern und der ITO verhandeln. Diese Regelung soll nicht für verderbliche Güter gelten.

Artikel 42 legt fest, daß die Bestimmungen des Kapitels IV auf die Hauptzollgebiete Anwendung finden sollen.

Artikel 43 besagt, daß die Bestimmungen des Kapitels IV nicht Vorteile einzelner Länder im Grenzverkehr und im Handel mit dem Freistaat Triest beeinträchtigen sollen.

Artikel 44 definiert den Begriff der Zollunion im Rahmen der Charta im Gegensatz zum Zollgebiet. Danach soll unter Zollunion die Errichtung eines einzigen Zollgebietes für zwei oder mehr Zollgebiete verstanden werden.

Die Mitglieder erkennen an, daß der Zweck einer Zollunion und eines Freihandelsgebietes ist, den Handel untereinander zu erleichtern, und nicht, Handelsschranken gegenüber anderen Mitgliedern zu errichten.

Kapitel V: Einschränkende Geschäftspraktiken

Artikel 53 gibt der ITO nur das Recht, Maßnahmen zur Abstellung einschränkender Geschäftspraktiken der Dienstleistungsträger (Verkehrsmittel, Versicherungen, Banken) zu empfehlen. Im Anhang P wird bestimmt, daß die Bestimmungen dieses Artikels keine Anwendung auf das Gebiet der Schifffahrt finden, für welche die Internationale Schifffahrts-Organisation maßgebend ist.

Kapitel VII: Die Internationale Handelsorganisation

Artikel 71 bestimmt, daß Urmitglieder der ITO diejenigen zur Konferenz eingeladenen Nationen sein sollen, deren Regierungen die Satzungen der Charta bis zum 30. September 1949 angenommen haben werden, oder die — falls die Charta bis zu diesem Zeitpunkt nicht in Kraft getreten sein sollte — darin übereinstimmen, die Charta in Kraft zu setzen.

Artikel 75 sieht vor, daß jedes Mitglied eine Stimme in der Konferenz hat. Soweit in der Charta nicht anders vorgesehen, soll in der Konferenz bei Abstimmungen Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder entscheiden.

Artikel 78 setzt fest, daß der Exekutivrat aus 18 Mitgliedern bestehen soll, von denen acht den wichtigsten Welthandelsländern angehören sollen. Die Amtszeit soll drei Jahre betragen.

Der Anhang L zu diesem Artikel legt Richtlinien für die Wahl des ersten Exekutivrates fest. Danach soll der erste Exekutivrat aus zwei Ländern der westlichen Hemisphäre und drei Ländern Europas bestehen, deren Außenhandel der größte ist; ferner sollen die drei Länder mit der größten Bevölkerung in der Welt vertreten sein.

Die anderen Mitglieder des Exekutivrates sollen mit zwei Drittel Mehrheit gewählt werden, von denen die eine Hälfte zwei und die andere Hälfte vier Jahre im Amt bleiben soll.

Kapitel VIII: Beilegung von Streitigkeiten

Artikel 97 regelt die Beziehungen zum Internationalen Gerichtshof. Danach kann die ITO den Rat des Internationalen Gerichtshofes über die bei der Beilegung von Streitigkeiten entstandenen Fragen rein rechtlicher Natur einholen. Jedoch sollen diese Entscheidungen für die ITO nicht bindend sein.

Kapitel IX: Allgemeine Bestimmungen

Artikel 98 sichert den Mitgliedern die Aufrechterhaltung

ihrer Wirtschaftsbeziehungen zu Nichtmitgliedern; der Exekutivrat soll das Problem der Beziehungen zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern weiter studieren.

Artikel 101 bestimmt, daß fünf Jahre (bisher: zehn Jahre) nach Inkrafttreten der Charta die Satzungen der Charta einer Revision unterzogen werden sollen.

Artikel 106 besagt, daß das Datum der Charta der 24. März 1948 sein und die Charta *Havanna Charta* genannt werden soll.

Die Bedeutung der Havanna-Charta

Am Tage der Unterzeichnung der Schlußakte bezeichnete der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Trygve Lie, die Havanna-Charta als „den wichtigsten Meilenstein in der Geschichte der wirtschaftlichen Zusammenarbeit auf internationalem Gebiet“, und der amerikanische Delegationsführer, William Clayton, nannte sie am Vortage der Unterzeichnung „den wohl bedeutendsten Schritt der Geschichte in Bezug auf Herstellung von Ordnung und Gerechtigkeit in den wirtschaftlichen Beziehungen der Mitglieder der Völkergemeinschaft“, die, wie der amerikanische Vertreter bei den Vereinten Nationen, Warren Austin, erklärte, als „wirtschaftlicher Friedensvertrag einen Streit von zwei Jahrzehnten endet“. Die ITO, so führte Clayton am 23. März 1948 aus, wird die Struktur der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit bedeutend vervollständigen und die notwendige Ergänzung für die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, den Internationalen Währungsfonds, das Internationale Ernährungsamt und andere Spezialagenturen der Vereinten Nationen bilden. Sie wird auch die Kraft der Vereinten Nationen selber stärken. Neben den positiven Stimmen darf aber auch die ernsthafte Kritik in amerikanischen Wirtschaftskreisen nicht übersehen werden.

Ein Mitglied der amerikanischen Delegation, Dr. Elvin H. Killheffer, der als Berater an den Verhandlungen in Havanna teilgenommen hatte, unterzog die Charta am 12. Mai 1948 einer Kritik und bezeichnete es als bedauerlich, daß eine so günstige Gelegenheit nicht zu einem besseren Zweck ausgenutzt worden sei.

In Havanna seien umfassende Kritiken und Vorschläge in Verbindung mit der Genfer Charta weitgehend ignoriert worden und die Abfassung der Artikel lasse verschiedenartige Auslegungen zu. Ein Delegierter habe mit Bezug hierauf gesagt, er beginne nunmehr zu verstehen, daß man mit Vollbeschäftigung offenbar die Vollbeschäftigung der Rechtsanwälte gemeint hätte. Auf die Frage eingehend, weshalb die Charta nicht verbessert worden sei, ist Killheffer der Meinung, daß beispielsweise Verbesserungswünsche der Industrie die völlige Zurückweisung oder Änderungsvorschläge von den Männern bedeutet haben würde, die die Originalvorschläge ausgearbeitet hätten. Wirkliche Verbesserungen aber hätten erreicht werden können, wenn die amerikanischen Unterhändler etwas mehr Initiative gezeigt hätten.

Als Beispiel führt er die neue Handhabung ausländischer Investitionen an. Die Ausarbeitung der Bestimmungen wurde Australien übertragen, einem Land, das wenig Interesse habe, Investitionen im Ausland vorzunehmen. Nur zu natürlich seien die Bestimmungen daher vom Standpunkt eines Investitionen aufnehmenden Landes ausgearbeitet worden. Doch seien es gerade die Vereinigten Staaten, die die Geldgeber für die meisten solcher Investitionen sein würden.

Die Schlußfolgerung Killheffer's ist, daß die Havanna-Charta für die Vereinigten Staaten unannehmbar ist; sie sollte vom Kongreß verworfen und neue Verhandlungen anberaumt werden. Er glaubt, daß eine weitaus bessere Charta entworfen werden könnte, wenn wirklich ein ernsthafter Versuch gemacht würde und Unterhändler entsandt würden, die von den Ideen selbst überzeugt seien.

Die Stellungnahme des Präsidenten der Vereinigten Staaten ist vorsichtig formuliert.

Ihrem Wesen nach ist die Charta, wie sich Präsident Truman am 24. März ausdrückte, „ein Kode für faires Verhalten im internationalen Handel“. Ihrem Wesen nach ist die ITO eine Interessenvereinigung der Kaufleute zur Wahrung eines solchen fairen Verhaltens. Damit verbinden sich die Funktionen eines Schlichtungsamtes und auch eines Gerichts, vor dem sich Zuwiderhandelnde zu verantworten haben. Finanzierungsmittel stehen der ITO nicht zur Verfügung. Darin unterscheidet sie sich vom Internationalen Währungsfonds, mit dem sie sonst viel Ähnlichkeit hat.

Die ITO ist eine auf lange Sicht bestimmte Organisation und ergänzt in dieser Hinsicht den auf kurze Sicht bestimmten Marshall-Plan. Beide hängen eng miteinander zusammen. Solange die Erholung der Welt nicht erreicht ist, muß, wie der Generalsekretär des Exekutivrates, Eric Wyndham White, im UNO-Bulletin ausführte, „den Ländern die Möglichkeit gegeben werden, bilaterale Abkommen abzuschließen, und sie müssen relativ frei sein, individuelle oder regionale Pakte einzugehen, deren Trend von der ITO-Doktrin des multilateralen Handels fortführt“.

Der Marshall-Plan jedoch erstrebt die Beschleunigung der weltwirtschaftlichen Erholung durch die wirtschaftliche Gesundung Europas und damit die Verkürzung der Übergangszeit, innerhalb deren die Entwicklung in andere Richtung als in die des multilateralen Handels abgelenkt wird.

Dr. Eugen von Mickwitz / H. R.

Quellenhinweise

United Nations Conference on Trade and Employment. Final Act and related Documents. Havana, Cuba, März 1948. (Voller Wortlaut.)

Havana Charter for an International Trade Organisation. Final Act and related Documents. Department of State. Publication 3117. Commercial Policy Series 115, Washington 25, D. C., April 1947. (Voller Wortlaut.)

United Nations Weekly Bulletin, published by the Department of Public Information of the United Nations, New York. Insbesondere die Ausgaben vom 2., 9. und 16. Dezember 1947, 15. Januar, 15. Februar, 1. und 15. März, 1. und 15. April sowie 1. Mai 1948.

Barron's National Business and Financial Weekly, Boston, vom 19. April 1948. Vital Speeches of the Day, New York, vom 15. Mai und 1. Juni 1948.

American Perspective, Washington D. C., vom März 1948.

The Department of State Bulletin, Washington D. C., vom 21. März und 4. April 1948.

S. Korteweg, De Wereldconferentie over Handel en Werkgelegenheid, Amsterdam 1948.

A Charta for World Trade. Bericht der Internationalen Handelskammer, Paris 1947.

The New York Times (City Edition), New York, Dezember 1947 bis März 1948. Insbesondere die Ausgaben vom 16., 18., 19., 20., 21., 25. und 30. Dezember 1947, 6., 9., 11., 13. und 22. Januar, 1., 2., 3., 10., 15., 18., 19., 22., 24., 25., 27., 29. und 29. Februar, 2., 5., 9., 10., 12., 14., 16., 21. und 25. März 1948.

New York Herald Tribune (European Edition), Paris, vom 29. November 1947, 10., 25. und 26. März 1948.

The Times, London, vom 9. und 12. Dezember 1947, 15., 19. und 29. Januar, 2., 23., 27. und 28. Februar, 5. März 1948.

The Sunday Times, London, vom 28. Dezember 1947.

The Economist, London, vom 7. Februar und 27. März 1948.

Neue Zürcher Zeitung, Zürich, vom 15. und 28. November, 9., 10., 15. und 23. Dezember 1947, 6. Januar, 20. Februar, 15. und 18. März 1948.

Die Tat, Zürich, vom 13. Januar, 6. Februar, 16. und 18. März 1948.

Journal de Genève, Genf, vom 15. Januar und 5. Februar 1948.

Handelsblatt, Düsseldorf, vom 13. November 1947, 4. und 26. März 1948.

Nachrichten für den Außenhandel, Berlin, vom 14. und 28. Januar 1948.

Deutscher Pressedienst, Hamburg, von Dezember 1947 bis März 1948.

Der Tagesspiegel, Berlin, vom 11. Dezember 1947, 22. Januar, 4. und 7. Februar, 5. und 23. März 1948.

Internationaler Währungsfonds und Weltbank

Übersicht der Währungsparitäten nach dem Stand vom 15. Juli 1948

In Fortführung unserer Beiträge über das Abkommen von Bretton Woods, die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds (vgl. Europa-Archiv S. 21—22, S. 74—77, S. 1165—1170 und S. 1215—1224) bringen wir hiermit eine Übersicht der bis zum 15. Juli 1948 festgelegten Währungsparitäten. Grundlage für die folgende Aufstellung ist das uns entgegenkommenderweise vom Internationalen Währungsfonds zur Verfügung gestellte *Schedule of Par Values* vom Juli 1948 sowie ergänzende Mitteilungen des Währungsfonds. Die Festlegung der deutschen Terminologie der Übersicht erfolgte nach Abstimmung mit dem Dolmetscherbüro der Verwaltung für Finanzen des Vereinigten Wirtschaftsgebietes.

Das Abkommen über den Internationalen Währungsfonds, Artikel IV, besagt:

„Die Parität der Währung eines jeden Mitgliedes wird in Gold als Generalnenner oder in US-Dollar vom Gewicht und Feingehalt, wie am 1. Juli 1944 in Kraft, ausgedrückt.“

Mit Wirkung vom 18. Dezember 1946 wurde die Währungsparität für die nachfolgend aufgeführten Mitgliedstaaten mit dem Internationalen Währungsfonds vereinbart: Belgien, Bolivien, Kanada, Chile, Kolumbien, Kostarika, Kuba, Tschechoslowakei, Dänemark, Ecuador, Ägypten, El Salvador, Abessinien, Frankreich¹⁾, Guatemala, Honduras, Island, Indien, Iran, Irak, Luxemburg, Mexiko, Niederlande, Nicaragua, Norwegen, Panama, Paraguay, Peru, Philippinen, Südafrikanische Union, Großbritannien²⁾, Vereinigte Staaten.

In der Folgezeit konnten noch für weitere Länder Währungsparitäten festgelegt werden: am 18. April 1947 für Venezuela, am 19. Juni 1947 für die Türkei, am 29. Juli 1947 für Libanon und Syrien, am 17. November 1947 für Australien und am 23. April 1948 für die Dominikanische Republik.

Am 14. Juli 1948 gab der Internationale Währungsfonds die Errichtung einer Währungsparität für den brasilianischen Cruzeiro bekannt. Brasilien war eines der wenigen Länder gewesen, die das Abkommen von Bretton Woods unterschrieben, dann aber den

Beitritt zum Internationalen Währungsfonds aufgeschoben hatten, da man die Währungsparität nicht erklären wollte.

Die brasilianische Quote in dem internationalen Währungsfonds beträgt vereinbarungsgemäß 150 Millionen Dollar, von denen 37,5 Millionen Dollar in Gold und der Rest in Solawechseln beizubringen sind.

Für die Währungen der nachstehend aufgeführten Länder konnte noch keine Währungsparität festgelegt werden: Brasilien, China, Finnland, Französisch-Indochina, Griechenland, Italien, Niederländisch-Ostindien, Polen, Uruguay und Jugoslawien. H. U.

1) Im Januar 1948 unterbreitete die französische Regierung dem Währungsfonds einen Vorschlag, der eine Veränderung der Währungsparität des Franken einschloß. Der Vorschlag der französischen Regierung wurde am 26. Januar 1948 ohne die Billigung oder Zustimmung des Weltwährungsfonds in Kraft gesetzt. Gegenwärtig besteht keine Vereinbarung über die Währungsparität des französischen Franken mit dem Währungsfonds. Der Vorschlag der französischen Regierung bezog sich auf einige, jedoch nicht alle Separatwährungen in den französischen überseeischen Gebieten, jedoch sind alle diese Separatwährungen auf Ansuchen der französischen Regierung in die nachfolgende Übersicht nicht mit aufgenommen worden.

2) Währungsparitäten für die Währungen von Burma, Ceylon und Palästina, die früher unter den Separatwährungen der überseeischen Gebiete des Vereinigten Königreichs aufgeführt wurden, sind in der nachfolgenden Übersicht ausgelassen, da die Verantwortung des Vereinigten Königreichs für diese Gebiete nach dem Abkommen über den Weltwährungsfonds aufgehört hat zu bestehen.

L. Währungen der Mitgliedstaaten des Internationalen Währungsfonds

Mitgliedsstaat	Währung	Währungsparitäten im Verhältnis zum Gold		Währungsparitäten im Verhältnis zum US-Dollar	
		Feingoldgehalt der Währungseinheit in Gramm	Währungseinheiten je Troy-Unze Feingold	Währungseinheiten je US-Dollar	US-Cent je Währungseinheit
Abessinien	Dollar	0,357 690	86,956 5	2,484 47	40,250 0
Ägypten	Pfund	3,672 88	8,468 42	0,241 955	413,300
Australien	Pfund	2,865 07	10,856 1	0,310 174	322,400
Belgien	Frank	0,020 276 5	1 533,96	43,827 5	2,281 67
Bolivien	Boliviano	0,021 158 8	1 470,00	42,000 0	2,380 95
Brasilien	Cruzeiro	0,048 036 3	647,500	18,500 0	5,405 41
Chile	Peso	0,028 666 8	1 085,00	31,000 0	3,225 81
China	Juan	Währungsparität noch nicht festgesetzt			
Dänemark	Krone	0,185 178	167,965	4,799 01	20,837 6
Dominikanische Republik	Peso	0,888 671	35,000 0	1,000 00	100,000
Ecuador	Sucre	0,065 827 5	472,500	13,500 0	7,407 41
Finnland	Finnmark	Währungsparität noch nicht festgesetzt			
Frankreich	Frank	Währungsparität noch nicht vereinbart			
Griechenland	Drachme	Währungsparität noch nicht festgesetzt			
Großbritannien	Pfund	3,581 34	8,684 86	0,248 139	403,000
			(oder 173 Schillinge 8,367 Pence)	(oder 4 Schillinge 11,553 Pence)	
Guatemala	Quetzal	0,888 671	35,000 0	1,000 00	100,000
Honduras	Lempira	0,444 335	70,000 0	2,000 00	50,000 0
Island	Krone	0,136 954	227,110	6,488 85	15,411 1
Indien	Rupie	0,268 601	115,798	3,308 52	30,225 0
Irak	Dinar	3,581 34	8,684 86	0,248 139	403,000
Iran	Rial	0,027 555 7	1 128,75	32,250 0	3,100 78
Italien	Lira	Währungsparität noch nicht festgesetzt			
Jugoslawien	Dinar	Währungsparität noch nicht festgesetzt			
Kanada	Dollar	0,888 671	35,000 0	1,000 00	100,000
Kolumbien	Peso	0,507 816	61,249 5	1,749 99	57,143 3
Kostarika	Colón	0,158 267	196,525	5,615 00	17,809 4
Kuba	Peso	0,888 671	35,000 0	1,000 00	100,000
Libanon	Pfund	0,405 512	76,701 8	2,191 48	45,631 3
Luxemburg	Frank	0,020 276 5	1 533,96	43,827 5	2,281 67

I. Währungen der Mitgliedstaaten (Fortsetzung)

Mitgliedstaat	Währung	Währungsparitäten im Verhältnis zum Gold		Währungsparitäten im Verhältnis zum US-Dollar	
		Feingoldgehalt der Währungseinheit in Gramm	Währungseinheiten je Troy-Unze Feingold	Währungseinheiten je US-Dollar	US-Cent je Währungseinheit
Mexiko	Peso	0,183 042	169,925	4,855 00	20,597 3
Niederlande	Gulden	0,334 987	92,849 8	2,652 85	37,695 3
Nikaragua	Kordova	0,177 734	175,000	5,000 00	20,000 0
Norwegen	Krone	0,179 067	173,697	4,962 78	20,150 0
Panama	Balboa	0,888 671	35,000 0	1,000 00	100,000
Paraguay	Goldpeso	0,287 595	108,150	3,090 00	32,362 5
Peru	Sol	0,136 719	227,500	6,500 00	15,384 6
Philippinen	Peso	0,444 335	70,000 0	2,000 00	50,000 0
Polen	Zloty	Währungsparität noch nicht festgesetzt			
Salvador	Colón	0,355 468	87,500 0	2,500 00	40,000 0
Südafrikanische Union	Pfund	3,581 34	8,684 86 (oder 173 Schillinge 8,367 Pence)	0,248 139 (oder 4 Schillinge 11,553 Pence)	403,000
Syrien	Pfund	0,405 512	76,701 8	2,191 48	45,631 3
Tschechoslowakei	Krone	0,017 773 4	1 750,00	50,000 0	2,000 00
Türkei	Lira	0,317 382	98,000 0	2,800 00	35,714 3
Uruguay	Peso	Währungsparität noch nicht festgesetzt			
Venezuela	Bolivar	0,265 275	117,250	3,350 00	29,850 7
Vereinigte Staaten	Dollar	0,888 671	35,000 0	1,000 00	100,000

II. Separate Währungen in den Überseeischen Gebieten der Mitgliedstaaten

Mitgliedstaat und Überseeisches Gebiet	Währung und Verhältnis zu der Währungseinheit im Überseeischen Gebiet	Währungsparitäten im Verhältnis zum Gold		Währungsparitäten im Verhältnis zum US-Dollar		Mitgliedstaat und Überseeisches Gebiet	Währung und Verhältnis zu der Währungseinheit im Überseeischen Gebiet	Währungsparitäten im Verhältnis zum Gold		Währungsparitäten im Verhältnis zum US-Dollar	
		Feingoldgehalt der Währungseinheit in Gramm	Währungseinheiten je Troy-Unze Feingold	Währungseinheiten je US-Dollar	US-Cent je Währungseinheit			Feingoldgehalt der Währungseinheit in Gramm	Währungseinheiten je Troy-Unze Feingold	Währungseinheiten je US-Dollar	US-Cent je Währungseinheit
Belgien						Barbados					
Belgisch-Kongo	Frank (Parität mit dem belgischen Frank)	0,020 276 5	1 533,96	43,827 5	2,291 67	Trinidad					
						Britisch-Guayana	Britisch-indischer Dollar (4,80 je Pfund Sterling)	0,746 113	41,687 3	1,191 07	83,958 3
Niederlande											
Surinam und Curaçao	Gulden (= 1,406 71 niederländische Gulden)	0,471 230	66,004 9	1,885 85	53,026 4	Britisch-Honduras	Britisch-Honduras-Dollar (4,03 je Pfund Sterling)	0,889 671	35,000 0	1,000 00	100,000
Niederländisch Ostindien	Gulden	Währungsparität noch nicht festgesetzt				Mauritius	Mauritius-Rupie (13 1/2 je Pfund Sterling)				
Großbritannien						Seschellen	Seschellen-Rupie (13 1/2 je Pfund Sterling)	0,268 601	115,798	5,308 52	30,225 0
Gambia	Westafrikanisches Pfund (Parität mit Sterling)					Fidschiinseln	Fidschi-Pfund (4,11 je Pfund Sterling)	3,226 44	9,640 20	0,273 434	365,063
Goldküste											
Nigeria						Tongainseln	Tonga-Pfund (1,2525 je Pfund Sterling)	2,859 36	10,877 9	0,310 794	321,756
Sierra Leone											
Südrhodesia	Südrhodesia-Pfund (Parität)					Hongkong	Hongkong-Dollar (16 je Pfund Sterling)	0,223 834	138,958	3,970 22	25,187 5
Nordrhodesia											
Njassaland						Malaienstaaten (Singapur und Malaiische Union)	Malaiischer Dollar (8,571 428 57 je Pfund Sterling oder 2 Schillinge 4 Pence je Malaiischer Dollar)				
Zypern	Zypern-Pfund (Parität)										
Gibraltar	Gibraltar-Pfund (Parität)					Sarawak	Der Sarawak- und Britisch-Nordborneo-Dollar, der neben dem Malaiischen Dollar dem gesetzlichen Zahlungsmittel im Umlauf ist, hat denselben Valutawert	0,417 823	74,441 7	2,126 91	47,016 7
Malta	Maltesisches Pfund (Parität)	3,581 34	8,684 86	0,248 139	403,000						
Bahamas	Bahamas-Pfund (Parität)										
Bermudas	Bermuda-Pfund (Parität)										
Jamaika	Jamaika-Pfund (Parität)										
Falklandinseln	Falklandinseln-Pfund (Parität)										
Kenia											
Uganda	Ostafrikanischer Schilling (20 je Pfund Sterling)	0,179 067	173,697	4,962 78	20,150 0						
Tanganjika											
Sansibar											

Das europäische Bevölkerungsproblem

Die zukünftige Bevölkerung Europas und der Sowjetunion

(Schluß)

Die regionalen Unterschiede in der für 1970 vorausgerechneten absoluten Zahl der Kinder und der Alten zeigen die Kräfte, die hinter der Wandlung in der regionalen Verteilung der Bevölkerung stehen. Die Alten, die Repräsentanten der Vergangenheit, zählen in Nordwest- und Mitteleuropa 33 Millionen gegenüber ungefähr der gleichen Zahl in den beiden anderen Gebieten zusammen. Dagegen ist die Zahl der Kinder, die die Zukunft verkörpern, sowohl in der Sowjetunion wie auch im Süden und Osten größer als in Nordwest- und Mitteleuropa. Betrachtet man nur die Zahl der Kinder unter fünf Jahren, so ist deren Zahl nach der Vorausberechnung für 1970 in der Sowjetunion fast ebenso groß wie in allen übrigen Ländern Europas zusammen. Diese Tatsache deutet die Größe der regionalen Verschiebung (des Bevölkerungsschwerpunktes in Europa) an, die zutage träte, würde man die Vorausberechnung über das Jahr 1970 hinausführen.“ (a. a. O. S. 157—158)

Die Schlußfolgerungen Notesteins

„Vor einigen Jahrzehnten drehte sich die Erörterung der Bevölkerungsfrage allein um die Gefahren der Übervölkerung. Diese Gefahren sind noch nicht gebannt; in einem großen Teil der Welt besteht noch immer ein starker Druck der Bevölkerung auf die vorhandenen Subsistenzmittel. Die Malthusischen Regulierungen: Hunger, Not, Seuchen und Krieg, sind (noch heute) die wichtigsten Schranken für das Wachstum. In der Tat, die von Malthus beschriebene Lage herrschte und herrscht so allgemein, daß sie fast typisch für den Menschen wie für andere Formen des Lebens zu sein scheint.“

Dieser düstere Ausblick eines niemals endenden Druckes der Bevölkerung auf die Nahrungsmöglichkeiten war in Westeuropa zunächst vorübergehend durch die landwirtschaftliche und industrielle Revolution und durch die Entdeckung und Ausbeutung der Neuen Welt verschleiert. Auf dem Wege und mit Hilfe des wirtschaftlich entwickelten städtischen Lebens bewirkten diese Ereignisse zusammen, daß der Lebensstandard in Europa trotz des ungewöhnlich raschen Bevölkerungswachstums stieg. Der höhere materielle Lebensstandard der städtischen Gesellschaft wurde als Ursache und Folge zugleich von einer rationalen Lebenshaltung begleitet, die zu einer Beschränkung der Familiengröße und damit zu einer Begrenzung des raschen Bevölkerungswachstums geführt hat.

Der Anfang dieser Entwicklung lag in den Randgebieten der industriell- und verkehrswirtschaftlich entwickelten Länder des Westens. Von hier aus hat die technische Zivilisation Süd- und Osteuropa schrittweise durchdrungen.“ (a. a. O. S. 164)

„Bis heute zeigen sich folgende demographische Begleiterscheinungen der Ausbreitung der städtisch-industriellen Zivilisation: Zunächst ein rascher Rückgang der Sterblichkeit, der ein riesiges Anwachsen der Bevölkerung ermöglicht; ihm folgt ein beschleunigter Rückgang der Geburtenrate, der in den fortgeschrittenen Ländern das Wachstum reduziert mit dem drohenden Ausblick, es ganz zum Stillstand zu bringen. Die Länder Osteuropas, die sich noch in der Ausdehnungsphase der Bevölkerungsentwicklung befinden, sehen sich den alten und elementaren Schwierigkeiten gegenüber, einer rasch wachsenden Bevölkerung ein Mindestmaß an Lebensmöglichkeiten zu sichern. In den Ländern Westeuropas hat der Ausblick auf eine stationäre oder sogar sich vermindernde Bevölkerung diese Befürchtungen der frühen Phase (der Entwicklung) zerstreut. Man erkennt heute, daß die Industrieländer stärker von Entvölkerung als von Übervölkerung bedroht sind.“

In Osteuropa ist der anhaltende Druck der Bevölkerung auf die vorhandenen Subsistenzmittel nach wie vor eine Tatsache von sehr viel größerer praktischer Bedeutung als jede Gefahr der Entvölkerung, die sich auf lange Sicht ergeben mag. Im Gegensatz zu der gegenwärtigen Lage in Westeuropa muß hier der Bevölkerungs-

wachstum von einer rückständigen Agrarwirtschaft absorbiert werden.“^{*)} (a. a. O. S. 165)

„Als wirtschaftliches Problem unterscheidet sich der heutige Druck der Agrarbevölkerung in Osteuropa nicht von dem, der in den westlichen Ländern in ihrer Frühperiode der Industrialisierung bestand. Die Lösung scheint in einer ähnlichen wirtschaftlichen Entwicklung zu liegen; ihre Elemente sind:

- 1) Rationalisierung der Landwirtschaft,
- 2) Industrialisierung und
- 3) Auswanderung.“

In Westeuropa brachte die Rationalisierung der Landwirtschaft in der gleichen Zeit, in der die wachsende Industrie Menschen vom Lande abzog, eine erhöhte landwirtschaftliche Produktion mit sich. Die sozialen Wandlungen, die mit der Industrialisierung und dem Anwachsen der Städte einhergingen, brachten jene Prozesse in Bewegung, die schließlich das Wachstum der Bevölkerung hemmten. Gleichzeitig brachte in den akuten Phasen des Wachstums auch die starke Auswanderung unmittelbar eine Erleichterung. Wahrscheinlich werden in Osteuropa in gewissem Umfang alle diese Maßnahmen notwendig sein, wenn es, was zu hoffen ist, von grausameren Nöten verschont bleiben soll.

Eine Massenauswanderung ist freilich (aus vielen Gründen) nicht zu erwarten. Viel kann durch eine Verbesserung der landwirtschaftlichen Technik erreicht werden, da die Erträge je Hektar und besonders je Kopf (der landwirtschaftlich Tätigen) sehr niedrig sind. Allerdings kann die Rationalisierung der Landwirtschaft nicht allein das Bevölkerungsproblem lösen. Die Bevölkerung ist zu groß, um mit den vorhandenen Mitteln wirkungsvoll beschäftigt zu werden. Außerdem würde das Fortbestehen der bäuerlichen Lebensweise dahin wirken, die Geburtenrate (in ihrer jetzigen Höhe) aufrechtzuerhalten, und damit die Periode des Bevölkerungswachstums noch verlängern.

Soll die zunehmende Zahl der Arbeitskräfte nützlich beschäftigt werden, so ist eine rasche Industrialisierung notwendig. Sie ist trotz der beschränkten Möglichkeit für eine Schwerindustrie in recht beachtlichem Umfang möglich, erfordert aber einige Änderungen. Notwendig ist ein rascher Ausbau des modernen Erziehungswesens, am Anfang verbunden mit der Heranziehung von Personal mit technischen und organisatorischen Fähigkeiten von außerhalb. Dazu gehört ferner die Entwicklung der Städte und die Verbesserung des Verkehrswesens. Die Entwicklung wird erleichtert, wenn größere Gebiete mit relativer Freizügigkeit der Menschen und Waren geschaffen werden. Da die natürlichen Hilfsmittel ungleichmäßig verteilt sind, dürfte sich die Wanderung innerhalb des Gebietes von größerer Bedeutung erweisen als die Auswanderung. Schließlich und vor allem erfordert die Industrialisierung Kapital.“ (a. a. O. S. 169—171)

„Obwohl bis in die jüngste Zeit Rußland ebenso industriell rückständig war wie die Länder Osteuropas und obwohl dort bis jetzt noch nicht so deutlich die Entwicklung zum Rückgang der Zuwachsraten in Erscheinung getreten ist, hat das Land doch ausreichende Unterhaltungsmöglichkeiten für seine riesige Bevölkerung. Sind stabile politische Verhältnisse gegeben und besteht die Möglichkeit, sich vom Kriege zu erholen, so dürfte die Sowjetunion keine Schwierigkeit haben, selbst bei sehr rasch wachsender Bevölkerung einen höheren Lebensstandard zu erreichen. Die Entwicklung der Industrie, die Rationalisierung der Landwirtschaft und der sich daraus ergebende Strom von Millionen von Menschen vom Lande in die Stadt lösen rasch die Probleme der landwirtschaftlichen Übervölkerung. Das Anhalten des bisherigen Be-

^{*)} Auf diese Probleme werden wir demnächst in einem gesonderten Beitrag näher eingehen.

völkerungstrends (wie er sich zum Beispiel in der Altersverteilung spiegelt) wird fraglos vielleicht noch für eine Generation rasches Wachstum zur Folge haben; aber man darf wohl mit gutem Grund annehmen, daß trotz der Unterschiede in den politischen Ideologien die städtischen Einflüsse und ein steigender Lebensstandard letztlich ein langsames Bevölkerungswachstum mit sich bringen werden. Auf jeden Fall scheinen die Aussichten, die die wirtschaftliche Entwicklung bietet, mit den Notwendigkeiten des Bevölkerungswachstums übereinzustimmen, wie es hier bis 1970 vorausgerechnet wurde.

In vieler Hinsicht sind die Bevölkerungsprobleme Westeuropas viel schwieriger als die Osteuropas; denn sie sind neu. Westeuropa muß einen noch nicht vorgezeichneten Weg gehen, um die dynamische (das heißt auf Wachstum eingestellte) Wirtschaft einer alternden und wahrscheinlich abnehmenden Bevölkerung anzupassen. Selbst die Natur der Probleme, um die es sich hier handelt, ist noch nicht ganz klar. Welche wirtschaftlichen Folgen auch immer die auf einen Rückgang der Bevölkerung hinzielende Entwicklung haben mag, es scheint sicher, daß von einem bestimmten Augenblick an soziale und politische Überlegungen zu Maßnahmen führen werden, diese Entwicklung zu hemmen. Bei einer wesentlich kleineren Bevölkerung, als sie jetzt in Nordwest- und Mitteleuropa besteht, könnte begreiflicherweise ein höheres Niveau des materiellen und körperlichen Wohlbefindens erreicht werden. Die Völker einer politisch sicheren Welt würden sicher auch eine auf allmähliche Beschränkung der Bevölkerungszahl hinzielende Politik verfolgen. Aber auf lange Sicht gesehen ist die Entwicklungsrichtung, wie sie sich in der Zeit zwischen den Weltkriegen ergab und wie sie hier vorausgerechnet wurde, selbstmörderisch. Man verläßt den Boden der Wirklichkeit, wenn man annimmt, daß die Nationen dieser Tatsache gewahr werden, ohne daß sie Schritte zu einer mindestens allmählichen Umkehr unternähmen.

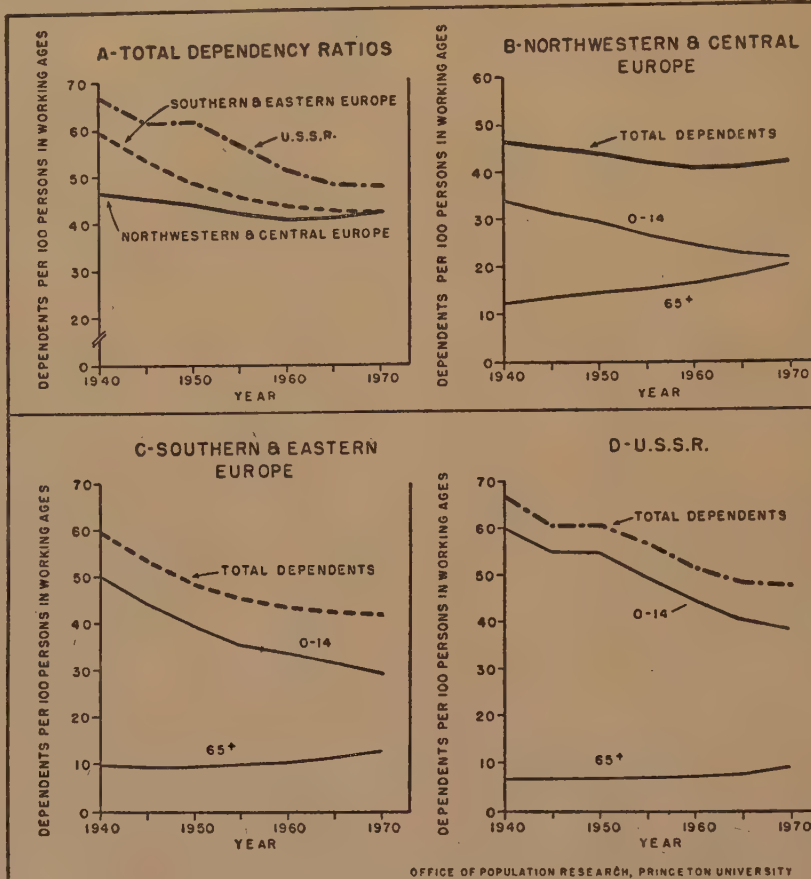
Es gibt drei Methoden, den Bevölkerungsrückgang zu hemmen. Die Verluste können durch Einwanderung ersetzt werden, die Bevölkerungszahl kann in gewissem Umfang erhalten werden, indem man sparsam mit dem Leben der bereits Geborenen umgeht, und schließlich kann die Bevölkerung durch zusätzliche Geburten erhöht werden. Jedes dieser Mittel wird wahrscheinlich benutzt werden, um die hier vorausgerechnete Entwicklungsrichtung zu ändern.“ (a. a. O. S. 172–173)

„Ein Ausgleich zwischen den vorausgerechneten Wachstumsraten Nordwest- und Mitteleuropas und denen Süd- und Osteuropas würde eine Westwanderung von etwa 9 Millionen zwischen 1940 und 1955 und von etwa 19 Millionen zwischen 1940 und 1970 erfordern. Eine Wanderung von solchem Umfang ist an sich nicht unmöglich. Die überseeische Auswanderung von Europa nach Amerika vor dem ersten Weltkrieg hielt sich in diesem Rahmen. Es erscheint aber sehr unwahrscheinlich, daß sowohl die Einwanderungs- wie die Auswanderungsländer eine so riesige Wanderung gutheißen, selbst wenn genügend starke wirtschaftliche Anreize dazu bestünden.“*) Eine gewisse Wanderung würde man sicher sowohl in West- wie in Osteuropa für wünschenswert halten; aber sie würde wahrscheinlich nicht ausreichen, um die Unterschiede in der Bevölkerungsentwicklung auszugleichen.

Auch die Verminderung der Sterblichkeit in Friedenszeiten, so wichtig sie in der Vergangenheit war und so wünschenswert sie vom menschlichen Standpunkt aus sein mag, kann nur von geringem Einfluß auf das künftige Bevölkerungswachstum in Westeuropa sein. Selbst wenn alle Todesfälle im Alter von weniger als 50 Jahren vermieden werden könnten, würde die Bevölkerung doch in vielen Ländern bei den Fruchtbarkeitsraten, wie sie vor dem Kriege bestanden, nicht in der Lage sein, sich selbst zu ersetzen.“ (a. a. O. S. 174 bis 175)

„Tatsache ist, daß die Völker Nordwest- und Mitteleuropas am Ende ihrer Periode des Bevölkerungswachstums stehen. Andere Völker werden rascher wachsen, und die Verbreitung der industriellen Technik wird ihnen auch wachsende Macht bringen. Eine erfolgreiche Politik hängt von der Erkenntnis dieser Tatsache ab. Das bedeutet, daß die Sicherheit weniger denn je durch internationale Konkurrenz in der Aufzucht von Kindern erreicht werden kann und mehr denn je auf wirksamer Zusammenarbeit beruht. Es bedeutet, daß die Verschiebung im Gleichgewicht der Weltbevölkerung neue Auslegungen der überkommenen wirtschaftlichen und politischen Vereinbarungen mit sich bringen wird und daß weder Gerechtigkeit noch Friede aufrechterhalten werden können, wenn nicht friedliche Wege gefunden werden, um solche Vereinbarungen den Bedürfnissen einer neuen Welt anzupassen. Praktisch bedeutet es, daß eine Bevölkerungspolitik und eine Wirtschaftspolitik, die sorgfältig aufeinander abgestimmt sind, darauf gerichtet sein müssen, den hohen Bevölkerungsdruck jeweils an der Quelle zu vermindern.

Im Inneren werden die Bevölkerungsfragen wachsende, vielleicht sogar sehr große politische Bedeutung erlangen. Wenn es klar ist, daß die Völker Nordwest- und Mitteleuropas nicht hoffen können, ihr früheres Wachstum wieder zu erreichen, so ist es ebenso klar, daß sie nicht tatenlos ihrem eigenen Verlöschen zusehen werden. Früher oder später wird jedes Volk versuchen, wieder ein solches Niveau der Fruchtbarkeit zu erreichen, das genügt, eine stationäre Bevölkerung, wenn auch weniger zahlreich als gegenwärtig, aufrechtzuerhalten. Das Hauptproblem besteht nicht darin, hierfür wirksame Mittel zu finden, sondern Mittel, die mit der Wohlfahrt, der Würde und der Freiheit des Individuums vereinbar sind. Diese Mittel werden wahrscheinlich nicht so leicht gefunden werden; da sie öffentliche Erziehung umfassen, werden sie auch nicht schnell und augenscheinlich wirksam werden. Geht man mit Sorgfalt an die Probleme heran, so darf man erwarten, daß sich die Lage, wie sie hier vorausgerechnet wurde, zwar im wesentlichen nicht viel ändern wird, daß aber der Rückgang in der Zahl der Kinder wohl etwas langsamer, als hier dargelegt, vor sich gehen wird. Ein Erfolg in dieser Richtung würde unterstützt, wenn der Friede wieder ein Gefühl der Sicherheit und Hoffnung für die Zukunft mit sich bringen würde. Es erscheint jedoch wahrscheinlich, daß ein Erfolg nur dann erzielt werden kann,



Entwicklung der Zahl der Personen unter 15 Jahren und 65 Jahren und älter je 100 Personen im erwerbsfähigen Alter von 1940 bis 1970

*) Seitdem Notestein die Untersuchung abgeschlossen hatte, hat allerdings aus rein politischen Erwägungen die von ihm geforderte Westwanderung durch die Ausweisung der Deutschen aus den Oststaaten und den unter polnischer Verwaltung stehenden Gebieten stattgefunden. Die Auswirkung dieser Westwanderung haben wir zuletzt in unserem Beitrag „Das deutsche Bevölkerungsproblem in europäischer Sicht“ (vgl. Europa-Archiv S. 1395 bis 1410) behandelt.

wenn ein Weg gefunden wird, den Kerngedanken des Individualismus mit wachsendem Verbundenheitsgefühl gegenüber der Gemeinschaft und neuem Interesse an ihrem Fortbestand in Einklang zu bringen. Bevölkerungsstabilität als Ziel wird eher als erneutes Wachstum zu dieser Versöhnung beitragen.

Im engeren Sinne besteht das Bevölkerungsproblem Nordwest- und Mitteleuropas darin, ein neues Gleichgewicht zwischen Geburtenziffer und Sterblichkeit zu finden und zu zeigen, daß eine wirkungsvolle menschliche Fortpflanzung durch niedrige Geburten- und Todesraten durchaus mit dem Fortbestehen (des Volkes) vereinbar ist. Im weiteren Sinne besteht das Problem darin, die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Institutionen so zu gestalten, daß sie auch funktionieren, wenn kein Wachstum mehr vorhanden ist, dem sie an sich angepaßt sind, und schließlich der Welt zu beweisen; daß weder Wachstum noch Größe der Bevölkerung, sondern eine zahlenmäßige Anpassung der Bevölkerung an die natürlichen Hilfsmittel die Voraussetzung für menschliche Wohlfahrt und Kultur ist.

Aus der Perspektive der Erfolge der Vergangenheit betrachtet ist das künftige Bevölkerungsproblem Nordwest- und Mitteleuropas verhältnismäßig einfach. Das Gebiet hat erfolgreich das größte

Hindernis überwunden, indem es sich von zermürbender Not und tragisch verschwenderischen Fortpflanzungsprozessen befreit hat, die Malthus noch als Naturgesetz erschienen. Es ist zu hoffen, daß andere Gebiete der Welt imstande sein werden, diesem Beispiel zu folgen. In einer stabilen und sicheren Welt scheinen Süd- und Osteuropa und die Sowjetunion dazu bestimmt zu sein. In den Überseegebieten, die von Europa aus bevölkert wurden, ist dieser Prozeß bereits weit fortgeschritten. Selbst im überbevölkerten Orient mit seinem vollkommen verschiedenen kulturellen Hintergrund bestehen Anzeichen dafür (so zum Beispiel in Japan), daß die modernen Einflüsse die Kräfte in Bewegung gesetzt haben, die im Westen das günstige Verhältnis zwischen Bevölkerung und natürlichen Hilfsmitteln herbeiführten. In einer politisch stabilen Welt und in einer Ära der (internationalen) Zusammenarbeit könnten diese Kräfte schließlich für die ganze Welt die Möglichkeit schaffen, frei von Not zu sein. In einer Welt der Reaktion, in der die Regierungen eine Politik der wirtschaftlichen und demographischen Aufrüstung verfolgen, wird auch Europa nicht so frei sein, daß sich auch für den einfachen Mann (*the common man*) die neuen Lebensaussichten auftun, die durch die materiellen Erfolge in der westlichen Welt eröffnet worden sind.“ (a. a. O. S. 180—182)

Dr. Wilhelm Bauer

Ergebnisse eines Berichtes des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung ¹⁾

Kriegsverluste und Bevölkerungsstand nach dem Kriege

Über das Ausmaß der Kriegsverluste liegen zur Zeit nur unvollständige Schätzungen vor. Diese gelangen — wenn man die unteren Schätzungsziffern annimmt — zu dem überraschenden Ergebnis, daß trotz der längeren Dauer des zweiten Weltkrieges und trotz der größeren Vernichtungskraft seiner Waffen die militärischen Verluste Europas im zweiten Weltkrieg (rund 8 Millionen Tote) nicht größer waren als im ersten Weltkrieg¹⁾). Dieses verhältnismäßig günstige Resultat ist den medizinischen Fortschritten in der Heilung von Kriegsverletzungen und in der Bekämpfung von Epidemien zu danken. Dabei haben die verhältnismäßig nur kurze Zeit dauernden Kampfhandlungen an der Westfront weit- aus weniger Menschenverluste gefordert als die opferreichen Kämpfe an der Ostfront. Die Menschenverluste Großbritanniens und Frankreichs waren daher wesentlich geringer als im ersten Weltkrieg, die Deutschlands und der Sowjetunion jedoch größer. Auch die Vereinigten Staaten haben im zweiten Weltkrieg größere Verluste erlitten als vor dreißig Jahren.

Kriegstote im ersten und zweiten Weltkrieg²⁾

	1. Weltkrieg	2. Weltkrieg
	in Tausend	
Deutschland 3)	2800	rund 3000
Frankreich	1320	150
Großbritannien	744	rund 300
Sowjetunion	1500—2000	5000—7000

Während im zweiten Weltkrieg der Fortschritt der Medizin der größeren Zerstörungskraft der modernen Waffen an den Fronten erfolgreich entgegenwirkte, wütete die moderne Kriegstechnik unter den Zivilisten um so verheerender. Wohl gelang es durch die Nutzbarmachung wissenschaftlicher Erkenntnisse, Epidemien hinter den Fronten, die während des ersten Weltkrieges und nachher große Opfer gefordert hatten, auf ein Minimum zu reduzieren⁴⁾. Aber die große Ausdehnung des Luftkrieges führte unter Frauen, Kindern und Greisen zu ungleich größeren Verlusten als in allen früheren Kriegen. Zu diesen Opfern kommen noch Hunderttausende Menschen, besonders in Polen, die aus rassischen oder politischen Gründen vernichtet wurden. Auch in Jugoslawien überschritten die Totalverluste 10 Prozent der Gesamtbevölkerung und erreichten damit eine Höhe, wie sie im ersten Weltkrieg wahrscheinlich nur auf dem relativ kleinen Gebiet Serbiens überschrit-

ten wurden⁵⁾. Nach diesen Ländern hatten Deutschland, Österreich, die Sowjetunion und Griechenland die relativ stärksten Verluste (4 bis 7 Prozent). Die Blutopfer der westeuropäischen Staaten waren meist geringer als 2 Prozent der Bevölkerungszahl.

Gesamtverluste (militärische und zivile) einiger europäischer Länder im ersten und zweiten Weltkrieg⁶⁾

	1. Weltkrieg	2. Weltkrieg
	in Tausend	in Tausend
	in Hundert- sätzen der Vorkriegs- bevölkerung	in Hundert- sätzen der Vorkriegs- bevölkerung
Frankreich	1560	3,4
Polen	—	4620
Jugoslawien	—	1680
Tschechoslowakei	—	190
Niederlande	—	204
Belgien	142	1,9
Griechenland	125	2,6
Norwegen	26	1,0
Großbritannien	1146	2,5
Deutschland 7)	2737	4,0
Österreich-Ungarn	2063	3,9
Sowjetunion 8)	5000	3,6

Trotz dieser gewaltigen Menschenverluste hat der zweite Weltkrieg den Gesamtbevölkerungsstand Europas wahrscheinlich weniger zurückgeworfen als der erste Weltkrieg. Nach dem ersten Weltkrieg hatte die Bevölkerung Europas (einschließlich Rußlands) nach zwei Jahren (1920) den Stand von 1914 wieder erreicht; diesmal dürfte bereits ein Jahr nach Beendigung des Krieges (1946) — trotz der längeren Kriegsdauer und der schweren Zivilverluste — der Stand von 1939 überschritten worden sein. Zumindest haben jene europäischen Staaten, über deren Bevölkerungszahl Schätzungen vorliegen⁹⁾ und die im Jahre 1939 mehr als 90 Prozent der Bevölkerung Europas (ausschließlich der Sowjetunion) repräsentierten, ihre Bevölkerung gegenüber dem Vorkriegsstand um 3,2 Prozent vermehrt (von 363,9 Millionen auf 375,6 Millionen)¹⁰⁾. Die offizielle Schätzung der Bevölkerung der Sowjetunion im Jahre 1946 mit 193 Millionen Menschen zeigt, daß auch in diesem Lande die außerordentlich hohen Kriegsverluste bereits auf der Basis von 1940 ausgeglichen sind.

Zahl der Lebendgeburtten in einigen Ländern im ersten und zweiten Weltkrieg¹¹⁾

Land	1913	1915	1916	1917	1918	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945
Belgien	145,9	109,6	87,2	76,5	76,4	129,8	113,1	101,4	409,4	124,0	127,7	128
Deutschland	1839	1583	1029	932	947	1413	1402	1308	1056	1125	1170	—
Österreich	153,5	118,9	94,2	87,6	87,6	138	146	135	116	122	127	191
Tschechoslowakei 12)	263,4	188,7	132,8	119,9	115,6	303	336	327	318	347	—	—
Ungarn	751,5	512,3	333,6	311,3	—	173	178	172	182	168	—	—
Frankreich	605	257	313	343	400	614	558	519	575	624	636	650
Italien	1123	1109	882	714	649	1040	1046	938	926	920	—	—
Großbritannien 13)	1102	1024	987	852	849	714	719	704	774	809	972	802

Die Bevölkerungszunahme um 3,2 Prozent (1939 bis 1946) in den europäischen Ländern westlich der Sowjetunion ist allerdings sehr

ungleich verteilt. Daß die neutralen Staaten dank ihrer weniger gestörten Entwicklung überdurchschnittliche Zunahmen aufweisen.

^{*)} Die Zahlen im Text und in den Tabellen verweisen auf die Anmerkungen auf Seite 1560.

^{†)} Quelle: Monatshefte des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung, XXI. Jahrgang, Heft Nr. 3, 1943, ausgegeben am 6. April 1943, Wien.

Bevölkerungsentwicklung europäischer Staaten im zweiten Weltkrieg und in der Zwischenzeit¹⁴⁾

Land	Zu- oder Abnahme in Hundertsätzen der Gesamt- bevölkerung: 1939—1946	Zu- oder Abnahme in Hundertsätzen der Gesamt- bevölkerung 1919—1939
Österreich	5,3	2,5
Bulgarien 15)	6,1	9,1
Tschechoslowakei	—10,8	5,0
Dänemark	7,8	5,7
Finnland	4,7	5,4
Frankreich	—2,8	3,1
Deutschland	—4,9	4,7
Ungarn	2,2	5,3
Italien	3,2	6,0
Niederlande	7,5	8,8
Norwegen	6,0	3,9
Polen	—31,0	10,1
Portugal	8,3	8,5
Spanien	6,8	6,8
Schweden	6,2	2,7
Schweiz	6,2	3,1
Großbritannien 15)	2,6	3,4 16)
Griechenland	3,4	13,5

ist verständlich; Portugal und Spanien hatten mit einer Zunahme um 8,3 und 6,8 Prozent das gleiche Wachstum, Schweiz und Schweden mit 6,2 Prozent sogar eine stärkere Zunahme als vor dem Kriege. Auch die nur besetzt gewesen oder nur vorübergehend zu unmittelbaren Kriegsschauplätzen gewordenen Länder wie Norwegen, die Niederlande, Dänemark und zu einem geringeren Grade auch Ungarn und Bulgarien konnten ihre Bevölkerungsvermehrung aufrecht erhalten. Unter den kriegführenden Staaten zeigen Großbritannien und Italien dank hohen Geburtenziffern und relativ geringen Menschenverlusten eine leichte Zunahme. Belgien und, wie bereits erwähnt, die Sowjetunion hatten im Jahre 1946 ungefähr denselben Bevölkerungsstand wie 1939. Frankreichs Bevölkerungsabnahme um 2,8 Prozent ist kaum dem Kriege zuzuschreiben, da die Bevölkerungsbewegung dieses Landes bereits vor dem Kriege rückläufig war. Griechenland hat seine großen Krieagsverluste dank seiner außerordentlich hohen Geburtenziffer bereits mehr als aufwiegen können und verzeich-

net bereits eine Zunahme um 3,4 Prozent. Die gleiche Entwicklung dürfte auch für Jugoslawien, dessen Bevölkerung seit Kriegsende noch nicht geschätzt wurde, zutreffen.

Abgesehen von den Kriegsverlusten und von der natürlichen Bevölkerungsbewegung haben neue Grenzziehungen in Verbindung mit Bevölkerungswanderungen bisher nicht gekannten Ausmaßes das demographische Bild Europas entscheidend beeinflusst. Nach einer Schätzung des Internationalen Arbeitsamtes¹⁷⁾ wurden in den ersten vier Jahren des zweiten Weltkrieges mehr als 30 Millionen Menschen zum Wechsel ihres Wohnortes gezwungen¹⁸⁾.

Die unter der Bezeichnung *displaced persons* zusammengefaßte, politisch, sozial und wirtschaftlich äußerst heterogene Gruppe von Flüchtlingen bildet durch laufende Repatriierungen und Neuankünfte ein besonders labiles Element der Nachkriegszeit. Ende 1947 betrug die Zahl der *displaced persons* in Europa rund 1 500 000; davon befanden sich 1 320 000 in Deutschland, Österreich und Italien¹⁹⁾. Ungefähr 250 000 Menschen soll mit Hilfe der Internationalen Flüchtlingsorganisation im Laufe dieses Jahres die Ausreise nach Übersee ermöglicht werden.

Die großordnungsmäßig angedeuteten Bevölkerungsverschiebungen in Europa auf Grund der Kriegsverluste, der natürlichen Bevölkerungsentwicklung und der Wanderungsbewegung haben Größe und Struktur der Bevölkerung in den einzelnen Ländern sehr verschieden berührt und dadurch zu relativen Gewichtsverschiebungen innerhalb der europäischen Völkerfamilie geführt. Rumänien zählte im Jahre 1946 infolge Gebietsveränderungen um 3,5 Millionen weniger Einwohner als im Jahre 1939. Polens Bevölkerung verminderte sich aus demselben Grunde und infolge großer Kriegsverluste und Massenausweisungen von 34,7 Millionen auf 23,9 Millionen Menschen (um 31 Prozent). Die Tschechoslowakei verlor durch Ausweisungen bis 1947 2,5 Millionen Einwohner. Österreich, dessen Bevölkerung zwischen 1923 und 1934 geringfügig um 230 000 gewachsen war und bei der Volkszählung von 1939 gegenüber 1934 um 110 000 Bewohner weniger zählte, weist im Jahre 1947 eine um rund 300 000 Menschen größere Bevölkerungszahl auf als im Jahre 1939. Dieser Zuwachs erklärt sich aber nur aus der Anwesenheit von rund 550 000 bis 600 000 *displaced persons* (Ende 1947); ein Vergleich dieser Zahlen zeigt, daß die relativ günstige Geburtenentwicklung seit 1939 bei weitem nicht genügt, die Kriegsverluste wettzumachen.

Anmerkungen

1) Nach den höheren Schätzungen dürfte die Zahl der Kriegstoten im zweiten Weltkrieg 12 Millionen betragen.

2) Die Schätzungen der Verluste des ersten Weltkrieges beruhen auf einem Artikel von Louis Hersch, „La mortalité causée par la guerre mondiale“, in der Zeitschrift *Metron*, Vol. V/1 und Vol. VII/1. Die Schätzung der österreichischen Verluste basiert auf W. Winkler, „Totenverluste der österreichisch-ungarischen Monarchie“. Die Schätzungen der Verluste des zweiten Weltkrieges entstammen verschiedenen Quellen, die in Dudley Kirk, „Europe's Population in the Interwar Years“ (League of Nations 1946), S. 66—70, zitiert sind.

3) Einschließlich Österreich.

4) Dies gilt allerdings nur für den europäischen, nicht auch für den fernöstlichen Kriegsschauplatz. Die Zahl der in China an vermeidbaren Krankheiten Verstorbenen dürfte während der Kriegsjahre stark angestiegen sein. Die Zahl der an Hunger umgekommenen Kinder wird auf 1,5 bis 2 Millionen geschätzt.

5) Die Gesamtverluste Serbiens im ersten Weltkrieg wurden auf rund 20 Prozent geschätzt (S. F. Notestein, a. a. O., S. 80).

6) Die Ziffern beziehen sich auf die jeweiligen Staatsgrenzen zu Beginn des Krieges (1914 und 1939).

Die Schätzungen für den zweiten Weltkrieg entstammen dem im Jahre 1946 veröffentlichten Bericht des *International Committee for the Study of European Questions*, „The Results of the War of 1939—1945 as regards the Population of Germany and of the Allied Countries of Europe“.

Die Zivilverluste des ersten Weltkrieges wurden auf Grund des Überschlusses der tatsächlichen Sterbefälle über die zu erwartenden „normalen“ Sterbefälle in den Jahren 1915—1919 eingesetzt. Da auch aus dieser Quelle im zweiten Weltkrieg ein wenn auch geringerer Anstieg zu erwarten ist, so ist mit einer Erhöhung der Verluste in der zweiten Spalte zu rechnen, um sie mit der ersten voll vergleichbar zu machen.

7) Die Verluste Deutschlands im zweiten Weltkrieg schließen die Österreich ein. Die Zahl enthält nur die durch Bomben Getöteten, nicht auch die besonders in den Wirren der ersten Nachkriegszeit umgekommenen Menschen.

Die Zahl der Zivilverluste Österreichs beträgt nach Angaben des Österreichischen Statistischen Zentralamtes 24 255. Über die Zahl der totalen Militärverluste liegen noch keine endgültigen Ergebnisse vor. Nach vorsichtigen Schätzungen auf Grund der Zahl der einberufenen und der heimgekehrten Soldaten sowie auf Grund vorläufiger Einzelerhebungen kann die Gesamtzahl der Kriegsverluste Österreichs auf annähernd 300 000 Tote geschätzt werden. Auf dieser Basis ergibt sich für Österreich ein Gesamtverlust von 4,9 Prozent der Vorkriegsbevölkerung.

8) Die Schätzung der Verluste Rußlands im ersten Weltkrieg stammen von F. Lorimer, „Population of the Soviet Union: History and Prospects“, League of Nations, 1946. Für die Verluste der Sowjetunion im zweiten Weltkrieg liegen auch andere Schätzungen vor, die weit über die in der Tabelle genannte Zahl hinausgehen. „Les cahiers de l'Economie Soviétique“ (Januar—März 1946) schätzen die Gesamtverluste auf 17 Millionen, die sich aus 7 Millionen Gefallenen, 5 Millionen Opfern unter der Zivilbevölkerung und 5 Millionen Todesfällen als Folge von Kälte und Unterernährung zusammensetzen.

9) Siehe Statistisches Bulletin der Vereinten Nationen, Dezember 1947.

10) In den neun Jahren vor Kriegsausbruch (von 1930 bis 1939) stieg die Bevölkerung Europas (ausschließlich der Sowjetunion) um 23 Millionen. Das entspricht einem jährlichen Wachstum von 0,68 Prozent, verglichen mit 0,46 Prozent in den Kriegsjahren.

11) Die Zahlen des ersten Weltkrieges stammen von Ch. Döring, „Der Einfluß des Krieges auf die Bevölkerungsbewegung und den Bevölkerungsstand“, Hdw. d. Staatswissenschaften, 4. Aufl., 2. Bd., S. 705. Die Schätzungen für die Zeit des zweiten Weltkrieges wurden von der französischen Zeitschrift *Population* I, Nr. 2, zusammengestellt in den „Statistischen Nachrichten“ vom 25. April 1947 wiedergegeben.

12) 1913 bis 1918: Böhmen, Mähren und Troppau.

13) 1913 bis 1918: einschließlich Irland.

14) Das Wachstum 1939—1946 ist auf Grund der Zahlen in den Statistischen Nachrichten der UNO berechnet. Die Ziffern für das durchschnittliche jährliche Wachstum in der Zwischenkriegszeit stammen von D. Kirk, a. a. O., Appendix II.

15) Bei Bulgarien und Großbritannien mußten gewisse ergänzende Schätzungen gemacht werden, um die Vergleichbarkeit der Vor- und Nachkriegsziffern zu ermöglichen.

16) England und Wales.

17) Eugene M. Kulischer, „The Displacement of Population in Europe“, ILO, Montreal, 1945.

18) Über die Umsiedlungen der Volksdeutschen nach Deutschland und ihre Auswirkungen haben wir verschiedentlich berichtet. Vgl. „Die soziale und wirtschaftliche Eingliederung der Flüchtlinge in Deutschland“, Europa-Archiv S. 227—235, „Dokumente zur Aussiedlung der Deutschen aus Polen“, Europa-Archiv S. 825—824, „Das deutsche Bevölkerungsproblem in europäischer Sicht“, Europa-Archiv S. 1395—1410.

19) Auf Grund von Angaben der IRO (Internationale Flüchtlingsorganisation).

Das Abkommen über wirtschaftliche Zusammenarbeit

zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und den die Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs in Deutschland vertretenden Militärgouverneuren der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs in Deutschland

(Einschließlich des Wortlautes der zwischen den Militärgouverneuren und dem Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin zum Zeitpunkt der Unterzeichnung des Abkommens gewechselten Noten)
Unterzeichnet in Berlin am 14. Juli 1948.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und die die Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs in Deutschland vertretenden Militärgouverneure der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs in Deutschland:

in der Erkenntnis, daß die Wiederherstellung oder Aufrechterhaltung der Grundsätze individueller Freiheit, freier Einrichtungen und echter Unabhängigkeit in den europäischen Ländern weitgehend auf der Schaffung gesunder wirtschaftlicher Verhältnisse und fester internationaler Wirtschaftsbeziehungen und auf dem Aufbau einer gesunden Wirtschaft Europas beruht, die von außergewöhnlicher Hilfeleistung von außen unabhängig ist,

in der Erkenntnis, daß eine starke und blühende europäische Wirtschaft zur Erreichung der Ziele der Vereinten Nationen notwendig ist.

in der Erwägung, daß die Schaffung solcher Verhältnisse einen europäischen Wiederaufbauplan der Selbsthilfe und Zusammenarbeit bedingt, an dem alle Nationen, die an einem solchen Plan mitarbeiten, teilnehmen können und der auf kraftvollen Produktionsanstrengungen, der Erweiterung des Außenhandels, der Schaffung oder Erhaltung der finanziellen Stabilität im Inneren und der Entwicklung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit beruht und alle möglichen Maßnahmen zur Schaffung und Aufrechterhaltung gültiger Wechselkurse und den Abbau der Handelsschranken vorsieht,

in der Erwägung, daß die Militärgouverneure im Namen der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs sich zur Förderung dieser Grundsätze mit gleichgesinnten Nationen zu einer Konvention über europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit zusammengeschlossen haben, die am 16. April 1948 in Paris unterzeichnet wurde und wonach die Unterzeichner dieser Konvention dahin übereinkamen, als sofortige Aufgabe die Ausarbeitung und Durchführung eines gemeinsamen Wiederaufbauprogramms vorzunehmen und daß die Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs Mitglieder der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit sind, die auf Grund dieser genannten Konvention geschaffen wurde,

in der weiteren Erwägung, daß die Regierung der Vereinigten Staaten zur Förderung dieser Grundsätze das Gesetz über wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 (*Economic Cooperation Act of 1948*) erlassen hat, das die Hilfeleistung seitens der Vereinigten Staaten von Amerika für alle Nationen vorsieht, die am gemeinsamen Programm für den europäischen Wiederaufbau beteiligt sind, um es diesen Nationen durch ihre eigenen individuellen und gemeinsamen Anstrengungen zu ermöglichen, sich von außergewöhnlicher wirtschaftlicher Hilfeleistung von außen unabhängig zu machen,

im Hinblick darauf, daß sich die Militärgouverneure bereits zu den Zielen und Grundsätzen des Gesetzes über wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 bekannt haben,

in dem Wunsch, die Voraussetzungen darzulegen, die für die Hilfeleistungen seitens der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika gemäß den Bestimmungen des Gesetzes über wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 maßgebend sind, und in dem Wunsch, den Empfang solcher Hilfeleistungen durch die Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs und die Maßnahmen festzulegen, welche die beiden Parteien einzeln und zusammen zur Förderung des Wiederaufbaus der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs als wesentlichen Teil des gemeinsamen Programms für den europäischen Wiederaufbau ergreifen werden,

sind wie folgt übereingekommen:

Artikel 1 — Hilfeleistungen und Zusammenarbeit

1. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika wird die Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten König-

reichs unterstützen, indem sie den Militärgouverneuren oder einer von diesen bestimmten Person, Behörde oder Organisation die von ihnen geforderte und von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika genehmigte Unterstützung gewährt. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika wird diese Hilfeleistung gemäß den Bestimmungen und im Rahmen aller Vorschriften, Bedingungen und Beendigungsbestimmungen (*termination provisions*) des Gesetzes über wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948, den dazu gehörigen Abänderungs- und Ergänzungsgesetzen und den daraufhin erlassenen Bewilligungsgesetzen gewähren und den Militärgouverneuren nur diejenigen Waren, Dienstleistungen und anderen Hilfeleistungen zur Verfügung stellen, zu denen die vorstehenden Gesetze ermächtigen.

2. Die Militärgouverneure, die direkt und durch die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit und in Übereinstimmung mit der am 16. April 1948 in Paris unterzeichneten Konvention über europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit handeln, werden gemeinsam mit anderen Teilnehmerstaaten anhaltende Anstrengungen machen, um durch ein gemeinsames Wiederaufbauprogramm möglichst bald die wirtschaftlichen Bedingungen in Europa zu schaffen, die erforderlich sind, um dauernden Frieden und Wohlstand herbeizuführen und um es den Ländern Europas, die an diesem Wiederaufbauprogramm mitwirken, zu ermöglichen, während der Dauer dieses Abkommens unabhängig von außergewöhnlicher wirtschaftlicher Hilfe von außen zu werden. Die Militärgouverneure versichern erneut, daß sie alles tun werden, um die Bestimmungen der allgemeinen Verpflichtungen der Konvention über europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit durchzuführen, daß sie weiterhin tatkräftig an der Arbeit der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit mitwirken und an den Zielen und Grundsätzen des Gesetzes über wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 festhalten werden.

3. Alle Hilfeleistungen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika an die Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs auf Grund dieses Abkommens stellen eine Forderung gegen Deutschland dar. Soweit Ausgaben aus dem Sonderkonto gemacht werden, welches gemäß Artikel IV dieses Abkommens für Zwecke, die in den Absätzen 3 und 4 dieses Artikels festgelegt sind, und für Zwecke, die nicht direkt der deutschen Wirtschaft zugute kommen, errichtet ist, soll der Anspruch gegen Deutschland auf einen im angemessenen Verhältnis zu den Ausgaben stehenden Betrag herabgesetzt werden. Die Exporterlöse aus der künftigen Produktion und aus Beständen der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs werden für die Bezahlung der Hilfeleistungen auf Grund dieses Abkommens verfügbar sein. In Übereinstimmung mit dem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft nach gesunden, nichtaggressiven Gesichtspunkten sollen solche Gewinne so bald wie möglich für die Bezahlung verwendet werden, und zwar zu mindestens ebenso günstigen Bedingungen für die Vereinigten Staaten von Amerika, wie sie diesen gemäß dem Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und dem Vereinigten Königreich vom 2. Dezember 1946 in der überarbeiteten und ergänzten Form über die wirtschaftliche Verschmelzung der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs in Deutschland für Einfuhren gewährt wird.

4. In Bezug auf die Hilfeleistungen, die von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs gewährt werden und die aus Gebieten außerhalb der Vereinigten Staaten von Amerika und seiner Territorien und Besitzungen kommen, werden die Militärgouverneure mit der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika zusammenarbeiten, um zu gewährleisten, daß die Beschaffung zu angemessenen Preisen und Bedingungen

erfolgt, und um Vorsorge zu treffen, daß die Dollarbeträge, die dem Land somit verfügbar gemacht werden, aus welchem die Hilfeleistung kommt, in Übereinstimmung mit allen Vereinbarungen verwendet werden, die von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika mit dem betreffenden Land getroffen wurden.

Artikel II — Allgemeine Aufgaben (undertakings)

1. Um durch die Verwendung der von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika erhaltenen Hilfeleistungen den größten Fortschritt in der wirtschaftlichen Gesundung zu erreichen, werden die Militärgouverneure ihr möglichstes tun, um

a) diejenigen Anordnungen zu treffen und beizubehalten, die notwendig sind, um eine wirksame und zweckmäßige Verwendung aller den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs zur Verfügung stehenden Hilfsquellen zu gewährleisten, einschließlich

(i) derjenigen Maßnahmen, die notwendig sind, um zu gewährleisten, daß die durch Hilfeleistungen auf Grund dieses Abkommens gelieferten Waren und Dienstleistungen für solche Zwecke verwendet werden, die mit diesem Abkommen und, soweit durchführbar, mit den allgemeinen Zielen übereinstimmen, die von den Militärgouverneuren in den zur Begründung der Anforderung von Hilfeleistungen seitens der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika unterbreiteten Plänen dargelegt sind;

(ii) der Beobachtung und Überprüfung der Verwendung solcher Hilfsquellen durch ein wirksames, von der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit genehmigtes Kontrollsystem (follow-up system),

b) die industrielle und landwirtschaftliche Produktion auf wirtschaftlicher Grundlage nach gesunden, nichtaggressiven Richtlinien zu fördern, Produktionsziele zu erreichen, die von der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit bestimmt werden, und der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika auf Wunsch ausführliche Vorschläge für besondere Projekte vorzulegen, die die Militärgouverneure im wesentlichen mit der auf Grund dieses Abkommens geleisteten Hilfe durchzuführen beabsichtigen, einschließlich solcher Projekte, die, soweit durchführbar, eine Steigerung der Kohlenproduktion, Verbesserung der Transportmöglichkeiten und der Ernährungswirtschaft zum Ziel haben,

c) die Währung zu stabilisieren, einen gültigen Wechselkurs festzulegen und aufrechtzuerhalten, die Haushaltspläne der Regierungen auszugleichen, sobald dies möglich ist, eine finanzielle Stabilität im Inneren zu schaffen und aufrechtzuerhalten und das Vertrauen in das Währungssystem im allgemeinen wiederherzustellen oder aufrechtzuerhalten und

d) mit anderen Teilnehmerstaaten gemeinsam an der Erleichterung und Förderung eines erhöhten Austausches von Waren und Dienstleistungen unter den Teilnehmerstaaten und mit anderen Ländern und am Abbau der öffentlichen und privaten Handelschranken zwischen den Teilnehmerstaaten und mit anderen Ländern zu arbeiten.

2. Unter Berücksichtigung des Artikels 8 des Abkommens über europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit, welcher den vollständigen und wirksamen Einsatz der in den Teilnehmerstaaten zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte ins Auge faßt, werden die Militärgouverneure Vorschläge, einschließlich solcher Vorschläge, die in Verbindung mit der internationalen Flüchtlingsorganisation vorgebracht wurden, um eine größtmögliche Auswertung der in den Teilnehmerstaaten vorhandenen Arbeitskräfte zur Förderung der Ziele dieses Abkommens zu erreichen, verständnisvoll berücksichtigen.

3. Die Militärgouverneure werden die ihnen geeignet erscheinenden Maßnahmen ergreifen und mit den anderen Teilnehmerstaaten zusammenarbeiten, um Geschäftspraktiken oder Geschäftsabmachungen seitens privater oder öffentlicher Handelsunternehmen zu verhindern, die den internationalen Handel beeinträchtigen, den freien Wettbewerb einschränken, den Zugang zu den Märkten beschränken oder eine monopolistische Kontrolle begünstigen, soweit diese Praktiken oder Abmachungen sich so auswirken, daß sie die Durchführung des gemeinsamen europäischen Wiederaufbauprogramms ungünstig beeinflussen.

Artikel III — Sicherheiten

1. In jeder Zeitperiode, in der ausländische private Investitionen in den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs gestattet sind, werden die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und die Militärgouverneure auf Verlangen einer der Parteien sich über die Projekte in den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs beraten, die von Angehörigen der Vereinigten Staaten

von Amerika vorgeschlagen werden und auf Grund deren die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika in angemessener Weise Sicherheiten für Geldüberweisungen gemäß Artikel 111 (b) (3) des Gesetzes über wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 gewähren kann.

2. Die Militärgouverneure sind damit einverstanden, daß, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika Zahlungen in amerikanischen Dollars an irgendeine Person im Rahmen einer solchen Sicherheit leistet, Beträge oder Kredite in Deutscher Mark, die an die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika gemäß dem vorstehenden Absatz abgetreten oder überwiesen werden, als Eigentum der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika anerkannt werden.

Artikel IV — Landeswährung

1. Die Bestimmungen dieses Artikels finden auf jede Art von Hilfeleistung Anwendung, die im Rahmen dieses Abkommens von den Vereinigten Staaten von Amerika gewährt wird.

2. Die Militärgouverneure werden bei der Bank Deutscher Länder auf ihren Namen ein Sonderkonto errichten (im folgenden „Sonderkonto“ genannt) und darauf Einlagen in Deutscher Mark wie folgt vornehmen:

a) die nichtbelasteten Guthaben derjenigen Einlagen, die von den Militärgouverneuren gemäß dem Briefwechsel zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und dem Zweimächtigeamt (Bipartite Board) vom 1. Mai und 14. Mai 1948 (letter of intent, Anm. d. Red.) vorgenommen worden sind,

b) Beträge in Deutscher Mark im angemessenen Verhältnis zu den festgesetzten Dollarkosten, die der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika entstanden sind für Waren, Dienstleistungen und technische Informationen (einschließlich aller Bearbeitungs-, Lagerungs-, Transport- und Reparaturkosten oder anderer hiermit verbundener Dienstleistungen), die den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs irgendwie zur Verfügung gestellt werden (außer solchen, die durch Garantien auf Grund des Gesetzes über wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 genehmigt sind), jedoch abzüglich der Einlagen, die auf Grund des im Unterabschnitt a) aufgeführten Briefwechsels gemacht wurden. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika soll von Zeit zu Zeit die Militärgouverneure über die festgesetzten Dollarkosten aller solcher Waren, Dienstleistungen und technischen Informationen unterrichten. Der Betrag in Deutscher Mark, der diesen festgesetzten Dollarkosten entspricht, ist in der folgenden Weise zu bestimmen: Bis zur Festsetzung eines öffentlichen Handelswechselkurses zwischen Dollar und Deutscher Mark werden die Militärgouverneure nach Erhalt einer solchen Benachrichtigung auf das Sonderkonto diejenigen Beträge in Deutscher Mark einzahlen, die zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und den Militärgouverneuren vereinbart worden sind. Einzahlungen auf das Sonderkonto auf Grund dieser Benachrichtigung durch die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika werden nach Festsetzung eines offiziellen Handelswechselkurses in Form von Beträgen in Deutscher Mark vorgenommen, die zum offiziellen Kurs errechnet werden. Die Militärgouverneure können zu jeder Zeit Vorauszahlungen auf das Sonderkonto vornehmen, die für später erfolgende Benachrichtigungen gemäß diesem Absatz gutzuschreiben sind.

3. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika wird die Militärgouverneure von Zeit zu Zeit von ihrem Bedarf an Verwaltungskosten in Deutscher Mark innerhalb der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs, die bei der Durchführung des Gesetzes über die wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 entstehen, in Kenntnis setzen. Die Militärgouverneure werden daraufhin aus allen Guthaben auf dem Sonderkonto die betreffenden Beträge in der Weise verfügbar machen, wie es von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika in der Benachrichtigung gefordert wird.

4. Fünf Prozent einer jeden Einzahlung auf Grund dieses Artikels für Hilfeleistungen im Rahmen der Befugnisse des Bewilligungsgesetzes für Auslandshilfe von 1948 (Foreign Aid Appropriation Act, 1948) sollen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika für die ihr entstehenden Kosten in den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs zugeteilt werden, und Beträge, die gemäß Absatz 3 dieses Artikels zur Verfügung gestellt werden, gehen zunächst zu Lasten der Summen, die auf Grund dieses Absatzes angewiesen werden.

5. Die Militärgouverneure werden weiterhin aus allen auf dem Sonderkonto stehenden Guthaben Beträge in Deutscher Mark zur

Verfügung stellen, die zur Deckung der Transportkosten (einschließlich Hafen-, Lagerungs- und damit verbundener anderer Kosten) aller in Artikel VI genannten Hilfslieferungen und Pakete innerhalb der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs vom Ort des Grenzübergangs bis zu der vom Empfänger bezeichneten Auslieferungsstelle erforderlich sind.

6. Die Militärgouverneure können von den auf Sonderkonto verbleibenden Guthaben Abhebungen für diejenigen Zwecke vornehmen, die mit der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika von Zeit zu Zeit vereinbart werden. Bei der Erwägung der von den Militärgouverneuren eingebrachten Vorschläge für Abhebungen von dem Sonderkonto wird die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika der Notwendigkeit der Förderung und Aufrechterhaltung der inneren Stabilität der Währung und Finanzen in den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs sowie der Notwendigkeit einer Behebung der produktiven Tätigkeit und des internationalen Handels und der Ermittlung über Erschließung neuer Wohlstandsquellen in den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs Rechnung tragen, wozu vor allem gehören:

- a) Ausgaben für Projekte oder Vorhaben einschließlich solcher, die Teile eines umfassenden Programms für die Entwicklung der Produktionskapazität der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs und der anderen Teilnehmerstaaten sind, sowie für Projekte oder Vorhaben, deren im Ausland entstehende Kosten durch Hilfeleistungen seitens der Vereinigten Staaten von Amerika im Rahmen oder außerhalb des Gesetzes über wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 gedeckt werden,
- b) Ausgaben für die Untersuchung und Steigerung der zusätzlichen Erzeugung von Materialien, die von den Vereinigten Staaten von Amerika auf Grund unzulänglicher Versorgung oder der Möglichkeit unzulänglicher Versorgung aus eigenen Hilfsquellen benötigt werden,
- c) eine wirksame Verringerung der öffentlichen Schuld, insbesondere soweit öffentliche Bankinstitute Gläubiger sind.

7. Jedes nichtbelastete Guthaben mit Ausnahme der gemäß Absatz 4 dieses Artikels zugeteilten nichtverausgabten Beträge, die bis zum 30. Juni 1952 auf dem Sonderkonto verbleiben, wird in den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs für diejenigen Zwecke verwendet werden, die künftig zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und den Militärgouverneuren vereinbart werden. Hinsichtlich der Zustimmung der Vereinigten Staaten bedarf es der Genehmigung durch Gesetzesakt oder durch einen gemeinsamen Beschluß des Kongresses der Vereinigten Staaten von Amerika.

Artikel V — Bereitstellung von Gütern

1. Die Militärgouverneure werden die Lieferung von Gütern aus den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs, die von den Vereinigten Staaten von Amerika auf Grund unzureichender Versorgung oder der Möglichkeit einer unzulänglichen Versorgung aus eigenen Hilfsquellen zur Vorratbildung oder zu sonstigen Zwecken benötigt werden, fördern und zu angemessenen Bedingungen in Bezug auf den Verkauf, Umschlag, Tausch und so weiter in den Mengen und für den Zeitraum vornehmen, wie dies zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und den Militärgouverneuren unter gebührender Berücksichtigung der angemessenen Bedürfnisse für den eigenen Bedarf der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs und für die Ausfuhr dieser Güter auf dem Handelswege (*commercial export*) vereinbart wird. Die Militärgouverneure werden bestimmte Maßnahmen treffen, die erforderlich sind, um die Bestimmungen dieses Absatzes durchzuführen, einschließlich der Förderung der Produktionssteigerung dieser Güter innerhalb der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs und der Beseitigung aller Hindernisse hinsichtlich der Lieferung dieser Güter nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Militärgouverneure werden auf Ansuchen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika Verhandlungen aufnehmen, um die zur Durchführung der Bestimmungen dieses Absatzes notwendigen Vereinbarungen zu treffen.

2. Die Militärgouverneure werden auf Ansuchen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika über Vereinbarungen verhandeln, die geeignet sind, die Bestimmungen des Absatzes 9 Artikel 115 (b) des Gesetzes über wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 durchzuführen, die die Förderung der Produktion und die Lieferung von solchen Gütern zum Gegenstand haben, die von den Vereinigten Staaten von Amerika benötigt werden.

3. Die Militärgouverneure werden auf Ansuchen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika, wo dies angemessen erscheint, an der Förderung der in den Absätzen 1 und 2 dieses

Artikels festgelegten Ziele in Bezug auf Güter aus anderen Gebieten als den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs mitarbeiten.

Artikel VI — Abmachungen über Reiseverkehr und Geschenksendungen

1. Die Militärgouverneure werden mit der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika zusammenarbeiten, um einer Steigerung und Hebung des Reiseverkehrs von Staatsangehörigen der Vereinigten Staaten von Amerika nach den Teilnehmerstaaten und innerhalb derselben jedwede Unterstützung und Erleichterung zuteil werden zu lassen.

2. Die Militärgouverneure werden auf Wunsch der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika Verhandlungen über Vereinbarungen (einschließlich einer Bestimmung über zollfreie Behandlung mit entsprechenden Vorbehalten [*safeguards*]) einleiten, um die Einfuhr in die Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs sowohl im Falle von Geschenksendungen, die durch freiwillige Wohlfahrtseinrichtungen der Vereinigten Staaten von Amerika gestiftet oder gekauft werden, als auch im Falle von Liebesgaben, die aus den Vereinigten Staaten von Amerika stammen und an in den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs wohnhafte Einzelpersonen gerichtet sind, zu erleichtern.

Artikel VII — Gemeinsame Beratungen und Berichterstattung

1. Auf Wunsch eines der vertragschließenden Länder werden Besprechungen über die Anwendung dieses Abkommens oder über die auf Grund dieses Abkommens durchgeführten Maßnahmen und Vorkehrungen eingeleitet werden.

2. Die Militärgouverneure werden der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika in der von dieser und den Militärgouverneuren vereinbarten Form und in festgelegten Zeitabständen übermitteln:

- a) genaue Angaben über Projekte, Vorhaben und Maßnahmen, die von den Militärgouverneuren vorgeschlagen oder beschlossen worden sind, um die Bestimmungen dieses Abkommens und die allgemeinen Verpflichtungen der Konvention über europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit durchzuführen,
 - b) eingehende Berichte über die auf Grund dieses Abkommens durchgeführten Maßnahmen einschließlich einer Aufstellung über die Verwendung der auf Grund dieses Abkommens erhaltenen Mittel, Waren und Dienstleistungen, die in jedem Kalendervierteljahr zu erstatten sind,
 - c) Informationen über die Wirtschaft der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs und sonstige sachdienliche Mitteilungen, die erforderlich sind zur Ergänzung der Informationen, die der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika von der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit zugeleitet werden, und die die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika benötigt, um Umfang und Art der unter dem Gesetz über wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 erforderlichen Maßnahmen zu bestimmen und die Wirksamkeit der im Rahmen dieses Abkommens bereitgestellten oder geplanten Hilfeleistungen und den Fortschritt des gemeinsamen Wiederaufbauprogramms im allgemeinen beurteilen zu können.
3. Die Militärgouverneure werden der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika behilflich sein, über die im Artikel V erwähnten und aus den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs stammenden Güter diejenigen Mitteilungen zu erhalten, die für das Zustandekommen und die Durchführung der in diesem Artikel vorgesehenen Vereinbarungen erforderlich sind.

Artikel VIII — Veröffentlichungen

1. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und die Militärgouverneure erkennen an, daß es in ihrem beiderseitigen Interesse liegt, die Ziele und Fortschritte des gemeinsamen Programms für den europäischen Wiederaufbau und alle zur Förderung dieses Programms unternommenen Schritte weitestgehend bekanntzumachen. Es wird anerkannt, daß über den Fortschritt dieses Programms eine weitgehende Verbreitung von Informationen wünschenswert erscheint, um das Verständnis für gemeinsame Anstrengungen und gegenseitige Hilfe zu stärken, das für die Erreichung der Ziele dieses Programms wichtig ist.

2. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika wird die Verbreitung solcher Informationen fördern und sie den für die Unterrichtung der Öffentlichkeit zuständigen Stellen zugänglich machen.

3. Die Militärgouverneure werden die Verbreitung solcher Nachrichten sowohl direkt als auch in Zusammenarbeit mit der Orga-

nisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit fördern. Sie werden solche Informationen den für die Unterrichtung der Öffentlichkeit zuständigen Stellen zugänglich machen und alle geeigneten Schritte unternehmen, damit die für eine solche Verbreitung erforderlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden. Sie werden weiterhin andere Teilnehmerstaaten und die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit weitgehend über die erzielten Fortschritte dieses Programms unterrichten.

4. Die Militärgouverneure werden vierteljährlich in den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs erschöpfende Berichte über die auf Grund dieses Abkommens durchgeführten Maßnahmen einschließlich der Angaben über die Verwendung erhaltener Geldmittel, Waren und Dienstleistungen veröffentlichen.

Artikel IX — Sondermissionen

1. Die Militärgouverneure erklären sich bereit, eine Sondermission für wirtschaftliche Zusammenarbeit aufzunehmen, für welche die von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gemäß Artikel 109 (d) des Gesetzes über wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1948 erlassenen Verwaltungsvorschriften maßgebend sind und welche die Aufgaben der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika auf Grund dieses Abkommens in den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs wahrnimmt.

2. Nach entsprechender Benachrichtigung durch die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika werden die Militärgouverneure dieser Sondermission und deren Personal, dem Sonderbeauftragten der Vereinigten Staaten von Amerika in Europa und seinem Stab sowie den Mitgliedern und dem Personal des Gemeinsamen Ausschusses für auswärtige wirtschaftliche Zusammenarbeit des Kongresses der Vereinigten Staaten von Amerika (*Herter-Ausschuß*, Anm. d. Red.) angemessene Vergünstigungen einräumen und ihnen die zur wirksamen Durchführung ihrer Aufgaben notwendige Erleichterung und Unterstützung gewähren, um die Erreichung der Ziele dieses Abkommens sicherzustellen.

3. Die Militärgouverneure werden unmittelbar und durch ihre Vertreter in der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit der Sondermission sowie dem Sonderbeauftragten der Vereinigten Staaten von Amerika in Europa mit seinem Stab und den Mitgliedern sowie dem Personal des Gemeinsamen Ausschusses jedwede Unterstützung zuteil werden lassen, wobei alle Informationen und Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden, die zur Beobachtung und Überwachung der Durchführung dieses Abkommens einschließlich der Verwendung der im Rahmen dieses Abkommens gewährten Hilfeleistungen erforderlich sind.

Artikel X — Begriffsbestimmungen

Es bedeuten in diesem Abkommen:

1. „Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs“ die Gebiete Deutschlands, die von den Streitkräften der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs besetzt sind.

2. „Militärgouverneure“ die Militärgouverneure der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs in Deutschland.

3. „Teilnehmerstaat“

i) jeder Staat, der den Bericht des Ausschusses für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit vom 22. September 1947 in Paris unterzeichnet hat, ferner die Gebiete, für die dieser Staat die internationale Verantwortung trägt und für die das zwischen diesem Staat und der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika abgeschlossene Abkommen über wirtschaftliche Zusammenarbeit Gültigkeit hat, und

ii) jeder sonstige Staat (einschließlich jeder Besatzungszone in Deutschland, der Gebiete unter internationaler Verwaltung oder Kontrolle und des Freistaates Triest oder jeder seiner Zonen), das ganz oder teilweise in Europa gelegen ist, einschließlich der abhängigen Gebiete, die seiner Verwaltung unterstehen.

Dies gilt so lange, wie ein solcher Staat Mitglied des Abkommens über europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit ist und an einem gemeinsamen Programm für den europäischen Wiederaufbau teilnimmt, das dazu bestimmt ist, die Ziele dieses Abkommens zu verwirklichen.

Artikel XI — Inkrafttreten, Abänderung, Dauer

1. Dieses Abkommen tritt mit dem heutigen Tage in Kraft. Gemäß den Bestimmungen in Absätzen 2 und 3 dieses Artikels bleibt es bis zum 30. Juli 1953 in Kraft und wird, falls nicht mindestens sechs Monate vor dem 30. Juli 1953 entweder die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika oder die Militärgou-

verneure schriftlich einander von der Absicht, dieses Abkommen zu dem genannten Zeitpunkt zu beenden, Kenntnis gegeben haben, weiterhin bis zum Ablauf von sechs Monaten, vom Tage der Abgabe einer solchen Erklärung ab gerechnet, in Kraft bleiben.

2. Wenn während der Laufzeit dieses Abkommens die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika oder die Militärgouverneure zu der Auffassung gelangen sollten, daß eine grundlegende Änderung hinsichtlich der dem Abkommen zugrunde liegenden Voraussetzungen eingetreten ist, so muß der andere Vertragspartner schriftlich davon unterrichtet werden, und die Vertragspartner werden sich daraufhin im Sinne einer Ergänzung, Abänderung oder Beendigung dieses Abkommens beraten. Wenn die vertragschließenden Parteien drei Monate nach Abgabe einer solchen Erklärung zu keiner Einigung über die nach den Umständen zu unternehmenden Schritte gekommen sind, kann jede der vertragschließenden Parteien der anderen schriftlich ihre Absicht mitteilen, das Abkommen zu beenden. Vorbehaltlich der Bestimmungen des Absatzes 3 dieses Artikels wird dieses Abkommen in einem solchen Fall beendet sein, und zwar:

a) sechs Monate nach dem Datum der Mitteilung über die beabsichtigte Beendigung,

b) nach Ablauf einer kürzeren Zeitspanne, die als ausreichend erachtet wird, um sicherzustellen, daß die Verpflichtungen der Militärgouverneure hinsichtlich jeder Hilfeleistung erfüllt werden, die noch nach dem Datum einer solchen Mitteilung von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika gewährt wird, jedoch unter der Voraussetzung, daß Artikel V und Absatz 3 des Artikels VII bis nach Ablauf von zwei Jahren nach dem Datum der Mitteilung von der beabsichtigten Beendigung dieses Abkommens, jedoch nicht länger als bis zum 30. Juli 1953, in Kraft bleiben.

3. Zusatzvereinbarungen und Abmachungen, die auf Grund dieses Abkommens abgeschlossen werden, können auch nach Beendigung dieses Abkommens in Kraft bleiben. Die Gültigkeitsdauer solcher Zusatzvereinbarungen und Abmachungen richtet sich nach deren Bestimmungen. Artikel IV bleibt solange in Kraft, bis über alle Deutsche-Mark-Beträge, die auf Grund der Bestimmungen des genannten Artikels eingezahlt werden müssen, verfügt worden ist. Absatz 2 des Artikels III bleibt so lange in Kraft, wie die in diesem Artikel aufgeführten Sicherheitszahlungen von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika geleistet werden.

4. Dieses Abkommen kann jederzeit auf Grund von Vereinbarungen zwischen den beiden vertragschließenden Parteien abgeändert werden.

5. Der Anhang zu diesem Abkommen bildet einen wesentlichen Bestandteil desselben.

6. Dieses Abkommen ist bei dem Generalsekretär der Vereinten Nationen zu registrieren.

Zu Urkund dessen haben die zu diesem Zweck ordnungsgemäß bevollmächtigten entsprechenden Vertreter das vorliegende Abkommen unterzeichnet.

Gegeben in am in doppelter Ausfertigung. Beide Texte sind in gleicher Weise maßgebend.

Lucius D. Clay

General;

U. S. Army Military Govern-

ment United States Zone

Robert D. Murphy

United States Political Adviser for Germany

Brian H. Robertson

General,

Military Governor

British Zone

Anhang

Erläuterungen

1. Die Bestimmungen des Absatzes 1 (a), Artikel II, die sich auf die Ergreifung von Maßnahmen zur wirksamen Verwendung von Hilfsquellen beziehen, sollen hinsichtlich der im Rahmen dieses Abkommens gelieferten Waren wirksame Maßnahmen einschließen, die der Sicherung solcher Waren dienen und ihre Abzweigung in illegale und irreguläre Märkte oder Handelskanäle verhindern.

2. Die Verpflichtung gemäß Absatz 1 (c), Artikel II, die Staatshaushalte so bald wie möglich auszugleichen, soll kurzfristige Defizite nicht ausschließen, sondern soll eine Finanzpolitik der ausgeglichenen Haushalte auf lange Sicht darstellen.

3. Die im Absatz 3, Artikel II angeführten Praktiken und geschäftlichen Abmachungen sollen bedeuten:

a) Festsetzung von Preisen, Bestimmungen und Bedingungen, die im Handel mit Dritten bei Kauf, Verkauf oder Pacht von Waren zu beachten sind;

- b) Ausschluss von Unternehmen von einem bestimmten Marktgebiet oder einem geschäftlichen Betätigungsfeld, deren Zuteilung oder Aufteilung, Zuweisung von Kunden oder Festsetzung von Verkaufs- oder Einkaufskontingenten;
 - c) Diskriminierung gewisser Unternehmen;
 - d) Beschränkung der Produktion oder Festsetzung von Produktionskontingenten;
 - e) Verhinderung der Entwicklung oder Anwendung von technischen Verfahren oder patentierten oder nichtpatentierten Erfindungen durch entsprechende Abmachungen;
 - f) Ausdehnung der auf Inanspruchnahme von Patenten, Musterrecht oder Urheberrechten beruhenden, Anrechte, die von einem Vertragspartner dieses Abkommens in Angelegenheiten gewährt werden, auf die sich nach den Gesetzen und Bestimmungen dieses Vertragspartners die eingeräumte Vergünstigung nicht erstreckt, oder auf Erzeugnisse oder Produktions-, Verwendungs- oder Verkaufsbedingungen, welche ebenfalls nicht Gegenstand solcher eingeräumter Vergünstigungen sind;
 - g) alle anderen Arten von Praktiken, über deren Einbeziehung die Partner dieses Abkommens sich gegebenenfalls einigen.
4. Die Militärgouverneure sind nur nach entsprechender Nachprüfung und Untersuchung verpflichtet, in besonderen Fällen Maßnahmen gemäß Absatz 3, Artikel II zu ergreifen.
5. Die in Artikel V vorkommende Wendung „unter gebührender Berücksichtigung der angemessenen Bedürfnisse für den Eigenbedarf der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs“ soll eine angemessene Vorratshaltung der betreffenden Waren einschließen und der Ausdruck „Ausfuhr auf dem Handelswege“ kann Tauschgeschäfte mit umfassen. Im Falle der Auflösung großer Warenlager können gemäß Artikel V zustande gekommene Abmachungen zweckmäßigerweise Bestimmungen über Verhandlungen gemäß den Grundsätzen des Artikels 32 der Charta von Havanna über eine internationale Handelsorganisation einschließen.
6. Nach Absatz 2 (a), Artikel VII sind die Militärgouverneure nicht gehalten, genaue Auskünfte über kleinere Vorhaben oder vertrauliche wirtschaftliche oder technische Informationen zu erteilen, deren Bekanntwerden berechnete Handelsinteressen schädigen würde.
7. Den der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika gemäß Absatz 2 (c), Artikel VII mitzuteilenden Informationen sind monatliche Finanz- und Tätigkeitsberichte der JEIA und ihrer Nachfolger beizufügen.
8. Eine Änderung oder in Aussicht genommene Änderung in dem grundlegenden Verhältnis der Militärgouverneure zu den Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs würde eine grundsätzliche Änderung der in Absatz 2, Artikel XI angeführten Grundvoraussetzungen, auf denen das Abkommen beruht, herbeiführen.
9. Die Bestimmungen des Abkommens tragen, wie anerkannt wird, dem Umstand hinreichend Rechnung, daß die Vereinigten Staaten und das Vereinigte Königreich in ihrer Eigenschaft als Besatzungsmächte in Deutschland die grundlegende Stellung und Funktion einer Regierung haben. Das Abkommen soll auf Deutschland bezügliche zwischenstaatliche Abkommen unter den Regierungen der Besatzungsmächte nicht beeinträchtigen.

Note des politischen Beraters der amerikanischen Militärregierung in Deutschland, Robert D. Murphy, an den britischen und den amerikanischen Militärgouverneur in Deutschland, General Sir Brian H. Robertson und General Lucius D. Clay)*

Ich beehre mich, auf die kürzlich stattgehabten Besprechungen zwischen Vertretern der Regierung der Vereinigten Staaten von

Amerika und der Militärgouverneure der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs Bezug zu nehmen, die die gebietsmäßige Anwendung von Handelsabkommen zwischen diesen Zonen und gewissen anderen Ländern zum Gegenstand hatten, und die auf Grund dieser Besprechungen erzielte Vereinbarung wie folgt zu bestätigen:

1. Die Vereinigten Staaten von Amerika gewähren sofort und ohne Einschränkung dem Warenaustausch mit den Besatzungszonen in Deutschland eine nicht weniger günstige Behandlung als dem Warenaustausch mit jedem anderen Land. In gleicher Weise gewähren diese Zonen sofort und ohne Einschränkung dem Warenhandel der Vereinigten Staaten von Amerika und dem Warenhandel jedes anderen Landes, das gemäß Notenaustausch mit den Vereinigten Staaten von Amerika die Verpflichtung übernommen hat, dem Warenaustausch dieser Zonen eine Meistbegünstigtenbehandlung zuteil werden zu lassen, eine nicht weniger günstige Behandlung als dem Warenaustausch mit jedem anderen Land.

2. Abweichungen von der Anwendung der im Absatz 1 festgelegten Meistbegünstigtenbehandlung sind in dem Maße zulässig, als sie mit den im „Allgemeinen Abkommen über Tarife und Handel“ zugelassenen Ausnahmen im Einklang stehen. Die Bestimmungen dieses Absatzes sind nicht so auszulegen, daß die Befolgung des in dem Allgemeinen Abkommen hinsichtlich der Anwendung solcher Ausnahmen näher angegebenen Verfahrens notwendig ist.

3. Die Bestimmungen der Absätze 1 und 2 gelten hinsichtlich der Vereinigten Staaten von Amerika für jedes Gebiet unter seiner Oberhoheit oder Verwaltung (*authority*). Ferner wird die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hinsichtlich des Gebietes des Freistaates Triest, an dessen Besetzung oder Kontrolle die Vereinigten Staaten von Amerika beteiligt waren, soweit rechtlich möglich, ihre aus dieser Teilnahme sich ergebenden Befugnisse ausüben, um die in den Absätzen 1 und 2 vorgesehene Behandlung für den Warenaustausch mit den Zonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs in diesem Gebiet zur Anwendung zu bringen. Diese Zonen gewähren die in den Absätzen 1 und 2 vorgesehene Behandlung dem Warenaustausch mit diesem Gebiet so lange und in einem Ausmaß, wie dieses Gebiet dem Warenhandel dieser Zonen seinerseits Meistbegünstigtenbehandlung gewährt.

4. Die Bestimmungen der Absätze 1 und 2 beeinträchtigen nicht andere diesbezügliche Verpflichtungen, die zu irgendeiner Zeit zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und den Militärgouverneuren der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs in Deutschland in Kraft sind.

5. Die Abmachungen in dieser Note bleiben bis zum 1. Januar 1951 in Kraft, und, falls nicht wenigstens sechs Monate vor dem 1. Januar 1951 entweder die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika oder die Militärgouverneure der Besatzungszonen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs in Deutschland dem anderen Vertragspartner schriftlich von der Absicht Mitteilung gemacht haben, diese Abmachungen zu diesem Tage zu beenden, bleiben dieselben danach bis zum Ablauf von sechs Monaten vom Zeitpunkt der Mitteilung an gerechnet in Kraft.

Robert D. Murphy

United States Political Adviser for Germany.

*) Eine gleichlautende Note wurde von dem britischen Militärgouverneur General Sir Brian H. Robertson und dem amerikanischen Militärgouverneur General Lucius D. Clay an den politischen Berater der Vereinigten Staaten für Deutschland, Robert D. Murphy, gerichtet.

Koordinierte Übersetzung des Dolmetscherbüros des Länderrates, des Dolmetscherbüros der Verwaltung für Finanzen und des Europa-Archivs.

Dokumente zum Abkommen über die Bildung des OEEC*)

Schlußakte der Zweiten Sitzung des Ausschusses für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit

Um die Art der europäischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit festzulegen, wie sie in dem vom Ausschuss für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit in dem am 22. September 1947 angenommenen Generalbericht vorgesehen ist, und insbesondere um die in Abschnitt 113 des Berichts vorgesehene Organisation ins Leben zu rufen, haben die Regierungen von Österreich, Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Irland, Island, Italien, Luxemburg und Norwegen, der Niederlande, von Portugal, des Vereinigten Königreichs, von Schweden, der Schweiz und der Tür-

*) Vgl. den Wortlaut des Abkommens über das OEEC und des Zusatzprotokolls Nr. I Europa-Archiv S. 1343-48.

kei, unter Einladung der Oberkommandierenden der französischen, der britischen und der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands zur Teilnahme an dieser Arbeit durch ihre Vertreter in Paris am 15. März 1948 die notwendigen Vorbereitungen hierfür getroffen.

Diese Vorbereitungen wurden am 16. April 1948 beendet und hatten als Ergebnis die Abfassung folgender Urkunden:

- (1) Abkommen für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit.
- (2) Zusatzprotokoll Nr. I über die Rechtsstellung, Rechte und Immunitäten der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit.
- (3) Zusatzprotokoll Nr. II über die finanziellen Bestimmungen für die Organisation.

Es wurden ferner folgende Entschlüsse angenommen:

- (1) Entschluß über die Aufgaben der Organisation.
- (2) Entschluß über die Beziehungen zwischen der Organisation und dem Sondervertreter der Vereinigten Staaten in Europa.
- (3) Entschluß über die Geschäftsordnung der Organisation.
- (4) Entschluß über die Finanzierung des Anfangshaushaltes der Organisation.
- (5) Entschluß über die vorläufige Finanzierung der Organisation.
- (6) Entschluß über das Statut für das Personal der Organisation.
- (7) Entschluß über den Ort der ersten Sitzung des Rates der Organisation.

Alle vorstehend genannten Regierungen und Mächte sind berechtigt, sich sofort an den einleitenden Arbeiten der Organisation über die vorläufige Inkraftsetzung der Konvention entsprechend Artikel 24 (b) zu beteiligen.

Die Unterzeichner dieser Schlußakte, die das Abkommen unterzeichnen werden, werden vom Tage der Hinterlegung ihrer Ratifikationsurkunden an als ursprüngliche Mitglieder der Organisation angesehen.

Zu Urkund dessen haben die Vertreter der vorstehend genannten Regierungen und Mächte diese Schlußakte unterzeichnet.

Geschehen in Paris, am sechzehnten Tage des Monats April neunzehnhundertachtundvierzig in einem einzigen Exemplar, das in dem Archiv der Regierung der Französischen Republik niedergelegt bleibt und dessen englischer und französischer Wortlaut in gleicher Weise maßgebend sind. Die Regierung der Französischen Republik wird beglaubigte Abschriften allen anderen Unterzeichnern übermitteln.

Zusatzprotokoll Nr. II

zur Konvention für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit über die finanziellen Bestimmungen der Organisation

Die Regierungen und Mächte, die das Abkommen über die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit unterzeichnet haben, sind

in der Erwägung, daß Artikel 23 des Abkommens vorsieht, ein Zusatzprotokoll über die finanziellen Bestimmungen der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit aufzustellen,

über die folgenden Bestimmungen übereingekommen:

Artikel 1 — Haushaltsplan

Der Generalsekretär legt dem Rat spätestens am 1. Mai jedes Jahres genaue Voranschläge über die Ausgaben des folgenden Haushaltsjahres zur Prüfung und Genehmigung vor.

Die Voranschläge über Ausgaben sind in Titel unterteilt. Übertragungen von einem Titel auf einen anderen sind nur mit Zustimmung des Exekutiv Ausschusses zulässig. Die Form des Haushaltsvoranschlages wird im einzelnen vom Generalsekretär bestimmt.

Reise- und Aufenthaltskosten der Vertreter der Mitglieder werden in der Regel von den Mitgliedern getragen. Der Rat kann in besonderen Fällen die Erstattung von Ausgaben zulassen, die Vertretern von Mitgliedern im Zusammenhang mit Sonderaufgaben, mit denen sie von der Organisation beauftragt wurden, erwachsen sind.

Artikel 2 — Ergänzungs-Haushaltsplan

Der Rat kann den Generalsekretär anweisen, einen Ergänzungs-Haushaltsplan vorzulegen, wenn die Umstände dies erfordern. Der Generalsekretär unterbreitet dem Rat einen Voranschlag der Kosten, die durch die Durchführung aller dem Rat unterbreiteten Entschlüsse entstehen. Eine Entschluß, deren Durchführung zusätzliche Kosten verursacht, ist erst dann als vom Rat bewilligt anzusehen, wenn dieser einen Voranschlag der damit verbundenen zusätzlichen Ausgaben genehmigt hat.

Artikel 3 — Haushaltsausschuß

Der Haushaltsausschuß, der aus Vertretern von Mitgliedern der Organisation besteht, wird vom Rat eingesetzt. Der Generalsekretär legt diesem Ausschuß den Haushaltsplan zu einer vorläufigen Prüfung vor, bevor er ihn dem Rat unterbreitet.

Artikel 4 — Berechnungsgrundlage für die Mitgliederbeiträge

Die genehmigten Haushaltsausgaben werden durch Beiträge der Mitglieder der Organisation gemäß der vom Rat genehmigten Staffelung gedeckt.

Der Generalsekretär teilt den Mitgliedern die Höhe ihres Mitgliedsbeitrages mit und fordert sie auf, ihren Beitrag zu einem von ihm festzusetzenden Termin zu leisten.

Artikel 5 — Währung für die Zahlung der Mitgliederbeiträge

Der Haushaltsplan der Organisation wird in der Währung des Landes aufgestellt, in dem die Organisation ihren Sitz hat. Die Beiträge der Mitglieder sind in dieser Währung zu leisten.

Der Rat kann jedoch die Mitglieder auffordern, einen Teil ihrer Beiträge in einer Währung zu zahlen, die für die Durchführung der Aufgaben der Organisation benötigt wird.

Artikel 6 — Mittel zur Deckung der laufenden Ausgaben

Bis zur Festsetzung und Bezahlung der Mitgliederbeiträge fordert der Rat, so oft dies notwendig ist, die Mitglieder auf, Vorschüsse zur Deckung der laufenden Ausgaben in der gleichen Währung oder in den gleichen Währungen wie ihre Beiträge zu zahlen. Diese Vorschüsse werden während desselben Haushaltsjahres auf die Mitgliedsbeiträge angerechnet. Der Betrag dieser Vorschüsse wird auf derselben Grundlage festgesetzt, die für die Berechnung der Mitgliederbeiträge maßgebend ist.

Artikel 7 — Buchführung und Rechnungsführung

Der Generalsekretär veranlaßt eine genaue Buchführung über alle Einnahmen und Ausgaben der Organisation.

Der Rat ernennt Rechnungsprüfer, die zunächst für drei Jahre ernannt werden und wiederbestellt werden können. Die Aufgabe der Rechnungsprüfer besteht in der Prüfung der Buchführung der Organisation, um insbesondere festzustellen, ob die Ausgaben den im Haushaltsplan getroffenen Bestimmungen entsprechen.

Der Generalsekretär gewährt den Rechnungsprüfern alle Erleichterungen, die sie zur Erfüllung ihrer Aufgabe benötigen.

Artikel 8 — Finanzielle Bestimmungen

Der Generalsekretär legt dem Rat so bald wie möglich nach Errichtung der Organisation genaue finanzielle Bestimmungen zur Genehmigung vor, die in Übereinstimmung mit den in diesem Protokoll festgelegten Grundsätzen aufgestellt sind und dazu dienen, eine gesunde und sparsame Verwaltung zu gewährleisten.

Artikel 9 — Vorläufiger Haushaltsplan

Der Generalsekretär legt ausnahmsweise spätestens zwei Monate nach Inkrafttreten des Abkommens dem Rat den ersten Haushaltsplan, der den Zeitraum vom Inkrafttreten des Abkommens bis zum 30. Juni 1949 umfaßt, sowie Vorschläge über den Betrag der Vorschüsse vor, die zur Deckung der laufenden Ausgaben erforderlich sind.

Zu Urkund dessen haben die unterzeichneten Bevollmächtigten, die hierzu ordnungsmäßig bevollmächtigt sind, dieses Protokoll unterzeichnet.

Geschehen in Paris am sechzehnten Tage des Monats April neunzehnhundertachtundvierzig in einem einzigen Exemplar, das in dem Archiv der Französischen Republik niedergelegt bleibt und dessen englischer und französischer Wortlaut in gleicher Weise maßgebend sind. Die Regierung der Französischen Republik wird beglaubigte Abschriften allen anderen Unterzeichnern übermitteln.

Entschluß Nr. 1

Aufgaben der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit

Der Ausschuß für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit:

In der Erwägung, daß die Organisation, die durch das Abkommen für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit geschaffen wird, mit den in Artikel 12 des Abkommens bezeichneten Aufgaben betraut werden wird, und

In der Erwägung, daß es wünschenswert ist, die Arbeit der Organisation im Rahmen dieser Aufgabe näher zu bestimmen, schlägt vor, daß die Organisation besonders die folgenden Aufgaben in größtmöglichem Umfang übernimmt:

- (1) Allgemeine Pläne für Produktion, Einfuhr und Ausfuhr, die zur Erreichung der Ziele des Abkommens erforderlich erscheinen, je nach Notwendigkeit aufzustellen, und zwar auf der Grundlage und nach Prüfung der Planungen und Programme der einzelnen Staaten;
- (2) Auf der Grundlage der von den vertragschließenden Parteien vorgelegten Entwicklungsplanungen oder -programme zu prüfen, wie die Produktionskapazität und die Arbeitskräfte am zweckmäßigsten eingesetzt werden können, um die Ziele des Abkommens sowohl in den Ländern selbst als auch in ihren überseeischen Gebieten zu fördern und ferner zu prüfen, welche Maßnahmen zur Erreichung dieser Ziele notwendig sind;
- (3) Gemeinsame Beratungen zwischen den beteiligten Ländern zu fördern sowie die Maßnahmen zu erwägen und die Einrichtungen zu schaffen, die besonders in Angelegenheiten des Handels, der zwischenstaatlichen Zahlungen und der Freizügigkeit der Arbeitskräfte für die europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit notwendig sind;

- (4) Methoden der Koordinierung der Einkaufspolitik der Mitglieder zu untersuchen, wo immer dies notwendig ist;
- (5) Mitglieder auf Ersuchen bei der Überwindung der bei der Ausführung des europäischen Wiederaufbauprogramms auftretenden Schwierigkeiten zu unterstützen;
- (6) Gegebenenfalls der Regierung der Vereinigten Staaten und, soweit notwendig, anderen Regierungen oder internationalen Organisationen hinsichtlich der Verteilung von Wirtschaftsgütern an die Mitglieder Vorschläge zu unterbreiten unter Berücksichtigung der Verteilungsaufgaben anderer internationaler Organisationen;
- (7) Sicherzustellen, daß von der Hilfe anderer Staaten der wirksamste Gebrauch gemacht wird, um dazu beizutragen, daß die Ausnutzung der einheimischen Hilfsquellen in der wirksamsten Weise gewährleistet wird;
- (8) So oft wie nötig Berichte über die Durchführung des europäischen Wiederaufbauprogramms und die Verwendung der Hilfe anderer Staaten herauszugeben;
- (9) Im Hinblick auf Artikel 9 des Abkommens alle Unterlagen zu sammeln, die der Durchführung der Aufgaben der Organisation dienlich sind.

Entschließung Nr. 2

Beziehungen zwischen der Organisation und dem Sondervertreter der Vereinigten Staaten in Europa

Der Ausschuß für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit schlägt vor, daß die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit alle geeigneten Maßnahmen ergreift, um enge Beziehungen zu dem Sondervertreter der Vereinigten Staaten in Europa, der auf Grund des Gesetzes der Vereinigten Staaten über wirtschaftliche Zusammenarbeit*) von 1948 ernannt worden ist, zu unterhalten und ihm bei der Durchführung seiner Aufgaben behilflich zu sein.

Entschließung Nr. 3

Geschäftsordnung der Organisation

Der Ausschuß für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit: In der Erwägung, daß es Aufgabe des Rates ist, die Geschäftsordnung der Organisation zu erlassen, legt dem Rat den folgenden Entwurf einer Geschäftsordnung zur Erwägung vor:

Artikel 1 — Sitzungen

- a) Der Vorsitzende leitet die Sitzungen.
- b) Für die Eröffnung der Sitzungen genügt die Anwesenheit der Mehrheit der Mitglieder des Rates, des Exekutivausschusses, der Fachausschüsse oder der anderen Organe.
- c) Der Rat und der Exekutivausschuß halten Sitzungen ab, sooft es zur ordnungsmäßigen Durchführung ihrer Aufgaben notwendig ist; sie treten zusammen, wenn sie von den Vorsitzenden einberufen werden oder ein Mitglied es verlangt.

Artikel 2 — Tagesordnung

Jedes Mitglied der Organisation ist berechtigt, einen Gegenstand auf die Tagesordnung zu setzen. Falls ein Mitglied einem Ausschuß nicht angehört, so muß der betreffende Vorsitzende befragt werden, bevor ein Gegenstand auf die Tagesordnung gesetzt wird. Die Tagesordnung muß allen Mitgliedern rechtzeitig mitgeteilt werden.

Artikel 3 — Niederschriften

Das Sekretariat verteilt in angemessener Zeit zusammenfassende Niederschriften über die Verhandlungen des Rates, des Exekutivausschusses, der Fachausschüsse und der anderen Organe der Organisation sowie den Wortlaut aller Beschlüsse, Empfehlungen und Entschließungen.

Artikel 4 — Sprachen

Englisch und Französisch sind die amtlichen und die Verhandlungssprachen der Organisation.

Artikel 5 — Öffentlichkeit

Die Sitzungen des Rates sind im allgemeinen nicht öffentlich. Der Rat kann jedoch beschließen, daß einzelne Sitzungen öffentlich sind. Die Sitzungen der Ausschüsse und der anderen Organe sind im allgemeinen nicht öffentlich.

Artikel 6 — Änderungen

Diese Geschäftsordnung kann vom Rat geändert werden.

Entschließung Nr. 4

Finanzierung des Anfangshaushaltes der Organisation

Der Ausschuß für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit: In der Erwägung, daß nach Artikel 23 des Abkommens für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit die Ausgaben der Organisation von den Mitgliedern getragen werden und

daß nach Artikel 4 des Zusatzprotokolls Nr. 2 über finanzielle Bestimmungen die Beiträge gemäß einer vom Rat beschlossenen Staffellung festgesetzt werden, In der Erwägung, daß die Ausarbeitung dieser Staffellung beträchtliche Zeit und eingehende Prüfung beansprucht, und In der Erwägung, daß die Bereitstellung von Mitteln für den Anfangshaushalt der Organisation es erforderlich macht, von den Mitgliedern alsbald nach dem Inkrafttreten des Abkommens Vorschüsse für laufende Ausgaben für das erste Rechnungsjahr anzufordern,

schlägt vor, daß der Rat Vorschüsse zur Deckung der laufenden Ausgaben für das erste Rechnungsjahr auf der Grundlage der anliegenden vorläufigen Staffellung anfordert; dabei soll die endgültige Staffellung, die zu einem späteren Zeitpunkt vom Rat beschlossen wird, rückwirkende Kraft haben und an die Stelle der vorläufigen Staffellung treten.

Vorläufige Staffellung der Beiträge der Mitglieder der Organisation

Mitglied	1 Tatsächlicher prozentualer Anteil der Beiträge der Mitglieder an die Vereinten Nationen	2 Prozentualer Anteil der Beiträge der Nicht- mitglieder der Vereinten Nationen	3 Zusammen- fassung	4 Vorläufiger prozentualer Anteil der Beiträge der Mitglieder der Organi- sation
Österreich	—	0,66	0,66	1,75
Belgien	1,35	—	1,35	3,60
Vereinigtes Wirt- schaftsgebiet	—	4,90	4,90	13,20
Dänemark	0,79	—	0,79	2,10
Frankreich	6,00	—	6,00	16,20
Griechenland	0,17	—	0,17	0,45
Irland	—	0,33	0,33	0,87
Island	0,04	—	0,04	0,10
Italien	—	2,95	2,95	8,00
Luxemburg	0,05	—	0,05	0,13
Norwegen	0,50	—	0,50	1,35
Niederlande	1,40	—	1,40	3,75
Portugal	—	0,99	0,99	2,65
Vereinigtes Königreich	11,48	—	11,48	31,00
Schweden	2,04	—	2,04	5,40
Schweiz	—	1,98	1,98	5,50
Türkei	0,91	—	0,91	2,40
Französische Zone	—	0,66	0,66	1,75
Summe:	24,73%	12,47%	37,20%	100,00%

Anmerkung: Die Zahlen in Spalte 1 sind der Beitrags-Staffellung für 1948 im Haushalt der Vereinten Nationen entnommen. Die Zahlen in Spalte 2 beruhen auf einem notwendigerweise allgemein gehaltenen und nur annähernd zutreffenden Vergleich zwischen den Ländern, die Mitglieder der Vereinten Nationen sind, und den Ländern oder Gebieten, die es nicht sind.

Entschließung Nr. 5

Vorläufige Finanzierung der Organisation

Der Ausschuß für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit: In der Erwägung, daß nach Artikel 24 (b) des Abkommens für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit der durch dieses Abkommen gebildete Rat sowie die Ausschüsse in der Lage sein sollen, unmittelbar nach der Unterzeichnung des Abkommens und vor seinem Inkrafttreten ihre Tätigkeit aufzunehmen,

ersucht die Regierung des Landes, in dem die Organisation ihren Sitz hat, in Einklang mit den verfassungsmäßigen Bestimmungen dieses Landes, die Mittel zur Verfügung zu stellen, die notwendig sind, um die durch die vorläufige Ausführung des Abkommens entstehenden Kosten zu decken; dabei soll jedoch der dafür zur Verfügung gestellte Betrag auf die künftigen Beiträge dieser Regierung an die Organisation angerechnet werden, ersucht diese Regierung, zur Verwaltung der für die vorläufige Ausführung des Abkommens bestimmten Mittel einen Beamten zu ernennen, und beschließt, daß ein aus Vertretern von drei Mitgliedern der Organisation bestehender, vom Rat ernannter Ausschuß gebildet wird, um die für den in Frage kommenden Zeitraum veranschlagten Ausgaben zu prüfen.

Entschließung Nr. 6

Statut für das Personal der Organisation

Der Ausschuß für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit: In der Erwägung, daß nach Artikel 18 des Abkommens für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit das Statut für das Personal der Genehmigung durch den Rat der Organisation bedarf, legt dem Rat den folgenden Entwurf eines Statutes für das Personal zur Erwägung vor.

TEIL I — PFLICHTEN UND RECHTE

Artikel 1

Das Generalsekretariat der Organisation besteht aus Beamten mit internationalem Status und aus nachgeordneten Angestellten.

*) Vgl. Europa-Archiv S. 1363 bis 1394.

Das Personal der Organisation untersteht dem Generalsekretär und ist ihm für die Durchführung seiner (des Personals) Aufgaben verantwortlich.

Der Generalsekretär entscheidet, welche Bestimmungen des Statutes auf das für die Durchführung besonderer Aufgaben vorübergehend eingestellte Personal anzuwenden sind.

Artikel 2

Das Personal der Organisation muß sich bei der Ernennung verpflichten, seine Aufgaben so zu erfüllen und sich so zu verhalten, wie es im Interesse der Organisation liegt. Es ist gehalten, die Zustimmung des Generalsekretärs vor der Annahme einer Auszeichnung, Vergünstigung oder geldlichen Zuwendung von einer Regierung oder einer anderen Behörde als der Organisation einzuholen.

Der Status des Personals der Organisation ist unvereinbar mit der Bekleidung eines öffentlichen Amtes mit politischem Charakter. Die Ausübung jeder anderen Betätigung unterliegt der Zustimmung des Generalsekretärs.

Das Personal der Organisation muß sich jeder Handlung — insbesondere jeder Erklärung und jeder öffentlichen oder politischen Tätigkeit — und jeder Veröffentlichung enthalten, die mit den beruflichen Pflichten und Obliegenheiten unvereinbar sind oder die moralische oder sachliche Verantwortlichkeit der Organisation gefährden würde.

Artikel 3

Das Personal der Organisation ist zur unbedingten Verschwiegenheit hinsichtlich aller dienstlichen Angelegenheiten verpflichtet. Das Personal darf außerhalb seiner dienstlichen Tätigkeit keinerlei Auskünfte über Angelegenheiten geben, von denen es in Ausübung des Dienstes Kenntnis erhalten hat und die nicht veröffentlicht worden sind, es sei denn, daß es vom Generalsekretär hierzu ausdrücklich ermächtigt worden ist.

Artikel 4

Die Beamten der Organisation genießen die Immunitäten und Rechte, die durch das Zusatzprotokoll Nr. I oder durch eine andere entsprechende Vereinbarung festgelegt worden sind. In allen Fällen, in denen diese Rechte und Immunitäten in Frage gestellt werden, berichtet der Beamte sofort dem Generalsekretär. Gegebenenfalls entscheidet der Generalsekretär, ob auf sie verzichtet werden soll.

TEIL II — ERNENNUNGEN UND BEFÖRDERUNGEN

Artikel 5

Alle Ernennungen innerhalb der Organisation obliegen dem Generalsekretär. Die Ernennungen des leitenden Personals unterliegen der Genehmigung durch den Rat.

Artikel 6

Bei der Einstellung des Personals soll sich der Generalsekretär in erster Linie von der Notwendigkeit leiten lassen, Personen von bester Sachkenntnis und charakterlicher Eignung einzustellen. Er soll in möglichst großem Umfange die Verteilung der Stellen unter den Staatsangehörigen der Mitglieder der Organisation sicherstellen.

Der Generalsekretär hat die Befugnis, das erforderliche nachgeordnete Personal am Sitz der Organisation selbst einzustellen.

Die Ernennung des Personals der Organisation erfolgt unter der Bedingung, daß der Betreffende von einem von der Organisation benannten Arzt eine Bescheinigung darüber vorlegt, daß er nicht an einem Gebrechen oder einer Krankheit leidet, die ihn an der Erfüllung seiner Aufgaben hindern würden.

Artikel 7

Das Personal der Organisation wird durch Vertrag angestellt. Die nach einem einheitlichen Muster abgefaßten Verträge regeln für jeden Angehörigen des Generalsekretariats die für ihn geltenden besonderen Bedingungen.

Artikel 8

Über Beförderungen des Personals der Organisation entscheidet der Generalsekretär unter Berücksichtigung der Bestimmungen des Artikels 5.

TEIL III — GEHALTER, VERGÜTUNGEN UND URLAUB

Artikel 9

Der Generalsekretär entwirft einen Stellenplan und eine Aufstellung der Gehaltsstufen, die dem Rat zur Genehmigung vorgelegt werden. Diese können in der gleichen Weise geändert werden; die davon Betroffenen sind jedoch nicht berechtigt, sich auf die ihnen früher gewährten Rechte zu berufen.

Artikel 10

Der Generalsekretär ist befugt, den Angehörigen des Generalsekretariats, denen besondere über den Rahmen der normalen Pflichten ihrer Stellung hinausgehende Verantwortlichkeit übertragen worden ist, zusätzliche Vergütungen zu gewähren.

Artikel 11

Das Personal der Organisation hat Anspruch auf Familienzulagen.

Artikel 12

Reisekosten des Personals, das im Dienste der Organisation Reisen ausführt, werden aus den Mitteln der Organisation bestritten.

Artikel 13

Reise- und Umzugskosten des Personals der Organisation und gegebenenfalls der Ehefrauen und der unterhaltsberechtigten Kinder werden von der Organisation bezahlt:

- a) bei der Anstellung im Generalsekretariat und bei jedem künftigen Wohnungswechsel aus dienstlichen Gründen,
- b) bei Beendigung des Anstellungsvertrages.

Der Generalsekretär ist jedoch im Falle einer schweren Verfehlung berechtigt, die Zahlung oder Erstattung der Auslagen und Kosten, die zur Zeit der Beendigung des Vertrages geltend gemacht sind, als Disziplinarmaßnahme ganz oder teilweise nicht vorzunehmen.

Artikel 14

Angehörige des Generalsekretariats haben Anspruch auf Kranken- und Wöchnerinnenurlaub sowie auf den jährlichen Urlaub, den sie von Zeit zu Zeit in ihrer Heimat verbringen können.

Artikel 15

Das Personal der Organisation, das sich in Ausübung seines Dienstes eine Verletzung zuzieht oder gezwungen ist, die Arbeit infolge einer Krankheit, die es sich in Ausübung des Dienstes zugezogen hat, aufzugeben, erhält eine Entschädigung im Verhältnis zu dem erlittenen Schaden. Wenn eine solche Verletzung oder Krankheit zum Tode führt, wird der Witwe oder den Unterhaltsberechtigten eine Zuwendung gewährt.

TEIL IV — BEENDIGUNG DES DIENSTVERHÄLTNISSSES DISZIPLINARMASSNAHMEN

Artikel 16

Die Verträge werden für bestimmte oder unbestimmte Zeit geschlossen.

Zeitlich begrenzte Verträge werden mit sechsmonatiger Probezeit abgeschlossen, während der sie von jeder der beiden Parteien mit einer Kündigungsfrist von einem Monat beendet werden können.

Nach Ablauf der Probezeit wird das Dienstverhältnis nur durch Entlassung auf Antrag oder infolge Wegfalls der Stelle beendet, vorbehaltlich der Bestimmungen des Artikels 18.

Die Entlassung auf Antrag wird wirksam, sobald der Generalsekretär zugestimmt hat.

Wenn das Vertragsverhältnis durch Wegfall der Stelle beendet wird, muß dem Betreffenden mit einer Frist von drei Monaten gekündigt oder ihm das Gehalt für drei Monate gezahlt werden.

Artikel 17

Unbefristete Verträge können jederzeit von jeder Partei unter Beachtung der im Vertrag vereinbarten Kündigungsfrist und der Bestimmungen des Artikels 18 beendet werden.

Artikel 18

Der Generalsekretär kann Disziplinarmaßnahmen gegen jeden Angehörigen des Generalsekretariats, der sich innerhalb oder außerhalb des Dienstes einer schweren Verfehlung schuldig gemacht hat, ergreifen.

Disziplinarmaßnahmen sind: Verweis, Suspension mit oder ohne Gehalt und Entlassung.

TEIL V — SONSTIGE BESTIMMUNGEN

Artikel 19

Streitigkeiten, die sich aus der Anwendung dieses Statutes oder aus der Durchführung von Anstellungsverträgen ergeben, werden einem Ausschuss unterbreitet, der von einem Vertreter des Rates geleitet wird und dem als weitere Mitglieder ein Vertreter des Generalsekretärs und ein Vertreter des Personals angehören.

Artikel 20

Die Einzelheiten der Durchführung dieses Statutes, insbesondere hinsichtlich der Arbeitsbedingungen, Familienvergütung, Entschädigungen, Erstattung von Auslagen und Urlaub, werden durch die Ausführungsbestimmungen des Generalsekretärs geregelt werden.

Diese Ausführungsbestimmungen bedürfen, soweit damit finanzielle Verpflichtungen verbunden sind, der Genehmigung durch den Rat.

Entschliebung Nr. 7

Ort der ersten Sitzung des Rates der Organisation

Der Ausschuss für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit: In der Erwägung, daß das Abkommen für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit den Sitz der Organisation nicht näher bezeichnet,

beschließt, daß die erste Sitzung des Rates der Organisation am sechzehnten April neunzehnhundertachtundvierzig in Paris abgehalten wird.

Quelle: Französischer und englischer Originaltext, Convention de Coopération Economique Européenne, Paris, 16. April 1948, Übersetzung des Dolmetscherbüros des Länderrats des Vereinigten Wirtschaftsgebiets.

Der Film in Vergangenheit und Gegenwart

Zur Entwicklung der Filmtechnik

Vor wenig mehr als fünfzig Jahren wurden fast gleichzeitig in Frankreich, Deutschland, England und Amerika die ersten Filme öffentlich vorgeführt. Während die ersten Pioniere der neuen Kunst selbst noch nicht an den bleibenden Erfolg ihrer Schöpfung glaubten, sondern sie vielmehr als Attraktion, als technisches Spielzeug betrachteten, begann bereits der beispiellose Aufstieg einer Vergnügungsproduktion.

Das Publikum war von der Möglichkeit, bewegte Bilder auf der Leinwand zu sehen, so begeistert, daß zu den ersten Vorstellungen die Besucher anstehen mußten. An den Film als Kunst dachte noch niemand. Die ersten Filme wurden vielmehr hergestellt, um die Erfindung des Kinetographen überhaupt vorführen zu können. Im Brennpunkt des Interesses stand die Apparatur, der technische Vorgang. Das Bild selbst kam erst in zweiter Linie. So waren die ersten Filmaufnahmen noch recht primitiv, sie zeigten gehende Menschen, fahrende Eisenbahnzüge, eine Wachtparade.

Der Film (1)*, wie wir ihn heute kennen, in seiner eigenartigen Mischung aus technischen, künstlerischen, geistigen und wirtschaftlichen Elementen war noch nicht vorhanden. Der Ehrgeiz seiner Produzenten beschränkte sich darauf, eine neue technische Errungenschaft vorzuführen. Die Skala der Möglichkeiten von der schlichten sachlichen Aussage im Dokumentarfilm bis zur Darstellung des Phantastischen und Irrealen im Spielfilm war noch unbekannt.

Die Technik des Films ist nicht plötzlich aus dem Nichts heraus entdeckt worden: sie ist das Endglied einer langen Entwicklungsreihe. Ihr ging eine Anzahl von Entdeckungen und Erfindungen voraus, ohne die sie nicht möglich gewesen wäre.

Die Voraussetzungen

Die Kinetographie wurde in dem Augenblick möglich, als drei wichtige Entdeckungen vorlagen und miteinander verbunden ein Neues bildeten:

1. Der stroboskopische Effekt, das heißt die Feststellung einer Sinnestäuschung durch die Nachbildwirkung des menschlichen Auges. Die Folge dieser Feststellung war die Erkenntnis, daß die rasche Aufeinanderfolge unbewegter Bilder, die Bewegungsphasen darstellen, dem Auge als zusammenhängende Bewegung erscheint (2).
2. Die Projektion von Bildern mit Hilfe der Laterna magica (3).
3. Die Möglichkeit, durch eine Camera obscura entworfene Bilder mit Hilfe von Silbersalzen zu fixieren. Daraus entwickelte sich die Photographie.

Der stroboskopische Effekt beruht auf der Tatsache, daß ein von der Netzhaut des Auges empfangener Bildeindruck nicht so rasch verschwindet wie das Bild selbst. Der Bildeindruck bleibt noch eine Zwanzigstel- bis eine halbe Sekunde haften („Erinnerung des Auges“). Auf diesen festgehaltenen Bildeindruck fällt aber bereits das nächste Bild. Beide Eindrücke vermischen sich so, daß die unverändert gebliebenen Teile der Bilder sich decken und als ruhend, die sich ändernden Teile aber als bewegt registriert werden. Diese „Persistenz der Gesichtswahrnehmung“, häufig auch

als „Nachbildwirkung“ bezeichnet, beträgt durchschnittlich eine Sechzehntelsekunde.

Zerlegt man also einen Bewegungsvorgang, der eine Sekunde dauert, in sechzehn einzelne Bewegungsphasen und zeichnet diese mit der Hand oder mit Hilfe der Photographie auf, so kann durch geeignete Projektionsmittel dieser Vorgang umgekehrt und der Bewegungsvorgang als Ganzes wiedergegeben werden. Darauf beruht der wichtigste und schwierigste Teil der Kinetographie. Der stroboskopische Effekt wurde schon um 1825 im Thaumatrope (4) angewandt. Die Entwicklung dieses Spielzeugs führte zum Lebensrad (5), das 1833 konstruiert wurde und als Wundertrommel noch im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts die Kinder begeisterte.

1868 erschien ein weiterer Vorläufer des Films, der ebenfalls auf dem stroboskopischen Effekt beruht, der Taschenkinematograph. Hier waren eine Anzahl von Bildern, die Einzelphasen von Bewegungsabläufen darstellten, zu einem kleinen Buch vereinigt. Wurde dieses rasch durchgeblättert, so entstand der Eindruck von bewegten Bildern. Durch Max Skladanowsky (6), einen der Pioniere der deutschen Kinetographie, wurden um die Jahrhundertwende diese Taschenkinematographen in großen Auflagen hergestellt und vertrieben. Die ersten dieser Bücher haben gezeichnete Einzelbilder, die oft von Künstlern mit viel Geschmack entworfen wurden und heute seltene Sammelobjekte sind. Max Skladanowsky verwendete als erster photographische Reihenbildaufnahmen zu diesem Zwecke. Eine Abart des Taschenkinematographen war das Mutoskop, ein Automat, der nach Einwurf einer Münze mehrere dieser Taschenkinematographen vor dem Beschauer abblätterte.

Lebensrad und Projektion wurden von Franz Freiherrn von Uchatius (7) miteinander verbunden. Er führte 1853 zum ersten Male vor Zuschauern lebende Bilder auf einem Wandschirm vor. Er verkaufte dann den von ihm konstruierten Apparat an einen Wiener Vortragskünstler, der durch alle großen Städte Europas reiste und als erster lebende Bilder berufsmäßig vorführte. Die Bilder wurden teils gezeichnet, teils mühselig aus einzelnen photographischen Zeitaufnahmen zusammengesetzt. Eine wichtige Voraussetzung für die Aufnahme von Reihenbildern fehlte noch: die Momentaufnahme.

Weitere Konstruktionen auf dem Gebiete der Projektion lebender Bilder folgten; sie wurden zu technischen Spielereien, aber zu nichts mehr. Die letzte entscheidende Voraussetzung für die Kinetographie in ihrer heutigen Form, die Photographie, war noch nicht genügend entwickelt. Mit ihrer Vervollkommenung erst ergab sich die Möglichkeit, nicht nur eine Bewegung, sondern die bewegte Umwelt wiederzugeben.

Die Projektion mit Hilfe der Laterna magica wurde zuerst von Athanasius Kircher (8) im Jahre 1646 beschrieben. Sein Verfahren, das er „Stenographia“ oder auch „Cryptologia“ nannte, diente ihm zur Projektion von Schriften. Er hoffte damit eine Art optischer Telegraphie auf weite Entfernungen schaffen zu können.

Die von ihm beschriebene Apparatur wurde vielfach nachgebaut und oft auch zu nicht ganz einwandfreien Zwecken, wie Geisterbeschwörungen (9), mißbraucht. Die Laterna ma-

*) Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Anmerkungen im Anhang.

gica wurde in der Folge sehr beliebt und fand auch in vielen Privathäusern Eingang. Auf allen Märkten war sie zu finden, wandernde Schausteller trugen sie bis in die entferntesten Dörfer. Die Diapositive waren gezeichnet oder gemalt und vielfach von künstlerischem Wert. Robertson (10) konstruierte gegen 1790 ein fahrbares Projektionsgerät, das „Phantaskop“, mit dem er Bewegungseffekte vortäuschen konnte (11).

Die Nebelbilder

Die Projektion wurde immer weiter entwickelt und kam mit den Nebelbildern zu einem Höhepunkt. Statt eines Projektionsapparates wurden erst zwei, später bis zu fünfunddreißig gleichzeitig verwendet. Durch gleichmäßiges Auf- und Abblenden der nebeneinanderstehenden Apparate ging ein Bild fast unmerklich in das andere über. Diese Technik sollte später beim Film als „Überblenden“ zu großer Bedeutung kommen. Mit Hilfe der Nebelbilder wurden erst Landschaftsaufnahmen projiziert (zum Beispiel verwandelte sich eine Sommerlandschaft in eine Winterlandschaft). Später folgten Märchenbilder. Bekannt geworden sind damals besonders die Serien aus Grimms Märchen.

Mit der Entwicklung der Photographie wichen die gemalten und gezeichneten Glasbilder den Lichtbildern. Die *Laterna magica* verschwand gegen 1900 aus der Öffentlichkeit, hielt sich aber noch bis in die Zeit vor dem ersten Weltkrieg als beliebtes Kinderspielzeug. Als Projektionsgerät für Lehr- und Schulzwecke spielt sie in ihren modernen Ausführungen, wie dem „Epidiaskop“, heute noch eine Rolle.

Die erste brauchbare Photographie gelang im Juli 1822 Nicéphore Niépce in Chalon-sur-Saône. Die Reihenaufnahmen, die Uchatius 1845 für sein „Projektionslebensrad“ herstellte, mußten aus einer Anzahl mühselig in allen Bewegungsphasen gestellten Zeitaufnahmen zusammengesetzt werden. Diese Zeitaufnahmen dauerten — je nach den Lichtverhältnissen — bis zu mehreren Stunden. Erst mit der Schaffung zusammengesetzter und lichtstarker Objektive wurde eine Abkürzung der Belichtungszeiten möglich. Gegen 1856, mit den ersten Arbeiten zur Momentphotographie, begannen auch die Versuche, Reihensbilder mit Hilfe mehrerer Kameras herzustellen. Die ersten brauchbaren Ergebnisse erzielten 1860 Sutton und 1861 Dumont mit einer Kamera für zwölf aufeinanderfolgende Aufnahmen. Inzwischen waren Aufnahmen mit einer Belichtungszeit bis zu einer Fünftelsekunde möglich geworden. Eadweard Muybridge erzielte mit Hilfe der neuen Momentverschlüsse in Kalifornien hervorragende Reihensbildaufnahmen von galoppierenden Pferden. Er benützte 24 längs der Rennbahn aufgestellte Kameras. Die Momentverschlüsse für eine Fünftelzweistelsekunde wurden durch über die Rennbahn gespannte Fäden, die von den galoppierenden Pferden zerrissen wurden, ausgelöst.

Die besten und brauchbarsten Reihensbilder schuf Ottmar Anschütz (12) mit zwölf bis vierzehn Kameras, die in einem Gehäuse über- und nebeneinander angeordnet waren. Er wandte als erster Schlitzverschlüsse mit elektrischer Auslösung an. Seine Reihensbilder wurden in dem von ihm konstruierten „Elektrischen Schnellseher“ (13) seit 1887 öffentlich vorgeführt.

Zelluloid als photographischer Schichtträger

Bis zum Jahre 1887 wurden in der Photographie als Schichtträger ausschließlich Glasplatten verwendet. Ihr hohes Gewicht und ihre umständliche Handhabung führten zur Suche nach einem leichten und unzerbrechlichen Schichtträger. Dem amerikanischen Geistlichen Hannibal Goodwin, einem begeisterten Liebhaberphotographen, gelang es 1887, den ersten glasklaren Film mit einer etwa 0,1 mm starken Zelluloidschicht zu gießen. 1892 begann Eastman in Rochester mit der fabrikmäßigen Herstellung von Zelluloidbändern als Schichtträger für photographische Emulsionen. Die ersten Reihenaufnahmen auf einem zusammenhängenden Zelluloidbande wurden 1889 gemacht (14).

Der Franzose Emile Reynaud (15) stellte 1888 Reihenaufnahmen auf Gelatinestreifen her. Er versah sie als erster mit der heute noch üblichen fortlaufenden Lochung („Perforierung“) an den beiden äußeren Bildrändern, um ihre gleichmäßige Weiterführung mit Hilfe einer Zahntrommel im Aufnahme- und Wiedergabegerät zu sichern. 1892 eröffnete Reynaud im Musée Grévin in Paris sein „Théâtre Optique“, das bis 1900 bestanden hat. In den früheren Vorstellungen führte er Lustspiele vor, die in Einzelbildern auf die Filmbänder gezeichnet waren.

Die ersten „lebenden Photographien“

Das Geburtsdatum der Kinematographie im heutigen Sinne läßt sich nicht auf den Tag genau feststellen (16). Sicher ist, daß es zwischen 1889 und 1893 liegt. Thomas A. Edison reichte am 24. August 1891 ein amerikanisches Patent auf eine Aufnahmekamera mit perforiertem Zelluloidband als Schichtträger ein. Das Format mit der Breite von 35 mm ist inzwischen in der ganzen Welt als Norm für Kinofilme eingeführt worden, ebenso Art und Abstand der Perforation. Edison entwickelte kein Projektions-, sondern ein Betrachtungsgerät, das „Kinetoskop“ (17). Seine Aufnahmekamera ließ 30 bis 40 Aufnahmen in der Sekunde zu, wurde durch eine Kurbel angetrieben und besaß eine hochwertige optische Ausrüstung. Die Kamera war fest eingebaut, die Schaltung des Filmbandes erfolgte durch eine Zahntrommel mit Sperrgetriebe. Die Erfindung lag praktisch 1889 schon vor, wurde aber erst 1893 öffentlich vorgeführt (18). In diesem Gerät wurde der Filmstreifen zwischen einer Beleuchtungseinrichtung und einer Betrachtungsöffnung mit Mattscheibe mit einer Geschwindigkeit von 36 Bildern in der Sekunde durchgeführt. Das bewegte Bild zeichnete sich klar auf der Mattscheibe ab. Das Kinetoskop (19) fand rasch weite Verbreitung, mit ihm die Kopien der von Edison aufgenommenen Filme. Der Filmstreifen wurde hier zum ersten Male zur gehandelten Ware. Diese Filmstreifen zeigten einen Friseurladen, eine Bar, eine Dorfschmiede.

In Berlin zeigten die Brüder Max, Emil und Eugen Skladanowsky seit dem 1. November 1895 im Wintergarten photographische Reihensbilder als „Lebende Photographien“. Sie verwendeten Filmbänder aus der Eastman-Produktion, die nicht perforiert waren. Das Format dieser Reihensbilder war 3×4 cm. Sie wurden mittels zweier Filmbänder durch zwei Projektoren abwechselnd auf die Leinwand geworfen. Die Filmbänder wurden durch Schneckenradgetriebe weitergeführt (20). Die Skladanowskys hatten ihre Reihensbilder selbst aufgenommen und zeigten einen italienischen Bauern tanzen, eine komische Turnnummer, einen Boxkampf, ein akrobatisches Potpourri und ein boxendes Känguruh. Die Presse nahm damals bereits Notiz von diesen Vorführungen und bezeichnete sie als wohl gelungen. Die Präzision der Bewegungen wurde lobend hervorgehoben.

Am 13. Februar 1895 reichten die Gebrüder Lumière (21) in Lyon ein französisches Patent für einen Apparat zur Aufnahme, Vervielfältigung und Wiedergabe beweglicher Bilder unter der Bezeichnung „Cinématographe en Projection“ ein. Später wurde daraus der Name Kinematograph. Filmformat und Perforierung wurden von Edison übernommen. Die Bildschaltung geschah durch einen Greifer.

Die erste Vorführung von Filmen nach dem Verfahren der Gebrüder Lumière fand am 22. März 1895 in der *Société d'Encouragement à l'Industrie Nationale* in Paris statt. Der in unserem Sinne erste Film (22) lief unter dem Titel: „Die Arbeiter verlassen die Lumière-Werke“. Die nächste öffentliche Vorführung erfolgte am 1. Juni 1895 in Lyon aus Anlaß des Kongresses der Gesellschaften für Photographie in Frankreich (23). Die Filme der Brüder Lumière hatten zwischen acht und dreißig Meter Länge. Als große Sensation wurden die Kongreßteilnehmer gefilmt und die Aufnahmen am folgenden Tage den erstaunten Teilnehmern vorgeführt. Am 28. Dezember 1895 wurden in einem Laden im Erdgeschoß des Grand Café auf dem Boulevard des

Capucines in Paris diese Filme zum ersten Male öffentlich gegen Entgelt vorgeführt. Die Presse berichtete vom großen Erfolg dieses ersten „Kinos“ (24).

In Berlin arbeitete zur selben Zeit Oskar Meßter (25) an der Konstruktion eines Aufnahme- und Wiedergabegerätes. Er hatte 1895 das Edisonsche Kinetoskop kennengelernt und selbst einen Edison-Film erworben, mit dem er Versuche anstellte. Der russische Schauspieler *Ragulin*, der mit Meßter in Geschäftsverbindung stand, bekam Kenntnis von diesen Versuchen und erwarb Meßters erstes Modell einer Projektionseinrichtung (26).

Ein wichtiges technisches Problem

Wie schon erwähnt, hält das Auge den Bildeindruck im Durchschnitt eine Sechzehntelsekunde zurück. Um den stroboskopischen Effekt auszunützen, muß es in der Sekunde von sechzehn Bildeindrücken getroffen werden, das heißt, das Bild muß im Projektor sechzehnmal gewechselt werden. Der Wechsel muß ruckweise erfolgen; dann muß das Bild eine Sechzehntelsekunde stillstehen und dann wieder mit einem Ruck weitertransportiert werden. Die Brüder *Lumière* hatten sich eine Greifervorrichtung, Meßter dagegen das „Malteserkreuz“ zum ruckweisen Transport des Filmbandes patentieren lassen. Meßters „Deutsche Schaltung“ setzte sich durch und hat sich bis heute als brauchbar erwiesen. Mit der Lösung dieses Problems stand dem Start des Films, wie wir ihn heute kennen, nichts mehr im Wege. Anfang November 1896 drehte Oskar Meßter die erste verwendbare deutsche Filmaufnahme. Er zog seine schwere Kamera auf einem Handwagen selbst durch die Berliner Straßen zum Brandenburger Tor und drehte dort das Straßenbild um die Mittagszeit. Einige Wochen später drehte er die „West-Eisenbahn“. Dies sind die beiden ersten Filme, die von einem deutschen Produzenten hergestellt und in den Handel gebracht wurden. Meßter arbeitete weiter und brachte schon im Herbst 1897 den ersten deutschen Filmkatalog mit 84 eigenen Filmen heraus. Darunter befanden sich 28 Spielszenen, 23 Straßenbilder (die Vorläufer der späteren Meßter-Wochenschau), Filme mit Naturaufnahmen und die ersten Reklamefilme.

Gegen 1900 lagen so die Aufnahme- und Wiedergabeapparaturen in der Grundform vor. Im Grundsätzlichen hat sich seither wenig geändert.

Der Tonfilm

Genau genommen ist der Tonfilm älter als der stumme Film. *Edison* suchte im Film die Ergänzung des von ihm geschaffenen Phonographen (17). Am 16. Oktober 1889 führte er seinen Mitarbeitern im Kinetoskop einen Herrn vor, der den Hut zog. Im selben Augenblick hörte man ihn deutlich sprechen: „Guten Morgen, Herr Edison, wie gefällt Ihnen der Kinematograph?“ Der Filmstreifen lief synchron mit einer Phonographenwalze, auf der der Ton aufgezeichnet war.

Der Nadeltonfilm

Das erste brauchbare Verfahren zur Synchronvorführung von Bild und Ton mit Hilfe eines mit dem Film gleichlaufenden Phonographen arbeitete Meßter aus. Man bezeichnet dieses Verfahren als „Nadeltonfilm“ (nach der Nadel des Wiedergabeapparates, im Gegensatz zum „Lichttonfilm“, unserem heutigen Tonfilm). Zwischen 1903 und 1912 liefen diese „Tonbilder“, die von den langen Stummfilmen verdrängt wurden. Die erste deutsche Tonbild-Vorführung durch Meßter fand am 29. August 1903 in Berlin statt. Bis 1913 waren etwa 500 deutsche Kinos mit Meßters Biophonapparat eingerichtet. Die Wiedergabe war gut, solange die von Meßter eingearbeiteten Techniker die komplizierte Apparatur bedienten. In den Händen von Nichtfachleuten versagte die Vorrichtung vielfach.

Nach der Erfindung der elektrischen Tonaufzeichnung kam zwischen 1925 und 1929 eine zweite Nadeltonmode auf, die sich im wesentlichen auf amerikanische Filme beschränkte.

Der Lichttonfilm

Der Tonfilm unserer Tage beruht auf der Möglichkeit, Schallschwingungen in Lichtschwingungen umzuwandeln und diese zu photographieren. Entsprechend ist die Möglichkeit der Umwandlung von Lichtschwingungen in Töne gegeben. Bei der Tonfilmaufnahme nach dem Lichttonverfahren laufen Ton- und Bildkamera getrennt, aber mit gleicher Geschwindigkeit. Die Tonaufzeichnung („Tonschrift“) selbst wird zum Schluß auf den Filmrand kopiert.

Es sind zwei Methoden der Tonaufzeichnung zu unterscheiden:

1. das Amplituden- oder Transversalverfahren, bei dem die Tonschrift die Form von Zacken hat, und
2. das Intensitätsverfahren, auch Sprossenschrift genannt, bei dem ein Band von verschiedener Lichtdurchlässigkeit die Tonaufzeichnung trägt. In der Durchsicht sieht diese Sprossenschrift wie ein Band fortlaufender Sprossen von verschiedener Stärke, aus.

Wie die Kinematographie, so ist auch die Lichttonaufzeichnung nicht auf einmal entstanden, sondern als Endglied einer Entwicklungsreihe, die bis auf das Jahr 1883 zurückreicht. Das erste einschlägige Patent wurde 1906 dem Franzosen *Edmond A. Lauste* erteilt auf eine „Methode zur gleichzeitigen Aufnahme und Wiedergabe von Tönen und Bewegungen“. Die ersten praktischen Versuche zum Lichttonfilm machte der Schwede *Sven A. Berglund* mit Hilfe der optischen Anstalt *P. G. Goerz* in Berlin im Jahr 1911. Seine Patente gingen später an die *Tobis* über.

Das Tri-Ergon-Verfahren

Die heute üblichen Tonfilmsysteme beruhen zu einem großen Teil auf dem Tri-Ergon-Verfahren, das von den Deutschen *Josef Engl*, *Josef Massole* und *Hans Vogt* zwischen 1918 und 1923 entwickelt wurde. Die drei Erfinder übertrugen die Erkenntnisse der Elektroakustik auf die elektrische Tonwiedergabe. Am 17. April 1919 wurde ihnen ein Patent für eine neuartige Widerstandsverstärkung und am 3. Juni 1919 ein Patent auf Aufnahme von Tonfilmen mittels einer Glühlampe, deren Strom von Sprechströmen gesteuert wird, erteilt. Zwischen 1919 und 1922 meldeten die drei Erfinder 170 Patente auf dem Tonfilmgebiet an. Auf 106 dieser Verfahren wurden Patente erteilt. Die ersten Aufnahmen wurden im Amplitudenverfahren gemacht; später gingen die Erfinder zum Intensitätsverfahren über. Mitte 1922 wurden durch Zeitungsberichte die ersten Ergebnisse dieser Versuche bekannt. 1923 kam es zur ersten öffentlichen Vorführung von Tonfilmen nach dem Lichttonverfahren im Marmorhaus in Berlin. Auf mehreren kurzen Streifen wurden Menschen bei der Unterhaltung gezeigt; Aufnahmen aus dem Tierleben gaben zum erstenmal natürliche Tierlaute wieder.

Der erste deutsche Tonfilm

Die Wiedergabe dieser Tonfilmstreifen war natürlich weit entfernt von dem, was wir heute als Tonfilm zu sehen und zu hören gewohnt sind. Die Tonwiedergabe litt unter Störungen. Doch war der erste Schritt zum „sprechenden Film“ getan. Die Geburtsstunde des Tonfilms war ungünstig in die Zeit der höchsten Blüte und Vervollkommenheit des stummen Films gefallen. Die Wichtigkeit und Bedeutung der Erfindung wurde zwar allgemein anerkannt, aber aus ästhetischen Gründen abgelehnt. Nur die Ufa machte weitere Versuche und baute in Berlin-Weißensee das erste deutsche Tonfilmatelier. Ihr erster deutscher Tonfilm, „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“, wurde Anfang 1924 im Theater am Nollendorfplatz in Berlin uraufgeführt, fiel durch und mußte vom Programm abgesetzt werden.

Dieser Mißerfolg bewog die Ufa, ihre Versuche aufzugeben. Die Erfinder des Tri-Ergon-Verfahrens standen 1924 völlig mittellos da und mußten, um ihre Verbindlichkeiten abdecken zu können, ihre Patente an einen schweizerischen Finanzier verkaufen. Über ihn kamen die deutschen Rechte

später an die Tobis. Die amerikanischen Rechte erwarb die W. Fox Case Corporation und über diese die Western Electric. Die Apparate endeten auf dem Schrotthaufen. Die Erfinder gingen leer aus.

Erst 1927 hörte man wieder vom Tonfilm, und zwar diesmal aus Amerika. Bei den ersten Anzeichen einer Weltwirtschaftskrise waren die Kinos leer geworden. Der „sprechende Film“ sollte nun plötzlich die Rettung bringen. *Warner Brothers*, der größte Filmproduzent in den Vereinigten Staaten, schloß mit der Western Electric einen Vertrag zur Ausnutzung der Tri-Ergon-Patente ab. So wurde 1928 der erste erfolgreiche Tonfilm, „The singing Fool“, mit dem Sänger Al Jolson fertig. Er war ein Welterfolg. Und so kam der Tonfilm auch wieder nach Deutschland, fünf Jahre nachdem der erste deutsche Tonfilm in Berlin durchgefallen war.

Der Film in „natürlichen Farben“

Seit Beginn der Photographie und Kinematographie bestand das Bestreben, die Umwelt nicht nur grau, sondern farbgetreu abzubilden. Beim Film behalf man sich in der Frühzeit damit, die Streifen zu kolorieren. Die meisten dieser ersten kolorierten Filme liefen zwischen 1902 und 1905 und waren französischen Ursprungs.

Versuche, zu einem photographischen Farbaufnahmeverfahren zu kommen, begannen schon in der Frühzeit der Photographie. Sie waren erfolglos, weil die damals bekannten Emulsionen für die verschiedenen Wellenlängen des Lichtes ungleich empfindlich waren. Die Photographie fand bald einen Ausweg: sie arbeitete mit Methoden, die aus dem graphischen Gewerbe kamen und in Wirklichkeit Druck-, aber keine photographischen Verfahren waren. Mit diesem „Umdruckverfahren“ ließen sich schon um 1905 Positive in leuchtenden Farben herstellen. Voraussetzung für ein echtes farbphotographisches Verfahren war die Erhöhung der Sensibilität der Emulsionen, die gegen 1910 erreicht wurde. 1930 wurde das erste Technicolor-Verfahren der Öffentlichkeit übergeben. Das Verfahren eignete sich vorerst nur zur Umkehrung. Das Negativ wurde also durch entsprechende Behandlung zum Positiv. Möglichkeiten zur Vervielfältigung bestanden noch nicht. 1936 kamen die ersten Filme nach dem Agfacolor-Verfahren auf den Markt. Sie arbeiteten nach dem Umkehrverfahren und waren vorerst nur für Photographie und Diapositiv-Projektion geeignet. 1939 wurde das Agfacolor-Verfahren zu einem Negativ-Positiv-Verfahren umgebildet, das die Möglichkeit bot, farbige Filme zu drehen und beliebig viele farbige Kopien abzuzeichnen. Die ersten deutschen Farbfilme erschienen 1941/42.

Seit dem Wiederbeginn der deutschen Filmproduktion im Jahre 1946 hat die DEFA einen kleinen Farbfilm, „Ein Männlein steht im Walde“, gedreht. Weitere Farbfilme der DEFA sind zu erwarten, da in der Sowjetzone die einzige deutsche Produktionsstätte für Agfacolor-Positiv-Negativ-Filme, die Agfa in Wolfen, liegt.

Zwischen 1936 und 1943 wurde an folgenden Farbfilmverfahren gearbeitet: Francita-Verfahren, Spectracolor, Roux, Siemens-Berthon-Linsenraster-Verfahren, Dufaycolor, Technicolor (27), Pantachrom-Verfahren.

Endgültig durchgesetzt haben sich das deutsche Agfacolor-, das amerikanische Kodakcolor- und das britisch-amerikanische Technicolor-Verfahren.

Das Agfacolor-Verfahren

Die deutschen Farbfilme wurden ausschließlich nach dem Agfacolor-Verfahren hergestellt. Der Schwerpunkt des Verfahrens liegt beim verwendeten Filmmaterial. Das Agfacolor-Verfahren ist ein reines Farbsiebverfahren. Bei der Entwicklung des belichteten, mehrschichtigen Negativfilmes entstehen gleichzeitig und nebeneinander Silberbilder und Farbstoffbilder. Die Silberbilder werden chemisch entfernt. Es bleiben nur die Farbstoffbilder zurück. Die Emulsion besteht aus drei Schichten: in der obersten wird das Bild aus gelben, in der mittleren aus purpurfarbenen und in der un-

tersten aus blau-grau-grünen Farbkörpern aufgebaut. Zum Kopieren wird ebenfalls ein Dreischichtenfilm verwendet.

Das Agfacolor-Verfahren liefert somit ein farbiges Negativ, von dem farbige Kopien in beliebiger Anzahl abgezogen werden können.

Der plastische Film

Zur vollendeten Darstellung der Wirklichkeit fehlte neben Ton und Farbe noch eines: die Darstellung des Körperlichen des raumgetreuen Bildes in drei Dimensionen. Wie schon öfters ist die Lichtbildkunst der Kinematographie auf diesem Gebiete vorangegangen und hat die ersten Pionierdienste geleistet. Seit der Erfindung der Photographie haben zahlreiche Forscher versucht, raumgetreue Bilder herzustellen, und haben damit auch in bescheidenem Maße Erfolge gehabt. Auf die Dauer befriedigten jedoch die von ihnen gefundenen Lösungen nicht.

Die grundsätzliche Problemstellung ist für Filme und Photographie die gleiche. Ihr liegen folgende Erwägungen zugrunde: Der Mensch sieht mit zwei Augen, sie liegen auf einer Linie in einer kleinen Entfernung voneinander. Beide Augen tasten so von verschiedenen Standpunkten aus die vor ihnen befindlichen Gegenstände von links und rechts ab. Die Augen nehmen zwei verschiedene Bilder auf, die erst im Gehirn zu einem einzigen plastischen Bildeindruck zusammenfallen.

Diese Überlegungen führten zur Stereoskopie. Ein Gegenstand wird von zwei Objektivstandpunkten aus aufgenommen, wobei unwichtig ist, ob diese Aufnahme mit einer Kamera oder mit zweien gemacht wird. Als Objektivabstand wird die mittlere Entfernung der Augen genommen. Die auf diese Weise erhaltenen beiden Bilder werden seitenrichtig zusammengesetzt und durch ein brillenähnliches Betrachtungsgerät, das Stereoskop, angesehen. Beide Bilder erscheinen jetzt als eins, das die Formen der abgebildeten Gegenstände plastisch hervortreten läßt.

Seit etwa 1920 wurde am plastischen Film experimentiert. Die Schwierigkeiten waren hier größer als bei der Photographie, sollten doch die Bilder einer Vielzahl von Zuschauern auf der Leinwand vorgeführt werden. Gegen 1932 wurden gleichzeitig in den Vereinigten Staaten, in England und in Deutschland verschiedene Verfahren vorführungsreif,

Diese Verfahren glichen einander mit ganz geringen Abweichungen. Die Szenen wurden von zwei normalen Filmkameras in Abständen von vier Metern aufgenommen. Der Antrieb durch einen gemeinsamen Motor sicherte den Gleichlauf. Die Negative und Positive wurden normal entwickelt und abgezogen und später rot und grün, bei anderen Verfahren rot und blau eingefärbt. Filmstreifen aus der linksstehenden Kamera wurden so grün oder blau, die der rechtsstehenden rot eingefärbt. Jeweils ein roter und ein grüner oder blauer Streifen wurden mit Hilfe von zwei synchron laufenden Projektoren gleichzeitig auf die Leinwand geworfen. Die Filmbesucher trugen Brillen aus Zelluloid oder Glas, deren eine Linse grün oder blau und die andere rot waren. Diese farbigen Scheiben wirkten als Filter, beide Augen sahen je ein seitenrichtiges Bild. Im Gehirn fielen die beiden Bilder, genau wie beim natürlichen Sehvorgang, zu einem einzigen Bildeindruck zusammen. Der Eindruck war plastisch, aber für die Besucher war das Verfahren unangenehm und ermüdend, so daß es sich nicht durchsetzen konnte.

Aus diesen Versuchen ging immerhin hervor, daß der plastische Film im Bereich des heute schon Möglichen lag. Es mußte nur für die Brille als Siebraster und Filter ein Ersatz gesucht werden. In den Jahren seit 1932 ist an solchen Verfahren viel gearbeitet worden; einige scheinen schon vorführungsreif zu sein.

In Amerika arbeitet Douglas Winnek, ein bekannter Filmpionier, seit 1932 am plastischen Film. Seine Versuche sollen kurz vor dem Abschluß stehen. Winnek arbeitet mit einer Kamera, deren Objektivöffnung größer ist als der

durchschnittliche Abstand der Augen. Als Schichtträger benutzt er einen Spezialfilm, dessen Schicht mit vielen winzigen Erhöhungen aus transparentem Kunststoff versehen ist. Das Positiv ist ähnlich ausgebildet. Die Erhöhungen auf dem Positiv- und dem Negativ-Film wirken wie kleine Linsen und zeichnen nicht eines, sondern verschiedene Bilder. Da beide Augen bei der Betrachtung in verschiedenen Winkeln zu diesen „Linsen“ stehen, sehen sie zwei verschiedene Bilder, die sich im Gehirn zu einem plastischen Bild vereinigen. Winnek, der sein Verfahren „Trivision“ genannt hat, hofft, daß der menschliche Körper und die aufgenommenen Gegenstände auf der Leinwand wie lebend wirken werden.

In Frankreich hat 1947 Jean-Ernest *Stellini* aus Nizza ein neues Projektionsverfahren für plastische Filme entwickelt. Nach seinen eigenen Angaben besteht die Neuerung in einer Projektionsfläche aus sieben bis acht Millimeter starkem Spiegelglas, vor der sich in einem bestimmten Abstand eine zweite Projektionsfläche aus besonders präpariertem dünnem Milchglas befindet. Die Tiefenwirkung bei der ersten Vorführung in Nizza soll überraschend gewesen sein. *Stellini* hatte einen normal gedrehten Farbfilm aus der amerikanischen Filmproduktion vorgeführt.

Aus Moskau kommen seit 1946 Nachrichten von erstaunlichen Fortschritten auf dem Gebiete des plastischen Filmes. Zwei Filme, „Robinson Krusoe“ und „Chauffeur“, sollen heute schon vorführreif sein. Der plastische Bildeindruck soll so stark gewesen sein, daß die Zuschauer sich bückten, um nicht von den auf der Leinwand geschleuderten Bällen getroffen zu werden. Die ausdrucksvollsten Szenen sollen nach übereinstimmenden Aussagen nicht auf der Leinwand selbst, sondern im Raume vor der Leinwand spielen.

Der Erfinder dieses Verfahrens, der Bildhauer *Simon Iwanow*, wurde für seine Leistungen mit dem Großen Stalinpreis ausgezeichnet. Er experimentierte seit 1940 am plastischen Film. Nach dem wenigen, was bisher bekannt geworden ist, scheint *Iwanow* seine Filme mit einer Kamera mit Spezialobjektiv aufzunehmen. Durch eine Reflexeinrichtung, über die nichts Näheres bekannt ist, soll es möglich sein, mit einem Objektiv auf einem Negativ zwei verschiedene, links und rechts seitenrichtige Bilder, die sich überdecken, zu entwerfen. *Iwanows* erste Versuche sahen zwei synchron laufende Kameras vor. In diesem Verfahren spielt die Projektionsfläche eine besonders wichtige Rolle. Man muß sie sich als eine Art Linsenraster aus Spiegelglas vorstellen, auf dem Tausende von konischen Glaslinsen montiert sind. Bei seinen früheren Versuchen soll *Iwanow* eine polierte Metallfläche verwendet haben, über die 35.000 feine Kupferdrähte als Raster gespannt waren. Die Projektionsfläche scheint hier die Aufgabe zu haben, die bei der Aufnahme übereinander gelagerten Aufnahmen aufzuhellen und zu trennen.

Eine der aussichtsreichsten Neuerungen auf dem Wege zum plastischen Film scheint das Verfahren des Engländers *Maxwell-Harvey* zu sein. Sein „Natro-Stereo-Process“ erzeugt auf der üblichen Leinwand ein naturgetreues plastisches Bild. Aufnahme und Projektion können mit allen üblichen Geräten erfolgen. Die Neuerung liegt im Aufnahmeverfahren. Eine Kamera normaler Bauart sitzt auf einem Zusatzgerät, dem „Biopicon“. Dieses Gerät verändert von Aufnahme zu Aufnahme den Bildwinkel im Verhältnis des Augenabstandes. Je ein Bild wird immer von links und von rechts gesehen aufgenommen. Der natürliche Sehvorgang wird so räumlich beibehalten, zeitlich aber getrennt. *Maxwell-Harvey* hat schon mehrere Probefilme vorgeführt. Die Plastik und Klarheit des Verfahrens wurden lobend hervorgehoben.

Alle Verfahren — mit Ausnahme desjenigen von *Maxwell-Harvey* — haben den Nachteil, daß komplizierte Aufnahmevorrichtungen, spezielle Projektionswände und komplizierte optische Hilfsmittel notwendig sind. Das bedeutet für die Filmindustrie und für die Filmtheater kostspielige

Neuanschaffungen und Investitionen. Wenn *Maxwell-Harveys* Verfahren auch nur einen Teil von dem hält, was es bis jetzt verspricht, wird es die besten Aussichten zur Verwirklichung haben.

Die Ausdrucksform Film

Die Entwicklung der Ausdrucksform Film läßt einige entscheidende Abschnitte erkennen, die sich allerdings teilweise überschneiden:

1. Die Zeit der ersten Filme von 1895 bis 1900, seltener handkolorierter Filme.
2. Die Zeit der Tonbilder („erste Tonfilmepoche“) von 1903 bis 1912 (Nadeltonverfahren).
3. Die Zeit der kurzen Spielfilme mit einer Länge von 80 bis 600 m bis etwa 1912. Sie fällt teilweise mit der Zeit der Tonbilder zusammen. In dieser Zeit werden die Grundgesetze der Filmdramaturgie entdeckt und die ersten Starfilme gedreht.
4. Die Zeit der langen Stummfilme bis etwa 1928. Zu Beginn herrscht der Starfilm vor.
5. Eine neue Art von Tonbildern mit elektrischer Tonaufnahme kommt 1926 bis 1928 auf. Sie wird häufig als „zweite Tonfilmepoche“ bezeichnet.
6. Die Einführung des Lichttonfilmes zwischen 1928 und 1933. Der Stummfilm verschwindet vollständig.
7. Die Zeit der ersten Farbfilme 1939 bis 1945.
8. Die Versuche zum plastischen Film werden vorführreif von 1946 an.

Die ersten Filme dienten nur der Möglichkeit, die Erfindung „Kinematographie“ einem größeren Publikum vorzuführen. Ihre Erzeuger kannten keinen künstlerischen Ehrgeiz, sie wollten nur die primitive Lust am Schauen befriedigen. Die Auswahl an mühelos erreichbaren Aufnahmen war bei dem niederen Stand der Aufnahmetechnik gering. So mußten die Bilder „gestellt“ werden. Damit wurde die Verwandtschaft zum Theater augenscheinlich. Uns klingt das heute erstaunlich: die Möglichkeit des „Theaters auf der Leinwand“ wurde erst entdeckt, als Erfinder, Konstrukteure und Unternehmer plötzlich vor der Notwendigkeit standen, neue Filmstreifen um jeden Preis zu schaffen. So entstand der Spielfilm. Die lebende Kunst allerdings stand abseits und betrachtete mit Mißtrauen die neue Technik. Ernsthaftige Künstler konnten es sich damals nicht leisten, für den Film zu arbeiten.

Alles, was wir heute im Spielfilm bewundern, mußte schrittweise entdeckt werden: die Notwendigkeit, die Szenen zu unterteilen und ihnen so die Länge zu nehmen, die Befreiung der Kamera aus den Fesseln des festen Stativs, die Möglichkeit, mit Hilfe der beweglichen Kamera ein und dieselbe Szene aus verschiedenen Gesichtswinkeln zu photographieren und ihr so vom Bild her ein eigenes Gesicht zu geben. Man fand die besondere Wirksamkeit des Gesichtsausdruckes in der Großaufnahme und den Bildausschnitt. Man begann, Wichtiges durch Symbole zu unterstreichen. Der Film als Kunst wurde entdeckt, Filmdramaturgie und Regie entstanden.

Eine weitere wichtige Erkenntnis folgte: die Aufnahmen im Freien waren unrationell. Das Klima der damaligen Filmländer gab keine Gewähr für andauerndes Schönwetter. Regen und Wind störten empfindlich. Das Tempo der Produktion, die unter dem dauernden Druck der Nachfrage stand, duldet aber keine Unterbrechung der Aufnahmen durch die Witterungseinflüsse. Der störungsfreie Aufnahme-raum, das Atelier, war zur Notwendigkeit geworden.

Im November 1896 richtete *Oskar Messter* in Berlin das erste Kunstlichtatelier ein, ein Jahr später folgte ein zweites. In Paris hatten die Brüder *Pathé* Lizenzen von den Brüdern *Lumière* erworben und begannen mit der Filmproduktion. Sie errichteten 1897 in Vincennes die ersten französischen Filmateliers. Zwei Jahre später begann *Gaumont* mit der Produktion von Spielfilmen.

Die Wirtschaftsform des frühen Films

Zu Unrecht wird meist angenommen, die Kinos hätten sich aus den Schaubuden der Jahrmärkte entwickelt. Richtig ist, daß in den Großstädten zuerst kleine Ladenkinos mit primitiver Einrichtung entstanden. In Paris gab es sogar Ciné-Bars, kleine Restaurants, in denen zwei oder drei Filme vorgeführt wurden. Der Eintritt war frei, doch mußte für jeden Film ein Getränk konsumiert werden. Das letzte dieser Kinos fristete in der Nähe des Gare de Lyon sein Dasein bis zu Beginn des ersten Weltkrieges. Diese kleinen Großstadtkinos machten anfangs gute Geschäfte, doch machte sich bald der Mangel an Filmen bemerkbar. Das Programm konnte nicht oft genug gewechselt werden. Um die Jahrhundertwende

dämmerte den ersten Unternehmern in der Filmbranche — das waren damals, wirtschaftlich gesehen, kleine Leute — die Erkenntnis auf, daß diese Erfindung nicht allein ein Kuriosum sei, sondern daß ganz andere Gewinnchancen dahintersteckten. Aus Mangel an Filmen konnten sich jedoch diese Ladenkinos nicht lange halten; ihre Besitzer zogen mit den wenigen Filmen, die sie hatten, auf das flache Land hinaus und hatten noch lange Jahre lebhaften Zuspruch.

In seinen ersten Jahren, etwa bis in die Mitte des ersten Weltkrieges, ist die Entwicklung des Filmes international verflochten, wie wir es uns heute nur schwer vorstellen können. Von einer nationalen Entwicklungslinie kann erst von 1915 an gesprochen werden.

Der deutsche Film und seine wirtschaftlichen Voraussetzungen

Die Entwicklung des deutschen Filmschaffens beschränkte sich im wesentlichen auf zwei Produktionszentren: Berlin und München. Später, nach 1938, kamen Wien und Prag dazu.

Um die Jahrhundertwende gründete Oskar Meßter zwei Produktionsgesellschaften, die Meßter-Film-GmbH. und die Autor-Film-GmbH. Beide Firmen produzierten bis zu ihrem Aufgehen in der Ufa im Jahre 1918 jährlich im Durchschnitt 45 Filme. 1909 drehte Meßter in Meran den ersten deutschen historischen Film, „Andreas Hofer“. 1907 errichtete er in der Blücherstraße 31/32 in Berlin den ersten deutschen Filmgroßbetrieb.

Neben Meßter existierten zwischen 1900 und 1913 etwa 35 weitere Filmgesellschaften, darunter die Decla-Bioskop, Altoff-Film, Biophon, Projektions-AG, Union, Deulig und Artis-Film.

Die Filmstadt München

München konnte sich in seiner Bedeutung als Filmzentrum nie mit Berlin messen. Berlin ist durch die Namen *Anschnitt*, *Skladanowsky* und *Meßter* führend an der internationalen Entwicklung der Kinematographie beteiligt. Doch ist Münchens Anteil am deutschen Filmschaffen nicht zu unterschätzen.

1907 gründete Peter Ostermayr eine Firma, die Kulturfilme und Wochenschauaufnahmen für Pathé und Gaumont in Auftragsarbeit herstellte. Das erste Filmatelier wurde in München 1907 am Karlsplatz eröffnet. 1908 begann Peter Ostermayr mit der Produktion von kurzen Spielfilmen. 1908 entstand die Martin-Kopp-Film-GmbH., die bis etwa 1942 arbeitete. 1917 bis 1918 gab Kopp eine eigene Kriegswochenschau heraus. Seine Spezialität waren gute Landschaftsfilme und Aktualitäten.

1910 gründeten die Brüder Peter, Franz und Otmar Ostermayr die Münchener Kunstfilm-AG., die Vorgängerin der Emelka und Bavaria. Am 24. April 1910 wurde sie in die Münchner Lichtspielkunst-GmbH. übergeleitet und im März 1919 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die von da ab als „Emelka“ erschien. 1919 wurde das erste Atelier in Geiseltal gebaut und 1920 in Betrieb genommen. Der erste dort aufgenommene Film war der „Ochsenkrieg“ nach dem Roman von Ganghofer. Die Emelka produzierte durchschnittlich 20 Filme im Jahr und hatte sich einen eigenen Theaterpark und einen Filmverleih angegliedert. Als in den Jahren 1923 bis 1925 die Gefahr einer Überfremdung der deutschen Filmindustrie mit amerikanischem Kapital bestand, beteiligte sich das Deutsche Reich mit erheblichen Beträgen an der Emelka. Zwischen 1929 und 1932 wurde diese Beteiligung des Reiches bis auf einen Rest von einer Million Reichsmark zurückgenommen. Neben Spielfilmen drehte die Emelka eine Wochenschau und zahlreiche Kulturfilme. Nach 1933 wurde sie aufgelöst. An ihre Stelle trat die Bavaria-Film-AG., die auch die Emelka-Wochenschau als Bavaria-Wochenschau weiterführte. 1936 geriet die Bavaria in schwere finanzielle Schwierigkeiten, weil der größte Teil des

Kapitals zurückgezogen wurde. 1937 mußte der Betrieb eingestellt werden. Die Ateliers wurden an andere Filmproduzenten, vornehmlich an die Ufa, vermietet. Anfang 1938 wurde unter führender Beteiligung des Reiches eine neue „Bavaria-AG.“ gegründet, die Ende 1938 in die Ufa-AG., die Dachorganisation der deutschen Filmindustrie, eingebracht wurde.

Geiseltalsteig hat unter den Kriegsfolgen nicht gelitten und spielt im neuen deutschen Filmschaffen seit 1946 eine große Rolle.

Bis zum Beginn des ersten Weltkrieges konnten die deutschen Produzenten nur einen kleinen Teil des deutschen Marktes befriedigen. Der Hauptlieferant war Frankreich, das zum ersten Film- und Welt geworden war. Früher als anderswo hatten dort einflußreiche Finanzkreise das große Geschäft Film gewittert und den Produzenten die größten Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt. Der französische Film vor 1914 erzeugte rund 90 Prozent aller Spielfilme, die auf dem Markt waren. Französische Firmen wie Gaumont und Pathé richteten im Ausland eigene Ateliers ein, so Pathé 1912 in Berlin-Tempelhof das Litheria-Atelier, das Oskar Meßter 1917 erwarb und das heute noch steht. Gegen 1910 wurde der deutsche Film wirtschaftsfähig, doch kam er gegen die Übermacht des französischen Filmes nicht an. Dazu kamen die Erfolge der jungen italienischen Filmproduktion, die die Welt mit prunkvollen historischen Filmen begeisterte.

Die Trennung der Geschäftszweige

In der Frühzeit des Filmes wurden die Bildstreifen nicht gemietet, sondern gekauft und so lange gespielt, bis sie unbrauchbar wurden. Erst gegen 1906 kam der Brauch auf, Filmkopien kurzfristig zu leihen. In die Zeit zwischen 1909 und 1913 fällt die Trennung der Geschäftszweige. Der Betrieb von Filmtheatern war schon immer eine eigene Angelegenheit gewesen. Gerätebau, Filmproduktion und Filmverkauf waren dagegen häufig in einer Hand vereint. Jetzt entstand ein neuer Erwerbszweig: der Filmvermittler, der erst die Filme verkaufte, später den Verleih der Filmkopien betrieb. Verleih, Produktion, Apparatebau und Theaterbetrieb wurden so zu getrennten Geschäftszweigen.

Mit dem ersten Weltkrieg begann die eigentliche Konjunktur des deutschen Films. Durch die Wirtschaftsblockade wurden die deutschen Lichtspieltheater von ihren Hauptlieferanten in Frankreich und Italien abgeschnitten. Jetzt mußten die deutschen Produzenten den Markt beliefern. Die Zahl der Filmunternehmen stieg rasch auf mehr als 130.

Die Übersicht über die wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Filmproduktion wird erschwert durch das Durcheinander und die rasche organisatorische Bewegung, in der sie sich befand. Das große Geschäft Film hatte eine wahre Goldgräberstimmung erzeugt. Firmen wuchsen von einem Tag zum anderen herauf, verschwanden wieder.

Nach dem ersten Weltkrieg hatte die im Schutze der Blockade großgewordene deutsche Filmindustrie mit einem

uen, starken Gegner zu rechnen. Amerika hatte, ebenfalls durch den Krieg begünstigt, eine eigene Filmindustrie geschaffen. Da sie über einen Markt von kontinentalen Ausmaßen verfügte, hatte sie von vornherein bessere Chancen als die europäische Konkurrenz.

Das Kriegsende zeigte folgende Lage: Die beiden großen Filmländer Frankreich und Italien hatten durch die Isolierung von ihren Märkten den größten Teil ihrer Substanz eingebüßt. Der amerikanische Film, vor Beginn des ersten Weltkrieges noch unbedeutend, war zu einer erstaunlichen Höhe gekommen. Deutschland hatte mit Hilfe des Bankkapitals und der Reichsregierung einen Filmkonzern, die Ufa, gebildet, der ebenfalls die Absicht hatte, den Weltmarkt an sich zu reißen. Etwa vorauszuweisenden Isolierungstendenzen gegen deutsche Filme wirkten die Ufa und die Deulig durch Erwerb von eigenen Theatern im Auslande entgegen.

Als ernsthafte Rivalen auf dem Weltmarkt standen sich nur noch Amerika und Deutschland gegenüber. Das Kräfteverhältnis war von Anfang an klar: Die amerikanischen Firmen hatten den Machtkampf um den einheimischen Markt schon hinter sich. Die wenigen Produzenten, die geblieben waren, waren mit für europäische Verhältnisse unvorstellbaren finanziellen Mitteln ausgestattet. Die Entwicklung, die der Filmmarkt zwangsläufig nehmen mußte, geht deutlich aus zwei Zahlen hervor: 1912 waren 90 Prozent aller vertriebenen Filme französischen, 1928 aber amerikanischen Ursprungs. Die europäischen Staaten versuchten mehrmals, ihre nationalen Filmindustrien durch Kontingentierungsgesetze zu schützen. Diese Ansätze blieben jedoch erfolglos, da die Vereinigten Staaten gegen alle diese Versuche energisch protestierten (28).

Die Ufa

Die deutsche Regierung erkannte schon frühzeitig den Propagandawert des Filmes und begründete 1915 das „Bild- und Film-Amt“ (BUFA), das dem Reichskriegsministerium unterstand. Auf Anregung des Generals Ludendorff wurde das BUFA Ende 1917 unter finanzieller Beteiligung des Reiches und führender Industrie- und Bankkreise in einen umfassenden Wirtschaftskonzern umgewandelt: die Universum-Film-AG.

Zwei Faktoren hatten die Konzentration der Filmindustrie herbeigeführt: Die Entwicklung des Stummfilmes forderte immer größere Investitionen in den Produktionsstätten, die von kleineren Firmen nicht mehr aufgebracht werden konnten. Kleine Produzenten konnten nur noch als Auftragsfirmen arbeiten oder sie mußten sich Spezialgebieten, wie dem Kultur-, Trick-, Zeichen- und Reklamefilm, zuwenden. Der zweite Faktor war die Einmischung des Staates in die Filmproduktion, der damit eigene propagandistische Zwecke verfolgte. Der deutsche Film wurde dadurch auf einen Weg gebracht, der ihm zwar große Erfolge, aber auch den völligen Zusammenbruch gebracht hat. Die deutsche Filmproduktion war von diesem Augenblick an nicht mehr frei und konnte sich filmfremden Einflüssen nie mehr ganz entziehen.

Die Macht der großen Konzerne wurde um so größer, als die eigene Theaterparks erwarben und durch Beteiligung an Verleihfirmen starken Einfluß auf die Spielplangestaltung besaßen. Verleih und Theaterbesitz kamen völlig in Abhängigkeit von der Produktion. Die Zahl der Produzenten wurde immer kleiner, von nahezu 200 waren bis 1934 etwa 50 übrig geblieben.

Der Kern, um den sich die neue Ufa kristallisierte, waren die Projektions-AG. Union (29) und die Meister-Film-GmbH. Der Einfluß des Reichskriegsministeriums verflüchtete sich mit dem Kriegsende, es blieb aber der Einfluß der Großindustrie und der großen Banken. 1919/20 kam das Unternehmen in ernste Finanznöte und wurde durch Industrie- und Bankkreise unter Führung des Geheimrats Hugenberg (30) wieder rettend gemacht. Die Linie der Ufa war damit in großen Zügen festgelegt. 1926 geriet die Gesellschaft erneut in finanzielle Schwierigkeiten. Sie war gezwungen, bei der amerikanischen

Konkurrenz Geld aufzunehmen. Paramount und Metro-Goldwyn gaben auf die Zentrale der Ufa am Potsdamer Platz in Berlin („Haus Vaterland“) eine Hypothek von 16 Millionen Reichsmark zu 7½ Prozent Zinsen. Weitere Bedingungen dieses Vertrages waren:

1. Schaffung einer gemeinsamen Verleihorganisation, der Parufamet.
2. Die Parufamet importiert jährlich 50 Filme aus Amerika, die Ufa verpflichtet sich, diese 50 Filme während der halben Spielzeit in ihren eigenen Theatern zu spielen.
3. Die amerikanischen Teilhaber der Parufamet haben das Recht, sich die 20 besten deutschen Filme aus der Produktion der Ufa auszuwählen.

1927 kam die Ufa wieder in die Krise, so daß sie ihre Zentrale am Potsdamer Platz abstoßen mußte, um die Schulden zu decken. Das Gesetz über die Filmkontingentierung von 1928 rettete der Ufa das Leben. Ein genügend großer deutscher Markt garantierte von da an ihre Lebensfähigkeit.

Im Jahre 1934 hatte sich die Ufa soweit erholt, daß sie zu neuen Konzentrationsbestrebungen fähig war. Diesmal liefen diese unter der Devise: „Reinigung und Schaffung einer nationalen Filmindustrie“. Die Reichsregierung griff energisch ein und unterstützte diese Bestrebungen nachdrücklich. Übrigblieben nur noch etwa 15 selbständige Firmen. Im Laufe des zweiten Weltkrieges wurde ihre Zahl noch weiter reduziert; 1943 waren es nur noch sieben Firmen, die im reichsmittelbaren Ufa-Konzern vereinigt waren: Ufa (31), Tobis (32), Terra (33), Bavaria, Efa, Wien-Film und Prag-Film.

Die Ufa war ein reichsmittelbares Unternehmen und die Dachgesellschaft der gesamten deutschen Filmindustrie mit einem Aktienkapital von 40 Millionen Mark geworden. Heute, 1948, befindet sich die Aktienmehrheit immer noch bei der Ufa-GmbH. in Berlin. Auf Grund des Gesetzes Nr. 52, das General Eisenhower 1945 als Oberbefehlshaber der Alliierten Streitkräfte für die vier Zonen erließ, und des Befehls Nr. 124 der Sowjetischen Militäradministration in der Sowjetzone wurden die noch vorhandenen Vermögenswerte der Ufa beschlagnahmt und unter Treuhänderschaft gestellt. Infolge der in den einzelnen Zonen verschiedenen Regelungen kann das Unternehmen nicht mehr einheitlich bewirtschaftet werden.

Die Tätigkeit der treuhänderisch verwalteten Betriebe beschränkt sich auf Vermögensverwaltung und Vermietung von Produktionsstätten. Die Zukunft der Ufa hängt völlig von der künftigen Regelung des reichsmittelbaren Vermögens ab.

Die Lage der deutschen Filmindustrie

Die deutsche Filmindustrie wurde vom Zusammenbruch 1945 schwer getroffen; sie verschwand vollständig. Die Produktionsstätten waren teils zerstört, teils verlassen, das technische und künstlerische Personal in alle Winde zerstreut, die bewegliche Apparatur verlagert und zum großen Teil nicht mehr auffindbar.

Erhalten geblieben mit vollständigen technischen Anlagen war ein Teil der Lichtspieltheater (34), die nur darauf warteten, wieder spielen zu dürfen. Es fehlten noch die Filme, die aber bald auf Veranlassung der Besatzungsmächte aus der Sowjetunion, Amerika, Großbritannien und Frankreich eingeführt wurden. Diese Filme waren noch nicht synchronisiert, sondern mit einkopierten deutschen Texten versehen. Damit war der erste Bedarf gedeckt. Alte deutsche Bildstreifen wurden von den Besatzungsbehörden auf ihre Tragbarkeit geprüft und freigegeben. Mit Hochdruck wurden Filme synchronisiert. Zeitweilig hatte es den Anschein, als sollte die deutsche Filmindustrie nicht wieder entstehen.

Seit Ende 1945 berichtete die Tagespresse — erst die der Sowjetzone, dann die Blätter der Westzonen — von Plänen zum Neuaufbau einer deutschen Filmwirtschaft. Seit Anfang 1946 wird die Lizenzierung von Filmunternehmen in allen vier Zonen gemeldet.

Zwischen der unbestreitbaren Aktivität der Filmproduzenten und dem ebenso unbestreitbaren Mangel an neuen deutschen Filmen besteht ein Widerspruch, der nur aus der besonderen gegenwärtigen Lage zu erklären ist.

Die Vergnügungsindustrie Film war einer der größten Industriezweige in Deutschland geworden. Sie konnte ohne große Risiken arbeiten, denn sie ruhte auf einem Gleichgewicht zwischen Erzeugung und Verbrauch, der künstlich durch Kontingentierung aufrechterhalten wurde. Dieser Gleichgewichtszustand ist zusammengebrochen. Die Filmtheater, die die eine Seite dieser Ballance darstellten, spielen weiter und haben sich vorwiegend auf importierte Filme umgestellt.

Der Beginn der Nachkriegsproduktion

Die Haltung der Besatzungsmächte ließ bald erkennen, daß sie nicht die Absicht hatten, sich selbst in den Besitz der deutschen Produktionsmittel zu setzen. Es wurde klar, daß die Besatzungsmächte bereit waren, die deutsche Initiative in dieser Richtung zu fördern, ja, daß sie es geradezu wünschten, eine neue Filmindustrie von geeigneten Kräften wieder aufgebaut zu sehen. Daß sie mißtrauisch waren und sich selbst die Auswahl der Bewerber vorbehielten, ist nach den Erfahrungen mit dem deutschen Film von vor 1945 als einem führenden Propagandainstrument im Dritten Reich verständlich.

Mit der Wochenschau fing die neue Produktion an. Vierzehn Tage nach dem Waffenstillstand stellten die Amerikaner und Engländer fest, daß in Deutschland keine Wochenschau mehr existierte. Zwei Wochenschaufachleute, ein Engländer und ein Amerikaner, begannen das erste Unternehmen auf Zweizonenbasis — der Begriff „bizonal“ sollte erst viel später erfunden werden —, die angloamerikanische Wochenschau „Welt im Film“. Von der dritten Nummer ab wurden alle weiteren in Geiseltageig von deutschem Personal hergestellt. Der zweite Anstoß kam aus der Sowjetzone. Dort beauftragte im November 1945 die deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung einige Filmfachleute mit der Untersuchung der Möglichkeiten, die Filmindustrie wieder in Gang zu setzen. Anfang 1946 entstand die Wochenschau der Sowjetzone, der „Augenzeuge“.

Die Entwicklung in den vier Zonen

Nachdem die Notwendigkeit des Wiederaufbaues der deutschen Filmwirtschaft nicht mehr strittig war, ging die Entwicklung in den vier Zonen verschiedene Wege. Die britischen und amerikanischen Besatzungsmächte vertraten die Ansicht, daß in ihren Besatzungszonen eine strikte Trennung zwischen der Filmproduktion, dem Verleih und dem Betrieb von Lichtspieltheatern notwendig sei. Ein Verfahren zur Lizenzierung wurde ausgearbeitet. Eine Person oder Gesellschaft konnte die Lizenz für nur einen der Geschäftszweige erwerben.

In der französischen Zone behielt sich die Besatzungsmacht die Entwicklung vor und begann mit Versuchen zur gemeinsamen Arbeit deutscher und französischer Filmleute. Dies führte zu einer weitgehenden Anpassung an die französischen Verhältnisse. Ein Teil der in der französischen Zone arbeitenden Unternehmen ist in deutsch-französischem Besitz. Eine Teilung der Geschäftszweige besteht nicht, die einzelnen Firmen können sich mit Produktion, Verleih und Theaterebetrieb beschäftigen.

In der Sowjetzone war die mit der Untersuchung der Verhältnisse beauftragte Gruppe von deutschen Fachleuten zu dem Ergebnis gekommen, daß ein wirklicher Aufbau der Filmindustrie nur in konzentrierter Form geschehen könne. Sie legten den maßgebenden Stellen dar, daß volle wirtschaftliche Freiheit im Aufbau zu einer Vielzahl von Produzenten und zu scharfer Konkurrenz führen müsse. Ihre Argumente überzeugten, und so wurde erst nur ein großes Unternehmen, die „DEFA“, gegründet. 1947 wurde noch das Arbeitskollektiv der „Artis-Film“ zugelassen, das offenbar eng mit der DEFA zusammenhängt.

In allen vier Zonen wurden zusammen etwa 40 Lizenzen zur Filmproduktion erteilt.

Die unzureichenden Grundlagen

Den deutschen Filmproduzenten stehen heute nur noch wenige Ateliers zur Verfügung. In der amerikanischen Zone befinden sich in Berlin-Tempelhof die Ufa-Studios mit zwei gut erhaltenen und einem teilweise und einem ganz zerstörten Atelier und in München-Geiseltageig drei benutzbare Ateliers. In der sowjetischen Zone sind die ehemaligen Tobis-Ateliers in Johannisthal und die Althof-Hallen und Ufa-Studios in Babelsberg erhalten geblieben. In der britischen und in der französischen Zone bestanden vor 1945 keine Produktionsstätten für Spielfilme. Hier wurden neue Wege beschritten. In Hamburg, dem Sitz von vier Produktionsgruppen, wurde anfangs in zwei Behelfsateliers gedreht. Später verlagerte sich die Arbeit der Hamburger Filmfirmen nach Berlin und München. In Göttingen wurden Flugzeughallen zu Filmateliers umgebaut. Das Experiment ist nach Ansicht der Fachleute gelungen. In der französischen Zone ist in der Nähe von Remagen ein neues Filmzentrum im Entstehen. Die Pläne werden von der französischen Militärregierung gefördert werden und sehen drei große moderne Aufnahmehallen, darunter eine mit einem Wasserbassin für Unterwasseraufnahmen, vor.

Große Schwierigkeiten verursacht der technische Apparat. Aufnahmekameras, Tongeräte und Scheinwerfer sind nicht in genügender Anzahl vorhanden. Oft müssen sie zu horrenden Preisen von Verleihfirmen — deren Besitztitel an den Geräten recht zweifelhaft sind — gemietet werden. Neuananschaffungen waren bis zur Währungsreform nur schwer möglich (35). Die Lieferfirmen arbeiteten teils erst in bescheidenem Maßstabe, wie die AEG, Telefunken und Siemens und Halske, oder sie haben, wie Askania und Langfilm, die Produktion noch nicht wieder aufgenommen.

Die Filmkopieranstalten hatten ihren Standort um Berlin. Ein Teil ist noch betriebsfähig. Die leistungsfähigste ist heute das Kopierwerk der ehemaligen Tobis in Berlin-Köpenick. Eine Neueinrichtung ist vorläufig unmöglich, da die notwendigen Spezialmaschinen, wie Kopierautomaten, noch nicht wieder gebaut werden.

Die ungünstige Rohfilmlage

Die Rohfilmlage ist unerfreulich. Der Schwerpunkt der Erzeugung liegt in der Sowjetzone bei der Agfa in Wolfen (36). Ihre Jahresproduktion beträgt rund 100 Millionen Meter Negativ- und Positiv-Film. Damit könnte leicht der ganze deutsche Bedarf gedeckt werden. Vorläufig ist aber noch keine Möglichkeit abzusehen, wie die drei westlichen Zonen von Wolfen aus mit Rohfilm versorgt werden sollen. Wolfen ist der einzige Hersteller von Agfacolor-Farbfilmen. In der amerikanischen Zone hat Perutz in München zusammen mit dem früheren IG-Werk in Leverkusen die Produktion von Negativ- und Positiv-Filmen aufgenommen. Die Kapazität beider Werke reicht aber nicht aus, den Filmbedarf der drei westlichen Besatzungszonen zu decken.

Die Verleihorganisationen

Der Untergang der alten Filmindustrie riß auch die mit ihr gekoppelten Verleihorganisationen mit sich. Die Alliierten, die bald nach dem Waffenstillstand die Lichtspieltheater lizenzierten, schufen vorläufig eigene Verleihinstitute: die Südfilm in München, die Atlas-Film in Hamburg, die IFA in Baden-Baden und die Sowexport in Berlin und Potsdam. In der britischen und in der amerikanischen Zone wird seit einiger Zeit der Verleih auf deutsche Firmen übertragen. Lizenzen wurden bereits erteilt. Die lizenzierten Verleiher des Vereinigten Wirtschaftsgebietes planen die Schaffung einer gemeinsamen Versandzentrale, um so die hohen Versandkosten zu senken. Nach der neuen Regelung haben die Lichtspieltheaterbesitzer völlig freie Wahl der Filme. Blind- und Blockbuchungen (37), wie sie im Filmverleih vor 1945

üblich waren, sind verboten, da sie die Filmtheaterbesitzer von neuem in Abhängigkeit von Verleih und Produktion bringen würden.

Die Standorte der neuen Produktion

Die neue Filmproduktion konzentriert sich auf wenige Plätze. Im sowjetischen Sektor von Berlin arbeitet die DEFA unter sowjetischer Lizenz. Sie hat zwei Unternehmen in Sachsen und Thüringen.

In Berlin-Tempelhof arbeiten die Herold-Film-G.m.b.H., die TOVA-Film-G.m.b.H., das Filmstudio 1947, die CENTRAL Cinema Company (CCC), die Objektiv-Film-G.m.b.H., die Progress-Film-G.m.b.H. und die Kamera-Film-G.m.b.H.

In Hamburg wurden die Kamera-G.m.b.H., die Rythmoton-G.m.b.H., die Junge Film-Union und die Pan-Film-G.m.b.H. zugelassen.

In München arbeiten die Neue Deutsche Filmgesellschaft G.m.b.H. und die Internationale Film-Gesellschaft (IFO).

In Wiesbaden sitzen die NOVA-Film-G.m.b.H. und die Curt-Oertel-Filmproduktion.

In Stuttgart arbeitet die Schwaben-Film-G.m.b.H. an Kurz-, Werbe- und Kulturfilmen.

In Göttingen produzieren die Filmaufbau-G.m.b.H. und das ABC-Tonbildstudio Göttingen. In Essen und Horn in Lippe hat sich die Westdeutsche Film-G.m.b.H. niedergelassen.

In der französischen Zone sitzen in Remagen die Bild- und Klang-G.m.b.H. und die Bikla-Film-G.m.b.H., der auch eine Schule für Filmnachwuchs angegliedert werden soll. In Teningen bei Immendingen ist ein großes Synchronisationsatelier der Film-Union entstanden. In Freiburg im Breisgau hat Dr. Arnold Fanck seine Berg- und Sport-Film-G.m.b.H. wieder aufgebaut. In Baden-Baden entstand die Internationale Film-Allianz-G.m.b.H. (IFA), die unter Beteiligung französischen Kapitals Filmproduktion im Filmverleih betreibt und die zu beabsichtigen scheint, auch Theater zu betreiben. Die Rex-Film-G.m.b.H. und die Atlantis-Film-G.m.b.H. bauen gegenwärtig Ateliers in der Nähe von Konstanz auf. Die Wochenschau der französischen Zone wird durch die Filmwochenschau-G.m.b.H., Baden-Baden, hergestellt.

Die Aussichten

Nach verbreiteter Ansicht ist das Drehen von Filmen heute ein „todsicheres Geschäft“. Das ist ein Irrtum. Die

Produktion von Filmen ist mehr denn je ein Risiko. Die Marktlage hat sich der Vorkriegszeit gegenüber grundlegend geändert. Aus einem Weltmarkt ist vorläufig in der Hauptsache ein Binnen-Zonen-Markt für deutsche Filme geworden. Es ist zu hoffen, daß bald wenigstens ein deutscher Filmmarkt entsteht.

Dazu kommt, daß sich die deutsche Filmindustrie in ihrer Struktur gegenüber 1945 grundlegend verändert hat. An Stelle eines finanzkräftigen Konzerns ist eine Anzahl von kleinen und mittleren Produzenten entstanden, die naturgemäß mit höheren Kosten arbeiten müssen. Die deutschen Absatzmöglichkeiten sind stark eingeschränkt. Von den 6850 Kinos, die 1943 bestanden, sind nach vorsichtiger Schätzung rund 3700 für das deutsche Publikum übriggeblieben, in der Mehrzahl mittlere und kleinere Theater.

Der Umsatz der Filme hat sich verlangsamt. Früher wurden von allen Filmen über 100 Abzüge in Verleih gegeben. Die ersten Filme der neuen Produktion konnten wegen der schlechten Rohstofflage anfangs nur fünf- oder sechsmal abgezogen werden.

Zu den geringeren Ertragsaussichten kommen die stark überhöhten Herstellungskosten, die entstehen, weil die kleinen und mittleren Produzenten alle Kosten auf einen oder zwei Filme im Jahr abwälzen müssen.

Nach vorsichtiger Schätzung kann ein Film mit einem Kostenaufwand von 500 000 bis 600 000 Mark mit bescheidenem Gewinn eingespielt werden (38). Produktionskosten von durchschnittlich 800 000 Mark für einen Film scheinen schon jenseits der Grenzen der gegenwärtigen Rentabilität zu liegen. Die DEFA, deren Gestehungskosten durchschnittlich bei diesem Betrage lagen, hatte Anfang 1948 ein Defizit von mehr als zehn Millionen Reichsmark.

Es wäre falsch, aus der unerfreulichen Gegenwart heraus schwarz in die Zukunft zu sehen. Deutsche Filmleute haben entscheidend zur Entwicklung dieser Industrie beigetragen. Deutsche Filme sind noch in guter Erinnerung, und was von neuen Filmen draußen gezeigt wurde, hat Beifall errungen. Was fehlt, sind nur die wirtschaftlichen und sachlichen Vorbedingungen für eine vernünftige und lohnende Arbeit: Rohmaterial, Arbeitsstätten, Erschließung des Innen- und Auslandsmarkts. Werden diese Voraussetzungen auch nur in bescheidenem Ausmaße geschaffen, so ist die Zukunft des deutschen Filmes gesichert.

Alexander Kohn-Brandenburg

Anmerkung der Redaktion: Weitere Berichte über den Film in anderen Ländern bringt das Europa-Archiv in späteren Folgen.

Anmerkungen

(1) Im deutschen Sprachgebrauch hat sich seit etwa 1912 der Begriff Film für das gesamte Gebiet der Projektion bewegter Photographien eingebürgert. Es empfiehlt sich eine gewisse Einschränkung dieses Begriffs auf die organisatorischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Gebiete. Für die Darstellung der rein technischen Vorgänge bei Aufnahme und Wiedergabe ist der Begriff Kinetographie besser angebracht. Entsprechend wird er im folgenden angewandt.

(2) Die Nachbildwirkung wurde schon von Ptolemäus 150 nach Christus beschrieben; die Entdeckung geriet aber in Vergessenheit, bis 1654 d'Arcy den stroboskopischen Effekt wieder entdeckte.

(3) Die Camera magica wurde 1646 von Athanasius Kircher zum ersten Male beschrieben. Vorausgang die Entdeckung der Camera obscura, die um das Jahr 1000 von dem arabischen Gelehrten Ibn Al Hailam beschrieben wurde. Leonardo da Vinci griff die Entdeckung um 1500 wieder auf. Über die Spiegelschrift führt die Entdeckung zur Zauberlaterne. 1654 fanden in Löwen, 1770 in Leipzig und 1790 in Paris die ersten öffentlichen Vorführungen der Laterna magica gegen Entgelt statt.

(4) Diese „Wunderscheibe“ war rund, auf der einen Seite war ein Vogelbauer, auf der anderen ein Vogel gezeichnet. Mit Hilfe von zwei Bindfäden wurde die Scheibe rasch um die eigene Achse bewegt. Von einer bestimmten Drehzahl ab sah man den Vogel im Käfig sitzen.

(5) Das „Lebensrad“ wurde etwa gleichzeitig von zwei Gelehrten erfunden, die unabhängig voneinander arbeiteten: von Professor Simon Stampfer, der in Wien (1792–1864) praktische Physik am polytechnischen Institut lehrte, und von Professor Joseph Plateau (1801–1883) von der Universität Gent. Eine Sammlung von Scheiben zu Stampfers Apparat befindet sich im Deutschen Museum in München.

(6) Die Brüder Max, Emil und Eugen Skladanowsky stammten aus einer alten Artistenfamilie und hatten bis 1890 öffentlich Nebelbilder als Variétéattraktion vorgeführt.

(7) Franz Freiherr von Uchatius, geboren 1811 in Theresienfeld in Niederösterreich, war österreichischer Artillerieoffizier und starb 1881 als Feldmarschalleutnant in Wien. Er ist der Erfinder eines Verfahrens zur Herstellung von Stahlbronze für Geschütze und der Ringgranate. Sein Name ist auch verbunden mit einer Methode zur Messung des Gasdrucks in Geschützläufen. Er verband als erster 1845 das Lebensrad mit der Projektion.

(8) Athanasius Kircher wurde 1602 in Geisa bei Eisenach geboren, trat 1618 dem Jesuitenorden bei, studierte und lehrte in Koblenz, Aschaffenburg und Mainz. Nach einer Professur in Würzburg wurde er nach Avignon und Rom berufen. Er starb 1680 in Rom.

(9) Das „Dictionnaire“ des Abbé Furétière aus dem Jahre 1727 berichtet darüber: „Die Laterna magica ist ein optischer Apparat, der in der Dunkelheit auf einer weißen Wand schreckliche Unge-

heuer erscheinen läßt, so daß derjenige, der das Geheimnis nicht kennt, glaubt, dies geschehe durch Zauberei.“

(10) Etienne Gaspard Robert, genannt *Robertson*, geboren 1763 in Lüttich, gestorben 1837 in Paris, wurde durch seine phantastischen Vorführungen weithin bekannt. Seine „Phantasmagorien“, die er in der halbverfallenen Kapelle des ehemaligen Kapuzinerklosters am Place Vendôme in Paris vorführte, waren von einem sensationslüsternen Publikum überlaufen.

(11) Durch größere oder geringere Entfernung der Laterna magica von der Projektionsleinwand wurde das Bild kleiner oder größer. Die Erscheinung erweckte so den Eindruck, als ob sie sich näherte und dann wieder entfernte. Es wurde damals hinter, nicht, wie heute üblich, vor der Leinwand projiziert.

(12) Ottmar Anschütz wurde 1846 in Lissa bei Posen geboren und starb 1907 in Berlin. Sein Name ist untrennbar mit der Entwicklung der Photographie und Kinematographie verbunden.

(13) Das „Electro-Tachyskop“ wurde 1887 zum erstenmal öffentlich vorgeführt. Der Apparat wurde in Serien bei Siemens & Halske in Berlin gebaut und war in allen Großstädten der Welt zu sehen. Auf der Weltausstellung 1893 in Chicago war er eine der erfolgreichsten Attraktionen.

(14) Goodwin erhielt sein Patent erst 1899. Eastman hatte 1892 schon mit der Fabrikation von Filmen angefangen, so daß Patentstreitigkeiten nicht zu vermeiden waren.

(15) Emile Reynaud lebte 1844 bis 1918 in Paris und war einer der Pioniere der französischen Kinematographie. 1877 konstruierte er das „Zootrop“, ein verbessertes Lebensrad, das durch eine Spiegelreflexeinrichtung betrachtet werden konnte. Sein „Théâtre Optique“ war eine Kombination von Lebensrad und Spiegelreflex- und Projektionseinrichtung.

(16) Bei der Feststellung dieses Datums bleibt strittig, wovon auszugehen ist: man kann von den ersten gelungenen Versuchen oder aber von der ersten öffentlichen Vorführung ausgehen.

(17) Edison hatte seinem Mitarbeiter K. L. Dickson den Auftrag erteilt, eine Ergänzung für seinen Phonographen zu konstruieren, der nach Edisons Worten „dasselbe für das Auge sei, was der Phonograph für das Ohr, so daß man Bild und Ton gleichzeitig aufnehmen und wiedergeben könne“.

(18) Edison hatte schon im Laufe des Jahres 1889 seinen Mitarbeitern die erste Form des Kinetoskopes vorgeführt.

(19) Edisons Kinetoskop ist in unserem heutigen Sinne noch kein Film. Es fehlt hier die Möglichkeit der Vorführung vor einer Vielzahl von Zuschauern zur gleichen Zeit.

(20) Die Vorführungen der Brüder Skladanowsky sind ebenfalls keine Kinematographie im jetzigen Sinne. Sie unterscheiden sich im Bildformat und in der Aufnahme- und Wiedergabetechnik entscheidend von der Kinematographie. Sie sind eher Reihenbilder. Die Brüder Skladanowsky brachten ihre Bildstreifen nicht in den Handel, sondern produzierten anfangs nur für ihre eigenen Zwecke.

(21) August Lumière, geboren 1862, und Louis Lumière, geboren 1864 in Besançon, arbeiteten gemeinsam an der Entwicklung der photographischen Industrie in Lyon. Louis Lumière dürfte der eigentliche Erfinder gewesen sein. Neben vielen anderen Neuerungen auf photographischem und kinematographischem Gebiete brachten die Lumières 1903 das erste Verfahren zur Photographie in Farben, die „Autochromeplatte“, in den Handel.

(22) Unter kinematographischem Verfahren versteht man heute die Aufnahme von Bildern mit Hilfe einer Kamera, die das Bild eine Sechzehntelsekunde zur Belichtung stillhält und es dann ruckweise weitertransportiert. Die Wiedergabe geschieht mit Hilfe eines Projektors, der das Bild eine Sechzehntelsekunde auf die Leinwand wirft und dann ruckweise das Bild wechselt. Die Projektion geschieht auf einer hellen Fläche aus Textilien, Metall oder Kunststoff und kann gleichzeitig von einer Vielzahl von Zuschauern gesehen werden.

(23) Dabei wurden folgende Filmstreifen vorgeführt:

1. Die Arbeiter verlassen die Lumière-Werke,
2. Am Börsenplatz in Lyon,
3. Kunststücke auf dem hohen Seil,
4. Schmiede an der Arbeit,
5. Bébé beim Fischfang,
6. Ein Großfeuer,
7. Der begossene Blumengießer,
8. Bébé frühstückt.

(24) Edisons Kinetoskop wurde zuerst am 9. Mai 1893 im Brooklyn-Institute, im selben Jahre auf der Weltausstellung in Chicago und am 4. April 1894 am Broadway in New York vorgeführt. Im April 1894 wurden zehn Kinetoskope für die neuentstandenen „Nickel Odeons“ verkauft. 1894 kam das Kinetoskop nach London

und Paris, wo es in einem Ladengeschäft auf dem Boulevard Poissonnière vorgeführt wurde. Im März 1895 wurde es in „Castans Panoptikum“ in Berlin, im Wiener Prater, in „Gabriels Panoptikum“ in München und auf der Berliner Gewerbeausstellung gezeigt.

Die ersten Vorführungen mit Apparaten der Gebrüder Lumière, also von Filmen in unserem heutigen Sinne, fanden 1895 in Lyon, Paris und Brüssel, 1896 in London, Wien, Köln, Berlin, New York, San Francisco, Chicago, Milwaukee, Madrid, Belgrad, St. Petersburg, Warschau, Bukarest, Stuttgart, Melbourne, Sidney und Bombay statt.

(25) Oskar Meßter wurde am 21. November 1866 in Berlin geboren. Er begann frühzeitig in der 1879 gegründeten väterlichen Werkstätte für Optik zu arbeiten.

(26) Am 3. Juni 1896 wurde für 1900 Mark der erste deutsche Kinoprojektor verkauft. Die Filme stammten aus der Londoner Vertretung Edisons, die zu diesem Zeitpunkt die einzige Lieferantin von Filmen in Europa war.

(27) Verschiedene Verfahren wurden unter dem Namen „Technicolor“ bekannt. Gegenwärtig wird nur noch nach einem, dem britisch-amerikanischen „Technicolor“-Verfahren gearbeitet.

(28) Als Frankreich 1929 die Filmeinfuhr kontingentieren wollte, wurde mit einem Boykott der Lyoner Seide und der französischen Parfüme gedroht.

(29) In Frankfurt am Main hatte um die Jahrhundertwende der Kaufmann Davidson eines der ersten deutschen Filmtheater eingerichtet und mit Erfolg betrieben. Er erwarb weitere Filmtheater in Mannheim, Stuttgart und Nürnberg, die er in der „Projektions-AG. Union“ zusammenfaßte. Kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges verlegte die Union ihren Sitz nach Berlin, wo sie sich auch mit Verleih und Produktion befaßte. Durch kluge Geschäftsführung wurde sie zu einer der bedeutendsten deutschen Produktionsfirmen.

(30) Alfred Hugenberg, geboren am 19. Juni 1867 in Hannover, war bis 1909 als Vortragender R. im Preussischen Finanzministerium tätig. 1909 trat er in die Industrie über, wo er bis 1918 Vorsitzender des Direktoriums der Alfred-Krupp-AG. war. Gegen Ende des ersten Weltkrieges baute er den „Hugenberg-Konzern“ auf, dem neben dem Verlag Scherl die Telegraphen-Union und die Ufa gehörten.

Hugenberg ist einer der Begründer der Deutschnationalen Volkspartei. Von 1919 bis 1937 war er Mitglied des Reichstags und von 1928 bis 1933 erster Vorsitzender der Deutschnationalen Volkspartei. Vom 30. Januar 1933 bis 12. Juni 1933 bekleidete Hugenberg das Amt des Reichsministers für Ernährung und Wirtschaft.

(31) Die Universum-Film-AG. war bis 1945 die Dachgesellschaft der deutschen Filmindustrie. In diesem reichsmittelbaren Unternehmen waren die gesamten deutschen Filminteressen konzentriert. Nicht zu verwechseln mit der dem Konzern angehörigen Ufa-Filmkunst-GmbH., die eine reine Produktionsfirma war.

(32) Das Tobis-Tonfilm-Syndikat, Aktiengesellschaft, war Besitzer aller wichtigen Tonfilm-Patente in Deutschland. Die Tobis-Filmkunst-GmbH. befaßte sich mit Produktion und Verleih.

(33) Die Terra wurde 1937 in enger Verbindung mit der Ufa gegründet. Die alte Terra aus dem Anfang des deutschen Filmschaffens hat mit ihr nichts zu tun.

(34) 1910 gab es in Deutschland etwa 1000 Kinos

1920 gab es in Deutschland etwa 2500 Kinos mit 860 000 Sitzen

1935 gab es in Deutschland etwa 4800 Kinos mit 1,8 Mill. Sitzen

1943 gab es in Deutschland etwa 6850 Kinos mit 2,6 Mill. Sitzen

1948 gab es in Deutschland etwa 3700 Kinos.

(35) Einer der neuen Filme war auf 700 000 RM veranschlagt worden; er kostete in Wirklichkeit 1½ Millionen Mark. Ursache dieser Preiserhöhung waren nicht etwa Stargagen, sondern einfach die Tatsache, daß ein Teil des Rohfilms, die Kostüme, jeder Nagel und jeder Topf Leim und Farbe auf dem schwarzen Markt gekauft werden mußten.

(36) Früher Werk Wolfen der Agfa im IG-Konzern, heute „Farbenfabrik Stadt Wolfen“ in der „Sowjet-AG. Kraska“.

(37) Blind- und Blockbuchung wurden aus dem Geschäftsgebaren der amerikanischen Filmwirtschaft übernommen. Bei der Blockbuchung mußte der Filmtheaterbesitzer en bloc ein Jahres- oder Halbjahresprogramm übernehmen. Bei der Blindbuchung waren die Theater verpflichtet, nach jedem Spitzenfilm eine Anzahl zweitklassiger Filme nach Auswahl der Produzenten oder Verleiher nachzuspielen.

(38) Vor 1933 rechnete man für Mittelfilme 150 000 bis 300 000 Mark an Herstellungskosten; sie brachten 600 000 bis 900 000 Mark ein.

Die Ereignisse in Europa

BELGIEN. 27. Juli — Der Senat stimmt dem Abkommen über die europäische Wirtschaftshilfe und dem zweiseitigen belgisch-amerikanischen Vertrag über die wirtschaftliche Zusammenarbeit der beiden Länder im Rahmen des Marshall-Planes zu.

29. Juli — Im Senat wird der Antrag der Katholischen Volkspartei, die Organisation einer Volksabstimmung über die Königsfrage nach den Parlamentsferien auf die Tagesordnung zu setzen, angenommen.

BULGARIEN. 16. Juli — Unterzeichnung eines auf zwanzig Jahre befristeten Freundschafts- und Beistandspaktes mit Ungarn in Sofia.

24. Juli — Die sowjetrussische Regierung erläßt Bulgarien die Hälfte der Summe, nämlich 4,5 Millionen Dollar, die Bulgarien ihr als Entschädigung für deutsches Eigentum schuldet.

3. August — Ein Dekret ordnet die Schließung sämtlicher ausländischer religiöser Missionen und Schulen in Bulgarien vom 1. September ab an. Die Schulkonvention mit Frankreich von 1926 wird gekündigt.

11. August — Auf der Generalversammlung der sozialistischen und der kommunistischen Partei Bulgariens in Sofia wird die Resolution über die Verschmelzung beider Parteien zur bulgarischen Arbeiterpartei einstimmig angenommen.

DÄNEMARK. 22. Juli — Ministerpräsident *Hedtoft* reist nach Grönland zur Besprechung von Plänen, die vorsehen, die Insel in das dänische Ernährungspotential einzubeziehen.

DEUTSCHLAND. 15. Juli — In der saarländischen Landtagsitzung wird das Staatsangehörigkeitsgesetz verabschiedet, das Zehntausende von Saarländern von der Staatsangehörigkeit ausschließt.

20. Juli — Die sowjetische Militärverwaltung in Deutschland gibt bekannt, daß die sowjetische Regierung Maßnahmen zur Lebensmittelversorgung ganz Berlins getroffen habe.

General *Clay* reist zur Berichterstattung nach Washington.

Informatorische Besprechungen der drei Militärgouverneure mit den westdeutschen Ministerpräsidenten über die deutschen Gegenvorschläge von Koblenz in Frankfurt.

Der Verfassungsausschuß des Deutschen Volksrats verabschiedet nach seiner zehnten Sitzung die von ihm ausgearbeiteten Vorschläge über eine deutsche Verfassung.

21. Juli — Die elf Regierungschefs der Westzonen treten in Rüdesheim erneut zu internen Beratungen zusammen, um die deutschen Gegenvorschläge zu den Frankfurter Dokumenten der Militärgouverneure neu zu formulieren. An der Konferenz nimmt Stadtrat Professor *Ernst Reuter* aus Berlin als Gast teil.

Die Deutsche Wirtschaftskommission beschließt, den von der SED ausgearbeiteten Zweijahresplan für die sowjetische Zone als Grundlage anzunehmen.

23. Juli — Die französische Militärregierung weist die Regierung von Württemberg-Hohenzollern an, sofort mit der Demontage von 38 Betrieben zu beginnen, unter denen sich sämtliche Werke der Uhrenindustrie und deren Zubringerbetriebe befinden.

25. Juli — Die in der Sowjetzone in Umlauf befindlichen Reichsmark mit Spezialcoupons werden im Verhältnis 1:1 in die Deutsche Mark der Deutschen Notenbank umgetauscht.

26. Juli — Die bizonale Verwaltung für Verkehr gibt die Einstellung des Güterverkehrs zwischen der Doppelzone und der sowjetischen Besatzungszone bekannt. Ebenso wird der Transitverkehr aus der und in die sowjetische Zone durch die Bizone gesperrt.

Der Berliner Polizeipräsident *Paul Markgraf* wird vom stellvertretenden Oberbürgermeister *Dr. Friedensburg* seines Amtes enthoben. Er hat seine Geschäfte seinem ständigen Stellvertreter, *Dr. Hans Stumm*, zu übergeben. *Markgraf* teilt am 27. Juli *Dr. Friedensburg* mit, daß er nicht zurücktreten werde.

Die drei westlichen Militärgouverneure erzielen in einer dreistündigen Konferenz mit den elf westdeutschen Ministerpräsidenten ein Übereinkommen über die Bildung einer westdeutschen Regierung. Danach werden die Landtage sofort die Vorbereitungen

zur Auswahl der Vertreter für den Parlamentarischen Rat, der ein Grundgesetz (Vorläufige Verfassung) ausarbeiten wird, treffen. Die Ausschüsse für die Regelung der Ländergrenzen und der Verfassungsfragen beginnen mit ihrer Tätigkeit in Wiesbaden und Frankfurt.

General *Koenig* sichert den Ministerpräsidenten seiner Zone zu, er werde sich bei seiner Regierung für eine Revision des Demontagebeschlusses für die französische Zone einsetzen.

Der saarländische Landtag stimmt für die Verlegung der Gemeinderatswahlen auf April 1949 und verabschiedet das Gesetz über den Finanz- und Lastenausgleich. Am 31. Juli endet die Sitzungsperiode des Landtages.

28. Juli — Explosionskatastrophe bei den Badischen Anilin- und Sodawerken in Ludwigshafen. Die Zahl der Toten beträgt nach amtlichen Angaben über 200, die der Schwerverletzten über 300.

29. Juli — Urteilsverkündung im IG-Farbenprozeß in Nürnberg. Von den 23 angeklagten Direktoren werden 10 freigesprochen, 13 erhalten Gefängnisstrafen von eineinhalb bis acht Jahren.

30. Juli — Das am 14. Juli in Berlin unterzeichnete Berliner Dokument über die Einbeziehung der Bizone in den Marshall-Plan wird in Frankfurt zur Veröffentlichung freigegeben. Es enthält in einer Präambel und elf Artikeln die technischen Einzelheiten über die Durchführung der Marshall-Hilfe. (Vgl. Europa-Archiv S. 1561—65.)

Die Deutsche Wirtschaftskommission gründet die „Handelsgesellschaft Großberlin“ mit dem Sitz im sowjetischen Sektor Berlins. Diese Gesellschaft soll den Absatz und die Produktion der Industrieunternehmen der westlichen Sektoren Berlins und deren Versorgung mit Rohstoffen, Brennmaterial und Elektroenergie sicherstellen.

31. Juli — Urteilsverkündung im Krupp-Prozeß in Nürnberg. Der Hauptangeklagte *Alfred Krupp von Bohlen und Halbach* wird in Punkt 2 und 3 der Anklage (Plünderung und Teilnahme am Sklavenarbeiterprogramm) für schuldig befunden und zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt.

Das Zweimächtigkeitskontrollamt genehmigt die Errichtung einer bizonalen Verwaltung für Arbeit. Damit erhalten der Wirtschaftsrat und der Länderrat das Recht zur Erlassung von Gesetzen auf dem Gebiet der Arbeit.

Ankündigung und Veröffentlichung der Richtlinien für eine Säuberungsaktion innerhalb der SED in der Sowjetzone. Die „Richtlinien für die organisatorische Festigung der Partei“ wurden auf der zwölften Tagung des Parteivorstandes am 28. und 29. Juli beschlossen.

Der dänische Außenminister *Rasmussen* trifft auf Einladung des britischen Militärgouverneurs, *William Asbury*, zu einem Besuch Schleswig-Holsteins in Kiel ein.

Ableben des Staatspräsidenten von Württemberg-Hohenzollern, *Lorenz Bock*. Die Geschäfte des Staatspräsidenten übernimmt sein bisheriger Stellvertreter, Justizminister *Dr. Carlo Schmid*.

4. August — Die amerikanische Militärregierung für Bayern ordnet mit Wirkung vom 1. September die Schulgeldfreiheit an. Der frühere Reichskanzler *Dr. Heinrich Brüning* trifft zu einem Besuch in Münster ein.

6. August — Der stellvertretende Staatspräsident von Württemberg-Hohenzollern gibt auf Grund des von der französischen Militärregierung erlassenen Demontagebefehls den Rücktritt der Regierung bekannt.

7. August — Der seit längerer Zeit verschwundene ehemalige Vorsitzende der WAV, *Alfred Loritz*, taucht auf einer Versammlung der WAV in München auf und wird erneut zum Landesvorsitzenden gewählt.

10. August — Beginn der Beratungen des von der Ministerpräsidentenkonferenz eingesetzten Verfassungsausschusses in Herrenchiemsee in Bayern. Berlin wird durch den Stadtverordnetenvorsteher *Dr. Suhr* vertreten.

Die erste Tagung des auf dem Hohenneuffen gebildeten zehnköpfigen Südwestdeutschen Grenzausschusses wird in Karlsruhe unter dem Vorsitz des Finanzministers von Württemberg-Baden.

Dr. Heinrich Köhler (CDU), eröffnet. Man erzielt Übereinstimmung über eine Vereinigung der drei südwestdeutschen Länder.

11. August — Die Regierung des Saarlandes erklärt zu der vom Chef der bayerischen Staatskanzlei, Dr. Anton Pfeiffer, angeschnittenen Frage, ob auch saarländische Delegierte an der Ausarbeitung der westdeutschen Verfassung mitbeteiligt werden könnten, daß die saarländische Regierung keine Einladung erhalten habe und sich das Saarland gemäß der Verfassung als eigener, autonom geordneter Staat politisch von Deutschland trennen werde.

12. August — Der französische Oberbefehlshaber in Deutschland genehmigt die vorgesehene Verschmelzung der JEIA mit der Außenhandelsorganisation der französischen Zone (Oficomex).

Die hohen Preise für Lebensmittel, vor allem für Gemüse, führen in der gesamten Doppelzone zu Protesten, Käuferstreiks und Boykotts.

13. August — Dr. Gebhard Müller, der bisherige Fraktionsvorsitzende der CDU im Landtag, wird als Nachfolger des verstorbenen Lorenz Bock zum Staatspräsidenten von Württemberg-Hohenzollern gewählt.

15. August — Siebenhundertjahrfeier des Kölner Doms.

FINNLAND. 22. Juli — Das Kabinett Mauno Pekkala reicht seine Demission bei Präsident Paasikivi ein. Am 23. Juli nehmen die Sozialdemokraten und Agrarier zur Regierungsbildung Fühlung mit den Kommunisten (Volksdemokraten) auf.

23. Juli — Präsident Paasikivi erklärt bei der Eröffnung des neuen Reichstags, Finnlands internationale Lage habe sich in den letzten Jahren stabilisiert. Das leitende Prinzip in der Außenpolitik müsse die Aufrechterhaltung und Stärkung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Finnland und der Sowjetunion sein. Er drückt seine Zufriedenheit über die günstige Entwicklung des Verhältnisses zu den nordischen Ländern und anderen Mächten aus.

24. Juli — Präsident Paasikivi gibt dem Sozialdemokraten K. A. Fagerholm den Auftrag, die neue Regierung zu bilden. Nach anfänglichem Widerstand erkennen die Kommunisten am 27. Juli Fagerholm als Ministerpräsidenten an, verlangen aber anstatt vier fünf Ministerposten oder das Außen- oder Innenministerium. Nach einem Scheitern der Regierungsbildung überreicht Fagerholm nach Ablehnung der Volksdemokraten Präsident Paasikivi am 29. Juli seine neue Kabinettsliste, die vom Präsidenten genehmigt wird. Außenminister bleibt der Parteilose Carl Enckell. Bei seiner Ansprache vor dem ersten Plenum erklärt Ministerpräsident Fagerholm am 30. Juli, außenpolitisch stünden an erster Stelle die freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion und das Streben, als freier Staat im europäischen Norden die wirtschaftlichen und kulturellen Verbindungen zu anderen Ländern beizubehalten.

FRANKREICH. 5. Juli — Der katholische Schriftsteller Georges Bernanos stirbt in Neuilly.

17. Juli — Der Ministerrat beschließt, London und Washington um Aufklärung über die Lage in Berlin zu bitten. Er erklärt sich mit einer Abänderung des Besatzungsstatutes in Westdeutschland, der Errichtung eines zentralisierten Deutschlands und der Beibehaltung der alten Ländergrenzen, wie es die westdeutschen Ministerpräsidenten vorgeschlagen hatten, nicht einverstanden.

19. Juli — Nach wochenlangen Debatten werden die sozialistischen Vorschläge, die Militärkredite um zwölf Milliarden Franken zu kürzen, angenommen. Daraufhin tritt das Kabinett Schuman zurück.

21. Juli — Der Justizminister des zurückgetretenen Kabinetts, der Radikalsozialist André Marie, wird mit der Neubildung einer Regierung beauftragt. Am 24. Juli billigt die Nationalversammlung gegen die Stimmen der Kommunisten und bei Stimmenthaltung einiger Vertreter der Rechtsparteien die Ernennung André Maries zum Ministerpräsidenten. In seiner Antrittsrede verspricht dieser eine Wirtschaftspolitik, die die Kaufkraft des Geldes erhöhen wird, und fordert dafür die Stärkung der Exekutive und die Einhaltung der Wahltermine. In der Außenpolitik fordert Marie die Beteiligung am ERP und das Festhalten am Londoner Abkommen über Deutschland.

22. Juli — Administrator Hoffman trifft zu Besprechungen mit Vertretern der ERP-Länder und der ECA-Organisation in Europa in Paris ein.

24. Juli — Der Europäische Wirtschaftsrat billigt im Prinzip den Plan für ein intereuropäisches Kredit- und Clearingsystem (vgl. Europa-Archiv S. 1536).

26. Juli — Zusammentritt des neuen Koalitionskabinetts, das sich aus Vertretern der Radikalsozialisten, der Sozialisten und der Volkspartei zusammensetzt. Das innere Kabinett besteht aus Pre-

mierminister Marie, den Vizepräsidenten Léon Blum und Pierre Henri Teitgen, den Staatsministern ohne Portefeuille Paul Ramadier und Queille, dem Außenminister Robert Schuman und dem ehemaligen Premierminister Paul Reynaud als Finanzminister.

Sir Stafford Cripps gibt in Paris auf der Tagung des Europäischen Wirtschaftsrates bekannt, daß ein britisch-amerikanischer Beratungsausschuß für die Industrie in Großbritannien aus Unternehmern und Gewerkschaftsvertretern gebildet werden wird, der Methoden zur Verbesserung der industriellen Leistungsfähigkeit in Großbritannien studieren und die britische Regierung entsprechend beraten soll. Die ECA gibt dazu bekannt, sie sei bereit, anderen ERP-Ländern in ähnlicher Weise Sachverständige als Ratgeber zur Verfügung zu stellen.

28. Juli — Die neue Regierung erhöht die Getreidepreise um 30 Prozent auf 2300 Frank. Die Brotpreise wird der Staat subventionieren.

30. Juli — Nach Besprechungen über die Bildung eines amerikanischen-französischen Industrierates, der die französische Industrie bei der Verwendung der ERP-Hilfe beraten soll, erklärt der amerikanische Vertreter Don Sutton bei seiner Rückreise nach den Vereinigten Staaten, die französischen Industriellen hätten großes Interesse für den Plan gezeigt.

31. Juli — De Gaulle gibt zum erstenmal als Grund für seinen Rücktritt 1946 an, daß er sich entweder der Parteipolitik hätte anschließen oder einen Staatsstreich herbeiführen müssen.

1. August — Präsident Auriol erklärt in Genissiat, daß Frankreich nach Wegfall seiner ausländischen Kapitalreserven infolge beider Weltkriege nur dank der Marshall-Hilfe in der Lage sei, sein derzeitiges Lebensniveau aufrechtzuerhalten, das sonst sofort um 40 Prozent sinken würde.

6. August — Die Regierung unterbreitet der Nationalversammlung den Entwurf für das Vollmachtengesetz, das Finanzminister Reynaud zur Durchführung der von ihm in Angriff genommenen Finanz- und Wirtschaftsreform fordert.

8. August — Nach einer Rede des Finanzministers Reynaud verwirft die Nationalversammlung den kommunistischen Vorschlag auf Ablehnung der Notstandsmaßnahmen. Am 14. August nimmt der Rat der Republik die Notstandsmaßnahmen an und setzt verschiedene Bestimmungen wieder in Kraft, die die Nationalversammlung abgeändert hatte.

11. August — Die Nationalversammlung nimmt das Vollmachtengesetz an.

12. August — Die Regierung empfängt Vertreter der nichtkommunistischen Gewerkschaften und unterbreitet ihnen den Plan zur Erhöhung der Kaufkraft der Lohnempfänger. Die nichtkommunistischen Gewerkschaften erklären sich bereit, die Ergebnisse dieser Maßnahmen abzuwarten, während die kommunistischen Gewerkschaften Verhandlungen mit der Regierung ablehnen.

Paul Ramadier wird zum Vertreter des Premierministers im Planungsausschuß, zum Vertreter der Regierung in den beiden Kammern und zum französischen Delegierten beim Internationalen Arbeitsamt (ILO) ernannt.

14. August — Der Europäische Wirtschaftsrat tritt zu einer Tagung zusammen, um das vom Unterausschuß vorgelegte Verteilungsprogramm zu prüfen. Die Sitzung endet jedoch am 16. August, ohne daß eine Einigung über das Programm erzielt worden wäre.

GRIECHENLAND. 25. Juli — Ministerpräsident Sophoulis zieht seine am Vortag eingereichte Demission nach Rücksprache mit König Paul zurück.

28. Juli — König Paul spricht sich in einem Interview für die Rückkehr Cyperns zu Griechenland aus. Am 31. Juli protestiert der britische Geschäftsträger in Athen, Patrick Reilly, gegen diese Äußerung. Am 3. August erklärt Sophoulis, daß jede weitere Diskussion über die Souveränität Cyperns nur Griechenlands internationaler Stellung schaden würde.

7. August — Von griechischer Seite wird bestätigt, daß General Markos durch die Offensive der griechischen Truppen gezwungen wurde, sein Hauptquartier auf albanischen Boden zu verlegen.

GROSSBRITANNIEN. 20. Juli — Im Oberhaus wird der Kompromiß der Regierung über die Todesstrafe abgelehnt.

21. Juli — Ernährungsminister Strachey gibt im Unterhaus bekannt, daß mit Wirkung vom 25. Juli die Brotrationierung in Großbritannien aufgehoben wird.

Auf eine Anfrage im Unterhaus lehnt Außenminister Bevin die Herausgabe eines Weißbuches über die britisch-sowjetischen Beziehungen in Deutschland während der letzten drei Jahre ab.

Der Herzog von Edinburgh und Earl Mountbatten werden im Oberhaus eingeführt.

22. Juli — Außenminister *Bevin* bezeichnet im Unterhaus den freien Zugang zu Berlin als Voraussetzung für Verhandlungen mit der Sowjetunion.

26. Juli — In London finden Besprechungen über die Formulierung der Antwort der Westmächte an die Sowjetunion auf deren Noten auf den Protest der Westmächte gegen die Blockade Berlins statt. Die Besprechungen werden von einem ständigen Ausschuss geführt, dem der französische und der amerikanische Botschafter in London, *Lewis Douglas* und *René Massigli*, sowie der Deutschlandsachverständige im britischen Außenministerium, *Sir William Strang*, angehören.

27. Juli — Die Viermächtekommission über das Schicksal der italienischen Kolonien veröffentlicht ihren Bericht über Libyen. Die Berichte über Erythräa und Somaliland waren am 21. Juli veröffentlicht worden.

Das Außenministerium gibt die Aufhebung der Sperre für die Subventionen Großbritanniens an Transjordanien bekannt.

29. Juli — Der König eröffnet die Olympischen Spiele in London, die am 14. August mit einem Appell an die Jugend der Welt abgeschlossen werden.

Der Ministerpräsident von Nordirland, *Sir Basil Brooke*, erwidert Vertretern der Regierung des Irischen Freistaates, daß Nordirland im Verband des Vereinigten Königreichs und des Britischen Commonwealth bleiben wolle.

30. Juli — Die Stellvertreter der vier Außenminister beginnen in London Besprechungen über die Zukunft der italienischen Kolonien.

4. August — Besprechungen zwischen Außenminister *Bevin* und *Sir Brian Robertson* in London.

12. August — In Paris wird bekannt, daß zwischen Großbritannien und Frankreich Verhandlungen über einen Kredit Großbritanniens an Frankreich in Höhe von 51 250 000 Pfund zur Deckung der französischen Einfuhr aus Großbritannien geführt werden. Großbritannien wird diese Summe seinem Sonderfonds bei der Bank von England entnehmen, der aus Erlösen der Marshall-Sendungen in Pfundwährung angelegt wurde.

ITALIEN. 22. Juli — Ein kommunistischer Mißtrauensantrag gegen die Regierung wird nach dreitägiger Debatte im Senat abgelehnt.

27. Juli — Der Generalsekretär der italienischen Gewerkschaftsunion, *Di Vittorio* (KP), gibt bekannt, daß die Exekutivposten christlich-demokratischer Funktionäre nicht länger anerkannt wurden.

4. August — Der Entwurf eines Gesetzes, das ein Wohnungsbauprogramm für sieben Jahre zur Behebung der Arbeitslosigkeit vorsieht, wird in der Kammer angenommen.

8. August — Die Regierung gibt ihre Wirtschaftspolitik bekannt, und zwar in einem vier Punkte umfassenden Programm, das die Stabilisierung des Lira, die Festigung des Budgets, die Einschränkung der Ausgabe von Neugeld, die Erhöhung der Produktion sowie die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vorsieht.

9. August — Der Linkssozialist *Pietro Nenni* trifft nach Besuchen in der Tschechoslowakei und in Polen zu Besprechungen in Moskau ein.

10. August — Die italienische Volksfront wird aufgelöst.

11. August — Der katholische Flügel des italienischen Gewerkschaftsbundes beschließt die Organisation einer eigenen Gewerkschaft.

JUGOSLAWIEN. 18. Juli — Die Regierung verbietet den Vertrieb der in Bukarest erscheinenden Zeitschrift des Kominform.

19. Juli — Abschluß eines Abkommens mit den Vereinigten Staaten, das die Fragen der Pacht- und Leihschulden, der eingefrorenen jugoslawischen Guthaben und der Entschädigung verstaatlichten amerikanischen Besitzes in Jugoslawien regelt.

21. Juli — Eröffnung des Fünften Kongresses der Kommunistischen Partei in Belgrad, des ersten seit 1924. Marschall *Tito* wird zum Präsidenten des Kongresses und der stellvertretende Ministerpräsident *Edvard Kardelj*, der Innenminister *Alexander Rankovitch* und der Minister ohne Portefeuille *Djilas* werden einstimmig zu Mitgliedern des Kongreßbüros gewählt. In seiner achtstündigen Rede, in der Marschall *Tito* auf die Entwicklung der Kommunistischen Partei in Jugoslawien von ihren ersten Anfängen bis zum Partisanenkampf eingeht, weist er erneut die Beschuldigungen des Kominform zurück. Am 23. Juli wird Bulgarien der Verfolgung großbulgarischer Ziele in Mazedonien beschuldigt. Am 26. Juli erklärt *Edvard Kardelj*, daß Jugoslawien die sowjetische Außenpolitik und die antiimperialistische Politik der Kominformstaaten weiterhin unterstütze. Jugoslawiens erstes Ziel sei jedoch

die politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit mit allen Ländern auf der Grundlage der Gleichberechtigung nach den Prinzipien der Vereinten Nationen. Am 29. Juli wird Marschall *Tito* erneut an die Spitze des Zentralkomitees der Partei gewählt, nachdem der Parteitag am vorangegangenen Tag beschlossen hatte, den Ausschluß der jugoslawischen Kommunistischen Partei aus dem Kominform nicht anzuerkennen. *Kardelj*, *Djilas* und General *Rankovitch* werden als Sekretäre in das Politbüro gewählt.

25. Juli — Marschall *Tito* spricht sich in einem Interview mit dem früheren Gouverneur *Culbert L. Olsen* (Kalifornien) für die Wiederaufnahme des Handels mit den Vereinigten Staaten aus, sofern dieser nicht mit politischen Bedingungen verknüpft werde.

30. Juli — Eröffnung der Konferenz über die Regelung der Donauschiffahrt in Belgrad. An der Konferenz nehmen Großbritannien, die Vereinigten Staaten, die Sowjetunion, Frankreich, Jugoslawien, Rumänien, die Ukraine, Ungarn, die Tschechoslowakei und Bulgarien teil. Österreich ist durch Beobachter vertreten.

4. August — Die Regierung spricht in einer Note an den italienischen Außenminister ihre Hoffnung auf direkte und freundschaftliche Regelung bestehender Grenzdispute zwischen den beiden Ländern aus.

10. August — Veröffentlichung des Briefwechsels des Marschalls *Tito* und seines Stellvertreters *Kardelj* mit *Stalin* und *Molotow*, der dem Bruch mit dem Kominform vorausging. Die Veröffentlichung ist eine Erwiderung auf die sowjetische Darstellung der Vorgänge, die in letzter Zeit von der *Prawda* in Belgrad verbreitet wurde.

NIEDERLANDE. 19. Juli — Im Haag tritt der aus den Außenministern Großbritanniens, Frankreichs und der Benelux-Staaten bestehende Konsultativrat der Westeuropäischen Union zu einer Konferenz zusammen.

22. Juli — Der Senat stimmt unter Ablehnung durch die Kommunisten dem am 16. April 1948 in Paris geschlossenen Abkommen der 16 europäischen Länder, die am Marshall-Plan beteiligt sind, zu.

23. Juli — Nach einem vergeblichen Versuch, eine neue Regierung zu bilden, wird *Dr. Beel* erneut von der Prinzessin-Regentin mit der Regierungsbildung beauftragt.

27. Juli — In der Zweiten Kammer werden vier Gesetzesvorschläge zur Verfassungsänderung eingebracht.

30. Juli — Nachdem *Dr. Beel* auch seinen zweiten Auftrag zur Kabinettsbildung zurückgegeben hatte, wird der Vorsitzende der Zweiten Kammer, *van Schaik*, mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt. Dieser legt am 6. August der Prinzessin-Regentin die neue Ministerliste vor. Ministerpräsident wird *W. Drees* (Partei der Arbeit) und stellvertretender Premierminister *van Schaik* (Katholische Volkspartei). Der neue Ministerpräsident gibt am 12. August in seiner vor der Zweiten Kammer abgelegten Regierungserklärung zu erkennen, daß die Niederlande bereit seien, an der baldigen Schaffung der Vereinigten Staaten von Indonesien mitzuarbeiten, die gleichberechtigt mit den Niederlanden verbunden sein sollten.

ÖSTERREICH. 18. Juli — Lord *Stansgate*, Präsident des Rates der Interparlamentarischen Union, besucht Wien.

Innenminister *Helmer* tritt in einer Rede in Niederösterreich für die Einbürgerung sudetendeutscher verschleppter Personen in Österreich ein.

20. Juli — Frankreich erklärt sich in einer Note an die Regierung bereit, eine Erleichterung der Besatzungskosten anzustreben.

21. Juli — Das Kabinett protestiert beim Alliierten Rat in Wien erneut gegen die Verhaftung leitender österreichischer Polizeibeamten durch sowjetische Stellen.

24. Juli — Nach einem Rechenschaftsbericht der Heimkehrerstelle der Österreichischen Volkspartei befinden sich noch immer etwa 13 000 Österreicher in Kriegsgefangenschaft, der größte Teil von ihnen in Jugoslawien und der Sowjetunion.

25. Juli — Bundeskanzler *Figl* betont in einer Rede, daß in Wien keine ähnliche Lage wie in Berlin eintreten könne, da die österreichische Regierung innerhalb ihrer Grenzen überall die notwendige Autorität besitze.

28. Juli — Eröffnung der Salzburger Festspiele durch Bundespräsident *Renner*.

1. August — Österreich tritt dem Abkommen von Bretton Wood für Zusammenarbeit in internationalen Währungsfragen bei.

13. August — In der Sitzung des Alliierten Rats für Österreich fordert der geschäftsführende Hochkommissar der Sowjetunion, das ERP-Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Öster-

reich für ungültig zu erklären, da es den Vereinigten Staaten die Kontrolle über die österreichische Produktion, den Handel, die Zollpolitik, das Budget und die allgemeine Wirtschaftslenkung gebe. Die Bedingungen widersprächen dem Kontrollabkommen über Österreich.

POLEN. 17. Juli — Premierminister *Cyrankiewicz* betont in einer Rede vor dem Zentralaktiv der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS) in Warschau, daß die Bodenreform nur den ersten Schritt für eine Umwandlung in den ländlichen Gebieten bedeute. Für die kleinen und mittleren Bauern sei die Sozialisierung der Landwirtschaft durch das Genossenschaftssystem erforderlich.

Der Vorsitzende der Vereinigung „Gegenseitige Bauernhilfe“, *Dura*, fordert vor dem Zentralrat in Warschau das Landwirtschaftsministerium und die Gegenseitige Bauernhilfe auf, die Ausbeutung der ärmeren Schichten des Dorfes durch reiche Grundbesitzer zu bekämpfen.

20. Juli — Eröffnung des Einheitskongresses der polnischen Jugend in Wrocław (Breslau), deren Verbände zu einer einzigen Organisation, der Union der Polnischen Jugend (ZMP), zusammengefaßt werden.

23. Juli — Polen überreicht in Washington und am 30. Juli in London Noten, die sich erneut mit den Londoner Sechsmächte-Empfehlungen über Deutschland befassen.

28. Juli — Die polnische Militärmission in Berlin gibt bekannt, daß sie am 28. Juni in einer Note an die britische Militärregierung um die Ablehnung des vor kurzem im Landtag von Nordrhein-Westfalen verabschiedeten Flüchtlingsgesetzes nachgesucht habe. In der Präambel des Gesetzes wird festgestellt, daß das Unglück der Flüchtlinge endgültig nur durch die Rückkehr in die deutschen Ostgebiete behoben werden könne.

31. Juli — Brigadegeneral *Grosz* erklärt in Warschau, daß Polen auf der Repatriierung von hunderttausend polnischen Kindern bestehen werde, die in Westdeutschland zurückgehalten würden.

6. August — In Warschau wird bekanntgegeben, die britische Regierung habe sich mit dem polnischen Vorschlag zur Bildung einer gemischten Kommission zur Regelung von Fragen von beiderseitigem Interesse im Prinzip einverstanden erklärt.

8. August — Abschluß eines Fünfjahres-Wirtschaftsabkommens zwischen Polen und der Tschechoslowakei, in dem unter anderem gemeinsamer industrieller Aufbau und die Entwicklung der polnischen und tschechischen Teile Schlesiens als ein wirtschaftliches Ganzes vorgesehen sind.

9. August — Die Regierung richtet eine Note an Frankreich, in der sie gegen einseitige Maßnahmen der Westmächte in Westdeutschland protestiert.

14. August — Abschluß der sechstägigen internationalen Konferenz der Werktätigen Jugend in Warschau mit der Annahme einer Weltcharta der Jugendrechte.

RUMÄNIEN. 17. Juli — Das Kabinett beschließt, das 1929 mit dem Vatikan abgeschlossene Konkordat zu kündigen.

21. Juli — Unterzeichnung eines auf 20 Jahre befristeten tschechoslowakisch-rumänischen Freundschafts- und Beistandsabkommens in Bukarest.

29. Juli — Unterzeichnung eines Abkommens in Bukarest, nach dem die Reparationsschulden Rumäniens an die Sowjetunion um 73,2 Millionen Dollar herabgesetzt werden.

4. August — Alle konfessionellen Schulen werden auf Grund eines neuen Gesetzes für öffentliche Erziehung säkularisiert. Sämtliche von ausländischen Staaten unterhaltenen Lehranstalten werden geschlossen. Ihr Eigentum verfällt dem Staat.

5. August — Veröffentlichung eines Gesetzes in Bukarest, das das Recht der Religionsausübung, den Religionsunterricht sowie die Ernennungen in den Kirchenbehörden unter staatliche Kontrolle bringt.

13. August — Die Regierung beschließt die Freigabe verschiedener Bankguthaben, die anlässlich der Währungsreform vom 15. August 1947 gesperrt worden waren. Es handelt sich vor allem um die Guthaben der ausländischen diplomatischen Vertretungen und der verstaatlichten Unternehmen.

14. August — Das Präsidium der Nationalversammlung bestimmt in einem Dekret, daß sämtliche Banken und Kreditanstalten außer der Nationalen Bank von Rumänien und einer rumänisch-sowjetischen Bank aufzulösen und der Nationalen Bank von Rumänien zu unterstellen sind.

SCHWEDEN. 20. Juli — Der Reichstag genehmigt den Vorschlag des Außenpolitischen Ausschusses auf wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Schweden und den Vereinigten Staaten.

24. Juli — Auf Grund einer Verordnung des Königs werden drastische Einschränkungen der Dollarimporte für das zweite Halbjahr vorgenommen. Der neue Plan umfaßt ein begrenzteres Gebiet als der frühere Hartvalutaplan.

29. Juli — Der Chef der Delegation für die Marshall-Hilfe, *Haskell*, sagt in Stockholm, Schweden solle einen großen Beitrag zu der wirtschaftlichen Wiederaufholung Europas durch materielle Hilfe und technische Sachberatung leisten. Dagegen sei ein wirtschaftlicher Beistand für Schweden im Marshall-Plan nicht vorgesehen.

31. Juli — Die Regierung erhebt bei den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich Protest gegen die Art, in der die Valutareform in den drei deutschen Westzonen zum Schaden der schwedischen Interessen durchgeführt worden sei.

1. August — Beginn des Hauptwahlkampfes für die Reichstagswahl.

3. August — Eröffnung des 15. Nordischen Schulkongresses.

SOWJETUNION. 16. Juli — Der zum stellvertretenden Außenminister ernannte bisherige sowjetische Chefdelegierte bei den Vereinten Nationen, *A. Gromyko*, verläßt die Vereinigten Staaten.

22. Juli — Der sowjetrussische Orthodoxe Kirchenkongreß verurteilt in einer Resolution die kriegstreiberische Politik des Vatikans.

30. Juli — Die Botschafter der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs werden in Moskau bei dem stellvertretenden Außenminister *Valerian Zorin* über die Möglichkeit von Verhandlungen über die Deutschlandfrage vorstellig.

Der frühere stellvertretende Kommissar für Außenhandel, *Alexej Dimitrijewitsch Krutikow*, wird zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates der Sowjetunion ernannt.

1. August — Der amerikanische Botschafter, *Bedell Smith*, der französische Botschafter *Chataigneau* und der Privatsekretär Außenminister *Bevins*, *Frank Roberts*, tragen in getrennten Empfängen Außenminister *Molotow*, der seinen Urlaub abbricht, im sowjetischen Außenministerium die Botschaften ihrer Regierungen an den Kreml vor. Die Noten beziehen sich auf die Lage in Berlin und die Möglichkeit von Viermächteverhandlungen über die deutsche Frage.

2. August — Die Botschafter der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs haben eine Unterredung mit *Marschall Stalin* im Kreml, an der auch Außenminister *Molotow* teilnimmt. Die Besprechungen mit Außenminister *Molotow* werden am 6., 9. und 12. August fortgeführt.

TSCHECOSLOWAKEI. 19. Juli — Die Vereinigten Staaten protestieren in Prag gegen eine tschechoslowakische Erklärung vom 17. Juli, nach der es sich bei einem Teil der vor kurzem verhafteten 84 Personen, die einer politischen Verschwörung beschuldigt wurden, um Agenten des amerikanischen CIC in Deutschland gehandelt habe.

20. Juli — Es wird bekannt, daß General *Antonin Hasal*, Chef der Kanzlei Beneschs bis zum Februarumsturz, Anfang Juli in die amerikanische Zone Deutschlands geflohen ist.

30. Juli — Die Regierung billigt die Säuberung der Sokolverbände.

4. August — Der stellvertretende Ministerpräsident und Generalsekretär der KP, *Slansky*, erklärt auf einer Sitzung des zentralen Aktionskomitees, die im Februar gegründeten lokalen Aktionskomitees würden zu einer ständigen staatsrechtlichen Einrichtung werden.

10. August — Der ehemalige Ministerpräsident und Führer der Volkssozialisten, *Dr. Peter Zenkl*, und der ehemalige Erziehungsminister, *Dr. Jaroslav Stransky*, fliehen in die amerikanische Zone Deutschlands.

UNGARN. 15. Juli — Beginn eines politischen Prozesses in Budapest gegen Bischof *Sigismund Mihailowitsch*, Leiter der Katholischen Aktion in Ungarn. Am 23. Juli wird er in Abwesenheit zu zehn Jahren Kerker verurteilt.

21. Juli — Verhaftung von rund 60 Beamten des Landwirtschaftsministeriums, nachdem die Ankündigung, daß die Einführung von Kollektivwirtschaften bevorstehe, zu krisenhaften Erscheinungen geführt hatte.

23. Juli — Unterzeichnung eines neuen Reparationsabkommens zwischen Ungarn und der Sowjetunion auf Grund der vor kurzem erfolgten 50prozentigen Herabsetzung der ungarischen Reparationen.

30. Juli — Staatspräsident *Zoltan Tildy* tritt zurück, nachdem die Verhaftung seines Schwiegersohnes, *Victor Csornoky*, des bis-

herigen ungarischen Gesandten in Kairo, wegen Hochverrats bekannt wurde. Am 3. August wird der Führer der Vereinigten Arbeiterpartei, Arpad Szakasits, zum Nachfolger Tildys gewählt.

Wichtige Ereignisse in der übrigen Welt

Afrika

AGYPTEN. 18. Juli — Die Annahme des Waffenstillstandes in Palästina durch die Arabische Liga führt zu schweren Unruhen in Ägypten.

4. August — Frankreich protestiert gegen die Durchsuchung aller den Sueskanal passierenden Schiffe durch Ägypten, das sich als kriegführende Macht dazu berechtigt fühlt.

SÜDAFRIKANISCHE UNION. 29. Juli — Die Senatswahlen ergeben 22 Sitze für die Regierung, 21 dagegen. Ein Sitz für die Eingeborenen steht noch aus.

9. August — In seiner Budgetrede erklärt Finanzminister *Havenga*, daß die Union weiter Mitglied des Sterlingblockes bleiben wolle.

10. August — Die Regierung veröffentlicht ein Memorandum, in dem die Nationalistische Partei und die United Party von Südwafrika Vorschläge für die Zukunft des Gebietes machen. Es werden acht Abgeordnete und sechs Senatoren gefordert, „absolute Souveränität der Union über das Gebiet“, aber weitergehende Autonomie, als die Provinzen genießen.

Amerika

ARGENTINIEN. 14. August — Die Deputiertenkammer billigt den Vorschlag der Regierung auf sofortige Revision der argentinischen Verfassung und Wahl der Verfassungsgebenden Versammlung.

BOLIVIEN. 10. August — Nach Rücktritt der Regierung am 5. August wird ein neues Koalitionskabinett gebildet.

KANADA. 7. August — Nach einer Rede, in der er an die Einheit aller Kanadier — gleich welcher Herkunft — appelliert, wird Außenminister *Saint Laurent* als Nachfolger *Mackenzie Kings* zum Führer der Liberalen Partei gewählt.

15. August — Der Verteidigungsminister der Vereinigten Staaten, *Forrestal*, trifft zu Besprechungen mit dem kanadischen Verteidigungsminister in Ottawa ein.

KOLUMBIEN. 1. August — Kolumbien gibt dem Ersuchen der Vereinigten Staaten, Untersuchungen für den Bau eines Kanals zwischen Atlantik und Pazifik den Atrato und den Truando entlang durchzuführen, statt.

MEXIKO. 22. Juli — Die Regierung unterbindet sämtliche Geldtransaktionen mit dem Ausland. Es werden Verhandlungen mit dem Internationalen Währungsfonds über einen neuen Wechselkurs Peso—Dollar geführt.

NEUFUNDLAND. 22. Juli — In einer Volksabstimmung über die Zukunft Neufundlands erklären sich 78 408 Wähler für Anschluß an Kanada, 71 464 für Selbstregierung. Am 30. Juli verliert der Gouverneur eine Mitteilung des kanadischen Premierministers, daß Kanada bereit sei, Neufundland in die kanadische Konföderation aufzunehmen.

11. August — Aus Ottawa wird gemeldet, die kanadische Regierung habe den Vereinigten Staaten mitgeteilt, diese dürften im Falle eines Anschlusses Neufundlands an Kanada ihre militärischen Stützpunkte auf der Insel weiter unterhalten, da Kanada die Mittel zur Übernahme fehlten.

PANAMA. 8. August — Domingo Diaz Arosema wird offiziell zum Präsidenten der Republik Panama ernannt.

VEREINIGTE STAATEN. 17. Juli — Delegierte der Demokratischen Partei aus 13 Südstaaten nominieren auf einem eigenen Konvent in Birmingham (Alabama) den Gouverneur J. Strom *Thurmond* (Südkarolina) und Gouverneur Fielding *Wright* (Mississippi) zum Präsidentschafts- beziehungsweise Vizepräsidentschaftskandidaten.

19. Juli — Die ECA gibt die ERP-Zuteilungen für das dritte Quartal, Juli—September 1948, bekannt (vgl. Europa-Archiv S. 1535).

20. Juli — Verhaftung von acht führenden kommunistischen Funktionären, darunter des Vorsitzenden der amerikanischen KP,

5. August — Der bisherige Außenminister, Erik *Molnar* (KP), wird zum Botschafter in Moskau ernannt. Den Posten *Molnars* übernimmt der kommunistische Innenminister *Lazlo Rajk*.

William Z. Foster, und des Generalsekretärs *Eugene Dennis*, die der Vorbereitungen für einen gewaltsamen Umsturz in den Vereinigten Staaten beschuldigt werden.

Es wird bekannt, daß die Vereinigten Staaten und Kanada die Einladung zum Beitritt zum Militärausschuß der Westeuropäischen Union angenommen haben.

Administrator *Hoffman* gibt bekannt, daß der Touristenverkehr von Staatsbürgern der Vereinigten Staaten in Europa im Rahmen des ERP durch das Büro für internationalen Handel im Handelsministerium gefördert werden solle.

21. Juli — Außenminister *Marshall* erklärt auf einer Pressekonferenz in Washington, die Vereinigten Staaten würden alles, was in ihrer Macht stehe, tun, um eine annehmbare Lösung der Berliner Krise zu erreichen und der Welt die Tragödie eines neuen Krieges zu ersparen.

24. Juli — Henry A. *Wallace* und Senator *Glen Taylor* (Idaho) werden auf dem am 23. Juli eröffneten Konvent der Fortschrittspartei in Philadelphia als Präsidentschafts- beziehungsweise Vizepräsidentschaftskandidat nominiert.

27. Juli — Auf der am Vortage eröffneten Sondersitzung des Kongresses entwickelt *Truman* vor beiden Häusern unter anderem sein gesetzgeberisches Programm zur Bekämpfung der Teuerung und der Wohnungsnot. Am 30. Juli legt er dem Kongreß seinen halbjährlichen Wirtschaftsbericht vor.

29. Juli — In Washington wird bekannt, daß sich der Nationale Beirat (*National Advisory Council*) mit einer Herabsetzung des für ERP-Anleihen vorgesehenen Zinsfußes von 3 auf 2½ Prozent einverstanden erklärt hat.

1. August — Miß *Elizabeth Bentley*, früheres Mitglied der KP, beschuldigt in Vernehmungen vor zwei Unterausschüssen des Kongresses maßgebliche frühere Beamte der amerikanischen Regierung der Spionage für die Sowjetunion während des Krieges.

2. August — Eröffnung des Konvents der Kommunistischen Partei in New York.

5. August — In Washington wird ein Übereinkommen zur Bildung einer gemeinsamen chinesisch-amerikanischen Kommission für den landwirtschaftlichen Wiederaufbau Chinas erzielt.

7. August — Der zu einer Sondersitzung einberufene Kongreß vertagt sich bis zum 31. Dezember. Von den von Präsident *Truman* geforderten Maßnahmen wurden unter anderem sein Gesetzentwurf zur Behebung der Inflation und der von ihm unterstützte Taft-Ellender-Wagner-Gesetzesvorschlag abgelehnt und dafür zwei republikanisch unterstützte Gesetze, die sich mit weniger durchgreifenden Maßnahmen begnügen, angenommen. Die Ratifizierung des Weltweizenabkommens wird bis zur nächsten Kongreßsitzung vertagt. Ein Gesetzesvorschlag für die Abschaffung der Wahlsteuer kam wegen der Opposition der Südstaaten nicht zur Debatte. Am 16. August unterzeichnet Präsident *Truman* das republikanische Antiinflationsgesetz widerstrebend.

9. August — Die Sowjetunion protestiert bei der amerikanischen Regierung im Zusammenhang mit den Vorgängen um den sowjetischen Lehrer *Samarin* und die sowjetische Lehrerin *Kassjenkina* im sowjetischen Generalkonsulat in New York gegen die Entführung sowjetischer Staatsangehöriger. Am 11. August protestiert der sowjetische Außenminister *Molotow* beim amerikanischen Botschafter in Moskau, General *Bedell Smith*. *Samarin* hatte sich am 8. August unter den Schutz des FBI gestellt, die Lehrerin *Kosenkina* war aus dem Fenster des sowjetischen Konsulats gesprungen, angeblich, weil sie gegen ihren Willen im Konsulat festgehalten worden sei, nachdem sie russische Konsulsbeamte zwangsweise in das Konsulat gebracht hätten.

Ein Sprecher des Außenministeriums erklärt, die Vereinigten Staaten hätten keine Ansprüche auf antarktische Gebiete erhoben und würden Ansprüche anderer Staaten nicht anerkennen. Die Möglichkeit späterer Ansprüche von seiten der Vereinigten Staaten werde davon nicht berührt.

15. August — Präsident *Truman* warnt in einer Übersicht über das laufende Budget vor einem Defizit von 1500 Millionen Dollar am Ende des Rechnungsjahres am 30. Juni 1949 gegenüber einem Rekordüberschuß von 8400 Millionen Dollar im letzten Jahr.

Asien

BURMA. 1. August — Ministerpräsident *Thakin Mu* zieht seine Demission zurück und beschließt, bis zur nächsten Parlamentswahl im April 1949 im Amt zu bleiben.

CHINA. 16. Juli — Premierminister *Wong-Wen-Hao* gibt bekannt, daß Großbritannien, die Vereinigten Staaten und China in Moskau gegen die Entnahme industrieller Einrichtungen aus der Mandschurei von Seiten der Sowjetunion protestiert hätten.

INDIEN. 17. Juli — Die Regierung ersucht die Vereinten Nationen um erneute und dringende Beratungen über die Behandlung der Inder in der Südafrikanischen Union.

IRAN. 18. Juli — *Muhammad Riza Schah* reist privat zu den Olympischen Spielen nach London und besucht anschließend Paris und Genf.

29. Juli — An Stelle des Abkommens vom 20. Juni 1947 unterzeichnen die Vereinigten Staaten und Iran einen neuen Vertrag, nach dem Iran einen Kredit von zehn Millionen Dollar zum Ankauf überschüssigen amerikanischen Kriegsmaterials sowie sechzehn Millionen Dollar zur Deckung der Reparatur-, Verpackungs- und Verschiffungskosten erhält.

JAPAN. 26. Juli — Die Regierung legt einen Brief des Generals *MacArthur* an Premierminister *Ashida* vom 22. Juli über eine Revision des Gesetzes über die öffentlichen Dienste dahingehend aus, daß den Angestellten und Beamten im Staatsdienst das Recht auf Streik- und Kollektivverhandlungen abgesprochen wird, wogegen der sowjetische Vertreter im Alliierten Kontrollrat am 11. August bei *MacArthur* protestiert. Eine japanische Kabinettsverordnung erfolgt am 31. Juli.

30. Juli — *James S. Killen*, Leiter der Abteilung für Arbeiterfragen (*Labor Division*) im Alliierten Hauptquartier in Tokio, erklärt seinen Rücktritt.

KOREA. 17. Juli — Dr. *Syngman Rhee*, Vorsitzender der Verfassungsgebenden Versammlung Südkoreas, unterzeichnet die neue Verfassung. Am 20. Juli wird *Rhee*, der der nationalistischen Partei angehört, zum ersten Präsidenten der neuen Republik gewählt. Am 2. August bestätigt die südkoreanische Nationalversammlung General *Lee Bum Suk* als Ministerpräsidenten.

12. August — Die amerikanische Regierung veröffentlicht eine Erklärung, wonach die südkoreanische Regierung Anspruch hat, als die Regierung Gesamtkoreas gemäß den Beschlüssen der Vollversammlung der Vereinten Nationen vom 14. November 1947 zu gelten. Zum Sonderbevollmächtigten der amerikanischen Regierung in Seoul mit dem Range eines Botschafters wird *John J. Muccio* ernannt.

Die chinesische Zentralregierung erkennt die Regierung von Südkorea an.

15. August — Dr. *Rufino Luna*, der Vorsitzende der vorläufigen Korea-Kommission der Vereinten Nationen, überbringt die de-facto-Anerkennung der südkoreanischen Regierung durch die Vereinten Nationen.

Die südkoreanische Republik wird in Seoul ausgerufen.

LIBANON. 27. Juli — Nach dem Rücktritt der Regierung bildet Ministerpräsident *Riyad es-Suhl Bey* das neue Kabinett.

PALÄSTINA. 16. Juli — Araber und Juden ordnen in Befolgung des Befehls des Sicherheitsrates vom 15. Juli die Einstellung des Feuers in Jerusalem ab 17. Juli an. Auch Israel stimmt der Waffenruhe für ganz Palästina grundsätzlich zu.

18. Juli — Der in Alai (Libanon) tagende Politische Ausschuß der Arabischen Liga nimmt den Waffenstillstand in Palästina unter gewissen Bedingungen an.

23. Juli — Gegen die Inbetriebnahme der Erdölraffinerien in Haifa durch die jüdischen Behörden erhebt der örtliche britische Generalkonsul Einspruch.

26. Juli — Die Neustadt Jerusalems wird von Israel zum besetzten Gebiet erklärt und einem jüdischen Generalgouverneur unterstellt. Israel teilt Graf *Folke Bernadotte* mit, es könne einer Entmilitarisierung Jerusalems nicht zustimmen.

Nach einem neuen Zwischenfall mit der regulären Armee Israels erkennt die rechtsstehende *Irgun Zvai Leumi* die provisorische Regierung Israels nicht mehr an.

5. August — Nachdem sich Israels Ministerpräsident *David Ben-Gurion* schon am 22. Juli für direkte Friedensverhandlungen mit den Arabern unter Umgehung der Vereinten Nationen ausgesprochen hatte, lädt Israel auf dem Wege über Graf *Bernadotte* die Staaten der Arabischen Liga offiziell zu einer Konferenz über eine Friedensregelung ein; Ägypten lehnt am 13. August ab.

9. August — Der sowjetische Sondergesandte für Israel, *Pawel Iwanowitsch Jarschow*, trifft in Haifa ein.

TRANSJORDANIEN. 14. August — In Amman wird ein arabischer Zwölf-Punkte-Plan für die Entmilitarisierung Jerusalems bekanntgegeben.

Australien

11. August — Das Oberste Bundesgericht erklärt die Gesetze der Regierung zur Verstaatlichung der Banken aus verschiedenen Gründen für ungültig. Die Regierung will Berufung beim Privy Council einlegen.

Organisation der Vereinten Nationen

19. Juli — Beginn der siebenten Sitzungsperiode des Wirtschafts- und Sozialrates in Genf.

21. Juli — Der Internationale Kinderhilfsfonds stellt eine Million Dollar für ein viermonatiges Hilfsprogramm in allen vier Besatzungszonen Deutschlands bereit.

24. Juli — Ende der ersten Vollversammlung der Weltgesundheitsorganisation in Genf, auf der Dr. *Brock Chisholm* (Kanada) zum ersten Generaldirektor gewählt wurde.

27. Juli — Nach dem Beginn des zweiten Waffenstillstandes in Palästina am 18. Juli lehnt der Sicherheitsrat einen syrischen Antrag, den Internationalen Gerichtshof über den gegenwärtigen Status entscheiden zu lassen, ab. Die Arabische Liga weist am 10. August die durch *Bernadotte* vermittelte israelitische Einladung zu Friedensverhandlungen zurück. Der Sicherheitsrat und der Vermittler der Vereinten Nationen können in den Fragen der jüdischen Einwanderung, der arabischen Flüchtlinge und der Entmilitarisierung Jerusalems keine Einigung erzielen. Am 13. August verlangt die Regierung Israels eine Befristung des Waffenstillstandes.

29. Juli — Der Sicherheitsrat nimmt in der Debatte über Indonesien eine chinesische Resolution an, durch welche die Regierung der Niederlande und der Indonesischen Republik zur strengen Befolgung der militärischen und wirtschaftlichen Artikel des *Renville*-Abkommens und zur baldigen und vollständigen Ausführung der politischen Grundsätze dieses Abkommens aufgefordert werden.

Der Vertreter Pakistans gibt vor der Kaschmir-Kommission offiziell zu, daß Truppen Pakistans in Kaschmir seit Mai 1948 gegen Indien kämpfen, um die indischen Truppen von der Grenze Pakistans fernzuhalten. Am 14. August empfiehlt die Kaschmir-Kommission Indien und Pakistan, einen Feuereinstellungsbefehl auszugeben und einen Burgfrieden zu akzeptieren.

2. August — In der Aula der Reichsuniversität Utrecht wird eine internationale Hochschulkonferenz der UNESCO eröffnet.

4. August — Der Interimsausschuß (Kleine Vollversammlung) stellt ein Vierpunktoprogramm für die Wahrung des Friedens durch internationale Schlichtungsverfahren auf, das der Vollversammlung vorgelegt werden wird.

Jugoslawien nimmt im Sicherheitsrat gegen eine Vereinigung Triester Gebietes mit Italien Stellung und wird in den folgenden Beratungen durch die Sowjetunion und die Ukraine unterstützt, die auf der Wahl eines Gouverneurs für Triest bestehen.

6. August — Ende der Sitzungsperiode des Treuhandschaftsrates, der die belgische Verwaltung in Ruanda-Urundi sowie die südafrikanische Verwaltung des früheren Deutsch-Südwest-Afrika kritisierte und den sowjetischen Antrag ablehnte, dieses Gebiet der Treuhandschaft der Vereinten Nationen zu unterstellen.

7. August — In seinem dritten Jahresbericht für die Vollversammlung erklärt der Generalsekretär *Trygve Lie*, nichts würde den Weltfrieden und die Zusammenarbeit unter den Großmächten mehr festigen als eine Regelung des deutschen Problems.

10. August — Die militärische Stabskommission berichtet dem Sicherheitsrat, bisher habe kein Übereinkommen über Stärke, Zusammensetzung und Art der Streitkräfte der Vereinten Nationen erzielt werden können.

11. August — Die Welthandels-Charta von Havanna wird vom Wirtschafts- und Sozialrat gebilligt.

12. August — Der Abrüstungsausschuß gibt eine genaue Bestimmung der „Massenvernichtungsmittel“ und stellt nach zweijähriger Tätigkeit fest, daß eine Abrüstung und eine Verminderung der Streitkräfte nur in einer Atmosphäre internationalen Vertrauens und internationaler Sicherheit durchgeführt werden kann.

13. August — Das erste UNESCO-Büro für Deutschland wird in Stuttgart eröffnet.

Iran zwischen den Großmächten 1941 bis 1948

Eine Kette relativ kleiner unabhängiger Staaten säumt die Landmasse des europäischen Kontinents. Dem Betrachter des Globus könnten sie tatsächlich als bloßer Saum erscheinen, als unwesentliche Randgebilde eines quantitativ und qualitativ beherrschenden Zentrums, wüßte er nicht, daß verschiedene Glieder der Kette — von Zentraleuropa über die Mittelmeerländer, den Nahen und Mittleren Osten und Indien bis zum chinesischen Kerngebiet — zu gewissen Zeiten kulturelle und politische Schlüsselstellungen eingenommen haben und heute noch den größeren Teil der Menschheit beherbergen. Im Gegenteil, zwischen Saum und Zentrum kamen leicht Konflikte auf; denn jedesmal dann, wenn wirklich im Innern Eurasiens ein umfassender Herrschaftswille auftrat, mußte er den ihn umgebenden selbständigen Saum als Klammer empfinden, die ihn an einer freien Entfaltung behinderte, und sich unter diesem Gesichtspunkt mit ihm auseinandersetzen.

Der Lauf der Geschichte hat es mit sich gebracht, daß dem geschilderten Saum Eurasiens die politische Überlegenheit

verlorengegangen und daß seine kulturelle Hegemonie fragwürdig geworden ist. In mancher, vor allem in politischer Hinsicht wurde seine Nachfolge von außerkontinentalen, ozeanischen Mächten angetreten. Da sich gleichzeitig im Zentrum der Landmasse eine Macht von bisher nie erreichter Geschlossenheit entwickelte, hat sich auf der Erde ein polares Spannungssystem zwischen Kontinent und Ozean herausgebildet, in dem die alten Saumstaaten nur noch als zwischen den beiden Polen hin- und hergerissene Partikel erscheinen.

Da die polaren Spannungen die Welt nicht glücklich gemacht haben, muß man sich fragen, ob diese Situation unabänderlich ist und sich nur weiter radikalisieren kann. Wir haben festgestellt, daß der Saum zwischen dem eurasischen Kontinent und den Ozeanen vorläufig noch Gewicht besitzt und auch seine kulturelle Bedeutung noch nicht aufgegeben hat. Die Entwicklung wird zeigen, ob er wieder eine selbständige Rolle im Schauspiel der Geschichte übernehmen kann.



Europa, der mittlere Osten und die Sowjetunion

Quantitativ und qualitativ eine der schwächsten Stellen des eurasischen Saums ist Iran-Persien. Einst entstand in diesem Land, das durch seine Lage nicht nur eine der wichtigsten Querverbindungen von West nach Ost innerhalb des Saumes darstellt, sondern auch Ein- und Ausfallpforten nach Südrussland und den zentralasiatischen Hochländern kontrolliert, eines der mächtigsten Staatengebilde der Erde. Seit dem 19. Jahrhundert, vor allem aber seit der britisch-russischen Entente über Asien vom 31. August 1907 sieht die Welt allgemein Iran beherrscht von der Tendenz Russlands, zum Persischen Golf vorzustößen und Indien anzugreifen, und von den Abwehrmaßnahmen Großbritanniens gegen solche Bestrebungen. Die letzten Jahrzehnte haben an diesem Bild kaum etwas geändert: der Sowjetstaat ist völlig in

die alte Position des Zarenreiches eingerückt. Auch auf der anderen Seite wurden durch die teilweise Ablösung der Briten in ihrer Weltmachtstellung durch die Vereinigten Staaten von Amerika nur geringe Kräfteverschiebungen hervorgerufen. Nach wie vor gilt Iran als Schachbrett der Großmächte. Um zu prüfen, ob diese Auffassung zu einseitig ist, wird die folgende Untersuchung den letzten Abschnitt der Geschichte Irans nicht nur aus der weltpolitischen, sondern auch aus der iranischen Perspektive darstellen. Vielleicht kann sie gerade dadurch ein sachliches Bild von den Interessen und Methoden der Großmächte geben. Vielleicht kann sie aber auch einen Einblick in die Problematik des Saumes zwischen den Großmächten vermitteln.

Co.

Iran unter alliierter Besetzung

Besetzung und Regimewechsel

Während des zweiten Weltkrieges hatte sich Iran unter der Herrschaft Riza Schah Pahlawis zunächst neutral verhalten. Die Sympathien des Schahs für die Alliierten waren jedoch gering, zumal nach ihrer diplomatischen Niederlage in München, nach der Annäherung der Sowjetunion an das Deutsche Reich und nach den Anfangserfolgen der Achsenmächte im Felde. Außerdem war Iran den Alliierten durch seine engen Handelsbeziehungen mit Deutschland entfremdet worden. Das Deutsche Reich, das 1921 im iranischen Außenhandel noch an fünfzehnter Stelle gestanden hatte, rückte dank dem Verrechnungsabkommen vom 30. Oktober 1935 (am 4. Januar 1939 erneuert) auf den zweiten Platz hinter der Sowjetunion vor und nahm vom Finanzjahr 1938/39 an den ersten Platz ein (1)*). Die Einfuhr von Maschinen und anderen Kapitalgütern und der Aufbau von chemischen, Glas- und Eisenindustrien durch deutsche Spezialisten verschaffte Deutschland die beherrschende Rolle in Irans innerer wirtschaftlicher Entwicklung. Diese Stellung wurde vom Reich jedoch für eine rege Propaganda und als Basis für die Tätigkeit politischer Agenten ausgenutzt.

Nachdem Syrien und der Irak nur durch Waffengewalt an das alliierte Lager gefesselt werden konnten, wurden die alliierten Regierungen durch diese Situation beunruhigt, um so mehr, als die deutschen Truppen in der Sowjetunion weit nach Osten und Südosten vorrückten. Im Sommer 1941 nahmen Großbritannien und die Sowjetunion mit Iran Verhandlungen über die „äußerst große Zahl von im Lande lebenden Deutschen“ auf, und als diplomatische Schritte nicht gleich zu einem Ergebnis führten, ließen London und Moskau am 25. August 1941 ihre Truppen in Iran einrücken. Die Sowjetunion konnte sich dabei auf die Bestimmungen des sowjetisch-iranischen Freundschaftsvertrages vom 26. Februar 1921 (Dokumente 1 und 2) berufen, die britische Regierung auf die Notwendigkeit der Selbstverteidigung. Die britischen Truppen besetzten die gesamte Küste des Persischen Golfes nebst Hinterland, die Rote Armee die Küste des Kaspischen Meeres und die Provinzen im äußersten Nordwesten und Nordosten Irans, Azerbeidschan und Nord-Chorasan. Zentraliran blieb frei; auch nach Teheran rückten Verbände der Besatzungstruppen nur vorübergehend zu besonderen Demonstrationen vor. Dadurch wurde in gewisser Hinsicht die Situation nach der britisch-russischen Entente vom 31. August 1907 wiederhergestellt, nach der Nordpersien eine russische, Südpersien eine britische Einflusssphäre gebildet hatte, während das Landesinnere neutral geblieben war.

Die iranische Regierung unter 'Ali Chan Mansur hatte sich unter dem Druck der Ereignisse den alliierten Forderungen beugen wollen, jedoch zu spät. Sie wurde am 27. August gegen ein neues Kabinett unter Muhammad 'Ali Furughi ausgewechselt. Furughi willigte am 9. September ein, die Deutschen in Iran den britischen und sowjetischen Behörden auszuhandigen und die Gesandtschaften des Reichs, Italiens, Rumäniens und Ungarns schließen zu lassen. Die Alliierten

sahen ihre Interessen aber auch dadurch noch nicht genügend gesichert und veranlaßten am 16. September den Schah, zugunsten seines ältesten Sohnes abzudanken.

Sie durften sich dabei nicht zuletzt von der Unpopularität Riza Pahlawis leiten lassen. Seit 1921 unumschränkter Diktator, seit 1925 Kaiser Irans, hatte er durch radikale Reformen seinem Lande den äußeren Anschein eines neuzeitlichen Staates verschafft. Aber seine Maßnahmen waren vielfach übereilt gewesen und hatten gesunde natürliche Entwicklungen gestört. Vor allem hatte der Despotismus Riza Schahs die politische Reife der Iraner völlig unterbunden. Unter britischem Schutz ging Riza zunächst auf die Insel Mauritius und später nach Südafrika ins Exil, wo er am 26. Juli 1944 starb.

Bald nach der Abdankung Riza Schahs traten die Alliierten in Verhandlungen mit der iranischen Regierung ein, um die Anwesenheit ihrer Truppen im Lande auf eine rechtliche Basis zu stellen. Das Ergebnis war ein britisch-sowjetisch-iranischer Bündnisvertrag, der am 29. Januar 1942 unterzeichnet wurde (Dokument 3). Der Vertrag nahm auf die Atlantik-Charta Bezug (Präambel) und verpflichtete die beiden Großmächte durch eine Defensivallianz, Iran gegen jeden Angriff zu verteidigen, wofür sie Truppen im Lande stationieren (Artikel 4) und die iranischen Verkehrsmittel benutzen durften (Artikel 3). Großbritannien und die Sowjetunion versprachen, das Wirtschaftsleben Irans gegen die Kriegsschwierigkeiten zu schützen (Artikel 7) und Iran an allen Friedens- und sonstigen Nachkriegskonferenzen teilnehmen zu lassen, die seine Interessen berührten (Artikel 6 (I), Anlage 1, Anlage 3 (3)). Der Vertrag sollte sechs Monate nach Kriegsende in Kraft bleiben (Artikel 9); bis zu diesem Termin sollten auch die alliierten Truppen aus Iran zurückgezogen werden (Artikel 5).

Die Vereinigten Staaten von Amerika hatten zwar an dem Bündnisvertrag nicht teilgenommen, entsandten aber auf Grund ihres Bündnisses mit Großbritannien ebenfalls Truppen nach Iran, allerdings nicht zu Besetzungszwecken, sondern um die Erfüllung der Aufgabe zu fördern, die Iran vor allem in der alliierten Kriegführung zugeordnet war: als Hauptverbindungsweg zur Sowjetunion zu dienen, solange die Routen über das Nördliche Eismeer, durch die Dardanellen und über Sibirien nicht ausreichen oder versperrt waren. So wurde Iran gleichzeitig mit dem Irak am 2. Mai 1942 in die amerikanische Pacht- und Leihhilfe einbezogen, und am darauffolgenden 3. September enthüllte Präsident Franklin D. Roosevelt in einer Rundfunkansprache an die internationale Studentenversammlung in Washington, daß amerikanische Streitkräfte unter anderem in diesen beiden mittelöstlichen Ländern standen.

Bei seiner Rolle als Bindeglied zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion kamen Iran die Straßen und die Transiranische Eisenbahn vom Persischen Golf zum Kaspischen Meer zugute, die unter Riza Schah entstanden waren. Bereits Anfang 1942 erreichte der Verkehr auf der Transiranischen Bahn das Vierfache seines normalen Umfangs. Dazu bauten die Alliierten, vor allem die amerikanischen Nachschubeinheiten, die am 17. Dezember 1942 im

*) Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Quellenhinweise auf Seite 1602.

U.S. Persian Gulf Service Command unter Generalmajor Donald H. Connally zusammengefaßt wurden, das iranische Verkehrsnetz weiter aus. Moderne Hafeneinrichtungen wurden geschaffen, Straßen verbessert und neu angelegt. Die Transiranische Bahn erhielt eine Verbindungslinie nach Täbriz, von wo aus über eine 1914 vollendete Stichbahn nach Dscholfa Anschluß an die sowjetischen Eisenbahnen besteht. Aus Indien und Amerika kam rollendes Material, aus den Vereinigten Staaten allein 180 Lokomotiven und 5175 Güterwagen. Die Verladekapazität der Golfhäfen Bändär Schahpur und Chorranschahr stieg von monatlich 95 000 Tonnen im Januar 1943, als sie vom *Gulf Command* übernommen wurden, auf 265 000 Tonnen im Oktober 1944. Selbst für Transporte nach Tschungking-China über Buschir—Bändär Schah—Krasnowodsk—Samarkand fanden die iranischen Verbindungswege seit dem Herbst 1942 Verwendung. Insgesamt sandten die westlichen Alliierten mehr als 5,5 Millionen Tonnen Güter über Iran an die Sowjetunion, fast die Hälfte aller Lieferungen aus den Vereinigten Staaten und Kanada. Über die Transiranische Bahn gingen 2 831 937 Tonnen. Erst im Januar 1945 machte die Öffnung der Dardanellen für die alliierte Schifffahrt die Route durch Iran entbehrlich. Das *Gulf Command* wurde am 1. Juni 1945 aufgelöst, wobei ein großer Teil seines Geräts an die iranische Regierung verkauft wurde. Am 28. Juni wurde bekanntgegeben, daß die von den Briten und Amerikanern betriebenen Abschnitte der Transiranischen Bahn wieder von den iranischen Behörden übernommen worden seien.

Die Wirtschaftslage

Das Durchströmen des alliierten Nachschubs führte zunächst zu einer starken Belebung des iranischen Wirtschaftslebens. Viele einheimische Arbeitskräfte mußten herangezogen werden. Die *United Kingdom Commercial Corporation* bildete zum Beispiel achttausend Iraner als Chauffeure und Mechaniker für ihre großen Lastwagenkolonnen aus. Die gleiche Gesellschaft führte Häute und Gerbstoffe nach Iran ein, um dort Stiefel für die Rote Armee herstellen zu lassen. Aber andererseits floß durch derartige Unternehmungen viel Geld ins Land, ohne daß die Kriegsumstände daneben den Import von Konsumgütern erlaubt hätten, die notwendig gewesen wären, um die erhöhte Kaufkraft zu befriedigen. Der Banknotenumlauf stieg rasch an;

am 20. Dezember 1941 waren	1,59 Milliarden Riyal,
am 20. Oktober 1942	2,99 Milliarden Riyal,
im November 1942	3,50 Milliarden Riyal und
am 5. Januar 1945	7,68 Milliarden Riyal

Papiergeld im Verkehr. Außerdem gab es 1942 eine sehr schlechte Ernte. Die Ausfuhr von Reis und Vieh nach der Sowjetunion und die Bedürfnisse der Besatzungstruppen zehrten weiter an den Nahrungsmittelbeständen, ebenso die ins Land kommenden jüdischen und polnischen Flüchtlinge; die im Frühjahr 1942 aus der Sowjetunion ausgewiesene Anders-Armee brachte die Zahl der Polen in Iran bis zum Januar 1943 auf mehr als 100 000. Zusammen mit den anderen Umständen führte die sich daraus ergebende Nahrungsmittelknappheit zu einer enormen Preissteigerung und zu einer Inflation, die die iranische Währung zerrüttete. Der Preis des Dollars betrug

17,1 Riyal am 21. Dezember 1939,
35 Riyal am 21. September 1941 und
32,5 Riyal am 13. Mai 1942.

Der Lebenshaltungsindex (1936/37 gleich 100) belief sich im Jahre 1942/43 auf 339 und 1943/44 auf 1108. Im Jahre 1945, als der Nachschubverkehr durch Iran aufhörte, trat dagegen eine Deflation ein, die ihrerseits Krisenwirkung hatte.

Die Besatzungsmächte, durch den Bündnisvertrag zu wirtschaftlicher Hilfe verpflichtet, unternahmen manche Schritte zur Linderung der Not. Auf Grund eines Nahrungsmittelabkommens vom 4. Dezember 1942 führten Großbritannien und die Vereinigten Staaten bis zum August 1943 65 000 Tonnen Getreide nach Iran ein. Die Briten unterstützten die Teheraner Regierung bei der Erweiterung der Anbauflächen für Weizen und Gerste. Amerika lieferte landwirtschaftliche Maschinen. Die Sowjets, zu deren Besatzungszone die reichen Getreideprovinzen um das Kaspische Meer gehörten, verbanden Hilfstransporte nach dem Süden mit Propagandaaktionen. Die sowjetischen Behörden ergriffen in ihrer Zone auch Maßnahmen gegen die Ausbreitung der Malaria, und Sowjets wie Briten bekämpften die Brutgebiete der Heuschrecken. Aber alle diese Schritte konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Besetzung des Landes die Hauptquelle seiner Beschwerden war, zumal die Besatzungsmächte durch Beschlagnahme von Transportmitteln und die Behinderung des Verkehrs an den Zonengrenzen auch direkt zur Steigerung der Nahrungsmittelknappheit und zum Aufkommen von Hungersnöten in einzelnen Gegenden beitrugen. In Teheran zum Beispiel brachen am 9. Dezember 1942 Hungerunruhen aus, worauf am folgenden Tage britische Truppen in der Stadt demonstrierten.

Die innenpolitische Lage

Die iranische Bevölkerung war durch die Besetzung ihres Landes durch fremde Truppen und durch die erzwungene Abdankung Riza Schahs naturgemäß in ihrem Nationalgefühl gekränkt worden. Der alte Schah hatte sich jedoch mit den oberen Klassen, die aus idealen oder realen Gründen Wert auf persönliche Freiheit legten, durch seinen Despotismus verfeindet, außerdem mit den Grundbesitzern durch umfangreiche Enteignungen zugunsten des Kaiserhauses. Die anderen Volksschichten hatte er durch seine rücksichtslosen Reformen vor den Kopf gestoßen. In seiner deutschfreundlichen Politik war er im wesentlichen nur von Offizierskreisen und von Geschäftsleuten unterstützt worden, die vom Handel mit Deutschland profitiert hatten. Die meisten Iraner, und zwar in erster Linie gerade die tonangebenden Elemente, fühlten sich bei nüchterner Betrachtung durch die Absetzung Riza Schahs erleichtert und hätten sich den Besatzungsmächten gegenüber freundlich stellen können, wenn sie nicht durch die wirtschaftliche Entwicklung negativ beeinflusst worden wären.

Dies war die Stimmung in Iran nach der Thronbesteigung *Muhammad Riza Pahlawis*. Der junge Schah ließ unmittelbar nach der Abdankung seines Vaters verkünden, daß er dessen Reichtümer der Nation zur Verfügung stellen werde. Am 20. September 1941 erklärte er, daß er Iran als wirkliche konstitutionelle Monarchie regieren wolle, gab Zusicherungen bezüglich der Achtung des Habeas-Corpus-Rechts und versprach, die Vollmachten der Regierung und des Parlaments zu respektieren.

Die iranische Verfassung, die nunmehr ihrem Sinne nach durchgeführt werden sollte, war von den Qadscharen-Schahs 1906 angenommen worden — unter dem Druck einer dünnen Gebildetenschicht sowie der Teile des handeltreibenden Bürgertums und der feudalen Aristokratie, die mit der Mißwirtschaft der Schahs unzufrieden waren, aber auch infolge ausländischer Beeinflussung. Noch im gleichen Jahr hatte man den ersten *Madschlis* (das persische Parlament) gewählt. In sich selbst nicht einig, hatte das Parlament jedoch den Intrigen der Schahs gegenüber kaum seine Existenz behaupten können, zumal das Kräftespiel der Großmächte vor und während des ersten Weltkrieges das Land an den Rand des Chaos brachte. Und während Schah und *Madschlis* im Konflikt miteinander lagen, hatte dann Riza die Macht an sich gerissen und die konstitutionellen Formen gerade noch bestehen lassen. Nun sollte unter fremder Besetzung und in einer schweren Wirtschaftskrise der zweite Versuch mit der Demokratie unternommen werden (2).

Sogleich nach der Thronbesteigung *Muhammad Riza* Schahs knüpften das Großbürgertum, das durch die Industrialisierung Irans gekräftigt worden war, und die Feudalaristokratie an ihre alten politischen Traditionen an und bildeten wieder Parteien, die sich — wie in den meisten orientalischen Ländern (vgl. Europa-Archiv S. 420—422 und S. 426 über Ägypten) — nicht um feste Programme, sondern um einzelne Interessenkomplexe oder Persönlichkeiten scharen und auf diese Weise ein ziemlich labiles politisches System darstellen.

Vom allgemeinen Schema differiert bis heute nur die am 13. Oktober 1941 gegründete *Tudeh-Partei* (*hezbe tudä-ye*

Iran). Das persische Wort *tudeh* heißt *Volk* im verächtlichen Sinn, also etwa *Masse* oder *Haufen*, und wurde — ähnlich wie im Abendland *Proletariat* — als Ehrenname gewählt. Die Gründer betonten dadurch, daß sie sich — von vornherein im Gegensatz zu den anderen politischen Gruppierungen — an die unteren Klassen wandten. Diese hatten zur Zeit Riza Schahs materiell unter der damaligen hohen Besteuerung gelitten und waren durch die Verdrängung des Islams aus dem öffentlichen Leben in fortschreitendem Maße ihres Halts an einer religiös verankerten Gesellschaftsordnung beraubt worden; ihre Neigung zum Konservativismus und zur Resignation hatte sich verringert. Jetzt waren sie sowohl den guten als auch den schlechten wirtschaftlichen Folgen der Besetzung an erster Stelle ausgesetzt und bildeten in mancher Hinsicht ein nicht ganz ungeeignetes Material für eine politische Aktivierung.

Die *Tudeh*-Partei nahm die Arbeiterklasse, die im Zuge der Industrialisierung Irans auf über zehn Prozent der Gesamtbevölkerung angewachsen sein dürfte, zum Ansatzpunkt. Sie ergriff die Initiative bei der Organisierung von Gewerkschaften und vertrat ihre Forderungen nach Achtstundentag und Lohnerhöhungen. Ebenso nützte sie das erwachende Klassengefühl der Bauern aus, indem sie sie organisierte und für sie die Aufhebung des Frondienstes (*bigari*) und der Naturalabgaben (*soyursat*) an die Grundbesitzer sowie Senkung des Pachtzinses (*malekanä*) verlangte. Für die Gewinnung des Mittelstandes und der Intellektuellen waren antibürokratische und vor allem nationalistische Parolen bestimmt, die geschickt mit der klassenkämpferischen Tendenz verbunden wurden, indem man die bürgerlichen und feudalen Oberschichten der Bestechung durch den „angelsächsischen Imperialismus“ zieh. Dafür bekannte sich die *Tudeh*-Partei zur Zusammenarbeit mit der „antiimperialistischen und fortschrittlichen“ Sowjetunion. Im übrigen zog sie ihre Kräfte aus der Dynamik des einmal entfesselten Kampfes, als die oberen Klassen auf ihre Angriffe reagierten und so wieder Gegenaktionen herausforderten. Über ein klares Programm — etwa ein kommunistisches — verfügt allerdings auch die *Tudeh*-Partei nicht. Aber während die anderen Parteien es selten auf mehr als einige tausend Mitglieder gebracht hatten, rief sie die erste moderne Massenbewegung Irans ins Leben.

Wenn wir einer Selbstdarstellung der Partei in einem „Schulungsbrief“ für Funktionäre und Mitglieder (3) folgen dürfen, richtete sich ihr Kampf — nach „antifaschistischen“ Säuberungsaktionen gegen die Werkzeuge Riza Schahs — zunächst gegen die gewerkschaftliche Konkurrenz unter der Arbeiterschaft, gegen die „Partei der nationalen Erhebung“ (*hezbe-nâzhât-e melli*) in Isfahan und gegen die Gewerkschaften Yusuf *Ifticharis* in Teheran, Mazenderan und Azerbeidschan. Diese Gegner erwiesen sich als unterlegen.

Der gefährlichste Feind der *Tudeh*-Partei wurde Sayyid *Ziya ed-Din Tâbatâbâ'i*. Dieser 1888 geborene liberale Politiker hatte 1921 Riza bei seinem Staatsstreich unterstützt, war aber von ihm fallengelassen worden und lange Jahre in Berlin und Jerusalem im Exil gewesen. Nach der Abdankung des alten Schahs kehrte er nach Iran zurück. *Ziya ed-Din* verfocht eine anglophile Politik und bemühte sich, die verschiedenen Gruppen, die die Massenbewegung der *Tudeh*-Partei fürchteten, sich aber darüber hinaus keineswegs einig waren, zusammenzufassen. Seine „Partei des nationalen Willens“ (*hezbe-e eradâ-ye melli*) suchte den Einfluß der islamischen Priesterschaft, der *Mollas*, auszunützen und agitierte mit diesen gegen viele Reformen Riza Schahs. Daneben appellierte er seinerseits an das Nationalgefühl der Iraner, indem er die Sowjetunion als die imperialistische Gefahr hinstellte. Der *Tudeh*-Partei arbeitete er durch Gründung von Vereinigungen der kleinen Ladenbesitzer und durch „unabhängige“ Gewerkschaften entgegen, die er mit Hilfe der Arbeitgeber ins Leben rief. Der Höhepunkt des Kampfes fiel in das Jahr 1945, wo verschiedentlich bewaffnete Zusammenstöße zwischen Anhängern der „Partei des nationalen Willens“ und der *Tudeh*-Partei stattfanden.

Ziya ed-Dins Bewegung scheiterte jedoch an den unüberwindlichen Eifersüchteleien zwischen den konservativen und liberalen Gruppen und daran, daß er kein positives soziales Programm fand, das es ihm ermöglicht hätte, die unteren Schichten auf die Dauer an sich zu fesseln (4).

Wirtschaftliche Not, soziale und politische Gegensätze und die zügellosen Kontroversen der vielen Zeitungen, die nach der Lockerung der Pressebestimmungen emporschossen, schufen eine Atmosphäre der Unsicherheit, der Verwirrung und der Intrigen, in der sich keine der neuen demokratischen Regierungen lange halten konnte. Das Kabinett *Furughi* mußte am 28. Februar 1942 weichen, schon kurz nach der Unterzeichnung des Bündnisvertrags. 'Ali *Sohaili*, Außenminister unter *Furughi*, bildete eine neue Regierung, die am 31. Juli des gleichen Jahres stürzte. Am 3. August wurde Ahmad *Qawam es-Saltaneh* Ministerpräsident; er trat Mitte Februar 1943 wieder zurück. *Sohaili* brachte am 15. Februar noch einmal ein Kabinett zusammen, das er am 15. Dezember, nach der Teheraner Konferenz, umbilden mußte. Währenddessen war der *Madschlis* aufgelöst worden, es hatten Neuwahlen stattgefunden, und am 25. Februar 1944 trat das Parlament zur 14. Legislaturperiode zusammen. Das dritte Kabinett *Sohaili* demissionierte am 21. März; neuer Ministerpräsident wurde der bisherige Außenminister Muhammed *Sa'ed Maraghi*, unter dem Iran dann in die großen außenpolitischen Auseinandersetzungen eintreten sollte.

Die außenpolitische Lage

Durch den Bündnisvertrag war Iran ins alliierte Lager aufgenommen worden. Die Gesandtschaften des Deutschen Reichs und seiner nächsten Verbündeten hatten das Land noch im September 1941 verlassen müssen. Am 5. Februar 1942 löste Iran die diplomatischen Beziehungen mit Vichy-Frankreich, am 14. April die mit Japan. Schon auf der New Yorker Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) vom 27. Oktober bis zum 4. November 1941, hatte es Resolutionen zur Unterstützung der Atlantik-Charta und über den Wiederaufbau nach dem Kriege unterzeichnet. Nun nahm es an der Konferenz der Vereinten Nationen für Ernährung und Landwirtschaft in Hot Springs vom 18. Mai bis zum 3. Juni 1943 teil und unterzeichnete am 9. November 1943 das Schlußabkommen zur Errichtung der UNRRA (vgl. Europa-Archiv S. 136). Vom 10. bis zum 22. Juli 1944 war Iran auf der Währungs- und Finanzkonferenz von Bretton Woods vertreten (vgl. Europa-Archiv S. 21–22 und S. 74–76), und am 16. Dezember 1944 schloß es sich dem internationalen Lufttransitabkommen an.

Am 9. September 1943 erklärte die Teheraner Regierung den Achsenmächten den Krieg und trat am Tage darauf den Vereinten Nationen bei (vgl. Europa-Archiv S. 343) (5). Am 1. Februar 1947 ersuchte sie die vier Großmächte um Zulassung zur deutschen Friedenskonferenz und forderte Reparationen in Höhe von 955 Millionen Dollar (6).

Die eifrige Beteiligung an allen Unternehmungen der Vereinten Nationen verschleierte jedoch nur die eigentlichen Sorgen der iranischen Regierung. „Die Besetzung war höchst bedrückend für die Perser, die in ihr eine physische Erneuerung der alten Drohung Rußlands und Großbritanniens sahen, das Land untereinander zu teilen“, schreibt Arthur Upham *Pope* in der *Encyclopaedia Britannica*, und der Sachbearbeiter des *New International Year Book* 1943 stellt dazu fest: „Als die Drohung einer deutschen Invasion beseitigt war, wuchs die politische Spannung zwischen den Iranern und den Besatzungsmächten.“ Die Sowjets vor allem isolierten ihre Besatzungszone, die nordiranischen Provinzen, vom übrigen Lande und nahmen der Teheraner Regierung dort die Verfügungsgewalt. Zwischen Moskau und Teheran entstanden Differenzen bei Verhandlungen über ein Clearing- und Währungsabkommen (7). Aber auch die Anwesenheit amerikanischer Truppen scheint unter den Iranern Besorgnisse hervorgerufen zu haben (8). Bevor 'Ali *Sohaili* am 22. Februar 1943 vom *Madschlis* ein starkes Vertrauensvotum erhielt, versicherte er den Abgeordneten, „es

bestehe kein Grund, beunruhigt zu sein, da die Amerikaner kämen, um zur Unterstützung ihrer Verbündeten Arbeiten auszuführen“ (9).

Nachdem der Eintritt in den Krieg am 9. September 1943 und der Anschluß an die Vereinten Nationen Iran eine moralisch stärkere Position als zuvor verschafft hatte, begab sich im Oktober ein Minister nach London, um die Bedenken Teherans gegen die Besetzung vorzubringen (10). Zwischen den Großmächten scheint die iranische Frage auf der ersten Außenministerkonferenz in Moskau vom 19. bis zum 30. Oktober 1943 besprochen worden zu sein, und zwar angeblich auf *Stalins* Wunsch (11). Auf der Teheraner Konferenz vom 28. November bis zum 1. Dezember 1943 wurde dann von *Stalin*, *Roosevelt* und *Churchill* außer der Erklärung „über Krieg und Frieden“ (vgl. Europa-Archiv S. 344) eine Erklärung über Iran veröffentlicht, die Irans Hilfe bei den Kriegsanstrengungen anerkannte und ihm abermals die Erhaltung seiner Unabhängigkeit, Souveränität und territorialen Integrität sowie wirtschaftliche Unterstützung zusicherte (Dokument 4). Teheran drang jedoch weiterhin in London und Moskau darauf, daß die Besatzungstruppen abgezogen und nur die Transporteinheiten in Iran belassen werden sollten. *Muhammad Riza Schah* stellte in einem Interview am 31. Dezember 1943 die Forderung, daß der iranischen Armee erlaubt werden sollte, „viel mehr mit den Alliierten zusammenzuarbeiten“.

In der Zwischenzeit hatte sich trotz den erwähnten Bedenken mancher Kreise wegen der Anwesenheit amerikanischer Truppen in Iran die Teheraner Regierung merklich den Vereinigten Staaten genähert. Dabei ließen sich die Kräfte, die diese Annäherung betrieben — der junge Schah, Hofminister *Husain Ala* und Politiker wie *‘Ali Furughi* und der alte Liberale *Hasan Tagizadeh* —, vor allem von guten Erfahrungen mit amerikanischen Ratgebern in der Vergan-

genheit und von der Tatsache bestimmen, daß die Vereinigten Staaten keine direkten Interessen im Lande hatten.

Vom 2. Oktober 1942 an übernahm Oberst H. Norman *Schwarzkopf*, ehemaliger New Jersey State Police Superintendent und späterer Offizier in der amerikanischen Armee, die Reorganisation der iranischen Gendarmerie (*ämniyā*); seine Tätigkeit wurde am 27. November 1943 auf vertragliche Basis gestellt (12). Auf Empfehlung des Washingtoner Außenministeriums wurde 1943 Dr. Arthur *Chester Mills*, der denselben Posten schon von 1922 bis 1927 bekleidet hatte, zum Generaladministrator der Finanzen ernannt und erhielt durch Gesetz vom 4. Mai dieses Jahres außerordentliche Vollmachten (13). L. M. *Winsor* wurde Ratgeber für Bewässerungsfragen, J. K. *Sheridan* Berater des Ernährungsministeriums. Insgesamt wurden etwa 90 amerikanische Fachleute für die verschiedenen Ressorts angestellt (14).

Am 8. April 1943 unterzeichneten Staatssekretär *Cordell Hull* und der iranische Gesandte in Washington, *Muhammad Schayāsteh*, ein dreijähriges Handelsabkommen, das den amerikanischen Zoll auf persische Teppiche und andere iranische Produkte gegen entsprechende Konzessionen herabsetzte (15). Am 31. Mai 1944 schlossen die Vereinigten Staaten und Iran ein Wirtschaftsabkommen, das unter anderem eine Steigerung gewisser iranischer Produktionen nach dem Kriege vorsah (16). Der *Madschlis* ermächtigte am 9. September 1943, dem Tage des Kriegseintritts, das Kriegsministerium zum Ankauf von amerikanischem Kriegsmaterial im Wert von 1,5 Millionen Dollar (17). Von der amerikanischen Hilfe zur Überwindung der Ernährungskrise ist bereits die Rede gewesen.

Am 9. Februar 1944 erhoben die Vereinigten Staaten und Großbritannien gleichzeitig ihre Gesandtschaften in Teheran zu Botschaften; ebenso wurden die iranischen Gesandtschaften in Washington und London in Botschaften verwandelt.

Die iranische Frage in der Weltpolitik

Die Erdölkrise

Ende 1943 nahmen Vertreter der beiden amerikanischen Erdölgesellschaften *Standard-Vacuum* (die östlich von Sues wirkende Arbeitsgemeinschaft der *Standard of New Jersey* und der *Socony-Vacuum*) und *Sinclair Oil* sowie der britischen *Royal Dutch Shell* in Konkurrenz miteinander Verhandlungen mit der iranischen Regierung über Bohrkonzessionen in Iranisch-Bälotschestan und Kerman auf, also im Südosten Irans. Wohl im Hinblick auf die Rivalität der Großmächte, die bei den Bestrebungen zur Aufteilung der Erdölreserven im Mittleren Osten zutage getreten waren, aber auch mit Rücksicht auf die nationalistischen Elemente in Parlament und Öffentlichkeit, die schon die *Anglo-Iranian Oil Company* (AIOC) mit scheelen Augen ansahen, die übrigen iranischen Vorkommen unbedingt „als Quelle des nationalen Wohlstands“ geschützt wissen wollten und bereits auf Gerüchte über Erdölverhandlungen äußerst scharf reagierten, erklärte das damalige Kabinett *Sohaili*, es wolle vorläufig niemandem eine Konzession gewähren. Gleichzeitig verwies es aber Anfang 1944 darauf, daß es seine amerikanischen Berater für Erdölfragen, *Hoover jr.* und *Curtis*, mit wissenschaftlichen Vorstudien, der Ausarbeitung eines Gesamtplans für die Zukunft und dem Entwurf eines Mustervertrags beauftragt habe und gegebenenfalls seine Entscheidungen bekanntgeben werde.

Die amerikanischen Experten setzten ihre Arbeit auch nach dem Rücktritt *Sohailis* unter der Regierung *Sa‘ed* fort. Diese Tatsache genügte, um die iranische Öffentlichkeit so stark zu beunruhigen, daß es zu einer Krise kam, in deren Verlauf *Sa‘ed* am 26. August 1944 demissionieren mußte. Er bildete am 31. August ein neues Kabinett, von dem es hieß, es erfreue sich der Unterstützung des Sayyid *Ziya ed-Din* und damit Londons; Finanzminister wurde ein ehemaliger Kommissar der AIOC, *Zärinkāfsch*. Diese neue Regierung faßte am 2. September den Beschluß, vor Beendi-

gung des Krieges und einer Klärung der Verhältnisse keine Konzessionen an das Ausland zu vergeben.

Kurz darauf kam der stellvertretende sowjetische Außenkommissar, der das Mittelost-Ressort versah, *Sergej Iwanowitsch Kawtaradse*, an der Spitze einer Gruppe von Erdölspezialisten nach Iran. Er bereiste die sowjetische Besatzungszone und traf vierzehn Tage nach dem Kabinettsbeschuß vom 2. September in Teheran ein, wo er die Regierung um Gewährung von Erdölkonzessionen in den Provinzen Aserbeidschan, Gilan, Mazenderan, Samnan-Damghan und Chorasān ersuchte. Als erste Bekanntmachung über die Verhandlungen veröffentlichte die offiziöse Teheraner Zeitung *Ittilā‘at* am 9. Oktober eine Erklärung Kawtarades über den Zweck seiner Mission; die Sowjetregierung sei der Ansicht, daß die Zusammenarbeit iranischer Arbeiter und Ingenieure mit der erstklassigen sowjetischen Industrie beiden Ländern Vorteile bringen werde. Offenbar sollte Sa‘ed nun durch die Öffentlichkeit unter Druck gesetzt werden. Den Sowjets muß jedoch dann — am 11. Oktober — klar geworden sein, daß die Haltung der iranischen Regierung in dieser Frage fest war. Die TASS-Agentur veröffentlichte am 16. Oktober den iranischen Beschluß, vor Kriegsende keine Erdölkonzessionen an das Ausland zu vergeben, und zitierte dazu Stellungnahmen iranischer Zeitungen, die diese Politik ablehnten. Ministerpräsident Sa‘ed verteidigte seine Position am 19. Oktober im *Madschlis* und zwei Tage darauf vor der Presse.

Der TASS-Bericht hatte eine sowjetische Propagandakampagne gegen die Regierung *Sa‘ed* eröffnet, bei der die Verbreitung iranischer Stimmen, die den Rücktritt Sa‘eds forderten, die Hauptrolle spielte. *Kawtaradse*, der in Teheran geblieben war, erklärte dort am 24. Oktober, vor der Presse, daß der Beschluß der iranischen Regierung von der Sowjetunion „außerordentlich ungünstig“ aufgenommen worden sei; die Beziehungen zwischen den beiden Ländern blie-

ben so freundlich wie zuvor, aber man vertrete den Standpunkt, daß die illoyale und unfreundliche Haltung des Ministerpräsidenten eine künftige Zusammenarbeit mit ihm ausschließe. Weiter warf der Vorwurf der sowjetischen Presse, die iranische Regierung sei nicht energisch genug gegen Sabotageakte an den alliierten Hilfslieferungen für die Sowjetunion eingeschritten, die Frage der Gültigkeit des Bündnisvertrages auf.

Die Behauptung der sowjetischen Propaganda, Iran begünstige in seiner Politik Großbritannien und die Vereinigten Staaten, und der Hinweis des Regierungsblattes *Iswestija* am 4. November, daß die Anwesenheit amerikanischer Truppen im Lande ohne einen Vertrag die iranische Souveränität berühre, deutete zum erstenmal unverhüllt Gegensätze in der alliierten Politik gegenüber Iran an. Die beiden angelsächsischen Mächte hatten sich auf Konferenzen in Washington Mitte April und Ende Juli 1944 über ihre Haltung in der Frage des mittelöstlichen Erdöls verständigt. Nun richtete Leland Burnette Morris, der amerikanische Botschafter in Teheran, einen Brief an die iranische Regierung, in dem er ausdrücklich deren Recht anerkannte, die Erdölfrage bis nach dem Krieg zurückzustellen; er bat nur darum, bei Wiederaufnahme von Konzessionsverhandlungen auch die amerikanischen Firmen zu berücksichtigen. Eine ähnliche Stellung nahm Großbritannien ein. — Übrigens soll General Charles de Gaulle während seines Moskauer Besuchs im November 1944 von der Sowjetregierung eine Beteiligung Frankreichs an der Ausbeutung der Erdölvorkommen Chorasans angeboten worden sein (18).

Sa'ed, der darauf hinwies, daß die Anwesenheit fremder Truppen im Lande die Freiheit jedes Beschlusses über Erdölkonzessionen zweifelhaft machen würde und daß die Großmächte sich selbst nicht über die Verteilung der Erdölreserven einig seien, konnte die Mehrheit des Parlaments hinter sich versammeln. Infolge des sowjetischen Drucks und der Unruhe in der iranischen Öffentlichkeit sah er sich jedoch am 9. November gezwungen, seinen Rücktritt einzureichen.

Das neue Kabinett, das Mortāza Qoli Chan Bāyat am 25. November vorstellte, war keineswegs sowjetfreundlicher als die Regierung Sa'ed, und auch der *Madschlis* änderte seine Einstellung nicht. Am 11. Azār 1323 (2. Dezember 1944) nahm er auf Antrag des unabhängigen Abgeordneten Mosāddeg ein Gesetz an, das es der iranischen Regierung für alle Zukunft verbot, Erdölkonzessionen an eine ausländische Regierung oder Gesellschaft zu verleihen oder auch nur darüber zu verhandeln; auch über den Verkauf von Erdöl dürfe nur mit Einwilligung des Parlaments verhandelt werden. Kawtarādse reiste nun am 9. Dezember nach Moskau ab.

Nach außen hin ließen unter Bāyat die Maßnahmen zur Unterdrückung regierungsfeindlicher Stimmen, die unter Sa'ed eingesetzt und nach seiner Demission andauert hatten, etwas nach. In dem Bestreben, einen formellen Kompromiß mit Moskau zu ermöglichen, bot der neue Ministerpräsident am 10. Dezember dem sowjetischen Botschafter Michail A. Maksimow den Verkauf iranischen Erdöls an die Sowjetunion an, das durch ein iranisches Unternehmen, eventuell unter Heranziehung von Kapital, Maschinen und Spezialisten aus der Sowjetunion, produziert werden könnte. Der Botschafter lehnte jedoch nach Einholung von Instruktionen weitere Verhandlungen vor einer Modifizierung des Gesetzes vom 11. Azār ab. Seitdem stand die Erdölfrage zunächst nicht mehr zur Diskussion.

Bāyat trat am 19. April 1945 zurück. Nach ihm bildete Dr. Ibrahim Hakimi, Innenminister im ersten Kabinett Qawām, am 11. Mai eine Regierung, wurde aber schon am 4. Juni vom *Madschlis* zur Demission gezwungen. Sein Nachfolger Sadr mußte am 22. Oktober weichen, worauf Hakimi zum zweitenmal die Ministerpräsidentenschaft übernahm.

Die Räumungskrise

Eine der Hauptbeschwerden Irans gegen das sowjetische Besatzungsregime in den Nordprovinzen richtete sich seit je dagegen, daß die Einflußmöglichkeiten der Teheraner Zentralregierung in der sowjetischen Besatzungszone außer-

ordentlich beschnitten wurden. In dem gesamten Grenzgebiet Iranisch-Azerbeidschans gegen die Türkei zum Beispiel bestanden die einzigen iranischen Dienststellen aus je einem Grenzkommandanten mit einem Gehilfen und einer Ordonanz in Cho und Reza'iye sowie zwei Zollbeamten in Maku, die die Zollangelegenheiten im Abschnitt Bazirgan erledigten. Diese Situation wirkte sich vor allem bei den zahlreichen Stammesunruhen in jenen Gebieten aus. Selbst bei den Kurden-Aufständen hatten die Sowjets nur widerstrebend geringe iranische Truppenkontingente nach Nordwestiran gelassen, anlässlich der Erdölkrise 1944 aber alle Konzessionen rückgängig gemacht.

Das hatte zur Folge, daß sich während des Jahres 1945 in Azerbeidschan eine sehr ernstzunehmende Bewegung gegen die Zentralregierung entwickelte. Diese Provinz, deren türkischstämmige Bevölkerung etwa ein Sechstel der zwölf Millionen iranischen Untertanen ausmacht, hat im Lauf der Geschichte auf Grund ihrer exponierten Lage und ihrer ethnischen Bindungen wiederholt zentrifugale Tendenzen entwickelt, andererseits aber auch immer wieder der gesamtiranischen Politik bedeutende Kräfte zur Verfügung gestellt. Unter der sowjetischen Besetzung war dort nun eine Bewegung entstanden, die zunächst den Anschein erweckte, als wollte sie die iranische Provinz mit der Aserbaidshanschen Sozialistischen Sowjetrepublik, also mit der Sowjetunion, vereinigen. Das wäre kaum zu verhindern gewesen, wenn Moskau es gewollt hätte. Es scheint jedoch, als ob sowjetische Politiker auf den Gedanken gekommen wären, Iranisch-Azerbeidschan als Ansatzpunkt zur Beeinflussung der iranischen Innenpolitik zu benutzen, zumal nach dem eines Tages doch erforderlichen Abzug der Besatzungstruppen. Jedenfalls wurde aus dem Separatismus eine Autonomiebewegung, in der sich als bestimmender Faktor die Demokratische Partei Azerbeidschans in den Vordergrund schob, eine der *Tudeh*-Partei nahestehende Organisation. Bei den Wahlen zur 14. Legislaturperiode hatten die azerbeidschanischen Demokraten einige Abgeordnete in den *Madschlis* gebracht — darunter Dscha'far Pischawari, ihren Führer —, deren Mandate allerdings angefochten worden waren.

Nachdem sich der sowjetische Einfluß in Teheran nicht hatte durchsetzen können, wurden nun die azerbeidschanischen Autonomiebestrebungen aktiviert. Im November 1945 kam es zum Bruch mit Teheran, und als die Zentralregierung Truppen nach Azerbeidschan entsenden wollte, wurden diese von der sowjetischen Besatzungsmacht am Einrücken gehindert. Am 20. November trat in Täbriz eine azerbeidschanische „Nationalversammlung“ zusammen, und am 12. Dezember, kurz vor der Moskauer Außenministerkonferenz, wurde unter Dscha'far Pischawari eine azerbeidschanische „Nationalregierung“ gebildet.

Die Teheraner Regierung, die schon im September in einer Note an die Sowjetunion das Recht gefordert hatte, Sicherheitskräfte einzusetzen, wo immer sie es für nötig halte, erhob in Moskau einen energischen Protest, der am 26. November zurückgewiesen wurde. Gleichzeitig wandte sie sich an Großbritannien und die Vereinigten Staaten, die ihrerseits bei der Sowjetregierung vorstellig wurden.

Während die Erdölkrise die Beziehungen zwischen den drei Großmächten formell nicht berührt hatte, war inzwischen durch das Kriegsende ein Aspekt der iranischen Frage zum Verhandlungsgegenstand zwischen den alliierten Regierungen geworden. Im Mai und am 13. September 1945 hatte Iran Großbritannien, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion zum Abzug ihrer Truppen aufgefordert, und gemäß Artikel 5 des Bündnisvertrages hatten London und Moskau den letzten Termin für die Räumung auf den 2. März 1946 festgelegt, sechs Monate nach der Kapitulation Japans. Der sowjetische Außenminister, Wjatscheslaw Molotow, hatte sogar während der Londoner Außenministerkonferenz am 20. September 1945 seinen britischen Kollegen, Ernest Bevin, in einem Brief darauf aufmerksam gemacht, daß die Sowjetregierung der genauen Erfüllung dieser Verpflichtung „außerordentliche Bedeutung“ zumesse.

Die Vereinigten Staaten vertraten nun in einer Note an die Sowjetunion und Großbritannien am 24. November den Standpunkt, daß die iranische Regierung die Möglichkeit haben müsse, zur Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung überall in ihrem Lande Truppen und Beamte hinzuschicken. Da man kaum von Iran erwarten könne, daß es

seine Probleme löse, solange ausländische Streitkräfte im Lande stünden, schlug Washington die Vorverlegung des Abzugsdatums auf den 1. Januar 1946 vor (19). Die Verhandlungen zwischen den alliierten Regierungen führten jedoch ebenso wenig zu einem Ergebnis wie die zwischen Teheran und Moskau.



Übersichtskarte Irans

Am 13. Dezember 1945 ersuchte Iran die drei Großmächte formell um Besprechung der Räumungsfrage auf der Moskauer Außenministerkonferenz, die vom 16. bis zum 26. Dezember stattfand. Nach einer Erklärung von James F. Byrnes war Iran das einzige auf der Konferenz diskutierte Problem, in dem keine Übereinstimmung erzielt wurde (vgl. Europa-Archiv S. 52). *Bevin* bestand erfolglos auf der Einsetzung einer Dreimächtigekommission zur Untersuchung der Lage und Ausarbeitung einer Lösung. *Molotow* wollte nicht zugeben, daß überhaupt ein internationales Problem existiere; er erklärte, es handle sich nur darum, daß demokratische Elemente in Azerbeidschan ihre Rechte gegen ein reaktionäres Regime behaupteten. Die sowjetischen Truppen verhielten sich dabei völlig neutral, konnten aber der Zentralregierung nicht die Entsendung von Militär gestatten, da das zu Blutvergießen führen und die Sowjetunion dann gezwungen sein könnte, zur Aufrechterhaltung der Ordnung ihre Truppen in Iran noch zu verstärken. Der sowjetische Außenminister soll als einzige Basis für eine Diskussion der iranischen Frage Besprechungen über den gesamten Mittleren Osten verlangt haben.

Nachdem die Außenministerkonferenz keine Beilegung des Konflikts gebracht hatte, beschloß die Regierung *Hakimi*, die Streitfrage — entgegen Empfehlungen der britischen

Regierung — vor den Sicherheitsrat zu bringen, der sich eben zu seiner ersten Tagung in London anschickte. Am 19. Januar 1946 stellte Sayyid Hasan *Taqizadeh*, der mittlerweile Botschafter in London geworden war und die iranische Delegation bei den Vereinten Nationen leitete, in einem Brief an den Sicherheitsrat fest, daß infolge von sowjetischen Einmischungen in die inneren Angelegenheiten Irans eine Situation entstanden sei, die „zu internationaler Reibung“ führen könnte.

Der sowjetische Delegierte Andrej *Wyschinskij* versuchte, die iranische Beschwerde als unbegründet von der Diskussion auszuschließen (20). Als ihm das nicht gelang, beantragte die Sowjetunion, daß der Rat auch die Lage untersuche, die durch die Anwesenheit britischer Truppen in Griechenland verursacht werde, und die Sowjetukraine beschuldigte Großbritannien, seine Streitkräfte in Indonesien an militärischen Aktionen gegen die einheimische Bevölkerung teilnehmen zu lassen. *Bevin* reagierte — um die Worte von John C. *Campbell* zu gebrauchen — „mit seiner geraden und un diplomatischen Redeweise, die zuerst bestürzend, dann aber erfrischend für viele wirkte, die durch die Auflösung der großen Kriegskoalition entmutigt waren“.

Inzwischen war Dr. Ibrahim *Hakimi* am 21. Januar 1946 zurückgetreten, und an seiner Stelle hatte der *Madschlis* am

26. Januar mit 53 gegen 51 Stimmen zum zweitenmal Ahmad Qawam es-Saltaneh zum Ministerpräsidenten gewählt. Obwohl Ahmad Qawam die iranische Frage nicht von der Tagesordnung des Sicherheitsrates streichen lassen wollte, schlug er doch abermalige direkte Verhandlungen zwischen Teheran und Moskau vor. Infolgedessen nahm der Rat am 30. Januar eine Resolution an, wonach „im Hinblick darauf, daß beide Parteien ihre Bereitschaft bestätigt haben, eine Lösung der Frage durch Verhandlungen zu suchen“, sie „den Rat von jeglichen Ergebnissen unterrichten sollten, die bei diesen Verhandlungen erzielt werden“. Außerdem behielt sich der Sicherheitsrat das Recht vor, Auskunft über den Fortschritt der Verhandlungen einzuholen.

Ahmad Qawam begab sich selbst am 19. Februar an der Spitze einer iranischen Abordnung nach Moskau. Die Sowjets stellten ihm drei Forderungen: zeitlich unbegrenzte Besetzung einiger Teile Irans durch sowjetische Truppen; Anerkennung der Autonomie Aserbeidschans, wofür Moskau die Wahrung gewisser Mindestrechte der Zentralregierung erwirken wollte; Gründung einer gemischten sowjetisch-iranischen Erdölgesellschaft mit 51 Prozent sowjetischem und 49 Prozent iranischem Aktienkapital anstelle der Gewährung einer Konzession, was offenbar als besonderes Entgegenkommen an Iran gedacht war. Qawam verhielt sich ablehnend, zog aber die Verhandlungen hin.

Die Vereinigten Staaten hatten ihre Truppen in Iran bereits im November 1945 von 28 000 auf 6000 Mann herabgesetzt und im Januar 1946 die letzten Einheiten abgezogen. Die letzten britischen Besatzungstreitkräfte verließen Iran vor dem 1. März. An diesem Tage gab die Sowjetunion jedoch bekannt, daß sie nur Nordostiran räumen, die Provinzen Mazenderan, Gilan und Aserbeidschan indessen weiter besetzt halten werde, „bis die Lage geklärt worden sei“. Ahmad Qawam reiste daraufhin am 7. März nach Teheran zurück (vgl. Dokument 5). Sein Protest sowie die der Vereinigten Staaten (21) und Großbritanniens (22) blieben unbeantwortet. Am 18. März teilte Husain Ala, nunmehr Botschafter Irans in Washington, dem Sekretariat der Vereinten Nationen mit, daß die Sowjetunion sich weiter in iranische Angelegenheiten einmische (23).

Panikmeldungen vom Vorrücken sowjetischer Truppen in Iran hielten in jenen Wochen die Weltöffentlichkeit in Spannung. In der Zwischenzeit hatten Reden amerikanischer Politiker, wie James F. Byrnes (24), Arthur H. Vandenberg, Tom Connally und John Foster Dulles (25), einen entschiedenen Wechsel der Politik Washingtons zur Festigkeit hin angekündigt. Winston Churchills Fulton-Rede am 5. März war mit ihren freimütigen Äußerungen über die Haltung Moskaus beim amerikanischen Publikum noch vielfach auf heftige Kritik gestoßen; sicher waren es nicht zuletzt die Ereignisse um Iran, die seinen Ausführungen am 13. März in New York wesentlich mehr Verständnis verschafften (26).

Unmittelbar vor dem Beginn der Sicherheitsratsdebatte, um deren Aufschub der sowjetische Delegierte Andrej Gromyko sich vergeblich bemüht hatte (27), meldete der sowjetische Rundfunk am 24. März, daß auf Grund einer Vereinbarung mit der iranischen Regierung die sowjetischen Truppen binnen sechs Wochen Iran verlassen würden, falls keine unvorhergesehenen Zwischenfälle eintreten.

Nach der Aufnahme der Diskussion am 25. März erklärte Gromyko, zwischen seiner und der iranischen Regierung sei eine Einigung erzielt worden, und beantragte deshalb die Absetzung der Frage von der Tagesordnung oder wenigstens eine Vertagung ihrer Behandlung. Als er überstimmt wurde, nahm er künftig an den Sitzungen nicht mehr teil. Dafür erstattete Botschafter Ala dem Sicherheitsrat am 27. März ausführlich über die Verhandlungen Ahmad Qawams in Moskau Bericht (Dokument 5). Auf Anfrage des Rats teilte die Sowjetunion am 3. April nochmals mit, daß sie ihre Truppen aus Iran abziehen werde. Diese sowjetische Versicherung wurde am 4. April auf Antrag der Vereinigten Staaten angenommen und die iranische Frage bis zum 6. Mai vertagt.

Was war in Teheran geschehen? Ahmad Qawam hatte mit dem neuen sowjetischen Botschafter, Iwan Wassiljewitsch Sadtschikow, die Verhandlungen fortgesetzt. Die Sowjets hatten ihre Forderung nach weiterer Besetzung iranischen Gebiets gestrichen und bestanden nur noch auf Autonomie für Aserbeidschan und der Gründung der gemischten Erdölgesellschaft. Der iranische Ministerpräsident erstattete, wie John C. Campbell mitteilt, täglich dem amerikanischen und dem britischen Botschafter Bericht: Die Vereinigten Staaten ermutigten ihn, in den Fragen der Räumung Irans und der iranischen Souveränität fest zu bleiben, glaubten aber nicht, daß sie ihm beim Widerstand gegen die Forderung nach der Erdölgesellschaft irgendwelche Unterstützung leisten konnten.

Ahmad Qawam willigte also auch in die Errichtung der Gesellschaft ein, und zwar am 24. März. Daß Moskau die grundsätzliche Einigung mit ihm noch am gleichen Tage bekanntgab, mag ein Zeichen dafür sein, wie sehr es darauf gewartet hatte. Die weiteren Verhandlungen bereinigten noch Einzelfragen, und am 4. April wurde die endgültige Übereinkunft erzielt: Abzug der Roten Armee bis zum 9. Mai; Vorlage des Gründungsvertrages der Erdölgesellschaft im Madschlis bis zum 24. Oktober; Regelung der Aserbeidschan-Frage als inneriranische Angelegenheit (Dokument 6). Formell scheint die Übereinkunft durch gesonderte Briefwechsel über die einzelnen Punkte (über die Erdölfrage: Dokument 7) stattgefunden zu haben, was den Sowjets die Möglichkeit gab, den Vorwurf zurückzuweisen, sie hätten den Abzug ihrer Truppen, zu dem sie verpflichtet waren, von der Lösung der Erdöl- und der Aserbeidschan-Frage abhängig gemacht (28).

Die iranische Regierung schloß sich nun am 15. April der sowjetischen Forderung (29) an, die iranische Frage von der Tagesordnung des Sicherheitsrates abzusetzen. Als Botschafter Ala am 6. Mai dem Rat meldete, daß die Rote Armee Iran verlassen habe, dann aber erklärte, in Aserbeidschan mache die Einmischung der Sowjetunion es der Zentralregierung unmöglich, darüber etwas festzustellen (30), wurde er von Teheran — wie noch bei anderer Gelegenheit — desavouiert. Trotzdem beschloß der Sicherheitsrat, in dem der amerikanische Delegierte, Stettinius, die Leitung übernommen hatte, mehrfach, die iranische Frage auf der Tagesordnung zu behalten, und setzte sich dabei sogar über ein Gutachten Generalsekretär Trygve Lies (31) hinweg.

Im weiteren Verlauf des Monats Mai 1946 wurde es offensichtlich, daß die sowjetischen Besatzungstruppen wirklich ganz Iran verlassen hatten. Die Sowjetregierung weigerte sich jedoch, dies dem Sicherheitsrat offiziell mitzuteilen. Am 21. Mai berichtete Husain Ala, eine Untersuchungskommission habe in Aserbeidschan keine Spur von sowjetischen Truppen, Ausrüstung oder Transportmitteln gefunden, und nach den Auskünften vertrauenswürdiger Einheimischer seien die sowjetischen Streitkräfte am 6. Mai abgerückt. Der Rat beschloß darauf, die Diskussion der iranischen Frage zu vertagen, obwohl Ala am 22. Mai darauf hinwies, daß Aserbeidschan, ein integrierender Bestandteil Irans, noch immer nicht wieder der Autorität Teherans unterstehe. Erst am 23. Mai meldete Radio Moskau, daß die Räumung Irans am 9. Mai beendet worden war.

Seitdem ist die iranische Frage im Sicherheitsrat nicht mehr diskutiert, aber auch noch nicht von der Tagesordnung abgesetzt worden.

Bereinigung innerer Probleme

Durch die Behandlung der iranischen Frage im Sicherheitsrat, bei der sich die Teheraner Regierung einerseits offenbar den Wünschen Moskaus fügte, andererseits aber ihrem Botschafter bei seinen nicht unbedingt sowjetfreundlichen Äußerungen nur gelegentlich Zügel anlegte, wurde das allgemeine Interesse auf die Person des iranischen Ministerpräsidenten gelenkt, der für diese zweideutige Politik verantwortlich war (32).

Ahmad Qawam es-Saltaneh, ein reicher Gutsbesitzer aus Mazenderan, der Provinz am Südrand des Kaspischen Mee-

res, wurde 1876 geboren und in England erzogen. Er bekleidete schon vor dem ersten Weltkrieg hohe Staatsstellungen. 1921 paktierte er zunächst mit *Riza*, wurde von dem Diktator aber bald ausgeschaltet und lebte dann ruhig auf seinen Gütern. Auch während seiner ersten Ministerpräsidentschaft unter der Besetzung 1942/43 zeichnete er sich nicht besonders aus. Nach seinem Rücktritt hieß es dann, er habe bei den Wahlen für den 14. *Madschlis* Kandidaten der *Tudeh*-Partei unterstützt, und bald galt er als pro-sowjetisch. So erschien er als gegebener Nachfolger Ibrahim *Hakimis*, als dieser während der Räumungskrise unter sowjetischem Druck zurücktreten mußte. Aber während seiner Verhandlungen in Moskau hatte er sich eher als gewandter Diplomat denn als gefügiger Diener der Sowjets gezeigt.

Trotzdem hatte er weiterhin bei sowjettfreundlichen Kreisen Rückhalt. Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Moskau, am 12. März 1946, lief die 14. Legislaturperiode ab, und da laut einem Gesetz vom 14. Oktober 1945 bei Anwesenheit fremder Truppen im Lande keine Neuwahlen für den *Madschlis* stattfinden sollten (33), wollten die Abgeordneten an diesem Tage die Verlängerung der Sitzungsperiode beschließen. Anhänger der *Tudeh*-Partei hinderten sie jedoch am Betreten des Parlamentsgebäudes. Dadurch wurde der *Madschlis* beschlußunfähig, und Ahmad *Qawam* regierte dank dem Eingreifen der *Tudeh*-Partei von nun an ohne parlamentarische Kontrolle.

Die Übereinkunft mit der Sowjetregierung vom 4. April wurde von vielen iranischen Kreisen abgelehnt. Ahmad *Qawam* ließ darauf eine ganze Reihe rechtsstehender Politiker verhaften, vor allem den anglophilen Sayyid *Ziya ed-Din*. Dazu geriet der Ministerpräsident durch den Fortschritt seiner Verhandlungen mit den azerbeidschanischen Demokraten immer mehr in den Geruch der Sowjethörigkeit.

Die Azerbeidschan-Frage war durch die Übereinkunft vom 4. April einer Bereinigung innerhalb des iranischen Staates überlassen worden, aber diese Bereinigung war damit nicht automatisch eingetreten. Das Verhältnis zwischen Täbriz und Teheran blieb durchaus gespannt; immer wieder fanden Gefechte zwischen Regierungstruppen und azerbeidschanischen Milizen (*feda'ilar*) statt. Außerdem hatte die Zentralregierung aufs neue Schwierigkeiten mit den Kurden.

Die Kurden, ein etwa drei Millionen Seelen zählendes Mischvolk iranischer Sprache in dem typischen Rückzugsgebiet der Gebirgsländer südlich des Kaukasus, verteilen sich über die Türkei, die Sowjetunion, Iran, den Irak und Syrien; in Iran werden sie auf 700 000 geschätzt. Nach dem ersten Weltkrieg entwickelten sie Bestrebungen zur Errichtung eines eigenen Staates, der ihnen im Friedensvertrag von Sèvres am 10. August 1920 (Artikel 62 bis 64) auch zugebilligt wurde, dann aber wegen der Uneinigkeit der Großmächte, des Erstarkens der Türkei und des Fehlens konstruktiver Kräfte unter den Kurden selbst nicht zustande kam. Die Kurden hatten stets ein Element der Unruhe dargestellt. In Iran erhoben sie sich nach dem Wegfall der festen Zentralgewalt *Riza* Schahs 1942 zu einem ersten Aufstand westlich und südlich des Reza'iye-Sees. Im März 1946 proklamierte *Ghazi Muhammad*, durch die Erfolge der azerbeidschanischen Demokraten angeregt, in Mahabad (Saudsch-Bulag) eine „Unabhängige Kurdische Republik“; kurz darauf wurde sogar von Mahabad aus ein „Groß-Kurdistan“ unter dem Iraker Molla Mustafa *el-Barzani* ausgerufen, das die Kurden Irans, des Iraks, Syriens und der Türkei vereinigen wollte. Am 23. April wurde gemeldet, daß die „Unabhängige Kurdische Republik“ mit Azerbeidschan ein zwanzigjähriges Bündnis geschlossen habe.

Unter diesen Umständen war die Position der Autonomisten stark, und die Verhandlungen zogen sich hin. Als Grundlage verkündete Ahmad *Qawam* am 22. April ein Sieben-Punkte-Programm (34). Nachdem er mehrfach mit dem Rücktritt gedroht und am 30. Mai sein Kabinett umgebildet hatte, kam Informationsminister Prinz Muzaffar *Firuz*, dem vorher die Aufgabe zugefallen war, die sowjetfeindlichen Äußerungen Husain *Alas* zu widerrufen, in

Täbriz am 13. Juni mit Dscha'far *Pischawari* zu einer Einigung. Das Azerbeidschan gewährte Statut ging von der Einrichtung der in der Verfassung (Artikel 90 bis 93) vorgesehenen Provinzialräte aus, die niemals verwirklicht worden waren (35). Es sah vor, daß der Generalgouverneur der Provinz auf Vorschlag des Provinzialrates, als welcher bis zu den nächsten *Madschlis*-Wahlen die „Nationalversammlung“ fungieren sollte, von der Zentralregierung ernannt würde. Die azerbeidschanische „Nationalarmee“ sollte in die iranische Armee, die Freiwilligen in die Gendarmerie eingegliedert werden. Von den azerbeidschanischen Steuern sollten nur 25 Prozent an die Zentralregierung abgeführt werden. Azerbeidschaner, Kurden, Armenier und Assyrer sollten eigene Gundschulen erhalten.

„Die Erhebung Azerbeidschans steigerte die Hoffnung der Massen auf den entscheidenden Sieg und zog alle Freiheitsfreunde auf unsere Seite“, heißt es in dem erwähnten „Schulungsbrief“ der *Tudeh*-Partei. In der Tat bedeutete die Mitte des Jahres 1946 für die *Tudeh*-Partei den Höhepunkt ihres Einflusses. Bei den Wahlen für die 14. Legislaturperiode Ende 1943 hatte sie nur 300 000 Stimmen und 8 von 136 *Madschlis*-Sitzen erhalten. 1946 zählte sie allein 150 000 eingeschriebene Mitglieder und durfte außerdem weit über 100 000 Gewerkschaftsangehörige zu ihren Anhängern rechnen; an den Kundgebungen zum 1. Mai und zum fünfjährigen Gründungsjubiläum der Partei am 13. Oktober sollen annähernd eine Million Menschen teilgenommen haben. Ahmad *Qawam* trat am 31. Juli abermals zurück, um am nächsten Tage ein viertes Kabinett vorzustellen, dem drei *Tudeh*-Führer angehörten: Iradsch *Iskandari*, der Redakteur der Parteizeitung *Rahbar* (Der Führer), als Minister für Handel und Industrie, Dr. Färidun *Keschawarz* als Erziehungs- und Dr. Mortäza *Yärdi* als Gesundheitsminister.

Dieser innenpolitischen Entwicklung ging eine außenpolitische parallel, die gewisse Differenzen mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten hervorrief. Angelsächsische Journalisten wurden in ihrer Arbeit behindert. Iran erinnerte sich seiner alten Ansprüche auf die unter britischem Protektorat stehenden Bahrain-Inseln im Persischen Golf, auf denen sich bedeutende Erdölquellen befinden (vgl. Europa-Archiv S. 141–144).

Es hat den Anschein, als ob die *Tudeh*-Partei und die sowjettfreundlichen Elemente in Iran unter geschickter Ausnutzung nationalistischer Ressentiments in dieser günstigen Situation als Kraftprobe versuchen wollten. Seit längerer Zeit schwelten zwischen den Gewerkschaften und der *Anglo-Iranian Oil Company* Streitigkeiten über Arbeitsbedingungen, die Verdrängung von Persern aus gehobenen Stellungen und ähnliche Themen (36). Im Juli 1946 führten sie plötzlich zu einer Krise in Chuzestan, der iranischen Südwestprovinz, die die Hauptanlagen der AIOC beherbergt. Am 15. Juli wurde der Generalstreik ausgerufen; rasch sollen über 100 000 Arbeiter in den Ausstand getreten sein. Dabei kam es zu Zwischenfällen mit der anglophilen arabischen Minderheit — 250 000 Seelen — in der Provinz, die den politischen Charakter der Krise deutlich machten. Die Regierung verhängte am 16. Juli den Ausnahmezustand und ließ AIOC-Einrichtungen durch Truppen besetzen.

Trotzdem schritt auch die britische Regierung zur Verlegung indischer Truppen nach dem irakischen Hafen Basra unmittelbar an der Grenze Chuzestens und betonte ihre Interessen in dem Unruhegebiet. Nach einem Protest Teherans erklärte sie am 9. August, sie könne es notwendig finden, in Südiran einzurücken, ohne auf das Eingreifen der Vereinten Nationen zu warten, um eine „heftige oder plötzliche“ Bedrohung der dortigen britischen Interessen zu unterdrücken. Die iranische Regierung ließ schließlich — zum größten Mißfallen der Linkelemente — die Gewerkschaften innerhalb der AIOC auflösen, und London setzte sich für eine Hebung des Lebensstandards der Erdölarbeiter ein. Die Partei „Glück Chuzestens“ (*sā'adät-e Chuzestan*), die einer TASS-Meldung zufolge vom „Geheimdienst“ der AIOC gegründet wurde und „reaktionäre“ Ziele verfolgt, verlangte

für die Provinz ein ähnliches Statut, wie Azerbeidschan es erhalten sollte.

In Chuzestan hatten sich also die *Tudeh*-Kräfte, die durch die Gewerkschaften zweifellos Einfluß auf die Unruhen gehabt hatten, nicht durchsetzen können, und bald kam es in einer anderen südiranischen Provinz zu Ereignissen, die die Stellung der *Tudeh*-Partei noch schwerer erschütterten. Schon während des Krieges war verschiedentlich die Rede davon gewesen, daß die südiranischen Stämme Waffen aus dem Ausland erhielten und eine Erhebung vorbereiteten. Im Herbst 1946 entwickelte sich nun in dem Gebiet zwischen Buschir (Buschähr), Schiraz und Isfahan, in der Provinz Fars, eine Bewegung, die im Gegensatz zu dem azerbeidschanischen Aufstand nicht separatistisch orientiert war, sondern von vornherein klar nach Teheran zielte. Sowjetischen Meldungen zufolge war Ausgangspunkt eine Verschwörung hoher iranischer Verwaltungsbeamten mit Häuptlingen zweier Stämme — der *Qaschqayi*, die im ersten Weltkrieg auf seiten der Mittelmächte gegen die Alliierten gekämpft hatten, und der *Bachtiyari*, die 1909 an der Verteidigung der iranischen Verfassung maßgebend beteiligt waren. Der Zusammenhang britischer Diplomaten — des Oriental Secretary an der Teheraner Botschaft, *Trott*, und des Konsulsbeamten *Gault* — mit den Verschwörern, der sogar Gegenstand diplomatischer Schritte war, ist ungeklärt geblieben (37).

Obwohl die Verschwörung schon Anfang September durch das Eingreifen des Prinzen *Firuz* gesprengt worden sein soll, begann unter dem Kommando *Nasir Chan Qaschqayis* am 20. September eine Rebellion, in deren Verlauf die Stämme den Zentralbehörden verschiedene wichtige Städte und Häfen entrissen, unter anderem Buschir; allerdings war dabei fraglich, in welchem Maße die Behörden ihnen Widerstand leisteten. Am 6. Oktober trat Waffenruhe ein, und am 13. Oktober unterzeichneten Vertreter der Regierung in Schiraz mit *Nasir Chan* ein Elf-Punkte-Abkommen, nach dem — von lokalen Reformen des Verkehrs-, Erziehungs- und Gesundheitswesens abgesehen — in Fars ebenfalls ein Provinzialrat gebildet und die Anzahl der Abgeordneten der Provinz im *Madschlis* erhöht, also ihr Einfluß auf die Zentrale verstärkt werden sollte. Einer der Führer des Aufstandes, *Hayat Dawudi*, erklärte später, man habe der Regierung freie Hand verschaffen wollen, damit sie sagen könne, Iran bestehe nicht nur aus Azerbeidschan, und wenn man nicht mit der rebellischen azerbeidschanischen Regierung Schluß mache, so werde Fars die gleichen Forderungen stellen wie diese.

Am 17. Oktober trat *Ahmad Qawam* mit seiner Regierung zurück und bildete zwei Tage später ein neues Kabinett, in dem die *Tudeh*-Partei nicht mehr vertreten war. Mit diesem Kabinett schritt er nun endlich zur Durchführung der Wahlen für die 15. Legislaturperiode.

Diese Wahlen waren deswegen von besonderem Interesse, weil dem neuen Parlament gemäß der Übereinkunft vom 4. April der Vertrag über die sowjetisch-iranische Erdölgesellschaft bis zum 24. Oktober vorgelegt werden sollte. Der Ministerpräsident hatte am 24. April die Bildung eines Wahlrates verkündet und am 25. Mai erklärt, daß die Wahlen unmittelbar nach der Lösung der Azerbeidschan-Frage stattfinden sollten, aber die verschiedenen Unruhen hatten das bisher verhindert. Ende September war deshalb der Chef der Mittelost-Abteilung im sowjetischen Außenministerium, *M. Sitschow*, in Teheran erschienen. Er soll vorgeschlagen haben, an Stelle des *Madschlis* eine Versammlung von ernannten Vertretern der einzelnen Volksschichten einzuberufen, um den Vertrag rechtzeitig verabschieden zu können. Diese Tatsache mag auf die Einigung *Ahmad Qawams* mit *Nasir Chan Qaschqayi* und das Ausscheiden der *Tudeh*-Partei aus der Regierung nicht ohne Einfluß gewesen sein. Jedenfalls veranlaßte der Ministerpräsident den Schah zur Unterzeichnung eines Erlasses über die Abhaltung von Wahlen.

Ahmad Qawam hatte auch während seiner Zusammenarbeit mit der *Tudeh*-Partei seine Selbständigkeit nicht aufgegeben. Am 26. Juni 1946 hatte er aus Beamten, Grundbesitzern und Kaufleuten, Anhängern des *Sayyids Ziya ed-*

Din und enttäuschten *Tudeh*-Mitgliedern seine eigene Demokratische Partei Irans gegründet. Das Zentralkomitee der *Tudeh*-Partei warf ihm in seiner Erklärung zum Austritt aus der Regierung neben der „Verfolgung demokratischer Organisationen“ und der Einigung mit dem „reaktionären Putsch“ in Fars vor, daß er seiner Partei bereits eine Monopolstellung verschafft habe. Andererseits lehnte die Demokratische Partei Irans es ab, sich dem Wahlblock der *Tudeh*-Partei und der Demokratischen Partei Azerbeidschans anzuschließen.

Nach dieser Klärung der Fronten in der Zentrale ergaben sich zwischen Teheran und Täbriz wieder Schwierigkeiten wegen der Eingliederung der azerbeidschanischen Truppen in die iranische Armee sowie wegen Polizei- und Währungsproblemen; die Verhandlungen wurden schließlich abgebrochen. Im November kam es zum bewaffneten Konflikt um die außerhalb Azerbeidschans liegende, aber von Azerbeidschanern besetzte Stadt Zandschan. *Ahmad Qawam* — angeblich von dem neuen amerikanischen Botschafter, *George V. Allen*, ermutigt (38) — teilte daraufhin am 28. November mit, iranische Streitkräfte würden in Azerbeidschan einrücken, um die freie Durchführung der für den 7. Dezember angesetzten Wahlen zu überwachen. Am gleichen Tage kündigte *Salamullah Dschawid*, der „Innenminister“ im ehemaligen „Kabinett“ *Pischawari* und Generalgouverneur von Azerbeidschan, alle Abmachungen der Provinz mit der Zentralregierung. Am 4. Dezember überschritt reguläres Militär die azerbeidschanischen Grenzen. Am 11. Dezember wurde Täbriz erreicht. *Dschawid* ergab sich am 13. Dezember, *Pischawari* floh mit einigen Anhängern in die Sowjetunion. Harte Kämpfe waren nirgends notwendig gewesen. Die Zentralregierung führte eine strenge Säuberungsaktion durch und hatte sich dann kaum mehr über die wiedergewonnene Provinz zu beklagen.

Um die gleiche Zeit wurden die Kurdenunruhen militärisch niedergeworfen. Die kurdischen Stämme hatten keine geschlossene Front gegen Teheran gefunden; schon Ende April hatte ein Häuptling geäußert, die bedeutendsten Stämme unterstützten die „Unabhängige Kurdische Republik“ nicht mehr, da *Ghazi Muhammad* ein Spielzeug in den Händen der Sowjets sei; man erstrebe zwar ein unabhängiges Kurdistan, aber ohne Blutvergießen.

Botschafter *Ala* hatte am 5. Dezember den Sicherheitsrat von der Entsendung iranischer Truppen nach Azerbeidschan zur Überwachung der Wahlen informiert und mitgeteilt, der sowjetische Botschafter habe von diesem Schritt abgeraten, da er Unruhen verursachen könnte (39). Die Regierungen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten gaben dagegen bekannt, daß sie die Vorgänge in Azerbeidschan als inneriranische Angelegenheit ansähen. Jegliche Kontroverse wurde indessen durch den schnellen Ablauf der Ereignisse überholt.

Die Wahlen, die von der *Tudeh*-Partei boykottiert wurden, fanden vom 11. bis zum 18. Januar 1947 (in Azerbeidschan erst im April) statt und endeten — bei geringer Beteiligung der Bevölkerung — mit einem klaren Sieg der Anhänger des Ministerpräsidenten.

Warum waren die sowjettreuelementen in Iran, die eine so starke Stellung einzunehmen schienen, so rasch unterlegen? Dem Regime der Demokratischen Partei Azerbeidschans hat jene Provinz einige gute Straßen und öffentliche Bedürfnisanstalten, ein Theater, eine Universität und die Aufteilung der brachliegenden staatlichen Ländereien an unbegüterte Bauern zu verdanken; es soll sich auch durch ein relativ unbestechliches Beamtensystem ausgezeichnet haben. Aber andererseits scheint es vielfach zur Auflösung der Ordnung, zum Erwachen alter religiöser und völkischer Unterschiede mit blutigen Pogromen als Folge geführt zu haben, vermochte also offenbar trotz seinem Appell an die kulturelle Eigenständigkeit der Azerbeidschaner nicht, bei diesen tiefere Wurzeln zu schlagen und sie für eine neue Lebensform zu gewinnen (40). Ob die *Tudeh*-Partei ihrerseits nur daran scheiterte, daß die iranischen Massen für eine Politisierung in ihrem Sinne noch nicht reif waren, oder

vinzen oder mit einem angenommenen Arbeitsgesetz, das bisher nur von ausländischen Firmen, also vor allem von der AIOC, angewandt wird. Die Kreise, die sich hinter Ahmad Qawam versammelt hatten, mochten während der gefährlichen Situationen des Jahres 1946 die Notwendigkeit einer Hebung des Lebensstandards von Bauern und Arbeitern eingesehen haben; nach dem Wahlsieg 1947 vergaßen sie das wieder, und der Ministerpräsident erinnerte sie nicht daran.

So sank das Ansehen Ahmad Qawams im Volk. Mehrfach mußte er die Regierung umbilden. Bald sagte man, seine Partei werde nur noch durch die einträglichen Posten, die monopolistischen Exportlizenzen und so weiter, die der Ministerpräsident an seine Anhänger vergebe, zusammengehalten. Die nationale Begeisterung wandte sich dafür Muhammad Riza Schah zu, der seinerseits in seinen Reden soziale Reformen versprach. Der junge Schah soll dann selbst dazu beigetragen haben, Ahmad Qawam kaltzustellen (47).

Nach der endgültigen Klärung der Erdölfrage entfiel die außenpolitische Notwendigkeit, dem genialen Diplomaten Qawam das Steuer des Staatsschiffes zu belassen. Seine Gegner lehnten es ab, sich ihm im *Madschlis* zu stellen. Er wandte sich deshalb am 1. und 3. Dezember 1947 in Rundfunkreden an das iranische Volk und den Rumpf seiner Partei, in denen er an die Politiker appellierte, zweitrangige Fragen und persönliche Interessen zurückzustellen und zusammenzuarbeiten, um die Demokratische Partei am Leben zu erhalten, die den einzigen Weg zur Bekämpfung der inneren Gefahren des Landes biete. Daraufhin nahmen fast alle Minister am 4. Dezember mit organisiert anmutender Einmütigkeit die Tatsache, daß sie vor den Reden nicht konsultiert worden waren, zum Vorwand für ihren Rücktritt. Ahmad Qawam versuchte noch einmal, ein neues Kabinett zustandezubringen, aber am 10. Dezember sprach ihm das Parlament sein Mißtrauen aus, als er ein Reformprogramm vortrug, das das Einkommen der Grundbesitzer zugunsten der Bauern verringert hätte (48). Nun mußte er endgültig demissionieren.

Parlamentspräsident Sardar Fachir Hikmat, der sich an die Spitze der Rebellen gegen Ahmad Qawam innerhalb der Demokratischen Partei gestellt hatte, gelang es nicht, eine Regierung zu bilden. Der *Madschlis* konnte sich dann zwischen den Kandidaten Hakimi und Mosäddeq, dem Autor des Gesetzes vom 2. Dezember 1944, nicht entscheiden, so daß es dem Schah zufiel, am 22. Dezember Dr. Ibrahim Hakimi (Hakim el-Mulk) zum dritten Male mit der Ministerpräsidentschaft zu betrauen. Der fast achtzigjährige Mediziner aus Azerbeidschan, der im Gegensatz zu Ahmad Qawam als offener Gegner der Sowjets galt (49), stellte am 29. Dezember ein Kabinett vor. Dieses bemühte sich nicht mehr um den Weltbankkredit und verpflichtete sich, keine amerikanische Anleihe aufzunehmen (50), mußte aber trotz all diesen Vorsichtsmaßnahmen bei der Behandlung des *Madschlis* am 8. Juni 1948 nach einem Mißtrauensvotum zurücktreten, als alte Anhänger Ahmad Qawams seine Umbildung forderten. Auf Empfehlung des Parlaments ernannte der Schah dann am 13. Juni Abd el-Husain Hajir, unter Hakimi Minister ohne Portefeuille, zum Regierungschef. Gegen ihn soll sich die erbitterte Opposition des anglophoben Geistlichen Molla Kaschani richten, der blutige Demonstrationen gegen den neuen Ministerpräsidenten organisierte. Ahmad Qawam hatte sich vom Dezember bis zum Mai in Frankreich und der Schweiz aufgehalten. Am 29. Juni verwarf ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß die gegen ihn erhobenen Anklagen wegen Korruption und Bestechung. Es heißt, daß er sich im Hintergrund halte und weiterhin der Mann sei, der am ehesten eine stabile Regierung bilden könne (51).

Feststeht, daß die Stimmung in Iran nach wie vor von großem Mißtrauen gegen das Ausland bestimmt wird, gleichgültig, ob gegen Osten oder Westen. So wandten sich gegen die Tätigkeit Dr. Millspaughs als Generaladministrator der Finanzen schließlich nicht nur die *Tudeh*-Partei, sondern sogar rechtsstehende Gruppen, angeblich auch anglophile Elemente, bis der *Madschlis* ihm am 8. Januar 1945 die außerordent-

lichen Vollmachten entzog und Dr. Millspaugh trotz dem Einschreiten der amerikanischen Regierung am 28. Februar abreisen mußte (52). Der Abgeordnete Abbas Mas'udi, Chefredakteur der Zeitung *Ittifaqat*, verlangte am 28. September 1947 die Aufnahme eines Artikels in das Regierungsprogramm, wonach die Ausbeutung der nationalen Hilfsquellen Irans iranischen Gesellschaften und Geldgebern anvertraut werden solle (53). Anfang März verweigerte die Regierung Hakimi dem amerikanischen Flugzeugträger „Valley Forge“, der mit zwei Zerstörern den Persischen Golf besuchte, die Genehmigung zum Befahren iranischer Hoheitsgewässer.

Die Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten, an der trotzdem alle iranischen Regierungen festhalten, konzentriert sich vor allem auf die Reorganisation von Gendarmerie und Armee. Am 24. Oktober 1945 und am 6. Oktober 1947 war der Vertrag über die Tätigkeit der amerikanischen Missionen — 30 Offiziere unter den Generälen Schwarzkopf und Grow — in Iran verlängert und die Steigerung der Leistungsfähigkeit der iranischen Armee in den Aufgabenkreis der betreffenden Mission einbezogen worden. Als Washington kurz nach der Ablehnung des iranisch-sowjetischen Erdölvertrages durch den *Madschlis* Einzelheiten darüber „im Rahmen seiner offenen diplomatischen Politik“ den Vereinten Nationen mitteilte, gab dies zu dem Mißverständnis Anlaß, Iran habe mit den Vereinigten Staaten ein Militärabkommen geschlossen (54). General Hidayet, der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, war im April 1947 nach Amerika gereist, um überschüssiges Kriegsmaterial einzukaufen. Am 20. Juni bewilligte die amerikanische Regierung für diesen Zweck eine fünfzehnjährige 25-Millionen-Dollar-Anleihe. Angesichts der mißtrauischen Stimmung im *Madschlis*, dessen Zustimmung erforderlich war, ersuchte die Regierung Hakimi diesen Anfang Februar 1948 nur um die Billigung eines 10-Millionen-Dollar-Kredits, die am 18. Februar auch erfolgte. Das Abkommen vom 20. Juni 1947 mußte nun am 29. Juli 1948 durch ein anderes abgelöst werden, nach dem Iran 10 Millionen Dollar für den Ankauf von Kriegsmaterial und 16 Millionen Dollar zur Deckung von Reparatur-, Verpackungs- und Verschiffungskosten erhält.

Etwa zur gleichen Zeit mit Protesten gegen die Beobachtung der sowjetischen Schifffahrt im Gelben Meer durch amerikanische Flugzeuge und gegen den Besuch amerikanischer Kriegsschiffe in italienischen Häfen ließ die Sowjetregierung am 31. Januar 1948 in Teheran durch Botschafter Sadschikow gegen die Tätigkeit der amerikanischen Militärberater in Iran Einspruch erheben, die darauf abziele, Iran zu einem militärisch-strategischen Stützpunkt der Vereinigten Staaten zu machen. Die Neuausrüstung der iranischen Armee mit amerikanischen Waffen, der Plan General Grow's für die Umorganisation der Armee, die Arbeit amerikanischer Berater im iranischen Generalstab, amerikanische Pläne für den Ausbau der iranischen Rüstungsindustrie, die Anlage eines großen Flugplatzes bei Qum (südlich von Teheran), der „Massenzustrom“ amerikanischer Berater in den letzten Monaten, Vorbereitungen für das Eintreffen weiterer Amerikaner in Teheran und der Bau von Befestigungen längs der iranisch-sowjetischen Grenze durch die amerikanische Militärmission seien mit den Prinzipien gutnachbarlicher Beziehungen nicht zu vereinbaren und widersprächen dem iranisch-sowjetischen Vertrag vom 26. Februar 1921. Die Sowjetregierung erwarte, daß die iranische Regierung unverzüglich die nötigen Maßnahmen treffe, um diese unnormale Lage zu beheben (55). Die Bezugnahme auf diesen Vertrag (Dokumente 1 und 2), durch die unterstellt wurde, daß die Vereinigten Staaten eine Macht seien, die feindliche Akte gegen die Sowjetunion plane, barg dazu die Andeutung in sich, daß die Sowjetunion das Recht zum Einmarsch in Iran geltend machen dürfte, wenn Iran die „Bedrohung“ der Sowjetunion nach einer ersten Aufforderung nicht beschwören könnte (Artikel 6), und erregte infolgedessen großes Aufsehen.

In ihrer Antwortnote vom 3. Februar bezeichnete die iranische Regierung den sowjetischen Schritt als Einmischung

Fritz Steppat

Dokumente zur Stellung Irans zwischen den Großmächten

1. Freundschaftsvertrag zwischen Persien und der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik, unterzeichnet in Moskau am 26. Februar 1921

Die Persische Regierung einerseits und die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik andererseits, in dem Wunsch, Beziehungen der Freundschaft und Bruderschaft zwischen den beiden Nationen entstehen zu sehen, haben beschlossen, zu diesem Zweck Verhandlungen einzugehen, und haben infolgedessen die folgenden Bevollmächtigten ernannt:

für Persien 'Ali Quli Chan *Muschawir el-Mamalik*
und für Rußland G. W. *Tschitscherin* und L. M. *Karachan*,
die nach Prüfung ihrer jeweiligen Vollmachten die folgenden Artikel gebilligt haben:

Artikel 1

Um ihre Erklärungen betreffend die russische Politik im Hinblick auf die persische Nation zu bestätigen, die Gegenstand der Korrespondenzen vom 14. Januar 1918 und vom 26. Juni 1919 gewesen sind, versichert die RSFSR nochmals förmlich, daß sie endgültig auf die tyrannische Politik verzichtet, die die durch den Willen der Arbeiter und Bauern dieses Landes gestürzten kolonialistischen Regierungen Rußlands verfolgt haben.

Von diesem Prinzip ausgehend, in dem Wunsch, das persische Volk glücklich und unabhängig zu sehen, und um ihm zu gestatten, frei über sein Erbteil zu verfügen, erklärt die RSFSR sämtliche zwischen Persien und der zaristischen Regierung geschlossenen Verträge und Abkommen, die die Rechte des persischen Volkes unterdrückten, für null und nichtig.

Artikel 2

Die RSFSR drückt ihre Mißbilligung über die Politik der Regierungen des zaristischen Rußlands aus, die unter dem Vorwand, die Unabhängigkeit der asiatischen Völker zu sichern, ohne deren Zustimmung mit den europäischen Mächten Verträge schlossen, die nur die Unterjochung dieser Völker zum Ziel hatten.

Diese ruchlose Politik, die die Unabhängigkeit der Länder Asiens antastete, indem sie lebende Nationen des Ostens zur Beute der Gier und Tyrannei der europäischen Räuber machte, wird von der RSFSR bedingungslos aufgegeben.

Deshalb erklärt die RSFSR gemäß den in den Artikeln 1 und 4 dieses Vertrages angenommenen Prinzipien, daß sie es ablehnt, an jeglichen Handlungen teilzunehmen, die die Souveränität Persiens zerstören oder schwächen könnten. Sie betrachtet sämtliche Verträge und Abkommen, die von der alten Regierung Rußlands mit einer dritten Macht über Persien oder zu seinem Nachteil geschlossen wurden, als null und nichtig.

Artikel 3

Die beiden Vertragschließenden Parteien sind sich darin einig, die russisch-persischen Grenzen anzunehmen und zu achten, wie sie von der Grenzkommission 1881 gezogen worden sind.

Gleichzeitig verzichtet die RSFSR angesichts der Abscheu, die sie vor dem Genuß der Frucht der usurpatorischen Politik der zaristischen Regierung empfindet, auf die 'Aschuradeh- und andere vor der Küste von Astarabad gelegene Inseln und erstattet Persien das Dorf Firuzeh sowie die benachbarten Gebiete zurück, die kraft des Abkommens vom 28. Mai 1893 an Rußland abgetreten wurden.

Die Persische Regierung willigt ihrerseits ein, daß der Russische Sarachs oder „Alte Sarachs“ und die an den Fluß Sarachs anliegenden Gebiete im Besitz Rußlands bleiben.

Die beiden Hohen Vertragschließenden Parteien werden den Fluß Atrak sowie die anderen Grenzflüsse und -gewässer mit gleichen Rechten benutzen. Für die endgültige Lösung der Frage der Gewässer sowie aller Grenz- und Territorialstreitigkeiten wird *ad hoc* eine Kommission aus russischen und persischen Vertretern ernannt werden.

Artikel 4

In Anbetracht der Tatsache, daß jede Nation das Recht hat, frei ihre politischen Geschicke zu bestimmen, drückt jede der beiden Vertragschließenden Parteien förmlich den Wunsch aus, sich jeder Intervention in die inneren Angelegenheiten der anderen zu enthalten.

Artikel 5

Die beiden Hohen Vertragschließenden Parteien verpflichten sich:

1. Sich der Bildung und dem Aufenthalt von Organisationen und Gruppen von Individuen, gleichgültig, unter welcher Bezeichnung, auf ihren jeweiligen Territorien zu widersetzen, die planen, feindliche Akte gegen Persien oder Rußland oder die Verbündeten Rußlands zu unternehmen. Ebenso werden sie sich der Aufstellung von Truppen und Armeen auf ihren jeweiligen Territorien zu dem obenerwähnten Zweck widersetzen.

2. Keiner dritten Macht oder Organisation, gleichgültig welcher Bezeichnung, die der anderen Vertragschließenden Partei feindlich ist, zu gestatten, Gegenstände einzuführen oder im Transit passieren zu lassen, die gegen die andere dienen könnten.

3. Sich mit allen in ihrer Macht stehenden Mitteln dem Aufenthalt von Armeen oder Streitkräften einer dritten Macht auf ihren Territorien sowie auf den Territorien ihrer Verbündeten zu widersetzen in dem Fall, da dieser Aufenthalt als Bedrohung der Grenzen, der Interessen oder der Sicherheit der anderen Vertragschließenden Partei betrachtet würde.

Artikel 6

In dem Fall, da eine dritte Macht versuchen sollte, durch bewaffnete Intervention in Persien eine Usurpationspolitik zu verfolgen, oder sich des persischen Territoriums als Operationsbasis gegen Rußland bedienen wollte, und in dem Fall, da ein Fremder die Grenzen der RSFSR oder die ihrer Verbündeten bedrohen sollte — eine Bedrohung, die die Persische Regierung nach einer ersten Aufforderung Rußlands nicht beschwören könnte —, hätte Rußland das Recht, seine Truppen im Hinblick auf zu seiner Verteidigung notwendige militärische Operationen in das Innere des Landes vorrücken zu lassen. Jedoch verpflichtet sich Rußland, seine Truppen vom persischen Territorium zurückzuziehen, sobald die Gefahr beschworen ist.

Artikel 7

Da die Erwägungen des Artikels 6 auch in Bezug auf die Sicherheit des Kaspischen Meeres gültig sind, haben sich die beiden Hohen Vertragschließenden Parteien über die Tatsache geeinigt, daß die RSFSR das Recht haben wird, von der Persischen Regierung die Entlassung derjenigen ausländischen Staatsangehörigen zu verlangen, die von ihrer Beschäftigung in der persischen Marine profitieren sollten, um feindliche Schritte gegenüber Rußland zu unternehmen.

Artikel 24

Dieser Vertrag soll in einer Frist von drei Monaten ratifiziert werden. Der Austausch der Ratifikationsurkunden wird so bald wie möglich in Teheran stattfinden.

Artikel 25

Der vorliegende Vertrag ist in Russisch und in Persisch abgefaßt. Beide Texte werden als original angesehen und gleiche Gültigkeit haben.

Artikel 26

Der vorliegende Vertrag hat von seiner Unterzeichnung an Vollzugskraft.

Zu Urkund dessen haben die Unterzeichneten den vorliegenden Vertrag unterschrieben und mit ihren Siegeln versehen.

Geschehen zu Moskau, den 26. Februar 1921.

(Folgen die Unterschriften.)

(Nach dem französischen Text in: Georg von Gretschaninow, *Traité politiques*, Bd. I, Berlin 1936.)

Die Ratifikation des Vertrages fand nach dem als Dokument 2 wiedergegebenen Briefwechsel statt; die Ratifikationsurkunden wurden am 26. Februar 1922 ausgetauscht.

2. Briefwechsel zwischen dem Außenminister Persiens und dem Diplomatischen Vertreter der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik in Teheran am 12. Dezember 1921

Herr Diplomatischer Vertreter,

Im Hinblick darauf, daß die Persische Regierung und der *Madschlis* festgestellt haben, daß die Artikel 5 und 6 des zwischen unseren beiden Ländern geschlossenen Vertrages in unbestimmten Ausdrücken abgefaßt worden sind, und daß der *Madschlis* einerseits wünscht, daß die Rückerstattung der russischen Konzessionen an die Persische Regierung ohne Vorbehalt und Bedingung erfolge, und daß andererseits der Artikel 20 so ausgefertigt werde, daß der Transit für die Ein- und Ausfuhr völlig der Persischen Regierung zugesprochen wird — Fragen, über die mit Ihnen Verhandlungen eingegangen worden sind —, und daß Sie Erklärungen über die Artikel 5 und 6 und Versprechen betreffend die Artikel 13 und 20 abgegeben haben, wonach Sie in dem Fall, da der Vertrag durch den *Madschlis* gebilligt würde, Ihre ganz Hilfe dazu leihen würden, daß die beiden fraglichen Artikel in dem vom *Madschlis* und von der Persischen Regierung gewünschten Sinne revidiert werden; in Anbetracht dessen, daß die Persische Regierung und der *Madschlis* lebhaft wünschen, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Regierungen wiederhergestellt werden und daß der Vertrag, der auf den besten Gefühlen beruht, so bald wie möglich geschlossen wird; habe ich

die Ehre, Sie zu bitten, schriftlich die Erklärungen betreffend die Auslegung der Artikel 5 und 6 geben und die Versprechen wiederholen zu wollen, die Sie bereits für die Unterstützung der Revision der Artikel 13 und 20 gemacht haben, damit die Persische Regierung in der Lage ist, den besagten Vertrag durch den *Madschlis* billigen zu lassen.

Gleichzeitig ersuche ich Sie, das Notwendige tun zu wollen, um den Irrtum gutzumachen, der im Artikel 3 begangen worden ist, wo das Wort „Kommission“ an Stelle von „Vertrag“ geschrieben wurde; denn im Jahre 1881 ist nur ein Vertrag über die Grenzfestlegung geschlossen worden, und dieser Vertrag ist in dem obenerwähnten Artikel 3 gemeint.

Genehmigen Sie, Herr Diplomatischer Vertreter, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

(Gez.) *Muschar es-Saltaneh*

Herr Minister,

In Beantwortung des Briefes Ew. Exzellenz vom 20. Qaus (12. Dezember) habe ich die Ehre, Ihnen zur Kenntnis zu bringen, daß die Artikel 5 und 6 nur die Fälle im Auge haben, wo Vorbereitungen dafür getroffen worden sein sollten, einen bewaffneten und wirksamen Kampf gegen Rußland oder die Sowjetrepubliken, seine Verbündeten, zu führen von seiten der Parteigänger des gestürzten Regimes oder der sie unterstützenden ausländischen Mächte, die in der Lage sind, den Feinden der Arbeiter- und Bauernrepubliken zu helfen und sich auch durch Gewalt oder hinterlistige Mittel eines Teils des persischen Territoriums zu bemächtigen, indem sie dort Operationsbasen für die Angriffe errichten, die sie direkt oder vermittels der konterrevolutionären Streitkräfte gegen Rußland oder die Sowjetrepubliken, seine Verbündeten, planen sollten. Ebenso haben die obenerwähnten Artikel in keiner Weise die Kämpfe durch Rede und Schrift im Auge, die von den verschiedenen persischen Gruppen oder selbst von den russischen Emigranten in Persien, wer auch immer sie seien, gegen das Sowjetregime geführt werden, sollten, und dies in dem Maße, in dem solche Handlungen üblicherweise zwischen benachbarten Mächten, die von gegenseitigen freundschaftlichen Gefühlen beseelt sind, geduldet werden.

Was die Artikel 13 und 20 und den kleinen Irrtum in Bezug auf das Abkommen von 1881 betrifft, den Sie im Artikel 3 gerügt haben, so bin ich in der Lage, Ihnen kategorisch zu erklären, wie ich es stets getan habe, daß meine Regierung, von den besten Gefühlen gegenüber der persischen Nation beseelt, den Mitteln des Fortschritts und Gedeihens Persiens niemals hat eine Einschränkung auferlegen wollen. Ich selbst, der ich diese Gefühle völlig teile, bin bereit, in dem Fall, da die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern gewahrt werden, die Verhandlungen betreffend die vollständige oder teilweise Revision der besagten Artikel in dem von der Persischen Regierung gewünschten Sinne in Übereinstimmung mit den Interessen Rußlands zu begünstigen.

Nach dem Vorgegangenen erwarte ich, daß Ihre Regierung und der *Madschlis* den fraglichen Vertrag in der kürzestmöglichen Frist ratifizieren, wie Sie es mir in Ihrem Brief versprochen haben.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

(Gez.) *Rotstein*, Diplomatischer Vertreter der RSFSR

(Nach dem französischen Text in: Georg von Gretschaninow, *Traité politiques*, Bd. I, Berlin 1936.)

3. Bündnisvertrag zwischen Großbritannien, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und Iran, unterzeichnet in Teheran am 29. Januar 1942

Seine Majestät der König von Großbritannien, Irland und den Britischen Dominien in Übersee, Kaiser von Indien, und die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken auf der einen und Seine Kaiserliche Majestät der Schahinschah von Iran auf der anderen Seite;

im Hinblick auf die Prinzipien der Atlantik-Charta, die der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika und der Premierminister des Vereinigten Königreichs gemeinsam vereinbarten und am 14. August 1941 der Welt verkündeten, denen die Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken am 24. September 1941 beipflichtete, mit denen Seine Kaiserliche Majestät der Schahinschah seine völlige Übereinstimmung erklärt und aus denen er auf gleicher Basis mit anderen Nationen der Welt Nutzen zu ziehen wünscht; in dem Wunsch, die Bande der Freundschaft und des gegenseitigen Verständnisses untereinander zu verstärken; und in der Ansicht, daß diese Ziele am besten durch den Abschluß eines Bündnisvertrages erreicht werden; sind übereingekommen, zu diesem Zweck einen Vertrag zu schließen . . .

Artikel 1

Seine Majestät der König von Großbritannien, Irland und den Britischen Dominien in Übersee, Kaiser von Indien, und die Union

der Sozialistischen Sowjetrepubliken (im folgenden als die Alliierten Mächte bezeichnet) verpflichten sich gemeinsam und gesondert, die territoriale Integrität, Souveränität und politische Unabhängigkeit Irans zu achten.

Artikel 2

Zwischen den Alliierten Mächten auf der einen und Seiner Kaiserlichen Majestät dem Schahinschah von Iran auf der anderen Seite wird ein Bündnis geschlossen.

Artikel 3

(I) Die Alliierten Mächte verpflichten sich gemeinsam und gesondert, Iran mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln gegen jede Aggression von seiten Deutschlands oder jeder anderen Macht zu verteidigen.

(II) Seine Kaiserliche Majestät der Schahinschah verpflichtet sich,

(a) mit den Alliierten Mächten mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln und auf jede mögliche Weise zusammenzuarbeiten, damit sie in der Lage sind, die obige Verpflichtung zu erfüllen. Die Unterstützung der iranischen Streitkräfte soll jedoch auf die Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit auf iranischem Gebiet beschränkt sein;

(b) den Alliierten Mächten für den Durchtransport von Truppen oder Lieferungen von einer Alliierten Macht zur anderen oder für ähnliche Zwecke das unbeschränkte Recht sicherzustellen, alle Verbindungsmittel in ganz Iran auf jede Weise, die sie fordern mögen, zu benutzen, zu unterhalten, zu bewachen und im Falle militärischer Notwendigkeit zu kontrollieren, eingeschlossen Eisenbahnen, Straßen, Flüsse, Flugplätze, Häfen, Röhrenleitungen und Telephon-, Telegraphen- und Funkeinrichtungen;

(c) bei der Beschaffung von Material und Aushebung von Arbeitskräften zum Zweck des Unterhalts und der Verbesserung der in Absatz (b) erwähnten Verbindungsmittel alle mögliche Hilfe und Einrichtungen zur Verfügung zu stellen;

(d) in Zusammenarbeit mit den Alliierten Mächten diejenigen Zensurkontrollmaßnahmen zu treffen und aufrechtzuerhalten, die sie fordern mögen, für alle in Absatz (b) erwähnten Verbindungsmittel.

(III) Es versteht sich deutlich, daß bei der Anwendung der Absätze (II) (b), (c) und (d) des vorliegenden Artikels die Alliierten Mächte den wesentlichen Bedürfnissen Irans voll Rechnung tragen werden.

Artikel 4

(I) Die Alliierten Mächte dürfen auf iranischem Gebiet diejenigen Land-, See- und Luftstreitkräfte in derjenigen Zahl unterhalten, die sie als notwendig erachten. Die Verteilung dieser Streitkräfte soll, solange die strategische Lage dies erlaubt, in Übereinstimmung mit der Iranischen Regierung bestimmt werden. Alle Fragen betreffend die Beziehungen zwischen den Streitkräften der Alliierten Mächte und den iranischen Behörden sollen so weit wie möglich in Zusammenarbeit mit den iranischen Behörden so geregelt werden, daß die Sicherheit der besagten Streitkräfte gewährleistet wird. Es versteht sich, daß die Anwesenheit dieser Streitkräfte auf iranischem Gebiet keine militärische Besetzung darstellt und die Verwaltung und die Sicherheitskräfte Irans, das Wirtschaftsleben des Landes, den normalen Verkehr der Bevölkerung und die Anwendung iranischer Gesetze und Verordnungen so wenig wie möglich stören wird.

(II) Ein oder mehrere gesonderte Abkommen sollen so bald wie möglich nach dem Inkrafttreten des vorliegenden Vertrages geschlossen werden in Bezug auf jegliche finanzielle Verpflichtungen, die von den Alliierten Mächten unter den Bestimmungen des vorliegenden Artikels und der Absätze (II) (b), (c) und (d) des obigen Artikels 3 übernommen werden in Angelegenheiten wie örtlichen Käufen, der Miete von Gebäuden und Anlagen, der Anstellung von Arbeitskräften, Transportgebühren und so weiter. Zwischen den Alliierten Regierungen und der Iranischen Regierung soll ein besonderes Abkommen geschlossen werden, das die Bedingungen für jegliche Übertragung von Gebäuden und anderen von den Alliierten Mächten auf iranischem Gebiet bewirkten Verbesserungen an die Iranische Regierung nach dem Kriege festsetzt. Diese Abkommen sollen auch die Immunitäten regeln, die die Streitkräfte der Alliierten Mächte in Iran genießen.

Artikel 5

Die Streitkräfte der Alliierten Mächte sollen nicht später als sechs Monate von iranischem Gebiet zurückgezogen werden, nachdem alle Feindseligkeiten zwischen den Alliierten Mächten und Deutschland und seinen Gefährten durch den Abschluß eines oder mehrerer Waffenstillstände beendet worden sind, oder nach dem Friedensschluß zwischen ihnen, je nachdem welches Datum früher liegt. Der Ausdruck „Gefährten“ Deutschlands bezeichnet alle anderen Mächte, die sich in Feindseligkeiten gegen eine der Alliierten Mächte eingelassen haben oder in Zukunft einlassen mögen.

Artikel 6

(I) Die Alliierten Mächte verpflichten sich, in ihren Beziehungen mit fremden Ländern keine Haltung einzunehmen, die die territoriale Integrität, Souveränität oder politische Unabhängigkeit Irans präjudiziert, und keine Verträge zu schließen, die mit den Bestimmungen des vorliegenden Vertrages unvereinbar sind. Sie verpflichten sich, die Regierung Seiner Kaiserlichen Majestät des Schahinschahs in allen Angelegenheiten zu konsultieren, die die direkten Interessen Irans berühren.

(II) Seine Kaiserliche Majestät der Schahinschah verpflichtet sich, in seinen Beziehungen mit fremden Ländern keine Haltung einzunehmen, die mit dem Bündnis unvereinbar ist, und keine Verträge zu schließen, die mit den Bestimmungen des vorliegenden Vertrages unvereinbar sind.

Artikel 7

Die Alliierten Mächte verpflichten sich gemeinsam, sich bestens zu bemühen, die wirtschaftliche Existenz des iranischen Volkes gegen die Beraubungen und Schwierigkeiten zu schützen, die als Ergebnis des gegenwärtigen Krieges entstehen. Mit dem Inkrafttreten des vorliegenden Vertrages sollen Besprechungen zwischen der Regierung Irans und den Regierungen der Alliierten Mächte über die bestmöglichen Methoden der Ausführung der obigen Verpflichtung eröffnet werden.

Artikel 8

Die Bestimmungen des vorliegenden Vertrages sind gleichfalls bindend als zweiseitige Verpflichtungen zwischen Seiner Kaiserlichen Majestät dem Schahinschah und jeder der beiden anderen Hohen Vertragschließenden Parteien.

Artikel 9

Der vorliegende Vertrag soll mit der Unterzeichnung in Kraft treten und bis zu dem Datum in Kraft bleiben, das in Übereinstimmung mit Artikel 5 für den Abzug der Streitkräfte der Alliierten Mächte von iranischem Gebiet festgesetzt ist.

(Gez.) Sir Reader William Bullard

Andrej A. Smirnow

Ali Sohaili

Anlage 1

(Gleichlautende Noten des britischen Gesandten und des sowjetischen Botschafters an den iranischen Außenminister)

Mit Bezug auf Artikel 6, Absatz (I), des heute unterzeichneten Bündnisvertrages habe ich die Ehre, ... Ew. Exzellenz zu versichern, daß meine Regierung die Bestimmungen dieser Klausel als auf jede Friedenskonferenz oder Friedenskonferenzen, die zum Schluß des gegenwärtigen Krieges gehalten werden, oder andere allgemeine internationale Konferenzen anwendbar auslegt. Infolgedessen erachtet sie sich als gebunden, auf einer solchen Konferenz nichts zu billigen, was die territoriale Integrität, Souveränität oder politische Unabhängigkeit Irans präjudiziert, und auf einer solchen Konferenz ohne Konsultation der Regierung Irans nichts zu besprechen, was die direkten Interessen Irans berührt.

(Meine Regierung) wird weiter ihr Bestes tun, um sicherzustellen, daß Iran bei allen Friedensverhandlungen, die seine Interessen direkt berühren, auf dem Fuße der Gleichheit vertreten sein wird.

Anlage 2

(Gleichlautende Noten des iranischen Außenministers an den britischen Gesandten und den sowjetischen Botschafter)

Mit Bezug auf Artikel 6, Absatz (II), des heute unterzeichneten Bündnisvertrages habe ich die Ehre, für die Iranische Regierung Ew. Exzellenz zu versichern, daß die Iranische Regierung es als im Widerspruch mit ihren Verpflichtungen unter dieser Klausel erachten würde, diplomatische Beziehungen mit einem Staat zu unterhalten, der mit keiner der Alliierten Mächte in diplomatischen Beziehungen steht.

Anlage 3

(Gleichlautende Noten des britischen Gesandten und des sowjetischen Botschafters an den iranischen Außenminister)

Ich habe die Ehre, ... Ew. Exzellenz die folgenden Versicherungen zu übermitteln:

(1) Mit Bezug auf Artikel 3 (II) (a) des heute unterzeichneten Bündnisvertrages werden die Alliierten Mächte von Iran nicht die Teilnahme seiner bewaffneten Streitkräfte an einem Krieg oder militärischen Operationen gegen jegliche fremde Macht oder Mächte fordern.

(2) Mit Bezug auf Artikel 4 (II) versteht es sich, daß in dem Vertrag keine Bestimmung enthalten ist, die fordert, daß die Iranische Regierung die Kosten irgendwelcher Arbeiten tragen soll, die die Alliierten Mächte für ihre eigenen militärischen Ziele ausführen und die für die Bedürfnisse Irans nicht notwendig sind.

(3) Es versteht sich, daß Anlage 1 auch dann in Kraft bleiben wird, wenn die Gültigkeit des Vertrages in Übereinstimmung mit

den Bestimmungen von Artikel 9 aufhört, bevor der Frieden geschlossen worden ist.

(United Nations Agreements, ed. M. B. Schnapper. Washington 1944. Nach U. S. Department of State Bulletin, 21. März 1942.)

4. Erklärung der Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und des Vereinigten Königreichs in Teheran am 1. Dezember 1943

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, der Ministerpräsident der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Premierminister des Vereinigten Königreichs wünschen, nachdem sie miteinander und mit dem Premierminister Irans beraten haben, die gegenseitige Übereinstimmung ihrer drei Regierungen in Bezug auf die Beziehungen mit Iran zu erklären.

Die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, der Sowjetunion und des Vereinigten Königreichs erkennen die Hilfe an, die Iran bei der Kriegführung gegen den gemeinsamen Feind geleistet hat, besonders durch die Erleichterung des Transports von Lieferungen aus Übersee nach der Sowjetunion. Die drei Regierungen erkennen, daß der Krieg für Iran besondere wirtschaftliche Schwierigkeiten verursacht hat, und sie sind übereingekommen, daß sie der Regierung Irans weiterhin die wirtschaftliche Unterstützung verfügbar machen werden, die angesichts der schweren Anforderungen, die ihre militärischen Operationen in der ganzen Welt an sie stellen, und der Knappheit von Transportmitteln, Rohstoffen und Gütern für den zivilen Verbrauch in der ganzen Welt möglich ist.

Im Hinblick auf die Nachkriegszeit stimmen die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, der Sowjetunion und des Vereinigten Königreichs mit der Regierung Irans darin überein, daß jedes wirtschaftliche Problem, dem sich Iran bei der Beendigung der Feindseligkeiten gegenübersehen wird, zusammen mit denen anderer Mitglieder der Vereinten Nationen volle Berücksichtigung durch Konferenzen und internationale Behörden erfahren soll, die abgehalten oder geschaffen werden, um sich mit internationalen Wirtschaftsangelegenheiten zu befassen.

Die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, der Sowjetunion und des Vereinigten Königreichs sind sich mit der Regierung Irans eins in ihrem Wunsch nach der Erhaltung der Unabhängigkeit, Souveränität und territorialen Integrität Irans. Sie zählen auf die Teilnahme Irans, zusammen mit allen anderen friedliebenden Nationen, an der Herstellung von internationalem Frieden, Sicherheit und Gedeihen nach dem Kriege, in Übereinstimmung mit den Prinzipien der Atlantik-Charta, zu der sich alle vier Regierungen weiterhin bekennen.

(The American Year Book 1943, ed. William M. Schuyler. New York 1944. — Voices of History 1943—44, ed. Nathan Ausubel, New York 1944, S. 572.)

5. Bericht des iranischen Botschafters in Washington an den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, überreicht am 27. März 1946

Man wird sich erinnern, daß der Sicherheitsrat am 30. Januar 1946 eine Resolution annahm, durch die er die Iranische und die Sowjetregierung anwies, ihre Differenzen durch direkte Verhandlungen zu lösen zu suchen.

In Übereinstimmung mit dieser Resolution entschloß sich die Iranische Regierung, eine Abordnung nach Moskau zu entsenden, um die Angelegenheit mit den sowjetischen Behörden zu besprechen.

Der Ministerpräsident, Herr Ahmad Qarwam, heseelt von einem aufrichtigen Wunsch, die Freundschaft zwischen Iran und der Sowjetunion zu fördern, stand an der Spitze der Abordnung. Sie traf am vergangenen 19. Februar in der sowjetischen Hauptstadt ein. Sie verweilte etwa sechzehn Tage und hatte mit Herrn Molotow und anderen sowjetischen Stellen eine Anzahl von Begegnungen; an zwei von ihnen nahm Marschall Stalin selbst teil.

Bestrebt, jede Ursache für Mißverständnis und Ressentiment von seiten der sowjetischen Behörden zu beseitigen, verwandte sich der iranische Ministerpräsident mit seinem ganzen Gewicht dafür, die Atmosphäre für eine freie Besprechung der Angelegenheit zu klären. Zwischen Iran und der Sowjetunion ging es darum, daß diese sich vermittels sowjetischer Beamten und bewaffneter Streitkräfte in die inneren Angelegenheiten Irans einmischte. Deshalb wurde die Sowjetunion ersucht, von diesen Tätigkeiten abzulassen, und darüber hinaus wurde sie, da kein zwingender Grund für die fortgesetzte Anwesenheit von sowjetischen Truppen in Iran bestand, aufgefordert, das iranische Gebiet ohne Verzug zu räumen.

Während die sowjetischen Beamten die iranische Abordnung herzlich und achtungsvoll empfingen, wollten sie nicht einwilligen,

ihre Truppen aus Iran zurückziehen oder von der Einmischung in die inneren Angelegenheiten Irans abzulassen. Statt dessen machten sie die folgenden Vorschläge:

- (1) Sowjetische Truppen sollten für unbegrenzte Zeit weiter in einigen Teilen Irans bleiben.
- (2) Die Iranische Regierung sollte die interne Autonomie Azerbeidschans anerkennen. Im Falle der Zustimmung der Iranischen Regierung zu diesem Ersuchen bot die Sowjetregierung an, Schritte zu unternehmen, um dafür Vorkehrung zu treffen, daß:
 - (a) der Ministerpräsident von Azerbeidschan im Verhältnis zur Zentralregierung die Bezeichnung Generalgouverneur tragen würde;
 - (b) Azerbeidschan kein Kriegsministerium oder Ministerium für auswärtige Angelegenheiten haben würde;
 - (c) dreißig Prozent der azerbeidschanischen Einkünfte an die iranische Zentralregierung gezahlt werden würden;
 - (d) alle Korrespondenz mit der Zentralregierung in Persisch geführt werden würde.
- (3) Die Sowjetregierung sollte ihre Forderung nach einer Ölkonzession aufgeben und schlug statt dessen vor, daß eine Gesellschaft mit gemeinsamem iranisch-russischem Aktienkapital gegründet würde, wobei 51 Prozent der Anteile in sowjetischem und 49 in iranischem Besitz sein sollten.

Angesichts dieser Forderungen, die unsere Schwierigkeiten nicht lösen noch sich mit unseren Gesetzen und unserer Souveränität vertragen noch dem Dreiervertrag, der Charta der Vereinten Nationen, der Teheraner Erklärung oder der persischen Verfassung entsprechen würden, konnte der Ministerpräsident keinen anderen Weg einschlagen, als sie mündlich und schriftlich abzulehnen. Wegen seines aufrichtigen Glaubens an die Notwendigkeit iranisch-russischer Freundschaft setzte er nichtsdestoweniger seine Besprechungen mit den Russen fort in der Hoffnung, sie gegebenenfalls von dem Beharren bei diesen Forderungen abzubringen. Alle Bemühungen des Ministerpräsidenten waren vergebens, die Verhandlungen stockten, und die sowjetischen Beamten zogen ihre Vorschläge zurück.

Mittlerweile war der Termin für den Abzug der fremden Truppen in Iran — der 2. März — herangekommen. Am 1. März wurde ein offizielles Kommuniqué folgenden Inhalts über den Moskauer Rundfunk bekanntgegeben:

Während einer Unterredung am 25. Februar wurde Herrn Qawam es-Saltaneh, dem Ministerpräsidenten Irans, der Beschluß der Sowjetregierung des Inhalts zur Kenntnis gebracht, daß vom 2. März an der Abzug eines Teils der sowjetischen Truppen aus den Bezirken Irans beginnen würde, wo die Lage verhältnismäßig ruhig sei — nämlich aus den Bezirken von Mäschhäd, Schahrud und Sämnan im östlichen Teil Irans.

Was die sowjetischen Streitkräfte in den anderen Gebieten Irans betreffe, so würden sie in Iran bleiben, bis die Lage geklärt worden sei.

Der iranische Ministerpräsident erhob sogleich bei der Sowjetregierung den folgenden Protest:

Herr Volkskommissar:
In der Zeitung *Iswestija* Nr. 53/8969 mit dem Datum vom 2. März 1946 ist durch die TASS-Agentur ein Kommuniqué des Inhalts veröffentlicht worden, daß die Sowjetregierung sich entschlossen habe, ihre Streitkräfte vom 2. März an aus Chorasán, Schahrud und Sämnan abzuziehen. In diesem Zusammenhang ist darauf hingewiesen worden, daß sie in anderen Teilen Nordirans bleiben würden, bis die Lage geklärt worden sei.

Auf besagten offiziellen Bericht hin habe ich die Ehre, Ihnen das Folgende zur Kenntnis zu bringen:

In Übereinstimmung mit dem Dreierpakt, der am 29. Januar 1942 in Teheran zwischen Iran, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und Großbritannien geschlossen wurde, ist die Räumung Irans von den alliierten Streitkräften am 2. März 1946 positiv und unbestreitbar. Die britischen Truppen rückten zu diesem Datum vom gesamten iranischen Boden ab. Das Verweilen eines Teils der sowjetischen Streitkräfte in gewissen Teilen Nordirans steht deshalb in keiner Weise in Einklang mit besagtem Pakt. Es widerspricht den wiederholten Erklärungen der Sowjetregierung, die die volle Übereinstimmung der Sowjetregierung mit den Bestimmungen besagten Pakts in dieser Hinsicht ausdrückten. Darüber hinaus ist der kürzliche Entschluß der Sowjetregierung gänzlich unvereinbar mit dem Verfassungsgesetz Irans wie auch mit Verträgen zwischen Iran und Sowjetrußland.

Im Hinblick auf die obenerwähnten Umstände finde ich mich zu meinem äußersten Bedauern gezwungen, im Namen der Iranischen Regierung gegen diesen Entschluß von seiten der Sowjetregierung zu protestieren und zu ersuchen, daß dringende Anweisung gegeben wird, daß die sowjetischen Streitkräfte vom gesamten Gebiet Irans so unverzüglich wie möglich abrücken.

Bitte empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

(Gez.) Ahmad Qawam, Ministerpräsident und Minister für auswärtige Angelegenheiten Irans

Es wurde vorgeschlagen, daß ein gemeinsames Kommuniqué herausgegeben werde. Der Ministerpräsident nahm den Standpunkt ein, daß kein Anlaß bestehe, ein Kommuniqué herauszugeben, wenn nichts erreicht worden sei. Die sowjetischen Beamten übersandten ihm jedoch einen Entwurf eines Kommuniqués, an dem er in zwei Punkten Anstoß nahm:

Erstens erhob er gegen die Erklärung Einwand, daß die Besprechungen mit „guter Verständigung“ geführt worden seien. Zweitens erhob er Einwand gegen eine Erklärung, daß die Besprechungen mit dem neuen Sowjetischen Botschafter fortgesetzt würden, der in Kürze nach Teheran abreise; statt dessen sollte einfach erklärt werden, daß die Ernennung des neuen Botschafters zur Förderung der freundlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern führen werde.

Die Resolution des Sicherheitsrates, die diese Angelegenheit auf direkte Verhandlungen verwies, „ersucht die Parteien, den Rat von jeglichen Ergebnissen zu unterrichten, die bei diesen Verhandlungen erzielt werden“ (Journal S. 82). Mit Bedauern unterrichtete ich den Rat davon, daß meines Wissens keine positiven Ergebnisse erzielt worden sind.

Ich bin von der Regierung Irans instruiert, den Streitfall an den Rat zu verweisen zur Entscheidung in Übereinstimmung mit den Vollmachten und Pflichten des Rates.

(New York Herald Tribune, 28. März 1946.)

**6. Übereinkunft zwischen dem Ministerpräsidenten Irans und dem Botschafter der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Teheran am 4. April 1946
(Kommuniqué, veröffentlicht in Moskau am 5. April)**

Die Verhandlungen, die vom Ministerpräsidenten Irans in Moskau mit führenden Persönlichkeiten der Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken aufgenommen und in Teheran nach dem Eintreffen des Sowjetischen Botschafters fortgesetzt wurden, führten am 15. Farwardin des Jahres 1325, was dem 4. April 1946 entspricht, zu einer vollen Übereinkunft über alle Fragen, und zwar:

- 1. Die Truppen der Roten Armee räumen vom 24. März 1946, das heißt vom Sonntag, dem 4. Farwardin des Jahres 1325, an das gesamte Gebiet Irans binnen einer Frist von anderthalb Monaten.
- 2. Der Vertrag über die Gründung einer gemischten iranisch-sowjetischen Erdölgesellschaft und seine Bedingungen werden vor Ablauf einer Frist von sieben Monaten, vom 24. März dieses Jahres an gerechnet, dem iranischen Parlament in der 15. Legislaturperiode zur Bestätigung vorgelegt werden.
- 3. Da die Azerbeidschan-Frage eine innere Angelegenheit Irans ist, wird die Regierung zusammen mit der Bevölkerung Azerbeidschans einen friedlichen Weg zur Durchführung einer Reform im Einklang mit den bestehenden Gesetzen und im Sinne einer wohlwollenden Einstellung gegenüber der azerbeidschanischen Bevölkerung finden.

(Gez.) Ahmad Qawam es-Saltaneh
Iwan Wassilijewitsch Sadtschikow

(Tägliche Rundschau, Berlin, 6. April 1946, nach Radio Moskau.)

**7. Briefwechsel zwischen dem Ministerpräsidenten Irans und dem Botschafter der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Teheran am 4. April 1946
(Veröffentlicht in Moskau am 12. September 1947)**

Sehr geehrter Herr Botschafter!

Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit zu den mündlichen Verhandlungen, die zwischen uns stattgefunden haben, mitzuteilen, daß die Regierung Seiner Majestät des Schahs von Iran sich damit einverstanden erklärt, daß die Regierungen Irans und der Sowjetunion eine gemischte sowjetisch-iranische Gesellschaft für die Bohrung und die Ausbeutung der Ölquellen in Nordiran auf der Basis der folgenden Bedingungen organisieren:

- 1. 49 Prozent der Aktien der Gesellschaft werden während der zweiten fünfundzwanzig Jahre werden der iranischen Partei und 51 Prozent der sowjetischen Partei gehören. Während der zweiten fünfundzwanzig Jahre werden der iranischen Partei 50 Prozent und der sowjetischen Partei 50 Prozent der Aktien gehören.
- 2. Die Gewinne, die von der Firma erzielt werden, werden im Verhältnis zur Summe der Aktien auf jeder Seite geteilt.
- 3. Die Grenzlinien des anfänglichen Territoriums der Firma, das für die Bohrarbeiten bestimmt ist, sollen diejenigen sein, die auf der Karte skizziert wurden, die ich von Ihnen während unserer

Besprechung am 24. März dieses Jahres erhielt, mit Ausnahme eines Teils des westazerbeidschanischen Gebiets westlich der Linie, die vom Schnittpunkt der Grenzen der Sowjetunion, der Türkei und Irans südwärts, am Ostufer des Reza'iye-Sees und bis zur Stadt Miyandoab verläuft, wie dies auf der vorstehend erwähnten Karte am 4. April 1946 zusätzlich vermerkt wurde. Gleichzeitig verpflichtet sich die Iranische Regierung, das Gebiet, das westlich der oben erwähnten Linie liegt, nicht als Konzession an ausländische Firmen oder an iranische Gesellschaften zu verpachten, die mit Beteiligung von Ausländern arbeiten oder ausländische Kapitaleinlagen haben.

4. Das Kapital der iranischen Partei soll aus den ölführenden Gebieten, die in Artikel 3 erwähnt wurden, sowie nach Aufbau der technischen Einrichtungen aus den Ölbohranlagen bestehen, deren Produktion von der Gesellschaft ausgenutzt wird. Was die sowjetische Partei betrifft, so soll ihr Kapital aus den Aufwendungen jeder Art, Ausrüstung und Löhnen für die Spezialisten und Arbeiter bestehen, die zur Bohrung und Ölproduktion benötigt werden.

5. Die Tätigkeitsfrist der Gesellschaft soll fünfzig Jahre betragen.

6. Nach Ablauf der Tätigkeitsfrist der Gesellschaft wird die

iranische Regierung das Recht haben, die Aktien der sowjetischen Partei auszuzahlen oder die Tätigkeitsfrist der Gesellschaft zu verlängern.

Der Schutz der Gebiete, in denen die Bohrarbeiten durchgeführt werden sollen, der Ölquellen und aller Einrichtungen der Gesellschaft soll ausschließlich von den iranischen Sicherheitsorganen übernommen werden. Der Vertrag über die Organisation der oben erwähnten sowjetisch-iranischen Ölgesellschaft, der später — im Einklang mit dem Inhalt dieses Briefes — geschlossen werden soll, soll, sobald der neugewählte *Madschlis* Irans seine gesetzgebende Arbeit aufnimmt, zur Ratifizierung unterbreitet werden, keinesfalls später als nach Ablauf von sieben Monaten, vom 24. März dieses Jahres an gerechnet.

(Gez.) Ahmad Qawam es-Saltaneh

Botschafter *Sadtschikow* antwortete am gleichen Tage mit einem Schreiben, in dem er den Empfang des Briefes Qawams bestätigte und erklärte, in Anbetracht der Zusicherungen, die der Ministerpräsident im Namen der iranischen Regierung gegeben habe, gebe die Sowjetregierung ihre Zustimmung zur Gründung der Gesellschaft auf der Basis der Bedingungen, die im Briefe Qawams aufgeführt wurden.

(Tägliche Rundschau, Berlin, 13. September 1947, nach TASS.)

Quellen- und Literaturhinweise

Iran unter alliierter Besetzung

Arthur Upham Pope (Director, American Institute for Iranian Art and Archaeology). Persia, in *Encyclopaedia Britannica*. Chicago, London, Toronto 1946.

Wilbur W. White (Dean, Graduate School, and Associate Professor of Politic Science, Western Reserve University). The War and the Near East, in *The American Year Book (AYB) 1942*, ed. William M. Schuyler. New York 1943.

Wheeler B. Preston. The War and the Near East, in *AYB 1943*.

Iran, in *The New International Year Book (NIYB) 1943*, ed. Charles Earle Funk. New York, London 1944.

Ihsan Tabari (Chefredakteur der Tudeh-Monatschrift *Märdom* [Die Menschheit]). Bär-räsi-ye schärayet-e zohur o-märahel-e roschid o-mobarazä o-chäsayes-e tarich-ye hezb-e tudä-ye Iran (Untersuchung der Entstehungsbedingungen, Entwicklungs- und Kampfesphasen und geschichtlichen Eigenheiten der Volkspartei Irans), in *Märdom*. Teheran, Ordibähäsch 1326 (April/Mai 1947).

Ann K. S. Lambton. The Spiritual Influence of Islam in Persia, in *Islam To-day*, ed. A. J. Arberry and Rom Landau. London 1942.

Alexander Tehrani (Sprachlehrbeauftragter an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin). Iran (Kleine Auslandskunde 21). Berlin 1943.

- (1) Tehrani S. 74 ff.
- (2) Zur neueren persischen Geschichte vergleiche in deutscher Sprache am besten Carl Brockelmann. Geschichte der islamischen Völker und Staaten. München, Berlin 1939. S. 377 ff und S. 452 ff.
- (3) Tabari.
- (4) The Christian Science Monitor, Boston, 20. Dezember 1945. — Tabari.
- (5) United Nations Agreements, ed. M. B. Schnapper. Washington 1944.
- (6) Der Tagesspiegel, Berlin, 2. Februar und 2. April 1947. *Nouvelles de France*, Konstanz, 4. Februar 1947. Der Kurier, Berlin, 6. und 14. Februar, 29. März und 8. April 1947. Tägliche Rundschau, Berlin, 2. Februar und 29. März 1947. Telegraf, Berlin, 29. März 1947.
- (7) NIYB 1943. (8) Preston. (9) NIYB 1943. (10) Preston. (11) NIYB 1943.
- (12) NIYB 1943.
- (13) Millspaugh schrieb: The American Task in Persia. London 1925. Americans in Persia. Washington, London 1946.
- (14) Pope. — M. Sergejew. Die amerikanischen Räuber in Iran, in *Nowoje Wremja/Neue Zeit*. Moskau, 4. Februar 1948. (Referat über das zweite Buch Millspaugh's.)
- (15) Preston. — NIYB 1943. — Facts on File Yearbook 1943, ed. R. Lapica. New York 1944.
- (16) Nachrichten aus den arabischen Ländern. Berlin (Presseabteilung Auswärtiges Amt), 6. Juni 1944.
- (17) NIYB 1943.

Die Erdölkrise

Robert Gale Woolbert (Professor of History, Social Science Foundation, University of Denver). Iran, in *NIYB 1944*.

Raymond Lacoste. La Russie Soviétique et la question d'Orient. Paris 1946. (Teilweise sehr unzuverlässig.)

Grant S. McClellan (Research Associate, Foreign Policy Association). The War and the Middle East, in *AYB 1944*.

(18) Lacoste S. 187.

Die Räumungskrise

John C. Campbell and the Research Staff of the Council on Foreign Relations. The United States in World Affairs 1945—1947. New York, London 1947.

Woolbert in *NIYB 1943* und 1946.

Guide for Lecturers and Teachers. Department of Public Information, United Nations. (New York) 1947.

- (19) Voices of History 1945/46, ed. Nathan Ausubel. New York 1946.
- (20) Erklärung Wyschinskis im Sicherheitsrat am 24. Januar 1946 siehe New York Herald Tribune (HT), 26. Januar 1946. Iranische Antwort am 26. Januar siehe New York Times (NYT), 27. Januar 1946.
- (21) Amerikanische Note an Sowjetregierung am 5. März 1946 siehe NYT, 8. März 1946, und PM, New York, 8. März 1946.
- (22) Erklärung Berlins im Unterhaus am 14. März 1946 siehe NYT, 15. März 1946.
- (23) NYT, 20. März 1946.
- (24) NYT, 1. März 1946. (25) NYT, 2. März 1946. (26) Lacoste S. 17 ff.
- (27) Brief Gromykos an Lie am 19. März, Brief Stettinius' an Lie am 20. März und Brief Alas an Lie am 21. März 1946 siehe NYT, 21. und 22. März 1946.
- (28) Lacoste S. 165.

(29) Brief Gromykos an den Sicherheitsrat am 7. April 1946 siehe NYT, 8. April 1946.

(30) Brief Alas an den Sicherheitsrat am 6. Mai 1946 siehe NYT, 7. Mai 1946.

(31) Brief Lies an den Sicherheitsrat am 16. April 1946 siehe HT, 17. April 1946. Bericht Dr. H. Sabas, des Vorsitzenden des Sachverständigenausschusses des Sicherheitsrates, zum gleichen Thema siehe NYT, 19. April 1946.

Bereinigung innerer Probleme

Woolbert in *NIYB 1946*.

Lacoste.

Fritz Steppat. Elastische Politik, in *Der Kurier*. Berlin, 6. Dezember 1946.

M. Sergejew. Auf dem Wege reaktionärer Abenteuer, in *Nowoje Wremja/Neue Zeit*. Moskau, 26. November 1947.

(32) Lacoste S. 170 f. (33) Lacoste S. 147. (34) NYT, 23. April 1946.

(35) N. Jekiel in *Information et Documentation*. Paris (Agence France-Presse), 9. März 1946.

(36) M. Philips Price. Dollars and Persian Oil, in *The Manchester Guardian Weekly*, 8. Januar 1948. — S. Komarnizki. Reise durch Iran, in *Nowoje Wremja/Neue Zeit*. Moskau, 7. April 1948.

(37) Woolbert in *NIYB 1946*. — Tägliche Rundschau, Berlin, 29. September und 5. Oktober 1946. Der Tagesspiegel, Berlin, 2. und 6. Oktober 1946. Der Kurier, Berlin, 2. Oktober 1946. Telegraf, Berlin, 3. und 6. Oktober 1946.

(39) N. Jekiel in *Information et Documentation*, Paris, 19. April 1947.

(39) Brief Alas an den Sicherheitsrat am 5. Dezember 1946 siehe NYT, 7. Dezember 1946.

(40) James de Coquet. Säuberungsfieber in Aserbeidschan, in *Der Kurier*. Berlin, 24. April und 2. Mai 1947. — M. Philips Price. First Impressions of Persia and in Persian Azerbaijan, in *The Manchester Guardian Weekly*, 6. und 13. November 1947. — W. Stepanow. In Iranisch-Aserbeidschan, in *Nowoje Wremja/Neue Zeit*. Moskau, 10. Dez. 1947.

(41) The Economist, London, 29. März 1947.

(42) Der Tagesspiegel, Berlin, 8. Januar 1948.

Neue außenpolitische Konflikte — Der Sturz Ahmad Qawams.

The Economist, London, 29. März, 26. Juli und 20. Dezember 1947 und 7. Februar 1948.

Sergejew in *Nowoje Wremja*, 26. November 1947.

M. Philips Price. Öl und Politik, in *Der Tagesspiegel*. Berlin, 27. November 1947 (Manchester Guardian - Tagesspiegeldienst).

(43) The Manchester Guardian Weekly, 27. November 1947.

(44) M. P. Tarassow (Sekretär des Zentralrats der Gewerkschaften in der Sowjetunion), über die Tätigkeit der Weltföderation der Gewerkschaften, in *Nowoje Wremja/Neue Zeit*. Moskau, 9. Januar 1947. — *Nowoje Wremja*, 14. März und 1. Mai 1947.

(45) Clifton Daniel in NYT, 22. Dezember 1946.

(46) über die AIOC im allgemeinen vergleiche Europa-Archiv S. 141—144. — John A. Loftus (Professor of International Economic Relations, School of Advanced International Studies, Washington, früher Chief of the Petroleum Division, Department of State). Middle East Oil — The Pattern of Control, in *The Middle East Quarterly*. Washington, Januar 1948 (auch vom Arab Office, London, als Sonderabzug verteilt).

(47) über die Persönlichkeit Muhammad Riza Schahs siehe Time, New York, 17. Dezember 1945.

(48) NYT Overseas Weekly, 28. Dezember 1947.

(49) World Report, Washington, 6. Januar 1948.

(50) The Economist, London, 7. Februar 1948. — el-Ahram, Kairo, 8. Januar 1948, vergleiche Oriente Moderno, Rom, 1948, S. 35.

(51) Time, New York, 28. Juni 1948.

(52) Sergejew in *Nowoje Wremja*, 26. November 1947 und 4. Februar 1948. — Campbell S. 87. — Brief Millspaugh's in NYT, 30. Januar 1946. — Woolbert in *NIYB 1944*.

(53) N. Jekiel in *Information et Documentation*, Paris, 18. Oktober 1947.

(54) Der Tagesspiegel, Berlin, 24. Dezember 1947. Telegraf, Berlin, 24. und 29. Dezember 1947 und 11. Februar 1948. *Nouvelles de France*, Konstanz, 25. und 29. Dezember 1947, 11. Februar und 6. April 1948. Der Kurier, Berlin, 27. und 29. Dezember 1947 und 11. Februar 1948.

(55) Tägliche Rundschau, Berlin, 3. Februar 1948.

(56) Text laut Ittila'at, Teheran, 3. April 1949, siehe Oriente Moderno, Rom, 1948, S. 91 ff.

Folgende neueste ausländische Literatur stand für die Arbeit nicht zur Verfügung:

L. P. Ekwoell-Sutton. Modern Iran. London 1942.

William S. Haas. Iran. New York 1946.

A. H. Hamzavi. Persia and the Powers, an Account of Diplomatic Relations, 1941—1946. London 1946.

Jean et Jérôme Tharaud. Vieille Perse et jeune Iran. Paris 1947.

Die osteuropäische Wirtschaftsrevolution

Der Wandel der Agrarstruktur

Übersicht

Die Gebiets- und Bevölkerungsverschiebung

Vergleicht man die Landkarten Osteuropas vor und nach dem zweiten Weltkrieg, so zeigt sich als die einprägsamste Veränderung die Westverschiebung der sowjetischen Grenze. Einige in der Luftlinie gemessene Entfernungen mögen dies verdeutlichen. Vom Peipussee bis Habsal (Estland) sind es etwa 210 Kilometer, von der lettischen Grenze bis Libau (Lettland) rund 450 Kilometer, von der alten polnischen Grenze bis zum Frischen Haff ungefähr 475 Kilometer, von der alten polnischen Grenzlinie bis zur neuen Grenzlinie westlich Brest-Litowsk etwa 270 Kilometer, vom Schnittpunkt von der ehemaligen polnisch-rumänischen bis zur neuen sowjetischen Grenze westlich Uzhorod rund 300 Kilometer und vom Dnjestrliwan bis zum Pruth ungefähr 180 Kilometer. Der dadurch entstandene Flächengewinn der Sowjetunion beläuft sich auf mehr als 466 500 Quadratkilometer; dies entspricht etwa dem gegenwärtigen Gebietsumfang von Ju-

goslawien, Ungarn und der Tschechoslowakei. (Vgl. hierzu die Übersichtskarte auf Seite 1585 dieser Folge.)

Die Gebietserweiterungen der Sowjetunion in Osteuropa

Land	Gebiet	Fläche (in Quadratkilometern)
Finnland	Petsamo und Karelische Landenge	40 000
Estland	Estland	47 947
Lettland	Lettland	65 791
Litauen mit Memel	Litauen mit Memel	55 791
Deutschland	Ostpreußen (Nordostteil)	15 336
Polen	östlich der Curzonlinie	180 937
Tschechoslowakei	Karpato-Ukraine	12 650
Rumänien	Bessarabien und Südbukowina	50 124
		466 576

Gegenüber den Gebietserweiterungen der Sowjetunion sind die Gebietsverschiebungen der osteuropäischen Länder untereinander, auf die wir später im einzelnen eingehen, von geringer Bedeutung.

Bevölkerung und Gebietsumfang der osteuropäischen Länder vor und nach dem zweiten Weltkrieg

Land	Bevölkerung (in Tausend)			Gebietsumfang (in Quadratkilometern)		
	1930	1946/48	Differenz	1939	1946	Differenz
Finnland	3 850	3 906 (1948)	+ 56	388 217	348 583	— 39 634
Polen	35 200	25 000 (1948)	— 10 200	398 714	323 000	— 75 714
Tschechoslowakei	15 300	12 325 (1948)	— 2 975	140 487	127 837	— 12 650
Ungarn	9 160	9 333 (1948)	+ 173	92 916	92 916	—
Jugoslawien	15 200	14 800 (1946)	— 400	247 495	247 495	—
Rumänien	20 300	15 373 (1948)	— 4 927	293 000	237 203	— 57 797
Bulgarien	6 320	7 021 (1947)	+ 701	102 547	110 273	+ 7 726
Albanien	1 100	1 003 (1947)	— 97	27 529	27 529	—
insgesamt	106 430	89 261	— 17 169	1 692 905	1 514 836	— 178 069

Die Dynamik dieser Gebietsveränderungen spiegelt sich auch in den Bevölkerungsbewegungen, die sich während und nach dem zweiten Weltkrieg in Osteuropa vollzogen haben. Neben einer gewaltigen Ost-West-Bewegung, die vor allem durch die Ausweisung von etwa zwölf Millionen Deutschen aus Osteuropa und das Nachrücken slawischer Neusiedler gekennzeichnet ist, haben sich kleinere Bevölkerungsverschiebungen in Nord-Süd-Richtung vollzogen, so die Evakuierung der ungarischen Bevölkerung aus der Südslowakei und die Räumung Bessarabiens.

Die Umschichtung der landwirtschaftlichen Verhältnisse

Allein schon die Ausweisung der Deutschen, deren enteigneter Landbesitz sich auf etwa 9,6 Millionen Hektar beläuft, mußte eine weitgehende Umschichtung der landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse nach sich ziehen. Dazu kommt nun aber, daß in sämtlichen osteuropäischen Ländern Agrarreformen durchgeführt wurden, die den noch nach dem ersten Weltkrieg verbliebenen Großgrundbesitz beseitigten und die Höchstgrenze des erlaubten privaten Landbesitzes auf 50 bis 100 Hektar in Polen, 50 Hektar in der Tschechoslowakei, 20 bis 50 Hektar in Ungarn, 35 Hektar in Jugoslawien, 10 Hektar in Bulgarien, 50 Hektar in Rumänien und 5 bis 10 Hektar in Albanien festsetzten.

Welche gewaltige Veränderung der Besitzverhältnisse sich hier im Laufe des letzten halben Jahrhunderts vollzogen hatte, läßt sich ermessen, wenn man in Betracht zieht, daß

in Polen noch in den dreißiger Jahren über 27 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Gütern über 50 Hektar bewirtschaftet wurden, in der Tschechoslowakei auch nach der Agrarreform von 1921/22 noch vereinzelt Güter von über 15 000 Hektar erhalten geblieben waren und in Ungarn 1934 noch ein Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche Großgrundbesitz war. Auch in Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien, wo bereits nach dem ersten Weltkrieg einschneidende Reformmaßnahmen durchgeführt worden sind, wurde die Parzellierung des Großgrundbesitzes noch wesentlich weiter vorangetrieben. Zusammenfassend kann man schätzen, daß über 12 Millionen Hektar durch die neuen Reformgesetze aufgeteilt wurden, so daß unter Berücksichtigung der Fläche, die Deutschen gehört hatte, insgesamt nahezu 22 Millionen Hektar ihren Besitzer gewechselt haben; dies entspricht etwa dem heutigen Gebietsumfang von Bulgarien und Ungarn.

Veränderungen der landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse in Osteuropa

Land	Ackerfläche (in Tausend Hektar) (1934)	Enteignetes Land (in Tausend Hektar)
Finnland	2 468	—
Polen	18 357	7 611
Tschechoslowakei	5 844	4 800
Ungarn	5 596	3 200
Jugoslawien	7 392	1 750
Rumänien	13 417	1 400
Bulgarien	3 711	100
Albanien	358	312
	57 343	19 173

Der Wandel der Gesellschaftsstruktur

Die Gebietsveränderungen, die Bevölkerungsverschiebung und der Wandel der landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse müssen als verschiedene Aspekte einer revolutionären Entwicklung betrachtet und verstanden werden, die ganz Osteuropa nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen „Neuen Ordnung“ erfaßt hat. Mitentscheidend war dabei die Anwesenheit der siegreichen Sowjetarmee. Es kann aber keine Frage sein, daß der Konfliktstoff, der nun zur revolutionären Entladung drängte, sich seit langem aufgestaut hatte und von großen sozialen Spannungen herrührte, die die osteuropäischen Gebiete von Petsamo bis zum Schwarzen Meer, so groß auch ihre regionalen Unterschiede sein mögen, heute vor weitgehend gleichgeartete Probleme stellt.

Bevölkerungsentwicklung

Wir haben vor kurzem auf die Untersuchungen von Professor Notestein über die *vital revolution*, die „Revolution der europäischen Bevölkerungsentwicklung“, hingewiesen (vgl. Europa-Archiv S. 1493—1498 und S. 1557 bis 1559), die Hand in Hand mit der wachsenden Industria-

lisierung alle Länder des westeuropäischen Kulturkreises erfaßt hat und nun auch auf Osteuropa übergreift. Wenn auch Notestein im Zuge der Industrialisierung auf sehr lange Sicht ein Nachlassen des Bevölkerungsdruckes in Osteuropa voraussah, so ließ er doch keinen Zweifel darüber, daß in den nächsten Jahrzehnten der Druck der Bevölkerung auf die vorhandenen Subsistenzmittel von wesentlich größerer praktischer Bedeutung sein wird als jede Gefahr der Entvölkerung. Notestein errechnete für die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen einen Bevölkerungszuwachs in Osteuropa von 20 Millionen Menschen. Davon wurden weniger als 10 Prozent durch Auswanderung ausgeglichen. Auf die Städte entfielen etwa zwei Fünftel der gesamten Bevölkerungszunahme, hauptsächlich infolge Zuwanderung.

Zur ländlichen Bevölkerung kamen auf eine Anbaufläche, die sich kaum ausdehnte, etwa 12 Millionen Menschen neu hinzu. Die nachstehende Tabelle zeigt die Bevölkerungsdichte, errechnet nach der Zahl der Einwohner je Quadratkilometer für die von uns behandelten Ländergruppen. Dabei ergaben sich in allen Ländern steigende Bevölkerungsziffern, deren Wachstumskoeffizient jedoch unterschiedlich ist.

Natürliche Bevölkerungsbewegung in Osteuropa 1921 bis 1948

Land	Geburtenziffern (1)* (je Tausend)		Sterbeziffern (1)* (je Tausend)		Geburtenüberschuß (1)* (je Tausend)		Bevölkerungsdichte (je Quadratkilometer)	
	1921/25	1937	1921/25	1937	1921/25	1937	1930	1946/48
Finnland	24,7	20,0	15,1	13,1	9,6	6,9	9,3	11,2
Polen	34,7	24,9	18,5	14,0	16,2	10,9	88,7	77,4
Tschechoslowakei	27,1	17,3	16,1	13,3	11,0	4,0	109,3	96,4
Ungarn	29,4	20,2	19,9	14,2	9,5	6,0	96,2	106,8
Jugoslawien	35,0	27,7	20,2	15,8	14,8	11,9	52,5	59,8
Rumänien	37,9	30,8	21,0	19,3	14,9	11,5	66,4	66,9
Bulgarien	39,0	24,0	20,8	13,5	18,2	10,5	61,2	63,8
Albanien	—	—	—	—	—	—	39,3	36,5

An diesen Zahlen, die die Grundlage der von Notestein aufgestellten Vorausberechnung für 1970 sind (vgl. Europa-Archiv S. 1495), ist die in allen Ländern auftretende rückläufige Bewegung der Geburtenziffern auffällig, die durch eine starke Abnahme der Sterbeziffern nicht ausgeglichen werden kann.

Entsprechend dem stark voneinander abweichenden Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung ist die Zahl der in den übrigen Wirtschaftszweigen Beschäftigten abgestuft.

Diese Zahlen, die das Ausmaß der landwirtschaftlichen Überbevölkerung in Osteuropa in der Zeit zwischen den

Erwerbspersonen nach Wirtschaftszweigen in Hundertsätzen zur Gesamtzahl der Erwerbstätigen (2)

Land	Jahr	Land- und Forstwirtschaft und Fischerei	Industrie und Bergbau	Handel und Verkehr	Wehr- macht	Öffentliche Dienste und freie Berufe	Häusliche und persö- nliche Dienste
Finnland	1930	64,6	22,0	7,5	0,4	3,2	2,3
Polen	1921	76,2	11,2	5,2	2,6	2,5	1,8
Tschechoslowakei	1930	38,3	37,4	12,2	2,3	5,2	4,1
Ungarn	1930	53,1	23,8	10,1	0,9	6,2	5,4
Jugoslawien	1921	82,0 (1930)	8,0	3,9	—	3,9	—
Rumänien	1913	79,0 (1930)	8,0	4,5	—	3,3	—
Bulgarien	1926	80,9	10,1	4,1	0,2	3,6	0,6
Albanien	1930	86,9	—	—	—	—	—

beiden Weltkriegen veranschaulichen, machen es verständlich, daß Notestein aus der Perspektive des Jahres 1940 eine Westwanderung von etwa 9 Millionen zwischen 1940 und 1945 und von etwa 19 Millionen zwischen 1940 und 1970 für erforderlich hielt (vgl. Europa-Archiv S. 1558), um einen Ausweg für die von ihm berechneten Wachstumsraten zu schaffen. Vergleicht man die von Notestein für 1940/45 errechneten Bevölkerungszahlen der von uns behandelten Länder (vgl. Europa-Archiv S. 1495, Tabelle II) — 106,4 und 110,2 Millionen — mit den tatsächlichen Ergebnissen der Bevölkerungszählungen und Schätzungen von 1946 bis 1948 (vgl. oben Tabelle II), die sich zusammen auf nicht ganz 90 Millionen belaufen, so stellt sich heraus, daß sich die von Notestein als wünschenswert bezeichnete Veränderung als Folgeerscheinung des zweiten Weltkrieges tatsächlich bereits vollzogen hat. Die Ausweisung von 12 Millionen Deutschen und die schweren Kriegsverluste der polnischen Bevölkerung, die auf etwa 6 Millionen beziffert werden, stellen dabei die wichtigsten Faktoren, die durch einen Notesteins Vorausberechnung übertreffenden Bevölkerungszuwachs in Bulga-

rien und Ungarn kaum berührt werden. Die Zwangsevakuierung der Deutschen stellt sich unter diesem Gesichtspunkt als eine mehr oder weniger bewußte Vorarbeit für die Herstellung eines sozialen Gleichgewichtes in Osteuropa dar, zu der Deutschland selbst den Anstoß, die historische Rechtfertigung und den rechtlichen Vorwand gegeben hat. Vielleicht wird man einmal die ganze Tragik dieser Entwicklung vor allem darin sehen, daß diese Bevölkerungsgruppen gerade durch ihre Pionierarbeit, die sie zweifellos im Sinne der westlichen Zivilisation geleistet haben, zum ersten Angriffsziel einer Massenbewegung werden mußten, die mit dem ganzen Druck eines vollentwickelten nationalen und sozialen Bewußtseins auf einen dem westeuropäischen angepaßten Lebensstandard hinstrebt. Vom Westen her gesehen sind die Probleme dieser sozialen Umwälzung nicht neu: Umwandlung der vorwiegend agrarischen Wirtschaftsstruktur, deren zurückgebliebene Anbaumethoden eine Vollbeschäftigung der Bevölkerung in der Landwirtschaft unmöglich machen und deren Exporterträge auch nicht ausreichen, um die Entwicklung einer eigenen Industrie zu finanzieren, Überführung der überschüssigen Arbeitskräfte in die Industrie, vor allem in diejenigen Industriezweige, die sich

* Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Anmerkungen im Anhang.

auf einheimische Rohstoffe stützen können, und Verminderung der Abhängigkeit von den Getreideernten mit ihren schwankenden Möglichkeiten der Unterbringung auf dem Weltmarkt.

Steigerung der agrarischen Erzeugung

In der Landwirtschaft wird vor allem die Verbesserung der Anbaumethoden durch Mechanisierungs- und Bewässerungsanlagen und in der Industrie die Entwicklung der Grundindustrien, besonders der Energie- und der Stahlerzeugung, angestrebt. Für die landwirtschaftliche Erzeugung ist nur die Wiederherstellung des Vorkriegsstandes vorgesehen, mit Ausnahme des jugoslawischen Planes, der die agrarische Erzeugung bis 1951 auf 152 Prozent der Vorkriegszeit steigern will. Auf industriellem Gebiet wurden dagegen Pläne aufgestellt, die eine wesentliche Steigerung über das Vorkriegsniveau hinaus vorsehen: So wollen 1949 Polen 152, Ungarn 127 und Jugoslawien 323 Prozent der Industrieproduktion der Vorkriegszeit erreichen, während schon 1948 die Tschechoslowakei auf 110 und Bulgarien auf 134 Prozent der Vorkriegsproduktion kommen wollen.

Produktionspläne (Vorkriegsproduktion = 100 Prozent) (3)

Land	1946	1947	1948	1949
<i>Landwirtschaft</i>				
Polen	38	57	65	80
Tschechoslowakei			100	
Ungarn		72	80	90
Jugoslawien				152 (1951)
Bulgarien	80	113	134	
<i>Industrie</i>				
Polen	67	92	128	152
Tschechoslowakei			110	
Ungarn		88	108	127
Jugoslawien				323 (1951)
Bulgarien	91	136	134	

Wenn auch die Produktionspläne auf agrarischem Gebiet im wesentlichen nur auf die Wiedererrichtung der Vorkriegsproduktivität hinauslaufen, so ist dieses Ziel in Anbetracht der ungeheuren durch die Kriegseinwirkungen, die Gebietsveränderungen, die Bevölkerungsverschiebungen und die Reformmaßnahmen geschaffenen Umwälzung der gesamten landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse durch rein technische Maßnahmen nicht erreichbar. Es ist vielmehr eine Lenkung und Erziehung der bäuerlichen Bevölkerung in einem Maße notwendig geworden, die ohne völlig neue Methoden der Menschenführung nicht bewältigt werden können. Die Nähe des sowjetischen Einflusses legt dabei, da die politische Führungsschicht in allen Ländern aus Kommunisten oder dem Kommunismus nahestehenden Gruppen besteht, die Nachahmung der sowjetischen Kollektivmethoden nahe. Allerdings stellen nicht nur der traditionelle Individualismus der bäuerlichen Menschen überhaupt, sondern auch die regional sehr unterschiedliche nationale und soziale Prägung der osteuropäischen Landbevölkerung solchen Bestrebungen beachtliche Hindernisse in den Weg.

Lassen sich heute auch die seit 1944 eingetretenen Veränderungen in Osteuropa in großen Zügen überblicken, so ist es doch noch zu früh, um die dadurch aufgeworfenen wirtschaftlichen Probleme im einzelnen zu behandeln. Wir haben im folgenden versucht, aus den uns zugänglichen Unterlagen das Bild der veränderten agrarischen Verhältnisse im Vergleich zur Vorkriegssituation zu zeichnen. Es wird notwendig sein, diese Darstellung durch einen Bericht über die Nationalisierungsmaßnahmen und Produktionspläne auf industriellem Gebiet zu ergänzen und die Außenhandelsverflechtungen der osteuropäischen Länder untereinander, mit der Sowjetunion und Westeuropa in gleicher Weise zu untersuchen, um die wirtschaftspolitischen Probleme, deren Besonderheit ja in dem gewandelten Verhältnis von Industrie und Landwirtschaft liegt, aufzeigen zu können. Diese Berichte sollen in den kommenden Folgen in größeren Abständen erscheinen. Nur kurz sei hier auf einige Probleme hingewiesen, die sich bereits auf Grund des vorliegenden Berichtes aufdrängen und denen wir in den wei-

teren Darstellungen besondere Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

Die Sowjetunion als neue Führungsmacht

Ein Faktor der osteuropäischen Wirtschaftsentwicklung, der bis jetzt nur selten und andeutungsweise erwähnt wurde, ist in dem heute noch in mancher Hinsicht nachwirkenden Einfluß der wehrwirtschaftlichen Planung des Dritten Reiches zu sehen. R. Slansky, der tschechoslowakische Referent auf der Warschauer Informationskonferenz, stellte in der Einführung zu seinem Bericht fest, daß sich das tschechische Industriepotential während der deutschen Okkupation verstärkt habe (4). Ähnliche Nachwirkungen, die die Wirren des Zusammenbruchs überdauert haben, werden sich zweifellos auch in anderen osteuropäischen Ländern feststellen lassen. Noch wichtiger erscheint aber, daß die Idee einer staatlich geplanten großräumigen Lenkung der osteuropäischen Wirtschaft als solche bereits einmal Gestalt gewonnen hat. Die deutsche Herrschaft stützte sich dabei im wesentlichen auf die traditionellen Führungskräfte der einzelnen Länder, die dadurch in den Untergang der „Neuen Ordnung“ hineingerissen wurden. Daß sich die Sowjetunion als die neue Führungsmacht auf andere Volksschichten stützen werde, war ebenso naheliegend wie, daß sie in das entstandene wirtschaftspolitische Vakuum nach den Gesetzen ihrer eigenen Wirtschaftsdoktrin die Führung übernehmen werde. Zu der rein wirtschaftlichen Problematik und den geschichtlich begründeten sozialen Spannungen tritt dadurch ein bestimmter politischer Wille hinzu, der stark genug ist, um auch Entscheidungen durchzusetzen, die solchen naheliegenden Lösungen entgegengesetzt sind. Dadurch erhalten die großen wirtschaftspolitischen Probleme Osteuropas einen Unsicherheitsfaktor, der allerdings zum Teil dadurch aufgewogen wird, daß die politische Linie der Sowjetunion stark durch ideologische Ziele bestimmt ist und damit in gewissem Maße vorausberechnet werden kann. Geht man von dieser politisch-ideologischen Grundlage aus, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die vollständige Sozialisierung der osteuropäischen Wirtschaft nach sowjetischem Muster das Endziel ist, auf welches alle dem sowjetischen Einfluß zugänglichen Kräfte hingelenkt werden. Der *Economist* wies in einem Bericht vom 7. August 1948 darauf hin, das Polit-Büro habe im Rückblick auf die Kollektivisierung der sowjetischen Landwirtschaft drei Hauptfehler seiner damaligen Taktik festgestellt: In den ersten zehn Jahren nach der Aufteilung des Großgrundbesitzes habe man den reichen Bauern, den Kulaken, gestattet, auf den Dörfern festen Fuß zu fassen. Ferner habe man sich bei der Durchführung der Kollektivisierung alle Bauern zu Feinden gemacht, statt die Unterstützung der armen und, wenn möglich, der mittleren Bauern zu gewinnen. Schließlich habe man es versäumt, vorher einen genügend großen Vorrat an landwirtschaftlichen Maschinen bereitzustellen. Die Wiederholung der ersten beiden Fehler zu vermeiden, liegt ohne Zweifel in der Macht der sowjetischen Politik. Eine entsprechende Frontstellung gegen die reicheren Bauern und das Bemühen, die Sympathie der kleinen Bauern zu gewinnen, ist aus der osteuropäischen Presse erkennbar und wird auch in unseren Berichten über die agrarpolitische Lage in den einzelnen Ländern an verschiedenen Stellen sichtbar. Die gleiche Tendenz läßt sich auch in der Steuerpolitik der osteuropäischen Länder feststellen. Der dritte „Fehler“ der sowjetischen Kollektivisierungspolitik ist wohl im wesentlichen auf die damalige Lage der sowjetischen Industrie zurückzuführen. Ob seine Vermeidung unter heutigen Verhältnissen möglich sein wird, ist die eigentlich entscheidende Frage, die sich nun aufdrängt. Von der Lösung dieser Aufgabe wird nicht nur das Gelingen der Landreform in Osteuropa letztlich abhängen, sondern vor allem das Verhältnis zur Sowjetunion und auch zu Westeuropa, die heute beide als mögliche Lieferanten der fehlenden Maschinenausrüstungen um den ausschlaggebenden Einfluß in Osteuropa ringen.

Die Entwicklung in den einzelnen Ländern

Finnland

Fläche und Bevölkerung

Finnland verlor durch den Friedensvertrag alle diejenigen Gebiete, die es schon nach dem ersten finnisch-sowjetischen Friedensschluß vom 12. März 1940 abtreten mußte. Die abgetretenen Gebiete umfassen die Karelische Landenge, das westliche und nördliche Ufer des Ladogasees, eine Reihe von Inseln im Finnischen Meerbusen, das Territorium östlich von Merkaervi, einen Teil der Fischer- und Srednij-Halbinsel und die Provinz Petsamo (5), das heißt ungefähr 40 000 Quadratkilometer. Das heutige Staatsgebiet umfaßt 348 583 Quadratkilometer (1937: 388 217 Quadratkilometer) (6). Die Bevölkerung zählte 1946 3 877 000 Einwohner (1937: 3 640 000), darunter 300 000 Karelier, die aus den an die Sowjetunion abgetretenen Gebieten evakuiert worden sind (7). Für 1947 gibt das *Monthly Bulletin of Statistics, Office of the United Nations*, (Vol. II, Nr. 5, May 1948) 3 906 000 Einwohner an. Die Erhöhung dürfte hauptsächlich auf die weitere Zuwanderung von Kareliern zurückzuführen sein.

Die Agrarreformen

Mehr als die Hälfte der gesamten Landbevölkerung Finnlands waren vor dem ersten Weltkrieg Pächter und Landarbeiter. Die Agrargesetzgebung nach 1918 schuf der besitzlosen Landbevölkerung das Recht, bis zu 10 Hektar anbaufähigen Boden und Wald zu erwerben. Neben der Heranziehung von Staatsgütern und Pfarrbesitz sorgte eine umfassende Kolonisationstätigkeit für die Bereitstellung zusätzlichen anbaufähigen Bodens als Siedlungsland. Der Privatbesitz spielte dabei im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern nur eine verhältnismäßig geringe Rolle. Die Reform konnte ohne Zwang durchgeführt werden. Sie hat die soziale Struktur der Bauernbevölkerung grundlegend verändert; denn über 100 000 Pachthöfe wurden in selbständige Anwesen verwandelt. Die Abstufung der Betriebsgrößen blieb jedoch im wesentlichen unverändert. Im Jahre 1929 waren 76,3 Prozent der Betriebe 5 bis 10 Hektar, 23,4 Prozent 10 bis 100 Hektar und 0,3 Prozent über 100 Hektar groß (8).

Das Problem der Neuverteilung des Grundbesitzes erhob sich in Finnland nach dem Winterkrieg 1939/40, als für die karelischen Evakuierten und die Bevölkerung der Hangö-Halbinsel neue Wohnstätten gefunden werden mußten. Zu diesem Zweck wurde im März 1940 ein Ansiedlungsplan ausgearbeitet, um Land für 30 000 Bauern zu beschaffen. 1942 konnten die meisten der Karelier in ihre alte Heimat zurückkehren. Aber nach dem Waffenstillstand vom September 1944 tauchte das Problem erneut und in noch größerem Maßstab auf. Neben den Bauern aus Karelien und dem Porkala-Distrikt, etwa 135 000 Familien, mußten nun auch die Kriegsbeschädigten, denen die Regierung während des Krieges Land versprochen hatte, versorgt werden. Insgesamt über 156 000 Personen konnten nun Ansprüche auf Siedlerstellen vorbringen. Am 5. April 1945 nahm der finnische Reichstag ein Landesbeschaffungsgesetz an, dessen Durchführung 140 Kommissionen anvertraut wurde. Das Gesetz teilt die zur Überlassung von Land verpflichteten Eigentümer in verschiedene Kategorien ein. Neben dem Staate, der mehr als ein Viertel des Grund und Bodens besitzt, werden die Gemeinden, die Kirche, öffentliche Körperschaften und private Landeigentümer betroffen. Nur Güter von weniger als 15 Hektar werden völlig von der Enteignung ausgenommen. Die Regierung zahlt für freiwillig überlassenes Land in Schuldscheinen zu 5½ Prozent mit zehnjähriger Amortisation; die Entschädigung für zwangsweise enteignetes Land wird mittels vierprozentigen Schuldscheinen in 15 Jahren amortisiert. Um die konstitutionellen Rechte der schwedischsprachigen Minderheit (9 Prozent der gesamten Bevölkerung), die hauptsächlich in den südlichen und westlichen Teilen des Landes leben, zu sichern, ist eine Sprachklausel in das Landesbeschaffungsgesetz aufgenommen,

wonach das Verhältnis zwischen Finnisch und Schwedisch sprechenden Einwohnern gewahrt bleiben soll (9).

Die Ernteerträge

Die Anbaufläche konnte zwischen den beiden Weltkriegen derartig erweitert werden, daß 1937 je Kopf der Bevölkerung durchschnittlich ein Hektar Ackerland und Wiese entfiel. Obwohl sich die Ernteerträge von Jahr zu Jahr verbessert hatten, lagen sie immer noch erheblich unter den Ergebnissen der landwirtschaftlich hochentwickelten Staaten Nord- und Mitteleuropas. Die Einfuhr von Nahrungs- und Genußmitteln machte 1937 etwa 13 Prozent des Einfuhrwertes aus (10).

Im Jahre 1947 erreichten die Erträge der hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse nur 61 Prozent der Durchschnittsernten von 1935/39. Von den Getreideernten konnte lediglich Weizen den Vorkriegsstand geringfügig übertreffen. Infolge des allgemeinen Ertragsrückganges, vor allem aber durch den Mangel an Düngemitteln, ist Finnland heute in der Nahrungsmittelversorgung noch wesentlich mehr auf ausländische Bezüge angewiesen als in der Vorkriegszeit.

Ackerfläche und Getreideerträge in Finnland 1935 bis 1947 (11)

Jahr	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Ackerfläche (in Tausend Hektar)				
1937	113	241	121	455
Getreideerträge (in Tausend Tonnen)				
1935/39	191	353	185	725
1941	146	220	118	452
1942	171	205	159	544
1943	176	207	160	472
1944	159	166	148	343
1945	165	156	152	350
1946	178	144	151	354
1947	194	185	157	379

Von besonderer Bedeutung für die finnische Ernährung ist die Getreidelieferung aus der Sowjetunion. Für 1947/48 wurde die Lieferung von 170 000 Tonnen Brotgetreide und 85 000 Tonnen Futtergetreide zugesagt. Darüber hinaus sieht ein am 24. August 1948 abgeschlossenes Handelsabkommen die Lieferung von 40 000 Tonnen Weizen im Laufe des Herbstes vor (12).

Polen

Fläche und Bevölkerung

Das polnische Staatsgebiet umfaßte vor dem Kriege 398 714 Quadratkilometer mit 34 359 000 Einwohnern (1937). Durch den sowjetisch-polnischen Vertrag vom 16. August 1945 trat Polen an die Sowjetunion ein Gebiet von rund 181 000 Quadratkilometern ab (13). Die Potsdamer Dreimächtekonferenz erzielte am 2. August 1945 ein Abkommen über die polnische Westgrenze, nach dem die endgültige Festlegung dieser Grenze bis zur Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll (14).

Das Gebiet, das vorläufig polnischer Verwaltung unterstellt wurde, umfaßt 104 000 Quadratkilometer. Rechnet man dieses Gebiet dem Polen 1945 verbliebenen Restgebiet hinzu, so umfaßt das gegenwärtige polnische Staatsgebiet 323 000 Quadratkilometer, also 75 000 Quadratkilometer weniger als vor dem zweiten Weltkrieg.

Nach der Volkszählung vom 14. Februar 1946 zählte Polen einschließlich der Bewohner der Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie 23 930 000 Einwohner. Diese Ziffer umfaßt nach polnischen Angaben 2 288 000 Deutsche, von denen 2 076 000 in den in polnische Verwaltung übernommenen Ostgebieten und Danzig sowie 212 000 in Zentralpolen ansässig waren. Von diesen wurden bis zum 1. Januar 1947 1 643 000 nach Deutschland ausgewiesen. Mitte 1947 wurde die Zahl der noch in Polen in der Landwirtschaft tätigen Deutschen mit 290 000 angegeben. Nach polnischen Angaben sind von den 8 382 000 im Jahre 1939 in diesen Gebieten (ohne Danzig mit 428 000) gezählten Einwohnern 1 482 000 als polnische Urbevölkerung betrachtet und dementsprechend von der Ausweisung nicht betroffen

worden. Am 1. Januar 1947 wurden in diesen Gebieten 4 485 000 polnische Einwohner gezählt, davon 228 000 in Danzig. 1948 wird die Zahl der in diesen Gebieten ansässigen Polen auf 5,5 Millionen Einwohner geschätzt (15). Etwa 2,1 Millionen Polen sollen bis zum Frühjahr 1947 aus Westeuropa und Übersee zurückgekehrt sein (16). Die Zahl der Einwanderer aus den an die Sowjetunion abgetretenen Gebieten wird sehr unterschiedlich angegeben. Außenminister *Bevin* spricht von vier Millionen, Präsident *Truman* von über drei Millionen, die heimkehren würden (17). Wieviele hiervon tatsächlich zurückgekommen sind, ist bisher nicht klar erkennbar. Der polnische Justizminister *Wolski* sprach im Mai 1947 von 1,5 Millionen Heimkehrern aus der Sowjetunion. Etwa 480 000 Ukrainer und 30 000 Weißrussen wurden nach polnischen Berechnungen aus Zentralpolen nach der Sowjetunion ausgesiedelt (16). Der natürliche Bevölkerungszuwachs Polens, der in der Vorkriegszeit beträchtlich nachgelassen hat, wird von polnischer Seite für die Nachkriegsjahre auf 200 000 bis 250 000 geschätzt. Zieht man alle diese Faktoren in Betracht, so war die polnische Bevölkerung Ende 1947 auf etwa 25 Millionen Einwohner angestiegen, während 1939 in den Grenzen des heutigen polnischen Staatsgebietes etwa 32 Millionen Menschen lebten (15).

Agrarreform in Polen

In Polen zogen sich die Beratungen über das Bodenreformgesetz nach dem ersten Weltkrieg von 1919 bis 1925 hin. Die Enteignungsaktion, die ab 1919 durchgeführt wurde, traf insgesamt 2 654 800 Hektar (nur Güter über 180 Hektar), die unter 735 100 Bauern aufgeteilt wurden (18).

Die landwirtschaftliche Besitzstruktur in Polen 1930 (19)

Größe der Einzelwirtschaften	bis 3 Hektar	3 bis 5 Hektar	5 bis 50 Hektar	über 50 Hektar	insgesamt
Anzahl der Wirtschaften (20)	2233 (67,5%) (64,2%)	1 061 (32 %) (35,3%)	16 (0,5%) (0,5%)	3 310 (100%)	
Landwirtschaftlich nutzbare Fläche	5437 (20,1%)	13 456 (52,2%)	6996 (27,2%)	25 589 (100%)	
Auf diesen Wirtschaften lebende Bevölkerung	8530 (59,5%)	5 743 (40,1%)	57 (0,4%)	14 330 (100%)	
Größe der Bodenfläche je Kopf der Bevölkerung in Hektar	0,60	2,35	122,0		

Die Betriebsgrößen blieben jedoch innerhalb der einzelnen Gebiete sehr unterschiedlich. So umfaßten in Südpolen Zwerg- und Kleinbesitze von 1 bis 5 Hektar etwa 80 Prozent der Gesamtzahl aller Betriebe. In Kongreßpolen hatten etwa 40 Prozent diese Betriebsgröße, während weitere 40 Prozent auf die Betriebsgröße von 5 bis 10 Hektar fielen (21).

Über die Erträge der Landwirtschaft in Posen und Pommern haben wir in unserem Beitrag „Die landwirtschaftliche Bedeutung des Gebietes östlich der Oder-Neiße-Linie“ (vgl. Europa-Archiv S. 578) berichtet.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Bodenreform rasch und radikal durchgeführt. Das Bodenreformgesetz vom 6. September 1945 schuf zwei Kategorien landwirtschaftlichen Grundbesitzes:

1. Güter, die im Besitz von Bürgern deutscher Staatsangehörigkeit und von polnischen Staatsbürgern deutscher Abstammung waren.

2. Güter, die früher Eigentum oder Teileigentum natürlicher oder juristischer Personen waren, wenn ihr Grundbesitz insgesamt 100 Hektar beziehungsweise 50 Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche überstieg.

Der in diese beiden Kategorien fallende Grundbesitz ging entschädigungslos in das Eigentum des polnischen Staates über. Ausgenommen hiervon war vorläufig der Grundbesitz der Katholischen Kirche und anderer ihr gleichgestellter Glaubensgemeinschaften. Ziel der Bodenreform war neben der Vergrößerung der Kleinstbetriebe von weniger als 2

Hektar und der kleineren und mittleren Wirtschaften für Landlose, Landarbeiter und kleine Pächter die Schaffung von Wirtschaften für die Produktion von Gemüse und anderen Landfrüchten in der Nähe der Städte und Industriezentren und die Bereitstellung entsprechender Gelände für landwirtschaftliche Schulen sowie für die dem Staat unterstellten oder selbständigen Mustergüter.

Über die Aufteilung des Grundbesitzes der ersten Kategorie in den von der polnischen Verwaltung übernommenen deutschen Ostgebieten gab das polnische Landwirtschaftsministerium im September 1947 Zahlen bekannt, die den Stand vom 1. Januar 1947 bezeichnen. Danach waren bis zu diesem Datum 413 056 deutsche Güter von weniger als 100 Hektar verteilt worden, die zusammen 4 509 346,8 Hektar umfaßten. (Die landwirtschaftliche Nutzfläche der deutschen Ostgebiete beträgt 7 139 000 Hektar.) Am 20. März 1948 bezifferte der stellvertretende Minister für die wiedergewonnenen Gebiete, *Dubiel*, die Zahl der in diesen Gebieten angesiedelten polnischen Siedler mit 5 250 000. Weitere 400 000 polnische Siedler sollen im Laufe des Jahres 1948 dorthin überführt werden. Die Zahl der nunmehr auf diesem Gebiet entstandenen Siedlerstellen bezifferte *Dubiel* mit 500 000. Sie sollen bis Ende 1948 auf 600 000 steigen.

Die Landaufteilung der Güter der zweiten Kategorie in den alten polnischen Gebieten während der Zeit vom September 1945 bis zum 1. Januar 1947 wurde vom polnischen Landwirtschaftsminister im Oktober 1947 wie folgt bekanntgegeben: Insgesamt 9327 Güter mit einem Gebietsumfang von 3 101 725 Hektar sind neu verteilt worden. Nach Abzug von 980 460 Hektar Waldfläche, die dem Forstministerium zugewiesen wurden, kamen 2 131 285 Hektar zur Verteilung.

Aufteilung des durch die Agrarreform von 1947 in den alten polnischen Gebieten enteigneten Besitzes (22)

Fläche	Hektar	Hektar	Hundertsatz
I. Von der Parzellierung ausgeschlossen für:			
a) landwirtschaftliche Stellen	163 977,6		
b) landwirtschaftliche Schulen	30 383,6		
c) Verschiedenes	1 948,0	196 309,2	9,2
II. aufgeteilt und verteilt		1 155 397,2	54,2
III. für Sonderzwecke (Verein der gegenseitigen Bauernhilfe usw.)		73 571,4	3,5
IV. noch nicht verteilt		706 007,0	33,1
		2 131 284,8	100

Nach polnischen Angaben wird die Anzahl der landbedürftigen polnischen Bauernfamilien für das Jahr 1939 auf 1 583 000 geschätzt (1 183 000 kleinstbäuerliche und 400 000 landlose Familien). Bei einem Durchschnitt von 4 bis 5 Personen je Familie ergab dies eine Gesamtzahl von 6,3 bis 7,9 Millionen Menschen. Die *Neue Zürcher Zeitung* vom 31. Juli 1947 beziffert diese Menschengruppe auf etwa 5 Millionen. Die Verschiebung der polnischen Ostgrenzen hat die Anzahl der landlosen Familien nach polnischen Zählungen auf etwa 1 055 000 verringert. Dazu kommen aber nun etwa 300 000 Bauernfamilien aus den an die Sowjetunion abgetretenen Gebieten, die für Polen optiert haben. Insgesamt betrug also die Zahl der landlosen Bauernfamilien im Nachkriegspolen etwa 1 355 000. Diese Zahl wird auch durch die gewaltigen Menschenverluste, die Polen während des Krieges erlitten hat (6 028 000 Tote) (23), nicht verringert, da diese Verluste vornehmlich die Stadtbevölkerung betrafen, während die Verluste der Landbevölkerung noch während des Krieges durch den anhaltenden Geburtenüberschuß wieder ausgeglichen werden konnten.

Wie bereits gezeigt wurde, sollen bis Ende 1948 etwa 600 000 Bauernfamilien in den der polnischen Verwaltung unterstellten deutschen Ostgebieten angesiedelt werden. Etwa 160 000 können, wie aus der vorstehenden Tabelle hervorgeht, als Ergebnis der Landreform eigene Höfe in Zen-

tralpolen erhalten. Weitere 75 000 Bauernfamilien sollen die Höfe ukrainischer Bauernfamilien übernehmen, die für die Sowjetunion optiert haben. Ferner sollen etwa 30 000 Bauernfamilien in der Verwaltung und Bewirtschaftung polnischer Staatsgüter beschäftigt werden. Geht man davon aus, daß diese 865 000 Familien tatsächlich, wie in den polnischen Plänen vorgesehen, bis Ende 1948 angesiedelt sind, so verbleibt immer noch ein bäuerlicher Menschenüberschuß von etwa 500 000 Familien oder 2 bis 2,5 Millionen Menschen, deren Landwünsche nicht befriedigt werden können. Die Ansiedlung dieser Menschen in den Städten, die nur im Zuge der Industrialisierung geschehen könnte, wird dadurch erschwert, daß aus den an die Sowjetunion abgetretenen Ostgebieten auch eine beträchtliche Stadtbevölkerung nach Zentralpolen eingewandert ist und daß die Rückwanderer aus dem übrigen Ausland gleichfalls wohl vorwiegend in den Städten untergebracht werden müssen (24).

Landzuweisung nach Berufsgruppen (22)

	Zahl der Familien	Fläche in Hektar	Durchschnittsgröße des verteilten Landes (in Hektar)
Landwirtschaftliche Arbeiter	104 019 (26,9%)	563 432,5 (48,8%)	5,4
Bauern ohne Land	53 948 (13,9%)	192 195,0 (16,6%)	3,6
Zwergbauern	91 053 (23,5%)	145 712,7 (12,6%)	1,6
Kleinbauern	108 193 (28,0%)	201 450,9 (17,5%)	1,8
Mittlere Bauern	22 118 (5,2%)	43 291,2 (3,7%)	1,9
Gärtner und Handwerker	3 652 (1,0%)	7 325,8 (0,6%)	2,0
Arbeiter	4 076 (1,0%)	1 989,1 (0,2%)	0,5
	387 049 (100%)	1 155 397,2 (100%)	

Der Wiederaufbau der Landwirtschaft

Entsprechend den klimatischen Verhältnissen liegt das Schwergewicht der Landwirtschaft Polens auf dem Anbau von Brotgetreide und Kartoffeln.

Entwicklung der Anbaufläche der Hauptfruchtarten in Polen 1929 bis 1947 (25)

Fruchtart	1929 bis 1933	1934 bis 1937	1946	1947
Roggen	577,7	575		
Weizen	166,2	175		
Hafer	219,5	225		
Gerste	122,8	121		
Kartoffeln	269,6	288		1700 (26)
Zuckerrüben	16	13	170 (27)	210 (28)

Der zweite Weltkrieg traf Polen von allen osteuropäischen Ländern am härtesten. Etwa 3,7 Millionen Hektar, 20 Prozent der landwirtschaftlichen Anbaufläche, gingen auf Grund der Ost-West-Verschiebung des polnischen Staates an die Sowjetunion verloren. Die im Zuge dieser Verschiebung der polnischen Verwaltung unterstellten deutschen Ostgebiete sind allerdings wesentlich fruchtbarer als die im Osten verlorenen Gebiete. Innerhalb der neuen polnischen Staatsgrenzen war etwa ein Sechstel des Agrarlandes nach Kriegsende verwüstet. 67 Prozent der Rindviehbestände, 83 Prozent der Schweine, 63 Prozent der Schafe und 55 Prozent der Pferde gingen nach Angaben der Europäischen Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen durch Kriegseinwirkungen verloren. Es erreichten die Getreidernte von 1946/47 nur 38 Prozent; die Kartoffelernte nur 59 Prozent; die Ernte an Rohzucker nur 45 Prozent und die Erträge an Fleisch und Milch nur 21 und 28 Prozent der Vorkriegszeit (29). Die besonders schlechten Witterungsverhältnisse im Winter 1946 und Frühjahr 1947 und die noch im vollen Gange befindliche Umsiedlungsaktion, verbunden mit den Kriegsschäden, sind dafür verantwortlich, daß Polen, vor dem Kriege eines der bedeutendsten europäischen Ausfuhrländer für landwirtschaftliche Produkte, zur Zeit noch stark auf die Einfuhr von Lebensmitteln, insbesondere

aus der Sowjetunion, angewiesen ist. Für das Erntejahr 1947/48 schätzt die Europäische Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen das Getreidedefizit, das durch Einfuhren aus der Sowjetunion zu decken ist, auf etwa 600 000 Tonnen.

Von entscheidender Bedeutung für die Ingangsetzung der landwirtschaftlichen Erzeugung ist die Überwindung des Mangels an Zugtieren, der aber auch nach der Erreichung der Zahlen des Dreijahresplanes bei weitem noch nicht behoben sein wird. Die UNRRA lieferte 145 000 Pferde; weitere etwa 70 000 Pferde wurden 1947 vor allem aus Dänemark, Schweden und Norwegen eingeführt. Die UNRRA lieferte darüber hinaus 8450 Traktoren und Pflüge und stellte den staatlichen Traktorenstationen und landwirtschaftlichen Genossenschaften technisches Personal zur Verfügung. Weitere 300 Traktoren sollten 1947 aus der Tschechoslowakei geliefert werden; für 1948 sind 1500 vorgesehen (30). Die polnische Traktorenfabrikation, die 1947 auf 300 veranschlagt wurde, soll 1948 etwa 1200 und 1949 etwa 2000 Traktoren herstellen (31). Die Europäische Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen schätzt, daß 1,6 Millionen Zugpferde und weitere 10 000 Traktoren notwendig seien, um die Ziele des Dreijahresplanes zu verwirklichen.

Eine weitere wesentliche Voraussetzung für die Erfüllung der Planziffern ist die Steigerung der Düngemittelproduktion, die bei Durchführung des Planes mehr als verdoppelt werden soll. Die Erzeugung von Superphosphat soll bis 1950 auf 410 000 Tonnen (1938 waren es 165 000 Tonnen) und von Stickstoff auf 400 000 Tonnen (1938 waren es 257 000 Tonnen) gesteigert werden (32). Durch die Übernahme der deutschen Gebiete fiel Polen wesentliche zusätzliche Kapazität für die Düngemittelherzeugung zu, jedoch verlor es durch die Gebietsabtretung an die Sowjetunion seine Gesamt-erzeugung an Kali von etwa 500 000 Tonnen. Auch die Erreichung der Ziele des Dreijahresplanes wird diese Verluste nicht ausgleichen. Für die Frühjahrsbestellung 1948 wurden insgesamt 438 538 Tonnen Kunstdünger bereitgestellt (33).

Das Schwergewicht der wirtschaftlichen Planung für den Wiederaufbau liegt auf industriellem Gebiet, auf dem 1949 die Produktion um 52 Prozent gegenüber dem Vorkriegsstand des ehemaligen Polens und um 228 Prozent gegenüber der Vorkriegsproduktion der jetzigen polnischen Gebiete erhöht werden soll; dagegen soll die landwirtschaftliche Erzeugung 1949 erst etwa 80 Prozent der Vorkriegs-erzeugung innerhalb der gegenwärtigen Grenzen erreichen.

Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen

Der Dreijahresplan unterteilt die Wirtschaft in den staatlichen, den genossenschaftlichen und den privatwirtschaftlichen Sektor. In der Landwirtschaft wird man davon ausgehen können, daß gut ein Drittel der Ackerfläche dem staatlichen und genossenschaftlichen Sektor angehören. In Zentralpolen wurden von den 3,1 Millionen Hektar, die die Landreform erfaßte, 270 000 Hektar landwirtschaftlich genutzter Boden dem Verein der gegenseitigen Bauernhilfe und anderen landwirtschaftlichen Stellen zugewiesen. Nahezu 1 Million Hektar Wald wurden dem Forstministerium unterstellt. Der Umfang der in den Westgebieten staatlich oder genossenschaftlich bewirtschafteten Fläche ist nicht bekanntgegeben worden, die Zahl der dort auf staatlichen Gütern angesiedelten Bauernfamilien beläuft sich auf 30 000. Ein eingehender Bericht des *Royal Institute for International Affairs, Chatham House*, über das polnische Genossenschaftswesen vom Mai 1948 geht davon aus, daß 36 Prozent der durch die Landreform verteilten Ackerfläche, das heißt 10 bis 15 Prozent der gesamten Ackerfläche, durch den Staat oder durch landwirtschaftliche Arbeitsgenossenschaften bewirtschaftet werden.

Vor dem Kriege gab es in Polen insgesamt 28 562 Genossenschaften aller Arten, von denen 25 857 dem Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften, 1878 dem Verband der Verbrauchergenossenschaften Spolem, 599 dem Verband

der Betriebsgenossenschaften und 288 dem Revisionsverband der Armeegenossenschaften angehörten. Diese Genossenschaften zählten im Jahre 1938 nach Angabe der Nachrichtenagentur West etwa 2,4 Millionen Mitglieder, von denen 72 Prozent Bauern, 10 Prozent Angestellte und 9 Prozent Arbeiter waren, während der erwähnte Bericht von Chatham House die Mitgliedschaft in der Vorkriegszeit mit etwa 3 Millionen beziffert.

Wiederaufbau des Genossenschaftswesens in Polen 1944 bis 1948

Jahr	Genossenschaften
1944	5 373
1945	8 252
1946	10 530
Ende 1947	12 000
Anfang 1948	12 900

Der Dreijahresplan sieht vor, daß die Zahl bis 1949 auf 25 000 ansteigen soll. Die Angestelltenzahl der Genossenschaften wird von Chatham House für 1938 mit 22 600, für 1946 mit 178 000 und für 1947 mit 350 000 angegeben.

Ende 1947 wurde das Genossenschaftswesen stark vereinheitlicht. Die beiden Spitzenorganisationen der Zentralvereinigung der Industriegenossenschaften mit dem Sitz in Lodz und der Wirtschaftszentrale der Produktionsarbeiter in Warschau wurden zusammengelegt und ein zentraler Genossenschaftsverband gegründet. Seine oberste Behörde ist ein Genossenschaftsrat, in dem Vertreter der Genossenschaften, der Genossenschaftszentralen, der Zentralkommission der Gewerkschaften, des Verbandes der gegenseitigen Bauernhilfe und der Ministerien zusammenkommen. Auf dem Land werden Kreisverbände der Genossenschaften der gegenseitigen Bauernhilfe ins Leben gerufen. Ihnen werden die bisherigen landwirtschaftlichen Handelsgenossenschaften angegliedert, wodurch die gegenseitige Bauernhilfe zum Hauptträger des Genossenschaftswesens auf dem Lande wird. Im Zuge dieser Vereinheitlichung wurden im April 1948 über 90 Prozent der kleinen landwirtschaftlichen Genossenschaften, die jetzt als Zwerggenossenschaften bezeichnet werden, gleichgeschaltet. Nach Beendigung der Konsolidierungsaktion gibt es, wie der Polnische Pressedienst am 9. April 1948 mitteilte, in den Dörfern 6135 Genossenschaften der Bauernselbsthilfe mit über 2,5 Millionen Mitgliedern, denen mehr als 1000 Geschäfte zur Verfügung stehen. Zu Jahresbeginn 1948 unterstanden dem Genossenschaftswesen etwa 2000 Nahrungsmittel- und verwandte landwirtschaftliche Industriebetriebe. Darunter befanden sich 424 Brennereien mit einer geplanten Jahresproduktion von 3,9 Millionen Hektolitern Branntwein, 17 Brauereien, die 1948 21,8 Millionen Liter Bier produzieren, 33 Ölfabriken mit einer Kapazität von etwa 2000 Tonnen Pflanzenöl und 769 Mühlen mit einer Kapazität von mehr als 10 000 Tonnen täglich und einer Belegschaft von über 10 000 Arbeitern (33).

Der polnische Wirtschaftsminister Hilaric Minc, der als der führende marxistische Wirtschaftspolitiker außerhalb der Sowjetunion betrachtet wird, gab Mitte August 1948 zum ersten Male Zahlen über den Anteil der Genossenschaften an der Gesamtwirtschaft bekannt. Danach werden 59,1 Prozent der von Staatsbetrieben hergestellten Güter von staatlichen Organisationen, 36,6 Prozent von Genossenschaften und 4,3 Prozent von privaten Unternehmen verteilt. Die Getreidekäufe für den von der Regierung geleiteten Lebensmittelfonds, der praktisch die gesamte Stadtbevölkerung versorgt, wird zu 16 Prozent vom Staat selbst, zu 70 Prozent von Genossenschaften und zu 14 Prozent von privaten Unternehmen, die Fleischeinkäufe dagegen nur zu 40 Prozent vom Staat und den Genossenschaften durchgeführt (34).

Die Kollektivisierung

Die Schlüsselstellung des nun vereinheitlichten polnischen Genossenschaftswesens fiel dem Genossenschaftsverband Spolem zu, der über den bestorganisierten Verwaltungsapparat verfügt, mit dem er bereits die UNRRA-Lieferungen verteilt, den Verkauf der Staatsmonopole betrieb und schließlich die Verteilung der Industrierzeugnisse auf dem

Land zu 70 Prozent übernahm. Seine Rolle besteht, wie die Nachrichtenagentur West mitteilt, vor allem darin, dem Staat bei der Ausführung seiner Wirtschaftspolitik behilflich zu sein.

Nach den Angriffen der Kominform auf die jugoslawische Agrarpolitik verstärkten sich auch die Gerüchte über eine bevorstehende Kollektivisierung der Landwirtschaft in Polen. Am 7. Juli kündigte Roman Zambrowski, Mitglied des Zentralkomitees der Polnischen Kommunistischen Partei, auf einer Funktionärversammlung in Warschau die Einführung der Kollektivwirtschaft für die polnische Landwirtschaft an. Der Weg zur Sozialisierung der Kleinbetriebe solle über die Entwicklung von Genossenschaften in den Dörfern führen. Dieser Prozeß könne sich nur langsam und freiwillig vollziehen. Zambrowski versicherte, dem Bauer werde jede Unterstützung gewährt, um sich von der Einzelbewirtschaftung auf die Kollektivwirtschaft umzustellen, falls er dazu bereit sei. Könne er sich jedoch nicht dazu entschließen, so werde man ihm Zeit lassen, auf seinem eigenen Stück Land weiter darüber nachzudenken (35). Lassen diese Ausführungen darauf schließen, daß die Sozialisierungsmaßnahmen in der Landwirtschaft erst langsam durchgeführt werden sollen, so geht aus der bereits erwähnten Rede des Industrieministers Minc vom August 1948 hervor, daß nun doch eine Beschleunigung dieses Vorganges in Aussicht genommen wird. Minc stellt fest, die Genossenschaften würden nur ein Übergangsstadium zur völligen Kollektivisierung bilden, in dem der Bauer zwar Besitzer seines Landes, seines Hofes und seiner Viehbestände bleiben, aber nach einem koordinierten und von einer durchgreifenden Zentrale gelenkten Plan werde arbeiten müssen (34).

Tschechoslowakei

Fläche und Bevölkerung

Das tschechische Staatsgebiet hat sich nach dem zweiten Weltkrieg gegenüber 1938 um 12 650 auf 127 837 Quadratkilometer verringert. Gemäß dem tschechoslowakisch-sowjetischen Freundschaftsvertrag vom 29. Juni 1945 trat die Tschechoslowakei die karpato-ukrainischen Gebiete, die durch den Wiener Schiedsspruch vom 2. November 1938 Ungarn zuerkannt worden waren, an die Sowjetunion ab. Die slowakischen Gebiete, die Ungarn 1938 bis 1945 besetzt gehalten hatte, fielen an die Tschechoslowakei zurück (36); die dort ansässige ungarische Bevölkerung, nach ungarischen Schätzungen 650 000 Personen, soll nach dem tschechoslowakischen Abkommen vom 27. Februar 1946 nach Ungarn ausgewiesen werden. Von tschechischer Seite wird diese Minderheit mit 571 000 angegeben, während 100 000 bis 150 000 als assimilierbar bezeichnet werden. Dagegen sollen die in Ungarn ansässigen Slowaken in die Tschechoslowakei zurückkehren. Die Verhandlungen über diesen Bevölkerungsaustausch ziehen sich immer wieder in die Länge. Nach einer Meldung des DPD vom 1. Oktober 1947 sollen bis zu diesem Datum 33 777 Slowaken aus Ungarn und 20 855 Ungarn aus der Slowakei die Grenze überschritten haben.

Die sudetendeutsche Bevölkerungsgruppe, die auf über 3 Millionen beziffert wurde, ist bis auf geringe Reste, die auf 300 000 geschätzt werden, nach Deutschland evakuiert worden (37).

Die Bevölkerung wurde 1946 mit 13 047 000 beziffert, darunter 3 329 793 Slowaken, deren Gebiet eine Fläche von 49 005 Quadratkilometern umfaßt (38). Das Statistische Amt der Tschechoslowakei gibt die Bevölkerung 1948 mit 12 325 000 an (39) (1937: 14 523 000) (40).

Die Agrarreform

Die tschechoslowakische Agrarreform von 1920 bis 1922 ermöglichte es dem Staat, zu einem Preise, der dem Wert des Landes von 1913 bis 1915 entsprach, alle Güter zu übernehmen, die in bestimmten Fällen 150 Hektar, in anderen 250 Hektar überstiegen (41). Das zu diesem Zweck ge-

gründete Bodenreformamt übernahm auf diesem Wege insgesamt etwa 4 Millionen Hektar (42). Zweck dieser Reformbestimmungen war nicht die völlige Parzellierung des Großgrundbesitzes, der vielmehr in teilweise recht beträchtlichen Restgütern bestehen blieb — so von dem etwa 30 000 Hektar umfassenden Grundbesitz der Fürsten Lobkowitz etwa 17 000 Hektar —, sondern die Angleichung der verschiedenen Betriebsgrößen. Im Jahre 1930 waren von den insgesamt 1,65 Millionen landwirtschaftlichen Betrieben 70,8 Prozent in der Größenordnung bis zu 5 Hektar, 15,4 Prozent in der Größenordnung von 5 bis 10 Hektar, 13,2 Prozent von 10 bis 100 Hektar und 0,6 Prozent über 100 Hektar (43).

In ihren Auswirkungen wesentlich radikaler waren die Eingriffe in die landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse nach dem zweiten Weltkrieg. Etwa 1,65 Millionen Hektar Ackerland und 950 000 Hektar Wald von Sudetendeutschen und zum wesentlich geringeren Teil von der Kollaboration bezichtigten Tschechen wurden seit Beendigung der Feindseligkeiten bis Ende 1946 enteignet (44). Bei der Neuverteilung des Bodens wurden bis zu 13 Hektar als uneingeschränktes Eigentum den Siedlern zugeteilt. Die über diese Grenzen hinausgehende Bodenfläche bleibt Eigentum des Grundbesitzfonds.

Seit dieser ersten Landverteilung wurde die Bodenreform in zwei weiteren Etappen vorangetrieben. Die *Neue Zürcher Zeitung* berichtet am 18. Juni 1948, seit 1945 habe weit mehr als ein Drittel des tschechischen Bodens den Eigentümer gewechselt. Nach der gleichen Quelle wurden in den tschechischen Gebieten 2,6 Millionen Hektar und in der Slowakei 531 000 Hektar, die Deutschen und Kollaborationisten gehört hatten, konfisziert. Weitere 867 000 Hektar wurden durch eine Revision der ersten Bodenreform, die insbesondere die noch bestehenden Restgüter betraf, in andere Hände überführt. Die im Juli 1947 unter dem Landwirtschaftsminister *Duris* eingebrachten und im März 1948 verabschiedeten neuen Agrargesetze, die auch in der Verfassung verankert sind, setzen die Höchstgrenze der Bodenfläche, die im Besitz einer Person sein darf, auf 50 Hektar fest. Das landwirtschaftliche Eigentum von Personen, die den Boden nicht selbst bearbeiten, wird enteignet. Im Zuge dieser gesetzgeberischen Maßnahmen wurden 534 581 Hektar bis April 1948 enteignet (45); bis Herbst 1948 soll diese Fläche auf 850 000 Hektar ansteigen.

Damit werden durch Enteignung der Sudetendeutschen, Madjaren und Kollaborationisten, durch Revision der ersten Bodenreform und durch die neuen Agrargesetze insgesamt 4,8 Millionen Hektar landwirtschaftlich nutzbaren Bodens betroffen, wovon etwa zwei Fünftel auf Wald entfallen dürften, der Eigentum des Staates oder öffentlich-rechtlicher Institutionen bleibt.

Im Zuge der ungleichmäßig erfolgten Neubesiedlung der tschechischen Grenzgebiete sollen nach tschechischen Berichten bis Ende 1947 etwa 150 000 neue Siedlerstellen und in der Slowakei bis zum 15. Mai 1948 über 70 000 Neubauernstellen geschaffen worden sein (46).

Die gleichbleibende Agrarstruktur

Die tschechische Agrarpolitik nach dem ersten Weltkrieg war bestrebt, die bei Gründung des Staates bestehende Einfuhrabhängigkeit in den wichtigsten landwirtschaftlichen Konsumgütern zu beseitigen. Dieses gelang in solchem Maße, daß in den Jahren vor dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges Absatzsorgen und Ertragsdrosselung zu den wesentlichsten Merkmalen der tschechischen Agrarpolitik gehörten.

Während schon im Jahre 1925 die Versorgung mit Roggen aus der Eigenproduktion gedeckt werden konnte, mußten im gleichen Jahr noch 27 Prozent des Weizenbedarfs eingeführt werden. Zehn Jahre später hatte aber das Land eine Überschußproduktion an Roggen und Weizen zu verzeichnen. Dieses sprunghafte Ansteigen hatte schließlich

nicht nur Absatzstokung und Preisverfall zur Folge, sondern bewirkte auch den Rückgang der Anbauflächen für Futtermittel und Industriepflanzen. Dem 1934 gegründeten Getreidemonopol wurde die Aufgabe gestellt, die vom Staat erlassenen Richtlinien für die Einschränkung der Anbauflächen für Weizen um 25 Prozent, für Gerste um 20 Prozent und für Hafer um 5 bis 8 Prozent in der Praxis durchzusetzen sowie die Erweiterung des Anbaus von Ölfrüchten, die Vergrößerung der Futtermittelbasis und die verstärkte Erzeugung der Rohprodukte für die heimische Textilindustrie (Flachs, Hanf und Leinsamen) zu ermöglichen (47).

Anbauflächen der Hauptfruchtarten in der Tschechoslowakei in den Jahren 1935 bis 1948 (48)
(in Tausend Hektar)

Fruchtart	1935	1937	1946/47 (Plan)	1948 (Plan)
Roggen	1 017	976	780a)	
Weizen	965	552	839	
Hafer	777	778	575	
Gerste	647	673	600	
Mais	78	96		
Kartoffeln	749	774	657	
Zuckerrüben	156	181	210	186
Ölpflanzen	1 144b)	4000	104 202	
Flachs	14 700c)		18 400d)	29 000

a) Winterroggen, b) 1935, c) 1935, d) 1947.

Die Kriegsschäden der tschechoslowakischen Landwirtschaft waren gering. Unter der deutschen Verwaltung der Protektorate Böhmen und Mähren wurde insbesondere der Anbau von Ölfrüchten vorangetrieben. Die Anbaupläne des Zweijahresplanes 1947/48 führen die bereits vor dem Kriege eingeleitete Erhöhung des Anbaus von Industriepflanzen fort, dagegen soll die Anbaufläche für Brotgetreide mit Ausnahme von Weizen um 3 Prozent verringert werden (49). Von den im Zweijahresplan vorgesehenen Investitionen sind nur 10 Prozent, nämlich 5,2 Milliarden Kronen*, für die Landwirtschaft bestimmt (50). 1949 soll der Anbau von Zucker 127 Prozent der Vorkriegserträge erreichen. Alle anderen Erträge werden nach dem Plan hinter den Vorkriegsergebnissen zurückbleiben, am stärksten die Milcherzeugung mit nur 75 Prozent der Vorkriegserzeugung. Der Futtermittelanbau, vor dem zweiten Weltkrieg ein Haupthindernis für die Steigerung der Viehhaltung, soll nun stark entwickelt werden, um die Fleisch-, Fett- und Milchversorgung zu verbessern.

Der Plan sieht für 1948 die Einfuhr von mindestens 50 000 Tonnen Fleisch und Fischmehl, 100 000 Tonnen Futtermalz und 300 000 Tonnen Kraftfutter, besonders Ölkuchen, vor.

Die Vieh- und Milchwirtschaft in der Tschechoslowakei von 1938 bis 1948 (51)

Jahr	Rindvieh- bestand (in Tausend Stück)	Milchkühe (in Tausend Stück)	Milch- erzeugung (in Tausend Hektolitern)	Butter- erzeugung (in Tausend Tonnen)
1938	4376	2341		
1945	4095	2041		
1946	4086	2076	18 920	45
1947	4077	2110	25 640	47
1948	4193	2262	32 359	50

Die tatsächlichen Ergebnisse des Zweijahresplanes lassen sich nur schwer feststellen, da die außerordentliche Dürre der Jahre 1946 und 1947, wie überall in Europa, ungewöhnlich hohe Ernteausfälle herbeiführte. Auch liegen keine näheren Angaben darüber vor, mit welchen Ergebnissen die Neubesiedlung der von den Sudetendeutschen geräumten Gebiete vollzogen wurde. Die *Tägliche Rundschau*, Berlin, meldete am 22. Mai 1948, im Jahre 1947 seien zwei Drittel des landwirtschaftlich genutzten Bodens unbestellt geblieben.

Die *New York Times* vom 12. Juni 1948 berichtet, die Lebensmitteleinfuhren hätten im ersten Vierteljahr 1948 40 Prozent der Gesamteinfuhren ausgemacht, während sie sich 1937 auf nur 11 Prozent und 1947 nach dem Abschluß der UNRRA-Lieferungen auf 19 Prozent beliefen.

*) 50,15 Kronen = 1 amerikanischer Dollar (amtliche Notierung für 1947 gemäß *International Financial Statistics*, Vol. I, No. 3, March 1948).

Erträge der Hauptfruchtarten in der Tschechoslowakei
1934 bis 1948 (52)
(in Tausend Tonnen)

Fruchtart	1934 bis 1938	1946 und 1947	in Hundert- sätzen der Vorkriegs- zeit	1945 und 1949 (Plan)	in Hundert- sätzen der Vorkriegs- zeit
Brotgetreide	2990	2449	82	2672	89
Futtergetreide	2544	1852	72	2434	96
Kartoffeln	9852a)	9043	92	8782	89
Rohzucker	635	590	93	802	127
Milch	4450 ^{b)}	2448	55	3355	75
Fleisch b)	464	393	83	427	92
Hopfen	12c)	10	83		

a) 1935 bis 1937; b) nur Rind- und Schweinefleisch; c) 1936.

Der Zweijahresplan sieht eine beträchtliche Steigerung der Düngemittelerzeugung von insgesamt 260 000 Tonnen auf 600 000 Tonnen vor (53).

Das Genossenschaftswesen

Die großen Umschichtungen der landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse wie auch die geplante Intensivierung der landwirtschaftlichen Erträge legen einen starken Ausbau des Genossenschaftswesens nahe. Nach einem Bericht des Statistischen Amtes der Tschechoslowakei, der auf einer besonderen, im Mai 1947 erfolgten Zählung der Genossenschaften beruht, bestanden damals 3460 landwirtschaftliche Genossenschaften mit 775 042 Mitgliedern und 1065 Konsumgenossenschaften mit 977 579 Mitgliedern. Über die Einführung von landwirtschaftlichen Arbeitsgenossenschaften wurde bisher noch nicht berichtet, so daß es sich bei den angeführten landwirtschaftlichen Genossenschaften nur um Einkaufs- oder Verbrauchsgenossenschaften handeln kann (54). Mitte 1947 wird von 30 staatlichen und 258 genossenschaftlichen Traktorenstationen berichtet, weitere 94 sollen bis Ende 1948 errichtet werden (55).

Der Angriff der Kominform gegen die jugoslawische Regierung wegen mangelnder Energie in der Durchführung der Kollektivisierung ließ Gerüchte über Kollektivisierungsmaßnahmen in der Tschechoslowakei entstehen, die von der Regierung nachdrücklich dementiert wurden. So betonten der Ministerpräsident Zapotocky am 4. Juli 1948 und der Präsident der Republik Gottwald am 10. Juli 1948, daß keine Veränderungen in den landwirtschaftlichen Besitzverhältnissen in Aussicht genommen seien (56).

Ungarn
Fläche und Bevölkerung

Ungarn verlor durch den Friedensvertrag 1947 sämtliche Gebiete, die es seit 1938 erworben hatte, und darüber hinaus einen kleinen Bezirk an der tschechoslowakischen Grenze. Die während des Krieges in ungarische Verwaltung genommenen nordjugoslawischen Gebietsteile wurden bereits vor Abschluß des Friedensvertrages Jugoslawien wieder angegliedert. Durch den Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 war Nordsiebenbürgen von Rumänien abgetrennt und Ungarn zugesprochen worden; dieser Vertrag wurde nach dem zweiten Weltkrieg wieder rückgängig gemacht. Die slowakischen Gebiete sind wieder Bestandteile der Tschechoslowakei, während die karpato-ukrainischen Gebiete gemäß dem sowjetisch-tschechischen Vertrag vom 25. Juni 1945 der Sowjetunion einverleibt wurden, wodurch Ungarn und die Sowjetunion nunmehr Nachbarn geworden sind. Die in Abänderung der Grenzen von Trianon an die Tschechoslowakei abgetretenen Gebiete umfassen die drei Ortschaften Horvathjarfalu, Oroszvar und Dunacsun südlich Preßburg (57). Das ungarische Staatsgebiet umfaßt heute 92 916 Quadratkilometer (58) mit 9 333 000 Einwohnern (1937: 9 015 000) (59).

Die Agrarreform

Die erste Bodenreform wurde nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie mit dem Bodenreformgesetz von 1920 eingeleitet. Durch dieses Gesetz wurden 600 000 Hektar, etwa 10 Prozent der gesamten land-

wirtschaftlich genutzten Fläche von 5,6 Millionen Hektar (1934) (60), an 400 000 Landarbeiter und Bauern mit Zwergbesitzen verteilt. Doch behielt der Großgrundbesitz weiterhin ein Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche in seinen Händen und der mittlere Besitz war mit einem Anteil von 17 Prozent fast gar nicht berührt worden. Durch das Fideikommißgesetz von 1936 sollte das landwirtschaftliche Areal der Fideikomnisse um 50 Prozent vermindert werden. Durch das Siedlungsgesetz des gleichen Jahres sollten 330 000 Hektar im Verlaufe von 25 Jahren in fremdes Eigentum übergehen. Das Kleinparzellierungsgesetz von 1939 sah die Aufteilung von insgesamt einer Million Hektar landwirtschaftlicher Fläche vor, wovon jährlich mindestens 60 000 Hektar in kleine Pachtungen übernommen werden sollten. Somit wären nach rund 16 Jahren 75 Prozent des Ackerareals in den Händen von Kleinbesitzern gewesen (61).

Noch bevor die Kampfhandlungen in Westungarn völlig beendet waren, wurde durch die Provisorische Regierung in den von der Roten Armee besetzten Teilen des Landes eine drastische Veränderung der bisherigen Betriebsgrößenstruktur vorgenommen. Im April 1945 wurde von der Provisorischen Nationalversammlung das neue Bodenreformgesetz angenommen.

Betriebsgrößenstruktur der landwirtschaftlichen Betriebe in Ungarn vor und nach der Bodenreform von 1945 (62)

Betriebs- fläche in Katastral- joch ^{a)}	Zahl der Betriebe (in Tausend)		Ackerland (in Tausend Katastraljoch)		Durchschnitt- liche Acker- fläche (in Katastral- joch)	
	1935	1945	1935	1945	1935	1945
0— 5	1043	1317	1019	2 256	0,97	1,72
5— 20	359	590	2956	4 312	8,5	7,3
20— 50	86	84	1997	1 980	23,2	25,7
50—100	16	20	740	1 290	46,3	64,3
100 und mehr	13	4	3051	524	234,7	151,0
insgesamt:	1517	2015	9765	10 362	6,4	5,1

^{a)} 1 Katastraljoch = 0,575 Hektar.

Insgesamt erfaßte die zweite Bodenreform 5,6 Millionen Katastraljoch, das heißt etwa 3,2 Millionen Hektar und rund ein Drittel der Landesfläche. 1,9 Millionen Hektar, das heißt 58 Prozent des enteigneten Bodens, stammen von Privatpersonen. 0,9 Millionen Hektar wurden durch Aufteilung öffentlicher Forste und 0,13 Millionen Hektar durch die Aufteilung öffentlicher Weiden gewonnen. Rund 201 600 Hektar wurden durch Enteignung der Volksdeutschen in Ungarn für die Neubesiedlung freigemacht. Auch der Grundbesitz der Kirche macht einen beachtlichen Teil des enteigneten Privatbesitzes aus (63). Das enteignete Land wurde an insgesamt 642 300 Personen verteilt, von denen ungefähr die Hälfte Neusiedler waren. Die Mehrzahl der Betriebe liegt unter 50 Joch (28,75 Hektar). Vorherrschend ist die Betriebsgröße zwischen 5 und 20 Joch (2,88 und 11,5 Hektar).

Die neuen Landbesitzer in Ungarn nach Berufsklassen 1947 (64)

Berufsklassen	Zahl	Verteiltes Land insgesamt in Katastraljoch		je Kopf
*Gesinde	109 875	922 255		8,4
Landarbeiter	261 088	1 288 463		4,9
Zwergbesitzer	213 930	829 477		3,9
Kleinbesitzer	52 965	143 331		4,4
Lohnarbeiter	22 164	53 866		2,4
Diplomlandwirte	1 256	14 548		11,6
Forstarbeiter	1 164	6 998		6,0
	642 342	3 258 938 ^{a)}		5,1

^{a)} = 1 873 899,350 Hektar.

Der Wandel der Agrarstruktur

Die landwirtschaftliche Erzeugung Ungarns erreichte nach Kriegsende einen katastrophalen Tiefstand und konnte sich seither nur langsam erholen. Der Dreijahresplan, der am 1. August 1947 in Kraft trat, sieht für landwirtschaftliche Zwecke nur 20 Prozent der Gesamtinvestitionen (1,8 Millionen Forint^{*}) vor (65).

^{*} 11,927 Forint = 1 amerikanischer Dollar (amtliche Notierung für Juni 1948 gemäß International Financial Statistics, Vol. I, No. 7, July 1948).

Anbauflächen in Ungarn nach dem Dreijahresplan 1947 bis 1949 (66)

Art	in Tausend Hektar Fläche
Getreide	2774
Futtermittel	876
Kartoffeln	355
Rüben	226
Mais	1368
Andere Hackfrüchte	164
Sonstiger Anbau	145
Ackerfläche insgesamt	5906

Gemäß den landwirtschaftlichen Planziffern des Dreijahresplanes soll die Getreideanbaufläche für Weizen, Gerste, Roggen und Hafer auf 2 636 250 Hektar gegenüber 3 031 830 Hektar in den Jahren 1935 bis 1938 beschränkt werden. Von der Gesamtackerfläche werden demnach in Zukunft 46 Prozent statt 54 Prozent in den Vorkriegsjahren auf Getreide entfallen (Weizen 25,1 Prozent, Roggen 9,1 Prozent, Gerste 8,6 Prozent, Hafer 3,5 Prozent). Dennoch sollen die Erträge nicht sinken, sondern durch steigende Hektarerträge die Vorkriegsziffern erreicht werden (67). Demgegenüber sollen die Anbauflächen für Futtermittel um 40 Prozent, für Rüben um 56 Prozent, für Mais um 5 Prozent und für Industriepflanzen um 36 Prozent gesteigert werden.

Ernteerträge in Ungarn 1934 bis 1947 (68)
(in Tausend Tonnen)

Fruchtart	1934 bis 1938	1946 und 1947	in Hundert- sätzen der Vor- kriegszeit	1949 und 1950 (Plan)	in Hundert- sätzen der Vor- kriegszeit
Brotgetreide	2917	1551	53	2340	80
Futtermittel	3184	2003	63	3325	104
Kartoffeln	2577	1145	48	2190	92
Rohzucker	124	68	55	210	169
Fleisch	507	249	49	594	112
Milch	1600	753	47	1074	67

Die Getreidearten erbrachten 1947 (in Klammern: 1946) folgende Erträge (in Tonnen): Weizen 1 224 700 Tonnen (1 126 700), Roggen 490 200 (424 000), Gerste 567 000 (424 100), Mais 1 854 300 (1 364 000) und Hafer 247 700 (221 100) (69).

Die Kriegsverluste an Vieh beliefen sich nach amtlichen Angaben auf durchschnittlich 60 bis 65 Prozent.

Viehhaltung in Ungarn 1925 bis 1945 (70)
(in Tausend Stück)

Art	1925	1932	1938	1945	in Hundert- sätzen der Vor- kriegs- zahlen	in Hundert- sätzen der Vor- kriegs- zahlen
Pferde	876	820	814	369	45	77
Rindvieh	1920	1697	1882	1007	53	96
Schweine	2633	1999	5224	1150	22	113
Schafe	1891	1056	1629	2296	18	63

Die Planzahlen des ungarischen Dreijahresplanes sind inzwischen überholt, da die Viehbestände mit Ausnahme der Pferdebestände schneller als erwartet wieder aufgefüllt und im September 1947 schon 2 Millionen Stück Vieh geschätzt werden konnten (71).

Der Tabakanbau, der 1946 12 900 Tonnen und 1947 16 500 Tonnen erbrachte, liegt heute in den Händen von 55 000 Kleinbauern. 1938 wurde eine Anbaufläche von 10 150 Hektar mit Tabak bepflanzt. Im Verlaufe des Krieges ging diese Fläche auf die Hälfte zurück und stieg erst wieder im Jahre 1945; 1946 erreichte sie bereits 10 600 Hektar und 1947 13 200 Hektar. Die Ernte erlaubte einen umfangreichen Export und die Befriedigung des gesamten Inlandsbedarfes (72).

Ein von dem ungarischen stellvertretenden Ministerpräsidenten Matthias Rakosi bekanntgegebener Plan sieht für 1948 den Anbau von neuen Pflanzen, wie Baumwolle, Gummi und Orangen, in Ungarn vor (73).

Die Anbaufläche für Reis, die 1947 mit 5755 Hektar angegeben wurde, soll bis 1950 auf 12 661 Hektar erhöht werden. Davon erwartet man 1950 einen Ertrag von etwa 30 000 Tonnen. Ungarn, das 1937 bis 1939 etwa 23 000

Tonnen Rohreis, vor allem aus Italien, einfuhrte, würde dadurch, gleichbleibender Inlandsverbrauch vorausgesetzt, zu einem Reisausfuhrland. So sieht das am 1. November 1947 mit der Tschechoslowakei abgeschlossene Handelsabkommen unter anderem bereits Lieferungen von Reis vor (74).

Bisherige Auswirkungen der Agrarreform

Auch für Ungarn ist es schwierig, einen Überblick über die bisherigen Auswirkungen der Landreform zu gewinnen, da die außerordentliche Dürre die drei ersten Ernten der Nachkriegszeit beeinträchtigt hat. Der bereits erwähnte, sehr beachtenswerte Bericht des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung stellt fest:

„Trotz durchschnittlicher Erhöhung der Betriebsflächen in der Kategorie unter 2,5 Hektar bleibt der Anteil des Zwergbesitzes unverhältnismäßig hoch. Die Eigentümer dieser Wirtschaften sind erfahrungsgemäß auf Nebenverdienst angewiesen, den sie in der Industrie, im Handwerk oder in der Landwirtschaft selbst suchen müssen. Der Bedarf an Hilfskräften in der Landwirtschaft ist jedoch als sekundäre Folge der Bodenreform gesunken. Die flächenmäßig überwiegenden Klein- und Mittelbetriebe (durchschnittliche Betriebsgröße 4 Hektar) können im allgemeinen vom Bauern und dessen Familie allein bewirtschaftet werden, während sich die größeren Bauernwirtschaften und Güter, die früher fremde Hilfskräfte brauchten, zahlen- oder flächenmäßig verringert haben oder aufgeteilt wurden. (Außerdem wirkt die Erhöhung der landwirtschaftlichen Löhne hemmend auf die Verwendung bezahlter Arbeitskräfte.) Auch die zweite Bodenreform vermochte daher das Problem ländlicher Überbevölkerung nicht befriedigend zu lösen. Schätzungen veranschlagen die Zahl der Landsuchenden und arbeitskraftmäßig nicht voll ausgenutzten Bevölkerung noch immer auf rund eine Million Menschen (75).“

Der Monatsbericht der *International Labor Organization* vom Juni 1948 gibt folgende Ziffern für die Arbeitslosen aus der Landwirtschaft an:

Oktober 1946	39 500
Januar 1947	61 884
April 1947	84 852
Juli 1947	39 609
September 1947	96 316

Übereinstimmend wird berichtet, daß die Lenkung der landwirtschaftlichen Bevölkerung der Regierung beträchtliche Schwierigkeiten bereitet. Die im Zuge der Bodenreform enteignete Bodenfläche wurde nahezu völlig Neusiedlern oder Kleinstbauern zugeteilt, die sich jedoch als durchaus konservativ und individualistisch erwiesen. Der Widerstand gegen alle Formen des genossenschaftlichen Zusammenschlusses ist außerordentlich groß. Am 18. September 1945 wurde eine Verordnung erlassen, welche die Organisation der Neusiedler auf genossenschaftlicher Basis forderte und sie in gewissen Fällen zu einer Zwangseinrichtung machte: Die Genossenschaften müssen dort errichtet werden, wo das aufgeteilte Land eine gewisse Fläche überschreitet, wo Reis angebaut wird oder Einrichtungen für die Bearbeitung landwirtschaftlicher Produkte, Gebäude und Maschinen vorhanden sind, deren Aufteilung unmöglich ist und der Produktion schaden würde. Die Neusiedler werden automatisch als Mitglieder der Genossenschaften geführt, wenn sie sich nicht ausdrücklich das Gegenteil vorbehalten (76).

Für 1947 wird die Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Genossenschaften mit 2100 angegeben (77). Wieviele von ihnen landwirtschaftliche Arbeitsgenossenschaften sind, ist bisher nicht ersichtlich. Die *Agence France Presse* bezifferte am 17. Februar 1948 die genossenschaftlich bewirtschaftete Ackerfläche mit 13 Prozent der Gesamtackerfläche und gab an, daß 20 Prozent der Viehbestände im Besitz der Genossenschaften seien. Dagegen sollen sich 76 Prozent der Traktoren in Privatbesitz und nur 6 Prozent im Staatsbesitz und 13 Prozent im Besitz der Genossenschaften befinden. Im Jahre 1948 sollen 1300 Traktoren, 1950 schon 3700 hergestellt werden (78). Der Bedarf beläuft sich aber auf 8000 Einheiten. Bis Ende 1948 sollen 120, bis Ende 1951 insgesamt 750 Schlepperstationen eingerichtet werden. Jede Station soll etwa zehn Standardschlepper von etwa 30 PS

Leistung erhalten. Der Aufwand für die Einrichtung der Stationen einschließlich der zu beschaffenden Transportmittel und landwirtschaftlichen Maschinen wird auf 750 Millionen Forint veranschlagt (79). Die Monatshefte der ILO vom Juli 1948 berichten von 40 Millionen Forint, die im Rahmen des Dreijahresplanes für die Entwicklung der landwirtschaftlichen Maschinenindustrie vorgesehen sind.

Da bisher 80 Prozent des Großhandels und der gesamte Einzelhandel noch nicht unter Staatskontrolle stehen, macht sich ein ständiger Druck auf die landwirtschaftlichen Preise bemerkbar. Die Lebenshaltungskosten für Lebensmittel, die bei der Stabilisierung der ungarischen Währung im August 1946 auf 489 festgelegt wurden (1937 = 100) stiegen bis November 1947 auf 901 (77). Die Regierung macht für die Preissteigerung die reichen Bauern verantwortlich, die in Übernahme der sowjetischen Terminologie als „Kulaken“ bezeichnet werden. So führte der Verkehrsminister Gerö am 10. Juli 1948 auf einer Konferenz der Genossenschaftsbewegung aus:

„In einer Volksdemokratie, in der die Arbeiterklasse und in Verbindung mit ihr die arbeitenden Bauern an der Macht sind, sind die Genossenschaften eine Waffe gegen die Ausbeuter, insbesondere auf den Dörfern. . . Die Kulaken, in Verbindung mit der Geistlichkeit und anderen Reaktionen, werden ohne Zweifel versuchen, an das sogenannte gemeinschaftliche Interesse der Bauernschaft zu appellieren und die rückständigeren Elemente unter der eigenen Bauernschaft für ihre Zwecke auszunützen. Die Möglichkeiten der Kulaken, die anderen auszubeuten, können durch Gesetzesmaßnahmen nicht beschränkt werden. Diese werden auch nicht hinreichend sein, um den landwirtschaftlichen Arbeitergenossenschaften den Weg zu weisen. Diese Genossenschaften sollen vielmehr die finanzielle Unterstützung des Staates und der Arbeiterklasse empfangen.“

Am 12. Juni 1948 stellte der Unterstaatssekretär F. Donát fest, die Kulaken hätten sich auf Kosten der arbeitenden Bauernschaft bereichert:

„Diese ausbeuterischen Kräfte tun alles, um ihren gerafften Reichtum und ihre politische Macht zu erhalten und zu erweitern. . . Das Genossenschaftswesen ist die Hauptfront des Klassenkampfes in den Dörfern. Die eingefleischten Ausbeuter sollen aus ihrer Führung ausgeschlossen werden.“

Obwohl die Regierung verschiedentlich erklärt hat, die Kollektivisierung der Landwirtschaft sei nicht beabsichtigt, legen diese Äußerungen die Annahme nahe, daß scharfe Maßnahmen in dieser Richtung zu erwarten sind (80).

Jugoslawien

Fläche und Bevölkerung

Das jugoslawische Staatsgebiet hat sich seit dem ersten Weltkrieg nicht verändert, da ihm die im Laufe des zweiten Weltkrieges an Italien, Deutschland, Ungarn, Rumänien und Albanien abgetretenen Gebiete nach Kriegsende zurückerstattet wurden (81). Während das Staatsgebiet weiterhin 247 495 Quadratkilometer umfaßt, hat sich die Bevölkerung durch beträchtliche Kriegsverluste und Ausweisung der volksdeutschen und ungarischen Minderheiten trotz hoher Geburtenquote verringert. Sie zählt nach Schätzungen von 1946 etwa 14 800 000 Einwohner (82) (1937: 15 172 000) (83).

Etwa 82 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung waren 1930/31 in der Landwirtschaft tätig (84). Der *Economist* bezifferte diesen Anteil im Juni 1948 auf fast 70 Prozent (85).

Die Agrarreformen

Als der neugeschaffene jugoslawische Staat in den Jahren 1919 bis 1921 seine Bodenreformbestimmungen erließ, war die Agrarstruktur der einzelnen Landesteile auf Grund ihres gesonderten historischen Werdeganges sehr verschieden. Während sich auf dem Gebiete des ehemaligen Königreiches Serbien ein relativ unabhängiger Bauernstand befand, gab es in Kroatien und Slowenien Güter von 10 000 bis 40 000 Hektar, und in Bosnien und der Herzegowina und in Mazedonien war bis zum Jahre 1918 das türkische Feudalsystem mit Bauernhörigkeit in Geltung. Die Bodenreformgesetze sahen die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Enteignung des Großgrundbesitzes gegen Entschädigung und

die Landzuweisung an Landarbeiter und bodenbedürftige Bauern vor. Die Durchführung dieser Reformmaßnahmen blieb jedoch bereits in ihren Ansätzen stecken. Die Wirtschaftskrise der Dreißigerjahre und die damit verbundene agrarische Kreditkrise verstärkten die finanzielle Abhängigkeit, besonders auch der frei gewordenen Bauern.

Unmittelbar im Anschluß an die Neugründung des jugoslawischen Staates nach dem zweiten Weltkrieg wurde eine radikale Neuverteilung des Großgrundbesitzes und des Landbesitzes der Volksdeutschen und der Kollaborationisten eingeleitet. Am 23. August 1945 wurde von der provisorischen Skupschtina ein Bodenreformgesetz angenommen, das sämtlichen Großgrundbesitz und den Landbesitz der Kirche entschädigungslos enteignete. Keine Bauernwirtschaft darf über mehr als 35 Hektar landwirtschaftlich nutzbare Fläche verfügen; höchstens 45 Hektar sind erlaubt, wenn noch andersartiger Bodenbesitz hinzukommt. Kirchen und Klöster dürfen bis zu 10 Hektar Landbesitz haben; ausgenommen sind Kirchen von historischem Wert, denen bis zu 30 Hektar zugestanden wird. Der Besitz der Großbauern, der 25 bis 30 Hektar überstieg, wurde gegen Entschädigung enteignet (86). Die Zuteilung an Neusiedler erfolgte mit der Auflage, das Land in den nächsten 20 Jahren nicht aufzuteilen, zu verschenken oder zu verkaufen.

Von der 450 bis 500 Tausend Seelen umfassenden volksdeutschen Minderheit hatte etwa die Hälfte bereits beim Rückzug der deutschen Truppen im Jahre 1944 das Land verlassen. Im Gegensatz zur Tschechoslowakei, Ungarn und Polen konnte Jugoslawien kein internationales Abkommen über die Evakuierung der verbliebenen deutschen Gruppen erzielen. Im Februar 1948 wurden nach amtlichen jugoslawischen Mitteilungen die bis dahin bestehenden Lager für Deutsche aufgelöst und etwa Hunderttausend dort noch vorhandene Volksdeutsche angesiedelt. Der Landbesitz der Volksdeutschen belief sich auf etwa 260 000 Hektar, der übrige im Rahmen der Bodenreform im Jahre 1945 enteignete Grundbesitz auf 318 000 Hektar (87). Bis zum 1. Oktober 1946 waren insgesamt ungefähr 1 Million Hektar (88) und Ende 1947 1 564 000 Hektar enteignet. Davon waren 1 078 000 Hektar Ackerland, von denen 438 000 Hektar 246 000 Kleinbauernfamilien und 359 700 Hektar 60 000 Landarbeiterfamilien zugeteilt wurden, während der Rest, etwas weniger als die Hälfte, in staatliche Domänen umgewandelt oder öffentlichen Körperschaften zugewiesen wurde (89). Im Juni 1948 berichtete ein Korrespondent des *Economist*, daß 1 750 000 Hektar enteignet worden seien (90).

Die Agrarstruktur nach dem Fünfjahresplan

Die durch den zweiten Weltkrieg entstandenen Verluste der jugoslawischen Landwirtschaft waren beträchtlich. Der Fünfjahresplan für 1947 bis 1951 setzt sich dafür besonders weitgesteckte Ziele. 1951 soll eine Steigerung des Wertes der landwirtschaftlichen Produktion auf 152 Prozent der Vorkriegsproduktion erreicht werden. Dabei sollen jedoch weniger als 10 Prozent der Kapitalinvestitionen für die Landwirtschaft bereitgestellt werden. Die Anbaufläche für Weizen-, Industrie- und Futterpflanzen und Gemüse soll um eine Million Hektar gesteigert werden, wovon die eine Hälfte durch Erweiterung der landwirtschaftlichen Nutzfläche von 7 235 000 Hektar (1939) auf 7 700 000 Hektar (1951) (91) und die andere Hälfte durch Verringerung der Anbaufläche von Mais — früher das Hauptprodukt — gewonnen werden soll (92). Dafür sollen die durchschnittlichen Hektarerträge an Mais um 20 Prozent, an Getreide um 50 Prozent und an Industriepflanzen um 8 bis 30 Prozent gegenüber 1939 gesteigert werden. Die Erzeugung der obst- und gemüseverarbeitenden Industrie soll um das fast 16fache des Vorkriegsstandes erweitert werden (93). Die mit Industriepflanzen bebaute Fläche soll um das 2,5fache erhöht werden. Für den Anbau von Hanf werden besondere Vergünstigungen gewährt (94). In Mazedonien wird der Wiederaufbau der Tabakindustrie mit besonderem Nachdruck in Angriff genommen. Eine Erhöhung der Ernte um 26 Prozent gegenüber 1939 ist vorgesehen (95). Die land-

wirtschaftliche Erzeugung soll im ganzen durchschnittlich um 20 Prozent über den Vorkriegsstand erhöht werden.

Landwirtschaftliche Erträge in Jugoslawien 1925 bis 1947

	1925 bis 1929 (96)	1934 bis 1938 (97)	1946 und 1947 (97)	Hundert- sätzen der Vor- kriegszeit	Planziel 1951 und 1952	Hundert- sätzen der Vor- kriegszeit
(in Tausend Tonnen)						
Weizen	2 204	2 467	2 117	86	2 990	121
Mais	3 055	4 708	2 925	42	4 439	94
Kartoffeln	1 141	1 738	456	25	5 240	186
Rohrzucker		75	37	49	391	521
Fleisch		414	191	46	464	112
Milch		2 500	840	34	3 200	128
(in Tausend Stück)						
	1925	1932				
Pferde	1 106	1 187	1 273	56	1 160	91
Rindvieh	3 768	3 876	4 225	61	4 920	116
Schweine	2 802	2 656	2 504	58	6 000	171
Schafe	7 907	8 600	10 153	65	14 800	146
Geflügel			22 450	45	35 300	148

Die Erzeugung von Kunstdünger soll mit 350 000 Tonnen auf nahezu das Fünffache von 1939 erhöht werden. Die Traktorenstationen sollen 1951 über 3880 Traktoren gegenüber 1480 im Jahre 1939 verfügen, die Eigenerzeugung von Traktoren soll sich aber bis dahin nur auf 1500 belaufen (98), so daß eine zusätzliche Einfuhr notwendig sein wird. Traktoren waren ein wichtiger Posten der bis zur Auflösung der UNRRA in Jugoslawien eingetroffenen Hilfslieferungen von 2 424 700 Tonnen. Mit dieser Zahl stand Jugoslawien an dritter Stelle der von der UNRRA belieferten Länder. Dank der gut aufgebauten Verteilungsorganisation konnte die jugoslawische Wirtschaft einen großen Nutzen aus den Hilfeleistungen der Alliierten ziehen.

Der Kampf um die Kollektivisierung

Jugoslawien verfügte bereits vor dem zweiten Weltkrieg über ein entwickeltes Genossenschaftswesen, das durch den Krieg sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde. Von insgesamt 9000 Genossenschaften sind bei Kriegsende nur 5140 erhalten geblieben. Diese Zahl erhöhte sich bis Ende 1945 auf 9600 und bis Ende 1947 auf 10 660, wovon sich der größte Teil in Serbien (5160) und Kroatien (2000) befindet. Die 6256 landwirtschaftlichen Einkaufsgenossenschaften stellen mit 2 169 884 Mitgliedern (nach dem Stand vom 1. November 1947) die stärkste Gruppe dar. Sie führen in den Dörfern die Verteilung der Konsumgüter durch und erfassen die landwirtschaftlichen Erzeugnisse als Bindeglied zwischen der staatlich gelenkten Wirtschaft und den Einzelern. Auf der Warschauer Informationskonferenz des Kominform im September 1947 teilte der jugoslawische Delegierte *Kardelj* mit, daß in der einen oder anderen Form drei Viertel der Bauernwirtschaften durch die landwirtschaftlichen Genossenschaften erfaßt würden, obwohl diese in organisatorischer Beziehung ziemlich schwach seien und nicht aktiv genug arbeiteten.

Neben diesen weitverbreiteten Einkaufs- und Verbrauchsgenossenschaften, die im wesentlichen die Unabhängigkeit der Bauern unangetastet lassen, treten im verstärkten Maße sogenannte landwirtschaftliche Arbeitsgenossenschaften in Erscheinung. Ihre Zahl betrug: 490 Ende 1946, 633 am 30. Juni 1947, 717 am 1. Nov. 1947 und 783 am 1. Jan. 1948.

Man schätzt, daß in ihnen etwa 37 000 Familien zusammengefaßt sind, die etwa 180 000 Hektar bearbeiten. Die ersten dieser landwirtschaftlichen Arbeitsgenossenschaften wurden in der Woiwodina von Partisanen gebildet, die sich in den ehemals von Volksdeutschen besiedelten Landstrichen niederließen. Außerdem wurde enteigneter Großgrundbesitz für diese Zwecke zur Verfügung gestellt. (Vergleiche den sehr instruktiven Bericht des Belgrader Korrespondenten der AFP, *Lapteff*, über die jugoslawischen Genossenschaften, *Information et Documentation*, Nr. 172, 23. Jan. 1948.)

Die von den Arbeitsgenossenschaften bearbeitete Bodenfläche beträgt etwa 2,5 Prozent der Ackerfläche von 7,4 Millionen Hektar (1939) und 2 Prozent der für 1951 vor-

gesehenen Ackerfläche. Zieht man die etwa 770 000 Hektar mit in Betracht, die nach der Agrarreform in staatlichen Besitz übergangen, so erhöht sich die nicht im Privatbesitz befindliche Ackerfläche auf 13,5 Prozent der Ackerfläche von 1939 und 12,5 Prozent der geplanten Ackerfläche für 1951.

Die Auseinandersetzung über das Tempo und das Ausmaß der Kollektivierungsmaßnahmen ist in Kreisen der jugoslawischen Regierung und der Kommunistischen Partei teilweise außerordentlich heftig geführt worden. Sie wird auch als eine der wesentlichen Gründe für die Meinungsverschiedenheit mit der Kominform angeführt. Die jugoslawische Regierung hat wiederholt bekanntgegeben, daß sie nicht beabsichtige, die gesamte Landwirtschaft auf das Kollektivsystem umzustellen. So versicherte laut AFP der stellvertretende Premierminister *Edvard Kardelj* vor dem Parteikongreß der Jugoslawischen Kommunistischen Partei vom 21. Juli 1948, das Zentralkomitee habe nicht die Absicht, die Landkollektivisierung mit Gewalt vorwärtszutreiben, sondern werde es entsprechend den Richtlinien Lenins den Bauern überlassen, sich freiwillig dafür zu entscheiden. Gegenwärtig fahre man fort, die Großbauern nach und nach auszuschalten und die bäuerlichen Kooperativen zu entwickeln, um damit die günstigsten Voraussetzungen für die Sozialisierung der Landwirtschaft zu schaffen. Das Organ der Kommunistischen Partei, *Borba*, griff am 27. Mai 1948 in einem ausführlichen Artikel die Ansichten der im Mai entlassenen Minister *Andrija Hebrang* (Industrieminister) und *Seten Zujovic* (Finanzminister) an, die den Ausbau der Arbeitsgenossenschaften zu einer Massenbewegung machen wollten. Demgegenüber stellte das Blatt fest, das Endziel der Kollektivisierung könne nur in allmählichen Übergängen erreicht werden. Vorläufig hat offensichtlich das Ziel der Produktionssteigerung den Vorrang. Dies geht auch aus dem im April 1948 eingeführten System der doppelten Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse hervor, nach welchem die an den Staat gelieferten landwirtschaftlichen Produkte zu relativ niedrigen Festpreisen angenommen werden, die Bauern jedoch zusätzlich zu der Geldzahlung Berechtigungsscheine für den verbilligten Einkauf von Industriegütern erhalten. Bauern, die nicht nach diesem System dem Staat verkaufen wollen, können auf dem freien Markt verkaufen, wo die Preise teilweise das Drei- bis Sechsfache der vom Staat angebotenen Preise betragen. Sie müssen aber auch die landwirtschaftlichen Maschinen und sonstige Industrieerzeugnisse zu den erhöhten Preisen des privaten Marktes kaufen. Ein Paar Schuhe kostet zum Beispiel gegen den staatlichen Berechtigungsschein 500 Dinar, ohne ihn 3000 bis 4000 Dinar (99).

Auf der Warschauer Informationskonferenz stellte *Kardelj* fest, diese warenkapitalistische Tendenz des bäuerlichen Kleinbesitzes bedeute noch nicht, daß der Besitz an sich kapitalistisch sei. Es handle sich nur darum, ihn wirtschaftlich und organisatorisch planmäßig mit dem staatlichen Sektor im Kampfe gegen die kapitalistischen Bemühungen auf dem Lande zu verbinden und auf diese Weise aus einer Reserve des Kapitalismus in eine Stütze der sozialistischen Entwicklung zu verwandeln. Die Organisation hierfür müßten die landwirtschaftlichen Genossenschaften stellen.

Zur Zeit lassen sich verschiedene Typen von Arbeitsgenossenschaften unterscheiden, in denen der Grad des Privatbesitzes und die Freiwilligkeit der Teilnahme je nach den örtlichen Gegebenheiten abgewandelt werden. Während in Serbien, wo noch ein mit dem Boden verwachsener Bauernstand vorhanden ist, das Privateigentum auch innerhalb der Arbeitsgenossenschaft erhalten bleibt und die Erträge je nach dem Bodenanteil des Mitgliedes ausbezahlt werden, sind die in der von den Deutschen entvölkerten Woiwodina neuentstandenen Arbeitsgenossenschaften nach dem Muster der sowjetischen Kolchosen nach dem Prinzip des Gemeinschaftseigentums aufgebaut. In einem beachtenswerten Korrespondentenbericht aus Belgrad stimmt der *New Statesman and Nation* vom 14. August 1948 in wesentlichen Einzelheiten der Kritik der Kominform an der

jugoslawischen Agrarpolitik zu, die eine zu starke Bevorzugung der landwirtschaftlichen Bevölkerung bemängelt. Nach diesem Bericht kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das gegenwärtige Preissystem die Bauern gegenüber der Arbeiterschaft bevorzugt. Diese Bevorzugung sei notwendig gewesen, solange das gefährliche Lebensmittelfizit bestanden habe. Solange aber das Schwergewicht der Kaufkraft bei den Dörfern liege, werde es unmöglich sein, auch nur annähernd die im Fünfjahresplan vorgesehenen hohen Investitionsquoten zu erreichen.

Rumänien

Fläche und Bevölkerung

Rumänien verpflichtete sich im Friedensvertrag von 1947, das Abkommen mit der Sowjetunion vom 28. Juni 1940 wieder in Kraft zu setzen, und verzichtete damit auf Bessarabien und die Bukowina, ein Gebiet von 50 124 Quadratkilometern mit einer 3 784 000 Einwohner zählenden Bevölkerung. Die im zweiten Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 vollzogene Abtretung von Teilen der Süddobrußscha an Bulgarien wurde durch den Friedensvertrag bestätigt; dagegen erwarb Rumänien auf Grund der im Friedensvertrag ausgesprochenen Annullierung des zweiten Wiener Schiedsspruches vom 30. August 1940 Nordsiebenbürgen, ein Gebiet von etwa 40 000 Quadratkilometern, von Ungarn zurück (100). Das Staatsgebiet Rumäniens, das 1938 etwa 295 000 Quadratkilometer umfaßte (101), beträgt daher nur noch 237 203 Quadratkilometer (102). Nach der am 25. Januar 1948 abgehaltenen Volkszählung beläuft sich die Bevölkerung auf 15 872 624 Personen (1939: 19 033 363), und zwar 7 671 569 Männer und 8 201 055 Frauen. Es wurden 4 303 000 Familien gezählt. Während 1930 etwa 79 Prozent der Erwerbspersonen in der Forst- und Landwirtschaft tätig waren, wird diese Gruppe 1948 mit 76,7 Prozent beziffert (103).

Die Agrarreformen

Rumänien wies vor dem ersten Weltkrieg einen besonders starken Großgrundbesitz auf, der nahezu 50 Prozent der Gesamtfläche umfaßte.

Verteilung des Grundbesitzes in Rumänien 1905 (104)

Kategorie	Fläche in Hektar	Anteil an der Gesamtzahl der Gesamtfläche Grundbesitzer	
bis 10 Hektar	3 153 645	40,3 Prozent	920 939
10 bis 100 Hektar	862 800	11,0 Prozent	38 723
über 100 Hektar	3 810 351	48,7 Prozent	5 385
insgesamt:	7 826 796	100,0 Prozent	965 047

Im Jahre 1917 wurde ein Bodenreformgesetz beschlossen, das in den Jahren 1918 bis 1921 durchgeführt wurde. Danach sollten die Güter über 100 Hektar, in Ausnahmefällen über 500 Hektar, gegen Entschädigung enteignet werden. Daß auch in Rumänien die Reformmaßnahmen nicht voll durchgeführt wurden, geht aus einer Erklärung des rumänischen Landwirtschaftsministers aus dem Jahre 1940 hervor. Danach war auf 3900 Gütern der enteignete Teil noch nicht endgültig eingezogen und für weitere 334 000 Hektar noch kein Aufteilungsplan ausgearbeitet worden (105).

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde durch das Bodenreformgesetz vom 22. März 1945 aller Besitz über 50 Hektar enteignet. Boden erhielten Kleinbauern, landwirtschaftliche Arbeiter und Flüchtlinge aus Bessarabien und der Bukowina. Nach der im wesentlichen Ende 1946 abgeschlossenen Reform sieht die Neuverteilung des Bodens nach rumänischen Quellen wie folgt aus:

Verteilung des Grundbesitzes in Rumänien 1947 (106)

Besitzungen bis zu 1 Hektar	524 900
„ von 1 bis 3 Hektar	793 454
„ von 3 bis 5 Hektar	416 200
„ von 5 bis 10 Hektar	381 700
„ von 10 bis 20 Hektar	101 000
„ von 20 bis 50 Hektar	41 296

Danach verteilen sich nun insgesamt 10 187 000 Hektar landwirtschaftlicher Boden auf 2 258 530 Besitzer; die durchschnittliche Betriebsgröße liegt bei etwa 4,5 Hektar.

Ein Bericht der amerikanischen Zeitschrift *World Report* vom April 1947 beziffert die verteilte Landfläche mit 1 881 000 Hektar, die Zahl der Siedler, die Land erhielten, mit 870 500 (107). Von amtlicher rumänischer Seite wurden im September 1947 etwa 1,4 Millionen Hektar und 720 000 Neusiedler angegeben (108).

Rumänien als agrarisches Einfuhrland

Rumänien, flächenmäßig das größte Land auf dem Balkan, hatte vor dem zweiten Weltkrieg auch prozentual den größten Teil der landwirtschaftlich genutzten Fläche, nämlich 32 Prozent, mit Getreide angebaut. Davon entfielen im Durchschnitt in den Jahren 1934 und 1935 etwa 37 Prozent auf Mais, 29 Prozent auf Weizen, 18 Prozent auf Gerste, 13 Prozent auf Hafer und 3 Prozent auf Roggen. 1932 hatte Rumänien die größte Maisernte in ganz Europa.

Ernteerträge der Hauptfruchtarten in Rumänien 1921 bis 1947 (in Tausend Tonnen)

Fruchtart	1921 bis 1925 (109)	1925 bis 1929 (110)	1934 und 1935 (109)	1937 und 1938 (110)	1947 (111)
Mais	3561	4555	4846	4752	4356
Weizen	2438	2872	2084	4821	1660
Gerste	1208	1644	871	917	413
Hafer	912	1021	565	515	53
Roggen	213	271	211	451	87
Kartoffeln		2065		2107	1600 (112)
Zuckerrüben				795 (112)	700 (112)

Während sich seine Nachbarländer bereits vor dem zweiten Weltkrieg — besonders nach der Wirtschaftskrise von 1930 — um den verstärkten Anbau von Industriepflanzen bemühten, nahm Rumänien diese Umstellung nicht vor, da es in der Ausfuhr von Holz und Erdöl bereits eine wertvolle Ergänzung der Getreideausfuhr besaß. Auch ermöglichten die fruchtbaren Gebiete der Donauiederungen und Siebenbürgens das Halten großer Viehherden. Im Jahre 1932 zählte Rumänien 4,2 Millionen Rindvieh, 3 Millionen Schweine, 2,3 Millionen Schafe und 2 Millionen Pferde (113).

Durch Kriegseinwirkung erlitt die rumänische Landwirtschaft beträchtliche Schäden. Die sowjetische Besatzung von zeitweilig über 500 000 Mann wurde bis Dezember 1947 aus dem Lande verpflegt. Außerdem wurde das Land durch zwei aufeinanderfolgende Dürreperioden heimgesucht. Die bisherigen Auswirkungen der Bodenreform sind daher schwer zu übersehen. Feststeht, daß das früher so ausfuhrstarke Agrarland in den ersten Nachkriegsjahren Mais, Weizen, Bohnen und Kartoffeln einführen mußte. Zum ersten Male reichte die eigene Produktion nicht aus, um den Hunger in den Notstandsgebieten, insbesondere an der Moldau, zu befriedigen. Im Jahre 1946 wurden schon in den ersten Wintermonaten große Notschlachtungen gemeldet. Die Nachbarländer griffen helfend ein (114). Präsident *Truman* bestimmte im Februar 1947 4500 Armeerationen und 2500 Tonnen Bohnen, die für die amerikanische Armee vorgesehen waren, für Rumänien (115). Das *Joint Distribution Committee* stellte im selben Monat 1 Million Dollar, die von der rumänischen Nationalbank garantiert wurden und innerhalb sechs Monaten abgerufen werden konnten, zur Verfügung (116). Weitere 50 Millionen Dollar gewährten die Vereinigten Staaten im Mai als Kredit gegen Hinterlegung von Gold in der Schweiz (117). Auch die *Chase National Bank* gab 5 Millionen Dollar für den Ankauf von Getreide im Juli 1947 frei (118). Die britische Regierung sandte im April 1947 500 Tonnen Lebensmittel aus Italien (119). Im Herbst 1946 wurde trotz des Abzuges der sowjetischen Besatzungstruppen und trotz des Verzichtes der Sowjetunion auf die ihr als Reparationsleistung zustehende Getreidelieferung die Einfuhr von 80 000 Tonnen Getreide aus der Sowjetunion zugesagt (120).

Der im Sommer 1947 beschlossene Plan für die Landwirtschaft sieht neben der Steigerung der Viehbestände, die sich 1947 immerhin bereits wieder auf 3,3 Millionen Stück erhöht hatten und 1948 auf 4,3 Millionen geschätzt werden (121), vor allem den Ausbau der Produktion landwirtschaftlicher Maschinen und die Verbesserung der Anbaumethoden vor.

Die rumänische Industrie soll danach 5000 Traktoren, 5000 Sämaschinen, 6000 Motorpflüge und 150 000 Handpflüge bis 1951-liefern (122). Außerdem ist die Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen vorgesehen.

Kollektivisierungsmaßnahmen sind bisher in Rumänien noch nicht bekanntgeworden. Dagegen wird über den Einsatz von Arbeitsbrigaden zur Reparatur landwirtschaftlicher Geräte und freiwilliger Landbrigaden der Gewerkschaften berichtet (123).

Ein Gesetz von 1947 zur Regelung des Verkaufs von Bodenbesitz sichert dem Staat ein Vorkaufsrecht und verhindert die neuerliche Konzentration von Grundbesitz in den Händen der Großbauern. Die von den Bauern während der Hungersnöte getätigten Landverkäufe wurden rückgängig gemacht (108).

Bulgarien

Fläche und Bevölkerung

Bulgarien verlor durch den Friedensvertrag von 1947 alle Gebiete, die es während des zweiten Weltkrieges von Jugoslawien und Griechenland genommen hatte. Dagegen wurde der Vertrag von Craiova vom 7. September 1940, der die Abtretung der Süddobrudscha mit 7726 Quadratkilometern von Rumänien vorsah, bestätigt. Das bulgarische Staatsgebiet umfaßt seit 1947 110 273 Quadratkilometer (124). Bei der Volkszählung Anfang 1947 wurden 7 020 863 Personen gezählt (1937: 6 196 000) (125). Davon lebten 1 622 255 oder 23 Prozent in Städten und 5 398 608 oder 77 Prozent auf dem Lande (126). Im Jahre 1926 waren 80,9 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung auf dem Lande beschäftigt (127).

Die Agrarreform

Entsprechend der ohnehin vorwiegend kleinbäuerlichen Struktur der bulgarischen Landwirtschaft wurden nur 2 Prozent der Nutzfläche von den Reformmaßnahmen betroffen. Im März 1945 wurde ein neues Reformgesetz beschlossen, das die Höchstgrenze des privaten Landbesitzes bei 20 Hektar festlegte. Nach einem Bericht der AEP vom Januar 1948 wurden bis Ende 1946 nur 42 000 Hektar verteilt. Auf der Warschauer Informationskonferenz der Kominform berichtete der bulgarische Delegierte *Tscherwenkoff*, daß im Zuge der Bodenreform 88 358 Bauernwirtschaften 100 000 Hektar Land erhielten (128).

Intensivierung der landwirtschaftlichen Erzeugung

Bulgarien hat bereits nach dem ersten Weltkrieg die Konsequenzen aus seinen landwirtschaftlichen Reformmaßnahmen gezogen und seine landwirtschaftliche Produktion der Besitz- und Betriebsstruktur angepaßt. So wurde in verstärktem Maße der Anbau von Industriepflanzen (Tabak und Baumwolle) und von Obst und Wein entwickelt. Der sich besonders günstig entwickelnde Tabakanbau mußte allerdings infolge der im Jahre 1931 einsetzenden Absatzkrise wieder eingeschränkt werden. Die Tabakproduktion Bulgariens ging von 372 000 Doppelzentnern im Durchschnitt der Jahre 1921 bis 1925 auf 149 000 Doppelzentner 1934 und 1935 zurück, um dann 1937 und 1938 wieder 354 000 Doppelzentner zu erreichen (129).

Der zweite Weltkrieg fügte der bulgarischen Landwirtschaft nur wenig Schaden zu. Im Vergleich zu den übrigen besprochenen Ländern war der Verlust der Viehhaltung unbedeutend (130). 1926 hatte Bulgarien folgende Viehbestände: Pferde 482 000, Rindvieh 1 817 000, Schweine 1 002 000, Schafe 8 740 000, Ziegen 1 260 000 (131). Nach dem Zweijahresplan 1946/48, der für die gesamte Landwirtschaft für 1948 eine Ertragssteigerung von 34 Prozent vorsieht, sollen die Rinder um 22,5 Prozent, die Schweine um 130 Prozent und das Geflügel um 11 Millionen Stück vermehrt werden (132). Die Eierzeugung soll 1947 66 Prozent und 1948 122 Prozent des Standes von 1946 erreichen, wodurch sich Bulgarien nach Dänemark zum zweitgrößten europäischen Eierzeuger entwickeln würde.

Die bereits nach dem ersten Weltkrieg eingeleitete Abkehr vom Getreideanbau wird in den Anbauplänen des

Dreijahresplanes 1947/49 weitergeführt. Die Anbaufläche für Mais soll um 10 000 Hektar und die für Weizen um 45 000 Hektar zugunsten des Anbaus von Textilfasern und Industriepflanzen und verstärkter Weidewirtschaft vermindert werden. Der Erdbeeranbau, der während des Krieges sehr eingeschränkt wurde, soll wegen der günstigen Absatzmöglichkeiten der Erdbeerpülpel im Auslande jetzt stark gefördert werden. Unter denselben Gesichtspunkten sollen der Anbau von Sojabohnen, die Zucht von Rizinussaat und der Paprikaanbau (1948 wird mit einem Ertrag von 1000 Tonnen gerechnet) gefördert werden. Auch hat Bulgarien das Weltmonopol für die Produktion von Rosenöl, und die Nachfrage der Vereinigten Staaten gab jetzt Anlaß, die Anbaufläche zu erhöhen. Die Ernte von 1948 wird mit 1,5 Millionen Kilogramm Rosenblättern als sehr gut bezeichnet (133).

Das Schwergewicht der landwirtschaftlichen Erzeugung Bulgariens nach dem zweiten Weltkrieg liegt jedoch auf der Tabakerzeugung. 1946 machten Tabak und Zigaretten über 75 Prozent, im Jahr 1947 sogar 85 Prozent der landwirtschaftlichen Ausfuhren aus (gegen 50 Prozent der Vorkriegszeit). Dies ist freilich vor allem auf die starke Verminderung der übrigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse zurückzuführen. Im Jahr 1947 überstiegen die Lebensmittelimporte sogar die Ausfuhren; die Jahre der Dürre mögen diese Erscheinung verursacht haben.

Landwirtschaftliche Erträge in Bulgarien 1934 bis 1947 (134)
(in Tausend Tonnen)

	1934 bis 1938	1946 und 1947	in Hundertsätzen der Vorkriegszeit	1948/49 (Plan) (135)	in Hundertsätzen der Vorkriegszeit
Brotgetreide	2059	1629	81	1929	92
Futtergetreide	1400	702	50	1467	105
Kartoffeln	109	47	45	98	90
Rohzucker	18	33	183	90	444
Tabak (136)	34,5 (137)	68			

Die Kollektivisierung

In dem bereits erwähnten Referat des bulgarischen Delegierten auf der Warschauer Informationskonferenz heißt es, die wirkliche Rettung des zersplitterten kleinbäuerlichen Besitzes in Bulgarien liege in der Genossenschaftsbildung. Sie werde die Voraussetzung zur Mechanisierung der Landwirtschaft und zur Überwindung der Rückständigkeit des Dorfes schaffen. Als eine Mischform der ehemals landesüblichen Art des Gemeinschaftsbesitzes, der „Zadruga“, die patriarchalisch aufgebaut war, und der sowjetischen Kolchosen werden die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften mit starker staatlicher Unterstützung eingerichtet. Während Ende 1946 400 Arbeitgenossenschaften bestanden, sollen es Ende 1948 800 mit 400 000 Hektar bebauter Fläche sein. Damit würden etwa 10 Prozent der bulgarischen Ackerfläche kollektiv bewirtschaftet. Für Ende 1947 werden 597 000 Arbeitgenossenschaften angegeben, in denen 46 500 Bauern etwa 200 000 Hektar bewirtschaften.

Zur Unterstützung der Produktionsgenossenschaften in der Ausrüstung mit Kapital hat die Regierung 1 Milliarde Lewa*) für 1948 vorgesehen (138). Die Erträge der Genossenschaften sollen um 25 bis 30 Prozent höher liegen als die der Einzelbauern. Ein großer Teil der Produktionsgenossenschaften hat Schweine- und Geflügelfarmen sowie eigene Molkereien. Es bestehen Genossenschaften, die annähernd 1600 bis 1800 Schafe besitzen. Mit der Auslese hochwertiger Zuchtschafe für den Außenhandel wurde begonnen (139).

In Bulgarien fand die Vereinheitlichung des Genossenschaftswesens, die in Polen erst Ende 1947 eingeleitet wurde, bereits im April 1947 statt. Alle Genossenschaften wurden zu einem Zentralverband zusammengeschlossen, dem 1 Million Mitglieder angehören. Ihr Anteil am Wert des gesamten Warenumsatzes betrug 1947 60 Prozent, ihr Anteil am Außenhandel 40 Prozent. Nach dem Mitte Juni 1948 aus-

*) 228 Lewa = 1 amerikanischer Dollar (amtliche Notierung für Januar 1948 gemäß *International Financial Statistics*, Vol. I, No. 7, July 1948).

gearbeiteten Entwurf der staatlichen Plankommission für einen landwirtschaftlichen Fünfjahresplan sollen bis Ende 1953 etwa 150 Maschinen- und Traktorenstationen eingerichtet werden (140).

Albanien

Fläche und Bevölkerung

In Albanien, das während des zweiten Weltkrieges auf Kosten Jugoslawiens sein Staatsgebiet erheblich vergrößert hatte, wurde der Status quo von 1938 mit 27 529 Quadratkilometern wiederhergestellt. Die Bevölkerung zählt 1 003 124 Einwohner (141).

Die Agrarreformen

Vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges lag ungefähr ein Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche in den Händen von 200 Großgrundbesitzern. Auch die Kirche und der Staat besaßen große Strecken Landes. Das Agrarreformgesetz von 1930, das sich zum Ziel setzte, den Großgrundbesitz aufzuteilen, scheiterte am Widerstand der Großgrundbesitzer.

Aufgliederung der Bodenfläche Albaniens 1938 (142)

	in Tausend Hektar	in Hundertsätzen
Landwirtschaftliche Nutzfläche	1157,6	42
Wald	991,4	36
Seen und Ödland	604,8	22
Bodenfläche insgesamt	2753,8	100
Aufteilung der landwirtschaftlichen Nutzfläche		
Ackerland	504,9	26,4
Wiesen	22,5	2,0
Weiden	926,1	71,3
Weinland	4,1	0,3
Aufteilung des Ackerlandes		
Getreide	165,8	54,4
Nahrungsmittelpflanzen	4,7	1,5
Industriepflanzen	2,3	0,8
Futtermittelpflanzen	0,9	0,3
Brachland	151,2	43,0

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges wurde am 29. August 1945 ein neues Agrarreformgesetz angenommen. Dieses Gesetz sieht mit einigen Ausnahmen die entschädigungslose Enteignung und die Neuverteilung von Grundbesitz des Staates, privater und religiöser Körperschaften und von Privatpersonen vor. Ende 1946 sollen 200 000 Landarbeiter und Kleinbesitzer, die 25 Prozent der Bauernbevölkerung ausmachen, Land erhalten haben. Nach AFP vom 17. Juli 1948 sind es erst 50 000, die Land zugeteilt bekamen. Jeder Bauer mit fünf Familienmitgliedern darf fünf Hektar besitzen; für jedes weitere Familienmitglied kann er Anspruch auf einen weiteren halben Hektar erheben (143). Seit Anfang 1947 soll es UNRRA-Berichten zufolge keinen Großgrundbesitz mehr geben. Die schon zitierte AFP meldet, daß 7800 Familien sowie 75 Prozent des kirchlichen und des königlichen Besitzes enteignet worden seien. Insgesamt sollen 312 000 Hektar den Besitzern bereits gewechselt haben. Ein Haupthindernis für die Agrarreform bildete der Mangel an Maschinen und die geringe Vorbildung der Bauern. Die UNRRA stellte Albanien 27,18 Millionen Dollar zur Verfügung, die weitgehend für land-

wirtschaftliche Maschinen, Unterrichtsmaterial und den Ausbau der Bewässerung verwendet wurden (144).

Die neuen Anbaupläne

Im Winter 1946/47 wurde das Land von schweren Überschwemmungen heimgesucht, die mehr als 60 Prozent des landwirtschaftlich genutzten Bodens trafen. Außer den bereits erwähnten Berichten der UNRRA, die nur bis Mai 1947 reichen, sind keine Berichte über die Auswirkung der Landreform bekanntgeworden. Wie es in dem *Final Report on Foreign Aid* (145) heißt, gibt es in Albanien weder für die Vor- noch für die Nachkriegszeit zuverlässige statistische Daten. Nach einer Meldung der *Nachrichten für Außenhandel* vom 21. Januar 1948 soll in diesem Jahr die landwirtschaftlich bebaute Fläche auf 328 000 Hektar erweitert werden. (Das *Statistische Jahrbuch des Deutschen Reiches* gibt für 1934 eine Ackerfläche von 358 000 Hektar an.) Die Anbaufläche für Industriepflanzen soll verdreifacht werden (1938: 2300 Hektar). Das *Handelsblatt* vom 11. Dezember 1947 berichtet, das albanische Landwirtschaftsministerium werde im kommenden Jahr über 120 Millionen Lek*) verfügen, einen Betrag, der über 59 Prozent des Gesamtbudgets ausmache und gegenüber den vorjährigen Ausgaben eine Erhöhung um 202 Prozent bedeute. Vorgesehen sind die Durchführung von Meliorationen, wodurch die anbaufähige Bodenfläche um 10 Prozent und die Ernteerträge um etwa 200 Prozent gesteigert werden sollen. Die Eigenproduktion an Getreide konnte 1938 den Inlandsbedarf nur für etwa fünf bis sechs Monate decken.

Ernteerträge in Albanien 1938 (142)

(in Tausend Tonnen)

Weizen	37,9
Roggen	3,0
Gerste	4,4
Hafer	10,7
Mais	145,2
Kartoffeln	2,4
Hülsenfrüchte	6,6
Tabak	2,0

Gleichzeitig soll eine Mechanisierung der Landwirtschaft stattfinden, wobei Maschinen vom Staat angeschafft und an die Bauern ausgeliehen werden sollen. Für die Bildung eines Maschinenparks sollen 16 Millionen Lek ausgegeben werden. Die Maschinen sollen aus dem Ausland bezogen und auf Stationen konzentriert werden, eine Maßnahme, die die Bildung landwirtschaftlicher Genossenschaften begünstigen soll. Seit 1945 sind 21 landwirtschaftliche Arbeitsgenossenschaften gegründet worden.

Die albanische Wirtschaftsstruktur in den Jahren 1945 und 1947 (in Hundertsätzen) (146)

	1945	1947
Privater Sektor	66,0	8,5
Genossenschaftlicher Sektor	1,3	12,0
Staatlicher Sektor	32,2	79,5

*) 50 Lek = 1 amerikanischer Dollar gemäß NfA vom 4. Oktober 1947.

Wilhelm Cornides / Sophie v. Ungern / Dr. Gert Ziegler

Anmerkungen

(1) *Statistical Yearbook of the League of Nations*, Geneva 1939, S. 18 und 43.

(2) *Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich*, Berlin 1938, S. 37 bis 38; *Balkan States, I. Economic*, London 1936, Oxford University Press, S. 134; *Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich*, Berlin 1936, S. 37–38.

(3) *Research and Planning Division, Economic Division for Europe. A Survey of the Economic Situation and Prospects of Europe*, Geneva 1948, United Nations, Department of Economic Affairs (E/ECE/58/Rev. 1, 15. April 1948) (fortan ECE genannt), S. 126.

(4) *Pravda* vom 12. Dezember 1947.

(5) Eberhard Menzel, Die Friedensverträge von 1947 mit Italien, Ungarn, Bulgarien, Rumänien und Finnland, Oberursel (Taunus) 1948, Verlag Europa-Archiv, S. 34.

(6) *The World Almanac and Book of Facts for 1948* (fortan *World Almanac* 1948 genannt), ed. E. Eastman Irvine, New York 1948, New York World-Telegram, A. Scripps-Howard Newspaper, S. 517.

(7) *Wiesbadener Kurier* vom 15. August 1946. Das *Journal de Genève* vom 17. Juli 1947 beziffert sie auf nahezu 500 000.

(8) Verner Lindgren, 20 Jahre wirtschaftliche Neugestaltungsarbeit in Finnland, 1938, S. 7.

(9) Segyn Alenius, Finland efter Vapenstillestandet 1944 (englische Ausgabe „Finland between the Armistic and the Peace“), Helsingfors 1947, Söderström & Co.

(10) Verner Lindgren a. a. O. S. 25.

(11) Verner Lindgren a. a. O. S. 10–12; *Nachrichten für Außenhandel* (fortan NfA genannt) vom 18. Februar 1948.

(12) *Düsseldorfer Handelsblatt* vom 11. März 1948; *Neue Zürcher Zeitung* vom 28. August 1948.

(13) *World Almanac* 1948 S. 537.

(14) Europa-Archiv S. 219.

(15) *Nachrichtenagentur West* (Zachodnia Agencja Prasowa) (fortan ZAP genannt) vom 20. Mai 1947; Polnische Berichte über die neuen polnischen Westgebiete, in Europa-Archiv S. 593–599.

- (16) *Daily Telegraph* vom 21. August 1945; *New York Times* vom 10. August 1945.
- (17) *Pressedienst*, herausgegeben von der Presseabteilung der Polnischen Mission beim Alliierten Kontrollrat in Deutschland (fortan PPD genannt) vom 24. Mai 1947.
- (18) PPD-Sonderbeilage „Die Bodenreform in Polen“, S. 2.
- (19) PPD-Sonderbeilage „Die Bodenreform in Polen“, S. 3.
- (20) *Polen in Zahlen*, herausgegeben vom Institut für Osteuropäische Wirtschaft, Königsberg 1938, S. 7.
- (21) Peter Heinz Seraphim (Leiter der polnischen Abteilung des Institutes für osteuropäische Wirtschaft), *Polen und seine Wirtschaft*, Königsberg 1937, S. 12.
- (22) *Information et Documentation*, Agence France Presse (fortan AFP genannt), No. 137 vom 18. Oktober 1947, S. 27, Provisorische Bilanz der polnischen Agrarreform.
- (23) PPD vom 31. Januar 1947.
- (24) ZAP vom 20. Mai 1947.
- (25) *Polen in Zahlen* a. a. O. S. 7.
- (26) PPD vom 11. Dezember 1946.
- (27) DPD vom 1. April 1948.
- (28) *Tägliche Rundschau* (nach ZAP vom 4. November 1947). Der PPD vom 25. März 1948 gibt die Anbaufläche von 1947 mit 2,3 Millionen Hektar an.
- (29) ECE S. 135.
- (30) *NfA* vom 3. Juli 1948.
- (31) ECE S. 136–137; *The World Today*, Royal Institute of International Affairs, London, Chatham House, Mai 1948, S. 218.
- (32) ECE S. 134.
- (33) ZAP Nr. 34/In und Nr. 37/In vom März 1948.
- (34) *Financial Times*, Korrespondentenbericht aus Warschau vom 16. August 1948.
- (35) *Times*, Korrespondentenbericht vom 15. Juli 1948.
- (36) Eberhard Menzel a. a. O. S. 32.
- (37) R. Slansky, Die Tätigkeit der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei seit der Befreiung des Landes, Bericht auf der Informationskonferenz in Warschau, *Pravda* vom 13. Dezember 1947.
- (38) *World Almanac* 1948 S. 514.
- (39) *Neue Zürcher Zeitung* vom 10. August 1948.
- (40) *Monthly Bulletin of Statistics*, Office of the United Nations, Vol. II, No. 5, May 1948.
- (41) *Manchester Guardian Commercial* vom 17. August 1922, S. VII.
- (42) Kurt Witt, Wirtschaftskräfte und Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei, Leipzig 1938, Felix Meiner, S. 197.
- (43) Kurt Witt a. a. O. S. 26.
- (44) *DANA* (nach CTK vom 15. Oktober 1946). Die *Presse Wien* vom 25. März 1946 berichtet von insgesamt 1,9 Millionen Hektar konfiszierter Boden.
- (45) Henri Blanc, Lendemain de la Révolution en Tchécoslovaquie, AFP No. 181 vom 3. April 1948, S. 9.
- (46) DPD (nach CTK vom 8. Oktober 1947).
- (47) Kurt Witt a. a. O. S. 30 und 207.
- (48) Die Anbauflächen für 1935 und 1937 nach Kurt Witt a. a. O. S. 30, für 1946 und 1947 nach der *Presse Wien* vom 27. Juni 1947, die Planzahlen für 1948 nach *NfA* vom 20. März und 5. Juni 1948.
- (49) ECE S. 138.
- (50) Fritz Ruppert, Die nationalen Wirtschaftspläne der Gegenwart, in *Wirtschaftsspiegel* vom Juli 1948, S. 300.
- (51) *NfA* vom 30. Juni 1948.
- (52) ECE S. 134–136; *NfA* vom 10. März 1948.
- (53) ECE S. 134.
- (54) *New York Herald Tribune*, European Edition, vom 13. Februar 1948.
- (55) *Pravda* vom 13. Dezember 1947.
- (56) *East Europe*, Vol. IV, No. 190 und No. 191, vom 15. und 22. Juli 1948.
- (57) Eberhard Menzel a. a. O. S. 32.
- (58) *World Almanac* 1948 S. 524. Das *Statistische Jahrbuch des Völkerbundes* gibt für 1939 105 000 Quadratkilometer an.
- (59) *Monthly Bulletin of Statistics* a. a. O.
- (60) Hermann Gross, Südosteuropa, Bau und Entwicklung der Wirtschaft, Leipzig 1937, Robert Noske, S. 79.
- (61) Beilagen zu den Monatsberichten des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung, vom 25. November 1947, S. 11, Die wirtschaftliche Lage Ungarn.
- (62) Berichte des Ungarischen Institutes für Wirtschaftsforschung 1947, Heft 29 (nach Monatsberichten des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung a. a. O.).
- (63) AEP vom 18. Februar 1948.
- (64) *Gazdaságstatistikai Tajakostató* 1947, No. 2 (nach Monatsberichten des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung a. a. O.).
- (65) *Wirtschaftsspiegel* a. a. O. S. 302.
- (66) Berichte des Ungarischen Institutes für Wirtschaftsforschung a. a. O. S. 13.
- (67) *International Labour Review*, Juli 1948, S. 55.
- (68) ECE S. 136; *NfA* vom 14. April 1948. AEP vom 6. März 1948 gibt Zahlen für 1947, die durchschnittlich 10 Prozent niedriger liegen.
- (69) *NfA* vom 14. April 1948.
- (70) ECE S. 137; *Statistisches Handbuch der Weltwirtschaft*, Berlin 1936, S. 27.
- (71) *NfA* vom 20. September 1947.
- (72) *NfA* vom 14. Oktober 1947.
- (73) *NfA* vom 5. Mai 1948.
- (74) *NfA* vom 13. Dezember 1947.
- (75) Monatsberichte des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung a. a. O. S. 12.
- (76) *International Labour Review*, Juli 1948, S. 89.
- (77) V. Lapteff, L'An III des „democraties populaires“, AFP No. 174 vom 14. Februar 1948, S. 13 ff.
- (78) ECE S. 137.
- (79) *NfA* vom 24. Juli 1948.
- (80) *East Europe*, Vol. IV, No. 191, vom 22. Juli 1948.
- (81) Eberhard Menzel a. a. O. S. 32.
- (82) *World Almanac* 1948 S. 547.
- (83) *Monthly Bulletin of Statistics* a. a. O.
- (84) *Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich* 1936, S. 40.
- (85) *Economist* vom 10. Juli 1948.
- (86) *New York Herald Tribune*, European Edition, vom 29. Dezember 1945; *Neues Deutschland* vom 23. Januar 1947; DPD vom 1. Oktober 1946.
- (87) Bericht von John L. Strohman (Präsident der American Agricultural Association) aus Belgrad, in *Philadelphia Bulletin* vom 5. Mai 1946.
- (88) DPD vom 1. Oktober 1946.
- (89) V. Lapteff, L'An III des „democraties populaires“, AFP No. 175 vom 21. Februar 1948.
- (90) *Economist* vom 24. Juli 1948.
- (91) Jugoslawischer Fünfjahresplan, Artikel II, 8.
- (92) ECE S. 138.
- (93) DPD vom 16. August 1947.
- (94) DPD vom 23. Januar 1947.
- (95) *NfA* vom 26. Juli 1947.
- (96) *Statistical Yearbook of the League of Nations* a. a. O. S. 88–104.
- (97) ECE S. 136.
- (98) ECE S. 135.
- (99) *Economist* vom 10. Juli 1948.
- (100) Eberhard Menzel a. a. O. S. 34.
- (101) *Statistical Yearbook of the League of Nations* a. a. O. S. 18.
- (102) *World Almanac* 1948 S. 538.
- (103) *Balkan States* a. a. O. S. 7.
- (104) Jonescu Sisesti (Generaldirektor im rumänischen Ministerium für Landwirtschaft), Die Agrarreform in Rumänien, in *Manchester Guardian Commercial*, Sonderausgabe vom 17. August 1922, S. 406.
- (105) I. Constantinescu, Die neue Rolle der Bauernschaft in den Ländern Osteuropas, in *Neue Zeit* vom 9. Mai 1947, S. 4. Der *Economist* vom 9. April 1947, S. 6, bezeichnet in einem Artikel, Prospects and Agriculture, die Behauptung, daß die Bodenreform nach dem ersten Weltkrieg in Rumänien nicht zu Ende geführt worden sei, als propagandistische Zweckmeldung des gegenwärtigen Regimes.
- (106) AEP vom Januar 1948 nach einer von der rumänischen Regierung veröffentlichten Broschüre über die Agrarreform.
- (107) *Rumania on Verge of Economic Crash*, *World Report*, April 1947.
- (108) C. Georgiu Dej, Die Kommunistische Partei Rumäniens im Kampfe um die Demokratisierung des Landes, Referat auf der Warschauer Informationskonferenz, *Pravda* vom 23. und 26. Dezember 1947.
- (109) *Balkan States* a. a. O. S. 11.
- (110) *Statistical Yearbook of the League of Nations* a. a. O. S. 98–104.
- (111) *NfA* vom 14. Juli 1948.
- (112) *NfA* vom 28. Februar 1948.
- (113) *Balkan States* a. a. O. S. 14.
- (114) *Neue Zürcher Zeitung* vom 26. Januar 1947.
- (115) *Nation* vom 15. Dezember 1947.
- (116) DPD vom 17. Februar 1947.
- (117) *New York Herald Tribune*, European Edition, vom 3. Mai 1947.
- (118) *Wiesbadener Kurier* vom 2. Juli 1947 (nach AP).
- (119) *Wiesbadener Kurier* vom 3. April 1947.
- (120) *NfA* vom 26. Oktober 1946.
- (121) DPD vom 19. März 1948 (nach *Reuter* aus Bukarest).
- (122) *TASS* vom 3. August 1947.
- (123) *TASS* vom 5. April 1948.
- (124) *World Almanac* 1948 S. 510.
- (125) *Monthly Bulletin of Statistics* a. a. O.
- (126) *Bulgarisches Zentralamt für Statistik* vom 5. März 1947 (nach *TASS*).
- (127) *Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich*, Berlin 1936, S. 37 bis 38.
- (128) *Pravda* vom 23. Dezember 1947.
- (129) *NfA* vom 10. April 1948; *Balkan States* a. a. O. S. 13.
- (130) ECE S. 135.
- (131) *Statistisches Jahrbuch der Internationalen Landwirtschaftsgesellschaft* 1933/34.
- (132) *ADN* vom 21. Oktober 1947 (nach *TASS*); *NfA* vom 2. August 1947.
- (133) *NfA* vom 10. und 17. April und 9. und 12. Juni 1948.
- (134) ECE S. 136.
- (135) Die Schätzungen für die bulgarischen Erträge werden durch die Zuzählung der im Plan angeführten Prozentsätze zur tatsächlichen Produktion von 1946 und 1947 berechnet.
- (136) *Handelsblatt* vom 17. Juni 1948.
- (137) 1936–1940.
- (138) *New York Times* vom 26. April 1948.
- (139) *NfA* vom 7. April 1948.
- (140) *TASS* vom 14. Juni 1948.
- (141) *World Almanac* 1948 S. 505.
- (142) *NfA* vom 14. Dezember 1946.
- (143) *Political Science Quarterly*, Juni 1948.
- (144) UNRRA European Regional Office, Division of Operational Analysis, Economic Rehabilitation in Albania, Operational Analysis Papers (OAP) No. 46 (London, May 1947).
- (145) Final Report on Foreign Aid of the House Select Committee on Foreign Aid pursuant to H. Res. 296, 80th Congress, 2d Session, House Report No. 1845, May 1, 1948, Washington 1948, United States Government Printing Office, S. 359.
- (146) Henri Blanc, L'Albanie de l'Enver Hodja, in AFP No. 196 vom 17. Juli 1948, S. 7.

Polens Rolle im künftigen europäischen Warenumsatz

Von Tadeusz Szuchowski

Der nachfolgende Beitrag über den polnischen Außenhandel wurde dem Europa-Archiv durch Vermittlung der Polnischen Militärmission beim Alliierten Kontrollrat in Berlin zur Verfügung gestellt. Es darf angenommen werden, daß es sich bei den in dem Beitrag entwickelten Anschauungen um die gegenwärtig in Polen herrschenden handelt. Ihre Würdigung vom deutschen Standpunkt bleibt vorbehalten. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auch auf den bereits früher im Europa-Archiv erschienenen Beitrag „Polens Stellung in der europäischen Kohlenwirtschaft“ (vgl. Europa-Archiv S. 1113—1118), der die polnische Haltung zu diesem Thema darlegte.

Das Europa-Archiv, das in der vorliegenden Folge die Entwicklung der agrarischen Struktur der ost- und südosteuropäischen Länder behandelt, wird in späteren Folgen ausführlich auf die Strukturwandlung der Industrie und insbesondere auf die Außenhandelsverflechtung dieser Länder untereinander und mit Westeuropa eingehen.

H. U.

Einleitende Bemerkungen

Ehe man darangeht, die voraussichtliche Rolle des polnischen Außenhandels und vor allem die des polnischen Exports in der künftigen europäischen Wirtschaft zu versinnbildlichen, erscheint es notwendig, einen Blick zurückzuwerfen und die Entwicklung dieses Handels in der Vergangenheit zu betrachten. Ein charakteristischer Zug der Wirtschaftsverhältnisse (also auch des Außenhandels) in den osteuropäischen Ländern namentlich nach dem Kriege ist deren Dynamik. Die kommende Rolle des polnischen Handels in Europa läßt sich somit nicht nach der Nomenklatur seiner Ziffern sowie seines Vorkriegsumfanges und -wertes beurteilen, viel weniger noch nach den drei ersten Nachkriegsjahren, die von diesem Gesichtspunkt aus als völlig unmaßgeblich anzusehen sind. Gegenwärtig durchlebt Polen eine überaus weitreichende und rasche Umstellung: aus dem Agrar- und Industrieland mit vorwiegend landwirtschaftlichem Charakter der Vorkriegszeit entsteht ein Industrie- und Agrarland mit zweifellos dominierendem industriellem Akzent. In diesem Zusammenhang wird der polnische Außenhandel nicht nur in der Warennomenklatur, sondern auch — und das ist wichtiger — vor allem in den Ausmaßen dieses Handels einen grundsätzlichen Wandel durchmachen. Zu diesem Thema wird in den einleitenden Bemerkungen einiges zu sagen sein.

Vor dem Kriege gehörte Polen zu jener Gruppe mittel- und osteuropäischer Länder, die in der europäischen Wirtschaft eine nur untergeordnete Rolle spielte. Das Industrialisierungsniveau dieser Länder war so gering und — verglichen beispielsweise mit den großen Exporteuren der Landwirtschaft und Viehzucht Südamerikas — die Bevölkerungsdichte so hoch, daß das Ausmaß der Exportüberschüsse, die in West- und Mitteleuropa sowie in anderen Weltteilen hätten untergebracht werden können, im Verhältnis zu den allgemeinen europäischen und Weltumsätzen unverhältnismäßig niedrig war. Es genügt der Hinweis, daß nach den letzten retrospektiven Berechnungen des Sekretariats des Europäischen Wirtschaftsausschusses in Genf (in einem für die 3. Session dieser Kommission bestimmten Bericht über die Wirtschaftssituation Europas) die mittel- und osteuropäischen Länder 1928 in Europa Waren im Werte von nur 1 510 000 Dollar bei einem Gesamtwert von 18 208 000 Dollar des europäischen Exports untergebracht haben, was 8,3 Prozent gleichkommt. 1938 — am Vorabend des Krieges — betrugen die entsprechenden Ziffern 1 042 000 Dollar von 12 220 000 Dollar oder 8,5 Prozent. Es muß hinzugefügt werden, daß diese nicht gerade großen Mengen 1928 alles in allem 89,7 Prozent und 1938 insgesamt 83,6 Prozent des gesamten Exports der mittel- und osteuropäischen Länder ausmachten*).

Mit anderen Worten: das niedrige Niveau der Ausfuhr Mittel- und Osteuropas vor dem Kriege war das Ergebnis seiner ungenügenden wirtschaftlichen Entwicklung — und Polens Export, also eines dieser Staatengruppe angehörenden Landes, unterlag den gleichen Gesetzen. Der in der Vorkriegszeit von Polen erreichte Höchstwert der Warenausfuhr hat 1929 nach damaligen Preisen die Summe von einer halben Milliarde Dollar kaum überschritten. In den dreißiger Jahren betrug der polnische Exportwert in der Regel 200 Millionen Dollar jährlich.

Wenn vom polnischen Außenhandel und Export in der künftigen europäischen Wirtschaft die Rede ist, muß somit von vornherein bemerkt werden, daß in Zukunft die Ausmaße dieses Exports proportional bedeutend höher als die soeben genannten liegen werden, daß somit Polen infolge seiner nach dem Kriege vollzogenen wirtschaftlichen Wandlungen in der europäischen Wirtschaft die Rolle eines weit bedeutenderen Partners als vor 1918 spielen wird. Das ergibt sich schon allein aus der Tatsache, daß der polnische Export 1947 (allerdings zu den damaligen verhältnismäßig hohen Preisen) einen Wert von 246 Millionen Dollar erreichte, obwohl es sich um das erste Jahr der Erfüllung des polnischen Dreijahresplanes handelte, dem doch ein weiterer Sechsjahresplan der weiteren Wirtschaftsentwicklung des Landes folgen wird. Alles in allem weist also jedes Argument auf eine unverkennbar ansteigende Tendenz der polnischen Ausfuhr nach den europäischen Märkten hin.

Bei dieser Gelegenheit erscheint es angebracht, noch ein weiteres Problem zu berühren. Es wurde bereits erwähnt, daß der Charakter der polnischen Wirtschaft schon jetzt sein vorwiegend landwirtschaftliches Gepräge, zugunsten eines weit mehr industriellen Ausdrucks verliert. Es hat den Anschein, daß 1949 die außerhalb der Landwirtschaft aktiv tätige Bevölkerung mehr als 5 100 000 Personen gegenüber 7 Millionen in der Landwirtschaft Beschäftigten betragen wird. Noch 1946 belief sich das Verhältnis auf 4 260 000 zu 7 440 000. Daraus ist die überaus rasche Umschichtung des polnischen Wirtschaftslebens ebenso ersichtlich, wie angenommen werden kann, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit mit Veränderungen und Verlagerungen im Charakter und in den Ausmaßen des polnischen Außenhandels zu rechnen ist.

Neben den bereits hervorgehobenen zahlenmäßigen Wandlungen werden diese Veränderungen naturgemäß auch die Ausfuhrnomenklatur betreffen. Die ansteigende Industrialisierung wird in beträchtlichem Maße eine Umgestaltung des Exportcharakters von der Rohstoff- und Landwirtschaftsbasis zur Industriebasis zur Folge haben. Das heißt jedoch keineswegs, daß gewisse polnische Rohstoffe (zum Beispiel Kohle) in ihrer Ausfuhr gehemmt werden sollen. Sicher aber ist, daß beispielsweise die zweite große Exportgruppe, die Ausfuhr von landwirtschaftlichen und Viehzuchtpro-

*) Vgl. Dr. Roman Muziol, Europäische Außenhandelsverflechtung und Marshall-Plan, Denkschrift des Institutes für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, Oberursel (Taunus) 1948, Verlag Europa-Archiv, S. 16, 22—23, 25, 46—49, 53—57, 58—61, 64—72.

dukten, mehr und mehr ihren Rohstoffcharakter verliert und der Ausfuhr von Fertigwaren pflanzlicher und tierischer Herkunft Platz macht.

Nebenbei bemerkt, werden diese Veränderungen nicht nur Polen, sondern auch mittel- und osteuropäische Länder betreffen. Ohne hier übermäßig weitreichenden Mutmaßungen über die Exportpolitik anderer Länder dieser Gruppe Platz einzuräumen, kann doch mit Wahrscheinlichkeit gesagt werden, daß West- und Mitteleuropa in Zukunft aus Mittel- und Osteuropa in weit größerem Umfang als vor dem Kriege Waren beziehen und der Charakter dieser Einfuhren in gewissem Sinne Veränderungen unterliegen

Die Wege des polnischen Außenhandels

Soweit es sich um seine Richtung handelt, zeigte der polnische Außenhandel bereits vor dem Kriege eine übrigens auch für eine große Anzahl anderer europäischer Länder charakteristische klare Tendenz. Es war notwendig, die Zahlungsbilanz im Gleichgewicht zu halten. In den letzten Vorkriegsjahren vermochte der polnische Außenhandel Einfuhr und Ausfuhr auf mehr oder minder ausgeglichener Höhe zu halten. Dies wurde dadurch erreicht, daß die augenfällige passive Handelsbilanz mit Übersee mit dem aus der aktiven Handelsbilanz mit Westeuropa erzielten Überschuß beglichen wurde. Der Charakter der polnischen Wirtschaft begünstigte die Unterbringung von Exportüberschüssen aus der Landwirtschaft, Viehzucht und Forstwirtschaft sowie an Mineralrohstoffen in westeuropäischen Industrieländern, während die bereits deutlich entwickelte Industrie den Import außereuropäischer Rohstoffe erforderlich machte. 1938 wurde der gesamte polnische Kohlenexport, beinahe der gesamte Holzexport und die überwiegende Ausfuhrmenge landwirtschaftlicher Erzeugnisse (mit Ausnahme einer bedeutenden Position von nach den Vereinigten Staaten ausgeführten Büchschinken) nach Westeuropa geleitet. Dagegen war selbstverständlich die gesamte Baumwoll-, Woll- und Kupfereinfuhr und beinahe der ganze Import von beispielsweise Ölsamen und Rohleder auf überseeische Länder angewiesen.

Es ist anzunehmen, daß diese Struktur in großen Zügen auch in Zukunft beibehalten werden wird. Dennoch muß man in dieser Hinsicht mit zwei grundsätzlichen Abänderungen rechnen, die die vorgezeichneten Richtlinien des polnischen Außenhandels in gewissem Sinne beeinflussen werden. Diese wichtigen Veränderungen sind: die Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen Polen und der Sowjetunion sowie die bedeutende wirtschaftliche Annäherung zwischen Polen und der Tschechoslowakei.

Die Entwicklung der Handelsbeziehungen zur Sowjetunion wird insofern Einfluß auf den polnischen Außenhandel haben, als ein gewisser Teil von Rohstoffen und Halbfertigwaren, die Polen vor Kriegsausbruch fast ausschließlich aus überseeischen Ländern oder aus West- beziehungsweise Mitteleuropa eingeführt hatte, von der Sowjetunion geliefert werden wird. Es sei jedoch von vornherein bemerkt, daß, sofern sich die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Osteuropa einerseits und Westeuropa sowie den Ländern der westlichen Hemisphäre andererseits nicht nur normal, sondern sogar schneller als bisher entwickeln werden (davon wird noch die Rede sein), dann trotz des bedeutenden Anteils, den die Einfuhr aus der Sowjetunion im polnischen Import stets bedeuten wird, der Umsatz Polens mit Westeuropa und der westlichen Halbkugel nicht nur nicht geringer sein wird, sondern im Gegenteil ganz bedeutend ansteigen dürfte. Diese Zunahme muß allerdings das Ergebnis einer entsprechenden Handels- und Finanzpolitik der interessierten Staaten sein. Als Beispiel kann angeführt werden, daß Polens Einfuhr aus der Sowjetunion in den Jahren 1949 bis 1956 gewiß bedeutend erhöht wird. Dies steht mit den kürzlich abgeschlossenen Kreditabkommen in Verbindung, denen zufolge Polen von der Sowjetunion zu Kreditbedingungen Investitionswaren im Gesamtwert von 450 Millionen Dollar erhalten wird. Es bedarf keiner weiteren Erwähnung, daß Polen durch die Abzahlung dieses Kredits in den kommenden Jahren auf dem Wege eines gesteigerten Exports auch die Ausfuhr nach der Sowjetunion erweitern wird. Würden jedoch gleichzeitig entsprechende Erleichterungen für den Warenumsatz Polens mit westeuropäischen Län-

werden. Es scheint, daß sich im Zuge der Industrialisierung dieses Teils des europäischen Kontinents jene krassen Unterschiede verwischen werden, die man früher als intereuropäische Arbeitsteilung in Industrie-, Agrar- sowie Rohstoffländer hatte bezeichnen können. Die augenblicklich zu beobachtende Tendenz scheint nämlich darauf hinzudeuten, daß sich der kommende innereuropäische Warenumsatz vielmehr auf eine industrielle Arbeitsteilung stützen wird — mit allerdings unterschiedlicher Betonung hinsichtlich der Schwerindustrie, der Rohstoffe verarbeitenden, der landwirtschaftliche Produkte verarbeitenden, der Präzisionsindustrie und so weiter in den betreffenden Staaten.

den und mit der westlichen Halbkugel erfolgen, dann kann die gegenwärtig von der Sowjetunion im polnischen Außenhandel eingenommene Proportion keiner Veränderung unterliegen.

Die engen wirtschaftlichen Beziehungen zur Tschechoslowakei können — neben einschneidenden Folgen für den Binnenmarkt beider Länder — nicht ohne Einfluß auf den gesteigerten Warenumsatz dieser beiden benachbarten Länder bleiben, und, soweit es konkret um die Einfuhr Polens geht, werden sie einen Teil der für den Ausbau der polnischen Industrie erforderlichen Investitionsmaterialien decken. Aber auch hier muß unterstrichen werden, daß der Einfluß, den das Anwachsen dieser Umsätze auf die polnische Einfuhr aus Ländern Westeuropas und der westlichen Hemisphäre nehmen könnte, wiederum von den Mitteln abhängig sein wird, die zum Zwecke eines gesteigerten Handels zwischen Polen und jenen Ländern einzusetzen wären. Polens Handelspolitik stützt sich auf die Schaffung größtmöglicher Warenumsätze mit allen Ländern — mit einer Ausnahme, von der gleich die Rede sein wird.

Diese Ausnahme, der gegenüber die polnische Handelspolitik den Grundsatz einer recht präzisen Regulierung der Ausmaße des künftigen polnischen Umsatzes anwendet, ist Deutschland. Es muß von vornherein klar umrissen werden, zu welchen Schlüssen Polen in dieser Hinsicht gelangt ist. Wenn gesagt wird, daß Polen im Gegensatz zu der Tendenz einer Umsatzausweitung mit anderen Ländern in „größtmöglichem“ Rahmen eine recht präzise Abgrenzung des Umsatzes gegenüber Deutschland anstrebt, so denkt man an die in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen. Polen, das ebenso wie andere mittel- und osteuropäische Länder ein Opfer der deutschen Kriegsaggression wurde, erinnert sich (ebenso wie auch andere mittel- und osteuropäische Länder daran denken), daß dieser militärischen Aggression eine Wirtschaftsexpansion vorangegangen war, die die Wirtschaft Polens in erheblichem Maße von einem bedeutend stärkeren westlichen Nachbar abhängig gemacht hat^{*)}. Wenn Polen also in Zukunft auch keineswegs auf einen Warenaustausch mit Deutschland zu verzichten beabsichtigt, so will es diesen Umsatz doch entschieden in einem bestimmt abgegrenzten Verhältnis zum Ganzen seiner Umsätze halten, es nicht zu einer Ausweitung über dieses Verhältnis hinaus kommen lassen und sowohl den Charakter der künftigen Einfuhr aus Deutschland als auch den der polnischen Ausfuhr nach Deutschland festlegen. Es sei daran erinnert, daß zum Beispiel an den 1938 nach Polen eingeführten Maschinen, Apparaten und elektrotechnischen Geräten in einem Gesamtwert von nicht ganz 193 Millionen Vorkriegs-Zloty Deutschland mit 114,5 Millionen Zloty beteiligt war. Die gleichen Zahlen beliefen sich bei der Einfuhr chemischer Erzeugnisse auf 26,2 Millionen Zloty bei einer Gesamteinfuhr von annähernd 75 Millionen Zloty, und auf dem Gebiet der Transportmittel waren es 23,5 Millionen Zloty bei einer Gesamteinfuhr von 56,7 Millionen Zloty.

Es erscheint angebracht, diese Tatsache zu unterstreichen, da man in den verschiedensten Plänen zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas ungeachtet der nach dem Kriege auf unserem Kontinent vor sich gehenden Veränderungen hartnäckig eine „Rückkehr“ der deutschen Wirtschaft zu ihrer dominierenden Stellung im Außenhandel Mittel- und Osteuropas vorsieht. Diese Vor-

^{*)} Vgl. Europa-Archiv S. 1605—1618.

schläge entspringen sowohl der gedanklichen Gewohnheit, in der Vergangenheit sei die Lage der Dinge so gewesen, man dürfe sie daher nicht ändern, als auch der Abneigung anderer hochindustrialisierter Länder, dem deutschen Export Märkte zu eröffnen, die bislang eine ausschließliche Domäne westeuropäischer Industriestaaten bildeten. Diese Befürchtung kam recht deutlich in dem Bericht zum Ausdruck, der von den 16 sogenannten Marshall-Ländern im vergangenen Jahr auf deren Pariser Konferenz im Anhang B zum Bericht vom 22. September 1947 veröffentlicht wurde*). Man kann dort nämlich folgendes lesen:

„Die übermäßige Konzentration der Produktion und die Ausfuhr traditionell von anderen Ländern gelieferter Gebrauchsgüter aus Westdeutschland könnten in diesen Ländern beinahe unlösbare Probleme der Anpassung schaffen, so daß dieser Gegebenheit Rechnung getragen werden sollte, wenn der Wiederaufbau Deutschlands im Friedensmaßstab in Übereinstimmung mit den Sicherheitsrücksichten ausgearbeitet wird.“

Diesem Schema scheint auch das amerikanische Staatsdepartement zu folgen, wenn es im Zusammenhang mit dem erwähnten

Marshall-Plan in seinen Plänen über die Entwicklung der deutschen Ausfuhr Deutschland die „nicht am Plan beteiligten Länder“ und die nicht auf der westlichen Halbkugel gelegenen Staaten als hauptsächlichstes Umsatzgebiet vorschreibt. Es irrt sich vollkommen, wenn es mit dem Wiederaufleben der vorkriegsmäßigen Umsatzproportionen Deutschlands mit Polen und wahrscheinlich auch mit anderen Ländern Mittel- und Osteuropas rechnet. Denn diese Proportionen gehören unwiederbringlich der Vergangenheit an.

Mit dieser Einschränkung kann gesagt werden, daß die polnische Handelspolitik tatsächlich zum größtmöglichen Umsatz mit allen Ländern der Welt bereit ist. Sollte der Lauf der Ereignisse zu irgendeiner allgemeinen Regelung der mit dem europäischen Handel verbundenen Angelegenheiten führen, müßte man darum überlegen, auf welche Art die deutschen Exportüberschüsse in überwiegender Maße dorthin zu lenken wäre, wo sie keine weiteren politischen Einflüsse auszuüben in der Lage wären; dagegen müßte der Anteil anderer Industrieländer am Warenumsatz mit Polen und voraussichtlich auch mit anderen Ländern dieses Teils von Europa vergrößert werden.

Die frühere und die künftige Ausfuhrnomenklatur

Es scheint nicht erforderlich zu sein, den Charakter der polnischen Vorkriegsausfuhr näher zu beleuchten; einerseits handelt es sich um allgemein bekannte Tatsachen, andererseits wurde dazu einiges in den einleitenden Bemerkungen ausgeführt. Zur Erinnerung führen wir jedoch die hauptsächlichlichen polnischen Ausfuhrwaren im Jahre 1935 bei gleichzeitiger Notierung der Einfuhrmengen dieser Waren durch zehn westeuropäische Industrieländer an.

Waren	Einfuhr durch zehn west- europäische Industrieländer (in Tausend Tonnen)	Polens Ausfuhr
Fleisch	1 524,4	29,0
Eier	245,3	23,0
Butter	567,1	5,7
Kartoffeln	579,1	28,4
Getreide	12 326,5	858,3
Weizenmehl	557,5	66,0
Steinkohle	55 494,0	8 906,0
Koks	9 473,0	306,3
Holz (in Tausend Kubikmetern)	33 308,0	3 143,0
Zucker	3 253,0	107,0
Salpetersäure, Soda, Kalk, Ammonium	469,5	12,6
Superphosphate	250,2	21,1
Rohzink	333,0	59,0
Rohblei	569,2	3,6

Wie bereits in den einleitenden Bemerkungen gesagt wurde, werden die oben angeführten Positionen in den kommenden Jahren wahrscheinlich eine beträchtliche Veränderung erfahren, und das sowohl mit Rücksicht auf die territorialen Verschiebungen in Polen als auch besonders im Hinblick auf den sich rasch wandelnden Wirtschaftscharakter des Landes. Es ist natürlich augenblicklich nicht gut möglich, Ausmaße und Termine dieser Veränderungen im einzelnen vorauszubestimmen, aber mit annähernder Gewißheit lassen sich daran folgende allgemeine Bemerkungen knüpfen:

1. In Bezug auf die Kohlenausfuhr kann mit Rücksicht auf die territorialen Veränderungen und die rasche Produktionsentfaltung in den vergangenen drei Jahren mit Bestimmtheit gesagt werden, daß der Anteil dieses Rohstoffes im allgemeinen Importbedarf Westeuropas, soweit es um den polnischen Export geht, bedeutend ansteigen wird. Bereits 1947 belief sich die Kohlenausfuhr Polens auf 17,9 Millionen Tonnen beziehungsweise das Doppelte der Ex-

portmenge von 1935. In den kommenden Jahren wird der Export zweifelsohne noch bedeutend ansteigen**).

2. Aller Voraussicht nach wird eine beträchtliche Verschiebung von der Getreideausfuhr zum Viehzuchtexport stattfinden. Es wird also nicht damit zu rechnen sein, daß Polen in Zukunft eine bedeutendere Rolle als Versorger Europas mit Getreide spielen wird. Sagen wir gleich, daß das nicht heißen soll, von Zeit zu Zeit würden keine bestimmten Mengen polnischen Getreides auf dem Markt auftauchen, aber es hat den Anschein, als ob dieser Überschuß im Zusammenhang mit der Viehzucht- und Landwirtschaftsindustrientwicklung gering ausfallen wird. Dagegen kann mit einem beträchtlichen Anstieg der polnischen Ausfuhr von Fleisch und vor allem von Bacon, Fleischkonserven und Geflügel gerechnet werden. Ein anderes Gebiet des polnischen Landwirtschaftsexports wird in Zukunft Zucker und die auf seiner Produktion beruhende Veredelung von Zuckerwaren, also Bonbons, Kunsthonig, Marmeladen, Konfitüren und ähnliches, sein, die vor dem Kriege fast gar nicht ausgeführt wurden. Das dritte Exportgebiet der Landwirtschaft schließlich werden auf der Kartoffelproduktion beruhende Erzeugnisse, wie Kartoffelmehl, Trockenkartoffeln, Dextrin, Sirup und Spiritus verschiedener Qualität, sein (zu letzterem gehören Rohspiritus, gereinigter Spiritus, Spiritus ohne Wassergehalt und Qualitätsschnäpse). Davon abgesehen, bleibt Polen aber Exporteur von Saat- und Speisekartoffeln. Neben diesen drei landwirtschaftlichen Industriegebieten ist zu erwähnen, daß Polen in steigendem Maße Eier exportieren wird; voraussichtlich in zwei bis drei Jahren wird der Stand der Vorkriegsausfuhr überschritten sein. Das ansteigende Tempo der Eierausfuhr der Jahre 1947 und 1948 berechtigt zu den größten Hoffnungen***).

3. Auf dem Gebiet kleinerer Artikel pflanzlicher und tierischer Herkunft hat Polen nach dem Kriege wieder die Ausfuhr von Federn, Borsten, Hasenfellen, getrockneten Heidelbeeren, Pilzen, Heilkräutern, Weiden und Korbwaren aufgenommen, was in Zukunft eine gewisse Ergänzung des Hauptexports landwirtschaftlicher Erzeugnisse des Landes bedeuten kann.

4. Dagegen wird das Holz in rohem und bearbeitetem Zustand — ein vor dem Kriege bedeutender Exportartikel — längere Zeit noch eine untergeordnete Rolle spielen, und das infolge der Grenzveränderungen und vor allem wegen der überaus umfangreichen Rodungen der deutschen Besatzung. Dennoch wird eine gewisse Anzahl von Hölzern auch in Zukunft ausgeführt werden; ein Anfang dazu wurde bereits 1948 gemacht. Hingegen wird der Export fertiger Holzerzeugnisse, wie Möbel, Kisten, Gebrauchsgegenstände, Dauben und ähnliches, fortgesetzt und entwickelt.

5. Im Bereich der chemischen Erzeugnisse wird Polen die Nomenklatur und den Umfang seines Vorkriegsexports bedeutend

*) Vgl. Schlußbericht der Pariser Wirtschaftskonferenz der 16 Nationen vom 22. September 1947, Teil I, Allgemeiner Bericht, in Dokumente und Berichte des Europa-Archivs, Bd. 4, Oberursel (Taunus) 1948, Verlag Europa-Archiv.

**) Vgl. Dr. Dr. Richard Rassmann, Die europäische Steinkohlenwirtschaft zwischen den beiden Weltkriegen 1920 bis 1939, in Dokumente und Berichte des Europa-Archivs, Oberursel (Taunus) 1947, Verlag Europa-Archiv.

*** Vgl. Europa-Archiv S. 1608.

erweitern. Außer bereits früher ausgeführten Artikeln, wie Zinkweiß und Salpetersäure, werden auch Erzeugnisse aus der Steinkohlendestillation exportiert werden, des weiteren auf der chemischen Technologie beruhende Artikel, wie Keramik (unter besonderer Berücksichtigung der Edelkeramik), Papier und Zement; dessen Ausfuhr sich schon seit zwei Jahren in weitestem Maße entwickelt.

6. Ein besonderes Gebiet des sich entwickelnden Exports sind Textilerzeugnisse, deren Ausfuhr bereits im vergangenen Jahre einen beträchtlichen Prozentsatz der Vorkriegszahlen erreichte; ihre weitere Entwicklung verspricht große technische Möglichkeiten. In Betracht kommt nicht nur der Export gewöhnlichen Baumwollens, sondern auch veredelter Woll-, Leinen- und Kunst-

seideerzeugnisse, des weiteren die Ausfuhr von Teppichen, Garnen (besonders Leinengarnen) sowie jeglicher Art Konfektion vom Arbeitsanzug bis zur höchst veredelten Qualität.

7. Auf dem Gebiet der metallverarbeitenden Industrie schließlich wird im Vergleich zur Vorkriegszeit zweifellos der Export von Zink ansteigen, und zwar sowohl von Metallzink als auch von Zinkerzeugnissen. Außerdem wird Polen — unabhängig von dem bereits jetzt ausgeführten Eisen und Stahl — in Zukunft Blech und Eisenbahnschienen exportieren. In der Maschinenindustrie wird die Ausfuhr polnischer Lokomotiven und Waggons eine ebenso große Neuheit sein wie der Export von Maschinen, vor allem für landwirtschaftliche Zwecke.

Der Umfang des Exports

Die obige knappe Zusammenstellung macht es freilich schwer, sich Rechenschaft über den eventuellen Umfang des künftigen polnischen Exports zu geben. Aber diese allgemeine Nomenklatur läßt bereits erkennen — wie das übrigens auch in den einleitenden Bemerkungen gesagt worden ist —, daß sein Wert gegenüber der Vorkriegsausfuhr bedeutend höher sein wird. Das Tempo dieses Anstiegs wird augenblicklich beinahe vollständig durch die eigene Produktionsleistung Polens bestimmt, und die ständige Übererfüllung der Produktionspläne zeigt, daß diese Bemühungen in den meisten Industrie- und Landwirtschaftszweigen ausgezeichnete Ergebnisse zur Folge haben. Wenn sie allerdings durch eine internationale Aktion zur wirtschaftlichen Gesundung des ganzen europäischen Kontinents in Richtung einer geringeren Abhängigkeit von überseeischen Artikeln gestützt würden (es macht sich ohnehin ein stets empfindlicherer Mangel der Einfuhrmittel bemerkbar) und der Kontinent die natürlichen und Arbeitskraftreserven in Europa selbst besser auswertete, so könnte das Tempo der Leistungssteigerung selbstverständlich noch bedeutend vergrößert werden*).

In den vergangenen hundert Jahren konnte Osteuropa dem übrigen Kontinent nur verhältnismäßig geringe Warenüberschüsse zur Verfügung stellen, vor allem infolge der zu geringen Produktion, deren Ursachen in einer ungenügenden Investierung zu suchen sind. Vor dem ersten Weltkrieg und mehr noch in der Zeit zwischen den Kriegen richtete sich das Hauptinteresse des westeuropäischen Kapitals vor allem auf die überseeischen Märkte anstatt auf die „Tiefe“ Europas, die, wie bereits erwähnt, der „Einflußsphäre“ Deutschlands überlassen wurde. Diese Politik zeitigt jetzt ihre nachteiligsten Auswirkungen, die sich in einer ständig sich steigernden Abhängigkeit Westeuropas von überseeischen Einfuhren bemerkbar machen, ohne irgendwelche Hoffnung auf eine Lösung dieses unlösbar scheinenden Problems. In bedeutendem Maße wird es von Westeuropa abhängen, ob es in der Lage sein wird, europäische Erzeugnisse durch eine solche Entfaltung seiner Produktion aufzunehmen, daß es diesem Import möglich sein wird, bereits in kürzester Frist überseeische Einfuhren, für deren Bezahlung die Mittel fehlen, zu verdrängen.

Es scheint, daß man in Bezug auf einen so bedeutenden Rohstoff wie Kohle die Wahrheit endlich erkannt hat. Sowohl die zitierten Pläne der Konferenz der 16 Marshall-Plan-Länder als auch die letzten Beschlüsse des Kohlenkomitees der Europäischen Wirtschaftskommission in Genf lassen den allgemeinen Wunsch erkennen, die Einfuhr überseeischer Kohle nach Europa möge allmäh-

lich durch die sich steigernde europäische Produktion ersetzt werden. Es sei jedoch bemerkt, daß unverständliche Verzögerungen bisher die Erteilung internationaler Kredite gehemmt haben, was naturgemäß eine rasche Produktionssteigerung und somit eine frühere Lösung des europäischen Bedarfs überseeischer Kohleeinfuhren erschwert.

Ähnliches wäre zu bedenken, wollte man logischerweise auch andere Gebiete europäischer Produktion behandeln, besonders jener Länder, deren Investitionen im Vergleich mit der ungenutzten Arbeitskraft und ungenügenden Ausbeutung natürlicher Reserven verhältnismäßig gering sind. Alles, was hier über die zukünftige Nomenklatur des polnischen Exports und seines Beitrags für die Weltwirtschaft, in erster Linie jedoch für die europäische Wirtschaft, gesagt wurde, stützt sich auf vorausschauende Erwägungen, die als Ergebnis eigener Produktions- und Ausfuhrpläne anzuspochen sind.

Inzwischen mehren sich die Anzeichen, die erkennen lassen, daß das Verständnis für die polnischen Ausfuhrmöglichkeiten und ihres Beitrags für die europäische Wirtschaft zunimmt. Der Unterausschuß für Holzfragen der Europäischen Wirtschaftskommission in Genf hat internationale Kredite für einige holzexportierende Länder, darunter auch Polen, beantragt. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen hat — einstweilen in geringem Maßstab — das gleiche Problem in ein Verhältnis zur Produktion und zum Umsatz mit polnischen Landwirtschaftserzeugnissen zu bringen versucht. Bisher fehlt jede sichtbare Reaktion auf diese Anträge, ebenso wie auch der bereits erwähnte Kredit für den Ausbau der polnischen Kohlenförderung unerledigt blieb. Aber wenn auch alle diese Vorschläge — einschließlich der kürzlich von der Wirtschaftskommission für Europa in die Wege geleiteten Aktion zur Industrialisierung technisch rückständiger europäischer Länder und zur Entwicklung des innereuropäischen Handels — auf dem Papier bleiben sollten, so beabsichtigt Polen, wie schon erwähnt, seine Wirtschaftsbeziehungen zur übrigen Welt und vor allem zu anderen europäischen Ländern selbst auszubauen. Auf Grund zweiseitiger Abkommen gelang es Polen in den vergangenen zwei Jahren, einige seine Industrieentfaltung begünstigende Kredite zu erlangen. Die Entwicklung dieser Bemühungen zu einem breiter und zweckdienlich durchdachten Plan einer bedeutenden Steigerung der europäischen Produktion und einer engeren Verflechtung der Handelsbeziehungen zwischen Osteuropa und dem Westen müßte schon jenen obliegen, denen es um eine Einfuhrsteigerung aus der westlichen Hemisphäre zu tun sein sollte.

*) Vgl. Europa-Archiv S. 1309.

Die Lage des deutschen Archivwesens nach dem Kriege

Von Staatsarchivdirektor Dr. Bernhard Vollmer

I.

Durch die Zerstörung vieler unserer alten Städte, unserer Kulturzentren, hat stozes kulturelles Erbe unersetzbare Verluste erlitten. Am schwersten sind naturgemäß die Baudenkmäler getroffen. Tief sind jedoch auch die Lücken, die der Luftkrieg in die Reihen unserer Bibliotheken riß, die einen großen Teil ihrer Bestände bis zur letzten Stunde der Benutzung bereit hielten^{*)}. Ein glücklicherer Stern hat über dem beweglichen Kunstgut und über den in den Archiven betreuten Schriftdenkmälern unserer Vergangenheit gewaltet. Es ist jetzt an der Zeit, die Kriegserfahrungen der deutschen Archive zusammenzufassen. In erster Linie gilt der Bericht den Vorgängen in den drei westlichen Zonen. Jedoch wird auch das Schicksal der Berliner Zentralarchive und der Archive des deutschen Ostens gestreift werden. Daß eine große Zahl der Archive dem Untergang entging und nur einzelne schwer getroffen wurden, das ist — so schmerzlich und unersetzlich die Verluste sind. — ein immerhin tröstender Gedanke für den Historiker. Noch nicht zu erfassen sind die Verluste, die in den laufenden Registaturen, besonders der Zentralbehörden, eingetreten sind.

Vielseitige Unterlagen über die Schutzmaßnahmen der deutschen Archive während des Krieges wie über ihre Nachkriegsentwicklung liegen bereits in dem vom Staatsarchiv Düsseldorf unter dem Obertitel *Der Archivar* herausgegebenen *Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen* vor^{**)}. Das 1947 begründete Fachorgan will der heute doppelt notwendigen Verbindung zwischen den einzelnen Archiven und zugleich auf seinem Gebiete dem Gedanken der deutschen Einheit dienen. Von besonderer Bedeutung sind die darin veröffentlichten Lageberichte der Archive der drei Westzonen über ihre Wiederbenutzbarkeit und ihre Verluste.

In den Vordergrund drängt sich zunächst die Frage, ob ein Schutz der Archive während dieses Krieges überhaupt möglich war. Die sich ständig steigende Gefährdung auch entlegener Orte durch die Bombenangriffe, der dem Einmarsch des Gegners folgende Bodenkrieg, schließlich die Preisgabe der durch die Kampfhandlungen nicht berührten Depots an Fremdarbeiter und Plünderer sowie die widerrechtlichen Verschleppungen der Bestände scheinen alle Sicherungsmaßnahmen entwertet zu haben. Und doch zeigen gerade die gesamten Erfahrungen der Archive, wie sehr sich trotz allem ihre der Entwicklung des Krieges angepaßten Umlagerungen bewährt haben.

Aus dem Verantwortungsbewußtsein für die ihnen anvertrauten Werte haben die Archivare schon frühzeitig mit Schutzvorkehrungen begonnen. Die Findbücher als unentbehrliche Hilfsmittel und große Bestände von Kirchenbüchern wurden verfilmt und ihre Negative an anderer Stelle niedergelegt. An nächster Stelle stand die Sicherung der Magazingebäude durch bauliche Schutzmaßnahmen. Gleichzeitig erfolgte eine Räumung der oberen Stockwerke und eine Umlagerung der wertvollsten Bestände in die unteren Geschosse und Kellergewölbe. Die aus der Nähe bedeutender Industrien und Verkehrsanlagen erwachsenden Gefahren führten dann bald zur Verlagerung älterer Archivkörper in einsam gelegene Klöster, Burgen und Schlös-

ser. Von großer Bedeutung war, daß die Leitung der gesamten Sicherungsmaßnahmen in eine Hand gelegt wurde. Durch die Ernennung des Generaldirektors der Staatsarchive zum Kommissar für den Archivschutz wurde eine Zentrale geschaffen, die nicht nur einheitliche Richtlinien gab, sondern auch ihrer Durchführung die Wege ebnete. Gerade für die keiner größeren Archivverwaltung angehörenden Einzelarchive erwies sich diese Fürsorge von großem Nutzen. In den Kasematten der Festung Ehrenbreitstein wurde beispielsweise eine vom Staatsarchiv Koblenz betreute Aufnahmestätte großen Ausmaßes geschaffen. Die ältesten Kaiser-, Königs- und Papsturkunden sowie die Kopiare, Weistümer, Urbare und sonstigen wertvollsten Handschriften vieler Archive fanden hier Aufnahme. Als durch die Entwicklung des Krieges auch diese Sicherungsstätte fragwürdig wurde, erfolgte in schnellen Transporten eine Umlagerung in die Salzbergwerke Salzdetfurth bei Hildesheim und Grasleben bei Helmstedt. Diese elastische Gesamtplanung hat sich sehr bewährt. Um die Sicherung der nichtstaatlichen Archive haben sich die Archivberatungsstellen große Verdienste erworben. Hervorgehoben sei die von der Archivberatungsstelle der Rheinprovinz zugunsten der kleineren Archive und des beweglichen Kunstgutes durchgeführte Bergungs- und Sicherungsaktion großen Ausmaßes.

Ein unsagbares Maß an Mühen und Arbeit ist durch diesen Bergungsprozeß bei mangelnden Hilfskräften von den Archivaren geleistet worden.

II.

Ein Überblick über das Schicksal der einzelnen Archive wird am zweckmäßigsten nach ihren Arten geordnet. Als Quellenzentren für die Geschichte der Länder seien die Staatsarchive vorangestellt. Infolge der großen Mengen an Archivalien, die sie bargen, waren ihre Bestände nicht in vollem Umfang zu verlagern. Im Westen, der zunächst die Hauptlast der Luftangriffe zu tragen hatte, büßte die große Vereinigungsstätte der alten westfälischen Territorialarchive im Staatsarchiv Münster nur ihr vor einigen Jahren geschaffenes Verwaltungsgebäude sowie geringe Bestände der neueren Zeit ein. Das Staatsarchiv des Landes Niederrhein (heute Nordrhein) in Düsseldorf verlor bei den schweren Luftangriffen sein geräumtes Hilfsmagazin. Seine Hauptgebäude wurden jedoch, wenn auch immer wieder getroffen, gerettet. Die Bestände waren zu 84 Prozent in 16 Ausweichstellen verlagert. Bedauerlicherweise fiel die im Schacht Hadmersleben bei Quedlinburg gesicherte Ächtungs-urkunde Heinrichs des Löwen vom Jahre 1180 ihrer Goldbulle wegen gierigen Elementen in die Hände. Bei der von Besatzungskräften ohne fachliche Mitwirkung vorgenommenen Förderung stürzte dort auch der bekannte *Liber bibliothecae S. Pantaleonis*, der das Bildnis der Königin Mathilde und die bebilderte Stammtafel der Liudolfinger enthielt, mit einer Anzahl von Kopieren des Staatsarchivs Magdeburg wieder in die Tiefe, worauf der Schacht gesprengt wurde. Ein mit Beständen des klevischen Landesarchivs und der niederrheinischen Stifter und Klöster sowie modernen Verwaltungsakten beladener Lastkahn wurde nach umsichtiger Überwinterung im Mittellandkanal kurz vor seinem Ziel, dem Salzbergwerk Grasleben, versenkt und lag mit seiner kostbaren Ladung fünf Monate unter Wasser. Es besteht die Aussicht, auch die älteren, durch den Leimge-

^{*)} Vgl. Georg Leyh. Die Lage der deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Kriege, in *Europa-Archiv* 8, 234—240.

^{**) Druck und Vertrieb Ed. Lintz, Düsseldorf, Prinz-Georg-Straße 91.}

halt des Büttenpapiers brettartig zusammengeklebten Codices in einem langwierigen Wiederherstellungsverfahren in eigener Werkstatt zum großen Teil der Forschung bereitzustellen. Quarzlampen und ultraviolette Strahlen werden auch die ausgeblauten Texte wieder lesbar machen. Das dritte Staatsarchiv des Landes Nordrhein-Westfalen, das Lippische Landesarchiv Detmold, hat nur einige unerhebliche Einbußen in Ausweichstellen zu verzeichnen.

Sein stimmungsvolles Dienstgebäude, das einstige Deutschordenshaus in Koblenz, verlor das Staatsarchiv des heutigen Landesteiles Rheinland. Es siedelte zur Festung Ehrenbreitstein über und betreute hier, wie erwähnt, in verdienstvoller Weise zahlreiche Depots anderer Archive. Beim Luftangriff hatte es vorwiegend neuzeitliche Akten von Landratsämtern und Gerichtsbehörden eingebüßt. Das Staatsarchiv der Pfalz in Speyer ist ohne wesentliche Schäden glücklich durch den Krieg gekommen. Schwer getroffen wurde dagegen bei der über Darmstadt hereingebrochenen Katastrophe das im dortigen Schloß befindliche Hessische Staatsarchiv. Es verlor in seinen Gewölben unter anderem das wertvolle Archiv der Grafschaft Erbach und die Akten der hessischen Zentralbehörden des 19. und 20. Jahrhunderts. Vom Glück begünstigt war das Generallandesarchiv Karlsruhe, das nur ein Fünftel seiner Bestände auswärts geborgen hatte und beim Fliegerangriff lediglich unwesentliche Gebäudeschäden erlitt.

Die bayerischen Staatsarchive hatten ein unterschiedliches Kriegsgeschick. Bei den schweren Angriffen, die München trafen, wurden auch die Räume des dortigen Hauptstaatsarchivs zum großen Teil zerstört. Verluste traten besonders bei den Ministerialakten ein. So sind die Bestände des Justizministeriums völlig, die Akten des Kultusministeriums fast ganz und die Registratur des Finanzministeriums zum erheblichen Teil vernichtet. Auch das Gebäude des Geheimen Staatsarchivs fiel den Fliegerangriffen zum Opfer; doch gingen dank der Verlagerung nur 2 Prozent des Bestandes verloren, darunter die erste Hälfte der Akten der bayerischen Gesandtschaft in Rußland, deren andere Hälfte bereits 1917 bei der russischen Revolution in Petersburg vernichtet worden war. Völlig zerstört wurden auch die Räume des Geheimen Hausarchivs in der Residenz. Außer den älteren Hof-, Kammer- und Hofmarschallrechnungen und den Akten Sachsen-Lauenburg gingen auch die Bestände der bayerischen Zentralbehörden hinsichtlich der Herzogtümer Jülich-Kleve-Berg unter. Das Kreisarchiv München verlor nur etwa 2 Prozent seiner Archivalien. Stärkere Einbußen erlitt das ehemalige Heeresarchiv. Völlig unversehrt blieben die Staatsarchive Amberg, Coburg und Neuburg. Unter den Beständen des Landshuter Archivs sind nur an einer Ausweichstelle Einwirkungen durch Feuchtigkeit entstanden. Die Schäden an dem schönen Bau des Staatsarchivs Bamberg sind inzwischen behoben; Archivalien und Findbücher gingen nicht verloren. Beim Staatsarchiv Nürnberg traten stärkere Gebäudeschäden ein, doch sind so gut wie keine Einbußen an Archivalien und Findbüchern zu verzeichnen. Dagegen brannten bei der Zerstörung des Würzburger Schlosses, dieser Kostbarkeit deutschen Barocks, von den 80 Räumen des dortigen Staatsarchivs im Nordflügel 21 Räume im Erdgeschoß, 16 Räume im ersten Halbgeschoß und das ganze zweite Halbgeschoß aus. Von der Vernichtung wurden besonders die Akten des Kurfürstentums Mainz und des Fürstbistums Würzburg betroffen, jedoch auch Adels- und Gemeindearchive und moderne Behördenregistraturen.

Die durch die Presse verbreitete Nachricht über den katastrophalen Untergang der Hauptquelle der Geschichte Oberschwabens durch Brandstiftung hat sich erfreulicherweise nicht bestätigt. Das Württembergische Hauptstaatsarchiv in Stuttgart hatte etwa 75 Prozent seiner Bestände in 29 Bergungsorten verlagert. Den Fliegerangriffen auf das Gebäude fielen keine Archivalien zum Opfer. Dagegen verbrannten in den Panzerschränken der früheren Staatsschuldenverwaltung zahlreiche ältere Kopiare und eine wertvolle

Reihe älterer Steuerlisten von 1542 an. Die Gesamtverluste werden jedoch auf nur 5 Prozent geschätzt. Das Staatsarchiv Ludwigsburg blieb unversehrt, desgleichen das Staatsarchiv der hohenzollernschen Lande in Sigmaringen.

Die niedersächsische Geschichtsforschung ist am stärksten durch den Luftangriff getroffen, dem im Staatsarchiv Hannover die Urkundenarchive des Hochstifts Hildesheim und einer Reihe anderer Stifte und Klöster, wie St. Andreas, St. Godehardi und St. Michaelis, ferner der Hauptbestand der Urkunden des Erzstiftes Bremen und die wichtigste Überlieferung des Königreiches Hannover zum Opfer fielen. Die von der Hochwasserkatastrophe im Februar 1946 angerichteten Schäden lassen sich dagegen beheben. Das Staatsarchiv Wolfenbüttel hat seine Bestände durch häufige mühevollen Umlagerungen gerettet und lediglich durch Plünderungen geringe Schäden zu verzeichnen. Auch das Staatsarchiv Osnabrück brachte die von ihm geborgenen Quellen zur Geschichte seines Regierungsbezirkes glücklich durch den Krieg, verlor jedoch sein Verwaltungsgebäude. Nur geringe Schäden erlitt an Gebäuden und Beständen das Staatsarchiv Oldenburg. Seine Depots erstreckten sich bis zum Ehrenbreitstein und zum Bergwerk Grasleben. Von Angriffen völlig verschont blieb das Staatsarchiv von Ostfriesland in Aurich.

Wegen der Bedeutung ihrer Archive auf landesgeschichtlichem Gebiete gebührt den Archiven der Hansestädte besonderes Interesse. Leider gehören sie zu den Schwebetroffenen. Durch einen Luftangriff hatte das Staatsarchiv Bremen zwar sein Gebäude verloren, jedoch keine Archivalien, die in 29 Ausweichstellen lagerten. Die wertvollsten Bestände, insgesamt 390 Kisten, unter anderem mit sämtlichen mittelalterlichen Urkunden, wurden jedoch aus dem Werk Bernburg der Wintershall-AG. in das russische Hauptquartier nach Berlin-Karlshorst abtransportiert und sind seitdem verschollen. Günstiger erging es dem Staatsarchiv Hamburg. Zwar wurde seine Nebendienststelle im Alten Rathaus zu Altona völlig zerstört und dabei die Plankammer sowie die Zeitungsbestände und ein Drittel der Behördenakten vernichtet. Die Verluste des Hauptarchivs beschränken sich dagegen auf 3111 Urkunden, 170 Handschriften und die wertvollen *Acta Avionensia*. Am schwersten wurde das Stadtarchiv Lübeck, das hier vorweg behandelt sei, geschädigt. Während sein Gebäude verschont blieb, gingen durch Auslagerungen in die russische Zone seine sämtlichen Urkunden (damit auch das Urkundenarchiv der Hanse), alle Testamente, alle Grundbücher ab 1284, alle Schuldbücher von 1311 an, sämtliche Senatsakten (unter ihnen auch das Aktenarchiv der Hanse), das Archiv der Kaufmannschaft und der kaufmännischen Korporationen, Teile des Archivs der Schiffergesellschaft, Archive der Kirchen, Klöster, Bruderschaften und Stiftungen und andere unersetzliche Werte infolge Verschleppung nach dem Osten vielleicht endgültig verloren. Die Hansische Geschichtsforschung würde dadurch einen nicht zu verwindenden Schlag erhalten.

Das bisher in Kiel, jetzt in Schloß Gottorp bei Schleswig befindliche Landesarchiv von Schleswig-Holstein büßte zwar in Kiel sein Gebäude ein, rettete jedoch seine sämtlichen Bestände durch Auslagerung.

Sehr verschieden war das Schicksal der Stadtarchive. In einigen in ihrem alten Umriß fast völlig ausgelöschten Städten ist das Archiv infolge seiner Auslagerung als einziger Zeuge der Vergangenheit erhalten geblieben. Dies gilt von mehreren Städten des Niederrheins. Obwohl der Krieg längst verloren war, wurden sie wie so vieles andere von verantwortungslosen Gwalthabern noch nutzlos preisgegeben, so Kleve, Emmerich und Wesel. Die wertvollen Urkunden und Handschriften des Stadtarchivs Wesel, die im Bergwerk Volpriehausen unweit Göttingen geborgen waren, sollten allerdings zum größten Teil noch nach dem Krieg das Opfer einer durch Plünderer verursachten Explosion werden. Ein günstigeres Geschick hatte das in einem Lehrschiacht der Gutehoffnungshütte vorbildlich geborgene Archiv

der Stadt Oberhausen. Nach Ende der Kampfhandlungen drangen allerdings auch in diese Bergungsstätte die Plünderer ein, um alles zu durchwühlen und durcheinander zu werfen, ohne jedoch weiteres Unheil anzurichten.

Der alten Reichs- und Krönungsstadt Aachen gelang es, ihre wertvollen Archivbestände ohne nennenswerte Einbußen durch alle Gefahren zu retten. Auch das schwergeprüfte Düren hat es verstanden, wenigstens die Dokumente seiner Vergangenheit künftigen Generationen zu überantworten. Als die Stadt am 16. November 1944 bereits völlig zerstört war, gelang es noch, durch zwei Feuerwehrgesellschaften die wertvollsten Archivalien zum Staatsarchiv Marburg zu schaffen. Die dann noch einmal nach Kloster Haina verlagerten Bestände konnten später unversehrt nach Düren zurückgeleitet werden. In Krefeld wurden die Räume des Stadtarchivs völlig zerstört; seine verlagerten Bestände werden unter schwierigen Voraussetzungen wieder aufgestellt. Das Historische Archiv der Stadt Köln konnte seine in Schloß Crottorf an der Sieg gesicherten wertvollen Archivalien fast unversehrt in sein teilweise zerstörtes Gebäude zurückführen. Auch die Stadtarchive von Duisburg, Düsseldorf, Neuß, Remscheid, Solingen, Velbert und Wuppertal haben ihre Bestände durch mühevollen Verlagerungen mit geringen Einbußen durch den Krieg gebracht. In Essen ist der Kern des Archivs erhalten. Verloren gingen Akten des 19. und 20. Jahrhunderts und viele laufende Verwaltungsregistraturen. Das Stadtarchiv Bonn erlitt durch Vermoderung am Bergungsort Schäden an seinen Beständen aus der kurfürstlichen und französischen Zeit. Seine Sammlung Arndtbriefe geriet in den ersten Wochen der Besatzung größtenteils in Verlust.

Eine völlige Vernichtung seines Archivs erlebte auf westfälischem Boden nur die Stadt Hamm. In Bocholt, Münster und Minden wurden zwar die Gebäude zerstört, die Bestände jedoch zuvor geborgen. Noch günstiger gingen die Stadtarchive von Hagen, Recklinghausen und Soest aus dem Krieg hervor. Dagegen wurden die in zwei Ausweichstellen vor allen Kriegsschäden glücklich bewahrten reichen Bestände des Stadtarchivs Dortmund durch die dort untergebrachten russischen und polnischen Zivilarbeiter geplündert und beschluppt; ungefähr 75 Prozent der Bestände und fast alle Findbücher gingen dabei unter.

Die Stadtarchive Niedersachsens haben ihre Bestände im wesentlichen gerettet. Nur in Goslar traten größere Verluste durch russische Kriegsgefangene ein. Das Gebäude des bedeutenden Archivs der Stadt Braunschweig, einst Hauptquartier der Hanse in Niedersachsen, wird bedauerlicherweise zur Zeit für archivfremde Zwecke in Anspruch genommen.

Im benachbarten Schleswig-Holstein blieb das Stadtarchiv Kiel in seinen Räumen unversehrt, verlor jedoch in einer Auslagerungsstätte erhebliche Teile seiner Urkunden und Handschriften und seiner Bildersammlung.

In Rheinland-Pfalz erlitt das Stadtarchiv Trier keine Verluste, doch verlor das Stadtarchiv Mainz seine moderne Registratur, während das Stadtarchiv Worms nicht gesicherte neuere Aktenreihen, private Nachlässe, zahlreiche Deposita und umfangreiche Zeitungsbinden des 18. Jahrhunderts einbüßte, jedoch das geborgene reichsstädtische Archiv rettete. Ein Opfer der Bomben wurden zum größten Teil die Bestände des Stadtarchivs Remagen. Auch Bingen und Nassau erlitten Verluste ihrer älteren Schriftquellen. Unversehrt blieben das Kreisarchiv und Stadtarchiv Ahrweiler sowie die Stadtarchive von Andernach, Bad Ems, Bad Kreuznach, Diez, Linz, Montabaur, Neuwied, Niederlahnstein, Oberlahnstein und Oppenheim.

Auf hessischem Boden sei zuerst des fast restlos vernichteten Stadtarchivs Kassel gedacht. An zweiter Stelle ist das Stadtarchiv Frankfurt am Main zu nennen. Infolge mangelnder Abtransportmöglichkeiten ging hier ein Drittel der Bestände zugrunde. Es handelt sich um Archivalien von höchstem Wert, darunter kaiserliche Kommissionen vom 14.

bis 19. Jahrhundert, Rechen- und Bedebücher sowie das Senatsarchiv von 1815 bis 1866. Diesen schmerzlichen Verlusten steht die große Zahl fast unversehrter mittlerer und kleinerer Stadtarchive des Landes gegenüber. In Darmstadt wurde zwar das Gebäude zerstört, aber sämtliche Bestände gerettet.

Unter den süddeutschen Stadtarchiven verlor das in Heilbronn sein Gebäude, den größten Teil seiner Bestände und alle Findbücher. In Stuttgart wurden die Räume des Stadtarchivs vernichtet. Die Hälfte seiner Bestände fiel außerdem einem Bombenangriff auf das Ausweichlager in Schloß Löwenstein zum Opfer. Durch frühe und planmäßige Auslagerung ist das Stadtarchiv Freiburg im Breisgau der Katastrophe der Stadt entgangen. Das Schwörhaus zu Ulm, in dem das Stadtarchiv untergebracht war, wurde zu dreiviertel zerstört. Dabei wurden 200 laufende Meter Akten des 17. bis 19. Jahrhunderts vernichtet. Auch Findbücher, sämtliche Urkundenregesten und die Vorarbeiten zur Fortsetzung des Ulmer Urkundenbuches gingen verloren. Der größte Teil der Archivalien war jedoch rechtzeitig ausgelagert worden. Nur das Bessererarchiv wurde an seinem Verlagerungsort teilweise geplündert. In Nürnberg wurde das dortige Archivgebäude, das Pellerhaus, in Trümmer gelegt. Da die wichtigsten Bestände verlagert waren, gerieten fast ausschließlich Akten des 19. und 20. Jahrhunderts in Verlust, außerdem allerdings die Medalliensammlung, die Sippenkartei und sonstige Hilfsmittel. Fast völlig gerettet wurden die Stadtarchive Erlangen, Aschaffenburg und Augsburg. In gleicher Weise hat das Stadtarchiv München seine sämtlichen Urkunden, Akten und Findbücher der Zukunft erhalten können. Von seinen drei Magazinflügeln wurden zwei zerstört, der dritte leider anderweitig in Anspruch genommen. Dringende Abhilfe ist hier erforderlich.

Die den kirchlichen Archiven durch die Einrichtung planmäßiger archivarischer Fachstellen in den letzten Jahrzehnten gewidmete Fürsorge hat sich während des Krieges besonders bewährt. Infolge der getroffenen Sicherungsmaßnahmen sind ihre Verluste verhältnismäßig gering geblieben. Das Gebäude des Diözesan- und Domarchivs Aachen wurde zwar stark beschädigt, die Bestände jedoch völlig gerettet. Als seine Notunterkunft am Ausgang des Krieges zum Bataillonsgefechtsstand wurde, erfolgte eine nochmalige Umlagerung. Zerstört wurden die Gebäude des Provinzialkirchenarchivs in Bonn, des Historischen Archivs des Erzbistums Köln, der Bischöflichen Diözesanarchive in Münster, Osnabrück und Hildesheim sowie des Archivs beim Erzbischöflichen Generalvikariat in Paderborn. Ihre ausgelagerten Bestände erlitten jedoch keine oder nur geringfügige Einbußen. In Köln verbrannten leider die noch beim Generalvikariat selbst befindlichen Akten ab 1825. Die Kirchenbücher der niederrheinischen Pfarrgemeinden waren in vorbildlicher Weise durch das Diözesanarchiv Münster gesichert. Leider forderten die Pfarreien auf Grund einer Verfügung des Regierungspräsidenten in Düsseldorf die Register zurück und verursachten dadurch in vielen Fällen ihren Untergang. Das Evangelische Konsistorium in Münster büßte einen Teil seiner eigenen Akten ein. Zur Bildung eines kirchlichen Zentralarchivs war es seinerseits noch nicht gekommen. Nur ein Teil der Pfarrarchive war gesichert. Infolgedessen kam es bei zahlreichen westfälischen Pfarreien zu großen Verlusten an Kirchenbüchern und Archivalien. Das Landeskirchenamt Hannover verlor sein Gebäude mit sämtlichen dort befindlichen Beständen und Findbüchern. Ein Drittel der Archivalien war ausgelagert und ist gerettet worden, darunter auch drei Findbücher zu den Personalakten der Geistlichen, die bei der Aufstellung des Pfarrverzeichnisses und bei Familienforschungen wesentliche Hilfsdienste leisten können. Keine Verluste erlitt das Landeskirchenamt in Oldenburg. Dagegen wurde das Archiv des Landeskirchenamtes Kiel, soweit seine älteren Bestände nicht durch das dortige Staatsarchiv gesichert waren, zum größten Teil vernichtet. In gleicher Weise ging das Archiv der Landeskirche von Kurhessen-Waldeck in Kassel beim Bom-

benangriff auf die Stadt größtenteils unter. Das Landeskirchliche Archiv in Nürnberg erlitt schwere Gebäudeschäden, rettete jedoch alle seine Bestände. In Stuttgart fiel das Archivgebäude der Württembergischen Evangelischen Landeskirche dem Luftangriff völlig zum Opfer. Infolge der Verlagerung sind jedoch die wertvollen Bestände erhalten geblieben. Auch die Kirchenarchive in Darmstadt und Wiesbaden haben den Krieg gut überstanden, während in Frankfurt starke Verluste eintraten. Beim Diözesanarchiv Trier wurde der Raum zerstört. Die Bestände wurden jedoch ebenso wie beim Dom- und Diözesanarchiv Mainz gerettet. Unversehrt blieben die Diözesan- und Kirchenarchive in Eichstätt, Freiburg im Breisgau, Fritzlar und Fulda sowie das Archiv des Evangelischen Oberkirchenrats der badischen Landeskirche in Karlsruhe. Dagegen fiel das Bischöfliche Ordinariatsarchiv in Würzburg der dortigen allgemeinen Katastrophe zum Opfer. Schwer getroffen wurde auch das Bischöfliche Archiv in Augsburg. Die kostbarsten Handschriften, die Akten des Domkapitels und Ordinariats sowie die Korrespondenz mit der Kurie waren rechtzeitig verlagert worden. Doch gingen die Dekanats- und Pfarrakten der Landkapitel teilweise, die Kloster-, Reformations- und Herrschaftsakten, die Visitationsberichte und die Personalien restlos in den Flammen auf.

Ein trübes Kapitel stellt das Kriegsschicksal der Industrie- und Wirtschaftsarchive dar. Die Erkenntnis der Bedeutung dieser Quellen für die Unternehmungen selbst wie für die wirtschaftsgeschichtliche Forschung hatte bei einer größeren Anzahl industrieller Werke zu einem verheißungsvollen Aufbau von Werksarchiven geführt. Die Zerschlagung der deutschen Industrie durch die Luftangriffe bewirkte in verschiedenen Fällen auch den Untergang der Werksarchive und der laufenden Registraturen. Vernichtung durch die einmarschierenden Truppen und Beschlagnahme durch die Besatzung trafen andere Bestände. Durch Kriegseinwirkung gingen die Werksarchive des Dortmund-Hoerder Hüttenvereins und der Bergwerksgesellschaft Hibernia völlig unter. Die Vereinigten Stahlwerke erlitten durch Bombeneinwirkung und Brand starke Verluste in ihren laufenden Registraturen. Die älteren wirtschaftsgeschichtlichen Bestände wurden nur durch Einbrüche und Plünderungen geschädigt. Die wertvollsten Archivalien, darunter die frühesten Akten des Zwillingswerkes Henckels in Solingen aus dem 17. Jahrhundert, wurden in der Grube Silberwiese im Westerwald geborgen, dort aber von der französischen Militärregierung beschlagnahmt. Nach vielen Bemühungen wurden die Bestände jetzt — drei Jahre nach Beendigung der Kriegshandlungen — endlich freigegeben. Dasselbe Los traf den größten Teil des Werksarchivs des Bochumer Vereins und einen Teil des Werksarchivs Gebr. Böhler & Co. in Düsseldorf, dessen andere Hälfte zum Stammwerk nach Wien gebracht wurde. Im Mannesmannhaus in Düsseldorf gingen große Aktenmassen durch Brand zugrunde. Die nach Thüringen ausgelagerten Bestände des Werksarchivs wurden dort von den Amerikanern beschlagnahmt und mit den Akten anderer Werke zur Auswertung zum Polizeipräsidium nach Düsseldorf geschafft. Vor kurzem wurde ihre Beschlagnahme aufgehoben, doch sind die eingetretenen Verluste noch nicht feststellbar. Das Werksarchiv der Gußstahlfabrik Friedrich Krupp in Essen wurde während des Krieges nach Burg Botzlar bei Selm (Kreis Lünen) verlagert und hiér durch die amerikanischen Kampftruppen geschont, erlitt dann jedoch durch die belgischen Besatzungstruppen erhebliche Schäden. Das Werksarchiv der Hoesch-AG. in Dortmund verlor außer unwichtigen Akten sämtliche Findbücher, konnte aber seine wertvollen Bestände in einer Grube des Siegerlandes glücklich durch den Krieg bringen. Die in den Räumen der Industrie- und Handelskammer und in den Kellern des Historischen Archivs der Stadt Köln verbliebenen Bestände des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs in Köln fielen den Angriffen auf die Stadt zum Opfer. Dagegen blieben die nach Schloß Ehreshoven ausge-

lagerten Firmenarchive erhalten. Geringfügige Verluste erlitten die Werksarchive der Klöckner-AG. in Duisburg und der Ilseder Hütte in Peine. Völlig unversehrt blieb das vortrefflich aufgebaute Archiv der Gutehoffnungshütte in Oberhausen.

In Süddeutschland ging das Archiv des Augsburger Handelsvereins, das wesentliches Material zur Augsburger Wirtschaftsgeschichte barg, zugrunde. Das Fuggerarchiv erlitt an seinen Bergungsorten keine Archivalienverluste, büßte jedoch durch Brandstiftung seine gesamten Hilfsmittel ein.

Die Archive der Standesherrn und des Adels, die unentbehrliche Quellen zur Landesgeschichte enthalten, haben den Krieg infolge ihrer günstigen Lage durchweg gut überstanden. Es seien das Fürstlich Hohenzollernsche Haus- und Domänenarchiv in Sigmaringen, das Fürstlich Waldberg-Wolfeggische Archiv in Wolfegg, das Fürstlich Waldburg-Zeilsche Archiv in Zeil, die Gräflisch und Fürstlich Solmsschen Archive zu Assenheim, Birstein, Büdingen, Lauterbach und Lich, das Fürstlich Schwarzenbergische Archiv zu Schwarzenberg und das Fürstlich Löwenstein-Wertheimsche Gemeinschaftliche Archiv zu Wertheim im Südwesten erwähnt. Nur das Fürstlich Hohenloheische Archiv zu Waldenburg erlitt Schäden. Das Fürstlich Wiedische Archiv zu Neuwied ist völlig erhalten. In Nordrhein-Westfalen wurde das Archivgebäude des Fürsten Salm-Horstmar in Koesfeld völlig zerstört; die Archivalienverluste betreffen vorwiegend die jüngere Zeit. Das Salm-Salmsche Archiv in Anholt, das Salm-Reifferscheid-Dycksche Archiv in Schloß Dyck und die Archive der Fürsten von Bentheim-Steinfurt und Bentheim-Tecklenburg in Burgsteinfurt und Rheda blieben unversehrt.

Die Nachrichten über die Lage der Archive der russischen Zone und der Gebiete unter polnischer Verwaltung, deren Schicksal uns besonders am Herzen liegt, sind zu unzureichend, um darüber Näheres berichten zu können. Nur über die Zentralarchive, deren Bestände für die gesamtdeutsche Geschichtsschreibung unentbehrlich sind, und über die Staatsarchive Breslau, Königsberg und Stettin sei das bisher Bekanntgewordene gesagt. Das bisherige Geheime Staatsarchiv in Berlin-Dahlem — jetzt Berliner Hauptarchiv — verlor in seinem Magazinegebäude, das zu einer Ruine wurde, die dort belassenen schwer transportablen und nötigsten Archivalien. Die in den Kalibergwerken Staßfurt und in der Saline Schönebeck an der Elbe und in einem Berliner Flakturm geborgenen Bestände blieben erhalten, wurden jedoch noch nicht zurückgeführt. Das Verwaltungsgebäude ist inzwischen wieder benutzbar. Durch den Absturz eines Flugzeuges wurde das Gebäude des Brandenburg-Preussischen Hausarchivs mit seinen dort verbliebenen Archivalien restlos zerstört. Der wichtigste Teil seiner Bestände war nach Staßfurt verlagert. Das in einem Flakturm gebildete Depot gelangte zum Teil ins Geheime Staatsarchiv, während der größere Teil in den Gewahrsam der russischen Besatzungsbehörde überging. Noch am 14. April 1945 wurde das gemeinsame Magazinegebäude des Reichsarchivs und des Heeresarchivs in Potsdam durch einen Fliegerangriff völlig zerstört. Während das Reichsarchiv seine Bestände ebenfalls in den Bergwerken Staßfurt und Schönebeck geborgen hatte, gingen die sämtlichen älteren Archivalien des früheren preussischen Heeres in Potsdam zugrunde. Die amtliche Überlieferung über die Kriege von 1864, 1866, 1870/71 und über die beiden Weltkriege ist dadurch ausgelöscht. Nur gewisse Kartenbestände und vielleicht einige verlagerte Akten, darunter Nachlässe, blieben erhalten. Die in den Berliner Ministerialregistraturen eingetretenen Verluste lassen sich noch nicht übersehen. Als Nachfolgebehörde des ehemaligen Reichsarchivs ist im Neuen Palais in Potsdam ein Zentralarchiv für die sowjetische Besatzungszone eingerichtet worden. Es soll die im russischen Sektor lagernden Akten der ehemaligen deutschen Reichs- und preussischen Staatsbehörden aufnehmen.

Von dem jetzt unter polnischer Verwaltung stehenden Staatsarchiv der Provinz Pommern in Stettin entging ein wesentlicher Teil dem Untergang, während seine Außendepots schwere Verluste erlitten. Ein Drittel der Bestände gelangte in das heutige Zweigarchiv Greifswald. Der reiche Urkundenbestand des Staatsarchivs der Provinz Schlesien in Breslau ging auf seinem Transport nach Südmähren zugrunde. Von den Aktenbeständen sollen nur zwei Fünftel erhalten sein. Das Staatsarchiv Königsberg verlor auf seinen etwa 15 ostpreussischen Ausweichstellen sämtliche Bestände. Die wertvollsten Archivkörper, wie das Deutschordensarchiv und die Akten des Etat-Ministeriums, waren in die britische Zone verlagert. Sie befinden sich jetzt im Zonenarchivdepot im Kaiserhaus zu Goslar. Da noch kein Übereinkommen zwischen den Besatzungsmächten wegen des gegenseitigen Austausches der in der britischen und der russischen Zone verlagerten Archivalien erzielt werden konnte und auch noch keine Einigung wegen der Berliner Institutionen erfolgte, sind diese Bestände vorläufig in Goslar vereint worden. Es handelt sich außer den erwähnten Archivalien des Staatsarchivs Königsberg unter anderem um Findbücher des bisherigen Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem sowie um Bestände der Staatsarchive Anhalt und Schwerin, des Landesarchivs Lübben, des Stadt- und Kirchenarchivs Prenzlau und um das Gauarchiv Königsberg. An Polen sind die in der britischen Zone ausgelagerten Archive der zur Zeit unter polnischer Verwaltung stehenden Gebiete von der britischen Militärregierung allerdings bereits ausgeliefert worden. Es sind unter anderem die Bestände der Staatsarchive Danzig, Königsberg (Westpreussische Abteilungen) und Stettin sowie die Stadtarchive Elbing und Marienburg. Da eine Entscheidung über die künftige Landeshoheit dieser Gebiete noch nicht getroffen ist, hat diese Auslieferung eine archivwissenschaftliche Kontroverse ausgelöst, da sie im Gegensatz zum geltenden staatsrechtlichen Grundsatz erfolgte, daß die öffentlichrechtlichen Archive erst nach dem Souveränitätswechsel dem neuen Landesherrn übergeben werden*). Durch die Ausweisung der deutschen Bevölkerung, ein Vorgehen, das völlig neue Voraussetzungen schuf, erhebt sich zudem die Frage, wem in diesem Falle überhaupt die Archive zustehen. Eine Überprüfung der bisherigen archivrechtlichen und archivwissenschaftlichen Grundsätze ist auf Grund der neuen Lage notwendig. Begrüßenswert ist der Beschluß der britischen Militärregierung, die erwähnten Bestände des Staatsarchivs Königsberg bis zur Bildung eines deutschen Hauptstaatsarchivs im Zonenarchivdepot zu Goslar zu belassen. Die dort ebenfalls hinterlegten Ritterschaftsarchive von Kurland und Livland werden vermutlich ihren Vertretungen in der britischen Zone wieder ausgehändigt werden.

Inzwischen sind die verlagerten Archivalienmassen in den drei Westzonen im allgemeinen — abgesehen von den erwähnten beschlagnahmten Beständen — zurückgeführt worden. Bei der Durchführung dieser zeitraubenden und durch den Personalmangel der Nachkriegszeit erschwerten Aufgaben leisteten die Abteilungen *Monuments, Fine Arts and Archives* der amerikanischen und britischen Militärregierung — vertreten durch berufene Fachleute — vorbildliche Hilfe. Nur die Archive, deren Gebäude völlig oder stark zerstört sind, wie die Staatsarchive Hannover und Kiel, das Hauptstaatsarchiv und das Geheime Hausarchiv München und die Stadtarchive Emden und Hildesheim, sind gezwungen, ihre Ausweichstellen noch beizubehalten. Das Stadtarchiv Frankfurt am Main hat seine Hauptbestände in zwei Hochbunkern untergebracht; das übrige Archivgut lagert noch in den Kellern der Altstadt. Andere Archive, zum Beispiel das Stadtarchiv Düsseldorf, beheben ihre Raumnot durch die Einrichtung von Hilfsdepots und Ersatzmagazinen.

Als Gesamtergebnis ist festzustellen, daß der Verlauf der Kriegereignisse keine der getroffenen Sicherheitsmaßnahmen als unbedingt zuverlässig erwiesen hat. Aber trotzdem sind

die Verluste an Archivalien durch die Verlagerungen verhältnismäßig gering geblieben. Durch frühzeitige Räumung der gefährdeten Wirtschafts- und Verkehrszentren ist das kostbare Schriftgut in den meisten Fällen gerettet worden. Als zweckmäßig erscheint es, die Ausweichdepots auf den eigenen Archivbereich zu begrenzen, um ihre Betreuung durch das eigene Personal durchführen zu können. Allerdings würde dies vielfach einen Verzicht auf unterirdische Bergung bedeuten. Die durch den Ausgang des Krieges bedingten Plünderungen und Verschleppungen sind keine Argumente gegen die Notwendigkeit der Sicherung gegen die Gefahren des Luftkrieges.

III.

Soweit die katastrophale Nachkriegslage eine Instandsetzung der Gebäude und Werkstätten und die Wiederaufstellung und Ordnung der Bestände ermöglichte, haben die Archive den Benutzungsbetrieb trotz gesteigerter Belastung und geminderter Arbeitskräfte wieder aufgenommen. Auf Grund gemeinsamer Vereinbarung wurde als Grenzjahr für die Vorlegung staatlicher Archivalien statt des bisher maßgebenden Jahres 1888 das Jahr 1918 festgesetzt.

Ein Ausdruck der Wiederbelebung historischer Forschung ist das Wiedererscheinen der von den Archiven geförderten landesgeschichtlichen Zeitschriften. Von den *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein*, vom *Bremischen Jahrbuch*, vom *Düsseldorfer Jahrbuch* und von den *Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück* erschienen beispielsweise stattliche Hefte beziehungsweise Bände. Das Diözesanarchiv in Mainz bereitet die Herausgabe eines *Archivs für mittelhheinische Kirchengeschichte* vor. Von den Archiven Schwabens wird eine *Zeitschrift für schwäbische Geschichte* geplant, die das gesamte Gebiet vom Oberrhein bis zum Bodensee umfassen soll.

Zusammenkünften in Detmold, Wiesbaden, Aulendorf und Bamberg folgte im Herbst 1947 eine Archivtagung der amerikanischen und der britischen Zone in Detmold. Zur Erzielung einer Übereinstimmung in den wesentlichsten Fachfragen wurde zunächst in der britischen Zone ein Beirat für Archivwesen gebildet, der als Beratungsinstanz in allgemeinen Archivangelegenheiten gegenüber den britischen und deutschen Verwaltungsstellen dienen sollte. Nach dem Zusammenschluß der amerikanischen und der britischen Zone wurde er in einen bizonalen Fachausschuß erweitert. Im Vordergrund der Erörterungen auf allen Tagungen stand die Sicherung der durch die Bodenreform gefährdeten Gutsarchive. Die im Osten gemachten Erfahrungen lassen eine gesetzliche Regelung dringend notwendig erscheinen. Die zur Sicherung der Fideikommißarchive getroffenen Maßnahmen reichen bei der viel weitergehenden Neuordnung nicht aus. Von entsprechender Bedeutung ist die Betreuung der Werksarchive stillgelegter, entflochtener und sozialisierter Unternehmungen, deren wertvolles Aktengut zu sichern ist.

Eine wichtige Aufgabe erwächst den Westarchiven dem deutschen Osten gegenüber. Der Umstand, daß der künftigen Forschung nur unzulängliche Aktenunterlagen über die dortige Massenkatastrophe zur Verfügung stehen, veranlaßt das Staatsarchiv Düsseldorf, zu einer Sammlung von Quellen zur Geschichte der Ostvertriebenen aufzurufen. Außer dem bei den Behörden erwachsenden Material, unter dem — wegen des personellen Zusammenhangs zwischen Ost und West — die bei den Bezirksregierungen geführten Zentralkarteien der untergebrachten Flüchtlinge besondere Bedeutung haben, sind die freiwilligen Organisationen, wie die Caritas und das Hilfswerk der Evangelischen Kirche, auf die Bedeutung ihrer entsprechenden Akten hingewiesen worden. Im weiteren wurden die Sprecher der Flüchtlingsläger und sonstige berufene Personen zur Niederschrift ihrer Erlebnisse mit genauen Orts-, Zeit und Personenangaben aufgefordert. Die erschütternde Sammlung soll mit den entsprechenden Eingängen der anderen Landesarchive später an ein Ostarchiv abgegeben und dort durch eine Gesamtkartei

*) Vgl. *Der Archivar*, Heft 2 und 3.

erschlossen werden. Zur Erfassung derartiger Quellen zur Geschichte des deutschen Volkstums in Südosteuropa wurde ein besonderer Ausschuß eingesetzt. Auf die weit höhere Bedeutung, die die Privatpapiere überhaupt als Zeugnisse einer untergehenden Gesellschaftsstruktur in der heutigen gewaltigen Umwälzung für künftige soziologische Untersuchungen und kulturgeschichtliche Darstellungen gegenüber den staatlichen Akten erlangt haben, lenkte Ludwig Dehio (Marburg) die Aufmerksamkeit. Jeder sei aufgefordert, aufschlußreiche Briefe, Tagebücher und Rechnungen der verschiedenen Stände und Berufe als Quellenmaterial hohen Ranges den Archiven zu übergeben, die auf Wunsch die Bestände gern sekretieren. Die gegenwärtige Altpapierfassung ist zur größten Gefahr für derartiges unersetzliches Schriftgut geworden. Was der Krieg verschont hat, fällt jetzt dem Unverstand zum Opfer. Die Erfahrung, daß täglich kostbare Handschriften, Urkunden und Akten von kenntnislosen Besitzern gegen das begehrte Neupapier preisgegeben werden, veranlaßte den Detmolder Archivtag zu Warnungssignalen in der Presse und im Rundfunk. Ohne vorherige Prüfung durch ein Archiv seien keine älteren Schriftstücke der Einstampfung überliefert. Zur Mitarbeit bei diesen Aufgaben der Archivpflege sind als bewährte Helfer die Archivpfleger berufen. Der Wiederaufbau des Archivpflegersystems ist darum ein Gebot der Stunde.

Wie die älteren Parteiarchive bei Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft leider durchweg zugrunde gingen, ist es ähnlich beim Zusammenbruch dieses Regimentes seinen eigenen Akten und den Registraturen der Wehrmacht ergangen. Im Interesse einer späteren Geschichtsschreibung dieser unsere Zukunft in tragischer Weise belastenden Jahre sind alle diese Quellen unentbehrlich. Die Freigabe der in den Händen der Militärregierungen befindlichen Bestände ist nach deren Auswertung ein dringendes Anliegen der deutschen Archive. Aus entsprechenden Aktenbeständen der westfälischen Versorgungsämter, die wiederum aus ehemaligem Wehrmachtsbesitz und aus dem Nachlaß von Lazaretten stammten, ist in Lüttgendortmund bereits ein Personenstandsarchiv gebildet worden, das für genealogische und erbbiologische Zwecke aufschlußreiche Quellen enthält.

Auf Grund der Rassegesetzgebung des Dritten Reiches und der staatlichen Maßnahmen auf dem Gebiete des Gesundheitswesens waren bestimmte Aktengruppen zugunsten des Reichssippenamtes und der Gesundheitsbehörden vorläufig von der Vernichtung ausgeschlossen. Zur Lösung des Massenproblems wird eine Neuordnung der Behandlung von Personalakten personengeschichtlichen und erbbiologischen Inhalts erstrebt.

Im Zusammenhang mit der Neuordnung der preußischen Staatsverwaltung hatte einst der damalige Staatskanzler Fürst Hardenberg die preußischen Staatsarchive auf Grund ihrer dem Staatsganzen dienenden Aufgaben dem Ministerpräsidenten unterstellt. Diese bewährte, auch von Bismarck wieder aufgenommene Regelung, die Stellung der staatlichen Archive unter die Zentralverwaltung, wurde auch den neuen Landesregierungen empfohlen. Die Landesarchivverwaltungen von Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sind in dieser Weise aufgebaut. Eine entsprechende organisatorische Stellung empfiehlt sich auch für die Stadtarchive.

Der seit Generationen unter den deutschen Archivaren gepflegte Zusammenhang und das von ihnen auf ihren Jahrestagungen verkörperte gesamtdeutsche Geschichtsbewußtsein hat zur Begründung eines *Vereins Deutscher Archivare* geführt. Im Gegensatz zu den früheren, nach Ländern und Berufsgruppen gegliederten Sonderverbänden ist eine alle deutschen Länder und alle Berufsarten umfassende Einheit geschaffen worden. Der Verein soll die Vertretung aller gesamtdeutschen Archivbelange übernehmen. Außerdem fällt ihm die Vorbereitung des deutschen Archivtages und die Fühlungnahme mit dem Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu. Nach den bisherigen

zonalen und bizonalen Tagungen der Nachkriegszeit wird für das nächste Frühjahr ein Deutscher Archivtag vorbereitet. Nach altem Brauch wird er mit der Tagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine verbunden werden. Eine Ehrenpflicht sieht der Verein Deutscher Archivare in der beruflichen Wiedereingliederung der entwurzelten Ostkollegen. Am Stadtarchiv Braunschweig wurde zu diesem Zweck eine Zentralnachweisstelle eingerichtet, die in dieser Hinsicht helfende Hand zu bieten sucht.

Die bereits gestreifte Wiederaufnahme der wissenschaftlichen Beziehungen zum Ausland hat auch in organisatorischer Hinsicht Gestalt gewonnen. Um den beruflichen Kontakt der Archivare aller Länder möglichst bald wieder herzustellen, ist auf der ersten Generalversammlung der UNESCO in Paris im Dezember 1946 die Bildung eines vom Nationalarchiv in Washington angeregten internationalen Archiv-Rats gebilligt worden. Die deutschen Archivare sind zur Mitarbeit bei dieser Organisation der Berufsarchive aufgefordert worden. Unter den erstrebten Zielen sei an erster Stelle die Forderung hervorgehoben, die Archive bei internationalen Friedensverhandlungen hinsichtlich der Regelung ihrer Fragen zu beteiligen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Schutz der Archive gegen die zerstörenden Einwirkungen moderner Kriegsführung. Kriegsversehrte Archive sollen durch Photokopien aus den Archiven der Auswärtigen Ämter der anderen Staaten ergänzt werden. Da jedes Land infolge der Einmaligkeit der Archivalien nur im Besitze eines Teiles des gesamten archivalischen Erbes der Welt ist, wird zur Überwindung der dadurch bedingten einseitigen und nationalistischen Geschichtsschreibung eine größere Freiheit in der Zugänglichkeit der Originale und eine Steigerung der Herstellung und des Austausches photographischer Wiedergaben erstrebt. Neben bedeutsamen archivtechnischen Problemen, wie der Einführung einer einheitlichen Terminologie, einem Austausch der Erfahrungen beim Umgang mit modernen Archivalien großen Umfangs und der Herausgabe eines internationalen Archivführers, soll im Interesse der Ausbildung des Nachwuchses ein Austausch führender Persönlichkeiten und des Nachwuchses selbst erfolgen. Das Programm ist Ausdruck einer neuen Zeit, die aus der Kriegs- und Nachkriegspsychose in eine Sphäre kultureller Zusammenarbeit hinüberführt. Die deutschen Archivare stehen diesen Zielen mit besonderer Aufgeschlossenheit gegenüber.

Ein Rückblick ergibt, daß für die Zeit des Mittelalters beziehungsweise bis zum Ausgang des alten Reiches an großen Archivkörpern die Quellen zur Geschichte der Hochstifter Bremen und Hildesheim sowie der Grafschaft Erbach dem Kriege völlig zum Opfer gefallen sind, während die Archive des Kurfürstentums Mainz und des Fürstbistums Würzburg starke Verluste erlitten haben. Die niedersächsische, hessische und fränkische landesgeschichtliche Forschung ist dadurch schwer getroffen. Noch offen bleibt die Schicksalsfrage der verschleppten Quellen zur hansischen Geschichte. Am schwersten sind die Verluste, die die Akten zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts in den Archiven von München, Hannover, Berlin und Potsdam erlitten haben. Diese Lücken werden vertieft durch den noch nicht überschaubaren Untergang von Registraturen der Verwaltungsbehörden aller betroffenen Gebiete. Erst die künftige Forschung wird ermessen, was verlorengegangen ist. Der tiefste Schatten liegt über den Quellen zur Geschichte des deutschen Ostens.

Eine um so höhere Bedeutung haben die glücklich durch alle Kriegsgefahren geretteten Archivalien als Dokumente unseres Werdens erlangt. In bestimmten Fällen sind sie zu einzigen Zeugen unserer Vergangenheit geworden. Die sorgsame Erhaltung und Pflege dieses kostbaren Erbes ist eine hohe Verpflichtung.

Rußlandliteratur in den Vereinigten Staaten

Von Klaus Mehnert

Über kein Land sind in Amerika während der letzten zehn Jahre auch nur annähernd so viele Bücher erschienen wie über die Sowjetunion. Sieht man von rein wissenschaftlichen, also etwa historischen, Werken ab, die vom Auf und Ab der Politik wenig berührt werden, so gibt die Gesamtheit dieser Bücher, deren Zahl in die Hunderte geht, Aufschluß über eine der entscheidenden Fragen der Zeit, die Einstellung Amerikas zur Sowjetunion. Die folgende Darstellung, die unter diesem Gesichtspunkt rund 100 der wichtigsten amerikanischen Rußlandbücher behandelt (in erster Linie solche, die zuerst in den Vereinigten Staaten erschienen und nicht aus dem Ausland importiert wurden), wird zeigen, daß die amerikanische Einstellung zur Sowjetunion im letzten Jahrzehnt drei Phasen durchlaufen hat; sie entwickelte sich von einem Tief in den Jahren 1939 bis 1941 über ein Hoch 1943 und 1944 zu einem neuen und noch größeren Tief 1947 und 1948.

Für das Tief von 1939 bis 1941, das durch den für die Amerikaner völlig unerwarteten Stalin-Hitler-Pakt^{*)} und das anschließende Verhalten der Sowjetunion gegenüber Polen, Finnland und den Baltischen Staaten verursacht wurde, war das repräsentativste Buch „Out of the Night“ (Frühjahr 1941) von Jan Valtin (eigentlich Richard Krebs). Es war die Geschichte eines deutschen Kommunisten, der, als Berufsrevolutionär und Bewunderer Moskaus aufgewachsen, zum Schluß tief enttäuscht der Sowjetunion und Komintern den Rücken kehrt. Obgleich das Buch auch ausführliche Schilderungen der dem Autor von der Gestapo zugefügten Qualen enthielt, war seine eigentliche Spitze gegen Moskau gerichtet. Das entsprach durchaus der damaligen Haltung der amerikanischen Mehrheit, die zwar sowohl Hitler-Deutschland als Stalin-Rußland ablehnte, aber über Stalin doch noch etwas empörter war. Denn während man Hitler schon seit Jahren als die Verkörperung des Bösen betrachtet hatte, war man über die Haltung Stalins, den man bis zum August 1939 zur eigenen Seite gerechnet hatte, schwer verärgert. Es ist kein Zufall, daß dieses Buch heute wieder aufgelegt wird, auch in einer neuen französischen Ausgabe.

Bücher der Sympathie

Ebenso charakteristisch für das Hoch der folgenden Jahre war das Buch des ehemaligen amerikanischen Botschafters in Moskau, Joseph E. Davies, „Mission to Moscow“ (Herbst 1941), in welchem Davies auf Grund von Tagebuchnotizen und Berichten aus seiner Botschafterzeit ein für die Sowjetunion überaus schmeichelhaftes Bild der von ihm beobachteten Jahre (1936 bis 1938) zeichnete. Das Ereignis, welches über Nacht einen Umschwung der amerikanischen Stimmung Rußland gegenüber verursacht hatte, war der Angriff Hitlers vom 21. Juni 1941. Die Sowjetunion war damit plötzlich zum Bundesgenossen geworden, und als sie dann nicht, wie viele auch in Amerika prophezeit hatten, innerhalb weniger Wochen unter den Schlägen der deutschen Wehrmacht zusammenbrach, sondern im Winter 1941/42 einen beachtlichen Erfolg errang, verstärkte sich der amerikanische Wunsch, die Russen in einem möglichst günstigen Lichte zu sehen. Nach Stalingrad erreichte die Begeisterung für die Sowjetunion ihren Höhepunkt, und es war der großen Masse der Amerikaner aus dem Herzen gesprochen, als das Communiqué über die Zusammenkunft

der Großen Drei in Teheran Ende 1943 deren Worte enthielt:

„Wir kamen hierher mit Hoffnung und Entschlossenheit. Wir gehen von hier als Freunde in Tat, Geist, Ziel.“

Des Präsidentschaftskandidaten Wendell Willkie „One World“ (1943), das seine Reise um die Welt schilderte, verweilte am ausführlichsten und freundlichsten bei seinem Aufenthalt in der Sowjetunion. Foster Rhea Dulles (nicht zu verwechseln mit den berühmteren Verwandten John Foster Dulles und Allen Welsh Dulles) beschrieb in „Road to Teheran“ (1943) die Entwicklung der amerikanisch-russischen Beziehungen vom achtzehnten Jahrhundert bis zur Konferenz der Großen Drei, als eine im Grunde höchst freundschaftliche, nur selten von leichten Mißverständnissen gestörte Entwicklung zweier Mächte, die von Natur sehr viel Gemeinsames und wenig Konfliktgründe haben. In seinem Buch „Russia and the United States“ (1944) suchte der bekannte Soziologe Pitirim A. Sorokin (selbst, Emigrant und früher scharfer Kritiker des Bolschewismus) nicht, wie Dulles, von der Geschichte, sondern von der Soziologie her dasselbe nachzuweisen. „Wahrscheinlich werden die Vereinigten Staaten eher mit irgendeiner Großmacht als je mit Rußland in einen Krieg verwickelt werden“, schrieb er darin. Er verteidigte heftig den Entschluß Moskaus, den Winterkrieg gegen Finnland 1939/40 zu führen. Die Nobelpreisträgerin Pearl S. Buck stellte ihr literarisches Talent in „Talks about Russia with Masha Scott“ (1945) in den Dienst derselben Sache, der langjährige Moskauer Korrespondent Walter Duranty gab in seinem „USSR“ (1944) eine Apologie der bolschewistischen Entwicklung, und der 1905 aus Rußland nach Amerika ausgewanderte Maurice Hindus erlebte große Erfolge mit seinen enthusiastischen Büchern „Mother Russia“ (1943) und „The Cossacs. The Story of a Warrior People“ (1945). Selbst ein sonst sachlich geschriebenes Geographiebuch wie das von Professor George B. Cressey „The Basis of Soviet Strength“ (1945) enthält einen stark sympathisierenden Unterton. In diese mächtige prosowjetische Sinfonie, welche damals in der amerikanischen Literatur erklang, mischten sich nur wenige und kaum beachtete Mißtöne.

Der politische Umschwung

Solange die Rote Armee tief im Innern des Landes auf fast verlorenem Posten gegen die Wehrmacht kämpfte, war man in Amerika voll Bewunderung und Dankbarkeit. Aber in dem Augenblick, in dem sie die alten Grenzen der Sowjetunion überschritt, häuften sich Mißverständnisse und Reibungspunkte, zuerst in der polnischen Frage. Doch hielt die Notwendigkeit, Deutschland gemeinsam niederzukämpfen, die Bundesgenossen noch fest zusammen. Bei der zweiten Zusammenkunft der Großen Drei (Jalta, Februar 1945) wurde das Bild der Freundschaft noch aufrechterhalten. Dann gaben die Rückschläge, die die Amerikaner in den Ardennen erlitten, die Todeskrankheit Roosevelts und Hopkins' und das unaufhaltsame Vordringen der Roten Armee auf Berlin Stalin ein zeitweiliges Übergewicht. Die Art, wie er dieses ausnützte — vor allem auf dem Balkan —, führte zu einer Abkühlung des gegenseitigen Verhältnisses. Bei der Gründung der Vereinten Nationen in San Francisco (April und Mai 1945) zeigten sich mit dem Zusammenbruch Deutschlands deutlich die tiefen Risse im Bündnis. Zwar täuschte Potsdam mit seiner Siegesfeierstimmung noch ein-

^{*)} Vgl. Europa-Archiv S. 1043—1044.

mal darüber hinweg, aber schon der Eintritt der Sowjetunion in den Krieg gegen Japan wurde zwiespältig aufgenommen.

In den drei Jahren seither wurde die Einstellung Schritt für Schritt unfreundlicher, nicht nur wegen der deutschen Frage, sondern auch wegen zahlreicher anderer, über die ganze Welt verteilter Konfliktstoffe. Ganz deutlich wurde das neue Verhältnis zum ersten Male während der Moskauer Konferenz*) und auch für den Letzten während der Tagung der Vereinten Nationen Ende 1947**) und auf der Londoner Konferenz sichtbar***).

Diese Wandlung in den Beziehungen der Vereinigten Staaten zur Sowjetunion — das zentrale weltpolitische Phänomen der letzten Jahre — spiegelt sich deutlich wieder in der Entwicklung der amerikanischen Rußlandliteratur. Teilt man die in den Jahren 1945 bis 1948 erschienenen Bücher in drei Gruppen — ausgesprochen feindliche, kritische und freundliche bis enthusiastische —, so hat sich das Verhältnis gegenüber der vorhergehenden Periode völlig umgekehrt: sowohl an Zahl als an Gewicht liegen die feindlichen und kritischen weitaus an der Spitze.

Feindliche Bücher

Ebenso wie die Bücher von Valtin und Davies für die beiden vorausgegangenen Zeitabschnitte charakteristisch waren, ist das Buch von Victor Krawtschenko „I Chose Freedom“ (1946), der *bestseller* (Bucherfolg) der jüngsten Periode. Krawtschenko, dessen Buch inzwischen in zahlreichen anderen Sprachen, darunter in der Schweiz auf deutsch, erschien, ist ein potenziertes Valtin, ein Sowjetfunktionär, der, schließlich völlig desillusioniert und entsetzt über das von ihm anfangs mit Überzeugung vertretene System, während eines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten mit Bolschewismus und Sowjetunion bricht. Kurz vorher war ein ganz ähnliches Buch von Alexander Barmine „One who Survived“ (1945) erschienen, das die parallele Entwicklung des Autors bis zu seiner Flucht als Chargé d'affaires aus der Sowjetgesandtschaft in Athen in den Jahren der „Großen Säuberei“ (1936 bis 1938) schildert. Es hatte aber einen geringeren Widerhall, weil man Barmines Absprung, der noch vor dem zweiten Weltkrieg stattgefunden hatte, nicht mehr als so aktuell empfand wie den Entschluß Krawtschenkos, dessen Bruch mit Moskau etwa zu der Zeit bekannt wurde, als die Amerikaner selbst begannen, ihr Verhältnis zur Sowjetunion in einem neuen Lichte zu sehen. Ein dritter Fall in dieser Reihe ist Igor Gusenko. Dieser Chiffreur der Sowjetgesandtschaft brach am 5. September 1945 mit den Sowjets. Dies führte zu einem in der Weltpresse groß aufgemachten Sowjet-Spionage-Skandal, der von einem früheren Offizier der Intelligence Division im amerikanischen Kriegsministerium, Richard Hirsch, in sensationeller Form in „The Soviet Spies“ (1947) geschildert wurde. In kondensierter Form wurde das Buch im *Reader's Digest* (Mai 1947) abgedruckt. Später erschien Gusenos eigene Geschichte unter dem Titel „The Iron Curtain“ (1947); sie gab den Stoff für einen wegen seiner tendenziösen Aufmachung umstrittenen Film. Weitere Bücher dieser Art, etwa von der Sowjetlehrerin Kassjenkina, die sich im August 1948 aus dem Fenster des Sowjetgeneralkonsulats in New York stürzte, dürfen folgen.

Wie zuverlässig die Erlebnisberichte der Valtin, Krawtschenko, Barmine, Gusenko sind, kann hier nicht untersucht werden. Vielleicht wird der bevorstehende Prozeß in Paris, den Krawtschenko gegen die kommunistische Zeitschrift *Lettres Françaises* wegen Verleumdung angestrengt hat, einige Klarheit in diese Frage bringen.

Im übrigen ist am russischen Patriotismus dieser Männer (obgleich zwei von ihnen ukrainische Namen mit Endung auf -enko haben) nicht zu zweifeln. Krawtschenko macht dies deutlich in seiner Schilderung der Tage, die dem Einmarsch folgten: „Ohne Ausnahme waren wir bereit, für den

russischen Sieg zu sterben“, und Barmine schreibt: „Rußland war in Gefahr, und ich hielt mich von jeder [das heißt antisowjetischen] Äußerung zurück.“

Angriffe von links

An dieser Stelle ist eine Feststellung zu machen. Es ist ein Hauptmerkmal der antisowjetischen Literatur in den Vereinigten Staaten, daß sie in ihren wirksamsten Werken nicht von Leuten der Rechten, sondern der Linken geschrieben wird, und zwar größtenteils von aus der Sowjetunion stammenden Personen. Vor ein und zwei Jahrzehnten haben es die Kommunisten Amerikas als großen Erfolg für sich gebucht, daß eine eindrucksvolle Reihe hochangesehener liberaler und linksliberaler Intellektueller häufig ihre Sympathie für die Sowjetunion äußerte. Auf lange Sicht hat diese Tatsache aber dem Kommunismus in Amerika mehr geschadet als genützt. In einem in der *Dublin Review* (Herbst 1947) erschienenen Aufsatz „Reports on the Soviet Union“ schrieb Waldemar Gurian, der Schriftleiter der *Review of Politics*:

„Es muß betont werden, daß die Ex-Kommunisten und die Ex-Sowjetbewunderer, die während des Krieges nicht schwiegen, wenn sie auch etwas vorsichtig waren, viel getan haben, um die Kommunisten zu diskreditieren. Die bloße Tatsache, daß die Kommunistische Partei Anfang der dreißiger Jahre viele amerikanische Intellektuelle anzog, hat auf deren Einfluß, auf lange Sicht gesehen, schädlich gewirkt. John Dewey, der Philosoph und Erzieher, Sidney Hook, sein Schüler, Edmund Wilson, der angesehene Literaturkritiker, Granville Hicks, der Neuenland-Intellektuelle — sie alle haben nach verschiedenen langen Perioden der Begeisterung für das Sowjetregime dieses abgelehnt. Die damit im Zusammenhang stehenden Kontroversen haben vielen die Augen geöffnet.“

Unter den Kritikern der Sowjetunion war die bedeutendste Figur der 1940 im Exil in Mexiko ermordete Leon Trotzki. Mit seinen Anti-Stalin-Büchern, vor allem mit dem *bestseller* „Revolution Betrayed“ (1937) wurde Trotzki zum Stammvater einer ganzen Schule. Er verkündete mit der Autorität seines Namens und dem von Haß angefeuertem Schwung seiner Feder die These, daß Stalin die Revolution verraten habe und daß es Stalins Schuld sei, wenn die Sowjetunion mit ihrer großen sozialen Ungleichheit, ihrem auf eine allmächtige Bürokratie und Polizei gestützten Überstaat so grundverschieden sei von dem, was Marx und Lenin gewollt und erhofft hätten. In seiner Stalin-Biographie, die nach seinem Tode von seinem Schüler, dem vormaligen Professor an der University of California, Malachuk, 1941 fertiggeschrieben, aber mit Rücksicht auf das Bündnisverhältnis mit der Sowjetunion erst nach dem Kriege in Amerika veröffentlicht wurde, faßte Trotzki noch einmal diese Argumente in höchst temperamentvoller und einseitiger Weise zusammen.

Es gibt unter den Kritikern der Sowjetunion zwei Hauptansichten. Die einen sagen, der Bolschewismus Leninscher Prägung sei an sich gut, er sei aber von Stalin und anderen bösen Männern in sein Gegenteil, in etwas Schlechtes, verkehrt worden. Dies sind sozusagen die antistalinistischen Bolschewisten; sie folgen im großen ganzen den Ideen Trotzkijs und sehen in Stalin einen „Faschisten“ und sowjetischen Hitler. Die anderen, die eigentlichen Antibolschewisten, setzen mit ihrer Kritik nicht bei Stalin, sondern beim Marxismus und Leninismus ein und vertreten die Auffassung, wenn Trotzki anstelle von Stalin als Sieger aus dem Streit der Diadochen hervorgegangen wäre, hätte auch er nicht anders handeln können, als Stalin es heute tue. Diese zweite Gruppe ist einig mit der offiziellen Sowjetthese „Stalin ist der Lenin von heute“; nur beurteilt sie diese These im Unterschied zu Moskau negativ.

Die Schule Trotzkijs

In die Trotzkijs-Schule gehören — aufs Ganze gesehen, wenn auch nicht in allen Einzelheiten — außer Krawtschenko, Barmine und Gusenko die folgenden Autoren, zum Teil mit Büchern, die vor 1945 erschienen sind:

Arthur Köstler*). Neben Trotzki ist — literarisch betrachtet — Köstler der brillianteste Gegner der Sowjets. 1905 als Jude in Ungarn geboren, machte er sich als Journalist

*) Vgl. Europa-Archiv S. 490–496, 671–737.

**) Vgl. Europa-Archiv S. 1066.

*** Vgl. Europa-Archiv S. 1067–1086.

*) Vgl. Europa-Archiv S. 254.

einen Namen durch seine Teilnahme am Zeppelinflug in die Arktis. Er stand mit seinen Sympathien sehr weit links, gehörte auch eine Zeitlang der Kommunistischen Partei an und verbrachte ein Jahr in der Sowjetunion. Seine in Romanform gekleidete Psychoanalyse der Moskauer Schauprozesse, „Darkness at Noon“, („Sonnenfinsternis“) (1940) machte ihn zu einem der meistgelesenen Autoren des Westens. 1945 erschien seine Sammlung von Essays „The Yoghi and the Commissar“. Ein Teil der Essays war schon vorher veröffentlicht worden; neu war die zweite Hälfte des Buches, die sich „Anatomy of a Myth“ und „Soviet Myth and Reality“ nennt und eine der am schärfsten pointierten Attacken gegen das Sowjetregime darstellt. Seine These ist, daß von den von vielen Menschen in aller Welt bewunderten Idealen der kommunistischen Revolution, dem Sowjetmythos, in der Sowjetrealität nichts zu finden sei; denn aus dem Leninismus, der dem Sowjetmythos nahestanden habe, sei der Stalinismus geworden. Die Doktrin vom „Sozialismus in einem Lande“ habe zur Unterordnung der europäischen Arbeiterklasse unter die Interessen Rußlands und damit zum „Sozialismus in keinem Lande“ geführt. Die Ideale der Revolutionszeit und die aus ihnen entsprungenen Antriebe seien längst über Bord geworfen. Es sei nicht gelungen, „einen neuen Typ der menschlichen Gesellschaft in einem neuen moralischen Klima zu schaffen“. Kötler sieht den wichtigsten Grund für ihr Versagen in dem „dürren Materialismus des neunzehnten Jahrhunderts“, aus dem ihre Doktrin erwachsen sei.

Louis Fischer. Als Fischer 1930 seit zweibändiges Werk „The Soviets in World Affairs“ veröffentlichte, war er in Moskau persona grata. In größerem Umfang als irgendein Ausländer vor oder nach ihm hatte er für dieses Buch, eine Geschichte der Sowjetaußenpolitik, die Archive des Sowjetaußenkommissariats in Moskau einsehen können. Als zehn Jahre später sein „Men and Politics“ erschien, hatte er, vor allem auf Grund seiner Erfahrungen während der großen Säuberung und im spanischen Bürgerkrieg, eine völlige Schwenkung vollzogen und sich von jeder Sympathie für Stalin und sein Regime losgesagt. In diesem Buch, in zahlreichen Aufsätzen, in einer regelmäßig erscheinenden Zeitungsrubrik und in seinen neuen Büchern „The Great Challenge“ (Erlebnisse und Gedanken im zweiten Weltkrieg) und „Stalin und Gandhi“ (beide 1947) verfocht er seine neuen Ansichten mit großem Nachdruck. In „My Lives in Russia“ (1944) vertrat seine Frau, Markoosha Fischer, dieselbe Linie. In Rußland geboren, war sie als Sekretärin verschiedener Kommissare in der ersten Zeit der Revolution überzeugte Bolschewistin; während der Großen Säuberung erlebte auch sie eine Wandlung und übersiedelte nach Überwindung großer Schwierigkeiten mit ihren Söhnen, die sie nicht länger in der Sowjetunion lassen wollte, nach Amerika.

Eugene Lyons. Der aus Rußland stammende, seit 1907 in Amerika lebende Autor machte eine ähnliche Entwicklung durch wie Fischer. Er fuhr mit starken prokommunistischen Sympathien als Journalist nach Rußland und kehrte tief enttäuscht nach Amerika zurück. Danach machte er sich einen Namen durch sein Buch „Assignment in Utopia“ (1937), in dem er das Entstehen und Wachsen seiner Enttäuschung beschrieb. In derselben Linie liefen seine nächsten Bücher „Stalin, Czar of all the Russians“ (1940) und „The Red Decade“ (1941). In der Zeitschrift *The New Leader* nimmt er häufig zu sowjetischen Fragen Stellung.

Ypsilon. Zwei Autoren, die sich unter dem Pseudonym Ypsilon verbergen, veröffentlichten 1947 das Buch „Pattern for World Revolution“, eine Art von politischer *Chronique scandaleuse* der Komintern. Die Autoren sagen von sich, daß sie viele Jahre Beamte der zentralen Komintern-Organisation waren und zur Zeit der Großen Säuberung auswichen. In ihrem Buch, das im Winter 1943 im wesentlichen fertig war und im Frühjahr 1946 ergänzt wurde, schildern sie die Entwicklung der Komintern bis 1936 auf Grund eigener Erfahrungen, danach auf Grund von Studien im Auslande. Sie unterscheiden zwischen „Komintern“ (bis

zur Säuberung) und „Stalintern“. Die Herausarbeitung des Unterschieds zwischen den beiden Phasen und ihr Abscheu gegen die zweite läuft als roter Faden durch das ganze Buch. Sie formulieren den Unterschied mit folgenden Worten:

„Lenin sagte, daß die Existenz der Sowjetrepublik letzten Endes vom Sieg der Weltrevolution abhängt. Stalin sagt, daß die Weltrevolution letzten Endes von der Festigung des Sieges des Sozialismus in Rußland abhängt... Stalins Formel drückt die ganze Wandlung des Bolschewismus von einer internationalistischen und äquivalenten Bewegung in eine Staatspartei von spezifisch russischer, imperialistischer und totalitärer Natur aus.“

Kurz vor seiner Abreise 1917 aus der Schweiz habe Lenin in einem Abschiedsbrief an die Schweizer Arbeiter geschrieben:

„Die Idee, daß das russische Proletariat der erwählte Revolutionär unter den Arbeitern der Welt ist, ist uns völlig fremd... Das russische Proletariat kann aus eigener Kraft die sozialistische Revolution nicht zu einem siegreichen Ende bringen.“

Stalins Ansicht dagegen sei:

„Was ist unser Land, wenn nicht die Basis der Weltrevolution? ... Und wie kann es eine wirkliche Basis der Weltrevolution sein, wenn es nicht imstande ist, eine komplette sozialistische Gesellschaft selbst zu errichten?“

Louis F. Budenz machte eine Wandlung anderer Art durch. In „This is my Story“ (1947) schildert der ehemalige geschäftsführende Schriftleiter des kommunistischen Organs *The Daily Worker* seinen Weg von Marx und Stalin zur Katholischen Kirche.

James Burnham. In seinen jüngeren Jahren ein ausgesprochener Trotzkiist, hat Burnham in seinem Buch „The Managerial Revolution“ (1941) die interessante und in der Weltpublizistik weitgehend aufgegriffene These aufgestellt, daß die Revolution des zwanzigsten Jahrhunderts weniger eine Revolution der Bolschewisten oder Faschisten als eine Revolution der „Managers“, also der Direktoren und Wirtschaftsführer, sei. 1943 erschien von ihm „Machiavellians, Defenders of Freedom“ und 1947 „Struggle for the World“, dem ein gekürzter Abdruck in der Zeitschrift *Life* (31. März 1947) große Verbreitung verschaffte. Dieses Buch enthielt die bis dahin schärfste Attacke gegen die Sowjetunion und stellte fest:

„Die einzige Alternative zum kommunistischen Weltreich ist ein amerikanisches Reich, das imstande ist, eine entscheidende Weltkontrolle auszuüben.“

Burnham ist Professor für Philosophie an der New Yorker Universität.

William C. Bullitt. Sein Buch „The Great Globe Itself“ (1946) ist ein bitterer Angriff gegen das Sowjetregime. Es enthält im Anhang eine Liste von achtundzwanzig Vertragsverletzungen, welche die Sowjetregierung nach Bullitts Ansicht in den Jahren 1919 bis 1939 begangen hat und welche er mit den im ersten Nürnberger Prozeß abgeurteilten Verbrechen auf eine Stufe stellt. In einem weiteren Anhang zeigt er an Hand von Zitaten aus dem kommunistischen Organ in den Vereinigten Staaten, dem *Daily Worker*, aus der Zeit vom 1. Juli 1939 bis 2. September 1945 den Zickzackkurs der kommunistischen „Generallinie“. Bullitt gehört insofern in den weiteren Kreis der Trotzki-Schule, als er ursprünglich ein Bekannter und Bewunderer Lenins war und 1933 als erster amerikanischer Botschafter nach der Anerkennung Moskaus durch Washington mit aufrichtigen Sympathien für das Sowjetregime nach Rußland fuhr. Kein Botschafter hat sich damals persönlich stärker als Bullitt für freundschaftliche Beziehungen und privaten Verkehr mit den Sowjets eingesetzt. Aber als er 1936 die Sowjetunion verließ, war er ein geschworener Feind des Bolschewismus.

Linksorientierte Antibolschewisten

Einige Autoren, die auch links stehen, sehen die Schuld an dem, was ihnen an der Sowjetunion mißfällt, nicht bei Stalin, sondern im Wesen des Bolschewismus. Unter ihnen sind vor allem zwei zu nennen:

David J. Dallin. Der unter dem Namen Levin in Rußland geborene Autor, der zur Zeit des Zarismus ins Exil ging und, 1917 nach Rußland zurückgekehrt, bis 1921 Mitglied des Moskauer Sowjets war, hat einen Doktorgrad von der Universität Heidelberg und lebt seit 1940 in den Ver-

einigten Staaten. Seine seit 1942 erschienenen fünf Rußlandbücher, welche von der angesehenen *Yale University Press* veröffentlicht wurden, haben auf politisch interessierte und entscheidende Kreise Amerikas vielleicht einen stärkeren Einfluß ausgeübt als die Rußlandbücher irgendeines anderen Autors. Diese Bücher hießen: „Soviet Russia's Foreign Policy 1939—42“ (1942), „The Real Soviet Russia“ (1944), „The Big Three, America, Great Britain and the Soviet Union“ (1945), „Russia and the Far East“ (1946) und „Forced Labor in Soviet Russia“ (1947).

Vor allem aus den seit Kriegsende veröffentlichten Büchern spricht der Haß gegen den Bolschewismus in unpersönlichem Gewand. Besonderes Aufsehen erregte in Amerika das neueste Buch, das die bisher umfassendste Zusammenstellung von Berichten über die sowjetischen Zwangsarbeitslager, insbesondere aus polnischen Quellen, enthält. *Wyschinskij* hat den Autor „einen Idioten oder Gangster“ und das Buch eine „Sammlung von Lügen“ genannt, worauf der Autor einen Prozeß anzustrengen versuchte, aber wegen der diplomatischen Immunität *Wyschinskijs* damit keinen Erfolg hatte. In „The Real Soviet Russia“, das 1947 in einer Neubearbeitung erschien, gibt *Dallin* unter anderem eine Analyse der neuen Oberschicht in der Sowjetunion (Kapitel VII und VIII). Es ist dies die ausführlichste Behandlung dieses Themas, die jedoch mangels zuverlässiger statistischer Unterlagen allzu stark auf Mutmaßungen angewiesen ist. Da *Dallin* glaubt, daß sich die von ihm geschilderte neue Oberschicht in einem grundsätzlichen Gegensatz zur Partei befindet, kommt er zu der Annahme, daß es auf die Dauer zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden kommen müsse, wobei er für den Enderfolg der neuen Oberschicht gewisse Aussichten zu sehen glaubt. Als Menschewist gehört *Dallin* zu den Autoren, die der Auffassung sind, daß *Trozkij*, wäre er an *Stalins* Stelle gewesen, ebenso verwerflich gehandelt hätte wie jener. Die Emigranten *Dallin* und *Trozkij* kämpfen hier ihre alten ideologischen Konflikte auf amerikanischem Boden weiter aus.

Manya Gordon. Diese russische Sozialrevolutionärin, also Angehörige einer mit den Bolschewisten vor der Revolution konkurrierenden und nachher von ihnen bitter verfolgten Gruppe, veröffentlichte 1941 das Buch „Workers Before and After Lenin“, in welchem sie die Lage der russischen Arbeiter fünfundsiebenzig Jahre vor und nach der bolschewistischen Revolution vergleicht. In ihrem über 500 Seiten starken Buch kommt die Verfasserin zu dem Schluß, daß die Freiheit der Arbeiter bereits unter *Lenin* — also nicht erst unter *Stalin* — ihr Ende fand. Als die Bolschewisten am 18. Januar 1918 die Konstituierende Versammlung in Petrograd auseinanderjagten, „endete der kurze Sommer der russischen Freiheit, und der Freiheitskampf begann wieder aufs neue“. In diesem Kampf um die Freiheit der Arbeiterklasse gegen die bolschewistische Regierung seien in der Sowjetunion 15 bis 25 Millionen Menschen umgekommen.

Rechtsorientierte Antibolschewisten

Im Vergleich zu diesen zahlreichen und wirksamen Büchern der Kritiker von links fallen die übrigen Bücher sowjetfeindlicher Autoren wenig ins Gewicht, mit einer bedeutsamen Ausnahme:

William Henry Chamberlin war als Korrespondent der gut redigierten und einflußreichen überparteilichen amerikanischen Zeitung *Christian Science Monitor* etwa ein Jahrzehnt in Moskau. Seit seinem Weggang von Rußland 1931 — er ging zunächst als Korrespondent nach Tokio und lebt jetzt als freier Schriftsteller in den Vereinigten Staaten — veröffentlichte er eine lange Reihe von Büchern und Hunderte von Aufsätzen über Sowjetfragen und kann wohl als einflußreichster unter den nichtemigrierten Rußlandautoren in Amerika angesehen werden. Zu seinen Büchern gehören: „The Soviet Planned Order“ (1934), „Russia's Iron Age“ (1935), „The Russian Revolution 1917—1921“ (1937), eine wohldokumentierte und dramatische Schilderung der ersten Jahre des bolschewistischen Regimes, ferner „Collec-

tivism, A False Utopia“ (1943), „The Russian Enigma“ (1943), „The Ukraine, a Submerged Nation“ (1944), „America, Partner in World Rule“ (1945), und „Blueprint for World Conquest“ (1946), eine Dokumentensammlung von Komintern-Materialien.

Kritische Bücher

Zu den der Sowjetunion gegenüber kritischen, aber nicht ausgesprochen feindlichen Büchern gehören zwei Gruppen: Reise- und Erlebnisbücher und sonstige Schriften. Für die erste sind die folgenden fünf Werke charakteristisch:

„The Strange Alliance“ (1947) hat *John R. Deane* zum Verfasser, der während des Krieges Leiter der amerikanischen Militärmission in der Sowjetunion war. Was ihn nach seiner Schilderung am stärksten bedrückte, war das unüberwindliche Mißtrauen der Sowjets gegenüber allen Ausländern, einschließlich der Bundesgenossen. Nicht einmal in dem für Rußland kritischen Stalingradwinter gab die Sowjetregierung den Amerikanern die Erlaubnis zum Bau von Flugplätzen im Kaukasus, obgleich die Amerikaner von dort aus die Stalingradverteidigung unterstützen wollten.

In „Why They Behave Like Russians“ (1946) schildert *John Fischer* seine Erlebnisse als UNRRA-Vertreter in der Ukraine. Aus seinen Worten spricht Sympathie für den russischen Menschen, Kritik am Sowjetregime und wie bei *Deane* die Sorge vor dem übermäßigen sowjetischen Argwohn. Er hält jedoch ein friedliches Zusammenleben der Vereinigten Staaten mit der Sowjetunion und auch eine allmähliche Heilung der Sowjets von ihrem Argwohn gegen Amerika für möglich, vorausgesetzt, daß Amerika militärisch und wirtschaftlich stark bleibt und davon absieht, reaktionäre Cliquen der außersowjetischen Welt zu unterstützen. Er schreibt:

„Es gibt meiner Ansicht nach nur einen Weg, die Russen von ihrer Furcht vor auswärtigem Angriff zu heilen, und dieser Weg ist lang. Wir müssen durch die nächsten fünfzehn Jahre hindurchkommen ohne eine größere Wirtschaftsdepression und ohne „faschistisch“ zu werden. ... Wenn die Sowjets mit ihren eigenen Augen sehen, daß die Westmächte imstande sind, eine demokratisch kontrollierte Wirtschaft zu entwickeln, die weder in periodischen Depressionen versackt noch in einem Krieg explodiert, dann werden sie vielleicht bereit sein, ihren Argwohn zu vergessen.“

Der Sohn eines berühmten Vaters, des 1944 verstorbenen *William Allan Whithe*, des Herausgebers der *Kansas Emporia Gazette*, *William L. Whithe*, der sich durch Kriegsbücher einen Namen gemacht hat, veröffentlichte 1945 nach einer schwächigen Reise durch die Sowjetunion im Sommer 1944 ein Buch „Report on the Russians“, das in erster Linie eine Reportage ist und eine Haltung ähnlich der *John Fischers* vertritt.

Die Frau des bekannten Theater- und Musikkritikers der *New York Times*, *Oriana Atkinson*, die mit ihrem Mann während seines vorübergehenden Aufenthaltes als Korrespondent seiner Zeitung in der Sowjetunion lebte, plaudert in „Over at Uncle Joe's“ (1946) über ihre Eindrücke. („Uncle Joe“ ist der unter Amerikanern in Rußland gebräuchliche Spitzname für *Joseph Stalin*.) Das Buch bringt nichts Neues, wurde aber wegen seines flotten Stiles und, da es von einer Frau geschrieben war, viel gelesen. Es enthält viel bissigen und typisch amerikanischen Humor von dieser Sorte:

„Es gibt viele Leute, die behaupten, in der Sowjetunion werde so unsolid gebaut, daß alles nur mit Sicherheitsnadeln und Büroklammern zusammengehalten werde; aber das kann nicht stimmen: soviel Sicherheitsnadeln und Büroklammern gibt es in Rußland gar nicht.“

1947 machte *John Steinbeck*, einer der führenden amerikanischen Schriftsteller (Verfasser von „Grapes of Wrath“ und „Cannery Row“), eine Reise durch die Sowjetunion, über die er in einem in der *New York Herald Tribune* vorabgedruckten Buch, „Russian Journey“ (1948), berichtet.

Diese und ähnliche Erlebnisbücher haben die freundschaftliche, in manchen Fällen sogar überschwengliche Beurteilung des russischen Menschen bei gleichzeitiger Kritik am Regime gemeinsam. Es ist für die Entwicklung der Sowjetunion bezeichnend, daß diese heute gegenüber jeder Äußerung eines Ausländers unvergleichlich empfindlicher ist als vor zehn oder zwanzig Jahren. Damals war Moskau gewohnt, von einer feindlich eingestellten Weltpresse fast ausschließlich Kritisches und sehr viel betont Feindliches

über sich zu lesen. Ausländische Korrespondenten, die zwar kritisch, aber sachlich berichteten, wurden damals in Moskau fast als Freunde angesehen. Das während des Krieges oft völlig kritiklose Lob der alliierten Presse für den heldenhaften Kampf der Roten Armee und das Sowjetregime, welches den Widerstand gegen Deutschland mit solchem Erfolg organisierte, hat Moskau empfindlich für jede Kritik gemacht. Heute wird selbst eine freundliche Kritik sehr übel vermerkt und mit Gegenangriffen, die in keinem Verhältnis zu der geäußerten Kritik stehen, beantwortet. Das zeigte sich etwa in den heftigen Angriffen, die von Sowjetseite gegen Autoren wie Deane, John Fischer, White und Steinbeck erfolgten.

Der Inhalt der sonstigen sachlich-kritischen Arbeiten der letzten Jahre geht im wesentlichen aus ihren Titeln hervor, die daher nur eines kurzen Kommentars bedürfen.

Alexander M. Baykov veröffentlichte zwei Bücher, „The Development of the Soviet Economic System“ und „Soviet Foreign Trade“ (beide 1946). Der in Amerika lebende Autor, weißrussischer Emigrant und von 1927 bis 1939 Mitglied des russischen Wirtschaftsforschungsinstitutes in Prag, gibt eine sehr eingehende, sachkundige, aber nicht leicht lesbare Darstellung seines Stoffes aus einer im ganzen planwirtschaftsfreundlichen Haltung. Von Harry Schwartz erschien eine Wirtschaftsuntersuchung, „Russia's Postwar Economy“ (1947). Max Beloff, der in England lebt, arbeitet an einer zweibändigen, vom *Royal Institute of International Affairs* geförderten Darstellung der Sowjetaußenpolitik von 1917 bis 1941. Zunächst erschien der erste Band „The Foreign Policy of Soviet Russia 1929—36“ (1947), gründlich und sorgfältig geschrieben. Michail V. Condoide gibt in „Russian-American Trade“ (1946) eine sachliche, aus freundlicher Grundhaltung verfaßte Darstellung der Entwicklung und Problematik des russisch-amerikanischen Handels. Einen Beitrag zur Kenntnis der heutigen Sowjetunion geben George S. Counts und N. P. Loge mit ihrer Übersetzung eines sowjetischen pädagogischen Lehrbuches, „I Want to Be Like Stalin“ (1947).

Die Werke von Fachhistorikern werden in diesem Aufsatz nicht behandelt. Doch sind zwei Werke auszunehmen, die aus dem Rahmen des Üblichen fallen: erstens das vielgelesene Geschichtsbuch des Engländers B. H. Sumner, „A Short History of Russia“ (1943), da es den Stoff nicht, wie sonst üblich, chronologisch behandelt, sondern unter dem Gesichtspunkt von sieben Faktoren, aus denen sich nach Ansicht des Verfassers die russische Entwicklung zusammensetzt (Grenzen, Staat, Land, Kirche, Rasse, Meer, Westen), und „The Story of the Ukraine“ (1947) von Clarence A. Manning, in welchem Buch die von den meisten amerikanischen Historikern vertretene großrussische Betrachtung der russischen Geschichte verlassen und die Ukraine als etwas Selbständiges behandelt wird.

In seinen Büchern „Religion in Soviet Russia“ (1942) und „The Great Retreat“ (1946) vertritt H. S. Timashev die Auffassung, daß die moderne Entwicklung in der Sowjetunion einen Rückzug von den bolschewistischen Idealen und eine Rückkehr zu den Gedanken und Entwicklungstendenzen des alten Rußlands darstellt. Es ist jedoch gefährlich, sowjetische Verhältnisse nur aus der Perspektive eines bestimmten Zeitabschnittes heraus interpretieren zu wollen. Der dialektische Prozeß der Sowjetunion hat viele Kurven und selbst die Darstellung eines Teilabschnittes setzt die Berücksichtigung und Kenntnis des Gesamtweges voraus.

Bücher, die sich mit der Betrachtung des kulturellen Lebens in Rußland befassen, verraten meist eine gewisse Abhängigkeit von unzulänglichen Unterlagen, soweit sie nicht überhaupt auf Mutmaßungen beruhen. Zu den informativ wichtigsten Erscheinungen auf diesem Gebiet zählen: „The New Soviet Theater“ von J. McLeod, „A Survey of Russian Music“ von M. D. Calvocoressi und „Soviet Art and Artists“ von J. Chaep. Biographien von zeitgenössischen Künstlern, oft auf Unterlagen emigrierter Verwandter beruhend, konnten nur in wenigen Fällen allgemeines Interesse

erregen, wie etwa in dem Falle des auch in Amerika populären Komponisten Schostakowitsch.

Freundliche und enthusiastische Bücher

Sieht man von der rein kommunistischen Rußlandliteratur in Amerika ab, die hier nicht interessiert, da sie in fast identischer Form auch in Deutschland verbreitet wird, so ist die Zahl der zur Gruppe der freundlichen und enthusiastischen Bücher gehörenden Werke von Jahr zu Jahr geringer geworden. Zu den wichtigsten unter ihnen zählen die folgenden:

„Soviet Asia Mission“ (1946) von Henry Wallace. Wallace, der sich auf dem Wege nach Tschungking gegen Ende des Krieges einige Tage in Sowjetsibirien aufhielt, berichtet in Tönen höchster Anerkennung und sehr optimistisch über seine Eindrücke.

Samuel N. Harpers „The Russia I Believe in“ (erschienen posthum 1945) schildert das Leben und Rußlandstudium dieses bekannten, 1944 verstorbenen Professors für russische Sprache und Geschichte an der Universität von Chicago und beschreibt seine Entwicklung von einem argwöhnischen Kritiker zu einem freundschaftlichen Beobachter.

Frederic L. Schuman, der Verfasser einer bekannten Triologie über deutsche und Weltpolitik von 1933 bis 1941 und einer der Liberalen, die ihre Bewunderung für die Sowjetunion bewahrt haben, veröffentlichte in seinem „Soviet Politics at Home and Abroad“ (1946) einen Appell für das Verständnis der Sowjetunion. Mit viel Sachkenntnis, aber wenig Kritik geschrieben, erschien das Buch zu einer Zeit, als sich die öffentliche Meinung schon stark von der kriegsbedingten Freundschaft mit Rußland abzuwenden begann und daher für ein Buch dieser Art keine Aufnahmebereitschaft zeigte.

Die beiden Bücher der Forschungsdirektorin der *Foreign Policy Association*, Vera Micheles Dean, „The United States and Russia“ und „Russia, Menace or Promise?“ (beide 1947) geben eine aus prosowjetischer Einstellung stammende Behandlung der aufgeworfenen Fragen. Zusammen mit Aufsätzen in den Veröffentlichungen der *Foreign Policy Association* wurden sie das Ziel heftiger Angriffe, unter anderem von Julius Epstein in seinem Buch „The Case against Vera Micheles Dean“ (1947).

Edgar Snow hat sich mit dem Buch „Red Star over China“ (1938) einen großen Namen gemacht. Er schildert darin die Zustände in den roten Teilen Chinas. Seither hat er eine Anzahl von Büchern geschrieben, die stark sowjetfreundlich waren, auch wenn sie sich nur zum Teil mit der Sowjetunion beschäftigten („Peoples on our Side“, 1945). Auch als Mitarbeiter der konservativen Wochenzeitschrift *Saturday Evening Post* hat er seine Einstellung nicht geändert. Seine Bücher „The Pattern of Soviet Power“ (1945) und „Stalin must have Peace“ (1947) wurden kapitelweise vorher in der *Saturday Evening Post* abgedruckt.

Joshua Kunitz gibt in „Russia, the Giant that Came Last“ (1947) eine solche Darstellung der russischen Geschichte, daß beim Leser der Eindruck erweckt wird, als habe die gesamte Entwicklung des russischen Volkes folgerichtig auf die Kulmination in der Person Lenins (Kunitz vergleicht ihn mit Lincoln) und in der bolschewistischen Revolution hingedrängt.

Harriet L. Moores „Soviet Far Eastern Policy 1931—45“ (1945) ist eine mit zahlreichen Dokumenten versehene, aber ausschließlich auf Sowjetquellen begründete und den Sowjetstandpunkt wiedergebende Arbeit.

William M. Mandels „Guide to the Soviet Union“ (1946) ist eine gleichfalls auf Sowjetmaterial, nicht auf eigenem Augenschein aufgebaute geographische Schilderung der Sowjetunion, die von der amerikanischen Kritik als „fast ein reines Sowjetselbstporträt“ bezeichnet wurde. Ähnlich war sein „The Soviet Far East“ (1944).

Fast durchweg kommen prosowjetische Bücher in letzter Zeit — entsprechend der allgemeinen Einstellung der Ame-

rikaner — in der Pressekritik schlecht davon. Über Corliss Lamont, den millionenschweren Sohn des Thomas Lamont, eines Teilhabers des Bankhauses J. P. Morgan, und Verfasser des sowjetfreundlichen „The People of the Soviet Union“ (1946) schrieb ein Kritiker:

„Thomas Lamont machte Propaganda für Morgan, sein Sohn für Stalin.“ Auch die Bücher von Bernhard J. Stern und Samuel Smith „Understanding the Russians“ (1947) und von Somerville „Soviet Philosophy“ (1946) erhielten eine im ganzen ablehnende Kritik. Das gilt auch für die amerikanische Ausgabe des Buches „Soviet Russia since the War“ (1947) von Hewlett Johnson. Im August 1948 wurde Johnson, dem „roten Dekan von Canterbury“, die Einreise nach den Vereinigten Staaten verweigert.

Soziologische Selbstanalysen

Die Betrachtung der Sowjetliteratur zwischen 1941 und 1948 hat ergeben, daß das Pendel — ebenso wie das der gesamten öffentlichen Meinung Amerikas — von „anti“ über „pro“ zu neuem und verschärftem „anti“ ausgeschlagen hat. Das bedeutet jedoch nicht, daß in Amerika wie in Deutschland unter Goebbels obligatorische „Sprachregelungen“ ausgegeben werden. Trotz der Erregung der öffentlichen Meinung, die zum Funktionieren der amerikanischen Demokratie gehört, geht die sachliche, wissenschaftliche Arbeit weiter. Viele Amerikaner besitzen nicht nur die Fähigkeit, sich und ihre Landsleute objektiv aus der Vogelperspektive zu betrachten, sondern sie vermögen auch, die Ergebnisse ihrer Betrachtung in allgemein interessierender Form wiederzugeben. Hier sind drei originelle Beispiele:

Im November 1947 erschien in der von der Universität Chicago herausgegebenen Zeitschrift *The American Journal of Sociology* ein Aufsatz „Some Sources of American Hostility to Russia“. Der Autor, Arthur K. Davis, Professor der Soziologie am Union College, untersucht mit großer Offenheit die nicht rationalen Aspekte der amerikanischen Feindseligkeit Rußland gegenüber und stellt drei Ursachen fest: Erstens das amerikanische „Wir-Gruppenüberlegenheitsgefühl“, das durch einen „vom Calvinismus stammenden Missionarkomplex, durch latenten Rassismus und durch die Tradition des Isolationismus“ verstärkt werde, so daß der Amerikaner dazu neige, alles abzulehnen und für minderwertig zu halten, was sich von den bei ihm gültigen Normen unterscheide. Zweitens die Rivalität zwischen Amerikanismus und Bolschewismus. Hier glaubt Davis auch eine Erklärung dafür zu finden, daß sich der ursprüngliche Enthusiasmus der amerikanischen liberalen Intellektuellen für den Bolschewismus in sein Gegenteil verwandelt hat. Diese Intellektuellen sehen sich in Amerika einem immer mächtiger werdenden bürokratischen Staat gegenüber.

„Daß Intellektuelle mit ihrer individualistischen Einstellung von der bürokratischen Disziplin abgestoßen werden, ist nicht verwunderlich. Daß sie ihre Feindseligkeit auf Rußland, die bürokratischste aller modernen Gesellschaften, projizieren, ist ebenfalls natürlich.“

Drittens das Suchen nach einem Sündenbock. Da die in den Vereinigten Staaten bestehenden inneren Spannungen nicht mehr durch die Religion ausgeglichen würden und ihre Ausstrahlung im Innern durch vorhandene Gefühle und Rücksichten begrenzt sei,

„wird das Reservoir von Aggressivität gegen ausgewählte, außerhalb der eigenen Gruppe stehende Sündenböcke entladen. Da sich weder Neger noch Juden als Blitzableiter eignen, kommen in erster Linie fremde Völker dafür in Betracht.“

Denselben Gedanken vertrat auch G. W. Johnson in einem Aufsatz „The Devil is Dead — and What a Loss“ im Herbstheft 1947 der Zeitschrift *American Scholar*. Auf Grund seines puritanischen Erbteils könne der Amerikaner nicht ohne einen Teufel, den er hassen könne, leben. Nach dem Ende Hitlers und seines Regimes sei zunächst ein Vakuum entstanden, in das nun Stalin und der Bolschewismus gerückt seien.

Ein weiteres Beispiel für diese objektiv-soziologische, um nicht zu sagen zynische, Betrachtungsweise bietet ein Aufsatz von M. Brewster Smith im *Public Opinion Quarterly* (Winter 1947/48), in dem auf Grund komplizierter und interessanter Untersuchungen behauptet wird, daß der Wunsch des

Amerikaners nach Übereinstimmung mit seinem Nebenmenschen („Konformismus“) stark zur antisowjetischen Einstellung beitrage. Die große Mehrzahl der bei einer Volksbefragung Erfaßten war der Ansicht, daß ihre Freunde und Bekannten eine schlechte Meinung über die Sowjetunion hätten, und neigte daher zu einer ähnlichen Betrachtungsweise.)

Über amerikanisch-sowjetische Beziehungen

Während die bisher aufgeführten Bücher nur einen indirekten Aufschluß über die amerikanische Einstellung zu den Beziehungen zu Moskau haben, sind auch Bücher erschienen, die sich speziell mit diesen Beziehungen befassen. Dazu gehört das Buch des Herausgebers der angesehenen Zeitschrift *Foreign Affairs*, Hamilton Fish Armstrong, „The Calculated Risk“ (1947), das in ruhiger und sachkundiger Weise die verschiedenen Möglichkeiten der Behandlung der Sowjetunion durchgeht; ferner Harold H. Fishers „America and Russia in the World Community“ (1946), das keine unüberwindlichen Schwierigkeiten für eine weltpolitische Zusammenarbeit der beiden Großmächte sieht und diese vor allem im Rahmen der Vereinten Nationen empfiehlt. Fritz Sternberg fordert in „How to Stop the Russians Without War“ (1948), daß sich Amerika hinter den demokratischen Sozialismus in Europa und hinter die Kräfte, die Asien vom Agrarfeudalismus befreien wollten, stellen möge, und warnt vor einer Stärkung der reaktionären Kräfte in der Welt, wie sie von vielen antisowjetischen amerikanischen Politikern betrieben werde, da sie nur Wasser auf die Mühle des Kommunismus sei. Sternberg sieht in der amerikanischen Politik in Deutschland und China entscheidende Prüfsteine. In „Operation Moscow“ (1947) empfiehlt Christopher Norborg eine Umgehung des Sowjetvetos in den Vereinten Nationen durch die Schaffung von Großräumen außerhalb der Sowjetsphäre.

Die beiden Beiträge, die am stärksten in die Diskussion über die Zukunft der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen eingegriffen haben, stammen von Kennan und Lippmann.

George F. Kennan, der viele Jahre als amerikanischer Diplomat in Moskau lebte und jetzt als Leiter der Planabteilung des amerikanischen Außenministeriums die rechte Hand Marshalls ist, veröffentlichte unter einem bald durchschaute Pseudonym im Juliheft 1947 der Zeitschrift *Foreign Affairs* einen Aufsatz „The Sources of Soviet Conduct“, der das inzwischen zum Schlagwort gewordene „Containment“ (In-Schranken-Halten) der Sowjetunion als Methode der amerikanischen Außenpolitik fordert.

Walter Lippmann, der bekannteste amerikanische Leitartikler, der den Gedanken Kennans skeptisch gegenübersteht, nahm den Aufsatz zum Anlaß, um ein Buch „The Cold War“ (1947) zu veröffentlichen, in welchem er die amerikanische Außenpolitik ganz auf einen Abzug der Besatzungstruppen aus Deutschland und damit auf die Verlagerung der Roten Armee hinter die Curzon Linie abzustellen empfiehlt.

Das vom amerikanischen Außenministerium herausgebrachte Dokumentenwerk „Nazi-Soviet Relations 1939—41“ (1948) befaßt sich zwar nicht mit amerikanisch-sowjetischen Beziehungen, hat diese aber durch die Bloßstellung der Sowjetpolitik in der Zeit des Paktes mit Hitler beeinflusst.

Umfangreiches Material über die Entwicklung des amerikanisch-sowjetischen Verhältnisses enthalten die in den letzten Jahren erschienenen Memoirenwerke von Elliot Roosevelt („As He Saw It“, 1946), James F. Byrnes („Speaking Frankly“, 1947), Arthur Bliss Lane („I saw Poland Betrayed“, 1947), Cordell Hull („The Memoirs of Cordell Hull“, 1948), John N. Garner („John N. Garner's Story“, 1948) und Henry L. Stimson („On Active Service in Peace and War“, 1948). Mit Ausnahme des Sohnes von Roosevelt gaben diese Autoren eine kritische Beurteilung sowohl der Sowjetunion als auch der Teheran-Jalta-Potsdam-Politik Amerikas.

WELTGESCHEHEN DES MONATS

3. Jahr ZEITREGISTER 16. AUGUST bis 15. SEPTEMBER 1948

10. Folge

Die Ereignisse in Europa

ALBANIEN. 28. August — Eine Säuberungsaktion gegen die Anhänger Titos ist im Gange und hat bereits mehr als 300 Personen erfaßt.

BELGIEN. 31. August — Es wird bekannt, daß Außenminister Spaak mit dem französischen Außenminister Schuman vereinbart hat, das Problem der Errichtung eines Europäischen Konsultativrates im Rahmen des Brüsseler Fünfmächtepaktes zu behandeln.

BULGARIEN. 1. September — Die Mazedonische Föderative Volksrepublik bezichtigt Bulgarien in einer Erklärung, großbulgarische Tendenzen zu vertreten.

Die Nationalversammlung nimmt einstimmig das Gesetz gegen die Verbreitung von Staatsgeheimnissen an.

5. September — Die Nationalversammlung beschließt einstimmig die Verlängerung ihrer Amtsperiode um ein weiteres Jahr.

DÄNEMARK. 23. August — Der Ministerpräsident kehrt von einem längeren Aufenthalt auf Grönland zurück und erklärt, er sei in seiner Auffassung bestärkt worden, daß die Isolierung Grönlands beseitigt und bestehende Handelsmonopole aufgehoben werden sollten.

DEUTSCHLAND. 17. August — Ein von der SPD in der 20. Vollsitzung des Wirtschaftsrats eingebrachter Mißtrauensantrag gegen den Direktor für Wirtschaft, Dr. Erhardt, wird mit 47 Stimmen der CDU/CSU und DP gegen 35 Stimmen der SPD und KPD bei 2 Stimmenthaltungen abgelehnt.

18. August — A. Harriman, der Sonderbotschafter für das ERP, wird zum Leiter der bizonalen Mission der ECA ernannt. Sein Stellvertreter ist Norman Collisson, ehemaliger Sonderassistent des amerikanischen Innenministers.

Die amerikanische Militärregierung für Deutschland verfügt in ihrer Anordnung Nr. 31 eine Neuregelung im Aufbau und in der Rechtsprechung der amerikanischen Militärgerichte in Deutschland.

Das Organ der SED *Neues Deutschland* veröffentlicht einen Bericht über die Tagung des Landesvorstandes Thüringen der SED vom 15. August, der den Beschluß des Parteivorstandes über die Säuberung der Partei begrüßt und erklärt, daß sich bei einer Untersuchung der Lage der Partei in Thüringen starke Rückständigkeit bei einem Teil der Funktionäre und der Mitglieder gezeigt hätten.

20. August — Der Direktor der amerikanischen Militärregierung in Berlin, Oberst Howley, sichert eine umgehende Untersuchung des Vorfalls am Potsdamer Platz zu, wo am 19. August bei einer von der Markgraf-Polizei durchgeführten Razzia mehrere Personen verletzt wurden. Der stellvertretende sowjetische Kommandant, Oberst Jelisarow, bezeichnet Berichte, wonach die Polizei in die Menge gefeuert habe, als unwahr.

Der Paßzwang innerhalb der drei Westzonen wird aufgehoben.

Der dänische Außenminister, Rasmussen, der sich zu Besprechungen über die Rückführung der restlichen in Dänemark befindlichen deutschen Flüchtlinge in Berlin aufhält, wird von General Clay empfangen.

Der Wirtschaftsrat wählt in seiner Vollsitzung den CDU-Abgeordneten Anton Storch zum Direktor der Verwaltung für Arbeit.

Verhaftung des Leiters der Berliner Zentralen Kohlenorganisation, Dr. Mückendberger, auf Anweisung der sowjetischen Behörden.

21. August — Das Zweimächtekontrollamt gibt bekannt, daß die industrielle Produktion in der Bizone im Juli um 20 Prozent höher als im Vormonat gelegen und sich damit von 50 auf 60 Prozent des Produktionsstandes von 1936 erhöht habe.

23. August — Der seit dem 10. August auf Herrenchiemsee tagende Verfassungsausschuß der elf westdeutschen Länder schließt nach Entgegennahme des Berichtes der Kommission für Kompetenzfragen seine Arbeit ab. Die Vorschläge, die von den drei Kommissionen dem Plenum zur Entscheidung vorgelegt wurden, sehen einen föderalistischen Zusammenschluß der elf westdeutschen Länder zum Bund der deutschen Länder vor. Die Organe dieses Bundes sind der Bundestag und der Bundesrat.

24. August — Der Südwestdeutsche Grenzausschuß in Karlsruhe nimmt den Entwurf eines Staatsvertrags über den Zusammenschluß

der Länder Württemberg-Baden, Baden und Württemberg-Hohenzollern an.

Die im Herbst fälligen Gemeinde-, Kreis- und Landtagswahlen in der sowjetischen Zone werden von der sowjetischen Militärverwaltung auf Grund zahlreicher Resolutionen der Parteien und demokratischer Organisationen auf den Herbst 1949 verlegt.

25. August — Der Vorsitzende der SED, Wilhelm Pieck, bezeichnet auf einer Funktionärskonferenz die Transportsperrung zwischen Berlin und Westdeutschland als eine notwendige und begrüßenswerte Maßnahme, die jedoch keine Blockade darstelle.

Der sowjetische Kommandant von Berlin, General Kotikow, unterrichtet den Magistrat, daß er sämtliche Beschlüsse, die ihm nicht vorgelegt und von ihm nicht gebilligt worden seien, für ungesetzlich ansehe.

Jacques Rueff, der Vorsitzende der Interalliierten Reparationsagentur, berichtet im Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten des Rates der französischen Republik, daß Deutschland 411 Millionen Dollar Reparationen bezahlt habe und, falls die bisher geltenden Bestimmungen in Kraft bleiben sollten, insgesamt 623 Millionen Dollar bezahlen würde.

26. August — Die Regierungschefs der französischen Zone legen in einem gemeinsamen Schreiben an den französischen Oberbefehlshaber in Deutschland, General Koenig, die verhängnisvollen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen der angeordneten Demontagen dar.

Angeichts der Durchführung der Demontagen und der Ankündigung neuer Betriebsabtragungen tritt die Regierung von Südbaden zurück.

In Bad Homburg tritt der Zehnerausschuß zur Vorbereitung des Lastenausgleichs, der sich aus Vertretern der Länder und des Wirtschaftsrats zusammensetzt, zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Vor dem Berliner Stadthaus verlangen kommunistische Demonstranten die Auflösung des Magistrats. Sie verschaffen sich gewaltsam Zugang zum Stadthaus und besetzen die Plätze im Stadtverordnetensaal.

27. August — Der sowjetische Kommandant von Berlin, Kotikow, stellt in einem Brief an den Stadtverordnetenvorsteher Dr. Suhr Fragen zur Präzisierung der Forderung Dr. Suhrs nach Einhaltung des Bannmeilengesetzes.

28. August — Verleihung des Goethepreises der Stadt Frankfurt an den Dichter Fritz von Unruh.

Rückreise Heinrich Brünnings nach den Vereinigten Staaten.

Die SED in Berlin fordert in einer Entschließung an den Magistrat die umgehende Behandlung ihres Winternotprogramms.

29. August — Eröffnung der Leipziger Herbstmesse.

30. August — General Clay billigt das hessische Betriebsrätegesetz mit Ausnahme der Klauseln, die dem Betriebsrat das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht zubilligen.

Der Zweizonenländerrat billigt das vom Wirtschaftsrat verabschiedete Gesetz gegen Preistreiberei.

31. August — Eröffnung der dritten trizonalen Ministerpräsidentenkonferenz in Rüdesheim zur Beratung der Empfehlungen des Ländergrenzenausschusses und der Chiemseer Verfassungskommission. Aus Berlin nehmen als Gäste Stadtrat Professor Reuter und der ehemalige Reichstagspräsident Paul Löbe teil. Es wird eine Kommission für ein Besatzungsstatut gebildet; der Ländergrenzenausschuß wird aufgelöst. Zur Demontagefrage wird eine Resolution ausgearbeitet, die vor allem eine Überprüfung der Demontageliste im Hinblick auf das Europäische Wiederaufbauprogramm unter Hinzuziehung deutscher Sachverständiger vorsieht.

Vertreter des FDGB Berlin werden bei General Kotikow vorgestellt, um gegen das Verlangen der Stadtverordnetenversammlung nach der Aufrechterhaltung der Bannmeile um das Stadthaus zu protestieren.

Der Wirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen, Nölting, teilt mit, daß insgesamt 34 Zuliefererbetriebe des Ruhrbergbaues nach einer von der Militärregierung noch nicht bestätigten Mitteilung der Verwaltung für Wirtschaft von der Demontageliste abgesetzt worden seien.

Zusammenkunft der vier alliierten Militärgouverneure im Gebäude des Alliierten Kontrollrats in Berlin. Es sollen auf Grund der in Moskau getroffenen Vereinbarungen die technischen Fragen

einer Wiederaufnahme des Verkehrs zwischen Berlin und den Westzonen und der Einführung der Ostmark in Berlin unter Viermächtekontrolle beraten werden.

1. September — In Bonn konstituiert sich der Parlamentarische Rat der drei Westzonen Deutschlands. Zum Präsidenten wird Dr. *Adenauer* (CDU) und zu seinem Stellvertreter *Adolph Schönfelder* (SPD) gewählt. Die 65 Delegierten, von denen je 27 der CDU/CSU und der SPD, fünf der DP und je zwei der Deutschen Partei, der KPD und dem Zentrum angehören, werden eine vorläufige deutsche Verfassung (Grundgesetz) ausarbeiten. Den fünf Vertretern Berlins werden beratende Stimmen zuerkannt.

Die Berufungskammer des Interniertenlagers Ludwigsburg erklärt Dr. *Hjalmar Schacht* für entlastet und hebt damit den auf acht Jahre Arbeitslager lautenden Urteilsspruch der ersten Instanz auf.

Der Wirtschaftsrat nimmt das Gesetz über die Kreditanstalt für Wiederaufbau an.

Der amtierende britische Gouverneur für Nordrhein-Westfalen teilt dem Landtag mit, die Militärregierung werde das Gesetz zur Sozialisierung des Ruhrbergbaus nicht genehmigen, da ein solcher Beschluß nur von einem gesamtdeutschen Organ gefaßt werden könne.

Die amerikanische Militärregierung erklärt die Demontage in der amerikanischen Zone für beendet. 187 Fabriken wurden erfaßt und an 23 Nationen ausgeliefert.

Die Demontage von zwölf Teilwerken der Badischen Anilin- und Sodafabriken in Ludwigshafen wird zwecks neuerlicher Überprüfung zurückgestellt.

Die Ankündigung der Bank Deutscher Länder, durch Aufhebung der Devisenbestimmungen in den Westzonen einen Zustrom ausländischen Kapitals zu ermöglichen, wird von Beamten des Zweimächtekontrollamtes bestätigt.

3. September — In einer von der SED einberufenen Sitzung im Berliner Stadthaus wird der „Demokratische Block Berlin“ gegründet.

Der Direktor des Verwaltungsrates, Dr. *Hermann Pünder*, macht in einem Schreiben, das durch ein Memorandum der Verwaltung für Wirtschaft ergänzt wird, General *Clay* auf die Auswirkungen der Demontagen in der französischen Zone auf das Europäische Wiederaufbauprogramm aufmerksam.

5. September — Abschluß des 72. Deutschen Katholikentages in Mainz mit einer Rundfunkansprache des Papstes.

6. September — In Berlin dringen kommunistische Demonstranten erneut vor Beginn der Stadtverordnetenversammlung in das Stadthaus ein. Daraufhin tagen die Stadtverordneten im Studentenhaus im britischen Sektor. Die SED nimmt nicht an der Tagung teil.

7. September — Die Verhandlungen der vier Militärgouverneure in Berlin werden nach sieben Konferenzen und mehreren Tagungen des Transport- und Finanzausschusses auf unbestimmte Zeit vertagt.

8. September — Die deutschen Polizeibeamten, die im Neuen Stadthaus festgehalten worden waren und denen der sowjetische General *Kotikow* freien Abzug unter französischem Geleit zugesichert hatte, werden nach ihrer Freilassung erneut von sowjetischem Militär festgenommen.

Professor Dr. *Carlo Schmid* (SPD) und Justizminister Dr. *Süsterhenn* (CDU) eröffnen mit einleitenden Referaten die zweitägige Debatte des Parlamentarischen Rates in Bonn über die grundsätzlichen staatsrechtlichen und politischen Probleme einer vorläufigen Verfassung für Westdeutschland und legen den Standpunkt ihrer Parteien zu diesen Fragen dar.

9. September — In Berlin findet auf dem Platz der Republik eine antikommunistische Massenkundgebung statt, an der 350 000 Menschen teilnehmen. Demonstranten reißen die rote Flagge vom Brandenburger Tor herunter. Die Ostberliner Polizei gibt Schüsse in die Menge ab.

10. September — Die sowjetischen Militärbehörden geben die Verhaftung von 15 Deutschen in der sowjetischen Zone wegen Spionage bekannt. Die Gruppe soll im Auftrage der SPD gearbeitet haben.

11. September — Die französische Militärregierung gibt bekannt, daß ab 1. Oktober keine Nahrungsmittel mehr aus ihrer Zone für die französischen Truppen entnommen werden.

Eröffnung des Parteitage der SPD in Düsseldorf unter Teilnahme namhafter Vertreter der sozialistischen Parteien des Auslandes. Dr. *Schumacher* betont in einem Referat über die Grundlagen der SPD-Politik, das am 12. September verlesen wird, erneut die Notwendigkeit der Sozialisierung und sagt für die nächste Zeit harte Lohnkämpfe voraus. Er übt scharfe Kritik an der CDU-Politik im Wirtschaftsrat. — Es wird eine Resolution angenom-

men, die die Mitgliedschaft in der VVN mit der in der SPD für unvereinbar erklärt. Am 14. September werden Dr. *Schumacher* mit 356 von 357 Stimmen zum ersten und *Erich Ollenauer* mit 341 zum zweiten Vorsitzenden wiedergewählt.

12. September — Im sowjetischen Sektor von Berlin findet eine Erinnerungsfeier für die Opfer des Faschismus statt, an der etwa 100 000 Personen teilnehmen.

13. September — Ein sowjetisches Militärgericht in Berlin verurteilt fünf Deutsche, die anlässlich der Kundgebungen vor dem Brandenburger Tor am 9. September verhaftet worden waren, zu je 25 Jahren Zwangsarbeit.

14. September — General *Clay* erklärt gegenüber amerikanischen Pressevertretern in Berlin, daß kein Grund zu der Annahme vorhanden sei, ein Krieg sei unvermeidlich.

Die SED Berlin erklärt, sie werde an den am 14. November stattfindenden Wahlen in Berlin nicht teilnehmen.

In einem an die Regierungen der drei westlichen Besatzungsmächte gerichteten Brief beschwert sich der Präsident der Interalliierten Reparationsagentur, *Jacques Rueff*, darüber, daß die beteiligten Regierungen das Demontageprogramm für Westdeutschland nicht eingehalten hätten.

Der hessische Ministerpräsident, *Stöck*, richtet in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Ministerpräsidentenkonferenz ein Schreiben an die drei westlichen Militärgouverneure, in dem er um eine Zurückstellung der angeordneten Demontagen bittet.

Die Spruchkammer in Königstein im Taunus reiht den Industriellen *Fritz Thyssen* in die Gruppe der Minderbelasteten ein.

15. September — Der Vorsitzende des CSU-Landesverbandes Oberbayern, Staatsrat a. D. Dr. *Schäffer*, erklärt seinen Austritt aus der CSU.

Der Parlamentarische Rat in Bonn protestiert in einer Sondersitzung gegen das Urteil des sowjetischen Militärgerichts in Berlin. — Vor der Sondersitzung konstituierten sich neben dem Ältestenrat und dem Hauptausschuß weitere zehn Fachausschüsse, von deren Vorsitzenden fünf der CDU/CSU, vier der SPD und einer der LDP angehören.

FINNLAND. 17. August — Die Regierung veröffentlicht den Bericht der Untersuchungskommission über die Tätigkeit der Politischen Polizei.

20. August — Eine volksdemokratische Delegation unter Führung von *Hertta Kuusinen* hat eine dreieinhalbstündige Besprechung mit Ministerpräsident *Fagerholm*.

Fagerholm rechnet in seiner ersten Rede als Ministerpräsident scharf mit der äußersten Linken ab und kündigt einen gleichbleibenden außenpolitischen Kurs an.

24. August — Der Vorsitzende der Kommunistischen Partei, *Aaltonen*, und der Generalsekretär, *Pessi*, reisen nach Moskau ab.

27. August — Ein vierköpfiger Ausschuß unter dem Chef der Polizei wird eingesetzt, um die Übertragung der bisherigen Aufgaben der politischen Polizei an die allgemeine Polizei vorzubereiten.

29. August — Jahrestag des dreißigjährigen Bestehens der Kommunistischen Partei Finnlands. Die kommunistische Partei der Sowjetunion hatte eine Teilnahme an den Feierlichkeiten abgesagt.

9. September — Die Regierung dementiert die Behauptung im Moskauer Rundfunk, die finnischen Schützenvereine seien im Widerspruch zum Friedensvertrag wieder gebildet worden.

FRANKREICH. 18. August — Die Regierung faßt auf Grund eines ihr vorliegenden Memorandums den Beschluß, die Bestrebungen des Haager Kongresses zu unterstützen und den Mitgliedstaaten der Westeuropäischen Union die Einberufung einer europäischen verfassungsgebenden Versammlung zu empfehlen.

19. August — Wirtschaftsminister *Reynaud* erinnert das französische Volk in einer Radiansprache daran, daß es nur auf Wohltätigkeit lebe. Ein französischer Bauer erzeuge Lebensmittel für nur fünf, ein britischer dagegen für 17 Menschen. Auch wenn die Löhne auf das Zehnfache stiegen, würde bei gleichem Produktionsniveau kein Franzose mehr Waren erhalten als zuvor.

24. August — Die Nationalversammlung beschließt mit 227 gegen 168 Stimmen, die im Oktober fälligen Gemeindewahlen solange zu verschieben, bis die Verwaltungsreformen in den Départements vom Parlament angenommen worden sind.

26. August — Das Kabinett nimmt drastische Maßnahmen zur Kürzung des Staatshaushaltes an.

28. August — Rücktritt des Kabinetts *Marie*, nachdem es zu grundsätzlichen Differenzen zwischen den sozialistischen Ministern und *Reynaud* über dessen Wirtschaftspolitik gekommen war.

30. August — Nach der Ablehnung *Ramadiers* nimmt *Schumann* den ihm vom Präsidenten der Republik erteilten Auftrag zur Regierungsbildung an.

31. August — Mit 322 gegen 185 Stimmen werden *Schumanns* Beauftragung und Regierungsprogramm, das die von *Reynaud* eingeleitete Wirtschaftspolitik mit der seines Vorgängers *Mayer* zu verbinden sucht, abgebillt.

1. September — Die *Force Ouvrière* schließt sich nach neun Monaten zum ersten Male dem vorwiegend kommunistischen Allgemeinen Gewerkschaftsverband in seinen Lohnforderungen an.

2. September — Der Notenumlauf hat sich in der letzten Woche um 32,5 Milliarden Frank — und damit um 100 Milliarden Frank in drei Monaten — auf 877 Milliarden Frank erhöht. Der Vorschuß der Bank von Frankreich an die Regierungskasse ist um 8,7 Milliarden Frank gestiegen. Damit beträgt der noch nicht abgehobene Teil der vorgesehenen Zuschüsse der Bank an die Staatskasse von 200 Milliarden Frank nur noch 34,5 Milliarden Frank.

3. September — Ministerpräsident *Schuman* gibt seinen Auftrag zurück, da es ihm nicht gelang, sich mit den Mittelparteien zu einigen.

4. September — Der Europäische Wirtschaftsrat, der seit dem 14. August einen von zwei Ausschüssen ausgearbeiteten Plan für die Aufteilung von 4,875 Milliarden Dollar, die für das am 30. Juni 1949 ablaufende erste Hilfsjahr vorgesehen sind, und ein Schema für den intereuropäischen Zahlungsausgleich prüft, kann über die Zuteilung an die Bizone keine Einigung erzielen. Die amerikanischen Vertreter der Doppelzone fordern eine Erhöhung der für das Gebiet vorgesehenen Zuteilung von 367 Millionen Dollar um 100 Millionen Dollar und die Streichung einer Summe von etwa 90 Millionen Dollar, die das Vereinigte Wirtschaftsgebiet für den intereuropäischen Zahlungsausgleich zur Verfügung stellen soll. Bezüglich des Verfahrens beim Zahlungsausgleich weigert sich die britische Delegation, dem amerikanischen Vorschlag zuzustimmen, wonach die den Schuldnerstaaten zugebilligten Sterlingquoten untereinander übertragbar wären. — Der Sonderbotschafter für das ERP, *Harriman*, bemüht sich im Rat um die Beilegung der Differenzen. Am 6. September hat er Besprechungen mit *Spaak* in Brüssel und am darauffolgenden Tag mit *Stafford Cripps* in London.

5. September — *Schuman* hat nach vergeblichen Bemühungen *Ramadiers* und *Maries* erneut eine Regierung gebildet, in der der Sozialist *Christian Pineau* das Finanz- und der Sozialist *Jules Moch* das Innenministerium übernehmen.

7. September — Der von dem kommunistischen Abgeordneten *Duclos* gestellte Antrag auf eine Debatte über die Zusammensetzung des Kabinetts *Schuman* wird mit 295 gegen 289 Stimmen angenommen, was einem Mißtrauensvotum gleichkommt. Für den Antrag stimmten die äußerste Linke und Rechte sowie ein Teil der Radikalsozialisten und der Angehörigen kleinerer Mittelparteien. Die Regierung hatte sich aus sechs Mitgliedern der MRP, vier Radikalsozialisten, vier Sozialisten und einem Unabhängigen zusammengesetzt.

8. September — Nach der Ablehnung *Herriots* wird der Radikalsozialist *Henri Queuille* mit der Neubildung der Regierung beauftragt.

Edouard Herriot, der Präsident der Nationalversammlung, tritt als Vorsitzender des Exekutivausschusses der Radikalsozialistischen Partei zurück.

11. September — *Henri Queuille* bildet sein neues Kabinett, nachdem ihm die Nationalversammlung am Vortage mit 351 gegen 196 Stimmen der Kommunisten und mehrerer Anhänger de Gaulles das Vertrauen ausgesprochen hatte. Im neuen Kabinett, das aus fünf Sozialisten, vier Angehörigen der MRP, drei Radikalsozialisten und je einem Mitglied der Demokratischen Widerstandsunion und der Republikanischen Freiheitskämpfer besteht, übernimmt er selbst den Posten des Finanzministers.

Der Europäische Wirtschaftsrat erreicht eine Einigung über die vorläufige Verteilung der 4,875 Milliarden Dollar ERP-Hilfe für das erste Wiederaufbaujahr und über die Höhe der Summen, die die einzelnen Länder dem intereuropäischen Zahlungsausgleich zuführen oder aus ihm erhalten. Die 4,875 Milliarden Dollar verteilen sich folgendermaßen: Großbritannien 1263, Frankreich 989, Italien 601, Niederlande und Niederländisch Indien 496, Britische und Amerikanische Zone 414, Belgien und Luxemburg 250, Österreich 217, Griechenland 146, Dänemark 110, Französische Zone 100, Norwegen 84, Irland 79, Türkei 50, Schweden 47, Triest 18 und Island 11 Millionen Dollar. — Die Zuwendungen und Abhebungsquoten unter dem Zahlungsausgleichssystem verteilen sich wie folgt: a) Nettozuwendungen reiner Gläubigerländer: Großbritannien 282, Belgien 207,5, Schweden 25, Italien 20,3, Türkei 19,7 und Britische und Amerikanische Zone 10,2 Millionen, insgesamt

also 564,7 Millionen Dollar; b) Nettoabhebungsquoten reiner Schuldnerstaaten: Frankreich 323,3, Niederlande 71,7, Griechenland 66,8, Österreich 63,5, Norwegen 31,8, Dänemark 6,8 und Französische Zone 0,8 Millionen Dollar. — Der Rat vertagt sich; in den Ausschüssen werden die Arbeiten an der endgültigen Fassung der Pläne weitergeführt.

13. September — Beginn der Außenministerkonferenz in Paris über die Zukunft der italienischen Kolonien. Vertreten sind Großbritannien durch Staatsminister *McNeil*, die Sowjetunion durch den stellvertretenden Außenminister *Wyschinskij*, Frankreich durch Außenminister *Schuman* und die Vereinigten Staaten durch ihren Botschafter in London, *Douglas*.

General de Gaulle fordert in Reden im Verlauf einer Reise durch Südfrankreich erneut die Auflösung der Nationalversammlung und die Ausschreibung von Neuwahlen.

14. September — In der Nationalversammlung wird der Antrag auf eine Debatte über die Zusammensetzung des Kabinetts *Queuille* mit 335 gegen 225 Stimmen abgelehnt. Das kommt einem Vertrauensvotum gleich.

15. September — In Paris kommt es zu schweren Zusammenstößen zwischen streikenden Arbeitern der verstaatlichten Flugzeugwerke und Polizeitruppen.

Die stellvertretenden Außenminister in Paris beschließen, die Frage der italienischen Kolonien an die Vollversammlung der Vereinten Nationen zu verweisen, nachdem über einen Vorschlag *Wyschinskis*, die Kolonien einer internationalen Treuhandschaft zu unterstellen, keine Einigung hatte erzielt werden können. *Wyschinskij* hatte noch am Vortage auf der Rückgabe der Kolonien an Italien bestanden.

GRIECHENLAND. 16. August — Regierungstruppen besetzen das Dorf *Aetomelitz*, das bisherige Hauptquartier *Markos*.

22. August — Nach zweimonatigen Kämpfen haben sich die Regierungstruppen im Grammosgebirge festgesetzt. Das Gros der dort stationierten Aufständischen ist über die Grenze nach Albanien entkommen oder als kleinere Partisanengruppen untergetaucht.

27. August — Der Leiter der amerikanischen Hilfsmission in Griechenland verhindert durch persönliche Verhandlungen mit den Gewerkschaften einen Generalstreik.

9. September — Bei einem Grenzzwischenfall kommt es zu einem Feuergefecht zwischen griechischen und jugoslawischen Truppen.

GROSSBRITANNIEN. 17. August — Die Bischöfe, die an der achten Lambethkonferenz teilgenommen haben, veröffentlichen eine Enzyklika, die sich mit Fragen des Zusammenschlusses der Kirchen, der Gefahr des marxistischen Kommunismus und der Stellung der Kirche zur Ehe befaßt.

24. August — Großbritannien exportierte im Juli Waren im Werte von 145,6 Millionen Pfund, das sind 8,2 Millionen Pfund mehr als im Rekordjahr 1920.

25. August — In einem Briefwechsel zwischen *Attlee* und *Churchill* lehnt letzterer eine endgültige Stellungnahme zur Einberufung einer europäischen Versammlung vor Besprechungen mit den Premierministern der Dominien im Oktober ab.

27. August — Das Verteidigungsministerium veröffentlicht einen Bericht, wonach die Zahl der Streitkräfte, am 1. Juli 1948 846 400 gegenüber 931 200 am 1. April betrug.

28. August — Das Außenministerium veröffentlicht ein Memorandum, in dem es die vorgeschlagene Überwachung der Kolonien durch die Vereinten Nationen nach dem Muster der Treuhandsgebiete scharf ablehnt.

31. August — Die Außenministerstellvertreter in London schließen ihren Bericht über die Frage der ehemaligen italienischen Kolonien an die Außenminister ab.

3. September — Die größten Manöver der britischen Luftwaffe beginnen unter Teilnahme der in England stationierten amerikanischen Luftverbände.

6. September — Unter dem Vorsitz von *Florence Hancock* wird in Margate der Jahreskongress der britischen Gewerkschaften eröffnet. Am folgenden Tage greift *A. Deakin* den Weltgewerkschaftsbund als ein Instrument der sowjetischen Politik an.

14. September — Der stellvertretende Ministerpräsident, *Morrison*, gibt im Unterhaus die Verlängerung der Dienstzeit der in diesem Monat für die Demobilisierung vorgesehenen Truppen um drei Monate bekannt.

ITALIEN. 17. August — Es finden Besprechungen mit jugoslawischen Vertretern über eine endgültige Grenzziehung zwischen den beiden Ländern statt.

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei veröffentlicht Richtlinien für eine allgemeine Säuberungsaktion innerhalb der Partei.

21. August — Der Generalstreik der Landarbeiter nimmt einen ruhigen Verlauf.

3. September — James D. Zellerbach, der Leiter der ECA-Mission in Italien, sagt in einer Rede vor der amerikanischen Handelskammer in Mailand, es werde eine drastische und schmerzhaft Umgliederung in der italienischen Wirtschaft nötig sein, wenn das ERP in Italien Erfolg haben sollte.

5. September — Eröffnung der 39. Konferenz der Interparlamentarischen Union in Rom. Auf der Schlußsitzung am 11. September wird die amerikanische Resolution über eine direkte Kontrolle der Atomenergie und Überwachung der Atomwaffen angenommen. Lord Stansgate wird erneut zum Präsidenten der Union gewählt.

12. September — Außenminister Graf Sforza setzt sich in einer Rede anlässlich der Eröffnung der Internationalen Musterschau in Bozen für eine Wirtschaftsunion zwischen Österreich und Italien ein.

JUGOSLAWIEN. 18. August — Die auf dem sowjetischen Entwurf beruhende neue Donaukonvention, die das Recht der Kontrolle der Donauschifffahrt auf die Anliegerstaaten beschränkt, wird mit sieben Stimmen der Sowjetunion und der osteuropäischen Länder gegen die Stimme der Vereinigten Staaten angenommen. Großbritannien und Frankreich enthalten sich der Stimme. Die Vertreter der Westmächte stellen sich auf den Standpunkt, für die Abänderung der Konvention von 1921 sei die Zustimmung aller Signatarstaaten erforderlich, und erklären, die Westmächte behielten sich — zugleich im Namen der von ihnen vertretenen belgischen, griechischen und italienischen Regierungen — alle Rechte aus der Konvention von 1921 vor.

Wie das Innenministerium bekanntgibt, wurde General Jovanowitsch, Stabschef der Armee der Nationalen Befreiung von Dezember 1941 bis September 1945, bei einem Fluchtversuch nach Rumänien am 12. August erschossen. Von seinen beiden Begleitern wurde General Petrichewitsch sofort und Oberst Dapchewitsch zwei Wochen später festgenommen.

25. August — Jugoslawien protestiert in einer Note an die rumänische Regierung gegen deren provozierende Haltung gegenüber der jugoslawischen Regierung. Eine ähnliche Note geht am 27. August an die ungarische Regierung. Beide Proteste werden als unbegründet zurückgewiesen.

31. August — Im Verlauf einer Kabinettsumbildung wird der stellvertretende Ministerpräsident, Kardelj, an Stelle Simitschs, der einen Posten als Minister ohne Portefeuille erhält, zum Außenminister ernannt. Kardeljs Nachfolger wird der Leiter der Organisationsabteilung der Kommunistischen Partei, General Rankowitsch, der auch den Posten des Innenministers beibehält.

LUXEMBURG. 11. September — Abschluß des Kongresses der Bewegung zur Schaffung einer Weltregierung unter Teilnahme von 500 Delegierten und Beobachtern aus 30 Ländern. Sir John Boyd-Orr wird zum Präsidenten der Bewegung gewählt.

NIEDERLANDE. 19. August — Das Parlament stimmt mit 76 gegen 22 Stimmen dem Entwurf zu einer Verfassungsreform zu, die die Bildung der Vereinigten Staaten von Indonesien gestatten wird, die mit dem Königreich durch die niederländisch-indonesische Union unter der niederländischen Krone verbunden sein sollen.

4. September — Königin Wilhelmina unterzeichnet die Abdankungsurkunde. Gemäß dem niederländischen Erbfolgegesetz tritt Prinzessin Juliana die Nachfolge an.

Abschluß der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam. An der Konferenz hatten 148 Kirchengruppen aus der ganzen Welt mit mehreren hundert Delegierten teilgenommen. Die Katholische Kirche war nicht vertreten.

ÖSTERREICH. 27. August — Der Alliierte Rat in Wien, der sich schon zum vierten Male mit der Frage der Begrenzung der Kompetenzen der alliierten Militärpolizei in Österreich beschäftigt, kann keine Einigung erzielen.

4. September — Die Lebensmittelrationen werden auf täglich 2100 Kalorien erhöht; Ernährungsminister Sagmeister gibt bekannt, daß 56 Prozent der Lebensmittel im Rahmen des ERP beschafft werden.

11. September — Der Staatsminister für die Sicherheit, Ferdinand Graf, erklärt, die Kommunistische Partei Österreichs werde in naher Zukunft auf Weisung der Kominform einen Umsturzversuch starten.

POLEN. 18. August — Die Obersten Exekutivkomitees der Bauernpartei (SL) und der Polnischen Bauernpartei (PSL) (am 23. August)

betonen in grundsätzlichen Erklärungen die Notwendigkeit des weiteren Ausbaus der Produktionsgenossenschaften, der vollständigen Liquidierung des noch verbliebenen kapitalistischen Grundbesitzes und der Zusammenarbeit mit der Polnischen Arbeiterpartei (PPR).

25. August — Eröffnung des Weltkongresses der Kulturschaffenden in Wroclaw (Breslau), an dem Vertreter der Kunst und Wissenschaft aus 45 Ländern teilnehmen.

31. August — Polen beklagt sich in einer Note an Großbritannien, daß revisionistische Tendenzen in der britischen Besatzungszone Deutschlands nicht unterbunden würden.

Beginn der dreitägigen Beratungen des Zentralkomitees der Polnischen Arbeiterpartei (PPR) über Fragen, die die rechtsgerichteten und nationalen Abweichungen innerhalb der Partei betreffen. Wladislaw Gomulka, stellvertretender Ministerpräsident und Minister für die wiedergewonnenen Westgebiete, wird seines Postens als Generalsekretär der Partei enthoben. Er wird beschuldigt, die Haltung Titos unterstützt und der Kollektivisierung auf dem Lande ablehnend gegenübergestanden zu haben. Zum neuen Generalsekretär wird Staatspräsident Boleslaw Bierut gewählt. Am 6. September gibt Gomulka auf einer Rede zu, daß er das Wesen der Beziehungen der Volksdemokratien zur Sowjetunion und die hervorragende Rolle der sowjetischen Kommunistischen Partei verkannt habe.

9. September — Eine Landestagung der Funktionäre der Bauernpartei (SL) befaßt sich in Durchführung der am 18. August gefaßten Beschlüsse des Obersten Exekutivkomitees in erster Linie mit Fragen des Klassenkampfes auf dem Dorfe.

RUMÄNIEN. 19. August — Die Regierung beschuldigt Marschall Tito in einem öffentlichen Communiqué, eine Welle des Terrors in Jugoslawien ausgelöst zu haben.

30. August — Ein Dekret bestimmt die Bildung einer Geheimen Staatspolizei, die dem Innenministerium unterstehen wird.

7. September — Die britische Regierung protestiert gegen Verstaatlichungsmaßnahmen, durch die britisches Eigentum in Rumänien in Mitleidenschaft gezogen wird. Ein ähnlicher Protest geht der Regierung seitens des amerikanischen Außenministeriums zu.

SCHWEDEN. 17. August — Außenminister Undén leht in einer Rede in Kiruna alle Verdächtigungen ab, daß Schweden sich von seiner Neutralitätspolitik lossagen werde.

25. August — Eröffnung der St. Ericsmesse in Stockholm, an der 20 Nationen, darunter auch Deutschland, teilnehmen.

31. August — Konferenz der skandinavischen Handelsminister in Stockholm. Gegenstand der Beratungen ist die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den nordischen Ländern und die Teilnahme der vier Staaten an den intereuropäischen und internationalen handelspolitischen Bestrebungen.

1. September — Mit der Annahme des Entwurfes einer Konvention zum Schutze der Zivilbevölkerung vor Repressalien und Deportation wird die 17. Internationale Rote-Kreuz-Konferenz in Stockholm beendet.

8. September — Die Außenminister Schwedens, Norwegens, Dänemarks und Islands treffen in Stockholm zu einer Konferenz über die außenpolitische Lage zusammen. Am darauffolgenden Tage geben die Außenminister der drei erstgenannten Staaten bekannt, daß sie übereingekommen sind, ihren Regierungen die Schaffung eines Sonderkomitees zur Prüfung gemeinsamer militärischer Probleme zu empfehlen.

14. September — Die Europäische Wellenlängenkonferenz, die am 25. Juni unter Teilnahme der Delegierten aus 32 europäischen Ländern begonnen hatte, endet mit der Annahme eines neuen Wellenverteilungsplanes für die europäischen Rundfunkstationen.

SCHWEIZ. 4. September — Abschluß des Kongresses der Europäischen Parlamentarischen Union in Interlaken mit einer Eingabe an die ERP-Länder einschließlich Westdeutschlands zur Einberufung einer verfassungsgebenden europäischen Versammlung. Graf Coudenhove-Kalergi wird als Generalsekretär der Union bestätigt.

13. September — Der Weltkongreß für moralische Wiederaufrüstung beginnt mit seiner Tagung in Caux.

SOWJETUNION. 16. August — Die Botschafter der Westmächte haben ihre bisher längste Unterredung mit Außenminister Molotow. Am 23. August haben die Vertreter der Westmächte erneut eine Zusammenkunft mit Stalin im Kreml und am 27. August eine weitere dreistündige Unterredung mit Molotow. Man einigte sich über folgende Punkte: 1. Die Ostwährung soll für ganz Berlin unter der Kontrolle der vier Besatzungsmächte eingeführt werden. Die technischen Voraussetzungen hierfür und für die Wiederaufnahme des freien Verkehrs zwischen Berlin und dem übrigen Deutschland

sollen in Besprechungen der vier Militärgouverneure in Berlin geklärt werden. 2. Eine Viermächtekonferenz über die deutsche Frage soll stattfinden, sobald Einigkeit über die Berliner Frage erzielt worden ist. — Eine abschließende Besprechung findet mit Außenminister Molotow am 30. August im Kreml statt.

24. August — Die Regierung weist in Erwiderung der amerikanischen Note vom 19. August die an Generalkonsul Lomakin geübte Kritik als mit den Tatsachen nicht übereinstimmend zurück und teilt ihren Entschluß mit, die sowjetischen Konsulate in den Vereinigten Staaten zu schließen. Die Vereinigten Staaten werden ersucht, ihr Konsulat in der Sowjetunion zu schließen.

31. August — Ableben des 52jährigen Generalobersten Andrej Alexandrowitsch Schdanow, Sekretär des Zentralkomitees der sowjetischen Kommunistischen Partei, Mitglied des Politbüros und Deputierter des Obersten Sowjets.

4. September — Die Regierung gibt bekannt, daß sie eine Note an Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten gerichtet habe mit der Aufforderung, den Rat der Außenminister zur Erwägung der Frage der italienischen Kolonien vor dem 15. September einzuberufen.

10. September — Die diplomatischen Vertreter der Westmächte in Moskau erhalten von ihren Regierungen Anweisung, um ein neuerliches Treffen mit Stalin zu einem letzten Versuch zur Lösung der Berliner Krise auf direktem diplomatischem Wege nachzusuchen.

14. September — Die Vertreter der Westmächte haben eine anderthalbstündige Unterredung mit Außenminister Molotow im Kreml. Stalin befindet sich außerhalb Moskaus in Urlaub.

SPANIEN. 2. September — Das Kabinett ordnet die Abhaltung von Gemeindewahlen im November an.

Die Außenhandelsbilanz für das erste Halbjahr 1948 endet mit einem Defizit von ungefähr 44,7 Millionen Dollar. Die Außenhandelsbilanz mit den Vereinigten Staaten weist einen Überschuß von etwa 5,3 Millionen Dollar auf.

TSCHECHOSLOWAKEI. 22. August — Nach einer offiziellen Erklärung des Generalsekretärs des Zentralen Aktionskomitees wird das Sokolsystem völlig umorganisiert werden.

26. August — Außenhandelsminister Dr. Gregor erklärt nach seiner Rückkehr aus Moskau, die Sowjetunion werde größere Mengen Getreide, als ursprünglich im Handelsvertrag vorgesehen waren, liefern, wodurch die niedrigen Lebensmittelrationen im Lande bald erhöht werden könnten.

Wichtige Ereignisse in der übrigen Welt

Afrika

ÄGYPTEN. 3. September — Der am 24. August in Ägypten eingetretene neue amerikanische Botschafter, Stanton Griffis, kündigt auf einer Pressekonferenz amerikanische Wirtschaftshilfe für Ägypten an.

SÜDAFRIKANISCHE UNION. 1. September — In einer außenpolitischen Erklärung im Parlament spricht sich Ministerpräsident Dr. Malan für die westeuropäische Union aus. Er will in engen, freiwilligen Beziehungen mit dem Commonwealth bleiben.

Amerika

KANADA. 11. September — Außenminister Saint Laurent, der neue Führer der Liberalen Partei, tritt zurück. Sein Nachfolger wird der bisherige Unterstaatssekretär im Außenministerium, Lester Bowles Pearson.

MEXIKO. 26. August — Vertreter des amerikanischen Kongresses verhandeln mit der Regierung über die Möglichkeit der Steigerung der mexikanischen Erdölproduktion.

Vertreter des amerikanischen Kongresses verhandeln mit der Regierung über die Möglichkeit der Steigerung der mexikanischen Erdölproduktion.

VEREINIGTE STAATEN. 19. August — Die Regierung weist drei sowjetische Proteste im Falle Samarin-Kassjenkina zurück. Der sowjetische Generalkonsul Lomakin wird der Verletzung internationaler diplomatischer Gepflogenheiten beschuldigt. Die sowjetische Regierung wird um die Abberufung Generalkonsul Lomakins ersucht.

20. August — Beginn einer Konferenz der Stabschefs der drei Wehrmachtsteile unter dem Vorsitz des Verteidigungsministers Forrestal, der am 17. August von einer Konferenz in Ottawa zurückberufen worden war.

2. September — Justizminister Dr. Alexei Cepicka warnt vor drastischen Maßnahmen, die von nun an gegen innere Feinde der Republik angewendet werden würden. Am 13. September kündigt er eine Reihe von Volksgerichtsprozessen an.

3. September — Ableben des ehemaligen tschechoslowakischen Staatspräsidenten Dr. Eduard Benesch. Am 8. September finden die Trauerfeierlichkeiten und die Beisetzung unter umfassenden Sicherheitsmaßnahmen des Innenministeriums statt.

4. September — Acht Tage nach der Verhaftung eines Dominikanerabtes und zehn anderer Geistlichen gibt die Polizei die Verhaftung einer Anzahl weiterer Geistlichen und Nonnen wegen staatsfeindlicher Umtriebe bekannt.

12. September — Rude Pravo veröffentlicht den Entwurf des Gesetzes zum Schutze der Republik, das das Gesetz von 1923 ersetzen wird. Nach dem neuen Gesetz werden alle Versuche, den Präsidenten oder die Regierungsorgane aktiv oder passiv an der Ausübung ihrer Pflichten zu hindern, als Hochverrat betrachtet.

UNGARN. 19. August — Ministerpräsident Matyas Rakosi erklärt am Stephanstag, Jugoslawien habe der Sache des menschlichen Fortschritts unermeßlichen Schaden zugefügt. Er preist die guten Beziehungen mit der Tschechoslowakei. Eine Agrarpolitik, die kleine Besitze zuläßt, bezeichnet er als undurchführbar. Am 20. August erklärt er, der Staat behalte sich das Recht des Landkaufes vor, um der Landkonzentrierung der Kulaken entgegenzuwirken. Trotz der Bodenreform seien noch 190 000 Bauern ohne Land. Eine am 26. August herausgegebene Verordnung sieht die Versorgung der landlosen Bauern mit Land vor, das reichen Bauern abgenommen wird.

30. August — 84 Staatsbeamte werden wegen Verschwörung gegen das gegenwärtige Regime unter Anklage gestellt.

3. September — Die Arbeiterpartei, die aus der Kommunistischen und Sozialdemokratischen Partei hervorgegangen ist, kündigt drastische Säuberungsmaßnahmen in ihren Reihen an. Die Aufnahme neuer Mitglieder wird für sechs Monate gesperrt.

9. September — Verteidigungsminister Peter Ueres, der Führer der ungarischen Bauernpartei, tritt zurück. Sein Nachfolger wird Mihaly Farkas, stellvertretender Generalsekretär der Arbeiterpartei. Francis Erdei, Generalsekretär der Bauernpartei, wird zum Staatsminister ernannt.

Der evangelische Bischof Lajos Ordas und zwei andere prominente Persönlichkeiten der Evangelischen Kirche Ungarns werden wegen Devisenvergehens verhaftet.

21. August — Nach einem Bericht des Verteidigungsministeriums wurde der Aufbau der Luftwaffe in Angriff genommen und hat gegenwärtig wieder den Friedensstand erreicht.

Der Vorsitzende der Atomenergiekommission, David Lilienthal, erklärt, die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Kanada seien im Begriff, ihre technische Zusammenarbeit in der Atomforschung und -entwicklung auszudehnen.

27. August — Das Außenministerium billigt in einer Note die französischen Vorschläge zur Bildung eines europäischen Parlamentes.

28. August — Der sowjetische Generalkonsul Lomakin verläßt New York.

Der Kongreßausschuß für unamerikanisches Verhalten beschuldigt den Generalstaatsanwalt Tom Clark, den Antispiionagegesetzen nicht genügend Nachdruck verliehen zu haben.

1. September — Außenminister Marshall gibt bekannt, die Vereinigten Staaten seien an Großbritannien und Frankreich mit der Aufforderung herangetreten, das Demontageprogramm in Westdeutschland einer Revision zu unterziehen.

2. September — Gladwin Jebb, britischer Vertreter im ständigen Ausschuß der Westeuropäischen Union, begibt sich zu den in Washington stattfindenden Verhandlungen über eine militärische Unterstützung der Union von seiten der Vereinigten Staaten.

Im Zusammenhang mit dem dritten Bericht Trumans an den Kongreß über die Europahilfe erklärt das Staatsdepartement, während des ersten Quartals 1948 hätten die europäischen Länder die Hilfslieferungen rationell und ohne Zeitverlust verwendet.

Die amerikanische Regierung gibt bekannt, sie habe die Tschechoslowakei am 28. Juli ersucht, ihre Flugzeug- und Waffenlieferungen nach Israel einzustellen.

In der Zeit vom 3. April bis zum 31. Juli wurden den europäischen Ländern von der ECA Washington 101,4 Millionen Dollar zum Einkauf von Waren untereinander und in abhängigen Kolo-

nialgebieten zur Verfügung gestellt. Die Bizone erhielt davon 49 Millionen Dollar. Diese untereinander getätigten Einkäufe machten 11 Prozent der Gesamthilfe aus. Weitere 21 Prozent der gesamten Waren kamen aus Kanada, 56 Prozent aus den Vereinigten Staaten, 8 Prozent aus Lateinamerika und 4 Prozent aus anderen überseeischen Ländern.

4. September — In einer Note an die israelitische Regierung bestätigt das Außenministerium, daß es das Auswanderungsverbot von Männern im wehrfähigen Alter aus DP-Lagern in den amerikanischen Zonen Deutschlands und Österreichs aufrechterhalten werde.

Mit Großbritannien wird das erste Handelsabkommen im Rahmen des bilateralen Vertrages über die Europahilfe abgeschlossen. Demnach erhalten die Vereinigten Staaten 25 000 Tonnen Naturgummi und 2000 Tonnen Sisal.

Durch den Streik der in der CIO organisierten Hafenarbeiter wird der Frachtverkehr an der gesamten Westküste lahmgelegt. Am 14. September schließen sich 15 000 Ularbeiter dem Streik an.

6. September — Präsident Truman eröffnet seine Wahlkampagne mit einer Rede vor einer Versammlung der AFL/CIO in Detroit.

9. September — Der britische Botschafter in Washington, Sir Oliver Franks, teilt Außenminister Marshall mit, daß seine Regierung allen Plänen für eine Revision des westdeutschen Demontageprogramms ablehnend gegenüberstehe.

10. September — Die ersten vier von etwa 35 amerikanischen Kriegsschiffen treffen auf der Durchfahrt in Gibraltar ein.

Der ERP-Administrator, Paul Hoffman, gibt die Schaffung einer Kommission von fünf Industriellen zur Überprüfung des westdeutschen Demontageprogramms bekannt.

15. September — Wie die ECA bekanntgibt, sind vom 3. April, dem Beginn des Wiederaufbauprogramms, bis zum 31. August Einkäufe im Wert von 1,292 Milliarden Dollar für die europäischen Länder bewilligt worden. Die Summe verteilt sich wie folgt: Frankreich 337,7, Großbritannien 334,1, Italien 148,3, Britische und Amerikanische Zone 142,8, Niederlande 84,7, Österreich 81, Griechenland 68,3, Dänemark 32, Norwegen 23,3, Französische Zone 23,6, Triest 6,7, Island 2,3 und Belgien 2,2 Millionen Dollar.

Antarktis

26. August — Die amerikanische Regierung schlägt den Regierungen von Argentinien, Chile, Neuseeland, Australien, Großbritannien, Norwegen und Frankreich eine gemeinsame Viermächteverwaltung der strittigen Gebiete in der Antarktis in Verbindung mit den Vereinten Nationen vor.

Asien

AFGHANISTAN. 23. August — Der neue Botschafter in der Türkei, Muhammad Akram Chan, erklärt auf einer Pressekonferenz, Afghanistan und die Sowjetunion hätten eine grundsätzliche Einigung über den Grenzkonflikt erzielt und ihre gegenseitigen Handelsverbindungen seien äußerst zufriedenstellend.

BURMA. 20. August — Präsident Sao Shwe Thaik verhängt auf Grund der Aufstände kommunistischer Gruppen und revoltierender Militärverbände das Kriegerrecht. Verbände des Karenstammes, der sich dem Aufstand angeschlossen hat, besetzen am 1. September den südburmesischen Hafen Moulmein.

CHINA. 19. August — Die Regierung veröffentlicht das Gesetz über eine Währungsreform. Als neue Währung tritt der Goldyuan in Kraft. Für einen Goldyuan sollen 3 Millionen alte chinesische Dollar abgegeben werden. Der neue Wechselkurs soll 4 Goldyuan = 1 amerikanischer Dollar betragen. Der Goldyuan kann nur unter staatlicher Kontrolle in Devisen umgewandelt werden.

1. September — Ein kommunistischer Radiobereich gibt die Bildung einer Nordchinesischen Volksregierung am 19. August auf der Schlußsitzung des Provisorischen Kongresses der Nordchinesischen Volksvertreter bekannt. Zwölf Regierungssitze wurden für Vertreter der von den Regierungstruppen kontrollierten Gebiete freigehalten.

7. September — Kommunistische Truppen überschreiten den Gelben Fluß und unterbrechen die Eisenbahnlinie zwischen dem Regierungstützpunkt Suchow und Kaifeng, der Hauptstadt der Provinz Honan.

INDIEN. 13. September — Truppen der Indischen Union marschieren in den Fürstenstaat Haidarabad ein, um dort „Ruhe und Ordnung wiederherzustellen“.

IRAN. 23. August — Nach einer wochenlangen Debatte über amerikanische Hilfe, die Bahrain-Inseln und die Abwertung des

Riyal spricht das Parlament der Regierung Abd el-Husain Hajir das Vertrauen aus.

JAPAN. 27. August — Auf seiner ersten Pressekonferenz seit der Übernahme der Regierung erklärt Premierminister Ashida, die Regierung erwäge ein Gesetz zum Verbot der Kommunistischen Partei.

1. September — General MacArthur sagt aus Anlaß des dritten Jahrestages der Unterzeichnung der japanischen Kapitulationsurkunde, in Japan sei ein Bollwerk demokratischer Konzeption im Entstehen begriffen.

KOREA. 23. August — Die vereinbarte dreijährige Besetzung Südkoreas durch amerikanische Streitkräfte ist beendet. General Hodge, bisher Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen in Korea, wird abberufen. In einem Begleitschreiben zur Übertragung der Verantwortung auf die koreanische Regierung erklären sich die Vereinigten Staaten bereit, die Ausbildung der koreanischen Truppen zu übernehmen, solange noch amerikanische Truppen in Korea sind.

25. August — In Nordkorea finden Wahlen zur Nationalversammlung statt.

6. September — Der Präsident der Republik, Dr. Syngman Rhee, ersucht die Vereinigten Staaten um Fortsetzung ihrer Wirtschaftshilfe.

PAKISTAN. 11. September — Ableben des Generalgouverneurs Mohammed Ali Jinnah. Sein Nachfolger wird der bisherige Gouverneur von Ostbengalen, Khwaja Nazimuddin.

PALÄSTINA. 16. August — Durch ein Gesetz des Staatsrates von Israel wird an Stelle des palästinensischen Pfundes das Israel-Pfund als Währung eingeführt.

28. August — Auf dem von ägyptischen Streitkräften besetzten Flugplatz von Gaza werden zwei französische Beobachter der Vereinten Nationen von saudiarabischen Irregulären erschossen.

2. September — In Jerusalem wird ein endgültiger Waffenstillstand vereinbart, nach zwei Tagen relativer Ruhe jedoch wieder gebrochen.

SAUDIARABIEN. 16. August — Ein Sprecher der saudiarabischen Gesandtschaft in Washington erklärt, seine Regierung verzichte im Hinblick auf die Haltung der Vereinigten Staaten in der Palästinafrage auf den Rest einer Anleihe der amerikanischen Export-Import-Bank in Höhe von 15 Millionen Dollar.

TÜRKEI. 16. August — Der amerikanische Staatssekretär für die Luftstreitkräfte, Stuart Symington, und sein Generalstabschef, General Hoyt Vandenberg, werden bei einem Besuch in Ankara von Staatspräsident Ismet İnönü empfangen.

Australien

29. August — Die australische Regierung beschließt, in das Budget eine Spende von 10 Millionen Pfund an Großbritannien aufzunehmen.

NEUSEELAND. 19. August — Finanzminister Nash gibt bekannt, daß Neuseeland seine Währung auf Parität mit dem Pfund Sterling bringen werde.

Organisation der Vereinten Nationen

16. August — Beginn der zweiten Tagung der Signatarstaaten des Genfer Zoll- und Tarifabkommens in Genf. — Am 16. September billigen 15 Staaten den amerikanischen Vorschlag, den drei Westzonen Deutschlands die Meistbegünstigung einzuräumen.

17. August — Als Antwort auf die jugoslawische Beschwerde beantragt der amerikanische Delegierte Jessup im Sicherheitsrat eine Untersuchung der Zustände in der jugoslawischen Zone Triests.

18. August — Der Balkanausschuß der Vereinten Nationen bezeichnet in seinem Bericht für die Vollversammlung die den griechischen Aufständischen von den Nachbarländern Griechenlands gewährte Unterstützung als eine Bedrohung für die Unabhängigkeit Griechenlands und eine Gefahr für den internationalen Frieden.

19. August — Auf Grund der Lage in Jerusalem droht der Sicherheitsrat, weitere Verletzungen des Waffenstillstandes mit militärischen und wirtschaftlichen Sanktionen zu ahnden.

31. August — Durch den Beitritt Dänemarks ist die Internationale Flüchtlingsorganisation (IRO) endgültig konstituiert worden. Sie ist die 10. Sonderorganisation der Vereinten Nationen.

Die Wirtschaftskommission für Europa veröffentlicht einen Bericht, in dem sie Vorschläge für die Beseitigung der im Handel zwischen West- und Osteuropa aufgerichteten Schranken macht.

Die Belgrader Donaukonferenz von 1948

vom 30. Juli bis 18. August 1948

Drei Fragenkreise wurden bei der Festlegung der Friedensverträge von 1947 mit Italien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Finnland ausgeklammert und einer späteren Regelung vorbehalten: die Donaufrage, die Frage der italienischen Kolonien und das Problem Südtirol. Die Behandlung der Donaufrage wurde durch Beschluß der New Yorker Außenministerkonferenz vom 12. Dezember 1946 einer sechs Monate nach Ratifizierung der Friedensverträge von den Außenministern einzuberufenden Konferenz übertragen. Die Frage der italienischen Kolonien sollte innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des Friedensvertrags mit Italien durch die Außenminister geklärt werden. Da dies nicht möglich war, werden sich, wie für diesen Fall vorgesehen, die Vereinten Nationen mit diesem Problem zu befassen haben. Die Regelung der Südtiroler Frage im Rahmen des österreichisch-italienischen Abkommens vom 5. September 1946 wurde diesen beiden Staaten überlassen. Hierüber berichten wir an anderer Stelle in dieser Folge (vgl. Europa-Archiv S. 1649—1660).

Die Einberufung der Belgrader Donaukonferenz belebte besonders in den auf eine Verständigung mit der Sowjetunion bedachten westeuropäischen Kreisen die Hoffnung, das politische Gespräch zwischen West und Ost, das in der Berliner Frage zu gefährlichen Spannungen geführt hatte, unter neuen Gesichtspunkten wieder aufnehmen zu können. Der Verlauf der Konferenz enttäuschte diese Erwartungen. An Stelle einer Verständigung über die freie Benutzung der Donau als europäischen Schifffahrtsweg brachte sie eine neue Donaukonvention, die von der Sowjetunion vorgeschlagen, von ihren Verbündeten gutgeheißen, von den westlichen Alliierten und von Österreich aber unter Protest abgelehnt wurde. Die westlichen Vertreter verließen die Konferenz mit der Feststellung, daß die Teilnahme an einer Versammlung, auf der die Sowjetunion und ihre Verbündeten in der Mehrheit sind, zur Zeit wenig Zweck habe, da einer solchen Zusammenkunft lediglich die förmliche Bestätigung der sowjetischen Auffassung verbleibe. Im Rückblick wurde von westlicher Seite vielfach geltend gemacht, die westlichen Alliierten hätten unter diesen Umständen besser nicht an der Konferenz teilgenommen oder zumindest nicht ihr Ende abgewartet.

Durch die neue Konvention ist die Donau mit Ausnahme der deutschen und österreichischen Flußabschnitte dem Einfluß Westeuropas entzogen. Der Westen hält demgegenüber nach wie vor die Donaukonvention von 1921 für rechtsgültig, denn diese ist nie förmlich aufgehoben und über die Belgrader Konvention keine Einigung erzielt worden. Ob die Frage dem Haager Gerichtshof oder den Vereinten Nationen vorgetragen wird, steht noch offen.

Auf jeden Fall haben die Belgrader Verhandlungen die Kluft zwischen Ost und West vertieft und ein weiteres Element möglicher Verständigung ausgeschaltet.

Co./H. U.

Zeittafel

9. Juni 1815

In der Wiener Kongreßakte (Artikel 108—117) werden allgemeine Grundsätze für die Freiheit der internationalen Schifffahrt aufgestellt. Es wird festgelegt, daß die Schifffahrt auf Flüssen, die durch verschiedene Staaten fließen oder Grenzen bilden, völlig frei sein und keinem Staat der Handel verwehrt werden soll. Die polizeilichen Bestimmungen sollen für alle gleich sein und den Handel aller Nationen so weit wie möglich begünstigen.

14. September 1829

Abschluß des Friedensvertrags von Adrianopel zwischen Rußland und der Türkei. Die bisher vom Osmanischen Reich ausgeübte Kontrolle der Donaumündung geht auf Rußland über.

15. Juli 1840

Im Vertrag von Petersburg zwischen Österreich und Rußland wird das Prinzip der freien Donauschifffahrt festgelegt.

30. März 1856

Unterzeichnung des den Krimkrieg beendenden Pariser Friedensvertrags zwischen Großbritannien, Österreich, Frankreich, Preußen, Rußland, Sardinien und der Türkei. Der Hauptteil Bessarabiens fällt an das Fürstentum Moldau. Die Kontrolle der freien Donauschifffahrt wird gemäß Artikel 15—19 des Vertrags zwei Kommissionen unterstellt. Der Europäischen Donaukommission, deren Zuständigkeit sich auf die untere „Seedonau“ (von Sulina bis Isaccea) erstreckt, gehören je ein Vertreter Großbritanniens, Österreichs, Frankreichs, Preußens (später des Deutschen Reiches), Rußlands, Sardinien (später Italiens) und der Türkei an, zu denen 1878 Rumänien hinzukommt. Ihre Aufgabe, „die Mündung der Donau sowie die Teile des daran anstoßenden Meeres von dem die Passagen hindernden Sande und anderen Hemmnissen zu befreien“, soll in zwei Jahren beendet sein. Auf Grund der Wichtigkeit ihrer technischen und ökonomischen Funktionen wird sie jedoch zu einer ständigen Einrichtung. Die zweite, die Uferstaatenkommission, bleibt praktisch ohne Bedeutung. Ihr gehören Österreich, Bayern, Württemberg und die Türkei an, daneben Vertreter der damaligen Donaufürstentümer (Serbien, Moldau, Walachei).

2. November 1865

Der erste Galatzer Vertrag sowie das Zusatzabkommen vom 28. Mai 1881 zusammen mit dem Londoner Vertrag vom 13. März 1871 (Artikel 4, 6, 7) regeln die Rechtsverhältnisse auf der Donau,

die Befugnisse der Europäischen Donaukommission und Fragen der Flußregulierung.

13. Juli 1878

Gemäß der Berliner Kongreßakte fällt Bessarabien an Rußland zurück. Rußland wird damit wieder Anrainerstaat, und die Donaumündung kommt unter russische Kontrolle.

Um die freie Schifffahrt auf der Donau zu garantieren, die als von europäischem Interesse bezeichnet wird, sollen alle Befestigungen zwischen dem Eisernen Tor und der Mündung beseitigt und keine neuen Befestigungsanlagen errichtet werden. Keine Kriegsschiffe sollen die Donau befahren (Artikel 52).

Rumänien wird Mitglied der Europäischen Donaukommission. Die Beseitigung von Hindernissen auf der Kataraktenstrecke wird Österreich-Ungarn übertragen. Zur Deckung der Kosten für diese Arbeiten darf Österreich-Ungarn eine Abgabe erheben (Artikel 57).

10. März 1883

Im Vertrag von London wird die Zuständigkeit der Europäischen Donaukommission bis Braila ausgedehnt. Die Befugnisse der Europäischen Donaukommission werden mit Wirkung vom 24. April 1883 auf 21 Jahre verlängert. Der Nordteil der Donaumündung, der Kilia-Arm, wird der Kontrolle Rußlands und Rumäniens unterstellt.

1914—1918

Vorübergehende Ausschaltung der Europäischen Donaukommission durch die deutsche Besetzung Rumäniens und den Frieden von Bukarest zwischen den Mittelmächten und Rumänien.

1918

Die Niederlage der Mittelmächte nur wenige Monate später und der Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie bringen die Gelegenheit zur Errichtung einer neuen Schifffahrtsordnung auf der Donau mit sich. Nach Rückgliederung Bessarabiens an Rumänien mit Zustimmung der Alliierten zählt Sowjetrußland nicht mehr zu den Anrainerstaaten; es nimmt weder an der Friedensregelung noch an den folgenden Abkommen über die Donau teil.

Mai 1919

Errichtung einer Interalliierten Donaukommission unter Vorsitz des britischen Admirals Towbridge. Die Kommission teilt den Donaustrom zur Freimachung des Schifffahrtswegs in drei Sektionen ein und weist den unteren Lauf Rumänien, den mittleren Jugoslawien und den oberen der Tschechoslowakei zu.

28. Juni 1919

Friedensvertrag von Versailles mit Deutschland (Artikel 327, 331 bis 339 und 346—353).

10. September 1919

Friedensvertrag von Saint Germain mit Österreich (Abschnitt II, Artikel 290—308).

27. November 1919

Friedensvertrag von Neuilly mit Bulgarien (Artikel 218—235).

4. Juni 1920

Friedensvertrag von Trianon mit Ungarn (Artikel 274—291).

Die nur in einigen Artikeln voneinander abweichenden Verträge bestimmen die Internationalisierung der Donau. Die Europäische Donaukommission wird in ihren alten Rechten bestätigt, vorläufig jedoch nur aus Vertretern Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und Rumäniens gebildet.

Die neu ins Leben gerufene Internationale Donaukommission mit Sitz in Preßburg, später Wien und ab 1938 Belgrad übernimmt die Aufgaben der Interalliierten Kommission. Sie ist für die Binnendonau von Braila bis Ulm zuständig und setzt sich aus je zwei Delegierten der deutschen Uferstaaten Württemberg und Bayern, je einem Delegierten der anderen Uferstaaten und je einem Delegierten der jeweils in der Europäischen Donaukommission vertretenen Nichtuferstaaten zusammen. Der Abschluß eines „allgemeinen Abkommens über die schiffbaren Wasserstraßen“ an Stelle der im Vertrag getroffenen Regelung wird vorgesehen. Ein solches Abkommen wird zusammen mit einem „Statut über die Wasserwege von internationaler Bedeutung“ auf einer allgemeinen Verkehrskonferenz des Völkerbundes in Barcelona am 20. April 1921 unterzeichnet (Barcelona-Akte).

23. Juli 1921

Die Beratungen über die Donauakte (2. August—16. November 1920 und 5. April—21. Juli 1921) führen zur Unterzeichnung der Pariser Donauschiffahrtsakte durch Österreich, Belgien, Bulgarien, die Tschechoslowakei, Frankreich, Deutschland, Großbritannien, Griechenland, Ungarn, Italien, Rumänien und Jugoslawien. Die vier im Kriege unterlegenen Mittelmächte hatten auf der Konferenz kein Stimmrecht. In fünf Abschnitten erläßt die Konvention Bestimmungen über das allgemeine Donauregime (Abschnitt 1), die See- und Binnendonau (Abschnitt 2 und 3), sowie allgemeine und Übergangsbestimmungen (Abschnitt 4 und 5). Zum Grundsatz der Freiheit der Schifffahrt tritt der der Gleichberechtigung der Flaggen (Artikel 1). Beide werden in dem näher bezeichneten Stromgebiet (Artikel 2) von der Europäischen Donaukommission und der Internationalen Donaukommission sichergestellt (Artikel 3). Die Zulassung neuer Mitglieder zur Europäischen Donaukommission, die durch einstimmigen Beschluß erfolgen muß, wird von dem Nachweis ausreichender europäischer Seehandelsinteressen an der Donaumündung abhängig gemacht; ihre bestätigten Befugnisse können nur durch ein von allen in der Kommission vertretenen Staaten abgeschlossenes Abkommen ihr Ende erreichen (Artikel 4—7). Weiterhin wird bestimmt: Die Einrichtungen der Donauhäfen müssen den Schiffen aller Nationen zu gleichen Bedingungen zur Verfügung gestellt werden. Auch der lokale Verkehr, die Beförderung von Personen und Gütern innerhalb des gleichen Staates, ist allen Staaten bedingungslos frei. — Der Durchgangsverkehr darf von den Uferländern mit keinerlei Abgaben belastet werden. — Zölle, Orts- und sonstige Abgaben, die von den Uferstaaten auf die Waren beim Ein- oder Ausladen in den Häfen oder an den Ufern der Donau gelegt werden, sind ohne Unterschied der Flagge und derart zu erheben, daß keine Beeinträchtigung der Schifffahrt entsteht. Die Zölle dürfen nicht höher sein als diejenigen, die auf Waren gleicher Art, gleichen Ursprungs und gleicher Bestimmung an den anderen Zollgrenzen des beteiligten Staates erhoben werden. — Die Ausübung der allgemeinen Polizei auf dem internationalen Stromgebiet steht den Uferstaaten zu. Diese teilen die betreffenden Verordnungen der Internationalen Donaukommission mit, um ihr die Feststellung zu ermöglichen, daß die Freiheit der Schifffahrt dadurch nicht beeinträchtigt wird. — Für die Schlichtung von Streitigkeiten im internationalen Donauverkehr ist der Ständige Internationale Gerichtshof des Völkerbundes zuständig.

8. Dezember 1927

Gutachten des Haager Schiedsgerichtshofes über die Rechtsstellung der Europäischen Donaukommission zwischen Galatz und Braila.

29. Juli 1936

Der rumänische Außenminister Titulescu erklärt, daß er die Aufhebung der Europäischen Donaukommission auf diplomatischem Wege anstreben werde. Die doppelte Kontrolle sei für Rumänien untragbar.

14. November 1936

Deutschland stellt die Mitarbeit an den durch den Versailler Vertrag geschaffenen Stromkommissionen und der Internationalen Do-

naukommission ein. Die Reichsregierung erklärt, sie erkenne die im Versailler Vertrag enthaltenen Bestimmungen bezüglich der deutschen Wasserstraßen nicht mehr an, sichert aber Freiheit und Gleichbehandlung der Schifffahrt auf allen deutschen Wasserstraßen zu.

Ende 1936

Protestnoten Großbritanniens, Frankreichs, Belgiens, Polens, der Tschechoslowakei, Jugoslawiens, Rumäniens gegen die willkürliche deutsche Kündigung der Versailler Bestimmungen über die Internationalisierung der deutschen Wasserstraßen.

1938

Nach dem Anschluß Österreichs an Deutschland und der Besetzung der Tschechoslowakei durch Deutschland beschränkt sich die Tätigkeit der Internationalen Donaukommission auf den Lauf der Donau bis Preßburg.

18. August 1938

Auf einer Konferenz zwischen Großbritannien, Frankreich und Rumänien in Sinaia vom 8.—19. August 1938 wird ein „Übereinkommen bezüglich der Ausübung der Gewalten der Europäischen Donaukommission“ mit Rumänien erzielt. Bestimmungen der alten Verträge, die die Souveränität Rumäniens über das Donaudelta einschränken, werden aufgehoben. Die Europäische Donaukommission überträgt den größten Teil ihrer Rechte über die Schifffahrt von Braila bis zur Mündung an den rumänischen Staat. Die Internationalisierung der Reede und des Hafens von Sulina wird aufgehoben. Die Lotsen der Europäischen Donaukommission werden von Rumänien übernommen. Alle technischen Arbeiten werden von Rumänien durchgeführt. Zu diesem Zwecke wird die rumänische Regierung eine „Direktion für die Seodonau“ errichten. Auf Vorschlag der rumänischen Regierung wird die Kommission beauftragt, eine neue Schifffahrtsordnung auszuarbeiten. Streitigkeiten sollen von einem Schiedsgericht entschieden werden.

1. März 1939

Der rumänische Außenminister Gafencu und die Bukarester Gesandten Deutschlands, Großbritanniens, Frankreichs und Italiens unterzeichnen in Bukarest ein Abkommen, wodurch Deutschland als gleichberechtigter Partner in die Europäische Donaukommission eintritt, in der es seit Versailles nicht mehr vertreten war. Gleichzeitig stimmen Deutschland und Italien den Beschlüssen der Tagung von Sinaia zu.

5.—14. April 1940

Tagung der Internationalen Donaukommission in Belgrad, die ein Übereinkommen zwischen den vier Uferstaaten Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien annimmt.

29. April 1940

Vorschläge der ungarischen Regierung an die Donaustaaten für eine gemeinsame Kontrolle der Strecke vom Eisernen Tor bis Turnu-Severin für die Dauer des Krieges.

26. Mai 1940

Die Europäische Donaukommission trifft auf Grund des Rumäniens zustehenden Polizeirechts in den territorialen Gewässern Sicherheitsmaßnahmen, die den durch die Belgrader Entschließung vom 14. April vorgeschlagenen entsprechen.

Verbot des Befahrens der Donau für alle bewaffneten Schiffe; Ausnahme: Schiffe der Uferstaaten mit Polizeiaufgaben auf ihrem Gebiet. Verbot des nicht ausdrücklich bewilligten Transits von Munition und Sprengstoffen; Ausnahme: für die Uferstaaten bestimmtes Material. Kontrolle der Mannschaft der Schiffe.

28. Juni 1940

Bessarabien wird von der Sowjetunion annektiert, wodurch diese wieder Donauanrainernation wird.

Die Europäische Donaukommission stellt ihre Tätigkeit ein.

5.—12. September 1940

Besprechungen von Regierungsdelegierten und Sachverständigen in Wien über Fragen der Donauschifffahrt oberhalb Braila, die mit der Unterzeichnung eines vorläufigen Abkommens durch Deutschland, Bulgarien, Ungarn, Italien, Rumänien, die Slowakei und Jugoslawien enden. Das Abkommen sieht die Auflösung der Internationalen Donaukommission vor. Es wird ein neuer Binnendonaurat gebildet, der für die weitere Sicherstellung einer reibungslosen Schifffahrt auf diesem Teil der Donau verantwortlich ist.

10. September 1940

Die Sowjetunion äußert ihr Befremden über die Nichtbeteiligung an den Wiener Besprechungen.

11. September 1940

Wyschinskij erklärt dem deutschen Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, daß sich die Sowjetunion grundsätzlich für alle Donauprobleme interessiere.

Ribbentrop erklärt in einem Telegramm an *Molotow*, daß die Wiener Besprechungen nur die Auflösung der Internationalen Donaukommission betreffen, und schlägt der Sowjetunion die Teilnahme an der Europäischen Donaukommission in Galatz vor. *Molotow* lehnt dieses Angebot ab und verlangt, daß beide Kommissionen aufgelöst und durch eine einzige Kommission der Uferstaaten für die Donau von Preßburg bis zur Mündung ersetzt werden. Als Uferstaaten nennt die Note der Sowjetunion Deutschland, Slowakei, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien und die Sowjetunion. Großbritannien, Frankreich und Italien werden in der sowjetischen Note ausdrücklich ausgeschlossen.

Mitte Oktober 1940

Deutschland teilt der Sowjetunion in einer Note mit, daß es der Auflösung auch der Europäischen Donaukommission und der Schaffung eines einheitlichen Donauregimes zustimme. Deutschland schlägt die Einberufung einer Konferenz nach Bukarest vor, um die Frage eines vorläufigen Regimes für die untere Donau zu regeln, bis sich zu einem späteren Zeitpunkt die Vereinigung der beiden früheren Kommissionen durchführen lasse. Deutschland befürwortet die Teilnahme Italiens an der Konferenz.

26. Oktober 1940

In einem von der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS verbreiteten Kommuniqué heißt es: „Die Sowjetunion und Deutschland stellen in Übereinstimmung mit der italienischen Regierung die Notwendigkeit fest, die beiden bestehenden Donaukommissionen aufzulösen und durch eine einzige Kommission zu ersetzen, die sich aus allen Uferstaaten und Italien zusammensetzt und deren Kompetenz sich von Preßburg bis zum Meer erstrecken wird. Die in Bukarest stattfindende Konferenz wird zum Ziel haben, das internationale Regime der Seedonau von Braila bis zu den Mündungen provisorisch zu regeln.“

28. Oktober 1940

Beginn der Viermächte-Donaukonferenz in Bukarest über eine vorläufige Verwaltung für die Seedonau. Russische Forderung auf Beteiligung an der seit 1939 rein rumänischen Stromverwaltung in Sulina unter vorläufiger Oberaufsicht der neuen Viermächtekommission. Eine Einigung wird nicht erzielt. Die Kommission vertagt sich nach Ablehnung eines deutsch-italienischen Kompromißvorschlags durch die Sowjetunion am 21. Dezember 1940. Während der Verhandlungen legt der britische Botschafter in Moskau, Sir Stafford Cripps, gegen die Auflösung der Donaukommissionen Protest ein. Auch Frankreich erkennt die deutsch-sowjetischen Vereinbarungen nicht an.

4. November 1940

Die sowjetische Antwortnote auf den britischen Protest stellt fest, daß die Schaffung einer neuen Donaukommission die Wiederherstellung des alten Rechtszustandes darstelle, den die Verträge von 1919/1920 durch Ausschluß der Sowjetunion aus beiden Kommissionen verletzt hätten.

20. Februar 1941

Unterzeichnung eines Protokolls auf der zweiten Tagung des Flußdonaurats in Wien über die sowjetische Beteiligung an der vorläufigen Verwaltung der Binnendonau. Die Seedonaukonferenz ist bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten im Juni 1941 nicht wieder zusammengetreten.

1941—1945

Der zeitweilige sehr starke Verkehr auf der Donau kommt ab August 1944 fast vollständig zum Erliegen. Die deutsche Wehrmacht zerstört auf dem Rückzug Brücken und Hafenanlagen an der Donau. Schwere Schäden entstehen auch durch alliierte Luftangriffe.

1945

Mit Beendigung des Krieges auf dem Balkan hat sich die Sowjetunion eine dominierende Stellung in Donauangelegenheiten geschaffen. Sowjetische Besatzungstruppen befinden sich in dem Gebiet vom Schwarzen Meer bis nach Österreich. Die Waffenstillstandsverträge mit Rumänien, Bulgarien und Ungarn geben dem sowjetischen Oberkommando die Kontrolle über den Fluß, alle Anlagen und die Flotten. Die sowjetische Kontrolle der Hafenanlagen und der Donauflotte wird gefestigt durch die Gründung gemeinsamer Schiffsahrtsgesellschaften, so im Juli 1945 mit Rumänien durch die SOVROM, im März 1946 mit Ungarn durch die MEZSHART und im März 1947 durch die IUSPAD in Gemeinschaftsbetrieb mit der Staatsschiffahrtsgesellschaft JDRB mit Jugoslawien.

17. Juli—2. August 1945

Die Vereinigten Staaten unterbreiten auf der Potsdamer Konferenz den Vorschlag, die Donau ebenso wie alle anderen Wasserwege zu öffnen, um den Wiederaufbau in Europa zu beschleunigen. Der Vorschlag verfällt der Ablehnung.

25. April—19. Mai 1946

1. Pariser Außenministerkonferenz. Die Vereinigten Staaten fordern Freiheit des Handels und der Schifffahrt auf der Donau und gleichen Status für alle ehemaligen Feindstaaten. Großbritannien hat großes Interesse an der Donauschifffahrt und weist darauf hin, daß es Mitglied der Europäischen Donaukommission und der Internationalen Donaukommission gewesen ist. Die Sowjetunion ist gegen die Aufnahme einer Bestimmung über die Freiheit der Donauschifffahrt in die Friedensverträge mit Bulgarien, Ungarn und Rumänien. (Vgl. Europa-Archiv S. 52—56.)

15. Juni—12. Juli 1946

2. Pariser Außenministerkonferenz. Das Donauproblem wird keiner Lösung nähergebracht. Ein von den Vereinigten Staaten eingebrachter und seitens Großbritanniens und Frankreichs unterstützter Vorschlag zur Bildung einer Internationalen Kommission verfällt der Ablehnung durch die Sowjetunion. Der sowjetische Außenminister *Molotow* erklärt dazu, daß die Donau nur von den Anrainerstaaten kontrolliert werden solle. (Vgl. Europa-Archiv S. 102 und 109.)

19. Juli—15. Oktober 1946

Pariser Friedenskonferenz. Senator *Vandenberg* (USA) erklärt zur Frage des Donauprobblems, die Vereinigten Staaten hätten kein direktes wirtschaftliches Interesse an der Donau, doch betont er das starke Interesse der Vereinigten Staaten am internationalen Frieden und der Freiheit des Handels. Die freie Schifffahrt auf der Donau sei für die Erhaltung des Friedens und den Wohlstand des Gebietes erforderlich. Die Aufnahme des Grundsatzes der Freiheit der Donauschifffahrt in die einzelnen Friedensverträge wird empfohlen. Eine Einigung über die Abhaltung einer internationalen Donaukonferenz kommt nicht zustande, da *Molotow* in einer Ansprache am 10. Oktober eine internationale Donaukonvention als imperialistische Politik bezeichnet. (Vgl. Europa-Archiv S. 203 und 206 f.)

3. Oktober 1946

Der Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen billigt eine amerikanische Resolution zur Einberufung einer Donaukonferenz in Wien. Da die Sowjetunion und andere Staaten die Einladung ablehnen, wird die Tagung abgesagt.

4. November—12. Dezember 1946

New Yorker Außenministerkonferenz. *Molotow* erklärt sich am 27. November 1946 bereit, der Einberufung einer internationalen Donaukonferenz innerhalb von sechs Monaten nach der Ratifizierung der Friedensverträge mit Ungarn, Bulgarien und Rumänien zuzustimmen, an der die Sowjetunion, die Vereinigten Staaten, Großbritannien, die Ukraine, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Frankreich teilnehmen sollen. Am 5. Dezember stimmt die Sowjetunion der Aufnahme einer vom Außenministerrat einstimmig gebilligten Klausel in die Friedensverträge mit den Balkanstaaten zu. Diese Beschlüsse werden am 12. Dezember in einer Resolution niedergelegt. (Vgl. Europa-Archiv S. 326/27.)

10. Februar 1947

Die Friedensverträge mit Ungarn (Artikel 38), Bulgarien (Artikel 34), Rumänien (Artikel 36) enthalten die Bestimmung, daß die Donauschifffahrt frei und offen ist.

27. Februar 1948

Die Vereinigten Staaten fordern in einer Note an die Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich erneut die Einberufung einer Konferenz auf das Ende des Jahres 1948. Der österreichischen Regierung soll die Teilnahme auf der Basis gleicher Berechtigung ermöglicht werden.

12. März 1948

Großbritannien und Frankreich billigen in ihren Noten vom 12. und 13. März den amerikanischen Vorschlag. — Die Sowjetunion dagegen fordert, die Konferenz im April oder Mai nach Belgrad einzuberufen.

12. April 1948

Die Vereinigten Staaten stimmen einer baldigen Einberufung der Konferenz zu, bringen jedoch eine neue Auffassung zum Ausdruck, daß Österreich als Anliegerstaat auf der Konferenz vertreten sein sollte. — Die Sowjetunion besteht jedoch auf dem Ausschluß Österreichs und fordert den Konferenzbeginn für Ende Mai.

26. Mai 1948

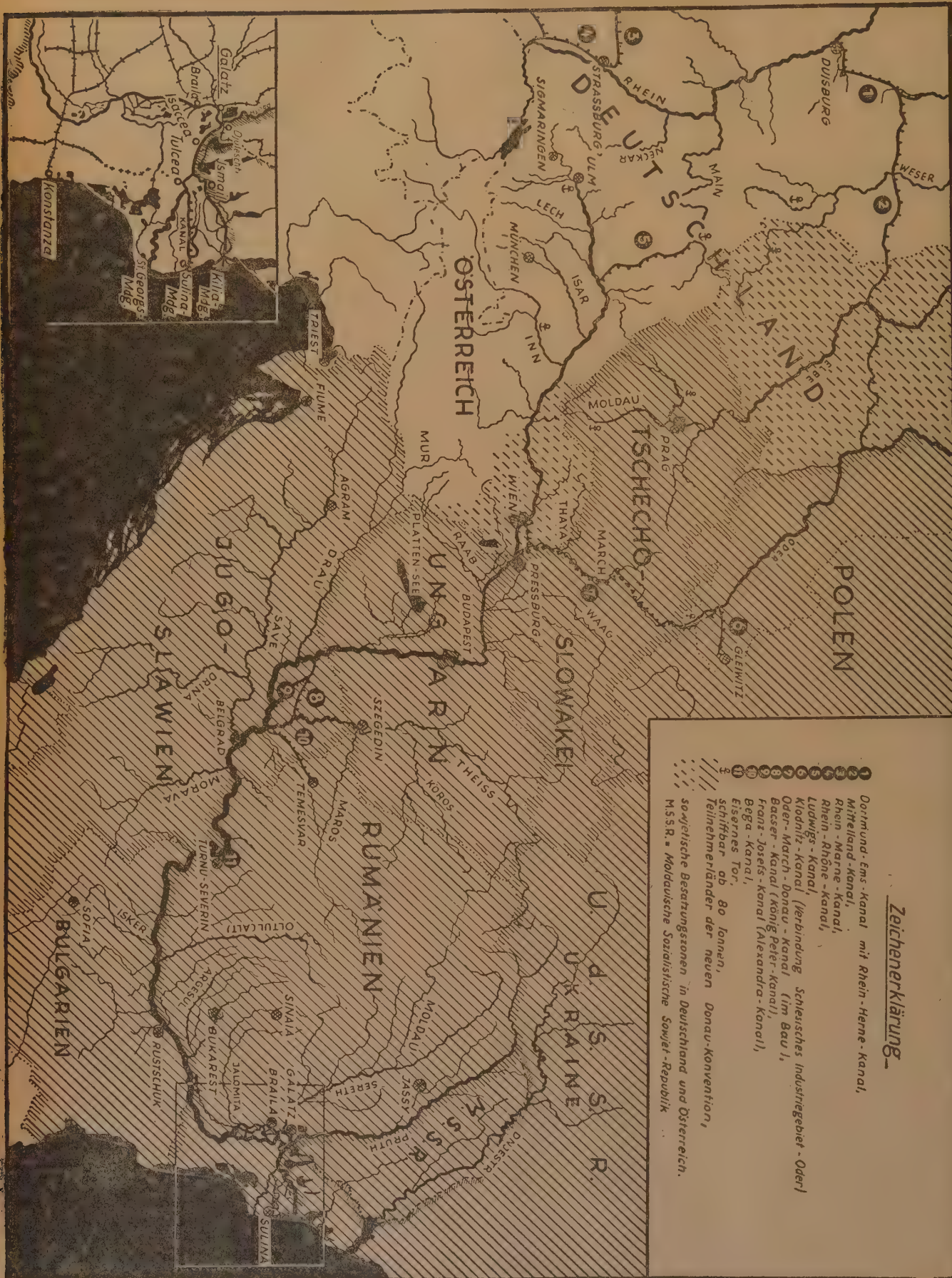
Die Vereinigten Staaten schlagen als Konferenzbeginn den 30. Juli 1948 vor, fordern aber die Sowjetunion auf, ihre Haltung hinsichtlich Österreichs zu revidieren.

11. Juni 1948

Großbritannien fordert die Teilnahme Österreichs an der Konferenz, zum mindesten in beratender Eigenschaft.

12. Juni 1948

Die Sowjetunion erklärt sich mit dem vorgeschlagenen Datum einverstanden. Sie stimmt der Teilnahme Österreichs an der Konferenz „in beratender Eigenschaft“ zu.



Die Ausgangspositionen

Die Teilnehmer

Die Westmächte, Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten, waren auf der Donaukonferenz von 1948 durch ihre Botschafter in Belgrad, Sir Charles Peake, Adrien Thierry und Cavendish Cannon, vertreten, während die Oststaaten durch ihre Außenminister oder deren Stellvertreter vertreten wurden. Für die Sowjetunion und Jugoslawien nahmen die stellvertretenden Außenminister Andrej Wyschinskij und Dr. Alex Bebler teil. Bulgarien, Rumänien, die Tschechoslowakei und Ungarn hätten ihre Außenminister Eugen Kamenef, Anna Pauker, Wladimir Clementis und Erik Molnar entsandt. Die Ukraine vertrat A. K. Baranowski. Österreich hatte als Beobachter seinen Gesandten in Sofia, Graf Hans Orsini-Rosenberg, beauftragt.

Verfahrensfragen

Am 30. Juli 1948 wurde die Donaukonferenz um 17 Uhr in der Kolaratz-Volksuniversität in Belgrad durch den jugoslawischen Außenminister Stanoje Simitsch eröffnet. In seiner Ansprache erklärte er, bisher habe kein internationales Abkommen die Benutzung der Donau zur Vorbereitung und Durchführung zahlreicher Aggressionen auf die Donaustaaten verhindern können. Nunmehr seien die Volksdemokratien und an ihrer Spitze die Sowjetunion die sichersten Bürgen dafür, daß die Donau in Zukunft zu einem Wasserweg werde, der allen friedfertigen Völkern zum Austausch ihrer Güter diene.

Simitsch unterbreitete einen Vorschlag für die Verfahrensordnung der Konferenz. Dieser sah vor, daß die Delegationsleiter in der Reihenfolge des russischen Alphabets abwechselnd je für einen Tag den Vorsitz auf der Konferenz führen und daß Russisch und Französisch als Konferenzsprachen dienen sollen. Die Entscheidungen der Konferenz sollten mit einfacher Mehrheit getroffen werden.

Wyschinskij unterstützte diese Vorschläge. Nach dreistündiger Debatte wurden gegen die Stimmen der drei Westmächte Russisch und Französisch zu amtlichen Konferenzsprachen bestimmt, während Russisch, Französisch und Englisch als Arbeitssprachen galten. Dies bedeutete, daß zwar die Reden, nicht aber die amtlichen Dokumente der Konferenz ins Englische übersetzt wurden. In der Frage des Abstimmungsverfahrens sprach sich der französische Delegierte in einem entsprechenden Antrag für eine Zweidrittelmehrheit aus. Er zog diesen Antrag jedoch später zurück. Mit Ausnahme geringfügiger Änderungen nahm die Konferenz am 2. August die von Jugoslawien vorgeschlagene Verfahrensordnung einstimmig an.

Es wurde ein Redaktionsausschuß eingesetzt, dem der jugoslawische Delegierte als Vorsitzender, der ukrainische und der französische als Mitglieder angehörten.

Zum Generalsekretär der Donaukonferenz wurde auf Vorschlag der tschechoslowakischen Delegation der jugoslawische Staatssekretär Leo Mates bestimmt.

Ein Antrag der Vereinten Nationen, Beobachter zur Donaukonferenz nach Belgrad zu entsenden, hatte die Unterstützung der Westmächte gefunden, wurde jedoch von der Sowjetunion abgelehnt.

Die Stellung Österreichs auf der Konferenz

Auf der Sitzung vom 31. Juli erklärte der als Beobachter an der Konferenz teilnehmende österreichische Delegierte, Gesandter Graf Orsini-Rosenberg, die österreichische Bundesregierung messe der Donau als dem wichtigsten Verkehrsträger zu Wasser in Europa große Bedeutung zu und betrachte es als eine integrierende Notwendigkeit, daß an der Regelung des Donauproblems nicht nur die an der internationalen Donauschifffahrt hervorragend interessierten Mächte, sondern auch alle Donauanrainerstaaten mitwirken sollten.

Die österreichische Regierung sehe sich veranlaßt, gegen die vollkommen unberechtigte Einschränkung der Stellung

Österreichs auf der Konferenz Verwahrung einzulegen, zumal da Österreich als Uferstaat an der Donau den Anspruch besitze, gleich den anderen eingeladenen Staaten mit vollem Stimmrecht an der Konferenz teilzunehmen.

Zum Schluß seiner Ausführungen drückte der österreichische Delegierte die Hoffnung aus, daß es den verantwortlichen Mächten möglich sein werde, ihre Haltung in der Frage der vollberechtigten Teilnahme Österreichs an der Konferenz zu modifizieren. Damit glaube er nicht nur im berechtigten Interesse seines Landes, sondern darüber hinaus im Interesse der Sache und der Konferenz gesprochen zu haben.

Der amerikanische und der britische Delegierte unterstützten das Verlangen Österreichs, wobei der britische Delegierte ausführte, im Pariser Übereinkommen sei die Teilnahme Österreichs an der Donaukonferenz vorgesehen, sobald der Staatsvertrag fertiggestellt sei. Von einer Unterzeichnung des Vertrags sei nicht die Rede gewesen. Der Vertrag sei nunmehr so gut wie fertiggestellt, und nur einige Reparationsbestimmungen von geringer Bedeutung seien noch offengeblieben. Es bestehe daher kein Grund, Österreich die vollen Rechte als Mitglied der Konferenz zu verweigern.

Die Delegierten Rumäniens, Jugoslawiens, Ungarns, Bulgariens und der Tschechoslowakei bestritten die Donauinteressen Österreichs nicht, erklärten jedoch, Österreich könne nach dem Beschluß der Außenministerkonferenz in New York erst nach Abschluß des Staatsvertrags als vollberechtigtes Konferenzmitglied gelten.

Der sowjetische Außenminister Wyschinskij nahm ausführlich zu dem österreichischen Anspruch auf volles Mitbestimmungsrecht Stellung. Er erklärte, bei der Außenministerkonferenz in New York im Dezember 1946 sei von der Teilnahme Österreichs an der jetzigen Donaukonferenz keine Rede gewesen. Erst nach dem Abschluß eines Staatsvertrags mit Österreich sollte dieses berechtigt sein, an späteren Konferenzen teilzunehmen. Trotzdem habe sich die Sowjetregierung bereit erklärt, Österreich schon zu dieser Konferenz in beratender Eigenschaft einzuladen. Mit dieser entgegenkommenden Regelung hätten sich auch die Westmächte einverstanden erklärt. Wyschinskij wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Österreich auch bei der Europäischen Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen in Genf kein Stimmrecht habe. Zu den Ausführungen des britischen Delegierten, der Vertrag mit Österreich sei im Grunde genommen bereits fertiggestellt und es bestehe keine Berechtigung mehr, Österreich das volle Mitbestimmungsrecht zu verwehren, erklärte Wyschinskij, daß die Sowjetunion von Österreich keine Reparationen erwarte, noch verlange, noch jemals verlangt habe*).

Die Schwierigkeiten über den Vertrag seien nicht mit dem Reparationsproblem, sondern mit den sogenannten deutschen Guthaben in Österreich verbunden. Die Regierungen Großbritanniens, der Vereinigten Staaten und auch Frankreichs sträubten sich hartnäckig gegen die Übertragung der deutschen Guthaben in Österreich auf die Sowjetunion, und zwar im Gegensatz zu den Bestimmungen des Potsdamer Abkommens (vgl. Europa-Archiv S. 218).

„In diesem Zusammenhang muß ich daran erinnern, daß Österreich bis zum Ende des Krieges an der Seite Deutschlands blieb

* In seinem Buch „Speaking frankly“ schreibt der ehemalige amerikanische Außenminister James F. Byrnes über die Behandlung der österreichischen Frage auf der Potsdamer Konferenz, daß Außenminister Molotow den Antrag stellte, das Problem der österreichischen Reparationen zu regeln. Molotow schlug dabei einen Betrag von 250 Millionen Dollar vor, der in einem Zeitraum von sechs Jahren in Waren an die drei Großmächte und Jugoslawien gezahlt werden sollte. Großbritannien und die Vereinigten Staaten lehnten diesen Vorschlag ab. Molotow fragte dann, ob Großbritannien und die Vereinigten Staaten bereit seien, der Entnahme von Fabrikanlagen und Gütern aus Österreich als Reparationen zuzustimmen. Dies wurde von Byrnes abgelehnt. Erst auf eine Frage Attlees bestätigte Stalin am 1. August, daß von Österreich keine Reparationen verlangt werden sollten. (Vgl. a. a. O., S. 161/162.)

und daß österreichische Truppen in diesem Krieg einen beträchtlichen Teil der deutschen Armee ausmachten und mit ihr zusammen die Donauländer besetzten. Österreich muß für den in diesen Ländern angerichteten Schaden und für seine Teilnahme am Krieg an der Seite Deutschlands gegen die demokratischen Staaten die Verantwortung tragen. Aus diesem Grunde wird Österreich seine vollen Rechte, demgemäß auch das entscheidende Stimmrecht, von dem die Delegierten der westlichen Länder sprechen, auf unserer Konferenz wie auch auf anderen internationalen Konferenzen erst nach der Regelung der Frage des Vertrags mit Österreich erhalten. Hinsichtlich der früheren Bundesgenossen Deutschlands Ungarn, Rumänien und Bulgarien haben wir genau so gehandelt. Die Beziehungen zu diesen Staaten wurden durch die Friedensverträge von 1947 geregelt. Diese Staaten erhielten erst hierdurch die Gelegenheit, an der Donaukonferenz als gleichberechtigte Mitglieder teilzunehmen. Welche Gründe sind es, die eine Ausnahme für Österreich rechtfertigen? Wir sehen keine solchen Gründe.“

Bei der anschließenden Abstimmung über den von der amerikanischen Delegation unterbreiteten Antrag, der österreichischen Delegation das Stimmrecht zu gewähren, stimmten lediglich die Vereinigten Staaten und Großbritannien für den Antrag, während sich Frankreich der Stimme enthielt. Der Antrag wurde demzufolge mit sieben gegen zwei Stimmen abgelehnt. Hierauf unterbreitete die sowjetische Delegation eine Resolution, derzufolge Österreich nur in beratender Eigenschaft an der Konferenz teilnehmen sollte, die mit sieben Stimmen bei Stimmenthaltung der drei Westmächte angenommen wurde.

Als der österreichische Delegierte am 2. August erneut um volles Stimmrecht für sein Land nachsuchte und erklärte, daß es sich bei der Donaukonferenz in erster Linie um technische und wirtschaftliche Probleme handele, bezeichnete *Wyschinskij* die Haltung Rosenbergs als Sabotage an der Konferenz. Als Beobachter habe der österreichische Delegierte nicht das Recht, sich in die Arbeiten der Konferenz einzumischen und diese zu verzögern. Wenn der österreichische Delegierte der Annahme sei, daß sich die Konferenz nur mit technischen und wirtschaftlichen Fragen befassen werde, so sei dies ein schwerer Irrtum. Das Hauptproblem der Konferenz sei ein politisches.

Der Streit um das Fortbestehen der Konvention von 1921

Auf der Eröffnungssitzung der Konferenz hatte der sowjetische Delegierte erklärt, die Mehrheit der Delegationen werde eine Konvention für den künftigen Status der Donau entwerfen und finden und sie ungeachtet der Minderheit in Kraft setzen. In Erwiderung auf diese sowjetische Haltung erklärte der französische Delegierte *Thierry* auf der Sitzung vom 31. Juli, daß sich die französische Regierung durch keine neue Donaukonvention gebunden fühlen werde, die nicht die erworbenen Rechte Frankreichs sichere, und daß keine Mehrheitsabstimmung, gleichgültig, in welchem Verhältnis sie ausgehe, die Konvention von 1921 ohne vorherige Übereinkunft der interessierten Partner abschaffen könne. Auch der britische Delegierte, Sir Charles Peake, wies darauf hin, daß Großbritannien auf Anerkennung der in der Donaukonvention von 1921 seinem Lande zugesprochenen Rechte bestehen werde. Großbritannien lehne das Recht der unbeschränkten Schifffahrt für alle Unterzeichnerstaaten der Konvention einschließlich Italiens, Belgiens und Griechenlands fest.

Der tschechoslowakische Vertreter gab bekannt, daß sein Land keine nach dem ersten Weltkrieg „erworbenen Rechte“, insbesondere solche, die zu Lasten der Donaustaaten gehen, akzeptieren könne. Der rumänische Außenminister erklärte, daß die Donaustaaten die französischen Interessen an der Donau anerkennen, daß aber die Art und Weise, in der Frankreich von „erworbenen Rechten“ spreche, nicht am Platze sei.

Der sowjetische Delegierte *Wyschinskij* verwahrte sich in seiner Antwort auf die Ausführungen des britischen und des französischen Delegierten gegen „ultimative und diktatorische Forderungen“. Er vertrat die Auffassung, die Konvention von 1921 mit den von Frankreich erwähnten „erworbe-

nen Rechten“ sei nicht mehr in Kraft. Artikel 1 der Konvention von 1921 sei durch die Artikel 38 des Vertrags mit Ungarn, 34 des Vertrags mit Bulgarien und 36 des Vertrags mit Ungarn ersetzt worden¹⁾. Außerdem stelle die Konvention von 1921 eine Verletzung der vorangegangenen internationalen Abmachungen dar. *Wyschinskij* bezog sich hierbei auf die Friedensverträge von 1856 und 1878 sowie den Vertrag von 1883. Überdies hätten Großbritannien und Frankreich die Konvention von 1921 im Jahre 1938 durch die Abmachungen von Sinaia mit Rumänien hinter dem Rücken der übrigen neun Signatarstaaten aufgehoben, obwohl Artikel 42 der Konvention von 1921 für eine Änderung der Konvention eine Zweidrittelmehrheit der zwölf Signatarstaaten vorgesehen habe. Durch die Beschlüsse Großbritanniens, Frankreichs, Italiens, Deutschlands und Rumäniens im Jahre 1939 sei die Konvention von 1921 erneut verletzt worden. Von dem Weiterbestehen der Konvention von 1921 könne daher keine Rede mehr sein.

Zum Schluß seiner Rede erklärte *Wyschinskij*, daß es sich bei der Konvention von 1921 nicht um Rechte, sondern höchstens um Privilegien handele, die überdies durch Verletzung der Rechte der Donauvölker erworben worden seien. Es müßten nunmehr Maßnahmen ergriffen werden, nicht um diese Privilegien zu erhalten, sondern um die von den Nichtdonaustaaten verletzten Rechte der Donauländer wiederherzustellen.

Über die vorstehenden Ausführungen *Wyschinskis* kam es am 3. August zu einer Auseinandersetzung zwischen ihm und dem britischen Delegierten. Sir Charles Peake hielt daran fest, daß die Sowjetunion der Donaukonvention von 1921 jederzeit hätte beitreten können, wenn sie dies gewollt hätte. *Wyschinskij* erwiderte, daß sich die Sowjetunion im Jahre 1934 und während der Konferenz von Montreux um den Beitritt zur Europäischen Donaukommission bemüht habe, daß jedoch Großbritannien der Sowjetunion die kalte Schulter gezeigt habe, während einige Jahre später Hitlerdeutschland zugelassen worden sei.

Wyschinskij und auch Peake befaßten sich in ihren Darlegungen in erster Linie mit rechtlichen Fragen. Während Großbritannien erneut die Gültigkeit der Konvention von 1921 betonte, ließ *Wyschinskij* nichts unversucht, das Gegenteil zu beweisen. Peake erklärte, daß es sich bei dem britischen Standpunkt nicht um ein Ultimatum handele. Großbritannien habe keine Bedingungen für die Diskussion einer neuen Konvention gestellt, es habe lediglich erklärt, daß die Konvention von 1921 nicht ohne die Zustimmung aller Signatarstaaten einschließlich der in Belgrad nicht vertretenen Staaten abgeschafft werden könne. Peake wies darauf hin, daß Großbritannien und Frankreich von der Kontrolle der Donauschifffahrt nicht ausgeschlossen werden könnten, es sei denn, sie verzichteten freiwillig auf ihre Rechte, die ihnen in der Donaukonvention von 1921 zugestanden worden seien. Auf die Äußerungen *Wyschinskis*, daß die Konvention von 1921 eine Verletzung des Völkerrechts darstelle, weil die Sowjetunion nicht daran teilgenommen habe, erklärte Peake, die Sowjetunion habe sich selbst durch den Widerruf aller zaristischen Verträge ausgeschlossen. Wenn sich Großbritannien damals gegen die Rechte der Sowjetunion versündigt habe, dann habe es in guter Gesellschaft all der Mächte gesündigt, die jetzt auf der Seite der Sowjetunion stünden.

Peake führte aus, daß *Wyschinskis* Ansicht falsch sei, wenn er behaupte, die Konvention von 1921 sei durch das Sinaia-Abkommen von 1938 und das Bukarester Abkommen von 1939 aufgehoben worden. Er wies darauf hin, daß in diesen Fällen nicht Artikel 42 der Konvention von 1921, sondern Artikel 7 anzuwenden sei, der vorsehe, daß Ände-

¹⁾ Vgl. Quellen für Politik und Völkerrecht, Band 1: Die Friedensverträge von 1947 mit Italien, Ungarn, Bulgarien, Rumänien und Finnland. Oberursel (Taunus) 1948, Verlag Europa-Archiv.

rungen in den Funktionen der Kommission von den vier Mitgliedern der Kommission selbst vorgenommen werden

können, ohne daß die in Artikel 42 vorgesehene Verfahrensordnung angewendet werden müsse.

Der sowjetische Entwurf für eine neue Donaukonvention

Am 4. August unterbreitete *Wyschinskij* der Konferenz offiziell den sowjetischen Entwurf für eine neue Donaukonvention. In einer Erklärung erläuterte er die Konvention und den sowjetischen Standpunkt:

Die Bedeutung des Donauprobblems und der Konvention von 1921

Wir hatten bereits Gelegenheit, an der internationalen Erörterung des Donauprobblems teilzunehmen. Das geschah im besonderen auf der Pariser Friedenskonferenz von 1946 in Verbindung mit der Überprüfung der Friedensverträge, die dann später mit Rumänien, Ungarn und Bulgarien abgeschlossen wurden. Damals wurde der Versuch unternommen, die Probleme, die sich auf das Regime der Donauschifffahrt beziehen, zu erforschen, und zwar gleichzeitig mit der Überprüfung der Friedensverträge mit Rumänien, Bulgarien und Ungarn. Es ist jedoch klar, daß das Donauprobblem von solcher Wichtigkeit und ernsthaftem Interesse ist, um zum Verhandlungsthema einer besonderen Konferenz gemacht zu werden. Demzufolge herrschte eine allgemeine Übereinstimmung, daß eine besondere Konferenz in der Tat notwendig sei, und nun hat am 30. Juli eine solche Konferenz ihre Arbeit in Belgrad begonnen. Ebenso mußte eine allgemeine Übereinstimmung darüber herrschen, daß sich die Teilnehmer an dieser Sonderkonferenz über das Regime der Donauschifffahrt in erster Linie aus den Ländern, die direkt an dem Donauprobblem interessiert sind, nämlich den Donauländern und, wie es von den vier Staaten, auf deren Initiative hin diese Konferenz abgehalten wird (die Vereinigten Staaten, Großbritannien, die Sowjetunion und Frankreich), beschlossen wurde, auch den drei Nichtdonauländern zusammensetzen. Ich nenne nicht die Sowjetunion, denn die Sowjetunion ist ein Donauland. Ich meine in diesem Fall die drei Nichtdonauländer, nämlich die Vereinigten Staaten, Frankreich und Großbritannien. Ich kann nicht umhin, daran zu erinnern, daß, als das Donauprobblem auf der Pariser Konferenz und bei anderen Gelegenheiten erörtert wurde, gewisse Staaten die ausgesprochene Tendenz vertraten, die Konvention von 1921 aufrechtzuerhalten, die vor dem Kriege in Kraft war und gewissen Mächten eine bevorzugte Stellung an der Donau einräumte. Diese Tendenz, die Konvention ohne wesentliche Abänderungen zur Begrenzung oder Abschaffung dieser Privilegien weiterbestehen zu lassen, ist auch auf dieser Konferenz ziemlich klar zum Ausdruck gebracht worden. Es möge genügen, nur an die Diskussion zu erinnern, die vor zwei oder drei Tagen über dieses Thema stattgefunden hat.

Welches waren die Privilegien, die die Konvention von 1921 gewissen Staaten einräumte, die selbst jetzt noch darauf bestehen, daß diese Konvention gültig ist und daß jede andere Konvention eigentlich nur die Grundsätze der Konvention von 1921 erneuern soll?

Ich möchte mich ganz kurz mit dieser Frage befassen, um den Unterschied festzustellen, der zwischen der Konvention von 1921 und dem jetzt zur Beratung stehenden Entwurf besteht.

Man könnte sagen, daß der Grundzug der Konvention von 1921 in der Vorzugsstellung von Nichtdonauländern liegt. Dies wurde in Reden gewisser Delegierter zum Ausdruck gebracht, die das Schlagwort »erworbene Rechte« zur Anwendung brachten. Und doch ist, wie schon auf der Pariser Konferenz von 1946 erklärt wurde, die Konvention von 1921, die den Nichtdonauländern Privilegien zuerkannte, nicht im geringsten gerechtfertigt, besonders unter den gegenwärtigen Bedingungen. Darüber hinaus ist gegenwärtig die Konvention von 1921 auch rechtlich gesehen nicht mehr gültig. Sie verlor ihre Gültigkeit in Verbindung mit den Abänderungen, denen sie später unterworfen war. Worauf es hier ankommt, ist nicht nur die Tatsache, daß solche Abänderungen getroffen wurden, sondern die Art, in der sie zustande kamen. Sie wurden unter Verletzung der in der Konvention selbst aufgestellten Verfahrensgrundsätze vorgenommen, und somit entbehrt die Behauptung, daß die Konvention von 1921 noch in Kraft sei, jeglicher Grundlage. Genau so unzutreffend und grundlos sind die Erklärungen, daß keine neue Konvention in Kraft treten könne, ehe nicht die Staaten, die die Konvention von 1921 unterschrieben haben, zur Annahme der neuen Konvention, die auf der gegenwärtigen Konferenz unterschrieben werden wird, bereit seien.

Ich erkläre, daß dieser Standpunkt der Westmächte schon einmal zurückgewiesen worden ist. Wir halten es außerdem nicht für richtig, bei der gegenwärtigen Erörterung des Donauprobblems an dem Grundsatz festzuhalten, der auf der Pariser Konferenz von 1946 von Delegationen unterstrichen wurde, die die Forderung

aufstellten, daß die künftige Konvention mit dem Grundsatz der sogenannten gleichen wirtschaftlichen Möglichkeiten in Einklang gebracht werden müsse. Schon damals wurde die Bedeutung dieses Begriffes der »gleichen wirtschaftlichen Möglichkeiten« unter den gegenwärtigen Bedingungen entlarvt. Schon damals wurde darauf hingewiesen, daß dieser Grundsatz im Falle eines anderen Flusses von internationaler Bedeutung keine Anwendung finde. Damals wurde darauf hingewiesen, daß dieser Grundsatz, den gewisse Delegationen sich so eifrig bemühten im Falle der Donau zur Anwendung zu bringen, im Falle des Sueskanals, des Panamakanals oder einer Reihe anderer internationaler Wasserstraßen einschließliche Flüsse nicht angewandt wurde. Die sowjetische Delegation steht auf dem Standpunkt, daß auch das nicht recht ist.

Die Hauptgrundsätze des sowjetischen Konventionsentwurfs

Die sowjetische Delegation geht von dem Grundsatz aus, daß die neue Konvention in Übereinstimmung mit den Interessen und souveränen Rechten der Donauländer und im Hinblick auf die Konsolidierung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der Donauländer untereinander und mit anderen Ländern die freie Schifffahrt auf der Donau sichern muß.

Unter Aufrechterhaltung dieses Grundsatzes gelang es der Sowjetunion im Dezember 1946, unter den vier führenden Weltmächten — den Vereinigten Staaten, Großbritannien, der Sowjetunion und Frankreich — Einverständnis in dem Sinne zu erzielen, daß die künftige Konvention einen Artikel — einen grundlegenden und führenden Artikel —, der den Grundton der gesamten künftigen Konvention angibt, einen Artikel über das Regime der Donauschifffahrt, enthalten muß. Das in diesem Punkt erzielte Abkommen besagte, daß die Schifffahrt auf der Donau den Einwohnern, Handelsschiffen und Waren aller Staaten auf der Grundlage der Gleichberechtigung hinsichtlich der Benutzung von Häfen, der Schifffahrtsgebühren und der Bedingungen für die Handelsschifffahrt frei und offenstehen soll. Ich muß betonen, daß dieser Entschluß äußerst wichtig ist. Ähnlich dem Artikel 1 der Konvention von 1921 bestimmt er die politische und wirtschaftliche Haupttendenz des gesamten Inhalts der künftigen Konvention, die die vier Mächte als verbindlich anerkannt haben. Dies ist der Hauptpunkt, er ist, ich möchte sagen, das Programm, an dem wir festhalten müssen, um allen anderen Teilen der Konvention eine bestimmte Richtung zu verleihen, die nur grundlegende Ideen und Grundsätze, die in diesem führenden Artikel formuliert sind, wiedergeben.

Dieser Grundsatz, der im Artikel 1 des Entwurfs der Konvention über das Regime der Donauschifffahrt zum Ausdruck kommt und den ich soeben verlesen habe, unterscheidet sich jedoch sehr beträchtlich von dem Grundsatz, der in dem entsprechenden Artikel der Konvention von 1921 ausgesprochen wird. Ich erachte es für meine Pflicht, die Aufmerksamkeit der Konferenz auf diese Tatsache zu lenken, um hinsichtlich der hauptsächlichlichen Voraussetzungen, von denen die Sowjetunion bei der Überreichung des neuen Entwurfs für die Donaukonvention ausging, jeden Zweifel auszuschließen.

Dies ist der erste Punkt, an dem zu verweilen ich für notwendig erachte, um den Unterschied zwischen unserem Konventionsentwurf und den früheren Donaukonventionen, selbstverständlich unter Einschuß der von 1921 und der noch älteren Konventionen von 1856 und 1873, aufzuzeigen.

Der zweite Punkt, mit dem ich mich befassen möchte, betrifft den Begriff der Donau an sich. Es ist bekannt, daß die Konvention von 1921 unter dem Begriff des Donauflusssystems nicht nur die Donau an sich einschließt, sondern auch eine ganze Reihe ihrer Nebenflüsse, also nicht nur den schiffbaren Teil des Donauflusses von Ulm bis zum Schwarzen Meer, sondern auch Nebenflüsse, die im Artikel 2 der Konvention von 1921 angeführt sind, unter denen wir Theiß, March, Thaya, Drau und Maros finden. Es stimmt allerdings, daß die Verbindungs- und Seitenkanäle hierin nicht angeführt sind, aber es ist gesagt, daß solche Kanäle nach ihrem Bau in das Donaunetz mit einbezogen werden können.

Der sowjetische Entwurf beruht auf dem Prinzip, daß das Donauflusssystem nur die Donau an sich umfassen soll, das heißt ohne ihre Nebenflüsse. Weder Theiß noch Thaya, Drau, March oder Verbindungs- oder Seitenkanäle sollen in dieses Netz mit eingeschlossen sein. Hierbei geht die sowjetische Delegation von der politischen und wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit aus. In dieser Hinsicht beruht der Entwurf auf dem gleichen Grundsatz wie die

Konvention von 1856, die ebenfalls das Donauflußnetz auf die Donau selbst beschränkte.

Die Donaukommission

Der dritte und äußerst wichtige Punkt, in dem sich unser Entwurf von der Konvention von 1921 unterscheidet, befaßt sich mit der Behandlung organisatorischer Probleme. An Stelle von zwei Donaukommissionen, die in der Konvention von 1921 aufgeführt sind, nämlich der Europäischen Donaukommission oder Kommission für die Seedonau und der Internationalen Donaukommission oder Kommission für die Binnendonau, sieht unser Entwurf eine einzige Kommission vor. Es ist wichtig zu bemerken, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen dem sowjetischen Entwurf und der Konvention von 1921 darin besteht, daß nach dem sowjetischen Entwurf sich die Donaukommission nur aus Vertretern der Donauländer zusammensetzen soll. Dies geschieht in Übereinstimmung mit dem Grundsatz, daß die Regelung, Kontrolle und Vorsorge für die Sicherheit der Donauschifffahrt das Recht und die Pflicht der Donauländer, der Herren der Länder, die die Donau durchfließt, bilden soll. Möge die Erwähnung dieser Tatsachen genügen, um den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem Entwurf der sowjetischen Delegation und der Konvention von 1921 aufzuzeigen, sowohl was die Ausgangspunkte als auch die organisatorischen Probleme, auf die ich soeben hingewiesen habe, betrifft.

In dieser Verbindung sollte dem Artikel 7 des Entwurfs der sowjetischen Delegation, der sich mit der Kompetenz der Donaukommission befaßt, Aufmerksamkeit gezollt werden. Das Hauptmerkmal dieses Abschnitts unseres Entwurfs besteht darin, daß die Kommission mit Funktionen beauftragt wird, wie etwa mit der Oberaufsicht über die Beachtung der Bestimmungen der Konvention, mit dem Entwurf eines allgemeinen Ausgabenvoranschlags und mit einem allgemeinen Plan für die Hauptaufgaben zur Verbesserung der Schifffahrt. Dieser allgemeine Arbeitsplan zur Verbesserung der Navigationsbedingungen soll zwar von der Donaukommission entworfen werden, sich aber auf die Projekte und Vorschläge der Donauländer gründen. Darüber hinaus gibt der Artikel 7 des sowjetischen Entwurfs der Donaukommission die Gelegenheit und das Recht, in gewissen Fällen Arbeiten zu leiten, wie es in einem anderen Artikel dieses Konventionsentwurfs, nämlich dem Artikel 4, zum Ausdruck gebracht wird. Falls sich eines der Donauländer als nicht in der Lage erweist, innerhalb seiner Kompetenz seinen Beitrag zu leisten, so darf diese Arbeit von der Donaukommission geleistet werden. Die Donaukommission erhält in diesem Entwurf außerdem die Aufgabe, die Donauländer in verschiedenen Fragen der Navigation zu beraten. Nach unserem Entwurf soll die Donaukommission ein einziges Navigationssystem errichten, die Rechte der Flußüberwachung vereinheitlichen, den hydrometeorologischen Dienst auf der Donau koordinieren, Schifffahrtsstatistiken einführen, alle Arten von Nachschlagewerken, Schifffahrtsregeln, Navigationskarten und Atlanten veröffentlichen, das Budget bewilligen und schließlich die von der Konvention vorgesehenen Gebühren veranschlagen und erheben, Gebühren, die von der Kommission eingeführt werden sollen. Jedes der Donauländer wird außerdem zur Deckung seiner Ausgaben für Instandsetzungsarbeiten das Recht haben, nach eigenem Ermessen Gebühren zu erheben, die sich jedoch nach den Grundsätzen richten müssen, die von der Donaukommission bestätigt werden.

Besondere Flußverwaltungen

Abschnitt 2 und 3 des Konventionsentwurfs befassen sich mit der Frage der besonderen Flußverwaltungen. Der sowjetische Entwurf behält zwei besondere Flußverwaltungen, die bereits bestanden haben und noch bis zum heutigen Tage bestehen, bei. Diese sind die sogenannte Flußverwaltung des Eisernen Tores und die Verwaltung der unteren Donau, deren Funktionen jetzt von der autonomen rumänischen Direktion der Seedonau ausgeübt werden.

Von dem Grundsatz der Souveränität der Donauländer und ihrer souveränen Rechte auf der Donau innerhalb der entsprechenden Ländergrenzen ausgehend, schlägt der sowjetische Entwurf vor, daß diese beiden speziellen Flußverwaltungen nur aus Vertretern solcher Anrainerstaaten bestehen sollen, deren Gebiet an einem der beiden Donauufer gelegen ist. Somit wird es in einem Falle eine Flußverwaltung geben, die sich aus den beiden Staaten Jugoslawien und Rumänien zusammensetzt, während wir andererseits eine Flußverwaltung haben, die sich aus den beiden Staaten Rumänien und Sowjetunion zusammensetzt. Ich halte es nicht für notwendig, die Gründe für diese Vorkehrung in weiteren Einzelheiten auseinanderzusetzen, da ich annehme, daß die Hinweise, die ich über die grundsätzliche Achtung der souveränen Rechte der Anrainerstaaten gemacht habe, die Bedeutung und Gründe der im Entwurf der sowjetischen Delegation zum Ausdruck gebrachten Einstellung zu dieser Angelegenheit hinreichend erklären.

Was das Tätigkeitsfeld dieser Flußverwaltungen betrifft, so

geht der sowjetische Entwurf im Gegensatz zu den Konventionen von 1921 und 1939 von der Notwendigkeit aus, den besonderen Flußverwaltungen viel größere autonome Rechte einzuräumen, als das früher der Fall war. Das kommt sehr klar in einer Reihe von Artikeln unserer Vorlage zum Ausdruck, die ich jetzt aus Zeitersparnis nicht erwähnen will und die offensichtlich von einem Sonderausschuß, der sich mit der Überprüfung unseres Entwurfs beschäftigen wird, im einzelnen durchgegangen werden können.

Weitere organisatorische Fragen

Kapitel III unseres Entwurfs befaßt sich mit anderen organisatorischen Fragen — dem Regime des Verladewesens, des Schiffsverkehrs und des Lotsendienstes. Unser Entwurf sieht vor, daß die Schifffahrtsverordnungen sowohl an der unteren Donau als auch im Gebiet des Eisernen Tores von den Verwaltungen der betreffenden Gebiete selbst erlassen werden sollen. Um jedoch Abweichungen zu verhüten, die der Donauschifffahrt zweifellos nachteilig sein würden, sieht unser Entwurf vor, daß die von jenen Verwaltungen sowie irgendeinem der Donauländer aufzustellenden Schiffsverkehrsregeln die Hauptregeln für den Verkehr auf der Donau berücksichtigen sollen, die, wie in unserer Vorlage in den Artikeln 7 und 20 vorgesehen ist, von der Donaukommission aufzustellen sind.

Artikel 21 unseres Entwurfs legt fest, daß alle Schiffe, die die Donau befahren, unter Beachtung der von den betreffenden Donauländern erlassenen Verordnungen das Recht haben, die Häfen anzulaufen, dort ihre Frachten zu löschen und neu zu laden, Fahrgäste aufzunehmen und abzusetzen, ihre Bestände an Treibstoff, Nahrungsmitteln und so weiter zu ergänzen.

Artikel 23 verlangt, daß die auf der Donau zur Anwendung kommenden Gesundheits- und Polizeiverordnungen ohne jede Benachteiligung aus Gründen der Nationalität der betreffenden Schiffe oder aus irgendwelchen anderen Gründen durchgesetzt werden.

Ferner enthält der Entwurf einen besonderen Artikel, den Artikel 24, der sich mit den Funktionen der Zoll-, Gesundheits- und Flußinspektion befaßt, welche ebenfalls den Donauländern übergeben werden. Diese Länder müssen jedoch die Donaukommission über die von ihnen eingeführten Verordnungen unterrichten, damit die Kommission in der Lage ist, zur Vereinheitlichung der Verordnungen beizutragen.

Dieser Artikel betont auch, daß weder Zoll- noch Gesundheits- oder Polizeimaßnahmen die Schifffahrt auf irgendeine Weise behindern dürfen. Der gleiche Artikel ermächtigt die Anrainerstaaten, während der Durchfahrt von Transitfrachten zu verlangen, daß die Kapitäne Frachten deklarieren, deren Einfuhr in dem betreffenden Staat verboten ist. Dies bedeutet nicht, daß der Anrainerstaat den Transit solcher Fracht verbieten darf. Es bedeutet nur, daß der betreffende Staat das Recht hat, für die Dauer der Durchfahrt dieser Frachten durch seine Hoheitsgewässer solche Frachten zu versiegeln oder von Zollbeamten beaufsichtigen zu lassen, um mögliche Verstöße gegen die Bestimmungen zu verhindern.

Der Konventionsentwurf sieht vor, daß sich die Schifffahrt auf anderen Abschnitten der Donau, die außerhalb der Gebiete des Eisernen Tores und der unteren Donau liegen, an die Regeln halten wird, die von den betreffenden Donauländern, nicht durch die Donaukommission, festgelegt werden. Hierin kommt der Grundsatz der Achtung der Staatssouveränität erneut zum Ausdruck.

Der Entwurf enthält einen sehr wichtigen Artikel, Artikel 27, der das Befahren der Donau durch Kriegsschiffe von Nichtdonaustaaten verbietet. Hierdurch unterscheidet sich der Entwurf beträchtlich von der Konvention von 1921, die in dieser Hinsicht für gewisse Nichtdonaustaaten Ausnahmen machte, indem sie den Verkehr mit Kriegsschiffen dieser Staaten zwischen der Donaumündung und Galatz gestattete. Es ist gut bekannt, daß die Konvention von 1921 den Artikel 5 enthält, der besagt, daß alle Bestimmungen und Vorrechte, die in früheren Konventionen festgelegt wurden, beibehalten werden. Dieses bezieht sich an erster Stelle auf Artikel 19 des Pariser Vertrags von 1856 und Artikel 52 des Berliner Vertrags von 1878, die den Kriegsschiffen der Großmächte die vorgenannten Vorrechte zuerkannten, während anderen Staaten solche Vorrechte versagt blieben. Der Entwurf der Sowjetdelegation macht damit Schluß. Der Artikel 27 lautet: »Das Befahren der Donau durch Kriegsschiffe von Nichtdonaustaaten ist verboten. Das Befahren der Donau durch Kriegsschiffe der Donauländer über die Grenzen des Landes hinaus, dessen Flagge das Schiff führt, darf nur nach Übereinkunft zwischen den betreffenden Donaustaaten erfolgen.«

Das weicht beträchtlich von der Konvention von 1921 ab.

Absatz 2 dieses Kapitels behandelt den Lotsendienst, der gemäß Bestimmungen ähnlich denen, die bisher in Kraft waren, eingerichtet werden soll.

(Schluß folgt.)

Die Regelung der Südtiroler Frage

Autonomiestatut und Optantendekret

Als einziges Dokument, das ohne Mitwirkung der Großmächte in direkten Verhandlungen zwischen den beiden unmittelbar beteiligten Staaten entstanden ist, fand das österreichisch-italienische Abkommen vom 5. September 1946 Aufnahme in den italienischen Friedensvertrag¹⁾ und damit in das Vertragswerk der Pariser Friedenskonferenz von 1947. Über das Zustandekommen dieser stark umstrittenen Vereinbarung haben wir ausführlich berichtet (vgl. Europa-Archiv S. 9—13 und 329—336). In zwei Punkten ließ das Abkommen eine Ergänzung durch unmittelbare Vereinbarungen zwischen der italienischen Regierung und der österreichischen Regierung offen:

Punkt 2 des Abkommens sah die Ausarbeitung eines Autonomiestatuts für die Bevölkerung der Provinz Bozen und der benachbarten zweisprachigen Orte der Provinz Trient vor²⁾.

Punkt 3 verpflichtete die italienische Regierung, in Beratung mit der österreichischen Regierung innerhalb eines Jahres nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags, also bis zum 10. Februar 1948, die Frage der Rückwanderung der unter dem Hitler-Mussolini-Abkommen von 1939 umgesiedelten Südtiroler zu regeln. In einem Geiste der Billigkeit und Weitherzigkeit sollte diesen Südtirolern Gelegenheit gegeben werden, sich für den Wiedererwerb der italienischen Staatsbürgerschaft zu entscheiden (Option).

Das Optionsdekret hat am 5. Februar 1948 Gesetzeskraft gewonnen. Das Autonomiestatut wird im Dezember 1948 nach dem Zusammentritt des Regionalparlaments und der Provinzialparlamente voll wirksam sein.

Die am 1. Januar 1948 in Kraft getretene italienische Verfassung sieht in den Artikeln 114—133 in Abänderung des bis dahin zentralistischen Staatsaufbaus die Gewährung von Regionalautonomien vor. Es gab als Bereiche der Verwaltungsgliederung (1939) nur die 94 Provinzen, deren Chef, der Präfekt, unmittelbar dem Innenministerium unterstand, und die Gemeinden, beide nur mit sehr eingeschränkten Selbstverwaltungsbefugnissen. Die aus zwei oder mehreren Provinzen bestehende „Region“ war nur ein geographisch-historischer Begriff ohne rechtlichen Inhalt. Die neue Verfassung teilt hingegen die italienische Republik in 19 „Regionen“ ein, diese in Provinzen und die Provinzen in Gemeinden: alle sind autonome Gebietskörperschaften. Die Provinzen können auch in Bezirke unterteilt werden, die jedoch nur „Bereiche der Verwaltungsdezentralisation“ sein dürfen. Neben dem Trentino—Tiroler Etschland besitzen vier weitere Regionen, nämlich Sizilien, Sardinien, das Aostatal und Friaul—Julisch-Venezien, in Anbetracht ihrer besonderen geographischen oder ethnographischen Verhältnisse besondere Autonomiestatute im Rahmen der Staatsverfassung, die (mit Ausnahme des vorläufig noch zurückgestellten Statuts von Friaul—Julisch-Venezien) im März 1948 in Kraft getreten sind.

Ob Autonomiestatut und Optantendekret das tief eingewurzelte Mißtrauen zwischen Rom und Südtirol und manche noch nicht völlig aufgegebenen österreichischen Hoffnungen auf die Dauer überbrücken können, wird die Zukunft lehren. Auf jeden Fall zeigt der durch die Pariser Vereinbarungen der Außenminister Gruber und de Gasperi am 5. September 1946 eingeschlagene Weg in eine Richtung, die, nach den politischen Erfahrungen der letzten Jahre zu schließen, mehr Aussichten auf eine echte Befriedung Europas bietet als alle Versuche, den Frieden am Beratungstisch der Großmächte auszuhandeln.

Co.

Das Autonomiestatut für Südtirol und das Trentino

Vorgeschichte

Nach dem Zusammenbruch übernahmen die Italiener am 3. Mai 1945 zuerst unter alliierter Aufsicht und ab 31. Dezember 1945 allein die Verwaltung in Südtirol. Die Provinzgrenzen der faschistischen Zeit, in der eine Anzahl Südtiroler Gemeinden von der Provinz Bozen abgetrennt und der Provinz Trient angegliedert und Ampezzo-Buchenstein zur Provinz Belluno geschlagen worden waren, wurden wieder hergestellt. Die italienische Verwaltung Südtirols setzte der zunehmenden Einwanderung von Italienern in das deutschsprachige Gebiet keinen Widerstand entgegen. Sicherheits- und Polizeibehörden bestanden nur aus Italienern. In wirtschaftlicher Hinsicht ergab sich eine Benachteiligung der deutschsprachigen gegenüber der italienischsprachigen Bevölkerung. Lediglich in kultureller Hinsicht kamen die italienischen Behörden der deutschsprachigen Bevölkerung entgegen. So wurden für die Südtiroler die österreichischen Schulen wieder erlaubt und die Doppelsprachigkeit gestattet.

Die Vorschläge Innocentis

Schon bevor das italienisch-österreichische Abkommen in Paris getroffen wurde, zu einem Zeitpunkt also, da man sowohl in Südtirol als auch in Österreich noch auf die Rückgliederung Südtirols an Österreich hoffte, beschäftigte sich die italienische Regierung mit der Abfassung eines Auto-

nomiestatuts für Südtirol. Bereits Anfang 1946 war der Präfekt von Bozen, Staatsrat Dr. Silvio Innocenti, mit der Ausarbeitung eines Autonomieentwurfs beauftragt worden, der Ende Juli 1946 der italienischen Regierung vorgelegt wurde. Der Innocenti-Entwurf erkannte dem autonomen Gebiet eine gewisse Gesetzgebungs- und Vollziehungsgewalt, einen eigenen Landtag und Landeshauptmann und eine eigene Landesregierung zu und enthielt gewisse Klauseln zum Schutz der Minderheiten. Er wurde aber von der Südtiroler Volkspartei, der größten Partei in Südtirol, die als Sprecher der deutschsprachigen Bevölkerung angesehen werden kann, abgelehnt, weil er für Südtirol und das Trentino eine gemeinsame sogenannte Regionalautonomie vorsah. Die der Provinz Belluno zugeschlagenen ladinischen Südtiroler Gemeinden blieben nach diesem Entwurf außerhalb des autonomen Gebietes. Bei einer solchen Autonomie, so wurde eingewendet, wäre das Bevölkerungsverhältnis 5 zu 2 zugunsten der Italiener. Die Südtiroler Volkspartei erklärte außerdem, die Zuständigkeit des Staates müsse auf die ihm ausdrücklich vorbehaltenen Angelegenheiten beschränkt sein, anstatt daß dem Lande, wie im Innocenti-Entwurf vorgesehen sei, als Ausnahme von der Regel nur einige wenige Befugnisse übertragen würden. Besonders bemängelt wurden das fast unbegrenzte Einspruchsrecht des Staates gegen die Landesgesetze und das Fehlen verfassungsmäßiger Garantien gegen staatliche Übergriffe.

Der Innocenti-Entwurf sah für das geplante autonome Gebiet weder die Finanz- noch die Polizeihochheit vor. In der Frage der Polizeigewalt wurden der autonomen Regierung nur geringe Zugeständnisse gemacht. Der italienischen Regierung blieb durch die Vollmachten des für das autonome Gebiet bestimmten Regierungsvertreters die Möglichkeit, das Autonomiestatut zu ändern oder überhaupt außer Kraft zu setzen.

1) Gemäß Artikel 10 Punkt 2 des Friedensvertrags mit Italien in diesen in der Form aufgenommen, daß die Alliierten seine in Anhang IV des Friedensvertrags enthaltenen Bestimmungen „zur Kenntnis nehmen“.

2) „The populations of the above-mentioned zones (nämlich „of the Bolzano Province and of the neighbouring bilingual townships of the Trento Province“) will be granted the exercise of an autonomous legislative and executive regional power.“

Bei den „zweisprachigen“ Ortschaften der Provinz Trient handelt es sich um 18 Gemeinden (Stand 1910), die größtenteils erst 1926 von Südtirol abgetrennt worden waren. Eine Rückgliederung des schon 1923 an die Provinz Belluno angegliederten ladinischen Gebiets von Ampezzo-Buchenstein war von der italienischen Regierung von vornherein abgelehnt worden.

Wenige Tage nach der Unterzeichnung des österreichisch-italienischen Abkommens in Paris stellte Staatsrat Innocenti am 8. September 1946 eine neue Fassung seines Entwurfes zu einem Autonomiestatut für die tridentinische Region fertig, die in der zweiten Septemberhälfte an die Bürgermeister der Gemeinden der Provinz Bozen und verschiedene Persönlichkeiten und Körperschaften inner- und außerhalb der Provinzen geleitet wurde.

Der Gegenvorschlag der Südtiroler Volkspartei

Die Südtiroler Volkspartei nahm am 5. November 1946 zu dem neuen Innocenti-Entwurf Stellung. Das Memorandum stellte fest, der Entwurf sei in verschiedenen Punkten durch den Abschluß des italienisch-österreichischen Abkommens vom 5. September 1946 überholt, insbesondere hinsichtlich des Gebietes, auf das die Autonomie anzuwenden sei. Ganz besonders wurde darauf hingewiesen, daß es den Südtirolern freigestellt sei, ob und zu welchen Bedingungen sie sich mit den Trentinern ins Einvernehmen setzen wollten. Weiter hieß es, der Grundgedanke des Innocenti-Entwurfes sei, die Zuständigkeit für gewisse Angelegenheiten der Region zu übertragen und alle übrigen dem Staate vorzubehalten. Hierdurch werde die Frage, ob im Zweifelsfall der Staat oder der Selbstverwaltungskörper zuständig sei, zuungunsten des Autonomieprinzips gelöst. Außerdem wies die Südtiroler Volkspartei auf den Unterschied zwischen dem von Staatsrat Innocenti vorgeschlagenen Statut und den für Sizilien und das Aostatal vorgeschlagenen Autonomiestatuten hin. Das Verbleiben der Polizeigewalt in den Händen des Staates und das Fehlen finanzieller Selbständigkeit widersprächen den Grundvoraussetzungen einer Autonomie.

Die Südtiroler Volkspartei vertrat die Ansicht, daß der Gesetzgeber der autonomen Region die Möglichkeit haben müsse, dem wirtschaftlichen und sozialen Leben der Region ungehindert den größtmöglichen Impuls zu geben und eine einfache, rasch arbeitende, gesunde und unbestechliche Verwaltung zu schaffen. Zu diesem Zweck dürfe das Statut nur einfache und klare Rahmenbestimmungen enthalten. Es müsse die Wirkungskreise des Staates und der Region deutlich abgrenzen, um so die gegenseitigen Überschneidungen und Einmischungsmöglichkeiten auf ein Mindestmaß herabzusetzen, und es müsse endlich alles, was nur Übergangscharakter habe, beiseite gelassen werden.

Gleichzeitig mit ihren Bemerkungen legte die Südtiroler Volkspartei einen eigenen Entwurf, die „Grundzüge für eine Autonomie Südtirols“, vor. In diesem der italienischen Regierung überreichten Memorandum nahm sie zu den Fragen Stellung, die sich im Hinblick auf eine künftige Autonomie ergaben. Als vordringlich wurden die folgenden Fragen bezeichnet:

1. Schaffung eines Beratungsausschusses für die Ausarbeitung der Vorbereitungs- und Übergangsmaßnahmen,
2. verwaltungsmäßiger Zusammenschluß des gesamten deutsch- und ladinischsprachigen Gebietes,
3. Lösung der Optantenfrage,
4. Ausarbeitung des Autonomiestatuts,
5. Abbremsen der italienischen Einwanderung.

Hinsichtlich der Frage der Begrenzung des autonomen Gebietes wurde ausgeführt, daß das Pariser Abkommen vom 5. September 1946 die Einbeziehung des Trentino nicht präjudiziere. Die Südtiroler Volkspartei schlug jedoch vor, dem Trentino dieselbe Selbstverwaltung mit dem gleichen Inhalt wie Südtirol zu gewähren. Die beiden Länder sollten aber voneinander unabhängige autonome Gebiete bilden. Die Möglichkeit der Vereinigung der Landtage der beiden autonomen Gebiete zu einem gemeinsamen Landtag für die Beschlussfassung bestimmter gemeinsamer Gesetze werde jedoch erwogen.

Autonomievorschläge der Trentiner Studienvereinigung für die Regionalautonomie

Von seiten des Trentino waren im Dezember 1945 beziehungsweise Juli 1946 durch die ASAR (*Associazione Studi Autonomistici Regionali*), die führende Trentiner Autono-

miebewegung, mit deren Zielsetzung die Mehrheit der Trentiner Bevölkerung übereinstimmt, Entwürfe für ein Autonomiestatut ausgearbeitet worden. Die ASAR erstrebte eine möglichst große Selbständigkeit der Tridentinischen Region (*Venezia Tridentina*), das heißt des Trentino und Südtirols, im Rahmen des italienischen Staates.

Am 11. Dezember 1946 unterbreitete die ASAR eine dritte Fassung ihres Entwurfs für ein Autonomiestatut der *Venezia Tridentina*. Gegenüber den beiden früheren Fassungen ließ dieser Entwurf, offenbar unter Berücksichtigung des im November 1946 der italienischen Regierung bekanntgegebenen grundsätzlichen Standpunktes der Südtiroler Volkspartei, einige ziemlich einschneidende Änderungen erkennen. Sie betrafen vor allem die Verbesserung der Stellung der deutsch-ladinischsprachigen Volksgruppe (Vertretung in der Landesregierung im Verhältnis 1 zu 1, Besetzung der öffentlichen Ämter und Schulordnung nach dem Bevölkerungsverhältnis, Volksgruppenkurien mit Gesetzgebungsgewalt in sprachlichen, kulturellen und anderen Angelegenheiten), Einschränkung der Befugnisse des Vertreters des Staates, der nach der neuen Fassung der Präsident des Oberlandesgerichts sein soll, und des Staates überhaupt und die Errichtung von Bezirksämtern und -räten.

Der Trentiner Entwurf vom Mai 1947

Im Mai 1947 wurde der „Trentiner Entwurf für ein Autonomiestatut des Trentino und Südtirols“ fertiggestellt. Er stellte eine Umarbeitung der dritten Fassung des Entwurfs der ASAR (Dezember 1946) dar, entstand unter Mitwirkung und mit Zustimmung aller Trentiner Parteien und Bewegungen und konnte als endgültige Fassung betrachtet werden.

Wie der erste italienische Regierungsentwurf sah der Trentiner Entwurf eine einheitliche Autonomie für die ganze „Region“ des Trentino und Südtirols zusammengekommen vor, während der Südtiroler Entwurf für jedes der beiden Gebiete, wenn auch mit gewissen gemeinsamen Organen, getrennte Autonomien vorgesehen hatte. Dem Inhalt nach deckte sich jedoch der Trentiner Entwurf im Gegensatz zum Innocenti-Entwurf weitgehend mit dem Südtiroler Entwurf. Der Region sollte in allen Angelegenheiten, die nicht ausdrücklich dem Staate vorbehalten sind, die Gesetzgebung (Landtag) und Vollziehung (Landesregierung, zur Hälfte aus Südtirolern bestehend) obliegen, wobei die Volksgruppen für ihre spezifischen Angelegenheiten eigene „Kurien“ mit selbständiger Gesetzgebungsgewalt und eigene Organe der Vollziehung besitzen sollten.

Im wesentlichen waren die Grundzüge dieses Entwurfs bereits in den ursprünglichen ASAR-Entwürfen enthalten, diesmal aber klarer und ausführlicher gefaßt.

Als Neuerung wurde das Pariser Abkommen ausdrücklich erwähnt. Der Landtagspräsident sollte nicht mehr gleichzeitig der Vorsitzende des Landesausschusses, wohl aber Landeshauptmann sein; die staatliche Polizei sollte bei der Ausländerkontrolle mitwirken können. Die Volksgruppen sollten für ihre Angelegenheiten eigene Organe der Volks-erziehung erhalten. Die Einheimischen sollten bei der Arbeitsvermittlung bevorzugt werden. Für das deutschsprachige Mittelschulwesen sollte die Region, für das italienischsprachige der Staat zuständig sein. Von der Errichtung eines vorläufigen regionalen Verfassungsgerichtshofes wurde Abstand genommen. Für die Übergangszeit war ein einheimischer Beratungsausschuß vorgesehen.

Der Südtiroler Entwurf eines Autonomiestatuts für Südtirol und Trentino

Am 10. Juni 1947 wurde von der Südtiroler Volkspartei im Einvernehmen mit der Sozialdemokratischen Partei Südtirols der italienischen Regierung der „Südtiroler Entwurf eines Autonomiestatuts für die beiden Länder ‚Südtirol‘ und ‚Trentino‘“ überreicht. Ihren grundsätzlichen Standpunkt hatte die Südtiroler Volkspartei bereits im November 1946 bekanntgegeben. Die endgültige Fassung ihres eigenen Entwurfs kam jedoch erst im Juni 1947 zustande. Im Südtiroler

Entwurf erscheint dem italienischen Staat die Gesetzgebungsgewalt in Bezug auf folgende Fragen vorbehalten: Staatsverfassung, Parlamentswahlordnung, fundamentale Bürgerrechte, Beziehungen des Staates zu den Religionsgemeinschaften, äußere Politik, Landesverteidigung, Zivil- und Strafrecht, Gerichtsordnung, Haushaltsfragen, Zollwesen, nationales Verkehrs- und Transportwesen, Straßen, Eisenbahnen, Flugverkehr, Schifffahrt, Post, Telegraphie und damit zusammenhängende öffentliche Arbeiten, Währung und Münze, Hochschulen, Schutz des geistigen Eigentums und der Patente, Kriegsschäden, Pensionen und Börse.

Als Befugnisse des Landes Südtirol wurden genannt: ausschließliches Recht der Gesetzgebung in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Staatsverfassung in allen Angelegenheiten, die nicht der staatlichen Zuständigkeit vorbehalten sind, Verwaltung und Vollzug im Bereich der regionalen legislativen Befugnisse mittels eigener Organe, Erlaß der Durchführungsbestimmungen zu den Staatsgesetzen.

Als regionale Organe wurden vorgesehen: die vom Volk gewählte gesetzgebende Regionalversammlung und die aus einem Landesausschuß und einem Regionalpräsidenten bestehende Regionalregierung.

Der Südtiroler Entwurf, der getrennte Autonomien für Südtirol und Trentino vorsah, trug aber dem Wunsch der Trentiner und der italienischen Regierung insofern Rechnung, als er für einen weiten Kreis von Angelegenheiten gemeinsame Organe der Gesetzgebung (Vereinigte Landtage) und der Vollziehung (Vereinigte Landesausschüsse) vorsah und formell auch die Autonomiebestimmungen für beide Länder in einem einzigen Statut zusammenfaßte. Als gemeinsames Organ der Regionen nennt der Entwurf außer den genannten Organen auch noch den Verfassungsgerichtshof. Als Kompetenzgebiete der vereinigten gesetzgebenden Regionalversammlung, die jedes Jahr abwechselnd in Trient und Bozen unter dem Vorsitz des Präsidenten der betreffenden Regionalversammlung tagen soll, führt der Entwurf auf: Schiedsgerichte, Grundbücher, Wasserrechte, Enteignungen, Gesundheitswesen einschließlich der Sanatorien und Irrenhäuser, Jagd, Fischerei, Schutz gegen Tierseuchen und Bekämpfung der Pflanzenschädlinge, Steuern und Abgaben, gemeinsame Verkehrs- und Transportfragen, gemeinsame öffentliche Arbeiten, Gewerkschaftswesen, Fürsorge und Sozialversicherung, Beziehungen zwischen Kirche und Region, Einrichtung und Verfahren des Verfassungsgerichtshofs, Wahlrecht der Regionalversammlung, Ordnung des Verwaltungswesens, Ordnung der Gemeinden, öffentliche Sicherheit und Polizei, Handels- und Industriegesetzgebung, Wirtschafts- und Rechtslage des Personals der öffentlichen Verwaltung der beiden Regionen.

Die von den vereinigten Regionalversammlungen beschlossenen Gesetze sollen den Gesetzen der beiden Regionen gleichwertig sein und von ihren Vollzugsorganen ausgeführt werden. Staatskommissar mit dem Auftrag, die staatlichen Interessen und Kompetenzen gegenüber den Regionen und deren Vollzugsorganen zu wahren, soll genau wie im Trentiner Entwurf der jeweilige Präsident des Appellationsgerichtshofes in Trient sein.

In dem den Militärdienst betreffenden Artikel des Südtiroler Verfassungsentwurfes war vorgesehen, daß die Militärdienstpflichtigen den obligatorischen Militärdienst in der Region leisten sollten. Für das Schulwesen der Region „Südtirol“ wurde der Grundsatz der Gleichberechtigung der italienischen und der deutschen Sprachgruppe im ganzen Gebiet und der ladinischen Sprachgruppe in den von ihr mehrheitlich bewohnten Tälern aufgestellt. Der freie Gebrauch der Muttersprache im privaten und im öffentlichen Leben sollte durch den Staat gewährleistet werden. Jede Sprachgruppe sollte Anspruch auf ihren Anteil an der staatlichen und regionalen Verwaltung der Region gemäß ihrer zahlenmäßigen Stärke sowie auf Elementar- und Mittelschulen haben, die auf Kosten der Öffentlichkeit unterhalten werden sollten. In den deutschsprachigen und italienischsprachigen

Schulen sollte jeweils die andere Sprache obligatorisches Lehrfach sein. Über die Zugehörigkeit zu den Sprachgruppen sollte der Staatsbürger frei entscheiden können. Mit Ausnahme der Grenzzölle und der Beteiligung des Staates an den staatlichen Monopolen (Salz, Tabak, Chinin), dem Stempelpapier und dem Lottospiel sollte der Fiskus regional sein. Für den Außenhandel der Regionen sollten die staatlichen Vorschriften mit dem Recht gelten, sie den regionalen Interessen anzupassen und im Kompensationshandel angemessene regionale Kontingente zu verlangen.

Erwähnenswert erscheint noch der Vorschlag der Südtiroler, das aktive und passive Wahlrecht bei der Wahl des ersten Landtags nur den im Lande geborenen und wohnhaften oder mindestens seit zehn Jahren wohnhaften Personen zuzugestehen. Diese Bestimmung, die gleichzeitig Anhaltspunkte für die gedachte Regelung der Heimatrechtsverhältnisse gab, fand weder im Trentiner noch im Innocenti-Entwurf Berücksichtigung.

Zum Verständnis der Südtiroler Forderung muß erwähnt werden, daß das „Tiroler Etschland“ heute etwa 300 000 Einwohner, davon mehr als 100 000 Italiener (1910 waren es 7000), das Trentino aber nahezu 400 000, fast durchweg Italiener, zählt. Einem Nationalitätenverhältnis von 2:1 in der Provinz hätte also ein solches von 2:5 in der Region gegenübergestanden, mit der Folge einer italienischen Zweidrittelmehrheit im Regionallandtag.

An Hand des Südtiroler Verfassungsentwurfes wurde im Herbst 1947 zwischen Bozen und Trient verhandelt. Es darf angenommen werden, daß die Absicht bestand, der italienischen Regierung nach Möglichkeit im wesentlichen übereinstimmende gemeinsame Vorschläge zu unterbreiten. Die ASAR erkannte den Südtiroler Verfassungsentwurf als annehmbare Verhandlungsgrundlage an, und es kam zu einer wesentlichen Annäherung zwischen der SVP und der ASAR.

Der Siebener-Entwurf

Die italienische Regierung, die bereits Ende des Jahres 1946 erkannte, daß sie mit dem Innocenti-Entwurf weder in Südtirol noch im Trentino Anklang finden werde, beauftragte Anfang 1947 eine Präsidialkommission von sieben Mitgliedern (Siebener-Ausschuß) unter dem Vorsitz des ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten *Bonomi* mit der Ausarbeitung eines neuen Autonomieentwurfes für Südtirol und das Trentino. Zu diesem Siebener-Entwurf erklärte Ministerpräsident *de Gasperi* Anfang der zweiten Augusthälfte anläßlich eines Besuches im Trentino:

„Das von dem unter Vorsitz von Exzellenz *Bonomi* arbeitenden Ausschuss vorbereitete Autonomieprojekt für die Trentiner Region neigt dazu, eine einzelne Region vorzuschlagen, in welcher die Regionalvertretung und der Vollzugsausschuß die gemeinsamen Angelegenheiten behandeln werden, während gewisse, mit dem ethnischen Charakter und der kulturellen Entwicklung der zwei Bestandteile zusammenhängende Angelegenheiten den Vertretern des einen sowie des anderen Teiles beziehungsweise zwei getrennten Vollzugsorganen vorbehalten sein werden.“

Nach fast dreivierteljähriger Arbeit wurde der Entwurf im Oktober 1947 fertiggestellt und den Südtirolern und Trentinern am 1. November 1947 mit der Aufforderung übergeben, sich innerhalb einer Woche dazu zu äußern.

Der Entwurf fand sowohl durch die Südtiroler als auch durch die Trentiner einmütige Ablehnung. Er wurde trotz des Geheimhaltungsgebots veröffentlicht, und auch die Antwortdenkschrift der SVP (15. November 1947) erschien in den Tageszeitungen: Der Entwurf sei eine Verletzung des Pariser Abkommens, das Konsultationen mit den Einheimischen und nicht nur eine kurzfristige Gelegenheit zur schriftlichen Äußerung vorgesehen habe; die Abgrenzung der autonomen Provinz Bozen widerspreche durch die Vor Enthaltung von Neumarkt und Salurn dem Pariser Abkommen; auch abgesehen von ihrer Verbindung mit dem Trentino in einer gemeinsamen autonomen „Region Trentino — Oberetsch“; die Provinz Bozen sei in diesem Rahmen zwar ebenfalls autonom, aber ihre Machtbefugnisse auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Vollziehung seien nur „ein

Witz“, sie habe keine Finanzautonomie, kein Eigentum an den öffentlichen Gewässern und Wäldern und kein selbständiges Schulwesen; eine angemessene Beteiligung der Einheimischen am öffentlichen Dienst sei — entgegen dem Pariser Abkommen — nicht vorgesehen und auch die ladinische Sprachgruppe sei nicht anerkannt worden; unter den wichtigsten Vorwänden könne das Zustandekommen oder Inkrafttreten der Landesgesetze vom Staate verhindert werden, wobei überdies noch dem Staatsvertreter, im Widerspruch mit dem Autonomiebegriff an sich, ein unmittelbares Kontrollrecht auch über die peripherischen Stellen der autonomen Verwaltung zustehe. Dies alles stelle nicht nur einen Vertrags-, sondern auch einen Verfassungsbruch dar, da auch die Machtvollkommenheiten der Region noch geringer seien als jene, die selbst den übrigen, nicht durch Sonderstatus bevorzugten Regionen verfassungsmäßig zuständen. Zusammenfassend müsse betont werden, daß der Grundgedanke des Entwurfs nicht der sei, „dem Südtiroler Volke eine Autonomie zu geben, sondern ihm diese zu verweigern.“

Zu ähnlichen Schlußfolgerungen kamen die ASAR und die politischen Parteien des Trentino in einer gemeinsamen Erklärung, mit der sie den Entwurf ebenfalls als unannehmbar ablehnten.

Revision des Siebener-Entwurfs

Die einmütige Ablehnung des Siebener-Entwurfs durch Südtiroler und Trentiner zwang die italienische Regierung, wesentliche Abänderungen des Entwurfs vorzunehmen. Anfang Dezember 1947 erschien in der italienischen Presse eine halbamtliche Mitteilung, die Siebener-Kommission habe ihren Entwurf wesentlich abgeändert und sich hierbei nicht nur an die von der Verfassungsgebenden Versammlung festgelegten Grundsätze, sondern auch an die von der italienischen Regierung in Paris übernommenen Verpflichtungen gehalten. Trotz dieser Erklärung *Bonomis* fanden die von den Südtirolern auf Grund des Pariser Abkommens geforderten Beratungen mit den zuständigen italienischen Stellen nicht statt. Die Siebener-Kommission betrachtete offenbar die ablehnende Stellungnahme der politischen Parteien Südtirols und des Trentino zum Regierungsprojekt als Konsultation. Diese Auffassung wurde am 9. Dezember von der Landesversammlung der Südtiroler Volkspartei als unannehmbar abgelehnt.

Südtirol fordert Teilnahme an den Beratungen in Rom

Nachdem die italienische Regierung ein erneutes Verlangen der Südtiroler Volkspartei nach Beratungen abgelehnt hatte, kam es am 16. Dezember 1947 in Bozen zu Demonstrationen. Die Südtiroler Volkspartei erklärte in einem Telegramm an Ministerpräsident *de Gasperi*:

„Wir sehen uns gezwungen, gegen dieses Vorgehen nachdrücklich Protest zu erheben. Unser Volk ist entschlossen, nötigenfalls die Schritte zu unternehmen, die erforderlich sind, um die Rechte zu verteidigen, die ihm auf Grund des Pariser Vertrags zustehen.“

Am 19. Dezember wandte sich die Südtiroler Volkspartei an den Präsidenten der Italienischen Republik mit dem Ersuchen, die Autorität seiner Person und seines Amtes einzusetzen, damit die italienische Regierung die Südtirol zu gewährende Autonomie unter strenger Beachtung des in Paris getroffenen internationalen Abkommens mit den Vertretern Südtirols neu diskutiere. Im gleichen Sinne wandten sich die politischen Führer Südtirols an das britische Unterhaus. Anfang Januar 1948 berichtete der Mailänder *Corriere della Sera*, daß der inzwischen dem italienischen Parlament vom Siebener-Ausschuß zur Beratung und Entscheidung vorgelegte abgeänderte Autonomieentwurf grundsätzlich an einer einheitlichen Region Trentino—Alto Adige festhalte, im übrigen aber den deutschsprachigen und ladinischen Südtirolern nach Maßgabe des italienisch-österreichischen Abkommens vom 5. September 1946 weitgehend entgegenkomme.

Einladung der Südtiroler nach Rom

Etwa um die gleiche Zeit ging der Südtiroler Volkspartei eine Einladung der italienischen Regierung zu, bevollmäch-

tigte Vertreter nach Rom zu entsenden, um dem Verfassungsausschuß der Nationalversammlung, der sogenannten Adtzehner-Kommission, ihre Auffassung über die Südtirol zu gewährende Autonomie darzulegen. Am 10. Januar 1948 wurde die Südtiroler Abordnung, die von dem Parteiboss der Südtiroler Volkspartei, *Erich Amonn*, geführt wurde, vom Unterausschuß für die Spezialautonomie empfangen. Die Vertreter der Volkspartei konnten vor diesem Gremium, in dem alle politischen Parteien vertreten waren, ihren Standpunkt darlegen. Der Präsident des genannten Ausschusses versicherte, daß die Südtiroler zu den weiteren Beratungen in irgendeiner Form hinzugezogen würden. Von der Südtiroler Delegation wurde die Forderung erhoben, amtlich den Namen „Südtirol“ zu gebrauchen, die Gemeinden Neumarkt und Salurn der Provinz Bozen zuzuteilen und die Verwaltung der Provinzen Bozen und Trient zu trennen, Südtirol eine autonome Selbstverwaltung mit finanzieller Selbständigkeit zu geben, die Machtbefugnisse des Provinzialpräsidenten zu erweitern und die beiden Sprachen Deutsch und Italienisch vollkommen gleichberechtigt zu machen. Auch zwischen den Südtiroler Vertretern und den in Rom anwesenden Trentiner Abgeordneten (Südtirol war zum Unterschied vom Trentino in der Nationalversammlung nicht vertreten, da dort noch keine Wahlen abgehalten worden waren) fanden Besprechungen statt, und es kam zu einer weiteren Annäherung.

Verabschiedung des endgültigen Autonomiestatuts für das Tiroler Etschland und das Trentino

Die Beratungen (10. und 13. Januar 1948) nahmen nun einen befriedigenden Verlauf; die Südtiroler (SVP und Sozialdemokraten) konnten ihren Standpunkt ausführlich vertreten, und auch die weitere Arbeit der Kommission wickelte sich in ständiger Fühlungnahme mit ihnen ab. Die Kommission schloß ihre Arbeiten am 27. Januar ab und am 28. Januar — drei Tage vor Ablauf der verfassungsmäßigen Frist — nahm die Nationalversammlung das „Sonderstatut für das Trentino—Tiroler Etschland“ (*Statuto speciale per il Trentino—Alto Adige*) unter geringfügigen Abänderungen mit 283 gegen 78 Stimmen an. Es ist am 14. März 1948 in Kraft getreten¹⁾.

Während die Ausarbeitung der Durchführungsbestimmungen noch nicht abgeschlossen ist, wurde die Wahlordnung für die autonomen Landtage fristgerecht mit Dekret des Präsidenten der Republik vom 13. September 1949 erlassen; gleichzeitig wurden die Landtagswahlen auf den 28. November, der Zusammentritt des Regionallandtags auf den 13. Dezember und jener der Provinziallandtage auf den 21. Dezember 1948 anberaumt. Der Erlaß des Dekrets hatte sich dadurch etwas verzögert, daß die Regierung, obwohl sie formell nicht dazu verpflichtet war, eine Stellungnahme des Parlaments einholen zu müssen glaubte, die aber von diesem erst nach Ablauf der Ferien als nicht notwendig abgelehnt worden war. Es sei auch erwähnt, daß die Wahlordnung in Südtirol insofern auf Widerspruch stieß, weil darin von der Möglichkeit, die Ausübung des Wahlrechts von dem Erfordernis der dreijährigen Sesshaftigkeit abhängig zu machen, kein Gebrauch gemacht wurde.

Vom Dezember 1948 an wird also die Autonomie Südtirols und des Trentino auch praktisch voll wirksam sein.

Die abschließende Stellungnahme der Südtiroler

Die Südtiroler Delegation in Rom faßte die gegenüber dem ursprünglichen Entwurf erreichten Zugeständnisse im endgültigen Statut wie folgt zusammen:

„Das ganze Unterland einschließlich Neumarkt und Salurn wurde zu Südtirol geschlagen. Die Kompetenzen der Provinz wurden erweitert, wobei die gesetzgeberischen Befugnisse auf dem Gebiete des Schulwesens von der Gesamtregion auf die Provinzen übertragen wurden (primäre Gesetzgebung für die Fortbildungsschulen und Schulen für Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, sekundäre Gesetzgebung für Kindergärten, Volks- und Mittelschulen). Außerdem wurden die gesamte Bauordnung und die bürger-

1) Wortlaut vgl. Europa-Archiv S. 1655—1660.

lichen Nutzungsrechte der primären Gesetzgebung der Provinz überwiesen. Die Provinz hat die Verwaltungsbefugnisse hinsichtlich jener Materien, für die sie die gesetzgeberischen Befugnisse hat, und außerdem grundsätzlich auch auf jenen Gebieten, in denen der Gesamtregion die Gesetzgebung vorbehalten ist, so daß also praktisch vollkommene Verwaltungsteilung gewährleistet erscheint.

Auf dem Gebiete der Finanzen werden den Provinzen neun Zehntel der Gebäudesteuer, der Grundsteuer, der landwirtschaftlichen Ertragssteuer und der *Ricchezza Mobile*¹⁾ zugewiesen. Für die übrigen Steuereingänge, die der Gesamtregion zufallen, wurde die Bestimmung getroffen, daß den Provinzen daraus ein zur Erfüllung ihrer Aufgaben hinreichender Betrag zugewiesen wird, und zwar im Verhältnis zu den von den Provinzen erzielten Einnahmen, wobei überdies der Haushaltsplan der Gesamtregion sowohl der Zustimmung der Mehrheit der Abgeordneten der Provinz Bozen als auch der Mehrheit der Abgeordneten der Provinz Trient bedarf. Dadurch wurde für die Provinzen eine selbständige Finanzgebarung gesichert.

Die beiden Provinzen bilden zwei getrennte Wahlkreise. Das Wahlrecht ist an eine Seßhaftigkeit von drei Jahren gebunden.

Die Kompetenzen der Gesamtregion wurden ebenfalls bedeutend erweitert, wobei besonders die Gesetzgebung und Verwaltung auf dem Gebiete der Land- und Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei sowie auf dem Gebiete des Fremdenverkehrswesens zu erwähnen ist.

Auf dem Gebiete des Schulwesens wurde die Beteiligung der deutschen Sprachgruppe an der Verwaltung und Schulordnung gesichert. Der Unterricht in der deutschen Sprache wird ausschließlich von Lehrkräften deutscher Muttersprache erteilt. Die Gleichstellung der deutschen Sprache sowohl im Verkehr mit den Behörden als auch innerhalb der Verwaltungsorgane (Gemeinde, Provinz, Region) ist gewährleistet.

Die amtliche deutsche Bezeichnung für „Alto Adige“ wurde mit dem Namen „Tiroler Etschland“ festgesetzt, wobei selbstverständlich die Beibehaltung des Namens „Südtirol“ für den nichtamtlichen Gebrauch ohne weiteres gestattet ist.

Eine Reihe von anderen, zum Teil wichtigen Änderungen des Statutes wurde auf Grund unserer Vorschläge durchgeführt.

Der österreichische Außenminister Dr. Gruber bemerkte

anlässlich der Verabschiedung des Gesetzes, daß dieses den wesentlichen Forderungen der Südtiroler Rechnung trage.

Am 25. Februar 1948 erstattete der Leiter der Südtiroler Delegation bei den Verhandlungen in Rom, Amonn, vor der Landesversammlung der Südtiroler Volkspartei Bericht. Er wies darauf hin, es dürfe nicht verkannt werden, daß der Umfang der gewährten Autonomie sehr weitgehend vom guten Willen der italienischen Regierung abhängt. Die Delegation sei sich daher vor ihrer Abreise nach Rom darüber im klaren gewesen, daß es unmöglich sein werde, eine vom Trentino völlig getrennte Provinzialautonomie zu erreichen. Es sei der Delegation keine andere Wahl geblieben, als alles daranzusetzen, um das Wesentliche der Südtiroler Wünsche zu erreichen. Amonn gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß es ein Verbrechen gewesen wäre, wenn es die Südtiroler Delegation auf einen Abbruch der Verhandlungen hätte ankommen lassen in der trügerischen Hoffnung, zu einem späteren Zeitpunkt mehr zu erreichen. Er bestätigte, daß es sich bei den Besprechungen in Rom um wirkliche Konsultationen im Sinne des Pariser Vertrags gehandelt habe und daß der Südtiroler Delegation Gelegenheit gegeben worden sei, zu jedem Artikel des Staatsentwurfs Stellung zu nehmen. Er verwahrte sich ausdrücklich dagegen, daß Österreich den Südtirolern gewissermaßen in den Arm gefallen sei.

„Das um seine nackte Existenz kämpfende Österreich ist keine Großmacht, und seine Möglichkeiten sind beschränkt. Ich kann aber bezeugen, daß sowohl der österreichische Gesandte in Rom als auch Minister Gruber alles getan haben, was in ihrer Macht stand, um uns zu helfen, und daß unter anderem ein Schreiben Dr. Grubers an den Ministerpräsidenten sofort eine merkliche Besserung unserer Erfolgsaussichten zur Folge hatte. Wenn wir von österreichischer Seite den Rat erhielten, in formellen Fragen ein Entgegenkommen zu zeigen, ein Rat, der uns übrigens von allen unseren Freunden gegeben wurde, dann war hierbei die Überzeugung maßgebend, daß wir nur dadurch zu einem befriedigenden Ergebnis kommen könnten, eine Möglichkeit, die wir uns sonst für immer verscherzt hätten.“

Die Revision der Optionen

Das Hitler-Mussolini-Abkommen und seine Durchführung

Die „Berliner Vereinbarung“ vom 23. Juni 1939 wurde in Form eines geheimen deutsch-italienischen Protokolls unterzeichnet. Das deutsch- und ladinischsprachige Südtirol wurde zur Umsiedlungszone erklärt, in der sich die Einwohner bis Ende 1939 durch Option entweder für die Beibehaltung der italienischen Staatsbürgerschaft oder für den Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft und damit für die Auswanderung entscheiden mußten. Die nach der italienischen Verfassung erforderliche Ratifizierung des Abkommens durch das italienische Parlament ist jedoch nie erfolgt.

In Ergänzung des Berliner Protokolls wurden am 21. Oktober 1939 in Rom die „Richtlinien für die Rückwanderung der Reichsdeutschen und Abwanderung der Volksdeutschen aus dem Alto Adige“ durch den deutschen Generalkonsul in Mailand und den Präfekten von Bozen unterzeichnet.

Die „Erläuterungen“ zu diesen Richtlinien, die am 17. November 1939 in Bozen von den örtlichen deutschen und italienischen Stellen unterzeichnet und öffentlich bekanntgemacht wurden, umrissen das Ziel der Umsiedlungsaktion wie folgt (Punkt 1, amtlicher deutscher Wortlaut):

„Die Vereinbarung von Berlin vom 23. Juni 1939 und das darauf folgende Abkommen zwischen der Deutschen und Italienischen Regierung, gefertigt in Rom am 21. Oktober 1939, haben zum Ziel, eine endgültige und vollständige völkische Lösung der Frage des Alto Adige zu erreichen, so daß es nach der Durchführung der Abwanderung auf Grund der Vereinbarung vom 23. Juni 1939 und des Abkommens von Rom vom 21. Oktober 1939 eine Frage der ethnischen Minderheit im Alto Adige nicht mehr gibt.“

Was den Wechsel des Staatsbürgerschaftsverhältnisses an-

belangt, war insbesondere Punkt 12 der „Richtlinien“ von Bedeutung:

„Es ist wesentlich, daß der Volksdeutsche, der die deutsche Reichsangehörigkeit erwirbt, seinen Aufenthalt nach dem Reich verlegt. Nur das italienische Innenministerium kann nach der Bestimmung des Artikels 6 des Kgl. Dekrets vom 2. August 1912, N. 949, von der Verpflichtung der Verlegung des Wohnsitzes befreien, wenn besondere Umstände vorliegen. Daher müssen auch die in den anderen Provinzen des Königreiches Italien wohnenden Volksdeutschen ihren Wohnsitz in das Reich verlegen, um die deutsche Reichsangehörigkeit zu erwerben.“

Die Bestimmungen über die technische Durchführung der Umsiedlung, insbesondere jene für Wertfestsetzung und Vermögenstransfer, wurden mit einer Reihe von weiteren Abkommen erlassen: so mit dem Abkommen über die wirtschaftliche Durchführung vom 21. Oktober 1939, drei Zusatzabkommen hierzu, den Grundsätzen für die Wertfestsetzung vom 31. Januar 1940 nebst Durchführungsabkommen, dem Abkommen zur Regelung der Versicherungsbeziehungen vom 21. September 1939 und anderen.

Die Umsiedlung sollte ursprünglich am 31. Dezember 1942 abgeschlossen sein, doch wurde diese Frist wegen der technischen Schwierigkeiten der Durchführung, insbesondere wegen der Langwierigkeit des Wertfestsetzungs- und Ablöseverfahrens, mehrmals verlängert. Mit dem Jahre 1943 wurde die Umsiedlung wegen der Kriegereignisse fast völlig eingestellt und kam dann mit der deutschen Besetzung gänzlich zum Stillstand. Bis dahin waren rund 75 000 Optanten, ein Drittel der Gesamtzahl, abgewandert. In dieser Zahl sind auch die zum Wehrdienst Einberufenen (etwa 15 000) enthalten, die nach den heute geltenden italienischen Bestimmungen nicht als abgewandert gelten. Über die Gesamtzahlen gehen jedoch die italienischen und die deutschen Zahlenangaben auseinander (185 000 beziehungsweise 215 000).

1) Einkommensteuer. Anmerkung des Verfassers.

Optanten für die deutsche Staatsbürgerschaft, 80 000 beziehungsweise 40 000 Optanten für die italienische Staatsbürgerschaft).

Der Werdegang des Optantendekrets

Ein erster italienischer Gesetzentwurf vom 24. November 1945, der die Abgewanderten vom Wiedererwerb der italienischen Staatsbürgerschaft ausschloß, wurde durch die Entwicklung schon bald überholt, und ein Gesetzentwurf vom Sommer 1946 räumte ihnen dieses Recht dann mit gewissen Einschränkungen ein. Dieser Entwurf wurde jedoch dann fallengelassen, da man sich von Südtiroler Seite von dem inzwischen abgeschlossenen Pariser Abkommen eine günstigere Fassung erhoffte.

Die österreichisch-italienischen Verhandlungen begannen, wie einem Radiovortrag des Gesandten *Leitmaier* vom Wiener Außenamt zu entnehmen war, im März 1947, nachdem im Vormonat der italienische Friedensvertrag unterzeichnet worden war. Sie wurden durch Austausch von Memoranden geführt, der von mündlichen Besprechungen sowohl mit den italienischen Stellen in Österreich als auch mit den beteiligten Optantenkreisen begleitet war. Im Herbst 1947 begannen dann die unmittelbaren österreichisch-italienischen Besprechungen in Rom, welche „die Erstellung eines italienischen Gesetzestextes erbrachten, zu dem die österreichische Delegation ihre Zustimmung geben konnte“, wobei, wie Gesandter *Leitmaier* ausführte, „von Italien über den Gesetzestext hinaus wichtige Zusicherungen über dessen Interpretation und seine Anwendung in der Praxis gegeben wurden“.

Die Verhandlungen fanden in der zweiten Novemberhälfte ihren Abschluß, und am 28. November 1947 verlautbarte das österreichische Außenministerium hierüber folgenden Kommuniqué:

„Die Besprechungen wurden im Geiste gegenseitigen freundlichen Entgegenkommens geführt und hatten die Festlegung des Textes des von Italien zu erlassenden Optantengesetzes zum Inhalt. Es konnte erreicht werden, daß dieser Text den wesentlichen Belangen der Südtiroler Optanten Rechnung trägt. Er fand daher auch die Zustimmung der österreichischen Delegation, die während der ganzen Dauer der Verhandlungen und bei der Entscheidung über die Annahme selbst in engster Fühlung mit den beizugezogenen Experten stand.“

Am 2. Februar 1948 wurde das Gesetzesdekret über die Revision der Optionen der Südtiroler durch den italienischen Staatspräsidenten *de Nicola* erlassen. Es trat am 5. Februar 1948 mit seiner Bekanntmachung im italienischen Staatsgesetzblatt in Kraft.

Der Inhalt des „Optantendekrets“¹⁾

Das Dekret bezieht sich nur auf jene Personen, die zufolge des deutsch-italienischen Umsiedlungsabkommens vom 23. Juni 1939 auf die italienische Staatsbürgerschaft verzichtet und für die deutsche Staatsbürgerschaft optiert haben. Demnach fallen nicht unter die Bestimmungen des Dekrets:

- ehemalige italienische Staatsbürger, die schon vor dem 23. Juni 1939 die österreichische oder die deutsche Staatsbürgerschaft erworben haben,
- ehemalige italienische Staatsbürger, welche die deutsche Staatsbürgerschaft nach dem 23. Juni 1939, jedoch nicht im Optionswege erworben haben,
- Optanten, die nach dem 27. April 1945 die österreichische Staatsbürgerschaft erworben haben,
- auf Grund des Umsiedlungsabkommens aus Italien abgewanderte Österreicher, Reichsdeutsche und Sudetendeutsche,
- sogenannte Volksdeutsche nichtitalienischer Staatsangehörigkeit (Staatenlose, jugoslawische Staatsbürger usw.), die im Zuge der Umsiedlungsaktion im Optionswege die deutsche Staatsbürgerschaft erworben haben.

Das Dekret unterscheidet drei Kategorien von Optanten:

- italienische Staatsbürger, die wohl für die deutsche Staatsbürgerschaft optiert, diese jedoch nicht erworben haben. Sie behalten die italienische Staatsbürgerschaft bei, wenn sie erklären, die Option zu widerrufen.
- Optanten, welche die deutsche Staatsbürgerschaft erworben haben, jedoch in Italien verblieben sind. Sie gelten als ausge-

bürgert, können jedoch die italienische Staatsbürgerschaft zurück erwerben. Hiervon sind sie allerdings bei Vorliegen bestimmter Ablehnungsgründe ausgeschlossen beziehungsweise können sie ausgeschlossen werden. Die italienische Staatsbürgerschaft gilt als wieder erworben, wenn seitens des Präfekten von Bozen gegen die Erklärung nicht binnen einer bestimmten Frist Einspruch erhoben wird. Erfolgt ein Einspruch, so kommt der Fall vor eine gemischte Kommission und vor den Innenminister. Der Rückwerb erfolgt rückwirkend, das heißt, die betreffenden Personen werden so angesehen, als ob sie die italienische Staatsbürgerschaft nie verloren hätten, wodurch allerdings die zwischenzeitlich entstandenen Rechtsverhältnisse unberührt bleiben.

- Optanten, welche die deutsche Staatsbürgerschaft erworben haben und vor oder nach dem Umsiedlungsabkommen aus Italien abgewandert sind, gleichgültig, ob sie inzwischen dorthin zurückkehren konnten oder nicht. Sie gelten als ausgebürgert und müssen, sofern sie die italienische Staatsbürgerschaft zurück erwerben wollen, ein eigenes Gesuch einreichen (während nicht abgewanderte eingebürgerte Optanten lediglich eine Erklärung abzugeben haben). Jeder einzelne Fall kommt vor die gemischte Kommission. Die Ausschließungsgründe sind gegenüber jenen, die für die nicht abgewanderten, nicht eingebürgerten Optanten vorgesehen sind, erweitert. Der Wiedererwerb wird vom Innenminister ausgesprochen und hat keine rückwirkende Kraft.

Die erwähnte Kommission, die aus einem italienischen Richter als Vorsitzenden und zwei italienisch- und zwei deutschsprachigen Beisitzern besteht, gibt lediglich eine Stellungnahme ab. Die Entscheidung, ob im Einzelfalle der Wiedererwerb der italienischen Staatsbürgerschaft stattfinden soll oder nicht, liegt beim Innenminister, der jedoch im Ablehnungsfalle auch die Stellungnahme des Staatsrates einholen muß. Die Kommission muß ihre Stellungnahme im allgemeinen innerhalb von sechs Monaten abgeben.

Der Innenminister muß bei nicht abgewanderten eingebürgerten Optanten innerhalb von sechs Monaten, gerechnet vom Tage des Eintreffens der Stellungnahme der Kommission, entscheiden. Für die Erledigung der Gesuche abgewandelter eingebürgerter Optanten ist ihm keine Frist gesetzt. Die italienische Regierung hat aber anlässlich der im November 1947 gepflogenen italienisch-österreichischen Besprechungen eine tunlichst rasche Abwicklung der gesamten Wiedereinbürgerungsaktion zugesagt.

Die Frist für die Abgabe der Erklärungen und der Gesuche beträgt drei Monate oder ein Jahr, je nachdem, ob sich die betreffenden Personen im Zeitpunkt des Inkrafttretens des Dekrets inner- oder außerhalb Italiens befunden haben. Für Kriegsgefangene und Internierte gelten Sonderbestimmungen. Die jeweiligen Fristen gelten vom Tage ihrer Befreiung beziehungsweise Entlassung.

Das Dekret behandelt im allgemeinen nur die Frage der Staatsbürgerschaft und berührt nur wenige der damit verbundenen Wirtschaftsfragen, deren Lösung für viele Optanten von größter Bedeutung ist. Zu welchen Bedingungen das Vermögen zurücktransferiert werden kann, wer in Zukunft die Pensionen und Renten zahlen wird, ob die zur Zeit in Österreich und Deutschland im öffentlichen Dienste beschäftigten Optanten von Italien übernommen werden, ob deren erworbene Rechte (Dienstjahre usw.) anerkannt werden, ob ehemalige Konzessionen wieder erteilt werden, wer die Kriegsschäden bezahlt, ob und inwieweit die Institute, die seinerzeit den Immobilienbesitz und die Betriebe von Optanten übernommen haben, diese zurückgeben werden, wer die Kosten der Rückiedlung bezahlt, ob für die Rücsiedler Wohnungen und Arbeitsplätze bereitgestellt werden: dies alles sind Fragen, die noch der Lösung bedürfen.

Die Durchführung des Optantendekrets

Die Rückkehr von 40 000 bis 50 000 Menschen nach Südtirol wird an die im Lande verbliebene Bevölkerung hohe Anforderungen stellen. Um die dringende Aufgabe der Regelung der Optantenfrage durchzuführen, befürwortet die Südtiroler Volkspartei die Schaffung einer wirksamen Organisation für die Rückführung der nach Südtirol heimkehrenden Optanten sowie vordringliche Beschaffung von Arbeit und Wohnraum für diese Personen.

Soviel sich aus Presseäußerungen schließen läßt, haben die Schwierigkeiten insbesondere folgende Punkte betroffen: Italienischerseits hält man an der formellen Gültigkeit des Hitler-Mussolini-Abkommens fest und konnte diesen Standpunkt auch durchsetzen, was darin zum Ausdruck kommt, daß das Dekret die „italienisch-deutschen Abkommen des

¹⁾ Folgender Text unter Benutzung der Broschüre „Das Optantendekret“ von Dr. Josef Deflorian, Innsbruck 1948.

Jahres 1939 und der folgenden Jahre“ ausdrücklich mit zum Ausgangspunkt nimmt; die Südtiroler betrachten das Abkommen hingegen als moralisch und formell nichtig. Weiter betrachtet Italien die deutscherseits eingebürgerten, aber nicht abgewanderten Optanten als der italienischen Staatsbürgerschaft verlustig; dies steht nach Ansicht der Südtiroler im Widerspruch mit dem geltenden italienischen Staatsbürgerrecht, wonach die Auswanderung in jedem Falle Vorbedingung für den Verlust der Staatsbürgerschaft ist. Die Frage hat deshalb hohe praktische Bedeutung, weil man verfassungsgemäß auf diese Kategorie von Optanten die politischen Ausschließungsgründe nur dann anwenden kann, wenn man sie, wie es das Dekret tatsächlich tut, nicht mehr als italienische Staatsbürger ansieht. Starken Widerspruch findet endlich auch die Definition des Personenkreises, der aus politischen Gründen vom Wiedererwerb ausgeschlossen ist. Denn in diese Kategorie fallen, zum Teil sogar automatisch, nicht nur Kriegsverbrecher oder im eigentlichen Sinne politisch Belastete, sondern auch Personen, die bei den Umsiedlungsämtern, beim Optantenverband oder bei den deutschen

Besatzungsbehörden wichtige oder leitende Stellungen bekleidet haben, auch dann, wenn ihre Tätigkeit nur administrativer Art war. Diesen Stellen oblagen ja im wesentlichen technische Aufgaben, wie sie die Umsiedlung oder die Vorbereitung der Umsiedlung für 200 000 Personen mit Vermögenswerten von 15 bis 20 Milliarden Friedenslire mit sich bringt oder wie sie nach der deutschen Besetzung durch den Ersatz eines Teiles der faschistischen Beamten durch fachlich geeignete Südtiroler notwendig wurden. (Die deutschen Besatzungsbehörden hatten in der sogenannten Operationszone Alpenvorland, welche Südtirol, das Trentino und die Provinz Belluno umfaßte, sogar die faschistische Partei verbotten).

Es stellt sich nun nach Südtiroler Pressemeldungen bei der eben angelaufenen Durchführung des Optantendekrets heraus, daß durch die Anwendung dieser politischen Ausschließungsbestimmungen ein großer Teil der für den Aufbau der autonomen Verwaltung unentbehrlichen Südtiroler Intelligenz ausgeschaltet wurde oder im Begriffe steht, ausgeschaltet zu werden.

H. U.

Der Wortlaut des Sonderstatuts für das Trentino—Tiroler Etschland

Der Präsident der Republik verkündet nach Einsichtnahme in den ersten Absatz der Überleitungsbestimmung XVII und in den Artikel 116 der Verfassung das folgende, von der Verfassunggebenden Versammlung am 31. Jänner 1948 angenommene Verfassungsgesetz:

I. HAUPTSTÜCK ERRICHTUNG DER REGION „TRENTINO— TIROLER ETSCHLAND“

I. Abschnitt. Allgemeine Bestimmungen

Artikel 1

Das aus dem Gebiet der Provinzen Trient und Bozen bestehende Trentino—Tiroler Etschland wird nach den Grundsätzen der Verfassung und gemäß diesem Statut innerhalb der politischen Einheit der Italienischen Republik, die eins und unteilbar ist, zu einer autonomen Region mit Rechtspersönlichkeit erhoben.

Die Region Trentino—Tiroler Etschland hat die Stadt Trient zur Hauptstadt.

Unbeschadet der Bestimmungen über den Gebrauch der Nationalflagge hat die Region ein eigenes Banner und ein Wappen, die mit Dekret des Präsidenten der Republik zugelassen werden.

Artikel 2

In der Region wird die Gleichberechtigung aller Staatsbürger, gleichgültig welcher Sprachgruppe sie angehören, anerkannt und ihre völkische und kulturelle Eigenart gewahrt.

Artikel 3

Die Region umfaßt die Provinzen Trient und Bozen. Von der Provinz Trient werden die Gemeinden Proveis, Unsere Liebe Frau im Walde, Tramin, Auer, Branzoll, Aldein, Laurein, Sankt Felix, Kurtatsch, Neumarkt, Montan, Truden, Margreid, Salurn, Altrei und die Fraktion Sinablana der Gemeinde Rumo der Provinz Bozen angegliedert.

II. Abschnitt. Aufgaben der Region

Artikel 4

In Übereinstimmung mit der Verfassung und den Grundsätzen der Rechtsordnung des Staates und unter Wahrung der internationalen Verpflichtungen und der nationalen Belange sowie der grundlegenden Normen der wirtschaftlichen-sozialen Reformen der Republik hat die Region die Machtvollkommenheit, Gesetzesbestimmungen über folgende Angelegenheiten zu erlassen:

1. Einrichtung und Personalordnung der Regionalämter;
2. Einrichtung der halbregionalen Körperschaften;
3. Gemeindegrenzen;
4. Enteignungen im öffentlichen Interesse, soweit dieses nicht Arbeiten zu Lasten des Staates betrifft;
5. Verkehrswege, Wasserleitungen und öffentliche Arbeiten von regionalem Belang;
6. Bergwerke, einschließlich der Mineral- und Thermalwässer, der Steinbrüche und Torfstiche;
7. Anlage und Führung der Grundbücher;
8. Feuerlöschdienst;
9. Landwirtschaft, Forstwesen und Forstpersonal, Tier- und Fischbestand, Institute zur Untersuchung der Pflanzenkrankheiten, landwirtschaftliche Genossenschaften und landwirtschaftliche Versuchsanstalten;

10. Almwirtschaft und Pflanzen- und Tierschutzparke;
11. Jagd und Fischerei;
12. Gesundheitsdienst und Spitalspflege;
13. Handelskammerordnung;
14. Verkehrs- und Transportwesen von regionalem Belang;
15. Förderung des Genossenschaftswesens und Überwachung der Genossenschaften;
16. Meliorationsbeiträge hinsichtlich öffentlicher Arbeiten, die von der Region oder den anderen zum Gebietsbereich der Region gehörigen öffentlichen Körperschaften durchgeführt werden;
17. Fremdenverkehr und Gastgewerbe.

Artikel 5

Die Region erläßt im Rahmen des vorausgehenden Artikels sowie der von den Staatsgesetzen festgelegten Grundsätze Gesetzesbestimmungen über folgende Angelegenheiten:

1. Gemeinde- und Provinzialordnung;
2. öffentliche Wohlfahrts- und Fürsorgeeinrichtungen;
3. Hebung der industriellen und gewerblichen Erzeugung und der Handelstätigkeit;
4. Normen für die Institute für Bodenkredit und Agrarkredit, für die Spar- und Raiffeisenkassen und für die regionalen Kreditanstalten;
5. Nutzung der öffentlichen Gewässer;
6. direkter Betrieb von Diensten von allgemeinem Interesse und Führung der betreffenden besonderen Unternehmungen;
7. Wasserbauten der vierten und fünften Kategorie;
8. Bodenverbesserung.

Artikel 6

Auf dem Gebiete der Sozialfürsorge und -versicherung kann die Region Gesetzesbestimmungen zur Ergänzung der Bestimmungen der staatlichen Gesetze erlassen und eigene autonome Institute errichten oder ihre Errichtung fördern.

Die in der Region bestehenden wechselseitigen Krankenkassen, die mit dem Arbeiter-Heilfürsorgeinstitut zusammengelegt wurden, können vom Regionallandtag unter Vorbehalt der Regelung der vermögensrechtlichen Verhältnisse wieder errichtet werden.

Die Leistungen dieser wechselseitigen Kassen an die Interessenten dürfen nicht niedriger sein als jene des vorgenannten Instituts.

Artikel 7

Mit Gesetzen der Region können nach Anhörung der beteiligten Bevölkerungsteile neue Gemeinden errichtet und ihre Grenzen und Namen geändert werden.

Falls diese Änderungen die gebietliche Abgrenzung staatlicher Ämter berühren, werden sie erst zwei Monate nach Kundmachung der Verfügung im Amtsblatt der Region wirksam.

Artikel 8

Die Region kann nach Anhörung der Stellungnahme des Schatzministers die Eröffnung und Verlegung von Filialen örtlicher oder regionaler Kreditanstalten bewilligen.

Die Bewilligung zur Eröffnung und Verlegung von Filialen der Kreditanstalten, die Kreditgeschäfte auch in anderen Regionen durchführen, wird vom Schatzminister nach Einholung der Stellungnahme des Präsidenten des Regionalausschusses erteilt.

Artikel 9

Bezüglich der Konzessionen für große Wasserableitungen zur Elektrizitätserzeugung und der Verlängerung der betreffenden Fristen kann die Region ihre Bemerkungen und Einwände jederzeit bis zur Abgabe der endgültigen Stellungnahme des Obersten Rates für die öffentlichen Arbeiten einbringen.

Die Region kann auch an das Oberste Wassergericht gegen ein Konzessionsdekret und ein Fristverlängerungsdekret Berufung einlegen.

Der Präsident des Regionalausschusses oder ein Vertreter desselben ist ermächtigt, mit beratender Stimme an den Sitzungen des Obersten Rates für die öffentlichen Arbeiten teilzunehmen, in denen die im ersten Absatz angeführten Verfügungen erörtert werden.

Artikel 10

Bei Konzessionen für große Wasserableitungen zur Elektrizitätserzeugung, die nach Inkrafttreten dieses Gesetzes erteilt werden, hat der Konzessionsinhaber die Pflicht, der Region für öffentliche Dienste oder jedes beliebige andere öffentliche Interesse unentgeltlich bis zu sechs Prozent der Energiemenge zu liefern, die aus der ständigen Mindestwassermenge gewonnen wird, auch wenn diese reguliert ist; er hat sie beim Erzeugungswerk oder auf der mit dem Erzeugungswerk verbundenen Hochspannungsleitung an dem für die Region günstigsten Punkte zur Verfügung zu stellen.

Bei den beim Inkrafttreten dieses Gesetzes schon erteilten Konzessionen für große Wasserableitungen zur Elektrizitätserzeugung und den noch zu erteilenden Konzessionen sind die Konzessionsinhaber verpflichtet, gemäß den im vorausgehenden Absatz festgesetzten Modalitäten für Haushaltszwecke, für das örtliche Handwerk oder für die Landwirtschaft zum Selbstkostenpreis eine Energiemenge von zehn Prozent nach den Bestimmungen des vorausgehenden Absatzes zur Verfügung zu stellen.

Bei der Lieferung von elektrischer Energie zum Selbstkostenpreis wird der Preis, falls eine Einigung zwischen den Beteiligten nicht zustande kommt, vom Minister für öffentliche Arbeiten nach Anhörung des Obersten Rates für die öffentlichen Arbeiten und des Präsidenten des Regionalausschusses festgesetzt, wobei der Beschaffenheit der verlangten Energie Rechnung zu tragen und die Zins- und Amortisierungsquoten einzubeziehen sind.

Die im zweiten Absatz dieses Artikels vorgesehene Verpflichtung ist soweit als möglich unter Einhaltung der Lieferungsverträge über elektrische Energie zu erfüllen; die vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes abgeschlossen wurden.

Die Region hat bei gleichen Voraussetzungen bei Konzessionen für Großableitungen den Vorzug.

Der Präsident des Regionalausschusses kann von den zuständigen Stellen die Verfallserklärung von Konzessionen für Großableitungen verlangen, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen gegeben sind.

Die italienischen Staatsbahnen sind von der in den vorausgehenden Absätzen festgelegten Verpflichtung befreit, soweit es sich um Energie handelt, die ausschließlich für ihren Betrieb erzeugt und verwendet wird.

III. Abschnitt. Aufgaben der Provinzen

Artikel 11

Die Provinzen haben die Machtvollkommenheit, im Rahmen des Artikels 4 Gesetzesbestimmungen über folgende Angelegenheiten zu erlassen:

1. Einrichtung und Personalordnung der Provinzialämter;
2. Unterricht an Fortbildungsschulen und an Fachschulen für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe;
3. Ortsbezeichnungen, unbeschadet der Verpflichtung zur Zweisprachigkeit im Gebiet der Provinz Bozen;
4. örtliche Sitten und Gebräuche und provinzielle Kultureinrichtungen (Bibliotheken, Akademien, Institute, Museen);
5. örtliche künstlerische Veranstaltungen;
6. Stadtbauwesen und Verbaupläne;
7. Landschaftspflege;
8. Gemeindennutzungsrechte;
9. Vorschriften über die Mindestgröße landwirtschaftlicher Grundstücke, auch in Bezug auf die Anwendung des Artikels 847 des Bürgerlichen Gesetzbuches;
Vorschriften über die „geschlossenen Höfe“ und die auf alten Satzungen oder Gewohnheiten beruhenden Familiengemeinschaften;
10. Handwerk;
11. Volkswohnhäuser;
12. Binnenseehäfen;
13. Messen und Märkte;
14. Katastropheneinsatz.

Artikel 12

Die Provinzen erlassen im Rahmen des Artikels 5 Gesetzesbestimmungen über folgende Angelegenheiten:

1. Ortspolizei in Stadt und Land;
2. Mütterschulen; Unterricht an Volksschulen, Mittelschulen, Gymnasien, Realgymnasien, Lehrerbildungsanstalten, technischen Instituten und Kunstschulen;
3. Schulfürsorge.

IV. Abschnitt. Gemeinsame Bestimmungen für die Regionen und die Provinzen

Artikel 13

In den Angelegenheiten und Schranken, in denen die Region oder die Provinz Gesetzesbestimmungen erlassen kann, wird die bezügliche Verwaltungsgewalt, die nach der früheren Ordnung dem Staate zustand, von der Region bzw. der Provinz ausgeübt.

Die Machtbefugnisse, die den Provinzen nach geltendem Recht zustehen, bleiben aufrecht, soweit sie mit diesem Statut vereinbar sind.

Der Staat kann darüber hinaus der Region, der Provinz und anderen öffentlichen Lokalkörperschaften mit Gesetz Aufgaben seiner eigenen Verwaltung übertragen. In diesem Falle geht der Kostenaufwand für die Erfüllung dieser Aufgaben weiterhin zu Lasten des Staates.

Die Übertragung staatlicher Verwaltungsaufgaben kann, auch wenn sie durch dieses Gesetz erfolgt ist, durch ein gewöhnliches Gesetz der Republik geändert oder widerrufen werden.

Artikel 14

Die Region übt ihre Verwaltungsbefugnisse für gewöhnlich in der Weise aus, daß sie dieselben den Provinzen, den Gemeinden und anderen Lokalkörperschaften überträgt oder sich ihrer Ämter bedient.

Die Provinzen können einige ihrer Verwaltungsbefugnisse den Gemeinden oder anderen Lokalkörperschaften übertragen oder sich ihrer Ämter bedienen.

Artikel 15

In der Provinz Bozen wird der Unterricht an den Mütterschulen und an den Volksschulen, Fortbildungsschulen, Mittelschulen, Gymnasien, Realgymnasien, Lehrerbildungsanstalten, technischen Instituten und Kunstschulen in der Muttersprache der Schüler von Lehrkräften erteilt, für welche diese Sprache ebenfalls die Muttersprache ist.

Der Leiter des Schulamts der Provinz Bozen muß die italienische und deutsche Sprache vollkommen beherrschen; er wird vom Unterrichtsminister nach Einholung der Stellungnahme des Präsidenten des Provinzialausschusses von Bozen ernannt.

Für den Verwaltungsdienst hinsichtlich der im ersten Absatz genannten Schulen und für die Aufsicht darüber werden dem Provinzialschulamt von Bozen ein stellvertretender Leiter sowie Schulinspektoren und Schuldirektoren zugeteilt, deren Muttersprache jene der Schüler ist.

Die deutsche Sprachgruppe muß zusammen mit der italienischen sowohl im Schulrat als auch im Disziplinarrat für den Lehrkörper vertreten sein.

In den Schulen mit deutscher Unterrichtssprache ist der Unterricht der italienischen Sprache Pflicht; er ist von Lehrkräften zu erteilen, deren Muttersprache Italienisch ist.

Artikel 16

Die Präsidenten der Provinzialausschüsse üben die den Sicherheitsbehörden zustehenden und in den geltenden Gesetzen vorgesehenen Machtbefugnisse auf dem Gebiete der gefährlichen oder der lärmenden und lästigen Gewerbe, der öffentlichen Darbietungen und Betriebe, der Agenturen und Druckereien, der Wandergewerbe, der Arbeiter und Dienstboten, der Geisteskranken, der Genußgiftgeschädigten, der Bettler, der Minderjährigen unter achtzehn Jahren und der Prostituierten aus.

Zur Ausübung der vorgenannten Machtbefugnisse bedienen sich die Präsidenten der Provinzialausschüsse auch der Organe der staatlichen Polizei.

Die übrigen Machtbefugnisse, welche die geltenden Sicherheitsgesetze den Präfekten zuweisen, werden den Quästoren übertragen.

Die den Bürgermeistern als Sicherheitsbehörden oder den örtlichen Sicherheitsfunktionären zustehenden Machtbefugnisse bleiben aufrecht.

Artikel 17

Zur Durchsetzung der Gesetze und Verordnungen der Region und der Provinzen können der Präsident des Regionalausschusses und die Präsidenten der Provinzialausschüsse den Einsatz und die Mithilfe der staatlichen Polizei anfordern.

II. HAUPTSTÜCK DIE ORGANE DER REGION UND DER PROVINZEN

I. Abschnitt. Die Organe der Region

Artikel 18

Organe der Region sind: der Regionallandtag, der Regionalausschuß und dessen Präsident.

Artikel 19

Der Regionallandtag wird nach dem Verhältniswahlrecht in allgemeiner, direkter und geheimer Wahl nach den Bestimmungen gewählt, die durch ein Regionalgesetz erlassen werden.

Es entfällt ein Abgeordneter des Regionallandtags auf je fünfzehntausend Einwohner oder auf eine Restzahl von mehr als siebentausendfünfhundert Einwohnern, wobei die Berechnung auf Grund der letzten Volkszählungsergebnisse nach den amtlichen Angaben des Zentralinstituts für Statistik erfolgt.

Das Gebiet der Region ist in die Provinzialwahlkreise von Trient und Bozen unterteilt.

Für die Ausübung des aktiven Wahlrechtes kann das Erfordernis der Seßhaftigkeit im Gebiet der Region für einen ununterbrochenen Zeitraum von nicht über 3 Jahren festgesetzt werden.

Artikel 20

Der Regionallandtag übt die der Region zustehende Gesetzgebungsgewalt und die übrigen Obliegenheiten aus, die ihm durch die Verfassung, durch dieses Statut und durch andere Staatsgesetze übertragen sind.

Artikel 21

Der Regionallandtag bleibt vier Jahre im Amt; seine Tätigkeit wickelt sich in zweijährigen Sitzungsperioden ab, die abwechselnd in den Städten Trient und Bozen abgehalten werden.

Die Wahlen zum neuen Landtag werden vom Präsidenten des Regionalausschusses zwei Monate vor Ablauf der Vierjahresperiode ausgeschrieben; der neue Landtag wird vom Präsidenten des Regionalausschusses innerhalb eines Monats nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses einberufen.

Artikel 22

Die Mitglieder des Regionallandtages vertreten die gesamte Region.

Sie dürfen wegen der in Ausübung ihrer Obliegenheiten geäußerten Meinungen und der dabei abgegebenen Stimmen nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Artikel 23

Die Mitglieder des Regionallandtags leisten vor Zulassung zur Ausübung ihrer Obliegenheiten den Treueid auf die Republik und schwören, ihr Amt zum alleinigen Zwecke des unteilbaren Wohles von Staat und Region auszuüben.

Artikel 24

Der Regionallandtag wählt aus seiner Mitte seinen Präsidenten, den Vizepräsidenten und die Sekretäre.

Der Präsident und der Vizepräsident bleiben zwei Jahre im Amte. In der ersten Zweijahresperiode der Tätigkeit des Regionallandtags wird der Präsident unter den Abgeordneten der italienischen Sprachgruppe und der Vizepräsident unter den Abgeordneten der deutschen Sprachgruppe gewählt; in der zweiten Zweijahresperiode wird der Präsident unter den Abgeordneten der letztgenannten Gruppe und der Vizepräsident unter jenen der ersten Gruppe gewählt.

Im Falle des Rücktritts oder des Ablebens des Präsidenten des Regionallandtags sorgt der Landtag für die Wahl des neuen Präsidenten, der aus der Sprachgruppe zu bestellen ist, welcher der zurückgetretene oder verstorbene Präsident angehört hatte. Die Ernennung hat in der ersten darauffolgenden Sitzung zu erfolgen und gilt bis zum Ablauf der laufenden Zweijahresperiode.

Der Vizepräsident steht dem Präsidenten zur Seite und vertritt ihn im Abwesenheits- oder Verhinderungsfalle.

Artikel 25

Die Bestimmungen zur Regelung der Tätigkeit des Regionallandtags werden durch eine von der absoluten Mehrheit der Abgeordneten angenommene Geschäftsordnung festgesetzt.

Die Geschäftsordnung enthält auch die Normen für die Bestimmung der Zugehörigkeit der Abgeordneten zu den einzelnen Sprachgruppen.

Artikel 26

Der Präsident und der Vizepräsident des Regionallandtags, die ihre Amtspflichten nicht erfüllen, werden vom Landtage über Beschluß der Mehrheit seiner Mitglieder abberufen.

Zu diesem Zwecke kann der Regionallandtag auf Antrag von mindestens einem Drittel der Abgeordneten dringend einberufen werden.

Wenn der Präsident oder der Vizepräsident des Regionallandtags die Einberufung nicht binnen fünfzehn Tagen vom Antrage

an veranlassen, wird der Regionallandtag vom Präsidenten des Regionalausschusses einberufen.

Wenn der Präsident des Regionalausschusses den Regionallandtag nicht innerhalb fünfzehn Tagen nach Ablauf der im vorausgehenden Absatz vorgesehenen Frist einberuft, so erfolgt die Einberufung über Veranlassung des Regierungskommissärs.

Wenn der Regionallandtag keinen Beschluß faßt, wird gemäß folgendem Artikel verfahren.

Artikel 27

Der Regionallandtag kann aufgelöst werden, wenn er Handlungen gegen die Verfassung oder schwere Gesetzesverletzungen begeht oder wenn er den Ausschuß oder seinen Präsidenten nicht ersetzt, falls sie solche Handlungen oder Gesetzesverletzungen begangen haben.

Der Landtag kann auch aufgelöst werden aus Gründen der nationalen Sicherheit oder wenn er wegen Rücktritten oder der Unmöglichkeit einer Mehrheitsbildung nicht in der Lage ist, seine Tätigkeit auszuüben.

Die Auflösung wird durch ein mit Gründen versehenes Dekret des Präsidenten der Republik über Beschluß des Ministerrates und — außer in dringenden Fällen — nach Anhörung der Parlamentskommission für Regionalfragen angeordnet.

Mit dem Auflösungsdekret wird eine Kommission von drei Mitgliedern — darunter ein deutschsprachiges — ernannt, die unter dem zum Regionallandtag wählbaren Staatsbürgern bestellt werden. Die Kommission wählt aus ihrer Mitte ihren Präsidenten, der die Obliegenheiten des Präsidenten des Regionalausschusses ausübt. Die Kommission schreibt binnen drei Monaten die Wahlen zum Regionallandtag aus und trifft die dem Regionalausschuß zustehenden sowie die unaufschiebbaren Maßnahmen. Die letztgenannten verlieren ihre Wirksamkeit, wenn sie nicht vom Regionallandtag innerhalb eines Monats nach seiner Einberufung gutgeheißen werden.

Der neue Landtag wird von der Kommission binnen zwanzig Tagen nach den Wahlen einberufen.

Im Falle der Auflösung eines Provinziallandtags erfolgt die Ersatzwahl der Regionallandtagsabgeordneten des betreffenden Provinzialwahlkreises.

Die Mitglieder des aufgelösten Provinziallandtags üben ihre Obliegenheiten als Abgeordnete des Regionallandtags bis zu der im vorausgehenden Absatz vorgesehenen Wahl weiter aus.

Artikel 28

Der Regionallandtag wird von seinem Präsidenten in der ersten Woche jedes Halbjahres zu einer ordentlichen Sitzungsperiode und auf Antrag des Regionalausschusses oder des Präsidenten desselben oder wenigstens eines Fünftels der im Amte befindlichen Abgeordneten sowie in den in diesem Statut vorgesehenen Fällen zu außerordentlichen Sitzungsperioden einberufen.

Artikel 29

In den Angelegenheiten, die nicht zur Zuständigkeit der Region gehören, jedoch für diese von besonderem Belang sind, kann der Regionallandtag Resolutionen fassen und Vorschläge ausarbeiten. Sie werden vom Präsidenten des Regionalausschusses der Regierung zwecks Vorlage an das Parlament übermittelt und dem Regierungskommissär abschriftlich zugeleitet.

Artikel 30

Der Regionalausschuß besteht aus dem Präsidenten des Regionalausschusses, der darin den Vorsitz führt, und aus wirklichen und Ersatzbeisitzern.

Der Präsident und der Beisitzer werden vom Regionallandtag aus seiner Mitte in geheimer Wahl und mit absoluter Mehrheit gewählt.

Die Zusammensetzung des Regionalausschusses muß der Stärke der Sprachgruppen, wie sie im Regionallandtag vertreten sind, entsprechen.

Die Ersatzbeisitzer haben die Aufgabe, die wirklichen Beisitzer in ihren Obliegenheiten zu vertreten, nach Maßgabe der Sprachgruppe, der die Vertretenen angehören.

Der Regionallandtag bestimmt, welcher Beisitzer den Präsidenten im Abwesenheits- oder Verhinderungsfalle zu vertreten hat.

Artikel 31

Der Präsident und die Mitglieder des Regionalausschusses bleiben im Amte, solange die Wahlperiode des Regionallandtags dauert; nach deren Ablauf haben sie bis zur Ernennung des Präsidenten und der Mitglieder des Regionalausschusses durch den neuen Landtag nur die normalen Verwaltungsgeschäfte zu erledigen.

Artikel 32

Wenn der Präsident des Regionalausschusses oder die Beisitzer ihre gesetzlichen Pflichten nicht erfüllen, werden sie vom Regionallandtag abberufen.

Wenn der Regionallandtag nichts veranlaßt, erfolgt seine Auflösung gemäß Artikel 27.

Artikel 33

Wenn wegen Ablebens, Rücktritts oder Abberufung des Präsidenten des Regionalausschusses oder der Beisitzer ihre Ersetzung notwendig wird, beruft der Präsident des Regionallandtages diesen binnen fünfzehn Tagen ein.

Artikel 34

Der Präsident des Regionalausschusses vertritt die Region. Er nimmt an den Sitzungen des Ministerrates teil, wenn Fragen behandelt werden, welche die Region in besonderer Weise betreffen.

Artikel 35

Der Präsident des Regionalausschusses leitet die der Region vom Staate übertragene Verwaltungstätigkeit, wobei er sich an die Weisungen der Regierung hält.

Artikel 36

Der Präsident des Regionalausschusses bestimmt mit einem im Amtsblatt der Region kundzumachenden Dekret die Verteilung der Agenden unter die einzelnen wirklichen Beisitzer.

Artikel 37

Der Präsident des Regionalausschusses erläßt mit Dekret die von diesem Ausschuss beschlossenen Verordnungen.

Artikel 38

Der Regionalausschuß ist das vollziehende Organ der Region. Ihm stehen zu:

1. die Beschlußfassung über die Ausführungsverordnungen zu den vom Regionallandtag angenommenen Gesetzen;
2. die Verwaltungstätigkeit in den Angelegenheiten von regionalem Belang;
3. die Verwaltung des Vermögens der Region und die Kontrolle über den Betrieb der regionalen öffentlichen Dienste gewerblicher, industrieller oder kaufmännischer Art durch besondere Unternehmungen;
4. die übrigen Machtbefugnisse, die ihm durch dieses Gesetz oder durch andere Bestimmungen übertragen werden;
5. im Dringlichkeitsfalle der Erlass von Anordnungen, die dem Landtag zustehen und diesem in seiner ersten darauffolgenden Sitzung zur Gutheißung zu unterbreiten sind.

Artikel 39

Der Regionalausschuß muß bei der Einrichtung und Regelung von Diensten des gesamtstaatlichen Verkehrs- und Transportwesens, die für die Region von besonderem Belang sind, befragt werden.

Artikel 40

Der Regionallandtag kann dem Regionalausschuß die Behandlung von Angelegenheiten seiner Zuständigkeit mit Ausnahme des Erlasses von Gesetzesbestimmungen übertragen.

II. Abschnitt. Die Organe der Provinz

Artikel 41

Organe der Provinz sind: der Provinziallandtag, der Provinzialausschuß und dessen Präsident.

Artikel 42

Jeder Provinziallandtag besteht aus den in der betreffenden Provinz gewählten Mitgliedern des Regionallandtages; er bleibt vier Jahre im Amte und wählt aus seiner Mitte seinen Präsidenten, den Vizepräsidenten und die Sekretäre.

Im Falle des Rücktritts oder des Ablebens des Präsidenten sorgt der Provinziallandtag in der ersten darauffolgenden Sitzung für die Wahl des neuen Präsidenten.

Der Vizepräsident steht dem Präsidenten zur Seite und vertritt ihn im Abwesenheits- oder Verhinderungsfalle.

Artikel 43

Für die Provinziallandtage gelten, soweit anwendbar, die Bestimmungen der Artikel 21, 23, 25, 27 und 28.

In der ersten Zweijahresperiode der Tätigkeit des Provinziallandtags von Bozen wird der Präsident unter den Abgeordneten der deutschen Sprachgruppe und der Vizepräsident unter jenen der italienischen Sprachgruppe gewählt, in der zweiten wird der Präsident unter den Abgeordneten der italienischen Sprachgruppe und der Vizepräsident unter jenen der deutschen Sprachgruppe gewählt.

In der Provinz Bozen muß die Zusammensetzung der im Artikel 27 vorgesehenen Kommission der wirklichen Stärke der Sprachgruppen entsprechen, aus denen sich die Bevölkerung der Provinz zusammensetzt.

Artikel 44

Der Provinzialausschuß besteht aus dem Präsidenten, der darin den Vorsitz führt, und aus wirklichen und Ersatzbeisitzern, die aus der Mitte des Provinziallandtages in der ersten Sitzung in geheimer Wahl gewählt werden.

Der Provinziallandtag bestimmt, welcher Beisitzer den Präsidenten im Abwesenheits- oder Verhinderungsfalle zu vertreten hat.

Die Zusammensetzung des Provinzialausschusses von Bozen muß der Stärke der Sprachgruppen, wie sie im Provinziallandtag vertreten sind, entsprechen.

Die Ersatzbeisitzer des Provinzialausschusses von Bozen vertreten die wirklichen Beisitzer in ihren Obliegenheiten nach Maßgabe der Sprachgruppe, der die Vertretenen angehören.

Artikel 45

Für den Präsidenten und die Beisitzer des Provinzialausschusses gelten, soweit anwendbar, die Artikel 31, 32 und 33.

Artikel 46

Der Präsident des Provinzialausschusses vertritt die Provinz. Er trifft die gebotenen Dringlichkeitsmaßnahmen auf dem Gebiete des Sicherheits- und Gesundheitswesens im Interesse der Bevölkerung von zwei oder mehreren Gemeinden.

Der Präsident des Provinzialausschusses bestimmt mit einem im Amtsblatt der Region kundzumachenden Dekret die Verteilung der Agenden unter die einzelnen wirklichen Beisitzer.

Artikel 47

Der Präsident des Provinzialausschusses erläßt mit Dekret die von diesem Ausschuss beschlossenen Verordnungen.

Artikel 48

Dem Provinzialausschuß stehen zu:

1. die Beschlußfassung über die Ausführungsverordnungen zu den vom Provinziallandtag angenommenen Gesetzen;
2. die Beschlußfassung über Verordnungen in den Angelegenheiten, die nach geltendem Recht unter die Verordnungsgewalt der Provinzen fallen;
3. die Verwaltungstätigkeit hinsichtlich der Angelegenheiten, die für die Provinz von Belang sind;
4. die Verwaltung des Vermögens der Provinz sowie die Kontrolle über den Betrieb besonderer Provinzunternehmungen für öffentliche Dienste;
5. die Überwachung und Dienstaufsicht über die Gemeindeverwaltungen, über die öffentlichen Wohlfahrts- und Fürsorgeeinrichtungen, über die Genossenschaften und die anderen lokalen Körperschaften oder Einrichtungen;
6. die übrigen Obliegenheiten, die der Provinz durch dieses Statut oder durch andere Gesetze der Republik oder der Region übertragen werden;
7. im Dringlichkeitsfalle der Erlass von Anordnungen, die dem Landtage zustehen und diesem in seiner ersten darauffolgenden Sitzung zur Gutheißung zu unterbreiten sind.

III. HAUPTSTÜCK

ANNAHME, VERKÜNDUNG UND KUNDMACHUNG DER GESETZE UND VERORDNUNGEN DER REGION UND DER PROVINZEN

Artikel 49

Die vom Regionallandtag oder dem Provinziallandtag angenommenen Gesetzesvorlagen werden dem Regierungskommissär in der Region mitgeteilt und dreißig Tage nach Mitteilung verkündet, außer wenn die Regierung sie an den Regionallandtag oder den Provinziallandtag mit dem Bemerken zurückverweist, daß sie deren Zuständigkeit überschreiten oder mit den nationalen Belangen oder mit jenen einer der beiden Provinzen der Region unvereinbar sind.

Falls der Regionallandtag oder der Provinziallandtag sie neuerlich mit den Stimmen der absoluten Mehrheit seiner Mitglieder annimmt, werden sie verkündet, wenn die Regierung nicht innerhalb fünfzehn Tagen nach der Mitteilung vor dem Verfassungsgerichtshof die Frage der Gesetzmäßigkeit aufwirft oder ihren Inhalt wegen Interessengegensatzes vor den Kammern anfechtet. Im Zweifelsfalle entscheidet der Verfassungsgerichtshof über die gegebene Zuständigkeit.

Wenn ein Gesetz vom Regionallandtag oder dem Provinziallandtag mit den Stimmen der absoluten Mehrheit ihrer Mitglieder als dringend erklärt wird und die Regierung zustimmt, sind Verkündung und Inkrafttreten nicht an die genannten Fristen gebunden.

Die Regionalgesetze und die Provinzialgesetze werden vom Präsidenten des Regionalausschusses bzw. des Provinzialausschusses verkündet und vom Regierungskommissär in der Region mit einem Sichtvermerk versehen.

Artikel 50

Die regionalen und provinziellen Gesetze sowie die regionalen und provinziellen Verordnungen werden im Amtsblatt der Region im italienischen und deutschen Wortlaut kundgemacht und treten am fünfzehnten Tage nach der Kundmachung in Kraft, soweit das Gesetz nichts anderes bestimmt.

Im Zweifelsfalle erfolgt die Auslegung der Bestimmungen auf Grund des italienischen Wortlauts.

Ein Exemplar des Amtsblattes wird dem Regierungskommissär übermittelt.

Artikel 51

Im Amtsblatt der Region werden, unbeschadet ihres Inkrafttretens, in deutscher Sprache auch die Gesetze und Dekrete der Republik kundgemacht, die für die Region von Belang sind.

Artikel 52

Die vom Regionallandtag und den Provinziallandtagen angenommenen Gesetze und die vom Regionalausschuß und den Provinzialausschüssen erlassenen Verordnungen müssen nachrichtlich in einer eigenen Rubrik des Amtsblattes der Republik kundgemacht werden.

Artikel 53

Durch Regionalgesetz wird die Ausübung der Gesetzesinitiative durch das Volk und die Volksabstimmung bezüglich der regionalen oder provinziellen Gesetze geregelt.

IV. HAUPTSTÜCK DIE LOKALKÖRPERSCHAFTEN

Artikel 54

In den Vorschriften für die öffentlichen Lokalkörperschaften sind die geeigneten Bestimmungen festgelegt, um eine verhältnismäßige Vertretung der Sprachgruppen bei der Zusammensetzung der Organe dieser Körperschaften zu gewährleisten.

Artikel 55

Dem Staate steht die Regelung der Organisation und Tätigkeit jener öffentlichen Körperschaften zu, die auch außerhalb des Gebietes der Region tätig sind.

Artikel 56

Die Gemeindepersonalordnung wird von den Gemeinden selbst erlassen, unbeschadet der Beobachtung der allgemeinen Grundsätze, die von einem Regionalgesetz festgelegt werden können.

V. HAUPTSTÜCK

ÖFFENTLICHES GUT UND VERMÖGEN DER REGION

Artikel 57

Die Straßen, die Autostraßen, die Eisenbahnen, die Wasserleitungen von ausschließlich regionalem Belang, die in den Ausführungsbestimmungen zu diesem Statut bezeichnet werden, bilden das öffentliche Gut der Region.

Artikel 58

Die staatseigenen Forste in der Region, die Bergwerke, die Steinbrüche und Torfstiche, soweit das Verfügungsrecht darüber nicht dem Grundeigentümer zusteht, die als Sitz öffentlicher Regionalämter dienenden Gebäude samt Einrichtung und die anderen zu einem öffentlichen regionalen Dienst bestimmten Sachen bilden das unveräußerliche Vermögen der Region.

Das in der Region gelegene unbewegliche Staatsgut wird in das Vermögen der Region übergeführt.

In den Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz werden die Modalitäten für die Übergabe des oben genannten Gutes seitens des Staates festgelegt werden.

Das in der Region gelegene unbewegliche Niemandsgut gehört zum Vermögen der Region.

VI. HAUPTSTÜCK

HAUSHALT DER REGION UND DER PROVINZEN

Artikel 59

Der Region fällt das Aufkommen der Hypothekarsteuern zu, die im Gebiete der Region für dort gelegenes Gut erhoben werden.

Artikel 60

Der Region fällt ein Prozentsatz des auf ihrem Gebiete angefallenen Aufkommens der Lotterien und Monopole und der Umsatzsteuern und -gebühren zu. Dieser Prozentsatz wird jedes Jahr zwischen der Regierung und dem Präsidenten des Regionalausschusses einvernehmlich festgesetzt.

Artikel 61

Der Region fällt das Aufkommen der Regierungssteuer auf den in der Region erfolgten Verbrauch von Energie und Gas zu.

Artikel 62

Bei den Konzessionen für Großableitungen aus öffentlichen Gewässern in der Region, die zu irgendwelchen Zwecken erteilt wurden oder erteilt werden sollen, tritt der Staat zugunsten der Region neun Zehntel der gesetzlichen Jahresgebühr ab.

Artikel 63

Die Region kann eine Steuer von höchstens 0,10 Lire für jede Kilowattstunde in der Region erzeugter elektrischer Energie vorschreiben. Von dieser Steuer sind die italienischen Staatsbahnen hinsichtlich der ausschließlich im eigenen Betriebe verbrauchten Energie befreit.

Die Anwendbarkeit des Artikels 53 des Sammeltextes der Gesetze über die Gewässer und Elektrizitätswerke in der Fassung des königlichen Dekrets vom 11. Dezember 1933 Nr. 1775 wird für den Gebietsbereich der Region aufgehoben.

Artikel 64

Die Region kann eine Aufenthalts-, Kur- und Fremdenverkehrssteuer vorschreiben.

Artikel 65

Die Region kann im Einklang mit der Abgabenordnung des Staates durch Gesetz eigene Abgaben veranlagern und einen Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer erheben.

Artikel 66

Die Region kann ausschließlich von ihr garantierte innere Anleihen auflegen, um Investitionen in Anlagen dauernder Art im Höchstausmaße ihrer ordentlichen Einkünfte vorzunehmen.

Artikel 67

Den Provinzen fallen neun Zehntel des Aufkommens der auf ihrem Gebiete erhobenen staatlichen Grund- und Gebäude- sowie Bodenertragssteuern zu.

Artikel 68

Den Provinzen fallen neun Zehntel des Aufkommens der auf ihrem Gebiete erhobenen Einkommensteuern zu.

Artikel 69

Die Region kann mit Gesetz die Erhöhung von Steuern, Gebühren und Abgaben in dem zum Haushaltsausgleich notwendigen Ausmaß bewilligen, einschließlich der den Gemeinden und Provinzen zustehenden Verbrauchssteuern und der Mehrzuschläge zur Grundsteuer.

Artikel 70

Um die Provinzen haushaltmäßig in die Lage zu setzen, ihre gesetzlichen Aufgaben zu erfüllen und ihre gesetzlichen Obliegenheiten auszuüben, wird ihnen vom Regionallandtag jährlich ein Anteil an den Abgabeneinkünften der Region im Verhältnis zu dem im Gebiete jeder Provinz erzielten Aufkommen zugewiesen. Zum selben Zwecke kann die Region in Ausnahmefällen den Gemeinden einen Zuschußanteil zuweisen.

Artikel 71

Die Region und die Provinzen können in die Ermittlungstätigkeit der Staatssteuerämter Einsicht nehmen und ihnen Daten und Angaben liefern. Diese Ämter haben der Region und den Provinzen zu berichten, was sie auf deren Angaben hin veranlaßt haben.

Artikel 72

Die Region, die Provinzen und die Gemeinden haben für ihr Haushaltsjahr, das mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, eine eigene Bilanz.

Artikel 73

Die vom Regionalausschuß ausgearbeiteten Haushaltsvoranschläge und die Abrechnungen mit dem Bericht des Regionalausschusses werden vom Regionallandtag mit Gesetz angenommen.

Zur Annahme ist die Zustimmung der Mehrheit der Abgeordneten der Provinz Trient wie auch jener der Provinz Bozen erforderlich. Wenn eine solche Mehrheit nicht zustande kommt, wird die Annahme vom Innenministerium ausgesprochen.

Artikel 74

Solange der Warenverkehr mit dem Ausland Beschränkungen und Bewilligungen von seiten des Staates unterworfen ist, kann die Region Geschäfte dieser Art in dem zwischen Regierung und Region einvernehmlich festgelegten Rahmen bewilligen.

Falls der Warenverkehr mit dem Ausland auf der Grundlage von Kontingenten erfolgt, an denen die Wirtschaft der Region interessiert ist, wird der Region ein zwischen der Regierung und ihr einvernehmlich festgesetzter Anteil am Ein- und Ausfuhrkontingent eingeräumt.

Artikel 75

Die allgemeinen staatlichen Bestimmungen über die Devisenkontrolle gelten auch in der Region.

Der Staat bestimmt jedoch für den Einfuhrbedarf der Region einen Anteil der Aktivdifferenz zwischen den Devisen, die aus der tridentinischen Ausfuhr stammen, und jenen, die für die Einfuhr verwendet werden.

VII. HAUPTSTÜCK

VERTRETUNG DER REGIERUNG IN DER REGION

Artikel 76

Der Regierungskommissär in der Region hat folgende Aufgaben:

1. Er koordiniert gemäß den Weisungen der Regierung die Ausübung der staatlichen Machtbefugnisse in der Region und überwacht den Betrieb der betreffenden Ämter mit Ausnahme jener der Justizverwaltung, der Landesverteidigung und der Eisenbahnverwaltung.
2. Er überwacht die Ausübung der Obliegenheiten, die der Region, den Provinzen und den anderen öffentlichen Lokalkörperschaften vom Staate übertragen werden, und teilt allfällige

- Bemerkungen dem Regions- oder Provinzialpräsidenten¹⁾ mit.
3. Er übt die ehemals dem Präfekten zugewiesene Tätigkeit aus, soweit sie nicht durch dieses Statut oder durch andere Gesetze Organen der Region oder anderen staatlichen Organen zugewiesen ist.

Artikel 77

Der Regierungskommissär sorgt für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und ist hierfür dem Innenminister verantwortlich.

Zu diesem Zwecke kann er sich der Organe und Kräfte der staatlichen Polizei bedienen, den Einsatz der übrigen bewaffneten Macht gemäß den geltenden Gesetzen anfordern und die im Artikel 2 des Sammeltextes der Gesetze über die öffentliche Sicherheit vorgesehenen Maßnahmen treffen.

Die von den geltenden Gesetzen dem Innenminister zugewiesenen Machtbefugnisse bleiben unberührt.

VIII. HAUPTSTÜCK DIE ORGANE DER RECHTSPRECHUNG

Artikel 78

In der Region werden Organe der Verwaltungsgerichtsbarkeit erster Instanz gemäß den Bestimmungen eingerichtet, die durch ein Gesetz der Republik erlassen werden. Sektionen können auch an anderen Orten als der Hauptstadt der Region eingerichtet werden.

Artikel 79

Für die Ernennung, das Ausscheiden, die Enthebung und den Amtsdienst der Friedensrichter und ihrer Stellvertreter sorgt der Präsident des Regionalausschusses kraft einer Ermächtigung durch den Präsidenten der Republik unter Beobachtung der übrigen einschlägigen in der Gerichtsordnung festgesetzten Bestimmungen.

Die Zulassung zur Ausübung des Amtes eines Kanzleibeamten und eines Amtsdienstlers bei den Friedensrichtern wird vom Präsidenten des Regionalausschusses den Personen erteilt, die im Besitze der in der Gerichtsordnung vorgeschriebenen Erfordernisse sind.

Der Präsident des Regionalausschusses sorgt auch für den Widerruf und die zeitweilige Suspension der Zulassung in den in der Gerichtsordnung vorgesehenen Fällen.

In den Gemeinden des Gebietes der Provinz Bozen ist für die Ernennung zu Friedensrichtern, stellvertretenden Friedensrichtern, Kanzleibeamten und Amtsdienstlern der Friedensrichterämter die volle Beherrschung der italienischen und deutschen Sprache erforderlich.

Artikel 80

Die Überwachung der Friedensrichterämter erfolgt durch die Provinzialausschüsse.

Artikel 81

In den Gemeinden, die in Viertel oder Fraktionen eingeteilt sind, können durch Provinzialgesetz getrennte Friedensrichterämter eingerichtet werden.

IX. HAUPTSTÜCK: DIE KONTROLLE DURCH DEN VERFASSUNGS-GERICHTSHOF

Artikel 82

Ein Regional- oder Provinzialgesetz kann vor dem Verfassungsgerichtshof wegen Verletzung der Verfassung oder dieses Statuts oder des Grundsatzes der Gleichberechtigung der beiden Sprachgruppen angefochten werden.

Die Anfechtung kann von seiten der Regierung erfolgen.

Ein Regionalgesetz kann auch von einem der Provinziallandtage der Region angefochten werden; ein Provinzialgesetz vom Regionallandtag oder dem anderen Provinziallandtag.

Artikel 83

Die Gesetze der Republik und ihre Verfügungen mit Gesetzeskraft können vom Präsidenten des Regionalausschusses über Beschluß des Regionallandtages wegen Verletzung dieses Statuts angefochten werden.

Eine Abschrift des Anfechtungsbegehrens ist dem Regierungskommissär zu übermitteln.

X. HAUPTSTÜCK: GEBRAUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE UND DES LADINISCHEN

Artikel 84

Unbeschadet des Grundsatzes, daß Italienisch in der Region Amtssprache ist, wird der Gebrauch der deutschen Sprache im öffentlichen Leben durch die einschlägigen Bestimmungen dieses Statuts und der besonderen Gesetze der Republik gewährleistet.

Artikel 85

Die deutschsprachigen Bürger der Provinz können ihre Sprache im Verkehr mit jenen Organen und Ämtern der öffentlichen Behörden gebrauchen, die ihren Sitz in der Provinz oder regionale Zuständigkeit haben.

In den Versammlungen der kollegialen Organe der Region, der Provinzen und den Lokalkörperschaften kann die deutsche Sprache gebraucht werden.

¹⁾ Wohl versehentlich aus dem „Siebener-Entwurf“ übernommene Bezeichnung (statt „dem Präsidenten des Regional- oder Provinzialausschusses“). Anmerkung des Übersetzers.

Die im vorausgehenden Absatz²⁾ genannten Organe und Ämter gebrauchen im schriftlichen und mündlichen Verkehr die Sprache der Partei. Wenn der Schriftwechsel von Amts wegen eröffnet wird, erfolgt er in der vermutlichen Sprache des Empfängers.

Artikel 86

In der Provinz Bozen haben die öffentlichen Behörden gegenüber den deutschsprachigen Staatsbürgern auch die deutschen Ortsbezeichnungen zu gebrauchen, wenn ein Provinzialgesetz ihr Vorhandensein festgestellt und ihren Wortlaut gebilligt hat.

Artikel 87

Es wird der Unterricht des Ladinischen in den Volksschulen der Orte gewährleistet, wo dieses gesprochen wird.

Die Provinzen und die Gemeinden haben auch die Ortsbezeichnungen, die Kultur und die Überlieferungen der ladinischen Bevölkerungsteile zu achten.

XI. HAUPTSTÜCK ERGÄNZUNGS- UND ÜBERLEITUNGSBESTIMMUNGEN

Artikel 88

Für die Abänderungen des vorliegenden Gesetzes findet das Verfahren Anwendung, das in der Verfassung für die Verfassungsgesetze vorgesehen ist.

Die Initiative zu einer solchen Revision steht auch dem Regionallandtag zu.

Artikel 89

Unbeschadet der im vorausgehenden Artikel enthaltenen Bestimmung können die Vorschriften des VI. Hauptstückes und jene des Artikels 10 über einen vernünftigen Antrag von Regierung und Region durch ein gewöhnliches Staatsgesetz abgeändert werden.

Die Bestimmung der Artikel 24 und 43 über den alle zwei Jahre erfolgenden Wechsel im Vorsitz des Regionallandtages und des Provinziallandtages von Bozen kann unter den im vorausgehenden Artikel vorgesehenen Voraussetzungen durch ein Staatsgesetz abgeändert werden.

Artikel 90

Ein Jahr nach der Bildung des ersten Regionallandtages werden die zu Lasten des Staates gehenden Zuschüsse zum Haushalt der Gemeinden und Provinzen eingestellt.

Artikel 91

Die Fristen für die Anwendung des Artikels 52 des Sammeltextes der Gesetze über die öffentlichen Gewässer und Elektrizitätswerke in der Fassung des Dekrets vom 11. Dezember 1933 Nr. 1775 beginnen, soweit sie abgelaufen sein sollten, nach Inkrafttreten dieses Statuts zugunsten der Gemeinden und der Provinzen wieder zu laufen.

Artikel 92

In den Angelegenheiten, die in die Zuständigkeit der Region oder der Provinz fallen, finden bis zum Erlaß anderer Bestimmungen durch Regional- oder Provinzialgesetze die staatlichen Gesetze Anwendung.

Artikel 93

Mit Gesetzdekret, das binnen sechs Monaten ab Inkrafttreten dieses Statuts zu erlassen ist, werden die Vorschriften für die Wahl des ersten Regionallandtages und der ersten Provinziallandtage und für ihre Einberufung durch die Regierung ergehen.

Die erste Wahl wird binnen drei Monaten ab Kundmachung des im vorausgehenden Absatz genannten Gesetzdekrets stattfinden.

Artikel 94

Die Präfekten der Provinzen Trient und Bozen bleiben mit ihren gegenwärtigen Obliegenheiten bis zur Bildung des Regionalausschusses und der Provinzialausschüsse im Amt.

Artikel 95

Mit Gesetzdekret werden die Durchführungsbestimmungen zu diesem Statut erlassen werden.

Artikel 96

Die deutsche Übersetzung dieses Verfassungsgesetzes über das Sonderstatut der Region Trentino—Alto Adige („Trentino—Tiroler Etschland“) wird in der ersten Nummer des Amtsblatts der Region kundgemacht werden.

Artikel 97

Dieses Verfassungsgesetz tritt am Tage nach seiner Kundmachung in Kraft.

*

Dieses Gesetz ist, mit dem Staatssiegel versehen, in die amtliche Sammlung der Gesetze und Dekrete der Italienischen Republik einzureihen. Jedermann, dessen Sache es ist, hat die Pflicht, es als Staatsgesetz zu beobachten und beobachten zu lassen.

Gegeben zu Rom, am 26. Februar 1948.

Gesehen, der Siegelbewahrer: Grassi

de Nicola
de Gasperi

²⁾ Wohl versehentlich aus dem „Siebener-Entwurf“ übernommen (statt „in den beiden vorausgehenden Absätzen“). Anmerkung des Übersetzers.

Soziale Versicherung in Großbritannien und Frankreich

Von Diplomvolkswirt Dr. Gisela Augustin

Mit der Entwicklung der Sozialversicherung in Europa nach dem zweiten Weltkrieg haben wir uns bereits in verschiedenen Beiträgen befaßt. So brachten wir neben Materialien zur deutschen Sozialversicherung (vgl. Europa-Archiv S. 1287—1292 und 1340 bis 1344), die wir in dieser Folge durch einen weiteren Beitrag ergänzen, einen Beitrag über die Sozialversicherung in der Sowjetunion (vgl. Europa-Archiv S. 1335—1339). Großbritannien und Frankreich haben nach dem zweiten Weltkrieg fast gleichzeitig grundlegende Reformen ihrer Sozialversicherung durchgeführt, die in beiden Staaten eine völlige Abkehr vom Althergebrachten bedeuten. Wie sich die gesteigerten Sozialleistungen auf die Dauer mit der durch Kriegseinwirkungen und Kriegsrüstungen überbeanspruchten wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit vereinen lassen, wird in späteren Beiträgen zu untersuchen sein. Co.

I. Großbritannien

Die Notwendigkeit einer durchgreifenden Reform auf dem Gebiet der Sozialversicherung wurde in Großbritannien als so dringend empfunden, daß bereits während des Krieges im Juni 1941 ein Ausschuß unter dem Vorsitz von Lord Beveridge mit der Aufgabe der Überprüfung der bestehenden Einrichtungen sowie der Einbringung von Vorschlägen zur Lösung aller damit im Zusammenhang stehenden Fragen betraut wurde. Nach der Fertigstellung dieses „Beveridge-Planes“ im November 1942 unterzog sich die Regierung der Bearbeitung dieses Berichtes und veröffentlichte Ende 1944 in einem Weißbuch ihre Stellungnahme dazu. Im August 1946 wurde das *Nationale Versicherungsgesetz*, das die Wagnisse der Arbeitslosigkeit, Krankheit und Mutterschaft und des Alters und Ablebens deckt, angenommen. Für die Unfallversicherung gilt ein Sondergesetz aus dem gleichen Jahr. Für den nationalen Gesundheitsdienst, der auch in das Reformprogramm eingeschlossen wurde, ergingen Sondervorschriften.

Die alte Rechtslage

Zum Verständnis der Problematik sei ein kurzer Rückblick auf die bisherige Rechtslage gestattet.

In der ersten Phase setzte die Hilfe des Staates zunächst auf dem Gebiet der Unfallentschädigung ein. Im Jahre 1880 wurde die Haftung der Arbeitgeber bei Unfällen der Arbeitnehmer gesetzlich festgelegt. Im Jahre 1897 legte die Regierung dem Parlament einen Gesetzentwurf vor, dessen Bestimmungen ein Mittelstück zwischen Versicherung und Haftpflicht darstellten.

Dieses Gesetz über die Arbeiter-Unfallentschädigung galt zunächst nur für eine begrenzte Anzahl von Erwerbszweigen. Im Jahre 1900 wurde die Landwirtschaft einbezogen, und sechs Jahre später wurden alle Unfälle aus Arbeitsverhältnissen sowie auch Berufskrankheiten entschädigungspflichtig. Handarbeiter mit einem Jahreseinkommen von mehr als 250 Pfund Sterling — diese Begrenzung war zum letztenmal im Januar 1942 auf 420 Pfund Sterling erhöht worden — sowie Heimarbeiter und einige andere Beschäftigungsarten blieben ausgeschlossen.

Bis zur Neuregelung im Jahre 1946 war der Arbeitgeber für die Auszahlung einer Entschädigung verantwortlich; doch konnte er sein Risiko auf eine private Unfallversicherung abwälzen. Diese Möglichkeit war im Kohlenbergbau ausgeschlossen, da für diesen Personenkreis 1934 die Versicherungspflicht eingeführt worden war.

Das System beruht gewissermaßen auf der Drohung mit dem Rechtsweg. Es gibt grundsätzlich keine Einrichtung, die den Arbeitnehmer bei der Vertretung seines Anspruches unterstützt, andererseits ist keine vollständige Sicherheit für die Auszahlung der Entschädigung gegeben.

In die zweite Phase der Entwicklung der britischen Sozialversicherung gehört die Kranken- und Arbeitslosenver-

sicherung. Lloyd George legte dem Parlament im Jahre 1911 den ersten Regierungsentwurf vor, der binnen sechs Monaten verabschiedet und im Juli 1912 als Nationales Versicherungsgesetz in Kraft gesetzt wurde.

Die Pflichtversicherung erfaßte alle auf Grund eines Dienstvertrages Beschäftigten zwischen 16 und 70 Jahren, wenn ihr Verdienst jährlich 160 Pfund Sterling nicht überstieg. Ebenso wie bei der Unfallentschädigung wurde die Einkommensgrenze im Jahre 1942 auf 420 Pfund Sterling erhöht.

Nach dreitägiger Wartezeit wurde für 26 Wochen Krankengeld gewährt, wenn eine Beitragszahlung während 104 Wochen nachgewiesen werden konnte. Nach dem Ablauf dieser Frist wurde bis zum 65. Lebensjahr der Männer beziehungsweise bis zum 60. Lebensjahr der Frauen in halber Höhe des Krankengeldes eine Invalidenrente gezahlt. Es wurden jedoch weder Unterstützungen an Angehörige noch Sterbegeld gewährt. Für jede Entbindung wurde eine einmalige Beihilfe von 2 Pfund Sterling gezahlt.

Bewilligt und ausgezahlt wurden die Geldbeträge durch zahlreiche „anerkannte Gesellschaften“, die bei gleichen Pflichtbeiträgen je nach ihrer finanziellen Lage ungleiche Leistungen gewährten. Die Sachleistungen, die weder Facharzthilfe noch Krankenhauspflege vorsahen, wurden durch besondere regionale und lokale Versicherungsausschüsse verwaltet.

Der zweite Teil des Nationalen Versicherungsgesetzes vom Jahre 1911 führte versuchsweise für einige Berufszweige die Arbeitslosenversicherung ein, so daß zunächst nur etwa zweieinhalb Millionen männliche Arbeiter versichert waren. Die Verwaltung wurde von den staatlichen Arbeitsämtern durchgeführt. Im Jahre 1920 wurde die Versicherung auf den gleichen Personenkreis wie in der Krankenversicherung ausgedehnt.

Die übrigen gesetzlichen Änderungen betrafen die Einführung von Übergangszahlungen im Jahre 1931, wodurch die Last der langfristigen Arbeitslosigkeit auf Grund einer Bedürftigkeitsprüfung direkt dem Schatzamt zufiel, und den Übergang dieser Gruppe von Arbeitslosen auf das Arbeitslosen-Fürsorgeamt am 7. Januar 1935. Die Bedürftigkeitsprüfung erstreckte sich auf den gesamten Haushalt, zu dem der Arbeitslose gehörte, während vom Jahre 1941 an nur noch die persönlichen Verhältnisse des Antragstellers maßgebend waren.

Im Jahre 1936 ergingen für die Landwirtschaft Sondervorschriften, die ebenso wie die besondere Regelung für Hausgehilfen in das neue Reformgesetz einbezogen wurden.

Am spätesten gefördert wurde die Altersversorgung, was in der dritten Entwicklungsphase geschah. Im Jahre 1908 war zwar bereits das erste Rentengesetz ergangen, das auf Grund der Bedürftigkeitsprüfung beitragsfreie Renten für

über 70 Jahre alte Einwohner vorsah; doch wurden erst im Jahre 1925 die Alters- und die Hinterbliebenenpflichtversicherung eingeführt. Für Witwen und Personen, die das 65. Lebensjahr erreicht hatten, wurden Renten von 10 Schilling wöchentlich ausgesetzt, Vollwaisen bis zum 14. beziehungsweise 16. Lebensjahr erhielten 5 Schilling. Der Staat leistete Zuschüsse zu diesem Versicherungszweig.

Das Gesetz vom Jahre 1940 setzte das Rentenalter für Frauen auf 60 Jahre herab, sofern die Frauen versichert waren oder versicherte Ehemänner hatten, die selbst das für Männer vorgeschriebene Rentenalter von 65 Jahren erreicht hatten. Außerdem führte das gleiche Gesetz das System der zusätzlichen Renten ein. Die Hauptbedeutung der Bestimmungen lag darin, daß dem Fürsorgeamt die Zuständigkeit für die Versorgung der in Not geratenen Alters- und Witwenrentner übertragen wurde. Es waren danach Zuschläge für besondere Notfälle bei Bedürftigkeit vorgesehen. Für das Finanzjahr 1947/48 sind rund 39 Millionen Pfund Sterling aus dem Staatshaushalt für zusätzliche Renten veranschlagt.

Die neue Regelung

Dieses war die Rechtslage, bis die Gestaltung der britischen Sozialpolitik durch das gegenwärtige große Reformwerk in die vierte Phase ihres Entwicklungsstadiums eintrat. Das neue Versicherungsgesetz weicht nicht sehr vom Beveridge-Plan oder von den Regierungsvorschlägen ab und beweist damit, daß die Mehrheit des englischen Volkes mit der Verwirklichung einer sozialen Sicherung einverstanden ist.

Grundlagen der sozialen Sicherung

Die Grundlage der neuen Sozialpolitik bildet nach Beveridge der Gedanke der Sicherung des Einkommens, das an die Stelle des Lohnes tritt, wenn dieser Lohn infolge Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Unfall entfällt, ferner die Sicherung des durch Alter eintretenden Ruhestandes, um Vorsorge gegen den Verlust von Unterhalt zu treffen, den der Tod eines Dritten herbeiführt, und um außergewöhnliche Aufwendungen zu befriedigen, die mit Geburt, Tod und Eheschließung zusammenhängen.

Die Fragen der Kranken-, Arbeitslosen- und Altersversorgung werden darum im neuen Gesetz nicht mehr als Einzelerscheinungen betrachtet und zu regeln versucht, sondern als Teil der modernen sozialen Wirtschaftsplanung behandelt. Sie werden mit dem Problem der Erhaltung der Arbeitskraft, der Vollbeschäftigung sowie der Markt- und Preispolitik verbunden. Es handelt sich um einen vollständigen Bruch mit aller bisherigen Tradition, um eine entschiedene Abkehr von karitativen Behelfsmitteln und um den Schritt zu einer Politik, die das gesamte Gebiet der Sozialversicherung als Teil einer geplanten Wirtschaft behandelt.

Die soziale Sicherung umfaßt entsprechend den Vorschlägen Beveridges sowohl die Sozialversicherung für die allgemeinen Notfälle als auch gleichzeitig eine staatliche Fürsorge in Sonderfällen und schließlich die freiwillige Versicherung als Zusatz der primären Sozialversicherung. Die Argumentation von Beveridge hierzu war etwa folgende: Für alle Notlagen, bei denen nicht die Sozialversicherung eingreift, soll die Fürsorge eintreten. In diesen Fällen muß sie bis zum Niveau eines „ausreichenden Lebensunterhalts“ (*subsistence level*) Hilfe gewähren. Die Fürsorge wird stets auf Grund eines Nachweises der Bedürftigkeit und einer Prüfung der vorhandenen Mittel gewährt werden; sie wird weiterhin an alle diejenigen Verhaltensvorschriften geknüpft sein, die geeignet erscheinen, die Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit zu beschleunigen. Die Kosten der Fürsorge werden unmittelbar vom Schatzamt getragen. Doch wird die staatliche Fürsorge, obwohl sie sich von der Sozialversicherung deutlich unterscheidet, verwaltungsmäßig mit ihr verbunden werden und ein ergänzendes Aufgabengebiet des Ministeriums für soziale Sicherheit bilden.

Die drei Arten von Bedürftigkeitsprüfungen, die jetzt von den verschiedenen Behörden bei den beitragsfreien Alters-

renten, bei den Zusatzrenten und in der öffentlichen Fürsorge Anwendung finden, werden durch eine einzige Prüfung ersetzt, die von einer Behörde nach einheitlichen Grundsätzen durchgeführt wird.

Die Pflichtversicherung sorgt bis zur Höhe des ausreichenden Lebensunterhalts für die elementaren Bedürfnisse und allgemeinen Wagnisse. Die freiwillige Versicherung hat die Aufgabe, bei der Deckung allgemeiner Risiken durch Ergänzung der Leistungen der Pflichtversicherung über das Niveau des ausreichenden Lebensunterhalts hinauszugehen. Ihre zweite Aufgabe besteht darin, für Risiken und Bedürfnisse vorzusorgen, die zwar allgemein genügen, um die Grundlage für eine Versicherung zu bieten, aber nicht so allgemein oder so gleichartig sind, daß eine Pflichtversicherung dafür erforderlich ist. Soweit die freiwillige Versicherung für wirkliche Bedürfnisse vorsorgt, stellt sie einen wesentlichen Bestandteil der sozialen Sicherheit dar und hat Anspruch auf ihre Förderung. Wie oben bereits bemerkt, wurden diese Vorschläge Beveridges gesetzlich verankert.

Kreis der Versicherten und Beiträge

Entsprechend den Grundgedanken des Beveridge-Planes ist der Kreis der von der Versicherung erfaßten Personen nicht mehr auf die Arbeitnehmer allein beschränkt. Es werden alle Personen von der sozialen Sicherung erfaßt, die direkt oder indirekt als Produzenten oder Konsumenten an der Volkswirtschaft beteiligt sind. Jeder Staatsbürger, der über das schulpflichtige Alter hinaus ist und unter der für die Gewährung der Altersrente festgesetzten Grenze liegt, ist versichert und bleibt dies für die Dauer seines Lebens. Ohne Berücksichtigung einer Einkommensgrenze sind daher auch jene Kreise versichert, die von ihrem Vermögen leben, und solche, die keine geregelte Beschäftigung ausüben. Für die Staatsbeamten und Militärpersonen sind besondere Einrichtungen getroffen.

Von der Beitragspflicht befreit sind nur arbeitslose und arbeitsunfähige Personen, ganztägig Studierende und ganztägig tätige unbezahlte Lehrlinge sowie Personen, deren Einkommen geringer als 104 Pfund Sterling jährlich ist.

Die Bevölkerung wurde nicht nach ihrem Einkommen, sondern entsprechend ihrer Lebensführung und ihren Bedürfnissen an Stelle der von Beveridge vorgeschlagenen sechs Klassen in drei Gruppen — Beschäftigte, Selbständige und Unbeschäftigte — eingeteilt, die sich nach Art der Leistungen und Höhe des Beitrages unterscheiden.

Im Gegensatz zur alten Rechtslage wurde die Einkommensbegrenzung aufgehoben. Entsprechend dem von Beveridge geforderten Universalcharakter der sozialen Sicherung ist unter Beibehaltung des Grundsatzes der Versicherung praktisch die gesamte Bevölkerung erfaßt (*All-in Insurance*). Verheiratete arbeitende Frauen können wählen, ob sie als Versicherte der ersten Gruppe (Beschäftigte) oder als Familienangehörige gelten wollen. Es wird mit etwa 28 Millionen Beitragszahlern gerechnet.

Jeder Versicherte hat ohne Rücksicht auf seine Einkommensverhältnisse den Pflichtbeitrag als Einheitssatz zu leisten, wie Beveridge vorgeschlagen hatte. Die wöchentlichen Beiträge sind wie folgt festgesetzt:

	Versicherte	Arbeitgeber
a) Beschäftigte		
Männliche Erwachsene mit Wocheneinkommen über 30 Schilling	4 Schilling 9 Pence	4 Schilling
Mit Wocheneinkommen bis zu 30 Schilling	2 Schilling 9 Pence	6 Schilling
Weibliche Erwachsene mit Wocheneinkommen über 30 Schilling	3 Schilling 9 Pence	3 Schilling 2 Pence
Mit Wocheneinkommen bis zu 30 Schilling	2 Schilling 3 Pence	4 Schilling 8 Pence
b) Selbständige		
Männliche Erwachsene	6 Schilling 6 Pence	—
Weibliche Erwachsene	5 Schilling 5 Pence	—
c) Unbeschäftigte		
Männliche Erwachsene	5 Schilling	—
Weibliche Erwachsene	4 Schilling	—

Die Beitragssätze für Jugendliche sind niedriger bemessen.

Leistungen

Das englische System richtete sich weder bisher noch wird es sich zukünftig bei der Gestaltung der Leistungen nach den tatsächlichen Einkommensverhältnissen richten, da keine Staffelung nach Lohnstufen vorgesehen ist. Neben der Angemessenheit der Leistungen hielten Beveridge in seiner Argumentation und demzufolge auch die neuen gesetzlichen Bestimmungen grundsätzlich an dem „Einheitssatz“ der Leistungen fest, und zwar für den Fall der Arbeitslosigkeit, der Arbeitsunfähigkeit und des Alters.

Es ist jedoch wichtig, zu beachten, daß die Grundlage der Leistungen die Aufrechterhaltung des Existenzminimums bildet. Aus diesem Grunde werden nach dem Vorschlag Beveridges die Leistungen und Beiträge regelmäßig alle fünf Jahre einer Nachprüfung unterzogen mit dem Ziel, sie in Übereinstimmung mit dem Lebenshaltungsindex zu bringen, das heißt, sie gegebenenfalls so abzuändern, daß sowohl das Existenzminimum gewahrt bleibt als auch die Kaufkraftpolitik der Wirtschaft entsprechend eingehalten wird.

Die Leistungen der Arbeitslosenversicherung können nur solchen Versicherten gewährt werden, die in einem abhängigen Arbeitsverhältnis stehen. Andererseits würde die Deckung des Wagnisses einer langfristigen Arbeitslosigkeit die Mittel einer Versicherung überschreiten. Deshalb ist in dem neuen Gesetz vom Jahre 1946 entsprechend dem Beveridge-Plan vorgesehen, daß nach 30 Wochen Arbeitslosigkeit die Verantwortung für die Fortsetzung der Leistungen von der Versicherung auf den Staat übergeht.

Die Entscheidung über die Dauer der Leistungen durch den Staat trifft auf Antrag ein Schiedsgericht, das die Vermögenslage des Antragstellers nicht berücksichtigen darf, sondern die Beschäftigungsaussichten und wirtschaftspolitischen Vorgänge zu beurteilen hat. Es soll dadurch verhindert werden, daß Unterstützungsanträge abgelehnt werden, wenn der von längerer Arbeitslosigkeit Betroffene über Privatgeld oder Vermögenswerte verfügt, jedoch auf Grund der Wirtschaftslage keine Aussicht auf baldige Beschäftigung hat. Die Kosten der staatlichen Arbeitslosenfürsorge wurden für 1947/48 auf rund zwei Millionen Pfund Sterling geschätzt.

Die soziale Bedeutung der Vollbeschäftigung wird im Beveridge-Plan besonders hervorgehoben. Denn Beschäftigung ist für den Arbeitslosen wichtiger als ein Arbeitsloseneinkommen aus der Sozialversicherung. Sie ist auch für die Volkswirtschaft im ganzen gesehen notwendig. Trotz der Wirtschaftsplanung zur Sicherung der Vollbeschäftigung soll die freie Arbeitsplatz- und Konsumwahl sowie die Unternehmerfreiheit aufrechterhalten bleiben und die Steuerung der Wirtschaft durch andere Mittel erfolgen. Die Arbeitslosigkeit wird sich nach Auffassung Beveridges niemals ganz beseitigen lassen. Wichtig ist aber, daß der einzelne nicht viele Monate oder jahrelang arbeitslos bleibt, sondern es sich immer nur um vorübergehende Arbeitslosigkeit handelt.

Im Gegensatz zu den früheren Bestimmungen sind die Leistungen erhöht. Männliche und weibliche Versicherte erhalten nunmehr gleiche Unterstützungen. Der wöchentliche Satz beträgt für Männer und Frauen 26 Schilling zusätzlich 16 Schilling für die Ehefrau oder andere erwachsene Unterhaltsberechtigten aus dem gleichen Haushalt. Außerdem wird ein Kinderzuschlag von 7 Schilling 6 Pence für das erste Kind neben der Familienunterstützung für die übrigen Kinder gewährt. Die Unterstützung wird bis zu 180 Tagen gezahlt; sie kann unter bestimmten Beitragsvoraussetzungen verlängert werden. Grundsätzlich müssen 26 tatsächlich gezahlte Beiträge und 50 Gesamtbeiträge im letzten vollständigen Beitragsjahr nachgewiesen werden; andernfalls sind die Leistungen geringer bemessen. Nach dem Erlöschen des Anspruchs ist ein neuer Nachweis von 13 Beitragswochen notwendig.

Während der Dauer von Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden keine Unterstützungen gezahlt. Das gleiche gilt bis zur Dauer von 6 Wochen, wenn

der Versicherte die Arbeitsstelle aus eigenem Verschulden verliert oder ohne hinreichenden Grund freiwillig aufgibt.

Im Rahmen der Krankenversicherung finden die gleichen Leistungssätze Anwendung wie in der Arbeitslosenversicherung. Denn es ist nach den Gedankengängen Beveridges bedeutungslos, ob der Verdienstausschlag durch Krankheit oder Arbeitslosigkeit entsteht. Hinsichtlich der Geldleistungen sind nur die erwerbstätigen Personen einbezogen, weil andere im Krankheitsfall keinen Einkommensverlust haben.

Einen Fortschritt gegenüber der früheren Regelung bedeutet außer der Berücksichtigung der Familiengröße und den höheren Leistungen die Aufhebung der dreitägigen Karenzzeit bis zur Gewährung der Arbeitslosenunterstützung und des Krankengeldes bei längerer Bezugsdauer. Ebenso ist die zeitlich begrenzte Zahlung des Krankengeldes aufgehoben, sofern 156 Beiträge nachgewiesen werden können. Für den Fall einer kürzeren Beitragsdauer wird die Unterstützung nur während eines Jahres gewährt.

Die Mutterschaftsbeihilfen sind bedeutend erweitert worden. Nach dem neuen Gesetz erhält jede Frau im Falle ihrer Niederkunft eine einmalige Beihilfe in Höhe von vier Pfund Sterling, und zwar entweder auf Grund ihrer eigenen Versicherung oder der ihres Ehemannes. Berufstätige Frauen beziehen außerdem eine Unterstützung für die Dauer von 13 Wochen, die sechs Wochen vor der Niederkunft beginnt und 36 Schilling wöchentlich beträgt. Andere Frauen erhalten neben der einmaligen Mutterschaftsbeihilfe eine sogenannte Haushaltsbeihilfe für die Dauer von vier Wochen im Betrage von je einem Schilling. Für den Bezug der dreizehnwöchigen Beihilfen sind 45 Beiträge, im übrigen 26 Beitragswochen nachzuweisen.

Die Hilfe im Falle der Witwenschaft bestand bisher in der Gewährung einer kleinen, an keinerlei Voraussetzungen geknüpften Rente, die auf die wirklichen Bedürfnisse keine Rücksicht nahm und vielfach unzureichend war. Eine kinderlose, arbeitsfähige Witwe soll nach Beveridge keine lebenslängliche Rente, sondern eine Schulungsunterstützung erhalten, um eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Andererseits soll besser als bisher für diejenigen Witwen gesorgt werden, die keine oder keine regelmäßige Erwerbstätigkeit ausüben können, weil sie Kinder zu versorgen haben. Ferner soll, solange unterhaltsberechtigten Kinder vorhanden sind, eine für den Lebensunterhalt ausreichende Erziehungsprämie unter Anpassung an das vorhandene Arbeitseinkommen zur Auszahlung gelangen.

Diese Vorschläge Beveridges fanden in dem neuen Gesetz ihre Bestätigung. Jede Witwe hat danach auf Grund der Versicherung ihres verstorbenen Ehemannes Anspruch auf eine Witwenbeihilfe für die Dauer von 13 Wochen im Betrage von wöchentlich 36 Schilling, wobei sie für ihre schulpflichtigen Kinder eine zusätzliche Unterstützung von 7,6 Schilling und gegebenenfalls Familienunterstützung erhält. Nach 13 Wochen steht ihr für die Dauer der Schulpflicht ihrer Kinder die sogenannte Witwen-Mutter-Unterstützung in Höhe von 26 Schilling neben den üblichen Kinderbeihilfen zu.

Ist die Witwe über 40 Jahre alt, wenn diese Witwen-Mutter-Unterstützung aufhört, und liegt die Eheschließung zehn Jahre zurück, so setzt die Zahlung der Witwenrente ein. Wenn eine kinderlose Witwe oder eine Witwe, deren Kinder über das schulpflichtige Alter hinaus sind, bei dem Tode ihres Ehemannes 50 Jahre alt ist, erhält sie eine Witwenrente unter der Voraussetzung, daß zehn Jahre seit der Eheschließung vergangen sind und die Witwenbeihilfe der ersten 13 Wochen aufgehört hat.

Die auf Grund ihres Gesundheitszustandes erwerbsunfähige Witwe erhält nach Fortfall der Witwenbeihilfe oder Witwen-Mutter-Unterstützung — unabhängig von ihrem Alter — Witwenrente für die volle Dauer der Arbeitsunfähigkeit. Eine Witwe, deren Ehemann Altersrente bezog, erhält Unterstützung, wenn sie jünger als 60 Jahre ist. Nach

diesem Zeitpunkt wird ihre eigene Altersrente auf den Betrag erhöht, der für einzelstehende Personen vorgesehen ist. Die Witwenrente beträgt wöchentlich 26 Schilling.

Voraussetzung für diese Leistungen sind ein Nachweis von 156 positiv bezahlten Beiträgen des verstorbenen Ehemannes sowie eine jährliche durchschnittliche Beitragsleistung von 50 Wochenbeiträgen.

Die Altersrenten wurden nach dem bisherigen Recht in drei Formen gewährt, nämlich als beitragsfreie Fürsorge-
renten, auf Beiträgen beruhende Renten oder Zusatzrenten im Notfall.

Vom Zeitpunkt des Inkrafttretens des neuen Gesetzes an erhält jeder Versicherte eine Altersrente, sofern das Mindestalter (65 Jahre für Männer und 60 Jahre für Frauen) erreicht ist, keine regelmäßige Beschäftigung mehr ausgeübt wird und die notwendige Anzahl von Beiträgen entrichtet wurde. Männer über 70 und Frauen über 65 Jahre brauchen die zweite Voraussetzung nicht mehr nachzuweisen. Falls ein Mann zwischen 65 und 70 oder eine Frau zwischen 60 und 65 Jahren die Arbeit fortsetzt, wird die Rente für jeden Schilling, der über den Betrag von 20 Schilling wöchentlich verdient wird, gekürzt; andererseits erhöht sich die Rente um einen Schilling wöchentlich für jedes Halbjahr, während dessen weitergearbeitet wird. Die Altersgrenze ist auf 26 Schilling für Einzelpersonen und 42 Schilling für zwei Personen festgesetzt.

Besondere Vorschriften gelten für die Personen, die zur Zeit über 55 beziehungsweise 50 Jahre alt sind. Im übrigen erhält jeder, der noch nicht genügend Beiträge hat leisten können, auf Grund des Unterstützungsgesetzes Hilfe vom Fürsorgeamt.

Die Beitragsvoraussetzungen für die Inanspruchnahme der Altersrenten sind die gleichen wie bei der Witwenversorgung. Die Neuregelung enthält somit eine grundlegende Verbesserung der Rentenleistungen.

Wenn bestimmte Beitragsleistungen nachgewiesen werden können, wird ein Sterbegeld im Betrage von 20 Pfund Sterling beim Ableben eines Erwachsenen und von 6 bis 15 Pfund Sterling beim Ableben eines Kindes und Jugendlichen gewährt. Diese Leistung stellt ein völliges Novum in der englischen Sozialversicherung dar; sie ist ebenfalls auf einen Vorschlag Beveridges zurückzuführen.

Leben Vormünder von Waisen mit diesen im gleichen Haushalt, so erhalten sie Mündelgelder für Vollwaisen, sofern wenigstens ein Elternteil der Waisen versichert war. Die Beihilfe beträgt wöchentlich zwölf Schilling, von denen anteilig fünf Schilling aus dem Steuerfonds abgezweigt werden.

Das Reformwerk befaßt sich nicht nur mit der Sozialversicherung im engeren Sinne, sondern geht seinem Charakter einer sozialen Sicherung entsprechend darüber hinaus. Ein weiterer Vorschlag von Lord Beveridge wurde mit der Einführung der allgemeinen beitragsfreien Familienunterstützung auf Kosten des Schatzamtes verwirklicht. Diese Familienunterstützung wurde durch das Unterstützungsgesetz vom 6. August 1946 eingeführt. Außer den kostenlos durchgeführten Schulspeisungen und Milchspenden wird für jedes Kind vom zweiten Schuljahr an ohne sonstige Begrenzung irgendwelcher Art eine wöchentliche Beihilfe von fünf Schilling gewährt, und zwar bis zur Beendigung des Schulbesuches.

Zur Verhütung und Heilung von Krankheiten und andererseits zur Wiederertüchtigung und Wiederbefähigung für eine Beschäftigung hatte Beveridge einen nationalen Gesundheitsdienst gefordert, der in die Reformgesetze vom Jahre 1946 einbezogen wurde. Das neue Gesetz sieht die Verstaatlichung aller medizinischen Einrichtungen, vor allem der Krankenhäuser, vor. Jedem Patienten ist kostenlose Behandlung zugesichert. Der schwächste Punkt des bisherigen Systems war in der fehlenden Krankenhausbehand-

lung zu sehen. Die Versicherungsträger hatten lediglich das Recht, an die Hospitäler ihres Bezirkes aus den für ärztliche Behandlung verfügbaren Mitteln Zuschüsse zu zahlen und dadurch die Behandlung von Versicherten zu ermöglichen. Blieben die Zuschüsse aus, was überwiegend der Fall war, so waren die Krankenhäuser jederzeit befugt, erkrankten Versicherten die Aufnahme zu verweigern. Bei Inkrafttreten des Gesetzes wurden 2751 von 3000 britischen Krankenhäusern der Kontrolle durch die neugeschaffenen Einrichtungen unterstellt; nur 236 Anstalten blieben außerhalb des Rahmens des nationalen Gesundheitsdienstes¹⁾.

Außer der Versorgung mit Arznei- und Hilfsmitteln jeglicher Art wird nunmehr jedem Einwohner freie ärztliche Behandlung gewährt, sofern er sich in die öffentlich ausgelegte Liste (*panel*) des Arztes seiner Wahl eingetragen hat. Die Behandlung kann in der ärztlichen Sprechstunde, im Haus der Patienten oder in der „Gesundheitszentrale“ mit ihren Gruppenpraktiken erfolgen.

Die Ärzte und das gesamte medizinische Personal der Krankenhäuser werden Angestellte des Staates, wobei sich das Einkommen der Ärzte danach richtet, wieviel Patienten sie haben. Der Beitritt ist den Ärzten freigestellt. Die Honorierung war wie folgt geplant:

Für ihre Tätigkeit erhalten die Ärzte ein Grundgehalt von jährlich 300 Pfund Sterling und zusätzlich für jeden Patienten einen Kopfbetrag; außerdem werden viele medizinische Sonderleistungen vergütet. Das Gesamthonorar ist auf 18 Schilling pro Kopf von 95 Prozent der Bevölkerung festgesetzt, wovon Wegegebühren, Honorare für Assistenzärzte, Unfallärzte und so weiter in Abzug gebracht werden. Der Rest umfaßt das jährliche Grundgehalt sowie eine Zahlung von durchschnittlich 15 Schilling 2 Pence unter der Voraussetzung, daß 17 900 Ärzte dem öffentlichen Gesundheitsdienst beitreten und sich 95 Prozent der Bevölkerung in die Arztlisten eintragen. Unter diesen Verhältnissen erhält jeder Arzt für die ersten tausend Patienten 1058 Pfund Sterling oder 21 Schilling 2 Pence je Patient seiner Liste; für die weiteren Patienten bezieht er je 15 Schilling 2 Pence. Von dem allgemeinen Honorar werden nach Abzug der Unkosten der Praxis 6 Prozent für den Pensionsfonds einbehalten, wozu der Staat weitere 8 Prozent beiträgt. Falls der Arzt einen Assistenten beschäftigt, muß er diese 8 Prozent selbst tragen. Auf Anforderung haben die Ärzte einer Prüfungskommission schriftliche Ausführungen über einzelne Kranke zu geben. Bei Unstimmigkeiten entscheidet der Minister.

Die Ärzte haben sich überwiegend gegen das Gesetz ausgesprochen. Sie lehnen die umfassenden Vollmachten des Ministers — auch bezüglich der Möglichkeit von Zusatzverordnungen — ab. Ferner lehnen sie das Grundgehalt ab und fordern eine angemessene Bezahlung je Patienten, da sie nicht ausschließlich Staatsangestellte werden und nur dem Patienten und der Öffentlichkeit gegenüber verantwortlich bleiben wollen. Des weiteren wollen sie das Recht zugestimmt haben, gegen die Entscheidungen des Ministers ein Gericht anrufen zu können. Schließlich wünschen sie Freizügigkeit der Niederlassung, während nach dem Gesetz behördliche Genehmigung sowohl für die erste Niederlassung als auch beim Umzug in einen anderen Bezirk notwendig ist.

In diesem sehr lebhaft geführten und diskutierten Kampf ist den Ärzten bereits das Recht eingeräumt worden, ihre Privatpraxis neben ihrer öffentlichen Tätigkeit weiterzuführen; außerdem ist ihnen eine angemessenere Honorierung zugesagt worden. Nach den Angaben des Gesundheitsministers *Bevan* haben sich die Ärzte noch vor dem Inkrafttreten des Gesetzes in großer Zahl zur Verfügung gestellt²⁾. Im übrigen hatten sich bereits im Juni 1948 7,5 Millionen Einwohner in die ausgelegten Arztlisten eingetragen, und

1) *Daily Telegraph* vom 5. Juli 1948

2) *Daily Telegraph* vom 2. Juli 1948.

da außerdem rund 20 Millionen Versicherte automatisch übertragen werden, standen Anfang Juli bereits 27,5 Millionen Personen auf diesen Listen¹⁾.

Ebenso wie für den nationalen Gesundheitsdienst wurde auch für die Unfallversicherung eine Sonderregelung getroffen. Der Unfallverletzte konnte bisher wählen, ob er Schadenersatz auf Grund der „Arbeiterentschädigung“ (*workmen's compensation*) oder nach dem Zivilrecht verlangen wollte. Die zweite Art erbrachte zwar höhere Entschädigungen, es mußte jedoch die Nachlässigkeit des Arbeitgebers nachgewiesen werden. Die Kompliziertheit des Systems und die Häufigkeit der Streitfälle erforderten auch auf diesem Gebiet eine grundlegende Abkehr von der bisherigen Regelung, und man ging dazu über, die Arbeiterentschädigung durch eine beitragspflichtige Unfallversicherung abzulösen.

Dabei entstand die Frage, ob der Verletzte neben der Versicherungsleistung den vollen Schadenersatz vom Unternehmer erhalten muß oder ob die Versicherungsleistung vom Schadenersatz des Unternehmers in Abzug gebracht werden soll. In den im November 1947 veröffentlichten Bestimmungen (*Law Reform [Personal injuries] Bill*) wird vorgeschrieben, daß bei leichteren Unfallschäden die volle Versicherungsleistung abzugsfähig ist, während bei schweren Verletzungen und längerer oder dauernder Arbeitsunfähigkeit nur die Hälfte der Versicherungsleistungen bis zu fünf Jahren vom Schadenersatz abgesetzt werden soll²⁾.

Auf Grund des neuen Gesetzes haben Versicherte und Arbeitgeber je 4 Pence für Männer und 3 Pence für Frauen als Beitrag zu zahlen. Bis zu einer Gesamtdauer von 26 Wochen werden unabhängig von der Beitragsdauer für die ersten 13 Wochen neben der allgemeinen Familienunterstützung an den Verletzten wöchentlich 45 Schilling zuzüglich 16 Schilling für die Ehefrau und 7 Schilling 6 Pence für das erste Kind gezahlt. Bei voller Erwerbsunfähigkeit wird im Anschluß daran eine Rente von 45 Schilling wöchentlich gewährt. Bei geringerer Beschädigung ist die Rentenleistung niedriger angesetzt. Die Gewährung einer pauschalen Abfindungssumme ist im Gesetz ausdrücklich ausgeschlossen worden. Im Todesfall erhält die Witwe für die ersten 13 Wochen je 36 Schilling. Nach dieser Zeit beträgt die Rente 30 Schilling, wenn die Witwe mindestens 50 Jahre alt oder selbst arbeitsunfähig ist; in den anderen Fällen beträgt die Unterstützung 20 Schilling.

Organisation

Beveridge schlug als oberste Instanz für die Verwaltung der Sozialversicherung, der staatlichen Fürsorge und der freiwilligen Versicherung ein Ministerium für soziale Sicherung unter einem Kabinettsminister vor, das inzwischen auch bereits errichtet worden ist. Die Aufgaben des Amtes für Zölle und indirekte Steuern, soweit sie die beitragsfreien Altersrenten betreffen, der Arbeitsvermittlungsdienst des Ministeriums für Arbeit und nationalen Dienst und die Aufgaben anderer Zentralbehörden, welche die Verwaltung von Barunterstützungen aller Art einschließlich der Arbeiter-Unfallentschädigung betreffen, gehen ebenfalls auf das neue Ministerium über.

Allein im Rahmen der Altersversorgung lag die Verwaltung nach dem bisher geltenden Recht fünf Behörden ob, nämlich dem Gesundheitsministerium, der Gesundheitsabteilung für Schottland, der Verwaltung für Zölle und indirekte Steuern, dem Fürsorgeamt sowie den Gemeindebehörden. Auch dieser Arbeitsbereich und außerdem die Verwaltung der Familienunterstützung gehören nunmehr in das neue Ministerium.

Ein nationaler Beratungsausschuß sowie örtliche Ausschüsse sind dem Ministerium beigegeben. Der bisherige Arbeitslosenversicherungsausschuß wird in einen Sozialversicherungsausschuß umgewandelt, der laufend über die fi-

nanzielle Gestaltung berichtet, gutachtliche Äußerungen zu den Ausführungsvorschriften abzugeben hat und selbst Vorschläge bringen soll, um die Unterstützungssätze etwaigen Änderungen des Geldwertes anzupassen.

Dem neuerrichteten Ministerium für soziale Sicherheit sind regionale und lokale Verwaltungsstellen als ausführende Organe beizugeben, um durch diese Dezentralisation die enge Zusammenarbeit mit den örtlichen Stellen aller Art zu fördern und zugleich allen Bedürfnissen der Versicherten gerecht zu werden. Das gegenwärtige System der anerkannten Versicherungsgesellschaften fällt fort. Die Arbeitsämter führen auch weiterhin die Leistungen der Arbeitslosenversicherung durch.

Im Sozialministerium wird eine Zentralkartei der Versorgten — abgelegt nach Versichertennummern — geführt, aus der die Beiträge und Leistungen sowie die betreffenden örtlichen Verwaltungsstellen zu ersehen sind. Außerdem befindet sich in den Diensträumen von Newcastle ein alphabetisches Verzeichnis für den Fall, daß die Versichertennummern nicht bekannt sind. Ähnliche Karteien sind auch für die Familienbeihilfen eingerichtet. Das Sozialministerium rechnet mit einem täglichen Posteingang von etwa 40 000 Anfragen seitens der Verwaltungsstellen und Arbeitsämter, deren Leistungen weitgehend durch die Post ausgezahlt werden sollen³⁾.

Unter der Aufsicht des Gesundheitsministeriums ist die ärztliche Behandlung von der Verwaltung der Barleistungen wie bisher völlig getrennt, und lokale Dienststellen des Gesundheitsministeriums führen den umfassenden Gesundheitsdienst für die gesamte Bevölkerung durch.

Streitverfahren

Die Regelung des Streitverfahrens ist in den umfassenden Plan einbezogen worden. Gegen alle Entscheidungen des Ministers für soziale Sicherung über Höhe, Bedingungen und Dauer von Leistungen kann bei unabhängigen örtlichen Gerichten in der Art der bestehenden Schiedsgerichte Berufung eingelegt werden. Die weitere Berufung kann an einen „Unparteiischen“ erfolgen, der von der Krone ernannt wird und dessen Entscheidung endgültig ist. Diese Einrichtungen sind örtlich und formlosen Charakters und sollen für alle Ansprüche, vielleicht mit Ausnahme der Unfallrenten und Unfallbeihilfen, einheitlich sein.

Ebenso kann gegen Entscheidungen des Ministers über Beitragsfragen beziehungsweise Einstufung zur Beitragsklasse in ähnlicher Weise Berufung bei örtlichen Gerichten, die aus den Vorsitzenden von Schiedsgerichten bestehen, eingelegt werden. Auch hiergegen kann die weitere Berufung an einen „Unparteiischen“ gerichtet werden.

Kosten

Ohne Berücksichtigung der Familienunterstützung und des staatlichen Gesundheitsdienstes sollen sich die Gesamtkosten der sozialen Sicherung bis Ende 1948 auf etwa 509 Millionen Pfund Sterling und später bis auf 785 Millionen Pfund Sterling belaufen. Dem Arbeitslosenfonds werden zu Beginn der neuen Regelung die großen Reserven seitens der stillgelegten Versicherungsgesellschaften überwiesen. Die Familienunterstützung erfaßt etwa 4½ Millionen Kinder und erfordert jährlich etwa 60 Millionen Pfund Sterling. Aus dem Versicherungsfonds wird ein Teil an den staatlichen Gesundheitsdienst überwiesen.

Nach einer Veröffentlichung des Regierungsplanes rechnet man im ersten Jahr mit 351 Millionen Pfund Sterling Beitragseinnahmen, mit 21 Millionen Pfund Sterling Zinserträgen aus bestehenden Fonds sowie mit 234 Millionen Pfund Sterling aus dem Staatshaushalt; diesen Beitragseinnahmen wird von gleicher Stelle folgende Ausgabenschätzung gegenübergestellt:

1) Times vom 3. Juli 1948.

2) Times vom 27. November 1947.

3) Times vom 5. Juli 1948.

	Millionen Pfund Sterling
Versicherungsleistungen	
Ruhestandsrenten	238
Arbeitslosenbeihilfen	94
Mutterschaftsbeihilfen	9
Witwenrenten	22
Krankenunterstützungen	72
Sterbegeld	1
Fürsorgeleistungen	
Fürsorgerenten	30
Familienunterstützung	57
Arbeitslosenhilfe	23
Verwaltungskosten	24
insgesamt	570

Grundsätzlich übernimmt das Schatzamt ein Drittel der Gesamtkosten der Arbeitslosenversicherung und ein Sechstel der Kosten der Rentenversicherung und der Unterstützungen bei Arbeitsunfähigkeit und Mutterschaft bei allen im Alter von 16 Jahren beitretenden Versicherten einschließlich der Aufwendungen für die regelmäßigen Unterstützungen der gesamten Bevölkerung auf Grund des Einheitsbeitrages. Zu Lasten des Schatzamtes gehen außerdem ein Sechstel der Kosten der Invalidität, soweit sie nicht durch den Ge-

farenzuschlag gedeckt werden, ferner die gesamten Kosten der Kinderzulagen und der staatlichen Fürsorgeleistungen sowie ein Teil der Mündelgelder. Das Schatzamt trägt schließlich die Kosten der Gesundheits- und Wiederertüchtigungsmaßnahmen neben einem Zuschuß aus dem Versicherungsfonds.

Zusammenfassung

In seinem großzügigen Sozialwerk hat Großbritannien nicht nur die Sozialversicherung weiterhin verankert, sondern auch die Prinzipien der Fürsorge und der allgemeinen Staatsbürgerversorgung ansatzweise verwendet. Das beherrschende Merkmal des alten Systems ist die weitgehende Zersplitterung. Durch die Schöpfung des Sozialministeriums sind nicht nur eine straffe Zusammenfassung und eine einheitliche Ausrichtung der britischen Sozialpolitik, sondern gleichzeitig eine weitgehende Staatskontrolle erreicht, die bisher nicht üblich war.

Am 5. Juli 1948 sind die vier Gesetze, nämlich das Nationale Versicherungsgesetz, das Nationale Unterstützungsgesetz, die Unfallversicherung sowie der Nationale Gesundheitsdienst, in Kraft getreten.

II. Frankreich

Im Gegensatz zu den übrigen europäischen Staaten ist Frankreich verhältnismäßig spät dem Gedanken eines sozialen Versicherungsschutzes der Bevölkerung nahegetreten. Zum Teil wird dies auf den ersten Weltkrieg mit seinen Folgeerscheinungen zurückgeführt; eine weitere Ursache liegt wohl darin begründet, daß das Hilfskassenwesen in Westeuropa weit verbreitet und stark entwickelt war.

Bisherige Rechtslage

Wie in Großbritannien wurde in Frankreich mit der Regelung der Unfallentschädigung begonnen, für die das Gesetz vom Jahre 1898 galt, das den Arbeitgeber zum Ersatz der durch Arbeitsunfälle und später auch durch Berufskrankheiten verursachten Schäden verpflichtete, jedoch keinen Versicherungszwang kannte. Während die Mehrzahl der größeren Unternehmer bei privaten Versicherungsgesellschaften versichert war, hielten es die vielen Inhaber von Kleinbetrieben, die in Frankreich vorherrschen, nicht für nötig, eine Versicherung einzugehen. Gesetzliche Bestimmungen aus dem Jahre 1938 änderten das alte Haftpflichtgesetz sowie auch die Vorschriften vom Jahre 1922 über die Aufwertung der Unfallrenten ab.

Das Einführungsgesetz der Sozialversicherung vom 5. April 1928 in der Fassung der Gesetze von 1929 und 1930 wurde in der Folgezeit mehrfach abgeändert. Durch die Sozialversicherungsordnung wurden die Wagnisse der Krankheit, Mutterschaft, Invalidität und des Alters und Ablebens gedeckt.

Ein Teil der Unternehmer hatte kinderreichen Lohnempfängern schon vor dem Jahre 1932 freiwillig Familienbeihilfen gezahlt. Mit Wirkung vom 11. März 1932 wurde die Zahlung zur Pflicht erhoben und von besonderen Kassen durchgeführt, die von Arbeitgebern geleitet wurden. Der „Familienkodex“ von 1939 und auch Vorschriften aus dem Jahre 1938 berücksichtigen besonders die größeren Familien.

Die soziale Sicherung — Grundgedanken

Diese gesetzlichen Regelungen auf sozialpolitischem Gebiet erwiesen sich für die Gegenwart als unzulänglich. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde in Frankreich an die Aufgabe herangegangen, eine soziale Sicherung zu schaffen, die auf den folgenden Grundprinzipien beruht: Sicherung des Arbeitsplatzes, Sicherung des Einkommens und Sicherung der Arbeitsfähigkeit.

Die Arbeitslosenversicherung wird zwar als Bestandteil der sozialen Sicherung anerkannt, wurde jedoch nicht in das Reformwerk aufgenommen, da Frankreich zur Zeit und in der nächsten Zukunft nach Ansicht des Gesetzgebers über

Mangel an Arbeitskräften, nicht jedoch über Arbeitslosigkeit zu klagen hat. Organisatorisch ist die Möglichkeit gegeben, auch diesen Versicherungszweig jederzeit bei Bedarf von den neuen Versicherungsträgern durchführen zu lassen.

Der Gesetzgeber ging bei der Reformarbeit schrittweise vor. Zunächst wurde die Organisation der sozialen Sicherung durch Bestimmungen vom 4. Oktober 1945 gesetzlich unterbaut. Die nächste Etappe bildete die Reform der Sozialversicherung, die im Januar 1946 in Kraft trat. Die Familienbeihilfen wurden im August 1946 umgestaltet. Wenige Monate später wurde die „Fürsorge für alte Arbeiter“ grundlegend verbessert, und abschließend wurde unter dem 30. Oktober 1946 die Gesetzgebung über die Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten völlig neu geordnet.

Auch in Frankreich hält man wie Beveridge eine soziale Sicherung für unvollständig, die sich nicht auf die Gesamtheit der Bevölkerung erstreckt. Der Grundsatz der allgemeinen Erfassung aller Einwohner ist zwar in den gesetzlichen Bestimmungen vom Mai 1946 bereits verankert, jedoch ist diese großzügige Durchführung praktisch noch nicht erreicht worden. Das Gesetz wird in diesem Umfang erst in Kraft treten, sobald die Produktion 125 Prozent derjenigen vom Jahre 1938 beträgt. Eine Ausnahme gilt für die Altersversicherung, die bezüglich der Beitragspflicht am 1. Januar 1947 und hinsichtlich der Leistungen im April 1947 für die gesamte Bevölkerung wirksam wurde.

Die Sozialversicherung blieb auf den Kreis der Arbeitnehmer beschränkt, die seit dem 1. Januar 1947 obligatorisch versichert sind, während die Selbständigen und die freien Arbeiter von der Pflichtversicherung ausgeschlossen bleiben und sich nur freiwillig versichern können. Ebenso bleibt die Unfallversicherung auf die Arbeitnehmer beschränkt. Die Familienbeihilfen, die in viererlei Formen nebeneinander beziehungsweise nacheinander gewährt werden, betreffen mit wenigen Ausnahmen die gesamte Bevölkerung.

Organisation der sozialen Sicherung

Vor dem 1. Juli 1946 gab es etwa 600 Versicherungsträger allein für die Sozialversicherung. Der Versicherte konnte wählen, ob er auf Grund seines Wohnsitzes in eine Gegenseitigkeits- oder Departementskasse oder auf Grund seines Betriebssitzes in eine Fabrik- oder Gewerbekasse eintreten wollte. Alle diese Versicherungsträger sind aufgelöst und durch territoriale Kassen ersetzt worden, für die der Betriebssitz zuständig ist.

Die neuen Aufgaben werden von Primärkassen (*caisses primaires*), Regionalkassen der sozialen Sicherheit neben den

kürzlich abgetrennten Regionalkassen der Altersversicherung sowie der Nationalkasse durchgeführt. Die zur Zeit noch bestehenden autonomen Familienbeihilfekassen, deren Aufgaben jedoch später auch von den Primärkassen übernommen werden sollen, sind in die Gesamtorganisation eingegliedert und direkt der Nationalkasse unterstellt.

Es gibt 124 Primärkassen, und zwar grundsätzlich eine in jedem Departement, denen Verwaltungsstellen für etwa je 2000 Versicherte und Korrespondenten zur Unterstützung beigegeben sind. Übertragen sind diesen Primärkassen die Verwaltung der Kranken-, Mutterschafts- und Sterbefallversicherung und die Durchführung der Unfallversicherung, insofern es sich um vorübergehende Arbeitsunfähigkeit handelt.

Der Verwaltungsrat dieser Kassen besteht zu drei Vierteln aus gewählten Vertretern der Versicherten und zu einem Viertel aus Arbeitgeberern. Außerdem werden unter anderem Vertreter des Kassenpersonals und der Ärzte gewählt sowie Fachleute der Sozialversicherung und für Unfallfragen, die vom Arbeitsminister ernannt werden, hinzugezogen.

Aufgabe der 16 Regionalkassen ist die Betreuung der Invaliden sowie der infolge eines Betriebsunfalles oder einer Berufskrankheit dauernd Arbeitsunfähigen. Darüber hinaus haben die Regionalkassen den Lastenausgleich der einzelnen ihnen unterstellten Primärkassen durch die Gewährung von Zuschüssen, die geschuldet bleiben, vorzunehmen. Sie haben ferner die Zahlungsfähigkeit der Primärkassen zu garantieren und müssen entsprechende Vorschüsse leisten, die zurückzuzahlen sind beziehungsweise in Zuschüsse umgewandelt werden können. Ebenso ist ihnen der regionale Lastenausgleich der Familienbeihilfen übertragen.

Für ihren Bezirk haben die Regionalkassen die ärztliche Kontrolle der Kranken auszuüben und die Koordination der Maßnahmen der Primärkassen auf sozialpolitischem und gesundheitlichem Gebiet herbeizuführen. Im Rahmen des von einem Nationalausschuß festgesetzten Programmes können die Versicherungsträger entsprechende Einrichtungen gründen, an deren Verwaltung mitwirken beziehungsweise sie finanziell unterstützen, wobei die Primärkassen stets an die Zustimmung ihrer Regionalkasse gebunden sind.

Der Verwaltungsrat der Regionalkasse setzt sich aus 31 Mitgliedern zusammen. Von diesen werden 18 aus den Reihen der Versichertenvertreter, sechs aus den Reihen der Unternehmervertreter und zwei Ärzte aus den Verwaltungsräten der Primärkassen gewählt; zwei Mitglieder vertreten das Kassenpersonal, zwei Mitglieder werden als beratende Fachleute vom Arbeitsminister auf Vorschlag des Verwaltungsrates ernannt, und ein weiteres Mitglied vertritt die Interessen der Kassen für Familienbeihilfen. Jedem Verwaltungsrat sind, nach Wirtschaftsgruppen unterteilt, technische Ausschüsse zur Unterstützung in Fragen der Unfallentschädigung beigegeben. Durch die überwiegende Beteiligung der Versicherten in den Verwaltungsräten der Primär- und Regionalkassen soll diesen nach dem Wunsch des Gesetzgebers die Verantwortung für den Erfolg der sozialen Sicherung übertragen werden.

Die organisatorische Spitze der sozialen Sicherung bildet die Nationalkasse, die für den Lastenausgleich auf nationaler Basis sowohl der Regionalkassen als auch der bestehenden 111 Familienausgleichskassen zu sorgen und die Zahlungsfähigkeit der Regionalkassen zu garantieren hat. Der Nationalkasse ist auch die Aufgabe übertragen, den Fonds zur Verhütung von Arbeitsunfällen und Berufskrankheiten sowie den Fonds zur Förderung sozialpolitischer und gesundheitlicher Maßnahmen zu verwalten. Schließlich ist die Nationalkasse mit der Deckung der Beihilfen für alte Lohnempfänger betraut, die nicht sozialversichert waren oder weder Arbeiter- noch Bauernrente erhalten.

Der Verwaltungsrat der Nationalkasse besteht aus einem Abteilungspräsidenten des Staates, Vertretern der Ministerien und dem Generaldirektor der Depositenkasse. Ihm gehören ferner Vertreter der Regional- und Familienaus-

gleichskassen an, und zwar sowohl Arbeitnehmer- als auch Arbeitgebervertreter sowie Selbständige. Außerdem ist für jeden von der Nationalkasse verwalteten Fonds ein Verwaltungsausschuß zu errichten.

Die Nationalkasse genießt finanzielle Selbständigkeit. Sie ist der Kontrolle des Arbeits-, des Wirtschafts- und des Finanzministeriums unterstellt.

Die Verwaltung ist durch diese gesetzlichen Bestimmungen vereinfacht worden. Nach dem bisher geltenden Recht führten die auf dem Umlagesystem beruhenden Versicherungsträger die Kranken- und Mutterschaftsversicherung durch, während die Durchführung der Invaliden-, Alters- und Sterbefallversicherung der Kapitalisationskasse übertragen war. Ihnen übergeordnet war die Allgemeine Garantiekasse, die den Zuschuß- und Garantiefonds zu verwalten hatte.

Finanzielle Gestaltung der sozialen Sicherheit

Die finanzielle Organisation ist nach den drei Zweigen Sozialversicherung, Unfallversicherung, Familienbeihilfen getrennt, so daß die Überschüsse eines Zweiges keinesfalls etwa das Defizit eines anderen Zweiges decken dürfen. Geplant ist die Erhebung eines einzigen Beitrages für die gesamte soziale Sicherung; doch ist dies zur Zeit noch nicht durchführbar.

Die Beiträge für die Sozialversicherung in Höhe von zusammen 12 Prozent des Lohnes für Pflichtversicherte werden je zur Hälfte von Versicherten und Arbeitgebern aufgebracht. Der Arbeitgeber hat außerdem einen Sonderbeitrag in Höhe von 4 Prozent der Löhne zu entrichten, der für die Finanzierung der Beihilfen für alte Lohnempfänger Verwendung findet. Für Hauspersonal werden Pauschalbeiträge erhoben.

Bei der Berechnung der Beiträge werden nur die Löhne bis zu einer Höhe von monatlich 17 000 Frank berücksichtigt. Für die Altersversicherung haben die Selbständigen 9 Prozent an Beiträgen zu entrichten.

Die Verteilung der Beiträge innerhalb der Sozialversicherung gestaltet sich wie folgt:

Krankenversicherung			
Krankengeld	1,9	Prozent	der Beiträge
Sachleistungen	2,4	„	„
Mutterschaftsversicherung			
Geldleistungen	0,4	„	„
Andere Leistungen	0,4	„	„
Invalidenversicherung			
Rentenleistungen	0,8	„	„
Sonstige Leistungen	0,2	„	„
Altersversicherung	4,0	„	„
Sterbefallversicherung	0,1	„	„
Verwaltungskosten	0,8	„	„
Ärztliche Kontrolle, gesundheits- und sozialpolitische Maßnahmen	1,0	„	„

12,0 Prozent der Beiträge

Für die freiwillige Sozialversicherung sind je nach den Einkommensstufen vier Klassen vorgesehen, in denen die Beitragssätze zwischen 150 und 1400 Frank betragen, je nachdem, ob sämtliche Wagnisse oder nur die Altersversicherung gedeckt werden.

Die Finanzierung der Familienbeihilfen ist getrennt nach solchen für Arbeitnehmer und solchen für Selbständige. Die Beiträge gehen sämtlich zu Lasten des Arbeitgebers. Sie betragen 13 Prozent des Lohnes der Arbeitnehmer, während die Beiträge für Selbständige auf 4, 7 oder 10 Prozent des Minimallohnes des normalen Metallarbeiters bemessen sind. Zu den beiden ersten Beitragsgruppen der Selbständigen leistet der Staat einen Zuschuß.

Ebenso wie die Beiträge für die Familienbeihilfen gehen die für die Unfallversicherung völlig zu Lasten des Arbeitgebers. Im Gegensatz zur Sozialversicherung und zu den Familienbeihilfen ist hier der Beitrag unterschiedlich bemessen und richtet sich nach dem Gewerbe und nach dem

Bezirk. Die Beiträge werden jährlich für jedes Gewerbe von der Regionalkasse festgesetzt.

Zur Durchführung ihrer Aufgaben erhalten jetzt die Primärkassen 5,44 Prozent der Beiträge, die Regionalkassen 0,56 Prozent und die Nationalkasse 9,04 Prozent; die restlichen 0,96 Prozent der Beiträge sind für gesundheitliche und sozialpolitische Maßnahmen bestimmt. Die regionalen Alterskassen erhalten bis jetzt noch keine eigenen Zuteilungen, weil ihre Ausgaben vollständig von der Nationalkasse getragen werden.

Der Beitragsanteil der Primärkassen hat neben den Leistungen auch die Verwaltungskosten zu decken; es wird nach dem Umlagesystem gearbeitet. Die Aufwendungen für die Kranken- und Mutterschaftsversicherung haben eine besondere Zunahme erfahren, die einmal durch die erhöhte Morbidität und zum anderen durch die Erweiterung der Leistungen verursacht wird.

Der Beitragsanteil der Regionalkassen erscheint zur Durchführung der Invalidenversicherung sehr gering. Doch ist zu berücksichtigen, daß die Kosten der Invalidenversicherung stark abgenommen haben, weil durch das Reformwerk die Versicherung für langandauernde Krankheiten eingeführt worden ist.

Die Altersversicherung beruht auf dem Umlagesystem und hat das bisher geübte Kapitalisierungssystem endgültig abgelöst. Es kann jedoch die Bildung gewisser Reserven vorgeschlagen werden.

Die Hauptaufgabe der Nationalkasse, die 9,04 Prozent der Beiträge zugeteilt erhält, ist die Rückzahlung der Altersrenten an die Altersversicherungskassen. Ein Teil der Beiträge für die Familienhilfen und für die Unfallversicherung wird zur Durchführung gesundheitlicher und sozialpolitischer Aufgaben abgezweigt, während die Beiträge für die Unfallversicherung außerdem noch den Unfallverhütungsfonds zu speisen haben.

Streitverfahren der sozialen Sicherung

Das Streitverfahren ist in den Vorschriften vom 24. Oktober 1946 geregelt. Jede Beschwerde gegen eine Entscheidung eines der Organe der sozialen Sicherung muß einem Ausschuß vorgelegt werden, der aus vier Verwaltungsbeamten dieser Organe besteht. Wird hierbei keine Einigung erzielt, gelangt die Beschwerde in erster Instanz an einen dreigliedrigen Ausschuß, der aus dem Präsidenten des Zivilgerichtshofes und zwei Beisitzern, und zwar je einem Vertreter der Versicherten und der Arbeitgeber, besteht. Im Fall der Berufung entscheidet endgültig ein in gleicher Weise besetzter Ausschuß.

Ausdehnung und Leistungen der sozialen Sicherheit

1. Sozialversicherung

Unabhängig von der Höhe und Natur ihres Einkommens sind alle französischen und ausländischen Arbeiter pflichtversichert. Freiwillig beitreten können die ohne Entgelt mitarbeitenden Familienangehörigen des Arbeitgebers, die nicht über 40 Jahre alt sind, und Personen, die nach mindestens sechsmonatiger Versicherungspflicht die Voraussetzung hierfür nicht länger erfüllen.

Von der allgemeinen Sozialversicherung ausgenommen sind Berufe der Land- und Forstwirtschaft, für die noch eine Sonderregelung besteht^{*)}. Vorübergehend befreit von der allgemeinen Versicherungspflicht sind außerdem Beamte des Staates, der Provinzen, der Gemeinden und der Eisenbahn sowie Berg- und Schieferbrucharbeiter, Seeleute und so weiter.

a) Krankenversicherung

Die Sozialversicherung umfaßt die Kranken-, Mutterschafts-, Invaliden-, Alters- und Sterbefallversicherung. An-

spruch auf Leistungen haben die Versicherten und ihre Familienangehörigen. Der Kreis der Familienmitglieder umfaßt Ehefrauen, Kinder bis zu 16 Jahren im allgemeinen, bis zu 17 Jahren, sofern sie in der Lehre stehen, und bis zu 20 Jahren, falls sie ihr Studium fortsetzen oder hilfsbedürftig sind, sowie Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und so weiter. Bei den dieser letzten Gruppe Zugehörigen wird vorausgesetzt, daß sie im gemeinsamen Haushalt mit dem Versicherten leben und sich überwiegend der Hauswirtschaft und der Erziehung von mindestens zwei Kindern unter 14 Jahren zu Lasten des Versicherten widmen.

Um in den Genuß der Leistungen der Krankenversicherung zu gelangen, muß der Versicherte im Laufe der letzten drei Monate wenigstens während 60 Stunden gearbeitet haben oder unfreiwillig arbeitslos gewesen sein. Die Leistungen umfassen wie bisher Arzt-, Fach- und Zahnarzt-hilfe bei freier Arztwahl, die Versorgung mit Arzneimitteln und mit orthopädischen und optischen Hilfsmitteln, Krankenhauspflege sowie die Gewährung von Krankengeld.

Die Versicherten haben einen Anteil von 20 Prozent an den Arztkosten zu tragen. Sie bezahlen den Arzt direkt und erhalten die verauslagten Beträge von der Kasse erstattet. Die ärztlichen Tarife beruhen auf Vereinbarungen zwischen den Regionalkassen auf Grund von Vorschlägen der Primärkassen und der ärztlichen Vereinigungen und bedürfen der Billigung der staatlichen Tarifkommission. Dieser Kommission gehören je ein Drittel Vertreter der Ärzte, der Kassen sowie der Ministerien an. Die neue Gesetzgebung hat die bisherigen Besonderheiten des französischen Systems, nämlich die Kostenbeteiligung sowie die direkte Bezahlung durch den Patienten, beibehalten.

Auch an den Arzneikosten sind die Versicherten wieder beteiligt. Es werden drei Arten von Medikamenten unterschieden. In den Fällen A und B erstattet die Kasse 80 Prozent und im Fall C 40 Prozent. Auch die Ausgaben für zahnärztliche Behandlung und für optische und orthopädische Hilfsmittel werden im allgemeinen mit 80 Prozent vergütet. Das gleiche gilt für die Krankenhausbehandlung in öffentlichen Anstalten, während der Anteil der Versicherten für die Behandlung in privaten zugelassenen Kliniken mehr als 20 Prozent beträgt.

Außer den Sachleistungen erhält der Versicherte vom vierten Tag der Arbeitsunfähigkeit an ein Krankengeld, das, wie auch früher, dem halben Lohn entspricht, jedoch im Höchstfall auf täglich 285 Frank begrenzt ist. Hat der Erkrankte mindestens drei Kinder, so wird das Krankengeld vom 31. Tage an auf zwei Drittel des Lohnes, jedoch nur bis zu einer Höchstgrenze von 380 Frank täglich erhöht. Bedarf der Versicherte der Krankenhauspflege, so wird das Krankengeld weitergezahlt, wenn der Patient mindestens zwei unterhaltsberechtigten Kinder hat; in den übrigen Fällen wird die Geldleistung entsprechend gekürzt.

b) Versicherung gegen langandauernde Krankheiten

Bisher deckte die Sozialversicherung das Wagnis der Krankheit ausnahmslos bis zu sechs Monaten. Danach wurde die Invalidenversicherung wirksam. Durch die Neuregelung erhalten die Versicherten und ihre Familienangehörigen in gewissen Fällen, gegebenenfalls bis zur Höchstdauer von drei Jahren, alle notwendigen Sachleistungen zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit ohne jegliche Kostenbeteiligung. Die Hauptversicherten erhalten darüber hinaus während dieser Periode das Krankengeld in der halben Lohnhöhe beziehungsweise in Höhe von zwei Dritteln des Lohnes je nach der Größe der Familie.

Die Versicherung dieses Wagnisses darf nicht als Fortsetzung der Krankenversicherung aufgefaßt werden. Es werden auch nicht systematisch alle nicht ausgeheilten Fälle der Krankenversicherung übernommen, sondern in bestimmten Fällen, wie Tuberkulose, Syphilis, Krebs, exsudative Rippenfellentzündung, rheumatische Endokarditis, Diabetes und andere, soll eine Heilung und Besserung angestrebt

^{*)} Gesetz vom 15. Juni 1938.

werden, um vorläufig eine Invalidisierung auszuschalten. Der Versicherte muß wenigstens ein Jahr vor Beginn des Quartals der Krankmeldung versichert gewesen sein beziehungsweise 240 Stunden gearbeitet haben oder unfreiwillig arbeitslos gewesen sein.

Im Todesfall erhalten die Angehörigen ein Sterbegeld in Höhe des neunzigfachen Tageslohnes, das nach oben und unten begrenzt ist.

c) Mutterschaftsversicherung

Die weibliche Versicherte sowie die Frau und die Töchter des Versicherten haben im Rahmen der Mutterschaftsversicherung Anspruch auf die volle Erstattung der Kosten für ärztliche Behandlung, Arznei- und Hilfsmittel sowie Krankenhauspflge. Während der Schwangerschaft müssen drei ärztliche Untersuchungen vorgenommen werden. Eine Zugehörigkeit zur Versicherung von zehn Monaten sowie eine 60stündige Arbeit oder unfreiwillige Arbeitslosigkeit im Laufe der drei Monate vor der ersten Feststellung der Schwangerschaft durch den Arzt müssen nachgewiesen werden.

Während sechs Wochen vor und acht Wochen nach der Entbindung erhält die Hauptversicherte, wenn sie die Arbeit unterbricht, eine Unterstützung, die in gleicher Weise wie das Krankengeld berechnet wird.

Den weiblichen Versicherten sowie den Ehefrauen der Versicherten werden Stillgelder gewährt, die in den ersten vier Monaten je 1300 Frank betragen.

d) Invalidenversicherung

Die Invalidenversicherung gewährt die Sachleistungen der Kranken- und Mutterschaftsversicherung bis zur Höchstdauer von drei Jahren an Versicherte und ihre Familienmitglieder. Während mit der Durchführung der Sachleistungen die Primärkasse betraut ist, führt die Regionalkasse die Rentenzahlung durch.

Auf die Invalidenrente, die bis zum 60. Lebensjahr gewährt wird, hat derjenige Versicherte Anspruch, dessen Arbeits- oder Erwerbsfähigkeit um mindestens zwei Drittel gemindert ist. Der Versicherte muß außerstande sein, in irgendeinem Beruf ein Einkommen zu erzielen, das höher ist als ein Drittel des normalen Arbeitslohnes dieser Berufsgruppe. Voraussetzung ist ferner eine mindestens einjährige Versicherungsdauer.

Die Invalidenrente wird eingestellt, sobald die Verdienstfähigkeit 50 Prozent überschreitet. Die Rente richtet sich nach dem Einkommen der letzten zehn Jahre. Sie beträgt 30 Prozent dieses Durchschnittslohnes, wenn der Invalide noch eine Arbeit verrichten kann. Andernfalls erreicht sie 40 Prozent, die noch um weitere 20 Prozent erhöht werden, falls der Empfänger hilfsbedürftig ist. Im Falle der Krankenhauspflge wird die Invalidenrente in gleicher Weise wie das Krankengeld gegebenenfalls gekürzt.

Um mit den Lohn- und Preiserhöhungen Schritt zu halten, gelangt bei der Berechnung der Grundlöhne ein Steigerungskoeffizient zur Anwendung, der wie folgt festgesetzt ist:

- auf 3 für die Jahre vor dem 31. Dezember 1941,
- auf 2 für die Jahre 1942 und 1943,
- auf 1,5 für 1944.

Die Witwe des versicherten Invalidenrentners, die selbst dauernd invalide ist, hat Anspruch auf die Hälfte der Invalidenrente des Verstorbenen.

e) Altersversicherung

Seit der Einführung der Beihilfen für alte Lohnempfänger im Jahre 1941 hatte die soziale Altersversicherung jegliche Basis verloren. Nach den neuen Bestimmungen ist diese Rente nunmehr abhängig vom jährlichen Grundlohn, von der Anzahl der Versicherungsjahre und vom Alter des Versicherten.

Nach 30 Versicherungsjahren beträgt die Altersrente, wenn der Versicherte 60 Jahre alt ist, 20 Prozent des durchschnittlichen Lohnes der letzten zehn Jahre. Wird sie dagegen erst vom 65. Lebensjahr an in Anspruch genommen, so beträgt sie 40 Prozent. Wenn die übrigen Voraussetzungen nicht vollständig erfüllt werden, wird die Rente entsprechend gekürzt. Als Minimalbetrag sind in der Provinz 18 000 Frank und in Paris 21 000 Frank festgesetzt.

Die Hinterbliebenenrenten, die unter gewissen Voraussetzungen gewährt werden, betragen auch hier 50 Prozent der Rente des Verstorbenen.

Für die alten Leute, die die gesetzlichen Voraussetzungen nicht erfüllen können, wird eine Altersbeihilfe gewährt, unabhängig davon, ob sie eine Lohnbeschäftigung ausgeübt haben oder nicht. Die Altersgrenze ist 65 Jahre beziehungsweise bei Untauglichkeit zur Arbeit 60 Jahre, und das Jahreseinkommen darf eine bestimmte Grenze nicht überschreiten. Die Leistungen der Sozialversicherung wurden im Vergleich zur alten Rechtslage im allgemeinen günstiger gestaltet.

2. Familienbeihilfen

Die Familienbeihilfen werden nach dem Minimallohn der Metallindustrie berechnet, der kürzlich auf 8500 Frank in Paris und auf 6400 Frank in den übrigen Orten festgesetzt wurde. Die Beihilfen bestehen aus Zuschüssen während der Schwangerschaft, aus Geburtszulagen, aus Familienbeihilfen für Kinder und aus Sonderzuschüssen für Familien mit nur einem Verdienner.

Die vorgeburtliche Beihilfe stellt ein völliges Novum dar. Es wird hauptsächlich damit bezweckt, die angehende Mutter unter ärztlicher Kontrolle zu halten. Die Unterstützungen sind die gleichen wie die Familienbeihilfen im eigentlichen Sinne. Verheiratete arbeitende Frauen, die bei der Erstgeburt keinen Anspruch auf Familienhilfe und Zuschüsse für nur ein Einkommen hätten, erhalten während dieser Zeit 20 Prozent des Durchschnittslohnes.

Im Gegensatz zu den eigentlichen Familienbeihilfen werden die Geburtszulagen nur für eheliche oder anerkannte Kinder gewährt. Sie betragen den dreifachen durchschnittlichen Monatslohn bei einer Erstgeburt und das Zweifache bei den folgenden Geburten. Sie stellen gewissermaßen Geburtenprämien dar. Die Mutter darf bei der Erstgeburt das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, oder die Geburt muß innerhalb der beiden ersten Ehejahre erfolgen. Zwischen den Geburten darf kein längerer Zeitraum als je drei Jahre liegen.

Familienbeihilfen werden vom zweiten Kind an gewährt, und zwar gelten für die Altersgrenzen der Kinder die gleichen Vorschriften wie in der Sozialversicherung. Den Kindern gleichgestellt sind weibliche Angehörige im gleichen Haushalt, die mit der Erziehung von wenigstens zwei Kindern unter zehn Jahren beschäftigt sind. Die Beihilfen betragen 20 Prozent des Durchschnittslohnes für das zweite Kind und je 30 Prozent für das dritte und jedes weitere Kind.

Die vierte Art der Familienzulagen gilt für solche Familien oder Einzelpersonen mit wenigstens einem Kind, in denen nur ein Verdienner vorhanden ist. Die monatliche Beihilfe beträgt 20 Prozent bei einem Kind, 40 Prozent bei zwei Kindern und 50 Prozent bei drei und mehr Kindern. Sie wird jedoch auf 10 Prozent ermäßigt, wenn es sich um ein einziges Kind von über fünf Jahren handelt. Eine Familie mit drei Kindern, in der die Mutter den Haushalt besorgt, erhält 20 Prozent für das zweite Kind, 30 Prozent für das dritte Kind und außerdem 50 Prozent für das Fehlen eines zweiten Verdienners, im ganzen 100 Prozent oder 850 beziehungsweise 6400 Frank.

Die vorgeburtlichen Beihilfen sowie die eigentlichen Familienzuschüsse stehen der gesamten Bevölkerung zu mit Ausnahme der Personen ohne berufliche Tätigkeit, die keine Arbeitsunfähigkeit nachweisen können. Die Zulagen für

Familien mit nur einem Verdiener erhalten alle Arbeitnehmer, während die Geburtsbeihilfen ausnahmslos gewährt werden.

3. Unfallversicherung

Als die Änderung von der einschneidendsten Wirkung bezeichnet der Gesetzgeber die Eingliederung der Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten in die soziale Sicherung. Die Versicherung deckt die vollen Kosten für ärztliche Pflege und die übrigen Sachleistungen. Arzt und Apotheker werden direkt von der Kasse bezahlt.

Die Geldleistungen betragen 50 Prozent des Lohnes zur Zeit des Unfalles und werden nach vier Wochen Arbeitsunfähigkeit auf zwei Drittel des Lohnes erhöht. Die Rente entspricht dem jährlichen Einkommen, multipliziert mit dem halben Grad der Erwerbsminderung, sofern diese 50 Prozent nicht übersteigt; sie erhöht sich um die Hälfte für den Teil, der 50 Prozent überschreitet. Bei vollständiger, dauernder Arbeitsunfähigkeit und Hilfsbedürftigkeit wird die Rente um 9000 Frank erhöht. Jedoch wird der Lohn für die Rentenberechnung nur insoweit voll in Anrechnung gebracht, als er 75 000 Frank jährlich nicht übersteigt. Beträgt er mehr, so wird der zwischen 75 000 und 125 000 Frank liegende Teil mit einem Drittel und der 125 000 Frank übersteigende Teil mit einem Achtel angerechnet. Beträgt der Lohn weniger als 60 000 Frank, so wird die Rente nach dieser Summe berechnet, falls die Erwerbsminderung 10 Prozent übersteigt.

Im Todesfall wird ein Sterbegeld in Höhe der tatsächlichen Ausgaben im Rahmen einer Höchstgrenze gezahlt. Die Hinterbliebenenrente beträgt 25 Prozent des Jahresverdienstes des Verstorbenen. Auch die Kinder des Verstorbenen, die noch nicht 16 Jahre alt sind, erhalten Renten, und zwar das einzige Kind 15 Prozent, zwei Kinder 30 Prozent, drei Kinder 40 Prozent und jedes weitere Kind 10 Prozent. Die Gesamtsumme der Hinterbliebenenrenten ist auf 75 Prozent des Jahreseinkommens begrenzt.

Im Gegensatz zur alten Rechtslage wurden Verhütung und Bekämpfung von Unfällen und Berufskrankheiten durch den Gesetzgeber in den Vordergrund gerückt. Mit der praktischen Durchführung dieser Aufgabe wurden insbesondere die Regionalkassen betraut. Die Besonderheit des neuen Systems ist darin zu suchen, daß keine Zwangsmaßnahmen getroffen werden sollen, sondern daß ein enges Zusammenwirken zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern der Industrie einerseits sowie der Gewerbeaufsicht und den technischen Leitern der sozialen Sicherung andererseits zu gestalten versucht wird.

Zusammenfassung und Vergleich

Dem großen Reformwerk wurde viel Widerstand entgegengebracht. Man sah davon ab, die gesamte Organisation zu verstaatlichen, überließ sie vielmehr den Betroffenen zur Selbstverwaltung. Erreicht wurde eine Zentralisierung aller Zweige der Sozialversicherung und Fürsorge unter Beibehaltung einer regionalen Gliederung.

Zwar wurde der Kreis der Anspruchsberechtigten bisher nicht auf die Gesamtheit der Bevölkerung ausgedehnt. Doch

trat eine bedeutende Erweiterung gegenüber der bisherigen Rechtslage ein, da jegliche Einkommensbegrenzung für die Pflichtversicherung fortfiel. Auch wurde die Gruppe der betreuten Familienangehörigen weiter gefaßt. Soweit einzelne Berufsgruppen noch Sondervorschriften unterstellt sind, soll schrittweise ihre Übernahme in den Gesamtrahmen der sozialen Sicherung erfolgen.

Ein weiterer Vergleich mit den bisherigen Verhältnissen zeigt, daß die Leistungen innerhalb der drei „Zweige“ erweitert wurden. Die Unterstützungssätze wurden der wirtschaftlichen Entwicklung angepaßt und bedeutend erhöht. Die Leistungsdauer der Mutterschaftsversicherung wurde verlängert. Die Versicherung gegen langandauernde Krankheiten wurde neu eingeführt. Verglichen mit den früheren Bestimmungen, wurden die Familienbeihilfen und die Unfallentschädigungen in jeder Weise viel günstiger gestaltet.

Das englische Reformwerk ist grundsätzlich umfassender. Beide Systeme weichen bezüglich der Organisation, der Leistungen und der Finanzierung sowie hinsichtlich des Kreises der Betreuten erheblich voneinander ab.

In Frankreich fallen vor allem die wesentlich höheren Beiträge auf. Man wollte dort von Beginn der neuen Gesetzgebung an das Entstehen eines Fehlbetrages aus der Altersversicherung vermeiden. Außerdem ist nach dem englischen System ein gewisser Ausgleich durch die Krankenversicherung möglich; nach dem französischen Gesetz ist dies nicht der Fall, da hier nur die Arbeitnehmer zur Pflichtversicherung herangezogen werden. Ferner ist der Anteil der Einwohner über 65 Jahre in Frankreich höher als in Großbritannien. Insbesondere ist jedoch der Staat finanziell unbeteiligt im Gegensatz zum englischen System.

Die gesamten Beiträge für die soziale Sicherung überstiegen im Jahre 1947 25 Prozent der Lohnsummen. Im Jahre 1946 beliefen sie sich ohne Berücksichtigung der Altersversicherung auf 216,9 Milliarden Frank, das heißt fast 10 Prozent des Volkseinkommens, wovon rund 150 Milliarden Frank von den Arbeitgebern aufgebracht wurden. Für das Jahr 1947 rechnet man mit einem Beitragseingang von 350 Milliarden Frank, das heißt einer Summe, die etwa der Höhe von 50 Prozent der ordentlichen Staatsausgaben entspricht¹⁾. Die Soziallasten sind gegenüber früher wesentlich angestiegen, wie die folgende Tabelle aus der Metallindustrie für die Jahre 1938 und 1946 zeigt²⁾:

	Zahlen in Prozent des Lohnes	
	1938	1946
Unfallversicherung	3,00	7,17
Familienbeihilfen	5,20	12,00
Sozialversicherung	4,00	6,00
Altersversicherung	—	4,00
Bezahlter Urlaub	4,69	6,54
Lehrlingstaxe	0,20	0,20
	15,09	35,91

Besonders auffällig ist die große Steigerung der Familienbeihilfen.

Abgeschlossen am 1. August 1948.

1) Rheinisch-Westfälische Rundschau vom 27. Oktober 1947.

2) Südkurier vom 4. und 12. Juli 1947; Europäischer Pressedienst, Juni-Juli 1947.

Literaturhinweise

Großbritannien:

Social Insurance and allied services, report by Sir William Beveridge, 1942, sowie die authentische Übersetzung des ehemaligen Reichsarbeitsministeriums.

Englisches Weißbuch zum Beveridge-Bericht, Teil I und II, 1944. Cmd 6550/51.

National Insurance Act 1946.

National Insurance (Personal Injuries) Act 1946.

National Health Service Bill 1946.

Volkerversicherung in Großbritannien, eine kurze Einführung in den Regierungsplan.

Major Crux (zur Zeit Manpower Division Branch—Military Government, Berlin). Die soziale Sicherung in Großbritannien, Vortrag vor der Sozialpolitischen Arbeitsgemeinschaft der Versicherungsanstalt Berlin am 12. Juli 1947*).

British Medical Association, Einige Einzelheiten über den nationalen Gesundheitsdienst.

Frankreich:

Notes documentaires et études, La sécurité sociale en France, publié par le Ministère du Travail et de la Sécurité sociale, Nr. 450 und 451 vom 25. Oktober und Nr. 487 vom 23. Dezember 1946.

Cahiers français d'information, bulletin bimensuel publié par le Ministère de l'Information, Les grands principes de la nouvelle législation de sécurité sociale, Nr. 73 vom 1. Dezember 1946.

La sécurité sociale, supplément au Journal Officiel Nr. 399. Heitz (Unterdirektor im Pariser Arbeitsministerium). Die Gesetzgebung der sozialen Sicherung, Vortrag vor der Sozialpolitischen Arbeitsgemeinschaft der Versicherungsanstalt Berlin im Herbst 1947*).

*) als Manuskript verbreitet.

Materialien zur deutschen Sozialversicherung*)

Ergänzende Bemerkungen von Rudolf Wissel

Die Einheitsversicherung setzt einheitliche, wenn auch gestaffelte Beiträge und gleiche Leistungen voraus. So wurde denn auch bei ihrer Schaffung in der sowjetischen Zone als sozialer Fortschritt verkündet: „Gleiche Rente für Arbeiter, Angestellte und Bergleute.“ Das Ergebnis war, daß kein Nachwuchs für den Bergbau zu bekommen war und die Leistung der Bergarbeiter erheblich sank. Das hatte dann wiederum die Folge, daß den Bergleuten die alten Sonderrechte wieder gewährt wurden. Einheitsversicherung mit Sonderrechten — ein Widerspruch in sich selbst!

Im Abschnitt „die Begrenzung der Versicherungspflicht“¹⁾ wird auf etwas für jede Rentenversicherung Wesentliches hingewiesen. Es wird betont, daß die Frage nach den Versicherungsgrundsätzen nicht erst beim Eintritt der Arbeitsunfähigkeit, also beim Abschluß eines Arbeitslebens, sondern beim Eintritt ins Erwerbsleben zu stellen sei; nur durch Beitragsleistungen aus dem Arbeitsverdienst könne ein Rechtsanspruch auf künftige Rentenversorgung sichergestellt werden.

Da es so ist, kann keine Einheitsversicherung eine Erleichterung der derzeitigen Nöte bringen. Jede Rentenversicherung setzt die Erfüllung langer Wartezeiten voraus. In der Invalidenversicherung betrug sie zuletzt 260 beziehungsweise 520 Beitragswochen für die Invalidenrente und 780 Beitragswochen für die Altersinvalidenrente, in der Angestelltenversicherung 60, 120 beziehungsweise 180 Beitragsmonate für das Altersruhegeld. Es ist unmöglich, Sicherungsbedürftige in eine Versicherung hineinzunehmen. Wer keinen Leistungsanspruch mehr erwerben kann, kann von einer Versicherung auch keine Leistungen beanspruchen. Es bleibt also für eine Einheitsversicherung zunächst nur der Kreis der schon Versicherten. Die Versorgung bisher Nichtversicherter aus den Mitteln der Versicherung muß die Leistungen der Versicherung sinken lassen. Und diese Leistungen standen bisher in der Invalidenversicherung nur um ein geringes über den Fürsorgesätzen. Eine Schmälerung der Versorgung derer, die oft viele Jahrzehnte hindurch ihre Beiträge bezahlten, zugunsten Nichtversicherter kann unter keinen Umständen gebilligt werden. Zweimal haben die deutschen Sparer — und die Arbeiterschaft war ihr größter Teil — ihre Ersparnisse dahinschwinden sehen. Die Inflation nach dem ersten Weltkrieg, die Bankensperre in der sowjetischen Zone und in Berlin sowie die Währungsreform haben es bewirkt. Wenn die Arbeiter nun auch das ihnen gesetzlich Versicherte in Frage gestellt sehen würden, müßten sie jedes Zutrauen zu gesetzlichen Regelungen verlieren.

Also ist ein solcher Weg nicht gangbar. Wer versichert war, muß seinen erworbenen Anspruch auch verwirklicht sehen können.

Nun kann der Kreis der Versicherten durch bisher Nichtversicherte erweitert werden. Man kann alle in abhängiger Stellung Befindlichen — auch die mit höheren Bezügen — einbeziehen. Ein momentan höheres Einkommen gibt heute keine Gewähr, daß nicht schon morgen ein sozialer Schutz geboten sein kann.

Wie ist es mit den Selbständigen? In der sowjetischen Zone und in Berlin unterstehen sie der Versicherungspflicht, sofern sie nicht mehr als fünf Personen beschäftigen.

Ein Grund für diese Grenzziehung ist nicht ersichtlich. Auch sonst ist es recht fraglich, ob man die Selbständigen in die Versicherung einbeziehen soll. Die in die Handwerksrolle eingetragenen Handwerker sind gesetzlich der Angestelltenversicherung angeschlossen, sofern sie nicht in einer Lebensversicherung sind. Durch die Begrenzung auf die Beschäftigung von fünf Personen sind also gerade dort, wo die einheitliche Versicherung propagiert wurde, zahlreiche Handwerksmeister von der Versicherung ausgeschlossen. Andere Gruppen von Selbständigen wehren sich mit aller Entschiedenheit gegen eine Einbeziehung, so namentlich die Ärzte und Rechtsanwälte. Die meisten von ihnen werden eine Lebensversicherung abgeschlossen haben. Kann man sie zwingen, einer zweiten Versicherung anzugehören? Wie sollen sich denn die Ansprüche aus beiden Versicherungen gestalten? Macht man die Gewährung einer Sozialleistung von der sozialen Lage abhängig, kann es geschehen, daß der Bezug aus einer privaten Lebensversicherung zur Versagung des Anspruchs auf Sozialleistungen führt, obwohl für beide Versicherungen jahrelang Beiträge gezahlt waren. Schon bei der Einbeziehung der Handwerksmeister in die Versicherung hat diese Frage eine große Rolle gespielt. Viele Meister waren in einer Lebensversicherung; da fand man die Lösung des Entweder-Oder: wenn in der Privatversicherung die Sozialleistungen erreicht waren, konnte sie an die Stelle der Angestelltenversicherung treten. Es ist hier aus Raumgründen unmöglich, die auftauchenden Fragen erschöpfend zu behandeln; es soll nur angedeutet werden, daß es sich um ein im sozialgerechten Sinne nicht leicht zu lösendes Problem handelt.

Das durch die Unfallversicherung beendete traurige Kapitel der Haftpflichtprozesse darf nicht wieder aufleben. Ein allgemeines Interesse liegt überhaupt nicht vor, von der durch die Reichsversicherungsordnung geregelten Unfallversicherung abzuweichen. Die Arbeit eines regional geschaffenen Selbstverwaltungskörpers ist auch nicht imstande, die Leistungen eines beruflich gegliederten zu erreichen. Selbstverwaltung unter gleichberechtigter Teilnahme der Arbeitnehmer hat trotz der alleinigen Lastentragung durch die Unternehmer auch in der Unfallversicherung zu gelten.

Wenn der in unfallgefährdeter Tätigkeit Stehende durch Unfall oder Berufskrankheit in seiner Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt wird, muß er auch dementsprechend seine Rente bekommen. Eine Kürzung der Rente, etwa bei trotz der Erwerbsbeschränkung erreichtem höherem Arbeitslohn, würde den Willen zur Hergabe oder Steigerung des Könnens ja geradezu totschiessen. Was an Rente erspart würde, entspricht nicht dem durch verminderte Leistung entstehenden Ausfall. Wo wir auch beschränkte Leistung nicht entbehren können, müssen wir froh sein, daß sich auch ein Verletzter noch müht, volle Leistung zu erreichen. Der Gedanke, durch Rentenkürzung die Lasten der Unfallversicherung zu mindern, ist nicht von den Vertretern der alten Versicherung ausgegangen, sondern von Vertretern der Einheitsversicherung, die ihn sogar in die Tat umgesetzt haben.

Was bleibt also bei einer Einheitsversicherung? Im wesentlichen das, was schon war.

Damit ist jedoch die Frage der Rentenversicherung noch nicht abgetan; sie wurde wesentlich durch die Bevölkerungsstruktur und durch die beiden Weltkriege beeinflusst.

Die heute in das Rentenalter Eintretenden entstammen den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. In diesen

*) Dieser Aufsatz des früheren Reichsarbeitsministers Wissel enthält ergänzende und kritische Bemerkungen zu dem früher unter dem gleichen Titel veröffentlichten Beitrag (vgl. Europa-Archiv S. 1287—1292 und 1340 bis 1344).

1) Vgl. Europa-Archiv S. 1292.

Jahren war die durchschnittliche jährliche Geburtenzahl 1 732 000, das heißt 36,8 je 1000 der Bevölkerung, alle Altersklassen vom Säugling bis zum Greise eingeschlossen. Bei der Schaffung der Invalidenversicherung wurde von der Annahme ausgegangen, die Bevölkerungszahl werde sich dementsprechend auch weiter entwickeln. Die Geburtenzahl ist zunächst auch noch gestiegen, obschon sie schon im Tausendsatz sank und dann rapid abnahm.

Da in Zukunft mit einer erheblichen Zunahme der hauptberuflichen Frauenarbeit zu rechnen ist, wird nicht nur die mangelnde Heiratsmöglichkeit, sondern auch die hauptberufliche Frauenarbeit die Geburtenzahl weiter sinken lassen. Die Erfahrung des täglichen Lebens zeigt, daß arbeitende Frauen weniger Kinder zur Welt bringen als die, welche nur ihrer häuslichen Arbeit nachgehen.

So ist nun die Arbeits- und Leistungskraft des Volkes auf

wirtschaftlichem Gebiete wesentlich geschwächt und geringer geworden. Es besteht auch keine Hoffnung, daß sich das in absehbarer Zeit ändern wird.

Demgemäß werden auch die Renten für die Invaliden und Alten weiter steigen, wenn die geburtenreichen Jahrgänge der neunziger Jahre des vorigen und des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts weitere Altersrentner bringen werden.

Der Kinderrenten aber sind es weniger geworden — die Geburtspropaganda Hitlers hat nur vorübergehend die Kinderzahl steigen lassen. Damit werden natürlich die zukünftigen Beitragseinnahmen der Invalidenversicherung geringer werden. Von der Größe des Nachwuchses hängt aber das Arbeitsergebnis, die Größe des Sozialprodukts, ab.

Die nachstehende Übersicht zeigt das Anwachsen der Renten und die daraus erwachsenen Ausgaben.

Die Rentenzahlungen am Anfang des Jahres

Jahr	Invalidenrenten		Witwenrenten		Waisenrenten		Last insgesamt (in Millionen Reichsmark)
	Zahl (in Millionen)	Last (in Millionen Reichsmark)	Zahl (in Tausend)	Last (in Millionen Reichsmark)	Zahl (in Tausend)	Last (in Millionen Reichsmark)	
1927	1,660		277,6		828,6		
1937	2,459	933,6	630,4	151,5	294,7	38,3	1123,3
1938	2,479	968,9	649,9	163,8	283,7	44,9	1177,2
1939	2,566	1014,6	720,4	177,4	334,1	52,6	1244,6
1940	2,624	1041,8	771,3	179,7	423,9	58,9	1280,3
1941	2,848	1133,8	895,4	203,3	542,3	71,7	1413,8

Die wesentlichsten Einnahmen der Träger der Invalidenversicherung betrugen (in Millionen Reichsmark):

Jahr	Beiträge	Zahlungen des Reichs	Zahlungen des Reichsstocks*)	Zinsen und sonstiges
1937	1160,5	437,8	10,4	107,9
1938	1327,4	484,8	184,8	113,7
1939	1388,0	528,3	249,8	183,5
1940	1492,0	565,4	268,6	199,9
1941	1527,7	767,2	274,9	?

*) Die frühere Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung führt seit dem 1. April 1939 die Bezeichnung „Reichsstock für Arbeitseinsatz“.

Die aus dem Reichsstock bezahlten Summen dienten im wesentlichen der Aufrechterhaltung der erworbenen Anwartschaften der zum Heeresdienst Eingezogenen und hätten daher aus der Reichskasse gezahlt werden müssen. Das Reich hat sie jedoch dem Reichsstock aufgebürdet und damit den Versicherten selbst. Auch als es schon keine Arbeitslosen mehr gab, wurden die Beiträge dafür in Höhe von 6,5 Prozent des Lohnes nach wie vor erhoben; sie hätten längst aufgehoben werden müssen.

Trotz der erheblichen Reichszahlungen — im Jahre 1941 mit denen des Reichsstocks zusammen 1042,1 Millionen Reichsmark — waren die Durchschnittsrenten so gering, daß sie in der Mehrzahl nicht einmal die Fürsorgesätze erreichten. Sie betrugen 1939 für die Invalidenrenten 31,46 Reichsmark, für die Witwenrenten 19,01 Reichsmark und für die Waisenrenten 10,77 Reichsmark monatlich.

Wie sollen sich nun die Renten gestalten, wenn, wie es anzunehmen ist, in Zukunft die Zahlungen des Reichs nicht wieder aufleben? Aus den Übersichten ist ersichtlich, daß die Beitragseinnahmen nur um ein geringes über den Rentenzahlungen lagen. Heute wird bei der viel geringeren Zahl der Beschäftigten und der größeren Zahl der Rentner das Verhältnis wesentlich ungünstiger sein. Dabei ist es heute wohl zur Erkenntnis aller gekommen, daß Rentenleistungen aus gezahlten Beiträgen in keinem Falle unter den Fürsorgesätzen liegen dürfen. Um das zu erreichen, ist schätzungsweise mit wenigstens 100 Millionen Reichsmark zu rechnen.

Es dürfen auch die sonstigen Leistungen der Versiche-

rung nicht beeinträchtigt werden. Sie betrugen 1941 in den wesentlichsten Posten (in Millionen Reichsmark):

Gemeinschaftshilfe für die knappschaftliche Pensionsversicherung	50
Heilverfahren	80
Krankenversicherung der Rentner	64
Verwaltungskosten einschließlich der Vergütung an die Reichspost für den Verkauf der Beitragsmarken und sonstiges Beitragsverfahren und Überwachung der Beitragsentrichtung	77

wozu noch kleinere Posten von etlichen Millionen kommen.

Daß bei dieser Sachlage die Invalidenversicherung keine zusätzlichen Leistungen für bisher Nichtversicherte übernehmen kann, bedarf keiner weiteren Erörterung.

Soll nicht jedes Vertrauen auf gesetzliche Zusicherungen bei denen, die Jahrzehnte hindurch Beiträge leisteten, erschlagen werden, muß ein Weg gefunden werden, um zunächst einmal die Versicherungsleistungen zu sichern.

Die Versicherten aber bilden nur den kleinsten Teil der auf soziale Sicherung Angewiesenen. Es bleiben die großen Scharen der Kriegsgopfer und -hinterbliebenen, die bisherigen Beamtenpensionäre, die kleinen Rentner und Sparer, die Opfer des Faschismus, die Flüchtlinge und Verdrängten, die sich nicht mehr oder nur noch zum Teil selbst versorgen können, und die bisher schon Fürsorgeunterstützten. Durch Versicherungsleistungen kann keine dieser Gruppen, geschweige denn können alle versorgt werden.

Kann die sich neugestaltende Wirtschaft mit ihrer schweren Beeinträchtigung, ihren Ausfällen und Belastungen alle diese Lasten tragen?

Wir müssen die vor uns liegenden Aufgaben erfüllen. Wir können die zu Versorgenden nicht der Verzweiflung überlassen. Dazu muß auf die noch vorhandenen Sachwerte zurückgegriffen werden.

Dem Sozialsektor muß — bildlich gesprochen — die erste Hypothek am noch vorhandenen Sachvermögen zustehen. Sie wird bei der Überalterung des Volkes abnehmen — dann, wenn die Alten ihre dem Tode schuldige Hypothek werden zahlen müssen.

Der Zweijahresplan für die sowjetische Besatzungszone Deutschlands

Im nachstehenden Beitrag werden die Voraussetzungen geprüft, die gegeben sein müssen, wenn der Zweijahresplan, der für die sowjetische Besatzungszone verkündet ist, als Ganzes verwirklicht werden soll. Besondere Untersuchungen werden in den späteren Folgen des Europa-Archivs zu wichtigen Einzelfragen Stellung nehmen. Wenn es auch, wie in dieser Untersuchung dargelegt wird, äußerst unwahrscheinlich ist, daß der Zweijahresplan als Ganzes verwirklicht werden kann, so ist es doch möglich, daß eine Steigerung der Produktion auf wichtigen Teilgebieten gelingt. Nach Lage der Dinge wird eine solche vor allem für einzelne Zweige der Grundstoff- und Schwerindustrien zu erwarten sein. Sollte die Unterbrechung des Interzonenhandels anhalten, ist allerdings auch dieses fraglich. In der nächstfolgenden Untersuchung werden die Aussichten für eine Intensivierung des Außenhandels der sowjetischen Besatzungszone für den Fall geprüft werden, daß ein normaler Wirtschaftsverkehr mit Westdeutschland zunächst nicht wieder in Gang kommt.

H. V.

Zur Entstehung des Planes

In den letzten Junitagen 1948 beschloß der Parteivorstand der SED einen Zweijahresplan für 1949/50. Dieser Plan wurde der Deutschen Wirtschaftskommission mit dem Eruchen zugestellt, „den Zweijahresplan zu beraten und als Gesetz zu beschließen“. Der Deutsche Volksrat erhielt den Plan nur „zur Kenntnisnahme und zur eventuellen Beratung im Wirtschaftsausschuß“.

Am 21. Juli 1948 befaßte sich die Deutsche Wirtschaftskommission mit dem Zweijahresplan. Sie beschloß ihn zwar nicht als Gesetz, doch nahm sie ihn „als Arbeitsgrundlage“ an. Über die in dem Plan genannten Produktionsziele beabsichtigt sie einen „offenen Meinungsaustausch in den Verwaltungen, in der Wirtschaft, in den wissenschaftlichen Instituten und in den demokratischen Massenorganisationen“ durchzuführen. Offenbar ergaben sich Bedenken, sich völlig auf die einzelnen im Plan genannten Produktionsziele festzulegen.

Gewählte Parlamente und Körperschaften, die von Parlamenten berufen wurden, sind an der Entstehung des Planes nicht beteiligt und wurden auch nicht aufgefordert, ihn zu billigen. Die neben der SED zugelassenen Parteien wurden nicht um ihre Meinung gefragt. Daher wird der Zweijahresplan von kommunistischer Seite nicht mit Unrecht als Plan der SED bezeichnet. Nicht erwähnt wird von ihr reichlich der große Einfluß, den offensichtlich die SMA auf die im Plan aufgestellten Produktionsziele ausgeübt hat. Die entscheidende Bedeutung dieses Einflusses ist daraus zu ersehen, daß diejenigen Produktionszweige am meisten ausgelehnt werden sollen, an denen — wie im Maschinenbau — das besondere reparationspolitische Interesse der Sowjets besteht.

Die Produktionsziele des Planes*)

Die Ziele des Zweijahresplanes liegen nicht allein auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Produktion. Offensichtlich steht auch die weitere revolutionäre Umformung der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in der sowjetischen Besatzungszone geplant. In dieser Darstellung wird nur die beabsichtigte Steigerung der industriellen Produktion gemündigt werden. Diese Produktion soll gegenüber 1947 um 25 Prozent erhöht werden. Im einzelnen sind hierfür folgende Richtzahlen aufgestellt:

Braunkohlen	+ 21,3 Millionen Tonnen im Jahr = + 19 Prozent(**)
Braunkohlenbriketts	+ 5,1 Millionen Tonnen im Jahr = + 21 „
Steinkohlen	+ 12 „
Stahl	+ rund 600 000 Tonnen = etwa + 500 „
Roheisen	+ ? „
Elektrische Energie	3,6 Milliarden Kilowattstunden = + 29 „
Chemische Industrie	+ 46 „
Flüssiger Treibstoff und Schmieröle	+ 29 „

*) Als Unterlage für die in dieser Darstellung gemachten Angaben über den Inhalt des Planes sowie die in der Auseinandersetzung mit dem Plan gemachten Angaben kommunistischer Funktionäre dient die Wiedergabe des Plans und der über ihn gehaltenen Reden in „Der deutsche Zweijahresplan für 1949/50“, Berlin, Dietz-Verlag.

**) Der Plan nennt eine Steigerung von 16 Prozent. Diese Zahl widerspricht aber den im Plan genannten Mengen, die zusätzlich gefördert und produziert werden sollen, sowie den Produktionsziffern von 1947.

Vermehrung der einsatzfähigen Eisenbahnwaggons	+ 6000 Waggons = + 50 Prozent
Erhöhung des Umschlages der Binnenschifffahrt	25 bis 30 „
Maschinenbau und übrige eisen- und metallverarbeitende Industrie	mehr als 50 „
Elektrotechnische Industrie	+ 50 „
Elektromotoren	+ 500 „
Glühlampen	+ 500 „
Baustoffindustrie	+ 48,6 „
Textilindustrie	
Kunstfasern	+ 39 „
Kunstseide	+ 41 „
Gespinnste	+ 60 „
Gewebe	+ 70 „

Neben der Erhöhung der industriellen Produktion ist eine Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung vorgesehen. Der Viehbestand soll wie folgt erhöht werden:

Pferde	+ 11 Prozent
Rindvieh	+ 25 „
Schweine	+ 66 „
Schafe	+ 60 „

Der Milchertrag soll je Kuh und Ziege um 25 Prozent steigen. Insgesamt wird von der Steigerung erwartet, daß die kartenmäßige Versorgung der Bevölkerung bis 1950 um 30 Prozent, das ist auf 2000 Kalorien täglich, erhöht werden kann. Außerdem soll die Menge der Lebensmittel, die exportiert werden, vergrößert werden.

Mittel, die zur Erreichung der gestellten Ziele angegeben werden

1. Erhöhung der Arbeitsproduktivität um 30 Prozent.
2. Inbetriebnahme weiterer Kohlengruben, Wiederaufbau demontierter Werke, Errichtung neuer Fabriken, Austausch von Maschinen und Geräten im Interesse besserer Ausnutzung.

Die Verwirklichung der unter 2) genannten Maßnahmen wird unter anderem erwartet von einer straffen Organisation der Volkseigenen Betriebe auf Zonenbasis, das heißt der Schaffung gewaltiger, zentral geleiteter Staatskonzerne. Das Aufbauprogramm soll aus Betriebsüberschüssen und der Bereitstellung langfristiger Kredite in Höhe von 2 Milliarden Mark finanziert werden. Dabei wird betont, daß die Mittel hierfür ausschließlich in der Zone selbst aufgebracht werden sollen.

Aus den zum Plan gemachten Ausführungen Walter Ulbrichts, der auf deutscher Seite als der Initiator des Planes anzusehen ist, geht hervor, daß eine Verminderung der sowjetischen Entnahmen aus der laufenden Produktion zu Reparationszwecken ausdrücklich als Mittel der Produktionssteigerung ausgeschlossen ist. Auch mit einer Verminderung der verdeckten Reparationen, die namentlich im Wege von Aufkäufen sowjetischer Handelsgesellschaften erfolgen, ist nicht zu rechnen.

Die Kernprobleme

Das volle Gelingen des Zweijahresplanes setzt voraus, daß sich folgende wirtschaftliche Aufgaben lösen lassen: Für eine Erhöhung der Güterproduktion ist eine vermehrte Bereitstellung von Kohle, Stahl, elektrischer Energie und Transportraum notwendig. Da keinerlei Reserven vorhanden sind und sich auch der Verbrauch der Bevölkerung nicht mehr nennenswert vermindern lassen wird, müssen diese Güter vermehrt produziert oder eingeführt werden. Ver-

mehrt produziert werden können sie aber nur, wenn neue einsatzfähige Kapazitäten geschaffen werden. Vermehrt einführen lassen sie sich nur, wenn die Exporte gesteigert werden.

Eine weitere Aufgabe lautet: Zur Erhöhung der industriellen Produktion um 35 Prozent ist vor allem eine Vermehrung der durchschnittlichen menschlichen Arbeitsleistung nötig, da nur sehr geringe Möglichkeiten bestehen, die Zahl der menschlichen Arbeitskräfte zu erhöhen. Die derzeitige Arbeitsleistung ist verhältnismäßig niedrig, weil die Ernährung und die sonstige Versorgung der Arbeiter schlecht sind und diese sehen, daß die Produkte ihrer Arbeit zum größten Teil von der sowjetischen Besatzungsmacht in Anspruch genommen werden. Eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Erzeugung, die eine Verbesserung der Ernährung ermöglichen könnte, setzt zuvor eine Zunahme der Investitionen in der Landwirtschaft (Düngemittel, Geräte, Maschinen und so weiter) voraus. Dem stehen aber die gleichen Schwierigkeiten entgegen wie der Erhöhung der Produktion für industrielle Zwecke.

Die Frage, inwieweit sich die hier genannten Aufgaben lösen lassen, teilt man zu ihrer Prüfung zweckmäßig in die zwei Fragen auf: Inwieweit läßt sich der Zweijahresplan als Ganzes verwirklichen, und inwieweit lassen sich einzelne seiner Teile verwirklichen und ist eine solche teilweise Verwirklichung zu erwarten? In dieser Abhandlung wird nur zu der ersten Frage Stellung genommen.

Über die Aussichten zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität

In der Aussprache leitender kommunistischer Politiker und Wirtschaftspolitikern über Möglichkeiten zur Verwirklichung des Zweijahresplans wurde die stärkste Beachtung der Erhöhung der durchschnittlichen menschlichen Arbeitsleistung zuteil. Bei einer Erhöhung der Arbeitsproduktivität um 30 Prozent ist erst in zweiter Linie an eine Verbesserung des Wirkungsgrades der den Arbeitern zur Verfügung gestellten Geräte und Maschinen gedacht. Vor allem soll der Mensch selbst mehr leisten, und zwar mit Hilfe einer verbesserten Organisation der Arbeit und verbesserter Arbeitsbedingungen, sowie durch „Entfalten der Aktivisten-Bewegung“, Einführung einer richtigen Normung und Übergang zu Leistungslöhnen. Der Vorsitzende der SED, Otto Grotewohl, wies zur Begründung dafür, daß das möglich ist, auf das Urteil Lenins hin: „Durch den Umschwung in der Stimmung der Massen, durch die heroische Initiative einzelner Gruppen, die in Zeiten solchen Umschwungs nicht selten eine entscheidende Rolle spielt, werden in der Praxis derartige Widersprüche gelöst“ (das heißt: könne die Arbeitsleistung trotz schlechter Ernährung nachhaltig gehoben werden). In den zwanziger Jahren habe sich in der Sowjetunion, so meint Grotewohl, diese Auffassung Lenins als richtig erwiesen. Nunmehr werde sie sich auch in der sowjetischen Besatzungszone bewähren. Die Kommunisten setzen ihre Hoffnung besonders darauf, daß die gegenwärtige Arbeitsleistung der Menschen nur etwa 50 Prozent der im Jahre 1936 erbrachten betrage, sie sich also steigern lassen müsse.

In der Tat kann die gegenwärtige durchschnittliche Arbeitsleistung der Industriearbeiter der sowjetischen Zone auf etwa 50 Prozent derjenigen von 1936 geschätzt werden. Untersuchungen in einer größeren Anzahl von Betrieben mit leichter und mittelschwerer Arbeit haben ergeben, daß die Arbeitsleistung derjenigen, die tatsächlich arbeiten, bei 60 bis 65 Prozent liegt. Mindestens 10 Prozent sind aber außerdem abziehen, weil die Anzahl der Kranken und aus anderen Gründen Fehlenden bedeutend größer ist als früher — im Steinkohlenbergbau der Zone zum Beispiel fehlten im Juni 1947 durchschnittlich 18 Prozent der Belegschaft — und weil die Leistung der Schwerarbeiter noch stärker als die der übrigen Arbeiter abgenommen hat.

Gegen die Annahme, die menschliche Arbeitskraft ließe sich um 30 Prozent erhöhen, spricht, daß schon in den vergangenen zwei Jahren größte Anstrengungen zur Erhöhung der Arbeitsleistung gemacht wurden. Der Befehl Nr. 234

des Marschalls *Sokolowski* vom 9. Oktober 1947 wurde seinerzeit bereits als eine Tat angesehen, in der all das verwirklicht wurde, was die Sowjets und die deutschen Kommunisten als geeignet und als möglich für eine Steigerung der Arbeitsproduktivität ansahen. Insbesondere wurden in diesem Befehl für hohe Arbeitsleistungen eine erhebliche Besserstellung im Einkommen sowie auch eine Besserung in der Verpflegung und Versorgung mit Verbrauchsgütern vorgesehen. Andererseits sollten Betriebe, die durch eigene Schuld den Produktionsplan nicht erfüllen, von jeder Zusatzverpflegung ausgeschlossen werden. Den Ärzten, die ungerechtfertigt Arbeitsunfähigkeit bescheinigen, wurde der Entzug der privaten Praxis angedroht.

Inzwischen ist ein Jahr seit Erlass des Befehls vergangen. Das, was mit ihm zur Steigerung der Arbeitsleistung erreichbar war, dürfte weitgehend verwirklicht worden sein. Allein mit den in Kraft befindlichen Anordnungen wird eine wesentliche Erhöhung nicht mehr erreicht werden können. Wie schwierig es ist, zu solcher Erhöhung zu kommen, ergibt sich aus folgendem: Der Zweijahresplan will 80 Prozent der Arbeitsleistung von 1936 erreichen. Das würde im Fall des Gelingens bedeuten, daß jeder Arbeiter 1950 praktisch ebensoviel leistet, wie es 1936 ein Arbeiter der entsprechenden Kategorie tat; denn inzwischen ist der Anteil der Frauenarbeit sowie der Arbeit älterer, weniger leistungsfähiger Menschen und ungelerner Kräfte erheblich größer geworden. (Die Zahl der in Industrie und Handwerk arbeitenden Männer in der sowjetischen Zone fiel zum Beispiel von 1939 bis 1947 um 24 Prozent, während die Zahl der in diesen Gewerbebezügen arbeitenden Frauen im gleichen Zeitraum um 9,5 Prozent stieg.) Die Mehrzahl der arbeitenden Menschen wird aber auch in den kommenden Jahren weit weniger zu ihrer Ernährung und Versorgung bekommen, als zur Wiederherstellung und Erhaltung ihrer vollen Arbeitskraft nötig ist.

Es könnte die Frage gestellt werden, ob denn nicht wirksame Maßnahmen möglich sind, um über das bereits im Befehl Nr. 234 Festgelegte hinauszugehen, ob sich nicht vor allem das Ausmaß der für gute Leistungen gewährten Privilegien und der Kreis der Privilegierten wesentlich erhöhen lassen. Dafür, daß das möglich ist, ließe sich anführen, daß radikale Besserstellungen von Arbeitern, die Besonderes leisten, bisher nur in verhältnismäßig wenigen Fällen vorgesehen sind. Im wesentlichen ist es zuweilen nur im Uranerzbergbau einem tüchtigen Akkordarbeiter möglich, 300 Prozent und mehr des normalen Lohnes eines Schwerarbeiters zu verdienen. Lohnerhöhungen, die in solchem Ausmaß natürlich nur in Verbindung mit inflatorischer Kreditpolitik möglich sind, würden indessen auf die Dauer nichts nützen, wenn nicht auch die Chance für den zusätzlichen Erwerb von Lebensmitteln oder Verbrauchsgütern gegeben wird. Voraussetzung hierfür wäre aber, daß sich entweder der Konsum der übrigen Bevölkerung noch weiter kürzen ließe, da die statt dessen mögliche Bedingung — Verminderung der Reparationen und sonstiger sowjetischer Entnahmen — nicht in Betracht kommt. Das würde aber kaum in größerem Umfang gelingen, ohne daß nicht auch der Arbeitserfolg der schwächeren Arbeiter noch weiter vermindert wird. Die Mehrleistung auf der einen Seite würde durch eine Minderleistung auf der anderen Seite aufgehoben werden. Es ist nicht etwa möglich, allein die nicht mehr Arbeitsfähigen und Alten unter einer Ausdehnung der Privilegierungen leiden zu lassen, denn deren Versorgung liegt bereits jetzt weit unter dem Existenzminimum. An Versorgungsgütern, wie Textilien und Schuhen, gehen diese Schichten, ja selbst die Mehrzahl der nicht privilegierten arbeitenden Bevölkerung schon gegenwärtig leer aus. Das wird aus nachstehender Übersicht deutlich, die mitteilt, was an wichtigen Verbrauchsgütern in den ersten drei Quartalen von 1947 in der sowjetischen Zone und im Ostsektor Berlins an die Bevölkerung ausgegeben wurde. Ein überproportionaler Anteil der ausgegebenen Waren bestand zudem aus Kinderkleidung sowie aus Artikeln, die verhältnismäßig wenig Material be-

ansprüchen. Das sogenannte „sonstige Schuhwerk“ erwies sich zu einem nicht geringen Teil nicht einmal als vorübergehend brauchbar.

Warenart	Mengen- einheit	Insgesamt	Je Kopf der Be- völkerung
Gewebe (auch Decken und Teppiche)	1000 Meter	12 911	0,70 Meter
Untertrikotagen	1000 Stück	2 263	0,12 Stück
Obertrikotagen	1000 Stück	543	0,03 Stück
Strümpfe	1000 Paar	6 972	0,38 Paar
Lederschuhe	1000 Paar	550	0,03 Paar
Sonstiges Schuhwerk	1000 Paar	5 161	0,28 Paar

Im Jahre 1948 hat sich die Lage nicht wesentlich geändert. Die Währungsreform führte in der sowjetischen Zone zu keiner Erhöhung des Warenangebots.

Nur auf eine Weise ist vielleicht eine nennenswerte Erhöhung der Arbeitsleistung möglich, indem nämlich der Zwang verschärft wird und die Menschen in Angst vor physischem Untergang versetzt werden. Schon gegenwärtig werden allerdings, das darf nicht verkannt werden, die Arbeitsleistungen in der sowjetischen Zone vielfach mitbestimmt von dieser Angst.

Wenn die sowjetische Besatzungsmacht und die deutschen Kommunisten die letzten Möglichkeiten in dieser Hinsicht ausnutzen wollten, würde allerdings ein Zustand der Unterdrückung erreicht werden, der vielleicht doch von den Urhebern selbst als zu den eigenen Zielen im Widerspruch stehend angesehen wird.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß sich mit Mitteln, die als noch verträglich mit abendländischen Grundsätzen anzusehen sind, eine erhebliche Steigerung der menschlichen Arbeitsleistung in den nächsten zwei Jahren nicht wird erreichen lassen. Auf einzelnen Gebieten lassen sich zusätzliche Arbeitskräfte bereitstellen, indem Arbeiter von anderen Produktionszweigen abgezogen werden. Da im Zweijahresplan eine Produktionssteigerung auf allen wichtigen Gebieten vorgesehen ist, wird sich eine Umsetzung von Arbeitskräften aber nur unter Beeinträchtigung der Erfüllung einzelner in diesem Plan gestellter Aufgaben erreichen lassen. Auf Teilgebieten ist im übrigen eine Produktionserhöhung auch ohne Vermehrung der Arbeitsleistung möglich, nämlich dort, wo eine Steigerung der Produktion von einer Erhöhung der Versorgung mit Rohstoffen, Energie, der höheren Bereitstellung von Transportraum oder der Ausdehnung der Produktionskapazitäten abhängig ist.

Über die Aussichten zur Steigerung der Kohlenproduktion

Selbst wenn es unter verschärftem Zwang gelingen sollte, zu einer höheren menschlichen Arbeitsleistung zu kommen, wird das allein nicht für ein allgemeines Gelingen des Planes ausreichen. Das verhindern die Schwierigkeiten, die einer ausreichenden Beschaffung von Kohle entgegenstehen. Der Zweijahresplan sieht als einziges Mittel für die Verbesserung der Kohlenversorgung die Erhöhung der Braunkohlen- und Steinkohlenförderung sowie der Brikettfabrikation vor. Die Braunkohlenförderung soll bis 1950 gegenüber 1947 auf 123 Millionen Tonnen, also um rund 16 Prozent, gesteigert werden. Ein Vergleich mit der Förderziffer von 1947 ist aber deshalb irreführend, weil die Förderung und allgemein die wirtschaftliche Produktion in den ersten Monaten des Jahres 1947 infolge des ungewöhnlich harten Winters außerordentlich niedrig lagen. Gegenüber dem vierten Quartal 1947 würde die für 1950 vorgesehene Förderziffer nur um rund 10 Prozent höher sein. Die im letzten Quartal 1947 geförderte Menge reichte aber mit den sonst verfügbaren Mengen zusammen nicht einmal voll zur Befriedigung des Bedarfes aus, der beim gegenwärtigen Produktionsvolumen der Wirtschaft in der sowjetischen Besatzungszone besteht. Eine Erhöhung von nur 10 Prozent würde sicherlich nicht genügen, um die hohe im Zweijahresplan vorgesehene Steigerung der Produktion zu ermöglichen. Es ist denkbar, daß es in den nächsten zwei Jahren auf irgendeine Weise gelingt, die Kohleneinfuhr zu erhöhen; doch kann

das bei der Würdigung des Zweijahresplans außer Betracht bleiben, da eine Vergrößerung der Kohleneinfuhr in diesem nicht vorausgesetzt wird und nicht klar ist, wie sie finanziert werden sollte.

Die Steigerung der Braunkohlenförderung auf 123 Millionen Tonnen will der Plan erreichen durch die Wiederherstellung von sieben Kohlengruben mit einer Gesamtförderung von 23 000 Tonnen täglich, das sind rund 7,8 Millionen Tonnen im Jahr, ferner durch die Neuanlage von Kohlengruben mit einer Förderkapazität von 33 500 Tonnen täglich, das sind rund 11,4 Millionen Tonnen im Jahr, und schließlich durch eine Steigerung der Leistung der bereits im Betrieb befindlichen Gruben.

Bei der beabsichtigten Wiederingangsetzung von Gruben kann es sich nur um solche handeln, deren Anlagen in einem Ausmaß demontiert waren, daß ihre Stillegung praktisch erzwungen wurde. Das, was an beweglichen Anlagen in solchen Gruben nicht demontiert wurde, kam in der Folgezeit in andere Gruben zur Befriedigung des dortigen Investitionsbedarfes. Eine Wiederingangsetzung stillgelegter Gruben erfordert daher ihre fast vollständige Neuausstattung mit Maschinen und Geräten, unter anderem mit Baggern, Förderbrücken, elektrischen Förderausrüstungen, Gleisanlagen, Gleisrückmaschinen, Abraumwagen und Kohlenwagen. Ausrüstungen dieser Art wurden früher überwiegend aus Westdeutschland geliefert. Die geringen industriellen Kapazitäten in der sowjetischen Zone, die für diese Art von Bedarf nach den erfolgten Demontagen noch verfügbar sind, finden gegenwärtig nahezu ausschließlich für die Herstellung von Reparationsgütern Verwendung. Der Vizepräsident der Deutschen Wirtschaftskommission, *Selbmann*, hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich unter den künftigen Reparationslieferungen auch Maschinen für den Bergbau befinden.

Soweit die wieder in Gang zu setzenden Gruben nicht durch Einfuhr von Ausrüstungsgegenständen betriebsfertig gemacht werden können, kommt nur in Betracht, daß Gruben, die sich in Betrieb befinden, von ihren eigenen Anlagen, Geräten und Maschinen etwas abgeben. Gewisse Möglichkeiten bestehen in dieser Hinsicht deshalb, weil der Kohlenbergbau der sowjetischen Zone weitgehend der Befehlsgewalt der Deutschen Wirtschaftskommission unterstellt wurde und diese einen Austausch ohne Rücksicht auf Ländergrenzen vornehmen kann. Da aber auch der Investitionsbedarf der gegenwärtig in Betrieb befindlichen Gruben groß ist und sich auf regulärem Wege nicht decken läßt, da außerdem bereits in den vergangenen zwei Jahren innerhalb der Länder ein weitgehender Maschinenaustausch zwischen den Gruben vorgenommen wurde, sind die Möglichkeiten eines weiteren Austausches nur sehr klein. Die Wiederingangsetzung stillgelegter Gruben wird auf diesem Wege zwar erreichbar sein können, doch nicht annähernd in einem Umfang, daß sich die erhoffte zusätzliche Förderung realisieren lassen wird.

Aufschlußreich für den Grad der Reparaturbedürftigkeit von Maschinen und Geräten der Braunkohlengruben in der sowjetischen Zone sind folgende Angaben aus Sachsen-Anhalt. Es befanden sich dort 1947 in Reparatur:

von 671 Kohlenwagen	153 = 22,8 Prozent
„ 2242 Abraumwagen	701 = 31,8 „
„ 311 Dampflokomotiven	115 = 37,0 „
„ 211 elektrischen Lokomotiven	59 = 22,9 „

Der Anlage neuer Gruben stehen noch größere Schwierigkeiten im Wege. Insbesondere fallen hier die Hemmnisse ins Gewicht, die einem ausreichenden Abraum entgegenstehen. Schon bei den Gruben, die 1947 in Gang waren, gelang es nicht, den Abraum in dem Umfang auszuführen, der für die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Fördervolumens auf lange Sicht nötig ist. In Sachsen-Anhalt wurden bei den deutschen Betrieben damals nur 85 Prozent der hierfür nötigen Mengen bewältigt. 1946 waren es sogar nur 79 Prozent. Da die Braunkohlenfelder bei neu anzulegenden Gruben verhältnismäßig noch tiefer liegen, würde der Abraum bei den neuen Gruben im Vergleich zu den geförderten

Kohlenmengen zudem größer sein als bei den bisher in Betrieb befindlichen Gruben.

Inwieweit erwartet werden kann, daß die für eine Steigerung der Kohlenförderung und Brikettproduktion benötigten Produktionsmittel eingeführt werden können, ist eine Frage, die in einer späteren Untersuchung einer besonderen Behandlung bedarf. Hier genügt der Hinweis, daß die Höhe der Einfuhren, die für das Jahr 1948 aus Westdeutschland vorgesehen waren — bevor es zu einer Unterbrechung des Interzonenhandels auf Grund der Berliner Ereignisse kam —, gänzlich unzureichend war und daß der Zweijahresplan keine Regelung der Finanzierung zusätzlicher Einfuhr enthält.

Über die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der gegenwärtig in Betrieb befindlichen Gruben heißt es im Zweijahresplan, es sollten „Steigerung der Produktivität und Ausbau dieser Gruben“ erfolgen. Kennzeichnend für die Art, mit der dieser Plan Produktionsziele aufstellt, ist, daß gar kein Produktionszuwachs der schon in Gang befindlichen Gruben nötig wäre, wenn die neu in Betrieb zu setzenden Gruben ihr Soll erfüllten. Nach den im Plan genannten Ziffern müßten die in Gang befindlichen Gruben 1950 im Monatsdurchschnitt etwa 9 bis 9,2 Millionen Tonnen erbringen; doch bereits im Dezember 1947 wurden 9,2 Millionen Tonnen gefördert. Nur für den Fall wäre eine Steigerung nötig, daß entgegen der Planung die neu in Gang zu setzenden Gruben nicht die erwarteten Erträge brächten. Da hiermit in der Tat zu rechnen ist und da zum Gelingen des Zweijahresplans die Braunkohlenförderung noch mehr gesteigert werden muß, als im Plan vorgesehen ist, ist es für das Gelingen des Planes als Ganzes doch notwendig, daß auch die bereits in Betrieb befindlichen Gruben höhere Erträge bringen. Eine Erhöhung würde aber selbst dann sehr unwahrscheinlich sein, wenn diese Gruben alle ihre Geräte und Maschinen behalten könnten. Sollen sie aber auch noch die stillliegenden und neu anzulegenden Gruben ausstatten, dann kann eine Steigerung der Erträge als ausgeschlossen gelten. Dies läßt sich mit einem Hinweis auf die Entwicklung der Förderziffern der zurückliegenden zwei Jahre begründen.

Nach dem Kriege wurde die höchste vierteljährliche Förderziffer im vierten Quartal 1946 mit 27,8 Millionen Tonnen erreicht. Im zweiten Quartal 1947 waren es infolge neuerlicher Demontagen nur noch 24,5 Millionen Tonnen. Es gelang alsdann, die Förderung bis zum vierten Quartal 1947 wieder auf 27,1 Millionen Tonnen zu bringen. Das wichtigste Mittel war die Einführung von Sonn- und Feiertagschichtungen. Seit Sommer 1947 sind diese Schichten ausgedehnter als selbst in den letzten Jahren des zweiten Weltkriegs. Nach amtlichen Unterlagen wurden durch sie in Sachsen im Jahre 1947 folgende Leistungen erzielt:

Abraum	3 234 635 Kubikmeter	= 5,5 Prozent	} der Jahresleistung
Rohbraunkohle	4 823 636 Tonnen	= 10,7 „	
Braunkohlenbriketts	823 740 Tonnen	= 10,2 „	

Trotz der hierdurch erreichten zusätzlichen Produktion sank aber die Produktion vom vierten Quartal 1947 auf das erste Quartal 1948 (26,9 Millionen Tonnen) und von diesem auf das zweite Quartal 1948 (25,8 Millionen Tonnen). Auch die vermehrte Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft auf Grund des Befehls Nr. 234 hat also einen Rückgang der Braunkohlenförderung nicht aufhalten können.

Die Brikettfabrikation soll im Jahre 1950 mindestens 32 Millionen Tonnen erreichen, das sind 21 Prozent mehr als im Jahre 1947 und rund 11 Prozent mehr, als die Produktion sein würde, wenn es gelänge, die Januar-Produktion von 1948 auch in Zukunft aufrechtzuerhalten. Im zweiten Quartal 1948 lag die durchschnittliche Monatsproduktion mit 2,5 Millionen Tonnen sogar nur noch 6,5 Prozent unter der für 1950 geplanten. Die für die Rohbraunkohle getroffene Feststellung muß demnach für die Brikettfabrikation wiederholt werden: Selbst wenn es gelingt, die Brikettfabriken in der beabsichtigten Weise zu entwickeln, kann das nicht ausreichen, um den Mehrbedarf an Briketts zu befriedigen, der sich aus der Erfüllung des Zweijahresplans ergibt.

Die Erwartungen, die der Zweijahresplan an die Erhöhung der Brikettfabrikation stellt, sind also gering. Wahrscheinlich wird es nach Lage der Dinge bereits als ein Erfolg gelten können, wenn die Brikettproduktion auf eine Höhe von 2,66 Millionen Tonnen im Monat gebracht und dort gehalten werden kann. Ein günstiger Umstand gegenüber der Braunkohlenförderung liegt darin, daß sich die wichtigsten Maschinen für die Brikettfabrikation, die Brikettpressen, verhältnismäßig leicht von Fabrik zu Fabrik befördern lassen. Weiterhin wäre es für die Entwicklung der Brikettfabrikation von Nutzen, wenn einige der stillgelegten Gruben, wenn auch nur mit geringer Förderung, in Betrieb gesetzt würden. Gegenwärtig haben infolge der Demontagen und Stilllegungen von Gruben viele Brikettfabriken eine eigene Basis an Rohbraunkohle verloren. Umfangreiche Bahntransporte sind daher nötig, um die Rohbraunkohle an die Brikettfabriken heranzuschaffen. Im Zeitraum von April bis Dezember 1947 mußten zum Beispiel in Sachsen-Anhalt 38 Millionen Tonnen Rohbraunkohle mit 190 000 Waggons zu den Brikettfabriken transportiert werden.

Allgemein ist aber die Brikettfabrikation nicht weniger als die Förderung von Rohbraunkohle von Maschinen und Geräten abhängig, die in der gegenwärtigen Situation nicht ausreichend repariert oder erneuert werden können. Die Bedeutung der angeführten günstigen Faktoren ist daher nicht sonderlich groß. Eine geringfügige nominelle Steigerung der Brikettfabrikation läßt sich vielleicht dadurch herbeiführen, daß der Wassergehalt der Briketts noch mehr als bisher erhöht wird. Die hier bestehenden Möglichkeiten sind aber schon weitgehend ausgeschöpft.

Die Steinkohlenproduktion soll nach dem Zweijahresplan um 12 Prozent gegenüber 1947 gesteigert werden. Eine Untersuchung darüber, ob das gelingen wird, ist entbehrlich, da die Steinkohlenproduktion der sowjetischen Zone zu gering ist, um die Versorgungslage wesentlich beeinflussen zu können. Die Monatsförderung liegt gegenwärtig unter 250 000 Tonnen, also weniger, als an einem Tag im Ruhrrevier gefördert wird.

Auch eine Umschichtung in der Verteilung der verfügbaren Kohlenmenge läßt keine ausreichende Befriedigung des Mehrbedarfs an Kohle erwarten; denn zur Verwirklichung des Zweijahresplans bedarf es in allen wichtigen Verbrauchergruppen erhöhter Zuteilung. Keine läßt sich also zugunsten einer anderen kürzen.

Ergebnis

Das Ergebnis dieser Untersuchung ist, daß sich der Zweijahresplan als Ganzes nicht verwirklichen lassen wird, weil es dazu an menschlicher Arbeitskraft fehlt, weil sich die sachlichen Produktionsmittel nicht so modernisieren lassen, daß mit den vorhandenen Arbeitskräften ein sehr viel höherer Effekt erzielbar ist, und weil es an der erforderlichen Kohle fehlt. Der Mangel an Kohle verhindert eine Steigerung der Produktion unmittelbar, aber auch mittelbar, da sich die Ausfuhr von Kohle oder sonstigen Gütern nicht vermehren läßt, um die zusätzliche Einfuhr, die zur Verwirklichung des Planes nötig ist, finanzieren zu können. Insbesondere fehlt es deshalb an einem Ausgleich für die Einfuhr von Steinkohle und Steinkohlenkoks, die für die geplante starke Erhöhung der Stahlproduktion benötigt werden.

Der Zweijahresplan ließe sich nur dann als Ganzes verwirklichen, wenn Kredite die Wirtschaft der sowjetischen Zone in den Stand setzten, mehr zu importieren, ohne zugleich mehr ausführen zu müssen, und wenn die sowjetische Reparationspolitik geändert würde. Beides ist jedoch nicht zu erwarten.

Die Bedeutung des Zweijahresplans kann daher nur darin liegen, daß er zu einer Strukturveränderung der Wirtschaft führt, das heißt zur Ausdehnung einzelner Wirtschaftszweige zu Lasten anderer. Hiermit ist in der Tat zu rechnen. Insbesondere werden sich einzelne Zweige der Grundstoff- und der Schwerindustrie ausdehnen. Einzelheiten hierüber wird eine weitere Abhandlung bringen.

Expansion der Staatswirtschaft

Die Staatsfinanzen im Wandel der Wirtschaftssysteme

Von Professor Dr. Günter Schmolders

Im Zuge der großen Wirtschaftswandlungen, die Adolf Wagner in seinem „Gesetz der wachsenden Staatstätigkeit“ prophetisch vorausgesagt hat, bahnt sich in unserem Jahrhundert in allen Ländern eine Entwicklung an, die als Übergang zum „Staatskapitalismus“ oder „Sozialismus“ oder auch zum „Managerzeitalter“ verschieden gedeutet wird, in ihrem Niederschlag auf die öffentlichen Finanzen aber durchaus einheitlich und eindeutig sichtbar wird. Im Verlauf dieser Entwicklung ist die Finanzwirtschaft der Staaten, quantitativ und qualitativ betrachtet, über die bloße Deckung des eigenen Verwaltungsaufwandes längst weit hinausgewachsen und zu einem Lenkungsinstrument der staatlichen Wirtschaftspolitik geworden, mit dessen Hilfe die Kaufkraftströme in bestimmter Richtung dirigiert und verteilt werden können.

Die großen Etappen dieses Wachstums waren die beiden Weltkriege. Weder nach dem ersten noch nach dem zweiten Weltkrieg ist es gelungen, die öffentlichen Haushalte, die sich während der Kriegsjahre zum finanziellen Rahmen der gesamten Kriegswirtschaft entfaltet hatten, auf das Maß „normaler“ Staatshaushalte zurückzuführen. Hand in Hand damit hat die Art und Weise der staatswirtschaftlichen Betätigung ihre charakteristischen Wandlungen erfahren; überall sind neben die Deckung des öffentlichen Bedarfs die bewußte Kaufkraftlenkung mittels der öffentlichen Ausgaben und Einnahmen, die planmäßige Einflußnahme auf das Wirtschaftsleben durch die Steuerpolitik und eine Handhabung des öffentlichen Kredits getreten, die schon durch den Umfang der Staatsverschuldung und der staatlichen Kreditschöpfung zu einer Art erweiterter Währungspolitik geworden ist, die ihren eigenen Gesetzen folgt. Dieser Entwicklung der praktischen Finanzpolitik geht eine wissenschaftliche Diskussion um die Möglichkeiten und Grenzen finanzwirtschaftlicher Konjunkturbeherrschung parallel, die ihren prägnantesten Ausdruck in der jüngsten amerikanischen Theorie der „Functional Finance“ und der „Defizitfinanzierung“ gefunden hat.

Staatsausgaben und Preisniveau

Das äußere Kennzeichen dieser Expansion der Staatswirtschaft ist zunächst ein unbekümmerter Verzicht auf das unbedingte Gleichgewicht des Haushaltsplanes, wie er orthodoxem finanzwirtschaftlichem Denken schwer vorstellbar ist. Schon die Finanzierung des ersten Weltkrieges gelang den daran beteiligten Ländern nur durch kräftige Zuhilfenahme der Notenpresse; es ist bemerkenswert, daß damals ebenso wie heute während der eigentlichen Kriegsjahre keineswegs eine allgemeine Preissteigerung in einem Umfange eintrat, der auch nur halbwegs der gewaltigen Ausdehnung des Notenumlaufs entsprach. Die anschließenden Nachkriegsinflationen und Währungsschwierigkeiten, die in Deutschland zum Zusammenbruch der Mark, in den Vereinigten Staaten zur „Goldinflation“ des Jahres 1921 und in Großbritannien zu der chronischen Schwäche des Pfundes führten, die 1931 die Aufgabe der alten Goldparität nach sich zog, schienen die orthodoxe Lehre von der soliden Finanzpolitik des ausgeglichenen Haushaltsplanes erneut zu bestätigen. Schon in der Deflationskrise 1930/32 trat jedoch wiederum in den meisten Ländern die Notwendigkeit zutage, der jahrelangen Massenarbeitslosigkeit mit dem Einsatz aller verfügbaren — und auch der nicht verfügbaren! — Mittel des öffentlichen Haushalts im Wege der „Arbeits-

beschaffung“, der „Wirtschaftsankurbelung“ (*Pump Priming*) und der Vollbeschäftigungspolitik entgegenzutreten. In den Vereinigten Staaten war es der „New Deal“ Roosevelts mit seinem gewaltigen zusätzlichen Milliardenprogramm an öffentlichen Arbeiten und Subventionskrediten, in Deutschland die „Arbeitsschlacht“ vom Papen-Programm bis zur Aufrüstungsfinanzierung Reinhardts und den gleichzeitigen, ohne Rücksicht auf den Haushaltsausgleich durchgeführten kräftigen Steuerermäßigungen der ersten Jahre; der Einsatz aller dieser gewaltigen Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vollzog sich freilich im wesentlichen als Improvisation aus der unmittelbaren Not des Augenblicks heraus. Was warnende Stimmen vorhergesagt hatten — daß die gewaltige inflatorische Kreditausweitung nicht ohne ernste Folgen für das Preisniveau, für die Entwicklung des Real-einkommens und für das Sozialprodukt im ganzen bleiben könne —, alles das trat zwar schließlich in der Tat ein, aber doch erst nach einer Reihe von Jahren und unter Umständen, die das Urteil über Erfolg oder Mißerfolg der neuen Methoden ungewiß ließen, da die sich überstürzende politische Entwicklung sich inzwischen der finanzwirtschaftlichen vorgelagert und überlagert hatte. Aus der „Arbeitsbeschaffung“ wurde die Aufrüstung, aus der Rüstungs- die Kriegsfinanzierung, und der zweite Weltkrieg brachte erneut jene Expansion der Staatswirtschaft zuwege, die in der Durchdringung der ganzen Volkswirtschaft mit Staatsaufträgen und ihres Geld- und Kreditvolumens mit den staatlich geschaffenen Schultiteln und Zahlungsmitteln ausmündete; und auch dieses Mal bestätigte die Erfahrung, daß es einer konsequenten Preispolitik gelingen konnte, während der eigentlichen Kriegsjahre alle inflatorischen Folgen dieser „unsoliden“ Finanzgebarung weitgehend hintanzuhalten. Nunmehr erscheinen in allen Ländern an Stelle des orthodoxen Ideals des Haushaltsgleichgewichts das neue Ziel der „Vollbeschäftigung“ und der Anspruch der staatlichen Finanzwirtschaft, über den Staatshaushalt die „Wirtschaftsgebarung der ganzen Nation“ planend zu regulieren (*Beveridge*) oder an die Stelle der bloßen Finanzplanung die „Menschenplanung“ treten zu lassen (*Bevin*). In der Tat kommt es nirgendwo, abgesehen von gewissen Kürzungen des reinen Militäretats im Zusammenhang mit der Demobilisierung, zu einem nennenswerten Abbau der Haushaltsplansummen und Staatsausgaben; Steuern und öffentlicher Kredit sind seitdem in allen Ländern das wichtigste Instrument der staatlichen Wirtschaftslenkung geblieben.

Der „faustische“ Staatshaushalt

Diese Entwicklung ist in der Finanzwissenschaft schon vor zwei Jahrzehnten in ihrer grundsätzlichen Bedeutung erkannt worden; Fritz Karl Mann kennzeichnete die Staatswirtschaft unserer Zeit als den allmählichen Übergang vom „Anteilssystem“ zu einem „Kontrollsystem“, in dem sich Finanzpolitik und Wirtschaftspolitik gegenseitig durchdringen und die öffentliche Hand mit Hilfe einer immer weiter gespannten „hilfsfiskalischen Verzweigung“ einen immer größeren Teil des Nationaleinkommens verwaltet. Ähnlich sieht James Burnham in seiner vielbeachteten Theorie der „Managerrevolution“ eine Entwicklung, die an die Stelle des kapitalistischen Systems mit seiner staatsfreien Sphäre eine Wirtschafts- und Sozialverfassung zu setzen beginnt, in der die Gruppe der ihrer Macht bewußten Direktoren und Behördenchefs bestimmendes Übergewicht und einen finanziellen Einfluß gewonnen hat, der über den Einfluß der nur

Besitzenden oder auch des Staates als solchen weit hinausgeht; in der Allgegenwart staatlicher Organisationen, Lenkungsmaßnahmen und Kredite schlägt sich das „Managersystem“ unverkennbar auch in der Eigenart der finanzwirtschaftlichen Institutionen nieder. Rückblickend bestätigt Henry Laufenburger in einem vor kurzem erschienenen vergleichenden Überblick über die jüngste Finanzwirtschaft der großen Länder jene Verdoppelung des *Etat gendarme* zum *Etat providence* und die Verschmelzung beider zum *Etat faustien*, der über die „Naturgesetze“ der öffentlichen Finanzwirtschaft, ja der Ökonomie schlechthin hinausgewachsen zu sein scheint und alle Unternehmungsformen, alle Märkte und Produktionsfaktoren, die Kapitalbildung und den Geld- und Zahlungsverkehr in einer neuartigen Synthese mit Elementen staatswirtschaftlicher Planung und Lenkung durchdringt¹⁾. Sein Versuch, diese Entwicklung zum „faustischen Staat“ in den Haushaltsplänen, Steuergesetzen und Anleiheformen so verschiedener Länder wie der Vereinigten Staaten, der Sowjetunion, der Schweiz und Großbritanniens zu demonstrieren, beschränkt sich bewußt auf einige wenige für die Staatswirtschaft der behandelten Länder jeweils besonders charakteristische Punkte der Entwicklung; diese lockere Behandlung des weitgespannten Gegenstandes ist ebenso durch die Eigendynamik des französischen Geistes wie durch die Tatsache legitimiert, daß die zugrunde liegende Problematik des *déséquilibre budgétaire systématique* zu den klassischen Themen der französischen Staatskunst gehört. Laufenburgers Darstellung der jüngsten Entwicklung der Haushaltspläne berührt daher sowohl die Formen der politischen und finanzwirtschaftlichen Willensbildung als auch ihren Niederschlag in den Wirtschaftsplänen der öffentlichen Hand, vom Fünfjahresplan der Sowjetunion bis zum Vollbeschäftigungsplan Beveridges und den Staatshaushaltsplänen Belgiens und der Niederlande, die noch am ehesten den alten Budgettyp repräsentieren. Das wirtschaftliche Auf und Ab der Konjunkturen spiegelt sich in den Ausgaben- und Aufkommenszahlen aller öffentlichen Haushaltspläne wider; in verschiedenem Grade tritt jedoch das Bestreben der Staaten zutage, durch entsprechende neuartige Haushaltsansätze, Kreditoperationen und Ausgabenformen der zyklischen Schwankungen Herr zu werden. So erscheint neben dem Haushaltsplan der Vereinigten Staaten der Mehrjahresplan der „Tennessee Valley Authority“ mit seiner spezifischen Finanzierung durch verlängerte und selbstständige Subventionskredite als zusätzlicher „hilfsfiskalischer“ Zweig der planwirtschaftlichen Entwicklung; der Vierjahresplan Frankreichs für den Wiederaufbau beruht auf einem besonderen außerordentlichen Budget für 1947 bis 1950, das neben dem allgemeinen Staatshaushalt steht und ihn mit seinem umfangreichen Anleiheprogramm ergänzt. Wie derartige Nationalwirtschaftspläne aus dem herkömmlichen Staatshaushaltsplan abgeleitet werden, zeigt am besten das britische Weißbuch von 1946: die öffentlichen Ausgaben müssen die Lücke schließen, die die Veränderungen der privaten Verbraucherausgaben in die Zusammensetzung des Nationaleinkommens gerissen haben, wenn anders die Vollbeschäftigung gesichert werden soll.

Die Maßnahmen, mit deren Hilfe die öffentlichen Ausgaben diesen Ausgleich zwischen dem Volkseinkommen und dem Sozialprodukt herzustellen versuchen, sind im wesentlichen überall die Subventionen der einen oder anderen Art; von der Einfuhrverbilligung (Großbritannien) bis zur Preisstützung für heimische Agrarprodukte (Vereinigte Staaten) und den Ausgleichsunterstützungen für die gestiegenen Lebenshaltungskosten (Frankreich) spiegeln die jüngsten Haushaltspläne die Entwicklung der staatlichen Subventionszahlungen — deren Problematik nicht zuletzt darin besteht, daß die inflationistischen Folgen jeder Defizitpolitik letzten Endes gerade die wirtschaftlich schwachen Schichten bedrohen, zu deren Gunsten die Subventionen eingesetzt werden.

Die Aufblähung der Staatshaushalte im Verhältnis zum Sozialprodukt (gemessen am Volkseinkommen) geht aus der folgenden Zahlenübersicht hervor:

	Frankreich		Großbritannien		Vereinigte Staaten	
	1913	1946	1913	1946	1913	1946
Finanzbedarf (Staat und Gemeinden) (in Milliarden der Landeswährung)	6,2	454,9	0,277	3,168	2,8	48,5
Volkseinkommen (in Milliarden der Landeswährung)	36,0	2000,0	2,339	8,483	33,3	165,0
Finanzbedarf in Hundertsätzen des Volkseinkommens	17,2	22,7	11,9	37,3	8,4	29,4

Angesichts dieser Zahlen bedarf es keines Hinweises auf die Entwicklung der öffentlichen Finanzen in Deutschland, um darzutun, in welchem Maße Adolf Wagners Vorhersage von der wachsenden Staatstätigkeit sich bewahrheitet hat; diese Entwicklung spiegelt sich sowohl in der Steuerpolitik wie in der öffentlichen Verschuldung wider. Das Zurückbleiben Frankreichs hinter der angelsächsischen und deutschen Entwicklung deutet auf den Anteil hin, den die totale Durchorganisation einer jahrelangen Kriegswirtschaft für diesen Umbildungsprozeß besitzt; folgerichtig ist die Expansion der Staatswirtschaft in Frankreich auch auf der Einnahmeseite entsprechend geringer.

Steuerpolitische Konsequenzen

Besonders einschneidend sind die Auswirkungen der staatswirtschaftlichen Expansion auf dem Gebiet der Steuerpolitik. Hier ist es vornehmlich die Entwicklung der Einkommensteuer aus den alten Ertragsteuern und die Verschärfung des steuerlichen Zugriffs auf das Gesamteinkommen, die der gesteigerte Staatsbedarf zur Folge hat.

Die britische Einkommensteuer geht auf das schon 1803 eingeführte Schedulensystem zurück, in dem die Besteuerung ursprünglich an einzelne Erträge bestimmter Einkommensquellen anknüpfte, ohne die persönlichen Verhältnisse und das Gesamteinkommen des Steuerpflichtigen zu erfassen. Erst durch die Einführung von Freibeträgen und durch die Berücksichtigung der individuellen Steuerfähigkeit durch ein System von Ermäßigungen (*abatements*), vornehmlich aber durch die Schaffung der *supertax* (seit 1928 *sur-tax*), wurde allmählich die Besteuerung der einzelnen Ertragskategorien zu einer einheitlichen Erfassung des Gesamteinkommens verdichtet. Dagegen haben die Vereinigten Staaten in ihrer 1913 geschaffenen Bundesinkommensteuer ohne Anlehnung an eine bestimmte Einkommenstheorie oder bestimmte Einkommensarten unter Ausnutzung der preußischen und britischen Erfahrungen von vornherein das Gesamteinkommen erfaßt, von dem jedoch nach Abzug eines Freibetrages und aller Zinsen und Steuern nur das sogenannte Nettoeinkommen besteuert wird. Deutschland hat von allen Ländern die theoretisch und praktisch weitreichendste Erfassung des Gesamteinkommens in allen seinen Arten und Formen entwickelt; die einkommensteuerliche Erfassung des Wertzuwachses an Vermögensgegenständen und der realisierten Veräußerungsgewinne und die Ausdehnung der Steuerpflicht auf naturale Einkünfte, wie den Mietwert der Wohnung im eigenen Hause, hat die deutsche Einkommensteuer am konsequentesten entwickelt, während Frankreich auf dem Wege zur steuerlichen Erfassung des Gesamteinkommens nur zögernd gefolgt ist; die 1914 an Stelle der alten Ertragsteuern eingeführten sieben Zedularsteuern sind selbständig nebeneinanderstehende Steuern mit vorwiegendem Ertragssteuercharakter geblieben, deren jede ihre eigenen Gesetze und Erhebungsformen besitzt. Daneben spielt die als „synthetische“ Ergänzungsteuer gedachte allgemeine Einkommensteuer, die zweifellos die Gesamteinkünfte weitergehend erfaßt als das vor 1914 geltende Ertragssteuersystem, im ganzen nur eine bescheidene Rolle.

¹⁾ Henry Laufenburger, Professeur à la Faculté de Droit de Paris, „Finances Comparées (Etats Unis, France, Grande Bretagne, Suisse, URSS)“, Paris, Recueil Sirey, 1947.

In ihrer praktischen Auswirkung zeigt sich die steuerpolitische Konsequenz des gesteigerten Staatsbedarfs in dem verschärften steuerlichen Zugriff auf das Gesamteinkommen, deren Ausgangspunkt die Frage nach der Abgrenzung des steuerpflichtigen Einkommens ist; insbesondere für den internationalen Steuervergleich kommt es hinsichtlich des gewerblichen und landwirtschaftlichen Einkommens auf den jeweiligen Einkommens- und Gewinnbegriff entscheidend an. In den Vereinigten Staaten umfaßt das Nettoeinkommen der Bundeseinkommensteuer nur den Überschuß der Einkünfte über die Betriebsausgaben und Verluste; die Anrechnung von Verlusten früherer Jahre ist bis zu einem Zeitraum von 4 Jahren, in Frankreich bis zu 5 Jahren gestattet. Gezahlte Steuern gelten in den Vereinigten Staaten und den meisten anderen Ländern noch voll als Betriebsausgaben; dem Vorbild der deutschen Steuerrechtsprechung folgend, rechnet der Fiskus jedoch mehr und mehr Ausgaben den Kosten der Lebenshaltung zu, um sie damit dem Abzug vom steuerpflichtigen Einkommen der Gewerbetreibenden zu versagen. Während ferner die französische und die deutsche Einkommensbesteuerung jeden realisierten Wertzuwachs (Veräußerungsgewinn) voll erfassen, unterscheidet die Bundeseinkommensteuer der Vereinigten Staaten bei der Besteuerung von Veräußerungsgewinnen zwischen kurzfristigen Spekulationserlösen und dem erst nach Jahren realisierten Wertzuwachs der Kapitalanlagegüter, der steuerlich sehr viel günstiger behandelt wird. Den deutschen Kontrollratssteuern blieb es vorbehalten, mit fiktiven Wertansätzen in der Steuerbilanz die Absetzung echter realisierter Verluste zu verhindern, während nichtrealisierte Gewinne schon seit Reinhardt in Form aktivierter Fertigungsgemeinkosten, Baukostenvorschüsse und dergleichen voll versteuert werden.

Auch diese Unterschiede des Gewinn- und Einkommensbegriffs in der Einkommensteuer müssen in dem größeren Rahmen des wachsenden Staatsbedarfs gesehen werden, der dem internationalen Steuervergleich sein Gepräge gibt; erst die Kenntnis dieser Unterschiede ermöglicht die richtige Würdigung der Progressionsstaffeln, die so gern vorschnell miteinander verglichen werden. Dazu gehört unabweisbar auch der Vergleich der Doppelbelastungen, die neben der Einkommensteuer insbesondere das gewerbliche Einkommen treffen. Eine eigene Körperschaftssteuer wie in Deutschland findet sich auch in den Vereinigten Staaten; Großbritannien und Frankreich zögern bisher, sich dieser Konstruktion einer mehrfachen Belastung des gleichen endgültigen Einkommens je nach der Rechtsform des Unternehmens anzuschließen. In der Schweiz sind es die Kantone, die die Gesellschaftsgewinne einer nach der Rentabilität ihres Kapitals gestaffelten zusätzlichen Besteuerung unterwerfen. Dagegen unterliegen die verteilten Gesellschaftsgewinne (Dividenden) in Frankreich und Belgien, wo sich die einzelnen Schedulensteuern zum Teil überschneiden, unter Umständen dreifacher und noch häufigerer Erfassung; Vermögens- und Vermögenszuwachssteuern tun ein übriges. Die Mehrfachbelastungen insbesondere in den höheren Einkommenklassen zu verschärfen.

Es ist eine alte Beobachtung, daß unter dem Zwang des fiskalischen Bedarfs die Steuersysteme der modernen Industriestaaten einander mit ihrer immer vollständigeren Erfassung aller Einkommensquellen und der Verstopfung auch der letzten Lücken des Einkommensbegriffs immer ähnlicher werden. Der Versuch, auch das Steuersystem der Sowjetunion in diese Reihe einzuordnen, begegnet gleichwohl erheblichen Schwierigkeiten. Die sogenannte „Umsatzsteuer“ dieses Systems, die als Differenz zwischen den Ablieferungs- und den für die Verbraucher festgesetzten Verkaufspreisen erhoben wird, ist wohl mehr Planungsinstrument als Steuer; durch die verschiedenen Sollziffern ihres Ertrages wird den Betrieben nicht nur die Aufbringung von Mitteln für die Staatskasse auferlegt, sondern gleichzeitig der Verbrauch in die vom Fünfjahresplan vorgesehene Richtung gelenkt. Ebenso ist die erstaunliche „Lohnsteuer“ mit ihrem degres-

siven Tarif, der die höheren Einkommen nur noch proportional erfaßt, während die unteren Einkommensgruppen einer scharf progressiven Besteuerung unterliegen, nur der Ausdruck einer „Menschenplanung“, die das Geldeinkommen als ein Mittel neben anderen benutzt, dem einzelnen seinen Platz in Wirtschaft und Gesellschaft zuzuweisen; die jüngste Währungsreform mit ihrer drastischen Bestrafung des Geldbesitzers gegenüber dem Anleihezeichner tut ein übriges, die besondere Rolle des Geldes in der sowjetrussischen Planwirtschaft zu kennzeichnen. *Laufenburger* weist auf den pikanten Unterschied zwischen der Tendenz der „kapitalistischen“ Länder hin, durch ihre progressive und gehäufte Besteuerung die Einkommen demokratisch zu nivellieren, und der unkümmerten Einkommensdifferenzierung, die sich in der Sowjetunion unter dem System der Stachanowlöhne und ihrer steuerlichen Schonung herausgebildet hat.

Kredit- und Währungsmanipulationen

Am eindrucksvollsten tritt die Expansion der Staatswirtschaft auf dem Gebiet des öffentlichen Kredits zutage. Die Gegenüberstellung der öffentlichen Verschuldung vor und nach dem zweiten Weltkriege zeigt charakteristische Unterschiede:

Land	1939 Juni	1946 September
Großbritannien (Milliarden Pfund Sterling)	8,3	25,2
Vereinigte Staaten (Milliarden Dollar)	45,9	265,8
Frankreich (Milliarden Frank)	444,0	2043,9
Deutsches Reich (Milliarden Reichsmark)	34,5	389,0 ¹⁾
Schweiz (Milliarden Frank)	3,1	11,0 ²⁾

1) Mai 1945.

2) Ende 1945.

Der Verzehnfachung der deutschen Reichsschuld steht ein Anwachsen der öffentlichen Verschuldung in den alliierten Siegerstaaten auf das Drei- bis Fünffache gegenüber, von dem aber auch die neutrale Schweiz nicht verschont geblieben ist. Hinter diesen Wachstumsziffern des öffentlichen Kredits verbergen sich jedoch sehr verschiedene volkswirtschaftliche Vorgänge, die von der Inanspruchnahme der echten Sparkapitalbildung bis zu jener Durchdringung der gesamten Volkswirtschaft mit Schuldtiteln der öffentlichen Körperschaften reichen, die schließlich den Charakter des Zahlungsverkehrs und des Geldumlaufs in der Richtung auf einen exorbitant aufgeblähten staatlichen Giralgeldsektor verändern. Die Handhabung des öffentlichen Kredits geht mit seinen wachsenden Größenordnungen unvermerkt in eine Manipulation der Währung über, die oft erst nach Jahren, zum Beispiel nach dem Fortfall der kriegsbedingten Isolierung oder der Durchbrechung der legitimen Schranken, die den schwarzen Markt abzuriegeln versuchen, sichtbar wird und die dann mit einem mehr oder weniger schmerzhaften Schnitt bereinigt zu werden pflegt, falls sie nicht in eine schleichende Desorganisation aller Märkte und Produktionszweige ausmündet.

Einen gewissen Hinweis auf den „echten“ oder „unechten“ Kreditcharakter der öffentlichen Schuld gibt jeweils schon die äußere Form, in der die Schulden kontrahiert werden. Von den 389 Milliarden Reichsmark der deutschen Reichsschuld im Moment des Zusammenbruchs entfiel nur ein Drittel auf „fundierte“ (wenn auch recht zweifelhaft fundierte!) Schulden, während 245 Milliarden Reichsmark kurzfristig finanziert waren, schwebende Schulden, die überwiegend bis in die Geldumlaufssphäre hineinreichten; umgekehrt entfiel von der Nachkriegsschuld der Vereinigten Staaten nur ein Viertel auf schwebende Schulden, gewiß ein Anhaltspunkt für die Beurteilung des wirklichen Charakters des öffentlichen Kredits und seines Zusammenhanges mit dem Währungsgeschehen.

Organisatorisch verbindet sich das Anwachsen der Staatsausgaben und des öffentlichen Kredits in allen Ländern mit zum Teil tiefgreifenden strukturellen Umgestaltungen der

Unternehmungsformen und der Kreditwirtschaft. Zwischen der „Gesellschaft für öffentliche Arbeiten“ oder der „Metallurgischen Forschungsgesellschaft“ des Dritten Reichs und der „Reconstruction Finance Corporation“ des Roosevelt-schen New Deal ergeben sich, so betrachtet, durchaus Parallelen. Alle diese Subventionsbanken und Kriegsfinanzierungsinstitute entfalteten im Verlauf des Krieges untereinander einen zusätzlichen Giralgeldverkehr und Zahlungsmittelumlauf, der gewissermaßen das Spiegelbild und die finanzielle Kehrseite der güterseitigen „totalen Kriegswirtschaft“ darstellte; das ursprünglich für die Kreditschöpfung der privaten Bankwelt geprägte Zauberwort *loans make deposits* gilt auch für die staatlichen Rüstungssubventionen und Kriegslieferungskredite, deren Niederschlag auf zahlreichen Konten und in zahlreichen Kassen erscheint und so neue Kredite und „Sparakte“ möglich macht. *Laufenburger* stellt den Begriff der Defizitfinanzierung der aus ihr geborenen „Kreditverdoppelung“ der öffentlichen Körperschaften gegenüber, ein Vorgang, den Fritz Karl Mann schon mit seinem Bilde von der „hilfsfiskalischen Verzweigung“ der modernen Staatswirtschaft in seinen Anfängen gekennzeichnet hatte. Jedenfalls nach dem zweiten Weltkrieg ist es unverkennbar geworden, daß die allen Staaten gemeinsame Verdreifachung oder Verfünfachung der öffentlichen Schuld längst weit über die Grenzen der „echten“ Sparkapitalbildung hinausgewachsen ist. Ihre Verzinsung (und der Versuch ihrer teilweisen Amortisation, der ernsthaft nur in den Vereinigten Staaten in Angriff genommen worden ist) umfaßt so wesentliche Teile des Volkseinkommens, daß der Charakter des Wirtschaftslebens mehr und mehr von diesen Kauf-

kraftströmen bestimmt wird, die über die staatlichen und halbstaatlichen Kassen fließen und von der Gruppe der Burnhamschen „Manager“ dirigiert werden. In den angelsächsischen Ländern bleibt der Wirtschaftsaufbau in seinem Fundament kapitalistisch, entwickelt sich jedoch in der finanziellen Spitze mehr und mehr kollektivistisch oder doch akapitalistisch. Während in den Vereinigten Staaten die mit 20 Milliarden Dollar Staatsgeldern aufgebaute Kriegsindustrie reprivatisiert worden ist, hat in Großbritannien die Verstaatlichung des Bergbaus ein deutlich sichtbares Zeichen bleibender Veränderungen der Wirtschaftsstruktur hinterlassen; in beiden Ländern versucht die Besteuerung die großen Gewinne und die hohen Einkommen zu „sozialisieren“. In Frankreich dagegen, wo die Nationalisierung der Schlüsselindustrien sowie der großen Banken und Versicherungsgesellschaften den stärksten Grad der Kollektivierung anzudeuten scheint, bleibt die Ungleichheit der Einkommen weitgehend erhalten; die Sozialstruktur Frankreichs kennzeichnet sich mehr durch eine Neuverteilung der Vermögen als durch eine Nivellierung der Einkommen. Noch verhüllt in vielen Ländern die Geldentwertung, die sich aus der Defizitfinanzierung ergeben hat, die Konsequenzen der neuen staatswirtschaftlichen Expansion; in Ansätzen zeichnen sich aber überall schon die neuen mehr oder weniger planwirtschaftlich geprägten Formen der manipulierten Volkswirtschaft ab, die sich der Beherrschung und Lenkung selbstgeschaffener Kaufkraftströme bedient, um das mancher privatwirtschaftlicher Antriebskräfte beraubte und geschwächte Wirtschaftsleben in Gang zu halten und wieder auf Touren zu bringen.

Die Beschäftigungslage in Deutschland

Ergänzende Bemerkungen des Präsidenten des Zentralamtes für Arbeit in der britischen Zone

Im Beitrag „Die Beschäftigungslage in Deutschland“ (vgl. Europa-Archiv S. 1411–1414) war auch eine Übersicht über die Gesamtzahl aller Beschäftigten nach Berufsgruppen enthalten. Die Zahlen waren den Monatsberichten der amerikanischen Militärregierung entnommen. Für den Bereich der britischen Besatzungszone hat uns der Präsident des Zentralamtes für Arbeit in der britischen Zone in Lemgo eine Stellungnahme zugesandt, die die Zahlen in einigen Fällen berichtigt. Die diesbezüglichen Ausführungen der Stellungnahme lauten:

„Nach hier vorgenommenen Umrechnungen für das Gebiet der britischen Besatzungszone und auch nach einer Veröffentlichung des Statistischen Amtes der Zone betrug bei der Berufszählung die Gesamtzahl der Beschäftigten 9,504 Millionen gegenüber 9,451 Millionen in Ihrer Übersicht. Auch bei den einzelnen Wirtschaftsabteilungen gibt es kleinere Differenzen, die Sie aus der nachstehenden Tabelle entnehmen wollen.

Gesamtzahl der Beschäftigten nach Wirtschaftsabteilungen in der britischen Zone

	Land- und Forstwirtschaft	Industrie und Handwerk	Handel und Verkehr	Öffentliche und private Dienste	Häusliche Dienste	insgesamt
	Mai 1939 (in Tausend)					
insgesamt	1896,0	4327	1856,0	991,0	434,0	9504
	Dezember 1947 (in Tausend)					
Männer	1037	3171	1148	815	1	6172
Frauen	778	641	469	434	384	2706
insgesamt	1815	3812	1617	1249	385	8978
	Dezember 1947 (in Hundertsätzen von 1939)					
insgesamt	95,7	88,1	87,1	126,0	88,7	93,4

In der vorstehenden Übersicht sind außer den Zahlen für 1939 auch die Werte über die Gesamtbeschäftigung in der britischen Zone für Dezember 1947 enthalten, wie sie

sich aus den hier bearbeiteten Statistiken der Arbeitsämter ergeben. Sie weichen nicht unerheblich von den im Aufsatz mitgeteilten Werten ab, obwohl sie auf die gleiche Quelle zurückgehen. Die Unterschiede sind so zu erklären, daß die Zahlen der Selbständigen und Mithelfenden in der von Ihnen abgedruckten Übersicht um gewisse Zuschläge erhöht wurden. Das war für das Gebiet der britischen Zone nicht notwendig, weil hier auch jene Selbständigen und Mithelfenden in den Beschäftigtenzahlen der Arbeitsverwaltung erfaßt werden, die das 50. beziehungsweise 65. Lebensjahr überschritten haben. Wie erheblich die Zahl der von den Arbeitsämtern mitgezählten selbständigen Erwerbstätigen oberhalb dieser Altersgrenzen ist, ergibt sich aus der am 30. September 1947 für die Zone durchgeführten Erhebung aus der Arbeitspaßkartei, bei der allein 83 537 männliche selbständige Berufstätige im Alter von 65 und mehr Jahren und 27 240 weibliche Selbständige von 55 Jahren und darüber gezählt wurden. Hinzuzurechnen wären noch rund 15 000 selbständige berufstätige Frauen im Alter von 50 bis 54 Jahren, die nur deshalb nicht genau angegeben werden können, weil bei der Zählung die in Betracht kommende Altersstufe alle 45- bis 54jährigen umfaßte. Da anzunehmen ist, daß bei den „Mithelfenden“ die Verhältnisse hinsichtlich der älteren Personen nicht anders liegen, dürften die in meiner Aufstellung angegebenen Zahlen ein recht zutreffendes Bild der tatsächlichen Gesamtbeschäftigung in der britischen Zone bieten. Das ergibt sich auch aus einer hier angestellten Sonderuntersuchung, bei der die Ergebnisse der Erhebung vom 30. September 1947 und der Berufszählung vom 29. Oktober 1946 verglichen wurden. Dabei konnte festgestellt werden, daß die Gesamtbeschäftigung in der britischen Zone in beiden Zählungen gut übereinstimmt. Zu beobachten sind allerdings gewisse Verschiebungen zwischen den Personenkreisen der selbständigen und unselbständigen Erwerbspersonen, die auf die unterschiedlichen Erhebungsmethoden zurückzuführen sind.“

Porträts russischer Historiker

Von Otto Hoetzsch †

Die nachgelassenen Aufzeichnungen des bekannten deutschen Osthistorikers verdienen nicht nur als persönliche Erinnerungen und Meinungen eines hervorragenden Sachkenners unser Interesse. Sie vermitteln uns darüber hinaus in charakteristischer Auswahl ein lebensvolles Bild der russischen Geschichtsschreibung im Übergang von alten zu neuen Formen. Neben die Häupter der beiden führenden „idealistischen“ Historikerschulen Rußlands, Kliutschewskij in Moskau und Platonow in Petersburg-Leningrad, stellen sie in Hruschewskij den Vorkämpfer national-ukrainischer Bestrebungen, in Pokrowskij die treibende Kraft des Überganges zu einer konsequent marxistischen Geschichtsdarstellung. Damit enthüllt sich vor unserem Blick die für die Übergangszeit so charakteristische Verflechtung von idealistischen, regionalistischen und materialistischen Tendenzen innerhalb der russischen Geschichtswissenschaft. Gewiß, die hier dargestellte Entwicklung ist heute abgeschlossen und damit selbst bereits „historisch“ geworden. Aber ohne ihre Kenntnis ist kein wirkliches Verständnis der neueren Entwicklung bis zur Gegenwart hin möglich. In ihr verbindet sich — im Gegensatz zu der inzwischen ausdrücklich verurteilten Auffassung Pokrowskij's (die den immer stärker hervordringenden nationalen Tendenzen Gesamtrußlands nicht mehr gerecht wird) — „eine neue national-patriotische Note eigenartig mit der verschärften Forderung nach rein orthodoxer Auslegung der marxistisch-leninistischen Lehre“. Der erstaunlich rasche Übergang der geschichtlichen Wissenschaft Rußlands von idealistischen Traditionen zur marxistischen Ausrichtung, immerhin ein komplizierter historischer Prozeß, ist eben nur dann ganz begreiflich, wenn man eine von der europäischen Entwicklung abweichende Eigentümlichkeit schon der älteren russischen Historiographie in Rechnung stellt. Viel stärker als in den Arbeiten mittel- und westeuropäischer Historiker war die Aufmerksamkeit der russischen Geschichtsschreiber seit jeher vorwiegend der Erforschung wirtschaftlicher und sozialer Fragen zugewandt.

In den Aufzeichnungen des am 27. August 1947 verstorbenen Verfassers kommt stärker, als dies sonst in diesen Blättern zu geschehen pflegt, auch ein persönliches Element zur Geltung. Wir durften ihm um so eher Raum geben, als persönliche Erinnerung und subjektive Wertung eines Sachkenners vom Range des Verstorbenen gleichsam selbst dokumentarischen Wert besitzen.

Die Anmerkungen und bibliographischen Nachweise zu seinem Beitrag hat Otto Hoetzsch nicht mehr selbst ausarbeiten können, sie mußten weitgehend von uns bearbeitet werden. Ferner haben wir es für nützlich gehalten, im Anschluß an die vier Porträts wenigstens die Hauptentwicklungslinien der russischen Geschichtsforschung bis zur Gegenwart hin kurz zu verfolgen.

Dr. Kurt Köster

Abgeschlossen und gleichsam versunken liegt heute jener Abschnitt der russischen Geschichtsschreibung (1) *) vor uns, der etwa mit Wassilij Tatitschew (1686—1750) (2) und Karamsin (1766—1826) begann und mit Kliutschewskij († 1911) und Platonow († 1933) gipfelnd endete. Die Revolution von 1917 setzte an ihre Stelle in Lehre und Darstellung die sozialistisch-marxistische Geschichtsschreibung auf der Grundlage des historischen Materialismus.

An Quellenpublikationen (3) wie an forschenden und darstellenden Werken sind die knapp anderthalb Jahrhunderte russischer „bürgerlicher“ Historie mit ihren verschiedenen Schulen und Richtungen ungemein reich. Immer stärker folgte sie den westeuropäischen, das hieß auf diesem Gebiet fast ausschließlich den deutschen Methoden historischer Forschung und Kritik.

Aber es blieb zwischen ihr und der westeuropäischen beziehungsweise deutschen Geschichtswissenschaft stets ein Abstand. Die russischen Forscher verfolgten genau die deut-

schen Arbeiten, aber die deutschen haben die russischen so gut wie nicht beachtet. Schon die Benutzung russischer Werke zur westeuropäischen Geschichte hielt sich, vornehmlich aus sprachlichen Gründen, in sehr engen Grenzen. Die russischen Arbeiten zur russischen Geschichte aber blieben nahezu unbekannt. Es gab zwar eine deutsche Übersetzung von Karamsins *Geschichte des russischen Staates* (4), dagegen keine von Sergej Michajlowitsch Solowjew's großer *Geschichte Rußlands* (5). Kliutschewskij's Vorlesungen zur russischen Geschichte sind ebenso wie Platonow's Lehrbuch nach dem ersten Weltkrieg in Übersetzung zugänglich gemacht worden, dagegen keine ihrer spezielleren wissenschaftlichen Arbeiten. Die dankenswerte Übersetzung von Hruschewskij's großer *Geschichte der Ukraine* ist nicht über den ersten Band hinaus gediehen; sein sehr wertvoller Abriss der ukrainischen Geschichte ist nicht deutsch vorhanden. Über die wichtigen und reichhaltigen Arbeiten zur Rechts- und Verfassungsgeschichte Rußlands fehlt jede Übersicht; die verschiedenen deutschen Veröffentlichungen über das russische Staatsrecht bieten keinen Ersatz.

Unsere Zeitschrift für osteuropäische Geschichte (6) versuchte die Lücke etwas zu überbrücken. Wie weit sie hinter dem Gewollten zurückblieb, war mir selbst klar bewußt. Trotz der Schriften von August Ludwig von Schlözer (1735 bis 1809), trotz Herders visionärer Schau im Slawenkapitel seiner *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, trotz wissenschaftlicher Leistungen wie der des Österreichers Joh. Christ. von Engel († 1814), der bereits vor 150 Jahren ein umfassendes historisches Bild der Ukraine entwarf, war der Osten bei uns weithin unbekanntes Land geblieben (6a). Die tieferen Gründe dieses Zustandes seien hier nur angedeutet. Die von Ranke so maßgeblich gefestigte zentrale Gesamtauffassung des romanisch-germanischen Kulturkreises, des „Abendlandes“, beherrschte die deutsche Geschichtswissenschaft derart, daß das osteuropäische Randgebiet stets sehr stark in den Hintergrund trat. Es bleibt nur wenigen Forschern überlassen, es zu bearbeiten und in den Zusammenhang mit der Geschichtserkenntnis in Deutschland zu rücken.

Auf russischer Seite wirkten hemmend nicht selten die geschichtsphilosophischen und weltanschaulichen Auffassungen der Slawophilie. Aber auch die Forscher, die sich wie Kliutschewskij davon frei gemacht hatten oder die direkt überzeugte „Westler“ waren, wie Solowjew, trennte ein äußerer Umstand zu sehr von Westeuropa. Es war die praktisch wohlbegründete, wissenschaftlich aber nachteilige Scheidung der Vertreter der Geschichte an den russischen Universitäten in Lehrstühle für allgemeine und Lehrstühle für russische Geschichte. Sie hielt jeweils den Inhaber des einen vom Gebiet des anderen fern; so fehlten wissenschaftlicher Austausch und wechselseitige Befruchtung nur allzusehr. Weder Platonow noch Kliutschewskij kannten Deutschland. Nicht einmal die deutsche Sprache war ihnen geläufig, was bei der oft erstaunlichen Sprachenkenntnis russischer Gelehrter vor dem ersten Weltkrieg besonders auffallen muß. Dabei waren sie beide durchaus nicht nationalistisch und vollends nicht deutschfeindlich. Diese starke Bezogenheit ausschließlich auf die russische Geschichte, der zudem gerade bei den größten russischen Historikern, bei Solowjew und Karamsin ebenso wie bei Platonow und Kliutschewskij, die sonst sehr verbreitete Neigung zur „Methodologie“, zur geschichtsphilosophischen Theorie und doktrinären Konstruktion fehlte und darum nicht entgegenwirkte, schloß ein elementares und

*) Die Zahlen im Text sind Hinweise auf die Anmerkungen im Anhang.

äußerst fruchtbares methodologisches Prinzip wie die Vergleichung der Institutionen und ihrer Entwicklungsstufen zwischen Rußland und Westeuropa aus. Ein Forscher, der das zielbewußt anwandte, wie der frühverstorbene Pawlow-Silwanskij, war eine große Ausnahme.

I. Kliutschewskij

Wassilij Ossipowitsch Kliutschewskij (1841–1911), das Haupt der sogenannten Moskauer Schule der russischen Historiographie, war unstreitig der größte russische Historiker des Zeitalters vor dem ersten Weltkrieg (7). Er war ein Forscher, Darsteller und Lehrer hohen Ranges. Von 1879 bis 1909, seit 1885 als ordentlicher Professor, hat er als Nachfolger Solowjew den Lehrstuhl für russische Geschichte an der Moskauer Universität innegehabt.

Die Unterschiede zwischen beiden Forschern liegen klar zutage. Auch Solowjew hatte dem politischen Treiben ganz ferngestanden. An seinem kleinen Tischchen im Moskauer Archiv sitzend, das noch heute zu sehen ist, arbeitete er tagaus, tagein unermüdlich an dem ungeheueren Aktenmaterial, auf das sich sein riesiges Werk stützt. Aber Solowjew war ein ausgeprägter „Westler“, Glied einer Generation, der die Gegensätze zwischen Westlern und Slawophilen noch Lebenselemente waren. Ohne daß es tendenziös hervorkehrte, konnten die Reformer aus dem Zeitalter Alexanders II., die sogenannten *šestidesjatniki*, in Solowjew's Geschichtswerk ihr Bild von der Vergangenheit Rußlands sehen. War Solowjew auch mit seiner Geschlechter-Theorie bereits über Karamsins rein politische Staatengeschichte hinaus in das Verfassungsgeschichtliche und Soziologische vorgedrungen, so genügte das Kliutschewskijs Streben nach tieferer Erkenntnis der sozialgeschichtlichen und der natur- und volksbedingten Zusammenhänge keineswegs.

Ich habe Kliutschewskij nicht selbst gehört, wohl aber in seinem kleinen Moskauer Haus tief im *Zamoskworečje*, dem Viertel der altgläubigen Kaufleute jenseits der Moskwa, besucht. Ich warb damals um Interesse für die *Zeitschrift für europäische Geschichte*, die wir planten. Das Gespräch mit dem ebenso freundlichen wie ehrwürdigen Gelehrten hat mir einen starken und bleibenden Eindruck hinterlassen, der durch die Berichte vieler, die seine Vorlesungen gehört haben, noch vertieft worden ist.

Kliutschewskij wurde 1841 im Gouvernement Pensa geboren, war also Großrusse. Die Differenzierung des ostslawischen Volkstums, dessen Werdegang er so glänzend erforscht und dargestellt hat, in Groß-, Klein- und Weißrussen hat er voll gewürdigt. Aber die Vormacht des großrussischen Elements war ihm selbstverständlich. Daß im ukrainischen Volkstum für den Petersburger Staat ein ernstes, vielleicht gefährliches Problem lag, das Berücksichtigung erforderte, scheint er nicht erkannt zu haben; sein Werk spricht nie davon. Die Stammesunterschiede erschienen ihm nicht als bedeutungsvoll, so scharf und anschaulich er das finnisch-ugrische Element im Großrussentum herausgearbeitet und dargestellt hat. Russisch und großrussisch war ihm identisch.

Er war Sohn eines Dorfgeistlichen, auch der Bruder seiner Mutter war Pope. So ist er als ein richtiger „Popowitsch“ aufgewachsen in den Traditionen des Klerus, der vollends in jener Zeit vor den Reformen einer Kaste war; der Weg ins Priesterseminar in Pensa war ihm gleichsam vorgezeichnet. Ein inneres Verhältnis zur Geistlichkeit und zur Orthodoxie bestand jedoch bei ihm niemals. Wenn er auch jahrelang (1871–1906) Vorlesungen an der geistlichen Akademie in Sergiewo, einer der drei großen „Lawren“ (7a) Rußlands, gehalten hat, so sind Einwirkungen seiner geistlichen Herkunft und Erziehung in seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit nicht zu erkennen, nicht einmal da, wo er kirchengeschichtliche Themen streift.

Schon 1861 konnte er sich, anscheinend ohne große Schwierigkeiten, aus seinen geistlichen Verpflichtungen lösen und Student in der philosophischen Fakultät der Universität Moskau werden. Er studierte vornehmlich Ge-

schichte bei Solowjew. Daneben waren der Rechtswissenschaftler Boris Tschitscherin (8) und der klassische Philologe Leontjew seine Lehrer. Die Universität stand damals auf großer Höhe, unter ihrem Kurator Grafen Stroganow (9) stand sie im Banne „westlicher“ Ideen der Reformzeit. Diesen Geist hat auch Kliutschewskij in sich aufgenommen. Aber einer Richtung oder Partei verschrieb er sich nicht, und noch weniger trat er in den Tagesstreit hinaus. Schon als Student gehörte er ganz ausschließlich der Wissenschaft; bereits damals veröffentlichte er seine erste selbständige Arbeit, *Die Nachrichten der Ausländer über das moskowitische Reich*. 1865 wurde er Stipendiat der Universität zur Vorbereitung auf die akademische Laufbahn, die er 1879 beginnen konnte. Neben der Lehrtätigkeit an der Universität und an der geistlichen Akademie hat er auch in den Höheren weiblichen Kursen (den für die Frauenwelt in Moskau und anderswo geschaffenen Frauenuniversitäten) gelesen. 1900 wurde er Ordentliches Mitglied der Kaiserlich Russischen Akademie der Wissenschaften. 1909 beendete er die Lehrtätigkeit; 1911 ist er gestorben.

Vierzig Jahre seines Lebens fallen in die Zeit Alexanders II., dreißig in die Alexanders II. und Nikolaus' II. Man wird ihn, wenn man ihn einem der beiden so verschiedenen Zeitalter zurechnen will, eher dem Abschnitt nach 1881 zuweisen. Sein Leben war und blieb ausschließlich mit Moskau verbunden. Keine längere Abwesenheit hat ihn je von dieser Stadt getrennt; im Ausland war er nie. In Moskau verlief sein Leben ganz in der Gelehrtenstube, im Archiv und auf dem Katheder. Am öffentlichen Leben nahm er in keiner Weise teil. Er stand dem Hof, der Petersburger Gesellschaft und den dortigen sogenannten „Sphären“ ebenso fern wie der reichen Kaufmanns-, Bank- und Industriewelt, die seit den siebziger Jahren besonders in Moskau mächtig emporgeblüht war. Mit größeren und anderen Verhältnissen, als sie die Universität ihm bot, ist er praktisch nicht in Berührung gekommen. Als die bewegte Zeit um 1905 und 1906 auch Hochschulen und akademische Lehrer in das politische Treiben zog, wurde der hochberühmte Gelehrte 1905 in die Kommission zur Vorbereitung der geplanten Reichsduma. 1906 als Vertreter der Akademie und der Hochschulen in den Reichsrat berufen. Letztere Berufung lehnte er ab; er fühlte in sich nicht die leiseste Neigung zu politischer Tätigkeit. Es ist bezeichnend, daß in den lithographiert verbreiteten Vorlesungen, aus denen später seine *Geschichte Rußlands* entstanden ist, die Abschnitte über die Zeit nach 1855 sehr knapp gehalten sind. Man spürt die Absicht Kliutschewskijs, reserviert zu bleiben, aber auch den äußeren Zwang. Die zeitgenössische Geschichte etwa so vorzutragen, wie es damals unbehindert in Deutschland geschah, war an russischen Universitäten weder üblich noch möglich. Scheint Kliutschewskij politisch farbloser als Karamsin und auch Solowjew, so war er doch keineswegs gleichgültig. Das spürt man an vielen Stellen seiner Werke, besonders in den Schlußkapiteln seines *Kursus*; an dem kritischen, skeptischen Unterton, den seine zahllosen Hörer aus verschiedenen Generationen noch ungleich stärker empfinden mußten als seine Leser. Nie hätte ein politisch farbloser Historiker die glänzende Wirksamkeit entfalten können, die er als akademischer Lehrer jahrzehntelang ausgeübt hat. Kein anderer russischer Universitätslehrer der Geschichte hat je eine ähnlich große Anziehung auf seine Hörer geübt; seine Vorlesungen waren stets überfüllt. Er wirkte sowohl durch die Form, durch Stil und Vortrag, als auch durch den Inhalt, obwohl seine Vorlesungen verhältnismäßig wenig Tatsachenmaterial und Erzählungen gaben, dem landläufigen Interesse also wenig entgegenkamen. Sein *Kursus der russischen Geschichte* vermag von seiner lebendigen Wirkung darum wenigstens eine entfernte Vorstellung zu vermitteln, weil die Veröffentlichung die Form des zugrunde liegenden akademischen Vortrags ganz beibehalten hat. Nicht Pathos und Rhetorik, sondern höchste Klarheit und Eindringlichkeit zeichneten seinen Vortrag aus, für den ihm eine überzeugende Anschauungs- und Darstellungskraft zu Gebote stand.

Alle seine Spezialwerke (10) zeigen die charakteristischen Züge seiner Forschungsweise: vorbildliche Quellenanalyse und Quellenkritik, verbunden mit besonders tiefem Eingehen auf die Geschichte der sozialen Beziehungen, der gesellschaftlichen Verbände im russischen Volke, ihrer Gliederung, ihrer wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse und Beziehungen. Dabei werden die Probleme von der sozialen, soziologischen Seite aus angepackt und in genetischer, nicht konstruierender und nicht vom Juristisch-Begrifflichen ausgehender Weise erörtert.

Hatte ihn nach Platonows Zeugnis seine Schrift *Die Bojarenduma im alten Rußland* in den achtziger Jahren plötzlich berühmt gemacht, so tat an das vollends seine Vorlesungen, an denen er neben den Spezialuntersuchungen unablässig arbeitete. Er las russische Geschichte als „Kursus“, in einem Turnus von vier Semestern. Da die Prüfungen sich sehr eng an die Vorlesungen anschlossen, wurden sie oft gut nachgeschrieben, vervielfältigt und unter den Studenten als „Eselsbrücken“ ausgetauscht. Diese Hefte liefen als illegitime Lehrbücher um und wurden schließlich, da diesem Brauch oder Mißbrauch doch nicht zu steuern war, von den Dozenten selbst durchgesehen und autorisiert. So erwuchs, wie manche andere Handbücher, auch Kliutschewskijs *Kursus*. Die vier Bände erschienen 1904–1910 offiziell im Buchhandel. Ein der literarischen Form nach geschlossenes Geschichtswerk ist Kliutschewskijs *Kursus der russischen Geschichte* nicht. Die zu seinen Lebzeiten erschienenen Bände führen bis 1762. Nach seinem Tode ist vom sowjetischen Staatsverlag ein fünfter Band — die Zeit seit Katharina II. — veröffentlicht worden. Unter der Räteregierung wurde das ganze Werk „nationalisiert“ und im Staatsverlag in neuer (dritter) Auflage herausgebracht. Ihr folgt die deutsche Übersetzung der ersten vier Bände (11).

Aus Vorlesungen entstanden und deren Form bis in Einzelheiten (Anrede an die Hörer, Einteilung und so weiter) bewahrend, ist das Werk doch ungleich mehr als nur ein für die Veröffentlichung hergerichteter Kolleg, mehr auch als etwa Platonows *Vorlesungen über russische Geschichte*. Der *Kursus* ist eine wirkliche, vom Verfasser immer wieder durchgearbeitete russische Geschichte und beruht von Anfang bis Ende auf den Quellen und eigenen Forschungen. Zur Einführung und Orientierung ist er freilich nur zum Teil geeignet. Für den Rahmen der äußeren Staatsgeschichte, überhaupt für das Tatsachengerüst des historischen Ablaufs, bedarf insbesondere der nichtrussische Leser noch des Hilfsmittels eines guten Handbuches. Auch von den geistigen Bewegungen wünschte man bei Kliutschewskij mehr zu vernehmen. Aber dem Ideal einer Kulturgeschichte, die die Staatsbildung und ihre Kämpfe, die materielle Kultur und die seelisch-geistig-künstlerische Entwicklung, also äußere und innere Geschichte einheitlich darstellt, hat Kliutschewskij — seiner wissenschaftlichen Art entsprechend — nicht nachgestrebt. Dagegen wird er als Sozialhistoriker doch der Persönlichkeit und ihrer Bedeutung in der Geschichtsentwicklung voll gerecht. Glänzende Porträts bedeutender Gestalten (12) treten neben die ebenso plastischen und künstlerisch anziehenden Schilderungen vom Werden des ostslawischen Volkstums, von der Nordost-Kolonisation, von den Ständen und besonders von der russischen Natur und Landschaft und ihren Wirkungen auf den russischen Menschen. Künstlerische Intuition und einheitliche Konzeption machen den *Kursus* zum großen Geschichtswerk, das mit den Hauptwerken Karamsins und Solowjews zu den klassischen Leistungen der russischen Geschichtsschreibung gerechnet werden darf; durch ihn ist Kliutschewskij ein Deuter der russischen Geschichte von hohem Rang geworden.

Man hat Kliutschewskij den russischen Ranke genannt. Aber dieser Vergleich träfe bestenfalls, wie alle diese beliebten Etikettierungen russischer Geister mit westeuropäischen Parallelercheinungen, die entsprechend hohe Stellung Kliutschewskijs in der Geschichtsschreibung seines Landes. Sonst ginge er fehl. In der Ideenlehre ist ein beträchtlicher Unterschied: dem russischen Geschichtsschreiber geht die uni-

versalgeschichtliche Auffassung und Betrachtung des deutschen Meisters doch ganz ab. Sucht man um jeden Preis den Vergleich mit einem deutschen Historiker, so möchte man am ehesten — mit starken Erinnerungen an Friedrich Ratzel und Karl Lamprecht — an Gustav Schmoller denken; nur daß der deutsche Sozialhistoriker die ethischen Momente sehr viel stärker hervorhebt. Gemeinsam aber sind beiden die Richtung auf das Werden, den Fluß der Entwicklung, und die Scheu vor scharfen, namentlich juristischen und rechtsgeschichtlichen Begriffen, die Abneigung gegen Schablone und Doktrin. Diese Abneigung Kliutschewskijs ist darum besonders bemerkenswert, weil eine Vorliebe für geschichtstheoretische und verfassungsgeschichtliche Konstruktionen der russischen Geschichtsforschung überhaupt und zumal der seiner Zeit besonders eigentümlich war.

Kliutschewskij schreibt mehr Geschichte des Volkes als des Staates. Er untersucht genau die Potenzen; die auf das Volk in seiner Entstehung und seinem Werdegang einwirkten, behandelt die Rassengrundlage und ihre Veränderungen, die Bedeutung von Natur und Boden, das Werden des sozialen Körpers, die Einwirkung der Staatsbildung und der Fürstengewalt (besonders auch der Mongolenherrschaft). So stellt er den sozialen Organismus in seiner Gliederung nach Klassen und Ständen und seinen Beziehungen zu den Herren: den Gutsherren und den Fürsten, dar. So steigt das Bild des zaristisch-adligen Rußlands mit Absolutismus, Feudalismus und Leibeigenschaft geschlossen und klar auf, in meisterhafter Darstellung, objektiv, einheitlich und organisch gefaßt, in deutlicher Periodisierung. So rollt der Geschichtsprozeß in seiner Kontinuität vor dem Leser ab, beherrscht von dem bestimmenden Prinzip der Entwicklung, dargeboten — um den von Breysig so scharf herausgearbeiteten Unterschied zu verwenden — viel mehr in einer beschreibenden als einer erzählenden Geschichtsdarstellung.

Dieser Prozeß wird ganz singulär genommen; Vergleiche mit verwandten Institutionen, Rechtsvorstellungen, Sozialvorgängen in westeuropäischen Staaten fehlen durchaus. Auch in die universalgeschichtlichen Zusammenhänge stellt er seinen Gegenstand nicht — daß die Rezeptionen aus Europa jedoch völlig zu ihrem Rechte kommen, ist selbstverständlich. Namentlich aber schenkt er den geistigen Strömungen, den Ideen, (so feine Bemerkungen im einzelnen vorkommen) wenig, zu wenig Aufmerksamkeit. Wenn er die Kirchengeschichte berührt, geschieht es im Zusammenhang von Staat und Kirche; eine Geschichte der russischen Frömmigkeit gibt er nicht. Auch was man die Entwicklung des russischen Selbstbewußtseins (*samopoznanie*) oder die Geschichte „des sozialen Denkens“ (*istorija obščestvennoj mysli*) genannt hat, tritt bei ihm kaum hervor. Sein Verhältnis zu den „geistigen, Leben hervorbringenden, schöpferischen Kräften und moralischen Energien“, von denen Ranke spricht, ist anders als bei diesem. Kliutschewskij ist kein Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung, sicherlich nicht. Aber das Metaphysische lag ihm fern, er hat nicht den religiösen, ja theologisierenden Zug Rankes; er ist mechanistischer. „Die praktische Bearbeitung der Ideen macht sie erst zum Faktor im historischen Prozeß“ (13), sagt er. So schwebend und unbestimmt er diese Grundauffassungen auch hält, so hat man doch das Gefühl, als erschienen ihm die materiellen, die diesseitigen Faktoren wie Boden und Umwelt, Unterdrückung und Eroberung wichtiger als die Ideen. Ob eine solche Empfindung nach 1917 in Rußland Anlaß gab, daß sein Werk nicht einfach als Erzeugnis einer idealistisch-bourgeoisen Geschichtsauffassung unterdrückt wurde?

Auch die Frage, ob Kliutschewskij den Westlern oder den Slawophilen zuzurechnen sei, läßt sich kaum beantworten. Gewiß war der einst so scharfe Gegensatz zu Kliutschewskijs Wirkungszeit schon sehr verblaßt; die russische historische Arbeit war im letzten Menschenalter vor dem ersten Weltkrieg bewußt in der Richtung auf Objektivität und strenge Wissenschaftlichkeit fortgeschritten. Kliutschewskij läßt keinen Zweifel daran, daß er den russischen Geschichtsprozeß

unbedingt als einen Teil des europäischen auffaßt. Er betont den indogermanisch bestimmten Grundcharakter seines Volkstums. Einen Wesensunterschied zwischen Rußland und dem Westen (wie ihn die Slawophilie stabilisierte), lehnte er ab. Aber mit Recht hebt er hervor, daß die gleichen Elemente in Rußland in anderer Mischung, unter anderen Bedingungen, in anderem Tempo vorhanden und wirksam gewesen seien.

Auch auf die sonst so beliebten Spekulationen über die „Weltmission“ seines Volkes läßt er sich nicht ein. Er wollte sein und war der objektive, kritische, nüchterne, vielleicht etwas skeptische, jedenfalls stets der streng wissenschaftliche Forscher. Er gab keine Geschichtsphilosophie oder Geschichtstheorie, wie sie in Rußland seit Peter Jakowlewitsch Tschadajew (1794—1856) und Kireewskij mit Vorliebe betrieben wurde und zu Kliutschewskijs Lebzeiten in Dostojewskij — als dieser starb, war Kliutschewskij 40 Jahre alt — gipfelte.

Diese Charakteristik bezeichnet Vorzug und Mangel zugleich. Auch der Nichtrusse wünschte bei ihm ein stärkeres Eingehen auf den großen Fragenkomplex der universalgeschichtlichen Stellung und Fähigkeit des russischen Volkes, auf dem Hintergrund dessen, was die nachdenklichen Russen der sechziger und siebziger Jahre immer die „verfluchten Fragen“ nannten. Aber solche Ablehnung entsprach sowohl Kliutschewskijs Geistesart wie der Zeit, der er doch recht eigentlich angehörte: dem Zeitalter Alexanders III. mit seiner Reaktion und seinem Druck auf die Geister, seiner geistigen Ermattung und Unfruchtbarkeit.

Kliutschewskij schrieb vorerst Volks-, Sozialgeschichte, aber er schob keineswegs den Staat in seiner Bedeutung beiseite. Das konzentrische Werden etwa des Moskauer und Petersburger Staates und die Entstehung seiner absoluten Fürstengewalt, seiner „Selbstherrschaft“ (*samoderžavie*) hat er auf das gründlichste verfolgt und dargestellt. Er vertritt eine ganz bestimmte Staatsauffassung und Meinung von der Art der notwendigen Staatsentwicklung. Man möchte sie als organisch und reform-konservativ bezeichnen, spürbar wird sie in der liebevollen Charakteristik, die er Ordin-Naschtókin, dem Kanzler des Zaren Alexej Michajlowitsch, widmet (14). Wie ein roter Faden zieht sich durch die Vorlesungen von Anfang bis Ende der Hinweis auf das Mißverhältnis zwischen den Ansprüchen der staatlichen Expansion und den Kräften des Volkes. „Je mehr die Staatskraft zunahm, um so mehr nahm die Volkskraft ab, und je mächtiger der Staat nach außen wurde, um so mehr verminderte sich die Freiheit des Volkes im Innern.“ Für jeden, der zu hören und zu lesen verstand, lag in diesem Credo des Historikers über Geschichte — und Gegenwart — seines Staates ein Bekenntnis, zugleich eine Warnung von erschütternder, tragischer Deutlichkeit.

So tritt Kliutschewskij gleichrangig neben die beiden anderen bedeutenden russischen Historiker seines Jahrhunderts, neben Karamsin und neben Solowjew. Schrieb Karamsin in patriotisch-konservativem Geist die großrussische Staatsgeschichte unter dem Ruhm und dem Glanz des absoluten Regimes Alexanders I., Solowjew in der Zeit der Reformen und der Umgestaltung unter Alexander II., so setzte Kliutschewskij in kritischer und umfassender Arbeit ihr Werk unter den beiden letzten Romanows fort, innerlich durchaus unabhängig und doch auch ein Kind seines Zeitalters, des Ausgangs der zaristisch-adligen und bürgerlichen Epoche Rußlands.

Man sprach in Rußland von einer Moskauer und einer Petersburger historischen Schule, die sich in den Persönlichkeiten von Kliutschewskij und Platonow verkörperten. Der reichere und der größere war ohne Zweifel Kliutschewskij. Auch der europäische und der deutsche Historiker haben Anlaß, ihn im Ablauf der Geschichte der Geschichtswissenschaft zu kennen und zu nennen, wenn auch kaum Beziehungen den russischen Historiker mit der westeuropäischen beziehungsweise deutschen Geschichtsforschung verbunden haben. Persönlichkeit und Werk des großen Forschers, Deu-

ters und Darstellers der russischen Geschichte sollten unvergessen bleiben.

II. Platonow

„Am 10. Januar 1933 starb in Samara Sergej Feodorowitsch Platonow, wovon die Familie des Verstorbenen Freunde und Bekannte in Kenntnis setzt.“ Mit dieser Anzeige in der Leningrader *Krasnaja Gazeta* erhielt die Geschichtswissenschaft Nachricht davon, daß ihr einer der großen russischen Historiker (sogenannter bürgerlicher Richtung) entrissen sei. Unter Entbehrungen und Leiden in der Verschickung, ferne von der Familie, den Büchern und den Möglichkeiten wissenschaftlicher Arbeit, war dies bedeutende Gelehrtenleben zu Ende gegangen.

Platonow (15) hat selber 1926 seinen Entwicklungsgang anschaulich in einer Selbstbiographie beschrieben, die für die von dem deutschen Verleger Meiner herausgegebene Sammlung *Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Einzeldarstellungen* bestimmt war, dann aber nicht dort, sondern (im Auszug) in der *Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte* erschien. Er wurde 1860 in Tschernigow in der Ukraine geboren. Aber Vater, Mutter und alle Verwandten waren alteingesessene Moskauer, Platonow war durchaus großrussischen Blutes. Er war, wie er sagte, „großrussischer Patriot und anhänglicher Moskauer“, der sich in dieser Stadt ganz heimisch fühlte, obwohl er sie mit neun Jahren verlassen hatte und seitdem in Petersburg lebte. Rußland selbst hat er weithin durchreist. Im Ausland ist er — im Gegensatz zu Kliutschewskij — gelegentlich gewesen. Aber eine Rolle hat das auch in seiner Entwicklung kaum gespielt; Beziehungen verbanden ihn mit dem Ausland nur sehr wenige.

Sein Vater war kleinerer Beamter; dem Stande nach gehörte also die Familie dem Kleinbürgertum an. Für Platonow war dies ohne Bedeutung: als bekannter Gelehrter und ordentlicher Professor in Petersburg genoß er das hohe Ansehen dieses in sich geschlossenen Standes. Über die Universität und die Wissenschaft hinausgehende Beziehungen hat er kaum gepflegt. Weder mit dem Gesellschafts- oder Hofleben noch mit dem öffentlichen, dem Parteileben hatte er Berührungen. Zeitlebens blieb er der nur der Forschung und Lehre zugewandte Wissenschaftler. Auch in den revolutionären Bewegungen von 1905 und 1917 ist sein Name nie genannt worden. Mit dem monarchistisch-großrussischen Regime hat er sich, so kritisch er manchen Erscheinungen gegenüberstand und so reserviert er wurde, je mehr sich seine Darstellung der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart näherte, sicher innerlich verbunden gefühlt. Er gehörte zu den rechtsgerichteten Kreisen und kann als unabhängig konservativ und monarchistisch charakterisiert werden ohne jede Parteifärbung, ohne ausgesprochene Neigung zur Reform, durchaus nicht nationalistisch, nicht slawophil und vollends nicht panslawistisch.

In Petersburg besuchte er die Universität, wo ihn von Anfang an die Historiker und die Juristen stark anzogen. Er selbst nennt als seine bestimmenden Lehrer den Vertreter der russischen Geschichte Konstantin Nikolajewitsch Bestúshew - Rjúmin, den Rechtshistoriker W. J. Sergejewitsch und vor allem den Professor für allgemeine mittelalterliche und für byzantinische Geschichte W. C. Wassiljewskij, in dessen Seminar er sich mit den Methoden der wissenschaftlichen Forschung vertraut machte und bei dem er auch seine erste eigene wissenschaftliche Arbeit verfaßte. Sehr bald wählte er russische Geschichte als sein Spezialfach, wofür nun Kliutschewskij sein Lehrer wurde, freilich nicht im persönlichen Besuch der Universität Moskau — ein Wechsel der Hochschulen wie in Deutschland war im damaligen Rußland kaum möglich —, sondern durch die lithographierte Ausgabe des *Kursus* und sein Werk *Die Bojarenduma im alten Rußland*. Platonow betont, daß ihn weniger Kliutschewskijs soziologische Tendenz angezogen habe als die Großzügigkeit der Auffassung und die Unabhängigkeit von der damals herrschenden Systematik der russischen Geschichte etwa bei Sergej Solowjew und Konstantin Dimitrijewitsch Kawelin (1818—1885).

1882 wurde er Kandidat und bei der Universität belassen. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich als Lehrer an höheren Schulen und an den Höheren Frauenkursen. 1888 wurde er Privatdozent, 1890 stellvertretender außerordentlicher Professor. Zugleich trat er in die Schriftleitung des *Journals des Ministeriums für Volksaufklärung* ein. 1899 wurde er ordentlicher Professor. Tatsächlich hatte er den Lehrstuhl für russische Geschichte schon seit 1890 inne. Bis 1916, als er mit erreichter Altersgrenze den Abschied nehmen konnte, hat er ihn innegehabt. Eine große Zahl sehr namhafter Schüler dankt ihm die Ausbildung.

Die Organisation und Leitung des *Pädagogischen Instituts für Frauen*, einer weiblichen pädagogischen Hochschule, die er ein Jahrzehnt lang durchgeführt hat, engte seit 1903 neben der Universitätstätigkeit seine Zeit für die Forschung ein. Der wissenschaftlichen Muße konnte er sich nur ein Semester erfreuen. Die Revolution von 1917 brachte ihm neue Aufgaben der Lehre und der wissenschaftlichen Organisation. Er arbeitete an der Neuordnung des Archivwesens mit, wurde Präsident der Petersburger Zweigstelle und stellvertretender Vorsitzender der neuen *Hauptverwaltung für das Archivwesen*, auch Vorsitzender der *Archäographischen Kommission* (den Historischen Kommissionen in Deutschland vergleichbar). Noch eine Reihe von Jahren hat er so in Leningrad wissenschaftlich arbeiten und publizieren können. 1928 nahm er als einer der Vertreter der nicht-marxistischen Geschichtswissenschaft an der russischen Historikerwoche in Berlin teil, auf der er einen sehr fesselnden Vortrag über *Das Problem des russischen Nordens in der neuen Historiographie* hielt (16). Anfang 1930 wurde er unter der Beschuldigung, an einer monarchistischen Verschwörung beteiligt zu sein, verhaftet. Nach eineinhalbjähriger Untersuchung erging das Urteil auf fünf Jahre Verschickung nach Samara (heute Kuybyschew). Das Strafmaß ließ erkennen, daß auch nach Ansicht des Gerichtes der Vorwurf in dieser Schwere sicher nicht begründet gewesen war. Im Sommer 1931 ging er nach Samara ab, wohin eine Tochter ihn begleiten durfte. Dort ist er fern seiner alten Wirkungsstätte im Januar 1933 gestorben, von allem getrennt, was ihn mit Wissenschaft und Leben verbunden hatte.

Sein reiches Lebenswerk kreist um eine Periode: die sogenannte Zeit der Wirren (*smutnoe vremja*) vom Ausgang der Rjuriks bis zum Beginn der Romanows. Immer wieder hat er diese Zeit nach Quellen, nach der sozialen Gliederung und dem ständischen Wesen, nach Persönlichkeiten durchforscht und dargestellt. Er sah in diesem Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit in Rußland den Schlüssel zur russischen Geschichte überhaupt, vor allem auch zum Verständnis Peters des Großen, der damit nicht als vom Himmel hereinspringender Neuerer erscheint, sondern als gewaltigster Fortsetzer, der nun freilich den Weg Rußlands zur nicht wieder zu verlassenden Zwangsbahn machte. Überhaupt vertrat er die These, daß die Beziehungen Rußlands zu Europa früher und fester waren, als gemeinhin angenommen wurde. Bei seinen Studien war Platonows Blick sehr stark auf die soziale Bewegung, Neubildung, Gliederung und die Beziehungen der ständischen Gruppen zu der neuen Romanow-Dynastie gerichtet. Es ist Platonows großes Verdienst, auf einer unvergleichlich breiten und tiefen Quellengrundlage die Anfänge der russischen Neuzeit und ihrer neuen Ordnung in kritisch-objektiver Beleuchtung klar dargestellt zu haben.

Kennzeichnend für die Petersburger Schule, als deren Haupt Platonow gilt, ist die Richtung auf quellennmäßige Grundlage, Quellenkritik und Quellenedition, eine streng methodisch-wissenschaftliche Arbeit, die objektiv, ohne jede Tendenz und Konstruktion, auf nüchterne und stets klare Darstellung von Tatsachen und Menschen ausgeht. Demgegenüber zeigt die Moskauer Schule Kliutschewskijs stärker synthetischen, soziologischen, geographisch-geopolitischen Charakter und Ausblick auf die allgemeineren Zusammenhänge.

Platonows Stellung zu den großen Historikern hat er selbst sehr bestimmt empfunden und bezeichnet. Er setzte die Linie Solowjews fort, ohne eigentlich neue Gedanken und originale Konzeptionen, geht aber durch sein Eindringen in die sozial- und verfassungsgeschichtlichen Zusammenhänge über dessen Tatsachenschilderung hinaus. Gegenüber der Synthese Kliutschewskijs erscheint er zurückhaltender und weniger originell. Platonows Nachruf auf Kliutschewskij aus dem Jahre 1911 läßt die verschiedene Art beider Forscher besonders gut erkennen. Die leichte Reserve, mit der Platonow darin die große Leistung des Moskauer würdigt, ist sehr wohl spürbar (16a). Er lehnte den grundsätzlichen und doktrinären historischen Materialismus ebenso ab wie den ukrainischen Patriotismus Hruschewskijs. Tatsachen und Menschen waren für Platonow auch in der Erforschung der Klassen- und Verfassungsprobleme das wichtigste. Raum und Idee, großrussisch und kleinrussisch, das Problem der Föderation und alle damit angerührten Fragen lagen ihm nicht, „die soziologische Ader der Moskauer Schule ist ihm fremd geblieben“ (17).

Die Grenzen seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit sind unbestreitbar und liegen klar zutage. Aber wenn man bei ihm blendende Originalität der Gedankenführung, große Konzeption, Auseinandersetzung mit den Problemen der Kultur- und der Ideengeschichte und der Geschichtsphilosophie vermißt, so leuchten doch die Vorzüge seiner unbeeirrbar soliden Forschung, seiner klaren und phrasenlosen Darstellung höchst verwickelter sozial- und verfassungsgeschichtlicher Zusammenhänge und seine Fähigkeit zu liebevoller und plastischer Charakteristik hell genug. Jene Scheidung, die den Vertreter der russischen Geschichte von der Berührung mit der westeuropäischen Historie fernhielt, hat auch verschuldet, daß von Platonows wissenschaftlichen Arbeiten keine Übersetzung zugänglich ist.

Nur den Lehrer Platonow lernte man in Deutschland kennen: sein *Lehrbuch der russischen Geschichte für die höhere Schule* (1901) ist 1927 deutsch erschienen (18). Platonow schuf mit ihm das erste wirklich wissenschaftliche Geschichtslehrbuch für die Gymnasien, „unter Ausschaltung jeglicher Art von Legenden und patriotischer Lyrik“, wie er selbst sagte. Das Buch hatte einen großen Erfolg, wurde immer wieder neu aufgelegt und ist dem deutschen Leser zur Einführung und zuverlässigen Orientierung sehr zu empfehlen, zumal durch einen von Platonow eigens für die Übersetzung gelieferten *Zusammenfassenden Überblick über den Verlauf der russischen Geschichte*. Einen Auszug daraus stellt sein *Kurzgefaßter Kursus der russischen Geschichte* dar.

Mir waren seine *Vorlesungen über russische Geschichte* noch lieber und vertrauter. Es sind seine Universitätskollegs, die, auch bei ihm nach dem bekannten Brauch zuerst von Studenten für die Examensbedürfnisse nachgeschrieben und vervielfältigt, schon 1899 im — inoffiziellen — Druck erschienen und immer wieder aufgelegt wurden, bis mit der achten Auflage (1913) Platonow selbst dafür die Verantwortung übernahm. Es ist in einem mäßig starken Bande die ganze russische Geschichte (das neunzehnte Jahrhundert freilich sehr knapp) behandelt mit einer sehr schönen Einleitung über *Die Aufgaben der russischen Geschichte als Wissenschaft*.

Diese Lehrbücher zeigen einen wahrhaft bedeutenden Lehrer. Platonow war denn auch als Lehrer sehr erfolgreich mit seinem lebendigen Vortrag in stets angenehmer literarischer Form, in anspruchslosem, aber gepflegtem Russisch. Die gewaltige Wirkung Kliutschewskijs hat er nicht erreicht. Aber Generationen von Hörern der Universität, der Nikolaj-Generalstabs-Akademie, der Alexander-Militärjuristischen Akademie, der Höheren Frauenkurse dankten ihm die Einführung in die Geschichte ihres Staates. Auch im Zarenhaus war er als Geschichtslehrer geschätzt und hat mehrfach heranwachsende Mitglieder der Dynastie unterrichtet.

Den Menschen Platonow habe ich als einen einfach gültigen, herzlichen und charaktervollen Mann hoch geschätzt. Der Eindruck ist mir unverändert geblieben, seit ich ihn

vor bald vierzig Jahren in Petersburg zum ersten Male aufsuchte und kennenlernte. Immer wieder habe ich diese Beziehung erneuert. Eine große Freude war mir, daß er an der russischen Historikerwoche 1928 in Berlin teilnehmen konnte, und niemals werde ich den Abschied im Oktober 1929 vergessen, als ich ihn auf dem Bahnhof in Leningrad zum letzten Male sah.

Wenn Platonow auch Deutschland schätzte, so war es ihm doch ebenso wie die deutsche Sprache fremd. Zu stark fesselten ihn seine wissenschaftliche Neigung und Arbeit an die national-russische Geschichte, die er indes nie exklusiv nationalistisch gefaßt hat. Denn stets arbeitete, forschte, schrieb lehrte er nach der strengsten und echten Weise des Historikers, wie sie auch uns Ideal ist.

III. Hruschewskij

Michael Hruschewskij (1866—1934), der größte Historiker der Ukraine, wurde in der Stadt Cholm geboren (19). Das Cholmer Gebiet gehörte zum (russischen) Generalgouvernement Warschau, war aber als der westlichste Vorsprung des ukrainischen Landes rechts vom Dnjepr völkisch durchaus ukrainisch. Hruschewskij hat von Jugend auf entschiedenen patriotisch-ukrainisch empfunden. Im Kaukasus, wohin sein Vater als Direktor einer Schule versetzt wurde, hat er seine Jugend verbracht; in Tiflis besuchte er das Gymnasium. Schon damals war er wie sein Vater leidenschaftlich an allem interessiert, was die Ukraine betraf. In Kiew studierte er dann vornehmlich ukrainische Geschichte. Wladimir Antonowitsch, der Forscher auf dem Gebiet der südrussischen Geschichte, war hier sein bedeutendster Lehrer. Der sehr begabte und arbeitsame Student wurde nach Schluß des Studiums zu wissenschaftlichen Arbeiten als Stipendiat an der Universität belassen und erwarb den Magistergrad. Als 1894 die österreichische Regierung aus politischem Anlaß — ein Zeichen für das starke Anwachsen der politischen Bewegung unter den galizischen Ukrainern — an der Universität Lemberg eine Professur für ukrainische Geschichte begründete, wurde der achtundzwanzigjährige Hruschewskij auf diesen Lehrstuhl berufen. Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges hat er ihn innegehabt und war so zwanzig Jahre lang als Forscher, Lehrer und Organisator Mittelpunkt der gesamten ukrainischen Geschichtswissenschaft. Als Exponent der ukrainischen, besonders gegen die Polen gerichteten Bewegung war er lebhaft tätig für die ideologische und nationale Einigung der Ukrainer im alten Österreich und Rußland.

Als der erste Weltkrieg ausbrach, war er darum der österreichischen ebenso wie der russischen Regierung verdächtig. Er war während der Kriegsjahre in Rußland interniert, konnte aber weiter wissenschaftlich arbeiten. Mit der Revolution 1917 wurde er frei und ging nach Kiew. Als sich die „Ukrainische Volksrepublik“ organisierte, wurde er zum Präsidenten gewählt. Als Staatsoberhaupt amtierte er von März 1917 bis April 1918; der Umschwung, der den Hetman Skoropadski an die Spitze brachte, verdrängte ihn. Er emigrierte und lebte längere Zeit in Wien. 1924 gestattete ihm die Sowjetregierung die Rückkehr nach Kiew unter der Bedingung, daß er jeder politischen Tätigkeit fernbleibe. Er lebte fortan nur der wissenschaftlichen Arbeit, besonders in der *Ukrainischen Akademie der Wissenschaften*. Diese genoß wie er selbst zunächst Schutz und Anerkennung der Sowjetregierung. Das änderte sich 1930: gegen die ukrainische Akademie und gegen ihn wurde der Vorwurf erhoben, daß in Kiew eine gegenrevolutionäre und nationalistisch-ukrainische Richtung verfolgt werde. Hruschewskij wurde in einem Vorort Moskaus interniert. Er hat dort noch einiges arbeiten können, aber seine Kräfte waren schon im Sinken. In Kislowodok, dem bekannten Bad im Kaukasus, ist er 1934 nach längerem Siechtum gestorben. Der Rat der Volkskommissare der Ukraine zeigte offiziell seinen Tod an. „Angesichts der besonderen wissenschaftlichen Verdienste um die Sowjet-Ukraine“ erhielt er in Kiew ein Staatsbegräbnis, seine Familie eine staatliche Pension.

Hruschewskijs Hauptwerk ist die *Geschichte der Ukraine* (*Istorijska Ukrajeny-Rusi*). Schon früh hatte er sich diese Aufgabe gesetzt, deren Lösung angesichts des Standes der Forschung und der Vorarbeiten fast unmöglich erschien. Seine ganze wissenschaftliche Arbeit hat er seit 1897 darauf konzentriert. Die erschienenen neun Bände reichen bis zum Tode Bohdan Chonel'nykys (1657). So vollständig wie nur möglich ist die Geschichte des ukrainischen Volkes darin behandelt: die höchst verwickelten internationalen Beziehungen, die Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte, die Kultur- und Geistesgeschichte, Kirche, Literatur, Wissenschaft und Kunst.

Daneben hat Hruschewskij die ukrainische Geschichte auch in russisch, deutsch, bulgarisch und französisch erschienenen Schriften behandelt (20). Neben sein großes Hauptwerk stellte er eine *Geschichte der ukrainischen Literatur*, die in fünf Bänden bis zum Anfang des siebzehnten Jahrhunderts führt und auch die Volksliteratur, die „Bylinen“ und die Chroniken heranzieht. In seinem Schriftenverzeichnis, das fast 1800 Nummern umfaßt, haben auch größere Monographien (so eine *Geschichte des Kiewer Landes*) und eine mehrbändige Quellenpublikation ihren Platz.

Der unermüdliche Arbeiter widmete sich neben seiner Vorlesungstätigkeit und seinen Publikationen besonders der Organisation der wissenschaftlichen Arbeit für die Ukraine, die noch ganz in den Anfängen stand. In Lemberg gab es eine *Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften* (20a). Hruschewskij wurde ihr Präsident und ihre treibende Kraft: er gab ihre *Mitteilungen* (*Zapysky*) heraus, schuf ihre Kommissionen und steigerte Zahl und Umfang ihrer wissenschaftlichen Publikationen außerordentlich. Durch ihn wurde die Gesellschaft faktisch zu einer Ukrainischen Akademie der Wissenschaften und genoß entsprechendes Ansehen. Hruschewskij erwarb sich damit ein unvergleichliches Verdienst um den kulturellen Aufstieg des Ukrainertums, dem es bis dahin an derartigen Organen völlig gemangelt hatte, da die Regierung weder im Zarenreich noch im Habsburgerstaat für solche ukrainischen Belange sorgte. Die Revolution von 1905 eröffnete Hruschewskij die Möglichkeit, eine *Ukrainische Gesellschaft der Wissenschaften* in Kiew für Rußland ins Leben zu rufen; er leitete seine Gründung von Lemberg aus. Auch die Gesellschaft der Wissenschaften in Kiew gab *Mitteilungen*, eine historische Zeitschrift und andere Publikationen heraus. Auch in der Folgezeit ist Hruschewskij trotz aller Schwierigkeiten in ähnlicher Weise wissenschaftlich-organisatorisch tätig gewesen. Der wissenschaftlichen Produktion der Ukraine sicherte seine Lebensarbeit eine bedeutende Stellung in der slawischen Welt.

Ich habe Hruschewskij 1905 in Lemberg kennengelernt und seither, wenn auch nur lose und mit Unterbrechungen, mit ihm in wissenschaftlichem Austausch gestanden. Ich darf sagen, daß ich ihm nicht nur die wissenschaftliche Einführung in die ukrainische Geschichte verdanke, sondern auch die persönliche Bekanntschaft mit zahlreichen Führern der ukrainischen Bewegung in Galizien und Südrußland.

Als der erste Band seiner *Ukrainischen Geschichte* (der die Vorgeschichte des Landes und Volkes, also auch die Zeit der Wanderungen, die Urheimat- und die Warägerfrage behandelt) 1906 in deutscher Übersetzung erschien, versuchte ich die Aufmerksamkeit unserer Geschichtswissenschaft auf Hruschewskij und seine damals völlig neuartigen Auffassungen zu lenken (20b).

Wie man sich auch kritisch zu Hruschewskijs Hauptwerk, seiner neunbändigen *Ukrainischen Geschichte*, stellen mag, sie ist und bleibt eine große Leistung. Sie hat als erste den moskauischen und den ukrainischen Geschichtsprozeß getrennt dargestellt. Sie erarbeitete so die erste wirklich wissenschaftliche Synthese der ukrainischen Geschichte und ist daher jedem Forscher in der Geschichte Osteuropas unentbehrlich. Das ist sogar von polnischer Seite, wo man dem Ukrainertum am feindlichsten gegenüberstand, anerkannt worden. Alexander Brückner, der Slawist der Berliner Universität, ein geborener und überzeugter Pole, hat geurteilt:

„Einer gleich ausführlichen, gründlichen, scharfsinnigen Arbeit über die polnische Geschichte können wir uns nicht rühmen. Möge ihr Vorbild auf unsere Historiker wirken, damit wir auf diesem Gebiete nicht hinter der Ruß zurückbleiben.“ Gewiß sind Einwände gegen die Einseitigkeit der Auffassung, gegen die unstreitig vorhandene Tendenz, die Ukraine als durchaus eigenständige, vom Russentum wesentlich unterschiedene Größe darzustellen, berechtigt. Aber das auf einem ungeheuren Quellenmaterial aufgebaute Werk zwingt den Forscher russischer Geschichte, neben der moskauischen Entwicklung die des Südens ganz regelmäßig zu verfolgen. Auch für die Behandlung der polnischen Geschichte werden maßgebliche neue Gesichtspunkte gewonnen. Niemand wird künftig die Probleme des „föderativen“ Zusammenhangs der Ukraine mit Moskau oder Polen, der eigenartigen sozial- und verfassungsgeschichtlichen Struktur des Kosakenstaates (der sogenannten „Hetmanščina“) übersehen können.

Hruschewskij war vor dem ersten Weltkrieg Mittelpunkt der in Galizien arbeitenden Führergruppe der Ruthenen oder Ukrainer, zu der Männer wie Iwan Franko, Roman Sembratowitsch, der Reichsratsabgeordnete Kuschnir gehört haben. Mittelpunkt war er auch für die Führer des Ukrainertums in Rußland selbst; dort kam ihm wissenschaftlich allenfalls der Historiker Bagalëj an der Universität Charkow nahe. Erst Hruschewskij hat die Grundlagen einer selbständigen nationalen Ideologie in der Ukraine geschaffen und so ein eigenes ukrainisches Nationalbewußtsein mächtig gefördert. In deutscher Sprache liegen außer der Übersetzung des ersten Bandes seines Hauptwerkes leider nur zwei kleine Gelegenheitsschriften vor. Sie haben nicht unwesentlich dazu beigetragen, die bei uns zuvor allgemein übliche, zuerst von Karamsin in voller Schärfe entwickelte Betrachtung des russischen Geschichtsprozesses ausschließlich unter großrussischer Einstellung zu revidieren.

Ob Hruschewskij zu den ganz großen Historikern des Ostslawentums zu rechnen sei, wage ich nicht zu entscheiden. Seine wissenschaftliche Bedeutung ist unbestreitbar. In kritischer Schärfe, wenn auch mit starker Einseitigkeit der Grundauffassung, hat er seine Arbeit getan. Daß sein Hauptwerk unvollendet blieb, ist ein schmerzlicher Verlust für die Historiographie Osteuropas.

Die drei bisher besprochenen Historiker umgab vor dem ersten Weltkrieg ein großer Kreis tüchtiger, zum Teil hervorragender Forscher. Die meisten habe ich persönlich gekannt. Ich nenne nur Alexander Lappo-Danilewskij, Paul Miljukow, Semewskij in Petersburg, Ljubawskij in Moskau, Bagalëj in Charkow, Ikomikow und Cordt in Kiew, Ljubowitsch in Warschau, ferner Kiesewetter, Bogoslawski, Egorow, Buzeskul, Karëjew, die Rechtshistoriker Presnjakow, D'jakonow, Wladimirskij-Budanow, Pawlow-Silwanski. Die Auswirkung der Revolution von 1917 hat die ganze Arbeit der verschiedenen „bürgerlichen“ Historikerschulen nach und nach stillgelegt, die alten Traditionen bewußt zerschnitten. Auffassungen und Methoden der „bürgerlichen“ Wissenschaft sind ebenso versunken wie das Romanow-Rußland, Stück einer völlig abgeschlossenen Periode russischer Geschichte. An die Stelle trat als allein maßgebliches Prinzip der historischen Arbeit der historische Materialismus marxistischer Observanz.

IV. Pokrowskij

Der repräsentativste marxistische Historiker, der Kopf und Organisator geschichtswissenschaftlicher Arbeit und Lehre in der Sowjetunion wurde der mit Platonow fast gleichaltrige Michail Nikolajewitsch Pokrowskij (1868—1932) (21).

Pokrowskij hat das Schicksal des nicht zweckfrei arbeitenden, des bewußt tendenziösen Historikers, wenn auch erst nach seinem Tode, erfahren. Lenin hatte Pokrowskij's *Russische Geschichte* geradezu begeistert begrüßt (1922). Der Staat ehrte den Historiker, der sich stets ausdrücklich an die Dogmen von Marx und Lenin band, der immer die „Generallinie“ einhielt, sein Arbeitsgebiet in strengste Verbindung mit der Parteiarbeit gebracht hatte und dadurch auch unter

den Massen sehr bekanntgeworden war, durch ein Begräbnis größten Stils. Nachrufe rühmten seine Verdienste. Aber nicht lange danach wandelte sich das. Seine Geschichtsauffassung wurde — ähnlich wie Bucharins Interpretation des Marxismus — als nicht parteirichtig erklärt (22). Er wurde der hohen Stelle entsetzt, die er als Meister und Begründer einer marxistischen Geschichtschreibung eingenommen hatte, und ist aus der offiziellen Beachtung geschwunden.

Seine große Stellung zu Lebzeiten gründete sich nicht nur auf seine absolute Bindung an den Marxismus, sondern auch auf seine Qualitäten. Soweit ich sehe, war er der einzige, jedenfalls der bedeutendste marxistische Historiker, der noch in früherem Sinn ausgebildet und bereits wissenschaftlich tätig gewesen war, ehe ihn der marxistische Sozialismus in seinen Bann zog.

1868 in Moskau geboren, hat Pokrowskij die Moskauer Universität besucht. Er studierte Geschichte, unter anderem bei Kliutschewskij. 1891 wurde er Geschichtslehrer und hielt seit 1895 Geschichtsvorlesungen an den Pädagogischen Kursen, dann den Höheren Frauenkursen. Um diese Zeit begann auch seine politische Arbeit. Ende der neunziger Jahre stand er dem Marxismus bereits sehr nahe; zu Anfang des neuen Jahrhunderts war er revolutionär so aktiv, daß ihm die Polizei 1903 seine Vortragstätigkeit verbot. Er setzte sie illegal als revolutionäre Propaganda fort. 1905 schloß er sich der bolschewistischen Partei an. Der Konflikt mit der Staatsgewalt trieb ihn ins Ausland; bis 1917 lebte er in Frankreich. Dort hat er seine *Russische Geschichte seit den ältesten Zeiten* geschrieben. 1917 kehrte er in die Heimat zurück, wo er von nun an als Mitglied des *Zentralerexekutivkomitees* (ZIK) und des *Zentralparteikomitees* sehr aktiv in Politik und Partei hervortrat. Sein eigentliches Feld fand er 1918 mit dem Eintritt in das Volkskommissariat für Volksbildung, in dem er bis zu seinem Tode (1932) als stellvertretender Volkskommissar wirkte. Als solcher übte er eine weit ausgreifende Lehr- und Organisationstätigkeit aus. Besonders hervorzuheben sind seine Neuordnung des Archivwesens, die Leitung der Zeitschriften *Krasnij Archiv* und *Istoričeskij Material* und die große Aktenpublikation *Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus. Dokumente aus den Archiven der zaristischen und der provisorischen Regierung 1878—1917* (23).

Pokrowskij war nach Werdegang und literarischem Werk nicht Forscher, sondern ganz Darsteller, zumeist unter sehr einseitigem Gesichtspunkt und mit Tendenz. Er hat Theoretisch-Philosophisches, Historisches und Schriften zur großen Politik publiziert. Von seinen Arbeiten über ältere russische Geschichte sei sein — für seine Art sehr charakteristischer — Berliner Vortrag *Die Entstehung des russischen Absolutismus* hervorgehoben (24). Hier wird der merkantilistische Zug am Absolutismus ganz ausschließlich als Bund der Fürstengewalt mit dem — für das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert unberechtigt überschätzten — „Handelskapital“ gesehen und als einzige und maßgebende Ursache für die Entstehung des eigenartigen Moskauer Absolutismus herausgearbeitet.

Pokrowskij hat jedoch mehr als nur Spezial- oder Tagesarbeiten liefern wollen. Er erstrebte eine Synthese russischer Geschichtschreibung vom streng marxistischen Standpunkt aus, die sich neben die bekannten bisherigen großen Synthesen stellen und diese überwinden sollte. In diese Richtung weisen mehrere seiner Schriften, von denen er seinen Auszug *Russische Geschichte in gedrängtester Fassung* als sein eigentliches marxistisch-geschichtliches Hauptwerk ansah. Das dreiteilige Werk, von ihm fortlaufend erweitert und umgestaltet, wurde sehr häufig aufgelegt und war außerordentlich verbreitet. In ihm erblickte zu seinen Lebzeiten tatsächlich das offizielle bolschewistische Rußland seine amtliche Geschichtsdarstellung. Die ersten zwei Teile reichen bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts; sie schließen mit einem programmatischen Übersichtskapitel: *Wie und von wem wurde die russische Geschichte vor den Marxisten geschrieben?*

Pokrowskij hat geäußert (um die von ihm selber empfundenen Widersprüche zwischen seinen frühen und späteren Arbeiten zu erklären), er sei von „den demokratischen Illusionen und dem wirtschaftlichen Klassenkampf“ zu dem uneingeschränkten historischen Materialismus gekommen. Ihm ist alle Geschichte nichts als die Geschichte von Klassenkämpfen mit dem Ziele des internationalen Sozialismus. Bestimmt durch die praktische Parteiarbeit und durch kämpferisch-propagandistische Tendenz, gelangt er zu der Formulierung, daß die Wissenschaft bolschewistisch-parteigebunden und kämpferisch im Sinne Lenins und Stalins sein müsse. Mit dieser Einseitigkeit hat er sein zeitweiliges hohes Ansehen im Sowjetstaat begründet, seine wissenschaftliche Bedeutung aber herabgesetzt.

Von einem Punkte her soll der historische Prozeß erklärt werden; die Geschichte wird mit allen Konsequenzen wie eine naturwissenschaftliche, festen Gesetzen folgende Disziplin genommen. Die große Frage, ob russischer und europäischer Geschichtsverlauf der Art oder nur dem Grade nach verschieden seien, ist für Pokrowskij klar entschieden: der russische Geschichtsprozeß ist ein Teil des universalen und damit prinzipiell gleicher Art wie der des Westens oder des fernen Ostens. Die völkischen Unterschiede spielen für ihn keine oder nur eine ganz untergeordnete Rolle.

Die verschiedenen Wirtschaftsstufen und Produktionssysteme, ihre Veränderungen und Gruppierungen und die Kämpfe der Klassen liefern ihm Schema und Periodisierung der russischen Geschichte. Seine Schüler schrieben ihm das Verdienst zu, ein marxistisches Geschichtsschema dafür erst geschaffen zu haben. Sieht man genauer hin, so wird man seine Kategorien bis hin zum Finanzkapitalismus und zur imperialistischen Kolonialpolitik nicht besonders originell finden. So instruktiv oft die einseitige und überscharfe Belichtung der Wirtschafts- und Rechtszustände ist: schon für die Geschichte der Staatsbildung und staatlichen Ausdehnung reicht dieses Schema bei weitem nicht aus, und die Geschichte der Kultur, der geistigen und moralischen Bewegungen findet darin überhaupt keinen Platz. Der Ertrag für die Aufhellung der schwierigen und komplizierten Begriffe und Institutionen der Rechtsgeschichte des russischen Altertums und Mittelalters ist im ganzen dürftig. Zudem werden in Pokrowskijs Synthese diese Zeitabschnitte nur sehr summarisch behandelt.

Vom ganz einseitig vertretenen Standpunkt der marxistischen Geschichtstheorien wird auch das Verhältnis von Klasse und Persönlichkeit angesehen. Was Pokrowskij etwa in seiner eingehenden und sehr abgewogenen Einleitung zu der Aktenpublikation *Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus* zur Frage der Schuld am ersten Weltkriege sagt, klingt sehr bestimmt und überlegen (25). Aber ausreichend zur Beantwortung einer „Schuldfrage“ ist das nicht. Außerdem kann er hier nicht umhin, neben den Klassenmotiven doch auch die Möglichkeit „individueller“ Motive einzuräumen. Seine oft bissige Polemik gegen die „bürgerlichen“ Historiker verhüllt nicht, daß seine eigene Auffassung und Methode hinsichtlich des Problems Persönlichkeit und Klasse unzureichend ist.

Die Darlegung des russischen Geschichtsverlaufs spitzt sich ganz auf eine These zu. Er selbst bekennt, daß „seine zentrale Idee in der Arbeit an der Fassung der russischen Geschichte die Entstehung des Moskauer Staates auf der Grundlage des Handelskapitals“ sei. In seinem bereits genannten Berliner Vortrag sagt er vom Absolutismus, er sei kein „Produkt der primitiven wirtschaftlichen Bedingungen, sondern hänge mit der Zersetzung der Naturalwirtschaft und dem Übergang zur Geldwirtschaft genau so zusammen, wie der westeuropäische Absolutismus des vierzehnten bis siebzehnten Jahrhunderts ein Werkzeug der ursprünglichen (!) kapitalistischen Akkumulation“ sei.

Auf diesen Generalnenner des „Handelskapitals“, das sich in der Neuzeit und neuesten Zeit dann zum Industrie- und Finanzkapitalismus ausweitete, bringt Pokrowskijs *Russische Geschichte in gedrängtester Fassung* die ganze historische

Entwicklung. Das Originelle liegt dabei in der Auffassung des russischen Altertums, noch mehr des Mittelalters; die Anwendung seiner These auf die Neuzeit lag dem marxistischen Schema ja ohnehin nahe.

In der Zuspitzung auf die Zentralthese treten die Schwächen der Auffassung und Darstellung Pokrowskijs besonders stark hervor. Natürlich ist die scharfe Beleuchtung dieser wirtschaftlichen Momente lehrreich; für das neunzehnte und zwanzigste Jahrhundert zumal ist auch vieles richtig und unbestreitbar. Übertreibungen wie die Behauptung, daß „der Handelskapitalismus in Rußland das Leibeigenschaftsrecht in der Form geschaffen habe, wie es im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert in Rußland bestand“ (26) — wären nicht einmal die größte Schwäche. Aber bei aller Quellen- und Literaturkenntnis und Schulung des Autors reicht die wirtschaftsgeschichtliche und namentlich die wirtschaftstheoretische Fundierung nicht aus. Der so zentral verwendete Begriff *Handelskapital* ist nicht klar und nicht differenziert genug. Die Frage, wann ein wirklich klassenmäßig einflußreiches Handelskapital entstanden und wirksam geworden sei, wird nicht beantwortet. Das Verhältnis des Feudalismus zum Absolutismus wird weder klar noch überhaupt hinreichend erörtert. Die gutsherrlich-bäuerlichen Beziehungen, die sozial-agrarische Entwicklung in ihrer Beziehung zum Moskauer Staat, die agrarischen Verhältnisse im ganzen werden dementsprechend unvollständig dargestellt; auch der Merkantilismus kommt in Pokrowskijs Synthese zu kurz, während etwa Schmollers bekannte Auffassung darüber sich gerade auch für die Erfassung des russischen siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts als ungenügend erweist. Das Urteil Otto Hintzes über den Feudalismus: „Es wirken hier viele Faktoren zusammen, geistige, politische, wirtschaftliche; aber die wirtschaftlichen bestimmen gewisse Grundbedingungen, von denen der Erfolg der geistigen Bestrebungen und der politischen Handlungen weithin abhängig ist“, hätte Pokrowskij als unzureichend und „bourgeois“ abgelehnt. Für mich hat Hintzes wohl abgewogene Formulierung den Vorzug, daß sie in wissenschaftlicher Weise der Wirklichkeit gerecht zu werden versucht.

Pokrowskijs Hauptwerk zeugt, wie seine Lebensarbeit im ganzen, von einer nicht gewöhnlichen geistigen Kraft, Fähigkeit zur Synthese und Straffheit. Zudem kam der Autor eben aus einer alten und großen methodischen Schule. Aber er hat sein Werk in der immer stärkeren und bewußten Bindung an Tendenz und praktische Erfordernisse einer ganz bestimmten Gegenwart und in der ausschließlichen gewaltsamen Abstellung darauf wissenschaftlich erheblich beeinträchtigt. Zwar hat er zahlreiche eifrige Schüler hinterlassen. Aber keiner von denen, die nach ihm auf der Grundlage des historischen Materialismus historisch arbeiten, hat mehr die Verbindung mit der Geschichtswissenschaft vor dem Kriege in Rußland, die immerhin für Pokrowskij noch charakteristisch gewesen ist.

Nachwort der Schriftleitung

Die politischen Veränderungen am Ende des ersten Weltkrieges (Loslösung Polens, Finnlands und der baltischen Provinzen) haben auch das Gefüge der Einrichtungen, die der russischen geschichtlichen Forschung gedient hatten, stark in Mitleidenschaft gezogen. Zahlreiche Archive, Bibliotheken, gelehrte Gesellschaften und nicht zuletzt viele Forscher nicht-russischer Nationalität gingen dem Lande verloren. In den russischen Kerngebieten brachten die revolutionären Ereignisse und die darauf folgenden ersten Jahre des sogenannten „Kriegs kommunismus“ mit den Geisteswissenschaften überhaupt auch die geschichtliche Forschung fast zum Stillstand. Das zeigt uns ein kurzer Blick auf die russischen historischen Publikationsorgane. Die *Russische Historische Zeitschrift* und ebenso die Geschichtszeitschrift *Taten und Tage* stellten 1922 ihr Erscheinen ein. Die im Weltkrieg von Moskauer Historikern ins Leben gerufenen *Historischen Berichte* kamen mit zwei Jahrgängen nicht über die Revolu-

tion hinaus, die liberale *Stimme der Vergangenheit* hielt sich noch bis 1922. Die kurze Zeitspanne der sogenannten NEP (Neue Ökonomische Politik), die der privaten Initiative innerhalb der sowjetischen Wirtschaft noch einmal Raum gab, brachte zwar einige Neugründungen privater Verlage, so die Zeitschriften *Russische Vergangenheit*, *Rußland und der Westen* und die *Annalen*, eine Zeitschrift für allgemeine Geschichte. Aber von ihnen brachte es nur die letzte wenigstens auf vier Bände, die anderen kaum auf einige Nummern.

Im Rahmen des ersten Vierjahresplanes, der die NEP ablöste, mußte auch die Wissenschaft ihre Pläne aufstellen. Um ihre Durchführung zu gewährleisten, hielt man es für notwendig, die wissenschaftlichen Institute, und zumal die historischen, von allen nicht völlig zuverlässigen Mitarbeitern zu säubern und durch politisch einwandfreie Persönlichkeiten zu ersetzen. „In der Physik, in der Chemie, ja sogar in der Biologie kann der gelehrte Nichtmarxist, ja sogar Nichtmaterialist ein wertvoller Spezialforscher sein, . . . aber ein nichtmaterialistischer Historiker ist zu nichts fähig wie zur Sammlung von Material, und auch da muß man noch scharf aufpassen, daß er keine Dummheiten macht“ (Pokrowskij).

Die angesehenste alte wissenschaftliche Körperschaft des Landes, die *Akademie der Wissenschaften* in Leningrad, hatte von Anbeginn Entgegenkommen gegenüber den Forderungen des neuen Regimes gezeigt. Ein staatlich dekretierter neuer Wahlmodus brachte jetzt auch öffentlichen und Parteiinstitutionen Einfluß auf die personelle Zusammensetzung, für die bisher ausschließlich die wissenschaftliche Qualifikation entscheidend gewesen war. 1929 zogen neben den alten Mitgliedern idealistischer Richtung zum ersten Male Marxisten wie Bucharin, marxistische Historiker wie Pokrowskij und Volgin in die Akademie ein. 1930 wurden 150 wissenschaftliche Mitarbeiter als politisch untragbar entlassen.

Ähnlichen Wandlungen war das erst 1921 von Moskauer Historikern (vorwiegend alter Schule) ins Leben gerufene *Institut für Geschichte* unterworfen. Ihm wurde 1922 unter Leitung von Pokrowskij eine *Sektion für Geschichte der russischen Revolution* angegliedert, 1924 allen Studierenden die Teilnahme an Lehrgängen über die ökonomischen und historischen Theorien des Marxismus zur Pflicht gemacht. Den Vertretern der alten Schule wurden nach und nach die Lehraufträge entzogen und an ihre Stelle zuverlässige Marxisten berufen. Damit verlegte sich nicht nur weltanschaulich, sondern auch thematisch das Schwergewicht der Arbeiten; immer mehr trat die neueste Geschichte Rußlands und Europas in den Vordergrund. Die Entwicklung fand ihren Abschluß mit der am 1. Oktober 1929 verfügten Angliederung des Instituts an die *Kommunistische Akademie*. Damit bestand in Rußland keine Organisation mehr, innerhalb deren nicht-marxistische Historiker noch hätten wissenschaftlich arbeiten können. Ein Jahr später wurden die bedeutendsten noch lebenden Historiker alter Richtung verhaftet, unter ihnen Platonow. Die Heranbildung eines in ihrem Sinne arbeitenden wissenschaftlichen Nachwuchses war ohnehin schon lange nicht mehr möglich gewesen.

Welche eigenen wissenschaftlichen Organisationen hat sich nun die russische kommunistische Geschichtswissenschaft geschaffen?

1918 entstand als älteste Gründung die *Kommission zur Erforschung des imperialistischen Krieges*, der unter anderen Pokrowskij und Radek angehörten. Sie veröffentlichte die große russische Aktenpublikation zur Vorgeschichte des Weltkrieges, die auch in deutscher Sprache vorliegt. Ihr zur Seite traten. 1920 eine *Kommission für die Geschichte der Oktoberrevolution* und eine *Kommission für die Geschichte der Kommunistischen Partei*, die alsbald ihr Arbeitsfeld zeitlich rückwärts bis zum Jahre 1870 ausdehnte. Sie unterhält etwa zwanzig lokale Kommissionen, ihre Publikationsorgane sind die *Proletarische Revolution* (Moskau) und die *Rote Chronik* (Leningrad). Eine *Kommission für die Ge-*

schichte der kommunistischen Jugendbewegung (seit 1920; Organ: *Kommunistische Jugendchronik*) und eine *Kommission zum Studium der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung* (seit 1924) stehen ihr zur Seite.

Der Aufgabe, „Entstehung, Entwicklung und Verbreitung der Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus, des revolutionären Kommunismus zu untersuchen, wie er von Marx und Engels begründet und formuliert worden ist“, dient das *Marx-Engels-Institut*. In dreizehn Abteilungen gegliedert, stellt es heute mit einer Bibliothek von über 500 000 Büchern, 50 000 Zeitschriftenbänden und einer Sammlung von etwa 200 000 Bildern das vollständigste Archiv für Marxkunde und Geschichte des Sozialismus dar. (Organ: *Annalen des Marxismus*.) Es gab unter anderem wissenschaftliche Gesamtausgaben von Marx, Engels, Kautsky und anderen heraus.

Der Erforschung des russischen Marxismus im besonderen dient das *Lenin-Institut* mit seiner Bibliothek von über einer Million Bänden und 20 000 Dokumenten von der Hand Lenins. Neben seiner großen wissenschaftlichen Leninausgabe stehen die periodischen Veröffentlichungen *Lenin-Sborniki*, *Leniniana* und *Mitteilungen des Lenin-Instituts*.

Eine schon früh als brennend empfundene Frage war die der Heranbildung eines kommunistisch geschulten Dozenten- und Forschernachwuchses. Seit 1921 nahm sich das *Institut der Roten Professur* speziell dieser Aufgabe an: unter den 300 Professoren, die es im Laufe der ersten sechs Jahre heranzubildete, befanden sich etwa fünfzig Historiker.

Ihm zur Seite trat später ein eigenes *Institut für Geschichte* der Kommunistischen Akademie. In sechs Sektionen (Methodologie der Geschichte, Soziologie, Geschichte des Industriekapitals, Epoche des Imperialismus, Orientalische Geschichte, Geschichte des Proletariats in der Sowjetunion) bildet es Historiker heran, die sich nach einer gewissen Ausbildungszeit für die scharf getrennten Laufbahnen des Hochschullehrers oder des reinen Forschers entscheiden müssen. Der gesamte Historikernachwuchs wird also (zum Unterschied von anderen Ländern) in Rußland nicht mehr an der Universität, sondern allein in den genannten Spezialinstituten ausgebildet.

Zusammengeschlossen sind die russischen marxistischen Historiker in der *Gesellschaft marxistischer Historiker* (Organ: *Istoričeskij Marxist*).

Die betont enge Bindung der geschichtlichen Wissenschaft Sowjetrußlands an die Politik hat dazu geführt, daß die Linie ihrer Entwicklung keineswegs ohne Brechungen verlief. Das Jahr 1936 brachte mit der neuen Verfassung der Sowjetunion zugleich ein deutliches Abrücken von der älteren, maßgeblich durch Pokrowskij verkörperten sowjetischen Geschichtsauffassung. Das großrussische Element als das führende der Union trat wieder stärker in den Vordergrund; eine unverkennbare neue nationalpatriotische Note räumte Kriegshelden wie Alexander Newskij, Peter dem Großen, den russischen Heerführern der Kämpfe gegen Napoleon und den Verteidigern von Sewastopol wieder einen ehrenvollen Platz an der Seite der revolutionären Klassenkämpfer ein.

„Das Ziel, die gesamte sowjetrussische Geschichtsforschung der Politik unterzuordnen, ist erreicht.“ Im Dienste der Politik haben „Geschichtsforschung und Geschichtsunterricht in der Sowjetunion ein vielgestaltiges und reichmaschiges Netz an Organisationen geschaffen. Im Rahmen der Parteiparolen arbeitet eine intensive und vielseitige politisch-historische Forschung, von der allerdings nur zufallsweise die wissenschaftlichen Bibliotheken Europas das eine oder andere Werk erwerben . . . Es heißt Vogel-Strauß-Politik treiben, wenn man die Bedeutung verkennt, zu der das marxistische historische Weltbild im öffentlichen Leben der Sowjetunion gelangt ist. Der Aufbau, der in einem Lande von anderthalbhundert Millionen Menschen ein sehr bestimmtes und sehr waches historisches Bewußtsein heranzubildet, hat die verdiente Beachtung bisher noch immer nicht gefunden“ (27).

Anmerkungen

Die in slawischen Sprachen erschienenen Werke werden — da eine Aufklärung der Titel in Originalfassung und deutscher Übertragung aus Raumgründen nicht möglich ist — der allgemeinen Verständlichkeit halber meist nur in deutscher Fassung gegeben, die Originalsprache ist jeweils in Klammern zugefügt. Einheitslichkeit der bibliographischen Angaben war vollständig nicht zu erzielen, da die hierzu erforderlichen Hilfsmittel zur Zeit weitgehend unerreichbar sind.

- (1) An deutschsprachiger Literatur über die Entwicklung der russischen Geschichtsschreibung besonders seit dem ersten Weltkrieg wäre etwa zu nennen: *Aus der historischen Wissenschaft der Sowjetunion. Vorträge ihrer Vertreter während der „Russischen Historikermoche“ in Berlin 1928*, hrsg. von Otto Hoetzsch, = Osteuropäische Forschungen NF. 6, Berlin 1929. — „Gut orientiert die neueste kurze Übersicht von Hans Halm, *Geschichtsschreibung im neuen Rußland*, in Wissenschaft und Weltbild 1 (Wien 1948) p. 230–241. — Über das Archivwesen vgl. H. O. Meisner, *Über das Archivwesen der Sowjetrepublik*, in Archivische Zeitschrift 38 (1939) p. 178–196. — Bibliographie: *Die Geschichtswissenschaft in Sowjet-Rußland 1912–1927*, Berlin 1928 [bibliographischer Katalog].
- (2) *Seine Geschichte Rußlands* (russ.), 5 Bde., 1769–1848, reicht bis zum Zaren Alexej Michajlowitsch (1629–1676).
- (3) Die wichtigsten Publikationsorgane waren der *Sbornik* der Kaiserl. Historischen Gesellschaft, die Zeitschriften *Russki Archiv* und *Russkaja Starina*.
- (4) Russisch: 12 Bde., 1816–1929 u. öfter. Deutsch: 11 Bde., übers. v. Hauenschild, Oldekop, Oertel und Blidow; Riga 1820–1833.
- (5) Russisch: 29 Bde., 1851–1879 u. öfter. — Sergej Solowjew ist der Vater des bekannten russischen Philosophen Wladimir Solowjew.
- (6) Erschienen sind nur 9 Jahrgänge (1911–1914 und 1931–1935), hrsg. v. Theodor Schiemann, Otto Hoetzsch u. a.
- (6a) August Ludwig von Schlözer, Übersetzung des Nestorius, 5 Bde., Göttingen 1802–1809. Derselbe (unter dem Pseudonym Jh. Jos. Haigold), *Neu verändertes Rußland*, Riga und Mitau 1767/68. — Joh. Gottfr. Herder, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, 4 Teil, 16. Buch Kap. 4. — Joh. Christ. v. Engel, *Geschichte der Ukraine und der ukrainischen Cosaken*, wie auch der Königreiche Halitsch und Wladimir, Halle 1796.
- (7) *Kliutschewskij*
Bibliographisches: *Sbornik statej posw. V. O. Kljucewskomu*, 1909. — *Otčet sostojaniju dejstv. Moskovsk. univers.* (1911) p. 1–47. — *Ctenija obscestva istor. drev. i* (1914) p. 442–473. — Moskovsk. Archeol. obscestva 2 (1915) p. 319–322.
Werke (Auswahl):
Die Nachrichten der Ausländer über das moskowitzische Reich (russ.), 1864.
Die altrussischen Heiligenleben als geschichtliche Quelle (russ.), 1871.
Die Bojarenduma im alten Rußland (russ.), 1892.
Der Ursprung der Leibeigenschaft in Rußland (russ.), 1883.
Der russische Rubel des 16. bis 18. Jahrhunderts im Verhältnis zum heutigen Rubel (russ.), 1884.
Geschichte der Stände in Rußland (russ.), 1886 (erschienen 1913).
Die Kopfsteuer und die Abschaffung der Leibeigenschaft in Rußland (russ.), 1886.
Rede über A. S. Puschkina (russ.), 1887.
Die Zusammensetzung der Vertretungen auf den Landestagungen im alten Rußland (russ.), 1890.
Der heilige Sergej Radoneschskij (russ.), 1892.
Die guten Menschen des alten Rußland (russ.), 1892.
[Hauptwerk]: *Kursus der russischen Geschichte* (russ.) 1 (1904), 2 (1906), 3 (1908), 4 (1910), 5 (aus dem Nachlaß 1921). — Deutsch: Bde. 1–4 (nach der 3. russ. Ausg.) u. d. T. *Geschichte Rußlands*, hrsg. v. Friedrich Braun u. Reinhold von Walter, 4 Bde., Stuttgart, Leipzig und Berlin 1925/26. — Auswahl daraus u. d. T. *Peter der Große und andere Porträts aus der russischen Geschichte*, hrsg. v. Friedrich Braun, Leipzig 1940. — Bde. 4 u. 5 d. russ. Ausg. u. d. T. *Russische Geschichte von Peter dem Großen bis Nikolaus I.*, hrsg. v. Waldemar Jollos, 2 Bde., Zürich 1945.
Versuche und Untersuchungen. Gesammelte Abhandlungen (russ.), 1912.
Skizzen und Reden (russ.), 1913.
Literatur über Kliutschewskij: Platonov, *Nachruf* (russ.), in *Journal d. Ministeriums f. Volksaufklär.* 36 (1911) Nov. — *Charakteristiken V. O. Kl's u. Erinnerungen an ihn* (russ.), Moskau 1912. — *Biograficeskij Očerok* (hrsg. v. d. russ. Akad. d. Wissensch. Petersburg) 1914. Auszug daraus von Kotljarevskij. — *Materialy biogr. slovar Imp. Nauk* 1 (1915) p. 319–322. — Vgl. auch die Einleitungen der dt. Ausgaben.
- (7a) Lawra (griechisch: Straße, Stadtviertel), ursprünglich die Benennung der Hütten der Anachoreten, wurde später zur üblichen Bezeichnung weniger großer Klöster der griechisch-orthodoxen Kirche.
- (8) Ein älterer Verwandter des bekannten sowjetischen Staatsmannes und ersten Volkskommissars f. Ausw. Angelegenheiten G. W. Tschitscherin.
- (9) Graf Sergej Stroganow (1794–1882), selbst ein hervorragender Altertumskenner, war seit 1845 Kurator des Moskauer Lehrbezirks.
- (10) Vgl. Schriftenverzeichnis oben Anm. 7.
- (11) Noch unbekannt war Hoetzsch die Schweizer dt. Ausgabe von Bd. 4 u. 5; Zürich 1945. Vgl. oben Anm. 7.
- (12) Deutsch zugänglich in dem Auswahlbande *Peter der Große und andere Porträts aus der russischen Geschichte*. Vgl. oben Anm. 7.
- (13) Vgl. *Geschichte Rußlands* (dt. Ausg. 1925/26) 1, p. 25 f.
- (14) Vgl. ebd. 3, p. 385 f.
- (15) *Platonov*
Bibliographie: *Sbornik statej posvjascennych S. F. Platonovu*, Petersburg 1911 [61 Nrr.]. — *Izvest. Akad. Nauk. Leningrad* 6. Ser. XIV (1920) p. 8–14. — *Sbornik statej pro russkoj istorii posvjascennych S. F. Platonovu*, Leningrad 1922 [98 Nrr.].
Werke (Auswahl):
Die Moskauer Landestagungen des 16. u. 17. Jahrhunderts (russ.), 1833.
Die altrussischen Berichte und Erzählungen über die Zeit der Wirren des 17. Jahrhunderts als historische Quelle (russ.).
Zar Alexej Michajlowitsch (russ.), 1886.
Die Legende über die Wunder des heiligen Demetrius, des Zarensohnes von Uglitsch (russ.), 1888.
Das Buch über die Wunder des seligen Sergius (russ.), 1888.
Moskowitzische Unruhen von 1648 (russ.), 1889.

Über die Anfänge Moskaus (russ.), 1890.

Denkmäler des altrussischen Schrifttums über die Zeit der Wirren (russ.), 1891.

Eine neue Quelle zur Geschichte der Unruhen von 1648 (russ.), 1895.

Zur Geschichte der Opritschina im sechzehnten Jahrhundert (russ.).

[Hauptwerk]: *Skizzen zur Geschichte der Zeit der Wirren im Moskauer Staat im 16. u. 17. Jahrhundert* (russ.), 1899, 3. Aufl. 1910.

Vorlesungen über russische Geschichte (russ.), 1899, 10. Aufl. 1917.

Lehrbuch der russischen Geschichte (russ.), 1901, Neuausg. 1924/25.

— Deutsch u. d. T. *Geschichte Rußlands vom Beginn bis zur Jetztzeit*, hrsg. v. F. Braun, Schlusskapitel v. Otto Hoetzsch, Leipzig 1923.

Iwan der Schreckliche (russ.), Berlin 1924.

Die Vergangenheit des russischen Nordens (russ.), Berlin 1924.

Boris Godunow (russ.), 1924.

Peter der Große (russ.), 1926.

Literatur über Platonov:
Moskau und der Westen im 16. u. 17. Jahrhundert (russ.), Berlin 1926.

Selbstbiographie (dt., geschrieben 1926), in *Ztschr. f. osteurop. Gesch.* 7 (1933) p. 465–491. — Otto Hoetzsch, *F. S. Platonov* (dt.), ebd. — Paul Miljukov, *Deux historiens russes: S. F. Platonov, A. A. Kizemetter* (frz.), in *Le Monde Slave* 10 (1933) p. 454–464.

(16) Dt., in *Osteurop. Forschungen* NF. 6 (Berlin 1929) p. 189–199.

(16a) In: *Journal des Ministeriums für Volksaufklärung* 36 (1914), Nov.

(17) Vgl. Paul Miljukow (s. Anm. 15).

(18) Vgl. oben Anm. 15.

(19) *Hruschewskij* (in Umschrift gelegentlich auch Gruschewskij)

Bibliographie: *Naukojy Zbirnik prysnojascenyi prof. M. Hruschewskomu* . . . (1894–1904), 1906. — *Juwilejnyj Zbirnikna posanu acad. M. S. Hruschewskoho (1905–1928)*, 1929 (= *Vseukrains'ka Akad. Nauk*, LXXVI, 5). — Vgl. die unten zit. Biographie von Bidlo p. 37–43.

Werke (Auswahl):

[Hauptwerk]: *Geschichte der Ukraine* (ukr.), 9 Bde., 1898–1931 u. öfter.

— Deutsch nur Bd. 1 u. d. T. *Geschichte des ukrainischen Volkes*, Leipzig 1906. Vgl. Rezension v. Otto Hoetzsch, in *Hist. Vjschr.* (1907) p. 222 f.

Abriß der Geschichte des Kiewer Landes vom Tode Jaraslaws bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (russ.), 1891.

Die Starostei von Bar (ukr.), 1894.

Abriß der Geschichte des ukrainischen Volkes (russ.), 1904 u. öfter.

Das übliche Schema der russischen Geschichte und die Frage einer rationalen Gliederung der Geschichte des Ostslawentums (russ.), Petersburg 1904.

Über die alten Zeiten der Ukraine (ukr.), Petersburg 1907.

Illustrierte Geschichte der Ukraine, Kiew 1912 (ukr.), Petersburg 1913 (russ.).

Ein Überblick über die Geschichte der Ukraine, Wien 1914 (dt.), Sofia 1914 (bulgarisch), Paris 1920 (frz. u. d. T. *Abregé de l'histoire de l'Ukraine*).

Das ukrainische Volk in seiner Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1 (russ.), Petersburg 1914 (populär!).

Die ukrainische Frage in ihrer historischen Entwicklung (dt.), Wien 1915.

Weltgeschichte im kurzen Überblick, 6 Bde. (ukr.), Kiew 1916/18 (pop.).

Anfänge der Gesellschaftsordnung, 1920.

Geschichte der ukrainischen Literatur (ukr.), 5 Bde., 1923–1927.

Literatur über Hruschewskij:

Miron Korduba, (dt.) in *Zschr. f. osteurop. Gesch.* 9 (1935) p. 164 bis 173. — Ders., Prof. M. Hruschewskij. *Sein Leben und Wirken* (dt.), Berlin 1955 (= Beitr. z. Ukrainekunde H. 3). — Jaroslav Bidlo, M. Hruschewskij, V. Prace 1955.

(20) Vgl. oben Anm. 19.

(20a) Taras Grigorjewitsch Schewtschenko (1814–1861), bedeutender ukrainischer Dichter. Die Schewtschenko-Gesellschaft in Lemberg bestand ab 1892.

(20b) Vgl. Rezension in *Historische Vierteljahresschrift* 1907, p. 222 ff.

(21) *Pokrowskij*
Bibliographie: *Bibliogr. Izvest. Akad. Nauk Leningrad* 7 Ser. 1928 Guman. Nauk, p. 99–100. — *Archivnoe Delo* 3 (1928) p. 5–9. — *Istorik Marxist* 9 (1928) 215–231. Ebd. 1932 1/2 p. 216–248.

Werke:

Russische Geschichte seit den ältesten Zeiten (russ.), 5 Bde., 1909–1917; Neuausg. in 4 Bden. 1924.

Abriß der Geschichte der russischen Kultur (russ.), 2 Bde., 1911/12.

Aufsätze zur russischen Kulturgeschichte (russ.), 1919, 6. Aufl. 1924.

Aus den geheimen Archiven des Zaren (dt.), Berlin 1919 (= *Flugschriften des Tag Nr. 6*).

Drei Konferenzen zur Vorgeschichte des Krieges (dt.), Hamburg 1920.

[Hauptwerk]: *Russische Geschichte in gedrängtester Fassung*, 3 Tle., 1924–1928 u. öfter. — Deutsch u. d. T. *Kurzer Abriß der russischen Geschichte*, übers. v. A. P. Klein, 3 Tle., Moskau 1924/25. — Dass.

u. d. T. *Geschichte Rußlands von seiner Entstehung bis zur neuesten Zeit*, hrsg. v. Wilh. Herzog u. Alexandra Ramm, Leipzig 1929. — Dass.

u. d. T. *Russische Geschichte von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1912*, übers. v. Alexander Maslow, Berlin 1930.

Der Klassenkampf und die russische Geschichtsliteratur (russ.), 1923.

2. Aufl. 1927.

Skizzen zur Geschichte der revolutionären Bewegung in Rußland im 19. u. 20. Jahrhundert (russ.), 1924, 2. Aufl. 1927.

Historische Aufsätze (dt.), übers. v. Axel F., Wien 1928.

[Herausgeber der russischen Aktenpublikation] *Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus. Dokumente aus den Archiven der zaristischen und der prorussischen Regierung 1878–1912*. — Deutsch hrsg. v. Otto Hoetzsch, Berlin 1931 ff.

Der Weltkrieg 1914/18. Gesammelte Aufsätze (russ.), Moskau 1934.

Über die Ukraine, Geschichtliche Studie (russ.), Kiew 1935.

Literatur über Pokrowskij:

Dem Andenken M. N. Pokrowskij (1868–1932) (russ.), Moskau 1932. — Otto Hoetzsch, *Michail Nikol. Pokrowskij*, in *Zschr. f. osteurop. Gesch.* 6 (1932). — Gegen M. Pokrowskij *Geschichtsauffassung. Sammlung von Aufsätzen* (russ.), Moskau 1939.

(22) Vgl. das oben Anm. 21 zuletzt zitierte russ. Werk.

(23) Vgl. oben Anm. 21.

(24) Dt., in *Osteurop. Forschungen* NF. 6 (Berlin 1929) p. 1–32.

(25) Vgl. dt. Ausg., p. XIII.

(26) Vgl. dt. Ausg., p. 247.

(27) Das Schlussstück stammt aus dem bereits in Anm. 1 zitierten Aufsatz von Hans Halm, Innsbruck, der als Quelle des Schlussabschnittes in erster Linie gedient hat.

Die Ereignisse in Europa

ALBANIEN. 20. September — Im Auftrage der drei Westmächte protestiert der französische Botschafter in Albanien auf Grund des letzten Berichtes des UN-Balkan-Ausschusses gegen die albanische Hilfe an General Markos. Der Protest wird am 30. September zurückgewiesen.

BELGIEN. 18. September — Ministerpräsident Spaak wendet sich in einer Rede in Waremmes gegen eine Volksabstimmung zur Lösung der belgischen Königsfrage.

BULGARIEN. 24. September — Die Regierung ersucht den Generalsekretär der Vereinten Nationen um Aufnahme Bulgariens in die Organisation. — Die amerikanische Regierung spricht sich in einer Note vom gleichen Tage gegen eine bulgarische Mitgliedschaft aus, weil das Land seinen Verpflichtungen auf Grund des Friedensvertrages, besonders hinsichtlich der demokratischen Opposition, nicht nachgekommen sei.

DEUTSCHLAND. 16. September — Die Ausfuhr des Vereinigten Wirtschaftsgebiets erreicht im ersten Halbjahr 1948 einen Wert von 347,8 Millionen Dollar gegenüber 107 Millionen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Einfuhren betragen 324,8 gegenüber 565 Millionen Dollar im Vorjahr.

Die Regierungschefs von Württemberg-Baden, Württemberg-Hohenzollern und Südbaden beschließen in einer Konferenz in Bühl die Zusammenlegung ihrer Länder. Über den Zusammenschluß soll eine Volksabstimmung entscheiden, die nach dem 15. Oktober in den drei Ländern stattfinden soll. — Am 28. September beraten die Ministerpräsidenten in Bebenhausen die Maßnahmen, die ergriffen werden sollen, wenn der Zusammenschluß der drei Länder bei der Volksbefragung abgelehnt werden sollte.

Die 13. Tagung des Parteivorstandes der SED beschließt die Errichtung eines Kontrollorgans für die Partei, um diese auf nationalistische Tendenzen und andere Verirrungen, wie sie in den letzten Kominform-Mitteilungen erwähnt wurden, zu überprüfen.

Die Ausschüsse des Parlamentarischen Rates in Bonn nehmen ihre Tätigkeit auf, um den Entwurf des Grundgesetzes zum 1. November fertigzustellen.

18. September — Die britische und die amerikanische Militärregierung verfügen eine vollständige Sperre der Warenlieferungen aus den Westzonen in die sowjetische Zone.

19. September — Abschluß des dritten Parteitages der CDU der sowjetischen Zone. Zum neuen Vorsitzenden wird Otto Nuschke, zu stellvertretenden Vorsitzenden werden Professor Hugo Hickmann, Karl Grobbel und Dr. Reinhold Lobedan gewählt. In einer Resolution zur politischen Lage wird die politische und wirtschaftliche Einheit Deutschlands gefordert. Die Partei bezeichnet es als ihre besondere Aufgabe, den Weg zur Verständigung mit dem größten Nachbarn Deutschlands, der Sowjetunion, zu ebnen.

20. September — In einer Erklärung zur Handelspolitik der JEIA betont deren Direktor Logan, monopolistische Außenhandelsbestrebungen, die den freien Wettbewerb oder den Zugang zu den Märkten hindern und der Ausdehnung des deutschen Außenhandels im Wege stehen könnten, würden nicht geduldet.

22. September — Die Interalliierte Reparationsagentur (IARA) in Brüssel teilt ihren Mitgliedstaaten weitere 53 deutsche Industriebetriebe zu, von denen 29 aus der amerikanischen, 12 aus der britischen und 12 aus der französischen Zone stammen. Die Gesamtzahl der von der Agentur verteilten industriellen Betriebe aus deutschen Reparationslieferungen erhöht sich damit auf 299.

Der amerikanische Hauptankläger in Nürnberg, Brigadegeneral Telford Taylor, reist zur Vorbereitung seines Schlußberichtes über die Nürnberger Prozesse nach Washington.

Die Spruchkammer in München erklärt den ehemaligen Generalstabschef des deutschen Heeres, Generaloberst Franz Halder, als nicht belastet im Sinne des Gesetzes.

23. September — Die Strafen gegen die fünf Berliner werden vom Hauptmilitärtribunal der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland auf Ersuchen General Kotikows von je 25 Jahren auf 1 bis 8 Jahre Zwangsarbeit herabgesetzt.

In der 7. Vollsetzung der Deutschen Wirtschaftskommission der Ostzone befaßt sich deren Präsident Heinrich Rau mit der Stellung

lung der CDU und der LDP zu dem Zweijahresplan. Zwischen dem Programm der CDU und der Wirtschaftspolitik der Deutschen Wirtschaftskommission beständen in einer Reihe von Fragen keine grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten. Die Stellungnahme der LDP stehe von Anfang bis Ende im Gegensatz zu dieser Politik.

24. September — Die industrielle Produktion der Bizone erreicht nach einer Statistik der Verwaltung für Wirtschaft im August 67 Prozent des Monatsdurchschnitts von 1936 gegenüber 62 Prozent im Juli.

Als Gegenmaßnahme zu dem sowjetischen Verbot der Einfuhr westlich lizenzierter Zeitungen in den sowjetischen Sektor Berlins und in die Ostzone verbietet der stellvertretende amerikanische Gouverneur den Vertrieb sowjetisch lizenzierter Zeitungen in der amerikanischen Zone.

Die Generale Clay und Robertson empfehlen den alliierten Vertretern des Vereinigten Wirtschaftsgebiets im OEEC eine Kürzung der für die beiden Zonen für das Jahr 1949/50 vorgesehenen Zuteilung von 450 Millionen auf 183 Millionen Dollar.

27. September — Der Berliner Magistrat beschließt, die Stellungnahme der Stadtverordnetenversammlung zur Lage in Berlin dem Sicherheitsrat zu unterbreiten. In der Entschließung werden zur Lösung der Berliner Krise die Übertragung der Verantwortung in Berlin auf deutsche Stellen und die Wiederherstellung des Viermächtestatus Berlins nach dem Abzug der Besatzungstruppen aus der Stadt und aus Deutschland gefordert.

Verhandlungen der Großmächte über Berlin (siehe Frankreich).

28. September — Der Länderrat in Stuttgart beschließt, etwa 15 000 deutsche Flüchtlinge aus Dänemark in die französische Zone überzuführen.

Die westlichen Militärgouverneure teilen den Ministerpräsidenten auf das Schreiben des hessischen Ministerpräsidenten Stock vom 14. September mit, die Frage des Demontagestopps falle nicht unter die Zuständigkeit der Militärgouverneure und könne nur von den drei Regierungen entschieden werden.

Der Wirtschaftsrat nimmt das Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans der Verwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes für das Rechnungsjahr 1948 nach einundzwanzigstündiger Sitzung gegen die Stimmen der SPD und der KPD an. Der Haushaltsplan schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 408 Millionen Deutsche Mark ausgeglichen ab. — Am 30. September werden das Gesetz zur Aufhebung des Lohnstopps und die Entwürfe für die Herabsetzung der Verbrauchssteuern für Genußmittel einstimmig und am 1. Oktober der Antrag der Verwaltung für Ernährung auf Erhöhung der Preise für Vieh und Getreide und damit für Fleisch, Brot und Mehlerzeugnisse gegen die Stimmen der SPD und der KPD angenommen.

Der süddeutsche Länderrat billigt das von seinem parlamentarischen Rat empfohlene Gesetz zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts (Entschädigungsgesetz).

30. September — General Clay erklärt vor ausländischen Pressevertretern in Frankfurt, die westlichen Militärgouverneure hätten sich über den wirtschaftlichen Zusammenschluß der französischen Zone mit dem Vereinigten Wirtschaftsgebiet geeinigt.

Die Finanzminister der acht Länder des Vereinigten Wirtschaftsgebietes ersuchen den britischen und den amerikanischen Militärgouverneur um Herabsetzung der Besatzungskosten, damit die Budgets der Länder ausgeglichen werden können. Mit dem gleichen Ersuchen treten Vertreter der Zweizonenverwaltung in Frankfurt an die Militärgouverneure heran.

1. Oktober — Die Militärgouverneure erlassen das Gesetz über die Behandlung der Festkonten. Von je 10 DM in gesperrten Festkonten werden 7 DM gestrichen, 2 DM dem entsprechenden Freikonto gutgeschrieben und die verbleibende 1 DM für kurz- und langfristige Investitionen zur Verfügung gestellt.

Die Ministerpräsidenten der Westzonen beschließen in ihrer Konferenz auf Schloß Niederwald, eine Denkschrift zur Demonstration an die Militärregierungen der Westmächte auszuarbeiten. Den Militärregierungen soll der Zusammenschluß der drei südwestdeutschen Länder empfohlen werden. Der schleswig-holsteinische Antrag, die Arbeit des Ländergrenzausschusses fortzusetzen, wird mit 6 gegen 5 Stimmen abgelehnt.

Der sowjetische Kommandant von Berlin, General *Kotikow*, weist das Ersuchen des Stadtverordnetenvorstehers Dr. *Suhr* vom 27. August um Errichtung einer neutralen Zone um das Stadthaus zurück.

Das britische Außenministerium gibt bekannt, mit der amerikanischen Regierung sei ein Übereinkommen über die Ausfuhr von Stahlschrott aus Deutschland erzielt worden.

2. Oktober — Auf Befehl der westlichen Militärregierungen übernimmt die Westberliner Polizei den Schutz der S-Bahnhöfe in den Westsektoren Berlins. Die S-Bahnhöfe gelten als Bestandteil der Reichsbahn, die unter Aufsicht der SMA steht; sie wurden bisher von der Ostberliner Polizei kontrolliert.

Der sowjetische Militärgouverneur, Marschall *Sokolowskij*, beschuldigt in einem Interview die Westmächte, die Lösung der Berliner Frage hintertreiben zu haben. General *Clay* habe den Abbruch der Verhandlungen vorsätzlich herbeigeführt.

3. Oktober — Eröffnung der Frankfurter Herbstmesse. Bis zu ihrer Beendigung am 8. Oktober werden Gesamtumsätze von mehr als 600 Millionen Deutsche Mark erzielt. Der Anteil der Exportgeschäfte stellt sich auf rund 5,5 Millionen Deutsche Mark.

Der französische Militärgouverneur, General *Koenig*, unterzeichnet drei Verordnungen, die das Verhältnis der französischen Militärregierung zu den deutschen Justizbehörden und das Gerichtsverfahren der Militärregierung neu regeln.

5. Oktober — Auf Anordnung der französischen Militärregierung werden die Borsig-Werke in Berlin demontiert.

Zwischen den Fraktionen der SPD und der CDU kommt es zu Auseinandersetzungen über die Politik des stellvertretenden Bürgermeisters Dr. *Friedensburg* (CDU). Die SPD, die sich für eine Abhaltung der Wahlen in Berlin selbst für den Fall einsetzt, daß sie im Ostsektor verboten werden sollten, wirft ihm vor, er habe die Wahlvorbereitungen vernachlässigt.

6. Oktober — General *Clay* erklärt vor Pressevertretern, Großbritannien und Frankreich hätten dem Aufschub der Demontage von 300 Industriebetrieben zugestimmt, solange das Problem von der ECA untersucht werde.

Abschluß der Beratungen in London über die territorialen Forderungen der Benelux-Länder an Deutschland.

Die amerikanische Armee gibt bekannt, daß eine aus zwei amerikanischen Armeerichtern bestehende Kommission die Urteile von 139 in den Dachauer Prozessen zum Tode verurteilten Kriegsverbrechern überprüft und General *Clay* einen entsprechenden Bericht vorgelegt habe.

8. Oktober — Die im britischen Sektor Berlins zusammengetretene Stadtverordnetenversammlung setzt die Stadtwahlen endgültig auf den 5. Dezember fest. Die Abberufung des Leiters der Abteilung für Arbeit im Magistrat, *Waldemar Schmidt* (SED), wird bestätigt.

Der stellvertretende Vorsitzende des Zentralsekretariats der SED, *Max Fechner*, wird zum Präsidenten der deutschen Justizverwaltung in der sowjetischen Besatzungszone ernannt.

9. Oktober — Die Deutsche Wirtschaftskommission veröffentlicht einen Bericht über die Durchführung des zweiten Halbjahresplans 1948. Danach wurde in den Industriezweigen Elektroenergie und Braunkohlenbriketterzeugung das Plansoll erfüllt, während die Produktion in Metallurgie und Maschinenbau weit zurückblieb. Die chemische Produktion weist unterschiedliche Ergebnisse auf, die Verkehrsentwicklung wird als günstig bezeichnet.

11. Oktober — Die Militärgouverneure *Clay* und *Robertson* sprechen anlässlich einer Inspektionsreise durch das Ruhrgebiet das Verlangen nach einer Steigerung der Kohlenförderung auf 350 000 Tonnen täglich aus. Am folgenden Tage haben sie Besprechungen mit Vertretern der Stahlindustrie.

Der französische Außenminister *Schuman* führt in Koblenz Besprechungen mit Ministerpräsident *Altmeppen* und Justizminister Dr. *Süsterhenn* (Rheinland-Pfalz) über Demontagen, Anschluß der französischen Zone an das Vereinigte Wirtschaftsgebiet und Besatzungskosten.

FINNLAND. 23. September — Der sowjetische Gesandte in Helsinki, General *Sawonenkow*, weist den finnischen Außenminister in einer Unterredung darauf hin, daß die Beibehaltung der finnischen Schützenvereine gegen Artikel 8 und 15 des finnischen Friedensvertrags verstoße.

30. September — Ministerpräsident *Fagerholm* weist in einer Erklärung vor dem Reichstag scharf die Vorwürfe zurück, die seit seinem Amtsantritt von der Kommunistischen Partei und der kommunistischen Presse gegen seine Regierung vorgebracht wurden. — Am 6. Oktober wird das kommunistische Mißtrauensvotum gegen die Regierung mit 145 gegen 35 Stimmen der Volksdemokraten abgelehnt.

FRANKREICH. 16. September — Das Außenhandelsdefizit für das erste Halbjahr 1948 beträgt 140,3 Milliarden Frank (erstes Halbjahr 1947: 83,8 Milliarden).

Die Nationalversammlung billigt eine Regierungsvorlage, die den staatlichen Angestellten die gleiche einmalige Teuerungszulage von 2500 Frank zuerkennt, die den Arbeitern der Privatbetriebe gewährt worden ist.

17. September — Die Mehrheit der Arbeiter der Reynault-Automobilwerke sowie die etwa 300 000 Streikenden der Pariser Metallindustrie nehmen die Arbeit wieder auf. Die Angestellten der staatlichen Luftverkehrsgesellschaft setzen ihren Streik fort. Neue Streiks brechen in Nordfrankreich und im Pas de Calais aus.

18. September — Nach einer Rede *de Gaulles* in Grenoble kommt es zu blutigen Zusammenstößen zwischen seinen Anhängern, Kommunisten und Polizei.

19. September — Die Nationalversammlung nimmt mit 291 gegen 251 Stimmen bei 65 Enthaltungen ein neues Finanzgesetz der Regierung an, das Maßnahmen zur Einbringung von 80 Milliarden Frank an zusätzlichen Steuern vorsieht. Die allgemeine Einkommensteuer wird um 20, die Steuer auf industrielle, kommerzielle und landwirtschaftliche Gewinne sowie die Einkommensteuer der Angehörigen der freien Berufe um 30, die Alkoholsteuer um 50, die Post-, Telegraphen- und Telefongebühren werden um 30 Prozent erhöht. Das Personal der staatlichen Gas- und Elektrizitätswerke soll zum 1. April 1949 um 10 Prozent verringert werden.

20. September — Die Außenminister der Westmächte haben eine Zusammenkunft am Quai d'Orsay, um über die nächsten Schritte in der Berliner Frage zu beraten. Die diplomatischen Vertreter sind aus Moskau zur Berichterstattung zurückbeordert worden.

22. September — Die Westmächte übergeben den sowjetischen Botschaftern in London, Washington und Paris gleichlautende Noten, in denen die sowjetische Regierung erneut aufgefordert wird, die Blockade Berlins aufzuheben.

Die ECA beschließt, der französischen Regierung einen Teil des aus dem Verkauf der ERP-Lieferungen angesammelten „counterpart fund“ freizugeben. Von der ersten Rate in Höhe von 45 Milliarden Frank, die am 4. Oktober freigegeben wird, dienen 40 Milliarden der Modernisierung der Grundindustrien (Elektrizitätswerke, Kohlenbergwerke, Düngemittelwerke, Eisenbahnen) und 5 Milliarden dem Wiederaufbau der Handelsflotte.

Die Nationalversammlung stößt den Beschluß des Rates der Republik auf Abhaltung der im Oktober fälligen Gemeindewahlen um und stimmt mit 304 gegen 279 Stimmen nochmals für die Verschiebung bis zum März nächsten Jahres.

23. September — Der Ministerrat beschließt eine allgemeine Lohnerhöhung um 15 Prozent.

Der Europäische Wirtschaftsrat (OEEC) veröffentlicht die Zusammenfassung eines Dokumentes über die Grundsätze, nach denen das langfristige Programm für die wirtschaftliche Zusammenarbeit der europäischen Länder ausgearbeitet werden soll. Das Dokument war am 1. August vom Rat gebilligt und an die Regierungen der Teilnehmerländer verschickt worden.

24. September — In ganz Frankreich findet ein zweistündiger Generalstreik statt.

26. September — Die französische Nationalversammlung und der Rat der Republik vertragen sich zum 16. November.

27. September — Die Westmächte teilen der sowjetischen Regierung mit, daß sie beschlossen haben, die Berliner Frage dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen vorzulegen. Die sowjetische Antwort vom 25. September auf die Note der Westmächte vom 22. September wird als unbefriedigend bezeichnet. Marschall *Sokolowskij* habe sich bei den Verhandlungen der Militärgouverneure in Berlin nicht an die Moskauer Vereinbarungen gehalten. Er habe eine Beteiligung der Westmächte an der Währungskontrolle abgelehnt und die Überwachung des gesamten Luftverkehrs und des Handels zwischen Berlin und den westlichen Besatzungszonen sowie dem Ausland durch die sowjetische Militärverwaltung gefordert. Trotz erneuter Vorstellungen der Westmächte in Moskau habe die sowjetische Regierung die Haltung Marschall *Sokolowskij* gebilligt. — In der Nacht zum 26. September hatte die sowjetamtliche Nachrichtenagentur TASS bereits den Inhalt der Antwortnote der sowjetischen Regierung vom 25. September veröffentlicht und eine Darstellung des sowjetischen Standpunktes zu den Verhandlungen in Moskau und dem Scheitern der Besprechungen in Berlin gegeben. Am 27. September geben das amerikanische Außenministerium und am 11. Oktober die britische Regierung ein Weißbuch über die Blockade Berlins und die Verhandlungen in Moskau und Berlin heraus.

28. September — Die Verteidigungsminister der Teilnehmerstaaten des Brüsseler Fünfmächtepaktes einigen sich auf einer Tagung in Paris auf eine gemeinsame Verteidigungspolitik und beschließen die Schaffung einer ständigen Organisation, die die Aufgabe haben wird, die gemeinsame Verteidigung in Westeuropa sowie alle Probleme der Herstellung und Beschaffung von Kriegsmaterial zu prüfen. Zum Vorsitzenden des ständigen Verteidigungsausschusses wird am 4. Oktober Feldmarschall *Montgomery* ernannt. General *Jean de Lattre de Tassigny* wird zum Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte der Union und Luftmarschall *Sir James Robb* zum Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte bestimmt. Zum Kommandierenden der Seestreitkräfte wird Vizeadmiral *Robert Jaujour* ernannt.

4. Oktober — Die kommunistischen und die christlichen Gewerkschaften rufen den Generalstreik der Bergarbeiter aus.

Nach einer Konferenz der Außenminister der Westmächte wird in Paris erklärt, die Westmächte ständen den sowjetischen Vorschlägen hinsichtlich Berlins in ihrer Note vom gleichen Tage ablehnend gegenüber.

6. Oktober — Die ursprünglich für den 28. September anberaumte Sitzung des Europäischen Wirtschaftsrats (OEEC) muß erneut vertagt werden, da die Verhandlungen *Sir Stafford Cripps* mit Administrator *Paul Hoffman* über die Transferierbarkeit der Sterlingkredite im intereuropäischen Clearing noch nicht zum Abschluß gebracht und die Einfuhren der ERP-Staaten im ersten Hilfsjahr noch nicht endgültig festgelegt werden konnten.

9. Oktober — Ministerpräsident *Queuille* weist die Arbeiter in einer Rundfunkansprache auf die politischen Hintergründe des Streiks hin.

Der amerikanische Außenminister *Marshall* hält vor 40 Gewerkschaftlern aus 12 ERP-Ländern in Paris eine Ansprache über die Bedeutung des ERP.

10. Oktober — Innenminister *Mohr* bezeichnet den Generalstreik als Folge einer Anweisung des verstorbenen Mitgliedes des sowjetischen Politbüros, *Schdanow*.

11. Oktober — Die Westmächte bezeichnen die Aufhebung der Blockade Berlins als Voraussetzung für die Aufnahme von Besprechungen zur Einberufung des Außenministerrats.

12. Oktober — ERP-Administrator *Hoffman* hat in Paris eine Unterredung mit dem französischen Außenminister *Schuman* und am 13. Oktober in London mit Außenminister *Bevin* über das deutsche Reparationsproblem. — Am 13. Oktober wird in Paris amtlich erklärt, man sei bereit, in einzelnen erwiesenen Fehlentscheidungen eine Revision der angeordneten Demontagen in Deutschland zu erwägen. Man lege jedoch Wert darauf, in enger Solidarität mit der britischen Regierung das Demontageprogramm so schnell wie möglich durchzuführen.

16. Oktober — Das erste Jahresprogramm zum europäischen Wiederaufbau für die Zeit vom 1. Juli 1948 bis 30. Juni 1949 wird von der Ministerkonferenz des Europäischen Wirtschaftsrates (OEEC) unterzeichnet und dem ERP-Botschafter *Harriman* zur Weiterleitung an Administrator *Hoffman* übergeben. Der Bericht setzt die Aufteilung und Verwendung von 4,875 Milliarden amerikanischer Dollarhilfe und 564,7 Millionen Dollar intereuropäischer Kredite fest und gibt Einzelheiten über die Produktions- und Außenhandelspläne der Teilnehmerstaaten. — Der Rat unterzeichnet ein intereuropäisches Zahlungsabkommen. Es wird ein Ministerausschuß eingesetzt, der zum 15. Januar 1949 einen Bericht über die Möglichkeit der Stärkung der Organisation und Methoden für eine schnellere Arbeitsweise ausarbeiten soll. Am Vortage war die britisch-amerikanische Zone Triests offiziell als Mitglied in den Rat aufgenommen worden.

GRIECHENLAND. 29. September — Reuter berichtet, Außenminister *Tsaldaris* habe mit dem libanesischen Ministerpräsidenten und einer Anzahl weiterer Vertreter arabischer Staaten in Paris Besprechungen zur Bildung eines Mittelostblocks geführt.

30. September — Die Regierung ersucht die Vereinigten Staaten in einer Note um eine ausgedehntere militärische Hilfe zum weiteren Ausbau der griechischen Streitkräfte.

11. Oktober — Die Regierungstruppen beginnen mit einem größeren Angriff im Raume von Vitsi, an der gleichen Stelle, an der im August ihre Offensive gescheitert war.

GROSSBRITANNIEN. 16. September — Schatzkanzler *Sir Stafford Cripps* berichtet im Unterhaus über die wirtschaftliche Lage Großbritanniens. In der ersten Hälfte des Jahres 1948 ist das Außenhandelsdefizit auf die Hälfte des Betrages des ersten Halbjahres 1947 gesunken; die Ausfuhr überschritt diejenige von 1938 um 14 Prozent.

26. September — Schatzkanzler *Sir Stafford Cripps* verläßt Kanada und begibt sich nach Washington zur Tagung des Internationalen Währungsfonds.

29. September — Im Londoner Lancaster House eröffnet der stellvertretende Ministerpräsident *Morrison* die Konferenz von eingeborenen und weißen Vertretern der gesetzgebenden Körperschaften der elf afrikanischen Kolonien Großbritanniens.

3. Oktober — *Sir Stafford Cripps* erklärt in Washington, daß Großbritannien in Kürze ein Abkommen mit der ECA über eine Anleihe von 300 Millionen Dollar unterzeichnen werde.

6. Oktober — In Llandudno wird die Jahreskonferenz der Konservativen Partei Großbritanniens eröffnet.

7. Oktober — Mit der Regierung der Vereinigten Staaten wird ein Übereinkommen erzielt, wonach 50,1 Millionen Pfund Sterling des „counterpart fund“ zur Tilgung kurzfristiger Staatsanleihen der Regierung freigegeben werden.

8. Oktober — Der König billigt die Ernennung des Generals *Sir William Slim* zum Chef des Empire-Generalstabs.

11. Oktober — Die Konferenz der Ministerpräsidenten der Dominionen (Commonwealth-Konferenz) beginnt in London.

IRLAND. 1. Oktober — Ministerpräsident *Costello* erklärt, er werde im Parlament eine Gesetzesvorlage einbringen, welche die *External Relations Act* von 1936, die die Stellung Irlands zur englischen Krone regelt, aufheben soll.

ITALIEN. 16. September — Finanzminister *Giuseppe Pella* beziffert das Defizit im italienischen Staatshaushalt für das am 30. Juni abgelaufene Finanzjahr 1947/48 mit 721 Milliarden Lire, das sind 5 Milliarden Lire weniger, als ursprünglich angenommen wurde.

James D. Zellerbach, der Leiter der ECA-Mission in Italien, sagt in einer Rede vor der Handelskammer in Neapel, der Handel zwischen West- und Osteuropa müsse um ein Vielfaches gesteigert werden.

17. September — Vertreter von 600 000 katholischen Arbeitern stimmen auf einer Konferenz für die Errichtung einer von dem überwiegend kommunistischen Italienischen Gewerkschaftsverband (CGIL) unabhängigen Gewerkschaftsorganisation.

21. September — *Palmiro Togliatti*, der Generalsekretär der Kommunistischen Partei, nimmt nach seiner Genesung wieder an der Sitzung des Exekutivkomitees der Partei teil.

22. September — In Norditalien kommt es zu ausgedehnten Demonstrationen, in deren Verlauf eine Lohnerhöhung für die 1,1 Millionen Staatsangestellten gefordert wird. In der Kammer wird ein entsprechender kommunistisch-linksozialistischer Antrag mit 246 gegen 129 Stimmen bei 4 Enthaltungen abgelehnt.

25. September — Die in Rom abgehaltenen Sitzungen der gemischten Kommission für eine französisch-italienische Zollunion werden beendet. Die nächste Tagung ist für den 5. Januar 1949 in Paris vorgesehen. Der Präsident der Kommission, Senator *Bertone*, erklärt, man habe sich grundsätzlich darüber geeinigt, den beiden Regierungen die Vereinigung zum 1. Januar 1950 zu empfehlen.

30. September — Außenminister *Graf Sforza* läßt in einer Erklärung vor dem Parlament durchblicken, Italien habe Verständnis für die strategischen Bedürfnisse der Westmächte in Nordafrika. Er deutet eine engere Zusammenarbeit Italiens mit den Mächten des Brüsseler Fünfmächtepaktes an.

4. Oktober — Die Regierung wird in einer sowjetischen Note abermals um die sofortige Auslieferung der im italienischen Friedensvertrag der Sowjetunion zugesprochenen Kriegsschiffe ersucht.

10. Oktober — In Rom kommt es am Vorabend des Prozesses gegen den ehemaligen Oberkommandierenden der italienischen Streitkräfte, Marschall *Graziani*, zu neofaschistischen Demonstrationen.

14. Oktober — Auf die Weigerung der Regierung, den Staatsangestellten eine sofortige Lohnerhöhung zu gewähren, treten etwa 60 Prozent der Angestellten in den Streik.

15. Oktober — Außenminister *Graf Sforza* gibt vor dem Senat im Verlauf einer außenpolitischen Debatte bekannt, daß er am 24. August der französischen Regierung ins einzelne gehende Vorschläge für eine Erweiterung der Westeuropäischen Union unterbreitet habe.

JUGOSLAWIEN. 28. September — Die Regierung teilt der albanischen Gesandtschaft in Belgrad mit, daß sie künftig nicht mehr den Schutz der albanischen Interessen in den Ländern übernehmen werde, mit denen Albanien keine diplomatischen Beziehungen unterhalte.

NORWEGEN. 29. September — Der amerikanische Außenminister *Marshall* hat in Paris Besprechungen mit dem norwegischen Außenminister *Lange* und am 4. Oktober mit dem dänischen Außenminister *Rasmussen* über die Stellung Skandinaviens zur Westeuropäischen Union.

15. Oktober — Die Verteidigungsminister Norwegens, Dänemarks und Schwedens treten in Oslo zu einer Konferenz über gemeinsame militärische Fragen zusammen. Am 16. Oktober geben sie in einem Kommuniqué die Bildung einer interskandinavischen Verteidigungskommission bekannt.

ÖSTERREICH. 16. September — Unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers *Figl* kommt es zu einer Einigung zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern über eine allgemeine Lohnerhöhung um 6 Prozent und eine feste monatliche Teuerungszahlung von 34 Schilling an sämtliche Arbeitnehmer.

25. September — Außenminister *Gruber* erklärt in einer Versammlung der Österreichischen Volkspartei, die österreichische Außenpolitik beruhe auf dem Grundsatz der Nichteinmischung in die weltanschauliche Auseinandersetzung zwischen Ost und West.

11. Oktober — Das Wiener Büro der amtlichen sowjetischen Nachrichtenagentur TASS dementiert die Meldung, wonach die Sowjetunion der österreichischen Regierung die Wiederaufnahme der Verhandlungen zum österreichischen Staatsvertrag vorgeschlagen und eine weitere Unterstützung der jugoslawischen Gebietsansprüche abgelehnt haben soll.

POLEN. 20. September — Der Vorstand der Gegenseitigen Bauernhilfe erklärt sich mit der Politik der Polnischen Arbeiterpartei auf dem Dorf solidarisch und bezeichnet es als die wichtigste Aufgabe, die kleinen und mittleren Bauernwirtschaften vor den kapitalistischen Elementen des Dorfes zu schützen.

22. September — Vom 18. September an befaßt sich der Zentralvorstand der Polnischen Sozialistischen Partei in einer Konferenz in Warschau mit Fragen des Zusammenschlusses der Sozialistischen und der Kommunistischen Partei. — Aus dem Zentralexekutivkomitee werden *Osobka-Morawski* und *Stanislaw Piaskowski* abberufen. *Stanislaw Szwalbe* tritt als Vorsitzender des Zentralvorstandes zurück. An seine Stelle wird *Stanislaw Kowalczyk* gewählt. Minister *Rusinek* tritt als Vorsitzender des Zentralexekutivkomitees zurück. Neuer Vorsitzender wird Minister *Swiatkowski*. Die politische Kommission des Zentralvorstandes besteht jetzt aus: *Cyrankiewicz, Lange, Matuszewski, Rapacki, Rusinek, Swiatkowski*.

28. September — Der Generalsekretär der Zentralverwaltung des Staatlichen Repatriierungsamtes (PUR) teilt mit, daß zur Zeit in den Westgebieten mehr als 5,5 Millionen Polen leben. Davon sind über 1 Million Einheimische, über 1,8 Millionen Heimkehrer aus dem Osten, 110 000 aus dem Westen sowie mehr als 2,5 Millionen Umsiedler aus Zentralpolen.

29. September — Auf Beschluß des Ministerrates wird ab 1. November die Brot- und Mehrlrationierung aufgehoben.

1. Oktober — In einer Rundfunkansprache fordert der Generalsekretär der Bauernpartei, Vizepremier *Korzycki*, zur Bildung freiwilliger Produktionsgenossenschaften auf.

3. Oktober — Der Oberste Rat der Bauernpartei ratifiziert den Beschluß des Obersten Exekutivkomitees, nach dem der ehemalige Vorsitzende des Obersten Rates, *Josef Putek*, wegen reaktionärer Umtriebe aus der Partei ausgeschlossen wird. Zum neuen Vorsitzenden wird Sejm-Marschall *Kowalski* ernannt.

Dr. *Kiernik* tritt als Vorsitzender des Obersten Rates der Polnischen Bauernpartei zurück. An seine Stelle wird der Abgeordnete *Wycech* berufen.

PORTUGAL. 20. September — Die Regierung gibt bekannt, der Freundschafts- und Nichtangriffspakt mit Spanien vom 17. März 1939, der durch ein zusätzliches Protokoll vom 29. Juli 1940 ergänzt wurde, sei für die Dauer von zehn Jahren verlängert worden.

5. Oktober — Generalstabschef General *Barros Rodriguez* reist auf Einladung des britischen Oberkommandos in Begleitung hoher Militärs und des britischen Militärattachés nach London.

RUMANIEN. 16. September — Vier Beamte der amerikanischen Gesandtschaft in Bukarest werden auf Ersuchen der rumänischen Regierung abberufen.

SCHWEDEN. 20. September — Nach den am 19. September durchgeführten Reichstagswahlen hat der neue Reichstag folgende Zusammensetzung (in Klammern die Zahl der bisher innegehabten Sitze):

Sozialdemokraten	112 (115)	= 46,6 (46,2) %	} der abgegebenen gültigen Stimmen.
Liberalen	57 (26)	= 22,1 (12,9) %	
Agrarpartei	30 (35)	= 12,8 (13,6) %	
Konservative	22 (39)	= 12,2 (15,9) %	
Kommunisten	9 (15)	= 6,4 (10,3) %	

2. Oktober — Die Regierung beschließt die Aufhebung der Brotrationierung.

SCHWEIZ. 5. Oktober — Der Nationalrat ermächtigt mit 136 gegen 7 Stimmen der Delegierten der Partei der Arbeit (PDA) den Bundesrat, das Abkommen über die wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas zu ratifizieren. Am 7. Oktober billigt der Ständerat das Abkommen mit 32 Stimmen gegen 1 Stimme.

SOWJETUNION. 18. September — Die Vertreter der Westmächte in Moskau haben eine zweieinhalbstündige Unterredung mit Außenminister *Molotow* im Kreml.

25. September — Ein Sprecher des britischen Außenministeriums bestätigt, daß dem Außenministerium Berichte zugegangen sind, wonach eine Geheimkonferenz zwischen *Stalin* und führenden Politikern der osteuropäischen Staaten auf der Krim stattgefunden habe.

3. Oktober — Die Regierung erläßt neue Reisebeschränkungen für das Personal ausländischer Missionen und Konsulate in Moskau. Reisen sind nur noch im Umkreis von 50 Kilometer um Moskau gestattet.

4. Oktober — Die Regierung schiebt in ihrer Antwort auf die gemeinsame Note der Westmächte vom 26. September diesen die volle Verantwortung für die Entwicklung der Lage in Berlin zu. Dem Sicherheitsrat wird die Zuständigkeit für die Berliner Frage abgesprochen. Zur Prüfung der Lage in Berlin und der Deutschlandfrage wird die Einberufung des Außenministerrates vorgeschlagen. Die am 30. August vereinbarte Direktive an die Oberbefehlshaber soll als Grundlage der Verhandlungen dienen.

SPANIEN. 30. September — Der Vorsitzende des Ausschusses des amerikanischen Senats für die bewaffneten Streitkräfte, Senator *Gurney*, zwei amerikanische Generale und ein Admiral haben eine einstündige Unterredung mit General *Franco*.

7. Oktober — Die *Times* berichtet, daß *Gil Robles* und *Indalecio Prieto*, die Führer der spanischen Exilmonarchisten und Sozialisten, ein Übereinkommen über ein gemeinsames Vorgehen gegen *Franco* getroffen und den Wortlaut dieses Vertrags den Unterzeichnermächten des Brüsseler Paktes und der amerikanischen Regierung zugestellt haben. — Der Abschluß eines derartigen Abkommens wird von *Gil Robles* in Lissabon dementiert.

11. Oktober — General *Franco* erklärt sich in einer Rede in Sevilla zur gemeinsamen Bekämpfung des Kommunismus mit den anderen westeuropäischen Ländern im Kriegsfall bereit.

TRIEST. 22. September — Die britische und die amerikanische Militärregierung schließen mit der italienischen Regierung ein Finanzabkommen, das die Beiträge Italiens zum Wiederaufbau der Triester Wirtschaft festlegt.

24. September — Die ECA gibt einen Teil des „counterpart fund“ in Höhe von 11 Millionen Dollar zur Finanzierung des Wiederaufbaus der Schlüsselindustrien frei.

TSCHECHOSLOWAKEI. 17. September — Das Außenministerium fordert in einer Note an die jugoslawische Regierung die Abberufung von fünf Beamten der jugoslawischen Botschaft in Prag. Die Beamten werden der Unruhestiftung auf tschechoslowakischem Gebiet und der Verletzung tschechischer Gesetze beschuldigt.

29. September — Ein offizielles Kommuniqué gibt bekannt, Staatspräsident *Gottwald* sei von seiner Reise nach der Krim zurückgekehrt. Er habe die Gelegenheit benutzt, mit führenden Vertretern der sowjetischen Regierung zu sprechen, und ein Übereinkommen erzielt, wonach die Sowjetunion der Tschechoslowakei im nächsten Jahr 300 000 Tonnen Weizen liefern werde.

30. September — Beendigung des viertägigen Kongresses des Internationalen Genossenschaftsbundes in Prag. An dem Kongreß haben 470 Delegierte aus 24 Ländern teilgenommen. Bei den Wahlen zum Exekutivrat fallen 10 der 14 Sitze an westliche Delegierte. Für Lord *Rusholme* wird T. G. *Gill* (Großbritannien) zum Vorsitzenden des Zentralkomitees ernannt.

5. Oktober — Das Kabinett billigt einen Gesetzesvorschlag des kommunistischen Innenministers *Nosek*, der die Schaffung von Zwangsarbeitslagern vorsieht.

6. Oktober — Das Parlament billigt einstimmig das neue Gesetz zum Schutze der Republik.

13. Oktober — Das Kabinett billigt einen Gesetzesvorschlag, wonach den in der Slowakei lebenden Magyaren die vollen tschechoslowakischen Bürgerrechte zuerkannt werden sollen. Die ungarischen Minderheiten sollen das Recht auf Schulen und Zeitungen in ihrer eigenen Sprache haben.

UNGARN. 25. September — Die Regierung gibt bekannt, daß sie die Kontrolle über die Maort-Ölkompanie, ein Unternehmen der Standard Oil in amerikanischem Besitz, übernommen habe.

Die Regierung veröffentlicht ein Graubuch, in dem amerikanischer Vereinten Nationen um Aufnahme Ungarns in die Organisation.

28. September — Die Regierung ersucht den Generalsekretär

nische Diplomaten und leitende Angestellte der ungarisch-amerikanischen Ölkompanie der Sabotage der ungarischen Erdölproduktion beschuldigt werden.

7. Oktober — Amtlich wird mitgeteilt, das Justizministerium habe bei einer Säuberungsaktion 101 Richter und Staatsanwälte aus ihren Stellungen entfernt.

12. Oktober — Von unterrichteter Seite im Vatikan wird bekanntgegeben, der Primas von Ungarn, Kardinal Mindszenty, habe beim ungarischen Ministerpräsidenten gegen die auf Grund eines vor kurzem getroffenen Abkommens vorgenommene Massenausweisung ungarischsprechender slowakischer Bürger aus der Tschechoslowakei nach Ungarn protestiert.

Wichtige Ereignisse in der übrigen Welt

Afrika

BRITISCH-OSTAFRIKA. 25. September — Auf einer Konferenz der Gouverneure von Kenia, Uganda und Tanganjika und des Oberkommandierenden in Ostindien, Vizeadmiral Sir Charles Woodhouse, in Nairobi wird die Schaffung einer britischen Ostafrikaflotte beschlossen.

SÜDRHODESIEN. 16. September — Das Ergebnis der allgemeinen Wahlen in Südrhodesien wird bekanntgegeben: United Party, die Regierungspartei, erhielt 24 Sitze, die Liberale Partei 5 Sitze, die Labour Party 1 Sitz.

Amerika

ARGENTINIEN. 24. September — Das Innenministerium gibt bekannt, man habe einen Attentatsplan auf Staatspräsident Peron aufgedeckt und eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen.

CHILE. 30. September — Die Regierung errichtet eine weitere meteorologische Station auf den Falklandinseln.

KANADA. 4. Oktober — Kanadisch-neufundländische Besprechungen über die Einzelheiten des Anschlusses Neufundlands an das Dominion.

KOLUMBIEN. 22. September — Das britische Außenministerium gibt bekannt, in Kürze werde sich auf Anforderung der kolumbianischen Regierung eine britische Polizeikommission nach Kolumbien begeben, um bei der Umorganisation der Polizei beratend mitzuwirken.

VEREINIGTE STAATEN. 17. September — Der niederländische Außenminister Stikker hat anlässlich seines Besuches in Washington eine Unterredung mit dem Außenminister Marshall über die kommunistischen Unruhen in Indonesien.

Senator Styles Bridges, Vorsitzender des Kongresskomitees zur Überwachung der Europahilfe, erklärt, entgegen anderslautenden Berichten der amerikanischen Regierung würden noch immer deutsche Reparationslieferungen nach Osteuropa verschickt.

18. September — Die ECA gibt bekannt, sie habe für die Monate Oktober, November, Dezember Zuteilungen an die europäischen Länder im Werte von 1,769 Milliarden Dollar vorgesehen.

20. September — Der republikanische Präsidentschaftskandidat, Gouverneur Dewey, hält seine erste größere Rede auf seiner Wahlreise durch den Westen in Des Moines.

21. September — General LeMay, bisher Kommandeur der amerikanischen Luftstreitkräfte in Europa, wird zum Kommandeur des strategischen Luftkommandos in den Vereinigten Staaten ernannt.

Das Verteidigungsministerium gibt bekannt, die Stabschefs der amerikanischen Streitkräfte hätten dem Ministerium einen umfassenden Plan für die Mobilisierung der Industrie im Kriegsfall unterbreitet.

22. September — Das Außenministerium lehnt das Ersuchen des rumänischen Außenministeriums ab, die Ausfuhrsperre für Ausrüstungsgüter für die rumänische Erdölindustrie im Werte von 8 Millionen Dollar aufzuheben. Die Ablehnung wird damit begründet, daß die Maschinen an amerikanische Produzenten und westeuropäische Nationen, die am ERP teilnehmen, geliefert werden müßten.

24. September — In London geht ein neuerliches Ersuchen der amerikanischen Regierung ein, die Demontage in Westdeutschland einer Prüfung zu unterziehen.

25. September — Senator Scott Lucas (Dem.) erklärt, im Kongreß werde eine wachsende Neigung entstehen, die Europahilfe

zu kürzen, wenn sich nicht Anzeichen für eine gesteigerte politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit unter den europäischen Empfangsländern zeigten. Am Vortage erklärte der demokratische Senator J. W. Fulbright, er habe Beamten des britischen Außenministeriums nahegelegt, ihre Bemühungen hinsichtlich einer europäischen Union zu steigern.

27. September — Der Ausschuß des Repräsentantenhauses für atomkafende Umtriebe veröffentlicht seinen Bericht über die Atomspionage in den Vereinigten Staaten. In den Untersuchungen werden zwei Atomwissenschaftler und ein führender Kommunist der Spionage für die Sowjetunion beschuldigt.

28. September — Ein Senatsausschuß beginnt mit der Untersuchung der Vorgänge, die zur Herabsetzung der lebenslänglichen Haft geführt haben, zu der Ilse Koch, die Frau des ehemaligen Lagerkommandanten von Buchenwald, verurteilt worden war.

30. September — Die Regierung erklärt in Beantwortung der sowjetischen Note, in der die Vereinigten Staaten aufgefordert werden, ihre Truppen ebenfalls aus Korea zurückzunehmen, daß die Evakuierung der Truppen nur als Teil des größeren Problems der koreanischen Einheit und Unabhängigkeit anzusehen sei. Sie werde ihre Ansicht zu gegebener Zeit der Vollversammlung der Vereinten Nationen vortragen.

4. Oktober — Senator Vandenberg unterstreicht in einer Rundfunksprache die Notwendigkeit einer einheitlichen Außenpolitik der beiden amerikanischen Parteien angesichts schwieriger internationaler Probleme.

5. Oktober — Das Außenministerium erklärt zu den Gerüchten über eine Annäherung der Vereinigten Staaten an Spanien, daß die amerikanische Politik unverändert sei und sich nach den Beschlüssen der Vereinten Nationen richte.

Präsident Truman bezeichnet in einem Bericht an den Kongreß die an Griechenland und die Türkei gewährte Hilfe als einen sichtlichen Erfolg.

An der amerikanischen Westküste finden die größten Manöver der amerikanischen Marinestreitkräfte seit Kriegsende statt.

Der Vorsitzende des Senatsausschusses für die bewaffneten Streitkräfte, Senator Chan Gurney, erklärt nach seiner Rückkehr aus Europa, er werde dem Kongreß in seiner nächsten Sitzungsperiode im Januar die militärische Unterstützung Westeuropas auf der Grundlage des Leih-Pacht-Systems empfehlen.

6. Oktober — Die ECA gibt bekannt, sie habe Vorbereitungen getroffen, elf ERP-Ländern Anleihen in Gesamthöhe von 815 Millionen Dollar zu geben.

Die Vereinigten Staaten und Argentinien unterzeichnen ein Abkommen über die Errichtung einer beratenden amerikanischen Militärmission in Argentinien für die nächsten vier Jahre.

9. Oktober — Präsident Truman gibt bekannt, er habe seinen Plan, den Richter des Obersten Gerichtshofes Vinson als persönlichen Sonderbeauftragten nach Moskau zu entsenden, nach einer Unterredung mit Außenminister Marshall fallengelassen.

12. Oktober — Präsident Truman gibt in einem Interimsbericht des Außenministeriums bekannt, die Vereinigten Staaten hätten unter dem Chinahilfegesetz von 1948 in den ersten sechs Monaten des Hilfsprogramms Kriegsmaterial im Werte von über 88 Millionen Dollar an China geliefert.

15. Oktober — ERP-Administrator P. Hoffman erklärt auf einer Pressekonferenz in Washington, der wirtschaftliche Wiederaufbau Europas habe solche Fortschritte gemacht, daß im nächsten Hilfejahr die für dieses Jahr zur Verfügung gestellte Summe von 5,055 Milliarden Dollar wahrscheinlich gekürzt werden könne. Eine Entscheidung in der Demontagefrage sei noch nicht getroffen worden.

Asien

BURMA. 18. September — *U-Tin-Tut*, der erste Außenminister Burmas, der vor kurzem zum Generalinspekteur der neu aufgestellten Hilfstruppen ernannt wurde, wird bei einem Attentat tödlich verletzt. Präsident *Sao-Shwe-Thaik* proklamiert den Ausnahmezustand.

CHINA. 21. September — Kommunistische Verbände erobern Tsinan, die Hauptstadt von Schantung.

6. Oktober — Die chinesischen Regierungstruppen räumen Tschangtschun, die Hauptstadt der Mandschurei.

INDIEN. 17. September — Der Nizam von Haidarabad kapituliert.

INDONESIEN. 15. September — Die Regierung Niederländisch-Indiens verbietet jede Tätigkeit der Kommunistischen Partei in Indonesien.

18. September — Nach einem Kommuniqué der republikanischen Regierung haben die Kommunisten mit Unterstützung von Angehörigen der regulären republikanischen Armee Madioen in Ostjava, die drittgrößte Stadt der Indonesischen Republik, besetzt und eine Revolutionsregierung errichtet.

30. September — Die indonesischen Republikaner erobern die Stadt Madioen zurück.

15. Oktober — Der niederländische Generalgouverneur von Indonesien, Dr. *van Mook*, tritt zurück.

JAPAN. 16. September — Alexander *Panyuschkin*, der sowjetische Delegierte bei der Fernostkommission, ersucht die Kommission, Schritte zur Aufhebung des Streikverbots der japanischen Regierung für Staatsangestellte zu unternehmen. Am 23. September schlägt er auf einer Sitzung der Kommission den unbeschränkten Wiederaufbau der japanischen Industrie unter der Kontrolle der Alliierten vor.

7. Oktober — Das Kabinett *Ashida* tritt wegen eines Finanzskandals, in den eines seiner Mitglieder verwickelt ist, zurück.

14. Oktober — Der ehemalige Ministerpräsident, Außenminister und Führer der Liberalen *Shigeru Yoshida* wird vom Parlament mit 185 Stimmen gegen 1 Stimme bei 213 Enthaltungen mit der Neubildung der Regierung beauftragt.

KOREA. 19. September — Das sowjetische Außenministerium gibt bekannt, daß die sowjetischen Truppen aus Korea zurückgezogen werden. Die Evakuierung soll nicht später als in der zweiten Oktoberhälfte beginnen und mit dem 1. Januar 1949 beendet sein.

PALÄSTINA. 20. September — Im Rahmen scharfer Maßnahmen gegen die Terroristen erläßt die Regierung Israels ein Gesetz, das die Terrororganisationen für illegal erklärt. Die noch bestehenden Verbände der *Irgun Zvai Leumi* lösen sich auf ein Ultimatum der Regierung hin auf; nur ein radikaler *Irgun*-Flügel verweigert die Eingliederung in die offizielle Armee. Die Sternbände setzen ihre Tätigkeit fort. Ihr Chef, *Nathan Friedman Yellin*, wird am 30. September in Haifa festgenommen.

22. September — In Gaza (ägyptische Besatzungszone) wird unter Ministerpräsident *Ahmad Hilmi Pascha* eine arabische Regierung für ganz Palästina gebildet. König *Abdallah* von Transjordanien versagt der Regierung seine Anerkennung und verweigert ihr jegliche Vollmachten in seiner Besatzungszone. Die Vereinigten Staaten und Großbritannien geben am 13. Oktober bekannt, daß sie die Regierung in Gaza nicht anerkennen werden.

5. Oktober — An der jüdisch-ägyptischen Front brechen neue Kämpfe aus.

8. Oktober — Das jüdische Bezirksgericht in Jerusalem verurteilt einen britischen Staatsangehörigen wegen Spionageverdachts zu sieben Jahren Gefängnis.

SIAM. 15. Oktober — Premier *Pibun Songgram* erklärt in einem Interview, es werde ein „Generalstab“ aus Regierungsvertretern und Vertretern der Streitkräfte zur Bekämpfung des Kommunismus in Siam gebildet werden.

TÜRKEI. 19. September — Eine Abordnung des US-Senatsausschusses für die bewaffneten Streitkräfte unter Senator *Chan Gurney* wird von Präsident *Inönü* empfangen.

Australien

30. September — Im Bundesparlament wird ein Gesetzesvorschlag eingebracht, der neben der allen Angehörigen des Commonwealth gemeinsamen britischen Staatsbürgerschaft eine besondere australische Bürgerschaft vorsieht.

Organisation der Vereinten Nationen

16. September — Der Sicherheitsrat behandelt die Klage *Heidarabads* gegen Indien, die später jedoch zurückgezogen und dadurch gegenstandslos wird.

17. September — Graf *Folke Bernadotte*, Vermittler der Vereinten Nationen für Palästina, und Oberst *Anton-Pierre Serot*, Leiter der Beobachterkommission der Vereinten Nationen in Jerusalem, werden von Angehörigen der „Vaterländischen Front“, einer Splittergruppe der jüdischen Sternbände, ermordet. Am Tage zuvor hatte *Bernadotte* seinen Bericht über die Lage in Palästina unterzeichnet, in dem er für die Anerkennung des jüdischen Staates eintritt. Zum kommissarischen Nachfolger *Bernadottes* wird der Amerikaner Dr. *Ralph J. Bunche* ernannt.

21. September — Eröffnung der dritten Vollversammlung der Vereinten Nationen im Palais de Chaillot in Paris. Zum Präsidenten wird Dr. *Herbert V. Evatt*, Australien, gewählt. Nach der Wahl der Vorsitzenden der sechs Hauptausschüsse beginnt am 23. September die bis zum 29. andauernde allgemeine Debatte.

Der amerikanische Außenminister *Marshall* fordert die Beseitigung der internationalen Spannungen durch Abschluß der Friedensverträge mit Deutschland und Japan, Lösung der Palästina- und Griechenlandsfrage, Beilegung des indonesischen Konfliktes und des Kaschmir-Streitfalles, baldige Einführung eines Systems der Kontrolle der Atomenergie, Herabsetzung der Rüstungen und Revision des Abstimmungsverfahrens im Sicherheitsrat.

Der sowjetische stellvertretende Außenminister *Wyschinskij* bezeichnet den Interims-, den Korea-, den Indonesien- und den Balkanausschuß der Vereinten Nationen sowie das Abweichen von den Palästinaentscheidungen als satzungswidrig. Er greift den Westpakt und die Westpaktstaaten an und fordert vor einem Abkommen über die Atomkontrolle das Verbot der Atomwaffen. Er legt einen Abrüstungsvorschlag vor, demgegenüber der britische Außenminister *Bevin* zusammen mit einer Zurückweisung der erhobenen Vorwürfe sein Mißtrauen zum Ausdruck bringt. *Bevin* verteidigt den Westpakt, warnt vor Einmischung der Vereinten Nationen in die Kolonialverwaltung und erklärt sich bereit, den Palästinabericht *Bernadottes* zur Grundlage einer Lösung zu machen. Er erklärt, man müsse auf regionaler Grundlage aufbauen, wenn es unmöglich sein sollte, auf weltweiter Basis zusammenzuarbeiten.

Der polnische Außenminister *Modzelewski* behandelt ausführlich die Deutschlandfrage und wirft erneut die Spanienfrage auf.

Der französische Außenminister *Schuman* widmet sich im Zusammenhang mit dem deutschen Problem der Berliner Frage.

Der dänische Außenminister *Rasmussen* bezeichnet die Zusammenballung von Flüchtlingen in Schleswig-Holstein als eine Gefahr für die Sicherheit Dänemarks und fordert eine internationale Lösung des Problems.

Am 28. September legt die Vollversammlung ihre Tagesordnung fest. Die Hauptpunkte sind: Atomkontrolle, Abrüstung, Palästina, Balkan, Korea, italienische Kolonien, Vetorecht.

27. September — Eröffnung der dritten Jahresversammlung der Gouverneure der Weltbank und des Währungsfonds.

29. September — Die Westmächte ersuchen den Generalsekretär der Vereinten Nationen, die Berliner Frage dem Sicherheitsrat zu unterbreiten.

30. September — Beginn der Arbeit in den sechs Hauptausschüssen der Vollversammlung.

Der Ausschuß für Politik und Sicherheit berät die drei Berichte der Atomenergiekommission, einen Resolutionsentwurf *Wyschinskijs* sowie den sowjetischen Abrüstungsvorschlag, der die Demobilisierung eines Drittels der Streitkräfte der fünf Großmächte vorsieht. Am 15. Oktober leitet ein Bericht des Vermittlers für Palästina, Dr. *Ralph J. Bunche*, die Palästina-debatte ein.

4. Oktober — Der Sicherheitsrat tritt unter Vorsitz des argentinischen Außenministers *Bramuglia* zur Beschlussfassung über den Antrag der Westmächte auf Aufnahme der Berliner Frage in die Tagesordnung zusammen. Am 5. Oktober wird die Frage mit neun Stimmen gegen die Stimmen der Sowjetunion und der Ukraine auf die Tagesordnung gesetzt. — Unter Führung Argentiniens bemühen sich die neutralen Staaten um Vermittlung zwischen den Großmächten. — In der Sitzung am 15. Oktober lehnt die Sowjetunion die Beantwortung der den vier Großmächten vorgelegten zwei Fragen, die die Blockade Berlins betreffen, ab.

8. Oktober — Die Vollversammlung wählt Norwegen, Kuba und Ägypten in den Sicherheitsrat, Belgien, Chile, China, Frankreich, Indien und Peru in den Wirtschafts- und Sozialrat.

15. Oktober — Im Treuhandausschuß wird ein sowjetischer Antrag, die Kolonien sämtlicher Mächte einer jährlichen Kontrolle zu unterziehen, abgelehnt.

Besinnung im Commonwealth

Zur Konferenz der Premierminister der Commonwealth-Länder

Das Schlußkommuniqué der Britischen Reichskonferenz von 1946, die vom 23. April bis zum 23. Mai in London tagte (1)*, schloß mit den Worten: „Ein zukünftiges Treffen im Stile der Reichskonferenzen von 1926 und 1937 wurde nicht vorgeschlagen.“ Nach zweiundeinhalb Jahren sind nun vom 11. bis zum 22. Oktober 1948 in London die Regierungsvertreter der Gliedstaaten der britischen Völkerfamilie zu einer neuen Konferenz zusammengetreten. Damit endete die Diskussion über die künftigen Formen der Commonwealth-Politik mit einem neuerlichen Durchdringen der britischen Auffassung, wonach nur gemeinsame Beratungen aller Gliedstaaten, nicht aber Einzel- oder Gruppenbesprechungen der nur an bestimmten Fragen interessierten Regierungen den gegenwärtigen Problemen gerecht werden können.

Ohne Zweifel hat die Verschärfung der weltpolitischen Spannungen seit 1946 der britischen Regierung bei ihren andauernden Bemühungen, eine neue Gesamtkonferenz zustande zu bringen, gewichtige Argumente an die Hand gegeben. Nach dem Zusammenbruch der Kolonialreiche alten Stils und der Entstehung selbständiger Staatengebilde in Nord- und Südamerika konnte George Canning zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit staatsmännischem Weitblick der britischen Politik die Aufgabe stellen, *to create a new world in order to redress the balance of the old*. Eine ähnliche weltgeschichtliche Aufgabe scheint sich heute zu stellen. Freilich geht es nicht mehr darum, „die neue Welt zum politischen Leben zu erwecken, um dadurch das gestörte Gleichgewicht des alten Westens wiederherzustellen“. Vielmehr handelt es sich darum, dem europäischen Staatensystem eine politische Form zu geben, die es befähigt, seine Mittlerrolle zwischen den modernen Weltmächten zu erfüllen. Dabei ist es verständlich, daß in der britischen Politik noch der Wunsch lebendig ist, in traditioneller Weise die entscheidende Rolle in der Erhaltung des Weltgleichgewichts zu spielen. In die Sprache der Gegenwart übertragen, entstand daraus die Formulierung von der „dritten Kraft“ Großbritannien, die in Verbindung mit den fortschrittlichen Kräften in Europa und der übrigen Welt das Gleichgewicht zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten halten sollte.

Es ging aber bei den Londoner Besprechungen im Herbst 1948 nicht nur um die Stellung Großbritanniens zur Westeuropäischen Union oder um die Rückversicherung der britischen Europapolitik durch die Gliedstaaten des Commonwealth, sondern letztlich um den Zusammenhalt des Weltreiches selbst. Den Teilnehmern war die Aufgabe gestellt zu überprüfen, wie sehr sich nach den Erschütterungen der letzten Jahre, die ihren deutlichsten Ausdruck in der völligen Selbständigkeit der Dominien Indien und Pakistan gefunden haben (vgl. Europa-Archiv S. 1465—1480), die Grundlagen des Zusammenlebens der britischen Völkergemeinschaft verändert haben. Kann man von einer britischen Völkergemeinschaft als einem in sich gefestigten Gebilde, in dem Großbritannien die Rolle des Primus inter pares spielt, heute noch sprechen? Reicht die politische und wirtschaftliche Kraft Großbritanniens noch aus, um selbständig den Kristallisationspunkt einer „dritten Kraft“ zu bilden? Diese nie offen ausgesprochenen Fragen bildeten den eigentlichen Ausgangspunkt der Londoner Besprechungen, über die wir hier im einzelnen berichten. Co.

Teilnehmer und Themen der Konferenz

Die Commonwealth-Besprechungen, die vom 11. bis 22. Oktober 1948 dauerten, vereinten in London die Vertreter mit zwei Ausnahmen die Ministerpräsidenten — von neun Gliedstaaten (2) des Commonwealth:

1. Der britische Ministerpräsident, Clement R. Attlee, trat als Regierungschef der einladenden Macht den Vorsitz; als britische Berichterstatter nahmen an Vollsitzungen weiterhin Schatzkanzler Sir Stafford Cripps und Außenminister Ernest Bevin teil.

2. Neuseeland wurde durch seinen Ministerpräsidenten, Peter Fraser, vertreten.

3. Der australische Ministerpräsident, Joseph B. Menzies, war im Oktober nicht abkömmlich; er hatte deshalb bereits im Juli 1948 mit Mitgliedern der britischen Regierung in London Einzelbesprechungen geführt (3). Bei der Konferenz der Ministerpräsidenten nahm Außenminister Dr. Herbert V. Evatt seine Stelle ein — angesichts der Rolle, die er in der Neuformung des Commonwealth und im internationalen Leben spielt, ein vollwertiger Ersatz.

4. Der Sprecher Indiens war Ministerpräsident Pandit Jawahar Lal Nehru.

5. Premierminister Liaquat Ali Khan vertrat Pakistan.

6. Ministerpräsident, Verteidigungs- und Außenminister John A. G. Senanayake führte die Delegation Ceylons.

7. Der neue Ministerpräsident der Südafrikanischen Union, Dr. Daniel Malan, nahm an der Kon-

ferenz nicht teil, wobei unentschieden blieb, ob ihn wirklich dringende Regierungsgeschäfte zurückhielten oder ob er der Konferenz keine besondere Bedeutung für sein Land beimessen wollte. Vertreten wurde er durch den Wirtschafts- und Bergwerksminister, Eric Louw, der auch die südafrikanische Delegation bei der Tagung der Vereinten Nationen führte.

8. Der kanadische Ministerpräsident, William Lyon Mackenzie King, erschien nach dem Besuch der Tagung der Vereinten Nationen in London, konnte aber infolge schlechter Gesundheit nicht an den Vollversammlungen teilnehmen. Doch übte er in privaten Besprechungen einen starken Einfluß auf die Konferenz aus. An seiner Stelle nahm vom 17. Oktober ab der amtierende Premier Kanadas und designierte Nachfolger Kings, Louis Stephen Saint Laurent, an den Besprechungen teil.

9. Obwohl Südrhodesien noch nicht den vollen Dominion-Status erreicht hat, kam sein soeben durch allgemeine Wahlen in seinem Amte bestätigter Ministerpräsident, Sir Godfrey Huggins, zur Konferenz nach London (4).

Der Ablauf der Konferenz ergab sich aus ihrem Charakter. Die Ministerpräsidenten konnten keine Entschlüsse fassen, durch welche die einzelnen Mitgliedstaaten gebunden worden wären. Dazu waren sie ohne Anhörung ihrer Kabinette nicht befugt. Man wollte in London nur die Standpunkte der anderen kennenlernen („the benefit of collective opinion“, wie Mackenzie King es ausdrückte) und danach Lösungen vorzubereiten versuchen, die von den einzelnen Gliedstaaten dann beraten, beschlossen und durchgeführt

(*) Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Anmerkungen im Ausgang.

werden müssen. So wechselten Plenarsitzungen, bei denen alle neun Vertreter zugegen waren, mit Einzel- und Gruppenbesprechungen über Sonderfragen ab (5).

Außer dem Problemkreis der Westeuropäischen Union, der neu hinzukam, waren der diesjährigen Konferenz dieselben Fragen gestellt wie der von 1946: die Stellung des Commonwealth in der Welt, die wirtschaftliche Lage des

Ganzen und der Glieder und die Zusammenarbeit im gemeinsamen Rahmen. Aber die Antworten lauteten anders als damals. Auch in diesem Jahre standen die Versammelten vor der Aufgabe, einen Ausgleich zwischen den zentrifugalen Bestrebungen der Gliedstaaten und den Kräften, die nach wie vor auf die Erhaltung und Festigung des Gesamtzusammenhangs bedacht sind, herbeizuführen.

Die zentrifugalen Kräfte

Die Verselbständigungstendenzen der Dominien haben die Entwicklung der letzten 50 Jahre bestimmt. Der historische Ablauf vom *First Empire*, dem reinen Kolonialreich, über das *Second Empire*, in dem die Gliedstaaten sich gewisse Rechte erkämpft hatten, zum *Third Empire* oder *British Commonwealth of Nations* kann auf die einfache Formel gebracht werden: Vom zentral von London aus gelenkten Kolonialreich zu der freien Gemeinschaft selbständiger, sich selbst regierender Glieder (6). Die weitere Entwicklung zum *Fourth Empire*, die sich im zweiten Weltkrieg durchsetzte und in der Räumung Indiens (7) ihren ersten Höhepunkt erreichte, schien völlig in derselben Richtung zu verlaufen.

Parallel mit der Stärkung der Einzelstaaten lief durch sie bedingt, die Schwächung des Gesamtzusammenhangs. Zuerst setzte man sich in London dagegen zur Wehr. Als aber in Kriegs- und schwieriger Nachkriegszeit der Zusammenhang gewahrt blieb und alle Proben bestand, erkannte man die tatsächlich schon in den zwanziger Jahren eingetretene Lockerung auch theoretisch an. Das Statut von Westminster, das auf den Ergebnissen der Weltreichskonferenz von 1926 beruht, gestand den Einzelstaaten völlige Freiheit — ja sogar die Freiheit, die Gemeinschaft zu verlassen — zu. Das einzige Band, das alle noch zusammenhielt, war die Treue zur Krone: „Die Dominien“, so definiert das Statut den erreichten Stand, „sind autonome Gemeinschaften innerhalb des Britischen Reiches, gleich in ihrem Status, keines dem anderen untergeordnet in irgendeinem Aspekt ihrer inneren oder der Reichsangelegenheiten, doch vereint durch die gemeinsame Treue zur Krone und frei verbunden als Mitglieder des *British Commonwealth of Nations*.“

Für den Außenstehenden war es erstaunlich zu sehen, wie — im Widerspruch zu manchen Befürchtungen der Freunde und Hoffnungen der Gegner — die Dominien dem Mutterland in zwei Weltkriegen zu Hilfe kamen, ohne sich vorher formell dazu verpflichtet zu haben. Zu erklären war der Zusammenhalt:

aus der gleichen Abstammung — Australien und Neuseeland sind ganz „britisch“, Südafrika halb und Kanada zum überwiegenden, politisch ausschlaggebenden Teil —,

aus der gleichen Tradition — das Leben in den Dominien behielt seine typisch englischen Züge —,

aus den gemeinsamen politischen Zielen — Selbstregierung nach dem Muster des Parlaments von Westminster war das fraglos anerkannte Ziel der politischen Entwicklung aller Gliedstaaten —

und aus der gemeinsamen, in tiefen Schichten begründeten Treue zur Krone, dem „magischen Kreis der britischen Krone“, wie es Winston Churchill noch am 3. Juni 1947 genannt hat.

Solche im Irrationalen verwurzelte Bindungen machten schriftliche Abmachungen entbehrlich. Außerdem entsprach es der in Großbritannien auch sonst geübten Praxis, sich in Verfassungsfragen, wie in der Politik überhaupt, möglichst wenig festzulegen und möglichst viel der Improvisation des Augenblicks zu überlassen — dies um so mehr, als man sich darauf verließ, daß die Partner auf die eigenen Maßnahmen und auf Bedrohungen von außen ähnlich reagieren würden wie das eigene Volk.

Zwei Faktoren jedoch haben in den letzten Jahren die Grundlagen dieses Gefüges erschüttert:

Die Machtverschiebungen im Gefolge zweier Weltkriege nahmen Großbritannien seine Stellung als unangefochtener Schiedsrichter.

Die Aufnahme dreier „brauner“ Dominien — Indiens, Pakistans und Ceylons — schuf ein neues politisches Klima: Die Reaktionen der neuen Mitglieder, die aus einer eigenen, sehr alten, dem Westen völlig fremden Tradition leben, lassen sich nie im gleichen Maße wie die der vorwiegend britischen Dominien vorausschätzen. Der „magische Kreis“, mit dem die Krone die alten Mitgliedstaaten zusammenhielt, ist damit durchbrochen.

Dazu kommen nun noch die Spannungen zwischen den einzelnen Gliedern der Völkerfamilie: Zum erstenmal ist es zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen zwei Dominien gekommen. Die Dominien Indien und Pakistan befinden sich um Kaschmir in einem zwar offiziell nicht erklärten, aber sehr erbittert geführten Krieg. Der Vertreter Pakistans vor der Kommission der Vereinten Nationen hat in der letzten Juliwoche 1948 zugegeben, daß seit Mai Einheiten der Streitkräfte Pakistans in Kaschmir kämpfen. Weder der Appell an die anderen Glieder des Commonwealth, noch auch an die Vereinten Nationen hat eine Regelung gebracht. Eine Körperschaft zur Schlichtung solcher — im Reichsverband bisher undenkbarer — Streitfälle besteht nicht, und die Kommission der Vereinten Nationen (12) mußte nach ernsthaften, aber erfolglosen Anstrengungen Indien wieder verlassen. Auch bei den Operationen Indiens in Haidarabad verhinderten wohl nur der schnelle Erfolg der indischen Truppen und die aussichtslose geographische Lage das Eingreifen auf seiten des Nizams.

Selbst wenn es — wie wahrscheinlich ist — gelingt, diese Streitfragen in absehbarer Zeit einer friedlichen Lösung zuzuführen, so gibt es andere, für die sich noch gar keine mögliche Regelung abzeichnet: Australien, ein menschenleerer Kontinent, der aus wirtschaftlichen und militärischen Gründen auf ein gutnachbarliches Verhältnis zu Indien Wert legt, sperrt sich doch im Verfolg seiner *White Australia*-Politik gegen die Einwanderung Farbiger. Kann sich Indien diese Diskriminierung auf die Dauer gefallen lassen, selbst wenn Auswanderung zur Zeit kein drängendes Problem für diese Dominion ist? Doch noch viel schärfer tritt dieselbe Spannung im Verhältnis Indiens zu Südafrika auf. Die beiden Regierungschefs, *Nehru* und *Dr. Malan*, übernahmen die Rassenkämpfe als Erbschaft von ihren Vorgängern. Das schon immer heikle Problem scheint heute jedoch fast unlösbar geworden zu sein; denn Malan macht daraus im Rahmen seiner Eingeborenepolitik eine Lebensfrage der Union (8). Während die Australier sich vor allem abschließen, um das soziale Gefüge unverändert zu erhalten, machen die Nationalisten Südafrikas den Standpunkt der Herrenrasse sehr deutlich geltend. Das traf die Inder so tief, daß sie am 17. November 1947 in Lake Success mit schnellem Austritt aus dem Commonwealth drohten, wenn keine Änderung in den Beziehungen zur Südafrikanischen Union eintrete.

Kann überhaupt eine dauerhafte Gemeinschaft aufrecht erhalten werden, wenn die geltenden Werte nicht allen Partnern gemeinsam sind und wenn so schwerwiegende Streitigkeiten das Verhältnis der einzelnen Gliedstaaten trüben? Die Entwicklung in einem anderen Teile des Commonwealth scheint die Frage zu verneinen.

Republikanische Dominien?

Präzedenzfall Eire

Nach jahrhundertelangen, blutigen Kämpfen erhielten die Grafschaften Südirlands im Jahre 1921 ihre Freiheit als Dominion, während die sechs Grafschaften des Nordens ein Teil des Vereinigten Königreiches blieben. Zwar bezeichnet die irische Verfassung von 1937 in Artikel 5 Eire als „unabhängigen, souveränen, demokratischen Staat“, und der ehemalige Ministerpräsident Eamon de Valera vertrat wiederholt die Auffassung, Eire sei eine Republik, der König aber aufgehört, als das Staatsoberhaupt Eires zu gelten. Die *External Relations Act* von 1936 jedoch, die heute noch in Kraft ist, behält dem englischen König gewisse Rechte in Eire, zum Beispiel das der Ernennung der diplomatischen Vertreter des Freistaates, vor, solange Eire mit dem Commonwealth verbunden (*associated*) bleibt.

Das gegenwärtige Verhältnis Eires zum Commonwealth ist in der Schwebe. Der jetzige Ministerpräsident, John A. Costello, definierte es in Beantwortung einer Anfrage im April am 27. Juli 1948 folgendermaßen:

Nach der Verfassung ist Eire ein souveräner demokratischer Staat, der mit den Gliedern des Britischen Commonwealth verbunden ist, und der Prozeß, nach welchem es aufhört, ein Glied des Commonwealth zu sein, stellt eine schrittweise Entwicklung dar (9).

Am 8. September 1948 erklärte Ministerpräsident Costello in Ottawa, der irische Dail werde in Kürze die *External Relations Act* von 1936 aufheben und damit die letzte Verbindung mit der Krone zerreißen (10). Um die Folgen dieser offenbar unabwendbaren Handlungsweise zu besprechen, luden die Ministerpräsidenten Großbritanniens und der drei alten königstreuen Dominien mit starkem irischem Völkerungselement — Kanada, Australien und Neuseeland — irische Minister zum 17. Oktober 1948 nach Chesham, dem Landsitz des britischen Premierministers, ein. Die Besprechungen gehörten zwar innerlich in den Rahmen der Commonwealth-Konferenz, äußerlich aber fanden sie streng getrennt davon statt, was schon durch die räumliche Trennung unterstrichen wurde.

Die irischen Minister erklärten, sie wollten „überlebte Verfassungsfiktionen“ beseitigen, die „nur Erinnerungen an eine nicht allzu glückliche Vergangenheit und Hemmnisse für bessere Beziehungen darstellen“, im übrigen aber beabsichtigen, die „äußere Verbindungen“ (*external associations*) mit dem Commonwealth aufrechtzuerhalten. Die unausbleiblichen Folgen einer solchen Handlungsweise wurden ihnen aufgezeigt: Sobald die letzten inneren Bindungen zum Commonwealth fallen, werden die Länder außerhalb der britischen Völkergemeinschaft die Vorzugsbehandlung ihrer Waren in den Commonwealth-Ländern nicht mehr anerkennen, ebenso wenig wie die Vergünstigungen beim Aufenthalt irischer Staatsangehörigen in anderen Teilen des Commonwealth. Eine Lösung wurde nicht erzielt: es lag außerhalb der Kompetenz der Teilnehmer, in solchen Fragen zu Abmachungen zu kommen.

Eine kühle Verlautbarung der irischen Regierung vom 17. Oktober bestritt, daß die Aufhebung des Gesetzes die angekündigten Rückwirkungen haben müsse.

Die Bedeutung des irischen Schrittes geht aber über diese technischen Nützlichkeitsabwägungen hinaus; sie ist in zwei Richtungen zu sehen:

Die Kluft zwischen Nord- und Südirland wird unweigerlich vertieft, wenn die Bevölkerung von Ulster in den Einwohnern Eires Angehörigen einer fremden Nation sieht statt wie bisher Glieder derselben Staatengemeinschaft, wenn auch nicht desselben Staates.

Eire stellt zum erstenmal eine Frage, die auch für andere Gliedstaaten akut werden kann: Ist ein Verblei-

ben im Commonwealth möglich, wenn die Verbindung zur Krone zerrissen wird? Was bleibt dann überhaupt in Gestalt und Inhalt? Wird sich eine Form finden lassen, die republikanische Staaten neben königstreuen zu einem einheitlichen Gebilde zusammenschließt?

Indiens künftige Staatsform

Die drei neuen nichtbritischen Dominien, die an dem Meinungsaustausch mit Eire nicht teilnahmen, werden die Ergebnisse mit großer Aufmerksamkeit verfolgt haben. Denn es handelte sich dabei ja auch um ihr Problem. Gewiß hat es nicht für alle den gleichen Aspekt: bei den neuen Dominien wird man den Willen, im Commonwealth zu verbleiben, voraussetzen dürfen, während er für Eire nicht zu bestehen scheint. Aber immerhin hat die indische Presse vor Nehrus Abreise zur Konferenz eine Kampagne für die Lockerung der Beziehungen Indiens zum Commonwealth begonnen (11) (die freilich vielleicht nur Nehru eine gute taktische Ausgangsposition sichern sollte). Die Entscheidung, ob Indien im Commonwealth bleiben wird, kann nach der Präambel zum Verfassungsentwurf später getroffen werden (12), während das Verhältnis zur Krone in den kommenden Monaten bei der endgültigen Formung der Verfassung festgelegt werden muß. Es spricht vieles dafür, daß die Bindung an den englischen König aufgehoben wird: der Verfassungsentwurf selbst nennt Indien eine „unabhängige, souveräne Republik“. Der gegenwärtige Generalgouverneur, Chakravarti Radschagopalachari, erklärte kürzlich, er werde der letzte Generalgouverneur, also der letzte Vertreter der Krone in Indien sein (13). Das irische Vorgehen macht also Schule, mag die Lage in Eire auch als Sonderfall gelten.

Während aber das Beispiel Eires aus dem Commonwealth hinausweist, wird Indien sein Verhältnis zum Commonwealth zwar auf eine neue rechtliche Grundlage stellen, in praktischen Fragen jedoch vielleicht kaum Änderungen vornehmen. Freilich muß die neue Form noch gefunden werden. Das Kommuniqué über die Konferenz der Ministerpräsidenten spricht sich verständlicherweise darüber nicht aus. Es herrscht jedoch allgemein die Ansicht, daß Nehru London in der Absicht verließ, de facto in der britischen Völkerfamilie zu bleiben (15). Die Kronjuristen stellen die neue Situation freilich vor eine schwere Aufgabe. Von dem anfänglich in Betracht gezogenen Plan, die Gliedstaaten in zwei konzentrischen Kreisen zu gruppieren, ist man wohl wieder abgekommen. Danach hätten die königstreuen Dominien den inneren Kreis zu bilden, während die Gliedstaaten, welche kein Treueverhältnis zur Krone anerkennen, in einem loseren Verhältnis zum Ganzen stehen und unter Umständen nicht auf allen Gebieten am Leben der Gesamtheit teilnehmen sollten. So hatte man — um ein Beispiel anzuführen — daran gedacht, Eire wohl zur Konferenz der Premierminister einzuladen, doch nicht an allen Erörterungen, sondern ausschließlich an der Behandlung von Fragen, die dieses Land unmittelbar angehen, teilnehmen zu lassen. Man gab diesen Plan auf und ließ den Meinungsaustausch mit Eire außerhalb des Rahmens der Konferenz stattfinden, weil die Unterscheidung zwischen vollberechtigten und minderbeteiligten Gliedern doch zu schwerwiegende Folgen gehabt hätte. Hätte man zum Beispiel den Gliedern des äußeren Ringes alle die vertraulichen Informationen zugehen lassen können, die täglich zwischen den einzelnen Gliedern ausgetauscht wurden? Wie aber könnten sich die Mitglieder als gleichberechtigt empfinden — die Grundvoraussetzung des gegenwärtigen Verhältnisses! —, wenn einige von gewissen Dingen ausgeschlossen sind? Und welchen Anteil sollten diese los angehängten Mitglieder an den gemeinsamen Vorteilen und Rechten erhalten, wenn sie nur einen Teil der Pflichten übernehmen? Eine solche Unterscheidung ist praktisch einfach undurchführbar. Die kommenden Monate wer-

den zeigen, ob eine Form gefunden würde, die republikanische Dominien als erlaubte Alternative neben den königstreuen zulässt, ohne den Rahmen des Ganzen zu sprengen.

Die Frage ist nicht nur für die neuen Dominien von Wichtigkeit, sondern auch für die weitere Entwicklung des Commonwealth. Alle die Gebiete, die zur Zeit noch unter Kolonialverwaltung stehen, sollen ja in nicht allzu ferner Zukunft die Stellung von Gliedern des Commonwealth erhalten. (Ceylon hat unter diesem Gesichtspunkt besondere Bedeutung als das erste Dominion, das sich in gerader Linie von der Kronkolonie zum Dominion entwickelte.) Die britische Regierung legt großen Wert darauf, den Kolonien diesen Ablauf als den normalen vor Augen zu stellen, und es war sicher kein Zufall, daß kurz vor Beginn der Konferenz der Ministerpräsidenten, am 29. September, im Londoner Lancaster House eine Konferenz eröffnet wurde, in der Vertreter der Kolonien — nicht, wie ein Jahr vorher, die Gouverneure — mit britischen Ministern berieten.

Was hält die Gliedstaaten im Reichsverband, die dessen seitherige Grundlage, *common allegiance to the Crown*, nicht mehr anerkennen? Es sind die mannigfachen Vorteile, welche die Gemeinschaft ihren Gliedern bieten kann:

Auf dem Gebiet der Verteidigung: Wie sollte Pakistan allein den indischen Raum verteidigen können, dessen hauptsächlichste Einfallsstore auf seinem Gebiete liegen? Wie sollten auch Indien und Pakistan zusammen ohne Unterstützung von außen diesen Raum sichern können? Wie wollte Indien allein imstande sein, seine asiatischen Pläne zu verwirklichen, angesichts der neu aufgebrochenen Unruhen bei seinem Nachbarn Burma und den Malaienstaaten?

Auf bevölkerungspolitischem Gebiet: Wer sollte Australiens menschenleere Räume füllen und ihm damit den Rückhalt für seine Stellung im Pazifik geben, wenn nicht britische Einwanderer? Wer sonst sollte seine Industrien aufbauen, die so erfolversprechend begonnen haben? Wer sollte Kanadas Prärien ohne Gefahren für

seine politische und soziale Struktur erschließen, wenn nicht britische Siedler?

Auf wirtschaftlichem Gebiet: Woher sollen die so dringend benötigten Anlagegüter kommen, wenn nicht aus Großbritannien? Wer wollte und könnte auf die Hilfe und Erfahrung der Finanzkreise der Londoner City verzichten? Wo sollten Australien und Neuseeland sowohl wie Kanada den sicheren Markt für ihre landwirtschaftlichen Überschüsse finden, den ihnen Großbritannien immer bot?

Auf koloniasatorischem Gebiet: Könnte die Südafrikanische Union ohne die Rückendeckung durch die anderen Reichsglieder auf die Dauer ihren Führungsanspruch durchsetzen gegen die schwarzen Massen? Könnten die Südafrikaner ohne Hilfe zum Schwerpunkt ganz Afrikas werden, wie sie es planen?

Man wird auch nicht unterschätzen dürfen, was es heißt zu allen Weltgegenden leichten Zugang und in ihnen sogar Einfluß zu besitzen durch Zugehörigkeit zu dem „exklusiven Klub“, den das Commonwealth darstellt. Man gibt sich in den Dominien keinen Illusionen hin; allein auf sich gestellt könnte jeder von ihnen nur eine sehr bescheidene Rolle in der Weltpolitik spielen, vereint aber sind sie immer noch eine Großmacht.

So gewichtige Vorteile geben auch diejenigen nur ungern aus der Hand, denen die gefühlsmäßige und traditionelle Bindung an die Krone fehlt. Überall im Commonwealth ist in den letzten Jahren das Gefühl mächtig gewachsen, daß man aufeinander angewiesen ist. Nachdem die völlige Unabhängigkeit vom Parlament von Westminster erkämpft ist, kommt das Bewußtsein einer gegenseitigen Abhängigkeit nun viel stärker als früher auf. Gleichzeitig ist man darauf bedacht, die letzten Reste der früheren Abhängigkeit von Großbritannien zu tilgen, das Statut von Westminster von 1931 also bis in die letzten Folgerungen konsequent zu Ende zu führen.

Großbritanniens Stellung im Commonwealth

Das Ende der Vormachtstellung

Großbritanniens Stellung im Empire wurde in demselben Maße geschwächt, wie es nicht mehr die Kraft und die Hilfsmittel hatte, um die von ihm für richtig befundene Politik, wenn nötig mit starker Hand, ohne fremde Hilfe durchzuführen. Am Anfang der Dominienentwicklung steht der Satz: „*No taxation without representation*“, und je mehr das Mutterland die Hilfe der Tochterstaaten brauchte, um so mehr Mitbestimmungsrecht mußte es an sie abtreten — bis sich dann der seltsame Zustand ergab, daß zu Beginn des zweiten Weltkrieges ein unverhältnismäßig großer Teil der Last auf Großbritanniens Schultern ruhte, während sich die Dominien fast alle Rechte errungen hatten. So war zum Beispiel Großbritannien für die Verteidigung des gesamten Commonwealth verantwortlich geblieben, eine Aufgabe, die seine geschwächten Kräfte bei weitem überstieg (16). Die Dominien haben sich nun bereit erklärt, einen viel größeren Anteil an der gemeinsamen Verteidigung zu übernehmen. Parallel damit läuft die Entwicklung, die Großbritannien auch die Stellung des *Primus inter pares* nimmt, die es bis jetzt noch innegehabt hatte, und es auch in den letzten Einzelheiten mit den anderen Gliedstaaten gleichstellt. Das bedeutet nicht, daß die Führerstellung der Briten nun völlig beendet wäre, vielmehr, daß es den Führungsanspruch nur da erheben kann, wo es ihn durch besondere Leistung begründet. De facto mag sich an der Stellung der Briten kaum etwas geändert haben; einige Erscheinungen der letzten Monate sind jedoch für die herrschenden Tendenzen symptomatisch und beleuchten Entwicklungen und Haltungen, die sonst nur schwer zu verstehen wären.

Das Gefühl für völlige Gleichberechtigung, über die besonders die neuen Dominien eifersüchtig wachen, nahm an

der Bezeichnung „Dominion“, das von dem lateinischen Worte *dominare* („beherrschen“) abgeleitet ist, Anstoß. So wurde es vor einiger Zeit aufgegeben und durch die Bezeichnung *Commonwealth country* ersetzt. Entsprechend wurde am 3. Juli 1947 das frühere „Dominien-Ministerium“ in „Ministerium für die Commonwealth-Beziehungen“ umbenannt.

Eine weitere Änderung im Sprachgebrauch weist das Schlußkommuniqué der diesjährigen Konferenz auf: Es spricht nicht mehr von *British Commonwealth*, sondern nur noch von *Commonwealth*. So wird vermieden, daß Großbritannien die geringste Vormachtstellung, und sei es auch nur im Namen, erhält.

Die Gliedstaaten sind in den Hauptstädten der anderen Reichsglieder durch Hochkommissare vertreten. Bisher hatte der britische Hochkommissar in allen Hauptstädten den Vorrang vor denen der Dominien. Die diesjährige Konferenz entkleidete ihn dieses Vorrechtes und legte die Rangfolge nach den Daten der Ernennungen fest.

Symbolisch soll diese völlige Gleichstellung darin ihren sichtbaren Ausdruck finden, daß der König nicht mehr ausschließlich in London, sondern auch in anderen Hauptstädten seines Reiches residiert. So hat Ministerpräsident Mackenzie King am 29. Juni 1948 im kanadischen Parlament erklärt:

„Wir können vorwärts schauen nach dem Tag, an dem der König und die Königin einen Teil des Jahres in Kanadas Hauptstadt residieren werden (17).“

Die neue Regelung der Staatsbürgerschaft

Mögen dies minder wichtige Formfragen sein, eine Maßnahme derselben Richtung greift tief in das Verfassungs-

eben ein: die *Nationality Bill*. Seit dem Gesetz über die Staatsbürgerschaft von 1914 war jeder Angehörige des Britischen Reiches zuerst *British subject*, das heißt Untertan der britischen Krone. Erst danach konnte er Bürger eines Dominions sein. Kanada hat Anfang 1946 dieses Verhältnis umgekehrt: in seiner Gesetzgebung ist die kanadische Staatsbürgerschaft das Primäre, und erst „durch das Tor der lokalen Staatsbürgerschaft“, wie Innenminister Chuter Edwards ausdrückte, kann der Kanadier Staatsangehöriger des Commonwealth werden. Nachdem die Symmetrie durch Kanadas Vorgehen gestört worden war, beschloß die Reichskonferenz von 1946, in allen Gliedstaaten gleichartige Rechtsverhältnisse zu schaffen. So brächte die britische Regierung im Sommer 1948 im Unterhaus einen entsprechenden Gesetzentwurf ein und setzte ihn am 13. Juli gegen den Widerstand des Oberhauses in der ursprünglichen Form durch. Bisher kannte Großbritannien keine gesonderte Staatsbürgerschaft neben der des *British subject*, weil alle Angehörigen des Reiches im Mutterland dieselben Rechte haben sollten. Als Herz des Reiches wurde Großbritannien mit dem Ganzen identifiziert. Dieser Zustand wurde jetzt beseitigt und der Begriff des *citizen of the United Kingdom and the Colonies* geschaffen, um die Gleichheit mit den anderen Reichsteilen herzustellen. Der Begriff *British subject* soll überhaupt fallen und durch *Commonwealth citizen* ersetzt werden, weil im *British subject* in den neuen Dominionen zu leicht „eine Person gesehen wird, die zu Großbritannien gehört, und seine wahre Bedeutung verdunkelt wird: eine Person, die zu irgendeinem Lande des Commonwealth gehört, das dem König untertan ist (18)“. Die Opposition sprach sich gegen den Vorschlag aus, weil sie durch ihn eine Lockerung des Zusammenhaltes im Commonwealth befürchtete. Eine solche Lockerung hielt man allgemein für besonders bedenklich, weil man in dem gemeinsamen Bürgerrecht einen schwachen Ersatz für das einende Band der Krone hätte sehen können. Hier setzte sich dieselbe Tendenz wie auf den anderen Gebieten durch: Wie das britische Element heute zahlenmäßig eine Minderheit im Commonwealth darstellt, so kann das Wort „Britisch“ auch nicht mehr die Gesamtheit bezeichnen, sondern nur einen Teil, der keinerlei Vorzug vor den anderen genießen darf.

Großbritannien zwischen Commonwealth und Europa

Die dargestellte Entwicklung wirft ein besonderes Licht auf einen größeren Zusammenhang: auf die Stellung der Dominionen zu Großbritanniens Bindung an die Westeuropäische Union. Wiederholt hatte die britische Regierung darauf hingewiesen, daß sie in Fragen eines europäischen Zusammenschlusses keine grundlegenden Entscheidungen fällen wolle, ohne mit den Dominionen beraten zu haben. Wie das Schlußkommuniqué sagt, ergab die eingehende Erörterung auf der Konferenz „allgemeine Übereinstimmung darüber, daß die Verbindung des Vereinigten Königreiches mit seinen europäischen Nachbarn in Einklang steht mit den Interessen der anderen Glieder des Commonwealth, der Vereinten Nationen und der Förderung des Weltfriedens“.

Die Aufgabe, welche die Gliedstaaten hiermit Großbritannien ausdrücklich bestätigen, stimmt völlig mit den Tendenzen überein, die sich in anderen Teilen des Commonwealth zeigen: der Nachdruck im politischen Handeln der Commonwealth-Länder verschiebt sich in stets wachsendem Maße auf regionale Systeme, in denen jeweils ein Gliedstaat die Führung hat (19). So ist Australien und Neuseeland die Aufgabe zugefallen, den pazifischen Raum zu ordnen, Indien nimmt, bewußt und ausgesprochen, die Führerrolle im südasiatischen Raume ebenso in Anspruch wie die Südafrikanische Union in Afrika, und Kanada hat viel mehr als früher seine Politik auf den Gegebenheiten seiner Lage als Nachbar der Vereinigten Staaten aufgebaut (wenn auch da von einer Führerrolle wie bei den anderen Gliedstaaten nicht gesprochen werden kann). Es ist nur eine konsequente Weiterführung dieser Linie, wenn die zentrale Stellung Großbritanniens im regionalen System Europas von den Dominionen gebilligt wird. Großbritannien ist in den

Augen seiner Tochterstaaten nicht mehr allein das Herz des Britischen Reiches, das sich Europa nur ganz am Rande zugehörig fühlt. Es hat wie die anderen Dominionen regionale Aufgaben, aus denen Kraft erwachsen soll, die dem Commonwealth in seiner Gesamtheit zugute kommt.

So einfach, wie es scheinen mag, „läßt sich freilich nicht abschätzen, wie die Gewichte verteilt sind und woher die Impulse kommen. Die stärksten Befürworter einer aktiven und fest umrissenen Teilnahme Großbritanniens an der Einigung Westeuropas scheinen nämlich gerade dort zu sitzen, wo man sie am wenigsten vermutet, in den am weitesten entfernten, den pazifischen Dominionen. So sagte der Generalgouverneur von Neuseeland, Sir Bernard Freyberg, bei der Eröffnung des neuseeländischen Parlamentes am 22. Juni 1948:

„Meine Regierung vertraut darauf, daß eine engere wirtschaftliche, militärische und geistige Union des Vereinigten Königreiches und Europas, die sie für notwendig und wünschenswert hält, unbeschadet der historischen Einheit der Völker des *British Commonwealth* erreicht werden kann (20).“

Australiens Außenminister, Dr. Evatt, führte am 26. Juli 1948 aus:

„Es wird immer klarer, daß Frieden und Stabilität im Pazifik und in Ostasien nur insoweit erreichbar sind, als Frieden und Stabilität in Europa herrschen. Australien hat daher an der europäischen Lage ein unmittelbares und lebenswichtiges Interesse.“

In Großbritannien selbst ist die Haltung durchaus nicht so entschieden. Gewiß wird allgemein die europäische Verpflichtung anerkannt, die im gegenwärtigen Augenblick aktive, ja führende Beteiligung stärker und dringlicher als je in der Geschichte fordert. Aber selbstverständlich kann diese Frage nicht die zentrale Stellung einnehmen wie bei den kontinentalen Staaten. Auf dem am 6. Oktober 1948 in Llandudno eröffneten Parteitag der Konservativen Partei hat der frühere Außenminister Anthony Eden am 8. Oktober 1948 eine klare Rangfolge aufgestellt:

„Zuerst Einheit mit dem *British Commonwealth*, dann Einheit mit Westeuropa und dann Einheit über den Atlantik (21).“

Auf derselben Konferenz sprach der bekannte konservative Politiker L. S. Amery mit Bezug auf die Vereinigung Europas von der „lebenswichtigeren Aufgabe, die Einheit des *British Empire* zu fördern (22)“, und in einem gleichzeitigen Aufsatz kann er „nicht zustimmen, daß Großbritannien einer europäischen Union als volles Mitglied beitreten soll (23)“. Die Haltung der *Labour Party* scheint sich davon nicht wesentlich zu unterscheiden; Außenminister Bevin hat sie in seiner berühmten Rede im Unterhaus ausgesprochen:

„Wenn wir einen Organismus im Westen haben sollen, so muß es eine geistige Union sein. Während es zweifellos Verträge oder zum mindesten Abmachungen (*understandings*) geben muß, muß die Union primär ein Zusammenschluß sein, der auf den grundlegenden Freiheiten und ethischen Prinzipien beruht, für die wir alle stehen . . . Sie kann nicht in einer starren These oder Direktive niedergelegt werden. Sie ist mehr eine Bruderschaft und weniger ein starres System (24).“

Derselben Haltung entspringen die Formulierungen des Premierministers Attlee in seinem Briefwechsel mit Churchill vom 24. August 1948:

„Ich habe Sympathie für die Idee, die hinter der Bewegung steht . . . Aber ich glaube, daß dies nicht der richtige Augenblick ist, in dem Regierungen diese Initiative größeren Ausmaßes ergreifen sollten, wo sie die Hände schon so voll haben mit dringenden und schwierigen Problemen. Diese Erwägung braucht jedoch die Arbeit unabhängiger Organisationen nicht zu beeinträchtigen.“

Es gibt zu denken, daß sich gerade Großbritannien im jetzigen Augenblick so stark für die Aktivierung der Commonwealth-Beziehungen einsetzt, daß man das Zustandekommen der Konferenz als persönlichen Erfolg Attlees werten darf. Kann die Kraft eines Staates ausreichen, um in zwei so gewaltigen Einheiten die führende Rolle zu spielen? Wieviel Zeit und Energie kann für Westeuropa bleiben,

wenn man die Zusammenarbeit im Commonwealth enger gestaltet? Kann es gelingen, zwei so gewaltige Konzeptionen völlig in Einklang zu bringen? Es darf nicht übersehen werden, daß bei der Debatte um die Neuformung des Commonwealth der Gedanke eines stärkeren förmlichen Zusammenschlusses unter Verzicht auf Souveränitätsrechte immer mehr in den Hintergrund tritt (worüber unten Näheres zu sagen sein wird), während der Plan der europäischen Einheit gebieterrisch die Aufgabe eines Teiles der nationalen

Souveränität zugunsten der Einrichtungen des Gesamtverbandes fordert.

Diese Frage führt uns mitten hinein in die Auseinandersetzung in Großbritannien um die Erneuerung des Commonwealth. Seit Jahren schon hatte sich das staatsrechtliche Denken in Großbritannien mit demselben Problem zu befassen, das die Neuordnung Europas nun in ähnlicher Form aber allgemeiner stellt. So haben sich in Großbritannien die Geister in diesem Punkte schon klarer geschieden.

Theorie des Commonwealth

Der Ausgangspunkt in der Debatte über die zukünftige Gestalt des Commonwealth ist bei allen derselbe: die Erkenntnis, daß die Erfahrungen der letzten Jahre genutzt und daß Form und Funktion des Ganzen der Lage angepaßt werden müssen, die durch die Aufnahme neuer, andersartiger Gemeinschaften entstanden ist.

Zwei Hauptströmungen sind gegenwärtig zu unterscheiden:

1. Die Richtung, welche sich *Federalists* oder auch die Gruppe der „organischen Union“ nennt, geht auf die berühmten Briefe Alexander Hamiltons zurück, mit denen dieser die 13 amerikanischen Staaten zum Zusammenschluß bewegte. Sie befürwortet eine Bundesregierung, der alle Mitglieder die Führung ihrer Außenpolitik und ihre Verteidigung übertragen und eine gewisse Finanzhoheit zugestehen sollen. Die Partner eines solchen Bundes sollen völlig gleiche Rechte und Pflichten haben, und der Beitritt soll allen Nationen offenstehen, die nach den gleichen Grundsätzen sich selbst regieren wollen. Die Verfechter dieser Anschauung glauben, daß nur auf diese Weise eine Einheit geschaffen werden kann, die stark genug ist, um etwaige Angreifer abzuschrecken.

2. Dem steht eine andere Anschauung entgegen. Sie geht davon aus, daß sich die Dominien zu weit auseinanderentwickelt haben, um noch durch einfache Übertragung eines Teiles ihrer nationalen Souveränität nach historischen Vorbildern vereint zu werden. Ihre Vertreter halten die nationalen Ambitionen der Gliedstaaten für zu stark, als daß sie durch einen solchen Zusammenschluß überwunden werden könnten. Sie befürchten überdies, die Einzelstaaten könnten durch eine so enge Verschmelzung bei der Erfüllung weiterreichender Pflichten gehemmt werden. Auch sie bedauern die Lockerung des Zusammenhalts, sehen aber das Heilmittel nicht in der Festigung der formalen Bindungen untereinander, sondern in einer Stärkung der Formen der praktischen Zusammenarbeit, und glauben hierdurch — ohne stärkere Betonung formaler Elemente — das Ziel erreichen zu können, das allen vor Augen steht: die Stärkung des Ganzen auch in Zeiten, in denen nicht die äußerste Not des Krieges die Teile zusammenführt.

Beide Gruppen führen gewichtige Argumente ins Feld und haben einflußreiche Vertreter. Daß das Commonwealth „mit einer Stimme sprechen“ solle, wurde noch vor wenigen Jahren als Forderung des Augenblicks erhoben. Selbst 1946 schienen die empiretreuen pazifischen Dominien in einen solchen stärkeren Zusammenschluß einzutreten. Aber die Konferenz jenes Jahres hat solche Pläne zerschlagen. Nur noch in einem einzigen Falle sind sie bisher im Bereich der praktischen Politik aufgetreten: Im Februar 1948 hat Viscount Bruce of Melbourne im Oberhaus einen *Council of British Nations* mit einem ständigen Sekretariat gefordert. Der Vorschlag, der dieser gemeinsamen Instanz viel weniger Rechte zuerkennen wollte, als die *Federalists* befürworteten, wurde jedoch nicht weiterverfolgt, weil den Dominien die geforderten Verzichtes offenbar zu schwer erschienen. Ein Plan, die verfassungsmäßigen Bindungen zu verstärken, stand auf der Konferenz von 1948 gar nicht zur Debatte. Auch der australische Vertreter, Dr. Evatt, warnte davor:

„Man muß im Gedächtnis behalten, daß jeder Versuch, das Commonwealth zu eng zu organisieren, die Gefahr in sich schließen kann, Ressentiment hervorzurufen und vielleicht sogar eine Tendenz, die zur Auflösung führt (25).“

Eine solche Ablehnung verstärkter verfassungsrechtlicher Bindungen schließt jedoch eine Stärkung des Commonwealth-Mechanismus keineswegs aus. Im Gegenteil. Das Kommuniqué von 1948 besagt:

„Die Konferenz sprach den allgemeinen Wunsch aus, die Methoden der Beratung zwischen den Commonwealth-Regierungen besser zu erhalten und auszudehnen. Empfehlungen mit dem Ziel, die Commonwealth-Beratungen über auswärtige Angelegenheiten, wirtschaftliche Fragen und Verteidigung zu verbessern, werden den Regierungen zur Erörterung und Entscheidung vorgelegt.“

Die Tragweite dieses Entschlusses wird durch einen Vergleich mit dem Kommuniqué von 1946 beleuchtet. Dort heißt es:

„Wir sind überzeugt, daß die jetzt gehandhabten Methoden jedem starren zentralen Mechanismus vorzuziehen sind. Ein solcher brächte keine Erleichterung, sondern eher eine Hemmung.“

Um die praktischen Auswirkungen zu verstehen, muß vorher gefragt werden, wie das gegenwärtig geübte System der Zusammenarbeit beschaffen ist.

Die Formen der Zusammenarbeit

Die gegenwärtigen Methoden

Auf der Ebene der unmittelbaren Zusammenarbeit zwischen Ministern der Commonwealth-Länder unterscheidet man grundsätzlich drei Möglichkeiten:

1. In Fragen von ausschließlich regionaler Bedeutung handelt die betreffende Regierung selbständig und ohne vorherige Besprechungen mit den anderen Gliedstaaten und verständigt diese nachher.

2. Probleme, an denen mehrere Regierungen interessiert sind, bedingen einen vorherigen Meinungsaustausch. Nach Kenntnisnahme aller Anschauungen fällt jedoch die unmittelbar betroffene Regierung ihre Entscheidung in eigener alleiniger Verantwortung.

3. Wenn an wichtigen Angelegenheiten alle Commonwealth-Länder interessiert sind, so werden vorher die Meinungen der einzelnen Regierungen so weitgehend aufeinander

abgestimmt, daß die getroffenen Entscheidungen dann nach von allen einzelnen Regierungen vertreten werden können, wenn es auch kein Organ gibt, das durch Übertragung gewisser Grundrechte eine gemeinsame Verantwortung für alle Regierungen tragen könnte (26). Ein klares Beispiel für dieses — freilich umständliche und zeitraubende — Verfahren ist die *Nationality Bill*: Nachdem die Grundzüge in gemeinsamen Besprechungen festgelegt worden waren, nahm jede Dominionregierung für ihr Gebiet den Erlaß von Gesetzen in Angriff, die einander sehr ähnelten.

Auf dem Gebiet der alltäglichen praktischen Zusammenarbeit sind die Methoden so mannigfaltig, daß die Zeitschrift *The Economist* sieben verschiedene Formen unterscheidet (27).

Ergänzt werden sie durch die verschiedenen Ausschüsse in denen die Mitglieder des Commonwealth gemeinsam

angelegenheiten beraten. Selbstverständlich können diese Ausschüsse keine Entscheidungen fällen: sie sollen Tatsachen feststellen und die einzelnen Regierungen beraten. Es gibt zur Zeit etwa zwanzig solche Ausschüsse. Sie erstrecken sich von der *Imperial War Graves Commission* bis zur *Special Economic Commission on ERP*. Neben dem letztgenannten hat das *Committee for Co-ordinating Scientific Research on Defence* heute eine besondere Bedeutung erlangt. Aber auch Ausschüsse über Zivilluftfahrt, Handel, Landwirtschaft und Nachrichtenwesen fehlen nicht. Einige sind rein regional, wie die *South Pacific Commission*; die meisten aber haben Fragen von grundlegender Bedeutung für alle Glieder des Commonwealth zum Gegenstand.

Die Lücken: Verteidigung und Außenpolitik

Zwei bemerkenswerte Lücken hat dieses System: Es gibt keine Koordinierungsausschüsse für die Gebiete der Verteidigung und der Außenpolitik. Das *Imperial Defence Committee*, das während des Krieges bestand, wurde bei Kriegsende aufgelöst. Seitdem muß auf diesem wichtigen, so oft zu schnellen Entscheidungen drängenden Gebiet der Kontakt durch Verbindungsoffiziere im Range von Brigadegenerälen, deren Arbeit sich naturgemäß mehr auf technische Einzelheiten beschränkt) und durch persönliche Besuche des Chefs des Reichsgeneralstabes aufrechterhalten werden. Gewiß haben gemeinsame Ausbildungskurse für Offiziere aus allen Dominien viel zur Koordination beigetragen; aber auch ihre Arbeit ist mehr technischer Natur.

Noch fühlbarer ist der Mangel gemeinsamer Einrichtungen auf dem zentralen Gebiet der auswärtigen Politik. Ein Ersatz besteht in den gemeinsamen Sitzungen der *High Commissioners* der Dominien in London, die regelmäßig in vierzehntägigen Abständen stattfinden. Aber schon die Rangstellung der Vertreter der Dominien macht diese Treffen mehr zu einer Unterrichtung der Partner als zu wirklichen Gelegenheiten, die gemeinsamen Richtlinien der Außenpolitik auszuarbeiten. Selbstverständlich denkt niemand daran, etwa einen gemeinsamen diplomatischen Dienst zu entwickeln; aber die Dominien verlangen mit Nachdruck — und sicher auch mit Recht —, einen echten Einfluß auf die Gestaltung einer Außenpolitik nehmen zu können, für deren Folgen sie unter Umständen zu den Waffen greifen müssen.

Bei Fragen der Verteidigung wie bei Fragen der Außenpolitik wird die Zusammenarbeit durch Gefühlsmomente, durch Reste einer alten Empfindlichkeit erschwert. Während im allgemeinen die alte Furcht der Dominien vor Resten der früheren Unterordnung unter London geschwunden ist — Außenminister *Saint Laurent* nannte solche Unterordnung kürzlich im kanadischen Parlament mit sehr kühlem Abstand *a thing of the past* —, macht sich in Verteidigung und Außenpolitik das alte Übergewicht des Mutterlandes noch bemerkbar und wird mit einem Rest von Eifersucht in den Dominien registriert. Das ist kein Wunder: Die Beiträge der Dominien zur Verteidigung des Reiches standen bisher in keinem Verhältnis zu den Leistungen Großbritanniens, und die jungen Außenministerien der Dominien können mit dem eingespielten Apparat des *Foreign Office* noch nicht in vollem Wettbewerb treten.

Aber die Reste solcher Ressentiments scheinen auf der Oktoberkonferenz überwunden worden zu sein: Das Schlußcommuniqué bezeichnet Außenpolitik und Verteidigung — neben Wirtschaftsfragen — ausdrücklich als die Gebiete, auf denen die versammelten Regierungschefs ihren Ländern Vorschläge für eine Verstärkung der praktischen Zusammenarbeit machen. Diese Vorschläge sind das Ergebnis der

Arbeit des ersten der beiden am 18. Oktober gebildeten Ausschüsse; erfahrene Fachleute haben darin die Grundlagen geklärt. Die nächsten Monate werden beweisen, welche Formen vorgesehen worden sind und entwickelt werden sollen.

Die Stellung der High Commissioners

Der zweite Ausschuß, den die Konferenz der Ministerpräsidenten eingesetzt hat, war der Ausschuß zur Überprüfung der Stellung der *High Commissioners*. Obwohl deren Arbeit das tragende Gerüst aller Konsultation sein müßte, rangieren sie hinter den Gesandten der kleinsten auswärtigen Mächte. Sie sind ihrer Aufgabe nach Botschafter — und zwar solche mit entscheidend wichtigen Daueraufgaben — geworden, haben aber eine Stellung, die in keinem Verhältnis zur Bedeutung ihrer Mission steht. Einen treffenderen Namen scheint der Ausschuß für sie nicht gefunden zu haben; das Gewicht ihrer Stellung aber muß vergrößert werden, wenn sie die Aufgaben erfüllen sollen, für die sie bestimmt sind.

Geplante Neuregelungen

Die übrigen Vorschläge, die zu einer Belebung des Gedankenaustausches gemacht wurden, lassen sich in drei Punkte zusammenfassen:

1. Neben den regelmäßigen, häufigen Treffen der *High Commissioners* sollen auch die Ministerpräsidenten aller Dominien ein- oder zweimal in jedem Jahr in den Hauptstädten verschiedener Commonwealth-Länder zusammenkommen.

2. Es soll eine Einrichtung zur Beilegung von Streitigkeiten zwischen Mitgliedstaaten geschaffen werden. Die Nutzlosigkeit des Appells an das Commonwealth im Falle Kaschmir hat dem Ansehen des Reiches schwer geschadet. In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, daß es sich kaum lohne, ein Commonwealth zusammenzuhalten, das nicht die Kraft aufbringe, mit eigenen Mitteln Streitigkeiten zwischen seinen Gliedern aus der Welt zu schaffen (28); jeder Staat, der Wert darauf lege, seinen Platz in der Gemeinschaft zu erhalten, müsse sich dem Spruch aller unbeteiligten Mitglieder beugen.

3. Es sollen Methoden entwickelt werden, die den Ansprüchen der neu aufgenommenen und neu aufzunehmenden Staaten bei der inneren Entwicklung des Ganzen Rechnung tragen. Man wird fragen müssen, ob es für eine solche Einrichtung nicht bereits zu spät geworden ist. Andererseits aber kommt man vielleicht hier wie in anderen Problemen des Commonwealth nur zu einer umfassenden Regelung, wenn der kräftige und unwiderrufliche Anstoß von einer Stelle gegeben ist.

Nicht weniger nachdrücklich verlangt die öffentliche Meinung in Großbritannien und in den Dominien, daß die Öffentlichkeit von den Maßnahmen zu unterrichten ist, die über die Zukunft des Commonwealth entscheiden. Man hat es den Regierungen Großbritanniens und der Gliedstaaten oder dem bisherigen System zum schweren Vorwurf gemacht, daß sie die Gesetzgebung in der Frage der gemeinsamen Staatsangehörigkeit vorantrieben, ohne die Meinung der von ihnen vertretenen Völker gehört zu haben, die wahrscheinlich mehr das Eine als das Trennende betonten würden in einer Frage, die so eng mit der Tradition verbunden ist. So fordert man überall im Commonwealth bessere Informationsmethoden und verspricht sich davon eine Beeinflussung der Regierungen, die sich manchmal zu sehr von technischen Schwierigkeiten oder von der Furcht, sich persönlich zu exponieren, beeindrucken lassen.

Die Bedeutung der Commonwealth-Konferenz

Faßt man den Gesamteindruck der Konferenz zusammen, soweit er sich aus den an die Öffentlichkeit gedruckten Äußerungen gewinnen läßt, so ist zunächst festzustellen, daß sie nicht zu der machtvollen Kundgebung eines geeinten Commonwealth wurde, die man insbesondere von seiten der

pazifischen Dominien und der britischen Konservativen erhofft hatte (29). Stellt man jedoch die Verhandlungen der Konferenz in den weiteren Zusammenhang der Commonwealth-Politik seit der Reichskonferenz von 1946, so zeigt sie sich immerhin als ein Anlauf, das nachzuholen, was in

den letzten Jahren versäumt worden ist. Enthält das Kom-muniqué der Konferenz von 1946 den Satz: „Die Bewegung vom kräftigen Zupacken zur Zurückhaltung war im Verlaufe der Konferenz offenbar“, so kann von der Commonwealth-Konferenz von 1948 das Gegenteil festgestellt werden. Ursprünglich löste der Plan, die Konferenz einzuberufen, nir-gends Begeisterung aus. Ihr Zusammentreten mußte viel-mehr verschiedene Male verschoben werden. Bis zuletzt blieb die Frage unentschieden, ob alle Ministerpräsidenten oder wenigstens ihre verhandlungsberechtigten Vertreter teilnehmen würden. Aus einem zurückhaltenden Sichfügen in die nicht wegzuleugnenden Notwendigkeiten der Situa-tion entwickelte sich dann aber im Laufe der Verhandlungen eine vielfach überraschende Gemeinsamkeit der Ansichten.

In welchem Umfang der in London wiederum bewiesene Zusammenhalt der Gliedstaaten des Commonwealth sich in praktische Maßnahmen umsetzen läßt, wird sich in den kommenden Monaten zeigen. Die Teilnehmer der Konferenz stehen jetzt vor der Aufgabe, die Forderungen, die sie in ihren gemeinsamen Beratungen als berechtigt anerkannt haben, nun auch gegenüber ihrem eigenen Regierungsappa-rat und den parlamentarischen Vertretungen ihrer Länder durchzusetzen.

Auf jeden Fall kann zur Zeit gegenüber den vielfachen Auflösungserscheinungen im Commonwealth, die sich seit dem ersten Weltkrieg von Reichskonferenz zu Reichskonferenz verstärkt haben, eine gegenläufige Entwicklung festge-

stellt werden. Nachdem die völlige Lösung von der briti-schen Vorherrschaft durchgesetzt wurde, ist das stärkste ps-ychologische Hindernis gefallen, das bisher einem nüchternen Abwägen der Vorteile und Nachteile eines engeren Zusar-menschlusses im Wege stand. Ein neuer Ausgangspunkt für die weiteren Beratungen, ohne die Belastung mancher histo-rischer Hypothesen, ist gefunden worden.

Wie immer sich die weitere Entwicklung dieser Poli-tik gestalten mag, sie bietet auf jeden Fall für Großbritannien hinreichende Verlockungen, um weiterhin der Zusammenarbeit mit den Gliedstaaten den Vorrang gegenüber der gleichfalls als notwendig empfundenen Verbindung mit den westeuropäischen Nationen zu geben. Die traditionelle Mit-terstellung Großbritanniens bleibt also ihrem Wesen nach erhalten. Sie wird auch von der britischen Politik weiterhin bewußt angestrebt. Von Europa aus gesehen mag eine enge Bindung Großbritanniens an die westeuropäischen Nationen oder gar die Aufgabe britischer Souveränitätsrechte zugunsten eines europäischen staatlichen Zusammenschlusses erstrebenswert sein. Die britische Politik ist zu einer so ein-deutigen Entscheidung für Europa nicht bereit und aus dem gerade im Verlauf der Commonwealth-Konferenz zutage-gekommenen Gründen wohl auch nicht in der Lage. Welche Folgen sich daraus für den engeren Zusammenschluß Westeuropas ergeben, wird in einem weiteren Beitrag zu be-handeln sein.

Dr. Heinz Fischer-Wollpert

Anmerkungen

(Da im vorliegenden Beitrag die Probleme nur gezeigt, nicht systematisch behandelt werden sollen, können auch die Anmerkungen nur Hinweise zu den Einzelfragen geben. Grundsätzliche Ergänzungen und ausführlichere Literaturhinweise müssen einem größeren Aufsatz über den Themenkreis vorbehalten bleiben.)

(1) Vgl. „Die britische Reichskonferenz“, Europa-Archiv S. 64–68.

(2) Der Irische Freistaat, über dessen Verhältnis zum Commonwealth unten ausführlicher zu sprechen sein wird, nahm an dieser Konferenz nicht teil, wie er auch den vorherigen ferngeblieben war. — Neufund-land, das bis 1933 Dominion gewesen war und dessen zukünftiger Status zur Zeit der Vorbesprechungen zur diesjährigen Konferenz noch nicht endgültig entschieden war, hat sich inzwischen am 23. Juli 1948 in einer Volksabstimmung für den Anschluß an Kanada ent-schieden und kam daher für die Teilnahme an der Konferenz nicht in Betracht. Vgl. dazu eine Äußerung *Attlees*, wiedergegeben im *Christian Science Monitor* vom 30. Juni 1948.

(3) Die Besprechungen drehten sich vor allem um wirtschaftliche Fragen, so zum Beispiel die schnelle Erholung Japans als Konkurrent beson-ders auf dem Textilsektor und die wirtschaftlichen Auswirkungen der Westunion auf die australische Wirtschaft. Es ist den britischen Mi-nistern offenbar gelungen, Befürchtungen der Australier auf diesem Gebiete zu zerstreuen. Die Probleme der Verteidigung im Pazifik, die 1946 so ausführlich beraten worden waren, standen diesmal offenbar nicht auf der Tagesordnung.

(4) Die Zusammensetzung der einzelnen Abordnungen siehe in der *Times* vom 6. und 9. Oktober 1948.

(5) Kurze Zusammenfassung des Konferenzverlaufes:

11. Oktober: Plenarsitzung mit Referat *Cripps'* über Wirtschaftsfragen in Großbritannien und im Commonwealth (Verlautbarung in der *Times* vom 12. Oktober).

12. Oktober: Plenarsitzung mit Referaten von Außenminister *Bevin* über die außenpolitische Lage im Mittleren und Fernen Osten und von Commissioner-General *M. Macdonald* über die Lage in den Malaien-staaten (Kom-muniqué in der *Times* vom 13. Oktober).

14. Oktober: Plenarsitzung über Zahlungsbilanzen, Handelsvolumen und Dollardefizit (vgl. *Times* vom 15. Oktober).

15.–17. Oktober: Besprechungen in kleinerem Kreise und mit Spe-zialisten; Besprechungen mit Ministern aus Eire in *Chequers* (vgl. *Times* vom 18., 19. und 20. Oktober und *Manchester Guardian*, vor allem vom 18. Oktober).

18. Oktober: Thema der Plenarsitzung: Innere Zusammenarbeit im Commonwealth, Bildung zweier Ausschüsse über Konsultation und die Stellung der High Commissioners (vgl. *Times* vom 19. Oktober).

19. Oktober: Plenarsitzung mit Erörterung außenpolitischer Fragen, vor allem auf der westlichen Hemisphäre, Westunion (vgl. *Times* vom 20. Oktober).

20. Oktober: Plenarsitzung über Verteidigung (vgl. *Times* vom 21. Oktober).

21. Oktober: Plenarsitzung mit Beratung der Ergebnisse der am 18. Oktober gebildeten Ausschüsse (vgl. *Times* vom 22. Oktober).

22. Oktober: Schlußsitzung mit Abfassung des Kommuniqués (Text in *Times* und *Manchester Guardian* vom 23. Oktober).

(6) Einzelheiten darüber vgl. in den grundlegenden Werken von A. Zimmern: „The Third British Empire“, London 1926 ff., und H. V. Hodgson: „Twentieth Century Empire“, London 1948.

(7) Vgl. Europa-Archiv S. 1465–1480.

(8) Einzelheiten darüber müssen einem eigenen Beitrag über die Südafri-kanische Union vorbehalten bleiben, der in einer späteren Folge des Europa-Archivs erscheinen wird.

(9) *Times* vom 29. Juli 1948; vgl. auch *Times* vom 6. August 1948; danach antwortete Premierminister *Costello* am 5. August im Dail auf eine Anfrage: „Eures Verbindung mit dem Commonwealth hängt von der gegenseitigen Austausch konkreter Vorteile auf Gebieten wie Handel und Staatsbürgerrechte ab.“

(10) Vgl. *Manchester Guardian* vom 8. September 1948.

(11) Vgl. *Times* vom 6. Oktober 1948.

(12) Vgl. Europa-Archiv S. 1476.

(13) Vgl. Europa-Archiv S. 1477. Die Stellung des Generalgouverneurs in den Dominien ist eine seltsam zwiespältige: einerseits ist er der Ver-treter des Königs gegenüber der Regierung und dem Parlament der Dominions; andererseits rückt ihn sein Titel in die Nähe von Gouver-neuren in den Kolonialgebieten, die direkte Exekutivvollmachten haben. Dies macht die Einrichtung den neuen Dominien noch verdächtiger, ein Mißtrauen, das auch auf die Krone fällt.

(14) Vgl. dazu *Economist* vom 10. Juli 1948, S. 42.

(15) Vgl. *Times* vom 23. Oktober 1948.

(16) Im Balfour-Bericht von 1926, der dem Westminster-Statut zugrunde liegt, heißt es: „Es wurde freimütig anerkannt, daß auf diesem Ge-biet“ (das heißt auswärtige Angelegenheiten) „wie in der Verteidigung der größere Teil der Verantwortlichkeit jetzt bei der Regierung Seiner Majestät in Großbritannien ruht und für einige Zeit weiter ruhen muß.“

(17) *Times* vom 30. Juni 1948.

(18) So Innenminister *Ede* bei der Begründung der Vorlage im Unterhaus am 7. Juli 1948 (vgl. *Times* vom 8. Juli 1948).

(19) Vgl. Europa-Archiv S. 434 f., 1105 f. und 1477.

(20) *Times* vom 23. Juni 1948.

(21) Vgl. *Manchester Guardian* vom 9. Oktober 1948.

(22) Vgl. *Manchester Guardian* vom 9. Oktober 1948.

(23) Im Mitteilungsblatt der Bewegung für das Vereinigte Europa, Septem-ber 1948. — Vgl. zu dieser Frage auch den Aufsatz Lord *Brands* in der *Times* vom 8. Oktober 1948 und den sich daran anschließenden Briefwechsel mit Sir *Duff Cooper* in der *Times* vom 9. und 12. Ok-tober 1948.

(24) Am 22. Januar 1948 im Unterhaus.

(25) In London am 27. Juli 1948 (vgl. *Times* vom 27. Juli 1948).

(26) Die Zusammenfassung der drei Typen der Konsultation in Dr. *Evatt's* Worten ist abgedruckt in meinem Bericht über die Konferenz von 1946, Europa-Archiv S. 68.

(27) *Economist* vom 18. September 1948, S. 458 f.

(28) So zum Beispiel *New Statesman and Nation* vom 23. Oktober 1948, S. 339.

(29) Vgl. *Times* vom 29. Oktober und 4. November 1948.

Die Belgrader Donaukonferenz von 1948

vom 30. Juli bis 18. August 1948

(Schluß)

Der sowjetische Entwurf für eine neue Donaukonvention

Am 4. August 1948 unterbreitete der sowjetische Delegierte *Wyschinskij* der Konferenz den Entwurf seiner Regierung für eine neue Donaukonvention. Artikel 1 behandelt die Freiheit der Donauschifffahrt und stimmt mit dem im Dezember 1946 von der Außenministerkonferenz in New York festgelegten Satz überein. Die neue Definition des Donaufußsystems beschränkt sich jedoch auf die Schifffahrt auf der Donau selbst und schließt die Nebenflüsse und das Donaukanalsystem aus. Im Gegensatz zu der Konvention von 1921 schlägt die Sowjetunion die Bildung einer einzigen Donaukommission vor, die sich ausschließlich aus den Donaustaaten zusammensetzen soll. Der Entwurf sieht weiter vor, daß das neue Donauregime auf den Flußlauf von Ulm bis zur Mündung Anwendung finden soll. Kriegsschiffen der Nichtdonaustaaten ist die Schifffahrt auf dem Fluß untersagt (vgl. hierzu den Wortlaut der Erklärungen *Wyschinskis* über Kapitel I bis III des sowjetischen Konventionsentwurfs, Europa-Archiv S. 1647—1648).

Wyschinskis abschließende Ausführungen über Kapitel IV des Entwurfs und die vorgesehenen Anlagen lauteten wörtlich:

Kapitel IV — „Die Verfahrensordnung für die Deckung von Ausgaben zur Gewährleistung der Sicherheit der Schifffahrt“ — enthält ebenfalls keine Neuerungen, da sich die bisherige Handhabung bewährt hat.

Unter anderem legt der Entwurf fest, daß keine Transitgebühren von Schiffen, Flößen, Waren oder Fahrgästen erhoben werden; daß Gebühren, die für Instandhaltungsarbeiten des Donausystems von der Kommission, den betreffenden Verwaltungen und den Anrainerstaaten festgesetzt werden und keine Gewinne bringen sollen. Die Tarife der Lotsengebühren auf der unteren Donau und im Gebiet des Eisernen Tores sollen ebenfalls von den betreffenden Verwaltungen festgesetzt und der Kommission mitgeteilt werden.

Kapitel V besteht aus zwei Artikeln und beschließt die Konvention. Artikel 41 legt das Verfahren für die Beilegung von Streitigkeiten zwischen den Unterzeichnerstaaten der Konvention

in Fällen mangelnder Klarheit oder abweichender Auslegungen verschiedener Artikel und Bestimmungen dieser Konvention fest. Dieser Artikel sieht ein schiedsrichterliches Verfahren vor und unterscheidet sich hierdurch von der Konvention von 1921.

Artikel 42 ist ebenfalls von großer Bedeutung, da er das Verfahren festlegt, durch das die neue Konvention in Kraft tritt. Er besagt, daß die Konvention nach Hinterlegung von sechs Ratifizierungsurkunden zu treuen Händen der jugoslawischen Regierung in Kraft tritt.

Der Konventionsentwurf hat zwei Anhänge. Einer befaßt sich mit dem Beitritt Österreichs zur Donaukommission nach der Regelung der Frage des Vertrags mit Österreich; der zweite Anhang ist ein zusätzliches Protokoll zu der Konvention, das feststellt, daß sowohl das bisherige Donauschifffahrtsregime als auch Gesetze, durch die dieses Regime errichtet wurde, und insbesondere die Konvention von 1921 ihre Gültigkeit verloren haben. Es besagt auch, daß Einverständnis darüber erzielt wurde, daß sowohl alle Verpflichtungen der Europäischen Donaukommission und der Internationalen Donaukommission in Bezug auf die Rückerstattung von Krediten, die ihnen von Großbritannien, Frankreich, Rußland und anderen Staaten gewährt wurden, als auch andere Verpflichtungen gelöscht sind. Es besagt weiter, daß das Eigentum der früheren Europäischen Donaukommission und der Internationalen Donaukommission auf die entsprechenden Verwaltungen übergeht.

Der Inhalt der Anhänge ist so klar, daß ich Ihre Zeit nicht in Anspruch nehmen werde, um sie zu erklären.

Das ist ein allgemeiner Umriss des Inhalts des von der sowjetischen Delegation unterbreiteten Entwurfs über das Schifffahrtsregime auf der Donau. Wir sehen, daß dieser Entwurf den Forderungen, die wir zu Beginn formulierten, voll entspricht. Es ist eine gerechte Konvention. Sie beruht auf der Achtung der souveränen Rechte der Donaustaaten und -völker, auf der Abschaffung der bevorrechtigten Stellung von Nichtdonaustaaten an der Donau, der Abschaffung aller wirtschaftlichen und politischen Kontrollen dieser Staaten über die Donau und die Donauländer.

Die von der Sowjetunion vorgeschlagene Konvention wird den Weg zur weiteren Entwicklung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der Donauländer untereinander wie auch mit anderen Staaten freimachen und einen neuen Hauptbeitrag zum Frieden und zur internationalen Zusammenarbeit bilden.“

Der amerikanische Konventionsentwurf

Am 5. August 1948 gab Botschafter *Cavendish Cannon* eine Erklärung ab, in der er den sowjetischen Entwurf zurückwies. Er wandte sich insbesondere gegen die Ausschließung der Nichtuferstaaten von der neuen Konvention.

Cannon forderte die Konferenz auf, dem Artikel 38 des sowjetischen Konventionsentwurfs besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Dieser Artikel lautet:

„Schiffe, die Häfen zum Laden oder Löschen anlaufen, sollen berechtigt sein, Lade- und Löscheinrichtungen, Lagerräume usw. auf Grund von Abkommen benutzen zu dürfen, die mit den entsprechenden Transport- und Speditionsgesellschaften abgeschlossen werden.“

Cannon führte in diesem Zusammenhang aus:

„Diese Gesellschaften beherrschen nicht nur die Donaufloten in verschiedenen Ländern, sondern; was noch wichtiger ist, sie kontrollieren auch die besten Häfen und Dockanlagen, Verladeplätze, Fabriken, Wohnhäuser, Lagerhäuser, Eisenbahnstrecken und Nachrichtenmittel sind der Aufsicht dieser Gesellschaften unterstellt worden. Diese Art Kontrolle ist gewiß nicht für eine zulängliche Schifffahrt erforderlich.“

Es ist klar, daß dieses praktische Monopol von Vorrechten willkürlich gebraucht werden kann, um in den Hauptdonauhäfen den Schiffen anderer Nationen und selbst Schiffen anderer Anrainerstaaten Erleichterungen zu gewähren oder zu verwehren.“

Zusammenfassend erklärte *Cannon*, daß der sowjetische Entwurf unzureichend sei und weder die spätere Teilnahme Deutschlands noch die unmittelbare Aufnahme Österreichs

vorsehe. Die Vereinten Nationen seien überhaupt nicht erwähnt. Aus diesem Grunde sehe sich die amerikanische Delegation veranlaßt, einen eigenen Konventionsentwurf zu unterbreiten, der diesen Tatsachen Rechnung trage.

Der amerikanische Entwurf schlägt vor, daß die neue Donaukommission aus den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich und den Anrainerstaaten bestehen soll. Österreich soll sofort an der Kommission beteiligt werden, anstatt zu warten, bis der österreichische Staatsvertrag geregelt ist. Deutschland soll ein gleichberechtigter Partner werden, und zwar entweder bei Inkrafttreten des deutschen Friedensvertrags oder schon früher durch ein entsprechendes Übereinkommen.

Artikel 4 des amerikanischen Entwurfs enthält den Kernpunkt der amerikanisch-sowjetischen Meinungsverschiedenheiten. Dieser Artikel lautet:

„Schifffahrtsgesellschaften, die sich mit dem Handel auf der Donau beschäftigen, können ungeachtet ihrer Nationalität in jedem Donauhafen Niederlassungen einrichten und unterhalten sowie Gebäude, Werften, Lagerhäuser und andere Einrichtungen zur Abwicklung ihrer Geschäfte erwerben oder benutzen.“

Der Entwurf besagt ferner, daß Schiffe aller Staaten frei und ungehindert die Donau zum Zwecke friedlichen Handels befahren können, vorausgesetzt, daß sich diese den von der Kommission über Gesundheits-, Handels- und Schifffahrtsfragen zu erlassenden Bestimmungen unterwerfen.

Seeschiffen soll das Recht zum Anlaufen der Donauhäfen, zum Laden und Löschen von Gütern und Personen, zur Anbordnahme von Brennstoffen und Vorräten und zur Durchführung notwendiger Reparaturen zustehen. Sie sollen das Recht zur Benutzung von Werften und Docks, von Ladeeinrichtungen, Lagerhäusern und Elevatoren besitzen und Erleichterungen für die Durchgangsschifffahrt genießen. Hinsichtlich Flagge und Besitz soll kein Unterschied gemacht werden.

Schiffe, die am internationalen Handel teilnehmen, sollen nicht gehalten sein, während des Transitverkehrs durch einen Anrainerstaat irgendeinen Hafen anzulaufen oder ihre Ladung oder ihre Passagiere umzuladen oder umzuschiffen. Zölle und Hafengebühren sollen ohne Benachteiligung für irgendwelche Staaten erhoben werden. Normale Schifffahrtsgebühren, wie Schlepplöhne und Schleusengebühren, sollen erhoben werden dürfen. Die Gebühren sollen aber niemand benachteiligen, „angemessen im Tarif sein, nur auf Grund der Tonnage berechnet werden und nur dazu dienen, die Kosten zu decken, die bei der Verbesserung und Instandhaltung des schiffbaren Flußlaufs anfallen.“

Alle nationalen Bestimmungen hinsichtlich der Schifffahrt, die Gesundheitsvorschriften, die Polizei-, Zoll-, Einwanderungs- und Auswanderungsverordnungen sollen in einer Weise abgefaßt werden, die der Erleichterung und nicht der Behinderung der freien und gleichen internationalen Schifffahrt dient.

Die Donaukommission soll mindestens zweimal jährlich zusammentreten. Auf Verlangen eines jeden Mitgliedstaates können Sondersitzungen einberufen werden. Zwei Drittel der Mitgliedstaaten bilden eine beschlußfähige Mehrheit. Entscheidungen sollen durch Zweidrittelmehrheit der anwesenden, abstimmenden Staaten getroffen werden. (Nach dem sowjetischen Entwurf bilden fünf Mitglieder eine beschlußfähige Mehrheit; Entscheidungen werden durch eine einfache Mehrheit getroffen.)

Die Erörterung der Konventionsentwürfe

Der französische Standpunkt

Im Anschluß an die Unterbreitung der amerikanischen Vorschläge ergriff der französische Delegierte *Thierry* das Wort. In Erwiderung auf die Rede *Wyschinskijs* vom 3. August führte er ein Kommuniqué der TASS-Agentur vom 26. Oktober 1940 an, in dem die Sowjetunion, Deutschland und Italien die Notwendigkeit zur Auflösung der beiden bestehenden Donaukommissionen und deren Ersetzung durch eine einzige Kommission erklärten. Wenn zu jener Zeit nach sowjetischer Ansicht die alten Kommissionen „bestanden“ hätten, dann seien sie, so führte *Thierry* aus, auch niemals abgeschafft worden.

„Der genaue Zweck des Abkommens von Sinaia war die Modifizierung der Rechte der Europäischen Donaukommission zugunsten der territorialen Souveränität Rumäniens. Es betraf nicht das Regime von 1921. Es schränkte lediglich die Rechte einer Organisation ein, die lange vor 1921 geschaffen wurde, aber die Rechte wurden 1921 bestätigt.“

Die britischen Vorschläge

Am Abend des 5. August unterbreitete die britische Delegation der Donaukonferenz alternative Vorschläge, die dahin gingen, entweder den Internationalen Gerichtshof im Haag oder einen Sondergerichtshof der Vereinten Nationen anzurufen, um über die Frage der Rechtmäßigkeit der Konvention von 1921 zu entscheiden. Der Gerichtshof der Vereinten Nationen solle sich aus einem Mitglied der Sowjetunion, einem gemeinsamen Mitglied Großbritanniens und Frankreichs und einem durch den Generalsekretär der Vereinten Nationen zu ernennenden Delegierten zusammensetzen. Die Entscheidungen sollen durch Mehrheitsbeschluß gefällt werden.

Der britische Vorschlag, die Frage der Gültigkeit der Donaukonvention von 1921 dem Internationalen Gerichtshof oder einem Sondertribunal vorzulegen, wurde am 7. August

Nach dem amerikanischen Entwurf soll die Kommission ermächtigt sein, Beschwerden über die Schifffahrt zu untersuchen, regelmäßige Inspektionsreisen entlang der gesamten Donau und ihrer schiffbaren Nebenflüsse durch einen Ausschuß, in dem alle Mitgliedstaaten vertreten sind, durchzuführen, Flußverbesserungen unter Zustimmung des jeweiligen Anrainerstaates zu veranlassen, Schifffahrts-, Gesundheits- und Polizeivorschriften aufzustellen und ein Sekretariat einzurichten.

Die allgemeine Polizeioberhoheit über die Donau soll den Anrainerstaaten innerhalb ihrer eigenen Grenzen obliegen, aber „die Kommission soll sich selbst davon überzeugen, daß die polizeilichen Bestimmungen die Freiheit der Schifffahrt nicht verletzen.“

Das Personal der Kommission soll die diplomatische Immunität besitzen und das Recht haben, bei dienstlichen Aufträgen Fluß- und Hafengebiete frei zu bereisen. Akkreditierte Vertreter der Vereinten Nationen wie auch die Mitgliedstaaten sollen Zutrittsrecht zu den Gebäuden und Sitzungen der Kommission haben. Der amerikanische Entwurf sieht ferner vor, daß jeder Mitgliedstaat der Vereinten Nationen der Konvention beitreten kann.

Meinungsverschiedenheiten sollen gemäß dem amerikanischen Entwurf, falls sie nicht durch die Kommission zur Zufriedenheit aller geregelt werden können, in Übereinstimmung mit der Charta der Vereinten Nationen geregelt werden. Der Entwurf schlägt ferner vor, die Kommission mit dem entsprechenden Organ der Vereinten Nationen zu verbinden und Beobachtern der Vereinten Nationen zu gestatten, an den Sitzungen der Kommission teilzunehmen.

Damit die Konvention in Kraft tritt, soll sie von Österreich, Bulgarien, der Tschechoslowakei, Frankreich, Ungarn, Rumänien, der Ukraine, der Sowjetunion, Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Jugoslawien ratifiziert werden.

gegen die drei Stimmen der Westmächte abgelehnt. Gleichzeitig wurde die Konvention von 1921 von den Delegierten der Sowjetunion und der anderen osteuropäischen Staaten für ungültig erklärt.

Peake betonte in einer Erklärung am 6. August 1948 die britische Ansicht über die Grundlagen einer neuen Donaukonvention, die eine Beteiligung der Westmächte an der Donaukommission, freie Schifffahrt und gleiche Behandlung aller Staaten sowie Vorkehrungen für einen späteren Beitritt eines zukünftigen deutschen Staates zu der Kommission vorsehen müßten.

Die Stellungnahme der Sowjetunion

In ausführlichen Darlegungen hob der sowjetische Delegierte *Wyschinskij* am 6. August hervor, daß der sowjetische Entwurf die Freiheit der Donauschifffahrt gemäß den Richtlinien des Außenministerrats gewährleiste. Dem sowjetischen Entwurf stünden, teilweise im Widerspruch zu ihm, der amerikanische Entwurf und zusätzliche britische Vorschläge gegenüber. *Wyschinskij* betonte, daß alle Punkte, die die sowjetische Delegation in dem amerikanischen Entwurf für annehmbar halte, bereits in ihrer eigenen Vorlage enthalten seien.

Die sowjetische Delegation müsse jedoch die amerikanische Auffassung über die Zuständigkeit der Donaukommission ablehnen. Für die Westmächte sei die Donau nur von geringem wirtschaftlichem Interesse. Ihre Forderung, an der Donaukontrolle beteiligt zu werden, habe daher politische Hintergründe und diene der Verwirklichung der Ziele des Marshall-Plans. Auch der Vorschlag der Vertreter der Vereinigten Staaten und Großbritanniens, Beobachter der Vereinten Nationen zur Konferenz hinzuzuziehen und die Kontrolle über die Durchführung des neuen Abkommens den Vereinten Nationen zu übertragen, bezwecke nur, die Donauländer der Aufsicht eines Organs zu unterstellen, des-

sen Mitglieder zum Teil weit von der Donau entfernt sind und von den Westmächten beeinflusst werden können. Das Donauproblem könne einzig und allein von den Anliegerstaaten zufriedenstellend gelöst werden.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen beschäftigte sich Wyschinskij mit der Kritik des amerikanischen Delegierten an den gemischten sowjetisch-rumänischen, sowjetisch-ungarischen und sowjetisch-jugoslawischen Gesellschaften an der Donau. Er wies zunächst darauf hin, daß diese Gesellschaften keine Privatunternehmen, sondern staatliche Gesellschaften seien und daß der Vorsitz jeweils von einem Vertreter des betreffenden Landes geführt werde, aber niemals durch einen sowjetischen Vertreter. Die Abkommen über diese Gesellschaften enthielten einen Artikel, wonach jede Tätigkeit dieser Gesellschaften mit den Gesetzen und Bestimmungen des betreffenden Staates übereinstimmen müsse und die Gesellschaften die gleichen Rechte genießen wie jedes andere nationale Unternehmen. Zweck der Gesellschaften sei es, die Donauschifffahrt gemäß den Interessen beider Parteien zu betreiben; irgendwelche Sonderrechte für die Sowjetunion bestünden nicht.

Zu den Ausführungen des britischen Delegierten über die Zusammensetzung der neuen Donaukommission sagte Wyschinskij, daß der sowjetische Plan mit dem internationalen Recht übereinstimme und auch der anglo-amerikanischen Auslegung entspreche, nach der beispielsweise die Vereinigten Staaten in der westlichen Hemisphäre die Verwaltung eines internationalen Flusses nur den Anliegerstaaten zubilligten.

Die Haltung der Vereinigten Staaten

In der Sitzung vom 7. August gab der amerikanische Delegierte Cannon eine Erklärung ab, in der er ausführte, der Artikel 1 des sowjetischen Entwurfs gebe zwar die Bestimmungen der Friedensverträge von 1947 über die Freiheit der Schifffahrt wieder. Trotzdem sei auf der Donau die freie Schifffahrt bis heute noch nicht wieder eingeführt worden. Obgleich die Vereinigten Staaten sich wiederholt darum bemüht hätten, die Öffnung des Flußlaufs für den Schiffsverkehr durchzusetzen, könne heute noch kein Schiff die russisch-amerikanische Demarkationslinie in Österreich passieren. Die Bestimmungen des Sowjetentwurfs über besondere Kommissionen für die untere Donau und für das Eiserne Tor könnten viel eher mißbraucht werden als die entsprechenden Vorschläge des amerikanischen Entwurfs. Nach dem Sowjetentwurf würden zwei Staaten die ausschließliche Kontrolle über die Donaumündung und zwei andere Staaten über die Durchfahrt durch das Eiserne Tor besitzen. Derartige Bestimmungen verletzen die Rechte der anderen Uferstaaten. Cannon sagte, man dürfe nicht das unmittelbare Interesse der Vereinigten Staaten an der Donau vergessen, die Gebiete an diesem Fluß besetzt hätten. Die deutschen Gebiete an der Donau und die deutsche Donauflotte seien untrennbar mit dem gesamten Donauproblem verbunden, und die Donaukonvention dürfe diesen bedeutenden Abschnitt des Stromes nicht außer acht lassen. Solange keine souveräne deutsche Regierung bestehe, die am Donauregime voll teilnehmen könne, seien die Vereinigten Staaten für die Vertretung der deutschen Interessen an diesem Strom verantwortlich.

Cannon fuhr fort:

„Wir müssen auch hinsichtlich Österreichs wirklichkeitsnah sein. Ich nehme an, daß andere Anrainerstaaten starkes Interesse an der Entwicklung der gesamten Donau als einer Handelsader haben, und aus diesem Grund sind Österreichs zentrale Position, sein Handelspotential und der große Flußhafen Wien von großer Bedeutung.“

Wir glauben auch, daß Nichtuferstaaten in der Kommission vertreten sein sollten. Ich habe diesen Standpunkt in meiner Erklärung vom 4. August begründet. Ich wünsche hiermit nur erneut die Wichtigkeit, die wir dieser Frage beimessen, zu betonen.“

Zu der Frage der gemischten Transportgesellschaften in den Donauländern erklärte Cannon, daß in Ungarn und Rumänien die Hauptgeschäftsführer dieser Gesellschaften sowjetische Staatsbürger seien.

Da für eine Annahme des amerikanischen Konventionsentwurfs auf der Belgrader Konferenz keine Aussicht bestand, hielt es die amerikanische Delegation für besser, ihren eigenen Konventionsentwurf zurückzuziehen. Sie behielt sich jedoch das Recht vor, Zusatzanträge zu dem sowjetischen Entwurf zu unterbreiten.

Die Ansichten der Ukraine, Ungarns, Bulgariens, der Tschechoslowakei, Rumäniens und Jugoslawiens

Die an der Konferenz teilnehmenden südosteuropäischen Uferstaaten unterstützten den sowjetischen Konventionsentwurf und lehnten den Vorschlag der Vereinigten Staaten ab. Die einzelnen Delegationsführer brachten hierbei die gleichen Argumente vor, wie sie von dem sowjetischen Delegierten dargelegt worden waren. Besonders heftige Angriffe richtete der rumänische Außenminister, Frau Anna Pauker, gegen die Westmächte; sie beschuldigte die Vereinigten Staaten „einer neuen Art des Betrugs mit Hilfe des amerikanischen Dollars“.

Der jugoslawische Delegierte Dr. Bebler schlug der Konferenz vor, dem sowjetischen Entwurf als Grundlage für die weiteren Verhandlungen zuzustimmen, und ersuchte die Vereinigten Staaten, ihre Vorschläge in diesem Sinne umzugestalten. Bebler regte ferner an, einen Generalausschuß mit der Prüfung sämtlicher der Konferenz vorgelegten Entwürfe und Vorschläge zu beauftragen. Hierbei sollten alle Vorschläge außer dem als Verhandlungsgrundlage dienenden sowjetischen Entwurf als Zusatzanträge behandelt werden. Bei der Abstimmung über diesen jugoslawischen Antrag stimmte lediglich Frankreich dagegen, während Großbritannien und die Vereinigten Staaten sich der Stimme enthielten. Der amerikanischen Delegation war vor der Abstimmung zugesichert worden, daß die entscheidenden Teile des amerikanischen Entwurfs als Abänderungsanträge in der Einzelberatung zugelassen würden.

Die Debatte im Generalausschuß

Die erste Sitzung des Generalausschusses fand am 9. August statt. Zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde der französische Delegierte Thierry gewählt.

Der Ausschuß erörterte sämtliche Artikel des Entwurfs, zu denen Zusatzanträge vorlagen, während die übrigen Artikel nur zur Abstimmung vorgelegt wurden. Besonders starke Bemühungen unternahmen die Westmächte, um eine Änderung des Artikels 5 zu erreichen.

Bei der Erörterung des Artikels 5, der lediglich die Donaustaaten an der Donaukommission beteiligt und die Westmächte ausschließt, wandte der britische Delegierte ein, daß sich die Sowjetunion nicht als Donauanrainerstaat bezeichnen könne, da die Ukraine als das Anrainergebiet der Sowjetunion selbständig vertreten sei. Der sowjetische Delegierte erklärte hierauf, die Sowjetunion sei Anrainerstaat auch außerhalb des Gebietes der Ukraine, und zwar an der Stelle, wo Pruth und Donau bei Djuleshti zusammenfließen. Wie der Korrespondent des *Manchester Guardian*, Alexander Werth, hierzu aus Belgrad am 13. August 1948 berichtet, zeigt keine Karte aus dem Jahr 1947, daß ein solcher Gebietszipfel, der „geographisch nur als eine technische Rechtfertigung für den Status der Sowjetunion als Anrainermacht“ gelten könne, an die Donau angrenze. — Der Artikel wurde gemäß dem sowjetischen Entwurf mit sieben Stimmen angenommen.

Während sich die drei Westmächte anfänglich zumeist der Stimme enthielten, nahmen Frankreich und Großbritannien später an der Abstimmung überhaupt nicht mehr teil, und lediglich die Vereinigten Staaten enthielten sich der Stimme. Die Sowjetunion und die sechs übrigen östlichen Staaten stimmten stets als ein geschlossener Block für die Annahme des sowjetischen Entwurfs.

Mit Ausnahme eines tschechoslowakisch-ungarischen Zusatzantrags, der die Einrichtung einer weiteren Donauserdkommission dieser beiden Länder vorsah, und vier zusätzlich von der Sowjetunion vorgeschlagener Artikel, die

sich auf die Arbeit der Donaukommission und die Rechte ihrer Beamten bezogen und in denen festgelegt wurde, daß diejenigen Länder Donaustaaten sind, deren Gebiet an eines der Ufer der Donau angrenzt, wurden an dem sowjetischen Konventionsentwurf keine nennenswerten Änderungen vorgenommen.

Die Ausarbeitung des endgültigen Wortlauts der neuen Konvention

Noch während der Generalausschuß tagte, wurde ein Redaktionsausschuß zur Ausarbeitung des endgültigen Wortlauts der Donaukonvention gebildet. Zu Mitgliedern des Redaktionsausschusses wurden die Delegierten Ungarns, der Tschechoslowakei, Bulgariens, Jugoslawiens und der Sowjetunion gewählt. Den Vorsitz übernahm der tschechoslowakische Vertreter. Die Westmächte lehnten die Teilnahme an dem Ausschuß ab.

Die Ansprüche Griechenlands, Italiens und Belgiens

Am 16. August legte der Generalsekretär der Konferenz in einer Vollversammlung Schreiben der diplomatischen Vertreter Griechenlands, Italiens und Belgiens vor, die als Unterzeichnerstaaten der Donaukonvention von 1921 die Wahrung ihrer Rechte verlangten und Vorbehalte zu den Konferenzbeschlüssen machten. Die Vertreter der Westmächte setzten sich für eine Erörterung der eingereichten Schreiben ein. Die Konferenz beschloß jedoch gegen die Stimmen der Westmächte, vom Empfang der Schreiben lediglich Kenntnis zu nehmen.

Die Schlußsitzung

Die letzte Sitzung der Donaukonferenz fand am 18. August 1948 statt. Sie brachte eine Reihe von Reden und Erklärungen. Die Westmächte lehnten die neue Konvention entschieden ab, während die östlichen Staaten sich mit Angriffen gegen die drei Westmächte begnügten.

Als erster Redner ergriff der französische Delegierte *Thierry* das Wort:

„In voller Erkenntnis der in den letzten Jahren in der politischen und wirtschaftlichen Struktur des Donaubeckens eingetretenen Veränderungen war Frankreich entschlossen, ohne jeden Hintergedanken an der Ausarbeitung einer neuen Donaukonvention mitzuwirken. Daneben vertritt aber Frankreich die Auffassung, daß die hohen Grundsätze, die in der Konvention von 1921 niedergelegt worden waren, nicht einfach durch eine bloße Abstimmung ausgelöscht werden dürfen.

Wenn die Konvention, die soeben durchberaten worden ist, auch den Grundsatz der Freiheit der Schifffahrt auf der Donau bejaht, so enthält sie andererseits Bestimmungen, die diesem Grundsatz jede praktische Wirkung entziehen. In der Tat und in Wahrheit ist die Konvention von einer einzigen Delegation ausgearbeitet und von einer gefügigen Mehrheit angenommen worden, ohne daß die Minderheit auch nur ein einziges Mal Gelegenheit gehabt hätte, die preisgegebenen Grundsätze, die als unverrückbar galten, wieder zur Geltung zu bringen.

Sollte trotz wiederholter Warnungen der Minderheit die Konvention in ihrer gegenwärtigen Form in Kraft treten, so würde bald eine unentwerrbare Lage entstehen. Die französische Delegation sieht nur ein einziges Mittel, dies zu vermeiden, nämlich die Zurückverweisung der ganzen Frage an den Rat der Außenminister, der allein in der Lage ist, die Mißverständnisse zu beseitigen, die unsere Arbeiten so schwer beeinträchtigt haben. Im Namen der französischen Regierung erkläre ich deshalb, daß Frankreich der Konvention, die auf der gegenwärtigen Donaukonferenz ausgearbeitet worden ist, nicht beitreten kann.

Gemäß der von ihrem Vertreter im Jahre 1946 in New York abgegebenen Erklärung beharrt die französische Regierung auf dem Standpunkt, daß die Donaukonvention von 1921 ihre Gültigkeit behält, solange sich nicht alle Signatarstaaten mit der neuen Konvention einverstanden erklärt haben.“

Der amerikanische Delegierte *Cannon*, der als nächster sprach, erklärte:

Nach Ansicht der Delegation der Vereinigten Staaten stellt der sowjetische Entwurf trotz aller Bekundung guter Absichten keine Grundlage zur Öffnung des Flusses für freie Schifffahrt und freien Handel dar. Der Entwurf führt nicht die Empfehlungen der Pariser Konferenz oder die Entscheidungen des Außenministerrats aus. Wir betrachten den Entwurf als einen Schritt nach rückwärts. Er stellt eine entschlossene Bemühung dar, bestimmte Donauländer von ihrem normalen, in der Tat notwendigen Verkehr mit der übrigen Welt abzuschneiden.“

Der britische Delegierte, *Sir Charles Peake*, führte aus, die britische Regierung habe wiederholt erklärt, sie sei bereit, ein neues und gerechtes Statut zu beraten. Sie habe gehofft, es durch Kompromisse und gegenseitige Anerkennung zu erreichen. Die Sowjetdelegation und gewisse andere Delegationen hätten jedoch versucht, die Rechte eines Anrainerstaates wie Österreich und einer Macht wie Großbritannien, die unbestrittene Rechte für beinahe ein Jahrhundert besitze, zu vergewaltigen. *Wyschinskij* habe nicht gestattet, die Rechtmäßigkeit der Konvention von 1921 durch den Haager Gerichtshof überprüfen zu lassen. Er habe damit das in der Charta der Vereinten Nationen festgelegte Verfahren zur Regelung rechtlicher Streitpunkte abgelehnt. Dem österreichischen Delegierten sei nicht nur eine wirksame Teilnahme an der Konferenz verweigert worden, sondern man habe ihn auch mit großer Unhöflichkeit behandelt. *Peake* betonte, daß Großbritannien die Konvention von 1921 immer noch als zu Recht bestehend erachte. Seine Delegation könne keine Konvention gutheißen, die gewissen Donaustaaten eine Monopolstellung einräume. Ferner gab der britische Delegierte bekannt, die Regierungen Belgiens, Griechenlands und Italiens hätten die britische Delegation ersucht, der Konferenz mitzuteilen, sie behielten sich ihre Rechte in dieser Angelegenheit vor.

Der österreichische Vertreter erklärte, er könne einen von seinem Land nicht unterzeichneten Vertrag nicht anerkennen und die österreichische Regierung werde sich alle Rechte vorbehalten.

Als letzter sprach der sowjetische Delegierte *Wyschinskij*. Er erklärte, die Sowjetunion verzichte auf einen der ihr zustehenden zwei Sitze in der Donaukommission. Der sowjetische Delegierte in der Donaukommission werde sowohl für die Sowjetunion als auch für die Ukrainische Sowjetrepublik handeln.

Außerdem schlug *Wyschinskij* vor, die neue Konvention solle nach der Unterzeichnung durch sechs Konferenzteilnehmer in Kraft treten. Dieser Vorschlag wurde mit dem üblichen Stimmenverhältnis angenommen.

Hierauf erfolgte die Einzelabstimmung der Vollversammlung über die 27 Artikel der Konvention, sowie über den Anhang und das Zusatzprotokoll. Großbritannien und Frankreich beteiligten sich nicht an der Abstimmung, während sich der amerikanische Delegierte der Stimme enthielt. Bei der Schlußabstimmung über die Konvention in ihrer Gesamtheit stimmte als einziger der amerikanische Delegierte gegen die Annahme.

Nachdem *Wyschinskij* die Donaustaaten zu der neuen Konvention beglückwünscht hatte, erklärte er die internationale Donaukonferenz für geschlossen.

Am Abend des 18. August fand die Unterzeichnung der neuen Konvention im Saal der Belgrader Kolaratz-Universität statt. Die britische, die französische und die amerikanische Delegation waren bei der Unterzeichnung nicht zugegen.

Hermann Uolle

Quellenhinweise

New York Times (City Edition), New York. *New York Herald Tribune* (European Edition), Paris. *The Times*, London. *Manchester Guardian*, Manchester. *Financial Times*, London. *Le Monde*, Paris. *Moskovo News*, Moskau. *Neue Zeit*, Moskau. *Tägliche Rundschau*, Berlin. *Wiener Zeitung*, Wien. *Neue Zürcher Zeitung*, Zürich. *Süddeutsche Zeitung*, München. *Handelsblatt*, Düsseldorf. *The Department of State Bulletin*, Washington. *Documents and State-Papers*, Washington. *James F. Byrnes: „Speaking frankly“*, Harper and Brothers, New York 1947. „Das nationalsozialistische Deutschland und

die Sowjetunion 1939–1941“, Department of State 1948, Berlin. *Erich Kordt: „Wahn und Wirklichkeit“*, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1947. „Der Kampf für einen demokratischen Frieden“, Reden des Außenministers der Sowjetunion, *W. M. Molotow*, auf der Pariser Friedenskonferenz 1946, August bis Oktober 1946, Verlag der sowjetischen Militäradministration in Deutschland, Berlin 1947. *Grégoire Gafenco: Préliminaires de la Guerre à l'Est*, Paris 1944.

Der erste Jahresplan für die Wiedergesundung Europas

Zum ersten Mal berichten wir in dem nun folgenden Beitrag über das europäische Hilfsprogramm auf den Seiten des Wirtschaftsarchivs. Nach einundeinhalbjährigen politischen Verhandlungen und Beratungen der Sachverständigen, über die wir laufend ausführlich berichtet haben, ist der politische und organisatorische Rahmen für die Durchführung des Programms soweit abgeschlossen, daß es möglich wird, auf die wirtschaftlichen Zusammenhänge im einzelnen einzugehen. Nach wie vor werden politische und wohl auch strategische Überlegungen bei der langfristigen Planung und Durchführung des Programms eine wesentliche Rolle spielen und Stoff für die Berichte des Politischen Archivs liefern. In dem folgenden Beitrag wird aber nun die eigentliche wirtschaftliche Sachproblematik sichtbar. Dabei mußten der besseren Übersichtlichkeit halber verschiedene bedeutsame Einzelprobleme, insbesondere auf finanztechnischem Gebiet, ausgeklammert werden. (Auf das wichtigste dieser Probleme, die Frage des intereuropäischen Zahlungsausgleichs, werden wir in der nächsten Folge ausführlich zu sprechen kommen.)

Bei der weiteren Beobachtung der Tätigkeit der Administration für wirtschaftliche Zusammenarbeit und des Europäischen Wirtschaftsrates sind nunmehr zwei Ebenen zu unterscheiden: Einmal die Abwicklung des nunmehr beschlossenen Jahresprogramms für 1948/49, das dabei noch gewisse Änderungen erfahren kann, zum anderen die langfristige Planung für die Zeit bis 1952. Hier ist man erst im Anfangsstadium. Der von Administrator Hoffman geforderte Aktionsplan, der *Master Plan of Action*, wird sich erst nach vielfachen Krisen aus den jetzt vorliegenden gegensätzlichen nationalen Planungen als erster europäischer Vierjahresplan entwickeln lassen.

Co. / H. U.

Die Überbrückungsmaßnahmen im ersten und zweiten ERP-Quartal 1948*)

Dollarzuteilungen, Einkaufsermächtigungen und Lieferungen**)

Planung für das erste Quartal

Um für die Bedürfnisse der Teilnehmerländer des Marshallplanes während des ersten Hilfequartals gewisse Richtlinien zu haben, wurde von den verschiedenen Ausschüssen der amerikanischen Ministerien, die das Problem des europäischen Wiederaufbaus studiert hatten, ein vorläufiges Programm für die Zeit vom 3. April 1948 bis 30. Juni 1948 aufgestellt. Da es den ERP-Teilnehmerländern aus Zeitmangel nicht möglich war, durch ihre eigene Organisation, den Europäischen Wirtschaftsrat in Paris (OEEC), einen Bedarfsplan für das erste Quartal aufzustellen, wurde jedes einzelne Teilnehmerland durch die Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit (*Economic Cooperation Administration, ECA*) — die wir im folgenden als „Die Administration“ bezeichnen — aufgefordert, ein Programm auf der Grundlage einer vorläufigen Zuteilung (*tentative allotment*) amerikanischer Hilfe für diesen Zeitraum zu unterbreiten. Diese Länderpläne befaßten sich mit den Einfuhren aus der westlichen Hemisphäre und anderen Ursprungsländern mit harter Währung sowie mit der Erzeugung und dem Verbrauch, der Lage des Zahlungsausgleichs, den Handelsbeziehungen und den Lagerbeständen bestimmter wichtiger Güter. Die amerikanischen ministeriellen Ausschüsse überprüften die einzelnen Länderpläne hinsichtlich der gegebenen Liefermöglichkeiten und des angemeldeten Bedarfs. Das Ergebnis war das oben erwähnte vorläufige Hilfsprogramm, das die Dollarhilfe für alle Teilnehmerländer und -gebiete mit 1 371 300 000 Dollar festsetzte. Von diesem Betrag wurden 55 Millionen Dollar auf Grund des Gesetzes für die Überbrückungshilfe (*Public Law 389*; vgl. Europa-Archiv S. 1264—1266) und der verbleibende Betrag von 1 316 300 000 Dollar auf Grund des Auslandshilfegesetzes von 1948 (*Public Law 472*; vgl. Europa-Archiv S. 1385—1394) finanziert. Die vorgeschlagene Verteilung der Hilfe an die Teilnehmerländer für das erste Quartal wurde im Prinzip durch die Administration angenommen. Eine spätere Überprüfung dieser Vorschläge durch die Administration in Beratung mit den Vertretungen der Teilnehmerländer in Washington

führte jedoch zu bedeutenden Revisionen der Warenaufgliederung des Programms.

Notstandslieferungen

Nach seinem Amtsantritt am 9. April 1948 billigte Administrator Paul G. Hoffman die Verschickung von Waren in Höhe von 21 Millionen Dollar auf Grund von Artikel 115 Abschnitt (c) des Auslandshilfegesetzes an Österreich, Frankreich, Griechenland, Italien und die Niederlande. Bei diesen Lieferungen handelte es sich in erster Linie um Nahrungsmittel, Saatgut und Brennstoffe. Mit Ausnahme dieser vorerwähnten Lieferungen, die gewissermaßen Notstandslieferungen darstellten, konnten die regulären ERP-Lieferungen nicht beginnen, ehe jedes Teilnehmerland seine Bereitschaft zum Abschluß eines bilateralen Abkommens mit den Vereinigten Staaten abgegeben hatte (*Letter of Intent*). Hilfeleistungen auf Grund einer solchen Bereitschaftserklärung konnten bis zum 3. Juli 1948 einschließlich erfolgen. Bis zu diesem Zeitpunkt mußten die bilateralen Abkommen abgeschlossen sein.

Für die Länder, die bis zum 3. Juli 1948 das bilaterale Abkommen noch nicht abgeschlossen hatten, trat eine vorläufige Unterbrechung der ERP-Hilfe ein; doch dauerte diese Unterbrechung jeweils nur wenige Tage.

Mit Ausnahme von Portugal und der Schweiz traten aber für alle übrigen Teilnehmerländer oder -gebiete die bilateralen Abkommen im Laufe des Monats Juli 1948 in Kraft (vgl. hierzu den Wortlaut des bilateralen Abkommens zwischen den Vereinigten Staaten und dem Vereinigten Wirtschaftsgebiet, Europa-Archiv S. 1561—1565). Für Triest, das offiziell mit Wirkung vom 14. Oktober 1948 für die britisch-amerikanische Zone des Freistaates Teilnehmergebiet geworden ist, und auch für Portugal muß ein bilaterales Abkommen noch abgeschlossen werden. Hinsichtlich der Schweiz gab das amerikanische Außenministerium am 5. November 1948 bekannt, die Verhandlungen über den Abschluß eines bilateralen Abkommens seien im Hinblick darauf, daß die Schweiz keine finanzielle Hilfe von den Vereinigten Staaten erhalte, und in Anbetracht der entschiedenen Einwände schweizerischerseits gegen den Abschluß eines bilateralen Abkommens mit dem Beschluß beendet worden, daß die Umstände in diesem Fall den Abschluß eines solchen Abkommens nicht erforderlich machten. Das bilaterale Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Portugal wurde am 28. September 1948 unterzeichnet.

*) Alle Quartalsangaben in diesem Beitrag beziehen sich, falls nicht ausdrücklich anders erwähnt, auf die ERP-Quartale. 1. Quartal: April bis Juni 1948, 2. Quartal: Juli bis September 1948 und 3. Quartal: Oktober bis Dezember 1948.

**) *Allocations, procurement authorizations and deliveries.*

Die Abwicklung der Lieferungen im ersten und zweiten Quartal

Das Wiederaufbauprogramm machte während der Monate April bis Juni 1948 rasche Fortschritte. Am Ende des Quartals waren Einkaufsermächtigungen in Höhe von 738,5 Millionen Dollar durch die Administration erteilt worden. Von diesem Betrag entfielen 736,2 Millionen Dollar auf nichtrückzahlbare Zuwendungen (grants), und zwar 650,9 Millionen Dollar auf Waren und 85,3 Millionen Dollar auf Überseefracht. Diese Summe stellt den Gegenwert von 72 Prozent der für das erste Quartal den Teilnehmerländern vorläufig zugewiesenen 1,027 Milliarden Dollar dar. Die verbleibenden 290,8 Millionen Dollar waren am Ende des Quartals noch Gegenstand von Verhandlungen über die Erteilung von Einkaufsermächtigungen. Die Administration konnte das Einkaufsdokument (Formular 21) nicht erteilen, da noch Rückfragen mit den Regierungen der Empfängerländer liefen beziehungsweise die Unterschriften der Regierungen oder deren Vertreter fehlten.

Während des ersten Quartals waren das Vereinigte Königreich, Frankreich und Italien die Hauptnutznießer der

Marshallplanhilfe mit einem Anteil von 73 Prozent an den erteilten Einkaufsgenehmigungen. Die Anteile Westdeutschlands, der Niederlande, Österreichs und Griechenlands betrugen zusammen 24 Prozent und die Anteile Dänemarks, Norwegens, Triests und Islands zusammen 3 Prozent.

Die Aufteilung der Einkaufsgenehmigungen für die beiden ersten Quartale zusammen ergibt ein ähnliches Bild. An erster Stelle steht nunmehr Frankreich mit 473,5 Millionen Dollar gegenüber 206 Millionen Dollar im ersten Quartal. Ihm folgen Großbritannien mit 447,9 (226) und Italien mit 257,9 (106). Das Vereinigte Wirtschaftsgebiet steht mit 218,9 (53) an vierter Stelle vor den Niederlanden mit 172,8 (43) und Österreich mit 114,6 (38,6). Besonders bemerkenswert ist das starke Anwachsen der Einkaufsgenehmigungen bei Österreich, dem Vereinigten Wirtschaftsgebiet und den Niederlanden.

Die Entwicklung auf dem Gebiet der Dollarzuweisungen und Wareneinkaufsermächtigungen für das zweite Quartal gegenüber dem ersten Quartal und im Vergleich mit den für das dritte Quartal bekanntgegebenen Zuweisungen ergibt nachstehende Tabelle.

Dollar-Zuweisungen und Einkaufsermächtigungen für Europa¹⁾
(in Millionen Dollar)

Land	Erstes Quartal 1948				Zweites Quartal 1948				Drittes Quartal 1948	
	Insgesamt	Nicht-rückzahlbare Zuwendungen	Anleihen	Einkaufsermächtigungen	Insgesamt	Nicht-rückzahlbare Zuwendungen	Anleihen	Ergänzende Zuteilung 2)	Einkaufsermächtigungen 3)	Bekanntgegebene Gesamtzuweisungen
Österreich	70	70	—	39	69	69	—	10	42	85
Belgien-Luxemburg	20	5	17	—	21	1	20	1	2	65 4)
Deutschland (Vereinigtes Wirtschaftsgebiet)	80	80	—	53	91	91	—	6	90	140
Dänemark	20	10	10	10	32	24,5	7,5	3	22	35
Irland	10	—	10	—	21	—	21	1	—	30
Frankreich	375	300	75	206	251	216	35	30	152	380 4)
Deutschland (Französische Zone)	nb ⁵⁾	nb	nb	11	22,3	22,3	—	2,3	13	35
Griechenland	50	50	—	32	52	52	—	7	31	60
Island	1	—	1	—	0,8	—	0,8	—	—	4
Italien	165	140	25	106	148	133	15	4	42	235
Niederlande	105	80	25	43	143	113	30	23	50	160 6)
Norwegen	20	5	15	6	20	10	10	2	23	32
Portugal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schweden	—	—	—	—	10	—	10	—	—	—
Schweiz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Türkei	10	—	10	—	nb	nb	nb	nb	—	—
Vereinigtes Königreich	400	300	100	226	335	250	85	15	115	500
Triest	nb	nb	nb	4	nb	nb	nb	nb	3	8

1) Abgerundete Zahlen.

2) In Anleihen oder nichtrückzahlbaren Zuwendungen enthalten.

3) Einkaufsermächtigungen nur für den Zeitraum Juli bis August 1948.

4) Einschließlich abhängiger überseeischer Gebiete.

5) nb = nicht bekanntgegeben.

6) Einschließlich 30 Millionen Dollar für Niederländisch-Ostindien.

Quelle: National Foreign Trade Council Inc. New York.

Herkunft und Art der ERP-Güter

Die im ersten Quartal erteilten Einkaufsermächtigungen für insgesamt 653,2 Millionen Dollar an Gütern (ausschließlich 85,3 Millionen Dollar für Fracht, doch einschließlich 2,3 Millionen Dollar für die Anleihe an Island) zeigen, daß der Hauptanteil mit 57 Prozent auf Güter aus den Vereinigten Staaten entfällt. Den zweitgrößten Anteil haben Kanada und Neufundland mit zusammen 21 Prozent, während die ERP-Teilnehmerländer mit 10 Prozent erst an dritter Stelle stehen, gefolgt von Lateinamerika mit 6 Prozent und den übrigen Ländern (Iran, Saudiarabien, Philippinen, Japan, China, Tschechoslowakei, Polen, Spanien, Ostdeutschland, Finnland, Libyen, Indien, Siam, Neuseeland, Syrien, Äthiopien, Südafrikanische Union, Australien) mit ebenfalls 6 Prozent. Die Aufteilung des gleichen Betrages auf Warenarten stellt die nebenstehende Tabelle dar.

Im ersten Quartal entfielen auf alle übrigen Erzeugnisse 39,6 Millionen Dollar. Die Schiffsfracht betrug in beiden Quartalen 243,5 Millionen Dollar.

Für die beiden ersten Quartale zusammen beliefen sich die Einkaufsermächtigungen ausschließlich Fracht auf 1 686 829 000 Dollar. Hiervon entfielen auf die Vereinigten Staaten 937 229 000 Dollar, auf Kanada und Neufundland

307 599 000 Dollar, auf die ERP-Teilnehmerländer 277 526 000 Dollar, auf Lateinamerika 115 554 000 Dollar und auf die übrigen Länder 108 919 000 Dollar.

Aufteilung der ERP-Güter nach Warengruppen

Warengruppe	Erstes Quartal (in Millionen Dollar)	Erstes und zweites Quartal (in Millionen Dollar)
Brotgetreide	199,2	447,5
Erdöl und Erdölzeugnisse	105,7	175,8
Kohle	66,5	150,2
Nichteisenmetalle	49,9	128,2
Baumwolle	45,7	123,2
Fleisch	43	65,2
Fette und Öle	22,7	83,5
Tabak	21,6	36,3
Molkereiprodukte	17,9	45,4
Eisen- und Stahlerzeugnisse	11,5	42,9
Früchte und Gemüse	10,8	27,5
Düngemittel	10,1	22,4
Chemikalien	9	32

Besonders hoch war der Anteil der Vereinigten Staaten an den Lieferungen von Brotgetreide: von den 199,2 Millionen Dollar im ersten Quartal waren es allein 125 Millionen Dollar. Die Baumwoll- und Tabaklieferungen des ersten Quartals erfolgten ausschließlich durch die Vereinigten Staaten.

Käufe außerhalb der Vereinigten Staaten)*

Die Vorkehrungen zur Finanzierung von Käufen außerhalb der Vereinigten Staaten durch Teilnehmerländer in Nichtteilnehmerländern beruhen auf drei Erwägungen der Administration:

1. Durch die Zulassung von Käufen in Nichtteilnehmerländern wird die Nachfrage nach knappen Waren in den Vereinigten Staaten verringert, wodurch die inneramerikanische Wirtschaft geschützt wird.

2. Die normalen multilateralen Handelswege werden offengehalten dadurch, daß Nichtteilnehmerländer, wie beispielsweise Kanada, die Möglichkeit erhalten, Dollar zu verdienen, mit denen sie wichtige Einfuhren finanzieren können.

3. Nichtteilnehmerländer, die auf diese Art Dollar erhalten, werden in die Lage versetzt, mit den Vereinigten Staaten zusammenzuarbeiten und den europäischen Ländern nichtrückzahlbare Zuwendungen oder andere finanzielle Hilfe für andere Käufe zu gewähren.

Abgesehen von Ermächtigungen zu Einkäufen eines Teilnehmerlandes in einem anderen Teilnehmerland oder seinen überseeischen Besitzungen fiel der Hauptteil der Ermächtigungen zu Käufen außerhalb der Vereinigten Staaten an die westliche Hemisphäre. Es wird geschätzt, daß ohne die Marshall-Hilfe der Warenverkehr der westlichen Hemisphäre während des Zeitraums von der Harvard-Rede des amerikanischen Außenministers Marshall am 5. Juni 1947 bis zum Abschluß des zweiten Quartals nur etwa die Hälfte des erreichten Ausmaßes angenommen hätte.

Die Administration hat Käufe in den Sterling-Gebieten außerhalb des Vereinigten Königreiches und seiner Kolonien bisher zurückgewiesen. Sie bemüht sich darum, daß die Länder des Sterling-Gebietes aus eigenen Mitteln dem Vereinigten Königreich nichtrückzahlbare Zuwendungen gewähren.

Es ist offensichtlich das Ziel der Administration, andere Länder dazu zu bewegen, nichtrückzahlbare Zuwendungen, so immer möglich, zu gewähren, besonders wenn sie die Empfänger von Dollar durch außerhalb der Vereinigten Staaten getätigte Einkäufe sind. Landwirtschaftliche Erzeugnisse, die vom Landwirtschaftsministerium der Vereinigten Staaten als in den Vereinigten Staaten überschüssig erklärt werden, können nicht von außerhalb gekauft werden, es sei denn unter bestimmten Sonderbedingungen.

Der Anteil des privaten Handels am ERP

In der ersten Phase des Europäischen Wiederaufbauprogramms war eine Beschaffung durch amerikanische Regierungsstellen in beträchtlichem Ausmaß erforderlich. Massengüter, wie Getreide, andere Nahrungsmittel und Kohle, bedingten in fast allen Fällen die Beschaffung durch die amerikanische Regierung. Ein beträchtlicher Teil aller Einkaufsermächtigungen lautete auf landwirtschaftliche Erzeugnisse, insbesondere auf Weizen, für die das amerikanische Landwirtschaftsministerium über die *Commodity Credit Corporation* (CCC) bisher ein praktisches Ausfuhrmonopol ausübte. Ähnlich wurde der größere Teil der Einkäufe für das Vereinigte Wirtschaftsgebiet, Österreich und Triest, soweit es sich um andere als vom Landwirtschaftsministerium getätigte Einkäufe handelte, durch das Heeresministerium in seiner Eigenschaft als Besatzungsbehörde getätigt.

Von den Einkäufen, die auf Grund von durch die Administration erteilten Einkaufsermächtigungen in den Vereinigten Staaten zu tätigen waren, wurden in den beiden ersten Quartalen 58 Prozent durch amerikanische Exporteure getätigt.

Beschaffungswege

Die Beschaffung wird auf Grund der Einkaufsermächtigungen durchgeführt von:

1. privaten Einzelpersonen oder Firmen in den Teilnehmerländern, die durch mit ihrer Vollmacht versehene Personen oder Firmen in den Vereinigten Staaten und anderen Ländern handeln,

2. Vereinigungen europäischer Geschäftsleute,
3. ausländischen Regierungseinkaufsmissionen,
4. Beschaffungsstellen der Regierung der Vereinigten Staaten, wie beispielsweise dem Landwirtschaftsministerium und dem *Bureau of Federal Supply*.

Die Aufgliederung der Beschaffungswege für die Zeit vom 2. April bis 15. September 1948 veranschaulicht die nachstehende Tabelle:

Einkaufs- und Beschaffungsermächtigungen bis zum 15. September 1948 insgesamt	1 685 893 147 Dollar
abzüglich Ermächtigungen für Einkäufe außerhalb der Vereinigten Staaten	668 411 989 Dollar
abzüglich Schiffsfracht	1 017 481 158 Dollar 186 061 757 Dollar
Beschaffungen in den Vereinigten Staaten	851 419 401 Dollar
abzüglich:	
Käufe durch das Landwirtschaftsministerium	287 127 635
Käufe durch das Heeresministerium	51 537 371
Käufe durch das Marineministerium	1 817 279
Käufe durch das Bureau of Federal Supply	4 770 541
	345 252 824 Dollar
Einkäufe durch private amerikanische Exporteure	486 166 577 Dollar

Am 1. September 1948 gab die Administration bekannt, daß mit Wirkung vom 1. Dezember 1948 alle Lieferungen von Getreide an die Teilnehmerländer außer an das Vereinigte Wirtschaftsgebiet, Österreich, Griechenland, Triest und China über den privaten Handel aus den Vereinigten Staaten erfolgen sollten. Die weitere Belieferung Westdeutschlands und verschiedener anderer Gebiete durch das Landwirtschaftsministerium wurde mit den in diesen Ländern bestehenden besonderen Verteilungsproblemen begründet. Am 24. November gab Administrator Hoffman jedoch bekannt, daß auf Wunsch von Präsident Truman das Landwirtschaftsministerium weiterhin die Getreidekäufe durchführen werde. Er sehe sich daher veranlaßt, die ursprüngliche Freigabe dieser Käufe für den freien Handel zu widerrufen.

*Finanzierung und Beschaffung der ERP-Lieferungen**Die Aufgaben der Administration*

Die Aufgaben der Administration in Verbindung mit dem Lieferprogramm bestehen in der Planung, Billigung und Finanzierung der Warenlieferungen und Dienstleistungen an die Teilnehmerländer. Sie befaßt sich jedoch nicht mit der Beschaffung und den Einkäufen.

Finanzierungsmethoden

Die von der Administration erteilten Einkaufsermächtigungen können auf folgende vier Arten finanziert werden:

1. durch Schuldtitel (*Letters of Commitment*) an Banken in den Vereinigten Staaten oder unmittelbar an die Lieferanten zur Deckung der entsprechenden Einkaufsermächtigungen,
2. durch Kostenersatz (*Reimbursement*) an die Teilnehmerländer für die von ihnen getätigten Einkäufe,
3. durch Vorschüsse an die Beschaffungsstellen der Regierung der Vereinigten Staaten,
4. durch Anleihen, die von dem Administrator zur Ausgabe durch die Export-Import-Bank gebilligt wurden.

Zur Deckung des Auslandshilfegesetzes von 1948 bewilligte der Kongreß einen Betrag von 5,055 Milliarden Dollar, von denen 5 Milliarden Dollar der Administration für ihre Tätigkeit gemäß Titel I des Auslandshilfegesetzes und die übrigen 55 Millionen Dollar dem amerikanischen Außenministerium für die abschließende Tätigkeit der Auslandshilfeprogramme aus früheren Gesetzen zur Verfügung stehen.

Die 5 Milliarden Dollar für das Europäische Wiederaufbauprogramm setzen sich aus den am 21. Juni 1948 vom Kongreß bewilligten 4 Milliarden Dollar und einer Milliarde Dollar für Anleihen und Konvertierbarkeitsgarantien zusammen, von denen aber nicht mehr als 300 Millionen Dollar für Konvertierbarkeitsgarantien für private amerikanische Kredite und Investitionen in den Teilnehmerländern verfügbar sind. Der Gesamtbetrag war vom Kongreß

*) Offshore purchases.

ursprünglich für einen Zeitraum von 15 Monaten, also bis zum 30. Juni 1949, vorgesehen. Am 26. November 1948 richtete Präsident Truman an Administrator Hoffman ein Schreiben, in dem er erklärte, daß die vom Kongreß bewilligten Mittel bis zum 2. April 1949 beansprucht werden könnten. Präsident Truman hat somit von dem ihm durch den Kongreß zugestandenen Recht Gebrauch gemacht, die bewilligten Kredite anstatt für 15 Monate nur für 12 Monate zu verwenden.

Für die ersten drei Quartale sind insgesamt 4,311 Milliarden Dollar für Europa zugeteilt worden. Dieser Betrag stellt etwa 85 Prozent der bis zum 30. Juni 1949 verfügbaren Gesamtsumme dar. Wenn die Zuweisungen im gleichen Ausmaß weiter erfolgen, so würden die der Administration durch den Kongreß bewilligten Beträge bereits Ende März 1949 erschöpft sein. Die Zuweisungen stellen jedoch nicht die tatsächlichen Ausgaben dar. Beträchtliche Teile der bisher gemachten Zuweisungen, insbesondere Anleihen, sind noch nicht in Anspruch genommen worden und müssen daher auf künftige Quartale vorgetragen werden. Für die beiden ersten Quartale beliefen sich die Einkaufsermächtigungen für alle Länder auf über 1,93 Milliarden Dollar. In die Zuteilungen für das dritte Quartal*), die umfangmäßig über die des ersten beziehungsweise zweiten Quartals bedeutend hinausgehen, sind Beträge aufgenommen worden, die zur Erfüllung von Verpflichtungen dienen werden, die jedoch erst in späteren Quartalen auf Grund besonders langer Lieferfristen fällig werden.

Zahlungssystem für das erste Quartal nach Teilnehmerländern (in Millionen Dollar)

Empfangsland	Beschaf- fungs- ermäch- tigungen ins- gesamt	Nichtrückzahlbare Zuwendungen	Kosten- ersatz an die Länder	Schuld- titel an die Banken	Vor- schüsse an ame- rikanische Regie- rungs- stellen	Anleihen durch Export- Import- Bank in Washing- ton
Insgesamt	738,5	362,6	190,5	185,1	2,3	
Österreich	38,6	—	8,8	29,8	—	
Dänemark	9,8	9,8	—	—	—	
Frankreich	206,1	28,6	152,7	44,9	—	
Griechenland	32,0	—	10,8	21,2	—	
Island	2,5	—	—	—	2,5	
Italien	106,6	67,9	26,7	12,0	—	
Niederlande	43,0	23,4	1,4	18,2	—	
Norwegen	5,8	4,8	—	1,0	—	
Triest	4,0	—	—	4,0	—	
Vereinigtes Königreich	226,1	226,1	—	—	—	
Westdeutschland, gesamt	64,2	2,1	10,1	52,0	—	
Vereinigtes Wirtschaftsgebiet	53,1	—	6,5	46,6	—	
Französische Zone	11,1	2,1	3,6	5,4	—	

Quelle: First Report to Congress of the Economic Cooperation Administration (for the Quarter ended June 30, 1948).

In der Frage, ob die Hilfeleistungen an die europäischen Länder in der Form von nichtrückzahlbaren Zuwendungen oder gegen Bezahlung und wie diese Zahlungen erfolgen sollen, hatte der Kongreß festgelegt, daß die Entscheidung hierüber von dem Administrator in Verbindung mit dem Nationalen Beratungsausschuß für internationale Währungs- und Finanzprobleme*) (National Advisory Council) getroffen wird. Dem Administrator wurde ferner aufgetragen, bei seiner Entscheidung den Charakter und den Zweck der Hilfeleistung in Erwägung zu ziehen und festzustellen, ob eine ausreichende Sicherheit für die Rückzahlung der Anleihen bestehe.

Diese Anweisungen zusammen mit der Tatsache, daß die Geldmittel durch drei verschiedene Methoden:

1. nichtrückzahlbare Zuwendungen (grants),
2. Anleihen (loans),
3. Konvertierbarkeitsgarantien (guaranties),

zugeteilt werden, erschwerten die Aufgabe der Administration. Die gesamte zur Verfügung stehende Summe konnte daher nicht proportional nach den Bedürfnissen der am Marshallplan teilnehmenden Länder vorgenommen werden,

ohne die Art der Zuteilungen entsprechend zu berücksichtigen. Das erste Problem für den Administrator und den Nationalen Beratungsausschuß war daher, das Verhältnis von Anleihen und nichtrückzahlbaren Zuwendungen, das vom Kongreß in seiner Gesamtheit von 5:1 vorgeschrieben wurde, nun für die einzelnen Länder festzulegen.

Nichtrückzahlbare Zuwendungen

Dem Auslandshilfegesetz zufolge sollen nichtrückzahlbare Zuwendungen darauf beschränkt sein, die gegenwärtigen Bedürfnisse der Wirtschaft zu decken. Nichtrückzahlbare Zuwendungen werden an ein Land, nicht aber an die Bevölkerung gegeben. Die Bevölkerung der Teilnehmerländer bezahlt in Landeswährung für alle auf diese Weise durch die Administration finanzierten Waren. In keinem Sinne des Wortes erhält sie etwas umsonst.

Die Erlöse aus dem Verkauf von Waren, deren Lieferung durch solche Zuwendungen finanziert wird, sind auf besondere Konten in Landeswährung (counter part funds) einzuzahlen. Dieses Konto soll für den Wiederaufbau des betreffenden Landes verwendet werden. Über die Verfügung von 95 Prozent dieser Sonderkonten entscheidet der Administrator. 5 Prozent der Sonderkonten werden auf Grund der bilateralen Verträge zur Deckung der Kosten der ERP-Ländermissionen verwendet. In Deutschland können die Vereinigten Staaten durch ihre Militärgouverneure Abhebungen von den Sonderkonten vornehmen wegen ihrer Ausgaben für die Untersuchung und Steigerung der zusätzlichen Erzeugung von Materialien, die von den Vereinigten Staaten auf Grund unzulänglicher Versorgung oder der Möglichkeit unzulänglicher Versorgung aus eigenen Hilfsquellen benötigt werden**).

Österreich, das Vereinigte Wirtschaftsgebiet und Griechenland erhielten ihre Dollarzuteilungen ausschließlich in Form von nichtrückzahlbaren Zuwendungen. Schweden erhielt für das erste Quartal weder Anleihen noch nichtrückzahlbare Zuwendungen, und von der Schweiz und Portugal sind für das erste Marshallplanjahr keine Dollarzuweisungen als ERP-Hilfe beantragt worden. Die Aufteilung zwischen Anleihen und nichtrückzahlbaren Zuwendungen für das erste und zweite Quartal der Zuteilungen geht aus der Tabelle auf Seite 1710 hervor.

Anleihen

Bis Ende September 1948 wurden zwischen der Export-Import-Bank als Bevollmächtigter der Administration und den ERP-Teilnehmerländern nur ein einziger Anleihevertrag abgeschlossen, nämlich mit Island in Höhe von 2,3 Millionen Dollar zu einem jährlichen Zinssatz von 3 Prozent, rückzahlbar innerhalb von zehn Jahren, wobei die Hauptzahlungen drei Jahre nach Gewährung der ersten unter die ser Anleihe vorgesehenen Summe erfolgen sollen.

Die Anleihen werden genau wie die nichtrückzahlbaren Zuwendungen vierteljährlich zugeteilt, von den Ländern aber nicht notwendigerweise innerhalb dieses Zeitraumes in Anspruch genommen. So wurden beispielsweise für das erste Quartal 289,3 Millionen Dollar, das sind 22 Prozent des Gesamtprogramms, an Anleihen an das Vereinigte Königreich, Frankreich, Italien, die Niederlande, Belgien-Luxemburg, Norwegen, Dänemark, Irland, die Türkei und Island bereitgestellt, ohne daß dieser Betrag jedoch, mit Ausnahme der isländischen Anleihe, in Anspruch genommen wurde. Bis zum September 1948 sollten bereits 500 Millionen Dollar als Anleihen untergebracht werden, ohne daß jedoch neue Anleihen abgeschlossen werden konnten. Die Anleihen sollen verwendet werden, um Aufbau- oder Entwicklungsprojekte, aber auch die laufenden Bedürfnisse derjenigen Länder, die sich wirtschaftlich gesehen, in einer verhältnismäßig guten Lage befinden, in Anbetracht der Nichtkonvertierbarkeit ihrer Währungen jedoch einen Mangel an Dollar haben, zu finanzieren.

**) Vgl. hierzu Artikel IV Absatz 6 (b) des Abkommens über wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Staaten und dem Vereinigten Wirtschaftsgebiet, Europa-Archiv S. 1563.

*) Vgl. Europa-Archiv S. 1710.

Die Gründe für die Nichtausnutzung der durch die Administration angebotenen Kreditmöglichkeiten in der Form von Anleihen sind darin zu suchen, daß die Teilnehmerländer bestrebt sind, ihre Bedürfnisse nach Möglichkeit aus schrückzahlbaren Zuwendungen zu finanzieren, um sich zusätzlichen Dollarverpflichtungen zu entziehen. Abgesehen davon waren diese Länder mit den durch die Export-Import-Bank angebotenen Bedingungen nicht zufrieden. Vor allem erschien es ihnen unmöglich, der Verpflichtung nachzukommen, sofort fertig ausgearbeitete Pläne für Projekte vorzulegen, die ohne Kredite ausgeführt werden können. Als zweites Land nahm Großbritannien Anleiheverhandlungen mit der Administration auf. Am 10. August wurde ein Übereinkommen aus Washington gemeldet, eine offizielle Verlautbarung wurde jedoch nicht herausgegeben. Wie sich inzwischen herausgestellt hat, zogen sich die Verhandlungen noch während der Monate August und September hin und konnten erst durch persönliche Vorsprache von Sir Stafford Cripps in Washington zum Abschluß gebracht werden. Neben den rein technischen Anleihebedingungen ging es bei diesen Verhandlungen um das Verhältnis zwischen schrückzahlbaren Zuwendungen und Anleihen. Der Kongreß hatte den Anteil der Anleihen gegenüber den Zuwendungen auf 1:5 festgesetzt. Großbritannien mußte sich jedoch mit dem wesentlich ungünstigeren Verhältnis von 1:3 zufrieden geben. Am 26. Oktober wurde ein Abkommen zwischen Großbritannien und der Export-Import-Bank über eine Anleihe an Großbritannien in Höhe von 310 Millionen Dollar unterzeichnet. Es hat eine Laufzeit von 35 Jahren, der Zinssatz beträgt 2,5 Prozent, und die Zinszahlungen beginnen Mitte 1952 nach Ablauf der ERP-Hilfe. Die Rückzahlungen sollen in halbjährlichen Raten 1956 beginnen und 1983 beendet sein. Das Abkommen enthält eine Ausweichklausel, die es Großbritannien ermöglicht, nach Übereinkunft mit der Administration bei schlechter Wirtschaftslage Zins- und Rückzahlungen zeitweilig zu unterbrechen.

Das Abkommen enthält günstigere Bedingungen als das mit Island vereinbarte.

Am 6. Oktober gab die Administration ihre Bereitschaft zu erkennen, elf europäischen Teilnehmerländern Anleihen der Gesamthöhe von 815 Millionen Dollar zu gewähren. Auf dieser Summe würde die Anleihequote für die drei ersten Quartale des Hilfsjahres, das heißt also für die letzten drei Quartale des Kalenderjahres, erfüllt. Um den Bedingungen des Auslandshilfegesetzes zu entsprechen, verleiht somit für den Zeitraum bis zum 1. April 1949 noch ein Betrag von etwa 180 Millionen Dollar, der in Anleihen unterzubringen ist.

Am 27. Oktober gab die Administration bekannt, daß die Gewährung von Beschaffungsermächtigungen an bestimmte Länder zeitweilig eingestellt worden sei, um das Verhältnis zwischen Anleihen und Zuwendungen ausgleichen zu können. Dies bedeutete, daß Frankreich, Italien, Dänemark, Norwegen, Schweden, Belgien, Irland, die Niederlande und die Türkei zunächst Anleiheabkommen mit den Vereinigten Staaten unterzeichnen mußten, um weitere Einkaufsermächtigungen zu bekommen. Da die Anleiheabkommen im Verlaufe weniger Tage nach der Verlautbarung der Administration unterzeichnet wurden, wirkte sich diese Unterbrechung nicht als Verzögerung des Wiederaufbauprogramms aus.

Bis zum 3. November hatten insgesamt zehn Staaten Anleiheabkommen über die Export-Import-Bank mit der Administration unterzeichnet, und zwar

	in Höhe von	2,5 Millionen Dollar
Island	310	310
Großbritannien	310	310
Niederlande einschl. Niederländisch-Ostindiens*)	95	95
Italien	50	50
Frankreich	170	170
Irland	60	60
Norwegen	35	35
Dänemark	25	25
Schweden	10	10
Türkei	30	30

also insgesamt 787,3 Millionen Dollar

Für die Anleihen gelten im allgemeinen dieselben Bedingungen wie für die an Großbritannien, dessen Abkommen gewissermaßen als Modell für die weiteren Anleiheverträge diente. Die für Belgien-Luxemburg vorgesehene Anleihe in Höhe von 50 Millionen Dollar war bei Redaktionsschluß noch nicht unterzeichnet. Dagegen wurde am 17. November 1948 ein separates Anleiheabkommen mit Luxemburg in Höhe von 3 Millionen Dollar abgeschlossen.

Konvertierbarkeitsgarantien

Das Auslandshilfegesetz sieht vor, daß die Administration die Konvertierbarkeit neuer Investitionen aus privater amerikanischer Hand in den Teilnehmerländern in einer Höhe bis zu 300 Millionen Dollar für das erste ERP-Jahr garantieren wird. Hierdurch hat der Kongreß seinen Wunsch zum Ausdruck gebracht, das private Unternehmertum zu ermutigen, an dem wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas teilzunehmen. Verschiedene Faktoren, insbesondere das Problem der Verstaatlichungen, haben den Strom privaten Kapitals aus den Vereinigten Staaten nach Europa bisher beeinträchtigt.

Innerhalb der ersten beiden Quartale ging der Administration nur eine begrenzte Anzahl von Anträgen auf Konvertierbarkeitsgarantien zu. Die meisten dieser Anträge befaßten sich mit Projekten in Großbritannien. Das Interesse an Projekten im näheren Umkreis der sowjetischen Einflusssphäre in Europa war besonders gering. Innerhalb der beiden ersten Quartale wurden Garantien durch die Administration nicht erteilt. Man erwartet jedoch, daß als eine der ersten Garantien die Gewährleistung der Einnahmen aus Filmvorführungen im Vereinigten Wirtschaftsgebiet in Höhe von 200 000 Dollar erfolgen wird.

Das mangelnde Interesse auf seiten des Finanzkapitals an Privatinvestitionen ist jedoch nicht der einzige Grund für die Nichtausstellung von Garantien. Der für Garantien zur Verfügung gestellte Betrag bildet einen Teil der auf Grund des Gesetzes vorgesehenen Anleiheermächtigung in Höhe von einer Milliarde Dollar. Jedes Teilnehmerland wird also überlegen, ob eine Anleihe unter günstigen Bedingungen einer Privatinvestition vorzuziehen sei. Ehe die Administration in Washington eine Garantie erteilen kann, muß außerdem die Regierung des Teilnehmerlandes das zu finanzierende Projekt gebilligt haben. Eine solche Billigung könnte möglicherweise einer Verminderung der Anleihemöglichkeiten dieses Landes gleichkommen. In manchen Fällen werden es die Teilnehmerländer daher vorziehen, ihre eigenen Projekte vorzuschlagen, um diese durch direkte Anleihen zu finanzieren. Dann können sie diese Projekte unter eigener Aufsicht statt unter Abtretung gewisser Rechte an einen privaten amerikanischen Unternehmer durchführen. Solange also die Finanzierungsmittel auf dem Anleihewege erhältlich sind, sind für die Investition privaten amerikanischen Kapitals nur wenig Lockungen und Möglichkeiten geboten.

Bisher hat sich zwar noch kein Teilnehmerland geweigert, die Billigung eines Projektes, das durch privates, von der Administration garantiertes Kapital finanziert werden soll, abzulehnen. Doch kommt die ständige Verzögerung in ihrer Auswirkung praktisch einer Ablehnung gleich.

Schuldtitel

Seit Beginn des Europäischen Wiederaufbauprogramms wurden von der Administration bis zum 8. Oktober 1948 Schuldtitel in Höhe von 504 458 110 Dollar an amerikanische Banken gegeben. Unter diesem Finanzierungssystem gibt die Administration nach Erteilung der Einkaufsgenehmigungen einen Schuldtitel an eine amerikanische Bank, die von dem kaufenden Land bestimmt wird. Der Schuldtitel gestattet der benannten Bank die Ausgabe eines Kreditbriefes an das Beschaffungsland oder dessen bevollmächtigten Vertreter in Höhe des in dem Schuldtitel genannten Betrages. Aus der nachstehenden Übersicht ergeben sich das Ausmaß der von der Administration an amerikanische Banken gegebenen Schuldtitel und deren Aufteilung auf die einzelnen Beschaffungsländer (in Dollar).

*) (davon Ostindien 80 Millionen Dollar)

Zahlungssystem für das erste Quartal

Bank	Ins- gesamt	Öster- reich	China	Frank- reich	Nieder- lande	Fran- zösische Zone Deutsch- lands	Vereinigtes Wirt- schafts- gebiet Deutsch- lands	Däne- mark	Griechen- land	Italien	Nor- wegen
Bank of America, San Franzisko	29 651 192	880 800	35 000	28 735 392							
Bank of California, San Franzisko	1 500 000				1 500 000						
Bank of Manhattan, New York	31 329 647		2 614 190	13 455 753		13 716 666	1 543 058				
Bankers Trust Co., New York	91 285 881	385 000	4 241 381	86 659 500							
Brown Bros. Harri- man, New York	19 798 443			19 612 443				186 000			
Central Hanover Bank, New York	6 997 880		800 820	6 113 010				84 050			
Chase National Bank, New York	87 029 757	131 700	14 581 395	46 389 186	6 893 843			1 159 026	5 005 004	8 120 000	4 749 603
Chemical National, New York	4 438 359		588 209	3 161 000				689 150			
Continental Illinois National, Chicago	28 150							28 150			
Corn Exchange Bank & Trust, New York	559 916							559 916			
French-American Bank Corporation, New York	39 136 065			36 468 560		2 667 505					
Guaranty Trust Com- pany, New York	18 758 446	89 258	1 652 566	2 346 500	2 303 200				12 366 922		
Irving Trust Company, New York	34 749 582	6 311 907	8 053 375	9 556 036	779 859			2 112 205	5 309 500	2 626 700	
Mfers. Trust Company, New York	42 351 810	1 813 000		7 423 900				127 560		32 987 350	
J. P. Morgan & Com- pany, New York	60 820 400			60 820 400							
National City Bank of New York, New York	35 560 304	3 295 255	22 865 098	142 000	333 620			1 210 331	7 514 000		
New York Trust Company	355 478	269 000						86 478			
Philadelphia National-Bank	106 800							106 800			
Insgesamt	504 458 110	13 175 920	55 432 034	320 883 680	12 010 522	16 384 171	1 543 058	6 349 666	30 195 426	43 734 050	4 749 603

Erfolgte Lieferungen im ersten und zweiten Quartal

Innerhalb der ersten sechs Monate des ERP, die am 30. September zu Ende gingen, wurden nach einer amtlichen Mitteilung der Administration in Washington von den in Höhe von 3012 Millionen Dollar erteilten Einkaufsermächtigungen (einschließlich Chinas) nur 830 Millionen Dollar, das sind 41 Prozent, tatsächlich als Lieferungen abgewickelt und bezahlt. Für Europa, das Gesamtzuteilungen in Höhe von 2522 Millionen Dollar erhalten hatte, beliefen sich die tatsächlich abgewickelten Lieferungen auf nur 30 Prozent. Ausschließlich Chinas betrug also die erfolgten Lieferungen an alle ERP-Länder nur 767 Millionen Dollar gegenüber 2522 Millionen Dollar an Zuweisungen, von denen 1930,3 Millionen Dollar (einschließlich 243,5 Millionen Dollar für Fracht) als Einkaufsermächtigung für die beiden ersten Quartale von der Administration ausgegeben wurden.

Für die beiden ersten ERP-Quartale betrug die tatsächlichen Lieferungen in Prozenten der erteilten Einkaufsermächtigungen bei Triest 77%, Großbritannien 58%, Frankreich 50%, den Niederlanden einschließlich Niederländisch-Ostindiens 38%, der Französischen Zone Deutschlands 37%, Österreich 35%, Belgien-Luxemburg 35%, Italien 33%, Griechenland 30%, Norwegen 27% und Dänemark 23%.

Von den bisher von der Administration dem Vereinigten Wirtschaftsgebiet für die drei ersten ERP-Quartale zuteilten 348 873 000 Dollar wurden laut Monatsbericht der britischen Militärregierung in Deutschland vom 26. November 1948 Einkaufsermächtigungen in Höhe von 68% erteilt. Für 44% waren Lieferverträge abgeschlossen, während die tatsächlichen Lieferungen an das Zweizonengebiet nur 12% betrugten.

Für das erste ERP-Quartal wurden von den für das Zweizonengebiet angeforderten 110 Millionen Dollar ein Betrag von 99 Millionen Dollar zugeteilt. Hiervon entfielen 45 Millionen Dollar auf Nahrungsmittel und landwirtschaftliche Erzeugnisse und 54 Millionen Dollar auf industrielle Erzeugnisse. Bis Ende September betrugen die Lieferungen für das erste Quartal 31,5 Millionen Dollar oder 30% der Einkaufsermächtigungen, die sich mit Ausnahme von 873 000 Dollar für Bindegarn auf Nahrungsmittel und landwirtschaftliche Erzeugnisse verteilten.

Für das zweite ERP-Quartal erhielt das Vereinigte Wirtschaftsgebiet eine vorläufige Zuteilung von 134 Millionen Dollar. Von diesem Betrag entfielen 65% auf industrielle Erzeugnisse. Ende September beliefen sich die Einkaufsermächtigungen für das zweite ERP-Quartal auf 103 Millionen Dollar. Lieferverträge konnten für 22% dieser Summe abgeschlossen werden. Bis zum 30. September wurden für nur 6 Millionen Dollar Waren an das Zweizonengebiet geliefert.

Für das dritte ERP-Quartal sind dem Vereinigten Wirtschaftsgebiet 140 Millionen Dollar zugeteilt worden. Für 20% dieses Betrages wurden Einkaufsermächtigungen erteilt. Lieferungen erfolgen allerdings noch nicht.

Hier muß jedoch gesagt werden, daß das Zweizonengebiet neben den ERP-Lieferungen, die für das erste Jahr mit 414 Millionen Dollar veranschlagt sind, durch das Kriegsministerium beträchtliche Lieferungen über die GARIOA (Government Agency for Relief in Occupied Areas) erhält. Von den 650 Millionen Dollar, die dem Kriegsministerium hierfür durch den Kongreß bewilligt wurden, entfällt der bei weitem überwiegende Teil auf Lebensmittellieferungen.

Planung für das dritte und vierte Quartal

Neue Methoden

Bereits nach Abschluß der ersten drei Monate des ERP zeigte sich, daß die bisherige Methode der Zahlungsanweisungen die langfristige Beschaffung von Gütern behinderte. Die Administration hat nun ein neues System der Bevorratung von Einkaufsermächtigungen geschaffen, das seit September 1948 folgendermaßen funktioniert:

Zuweisung von quartalsmäßigen Dollarmitteln an die Teilnehmerländer vier Monate vor Beginn des Quartals;

Unterbreitung von Anträgen für Beschaffungsermächtigungen durch die Teilnehmerländer drei Monate im voraus;

Erteilung der Beschaffungsermächtigung durch das ECA an die Teilnehmerländer zwei Monate vor Quartalsbeginn.

Die Erteilung von Beschaffungsermächtigungen für den Einkauf von Waren erstreckt sich nicht nur auf Waren, die dem vorgesehenen Quartal, sondern auch auf solche, die während der beiden folgenden Quartale geliefert werden sollen, um so auch Waren beschaffen zu können, die eine lange Lieferzeit benötigen.

Die Einkaufsermächtigungen werden nicht mehr für die einzelnen Waren selbst, sondern nach 70 Hauptwarengruppen ausgestellt und gestatten die Durchführung des Beschaffungsprogramms zum größten Teil durch den privaten Han-

del. Die Teilnehmerländer selbst erhalten im Rahmen der ihnen zur Verfügung gestellten Dollarmittel größere Aktionsfreiheit.

Die Berichterstattungen über die von den einzelnen Ländern getroffenen Beschaffungsabschlüsse erfolgen monatlich, so daß die Administration und jedes Land laufend über den Fortschritt des Programms informiert sind. Dieses neue System tritt zum Teil bereits während des dritten Quartals, Oktober bis Dezember 1948, in Kraft und wird im ersten Quartal 1949 voll wirksam werden. Hauptkennzeichen dieser neuen Methode sind die Vorfinanzierung und die Übertragung der Beschaffung in großem Ausmaß auf den privaten Handel.

Als Ergebnis dieser neuen Methode entfällt für das OEEC in Paris die Aufstellung von Vierteljahresprogrammen.

Zuweisungen für das dritte Quartal

Ohne sich auf den Jahresplan der europäischen Teilnehmerländer festzulegen, hat die Administration vor kurzem vorläufige Zuweisungen für das dritte Quartal bekanntgegeben*). Über die Aufteilung dieser Beträge auf Anleihen und nichtrückzahlbare Zuwendungen ist jedoch nichts bekanntgeworden. Diese Bekanntgabe kann erst erfolgen, wenn der am 16. Oktober 1948 vom OEEC angenommene Jahresplan in Washington überprüft worden ist.

Die Aufstellung des Jahresplanes durch den Europäischen Wirtschaftsrat

Die Ausgangspunkte

Aufteilung der Zuständigkeiten

Der amerikanische Administrator für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Paul Hoffman, hielt sich vom 25. bis 28. Juli 1948 in Paris auf, um mit den Ministerdelegierten des Europäischen Wirtschaftsrates (OEEC) zum ersten Male persönlich die grundsätzlichen Fragen der europäischen Wirtschaftshilfe der Vereinigten Staaten zu besprechen (vgl. Europa-Archiv S. 1537—1538). Am Tage nach seiner Rückkehr aus Paris gab er in Washington vor Pressevertretern seine Auffassung über die wichtigsten Punkte wieder.

Hoffman hob vor allem hervor, daß nun eine grundsätzliche Einigung über die Aufteilung der Zuständigkeiten bei der Entwicklung und Prüfung der Programme für den europäischen Wiederaufbau erreicht worden sei. Danach wird jedes der Marshallplanländer sein eigenes Jahresprogramm und einen langfristigen Aktionsplan für die auf Grund des Auslandshilfegesetzes von 1948 vier Jahre lang zu erwartenden amerikanischen Mittel aufstellen. Die Sondermissionen der Administration in den einzelnen Ländern werden bei der Abfassung dieser Pläne beratend mitwirken. Der Europäische Wirtschaftsrat wird dann nach Prüfung der Pläne eine Empfehlung für die Aufteilung der Dollarmittel unter die Teilnehmerstaaten ausarbeiten und der Administration nach Washington übermitteln. An der Überprüfung der Programme in Paris wird das Amt des amerikanischen Sonderbotschafters (Office of the Special Representative = OSR) teilnehmen. Der Sonderbotschafter ist jedoch nicht ermächtigt, die Empfehlungen des Wirtschaftsrates abzuändern. Der Wirtschaftsrat wird die von den einzelnen Ländern ermittelten Jahrespläne prüfen und koordinieren und darüber hinaus eigene Pläne festsetzen, die vor allem die Verkehrsverhältnisse zwischen den Teilnehmerstaaten verbessern sollen.

In Abänderung der bisher in Aussicht genommenen Vorgehensweise wird jedes Teilnehmerland nach der grundsätzlichen Genehmigung des Jahresplanes durch die Administration direkt mit Washington verhandeln, um das Verhältnis von Anleihen und nichtrückzahlbaren Zuwendungen der Finanzierung des Programmes zu bestimmen und die Genehmigungen für die vorgesehenen Einkaufsermächtigungen zu erhalten. Dadurch soll der Wirtschaftsrat in Paris

von der bisherigen Überlastung mit Einzelverhandlungen befreit werden. Durch die neue Arbeitsteilung wird der Geschäftsgang der Europahilfe wesentlich beschleunigt, ohne daß die Vertretungen der Teilnehmerländer in Washington erweitert werden müssen.

Der Administrator hoffte, daß der erste Jahresplan bis zum 15. September 1948 fertig sein werde. Der zweite Jahresplan, dessen Fertigstellung Hoffman für den Spätherbst erwartet, soll der Administration eine Arbeitsgrundlage geben. Die Stellungnahme des neuen Kongresses, der im Januar 1949 zusammentreten wird, wird dann freilich, wie Hoffman sagte, „eine andere Sache“ sein. Auch den Vierjahresplan erwartet Hoffman für den Spätherbst.

Wie die Korrespondentin des *Observer* am 31. Juli 1948 aus Paris meldete, sah man dort das für Europa wichtigste Ergebnis von Hoffmans Besuch in seiner Versicherung, daß die Administration den vom Europäischen Wirtschaftsrat aufgestellten Zuteilungsplan annehmen werde, sofern dieser nicht die bereitgestellten Dollarmittel oder die Liefermöglichkeiten der Vereinigten Staaten übersteige. In diesem Falle werde die Administration aber die Revision der Empfehlungen des Wirtschaftsrates von den Sachverständigen in Paris, nicht in Washington vornehmen lassen.

Der Zuteilungsplan des Viererausschusses

Die Arbeiten des Viererausschusses, der sich seit dem 20. Juli 1948 mit der Vorbereitung des Zuteilungsplanes für die Zeit bis zum 30. Juni 1949 befaßte (vgl. Europa-Archiv S. 1535), erfuhren durch die Erklärungen Hoffmans einen starken Auftrieb. Vor diesem Ausschuß, dem die Vertreter Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und der Niederlande angehörten, also der Länder, auf die der weitaus größte Teil der amerikanischen Lieferungen entfällt, hatten die Vertreter der einzelnen Teilnehmerländer zu erscheinen, um die vorgelegten Jahrespläne im einzelnen zu vertreten. Zu Beginn der zweiten Augustwoche legte der Viererausschuß (Roll, Großbritannien, Guindy, Frankreich, Stopani, Italien, und Baron von Spierenberg, Niederlande) seinen Verteilungsplan dem Exekutiv Ausschuß des Europäischen Wirtschaftsrates vor. Man war von vornherein darauf gefaßt, daß die Entscheidung des Wirtschaftsrates erst nach heftigen Auseinandersetzungen fallen werde, da die Verteilung

*) Vgl. hierzu die Tabelle auf Seite 1710

des von Anfang an feststehenden Dollarbetrages, der im ganzen als nicht ausreichend angesehen wurde, keinesfalls alle Interessenten befriedigen konnte. Die zweite Augustwoche verging mit internen Verhandlungen der Ländervertreter mit ihren Regierungen. Presseberichte über die an sich geheimgehaltenen vorläufigen Zuteilungsquoten verstärkten die Beunruhigung — insbesondere unter den im Ausschuß nicht vertretenen Teilnehmerländern —, die am 14. August, als der Europäische Wirtschaftsrat zur Beratung über die Zuteilungen zusammentrat, die erste größere Krise in der Geschichte dieser jungen Organisation herbeiführen sollte.

Während Großbritannien und Frankreich von den „vier Weisen“ den Löwenanteil an den zur Verteilung kommenden insgesamt 4,875 Milliarden Dollar zugesagt erhielten, nämlich Großbritannien etwa 1,3 Milliarden und Frankreich annähernd 1,0 Milliarde, lagen die Zuteilungen an Italien und Belgien wesentlich unter den erwarteten 700 beziehungsweise 300 Millionen Dollar. Griechenland und die Türkei fühlten sich besonders stark zurückgesetzt. Als das schwierigste Problem erwies sich die Zuteilung an das Vereinigte Wirtschaftsgebiet der britischen und der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands, für welches die Vertreter der amerikanischen und der britischen Militärregierung 465 Millionen Dollar beantragt hatten, während ihm der Viererausschuß nur 367 Millionen Dollar zusagte.

Der Kampf um die Quoten

Dollarzuteilungen und intereuropäischer Zahlungsverkehr

Mit der Ratstagung am 14. August begann eine nahezu vierwöchige Auseinandersetzung um die Höhe der Zuteilungsquoten, zu deren Brennpunkt mehr und mehr die Frage der Zuteilung an das Vereinigte Wirtschaftsgebiet wurde. Die Erörterung der zu erwartenden amerikanischen Dollarzuteilungen führte sehr rasch auf die nicht weniger wichtige Frage, wie die Teilnehmerländer ihren eigenen Beitrag zum europäischen Wiederaufbau durch die Gewährung von Krediten im Rahmen des neuen intereuropäischen Kredit- und Clearingsystems leisten sollten. Insbesondere für die nichtindustriellen Länder, deren Exporte nahezu ausschließlich an europäische Nachbarländer gehen und die daher nur über geringfügige Dollareinnahmen verfügen, sind diese Kredite von ganz besonderer Bedeutung. Ihnen sollen Kredite in der Landeswährung von Teilnehmerländern zur Verfügung gestellt werden, aus denen sie die benötigten Waren oder Maschinen beziehen können, während die Gläubigerländer dafür in gleicher Höhe Dollarzuwendungen erhalten (vgl. Europa-Archiv S. 1536).

So wurde es nötig, das voraussichtliche Ausmaß und die Richtung der intereuropäischen Kredite im einzelnen zu studieren, ehe über die Aufteilung der Dollarhilfe entschieden werden konnte. Zur Prüfung dieser Frage wurde ein Fünferausschuß aus den Vertretern Großbritanniens, Frankreichs, Italiens, Norwegens und Griechenlands geschaffen. Der Wirtschaftsrat vertagte sich bis Ende August, ohne zu dem Jahresprogramm Stellung zu nehmen, und beauftragte den Fünferausschuß, Empfehlungen über die Höhe der Kredite auszuarbeiten, die die Schuldnerstaaten von den europäischen Gläubigerländern im Laufe des Jahres erwarten können. Die Ermittlung der voraussichtlichen Handelsbilanzen mußte daher wesentlich beschleunigt werden. Zunächst sollte diese Arbeit bis zum 1. Oktober, dem Tag des Inkrafttretens des neuen Clearingsystems, durchgeführt werden. Nun mußten aber schon bis Ende August 78 Handelsabkommen zwischen den 19 Teilnehmerländern auf das zu erwartende Gesamtergebnis hin überprüft werden. Obwohl verschiedene Länder die Arbeiten des Fünferausschusses durch verspätete Lieferung der Unterlagen verzögerten, war es möglich, den Bericht für den Wirtschaftsrat zum 31. August fertigzustellen. Auch in der Arbeit des Fünferausschusses erwies sich die Stellung Westdeutschlands als das schwierigste Problem. Dem Vereinigten Wirtschaftsgebiet wurde in dem Verrechnungssystem die Rolle des drittgrößten Gläubigerlandes nach Großbritannien und Belgien zu-

gedacht. In Westdeutschland produzierte Halbfabrikate oder Fertigwaren im Werte von etwa 100 Millionen Dollar so ten an zwar minder bedürftige, aber doch bezugsberechtig Debetpartner auf Kredit abgegeben werden. Die Vertreter des Vereinigten Wirtschaftsgebietes machten demgegenüber geltend, daß man von der ausgebluteten, weit hinter dem Erholungszustand seiner Nachbarn stehenden westdeutschen Wirtschaft keine zusätzliche Versorgung mit Krediten erwarten könne, solange Westdeutschland nicht in nächster Zeit einmal die Möglichkeit erhalte, selbst die nötigen Rohstoffe zu besorgen und der arbeitenden Bevölkerung einen normalen Lebensstandard zu bieten.

Bei den Gläubigerstaaten war es neben Großbritannien vor allem Belgien, das schwerwiegende Bedenken gegen die geplante multilaterale Clearingabkommen vortrug und sich nicht bereit erklärte, mehr als 200 Millionen Dollar als Kreditsaldo zur Verfügung zu stellen. Dieser Widerstand Belgiens, Kredite vor Erhalt der nichtrückzahlbaren Zuwendungen an andere europäische Teilnehmerstaaten zur Verfügung zu stellen, verzögerte die Verhandlungen. Belgien bemühte sich vor allem, klarzumachen, daß es nicht in der Lage sei, ausschließlich Grundstoffe, wie beispielsweise Stahl und auch Werkzeuge und Eisenbahnmateriale, zur Verfügung zu stellen; nicht aber die in Belgien im Überschuß vorhandenen Konsumgüter. Belgien vertrat den Standpunkt, daß die Einfuhr lebenswichtiger Waren mit der nichtlebenswichtigen Waren gekoppelt werden müsse. Es forderte vor allem eine Überwachung der Investitionspolitik in den einzelnen Ländern, um zu verhindern, daß Länder in den Genuß begischer Kredite kämen, deren Handelsdefizit und damit Schuldnerstellung auf einer übermäßigen Inanspruchnahme der zur Verfügung stehenden Hilfsmittel für die innere Kapitalbildung beruhten.

Die Erörterungen des Europäischen Wirtschaftsrates am 2. und 3. September zeigten, daß die Arbeiten der Sachverständigen keinen Ausweg aus der sich versteifenden Auseinandersetzung wiesen, deren eigentliche Streitpunkte nicht wirtschaftlicher, sondern politischer Natur waren.

Die deutsche Frage

Die bisherigen Verhandlungen über die Zuteilung der Quoten hatten immer stärker die Unzulänglichkeit der vom Kongreß bewilligten 4,875 Milliarden Dollar für die Deckung der minimalen Erfordernisse aller Teilnehmerländer und die Unmöglichkeit, die verbleibende Lücke durch Selbsthilfe der Teilnehmerländer zu schließen, sichtbar werden lassen. Dem Europäischen Wirtschaftsrat blieben daher drei Wege offen: Er konnte jedem Land einen unzureichenden Hilfsbetrag geben, bestimmten Schlüsseländern unter Vernachlässigung der übrigen ausreichende Hilfe gewähren oder schließlich die genehmigten 4,875 Milliarden Dollar für neun Monate an Stelle von zwölf Monaten zuteilen und auf eine erneute Zuweisung durch den amerikanischen Kongreß hoffen.

Der zweite Weg, nämlich die Stärkung gewisser Schlüsseländer in der Hoffnung, daß diese dann ihrerseits zur Gesundung der europäischen Wirtschaft beitragen würden, war ohne Zweifel der amerikanischen Auffassung am genehmsten. Dieser Weg bedingte aber die Bevorzugung Westdeutschlands gegenüber anderen Teilnehmerländern, die zwar auf seiten der Alliierten gegen Deutschland gekämpft hatten, deren Wirtschaftskraft aber im Augenblick keinen entscheidenden Beitrag für die europäische wirtschaftliche Gesundung erwarten ließ, wie ihn Westdeutschland bei entsprechender Dollarunterstützung zu leisten versprach.

Die Ablehnung des amerikanischen Wunsches nach wesentlicher Erhöhung der Zuteilungen an Westdeutschland war in den Verhandlungen, in denen die Teilnehmerstaaten hinter verschlossenen Türen das Dilemma des Europäischen Wirtschaftsrates zu überbrücken suchten, übereinstimmend herauszuhören.

Der Widerstand der übrigen Teilnehmerstaaten gegen eine solche Bevorzugung Westdeutschlands, des ehemaligen

Landesstaates, der paradoxerweise in Paris durch den stärksten Verhandlungspartner, nämlich die Vereinigten Staaten als Geldgeber, vertreten wurde, war psychologisch und politisch begreiflich. Während der Vertreter des Vereinigten Wirtschaftsgebietes, Larry Wilkinson, Wirtschaftsberater des amerikanischen Militärgouverneurs, eine Erhöhung der Dollarzuteilung um 100 Millionen Dollar und die Erlassung der der Bizone auferlegten Kreditverpflichtungen forderte, wiesen die übrigen Teilnehmerländer darauf hin, daß Westdeutschland neben seinen ERP-Zuteilungen zusätzliche Zuwendungen durch das amerikanische Kriegsministerium in Höhe von 650 Millionen Dollar erhalten werde.

Da die Vereinigten Staaten dem Europäischen Wirtschaftsrat erst vor kurzem gegen starke Bedenken verschiedener Teilnehmerländer die Aufgabe der Verteilung der Quoten zugeschoben hatten, befand sich der amerikanische Sonderbotschafter in einer schwierigen Situation — um so mehr, als die Verteilung der Zuständigkeiten zwischen dem Wirtschaftsrat und der Administration soeben erst durch den Administrator Hoffman selbst bestätigt worden war.

Wie die *Neue Zürcher Zeitung* am 6. September 1948 berichtete, intervenierte der amerikanische Militärgouverneur in Deutschland, General Clay, mit Nachdruck in Washington, um die Herabsetzung der Quote für die Doppelzone zu verhindern. Gleichzeitig stellte sein Vertreter, Wilkinson, in Paris fest, daß die amerikanisch-britische Militärregierung jede Verantwortung für die Folgen ablehnen müsse, die aus einer Hintansetzung der westdeutschen Bedürfnisse entstehen würden.

Der Schwerpunkt des Widerstandes gegen die von den Vertretern des Vereinigten Wirtschaftsgebietes vorgeschlagenen Quoten lag auf französischer Seite. Frankreich hofft im Rahmen des Monnet-Planes ein großer Stahlproduzent und Stahlexporteur für Europa zu werden. Dafür soll der bisherige Strom der lothringischen Minette zu den Hochöfen der Ruhr in einen Strom von Kohle und Koks zu den Hochöfen Lothringens verwandelt werden. Angesichts des außerordentlich hohen französischen Außenhandelsdefizits ist dies eine für Frankreichs künftige wirtschaftliche Stellung entscheidende Frage. Die Realitäten der europäischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit haben Frankreich bereits die Entscheidung auferlegt, seine Landwirtschaft zur hauptsächlichsten Exportquelle zu entwickeln. Die französische Regierung ist bereit, wie die *Times* am 6. September 1948 berichtete, in der Unterstützung des deutschen Wiederaufbaus durch Erzlieferungen an die Ruhr weiter zu gehen als vor einem Jahr. Weder Frankreich noch die Beneluxländer noch Großbritannien sind aber naturgemäß bereit, einen Vorwangs Deutschlands auf die amerikanische Großzügigkeit anerkennen.

Versuche des amerikanischen Außenministeriums und der Administration, in Verhandlung mit der britischen Botschaft in Washington die Unterstützung Großbritanniens für eine höhere Zuteilung an das Vereinigte Wirtschaftsgebiet zu gewinnen, blieben zunächst erfolglos. Auch das persönliche Eingreifen des Sonderbotschafters Harriman in die internen Verhandlungen am 4. September zeigte keine Möglichkeit, die Gegensätze zu überbrücken. William Lowe, der Pariser Korrespondent der *New York Herald Tribune*, berichtete allerdings am 5. September nach dem Eingreifen Harrimans, es sei von hohen Beamten des Wirtschaftsrates zu hören, das letzte Wort im Europäischen Wiederaufbauprogramm werde nicht von der Administration, sondern von General Clay gesprochen. Lowe bemerkte dazu:

„Es ist nun Europas schwere Wahl, ob es sich gegen die Überzeugung seiner eigenen Fachleute dem Druck der ECA beugen oder ob es sich der ECA unter der hohen Gefahr des Verlustes der amerikanischen Hilfe widersetzen und verlangen soll, daß das Zweizonengebiet, wenn es in das Europäische Wiederaufbauprogramm eingeschlossen wird, sich auch an dieselben Bedingungen und Regeln halten muß wie die übrigen Länder.“

Die Intervention Harrimans

Am 6. September begab sich Harriman auf Einladung des belgischen Außenministers Spaak nach Brüssel. Er hatte bereits am 12. August Spaak in seiner Eigenschaft als Präsident des Europäischen Wirtschaftsrates in Brüssel aufgesucht und auf die Notwendigkeit einer Stärkung der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit hingewiesen. Harriman vertrat im Einvernehmen mit dem Administrator Hoffman die Auffassung, daß Kabinettsmitglieder der Teilnehmerländer sich zu regelmäßigen oder doch wenigstens wiederholten Treffen zusammenfinden sollten, um die politischen Schwierigkeiten in der Durchführung des Wiederaufbauprogramms auf der höchsten politischen Ebene zu bereinigen. In dieser neuerlichen Unterredung Harrimans mit Spaak war das Hauptthema die Dollarzuteilung an Westdeutschland. Mittelbar wurde dadurch aber auch die grundsätzliche Frage der Stellung der Vereinigten Staaten zum Wiederaufbauprogramm berührt: Durch die Krise des Wirtschaftsrates wurde die termingerechte Fertigstellung des Jahresplanes ernsthaft in Frage gestellt; die Vereinigten Staaten gerieten dadurch nun im Gegensatz zu den Grundgedanken der Harvardrede Marshalls vom 5. Juni 1947 und zu der noch im Juli 1948 von Hoffman geäußerten Auffassung immer stärker in die Rolle des eigentlichen Initiators der europäischen Wirtschaftshilfe.

Unmittelbar nach seiner Unterredung mit Spaak begab sich Harriman nach London, wo er mit dem britischen Schatzkanzler, Sir Stafford Cripps, dem Chef der britischen Delegation im Europäischen Wirtschaftsrat, Sir Edmund Hall-Patch, und dem Leiter der amerikanischen ERP-Mission in Großbritannien, Thomas K. Finletter, konferierte. (Gleichzeitig mit den Brüsseler Besprechungen Harrimans hatten in London Beratungen zwischen Außenminister Bevin, Sir Stafford Cripps und Hall-Patch über die Pariser Probleme stattgefunden. Der Vertreter der Doppelzone in Paris wurde zur selben Zeit nach Frankfurt berufen, um neue Weisungen von General Clay in Empfang zu nehmen.)

Es ist anzunehmen, daß die Kompromißlösung für die Aufteilung der Quoten, die das Sekretariat des Wirtschaftsrates vor der Abreise Harrimans in Paris vorbereitet hatte, in dieser Londoner Konferenz ihre endgültige Gestalt gewann. Dieser Plan sah beträchtliche Zugeständnisse der sechs Hauptmitgliedstaaten unter der Führung Großbritanniens, Frankreichs und Belgiens an das Zweizonengebiet vor. Dadurch sollten die anderen Mitgliedstaaten ermutigt werden, ihre eigenen Forderungen entsprechend herabzusetzen. Auch von der Doppelzone wurde eine Herabsetzung der ursprünglichen Forderung erwartet. Die *Times* schrieb dazu am 7. September:

„Wird dieser Plan von den führenden Mitgliedstaaten angenommen, so wird dies in der Politik Deutschland gegenüber einen großen Wechsel bedeuten.“

Das Zustandekommen des Jahresplanes

Beratungen über die neuen Vorschläge

Nach seiner Rückkehr äußerte sich Harriman in Paris sehr optimistisch und sagte eine baldige Einigung des Wirtschaftsrates über den ersten Jahresplan voraus. Zur Frage der Demontage deutscher Fabriken erklärte er, daß dieses Problem notwendigerweise unter neuen Voraussetzungen der Zusammenarbeit beim europäischen Wiederaufbau betrachtet werden müsse.

Am 10. September trat der Europäische Wirtschaftsrat zusammen, um den durch das Eingreifen Harrimans zustande gekommenen neuen Plan zu beraten. Nach dreistündigen Verhandlungen stand nur noch der Einspruch der Türkei, die zusätzliche 20 Millionen Dollar verlangte, der Annahme des Planes entgegen.

Am 11. September wurde dann eine prinzipielle Einigung sowohl über die Aufteilung der 4,875 Milliarden Dollar als auch über das Ausmaß der Hilfe der europäischen Länder untereinander erzielt. Die Türkei und Griechenland, die

den Plan als Arbeitsgrundlage annahmen, verliehen jedoch ihrer Unzufriedenheit Ausdruck. Der Plan sieht vor, daß die Doppelzone 414 Millionen Dollar ERP-Hilfe erhält und nur 10,2 Millionen Dollar Kredite an die anderen europäischen Teilnehmerländer zur Verfügung stellt und nicht, wie ursprünglich vorgesehen, etwa 90 Millionen Dollar.

Westdeutschland wird, wenn man die Zuteilung an die französische Zone und die direkte Zuteilung aus den Mitteln des amerikanischen Kriegsministeriums mit in Rechnung stellt, als Ergebnis der Konzessionen der übrigen Teilnehmerländer auf dem europäischen Kontinent die größte Dollarhilfe erhalten.

Abschluß der Planungsarbeiten in Paris

Erst am 14. Oktober trat der Europäische Wirtschaftsrat zu der ursprünglich bereits für Ende September geplanten Plenarsitzung zusammen, um sich mit der endgültigen Regelung der Aufteilung der Marshallhilfe für das Jahr 1948/49 sowie der Festlegung von Handels- und Zahlungsregeln für den intereuropäischen Warenverkehr und der Aufteilung der intereuropäischen Hilfsleistungen zu befassen.

Die Weiterleitung des Jahresplanes über Sonderbotschafter Harriman an die Administration in Washington konnte erst nach der Unterzeichnung der Konvention für intereuropäischen Zahlungsverkehr und Warenverkehr durch den Europäischen Wirtschaftsrat, die am folgenden Tage, dem 15. Oktober 1948, stattfand, erfolgen.

Überprüfung des Planes durch die Administration in Washington

Am 17. Oktober 1948 gab Administrator Hoffman den Empfang des Jahresplanes bekannt. Er erklärte hierzu:

„Es ist das erste Mal in der Geschichte, daß die freien Völker Europas bei der Vorbereitung eines Wirtschaftsprogrammes, das neunzehn einzelne politische Einheiten und die Anstrengungen von 270 Millionen Einwohnern darstellt, zusammengearbeitet haben.“

Hoffman erklärte weiter, dieser Plan werde der Administration als Richtlinie für die vierteljährlichen Dollarzuweisungen und die Erteilung von Wareneinkaufsgenehmigungen an die Teilnehmerländer dienen. Die Administration werde den Jahresplan so schnell wie möglich überprüfen; aber es sei natürlich unmöglich, die Empfehlungen des Europäischen Wirtschaftsrates sofort in bare Münze, das heißt Zuwendungen von Dollar, umzuwandeln. Die Überprüfung des Jahresplanes werde keine einfache Aufgabe sein. Wenn Änderungen des Planes erforderlich sein sollten — solche Änderungen hält Hoffman für wahrscheinlich —, würden diese vor einer endgültigen Entscheidung mit dem Europäischen Wirtschaftsrat erörtert werden.

Der Inhalt des Jahresplanes 1948/49

Die Aufteilung der Hilfsmittel

Die Aufteilung der 4875 Millionen Dollar durch den Jahresplan erfolgte gemäß nachstehender Übersicht:

Osterreich	217	Millionen Dollar
Belgien-Luxemburg	250	„ „
Dänemark	110	„ „
Triest (Amerikanisch-britische Zone)	18	„ „
Frankreich	999	„ „
Deutschland		
(Vereinigtes Wirtschaftsgebiet)	414	„ „
Deutschland (Französische Zone)	100	„ „
Griechenland	146	„ „
Island	11	„ „
Irland	79	„ „
Italien	601	„ „
Niederlande	496	„ „
Norwegen	84	„ „
Schweden	47	„ „
Türkei	50	„ „
Vereinigtes Königreich	1265	„ „
Insgesamt	4875	Millionen Dollar
Portugal		keine Hilfe beantragt
Schweiz		keine Hilfe beantragt

Trotz der vom amerikanischen Kongreß zur Verfügung gestellten Dollarhilfe wird ein Jahresdefizit für alle achtzehn Länder in Höhe von etwa zwei Milliarden Dollar bestehenbleiben, das aus den geringen ausländischen Guthaben, die die achtzehn Mitgliedstaaten noch besitzen, gedeckt werden muß.

Der Plan gibt Einzelheiten über die europäischen Vorschläge zur Verwendung der auf Grund der Marshallhilfe gewährten Dollarbeträge, um damit das europäische Selbsthilfeprogramm zu ergänzen. Er gibt ferner Aufschluß über die Art der praktischen Zusammenarbeit, die nun in die Tat umgesetzt werden soll.

Die Hauptziele des Planes

Der etwa 70 Seiten umfassende Jahresplan des Europäischen Wirtschaftsrates berichtet über die europäischen Anstrengungen zum Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg. Die Hauptziele des Planes sind:

1. Verminderung der europäischen Abhängigkeit von Dollar, einführen als erster Schritt zur Wiedergewinnung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit;
2. Steigerung der europäischen Erzeugung an Grundstoffen einschließlich Kohle und Koks, Elektrizität, Stahl, Holz, Zellulose und Papier, und auch der Handelsschifffahrt;
3. Beibehaltung von Sparmaßnahmen durch die Beschränkung des Verbrauchs knapper Materialien, um diese auf die bestmögliche Art dem europäischen Wiederaufbau zuzuführen;
4. beträchtliche Verminderung der intereuropäischen Handelschranken durch Annahme eines intereuropäischen Zahlungssystems.

Steigerung der Produktion

Gegenüber den Erzeugungszahlen des Jahres 1947 sind die Hauptzahlen der geplanten Produktionssteigerung wie folgt:

Kohle	15,7 Prozent	Zinn	38 Prozent
Stahl	50 „	Stückstoffhaltige Düngemittel	27 „
Roheisen	68 „	Kali	29 „
Eröl	39 „	Brotgetreide	45 „
Aluminium	38 „	Rübenzucker	26 „
Kupfer	16 „	Zellulose	23 „
Blei	78 „	Elektrische Energie	10 „
Zink	45 „		

Diese Entwicklung der europäischen Erzeugung soll einen unmittelbaren Einfluß auf die benötigte Dollarhilfe haben und stellt daher den wichtigsten Faktor hinsichtlich der Einsparung von Dollars dar.

Verbesserung des Lebensstandards

Die Verbesserung des Lebensstandards spielt eine bedeutende Rolle bei den Anstrengungen zum Wiederaufbau; denn hiervon hängt das Leistungsvermögen der Arbeiter ab. Die Stabilität der Preise ist ein Problem, das hiermit in Zusammenhang steht. Einzelheiten hierüber enthält das anschließend auf Seite 1720 im Wortlaut wiedergegebene Kapitel 2 des Teiles I des Jahresplans.

System der intereuropäischen Zahlungen

Neben der Erzeugungssteigerung ist vor allem das System der intereuropäischen Zahlungen, das nun in Kraft treten wird, von besonderer Bedeutung. Durch dieses Abkommen wird es möglich werden, daß zusätzlich Güter im Werte von 500 Millionen Dollar unter den Teilnehmern selbst zum Austausch gelangen. Im Juni 1949 sollen dem Plan zufolge die Ergebnisse der Zusammenarbeit auf dem Gebiete von Handel und Finanz eine Steigerung des Handels zwischen den Teilnehmerländern um 25 Prozent gegenüber dem Jahre 1947 bringen.

Verbleibende Schwierigkeiten

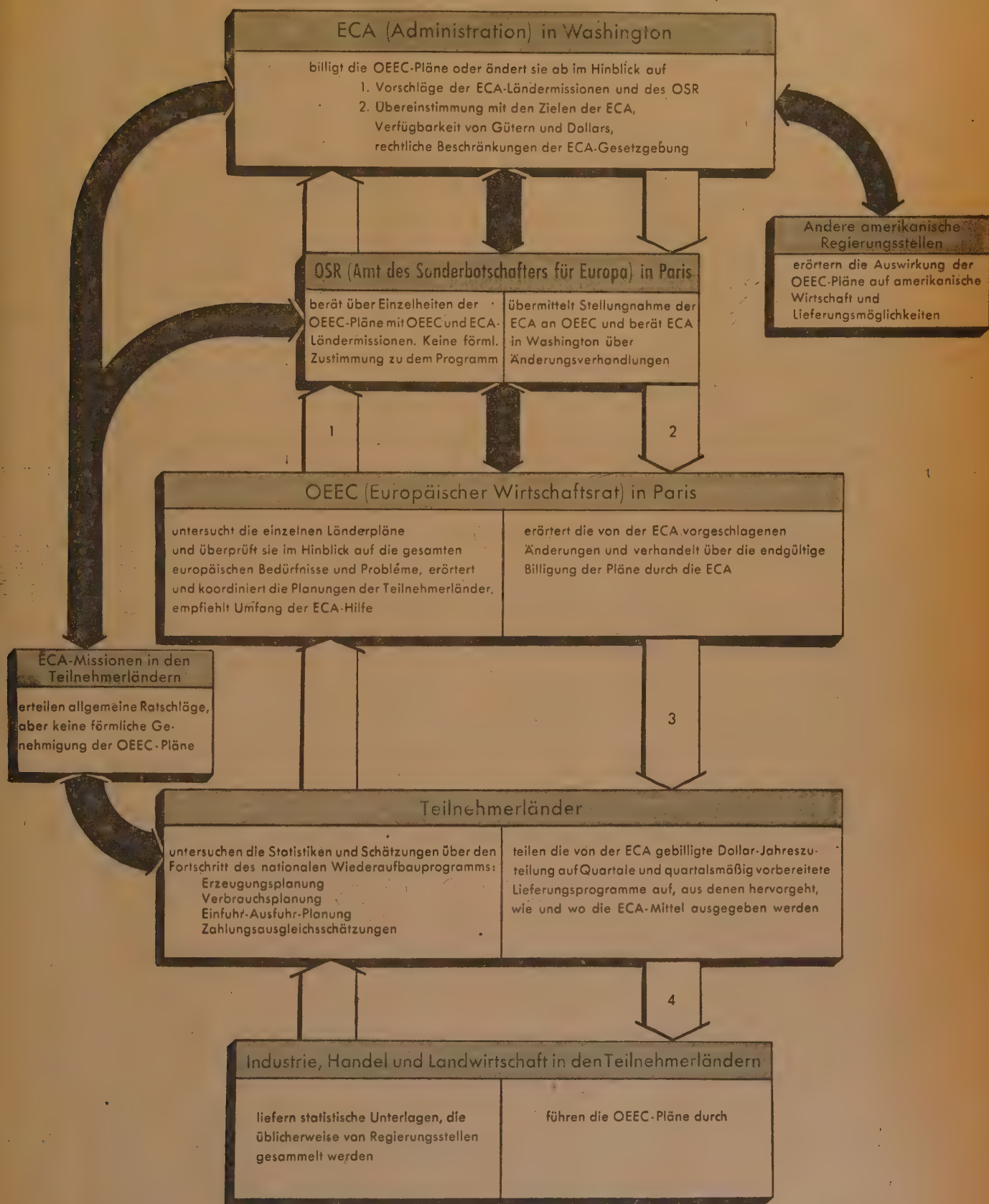
Neben den positiven Ergebnissen, die der Plan anstrebt, dürfen aber die verbleibenden Schwierigkeiten nicht übersehen werden. Westeuropa wird nicht in der Lage sein, innerhalb eines Jahres alle Folgen des zweiten Weltkrieges zu überwinden. Es kann nicht umhin, für mehr Dollar Waren aus der westlichen Hemisphäre zu beziehen, als es selbst gegenwärtig verdienen kann. Der Jahresplan sieht ein Dollardefizit von etwa sechs Milliarden Dollar vor, das zum größeren Teil durch die Marshallhilfe der Vereinigten Staaten gedeckt wird. Im Jahre 1947 betrug das Defizit aller Teilnehmerländer mehr als acht Milliarden Dollar. Es ergibt sich also eine Verminderung des Dollardefizits um zwei Milliarden Dollar. Dies mag als Maßstab für die Anstrengungen und das endgültige Ziel dienen.

Der Bericht weist die Vereinigten Staaten darauf hin, daß die vom Kongreß getroffene Bedingung für den Einsatz amerikanischer Handelsschiffe zur Lieferung der ERP-Güter nach Europa nicht ganz mit der vollen Ausnutzung der europäischen Handelsflotte in Einklang gebracht werden könne und daß diese Ausnutzung ein Hauptfaktor in der europäischen Wirtschaft sei. (Die amerikanische Bedingung besagt, daß mindestens die Hälfte der Hilfslieferungen auf Schiffen der Vereinigten Staaten befördert wird.)

Die amerikanische Entscheidung, die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Maschinen im Rahmen des Marshallplanes in der Zeit bis zum 30. Juni 1949 auf 75 Millionen Dollar zu beschränken wird von dem Bericht ebenfalls als ein Hemmnis für den europäischen Wiederaufbau bezeichnet.

Wilhelm Cornides und Hermann Völle

Die Planung für den Wiederaufbau Europas



(1) Förmliche Übermittlung der OEEC-Pläne (2) Übermittlung von Abänderungen der ECA an OEEC zur Stellungnahme
(3) Teilnehmerländer werden von den gebilligten Plänen verständigt (4) Erforderliche Anweisungen zur Erreichung der Jahresplanziele

Der erste Jahresplan des Europäischen Wirtschaftsraats

Auszüge aus dem Bericht des OEEC an die Administration für wirtschaftliche Zusammenarbeit über den ersten Jahresplan, 1. Juli 1948 bis 30. Juni 1949*)

Für das Jahr 1948/49 erwartete Fortschritte

10. Obgleich die Probleme Westeuropas, wie gesagt, nicht in Kürze gelöst werden können, werden die ERP-Hilfe und die Bemühungen um ein Zusammenwirken der Mitgliedstaaten beträchtliche Ergebnisse zeitigen. In diesem Kapitel wird eine Zusammenfassung bestimmter wesentlicher Grundzüge gegeben, die in späteren Teilen des Berichtes ausführlicher dargestellt werden. Folgende Punkte sind besonders zu beachten:

- (a) In der Produktion landwirtschaftlicher und industrieller Erzeugnisse, die für das Wirtschaftsleben der Teilnehmerländer wichtig sind, wird eine bedeutende Steigerung eintreten. Das wird hauptsächlich darauf zurückzuführen sein, daß man sich bemühen wird, die Produktivität zu steigern, und zwar durch vollen Einsatz der Arbeitskräfte, durch Weiterentwicklung und volle Ausnutzung der Produktionsmittel, durch Erhöhung des Arbeitskapitals auf das Mindestmaß dessen, was die Wirtschaft eines jeden Landes braucht, um arbeitsfähig zu sein, und durch alle sonst noch möglichen Maßnahmen.
- (b) Im Handel der Mitgliedstaaten untereinander wird eine beträchtliche Steigerung eintreten, so daß es ihnen insbesondere möglich sein wird, einen viel größeren Teil ihrer wesentlichen Bedürfnisse aus eigenen Quellen zu decken. Diese Ausdehnung des Handels wird das Ergebnis einer Steigerung der Produktion und der Durchführung eines Zahlungsplans unter den Mitgliedstaaten sowie der Anwendung gemeinsamer Grundsätze zur Handelspolitik sein.
- (c) Die Versorgung der Bevölkerung in den Mitgliedstaaten mit den wichtigsten Gebrauchsgütern wird sich verbessern. Diese Verbesserung des Lebensstandards wird gleichzeitig eine erhöhte Produktivität und stabilere soziale Verhältnisse mit sich bringen.
- (d) Bei Waren, für die Dollarbezahlung erforderlich ist, wird man sich auf diejenigen Produkte beschränken, die für das Europäische Wiederaufbauprogramm wesentlich sind.
- (e) Eine Erhöhung der Produktion von Maschinen, die dadurch entstehen wird, daß den Mitgliedländern größere Mengen an Stahl zur Verfügung stehen und die amerikanische Hilfe richtig angewandt wird, wird in der Folgezeit auch wesentlich dazu beitragen, daß die Erzeugung ansteigt.

Produktion

11. Produktionssteigerung ist der Prüfstein der wirtschaftlichen Gesundung. Die Fortschritte, die sich im ersten Jahr des Wiederaufbauprogramms zeigen, sind sehr ermutigend, wenn man den für 1948/49 zu erreichenden Stand mit dem von 1947 vergleicht.

- (a) Die Erhöhung der landwirtschaftlichen Erzeugung im Erntejahr 1948/49 gegenüber dem Erntejahr 1947/48 ist zum Teil auf bessere Witterungsverhältnisse zurückzuführen, in der Hauptsache aber auf besondere Leistungen seitens der Bauern, größeren Kunstdüngerverbrauch und erhöhten Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen. In der Brotgetreideerzeugung, die allerdings immer noch um 13 Prozent unter dem Vorkriegsstand bleibt, wird die Steigerung 45 Prozent ausmachen, für Futtergetreide 12 Prozent, für Rübenzucker 26 Prozent, für Ölkuchen und Maismehl 45 Prozent. In der Fleischherzeugung ist keine ausgesprochene Steigerung zu erwarten, denn eine Aufstockung der Viehbestände auf dem niedrigen Stand, der durch die Futtermittelknappheit der letzten Jahre verursacht wurde, braucht Zeit.
- (b) In der Kohlenförderung rechnet man mit einer Erhöhung um 13,7 Prozent. Die Produktion von Hüttenkoks wird sich

um 32 Prozent erhöhen. Infolgedessen wird die Erzeugung von Roheisen um 68 Prozent steigen, was wiederum zu einer 50prozentigen Steigerung der Rohstahlerzeugung führen wird. Stahl ist von grundlegender Bedeutung, denn von ihm hängt der Wiederaufbau Westeuropas ab. Im Vereinigten Königreich und in Frankreich wird die Produktion von Werkzeugmaschinen 50 Prozent über ihrem Vorkriegswert liegen.

- (c) Die Erweiterung der Kraftstromerzeugungsanlagen um 1 Prozent (installierte Leistung) wird eine Erhöhung der Elektrizitätserzeugung um 8 Prozent jährlich ermöglichen. Von den zusätzlich erwarteten 14 Milliarden Kilowattstunden werden 6 Milliarden durch Wasserkraft erzeugt werden, ein Beispiel für verstärkte Nutzbarmachung einheimischer Hilfsquellen.
- (d) Die Kapazität der Ölraffinerien wird um 8 Millionen Tonnen oder 54 Prozent erhöht werden.
- (e) Die Produktion der so wichtigen Nichteisenmetalle wird ebenfalls in den Mitgliedländern und deren überseeischen Gebieten beträchtlich gesteigert. Gegenüber den Zahlen von 1947 wird die Produktionssteigerung für Aluminium 37 Prozent, für Kupfer 16 Prozent, für Blei 78 Prozent, für Zinn 45 Prozent und für Zinn 38 Prozent betragen. Diese Steigerung wird keine wesentliche Herabsetzung der Dollareinfuhren gegenüber 1947 ermöglichen, da diese Metalle noch immer sehr knapp sind, aber die Tatsache, daß erhöhte Mengen zur Verfügung stehen, wird eine wesentliche Förderung der Wiederaufbaubestrebungen bedeuten.
- (f) In der Erzeugung chemischer Produkte tritt ebenfalls eine beträchtliche Verbesserung ein. Die Produktion von Stickstoffdüngemitteln wird sich gegenüber 1947 um 27 Prozent und die von Kali um 29 Prozent erhöhen. Die Produktion von Phosphaten in Nordafrika wird um 10 Prozent höher liegen als 1947 und die Jahreshschnittsproduktion in den Jahren 1935/38 um 170 Prozent übersteigen.
- (g) In der Nutzholzproduktion rechnet man nicht mit einer wesentlichen Steigerung, da die Bemühungen auf diesem Gebiete nur langfristige Ergebnisse zeitigen können. Westeuropa wird jedoch 1948/49 eine Produktion erreichen, die dem Vorkriegsdurchschnitt gleichkommt, und in Anbetracht der Verwüstung der europäischen Wälder in den Jahren von 1940 bis 1945 ist das eine bemerkenswerte Leistung. Für die Holzschliffherzeugung rechnet man mit einer Erhöhung um 23 Prozent; das ermöglicht eine 23prozentige Erhöhung der Papier- und Pappenerzeugung und eine Erhöhung der Produktion synthetischer Textilien um etwa 33 Prozent.
- (h) Besonders wertvoll ist die Verbesserung der Transportlage in der Seeschifffahrt in Anbetracht der erheblichen Dollarunkosten, die für Fracht entstehen. Die Tonnage der Mitgliedstaaten wird sich voraussichtlich um 6,5 Millionen Bruttoregistertonnen erhöhen und damit einen um 17 Prozent höheren Stand erreichen als Mitte 1947.

Intereuropäischer Handel

12. Für bestimmte Produkte war es möglich, schätzungsweise festzustellen, um wieviel sich der Handel der Mitgliedstaaten untereinander steigern wird. Das Handelsvolumen für Kohle dürfte um 150 Prozent, das für Stahl um 25 Prozent gegenüber 1947 steigen, für Papier und Holzschliff um 23 Prozent und für Nutzholz um 16 Prozent. Berechnet man die Steigerung nach dem Wert, so dürfte sich der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten gegenüber 1947 um 30 Prozent und der mit chemischen Produkten um 12 Prozent steigern. Das Gesamthandelsvolumen wird voraussichtlich von 5,8 Millionen auf 8 Millionen Dollar ansteigen, eine 25prozentige Erhöhung gegenüber den Zahlen von 1947 unter Berücksichtigung der Preisänderungen.

*) Weitere Auszüge aus dem Bericht wird das Europa-Archiv in einer späteren Folge veröffentlichen.

Lebensstandard

13. Die Verbesserung des Lebensstandards spielt in den Wiederaufbaubestrebungen eine wichtige Rolle: von ihr hängt die Leistungsfähigkeit des Arbeiters ab, und außerdem steht sie in enger Beziehung zur Stabilität der Preise. Obgleich das Verbrauchsniveau der Bevölkerung 1948/49 immer noch beträchtlich unter dem Vorkriegsstand liegt, wird im ganzen eine geringe Verbesserung gegenüber 1947 eintreten, und für die Länder, deren Verbrauch 1947 auf einem bedrohlich niedrigen Niveau lag, wird sich eine gewisse Erleichterung ergeben.

- (a) Der Verbrauch an Brotgetreide je Kopf dürfte gegenüber 1947 um durchschnittlich 19 Prozent ansteigen, wobei er immer noch um 10 Prozent unter dem Stand von 1935/38 bleibt. In gewissen Ländern, wie Frankreich und Belgien, deren Lage 1947 besonders schlecht war (der Verbrauch je Kopf war auf 50 Prozent des Vorkriegsstandes gesunken), dürfte eine Verbesserung eintreten.
- (b) Im Verbrauchsniveau für Fleisch, das immer noch um 35 Prozent unter dem Vorkriegsstand bleiben wird, wird praktisch keine Veränderung gegenüber 1947 eintreten. Bestimmte Länder, deren Lage 1947 besonders schlecht war, dürften sich etwas verbessern, so etwa Österreich, wo das Niveau auf 30 Prozent des Vorkriegsstandes gesunken war, und Italien, wo es nur 60 Prozent erreichte. Der Fleischverbrauch in der Doppelzone wird weiterhin bei 25 Prozent des Vorkriegsstandes bleiben.
- (c) Für Öle und Fette wird die durchschnittliche Steigerung des Verbrauchs 15 Prozent gegenüber 1947 ausmachen, so daß das allgemeine Verbrauchsniveau immer noch um 20 Prozent unter dem von 1935/38 liegt. Die Erhöhung wird sich besonders in Österreich und Belgien auswirken, wo das Verbrauchsniveau 1947 nur bei 35 beziehungsweise 60 Prozent lag. Der Verbrauch von Ölen und Fetten in der Doppelzone wird sich um 50 Prozent gegenüber dem Stand von 1947 erhöhen und damit etwa 32 Prozent des Vorkriegsniveaus erreichen.
- (d) Der Zuckerkonsum wird im allgemeinen der gleiche bleiben wie 1947. Er wird sich erhöhen in Österreich, in der Doppelzone und in Island, wo der Verbrauch 1947 bei 30, 65 beziehungsweise 80 Prozent des jeweiligen Vorkriegsstandes lag.
- (e) Für Tabak rechnet man mit einer Steigerung des durchschnittlichen Verbrauchs je Kopf, so daß er den durchschnittlichen Vorkriegsstand übersteigen wird. Die Steigerung wird besonders in der Doppelzone, Österreich und Belgien bemerkbar werden, wo der Verbrauch 1947 bei 25, 35 beziehungsweise 70 Prozent des Vorkriegsstandes lag.
- (f) Der Verbrauch an Textilien wird sich 1948/49 gegenüber dem Stand von 1947 nicht erhöhen.

Das Dollardefizit

14. Zahlungen in Gold und Dollar werden gegenüber 1947 wesentlich geringer sein. Die nachstehend aufgeführten Einsparungen zeigen, nach welchen Gesichtspunkten vorgegangen werden wird:

- (a) Bei der Einfuhr von Brotgetreide werden 327 Millionen Dollar eingespart werden können, bei Fleisch 77 Millionen Dollar und bei Tabak 67 Millionen Dollar.
- (b) Die gesteigerte europäische Kohlenförderung wird eine Ersparnis von 370 Millionen Dollar für die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten bedeuten.
- (c) Verbesserte Produktion und Verteilung von Nichteisenmetallen werden eine Ersparnis von 138 Millionen Dollar ermöglichen.
- (d) Mindestens 35 Millionen Dollar werden durch die bessere Ausnutzung der westeuropäischen Ölraffinerien eingespart werden.
- (e) Die Einfuhr von Baumwollstoffen wird um 161 Millionen Dollar gesenkt werden.
- (f) Die Neuordnung der Handelsschifffahrt sowie die Herabsetzung der Getreide- und Kohleneinfuhren aus der westlichen Hemisphäre werden eine Herabsetzung der Frachtkosten um 216 Millionen Dollar ermöglichen.

Verteilung direkter Hilfe — Ausmaß der bedingten Hilfe
Beiträge und Ziehungsrechte unter dem Zahlungsplan

42. Am 11. September nahmen die Mitgliedstaaten mit Ausnahme Griechenlands und der Türkei den vom Vorsitzenden des Rates gemachten Vorschlag an, bei ihren Länderprogrammen die Zahlen zugrunde zu legen, die für die Verteilung der direkten Hilfe und des als bedingte Hilfeleistung zur Verteilung vorgesehenen Anteils in der folgenden Tabelle und in einer weiteren, im Absatz 44 aufgeführten Tabelle gegeben werden. Der griechische Abgeordnete erklärte, sein Land könne kein Programm aufstellen,

dem nicht mindestens 180 Millionen Dollar ERP-Hilfe zugrunde gelegt werden könnten. Der türkische Abgeordnete nahm die Empfehlung des Rates bezüglich der Aufteilung der ERP-Hilfe an, erklärte aber, die Türkei sei nicht in der Lage, irgendeinen Beitrag zum Zahlungsplan zu leisten. Die Gesamtzuweisung von ERP-Hilfe an die Türkei müsse deshalb ohne einschränkende Bedingungen gewährt werden.

Direkte Hilfe (in Millionen Dollar)

Osterreich	217	Niederlande	Übertrag 2403
Belgisch-Luxemburgische Wirtschaftsunion	250	Norwegen	496*
Dänemark	110	Großbritannien	84
Frankreich	989	Schweden	1263
Griechenland	146	Türkei	47
Irland	79	Doppelzone	18
Island	11	Französische Zone	50
Italien	601		414
			100
Übertrag	2403		4875

*) einschließlich 84 Millionen Dollar für Niederländisch-Ostindien.

43. Die Organisation empfiehlt (unter dem von der griechischen Abordnung vorgebrachten Vorbehalt), daß die Aufteilung der direkten Hilfe nach der obigen Aufstellung durchgeführt wird und daß (unter dem von der türkischen Abordnung vorgebrachten Vorbehalt) die oben gegebenen Zahlen den Anteil der bedingten Hilfe wie folgt enthalten sollen:

44. Der Rat hat empfohlen, daß im Rahmen des Zahlungsplanes für die Zeit vom 1. Juli 1948 bis zum 30. Juni 1949 die Länder, die Gläubiger anderer Länder sind, den Schuldnerländern die nachstehenden Beträge zur Verfügung stellen:

Beiträge (in Millionen Dollar)

Osterreich	3,1	Norwegen	Übertrag 295,0
Belgien	218,5	Schweden	16,5
Dänemark	5,1	Großbritannien	54,8
Frankreich	9,7	Türkei	28,5
Italien	47,3	Doppelzone	312
Niederlande	11,3	Französische Zone	109,8
			14,8
Übertrag	295,0		810,4

45. Der Rat empfiehlt daher gemäß den in Absatz 47 dargelegten Erwägungen (und unter dem in diesem Kapitel erwähnten Vorbehalt der türkischen Abordnung), daß die bedingte Hilfe, die von der ECA solchen Gläubigerländern gewährt wird, die Hilfe in Form nichtrückzahlbarer Zuwendungen (grants) erhalten, diesen Beiträgen, das heißt also den oben angegebenen Zahlen entsprechen sollte.

46. Unter der Voraussetzung, daß die ECA hierzu ihre Zustimmung gibt (und unter dem Vorbehalt der türkischen Abordnung¹⁾) werden die folgenden Ziehungsrechte gewährt:

Ziehungsrechte (in Millionen Dollar)

Osterreich	66,6	Norwegen	Übertrag 599,3
Belgien	11,0	Schweden	48,3
Dänemark	11,9	Türkei	9,8
Frankreich	333,0	Großbritannien	8,8
Griechenland	66,8	Doppelzone	30,0
Italien	27,0	Französische Zone	98,6
Niederlande	83,0		15,6
Übertrag	599,3		810,4

47. Da der Plan für den Zahlungsausgleich während des ersten Vierteljahres des Jahresprogramms (1. Juli bis 30. September 1948) noch nicht in Kraft war, hat die ECA zusätzliche Dollarzuweisungen an bestimmte Mitgliedländer vorgesehen, die für Ankäufe von anderen Mitgliedländern bestimmt sind. Diese Zuweisungen müssen bei der Festsetzung der endgültigen Zuweisungen an direkter Hilfe und der Höhe der bedingten Hilfe, der Beiträge und der Ziehungsrechte in Rechnung gestellt werden. Eine gewisse Schwierigkeit ergibt sich aus der Tatsache, daß diese Zuweisungen und ihre Verwendung noch nicht vollständig bekannt sind. Sobald ausführliche Informationen hierüber vorliegen, werden die endgültigen Berechnungen nach folgenden Grundsätzen durchgeführt werden:

(a) Verteilung der direkten Hilfe und Höhe der bedingten Hilfe.

(i) Die Dollarbeträge, die Käuferländern für das erste Quartal des Jahresplanes zugewiesen werden, werden nicht von ihren Dollarzuweisungen abgezogen.

1) Der Vorbehalt der türkischen Abordnung lautete: „Der türkische Abgeordnete wies im Zusammenhang mit dem bereits zur Frage der Beiträge gemachten Vorbehalt darauf hin, daß die Türkei im Rahmen ihres revidierten Programms nicht in der Lage sein werde, einen Nettobeitrag zum Zahlungsplan zu machen, da sie nur durch Verwendung ihrer vorhandenen Sterling-Überschüsse einen Zahlungsausgleich mit den anderen Mitgliedstaaten herbeiführen könne.“

(ii) Dollarbeträge, die Verkäuferländer für im Rahmen des ERP außerhalb der Vereinigten Staaten gemachte Einkäufe (*offshore purchases*) während des ersten Quartals des Jahresplanes erhalten, werden von ihren Dollarzuweisungen und, falls sie reine Gläubiger sind, von ihren bedingten Zuweisungen abgezogen.

(b) Beiträge und Ziehungsrechte.

(i) Die Ziehungsrechte eines Käuferlandes werden herabgesetzt werden, wenn dieses reiner Schuldner ist; seine Beiträge werden erhöht werden, wenn es reiner Gläubiger ist.

(ii) Die Ziehungsrechte des Verkäuferlandes werden herabgesetzt werden, wenn dieses reiner Schuldner ist, und seine Beiträge werden herabgesetzt werden, wenn es reiner Gläubiger ist.

48. Die im Anhang diesem Dokument beigegebene Tabelle¹⁾ vergleicht die Zuteilung von ERP-Hilfe, wie sie vom Rat empfohlen wird, mit der von jedem Lande in seinem revidierten Plan gemachten Gesamtschätzung für ERP-Ausgaben.

Hauptfunktion der ERP-Hilfe

Einleitung

299. Dieser allgemeine Bericht enthält eine Darlegung unserer Pläne für 1948/49 und der Aussichten, die uns in diesem Jahr erwarten. In vieler Hinsicht sind diese Aussichten besser als das, was vorangegangen ist. Regierungen und Völker arbeiten bewußt und bereitwillig zusammen auf das Ziel einer starken, blühenden europäischen Wirtschaft hin. Die Auswirkungen des Krieges sind jedoch so nachhaltig, daß es noch die nächsten vier Jahre hindurch gewisse wirtschaftliche Schwächen geben wird, wenn auch in ständig abnehmenden Ausmaße. Es ist unser fester Entschluß, unser Wiederaufbauprogramm so voranzutreiben, daß uns das Jahr 1952/53 in den Worten des Gesetzes der Vereinigten Staaten über wirtschaftliche Zusammenarbeit²⁾ und unseres eigenen Abkommens über europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit³⁾ „unabhängig von außergewöhnlicher auswärtiger Hilfe“ findet. Ein wesentlicher Beitrag dazu wird vom amerikanischen Volk geleistet. Ohne seine Hilfe, die in dem Gesetz über wirtschaftliche Zusammenarbeit und in der Arbeit der amerikanischen Administration für wirtschaftliche Zusammenarbeit zum Ausdruck kommt, wäre es uns nicht möglich, dieses große gemeinsame Werk zu unternehmen.

300. Es wäre deshalb nicht möglich, weil das Gleichgewicht zwischen den Volkswirtschaften fast aller westeuropäischen Länder und der westlichen Hemisphäre zur Zeit stark gestört ist. Ohne die Hilfe der Vereinigten Staaten müßte sich jedes Land ausschließlich darauf konzentrieren, seine eigenen Verhältnisse wieder ins Gleichgewicht zu bringen, und wäre nicht in der Lage, anderen Ländern in der jetzt vorgeschlagenen Weise zu helfen. Selbst in den Fällen, wo die Hilfe der Vereinigten Staaten nicht unmittelbar in Form von Investitionsgütern für Wiederaufbauprojekte geleistet wird, ist daher ihre Bedeutung für das gemeinsame Wiederaufbauwerk das ohne sie niemals unternommen worden wäre, keineswegs gering.

Geplanter Fortschritt für 1948/49

301. Das Programm für 1948/49 ist ganz auf Fortschritt abgestimmt. Fortschritte sind für die Kohlen- und Stahlproduktion sowie für die Produktion industrieller Ausrüstung geplant. Die landwirtschaftliche Produktion wird eine Steigerung erfahren. In der Versorgung mit raffinierten Ölprodukten (zum Beispiel Treiböl, Benzin und Petroleum) und mit den wichtigeren Verbrauchsgütern, insbesondere den lebenswichtigeren Nahrungsmitteln und Bekleidung, wird eine Verbesserung eintreten.

302. Die Produktion, die sich aus dem gegenwärtigen Stand unserer Industrieanlagen ergibt, wird sich bald auf Grund von Neuinvestitionen aus unserer eigenen Fabrikation und aus der Einfuhr erhöhen.

303. Der Aufschwung der Produktion spiegelt sich bereits in den gesteigerten Ausfuhrbestrebungen. Mit der zunehmenden Bedeutung dieser Ausfuhrbestrebungen und in dem Maße, wie sich der Strom europäischer Waren, die in der westlichen Hemisphäre benötigt werden, verstärkt, werden die Dollareinnahmen Europas steigen, und das Defizit Europas mit der westlichen Hemisphäre, das 1947 so besorgniserregende Ausmaße annahm, wird beträchtlich verringert werden.

304. Die erwartete Verbesserung der äußeren Finanzlage Europas kann jedoch nur dann eine wirkliche Verbesserung sein, wenn sie

sich auf gesunde innerwirtschaftliche Verhältnisse in den Mitgliedstaaten selbst gründet. Eines der schlimmsten Hemmnisse für die Entwicklung des Wohlstandes ist tatsächlich der Mangel an innerer finanzieller Stabilität, der unvermeidlich zum wirtschaftlichen und sozialen Chaos führt, wenn nicht dagegen eingeschritten wird. Wir sind uns dieser Gefahr voll und ganz bewußt. Man muß ihr in den verschiedenen Ländern auf verschiedene Art begegnen. Viele von uns haben das Problem bereits mit Erfolg in Angriff genommen, und entschlossenes Vorgehen hat bereits die ersten Ergebnisse gezeigt.

305. Neben dieser Steigerung der Produktion und der Verbesserung der inneren und äußeren Finanzlage der Mitgliedstaaten wird sich ein entsprechender Fortschritt des innereuropäischen Handels einstellen. Dank dem Zahlungsausgleichsplan sind viele der Hemmnisse, die diesem Handel in den letzten Jahren im Wege standen, aus der Welt geschafft worden. Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß als unmittelbares Ergebnis dieses Abkommens Waren im Werte einer halben Milliarde Dollar in Bewegung gesetzt werden, die anderenfalls an Ort und Stelle verblieben oder verrostet und verkommen wären.

306. Aber das ist erst der Anfang. Der europäische Handel muß den veränderten europäischen Verhältnissen von Grund auf angepaßt werden. Diese Anpassung, die das gesamte System des zukünftigen europäischen Handels betrifft, wird in den kommenden Jahren eine ständige Beobachtung und Bearbeitung dieser Fragen erforderlich machen. Als Richtlinien für diese Arbeit haben wir bereits Handlungsgrundsätze aufgestellt, nach denen sich jeder von uns bereit findet, den Handel zum Vorteil der gesamten europäischen Wirtschaft zu betreiben.

Gefahrenpunkte in der gegenwärtigen Lage

307. Diese ermutigenden Ergebnisse haben uns jedoch gegenüber den immer noch bestehenden Schwierigkeiten nicht blind gemacht. Erstens und vor allen Dingen kann Europa im kommenden Jahr noch nicht der Erbschaft des Krieges entgehen. Um seiner Bevölkerung, seine Fabriken und seine Landwirtschaft zu versorgen, muß Europa viel mehr an Dollars ausgeben, als es aus der westlichen Hemisphäre einnimmt. Die benötigten Dollars können nicht in anderen Erdteilen eingenommen werden, da auch dort Dollarknappheit herrscht. Das Dollardefizit hat sich zwar verringert, aber es besteht noch immer. Die Hilfe der Vereinigten Staaten für das Europäische Wiederaufbauprogramm wird 1948/49 einen großen Teil dieses Defizits überbrücken, aber nach den nationalen Plänen, die jetzt entworfen worden sind, wird es auch nach Verwendung der amerikanischen Hilfe immer noch ein Defizit von 220 Millionen Dollar geben. Dieses Defizit müssen wir mit unseren Reserven oder mit unseren bereits stark verringerten Auslandsguthaben decken.

308. Die zweite Schwierigkeit, der fast ebenso große Bedeutung zukommt, ist aus den Zahlen ersichtlich, die die Grundlage des Zahlungsausgleichssystems darstellen. Wenn keine Sonderfonds im Betrage von Millionen (Dollar 564,7) in Sterling, belgischen Franken, italienischen Lira usw. zur Verwendung durch Schuldnerländer zur Verfügung ständen und wenn es sich nicht durchführbar ließe, die vorhandenen Bilanzen in Währungen der Mitgliedstaaten in Höhe von Millionen (Dollar 228,8) heranzuziehen, würde der innereuropäische Handel, wie aus diesen Zahlen hervorgeht, abgedrosselt werden, anstatt sich zu heben. Das Zahlungsausgleichssystem trägt viel dazu bei, den Handel in Gang zu halten, aber den Umfang dieses Beitrags zeigt die tiefere Gleichgewichtsstörung, die es zu beheben gilt, wenn der Handel wieder frei und blühend werden soll. Das Problem wird mit Nachdruck angepackt, seine Lösung wird jedoch Zeit in Anspruch nehmen. 1948/49 bezeichnet nur den ersten Schritt dazu, der allerdings der wichtigste sein dürfte.

309. Unausgeglichene Zahlungsverhältnisse bestehen nicht nur zwischen Westeuropa und der westlichen Hemisphäre sowie zwischen den westeuropäischen Ländern untereinander, sondern es ergeben sich als drittes Problem solche unausgeglichene Zahlungsverhältnisse auch im weiteren Rahmen zwischen den Ländern Westeuropas und der ganzen übrigen Welt. Es wird deshalb nicht genügen, europäische Exporte nach der westlichen Hemisphäre zu lenken. Das Niveau des Warenexports nach allen Märkten muß steigen. Das kann nur geschehen, wenn die Mitgliedstaaten mehr und mehr Waren liefern können, die sich gegen die Konkurrenz auf den Weltmärkten zu behaupten vermögen.

310. Viertens wird noch vieles getan werden müssen, um die industrielle und die landwirtschaftliche Tätigkeit in den Mitgliedstaaten aufeinander abzustimmen und die in gewissen Ländern, insbesondere in Italien, herrschende Arbeitslosigkeit im allgemeinen Interesse zu beseitigen. Diese Angleichung wird in den näch-

1) Anmerkung der Redaktion: Die Tabelle ist hier nicht wiedergegeben.

2) Vgl. Europa-Archiv S. 1385-1394.

3) Vgl. Europa-Archiv S. 1345-1347.

sten Jahren eine andauernde Investitionstätigkeit nötig machen. Selbst bei normalen Verhältnissen würde eine solche Neuausrüstung beträchtlichen Unternehmungsgeist und Entschlossenheit erfordern und auf die Zahlungsbilanzen der betreffenden Länder einen störenden Einfluß ausüben. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, die leider alles andere als normal sind, wird den Ländern, von denen diese Anstrengungen am dringendsten gefordert werden müssen, eine sehr schwierige Aufgabe auferlegt, die hohe Anforderungen an sie stellt. Fünftens bleibt noch eine beträchtliche Ungleichheit zwischen dem Bedarf und der Verfügbarkeit an Arbeitskräften in den Mitgliedländern zusammengekommen. Es gibt noch einen bedeutenden Mangel in den Schlüsselindustrien, und in gewissen Ländern gibt es einen beträchtlichen Überschuß an Arbeitskräften, der die wirtschaftliche Erholung behindert und für die Gesundung Europas allgemein ein Hindernis darstellt.

311. Schließlich ist die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit, wie ihr Name und ihre Verfassung deutlich besagen, eine Organisation, die sich nur mit Wirtschaftsproblemen zu befassen hat. Bei der Planung für die Zukunft muß der Wirtschaftspolitiker jedoch immer von Mutmaßungen über die politische Lage in der Welt ausgehen. Wenn diese Mutmaßungen sich als unrichtig erweisen, können die Planungsarbeiten und Voraussagen umsonst gewesen sein. Es ist keineswegs der Sinn dieses Programms, irgendeine Voraussage über die Entwicklung der politischen Lage in Europa oder irgendeinem anderen Teil der Welt zu machen. Es sollte nur erwähnt werden, daß viel davon abhängt, daß die politischen Verhältnisse so bleiben, daß die Völker Europas nicht in ihren Bemühungen um die Lösung der grundlegenden Wirtschaftsprobleme gehindert werden. Auch hängt viel davon ab, daß diese Völker sowie alle freundlich gesinnten Nationen außerhalb Europas nicht den Glauben daran verlieren, daß die Mitgliedstaaten willens und fähig sind, die Wirtschaft wieder stark und blühend zu machen:

Die Dringlichkeit der ERP-Hilfe

312. Die Rolle, die der ERP-Hilfe zufällt, ist klar und von entscheidender Bedeutung und beruht auf den Grundprinzipien. Das Problem, dem wir uns gegenübergestellt sehen, hat vier ineinandergreifende Bestandteile: Investierung, Einfuhr, Verbrauch und Ausfuhr. Jeder dieser Faktoren muß auf einen gegenüber den anderen so ausgewogenen Stand gehalten werden, daß das beste

Gesamtergebnis und eine möglichst baldige wirtschaftliche Gesundung erreicht werden.

313. Ohne die ERP-Hilfe würde sich sofort ein spiralenförmiges Absinken ergeben. Ausfuhren nach der westlichen Hemisphäre müßten auf Kosten von Inlandsinvestitionen und des Exports von Investitionsgütern aus einem Mitgliedstaat nach dem anderen stark gesteigert werden. Die Einfuhr von Nahrungsmitteln, Öl, Industrieausrüstungen und Rohstoffen müßte so stark gekürzt werden, daß ein Absinken unserer physischen Kräfte und unserer Leistungsfähigkeit unvermeidlich würde. Damit würde die Erzeugung stark nachlassen. Die Investitionen würden noch weiter sinken. Schließlich müßten die für die Ausfuhrproduktion vorgesehenen Mittel auf die Produktion von Verbrauchsgütern umgestellt werden. Von dem Augenblick an, in dem die Rohstoffversorgung eingeschränkt wird, würde die Arbeitslosigkeit immer mehr ansteigen.

314. Außerdem stehen die Mitgliedstaaten im Mittelpunkt eines weltumfassenden Finanz- und Wirtschaftsnetzes. Die Nachwirkungen dieser Rückschläge würden sich in der ganzen Welt bemerkbar machen, und das spiralenförmige Absinken würde in mehr oder weniger großem Ausmaße alle Teile der Erde beeinflussen.

315. Damit wäre die Grundlage für den Wiederaufbau in Westeuropa unwiderruflich zerschlagen, wie groß auch unsere gemeinsamen Anstrengungen sein mögen, denn guter Wille und der Geist internationaler Zusammenarbeit sind kein Ersatz für Investitionsgüter, Rohstoffe und finanzielle Stabilität.

316. Für 1948/49 sind beträchtliche Fortschritte zu Wohlstand und Stabilität geplant, aber bevor die wirtschaftlichen Verhältnisse der Mitgliedstaaten dieses Ziel des Wohlstandes und der Stabilität erreichen können, muß noch vieles getan werden. Wir haben uns zu dauernden Anstrengungen verpflichtet, und das Programm für 1948/49 ist ein Beweis dafür, daß wir nicht nachlassen werden, bis sich der Erfolg einstellt. Um diesen Erfolg zu erringen, müssen wir eine gewisse Unterstützung aus der westlichen Hemisphäre haben, bis die Auswirkungen des Krieges überstanden sind und Europa wieder auf eigenen Füßen stehen kann. Diese Unterstützung ist uns vom amerikanischen Volk in großzügiger Weise angeboten worden, und im Geiste tiefer und dankbarer Anerkennung für dieses Angebot übersenden wir heute diesen Plan für das erste Jahr des europäischen Wiederaufbaus.

Statistischer Anhang

Ausfuhren aus den Mutterländern nach Warengurppen und Empfangsgebieten (in Millionen Dollar)

Warengart	Nichtteilnehmerländer					Teilnehmerländer und ihre überseeischen Gebiete	Insgesamt	Überseeische Gebiete des Berichtslandes
	Vereinigte Staaten	Kanada und Neufundland	Übrige westliche Hemisphäre	Sterling-Gebiet	Andere			
Getreide und Nahrungsmittel	2,3	0,1	0,8	2,1	5,8	71,9	83,0	22,4
Fette und Öle	15,2	12,8	12,9	8,8	68,8	253,6	372,1	10,7
Fleisch und Fleischprodukte	0,4	0,02	2,0	1,2	16,4	197,5	217,5	11,0
Fisch und Fischprodukte	15,1	0,7	8,7	11,5	30,3	201,6	267,9	3,9
Molkereierzeugnisse und Eier	8,9	0,1	5,6	14,5	10,1	136,3	175,5	18,9
Früchte, Gemüse u. Kartoffeln	7,6	0,1	8,4	7,1	21,6	243,3	288,1	21,6
Andere Lebensmittel, Getränke, Futtermittel und Saatgut	70,3	13,3	20,8	55,1	75,5	373,0	608,0	145,1
Tabak	39,8	0,1	0,1	8,9	11,4	95,2	153,5	47,4
Feste mineralische Brennstoffe	0,0	2,3	22,2	0,0	41,3	657,2	633,0	2,8
Eisen- und Stahlerzeugnisse	51,6	6,3	100,7	97,7	151,8	632,4	1020,5	67,4
Nichteisenmetalle	26,2	7,1	14,4	66,3	43,1	293,4	452,5	32,5
Holz und Holzerzeugnisse	10,2	10,6	26,0	123,4	46,7	327,2	546,1	95,3
Zellulose, Papier, Pappe und Erzeugnisse hieraus	74,3	1,4	66,9	67,4	53,5	413,8	679,3	28,3
Rohbaumwolle, Garne u. Tuche	10,4	2,8	30,3	61,9	32,1	194,5	352,1	286,5
Rohwolle, Garne und Tuche	26,9	10,6	43,4	117,8	90,2	320,2	611,1	79,2
Seide und Kunstseide	28,0	5,7	25,6	41,4	58,8	141,0	300,3	24,0
Andere Textilien, Rohstoffe und Erzeugnisse	20,0	8,9	28,2	32,0	26,7	118,6	254,4	24,3
Chemikalien und sonstige chemische Erzeugnisse	26,8	10,2	41,4	40,7	96,6	400,3	616,0	61,8
Glas	23,5	52,3	38,0	171,1	37,2	103,9	428,0	146,4
Metallwaren	39,2	63,0	75,7	148,2	80,7	272,6	681,4	87,1
Steingut und Porzellan	7,9	8,8	9,6	104,5	9,6	49,6	190,0	26,0
Felle, Häute, Leder	37,4	22,8	27,8	46,3	12,1	87,5	233,9	22,0
Kleidungsstücke und Schuhe	19,5	13,1	5,1	38,1	29,3	109,2	214,5	58,8
Gummi und Gummiwaren	0,4	0,2	9,4	18,3	15,8	54,0	98,1	27,0
Alle anderen Waren ^{a)}	119,1	20,1	64,5	172,8	159,3	491,8	1037,6	169,5
Maschinen, Geräte und Zubehör	11,5	26,4	107,7	302,0	189,3	394,9	1031,8	121,9
Maschinen, Geräte und Zubehör (andere)	26,2	22,8	154,3	323,5	148,0	597,2	1272,1	130,8
Verkehrsausrüstung und Fahrzeuge	49,9	40,2	110,6	196,5	140,1	572,0	1109,3	195,6
Insgesamt	760,4	365,0	1063,4	2281,0	1726,1	7711,7	13907,7	1968,0

^{a)} Ausschließlich Wiederausfuhr aus England und 16 Millionen für schwedische Ausfuhren, die nicht gesondert bewertet wurden.

Struktur des allgemeinen Einfuhrprogramms 1948/49 nach Warengruppen aus allen Quellen (in Millionen Dollar)

Land	Ernährung und Land- wirtschaft	Kohle und Olprodukte	Roh- materialien	Ausrüstung	Ver- schiedenes	Insgesamt
Österreich	180,5	84,1	96,4	54,4	65,4	480,8
Belgien-Luxemburg	547,0	164,7	457,4	220,0	596,2	1765,3
Dänemark	120,8	110,5	182,5	116,5	201,5	729,6
Frankreich	842,8	477,9	942,8	269,6	207,6	2740,7
Griechenland	121,2	51,7	77,4	80,6	56,5	367,4
Irland	130,0	45,3	42,9	45,4	209,9	473,5
Island	7,7	7,1	7,8	7,7	18,0	48,5
Italien	452,7	228,4	518,2	150,4	92,0	1401,7
Norwegen	116,4	64,8	123,8	95,1	160,0	560,1
Niederlande	415,1	123,8	476,1	270,4	401,1	1684,5
Portugal	63,7	36,0	75,5	76,7	46,1	297,9
Vereinigtes Königreich	5816,4	552,5	2547,8	357,7	1011,5	8266,0
Schweden	135,0	191,2	272,3	189,0	296,6	1084,1
Schweiz	(a)	(a)	(a)	(a)	(a)	(a)
Türkei	7,0	24,4	61,8	145,8	83,2	322,2
Vereinigtes Wirtschaftsgebiet	827,9	50,5	429,2	110,9	185,7	1604,1
Französische Zone	83,2	15,7	90,5	24,0	15,3	228,7
Triest	18,6	12,8	7,1	2,6	3,1	44,2
Mutterländer insgesamt	7864,1	2221,2	6387,5	2176,8	3449,5	22099,1
Überseeische Gebiete: Belgien	(a)	(a)	(a)	(a)	(a)	(a)
Großbritannien	(a)	(a)	(a)	(a)	(a)	(a)
Frankreich	256,4	115,4	233,3	537,5	752,2	1674,6
Niederlande	91,8	0,8	55,9	80,7	252,6	479,8
Portugal	(a)	(a)	(a)	(a)	(a)	(a)
Überseeische Gebiete insgesamt	328,2	116,2	287,2	418,0	1004,8	2154,4

(a) Zahlen liegen nicht vor.

Allgemeines Einfuhrprogramm der Teilnehmerländer 1948/49 nach Quellen (Mutterländer) (in Millionen Dollar)

Warenart	Von Nichtteilnehmerländern					Andere Teil- nehmerländer und ihre über- seeischen Gebiete	Von über- seeischen Gebieten an ihre Mutterländer	Insgesamt
	Vereinigte Staaten	Kanada und Neufundland	Übrige westliche Hemisphäre	Sterling- Gebiet	Andere Nichtteilnehmer- länder			
Brotgetreide	761,45	360,30	57,25	144,41	64,16	0,40	—	1387,97
Fette und Öle	168,82	18,86	253,23	270,86	41,79	255,77	332,36	1341,69
Zucker	0,0	0,0	192,15	25,24	19,18	24,90	80,13	341,58
Fleisch	4,25	72,67	166,74	156,83	28,14	135,89	11,17	575,69
Futtermittel	186,59	20,32	388,40	84,12	161,50	27,49	27,37	895,99
Andere Nahrungs- und Futtermittel	205,60	66,51	208,17	571,73	348,60	1026,84	644,58	5072,05
Tabak	104,59	7,0	19,94	37,66	4,90	59,36	15,82	249,07
Ernährung und Landwirt- schaft insgesamt	1451,10	545,86	1285,86	1290,85	668,27	1530,65	1111,43	7864,02
Feste Brennstoffe	154,73	0,0	0,0	0,0	200,38	565,27	1,60	921,98
Öl und Ölerzeugnisse	651,15	0,0	20,66	8,79	9,61	285,66	323,37	1299,22
Brennstoffe insgesamt	805,86	0,0	20,66	8,79	209,99	850,93	324,97	2221,20
Eisenerz, Eisenlegierungen usw.	9,81	20,17	4,18	14,05	20,95	202,50	18,85	221,35
Stahl	144,88	6,62	0,54	3,00	26,77	406,06	0,0	587,87
Nichteisenmetalle	129,20	192,43	154,57	114,26	45,99	332,73	166,50	1135,68
Bauholz	43,55	32,68	16,95	11,27	273,51	298,10	38,20	764,04
Rohbaumwolle	596,14	0,0	158,37	96,15	365,35	25,73	75,21	1114,93
Unverarbeitete Wolle	8,73	0,0	76,73	804,72	1,81	72,41	3,45	967,83
Andere Textilrohstoffe	2,85	0,0	21,05	1,34	7,27	16,11	28,85	77,45
Düngemittel	16,89	3,29	21,86	1,13	46,01	166,89	16,03	272,10
Zellulose	8,49	34,99	0,0	0,0	93,08	248,52	4,32	389,20
Felle, Häute und Leder	23,32	5,98	139,20	153,85	17,55	65,03	28,84	435,37
Andere Rohstoffe	62,69	10,56	2,55	12,81	3,96	135,98	126,52	356,87
Rohstoffe insgesamt	846,55	356,12	595,98	1212,56	900,05	1969,86	506,73	6587,85
Landwirtschaftliche Maschinen	82,52	19,12	0,0	0,35	14,98	73,51	0,0	190,28
Fahrzeuge	120,17	2,85	0,0	0,0	25,81	261,51	0,0	410,54
Andere Ausrüstung	717,91	7,65	1,21	0,45	44,78	803,61	0,50	1576,11
Ausrüstung insgesamt	920,40	29,62	1,21	0,80	85,57	1158,65	0,50	2176,73
Verschiedenes	433,93	54,89	93,93	337,36	283,35	2195,77	50,15	5449,38
Einfuhren insgesamt	4437,84	986,49	1997,64	2850,36	2147,21	7685,84	1993,78	22099,16

Stand der Gesamtwirtschaft der Teilnehmerländer 1948/49 (Mutterländer)

Warenart	Einheit	Erzeugung			Verbrauch		
		1935-38	1947	1948-49	1935-38	1947	1948-49
	1000 metrische Tonnen						
Brotgetreide	"	34717	20771	29815	46424	37806	44172
Futtergetreide	"	30158	24633	27538	41568	29867	34418
Fette und Öle	"	2732	2123	2057	5268	3744	4229
Fleisch	"	8575	5666	5972	10247	7073	7292
Feste Brennstoffe	"	—	—	42239	—	—	438871
Erdöl	"	—	—	—	—	11644	21939
Raffinerieerzeugnisse	"	—	11553	20012	—	37401	46016
Rohstahl	"	44037	30351	42425	44024	30744	42614
Fertigstahl	"	31357	23274	33719	27555	25026	31259
Aluminium (Rohmetall)	"	185,9	157,9	194,7	205,1	351,4	396,2
Kupfer (Rohmetall)	"	—	—	—	750,1	749,4	838
Blei (Rohmetall)	"	—	—	—	733,1	451,8	514
Nadelschnittholz	Millionen cbm	20,8	20,2	19,3	34	24	25,1
Hartschnittholz	"	7,2	6,2	4,9	9,3	6,8	7,1
Papiermasse	1000 metrische Tonnen	2399,8	1505,0	2958,1a	2587,5	1630,5	2116,4c
Chemische Masse (pulp) (Nichttextil)	"	3747,3	2533,5	2352,5b	3345,2	2588,9	5814,8d
Chemische Masse (pulp) (Textil)	"	410	420,9	97,6	481	427,7	594,6
Zeitungspapier	"	2082,6	1085,6	1356,4	2279,3	1119,2	1196,6
Rohbaumwolle	"	—	—	—	1058	1135	1298
Unverarbeitete Wolle	"	—	—	—	386	514	567
Stickstoffhaltige Düngemittel	"	760	1095	1345	658	1192	1299
Kali	"	504	980	1263	666	1519	1622
Schwefel	"	473	271	359	492	775	950
Schwefelkies	"	3267	7642	2739	3513	3559	4046

Einschließlich chemischer Masse (pulp) (a) Nichttextil für das Vereinigte Königreich, (b) Textil für Norwegen und Schweden, (c) Nichttextil und Textil für Griechenland, (d) Textil für Schweden.

Die Verbrauchsgüterwirtschaft in der Sowjetunion

Die folgenden Ausführungen über die Verbrauchsgüterwirtschaft in der Sowjetunion setzen unseren vor einem Jahr erschienen Bericht fort und ergänzen ihn (vgl. Europa-Archiv S. 925 bis 934 und S. 1041 bis 1042). Die Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft unter dem vierten Fünfjahresplan (1946—1950) läßt sich nun bereits wesentlich besser übersehen. Für die Gestaltung des Konsums stellt die im Dezember 1947 durchgeführte Währungsreform ein besonders wichtiges Ereignis dar, auf welches wir im Anhang zu dem folgenden Beitrag noch besonders eingehen.

Nach wie vor wird die Herstellung von Grundstoffen und Produktionsmitteln, der Investitionstätigkeit und der Rüstung eindeutig der Vorrang vor der Versorgung mit Verbrauchsgütern eingeräumt. So hatte die Verbrauchsgüterindustrie der Sowjetunion vor dem Kriege — 1940 — mit einem Brutto-Produktionswert auf 54 Milliarden Rubel (in Preisen von 1926/27) einen Anteil von 39,1 v. H. an der gesamten Industrieproduktion des Landes. Am Ende des laufenden Fünfjahresplanes — 1950 — sollen es bei einer Steigerung auf 68 Milliarden Rubel (in gleichbleibenden Preisen) nur 33,2 v. H. sein.

Trotz dieser bewußten Zurücksetzung der Konsumgüter ist eine eingehende Analyse dieses Wirtschaftsbereichs der Sowjetunion von großem Wert, da sie ein Anschauungsbild von dem Stand der Versorgung und Höhe des Lebensstandards in der Sowjetunion vermittelt.

Co.

Die bisherige Entwicklung der Erzeugung im vierten Fünfjahresplan

Allgemeiner Überblick

Nach den vorliegenden Unterlagen und Berichten ist die industrielle Produktion der Sowjetunion unter dem vierten Fünfjahresplan bisher ununterbrochen gestiegen. Die Landwirtschaft hat den schweren Rückschlag des ungewöhnlichen Dürrejahres 1946 durch die ausgezeichnete Ernte von 1947 überwunden und erwartet auch in diesem Jahr — ebenso wie weite Teile der übrigen Welt — eine sehr gute Ernte. 1950 (also am Ende des laufenden Planjahr-fünft) soll die Erzeugung der Industrie um 48 v. H., die der Landwirtschaft um 27 v. H. über dem Vorkriegsstand (d. i. für die Sowjetunion das Jahr 1940) liegen, wobei man berücksichtigen muß, daß das Staatsgebiet größer geworden ist (vgl. Europa-Archiv S. 1603). Die sowjetischen Wirtschaftspläne werden jedoch als Mindestaufgabe angesehen, und man glaubt, das gesteckte Ziel erheblich früher, als ursprünglich vorgesehen, erreichen zu können. Mitte Februar 1948 wurde die Losung ausgegeben, der Fünfjahresplan solle in vier Jahren erfüllt werden. Dieser Optimismus stützt sich offenbar in erster Linie auf eine Erhöhung der Arbeitsleistung, die nach dem Plan im Jahre 1950 um 40 v. H. über dem Stand von 1946 liegen soll. Eine Erfüllung des Fünfjahresplans in vier Jahren würde also bedeuten, daß die Produktivität der Arbeit noch stärker gesteigert wird, als man ursprünglich angenommen hat. Da sich die bisherigen Mittel (das Stachanow-System, der „sozialistische Wettbewerb“ mit Geldprämien usw.) nicht als ausreichend erwiesen haben, will man neuerdings durch differenzierte Löhne zu zusätzlichen Leistungen anregen und den Wunsch der Arbeiter nach Spezialisierung und besonderer Qualifikation wecken.

Im ganzen ist aber die bisherige Produktionsentwicklung nicht ungünstig verlaufen. In fast allen Industriezweigen sollen die Produktionspläne übererfüllt worden sein. Im letzten Viertel des Jahres 1947 ist der Vorkriegsstand der Industrieerzeugung wieder erreicht worden — sehr viel früher, als nach dem Plan in Aussicht genommen war. (Nach anderen Meldungen ist die Produktion erst im 1. Halbjahr 1948 auf diesem Stand wieder angelangt.) Gegenüber der entsprechenden Zeit des Vorjahres ist die Industrieerzeugung insgesamt 1946 um 20 v. H., 1947 um 22 v. H. und in der ersten Hälfte 1948 um etwa 28 v. H. gestiegen. Das Soll wurde ständig überschritten, in den ersten sechs Monaten 1948 beispielsweise um 5 v. H.

Diese Prozentangaben besagen aber nicht viel, solange man die absoluten Zahlen nicht kennt. Nichterfüllung oder Übererfüllung der Sollziffern ist nicht nur von den tatsächlich erreichten Leistungen, sondern auch von der Praxis der Sollfestsetzung abhängig. Will man beispielsweise aus politisch-propagandistischen

Gründen, daß die Erzeugung die Sollziffern übertrifft, so bedarf es dazu nur des Ansatzes eines bescheidenen Solls. Werden die Gesichtspunkte, die für die Bestimmung der Sollziffern maßgebend sind, nicht bekanntgegeben oder wechseln diese gar je nach den „optischen“ Erfordernissen, so wird diese an sich schon fragwürdige Methode der Wirtschaftsrechnung zur bloßen Spielerei.

Für die Verbrauchsgüterwirtschaft (das sind die verschiedenen Konsumgüterindustrien und der Binnenhandel oder — wie man im Falle der Sowjetunion wohl besser sagen würde — die Warenverteilung) ist es aber gelungen, absolute Zahlen in ausreichendem Maße zusammenzutragen. Bei Prüfung und Vergleich der zahlreichen in der Presse veröffentlichten Prozentzahlen, die den Anstieg der Industrieproduktion oder die Besserung der Versorgung der Bevölkerung charakterisieren sollen, ergeben sich zum Teil Unrichtigkeiten und Widersprüche, die darauf schließen lassen, daß bei der Bekanntgabe dieser Zahlen offenbar sehr unvorsichtig und wenig verantwortungsbewußt vorgegangen wird, man vielleicht sogar den Leser, dem eine kritische Würdigung in aller Regel nicht möglich ist, irreführen will. Nur durch eine genaue Beschäftigung mit der Entwicklung der Sowjetwirtschaft und den Ergebnissen der sowjetischen Statistik, durch eine kritische Analyse der wenigen und vielfach recht allgemein gehaltenen Publikationen — gleichgültig, ob sie aus der Sowjetunion selbst, von Freunden oder Gegnern dieses Regimes stammen — ist man in der Lage, Fehler und Widersprüche aufzudecken. Hier wird in der Tat die Zahl zum Detektiv!

Mag in dem folgenden Bericht die eine oder andere Angabe — besonders soweit sie die neuere Zeit betrifft — noch unsicher sein und später eine Berichtigung erfordern, so dürften Entwicklung und Stand der Verbrauchsgüterwirtschaft der Sowjetunion im ganzen doch richtig gezeichnet sein.

Die Verbrauchsgütererzeugung

Die sowjetischen Berichte melden für die letzten Jahre eine gewaltige Steigerung der Verbrauchsgüterproduktion und damit eine erheblich bessere Versorgung der Bevölkerung mit sogenannten Massenbedarfsartikeln, worunter Textilwaren, Schuhe, Hausrat und Erzeugnisse der Nahrungs- und Genußmittelindustrie verstanden werden. Zweifellos sind Fortschritte auf diesem Gebiete zu verzeichnen. Wie unwahrscheinlich aber manche dieser Meldungen sind, kann man beispielsweise daran ersehen, daß nach einer von ADN verbreiteten Nachricht aus Moskau die Erzeugung von Kleidungsstücken in den ersten beiden Jahren des Nachkriegs-Fünfjahresplans um mehr als das Zehnfache, die von Stoffen dagegen um 70 v. H. gestiegen sei¹).

Selbst wenn man in dieser Zeit den Anteil der Bekleidungsindustrie an der Gewebeproduktion stark erhöht hat, muß man fragen, wie bei dieser ungleichmäßigen Entwicklung der Erzeugung von Stoffen und Fertigwaren die Beklei-

1) Vgl. Berliner Zeitung, 4. Jg., Nr. 206 (4. Sept. 1948).

dungsindustrie wohl zu dem erforderlichen Material gekommen sein mag, es sei denn, daß diese Industrie zu Beginn des laufenden Fünfjahresplans noch sehr wenig entwickelt gewesen ist, danach aber in kürzester Frist einen gewaltigen Aufschwung genommen hat, was beides kaum den Tatsachen entsprechen dürfte.

Daß die kritische Haltung gegenüber derartigen Meldungen vollauf gerechtfertigt ist, geht auch daraus hervor, daß die sowjetische Presse immer wieder über die unzureichende Produktion an Verbrauchsgütern, ihre qualitativen Mängel und die Unvollständigkeit der Warensortimente in beredten

Worten Klage führt. Die gegenwärtige Lage der Verbrauchs-gütererzeugung und -versorgung wird man am besten dadurch charakterisieren können, daß wohl deutliche Fortschritte zu verzeichnen sind, der Mangel aber noch immer sehr groß ist. Man darf neben vielem anderen nämlich nicht vergessen, daß der Bedarf an Konsumgütern und die Ansprüche der Bevölkerung mit der wirtschaftlichen Erschließung eines Landes erfahrungsgemäß außerordentlich rasch wachsen, Darum wäre es keineswegs überraschend, wenn trotz der Produktionszunahme die Unterversorgung von den breiten Massen heute und künftig stärker empfunden würde als noch vor einigen Jahren.

Die Textilwirtschaft

Fraglos befindet sich die Textilwirtschaft (nach der Nahrungs- und Genußmittelversorgung der wichtigste Zweig der Verbrauchsgüterwirtschaft) in der Sowjetunion im Wiedererstarken; das gilt für die technischen Kulturen (Baumwolle, Flachs, Hanf) ebenso wie für die Ausdehnung der Schafzucht und die allerdings noch in den Anfängen befindliche Kunstseiden- und Zellwollindustrie. Gleichzeitig wird die Kapazität der verarbeitenden Industrien (Spinnerei, Weberei, Wirkerei, Bekleidungsindustrie usw.) durch Beseitigung der Kriegsschäden, durch Neu- und Ersatzinvestitionen ausgedehnt, eine Entwicklung, die durch offenbar bemerkenswerte Fortschritte in der Konstruktion von Textilmaschinen unterstützt wird.

Die Rohstoffherzeugung

Trotz der Verminderung der sowjetischen Baumwoll-erzeugung während des Krieges - damals mußten die Anbauflächen zum Teil auf die Nahrungsmittelproduktion umgestellt werden - und des abermaligen Rückgangs in dem ungünstigen Jahr 1946 hat die Sowjetunion in der Baumwollwirtschaft eine bedeutende Stellung erreicht, die sich künftig noch festigen wird und die es ihr heute trotz der relativ niedrigen Ernten erlaubt, als Exporteur - wenn auch in begrenztem Umfang - aufzutreten. Ein großzügiges Programm zur Vergrößerung und Intensivierung der Baumwollkulturen befindet sich in der Durchführung: Alte Kulturländer in Zentralasien, deren Bewässerungsanlagen durch die Mongolenstürme im 13. Jahrhundert zerstört wurden

Die Baumwollerzeugung in der Sowjetunion (in 1000 t, entkernt)

1913/14	205,8	1941/42	etwa 700
1921/22	9,5	1945/46	620
1928/29	254,6	1946/47	500
1938/39	835,1	1947/48	545-590
1939/40	893	1948/49	666
1940/41	775-868		(geschätzt)
		1950 (Plan)	1085-1125

und sich in Wüsten und Steppen verwandelt hatten, werden wieder erschlossen - nicht nur für den Baumwollanbau, sondern auch für die Erzeugung von Nahrungsmitteln für die rasch wachsende Bevölkerung der großen asiatischen Industriezentren. Man bemüht sich um eine Steigerung der Hektarerträge, um die Verbesserung der Sorten, vor allem um frühreife, frostfeste, langfaserige und dabei reißfeste Baumwollarten, um Einhaltung der Fruchtfolge, um bessere Düngung und Schädlingsbekämpfung, um die Mechanisierung der Aussaat und Ernte. So soll in Usbekistan neuerdings eine meltauferste und gleichzeitig frühreife Baumwollsorte entwickelt worden sein. In diesem für die Sowjetunion wichtigsten Baumwollland wird jetzt eine Baumwollpflückmaschine verwendet, die 40 Handpflücker ersetzt und die besten amerikanischen Pflückmaschinen an Leistungsfähigkeit überreffen soll. Neben den zumeist sehr optimistischen Berichten, die nur von den Erfolgen zu melden wissen, stehen aber recht kritische Meldungen, die die mannigfaltigen Schwierigkeiten und Hemmungen aufzählen: Nichteinhaltung des Fruchtwechsels und der Termine für Aussaat, Düngung usw., unrichtige Ausnutzung der Bewässerungsanlagen, mangelnde Kenntnis der Ackerbautechnik¹⁾. Auch die Berichte über die

Erzeugung der farbigen Baumwolle, die in der Fachwelt zunächst großes Aufsehen erregt hatten, sind neuerdings sehr viel zurückhaltender. Vorläufig sind die Farben noch nicht genügend intensiv, die Festigkeit der Fasern und die Hektarerträge sind geringer als bei der üblichen Baumwolle²⁾.

Trotz der Mängel liegt es durchaus im Bereich des Möglichen, daß das Ziel des vierten Fünfjahresplans erreicht wird, der eine Fasererzeugung von etwa 1,1 Millionen Tonnen vorsieht, was einer Rohbaumwollernte von 3,1 Millionen Tonnen entspricht - es sei denn, daß sich 1950 besonders ungünstige Wachstums- und Witterungsbedingungen der Erfüllung des Planes gerade in diesem Jahr in den Weg stellen. Eine Fasererzeugung von 1,1 Millionen Tonnen würde zwar den Vorkriegsstand von rund 900 000 Tonnen um rund 20 v. H. übersteigen; doch muß man berücksichtigen, daß in der gleichen Zeit mit einer Zunahme der Bevölkerung von etwa 170 auf 200 bis 250 Millionen, also ebenfalls um etwa 20 v. H. gerechnet werden muß, so daß sich die Versorgung je Kopf der Bevölkerung mit dem bei weitem wichtigsten Textilrohstoff, der Baumwolle, am Ende des vierten Fünfjahresplans etwa auf der Vorkriegshöhe bewegen würde. Immerhin wäre eine qualitative Verbesserung möglich, da die Sowjetunion als Erzeuger langfaseriger Baumwolle den ersten Platz in der Welt erstrebt.

Die Erzeugung von Flachs soll bis 1950 auf 800 000 Tonnen (Faser) erhöht werden; 1940 waren es 560 000 bis 583 000 Tonnen. Zwar sind die sowjetischen Flachsbaugelände (vor allem Weißrussland) durch den Krieg stark betroffen worden, doch haben sich die Produktionsmöglichkeiten der Sowjetunion gerade für Flachs durch den Anschluß der drei baltischen Länder, Ostpolens und eines Teiles von Ostpreußen erheblich erhöht, so daß es nicht allzu schwer sein dürfte, das gesteckte Ziel zu erreichen. Berichte über die neuere Entwicklung der Flachsgewinnung lassen aber erkennen, daß in den letzten Jahren große Fehler bei Anbau und Ernte den Erfolg beeinträchtigt haben, was übrigens auch für den Hanf gilt. Vor allem müssen ertragsreichere Sorten gezüchtet und es muß der Aufbereitung (nach der Ernte) größere Sorgfalt geschenkt werden. Trotzdem hat sich die Flachserzeugung seit dem Kriege erholt.

Die Hanfproduktion soll 1946 rund 400 000 Tonnen betragen haben und 1947 um 78 v. H., also auf über 700 000 Tonnen gestiegen sein, was jedoch unglaublich erscheint.

Die Erhöhung des Wollanfalls ist deswegen von besonderer Bedeutung, weil sich die Sowjetunion trotz der Erhöhung des Schafbestandes, die nach dem scharfen Rückgang Anfang der dreißiger Jahre zu verzeichnen war, vor

1) Vielleicht sind die zahlreichen sich widersprechenden Meldungen über Erfolge und Mißerfolge auf vielen Gebieten der sowjetischen Wirtschaft gar nicht so weit von der Wirklichkeit entfernt, wie man zunächst annehmen möchte. Gerade bei der Eigenart des überstürzten Wirtschaftsaufbaus in der Sowjetunion werden Fortschritte zumeist unter großen Schwierigkeiten, Reibungen und Widerständen erreicht, und es hängt ganz vom Betrachter ab, ob er sozusagen die positive oder die negative Seite eines bestimmten Vorgangs in den Vordergrund stellt.

2) Vgl. hierzu: „Wiege der farbigen Baumwolle. Sowjetische Züchtungsversuche und ihre Ergebnisse“ in *Neue Textil-Zeitung*, 3. Jg. Nr. 34 (20. Aug. 1948); dieser Bericht stützt sich auf die Schrift von J. Nagibin: „Die farbige Baumwolle“, SWA-Verlag, Leipzig 1948.

dem Kriege nicht in vollem Umfange mit Wolle selbst versorgen konnte und dazu nach der abermaligen Verminderung während des Krieges noch weniger in der Lage sein wird. Fraglich erscheint es, ob die vorgesehene Erhöhung des Bestandes bis 1950 erreicht werden kann. Die Rohwollerzeugung, die für den Durchschnitt der Jahre 1936/40 mit 123 400 Tonnen angegeben wird, soll 1946 rund 118 000 Tonnen und 1947 122 500 Tonnen betragen haben; das ist nach den Zahlen über die Schafbestände sehr hoch.

Der Schafbestand der Sowjetunion
(in Millionen Stück)

Jahr	Schafe	Schafe und Ziegen
1929	147	—
1935	45—50	—
1938	84,5	102,5
1940	—	103
1945	—	69—75
1947	—	69,1
1948 (Plan)	—	84,7
1949 (Plan)	—	97,8
1950 (Plan)	—	121,5

Für 1948 wird der Wollanfall auf 129 300 Tonnen geschätzt. Diese Angaben sind gegenwärtig schwer nachzuprüfen. Die Wollproduktionsziffern kommen durch Multiplikation des Schafbestandes mit dem durchschnittlichen Schurertrag zustande. Den Berechnungen und Schätzungen ist daher gerade für ein Land wie die Sowjetunion ein ziemlich weiter Spielraum gegeben, was übrigens noch mehr für die Schätzung der Erzeugung reiner (gewaschener) Wolle, des sogenannten Rendements, gilt. Daß sich die Sowjetunion nicht nur um eine Erhöhung der Schafbestände, sondern auch um eine Verbesserung der Zucht von Wollschafen (mehr und bessere Wolle je Schaf!) bemüht und auch das notwendige Weideland in Fülle besitzt, ist nicht zweifelhaft; diese Anstrengungen können jedoch — selbst wenn sie energisch betrieben werden — erst nach geraumer Zeit zum Erfolg führen. Wie die vorliegenden Berichte zum Ausdruck bringen, ist aber die Zucht feinwolliger Schafe in den letzten Jahren in wichtigen Teilen des Landes vernachlässigt worden.

Die Gewinnung von Naturseide wird 1947 mit 1800 Tonnen (Rohseide) angegeben. Das ist ebensoviel wie vor dem Kriege. Allerdings sind in den letzten Jahren die Bestände an Maulbeerbäumen und -sträuchern zurückgegangen, so daß es nicht sicher ist, daß das Ziel des Fünfjahresplans mit einer Kokonerzeugung von 29 000 Tonnen erreicht werden kann (1938 waren es 22 000 — 23 000 Tonnen, 1944 22 000 Tonnen). Doch scheint man auf die Entwicklung des Seidenbaus großen Wert zu legen; man hat die Wiederherstellung und Erweiterung der Maulbeerplantagen sowie die Zucht des Maulbeer- und des Eichen-spinners in allen klimatisch geeigneten Teilen des Landes, weiterhin den Bau neuer Aufbereitungsanstalten angeordnet.

Große Pläne verfolgt die Sowjetunion in der Kunstseiden- und Zellwollindustrie. Für 1945 war eine Erzeugung von 22 174 Tonnen genannt worden, die sich jedoch nach neueren Angaben als falsch erwiesen hat. Obwohl sich neue Fabrikanlagen im Bau befinden (darunter ein großes Zellwollwerk in Krasnojarsk [Sibirien]) und vielleicht sogar vor der Vollendung stehen, wird man 1950 kaum auf eine Produktion von 102 000 Tonnen, die der Fünfjahresplan vorsieht, kommen können.

Die Kunstseiden- und Zellwollerzeugung in der Sowjetunion
(in Tonnen)

Jahr	Kunstseide	Zellwolle	insgesamt
1930	599	—	599
1938	7257	3629	10 886
1940	8618	6350	14 969
1942	454	454	907
1945	726	907	1 633
1946	7186	1361	2 268
1947	4536	2268	6 804
1950 (Plan)	—	—	102 000

Versucht man, die Angaben über die sowjetische Textilrohstoffherzeugung in den letzten Jahren zusammenzufassen,

so läßt sich — obwohl man über einige Gebiete (zum Beispiel die Hanfgewinnung oder den Außenhandel) nicht ausreichend unterrichtet ist — der Schluß ziehen, daß die Produktion geringer war als vor dem Kriege, wobei man die an anderer Stelle erwähnte Zunahme des Bedarfs (Erhöhung der Bevölkerungszahl und dergleichen) in Rechnung stellen muß. Das dürfte — allerdings in sehr viel geringerem Grade — auch noch für 1948, das dritte Jahr des ersten Nachkriegs-Fünfjahresplanes, gelten. Trotzdem leidet die Textilindustrie der Sowjetunion, im ganzen gesehen, nicht unter Rohstoffmangel, da ihre Verarbeitungskapazität vor dem Kriege niedriger war als die Rohstoffproduktion. Zudem hat sie schwere Kriegsschäden erlitten. In Baumwolle beispielsweise scheinen auch heute unverarbeitete Vorräte vorhanden zu sein, die eingesetzt werden können, wenn die Verarbeitungsmöglichkeiten rascher wachsen sollten als die Rohstoffproduktion. Immerhin kann man es wohl als wichtiges Symptom für die eigene Versorgungslage ansehen, daß die Bereitschaft der Sowjetunion, die Länder des Ostblocks und die sowjetische Besatzungszone Deutschlands mit Textilrohstoffen zu beliefern, im letzten Jahr auffällig zurückgegangen ist.

Die Textilindustrie

Die Textilindustrie der Sowjetunion steht im Zeichen der Beseitigung von Kriegsschäden, der Investitionen und der Rationalisierung sowie der allmählichen Verlagerung des Schwergewichts aus dem alten, um Moskau gelegenen Industriegürtel nach Osten, in die mittelasiatischen Rohstoffgebiete, die Energie- und Verbrauchszentren in Sibirien und im Ural. Aber auch in anderen Teilen der Sowjetunion, zum Beispiel in der Ukraine, in Weißrußland und in Transkaukasien, werden neue große Textilbetriebe errichtet. Der Textilmaschinenbau wird — wie die folgende Übersicht erkennen läßt — offenbar in gewissem Umfange gefördert; doch darf man bei der Beurteilung dieser Angaben nicht vergessen, daß die Herstellung von Textilmaschinen 1945 auf sehr niedrigem Stand lag und daß sich durch Heranziehung eines ungeeigneten Ausgangsjahres kein klares — man kann sogar sagen: ein irreführendes — Bild von der tatsächlichen Entwicklung ergibt. Es wird ferner berichtet, daß neue Maschinen mit sehr viel höheren Leistungen konstruiert worden seien.

Entwicklung des Maschinenbaus in der Sowjetunion 1945—1947
1945 = 100

Jahr	Dampf-turbinen	Elektro-motoren 1)	Werkzeug-maschinen 2)	Textil-maschinen
1946	150	158	154	245
1947	354	192	174	639

1) Über 100 kWh. 2) Für Metallbearbeitung.

Von Ende des Krieges bis August 1948 sind nach den vorliegenden Meldungen ungefähr 1,45 Millionen Spindeln und 22 500 Webstühle wieder in Betrieb genommen und im 1. Vierteljahr 1948 ist der Vorkriegsstand an Spindeln und Webstühlen wieder erreicht worden. 1948 sollen 50 000 Spindeln und 6300 Webstühle gebaut werden. Aber alle diese Zahlen sind sehr unsicher und stehen in Widerspruch zu anderen Angaben. Das gilt auch für die folgenden Zahlen über die Maschinenausrüstung der Baumwollindustrie.

Die Ausrüstung der sowjetischen Baumwollindustrie

Jahr	Ringspindeln	mit Webstühlen
1933	9 200 000	250 000 gewöhnliche
1939	9 500 000 1)	216 000 gewöhnliche 45 000 automatische
1947	10 250 000	300 000 gewöhnliche 250 000 automatische

1) dazu 1 Million Mulespindeln.

Nach den bisher für die Vorkriegszeit bekannten Zahlen belief sich nämlich der Bestand an Baumwollspindeln in der Sowjetunion auf 10,35 Millionen. Während des Krieges sind nach dem sowjetischen Kriegsschadenbericht 3 Millionen

Spindeln zerstört worden, wovon der weit überwiegende Anteil zweifellos auf die Baumwollindustrie entfällt. Danach ist es unwahrscheinlich, daß selbst unter Einrechnung der Spindelbestände in den der Sowjetunion angegliederten Gebieten, die gleichfalls große Kriegsschäden erlitten haben, die Zahl der Baumwollspindeln im Jahre 1947 bereits wieder 10,25 Millionen betragen hat, wie sich aus der hier wiedergegebenen Übersicht ergibt.

Man kann daher nur die Entwicklungstendenz aufzeigen. Wenn nach dem Kriege der Herstellung von Textilmaschinen innerhalb des sowjetischen Maschinenbaues eine wirkliche Vorrangstellung eingeräumt worden wäre, würde dies bedeuten, daß mit der stiefmütterlichen Behandlung der Verbrauchsgüterproduktion, also der Grundlinie der sowjetischen Wirtschaftspläne, gebrochen wäre. Davon kann aber keine Rede sein.

Die Fertigwarenerzeugung

Auch über die Erzeugung von Textilfertigwaren liegen keine restlos eindeutigen Nachrichten vor. Feststeht, daß die Produktion in den letzten Jahren zugenommen hat. Nach sowjetischen Angaben ist die Erzeugung der Textilindustrie im ganzen — jeweils am Vorjahresstand gemessen — 1946 um 20 v. H. und 1947 um 36 v. H. gestiegen; für 1948

ist eine abermalige Erhöhung um mindestens 20 v. H. vorgesehen, die auch ohne Schwierigkeiten erreicht werden dürfte, da die meisten Betriebe der Textilindustrie das Programm für die ersten acht Monate des Jahres vorzeitig erfüllt haben.

Wie eingangs bereits hervorgehoben, besagen aber diese Verhältniszahlen nicht viel. Erheblich aufschlußreicher ist die folgende Übersicht über die industrielle Erzeugung bestimmter Textilfertigwaren in der Sowjetunion). Danach lag die Produktion der für die Versorgung besonders wichtigen Baumwollgewebe im Jahre 1947 — trotz des nicht unbeträchtlichen Anstiegs seit 1945 — noch unter dem Vorkriegsstand von 1940; infolge der Bevölkerungszunahme trifft dies noch mehr für die Erzeugung je Kopf zu. Ähnliches gilt für andere Gewebe. Erst die Erfüllung oder Übererfüllung der Pläne für 1948, mit der auf Grund der Entwicklung in den ersten acht Monaten gerechnet werden kann, wird die Herstellung von Baumwoll- und Wollgeweben wieder an den früheren Stand heranzuführen; in Seiden- und Kunstseidenstoffen darüber hinaus. In der Trikotagenindustrie liegen die Verhältnisse etwas anders, weil mit dem Aufbau dieses Industriezweiges in der Sowjetunion erst ziemlich spät begonnen worden ist und er sich heute noch im Stadium der ersten Entfaltung befindet.

Die industrielle Erzeugung von Textilfertigwaren in der Sowjetunion

Jahr	Baumwollgewebe		Leinen- und Halbleinengewebe		Woll- und Halbwoollgewebe		Natur- und Kunstseidengewebe		Strümpfe und Socken		Trikotagen (Unterwäsche)	
	Millionen m	m je Kopf	Millionen qm	qm je Kopf	Millionen m	m je Kopf	Millionen m	m je Kopf	Millionen Paar	Paar je Kopf	Millionen Stück	Stück je Kopf
1928	2750	18,5	184	1,2	98	0,7	10	0,1	—	—	—	—
1929	3000	19,7	177	1,2	101	0,7	13	0,1	—	—	—	—
1932	2700	16,5	134	0,8	88,7	0,5	21,5	0,1	208	1,3	—	—
1933	2700	16,3	140,5	0,9	86,1	0,5	26	0,2	250,9	1,5	—	—
1938	3500	20,6	272,2	1,6	114	0,7	59	0,5	440 1)	2,6	—	—
1939	3660	21,4	260-265	1,5	121	0,7	68	0,4	425 2)	2,5	—	—
1940	3800-4000	19,7-20,7	—	—	120-124	0,6	61-64	0,3-0,4	416,7	2,2	73,8	0,4
1942 2)	4900	28,2	380	2,2	177	1,0	64-66	0,4	—	—	—	—
1945	2265	11,6	—	—	62,3	0,3	—	—	290	1,5	—	—
1946	1890-2660	9,6-13,6	—	—	78,3-81,0	0,4	60 3)	0,5	429,2	2,2	61 1)	0,4-0,5
1947	3000-3530	15,2-17,8	—	—	99-108	0,5	61-64	0,3	—	—	85-90	0,3
1948 2)	3886	19,6	—	—	120	0,6	141	0,7	—	—	91-96	0,5
1949 2)	—	—	—	—	123,1	0,6	—	—	—	—	—	—
1950 2)	4686	23,0	310	1,5	159,4	0,8	141	0,7	580	2,9	100	0,5

1) Vorläufig. 2) Plan. 3) Davon 46 Millionen Meter Kunstseidengewebe.

Ferner ist wohl kein Zweifel darüber möglich, daß in den letzten Jahren nicht nur quantitative Erfolge in der Textilindustrie erzielt worden sind. Auch die Qualität der Waren ist besser und das Sortiment umfangreicher geworden. Neue Stoffarten und Muster sind auf den Markt gekommen. Die Ausweitung der Sortimente und die Erhöhung der Qualität waren aber längst nicht so groß, wie vorgesehen worden war. In den Seidenfabriken soll 1947 fast ein Drittel der Gewebe nicht den Normen entsprochen haben. Zudem arbeiten die meisten Textilfabriken mit großen Verlusten und erfordern daher hohe Zuschüsse. Die Rohstoffe und sonstigen Materialien werden nach wie vor schlecht ausgenutzt. In vielen Industriebetrieben befinden sich überflüssige Vorräte, um deren rationelle Verwertung man sich bemüht. Die

Erfüllung der Pläne wird in zahlreichen Fällen nicht durch eine Verbesserung der Organisation der Arbeit, also durch Steigerung der Produktivität erreicht, sondern durch Ausnutzung zusätzlicher Maschinen, Heranziehung neuer Arbeitskräfte sowie durch ausgedehnte Überstunden, wodurch die Kostenrechnung belastet wird. Zusammen mit der Erhöhung der Quantität und der Qualität der Warenproduktion versucht man allerdings, die Produktionskosten zu senken und die Rentabilität zu erhöhen.

Ähnliche Bestrebungen sind in der Bekleidungsindustrie zu verzeichnen. Um deren Leistungsfähigkeit zu heben und den Bekleidungsstil in der Sowjetunion zu verbessern, ist in Moskau kürzlich ein „Haus der Mode“ errichtet worden.

Der Einzelhandel

Vor der Währungsreform

Schon vor dem Kriege hatte die Sowjetunion mit einem ständigen Geldüberhang zu kämpfen. Bei der Vernachlässigung der Herstellung von Verbrauchsgütern zugunsten der anderen Bereiche der Volkswirtschaft war das Warenangebot ständig kleiner als die Nachfrage, die sich aus dem laufenden Einkommen ergab. Man versuchte daher, den Kaufkraftüberhang „abzuschöpfen“. Das geschah im Wege der

Besteuerung, durch die Ausgabe von Anleihen, durch die Förderung des Sparens und nicht zuletzt durch Zulassung und sogar Organisierung eines sogenannten freien Marktes mit freien oder doch ziemlich freien (d. h. hohen) Preisen, was im Grunde die Legalisierung des Schwarzmarktes bedeutete.

1) Daneben steht vor allem die hausgewerbliche Erzeugung, über deren Umfang keine Angaben vorliegen und Schätzungen kaum möglich sind.

Durch die weitgehende Einschränkung der Verbrauchs-
gütererzeugung und die Steigerung der Nominaleinkommen
in Kriege (infolge Erhöhung der Beschäftigtenziffern, Lohn-
erhöhungen, Prämien und dergleichen) nahm der Geldüber-
hang gewaltig zu. Die Preissteigerung — die Preise für ra-
tionierte Waren sollen sich während des Krieges etwa ver-
doppelt haben — reichte bei weitem nicht aus, um den
Geldüberhang zu beseitigen. Das überschüssige Geld drängte
auf den sogenannten freien Markt. Dort traten drastische
Preiserhöhungen auf, und es gelangten auf diese Weise er-
hebliche Geldmittel in die Hände der Bauern. Doch konnten
diese Beträge infolge des allgemeinen Mangels an In-
dustriewaren nicht ausgeben, sondern mußten sie wohl oder
übel horten.

Nach dem Krieg änderte sich an dieser Lage nichts, ja sie
verschärfte sich noch. Soweit die Rüstungen überhaupt ein-
geschränkt wurden, trat an ihre Stelle der Wiederaufbau,
der zunächst keine Erhöhung der Verbrauchsgütererzeugung
bedeutete. Auf kriegsbedingte Steuerquellen, wie die Kriegs-
steuer, mußte aus politischen Rücksichten verzichtet werden,
so daß der Geldüberhang auch von dieser Seite her zu-
nahm¹).

Der Angebots- und Nachfragesituation auf den Ver-
brauchsgütermärkten wurde die Organisation des Einzelhan-
dels im Kriege bis zu einem gewissen Grade angepaßt.

Seit Anfang der dreißiger Jahre besteht die Dreigliederung in
Staatshandel, Konsumgenossenschaften und Kolchosmarkthandel.
Staatshandel und Konsumgenossenschaften bilden zusammen den
sogenannten sozialistischen Sektor und verkaufen zu festen, vom
Staat vorgeschriebenen Preisen. Auf den Kolchosmärkten, auf
denen die Kolchosen, die Kolchosmitglieder und die wenigen noch
unabhängigen Bauern landwirtschaftliche Überschüsse anbieten,
sind die Preise grundsätzlich frei (nach Angebot und Nach-
frage) bilden; doch sind im Laufe der Zeit Eingriffe in die Preis-
bildung und die Marktbeschickung nicht ausgeblieben, da der Nah-
rungsmittelbedarf der Städte und Industriegebiete vielfach un-
genügend höher war als das der Initiative der bäuerlichen Bevölke-
rung überlassene Angebot von Agrarprodukten auf diesen Märkten.

Erst spät im Kriege — Anfang 1944 — wurde im Rah-
men des Staatshandels und der Konsumgenossenschaften der
sogenannte kommerzielle Handel ins Leben gerufen. Im
Sommer 1944 wurden die ersten Geschäfte dieser Art eröff-
net. In diesen Läden wurden zu staatlich festgesetzten ho-
hen Preisen und ohne Rationierung im wesentlichen die
feinere Waren angeboten, die sonst im Staatshandel und
auf den Konsumgenossenschaften auf Lebensmittelkarten
und zu staatlich festgesetzten niedrigen Preisen (Rations-
preisen) verkauft wurden. Ferner scheinen im Kriege die so-
genannten Kommissionsgeschäfte für gebrauchte Waren eine
gewisse Bedeutung erlangt zu haben. Dort war die Preis-
bildung gleichfalls frei; die Preise lagen auf ähnlicher Höhe
wie im Kommerzhandel.

Die Preisentwicklung im sowjetischen Einzelhandel in der Zeit
zwischen dem Ende des Krieges und der Währungsreform (De-
zember 1947) ist etwa folgendermaßen verlaufen:

Im Zusammenhang mit der verschiedentlich erwähnten sehr un-
genügenden Ernte des Jahres 1946 wurden die Preise für ratio-
nierte Lebensmittel auf Grund eines Erlasses vom 11. September
1946 erhöht (zum Beispiel für Schwarzbrot um 240 v. H., Weiß-
brot um 196 v. H., Zucker um 173 v. H.; im Durchschnitt um
166 v. H.). Dafür wurden die sehr viel höheren Preise für nicht-
rationierte Lebensmittel in den Kommerzgeschäften gesenkt. Man
klärte dies als ersten Schritt auf dem Wege zu einem Einheits-
preissystem, das als Voraussetzung zur Abschaffung der Rationie-
rung angesehen wurde. Für die breite Masse ergab sich damals
trotz der für die unteren Gruppen durchgeführten Einkommens-
erhöhung eine nicht unerhebliche Verteuerung der Lebenshaltung;
denn in den Kommerzgeschäften waren die Preise trotz der Sen-
kung noch immer sehr hoch. Nach der guten Ernte von 1947 gin-
gen die Lebensmittelpreise teilweise zurück und die Versorgung,
beispielsweise mit Brot, besserte sich.

Die Kommerzgeschäfte, die zur Abschöpfung des Geldüberhangs
durch staatliche und vom Staat kontrollierte Einrichtungen (Kon-
sumgenossenschaften) errichtet worden waren, sollten zum Kol-

chosmarkthandel in Wettbewerb treten und eine Senkung der
dort sehr hohen (freien) Preise bewirken. Dieses Ziel ist nur
teilweise erreicht worden. Im Anfang sanken zwar die Lebens-
mittelpreise auf den Kolchosmärkten rasch, später lagen sie teils
über, teils unter denen des Kommerzhandels; das dürfte mit Un-
terschieden in der Belieferung der beiden Handelsformen mit
Waren zusammengehangen haben. Anstrengungen, das Angebot
an Lebensmitteln zu erhöhen, haben vor allem die Konsumgenos-
senschaften gemacht, die große Aufkäufe in marktfernen Gebieten
vorgenommen, diese Waren in die Konsumzentren gebracht und
sie außerhalb der Rationen zu verhältnismäßig niedrigen Preisen
verkauft haben.

Die Wirkungen der Währungsreform

Krieg und Nachkriegszeit haben somit zu einer weitgehen-
den Auflösung des Versorgungsapparates und zu einer Diffe-
ferenzierung des Preissystems geführt, die kaum lange auf-
rechterhalten werden konnte. Die Verwirklichung des Wun-
sches, die Rationierung aufzuheben und einen einheitlichen
„Markt“ wiederherzustellen, was die Beseitigung des Geld-
überhangs voraussetzte, mußte jedoch infolge der ungün-
stigen Ernte von 1946 hinausgeschoben werden.

Am 14. Dezember 1947 — nachdem, wie verschiedentlich
erwähnt, eine sehr gute Ernte eingebracht war — wurde das
auch für die Zukunft des Handels entscheidende Dekret über
die Währungs- und Wirtschaftsreform verkündet¹). Die so-
wjetische Geldreform, hat — wie es später ähnlich in
Deutschland geschehen ist — an der nominellen Höhe der
Löhne und Gehälter festgehalten, bei der Reduzierung des
vorhandenen Geldvolumens aber mit sehr ungleichen Maß-
stäben gemessen. So verloren beispielsweise Einzelbauern,
die ihre Erzeugnisse nach Erfüllung des Ablieferungsolls
frei verkauft hatten und daher über größere Beträge ver-
fügten, 90 v. H. ihrer Ersparnisse, die Kollektivwirtschaften,
die ebenfalls die sogenannten Spitzen frei verkaufen dürfen,
nur 20 v. H. ihrer Bargeldbestände. (Hier drängt sich die
Parallele zu dem Vorgehen in der sowjetischen Besatzungs-
zone Deutschlands auf, wo man die Währungsreform auch
als willkommenes Mittel benutzt hat, um die seit drei Jah-
ren in Gang befindliche wirtschaftliche und soziale Revo-
lution weiterzuführen, also die „Lieblingsskinder“ des Re-
gimes zu verhätscheln und die „Unerwünschten“ auszuplün-
dern.)

Trotz des Festhaltens an der nominellen Höhe der Gehäl-
ter und Löhne hat sich die Kaufkraft des Geldes in der
Sowjetunion nach der Währungsreform durch die Auf-
hebung der Rationierung und die neue Preispolitik, die auf
ein einheitliches (allerdings nach drei Zonen gestaffeltes)
Preissystem abzielt, verändert; doch gehen die Ansichten
über die Bedeutung dieser Änderung weit auseinander. Zu-
nächst ist folgendes geschehen: Auf dem Gebiet der Nah-
rungsmittel sind die bisherigen Preise für rationierte Wa-
ren teils beibehalten, teils gesenkt worden (beispielsweise
für Brot und andere Getreideerzeugnisse um 10—12 v. H.;
doch waren die Preise dieser Waren — wie erwähnt — 1946
kräftig erhöht worden). Für Bekleidung, Schuhe und andere
Güter, die noch knapp sind, hat man nicht die Preise für
rationierte Waren, sondern die sehr hohen Preise des bis-
herigen Kommerzhandels zum Ausgangspunkt genommen
und diese auf etwa ein Drittel, in manchen Fällen auf ein
Viertel oder ein Fünftel gesenkt. Sie waren damit aber für
die breite Masse noch immer sehr hoch, da sie weit über
den früheren Preisen für rationierte Waren lagen. Die
neuen staatlichen Einheitspreise erstrecken sich jedoch, wie
es dem seit geraumer Zeit bestehenden System der sowjeti-
schen Binnenhandelsorganisation entspricht, nicht auf die
Kolchosmärkte und auf den Handel der Konsumgenossen-

1) Vgl. hierzu:

Der Beschluß über die Währungsreform und die Abschaffung der Ra-
tionierung in der Sowjetunion vom 14. Dezember 1947, Europa-Archiv
S. 1225-1227;

Hans Henrich: „Die sowjetische Geldreform. Politische und wirtschaftliche
Tendenzen“ in: *Wirtschafts- und Finanz-Zeitung*, 2. Jg. Nr. 1/2 (8. Jan.
1948); „Die Währungsreform und die Aufhebung des Kartensystems in
der UdSSR“ in: *Neue Welt*, 2., 24 (40) (Dez. 1947);

J. Komalov: „Währungsreform in der UdSSR und die Inflation in den
kapitalistischen Ländern“ in: *Neue Welt*, 3. Jg. Nr. 1 (41) (Jan. 1948).

schaften mit selbstaufgekauften Lebensmitteln. Dort bleibt die freie Preisbildung erhalten.

Von dem Übergang zum Handel mit einheitlichen Preisen und zum sogenannten freien Handel erwartet man eine Steigerung des Wettbewerbs zwischen den Handelssystemen, den Handelsbetrieben und den Angestellten des Handels um die beste Bedienung der Kunden. Auch die während des Krieges ins Leben gerufenen und geförderten Abteilungen für Arbeiterversorgung zur Versorgung der Beschäftigten in den Betrieben¹⁾ sollen sich daran beteiligen. Inwieweit es gerechtfertigt ist, nach der Aufhebung der Rationierung von einem freien Handel zu sprechen, steht dahin; denn es gibt nur die Waren, deren Herstellung nach Menge, Art, Güte und Preis geplant ist. Noch immer sind die Klagen über zu wenige und zu schlechte Erzeugnisse nicht verstummt.

Unmittelbar nach der Währungsreform war das Warenangebot im sowjetischen Einzelhandel auf Grund vorher vorgenommener Hortung verhältnismäßig reichlich. Es wird berichtet, daß daher die Schlangen vor den Geschäften bald verschwunden seien. Nach anderen Meldungen erwies sich das Warenangebot nach der ersten Gehaltszahlung in neuen Rubeln als viel zu gering, so daß sich aus diesem Grunde das „Anstehen“ vor den Geschäften nicht mehr gelohnt habe.

Nach sowjetischen Berechnungen sollen die Verluste, die die Währungsreform der Bevölkerung zugefügt hat, schon nach kurzer Zeit (beim Durchschnitt der Arbeiter und Angestellten nach einigen Monaten) durch Ersparnisse auf Grund der Preissenkung ausgeglichen sein, so daß die Geldreform danach zu einer raschen Hebung des Lebensstandards führe. Eine Ersparnis von über 57 Milliarden Rubel jährlich soll sich für die gesamte Bevölkerung aus der Senkung der Einzelhandelspreise ergeben. Unter diesen Perspektiven scheint die Geldreform von der Bevölkerung zunächst in der Tat günstig aufgenommen worden zu sein. In der ersten Zeit nach der Reform wurden nicht nur gewöhnliche Gebrauchsartikel, sondern auch gewisse Luxuswaren (wie Uhren, Teppiche, Seidenstoffe) in größerem Umfange gekauft.

Aber schon wenige Monate später sind viele der anfänglichen Vorteile wieder verlorengegangen. Die Preise auf den Kolchosmärkten, die nach der Geldreform infolge der anfänglichen Verkaufsfreudigkeit der Bauern teilweise sogar unter das Niveau der neuen staatlichen Preise gefallen waren, haben wieder angezogen. Die Verbrauchsgüterproduktion, die durch die Reform stark angeregt werden sollte, hat für ein Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage nicht ausgereicht, so daß an den einzelnen Kunden zu regulären Preisen nur wenig Ware abgegeben wird. Der „natürliche“ Ausweg aus dieser Lage hätte darin bestanden, die Preise allgemein zu erhöhen, was offiziell nicht geschehen ist. Trotzdem hat sich ein Anstieg durchgesetzt. Im Durchschnitt ist es der Bevölkerung im Frühjahr 1948 nicht viel besser gegangen als vor der Aufhebung der Rationierung: Der neue Rubel hatte an Kaufkraft verloren. Dazu traten lebhaft Klagen über die Qualität der Waren, allem Anschein nach eine Folge der überstürzten Erfüllung des Fünfjahresplans (in vier Jahren!).

Im Zusammenhang mit den akuten Versorgungsschwierigkeiten und Preisauftriebstendenzen im Frühjahr 1948 wurde im April ein zweiter Schritt zur Herabsetzung der Preise und später, im August, ein dritter unternommen. Die Schwierigkeiten in der Nahrungsmittel- (und speziell in der Brot-) versorgung waren aber nicht eine Folge echten Mangels (es war genug Getreide vorhanden), vielmehr hingen sie mit dem immer wieder hervorgehobenen Versagen des Handelsapparates zusammen. Der Minister für Binnenhandel, Alexander Ljubimow, mußte zurücktreten. Aber auch danach hat sich die Lage nicht gebessert, sondern — wie berichtet wird — eher noch verschlechtert. Im Sommer 1948 sollen deshalb Pläne zur Wiedereinführung der Rationierung der

Lebensmittel und der Bewirtschaftung anderer Verbrauchsgüter aufgestellt worden sein.

Die neuere Entwicklung des Einzelhandels im ganzen

Trotz aller Schwierigkeiten und Rückschläge hat sich die Warenversorgung in der Sowjetunion — wie die folgende Übersicht erkennen läßt — seit Kriegsende gebessert.

Einzelhandelsumsatz in der Sowjetunion¹⁾

(Preisbewegung ausgeschaltet)

1945	=	100
1946	=	130
1947	=	152

1) Staatshandel und Konsumgenossenschaften (sogenannter sozialistischer Sektor), ohne Kolchosmarkthandel.

Im Jahre 1947 soll der Einzelhandelsumsatz der Sowjetunion (Staatshandel und Konsumgenossenschaften) der Menge nach um 17 v. H. über Vorjahreshöhe und damit um 52 v. H. über dem Stande von 1945 gelegen haben. Freilich darf man dabei nicht vergessen, daß große Teile der Bevölkerung in den sogenannten Verbanntengebieten (dazu gehören wichtige Industriezentren) an der Besserung der Verhältnisse keinen Anteil haben.

Ferner wird berichtet, daß 1947 55 000 — 60 000 Einzelhandelsgeschäfte, Verkaufsstände und Gaststätten vom Staatshandel und von den Konsumgenossenschaften wiederhergestellt oder neu errichtet worden sind, womit der Umfang des Handelsnetzes fast wieder den Vorkriegsstand erreicht habe. Von der genannten Zahl entfallen allein mehr als 31 000 Betriebe auf die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik (RSFSR). Gleichzeitig macht sich eine Tendenz zur Spezialisierung im sowjetischen Einzelhandel bemerkbar. So soll es in Leningrad jetzt etwa 1100 Spezialgeschäfte geben. Im Jahre 1947 ist in Moskau ein großes Spezialgeschäft „Alles für das Kind“ eröffnet worden, dessen Entwicklung bisher außerordentlich lebhaft war, und im Januar 1948 folgte das erste Spezialgeschäft für Fahrräder, Motorräder und Kraftfahrzeuge, das im Laufe des Jahres mit dem Verkauf des sowjetischen Volkswagens „Moskowsch“ beginnen soll. Auch die Sortimente des Handels sind vervollständigt worden (zum Beispiel durch den Ausbau der Nahrungs- und Genußmittelindustrie und Fortschritte der Textilindustrie).

Eine erhebliche Verbesserung der Lebensmittelversorgung der Städte und Industriesiedlungen und eine Reorganisation des Kolchosmarkthandels, der noch immer in der altergebrachten Weise abgewickelt wird, verspricht man sich von der Veranstaltung landwirtschaftlicher Großmärkte, die nicht aus der näheren Umgebung, sondern aus entfernten Gebieten beschickt werden sollen. In der Russischen Föderativen Sowjetrepublik sind in der ersten Jahreshälfte 1948 310 Großmärkte dieser Art abgehalten worden. Gleichzeitig werden die städtischen Märkte allgemein verbessert, Markthallen, Verkaufsstellen, Lager- und Kühlräume, Fleisch- und Milchkontrollstellen errichtet.

Im ganzen jedoch scheinen sich die zuständigen Behörden darüber klar zu sein, daß der Warenhandel in der Sowjetunion noch immer schlecht arbeitet und die Preise und Spannen zu hoch sind. Man hat erkannt, daß der Handel nach der Aufhebung der Rationierung ungleich komplizierter ist als vorher, da er sich den Bedürfnissen der Konsumenten anzupassen hat. Die Auswahl muß verbessert, überschüssige Waren müssen abgestoßen werden. Neueingänge müssen zur rechten Zeit eintreffen (und nicht — wie es zuweilen geschehen ist — Winterware erst zum Frühjahr). Den aufgeblähten Personalbestand will man vermindern, die Leistungen des einzelnen erhöhen und die Kosten des Handels senken.

Die Konsumgenossenschaften im besonderen

Durch die Verordnung des Ministerrates der UdSSR vom 13. November 1946 über die Entwicklung der Konsumgenossenschaften ist die Monopolstellung des Staatshandels in

1) Vgl. hierzu Europa-Archiv 3. 932.

den Städten beseitigt worden. Die Konsumgenossenschaften, deren Tätigkeit 1935 im wesentlichen auf die Versorgung der Dörfer beschränkt worden war, dürfen seit Ende 1946 wieder im ganzen Lande arbeiten¹). Es wurde ihnen zur Aufgabe gemacht, größere Initiative beim Einkauf von Agrarprodukten zu entwickeln, die eigenen Produktionsbetriebe zu verbessern und zu vergrößern sowie das Verteilungsstellennetz auszudehnen. Von einem „gesunden sozialistischen Wettbewerb“ zwischen zwei Handelssystemen — dem Staatshandel und den Konsumgenossenschaften — verspricht man sich eine bessere Versorgung der Werktätigen.

Nach den vorliegenden Berichten wurden im Jahre 1947 von den sowjetischen Konsumgenossenschaften in 46 000 städtischen Läden einschließlich Gaststätten (Anfang 1947 sollen es nur über 7000 gewesen sein) Waren im Werte von 22,4 Milliarden Rubel umgesetzt bei einem Gesamtsatz von 70,4 Milliarden Rubel²).

Umsätze der Konsumgenossenschaften in der Sowjetunion
(in Milliarden Rubel)

1940	etwa	42
1945	etwa	58
1946	etwa	50
1947		70,4 (?)

Auf etwa 140 000 Dorfläden, die Anfang 1947 bestanden, wäre somit ein Umsatz von 48 Milliarden Rubel entfallen. Es fragt sich aber, ob der Umsatz des Jahres 1947 mit rund 70 Milliarden Rubel richtig angegeben ist; denn für das Ende des laufenden Fünfjahresplanes (1950) wird für die Konsumgenossenschaften als Ziel ein Umsatz von 64 Milliarden Rubel genannt. Man muß damit rechnen, daß der Umsatz 1950 bedeutend höher als 1947 sein wird! denn bis dahin soll das Verteilungsstellennetz erheblich ausgedehnt

werden (1947 allein um etwa 25 000, 1948 um 30 000 Läden und Gaststätten, und 1949 sollen die Genossenschaften in allen Bezirksstädten Warenhäuser und in jedem Dorf eine Verkaufsstelle eröffnen). Zur Klärung der genannten Umsatzzahlen wird man weitere Nachrichten abwarten müssen.

Auf der im Frühjahr 1948 abgehaltenen Tagung der sowjetischen Konsumgenossenschaften standen zwei Fragen im Vordergrund: erstens Währungsreform und Preissenkung — die an anderer Stelle dieses Berichts behandelt sind —, sodann die obenerwähnte Verordnung über die Reform der Konsumgenossenschaften vom November 1946. Dieses Reformwerk gilt noch nicht als abgeschlossen. Verlangt wurden bessere Schulung des Personals, Verbesserung der Qualität der Waren und des Sortiments, Sicherung des Sortimentsminimums in den — offenbar noch immer stiefmütterlich behandelten — dörflichen Verteilungsstellen, Erhöhung der Rentabilität bei weiterer Senkung der Preise, Ausbau der Eigenerzeugung, Verbesserung des Aufkaufs von Lebensmitteln (sogenannter freier Spitzen) auf dem Lande, vor allem in den entlegenen Gebieten, und damit bessere und regelmäßige Nahrungsmittelversorgung der Städte durch Ausbau des eigenen Netzes von Einkaufs- und Sammelstellen. Die Konsumgenossenschaften sollen also in erster Linie Lebensmittel in die Städte und Industriewaren aufs Land bringen.

Dieses Programm ist im wesentlichen das gleiche, das für den Handel im ganzen gilt. Die einzelnen Punkte sind schon häufig aufgestellt worden, woran man deutlich erkennen kann, daß sich die Schwierigkeiten, mit denen die Binnenhandelsorganisation der Sowjetunion zu kämpfen hat, noch nicht entscheidend geändert haben.

Anhang

Kreditverhältnisse und Notenumlauf in der Sowjetunion

Es ist nicht leicht, die Wirkung der sowjetischen Währungsreform größenmäßig abzuschätzen, da in der Sowjetunion seit 1937 keine Zahlen über den Notenumlauf mehr veröffentlicht werden. Der 18. Jahresbericht der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich versucht eine Schätzung des Notenumlaufs und des annullierten Betrages auf der Grundlage

1. des Verhältnisses zwischen Kaufkraft und vorhandenen Gütern und
2. des Betrages der vermutlich durch inflatorische Methoden gedeckten Kriegsausgaben.

Der Bericht kommt zu dem Ergebnis, daß die von der Sowjetunion beim Publikum und bei der Zentralbank im Kriege und nachher durch Ausgabe von Noten und Schuldverschreibungen aufgenommenen Kredite etwa in der Höhe von 420 Milliarden Rubel liegen, wozu rund 160 Milliarden Rubel Schulden aus der Vorkriegszeit hinzuzurechnen sind. Wenn die in der Verordnung festgelegten Sätze auf die so erhaltenen Beträge angewandt werden, dürften wahrscheinlich 480 Milliarden Rubel annulliert worden, also eine Summe von 100 Milliarden Rubel in neuen Rubeln verblieben sein; davon stellten 50 v. H. Staatsanleihen, rund 42 v. H. umlaufende Noten und 8 v. H. hauptsächlich Konten bei Sparkassen dar. Diese Zahlen können jedoch im besten Falle nur annähernd richtig sein; außerdem sind sehr wahrscheinlich weitere Anleihen begeben worden, um Betriebskapital für staatliche Unternehmen zu beschaffen und den laufenden Bedarf der Bevölkerung zu decken.

Trotz des großen Unterschiedes im Wirtschaftsgefüge der Sowjetunion und der westlichen Länder bestand zwischen

beiden Gebieten in den letzten drei Jahrzehnten eine merkwürdige Ähnlichkeit nicht nur in der äußeren Gestalt der währungspolitischen Maßnahmen, sondern auch in den ihnen zugrunde liegenden theoretischen Anschauungen. So wurde im Jahre 1924, also in der Zeit, als die westlichen Länder ihre Währungen auf Goldbasis zu Vorkriegskursen stabilisierten, die Währung der Sowjetunion durch eine Reihe von Verordnungen stabilisiert, die den neuen Rubel zum Kurs von 50 Milliarden alten Rubeln für einen neuen Rubel einführten. Die neue Währung erhielt die Vorkriegsparität von 0,77423 Gramm Feingold und mußte außerdem zu mindestens 25 v. H. durch Gold- oder Devisenbestände der Staatsbank gedeckt sein.

Die russische Währungsreform

Quantitative Schätzung 1)

Bezeichnung	Alte Rubel Dezember 1947	Durch Erlaß vom 16. Dezember außer Kurs gesetzt	Neue Rubel Januar 1948
Milliarden Rubel			
Notenumlauf	420	378	42
Staatsanleihen 2)	150	100	50
Sparkonten 3)	10	2	8
Zusammen	580	480	100

1) Runde Ziffern, welche nur eine Schätzung der Größenordnung geben.

2) Der Gesamtbetrag aller zwischen 1927 und Ende 1946 ausgegebenen Anleihen der Sowjetunion bezifferte sich auf 149 Milliarden Rubel; hiervon entfallen 76 Milliarden auf die Kriegszeit.

3) Die privaten Einlagen waren in der Sowjetwirtschaft immer sehr gering. Ihr Gesamtbetrag belief sich 1941 auf 7,3 Milliarden Rubel und erreichte 1947 wahrscheinlich 11 Milliarden Rubel. Da der durchschnittliche Betrag der Einlagen niedrig ist, machte die Abschreibung wahrscheinlich nur etwa ein Fünftel der Gesamtsumme aus.

Im Jahre 1936 — in der Zeit der Depression, als die meisten westlichen Länder schon abgewertet hatten und die übrigen fast alle im Begriff dazu standen — wurde der Rubel von dem Gegenwert von 0,77423 Gramm auf 0,1776

1) Vgl. hierzu Europa-Archiv S. 933 — 934.

2) Insgesamt bestehen 28 000 Konsumgenossenschaften mit 32 (nach anderen Angaben 35—36) Millionen Mitgliedern und 850 000 (im Handel oder in der Produktion) beschäftigten Personen.

Gramm Feingold, das heißt um 77,0 v. H. abgewertet. Im Juli 1937 wurde der Rubelkurs auf 5,30 Rubel für einen Dollar festgesetzt, was eine leichte Verstärkung der Abwertung von 77 auf 78,3 v. H. bedeutete und einem Feingoldgehalt des Rubels von 0,16767 Gramm entsprach. Der Goldbestand der Staatsbank wurde neu bewertet, und das „überschüssige Gold“ (das die gesetzliche Deckung von 25 v. H. überstieg) wurde dem Finanzkommissariat überwiesen.

Im Jahre 1947 — nachdem schon viele westliche Länder einen Notenumtausch durchgeführt hatten — schritt die Sowjetunion zu der Währungsreform, bei welcher der Wechselkurs des Rubels unverändert blieb, die Kaufkraft des Geldes aber durch einen Notenumtausch und eine Kürzung auch anderer flüssiger Mittel kräftig beschnitten wurde.

Tatsächlich hat die Währungsreform eine unabhängige Grundlage für die Kontrolle einer früheren Schätzung des Notenumlaufs geschaffen, die auf der im Haushalt seit einer Reihe von Jahren erscheinenden „Lücke“ beruhte. Es sei daran erinnert, daß während des Krieges „neue Einnahmen“ erschlossen worden waren, um die Lücke zwischen den ordentlichen Einnahmen und Ausgaben zu schließen; der größte Teil dieser Einnahmen bestand aus „Einkünften und Rücklagen“ von staatlichen Unternehmungen und Organisationen^{*)}. Unter diesen „Einnahmen“ dürften diejenigen der Staatsbank von Bedeutung gewesen sein, die hauptsächlich durch Ausgabe neuer Noten aufgebracht wurden.

Die auf Schätzungen der „inflationistischen Lücke“ im Sowjethaushalt beruhende Tabelle soll eine ungefähre Vorstellung von der Größenordnung des Notenumlaufs in der Sowjetunion vermitteln; wenn auch die Möglichkeit von Fehlern bei diesen Ziffern groß ist, dürften sie doch einen ziemlich richtigen Eindruck von der Entwicklung geben.

Die größten Notenummengen scheinen in den Jahren 1943, 1944 und 1945, also gegen Ende des Krieges, ausgegeben worden zu sein; ihre volle Wirkung auf die Preise hatten sie aber erst, als nach Beendigung des Krieges der Umstellungs- und Wiederaufbaubedarf sowie die Freigabe des rückständigen Soldes der entlassenen Soldaten zu einer Erhöhung der Umlaufgeschwindigkeit führten.

Notenumlauf in der Sowjetunion¹⁾

1938	40
1939	65
1940	85
1941	100
1942	115
1943	175
1944	260
1945	540
1946	385
1947	420
1947	42 2)

1) Schätzungen in runden Ziffern.

2) Nach der Währungsreform.

^{*)} In den drei Jahren bis Dezember 1945 sind rund 320 Milliarden Rubel aus diesen Quellen „mobilisiert“ worden; außerdem warfen direkte Kriegsondersteuern 33 Milliarden Rubel ab und öffentliche Anleihen erbrachten 39 Milliarden und freiwillige Beiträge 15 Milliarden Rubel (vgl. den 14. Jahresbericht der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, S. 207).

Die Währungsreform brachte den Umlauf auf ein Zehntel seines vorherigen Betrages herunter, das heißt offenbar etwa auf den gleichen Stand wie im Jahre 1938. Die Einkünfte wurden indessen nicht berührt, und die Realloeh einkommen erhöhten sich wahrscheinlich mit dem Sinken der Preise und der Aufhebung der Rationierung. Es hat sich vielleicht herausgestellt, daß die Einkommen zu hoch wurden, denn im Mai 1948 wurde eine neue 20jährige Anleihe im Betrage von 20 Milliarden Rubel begeben, die hauptsächlich von den Arbeitern im Laufe einer Reihe von Monaten übernommen werden sollte; eine solche Anleihe hätte während der Dauer der Zeichnung fast dieselbe Wirkung wie direkte Steuern, da sie die laufende Kaufkraft entsprechend vermindert. Das Geld ist auch in der Sowjetunion noch immer ein Tauschmittel, das dort ebenso unentbehrlich ist wie in kapitalistischen Ländern; und aus diesem Grunde ist eine gesunde Währung in der Sowjetunion ebenso wichtig wie im Westen.

Der Lebensstandard in der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten

Es gibt nur wenige Angaben, die es erlauben, die Lebenshaltung in der Sowjetunion mit anderen Ländern zu vergleichen. Die *Neue Zeitung* (4. Jg. Nr. 50 vom 26. Juni 1948) hat aus sowjetischen Angaben über Verdienste von Arbeitern und Angestellten und über Warenpreise nach der Währungsreform den für die Beschaffung wichtiger Waren erforderlichen Arbeitsaufwand errechnet. Dabei wurden unter den Preisen, die in den einzelnen Gebieten der Sowjetunion verschieden sind, die niedrigsten ausgewählt und mit dem Durchschnittseinkommen eines Arbeiters verglichen. Bei der entsprechenden Berechnung für die Vereinigten Staaten wurden der nach den gesetzlichen Bestimmungen zu zahlende Mindestlohn und der Preis für Waren bester Qualität zugrunde gelegt. Dieser Vergleich zwischen den Lebensbedingungen eines Arbeiters in beiden Ländern mag in vieler Beziehung fragwürdig sein, er dürfte aber einen gewissen Anhaltspunkt geben.

Arbeitsaufwand für wichtige Waren in der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten

Ware	Sowjetunion		Vereinigte Staaten	
	Stunden	Minuten	Stunden	Minuten
Bestes Weizenbrot (Pfund)	1	10	—	25
Bestes Weizenmehl (Pfund)	1	20	—	16
Zucker (Pfund)	2	33	—	25
Gesalzene Butter (Pfund)	11	45	2	50
Pflanzenöl	5	18	2	26
Eier (1 Dutzend)	5-7	—	1	59
Bier (1/2 Liter)	2	55	—	19
Kaffee (Pfund)	14	14	1	10
Toilettenseife (100 Gramm)	1	40	—	17
Zigaretten (20 Stück)	2	6	—	28
Kammgarnanzug	583	20	87	—
Wollkleid für Frauen	212	30	59	59
Baumwollkleid für Frauen	32	5	7	20
Männerschuhe	108	20	22	29
Frauenschuhe	108	20	17	9

Materialien zur wirtschaftlichen Entwicklung Europas nach dem Kriege

Nachstehend werden Auszüge aus dem 18. Jahresbericht der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, der im Oktober 1948 in deutscher Sprache erschienen ist, wiedergegeben. Sie enthalten Nachrichten über die im Jahre 1947 in Europa (ausschließlich Deutschlands) erzielten wirtschaftlichen Fortschritte, deren Kenntnis auch gegenwärtig von Interesse ist. Ferner enthalten die folgenden Auszüge Ausführungen des Berichtes der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich über die Neuordnung der Währungen und Finanzen und über die Spannungen im internationalen Handel.

Wirtschaftliche Fortschritte im Jahre 1947

Die Entwicklung Europas im Jahre 1947 stellt eine auffallende Verbindung verschiedenartiger Erscheinungen dar: einerseits trat besonders im industriellen Bereich eine von anhaltender Vollbeschäftigung getragene weitere Erholung ein, auf der anderen Seite waren aber eine Reihe von Mißgeschicken zu verzeichnen, so die abermals schlechte Ernte, die durch einen ungewöhnlich kalten und langen Winter und einen außerordentlich langen und heißen Sommer verursacht war, die Verschärfung der politischen Gegensätze zwischen dem Osten und dem Westen, eine zunehmende Anspannung der Zahlungsbilanzen, die in besonders bezeichnender Weise in der allgemeinen Dollarknappheit und dem Scheitern der Konvertierbarkeit des Pfundes zum Ausdruck kam, sowie der anhaltende Tiefstand des Wirtschaftslebens in Deutschland. Während diese Nachteile eine ausgiebige Behandlung in der Öffentlichkeit gefunden haben, ist man sich der unzweifelhaften Erholung in der Mehrzahl der europäischen Länder nicht so allgemein bewußt. Es dürfte daher angezeigt sein, zunächst die wesentlichen Fortschritte seit dem Sommer 1945 kurz zu betrachten.

Auf dem Gebiete des Verkehrs sind in den meisten europäischen Ländern die im Kriege zerstörten Eisenbahnbrücken, Verschiebehöfe, Lokomotiven, Wagen und Geleise größtenteils ausgebessert oder erneuert worden. Ende 1947 überstieg der Eisenbahnverkehr den Vorkriegsumfang.

Die Zunahme der Güterbewegung auf den Eisenbahnen war bis zu einem gewissen Grade die Folge verringerter Beförderungsmöglichkeiten auf den Binnenwasserstraßen und im Überlandverkehr. Wie kaum zu vermeiden war, hatten die Ausbesserungsarbeiten zum Teil nur provisorischen Charakter, und viel altes Material ist noch immer im Gebrauch. Weitere Fortschritte werden hauptsächlich von einem vermehrten Güterwagen- und Lokomotivenbau sowie einer ausreichenden Versorgung mit Kohle und Strom abhängen.

Eisenbahn-Güterverkehr

Land	1937	1945	1946	1947
Millionen Netto-Tonnenkilometer				
Belgien	6 228	2 052	4 692	5 868
Frankreich	35 304	21 120	36 384	41 622
Großbritannien 1)	26 256 2)	36 024	33 648	33 095
Niederlande	2 256	2 040	1 944	2 300 3)
Österreich	4 107	—	2 864 4)	4 392 4)
Polen	22 077	—	24 881	26 661
Schweden	3 768	6 024	6 900	6 969
Ungarn	2 460	660	1 368	2 556
Vereinigte Staaten	526 500	994 248	864 216	955 705

1) Ohne Nordirland.

2) Für 1938 geschätzter Jahresverkehr auf Grund der 20 letzten Wochen.

3) Zum Teil geschätzt.

4) Einschließlich des Verkehrs der alliierten Streitkräfte.

In der Handelsschifffahrt ist der Vorkriegsumfang des Verkehrs noch nicht wieder erreicht, doch sind erhebliche Fortschritte festzustellen. Bei Kriegsende lag der gesamte Handelschiffsraum der Welt um 6½ v. H. über der Vorkriegsziffer; für die europäischen Länder ergab sich aber im ganzen ein Rückgang um nahezu 40 v. H.

Der Neubau von Handelsschiffen erreichten 1947 insgesamt etwa 2 200 000 Bruttotonnen; hiervon entfielen 1 202 000 Bruttotonnen oder 57 v. H. auf britische Bauten. Am Jahresende befanden sich in der ganzen Welt 3 982 000 Bruttotonnen im Bau, davon nicht weniger als 2 173 000 Bruttotonnen in Großbritannien und Nordirland.

Dampf- und Motorschiffsraum

Länder	1914	1939 Juni	1947 Juni	Unterschied 1939 1947	
1000 Bruttotonnen				v. H.	
Großbritannien und Nordirland	18 892	17 891	17 848	— 43	— 0,2
Britische Dominien, Kolonien usw.	1 652	3 111	3 474	+ 563	+ 11,7
Britischer Gesamtschiffsraum	20 524	21 002	21 322	+ 520	+ 1,5
Dänemark	770	1 175	1 024	— 151	— 12,8
Deutschland	5 135	4 483	591	— 3 891	— 86,8
Frankreich	1 922	2 934	2 315	— 619	— 21,1
Griechenland	821	1 781	1 027	— 754	— 42,5
Italien	1 450	3 425	1 301	— 2 124	— 62,0
Japan	1 708	5 630	5 809	+ 179	+ 3,2*
Niederlande	1 472	2 970	2 436	— 533	— 18,0
Norwegen	1 957	4 834	3 761	— 1 073	— 22,2
Schweden	1 015	1 577	1 829	+ 251	+ 15,9
Spanien	884	902	1 130	+ 228	+ 25,2
Vereinigte Staaten (Meer)	2 027	8 910	50 166	+ 21 256	+ 238,6
Vereinigte Staaten (Seen)	2 260	2 452	2 257	— 194	— 7,9
Andere Länder	5 477	6 436	8 546	+ 2 109	+ 32,8
Gesamte Welttonnage	45 404	68 509	83 514	+ 15 004	+ 21,9

*) Im Zeitpunkt der Aufstellung dieser Tabelle waren keine zu verlässigen Ziffern über die japanischen Schiffsverluste bekannt. Nach später erhaltenen Angaben waren von dem zur Zeit eingetragenen Schiffsraum mehr als 4 Millionen Tonnen verloren gegangen; Einzelheiten über die Schiffsneubauten seit 1939 sind nicht bekannt.

Wohl der störendste Engpaß, der den europäischen Wiederaufbau in den ersten zweieinhalb Jahren nach dem Ende der Feindseligkeiten behinderte, war ebenso wie 1919/20 der Mangel an Kohle. Im Jahre 1947 wurde der Kohlenbedarf noch dadurch verstärkt, daß die Stromerzeugung aus Wasserkraft infolge ungenügender Niederschläge verringert war; am Jahresende konnten aber dank reichlicher Regenfälle die Beschränkungen des Stromverbrauchs im allgemeinen aufgehoben werden, und die Kohlenförderung in ganz Europa lag damals höchstens 20 v. H. unter der Vorkriegsziffer. Man kann sagen, daß Anfang 1948 der Kohlenmangel dank höherer Produktion und fortgesetzter Zufuhren aus den Vereinigten Staaten für die meisten europäischen Länder bei ihren Bemühungen zur Steigerung der Industrieproduktion kein ernsthaftes Hindernis mehr bildete.

Die Steinkohlenförderung in Europa

Länder	1935—1938	1946	1947
Jährlich, in Millionen Tonnen			
Großbritannien	230	193	204
Frankreich	46	47	45
Belgien	28	23	24
Niederlande	13	8	10
Deutschland 1)	135	62	82
Polen 2)	61	47	59
Tschechoslowakei	13 3)	14	16
Italien	1,4	1,1	1,4
Türkei	3,0 4)	3,8	3,9

1) Ruhrgebiet, Aachener Revier und Saargebiet.

2) Mit Ober- und Niederschlesien, die jetzt innerhalb der polnischen Grenzen liegen.

3) Durchschnitt 1935—1937.

4) Für 1940.

Anmerkung: Einige Länder haben außerdem eine nicht unbedeutende Produktion von Braunkohle. 1947 betrug die Braunkohlenförderung in Westdeutschland 59 Millionen Tonnen und in der Tschechoslowakei 22 Millionen Tonnen.

Die Verteilung der Kohle auf dem europäischen Kontinent liegt in den Händen des Genfer Kohlenkomitees, einer Nebenstelle der von den Vereinten Nationen eingesetzten Wirtschaftskommission für Europa. Dem Komitee gehören Vertreter aus Ost- und Westeuropa an¹⁾; die Lieferung und Verteilung der polnischen Kohle ist zum Beispiel von erheblicher Bedeutung für die Deckung des Bedarfs einer Reihe europäischer Länder.

Im Jahre 1947 erhielt Europa 34 Millionen metrische Tonnen Kohle aus den Vereinigten Staaten; deren Kohlenförderung mit 613 Millionen metrischen Tonnen im Jahre 1947 größer war als die gesamte Kohlenausbau Europas. In den Vereinigten Staaten hatte aber die Kohlenproduktion eine Grenze gefunden in den unzureichenden Beständen an Eisenbahnwagen, da dort im Falle von Beförderungsschwierigkeiten nicht die Kohle bei den Gruben aufgestapelt, sondern die Produktion erheblich herabgesetzt wird.

Die bei den dringend notwendigen Ausbesserungen von Wohnungen und Versorgungsbetrieben erzielten Fortschritte sind in den einzelnen Ländern ganz verschieden. Bei den Gas- und Elektrizitätswerken haben die Eigentümer, gleichviel ob Gemeinden oder Privatgesellschaften, ohne Unterschied Schritte unternommen, um die Einrichtungen in betriebsfähigen Zustand zu setzen; dank der selbst in den Kriegsjahren vorgenommenen Erweiterungen ist die europäische Elektrizitätserzeugung von 130 Milliarden Kilowattstunden im Jahre 1938 auf 170 Milliarden im Jahre 1947 — das heißt um 30 v. H. — gestiegen. Die Erzeugung von Gas war in erster Linie von der Kohlenversorgung abhängig. Bemerkenswert ist die Tendenz zu ver-

mehrter Verwendung von Elektrizität zu Koch- und Heizzwecken und in einigen Ländern auch zu stärkerer Verwendung von Öl als Heizmaterial.

In den Ländern, die Kriegsschauplatz waren oder das Ziel von Luftangriffen bildeten, wurde der Ausbesserung beschädigter und dem Bau neuer Häuser erheblicher Vorrang gegeben, namentlich in Gebieten, wo es notwendig war, Arbeitskräfte angemessen unterzubringen, um die Produktion auf den Friedensstand bringen oder sogar darüber hinaus steigern zu können. In Großbritannien wo nicht weniger als 4 Millionen Häuser durch Feindeinwirkung beschädigt worden sind, wovon 460 000 gänzlich zerstört oder nicht mehr wiederherzustellen sind, haben die öffentlichen Behörden die Hauptverantwortlichkeit für die Schaffung neuen Wohnraums übernommen; ein bedeutender Teil der Ausbesserung und Neubauten ist aber auch dort der privaten Initiative und Unternehmertätigkeit zu verdanken. Bis Ende 1947 waren in Großbritannien rund 900 000 Häuser ausgebessert und 350 000 Häuser neu gebaut.

In Italien wie auch in Österreich war die Neubautätigkeit verhältnismäßig gering, da raschere Ergebnisse erzielt werden, wenn der Ausbesserung der beschädigten Häuser der Vorrang vor der Errichtung von Neubauten gegeben wird. Bis Ende 1947 waren in Italien nahezu alle leicht oder schwer beschädigten Wohnungen vollkommen instand gesetzt. In Österreich waren die leichteren beschädigten Gebäude ebenfalls und auch ein erheblicher Teil, wahrscheinlich die Hälfte, der schwerer beschädigten ausgebessert. Angesichts der allgemeinen Baustoffknappheit erscheint es oft erstaunlich, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit so viel geleistet worden ist.

Noch bedeutendere Fortschritte wurden aber bei der Instandsetzung und dem Wiederaufbau der Industrieanlagen erzielt. Wenn auch die beschädigten Rüstungswerke vielfach in ihrem Zustand belassen worden sind, ist es doch keine geringe Leistung, daß nicht nur Großbritannien, Frankreich und Belgien sondern auch in den Niederlanden, Italien und Österreich der materielle Schaden durch Bombardierungen und andere Kriegshandlungen, der die industrielle Produktionskraft beeinträchtigt hat, nahezu behoben worden ist. Das bedeutet nicht notwendigerweise, daß die industrielle Erzeugung wieder den Friedensstand erreicht hat, da in einigen Ländern die Produktivität durch Nahrungsmittel- und Brennstoffmangel, unzureichende Rohstoffversorgung, das Alter der verwendeten Werkzeuge und Maschinen sowie durch das Fehlen gewisser Schlüsselbetriebe vermindert ist; es ist aber eine sehr bemerkenswerte Belebung der Industrieproduktion eingetreten, und in der Mehrzahl der Länder hat sie sogar den Vorkriegsstand überschritten . . .

Das Volumen der industriellen Produktion erhöhte sich besonders rasch im Jahre 1946, als es sich hauptsächlich darum handelte, das bereits vorhandene Leistungsvermögen besser auszunutzen, und als die europäischen Länder dank der durch die UNRRA und auf anderen Wegen geleisteten ausländischen Hilfen dringend nötige Rohstofflieferungen erhalten konnten. Im Jahre 1947 setzte sich die Besserung jedoch nicht im gleichen Zeitmaß fort, sondern sie wurde langsamer und kehrte sich sogar in das Gegenteil um, indem das dritte Viertel des Jahres einen sehr deutlichen Rückgang brachte. Dies war nicht nur in Europa, sondern auch in den Vereinigten Staaten und in Kanada der Fall; was darauf hinzudeuten scheint, daß die Verlangsamung wohl nicht in erster Linie auf besondere europäische Ursachen zurückzuführen war (etwa auf den Mangel an hydroelektrischer Energie infolge der Trockenheit), sondern daß es sich vielmehr um einen typischen, wenn auch nicht heftigen Konjunktumschwung gehandelt haben dürfte. In den Vereinigten Staaten sind im Frühjahr und Sommer 1947 gleichzeitig mit dem Rückgang der industriellen Produktion die Preise gefallen, und entsprechende Bewegungen zeigten sich in den europäischen Ländern. Das letzte Viertel 1947 brachte aber auch in Amerika wie auch in Europa, schon wieder eine Aufwärtswendung sowohl bei den Preisen wie auch in der Produktion. Vielleicht hat sich damit ein Umschwung der konjunkturellen Entwicklung ereignet, die zu einer Nachkriegsdepression hätte führen können, wäre die rückläufige Bewegung nicht durch eine Reihe stützender Kräfte angehalten worden, die ganz besonders in den Vereinigten Staaten wirksam waren, obwohl sich ihr Einfluß bald auch in anderen Erdteilen bemerkbar machte. Unter diesen Kräften waren von besonderer Bedeutung der ungedeckte Bedarf an Kraftfahrzeugen, eine starke Belebung des Wohnungsbaus schon im Frühjahr 1947, die Fortsetzung der Hilfeleistung an europäischen und andere Länder, die Aufhebung der Einschränkungen für Anzahlungskäufe, die nach gewissen notwendigen Erhöhungen noch immer verhältnismäßig niedrigen Geldsätze, der beständige Goldstrom nach den Vereinigten Staaten und schließlich die Gesetz-

1) Das Coal Committee of the Economic Commission for Europe übernahm am 1. Januar 1948 die Aufgaben der europäischen Kohlenorganisation, die aus einer während des Krieges von SHAEF (Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces) gegründeten Abteilung für feste Brennstoffe hervorgegangen war. Förderung und Verteilung der Ruhrkohle war die Hauptaufgabe der Organisation, die sich im Mai 1945 unter dem Namen ECO (European Coal Organization) in London konstituiert hatte. Ihr gehörten folgende Mitgliedstaaten an: Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Großbritannien, die Vereinigten Staaten und die Türkei. Die osteuropäischen Regierungen traten der Organisation zunächst nicht bei. Im März 1946 trat Polen und im Juli 1946 die Tschechoslowakei der Organisation bei. Durch die Eingliederung der ECO in die Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa wurde die Kohlenorganisation Teil der Vereinten Nationen. Hierdurch sind die osteuropäischen Regierungen berechtigt, an der Verteilung der Kohle als Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen teilzunehmen. An den bisherigen Arbeiten des Genfer Kohlenkomitees hat sich von den osteuropäischen Staaten nur Polen beteiligt. Die Tschechoslowakei, Jugoslawien und Ungarn haben nur verschiedentlich an Sitzungen teilgenommen, während die Sowjetunion den Beratungen bisher ferngeblieben ist.

gebung über die Einlösung der Militärentlassungs-Bonds nach dem 1. September. Es ist wirklich erstaunlich, selbst in einer Welt, in der die Güter- und Kapitalbewegung so erschwert ist, eine weitgehende Übereinstimmung der konjunkturellen Entwicklung in verschiedenen Ländern und Erdteilen zu finden ...

Das Wesen der industriellen Entwicklung in Europa erhellt aus der Tatsache, daß die gesamte Erzeugung der drei Investitions-güter-Industrien (Eisen und Stahl, Maschinenbau und Baugewerbe) weit rascher gestiegen ist als die Industrieproduktion im allgemeinen; diese Entwicklung hielt das ganze Jahr 1947 hindurch an ...

Daß sich die tatsächlichen Lebensbedingungen der Bevölkerung in so vielen europäischen Ländern nicht im gleichen Maße wie die Industrieerzeugung verbessert haben, hängt mit einer Reihe von Umständen zusammen, deren wichtigster vielleicht in dem Zurückbleiben der landwirtschaftlichen Erzeugung besteht. Ein anderer Grund liegt darin, daß ein erheblicher Teil der gegenwärtig geleisteten Arbeit noch immer der Behebung von Kriegsschäden und der Auffüllung erschöpfter Vorräte dient, so daß der für die Verbrauchsgüter verbleibende Anteil geringer als vor dem Kriege ist; beispielsweise soll in Österreich (außerhalb der Landwirtschaft) jeder fünfte Arbeiter mit Reparatur- und Wiederaufbauarbeiten beschäftigt sein. Aber auch noch aus einem weiteren Grunde dürfte der inländische Verbraucher einen geringeren Anteil erhalten: Großbritannien, das mehr ausführen muß als vor dem Kriege, vermochte im Jahre 1947 seinen Export, zu den Preisen von 1938 berechnet, um 8 v. H. über den Stand von 1938 zu erhöhen, während seine Einfuhr, ebenfalls auf Grundlage

der Preise von 1938, um 23 v. H. geringer als 1938 war; die Folge war eine schwächere Versorgung der gesamten britischen Bevölkerung mit Verbrauchsgütern. Großbritannien bildete jedoch in dieser Hinsicht eine Ausnahme von der allgemeinen Regel für die europäischen Länder; im größten Teil von Europa ist die Einfuhr stärker als die Ausfuhr gestiegen.

Auf Grund einer sorgfältigen Betrachtung der Gesamtziffern für die europäische Produktion kann man behaupten, daß die allgemeine Besserung ebenso rasch eingetreten ist wie nach dem ersten Weltkrieg*). Als wichtigste Tatsache ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, daß mit Ausnahme von Deutschland und Italien nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt Vollbeschäftigung geherrscht hat. Hier und da mag die Produktivität infolge mangelhafter Ernährung und ungenügender technischer Ausbildung oder infolge des Alters der verwendeten Werkzeuge und Maschinen, manchmal auch aus Rohstoffmangel zurückgegangen sein**); wenn aber bei den noch verhältnismäßig neuzeitlichen Produktionsverfahren die Arbeiter voll beschäftigt sind, erweisen sich die Ergebnisse als eindrucksvoll.

Außerdem ist in einigen Ländern die Arbeitszeit verlängert worden. So kam in Frankreich die Arbeitswoche 1947 durchschnittlich auf 45 Stunden gegenüber nur 38½ Stunden im Jahre 1938. In den verstaatlichten Bergwerken Großbritanniens, wo die Arbeitswoche 1946 auf 40 Stunden gekürzt worden war, erklärten sich die Arbeiter nach dem Rückgang der Kohlenförderung Anfang 1947 bereit, bis zu 44 Stunden in der Woche zu arbeiten.

*

Die britische und die europäische Zahlungsbilanz mit außereuropäischen Ländern

Bezeichnung	1938			1947		
	Großbritannien	Übriges Europa	Zusammen	Großbritannien	Übriges Europa	Zusammen
Milliarden Dollar						
Einfuhr Europas	3,0	2,8	5,8	5,7	7,3	13,0
Ausfuhr Europas	1,5	2,2	3,7	3,0	3,1	6,1
Saldo	— 1,5	— 0,6	— 2,1	— 2,7	— 4,2	— 6,9
Reineinnahmen aus Anlagen	+ 0,7	+ 0,7	+ 1,4	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,4
Andere laufende Geschäfte, einschließlich Schifffahrt, Reiseverkehr und Militärausgaben usw. (netto)	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,7	— 0,5	— 0,5	— 1,0
Saldo der laufenden Posten	— 0,3	+ 0,3	—	— 3,0	— 4,5	— 7,5

Hauptquelle: „A Survey of the Economic Situation and Prospects of Europe“, herausgegeben von der Forschungs- und Planungsabteilung der Wirtschaftskommission für Europa, Genf 1948.

... Da in vielen europäischen Ländern Inflation herrscht, weist ihre Zahlungsbilanz notwendigerweise dauernd eine Lücke auf: die steigenden Inlandspreise ziehen ausländische Waren an, erschweren aber die Ausfuhr; Besorgnisse wegen der Währung führen zur Kapitalflucht, die sich praktisch durch keine Kontrolle ganz verhindern läßt — durch sie werden den Behörden Mittel entzogen, die sonst zur Bezahlung eingeführter Waren dienen würden; ungleichmäßige Preisbewegungen stören die Produktion, die nicht mehr die erwarteten Erträge einbringt. In solchen Fällen kann ein Teil des Fehlbetrages in der Zahlungsbilanz als künstlich angesehen werden, während ein anderer Teil auf den Mangel an Kapital zurückzuführen ist, welches benötigt wird, um die Produktion nach der durch den Krieg verursachten Erschöpfung wieder in Gang zu bringen. Es läßt sich nicht genau angeben, wieviel von dem Fehlbetrag jeder der beiden Ursachen zuzuschreiben ist; würde aber der Inflation ein Ende gemacht, so könnte die Spanne zwischen Ein- und Ausfuhr verringert und mit größerer Sicherheit erreicht werden, daß die aus

dem Ausland eingehenden Mittel zur Verbesserung der Kapitalausrüstung der einzelnen Länder verwendet werden ...

*) Der Bericht der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen in Genf „A Survey of the Economic Situation and Prospects of Europe“ vom 15. April 1948 führt in diesem Zusammenhang aus, daß mit Ausnahme Deutschlands die industrielle Wiedererholung nach dem zweiten Weltkrieg viel schneller vor sich gegangen sei als nach dem ersten Weltkrieg. Während die europäische Industrie (ohne Deutschland) nach 1918 mehr als sechs Jahre benötigt habe, um den Vorkriegsstand wieder zu erreichen, seien dieses Mal nur einundeneinhalb Jahre vergangen, bis der Vorkriegsstand wieder erreicht werden könne. Der Rückgang in der landwirtschaftlichen Erzeugung war nach dem zweiten Weltkrieg etwa der gleiche wie nach dem ersten. Der Bericht der Vereinten Nationen betont jedoch, daß die gegenwärtige Lage, insbesondere in Anbetracht der gewachsenen Bevölkerung, wesentlich schwieriger sei und daher die Erholung auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Erzeugung nicht in dem gleichen Maße vor sich gehe wie auf dem Gebiet der industriellen Erzeugung. Auch auf dem Gebiet der industriellen Erzeugung war die Wiedererreichung des Vorkriegsstandes unterschiedlich. Besonders schnell erholten sich die Schwerindustrien, langsamer dagegen die Verbrauchsgüterindustrien.

**) In Deutschland, das einen extremen Fall darstellt, ist der Rückgang der Produktivität in der Industrie auf 45–50 v. H. geschätzt worden.

Zur Neuordnung der Währungen und Finanzen

Häufig ist die Frage aufgeworfen worden, inwieweit die Kontrolle des Außenhandels dazu dienen kann, das Gleichgewicht der Zahlungsbilanz auch dann wiederherzustellen, wenn die Geldkaufkraft im Inland vielleicht zu hoch ist, wie im Falle einer „zurückgestauten Inflation“. Die Schwierigkeit dürfte darin bestehen, daß selbst bei wirksamer Drosselung der Einfuhr eine starke inländische Nachfrage die Güter und Leistungen sowie die Produktionskraft leicht von den Exportmärkten ablenken kann, so daß das Handelsdefizit nicht verringert wird. Auf Grund sol-

cher Erfahrungen sind die Länder mehr und mehr zur Anwendung der finanziellen Kontrolle zurückgekehrt, die durch Abschöpfung der überschüssigen Kaufkraft ausgeübt wird. Zur Beurteilung der Größe des hierfür in Frage kommenden Betrags und zur Bestimmung der zu ergreifenden Maßnahmen haben sich die Untersuchungen über das Volkseinkommen und die damit zusammenhängenden Fragen in mehrfacher Hinsicht als nützlich erwiesen.

Die Spannungen im internationalen Handel

Der Anteil Europas und der Vereinigten Staaten am Welthandel in Hundertsätzen

Länder	Einfuhr		Ausfuhr		Zusammen	
	1938	1947	1938	1947	1938	1947
	in v. H.					
Europa *)	55	47	48	52	52	59
Vereinigte Staaten	9	12½	14	33	11	25
Andere Länder	36	40½	38	35	37	38

*) Ohne die Sowjetunion.

Der europäische Außenhandelsumsatz

Europäischer Handel	1938	1947	1947
	zu jeweiligen Preisen		zu Preisen von 1938
	Milliarden Dollar		
Intereuropäischer Handel*)	13,9	16,3	7,8
Handel mit außereuropäischen Ländern	9,6	19,1	9,1
Zusammen	23,5	35,4	16,9

*) Einschließlich der Sowjetunion.

Der Handel Europas*) mit den Vereinigten Staaten

Posten	1938	1947	1947
	zu jeweiligen Preisen		zu Preisen von 1938
	Milliarden Dollar		
Einfuhr	1,3	5,8	2,6
Ausfuhr	0,6	0,9	0,4
Saldo	— 0,7	— 4,9	— 2,2

*) Einschließlich der Sowjetunion.

... In Realwerten ausgedrückt, erreichte 1947 der Handel der europäischen Länder untereinander nur 56 v. H. des Vorkriegsumfangs; dagegen betrug der Handel Europas mit außereuropäischen Ländern bei der Ausfuhr 78 v. H. und bei der Einfuhr 106 v. H., namentlich infolge der gewaltigen Einfuhr aus den Vereinigten Staaten.

Bei Berücksichtigung der Preissteigerung ergibt sich, daß Euro-

pas Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten vielleicht zwei Drittel der Vorkriegsmenge betrug, daß aber die europäische Ausfuhr nach anderen Gebieten näher an den Vorkriegsumfang heranreichte. Die europäische Ausfuhr hat also eine Richtungsänderung erfahren, die sicherlich nicht auf einer absichtlichen Verlagerung beruht, da die Länder Wert darauf legten, Dollars zu verdienen.

Der sichtbare und unsichtbare Handel einiger Länder

Länder	Jahre	Währungen	Ausfuhr	Einfuhr	Überschuß (+) oder Fehlbetrag (—)		
					Ausfuhr- oder Einfuhr- überschuß	der Dienst- leistungs- posten	der Zahlungsbilanz ^{*)}
			Millionen Einheiten der angegebenen Währungen				
Vereinigte Staaten	1938	Dollar	3 243	2 173	+ 1 070	+ 210	+ 1 280
	1946		12 140	5 264	+ 6 876	+ 1 257	+ 8 133
	1947		16 022	6 047	+ 9 975	+ 1 301	+ 11 276
Kanada	1938	Kan. Dollar	844	649	+ 195	— 95	+ 100
	1946		2 393	1 822	+ 571	— 214	+ 357
	1947		2 723	2 535	+ 188	— 141	+ 47
Argentinien	1939	Peso	1 573	1 223	+ 350	— 406	— 56
	1946		3 935	1 975	+ 1 960	— 251	+ 1 709
	1947		5 332	5 351	— 19	—	—
Belgien	1938	b. Fr.	21 670	25 069	— 1 399	—	—
	1946		29 654	52 561	— 22 907	—	—
	1947		61 609	85 528	— 23 919	+ 18 419	— 5 500
Dänemark	1938	d. Kr.	1 582	1 665	— 83	+ 194	+ 111
	1946		1 624	2 863	— 1 239	+ 533	+ 706
	1947		2 316	3 087	— 771	+ 291	+ 480
Finnland	1938	FM	8 607	8 398	+ 209	+ 600	+ 809
	1945		5 228 1)	6 820	— 1 592	+ 832	+ 760
	1946		23 051 1)	24 274	— 1 223	—	—
	1947		43 193 1)	46 888	— 3 695	—	—
Frankreich	1938	f. Fr.	22 700	36 700	— 14 000	+ 13 700	— 300
	1946		54 000	236 000	— 182 000	— 62 000	— 244 000
	1947		112 000	253 000	— 141 000	+ 48 000	— 189 000
Großbritannien	1938	Pfund Sterling	533	835	— 302	+ 232	+ 70
	1946		888	1 092	— 204	+ 176	+ 380
	1947		1 125	1 574	— 449	+ 226	+ 675
Italien	1938 2)	U. S.-Dollar	515	708	— 193	+ 171	+ 22
	1946		416	928	— 512	+ 61	+ 451
	1947		768	1 678	— 910	+ 51	+ 859
Niederlande	1938	Gulden	1 086	1 245	— 159	+ 176	+ 17
	1946		815	2 143 3)	— 1 328	+ 236	+ 1 092
	1947		1 752	4 066	— 2 314	+ 312	+ 2 002
Norwegen	1938	n. Kr.	787	1 193	— 406	+ 510	+ 104
	1946		1 202	2 197	— 995	+ 223	+ 772
	1947		1 814	3 817	— 2 003	+ 391	+ 1 412
Österreich	1937	U. S.-Dollar	228	273	— 45	—	—
	1946		20	180	— 160	+ 10	+ 150
	1947		85	340	— 255	+ 15	+ 240
Schweden	1938	s. Kr.	1 843	2 082	— 239	+ 266	+ 27
	1946		2 547	3 386	— 839	+ 474	+ 265
	1947		3 220	5 175	— 1 955	+ 555	+ 1 400
Schweiz	1938	s. Fr.	1 317	1 607	— 290	—	—
	1946		2 676	3 423	— 747	—	—
	1947		5 268	4 820	— 1 552	—	—

1) Ohne die Ausfuhr für Reparationszahlungen und die als Entschädigung für deutsche Vermögenswerte abgegebenen Waren.
2) Zur Kaufkraft von Juni 1946. 3) „fob“. 4) in der laufenden Rechnung.

Der Weg der Türkei nach Europa im Spiegel ihrer Literatur

Von Dr. Friedrich von Rummel

Komponenten des türkischen Geisteslebens um 1920

Die Türkei liegt zwar geographisch in Asien; aber sie hat die tragfähigsten Brücken zu ihren mohammedanischen Nachbarn abgebrochen und zahlreiche neue nach Europa geschlagen. Welchen Beitrag zum allgemeinen europäischen Geistesleben man von ihr erwarten darf, läßt sich erst erkennen, wenn man den entsagungsreichen Weg der türkischen Kultur nach dem Westen kennt.

Das orientalische Erbe

Das Gebäude der arabischen Theologie und Wissenschaft, die Wunderwelt persischer Dichtung sind dank de Sacy, Hammer-Purgstall, Goethe, Rückert und Fitzgerald schon längst zum gemeineuropäischen Besitz geworden. Den Türken erkennt man im Kreise der Träger des Islams bestenfalls die Rolle zu, die die Römer gegenüber den Hellenen gespielt haben: man läßt sie als Begründer, Kolonisatoren, Erhalter und Verteidiger eines Weltreiches gelten.

Als das Türkentum noch in seinen zentralasiatischen Situationen nach intensiver Berührung mit dem Buddhismus und Manichäismus die überwältigende geistige Macht des Islams in arabischem Kleide kennenlernte, hat es sich ihm ebenso willig und rasch gebeugt wie das Germanentum in seiner Gesamtheit der christlichen Botschaft. Alle seine späteren Leistungen, ob auf türkischem Reichsboden geschaffen oder von Männern türkischen Blutes anderwärts, wurzeln ausschließlich in der „Koine“ des Islams, seiner übernationalen Vorstellungswelt, aus der sich erst vor wenigen Generationen unter schweren Erschütterungen eine spezifisch türkische Geisteshaltung losgelöst hat.

So erhaben der Gottesbegriff des Muslim ist, so läßt er sich im praktischen Leben alle Spielarten der religiösen Haltung bis zum völligen Indifferentismus offen. Der von den Ulema repräsentierte Hochislam ist viel eher ein System von Rechtssätzen, ein sozialer Körper mit genau festgelegten Verbindlichkeiten seiner Organe als eine zu transzendentaler Aufschwung einladende Jenseitsreligion. Das letztere ist vielmehr Sache der mystischen Strömungen, des Sufismus, gewesen. Bei weitgehender Großzügigkeit in den Fragen der persönlichen Lebensführung haben die Derwischen der Mewlewî und der Bektaşî das Sehnen einzelner Angehöriger der Elite wie auch der breiten Massen nach Auflösung in einer höheren Einheit, nach mystischer Erlebung befriedigt.

Die führende türkische Schicht, die sich übrigens niemals systemmäßig abgespalten hat, kannte in einem so dehnbaren Glaubensraum kein wirkliches Freidenkertum. Religiöse Revolten sind von der mystischen Seite her und aus der anatolischen Kleinstadtbevölkerung gekommen.

Wie in der mehr sozial als religiös anspruchsvollen Luft der englischen Hochkirche der *gentleman* erwachsen ist, so lebte sich im letzten Jahrhundert des Osmanenreiches langsam „aus guter Kinderstube, Religion, Moral, Wohlstand, Kultur, Wissen und Tradition das autochthone Gewächs des *endi* heraus“ (1)*, ein Menschentyp, dem vom ursprünglichen Fanatismus des islamischen Glaubenskämpfers nichts mehr anhing; dieser am weitesten nach dem Abendland vorgeschobene Zweig des Islams verrät in seiner Urbanität, daß er auf altem hellenischem Boden wurzelt.

Was diese osmanische Herrschicht zusammenhielt, war neben der religiösen Grundlage die kulturelle Tradition des Orients, verkörpert in Musik und Sprache.

Die morgenländische Musik, ein Ausdruck unerfüllbarer Sehnsüchte, ist ihrem Wesen nach einstimmig. Alle Stimmen oder Instrumente spielen oder singen ein und dieselbe Melodie. Nebenher laufen nur ein oder zwei Schlaginstrumente, deren fremdartige Rhythmen oft gar keinen Zusammengang mit der Hauptmelodie zu haben scheinen. Feine Intervalle, Drittel-, Viertel-, ja Neunteltöne werden unterschieden und rhythmische Gruppen von reicher Vielgestalt gebildet.

Auch die osmanische Schriftsprache war ein übernationales Ausdrucksmittel: Türkisch war an ihr eigentlich nur mehr das Verbum, alles übrige vom Wortmaterial bis zur Syntax war die imperiale Sprache, die der gebildete Albaner ebenso beherrschte wie der ägyptische Khedivenhof. Man hat viel Schlechtes über diese Sprache gesagt, die ebenso wenig national wie das mittelalterliche Latein, nur für den ein brauchbares Werkzeug war, der in der Kultur des Hochislams geschult war.

Aus dem mütterlichen Urgrund der gesprochenen Volkssprache zog das Osmanische so gut wie keine Nahrung. Die sarkastische, oft kauzige Kürze des türkischen Volksmundes war ihrer barocken Redegewandtheit fremd. So lebte denn das Volk analphabetisch sein eigenes anonymes Geistesleben, sang seine Volkslieder, erzählte sich mit treffsicherem Witz seine Posen und Märchen, seine Geschichten und Sprichwörter. Der Stand der öffentlichen Erzähler, der Schauspieler des „orta oyun“ wie der Künstler des Schattenspiels „Karagöz“, machten der Menge literarische Vorstellungen mundgerecht und sorgten schon mit der dem Türken besonders liegenden Travestie und Dialektimitation dafür, daß das Volk des Nasreddin Hodscha sich selbst treu blieb. Im Fastenmonat Ramazan wurde nächtelang diesen alten Volksschauspielen gehuldigt.

In die Welt des orientalischen Kunsthandwerks war die Technik noch nicht eingebrochen. Noch waren die alten Formeln gültig, noch verstand man, wenn auch nicht mehr aus eigener Erfindung, doch in sicherem Geschmack, das Ornament zu behandeln, wie es sich in der Blütezeit der türkischen Kunstübung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert herausgebildet hatte. Noch wurden gute Teppiche geknüpft, Fayencen gebrannt, Miniaturen gemalt und Zierschriften geschrieben. Der Kunstgeist blieb ja durch Tradition gebannt in die „Arabeske“, in das sich nur immer selbst widerspiegelnde Ornament. Menschendarstellung war bis auf die Buchillustration verpönt. Und doch ist es gerade der Bereich der Kunst gewesen, in den der europäische Einfluß zuerst einbrach. Schon Mohammed II., der Eroberer Konstantinopels, hat sich von Gentile Bellini und Pisanello porträtieren lassen, und mancher unter seinen Nachfolgern ist der Brotgeber italienischer Architekten gewesen. So mischt sich europäisches Rokoko mit dem türkischen Tulbenstil. Die Prunkschlösser, welche die Sultane im 19. Jahrhundert am Bosphorus entstehen ließen, sind ein Zeugnis irgeleiteten europäischen Eklektizismus.

Der europäische Einfluß

Der dauernde Niedergang des Reiches und der Verlust immer weiterer Außenprovinzen rang dem erschütterten Selbstgefühl des Osmanen den Entschluß ab, beim Westen in die Schule zu gehen. Es ist wichtig, daß die militärische

*) Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Anmerkungen auf Seite 1746.

Reformtätigkeit in der Absicht, die alte Schlagkraft wiederzugewinnen, vom bloßen Kopieren westlicher Vorbilder, wie es durch einzelne europäische „Renegaten“ geübt wurde, bald zum Übernehmen westlicher Methode, das heißt eines Systems militärischer Ausbildung, überging. Unbehindert durch religiöse und dynastische Bedenken hat so das türkische Militär mit europäischer Hilfe ein Schulsystem aufgebaut, das dem zivilen an Weltoffenheit und Arbeitsintensität überlegen war. Die Elite der türkischen Bildungsschicht strömte zur Armee, und das erklärt wiederum, warum sich bis vor kurzem die politische Führerschaft der Türkei fast ausschließlich aus früheren Offizieren rekrutierte. Noch vor Japan sah sich das Osmanische Reich vor die Aufgabe gestellt, in den geistigen Rüstkammern des Westens sich zu bewaffnen, um im Orient Herr bleiben zu können. Nach tastenden, oft mißlungenen Versuchen zu Beginn des 19. Jahrhunderts sollte endlich die Epoche des „Tanzimat“ (seit 1839) eine grundlegende Reform der türkischen Zustände nach europäischem Vorbild bringen. 1876 verkündete der junge Sultan Abdul Hamid eine fortschrittliche Verfassung, die er allerdings bald beiseite schob, um ein Gewaltregime aufzurichten, das die geistige Weiterentwicklung um Jahrzehnte verzögert hat. Trotzdem entzündeten sich freiheitlich gesinnte Geister, wie die Dichter Sinasi, Ziya Pascha und Namık Kemal, an westlichem, vor allem französischem Gedankengut. Im amtlichen Übersetzungsbüro der Pforte wirkte ein Kreis oppositionell gestimmter Intellektueller, von denen bald gar mancher den Weg in die Verbannung nach öden Provinzstädten oder in die Emigration antreten mußte. Als türkische Exilgruppe sammelten sich in Paris die „Jungen Türken“, eine Keimzelle der politischen Erneuerung.

Eine andere Pflanzschule führender Geister war die 1868 begründete französisch-türkische Schule von Galata-Saray, deren Lehrkörper zum Teil aus Franzosen bestand. Die alten Schüler dieser Anstalt, die ähnlich wie die Zöglinge von Eton ihr Leben lang enges Zusammengehörigkeitsgefühl bewiesen, waren ein Sauerteig der Europäisierung. Die 1863 von der amerikanischen Mission begründete Erziehungsstätte Robert-College hat ebenso wenig wie die deutsche Unterrichtstätigkeit dem Überwiegen des französischen Geschmacks Abbruch tun können. Im Ausland machten sich die jungen türkischen Diplomaten und Studenten mit der Welt der französischen Aufklärung und der säkularisierten Wissenschaft von Rousseau bis H. Taine bekannt. Französische Lebensart ist rasch in die führenden Familien Konstantinopels eingedrungen. Der Hof, obwohl politisch mißtrauisch gegen die Neuerer, ist hierin sogar führend vorangegangen. Es war selten erste Wahl, was man importierte: Operette und Café-chantant, leichteste Unterhaltungsliteratur und oberflächlicher Konversationsstoff: „à la franca“ war Mode.

Der Patriotismus

In der Abwehr der russischen Bedrohung des Reiches, und gerade an ihren Mißerfolgen, erwuchs der osmanische Patriotismus. Das Wort „Vatan“ (Vaterland) wurde zum Schlachtruf der Neuerer — es war der Titel des ersten türkischen Dramas, das mit Szenen aus dem russisch-türkischen Krieg die Menge so fanatisierte, daß sein Erfolg dem Dichter Namık Kemal die Verbannung, dem Wort aber die Streichung aus dem amtlichen Wörterbuch eintrug. Zu einer politischen Haltung hat sich dieser Patriotismus erst mit dem siegreichen Durchbruch der jungtürkischen Bewegung 1908 verdichtet. Die Verfassung von 1876, das Werk des liberalen Märtyrers Mithat Pascha, wurde wiederum in Kraft gesetzt, und nun hoffte man im Zeichen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auch die nicht-türkischen Bürger des Reiches zu einem gemeinsamen osmanischen Nationalgefühl aufrufen zu können. Der schöne Traum wurde von dem älteren, von europäischer Romantik und Machtpolitik genährten, auf religiöser Basis erwachsenen Nationalismus der Griechen und Armenier, der Albaner und Araber zerstört.

Da die jungtürkische Revolution weder die Serie äußerer Mißerfolge zu unterbrechen, noch den Frieden unter den Nationalitäten zu schaffen vermochte, suchte auch der staatstragende türkische Bevölkerungsteil — ähnlich wie der deutsche in Österreich — sein Heil in einem eigennationalen Bewußtsein, das notwendigerweise das eigene Reich früher oder später zur Auflösung reif machen mußte. Es ist dabei nicht von ungefähr, daß die führende Rolle Auslandstürken zufiel, die im Nationalitätenkampf Rußland groß geworden, den Schritt vom sprachlichen zum politischen Nationalismus vorbereiteten. Yusuf Akçura, Ismail Gasprinski und Ahmed Agaoglu sind die Kronzeugen. Vielleicht entspricht es der türkischen Neigung zu Phantastik, daß das nationale Bewußtsein sich erst auf eine mythische Urheimat Turan und die große Kulturgemeinschaft aller Turkstämme der Erde richtete, bevor es zu einem rational-praktischen Nationalismus in der Politik wurde. Der „Turanismus“ als politische Ideologie ist höchstens gegen Ende des ersten Weltkrieges durch Enver Pascha einer teilweisen Verwirklichung nähergerückt; die geistige Strömung aber steht er an der Wiege der heutigen kleineren, der Rumpftürkei.

Die Zeitschrift *Türk Yurdu* und die in den Städten entstehenden kulturellen Zentren (Türk Ocakları) wollten ein Kenntnis vom eigenen Land, die unter den nach Paris blickenden Intellektuellen beschämend gering war, verbreiten. Hatte schon 1898 Mehmed Emin gesungen: „Ich bin ein Türke, meine Religion und meine Rasse sind groß“, so wird nun Ziya Gökalp zum Herold eines neuen, an Rasse und Sprachgemeinschaft aufgebauten Nationalismus. Später wurde er mit seinem von dem französischen Sozialologen Durkheim beeinflussten Werk „Die Grundlagen des Türkismus“ zum Ideologen der Atatürkischen Reformen.

Das literarische Schaffen bis zum ersten Weltkrieg

Bis zum Jahre 1920 war die türkische Literatur von formalen Problemen beherrscht. Die Gattungen mußten erklärt werden. Vor der Jahrhundertmitte hat es so gegeben, wie keine literarische Prosa in der Türkei gegeben. Die Lyrik bewegte sich im ererbten orientalischen Bilderschatz und „besang unentwegt die Nachtigall, die unvermeidliche Rose, den Frühling und die Natur“. Eine Erneuerung erfolgte zunächst vom Stofflichen her, in dem die Sinasi, Ziya Pascha, Namık Kemal und Abdul Hamid ihre aus der Berührung mit dem Westen geschöpften neuen Erlebnisse in den alten Formen zu sagen versuchten. Die Schule der „Neuen Literatur“ (Edebiyat-ı Cedide), deren Sprachrohr die seit 1891 erscheinende Zeitschrift *Servet-i Fünun* (Schatz der Wissenschaften) war, hat keinen grundsätzlich neuen Weg eingeschlagen: sie hat mit dem alten persisch-arabischen Wortmaterial neue Begriffe zu schaffen versucht, und auch ihre Fortsetzung seit 1908, der Kreis der „Zukunftsdämmerung“ (Fecr-i Âti), begnügte sich mit einer Erweiterung des Bildervorrats im Sinne des französischen Parnasse. Revolutionär dagegen war die 1908 im revolutionären Saloniki aufgetretene Gruppe „Junge Federn“ (Genç kalemler), deren Angehörige, an ihrer Spitze Ömer Seyfettin, ob ihrer Reformbestrebungen bald unter dem Spottnamen „Neusprachler“ bekannt wurden. Sie bemühten sich nachzuweisen, daß die bisher auch im Türkischen angewandte quantifizierende Metrum ungeeignet sei; sie ersetzten es unter Anlehnung an die Volkspoesie durch reine Silbenzählung, konnten aber nicht mit überzeugenden Schöpfungen aufwarten. Ein Mehmed Emin und Ziya Gökalp sind als gedankliche Vorbereiter wichtiger denn als Dichter.

Als Zeugnisse eines nationalen Erwachens und Herantastens an Europas Fragestellungen bemerkenswert sind auch die Prosawerke jener Schulen von der Zeit überhört worden. Die Türkei mußte eben erst den Vorsprung dialektischer Beweglichkeit, psychologischer Kunst und stilistischer Nuancierung aufholen, den sich Europa in den Jahrhunderten seit der Renaissance erarbeitet hatte. Wunder, wenn auch die Spitzenleistungen dieser Zeit

und Problematik veraltet wirken. Außer einer schablonenhaften Landschaftsschilderung, die nur die Kulisse gibt den Seelenqualen müder, an sich selbst zweifelnder und Europa kranker Helden, finden wir nichts original türkisches. „Von Weltschmerz, Sentimentalität, schwüler Belebtheit und Kirchhofsromantik“ (3) künden diese handlungsarmen Werke am liebsten. Nur selten und dann existiert in den novellenartigen Geschichten (hikâye), die auf die alte türkische Erzählertradition zurückgehen und weniger als der Roman dem europäischen Einfluß offenstehen, wird diese müde Artistik erhellt durch einen satirischen Stachel, ein überlegenes Lächeln, eine erlebte Wahrheit. Erst ein politischer Brand, aus dem der türkische Nationalstaat hervorgegangen ist, hat der Literatur das bisher so vermisste Erz hinzugefügt. Seitdem hat die Türkei eine eigene Stimme, und nun hat sie auch Europa was Eigenes über sich selbst zu sagen.

Die Jahre der Umwälzung

Aufflammender Nationalismus

Die Türkei hat von 1912 bis 1922 eine kaum unterbrochene Kriegszeit durchlebt. Der italienische und die Balkankriege waren noch Kämpfe im alten Stil der vergeblichen Versuche, den Besitzstand des Reiches zu erhalten. Der Weltkrieg ist dieses Reich in den Strudel der imperialistischen Auseinandersetzungen geraten, anfangs noch als Mitspieler, später mehr und mehr als Objekt. Als nach dem Zusammenbruch die in Geheimverträgen niedergelegten Teilungspläne unter britischer Führung realisiert werden sollten, trat ihnen ein erstarkter türkischer Nationalismus in den Weg. Vollends nach der Besetzung Smyrnas durch die Griechen flammte das seit einem Jahrhundert gedemütigte Selbstgefühl in einem Maße auf, wie das kein europäischer Beobachter für möglich gehalten hatte. Während ein Teil der intellektuellen Führer, wie Ziya Gökalp und Hüseyin Cahid Yalçın, auf Malta interniert war, vollzog sich eine rasche Abwendung von dem so lange angebeteten Westen. Der Geist kolonialer Beherrschung angefaßt, sah sich der noch unsicher zwischen Haß und alter Liebe schwankende Nationalismus bald durch glänzende militärische Erfolge gerechtfertigt. So hat das nunmehr auf seine türkisch beherrschten Kerngebiete beschränkte Volk den Zerfall des Osmanenreiches geradezu als eine Erlösung betrachtet, die ihm nun endlich sein Eigenleben ermöglichte.

Diese politischen Erlebnisse haben das türkische Geistesleben um ein halbes Jahrhundert vorwärtsgebracht. Endlich kam in die unfruchtbare Psychologie der Prosa ein neuer Ton, eine erlebte kollektive Wirklichkeit. Ein Yakup Kadri Karaosmanoglu geht zwar, nunmehr auf einer höheren Ebene, immer noch mit Vorliebe zugespitzten psychologischen Tatbeständen nach, aber den Hintergrund zu vielen seiner Novellen und Romane bilden politische und kriegerische Ereignisse (4). Die symbolische Gestalt dieses neuen, brennenden Nationalismus, der im Grunde rein defensiv ist, wurde, Ayşe, das Mädchen von Smyrna, die in der Dichterin Halide Edip geschaffene Heldin des Romans „Das Flammenhemd“ (5). Die Literatur erschloß neue Räume, indem sich nun der Schauplatz der Ereignisse aus dem Dunstkreis des kosmopolitischen, sich nur um sich selbst drehender Konstantinopel nach Anatolien verschob.

Von Ostanatolien aus hat seit 1919 Mustafa Kemal, der republikanische General, den Kampf gegen die imperialistischen Mächte und die ihnen gefügige Sultansregierung geführt. In dem Landstädtchen Ankara kristallisierte sich der Widerstand, und wer zu ihm gehören wollte, mußte sich hunderttausend Gefahren durch feindbesetztes Gelände und hindurchgezogene Gebiete aus Istanbul dorthin durchschlagen: das Unerlebte der türkischen nationalen Empörung. Die Vollmondnächte am Bosphorus, das Leben im strahlenden Herrschaftssitz an sonnenbeschiedenem Strand, üppige Gärten, in denen es leicht nach Moder riecht, das mondäne, aber nicht ganz echte Getriebe im „Europäertel“ Istanbuls, Pera, weichen nun der primitiven, beengend armen Atmosphäre des anatolischen Dorfes, der

Begegnung mit dem fast vegetativen, von primitiven Haß- und Abwehrgefühlen gegen den unverstandenen Städter erfüllten Bauern und der neuentdeckten Größe der endlosen Steppenlandschaft. Yakup Kadris Roman „Der Fremdling“ ist die unerbittliche Wiedergabe dieser Wirklichkeit, die jetzt die geistig führenden Schichten nicht mehr übersehen können (6). Ein Vorläufer, der die anatolische Dorf- und Kleinstadtwelt genrehaft und mit liebevoll überlegener Sarkasmus geschildert hatte, war Refik Halid mit seinen „Geschichten vom Lande“ (7).

Vollendung der Europäisierung

Das Problem der Reform durchzieht die ganze türkische Geschichte vom Beginn des 19. Jahrhunderts an. Zuerst nur das Suchen nach der besten Staatsverwaltung und Erziehungsmethode, wird die Reform schließlich zur Kardinalfrage, an der sich die Geister scheiden. Hatte man in der städtischen Oberschicht bereits seit langem bis auf die Kopfbedeckung die europäische Bekleidung und die europäische Art, sich zu amüsieren, angenommen, so stand man dabei aber immer noch fest in der islamischen Tradition; man setzte sich vielleicht über ihre Vorschriften hinweg, aber man sprach ihr nicht die Existenzberechtigung ab. Der vom siegreichen Heerführer zum Begründer der Republik gewordene Mustafa Kemal, der spätere Atatürk, blieb dabei nicht stehen: ein unerbittlicher Reformator, zwang er sein Volk, aus der orientalischen Barke in das europäische Motorboot umzusteigen. Im Gegensatz zu allen seinen Vorgängern beschränkte er seine Wirksamkeit nicht auf die Elite, sondern er wirkte in die Breite. Aufklärer müssen zerstören; darum sind seine Reformen zunächst negativer Art: Aufhebung des Kalifates, Abschaffung religiöser Institutionen, wie der Derwischklöster und der theologischen Hochschulen, Sperrung von Wallfahrtsstätten und Grabkapellen. In das Vakuum wurde unverändert westliches Gut eingeführt: der Gregorianische Kalender, das Schweizer Zivilrecht, die Lateinschrift.

Europa hat in der Zeit seiner beginnenden geistigen Erschütterung es doch immer für selbstverständlich und lobenswert gehalten, wie hier in die Welt des Islams nicht nur seine Maschinen und Produktionsmethoden, seine Laboratorien und Verkehrsmittel vordrangen, sondern wie seine ganze Denkmethode — beraubt der einst vorhandenen metaphysischen Grundlage — als fertiges Ergebnis übernommen wurde. Mit einem wagnerischen Eifer hat sich der Türke der Studien beflissen und in der Ansammlung von positivistischen Ergebnissen westlicher Wissenschaft den Vorsprung Europas aufzuholen gesucht. Weder Japan, das sein Innerstes nicht öffnete, noch die Sowjetunion, die ihre eigene Ideologie schuf und derer säkularisiertem Lebensstil die junge türkische Republik in den Anfängen manches verdankte, haben diesen Radikalismus des Fortschritts und diesen optimistischen Glauben an die Wirksamkeit westlichen Gedankengutes geteilt. Die türkischen Reformer haben in ihrer Begeisterung für Lernen und Lehren den Mut gezeigt, nationale Institute wie das Dar-ül-funun in Istanbul aufzulösen und an seiner Stelle eine westliche Universität nach deutschen Satzungen und mit vorwiegend europäischen Kräften zu errichten. Nirgends aber wurde dem orientalischen Selbstgefühl so viel zugemutet wie auf dem Gebiete der Kunst, und gerade auf dem, das sich willensmäßiger Entscheidung und intensiver Aufklärungsarbeit am meisten entzog: auf dem der Musik. Hier hat Atatürk besonders energisch zugegriffen. Die Sendungen orientaler Kunst- und Volksmusik durch Radio Ankara wurden mehr und mehr beschränkt: man hörte immer mehr klassische europäische Musik, zu der zunächst dem Volk jeder Zugang fehlte. In der neuen Hauptstadt entstand unter der Ägide Hindemiths, von Dr. Ernst Praetorius geleitet, ein philharmonisches Orchester, während in Istanbul die Pflanzstätte orientaler Musik, das Dar-ül-elhan, der Zeit erlag.

Nach dem vorübergehenden und mißglückten Versuch, in der Baukunst orientalische Motive, wie weit vorspringende,

mit schrägen Holzbalken abgestützte Dächer, seldschukische Spitzbögen und fayencegeschmückte Flächen, zu verwenden, berief man zum weiteren Ausbau der kühn in die Steppe hineingeworfenen neuen Hauptstadt die Avantgarde europäischer Architektur: ein Jansen entwarf den Stadtbauplan, ein Poelzig, ein Clemens Holzmeister, ein Egli und neuerdings Bonatz wirkten mit, ein Le Corbusier zeichnete Izmir, ein Prost Istanbul seine künftige Entwicklung vor.

Das europäische Bilderwesen stürmte die orientalische Festung. Das Land, wo man noch bis vor kurzem die Darstellung lebender Wesen für verderblich gehalten hatte, wo die Frauen tiefverschleiert durch die Straßen der Städte gehuscht waren, wurde jetzt nicht nur mit der Bilderinflation des Films gesegnet; der Maler eroberte sich den gesamten Bereich der Motive bis zum Akt, an einer Akademie der Künste lehrt Leopold Lévy, und die Namen Çallı Ibrahim, Eren und Bedri Rahmi Eyuboglu und Şeref Akdik können auch einmal über die Türkei hinausdringen. Der Bildhauer erkämpfte sich das Recht, menschliche Figuren auf öffentlichen Plätzen aufzustellen. Neben die Werke der Canonica, Heinrich Krippel, Anton Hanak und Belling traten Denkmäler aus türkischer Hand, wie die von Mevlud Ali Nejad und Ratip.

Jeder Fortschritt wird, das wissen wir nur zu gut, mit Opfern und Verzichtern erkaufte. Wie uns die Aufklärung die unreflektierte Volkskunst gekostet hat, so mußte auch der Orientale den westlichen Rationalismus teuer bezahlen. Früher hatte jeder Gegenstand vom Türklopfer bis zum messingblanken Kohlenbecken, vom irdenen Krug bis zu dem aus Kupfer getriebenen und zum Gebrauch verzinkten Küchengeschirr, vom gestickten Handtuch bis zum Teppich von einem unbeirrbaren Formgefühl gesprochen. Das ist heute gebrochen, und bei dem übernommenen europäischen Hausrat vermissen wir wehmütig den sicheren Sinn für Qualität.

Wurde auch das Alte von dem revolutionären Schwung überall zurückgedrängt, so gab es sich doch nicht geschlagen. Was sich dem oberflächlichen Betrachter als leichtfertiges Überbordwerfen des Vätererbes und als oft recht unbekümmerte Übernahme europäischer Denk- und Lebensformen darstellte, gab doch in der Literatur Anlaß zu tiefgründiger kulturphilosophischer Erörterung. Die Vorstellungswelt jedes erwachsenen Zeitgenossen Atatürks war in zwei Teile zerrissen. Das

Sich bewegen, sei's zum Besten!
Sinnig zwischen beiden Welten
Sich zu wiegen, laß ich gelten;
Also zwischen Ost und Westen

mußte erst dialektisch errungen werden. Wer klar reaktionär und wer restlos modern war, hatte es leicht; aber diese beiden Extreme — den vergränten Mann der alten Zeit, umgeben von arabischen Wohlgerüchen und von Erinnerungen an seine Pilgerfahrt nach Mekka, hat jüngst Abdülhak Şinasi Hisar in seinem „Schwager im grünen Kiosk“ (8) eindrucksvoll geschildert — gab es ja kaum. Der Reaktionär war doch auch türkischer Patriot, der den Aufstieg seines Landes begrüßte, und der Moderne war doch als Kind in der konservativen Atmosphäre der türkischen Familie aufgewachsen. Antithetisch zerrissen ist darum das Weltbild dieser Generation: sie ringt in der Literatur um eine Versöhnung der beiden Lebenshaltungen. Beispielhaft dafür ist Peyami Safas Roman „Zwischen Ost und West“ (9), dessen Heldin zwischen dem alttürkischen Stadtviertel im Schatten der ehrwürdigen Istanbuler Moscheen und dem Großstadtgetriebe am jenseitigen Ufer des Goldenen Horns ebenso qualvoll hin und her schwankt wie zwischen der alten und neuen Musik.

Für die kämpferische Schwarzweißmalerei steht in der Literatur Vedat Nedim Törs Novelle vom Zeichenlehrer auf dem Dorf, der sich mit seinen fortschrittlichen Ideen die beharrenden Mächte zum Feind macht. Nachdenklicher ist schon Reşad Nuri, der in seinem Erfolgsroman „Zaunkönig“ (10) ein behütetes Mädchen sich aus Liebestrotz seinen eigenen Weg suchen und als Lehrerin in Anatolien in beklemmende Fremdheit stürzen läßt.

Zurück nach Asien?

„Welch ein Glück, Türke zu sein“ — dieser Spruch staunend sichtbar oder unsichtbar an den Wänden türkischer Schenkenstuben. Das greifbare Ergebnis der Nationalisierung, der wirtschaftliche Erfolg der Industrialisierung, die außenpolitische Anerkennung, die sich der junge Staat bald erringen wußte, trieben das türkische Nationalgefühl über sich selbst hinaus, und hier fand der versteckt vorhandene Abwehrkomplex des Orientalen seine Rache. Westliche Wissenschaft und Wirtschaft waren Krücken, die man ein Tages erstarkt, in die Ecke werfen konnte. Neben die Jahrzehnten um die Erforschung der vorgriechischen und klassischen Geschichte des Landes bemühten europäischen Archäologen — die französischen und deutschen Institute in Istanbul mit ihren reichen Bibliotheken müssen hier besonders erwähnt werden — traten junge türkische Forscher, die mit glücklichen Funden (vor allem in Alaca Hüyük), die hethitische Frühzeit ihres Landes aufgehellten. Atatürks historische Leidenschaft war der Motor mehrerer Orientalistenkongresse. Ungeduldig Ergebnisse vorwegzunehmen hat er dem türkischen Selbstgefühl, das er dem osmanischen Zeitalter als einer dunklen mittelalterlichen Epoche abspenstig machen wollte, entferntere Ahnen gegeben. Der politische Turanismus taucht als geistiger wieder auf. Innerhalb der Wiege der Völker, ist die Quellkammer jeglicher Menschheitskultur, türkisches Blut hat in China wie in Europa der Kultur den Weg gebahnt. Die wichtigsten Entdeckungen der Menschheit werden annektiert und die frühesten nichtsemitischen Kulturen Vorderasiens, die der Sumerer und Hethiter, in den Stammbaum einbezogen. Eine Gründung aus eigener Kraft, sollte die Universität Ankara diesen Bemühungen die Richtung weisen. Was gleichzeitig im Ausbau der türkischen Museen geleistet wurde, war ein wirklicher Beitrag zur Weltkultur; ebenso die Freigabe eines Teils ihres Charakters als Gotteshaus entkleideten Hagia Sophia als Forschungsobjekt.

1928 ist mit der Abschaffung der arabischen Schrift eine folgenschwerste Entscheidung der türkischen Kulturpolitik gefallen. Die gesamte geistige Produktion einschließlich der klassischen Literatur des Orients ist nur zu einem kleinen Teil in Lateinschrift neu aufgelegt worden. So war nach wenigen Jahren vor allem die Jugend in ihrem großen geistigen Hunger auf das neue Schaffen und vor allem auf die reichlich aus dem Westen zugeführte geistige Nahrung angewiesen. Obwohl es seine Schwächen hat, ist die neue Alphabet ein unbestrittener Erfolg geworden. Gefährlicher für das literarische Schaffen war, daß man an die Hand an die Sprache legte. Das Sprachproblem ist älter als die Türkerei. Es hängt mit der traurigen Lage der Volksbildung auf dem flachen Lande — Analphabetensätze über 90 Prozent waren in Ostanatolien nichts Außergewöhnliches — zusammen, daß eine Reinigung des vom persisch-arabischen Sprachgut überwucherten Schrifttürkisch unerlässlich schien. In revolutionärer Ungeduld hat aber der unbittliche Purismus der halbamtlichen Sprachgesellschaft geglaubt, den fremden Wortschatz insgesamt über Bord werfen zu können. Als Ersatz boten sich die eifrig gesammelten Ausdrücke der anatolischen Mundarten oder gar das unerschöpfliche Reservoir der östlichen Türk Sprachen an. Wenn die Autorität befehlen konnte, im Titelwesen, in der Armee und Verwaltung, wurden auf diese Weise neue Sprachtatsachen geschaffen. Bedenklich war es aber, die jahrhundertelange Übung erarbeiteten religiösen, philosophischen und politischen Begriffe einer Hochsprache durch Neologismen aus dem Sprachschatz halbnomadischer Gruppen zu ersetzen. Es war ein Austreiben des Teufels durch Beelzebub, eine Auswanderung aus dem islamischen Orient aber in Richtung Turan. Diese Schwierigkeiten umging die „Sonnensprachentheorie“, eine phantastische Etymologie, welche den türkischen Ursprung alles fremden Wortgutes nachzuweisen imstande war. So bestand auf einmal kein Anlaß zum Fremdwörterhaß mehr: was man an arabischem persischem Bestand beseitigt hatte, nahm man nun um von einem unbeirrbaren Formgefühl gesprochen. Das

gebigiger aus den europäischen Sprachen, vor allem dem französischen und durch seine Vermittlung aus der griechisch-römischen Begriffswelt, wieder auf.

Die Sprachreform verlief in Wellen wie die Politik, der mehr angehört als der Wissenschaft. Bis heute folgen Perioden der Beruhigung auf solche neuen revolutionären Plänen. Die Rückwirkung auf die Literatur konnte nur beschränkt sein. Wenn der Schriftsteller sein Werkzeug fremden Händen zur Reparatur anvertrauen muß, ist er zur Improvisation oder zur Unsicherheit verurteilt. War die alte Literatursprache volksfern, so ist es die gereinigte Sprache um so mehr. Sie eignet sich vielleicht für die Presse — es hat übrigens nur das halbamtliche Organ *ulus* im revolutionsfreudigen Ankara die Neuerungen mitgemacht —, nicht aber für die Dichtung. Das türkische Geistesleben streifte die Gefahr, die das griechische im 19. Jahrhundert so gelähmt hat: daß die lebendige, gesprochene Volkssprache aus philologischem Fanatismus aus der Literatur verbannt war. Entgangen sind diesem Zwang jene türkischen Schriftsteller, die als gefestigte Stilisten ihren eigenen Weg gehen durften, und jene jungen, die es verstanden haben, mit dem Idiom der stadtfernen anatolischen Menschen zu dichten, einer Literatur, der wie allem Folklore der Aufstieg in letzte Höhen verwehrt war.

Festigung oder Rückschritt

Wiederfinden des Maßes

Dem türkischen Geistesleben drohte das wertvollste Gut des Ostens, der Sinn für Maß und Grenzen, verloren zu gehen. Unter der Präsidentschaft Ismet İnönü hat sie ihn seit 1938 wiedergefunden. Wie sein politisches Regime unter Wahrung des Erreichten die revolutionäre Epoche abschließt, so hat die zunehmende Demokratisierung zu einer Freigabe der Kritik, zu einer Herrschaft des besonnenen Menschenverstandes und zu einer rechten Einschätzung der eigenen Kräfte geführt. Der Vorbehalt in der geistigen Zusammenarbeit mit Europa wurden es weniger.

Es kehrte damals neben dem Lyriker Mehmed Akif, dem Dichter der Nationalhymne, das Ehepaar Abdülhak Adnan und Halide Edip Adıvar in die Heimat zurück. Adnan wirkte wissenschaftlich und publizistisch im Sinne von Bertrand Russell und Julian Huxley; Halide Edip, gegenwärtig Professor für englische Literatur an der Universität Istanbul, ist der führende Kopf der neueren türkischen Literatur überhaupt; daß unter den drei bis vier Persönlichkeiten, mit denen die Türkei Anteil an der Weltliteratur hat, eine Frau an erster Stelle steht, zeigt am besten, wie weit sich das Land schon dem Westen genähert hat. In ihren Erinnerungen (11) hat sie selbst beschrieben, wie sie durch amerikanische Erziehung aus der abgeschlossenen Welt der türkischen Familie in das öffentliche Leben hineinzutreten, sich um die Hebung der Erziehung und um die Frauenbewegung bemühte, wie sie zur Volksrednerin und zur Mitarbeiterin Mustafa Kemals wurde, bis sie schließlich aus Abneigung gegen das persönliche Regiment das Exil wählte. In englischer Sprache ist ihr Hauptwerk zuerst erschienen. Das 1942 als bester türkischer Roman preisgekrönte blutvolle Zeitgemälde „Die Fliegenkrämergasse“ (12) versetzt uns in das von dumpfen Empörungen und Ähungen gärende Leben um 1908 im volkstümlichsten Quartier Istanbuls und in vornehmen Häusern. In die Mitte aller ihrer Werke hat Halide Edip eine mit warmem mütterlichem Herzen gezeichnete Frauengestalt gestellt. Hier ist es Rabia, die Tochter des Krämers und Schattenspielers Tefvik. Während der Vater ein Meister der dem türkischen Volk so sehr liegenden Persiflage ist, vereinigt die musikalische Begeisterung des Mädchens die widerstreitenden Welten des Ostens und des Westens.

Daß man aus dem Westen mehr holen konnte als Materialien zum Aufbau einer eigenen technisch-wissenschaftlichen Zivilisation, hat der langjährige Unterrichtsminister Hasan-Ali Yücel erkannt. Er ging bei der systematischen Übersetzung aller Meisterwerke der Weltliteratur bis auf

die Wurzeln der europäischen Kultur zurück und hat so etwas wie einen türkischen Humanismus angestrebt. Mit Ergriffenheit erlebte man im zweiten Weltkrieg die Aufführung der „Antigone“ und des „König Odisseus“ durch die von Karl Ebert aufgebaute staatliche Schauspielschule. Die Auflehnung gegen das Schicksal, ohne die das Drama nicht denkbar ist, ist dem Denken des Mohammedaners ja nicht von vorneherein verständlich. Gleiche Anerkennung verdienen die Bemühungen des Istanbuler Stadttheaters unter seinem in Berlin ausgebildeten Leiter, Muhsin Ertogrul, um die europäische Dramatik von Molière über Shakespeare und Schiller bis zu Ibsen.

Eine türkische Komponistenschule ist am Werk, alttürkisches Musikerbe in moderne Formen umzugießen. Ferid Alınar hat auf kammermusikalischer Grundlage an alttürkischen Weisen festgehalten, Ulvi Cemal Erkin vornehmlich in der Klaviermusik aus rhythmischer Kraft heraus Eigenständiges geschaffen.

Verständnisvolle Aufhellung der Werte der Vergangenheit ist nach wie vor das Anliegen der historischen Wissenschaften in der Türkei, ohne daß sie wie bisher als Säulen eines politischen Systems dienen mußten. Die Türkei verfügt jetzt über einen eigenen wissenschaftlichen Nachwuchs, und so ist von der türkischen Wissenschaft gerade in der Erforschung der reichen und in so vielen Teilen noch dunkeln Geschichte Anatoliens von der Steinzeit bis zum Aufstieg des Osmanischen Reiches eine Ernte zu erwarten, an der auch der europäische Forscher nicht mehr vorbeigehen darf. Der führende Historiker, M. Fuad Köprülü, ist, seitdem er in der seit 1946 zugelassenen Demokratischen Partei als leitender Geist der Opposition tätig ist, leider der Wissenschaft entzogen.

Eine Leistung, auf die die türkische Wissenschaft stolz sein kann, ist die türkische Ausgabe der bekannten, bei Brill in Leyden von der europäischen Orientalistik herausgegebenen „Enzyklopädie des Islams“. Es handelt sich dabei nicht um eine reine Übersetzung, wenn auch gerade diesem Teil der Arbeit außergewöhnliche Sorgfalt zuteil wurde; alle türkische Dinge betreffenden Artikel der Enzyklopädie sind nämlich von türkischen Verfassern neu geschrieben oder doch, unter deutlicher Abtrennung der Urheberchaft, auf den heutigen Stand ergänzt worden. Das Werk, das jetzt bis zur Mitte des Alphabets gelangt ist, ist auch rein drucktechnisch eine beachtliche Tat (13).

Daß man über die eigene Vergangenheit und die geistigen Grundlagen des Islams Belehrungen aus der Hand europäischer Orientalisten entgegennehmen sollte, belastete von jeher das Selbstgefühl des Orients. Ein schönes Beispiel wissenschaftlicher Zusammenarbeit bietet heute die Tätigkeit des Orientalisten Hellmut Ritter an der Universität Istanbul. Unter seiner Mitwirkung und unter dem Vorsitz Abdülhak Adnan Adıvars hat sich in der Türkei eine „Internationale Gesellschaft für Orientalistische Forschung“ gebildet. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die osmanische Periode nicht mehr als das dunkle Mittelalter gilt, sondern als die Zeit der eigentlichen Bewährung der türkischen Begabung. 1953 wird die Fünfhundertjahrfeier der Eroberung Konstantinopels den Türken Gelegenheit geben zu beweisen, daß dieses geschichtliche Ereignis nicht ein zerstörerischer Akt war, sondern daß sich die Türken durch kulturelle Leistungen die Stadt neu erworben haben. Moscheen, Bibliotheken, Friedhöfe werden vor dem drohenden Verfall durch liebevolle Restauration bewahrt.

Der Weg der Türkei nach Europa ist durch Übersetzungen gekennzeichnet. Sie nimmt von dem gedeckten Tisch Europas, was ihrem Appetit entspricht, darunter naturgemäß auch viel Leckerware. Der türkische Autor hat dagegen wirtschaftlich keinen leichten Stand. Sein Leserkreis beschränkt sich auf die wenigen Städte; die Verlage drängen sich in Istanbul in der nach der ehemaligen Hohen Pforte hinaufführenden Ankara caddesi zusammen. Ohne Tätigkeit in der Presse — als Publizisten von Rang betätigten sich Peyami Safa, Hüseyin Cahid Yalçın, Falih Rıfkı

Atay — oder ohne Rückhalt an einem Amt als Lehrer oder in der Politik — Yakup Kadri, Ruşen Eşref, Hamdullah Suphi Tanrıöver und Yahya Kemal Beyatlı sind Diplomaten — kann ein türkischer Schriftsteller nicht existieren. Von den 175 Zeitschriften sind viele Eintagsfliegen und auch unter den nichtperiodischen Druckwerken überwiegen die Broschüren. Selbst das Werk führender Dichter der letzten Generationen ist nicht in Gesamtausgaben gesammelt. Trotzdem weist man in der Türkei mit Stolz darauf hin, daß in den ersten 17 Jahren der Lateinschrift 30 280 Druckwerke erschienen sind gegenüber 25 000 in der Zeit zwischen dem ersten Erzeugnis türkischer Buchdruckerkunst im Jahre 1729 und 1928.

Fast mit Neid muß vermerkt werden, daß in der Türkei, wenn auch nicht der Breite, sondern der Tiefe nach, das Echo der Dichtung nachhaltiger ist als bei uns. Literarische Fehden, wie erst kürzlich der Streit um eine Art türkischen Ossian, erregen die Öffentlichkeit: Es waren eindrucksvolle, angeblich aus dem 13. Jahrhundert stammende und einer Dichterin Rabia-Hatun zugeschriebene Gedichte durch die Blätter gegangen, und es dauerte geraume Zeit, bis sich herausstellte, daß es sich um eine moderne Nachdichtung handelte.

Die leider durch Übersetzung kaum wiederzuerweckende Lyrik ist neben der Erzählung vielleicht die Gattung, in der die zeitgenössische türkische Literatur ihr Höchstes gibt. Den alten Metren treu, schlägt der moderne Geist Yahya Kemal Beyatlı die Töne des Herzens an. Faruk Nafiz Çamlıbel nähert sich dagegen mehr der straffen Kürze der Volkspoesie. Der 1908 geborene Yaşar Nabi Nayır hat der Gruppe der „Sieben Fackeln“ einen Namen gemacht. Dichterische Verklärung der Schattenseiten des Lebens, der Ausgestoßenheit des Menschen, führt selten zu so bitteren Anklagen, wie sie Nazim Hikmet in den zwanziger Jahren in seinen an den Futurismus anklingenden freien Rhythmen gewagt hat.

Romantische Rückwendung

Die Satire war in der Kampf Stimmung der Reformjahre die einzige Möglichkeit, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Der Verunglimpfung nicht mehr fern, sprachen die zahlreichen Karikaturen des alten Lebensstiles doch von einer heimlichen Sehnsucht. Nur das erklärt den Publikumerfolg der im alten Gewande spielenden Bühnenstücke eines Muhasipoglu. Heute darf man von einer höheren Warte aus im selbstverständlichen Besitz der westlichen Zivilisation unbefangener auf die Vergangenheit zurückblicken.

Dazu gehören auch die religiösen Werte. Von Atatürk in die letzten Winkel der Häuslichkeit oder in die Moschee zurückgedrängt, wagt sich heute der Islam wieder an das Tageslicht hervor. Man denkt daran, den Religionsunterricht an den Schulen wieder einzuführen, man errichtet Seminare für Geistliche, man denkt sogar an theologische Fakultäten.

Hatte im Jahre 1922 Yakup Kadri die sinnlich-mystische Welt des Bektâşi-Ordens in seinem „Nur Baba“ (14) mit höchster Raffinesse, aber doch nur als Folie für die Seelenzustände seiner Heldin geschildert, so kann es jetzt ein Dichter wagen, von dem neuen geistigen Ort des nach Europa hineingewachsenen gebildeten Türken aus ein Loblied auf den allerdings unwiederbringlich verlorenen Zusammenklang von Religion, Familienerziehung, Formgefühl und Lebensgenuß in der Zeit der Väter anzustimmen. Erst als reifer Mann von 53 Jahren ist Abdülhak Şinâî Hisar auf den literarischen Kampfplatz getreten. Doch hat sein ohne jede karikaturistische Absicht humorvoll gezeichneter Held Fahim Bey mit seinem merkwürdigen Schwanken zwischen Traum und Wachsein, zwischen Phantasterei und Aktivismus sofort die allgemeine Aufmerksamkeit erweckt. Wir haben in dieser „Lebensgeschichte eines Sonderlings“ (15) vielleicht die beste und überlegenste Selbstdarstellung vor uns, die vom türkischen Charakter gegeben worden ist. Ein Don Quijote des Erfolges, ein Oblomow der Passivität, ist Fahim Bey die stumme Kritik alles leeren Betriebes, aller

seelenlosen Erfolgsjagd, alles Handelns um seiner selbst willen. Das zweite Buch dieses Schriftstellers, „Vollmondnächte am Bosphorus“, ist ein einziger Hymnus auf die Zeit. Trotzdem ist seine Sprache modern, in ihrem unglücklich elastischen Satzbau und in ihren Bildern ganz neu. Ohne aus dem Rahmen traditioneller orientalischer Elegie hervorzutreten, sagt sie doch letzte Feststellungen menschlicher Seelendeutung ebenso gut aus wie die moderne weltliche Charakterisierungskunst mit ihren verfeinerten analytischen Mitteln.

„Es ist der gemeinste und teuflischste Anschlag auf eine Nation, die Vergangenheit aus ihrem Bewußtsein zu reißen und aus ihrem Gedächtnis zu tilgen“, lautet das Bekenntnis dieser im Grunde romantischen Strömung im heutigen gestrigen Leben der Türkei.

Soziologische Fragestellungen

Es hängt mit der türkischen Begabung zur Satire zusammen, daß erbarmungsloser Naturalismus, obgleich er ideengeschichtlich von Maupassant und Zola herkommt, den Türken besonders gelingt. Nach den Vorläufern Ömer Seyfîtin (16) und Refik Halid meldet sich jetzt eine jüngere Generation. Aus der verfeinerten psychologischen Analyse schwächer Helden, aus den Mondnächten am Bosphorus heraus reißt sie den Leser in die Wirklichkeit der heutigen Türkei. Sie schließt nicht die Augen vor ihren ungelösten Problemen. Deren wichtigstes ist die Kluft zwischen Stadt und Land; das ist die soziale Frage der Türkei, und in dem ungestüm sich meldenden soziologischen, nicht mehr nur folkloristischen Anteil an den Zukurzgekommenen des Lebens zeichnet sich ein neues literarisches Vorbild ab, das der Deutschen und der Russen.

In holzschnittartiger Schwarzweißmalerei, voll Liebe den bisher übersehenen Schönheiten Anatoliens, pflegt Şahin hatin Ali in seinen Erzählungen (17) von Tragödien. Alltags im engen Bezirk des Dorfs und der Kleinstadt berichten. In seinen formalen Mitteln ist er ungleich ärmer als so souveräne Meister der Sprache wie Yakup Kadri und Abdülhak Şinâî Hisar. Was er will, ist aber nicht mehr l'art pour l'art für den kleinen Kreis einer Elite, sondern Anklage durch Spott und nüchterne Feststellung. Was ihn von anderen Gleichstrebenden unterscheidet, ist sein Sinn für geraffte Handlung. Samim Kocagöz und Said Faik Atılsıyan kommen in ihren Geschichten aus Anatolien dagegen von der sorgfältigen Aufzeichnung sozialer Tatbestände nicht recht los; wir vermissen Handlung und Pointe. Eine Art türkischer „Weber“ haben wir in Sadri Ertems Roman „Wenn die Spinnräder stillstehen“. Was der junge Gerhard Hauptmann in den neunziger Jahren bei uns gesagt hat, kommt in der Türkei erst jetzt zur Sprache. Bittere soziale Anklage durchzittert auch die Novelle „Schlaf“ von Orhan Kemal, in der uns erzählt wird, wie Jugendliche zur Nacharbeit gepreßt werden.

Ergebnis

Von nüchterner Sachlichkeit bis zu einschmeichelnder Feinantik reicht die Gefühlsskala der zeitgenössischen türkischen Literatur. Sie hat sich neue Räume erschlossen und alten, aufgegebenen wieder bezogen. Es bleibt ihr noch zu tun: noch ist die eigene Heimat, die anatolische Natur, die Geschichte des Landes und dessen soziale Wirklichkeit noch lange nicht erobert und gültig festgehalten.

Es sollte Europa nicht gleichgültig lassen, wie seine geistige Welt von der türkischen Literatur gespiegelt wird. Die Türkei war nahezu bereit, Europa zuliebe das Opfer ihrer Seele zu bringen. Das türkische Geistesleben wäre einem Zerrbild eines seelenlosen, nur dem Fortschritt unterwerflichen Mechanismus dienenden Sinnes geworden. Die neueste Entwicklung der türkischen Kultur mag uns bereuen: man weiß heute, daß es darauf ankommt, die eigene Tonart zu finden, mit westlichen Ausdrucksmitteln türkisches auszusagen. Die Verarbeitung der eigenen Wirklichkeit wird noch lange das Hauptanliegen der türkischen Literatur sein müssen.

Rußlandstudium in den Vereinigten Staaten

Von Klaus Mehnert

Amerika besitze keine Rußlandforscher von Format, sagte Joseph Barnes, einer der bekanntesten amerikanischen Journalisten und langjähriger Korrespondent in der Sowjetunion, im Aprilheft 1948 der Zeitschrift „Foreign Affairs“. Die den amerikanischen Politikern zur Verfügung stehenden Experten“, schrieb er, „sind allzuoft ehemalige oder abgesprungene Revolutionäre, deren Untreue Stalin gegenüber zwar feststeht, über deren neue Treue zu Amerika sich aber durchaus streiten läßt.“

Dieses harte Urteil ist sicherlich stark übertrieben. Aber es hat einen wahren Kern. Nach der bolschewistischen Revolution spielten zunächst die russischen Emigranten aller politischen Schattierungen im Rußlandstudium der Vereinigten Staaten eine führende Rolle. Auch wenn viele von ihnen im Laufe der Zeit amerikanische Bürger wurden, hatten sie ihre Wurzeln in Rußland und betrachteten die russische Frage mehr unter dem Gesichtspunkt des Emigranten als des Amerikaners. Das Interesse bodenständiger amerikanischer Studenten am Rußlandstudium erwachte gegen Ende der zwanziger Jahre und wurde besonders lebhaft nach der Anerkennung der Sowjetunion durch die Vereinigten Staaten im Herbst 1933. Immerhin wird es wohl noch einer halben Generation bedürfen, ehe die Rußlandforschung in Amerika ganz unter amerikanischen Gesichtspunkten erfolgen wird. Im Prozeß der Amerikanisierung des Rußlandstudiums fällt den Universitäten eine besondere Bedeutung zu.

1. Universitäten

Der Ferne Westen

So paradox es von Europa aus gesehen erscheinen mag, so selbstverständlich paßt es in die amerikanische Situation, daß die Beschäftigung mit der russischen Geschichte besonders frühzeitig und intensiv im Fernen Westen Amerikas, dem Nachbarn des Fernen Ostens Rußlands, betrieben wurde. Die Grundlage schuf ein Mann, der als Buchhändler in San Franzisko seine Karriere gemacht hatte, Hubert Howe Bancroft (1832—1918). Bancroft sammelte im Verlauf seines Lebens eine große Bibliothek, die sich mit der Entdeckung Erschließung und Besiedlung Westamerikas befaßte und bei seinem Tode aus 60 000 Bänden bestand. Unter den zahllosen von ihm mit großer Energie aufgekauften historischen Manuskripten und Dokumenten befanden sich die Archive der sogenannten Russisch-Amerikanischen Gesellschaft, das heißt der russischen Pelzhandelsorganisation, die in Alaska etwa dieselbe Rolle wie die Britisch-Ostindische Kompanie in Indien spielte. Die Westküste war der Teil der Vereinigten Staaten, der in unmittelbare Berührung mit dem Russischen Reich gekommen war. Noch stehen eine Autostunde nördlich von San Franzisko die Reste des von den Russen zu Beginn des 19. Jahrhunderts errichteten „Fort Ross“, und nicht weit davon fließt der „Russian River“ (russischer Fluß), der die äußerste Grenze des russischen Vordringens auf dem amerikanischen Kontinent darstellt. Bancroft beschäftigte eine Anzahl von Fachleuten mit der Bearbeitung seiner Materialien, die im Verlaufe einer 30jährigen Arbeit einige Dutzend Bände westamerikanischer — einschließlich alaskischer — Geschichte veröffentlichten. Die nach seinem Tode auf dem Gelände der University of California in Berkeley errichtete Bancroft Library, die aus Stiftungen laufend mit zusätzlichem Material versorgt wird, ist eine Fundgrube für den Historiker Westamerikas, Alaskas und der amerikanisch-russischen Beziehungen, soweit sie sich am Pazifik abspielten.

Im Zentrum der heutigen Rußlandforschung an der Westküste steht seit 1927 der Professor für Geschichte an der University of California, Robert J. Kerner. Kerner war dem Laienpublikum verhältnismäßig wenig bekannt, da seine Bücher zum Teil Spezialarbeiten für den Fachmann waren, beispielsweise Bibliographien über Osteuropa (1918) und Nordostasien (1939) oder ein Werk über Böhmen im 18. Jahrhundert (1932). Seine jüngsten Werke über den russischen Drang zur See (1942) und „The Russian Adventure“ (Das russische Abenteuer) haben einen breiten Leserkreis gefunden. Er hat eine große Zahl amerikanischer Rußlandforscher ausgebildet, und seine Schüler sind heute als Professoren an vielen amerikanischen Universitäten zu finden, zum Beispiel Vernon J. Puryaer (Balkan- und Meerengenfragen), Lantzeff (Sibirien im 17. Jahrhundert) und R. H. Fischer (sibirischer Pelzhandel) an der University of California; Anatole Mazour (Vorgeschichte der russischen Revolution seit dem Dekabristenaufstand, russische Historiographie) an der Stanford University; Harry N. Howard (Naher Osten) an der Research Section of Middle Eastern Region, Department of State, Washington DC. Vorlesungen über russische Literatur halten an der University of California die Professoren George R. Noyes (seit 1901; emeritiert 1943), Alexander Kaun und Patrick. Patrick hat eine sehr gelungene englische Ausgabe von Puschkins schwer übersetzbarem „Jewgenij Onegin“ veröffentlicht.

Eine weitere Stätte der Rußlandforschung in Kalifornien ist die „Hoover-Bibliothek für Krieg, Revolution und Frieden“ an der Stanford University, 50 Kilometer südlich von San Franzisko. Ihr Grundstock wurde durch Herbert Hoover, dessen Wohnhaus sich im Park der Universität befindet, gelegt und besteht aus einem ungemein reichhaltigen Material an Büchern, Broschüren, Plakaten und Dokumenten aller Art, das Hoover und seine Mitarbeiter während der großen von ihm geleiteten amerikanischen Hilfsaktionen nach dem ersten Weltkrieg in Europa sammelten und das seither auf Grund von Stiftungen ergänzt wird. Die Bibliothek besitzt über bestimmte Teilfragen von Revolution, Bürgerkrieg und Intervention in Rußland und Entwicklung des Bolschewismus mehr Unterlagen als irgendeine Bibliothek außerhalb der Sowjetunion. Manche ihrer Materialien sind nicht einmal in der Sowjetunion zu finden. Der Direktor der Bibliothek, Professor Harold H. Fisher, der 1922 selbst in Rußland zum Kampf gegen den Hunger beitrug, hat Bücher über Rußland geschrieben („The Bolshevik Revolution“, 1934; „The Bolsheviks and the World War“, 1940) und die Memoiren bekannter Russen (Kokowzew, Gurko, Koltschak) veröffentlicht. Mit ihm arbeitet der ebenfalls an der Stanford University tätige Ralph H. Lutz. Harold Berman ist Fachmann für Sowjetrecht.

Der westlichste Vorposten amerikanischen Rußlandstudiums ist die University of Hawaii, an welcher der Autor dieses Berichts, gleichfalls ein ehemaliger Schüler Kerners, 1937 bis 1941 über russische, insbesondere russisch-asiatische und russisch-pazifische Themen Vorlesungen hielt.

Die Oststaaten

Die bekanntesten Universitäten Amerikas, die sich in den Oststaaten befinden, befassen sich sämtlich mit dem Studium Rußlands. An der Columbia University in New York gibt es ein „Russian Institute“, der dort tätige Gerold T. Robinson ist bekannt für seine Arbeiten über die Geschichte der russischen Landwirtschaft, während sich der

Historiker Philip E. Mosely auf russische Außenpolitik, Abraham Bergson auf Volkswirtschaft, John N. Hazard auf Rechts- und Staatswissenschaft spezialisiert und Ernest J. Simmons (früher Cornell University) sich mit Biographien von Puschkin (1937), Dostojewskij (1940) und Tolstoj einen Namen gemacht hat. Simmons veröffentlichte 1947 ein vielbenutztes Handbuch „USSR, A Concise Handbook“. An der Harvard University las bis zu seinem Tode (1947) Samuel H. Cross, der einige Jahre im Auswärtigen Dienst war, über slawische Sprachen und Literatur; nach seinem Tode erschien, von Leonid I. Strakhovsky herausgegeben, sein „Slavic Civilization Through the Ages“ (1948). Zur Zeit wird in Harvard ein Zentrum des Russlandstudiums aufgebaut. Eine Gruppe von Harvard-Volkswirtschaftlern hat in der „Review of Economic Statistics“ (November 1947) eine sehr gründliche Untersuchung der Sowjetstatistiken veröffentlicht. An der Yale University gibt es ein „Institute of International Studies“ unter Frederick Sherwood Dunn, das sich auch mit amerikanisch-sowjetischen Beziehungen befaßt und 1947 F. C. Barghoorn (früher Dozent in Harvard und 1942–1947 Attaché an der amerikanischen Botschaft in Moskau) berief: der Professor für internationales Recht, Percy E. Corbett, der gleichfalls dem Institut angehört, hat 1947 für das Institut eine Reise in die Sowjetunion gemacht. Frederick L. Schuman, einer der bekanntesten unter den jüngeren Historikern, der am Williams College tätig ist, hat — außer Büchern über Deutschland — „American Policy Toward Russia Since 1917“ (1928) und das sowjetfreundliche „Soviet Politics“ (1946) geschrieben. Von Edward H. Zabriskie (Rutgers University) stammt eine gründliche Arbeit „American-Russian Rivalry in the Far East 1895–1914“ (1946). An der Syracuse University ist Warren B. Walsh, Autor von „Readings in Russian History“ (1948), der Direktor des „Board of Russian Studies“, während George B. Cressey durch Bücher über asiatische und sowjetische Geographie (zum Beispiel „The Basis of Soviet Strength“ 1945) und Harry Schwartz durch „Post War Soviet Economy“ (1947) hervorgetreten ist. An der University of New York ist James Burnham Professor für Philosophie. Ein ehemaliger Trotzkist, ist Burnham heute einer der schärfsten Gegner der Sowjetunion, wie er in seinem „Struggle for the World“ (1947) zum Ausdruck brachte. Hans Köhn, der bekannte Fachmann für Minderheitenfragen, liest am Smith College.

Eine besondere Stellung nimmt die von Jesuiten geleitete Georgetown University in der Hauptstadt Washington ein. Ihr ist seit 1919 eine „School for Foreign Service“ angeschlossen, die sich auf die Heranbildung des diplomatischen Nachwuchses spezialisiert und 1940 500 Studenten hatte. Der Gründer der „School for Foreign Service“, Professor Edmond A. Walsh SJ, war 1922 Leiter einer päpstlichen Hilfsaktion in den Hungergebieten Rußlands und ist Autor mehrerer Rußlandbücher.

Der Mittelwesten

Die führende Universität des Mittelwestens ist Chicago. Dort las von 1914 bis zu seinem Tode (1943) Professor Samuel N. Harper über russische Geschichte und Literatur. Er hat zahlreiche Studenten zum Interesse an Rußland geführt und war durch einige vielgelesene Rußlandbücher („Civic Training in Soviet Russia“ 1930, „Government of the Soviet Union“ 1938), seine regelmäßigen Reisen in die Sowjetunion und seine engen Beziehungen zum State Department eine weitbekannte Gestalt. Nach seinem Tode veröffentlichte die University of Chicago Press sein Buch „The Russia I Believe In“ (1945), das seine Wandlung zu einer für den Sowjetstaat positiven Einstellung schildert. Ein Nachfolger ist noch nicht ernannt.

An der University of Notre Dame in Indiana ist Professor Waldemar Gurian der Rußlandsachverständige, Autor von „Future of Bolshevism“ (1936) und „Rise and Decline of Marxism“ (1938). Er ist gleichzeitig Schrift-

leiter der „Review of Politics“, die häufig Aufsätze über die Sowjetunion bringt, und hat im Herbstheft 1947 ein „Dublin Review“ einen Aufsatz „Reports on the Soviet Union. A Survey of Recent Literature in the U.S.A.“ veröffentlicht. An der Ohio State University liest Foster R. Dulles, der manchmal mit seinem berühmteren Vetter, dem republikanischen Politiker John Foster Dulles, verwechselt wird, über pazifische und fernöstliche Themen. Sein bekanntestes Buch war „The Road to Teheran“ (1944), in dem er einen kurzen und rußlandfreundlichen Überblick über die Entwicklung der amerikanisch-russischen Beziehungen vom 18. Jahrhundert bis zur Konferenz von Teheran gibt.

Die Immigranten

Auch heute noch ist die Zahl der aus Rußland stammenden Immigranten, die an amerikanischen Universitäten über russische Themen lesen, groß. Zu ihnen gehören der Historiker George Vernadsky (ein Anhänger der „eurasischen Schule“) an der Yale University („Lenin“ 1931; „The Russian Revolution“ 1932; „Political and Diplomatic History of Russia“ 1936; „Ancient Russia“ 1943 und „Kievan Russia“ 1948 — zusammen mit M. Karpovich —, die beiden ersten Bände einer auf zehn Bände angelegten Geschichte Rußlands); Michail T. Florinsky („End of the Russian Empire“ 1931; „World Revolution and the USSR“ 1933; „Toward an Understanding of the USSR“ 1939), Michail Karpovich („Imperial Russia in the Nineteenth Century“, herausgegeben — mit P. N. Miljukow — eines dreibändigen Werkes „Outline of Russian Culture“), der Jurist Timothy J. Taracouzio, der über diplomatische Fragen und völkerrechtliche Probleme der Polargebiete geschrieben hat, der Slawist Leonid I. Strakhovsky und der in Lettland geborene Michail M. Laserson („Russia and the Western World“ 1945), alle fünf an der Harvard University; die Soziologen Pitirim Sorokin an der Harvard University („Today's Russia“ 1922; „Leaves from a Russian Diary“ 1924; „Sociology of Revolution“ 1925; „Russia and the United States“ 1944) und N. S. Timasheff an der Fordham University („Religion in Soviet Russia“ 1942; „The Great Retreat“ 1946); Andrej Lobanov-Rostovsky, Sproß eines alten russischen Geschlechts, an der Duke University („Russia and Europe 1789–1825“ 1947); S. Konovalov an der Princeton University („Russian Polish Relations“ 1946) und endlich die bereits angeführten Literaturhistoriker Alexander Kaun und Patrick an der University of California. Fachmann für Kirchen- und Religionsfragen ist George P. Fedotov; sein „A Treasury of Russian Spirituality“ enthält Abschnitte aus dem orthodoxen Schrifttum vom 11. bis 20. Jahrhundert; von „The Russian Religious Mind“ ist 1946 der erste Band, der die Kiewer Periode behandelt, erschienen.

Nicht nur von den russischen Immigranten, auch von den amerikagebürtigen Forschern wird fast durchweg die große russische Interpretation der russischen Geschichte und Kultur gegeben, wie sie sowohl für die zaristische als die bolschewistische Geschichtsforschung charakteristisch ist. Eine Ausnahme bildet Professor Clarence A. Manning (Columbia University), der unter dem Einfluß des nach seiner Verbannung Anfang der dreißiger Jahre gestorbenen führenden ukrainischen Historikers Hruschewskij¹⁾ die ukrainische Geschichte nicht als Teil der russischen, sondern als selbstständig betrachtet und 1947 eine Geschichte der Ukraine in diesem Sinne veröffentlicht hat. Aus einer ähnlichen Sicht lesen die Ukrainer Vasyl Halich am State Teachers College in Wisconsin, und Professor Nicholas D. Czubatyj.

Gebietsstudien

Während des Krieges wurde vom amerikanischen Heer das sogenannte „Army Special Training Program“ (ASTP) ins Leben gerufen. Die Armee gab einer Reihe von Universitäten erhebliche Geldbeträge, und die übrigen stellten Lehrkräfte, Gebäude, Lehrmittel und so weiter zur Verfügung, um Angehörige des Heeres in den verschiedensten

1) Vgl. Europa-Archiv S. 1686.

Fächern auszubilden. Als Teil des ASTP wurden Kurse eingerichtet, in denen Heeresangehörige, die für den künftigen Besatzungsdienst vorgesehen waren, für diesen Dienst ausgebildet wurden. Man nannte diese Kurse „Area Studies“ (Gebietsstudien), da in ihnen die Hörer das geographische Gebiet, für das sie in Aussicht genommen waren, von allen Seiten (Sprache, Geschichte, Geographie, Kultur, Kunst, Musik, Soziologie, Anthropologie und so weiter) studieren sollten. Die Area Studies wurden rasch zu einer so erfolgreichen Mode der Hochschularbeit, daß sie über den Kreis der zur Besetzung in Betracht kommenden Länder ausgedehnt wurden. So kam es, daß auch für das Studium der Sowjetunion an einigen Universitäten (Harvard zum Beispiel) Area Studies geschaffen wurden, die von der Carnegie Corporation of New York mit erheblichen Geldmitteln finanziert werden.

2. Gesellschaften

Unter den zahlreichen wissenschaftlichen und politischen Gesellschaften, die sich auch mit russischen Fragen beschäftigen, sind vor allem die folgenden zu nennen:

Die 1919 gegründete „Foreign Policy Association“ in New York veröffentlicht außer Broschüren und Büchern wöchentlich „Foreign Policy Bulletin“ und 14-tägig „Foreign Policy Reports“. Der Forschungsdirektor der Gesellschaft ist zur Zeit Frau Vera Micheles Dean, die, aus St. Petersburg gebürtig, 1919 nach Amerika kam und zu den bekannteren Publizistinnen Amerikas gehört. Sie nimmt eine im Grunde positive Einstellung gegenüber der Sowjetunion ein und verfiert in ihren Büchern bis in die jüngste Zeit den Gedanken der amerikanisch-sowjetischen Kollaboration. Sie ist nebenbei Dozentin an der Harvard University.

1925 in Hawaii gegründet, hat sich das „Institute of Pacific Relations“ in den folgenden Jahren über sämtliche Anrainerstaaten des Stillen Ozeans verbreitet. Das Institut beziehungsweise sein amerikanischer Zweig veröffentlicht Bücher und Broschüren in großer Zahl, gewöhnlich gründliche und zuverlässige Studien führender Fachleute, und zwei regelmäßige Publikationen, die Vierteljahresschrift „Pacific Affairs“ und den 14-tägigen „Far Eastern Survey“. In der in unregelmäßigen Abständen erscheinenden Broschürenreihe des Instituts veröffentlichte F. R. Dulles „Russia and America, Pacific Neighbours“ (1946). Unter den Mitgliedstaaten befindet sich auch die Sowjetunion, und ein Teil der Aufsätze und Veröffentlichungen befaßt sich mit sowjetischen Problemen. Das Zentralbüro des Instituts befindet sich in New York. Einer seiner bedeutendsten Mitarbeiter ist Owen Lattimore, Fachmann von Weltruf für mandchurische, mongolische und zentralasiatische Fragen und während des Krieges politischer Berater von Tschiang-Kai-Shek. Da die von ihm bearbeiteten Gebiete zum Teil in die sowjetische Einflußsphäre gehören, sind seine Bücher und Aufsätze auch für den Rußlandforscher sehr aufschlußreich (vor allem „The Mongols of Manchuria“ 1934; „Inner Asian Frontiers of China“ 1940, „Solution in Asia“ 1945). Bis in die jüngste Zeit haben beide Zeitschriften des Instituts der Sowjetunion gegenüber eine eher freundliche als feindliche Haltung eingenommen.

In dem „Institute of Current World Affairs“ in New York ist der Rechtswissenschaftler John N. Hazard mehrfach mit Arbeiten über Sowjetfragen hervorgetreten.

Das „American Russian Institute for Cultural Relations with the Soviet Union“ setzt sich für die Verbesserung der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen ein und gilt als pro-sowjetisch. Es befindet sich in einem sechsstöckigen Gebäude auf der vornehmen Park Avenue in New York und verfügt über eine umfangreiche Bibliothek und ein großes Ausschnittarchiv über russische und sowjetische Fragen. Das Institut veranstaltet Kurse über russische Sprache und Geschichte und die verschiedensten Aspekte des Sowjetstaates, verleiht sowjetische Kulturfilme und hat es sich zur besonderen Aufgabe gesetzt, für eine zunehmende Behandlung russischer und sowjetischer

Fragen in amerikanischen Schulbüchern zu sorgen. Der „Chairman of the Board of Directors“ ist der in diesem Aufsatz mehrfach genannte Professor Ernest Simmons; zum Board gehören unter anderen der bekannte Journalist Joseph Barnes und Professor Samuel H. Cross.

Der „Council on Foreign Relations“, der seinen Sitz in New York hat, veröffentlicht die von Hamilton Fish Armstrong redigierte Vierteljahresschrift „Foreign Affairs“ und führt laufend außenpolitische Veranstaltungen im ganzen Land durch. Obgleich sich weder der Council noch die Zeitschrift speziell mit Rußland befassen, gehört doch diesem Lande, entsprechend der Bedeutung der amerikanisch-russischen Beziehungen, ein erheblicher Teil ihrer Aufmerksamkeit.

Der in der Hauptstadt Washington 1919 gegründete „American Council of Learned Societies“ ist eine Dachorganisation von 20 wissenschaftlichen Gesellschaften, die sich mit humanistischen und sozialen Wissenschaften beschäftigen. Er enthält unter anderem auch ein „Committee on Slavic Studies“ und neuerdings ein „Committee for Russian Translations“, das die Herausgabe russischer Werke aus allen Wissensgebieten in englischer Sprache

Gegenwärtig soll sich das amerikanische Außenministerium mit dem Plan befassen, ein „Institute of Russian Studies“ zu fördern, mit dem besonderen Zweck, dort Flüchtlinge aus der Sowjetsphäre zu beschäftigen, um ihre Sach- und Personenkenntnisse zu verwerten.

3. Kirchen

Die Kirchen Amerikas stehen im Unterschied zu denen vieler anderer Länder tief im politischen und sozialen Leben des Landes. Der 1908 zur Zusammenfassung eines großen Teiles der protestantischen Kirchen Amerikas gegründete „Federal Council of Churches of Christ“ hat kurz nach Pearl Harbor einen „Ausschuß für einen gerechten und dauerhaften Frieden“ ins Leben gerufen, dessen Leiter der bekannte außenpolitische Fachmann der Republikanischen Partei, John Foster Dulles, ist, der von Außenminister Marshall im Zuge seiner Zweiparteien-Außenpolitik zu wesentlichen Entscheidungen herangezogen wurde und gegenwärtig die amerikanische Delegation bei der UNO-Konferenz in Paris führt. Dieser Ausschuß hat am 11. Oktober 1946 eine zehn Schreibmaschinenseiten lange Erklärung abgegeben, in der er auf Grund umfangreicher Studien gewisse Vorschläge für die amerikanische Haltung der Sowjetunion gegenüber macht. Erklärungen dieser Art haben einen starken Widerhall, da sie in ungezählten kirchlichen Gruppen die Grundlage für politische Aussprache und Meinungsbildung darstellen.

Zu den von kirchlichen Kreisen geförderten Veröffentlichungen über Sowjetfragen gehört auch das Buch von Paul B. Anderson „People, Church and State in Modern Russia“ (1944). Anderson kennt Rußland aus eigener Anschauung seit 1917, als er die Kriegsgefangenenhilfe des YMCA in Rußland und Sibirien leitete, und ist seit Jahren YMCA-Sekretär der russischen Kirche im Ausland. Er gibt in seinem Buch eine für die Sowjetunion freundliche Darstellung der Sowjet-Kirchenpolitik seit der Revolution.

4. Bibliotheken

Die „Library of Congress“, die führende Bibliothek der Vereinigten Staaten, besitzt in der „Division of Slavic Literature“ mit ihren über 170 000 Bänden die vielleicht größte Sammlung von Russica und Sovietica, die es außerhalb der Sowjetgrenzen überhaupt gibt. Sie beschäftigt eine Reihe von Rußlandspezialisten, darunter den „Library Consultant“ Dr. Sergius Jakobson (früher Berlin). Auf Veranlassung von Kongreßmitgliedern führt die Bibliothek von Zeit zu Zeit Spezialuntersuchungen durch, deren Ergebnisse zum Gebrauch der Kongreßmitglieder und sonstiger Interessenten veröffentlicht werden. Über Rußland erschienen in den beiden letzten Jahren zwei Arbeiten dieser Art: „Communism in Action, a Documented Study and Analysis of Communism in Operation in the Soviet Union“ (1946) und ein Bericht über die Sowjet-Außenpolitik (1947).

Auch eine Reihe anderer führender Bibliotheken schenkt russischen Fragen besondere Aufmerksamkeit. Die „New York Public Library“ zum Beispiel besitzt eine „Slavonic Division“, deren Leiter, der in Rußland geborene Avraham Yarmolinsky, durch Bücher über Turgenjew (1926) und Dostojewskij (1934) bekanntgeworden ist. Die „Cleveland Public Library“ veröffentlichte „Digest of the Krasnyi Arkhiv“ (1947), eine von Leonid S. Rubinschek zusammengestellte, übersetzte und mit Anmerkungen versehene Kondensierung der ersten 30 Hefte der Zeitschrift des Zentralarchivs der UdSSR. Die Arbeit wird fortgesetzt.

5. Behörden

Die meisten Ministerien („Departments“) besitzen ihre Rußlandspezialisten; am wichtigsten sind die der Ministerien für Äußeres, Verteidigung und Handel. Das Außenministerium verfügt über eine Reihe hervorragender jüngerer Rußlandkenner, die nach der Anerkennung der Sowjetunion durch die amerikanische Regierung mit dem ersten amerikanischen Botschafter Bullitt nach Moskau gingen, nachdem sie sich schon vorher jahrelang an amerikanischen Universitäten, in Berlin und in den Randstaaten auf diesen Posten vorbereitet hatten. Der bekannteste unter ihnen ist George F. Kennan, Neffe eines Kennan, der vor einigen Jahrzehnten auf Grund umfangreicher Reisen ein erschütterndes zweibändiges Werk über die Verbannungspolitik der zaristischen Regierung und die Lebensbedingungen der Verbannten in Sibirien geschrieben hat. Kennan, der ein ausgezeichnete Tschchow-Kenner ist, hat seit dem Sommer 1947 als Leiter der von Marshall gegründeten Abteilung für politische Planung im Außenministerium eine Schlüsselstellung inne. Sein Kollege Charles E. Bohlen, der eine ähnliche Laufbahn hinter sich hat und während der letzten Jahre als Dolmetscher und Berater an allen wichtigen amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen teilgenommen hat, gehört ebenfalls zum engsten Kreise der Männer um Marshall. Das Außenministerium tritt auch selbst publizistisch hervor. Seine bekannteste Veröffentlichung zum sowjetischen Thema ist das im Januar 1948 auf den Markt gelangte und von sowjetischer Seite sofort auf das schärfste angegriffene Dokumentenwerk „Nazi-Soviet Relations 1939 to 1941“.

Es ist selbstverständlich, daß sich die amerikanische Wehrmacht eingehend mit dem Studium russischer Fragen beschäftigt. Die von ihr veröffentlichten Rußlandschriften tragen einen mehr populär-propagandistischen Charakter, so zum Beispiel die Broschüre „The Communist Menace“ (1947), die zur Instruktion im amerikanischen Heere Verwendung fand.

Bei der amerikanischen Zentralbank, dem Board of Governors of the Federal Reserve System, arbeitet Alexander Gerschenkron als Fachmann für Sowjetwirtschaft.

6. Zeitschriften

Während es in Deutschland von den zwanziger bis hinein in die dreißiger Jahre eine Reihe von Fachzeitschriften über russische und osteuropäische Fragen gab, fehlten solche Organe in Amerika bis vor wenigen Jahren. Die heute bestehenden begannen ihr Erscheinen fast alle erst während des zweiten Weltkrieges.

„The American Slavic and East European Review“ ist eine wissenschaftliche Vierteljahrsschrift, die von der Columbia University Press veröffentlicht wird. Der Hauptschriftleiter ist Ernest J. Simmons; dem Redaktionskollegium gehören unter anderen die im vorhergehenden bereits aufgeführten G. P. Cressey, H. H. Fisher, J. N. Hazard, M. Karpovich, R. J. Kerner, G. R. Noyes, G. T. Robinson, G. Vernadsky an. (431 West 117th Street, New York City 21.)

„Russian Review“ ist im Unterschied zu der erstgenannten Zeitschrift auf russische Fragen beschränkt und erscheint halbjährlich im November und April. Die Herausgeber sind M. Karpovich und Dimitri von Mohrenschildt; dem „Administrative Editorial Board“ gehören unter anderen an H. H. Fisher, Clarence Manning, G. R. Noyes und die Gräfin A. Tolstoy. Die Zeitschrift befaßt sich mit allen Fragen der russischen Geschichte und Kultur, ist weniger akademisch in ihrem Ton als die erstgenannte und enthält eine wertvolle Bibliographie russischer Bücher und Zeitschriftenaufsätze. (215 West 23rd Street, New York City 11.)

„Journal of Central European Affairs“ interessiert sich nur am Rande für russische und sowjetische Fragen. Der Hauptschriftleiter dieser Vierteljahrsschrift ist S. Harrison Thompson von der University of Colorado; dem Redaktionskollegium gehört unter anderen R. H. Lutz an. (University of Colorado, Boulder, Colorado.)

„Ukrainian Quarterly“, eine Vierteljahrsschrift, die den ukrainischen Standpunkt vertritt, wird von einer Gruppe in Amerika lebender Ukrainer herausgegeben, die sich „Ukrainian Congress Committee of America“ nennen. Die Schriftleiter sind Nicholas D. Czubatyj und Stephen Shumeko. Der Tenor ist scharf antibolschewistisch und bis zu einem gewissen Grade antirussisch. (P. O. Box 565, Mahwah, New Jersey.)

„The Ukrainian Bulletin“ erscheint seit Mai 1948 zweimal im Monat und wird von „The Pan-American Ukrainian Conference“ herausgegeben (50 Church Street, Suite 252, New York 7, N. Y.).

„American Review on the Soviet Union“ ist eine Vierteljahrsschrift des „American Russian Institute“, die für das Verständnis der Sowjetunion in Amerika wirbt und deren Beiträge — Originalartikel, Übersetzungen von Sowjetveröffentlichungen und Sowjetdekreten — weitgehend den Sowjetstandpunkt vertreten. (58 Park Ave., New York City 16.)

Der Weg der Türkei nach Europa im Spiegel ihrer Literatur

Anmerkungen zu dem Beitrag Seite 1737 bis 1742

- (1) Abdülhak Sinasi Hisar in „Vollmondnächte am Bosphorus“; s. auch Anmerkung 15.
- (2) Halid Edib, „Memoirs“; s. auch Anmerkung 11.
- (3) Otto Spies, „Das Blutgeld und andere türkische Novellen“, Felix Meiner Verlag, Leipzig 1943. — Otto Spies, „Die türkische Prosaliteratur der Gegenwart“, Otto Harrassowitz, Leipzig 1943. Dieses Werk enthält reiche biographische Angaben zur Geschichte der türkischen Literatur und über die einzelnen Autoren.
- (4) Die Novellensammlung „Rahmet“, die Romane „Hüküm Gecesi“ (Die Nacht des Urteils), „Sodom ve Gomore“ und „Ankara“. Vgl. „Mahdur“, Erzählungen Yakub Kadris, deutsch von H. J. Kießling, Verlag der Europäischen Bücherei, Bonn 1947.
- (5) „Atesten Cümle“, unter dem Titel „Das Flammenbein“ ins Deutsche übersetzt von Heinrich Donn, Interterritorialer Verlag, Wien o. J. (1923).
- (6) „Yaban“ (Der Fremdling), deutsch von Max Schultz, A. H. Payne-Verlag, Leipzig o. J. (1939).
- (7) Proben seiner Novellen bei Otto Spies, „Das Blutgeld und andere türkische Novellen“, a. a. O.
- (8) „Camliadaki Enistemiz“, Istanbul (1944).

- (9) „Fatih-Harbiye“, deutsch von O. Baxa unter dem Titel „Zwischen Ost und West“, A. H. Payne-Verlag, Leipzig 1943. Psychologisch feine Beobachtungen enthalten die Selbstschilderungen eines Kranken in Dokuzuncu hariciye kogusu“, deutsch als „Saal 9 für äußere Krankheiten“, von H. J. Kießling im Florestan-Verlag, Gummersbach (Rheinland).
- (10) „Calikusu“, deutsch „Der Zaunkönig“, A. H. Payne-Verlag, Leipzig 1942.
- (11) „Memoirs of Halid Edib“, John Murray, London 1926, und „The Turkish Ordeal“, ebenda, London 1928.
- (12) „Sinekli Bakkal“, Istanbul 1936. Die englische Ausgabe unter dem Titel „The clown and his daughter“ erschien 1935.
- (13) „Islam Ansiklopedisi“, Maarif Matbaasi, Istanbul 1940 ff.
- (14) „Nur Baba“, deutsch unter dem Titel „Flamme und Falter“ von Annemarie Schimmel, Florestan-Verlag, Gummersbach 1947.
- (15) Übersetzt vom Verfasser des vorliegenden Aufsatzes. Buchausgabe in Vorbereitung.
- (16) Proben in der Übersetzung von H. J. Kießling in „Stimmen der Völker“ 1947, Heft 10.
- (17) Vier Novellen in der Übersetzung von F. v. Rumpel in „Stimmen der Völker“ 1948, Heft 4.

Die Ereignisse in Europa

ALBANIEN. 22. Oktober — Nach einer Meldung der albanischen Nachrichtenagentur wurden der Generalsekretär der Kommunistischen Partei, Kotschi Dzendze, und das Mitglied des Politbüros Pandi Christo ihrer Ämter enthoben. Christian Xoxe, bisher Innenminister, wird Industrieminister. Laut AFP wird Staatspräsident Enver Hodscha Generalsekretär der Kommunistischen Partei.

13. November — Staatspräsident Enver Hodscha erklärt anlässlich des Landeskongresses der Kommunistischen Partei, die jugoslawischen Pläne für eine zwangsweise Verschmelzung der jugoslawischen mit der albanischen Armee seien durch die Resolution des Kominform vereitelt worden.

BELGIEN. 20. Oktober — Der Senat verwirft nach zweitägiger Debatte mit Stimmengleichheit die christlich-soziale Vorlage zu einer Volksabstimmung über die Rückkehr König Leopolds.

23. Oktober — Der Vorstand des Internationalen Komitees der Bewegungen für die europäische Einheit beschließt eine Erweiterung des Verbandes, der von nun an „Europäische Bewegung“ heißt. Ehrenvorsitzende sind Paul Henri Spaak, Winston Churchill, Léon Blum und Dr. Alcide de Gasperi. Vorsitzender des Exekutiv-ausschusses ist Duncan Sandys.

7. November — Der Kongreß der Sozialistischen Partei erklärt in einer Resolution, die Sozialisten müßten die Westeuropäische Union zur Grundlage ihrer Bestrebungen nach einem europäischen Zusammenschluß machen.

DÄNEMARK. 3. November — Außenminister Gustaf Rasmussen erklärt vor dem Reichstag, es sei Dänemark bisher nicht gelungen, seine Wünsche hinsichtlich einer verwaltungsmäßigen Abtrennung Südschleswigs von der britischen Zone Deutschlands durchzusetzen. Die Diskussion sei jedoch mit der Londoner Konferenz nicht abgeschlossen.

DEUTSCHLAND. 16. Oktober — Die Generäle Clay, Robertson und Noiret haben in Frankfurt Besprechungen über den wirtschaftlichen Anschluß der französischen Zone, das Besatzungsstatut für Westdeutschland und die Zusammenlegung der JEIA mit der Oficomex.

17. Oktober — Nach dem Ergebnis der Gemeindewahlen in Nordrhein-Westfalen verteilen sich die Stimmen wie folgt auf die Parteien (in Klammern die Ergebnisse vom 20. April 1947): CDU 37,6 (37,5), SPD 35,9 (32,0), Zentrum 9,7 (9,8), KPD 7,8 (14,0), FDP 6,9 (6,0), übrige 2,0 (—) Prozent.

18. Oktober — Die Vereinigung des Außenhandelsbüros der französischen Zone (Oficomex) mit der JEIA wird in einem Kommuniqué der westlichen Militärgouverneure in Berlin bekanntgegeben.

19. Oktober — Die Vorsitzenden des Landesverbandes Groß-Berlin der SED, Karl Litke (früher SPD) und Hermann Matern, werden aus ihren Ämtern abgerufen. Neuer Vorsitzender wird der bisherige Vorsitzende des FDGB der sowjetischen Zone, Hans Jendritzki. Matern soll Leiter der neuen Zentralen Kontrollkommission werden. Für Litke ist eine leitende Verwaltungsstellung vorgesehen.

Die Wirtschaftskommission für Europa (ECE) in Genf gibt den Abschluß eines Abkommens zwischen Belgien, den Niederlanden und den britisch-amerikanischen Besatzungsbehörden Deutschlands zur Regelung des Rheinverkehrs und über die Verteilung eines Teils des bisher über die deutschen Nordseehäfen gegangenen Seeverkehrs auf Rotterdam und Antwerpen bekannt.

Der Wirtschaftsrat nimmt in seiner 23. Vollversammlung den Gesetzentwurf über die Erhebung eines „Notopfers Berlin“ gegen vier Stimmen der Kommunisten an.

20. Oktober — Die Behörden der sowjetischen Zone ordnen eine umfassende Kontrolle des Warenverkehrs zwischen der Ostzone und den Westsektoren Berlins an.

Der sowjetische Kommandant von Berlin, General Kotikow, billigt in einem Schreiben an Dr. Ferdinand Friedensburg die Abhaltung von Wahlen in Berlin unter der Bedingung, daß in den Westsektoren verbotene Organisationen, wie der FDGB, der Kulturbund und der Volkskongreß, zugelassen und Kriegstreiber von den Kandidatenlisten gestrichen werden; die Einheit der Stadtverwaltung und der Polizei solle nach der Säuberung von faschisti-

schen und militaristischen Elementen wiederhergestellt werden. Am 25. Oktober erklärt Dr. Friedensburg den Stadtverordneten, der Brief Kotikows stelle eine Weigerung dar, im sowjetischen Sektor Wahlen durchzuführen.

Der Parlamentarische Rat in Bonn tritt zu einer zweitägigen Plenarsitzung zusammen, um sich einen Überblick über die bisher in den Ausschüssen geleistete Arbeit zu verschaffen und die Standpunkte der Parteien zu ungeklärten Fragen des Grundgesetzes darzulegen.

Auf Grund der Leistung des Hauers Adolf Hennecke aus Zwickau, der am 13. Oktober in einer Sonderschicht das Tagesförderungssoll mit 380 Prozent übererfüllte, setzt in der sowjetischen Zone, und zwar zunächst in den Kohlebergwerken, eine Aktivistenbewegung ein.

21. Oktober — Der Unterstaatssekretär im britischen Außenministerium, Christopher Mayhew, trifft während eines dreitägigen Besuchs in Nordrhein-Westfalen in Essen ein. Am Vortage nahm er als Gast an der sechsten Plenarsitzung des Parlamentarischen Rates teil.

22. Oktober — In Berlin beginnt die dreitägige fünfte Sitzung des Deutschen Volksrates, dem der Vorsitzende der SED, Otto Grotewohl, den Entwurf für die Verfassung einer „Deutschen Demokratischen Republik“, der vom Verfassungsausschuß des Volksrates ausgearbeitet wurde, vorlegt.

Das sowjetische Militärtribunal beschuldigt in einem Sonderbeschuß die Berliner Politiker Professor Ernst Reuter, Dr. Otto Suhr, Franz Neumann, Dr. Friedensburg, Kurt Mattik und Rudolf Markewitz auf Grund ihrer Teilnahme an den Demonstrationen am 9. September der Kriegsschetze.

Walter Ulbricht, Mitglied des Zentralkomitees der SED, bezeichnet auf einem Presseempfang nach seiner Rückkehr aus Polen die Oder-Neiße-Linie als endgültige Friedensgrenze zwischen Deutschland und Polen.

23. Oktober — Eleanor Roosevelt spricht auf Einladung des württembergisch-badischen Ärztinnenbundes vor deutschen Frauen im Staatstheater in Stuttgart.

25. Oktober — Die Kommunalwahlen in Schleswig-Holstein ergeben folgende prozentuale Aufteilung der Stimmen auf die Parteien (in Klammern die Vorjahresergebnisse): SPD 39,7 (43,8), CDU 37,8 (34,0), SSV 6,5 (9,3), FDP 5,8 (5,0), KPD 3,3 (4,7). Der Rest verteilt sich auf kleinere Parteien.

General Clay lehnt ein Gesuch deutscher Bischöfe, die Hinrichtung von 139 in den Dachauer Prozessen verurteilten Kriegsverbrechern allgemein aufzuschieben, ab. Die Vollstreckung von 45 Todesurteilen wird vorläufig ausgesetzt.

27. Oktober — Ein in London, Paris und Washington gleichzeitig veröffentlichtes Dreimächte-Kommuniqué kündigt mit Rücksicht auf den europäischen Wiederaufbau eine Überprüfung der Reparationslisten von Westdeutschland an. Die Überprüfung wird von der dafür gebildeten Fünfer-Kommission der ECA vorgenommen. — Das französische Außenministerium teilt dazu mit, es handle sich nicht um eine grundsätzliche Änderung der Reparationspläne, sondern um eine Überprüfung eines Teils der Demontagelisten unter dem Gesichtspunkt des europäischen Wiederaufbaus.

Der britische Militärgouverneur, General Sir Brian Robertson, bestätigt auf einer Pressekonferenz in Berlin die Berichte über die Schaffung einer schwerbewaffneten Polizeimacht von 200 000, später 400 000 Mann in der sowjetischen Zone.

28. Oktober — Urteilsverkündung im OKW-Prozeß in Nürnberg: Der ehemalige Generalfeldmarschall Speerle und der ehemalige Admiral Otto Schniewind werden freigesprochen; die ehemaligen Generalleutnante Reinecke und Warlimont werden zu lebenslänglicher Haft und Generalfeldmarschall von Leeb zu drei Jahren und acht weitere Angeklagte zu 5 bis 20 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wird angerechnet.

Nach einer Kundgebung der Gewerkschaften in Stuttgart gegen die Frankfurter Preispolitik kommt es zu Zwischenfällen. Die amerikanische Militärregierung verhängt ein Ausgehverbot.

29. Oktober — Nach einer Meldung des Berliner Kuriers liegt der Deutschen Wirtschaftskommission eine dritte Demontageliste

für die sowjetische Zone vor, in der 162 Sowjetische Aktiengesellschaften und 43 noch in Privathänden befindliche mittlere Spezialbetriebe zum Abbau vorgesehen sein sollen.

30. Oktober — Der amerikanische Delegierte im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, Dr. Philip C. Jessup, trifft in Berlin mit General Clay zusammen.

Erich Gniffke (früher SPD), Mitglied des Zentralsekretariats der SED, wird auf Beschluß des Parteivorstandes aus der SED ausgeschlossen.

1. November — Die Steinkohlenförderung in der britischen Zone erreichte nach Angaben der Deutschen Bergbauleitung (DKBL) im Oktober einen Tagesdurchschnitt von 302 287 Tonnen und damit fast 81 Prozent des Tagesdurchschnitts von 1936.

Nach dem letzten der halbmonatlich erscheinenden Berichte des Generals Clay erreichte die industrielle Produktion im Vereinigten Wirtschaftsgebiet im September 70 Prozent des Monatsdurchschnitts von 1936. Die Stahlproduktion erreichte 572 000 Tonnen, das heißt 12 Prozent mehr als im Vormonat.

Die Vorsitzenden des Zweimächtigkontrollamtes lehnen in zwei Schreiben an die Verwaltung für Wirtschaft die Aufhebung der Bewirtschaftung und Preiskontrolle für die hauptsächlichen Lebensmittel ab.

2. November — Der aus Berlin in die Westzonen geflohene ehemalige Generalarzt Dr. Walter Schreiber, der angeblich zu einem leitenden Posten in der Polizei der Sowjetzone vorgesehen war, erklärt auf einer Pressekonferenz in Frankfurt, es gebe keine sogenannte Paulus-Armee.

3. November — In Frankfurt wird nach einer Sitzung des Vorstandes der CDU/CSU-Fraktion des Wirtschaftsrates erklärt, zwischen der Wirtschaftspolitik Dr. Erhards und Dr. Schlang-Schöningens bestehe keine grundlegende Unstimmigkeit.

4. November — Die im britischen Sektor von Berlin tagende Stadtverordnetenversammlung nimmt eine sozialdemokratische Resolution an, in der die westlichen Besatzungsbehörden gebeten werden, die westdeutsche Mark als alleiniges Zahlungsmittel in den Westsektoren Berlins einzuführen.

Nach einem Bericht der *Neuen Zürcher Zeitung* erhebt der französische Vertreter in der Konferenz der drei Militärgouverneure in Frankfurt starke Einwände gegen die Politik der Vereinigten Staaten in Deutschland.

5. November — Das Befreiungsministerium von Württemberg-Baden hebt das auf Entlastung lautende Urteil der Berufungskammer gegen Dr. Hjalmar Schacht auf und kündigt die Eröffnung eines neuen Verfahrens an.

6. November — Im sowjetischen Sektor Berlins wird ein Aktionsausschuß zur Bildung einer Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) gebildet.

8. November — Lord Montgomery, der Vorsitzende des ständigen Verteidigungsausschusses der Westeuropäischen Union führt in Melle anlässlich einer Inspektionsreise Besprechungen mit den Generälen Clay, Robertson und Koenig im Hauptquartier der britischen Besatzungsgruppen in Deutschland.

9. November — Im Wirtschaftsrat beginnt die Beratung über den Entwurf des ersten Gesetzes zum Lastenausgleich.

General Clay fordert in seinem Bericht für September eine Erhöhung des Westdeutschland zugestanden Industrienniveaus um zehn Prozent.

10. November — Die britische und die amerikanische Militärregierung in Deutschland erlassen das Gesetz Nr. 75 über die Neuordnung in der Organisation und in den Besitzverhältnissen des Ruhrbergbaus und der Eisen- und Stahlindustrien. Die Besitztitel werden deutschen Treuhändern übergeben. Die endgültige Entscheidung über das Eigentumsrecht soll der künftigen deutschen Regierung vorbehalten sein. — Die französische Regierung erklärt in einer Protestnote an die britische und die amerikanische Regierung, sie betrachte sich durch diese Entscheidung nicht gebunden. Frankreich erneuert seinen Protest auf der Eröffnungssitzung der Ruhrkonferenz am 11. November in London.

Die SPD bringt im Wirtschaftsrat Mißtrauensanträge gegen Dr. Erhard und Dr. Pünder wegen deren Wirtschaftspolitik ein. Die Anträge werden mit 52 gegen 43 beziehungsweise mit 51 gegen 43 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt.

11. November — Der seit über einem Jahr flüchtige ehemalige bayerische Sonderminister und Vorsitzende der WAV, Alfred Loritz, wird in München verhaftet.

12. November — Nach ergebnislosen Besprechungen des Zweizonen-Gewerkschaftsrates mit dem Verwaltungsrat und den Militärgouverneuren kommt es im Vereinigten Wirtschaftsgebiet aus Protest gegen die Frankfurter Wirtschaftspolitik zu einer allgemeinen vierundzwanzigstündigen Arbeitsniederlegung.

14. November — Die Gemeinde- und die Kreiswahlen in den drei Ländern der französischen Zone ergeben trotz Stimmenverlustes eine Mehrheit für die CDU. Es folgen SPD, Demokraten und Kommunisten. Die Wahlbeteiligung beträgt rund 69 Prozent.

15. November — Die Generäle Clay und Robertson fordern auf einer Konferenz mit Vertretern der Zweizonenverwaltung die Einleitung von Notstandsmaßnahmen zur besseren Erfassung des Brotgetreides. An Getreide seien bis Oktober nur 88 Prozent dessen abgeliefert worden, was im vorigen Jahre bis zum gleichen Zeitpunkt abgeliefert worden sei, obwohl die diesjährige Getreideernte die des Vorjahres um 33 Prozent übertreffe.

Die Ministerpräsidenten des Vereinigten Wirtschaftsgebietes ersuchen die Militärgouverneure, die Entkartellisierung deutschen Stellen zu überlassen.

General Clay erklärt, solange ERP-Gelder nach Deutschland flössen, sähen die alliierten Militärregierungen sehr ernst auf jeden Versuch der Gewerkschaften, durch Streiks die westdeutsche Produktion zu lähmen.

FINNLAND. 22. Oktober — In Helsinki kommt es zu Zusammenstößen zwischen streikenden Arbeitern, die von kommunistischer Seite unterstützt werden, und der Polizei.

25. Oktober — Ministerpräsident Fagerholm erklärt in einer Rede unter Bezug auf die letzten Streiks, die Volksdemokraten hätten durch die Art ihrer Opposition ihre etwaige Teilnahme an der Regierung unmöglich gemacht.

FRANKREICH. 16. Oktober — Nach einer Verlautbarung der ECA vom 13. Oktober hat die Verwaltung vom Beginn des Europahilfeprogrammes bis zum 30. September zwölf europäischen Ländern Schecks für rund 767 Millionen Dollar ausgeschrieben. Davon erhielten Großbritannien und Frankreich zusammen über die Hälfte und Westdeutschland 3,1 Prozent.

Die Regierung gibt bekannt, daß der Wechselkurs des Franken den vom Internationalen Währungsfonds festgelegten offiziellen Paritäten angeglichen wird. Der Kurs wird für den Dollar im Mittel auf 264 und für das Pfund Sterling auf 1061 Frank festgesetzt.

Der französische Staatshaushaltsplan für das laufende Rechnungsjahr wird auf 1120 Milliarden Frank festgesetzt.

20. Oktober — Léon Pignon wird als Nachfolger von Emile Bollaert zum Hohen Kommissar für Indochina ernannt.

Administrator Hoffman trifft in Paris zu einer sechstägigen Inspektionsreise nach Rom, Frankfurt, Berlin und London und zu Besprechungen mit den Leitern der ECA-Missionen ein. Am 21. Oktober erklärt er auf einer Pressekonferenz in Paris, er sei über die Fortschritte in allen Zweigen des europäischen Wiederaufbaus beeindruckt.

22. Oktober — Das Kabinett erlaubt der Polizei den Waffengebrauch, wenn sie von Streikenden tätlich angegriffen wird. Truppen und Polizeiverbände in Stärke von ungefähr 30 000 Mann räumen die nordfranzösischen Bergwerke im Gebiet von Valenciennes und Douai von streikenden Arbeitern. Nachdem Truppen weitere Kohlengruben in Nord- und Mittelfrankreich widerstandslos besetzt hatten, erklärt am 27. Oktober ein Regierungssprecher, der seit dem 4. Oktober andauernde Bergarbeiterstreik, der Frankreich bisher mehr als drei Millionen Tonnen Kohle gekostet habe, zeige die ersten Anzeichen des Rückganges.

25. Oktober — Nachdem die Finanzminister der Staaten des Brüsseler Paktes am 17. Oktober im Zusammenhang mit Verteidigungsmaßnahmen der fünf Westmächte in Paris zu Besprechungen zusammengekommen waren, beraten die Außenminister dieser Staaten in Paris über Maßnahmen zum Abschluß eines militärischen Bündnisses der westeuropäischen Staaten mit den Vereinigten Staaten und Kanada. Am 26. Oktober geben sie in einem Kommuniqué bekannt, sie hätten sich über die Bildung einer nordatlantischen Verteidigungsunion und die in dieser Hinsicht zu unternehmenden Schritte geeinigt.

26. Oktober — Der Vorstand der Hafenarbeitergewerkschaft fordert zum Streik bei der Ladung und Löschung von Kohleschiffen auf.

30. Oktober — Die nichtkommunistischen Gewerkschaften geben bekannt, sie würden den Kohlenarbeitern die Wiederaufnahme der Arbeit empfehlen. Am gleichen Tage treten die Hafenarbeiter von Marseille in Streik. Am 2. November kommt es bei einer Aktion zur Besetzung der noch in Händen der Streikenden befindlichen Bergwerke im Pas de Calais in der Nähe von Liéven zu einem schweren Zusammenstoß zwischen streikenden Arbeitern und Polizeieinheiten.

4. November — Die ECA gibt die Freigabe einer weiteren Rate in Höhe von 25 Milliarden Frank des ERP-Sonderkontos zur Ver-

wendung in der französischen Wirtschaft bekannt. Davon sind fünf Milliarden Frank für die Gewinnung strategischer Materialien für die Vereinigten Staaten bestimmt.

7. November — Wahlen für 269 von insgesamt 320. Vertretern des Rats der Republik. Nach Angaben des Innenministeriums verteilen sich die Sitze auf die Parteien wie folgt: Sammlung der republikanischen Linken: 66, Französische Volkunion (RPF): 57, Sozialisten (SFIO): 50, Unabhängige Radikale und Republikaner: 42, Kommunisten: 16, Volksrepublikaner (MRP): 15, Republikanische Freiheitspartei (PRL): 13, Unabhängige Moslemin: 6, Unabhängige Sozialisten: 3, Algerisches Manifest (UDMA): 1. — Insgesamt verfügt *de Gaulle* nach der offiziellen Statistik im Rat der Republik mit 42 Anhängern der RPF, die sich in den Listen anderer Parteien aufstellen ließen, über 99 Stimmen.

11. November — Innenminister *Moch* erklärt, die Kohleförderung habe mit über 80 000 Tonnen wieder über die Hälfte der täglichen Produktion erreicht und die Sabotageakte nähmen ab. — Am 12. November ruft die CGT einen vierundzwanzigstündigen Generalstreik für Paris aus Protest gegen Polizeiaktionen gegen demonstrierende Arbeiter aus. Am 13. November erfolgt dort eine teilweise Arbeitsniederlegung.

Staatspräsident *Vincent Auriol* spricht sich in einer Rede anlässlich des Jahrestages des Waffenstillstandes von 1918 scharf gegen den politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands vor den anderen durch den Krieg betroffenen europäischen Ländern aus.

12. November — Die Regierung beschließt, den ehemaligen Botschafter in Berlin, *André François-Poncet*, in diplomatischer Mission nach Deutschland zu senden.

Der Europäische Wirtschaftsrat beschließt, Administrator *Paul G. Hoffman* an Stelle des Vierjahresplanes, der der ECA zum 15. November hätte vorgelegt werden sollen, zum 10. Dezember einen Interimsbericht zu übermitteln.

Der amerikanische Außenminister, *George C. Marshall*, erklärt auf einer Pressekonferenz in Paris, das Europäische Wiederaufbauprogramm habe größeren Erfolg gezeitigt, als allgemein angenommen werde.

14. November — Der Vorstand der Sozialistischen Partei und der der MRP beschließen auf einer Konferenz über die Ergebnisse der Wahlen für den Rat der Republik, sich weiterhin an der Regierung zu beteiligen.

GRIECHENLAND. 16. Oktober — Der amerikanische Außenminister, *Marshall*, trifft zu einem Besuch in Athen ein.

29. Oktober — Ministerpräsident *Themistokles Sophoulis* dehnt infolge der angespannten militärischen und politischen Lage den am 15. Oktober über den Peloponnes verhängten Belagerungszustand über ganz Griechenland aus.

3. November — Kommunistische Truppen greifen Tripolitsa, Patras und Agion im Peloponnes an.

7. November — Der Präsident der Vollversammlung der Vereinten Nationen, *Dr. Herbert V. Evatt*, ersucht den griechischen König und den Premierminister, die Hinrichtung von zehn griechischen Gewerkschaftsführern auszusetzen.

12. November — Das Kabinett *Sophoulis* tritt zurück.

GROSSBRITANNIEN. 17. Oktober — In Chequers besprechen der Außenminister von Eire und die Ministerpräsidenten von Großbritannien, Kanada, Australien und Neuseeland Fragen zur künftigen Stellung Eires zum Commonwealth. Die Besprechungen werden am 15. November in Paris fortgesetzt.

Eine dänische Parlamentsdelegation unter Führung von Außenminister *Rasmussen* trifft zu Besprechungen über die Südschleswigfrage in London ein. Am 24. Oktober gibt das britische Außenministerium bekannt, der dänischen Delegation sei eine Untersuchung über die Möglichkeiten einer Lösung des Flüchtlingsproblems in Südschleswig zugesichert worden.

19. Oktober — In London beginnt eine von der *Empire Parliamentary Association* veranstaltete Konferenz von Abgeordneten aus 36 Parlamenten des Commonwealth.

25. Oktober — In London nimmt der im Rahmen des Europäischen Wiederaufbauprogramms gebildete angloamerikanische Industrierat, der die Produktionsmethoden der englischen Industrie überprüfen soll, seine Sitzungen auf.

26. Oktober — Der König eröffnet die Sitzungsperiode des Parlaments.

Die Regierung besteht in ihrer Antwort auf die Note Guatemalas vom 15. Juli, in der die Vermittlung der Vereinigten Staaten im Falle Britisch-Honduras vorgeschlagen wurde, darauf, daß der Fall dem Internationalen Gerichtshof vorgelegt werde.

28. Oktober — In der Debatte über die Thronrede wendet sich *Winston Churchill* scharf gegen jegliche Lockerung der Bindungen im Commonwealth und Empire.

29. Oktober — Der Text des Gesetzes zur Verstaatlichung der Stahlindustrie (*Iron and Steel Bill*) wird veröffentlicht. Danach sollen am 1. Mai 1950 vom Staate 107 Firmen übernommen werden. Am 15. November beginnt die Debatte im Unterhaus mit einer Rede des Versorgungsministers, *George Russel Strauss*.

In London wird die Bildung eines Gerichtshofes bekanntgegeben, der Unregelmäßigkeiten, die bei verschiedenen Regierungsstellen vorgekommen sind, untersuchen soll.

1. November — Unterstaatssekretär *Mayhew* erklärt im Unterhaus auf eine Anfrage hinsichtlich einer Äußerung *General Robertsons*, wonach dieser eine Räumung Deutschlands unter gewissen Bedingungen befürworte, Großbritannien ziehe eine Rücknahme der Besatzung aus Deutschland nicht in Erwägung.

4. November — Der Dichter *T. S. Eliot* erhält den Nobelpreis für Literatur, Professor *Blackett* (Manchester University) den für Physik.

5. November — Der argentinische Außenminister *Dr. Atilio Bramuglia* trifft zu Besprechungen über die britisch-argentinischen Beziehungen in London ein.

11. November — In London beginnen Sechs-Mächte-Besprechungen über die Errichtung einer internationalen Stelle zur Kontrolle der Verteilung der Ruhrproduktion.

14. November — Die englische Thronfolgerin, Prinzessin *Elisabeth*, schenkt einem Sohn das Leben.

15. November — Staatsminister *McNeil* erklärt im Unterhaus zum französischen Protest gegen die Überführung der Ruhrgruben in deutsche Hände, die britische Regierung halte nach wie vor eine Form des Gemeineigentums für empfehlenswert.

ITALIEN. 18. Oktober — Der amerikanische Außenminister, *George C. Marshall*, hat in Rom Besprechungen mit Staatspräsident *Einaudi*, Außenminister *Graf Sforza* und Ministerpräsident *de Gasperi*. Am 19. Oktober wird er von Papst *Pius XII.* empfangen.

19. Oktober — Die Bildung eines von dem überwiegend kommunistischen Allgemeinen Gewerkschaftsbund (CGIL) unabhängigen Italienischen Freien Allgemeinen Gewerkschaftsbundes (LCGIL) wird bekanntgegeben. Generalsekretär wird der katholische Arbeiterführer *Pastore*.

30. Oktober — Verteidigungsminister *Randolfo Pacciardi* legt der Kammer einen Gesetzesvorschlag zur Verhinderung kommunistischer Propaganda und Einflußnahme in der Armee vor.

5. November — Zwischen Außenminister *Graf Sforza* und dem griechischen Außenminister, *Konstantin Tsaldaris*, wird in San Remo ein italienisch-griechischer Freundschaft-, Handels- und Schiffsverkehrsvertrag unterzeichnet.

7. November — Eröffnung des zweiten Kongresses der Union der Europäischen Föderalisten in Rom.

9. November — Der österreichische Außenminister, *Dr. Gruber*, und Außenminister *Graf Sforza* unterzeichnen in Übereinstimmung mit Ziffer 3 c) des dem italienischen Friedensvertrag als Anhang IV beigegebenen österreichisch-italienischen Abkommens vom 5. September 1946 zwei Konventionen zur Erleichterung des Personen- und Warenverkehrs zwischen Nord- und Osttirol.

15. November — Außenminister *Graf Sforza* gibt bekannt, er habe am 27. Oktober den ERP-Teilnehmerstaaten eine Note mit dem Vorschlag zugestellt, die gegenwärtige wirtschaftliche Organisation zu einer ständigen politischen auszubauen.

JUGOSLAWIEN. 23. Oktober — Tanjug berichtet, die Regierung habe die Vereinten Nationen ersucht, die Teilnahme Triests am Marshallplan zu annullieren, weil diese die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit des Gebietes gefährde.

26. Oktober — Die Mitglieder der jugoslawischen Botschaft in Ungarn treten mit Ausnahme des Botschafters *Karlo Mrazowitsch* aus Protest gegen das Titoregime zurück. Am 5. November wird *Mrazowitsch* an Stelle des im Sommer zum stellvertretenden Außenminister ernannten *Vladimir Popovic* zum jugoslawischen Botschafter in Moskau ernannt.

8. November — Die Regierung dementiert einen Bericht der Mailänder Wochenzeitung *L'Europeo*, wonach Jugoslawien mit den Vereinigten Staaten einen Militärpakt geschlossen habe. Das amerikanische Außenministerium dementierte die Nachricht am 6. November.

11. November — Generaloberst *Ivan Gosnyak* vom Politbüro der Kommunistischen Partei erklärt auf dem zweiten Kongreß der Slowenischen Kommunistischen Partei in Ljubljana, Jugo-

slawien werde niemals auf die von Slowenen bewohnten Gemeinden Österreichs, Italiens und Triests verzichten. Der Leiter der staatlichen Planungskommission, Boris Kidrič, fordert verstärkte Maßnahmen gegen die reichen Bauern durch die Errichtung landwirtschaftlicher Genossenschaften nach dem Kollektivmuster. Außenminister Kardelj fordert dazu auf, den Widerstand des Klerus gegen die Wirtschaftspolitik der Partei stärker als bisher zu bekämpfen.

Marschall Joseph Broz Tito bezeichnet Meldungen, die von einer Möglichkeit der Rückkehr des Kapitalismus in Jugoslawien sprechen, als absurd.

NIEDERLANDE. 29. Oktober — Der ehemalige Ministerpräsident Dr. Beel wird als Nachfolger Dr. van Mook zum Generalgouverneur von Indonesien ernannt.

13. November — Ein offizieller Sprecher erklärt im Haag, die Niederlande teilten die Bedenken Frankreichs hinsichtlich des angloamerikanischen Ruhrstatuts nicht.

NORWEGEN. 10. November — Amtlich wird mitgeteilt, Norwegen habe den amerikanischen Vorschlag auf internationale Verwaltung der Antarktis abgelehnt.

ÖSTERREICH. 16. Oktober — Der amerikanische Delegierte bei den Vereinten Nationen, John Foster Dulles, der am Vortage Besprechungen mit dem amerikanischen Militärgouverneur in Deutschland, General Clay, über die Berliner Frage in Frankfurt hatte, trifft zu Besprechungen mit Bundeskanzler Figl, Vizekanzler Schürf und dem amerikanischen Hochkommissar in Österreich, General Keyes, in Wien ein.

18. Oktober — Handelsminister Erwin Kolb beziffert den österreichischen Export im ersten Halbjahr 1948 auf 1 Milliarde Schilling. Die Ausfuhr des Jahres 1937 belief sich auf 1,23 Milliarden Schilling.

24. Oktober — Der Operettenkomponist Franz Lehár stirbt in Bad Ischl.

26. Oktober — Die russische Besatzungsmacht ersucht die österreichischen Bundesbahnen, ihr zum 30. November 1948 als Beutegut bezeichnete 540 Lokomotiven und 5575 Güter- und Personenzüge zu übergeben. Nach einer später veröffentlichten Erklärung der TASS handelt es sich um Material, das von der Sowjetarmee während der Kämpfe gegen die deutschen Truppen erbeutet wurde und das die sowjetischen Behörden den österreichischen Eisenbahnen zur Verfügung gestellt hatten. Die österreichische Regierung richtet am 2. November eine Note an den russischen Hochkommissar wegen der Waggonforderungen. Da man auf sowjetischer Seite jedoch auf der Ablieferung besteht, wird vom gleichen Tage an auf den dampfbetriebenen Strecken Österreichs die niedrigste Verkehrsstufe eingeführt.

27. Oktober — Finanzminister Zimmermann legt dem Parlament den Bundesvoranschlag für 1949 vor. Die laufende Gebarung in Höhe von 6,1 Milliarden Schilling ist ausgeglichen; der außerordentliche Aufwand in Höhe von 1,4 Milliarden Schilling soll möglichst durch Gelder aus den alliierten Hilfslieferungen und Kreditoperationen gedeckt werden.

31. Oktober — Der Mitarbeiter der ECA-Mission in Österreich, Irving Ross, wird bei Vösendorf außerhalb Wiens in seinem Auto ermordet aufgefunden.

Nationalrat Erwin Scharf, früher Leiter der Sozialistischen Jugend und Zentralsekretär der Sozialistischen Partei, wird wegen prokommunistischer Haltung aus der Sozialistischen Partei ausgeschlossen.

1. November — Der 14. Kongress der Kommunistischen Partei in Wien schließt mit der Annahme einer zehn Punkte umfassenden Resolution, Johann Koplenig wird als Vorsitzender und Friedl Furrnberg als Generalsekretär der Partei wiedergewählt.

4. November — Der Beauftragte des britischen Außenamtes für den österreichischen Staatsvertrag, James Marjoribanks, bespricht anlässlich eines kurzen Aufenthaltes in Wien mit Regierungsmitgliedern österreichische Fragen.

Die Bundesbewirtschaftungskommission beschließt, Eisen und Stahl von der Bewirtschaftung auszunehmen.

5. November — Dr. Margarethe Ottilinger, Leiterin der Planungsabteilung im Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung, wird während der Rückkehr von einer Dienstreise nach einer Kontrolle von sowjetischen Behörden festgehalten. Die Bundesregierung legt gegen die Verhaftung Protest ein und appelliert an den Alliierten Rat.

8. November — Anlässlich der Budgetdebatte im Parlament wird mitgeteilt, daß Österreich 1949 sechs neue Gesandtschaften errichten wird, beispielsweise in Athen, Canberra, Ottawa und bei den Vereinten Nationen. Der diplomatische und konsularische Dienst

Österreichs wird 1949 annähernd 700 Personen umfassen. Die Konsularakademie in Wien soll 1949 wieder errichtet werden.

9. November — Aus einem Bericht des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung geht hervor, daß spekulative Preisauftriebenden fühlbar werden, die offensichtlich auf Gerüchten über eine Abwertung des Schillings beruhen.

12. November — Die drei westlichen Hochkommissare protestieren im Alliierten Rat in Wien gegen die Entführung österreichischer Regierungsbeamter durch sowjetische Stellen.

Abschluß des Parteitages der Sozialistischen Partei Österreichs in Wien. Vizekanzler Dr. Schürf wird einstimmig wieder zum Parteivorsitzenden gewählt.

15. November — Finanzminister Zimmermann eröffnet die Wiener Effektenbörse nach dreieinhalbjähriger Unterbrechung.

POLEN. 22. Oktober — AFP meldet, am 13. Oktober sei der polnische Versorgungsminister, Wladimir Lochnowicz, verhaftet worden.

Ableben des Kardinal-Erzbischofs August Hlond, Primas von Polen.

31. Oktober — In einem von dem verstorbenen Kardinal Hlond, Kardinal Sapieha und den Erzbischöfen und Bischöfen der römisch-katholischen Kirche Polens unterzeichneten Hirtenbrief wird gesagt, der Papst habe Kardinal Sapieha bei seinem Besuch in Rom versichert, er habe die neuen polnischen Westgrenzen nie in Frage gestellt und werde das Problem auch in Zukunft nicht aufgreifen.

3. November — Auf einer gemeinsamen Sitzung des Exekutivkomitees der Polnischen Arbeiterpartei und der Polnischen Sozialistischen Partei wird die Einberufung des Vereinigungskongresses der beiden Parteien für den 8. Dezember nach Warschau beschlossen.

12. November — Ein Regierungssprecher erklärt auf einer Pressekonferenz in Warschau zur Überführung der Ruhrindustrie in deutsche Verwaltung, er könne sich im Augenblick nur der Erklärung des französischen Staatspräsidenten Auriol anschließen, der diesen Schritt als einen politischen, militärischen und moralischen Verrat an den Interessen Frankreichs bezeichnet habe.

RUMANIEN. 18. Oktober — Die Regierung ersucht Jugoslawien um die Abberufung sämtlicher jugoslawischer Lehrer in Rumänien.

SCHWEDEN. 28. Oktober — Das Kabinett wird umgebildet, setzt sich aber wie das vorangegangene ausschließlich aus Sozialdemokraten zusammen. Erlander bleibt Ministerpräsident, Undén Außenminister.

30. Oktober — Die Ministerpräsidenten von Norwegen, Schweden, Island und Dänemark behandeln auf einer Konferenz in Stockholm auch gemeinsame Verteidigungsfragen.

2. November — Der schwedische Botschafter in London, Gunnar Hägglöf, erklärt in einer Rede vor der Anglo-Swedish Society, das erste Prinzip der schwedischen Außenpolitik sei, das Eindringen kommunistischer Tendenzen in Schweden zu verhindern.

15. November — Die aus Vertretern Dänemarks, Schwedens und Norwegens bestehende skandinavische Verteidigungskommission tritt zu einer geheimen Sitzung in Saltsjobaden bei Stockholm zusammen.

SCHWEIZ. 29. Oktober — Der Bundesrat erläßt einen Beschluß zur Verstärkung des Staatsschutzes.

5. November — Das Außenministerium gibt bekannt, die Schweiz werde kein bilaterales Abkommen mit den Vereinigten Staaten im Rahmen des Europäischen Wiederaufbauprogramms zu unterzeichnen haben.

SPANIEN. 8. November — Justizminister Raimundo Fernandez Cuesta wird durch Dekret General Francos zum Generalsekretär der Spanischen Falange bestimmt.

11. November — General Franco erklärt in Madrid, Spanien sei bereit, an einem Verteidigungspakt des Westens teilzunehmen. Er spricht sich für eine Besserung in den Beziehungen Spaniens zu den Vereinigten Staaten aus und schlägt eine 200-Millionen-Dollar-Anleihe der Vereinigten Staaten an Spanien zur Erneuerung der spanischen Industrie- und Transportausrüstung vor.

SOWJETUNION. 18. Oktober — Die Regierung veröffentlicht ein Weißbuch mit dem Titel „Die Sowjetunion und die Berliner Frage (Dokumente)“, das sowjetische Dokumente aus der Zeit vom 13. Februar bis 3. Oktober 1948 umfaßt.

28. Oktober — In einem Interview mit der Prawda beschuldigt Stalin die Westmächte einer aggressiven Politik und der Verletzung der Viermächtevereinbarungen über Berlin vom 30. August

1948. Ein in inoffiziellen Besprechungen vereinbarter Vertragsentwurf zur Lösung der Berliner Frage, der Dr. *Bramuglia*, dem Vorsitzenden des Sicherheitsrates vorgelegen habe, sei von den Angloamerikanern als nicht bestehend erklärt worden. Den neutralen Mitgliedern des Sicherheitsrates wirft Stalin Unterstützung der Angloamerikaner vor.

6. November — Außenminister *Molotow* verurteilt in einer Rede am Vorabend des 31. Jahrestages der Oktoberrevolution die Politik der Westmächte und bezeichnet das ERP als ein Instrument der amerikanischen Wirtschaftspolitik. Er fordert die schnellstmögliche Ausarbeitung von Friedensverträgen mit Deutschland und Japan und eine internationale Kontrolle der Ruhr.

13. November — Der Chef des Generalstabes *Marschall Alexander M. Wassiljewskij*, legt sein Amt wegen Arbeitsüberlastung nieder. Er bleibt erster stellvertretender Minister für die bewaffneten Streitkräfte. Seine Nachfolge tritt Generaloberst *S. M. Schtemenko* an.

TSCHECHOSLOWAKEI. 19. Oktober — Der britische Botschafter protestiert gegen die Verhaftung eines britischen diploma-

tischen Vertreters im Gebäude des britischen Informationsdienstes in Prag. In der tschechoslowakischen Antwortnote wird dem britischen Informationsdienst die Exterritorialität abgesprochen.

6. November — Laut *Rude Pravo* wird eine Beschränkung in der Mitgliederzahl der Kommunistischen Partei vorgenommen werden.

UNGARN. 22. Oktober — Die Regierung warnt in einer Stellungnahme zu den Erklärungen Kardinal Mindszentys über die Ausweisung ungarischer Minderheiten aus der Tschechoslowakei den Kardinal vor einer Einmischung in die äußeren Angelegenheiten Ungarns. — Am 8. November erklären sich die ungarischen Bischöfe und der Erzbischof von Eger mit Kardinal Mindszenty solidaris.

29. Oktober — Von 84 Beamten des Landwirtschaftsministeriums, die der Spionage, Sabotage und Korruption beschuldigt wurden, werden drei zu lebenslänglicher Haft und 61 andere zu Gefängnisstrafen bis zu 15 Jahren verurteilt.

15. November — Der ehemalige Botschafter in Kairo und Schwiegersohn des früheren Staatspräsidenten, *Zoltan Tildy*, *Victor Csornaky*, wird wegen Hochverrats zum Tode verurteilt.

Wichtige Ereignisse in der übrigen Welt

Afrika

ÄGYPTEN. 9. November — Auf den Führer der Wafd-Partei, *Nahas Pascha*, wird ein Attentat verübt.

Amerika

CHILE. 29. Oktober — Die Regierung schlägt in ihrer Antwort auf den amerikanischen Vorschlag vom 26. August, eine internationale Verwaltung der Antarktis einzurichten, die Schaffung eines *modus vivendi* für die strittigen Gebiete vor.

KANADA. 24. Oktober — Der stellvertretende Handelsminister *Mackenzie* gibt bekannt, für die ersten neun Monate des laufenden Jahres sei das Handelsdefizit Kanadas gegenüber den Vereinigten Staaten von 720 Millionen auf 267 Millionen Dollar zurückgegangen.

28. Oktober — In einer von 56 000 Neufundländern unterzeichneten Bittschrift an das britische Parlament erheben diese gegen den geplanten Anschluß Neufundlands an Kanada Einspruch und ersuchen um die Wiederherstellung der 1934 aufgehobenen Selbstregierung.

Außenminister *Pearson* erklärt, Kanada sei bereit, in Verhandlungen über einen nordatlantischen Sicherheitspakt einzutreten.

15. November — Ministerpräsident *William Lyon Mackenzie King* tritt aus Altersgründen zurück. Sein Nachfolger wird der frühere Außenminister *Louis Stephan St. Laurent*.

PERU. 2. November — Die neue Regierung unter General *Manuel Odría*, der vor kurzem durch einen Aufstand gegen die Regierung *Bustamante* zur Macht kam, erklärt die Kommunistische Partei für ungesetzlich und verbietet der linksorientierten Volkspartei (Aristenpartei) jede politische Tätigkeit.

VEREINIGTE STAATEN. 16. Oktober — Präsident *Truman* gibt bekannt, er habe Verteidigungsminister *Forrestal* angewiesen, unverzüglich mit der Aufstellung und Ausbildung der für die nationale Sicherheit erforderlichen Reserveeinheiten zu beginnen.

18. Oktober — Die britische Regierung teilt Administrator *Hoffman* mit, sie stimme seinem Vorschlag auf vorläufige Einschränkung der Demontagen in Deutschland zu. Eine ähnliche französische Erklärung geht der amerikanischen Botschaft in Paris am 20. Oktober zu.

21. Oktober — Senator *Styles Bridges* (Rep.), Vorsitzender des Bewilligungsausschusses des Senats, ersucht Administrator *Hoffman*, alle erdenklichen Maßnahmen für die Einfuhr strategischer Materialien aus Westeuropa und seinen Kolonien nach den Vereinigten Staaten als Gegenleistung für die amerikanische Wirtschaftshilfe zu treffen.

27. Oktober — Die ECA gibt bekannt, daß die Gewährung von nichtrückzahlbaren Zuwendungen an neun europäische Länder für solange eingestellt worden sei, bis diese Länder ihre Anleiheabkommen mit den Vereinigten Staaten unterzeichnet hätten.

29. Oktober — Außenminister *Marshall* begibt sich zu Besprechungen mit dem britischen Ministerpräsidenten, *Attlee*, und Außenminister *Bevin* von Paris nach London.

2. November — Präsidentschafts- und Kongreßwahlen. Nach bis zum 8. November vorliegenden Ergebnissen erhielten der Kandidat

der Demokratischen Partei, *Truman*, rund 23,6, der der republikanischen Partei, *Dewey*, rund 21,5, der der Fortschrittspartei, *Wallace*, rund 1,1 und der der Gruppe, die von der Demokratischen Partei in den Südstaaten abgefallen war, *Thurmond*, rund 1 Million Stimmen. Damit erhält *Truman* im Wahlkollegium eine Mehrheit von 304 Stimmen. — Der 81. Kongreß setzt sich folgendermaßen zusammen (in Klammern die Aufteilung im 80. Kongreß): Senat 54 (45) Demokraten und 42 (51) Republikaner; Repräsentantenhaus: 263 (184) Demokraten, 171 (243) Republikaner und 1 (2) Mitglied der Amerikanischen Arbeiterpartei.

5. November — Die ECA setzt den Plan für intereuropäischen Zahlungsausgleich vom 11. September in Kraft und ersucht die europäischen Gläubigerstaaten, den Schuldnerstaaten Anleihen in ihrer eigenen Währung zu geben.

8. November — Präsident *Truman* übermittelt dem Kongreß seinen Bericht über die am 30. Juni abgelaufene Überbrückungshilfe an Österreich, Italien und Frankreich. Von 577 Millionen Dollar wurden 535 142 306 Dollar, das sind 93 Prozent, in Form von Gütern einschließlich der Transportkosten geliefert.

9. November — Verteidigungsminister *James Forrestal* begibt sich zu militärischen Besprechungen nach Paris, Frankfurt, Berlin und London.

12. November — Das Verteidigungsministerium gibt bekannt, daß die Waffen- und Munitionslieferungen an China beschleunigt werden.

Die der AFL angeschlossene Internationale Hafenarbeitergewerkschaft fordert 45 000 Dockarbeiter an der atlantischen Küste zum Streik auf.

14. November — Verteidigungsminister *Forrestal* veröffentlicht einen vom Büro für Zivile Verteidigungsplanung ausgearbeiteten Bericht über zivile Verteidigungsmaßnahmen im Kriegsfall.

Asien

CHINA. 19. Oktober — Die Kommunisten geben die Besetzung Tschangtuns und am 21. Oktober die von Chinchow bekannt.

20. Oktober — Ein Regierungssprecher gibt die Räumung der Hafenstadt Tschifu in der Provinz Schantung und am 24. Oktober der in der Inneren Mongolei gelegenen Stadt Paotow von Regierungstruppen bekannt.

29. Oktober — Südwestlich Mukden kapitulieren zwölf nationalchinesische Divisionen.

30. Oktober — Kapitulation Mukdens. Damit befindet sich die gesamte Mandschurei in kommunistischen Händen.

31. Oktober — Ein amerikanischer Flottenverband läuft im Hafen von Tsingtau ein.

Die Regierung revidiert ihre Politik der Freikontrolle, um eine weitere Verschlechterung der Währungslage nach den fehlgeschlagenen Reformen vom 19. August zu verhindern.

1. November — Ministerpräsident *Wong-Wenhao* und Finanzminister *Wong-Yunwu* treten zurück. Am 3. November demissioniert das übrige Kabinett. Auf Ersuchen General *Tschiang Kai-Scheks* bleibt *Wong-Wenhao* im Amt.

2. November — Die Kommunisten dringen nach der Beendigung des Feldzuges in der Mandschurei gegen Sutschau, einem der letz-

ten Regierungsstützpunkte vor Nanking, vor. Am 10. November kommt es dort zu heftigen Kämpfen.

8. November — General *Tschiang-Kai-Schek* fordert seine Anhänger in einer Rede in Nanking auf, sich auf weitere acht Kriegsjahre vorzubereiten.

10. November — Nach dem Ausbrechen schwerer Unruhen wird in Nanking und Schanghai das Kriegsrecht proklamiert.

13. November — Der chinesische Botschafter in Washington, Dr. Wellington Koo, richtet in einer Mitteilung an die Presse einen dringenden Hilferuf an die Vereinigten Staaten um verstärkte militärische Unterstützung.

Die Regierung trifft eine Reihe wirtschaftlicher Maßnahmen, die eine teilweise Rückkehr zum Status quo vom 13. August 1948 bedeuten. Der offizielle Kurs des Goldyuan zum amerikanischen Dollar wird von bisher 4 auf 20 Goldyuan herabgesetzt.

14. November — Der kommunistische Rundfunk erklärt, ein Friedensschluß mit den gegenwärtigen Führern der Kuomintang sei mit den kommunistischen Zielen nicht vereinbar.

FRANZÖSISCH-INDIEN. 23. Oktober — In Mahé kommt es am Vorabend der Gemeindewahlen zu schweren Unruhen. Die Wahlen werden verschoben.

INDISCHE UNION. 26. Oktober — Das Außenministerium dementiert erneut Berichte, wonach die Unruhe in Mahé in Französisch-Indien von Tausenden von Indern provoziert worden seien, die von Madras her über die Grenze gekommen seien.

4. November — In der Verfassungsgebenden Versammlung in Delhi beginnt die Erörterung des Verfassungsentwurfes der Indischen Union.

8. November — In einer Rede vor der Verfassungsgebenden Versammlung betont Premierminister *Nehru*, die in der Verfassung zu entscheidende Frage, ob Indien Republik werden solle, müsse von der Frage der Beziehungen Indiens zum Commonwealth getrennt werden.

INDONESIEN. 25. Oktober — Ein niederländisches Armeekommandant auf Batavia spricht vom Ende des organisierten kommunistischen Widerstandes.

1. November — Die Agentur Antara berichtet, der indonesische Kommunistenführer *Musso* sei bei einem Gefecht bei Sumanding gefallen.

4. November — Der niederländische Außenminister, Mr. Dirk U. *Stikker*, begibt sich zu Besprechungen mit dem republikanischen Ministerpräsidenten, Dr. Mohamed *Hatta*, nach Kalioerang.

22. Oktober — Die republikanische Regierung nimmt die Vermittlungsvorschläge des amerikanischen Vertreters in der Schlichtungskommission der Vereinten Nationen als Diskussionsgrundlage für Verhandlungen mit der niederländischen Regierung an.

IRAN. 6. November — Ministerpräsident *Abdul Hajir Hussein* tritt zurück. Am 8. November wird *Mohammed Saed* zu seinem Nachfolger gewählt.

JAPAN. 21. Oktober — Premierminister *Yoshida* erklärt auf einer Pressekonferenz, die Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit in Japan werde gefährdet, wenn nicht auch nach Abschluß eines Friedensvertrages noch eine gewisse Anzahl alliierter Truppen im Lande bliebe.

28. Oktober — Der sowjetische Vertreter in der Fernostkommission, Botschafter *Panjuschkin*, fordert von den Vereinigten Staaten Aufklärung über eine geheime Militärkonferenz, die von General Douglas *MacArthur* angeblich im Oktober in Tokio im Hinblick auf einen möglichen Überraschungsangriff auf Japan abgehalten worden sei. Das amerikanische Außenministerium weist die Forderung zurück.

8. November — Abschluß eines Handelsabkommens über den Austausch von Waren im Werte von 55 Millionen Pfund Sterling zwischen Japan und Australien, Indien, Neuseeland, Südafrika und dem Vereinigten Königreich und seinen Kolonien.

12. November — Urteilsverkündung im Kriegsverbrecherprozeß gegen den ehemaligen japanischen Ministerpräsidenten *Hideki Tojo* und seine 24 Mitangeklagten. Sieben der Angeklagten, darunter *Tojo*, werden zum Tode durch den Strang, weitere sechzehn, darunter der ehemalige Botschafter in Berlin, *Oshima*, zu lebenslänglicher Haft und die ehemaligen Außenminister *Togo* und *Shigemitsu* zu zwanzig beziehungsweise sieben Jahren Haft verurteilt.

KOREA. 20. Oktober — In der südkoreanischen Stadt *Yosu* bricht ein Aufstand kommunistischer Mitglieder der Polizei aus. Präsident Dr. *Syngman Rhee* verhängt das Kriegsrecht.

Radio Moskau gibt bekannt, die sowjetischen Truppen hätten mit der Räumung Nordkoreas begonnen.

13. November — Ein Regierungssprecher bestätigt, daß angesichts neuer Aufstände über einen Teil Südkoreas erneut der Ausnahmezustand verhängt worden sei.

FALÄSTINA. 16. Oktober — Die Waffenstillstandskommission der Vereinten Nationen ordnet die Feuereinstellung im Negebgebiet an. — Am 18. Oktober erklärt die israelitische Regierung ihre Bereitschaft zu Verhandlungen über die Lage im Negeb. Indessen schreitet der Vormarsch der jüdischen Truppen fort. — Am 20. Oktober nimmt die Regierung Israels den Feuereinstellungsbeehl des Sicherheitsrats grundsätzlich an und befiehlt ihren Truppen, am 22. Oktober das Feuer einzustellen. Die Zurückziehung der jüdischen Truppen im Negebgebiet auf ihre Ausgangsstellungen vom 15. Oktober lehnt die Regierung ab. Am 28. Oktober erklärt Ministerpräsident *Ben Gurion* vor dem Staatsrat, der Negeb werde dringend für die Ansiedlung von Einwanderern benötigt. — Am 13. November setzt der Vermittler der Vereinten Nationen für Palästina, Dr. *Ralph J. Bunche* die Regierungen Israels und Ägyptens von der provisorischen Demarkationslinie in Kenntnis, hinter die sich beide Parteien zum 19. November zurückziehen sollen.

Australien

25. Oktober — In Sydney wird die zweite Sitzung der Südpazifischen Kommission eröffnet, in der Australien, Neuseeland, Großbritannien, Frankreich, die Niederlande und die Vereinigten Staaten vertreten sind.

4. November — Eine Vorausabteilung der Australischen Luftwaffe trifft in Manus (Admiralitätsinseln) ein, um den bisher von den Vereinigten Staaten besetzten Stützpunkt zu übernehmen.

Organisation der Vereinten Nationen

19. Oktober — Der Sicherheitsrat erläßt eine Aufforderung zur Einstellung der Kämpfe im Negeb. Am 26. Oktober trägt Ägypten eine Beschwerde über die Verletzung dieses Waffenstillstandes durch jüdische Streitkräfte vor. Der Sicherheitsrat erteilt daraufhin Weisung zur Wiederherstellung des Status quo vom 14. Oktober. Am 9. November schlägt der Vermittler, Dr. *Ralph J. Bunche*, die Schaffung entmilitarisierter Zonen und direkte Verhandlungen zwischen den Parteien vor.

22. Oktober — Vollversammlung und Sicherheitsrat wählen die fünf Mitglieder des internationalen Gerichtshofes — China, Ägypten, Kanada, Polen, Jugoslawien —, deren Amtszeit abläuft, wieder.

24. Oktober — Feier des Tages der Vereinten Nationen.

25. Oktober — Nach Beantwortung der ihnen vorgelegten Fragen zur Berliner Krise am 19. Oktober stimmen die Westmächte im Sicherheitsrat dem Vermittlungsvorschlag der Neutralen zu. Der sowjetische Vertreter legt sein Veto ein. *George C. Marshall*, *Ernest Bevin* und *Robert Schuman* stimmen überein, die Berliner Frage nicht von der Tagesordnung abzusetzen.

Beginn der zweiten Tagung des Exekutivrates der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Genf.

3. November — Die Vollversammlung billigt einstimmig die vom politischen Ausschuss vorgelegte mexikanische Friedensresolution, in der die Großmächte aufgefordert werden, ihre Differenzen auf friedlichem Wege beizulegen.

4. November — Gegen die Stimmen der osteuropäischen Staaten nimmt die Vollversammlung den im politischen Ausschuss erarbeiteten Mehrheitsplan über die Atomkontrolle an. Die Atomenergiekommission wird angewiesen, ihre Arbeit fortzusetzen.

9. November — Im Treuhandschaftsausschuss erklärt der südafrikanische Delegierte *Louw*, Südafrika fühle sich nicht verpflichtet, ein Treuhandaabkommen für Südwestafrika abzuschließen.

Beginn der Verhandlungen vor dem Internationalen Gerichtshof über den Korfu-Streitfall zwischen Großbritannien und Albanien.

10. November — Der Politische Ausschuss beendet die am 25. Oktober begonnenen Beratungen über Griechenland mit der Annahme einer Resolution. Diese sieht vor: Einstellung der Hilfeleistung an Markos, Verlängerung der Amtsdauer der Balkankommission, Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Griechenland einerseits und Jugoslawien, Albanien und Bulgarien andererseits, und dem Abschluß von Grenzabkommen.

13. November — Generalsekretär *Trygve Lie* und der Präsident der Vollversammlung, Dr. *Herbert V. Evatt*, richten einen Appell an die Regierungschefs der vier Großmächte, sofort Schritte zur Lösung der Berliner Frage zu unternehmen.

15. November — Beginn der Jahrestagung der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) in Washington.

Der israelitische Außenminister, *Mosche Schertok*, eröffnet im Politischen Ausschuss die zweimal vertagte Palästina-Debatte.

